This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

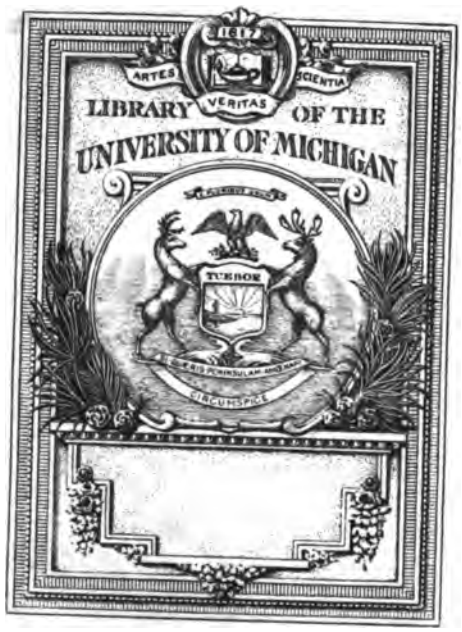
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

B 1,589,626


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR

Z
2225
.A43

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1797.

ZWEYTER BAND.

APRIL, MAY, JVNIVS.

JENA,
in der Expedition dieſer Zeitung,
und LEIPZIG,
in der churfürſtl. ſächſ. Zeitungs-Expedition.
1797.

Director
Suet.
10-5-49
64709

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1. April 1797.

SCHÖNE KÜNSTE.

FRANKFURT a. M., b. Behrens: *Auswahl von Gedichten und Erzählungen*, dem schönen Geschlecht geweyht mit Kupfern und Musik. 184 S. 12.

In der kurzen Vorrede schickt der ungenannte Herausgeber oder Sammler dieser *Auswahl* eine Apologie für das Lesen des Frauenzimmers voraus, und eifert besonders gegen finstere Moralisten, die noch nicht lange her diese unschuldige Beschäftigung am Frauenzimmer hätten tadeln wollen. Sie wusten, ruft er sehr pathetisch aus, nicht was sie thaten, die freudenlosen Träumer! Dass es noch vor kurzem *solche* Moralisten unter uns gegeben habe, ist dem Recensenten nicht bekannt. Doch, es sey! — Von seiner Sammlung selbst versichert der Herausg. es sey ein Büchlein, das weder Unschuld noch Sittlichkeit beleidige, und eine *nützliche*, *angenehme* Unterhaltung gewähre. Wir wollen sehen, wie er Wort gehalten hat.

I. *In der Auswahl von Gedichten* befinden sich unter den eilf kleinern gute, aber gröstentheils sehr bekannte Stücke von *Pfeffel*, *Jacobi* und *Gleim*, sodann zwey minder bekannte von einem Herrn v. *Rohr*, wovon das erste: *Der Werth des Weibes*, noch so ganz gut ist, das zweyte aber: *Liebe und Ehe unsers Jahrzehends*, gewiss nicht für das grosse Publikum, geschweige denn in eine *Auswahl* von Gedichten für das schöne Geschlecht gehört. Wer kann z. B. Strophen, wie folgende, nur halb erträglich finden?

Hat ein Mädchen, *sagt man*, *gute* Mittel,
Und der junge Mann hat Rang und Titel,
O das paart sich *allerliebst geschwind!*
Hurtig schreibt man an die Aeltern *beyde*,
Die *zerspringen fast für lauter Freude*,
Dass ihr Söhnchen die Geliebte *findt*.

Ob sie *übrigens zusammen passen*,
Seine Kälte ihre Glut kann fassen,
Ob sie ihn und seinen Titel liebt —
Kleinigkeiten sind das! — *Lumpendinge*,
Lieber, Guter! Räthsel, so geringe,
Dass die *Brautnacht* drüber Aufschluss giebt!

Viele unsrer Mädchen — — — —
O die möchten gern in Kutschen fahren,
Mehr geehrt seyn, als sie, vorher waren,
Ihre Schwestern blicken stolzer an! u. s. w.

Das folgende Liedchen: *Mädchenlehren von Schrby.* ist sehr zweckmäfsig und gut. Den Schluss der *Auswahl* von Gedichten macht die, fast drey Bogen füllende Erzählung; *die Wasserkufe*, von W. (warum doch den allbekannten Namen nicht ausgedrückt?) Der poetische und psychologische Werth dieses Gedichtes ist wohl von jedem Kenner unter uns anerkannt. Eine andre Frage aber möchte wohl *die* seyn: ob es auch dazu geeignet sey, in eine *Auswahl* von Gedichten für das schöne Geschlecht, also auch zum Theil für *Mädchen*, die, zu ihrem Glücke, von hundert und tausend Dingen in der Welt noch nichts wissen, die in ihrem Herzen so manche Begierden aufwecken könnten, aufgenommen zu werden? Rec. möchte wohl die Entscheidung dieser Frage dem vortrefflichen Dichter selbst überlassen, und zweifelt sehr, ob er das Gedicht einer seiner jüngern Töchter zu lesen geben würde, zumal da die darinn enthaltene *Moral* nicht das *weibliche*, sondern das *männliche* Geschlecht angehet.

II. Unter den *kleinen Erzählungen* hat die erste die Ueberschrift: *die keuschen Brüder*, nach heutiger beliebter Sitte grosentheils in dialogischer Form. Die Geschichte hat viel Anziehendes, und stützt sich, auch nach heutiger Sitte, hauptsächlich auf einen *geheimen Bund*, dessen Grundgesetz ist: *Tod dem Wohllüstling! Liebe dem Keuschen!* Also auch wieder keine Moral für das *weibliche* Geschlecht, dem die Sammlung doch ausschliefsend gewidmet seyn soll. Ein anderer wesentlicherer Uebelstand ist der, dass die Erzählung nicht geendiget ist, und dass also die geneigten Leserinnen auf den Schluss, oder, wie es hier gar heifst, auf die *Fortsetzung*, im nächsten Jahrgange, der auch wohl ganz ausbleiben könnte, mit Geduld werden warten müssen.

Die zwote Erzählung ist überschrieben: *die armen Alten*, auch wieder zum Theil in Dialogen eingekleidet. Die Erfindung hat wohl eben nicht viel Mühe gekostet; doch ist der Inhalt anziehend, rührend und lehrreich. Die Sprache aber erinnert oft an die, Gottlob vergangenen Zeiten *poetischer Prose*, da sich kaum ein Wort ohne eines, oder mehrere Beywörter ins freye Feld hinaus wagen durfte.

Nun folgt endlich auf mehr als drey Bogen die Krone der Sammlung, unter dem Titel: *Schreckliche Folgen der ehelichen Untreue;* Eine dramatische Skizze. Recensent kann sich zwar leider nicht der mindesten Bekanntschaft mit allen unsern heutigen so hochbeliebten Rittergeschichten rühmen, und also auch

nicht sagen, wie sich die vorliegende Skizze gegen sie in Absicht auf ihre *ritterliche* Güte oder Nichtgüte verhalte; darf er aber dennoch sagen, was ihm sein natürliches Gefühl über dieses Individuum eingiebt, so ist es folgendes: der Verfasser, der Sprache und Ausdruck ziemlich in seiner Gewalt hat, hätte vielleicht etwas ganz Erträgliches liefern können, wenn ihm *Wahrheit* und *Natur* nicht als etwas zu Gemeines und Abgenutztes vorkäme. Da er sich aber einmal vorgesetzt hatte, uns die *Folgen*, die *schrecklichen* Folgen der ehelichen Untreue, (oder eigentlicher der *weiblichen Eifersucht*) und zwar *aus den Zeiten des Ritterthums*, zur Schau zu geben, so durchflog und durchkroch er Himmel und Erde, Feuer und Wasser und jeden Winkel des Universums, um Stoff zusammen zu finden, und uns in der Person einer gewissen *Maria von Weissensee* das *Non plus ultra* der Wirkungen der Eifersucht vor Augen zu mahlen. Dieses arme Geschöpf nun, schon nach einem halben Jahre seit ihrer Verheyrathung mit Ritter *Günther* einer gewissen *Blandine von Blankwart* nachgesetzt, raset vom Anfange der Skizze an bis ans Ende ununterbrochen fort, will gleich in der ersten Scene mit dem Dolch auf die Nebenbuhlerinn los, hält unausstehlich lange Reden gegen ihre Schwester, ihren Gatten, ihre Nebenbuhlerinn, ihren Beichtvater *Cöleſtinus*, in dessen Gegenwart sie unter andern in die Worte ausbricht, die wohl Alles, was Wuth und Unsinn heisst, übertreffen. „Verdorre Arm, wenn du dich scheuest, den Dolch „zu führen! Erschlafft, vertrocknet, zerspringt, ihr „Nerven auf immer, wenn ihr vor dem Stosse zit„tert! Auge, verblinde etc. Erlahmet Füsse, wenn „ihr den Sprung an den Altar (wo *Günther* mit *Blan„dinen* getrauet werden soll) mir weigert. — Rache, „Rache, Rache! Blutige, schwarze, schreckliche Ra„che will ich üben! — Umgeht mich, Furien, treibt „mit Höllenwuth mein Blut in seinem Kreislauf um„her; Schlangengift koche in meinen Adern; *Tiger„blut rausche um Herzen mir;* Löwenstärke beseele „meinen Arm, wenn ich den Dolch nach dem ver„dammten Busen ihr stosse. *Er fleische das buhlerische „Eingeweide in Stücken, dass weit umher der Blut„schaum spritze!* — Heraus, Dolch! Blinke ihr To„desangst entgegen! — Sieh, Buhlerinn! so rächt sich „das beleidigte Weib! — (sie führt einen Stoss in die „Luft) Stirb hier und dort! — — (entkräftet sinkt „sie nieder)" worüber wohl keine menschliche Seele sich wundern wird. — Nach dieser überstarken Rede erblickt man am folgenden Morgen die arme *Maria gebunden* im Bette liegend. Das hindert sie aber nicht, beym Erwachen Augenblicks die Bande zu zerreissen, und sogleich im Bette einen Monolog anzustimmen, nach welchem der Vorhang fällt. Drey Stunden nachher hört sie in eben diesem Zimmer Glockengeläute, hält einen Monolog, vermisst ihren Dolch, beschliesst dafür ein Schwert in der Rüstkammer zu hohlen, findet die Thüre verschlossen, *stösst sie aber ohne weiters ein*, und eilt in die Waffenkammer.

Die letzte Scene stellt nun den Altar in der Klosterkirche vor, an dem eben *Günther* und *Blandine* vor dem Priester knien, um, in Gegenwart des Volkes, getrauet zu werden. *Maria, als Knecht gerüstet*, dringt durch den Volkshaufen mit entblösstem Schwert herbey, und — stösst dieses *Blandinen bis an den Heft* in die Brust, worauf *Günther Marien* niederstösst, die beiden sterbenden Damen in ziemlich langen Reden sich aussöhnen, *Günther*, dem *Maria* verzeiht, in ein Kloster zu ziehen beschliesst, der Priester jammert, das Volk murrt, und — sich endlich verläuft. Diese Altarscene hat der Künstler durch ein Kupfer zu verewigen gesucht, das *Marien* in scheusslicher Furiengestalt darstellt, bey dessen Anblicke, so wie bey Lesung der ganzen Skizze, man sich des Gedankens kaum erwehren kann, der Herausgeber dieser *Auswahl* habe damit dem schönen Geschlecht in *Neuseeland* ein Toilettengeschenk machen wollen.

Zum Schlusse des Ganzen sind einige Bruchstücke aus der Naturgeschichte angehängt, z. E. vom Storch, vom Rohrdommel, etwas zur Kenntniss der Diamanten u. dergl. welches ganz nützlich und gut, nur in einer zu gezierten Sprache, vorgetragen ist.

Man urtheile nun, ob die *Auswahl* sehr *zweckmässig* ist, und entschuldige die Länge dieser Anzeige mit dem Vorsatze des Sammlers, das Büchlein künftig *fortzusetzen!* Vielleicht hat er doch noch Ohren, zu hören.

Leipzig, in d. Sommersch. Buchh.: *Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satyre.* Herausgegeben von *J. D. Falk.* Nebst einem saubern Conterfey auf die Kantische Philosophie. 1797. 336 S. 12.

Da fast jede Wissenschaft, Kunst oder Liebhaberey unter uns ihr jährliches Taschenbuch hat; so war es nicht mehr als billig, auch dem Scherze, dieser allgemeinen Liebhaberey gebildeter Menschen, ein eignes zu widmen. Wenigstens wird ein solches den Vorwurf nicht zu fürchten haben, den man sonst dergleichen zerstückelten, für einen raschen Umlauf bestimmten Vorträgen aus Wissenschaften zu machen pflegt, sie begünstigten die Oberflächlichkeit; und niemand wird behaupten, man könne nur in starken regelrechten Bänden gründlich witzig seyn. Auch liefert obige kleine Sammlung manchen Beweis des Gegentheils. Hr. *F.* hat sich schon durch einige poetische Satyren und eine Dichtung von grösserem Umfange, *die Gräber zu Kom*, auf welche vor kurzem ein andrer Mitarbeiter der A. L. Z. die Aufmerksamkeit unsrer Leser gelenkt hat (N. 89. d. J.), zu vortheilhaft bekannt gemacht, als dass man an seinem entschiednen Berufe, sich diesem allzusehr vernachlässigten Felde unsrer Literatur zu widmen, zweifeln könnte. Der uns Deutschen natürliche Ernst macht die Bebauung desselben doppelt zum Bedürfnisse, ob er ihr gleich auf der andern Seite Hindernisse in den Weg legt. Von den zwey entgegengesetzten Denkarten über die Gränzen des erlaubten Spottes, jener welche sich im Gesetze der zwölf Tafeln offenbart: *si qui pipulo occentassit, carmenve condidisset, quod infamiam faxit*

faxit flagitiumve alteri, fuste ferito; und der, wodurch die alte Komödie zu Athen möglich ward, nähern sich die Gesinnungen unserer Nation weit mehr der altrömischen Strenge als dem attischen Leichtsinn. Witziger Muthwille bedarf aber durchaus einer freyen Luft um zu gedeihen, und durch umständliche Bedenklichkeiten gegen jeden kecken Einfall, machen wir es dem Schriftsteller unmöglich, uns durch Scherz und Spott in eine muntre Laune zu versetzen, die doch so wohlthätig ist. Zu entscheiden, ob in diesem Taschenbuche die rechtmäfsige Freyheit der Satyre nirgends überschritten worden, ist mehr die Sache der Moral als der Kritik: Rec. hat es ohne alles Aergernifs durchgelesen, und sich sehr ergötzt, sein oft so trocknes und undankbares Amt auch einmal unter luftigen Bildern vorgestellt zu finden. (S. 203—205.) Das zu dem Kupfertitche gehörige Lied im Bänkelsängertone wird durch seinen Gegenstand (es besingt hauptsächlich die neueste Geschichte der Philosophie) eine Menge Leser gleich zuerst anlocken. Eine drollige Parodie auf den Unfug, der hier und da mit der Kunstsprache des kritischen Systems getrieben wird, ist der *Versuch einer neuen Art von Dedication nach kritischen Principien von Casparus Dominicus an Ebendenselben.* Auch *die Uhu', eine dramatisch-satirische Rhapsodie, mit Chören von Uhu'n, Raben und Nachteulen*, sind reich an Beziehungen auf unsre Zeit. Der Vf. hatte sie zunächst für eine burleske Aufführung bestimmt, wodurch sie, wie man versichert, an komischer Stärke noch sehr gewonnen haben sollen. Viele Züge bleiben aber auch beym blofsen Lesen belustigend, unter andern die Verfertigung der halb Matthissonschen, halb Bürgerschen Elegie S. 265. u. ff. Da der Vf. häufig wegen angeblicher Lücken in seiner Handschrift abbricht, so läfst sich nicht entscheiden, ob durch die Ausfüllung derselben dem Unzusammenhange dieser Scenen würde abgeholfen werden, oder ob er für Aristophanische Freyheit gelten soll. Durch das letzte würden die Foderungen an den Dichter vielleicht zu sehr gesteigert werden: denn nur das höchste Komische kann zur Uebertretung aller sonst geltenden Gesetze der Darstellung berechtigen. Die Bekenntnisse eines Weiberfeindes, eine dramatisirte Erzählung, vorn herein durch originellen Humor, in ihrem Fortgange durch komische Contraste gewürzt, sind ebenfalls nur Fragment, ob es gleich nicht ausdrücklich gesagt wird: denn die Geschichte des Majors, so weit sie hier geführt ist, giebt die Aufschlüsse noch nicht, die anfangs davon versprochen werden. *Bon ton auf dem Lande* ist eine treffende Satyre auf die Thorheit, welche ihr Titel bezeichnet; der Dialog darinn ist lebhaft und bewegt sich in den Fesseln des Sylbenmaafses und Reimes mit der ungezwungensten Leichtigkeit. Das *der Kirchenrechnung* vorangehende Gespräch erinnert, ohne doch daher entlehnt zu seyn, an die Scene in Minna von Barnhelm, wo Francisca sich beym Just nach Tellheims gewesenen Bedienten erkundigt. *Die Kirchenrechnung* selbst hingegen und das ironische Lob der Medicin S. 101. u. ff. sind zu oft gebrauchte Einkleidungen der Satyre, um besonders anziehen zu können, obgleich einzelne Einfälle gar nicht verwerflich sind. Das einzige Stück *Psycharion oder die Entkörperung, eine Geschichte aus dem Griechischen*, welches unter dem Schleyer seiner blühenden Sprache eine Mystik der Sinnlichkeit lehrt, deren dichterischen Werth wir hier nicht untersuchen wollen, entspricht dem Zwecke des Taschenbuchs auf keine Weise. Sonst ist Scherz und Satyre selbst noch in dem Sach- und Namenregister und in der Selbstrecension am Schlusse reichlich ausgestreut. Wir wünschen Hn. *F.*, der durch das, was er in Gattungen, welche eigentlich die gebildetste Reife des Geistes voraussetzen, so früh schon geleistet, noch weit gröfsere Erwartungen für die Zukunft erregt, alle Aufmunterung auf seiner mit mancherley Gefahren umgebnen Laufbahn.

KLEINE SCHRIFTEN

GOTTESGELAHRTHEIT. *Grätz*, b. Fr. Ferstl.: *Widerlegung der Meynung, dafs die Gelübde als ein Versprechen de bono meliori aus dem Grunde unmöglich seyen, weil wir ad bonum melius ohnehin schon verbunden seyen, und weil wir fähig seyn müfsten, durch ein Gelübd auf Gott ein Eigenthum zu übertragen.* Sammt einem Anhange, in welchem die Meynung des Herrn Frommberger widerlegt wird, *dafs alle Kirchengesetze aus dem Grunde nur unter einer läfslichen Sünde verbinden, weil sie uns nicht nothwendige, sondern nur bequeme Heilmittel vorschreiben.* Von *Fr. Xav. Gmeiner.* 1796. 88 S. 8. (6 gr.) Zwey Abhandlungen, die — ein wahres *Zeichen der Zeit* — bey aller Verschiedenheit des Inhalts doch zu einem Zwecke zusammentreffen, die Fesseln, womit die kathol. Kirche den Gläubigen, oder dieser sich selbst an die Kirche band, zu verstärken, und den Neuerern, die seit *Josephs II.* Zeit auf Erleichterung derselben dachten, ein Ziel zu setzen. Sehr natürlich war's, dafs gut denkende Schriftsteller im Oesterreichischen den Gefangenen, die Joseph's mächtige Hand aus den Kloster-Banden befreyet hatte, deren Gewissen aber die kirchlichen Obern nicht aus den Fallstricken der Gelübde lassen wollten, mit den schon bekannten Gründen zu Hülfe kamen: ein Gelübde, dafs heifst, ein Gott gemachtes Versprechen einer Handlung, die nicht geboten, aber doch besser, als ihre Unterlassung — *de bono meliori* — wäre, gehöre unter die Unmöglichkeiten, weil die beste Handlung ohnehin geboten sey, und die Uebertragung eines Rechtes oder Eigenthums auf Gott gar nicht Statt finden könne. Ein Theil, wie Neupauer, Prof. des Kirchenrechts zu Grätz, folgerte geradezu in einer Abhandlung 1786. diese Unmöglichkeit; ein anderer Theil umging diese dem Katholiken zu grelle Folgerung, indem er nur über die Natur der Gelübde zu disputiren, übrigens aber sie, obgleich unter einer andern Erklärung, bey ihrer vollen Verbindlichkeit lassen zu wollen schien. Gegen diese alle tritt nun Gm. auf, die Gelübde, im populärsten Sinne des Worts, zu rechtfertigen, immer ein schweres Stück Arbeit, wenn man in der Moral nicht ganz verschobene, und in der Theologie nicht ganz anthropomorphische Begriffe hat.

Die Moral hat hier für Gm. keine Schwierigkeiten. Die Selbstvervollkommnung, oder, wie er sich unzweydeutig erklärt, die Beförderung eigener Glückseligkeit ist ihm der erste

Grundſatz der Moral, oder, nach ſeiner Art ſich auszudrücken; des Naturrechts. Allein die Moral der Vernunft und die Moral der Offenbarung ſind ihm zwey höchſt verſchiedene Dinge. Zwar läſst er auch in dieſer der Glückſeligkeit die Ehre, die erſte Triebfeder zu ſeyn; nur Pflicht ſoll es in derſelben nicht ſeyn, nach der gröſsten Vollkommenheit oder Glückſeligkeit zu ſtreben. Ob aber die Moral in bloſse Klugheitslehre verwandelt, nun doch kein Widerſpruch zwiſchen der natürlichen und ſupernaturaliſtiſchen Moral herauskomme? Nein, ſagt Gm, S. 22. etc. Das Geſetz der Vernunft-Moral habe den Sinn: „Ich gebiete dir, deinen natürlichen Zuſtand ſo viel zu vervollkommnen, als du kannſt; wenn nicht die Offenbarung der freywilligen Entſagung einiger natürlichen Vollkommenheiten (z. B. der Ehe, der Reichthümer) unter gewiſſen Umſtänden eine gröſsere Glückſeligkeit aufbewahret hat.“ Das nennen wir doch conſequent! In der That, der Epikurer in der Moral muſs, verſteht er ſeine Rechenkunſt, auch als Supernaturaliſt das gröſste Glück dieſes Lebens gegen ein noch gröſseres des künftigen Lebens dahin geben. Aber — doch Gm. fällt mir in die Rede, um eine ihn drückende Folgerung wegzuhalten — nein, ſagt er, er *darf* wohl; aber er *muſs* nicht. — Jenes verſtattet ihm die Vernunftmoral, dieſes erklärt die Moral der Offenbarung, die ſich gerade dadurch von jener unterſcheidet, daſs ſie nicht die gröſste Vollkommenheit gebeut. Im natürlichen Zuſtande muſs ich jedes nothwendige Mittel zur Verbeſſerung meiner Glückſeligkeit ergreifen. Aber im übernatürlichen Zuſtand iſt kein nothwendiger Zuſammenhang zwiſchen den Mitteln und einer übernatürlichen Glückſeligkeit, weil es da nicht auf das Verdienſt unſerer Werke, ſondern den freyen Willen Gottes ankommt, der das nothwendige Maaſs der Werke und der Belohnung feſtſetzt. Wer nun dies Maaſs erfüllt, ob er gleich mehr hätte leiſten können, iſt ſelig. Hat er aber etwas darüber gethan, ſo erwartet ihn eine gröſsere Glückſeligkeit. S. 22—26. — — Dieſer poſitierliche Einfall aus der Dogmatik, hier ein wahres *hors d' œuvre*, was ſoll er wohl? Den unabhaltbaren Widerſpruch zwiſchen der Moral und Offenbarung zu verkleiſtern? So lange die Glückſeligkeit ſich nach unſern Handlungen richtet, es ſey nun durch natürlichen Zuſammenhang, oder durch eine um die menſchliche Würdigkeit unbekümmerte Willkühr Gottes, wie ſie Gm. annimmt, ſo lange iſt's vernünftig oder klug, die gröſsere Glückſeligkeit der kleinern vorzuziehen, und folglich auch unvernünftig, unklug, und, ſo ferne es bey Epikur Pflichten giebt, pflichtwidrig, in Anſehung der übernatürlichen Glückſeligkeit das Gegentheil zu thun. Wenn gleich Gm. die Willkühr Gottes für die Moral der Offenbarung als die einzige Geſetzgeberinn anerkennt, ſo giebt ſich die Vernunft doch nicht mit dem geringen Maaſse von Glückſeligkeit zufrieden, womit Gott, wenn ich nicht mehr wollte, zufrieden wäre, ſondern ruft unaufhörlich: Thue das Beſte. Wenn nun dies eine unabweisliche Maxime der Vernunft iſt, ſo iſt das Gegentheil unvernünftig, und auch die Moral Epikurs wäre mit der Moral der Offenbarung, oder Gott, in ſo ferne er ſich durch Vernunft und Wunder offenbarte, mit ſich ſelbſt im Widerſpruch. Es iſt alſo nicht möglich, der Offenbarung eine ganz eigene Moral einzuräumen, und dadurch die Idee eines Gelübdes geltend zu machen, wenn man auch nur eine Epikuriſche Moral annähme, wie Gm., geſchweige erſt bey einer ächten Moral, die er nicht von weitem kennt, ob er gleich durch ein Compliment, das er Kanten wegen ſeines Moral-Grundſatzes macht, mit dieſem Philoſophen eine Bekanntſchaft affectirt, die aber freylich im Grunde nicht mehr ſagen will, als ſeine Bekanntſchaft mit der Bibel, die er gerade ſo citirt, und eben ſo gut verſteht.

Die Stellen der Bibel, worauf Gm. ſeinen Unterſchied zwiſchen der Vernunft- und Offenbarungs-Moral gründen will, ſind fern von dieſem Unſinne. Die Auffoderung Jeſu an den bekannten Jüngling Matth. 19, 21. zu ſeiner Jüngerſchaft; der Rath von Paulus, als dem klugen Manne, nicht dem Boten Gottes, den Korinthiern C. 7. gegeben, ſich in einer harten Zeit nicht zu verehelichen, ſind, aller Erinnerungen, die man ſchon lange dagegen gemacht hat, ungeachtet, die Beweisſtellen des Vf. Jene Stellen aber, die klar und unwiderleglich gegen ihn ſprechen, werden entweder ganz übergangen z. B. das Gebot, Gottes Aehnlichkeit nachzuſtreben, oder einſeitig, ſcholaſtiſch, und ſophiſtiſch verdreht z. B. das Gebot, Gott *über alles* und aus *allen Kräften* zu lieben, wo er ſich nur an das *über alles* hält, und die Worte dahin deutet, daſs man Gott keinem Geſchöpfe nachſetze, oder keine Todtſünde (alſo doch läſsliche Sünden!) begehe, oder die Gebote Gottes beobachte; nun ſey es aber nicht geboten, das Beſte zu thun. Dabey iſt er noch ſo klug, jeden, der ihn hier einer petitio principii zeihen würde, eines Cirkels zu beſchuldigen. Jene katholiſche Theologen, die ſich nichts daraus machen, der Mönchsgelübde halber die Moral der Vernunft und des Evangeliums zu Grunde zu richten, ſollten ſich doch wenigſtens ſchämen, durch ihren Grundſatz: *Du biſt nicht verbunden, das Beſte zu thun* — dem berüchtigten Probabilism der Jeſuiten: *Du biſt nicht verbunden, das Böſeſte zu meiden* — den ſie vor kurzen zur Kirche hinausſteinigten, ſo nahe verwändt zu ſeyn.

Den zweyten Haupteinwurf gegen die Gelübde, daſs wir auf Gott kein Eigenthum übertragen könnten, verſucht Gm. durch etliche Sophiſticationen wegzuſchieben. Nicht jedes Verſprechen, ſagt er, ſey Uebertragung eines Eigenthms. Da er aber am Ende fühlen mochte, daſs damit nichts auszurichten ſey, weil durch ein Verſprechen immer ein Recht entweder auf Eigenthum in ſtrenger Bedeutung, oder auf eine Handlung, (Eigenthum in minder ſtrenger Bedeutung) auf einen andern übertragen wird, und alſo die Frage: Wie das in Anſehung Gottes möglich ſey — immer wieder zurückkehrt: ſo wagt er einen Sprung in's alte Teſtament, um die Acceptation menſchlicher Verſprechungen von Seite Gottes daraus zu erweiſen, als wenn Chriſten ſo was anginge. So ſchwer hält es ſich von Moſes ganz loszumachen! Daſs aber Gm. Moſes in's neue Teſt. hineintragen, und in der Verheiſsung Jeſu, unſere *Werke* der Wohlthätigkeit ſo anzuſehen, oder zu belohnen, als hätten wir ſie ihm gethan, eine göttliche Acceptation unſerer *Verſprechungen* finden will, iſt doch wohl nur Behelf einer verzweifelten Sache!

Ein würdiges Gegenſtück dieſer Abhandlung iſt die zweyte, worin wider einen gewiſſen *Frommberger* das Recht der Kirche, die Glaubigen unter einer ſchweren Sünde zu ihren Geboten zu verbinden behauptet wird. Dieſer Theologe hatte gelehrt, die Kirche könne ihre Geſetze nur unter einer *läſslichen* Sünde verbindlich machen, weil Chriſtus die nothwendigen Mittel, die unter einer ſchweren Sünde verbänden, zu unſerem Heil ſelbſt vorgeſchrieben, und der Kirche nur die bequemen Mittel überlaſſen hätte. Da er nun ſo der Kirche eine geſetzgebende und das Gewiſſen bindende Macht über Religionsgegenſtände lieſs, und nur darauf ausging, die Feſſeln etwas zu erleichtern, ſo reitzte er Gm. Schulſpitzfindigkeit, ihn mit einer Menge von Diſtinctionen und Conſequenzen, mit *nego*, *concedo*, *diſtinguo*, und andern ſolchen Trümpfen ſcholaſtiſcher Diſputirkunſt zu ängſtigen. Erſt ſagt Gm., Chriſtus habe nur die nothwendigen Mittel zum letzten Zweck beſtimmt, und die Mittel zu einem ſubalternen Zwecke der Kirche überlaſſen. So habe der *Pabſt* das Recht, bald den Kelch zu nehmen, bald zu geben, (der Verordnung Jeſu zu Trotz?) und bey der Euchariſtie ungeſäuertes Brod vorzuſchreiben. Am Ende ſagt er's mit dürren Worten heraus, daſs im Poſitiven nicht der Gegenſtand, oder die Zweckmäſsigkeit einer Sache, wie bey der Vernunft, ſondern der Wille der Obern, ob er gleich *irrig* ſey S. 73. die Wichtigkeit und Verbindlichkeit der Verordnungen beſtimme. Es könne ja, was Frommberger geſtehe, der Staat ſeine Geſetze unter einer ſchweren Sünde verbindlich machen, warum nicht die Kirche, die der Tradition zufolge ſchon in den älteſten Zeiten mit an ſich geringfügigen Sachen z. B. Sonntags- und Oſter-Feyer gar viel Aufhebens gemacht habe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1. April 1797.

TECHNOLOGIE.

PRAG, b. Calve: *Verſuch über das vortheilhafteſte Ausſchmelzen des Roheiſens aus ſeinen Erzten* (Erzen) und *deſſen Verarbeitung in denen* (den) *Friſchheerden*, nach phyſiſchen und chemiſchen Grundſätzen, auch einer theoretiſch-praktiſchen Anweiſung zur Erbauung eines holzerſparenden Hohofens, nebſt einem Vorſchlag, das rohe Schmelzen des Eiſens im Hohofen mittelſt Steinkohlen zu bewirken. Von *Joachim Grafen von Sternberg*. Mit erklärenden Kupfern. 1795. 64 S. 8. (10 gr.)

Laut der Vorrede war der Hauptzweck des Vf., dem Hüttenmanne die ihm bis jetzt noch nicht genug bekannten chemiſchen Erfahrungen kennen zu lehren. Dieſe Materie wird gerade jetzt von vielen bearbeitet, da die böhmiſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, (von welcher der Vf. laut des Titels Mitglied iſt,) durch ihre bekannte Preisaufgabe *über den Unterſchied zwiſchen Roh- und Friſcheiſen* aufs neue den Eifer der hüttenverſtändigen Chemiſten in Thätigkeit geſetzt hat. Die ganze vorliegende Abhandlung zerfällt in ſechs Abſchnitte. Im erſten bemüht ſich der Vf., zu beweiſen, daſs man ohne richtige chemiſche und phyſiſche Kenntniſſe der Körper dieſelben auch nicht gehörig bearbeiten könne. Das iſt bekannt, und einige unrichtige Ausdrücke ſind der Rüge kaum werth. Der zweyte Abſchnitt handelt vorläufig von den Eiſenerzen und den verſchiedenen Arten des Eiſens. Die Ausführung iſt äuſserſt unvollſtändig, und beweiſt, daſs der Vf. mit den neuern Erfahrungen über dieſelben nicht bekannt war. So ſucht man über den Kalt- und Rothbruch vergebens Verſuche, die für den Hüttenmann belehrend ſind, da doch z. B. *Pelletier's* Verſuche deutlich zeigten, daſs nicht Phosphorſäure, ſondern Phosphor, ſich mit dem Eiſen verbinden könne; was hier darüber mitgetheilt iſt, haben ſchon Bergmann, Rinnmann, und andere viel deutlicher geſagt. Das Roheiſen theilt der Vf. 1) in Roheiſen, welches noch unmetalliſche Theile enthält; 2) in ſolches, welches durch zu heftiges Feuer verglaste oder oxydirte Beſtandtheile enthält; 3) in ſolches, welches dieſe Fehler nicht beſitzt. So ſonderbar ſchon dieſe Eintheilung jedem Sachverſtändigen vorkommen muſs, um ſo mehr wird er ſich wundern, in dem ganzen Werke keine genaue Beſtimmung oder Erwähnung der Affinität des Kohlenſtoffes mit dem Eiſen zu finden, welche Verbindung doch nach den neuern Entdeckungen den wichtigſten Unterſchied, nicht allein zwiſchen den verſchiedenen Roheiſengattungen ausmacht, ſondern auch dieſe im Allgemeinen von den Friſcheiſen unterſcheidet. — Der dritte Abſchnitt enthält: 1) die Affinitäten einiger Körper gegen das Eiſen und gegen die Schwefel- und Phosphorſäure. Der Vf. ſagt hier: „*wir haben manche Affinitätstabelle; aber vollſtändig ſcheint mir ſolche nicht zu ſeyn.*“ Warum hat derſelbe die unvollkommenſte abgeſchrieben, und nichts von der Affinität des Säureſtoffs — des Kohlenſtoffes u. ſ. w. hier mit bemerkt? Wenn auch die Kalkerde näher mit der Phosphorſäure verwandt iſt, wie dieſe mit dem Eiſen; ſo kann doch keine Abſcheidung derſelben geſchehen, wenn ſie als Phosphor in das Eiſen übergehet. 2) Von dem richtigen Verhältniſs der Kohle in Hinſicht der Beſchickung und der Hervorbringung der Hitze. Dieſes iſt allerdings ein für das Eiſenſchmelzen wichtiger Gegenſtand; aber hier wird der Hüttenmann wieder weiter nichts erfahren, als daſs die Kohle nach Girtanners Verſuchen eine gewiſſe Menge Kohlenſtoff enthält, daſs die atmoſphäriſche Luft im Durchſchnitt aus 27 Lebensluft und 73 Stickluft beſtehe, und daſs es gut ſey, nicht zu viel noch zu wenig Kohle zu nehmen. Weder etwas von der verſchiedenen Menge des Kohlenſtoffs in verſchiedenen Kohlen, noch etwas über die verſchiedene Führung und Güte der Luft zum Schmelzen. Der *vierte* Abſchnitt hat zwar die Ueberſchrift *von der Beſchaffenheit des geſchmiedeten Eiſens*. Der Vf. kommt aber auch wieder auf das Roheiſen zurück, und handelt auch noch im folgenden *ſechſten* Abſchnitt von demſelben. Statt allen Bemerkungen, die hier Rec. nur zu häufig anbringen könnte, will er nur den Verſuch beleuchten, welcher die Gegenwart des Säureſtoffs in dem Roheiſen beweiſen ſoll. Der Vf. *ſagt*, er habe Roheiſen in trocknem (?) *Gas hydrogene* der Wirkung der Sonnenhitze ausgeſetzt, oben an der Glocke etwas Waſſer erhalten, mithin enthalte das Eiſen Säureſtoff. Das Eiſen iſt ja viel näher mit dem Säureſtoff bey allen Graden der Temperatur verwandt, wie der letztere mit dem *Hydrogene*, alſo kann dieſer Verſuch nichts beweiſen, obgleich Rec. hierdurch die Gegenwart des Säureſtoffs im Roheiſen nicht verneinen will. Uebrigens wird hier der Unterſchied zwiſchen Roh- und Friſcheiſen keinesweges beſtimmt. Die Vorſchläge über das Schmelzen mit Steinkohlen und die Anweiſung, einen holzerſparenden Hohofen zu erbauen, ſind in den beiden letzten Abſchnitten enthalten. Ob ſie mit Erfolg angewendet werden können, mag die Erfahrung entſcheiden. Von dem Stil und der Schreibart will

will Rec. schweigen, da man auf jeder Seite in Verlegenheit geräth, die Schreibfehler mit den Druckfehlern zu verwechseln.

GIESSEN, b. Heyer: *Versuch eines Systems der Kameralwissenschaften*, von *Friedrich Ludwig Walther*, Professor der Philosophie auf der Universität zu Giessen. Dritter Theil. Technologie. 1796. 1 Alph. 6 Bog. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Von dem Plane dieses Werks und der in den beiden ersten Theilen angefangenen Ausführung desselben haben wir bereits A. L. Z. 1795. Nr. 342. geredet. Diesem Plane ist der Vf. auch in diesem 3ten Theile völlig getreu geblieben. Er ist der Technologie allein gewidmet. Nach den nöthigen vorbereitenden Belehrungen folgen die beiden Haupttheile, wovon der erste die allgemeine, und der letztere die besondere Technologie betrifft. Dieser letztere ist nach den Materialien, welche die drey Reiche der Natur den Gewerben zur Bearbeitung und Zubereitung liefern, in drey Abschnitte, und jeder von diesen unter die einzelnen Rubriken jener Materialien vertheilt. Hiernach wird in dem ersten Abschnitte von allen den Gewerben gehandelt, die sich mit Materialien aus dem animalischen Reiche, nach den Klassen der Säugthiere, der Vögel, der Amphibien, der Fische, der Insekten und der Würmer beschäfftigen. Eben so im zweyten Abschnitte von den Materialien aus dem vegetabilischen Reiche, nach den Klassen der Gräser, der Pflanzen, der Holzarten, und der Kryptogamisten; und im dritten Abschnitte von den Materialien aus dem Mineralreiche, nach den Klassen der Erdarten, der Steine, der Erdharze, der kohligten Substanzen, der Salze und der Metalle. Nach der Folge dieser Klassen hat jedes von den hier nach ihren mannichfaltigen Kunstproducten und ihrer Zubereitung, auch im Betreff ihrer Werkzeuge, Lehr- und Wanderjahre, Meisterstücke etc. deutlich erklärten Kunstgewerben, deren Zahl sich über 200 beläuft, den ihm gebührenden Platz bekommen. Dass der Vf. hiebey die bereits vorhandenen technologischen Werke eines *Jacobsons*, *Hallens*, *Beckmanns* etc. benutzte, war dem Zwecke seines Plans völlig gemäss, und kann nicht im mindesten getadelt werden; hingegen möchten wir das nicht billigen, dass der Vf. nur diejenigen Kunstgewerbe, deren Beschreibung er in jenen Werken nicht vorfand, vollständig behandelt, die daselbst aber vorgetragenen Arten derselben zum Theil sehr kurz und unzureichend abgefertiget hat. Denn die Leser waren doch gewiss um so mehr berechtigt, auch hierüber von ihm eine gleiche Belehrung zu verlangen: da den mehrsten von ihnen nicht zugemuthet werden kann, sich den Ersatz dieses Mangels durch den Ankauf noch anderer kostbarer technologischen Schriften zu verschaffen. Diese Unvollkommenheit abgerechnet, wird dem Vf. bey fernerer gleichmässiger Ausarbeitung doch immer das Verdienst bleiben, das Fach der Kameralwissenschaften mit einem wohlgeordneten und brauchbaren Lehrbuche bereichert zu haben.

GESCHICHTE.

PEST, b. Lindauer, (LEIPZIG, in Comm. b. Beer): *Geschichte der ständischen Gerichtsbarkeit in Baiern, nebst der Geschichte Ott's Königs von Ungarn und Herzogs von Niederbaiern. Erster Theil*, sammt einem Anhang von Urkunden. 1791. 235 S. *Zweyter und letzter Theil.* 1793. 450 S. 8.

Zu der Zeit, als die berühmten *Leges Baiuvariorum* verfasst wurden, befand sich alle Gerichtsbarkeit allein in den Händen der Herzoge und Grafen. Die begüterte Geistlichkeit kam zuerst auf den Gedanken, sich von der Gerichtsbarkeit der Gaugrafen loszumachen, welches der Vf. mit einer (*nirgend im Original vorhandenen*) Urkunde vom J. 1077 zu beweisen sucht, worinn es heisst, dass das Stift Chiemsee bereits zu der Zeit, als es Thassilo (im 8ten Jahrhundert) gestiftet, eine Gerichtsbarkeit, *sicut aliud regale coenobium*, besessen. Das Wort *Hofmark* habe jedoch ursprünglich keinen Bezirk der Privatgerichtsbarkeit bezeichnet, sondern einen Inbegriff von liegenden Gründen, die mit mehreren Wirthschaftsgebäuden versehen, und von unterschiedenen zum Hof gehörigen Arbeitsleuten bewohnt waren. Von dieser Niedergerichtsbarkeit der geistlichen Stifter seyen aber wieder die *Vogtgerichte* der Schutzvögte zu unterscheiden. Bey dem *weltlichen Herrenstand* sey der Ursprung der ihm zustehenden Gerichtsbarkeit in den aus den Gaugrafschaften entstandenen Erbherrschaften oder *Dynastien* zu suchen. Diese Gerichtsbarkeit, die man unter dem Namen *Comecia*, *Landgericht* verstanden, und welche die hohe Jurisdiction mit begriff, sey ebenfalls schon vor dem bekannten Gerichtsverkauf des Herzogs Otto im J. 1311 in Uebung gewesen. Noch eine andere Gerichtsbarkeit des Ritterstandes, gleichfalls älter als das J. 1311, gründe sich auf ausdrückliche Privilegien und Urkunden. Zuweilen stellt der Vf. Sätze neben einander, die in Ermangelung einer deutlichern Bestimmung sich zu widersprechen scheinen, z. B. II. Abschn. §. 4. u. 5., die Gaugerichte hätten keinen Unterschied zwischen hoher und niederer Gerichtsbarkeit gemacht, und doch soll es nach §. 7. schon vom Ursprung der baierschen Gesetzgebung an eine hohe Gerichtsbarkeit gegeben haben. Die erste Veranlassung der Privatgerichtsbarkeit wären nach S. 65. die Niederlassungen begünstigter Colonisten gewesen, welche Veranlassung doch kurz vorher in den Exemtionen der Geistlichkeit gesucht worden. Sehr scharfsinnig wird gegen *Lori* und andere, welche die heutige Privatgerichtsbarkeit von dem angeblich durchaus knechtischen Zustand der altdeutschen Bauern herleiten, bemerkt, dass Leibeigenschaft, statt eine Gerichtsbarkeit zu begründen, vielmehr alle Begriffe von Eigenthum, Recht und Gericht ausschliesse. Nach diesem geht der Vf. auf die alten *Dorf- und Ehehaftsgericht* über, die ebenfalls schon vor 1311 existirten, jedoch schwerlich bis zum J. 911 hinauf reichen. Ihre Veranlassung lag, wie der Vf. glaubt, in der seltenen Haltung der allgemeinen Landgerichte, an deren Statt um so öfter in den kleinen Bezirken besondere Dorfgerichte

gerichte in Uebung kamen. Sie bedeuteten urſprünglich ſo viel als heut zu Tag die niedere Gerichtsbarkeit, und ſtanden als ein Surrogat der Landgerichte nicht dem Gutsbeſitzer, ſondern dem Landesherrn zu. Die Vorſteher hieſsen Dorfrichter *Schultheiſsen*, die *Urtheilsfinder* waren Bauern. Mit dem Aufkommen der von den Gutsbeſitzern verwalteten Hofmarksgerichte geriethen die Dorfgerichte *in* Abgang, und man fing an, ſie auf bloſse Flurſtreitigkeiten und Feldfrevel einzuſchränken. So wie ſich das Dorfgericht mit ſtrittigen Rechtsſachen beſchäftigte, ſo war hingegen die Localpolizey der Gegenſtand des *Ehehaftgerichts*, das man mit jenem in den letzten Jahrhunderten öfters zu verwechſeln pflegt. Vor einem ſolchen Ehehaftgericht muſsten *alle* Inwohner eines gewiſſen Bezirks ſchon vor dem J. 1156 wenigſtens dreymal des Jahrs ſich ſtellen, weswegen es ein Ehehaft — d. i. nothwendiges Gericht, *Colloquium generale* hieſs. Zu gleicher Zeit ſtellten ſie *Rügegerichte* vor, vor welchem die Gerichtsuntergebenen ſich wechſelſeitig zu denunciiren oder zu *rügen* durch auferlegte Eide verbunden waren, welches endlich im J. 1365 als eine drückende Unterthansbeſchwerde abgeſchafft wurde. Die *Baudinge* ſind kein ſo ganz und gar unerörterter Gegenſtand, wie der Vf. glaubt. Schon *Gruben* handelt davon, beſonders aber *Schnitzlein* in den *Selectis Norimbergenſibus*. Rec. hält ſie aber nicht ſowohl für ein Ehehaftgericht, als für eine *Hofſprache*. — Nachdem man dem Vf., der allenthalben eine tiefe Kenntnis der Geſchichtsquellen, einen glücklichen Scharfſinn und eine gute Darſtellungsgabe, welche nur oft nach zu groſser Gedrängtheit ſtrebt, an den Tag gelegt, mit geſpannter Aufmerkſamkeit bis zum Ende des erſten Theils gefolgt, erwartet man ganz natürlich im zweyten Theil die weitere Entwickelung der ſtändiſchen Gerichtsbarkeit, beſonders aber eine pragmatiſche Darſtellung des im J. 1311 vom Herzog Otto geſchehenen ſogenannten *groſsen Gerichtsverkaufs*. Allein von allem dieſen findet man nun weiter kein Wort, auch nichts von Entſtehung der *ſtädtiſchen Gerichtsbarkeiten*, ſtatt deſſen aber weitläuftige Digreſſionen über die älteſte landwirthſchaftliche Cultur, Sprache und Knechtſchaft in Baiern, wobey man zwar freylich auf die intereſſanteſten Bemerkungen ſtöſst, nur daſs man nicht weiſs, wie ſie ſich *hieher* verirrt; und beynahe einer Satire auf den guten Herzog Otto, König von Ungarn, ſieht es gleich, daſs in dieſer ſogenannten Geſchichte deſſelben in der That nicht ein Jota von ihm zu finden iſt. Sehr ausführlich beſchäftigt ſich der Vf. im *zweyten Theil* mit der Unterſuchung über die *Barſchalken*, die er für eine zahlreiche Klaſſe für ihre Perſon vollkommen freyer, in Rückſicht ihrer Güter aber dienſtbarer Bauern hält. Sie heiſsen in den baierſchen Urkunden: Baren (d. i. Freyen) Barmänner, Barleute, Bargilden, Landſaſſen, *Liberi homines, qui de ipſa terra condixerunt facere ſervitium, Tributales, Proſeliti*, d. i. *Liti pro ſe. Leute für ſich*, *Coloni*, die man den Leibeigenen entgegenſetzte. Ihre Güter nannte man *Barſchalkshuben*, *Barſchalksroden*, neben denen ſie öfters noch vollkommen eigene Güter, ja ſogar Leibeigene, beſaſsen. Sie verheiratheten ſich mit keiner Leibeigenen, galten als tüchtige Zeugen vor Gericht, und hatten die Pachtungen aller geiſtlichen und adelichen Güter faſt ausſchlieſslich in ihren Händen. Schon im 7ten und 8ten Jahrh. findet man ſie in den ſüdlichen Alpen Baierns, im Salzburgiſchen und Chiemgau zu ganzen Schaaren, im 9ten Jahrh. in Oberbaiern, im 10ten an der Iſer und Donau, im 11ten und 12ten in allen Gegenden Baierns. Auſserhalb Baiern waren ſie, vielleicht nur unter einem andern Namen, nicht minder zahlreich. Der Name, aber gewiſs nicht die Sache, verlor ſich im 13ten Jahrhundert. Verwandt mit ihnen ſind die *Hiltſchalken*, *Hulleſchalken*, Huldſaſſen, Holden, *Servi legitimi*, die über ihre Dienſtbarkeit einen beſondern Vertrag, Hulde, Huldigung genannt, eingegangen hatten.

Uebrigens glaubt Rec., bey Unterſuchung der alten Gerichtsverfaſſung ſollte man hauptſächlich auf den Geiſt der alten *Genoſſenſchaften* Rückſicht nehmen. So wie nämlich mehrere Perſonen im Beſitz eines gewiſſen Rechtes, d. i. in einem *Banne* oder *Frieden* waren, ſo hatten ſie unter einander auch gewiſſe Regeln feſtgeſetzt, nach welchen ſie ſich in ihrem gemeinſchaftlichen Genuſs zu richten verſprachen. Alſo hatten mehrere Theilnehmer eines Forſtfriedens ihr *Forſtgericht*, die Einwohner eines Dorfes ihren Dorffrieden oder *Dorfgericht*, die Einwohner einer Grafſchaft ihren Grafenbann oder *Landgericht*, der Inbegriff aller Vaſallen ihr *Lehengericht*, die ſämmtlichen Hofhörigen einer Grundherrſchaft ihre *Hofſprache*. Von dieſen zahlreichen Genoſſenſchaften war zwar eine ausgebreiteter als die andere, ſie beſtanden aber alle mit *gleichem Recht* neben einander, keine vermochte in den Frieden der andern zu greifen, keine war der andern *ſubordinirt*. Erſt als ein Abbild der hierarchiſchen Verfaſſung entwickelten ſich endlich die Begriffe von höhern und niedern Gerichten.

Paris, b. Bridel: *Revolutions de l'Inde pendant le dixhuitieme Siecle ou Memoires de Typoo - Zaheb*, Sultan de Maiſſour, ecrits par lui meme et traduits de la langue indoſtane. Publiés par *A. Fantin des Odoards*. T. I. 382 S. T. II. 358 S. 1796. 8.

Der Titel iſt freylich anlockend genug, aber der Kunſtgriff des Vf., ſein Publicum mit einem berühmten Namen zu täuſchen, wird bey dem erſten Aufſchlagen ſichtbar. Sultan Tippo Saheb ſoll dieſe Memoiren, oder dies elende Machwerk eines pariſer Scriblers verfaſst, ſeine Geſandten davon eine in Hydernagur gemachte franzöſiſche Ueberſetzung ſchon vor der Revolution nach Frankreich gebracht, und Hr. *Fantin*, nebſt dem Grafen *Mirabeau*, den Stil verbeſſert haben, welche er nach des Letztern Tode in dieſer traurigen Geſtalt, als ein höchſt wichtiges Denkmal der neuern Geſchichte von Hindoſtan von einem ihrer thätigſten Theilnehmer bekannt macht. Allein dem myſoriſchen Fürſten gehört keine Sylbe von dieſem

sem geistlosen Geschreibsel, das überall französische Denkungsart, Flüchtigkeit, und die unverzeihlichste Unbekanntschaft mit den hier abentheuerlich zusammengestoppelten Gegenständen zeigt.

Tippo Saheb würde seine Bemerkungen über Hindostan in der persischen, und nicht in der malabarischen Sprache, wie es in der Vorrede heisst, aufgesetzt haben. Er würde unmöglich bey Begebenheiten, die ihn so nahe angingen, und woran er selber so viel Theil nahm, nicht französische Schriftsteller, wie den Abbé *Rainal*, oder den *Maitre de la Tour* wörtlich abschreiben. Der Letztere ist der Verfasser einer Geschichte des Fürsten Hyder Ally, die durch *Sprengels* Verdeutschung bekannt genug ist. Er konnte in der Geschichte seines Hauses, und der Geographie seiner eigenen Staaten unmöglich so schlecht bewandert seyn, als man es fast auf allen Seiten, oft bis zu den lächerlichsten Irrthümern findet. Dagegen sind dem Sultan kleine unbedeutende Begebenheiten in Europa besser bekannt, wie Vorfälle, die in seinem Gebiete, oder an dessen Grenzen sich ereigneten. Er schildert Scenen am Hofe Ludewigs XV in den letzten Jahren seiner Regierung, als wenn er das Leben der Barry oder andere Broschüren dieser Zeiten vor sich hätte, und die Erschütterungen und Schicksale der französischen und englischen ostindischen Gesellschaften beschreibt er, als wenn er selber in den Versammlungen ihrer Mitglieder gestimmt, oder seine Bemerkungen aus dem Rainal geschöpft hätte.

Eigentlich enthält das Werk eine aus mehreren Schriftstellern eilfertig zusammengeraffte Geschichte der neuesten Revolutionen von Hindostan, der dortigen Kriege zwischen den Engländern und Franzosen, und anderer so oft beschriebenen Begebenheiten dieses Jahrhunderts. Ohne den vorher angeführten Biographen Hyder Allys würde Hr. F. das wenigste von den ihm wörtlich nacherzählten indischen Händeln erfahren haben, und diesem Vf. gehört ein beträchtlicher Theil dieses Werks in den Jahren von 1750 bis 1784 eigenthümlich zu. Woher die neuern Begebenheiten entlehnt sind, wissen wir nicht; aber seine Angaben, Uebertreibungen, und unzählichen Unrichtigkeiten zeigen zu deutlich, dass er blindlings elende Uebersetzungen, oder seichte Stoppler abschrieb. Wenn haben wohl die Engländer mit den Seiks Kriege geführt, und diese Nation ausgerottet? Ihr Cordon in der Provinz Auhd hat zwar zuweilen einzelnen Räuberhaufen der Seiks ihre Beute wieder abgejagt; aber mit der Nation selber waren sie nie im Kriege verwickelt, und so wenig wir auch von ihrer neuern Geschichte wissen, so bleibt es doch ausgemacht, dass diese Nation sich noch in ihren Eroberungen behauptet. Am Ende zeigen die Namen der Heerführer und eroberten Plätze, dass Hr. F. die Seiks mit den Rohillas verwechselt. Diesen letztern soll sogar Hyder Ally Hülfstruppen zugesandt haben, obwohl aus den actenmäsigen Untersuchungen über den Rohillakrieg bekannt genug ist, dass myforische Truppen sich nie so weit von ihrem Vaterlande entfernten, oder nur entfernen konnten.

Da die trockne Erzählung den Europäern meist unbekannter indischer Vorfälle dem Vf. nicht viele Leser zu versprechen schien; so hat er die Geschichte des Fürsten Hyder Ally reichlich mit Abentheuern, Liebeshändeln, und einer Menge romantischer Auftritte ausgestattet. Dieser Fürst wird auf einer Reise nach Persien, welche keine Spur von Wahrscheinlichkeit für sich hat, von seiner Begleitung geplündert, und geräth nach langem Umherirren in die Hände der Räuber, die ihn als einen Sklaven in Bassora verkaufen. Eine reiche Wittwe, die ihn kauft, verliebt sich in den schönen Sklaven, er erzeugt mit ihr verschiedene Kinder, und sie lässt ihn wieder nach Hindostan zu seiner Familie reisen. Aber hier vermählt er sich in Agra, (alle glaubwürdigen Nachrichten schweigen, dass Hyder je dort gewesen;) mit Tippo Sahebs Mutter, einer ältern Geliebten, die schon einmal während seiner langen Abwesenheit nach indischer Weise den Scheiterhaufen besteigen wollte, und dergleichen Fictionen finden sich mehr, die Geschichte zu verlängern.

Wir übergehen die Fehler in einzelnen Angaben, die Nachlässigkeit, welche das Ganze charakterisirt, die Sprünge von einem Ende Hindostans bis zum andern, und die offenbaren Verdrehungen der bekanntesten Thatsachen. Jedem Leser werden sie von selbst auf allen Seiten aufstosen, und ihm zeigen, dass dem Vf. Anlage und Kenntnisse fehlten, die noch lange nicht aufgehellte indische Geschichte zu bearbeiten. Vielmehr ist diese durch seine geistlose, stümperhafte Behandlung in ein neues undurchdringliches Dunkel verhüllt worden, ohne dem Leser, der über diesen Gegenstand Belehrung wünscht, die Sache im mindesten zu erleichtern. Wir haben daher mit Verwunderung die Anzeige einer deutschen Uebersetzung gelesen. Sollte diese wirklich erscheinen; so müssen wir ihrem Vf. eine recht sorgfältige Berichtigung unzähliger Thatsachen empfehlen. Unser Publicum, durch bessere Schriften über diesen Gegenstand unterrichtet, kann es ihm unmöglich verzeihen, mit Hn. F. zu wiederholen, dass Tippo Sahebs Vorfahren schon im vorigen Jahrhundert Herren von Mysore und Canara waren, dass sie den Engländern die Insel Bombay abtraten, dass Bangelor ein vermeynter Seehafen in Canara, der immer mit der Festung Bengelor im Innern von Mysore verwechselt wird, Tippos Vorfahren seine Grösse verdanke, dass der bekannte Suba von Dekan Nisam ul Mulk marattischer Abkunft gewesen, und hunderte von ähnlichen Schnitzern, durch deren Wiederholung wir unsere Anzeige nicht verlängern mögen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 3. April 1797.

GESCHICHTE.

HAMBURG, mit allergnädigster Kaiserlichen Freyheit: *Staats- und Gelehrte Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten.* Anno 1796. gr. 4. Nr. 1—210. (wöchentlich in vier Blättern.)

Beynahe ist das erste Jahrhundert dieser Annalen der neuern Weltgeschichte vollzählig, dann schon im Jahre 1710 nahm sie unter dem Titel: *Schiffbecker Posthorn* ihren Anfang. Es ist bekannt, dafs diese Zeitung auf dem ganzen Erdball, so weit europäische Cultur und deutsche Sprachkenntnifs, und Auswanderungssucht reicht, und ungeachtet des neuen Inquisitionsverbots, gewifs auch in Portugall gelesen wird, und dafs sie theils im Nachdruck, theils durch Uebersetzungen (wie zu Watschau vom Abbe *Monflambert*) sich vervielfältigte; daher auch die juristische Observanz den gerichtlichen Inserten die Kraft einer *Universal*bekanntmachung beylegt. In politischer und statistischer Beziehung ist sie auch von einigen Reisebeschreibungen gewürdigt, und in dem Journal: von *Niedersachsen* (1789. II. 213.) findet man selbst eine Schilderung ihrer Verfasser. Der altfränkische Titel, welcher noch ganz das ehrwürdige Gepräge des Alterthums hat, drückt den Umfang und zugleich auch das Verdienst dieser Zeitung vollkommen aus. Aufser ihrem Gebiete liegt nichts was *Neu* ist, sobald es für den gröfsern Theil der Leser ein Interesse hat; die allumfassende Reichhaltigkeit des Inhalts erstreckt sich über alle Zweige menschlicher Kenntnisse. Das Gedächtnifs erliegt fast, in Durchlesung eines solchen Jahrgangs, unter der Masse der Ereignisse, unter der Vielseitigkeit der Ansichten, und dem Viellaut der Benennungen, und es wird gewifs eine ganz eigene Verläugnung oder Sammlung der Geisteskräfte dazu erfodert, um, wie ein noch lebender Staatsmann es sich zur Gewohnheit gemacht hat, einen Jahrgang dieser Annalen in zusammenhängender Folge, des Unterrichts wegen, zu recapituliren, oder ihn mit *Lichtenberg* (Göttingischer Taschenkalender von 1796. S. 196.) bey traurigen Aussichten zum *Trost* zu lesen. Wenn in den Epochen des verflossenen Jahrs Cormartin, Clairfait, die Tochter Ludwigs XVI, Charette, Malmesbury als Unterhändler und Hoche als Kreuzfahrer, Wochenlang ausschliefslich die Blätter ganz ausfüllten, und jeder von ihnen, den glücklichen Corsikaner ausgenommen, wie ein Meteor wiederum verschwand; so wird hier der Hauptfaden aller Ereignisse festgehalten. Hier ist ein grofses Archiv für die Menge von Waffenstillstands-, Friedens- und andern Verträgen angelegt, durch deren Superfötation das Jahr 1796 in den Annalen des Völkerrechts sich auszeichnet. Neben diesen weitläuftigen Urkunden (wie z. B. Nr. 113. die fränkisch-preufsische Declaration 6½ Spalten füllt) wurde kein gleichzeitiges Ereignifs vernachläfsigt, sondern z. B. von der Reise der königlichen Familie von Portugal und Spanien, von den innern Folgen der Regierungsveränderungen in Schweden, Sardinien und in Rufsland, und von der batavischen Staatsumwälzung ein vollständiges Gemälde entworfen. Wenn Deutschland und Italien zugleich im Kämpfen bluteten, so wurde kein neues wichtiges Ereignifs aus dem russisch-persischen Kriege, aus der Inselwelt, und aus beiden Indien (S. die 111. Nummer), auch nicht das Schreiben aus *Thorn*, *Buchareft* und aus Cofswith, ja selbst der stehende Artikel von Kopenhagen, mit unbedeutenden Neuigkeiten, nicht bey Seite gelegt. Daneben blieb das Local der Zeitung durch die Anzeige der hamburgischen Amtsernennungen und Todesfälle kenntlich, indem nur die Handelsereignisse den sogenannten *Adrefscomtoir-Nachrichten* überlassen werden. Dieses alles machte freylich die Verdoppelung der Seitenzahl, und die Anfügung besonderer Beylagen nothwendig, und daraus entsteht dann ein Kostenaufwand, welchen nur allein ein aufserordentlicher Debit, und ein Ertrag, wie solcher sich aus der Menge der eingesandten Artikel von bürgerlichen Verhältnissen ergeben mag, ersetzen kann. Auch dieses letztere Vehikel, um in der gröfsten Entfernung Verhältnisse zu unterhalten, vereinigt in diesen Blättern das Interesse von Deutschland und den nordischen Reichen.

Zu dem Namen eines *Correspondenten* berechtigt hier die Menge handschriftlicher Quellen, welche, als *Schreiben* bezeichnet, sowohl den auch hier gehäfsigen Ab- und Nachdruck aus andern Zeitungen, als auch den, leider! üblichen Behelf mit Datums- und Ortsveränderungen entbehrlich machen. Man bemerkt leicht, dafs die Correspondenten in *London* und *Paris* mit richtiger Beurtheilungskraft aus guten Quellen schöpfen; und wenn das Gerücht als erstern den bekannten Wendeborn nennt, so lobt nicht blofs der Name, sondern auch das Werk den Meister, deshalb z. B. entging der Correspondent, fast allein, dem Mährchen von Burkes Tode. Sobald auf eine Gegend die Nachbarschaft, oder der Sitz merkwürdiger Ereignisse, die Aufmerksamkeit heftete; wurde ein neuer Correspondent angeworben, und daher findet man hier oft aus Frankfurt, Botzen u. s. w. drey

gleichzeitige Schreiben in einer Reihe. Nur selten bemerkt man daher Spuren einer Manipulation, wie sie Schubart nach eignem Geständniss (s. *sein Leben* II, 9.) für seine *Chronick* brauchte, selten den Gebrauch der Scheere, welche das Lieblingswerkzeug so vieler Zeitungsverfasser ist. Daher kam es auch, dass die Rheinzeitungen sehr oft die Vorfälle ihrer Gegenden aus dem Correspondenten entlehnten.

Aus diesem Briefwechsel entsteht das Verdienst der Neuheit, weil sie eine Benutzung der nächsten Posten oder ausserordentlicher Gelegenheiten möglich macht. Mit letztern gingen fast immer die Pariser Nachrichten ein, unter andern auch die mittelst Extrazettel zu Nr. 193. gemeldete Nachricht von dem Tode der Kaiserin Katharine, welche man in ganz Deutschland noch Tagelang nachher bezweifelte, und deren Abdruck in andern Zeitungen, sogar zum Widerruf und zu diplomatischen Beschwerden Anlass gab. Indess scheint dieses Bestreben bisweilen durch den Einfluss der Censur beeinträchtigt zu seyn, indem z. B. die Neutralitätsconvention vom 4. August, ungeachtet sie das nördliche Deutschland betrifft, erst spät (in Nr. 190.) aus der südlichen Literatur aufgenommen wurden.

Das vorzüglichste des Titels ist die *Unpartheylichkeit*, von welcher das Bestreben nach Wahrhaftigkeit unzertrennlich ist. Fox und Pitt, Grenville und Fitzwilliam, der Redacteur und die Quotidienne haben gleiche Rechte. Bey anstössigen oder zweifelhaften Nachrichten, — wenn sie nicht etwa künstlich unter den *vermischten Nachrichten* versteckt werden konnten, — ist die Quelle angeführt, ohne, wie es in einigen Reichszeitungen Mode geworden, sich auf den Gemeinplatz eines *neutralen Blatts* zu berufen. Dieses machte während des gegenwärtigen Krieges die glückliche Lage von Hamburg möglich, wo diese Zeitung ruhig ihren Gang fortwandelt, ohne wie ihre Schwestern in Frankreich, Italien, Holland, und in Belgien, und selbst zu Basel, so wie in Deutschland die Rheinblätter in Mannheim, Frankfurt, Cölln und Wesel, durch den Kriegsdrang aufgehalten, oder aus ihrer Richtung gebracht zu werden.

Keineswegs bewährt sich aber diese Unpartheylichkeit in den sogenannten *gelehrten Beylagen*, denen vielmehr eine meist unmotivirte Anpreisung aller und jeder neuen literarischen Produkte, das Gepräge gehässiger Partheylichkeit, oder das Ansehn einer, wie etwa bey Leichenpredigten, bezahlten Pflicht zu loben, giebt. So findet man hier die *Encyklopädie* von *Dinger* angepriesen, welche *Moser* in seinen *politischen Wahrheiten* (1796. 8. 209 S.) aus dem Zeitungslobe zu vertilgen wünscht. Einst besorgte ja *Lessing* den literarischen Theil der *Vossischen* Zeitung in Berlin und noch jetzt wird *Ebeling* als Theilnehmer eines andern Blatts in dieser Hinsicht genannt. Warum sollte denn der Correspondent sich von diesen Flecken nicht säubern können? Sollte aber die Zudringlichkeit der Einsender zur Observanz geworden seyn, so wäre es besser, dass die literarische Kritik von dem Umfange dieser Blätter ganz und gar ausgeschlossen würde.

Durch zweckmässige Auswahl der Lettern wissen die Vf. für das Auge des ungeübten Lesers, das Wichtige der Nachricht oder den Knoten der Widersprüche sehr geschickt heraus zu heben, und fast nie ist ein Artikel durch geographische Unkunde, oder durch Incorrectheit der Namen entstellt. Auch sind die Uebersetzungen aus fremden Sprachen, wodurch hier den meisten deutschen Zeitungsverfassern vorgearbeitet wird, genau und sorgfältig bearbeitet.

Der Geschäftsmann und Geschichtsforscher, der, wie das 299. Stück des Reichsanzeigers von 1796 beweiset, die neuesten zwanzig Jahrgänge schon jetzt mit vier Friedrichsd'or bezahlen muss, vermisst, neben einem Jahrestitel, den die Regensburger, Erlanger und die deutschen Frankfurter Zeitungen führen zugleich ein Sach- und Personen-Register, wie solches der *Schwäbische Merkur* und die *Schwäbische Chronik* haben. Eine fortlaufende Seitenzahl, wie bey den Nürnberger Zeitungen, würde den Geschäftsgebrauch ebenfalls erleichtern.

FRANKFURT a. M.: *Journal de Francfort*, avec Privilège de sa Majesté Imperiale. 1796. Nr. 1—337. gr. 4.

Die geringere Zahl der Nummern in Verhältnis zu der Vollzahl des Jahrs zeigt schon an, dass dieses politische Tagblatt in dem verflossenen Jahre ebenfalls mit so vielen andern den Wanderstab hat ergreifen müssen. Am 14. Jul. floh es vor den Franzosen, welche ihm wegen des Condéischen royalistischen Bulletins, vorzüglich aber wegen einer Anmerkung über Marceau's Brandschatzungssystem, nicht hold waren, nach Würzburg, und von da allmählig über Nürnberg und Regensburg nach Ansbach. Dadurch entstanden obige Lücken, für welche aber, nach der Rückkehr in die befreyete Vaterstadt am 16. September die Leser theils durch die zwiefache Besorgung in Frankfurt und in Ansbach, theils auch durch interessante Nebenblätter (*Supplements*), wie z. B. zu Nr. 156. 288. 336. u. s. w. entschädigt worden.

Während der Flucht wurde auf Befehl der französischen Generalität, der Mangel einer französischen Zeitung in Frankfurt durch eine Uebersetzung des deutschen Journals von Frankfurt in gespaltenen Columnen ergänzt, welche für den Grammatiker ein fruchtbares Feld zu Kritiken liefert. Aus dieser Zwitterzeitung entstand im August ein *Nouveau Journal de Francfort*, das nach einer monatlichen Dauer den Titel der *Gazette de Francfort*, und später den des *Courier du bas Rhin* annahm.

Die bey dem vorhergehenden Jahrgange in Nr. 84. der A. L. Z. von 1796 gepriesenen Vorzüge bewähren sich auch in diesem. Der allgemeine Tadel der *Encyklopädie*, nach welchem die Abfassung der französischen Zeitungen in Deutschland zum Verderb dieser Sprache vieles beygetragen, findet hier gewiss keine Anwendung. Insbesondere ist auch die Mannichfaltigkeit der Nachrichten weder durch die herrschen-

den

den Materien eines jeden Zeitraums, noch durch die Fülle der officiellen Actenstücke verdrängt worden.

Von den durch die moderne Publicität in das Zeitungsfach gediehenen, Staatsschriften und Tractaten sind gewöhnlich nur zweckmäsige Auszüge herausgehoben, aufser in den Nummern von 147. 156. 283. 258. 272 u. 280., wo es um die ausführliche Mittheilung zu thun war, oder bey der *nördlich-deutschen* Convention vom 4. August, und den solche betreffenden Noten (in Nr. 295 u. 322.) welche dieses Journal *zuerst*, als einen Leckerbissen für alle europäische Zeitungen, lieferte. Von des englischen Unterhändlers Bieds Ankunft zu Paris (in Nr. 8.) haben die Vf. den zarten Faden der Friedensunterhandlungen durch die Wickhammsche Correspondenz (Nr. 299.) bis zu den Malmesburryschen Anträgen fortgesponnen; jedoch ist darin ihrer Aufmerksamkeit die *v. Dagelmannische* Note vom 4. Junius entgangen, welche erst durch La Croix Aeufserungen bekannt wurde. Bey den militärischen Nachrichten ist indefs der Zwang der Censur sehr bemerklich.

Von der politischen Behutsamkeit dieser Zeitung ist das ein Beweis, dafs sie, ausgenommen in den ansbach-fränkischen Angelegenheiten (Nr. 247. 249. 316.) sich nie zum Kampfplatz für die streitenden Theile herzugeben gezwungen wurde. Von der Auswahl der Quellen zeugten insbesondere die handschriftlichen Artikel von Wien, Regensburg, Bremen und Constantinopel, und aus den so kostbaren pariser Blättern ist die Quint-Essenz, selbst mit schlauer Rücksicht auf die Toilette des schönen Geschlechts herausgehoben. Für den Literator hat man mehrere Anzeigen von classischen Schriften der Politik, z. B. von *Aukland*, *Calonne*, *de l'etat reel de la france* u. s. w. und für den Auswärtigen Handelsstand fast gegen den Willen des Einheimischen, den Frankfurter Wechselcurs beygefügt, durch die sich ohnedem belohnenden Privatanzeigen aber nur wenig Raum für das Wesentliche abgeschnitten.

Die politische Urtheilskraft der Herausgeber ist jedoch auch einigemal in diesem Jahrgange, wie z. B. an dem Gerücht von dem Moreauschen Einmarsch nach Franken (Nr. vom 18. Sept.) gescheitert, dagegen ist bey den englischen Nachrichten, welche wegen des Ganges der Cuxhavener Paketboote oft aus den Pariser Blättern zuerst entlehnt wurden, die beobachtete Vorsicht zu loben. Bey dem Verdienst der Mannichfaltigkeit in Ansehung der Gegenstände vermifst mancher Leser gewifs die beiden Indien, und das feste Land von Amerika, so wie es auch auffällt, dafs ein Journal de Francfort alle neuern Stadtveränderungen, selbst die Bürgermeisterwahl, unangezeigt lafst, welche andere reichsstädtische Zeitungen nur zu ausführlich mitzutheilen pflegen. Die Rücksicht auf Interesse und Staatsklugheit scheint nur zu Gunsten der Bulletins de *l'Armee* du Condé und *de Louis XVIII* (z. B. Nr. 137. 164. 171. 268. 290.) beseitigt zu seyn; auch ist bey den Nominalbezeichnungen, vorzüglich in den russischen Artikeln, das Studium der Rechtschreibung noch immer etwas vernachläfsigt.

Leyden, b. Luzac: *Nouvelles extraor divers Endroits.* (Mit dem Denkspru té, Egalité, Fraternité.) kl. 4. 1796.

Wenn das Wesen einer Zeitung in eine nistischen Parallelstellung gleichzeitiger Begebenheiten besteht; so erfüllt auch de gang dieser *Nouvelles*, welche wöchentlich mit einer oder zwey Beylagen — (*Suppl* ausgegeben werden, noch immer auf das menste den Zweck. Auch in der Schreibar stellungskunst, so wie durch die Lettern, Papier und auch durch die Ausführlichkeit rikanischen Artikel zeichnet sich diese Zeitun vortheilhafteste aus; nur hat sie durch di Staatsverhältnisse an Freymüthigkeit, und Seesperre von Holland, an Neuheit der Na verloren. Einst erklärte Ludwig XIV als wie Voltaire sagt, gegen die Generalstaaten d *pour avoir authorise l'insolence et les sarcasmes des faiseurs de gazettes.* Wenn nun noch in 1790 die Gazette de la Haye, wegen eines ei ten Briefes aus Hamburg Monate lang suspend 1795 der *Courrantier* der *französischen* Gesa Genugthuung leisten mufste, — wenn im 1796 der Professor Johann (Vetter des Stepha zac, von dem Wachsamkeitsausschufs denuncii de; so ist die mehrere Zurückhaltung in diese gange, zumal da der Vf. sie doch mit der Unp lichkeit vereinbarte, nicht zu verargen. Für ser ist indefs dieser Zwang, den in Nr. 110. selbst eingesteht, ein wahrer Verlust, (*carrière ble d'Erivain public que la mechancete remplit p de si grands defagremens.*) Bey dem Mangel an lichen Lesegesellschaften in Holland befinden si neu entstandenen Revolutionsblätter, wie z. B. *niteur Batave*, *Bataafsche Courrant*, *le Courier Republique Batave* aus dem Haag, im ausschliefs Besitzstande, und diese Zeitung verliert daher, achtet des modernen, Freyheitsspruchs, anve immer mehr in dem nähern Bezirk ihres Debits.

Venedig, gedr. b. Grazioli: *Notizie del M* Gazzetta Politica. anno MDCCXCVI. I — CIV. 4.

Diese Zeitung, von welcher zu Venedig wö lich zwey Bogen nebst Beylagen ausgegeben we ist von den letztjährigen Veränderungen im ita schen Zeitungswesen am wenigsten erschüttert den. So weit nämlich französische Censur und reichte, änderte sich neben den Formen, wie der Titel *Monitor Bolognese*; und das *Giorna triotico di Bastia* anzeigt, auch der Zeitungsgeis seits der Alpen. — Der *Corriere Transalpino Giornale di Modena*, die *Gazetta di Fort* schöpften lediglich aus französischen Quellen, behielten zum Kennzeichen sehr oft selbst die U che dieser Dictaten bey. Ein Zeitungsschreib Nizza, *Beffroy*, der sich diesem nicht fügen w wanderte in das Gefängnifs, und selbst in dem errichteten Lesekabinet zu Livorno, welches übri

neben der Entſtehung ſo vieler neuen Zeitungen, die Abnahme der politiſchen Apathie des Italieners beweiſet, duldete man nur den Stempel der Liberta Eguaglianza. Das Vordringen der Franzoſen in Tirol hemmte am 2. Sept. die *Notizie Univerſali* von Roveredo, welche am 11. Nov. wieder ihren Anfang nahmen, um im Jänner aufs neue unterbrochen zu werden. Nur wenige Blätter, wie das *Giornale di Napoli*, die *Notizie politiche di Palermo* und neben dieſen *Notizie* auch *il nuovo Poſtiglione di Venezia* die *Novelle del mondo*, und die *Gazetta Urbana Veneta* behielten das alte Gepräge bey. Die Zeitungsſchreiber zu Turin bekamen von Buonaparte eine eigene Inſtruction, und ſelbſt die italieniſche Stunden-Uhr wurde in den Zeitungsberichten nach der franzöſiſchen umgeformt.

Mit jenem Gepräge findet man aber auch hier die Spur der ſtrengſten Cenſur, und der durch den Krieg noch vermehrten Langſamkeit und Unregelmäſsigkeit in den Communicationswegen. — *Mancano le recenti Lettere di varie parti* — iſt der Schutzbrief jedes Blattes, und zur Füllung dieſer Lücken dienen die vielen italieniſchen politiſchen Staatsſchriften und Verträge. Literariſche Notizen ſind dagegen weniger beygefügt. Deſto ungebundener iſt das Lieblingsblatt der Italiener, der zu Paris abgedruckte *Italiano a Parigi*, die Läſterchronik von Italien, deren Debit man ſelbſt zu Venedig aus Furcht vor Buonaparte, nicht zu verbieten wagte.

KINDERSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Sommer: *Neues Wochenblatt zum Nutzen und zur Unterhaltung für Kinder.* Erſter Jahrg. 1794. I. II. III u. IV. Bändchen, jedes 200 S. ohne Regiſter u. Inhaltsanz. Zweyter Jahrgang 1795. I. B. 200 S. (9 gr. das Bändchen.)

Wenn wir bemerken, daſs dem geneigten Leſer in dieſem neuen Wochenblatte für Kinder Räthſel, wie folgendes:

Unſre Zahl muſs man nicht nennen,
Soll man uns ſo bald nicht kennen
Zwey gebähren
Drey ernähren
Vier verzehren
Und gewähren — *die vier Elemente.*

Charaden, wie dieſe: ein Wort mit vier Sylben: die zwey erſten bedeuten etwas, das dem Menſchen Schmerz und Ekel verurſacht. Die zwey letzten bedeuten eine gewiſſe Gattung von Thieren. Das ganze iſt ein Vogel, deſſen Kleid ſehr hoch geſchätzt wird — der *Eyder Vogel* — den alſo der witzige Vf. unſtreitig *Eyter* Vogel ſchreiben muſs — Lieder mit Strophen, wie folgende:

Nicht jubeln wir im freyen Feld
Die Gartenluſt iſt eingeſtellt
Doch kommt zu uns der heilge Chriſt,
Der immer unſre Freude iſt.

Er bringt uns recht viel ſchönes mit
Er giebt uns Aepfel und Bisquit
Auch Nüſse, Püppchen, Marzipan —
Das ſchenkt uns all' der gute Mann. —

oder (Jahrg. II. B. I. S. 161.):

Wie mir ſo wohl iſt an dem Tage der *tief*
Dich in das Gebiete der Unſterblichkeit rief. —

zum Beſten gegeben werden: ſo kann man ſich von dem Geiſte, worinn dieſe Sammlung gefertigt iſt, einen Begriff machen. Rec. will nicht läugnen, daſs hie und da auch ganz nutzbare Notizen aus der Geſchichte, Naturgeſchichte, Technologie u. dgl. vorkommen, die aber Kindern, welche ſonſt einen zweck- und planmäſsigen Unterricht genieſsen, anderwärts her aus ihren Lehrbüchern und Lehrſtunden entweder ſchon bekannt ſind oder noch in gehöriger Ordnung bekannt werden ſollen, und um deren willen es gegenwärtiger planloſen, nur aufs Bogenfüllen abgeſehenen, Compilation nicht bedurft hätte. Die eignen moraliſchen Aufſätze und Erzählungen ſind ſämmtlich äuſserſt flach, unfruchtbar und ohne Intereſſe. Um ſich das Abſchreiben zu erleichtern, haben die Vf. fleiſsig Anzeigen und Beurtheilungen von Kinderſchriften — worunter die beſſern auch wohl ohne ſie bekannt und gewürdigt worden wären — eingerückt, und aus dieſen Stücke mit abdrucken laſſen. Von der in einem Buche zur Bildung von Kindern ſo unentbehrlichen Präciſion im Ausdrucke findet ſich unter andern B. I. S. 67. ein Beyſpiel: man hält den zu Philadelphia in Amerika *lebenden* und im Jahre 1790 *verſtorbenen* D. Franklin für den Erfinder der Gewitterableiter. — Was ſoll man zu der pädagogiſchen Maasregel ſagen, daſs B. I. S. 88. einem Kinde, welches den Fehler der Zerſtreutheit an ſich hat, und vermuthlich dieſe Blätter mit leſen mag, gedroht wird, es, wenn es ſich nicht ändert, in der Folge hier namentlich vor dem Publicum zu nennen. — Noch dient zur Nachricht, daſs man hier nicht bloſs Aufſätze für Kinder, ſondern auch mit unter von Kindern findet, wie unter andern B. I. S. 23. das Lied eines eilfjährigen Mädchens. Das Kind hat wirklich — wenn man über die Gedankenleere hinweg ſieht — zur Verſification ganz leidliche Anlage: aber wir würden es bedauern, wenn ſeine Eitelkeit durch öfteren Abdruck unreifer Verſuche weitere Nahrung erhielte. Auſser dem ſehr ſtark zu beſorgenden Schaden für ſeine ganze Sittlichkeit wäre es ſchon nicht wenig zu beklagen, wenn es, wie ſich mit Zuverläſsigkeit vorausſagen lieſse, auf dieſem Wege dereinſt die Anzahl ſolcher Schriftſteller und Dichter, wie die erwachſenen Vf. des gegenwärtigen Wochenblatts, vermehren ſollte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 4. April 1797.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LONDON, b. J. Johnson: *Observations on the miraculous Conception and the teſtimonies of Ignatius and Juſtin the Martyr on that ſubject.* in a ſeries of lettres to the *Rev. Mr. Nisbett*, occaſioned by *his Appeal to the Publik and his obſervations on Dr. Prieſtley.* to which are added *Remarks on Mr. Wakefields Opinion concerning Matth. XXVII. 5.* By *John Pope*, Tutor in the belles Lettres and claſſical Litterature at the New-College, Hakney. 1792. 390 S. 8. (2 Rthlr.)

Prieſtley hat bekanntlich in reichem Maaſs erfahren, was es heiſse, ſchriftſtelleriſche Gegner aus einer vom Staate begünſtigten Religionsparthey wider ſich zu haben, welche, an ſtatt wiſſenſchaftlich zu unterſuchen, für das hergebrachte nicht bloſs *pro aris* ſondern auch *pro focis* ſtreiten. *Venn, Horsley, Madan, Burn* haben in dieſen Kriegen des Herrn oder beſſer: in dieſen Kämpfen um die Herrſchaft, *(the eſtabliſhment)* weder der Wahrheit etwas gewonnen, noch ſich oder ihrer Parthie Ehre gemacht. Und wenn dagegen der berühmte Biſchoff von Waterford, *Newcome*, von beiden Theilen mit Achtung genannt wird, ſo vergaſs ſich ein in der Rolliade verewigter Politiker unter den Biſchöffen ſo weit, daſs er Prieſtley und eine Margarethe Nicolſon in eine Claſſe ſetzte. Dieſe Art von Reitzbarkeit war, wie ſich P. ausdrückt, beſonders 1791. unter dem Engliſchen Clerus gewiſſermaſsen epidemiſch. Auch die nächſte Veranlaſſung des Nisbettſchen Appeals, welcher hier geprüft iſt, beweiſst, wie eilfertig N., einer jener berufenen und beſoldeten Vertheidiger des verfaſſungsmäſsig geltenden Credo, eine Gelegenheit aufhaſchte, bey welcher einer von den Diſſentirenden perſönlich in ein gehäſſiges Licht geſtellt werden konnte.

Im *Theological Repoſitory Vol. IV.* zeigte Prieſtley in einer eigenen Abhandlung und alsdann auch in ſeiner *Hiſtory of early Opinions concerning Jeſus Chriſt* (1786. 4 Bde. in 8.) noch weiter ſeine Gründe, weswegen die *Erzählungen*, welche wir *jetzt* bey Matthäus und Lucas *von der wundervollen Empfangniſs Jeſu* leſen, nicht als *Geſchichten* von einem hiſtoriſch genugſam beglaubigten Factum anzuſehen ſeyen. Seine Hauptgründe waren: daſs den Offenbahrungsglaubigen ein eigentlicher Zweck, weswegen jenes Wunder geſchehen ſeyn ſollte, weder auf dem Wege der Offenbarung bekannt gemacht noch ſonſther zu erkennen ſey; daſs vielmehr in der ganzen Geſchichte Jeſu und der Apoſtel nirgends auf ein ſo wunderbares Factum zurückgedeutet, nirgends davon irgend ein Gebrauch, wie doch, wenn ein Wunder nicht vergeblich geſchehen ſeyn ſoll, zu erwarten iſt, in Lehren oder Ermahnungen für die Chriſten gemacht werde; daſs beſonders Marcus und Johannes vom Factum ſelbſt eben ſo wenig, als von einer daraus zu ziehenden Anwendung eine Spur haben; daſs die beiden jetzt im Anfang des Evangg. des Matthäus und Lucas befindlichen wundervollen Erzählungen davon unter ſich beträchtlich differirten und zum Beyſpiel des Kindes Jeſus Transportation von Bethlehem nach Aegypten und Joſephs erſter Gedanke von da aus nach Judäa wieder zurück zugeben (Matth. 2, beſ. v. 21 bis 23.) mit der Erzählung Luc. 2, 39. daſs Jeſu Aeltern „nach den zu Jeruſalem vollbrachten Gebräuchen“ nach Nazareth zurückgereiſst ſeyen, ſchwerlich *genau* vereinbar ſey; daſs endlich überhaupt die Erzählungen bey Matth. und Lucas ein ſpäterer Zuſatz zu ſeyn ſcheinen, worüber es nicht an hiſtoriſchen Verdachtsgründen mangle; und daſs von ihnen bey den älteſten Kirchenſchriftſtellern, ſo, wie bey den früheſten Gnoſtickern, in deren Syſtem ſich doch eine wundervolle Empfängniſs Jeſu ſo gut gepaſst hätte, und bey einem Theil der Ebioniten, ſolche Data, welche ihre Aechtheit erweiſen könnten, mangeln.

Die Kraft einer ſolchen Argumentation zu fühlen oder nach ihrem ganzen Gefühl einzugeſtehen, iſt nun freylich *überall* nicht Jedermanns Ding. Diejenigen alle, welche ſolche Meynungen als einen *alten Beſitz* betrachten, nehmen ſich dabey gar gerne nach dem juriſtiſchen Grundſatz: daſs, wer den Beſitzſtand für ſich hat, darinn ſo lange geſchützt werden müſſe, bis ihm das Unrechtmäſsige und Ungültige davon völlig erwieſen iſt. Sie glauben alſo leicht, als die *beati poſſidentes*, den ganzen Beweis auf die Bezweifler devolviren zu dürfen. Sie fodern, daſs von den ſtreitigen Geſchichtangaben jener Art die logiſche Unmöglichkeit, ſie für hiſtoriſch wahr zu nehmen, dargethan werden müſſe, und bedenken nicht, daſs gerade derjenige, welcher auf ein Datum einen Beſitz der Wahrheit gründen will, dieſes Datum erſt an ſich zu bewähren und alsdann gegen alle nicht unverſtändige Zweifel zu rechtfertigen habe, ehe er irgend etwas daraus weiterhin folgern darf. Sie ſelbſt müſsten zeigen, nicht bloſs daſs ſich die Zweifel allenfalls und durch allerley Künſte löſsen oder wenigſtens mindern laſſen, ſondern vorzüglich und ohne Rückſicht, ob Zweifel dagegen aufgeſtellt worden ſind oder nicht — dieſes: daſs das *Erzählte* nach hiſtoriſcher Glaubwürdigkeit betrachtet unter die erwieſenen *Facta* zu ſetzen ſey, das heiſst, daſs es nicht nur *gewiſs*

von glaubwürdigen Gewährsmännern erzählt und aufgezeichnet, sondern dass es auch, gerade wie diese es erzählen, *gewiss* geschehen sey. So lange diese historische Bewährung nicht wirklich da ist, so lange bleibt ein solches Erzähltes, selbst wenn kein einziger Zweifel dagegen stünde, nur ein Erzähltes, das man stehen läfst, in so weit nichts bedeutendes darauf beruhen soll. Bliebe es aber auch Millionen von Jahren auf dieser Stufe einer an sich unerwiesenen, obgleich auch nicht bezweifelten Erzählung stehen, so würde das nicht erwiesene und nur hittweise stehen gebliebene durch all diese Zeitlänge um kein Haar erwiesener, wenn auch Milliarden von Nichtprüfern, denen es ohne Erweifs gegolten hatte, aufgezählt werden könnten.

Mit Verkennung dieser für so manchen historischen Besitz höchst unangenehmen Foderungen, auf denen Priestley in der angeführten Abhandlung strenge besteht, versuchte auch *Nisbett* den längst ausgetretenen Weg, einigen der gemachten Zweifel eine Lösung entgegen zu setzen, mit der triumphirenden Miene, wie wenn, eine Erzählung, gegen welche allerley Zweifel von verschiedenen Gehalt dem Forscher auffallen, alsdann, sobald von einigen derselben gezeigt werde, dass sie an sich nicht entscheidend seyen, in die Reihe der erwiesenen Geschichten zu treten befugt sey. Die Dissenters geben den Predigern von der hohen Kirche durch ihre Zweifel gewöhnlich einen erwünschten Stoff zu den vielen für Apologieen des festgesetzten Glaubens in England milde gestifteten Predigten. Die Heerde erfährt doch bey diesen Gelegenheiten, wie unentbehrlich ihnen diese ihre Hirten gegen solche Wölfe seyen, von denen sie, was ja unstreitig das schlimmste wäre, ohne die Sermon eines solchen wachsamen Beschützers leicht gar nichts erfahren haben möchte. Auf diese Weise entwarf Hr. N. *Observations on the miraculous Conception* zuerst für eine *Visitationspredigt* zu Canterbury. Er trat vor seiner christlichen Gemeinde mit der Hauptwaffe gerüstet auf, dass eine Stelle des heiligen Bischoffs Ignatius in dessen Brief an die Epheser und eine andere Stelle des Märtyrers Justinus auf das Wundervolle der Empfängnifs Jesu sich beziehen. (Wem — im Vorbeygehen zu fragen — danken wir es, dass diese geharnischte Predigtmanier bey uns unter die allgemein verworfenen Antiquitäten gehört?) Die Gelehrsamkeit des Predigers fand Bewunderer. Es schien nicht vergeblich zu seyn, wenn aus der Sermon ein Pamphlet würde. Wer wird es auch so genau damit nehmen, dass einen zweifelhaften Theil des N. Ts. aus Ignaz und Justin als ächt erweisen gerade so viel ist, als *das ungewisse durch das weit ungewissere* bestätigen! Da dies erschien, nahm sich Pope die Freyheit in einem Privatbrief den Controversisten darauf aufmerksam zu machen, dass seine Ignatiusische Beweisstelle nur in der gröfseren und mehr verfälschten, Bearbeitung der — überhaupt unächten — Briefe des Ignatius stehe. Eine Stelle des Briefs deutete zugleich darauf, dass das Betragen des englischen Clerus gegen Priestley in vielen Fällen *höchst ungerecht und illiberal* gewesen sey, dass man sich an Nachläfsigkeiten in Nebensachen gehalten, seine Meynungen nicht in voller Stärke dargestellt und zu der schändlichsten Waffe, dem *odium theologicum*, die Zuflucht genommen habe. Diesen Privatbrief eilte N. unter die Presse zu bringen. Ein solcher Vorwurf gegen den Clerus durfte nicht in der Verborgenheit bleiben. Mochte P. dagegen in Zeiten protestiren; mochte er verlangen, dass höchstens nur, was zur Streitfrage gehöre, ins Publicum kommen solle. In 14 Tagen war er abgedruckt und — refutirt. Gegen ein Privatschreiben macht N. eine *Appellation ans Publicum*. Popen bleibt nichts übrig, als eine Stelle des Cicero, welche wir wegen ähnlicher Fälle unter uns anführen müssen, zum Motto zu nehmen: *Quis .. qui paululum modo bonorum consuetudinem nosset, literas ad se ab amico missas, offensione aliqua interposita, in medium protulit palamque recitavit?*

Dagegen sucht er nun in diesen *Observations* an dem Gegenstand selbst seine Gelehrsamkeit zu versuchen. Gegen Nisbett sticht sie allerdings zu Pope's Vortheil ab. Ein vertheidigender Vorbericht, nebst den zwey ersten Briefen, bezieht sich blofs auf das Persönliche und Locale des Streits. N. führte die Gründe seines Gegners gewöhnlich auf diejenige Art an, welche ihm eine Gegendeclamation am meisten erleichtert. u. s. w. was alles in solchen Fällen in der Regel ist. Da in dem gegenwärtigen Streit, ehe man zu bestimmen anfängt, ob die wundervolle Empfängnifs *Geschichte* sey, erst noch *gewifs* werden müsste, dass sie — *Erzählung* der Evangelisten Matthäus und Lucas selbst sey, so kommt der III. Brief auf die Data, dass das *Ebionitische Evangelium* die beiden ersten Kapitel des jetzigen Evang. Matthäus nicht enthalten habe. Jenes, in seiner ursprünglichen Gestalt, hält er für das ächte zuerst hebräisch geschriebene Evangelium des Matth. selbst, weil nach Irenäus und Theodoret die Ebioniten nur das Ev. Matthäi gebraucht haben, und nach Eusebius, Symmachus die Ebionitische eigene Meynungen aus dem Ev. Matth. allein zu vertheidigen suchte. Die bekannte Stelle in Hieronymus Catalog. *Scriptorum eccles.* „*Matthäus, qui et Levi .. bis .. vocabitur*, theilt P. in drey Sätze. Der zweyte von *porro ipsum hebraicum — facultas fuit*, handle vom Ebionit. Evangelium. Das folgende aber: *In quo animadvertendum etc.* erklärt der Vf. wieder vom *griechischen* Ev. Matth. weil vom Hebräischen die Anzeige: es citire aus dem hebräischen Grundtext und nicht aus den LXX.! höchst überflüssig seyn würde. Folglich sey aus dieser Stelle nicht zu schliefsen, dass das dem Hieron. bekannte Ebionitenevangelium die zwey ersten Kapitel gehabt habe! Wenn ferner Hieron. in Comment. ad Matth. II, 6. schreibt: *Putamus ab evangelista primum editum, ut in ipso Hebraeo Judae non Judaeae*, so bezieht P. das *in ipso Hebraeo* auf die Stellen des Alten Test. z. B. in Josua, wo Bethlehem *Juda* vorkommt. Aus dem *putamus* aber schliefst er nicht, wie Mill.: Hieron. habe das Ebion. hebräische Evangelium nicht in Abschrift bey sich gehabt, da er doch selbst im *Catalog. Scriptor.*

tor. eccl. sagt: *mihi quoque a Nazaraeis, qui in Beroea, urbe Syriae, hoc volumine utuntur, describendi facultas fuit;* sondern er verbindet die Stelle mit seiner Behauptung: dass in *diesem* hebräischen Matthäus der ganze wundervolle Anfang gefehlt habe, wenn es gleich durch andere Abweichungen und Eigenheiten schon zu Origenes Zeit in Misscredit gekommen gewesen sey. Dies und eine sogleich folgende Erklärung der Stelle bey Epiphanius Här. 30. §. 13. Ο μεν Κηρινθος και Καρποκρας τω αυτω χρωμενοι δηθεν παρ αυτοις (*sc. Ebionaeis*) Ευαγγελιω απο της τε κατα Ματθαιον ευαγγελια γενεαλογιας βελονται παρεισαν εκ σπερματος Ιωσηφ και Μαριας ειναι τον Χριστον. κτλ. δε etc. möchte noch das eigenthümlichste dieses Briefs seyn. P. nimmt nämlich an, Cerinth und Carpocras haben, so lange sie das hebräische Evang. nach den Ebioniten für ächt hielten, eben so wie diese, auch die Geburtsgeschichte verworfen, nur aber *aus dieser gegen die Kirchengläubigen* aus deren *griechischen* Matthäus κατ ανθρωπον raisonnirt. Das folgende αυτοι versteht er von den Ebioniten. —

Der IV. Brief widerlegt Nisbetts Argumente für das wundervolle der Empfängniss. *N.* hat seinem Gegner leichte Arbeit gemacht. Im V. Brief werden gegen die Aechtheit der Briefe des Ignatius die Gründe von Du Pin, Daille etc. aufgeführt. Haltbare und schlechte Waare untereinander! P. hätte sich diese Mühe für seinen Zweck ersparen können. Wäre auch die *epistola interpolata ad Ephesios* ächt, so bliebe es doch bey der in den Streit verwickelten Stelle §. XVIII. ιδε γαρ, Φησιν, η παρθενος εν γαστρι ληψεται etc. völlig ungewiss, ob Ignaz sie aus dem Evangelium citire, oder sein Φησιν sich auf *den Propheten Jesaias* unmittelbar beziehe. Das letztere würde sogar probabler seyn, weil sogleich darauf von τω προφητη die Rede wird. Auf alle Fälle hingegen setzt Pseudo Ignaz im nächstfolgenden §. XIX. η παρθενια της Μαριας und zwar als *ein Geheimniss* voraus.

Um Justins Stelle, in welcher derselbe (Apolog. Opp. p. 75.) die Römer wegen der Geburt Jesu auf die απογραφας γενομενας επι Κυρηνιου verweifst, zu entkräften, macht P. ebenfalls nur allzu vielen Aufwand seiner andern Fehler Menge dem Märtyrer vorzurücken. Justin hatte jene Conscriptionsregister im römischen Archive nicht gesehen. Er wünscht nur, dass man sie aufsuche und setzt als gewiss voraus, dass sie sich finden müssten. Uebrigens verstand J. die Stelle Luc. 2, 2. wahrscheinlich unrichtig, da er annahm, Jesu Geburt falle *unter des Cyrenius Praetorschaft*. Nach Josephus fällt diese um 8 bis 10 Jahre später. (εγενετο bey Lucas scheint daher dem Rec. als plusquamperfectum übersetzt werden zu müssen: *primus ille* (*coll. altero Lucae libello Act.* 5, 37: *ubi de secundo sermo est*) *census jam peractus erat tum, cum Cyrenius Syriae Praetor praeficeretur.*) — Der VII. Brief erinnert, dass Interpolationen des N. Ts. nichts unerhörtes seyen, wobey auch Hn. Travis (*idem ille, qui ubivis vapulat*) einige Fehler gezeigt werden. Auch hier findet Rec. nichts neues und ungeachtet Griesbach Hn. Pope nicht ganz unbekannt ist, eine noch sehr unstäte Kritik. Im Appendix hingegen hat P. gegen Wakefield unstreitig recht, dass jenes απηγξατο von Judas Iscbarioth Matth. 27, 5. nicht blos von einem *metaphorischen suffocari* (*angore animi*) verstanden werden könne. Die dagegen angeführten Stellen aus Classikern beweisen nicht, was hier nöthig wäre.

NATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, in der Wolfischen Buchh.: *Annalen der Botanik* herausgegeben von D. *Paulus Usteri. Funfzehntes bis zwanzigstes Stück*, oder *neue Annalen der Botanik neuntes bis vierzehntes Stück* 1795, 1796. (zusammen 870 S. 8. 10 Kupfertafeln.)

Eigene Abhandlungen und Aufsätze. *C. H. Persoon, observationes mycologicae* (mit drey Kupfertafeln.) So lange der Vf. dieser Beobachtungen innerhalb den Gränzen, welche er sich Anfangs ausgesteckt hatte, seine zum Theil neuen, zum Theil berichtigten Arten von Schwämmen, den Botanikern mitzutheilen die Absicht hatte, verkannten wir das Verdienst nicht, welches aus der öfters mühevollen Untersuchung solcher bisher von vielen übersehenen oder zu gering gehaltenen Erzeugnissen des Pflanzenreichs hervorgehet, und wir wünschen die Aufmerksamkeit mehrerer Pflanzenforscher darauf hingeleitet und zur gemeinschaftlichen nähern Beobachtung vereinigt zu sehen. Aber weniger Beyfall verdienen die zu voreiligen Resultate, die übereilten, die unzuverlässigen Gattungen, die allzu mikrologischen Charaktere, die unnöthigen oder nicht glücklich gewählten Kunstausdrücke. Welchen umfassenden Scharfblick zur Uebersicht des Ganzen, zur Berechnung aller vorkommenden Fälle, zur Auswahl allgemeiner fester Charaktere, weniger, aber passender, Ausdrücke zeigte, wenn auch nicht überall, doch in den mehrsten Classen seines Systems *Linné!* — Wie viele Botanisten sind es noch, welche sich geübt haben gleich scharf im Einzeln und Ganzen zu sehen? — Das Unsichere, das Schwankende in seinen Gattungskennzeichen fühlt wohl der Vf. selbst, wovon diese und die folgenden Stücke der Annalen, ja beynahe alle Seiten der spätern Aufsätze Beweise enthalten. Hier nur ein Beyspiel. Arcyria definirt der Vf.: *Peridio demum circumscisso: parte superiore tenuiore evanescente, parte infera crassiore, subtus plicato striata.* Im zwanzigsten Stück, wo noch drey Kupfertafeln und Zusätze zu diesem Aufsatz vorkommen, wird aufs neue Arcyria definirt: *Peridium evanescens, capillitium denudatum undum, receptaculo hemisphaerico impositum* — und doch hatte der Vf. in seiner *disposit. meth. Fungor.*, welche in *Römers* Mag. abgedruckt ist, von *Arcyria* gesagt: *Theca demum circumscissa parte supera fugaci, parte infera persistente subtus stricta.* Welche Defin. ist nun gültig, die neueste? — Wer bürgt uns dafür, dass nicht in dem nächsten Stück eine Berichtigung zu allen drey Definitionen erfolge? — *Peridium*, ein neues Kunstwort des Vf. soll nur bey *geschlossenen* häutigen Schwämmen, *Pileus* bey *offenen* fleischigen gebraucht werden,

den, und doch sagt gleich auf der nächsten Seite von Lycoperdon der Vf. *Peridio* caulescente vertice demum *rupto*, von Physarum *bivalve*, peridium *clausum*. — Doch wir halten uns nicht länger bey Bemerkungen dieser Art auf, sondern glauben viel lieber, dass Incorrectheiten, auf welche wir den Vf. aufmerksam zu machen suchen, in der Eilfertigkeit und Begierde uns recht viel neues zu sagen ihren Grund haben. Zur Probe theilen wir noch einige Stellen, aus der Einleitung mit. *Accuratior Fungorum Cognitio sensim sensimque — stabiliri potest. Ad hoc etiam requiri, ut diversis eorum partibus diversa adaptataque denominatio induatur, quis mecum non consentiet. — Interea hoc consilio hi termini (Peridium, Capitulum, Spora, Materies p. 31.) nunc proponuntur, donec quisque pertinentiores si modo euphoniae respondeant, in medium prolaturus esset, quare tunc meis neglectis, mox hosce amplecti non omittam.*

D. J. W. L. Luce, vorläufige Bemerkungen über den *Fucus vesiculosus* L. Schlimm war es, dass eine kleine nothwendige Reise den Beobachter von der Beobachtung abrief, welche über die Fortpflanzung des *Seedung* (so wird der *Fuc. vesic.* benennt) angefangen war; aber nicht weniger schlimm, dass Hr. Luce den linneischen Geschlechtscharakter missverstanden hatte. — *C. G. Erdman's*, botanische Beobachtungen. Manche gute unter vielen trivialen. Hierzu gehört eine Kupfertafel. D. U. J. *Seetzen*, über die Pflanzenverzeichnisse gewisser Gegenden. *Wild* nennt der Vf. dieses gut geschriebenen Raisonnements, ein jedes Gewächs, *wenn es unter unserm Klima im Freyen fortkommt und auf irgend eine Art vermehrt und fortgepflanzt werden kann*, — und glaubt, deswegen könnten alle solche Gewächse in die Verzeichnisse deutscher Floren aufgenommen werden, — ohne zu bedenken, dass zwischen *freywilliger* Ansiedlung und *beabsichtigter Cultur* die Gränzen zu finden sind. — *C. L. Willdenow*, über das Keimen der Pflanzen. Vorzüglich deutlich werden die Begriffe von Saamenlappen entwickelt, ein und viellappige *Cotyledonen* verworfen, das Schnäbelchen bey manchen Keimen geläugnet, oder richtiger, wie uns scheint, zumal bey Wasserpflanzen, seine Verwandlung in das Blattfederchen angenommen. Der Vf. nimmt folgende Classen des Keimens an: *Hautkeime*, wo die Saamenlappen in Gestalt einer Haut die unregelmässig zerreisst, die junge Pflanze einhüllen, wie bey den Pilzen; *Fadenkeime*, wo die Saamenlappen aus der Erde kommen und in unregelmässige fadenförmige (?) Körper zertheilt werden, z. B. bey den Moosen und Farrenkräutern, (wo sie doch sehr breit sind,); *Einschnittskeime*, wo die Saamenlappen sich in zwey Theile über der Erde ausbreiten, wie bey den meisten Gewächsen; *Erdkeime*, wo die Saamenlappen zwar in zwey Theile sich künstlich spalten lassen, aber doch beym Keimen festzusammenhängen und unter der Erde bleiben (hieher gehören ja die *monocotyledones* L.), wie die Lilien und Gräser (Acotyledones) die mehrsten Wasser und parasitischen Gewächse. *Ebenderselbe*, über die Gattung Calyptranthes (welche von D. *Smith* bereits mit einem andern Gattungsnamen belegt worden ist.) — Flora's Elysium von *Karl Asmund Rudolphi* vermag Rec. nicht als dichterisches Product zu beurtheilen, und als botanisches hat es keinen Werth. — *Herbarium mauritianum*, Bruchstücke eines unvollendeten Unternehmens, welches auch besonders abgedruckt ist mit dem Zusatz: Auctore *Petro Remigio Willemet*. Praefatus est *Alb. Ludov. Millin*, 8. Lipsi. 1796. — *Dominico Nocca, Horti botanici mantuani Scenographia*. Mit einem Grundriss. — *Jean Senebier, Experiences sur des Feuilles vertes exposées au Soleil sous une Infusion de l'ecorce du bois de Chene*. Sollte billig, auch die Auszüge welche aus andern als lateinischen Schriften gemacht werden, in's deutsche übersetzt seyn. — Biographische Nachrichten von dem verstorbenen vortrefflichen Botaniker *Friedrich Ehrhart*, von ihm selbst geschrieben, verdienen wegen der biedern und offenen Sprache gelesen zu werden. Noch interessanter müssen desselben nachgelassene Papiere seyn. — *Cadiae arabicae descriptio*, mit den zusammengestellten Beschreibungen von *Zuccagni, Desfontaines, L'Heritier* und einer Kupfertafel. — *H. F. Link*, Grundlage einer Philosophie der Botanik in Aphorismen. Geschlecht (*Sexus*) nimmt der Vf. für Gattung (*Genus.*) — — Die *Auszüge* welche den übrigen Raum der Annalen füllen, sind manchmal wörtliche Nachdrücke, z. B. *Bellardi Appendix ad Floram pedemontanam, Desfontaines Cours de Botanique elementaire et de Physique vegetale, Theod. Holmskiold Coryphaei, Clavariae, Ramariae* etc. und die bessern Anzeigen und Beurtheilungen werden aus andern Journalen und Zeitungen entnommen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Wien: Chirurgisch-praktische Abhandlung über die venerische Drüsenbeule* (Bubo venereus) nebst einer kurzen Uebersicht der so verschiedenen bisher versuchten Heilarten wider die (der) Lustseuche überhaupt. Von *Joseph Lorenz Kerndl*, der Chirurgie Magister. 1796. 72 S. 8. (20 K.) Diese Schrift (wahrscheinlich nachgeschriebene Collegien Hefte) enthält nichts neues, und das Bekannte ist schon in anderen Büchern weit besser abgehandelt worden. Der Vf. lehrt in der ehemals in Wien beliebten Manier nach numerirten Recepten kuriren. Ein Recept No. 9. enthält neun Ingredienzien, worunter fünf Hölzer sind. Die ganze Mischung wiegt siebenzehn Unzen. Die kurze Uebersicht der Heilarten der Lustseuche nimmt nicht volle 6 Seiten ein, und ist gerade so schlecht, als sie kurz ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 5. April 1797.

ERDBESCHREIBUNG.

GOTHA u. PETERSBURG, b. Gerstenberg u. Dithmar: Dr. *Jacob Reineggs allgemeine historisch-topographische Beschreibung des Kaukasus.* Aus dessen hinterlassenen Papieren herausgegeben von *F. E. Schröder.* Erster Theil. 1796. 294 S. 8. Mit drey Kupfern.

Der sel. *R.* bereisete zu fünf verschiedenenmalen den Kaukasus, und da er auf eine Zeitlang zur mahometanischen Religion übertrat, auch grosse Kenntnifs der kaukasischen Sprachen besafs; so war es ihm leichter als seinen Vorgängern, eine Menge neuer Nachrichten über die Beschaffenheit dieses halbdunkeln Gebirges und die vielen Räuberhorden zu sammeln, welche daselbe bewohnen. Nur glauben wir, dafs, wenn der Vf. die Ausgabe seiner Reisen selber hätte besorgen können, er hin und wieder mehr Ordnung, Bestimmtheit und Darstellung beobachtet haben würde, als es Hn. *S.* nach dem Tode des Vf. bey der ihm zufällig in die Hände gerathenen Handschrift möglich war. An Güldenstädt hatte der Vf. einen treuen Führer und trefflichen Vorgänger. Er scheint aber dessen Reise nicht benutzt zu haben, wie viele Abweichungen in einzelnen Angaben, und oft ganz entgegengesetzte Bemerkungen beweisen. Güldenstädt ist überdem viel ausführlicher in der Beschreibung der Districte und einzelner Wohnorte der verschiedenen Völker des Kaukasus; auch sind seine Sprachproben, um die Verwandtschaft dieser Völker zu beurtheilen, weit reichhaltiger, als die wenigen Worte, welche Hr. *R.* hin und wieder zu eben diesem Zweck mitgetheilt hat. Unser Vf. hingegen bemüht sich, die Revolutionen, die alte und neue Geschichte der kaukasischen Völker aufzuklären. Zum Theil entlehnt er seine Nachrichten aus ihren eigenen Schriftstellern, und den Erzählungen der angesehensten Einwohner, die bey ihren Brüdern im Rufe der Gelehrsamkeit standen. Da er aber seine handschriftlichen Quellen, aufser der Geschichte von Derbend (*Derbent. Name*) nicht näher charakterisirt, und bekanntere Geschichtschreiber nichts von den alten Revolutionen des Kaukasus wissen, so bleibt es bey den hier gegebenen Nachrichten oft unerklärlich, ob Hr. *R.* aus trüben Volkssagen, oder glaubwürdigen Geschichtschreibern schöpfte. Seine Arbeit füllt indessen eine grosse Lücke unserer bisherigen Kenntnisse aus, und enthält beides für Natur- und Geschichtforscher interessante Beobachtungen. Seine Nachrichten wird die neue Generalkarte des Kaukasus noch mehr aufhellen, die mit dem zweyten Theile erfolgen soll, da Güldenstädts Karte nicht alle hier beschriebenen Gegenden, Strafsen und Hauptsitze der Völker enthält, ob sie gleich bey diesem ersten Theile mit Nutzen befragt werden kann.

Nach Hn. *R.* beträgt die Länge des Kaukasus von Westen nach Osten 95 deutsche Meilen. Die Breite ist sehr verschieden. In einigen Gegenden wohl 53, in andern nur 16 deutsche Meilen. Die Höhe desselben ist wegen der ungewissen Flächenhöhe der schwarzen und kaspischen Meere schwer zu bestimmen. Der niedrigste Theil des Kaukasus ist der östliche. Er ist auch der fruchtbarste, und deswegen aufserordentlich stark bevölkert. Je weiter der Zug des Gebirges nach Westen geht, um so mehr wächst seine Höhe; aber die Bevölkerung nimmt ab, weil der Unfruchtbarkeit halber die höchsten Gebirge nicht überall bewohnt werden können. Der Vf. glaubt, dafs der Tereck und andere Flüsse, welche sich nur langsam und gleichsam gezwungen ins kaspische Meer ergiefsen, ehedem ihre Richtung nach Westen nahmen. Die Veränderungen, welche dieser alte Zug auf dem Boden dieser Gegend hervorbrachte, sind noch deutlich und sichtbar. Er unterstützt diese Meynung noch mit andern Gründen, die uns überzeugend scheinen. Basaltsäulen sind in diesem Gebirge in Menge vorhanden, und aus diesen bestehen oft die höchsten Gipfel der Berge. Der Ararat ist nur dreyfsig Meilen vom Kaukasus entfernt, und der Vf. sah ihn den 13ten Jan. 1785 und später Feuer auswerfen. Der Terecksfluss theilt die nördliche Gebirgskette in zwey Hälften, eben dasselbe geschieht im Süden von den Flüssen *Arakui* und *Thuletis-tshali.* Dieser natürlichen Abtheilung folgt der Vf. in seiner Beschreibung des östlichen und westlichen Kaukasus.

Das erste hier genau untersuchte Volk sind die *Kisti*, die schon beym Plinius und Moses von Armenien unter diesem Namen vorkommen. Güldenstädt rechnet zu diesem Stamme verschiedene Völkerschaften, die nach *R.* keinesweges zu demselben gehören. Ein jedes umzäuntes Haus dieses und anderer Völker des Kaukasus enthält seine eigene Familie, die von Urvaters Zeiten beysammen wohnt, und so lange in zufriedener Eintracht lebt, bis sie sich ihrer grofsen Vermehrung wegen trennen mufs. Die geringste Familie enthält 5 bis 10 streitbare Männer, und nicht selten ist die Stärke einer einzigen 40 bis 50 Mann. Die Kisti waren ursprünglich Christen, wie die Ruinen vieler in ihrem Gebiet vorhandenen alten Kirchen beweisen. Sie wurden aber Mahommetaner, so

lange ihnen der Grofsherr Bekehrungsgelder zahlte. Jetzt leben sie ohne alle Religion, beobachten aber dennoch die Ostersasten, ohne jedoch zu achten, ob ihr Ostern mit der christlichen Zeitrechnung übereintrifft oder nicht. Die östliche Gegend des Kaukasus wird von vielen tatarischen Fürsten beherrscht. Einer von ihnen, der Schamgall, obgleich sein Gebiet jetzt sehr vermindert ist, steht bey allen grofsen und kleinen Völkerschaften in hohem Ansehn, und alle erkennen ihn für den ersten und obersten Fürsten des Kaukasus. Mitten unter diesen und andern räuberischen Stämmen wohnt ein Volk, Kuwätschi (Panzermacher) genannt, das zu den ältesten kaukasischen Völkern gehört, seinen Ursprung aus Europa herleitet, und sich von den Gebirgseinwohnern dadurch unterscheidet, dafs es nie auf Raub ausgeht, der die Hauptbeschäftigung aller übrigen ist, die einander unaufhörlich ausplündern. Es stehet bey diesen in grofsem Ansehen; aber keinem Fremden wird der Zugang zu ihrem Wohnort erlaubt, und hinter ihren Felsen widerstanden sie selbst dem persischen Eroberer Schah Nadir. Sie sind Mahometaner, doch verwerfen sie die Beschneidung, trinken Wein, nehmen nur Eine Frau, verabscheuen aber das Schweinefleisch. Allein eben erinnern wir uns, dafs Hr. *Busse* schon in seinem *Journal für Rufsland* eine Beschreibung dieser Nation aus Reineggs hinterlassenen Papieren eingerückt hat.

In der Nachbarschaft der Kuwätschi liegt die jetzt von den Russen eroberte Stadt Derbent, die nur aus 647 Häusern besteht. Die Gegend umher zeigt häufige Spuren ihres ehemaligen Flors, und ist sehr fruchtbar. Reis wird hier dreyfsig, ja vierzigfältig, und der Weizen zwanzigfach geärntet. Sonst wird hier sehr guter Safran, Baumwolle, Seide, auch Wein gewonnen. Letzterer ist aber wegen der nachläfsigen Behandlung sehr schlecht. Die längst berühmten Mauern von Derbent werden kurz abgefertigt. Doch bemerkt der Vf., dafs sie schon hin und wieder eingefallen sind. Das alte eiserne durch dieselben gehende Thor ist noch vorhanden, und jeder, der kein Einwohner von Derbent ist, mufs beym Durchgange Zoll erlegen. Die feste Stadt Baku liegt dicht am Ufer des kaspischen Meeres, so dafs vor ihren Thoren Schiffe aus- und eingeladen werden. Sie zeigt noch viele Ueberbleibsel ihrer vormaligen Gröfse, als Moscheen, Karavanserein und Kaufplätze. Hier wird aufser Safran und Baumwolle auch Opium gewonnen. Die umliegende Gegend liefert eine unglaubliche Menge Bergöl. Nach der Versicherung der Einwohner liefern die tiefsten Brunnen täglich 1000 bis 1500 Pf. Oel oder Naphta, welches *R.* aber bezweifelt; doch sah er selber zwey, auch dreymal des Tages aus einem Brunnen jedesmal 230 Pfund herausziehen. Die Farbe desselben ist schwarz; wenn man es aber gegen die Sonne ausschüttet, sieht es röthlich aus. Nicht weit von diesen Quellen wird am Flusse eines Hügels weifse Naphta geschöpft, das Pfund wird auf der Stelle nur mit 20 Kopeken bezahlt. Vier Werste von dieser Quelle ist der sogenannte Feuerort, der im Durchschnitt etwas über eine Werst beträgt. In der Mitte desselben sieht man bey trockner Witterung eine starke gelbblaue Feuerflamme. Hier wohnen sehr viel Indier oder Feueranbeter, die zum Theil Baumwollenweber, zum Theil Büfsende sind, die auf eben die Art, wie von den indischen Jogies bekannt ist, ihren Leib Jahre lang kasteien. Ihnen und den andern Einwohnern dienen diese immerbrennenden Flammen zur Feuerung, und des Nachts zur Erleuchtung. Der Bodenraum in ihren Wohnungen wird ein Schuh dick mit fetter Leimerde bedeckt, damit die Flamme nicht durchbreche. Hin und wieder werden in diesem Leimen kleine Oeffnungen gelassen, und wer zum Kochen Feuer bedarf, hält nur etwas brennendes darüber. Je enger die Oeffnung ist, desto stärker ist die Kraft der aufsteigenden Flamme. Aus einer Oeffnung von zwey Zoll sah der Vf. die Flamme eine Höhe von 3 Fufs 10 Zoll erreichen. Wenn man Schilf, das inwendig mit Leimwasser stark durchnetzt ist, in diese Löcher steckt, so hat man in der Dunkelheit helles Licht, bey dem die Weber alle ihre Arbeiten verrichten können. Die hier wohnenden Indier nennen sich Multoni, vielleicht Multani, weil sie aus der Provinz Multan gekommen sind. Sie müssen dem Fürsten von Baku für ihren Aufenthalt eine bestimmte Summe bezahlen.

In der Nachbarschaft der Lesgi wohnt auf der südlichen Seite des Kaukasus ein Volk, Namens Duschi, welches die altgeorgianische Sprache redet. Unter ihnen ist die sonderbare Gewohnheit, dafs der Vater schon für seinen sechs- oder siebenjährigen Sohn eine Frau wählt. Ist diese mannbar, so vertritt er die Stelle des Mannes bis zur Reife des Jünglings, und hätte sie unterdessen Kinder geboren, so werden solche als Geschwister der Familie angesehen. Den höchsten Gipfel des Kaukasus bewohnen die Lesgi. Einige Stämme haben eigene Fürsten; andere wählen sich abwechselnde Obern, und einzelne zwischen den Felsen zerstreute Stämme leben ganz unabhängig. Sie sind das Schrecken der Armenier, Perser und Türken. Ihre Zahl wird zwar nicht angegeben; doch beschreibt *R.* die vornehmsten Stämme. Er glaubt beynahe, dafs jeder grofse Stamm vormals ein eigenes Volk ausmachte, weil ihre Sprache so sehr verschieden ist; doch bedienen sie sich in schriftlichen Verhandlungen der arabischen Sprache. Sie haben auch ein altes arabisches Gesetzbuch, *Ismael Koran* genannt. Die benachbarten persischen Fürsten können in ihren Kriegen von den Lesgis immer Hülfstruppen erlangen, wenn sie für jeden Mann den Feldzug über, aufser dem nothwendigen Mundvorrath, zehn bis zwölf Rubel bezahlen. Sie dienen beiden Partheyen, und oft trifft es sich, dafs Brüder gegen Brüder fechten. Auch für die im Streit Gebliebenen mufs der volle Sold bezahlt werden, welches ihre Verwandten erhalten.

Die Tscheken, welche man bisher von den Böhmen (Czechen) ableitete, sind ein kaukasisches Urvolk, deren Sprache mit keiner kaukasischen, vielweniger mit der böhmischen, Aehnlichkeit hat. Vor

nicht

nicht gar langer Zeit waren die Tscheken im Ruf, ein herrnhutischer Samm zu seyn, und 1782 reiseten zwey Brüder von der Gemeine Sarepta zu ihnen, um dies Volk näher kennen zu lernen, sie mussten sich aber glücklich schätzen, diesen Räubern zu entkommen. Die Ossi auf der westlichen Seite des Kaukasus hält der Vf. ebenfalls für ein Urvolk dieses Gebirges, und den Aeltern schon bekannt. Denn Plinius nennt in dieser Gegend die *Ossaei*. Durch ihr Gebiet geht die *Porta Albaniae*. Sie wird durch die sehr gut gelegene starke Festung Dariel gedeckt. Sie ist auf Güldenstädts Karte, so wie die hier genannten Flüsse, nicht zu finden, obgleich der Weg, den die Reisenden durch diesen Pass nehmen, bezeichnet ist. Er ist sehr halsbrechend, und alle Waaren müssen durch Menschen getragen werden. Die Kaufleute müssen aber den Ossi an mehreren Stellen Zoll erlegen, der in groben Hemden bezahlt wird. Katharina II hatte bereits angefangen, diese nach Georgien führende Strasse ebnen zu lassen, und, um die Reisenden zu decken, drey Festungen längst derselben anlegen lassen, von denen Wladi Kaukas mitten im Gebirge liegt; aber die Ueberschwemmung des Tereck 1785 hat die an seinen Ufern geführte mit grosen Kosten angefangene Heerstrasse völlig zerstört, und seitdem sind jene drey Festungen von den Russen verlassen worden. Bey den Tscherkassen ist noch die alte Sage, dass ihre Vorfahren mit einem Volke, Namens *Emmetsch*, am schwarzen Meere Kriege geführt. Diese Emmetsch duldeten keine Männer unter sich, waren aber voll kriegerischen Muths, nahmen jedes Weib auf, das an ihren Streifereyen Antheil, und in ihre Heldinnenzunft Zutritt haben wollte. Nach langen Kriegen nahmen diese Weiber die Tscherkassen als ihre Männer an, und beide Völker vereinigten sich mit einander. Nach den Traditionen der Tscherkassen oder Cabardiner hiesen ihre Vorfahren Zingi, und waren aus Aegypten verjagt. R. ist nicht abgeneigt, sie für Ein Volk mit den Zigeunern in der Moldau und den benachbarten Provinzen zu halten. Weiter hat er diesen Gedanken nicht verfolgt, der bey den neuern Untersuchungen über die Zigeuner wohl eine Erörterung verdiente, da der ägyptische Ursprung der Zigeuner lange Vertheidiger fand, aber wegen der grosen Vermischung der Tscherkassen mit andern Völkern, möchte sich aus ihrer Sprache nicht viel für die Verwandtschaft folgern lassen. Die gerühmte Schönheit der Tscherkassinnen hat der Vf. nicht gefunden, und er zieht ihnen die Weiber der Lesgi weit vor. Bey den in der Kuban umherstreifenden Nogayen ist noch die von mehreren alten Schriftstellern bemerkte Sitte vorhanden, dass alte entkräftete Männer die Gesellschaft ihres Geschlechts fliehen, unter den Weibern bleiben, und sich wie Weiber kleiden müssen. Der Vf. versichert, man würde tausend gegen eins wetten, dass ein solcher Mann wirklich ein altes und zwar ein rechtes runzlichtes altes Weib sey. Die drey Kupfer dieses Theils stellen Basaltgipfel und Säulen vor, die der Vf. auf seinen Reisen im Kaukasus entdeckte.

GESCHICHTE.

Nürnberg, in Comm. der Schneiderischen Kunst- und Buchh.: *Materialien zur Nürnbergischen Geschichte.* Herausgegeben von D. *Joh. Christ. Siebenkees*, Professor der Rechte zu Altdorf. *Vierter Band.* 1795. 1 Alph. 2 Bog. 8.

So wie in den drey vorhergehenden Bänden (s. A. L. Z. 1795. Nr. 7—306.), fährt Hr *S.* auch in diesem fort, dem Geschichtforscher und dem Freunde der nürnbergischen Literatur brauchbare Materialien zu liefern. Wir nennen nur die vornehmsten Aufsätze. *XIX. Stück.* 1) *Versuch einer Lebensgeschichte Hn. Joh. Adam Schmelers*, Rectors zu Fürth, von dessen Schriften man S. 403. ein Verzeichniss findet. 2) *Einige Nachrichten von der ehemaligen nürnbergischen Pfarre Morendorf.* Ein mit Fleiss und Kenntniss des Mittelalters gefertigter Aufsatz, vom Hn. Dr. *Layritz* zu Bayreuth. 6) *Von den vier Bettelorden, welche im 13ten Jahrhundert in Nürnberg Klöster erhielten*, (den Augustinern, Franziskanern, Dominikanern und Carmelitern.) 7) *Von der grosen Uhr in Nürnberg*, welche nach dem Ab- und Zunehmen des Tages regulirt ist, und schon im J. 1452 angelegt wurde.

XX. Stück. 1) *Von einigen im 15ten und 16ten Jahrh. an Nürnberg verpfändeten, aber wieder eingelösten, Orten;* (den Städten Heidingsfeld und Bernheim in Franken, den pfälzischen Aemtern Heideck, Hiltpoltstein und Allersberg und dem bambergischen Amt Wilseck. 2) *Beschreibungen nürnbergischer Wappen*, (eine Fortsetzung aus dem XV. Stück der Materialien.)

XXI. Stück. 2) *Nachricht von dem 1617 in Nürnberg gefeyerten evangelischen Jubelfest.* 3) Dergleichen *von den* 1616, 1617 *und* 1618 *zu Nürnberg gehaltenen Vogelschiessen.* 6) *Eine Urkunde vom J.* 1426, die ehemalige Sebalder Schule betreffend. 8) *Victualienpreise* im J. 1616—18.

XXII. Stück. 1) *Von dem Nürnbergischen Frauenhause im sogenannten Frauengässlein.* Hr. *S.* zeigt zuförderst aus glaubwürdigen Schriftstellern, dass fast alle beträchtlichen Städte Deutschlands im Mittelalter dergleichen gemeine Frauenhäuser gehabt haben, von welchen sogar die Bischöfe einigen Nutzen zu ziehen suchten, wie denn z. B. vormals die Grafen von Henneberg als Marschälle des Stifts Würzburg von den dortigen Bischöfen mit dem *Frauenhaus* und Scholderplatz in der Stadt Würzburg belehnet wurden. Gegen die letztere Angabe muss Rec. erinnern, dass die deshalbige Urkunde vom J. 1522 (in den Samml. zur sächs. Gesch. Th. XI. p. 164.) keines Frauenhauses, sondern eines *Spiel-* und *Schellerplatzes* erwähnt, welches wahrscheinlich nur öffentliche Plätze wären, wo man, wie noch jetzt im Würzburgischen an den Kirchweihtagen geschiehet, mit Würfeln spielte oder *scholderte*. Dass auch, wie S. 580. richtig bemerkt wird, die Päbste von dergleichen Bordellen gewisse Ein-

künfte gezogen haben, beweist eine von Hn. *S.* nicht benutzte Stelle beym Stephan Baluz *in notis ad vitas Papar. Avenionenſ. T. I. col.* 809., wo es unter andern heifst: *Per ea quoque tempora* (1377) *Mareſchallus domini Papae tributum capiebat a Meretricibus et Leuonibus earundem.* — Hr. *S.* beweist übrigens aus mehrern alten Verordnungen, dafs ſchon zu Anfang des 15ten Jahrhunderts zu Nürnberg ein Frauenhaus vorhanden gewesen, welches im ſogenannten Mukenthal gelegen war, wo dieſe Gegend noch jetzt, unter dem Namen des Frauengäſschens, bekannt ist. 2) *Schutz- und Schirmbrief K. Karl IV über das Kloſter Grundlach*, vom J. 1361. 3) *Ungedruckte Urkunden, Gräfenberg, Kalchreuth und Wührd betreffend.* 4) *K. Maximilians I Privilegium für die Stadt Nürnberg*, in Anſehung der Moratorien ihrer Bürger. de a. 1495. 5) *Koſten der Hochzeiten in Nürnberg, wie ſie in den Geſetzen beſtimmt ſind.* 6) *Schiedsrichterlicher Ausſpruch zwiſchen den Waldſtromern und Forſtmeiſtern* wegen ihrer Rechte auf den Nürnberger Reichswald, v. J. 1365.

XXIII. Stück. 1) *Von dem bayreuthiſchen Orte Dachsbach*, welcher ehedem den Grafen von Oettingen zugehörte, und im J. 1280 durch Kauf an den Burggr. Friederich zu Nürnberg überging. 2) *Nachrichten von Unterleinleiten, den Beſitzſtand der Herrſchaft, der Kirche und des Ortes betreffend.* 3) *Monument der Familie der Rittershauſen zu Kulmbach;* dieſe drey Aufſätze rühren vom Hn. D. *Layritz* her. 4) *Einige Nachrichten von der nürnbergiſchen Künſtlerfamilie der Brechtel.* 5) *Beytrag zur Kenntniſs des ehemaligen Schönpartlaufens.* 6) *Nürnbergiſche Handwerksgeſetze aus dem 14ten Jahrh.* 7) *Ordnung der Kaufel und Kaufinnen aus dem 14ten Jahrh.* 8) *König Siegmunds Freyheit für die Pfannen- und Keſſelſchmiede zu Nürnberg, von* 1431. 9) *Beytrag zum nürnbergiſchen Gelehrten-Lexikon.* 10) *Aelteſte Geſetze, den Handel mit dem Waid betreffend, von* 1377. (vergl. das Gloſſar, über Nürnb. Rechtswörter in Siebenkees Beytr. zum D. Recht Th. V. S. 218. 11) *Kaiſerl. Hofrichter zu Nürnberg*, welche vom J. 1313 bis 1444 daſelbſt Hofgericht gehalten haben. In dieſem Verzeichniſſe vermiſſet Rec. noch manche Hofrichter aus andern Familien des hohen und niedern Adels, z. B. den Landgrafen Johann zu Leuchtenberg, der 1381 als kaiſerl. Hofrichter vorkommt. (Neue dipl. Beytr. Th. I. S. 57.) auch erſcheint in einer ungedruckten Urkunde vom J. 1378 ein gewiſſer *Cunrat Creyger*, der damals dieſes Amt bekleidete, und unter dem Charakter eines kaiſerl. Hofmeiſters ein Hofgerichtsurtheil ausſtellte.

Das *XXIV. Stück*, womit ſich dieſer Band beſchlieſst, enthält neuere Kirchenliſten, alte Geſetze vom Weinhandel und Weinſchank, Polizey- und Münzgeſetze aus dem Mittelalter und andere nützliche Nachrichten, die für den Alterthumsforſcher manches Intereſſe haben. Auch zu dieſem Bande gehören einige von Hn. Kiefhaber geſammelte Beylagen, worinn von dem politiſchen und literariſchen Zuſtand des nürnbergiſchen Gebiets, unter den Rubriken; Verordnungen und Mandate, neue Schriften zur nürnberg. Geſchichte; Todesfälle, Amtsveränderungen und Beförderungen u. d. m, mitgetheilt werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTSELIGKEIT. *Kopenhagen*, b. Schubothe: *Welche ſind die beſten Mittel, den gemeinen Mann mit dem Inhalte ſeiner Bibel bekannter zu machen? Preisaufgabe.* Beantwortet von *C. G. Zahle*, däniſchem und deutſchem Prediger am Kloſter Wemmetofte in Seeland. 1797. 48 S. 8. (3 gr.) Die Preisaufgabe, durch welche der Vf. zu dieſer Abhandlung veranlaſſet wurde, iſt von der Geſellſchaft *Tot Nut Van't Allgemeen* (zum allgemeinen Nutzen) zu Amſterdam bekannt gemacht worden. Er beſtimmt zuerſt: Wer iſt unter dem gemeinen Manne eigentlich zu verſtehen? Antw.: Der, welcher an Bildung des Geiſtes und Herzens bisher nachgeſetzt worden iſt. Dieſer ſoll nicht mit dem ganzen Inhalte der Bibel, ſondern nur mit dem, was für ihn brauchbar iſt, bekannt gemacht werden. Die Urſachen, warum dieſes bisher noch nicht gehörig geſchehen iſt, und hat geſchehen können, ſind zu ſuchen: *im Allgemeinen, theils* in dem wenigen Geſchmack, welchen der gemeine Mann überhaupt am Leſen mit Nachdenken findet; *theils* in dem Mangel einer für ihn brauchbaren Bibelüberſetzung, die ganz ihrem Zweck entſpräche. *Im Beſondern*, theils in dem Mangel eines ſolchen Religionsunterrichtes, welcher ihm ſeine Bibel in ſeinem ganzen Leben zum Bedürfniſs machte; theils darinn, dafs ſie ihm zu alltäglich wie ſein Vaterunſer wird. Dieſe Punkte werden einzeln durchgegangen, und es werden alsdann Rathſchläge ertheilt, wie dieſe Hinderniſſe gehoben werden könnten. Die Vorſchläge ſind zwar nicht neu, aber gut. Alles, oder doch das Meiſte, kommt am Ende darauf hinaus, dafs mit einem vernünftigern und zweckmäſsigern Schulunterricht der Anfang gemacht werden müſſe. Dies iſt zwar richtig. Es hätte aber, wie Rec. glaubt, bey der Beantwortung der Preisaufgabe mehr Rückſicht auf Alte und Erwachſene genommen werden ſollen. Für dieſe könnte in öffentlichen Katechiſationen und Predigten am beſten geſorgt werden. Dann müſsten aber die Prediger ſelbſt aufgeklärter ſeyn, als es, leider, die meiſten noch nicht ſind. *Beyers* Predigten über die Urgeſchichte beweiſen, dafs es möglich iſt, dem gemeinen Manne auch die neuern exegetiſchen Aufklärungen genieſsbar zu machen, wenn der Prediger Behutſamkeit mit gründlichen Kenntniſſen verbindet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 5. April 1797.

LITERARGESCHICHTE.

HEIDELBERG, b. Wiesen: *Quatuor seculorum Syllabus Rectorum, qui ab anno* 1386 *ad annum* 1786 *in alma et antiquissima Academia Heidelbergensi magistratum academicum gesserunt, notis historico-literariis ac biographicis illustratus. Pars I.* 1786. — *Pars II.* Edidit Jo. *Schwab*, S. Theol. ac Philos. Doctor, Phys. et Hist. Nat. Prof. P. O. Acad. Sc. Theodoro-Palatinae Socius. 1790. 230 u. 358 S. ohne das Reg. 4.

Man findet in diesem Werke: 1) *biographische Nachrichten* der Rectoren, wo sie aufzufinden waren. In den ältesten Zeiten konnte der Vf. aus Mangel an Nachrichten von vielen blofs die Namen nennen. Die Lebensumstände der übrigen sind nur selten aus uns unbekannten Quellen geschöpft. Die meisten finden wir aus andern gedruckten literarischen Werken, worunter selbst das Jöchersche Gelehrten-Lexicon ist, zusammengetragen. 2) Nachrichten die *zu- und abnehmende Frequenz* der Universität betreffend, nach der unter jedem Rector geschehenen Inscription der neuangekommenen Studierenden. Von dem wahren Bestand des ganzen studirenden Coetus läfst sich aber hieraus nichts erkennen, da der Vf. immer nur die neuinscribirten angiebt. Von den neuangekommenen wird die Anzahl überhaupt bemerkt, hernach aber unter der Aufschrift: *Nobiles et Praecipui*, ein Namenverzeichniss beygefügt, dem der Vf. bey merkwürdigen Namen biographische Anmerkungen untergesetzt hat.

Da der gröfste Theil dieses Buchs nur für das Land und für den Ort, welchen der Inhalt zunächst angeht, wichtig ist, so wird es unsern Lesern nicht unangenehm seyn, wenn wir das *gemeinnützige*, welches wir im ganzen Buche zerstreut gefunden haben, herausheben und hier mittheilen. — Im Anfang der Universität, seit ihrer Inauguration 1385, wechselte das Rectorat alle Vierteljahre ab, und nur die Magistri artium et Doctores philosophiae wählten den Rector, bis im J. 1393 Conr. de Soltow es durchsetzte, dafs auch aus andern Facultäten Rectoren gewählt werden konnten, worauf er selbst zuerst als Theologe das Rectorat übernahm. (Th. I. S. 12.) Das Rectorat wechselte hernach halbjährig, Johannis und Weihnachten bis zum J. 1522, da es immer jährig blieb und am Tomas-Tag jedesmal angetreten wurde. (Th. I. S. 92.) Im J. 1586 wird zum erstenmale der Kurprinz Friedrich zum Rector gewählt, in welchem Falle neben dem Rector noch ein Prorector aus dem Collegium der Professoren ernannt ward. (Th. I. S. 164.) Dies geschah in der Folge von Zeit zu Zeit, aber ohne festgesetzte Regel. So wurde im J. 1652 der Kurfürst Karl Ludwig zum Rector, Chuno aber zum Prorector gewählt (Th. II. S. 5.); im J. 1658 ein Graf von Nassau als Rector, Jac. Israel als Prorector (II. S. 26.); im J. 1659 der Kurprinz Karl als Rector, Fr. Spanheim als Prorector (II. S. 31.); im J. 1670 ein Graf Isenburg Rector und Jo. Carreus Prorector (II. S. 61.) u. s. w. auch sogar als der Arzt Conr. Brunner, während seines Rectorats nach Düsseldorf gerufen wurde, bestellte man Ge. Fleck zum Prorector. — Die *Restauration der Universität* geschah im J. 1652; womit Th. II. anfängt. — Die Studiosi mufsten vorhin einen förmlichen Eid auf die Gesetze ablegen: im J. 1653 wurde zum erstenmale beschlossen, dafs ihnen bey ihrer Inscription blofs ein Handschlag abgefodert werden sollte, weil man bemerkt hatte, dafs der förmliche Eid viele abschrecke oder zum Meineid verführe. (II. S. 10.) — Der Pennalismus nahm um das J. 1654 am meisten zu und ward ganz zügellos; daher der Kurfürst und die Landgrafen zu Hessen gemeinschaftliche Verfügungen trafen, ihn auszurotten. (II. S. 13.) — Im J. 1655 verstattet der Kurfürst zuerst den Studenten, innerhalb bestimmter Grenzen, dem kleinen Weidwerk zu ihrer Ergözlichkeit nachzugehen; im J. 1671 wird der Jagddistrikt der Studirenden etwas verändert und das Privilegium den Studiosis Theologiae et Medicinae abgesprochen, *als welche beiden Professionen sich zu solchem Weidwerk nicht wohl schicken.* (II. S. 23. 61.) — Im J. 1657 soll der aus Wirtemberg berufene Theologe Steph. Gerlach den allgemeinen Professor-Eid auf die formulam Helveticam abschwören, welches zu thun er sich weigert und von dem Kurfürsten Dispensation erhält. (II. S. 57.) — Im J. 1706 erhalten die Jesuiten angewiesene Lehrstellen, ein Collegium, und im J. 1729 ein Seminarium und andere Anstalten, die 1750 erweitert wurden. (II. S. 122. 178. 236.) Wiewohl aus II. S. 313. erhellet, dafs schon im J. 1629 die Jesuiten 2 Stellen in der theologischen Facultät und 2 in der philosophischen besetzt haben. Bey Gelegenheit der (II. S. 312.) erwähnten Aufhebung der Jesuiten J. 1773 giebt der Vf. eine kurze Geschichte der Jesuiten in der Pfalz. — Die traurigsten Perioden der Universität waren: 1) die Pest 1407 und 1596—97 da alles wegging und die Collegia in 3 Facultäten aufhörten. (I. S. 35. 192.) 2) Der 30jährige Krieg. Schon im J. 1620 war die Inscription eines vollen Jahres nur: 44. Im J. 1624 bringt der Arzt Petr. de Spina das akademische Archiv nach Frankfurt, worauf alles Stillstand hat; J. 1629 wer-

werden zum erstenmale wieder 39 Inscribirt; aber Arnold Han ist im J. 1630 der letzte Rector und die Universität hört bis zu ihrer Restauration J. 1652 ganz auf. (II. S. 227.) 3) Die Verheerungen der Franzosen J. 1687, da der akademische Senat indessen in Frankfurt gehalten wurde. Damals ging durch Brand und Plünderung viel verloren, unter andern das mit 1662 angefangene neue Matrikelbuch; daher von 1662—1702 keine Inscription angezeigt wird. — Die schönste Periode der Universität durch berühmte Männer, war die nach der Restauration 1662—1687; durch die Anzahl der Studirenden aber am Ende des 16ten und Anfang des 17ten Jahrh. vor dem dreyssigjährigen Krieg. (I. S. 85 ff.) — Andere die Universität, ihre Lehrvorträge und Anstalten, betreffende Anmerkungen sind folgende: J. 1528 liest Wendelin Schelling zum erstenmale über das Lehnrecht (I. S. 95.); so wie J. 1661 Sam. Puffendorf als der erste Lehrer des Natur- und Völkerrechts auftritt. (II. S. 44.) Im J. 1795 bemerkt der Vf. die Stiftung der *neuen Bibliothek* und giebt bey dieser Gelegenheit Nachricht von den öffentlichen Bibliotheken zu Heidelberg überhaupt: 1) von der berühmten alten, die aus der akademischen und kurfürstlichen erwachsen und 1622 durch Leo Allatius nach Rom geschafft worden ist; 2) aus der mittleren, welche Karl Ludwig, der Restaurator der Universität, nach dem dreyssigjährigen Krieg von neuem gestiftet hat. Sie ist wahrscheinlich im französischen Kriege verbrannt; 3) aus der neuen, welche gegenwärtig wieder bis auf 18000 Bände gestiegen ist. Der Kurfürst Jo. Wilhelm ist ihr erster Stifter, der J. G. Graevii Bibliothek für 6000 Rthlr. gekauft und an die Universität geschenkt hat. Dazu sind die Dubletten der kurfürstl. Bibliothek zu Manheim, die Sammlungen der Heidelberger *Societas historico-literaria*, Geschenke und Ankaufe gekommen. Von der erwähnten *Societ. hist. lit.* steht II. S. 284. eine kurze Notiz. Ihr Stifter war der Geschichtslehrer C. B. Haurisius. Im J. 1783 ist die Universität durch die nach Heidelberg verlegte Cameralschule erweitert worden. (II. S. 349. Die Geschichte des *vierten Jubelfestes* J. 1786 wird II. S. 354 ff. erzählt. Die merkwürdigsten Nachrichten über inscribirte *Nobiles ac praecipui*, welche den Namen derselben beygefügt worden, sind folgende: I. S. 31. über Hieronymus von Prag: „*Ad Facultatem philosophicam admissus est 7. Apr.* 1406. *Cum vero homo esset singularis, animi inquieti, proprii judicii immodice tenax, sententias item procuderet heteroclitas et absurdas, potius ut aliis contradiceret, quam veritatem erueret aut amaret, Professores ac Doctores contumeliis et injuriis publice afficere non dubitaret, primum ab omni actu scholastico sc. legendo, regendo, disputando, determinando, exercendo abstinere jussus, et cum porro se immorigerum ac refractarium exhiberet, demum exclusus est. De ejus spiritu contradicendi ac perdnelli plura prostant.*“ Ein Urtheil d. der Philosophie, dem Geschichtstudium und dem Geiste des Vf. wenig Ehre macht! — I. S. 166. über Scipio Gentilis, der 1576 inscribirt und 1590 wegen ehrenrühriger Schriften relegirt worden. II. S. 200. über Steph. Alex. de Würdtwein, S. 267. über den allgemein verehrten Hr. Coadjutor von Dalberg, der 1758 inscribirt worden, dessen Leben und Schriften beschrieben werden, S. 276. über Ant. Schmidt. — Unter den akademischen Gelehrten, deren Leben erzählt werden, sind die merkwürdigsten folgende: *Marsilius Inghen*, aus Paris berufen, um der neuen Universität die erste Einrichtung zu geben, *Conr. de Soltow; Nic. de Jowor*, der in den Religionsstreitigkeiten und auf dem Concilium zu Basel sehr gebraucht worden ist; *Jac. Wimpfeling*, von Sletzstadt, berühmt durch Streitigkeiten über Augustins Münchthum; der Philolog *Jac. Micyllus*, der Philosoph und Arzt *Thom. Erastus*, der Orientaliste *Imm. Tremellius*; der Rechtslehrer *Nic. Cisnerius*, der berühmte Uebersetzer der Griechen *Guil. Xylander*; der Philolog *Henr. Smetius*; die Theologen: *Hieron. Zacchius*, *Dan. Tossanus*, *Jo. Heinr. Hottinger*, *Fr. Spanheim*, *Jo. Lud. Fabricius*, *Steph. Gerlach*, *Jo. Fr. Mieg*, der Missionar *Theod. Schneider*; die Rechtsgelehrten: *Hugo Donellus*, *Jul. Pacius a Beriga*, *Dionys. Gothofredus*, *Jo. Wolfg. Textor*, *Henr. Cocceius*, der Nachfolger *Puffendorfs*; die Geschichtsgelehrte: *Paul Hachenberg*, *Car. Buttinghausen*, *Car. Casim. Wund*; der Astronom *Chr. Maier*. Die Elogieen der Jesuiten zeichnen sich vor allen andern aus. Des Vf. eigenes Leben wird S. 326 ff. weitläuftig erzählt. — Wir zeichnen noch die Inscriptionen von den letzten 12 Jahren bis zum Jubelfeste aus, um darnach den Bestand der Universität zu ermessen:

1775	inscribirt	114.	1776	inscribirt	111.
1777	—	95.	1778	—	92.
1779	—	130.	1780	—	111.
1781	—	116.	1782	—	116.
1783	—	74.	1784	—	106.
1785	—	118.	1786	—	134.

Leipzig, b. Gräff: *Denkmal der Freundschaft und Liebe, der verewigten Frau Marianne Ehrmann errichtet, und allen ihren Gönnerinnen, Freundinnen und Leserinnen geweiht* von *Theophil Friedrich Ehrmann*. 1796. 204 S. 8. (mit einem allegorischen Umschlag, gezeichnet von G. G. Endner.) (16 gr.)

Die am Ende des vorigen Jahrs verstorbene deutsche Schriftstellerin, Frau *Marianne Ehrmann*, hat in den letzten Jahren ihres Lebens zu gleicher Zeit eben so erbitterte Tadler als enthusiastische Lobredner gefunden. Beide mögen es wohl zu weit getrieben haben. Die Wahrheit liegt vielleicht in der Mitte. Und aus diesem Gesichtspunkte wird sich auch dieses ihr gestiftete Denkmal am richtigsten betrachten, und am billigsten beurtheilen lassen. *Marianne Ehrmann* stammte aus dem alten mayländischen Geschlechte *von Brentano* und zwar aus dem Hause *Brentano-Nosci*, das sich vor langen Zeiten in der wälschen Schweiz niedergelassen, und von welchem der Zweig, zu dem Mariannens Familie gehörte, zu *Rapperschwyl* am Züricher-See wohnte. Sie wurde am 25. Nov.

1755 geboren. Ihr Vater, *Franz von Brentano*, ein Biedermann, dessen Andenken noch jetzt bey seinen Landsleuten in Ehren steht, und ihre Mutter, eine geborne *von Korte*, eine geistreiche und feurige Frau, waren reich, und besafsen ansehnliche liegende Güter in und um Rapperschwyl, und in andern Gegenden der Schweitz; ihr meistes Vermögen aber stack in Handelsgeschäften, und wurde durch mancherley Unglücksfälle und durch die zu grofse Gutherzigkeit des Vaters in kurzem sehr geschwächt. Marianne hatte zehn Geschwister, und verlor diese nebst Mutter und Vater in einem zarten Alter. Bey dem Tode des letztern war sein ehmals beträchtlicher Reichthum schon ziemlich herunter gekommen, und da ein untreuer Vormund vollends alles in Verwirrung und Verfall brachte, so wäre es um die Bildung der vater- und mutterlosen Waise gethan gewesen, wenn nicht ein edler Oheim, der durch seine Bibelübersetzung berühmte, *Dominicus von Brentano*, geheimer Rath zu Kempten, Vaterstelle an ihr vertreten hätte. Um ihm jedoch nicht länger beschwerlich zu fallen, nahm sie als ein junges Mädchen eine Gouvernantenstelle in einem adelichen Hause. Allein sie wurde, eben ihrer Jugend wegen, so übel behandelt, dafs sie zum zweytenmale ihre Zuflucht zu diesem Oheim nahm. Inzwischen lernte sie ein anderer reicher Verwandter kennen, und nahm sie zu sich. Dieser Mann aber lebte auf einen grofsen, und wie es scheint, lockern Fufs. Marianne verliefs daher dieses Haus wieder nach einiger Zeit, und zog zu ihren Verwandten in die benachbarte (vermuthlich *grofse*) Stadt. Marianne war damals erst 22 Jahr alt. Ohne treue und vorsichtige Freunde und zu entfernt von dem edlen Oheim, ihrem Mentor, that sie hier den übereilten Schritt, einem Manne die Hand zu geben, der, nachdem er die Maske abgenommen hatte, als ein in allen Lastern und Bosheiten ertrunkener Wüstling erschien. Aller Versuche ihn zu bessern ungeachtet, blieb er ein unsinniger Spieler, brachte nun sein und seiner Frau Vermögen durch, betrog den Oheim, machte Schulden, deckte die Lücke einigemal auf Credit seiner Frau und ihres Oheims zu, griff endlich die ihm anvertraute Kasse an, und enzog sich der Strafe durch die Flucht. Dadurch geriethen nun die Creditoren alle in Bewegung, und, um es nicht zu einer öffentlichen Beschimpfung der Familie kommen zu lassen, gaben Marianne und ihr Oheim alles hin, was ihnen von den bisherigen Verschwendungen des Entflohenen noch übrig geblieben war, und verbürgten sich für den Rest. Die dürftig gewordene und verlassene junge Frau, reifste nun auf Anrathen ihres Oheims und mit Empfehlungsschreiben von demselben nach Wien, um daselbst als Gouvernante, oder als Gesellschafterin einer vornehmen Dame angestellt zu werden. Allein Marianne wartete lange vergeblich, und während dieser Musse war es, dafs sie (in einem Alter von 28 Jahren) ihren ersten schriftstellerischen Versuch ausarbeitete, und unter dem Titel: *Müfsige Stunden eines Frauenzimmers* (1783. 8.) herausgab. Noth und Neigung zum Theater bestimmten sie Schauspielerin zu werden; auf dieser schlüpfrigen Laufbahn erhielt sie sich von 1783 an vier Jahre lang bey einem untadelhaften Lebenswandel. Endlich aber wurde sie doch dieses unstäten Lebens, der damit verbundenen Kränkungen und der ewigen Theatercabalen müde, ihr Enthusiasmus für die Kunst war erkaltet, und sie entsagte mit einemmale der Bühne auf immer. Während ihrer theatralischen Wallfahrt hatte sie schon zwey neue schriftstellerische Versuche gewagt, die *Philosophie eines Weibs. Von einer Beobachterin.* 1784. 8. und *Leichtsinn und gutes Herz. Ein Schauspiel in 4 Aufzügen.* 1786. Die erstere Schrift wurde zweymal aufgelegt, und auch ins Französische übersetzt; die letztere kam zu Strafsburg heraus, und wurde auch mit Beyfall auf die Bühne gebracht. Die erste Schrift ward in der damaligen Strafsburger gel. Zeitung recensirt. Die Vfn. war begierig, ihren Recensenten kennen zu lernen. Es war Hr. *Ehrmann*, damals practicirender Rechtsgelehrter zu Strafsburg. Die Bekanntschaft ward von beiden Seiten mit vieler Delicatesse und gegenseitiger Hochachtung gemacht. Aus dieser entstand Freundschaft, aus der Freundschaft Liebe, und endlich eine ernstliche Verbindung; denn Marianne hatte unterdessen in Erfahrung gebracht, dafs ihr erster, flüchtig gewordener Gatte gestorben sey. Diese Verbindung aber, welche ganz gegen den Sinn der Aeltern und Anverwandten geschlossen wurde, verursachte eine Reihe von Leiden für beide, und veranlafste Hn. Ehrmann, seine Vaterstadt mit ihr zu verlassen. Im J. 1787 zogen sie daher nach Oberschwaben, errichteten ein mercantilisch-literarisches Institut, das aber durch Cabalen ihrer Verfolger fehlschlug, und den Verlust ihres ganzen Vermögens nach sich zog. Unterdessen wurde Hr. *E.* an den verewigten Herzog Karl und seine verwittwete Gemahlin Francisca empfohlen, und reifte daher das Jahr darauf mit seiner Gattin nach Stuttgard. Der Herzog gab Hn. *E.* die Versicherung, dafs er bey der Militärakademie als Professor sollte angestellt werden. Allein, da man anfing, die Anzahl der Professoren zu mindern; so entfernte sich die Erfüllung dieses Versprechens immer mehr, und erst 1793 wurde Hn. *E.* die Lehrstelle der englischen Sprache und Literatur angetragen, die er sich aber wegen des Mifsverhältnisses der anzuwendenden Zeit zu der Besoldung abzulehnen genöthigt sah; und so wurde denn Mariannen der Wunsch, ihren Gatten in irgend einem, seinen Talenten angemessenen Amte zu sehen, während ihres Lebens nicht mehr. Sie mufsten sich beide mit dem behelfen, was ihnen das Honorar ihrer Schriften abwarf; und so läfst sich denn vieles, und auch das begreifen, dafs die letzte Periode von Mariannens Leben nicht die glücklichste mufs gewesen seyn. In einem Alter von nicht gar 40 Jahren unterlag sie ihrem Schicksal. Sie war kein schönes, aber ein liebenswürdiges Weib. Ihr ganzer Charakter war offen und zwanglos. Mit einem Herzen voll Güte und Wohlwollen verband sie einen hellen Kopf voll herrlicher Anlagen. Aber eine zu grofse Lebhaftigkeit des Temperaments und eine immerglühende Einbil-

dungskraft gab sie oft dem Tadel des kalten Zuschauers preis. Ihr Umgang wurde von gebildeten Frauenzimmern sehr geschätzt. Sie war eine treue Freundin, eine gute Hauswirthin, und eine musterhafte Gattin. Hr. E. giebt hierauf Nachricht von ihren übrigen Schriften, von seinem Antheil daran, und würdigt ihren schriftstellerischen Charakter. In den letzten Jahren war es eine Hauptbeschäftigung für sie, ihre sämmtlichen Schriften zu revidiren, zu feilen, und nach Befund gänzlich umzuarbeiten. Sie kündigte selbst noch im Februar 1795 diese verbesserte Ausgabe unter dem Titel: „*Amaliens Feyerstunden*," an, starb aber während der Subscription. Nun befördert sie ihr hinterlassener Gatte zum Drucke. Ueber die angehängten Gedichte haben wir nicht nöthig etwas zu sagen. Die Verzierung des Umschlags ist in griechischem Geschmacke, und sehr anziehend. Den Ertrag dieser Schrift haben Vf. und Verleger zu Errichtung eines steinernen Denkmals bestimmt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Ohne Druckort: *Meine Berliner Peitsche*, (ein) Bürgerblatt zur erbaulichen Unterhaltung an das Licht gestellt von *Hans von Strippeknall*. 1795. Erstes Gebund. *Erste* Handvoll. 1796. *Zweyte, dritte* und *vierte* Handvoll. 380 S. 8. (1 Rthlr.)

Diese Wochenschrift soll (nach H. I. S. 11.) ein Blatt seyn „das die Handlungen aufzeichnet wie sie sind! Das „seinen Gang fortmarschirt und sich um kein Bläffen „und Beissen kümmert. Unerschrocken und standhaft! Frey und ehrerbietungsvoll. Sanft und zärtlich! Kalt und warm! Ernsthaft und scherzhaft! Ehrlich und spöttelnd. Gelassen und peitschend." — Als solches ist es zunächst für den gemeinen Mann in Berlin bestimmt. Die Schauplätze, vor welche vorzüglich die Leser geführt werden, sind Tabagieen, Weinkeller und Schnapsläden (S. 27.). Mit der Fassungskraft und dem Interesse derjenigen Klasse von Einwohnern, für welche der ungenannte Herausgeber zunächst beobachtet und schreibt, mit ihren Eigenheiten und Launen ist er sehr gut bekannt. Er hat gelernt, ihren Ton zu treffen, ihre Sprache zu reden, sich in ihre Stimmung zu versetzen, ihren Witz nachzuahmen; alles vielleicht weit mehr, als es nach den Grundsätzen, die erst neulich ein Kenner den Schriftstellern für das Volk wieder, mit vielem Nachdruck, in Erinnerung gebracht hat, seyn sollte. Freylich mochte er wohl glauben, dass dieser Weg der sicherste seyn möchte, um seinen Leuten beykommen zu können, und um ihm darüber das Urtheil zu sprechen, kömmt es wohl auf sehr genaue Kenntniss localer und persönlicher Eigenheiten an. Auch tändelt und witzelt und spasst er nicht immer blos nach der Weise seiner Menschen; sondern er kann auch zuweilen sehr ernsthaft seyn, und dann im völligen Ernste manche wichtige Wahrheit und manche treffende Warnung sagen, wie z. B. die Strafpredigt an die rangsüchtigen, unruhigen Schmiedegesellen I. 36—41., oder eine ähnliche Ermahnung zur Duldsamkeit und Humanität, bey Gelegenheit einer sehr ungesitteten Beleidigung eines achtungswürdigen Israeliten III. 272. Dabey hat er seinen Warnungen und Lehren, seinen Scherzen und Possen eine seltene Mannichfaltigkeit von Formen zu geben gewusst: Gespräche und Monologen, Anekdoten, Erzählungen und Briefe, Sprichwörter und Reime, Mondreisen und Correspondenz mit Bewohnern im Monde — alle diese Vehikel weiss er zu benutzen.

Sonderbar ist aber der Einfall, auf eine gewisse Orthographie einen Anstrich von Lächerlichkeit werfen zu wollen. Der Einfall passt *hier*, in einer Wochenschrift für den gemeinen Mann, ganz und gar nicht. Das scheint auch der Herausgeber selbst gefühlt zu haben: denn, nachdem er ihn durch das ganze erste Heft hindurch ausgesponnen hat, kehrt er im zweyten Hefte zur gewöhnlichen Rechtschreibung zurück, und schon auf dem Titel der zweyten Handvoll ist die Spur davon verwischt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Bern*, b. der typograph. Gesellschaft: *Briefe eines Schweitzer Jünglings an seine Braut*, unverändert abgedruckt. 1791. 96 S. 8. — Bey einem Bräutigam, der, wie der Vf. dieser Briefe, anstatt blos die Sprache der Liebe zu reden, den kalten Moralisten über die Pflichten des bevorstehenden Ehestandes macht, und der seine Sittenlehren mit einer Art von Ungestum vorträgt, sollte man fast an der Wahrheit seiner Leidenschaft zweifeln; allein es wird hier auch ein Bräutigam angenommen, dessen Liebe aus Vernunft entsprang, und sich stets von Ueberlegung und Nachdenken leiten lässt. Hinter den siebzehn Briefen, aus denen diese Sammlung besteht, werden wir benachrichtigt, wie in der Folge der Ehestand dieses Paars ausgefallen sey. Gerade das erste Jahr desselben war trotz aller vorher ertheilten und erhaltnen Lehren nichts weniger, als glücklich, indem das heftige Temperament den Mann zum Despoten, und die durch Modelektüre bewirkte Empfindsamkeit die Frau ärgerlich machte, bis endlich die Vernunft wieder obsiegte, die Frau nachgeben lernte, und der Mann milder ward. *Schweitzersitten* kommen weiter nicht vor, ausser, dass sich einmal auf Schweizertreue berufen wird. Wärme und Energie beseelen übrigens die moralischen Betrachtungen in diesen Briefen, und der Stil hat Nachdruck, ohne gekünstelt zu seyn. Man könnte das Ganze für eine Wendung ansehen, um Ehstandsmoral vorzutragen, wenn nicht der Herausg., Hr. *Heizmann*, der sie auch schon 1790 in das *Schweitzer-Bürgerjournal* hatte einrücken lassen, versicherte, es seyen Originalbriefe, die ganz unverändert geblieben, ja, *sogar für den Druck nicht einmal abgeschrieben worden*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 6. April 1797.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ZÜLLICHAU u. FREYSTADT, b. Frommann: *Menschheit und Gott, oder elementarischer Unterricht in der Technologie und Staatsverfassung*, für den häuslichen Unterricht und die Bürgerschulen. Zur philepahebischen Schulencyklopädie gehörig. 1795. XXX u. 198 S. 8.

Rec. kann der Haupt-Idee, welche dieser Arbeit zum Grunde liegt, „junge Leute in der Epoche, welche die Gränzscheidung zwischen Verstandes- und Vernunftbildung ausmacht, in genauere, zusammenhängendere, nach Principien geordnete Bekanntschaft mit den vorzüglichsten Geschäften und Verhältnissen der Menschen zu bringen; dadurch ihr Gedächtniss zu bereichern, ihr Urtheil zu berichtigen, ihren Scharfsinn und ihre Erfindungskraft zu üben, durch das Alles aber auch zugleich ihnen die Wichtigkeit und die nächste Anwendung der Gebote der Sittlichkeit zu zeigen und einzuprägen, ja sie von dem Sichtbaren zum Unsichtbaren, von den Einrichtungen und Angelegenheiten der Menschheit zur Beherzigung der Zwecke Gottes mit der Menschheit, zur Ehrfurcht und Liebe Gottes — zur Religion hinzuleiten" — dieser Haupt-Idee, in welche noch andere recht füglich damit vereinbare Nebenzwecke verflochten sind, kann er seinen ganzen Beyfall nicht versagen. Er muss dem edeln Enthusiasmus des Vf. für alles Gute und namentlich für die wohlthätige Wirksamkeit seines Unternehmens — dem Geiste, womit dieses Unternehmen im Ganzen ausgeführt ist, dem Umfang und der Gründlichkeit der meisten hier an den Tag gelegten Kenntnisse, der Mühe, die diese ganze Folge von Arbeiten dem Vf. gekostet haben mag, seine aufrichtige Achtung zollen. Desto freymüthiger und genauer aber wird er auch seine Bemerkungen vortragen.

Das Werk zerfällt in zwey Haupttheile. Der erste enthält den Unterricht über die aus den verschiedenerley menschlichen Bedürfnissen hervorgehenden hauptsächlichsten Arten und Producte der menschlichen Thätigkeit — Technologie — der zweyte enthält Belehrungen über die verschiednen Verhältnisse, Stände und Lebensarten der Menschen, mit Anzeige ihrer eigenthümlichen Rechte und Pflichten, die — unter den gemeinschaftlichen Titel der Staats-Verfassung gebracht sind. In beiden Theilen werden erstlich gewisse Vorkenntnisse für die zu erläuternde Disciplin mitgetheilt; dann folgt der zusammenhängende, nach gewissen Eintheilungsgründen geordnete Unterricht in jener Wissenschaft selbst, und endlich werden in alphabetischer Ordnung mehr ins Einzelne gehende Bemerkungen über die verschiedenen Gegenstände desselben gegeben. Der Vf. meynt, und zwar mit Recht in der lesenswerthen Vorerinnerung, dass man nicht früher als höchstens vom 8ten Jahre an den Anfang mit dem Unterrichte aus diesem Buche machen, — dann etwa ehe man zum schwerern zweyten Theile fortgeht, ein wenig aussetzen, und wenn der Schüler mehr Kräfte gesammelt hat, diesen gemächlich durchgehen solle, so dass in Schulen füglich drey auf einander folgende Classen damit beschäftigt werden können. Da der Gebrauch dieser Schrift sich nicht blos darauf einschränkt, Leitfaden für den Lehrer zu seyn, sondern auch den Lernenden zur Uebung im Lesen dienen soll, und die natürlichste Einrichtung damit diese ist, das jedesmal durchzugehende Stück vorher vorlesen zu lassen: so vermisst man ungern die gehörige Stufenfolge vom Leichtern zum Schwerern sowohl in den Sachen, als auch in dem Vortrage. Im Allgemeinen ist zwar wohl die vorangehende Erörterung technologischer Kenntnisse leichter als der darauf folgenden politischen; auch scheint die allmähliche Erweiterung des Unterrichts nach dem hier befolgten Plane zum Behufe jener Stufenfolge zweckmäfsig zu seyn. Aber gleich zu Anfange in den Vorkenntnissen zur Technologie findet man Sachen, die für Kinder von dem Alter, wie das Buch sie darstellt, zu schwer sind. Man höre nur die ersten Perioden des ersten Abschnitts, mit der an sich schon aus lauter Abstractis zusammengesetzten Ueberschrift, *Bedürfnisse — Natur — Menschheit*. 1) „Ich „wünsche nichts so sehr als *leben*, und zwar *froh* und „*vergnügt* leben zu können. Was ich nun haben „muss, damit jener Wunsch erfüllt werde, heisst ein „*Bedürfniss*," (bey diesem Worte wird auf das frühere Schulbuch Natur und Gott, No. 97. S. 161. verwiesen) „von dem Worte *ich bedarf*, 2) *Nahrung* ist „das erste und nothwendigste aller Bedürfnisse. 3) „Nächst dieser sind *Kleidung*, *Wohnung*, *Bequemlich*„*keit* und *Arzney* — auch Mittel zur Erhaltung des „*leiblichen* Lebens. 4) Da aber die Seele mein eigent„liches *Ich* ist: so habe ich auch *geistige* Bedürfnisse. „Die vorzüglichsten derselben sind *Thätigkeit* und „*Geselligkeit*. 5) Beide Arten von Bedürfnissen heissen „*natürliche*, weil ich ohne ihre Befriedigung schlechterdings nicht meiner Natur gemäfs, d. h. als *Mensch*, „ein frohes Leben führen kann. 6) Da ich aber nicht „unter Wilden lebe: so sind von der überaus grofsen „Menge erkünstelter Bedürfnisse, die ich durch Beo„bachtung der Lebensart meiner, (vorzüglich reichern „und vornehmern,) Mitmenschen kennen gelernt ha„be,

„be, *viele* auch für mich nothwendig geworden." 7) *„Ich habe also natürliche und erkünstelte, leibliche und „geistige Bedürfnisse."* — u. s. w. §. 2. wo der Begriff, und die erfoderliche Beschaffenheit der zur Befriedigung jener Bedürfnisse nothwendigen Mittel angegeben wird. Ist das nicht wahre Compendiensprache? Wie lange müsste man wohl zubringen, um nur diesen 1 §. mit acht- ja mit mehr als zwölfjährigen Kindern, wie man sie in unsern Schulen antrifft, so durch zu katechisiren, dass sie zuletzt nicht blosse Worte, sondern wirklich Sachen gefasst, sich ihrer ganz bemächtigt hätten, wohin doch unfehlbar des Vf. Absicht selbst gerichtet ist! Ueberhaupt scheint die Methode, deren er sich in diesem Buche bedient, von Definitionen und Festsetzung allgemeiner Principien aus, zur Erörterung des Besondern und Einzelnen überzugehen für das Alter, dem diese Arbeit bestimmt ist, lange so tauglich nicht, als der analytische Weg, der z. B. in *Thieme'ns* Gutmann genommen ist. Auch Rec. schätzt nichts mehr, als wissenschaftliche Kenntnisse und die frühe Anleitung dazu. Aber dabey dünkt es uns weit rathsamer, von Beyspielen und concreten Schilderungen technologischer und politischer Gegenstände in einer nach Principien geordneten Folge, auszugehen, dann vielleicht die Ordnung sichtbarer und die Darstellung methodischer werden zu lassen, auch wohl in einem doppelten Cursus ganz die nämlichen Sachen auf diese doppelte Art abzuhandeln und zuletzt zur Einsicht in die Principien selbst zu führen. So würden wir also mit den mehr ins Einzelne gehenden Belehrungen, die der Vf. jeder von beiden Disciplinen in alphabetischer Ordnung anhängt, gerade den Anfang, mit den meisten der zum Theil sehr abstracten Vorkenntnissen hingegen, die ihm zur Einleitung dienen, den Beschluss machen. Aber freylich die alphabetische Ordnung würden wir bey jenen Materialien, — wir möchten sie nun zu Anfange oder zum Schlusse stellen, — auf keine Weise wählen; denn bey aller Mühe die sich der Vf. giebt, um möglichst homogene Gegenstände unter einem Buchstaben abzuhandeln, will es doch damit gar nicht recht fort. Oftmals ist, um dem Alphabete nur sein Recht zu lassen, ein blosses Nebenwort, das unter den Buchstaben *quaestionis* gehört, cursiv gedruckt, der Haupt Begriff dann aber nicht, und man sieht immer die Gewalt durchschimmern, die es dem Vf. kostet, bey dieser so willkührlichen Ordnung, (im Grunde dem Gegentheil aller Ordnung) gehörig brauchbare Sachen zu geben, der Ungleichheit und Härte nicht zu gedenken, die die Schreibart dadurch erhält. — Gegen die materiale Richtigkeit der mitgetheilten Belehrungen ist übrigens dem Rec. kein erheblicher Verstoss vorgekommen, und es ist ungemein viel Brauchbares in diesem Buche zusammengedrängt. Nicht ganz das nämliche kann er aber von der logischen Richtigkeit des zweyten Theils rühmen. Ziemlich unbequem ist hier vieles, unter den allgemeinen Titel der Staatsverfassung gebracht, was im Grunde gar nicht alles wesentlich aus dem Begriffe eines Staates hervorgeht; sondern vielmehr nur überhaupt unter die verschiednen Modificationen der geselligen Verbindung, zwischen den Menschen überhaupt gehört. Der Vf. nimmt bey dem Unterrichte über diese Gegenstände seinen Gang so, dass er die verschiednen in der bürgerlichen Gesellschaft vorhandnen Stände nämlich, 1) *den producirenden*, 2) *den fabricirenden*, 3) *den commercirenden*, 4) *den dirigirenden*, 5) *den dienenden Stand* nach ihren Beschäftigungen, Rechten und Pflichten durchgeht, zuletzt auch in einer sechsten Rubrik noch von einigen andern unter den Menschen statt findenden Verhältnissen, der Familie, Freundschaft, Nachbarschaft, Religionsgleichheit oder Verschiedenheit spricht. Bequemer hätte der Vf. seine Einrichtung wohl so getroffen, wenn er überhaupt von den verschiedenen Modificationen der geselligen Verbindung unter den Menschen zu sprechen angekündigt, 1) den Begriff eines Staats rechtlich entwickelt, und die so eben angegebnen Verhältnisse daraus deducirt und dargestellt hätte. (Diese rechtliche Entwickelung vermisst man aber gar sehr, und findet an ihrer Stelle mehr eine blos genetische und historische, wie denn auch der Zweck des Staats, der doch unmittelbar blos in Sicherstellung der wechselseitigen Rechte besteht, ganz fehlerhaft in den schwankenden Begriff der Beförderung des allgemeinen Besten gesetzt wird,) 2) die verschiednen Beschäftigungs und Lebensarten, und daraus hervorgehenden Stände der in geselliger Verbindung lebenden Menschen, 3) die Familien: 4) Anhangsweise die kirchlichen Verhältnisse durch gegangen wäre, und unter allen diesen Titeln zugleich die respectiven Pflichten und Rechte der Menschen als Staats-Bürger namhaft gemacht hätte. So würde, dünkt uns, der Unterricht nach diesem zweyten Theile sehr erleichtert, auch mancher Fehler in der Unterordnung; da z. B. privatisirende Gelehrte dem dirigirenden Stande beygezählt werden, vermieden worden sey. — Was die moralischen Anwendungen anbelangt, welche theils gelegentlich, theils in dem zweyten Theile absichtlich beygebracht werden: so ist, die edle darinn herrschende Wärme alles Beyfalls werth; doch wäre zu wünschen, dass sie nicht immer nur *Liebe* der Menschen zu einander, sondern vornämlich Gerechtigkeit zum Thema hätten, den Begriff von dieser, so wie von Pflicht überhaupt schärfer bestimmt, und genauer aus den Principien der reinen Sittenlehre, die für die Jugend Epoche, welcher wenigstens der zweyte Theil bestimmt ist, schon nicht mehr unverständlich sind, hergeleitet worden wären. Die Bemerkung können wir nach unsrer Ueberzeugung nicht unterdrücken, dass manche das Geschlechtsverhältniss und den Geschlechtsgenuss betreffende Erörterungen, wie z. B. S. 71. 4, 12., da sie gar nicht wesentlich hergehören, weggeblieben wären. Sehr zweckmässig sind bey den alphabetischen Erläuterungen aus der Politik gewählte Stellen aus der Schrift angehängt: desto unzweckmässiger bey denen aus der Technologie *versus memoriales*, die grosentheils ganz unpoetisch, ja mit unter ganz elend sind, wie z. B. S. 44. das Bley betreffend, und deren geringer Nutzen für das Gedächtniss, das sie zum Theil ihres schwerfälligen

fälligen Baues wegen nicht einmal leicht behalten wird, die dadurch verschuldete Geschmacksverderbniss fürwahr nicht aufwiegt. Da der Vf. so viel gründliche Einsichten und guten Willen gezeigt hat: so wünschen wir nichts mehr, als dass diese wohlmeynenden Bemerkungen ihn zu immer fleissigerer Verbesserung seiner gewiss schon sehr nützlichen und empfehlenswerthen Arbeit veranlassen mögen.

KIEL, in der Königl. Schulbuchh.: *Staatswissenschaftliche Aufsätze* von *Martin Ehlers*, Prof. der Philosophie zu Kiel, 1791. 187 S. gr. 8.

Von den 9 Aufsätzen, welche hier dem Publico mitgetheilt werden, sind, wie uns der Hr. Vf. selbst sagt, die 5 ersten in dem *Schleswig-Holsteinischen Specialkalender auf* 1791. bereits abgedruckt; da aber dergleichen Kalender selten, oder doch nur sehr einzeln, über die Gränzen des Landes kommen, für welches sie bestimmt sind, so liefs Hr. E. sie hier nochmals, nebst einigen darauf sich beziehenden Aufsätzen, abdrucken. — I. *Untersuchung der Frage, ob es ein Recht der Natur gebe, das man bey gesellschaftlichen Einrichtungen als heilig und unverletzlich an zu sehen habe.* So wie nach Carls I. in England Hinrichtung von einem Theile der königlich gesinnten Gelehrten die allerhärtesten Sätze aufgestellt wurden, so hat auch in unsern Tagen der Missbrauch speculativer Wahrheiten manche Gelehrte veranlasst, Macht und Recht zu verwechseln, und dem, was in Abstracto recht und billig ist, allen Einfluss bey Beurtheilung einzelner Staatsverhältnisse abzusprechen. Mit diesen hat es unser Vf. hier zu thun. Am Schlusse stellt er einige Sätze auf, die bey jeder Staatsverfassung, wenn sie nicht widerrechtlich seyn soll, als Grundgesetze angesehen werden müssen. — II. *Ob und wie weit man den Eigenthumsbegriff als einen von menschlicher Vereinbarung unabhangigen, in der Natur gegründeten, allgemein gültigen und mit gesellschaftlichen gesetzlichen Einrichtungen unverletzlich bestehbaren Rechtsgrundsatz zur Handhabung des Zwangsrechts anzusehen habe?* Rec. ist zwar ganz des Vf. Meynung, dass das Eigenthumsrecht in dem Naturrechte gegründet sey, und nach solchem ein Zwangsrecht gebe; er fürchtet aber, dass die hier angeführten Gründe die Gegner nicht überzeugen werden. Ueberhaupt haben neuere Untersuchungen diese Frage weit mehr aufgeklärt. Beide Aufsätze scheinen Rec. für Kalenderleser zu abstract zu seyn. — III. *Betrachtung über die Freyheitsbewegungen unserer Zeit, über den Einfluss einer zweckmässigen Volksaufklärung in Staatsvollkommenheit und Volksglückseligkeit, und in die Handhabung weiser Gesetze, und über die Lage, worin der Dänische Staat in der Hinsicht ist.* Hier darf man nicht vergessen, zu welcher Zeit der Vf. schrieb. Damals (1790.) war noch beynahe das ganze, billige, unbefangene Publicum von den schönsten Hoffnungen geblendet. Des Vf. Bemerkungen betreffen vorzüglich die Lage des Reichs vor der Revolution; dann die Rechtfertigung der Nationalversammlung in Rücksicht des aufgehobenen Erbadels und der eingezogenen Kirchen-Güter; endlich die Volksbewegungen. Der Vf. stellt alles dies in einem, für die neue Ordnung der Dinge sehr günstigen Lichte dar; ohne jedoch die mit jeder Revolution verbundene Gefahr zu übersehen. Allzu sehr wurde auch bey den französischen Staats-Umwälzungen das bestätigt, was er S. 40. sagt: „Es ist ja das Volk fast immer ein unglückliches Spiel solcher Leute, die an nichts weniger, „als an Volksglückseligkeit denken, und nur die Maske von Volksfreunden tragen;" ob er gleich damals nicht zu ahnden schien, dass dies auch in Frankreich der Fall sey, oder seyn werde. S. 42. u. ff. bestreitet der Vf. mit Recht den von den Feinden der Wahrheit und der Menschheit aufgestellten Satz: dass Unwissenheit gegen Volksunruhe sichere. S. 48. u. ff. wird der Einfluss der Freyheitsbewegungen auf den Dänischen Staat untersucht. Der Vf. verschweigt hierbey die Lasten nicht, die das Dänische Volk in verschiedenen Zeitaltern drückten, und zum Theile noch drücken; aber einem Dänischen Unterthan ist es leicht, die Vorzüge einer Regierung ins Licht zu setzen, die man auch im Auslande verehrt. Jeder Freund derselben wird aber auch, da in einem unumschränkt monarchischen Staate allzuleicht ein König, auch wohl ein Minister, einreissen kann, was der Andere baute, wo nicht die Hoffnung, doch den Wunsch, mit unserm Vf. theilen, dass man Mittel finden werde, diesem Nachtheile vorzubauen. (S. 52.) — IV. *Etwas über Geld und Staatsbilanz.* In diesem kurzen Aufsatze wird besonders gegen das Einführen fremder Waaren des Luxus geeifert. V. *Ist im Dänischen Staate gar nicht an Fabrikunternehmungen zu denken?* Der Vf. sucht darzuthun, dass der Dänische Staat vor andern dazu geschickt sey, weil er 1) die verarbeitende Producte selbst erzeuge; 2) Ueberfluss an nothwendigen Lebensmitteln habe; 3) die Ausfuhr durch seine Lage begünstiget werde. Dies kann ihm nicht schwer werden; weniger glücklich ist er hingegen in Beantwortung der Einwürfe, die er sich selbst macht. 1) Die noch mangelhafte Kultur des Bodens, welche den Fabrik-Unternehmungen vorzuziehen sey, 2) die Theurung der Lebensmittel, 3) die geringe Volksmenge. Was der Vf. über den ersten und dritten dieser Einwürfe sagt, hat uns nicht befriedigt. Wenn die Volksmenge nicht so viel thätige Hände liefert, als die Cultur des Bodens beschäftigen kann: so wird der begünstigte Manufacturist, der höhern Lohn giebt, oder leichtere Arbeit fodert, dem Ackerbaue nützliche Hände entziehen, und der Staat von dieser Seite mehr verlieren, als er von jener gewinnt. Der Satz: blühende Fabriken erfodern einen niedern Preis der Lebensmittel, ist zwar an sich richtig, leidet aber sehr grosse Ausnahmen. Nirgends in Europa wird mehr Baumwolle zum auswärtigen Verkaufe verarbeitet, als in England und in der Schweiz; und doch sind nirgends in Europa gewöhnlich die Lebensmittel theurer. — VI) *Auszug eines Briefes an den Herausgeber des Schleswig-Holsteinischen Specialkalenders von* 1791. *nebst der Antwort*

wort darauf, und einem zu dieser Materie gehörigen Zusatze. Der Brief ist von einem Freunde des Vf., den dieser selbst auffoderte, ihm sein Urtheil mitzutheilen, und der, wie aus der Antwort erhellet, diesen Brief, ohne des Vf. Wissen, als Manuscript für Freunde, drucken liefs. Jener Briefauszug, den uns Hr. E. hier, mit Erlaubnifs seines Freundes, mittheilt, bezieht sich blofs auf den 3ten Aufsatz, und zeigt einen Mann von Einsicht, wir würden sagen, von kalter Beurtheilung, wenn nicht die Meynung, dafs auch da, wo die Constitution noch keinen erblichen Adel kennt, dessen Einführung zu wünschen sey, Partheylichkeit für eine Einrichtung zu verrathen schiene, die, so wichtig auch die Gründe für ihre Beybehaltung in unsern Staaten sind, doch immer *in thesi* mangelhaft bleibt. In der Antwort sucht Hr. E. seine ersten Behauptungen in dem Aufsatze III. zu rechtfertigen und seines Freundes Einwürfe zu widerlegen. Wir brauchen kaum zu erwähnen, dafs er es mit der gröfsten Mäfsigung und Urbanität thue. Leider hat der Erfolg das Urtheil dieses Freundes mehr als sein eigenes gerechtfertigt. Auch wir sind mit dem Vf. (S. 101.) vollkommen überzeugt, „dafs „selbst die unterste Volksklasse zur gehörigen Einsicht „in den Zusammenhang, worin die Privatglückseligkeit mit dem Wohl des ganzen Staats steht, gelangen könne." So leicht ist dies aber nicht, als derselbe zu glauben scheint. Das, was unser eigenes Ich unmittelbar und allein betrifft, ist uns immer näher. Wer nicht Gefühl für Gerechtigkeit und Vaterlandsliebe hat, wird daher immer seinen Privatvortheil dem Vortheil des Staats vorziehen. VII. *Vom Einflusse metaphysischer Kenntnisse in die menschlichen Lebenseinrichtungen.* Der Vf. zeigt die Unentbehrlichkeit metaphysischer Kenntnisse, von welchen er glaubt, dafs man sie nur dann als unsicher und unnütz zu verschreien angefangen habe, da sie angewendet werden, um dem Despotismus und dem Eigennutze der Mächtigen entgegen zu wirken. — VIII. *Die französische Constitution mit Anmerkungen, mit darauf sich beziehenden Erklärungen des Königs und mit einer Schlufsbetrachtung über die sich darauf beziehende Lage von Frankreich und Europa.* Die französische Constitution von 1791. ist hier abgedruckt und zugleich in einer Note der Entwurf des *Abbé Sieyes.* Nachdem die Constitution von dem Könige angenommen war, hielt unser Vf. es für entschieden, (S. 165.) „dafs eine so systematische und wohlthätige Staatsverfassung nicht eine Schimäre sey." Er dachte zu gut von den wirkenden Männern. Ueberhaupt ist es nicht selten der Fall, dafs die Menschenliebe die Menschenkenntnifs hindert. — IX. *Entwurf einer dem gemeinen Besten zuträglichen Pressfreyheit.* Der Vf. will keine Censur; Verfasser, Verleger oder Drucker sollen aber nach gewissen, von ihm aufgestellten, Sätzen verantwortlich seyn.

Auch diejenigen Leser, die mit unserm Vf. nicht einverstanden sind, werden wenigstens seinem überall sichtbaren Wunsch, Menschenwohl und Glückseligkeit zu befördern, Gerechtigkeit wiederfahren lassen müssen.

KLEINE SCHRIFTEN

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Wien*, b. von Mösle: *Entwurf eines Werkes: Ueber das hohe Alter.* Von *Eusebius Valli*, d. A. D. *Aus dem* Italienischen übersetzt von *S. Bonelli*, praktischen Arzte 1796. 31 S. 8. (15 Kr.) Wir sind es schon von dem scharfsinnigen Vf. gewohnt, glänzende Hypothesen zu erhalten. Hier theilt er uns blofs die Skizze eines gröfseren Werkes mit, an dem er gerade arbeitet, „und wenn die Erfolge seiner Versuche, den Wünschen seines Herzens entsprechen, so wird der Mensch leicht über ein Jahrhundert auf dieser Erde ausdauren." P. 29. Dies wird ohngefähr so zugehen: die übermäfsige Steifigkeit der festen Theile ist die Ursache des hohen Alters. Sie entsteht aus dem Ueberflusse der thierischen Erde, welche die Grundlage der Knochen ausmacht. Die neue Chemie nennt sie einen phosphorsauren Kalk. Wie die Kalkerde und der Phosphor in uns erzeugt werden, ist noch nicht bekannt. Die Kalkerde ist ein zusammengesetzter Körper, und der Stickstoff macht wahrscheinlich einen Bestandtheil derselben aus. Die gallertartige Substanz, die man in der ersten Bildung der Knochen entdeckt, enthält die Grundlage der Kalkerde; die Verbindung mit dem Stickstoffe ist vielleicht hinlänglich, dieselbe in Erde zu verwandeln, und in diesem Zustande versetzt, verbindet sie sich gerne mit der Phosphorsäure, woraus der phosphorsaure Kalk entsteht. Man weifs nun, dafs die Materie, welche mit der Zeit eine so grofse Steifigkeit annimmt, und das Zellengewebe, die Gefäfse u. s. w. verknöchert, anfangs blofs eine gallertartige Feuchtigkeit ist. Die grofse Kunst bestünde nun also darinn, die Anhäufung dieses phosphorsauren Kalks zu verhindern, und den angehäuften aus dem Körper zu schaffen. Das erste geschieht durch die schickliche Wahl solcher Nahrungsmittel, die am wenigsten davon enthalten. Das andere durch sorgfältiges Offenhalten der Wege, die ihn ausführen, nämlich durch die Nieren und die Haut. Hiezu dienen kalte Getränke, das Gefrorne, Bäder, Reibungen etc. Ferner durch den inneren Gebrauch eines Mittels, das fähig wäre, die Verwandschaft, vermöge welcher sich die Phosphorsäure und die Kalkerde in einem festem Zustand vereinigen, aufzuheben. Dieses Auflösungsmittel des Grundstoffes der Knochen ist die Sauerkleesäure, vormals unter dem Namen der Zuckersäure bekannt. — Hr. V. hält das Licht für einen Bestandtheil des Phosphors; da nun der Phosphor zur Bildung der thierischen Erde nothwendig ist, so entsteht die Frage: ob man bey Thieren, die in der dicksten Finsternifs aufbehalten werden, einen Mangel der Knochenmaterie bemerkt? Hr. V. beschäftigt sich mit der Untersuchung derselben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 7. April 1797.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LAUSANNE, b. Fiſcher u. Vincent: *Vie de M. Zimmermann*, par Mr. *S. A. D. Tiſſot*, D. M. 1797. 122 S. gr. 8.

Den Anfang machen ſchöne Betrachtungen über den Werth von Lebensbeſchreibungen ſolcher Männer, welche ſich durch geiſtige oder ſittliche Vorzüge auszeichneten, aber keinen Anſpruch auf einen Platz in der Weltgeſchichte haben. Wer die Begebenheiten eines Lebens aufzählt, darſtellt, ordnet und vergleicht, ſey auch am fähigſten, es zu beurtheilen. Unbeſchränktes Lob erzeuge nur Gleichgültigkeit beym Leſer. Wie der Vf. ſeinen Freund in mehr als *vierzig Jahren* habe beobachten können, wolle er ihn der Welt zeigen u. ſ. w. Johann Georg Zimmermann ward im December 1728 zu Brugg im Canton Bern geboren. Er genoſs im väterlichen Hauſe eine gute Erziehung, kam im 14ten Jahr nach Bern, wo er trefflichen Unterricht genoſs, aber in der Philoſophie, der der Vf. eine kurze, aber treffende, Lobrede hält, an einem Wolfianer einen ſchlechten Lehrer hatte, der ſich auf Metaphyſik beſchränkte, und doch nur einen kleinen Theil derſelben in jährlichen Vorleſungen umfaſste. Z. verlor jetzt ſeine Aeltern und konnte alſo über ſich ſelbſt beſtimmen. Er widmete ſich der Arzneygelahrtheit und ging 1747 nach Göttingen, wo Haller ihm viel ward. Was *Tiſſot* bey Gelegenheit des alten Richters zum Lob der Boerhavſchen Grundſätze und ihrer Brauchbarkeit am Krankenbett ſagt, iſt ſo allgemein und oberflächlich ausgedrückt, daſs es keine Berichtigung verdient. Bekanntlich hat de Haen ehemals dem Vf. den Plan zugeſchrieben, das Boerhavſche Syſtem verdrängen zu wollen. Z. war ſehr fleiſsig und beſchränkte ſich auf Medicin nicht allein. 1748 ſchrieb er von Göttingen aus einer Tante: ich führe hier das Leben eines Menſchen, der den Wunſch hat, nach ſeinem Tod noch zu leben. Mit Recht rühmt der Vf. Z. Inauguraldiſſertation *de irritabilitate*. Er hält ſie für die Hauptſchrift und ſchreibt ihr die ganze Revolution zu, welche die Hallerſche Lehre von der Reizbarkeit bewirkt hat. Haller habe die Idee nur vorher in der kleinern Phyſiologie geäuſsert; aber Z. habe ſie durch Verſuche unwiderleglich dargethan und trefflich entwickelt. Wir haben hierauf nun nie das groſse Gewicht gelegt. Hätte Z. dies nicht geleiſtet, ſo hätte der thätige Haller, dem dieſe Entdeckung ſo ſehr am Herzen lag, gewiſs bald durch einen andern ſeiner vielen vortrefflichen Schüler dieſen Weg des Verſuche u. ſ. w. betreten laſſen, und Oeder kam ſpäter, aber doch unabhängig von Z., zu denſelben Reſultaten. Aber wir bewunderten ſtets nicht nur den Gehalt dieſer Z. Schrift überhaupt, ſondern auch, daſs Z. in dieſer engen Verbindung mit Haller einen Lieblingsgedanken ſeines groſsen Lehrers mit ſo viel Eigenthümlichkeit auffaſste und in einem ganz andern Zuſammenhang vortrug, als Hallers Syſtem es wollte. Z. bereiſete Holland und Frankreich und ward 1752 ausübender Arzt zu Bern. Die Folge der Z. Schriften übergehen wir, da wir vorausſetzen dürfen, daſs ſie dem gröſsten Theil unſrer Leſer bekannt ſeyn werden. Bald darauf heirathete Z. eine vortreffliche Frau, eine Wittwe und Verwandte von Haller. Er ward Stadtphyſikus zu Brugg. Hier überlieſs er ſich, auſser ſehr gehäuften praktiſchen Geſchäften, dem umfaſſendſten Studium und lebte faſt von allem geſellſchaftlichen Umgang entfernt. Lebhaft fühlte er, was er ſo entbehrte, und welche Beförderungsmittel ſeiner literariſchen Beſchäftigungen ihm entzogen waren. Seine Briefe aus dieſer Zeit erinnerten den Vf. an ungezogene Kinder, die das Spielzeug vernichten, was ſie haben, wenn man ihnen das nicht giebt, was ſie verlangen. Die Kunſt, allenthalben glücklich zu ſeyn und an allen Menſchen eine nützliche Seite aufzufinden, war Z. nicht eigen. Dieſe Unzufriedenheit machte ihn hypochondriſch und ſo zog er ſich immer mehr in die Einſamkeit zurück. Doch erfüllte er alle ſeine Pflichten als Arzt, und ſeine Kranken ſprachen mit Enthuſiasmus von ſeinem Benehmen und deſſen Einfluſs auf ſie. Vierzehn Jahre brachte er ſo zu. Seine Frau, die in den drückendſten Augenblicken ihn immer aufzuheitern vermochte, fing nun auch an, ſehr kränklich zu werden. Sehr angenehm war es uns, den 1789 entworfnen Plan zur Fortſetzung des Werkes über die Erfahrung hier zu finden. Mit einer Stelle aus der Schrift über den Nationalſtolz will der Vf. beweiſen, daſs die franzöſiſche Revolution und ihre Folgen dreyſsig Jahre vor ihrer Erſcheinung von Z. ſey vorher geſehen worden. Seine groſse Unzufriedenheit in Brugg, (wo der nachmalige Ritter auch den Apotheker machen muſste,) hoffte der Vf. zu heben, wenn er ihn auf einen gröſsern Schauplatz brächte. Aber bald ſcheiterten die von ihm oder andern gemachten Plane an äuſsern Schwierigkeiten, bald an der aus Hypochondrie flieſsenden Unentſchloſſenheit Z's. ſelbſt. Er konnte Phyſikus in einer der gröſsten Städte der deutſchen Staaten des Königs von England oder Profeſſor der praktiſchen Arzneykunſt in Göttingen werden; ein Ruf nach Bern kam nicht zu Stande; ein Graf von Sta-

dion und die Stadt Orbe wollten ihn gern besitzen; die Grafen Mnizech wollten ihn zum Bibliothekar des Königs von Polen haben; in Solothurn verwarf man den Vorschlag, ihn dahin zu ziehen, weil er als Protestant nicht frühe genug die Todesgefahr verkündigen und seine Kranken ohne die letzte Oelung sterben lassen würde. Er war einer der ersten Mitglieder der Schinznacher patriotischen Gesellschaft. Z. verbat sich bey Tissot seine Empfehlung zum Leibarzt des Königs von Polen, als er es für sich ausschlug. Aber durch grosse Thätigkeit brachte er ihn nach Hannover an Werlhofs Stelle. Haller wollte dazu nicht mitwirken, da er schon viel früher mit Z. nicht mehr so enge verbunden war.

Vergebens hoffte der Vf., nun würde sein Freund seine Tage freudenvoller und weniger leidend verleben. Schon beym Eintritt in Hannover warf sein Wagen um und seine Schwiegermutter brach ein Bein. Andere gewöhnlichere Unannehmlichkeiten übergehen wir, ob sie gleich auf seine Empfindlichkeit sehr tief wirkten. Er selbst litt fürchterlich an einem grosen verwickelten Uebel, das nachmals chirurgische Hülfe nöthig hatte. Die Gesundheit seiner Frau ward immer mehr zerrüttet, seine Kinder kränkelten stets. Zum Glück rissen seine gehäuften Geschäfte ihn oft aus diesem vielfachen Kummer heraus. Er hatte in und ausser Hannover viele warme Freunde, die hier zum Theil aufgezählt und charakterisirt werden. Einige Stellen aus von Swietens Briefen flössen viel Achtung für die sittliche Denkart dieses grosen Arztes ein. Z's. würdige Gattin starb 1770; er selbst musste 1771 sich in Berlin einer gefährlichen und äusserst schmerzhaften Operation unterwerfen. Nun hatte er die Erziehung seiner Tochter allein zu besorgen, da auch seine treffliche Schwiegermutter jetzt starb. Er schickte sie zu dem Vf. nach Lausanne, wo dieser sie in seinem Hause in gute Hände brachte. Als er sie nach zwey Jahren 1775 selbst abholte, lernten sich die beiden seltnen Freunde erst persönlich kennen. Dieses liebenswürdige Frauenzimmer verfiel auf Veranlassung eines grosen Aergers in eine fünfjährige Krankheit, die mit dem Tode endigte. Es blieb ihm nun noch ein einziger Sohn, der viel versprach, aber von Kindheit an in Zeiten, in denen ein Ausschlag zurückgegangen war, in Trübsinn verfiel. Dieser studierte zu Göttingen und Strasburg, aber besonders auf letztrer Akademie mit so viel Anstrengung, dass er wahnsinnig wurde, wovon er bald darauf zwar geheilt schien, aber nur auf eine kurze Zeit. Er ist nun seit zwanzig Jahren immer in diesem Zustand in der Schweiz. Gerade jetzt musste die einzige Person, die ihm noch viel war, eine Frau von Döring, Hannover verlassen. Doch wählte sie ihm vorher eine treffliche Gattin. Bekannt ist, dass Z. wegen seines grösern Werks über die Einsamkeit ohne Veranlassung von seiner Seite von Catharina II beschenkt, mit einem lang fortgesetzten Briefwechsel beehrt, zu ihr eingeladen und selbst nach Petersburg als Leibmedicus mit 10000 Rubel Gehalt berufen wurde. Wegen der Aerzte und Wundärzte, die er ihr für ihre Staaten und Armeen zuschickte, beehrte sie ihn mit dem Kreuz des Wladomirordens u. s. w. Z. hatte schon früher eine Unterredung mit Friedrich II gehabt, ward aber 1786 zu ihm als Arzt verlangt. Bey der Krankheit des Königs von England schickte ihn das hannövrische Ministerium nach Holland, um London näher zu seyn, wenn man seine Gegenwart da nöthig glaubte. Jetzt fingen aber die grosen literarischen Streitigkeiten u. s. w. an. Der Vf., der kein deutsches Buch lesen kann, ist hier nur den Briefen von Z. und wenigen andern, eben so einseitigen, Nachrichten gefolgt. Es ist also nicht zu verwundern, dass Z's. Gegner sehr in Schatten gestellt sind. Der Illuminatenorden wird mit hineingezogen. Es werden dieser Secte, wie sie Tissot immer nennt, nicht nur die verruchtesten Plane gegen den Staat, die Religion und die Sitten Schuld gegeben; sondern es soll ihr auch geglückt seyn, fast alle deutschen Gelehrten und Zeitschriften, selbst viele deutsche Fürsten, geistliche Herren u. s. w. für ihre höllischen Geheimnisse zu gewinnen. Ihr Einfluss ist über ganz Europa verbreitet. Der französischen Revolution hat sie ihren Gang vorgeschrieben u. s. w. Erkennte man nicht den trefflichen Schriftsteller selbst noch in dieser unwahren Darstellung, so müsste man glauben, eine Uebersetzung von Aloysius Hoffmanns Zeitschrift oder der Eudämonia zu lesen. Der Vf. hat vor diesen den Vortheil voraus, dass er kecker erlogne, ja notorisch falsche, Thatsachen hinschreiben darf, da er bey seiner Unbekanntschaft mit den literarischen und politischen Verhältnissen und Vorfällen in Deutschland nicht selbst das Bewusstseyn ihrer Unwahrheit haben kann. Es gereicht aber auch ihm zur Schande, dass er sich zum Werkzeug der schrecklichsten Verläumdung noch lebender und unverkennbar angedeuteter Männer hat brauchen lassen, da er sich selbst hätte sagen müssen, dass er über Gegenstände nicht hätte schreiben sollen, die er nicht nur nicht aus eigner Beobachtung kennt, sondern über die er nicht einmal die Hauptschriftsteller hat lesen können. Gleichwohl werden diese Beschuldigungen des Hn. T., zumal unter den höhern Ständen, grosse Sensation machen. Man ist für sie zu empfänglich und liefet mit zu wenigem Nachdenken. Rec., der nie in einem Orden war, hat schon oft gewünscht, dass doch ein unbefangner Schriftsteller von Ansehen das Entstehen, die Absichten, das Realisiren, den Gang u. s. w. des Illuminatenordens entwickeln möchte, wozu es an historischen Materialien in Druckschriften nicht fehlt, und dann die so dreist behauptete Fortdauer und Gefahr des von Rec. nie gebilligten Ordens untersuchte. Hieran würden sich Erörterungen über die politische und religiöse Stimmung in Deutschland und über das Benehmen und den Einfluss der mehrsten und angesehnsten deutschen Zeitschriften und Gelehrten anschliessen, welche gewiss sehr erfreuliche Resultate geben würden. Zur Zeit der ekelhaften Jesuitenriecherey ward das Publicum auf diesem Weg durch *Garve* und *Georg Forster* beruhigt. Man halte eine solche Schrift ja nicht für unnöthig durch den Gedanken, dass die Hoffmanne, die

Groll-

Grollmanns u. s. w. keiner Widerlegung werth sind. Wir sind darüber einverstanden, dafs von diesen keine Notiz genommen werden mufs. Aber die Furcht, welche so viele Menschen, besonders aus den höhern und höchsten Ständen ergriffen hat, die Verläumdung so vieler vortrefflicher Männer, welche ehemals Illuminaten waren oder welchen man es nachsagt, das Mistrauen gegen sie, ihre öftere Hintansetzung, zum Nachtheil der öffentlichen Angelegenheiten, alles dieses mufs einem Beobachter der jetzigen Zeit das grofse Bedürfnifs einer solchen Schrift bemerklich machen. Vielleicht wird so verhindert, dafs nicht noch andre sich in Verfolgung der Illuminaten zu Tode arbeiten und grämen, so wie hier von Z. erzählt wird. Durch Einwirkung von Aloysius Hoffmann, der sich wohl selbst wundern wird, hier unter andern grofsen Lobsprüchen auch als *homme de beaucoup d'esprit* zu glänzen, habe ein Z. Aufsatz, Leopold II, bestimmt, viele von Z. vorgeschlagne Maafsregeln gegen die Illuminaten, d. h. gegen alle Gegner des Hn. *von Z.*, gegen fast alle deutsche Gelehrte u. s. w. in Ausübung zu bringen, und diese Angelegenheit zu einem Gegenstand der Berathschlagung auf dem Reichstag zu Regensburg zu machen. Z. ward einstweilen vom Kaiser beschenkt. Bald darauf sey aber Leopold unter sonderbaren Umständen gestorben.

Z. letzte traurige Krankheit übergehen wir mit Stillschweigen, da unsre Leser darüber besser unterrichtet sind.

Der Vf. hat bey vielen Veranlassungen schöne Betrachtungen eingewebt. Ueber Z. sagt er vieles, was nur er wissen konnte. Aber ungeachtet seiner vielfachen Erklärungen ist seine Schrift doch mehr *Eloge* als Lebensbeschreibung. Weniger läfst uns der seltnere Tadel dieses Urtheil fällen, als die Art des Lobes, das zu allgemein, zu übertrieben ist, nicht Z's. Eigenthümlichkeit aufgreift, nicht den Zusammenhang desselben mit dem ganzen Menschen, mit dem Zeitalter entwickelt. Ganz unpartheyisch schildert er uns nur den Einfluss von Z's. Gesundheitszustand auf seine Art zu denken und zu handeln. Z's. Launen, seine Eitelkeit werden dem Auge des Lesers nicht entzogen. Z. drang einst in Tissot Lausanne zu verlassen, weil sie auf einem Spaziergang vor dem Thor von einem plötzlichen Regenguss sehr durchnäfst wurden. — Z. hatte ein Frauenzimmer, das jetzt in der Nähe von Lausanne auf dem Lande wohnte, vor fünf und zwanzig Jahren als eine im Taumel der Welt lebende, elegante, witzige Dame gekannt. Er besuchte sie. Sie in der Kleidung und Beschäftigung einer ihrem Hauswesen vorstehenden Frau zu finden, wirkte so auf ihn, dafs er den ganzen Abend kein Wort sprach. — Wir hoffen, dafs diese Schrift beytragen wird, das wirklich Verdienstliche und Gute von Z., vorzüglich in den frühern Zeiten, mehr geltend zu machen.

LITERARGESCHICHTE.

AUGSBURG, b. Späth: *Geburts- und Todten-Almanach Ansbachischer Gelehrten, Schriftsteller und Künstler*; oder Anzeige jeden Jahrs, Monats und Tags, an welchem Jeder derselben geboren wurde und starb, nebst ihrer kurz zusammengedrängten Lebensgeschichte und dem Verzeichnifs ihrer Schriften und Kunstwerke von *Johann August Vocke*, Königlich Preufsischem Pfarrer zu Ammelbruch im Markgrafthum Ansbach. *Erster Theil.* 1796. Vorr. u. s. w. 30 S. 422 S. 8.

Es wäre unsers Erachtens besser gewesen, wenn Hr. *Vocke* den Rath seiner Correspondenten — seine anspachischen Gelehrten in alphabethischer oder chronologischer Ordnung auftreten zu lassen — befolgt hätte, wenigstens sind die Gründe, die ihn bestimmten, lieber einen *Geburts-* und *Todtenalmanach* nach der neuen Mode, als ein zweckmäfsig angeordnetes Verzeichnifs zu schreiben, nicht sehr befriedigend. Bey einem Buche dieser Art kann wohl das modische Gewand wenig beytragen, ihm Liebhaber zu verschaffen. Alle, im Markgrafthum Anspach Lebende, Bedienstete und Verstorbene; Auswärtiggeborne und dahin Aufgenommene; im Anspachischen zur Welt gekommene und auswärts beförderte, oder auch im gedachtem Lande eine Zeitlang in Diensten gestandene, sollen, von den ältesten Zeiten an, bis hieher, auf denjenigen Monatstag angesetzt werden, der ihr wirklicher Geburts- und Todestag war, doch also, dafs bey ihrem Geburtstag zugleich das Jahr und der Ort angegeben wird, wo sie zur Welt kamen, dafs ihr gegenwärtiger oder zuletzt gehabter Charakter und Aufenthalt angezeigt, und von ihren merkwürdigsten Schicksalen, Schriften und Kunstwerken Nachricht gegeben werden soll. Bey ihrem Sterbetag soll nur ihr Name, mit Hinweisung auf den Tag ihrer Geburt bemerkt werden; diejenigen aber, deren Geburts- und Sterbetag nicht zu erforschen war, sollen besonders bezeichnet und auf solche Tage gesetzt werden, zu deren Ausfüllung kein anderer Gelehrter oder Künstler zu finden war. Dabey verspricht der Vf. noch ein doppeltes Register — ein alphabetisches sowohl als ein chronologisches — zu liefern wodurch der Unbequemlichkeit der getroffnen Einrichtung doch einigermaafsen abgeholfen wird. Dafs sich übrigens der Vf. alle — obgleich darunter auch viele vergebliche Mühe — gemacht habe, alles aufzufinden, was in seinen Kram taugte, das beweiset der Augenschein; auch die gebrauchten, meistens guten Quellen bestätigen solches. Indessen ist doch manche Biographie fast gar zu mager ausgefallen. Einige der merkwürdigsten Männer, die in dem gegenwärtigen Theile vorkommen, möchten vielleicht folgende seyn. S. 21. *Jacob Stratner*, Hofprediger zu Ansbach, von welchem aber weiter nichts gesagt wird, als dafs er mit Dr. *Johann Brentius* verschiedene liturgische Schriften herausgegeben habe. Unter diesen steht die bekannte brandenburg-nürnbergische Kirchenordnung oben an. Allein dafs *Stratner* daran den wenigsten Antheil gehabt, ist eine bekannte Sache. S. 22. *Johann Cochlaeus.* Das beygefügte Schriftenverzeichnifs dieses bekannten Feindes der Reformation ist ganz aus *Wills Nürnbergischen Gelehrten-Lexicon* genommen,

zu welchem, ungeachtet es schon aus 100 Artikeln besteht, sehr beträchtliche Zusätze geliefert werden könnten, welche die Zahl der Schriften dieses Mannes weit über 150 Stücke hinaussetzen würde. S. 37. *Johann Christoph Hirsch*, dem man das wichtige Münzarchiv des deutschen Reichs zu danken hat. S. 43. *Johann Jacob Rabe*, gegenwärtig noch lebender Generalsuperintendent in Anspach, der sich besonders durch die Uebersetzung des Talmuds berühmt gemacht hat. S. 45. *Leonhard Fuchs*, zuletzt Professor der Anatomie in Tübingen. Bekam mit dem *Janus Cornarius*, dessen Uebersetzungen er getadelt hatte, eine Fehde. *Cornarius* schrieb *Vulpeculam excoriatam* und anderes wider ihn, welches aber *Fuchs* nicht unbeantwortet liefs. S. 63. *Vincentius Obsopaeus*, soll auch in Nürnberg bedienstet gewesen seyn. Das Schriftenverzeichnifs desselben könnte vielleicht auch vermehrt werden. S. 85. *Georg Christian von Oeder* kam in dänische Dienste. Wie verdient sich derselbe um die Kräuterkunde, besonders durch seine *Floram Danicam* gemacht habe, ist bekannt genug. S. 99. *Ad. Rudolph Georg Christoph Matthäi*, ein getaufter Jude. Sein Sohn, den er 1748 mit nach Nürnberg brachte, hat studiert und lebt noch — aber nicht in Nürnberg. S. 117. *Johann Heinrich Böckler*, nachmaliger Professor in Strasburg, ein berühmter Vielschreiber. S. 169. *Johann Wolfgang Brenk.* Seine Lebensgeschichte, die Hr. Prof. *Will* in Altdorf erst 1791 geschrieben hat, und aus welcher man hier einen ausführlichen Extract findet, liefert einen nicht unbeträchtlichen Beytrag zur *Geschichte der menschlichen Narrheit.* S. 202. *Georg Friedrich Casimir Schad*, dem es beliebte, sich zuletzt *von Schad* zu nennen — starb erst in diesem Jahre in einem Garten vor Nürnberg als Büchermäckler. S. 208. *Johann Matthias Gesner* — dieser Mann, der über so viele andere in diesem Almanach aufgestellte Männer so weit hervorragt — mufs sich mit 6 Zeilen abfertigen lassen! S. 274. *Johann Heinrich Drümel* — suchte überall, Ruhe und fand sie nirgends. Er starb als Professor der Rechte in Salzburg — unbedauert. S. 298. *Benedict Christian Vogel* — seit 30 Jahren Professor der Arzneykunde in Altdorf — und doch nur 2 Zeilen von ihm. S. 302. *Christoph Jacob Trew* — dieser würdige Gelehrte hat sich selbst auf mannichfaltige Weise, und besonders durch die, der Universität Altdorf gemachte Schenkung der Vergessenheit entrissen. Er wurde zwar 1736 zum ansbachischen Hofrath und Leibarzt ernennt, wohnte aber nie im Ansbachischen, sondern lebte und starb als Physikus in Nürnberg.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Berlin*, b. Matzdorf: *Aesthetische Fragmente über das Schöne insonderheit in den bildenden Künsten.* 1794. 139 S. 8. — Ungeachtet dieses Buch in Paragraphen eingetheilt ist, so herrscht doch in demselben weder Methode noch Ordnung; der Vortrag ist rhapsodisch und so verworren, dafs es dem Vf. selbst wohl schwer fallen dürfte, den Inhalt eines jeden Paragraphen bestimmt anzugeben. Der Herausgeber bedauert nichts mehr, als dafs er nur Fragmente liefern könne, und wünscht, dafs sich der Vf. so verdient um die Kunst machen möchte, seine Ideen dereinst zu einem ausführlichen System zu erweitern. Wir sind hierin andrer Meynung, weil wir fest überzeugt sind, dafs sich in einem solchem Kopfe nie etwas entwickeln werde, das einem Systeme auch nur ähnlich sehe. Seinem Raisonnement über die Schönheit legt der Vf. die Burkischen Principien zu Grunde, und vermischt demnach überall den Begriff des Schönen, des Reizenden und Interessanten, bey welcher Vermischung es freylich natürlich ist, die Schönheit für etwas ganz unerklärbares anzusehn (S. 17.). Aus dieser Meynung mag man sich die Behauptung erklären: „Die Schönheit sey etwas Relativisches (Relatives) wenn schon ihre *innre Natur* unveränderlich sey." Diese Worte geben indefs doch wenigstens einen Sinn; aber was soll das heifsen, was auf dieselben folgt: „Die Verhältnisse zum *Mittelpunkte* in einem schönen Gegenstande verändern sich nach dem Interesse eines Zeitalters u. s. w. Soll vielleicht dieser *Mittelpunkt* und die räthselhafte *innre Natur* der Schönheit einerley seyn? In dem folgenden Paragraphen giebt der Vf. ganz neue Aufschlüsse über die Natur der Phantasie." Was trägt sie dazu bey, fragt er, die Empfindungen der Schönheit zu erhöhen und das Gefühl zu vermehren? Es kömmt darauf an, ob sie stark oder schwach, ausschweifend oder *natürlich* ist. Die Phantasie *hindert die Aufklärung der Bilder* und erhält den Zustand der *Verwirrung und Empfindsamkeit.* Zuweilen verläfst sie die Bilder, die sie vor sich hat und malet andre." Was für einen Begriff von Personification mag wohl der Vf. haben, wenn er S. 13. sagt: „Obgleich die einfache Idee von Schrecken von Sinnenberaubung entlehnt ist, so treten doch bey der Personification *heftige Bewegung* und *lauter Lärm* an die Stelle von Ruhe und Stille. Belebter Schrecken *blitzt* durch die Wolke der Finsternifs. Der Wind *heult*, die See *tobt* u. s. w. Wenn man also die Ruhe und Stille selbst personificirt, so kann dies nicht anders geschehn, als wenn heftige Bewegung und lauter Lärm hinzu kömmt. S. 16. wird behauptet: „Erhabenheit der Seele gehöre wesentlich zur Anmuth, denn keine zarte Anmuth lasse sich ohne Würde denken." Da doch die höchste Anmuth in den Kindern ist. Ueber das *Costume* giebt er S. 80. folgenden Unterricht: „Costume heifst die Wahrheit der Situation, worinn ich mein Gemälde *gruppire*, die Kleidung der Nationen, die mich interessiren, das Uebliche einer jeden vorgestellten Nation so genau als möglich zu betrachten. Jeder mufs *seine Gefühle nach Landessitte ünsern.*" Ohe! Die ganze Art und Manier des Vortrags, vorzüglich das kurze Absprechende über Dinge, über die sich gar nicht kurz absprechen läfst, die Affectation des Tiefsinns bey der gröfsten Seichtigkeit und Verworrenheit der Begriffe, erregen die Vermuthung, dafs diese Schrift eine schlechte Uebersetzung irgend einer elenden französischen Brochüre sey.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8. April 1797.

GESCHICHTE.

PALERMO, aus der königl. Druckerey: *Codice Diplomatico di Sicilia sotto il governo degli Arabi; pubblicato per opera e studio di Alfonso Airoldi*, Archivescovo di Eraclea, Giudice dell' apostolica legazione, e della regia Monarchia nel Regno di Sicilia. *Tomo II. Parte II.* 1790. 661 S. *T. III. P. I.* 1792. 587 S. *P. II.* 1792. 664 S. 4. (10 Rthlr. 14 gr.)

Die Anzeige der ersten drey Bände dieses Werks in der A. L. Z. 1794. Nr. 159. hatte den Zweck, vorläufige Notizen darüber zu geben. Bey seiner Vollendung hoffte Rec. Erläuterungen der Herausgeber über die gegen die Aechtheit desselben in und ausser Italien gemachten Zweifel und Fragen anzutreffen. Sie haben auf diese und andere der Erklärung bedürftige Umstände keine Rücksicht genommen, auch inzwischen sich auf keine andere Weise darüber öffentlich geäusert.

Die *deutsche Uebersetzung*, welche am angef. Ort unserer Zeitung zugleich angezeigt werden konnte, hat mit dem vierten Bande, dessen Existenz dort noch bemerkt ist, aufgehört. Sie umfasst mehr nicht, als die zwey ersten Bände oder den *ersten* Tom des Originals: die *Aglabitische* Herrschaft über Sicilien. Aus dieser Zeit sind 831 Documente geliefert. Weit verdienstlicher, als eine vollständige Uebersetzung, würde ein *genauer Auszug* seyn, welcher den *ganzen* Inhalt der Documente, aber von den Formalien und unnöthigen Wiederholungen befreyt, mit diplomatischer Sorgfalt zu liefern unternähme. Rec. würde rathen, jeden kleinen Fortschritt der Mosleminischen Waffen und jeden irgend charakteristischen Zug ihrer Unternehmungen und Einrichtungen wörtlich auszuheben, und dadurch den vollen Gehalt der Urkunden in eine zusammenhängende detaillirte Darstellung zu verwandeln, in welcher der Geschichtkenner nichts dem Original irgend eigenthümliches zu vermissen sicher seyn könnte. Nähme sich alsdann der Vf. des Auszugs die Mühe, Schritt vor Schritt alle andere von Airoldi selbst in der Vorrede zum ersten Tom grosentheils schon nachgewiesenen Geschichtquellen über die nämliche Materie sorgfältig zu vergleichen, jede Disharmonie in Noten anzugeben, und wo es thunlich ist, zu beleuchten, verdorbene Namen von Städten und Personen zu erklären, die vielen Beyträge zur Geschichte der Cultur, Gesetze, Sitten etc., von welchen die Urkunden voll sind, hervorzuziehen, auch von den Einwendungen des Rosario Gregorio oder Veillant gegen die Aechtheit dieser Documente, von desselben Untersuchungen über die mohamedanischen verschiedenen Zeitrechnungen, und von den besten Beantwortungen jener Zweifel (vgl. die angef. Recension) auch von den deutschen Beurtheilungen des Dafür und Dawider Gebrauch zu machen; — so würde durch diese Bearbeitung, welche wegen vieler Sittenzüge, statistischen Nachrichten und individuellen Schilderungen, sobald die gelehrten Bemerkungen in einen Anhang geworfen würden, sehr lesbar und anziehend werden müsste, die wahre Ausbeute des *Codice diplomatico* dem Forscher und Liebhaber der Geschichte auf eine für den Vf. des Auszugs sehr rühmliche Weise mitgetheilt seyn. Es läst sich auch kaum anders, als von einer solchen detaillirten Bearbeitung, erwarten, dass über die Aechtheit und die dagegen möglichen Zweifel bey allen diesen Documenten die möglichste Gewissheit ausgefunden werde. Der sogenannte *Normännische Codex*, auf welchen wir am angef. O. S. 396. in dieser Rücksicht aufmerksam gemacht haben, erschien inzwischen als Fortsetzung dieser Urkundensammlung vom J. der Heg. 427 bis 462 oder bis unter die Normännische Herrschaft. Hiezu hat Hr. Vella die Materialien einzig aus Fez von dem Bruder des maroccanischen Gesandten erhalten, welcher auf Entdeckung und Ergänzung der ganzen Sammlung so viel Einfluss hatte. Gerade bey diesem neuen Werk aber ergab sich durch die kritische Aufmerksamkeit eines competenten Beurtheilers eine neue Beobachtung, welche zu beweisen scheint, dass Hr. *Vella* mit seinen Documenten auf eine der strengen Kritik sehr anstössige Art *im Einzelnen* Veränderungen vorzunehmen sich erlaube. 1793 nämlich erschien jene Fortsetzung als: *Libro del Consiglio di Egitto*, tradotto *da Giuseppe Vella* . . T. I. Palermo. gr. fol. 370 S. mit dem arab. Texte. Von einem Theil dieses arabischen Textes nun hatte ein Recensent in den Göttingischen gelehrten Anzeigen (1788. S. 2059.) eine *Probe* erhalten, die von Vella selbst herkommen sollte. Von dieser fand sich *der Abdruck des Textes* 1793 sehr verschieden. In ihr hiess es: In Namen Gottes *und Mohameds und Ali's*; in ihr hiess der Chaliphe *Soltan*, die Jahrzahl war in ihr so ausgedrückt: 462. *Mohameds des Propheten*. Gerade diese Stellen wurden an der Probe als seltsam und verdächtig gerügt. Und siehe da! in dem Abdruck ist nun von ihnen keine Spur! Sogar die Monatsnamen sind geändert. Aus Dzulkaada ist nun der erste Gumadi geworden; statt des Ausdrucks برات *Briefe* (von برأ) steht jetzt beständig

ständig الكتبي oder مكتوبة u. s. f. — Dies sieht dann freylich (s. die Götting. Recension vom 1 Jan. 1795.) Correcturen ähnlich, welche die Kritik sehr stutzig machen müssen, da sich die Abänderungen unmöglich etwa aus Undeutlichkeit der Handschrift erklären lassen. Auch in der Zeitrechnung hat der *Libro del Consiglio di Egitto* oder *Citabo Divani Mizri* sonderbare Verwirrungen. Robert bekommt einen Brief, datirt vom 11 Ramadan 467 vom Chaliphen, den 15 Schaaban (welcher Monat der Hälfte von unserm Febr. und März correspondirt) 1074. Und doch — fing das Jahr d. Heg. 467 am 26 Aug. 1074 an, mithin fiel der Monat Ramadan, als der neunte, in den May 1075. Und der Brief wäre eher eingelaufen als datirt! — Diese Bemerkungen des gelehrten Rec. müssen, dünkt uns, aufs neue zur Sprache gebracht werden, um darüber Aufklärungen zu veranlassen, oder Hn. Vella zu bewegen, dass er, was (ohne Zweifel aus guter Absicht und vielleicht um allen Einwendungen *brevi manu* zuvorzukommen) von Veränderungen gemacht worden sey, der Kritik zum gerechten Opfer in der Fortsetzung des *Libro del Consiglio di Egitto* bekannt mache, und auch zugleich in Rücksicht auf den *Codice diplomatico* die Scrupel der Kritik durch eine freymüthige Erklärung hebe und befriedige.

Die *Aglabitische Dynastie* in Afrika, unter welcher die Mohamedaner Sicilien eroberten, hatte vom J. d. Heg. 184 bis 296 gedauert. In diesem Jahr unterlag der letzte Mulei (Fürst-Statthalter) von diesem Geschlecht, welcher den Chaliphen Moctader anerkannte, gegen den Schiitischen Sieger Abu-Abd-Allah almostaseb billah. Der Grosemir in Sicilien blieb dem Mulei so lange, bis er alles verloren hatte, getreu. Man gebrauchte für die Parthie des unglücklichen Mulei, Achmed Ibn Ibrahim, Sicilien als den letzten Zufluchtsort, wo Alhassan, der Abasside, Generalgouverneur (Emir Cebir) war. Doch den Mulei mit Truppen auf dem festen Lande zu unterstützen, fand dieser eben so wenig seinem Vortheil gemäss. Die Documente des IIten Bandes schliessen sich mit der Auffoderung des Fatemiden, Abu Mohamed Obeid allah *Almosadi*, an ihn, sich mit Sicilien „seiner Grosheit" zu unterwerfen. (Zu Konstantinopel regierte noch Leo Philosophus.)

Der zweyte Tom (der dritte Band des Ganzen) beginnt mit der wirklichen Unterwerfungsacte Alhassans, welche er an Mohadi durch seinen Sohn überschickte, und dagegen im Grosemirat bestätigt wurde. (Nach diesem wäre also Hn. Schlözers Nachricht in der summarischen Geschichte von Afrika S. 22. zu berichtigen. Die arabisch-sicilischen Documte sind wider die Angabe: dass der Aglabier, Mohamed, sich in Sicilien *unabhängig* gemacht habe. Die sicilianischen Grosemire blieben immer von den aglabitischen Mulei's zu Keroan abhängig. Eben so wenig wurde den Nachkommen dieses Mohameds die Insel *entrissen*. Sie blieben, was sie bis dahin dort gewesen waren, Hauptstatthalter oder Grosemirs.) Mohadi kam 297 selbst nach Sicilien, und gab dem Grosemir, als einem alternden Mann, dessen Sohn zum Feldherrn bey, übte aber zugleich seine Oberherrschaft durch Einsetzung neuer Emire aus. Die Eroberung von Sicilien wurde hierauf gegen die noch übrigen griechischen Vasallen (*regulos*) mit Macht fortgesetzt. Taormina war den 19 Aug. im J. C. 908. (das *Chronicon Cantabrig.* bey *Caruf.* sagt d. 1. Aug.) die erste *fatemitische* Eroberung in Sicilien. (T. II. P. I. S. 26.) der Grosemir Hassan aber starb erst 326. (s. S. 425.)

Schon unter den Aglabiden waren glückliche Angriffe auf Unteritalien gemacht worden. Die Fortsetzung derselben waren auch unter den Fatemiden für Sicilien wichtig, und das nächste; während Mohadi sich gegen Aegypten und das vordere Nordafrika auszubreiten suchte. Die übrigen kriegerischen Begebenheiten sind Besitznehmung der benachbarten Insel, Seeschlachten gegen byzantische Flotten und Corsarenzüge an die Küsten von Italien und Sardinien. — Nach Münzen und Documenten, welche *T. II. P. I. S. 228 ff.* angezeigt sind, hat sich Mohadi im J. der Heg. 313 zu seinem gewöhnlichen Namen Abu Mohamed die Beynamen Ibn Hageb din Allah (Glanz des Gesetzes Gottes) beygelegt haben. Manche folgende Briefe haben blos den Namen *Hageb din Allah*. Welche neue Ursache zu Verwirrungen in der moslemischen und überhaupt in der arabischen Geschichte, denen übrigens die Namensveränderungen der französischen und englischen Grosen parallel sind! Eine Unternehmung wider *Genua* war Hagebs letztes Project. S. 329. Abu Alcasem *Alkajem* bramvillah, sein Sohn, und (S. 335.) sein Nachfolger, liess die Expedition ausführen. Man machte grose Beute.

Im II Theil des *zweyten* Toms rückt die Urkundensammlung durch die Regierungen von *Alkajem* bramvillah, welcher d. 26. Sept. 334 starb (S. 78.) von seinem Sohn, Ismael Abu Daher *Almansur* billah (st. 341 S. 216.) von seinem Enkel *Almoez* Ledinallah (st. 365 S. 554.) und Urenkel *Alaziz* Billah fort, und enthält, was im ersten Codex Martinianus sich gefunden hat, ganz. Fast der ganze Inhalt theilt sich in Streifereyen nach Calabrien und in Expeditionen gegen die Reste von griechischen Fürsten in Sicilien selbst, und gegen Landungen constantinopolitanisch-griechischer Flotten. Er bestätigt nicht, was *Schlözer's* Geschichte von Nordafrika S. 25. §. 22. angiebt, dass um das J. 980 die Zeiriden Sicilien den Fatemiden genommen haben. Immer erscheint in dieser ganzen Periode der Grosemir von Sicilien als abhängig vom fatemidischen Chaliphen zu Kasira. In Sicilien gab es ums Jahr Chr. 970 keinen zeiridischen Grosemir, Jusuph. Ein Abu Alkasem Ali ben Alhassan war dazu von Almoez feyerlich ernannt. (T. II. Bd. 2. S. 444.) an die Stelle Abu Alhassan Achmeds, seines Bruders. Es schliesst sich die Lieferung des II. Toms mit neuen Kriegsanstalten gegen K. Basilius, mit welchem kurz vorher Friede gemacht worden war. Das Detail, so mannichfach sein psychologisches und statistisches Interesse ist, bleibt vom Zweck unserer Anzeige ausgeschlossen.

Für

Für den *dritten* Tom lieferte von S. 89. des erſten bis zu S. 88. des zweyten Bandes der *Codex Martinianus II.*, vorher und nachher aber eine Handſchrift, welche man aus einer Bibliothek zu Fez durch den marocanifchen Geſandten Muhamed ben Ausman und deſſen Bruder Muſtapha Mahgia zwiſchen 1785 und 1787 allmählich erhielt, den ganzen Inhalt. Dieſer glückliche Fund eines noch vollſtändigeren Codex zu Fez, welcher zugleich für die Aechtheit der Urkunden *im Ganzen* die gröſste Wahrſcheinlichkeit giebt, — machte es möglich, daſs ſich nun die Urkundenſammlung noch weiter vom J. d. Heg. 391. bis 426 erſtreckt.

Der ganze erſte Theil des III Toms fällt noch unter den Chaliphen *Alaziz*, welcher erſt 386 d. 17. Rabialkem nach *T. III. P. II. S.* 2. an der Apoplexie *im Bade* ſtarb. Er hatte ſeinen Sohn, Abu Ali Almanſur *Alhakem* beimrillah bis ans J. 411, dieſer aber (S. 423.) abermals ſeinen Sohn *Abu Daher* zum Nachfolger. Die letzte Urkunde im II. Bd. des III. Toms iſt an den Mufti deſſelben gerichtet, und vom 4. Sept. 426 nach Aegypten datirt.

Unter den Denkwürdigkeiten dieſer Periode iſt eine der bedeutendſten, daſs Alhakem im J. 387 *Seminarien* (Almadaras) für arme *Mohamedaner ſowohl als für Chriſten* zu Palermo errichten lieſs. Die jungen Chriſten, aus jeder Stadt zwey, aus jedem Dorfe einer, durch das Loos gewählt, ſollten, befiehlt der tolerante Chaliphe, unter der Aufſicht des Erzbiſchofs zu Palermo unterrichtet, und bis dahin in Eſſen und Kleidung freygehalten werden, wie die auf gleiche Art aus ganz Sicilien zuſammengebrachten und dem Groſsmufti übergebenen jungen Mohamedaner. Sie ſollen, ſagt der Befehl, „leſen und ſchreiben lernen, und ſo durch fortgeſetztes Studieren Gelehrte werden" durch die erſte Auswahl kamen im folgenden Jahr (a. C. 1000.) nach S. 24. zuſammen 388 mosleminiſche und chriſtliche Seminariſten, für welche der Groſsemir das Seminar mit einer gewiſſen Förmlichkeit eröffnete. Ihre Unterhaltungskoſten kamen nach S. 78. ſelbſt bey dem Friedenstractat mit K. Baſilius in Ueberlegung. Eine Stelle, welche ſogar ſchon von *Arbeitsſchulen für Kinder*, welche der Groſsemir in Gang geſetzt hatte, einen Wink giebt. — Der Chaliphe, welcher dieſe Verordnung gab, iſt eben der verſchrieene und wahrſcheinlich miſskannte *Hacim*, welcher neuerlich am meiſten bey den Unterſuchungen über die Druſen genannt worden iſt. Vgl. Memorabilien I. St. S. 145 ff. 3 St. S. 97.

Aus zerſtreuten Stellen des I Bds vom dritten Tom lieſse ſich eine *Volkszählung* von Sicilien und den benachbarten Inſeln zuſammenbringen. Der Chaliphe hatte ſie befohlen (*T. III. I. B. S.* 441.) *Palermo* z. B. war nach S. 554. im J. d. Heg. 385 (Chr. 998) bewohnt, innerhalb der Stadt, von Moslemin 26,687 Männern, 48,569 Weibern, 33,425 Söhnen, 37,606 Mädchen; auſserhalb der Stadt von 8792 Männern, 27,464 Weibern, 19,183 Söhnen, 16075 Mädchen. Von Chriſten wohnten innerhalb der Stadt — 17,851 Männer, 28,090 Weiber, 20,685 Söhne, 21,414 Töchter; in den Vorſtädten aber 4973 Männer, 7926 Weiber, 7615 Söhne, 7080 Mädchen. — Auch bey den Chriſten ſollte alſo die Anzahl des weiblichen Geſchlechts das männliche ſo ſehr überſtiegen haben?

Das Detail giebt von der Regierungsart der erobernden Moslemin, von Wahl und Unterordnung ihrer Emire, Mufti und Kadi, von ihrer Ordnung in Erhebung der Steuern, ihrem Juſtizweſen u. dgl. eine anſchaulichere Kenntniſs, als irgend eine ſchon geſchichtartig verarbeitete Erzählung. Auch zur Naturgeſchichte der eroberten Gegenden finden ſich Data von manchen Erdbeben, vulcaniſchen Bergen, (z. B. *Mongibello* T. III. Bd. I. S. 276.) u. dgl. Mehr als dieſes alles aber intereſſirt es den Menſchenbeobachter, hier die fremden orientaliſchen Eroberer gegen einander, gegen die gehaſsten Griechen und gegen die als gutmüthig vorgezogenen Sicilianer durch tauſend eigenthümliche Aeuſserungen charakteriſirt und durch ſich ſelbſt ſo ſprechend geſchildert zu ſehen, wie kein Geſchichtſchreiber mit ſeinen eigenen Worten eine ſolche Darſtellung getreu und erſchöpfend zu geben im Stande iſt.

Nürnberg, b. Grattenauer: *Reichstags-Almanach* für das Jahr 1797. XXXII u. 398 S. 8.

Der Anzeige des Jahrgangs 1796 in Nr. 352. S. 358. der A. L. Z. iſt hier in Anſehung des *dritten* Theils das Lob einer zweckmäſsigern Bearbeitung beyzufügen. Der franzöſiſche Kalender und die Aufſätze über den Hildesheimer Convent nebſt der Perſonalliſte der Deputirten und die Kriegsausgaben des ſchwäbiſchen Kreiſes ſind gemeinnützliche neue Beyträge, und in der Bearbeitung der ſtehenden Artikel hat das Geſchlechtsverzeichniſs und die nach Materien geordnete Geſchichte der Reichstagsverhandlungen am meiſten gewonnen. Auch iſt als ein dieſer Literatur nicht oft eignes und deſto verdienſtlicheres Beſtreben der Herausgeber zu bemerken, daſs man, unter Beziehung auf die vorhergehenden Jahrgänge, und durch Vermeidung von Wiederholungen und Pleonasmen, mit dem Raum möglichſt haushälteriſch zu Werke gegangen. Kleinlich wäre es, alle Fehler in den Perſonalliſten zu rügen, wie z. B. S. 129. die engländiſche Comitialgeſandtſchaft von Eliot ſtatt Walpole, oder S. 149. Schmauſs ſtatt Kerben, (Kerpen). Doch iſt die Weglaſſung der römiſch kaiſerl. Geſandtſchaft (Graf Schlick), bey dem fränkiſchen Kreiſe, und der ruſſiſchen (v. Vukaſſovich) bey deſſen beiden Directorien (S. 134.), ſo wie auch der hannöveriſchen (v. Schwarzkopf), und der ruſſiſch-kaiſerlichen bey dem Kurkreiſe (S. 150.), ſodann die nicht bemerkte Vacanz der oberrheiniſchen Kreisgeſandtſchaften von Baden-Sponheim und von Solms-Braunfels (S. 152.), die Verſetzung von *Braunfels* und *Yſenburg* in die *Fürſten*-ſtatt der Grafenbank, und endlich die Zueignung einer Kreisſtimme für *Münzfelden*, für das feinere Studium der deutſchen Politik ein weſentlicher Verluſt. Auch vermiſst man ungern, daſs von der Form und Zahl der Sitzungen in den Kreisconventen gar nichts vorkömmt, welches doch auf den

Einfluss des Kriegsglücks und die Frequenz der Geschäfte ein bis jetzt unangezündetes Licht werfen würde. So hielt z. B. der oberrheinische Kreis zu Frankfurt im J. 1795 72 Sitzungen, und in dem letztverflossenen wegen des Intervalls vom 8. Jul. bis zum 4. Oct. nur 39. Bey dem Kurkreise kann man sich nicht nach der fortlaufenden Nummer der Protokolle richten, welche bis Neujahr 1796 auf 43 ging, und in dessen Laufe bis zu 52 fortlief.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Hilscher: *Leben(,) Meynungen und Schicksale des Sebaldus Göz, eines Kosmopoliten.* 1795. 1 Th. 222 S. 2 Th. 254 S. 8. (1 Rthlr.)

Sebaldus Göz, nach seiner eignen Aussage ein missrathner Student, der bald als Zeichner, bald als Hofmeister, bald als Sprach- oder Tanzmeister, überall herumgestrichen war, macht in einem Gasthause schnelle Bekanntschaft mit dem Grafen von Palm, einem unglücklichen Hofmanne, der nach dem Verluste seiner ehemaligen Würden und seiner Gattin sein Leben in stiller Abgezogenheit mit seiner Tochter Eveline auf dem Lande zubringt. Ohne alle Umstände nimmt dieser den aufgefundenen Sebaldus in sein Haus, und überträgt ihm die Bildung seiner Tochter, welche Sebaldus auch von Stund an zu lieben anfängt, und nicht eher ruht, bis er sich ihrer Gegenliebe durch eine ausgezeichnet edle Handlung würdig gemacht hat. Im Stillen entwirft er den Plan, seinen künftigen Schwiegervater an seinen Verfolgern zu rächen. Durch Verstellung sucht er sich den Hofleuten zu nähern, die den alten Grafen zuweilen noch besuchen: knüpft intrigante Liebesgeschichten an, und endiget damit, dass er nach einem langen, hartnäckigen Kampfe mit den Queerstreichen des widerspenstigen Schicksals den Grafen endlich wieder in die Gunst des Fürsten setzt, dem Fürsten selbst aber die verblendeten Augen über seinen Zustand öffnet. Es ist nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass ein herumreisender Student einen so fein ersonnenen, auf alle mögliche Hofintriguen berechneten Plan zur glücklichen Ausführung bringen sollte, wie der Vf. seinen Sebaldus ausführen lässt. Wenn dieser wirklich der edelmüthige Mann seyn sollte, wofür ihn der Vf. ausgiebt, so würde es ihm unmöglich seyn, durch solche Verstellungskünste und Betrügereyen eine Absicht zu erreichen, die sich der einsichtsvolle Graf nie in den Sinn fallen liess. Ohne weiteres Bedenken lässt der Vf. seinen Plänen die Tugend des Sebaldus in den Armen einer Buhlerin aufopfern, und zuletzt aus Noth gedrungen, sogar eine Mordthat begehen, wobey man dem Leser nicht undeutlich zu vermerken giebt, dass dieses eine erwünschte Gelegenheit, sich an seinem Gegner zu rächen, gewesen sey. Dafür muss aber auch der arme Sebaldus etwas rechtschaffnes leiden, und wie man am Ende glaubt, dass er allem Uebel glücklich entflohn sey, so kommt noch eine entsetzliche Räuberhorde, mit welcher jedoch der Vf., so wie mit allen übrigen Schwierigkeiten gar bald fertig zu werden weiss. Dass geringe Leute zu hohen Ehren gelangen können, davon giebt der Vf. ein lehrreiches Beyspiel in der Person des Corporals Engel, der am Ende richtig mit unter die ersten Stützen des Staats gerechnet werden muss. Was die Sprache betrifft, so dürfte Seb. Göz wohl noch die Vergleichung mit ähnlichen Romanen aushalten, im Ganzen aber herrscht auf der einen Seite eben so viele Sorglosigkeit in der Wahl des Ausdrucks, als bey Beschreibungen rührender Scenen auf der andern Seite Uebertreibung und Schwulst.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Berlin*, ohne Anzeige des Verlegers: *Amalia von Schönborn*, eine wahre Geschichte. 1794. 132 S. 8. (8 gr.) Die vornehmsten Personen dieses kleinen Romans haben ziemlich viel Leichtsinn und Gleichgültigkeit; der, welcher in Briefen *Amaliens* Leben erzählt, war ihr erster Geliebter, tröstete sich aber bald an der Seite einer andern, von der der Leser weiter nichts erfährt; die Heldin lässt ihren ersten Geliebten urplötzlich in Stich, hängt sich an einen Bruder Lüderlich, verliert, (nach dem Ausdrucke S. 64.) ihr Kränzchen, reist ihrem Verführer, der Musketier geworden ist, nach, lässt sich von ihm scheiden, verliebt sich auf der Reise, und heirathet am Ende wieder einen andern; ihr Mann sollte für einen andern um sie anhalten; und sticht sie für sich weg; dennoch wird der, der ihm den Auftrag that, so wenig böse, dass er selbst bey der Hochzeit zugegen ist; ihr Vater geht, nachdem er Schulden gemacht, in die weite Welt, und bekümmert sich dreyzehn Jahre um die Seinigen nicht u. s. w. Kein Wunder, wenn sich diese allgemeine Gleichgültigkeit auch dem Leser mittheilt, und dieser am Ende die Schrift mit der kaltblütigsten Verachtung aus der Hand legt. Nach einigen familiären Redensarten, und nach den empfindsamen Verschen zu urtheilen, die hie und da vorkommen, mag der Vf. ein junger Candidat seyn, nach folgender Stelle S. 107. aber scheint er ein Candidat der Theologie zu seyn: „So sehr ich überzeugt bin, dass die „sogenannte Prädestination, die in einer gewissen Kirche ge„lehrt wird, oder die von Ewigkeit her geschehen seyn sollende „Vorherbestimmung der Menschen zur ewigen Seligkeit oder „ewigen Verdammniss eine ungereimte, eine gottlose Lehre ist, „die zu allen Lastern, und zur Verzweiflung führt: so bin „ich doch u. s. w.“

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8. April 1797.

GOTTESGELAHRTHEIT.

CANTERBURY, b. Grove: *The Scripture-doctrine concerning the Coming of Christ*, unfolded upon principles, which are allowed, to be common to the Jews both in ancient and modern times. In *Answer to the Objections of Mr. Gibbon and Dr. Edwards upon this Subject.* to which is added an Appendix containing some *Remarks upon the miracles of the Gospel*, in Reply to an objection of the latter of these writers. by *N. Nisbett*, M. A. 1792. 140 S. 8. (20 gr.)

Bekanntlich haben sich die nicht allzuthätigen theologischen Schriftsteller von der hohen Kirche in England aus *Gibbons History of the Declin and Fall of the Roman Empire* der Reihe nach ihre Texte zu allerley Vindicationen und Apologieen des Christenthums gegen die „Ungläubigen" ausgehoben. Nach unserm Vf. „haben die zahlreichen und tüchtigen (Englischen) „Vertheidigungen unserer heiligen Religion in keinem andern Lande ihres gleichen." S. 9. Man muss sich also wohl am meisten darüber wundern, dass man nicht wenigstens jenseits des Canals bey dem überall beliebten Argument: Dies alles ist längst widerlegt! einzig stehen bleibt, dem neuen *Infidel and Unbeliever* blos die Stellen, wo seine Abfertigung, noch ehe er gebohren war, bereit lag, nachweisst und sich dann geruhig in den Lehnstuhl zurückfetzt. — Doch Gibbon ist, wie Shaftsbury, ein gar zu schlimmer Feind der Religion und der Revelation. (Diese beiden Namen sind einem N. völlig synonym!) Beide haben die Maske (denn Ehrlichkeit darf man einem Mann, welcher die Herrn auf dem Stuhle Mosis mit manchem nicht leicht genug beantwortlichen Zweifel beunruhigt, natürlich nicht zutrauen!) — die Maske von Ehrfurcht für Religion, und beide beweisen doch so wenig Ehrfurcht für das, was die Kirchenparthieen mit der Religion zu einem unzertrennlichen Ganzen verbunden haben, für die (so oft schon variierte und immer noch variierende!) Ansichten und Einkleidungen der in der Religion unentbehrlichen Ideen und Erwartungen. Gibbon also diese Maske abzureissen, waren hundert Hände wenigstens bereit genug. Ausser Gibbon aber — welchen gehässig zu machen, da er gegen alle Verfolgungen in seiner Lage allzu gesichert war, kaum der Mühe werth gewesen wäre, — hat N. einen *näheren* Antagonisten gefunden. *Dr. Thomas Edwards* hatte sich in einer Reihe von Predigten, welche er zu Cambridge vor der Universität hielt, nicht undeutlich merken lassen, dass die englischen Kämpfer gegen Gibbon nur „wenige Spuren „tiefer Gelehrsamkeit, gründlicher Kritik und Untersuchungsgabe gezeigt haben, dass sie vielmehr durch „weitschweifige und nichts beweisende Argumentationen, durch sinnlose und unpassende Witzeleyen, „durch kenntnisloses Declamiren und schwärmerisches Geschwätz, durch leeren Spott und unanständiges Schimpfen Eckel erweckten." Für diese Charakteristik wird nun auch dem Dr. Edwards, welcher übrigens in jenen Predigten diejenigen Punkte herausgehoben hat, denen nach seiner Einsicht eine bessere Beleuchtung gegen Deistische Zweifel noch zu wünschen sey, die Ehre, mit Gibbon in die Classe derer gesetzt zu werden, welche, während sie sich zum Christenthum bekennen, alles dafür gethan haben sollen, diese Religion der Falschheit und des Betrugs zu beschuldigen, — weil sie nämlich zu *dem* Christenthum, welches sie mit Ehrfurcht behandeln, nicht alles das mit rechnen, was ein Hr. Nisbett und seines gleichen unter diesem Namen begreifen wollen. Unter andern hatte Gibbon bemerkt, dass „der „mächtige Einfluss der Wahrheit bey der Stiftung des „Christenthums sehr bestärkt worden sey, durch die „Meynung von einem baldigen Eintritt des himmlischen Reichs und von dem nahen Weltende. Die „Nähe dieser wundervollen Begebenheiten, sagt G. „Vol. II. war von den Aposteln vorhergesagt, die „Ueberlieferung davon wurde von ihren frühesten „Schülern festgehalten, und wer die Reden Jesu selbst „im buchstäblichen Sinn verstund, war genöthigt, „die zweyte glorreiche Ankunft des Menschensohns „*in den Wolken* noch in den Lebzeiten derjenigen Ge„neration zu erwarten, welche seine niedrige Gegen„wart auf Erden erlebt hatte. Eine Zeitumwälzung „von 17 Jahrhunderten hat uns belehrt, dass die ge„heimnisvolle Sprache der Prophezeihung und Offen„barung nicht allzu buchstäblich zu nehmen sey!" So Gibbon. Hatte nun gleich Edwards dies bey weitem nicht alles gegen G. eingeräumt, sondern blos einen Untersuchungspunkt aus der exegetischen Bemerkung gemacht: dass die neutestamentlichen Schriftsteller die Data von Zerstörung Jerusalems und dem Weltende *untereinander gemischt* angäben, so eilt ihm doch Hr. N. „weil er in die Fusstapfen Gibbons trete" S. 11. mit *seinem* sogenannten *Bibelbegriff* von der Zukunft Christi nach. Weil er, Hr. N., nach S. 13. „keinen einzigen Schriftsteller kennt, welcher „diesen Gegenstand mit der verdienten Aufmerksam„keit behandelt habe," so kommt er der christlichen Religion mit der *Entdeckung* zu Hülfe, dass man einen doppelten Adventus des Messias unterscheiden müsse,

müſſe, den zum Weltgericht als den letzten und — den unſichtbaren zur Zerſtörung des Jüdiſchen Staats und ſeiner Reſidenz. Auf den letztern bezieht er, (wie gewöhnlich) alle Stellen, welche von der Nähe des kommenden Reichs Gottes und ſogar von Erwartung deſſelben während des Lebens mancher Zeitgenoſſen Jeſú ſprechen. Seine ganze Behandlung aber von dieſer Materie, welche er auch ſchon vorher in einer *Illuſtration of various paſſages of Scripture* vor die Hand genommen hatte, bereichert uns nicht mit einer einzigen eigenthümlichen Anſicht; es müſste denn vielleicht die Bemerkung S. 80. Hn. *N.* völlig eigen ſeyn. Sie lautet alſo: „der Leſer beliebe ſich an die „Frage im 24 Kap. des Matth. zu erinnern. Die Jün„ger fragen: Was ſoll das Zeichen ſeyn von deiner „Ankunft und dem Ende des Zeitalters, d. h. der Mo„ſaiſchen Periode. Die Antwort von unſerm Herrn „iſt: das Zeichen von dem Ende jenes Zeitalters ſey „die Zerſtörung Jeruſalems. *Das Zeichen aber von ſei„ner Ankunft und davon, daſs die Beſchaffen„heit von dieſer oft miſsverſtanden werde, „ſey dieſes: daſs dieſe Ankunft ſey — in den Wol„ken.“ etc.*

In Beziehung auf *Wunder* hatte Edwards geäuſsert: Möchte gleich die Menge von Vorurtheilen, (welche die Juden hatten) ſie mit Abneigung gegen Chriſtus erfüllt haben, wenn dieſer bloſs ein Lehrer der Rechtſchaffenheit *ohne höhern Beyſtand* geweſen wäre, ſo würde doch ſelbſt die vereinte Macht jener Vorurtheile unwiderſtehlich niedergeſchlagen geweſen ſeyn — durch den natürlichen Einfluſs eines einzigen *unbezweifelten Wunders*. *N.* ſetzt wortreich entgegen: Man leſe im N. T. nirgends, daſs irgend ein Jude die Wunder *als etwas geſchehenes* geläugnet habe. Jeder könnte dagegen fragen: muſs denn alles, was die Juden gegen Jeſu Wunderthaten, einwendeten, im N. T. ſtehen? Edwards aber, was die Hauptſache hier iſt, ſagt nicht, daſs die *Facta bezweifelt* worden ſeyen. Der Beweiſs für eine Lehre aus einem Wunder beruht *fürs erſte* freylich auf dem Beweiſs, daſs ein gewiſſer erſtaunlicher Erfolg wirklich geſchehen war; dann aber muſs, in Rückſicht auf die *Urſache* des Erfolgs, *bewieſen* (d. h. die Möglichkeit des Gegentheils entfernt) ſeyn, daſs das Geſchehene ohne eine, alle dabey wirkſame Natururſachen überſteigende, Wirkſamkeit der Gottheit nicht zum Factum hätte werden können. Endlich aber muſs *ebenfalls bewieſen* werden, daſs eine ſolche Wirkſamkeit der Gottheit, *im Reiche der Natur* etwas wundervolles hervorzubringen, nicht gedacht werden könne, ohne den Zweck, dadurch eine Erſcheinung *im Reiche der Geiſter*, die Entdeckung wahrer Behauptungen, zu beſtätigen. Wäre ein Wunder geſchehen, von welchem den Juden dieſe dreyerley Beweiſspunkte bis zur Evidenz überzeugend hätten dargethan werden können, ſo würden gewiſs nur die leidenſchaftlichſten und eigennützigſten dannoch vorſätzlich Jeſu ſich entgegengeſetzt haben. Wäre ſonſt irgend noch etwas für Wahrheit unter den Menſchen zu hoffen, wenn man annehmen müſste, daſs die meiſten unter unſerer Gattung völlig evidenten Beweiſsen durchgängig zu widerſtehen geneigt ſeyen?

VENEDIG, b. Domenico Fracaſſo: *Il Libro della Sapienza*, recato dal teſto originale nell' Italiana favella, ſecondo la lettera e lo ſpirito, *dall' Abate Franc. Boaretti*, con Analiſi, Annotationi, Riſleſſioni e *Diſſertazione ſull' Origine della Sovranità, i Diritti dell Principato e i doveri de' Sudditi, relativa alla preſenti circoſtanze ed alle Maſſime in eſſo Libro compreſe.* 1792. VIII. und 222 S. 8. (21 gr.)

Titel und Vorrede deuten auf den politiſchen und temporären Zweck dieſer Ueberſetzung. „Unter der „höchſten Weisheit, Klugheit und Religioſität der „hohen Ariſtokratie zu Venedig leben (1792.) mit dem „Vf. alle Unterthanen im Schoos einer wahren und blei„benden Glückſeligkeit.“ Dieſem Glücksſtand iſt nach ſeinen Einſichten das Syſtem, daſs die Souverainetät auf der Nation ruhe, und niemals für immer veräuſserlich ſey oder das Syſtem des geſellſchaftlichen Vertrags entgegen. Er hat dieſes nach den populären Ausdrücken und alten Begriffen von der Königsgewalt, wie man ſie auch in dem, für ſeine Kirche kanoniſchen, Buche der Weisheit findet, in der beygefügten Diſſertation geprüft. Um ſeiner Prüfung alle mögliche Deutlichkeit zu verſchaffen, ſchickt er ihr die Ueberſetzung des Buchs ſelbſt voraus.

Abgeſehen von dieſer Entſtehungsgeſchichte der Ueberſetzung verdient der Vf. das Lob, ſeinen Text verſtanden zu haben. Er macht ſich von der Vulgata, deren Text er neben ſeiner Ueberſetzung abdrucken lieſs, nur alsdann abhängig, wo das Griechiſche nicht einen richtigern Sinn giebt. In ſolchen Stellen wird das Griechiſche in den Noten angeführt. Auch mit den Eigenthümlichkeiten der höchſt unrömiſchen Sprache jener lateiniſchen Verſion iſt B. gut bekannt. Nur einige Beyſpiele. K. VII, 11. *innumerabilis honeſtas per manus illius.* Das Griechiſche hat πλοῦτος, in der Sprache des ſinkenden Roms waren *honeſtus* (*honoratus*) und *dives* Synonyma. V. 15. μονογενες wird richtig *unico* überſetzt, nicht *unigenito*. I, 6. iſt die Wendung des Lateiniſchen Textes ſehr undeutlich: *Benignus enim eſt Spiritus ſapientiae, et non liberabit maledicum a labiis ſuis.* B. verſteht dieſe hebraizirende Conſtruction gut: *Che lo ſpirito di Sapienza, quantunque amico degli uomini* (φιλανθρωπον hat das Griechiſche) *non aſſolvera lo ſchernitore.* I, 14. ſetzt der Lateiner *non eſt in illis medicamentum exterminii.* B. bemerkt, daſs φαρμακον hier zum Grund liege und *venenum* überſetzt ſeyn ſollte. X, 7. *incredibilis animae memoria ſtans figmentum ſalis.* „*Quella maſſa bituminoſa teſtimonio dell' anima incredula*“ (Loths Weib) — XII, 5. würde der lateiniſche Text: *et deboratores ſanguinis a medio ſacramento tuo;* leicht einem andern zu antibäretiſchen Gloſſen Gelegenheit gegeben haben. B. wählt unpartheyiſch die Variante: εκ μεσου μοσας θυσου und überſetzt: *e bevevano* (die Cananäer) *il ſangue umano nel furore del*

lor

lor-tripudio. Θυσσος ein Bacchantentanz. — Einmal wandelt den Vf. die theologische Deuteley an. Der *filius Dei* K. II, 13. 16. soll durchaus der Messias, Jesus, seyn. Der Context aber zeigt, dass der Singular hier als Aggregat steht. Vergl. V, 5. Glücklicher entgieng B. dem Einfluss des kirchlichen Systems bey VIII, 19. *puer autem eram ingeniosus et sortitus sum animam bonam.* Die Glosse hiezu ist dem Sinn des Alterthums gemäss: *la qualità naturali, il buon temperamento ed il buon ingegno vengono di Dio; perche da Dio non solo viene la Sapienza, ma anche ogni qualunque disposizione esterna ed interna, naturale e supernaturale, che serve all' acquisto della Sapienza.*

Der Uebergang auf die angehängte politische Abhandlung ist nicht, weil ihn die Sache gab, sondern weil der Vf. ihn zu erhalten für gut fand. Vom *göttlichen* Königsrecht ist nur im Vorbeygehen die Rede VI, 4. nicht um den Regenten einige Willkührlichkeit zu zusprechen, sondern um ihre *Pflichten* ihnen desto stärker ins Licht zu stellen. v. 4. *Quoniam data est a Domino potestas Vobis et virtus ab altissimo, qui interrogabit opera vestra et cogitationes scrutabitur. Quoniam cum essetis ministri regni illius (Dei) nec recte judicastis — horrende et cito apparebit vobis, quoniam durissimum judicium his, qui praesunt, fiet.* B. übersieht, was er bey VIII, 19. wohl bemerkt hatte, dass das Alterthum alles Gute von Gott ableite, nimmt das: *data est vobis potestas a Domino*, allein heraus und setzt dies einer, in Deutschland zwar auch übersetzten, aber weniger bekannt gewordenen Schrift entgegen: *De' Diritti dell Uomo L. VI. ne' quali si dimostra, che la più sicura custode de' medesimi nella Società civile è la religione christiana, e che però l'unico Projetto utile alle presenti circostanze è di far risiorire essa religione. Operà di Nicola Spedalieri, Siciliano, Dottore e già Professore di Theologia. In Assis.* 1791. *Sp.* zeigt, die Vernunft und Philosophie führen auf das System des *Contract social.* Wenn die Schrift sage; durch mich herrschen die Könige, so sey dies so zu deuten, wie durch Gott bald Hunger bald Ueberfluss sey. Dass der Mensch in Gesellschaft und also überhaupt unter ordentlicher Regierung lebe, sey zwar allerdings Gottes Wille. Dadurch aber seyen doch dem Menschen seine wesentlichen Rechte nicht genommen und seine Unterwerfung unter eine *bestimmte* Regierung gründe sich immer auf ein *pactum implicitum.* Dies hält Sp. (welcher zu Rom lebt) auch für den Sinn des Evangeliums. *B.* dagegen (S. 215. ff.) hält dies geradezu für den Weg zum Atheismus. *Das Wesen der Ordnung stamme unmittelbar von Gott.* Sie sey nur unter einer gegebenen Regierung zu realisiren. Folglich habe jeder unter einer Regierung gebohrne kein Recht über diese, sie aufzuheben oder zu ändern. Seine Pflicht sey gehorchen, dulden und sich in den Willen Gottes resigniren; wie die ersten Christen unter den tyrannischen Verfolgern. Gott sey allein der Richter der Regenten. Die Geschichte der Offenbarung zeige den Menschen immer unter der Herrschaft des Hausvaters, Patriarchen, Richters oder Königs. Das entgegengesetzte System hebe, *als atheistisch*, alle Pflichten auf. Dies System des Vfs. hingegen sey (S. 218.) nicht nur so alt, als alle Gesellschaft, sondern *ewig, wie Gott und einzig wahr.* „*Il mio Systema scaterisce immediatamente dall' esistenza di Dio!*“ — — Ob wohl Hr. B. zu rathen seyn möchte, blos im exegetischen Felde zu bleiben?

PHILOLOGIE.

HALLE, b. Ruff: *Sexti Empirici Opera* ex recensione Fabricii curavit et commentario illustravit *J. G. Mund.* Voluminis I. Pars prior. 1796. 186 S. 4. (11 gr.)

Die Werke des Sextus, welche unter die vorzüglichsten gehören, die ein günstiges Geschick uns von griechischen Philosophen erhalten hat, haben mit mehreren das unverdiente Schicksal gehabt, dass sie von Philologen und Kritikern vernachlässigt wurden. Wir haben im Ganzen nur zwey griechische und eine lateinische Ausgabe, die noch dazu etwas selten sind. Seit Fabricius scheint kein Philolog an eine neue Bearbeitung des Textes gedacht zu haben, der, ungeachtet er sich vielleicht besser als in vielen griechischen Schriftstellern erhalten hat, doch selbst nach der Fabricischen Recension manche Verbesserungen aus noch nicht gebrauchten Handschriften erwartet. Indem das Bedürfnis und der Wunsch theils nach einer neuen Recension, theils nach einer wohlfeilern Handausgabe in unsern Zeiten reger wurden, und das Publikum die Hoffnung hatte, mit dem Sextus von einem bekannten Gelehrten beschenkt zu werden, erscheint unerwartet diese Ausgabe von Hn. Mund, die zum wenigsten das eine Bedürfnis nach einer Handausgabe für das erste befriedigt.

Diese Ausgabe wird aus zwey Bänden bestehen, den einen wird der Text, den andern der Commentar füllen. In dem letztern will der Vf. theils die abweichenden Lesarten beurtheilen, und eigene Conjecturen beybringen; theils über die Entstehung, den Geist und die Schicksale der Skepsis bis auf den Sextus, über das Leben, über den Inhalt und Zweck der einzelnen Schriften desselben das Nothwendige sagen, und einzelne Stellen, die es bedürfen, erklären. Der vor uns liegende Theil enthält den Text der Hypotyposen. Eine neue Recension hat Hr M. nicht geliefert, sondern den Fabricischen Text von neuem abdrucken lassen. Es schien ihm zu kühn, eigenmächtig ohne Auctorität der Handschriften, von denen ihm keine zu Gebote stand, etwas in dem Text zu ändern. Er strebte daher nach keinem andern Verdienst, als die Druckfehler in der Ausgabe des Fabricius zu verbessern, und der Interpunction, die oft fehlerhaft ist, mehrere Richtigkeit und Zweckmässigkeit zur Erleichterung des Verstehens zu geben, und auf den Abdruck die grösste Sorgfalt zu wenden, damit er ohne alle Fehler erscheine. Unstreitig wäre es verdienst-

voller gewesen, wenn Hr. M. nur einige Handschriften (zumal den Zeitzer Codex, dem er so nahe war) hätte vergleichen wollen; unterdessen müssen wir mit dem zufrieden seyn, was er wirklich hat geben wollen. Diese Zufriedenheit würde aber noch höher steigen, wenn sich nicht gegen die Ausführung des Unternehmens manche bedeutende Erinnerung machen liesse, und davon müssen wir noch etwas sagen.

Wenn auf der einen Seite Druckfehler der ältern Ausgabe verbessert sind, so finden sich dagegen hier auch wieder neue, doch im Ganzen nicht sehr bedeutende z. B. I B. 1 K. §. 4. διαβεβαιώμεθα K. 14. §. 51. ἐμψυχέντες für ἐμψυχόντες III B. 18 K. §. 163. ἄτοπον ἄρα τὸ λέγειν ὅι f. ὅτι. Sogar ist I B. 22 K. §. 196. ein Druckfehler des Fabricius ἤ τινι für ἤ τίνι treulich beybehalten. Die Interpunction ist im Ganzen dem Sinne angemessener, indem sie genauer als beym Fabricius unterscheidet, was zu verbinden und was zu trennen ist. Aber auch hier vermisst man Gleichförmigkeit und durchgängige Sorgfalt, und der Her. hat bald zu viel bald zu wenig darinn gethan; seine Interpunction ist oft fehlerhafter und das Verständniss erschwerender als die des Fabricius; manches was verbessert werden konnte, ist unverändert geblieben. Wir führen nur einige Belege an. I B. 21 K. §. 195. ὃ γὰν λέγων τάχα ἔσιν δυνάμει τίθησι καὶ τὸ μάχεσθαι δεῖν αὐτῷ τὸ τάχα μὴ εἶναι τῷ (hier hätte auch zum wenigsten in Klammern μη, was der Sinn erfodert, hinzugesetzt werden sollen) διαβεβαιῦσθαι περὶ τὸ εἶναι αὐτό. In diesem Satze hätten doch wohl Unterscheidungszeichen statt finden müssen, die auch schon Fabricius hat. III B. 23 K. §. 183. ἔτι καλεῖνο λέγουσί τινες, ὅτι ἀγαθόν ἐσιν ἤτοι τὸ αἱρεῖσθαι αὐτὸ, ἢ ἐκεῖνο ὃ ἀιρόμεθα, so Fabricius; Hr. M. aber ὅτι ἀγαθόν ἐσιν ἤτοι τὸ αἱρεῖσθαι αὐτὸ ἢ ἐκεῖνο, ὃ αἱρόμεθα, welches wenn es kein Druckfehler ist, dem Sinn ganz entgegen ist. — Wirkliche Abweichungen von dem Fabricischen Texte haben wir, wider Erwarten doch einige gefunden, wozu aber Fabr. selbst zum Theil Anleitung gegeben. I B. 8 K. §. 16. καὶ λέγει δόγμα (τὴν) τινι ἀδήλῳ συγκατάθεσιν, das Unterstrichene ist nöthiger Zusatz; hingegen I B. 14 K. §. 55. ist τε nach ἀνθρωπος und §. 52. και nach πάσχομεν als überflüssig eingeklammert. Dagegen sind aber oft Stellen nach Fabricius abgedruckt, die sogleich ohne Einsicht der Handschriften hätten verbessert werden können und sollen, z. B. I B. 20 K. §. 192. ὡς ἔινκι ἀφασίαν πάθος ἡμέτερον, διὸ ἐδὲ τιθέναι τὶ ὅτε αναιρεῖν Φαμεν. I B. 25 K. §. 200. ἀλλὰ τὸ ἑαυτῷ πάθος ἀπαγγέλλοντος καθ' ὁ φησιν, ὑπολαμβάνω, ὅτι (ὅτι) ἄχρι νῦν etc. Offenbar muss es heissen δι' ὃ und καθ' ὃ, und zudem hätte das Colon vor dem letzten in ein Comma verwandelt werden müssen. Es wundert uns, dass der Anfang des 24 Kap. §. 198. wo eine Parallelstelle auch bey Fabricius richtig abgedruckt ist, Hn. M. nicht auf diese Fehler aufmerksam gemacht hat. III B. 25 K. §. 243. ὃ γὰρ ἐὰν ἔργον εἶναι (εἶναι) τὰυτης λέγῃ τις, τῦτο κοινὸν ἐυρίσκεται καὶ τῶν ἰδιωτῶν. Warum ist ἐὰν für ἄν, welches doch ein in die Augen springender Fehler ist, wieder abgedruckt?

Diese Proben sind hinreichend, um über diese Ausgabe ein richtiges Urtheil zu fällen. Das eigne Verdienst des Herausg. ist dabey sehr unbedeutend; und der saubere Druck und der wohlfeile Preis das Einzige, was sie empfehlen kann.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Weissenfels und Leipzig*, b. Severin: *Aristokratismus in seiner unnatürlichen Ausartung*, eine französische Novelle vor und nach der schauderhaften Revolution von *C. A. Seidel*. 1795. 134 S. 8. (8 gr.) Die zweyte, äusserst stolze und herrschsüchtige, Gemahlin eines schwachen französischen Edelmanns, sucht die Kinder erster Ehe ins Kloster zu bringen, um ihrem eignen Sohne alles zuzuwenden. So leicht ihr dies mit den Töchtern wird, so standhaften Widerstand findet sie von Seiten des Sohnes erster Ehe, *Karl*. Um diesen nun auf eine andre Art aus dem Wege zu räumen, wirkt die abscheuliche Stiefmutter einen Verhaftbefehl gegen ihn aus, und dergleichen *Lettres de cachet* sind es, die der Vf. S. 65. die gröste aristokratische Ausartung nennt, da man den Despotismus des Monarchen zu den schändlichsten Absichten missbrauchte. Nach zwey Jahren findet der unglückliche *Karl* Gelegenheit, aus dem Kerker zu entkommen, heyrathet eine Bürgerliche, die er schon längst geliebt, und etablirt sich zu Koblenz als Kaufmann. Dies sind die Begebenheiten des Romans vor der Revolution. *Nach* der Revolution gerathen Vater und Stiefmutter als Emigranten nach Koblenz, und obgleich *Karl* seinem Vater das Leben rettet, und ihn aufs grosmüthigste behandelt, so übt doch nicht allein der Vater den übermüthigsten Stolz gegen ihn aus, sondern Stiefmutter und Stiefbruder lassen ihn auch durch das sogenannte *Bureau de justice* der Emigranten verhaften, und als die rechtmäßige Obrigkeit seine Auslieferung verlangt, stösst ihn die Wache nieder. Dieser Ausgang ist gar zu traurig, und, obgleich eine Zusammenkunft *Karl's* mit seinen Verwandten vorherzusehen war, so erwartet doch gewiss der Leser keine solche Katastrophe, sondern jeder wird wünschen, dass Beschämung und Reue die Strafe für die unnatürlichen Aeltern gewesen, und entfernte Hoffnung zu ihrer Besserung erweckt worden seyn möchte. Der Vortrag, der mit Erzählung, Gesprächen, und Briefen abwechselt, hat eine angenehme Leichtigkeit; nur ist er durch zu viele ausländische Redensarten, wie *obruiren*, *Arrangement*, *Carriere*, *Initiation* u. s. w. entstellt. *Nüsseln* (von den Thränen) ist ein neugemachtes Wort, und was *Gemein- und Gleichheitshäuser* seyn sollen, nicht leicht zu errathen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 10. April 1797.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

HALLE, b. Curts Erben: *Jo. Chr. Reil*, Med. Doct. et Prof. publ. ord. etc. *Exercitationum anatomicarum* fasciculus primus *de structura nervorum* III. tabb. aeneis illustratus. 32 S. Text und 2 S. Vorrede. Imperialfolio.

So viel auch von Aerzten und Philosophen über das Nervensystem und dessen Eigenschaften und Verrichtungen gesagt worden ist; so ist doch bisher die Structur der Nerven selbst beynah ganz unbekannt gewesen. Was man davon wuste, betraf fast nur solche Dinge, welche sich durch die gewöhnliche anatomische Zerlegung vermittelst des Messers und der Maceration entdecken lassen, und man glaubte alles gethan zu haben, wenn man höchstens noch das Microscop dabey zu Hülfe nahm. Dass durch diese Art der Untersuchung, aller darauf noch zu wendenden Mühe unerachtet, doch nicht viel gewonnen werden würde, liess sich schon aus dem bisherigen Erfolge schliessen; es blieb daher nichts übrig, als neue Wege zu suchen, um auf denselben näher zur Kenntniss dessen, was sich überhaupt mit Hülfe der Sinne erforschen lassen dürfte, zu gelangen. Der um mehrere Theile der Arzneykunde sehr verdiente Vf. der vorliegenden Schrift hat hierzu eine Aussicht eröffnet, welche nicht nur jedem Physiologen und Anatomiker, sondern auch den praktischen Aerzten und Philosophen erfreulich seyn muss.

Die Hülfsmittel, deren Hr. R. sich bey seinen Untersuchungen bedient hat, sind *chemische*, aber nicht vermittelst des Feuers, sondern auf dem *nassen Wege*. Er wendet, wenn er blos das Nervenmark darstellen will, die Salpetersäure in einer Wärme von 13 Grad Réaum. an, wovon das Nervenmark erhärtet und eine schwefelgelbe Farbe annimmt, das Zellgewebe aber aufgelöset und in einen weichen Schleim verwandelt wird. Er schneidet die Nerven mit ihrer zellichten Hülle aus einem möglichst frischen Leichnam aus, und überschüttet sie in einer Schüssel von Porzellan oder von Steingut mit Salpetersäure, welche anfangs verdünnt, hernach aber rein seyn muss. Die Nerven ziehen sich sogleich davon zusammen und müssen daher wieder ausgebreitet werden. Damit auch die dickern Nervenstämme von der Flüssigkeit berührt werden, so bedeckt er sie mit einem befeuchteten Fliesspapier. Anfangs werden die Häute sowohl, als das Mark, davon hart; nach drey bis sechs Tagen aber wird das Zellgewebe nebst den Häuten aufgelöset, und dann nimmt das Mark die gelbe Farbe an, worauf es durch destillirtes Wasser behutsam gereinigt wird. Die einzelnen Nervenfäden, woraus die Stämme bestehen, werden dadurch nicht von einander getrennt, weil die Salpetersäure sie in einer Art von Zusammenziehung erhält, welches die Salzsäure nicht thut, die daher zu diesen Versuchen weniger anwendbar ist. — Zur Darstellung der eigenthümlichen Nervenhaut bedient er sich der mässig verdünnten Seifensiederlauge, welche das Nervenmark auflöset, die Haut aber nicht angreift. Das Mark wird sodann mit den Fingern ausgepresst und durch destillirtes Wasser vollends ausgespühlt. Zuletzt lässt sich die Hülle der leeren Nervenfasern mit Queckssilber oder Luft füllen und trocknen, sodann aber am besten in Terpentingeist aufheben.

Diese Versuche hat der Vf. bey mehreren Nerven frischer und injicirter Leichname angewandt, und er lehrt die Art, wie sie weiter fortgesetzt werden können, auch macht er Hoffnung, diese und ähnliche Methoden auf das Gehirn selbst und das Rückenmark anzuwenden. Die Resultate seiner bisherigen wichtigen Versuche hat er in acht Kapitel zusammengefasst, aus welchen Rec. der Ordnung nach das Wesentlichste auszeichnen will.

Kap. I. *Von der Nervenhaut.* Die Nerven bestehen an ihrem sogenannten Ursprung aus Bündeln, diese aus Strängen und letztere aus Röhrchen, welche mit Mark gefüllt sind; dies sieht man deutlich am fünften, sechsten und achten Paar: in ihrem weiteren Verlaufe werden sie durch die feste Hirnhaut und durch das sie umgebende Zellgewebe in Einen Bündel vereinigt. Ihre eigenthümliche Hülle, welche vom Vf. *neurilema* oder *neurhymen*, *Nervenhaut* genannt wird, erhalten sie weder von der dünnen Hirnhaut, noch von irgend einer andern Membran, sondern sie wird durch die unmittelbare Attraction der thierischen Materie erzeugt. Man kann sie leicht mit dem Messer an einem ausgespannten Nerven präpariren, weil sie sich durch ihre gelblichbraune Farbe von dem weisseren Zellgewebe leicht unterscheidet. Nach der Grösse des von ihr umgränzten Raums richtet sich die Dicke des Nervenmarks. Die Meynung ist falsch, dass jeder Nervenfaden einzeln nach dem Gehirn hingeht und sich in dasselbe inserirt. Einige, und zwar nur wenige, Enden oder Fortpflanzungen (*propagines*) der Nerven hängen mit dem Gehirn und Rückenmark unmittelbar zusammen; die übrigen endigen sich in andere Theile des Körpers, ohne mit diesen anders, als vermittelst eines blossen Zellgewebes, verbunden zu seyn. Durch die mit dem Gehirn und Rückenmark zusammenhängenden Fortpflanzun-

gen erhalten alle diejenigen Nerven, welche weder unter ſich, noch durch den ſympathiſchen Nerven vereinigt ſind, eine wechſelsweiſe Verbindung. Die in das Gehirn und Rückenmark gehenden Nervenfortpflanzungen hängen mit dieſen Organen ſowohl durch ihr Mark, als durch die in die dünne Hirnhaut übergehende Hülle zuſammen; man muſs daher ihr Ende an derjenigen Stelle annehmen, wo dieſe Hülle anfängt oder aufhört, und die Verlängerungen der Nerven in die Gehirnſubſtanz kommen eigentlich dieſer, und nicht jenen zu. An den Nervenſträngen aber verbindet ſich bloſs die äuſsere Scheide mit der dünnen Hirnhaut; die in demſelben enthaltenen feineren Röhrchen hingegen ſcheinen ſchon vor der Vereinigung der Nerven mit dem Gehirn aufzuhören. Am deutlichſten zeigt ſich dieſes bey dem Sehenerven; bey den andern Nerven iſt es ſchwerer wahrzunehmen. Die eigenthümliche Nervenhaut beſteht aus einem Zellgewebe, welches mit vielen Blutgefäſsen und Saugadern, deren Zweige ſich zwiſchen die Röhrchen verbreiten, verſehen iſt. Sie iſt zwar ſehr dünn, aber doch feſt und elaſtiſch. Ihre äuſsere Fläche iſt glatt und hängt mit dem Zellgewebe durch feine zellichte Fädchen und durch Gefäſse zuſammen. Am Sehenerven iſt dieſes leicht wahrzunehmen; man kann aber auch an andern Nerven, wenn man ſie einige Stunden in Seifenſiederlauge geweicht hat, die einzelnen Stränge ſo herausziehen, daſs die leere Zellenhaut übrig bleibt. Dieſer lockere Zuſammenhang zwiſchen der Nervenhaut und der Zellenhaut verſtattet eine Art von Beweglichkeit zwiſchen dieſen Membranen, wodurch das Nervenmark gegen die üblen Folgen, welche die Anſtrengung des Körpers in demſelben hervorbringen könnte, geſichert wird. Die Nervenhaut aber bildet nicht allein gröſsere cylindriſche Scheiden für die Nervenſtränge, ſondern auch kleinere der Art für die Nervenröhrchen, welche durch Seitenzweige mit einander in Verbindung ſtehen und in Nervengeflechte und Anaſtomoſen zuſammenflieſsen. Daher kommt es, daſs das Queckſilber, welches man in ein Röhrchen eines Nerven füllt, bald auch in die andern übergeht. Daſs dieſe Röhrchen nicht vom Zellgewebe, ſondern von der eigenthümlichen Nervenhaut gebildet werden, kann man an getrockneten Nerven, deren Röhrchen mit Queckſilber oder Luft gefüllt worden, und vorzüglich an dem auf dieſe Weiſe präparirten Sehenerven deutlich wahrnehmen. Die verſchiedene Härte und Weichheit der Nerven, z. B. der Geruchs-, Gehör-, Geſichts- und Herznerven hängt zum Theil von dem Grade der Dichtheit dieſer Nervenhaut, auch von der Zahl und der Engheit der Röhrchen und von ihrer feſteren Zuſammenziehung um das Mark ab. Die Nerven überhaupt ſind als Kegel zu betrachten, deren Spitze gegen ihren ſogenannten Urſprung und deren Grundfläche gegen ihr Ende gerichtet iſt: dieſe Figur rührt von der Nervenhaut her, welche immer weiter wird und alſo immer mehr Mark in ſich aufnimmt, je mehr ſie ſich der Peripherie des Körpers nähert. Dieſe Nervenhaut kommt den Nerven eigenthümlich zu und gehört eben ſowohl, als das Mark ſelbſt, zu ihrer Natur. Daſs ſie nicht bloſs zufällig iſt und etwa nur ihnen zum Schutz dient, ſieht man daraus, weil auch die Nerven, welche innerhalb des Schädels und Rückgrats ſind und alſo keines weiteren Schutzes bedürfen, doch mit dieſer Haut verſehen ſind. Sie dient dem Mark zur Aufnahme, ordnet daſſelbe und giebt ihm die Form und Organiſation. Das in ihren zarten Gefäſsen enthaltene Blut trägt zur beſtändigen Veränderung in der Miſchung des Marks bey, wovon der in den Nerven vorgehende chemiſch-thieriſche Proceſs abhängt, auf welchen es bey ihren Wirkungen ankommt. Bey dieſem Proceſs ſcheint das Mark einige von ſeinen Beſtandtheilen zu verlieren, welche ihm aus dem Blute der Gefäſse der Nervenhaut wieder erſetzt werden; man kann daher die letzte in dem angezeigten Sinne als das Abſonderungsorgan des Marks anſehen. Der Verluſt und die Wiedererſetzung des Marks geht ſelbſt in einem ruhigen Nerven, mehr aber in einem in Thätigkeit gebrachten vor. Dieſe Abſonderung iſt örtlich, an jeder einzelnen Stelle des Nerven: das, was man alſo gewöhnlich Nervenkraft nennt, kommt nicht vom Gehirn, ſondern von der Nervenhaut her. Jeder einzelne Theil eines Nerven, jedes Nervenfädchen, hat ſein Leben, ſeine Ernährung und ſein Wachsthum für ſich, und iſt durch eigne Kraft reizbar und zu ſeinen Verrichtungen geſchickt. Die Nerven hängen daher nicht vom Gehirn ab, ſondern ſtehen nur mit demſelben in Verbindung; ſie können ohne Gehirn leben und ernährt werden, wie ſich ſchon aus den ohne Kopf und Rückenmark gebornen Miſsgeburten ſchlieſsen läſst. Sie haben alſo keinen beſtimmten Urſprung, von welchem ſie ihre Energie zu ſchöpfen brauchten, ſondern ſie entſpringen überall und erhalten überall ihre Energie. Es iſt kein Punkt des Marks, welcher nicht von den feinen Gefäſsen der Nervenhaut ernährt und wiedererzeugt werden ſollte. Die örtlichen Fehler dieſer Haut erzeugen örtliche Nervenkrankheiten, und durch Verbeſſerung der Chylification können ſolche Krankheiten geheilt werden. Die Spinnewebenhaut des Gehirns und Rückenmarks begleitet die Nervenfortpflanzungen nur innerhalb des Schädels und des Rückgrats; ja ſie geht ſchon dort gewiſſermaſsen in ein Zellgewebe über, und hernach iſt keine Spur von ihr an den Nerven wahrzunehmen.

Kap. II. *Von der Zellhaut.* An ihrer äuſsern Fläche iſt ſie locker, an der innern aber dicht und ſilberfarb. Wenn ſie von den Nerven losgetrennt wird, ſo ſieht man, daſs ſie gleichſam netzartig, die Nervenhaut aber faſerig erſcheint. Sie umgiebt nicht bloſs die Nervenbündel, ſondern ſie heftet auch die Stränge an einander. Sie iſt eine einfache Membran, welche aber bey den in die Muskeln gehenden Nerven dicker und ſtärker, bey den andern, welche weniger Schutz brauchen, dünner und feiner, und bey den im Schädel und Rückgrat vorkommenden Nerven beynah kaum zu bemerken iſt. Die feſte Hirnhaut begleitet die Nerven nicht auſserhalb dem Schädel,

den einzigen Sehenerven ausgenommen: das äufsere Blatt schlägt sich gleich an den Schädel zurück; das innere geht zwar ein kleines Stück Weges mit den Nerven, verliert sich aber sogleich in die Zellhaut. Die Nerven des Rückenmarks werden nur bis zu ihren Knoten von der festen Hirnhaut begleitet. Aus den feinen Arterien wird ein Duft in die kleinen Zellen der Zellhaut ausgehaucht, der sich krankhafter Weise in ein Wasser anhäufen kann; ohne Zweifel kann sich eine solche Art von Wassersucht auch zwischen dieser und der Nervenhaut erzeugen. Fett findet man allemal in der Zellhaut und zwischen den Nervensträngen, ausser bey höchst atrophischen Menschen. Dafs die Nerven nicht blofs aus Zellgewebe bestehen, läfst sich durch die Maceration leicht beweisen. Die Zellhaut ist nicht als eine eigenthümliche, sondern nur als eine hinzukommende Membran der Nerven anzusehen.

Kap. III. *Von den Nervensträngen.* Man kann diese an den mehrsten Nerven, wenn sie queer durchschnitten werden, sogleich sehen. An jedem Nerven hat man den mittleren Theil oder den *Körper*, von den beiden *Enden* oder Fortpflanzungen zu unterscheiden. Die Zahl der Stränge ist in dem Körper gröfser und nimmt in den Enden ab; wenn man aber alle Enden zusammenrechnet, so ist ihr Volumen sowohl, als die Zahl ihrer Stränge, beträchtlicher. Jeder Nerv kann an seinen beiden Enden besonders gereizt werden, sowohl am Hirn- oder *Central-Ende*, als an seinem *peripherischen* Ende: jenes Ende ist also für die Hirnwirkungen reizbar, dieses für äufserliche Reize. Die Stränge sind in den verschiedenen, auch wohl in einzelnen Nerven, an Dicke einander sehr ungleich; in den Hüftnerven sind sie feiner, als in den mehrsten Armnerven. Die Stränge der Achsel- und Hüftnerven des Ochsen und Pferdes sind feiner, als die des Menschen. Im Körper der Nerven sind die Stränge dicker, als an den Enden derselben: dies ist sowohl bey den Gehirn- als bey den Rückenmarksnerven der Fall. Die Nervenhaut, welche sich mehr oder weniger tief in das Mark einsenkt, bringt in den Strängen Einschnitte und Riefen hervor. Die Art, wie sich die Stränge vertheilen und wieder unter sich verbinden, giebt jedem Nerven eine eigene Bildung oder einen besondern Typus, welchen man an corrodirten Präparaten sogleich wahrnehmen kann, wie die beygefügten Abbildungen erweisen. Der Sehenerv, welcher aus nebeneinander laufenden Fäden besteht, verliert diese Structur, sobald er sich mit dem von der andern Seite verbindet. Die übrigen Nerven endigen sich frey in die Muskeln und Organe, für die sie bestimmt sind. Hr. *R.* sagt, er habe nie eine Spur einer unmittelbaren Cohäsion der Nerven mit den Muskelfasern wahrgenommen, doch glaubt er selbst, hierüber noch weitere Untersuchungen anstellen zu müssen.

Kap. IV. *Von den Nervenfasern.* Hierunter sind die kleinern von der Nervenhaut gebildeten und mit Mark ausgefüllten Röhrchen zu verstehen, welche in den verschiedenen Nerven von verschiedener Dicke sind, und zwar im Ganzen parallel neben einander laufen, unter sich aber doch auch Geflechte und Netze bilden, und sich daher wie die Nervenstränge verhalten. Dieses läfst sich durch das Einweichen der Nerven in Kochsalzsäure deutlich darstellen und gelingt am leichtesten beym Sehenerven.

Kap. V. *Von den Gefäfsen der Nerven.* Wenig Theile des Körpers sind so gefäfsreich, als die Nerven. Die gröfsern Bündel haben immer gröfsere Gefäfse neben sich liegen, welche sich mit jenen auf einerley Art vertheilen; dieses scheint aber nicht der Arterien, sondern der Nerven wegen, so zu seyn. Die kleinen Arterienäste dringen in die Nervenhaut und versorgen diese nicht allein, sondern ihre zärtesten Zweige durchbohren dieselbe auch an unzähligen Stellen und gelangen bis in das Mark, gerade so wie dieses mit den Gefäfsen der dünnen Hirnhaut geschieht. Die röthliche Farbe einiger Nerven scheint von den durch das dünne Zellgewebe durchschimmernden Gefäfsen herzurühren. Die Nerven, welche in Muskeln übergehen, schneiden oder kreutzen sich mit ihren Fasern, verbreiten sich hernach gleichsam strahligt und verschwinden endlich nach ihren kleinsten Vertheilungen; allenthalben aber werden sie von Arterien begleitet. Die Venen der Nerven lassen sich nicht so leicht, als die Arterien, dem Auge sichtbar darstellen; ihre Gegenwart läfst sich indessen eben so wenig, als die der Saugadern, bezweifeln. — Die Nervenenden erleiden, wenn sie wirken oder empfinden, eine Anschwellung (*turgor*) und eine Art von Spannung, wodurch ihre Reizbarkeit erhöhet wird. Dieses scheint hauptsächlich von einem gröfsern Zufluss von Blut herzurühren, und daher kommt es auch, dafs entzündete Theile ein lebhafteres Gefühl haben. Die Menge des Bluts ist zu dem chemisch-thierischen Procefs, vermittelst dessen die Nervenwirkungen hervorgebracht werden, nothwendig. Die in mehreren Nervenkrankheiten vorkommende Entzündung und Congestion nach den Nerven ist nicht die Ursache, sondern ein Symptom dieser Krankheiten; doch kann die protopathische Entzündung auch Störungen in den Verrichtungen des Nervensystems hervorbringen.

Kap. VI. *Von der Art der Nervenwirkungen.* Dafs die Nerven durch Erschütterung oder auch durch einen sogenannten Nervensaft wirken, hält der *Vf.* aus mehreren von ihm angeführten Gründen nicht für wahrscheinlich. Nach seiner Meynung (welche schon aus verschiedenen seiner frühern Schriften bekannt ist), geht, wenn die Nerven wirken, eine Veränderung in der Mischung des Marks, oder ein chemisch-thierischer Procefs in dem Mark vor; dazu ist der oben erwähnte Zufluss von Blut nothwendig, um dasjenige sogleich zu ersetzen, was bey jenem Procefs decomponirt wird oder verloren geht. Es giebt auch örtliche Nervenwirkungen, welche sich weder bis zu dem Gehirn noch zu den peripherischen Endungen erstrecken, deren sich die Seele daher auch nicht bewufst wird. Bey den Wirkungen derjenigen Nerven, welche die Muskelbewegung hervorbringen, ist

es zweifelhaft, ob die Gefäfse und Nerven besonders jenen chemisch-thierischen Proceſs hervorbringen, oder ob eine Veränderung durch die Nerven im Blut und durch dieſes in den Nerven zugleich vorgeht. Dafs die Nervenhaut einer wirklichen Zuſammenziehung fähig ſey, iſt ſehr wahrſcheinlich. Der Schauder und die Empfindung von Zuſammenpreſſen, welche man beym Schrecken und bey der Traurigkeit bemerkt, läſst ſich daraus erklären.

Kap. VII. *Vom Zweck des Nervenſyſtems.* Der Zweck und Nutzen der Nerven iſt noch nicht hinlänglich bekannt. Auſserdem, dafs ſie zur Empfindung und Muskelbewegung nothwendig ſind, ſo dienen ſie auch zur Ernährung, zur Erzeugung der Wärme, zur Leitung der Lebenskraft und überhaupt zur Entſtehung der dem thieriſchen Leben nothwendigen chemiſch-thieriſchen Proceſſe.

Kap. VIII. *Vom reizbaren Wirkungskreiſe der Nerven.* Die Wirkung der Nerven erſtreckt ſich weiter, als ihre Enden reichen. Die Nerven vertheilen ſich, wegen ihrer complicirtern und Röhrenförmigen Structur, nicht in ſo feine Faſern, als die Muskeln, und doch zieht ſich der Muskel in ſeinen kleinſten Faſern zuſammen, wenn ſein Nerv gereizt wird. Jedes Pünktchen der Haut iſt empfindlich, ohne gerade deshalb Nervenſubſtanz zu erhalten. Der Wirkungskreis ſcheint ſich auch in manchen Krankheiten zu erweitern, ſo, dafs daher Theile empfindlich werden, die es vorher nicht waren. Die Gefäſse ſtehen mit den Muskelfaſern nicht in unmittelbarer Verbindung, ſondern gieſsen die auf die Muskelfaſern wirkende Materie in das Zellgewebe, welches gleichſam als ein Behältniſs dieſer Materie anzuſehen iſt.

Auf den drey beygefügten Kupfern werden vielerley Nerven-Präparate, welche theils durch Corroſion, Maceration und Aufblaſen ihrer Haut, theils durch Injection der feinern Blutgefäſse, bereitet werden und das oben angeführte erläutern, vorgeſtellt. Die Kupfer ſind mit äuſserſter Sauberkeit und mit einer Genauigkeit ausgeführt, welche der Wichtigkeit dieſes mit hoher typographiſcher Schönheit vollendeten Werks gemäſs iſt, bey welchem überhaupt kein Wunſch übrig bleibt, als der, dafs es dem vortrefflichen Vf. gefällig ſeyn möge, bald die Fortſetzung deſſelben auf eine gleiche Weiſe zu liefern.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Wien, b. Doll: *Predigten über den Inhalt der ſonntäglichen Evangelien des ganzen Kirchenjahres.* Geſammelt von dem Herausgeber der Predigten auf die hohen Feſte des Herrn, Mariens und der Heiligen. Erſter Band. 322 S. Zweyter Band. 374 S. 8. (2 Rthlr.)

Dieſe Predigten machen einen Theil der Religionsvorträge aus, die in des Herausgebers Allgemeines Magazin für Prediger, Seelſorger und Katecheten aufgenommen zu werden beſtimmt waren. Im 7ten Bande dieſes Magazins war eine beſondre Herausgabe dieſer, bereits geſammelten, Predigten verſprochen, die in 4 Jahrgänge eingetheilt werden ſollen, und wovon hier der erſte in 2 Bänden erſcheint. Die gegenwärtigen Predigten ſind nicht alle Original, doch, nach der Verſicherung des Herausgebers mehr als die Hälfte. Die übrigen ſind aus andern Predigtſammlungen genommen.

Wer den Herausgeber aus ſeinen frühern Arbeiten als einen aufgeklärten und denkenden Mann kennt, der wird auch hier nichts anders als etwas Gutes, zumal in Rückſicht auf das Publicum deſſelben, erwarten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Utopien (Bayreuth): Carl Langlois. Sonderbare, Begebenheiten dieſes Helden im Jeſuiten(-) und Exjeſuiten(-) oder Sprachmeiſtershabit.* Ein Beytrag zur Aufklärung und Charakteriſtik des achtzehnten Jahrhunderts. 5796. 126 S. u. X S. Vorerinnerung des Herausgebers. 8. (10 gr.)

Wenn dieſes unbedeutenden Produktes hier gedacht wird, ſo geſchieht es blofs in der Abſicht, um vor der Täuſchung, welche der vielverſprechende Titel leicht veranlaſſen könnte, zu warnen. Es iſt weiter nichts, als eine gröſstentheils langweilige Erzählung von Neckereyen, Zänkereyen; unanſtändigen Auftritten zwiſchen einem ungeſitteten Lehrer und ungeſitteten Schülern, den Gymnaſiaſten zu Bayreuth. Auf welcher von beiden Seiten alle oder mehr Schuld ſeyn möge, kann nur der beurtheilen, der mit allen dieſen Perſonalitäten und Localitäten genau bekannt iſt. Jeder andere Leſer — der ſich etwa zum Leſen dieſer Schrift verirren ſollte — wird und mufs um ſo mifstrauiſcher dabey werden, da der Ton durchgehends im höchſten Grade leidenſchaftlich, heftig und bitter iſt. Es läſst ſich überhaupt noch zweifeln, ob die ganze Sache wichtig genug war, um vor das Publicum gebracht zu werden. War es dabey auf die Beſſerung des Helden dieſes Poſſenſpiels, der darin nur als lächerlich oder verächtlich dargeſtellt und doch auf dem Titel mit Marat und Cuſtine verglichen wird, wirklich abgeſehen, ſo läſst ſich wohl an der Wirkſamkeit dieſes Mittels um ſo mehr zweifeln, da es dem für unheilbar erklärten Kranken durch die Hand eines ſchmähenden Feindes gereicht wird. Sollten die übrigen Lehrer erfahren, wie es in ihrer Schule zugehe, um Aenderungen treffen zu können (Vorerinn. S. IX.), ſo ſetzt dieſes auf Seite der Letztern eine Unwiſſenheit und Sorgloſigkeit voraus, wovon ſich gerade das Gegentheil in dieſer Flugſchrift ſelbſt an mehr als einer Stelle findet. Keine von dieſen beiden angeblichen Abſichten konnte daher den Herausgeber berechtigen, dieſe vertrauten Briefe ſeines verſtorbenen Freundes, der ſie noch überdies in den letzten Monaten ſeines Lebens ſchrieb, wo ihn ſchon Krankheiten und Schmerzen des Körpers heftig peinigten (Vorerinn. S. X.) öffentlich bekannt zu machen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 11. April 1797.

GESCHICHTE.

1) Ohne Druckort: *Vom Entstehen und dem Untergange der Polnischen Constitution vom 3ten May.* 1791—1798. I Th. VI. und 294 S. II Th. 330 S. gr. 8.

2) Ohne Druckort; *Versuch einer Geschichte der letzten polnischen Revolution vom Jahr 1794. Mit den dabey erschienenen Regierungs-Schriften belegt. Ein Nebenstück zu der Schrift: Ueber das Entstehen und den Untergang der polnischen Constitution vom 3ten May.* 1791—1796. 283 S. incl. XIV S. Vorr. 8.

3) Warschau: *Untersuchung über die Rechtmäßigkeit der Theilung Polens.* Zweyte, ganz umgearbeitete und verbesserte Auflage. 1795. 111 S. incl. der beiden Vorr.

Wenn schon der ungleich größere, und uns näher liegende Wirkungskreis der französischen Revolution, nebst ihren so mannichfaltigen und unerwarteten Auftritten, die gleichzeitige polnische in Schatten gestellt, und die Augen von ganz Europa davon abgezogen zu haben scheint; wenn daher auch die Schriften, welche die Erstere hervorgebracht oder veranlaßt hat, für uns bey weitem das größere Interesse haben: so verdient doch die (No. 1.) vor uns liegende *Geschichte der Letztern* (welche 1793. zu Metz in polnischer Sprache herausgekommen, und so fort ins Deutsche übersetzt worden seyn soll,) unter den zahllosen literarischen Producten dieser Art eine der ersten Stellen, und die reifste Beherzigung. Sie ist gleichsam das letzte Wehklagen des sterbenden Polens, ein bedenkliches *Memento mori* für diejenigen Staaten, die sich in ähnlicher Lage befinden. Die unterliegende Parthey des Verfassungs-Reichstags, wozu sich auch der ungenannte Vf. bekennt, appellirt hier gleichsam an den Richterstuhl des Europäischen Publicums, um wenigstens dessen Achtung und Mitleid mit ins Grab zu nehmen. Es ist billig, auch diesen, wenn gleich jetzt der Vernichtung überlieferten, Theil zu hören, und besser wird es nicht geschehen können, als bey dieser Schrift, da die warme, oft schmerzhafte Theilnahme des Vfs. sowohl, als seine genaue und tiefdringende Kenntniss der Begebenheiten einen Geschichtschreiber verräth, der an den Auftritten, welche er beschreibt, selbst einen nicht unbedeutenden persönlichen Antheil genommen haben muss. In dieser Rücksicht wird man ihm denn auch manche gar zu leidenschaftliche Aeußerungen verzeihen, die er gewiss bey kälterem Blute selbst zurück nehmen würde, weil sie in der That nicht fähig sind, die Ueberzeugung, die er hervorbringen wollte, zu bewirken.

Der I Theil handelt: *Vom Entstehen der polnischen Constitution vom 3 May* 1791. und der Vf. beweiset zu erst (Cap. 1.) *das Recht und die Befugniss der Nation, eine neue Constitution zu gründen.* Rußland brauchte die 1771. von ihm übernommne Garantie der alten Verfassung zum Vorwand seines Angriffs auf Polen; aber diese Garantie, so wie die Verfassung selbst, war mit gewaffneter Hand den Polen aufgedrungen, von keinem Reichstage genehmigt, und von Rußland selbst verletzt worden (S. 5. ff.). Auch der Berliner Hof hatte in der Note vom 19 Nov. 1788. erklärt, „dass keine vorhergegangne Particulär-Garantie die Verbesserung der Regierungsform hindern „könne, zumal, wenn sich wirklich, wie hier offenbar der Fall war, Fehler darin fänden; ja, eine „solche Garantie sey auch den frühern Verabredungen „der Mächte zuwider." — Der Vf. schildert nun mit lebhaften Zügen die damalige Lage Polens, und geht dann (Cap. 2.) zu einer Erzählung der ersten Schritte über, die man zur Verbesserung der (S. 23—28. mit Sachkunde und Nachdruck geschilderten) Mängel der Constitution wagte. Die Umstände schienen die günstigsten zu seyn: Preußens und Englands Eifersucht über die Vergrößerungs-Plane der beiden Kaiserhöfe, und der zwischen den letztern und der Pforte ausgebrochne Krieg machten den Patrioten Muth, auf die Rettung des Vaterlandes zu denken; der Berliner Hof wirkte durch Ermunterungen und Freundschafts-Versicherungen thätig mit, und am 6ten October 1788. wurde der Constitutions-Reichstag eröffnet. Rußland gab sich unterdessen große Mühe, die Polen mit in den Türkenkrieg zu verwickeln, und hoffte seinen Zweck unfehlbar durch eine Conföderation zu erreichen; diese kam auch zu Stande, aber ohne die Erwartungen der Kaiserin zu erfüllen. Im Gegentheil widersetzte sich der Reichstags Marschall Malachowski, von dem Preußischen Gesandten unterstützt, muthig ihren Absichten; und Friedrich Wilhelm erklärte sich öffentlich dagegen.

Der Reichstag schloss sich nun immer näher an den Berliner Hof an, dem er, mit Zuziehung des Englischen Gesandten, alle seine Verhandlungen mittheilte. Letzterer bestätigte die Nachricht von dem Entwurf eines großen Bündnisses zwischen der Pforte, Preußen, England, Polen, Schweden, Holland, und einigen Deutschen Fürsten gegen die Plane der beiden Kaiserhöfe. In einem Briefe vom 6 December

1789. äufserte der König von Preufsen seine Neigung, mit Polen ein Vertheidigungs-Bündnifs zu schliefsen, wobey er unter andern sagte: „Sollte es „indessen zu der Allianz mit Polen nicht kommen, so „kann doch die Republik darauf rechnen, dafs ich sie „nicht verlassen werde. Sie kann sich auf meinen „Charakter, auf meine Denkensart, und endlich auch „darauf verlassen, dafs ich weifs, worin mein eigent„liches und wahres Interesse bestehe.“ Aus dem Vertheidigungs-Bündnifs, welches am 29 März 1790. geschlossen wurde, führt der Vf. (Cap. 3.) besonders den 6ten Artikel an, wo von preufsischer Seite der Fall, wenn irgend eine auswärtige Macht sich in die innern Angelegenheiten Polens mischen wollte, als in dem Bündnifs begriffen, erkannt und der Republik Unterstützung versprochen wird; er gesteht aber auch die Uebereilung des Reichstags ein, der, von der Russischen Parthey verleitet, bey den Unterhandlungen zu Reichenbach den Plan des Preufsischen Hofes, Danzig und Thorn für sich zu nehmen, die Republik dafür durch die Rückgabe eines Theils von Gallizien zu entschädigen und dem Kaiser dagegen einen Theil seiner Eroberungen im Türkischen Gebiet zu versichern, vereitelte. Dadurch wurde nun auch der auf diesen Entwurf gegründete Handelstractat rückgängig, und der erste Grund zur Kälte des Königs von Preufsen gegen die Republik gelegt. Das Petersburger Cabinet benutzte diesen politischen Fehltritt sehr geschickt, um durch Dännemarks Unterhandlung England und Preufsen seinem Interesse wieder zu nähern (S. 65.)

Unter diesen mifslichen Umständen suchte der Reichstag die neue Constitution, deren Entwurf schon durch den Druck bekannt gemacht, und von der Nation mit Beyfall aufgenommen worden war, möglichst zu beschleunigen, und die dazu niedergesetzte Deputation übergab (3 May 1791.) den *Beschlufs über die Regierungsform*, welcher sogleich dem Berliner Hofe mitgetheilt wurde. Der König von Preufsen erklärte sich damals in einem am 17 May bekannt gemachten Briefe sehr günstig darüber, und billigte vorzüglich die getroffne Wahl (des Kurhauses Sachsen). Die Französischen Unruhen brachten aber gerade zu dieser Zeit in der politischen Lage von ganz Europa jene seltsame Verwicklung hervor, aus welcher Rufsland allein die wichtigsten Vortheile schöpfte. Es unterstützte die für die Macht des Königs von Frankreich bewaffneten Prinzen mit Geschenken, die polnischen Magnaten aber wider den König mit Armeen, schlofs nach eignem Gefallen Frieden mit der Pforte; und Preufsen, das in den Bund gegen Frankreich verwickelt war, überliefs die Polen ihrem Schicksal. Als man dem Preufsischen Gesandten Lucchesini, der schon seit langer Zeit allen schriftlichen Erklärungen ausgewichen war, den am 19 April 1792. auf Rufslands Drohungen gefafsten Entschlufs zur Vertheidigung mittheilte, erfolgte darauf am 4 May die unerwartete Antwort, „dafs S. M. der K. v. Preufsen von „den Anordnungen, womit sich der Reichstag beschäf„tige, keine Notiz nehmen könne.“

Im 4ten Capitel geht der Vf. zurück, um die Hinderniffe zu schildern, welche die Anhänger Rufslands den Arbeiten des Reichstags in den Weg legten. Wir lernen hier die *Stakelbergische* und die *Potemkinsche* Parthey kennen, die lange Zeit einander entgegen arbeiteten, und deren Uneinigkeit, wenn man sie geschickt zu benutzen gewufst hätte, vielleicht sehr viel zur Befreyung Polens beygetragen haben würde. Zu der ersten gehörten aufser dem Könige und seinem Bruder, dem Primas, noch alle diejenigen, welche von Petersburg Pensionen zogen, vielleicht selbst Felix Potocki, so sehr er auch öffentlich Patriot schien; an der Spitze der andern stand der Feldherr Branicki, der Potemkins Nichte zur Gemahlin hatte. Diese Faction wollte sich der Kaiserin unentbehrlich machen, sie vereitelte daher oft die Maafsregeln des Gesandten, und wurde, weil sie nur indirecte Mittel wählte, lange für republikanisch gehalten.

Im 5ten Cap. wird die Constitution gegen einige ihr gemachte Vorwürfe vertheidigt, und eine ausführliche Geschichte der darüber im Reichstage entstandnen Debatten gegeben (S. 149. ff.). Den gröfsten Widerstand fand der Artikel wegen des Thronfolgers; der Reichstag entschlofs sich endlich, diese Frage bey Lebzeiten des jetzigen Königs durch die Nation selbst entscheiden zu lassen, und einmüthig erklärten sich die Landtage für das Kurhaus Sachsen, und zeigten das gröfste Vertrauen zu dem Reichstage. Auch die Gesinnungen des Königs hatten sich demselben seit dem Schlufs des Bündnisses mit Preufsen genähert, der Wunsch der Nation war laut ausgesprochen, und die Zeitumstände, besonders das Gerücht von einer neuen, unter den Nachbarn verabredeten, Theilung Polens geboten Eil. Durch den Kanzler Malachowski wurde der Entschlufs der Patrioten, die neue Constitution am 5 May in voller Versammlung des Reichstags zu übergeben, verrathen, und schon machte die Gegenparthey Anstalten, ihre Anhänger zu versammeln. Um den befürchteten gewaltsamen Auftritten zu entgehen, geschah die Publication zwey Tage früher, am 3 May 1791. Alle diese Scenen sind (Cap. 6.) sehr lebhaft dargestellt, besonders zeichnet sich das schöne Gemählde (S. 193.) aus, wo der König die neue Constitution beschwört, und darauf mit den zahlreichen Reichstags-Gliedern und dem anwesenden Volk in die Kirche eilt, um dort die Bischöfe, den Senat und die Landboten ebenfalls schwören zu lassen: „Hierauf, heifst es, ertönte jener heilige „Lobgesang, der selten einmal für die Wohlfart von „Millionen Menschen angestimmt wird.“

Das 7te Cap. giebt eine rührende Schilderung der kurzen, glücklichen Periode, welche dieser feierliche Tag hervorbrachte. Gegenseitiges Zutrauen der Nation und ihrer Häupter, grofsmüthige Aufopferungen für das Wohl des Ganzen, Eintracht und brüderliche Annäherung der verschiednen Stände, eine verbesserte Gerechtigkeitspflege, immer weiter verbreitete religiöse Duldung, selbst wiederkehrende Industrie und zunehmende Bevölkerung durch fremde Ansiedler,

fiedler, und allgemeine Achtung im Auslande waren die unmittelbaren Folgen der neuen Constitution. Die öffentlichen Lobsprüche, welche ihr die sonst so verschieden denkenden Staatsmänner, Burke, Sieyes, Fox, Makintosh, Herzberg u. a. beylegten, sind hier (S. 249. ff.) angeführt.

Im letzten Capitel, welches die Ueberschrift führt: *Kann man die Beschlüsse des Constitutions-Reichstags der Einführung des Despotismus, oder der Demokratie beschuldigen?* bemüht sich der Vf. durch Beyspiele aus der Geschichte und durch gründliches Raisonnement die Rechtmäfsigkeit und innre Vortrefflichkeit der neuen Constitution zu zeigen, und geht dann, indem er über die Art, wie sie ohne Blutvergiefsen und ohne Raub des Eigenthums eingeführt wurde, sich weitläuftig herausläfst, zum Lobe seiner Nation über, welche sich „einer glücklichern Verfassung und einer „gröfsern Selbstständigkeit vollkommen würdig bewies, und hoffen liefs, dafs sie sich unter dem Schutze derselben bald auf eine höhere Stufe der Cultur „und bürgerlichen Glückseligkeit, des letzten Ziels „aller Staaten, empor arbeiten würde." — Wie bald, und auf welche Weise diese schönen Hoffnungen vereitelt wurden, zeigt der

II Theil, *vom Untergange der Constitution vom 3 May 1791*: Mit dem Ausdruck der tiefsten Wehmuth beginnt der Vf. diese zweyte Hälfte seines Buchs, indem er die Intriguen entwickelt, durch welche das Unglück seines Vaterlandes vollendet wurde. Schon längst hatten die Gegner der Constitution, mehr oder weniger öffentlich, im Auslande unterhandelt; Rzewuski, der ehmals lange in Russischer Gefangenschaft gewesen war, kam, nach vielen vergeblichen Bemühungen an den Höfen zu Dresden und Berlin, endlich zu Wien mit Felix Potocki, dem selbst nach der Krone gelüstete, zusammen. Sie fiengen von hier aus einen Federkrieg gegen den Reichstag an, bey welcher Gelegenheit (S. 8.) der Vf. die Grundsätze des Reichstags über Pressfreyheit mittheilt: „Er hielt es für eine heilige Pflicht, in Regierungs-Sachen jedem Bürger „die freye, öffentliche Aeufserung seiner Meynungen „zu verstatten; er täuschte sich nicht in seiner Ueberzeugung: Vernunft und Wahrheit seyen stärker als „die Aufwieglungen der Verleumdung, als die Drehereyen verschrobner Köpfe; durch jedes Verbot von „der Art werde folglich nicht blofs die Freyheit beschränkt, sondern auch die gute Sache beeinträchtigt. — Eine Regierung, die dem boshaften Geschwätze ununterbrochen gute Thaten entgegen stellt, „fürchtet keine Nachrede; wird diese untersagt, so „nimmt sie oft die Gestalt unterdrückter Wahrheit an, „und gewinnt im Dunkeln und Verborgnen an Wichtigkeit." Als auch der Wiener Hof den beiden Misvergnügten kein Gehör gab, traten sie mit zwey geheimen Russischen Agenten zusammen (S. 11.) bis sie, kurz nach dem mit der Pforte geschlofsnen Frieden, die Erlaubnifs erhielten, nach Rufsland zu kommen. Hier brachten sie nebst Branicki ihre Klagen gegen den Reichstag vor, und am 14 May 1792. erschien die berüchtigte, von Targowitsch datirte, aber wahrscheinlich in Petersburg, (wenn anders die Unterzeichneten nicht einen Weg von 300 Meilen in vier Tagen zurückgelegt haben sollten,) verfafste, und von nicht mehr als zwölf Misvergnügten unterschriebene Bundesacte.

Nun folgten die Begebenheiten Schlag auf Schlag. Schon drangen, am 19 May, Russische Heere in Polen ein, als der Gesandte die Declaration des Petersburger Hofes, vom 18 May, (welche der Vf. Cap. 2. zergliedert und widerlegt) — nicht dem Reichstage mittheilte — sondern in Warschau ausstreuen liefs.

Die Vertheidigung des Landes war schon längst das Augenmerk des Reichstags gewesen; man hatte ungeachtet mancher Hindernisse und Kabalen die vorgefundne Truppenmasse von 14000 Mann bis auf beynahe 65000 vermehrt, und zu Bestreitung der Kosten war mit den Königsgütern oder Starosteyen, (deren Beschaffenheit Th. I. S. 235. ausführlich beschrieben ist) eine zweckmäfsigere Einrichtung getroffen, der Schatz von Polen und Litthauen vereinigt, die Verwaltung deffelben nebst der Staatsökonomie verbessert, und eine Deputation zu Berechnung des zehnten Groschens niedergesetzt worden, wodurch sich eine Erhöhung der Einkünfte von 20 Millionen polnischer Gulden (11 ⅔ Millionen Thaler) hoffen liefs. Aber die Freunde der Misvergnügten, die unterdessen in Warschau die Constitution zum Schein beschworen, und sich, durch allzu grofse Nachsicht des Königs, in den Staatsrath und die Kriegscommission eingedrängt hatten, wufsten durch zu späte oder verkehrte Ausführung die besten Verfügungen des Reichstags fruchtlos zu machen, die Kräfte der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt zu lähmen und die nützlichsten Anstalten zur Vertheidigung zu hindern. Durch ihre List hintergangen hatte man aus Gründen, welche durch das Vertrauen auf das Vertheidigungs-Bündnifs mit Preufsen nicht hinlänglich entschuldigt werden können, versäumt, die Musterungen zum allgemeinen Aufgebote und die Errichtung der Stadtmilizen zu beschleunigen. (In der Note S. 80. ist hier die Zahl der von Preufsen versprochnen Hülfstruppen nicht richtig angegeben; es mufs heifsen: 14000 Mann Infanterie, und 4000 Mann Cavallerie.)

Jetzt erst ergriff man thätige Maafsregeln, und versprach zugleich, allen durch den Feind verursachten Schaden durch brüderliche Zusammenschüsse von der Nation zu ersetzen. Der König versicherte feyerlich, dafs er zum Schutz der Constitution und des Volks sich an die Spitze des Heers stellen, und keine Gefahr scheuen wolle; rieth aber doch zugleich, friedliche Vermittlung zu suchen. Der Reichstag übertrug ihm den Oberbefehl, unterwarf ihm die Kriegscommission und machte am 29 May 1792. durch eine öffentliche Erklärung bekannt, dafs die Republik sich im Wehrstande gegen die Russische Herrschaft und Armee befinde.

Der Vf. untersucht nun (Cap. 4.) umständlich die Art, wie die Beschlüsse des Reichstags zur Vertheidigung des Vaterlandes vollstreckt wurden, und besonders das Verfahren des Königs. Gegen diesen ist

er ſehr aufgebracht, und wenn alles ſich ſo verhält, wie er es (S. 129—140.) darſtellt; ſo möchte Stanislaus wohl ſchwer zu entſchuldigen ſeyn. Während die Misvergnügten, welche ſich in die Kriegs- und Schatz-Commiſſionen eingeſchlichen hatten, alle Maafsregeln des Reichstags zu vereiteln ſuchten, verzögerte der König, dem man hinlängliche Summen zur Vertheidigung des Staats ausgezahlt und verſichert hatte, unter leeren Verſprechungen ſeine Abreiſe zur Armee, liefs ungeachtet des Treffens, welches Koſciuſzko am 17 Julius bey Dubienka lieferte, den Enthuſiasmus der Nation unbenutzt, und unterzeichnete am 23 Julius die Targowitzſcher Bundesacte.

Der Reichstags-Marſchall Malachowski muſste nun nebſt den übrigen Freunden der Conſtitution vor der Rache ſeiner Gegner fliehen, der Targowitzſcher Bund verbreitete ſich überall, maafste ſich aller Gewalten an, beraubte die Nation aller Macht, und Ruſſiſche Heere zwangen die Bürger, welche noch vor kurzem ihren Abſcheu gegen die Targowitzſcher Acte ſo laut an den Tag gelegt hatten, durch die härteſten Bedrückungen zur Unterwerfung. (Cap. 5. S. 147. ff.)

Das veränderte Kriegsglück in Frankreich gab den noch nicht entwickelten Planen der Cabinetter immer mehr die Richtung, welche der Petersburger Hof wünſchen muſste; bald blieb es kein Geheimniſs mehr, daſs Preuſsen die Beſitznehmung von Groſs-Polen zur nothwendigen Bedingung der Fortſetzung des Kriegs machte, und der Verluſt der Niederlande nöthigte den Wiener Hof zur Beyſtimmung. Nun erfolgte die bekannte preuſsiſche Erklärung vom 16 Januar 1793., und die Gegenvorſtellungen des Targowitzſcher Bundes wurden von dem Ruſſiſchen Geſandten durch das Dilemma abgefertigt: „die „Kaiſerin iſt entweder für den König von Preuſsen, „oder nicht. Im erſten Fall iſt eure Widerſetzlich„keit vergebens, im andern unnöthig; denn Euch „muſs an dem mächtigen Schutze Catharinens genü„gen.“ Am 9 April wurden endlich auch die gleichlautenden Declarationen der gegen Polen vereinigten Höfe von Petersburg und Berlin bekannt gemacht.

Aus jener Antwort liefs ſich vorher ſehen, wie wenig die Häupter des Targowitzſcher Bundes im Stande ſeyn würden, ihr Vaterland gegen die immer zunehmenden Gewaltthätigkeiten der Ruſſiſchen Kriegsheere zu ſchützen. Alle Vorſtellungen wurden mit verächtlichem Stillſchweigen beantwortet, ſo himmelſchreyend auch die Behandlungen waren, welche das Volk nicht nur von den gemeinen Soldaten, ſondern auch von den Officieren und höheren Befehlshabern erdulden muſste. Raub und Plünderung waren die allgemeine Loſung; mit beyſpielloſer Grauſamkeit wurden Einzelne gemiſshandelt, und man ſchien abſichtlich die ganze Nation durch die ſchimpflichſte Begegnung herabſetzen zu wollen. (S. Cap. 7. S. 230. 233. 251. 259. ff. desgl. Cap. 5. S. 147.)

Die Geſchichte des auf Verlangen des Ruſſiſchen Geſandten zu Grodno gehaltnen Reichstags iſt im 6ten Capitel erzählt. Dieſer war durchaus ein Geſchöpf der Willkür. Es muſste gleich Anfangs ein Ausſchuſs, zur Unterhandlung über die von Ruſsland und Preuſsen bereits weggenommnen Provinzen, ernannt werden, und nicht ſelten liefs der Ruſſiſche Geſandte, Sievers, die Landboten durch Koſacken aus der Verſammlung ins Gefängniſs ſchleppen, und erklärte, (S. 300.) „daſs Widerſpenſtigkeit gegen das Verlangen „der Kaiſerin, Sequeſtration des Privat- und Staats„Eigenthums, perſönliche Mishandlungen, und Exe„cution gegen die ganze Nation nach ſich ziehen wer„de.“ Am 14 October 1793. kam endlich zwiſchen Ruſsland und dem kleinen Ueberreſt von Polen ein Allianz- oder vielmehr ein Unterwerfungs-Tractat zu Stande, wodurch Polen als ſelbſtſtändiger Staat aus der Europäiſchen Staatenliſte ausgelöſcht wurde.

Der Vf. giebt nun eine gedrungne Ueberſicht der durch dieſe Theilung von Polen abgeriſsnen Provinzen und äuſsert ſich ſehr freymüthig über die ihm wahrſcheinlichen Folgen derſelben. Am Schluſs läſst er noch einige Hoffnungen für Polen blicken, die aber durch die neueſten Vorfälle nun auch ſchon vernichtet ſind. Ein chronologiſches Regiſter über die wichtigſten in dieſem Werke enthaltnen Begebenheiten iſt dem zweyten Bande beygefügt.

Bey dem Mangel an guten hiſtoriſchen Nachrichten aus Polen hat Rec. geglaubt, ein Buch, das in mehr als einer Rückſicht auch für die Nachwelt wichtig bleiben wird, und deſſen Vf. eine ſo tiefeindringende Kenntniſs in die geheimen Triebfedern jener merkwürdigen Begebenheiten verräth, dem Publicum ausführlich anzeigen zu müſſen; er hat, ſo viel als möglich war, die Wendungen und Ausdrücke des Vfs, beybehalten und nie durch eignes Urtheil der Entſcheidung des Leſers vorgegriffen. Sollte der Vf., wenn er ſeinem Schmerz über das Verfahren der Nachbarn ſeines Vaterlandes in zu harten Ausdrücken Luft macht, wenn er das Gemälde von den Bedrückungen Polens, und beſonders von dem Betragen der Ruſſiſchen Kriegsheere und Staatsbeamten entwirft, oder auch zuletzt, bey der Schilderung des Grodnoer Reichstags, die Farben gar zu ſtark aufgetragen haben; ſo wäre ſehr zu wünſchen, daſs ein eben ſo unterrichteter und ſachkundiger Mann es unternähme, ihn mit Gründen zu widerlegen; denn bey der Zuverſichtlichkeit, womit er von Begebenheiten, die vor den Augen ſo vieler noch lebenden Zeugen vorgefallen ſind, und bey ſeinem kühnen Berufen auf ſchriftliche Belege, die nicht ihm allein zu Geſicht gekommen ſeyn können, reiſst er nicht ſelten den Leſer hin, auch das Unglaublichſte für möglich zu halten.

(Der Beſchluſs folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12. April 1797.

GESCHICHTE.

1) Ohne Druckort: *Vom Entstehen und dem Untergange der Polnischen Constitution vom 3ten May. 1791 — 1793. etc.*

2) Ohne Druckort: *Versuch einer Geschichte der letzten polnischen Revolution vom Jahr 1794. Mit den dabey erschienenen Regierungs-Schriften belegt. etc.*

3) Warschau: *Untersuchung über die Rechtmäfsigkeit der Theilung Polens. etc.*

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Von dem *Versuch einer Geschichte etc.* (No. 2.) erfahren wir erst am Schlufs der Vorrede, was billig schon auf dem Titelblatt angezeigt seyn sollte, dafs der Vf. seine Arbeit noch nicht für geendigt ansieht, sondern noch einen zweyten Theil nachliefern wird. Aus dieser Ursache ist es uns auch noch nicht möglich, über den Plan des Ganzen zu urtheilen; eben so wenig läfst sich aus diesem ersten Theile, der eine rasche, zusammenhängende Erzählung enthält, ein Auszug machen, und wir begnügen uns daher blofs, einiges, das uns vorzüglich interessant geschienen hat, heraus zu heben, um den Leser in den Stand zu setzen, sich von dem, was er hier zu erwarten hat, eine Idee zu machen.

Der Vf. beginnt mit dem Reichstage zu Grodno, dessen Verfahren uns durch wenige Anekdoten ziemlich treffend geschildert wird. Nach einer kurzen Untersuchung der Frage, ob eine Insurrection in Polen, und vorzüglich die letzte, den Namen der Rebellion verdiene, geht er zur Geschichte der Revolution selbst über, welche er von den ersten Unterhandlungen der, nach Dresden und Leipzig emigrirten, Anhänger der Constitution vom 3 May 1791. im Jahr 1793. an, bis zu der, im May 1794. erfolgten, Organisation des höchsten National-Raths und Aufhebung der Provisorischen Regierungen in den verschiednen, nach dem Beyspiel der Woywodschaft Krakau nach und nach aufgestandnen, Districte, erzählt.

Das Betragen des Russischen Ministers und Feldherrn, *Igelström*, wird (S. 23. ff.) sehr scharf getadelt. Durch einen rohen soldatischen Despotismus, der durch den beleidigendsten Hohn noch drückender wurde, beförderte er eben so sehr den Ausbruch der Revolution, als es nachher ihrem Fortgang günstig war, dafs er alle nöthige Fassung durchaus verlohr. Er hatte so gänzlich alle, selbst die gewöhnlichsten, Vorsichts-Maafsregeln versäumt, dafs in der Nacht vom 17 April 1794. seinen zahlreichen Truppen nicht einmal Sammelplätze im Fall eines Allarms bestimmt waren. So geschah es denn, dafs, bey dem nicht ganz unerwarteten Aufruhr beynahe 8000 Mann Russen durch 2000 Polen, mit einem Verlust von 4300 Mann an Todten und Gefangnen, aus Warschau vertrieben, und in der umliegenden Gegend zerstreut wurden. Selbst die fast maschinenmäfsige Disciplin, wozu nicht nur die gemeinen Soldaten, sondern auch die Officiere bey den Russen gewöhnt werden, gereichte ihnen hier zum Nachtheil. Beträchtliche Detaschements blieben in ihren Quartieren aufmarschirt stehen, und liefsen die Polen in weit geringerer Anzahl bey sich vorbey marschiren, weil sie keine Befehle erhalten hatten; denn alle Adjutanten, die Igelström abschickte, wurden in den verschiednen Strafsen aufgefangen, und die Polen gewannen Zeit, erst des Zeughauses, dann der Pulvermagazine, und nach und nach aller haltbaren Posten in der Stadt sich zu bemächtigen, und die feindlichen Haufen einen nach dem andern zu schlagen. Dies alles war das Werk der schwachen polnischen Besatzung, zu der sich der Pöbel erst am andern Tage gesellte, um, wo nicht kämpfen, doch plündern zu helfen; denn die angesehnern Bürger blieben, voll banger Erwartung des Ausgangs, in ihren Häusern eingeschlossen. Noch wäre für Igelström nichts verloren gewesen, wenn er, nach dem Rath des Königs, sich so fort mit allen seinen Truppen aus der Stadt gezogen hätte, wo es ihm leicht geworden seyn würde, die Fliehenden um sich zu versammlen und in Verbindung mit den nahe stehenden Preufsen, einen überlegten Angriff auf das von allen Seiten offne Warschau zu thun; aber statt dessen schränkte er sich auf die Vertheidigung eines Quartiers in der Stadt ein, und mufste am folgenden Tage sich glücklich schätzen, mit einer Bedeckung von 300 Mann der Wuth des rasenden Pöbels zu entkommen.

Die ministeriellen Noten, der Briefwechsel zwischen Igelström und dem König am Tage vor dem Ausbruch der Revolution in Warschau, und Stanislaus Betragen gleich nach demselben, seine Proclamation, seine Rede in der Kirche, (S. 72. ff. 178. ff.) und der Hirtenbrief seines Bruders, des Primas, sind merkwürdig. — Mit Erstaunen sieht man (S. 30. ff.) die geringen Mittel, mit welchen eine so grofse Unternehmung angefangen wurde. Es fanden sich nicht mehr als 6000 polnische Gulden (1000 Thaler) in den Cassen zu Krakau, und in der Folge erhielt man aus Frankreich 3 Millionen Livres; aber auf keine sonstige auswärtige Unterstützung, weder an Truppen noch an Gelde, war zu rechnen. Die Häupter der Revolution verliefsen sich blofs auf den Enthusiasmus der

Nation, und bey dieser falschen Rechnung war, ungeachtet des Anfangs so schimmernden Erfolgs, doch bald das darauf folgende Unglück vorherzusehn. Sehr freymüthig ist bey dieser Gelegenheit die Schilderung des polnischen National-Charakters entworfen. Es ist unmöglich, sagt der Vf. S. 275. u. f. in wenigen Wochen oder Monaten ein Volk zu einer Gröfse wieder empor zu heben, von der es seit einem Jahrhundert herab gesunken ist. Das Einmischen der fremden Mächte in die Angelegenheiten Polens hatte seit Karls XII. Zeit unaufhörlich den nachtheiligsten Einfluss auf die Nation gehabt. Rufsland handelte seit Peter dem Grofsen nach einem überlegten Plan, um Polen zu schwächen. Der National-Geist der Grofsen ging in ausschweifendem Luxus verloren, ihre Güter waren verschuldet, und Bestechlichkeit das einzige Mittel, ihren Aufwand zu unterhalten. Diejenigen Magnaten, welche sich nicht erkaufen lassen wollten, waren durch Verwüstung ihrer Güter zu Grunde gerichtet, oder gar bey früheren Theilungen Unterthanen der benachbarten Mächte geworden, das gemeine Volk aber des Druckes gewohnt und fühllos dagegen. Der Adel allein war im Befitz der Freyheit; aber nach seinen Begriffen bestand sie blofs in dem Vorrecht, Gesetze zu geben, Gesetze ungestraft übertreten und keine Abgaben bezahlen zu dürfen. Sollten sie diese Vorzüge aufgeben, so glaubten die kleinern Gutsbesitzer eher Ruhe und Schutz bey einer Theilung, als eine glücklichere Existenz durch die Revolution gewinnen zu können. Bey der Constitution vom 3 May liefsen sie sich die Erweiterung der Freyheiten der Nicht-Adelichen und die Aufhebung des Wahlrechts gefallen; aber der Gehorsam unter die Gesetze und die Abgaben, die sie ihnen auflegte, waren ihnen unerträglich. Aus einem sonderbaren Stolz setzte der polnische Edelmann in Polen selbst den höchsten Werth auf gewisse Vorzüge, denen er unter fremder Bothmäfsigkeit ohne grofse Widersetzung entsagte; er fand sich weniger gekränkt, dem Zwang eines Nachbarn, als den Vorschriften seiner Landsleute zu gehorchen, und machte daher den auswärtigen Mächten die Theilung seines Vaterlandes leichter, als er sonst gethan haben würde. Hätte der zahlreiche und tapfre polnische Adel sich gleich Anfangs in Masse dagegen aufgelehnt, hätten die Einzelnen ihr Vermögen nicht geschont und die Mittel, die sie in Händen hatten, anwenden wollen, nie wäre es so weit mit Polen gekommen. Aber dann hätte auch das persönliche Interesse dem Wohl des Ganzen, der Egoismus der Vaterlandsliebe aufgeopfert werden müssen, und daran war nie in Polen zu denken. Von dem *Zweck* der Revolution, von Unabhängigkeit der Republik, von Integrität der Gränzen und einer festen Verfassung hörte man überall mit Begeisterung reden; aber von den *Mitteln*, um dazu zu gelangen, wollte Niemand etwas wissen. Viele Gutsbesitzer verleugneten ihre öffentlichen Grundsätze so sehr, dafs sie die übernommnen Beysteuern von ihren Unterthanen zu erpressen suchten; Andre wufsten unter mancherley Vorwand mit der Entrichtung derselben zu zaudern, oder ihr gar zu entgehen, und noch Andre schlossen sich an Rufsland an, wo doch Pensionen und andere Vortheile zu erwarten waren. Alle jedoch, setzt der Vf. hinzu, wagten es, sich Patrioten zu nennen! und dieser Ausruf führt ihn auf eine Classification, mit welcher wir diese Anzeige beschliefsen wollen.

Der wahren Patrioten, die bereit waren, ihren Privat-Vortheil, ihr Vermögen, und ihr Leben für das Vaterland auf zu opfern, gab es nur wenige. Aufser Kosciufzko, Ignaz Potocki, Zakrzewski, Mostowski und Madalinski, weifs der Vf. keinen zu nennen; durch ihr Beyspiel wurden Viele, besonders junge Leute, zu einem auflodernden Enthusiasmus hingerissen, der eine zeitlang zu jeder Aufopferung fähig, aber leider nicht von Dauer war. Schon grösser war die Anzahl derer, die ihr eignes Interesse bey der Regeneration der Republik vor Augen hatten; dahin gehörten Kollontay, und im Allgemeinen die reichen Städtebewohner, die dadurch gleiche Rechte mit dem Adel erlangt hätten. In die dritte Classe setzt der Vf. die Gleichgültigen, die, unbekümmert, welche Parthey siegte, nur ihren Nutzen zu befördern suchten, und die Furchtsamen, die vor jeder kühnen Maafsregel zurückbebten; und zur letzten Klasse, welche bey weitem die stärkste war, werden diejenigen gerechnet, die gezwungen zur Befreyung des Vaterlandes mitwirken mufsten. Beynahe alle öffentliche Beamten und das gemeine Volk waren darunter begriffen; und was man von solchen Patrioten erwarten konnte, so bald die Furcht nicht mehr auf sie wirkte, läfst sich leicht denken.

Aus diesen kurzen Auszügen wird man am besten den Werth eines Buches beurtheilen können, das zwar, weder in Ansehung der Anlage noch der Ausführung, ein Nebenstück zu No. 1. heifsen kann, aber durch eine kältere Ansicht und ruhigere Darstellung der Begebenheiten vielleicht hier und da vor jenem den Vorzug verdienen dürfte. Bey der Schwierigkeit, umständliche, und so wenig von der Politik der siegenden, als von dem Unwillen der unterliegenden Parthey entstellte, Nachrichten von jenen Vorgängen zu bekommen, wird es immer eine interessante Lectüre, und für den künftigen Geschichtschreiber ein schätzbares Hülfsmittel bleiben, dessen Werth durch die Actenstücke, welche der Vf. aus den besten Quellen geschöpft, getreu übersetzt und gewissenhaft angeführt zu haben, versichert, noch mehr erhöht wird. Wir glauben, dafs er (Vorr. S. XIII.) nicht irrt, wenn er sich schmeichelt, dem Publikum mit diesem Werke einen Gefallen gethan zu haben; da es aber noch nicht vollendet ist, so dürfen wir ihn wohl erinnern, auf den richtigern Abdruck der oft gar zu sehr verstümmelten polnischen Namen künftig ein wachsames Auge zu haben.

Im Eingang von No. 3. wird die Nothwendigkeit für Polen, sich eine neue Verfassung zu geben, gezeigt, und über die Constitution vom 3 May 1791. das billige Urtheil gefällt, dafs sie wenigstens zu der Hoffnung berechtigte, der polnische Bürger werde dabey an Geistes-Cultur und Sittlichkeit, wo nicht

gleich Anfangs, doch gewifs in der Folge, gewinnen und den Grund zu einem glücklichen Staate für die Nachkommenschaft legen. Der Vf. erörtert nun die eigentliche Beschaffenheit der von Rufsland über Polen übernommnen Garantie, und zeigt, dafs der Fall, sie thätig auszuüben, im J. 1793. gar nicht eingetreten war, weil weder die Majorität der Nation, noch der König und die gesetzmäfsige Regierung sie aufgefodert hatten. Nach diesen Prämissen untersucht er die *Rechtmäfsigkeit der Theilung Polens* nach folgenden Ansichten: 1) *aus moralischen Gründen*, 2) *aus rechtlichen Gründen*, 3) *nach Grundsätzen einer gesunden Politik*, und 4) *nach den Sophismen der Hofpolitik und den Manifesten der theilenden Höfe.*

Da er bey der ersten Untersuchung voraussetzt, dafs jedes moralische Gesetz als allgemeiner Grundsatz für alle Menschen gelten, unsre Handlungen aber, ohne alle Hinsicht auf die Folgen, blofs nach unsrer Gesinnung gegen das Gesetz beurtheilt werden müssen; bey der zweyten aber davon ausgeht, dafs nach bürgerlichen Gesetzen keine Besitznehmung eines fremden Eigenthums ohne hinlänglichen Beweifs gegründeter Ansprüche erlaubt seyn könne: so lassen sich die Resultate leicht voraussehen. Eigentlicher möchte daher wohl der hier geprüfte Fall vor das Forum der dritten Untersuchung gehören. S. 40. ff. wird der Begriff von Politik weitläuftig bestimmt, welchen der Vf. endlich darauf reducirt, dafs ihr Princip: „Angemessenheit der Handlungen zu dem durch praktische Vernunft gegebnen Zweck eines Staates," sey, dieser Zweck aber in Beförderung der Moralität, der Geistescultur und der physischen Wohlfahrt der Bürger, so weit es durch bürgerliche Anordnungen möglich sey, bestehen müsse. — In wie fern dieses auf den gegenwärtigen Fall anwendbar sey, wird S. 49. ff. untersucht. —

Bey der vierten Ansicht räumt der Vf. ein, dafs diese besondere Politik, welche eigentlich dem wahren Zweck der bürgerlichen Gesellschaft gerade entgegen arbeite, doch zu den nothwendigen Uebeln in der Welt gehöre. „Bey der jetzigen Verfassung der Europäischen Reiche, sagt er, (S. 57.) ist sie für jeden bedeutenden Fürsten das einzige zweckmäfsige Mittel, sein Land und seine Herrschaft vor der Raubsucht der Mächtigen zu schützen. Es ist ein allgemeiner Hafs der Regenten gegen einander; die Grofsen wünschen die Kleinen zu verschlingen, und diese müssen, was jene auch thun, alle nur mögliche Ränke, die ihnen die Klugheit an die Hand giebt, aufbieten, um durch List der stärkeren Macht Widerstand zu leisten." Anstatt aber hier den Weg der langsamen Prüfung fort zu setzen, scheint der Vf., (vielleicht durch die Absicht, dem Einwurf, als ob die neue Insurrection in Polen die beste Rechtfertigung der Theilung sey, zu begegnen, verleitet) den Faden der Untersuchung verloren zu haben, indem er erst sich zu weit in eine Fehde gegen diese Politik selbst, die er doch vorher schon als Maafsstab seiner Beurtheilung angenommen hatte, einläfst, und nachher, nicht nach ihren Maximen, (welche freylich in der Theorie wohl schwer zu bestimmen seyn dürften) sondern blofs nach den in den Manifesten der theilenden Mächte angeführten Vorwänden, die Rechtmäfsigkeit der Theilung prüft. (Hier scheinen vorzüglich die Veränderungen, welche der Vf. bey der zweyten Ausgabe seines Werkes verspricht, angebracht worden zu seyn.) Gegen den Vorwand der in Polen herrschenden Jacobinischen Gesinnungen läfst sich der Vf. (S. 67. ff.) sehr weitläuftig heraus, und macht nachher den Manifesten den Vorwurf, (der eigentlich zur zweyten Untersuchung gehört hätte,) dafs sie keine Deduction von gültigen Rechtsansprüchen auf die polnischen Provinzen liefern. Zuletzt sucht er noch umständlich dar zu thun, dafs der in den Staatsschriften angegebne Zweck durch die Theilung nicht habe erreicht werden können; eine, wie uns scheint, überflüfsige Mühe, da doch wohl die Theilung selbst ihr eigner Zweck war.

Wenn dem Vf. hier und da eine etwas zu derbe Sprache zum Vorwurf gemacht werden kann, so verdienen wieder Stellen, wie folgende, die in der Vorrede zur zweyten Ausgabe vorkommen: „Ist eine Nation in der ächten Cultur so weit vorgerückt, dafs „sie die Idee einer gesetzlichen Freyheit fassen kann, „und über den wahren Zustand des gesellschaftlichen „Lebens aufgeklärt genug ist, um weder unbedingte „Freyheit zu wollen, noch willkührliche Sklaverey zu „dulden; so wird sie, wenn die Verfassung und Ver„waltung des Staats nicht gradehin auf Despotismus „ruht, mit dem System der Regierung so lange zufrie„den seyn, als es sich jener Idee mit allmählichen „Schritten zu nähern sucht," (In der Note ist Dännemark als ein Beyspiel angeführt.) oder: „Lafst der „ächten Aufklärung freyen Lauf, und hemmt nicht „den Fortgang reiner Sittlichkeit durch Begünstigung „des Aberglaubens und durch böses Beyspiel; seyd „weise und gerecht gegen ein veredeltes Menschen„geschlecht, und — ein besrer Genius wird den wü„thenden Dämon der Empörung ohne euer Zuthun „verdrängen!" als Beweise angezogen zu werden, dafs seine Grundsätze gemäfsigter sind, als seine Ausdrücke; das Verdienst einer gründlichen und deutlichen Art zu untersuchen, kann man ihm ohnedies nicht absprechen.

OEKONOMIE.

MARBURG, in d. akad. Buchh.: *Abhandlung von dem Recht, der zweckdienlichen Anlage, dem Bau und der guten Wartung der Ziegelhütten.* Mit 7 Kupf. und 6 Tabellen. 1795. 168 S. 8. (1 Rthlr.)

Der durch mehrere Schriften dieser Art schon rühmlich bekannte Hr. *von Cancrin* der sich in der Vorrede als Vf. nennt, setzt hier alle vier auf dem Titel genannte Gegenstände gut aus einander. Die Befugnifs, Ziegel-Erde auf eigenem Grund und Boden zu graben, wird nach römischen und deutschem

Rechte untersucht, bey welcher Gelegenheit dann auch bestimmt wird, in wie fern es Rechtens und nöthig sey, ein *Privilegium exclusivum* über die Anlage einer Ziegelhütte zu ertheilen. Allein diese allgemeinen Regeln leiden durch eigene Landes Ordnungen und Observanz fast in jeder deutschen Provinz Abänderungen. In der Gegend z. B., wo Rec. wohnt, wird es keinem Guts-Besitzer untersagt werden können, eine Zügelhütte auf seinem Grund und Boden anzulegen, da ohnehin auch Torf beym Brennen genutzt wird; aber nie würde ein Nachbar *gezwungen* werden können, dem Eigenthümer einer Ziegelhütte einen Theil seines Grundes und Bodens zu überlassen, wenn er nicht will, welches doch der Vf. aus römischen und deutschen Rechten hier zu bejahen vermeynt. Dagegen haben in einem gewissen kleinen Distrikt dieser Gegend, die Töpfer das uneingeschränkte Recht, sich Töpferthon zu suchen, welches ihnen kein Eigenthümer verbieten kann. Das eigentlich technologische dieser Abhandlung ist dagegen desto lehrreicher, und jedem Leser zu empfehlen, der über diesen Gegenstand Belehrung sucht.

KLEINE SCHRIFTEN

Schöne Künste. *Bayreuth*, b. Lübecks Erben: *Liebesproben*, Original-Lustspiel in drey Aufzügen von *C. A. Vulpius*, 1791. 219 S. 8.

Daselbst: *Ehestandsproben*, Lustspiel in vier Aufzügen von *C. A. Vulpius*, Fortsetzung des Lustspiels: *Liebesproben*, 1791. 112 S. 8.

Daselbst: *Glücksproben*, Lustspiel in vier Aufzügen von *C. A. Vulpius*, Fortsetzung der beiden Lustspiele: Liebesproben und Ehestandsproben, 1791. 144 S. 8.

Die erste von diesen drey Comödien, welche zusammen ein Ganzes ausmachen, ist eine Posse von der niedrigsten Art, worin eine Menge abgenutzter Intriguen und Verkleidungen, und eine grosse Anzahl von Personen zwar Gewirre genug, aber kein wahres Interesse bewirken. Scherze von Bedienten, Kammermädchen und Gastwirthen, Musik und Bravurarien, französische und italienische Brocken, vor allen aber ein Jude, (der unter allen deutschen Theaterjuden vielleicht der pöbelhafteste ist) dies sind freylich Ingredienzien genug, welche, vielleicht von den Schauspielern noch mehr übertrieben, das Zwerchfell des grosßen Haufens erschüttern müssen, und so läst sich der Beyfall erklären, den das Stück, nach der Versicherung des Vf., bey der Vorstellung erhalten haben soll. Der Dialog ist meistens kurz und rasch, aber nirgends sinn- und gedankenreich, sondern immer so beschaffen, dass der Schauspieler gar bequem dazu extemporiren kann, so viel er will.

Weil die *Liebesproben* beklatscht wurden, so meynte der Vf., er müsste durch eine Fortsetzung des Stücks unter einem ähnlichen Titel den Beyfall seines Publicums in Athem erhalten. Man weiss, wie selbst guten Köpfen es schon so oft misslungen ist, sich selbst fortzusetzen; dieser Vf. ist sich gleich geblieben, das heisst, die Intrigue ist in den *Ehestandsproben* eben so uninteressant, als in den *Liebesproben*, und nach Beyfall haschet er hier durch ähnliche Dinge, wie dort, z. B. durch Trunkenbolde, Missverständnisse, durch Belauschen, durch einen, bis zum Ekel übertriebenen, Pedanten von einem dramaturgischen Bedienten u. s. w. Dass wirklich die Geschichte der Hauptpersonen des vorigen Stücks hier fortgeführt wird, bringt zweyerley Unbequemlichkeit mit sich; wer jenes Stück nicht gelesen oder gesehen hat, dem ist manches hier nicht deutlich genug, wer jenes schon kennt, sieht den Ausgang von diesem zu leicht vorher. Es ist nämlich leicht vorher zu sehn, dass der eine Avanturier, dem am Ende des vorigen Stücks eine Probe von einem Jahre auferlegt ward, in der Probe nicht bestehen, sondern in seinen gewöhnlichen Leichtsinn zurückfallen, und am Ende ganz werde verlassen werden, und dass der andre, der um Geldes willen eine alte Person nahm, sie, wenn er sie hat, schlecht behandeln und, wenn er mit ihr entzweyt ist, sich durch ein Stück Geld bewegen lassen werde, wieder von ihr zu gehn.

Im dritten Stück, in den *Glücksproben* schickt der Vf. seine Hauptpersonen gar nach dem Kap, wo sie zwar ihrerseits wieder alles thun, das Glück, das sich ihnen darbietet, zu verscherzen, aber am Ende doch durch einen *plötzlichen* Glückswechsel (denn der Vf. weiss sich die Entwicklung gar bequem zu machen, indem er endlich zur Lotterie seine Zuflucht nimmt) so versorgt werden, dass man vor der Hand nicht so leicht ein viertes Stück über ihre Schicksale zu fürchten hat. Auch dies dritte Stück ist ganz Farce, vornämlich durch drey, neu hinzugekommene, Charaktere, die der Vf. nach seiner Gewohnheit äusserst übertrieben hat, durch einen Phlegmatiker, dem Tabackspfeife und Thee das höchste Gut sind, durch ein Mädchen, das, um einen Mann zu bekommen, die Schranken der weiblichen Delicatesse überschreitet, und durch eine rohe Pferdeliebhaberin, die in allen Stücken die plumpeste Amazone macht, und deren klatschende Peitsche vermuthlich von der klatschenden Gallerie begleitet worden ist. Ausserdem ist noch eine neue Rolle, die einer Javanerin, eingeschaltet worden, über die sich der Vf. in der Vorrede selbst viele Complimente macht. Niemand wird läugnen, dass zwey *Dichter* (wie Herr *Vulpius* von sich, und vom Herrn *von Kotzebue* sagt) zu gleicher Zeit auf ähnliche Charaktere verfallen können, und man wird es Herrn V. gern glauben, dass sein Stück, wie er sagt, schon zweymal gespielt war, ehe er die *Indianer in England* kennen lernte. Allein, erstlich ist zwischen seiner *Ima* und der *Gurli* des Herrn v. K. ein erstaunlicher Unterschied, indem in der Rolle der letztern ungleich mehr Phantasie und Feinheit herrscht, indem *Gurli* eine Hauptperson, und *Ima* nur dazu da ist, Liebschaft mit einem Bedienten zu treiben, indem endlich *Gurli* nicht blos durch naive Unschuld, sondern auch durch Zärtlichkeit für ihren Vater, und durch die Wärme ihrer Freundschaft interessirt. Zweytens ist Hr. v. K. so wenig, als Hr. V. der erste, der den Gedanken hatte, der Unschuld ein indianisches Kostume zu geben. Man erinnre sich nur an die jeune Indienne von *Champfort*, und an *die Korally* in dem Lustspiele des Herrn *Weisse: die Freundschaft auf der Probe*, das er aus einer bekannten *Marmontelschen* Erzählung gezogen hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mitwochs, den 12. April 1797.

SCHÖNE KÜNSTE.

ERFURT, b. Keyser: *Kamillo Altiera, oder das Verhängniss*, eine Geschichte. 1795. 444 S. 8. (1 Rthlr.)

„Der Sieg eines selbstständigen Charakters über die „schmerzlichsten Leiden, die das Schicksal über „die Menschheit verhängen kann, die Erhöhung des „durch Prüfungen aller Art geläuterten Geistes zu moralischer Reinheit, die unentreisbare Freyheit bey „der unbegrenzten Nachgiebigkeit gegen das Gesetz „der Nothwendigkeit, diese Züge des vollendeten „Menschen, der, aufs höchste veredelt, dennoch keinem der menschlichen Verhältnisse fremd wird, und „allen sich mit Innigkeit und Wärme hingiebt, Gutes „stiftet, und Freude verbreitet, wo er es vermag, und „ohne Ansprüche, weil er so handeln muss, ohne „Rücksicht auf sich selbst;“ — dies sind die Züge, woraus der Vf. den Charakter seines *Kamillo Altiera* zusammengesetzt hat. Es ist daraus zwar kein gefühlloser stoischer Weise entstanden, (vielmehr lässt ihn der Vf. ausdrücklich mit der männlichen Festigkeit auch ein für Wohlthätigkeit weiches Herz verbinden,) aber doch ein so sehr idealisirter, über alle Zufälle so erhabener, so unerschütterlicher Mann, dergleichen in der Wirklichkeit nur zu selten gefunden werden; vornehmlich ermannt sich *Altiera* zu schnell, arbeitet sich zu schnell wieder zu Raisonnements empor, als dass es wahrscheinlich genug seyn sollte. Eben so viel poetische Uebertreibung findet man in der Zusammenhäufung der schrecklichsten Unfälle, die auf den einzigen Mann einstürmen, und wovon man sich einige Ideen aus folgender Summirung seiner vorzüglichsten Leiden S. 442. (von Zeit zu Zeit wird eine Recapitulation derselben angestellt) machen kann: „Des Schicksals Zorn bezeichnete die „Stunde seiner Geburt, mit Leiden betrat er diese „Erde, um früh die Last des Kummers ertragen zu „lernen; er fand Freunde, die er auf das ganze Leben zu gewinnen schien, um sie in der Morgenröthe desselben zu verlieren; eine Geliebte, in deren „Armen er glücklich geworden wäre, um sie durch „den Ruf der Pflicht, und durch den Tod zu verlieren; er hatte einen trefflichen Vater, den ihm der „Dolch des Meuchelmords entriss, eine sanfte und tugendhafte Mutter, die, durch seine Schicksale gebeugt, „in der Zeit dem Gram erlag, da es ihm vergönnet „ward, diesen Gram in Freude zu verwandeln; *Girolamo* fällt aus Missverständniss durch seine Hand; „*Pompejo* vor seinen Augen; *Giuseppe's* Todesurtheil „muss aus seinem Munde gehn, und *Guinaro*, der ihn „dem Schicksal entriss, stürzt todt an seiner Seite nieder; *Stella* verlässt ihn; sein Sohn wird in seinen „Armen ermordet, und sein treuer *Lorenzo* fällt in „dem Augenblick, da mit der Blindheit jeder Jammer „des Lebens über ihn hereinbricht; er rettet sein „Vaterland, und wird seines Vermögens beraubt, verwiesen, er rettet *Emanuel's* Glück, und erhält einen „Giftbecher zum Lohne.“ Viele von diesen Leiden sind vorbereitet, viele aber entstehen auch durch plötzliche Zufälle. Die Sprache hat alles das dichterische Feuer, das nöthig ist, um den Leser für Ideale zu begeistern, und, da dies Feuer ununterbrochen anhält, so entsteht daraus eine Folge von erhabenen Gemälden. Der Ausdruck wird freylich dadurch oft für die Prose zu poetisch, welches vornehmlich in den Beschreibungen der Fall ist, die übrigens viele schöne und überraschende Züge haben. Hie und da ist der Stil etwas gekünstelt, z. B. S. 108. 109. 160.; meistens aber die Bildersprache und die Energie desselben frey von Affectation.

VOLKSSCHRIFTEN.

BERLIN, in d. Vossischen Buchh.: *Allgemeines Lehrbuch für Bürgerschulen.* Herausgegeben von *C. P. Funke*, Inspector des Schulmeisterseminariums zu Dessau. Th. I. 1795. 860 S. 8. mit zwey Kupfertafeln. (2 Rthlr.)

Allgemeines Lehrbuch Th. II. Auch unter dem besondern Titel: *Unterricht von dem Menschen und dessen Verhältnissen, zur Selbstbelehrung für Bürger.* 1796. 863 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Es ist ein wunderliches Ding mit dem Gewimmer unserer Aufklärungsfeinde, dass in den niedern Ständen viel zu viel gelesen werde. Wer diese Stände genauer kennt, lacht darüber. Gerade das ist das Klägliche, was dem wahren Menschen- und Bürgerfreund so sehr zu Herzen geht, dass sich von dem Lichte der wahren Aufklärung, die im gut seyn und im gut handeln besteht, von den vortrefflichen Beobachtungen und Erfindungen unsers Zeitalters in der Naturgeschichte, Physik und den moralischen Wissenschaften so wenig auf die thätige gewerbtreibende Klasse des niedern Bürgerstandes verbreitet. Und auf welchem Wege sollte es zu ihnen kommen? Wie viel Städte Deutschlands haben vernünftig organisirte *Bürgerschulen*? und hätten sie dergleichen, können die dabey angestellten Lehrer auch nur ein Hundert-

theilchen der Schriften benutzen, ankaufen oder auch nur zu lesen bekommen, wodurch sie sich und ihre Lehrlinge und durch diese die Aeltern selbst aufklären möchten? Diese Betrachtungen vermochten einen unserer würdigsten pädagogischen Schriftsteller, ein *allgemeines Lehrbuch für Bürgerschulen* zu schreiben, welches, mehr als Skizze, und doch in gedrungener Kürze ungefähr alles zusammenfasste, was eine ganze ausgesuchte Schulbibliothek von den neuesten und besten Volksschriften und Lehrbüchern mitzutheilen im Stande wäre, und so haben wir hier ein Werk erhalten, welches in Absicht auf Inhalt und Darstellung ohne Widerrede zu dem fruchtbarsten und anziehendsten gehört, was bis jetzt in diesem Fache geschrieben worden ist. Dass Hr. F. die Kenntnisse und Eigenschaften wirklich in sich vereinige, die zur Abfassung gemeinnütziger Schul- und Volksschriften erfoderlich sind, haben schon seine frühern Schriften, sein Lesebuch, vorzüglich aber die zur Campischen Schulencyklopädie gehörige *Naturgeschichte und Technologie* hinlänglich bewiesen. Er kennt und benutzt auch hier überall das Beste und Neueste, was über jede Materie geschrieben ist, *mit jedesmaliger dankbarer Anführung seiner Quellen*, (wodurch das Buch auch für diejenigen, die weiter gehn wollen, einen neuen literarischen Werth erhält): aber weit entfernt, das jetzt auch in der pädagogischen Büchermacherey so gangbare Compilatorhandwerk zu treiben, besitzt er eine ganz eigene Kunst, sich fremde Ideen durch eingewebte Resultate seines fortgesetzten Nachdenkens anzueignen, und ihnen, was bey so einem Buche allerdings Hauptsache ist, durch den herzlichen Ton und die unerkünstelte Wärme, womit ihm alles vom Herzen zu Herzen geht, vollen Eingang und Beyfall zu verschaffen.

Zwar sollten wir billig voraussetzen dürfen, dass dies Buch auch ohne weitere Empfehlung und Auseinandersetzung seines Werthes niemand unbekannt bleiben werde, dem an der Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse unter dem Bürgerstande durch Schrift und Wort gelegen seyn kann: allein die Erfahrung lehrt, dass oft die besten Werke aus Mangel an Bekanntmachung von weit schlechtern verdrängt und gänzlich vergessen werden. Darum stehe auch hier noch eine kurze Anzeige der einzelnen Theile dieses Werks, welches wir so gern allen Schullehrern und auch gebildeten Lesern aller Stände empfehlen möchten, wenn nur der Preis des Ganzen, der in der That nach dem Umfange und der Bogenzahl beider Bände billig genug ist, nicht so viele lehrbegierige Käufer zurückschreckte.

Im *ersten Theile* folgen nach einem wohlgefassten Rechenbuche, wobey beherzigungswerthe Winke über das Kopfrechnen vorkommen, von S. 80—91. allerley Verstandes- und Gedächtnisübungen, wo uns die Materialien zum Vergleichen und Unterscheiden so sehr gefallen haben, dass wir den Vf. bitten möchten, diese bey einer andern Gelegenheit, die sich ihm leicht zeigen wird, noch weiter auszuführen. Rec. weiss aus eigenen Erfahrungen, wie sehr die Köpfe der Kinder dadurch aufgeschlossen und früh fürs praktische Leben geweckt werden. Diese ganze Combinationskunst ist noch viel zu wenig in unsere Schulen übergegangen. Nun folgt eine deutsche Sprachlehre in zweckmäßigen Auszügen aus *Adelung*, *Moritz* und *Stutz*. Angefügt sind von S. 176—202. Erklärungen uneigentlicher Ausdrücke, wobey besonders auf den Sprachgebrauch und die Orientalismen der Bibel Rücksicht genommen, und dadurch beyläufig auch für richtigere Religionserkenntniss gesorgt wird. Für den Bürger bleibt die Bibel noch immer Fundament der Erkenntniss. Auf die dort vorkommenden Metaphern muss also vorzüglich in einem solchen Lehrbuche gesehn werden. Um das Verfahren des Vf. hierbey kennen zu lernen, mag folgendes Beyspiel dienen, das wir ohne Wahl abschreiben. „*Blut*; — schon in „der ältesten Zeit war das Blut geopferter Thiere ein „Bild der Versöhnung, der Befreyung von Strafen für „begangene Sünden, weil grosse Verbrechen eigentlich nur mit dem Blute des Verbrechers gebüßt wer„den konnten. Da aber diese Vorstellung, dass der „Tod eines Thieres den Sünder in den Augen Gottes „unschuldig mache, der Sittlichkeit sehr nachtheilig „war: so hob Christus den Gebrauch der Opfer auf, „und um jenes tief eingewurzelte Vorurtheil desto „leichter auszurotten, stellte er sich selbst als das letzte „Opfer dar, dessen Blut alle andere Opfer unnütz „machte. Hieraus ergeben sich die uneigentlichen „Bedeutungen des Ausdrucks: Blut Christi u. s. w.“ Der eigentliche Theolog würde freylich hierbey noch die Frage aufwerfen dürfen, ob diese ganze Vorstellung nicht vielmehr nur von den Aposteln herrühre? Allein so genau darf es hier nicht genommen werden. Es ist genug, dass der Vf. auch diese Gelegenheit benutzt, richtigere Begriffe in Umlauf zu setzen. Eben so nützlich sind die hierauf folgenden, meist aus *Stosch* ausgezogenen Synonymen. Man kann hieraus, wie Rec. aus eigener Probe weiss, sehr gute Aufgaben für Schulseminaristen und auch für erwachsenere Knaben in Bürgerschulen machen, wenn nur die Lehrer die Kunst verstehn, Beyspiele dazu erfinden zu lassen. Der Vf., der nirgends blos ausschreibt, ist auch hier oft seinen eigenen Gang gegangen, und hätte es noch öfterer thun sollen, wozu ihm neuerlich durch *Eberhards* treffliches Werk, und *Delbrücks* Beyträge viel Stoff geliefert worden ist.

In der Geographie, die nun folgt, ist jedem Lande sogleich das nothwendigste aus der Staatengeschichte beygefügt. Nichts ist auch nach Rec. eigener Erfahrung zweckwidriger und unnützer, als eine gelehrtere, zusammenhängendere Anweisung zur neuern Staatengeschichte in einem eigenen Abschnitte für blosse Bürgerschulen. Nur die Geschichte des eigentlichen Vaterlands, dem jeder Zögling angehört, muss weitläuftiger vorgetragen werden. Hierzu war aber in diesem allgemeinen Lehrbuche durchaus kein Platz. Doch erlauben wir uns hierbey einen doppelten Wunsch an den Vf. Einmal dürfte wohl eine einzige grosse chronologische Tabelle der Allg. Weltgeschichte

schichte selbst für diese Klasse von Lehrlingen sehr nützlich seyn, die der Lehrer von den besten seiner Zöglinge, gleichsam als zur Belohnung, abschreiben, auch wohl nach den verschiedenen Columnen illuminiren lassen könnte; eine Uebung, die den Kindern grosse Freude macht, und alle Hauptzahlen und Epochen dem Gedächtnisse tief eingräbt. Zweytens könnte doch wohl hie und da noch etwas mehr von den Producten angeführt, und dadurch eine noch nähere Beziehung mit der Naturgeschichte im folgenden Abschnitte erreicht worden seyn. Auch könnte eine *wohleingerichtete* Productenkarte grade in Bürgerschulen ausserordentlichen Nutzen stiften, und vielleicht, so wie die illuminirte chronologische Tabelle noch eine Zugabe zu dem versprochenen kleinen Atlas für Bürgerschulen werden. — Auch das ist übrigens zu billigen, dass die Lehre vom Planiglobium hier am Ende steht, wohin sie mit mehrern Kenntnissen, die sonst immer in der Einleitung zur Geographie gleich voran ihre Stelle erhalten, nach einer richtigern Methode in den Bürgerschulen allerdings versetzt werden muss.

Hierauf kommt Naturgeschichte und Naturlehre. Sie sind mit unverwandtem Blicke auf das, was dem Bürger praktisch und technologisch nützlich werden kann, nicht etwa bloss aus des Vf. frühern Werken abgeschrieben, sondern, wie Rec., der mehreres mit des Vf. *Naturgeschichte und Technologie* sorgfältig verglichen hat, aus eigner Prüfung versichern kann, zum Theil neu ausgearbeitet. Besonders hat uns der mit steter Hinsicht auf die neuesten Entdeckungen abgefasste, ungemein fasslich vorgetragene Abschnitt von der Naturlehre befriedigt. Am Ende dieses Theils giebt er auch noch einen Abriss des Gemeinnützigsten aus der Scheidekunst, Geometrie und Mechanik, wobey wir darinn mit ihm einverstanden sind, dass diese Abschnitte nicht in besondern Lehrvorträgen, sondern nur gelegentlich bey andern Vorträgen eingeschaltet werden müssen. Denn sehr wahr nach dem Gefühle und der Erfahrung des Rec. sagt der Vf.: Ein solcher gleichsam nur im Vorbeygehn ertheilter Unterricht macht tiefern Eindruck, und erhält die Aufmerksamkeit länger in Spannung. In der Anmerkung S. 793. hätte vielleicht bey Gelegenheit der Gegensätze der Phlogistiker und Antiphlogistiker doch noch etwas mehr Terminologie beygebracht werden können, da ja auch Künstler und Handwerker aus dem Bürgerstande die neueste Chemie aus Schriften zu lernen, und sich um ihre Kunstausdrücke zu bekümmern anfangen mögen.

Der *zweyte Theil* ist schon mehr für die erwachsenere Jugend, ja für den Mann selbst als *Lesebuch* berechnet, und wird daher auch, was sehr zu loben ist, unter dem oben angeführten besondern Titel einzeln verkauft. Er füllt sehr zweckmässig eine längst gefühlte Lücke aus, zu deren Ausfüllung aber gerade das Maass von Menschenkenntniss und Lebensweisheit, verbunden mit der Popularität des Vortrags, erfoderlich war, die sich in unserm Vf. wirklich vereinigen. Da er einmal ein Ganzes, eine Art von *Encyklopädie für Ungelehrte* zu liefern sich vorgenommen hatte, so konnte eine populäre Medicin, Psychologie nebst darauf gegründeter Moral, Politik, und eine Uebersicht der Jurisprudenz, so weit sie auch jeder Unstudirte wissen sollte, nicht übergangen werden. Dabey sind aber allerdings mehrere Kapitel, z. B. über die Ehe und Fortpflanzung, eingeschaltet, die mehr zum Lesebuch für Erwachsene, als zu Lehrvorträgen für die Jugend geeignet zu seyn scheinen. Wie vielen Erwachsenen, wie viel Hausvätern unter den gebildetern aber unstudirten Ständen muss eine solche Lectüre sehr willkommen seyn. Auf Kanzeln und Lehrstühlen darf unserer *engen* Liturgie nach so etwas nicht gesagt werden. Woher sollen sie es denn sonst erfahren? — Eine anatomisch-physiologische Einleitung über den Körper macht den Anfang. Dann kommt die Diätetik auf den Bürgerstand individualisirt. Dann eine kurze Gymnastik, wobey auch auf *die Uebungen der Sinne*, einen bis jetzt ganz vernachlässigten, von dem wackern *Gutsmuths* aber in seiner Gymnastik, die doch wohl in keiner Schule fehlen sollte, angeregten Gegenstand, und auf das Schwimmen S. 82—86., worüber wir von eben diesem Gutsmuths ein eigenes Lehrbuch zu erwarten haben, besondere Rücksicht genommen wird. Nun folgt in einem ausführlichen Abschnitte die Aetiologie, oder die Lehre von den Kennzeichen und Ursachen der Krankheiten nach den populären Schriften der besten Aerzte, als *Paulitzkys* Anleitung, *Junkers* Diätetik, Handbuch der militärischen Arzneykunde nach *Hamilton*, und *Girtanners* Kinderkrankheiten verständig ausgearbeitet. Der Vf. hütet sich hierbey sorgfältig vor aller Begünstigung der populären Quacksalberey, empfiehlt überall den Gebrauch des Arztes, und der von ihm verordneten Heilmittel, glaubt aber mit Recht, dass die Kennzeichen der Krankheiten zu wissen jedem Laien fromme, theils um schwere Krankheiten an ihren Vorboten zu erkennen, theils um dem Arzte richtige Auskunft geben zu können. Eine genauere Kenntniss dieses Theils der Medicin wird auch gewiss den Bürger am besten gegen Aberglauben, Selbstkuren und Afterärzte sichern. Dem noch immer weit mehr, als man in unsern Tagen denken sollte, im Finstern schleichenden Aberglauben ist in einem besondern Abschnitte S. 95—100. entgegen gearbeitet. Am Ende von S. 173—186. wird auch von den Giften und der Rettung der Verunglückten das nöthigste beygebracht. Schade, dass der Vf. die Struvischen Hülfstafeln noch nicht kannte, und bey einigen Abschnitten, auch in der natürlichen Moral, *Hufelands Anweisung zum langen Leben* noch nicht benutzen konnte! Der *natürlichen Moral*, die nun folgt, geht, wie billig, eine kurze Seelenlehre voraus. In der Moral selbst wird insbesondere der Unterricht über Zeugung und die dahin einschlagenden Dinge S. 248 ff. mit Nutzen auch für Schüler gebraucht werden können, und die dabey ertheilten Winke aus der Methodik zeugen von einem Vf., der selbst mit jungen Leuten zu thun hat. Ganz vorzüglich aber verdient der

Abschnitt über die *natürliche Religion* genannt zu werden. Ideen über Unsterblichkeit, Strafen und Belohnungen aus Kant, Garve u. s. w. sind mit vieler Kunst eingewebt. Nur auf diesem Wege dringt das Licht der höhern Regionen auch in die niedern!

Der zweyte Hauptabschnitt umfasst die Verhältnisse der Menschen gegen einander. In der allgemeinen Einleitung hat uns das Kapitel *über die Vervollkommnung der Gewerbe durch die Theilung der Arbeiten* §. 394 ff. besonders gefallen. England bewirkt nur dadurch seine Wunder. Aber dort gilt auch der alles lähmende Innungsgeist nicht mehr!! Bey der hierauf folgenden Technologie konnte der Vf. seine frühern Schriften benutzen; zweckmäßig ist der §. 715—726. folgende Abschnitt über die Wahl der Lebensart, und herzerwärmend und überzeugend die darauf folgende Schilderung des häuslichen Lebens, das Bild einer würdigen Gattin, die Winke zur gedeihlichen Kindererziehung, wobey nichts, selbst des C. R. *Horstigs* Kinderkörbchen nicht übergangen ist, *Franklins* Muster eines guten Hauswirths, und die aus *Schmidts* Preisschrift ausgezogenen Regeln, gutes Gesinde zu erhalten. Den Beschluss macht ein wohlgerathener Abriss über die Rechte eines Staatsbürgers, über Contracte u. s. w., wobey die vorausgeschickten Betrachtungen *über Ursprung und Formen der Staaten*, und über den *nothwendigen Unterschied der Stände* sehr gut auf das gegenwärtige Zeitbedürfniss berechnet, und mit einer schönen Anweisung über die wahrhaft unveräusserlichen Menschenrechte verbunden sind. Gewiss das beste, aber auch einzige, Gegengift gegen die jetzt so sehr und bey der Tendenz unserer Verfassungen mit Recht gefürchteten Revolutionsansteckung ist verbesserter Bürger- und Landschulenunterricht. Der Staat, wo die in diesem Funkischen Lehrbuche popularisirten Wahrheiten *allgemein* im Umlauf sind, ist blühend, und bis *auf seine niedrigsten Bürger* wohlhabend. . Und *da* ist keine Revolution möglich!

Wir können nicht umhin, bey dieser Gelegenheit auch noch der Musterzeichnungen Erwähnung zu thun, die als eine Zugabe zu diesem Funkischen Werke angesehn werden müssen:

BERLIN, in d. Voss. Buchh.: *Musterzeichnungen zur Uebung für die Jugend in Bürgerschulen*, gezeichnet von *G. F. Vieth*, gestochen unter Hn. D. *Bergers* Aufsicht, und in *Beziehung auf das allgemeine Lehrbuch für Bürgerschulen*, herausgegeben von *C. P. Funke*. 1796. II Hefte in klein Queerfolio. Jeder Heft zu 6 Blättern, mit Umschlag und erklärendem Text. (Das Heft kostet 14 gr.)

Hr. F. geht dabey von der Erfahrung aus, dass Zeichenübungen nicht in Handzeichnungen, die zu viel Zeit und Auslage fodern, sondern in Rissen und Maschinen in Bürgerschulen mit dem grösten Nutzen getrieben werden können. Der Lehrer wird durch eine im ersten Theile des Lehrbuchs S. 12—33. von Hn. *Vieth* ausgearbeitete, sehr zweckmäßige, Anweisung, wie Risse zu verfertigen sind, in den Stand gesetzt, den Schülern die erfoderlichen Handgriffe zeigen, und ihre Arbeiten beurtheilen zu können. Die Musterzeichnungen gehen in elementarischer Ordnung und Form, von leichten geometrischen Figuren zu vollständigen Rissen fort, die im ersten Hefte von der 3ten Tafel an die nützlichsten Maschinen, z. B. die Sheldonsche Maschine, gesunkene Balken zu heben, eine Saugpumpe, ein Paternosterwerk, ein Feldgestänge, allerley Rammen, und auf der letzten Tafel Uhrwerke, Dampfmaschinen und Feuerspritzen vorstellen. Von da geht er im zweyten Hefte zu allerley Möbeln, Gebäuden u. s. w. fort, alles in Beziehung auf die im Lehrbuch hie und da zerstreueten Anweisungen, aber durch den beygefügten Text auch ohne das Lehrbuch brauchbar. Schüler, welche schon eine für ihren künftigen Stand hinlängliche Geschicklichkeit in Schreiben erlangt haben, werden aufgemuntert, das Schreiben mit dem Zeichnen zu verwechseln, und sich zu dem Ende einige Musterzeichnungen anzuschaffen. Da dieses alle gern thun, so kann man die Erlaubniss dazu als eine Belohnung des Schönschreibens ertheilen. Die ältern und geübtern Schüler zeichnen also, wo die Ungeübtern schreiben, und statt dass diese sich des Vorschriften bedienen, haben jene die Musterzeichnungen vor sich. Dem Lehrer, der nur die Aufsicht haben, und die Zeichnungen mit den Mustertafeln vergleichen darf, wächst dadurch keine neue Arbeit dazu. Gewiss ein sehr empfehlungswürdiges Versinnlichungs- und Beförderungsmittel des Unterrichts in Bürgerschulen!

KLEINE SCHRIFTEN.

KINDERSCHRIFTEN. *Berlin*, b. Schöne: *Kleines Liederbuch zum Gebrauch in Schulen.* Von *J. G. Lorenz*, (Prediger zu Bielsdorf). 1796. 168 S. 8. (6 gr.) Weil das Porstenische Gesangbuch noch zur Zeit so viele Anhänger hat; so hat es der Herausg. für der Mühe werth gehalten, zum Gebrauch für die Schuljugend die vorzüglichsten Lieder desselben auszuheben, und mit erklärenden Noten zu versehen. Es sind also nur solche Lieder gewählt, die für Kinder verständlich und nützlich seyn können, aus mehreren Liedern eben deswegen auch nur einzelne Verse genommen. Anstößige und sprachwidrige Ausdrücke sind schon im Texte verändert, und mit bessern vertauscht, und in den Noten ist nicht allein das Nöthige erklärt, sondern auch hin und wieder für weitere Belehrung gesorgt. Unstreitig enthält also dieses Büchelchen einen Kern guter alter Lieder.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 13. April 1797.

LITERARGESCHICHTE.

WIEN: *Bibliothecae Samuelis S. R. J. Com. Teleki de Szék. Pars Prima.* Auctores Classicos graecos et latinos ex optimis editionibus ordine chronologico dispositos eorumque opera et fragmenta conjunctim edita; Patres denique et scriptores ecclesiasticos veteres complexa. Cum brevi vitarum descriptione et notatione temporis, quo quisque circiter vixerit, adjectis passim eruditorum judiciis. Excudit Fr. Markid. Pulio. 1796. XXXVII. u. 313 S. gr. 8. nebst einem Bildniss des Verfassers, von *Sam. Tzetter.*

Mit wahrem Vergnügen ergreifen wir die Gelegenheit, welche uns durch die Anzeige des voranstehenden Werks verschafft wird, dem Publicum von einem Manne Nachricht zu geben, den ein jeder Freund der Literatur hochschätzen und verehren muss. Der Hr. *Reichsgraf von Teleki*, dermaliger königlich siebenbürgischer Hofkanzler und Obergespann in dem Bihaver Comitat, beschäftiget sich bereits seit mehreren Jahrzehenden mit der Sammlung einer Bibliothek, die sich durch die vortrefflichsten und gemeinnützigsten Werke aus allen Theilen der Wissenschaften auszeichnet. In dem J. 1759, um welche Zeit der Graf, ein geborner Siebenbürger, sich auf Reisen begab, und die berühmtesten Universitäten des Auslandes zu besuchen anfing, fasste er den ersten Entschluss zu diesem schönen Unternehmen. Er fand bey der Ausführung viele Schwierigkeiten; besonders verursachte die grosse Entfernung seines Vaterlandes von den literarischen Marktplätzen Europens einen ungeheuren Kostenaufwand. Gleichwohl war sein Eifer immer unermüdet, und die Liebe zu den Wissenschaften vermehrte sich mit jedem Jahre. Diese edle Neigung, wodurch sich der Graf vor so vielen Personen seines Standes vortheilhaft auszeichnet, wäre vielleicht allein schon hinreichend, demselben einen bleibenden Nachruhm zu verschaffen; allein die gegründetsten Ansprüche auf einen unsterblichen Namen und die immerwährende Dankbarkeit seines Vaterlands erwirbt er sich durch die wohlthätige Verfügung, dass der kostbare Bücherschatz seinen Erben als Fideicommiss hinterlassen, und dereinst in Siebenbürgen zum öffentlichen Gebrauch aufgestellt werden solle. Jenes Land hat bekanntlich noch wenig öffentliche Bücherssammlungen. Der herrliche Vorrath des Fürsten Gabriel Bethlen zu Weissenburg, den vornämlich auch eine Menge alter, in dem Orient erkaufter Handschriften schätzbar machte, wurde im J. 1661 von den Türken verbrannt; und seit dieser Zeit erhielt Siebenbürgen, einige wenige Bibliotheken abgerechnet, keine Sammlung von besonders grossem Umfange. Die Bibliothek des Grafen Teleki ist daher ein Schatz für jene Gegend, und die Verfertigung eines zweckmässigen Catalogs zum Gebrauch der künftigen Leser ein neues Verdienst des wahrhaft grossen Besitzers.

In der gut geschriebenen Vorrede des ersten Theiles dieses Verzeichnisses, welche zugleich von den literarischen Kenntnissen des Vf. einen schönen Beweis enthält, wird zuerst die Behauptung einiger Schriftsteller widerlegt, dass durch Bücher und Bibliotheken zu dem Glück der Menschheit wenig beygetragen werde. Der Vf. zeigt sodann aus der Geschichte, dass zu allen Zeiten die grössten Männer der gebildetsten Nationen, und zwar solche, die von Gelehrsamkeit keineswegs Profession machten, bemüht waren, Büchersammlungen anzulegen, und spricht zuletzt von dem Plane, den er bey der Verfertigung seines Catalogs vor Augen hatte. Dieser wird in *acht* Theilen bestehen. Der *erste* Theil umfasst die griechischen und römischen Classiker und Kirchenväter, der *zweyte* wird die Theologen und die Schriftsteller der neuern Kirchengeschichte, der *dritte* die Quellen und Ausleger des kanonischen, bürgerlichen Rechts u. s. w. nebst politischen, statistischen und ökonomischen Schriften, der *vierte* die Alterthumsforscher, Kritiker, Grammatiker, neueren Dichter, Redner und Polygraphen, der *fünfte* die Philosophen, Mathematiker, Astronomen, Aerzte und Naturforscher, der *sechste* die Biographen und einen Apparat der Literargeschichte, der *siebente* die Geographen, Historiker und Reisebeschreiber, und der *achte* eine Sammlung ungarischer und siebenbürgischer Geschichtschreiber enthalten; von welchem letzten Bande man in jeder Rücksicht etwas vorzügliches zu erwarten berechtiget ist.

Bey den griechischen und römischen Classikern befolgt der Graf, wie bereits der Titel lehrt, die chronologische Ordnung, und überall wird von dem Leben des Schriftstellers, bisweilen auch von dem Werthe seiner Schriften eine kurze Nachricht hinzugefügt. Aus dem ganzen Werke erhellet eine mit vieler Einsicht veranstaltete Auswahl, die besonders das Gemeinnützige beabsichtigt. Fast von jedem Classiker ist die neueste und anerkannt beste Ausgabe vorhanden, dagegen kein sich auszeichnender Vorrath an alten Auflagen, ersten Drucken und Seltenheiten, die zwar jeder Bibliothek zur Zierde gereichen, allein den Bedürfnissen der siebenbürgischen Leser, auf welche der Graf sein Hauptaugenmerk gerichtet zu

haben scheint, weniger angemessen sind. An schön gedruckten Editionen und Uebersetzungen, vorzüglich in französischer Sprache, ist auch kein Mangel, und schwerlich möchte aus der Reihe der Bodonischen Abdrücke griechischer Schriftsteller auch nur ein einziger vermisst werden. Die beygefügten historisch-kritischen Notizen wurden, nach der eigenen Versicherung des Grafen aus *Fabricii biblioth. Gr. et Lat.*, *Cavei hist. lit. scriptor. eccles.*, *Saxii Onomast. lit.* und am häufigsten aus den bekannten Schriften des Hn. Hofr. Harles gezogen. Rec. findet dieselben sehr zweckmäsig, und glaubt, dass sie jungen Lesern, für welche sie allein bestimmt sind, bey dem Gebrauch der Bibliothek manche Erleichterung verschaffen werden.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) Nürnberg, in der Felseckerschen Buchh.: *Erbauungsbuch in Betrachtungen und Gebeten* für Christen in mancherley Umständen und Anliegen, von D. *Johann Georg Rosenmüller*. Zwote vermehrte und verbesserte Ausgabe. 1793. 654 S. gr. 8.

2) Frankfurt a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Erbauungsbuch für Katholiken*, die eine reine und vernünftige Andacht lieben, von *J. B.* 1793. 228 S. 8. (16 gr.)

3) Tübingen, b. Schramm: *Die grosse Lehre von Gott.* In einer Reihe von Betrachtungen abgehandelt vom *Verfasser der Lebensgeschichte Jesu.* 1793. 391 S. gr. 8.

4) Koburg, in Comm. der Ahlischen Buchh.: *Andachtsbuch auf jeden Tag in der Woche* nach des sel. Dr. Ernesti Grundsätzen in drey Abschnitten, von *Johann Michael Bernhardt*, Pastor zu Jutroschin in Grosspolen. 1796. 256 S. 8. (12 gr.)

Nr. 1 u. 2. verdienen in mehrerm Betrachte, sowohl in Absicht auf den mannichfaltigen Inhalt der Gebete und Betrachtungen, als auch in Absicht auf ihren innern Gehalt einander an die Seite gesetzt zu werden, obgleich ihre Vff. zwey verschiedenen christlichen Religionspartheyen zugethan sind. Beide haben verschiedene Situationen des menschlichen Lebens und besondere Pflichten zum Gegenstand ihrer Betrachtung gemacht. In Nr. 1. findet man Betrachtungen und Gebete auf alle Tage der Wochen, Morgen- und Abendgebete, wie auch Betrachtungen in Festzeiten, dann auch Betrachtungen und Gebete für Personen in besondern Ständen, für Eheleute, Schwangere, Aeltern, Herrschaften und das Gesinde; in Nr. 2. Morgengebete verschiedenen Inhalts, Morgengebete für Menschen von verschiedenem Alter und Stande, den Jüngling, den Geschäftsmann, den Gewerbsmann, den Soldat, die Mutter, den Vater, das Mädchen; Messgebete, Gebete am Sonntage zur Vesper, Gebete auf besondere Jahresfeste, Abendgebete für verschiedene Menschenclassen, Gebete in besondern Auftritten und Angelegenheiten des Lebens.

Die Absicht des Hn. *R.* in Nr. 1. war nach der ersten Vorrede, ein Andachtsbuch für den gemeinen Mann zu schreiben, weil man bisher mehr für denkende als für gemeine Christen gesorgt hat, und für diese wird man das Buch sehr brauchbar finden. Mit Recht erinnert er, dass dieser Gattung von Christen Gebete weniger nützen als Betrachtungen, weil es ihnen noch zu sehr an richtigen Kenntnissen fehle, und dass er daher auch mehr Betrachtungen als Gebete geliefert und auch diese mit Betrachtungen vermischt habe. Daher wechseln Selbstbetrachtungen, (von welchen einige mehr belehrend, andere mehr erweckend sind,) Gebete und Gesänge mit einander ab. Von S. 120. an liefert er Betrachtungen über ganze Abschnitte der Bibel mit kurzen Erklärungen und weiterer Ausführung der darin enthaltenen Wahrheiten, S. 144 ff. einige Denksprüche und kürzere Betrachtungen darüber des Morgens und Abends zu sprechen, und S. 219 ff. kurze Umschreibungen biblischer Stellen, alles nach einer geschickten Auswahl, nur die Stelle aus der Offenbarung Johannis S. 240. ausgenommen, die füglich hätte wegbleiben können. Für Mannichfaltigkeit ist also hinreichend gesorgt und eben so auch für eine zweckmäsige Belehrung, welche durch die dem Vf. eigene Gabe, alles überaus plan und faslich und doch mit Würde vorzutragen, sehr befördert wird. Bey einigen Materien hätte Rec. mehr Ausführlichkeit gewünscht, als S. 159 ff. wo von der Verwerflichkeit des Fastens und der Gelübde billig mehr gesagt seyn sollte, und bey dem christlichen Rathe für Personen, die sich wegen der verschiedenen Religionsmeynungen in unsern Tagen beunruhigen, S. 459. wo der Vf. blos auf die Lesung der heil. Schrift verweist, ohne der Lesung anderer guten Schriften, der Unterredung mit andern einsichtsvollen Personen, welches doch vorzüglichere Mittel zu *diesem* Zweck sind, mit einem Worte zu gedenken. Dass Hr. *R.* bey diesen Betrachtungen von den Kantischen Moralprincipien Gebrauch gemacht habe, erwartete Rec. nicht, so sehr er es auch gewünscht hätte. Dagegen fand er sich sehr getäuscht, da er in der zweyten Vorrede fand, dass Hr. *R.* sich deswegen entschuldige und auf S. 122. verweise, wo er sich deutlich über diesen Punkt erklärt habe. Denn hier fand er nichts weiter, als dass der Unterschied zwischen *Glück* und *Glückseligkeit* gezeigt wird, wodurch er in der Frage, welche Grundsätze vorzuziehen sind, doch gar nichts entscheidet.

Nr. 2. ist mehr für gebildete Christen und hat noch manches Vorzügliche vor Nr. 1. Die Gebete, die mehr Selbstbetrachtungen sind, drucken reine und edle Empfindungen und viel Wärme für Religion und Tugend aus, bey der Mannichfaltigkeit des Inhalts hat doch alles auf reine Sittlichkeit Beziehung und ist den Grundsätzen der reinen praktischen Vernunft sehr angemessen. Ausserdem zeichnen sie sich durch ein gefälliges Gewand, gemäsigte Schönheit, durch Simplicität und Popularität und durch einen edlen correcten Ausdruck auf eine vorzügliche Weise aus. Nur

selten

selten stiefs Rec. auf einige unverständliche und sprachwidrige Ausdrücke, z. E. S. 56. des *straubischen* Eigennutzes, S. 40. Gebet *an* die göttliche *Fürsicht*, statt in Absicht auf die göttliche Vorsehung. Dafs der Vf. ein Katholik sey, würde man nicht muthmafsen, wenn es nicht auf dem Titel ausdrücklich gesagt, und aus der Ueberschrift mancher Gebete sichtbar wäre. Denn in allen den Gebeten, die auf das Eigenthümliche der römisch-katholischen Religion Bezug haben, wird der Protestant sich erbaut fühlen, wenn der Katholik nichts Anstöfsiges und seinem Glauben entgegengesetztes in ihnen findet, weil alles blofs von der moralischen Seite betrachtet ist. So sind die *Gebete bey der Messe* beschaffen, wo unter andern *das Gebet zur Wandlung*, (deren im Gebete selbst nicht weiter gedacht wird,) besonders sehr rührend und lehrreich ist; so die *Gebete am Gedächtnifstage eines Heiligen*, S. 131. und *der Verehrung der Maria an ihren Festtagen*, wo man von einer abergläubischen Verehrung derselben und den gewöhnlichen Bitten um deren Fürbitte bey Gott keine Spur findet. Nur die beiden *Litaneyen* sind davon auszunehmen, die *Litaney Jesu*, S. 219. und die *Litaney zur heil. Jungfrau Maria*, S. 225. Die erste enthält zwar nichts Anstöfsiges, ist aber doch auch nicht sehr herzerhebend. In der zweyten kommen doch einigemal die Formeln: *Bitte für uns, wir verehren dich*, vor, obgleich das Gebet hernach eine moralische Wendung nimmt.

Der Vf. von Nr. 3. ist nicht Hr. *Hefs*, wie man vielleicht aus dem Titel schliefsen wird, sondern, wie man aus dem Vorberichte sieht, Hr. *Joh. Jacob Gradmann* zu Ravensburg, der dem Rec. als Vf. einer Lebensgeschichte Jesu nicht bekannt ist. Er hat sich einen engern Gesichtspunkt als die vorigen gesetzt und schränkt seine Betrachtungen blofs auf *die Lehren von Gott ein*, nicht, wie er sagt, um sich an die Spinozas, Herders und Mendelssohne anzureihen, nicht um den Philosophen neue Aufschlüsse in dieser wichtigen Lehre zu geben, sondern um Erbauung zu verbreiten, nicht, um für Philosophen, sondern für Christen zu schreiben, weil für tiefsinnige Denker schon vieles über Gott geschrieben sey, aber wenig Vollständiges für erbauungsuchende Christen. Dieser Zweck ist allerdings sehr zu billigen, und Rec. zweifelt auch nicht, dafs diese Schrift zur Beförderung desselben mitwirken könne, ob er gleich manche Unvollkommenheiten dabey bemerkt hat. Jede Materie wird zuerst theoretisch abgehandelt und alsdann werden praktische Folgerungen daraus hergeleitet. Dabey fehlt es auch nicht an concreter Darstellung, so dafs die abstracten Begriffe und Sätze in einzelne Fälle und Beyspiele aufgelöst werden. Dagegen ist der Vortrag des Vf. in einem grofsen Theile seiner Betrachtungen sehr declamatorisch und weitschweifig, welches zu manchen sonderbaren Ausdrücken, z. B. *Christus der Meifser mit der gelehrten Zunge*, Gelegenheit gegeben hat, (doch haben einige mehr den Ton der ruhigen Untersuchung, z. E. die von der Weisheit und Güte Gottes,) auch sind eine gar zu grofse Menge von Schriftstellen aus dem A. und N. Test. angehäuft und die dunkeln ohne alle Erklärung gelassen worden. Die Materien sind zuweilen gar zu kurz und oberflächlich behandelt, z. E. der Beweis vom Daseyn Gottes, und andere aus einem falschen Gesichtspunkte betrachtet, wenn z. E. der Nutzen des Erdbebens S. 135. unter andern darin gesetzt wird, dafs die schädlichen Insekten und andere Thiere verschüttet werden, welches doch nur an den Orten geschehen kann, wo das Erdbeben sich mit Heftigkeit äufsert. Auch fehlt es dem Vf. noch zu sehr an hellen Begriffen, wovon Rec. nur noch einige Proben liefern will. S. 5. sagt der Vf. „die sich selbst überlassene Vernunft hat nur sehr unvollkommene und „schwankende Begriffe von Gott, es mufs eine durch „Offenbarung erleuchtete Vernunft seyn. Die Verständigsten und Einsichtsvollesten unter den Heiden, „(also auch Sokrates, Aristoteles, Plato, Zeno u. a.) „wufsten nicht einmal so viel von Gott als *unsere Kinder* wissen?" Und doch wird alles im folgenden zuerst aus der Vernunft bewiesen und dann hinzugesetzt: das sagt die Schrift auch. Wie also die durch Offenbarung erleuchtete Vernunft von der sich selbst überlassenen unterschieden sey, lernt man hier nicht einsehen. S. 34. meynt derselbe: die (angeführten) Beschreibungen von Gott im A. T. hätten so viel Rührendes und Erhabenes, dafs sie die berühmtesten Dichter und Redner des Alterthums und der neuen Zeit, und alles, was man Schönes in den weltlichen Schriftstellern finde, vielleicht auch das Erhabenste in unsern kanonischen Büchern, weit überträfen; und nach S. 60. sagt Paulus: es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, d. h. (nach seiner Erklärung) zu fallen in den *unendlichen* Zorn desjenigen, der ewig lebt und so lange strafen kann, als er es für nöthig findet. Von einigen Sprachunrichtigkeiten, als S. 22. nur der Geist Gottes *weifst*, was in Gott ist — Engel, Cherubine und Seraphine, will Rec. nichts weiter sagen.

Der Vf. von Nr. 4. hat viel guten Willen gezeigt, aber der Umstand, dafs das erste Manuscript von seinem Andachtsbuche verloren gegangen ist, hätte er als einen Wink der Vorsehung betrachten sollen, kein Andachtsbuch zu schreiben. Das that er aber nicht, sondern arbeitete von Neuem das Gegenwärtige aus. *Patrik, Doddridge, Seiler, Tobler, Sturm, Zollikofer* und *Ernesti* sind hier nach der Vorrede seine Führer und Lehrer gewesen, doch hat er besonders den 1ten Theil von *Ernesti Predigten* bey der Ausarbeitung dieser Betrachtungen vor sich liegen gehabt und ist ihm Schritt vor Schritt gefolgt, so wie er dieses an mehrern Orten versichert, und meynt, es sey Pflicht, eine gute Predigt recht gemeinnützig zu machen, und einem solchen Manne, wie *Ernesti* war, nachzudenken, sey für jeden Prediger wahre Ehre. (Diese Ehre, *in verba jurare magistri*, will Rec. Hn. B. nicht misgönnen, will aber für seine Person darauf Verzicht thun.) Und so findet man denn auch den guten *Ernesti* in diesen Betrachtungen und Gebeten, wie er leibt und

lebt, in seinem Lehrbegriff, von welchem Hr. B. nicht ein Haar breit abgewichen ist, und in seinem abgerissenen, aus lauter kurzen Sätzen ohne periodischen Zusammenhang bestehenden Predigerstil, der das Lesen ziemlich beschwerlich und ermüdend macht, wozu noch die Länge der Abhandlungen kommt, die Hr. B. für ein Verdienst hält, weil kürzere Andachten wenig nutzen würden. *Der zweyte Abschnitt* enthält gute Gedanken den Tag über, die sich besser lesen lassen, die aber auch nicht sein Eigenthum sind, sondern einem berühmten geistreichen Schriftsteller, den er aber nicht nennt, angehören; und *der dritte* ist eine Anweisung, schlaflose Nächte heilsam anzuwenden, eigentlich Betrachtungen, die man zu dem Zweck gebrauchen kann, denn von einer Anweisung kommt nichts vor. Den *Schluss* macht das Vater Unser paraphrasirt mit kurzen Betrachtungen. In der Gegend, wo der Vf. lebt, und wo Andachtsbücher der Art etwas seltenes sind, wird das Buch nicht ohne Nutzen seyn, und die grosse Menge der würdigen Schüler des sel. Ernesti, werden es auch vielleicht, wie er denkt, *mit lächelndem Wohlgefallen* ansehen.

Hamburg, b. Freystatzky u. Rabe: *Die Gleichnissrede Jesu vom verlornen Sohne, in vier Busstagspredigten und einem Versuche katechetischer Bibellehren; zur* Erbauung angewandt von *Andreas Levin Eckard*, Pastor zu Bevensen im Lüneburgischen. 1794. 132 S. u. 127 S. 8. (12 gr.)

Die Themata der vier Predigten, welche der Vf. über die auf dem Titel angegebene Gleichnisrede gehalten hat, sind folgende: 1) *Der traurige und bedauernswerthe Zustand eines Menschen, der sich von Gott und von der Tugend entfernt, und einen Theil seines Lebens in dem Dienste der Sünde hinbringt.* 2) *Die Gemüthsbeschaffenheit und das Verhalten eines wahrhaft Bussfertigen.* 3) *Die Gesinnung und das Verhalten Gottes gegen wahrhaftig bussfertige Sünder.* 4) *Von der Verbindlichkeit des Christen zur Freude über die Rückkehr eines verirrten Sünders.* Die Haupteintheilung und alle Unterabtheilungen sind vollkommen richtig und ganz nach Anleitung der Gleichnisrede gemacht. Die Ausführung zeigt von gereinigten Begriffen in der Lehre von der Vergebung der Sünden, und die Sprache ist durchaus faslich. Nur dass die Perioden bisweilen zu lang sind. Aber bey dem allen ermüdet das Lesen dieser Predigten ausserordentlich. Der Vortrag ist höchst eintönig, wird kaum in einer Stelle etwas andringender und herzlicher und nur ein einzigesmal werden die allgemeinen Sätze durch Beyspiele anschaulicher gemacht. Hierzu kommt, dass die Gleichnisrede auf das allerweitläuftigste ausgesponnen, und das Verhalten des unbesonnenen, reuigen, umkehrenden Sohnes bis in die kleinsten Stücke mit dem Verhalten des sündhaften, zur Erkenntniss gebrachten und sich bekehrenden Sünders und immer mit denselben Wendungen und Worten verglichen wird. Auch hat sich der Vf. ein paarmal nicht in Acht genommen in der weitläuftigen Umschreibung und Anwendung des Textes etwas Spielendes einfliessen zu lassen. Z. B. wenn er mit Rücksicht auf den Umstand in der Gleichnisrede, dass der erfreute Vater dem zurückgekommenen Sohn ein anständiges Kleid reichen heisst, dem bekehrten und begnadigten Sünder (S. 96.) die Worte in den Mund leget: „Ich bin frühlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit den Kleidern des Heils u. s. w.“

Die katechetischen Bibellehren, oder wie es heissen sollte: *die katechetischen Unterredungen über biblische Erzählungen*, werden auch besonders verkauft. Der Titel ist in der Provinzialsprache ausgedrückt. Es ist im Kurfürstenthum Hannover die lobenswerthe Einrichtung getroffen, dass auf dem Lande ausser den gewöhnlichen Katechisationen, den ersten Theil der Winterszeit hindurch, mit der Jugend Unterredungen über biblische Erzählungen in der Kirche müssen gehalten werden. Diese mag man dort gewöhnlich: *die Bibellehre* nennen, wie man an einigen Orten das Examen über den Katechismus; die *Katechismuslehre*, nennet; daher vermuthlich der Vf. seinen Unterredungen den unrichtig ausgedrückten Titel gegeben hat. Es sind der Unterredungen ebenfalls viere, nach derselben Abtheilung der Gleichnisrede, welche in den Predigten befolgt ist. Sie gefallen uns noch besser als diese, und können den Schullehrern auf dem Lande zum Muster empfohlen werden. Doch will Rec. bey dieser Empfehlung nicht behaupten, dass nicht manche Frage anders hätte gewendet und manche zu lange Ermahnung hätte abgekürzt werden sollen. Auch ist es falsch, wenn der Vf. (S. 17.) sagt: „Träbern, war eine gewisse Frucht im jüdischen Lande, die so wie unsre Eicheln zum Schweinfutter gebraucht wurde.“ Nicht Träbern, sondern das im griechischen Text stehende κεράτια (Johannisbrodt) zeigt eine solche Frucht an. Bedenklicher als dieser Fehler ist die Art, wie er die Theurung, wobey der unglückliche junge Mensch seine Thorheit fühlt, darstellt. Er wirft die Frage auf: „war das nicht eine ausserordentliche Fügung der göttlichen Vorsehung?“ und vorher lässt er die Behauptung gehen; „Gott lässt bisweilen für ruchlose Sünder auch in diesem Leben *besondere* Züchtigungen erfolgen.“ Erfolgt wohl in einem Lande Theurung zur *besondern* Züchtigung der Ruchlosen?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 14. April 1797.

SCHÖNE KÜNSTE.

Prag u. Leipzig, b. Albrecht u. Comp: *Die Zöglinge der Natur.* Ein Roman, worin Menschen handeln. *Erster Theil.* 1793. 416 S. *Zweyter Theil.* 1794. 468 S. 8. jeder mit zwey Kupfern. (2 Rthlr. 16 gr.)

Der Vf. setzt darauf, dass er *Menschen*, d. i. wie es die Vorrede erklärt, keine ideale und transcendentale Wesen handeln läfst, ein vorzügliches Verdienst seiner Arbeit. Allein bey näherer Bekanntschaft mit ihr nimmt man wahr, dass in der That nur Ideale gegen Karrikaturen vertauscht sind; in der wirklichen Welt finden sich die grellen Farben und die starken Schraffirungen, mit welchen der Vf. seine Geschöpfe zeichnet, so wenig als die Ideale der Vollkommenheit. Zu dieser Unnatur kömmt noch eine auffallende Inconsequenz in Charakteren, Grundsätzen und Handlungen: die erstern werden nur gemalt, aber nicht entwickelt: das Raisonnement nicht aus den Handlungen gezogen, sondern nur erzählend ihnen angeknüpft: in der Anlage der Geschichte und in ihrer Entwickelung macht eine Unwahrscheinlichkeit der andern Platz; der Vortrag ist weitschweifig: der Dialog, wo er eingewebt ist, steif und unnatürlich: die komischen Scenen überladen von gewaltsamen Reizungen zum Lachen, und dennoch arm an ächter Laune. Einzelne feine Bemerkungen, die eben so richtig gefafst als gut gesagt sind, und einzelne treffende Schilderungen wägen auf diese Art freylich jene Mängel des Ganzen nicht auf, so wie für den erzählenden Vortrag des ungleich grösern Theils, die Briefe, deren Ton der Vf. weit glücklicher trifft, keine Entschädigung geben. — Warum übrigens der Titel, Zöglinge der Natur, ankündigt, klärt sich nirgends auf: kaum erwarten wir das von den folgenden Theilen, da die noch ungeendigte Geschichte schon so weit vorgerückt ist.

Leipzig, b. Kummer: *Die Landfamilie zu Thalheim.* Freunden ländlicher Freuden gewidmet. 1793. *Erstes Bändchen.* 192 S. — *Zweytes Bändchen.* 181 S. 8.

Die Addresse an die Freunde ländlicher Freuden läfst sich nur dann rechtfertigen, wenn man sich überreden will, dass jene Freuden in dem Anschaun der seltsamsten Verkettungen von allem grausenvollen, was die menschliche Bosheit zur Quaal ihrer Nebengeschöpfe ersinnen kann, bestehen. Denn dies macht den Inhalt dieser Geschichte, wo Verrätherey, Eydbrüchigkeit, vielfacher Mord, durch eine äusserst abentheuerliche Entwickelung in Verbindung zweyer Liebenden und im Wiederfinden eines verlorenen Sohnes, sich auflösen. Wir gestehen, dass wir weder der grotesken Erfindung, noch dem in kraftloser Empfindeley sich auszeichnenden tändelnden Vortrag einen Geschmack haben abgewinnen können.

Weissenfels u. Leipzig, b. Severin: *Leidenschaft und Delikatesse oder Geschichte einer jungen Engländerin.* 1794. 383 S. 8. (1 Rthlr.)

Dies ist ein schon im Museum für Frauenzimmer abgedruckter Auszug eines englischen vier Bände starken Romans, Cornelie Sedley von Montague. Die Schonung des Uebers., der uns nur ein mäfsiges Bändchen gab, verdient allerdings unsern Dank, da das, was wir erhalten, ungefähr errathen läfst, dass wir an dem, was zurückbleibt, nicht viel verlieren. Wirklich unterhält die hier in Briefen ziemlich gut vorgetragene Geschichte, und vorzüglich thut es wohl, nach der Ermüdung von Ritter- und Heldenunwesen, einmal bey wahren und der Menschheit angemessenen Empfindungen wieder zu sich selbst zu kommen: allein es fehlt ihr doch ganz an hervorstechenden Seiten: Charaktere, Empfindungen und ihre Schilderung, Situationen, Gang der Liebe und ihre Bedenklichkeiten — alles ist das gewöhnliche Echo der bessern Romane. Ueberdies mangelt es dem vor uns liegenden auch an Einheit, und er zerfällt wirklich in zwey nur schwach verbundene Theile, wovon der eine sich um die sonderbare Bedenklichkeit dreht, „ob ein rechtschaffner Mann, ohne Religion, ein guter Ehemann und Hausvater werden könne?“ Leider! streiten sich hier die Handelnden mehr um Schatten, als um Wahrheit, und, wie das freylich oft zu geschehen pflegt, scheinen sie selbst nicht zu wissen, was sie unter Religion verstehen. Daher endigt sich auch dieser Haupttheil des Ganzen in eine kahle Bekehrung auf dem Todbette, die sehr unerwartet käme, wenn nicht bey einem Sterbenden jede Inconsequenz verzeihlich wäre.

Wien u. Leipzig, in d. Dollischen Buchh.: *Albert der Abenteurer.* Ein satyrischer Roman. 1794. 240 S. 8. (16 gr.)

Auch diese Lectüre läfst von Seiten der Neuheit gänzlich unbefriedigt. Nicht blofs die Erfindung einer Reise nach dem Mond gehört zu den sehr verbrauchten Formen, sondern auch die Wahrheiten, die durch diese Veranlassung mitgetheilt werden, sind nur das gewöhnlichste, was man über Gebrechen der

Menschheit zu hören pflegt. Allein dieser Tadel trifft keineswegs den Vf., sondern nur den Uebersetzer, der diese Arbeit, (die man, nach einer Note, dem Grafen Krasicki, Bischof von Ermeland, zuschreibt,) aus dem polnischen Original in ein steifes Deutsch übergetragen hat, ohne zu überlegen, dass das, was einer Nation, bey welcher eine Gattung von Geisteswerken erst eingeführt wird, neu und schmackhaft ist, es nicht in gleichem Grad für eine Nation seyn könne, welche eben mit dieser Form schon so ausserordentlich oft unterhalten, und zuletzt ermüdet wurde.

Wien, b. v. Mösle: *Der deutsche Diogenes oder der Philosoph nach der Mode.* Ein Roman m. (2) K. 1792. 328 S. 8. (16 gr.)

Ist in Stil und Aberwitz den elendesten Producten der Jahrmarktsbuden gleich; ja es steht noch unter den Eulenspiegeln und ähnlichen Werken, die wenigstens in dem Zeitalter ihrer Schöpfung ihre Entschuldigung finden.

1) Berlin, b. Vieweg d. ält.: *Saint-Fleur und Justine*, oder Geschichte zweyer Liebenden, wie es deren wenige giebt. Nach dem Französischen von *Anton Adolph Hayder*. 1795. 314 S. 8. (21 gr.)

2) Weissenfels u. Leipzig, b. Severin: *Louise Düval.* Geschichte einer französischen Emigrantin. 1795. 286 S. 8. (18 gr.)

Nr. 1. ist in Briefen von S. Fleur an Joseph abgefasst. Eine Declaration, wie diese, giebts freylich wenige. „Ich kniete mit einem Knie nieder: theure „ste Justine, von diesem Tage an wähle ich dich zur „Mutter meiner Kinder. Angebetetes Weib, du bist „in meinen Augen kein weibliches Geschöpf mehr, „sondern eine gütige Gottheit, die meine Existenz „verewigen soll. Aus deinem Schoosse will ich wie„dergeboren hervorgehn, damit ich Fleisch von dei„nem Fleische, Bein von deinem Beine, Blut von deinem „Blute, und dein andres Du werde, und wir so durch „unsre Kinder vermischt nur Ein Wesen ausmachen.“ Dabey muss allerdings dem Mädchen die Nadel aus der Hand fallen: nur begreifen wir nicht, wie sie den Liebhaber so liebevoll schmachtend ansehen kann. An einem andern Orte heisst es: „Ich genoss alle Selig„keit, die ein Sterblicher, ohne vor Wonne zu ver„gehen, nur geniessen kann.“ „Ich kann nie von „Hochzeit sprechen hören, ohne dass ich Herzklopfen „bekomme.“ Wenn Flavicourt nicht Abwechslung ins Spiel brächte, so müssten die Liebenden vor Einförmigkeit sterben. Justine erzählt ihre Entehrung. Die Nebenbuhler schlagen sich. S. Fleur bohrt dem Flavicourt durch und durch, und wirft ihn ins Wasser. Hierauf begiebt er sich auf Reisen, sucht Ruhe und findet sie nicht, will dann wieder Justinen ehligen, erfährt aber, dass sie schon verheirathet sey. Indessen wird Justine über ihn zur Ehebrecherin, und stirbt im letzten Acte als eine Selbstmörderin in dem Arme ihres Geliebten, den sie vorsetzlich verführt hat. Und die Moral — soll seyn, dass es unmöglich sey, sich von dem Laster loszuwinden, wenn man sich ihm einmal ergeben hat; — eine Moral, die der Fr. v. Schöps, der das Buch zu besondrer Protection empfohlen ist, fürwahr eine Schamröthe kosten dürfte.

Nr. 2. Die Geschichte der franz. Revolution hat im einzelnen eben so interessante Situationen hervorgebracht, wie sie im Ganzen merkwürdige Scenen erzeugt hat: und sollten wir die verborgne Geschichte mancher Emigranten kennen, wir würden sehen, dass der Zufall oft schöner dichten kann, wie die lebhafteste Einbildungskraft eines Romanschreibers. Der Vf. der Louise Düval hat sich eine dieser Situationen ausgemalt, und ob er wohl die Begebenheiten etwas wunderbar in einander geflochten hat, so kann man ihm doch den Ruhm eines Schriftstellers nicht streitig machen, der sich über das Mittelmässige zu erheben sucht. L. Düval, die Geliebte eines franz. Republikaners und die Tochter eines Aristokraten, soll mit ihrem Vater auswandern. Ihr Geliebter entführt sie. Auf der Flucht wird sie von dessen Nebenbuhler erkannt, dem Geliebten entrissen, und in ein Kloster gebracht. Der geistliche Aufseher des Klosters, der sich in den neuen Ankömmling verliebt, schafft sie aus diesem Kloster in das seinige, und hier wird ihre Tugend auf alle nur mögliche Proben gestellt. Zuletzt dringt ihr Geliebter ins Kloster und errettet sie. Bey der Belagerung von Maynz fällt sie mit ihm in preussische Gefangenschaft, und wird sehr anständig behandelt. Unglücklicher Weise aber wird sie von dem Nebenbuhler wiedergefunden, und aufs neue entführt. Sie entläuft und fällt einem Schwarme von Republikanern in die Hände, die sie für eine Emigrantin ansehn, und ihr den Process machen. In dem Augenblicke aber, wo ihr Kopf unter der Guillotine fallen soll, zeigt sich ihr Geliebter, verbürgt sich für ihre Unschuld, und lässt sich mit ihr nach Frankreich transportiren, wo nach einer kurzen Untersuchung beide freygesprochen werden.

Man muss bedauern, dass der Vf. sich in der Vorrede über seine gemässigten Grundsätze entschuldigt, die ihm gewiss bey allen Vernünftigen zur Ehre gereichen werden.

Leipzig, b. Gräff: *Aurora*, ein romantisches Gemälde der Vorzeit. Erster Theil. 1794. 256 S. Zweyter Theil. 1795. 258 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Die *Vorzeit*, in welche die Epoche der hier erzählten Begebenheiten gehört, ist das sechszehnte Jahrhundert der italienischen Geschichte; *romantisch* verdient das Werk nur zu sehr zu heissen, indem es aus einem Labyrinthe von Intrigue, und einem Gewebe von Abentheuern besteht. *Aurora* spielt, aus ehrgeizigen Staatsabsichten, im ersten Theil, um als eine uneheliche Tochter des Herzogs von Ferrara dieses Herzogthum zu erlangen, im zweyten, um eine Revolution in Portugall zu bewirken, Kabale auf Kabale; Meuchelmord, Banditenstreiche, kurz, alles, was sie für Mittel hält, ihre Absichten zu befördern, gilt ihr

ihr gleich, sie setzt sich unaufhörlich den gröfsten Gefahren aus, und verwickelt sich endlich selbst so, dafs sie nur durch Selbstmord den Ausgang finden kann. Ihr unbeschränkter Ehrgeiz, der sie verleitet, so viele andere Menschen zu mifsbrauchen und unglücklich zu machen, und ihre Unmenschlichkeit rauben ihr die Theilnehmung des Lesers, so sehr auch ihre Schlauheit Bewunderung erregt. Ihre Liebe, so schwärmerisch sie auch scheint, wirkt wenig, weil man immer argwohnen mufs, dafs sie nur affectirt, um ihre Plane desto eher auszuführen. Ihr Liebhaber *Rinaldo* ist ein schwacher gutherziger Mensch, der Muth zu haben scheint, und in der Gefahr doch zittert, der nicht die Maschine eines andern seyn will, und sich doch von den Fesseln nicht losreifsen kann, in die er gerathen ist, der den treuen Liebhaber machen will, und dennoch Untreue begeht, der unbedingte Folgsamkeit gelobt und ausübt, ohne die Absichten zu kennen, zu denen er gebraucht werden soll. Wer kann einen solchen Menschen bey den vielen Verlegenheiten und Lebensgefahren, worein er sich stürzt, wer kann sein tragisches Ende bedauren? Aufser jenen beiden Hauptpersonen findet man noch eine Menge Helfershelfer und Spiefsgesellen der *Aurora*, lauter Bösewichter und Waghälse; immer einen schwärzer, als den andern. Denn *Aurora* ist das Oberhaupt eines geheimen Bundes, der sich weit ausgebreitet hat, und dessen einzelne Mitglieder, selbst mit dem Zweck der Gesellschaft unbekannt, von ihr geleitet werden, ohne dafs sie es wissen. Die Beschreibungen der Aufnahme in diese geheime Gesellschaft, und ihrer Verfassung, der mystische Schleyer, der bis ans Ende über der ganzen Geschichte liegt, indem *Aurora* bis zuletzt eine unbekannte und unerklärbare Person bleibt, und die mannichfaltigsten Rollen spielt, deren Endzweck verborgen ist, die Geistererscheinungen und Zauberscenen, die unerwarteten und gräfslichen Auftritte (Duells, Verwundungen, Mordthaten, Blutverschwörungen), die das Ganze so schauderhaft machen, die erneuerten Schicksale der *Aurora* im zweyten Theile, nachdem man sie am Ende des ersten getödtet glaubte, und so viele andre wunderbare Dinge sind zu sehr nach dem jetzigen Modegeschmack, als dafs das Buch nicht viele Leser finden sollte, zumal da der Ton der Erzählung in demselben rasch, kurz, leicht, und doch kraftvoll ist.

Leipzig, b. Sommer: *Der Garten der Natur in vier poetischen Episteln*, von D. J. G. *Tralles*. 1795. 304 S. 12.

Ein *Garten der Natur* heifst hier so viel, als ein Garten, bey dessen Anlage man mehr den Winken der Natur, als den Regeln der Kunst gefolgt ist; und über die Einrichtung desselben hat Hr. *T.* hier die nöthigsten Vorschriften in einem Lehrgedicht vortragen wollen. In der ersten Epistel zeigt er, dafs die Gartenkunst in der Verschönerung der Natur durch die Kunst bestehe, dafs die Kunst suchen müsse, Empfindungen zu erregen, dafs der Contrast ein vortreffliches Mittel dazu sey, und dafs man bey der Anlage eines Parks auf schickliche Anpflanzung des Baumwerks, und auf Benutzung der Felsen sehen müsse. Die zweyte Epistel handelt von der Benutzung der verschiednen Arten des Gewässers bey Anlage eines Parks. In der dritten Epistel beschreibt der Vf. die Verschiedenheit der Gärten nach Beschaffenheit des Klimas und der Gärten, nach dem Eindruck, den sie hervorbringen sollen, nach den Jahrs- und Tageszeiten, und nach dem Stand des Besitzers. In der letzten Epistel redet er von den Gebäuden und andern Verzierungen des Parks, von der Bildung des Parks zu einem Ganzen, und von der Geschichte der Gartenkunst. Was der Vf. aus der Theorie des Gartenbaues ausgehoben, erschöpft zwar diesen Gegenstand nicht, man findet zwar bey ihm keine neuen Ideen, (er gesteht selbst, dafs er wenig würde haben leisten können, wenn ihm nicht ein Freund *Hirschfeld's* Werk geliehen hätte,) aber seine Grundsätze sind richtig und wahr, und in dem ganzen Gedichte sind viel Spuren von Belesenheit. Sonst aber fehlt noch viel daran, dafs wir, so ergiebig und bequem auch dieser Stoff für einen didactischen Dichter ist, in dem Vf. einen deutschen *de Lille* oder *Mason* erhalten hätten. Die Regeln sind bald trocken, bald geschwätzig vorgetragen, die Episoden und Digressionen, unter denen sich bey dem Vf. die Hauptsache nur zu sehr verliert, bestehen meistens in matter Moral, oder in niedriger Satire. Man sieht einige poetische Anlagen bey dem Vf. in solchen Episoden, wie in der von *Hirschberg's* Helikon in der ersten Epistel, in der von einer verstorbenen Geliebten S. 169. in der Erinnerung an ein durch den Krieg verlornes Gut S. 264., und in einigen Naturschilderungen, vornehmlich von Gegenden seines Vaterlandes, der Schweiz, aber, wenn er sich auch ein wenig erhebt, so sinkt er bald, oft mitten in der besten Fiction oder Beschreibung, desto tiefer. Die Sprache wird nicht allein oft ganz Prosa, sondern gar geschmacklose Prosa. *Zum Wirrwar sich verbieren; ausgeschwitzte Feuchtigkeit; knolligt Gemüfs; Gravitäts-Wacken; Spatzier-Durchaue*, und ähnliche Ausdrücke prangen hier in Versen. Der Vf. bedient sich so unedler Ausdrücke, wie folgende: *Ein vermaledeiter Weg; wohin rennt mein Gesang; Thalie, die abgeseimte Spötterin; ein jeder Naseweis; ein verdammter Kobaltsstreich; ein Lumpenguldon; stehört den schwächsten Husten des Flohs; am Schreibtisch kalmäusern; dem Buben mit der Birke derb übers Fell gerben.* Sogar ins Ekelhafte gehen zuweilen seine Ausdrücke über, er spricht von sinnigten Kupfernasen, von schimmlichten Schlammlagen, die grün versauren, vom blähenden Windgestöber des Grimmdarms, das den Kopf verdüftert, von einem, der durch die Speichelkur abgemergelt, unsittlich geifert. Zuweilen hat er so sonderbare Redensarten, wie *Ruhm mähen, die Nerven beben zornig, bangsam, Dunkeley, Schlingäste, entglinsten, ans Buch versteift, die Harfe verlahmt.* Manche unpassende Ausdrücke hat offenbar der Reim herbeygeführt, oft ist der Quantität der Sylben Gewalt gethan, und von Wohllaut mufs der Vf.

gar kein Gefühl haben, sonst hätte er nicht Verse wie folgende, machen können:

Dafs Kunstfleifs noch zwar, doch vereint mit milden
Neigungen geistigrer Empfindung blüht —
Der Franken mördrisches Banditenheer —
Blitzschnell stürzt die schwerdtscharfe Guillotine —
Die durch Selbstfleifs erlernte, nicht gemeine
Schmelzkünstler-Kenntnifs fruchtreich offenbart.

Auf solche Stellen pafst, was der Vf. S. 212. (in seiner seltsamen Sprache) von dem *eingekeilten Reime des Verses*, und vom *zähen Marterreim* gesagt hat.

Görlitz, b. Hermsdorf u. Anton: *Leben und Wanderungen eines Physiognomisten*, ein Pendant zu *Musäus physiognomischen Reisen*. 1795. 460 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Dafs ein *Gegenbild* gleich in der folgenden Messe nach dem *Urbilde* erscheint, ist in der Regel; denn es ist nun einmal deutscher Brauch, dafs, wenn jemand mit Beyfall des Publicums Karoussel fährt, sich gleich zehn andre blind mit aufsetzen wollen. Aber nach Verlauf von *siebzehn* Jahren, da *Musäus* selbst in den Glasschränken, niedlich eingebunden — stehen bleibt, möchte es für den Pendant schwer halten, gelesen, geschweige denn neben ihm aufgestellt zu werden. So wie jetzt die Aerzte nicht mehr über die Kriebelkrankheit und die Influenza, sondern über Lazarethfieber und Nervenzufälle schreiben: so sollte der Romanen- und Satirenschreiber unsrer Tage sich eher jeden andern Gegenstand wählen, als die Physiognomik, über die so viel im Ernst und im Scherz geschrieben worden ist, dafs dem Publicum vor allen Kritiken und Spöttereyen darüber, wie vor der Wissenschaft selbst, ekelt. Von S. 131. an, wo der Held zuerst das physiognomische Steckenpferd besteigt, bis S. 412., wo seine Bekehrung anfängt, nehmen seine Grillen und Räsonnemens über diese Wissenschaft, und ernstliche Beurtheilungen und Satiren über sie und ihren Urheber den ganzen Raum ein. Hat nun gleich der Vf. manche gute und richtige Gedanken, und in den satyrischen Stellen manchen launigen Einfall darüber: so ist dies alles doch demjenigen nicht neu, der die Schriften von *Lichtenberg* und *Musäus* gelesen hat; der Mangel an Handlung wird dadurch nicht ersetzt, und da vieles davon noch obendrein oft wiederholt und gedehnt wird, so kann die Langeweile nicht ausbleiben. Die Satiren auf *Lavater* selbst mifsfallen nicht allein, weil er um der Physiognomik willen so viel Streiche hat leiden müssen, sondern auch weil sie von einem unbekannten höchstmittelmäfsigen Schriftsteller herkommen. Auch *Musäus* Schreibart ist nachgeahmt; wenn aber gleich dem Nachahmer zuweilen einige Bilder glücken, so sieht man doch meistens, dafs er ängstlich darnach gehascht hat, auch werden sie zu sehr gehäuft. Am besten sind Sprache und Gesinnungen in der Rolle des Landpredigers, der, frey von aller Schwärmerey, alles in einem wahren Lichte betrachtet. Der Vf. hat seinen Stil durch gar zu viel ausländische Worte entstellt, z. B. *Tumescenz*, *Suffizienz*, *Titillation*, *calmirt*, *erudit*, *imbibiren*. Da der Held seine Schicksale selbst erzählt, und doch nur ein Halbgelehrter seyn soll, so klingen solche Ausdrücke in seinem Munde desto sonderbarer.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

Berlin, b. Wever: *Anweisung für Frauenzimmer, die ihrer Wirthschaft selbst vorstehen wollen.* 10tes Stück, enthält: von der Federviehzucht und insbesondre von der Gänse-, Enten-, Truthühner-, Schwanen- und Fasanenzucht, von *J. G. S.* 1796. 161 S. 8. (9 gr.)

Leipzig, b. Böhme: *Justus Graf von Ortenburg.* Ein Gemälde menschlicher Glückseligkeit. 5ter Th. 1796. 260 S. 8. (21 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Liegnitz* u. *Leipzig*, b. Siegert: *Belehrungen für diejenigen, welche Taschenuhren tragen, in Absicht ihrer Beschaffenheit, Beurtheilung, Kaufens, Ausbesserung und Verhaltung.* Nebst einem Anhang *über Wand- und Tischuhren.* Nicht für Künstler und Uhrmacher, sondern fürs Publicum. Von *F. A. S.* 1795. 88 S. 8. Mit einem Kupfer. (6 gr.) Der Inhalt dieser Belehrungen entspricht vollkommen ihrem Titel, und der Vf., ein Uhrmacher von Metier, verbindet mit den gehörigen Einsichten auch den Charakter des ehrlichen Mannes; indem er hier mit aller Aufrichtigkeit sich über den Bau der Sackuhren nach ihren vorzüglichsten Arten erklärt, und zugleich die Regeln für ihre Erhaltung giebt, die mancher andere gerne zu seinem Nutzen für sich behält. Es verdienen daher diese aus Erfahrungen geschöpfte Belehrungen gelesen und befolgt zu werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15. April 1797.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Felisch: *Versuch einer medicinischen Topographie von Berlin*, von *L. Formey*, K. Leibarzte und Oberstaabsmedicus, des Obercollegii medici und des Obercollegii sanitatis Rathe, der K. Hofapothekencommission Mitgliede. 1796. XII u. 382 S. gr. 8. nebst mehrern Listen.

Obgleich wir uns durch dieses Werk von neuem überzeugt haben, dafs medicinische Topographieen von Ländern und Städten, welche keine besondre endemische Krankheiten haben, nicht geeignet sind, ein neues oder grofses Licht auf wissenschaftliche Gegenstände der Arzneykunde zu werfen; so erkennen wir doch das Verdienstliche dieser mühsamen Unternehmung lebhaft an. Den Einwohnern Berlins ist viel Lehrreiches gesagt. Es wäre zu bedauern, wenn diese Schrift nicht die Aufmerksamkeit der ganzen dortigen Lesewelt auf sich zöge. Berlins Aerzte werden gern hier so vieles gesammelt und aufs Reine oder zur Sprache gebracht sehen, da die vielen mitgetheilten Nachrichten selbst auswärtige Aerzte nicht wenig interessiren. Vorzüglich aber ist die Freymüthigkeit eines Arztes, der so ansehnliche Stellen bekleidet, in Aufdeckung der grofsen Mängel der Medicinalanstalten und der medicinischen Polizey nicht genug zu rühmen, zumal da der Vf. mit vieler Feinheit zu tadeln versteht, ohne persönliche Vorwürfe zu machen und mit der wohlwollendsten Anerkennung jeder kleinen Bemühung, irgend eine Verbesserung zu bewerkstelligen. Es gereicht den preufsischen Staaten und besonders der Hauptstadt zur grofsen Ehre, dafs ein sich nennender Schriftsteller ohne Furcht, seine Verhältnisse zu stören und sich allgemeinen Verunglimpfungen auszusetzen, der Wahrheit und Vernunft so unbefangen huldigen darf; und noch immer sind unter den deutschen Staaten nur wenige in einer eben so glücklichen Lage.

Es sey ein in jeder Rücksicht unverantwortlicher und höchst schädlicher Misbrauch, dafs die Nachteimer in die Spree ausgegossen werden, wodurch der Flufs selbst verdorben, sein Wasser, das zur Bierbrauerey gebraucht wird, ekelhaft und ungesund und zu ökonomischen und mechanischen Absichten, die ein reines Flufswasser erfodern, untauglich werde. Der Unrath könnte zur Verbesserung der umliegenden Sandäcker so nützlich verwandt werden. Selbst die Misbräuche beym Ausschütten der Eimer werden nicht gehoben. Der S. 13. angeführte Grossinger ist wahrscheinlich der Vorgänger des Vf., der verstorbne Möhsen, der unter diesem Namen in der Berliner Monatsschrift schrieb. Die vom Hn. Apotheker Rose, auf des Vf. Veranlassung angestellte Untersuchung des Wassers von sechs Brunnen in Berlin wird mitgetheilt. Das Resultat fiel befriedigend aus. In einzelnen Fällen beschwert das Brunnenwasser jedoch den Magen, erhitzt und verstopft. Den eine halbe Stunde von Berlin gelegnen Friedrichsgesundbrunnen unterwarf derselbe Chemiker mit dem Vf. einer neuen Prüfung, die hier abgedruckt ist und mit der Erfahrung übereinstimmend aussagt, dafs nicht sehr grofse Heilkräfte zu erwarten sind. Es herrsche viel weniger Luxus in Berlin als in andern grofsen Städten; die Einwohner theilen lieber den Armen von ihrem Ueberflufs mit. Mancher findet sich doch, der an einem Abend ein halb Dutzend Quartbouteillen der sehr starken Biere zu sich nimmt. Man müfste das Branntweintrinken in öffentlichen Häusern nicht erlauben, wo die Unterhaltung zum häufigern Trinken reizt. Das viele Bauen ist ein Unglück für die geringern Klassen. Die kleinern Häuser, die man ihnen überlassen mufste, werden in grofse Gebäude umgeschaffen. Daher sind grofse Wohnungen im Ueberflufs und verhältnifsmäfsig wohlfeil zu haben, kleine dagegen werden immer seltner und theurer und der Arme findet kaum ein Obdach. Er mufs sich immer mehr einschränken. Bey den häufigen königlichen Bauten sollte man auf die Bedürfnisse der untern Stände Rücksicht nehmen. Unter dem Adel, den begüterten und den höhern Klassen findet man mehr Vorurtheile als beym gemeinen Mann. Jeder noch so grobe Charlatan kann die Vornehmern für sich einnehmen. Gerade die abgeschmacktesten und widersinnigsten Behauptungen eines Glücksritters verschaffen ihm Achtung und Zutrauen. Sehr bald wird er in allen Gesellschaften als ein aufserordentlicher Mensch ausposaunt und bald darauf eingeführt, und jeder vertraut sich demselben unbedingt an. Geheime und Universalarzneyen haben besonders von jeher viel Glück gemacht, und noch ganz kürzlich wurde einer der elendesten und gröbsten Charlatans von der vornehmsten Klasse der Einwohner als ein zweyter Aesculap verehrt. Husten, Blutspeyen, Lungenentzündungen sind dort häufige Folgen des Tanzes, welche in Auszehrungen und Schwindsuchten übergehen. Die Luftseuche sey nicht so allgemein, als viele glauben. Die Zahl von gewissen öffentlichen Häusern beläuft sich auf einige achtzig, und die Zahl der von Wundärzten zu untersuchenden Mädchen auf 358 (im Jahr 1795), worunter 23 als venerische befunden wurden. 7 waren schwanger oder in Wochen. Die Polizey fehlt, dafs sie den

Genuſs berauſchender Getränke, der Muſik und des Tanzes an dieſen Örten geſtattet. Mit der gröſsten Aufmerkſamkeit und Strenge müſste ſie aber gegen die Dirnen verfahren, welche auf öffentlichen Straſsen und in abgelegnen Gegenden ſich aufhalten. Sie ſind gewöhnlich angeſteckt und zu jeder Art der ſchändlichſten und widernatürlichſten Exceſſe bereit. Die unehelichen Schwangerſchaften ſind dennoch häufig. Unter hundert Geburten koſtet eine der Mutter das Leben; in den letzten zehen Jahren hat die Anzahl der Todgebornen beträchtlich abgenommen. Unter 469 Perſonen, welche in 3 Jahren über achtzig Jahr alt wurden, waren 163 Frauen mehr als Männer. Das Verhältniſs der Gebornen zu den Geſtorbnen iſt ſehr vortheilhaft für Berlin, indem es das natürliche Verhältniſs nicht einmal erreicht. Aber mehr als die Hälfte aller gebornen Kinder ſtirbt in den erſten Jahren wieder. An Rettungsanſtalten für Ertrunkene u. ſ. w. fehlt es noch in Berlin. Alle Jahre verunglücken auch dort einige Menſchen beym Baden. Das geſetzmäſsig befohlne Wurmſchneiden nennt Hr. *F.* mit Recht unnütz, unzweckmäſsig und ſelbſt lächerlich. Der Caſtration der Hunde traut er doch wohl zu viel. Es vergeht ſelten ein Jahr, wo nicht mehrere Menſchen an Vergiftung ſtarben, und der Mangel an Fürſorge und die Nachläſsigkeit, mit welcher man oft mit Giften umgeht, muſs mit Recht gerügt werden. Eigentliche endemiſche Krankheiten gebe es in Berlin nicht. An *Rötheln* ſind in 11 Jahren 1080 geſtorben; am Scharlachfieber in demſelben Zeitraum nur 209. [Es iſt auffallend, unter dem Namen Rötheln, Ritteln, *rubeolae*, bey den preuſsiſchen Aerzten einer Krankheit erwähnt zu finden, welche tödlicher iſt, als ſelbſt das Scharlachfieber, und ſie mit Zufällen geſchildert zu ſehen, welche eine ganz andre Krankheit darſtellen, als den nie gefährlichen Ausſchlag, den man im übrigen Deutſchland ſo nennt. Hr. *F's.* Ausſage kommt mit *Selle's medicina clinica* überein. Sie ſollen, wie es daſelbſt in der 6ten Auflage heiſst, *mit einem ſchlimmen Hals* eintreten, der die Krankheit bey einem faulichten Fieber ſo miſslich macht: der Ausſchlag ſoll erhaben und mit einer eiterartigen Feuchtigkeit angefüllt ſeyn; er vergeht mit Ablöſung der Epidermis. Nun führt aber Hr. Geheimerath *Selle* in der 2ten Auflage der Pyretologie andere weſentliche Umſtände an, der Ausſchlag wird genannt *puſtulae miliaribus ſimiles* und *ſubſequitur nonnunquam tumor cutis leucophlegmaticus*. Des verſtorbnen Ziegler in Quedlinburg mit Sorgfalt ausgeführte Angaben in ſeinen *Beobachtungen* (Leipzig 1787) ſtimmen mit dieſen Beſchreibungen nicht überein. Vielleicht findet ſich in *Orlovii progr. de rubeolarum et morbillorum diſcrimine. Regiomon.* 1785 wiederum eine andre Darſtellung. Wenigſtens ſehen wir in einem kleinen, uns gütigſt mitgetheilten ſchriftlichen Aufſatz eines berliner Arztes, der, als eine vornehme Standesperſon aus Hannover in Berlin die Rötheln haben ſollte, Hn. Leibmedicus Wichmann zugeſchickt wurde, ganz andre Erſcheinungen unter dieſen Namen zuſammengeſtellt. Dieſer groſse Diagnoſtiker fällte das Urtheil, *dieſe* Schilderung käme mit dem überein, was er als *Effera* oft geſehen habe. Die gedruckten Nachrichten über die Rötheln führen aber zur Muthmaſsung, daſs das Eigenthümliche der Rötheln entweder im Preuſsiſchen mit Unrecht vom Scharlachfieber geſchieden oder in der übrigen Welt mit Unrecht damit verwechſelt werde. Man vergleiche nur die beſten Beobachter des Scharlachfiebers als *Witherings account of the Scarlet feuer and Sorethroat. London* 1779, *Frank* u. ſ. w. So wenig ſolche Verwirrungen auch oft Einfluſs auf die Heilmethoden haben, ſo entehren ſie doch die Kunſt und führen den Beobachtungsgeiſt von der richtigen Bahn ab. Wir fodern daher den Vf. dieſer Topographie und den groſsen Beobachter Selle angelegentlichſt auf, durch eine genügende diagnoſtiſche Unterſuchung in der Manier von Wichmann hier völle Aufklärung zu geben. Unſer Mistrauen wird man entſchuldigen, da ein alter berliner Praktiker, Hr. Rath *Richter* noch 1795 in ſeinen Beyträgen zur Fieberlehre ſagt, er habe, was man Ritteln nenne, zu Zeiten, *aber nicht häufig* zu bemerken Gelegenheit gehabt. (Wie iſt das mit den berliner Sterbeliſten zu vereinigen?) Er betrachtet ſie als eine Gattung des Scharlachfiebers.] Am Stickhuſten ſind in 11 Jahren 532 geſtorben. (Wahrſcheinlich an den Folgen des Stickhuſtens oder an Complicationen. Ob in den Anfällen ſelbſt Kinder ſtarben, bezweifeln wir.) Das im Herbſt und Frühling gewöhnliche Inoculiren der Blattern wäre an ihrem beſtändigen Daſeyn ſchuld und es ſey ſehr unrecht, daſs das Inoculiren zu allen Zeiten geſtattet werde. Die mediciniſche Polizey ſollte hierüber Geſetze geben (ob aber die Angabe aus Beobachtung und nicht aus einer Muthmaſsung flieſst, daſs das Einimpfen ſtets Blatterepidemieen verbreitet?). Chroniſche Ausſchläge, der Milchſchorf, die Schwämmchen ſind weder häufig, noch tödtlich. Der Verſuch in Fällen, wo ſäugende Kinder veneriſch ſind, den Ammen Queckſilber zu geben, iſt nicht geglückt. Ueber 1000 Menſchen ſterben jährlich an der Schwindſucht oder Auszehrung, und das Verhältniſs zu der Summe aller Geſtorbnen iſt wie 1 zu 5$\frac{4}{11}$$\frac{13}{11}$. Zuweilen findet ſich doch Gelegenheit zur Operation des Blaſenſteins. Als ein empiriſches Mittel gegen Nervenkrankheiten führt Hr. *F.* folgendes an: Es wird Leinwand mit dem Blute einer trächtigen friſch geſchlachteten Eſelin durch und durch getränkt und nachher getrocknet. Zerſchnittne Stücke dieſer Leinwand werden in weiſsem Franzwein infundirt. Von dieſem Wein bekommen die an Convulſionen leidenden Kranken täglich ein Spitzglas voll. Der Vf. iſt zu hellſehend, um den Werth dieſes Mittels nicht würdigen zu können. Er hat doch in einem Fall, den er umſtändlich erzählt, Gebrauch davon gemacht und zwar mit Erfolg. Einige andre Aerzte haben es mit einem Anſchein von Nutzen verſchiedentlich angewendet. (Eſelsblut in Verbindung mit der *unagallis*, in Leinen getaucht, wurde ſchon oft zu Hülfe genommen S. *Murray apparatus medicaminum* Vol. II. p. 3.) Es giebt unter allen Ständen nur wenige Frauen, die vom weiſsen Fluſs gänzlich frey bleiben.

Die

Die Kämpfischen Klystiere entsprachen nur selten der Erwartung, so häufig man auch in vielen Krankheiten seine Zuflucht zu ihnen nahm. Bey vielen verschlimmerten sich alle Zufälle, und so kam man allmählich von dieser Methode zurück. Selten oder nie haben wir ein Fieber ohne gastrische Complication. Die gewöhnlichste *febris stationaria* ist gallichter Art. Die Aerzte in Berlin sind mehrentheils darüber einverstanden, dafs die glückliche Behandlung der mehrsten und allgemeinsten Krankheiten auf Reinigung der ersten Wege beruhe. Ein häufiges Uriniren zeigte fast beständig die Besserung beym Keichhusten an. Das Obercollegium medicum ist erst unter der jetzigen Regierung dem Generaldirectorio subordinirt worden. Es rescribirt im Namen des Königs. Die Räthe haben kein fest stehendes Gehalt und der Chef dient ganz unentgeldlich. Unter diesem Collegio stehen in Medicinalsachen alle Untergerichte und alle Unterthanen des Königs (Schlesien ausgenommen) nicht blofs, wie in den mehrsten Ländern, Medicinalpersonen. Ohne gewisse Prüfungen, die Cursiren heissen, darf in Berlin kein Wundarzt und Apotheker sich niederlassen. Wollen sie aber in kleinen *Städten*, wenige Meilen von Berlin, wohnen, so sind diese Prüfungen nicht erfoderlich. Allein grade an kleinen, von guter Hülfe mehr entblöfsten Orten, wäre die Ansetzung geschickter Leute um so nothwendiger. Die Apotheker machen jedes Recept, ohne darauf zu sehen, ob es von einem Arzt oder Wundarzt geschrieben ist. Das brandenburgische Dispensatorium wird mit Recht getadelt. Die Medicinaltaxe ist ganz unbrauchbar geworden. Was von einer dritten Instanz in Medicinalsachen, von einem Oberrevisionscollegium, gesagt wird, sollte ausführlicher seyn. Es ist nicht deutlich, ob etwa der Staatsrath, das Generaldirectorium oder etwa das Obercollegium medicum *selbst* gemeynt sey. Alles, was zur medicinischen Polizey gehört, kömmt vor das *Obercollegium Sanitatis*. Unter der jetzigen Regierung haben die Räthe einen feststehenden Gehalt erhalten. Ein grofser Fehler war es bisher, dafs die erfoderliche Anzahl der Lazarethofficianten für die Armee erst zur Zeit ihres Aufbruches angenommen und dafs sie nachher gleich mit dem ersten Monat nach Aufhebung des Feldlazareths völlig und ohne Gehalt entlassen wurden. Durch die Errichtung einer chirurgischen Pflanzschule ist diesem Uebel nur zum Theil abgeholfen. Es müfste eine solche Anstalt auch für Feldärzte und Feldapotheker errichtet werden. Aufs anatomische Theater kommen auch die Verstorbnen aus allen Armenanstalten, so wie die Leichname aller, welche vom Armendirectorio Allmosen geniefsen. Das anatomische Theater hat über 200 Leichname jährlich. Alle im Lande vorfallende Misgeburten müssen auch dahin gebracht werden. Das klinische Institut unter Fritze hat des Vf. Beyfall; aber er beklagt, dafs das dazu eingerichtete Haus durch seine Lage, durch Mangel an Hofraum und an Luft überhaupt nicht ganz zweckmäfsig ist. Die Verpflegung der Kranken in öffentlichen zu diesem Zweck bestimmten Anstalten ist nichts weniger, sagt der Vf., als der Theil unsrer Medicinalverfassung, auf den wir stolz zu seyn Ursache hätten. Die mehrsten Nationen seyen hierin uns weit zuvor. Zum Fond der *Charité* gehört mit der ausschliefsende Verlag aller Kundschaften, Lehr- und Geburtsbriefe der Handwerker in allen königlichen Staaten. Die Anzahl der in ihr aufgenommenen Kranken beträgt jährlich über 3000. Sie liegen ziemlich eng beysammen. Wenn keine besondre Vorfälle es erfodern, kommen der dirigirende Arzt und Wundarzt *nur zweymal jede Woche* dahin. (In der übrigen Zeit ist alles noch studierenden Wundärzten überlassen!) Die Speisung jedes Kranken kostet täglich ungefähr 2 Groschen. *Beynahe der sechste Kranke stirbt* (!) Wenn man dazu die grofse Anzahl der Venerischen, (die sich zu der Summe aller aufgenommenen Kranken verhalten wie 1 zu 6½!) Krätzigen und äufserlichen Kranken, welche alle doch selten an der Krankheit sterben, mit in Anschlag bringt, so ist das Resultat noch ungünstiger. Es ist nicht zu leugnen, dafs es bisher daselbst an dem nöthigen Raum und zum Theil auch wohl an Wartung und Reinlichkeit gefehlt hat. Daher die Luft in den Zimmern immer verdorben gewesen ist *und fast jedes Jahr epidemische Lazarethfieber daselbst geherrscht haben*, die eine beträchtliche Anzahl wegen andrer Zufälle daselbst befindlicher Kranken und mehrere Officianten weggerafft haben. Das Haus ist mit Wiesen und Feldern umgeben, welche im Frühjahr unter Wasser stehen; auch können die Winde die Luft nicht gehörig reinigen. In den letzten Jahren ist indefs die Verpflegung der Kranken und die ganze ökonomische Verfassung beträchtlich verbessert worden. (Wir bedauern den grofsen Arzt und humanen, edlen Mann, *Selle*, dafs er einer solchen Anstalt vorstehen mufs.) Im Irrenhause haben die Kranken so kleine Zimmer und liegen so eng zusammen, dafs die Athmosphäre verdorben und der Geruch unerträglich ist. Dieses ist zumal im Winter der Fall, wo *zur Ersparung des Holzes* (!) diese Unglücklichen noch mehr zusammengepresst werden. In fünf Jahren sind aufgenommen worden 542, davon nur 31 geheilt entlassen wurden. (Ein verhältnifsmäfsig noch mehr Schauder erregendes Resultat, als die grofse Sterblichkeit in der Charité!) Zwey dabey angestellte Prediger haben kurz hintereinander eine Schwäche des Verstandes sich zugezogen. Seitdem hat die Anstalt keine eigne Geistliche mehr. Mit Freude liefet man die gegen diese, die Menschheit entehrende, Schilderung abstechende Beschreibung des Krankenhauses der jüdischen Gemeinde zu Berlin. Es hat jährlich 350 bis 400 Kranke, von welchen selten mehr als 10 bis 12 sterben. Von 1792 bis 1795 wurden 1116 Kranke aufgenommen, von denen 27 gestorben sind. Die Ausgaben in dieser Anstalt betragen jährlich an 4000 Rthlr.; es ist aber kein festgesetzter bestimmter Fond dazu vorhanden, sondern die Kosten werden jedesmal, so viel sie betragen, durch Beyträge herbeygeschafft. Der Arzt kann stets die theuersten Arzneyen, Wein, Hühner, Chocolade

lade u. s. w. zu Hülfe nehmen. Die Anstalt hat ihren ordentlichen Wundarzt, aber zu wichtigen Operationen wird der beste Wundarzt der Stadt genommen und besonders bezahlt. Die Reinlichkeit wird sehr gelobt. (Der wichtigere, praktische Theil der Briefe an Aerzte von Herz gründet sich fast einzig auf die in einem so wohleingerichteten Krankenhause gemachten Erfahrungen. Möchte ihre Fortsetzung bald erscheinen!) Im Krankenhause der französischen Protestanten *stirbt der vierte Theil!* (Die Ursachen dieser so sehr grosen Sterblichkeit hätten doch auch eine freymüthige Untersuchung verdient.) Ob die Einrichtung zu loben ist, dass die Regimentswundärzte für jeden Soldaten etwas festgesetztes erhalten und nun die Kosten der Arzneyen selbst tragen müssen? Die Medicinalgesetze werden nicht nur von Pfuschern u. s. w. übertreten, sondern es handeln auch die mehrsten Medicinalpersonen dagegen. Berlin hat gewöhnlich zwischen 40 und 50 praktisirende Aerzte (eine im Vergleich zu andern deutschen Städten sehr kleine Anzahl). Neid und Scheelsucht ist unter ihnen gemein. Die bürgerliche Verfassung der Aerzte ist bey uns wie in allen Orten äusserst fehlerhaft. Der Abschnitt Naturgeschichte geht von 285 bis 382. Obgleich der Vf. einige Vorgänger hat, so können wir doch nicht absehen, was eine Naturgeschichte in einer medicinischen Topographie soll. Muss das Hr. F. nicht selbst eingestehen, da er nur die officinellen Pflanzen anführte? Die nicht officinellen Pflanzen hätten dieselben Ansprüche gehabt, als die Amphibien, Insekten, Petrefacten u. s. w. Hr. F. giebt überdies nur trockne Namenverzeichnisse nach den Sammlungen andrer.

Wir schliessen mit dem Wunsch, dass Hn. F. freye mit so viel Einsicht verfasste Bemerkungen viel Sensation machen und zu wohlthätigen Veränderungen Veranlassung geben mögen. Die Mässigung und Schonung, mit denen er seine Erinnerungen vorträgt, konnte nicht in unsern Auszug übergehen. Dass er sie dennoch mit edler Dreistigkeit so gut zu vereinigen wusste, wird seinen Worten Eingang verschaffen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

HALBERSTADT, b. den Gros'schen Erben: *Literarisch pädagogisches Handbuch zur Kenntniss der neuesten Erziehungsschriften*, mit zweckmässigen Beurtheilungen, Inhaltsanzeigen und beygesetzten Preisen. Dritter Theil. 88 S. 8. Vierter Theil, nebst dem Register über alle 4 Theile. 96 S. 1796. (12 gr.)

FRANKFURT a. M., b. Esslinger: *Magazin der neuesten merkwürdigen Kriegsbegebenheiten*, mit Beyspielen aus der ältern Geschichte. 7ter B. 1796. 311 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

KINDERSCHRIFTEN. *Frankfurt u. Leipzig: Bekenntnisse eines glücklichen Vaters.* Ein Weihnachtsgeschenk für gute Söhne. 1796. 127 S. 8. (8 gr.) — Wenn diese Bekenntnisse, wie es scheint, wirklich aus dem Herzen und der Feder eines erfahrnen und thätigen Welt- und Geschäftmannes flossen, so muss der Leser Hochachtung gegen den Vf. empfinden, gesetzt auch dass er weder in den in diesen 17 Briefen vorgetragenen Sachen, noch in der Art der Darstellung etwas Vorzügliches, sondern ganz gemein gute Grundsätze, ohne rechten Plan, ohne die gehörige Bestimmtheit, und in einer oft fehlerhaften Sprache vorgetragen finden sollte. Der Vf. geht von dem Grundsatze aus: dass Glückseligkeit der Zweck des menschlichen Daseyns sey, und dass es einzig an dem Menschen selbst liege, ob er diesen Zweck erreiche oder nicht. Die Vorschriften der Sittenlehre sind ihm Anweisungen zur Glückseligkeit und die Tugend ein wesentlicher Bestandtheil der letztern. Insbesondre wird Mässigung und Selbstbeherrschung empfohlen. Der Vf. rühmt von sich, dass er, durch die Befolgung der hier vorgetragenen Grundsätze, zu einer unerschütterlichen Gemüthsruhe und Zufriedenheit gelangt sey.

Wie wenig übrigens Bestimmtheit und Richtigkeit der Begriffe und Genauigkeit des Ausdrucks des Vf. Sache sey, mögen folgende wenige Proben, die leicht vermehrt werden könnten, zeigen: 2ter Br. S. 6. „das erste Grundgesetz der Natur ist Freude, ist Glückseligkeit.“ Die Gottheit legte kein Gefühl in ein *unverdorbenes* Herz, dessen Befriedigung nicht auch als Befehl der Gottheit selbst und als ein nöthiger und wichtiger Beytrag zu dem Fragment: (?) Leben anzusehen wäre.“ Br. 3. S. 14. „*Jede* Wirkung und *jedes* Ereignis in der Körperwelt müssen wir als eine Folge gewisser vorhergegangenen Handlungen betrachten.“ Br. 4. S. 16. wird die Glückseligkeit erklärt durch: „derjenige wünschenswerthe Zustand und diejenige ruhige Stimmung der Seele, wo uns nichts mangelt, dessen Besitz wir nicht schon hätten!!“ Dazu sey erfoderlich „dass man sein Blut und das Feuer seiner Wünsche in ein so ruhiges Gemisch zu bringen suche, wo man keinen Wunsch hege, dessen Befriedigung unsre gegenwärtige Lage und unsre jedesmaligen Verhältnisse uns versagen könnten.“ Dabey komme es denn wieder auf den Gesichtspunkt an, woraus man das menschliche Leben und seine eigne Bestimmung betrachte. Der einzig richtige Gesichtspunkt sey: das Leben des Menschen ist an und für sich, und als Zweck betrachtet, nichts und von gar keinem Werth für uns, sein Werth hängt von der Anwendung ab und als Mittel zu einen Zweck betrachtet.“ Dieser Zweck wird aber nicht deutlich angegeben. Nach dem obigen kann es nichts anders als die Glückseligkeit seyn. Woraus denn folgen würde, dass das Leben eines Unglücklichen gar keinen Werth habe u. s. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15. April 1797.

PHILOSOPHIE.

LEIPZIG, b. Barth: *Locke's Verſuch über den menſchlichen Verſtand.* Aus dem engliſchen überſetzt mit einigen Anmerkungen und einer Abhandlung *über den Empirismus in der Philoſophie* von *D. Wilhelm Gottlieb Tennemann.* 1795. *Erſter Theil.* 336 S. Vorrede des Ueberſ. XVI. des Vf. XVII—XLVI S. *Zweyter Theil.* 531 S. *Dritter Theil.* 488 S. 1797. 8. m. lat. Lettern.

In der Vorrede giebt Hr. T. die Gründe an, warum er eine neue Ueberſetzung von dem Werke des engliſchen Philoſophen übernommen habe. „*Locke*, ſagt er, hatte denſelben Zweck als *Kant*. Er wollte den Inhalt und Umfang des menſchlichen Verſtandes beſtimmen, und durch Feſtſetzung ſeines Gebiets der Philoſophie nicht nur eine ſichere Grundlage vorbereiten, ſondern auch aus ihr die Streitſucht und den Geiſt des Zweifels verbannen. Wenn nun gleich die Ausführung dem Zweck nicht entſprach, ſo iſt dieſer ſchon an ſich wichtig genug, daſs er auch jetzt noch die Aufmerkſamkeit auf die Philoſophie lenken kann, und erhält dadurch noch mehr Intereſſe, daſs in der neueſten Epoche der Philoſophie die Kritik des Verſtandesvermögens das Hauptthema worden (geworden) iſt.“ „In vielen Stellen nähern ſich die Ideen des engliſchen Philoſophen den Ideen des Königsberger Philoſophen z. B. bey der Unendlichkeit der Vorſtellung von Zeit und Raum wegen der unendlich möglichen Syntheſis; in andern wirft er Winke auf fruchtbare Unterſuchungen hin, die dem künftigen Nachdenken aufbewahrt blieben, und nun durch die kritiſche Philoſophie wirklich ausgeführt worden ſind, z. B. der Wink von der Unzertrennlichkeit der Zeit und des Raums (2 Buch 15 Kap. §. 12. am Ende.) Ueberhaupt ſey es intereſſant die Lockiſche Philoſophie mit der Kritiſchen zu vergleichen, und zu bemerken, wie die erſtere von der letztern abwiche. Das ganze dritte Buch ſey reich an ſcharfſinnigen Bemerkungen über die Sprache in philoſophiſcher Hinſicht. Die Lockiſche Philoſophie habe auf den Gang der Philoſophie in neuern Zeiten groſsen Einfluſs gehabt, und ſelbſt *Hume* ſey bey ſeinem Skepticismus von *Lockes* Grundſatz von dem empiriſchen Urſprunge aller Vorſtellungen ausgegangen. Selbſt jetzt machen die Anhänger des empiriſchen Dogmatismus und der *Lockiſchen* Philoſophie bey dem Streite, in welchem die kritiſche Philoſophie mit der dogmatiſchen verwickelt iſt, keine unbeträchtliche Parthie aus.“

So gegründet dieſe Bemerkungen ſind, ſo ſehr haben Rec. die Einwürfe mifsfallen, die ſich Hr. T. gegen ſein Unternehmen ſelbſt macht, und die Aengſtlichkeit, womit er daſſelbe gegen einige Schüler der kantiſchen Philoſophie zu vertheidigen ſucht, die ſelbſt mit Verkennung ihres groſsen Lehrers alles aus ſich ſchöpfen wollen, die unſterblichen Werke wahrer Philoſophen herabwürdigen, durch affectirte Dunkelheit der Sprache tief zu denken glauben, und nur um ſo gewiſſer ihrer Vergeſſenheit entgegen arbeiten. Nur dieſe ſcheinen Hn. T. zu dem ungünſtigen Urtheile verleitet zu haben, das er als Einwurf vorträgt: „*Wozu, könnte man fragen, ein ſo weitläufiges Werk überſetzen, in dem nichts geſagt iſt, das nicht ſeitdem weit beſſer und gründlicher abgehandelt worden; das neben manchem Guten doch auch viel Unrichtiges enthält? Und wenn es auch lauter Wahrheiten in ſich faſste, doch nur längſt bekannte Sachen, welche durch den Styl und den Vortrag des engliſchen Philoſopen keinen neuen Reiz, keine neue Empfehlung erhalten.* (Hugo *Blair* in ſeinen Vorleſungen über Rhetorik und ſchöne Wiſſenſchaften führt *Locke's* Vortrag als Muſter eines guten ungeſchmückten philoſophiſchen Vortrags an, edle Simplicität, äuſserſter Grad der Klarheit und Deutlichkeit, die den Selbſtdenker verrathen, zeichnen ſeinen Styl aus. Nur denen, die durch Wortkünſtlerey und Antitheſen verwöhnt ſind, kann ein ſolcher Styl mifsfallen.) *Seine Philoſophie und Sprache erhebt ſich nicht über das Mittelmäſsige; er geht in keine Unterſuchung auf die letzten Gründe zurück, er erſchöpft keinen Gegenſtand, und man ſucht daher vergebens Aufſchlüſſe über irgend eine intereſſante Speculation oder Idee. Er trägt nur das vor, was dem gemeinen Menſchenverſtand ohne tiefe Forſchungen, Erörterungen und Demonſtrationen einleuchtet, und ſchreibt daher auch für keine Philoſophen im ſtrengen Sinne dieſes Worts* (d. i. wohl für keine ſogenannten Kantianer), *ſondern vielmehr für die zahlreiche Klaſſe von Menſchen vom geſunden Verſtande. Und auch für dieſe iſt ſein Buch nicht zweckmäſsig, weil es zu trocken, und ohne gefällige Darſtellung geſchrieben iſt.*“ Dahin gehört auch der Vorwurf an Mangel von Gründlichkeit, die Tadel wegen ſeiner Popularität, daſs *Locke's* Verſuch mehr eine Speiſe für Schwache, als für Starke ſey, weil er eine Philoſophie, welche für jedermann faſslich und verſtändlich iſt, für die wahre hielt, ſich Gemeinnützigkeit und allgemeine Verſtändlichkeit zum Ziel ſetzte, und dadurch die Wiſſenſchaft von den unnützen Speculationen zu reinigen ſuchte. Ein Verfahren, wofür *Locke* den lauteſten Dank und wahrlich keinen Tadel verdient, und das demjenigen gerade zu entgegen geſetzt iſt, wodurch bey dem Miſsbrauche der kantiſchen Philoſophie, zu der ſich

Rec. selbst bekennt, manche Philosophen die Philosophie in die finstern Zeiten der Scholastik zurücke zu stürzen unwissend bemüht sind. Faslich schreiben, ist nicht immer die Gabe des tiefdenkenden Philosophen, aber auch umgewandt macht noch nicht die Unverständlichkeit das Tiefdenken aus. *Locke's* Werk wird noch immer neben *Kants* Kritik einen unsterblichen Ruhm behaupten, und besonders in der Analytik selbst dem wahren kantischen Philosophen äusserst schätzbar seyn. Hr. *T.* verdient also gar keinen Vorwurf, sondern vielmehr den lautesten Beyfall, dass er zuletzt durch die richtig von ihm angegebenen Gründe bewogen, sich der Uebersetzung dieses vortrefflichen Werkes unterzog. Findet sie eine gute Aufnahme, so will er auch *Leibnitzens* Versuch auf ähnliche Art bearbeiten, und zu diesem Vorhaben müssen wir ihm ebenfalls Glück wünschen, indem das wahre philosophische Studium durch Vergleichung mehrerer berühmten Systeme am besten befördert wird. Nur wünschten wir, dass Leibnitzens Werke seine dialogische Gestalt gelassen, und nicht in eine discursive Form umgegossen würde.

Ausser einigen Anmerkungen hat Hr. *T.* am Ende des dritten Bandes eine kleine Abhandlung über den Empirismus in der Philosophie angehängt, die recht feine Bemerkungen enthält, und den Geist des Lockischen Werks genauer zu würdigen das ihrige beyträgt.

Was die Uebersetzung selbst betrifft, so lässt sich dieselbe gut lesen, und hat vor der Poleyischen, die zu Altenburg im J. 1757. erschien, entschiedene Vorzüge. Was Hr. *T.* von derselben sagt, sie sey nicht nur sehr weitschweifig, schleppend und daher äusserst unangenehm zu lesen, sondern habe nicht einmal durchgängig das Verdienst der Treue, hat Rec. bey einer sorgfältigen Vergleichung mit dem Originale an vielen Stellen bestätiget gefunden. Nur darüber kann sich Rec. mit Hn. *T.* nicht einverstehen, dass er es als Pflicht des Uebersetzers ansieht, den Vortrag so viel möglich zusammen zu drängen, und das ihm Ueberflüssig scheinende zu beschneiden. Hiedurch verliert das Original sehr viel; der Uebersetzer muss dasselbe, so wie es da liegt, in seinem ursprünglichen Geiste darstellen, sich zwar nicht sklavisch, aber doch soviel möglich, an die Worte und selbst an den Periodenbau binden, und nicht das geringste ohne die äusserste Noth hinwegschneiden. Rec. will hier gar nichts davon sagen, dass ein sehr feines Gefühl dazu gehöre, zu unterscheiden, was eigentlich überflüssig sey, und dass es sehr schwer werde, bey einem so denkenden Kopfe wie *Locke*, der der Fasslichkeit wegen manches unter verschiedenen Gestalten wiederholt, nur das geringste wegzuschneiden ohne der Eigenthümlichkeit seines Styles und Gedankenganges etwas zu benehmen, was man wohl bey geringern Schriftstellern hin und wieder thun mag. *Locke's* Styl hat noch das besondere, dass er lange Perioden liebt; hiedurch bekommt er einen eigenthümlichen Nachdruck und Würde, wird aber dadurch einer der schwersten englischen Schriftsteller für den deutschen Uebersetzer. *Poley* folgt in seiner Uebersetzung dem englischen Periodenbau, weiss aber demselben keine Rundung zu geben; hiedurch wird seine Uebersetzung gezwungen, hart, steif und schwerfällig. Hr. *T.* zerschneidet dieselben fast überall, und hiedurch geht viel an philosophischem Nachdruck, an der Würde des Styls und des Numerus verloren. Bey einer neuen Auflage wird es dem Uebersetzer hoffentlich nicht zu beschwerlich dünken, auf diese Bemerkung Rücksicht zu nehmen, und dadurch sein Verdienst um das Lockische Werk zu vermehren.

GESCHICHTE.

STOCKHOLM, b. Nordström: *Föreläsningar uti Historien*, för Kongl. Krigs-Academien upsalt *af Nils Hallström, Lector* och Kyrnoherde. I. II. och III. Delen 1795. (Vorlesungen über die Geschichte vor der Kriegsakademie gehalten von Nic. Hallström Lector und Pastor.) I Th. 507 S. II Th. 404 S. III Th. 233 S. 8.

Der erste Theil dieser historischen Vorlesungen führt auch den Titel *Vorlesungen über die alte Historie*. Der Vf. hat aber zur alten Historie blos die Aegyptische, Griechische und Römische Geschichte gerechnet, und hat den Assyriern, Phöniciern, Kleinasiaten, Persern, Karthagern, Indiern u. a. m. den Platz, den sie in der alten Historie verdienen, ganz versaget. In der Aegyptischen Geschichte hat er unter andern noch die Fabel von den Zügen des Sesostris für historisch angenommen, und in der ältesten Griechischen Geschichte, offenbar Mythologie und Historie unter einander gemischt. Auch haben wir in Deutschland schon weit bessere Bücher über die hier abgehandelten alten Völker.

Der zweyte Theil, der auch den Titel führt: *Vorlesungen über die Schwedische Geschichte*, ist besser geschrieben, ja der beste unter allen drey Theilen. Der Vf. leitet die ältesten Einwohner Schwedens vor Oden die Finnen, von den alten Hunnen her, die aus dem Innern Russland dahingekommen seyn, und mit den Ungarn einerley Abkunft haben. Er redet noch in der ältern Schwedischen Geschichte von einen Forniother 400 Jahr vor (hier durch einen Druckfehler nach Christi Geburt, der doch schon lange für ein historisches Unding erklärt ist. Odens Ankunft setzt er zwischen 200 und 100 J. v. C. G. Die Schreibkunst soll nach dem Vf. vor uralten Zeiten in Schweden bekannt gewesen seyn. Rec. zweifelt auch, ob Oden die Runen-Buchstaben dort eingeführt habe. Birgern spricht der Vf. von der bekannten Beschuldigung der Wortbrüchigkeit gegen die Folkungar frey. Die Kanonisation der H. Brigitta, 1391., kostete 5000 Ducaten. K. Gustav I. wollte freylich die Geistlichen gehörig einschränken, aber keinesweges ihnen ihre rechtmäsigen Einkünfte nehmen, wobey er sie vielmehr zu schützen suchte. Die Priesterschaft mach-

machte bey K. Gustav I. dritten Vermählung mit Catharina Stenbock, einer Schwestertochter seiner zweyten verstorbenen Gemahlin, viele Bedenklichkeiten; allein da sie darüber doch nicht alle einig waren, so vollzog sie der König ohne Bedenken. K. Erich würde ein nützlicher Regent geworden seyn, wenn Herzog Johann, und die es mit solchem hielten, ihm nicht Ursache zum Mistrauen gegeben; dies Mistrauen verursachte Wankelmüthigkeit und Furcht, die Furcht Grausamkeit, die Grausamkeit Vorwürfe seines Gewissens, die seinen Verstand angriffen. Svante Sture und seine Söhne bedienten sich, wegen der Reduction einiger adelichen Güter, harter Ausdrücke gegen K. Erich. Eigentlich war es wohl Herzog Johann, dem es leid war, dass er sich während seiner Minderjährigkeit, des Rechts auf die Schwedische Krone, zu Herzog Karls Vortheil begeben hatte, und nicht die Stände, wie es S. 191. heisst; Herzog Johann ward doch bald wieder auf andere Gedanken gebracht. Die Schlacht bey Leipzig ist sehr gut beschrieben. Der Kurfürst von Sachsen ward darüber so froh, dass er sagte, er wollte alles thun, dass Gustav Adolph einmal deutscher Kaiser werden sollte. Dem Könige gefiel dies, und einige glauben, dass das der Grund war, warum er nicht in die kaiserlichen Erbländer ging, den Kaiser zum Frieden zu zwingen, sondern tiefer in Deutschland eindrang, seine Eroberungen vermehrte, und die Alliirten des Kaisers zu zerstreuen suchte. Ueber den Tod König Gustav Adolphs scheint der Vf. nicht recht entscheiden zu wollen; alle nur mögliche historische Wahrscheinlichkeit spricht nach Ref. Meynung den Herzog Franz Albrecht doch von diesem Morde frey. Die neueste und sicherste Nachricht von der Schlacht bey Lützen, in dem 2 St. der Geschichte des Südermannländischen Regiments scheint der Vf. nicht genutzt zu haben. Ausführlicher sind die Nachrichten des Vf. von der Nördlinger Schlacht, S. 242. Auch er behauptet mit Wilde und Lagerbring, dass durch die Revolution von 1680. keine Souverainität in Schweden eingeführt sey. Der König fuhr fort die Stände, zusammen zu berufen, die auch vor wie nach die Steuern bewilligten. Lagercronas misgeglückter Marsch nach Severien hält der Vf. für die Ursach des Unglücks der Schweden unter Carl XII. in Polen, das man gemeiniglich allein auf des Königs Rechnung schreibt. Lagercrona kam, durch verrätherische Wegweiser verleitet dort zu spät an, um wie er sollte, im voraus Brücken zu schlagen, und sich der Pässe zu versichern. Auf K. Carl XII. Rückreise aus der Türkey konnte sein Gefährte, Oberstl. Düring, es nicht länger aushalten, sondern fiel, als er des Abends bey einem Wirthshause vom Pferde stieg, in Ohnmacht. Carl XII. liess sich gleich von den 500 Rthlr. die Düring bey sich führte, die Hälfte geben, und ritt ungeachtet alles Bittens allein in der Nacht fort. Düring hatte aber den Wirth durch Geld vermocht, dem Könige ein stöckisches Pferd zu geben, womit er in der dunkeln stürmischen Nacht nicht aus der Stelle kommen konnte. Düring legte sich hin und schlief aus, fuhr darauf dem Könige mit einen Wagen nach, und fand ihn bald, wie er sein Pferd leitete. Nun warf sich der König in den Wagen aufs Stroh. Der Vf. schliesst die Schwedische Geschichte mit dem Tode K. Adolph Friedrichs. Er hat allenthalben nicht blos die Thaten der Könige beschrieben, sondern auch den Zustand der Nation selbst, und dies macht diese Vorlesungen, für die, denn sie eigentlich bestimmt waren, desto nützlicher.

Der dritte Theil führt auch den Titel der *Neuen allgemeinen Historie*. Die erste Abtheilung darin geht von der sogenannten Völkerwanderung bis in das Jahr 1500. Dass diese Völker aus Scandinavien nach Germanien gekommen, ist eine alte Meynung, die aber starke Gründe gegen sich hat. Die zweyte Abtheilung geht von 1500 bis 1648. und die dritte von 1648. bis auf jetzige Zeiten. In jedem Zeitraum geht der Vf. die Europäischen Reiche nach der Reihe durch, und zeigt die darin vorgefallene Staatsbegebenheiten kurz an. Ueber die allerneuesten eilt er fast zu flüchtig weg. Uebrigens hat er in allen drey Theilen die Methode beobachtet, dass er kurz die Begebenheiten in einem mit grösserer Schrift gedruckten Sphen zusammen fasst, und dann diesen Sphen durch ausführliche Auseinandersetzung derselben näher erläutert und entwickelt.

Nürnberg, b. Grattenauer: *Versuch einer Geschichte von Krain, und der übrigen südlichen Slaven Oesterreichs*, von *Anton Linhart*, K. K. Sekretär der Landeshauptmannschaft in Krain. — Erster Band. Von den ersten Spuren der Bevölkerung, bis zur ersten Anpflanzung der Krainischen Slaven. — Zweyter Band, bis zur Unterjochung der Krainischen Slaven durch die Franken. Mit zwey Charten, Kupfern, und einer räsonnirenden Tabelle über das slavische Alphabet. 1796. 444 und 367 S. 8.

Erst der zweyte Theil söhnt uns mit dem ersten dieses Werks aus. Von einem Gelehrten, der in der Vorrede das weite Ausholen nebst der Leichtglaubigkeit seiner Vorgänger tadelt und sehr gute Grundsätze aufstellt, erwarteten wir mit Recht die Vermeidung der nämlichen Fehler. Er der als Einheimischer die Strasen und die Lage seines Berglandes aus vieljähriger Erfahrung kennt, konnte ungleich besser, als jeder Ausländer Aufklärungen über die Lage vieler Orte, nähere Bestimmungen und mannichfaltige Belehrung bey den schon bekannten geben; aber seine Untersuchungen über diesen Gegenstand nehmen nur wenige Bogen ein, liefern wenig Neues, und unter diesen noch weniger Zuverlässiges; können es schon deswegen nicht liefern, weil das *Milliarium* der Römer unrichtig (4 = einer geogr. Meile) angenommen wird. Die Geschichte hingegen eines nicht beträchtlichen ziemlich unbekannten Volks füllt den Raum des starken Octavbandes. Alle Vorfälle, die nur einigermasen auf das ganze Illyrikum Bezug haben, sie

mögen blofs die öftlichften an Macedonien gränzenden Theile, oder die näher an Krain liegenden Gegenden angehen, werden mit Sorgfalt aufgezählt; alles, was man von den Kelten längft der Donaugegenden und in Italien weifs, kommt zum Vorfchein, fogar die Eroberung Roms durch die Gallier, und Alexanders Zug nach dem Ifter. Hr. L. zweifelt keinen Augenblick, dafs diefer Macedonier, fo wie fein Vater Philipp ihre Eroberungen bis an die Gränzen Krains ausgedehnt haben. Kurz die ganze Kaifergefchichte wird durchgegangen, follte es auch nur feyn, um fagen zu können, eine Armee habe Krain durchwandert. Die Stiftung der alten Stadt Emona durch die Argonauten hält Hr. L. für fo unumftöfslich gewifs, dafs er fehr ernftlich behauptet, wer die Erzählung von diefen Wanderern im buchftäblichen Sinne bezweifeln wolle, könne eben fo leicht die ganze alte Gefchichte umftofsen. Sollte er denn möglich finden, dafs ein Schiff die Donau und die Wafferfälle der Save gegen den Flufs habe befchiffen können? Oder wenn er glaubt, die Helden hätten ihr Fahrzeug an gefährlichen Stellen getragen, wie fie es denn nach feiner Meynung über die Alpen getragen haben, fo konnte doch der verfolgende König nicht die ganze Flotte von Schiffen nachfchleppen laffen, welche grofs genug waren, um das offene Meer auszuhalten. — Ungleich vorzüglicher ift der zweyte Theil, welcher die Gefchichte der eingewanderten Slaven bis zur Zeit Karls des Gr. fehr genau, wenn auch mit zu vieler Vorliebe für das Vaterland behandelt. Hr. L. nimmt z. B. fchlechterdings nicht an, dafs das *Carniola* des Paul. Diac. das heutige Krain, oder die *Regio Zellia* die Gegend um Cilley bezeichnete; da beide zum Reiche der Longobarden gehörten. Bey ihm find es die Ländchen zunächft am Friaul im Geisthale; und Krain war frey unter eignen Woywoden, welche das Joch der Avaren abzuwälzen wufsten. Rechnet man dergleichen kleine Flecken der Partheylichkeit ab, fo ift die ganze Gefchichte richtig erzählt, gut vorgetragen, gewährt Belehrung und Vergnügen, unter andern auch durch das Gemählde von den Sitten und Gewohnheiten der füdlichen Slaven. Schätzbar finden wir die reichhaltigen Bemerkungen über die Slavifchen Sprachen, und die aus denfelben gezogene Folgerung, dafs einft Slaven und Deutfche, Römer und Griechen zu einem gemeinfchaftlichen Stamme gehörten, der die Menge von Wörtern lieferte, welche man noch in allen gleichlautend und gleichbedeutend erblickt; nur wenige der angeführten Ableitungen fcheinen uns erkünftelt zu feyn. In der Schreibart wünfchten wir dem Vf. freylich etwas mehrere Gleichheit. Wenn er gerade zu erzählt, hat man immer Urfache mit dem Vortrage zufrieden zu feyn, ihn fogar hie und da fchön zu finden; nimmt er fichs aber vor fchön zu fchreiben, fo kommen die wunderlichften Erfcheinungen zur Geburt. Z. B. S. 174. „Der Widerftand von Völkern *aller Sonnen* waren nicht fähig fie aus Afien zu *verdringen*." IIte Th. 35. Aemona *gofs fich* aus feinen *Thören* hervor. „Es verfteht fich aus dem angeführten, dafs Sprachfehler nicht immer vermieden werden, als „das Heiligthum der *Tempeln*;" „Adria war eine *ihrige* Pflanzftadt;" Das Wort *erinnern*, welches nie anders vorkommt. Wir wünfchen dem Hn. Vf. eine zweyte Auflage feines Buchs, welche gewifs die Vorzüge deffelben erheben und die Fehler vertilgen wird. Es fcheint aber weniger bekannt worden zu feyn, als es im Ganzen verdient, denn nur der oben angezeigte Titel ift neu, das Buch felbft fchon um einige Jahre älter.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Berlin*, b. Schöne: *Das Urtheil*, ein Luftfpiel in fünf Aufzügen von *K. G. M.* 1795. 120 S. 8. (8 gr.) Ein Graf, der durch einen ungerechten Richterfpruch fein ganzes Vermögen verloren, verläfst Frau und Tochter, und thut unter einem angenommenen Namen Kriegsdienfte; als abgedankter Offizier geräth er in die Stadt, wo feine Frau, auch unter anderm Namen, Gouvernante in dem Hanfe deffelben Miniflers ift, der ehedem das ungerechte Urtheil gefprochen hat, und wo feine Tochter, *Wilhelmine*, ehedem fo jung ins Kloftet gethan, dafs fie fich ihrer Aeltern nicht mehr erinnern kann, und fie beide todt glaubt, in eben dem Hanfe einen Zufluchtsort gefunden hat. Der Sohn des Miniflers ift der Anbeter von *Wilhelminen*, ohne zu wiffen, weffen Tochter fie fey. Daraus entftehen nun theils mehrere Wiedererkennungen, theils Hinderniffe für die Liebenden, bis endlich der Miniflter, der fchon lang von der Ungerechtigkeit des Urtheils überzeugt, Erfatz dafür thun zu können wünfchte, mit dem Grafen zufammen kömmt, und alle Hinderniffe hebt; — lauter Dinge, die fchon fo oft in Schaufpielen da waren, und die hier Langeweile erregen, weil der Dialog des Vfs. gar nicht die Würde und den Nachdruck hat, den das ernfthafte Drama erfodert, fondern äufserft matt und fchleppend ift. Befonders ift die Sprache des Miniflers und feines Sohnes, der den Philofophen machen will, fehr kraftlos. Die Neckereyen der Liebenden in den erften beiden Akten find unausftehlich, und die Probe, die S. 87. mit dem Liebhaber angeftellt wird, zu plump. Oft, wo man meynt, nun werde es erft am beften kommen, bricht der Vf. unplötzlich ab, z. B. S. 84.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 17. April 1797.

ERDBESCHREIBUNG.

HALLE, in d. Rengerſch. Buchh.: *Auswahl der beſten ausländiſchen geographiſchen und ſtatiſtiſchen Nachrichten zur Aufklärung der Völker- und Länderkunde*, von *M. C. Sprengel*. Siebenter Band. 1797. 325 S. 8.

Bisher hatte uns Hr. *S.* nur Ueberſetzungen ausländiſcher Werke geliefert. In dieſem Bande finden wir einen Originalaufſatz eines Mitgliedes der Brüdergemeine und Miſſionärs unter den Indianern, *Johann Heckewälder*, der auf Befehl des Congreſſes mit dem General Putnam 1792 aus Bethlehem in Penſylvanien nach dem Poſten S. Vincent am Wabaſhfluſs reiſte, um ihm bey Schlieſsung eines Friedens mit den Indianern durch ſeine Kenntniſs ihrer Sprache und Geſchicklichkeit, mit ihnen umzugehen, nützlich zu ſeyn. Die Reiſe ging über Pittsburg gröſstentheils zu Waſſer den Ohioflufs herunter bis an den Eintritt des Wabaſh in den Ohio, und von da den Wabaſh hinauf nach Poſt Vincent, wo die Zuſammenkunft mit den Wilden gehalten und der Friede geſchloſſen wurde. Von dem Zuſtande der auf dieſem Wege angelegten Colonieen und Städte werden ganz gute Nachrichten gegeben. *Gallipolis*, an der Nordſeite des Ohio, nicht weit von Canhava, wird von franzöſiſchen Goldſchmieden, Uhrmachern, Bildhauern u. ſ. bewohnt, bey denen Arbeit aus Neu-Orleans, der Hauptſtadt in Louiſiana, beſtellt wird. In *Cincinati*, wo Fort Washington ſtehet, vermehret ſich die Zahl der Häuſer ſehr geſchwinde, und der Preis der Ländereyen ſteigt. Ueberhaupt wird die Landſchaft Kentucky ſehr ſchnell angebaut. Was von dem Betragen, den Sitten und Bemerkungen der Indianer (der Vf. ſchreibt zwar *Indier*; wir möchten aber lieber mit *G. Forſter* dieſen Namen den Einwohnern von Oſtindien und jenen den Amerikanern geben) gemeldet wird, iſt ein ſchätzbarer Beytrag zur genauern Kenntniſs und Würdigung derſelben. Ein von uns gewöhnlich ſo genannter Wilder bemerkte z. E., daſs der Adler, der das Wappen des neuen amerikaniſchen Freyſtaats iſt, kein ſchickliches Bild ſeiner friedlichen Geſinnungen abgebe, und daſs, wenn dieſe in ihm herrſchend wären, kein Raubvogel, am allerwenigſten in der Attitude, wie er auf dem Wapen vorgeſtellt wird, ſondern ein unſchuldiges Thier hätte gewählt werden ſollen. Von dem Frieden wird nur geſagt, daſs die Indianer gebeten hätten, die Weiſsen möchten nicht zu nahe bey ihnen wohnen, und den Ohio zur Gränze machen. Das Friedensfeſt koſtete zwey von ihnen das Leben, die in der Beſoffenheit erſchlagen wurden. Obgleich Hr. *S.* ſchon viele engliſirende Ausdrücke gegen deutſche umgetauſcht hat, ſo ſind doch noch verſchiedene ſtehen geblieben, die den unter Engländern ſich aufhaltenden Deutſchen verrathen, z. E. General Wilkinſons Lady, Lots, Stockade, Mechaniker für Handwerker, Locuſtholz, Hickorynüſſe u. ſ. f. Möchte doch zu dieſer Reiſe eine Karte geſtochen ſeyn, dergleichen der Verleger der Beyträge zur Völker- und Länderkunde bisweilen lieferte.

Das zweyte Stück des Bandes enthält *Samuel Hearne's Reiſe vom Fort Prinz Wallis in der Hudſonsbay nach dem nördlichen Weltmeere*. Da das Original in der A. L. Z. (1796. B. IV, S. 601.) ſchon angezeigt iſt, ſo geben wir hier keine weitere Nachricht davon. Die Wiederholungen und ermüdenden Erzählungen hat der Ueberſetzer theils weggelaſſen, theils abgekürzt, wofür die Leſer ihm danken müſſen. Anmerkungen von dem Herausgeber haben wir nicht angetroffen. Jede dieſer Reiſen wird mit beſondern Titel und Seitenzahlen verkauft.

BERLIN, b. Vieweg d. ä.: *Neue Reiſe durch Italien*, von *Friedrich Schulz*. *Erſter Band*, *erſtes Heft*. 1797. 256 S. 8.

Eine Fortſetzung der bekannten Reiſe eines Liefländers, von demſelben Vf. Sie athmet mit dieſer gleichen Geiſt und gleichen Geſchmack. Das Prädicat einer *neuen* Reiſe durch Italien wird weniger durch die Zeit, in welcher ſie gemacht ward (denn, wie viel reiſten und wie viele beſchrieben nicht, Minerven zum Trotz, ſeit 1793 ihre Reiſen durch dieſes Land!) als vielmehr durch das glückliche Talent des Vf. gerechtfertiget, eine andre, oft eine ganz neue, Seite eines bekannten Gemäldes, durch Veränderung des Standpunkts der Anſchauer, Herableitung eines frappanten Lichts, Abänderung der Staffage und Beyfügung bedeutender und bis jetzt überſehener Beywerke darzuſtellen, welche unter dieſer Meiſterhand zu Hauptgegenſtänden ſich erheben. — Des Uebermaſses von Nachrichten über Italien in allen Sprachen ungeachtet, ſind noch mehrere Gegenſtände in dieſem Lande übrig, von welchen es an gründlichen und befriedigenden Beobachtungen fehlt. Die Staatskunde mehrerer Theile von Italien und die neueſte Verfaſſung dieſer Länder (vor der franzöſiſchen Eroberung), die Bevölkerung, der Handel, beſonders das Induſtriewesen, die Naturgeſchichte einzelner Gegenden, die Totalkenntniſs der Italiener nach der

Verschiedenheit ihres Charakters und ihrer Sitten — über dieses alles sind in der Länder- und Völkerkunde noch viele Lücken, bey den zum Theil oberflächlichen, einseitigen und partheyischen, zum Theil partiellen Nachrichten, die wir von diesen Gegenständen besitzen. Daher sind die Beyträge eines Mannes von Sachkenntnissen und eines scharfsichtigen Reisenden, von welchem dieser Mangel empfunden und in mehrern Theilen ergänzt ward, schätzbar. Man kennt die hohe Kunst des Vfs. in Charakter- und Sittenschilderungen von Individuen und Volksmassen; auch in diesem Werk hat er sie glücklich ausgeübt. — Mit Uebergehung des schon allgemein Bekannten, Zufälligen und Einzelnen, ist folgendes die concentrirte Darstellung des Hauptinhalts dieser Reise. —— 1ster Abschn. Weg von Botzen nach Verona. Mit der Sprache wandelt sich schon in dem geistlich-adlichen Trient deutsche Art in italienische Sitte um. Die Volksmenge dieser finstern Stadt beträgt kaum eilftausend; die Erzeugnisse ihrer Gegend sind vornehmlich Wein und Oel. — Mehr Leben und Gewerbsamkeit herrscht in Roveredo, welches in diesem Jahrhundert, besonders durch den Zufluss von fremden Handelsleuten und Manufacturisten, über das doppelte (von 8 bis 18000) an Bevölkerung gewonnen hat. Die Seidenfabriken sind vorzüglich und die Vorarbeiten dazu beschäftigen alle Hände der Einwohner. Künste und Wissenschaften werden cultivirt; davon zeugt auch die von dem Ritter *Vannetti* und seiner Gemahlin gestiftete, und von der K. K. Maria Theresia im J. 1750 bestätigte Akademie der *Agiati*. Man spricht hier mehr deutsch als wie in Trient; aber Charakter und Sitten sind ganz italienisch. — Schauerlich gross ist die Ansicht der Gegend jenseits Roveredo, — eine regellose weit ausgebreitete Masse von zertrümmerten Felsen, zerrissnen aufgethürmten Alpen, zerspaltnen gegen einander anstrebenden Steinblöcken, grossentheils ohne Vegetation. — Zu dem Uebergang von dem in aller Rücksicht von Italien so verschiedenen Deutschland in das erstere wird man durch allmähliche Abstufungen der Sprache, der Menschen, der Sitten und der Bauart, schon von Wien an vorbereitet: auffallender aber würde dem Vf. der schnelle Wechsel und der merkwürdige Abstand der Gegenden, des Klima's und der Vegetation von Deutschland und Italien bey dem Uebergang über die Alpen gewesen seyn, wenn er ihn nicht im Herbst, sondern wie Rec. im Frühling, gemacht hätte. — Wenig empfehlend ist der Eintritt in das Venetianische, wegen des Anblicks des armseligen Fleckens *Peri*, dessen zerlumpte Einwohner zu ihren elenden Hütten passen, und wegen der Hudeleyen der Postmeister, wenn der Reisende sich nicht von dem Oberpostamt zu Venedig mit einem *Bollettone* oder Postschein versehen hat. — Treffliche Uebersichten der Gegend und Stadt *Verona* von dem Schlosse *S. Felice*, von dem neuen Thor daselbst, und aus dem Garten des Grafen *Giusti*. Die Ruinen der alten, von *Maffei* schon gerühmten Befestigungswerke von *Verona* zeugen von den Einsichten des Baumeister *S. Michele*, auch in der Kriegsbaukunst und seiner glücklichen Benutzung des Locale. Wohl der Stadt in dem jetzigen Kriege — (in welchem es bey den retirirenden Armeen zur barbarischen Sitte geworden ist, ohne eignen Vortheil friedliche unhaltbare Städte dem Elende eines Bombardements auszusetzen), dass diese Werke ganz zerfallen sind! — Das ganze Aeussre von *Verona* hat den Anstrich der Veraltung, Vernachlässigung und Verödung und selbst die gröste Merkwürdigkeit der Stadt, das römische Amphitheater, — (welches von dem Vf. so geschildert wird, wie es einem an moderne, niedliche und glatte Bauwerke gewöhnten Auge erscheint —) muss man mit einem guten Vorurtheil der Alterthumskunde ansehen, um es nicht als eine häßliche Verunstaltung des schönen und heitern Platzes, *il Bra*, zu verwerfen. Neben diesen Ruinen ward ein neues Hospital aufgeführt, welches eins der schönsten in Italien zu werden schien, wenn es anders ausgeführt ist, als es angefangen ward: denn man ist es in dem Lande, besonders im venetianischen Staat, schon gewohnt, unvollendete Meisterwerke der Baukunst zu sehen. — Die Philarmonische Akademie hat, neben ihrer bekannten literarischen Bestimmung, ein *Casino della Nobilita*, wo auch der gut empfohlne Fremde mannichfaltige gesellschaftliche Unterhaltung findet.

2ter Abschn. Die Bevölkerung von Verona kann man, bey dem jetzigen Verfall seiner Gewerbe, nur zu 36 bis 40000 annehmen. Veraltet und verblasst, wie das Aeussre der Stadt, ist, bey allen Vorzügen der Körperbildung, auch das Ansehn, selbst ihrer angesehnsten Bewohner, die sich aber durch einen männlichen Charakter, durch Liebe zu den Wissenschaften, Patriotismus und Urbanität gegen Fremde auszeichnen. Der Mittelstand, oder eigentlich der Gelehrte- und Kaufmannsstand, ist, vermöge seines Einflusses auf Stadt- und Handelsgeschäfte und seiner Wohlhabenheit, von den höhern Ständen geachtet. Die, aus den blühenden Zeiten des veronesischen Handels herstammenden, Vorrechte des Kaufmannsstandes sind beträchtlich und ihm gesichert, obgleich die Umstände, unter welchen sie ihm gegeben wurden, sich sehr geändert haben: denn Handel und Gewerbe sind sehr gesunken. Ein Theil der Geistlichkeit hat viel wissenschaftliche Cultur. Die geringe Klasse der Veroneser verbindet mit einem schmuzigen Aeussern ein ungebundnes ungezognes öffentliches Betragen, welchem die venetianische Regierung nicht allein nicht entgegenwirkt, sondern es vielmehr, nach ihrer bekannten Politik, zur Demüthigung der gedrückten höhern Stände benutzt. Durch Arbeitsfleiss und Betriebsamkeit zeichnet sich übrigens diese Klasse von den übrigen Italienern gleichen Standes vortheilhaft aus. — Hölzern und langweilig fand der Vf., bey aller wissenschaftlichen Bildung der höhern Stände, die in Pedanterey ausartet, den Ton der Gesellschaften. — Das öde *Mantua* und seine Sehenswürdigkeiten beschrieben. Die Bevölkerung wird auf 14000 und die von *Cremona* auf etwa 17000 geschätzt. Das Aeussre der Bewohner dieser beiden Städte und ihre

Pol-

Polizeyanstalten stechen vortheilhaft gegen die der venetianischen Städte ab. Adel und Patricier sind in Cremona überwiegend zahlreich, und die Bürger sind auch hier, wie in dem gröfsten Theil Italiens, nichts weiter als Miethsleute des Adels, der Patricier und Geistlichen in den Städten, wie die Bauern, Knechte, oder höchstens kleine Pächter derselben Stände auf dem Lande sind. Die gesellschaftlichen Zirkel sind eben so zahlreich, aber belebter als in Verona.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) Leipzig, im Verl. d. Georgenhauses: *Sammlung christlicher Gesänge zum Gebrauche bey der öffentlichen Andacht in den Stadtkirchen zu Leipzig.* 1796. 700 S. gr. 8.

2) Dresden, auf Kosten des Vf. und in Comm. bey Mauke in Jena: *Kritik der neuen Liedersammlung für die Stadtkirchen in Leipzig, nebst allgemeinen Winken für künftige Sammler kirchlicher Gesänge.* 1797. 206 S.

Beide Schriften stehen in einer so nahen Verbindung; letztere ist gewissermafsen die vollständigste Beurtheilung, welche man über die *erstere* lesen kann, dafs sie auch hier zusammen genannt zu werden verdienen.

Dafs man in einer so volkreichen, und von so vielen Seiten bedeutenden Stadt, wo namentlich, aufser den Einheimischen, jährlich so viele Fremde an dem öffentlichen Gottesdienst Theil nehmen, endlich dahin gekommen ist, ein verbessertes, dem Geschmack der Zeit angemessnes, Gesangbuch einzuführen, mufs um so mehr erfreuen, je länger man schon gerade *hier* berechtigt war, dies zu erwarten; hier, wo *Gellert* durch seine geistlichen Lieder zuerst bey denkenden Christen das Bedürfniss würdiger Religionsgesänge anregte, und wo *Zollikofer* der erste war, der einer Kirche, welche sich bis dahin blofs an die Psalmen hielt, ein Liederbuch gab, wie es für Christen gehört. Man kann auch in diesem Schritt zur Verbesserung unmöglich den patriotischen Eifer und die hellen Einsichten einiger würdigen Männer jener *Stadt* verkennen, durch deren Thätigkeit schon so manches Feld im physischen und moralischen Sinn angebaut, und so manchem Uebelstande abgeholfen ist. Es ist verdienstlich dafür zu sorgen, dafs bey der öffentlichen Gottesverehrung das *Auge* durch nichts gestört werde, was unwürdige Ideen erweckt; dafs es Gegenstände finde, auf welchen es gern ruht; dafs auch die Kunst aufgeboten wird, ächt religiöse Gefühle zu erwecken. Ausschmückungen der Kirchen zeigen wenigstens, dafs man die Orte der gemeinschaftlichen Anbetung achtet. Aber es ist noch unendlich verdienstlicher, dahin zu arbeiten, dafs die Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit, durch Reinigung der Vorträge, der Liturgie, der Gesänge, der Kirchenmusiken, von allem, was den grofsen Haufen in schädlichen Irthümern erhält, und den gebildeten Christen aus den Kirchen verscheucht, befördert werde. Dazu wird die vor uns liegende *Sammlung christlicher Gesänge* unfehlbar mitwirken. Es hat zwar den Herausgebern nicht gefallen, auch nur in einer noch so kurzen Vorrede die Grundsätze anzugeben, nach welchen sie diese wichtige Arbeit unternommen und ausgeführt haben. Aber selbst die flüchtigste Ansicht des Inhalts wird den Unbefangnen überzeugen, dafs in Absicht der Materien die gröfste Vollständigkeit, in Absicht der Anordnung schöne Planmäfsigkeit, in Absicht der einzelnen Lieder selbst, der Geist einer aufgeklärten Religion entschiedne Vorzüge dieses Gesangbuchs sind, welche es vor den *ältern* Gesangbüchern voraus, wenn gleich mit sehr vielen in neueren Zeiten erschienenen nur gemein hat. Es ist allerdings jetzt halbe Arbeit, *diese* Vollkommenheiten einer Liedersammlung zu geben; aber auch die leichtere Thätigkeit bleibt schätzenswürdig, wenn nur das Bessere an die Stelle des schlechteren tritt.

Dabey bleibt es indefs wahr, was der Vf. der *Kritik* behauptet, dafs, wenn man das, was wirklich geleistet worden, mit dem, was — nach solchen trefflichen Vorarbeiten — nach so lange gespannter Erwartung, an einem Ort wie Leipzig — geleistet werden konnte — vergleicht, sich der Gedanke nicht unterdrücken läfst, das Ganze sey hinter einer so wohl gegründeten Erwartung zurück geblieben. Er ist hiebey nicht undankbar gegen das Gute der Sammlung. „Ich erblicke darin, heifst es S. 13., einen Reichthum an Materien, der es dem Religionslehrer leicht macht, zu jedem seiner Vorträge ein passendes Lied zu finden; ich treffe darinn auf einzelne vortreffliche Gesänge; ich lese darin im Ganzen eine deutliche und verständliche Sprache; ich sehe die alten Lieder von anstöfsigen und vernunftwidrigen Vorstellungen gereinigt; ich bemerke hin und wieder glückliche Veränderungen; ich finde endlich darin ein beständiges Hinarbeiten auf wahres praktisches Christenthum.“ Daneben aber bleiben nach seiner Meynung viele Wünsche unbefriedigt, die doch gerecht waren. Eh er dies an einzelnen Beyspielen zeigt, stellt er eine kurze Theorie auf, was an jeder Sammlung religiöser Gesänge zu öffentlichen Gebrauch fehlerhaft zu nennen seyn würde. Ueber die meisten Bemerkungen kann nur eine Stimme seyn. Doch sind einige zu unbestimmt ausgedrückt; über andere läfst sich streiten. Es soll z. B. nach S. 15. fehlerhaft seyn, *wenn hie und da in einem öffentlichen Gesangbuch Vorstellungen, welche von dem schriftmäfsigen Glauben abweichen und nur Meynungen Einzelner darstellen*, vorkommen. Aber ist man denn über diesen *schriftmäfsigen Glauben* überall einig? Und sind denn die Vorstellungen der Schrift selbst überall harmonisch? Sollte der Vf. den Stufengang der Erkenntnifs vom Unvollkommenen zum Vollkommenern übersehen können? Und dürfte man nicht gerade in einem Gesangbuch für *alle* Klassen, auch auf die *verschiednen moralischen Alter*, worinn unsre Christen stehen, Rücksicht nehmen? *Einzelne Meynungen?* — Aber wenn nun

diese vielleicht *besser* als die herrschenden sind? Glaubt denn der Vf. an die Infallibilität der Kirche, oder eines menschlichen symbolischen Buchs? Schwerlich! Wie konnte er sonst *Zollikofers* Liedersammlung so unbegränzt bewundern? — Auch das, was er über die Beybehaltung der *Schriftsprache* sagt, bedarf Einschränkung. Rec. stimmt auch dafür, wo sie deutlich ist. Aber wo sie dies nicht ist — und wie oft ist das der Fall! — da wünscht er, dass man sie in die unsre übersetze, die vielleicht weniger Nachdruck zu haben scheint, was aber meist auf einer Täuschung beruht. — Von S. 20. folgt die eigentliche *Kritik*. Diese würde noch lehrreicher und planmässiger ausgefallen seyn, wenn der Vf., wie wir erwarteten, nach der Ordnung der vorher allgemein aufgestellten Sätze gegangen wäre, und unter jeden die einzelnen Beyspiele gesammelt hätte. Jetzt da er der Reihe der Lieder folgt, musste er in manche Wiederholungen fallen. In vielen Urtheilen müssen wir ihm beystimmen — zwar *nicht* in seiner gränzenlosen Verehrung aller *Gellertschen* Lieder, unter welchen viele von ihm empfohlne neben der Popularität eine Mattigkeit und Kälte haben, die sie mehr zu Lehrgedichten als Religionsgesängen qualificirt; auch *nicht* in dem Tadel, welcher manche Veränderungen und Abkürzungen trifft, auch *nicht* in einigen unfreundlichen Insinuationen welche die Orthodoxie der Vf. verdächtig machen sollen; — aber wohl *darin*, dass eine Menge der herrlichsten kraftvollsten Lieder, von welchen mehrere genannt werden, ganz weggelassen und manche neuere Liedersammlungen, wie es scheint, gar nicht genutzt sind; wohl *darin*, dass man auf eine Menge Lieder stösst, welche die matteste gereimte Prose, und durchaus unfähig sind, ein wärmeres Gefühl für Religion und Pflicht zu erwecken; — *darin* dass oft die Veränderungen, sogar mit neueren Liedern, recht absichtlich gemacht zu seyn scheinen, um alle Kraft und alles Leben aus ihnen herauszubringen, wie dies auch schon der Fall in dem Gesangbuch für die Leipziger Freyschule war; dass hie und da noch Stellen vorkommen, bey denen sich durchaus kein deutlicher Begriff fassen lässt; dass man viele unglaubliche Sprachunrichtigkeiten hat zu Schulden kommen lassen, wovon S. 19 ff. ein langes Verzeichnis angeführt ist; dass Versbau, poetische Diction oft ganz versäumt, auch auf Singbarkeit, Mannichfaltigkeit und Angemessenheit der Melodieen oft gar keine Rücksicht genommen, und überhaupt, wie es scheint, zu selten ein Dichter und ein Componist zu Rath gezogen ist. Wir haben Gesangbücher, welche von allen diesen Seiten bey weitem mehr leisten, und wir hätten allerdings gewünscht, dass die Herausgeber ihnen besonders die Kunst, *Licht* mit *Wärme* zu verbinden, mehr abgelernt hätten. Dass eine Menge Lieder blos bey dem Privatgebrauch anwendbar sind, und in sofern nicht unter den Titel bey der öffentlichen Andacht gehören, ist zwar gegründet. Indess sind darüber die Herausgeber dem Beyspiel andrer Sammler gefolgt. Bey allen Mängeln des Buchs zweifeln wir doch nicht, dass es recht gebraucht ungemein viel Gutes stiften werde. Die Kritik darf sich hier indess nicht abhalten lassen, künftige Sammler auf die Schwierigkeit der Sache aufmerksam zu machen, worinn der ungenannte Beurtheiler sehr viel Einsicht gezeigt hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

BENÖNZ KÜNSTE. *Berlin*, b. Felisch: *Die Ahnen*, ein *dramatisirtes Sittengemälde in drey Akten*. 1795. 120 S. 8. — Nur in einem einzigen Auftritte sind Lage, Gesinnungen und Sprache des liebenden Paars so beschaffen, dass sie einige Theilnahme erwecken, und dann spielen sie noch in einer Scene die Hauptrolle; da aber hier die Liebende aus übertriebner Eifersucht schmollt, und sich bald eines bessern besinnt, so hat diese Scene wenig Interesse. Der affectirte Stolz einer erst durch ihren (entlaufnen) Mann nobilitirten Dame, und die Lumperey eines verschuldeten Junkers, der sein Glück durch eine Heirath mit einer reichen Bürgerlichen wiederherstellen will, sollen ausserdem das vornehmste Sujet seyn; aber die Komödienschreiber haben dergleichen Rollen schon so oft bearbeitet, dass es schwer hält, hierinn etwas neues zu leisten. Natürlich ist diesen Charakteren eine Art von Philosoph entgegengestellt, der, anstatt sich in Convenienz und Launen andrer zu fügen, den Leuten vielmehr Sottisen und Impertinenzen sagt; ausserdem, dass er dies zu grob macht, hat seine Rolle auch eine gewisse Kälte, die zurückschreckt. Nun wimmelt es noch in diesem Stück von uninteressanten Personen, die durch das Burleske dem Stück aufhelfen sollen; da ist ein Advokat mit lateinischen Brocken, ein tauber Kriegsrath, der die Kolik bekömmt, eine buhlerische Kriegsräthin, eine verliebte Wittwe, eine bejahrte Kokette von einer Zofe, ein Paar spassende Bediente, einige Bauern, ein Jude u. s. w. - Auch werden Misverständnisse, die durch Billets und Rendezvous entstehen, zu Hülfe genommen. Betrachtet man das Stück als eine Folge von Dialogen, so lassen sich einige davon ganz gut lesen, und zeugen von der Weltkenntnis des Vf.; nur zuweilen sind einige Ausdrücke zu gesucht, z. B. *verzweifachen — der Händedruck bebt im Blut — den Schmerz an der Wand ausüben — der Hofgeier*. Das englische *Bier Ale* S. 8. ist, vermuthlich, um dem Schauspieler die Aussprache anzudeuten, zum *Oele* gemacht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 18. April 1797.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Barth: *Verſuch eines Handbuches der Pontonnier-Wiſſenſchaften* in Abſicht ihrer Anwendung zum Feldgebrauch von *J. G. Hoyer* Prem. Lieut. d. Churf. Sächſ. Pontonnier-Korps, und Mitgl. d. korreſp. lit. Geſ. zu Maynz. Iter Band. 1793. XXVI S. Vorr. und Inhalt. 374 S. 11 Kupfert. IIter Band 1794. XXIV S. Vorr. und Inhalt. 6 Kupfert. 388 S. IIIter Band. 1794. XII S. Vorr. und Inhalt. 2 Kupfert. 184 S. und Regiſter v. 185 bis 220 S. gr. 8. (3 Rthlr. 8. gr.)

Bey dem durch mehrere Stimmen von erwieſener Gültigkeit anerkanntem vorzüglichen Werthe des vorliegenden Werkes, bedarf es keiner neuen Anpreiſungen und Empfehlungen deſſelben. Rec. bezeugt ſeine Beyſtimmung zu allem verdienten Lobe und Beyfalle, den dieſe vortreffliche, mit ausgezeichneter theoretiſcher und praktiſcher Einſicht gemachte Bearbeitung eines wichtigen Zweiges der Kriegskunſt, der bisher nur fragmentariſch und ſo beyläufig mit abgehandelt war, mit vollem Rechte erhalten hat, und dankt dem Vf., mit Einſtimmung Mehrerer, für die aus ſeinen Arbeiten geſchöpfte Belehrung.

Die Einleitung enthält eine kurze Ueberſicht der Geſchichte der Pontonnier-Wiſſenſchaft, in welcher der Vf. von den Kähnen, welche die Heere der *Semiramis*, nach *Diodors aus Sicilien* Zeugniſs, in *Indien* mit ſich führten, anfängt, und mit der Einführung hölzerner Pontons bey dem Churſächſiſchen Heere aufhört: dann iſt noch eine kurze Beſchreibung der ſtehenden Schiffbrücken bey *Rouen* und bey *Maynz* hinzugefügt; auch ſind alle zwiſchen dieſen beiden Epochen berühmten ältern und neuern, beſonders die zu kriegeriſchen Zwecken erbaueten und geſchlagenen, Brücken erwähnt. Aus dieſem allen iſt dann gleich erſichtlich, daſs der Vf. jeden Brückenbau, der beſonders zum Behuf einer kriegeriſchen Unternehmung bewerkſtelligt wird, zum Gebiet ſeines Faches rechnet.

Iter Theil. Theoretiſche Vorkenntniſſe des Pontonniers. Berechnung und Bau der zu Schiff und Pontonbrücken anwendbaren Fahrzeuge, der ſchwimmenden Batterieen etc. und Bau der Pontonwagen. Kap. I. *Recognosciren der Flüſſe.* Methoden zu Meſſung der Breite eines Fluſſes, und wie ſich daraus Formeln zu Berechnung der Hauptbedürfniſſe zu Ponton-, Schiff-, Floſs-, Faſs-, Bock-, Schanzkorb-, und Pfahlbrücken ergeben. Es geſchieht dieſes vermittelſt einer ſehr leichten Formel, welche dieſe Bedürfniſſe nach der Zahl der *Brückenglieder* beſtimmt, (dies Wort im Allgemeinen, für jeden Theil Brücke von einer Unterſtützungs-Linie zur andern genommen, dieſe mag nun auf einem Ponton, einem Fahrzeuge ——— oder einer Reihe Pfähle liegen;) und allemal die Brückenbedürfniſſe für Ein Brückenglied mehr giebt als genau genommen erfoderlich ſind; weil es beſſer iſt zu viel als zu wenig zu haben. Die Landbrücken, d. h. die Brückenglieder vom Ufer bis zur erſten Unterſtützungslinie, werden beſonders berechnet. (Für Leſer, die noch gar keine Begriffe von dergleichen Brücken haben, ſcheint dies Rec. etwas zu früh, und unvorbereitet zu ſeyn; ſie werden ſich indeſſen mit Hülfe des ſehr guten Regiſters ſehr leicht vorläufige Erklärungen der Dinge verſchaffen können, die ihnen fremd ſind.) Bey allen dieſen und beynahe allen folgenden ähnlichen Berechnungen iſt auch Anleitung zu Berechnung der Zahl der Arbeiter, ihrer Werkzeuge, und der Zeit gegeben, welche zu Bereitung der einzelnen Brückenbedürfniſſe (in der Folge auch, zum wirklichen Bau der Brücken, in ſo fern es möglich iſt) erfodert werden. Zuletzt nach Anweiſungen *Profile* von Flüſſen aufzunehmen, ihre Geſchwindigkeit zu beſtimmen, und Etwas von Navigationskarten. K. II. *Anwendung ſtatiſcher Kräfte zum Brückenbau.* Beſchreibungen liegender und ſtehender Winden, auch leichter Ramm-Maſchinen. K. III. *Kurze Theorie der Flüſſe. Strombau, und Aufſtauung der Flüſſe.* Zu Bewerkſtelligung des letztern giebt der Vf. fünf verſchiedene, nach Beſchaffenheit der örtlichen Umſtände anwendbare, Arten an. K. IV. *Welche Flüſſe man nicht ohne Brücken paſſiren kann. Nöthige Eigenſchaften der Furthen.* K. V. *Beſchreibung des zum Brückenbau anwendbaren Holzes in Abſicht ſeiner Beſchaffenheit, Dauer und Zubereitung.* Eine Sammlung vieler nützlicher praktiſchen Kenntniſſe. K. VI. *Berechnung des Vermögens der Schiffe und Pontons, um ihre Ladung und Gröſse zu beſtimmen.* Der Vf. berechnet hier (zum Theil nach der Anleitung des Hr. Oberſt. *von Claſen*, in *Böhms* Mag. für Ing. und Artill.) Formeln für den körperlichen Inhalt ſieben verſchiedener Geſtalten von Pontons und Fluſsfahrzeugen; dabey kömmt er auf Ausdrücke, die kubiſche Gröſsen enthalten; aus dieſen lehrt er bey jeder dieſer ſieben verſchiedenen Geſtalten die Tiefe finden, bis zu welcher ſie von einer gegebenen Laſt eingetaucht werden, und wendet dies auf die bey einzelnen Armeen wirklich eingeführten Pontons an. (§. 13. iſt der Inhalt der Franzöſiſchen Pontons zu 194 $\frac{1}{1728}$ Würfelfuſs angegeben. Nach des Vf. eigenen Angaben iſt er aber: 213 $\frac{1}{1728}$ W. F. Dieſer Irrthum entſteht

aus der Berechnung des zweyten Gliedes $\frac{b c g}{2}$ der Formel, deſſen Werth zu 34716 angegeben wird, da er 67716 ſeyn ſollte. Dieſes Verſehen hat Einfluſs auf die in den beiden folgenden §§ enthaltenen Berechnungen.) K. VII. *Erbauung der gewöhnlichſten Fluſs- und Canalfahrzeuge.* Sehr unterrichtend, mit vollſtändigen Anſchlägen, ſo wohl in Rückſicht der Materialien als auch der Arbeit, für einige der gewöhnlichſten auf der *Oberelbe*. K. VIII. *Erbauung platter* (Fluſs-) *Fahrzeuge, die Kanonen führen. Anwendung groſser zum Ueberſetzen von Fuhrwerken gebräuchlicher Fahrkähne zu dieſem Behuf; auch vom Bau der Tzſchaiken zu Kanonen und Mörſern.* Eben ſo ausführlich. Bey den letztern ſind jedoch der Aufmerkſamkeit des Vf. die Unterlagen unter den Bettungen nach der Länge des Fahrzeuges entgangen, um die Wirkung des Stoſses des Geſchützes, beſonders der Mörſer, mehr nach der ganzen Länge des Fahrzeuges auszudehnen. Die vom Vf. erwähnten Bettungen und Unterlagen dürften bey ſchweren Wurfgeſchütz ſchwerlich hinreichen. Beyläufig und ganz kurz ſind hier auch die eigentlichen Kanonenboote erwähnt. Die S. 179. erwähnten Geſchütztaljen haben gewöhnlich zwey Blöcke. Endlich von Schiffslaffeten oder Rollpferden, nach *J. Miller's Treatiſe of Artillery*; — dieſe haben eigentlich gar keine beſtimmten Maaſsen, die Entfernung der Wände, die Stärke dieſer, und der Axen etwa ausgenommen; alles Uebrige richtet ſich nach den Umſtänden. K. IX. *Von ſchwimmenden Batterien.* Vorzüglich von Batterieen auf Flöſſen, und davon ſehr umſtändlich und unterrichtend, für hölzerne Blendungen, und eigentliche Bruſtwehren, ſo wohl von Erde als Balken. Am Ende von einer neuen Art von Magazinen für dergl. Batterieen, mit einem flachen *Pultdach*. Dieſen ſo wohl als den Batterieen ſelbſt, würde ein, wenn auch nur niedriger, Bord gegen das Aufſchlagen der Wellen ſehr zuträglich ſeyn. Rec. erwartete vergeblich in dieſem Kap. auch etwas über die vor *Gibraltar* bey deſſen letzter Belagerung gebrauchten ſchwimmenden Batterieen nach der Angabe des *Chev. d'Arçon* zu finden. Die folgenden Kap. handeln vom Bau der eigentlichen Pontons, und zwar X. von den *hölzernen*, XI. von den *kupfernen*, *von verzinntem Eiſenblech*, auch *von Seegeltuch*. Alles mit der unterrichtendſten, bis ans umſtändliche gränzenden, Ausführlichkeit. Am Ende des Xten K. thut der Vf. den Vorſchlag: den *Kork*, wo er zu haben iſt, zum Verplanken der hölzernen Pontons zu gebrauchen. Allein bey der vom Vf. ſelbſt eingeſehenen Schwierigkeit, die *Korkſtücke* von der gehörigen Länge und Beſchaffenheit dazu zu erhalten, glaubt Rec., daſs man ſchwerlich eine Ausführung dieſes Vorſchlages hoffen könne, wenn ihm gleich die Benutzung dieſer ſo leichten Rinde zu dieſem Gebrauch noch bey Weitem nicht nach Verdienſt verſucht und erwägt zu ſeyn ſcheint. K. XII. *Abwägung der Vorzüge und Mängel aller beſchriebenen Arten von Pontons.* Den hölzernen, den gedeckten kupfernen und blechernen giebt der Vf. mit Anzeige ſeiner Gründe den Vorzug. K. XIII. *Bau der Pontonwagens und Karren.* Am Ende auch etwas von den Requiſitenwagen, und einigen im Pontontrain mitzunehmenden allgemeinen Brückenbedürfniſſen. Rec. hätte hier von mehreren der letztern eine Anführung erwartet, unter andern auch von dem, in der Folge unter den allgemeinen Brückenbedürfniſſen nebſt mehreren oft, hier aber gar nicht, erwähnten, Handpumpen (bey deren Gebrauch, wenn ſie mit einem Schlauch verſehen ſind, oder wenn man auch nur auf ein an das untere Ende der Pontons ſchräg ausgelegtes Brett auspumpt, den vom Vf. S. 275. zuletzt angegebenen Unbequemlichkeiten bey dem Leckwerden der Pontons, während des Ueberganges von Pferden etc. beynahe gänzlich vorgebeugt wird,) und den, Rec. nirgends im Werke vorgekommenen, *Staken*, oder *Setzbäumen* mit hölzernen *Klauen*, die im weichen Schlickgrunde unſtreitig die beſten ſind. K. XIV. *Ueber die Verfertigung der Anker und anderer eiſernen Brückengeräthe.* Den fünfarmigen *Draggen* wird mit Recht, vor allen andern Behuf der Pontons, der Vorzug gegeben. Die auch ſonſt bekannte, und bey leichten Wurf-Ankern oft vorkommende, Einrichtung mit einem eiſernen durch den Schaft nahe bey dem Ringe fahrenden Stocke ſchreibt der Vf. ſeinem Vater zu. Bey der S. 331. nur mit Einſchränkungen als wahr angegebenen Regel: daſs die Dimenſionen der Anker von verſchiedenen Gröſsen ſich wie die *Wurzeln* ihrer Gewichte verhalten, iſt die, jedoch auch für Anfänger kaum ſchwierige, und aus den gleich folgenden Formeln erſichtliche, Beſtimmung des Grades der Wurzel überſehen. K. XV. *Von der Verfertigung des bey Schiffen und Pontons nöthigen Tauwerks.* Gröſstentheils nach *du Hamel*, doch mit mannichfaltigen dem Vf. eigenthümlichen Bemerkungen. Für *Technologen* auch wegen der Verſchiedenheit der Namen der Dinge von denjenigen, mit denen man ſie in den nördlichen Seeſtädten Deutſchlands benennt, merkwürdig. Der Vf. nennt: *Faden, Litzen, Abſtickelitzen, abgeſtickte Taue, Schnüre, Bindfaden, Zuſammenſeilen, und Schlagen etc.*, was man in eben dieſer Ordnung in den bezeichneten Gegenden: *Garne, Stränge, Kardeele, Kabeltaue, Schiemannsgarn, Hüfing, Schlagen*, und *Auffchieſsen* etc. nennen würde, und ſcheint für *über Herz geſchlagenes Tauwerk*, gar keinen deutſchen Namen zu haben. Zuletzt noch etwas über die Steife des Tauwerks.

Im *zweyten Theile* des Werkes, mit welchem ſich der zweyte Band anfängt, wird der *wirkliche Bau der Brücken abgehandelt*, und K. I. mit *leichten Laufbrücken über Gräben*, und den Gebrauch von Böcken, Wagen, und Seilen oder Tauen der Anfang gemacht, auch eine von *St. Remi* vorgeſchlagene leichte Faſsbrücke beſchrieben, wegen anderer Faſsbrücken aber auf die Folge verwieſen. Weil die *Seilbrücke* nothwendig erfodert, daſs vor dem Schlagen derſelben jemand an das andere Ufer geſandt werde, ſo thut der Vf. einige ſehr ausführbare Vorſchlä-

ge,

ge, bey Mangel dazu tauglicher Schwimmer, einzelne Leute überzusetzen, und hält das Mitführen einzelner Schwimmkleider *darum* nicht für rathsam, weil sie leicht beschädigt und unbrauchbar werden könnten, welches doch bey den sehr gewöhnlichen *Korkwämsern* der Fall nicht ist. K. II. *Bau der eigentlichen Schiffbrücken und der dazu erfoderlichen Bedürfnisse, bey gegebener Breite des Flusses.* Wie man sich hilft, wenn die Fahrzeuge nicht gleiche Höhe des Bords haben, oder zu schwach im Borde sind, um die Brückenbalken unmittelbar zu tragen; Richtung der Brücke; Vorsicht wegen Ueberschwemmungen und veränderten Höhe des Flusses; die Landbrücken. (Bey dem Detail, in welches der Vf. sich einläßt, hätte Rec. wenigstens eine Erwähnung der Umstände erwartet, die, bey Anwendung von Fahrzeugen von verschiedener Gröfse und Bauart, Einfluss auf die vortheilhaftere Stellung derselben in der Brücke haben können.) Anschlag zu einer solchen 108 Ruthen langen Brücke, mit allen Bedürfnissen. Am Ende des §. 13. scheinen dem Rec. bey der daselbst angezeigten Veränderung des Anschlages, noch die kurzen *Tau-Enden* zu Festlegung der Spillen, oder *Wellen*, wie der Vf. sie nennt, zu fehlen. K. III. *Bau der Brücken von hölzernen*, K. IV. *von offenen kupfernen oder blechernen*, und K. V. *von gedeckten blechernen Pontons.* Bey allem diesem befriedigende Erklärung des Baues und der Verbindung der einzelnen Theile zur Brücke, vollständige Verzeichnisse aller Bedürfnisse für eine gegebene Wasserbreite, mit Rückficht auf Durchlassmaschinen, um die Schiffahrt durch die Brücke nicht gänzlich zu sperren; mit Auseinandersetzung der kleinsten praktischen Vortheile bey dem Brückenschlagen, und Erwägung der Umstände, unter denen man die Pontons näher zusammen bringen muss, oder weiter auseinander stellen darf etc. K. VI. *Wo Fahrzeuge und Pontons mangeln, auf der Stelle leichte Prahmen zu einer Brücke zu verfertigen.* Allgemeine Vorschriften zur Bestimmung der Gröfse solcher Prahmen, detaillirter Anschlag der Baubedürfnisse zu den Prahmen, und der übrigen Brückenbedürfnisse für eine gegebene Flussbreite; auch werden sehr anwendbare Mittel angezeigt, bey Mangel an Tauwerk und Ankern, die Spanntaue zwischen den Prahmen, die Ankertaue, und selbst die Anker ohne Nachtheil der Festigkeit der Brücke, durch andere Vorrichtungen zu ersetzen. K. VII. *Bau der Flossbrücken, in holzreichen* Gegenden. Alles wie bey den vorigen, nebst Erwägung der besondern Vortheile, welche diese Brücken gewähren. K. VIII. *Fassbrücken.* Auch hier vermisset Rec. eine Anweisung, wie man sich hilft, wenn man nicht Fässer von gleicher Gröfse für die ganze Brücke hat. Aus der Anzahl der Fässer, die man nach Verhältniss ihrer Gröfse zu einzelnen Brückengliedern nöthig hat, wozu der Vf. hinreichende Anweisung giebt, wird es freylich nicht schwer seyn, die besondern Regeln für einzelne Fälle zu finden; allein es giebt Leute, denen Anwendungen solcher Vorschriften vorkommen, die in dergleichen Mängeln grofsen Anstofs finden können. — Ob dergleichen Leute zur Ausübung gebraucht werden sollten? — ist eine Frage, deren Beantwortung nicht hieher gehört. Bey einer so ins Einzelne gehenden Abhandlung, bey welcher der Vf. auch auf die eingeschränktesten Fähigkeiten Rückficht zu nehmen scheint, scheint es dem Rec. wenigstens zuträglich, auch für solche Leute zu sorgen. Auch liefsen sich wohl durch eine andere, als die vom Vf. angegebene, Anordnung der Streckbalken, die immer beträchtlich bleibenden Schwankungen solcher leichten Brücken *um Etwas* vermindern. K. IX. *Sturmbrücken von verpichten Kasten, von Segeltuch, und die spanischen Barcapuentes.* K. X. *Communicationsbrücken von einiger Dauer, ohne Rückficht auf die gröfste Eilfertigkeit bey ihrer Errichtung. Pfal- oder Jochbrücken*, bey welchem Grunde, mit eingerammten; auf Kreuzen in Kasten, bey hartem Grunde; und in Moräften, auf einem bebohlten Schlingwerke, verbundenen *Jochpfählen.* Rec. glaubt, das vom Vf. selbst eingestandene Schwanken solcher Brücken nach des Vf. Angaben, würde sich, theils durch Vorschiefsung der Strafsen - oder Streckbalken, so dafs sie nicht alle auf einerley *Joch* anfangen und enden, theils auch durch *Kopfbänder*, welche die *Jochpfähle* mit den gerade über ihnen, oder den ihnen zunächst liegenden, *Streckbalken* verbänden, beträchtlich vermindern, und der ganzen Brücke auch ein mehr gleichförmiger Verband geben lassen. *Schanzkorbbrücken.* K. XI. *Von fliegenden Brücken, und schwimmenden Batterieen auf grofsen* (Fluss-) *Schiffen.* Der Bau und die Zusammensetzung der erstern ist mit der dem Vf. gewöhnlichen Ausführlichkeit und Genauigkeit beschrieben, auch ein Anschlag der Bedürfnisse zu einer solchen Brücke von beträchtlicher Gröfse beygefügt. Weniger ausführlich und befriedigend die eigentliche Behandlung der fliegenden Brücken bey dem Uebersetzen, zu Darstellung des Nutzens der einzelnen Theile und besondern Vorrichtungen zu ihrer bequemern Regierung, von denen auch im 1ten K. des IVten Theils nur wenig gesagt ist. Den auf Fahrzeugen, welche nach Art der fliegenden Brücken vereinigt sind, errichteten Batterieen ist der Vf. nicht günstig, weil sie dem feindlichen Feuer, wegen der *Bordhöhe* der Schiffe, zu sehr ausgesetzt sind. Diesem liefse sich jedoch durch die gewöhnlichen Mittel, durch die man Fahrzeuge *sinkfrey* macht, vorbeugen, wenn andere Umstände der Anwendung solcher Batterieen vor den Flossbatterieen den Vorzug gäben. K. XII. *Anwendung der Pontons zu fliegenden Brücken.* Völlig befriedigend. Nur würde Rec. nach Beschaffenheit der Umstände, lieber kleine Tonnen, oder Klötze von leichtem Holze, unter das Giertau anrathen, als blofse Bretter.

Ferner enthält der zweyte Band auch noch den *Dritten Theil* des ganzen Werks, von dem *Feldverhalten der Pontonniers.* K. I. *Was der Pontonnier-Officier bey dem Uebergange der Truppen über Brücken überhaupt zu beobachten hat.* Eine Menge gröfstentheils vortrefflicher praktischer Vorschriften, zum Theil durch Beyspiele der ältern und neuern Kriegs-

Kriegsgeschichte belegt; zu welchen der jetzige Krieg, bey einer künftigen Auflage, noch manche lehrreiche Beyspiele, theils als Bestätigungen der gegebenen Vorschriften, theils als Ausnahmen von denselben geben wird. Eben dies gilt auch von den im IIten K. abgehandelten *Vorsichtsregeln bey Passirung eines Furthes*. Die Gegenstände der folgenden Kapitel III. *Eintheilung der Arbeiter zum Brückenschlagen*; K. IV. *Wie man oberhalb der zur Schiffbrücke bestimmten Stelle, einzelne Abtheilungen von vier bis acht Pontons zu Maschinen verbindet, um die Brücke allenfalls in der Nähe des Feindes desto geschwinder zu Stande zu bringen*; K. V. *Auf unvorhergesehene Vorfälle bey dem Uebergange von Truppen und Kriegsbedürfnissen über Schiffbrücken ist Rücksicht zu nehmen*, die desfalls nöthigen Vorsichten; K. VI. *Ausstellung und Instruction der Brückenwachten*; K. VII. *Was bey lange stehenden Brücken auf schiffreichen Strömen bey dem Durchlassen der Schiffe und Flösse zu beobachten ist*; K. VIII. *Wie die Communications-Brücken gegen feindliche Feuerschiffe und Sprengmaschinen zu sichern*; K. X. *Wie Schiffe und Ponton-Brücken abgebrochen, und die letztern wieder aufgeladen werden*, Anstellung der Arbeiter dabey; K. XI. *Das Schwanken der Schiffbrücken*; K. XII. *Das Verbrennen derselben*; K. XIII. *Das Sperren der Flüsse und die Aufräumung solcher Sperrungen*; und endlich K. XIV. *Vorsichtsregeln bey Passirung eines gefrornen Flusses*, sind eben so zweckmäfsig als praktisch behandelt, aber so wenig eines Auszugs fähig, als es Rec. möglich ist, einzelne im ganzen unbeträchtliche, und dem entschiedenen Werthe des ganzen Werkes nichts entziehende kleine Erinnerungen und Anfragen in dem der Recension bestimmten Raume zusammen zu drängen. Die in dem noch nicht mit angeführten IXten K. beschriebene *Einrichtung der Fahrzeuge und Maschinen, Brücken zu sprengen*, erklärt der Vf. zwar selbst, für ein nicht eigentlich dem Pontonnier-Officier zukommendes Geschäft; weil er jedoch die Mitwirkung eines Sachkundigen Pont. Off. dabey für so unentbehrlich hält, als diesem, nach seiner Meynung, die auch hier mit beschriebene Einrichtung der Brandschiffe, oder Brander, allein zukömmt; so hat er sie mit erklärt.

(Der Beschluss folgt.)

MATHEMATIK.

Weimar, in Commission d. Hoffmannischen Buchhandl.: *Lehre über geometrische und ökonomische Zertheilung der Felder* von *Johann Andreas Kirchner*, nebst 8 Kupfertafeln. 1796. 167 S. 16 Vorr. gr. 8. (16 gr.)

Ganz als Meister seiner Kunst hat Hr. K. hier sowohl die blofs geometrische, als geometrisch-ökonomische Zertheilung der Felder, Hölzer und andrer Grundstücke abgehandelt, dafs angehende Feldmesser und bereits geübte Praktiker die mehresten möglichen Fälle und Aufgaben, zu Erleichterung ihres Geschäftes richtig demonstrirt in 60 Figuren vorgezeichnet finden. Was Meyer in seiner praktischen Geometrie, so wie Christiani in der Lehre von Vertheilung der Felder ganz übergangen haben: die Zertheilung der Felder ihrer Breite nach, und die Verfahrungsart, nach welchem aus dem Flächeninhalte einer ganzen Lage Felder der Flächeninhalt einer jeder Abtheilung gefunden wird, ist bey aller Kürze hier gründlich gelehrt und durch Exempel erläutert worden. Auch Böhm in seiner Feldmefskunst und Zollmann in der Geodäsie, hatte für diese Verfahrungsart blofs Regeln, ohne alle Beweise, gegeben.

KLEINE SCHRIFTEN

Oekonomie. *Leipzig*, b. Böttger: *Nützliches Handwörterbuch für angehende Forst- und Waidmänner.* von *Georg Herwig.* 1796. 141 S. 8. (10 gr.) Der Vf. bestimmet seinen Vortrag eigentlich blofs solchen Personen, die Waidmänner sind, und Förster werden, — ohne die dazu nöthige Kenntnisse vom Forsthaushalte zu haben. Er beschreibet demnach folgende Wörter ganz kurz, und setzet voraus: dafs der Leser die Materie vernünftig beurtheilen und nicht mit Vorurtheil deuten werde, dadurch aber Befriedigung erlangen, und seinem Forstlocal nützlicher werden könne, als er es sonst geworden seyn würde. Die erklärten Wörter sind: Abschätzung, Abtrieb, Auslichten, Ahorn, Aufschlag und Anflug, Bestand, Borke, Buschholz, Buche, Birke, Beschlagen, Blössen, Dickigte, Durchhieb, Eintheilung, Eiche, Erdarten, Erle, Esche, Fichte, Flöserey, Forstvermessung, Forstkarten, Gehaue, Harz, Holzgerecht, Holzsortimente, Holzhieb, Hochholz, Holzanweisung, Holzfällung, Holzabzählung, Hainbuche, Inhaltsberechnung, Kämpe, Kiefer, Kopfholz, Köhlerey, Klafter, Lerche, Mast, Pflanzung, Pappel, Saat, Schläge, Steckreifer, Schlagholz, Stöcke, Schonungen, Standbäume, Tanne, Tabellen, Ulme, Vogelbeerbaum, Waldboden, Weide.

Da diese Wörter insgesammt in 141 S. ohne die mindeste Nachweisung anderer Werke abgehandelt sind, welche diese Materien ausführlich enthalten; so wird von der vernünftigen Prüfung, Beurtheilung und Deutung ohne Vorurtheil — von rohen Waidmännern, die noch nichts von der Forst-Oekonomie verstehen, ohnstreitig wohl wenig Belehrung derselben zu erwarten seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19. April 1797.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Barth: *Verſuch eines Handbuches der Pontonnier-Wiſſenſchaften* in Abſicht ihrer Anwendung zum Feldgebrauch von *J. G. Hoyer etc.*

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Der dritte Band enthält die noch übrigen drey Theile der Pontonnier-Wiſſenſchaft. *Vierter Theil. Ueberſetzen der Truppen in Fahrzeugen; Tranſporte von Kriegs-Bedürfniſſen zu Waſſer und noch etwas von Vorſichten bey dem Gebrauch ſchwimmender Batterieen.* K. I. *Vom Ueberſetzen der Truppen und des Geſchützes, in einzelnen Fahrzeugen, auf fliegenden Brücken, und Flöſſen.* Das vom Vf. vorgeſchlagene Mittel zu Ueberbringen des Geſchützes auf ſo kleinen Fahrzeugen, deren Weite kleiner iſt als das Geleiſe der Laffeten, wird nur als äuſserſter Nothbehelf, und bey ſehr groſser Eilfertigkeit, unter den von dem Vf. angegebenen Umſtänden auf kleinen Flüſſen räthlich ſeyn, aber ſehr leicht miſslich werden können. K. II. *Ein- und Ausſchiffung auch Tranſport der Kriegsbedürfniſſe auf groſsen* (Fluſs-) *Fahrzeugen.* Vorſichtsregeln zum Verhalten dabey. K. IV. *Ueber die Bewegung und den Gebrauch der ſchwimmenden Batterieen.* In dieſem Kap. erwähnt der Vf. S. 42. beyläufig die berühmten vor Gibraltar vernichteten ſchwimmenden Batterieen; aber nur deswegen, weil man bey denſelben die Rettungs-Mittel der Beſatzung vergeſſen hatte. — Das hätte ihr Erfinder ſicher nicht; aber man vertrauete ſpaniſcher Seits ihrer Unüberwindlichkeit zu viel, ſo daſs man ſie ohne völlig genaue Befolgung der gewiſs künſtlichen und ſinnreichen Einrichtungen zur Vertheidigung gegen den ihnen ganz verderblichen Angriff von glühenden Kugeln, gebrauchte. — Was der Vf. S. 51. oben von dem Gebrauch der Galioten ſagt, iſt beynahe das einzige, was dem Rec. als einer beträchtlichen Berichtigung bedürfend aufgefallen iſt.

Fünfter Theil. Marſch der Pontons zu Lande. Einrichtung des Trains. Erfoderniſſe für denſelben. Eintheilung der Pontonniers auf dem Marſch. Auffahren des Parks. In den erſten vier Kap. werden die Einrichtungen der Trains für hölzerne, offene kupferne, dergleichen blecherne, und gedeckte blecherne Pontons, bis auf die Verpflegung des Trains mit grüner und trockener Fourage, ausführlich beſchrieben. K. V. *Einrichtungen der Märſche, und von den Vorfällen die auf den Märſchen vorkommen können,* mit Benutzung von *Saueracker's* Abhandlung von der Eintheilung, Beſpannung und dem Tranſport des Geſchützes und anderer Fahrzeuge. K. VI. *Das Auffahren der Pontontrains,* im Lager, Wachen, Verpflegung der Mannſchaften und Pferde im Lager und in *Cantonnirungen*, bis zum Abmarſch.

Sechſter Theil. K. I. und II. *Aufbewahrung der hölzernen Pontons ohne, und jeder andern Art Pontons mit den Wagen.* K. III. *Von der zweckmäſsigen Stärke und Uebung der Pontonnier-Compagnieen.* Hier findet man auch Nachrichten von dem Etat der Pontonniers im Kayſerl. Königl. im Preuſsiſchen, im vormaligen Königl. Franzöſiſchen, und Holländiſchen, auch Kur-Sächſiſchen Kriegsdienſt. — Unſtreitig wäre es beſſer, wenn von beſondern Abtheilungen unſerer ſtehenden Kriegsheere, die zu Ausübung ihrer weſentlichen Dienſte, mehr Kenntniſſe und praktiſche Uebungen bedürfen, als zum Marſchiren und zur Handhabung des kleinen Gewehres erfodert werden, die ein Menſch von gewöhnlichen Fähigkeiten in kurzer Zeit erlernt, auch in Friedenszeiten mehr als ein bloſser Stamm zur Ausfüllung der Liſten, übrig bliebe, und die zu dieſen Abtheilungen gehörige Mannſchaft, in dem Fache in dem ſie Dienſte leiſten ſoll, fleiſsig geübt würde; auſser dieſer Uebungszeit, könnte ſie ſo gut Garniſondienſte thun als jeder andere Soldat; man würde dann bey dem Ausbruche eines Krieges nicht nöthig haben, jeden Mann mit geſunden Gliedern aufzugreifen, und ihn, wenn er in die Mondirung des Corps, zu dem er geſetzt worden, gekleidet iſt, gleich für ein würdiges Glied ſeines Corps — z. B. für gute Pontonniers auszugeben. Sollte es aber wohl je anders werden *können*, ſo lange das Gros der Generalität in andern ohne alles Verhältniſs zahlreichern Abtheilungen unſerer ſtehenden Heere heran wächſt; nicht ganz ſelten, die zu dem Dienſt, in welchem ſie gebildet wurden, nöthigen Kenntniſſe, für die einzigen nöthigen hält, und bey der ſehr natürlichen Vorliebe für dieſen Dienſt, bloſs für das Corps, in welchem ſie dienten, zu ſorgen ſich vorzüglich verpflichtet glaubt. — Ein Anhang von *Brückenſchanzen*, der nach des Vf. erklärter Abſicht, wenn man übrigens hinreichende Kenntniſſe der Verſchanzungskunſt beſitzt, bloſs zum Nachſchlagen dienen ſoll, um ſich in der Geſchwindigkeit, wegen der Maaſse und dem Verhältniſs der einzelnen Theile etc. zu helfen, und ein ſehr gutes vollſtändiges Regiſter, in welchem Rec. wenigſtens über alles, worüber er Nachweiſungen ſuchte, ſie fand, beſchlieſsen das Werk, durch welches der Vf. ſich unſtreitig um dieſen Zweig der Kriegswiſſenſchaft all-

allgemein verdient gemacht, und ſeiner glücklichen Verwendung auf ſein Fach, ein bleibendes Denkmal geſetzt hat.

GESCHICHTE.

Stockholm, b. Carlbohm: *Svea Rikes Hiſtoria under Konung Guſtaf Adolf den Stores Regering. V Bandet* (Schwediſche Reichsgeſchichte während der Regierung König Guſtav Adolphs des Groſsen.) V Band. 1796. 463 S. 8.

Hr. Reichshiſtoriograph Hallenberg rückt in dieſem neuen Bande um vier bis fünf Jahre in der Regierungsgeſchichte Guſtav Adolphs weiter, nämlich von 1022 bis 1626., und entwickelt ausführlich die in dieſen Zeitpunkt fallenden auswärtigen ſowohl als einheimiſchen Reichsangelegenheiten. Zu erſten gehören vorzüglich der fortgeſetzte, und nur bisweilen unterbrochene Krieg mit Polen, die Streitigkeiten und Unterhandlungen mit Rufsland und Dänemark, ſo wie die Negotiationen mit Holland, England und den proteſtantiſchen Fürſten wegen einer Theilnehmung Schwedens an dem deutſchen Kriege. König Chriſtian IV. von Dännemark war immer miſstrauiſch und voll Eiferſucht gegen Guſtav Adolph, woraus ſich des erſtern ganzes Betragen, das oft ſo widerſinnig ſcheint, ſehr wohl erklären läſst. Er gönnte weder Schweden noch Polen groſse Vortheile gegen einander, und ſeine vorgeſpiegelte Neutralität in dem Kriege zwiſchen beiden, vermöge welcher er den Kriegführenden Mächten nicht erlauben wollte, in England und Holland angeworbene Soldaten, und aufgekauften Kriegsvorrath durch den Sund zu führen, iſt ein Beweis davon. Dänemark verlangte auch die Abſchaffung der von Guſtav Adolph in Schweden angelegten Zölle, aus dem ſonderbaren Grunde, weil dadurch die Schwediſchen Waaren in Dänemark theurer würden, und dieſe Sache koſtete viele Beſchikkungen und langſame Unterhandlungen von beiden Seiten. Der K. von Schweden machte inzwiſchen in der Mitte des J. 1622. ſeinen zweyten Kriegszug gegen Polen in Liefland und Kurland, der doch bald durch einen Waffenſtillſtand geendiget ward. Man arbeitete zwar an einem Frieden ſelbſt, aber vergeblich. Die Polniſchen Bevollmächtigten, die nicht einmal eine Vollmacht von ihrem Könige, ſondern nur von den Senatoren hatten, begehrten alle Schwediſche Eroberungen zurück u. ſ. w., und die Schwediſchen verlangten, Polen ſollte ſich alles Rechts auf Eſtland, ſo wie der König ſich ſeiner Rechte auf Schweden begeben; doch ſollte letzterer, ſo lange er lebte, Wapen und Titel von Schweden behalten, auch ſollten ſeine Söhne, Prinzen von Schweden, aber nicht Erbfürſten heiſsen, u. d. m. Schweden muſste alſo immer gerüſtet bleiben. Als K. Sigismund darauf nach Danzig kam, und daſelbſt allerhand Kriegsrüſtungen vornahm, ging Guſtav Adolph mit der Flotte vor Danzig, und zwang die Danziger, durch Anhaltung ihrer Schiffe, ſich zu erklären, daſs von Danzig aus, nichts feindliches gegen Schweden vorgenommen werden ſollte. In Polen beſorgte man, Rufsland möchte ſich mit Schweden verbinden. Der Zar hielt damals um die Prinzeſſin Chriſtina, eine Schweſter der Königin von Schweden, an; allein die Sache zerſchlug ſich bald, da man im voraus darauf beſtand, die Prinzeſſin ſollte ihre Religion nicht verändern, und ihre eigene Räthe und Hofbedienung mitbringen u. ſ. w. In der Folge war Rufsland mehr widrig als freundſchaftlich gegen Schweden geſinnt. Man ſchützte die Ueberläufer von beiden Seiten, ob man ſie gleich auszuliefern verſprochen hatte, und wenn die Ruſſen einige Schwediſche Ueberläufer auslieferten, welche die Ruſſiſche Religion angenommen hatten; ſo hing man ſolche an der Grenze auf, weil ſie Schelme wären, und den chriſtlichen Glauben verläugnet hätten. Betlem Gabor, der Herzog Friedrich von Holſtein, und die zu Heilbronn verſammelten proteſtantiſchen Fürſten, baten K. Guſtav Adolph im J. 1623. um Hülfe und Beyſtand. Der König ſchickte auch einen Geſandten auf den zu Segeberg gehaltenen Fürſtentag; und nahm die bey ihm Schutz ſuchenden Proteſtanten auf. Doch die mächtigſten Proteſtantiſchen Häuſer, Sachſen und Brandenburg, nahmen ſich ihrer Glaubensgenoſſen nicht recht an. Erſteres unterſtützte der Kaiſer aus Eigennutz, und von Brandenburgiſcher Seite verweigerte man dem Könige von Schweden ſo gar den Titel von Majeſtät, und der Königin ihren Brautſchatz. Inzwiſchen ſuchte England und Holland Dännemark und Schweden gegen die Catholiken in die Waffen zu bringen. Auch kam ein Brandenburgiſcher Geſandte, Bellin, desfalls nach Stockholm, und man trug dem Könige Guſtav Adolph die Oberdirection des Krieges gegen den Kaiſer an: dies muſste einem jungen kriegeriſchen König von 30 Jahren ſehr ſchmeicheln, der ſchon ſo oft ſeine Beſorgniſs über die Unterdrückung der Proteſtanten geäuſsert hatte, und durch ſeinen Krieg mit Polen offenbar Feind der Katholiken war. Dem ungeachtet nahm er ſolche nicht ſo unbedachtſam an, als man wohl erwartete, welches doch vielleicht zu entſchuldigen geweſen wäre, da ſein Nachbar in Dänemark, ein Herr von reifern Jahren, der es mit ſeinem Reiche wohl meynte, nicht mit gleicher Vorſicht zu Werke ging. Die zunehmende Gefahr für Deutſchlands Freyheit, und die Furcht vor Oeſterreichs weit ausſehenden Abſichten, vereinigte mehrere Mächte, und hinderte nicht nur den Ausbruch der Uneinigkeit zwiſchen Schweden und Dänemark, die hauptſächlich durch gegenſeitiges Miſstrauen genährt war, ſondern brachte beide einander näher. Wenn es aber auf einem gemeinſchaftlichen Krieg in Deutſchland ankam, ſo wollte Dänemark dabey die erſte, und G. A. nicht die zweyte Rolle ſpielen. Letzterer verſicherte, daſs er zwar gerne zum Schutz der Proteſtanten ſeine Perſon und ſeine Krone bloſs ſtellen wolle; aber er hielt es für beſſer, daſs ſich Dänemark der Sache annähme, das läge bequemer dazu, und hätte ſo lange Frieden gehabt; er würde indeſſen die Polen hindern den Katholiken beyzuſtehen, und Danzig abhalten, gegen Dänemark Feindſeligkeiten zu be-

begehen. Da sich Dänemark darauf freundschaftlicher als vorher erklärte, und wünschte, dafs Schweden mit Theil an dem Kriege nehmen mögte; so machte G. A. gewisse Vorschläge und Bedingungen. Man müfste, behauptete er, die Katholiken in ihren eignen Staaten angreifen. Dazu wären vier Wege; der erste längst der Weser durch Westphalen nach Hessen, der andere längst der Elbe durch Sachsen nach Böhmen, der dritte längst der Oder durch Schwerin und Brandenburg, und der vierte durch Cassube und Polen nach Schlesien. Für sich hielt er freylich die letztern am bequemsten; doch sey er auch, wenn der König von Dänemark den Weg an der Weser nehmen wollte, bereit, den längst der Elbe zu nehmen, wenn man ihm Wismar, Bremen u. s. w. einräumen wollte. Da sich Dänemark immer noch bedachte, so trugen die gegen das Haus Oesterreich vereinigten Mächte dem K. Gustav Adolph an, Hauptanführer zu werden. Und das war eben das Mittel, dessen man sich bediente, um Dänemark, das seinem Nachbarn diese gefährliche Ehre beneidete, dahin zu bringen, den Krieg in Niedersachsen, dessen Anfang hier erzählt wird, wirklich anzufangen. Während dessen setzte G. A. die Unterhandlungen durch Gabr. Oxenstierna an verschiedenen Höfen fort; er selbst aber trat seinen dritten Feldzug gegen Polen an, und erweiterte seine Eroberungen in Liefland und Curland. Zwischen her wurden immer wieder Unterhandlungen mit den Polen angestellt. Als K. Gustav Adolphs Bevollmächtigte von einem Congressorte zurückkamen, wurden sie von den Cosacken angefallen, und unter ihnen auch des Königs Secretair Doctor *Joh. Salvius* gefangen genommen; worüber einer das Epigramm machte:

Doctorem Juris rapiunt cum fraude Cosaci,
Hos avidos Juris quis negat esse viros?

Bey allen diesen auswärtigen Negotiationen und Kriegsunruhen liefs K. Gustav Adolph doch die inneren Reichsangelegenheiten keinesweges aus der Acht. Man mufs sich vielmehr oft wundern, mit welcher weitgestreckten Aufmerksamkeit, und unaufhaltbaren Betriebsamkeit er selbst für alles sorgte, was zum Wohlstand des Reichs dienen konnte, ungeachtet der entblöfste Zustand desselben, Mifswachs, und die viele Menschen wegraffende Pest, ihm dabey grofse Hindernisse in den Weg legten. Er hielt alle Jahr einen Reichstag; freylich hauptsächlich um zur Ausführung seiner Kriegsrüstungen Hülfe und Geld von der Nation zu erlangen. Dazu mufste er neue Auflagen machen. Und es ist merkwürdig, dafs damals der Adel fast immer der erste war, darein zu willigen, daher der König denselben auch vorzüglich hervorzog, und solcher ihm unter andern das Ritterhaus, und die Ritterhausordnung zu danken hat. Unter den neuen Auflagen war besonders der jetzt in Schweden zuerst eingeführte kleine Zoll, oder der Landzoll, die Accise. Wegen des Mifswachses ward 1622. die Ausfuhr des Getraides verboten, der Weitzen ausgenommen, weil der gemeine Mann solchen zu seiner Nahrung nicht gebrauchte. Ganze Lehen wurden gegen gewisse Summen auf gewisse Zeit verpfändet, auch der grofse Seezoll in den meisten Städten auf 5 J. für 110,000 Thaler. Hin und wieder, besonders an der Dänischen Gränze, entstanden wegen der Ausschreibungen sogar Unruhen, wobey besonders ein gewisser *Joh. Stimm* eine aufrührische Rolle spielte, und dafür hingerichtet ward. Auch die Verbesserung der Justitz im Lande liefs sich der König äufserst angelegen seyn. In Finland, wo es am ungesetzlichsten herging, verordnete er ein eigenes Hofgericht. Allein der Senat zog noch zu oft die Rechtssachen vor seinen Richterstuhl. Der König gab sich alle Mühe, die vielen Misbräuche und Unordnungen bey Verwaltung der Kroneinnahmen abzuschaffen. Weit entfernt, sagt der Vf. S. 161. von jener Schwäche verrathenden Furcht, dafs allgemeine Aufklärung der Regierung schädlich sey, sah er vielmehr ein, dafs eine Regierung, die es gut und aufrichtig meynt, eine desto ausgedehntere Sicherheit und Beruhigung hätte, je allgemeiner und genauer ihre redliche und saure Bemühung für die Wohlfahrt des Staats erkannt, geprüft und eingesehen werden könnte. Allein Kenntnisse sind Früchte des Friedens, und G. A. war von Kindheit an in Kriege verwickelt; jene reifen nur bey allgemeinem Wohlstande, und G. A. nahm die Regierung eines von allen entblöfsten Landes entgegen. Sie werden nur durch beständige Aufmunterung unterhalten, und von einem armen Volk kann man keine grofse Aufmunterung erwarten; nur von Seiten des Regenten kann es einigermafsen geschehen, aber G. A. mufste in der beständigen Gefahr, worin er schwebte, seine Aufmerksamkeit auf ganz andere Dinge wenden. Und doch war ihm das ehrenvolle Loos bestimmt, einen sichern Grund zum Fortkommen der Wissenschaften in Schweden zu legen, und ihnen auf ewige Zeiten Unterhalt und Unterstützung zu verschaffen. Er wandte die Zeit des polnischen Stillstandes dazu an, seiner so oft geäufserten Begierde zur nöthigen Verbesserung der Reichsuniversität ein Genüge zu leisten. Mit einer heutiges Tages wenigstens ganz unglaublichen Freygebigkeit schenkte er, die ihm zugefallenen sämtlichen Erbgüter der Wasafamilie, die aus ungefähr 813 ganzen Höfen bestunden, der Akademie zu Upsala, setzte die Anzahl der Professoren auf 17 fest, stiftete Stipendien, Gymnasien u. s. w. Mehrere Grofse folgten dem Beyspiel des Königs. Die Lutherische Lehre suchte G. A. mit einer Strenge zu befördern, die doch oft die Grenzen überschritt. So wurde ein Paar Schweden, die sich auf ihren Reisen in Deutschland von den Jesuiten hatten bereden lassen, katholisch zu werden, und hernach heimlich für die katholische Religion arbeiteten, der Kopf vor die Füfse gelegt. Für die Aufnahme der Bergwerke und des Handels sorgte der K. nicht weniger. Zur Veredlung des Eisens richtete er eine Drathzieherey ein. Er liefs zuerst, um dem Geldmangel abzuhelfen, Kupfermünzen von reinem Kupfer schlagen. Mit der Kupfercompagnie wurden verschiedene Verabredungen getroffen; allein der Eigennutz dieser Compagnie that oft dem Könige und Reiche

Schaden. Die gewöhnlichen Zinsen in Schweden waren damals noch 10 Procent. Viele Handelseinrichtungen wurden gemacht, und dazu Leute aus der Fremde verschrieben, die sich doch oft auf Unkosten der Einwohner bereicherten. Am Ende dieser Periode starb des Königs Mutter Christina, eine herrschsüchtige und durchgreifende Prinzessin, der er oft nachgeben mußte.

PHILOLOGIE.

Wien, b. Wappler: *Arabische Sprachlehre etwas vollständiger ausgearbeitet von Johann Jahn*, Dr. der Philosophie und Theolog. K. K. Prof. d. orientalSprachen, der Einleit. in das A. T. der biblischen Archäolog. und d. Dogmatik auf der Universität zu Wien.

Schon der Titel zeigt, worin sich diese Grammatik von andern, woran es auch in den neuesten Zeiten nicht gefehlet hat, unterscheidet; und der Zweck, den sich der gelehrte Vf. vorgesetzt hatte, eine Grammatik zu schreiben, worin der Anfänger in jedem zweifelhaften Falle Unterricht schöpfen könnte, ist erreicht worden. Die Vorrede macht ihn auch mit den gedruckten Schätzen der arabischen Literatur, der nicht vollständig bekannt, und benimmt den Wahn, den Nicht- und Halbkenner der arabischen Sprache verbreiten, dass das Neuarabische von dem Altarabischen wesentlich verschieden sey. Denn hier versichert ein Kenner, der sich auf das Zeugniss eines gelehrten Türken vom J. 1792. beruft, dass die beiden Sprachen nicht weiter von einander abweichen, als höchstens die Neugriechische von der Altgriechischen. Der Vf. handelt in 5 Kapiteln vom Lesen, den Fürwörtern, Nennwörtern, Zeitwörtern, und Partikeln. Die beständige Rücksicht, die auf das hebräische und syrische genommen wird, dienet zur Einsicht der Harmonie der semitischen Sprachen. Was nicht in den ersten Unterricht gehört, ist in Noten mit kleinerer Schrift gebracht worden. Aus dem Syntax ist kein besonderes Kapitel gemacht, sondern, was dazu gezogen zu werden pflegt, in die schicklichen Kapitel eingeschaltet. Das Buch ist in Leipzig unter Aufsicht des Hn. Prof. Dindorf gedruckt, und sein äusseres in Ansehung des Papiers und der Typen entspricht dem inneren Werthe.

KLEINE SCHRIFTEN.

Physik. *Cassel*, in der Griesbach. Hofbuchh.: *Physikalisch-chemische Abhandlung über die Wirkung der verschiedenen Luftarten, des luftleeren und flüchtigen Laugensalzes, als Beyträge zur medicinischen Polizey und näheren Kenntniss der Hundswuth.* Von *C. W. Fiedler*, versch. gel. Ges. ord. Mitgl. 1795. 115 S. 8. mit 1 K. Der Vf. mag es mit seinen Beobachtungen, Versuchen und Vorschlägen recht gut gemeynt haben, aber die Ausführung ist schlecht gerathen. Seine Vorschläge und vermeintlichen Entdeckungen sind eigentlich nicht neu, obgleich einige als Bestätigung früherer Erfahrung Dank verdienen; die Versuche sind nicht mit der gehörigen Sachkenntniss angestellt; folglich auch die daraus gezogenen Resultate unsicher. Auch ist der Vortrag an manchen Stellen so verworren, dass man Mühe hat, den Sinn zu errathen. — Nach einer Einleitung über die Luftarten überhaupt, folgt eine Abhandlung über die brennbare, salpetersaure, feste (?) phlogisticirte, dephlogisticirte und atmosphärische Luft. So häufige Citate der Vf. auch anbringt, so sind doch seine Kenntnisse von diesen Gegenständen noch sehr mangelhaft. So scheint er z. B. (S. 19.) den Unterschied des reinen brennbaren Gas, von dem schweren, nicht recht zu kennen. — *Lavoisier* bringt er (S. 28.) in den Verdacht, behauptet zu haben; dass $\frac{1}{10}$ Gran brennbare, und $\frac{1}{10}$ Gran Lebensluft, 100 Gran Wasser liefern!! — (S. 30.) giebt er als einen Charakter der nitrösen Luft an, dass sie sich mit dem Wasser vermische; da er sie doch (S. 16.) selbst mit zu den nicht mit Wasser mischbaren Luftgattungen zählt. So ist er auch mit seinen Begriffen von der phlogisticirten Luft, als welche er (S. 42.) für eine, durch Phlogiston verminderte, oder verdorbene gemeine Luft hält, noch sehr zurück. — Von S. 68. an, erzählt Hr. F. Beobachtungen und Versuche, wodurch er beweisen will, dass ein in fixer Luft getödtetes (?) Thier durch ätzendes, flüchtiges Alkali schnell wieder hergestellt werde; dass aber dephlogisticirte Luft in diesem Falle ganz unwirksam sey. Da das kohlensaure Gas vorzüglich deshalb so schnell tödtet, weil es die Irritabilität zerstört, so ist es begreiflich, dass seine schädliche Wirkung durch ein so kräftiges Reitz erweckendes Mittel gehoben werden könne; und es verdienen daher diese Versuche immer Aufmerksamkeit und Wiederholung. Allein, wenn ein Thier einmal ganz todt ist, wie die vom Vf. zu seinen Versuchen genommenen gewesen seyn sollen, so ist es Unsinn, zu behaupten, dass man sie dadurch wieder auferwecken könne; wie er unter andern (S. 85.) eine durchs Erhenken *völlig getödtete* Katze durch flüchtiges Alkali wieder lebendig gemacht haben will. — Den Nachtheil, welchen er seiner Lunge durch eingeschluckten Dunst der übersauren Salzsäure verursacht hatte, wollte er durch eingeathmete reine Lebensluft wieder gut machen! und das Uebel wurde ärger. Er beschuldigt sich selbst der Unbesonnenheit; und darin muss Rec. ihm vollkommen Recht geben. — Die Luft eines Gefängnisses fand der Vf. (S. 73.) am untern Theile nur aus $\frac{1}{10}$ Lebensluft, und die übrige fast ganz aus fixer Luft bestehend. Die des obern Raums aber zeigte $\frac{1}{10}$ Lebensluft, das übrige war phlogisticirte Luft. Nun wahrlich, dass der Kranke, — der (beyläufig sey es gesagt,) in einem kleinen Landstädtchen in Hessen, wegen wörtlichen Grobheiten, die er *gegen „eine der Kirche geheiligte Person* (!)" ausgelassen hatte, in den Diebesthurm gesetzt war, — in dieser Atmosphäre nicht längst gestorben war, und bald wieder hergestellt wurde, da er in ein anderes Behältniss gebracht ward, ist entweder ein Wunder, oder ein Beweis von der grossen Unrichtigkeit der Versuche. — Die Vorschrift (S. 100.) durch einen künstlichen Regen von Kalkwasser, die Luft in Krankenzimmern zu verbessern, wozu auf der Kupfertafel eine eigene Maschine abgebildet ist, ist auch nicht neu, und übrigens zwar gut, um das kohlensaure Gas zu absorbiren, aber nicht hinlänglich, um reine Luft anzuschaffen. — Das mehreste Interesse aber hat der *Beytrag zur nähern Erkenntniss der Hundswuth*, womit diese Schrift schliesst. Die Erfahrung, dass der Geifer eines tollen Hundes freye Phosphorsäure enthalte (S. 111.) verdient alle Aufmerksamkeit; und obgleich die Anwendung des flüchtigen causticschen Alkali bey leichten Verwundungen, die von dem Biss eines tollen Hundes entstanden waren, auch schon von Andern mit Nutzen gemacht worden ist, so dienen doch die zwey hier angeführten Fälle zu mehrerer Bestätigung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19. April 1797.

GOTTESGELAHRTHEIT.

JENA, b. Stahl: *Ueber* (die) *christliche Religion, deren Beschaffenheit und zweckmäfsige Behandlung als Volkslehre und Wissenschaft für das gegenwärtige Zeitalter*, von D. *J. W. Schmid*, Prof. der Theol. in Jena. 1797. 512 S. 8.

Diese mit vieler Einsicht, Freymüthigkeit, und in einer leichten, fliefsenden Sprache verfafste Schrift des würdigen Vf. ist eigentlich eine Erweiterung seiner Abhandlung (im Henke'schen Magazin für Religionsphilosophie 4 B. 18te Abh.) *über die Rangordnung der christlichen Religionslehren nach der Eintheilung in articulos fidei fundamentales et non fundamentales, primarios et secundarios* — welche er voran gehen liefs, um zuvor das Urtheil der Sachkenner zu erfahren, welches sich aber bis hieher verspätet hat, so dafs er jetzt nach eigner Einsicht fortfahren mufs. (Allerdings würden die Wissenschaften dadurch gewinnen, wenn man *Zeitschriften* einer baldigen öffentlichen Prüfung unterwürfe, weil darinn oft Gedanken niedergelegt werden, die man erst näher beleuchtet zu sehen wünscht, ehe man darauf weiter fortbauet, wie es z. B. hier der Fall ist.) Weil aber Hr. S. zur Absicht hat, die alte Eintheilung dieser Artikel umzuformen, und sie auf eine andere Weise nach einer neuen Form zu begründen; so mufste dabey manches zur Sprache kommen, was die ganze christliche Religion und Sittenlehre betrifft, sowohl nach ihrer ursprünglichen als jetzigen und künftigen noch zu wünschenden Beschaffenheit. Daher findet man hier gewissermafsen eine Revision, Bestätigung und Erweiterung der neuesten Untersuchungen über die christliche Religion und Theologie, so wie zu gleicher Zeit ein Répertorium der neuesten Meynungen über die wichtigsten theologischen Punkte, welche in Frage und Streit begriffen sind. Daraus mufs sich also schon die Wichtigkeit dieser gelehrten Schrift ergeben, die nicht wohl ein Theologe unserer Zeit entbehren kann, wenn es gleich dem Rec. nicht vergönnt ist, alle diese Punkte einzeln anzugeben, und sich darüber zu verbreiten. Vielmehr mufs es hier hinreichen, nur die Hauptsache heraus zu heben und zu beurtheilen. Nachdem der Vf. *im ersten Abschnitt* gezeigt hat, dafs die Absicht des Stifters der christlichen Religion keine andre war, als eine *allgemeine moralische Religion* zu begründen und einzuführen, und dafs die christliche Religion eine natürliche und positive zugleich sey, bemerkt er die Nothwendigkeit, bey einer solchen Religion das Wesentliche von dem Aufserwesentlichen zu scheiden, und kommt auf diese Weise zu der Rangordnung der christlichen Religionslehren nach der gewöhnlichen Eintheilung. Weil die wichtigste Frage immer hierbey die seyn mufs: wie man das Wesentliche und Aufserwesentliche bey dieser Religion zu bestimmen habe, damit sie nach dem Plane und der Absicht des Stifters allgemein und für alle Zeiten zweckmäfsig bleibe? so macht Hr. D. S. die Bestimmung so, dafs er das Historische von dem Rationalen oder dem eigentlichen Religionsstoff absondert, und jenes zum Aufserwesentlichen, dieses aber zum Wesentlichen rechnet. Das Historische einer natürlich-positiven Religion dient eigentlich nur zur Begründung und Einführung derselben, und hat damit seinen Zweck schon erreicht. Daher kann es aber auch nicht auf immer wesentlich bleiben, wenn die Religion allgemein werden und für alle Zeiten dienen soll, weil es seiner Natur nach gröfstentheils local und zeitig ist, und an und für sich keinen religiösen *Inhalt* hat. Es kann also hier bey der Bestimmung des Wesentlichen der christlichen Religion kein anderer Fall eintreten, als der bey jeder wahren Religion eintreten mufs. Das Wesentliche mufs in ihrem *Religionsstoff* liegen, und nicht in ihrer religiösen Geschichte. Daher bestimmt nun der Vf. die Rangordnung der christlichen Glaubenslehren auf folgende Weise. 1) Wesentlich und vom ersten Range (*articuli fundamentales primarii*) sind die Lehren von *Gott*, *Tugend* und *Unsterblichkeit*. Dies ergiebt sich nicht nur aus der Natur des Religionsstoffs, sondern auch aus der Absicht Jesu und der Apostel, wenn man einen höhern Gesichtspunkt zu fassen vermag, als den die Enghrüstigkeit der gewöhnlichen Dogmatik erlaubt. Ihr ganzer Unterricht bezweckte im Wesentlichen eine gereinigte Religions- und Sittenlehre. Daher müssen wesentliche Lehren ihrer Religion solche seyn, worauf sich Religion und Sittlichkeit überhaupt gründen, und die zur Hervorbringung derselben absolut nothwendig und unentbehrlich sind. 2) Aufserwesentliche Lehren oder vom zweyten Range (*articuli fundamentales secundarii*) sind daher alle die, welche zur Hervorbringung der Religion und Sittlichkeit nicht absolut nothwendig und unentbehrlich sind, und auf die Lehren vom ersten Range keine unmittelbare, sondern nur eine mittelbare und locale Beziehung haben; die also hier das *Positive* der gegebenen Religion ausmachen. Dahin gehören a) alle Thatsachen, welche der Religion Jesu ein göttliches Ansehen verschafft haben, und die *Lehrsätze*, welche dieses göttliche Ansehen selbst ausdrücken; b) alle locale und zeitige Vorstellungsarten, welche die *we-*

sentlichen Lehren versinnlichen; c) alle verjährten Meynungen, die nicht als eigentliche Lehren vorgetragen, sondern nur gelegentlich berührt sind, und theils in einzelnen Vorstellungsarten, theils nur in einzelnen Redensarten liegen, mithin zur Einkleidung gehören. (Dies alles wird alsdann einzeln durchgeführt und näher erläutert, so dass die meisten Lehren unserer Dogmatik mit berührt werden.) 3) Nicht fundamentale Lehren des Christenthums (*articuli non fundamentales*) sind solche, die eigentlich nicht als *Lehren* Jesu und der Apostel gelten können, d. i., welche sie nicht eigentlich *gelehrt* haben, z. B. von den bösen und guten Engeln, deren Wirkungen u. s. w. (Diese Eintheilung scheint zu collidiren mit 2/c). — Bey dieser ganzen Eintheilung wird alles darauf ankommen: ob man dem Vf. den Satz einräumen will, dass bey einer natürlich-positiven Religion, deren Positives sich vorzüglich auf Geschichte und geschichtliche Lehrsätze bezieht, das Geschichtliche sammt seinen Lehrsätzen dennoch *aufserwesentlich* sey? Sobald man dieses einräumt, kann man die Eintheilung nicht anders als vortrefflich finden; sobald man aber das Positive so eng mit dieser Religion verbunden glaubt, dass das Charakteristische grade in diesem historisch Positiven liege, so kann man nicht wohl umhin, wenigstens die Hauptsache davon in die Glaubensartikel des ersten Ranges mit aufzunehmen. Die christliche Religion kann nämlich niemals aufhören, *einen* Haupttheil ihrer Charakteristik in der Geschichte zu suchen, so lange sie den Namen einer *christlichen* Religion behält. Diesen hat sie von χριστος erhalten, welches den Messias bedeutet. Nun ist zwar die ganze Lehre vom Messias sammt allem, was damit in Verbindung steht, jüdisch, also auch für Nichtjuden local und zeitig; allein man kann doch dieses Locale und Zeitige absondern, um zu sehen, was dieser Messias Jesus für alle Menschen bleibt. Da ist nun das reine Resultat, dass Jesus stets und für alle Menschen vermittelst seiner Religion ein göttlicher Gesandter, Erlöser, Heiland und Seligmacher bleibt. Dieser Lehrsatz ist geschichtlich wesentlich für die christliche Religion, und verdient zum wenigsten einen Platz unter den Lehrsätzen vom ersten Range, denn so wie der Vf. jetzt die Lehrsätze vom ersten Range gestellt hat, ergiebt sich zwar daraus, dass die christliche Religion eine *Religion* sey, aber noch nicht, dass es grade die *christliche* sey, und dennoch ist dieser Zusatz grade charakteristisch, mithin bey dieser Religion wesentlich. Dazu kommt nun noch, dass diese eben angegebene Darstellungsart ganz biblisch ist. Jesus sowohl, (Joh. 17, 3.) als die Apostel sehen den Satz, *dass Jesus der Christ oder Messias sey*, als das eigentliche Fundament der neuen Religion an, welches sowohl aus den Evangelien, als aus der Apostelgeschichte und den Briefen klar ist. Der Vf. erkennt dieses selbst an, erklärt aber doch die Hauptstelle *Pauli* 1 Cor. 3, 11. S. 143. anders, als der Rec. Er nimmt an, dass Ιησους χριστος hier stehe für *die Lehre Jesu Christi*, für das, was Jesus selbst gesagt habe. Allein das geht hier der Construction nach nicht wohl ohne Zwang an, sondern die logische Proposition ist: Ιησουν ειναι τον χριστον — dass Jesus der Messias sey. Diesen Satz sieht Paulus für einen Hauptlehrsatz an, der schon bey der Annahme des Christenthums zum Grunde gelegt sey, und den niemand aufheben dürfe, wenn die christliche Lehre noch eine solche bleiben solle. Daher kann Rec. das auch nicht unterschreiben, was Hr. D. *S.* S. 158. aus seiner Erklärung folgert. Es scheint also, dass, so lange die christliche Religion eine rationale historische (natürlich-positive) Religion bleibt, die historischen Dogmen nicht wohl *ganz* von den Dogmen des ersten Ranges ausgeschlossen werden können, in so fern sie für diese Religion charakteristisch und wesentlich bleiben. Ob man nun aber noch über den angegebenen historischen Lehrsatz hinaus zu gehen brauche? ist eine andre Frage. Durchaus nothwendig ist es wenigstens nicht. — Im *zweyten Abschnitt* verbreitet sich der Vf. nun über die zweckmäfsige Behandlung der christlichen Religions- und Sittenlehre als Volkslehre und Wissenschaft für das gegenwärtige Zeitalter, und zwar auf eine Art, die jeden uneingenommenen Denker befriedigen wird. Dass die christliche Moral als Wissenschaft behandelt werden kann, hat gar keinen Zweifel; allein bey der christlichen Dogmatik ist die Frage schon schwieriger. Unser positiver Kirchenglaube kann z. B. nicht streng wissenschaftlich (systematisch nach Vernunftprincipien) behandelt werden, weil darinn Dogmen zum Grunde liegen, die aus einer übersinnlichen Geschichte und unmittelbarer Offenbarung abgeleitet sind, welche kein Gegenstand der Vernunftbehandlung seyn können; dagegen kann wohl eine wissenschaftliche Religionslehre aus dem N. T. abgeleitet werden, welche für die Christen unserer Zeit heilsam und zweckmäfsig ist, sobald man im N. T. nur eine mittelbare Offenbarung sucht. Dies letzte scheint auch nur die Meynung des Hn. D. *S.* zu seyn, und darinn stimmt Rec. ihm völlig bey. In Hinsicht der moralischen Auslegungsmethode ist der Vf. der Meynung, dass sie nur im Fall der Noth bey einem gegebenen Text in der Praxis anwendbar sey, wo der hermeneutische Sinn entweder nicht rein moralisch seyn würde, oder auch nicht ohne Gelehrsamkeit dem Layen deutlich gemacht werden könnte. Den ersten Fall giebt Rec. ebenfalls zu, wenn er gleich nur höchst selten von der Art seyn wird, dass die moralische Deutung ohne Zwang von einem Homileten angewandt werden kann. Wenn z. B. David seine Feinde verflucht, so wird es nicht wohl möglich seyn, von einem *wörtlichen* Fluch eine moralische Deutung zu machen, ohne dass der Laye darüber lacht; indem er offenbar sieht, dass den Worten Gewalt angethan wird. Es wird also im Ganzen immer am besten seyn, dass man der Wahrheit gemäfs grade heraus sagt: man habe nach der damaligen Denkart nichts Arges dabey gedacht, allein nach reinern Begriffen sey dies unmoralisch — welches man sehr leicht durch eine andre biblische Stelle wird bestätigen können. — Noch ein paar Bemerkungen, die Rec. gelegentlich gemacht hat. Nach S. 31. wird das Gebot Jesu: „liebe deinen Nächsten u. s. w.“ für ein Gebot *Mosis* gehalten.

halten. Dies ist es freylich; allein Jesus hat es doch unendlich erweitert. Nach dem Hebräer war der Messias bloss der Nationale; nach Jesu Erklärung aber *ein jeder Mensch, er sey Freund oder Feind.* — Dass in der schwierigen Stelle Matth. 5.: „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen u. s. w.," bloss vom Moralgesetz des A. T. die Rede sey — ist noch eine grosse Frage. Rec. hat sich noch nicht ganz davon überzeugen können. Wenigstens bleibt diese Stelle immer die scheinbar stärkste für die Behauptung *Mendelssohn's* und *Riem's*, dass Jesus das Judenthum bloss habe reformiren und erweitern wollen. Den Jüngern muss diese Idee zum Theil sehr geläufig gewesen seyn, denn, wie hätten sie sonst für die Beybehaltung des mosaischen Gesetzes eifern können? — Nach S. 114. wusste man in der frühern Kirche wenig oder gar nichts von der Accommodation: allein Rec. kann das Gegentheil versichern, und verweist in Hinsicht der *frühesten* Kirche auf die Dissertation von *Carus*. Eine exegetische Accommodation ist dem Rec. eben so unwahrscheinlich, als dem Vf., sowohl in Hinsicht Jesu als der Apostel; allein eine dogmatische Accommodation statuirt er bey Jesus. Wenn Jesus Matth. 23, 36. sagt: die *Strafen aller* Sünden der Väter würden über dieses Geschlecht kommen — und dann wieder an einer andern Stelle auf *ausdrückliches Befragen:* der Unglückliche hat so wenig selbst gesündigt, noch seine Aeltern — so ist das Erste doch offenbar Accommodation.

Weimar, im Verl. des Industrie-Comptoirs: *Das Evangelium Johannis übersetzt und erklärt* von *S. G. Lange*, Prof. zu Jena. 1797. 492 S. 8.

Dies ist der 2te Band der sämmtlichen Schriften des Johannes, die der Vf. aufs neue übersetzt und erläutert, und wovon die Apocalypse den ersten Band ausmachte, der zu seiner Zeit von uns angezeigt ist. Auch hier zeigt sich Hr. L. als einen geschickten Interpreten, der mit genauer Acht auf den *sprachmässigen* Wortsinn die zeitigen und localen Ideen nicht vernachlässigt, sondern mit Hülfe derselben, wie billig, die Gedanken und Vorstellungsarten des biblischen Schriftstellers zu entwickeln sucht. Auf diese Weise erhält man hier einen kurzen gedrungenen Commentar, worinn nur solche Erklärungen aufgenommen sind, welche dem Vf. die annehmlichsten schienen, und worinn er nicht selten eine neue Ansicht fasst, um in den Geist des Johannes hinein zu dringen. Man wird hier also eben so wenig *alle* Versuche der Erklärungen finden, die über diese oder jene Stelle des Evangelisten gemacht sind, als man *überall* mit dem Vf. übereinstimmen wird, da die Erklärungsart des Johannes so mannichfaltig ist. Indessen dürfte der Wunsch vielleicht allgemein seyn, dass sich Hr. L. nicht gar zu kurz gefasst haben möchte; denn er ist offenbar dadurch verhindert worden, manche schwierige Stelle von mehreren Seiten zu wenden, und Wahrscheinlichkeiten dabey aufzunehmen, die eben so gross sind, als die gegebenen Erklärungen. Allein dadurch wäre allerdings das Volumen vergrössert worden, und weil jeder Arbeit dieser Art in unsern Zeiten aus verschiedener Rücksicht ein nur enges Maass und Ziel gesetzt ist; so kann man auch damit zufrieden seyn, dass man hier wenigstens einen kurzen Commentar findet, den man mit Nutzen gebrauchen kann. — Der Zweck des Johannes in diesem Evangelium wird sehr richtig dahin angegeben, dass er die höhere Natur Jesu in ihrem vollen Glanze darzustellen strebt, ohne dass er irgend eine bestimmte polemische Absicht dabey hat, wie z. B. bey seinem ersten Briefe. Es ist hiebey also eben so wenig an Widerlegung der Gnostiker (des Cerinth u. s. w.) als an Bekämpfung der Johannisjünger zu denken, sondern dies alles ist ganz ohne Noth in den Zweck des Evangelium hinein getragen worden, da sich in demselben gar keine Spur von Polemik findet, vielmehr Anfang und Ende sich in der Darstellung auflösen, dass Jesus der Messias sey. Auch Rec. hat hier keine Polemik gegen Gnostiker und Johannisjünger finden können, wenn er gleich nicht geneigt ist, *durchaus alle* polemische Absicht von diesem Evangelium mit Hn. L. auszuschliessen.

Bey der natürlichen Frage: warum denn der Evangelist so ausdrücklich allenthalben darauf ausgehe, die höhere Natur Jesu darzustellen? kann die natürlichste Antwort wohl keine andere seyn, als diese: weil es schon Leute gab, welche die Messiaswürde und höhere Natur Jesu bezweifelten und bestritten. Diese waren höchstwahrscheinlich Juden (oder halbe Judenchristen), und diesen setzt Johannes sein Evangelium stillschweigend entgegen, in der Hoffnung, sie dadurch auf einen andern Weg zu leiten, weshalb er sie auch gar nicht näher kenntlich macht. Kam nun dieses Evangelium in die Hände eben der Leute, an die der erste Brief gerichtet ist; so sieht man, warum er diese Zweifler und Bestreiter in dem ersten Briefe schon kenntlicher macht, weil sie sich durch sein Evangelium nicht hatten überzeugen lassen wollen. Was der sanfte Mann im Evangelio mit Schonung und Verschweigung seiner Gegner gesagt hatte, das drückt er in dem ersten Briefe schon mit einigem Unwillen aus. — Um eine Probe von der Erklärungsart des Vf., und zugleich von der Art, wie man anderer Meynung seyn könnte, zu geben, wählen wir den Anfang des ersten Kapitels, der immer mit zu den schwersten Stellen im ganzen Evangelium gehört. Wenn übersetzt ist: *als die Welt ihren Anfang nahm, war Christus schon da!* so bemerkt Rec., dass ἐν ἀρχῇ bestimmter *von Schöpfung der Welt* heisst, denn es steht dem ἀπ' ἀρχῆς entgegen — seit Schöpfung der Welt. Ferner kann λογος nicht wohl durch *Christus* übersetzt werden, weil der λογος erst in Verbindung mit dem Menschen *Jesus*, Christus, heisst, denn erst nachdem gesagt ist ὁ λογος σαρξ ἐγενετο wird er λογος (Synony. von ὁ χριστος Messias, Christus) genannt 14 V. — Hr. L. nimmt ferner Anstand, den λογος für Weisheit, Vernunft und für eine bloss personificirte Eigenschaft Gottes zu nehmen, sondern er sucht vielmehr aus jüdischen Vorstellungsarten zu zeigen, dass

der λογος selbst von Juden als ein von der höchsten Gottheit *ganz verschiedenes Subject* gedacht wurde. Allein hiemit kann Rec. unmöglich übereinstimmen, denn 1) bestrebt sich Johannes ganz sichtbar im 1 und 2 V., so gut als er es vermochte, auszudrücken, dass der λογος nicht ein von Gott verschiedenes Subject war. Man muss hier nur keine philosophische Bestimmtheit erwarten, sondern immer bedenken, dass er seinen Satz nach populärer Denkart und im populären Sprachgebrauche vorträgt. 2) Läßt es sich nicht wohl denken, dass die Juden damals einer Mehrgötterey sollten gehuldigt haben, der sie vielmehr so sehr abgeneigt waren. Fand ja selbst die Vergötterung des Messias einen so harten Widerstand! Allein sie personificirten allerdings Eigenschaften Gottes, und glaubten dadurch der Einheit Gottes nicht zu nahe zu treten. Dass dabey aber nur dunkle und verworrene, und keine bestimmten philosophischen Vorstellungsarten herrschten, wird ein jeder Sachkenner leicht zugeben. — Die Ausdrücke ζωη und φως scheinen ferner dem Rec. etwas zu prosaisch übersetzt zu seyn. Wenn man φως blos durch *Lehrer* geben will, so ist das viel zu wenig gegen ζωη. Beide Worte scheint sich Johannes auch personificirt gedacht zu haben, und man muss es wenigstens übersetzen: *in ihm war Leben, und er war auch die belebende Sonne für die Menschen!* d. i. er war die Quelle des Lebens für die Menschen; aber er erwärmte auch ihre Herzen, und erleuchtete ihre Vernunft für die Tugend! Nun kann man freylich noch 3 bis 4 Erklärungen von dieser Stelle geben, die sich alle recht gut hören lassen; allein diejenige verdient doch wohl den Vorzug, die der Erhabenheit des Gegenstandes und dem Zusammenhange am angemessensten ist. — Die Uebersetzung hat im Ganzen noch nicht die Gefälligkeit, die Rec. ihr gewünscht hätte. Für Sabaeer muss wohl richtiger Sabier (צבואים) geschrieben werden; denn Sabaeer sind im Alterthum entweder Sterndiener oder ein Volk in Arabien.

OEKONOMIE.

FRANKFURT, b. Hermann: *Vom Mästen des Rind-, Schweine-, Schaf- und Federviehes, nebst beygefügten Erziehungsregeln des Viehes, Behandlung des Fleisches und Fettes vom geschlachteten Mastvieh und andern dahin einschlagenden ökonomischen Lehren für Landwirthe, Hausväter und Hausmütter.* Von *J. L. Christ*, erstem Pfarrer zu Kronenberg an der Höh, der königl. kurfürstl. Landwirthschaftsgesellschaft zu Zelle Mitglied. 1790. 292 S. 8. (16 gr.)

Hr. C. liefert seinen Lesern gar wenig Eigenes, sondern fast alles aus den bekannten Germershausenschen Schriften, die er jedoch nicht nennt; dass also sein Verdienst darinn besteht, einen kurzen Auszug aus jenen grösern Werken für solche Landwirthe, Hausväter und Hausmütter veranstaltet zu haben, welche nicht viel Zeit und Kosten aufs Lesen verwenden können und wollen.

Der völlige Inhalt des Buchs erhellet schon aus dem Titel. Der Vf. geht in seiner Theorie über unsre essbaren Hausthiere seinen eignen Weg, da er bey jeder Art derselben das erste zuletzt, und das letzte zuerst, darstellt, indem er das Mästen und den Verbrauch des geschlachteten Viehes vorangehen, und die Regeln für die Erziehung desselben sodann folgen läßt. Hier und da hätten seine Vorschriften mehr bestimmt angegeben werden sollen, wovon wir nur ein Paar Beyspiele anführen wollen.

S. 50., wo die Rede vom Verschneiden der Bullen oder Reitochsen ist, wird gesagt: So sahe ich einmal auf einem Pachterhofe bey Hanau ein Paar Bullen, welche ungeheure Lasten zogen, und im Wagen gingen. Hiedurch könnten unerfahrne Leser sich verleiten lassen, ein Paar eigentliche Bullen zusammen anspannen zu wollen, welches doch ohne grose Gefahr nicht geschehen kann, weil sich diese Thiere eher unter einander ermorden, als friedlich neben einander im Zuge gehen würden. In England ist das Pflügen mit Bullen nichts seltenes; es wird aber nur ein einzelner Bulle vor den Pflug gespannt. Hätte der Vf. aber verschnittene und sodann zum Ziehen gebrauchte Bullen gemeynt; so müsste er sie nicht mehr Bullen schlechthin nennen.

S. 255. wird ganz richtig gesagt, dass eine Ente 28 Tage zum Ausbrüten ihrer Eyer bedürfe. Nun heisst es weiter: „Sonderheitlich aber dienen dazu „die geduldigen Truthühner, die zweymal 28 Tage „sitzen bleiben." Könnte eine unerfahrne Hausmutter nicht denken, dass eine Truthenne zum Ausbrüten der Enteneyer 8 Wochen haben müsse? Bestimmter sollte es so heisen: Die geduldigen Truthühner können allenfalls zweymal hinter einander zum Ausbrüten gebraucht werden. Hiebey muss man aber auch wissen, dass die Truthühner auf solche Weise sehr entkräftet werden, und öfters ihre Geduld über dem wiederholten Ansetzen zum Brüten mit dem Leben bezahlen müssen. Als das Vaterland der Truthühner wird S. 261. die *Insel Kalekut* angegeben. Auf welcher Karte der Vf. wohl die *Insel* Kalekut gefunden haben mag? Auch ist es noch gar nicht ausgemacht, dass die Truthühner in Kalekut zu Hause gehören. Alle Nachrichten und Untersuchungen weisen vielmehr aus, dass sie ursprünglich aus Amerika und den westindischen Inseln herstammen, und von hier nach Ostindien, Afrika und Europa versetzt worden. Im innern Asien findet man gar keine. Die Sprache des Hn. C. ist rein und gut.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 20. April 1797.

GESCHICHTE.

Carlsruhe, b. Schmieder: *Ueber Mirabeau's Hiſtoire ſecrete de la Cour de Berlin*, aus authentiſchen Quellen, von B. *Ernſt Ludw. Poſſelt*. 1789. 188 S. Zueign. 10 S. 8.

2) Ebendaſelbſt: *Geſchichte Karls XII*, Königs von Schweden. Nach *Voltaire*, von *Poſſelt*. 1791. 502 S. ohne die Vorr. 8.

3) Ebend.: *Geſchichte Guſtaf's III*, Königs der Schweden und Gothen, von *Poſſelt*, mit dem Bildniſs des Königs. 1792. 516 S. 8.

Die chronologiſche Folge dieſer Werke ſtellt uns eine Reihe von Fortſchritten zu dem Ziel der Vollkommenheit in der hiſtoriſchen Kunſt dar, welchem Hr. *P.* mit dem glücklichſten Erfolg ſich immer mehr zu nähern ſtrebt. Jede ſpätere Schrift zeichnet ſich durch auffallende Vorzüge vor ihren ältern Schweſtern aus, und nur, indem wir ſie aus dieſem Geſichtspunkte betrachten, hoffen wir, daſs die zufällig verſpätete Beurtheilung derſelben dem Publicum, deſſen Beyfall längſt über die Verdienſte dieſes Schriftſtellers entſchieden hat, auch jetzt noch willkommen ſeyn wird. Wir haben dabey den Vortheil, ihm Schritt vor Schritt auf der Bahn folgen zu können, welche er in dem Lauf weniger Jahre zurückgelegt hat, und wenn wir, beſonders bey den frühern Werken, manche auffallende Mängel zu rügen finden, ſo werden wir auch zugleich mit Vergnügen bemerken, wie der Blick des Vf. ſich immer mehr durch Uebung ſchärfte, wie ſein Urtheil immer ſicherer ward, ſein Geſchmack ſich verfeinerte, und nur der Enthuſiasmus, der ihn begeiſtert, ſtets derſelbe blieb.

Ein flüchtiger Blick auf Nr. 1. wird hinreichen, um den Werth dieſer kleinen Schrift zu beſtimmen. Geblendet von dem Glanz eines Namens, welchen Deutſchland mit gerechter Bewunderung nennt, vergaſs der Vf., daſs auch ein im Ganzen vortreffliches Staatsgebäude noch Mängel haben kann; und ſein Eifer entbrannte gegen den Frevler, der es gewagt hatte, den Plan des königlichen Baumeiſters zu prüfen. Ohne uns auf eine nähere Unterſuchung der Sache ſelbſt einzulaſſen, welche ganz auſserhalb der Gränzen dieſer Recenſion liegt, würde es leicht ſeyn zu zeigen, daſs Mirabeau ſelbſt da, wo er zu widerlegen war, durch dieſe Schrift nicht widerlegt worden iſt. Anſtatt ſeinen Gegner bey der ſchwächſten Seite anzugreifen, die Schluſsfolgen deſſelben zu zergliedern, die Seichtigkeit ſeiner Gründe aufzudecken, und das Unſichere ſeiner Behauptungen anſchaulich zu machen, läſst Hr. *P.* ſich mit ihm auf eine Art des Kampfes ein, in welcher *M.* ihm ſichtbar überlegen iſt; — er ſetzt Declamation gegen Declamation. Schon die Titelvignette, (wo ein muthwilliger Knabe die Bildſäule Jupiters mit Steinen wirft,) und die panegyriſche Zueignung an den Geiſt Friedrichs des Groſsen laſſen keine kalte Beurtheilung erwarten; und das unaufhörliche Ueberſpringen von dem Vorgänger auf den Nachfolger wirft Dunkelheit auf ein Werk, deſſen höchſter Verzug Klarheit ſeyn ſollte. Oft ſcheint der Vf. mit ſich ſelbſt nicht ganz einig zu ſeyn, wenn er bald das alte Gebäude als ein vollendetes Meiſterwerk preiſet, und bald wieder die neuern Verbeſſerungen deſſelben in Schutz nimmt; oft hilft er ſich auch ganz kurz, indem er entweder die Veränderungen läugnet, oder für unmöglich ausgiebt (S. 15. 17 u. f.). Er glaubt die Vollkommenheit des Werks hinlänglich durch die perſönliche Vortrefflichkeit des Werkmeiſters beweiſen zu können; aber ſelbſt da, wo er gerechter Lobredner iſt, ſchadet er dem Eindruck ſeiner Worte durch den Pomp des Vortrags. Die Parallelen zwiſchen Friedrich II und Alexander, Karl XII und J. Cäſar leiden manche Berichtigung; bey der letztern (S. 11. Anm.) ſind offenbar die Begriffe von Held und Feldherr verwechſelt, und die S. 35. angeführte patriotiſche Behauptung des Grafen von Herzberg, daſs die Schwärme von Barbaren, welche das abendländiſche Kaiſerthum umſtürzten, aus den Provinzen der heutigen preuſsiſchen Monarchie ausgewandert wären, würde für die Nachkommen des damals *zurückgebliebnen* Theils dieſer Nation nur ſehr wenig beweiſen. Manche Sätze, auf die der Vf. grade recht viel zu bauen ſcheint, ſind bereits durch die Erfahrung widerlegt worden, z. B. was er (S. 27.) über die phyſiſche Unfähigkeit des franzöſiſchen Volks, unter einem fremden Himmelsſtrich die Beſchwerden des Kriegs auszuhalten, oder (S. 29.) von der Unmöglichkeit ſagt, daſs Frankreich als Republik je ein erobernder Staat werden könne. Durchgehends hat er es nur mit dem Manne, nicht mit der Schrift, die er widerlegen will, zu thun, und der Leſer, der Beweiſe ſucht, wird verführt werden, an der guten Sache eines Schriftſtellers zu zweifeln, der durch unanſtändige Witzeleyen (wie S. 54. 55.) oder dadurch, daſs er ſeinen Gegner *einen verlumpten Schächer*, einen *Hanswurſt* u. dgl. nennt, ſeinen Gründen ein Gewicht zu geben glaubt. S. 73. hört der Vf. auf, ſelbſt zu reden, und den Reſt des Buchs füllen zwey von dem Grafen von Herzberg in der berliner Akademie der Wiſſenſchaften vorgeleſne Abhandlungen, über

das erſte und zweite Regierungsjahr König Friedrich Wilhelms II, aus, welche in der That die beſte Beantwortung des Mirabeauiſchen Tadels enthalten, und, da ſie gut überſetzt ſind, den Leſer einigermaſsen für das Uebrige entſchädigen können.

Der Titel von Nr. 2. ſollte nach des Rec. Meynung nicht eine Nachahmung, ſondern vielmehr eine freye Ueberſetzung Voltaires ankündigen, da Hr. P. ſein Original gröſstentheils wörtlich ins Deutſche übertragen und nur ſelten ſich Abweichungen erlaubt oder einzelne Perioden ausgelaſſen hat. Auch wäre zu wünſchen, daſs es ihm gefallen haben möchte, anſtatt der dichteriſchen Vorrede eine kurze Abhandlung über die Urſchrift voraus zu ſchicken und ſeine hiſtoriſchen Berichtigungen entweder allemal in den Text zu verweben, oder ſie ſchlechterdings in die Noten zu verweiſen; denn da hier bald das Eine, bald das Andere geſchehen iſt, ſo wird der Leſer, deſſen Vertrauen auf Voltaires Glaubwürdigkeit durch verſchiedne Anmerkungen geſchwächt werden muſste, nun auch da zweifelhaft, wo der Ueberſetzer die Irthümer ſeines Autors verbeſſert hat, weil es unmöglich iſt, dieſe Stellen ohne eine Vergleichung mit dem Original zu unterſcheiden.

Die Anmerkungen ſowohl als die Veränderungen des Textes beweiſen, daſs der Ueberſetzer bey ſeiner Arbeit auch andre gute Quellen benutzte; durchgehends kann jedoch Rec. ihm nicht beypflichten, und hier und da erwartete er vergebens Erklärungen, die ihm nothwendig ſchienen. Sehr richtig iſt (S. 14.) Nordenhielm für Nordcopenſer geſchrieben; aber anſtatt Golowin (S. 64.) und Radzieowski (S. 95.) ſollte doch wohl Golowkin und Radziewski ſtehen, und ganz gegen den polniſchen Sprachgebrauch, der die weiblichen Geſchlechtsnamen mit einem a endigt, iſt (S. 154.) Charlotte Opalinska in Ch. Opalinski verwandelt worden; auch ſchreibt der Ueberſ. Otzakof für Oczakow. — Die Jahrzahl 1597 (S. 31.) iſt wahrſcheinlich ein Druckfehler; aber auch die Angabe des Originals, wo 1697 ſteht, hätte verbeſſert werden ſollen, denn ſchon im Sommer 1696 bemächtigten ſich die Ruſſen der Stadt Aſow. — S. 37. iſt die Jahrzahl 1678 für die Abreiſe Peters aus Moskau beybehalten worden, die doch *V.* ſelbſt in ſpätern Ausgaben berichtigt hat; es muſs heiſsen 1697. — S. 112. ſteht Warſchau für Krakau, und S. 277 u. a. wird der Herr von Fabrice fälſchlich Fabrizius genannt; ſeine Familie exiſtirt noch unter dem erſtern Namen, und ſein Vater war nicht holſteiniſcher Miniſter, ſondern Regierungspräſident in Zelle. — Die tragiſche Geſchichte von dem Tode Friedrichs, des Kammerdieners des Königs, erzählt la Mottraye, den Karl ausgeſchickt hatte, Erkundigung von ſeinem Günſtling einzuziehen, ganz anders, und verſichert auch, daſs Friedrich nicht bey Pultawa zugegen war, wie S. 249 und 381. geſagt wird. — S. 328. heiſst es, der Wiener Hof habe Karln XII „ſichres Geleite *aus der Türkey nach Polen* verſprochen," welches der König eben ſo wenig bedurfte, als der Kaiſer es geben konnte; wahrſcheinlich iſt dieſes ein Schreibfehler, da im Original *nach Pommern* ſteht. — S. 474. iſt der Graf Welderen ſchlechthin der Graf genannt, ohne daſs man ſeinen Namen erfährt; und in der Note S. 493. wird gar zu poſitiv behauptet, daſs Karl durch Meuchelmord gefallen ſey; wenigſtens beweiſen es die hier angeführten Gründe noch nicht unumſtöſslich. Eben ſo abſprechend iſt in der Anm. S. 195. das Original widerlegt worden. — S. 195. hätte die Geſchichte des Grafen Zaber berichtigt werden ſollen; auch ſind hier mehrere Paragraphen ganz ausgelaſſen, die von einer angeblichen Beſtechung des Grafen Piper handeln. Bey einer Vergleichung mit der Urſchrift kann man dieſes jedoch nicht tadeln, da *V.* bey einem ſo wichtigen Umſtand ſich gröſstentheils nur auf mündliche Ueberlieferungen beruft, ohne ſeine Gewährsmänner zu nennen; aber da Hr. *P.* ſich einmal erlaubte, ſo viel weg zu ſtreichen, ſo würden ſeine Leſer ihm auch gern (S. 267 u. f.) die Correſpondenz mit dem Groſsſultan erlaſſen haben, von welcher *V.* gegen la Mottraye ſelbſt geſteht, daſs er den Stil darin geändert habe. Er rückte ſie wohl eigentlich wegen des orientaliſchen Coſtums als eine Seltenheit für *ſein* Publicum ein; unmöglich aber kann ſie auf Deutſche, die mit den Sitten fremder Völker beſſer bekannt ſind, gleiche Wirkung thun. Auch die Intriguen des Serails, die hier in ein ziemlich romanhaftes Gewand gekleidet ſind, hätten um ſo mehr einer Berichtigung bedurft, da ſie eher nach den Sitten des verſailler, als des konſtantinopolitaniſchen Hofes ſchmecken, und la Mottraye ſie ganz leugnet. Ueber dieſes hätten Worte aus fremden Sprachen und die Benennungen türkiſcher Staatsämter etc. erklärt werden ſollen, wie im Original geſchehen iſt; denn nicht jedem Leſer wird es beyfallen, daſs der Selictar, (Silahtar ſchreibt Hr. *P.* S. 285.) der Schwerdtträger des Reichs iſt, daſs das türkiſche Wort: Amman (S. 393.) Barmherzigkeit heiſst, oder daſs ein Ort zwiſchen den beiden Thoren, welche aus dem erſten Hofe des Serails in den zweyten führen, das Gemach der Henker (Dpellat Odaſſi) genannt wird, wo gewöhnlich die Staatsverbrecher bey der Rückkehr aus dem Divan ihr Leben verlieren; nach S. 411. ſollte man glauben, Ibrahim ſey zwiſchen zwey Thüren (vermittelſt zweyer Thüren) erdroſſelt worden. — Die Geſchichte le Forts, des Günſtlings Peters des Groſsen, hat der Ueberſ. zuſammengezogen, ohne die Unrichtigkeiten der Erzählung im Original zu verbeſſern; ähnliche Spuren von Flüchtigkeit findet man an mehr als einer Stelle, die hier nicht angeführt worden iſt; aber manche treffende Züge, welche z. B. in den Anmerkungen S. 15. 62. 63. u a. O. enthalten ſind, müſſen den Leſer dafür ſchadlos halten.

Gallicismen kommen ſelten vor, doch iſt das Werk auch nicht ganz frey davon; manche ſcheinen ſogar abſichtlich da zu ſtehn, wie z. B. die Redensart: dem Krieg in eine Gegend *tragen*, welche man mehr als Einmal findet; andre hingegen (wie S. 26. ſeine *äuſserſte* Jugend lockte ſie, — ſehe hier, für: *Voilà*, welches beſonders S. 380. auffällt, wenn es heiſst: „Sehet

„Sehet hier einen sehr übel angebrachten Muth" etc.; im Original: „Ach, sagte der Türke, das war ein sehr übel angebrachter Muth etc." — S. 276. er *macht* mich lesen, — S. 444. ein Soldat, der sich ins Meer *fallen liefs*, u. a. m.) scheinen dem Uebers. aus Unachtsamkeit entschlüpft zu seyn.

Weit öfter findet man den Sinn des Originals verfehlt, und nicht selten liegt die Schuld an dem zu merklichen Streben nach Originalität und an einer auffallenden Vorliebe zu gewissen hochtönenden Worten, als z. B. *wogen*, *wälzen* u. dgl. S. 5. ist *agiles*, welches hier im Gegensatz von *robuftes* steht, durch: lebhaft, und S. 12. *regrêts*, durch: Sehnsucht übersetzt. — S. 24. heisst es: die Menge, die durch alles . . . . sich *täuschen* läfst, für: *imposer*, welches hier: Ehrfurcht einprägen, bedeuten soll. — Man hat freylich in unsrer Sprache kein Wort, welches das Französische: *Galanterie*, genau ausdrückte; aber bey dem König August I von Polen war grade Galanterie ein Hauptzug, der im Deutschen durch: Feinheit, gar nicht angedeutet wird; von ihm heisst es kurz nachher (S. 29.): *„jamais Prince ne fut plus genereux, ne donna plus et n'accompagna ses dons de tant de grace."* Auch hier hat die Uebersetzung alles Charakteristische verwischt, wenn es heisst: „nie war ein Fürst *reichlicher* und *huldvoller* im Geben." — S. 36.: „Ueber diesen Erzählungen *fuhr* der junge Kaiser wie aus einem tiefen *Schlaf auf*" (ein harter Spondeus!); im Französischen erwecken sie ihn nur gleichsam aus einem tiefen Schlummer. — Ein *wohlgezognes Heer* (S. 39.) giebt eine Nebenidee, die *V.* durch: *des troupes disciplinées*, nicht ausdrücken wollte. — S. 60. heisst es: „Mitten durch diese *Völker* mufste man ziehen, ehe man vor das Lager selbst kam;" man denkt sich dabey einen friedlichen Zug ganz gegen den Sinn des Originals: *Il falloit paſſer ſur le ventre à toutes ces troupes* etc. — S. 63. ist: *le revers des foſſés*, durch: Laufgräben übersetzt, es war aber der Rand des Grabens vor dem verschanzten Lager. — S. 76. hätte der junge schottische Edelmann, der sich zum Spion gebrauchen liefs, nicht zum *edeln* Schotten gemacht werden sollen, und der Begriff von Geschmeidigkeit (*Souplesſe*) wird keinesweges durch Feinheit, ausgedrückt. — S. 100. heisst es: „weil überall (bey grofsen Versammlungen) die Tollköpfe, als die lautesten, Leute von Geist und Rechtschaffenheit übertäuben," im Original: „weil kühne Menschen dort gewöhnlich zu Unruhen geneigt, die Redlichen aber furchtsam sind." — S. 109. wo vom König August selbst die Rede ist, wird gesagt: „so viele Sachsen nach Polen zu ziehen, oder zum Aufruhr gegen *August* blasen, war eins," im Original: „so viele Sachsen nach Polen ziehen, hiefs, alle Gemüther gegen sich empören." — S. 113. ist: *ſon cheval lui fracaſſa la cuiſſe*, falsch durch: er brach das Bein, und S. 114. *fauſſe nouvelle*, unedel durch: diese *Mähre*, übersetzt. — S. 141. „Nach . . . . einem der künstlichsten Züge . . . . wogte August mit 0000 Mann gegen Warschau an." Der schwankende Nebenbegriff des Wogens pafst übel zu der Ueberlegung, welche bey den künstlichen Zügen vorausgesetzt wird; im Original kömmt er „sich auf W. zu stürzen." — *„Seine Züge verlarven"* (S. 145.) würde man durch: *Masquer ſes traits*, ins Französische zurück übersetzen; es heisst aber hier: *Derober ſes marches.* — *Kniffe* ist ein unedles Wort für *Ruſes*, im Kriege, und: *Des routes à peine praticables pour des gens de pied*, sind (S. 148.) zu romantisch durch Wege, worauf kaum einzelne *Pilger* gehen konnten, verdeutscht. — S. 193. erfährt man nicht, welchem Souverain der *Staatsſecretair* (*Secretaire des Etats Generaux*) Fagel diente; zuverläfsig aber gebrauchte er nicht den niedrigen Ausdruck, dafs Marlborough das Französische kaum habe *hacken* können; bey *V.* sagt er: *langue, dans laquelle il s'exprimoit tres mal.* Marlborough soll *nur langſam geſprochen* haben (S. 195.), nach *V.* eilte er nie, seine Vorschläge zu thun. — S. 228. begeht der Uebers. eine grofse Uebereilung, wenn er sagt: „Löwenhaupt . . . . brachte dem König 8000 *Wagen mit Geld*, das er in Lithauen und auf seinem Zuge gesammelt hatte." Welche ungeheure Summe, wenn jeder Wagen auch nur 10000 Thaler geladen hatte! Im Original steht deutlich: „Er brachte dem König einen Convoy von 8000 Wagen, *nebſt dem Gelde*, welches er etc." — S. 238. ist: *l'os du talon*, durch: Schenkelbein, und S. 243. *brancard*, durch: Sänfte, übersetzt. Wo hätte Karl XII eine Sänfte in seinem Lager gefunden! Wahrscheinlich liefs er sich auf einer Tragbahre von geflochtnen Zweigen, auf einer Hürde tragen. — S. 298. heisst es: K. Carl XI hatte unter mehreren harten Gesetzen auch einige wohlthätige eingeführt; unter diesen (den Gesetzen?) war auch eine Miliz etc. Im Original: „Er errichtete unter andern auch eine Miliz etc." Die ganze folgende Stelle ist umgeändert, und dadurch dunkel geworden; bey einer wörtlichen Uebersetzung würde sie es weniger seyn, hätte aber doch einer erläuternden Anmerkung bedurft. — S. 383. ist der Name des Obristen *Ribbing*, den *V. Ribbino* nennt, ganz ausgelassen, und S. 404. giebt der Ausdruck: die *zärtlichſten* Weiber, für: die *zarteſten* (*les plus delicates*) einen falschen Sinn. — Unverzeihlich niedrig wird der Vortrag (S. 421.) wenn es heisst: „der König bekam die *hartnäckigſte dreybeinige Mähre*" (*un cheval retif et boiteux*) oder (S. 422.) „der König, der zu Fufs der nächsten Post *zuſtolperte*" (*s'en alloit à pied gagner la poſte prochaine*). — S. 445. beginnt das preufsische Geschütz *los zu krachen* (*l'artillerie tiroit*) und S. 492. *fliegen* gar *die Kanonen* auf die Gegend zu, wo der König stand; das Original sagt: „die Kanonen feuerten mit Kartätschen auf sie."

Auch die deutschen Ausdrücke, welche Kunstwörter bezeichnen sollen, sind dem Uebers. nur selten gelungen; oft wird der Sinn dadurch verfehlt oder die ganze Periode undeutlich. Dahin gehören z. B. die *Stofseisen*, für Bayonette, mit welchen S. 63. die Russen niedergehauen werden; die *Gewaltzüge*; die *Schaaren und Haufen*, wo im Original von bestimmten Abtheilungen der Kriegsvölker die Rede ist, (welches besonders S. 218. zu einer falschen Vorstellung

Anlafs giebt, wenn es heifst: „Auf diefen *Haufen* von 16000 Mann traf der König mit nicht mehr, als 6 *Haufen* Reuterey und 4000 Mann Fufsvolk.“ Offenbar ſteht hier das Wort Haufen nur das erſtemal an der rechten Stelle; durch die Wiederhohlung deſſelben wird man verführt zu glauben, der König habe ſechsmal ſo viel Truppen gehabt als ſein Gegner, da doch nur 6 Reuter-Regimenter gemeynt ſind,) die Zeichner für Ingenieure; die Befehlshaber für Officiere; die *eiſerne Gewalthabung* (die Carl XII nach S. 412. gar als Kind ſoll *eingeſogen* haben) für Deſpotismus u. a. m. Dieſe Ausdrücke ſind um ſo weniger gut zu heifsen, da Hr. P. ſich auch zuweilen ohne Noth ausländiſche Worte erlaubt, wie z. B. S. 95. *Conjuncturen*.

Als einen Fehler gegen die Rechtſchreibung bemerken wir die beynahe durchgängig vorkommende Verwechslung des f mit dem ſs. Wir leſen z. B. *Grüſe*, *unmäſig*, *Kunſtfleiſe*, und doch auch: *er reiſst*, anſtatt: *er reiſet*. Gegen die Grammatik iſt S. 21. *wegen*, und S. 58. *leiven* mit dem Dativ conſtruirt; und manche Aphaereſen, die Hr. P. beſonders zu lieben ſcheint, geben dem Vortrag eine unnöthige Härte, als S. 4. längern für verlängern; S. 52. zahlten für bezahlten; S. 106. einigen für vereinigen, und, dafs er ſich gnügte für begnügte; S. 310. wandelte für verwandelte u. a. m.

Schade iſt es, dafs dieſe Flecken einer ſonſt in jedem Betracht meiſterhaften Ueberſetzung den Anſpruch auf Vollkommenheit rauben. Um alle ihre Schönheiten anſchaulich zu machen, müſsten wir das Buch ſelbſt abſchreiben; es ſey daher genug von ihr zu ſagen, dafs ſie im Ganzen den flieſsendſten Vortrag mit einer beynahe immer gewiſſenhaften Treue verbindet, die feinen Nüancen der Urſchrift ohne Aengſtlichkeit ins Deutſche überträgt, und ſich durchgehends wie ein Original lieſet. Die Hinderniſſe, welche aus den eigenthümlichen Wendungen und dem verſchiednen Bau der beiden Sprachen entſtehen muſsten, ſind mit einer Leichtigkeit überwunden, die man erſt bey einer genauen Vergleichung mit dem franzöſiſchen Text ſchätzen und bewundern lernt; aber eben dieſe glänzenden Verdienſte des Ueberſetzers machen auch hier der Kritik die äuſserſte Strenge zur Pflicht, um das Geſchlecht der Nachahmer abzuſchrecken, welches, gleich den Höflingen eines gewiſſen Königs, der den Kopf ein wenig ſchief trug, nur gar zu geneigt iſt, ſich die Mängel eines groſsen Muſters eigen zu machen, ohne ſie durch gleiche Vorzüge zu erſetzen. — Ein ſchönes Bruſtbild Carls XII ziert dieſes Buch als Titelvignette.

(Der Beſchluſs folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Vofs u. Comp.: *Mahleriſche Wanderungen durch Sachſen*, von *Engelhardt* und *Veith*. 1795. 2. Heft. 4. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dieſes Heft enthält an Kupfern: 1) Reichardsdorf. 2) Königſtein und Lilienſtein. 3) Pirna und zur Titelvignette einen Waſſerfall beym Amſelſteine. Den Darſtellungen wünſcht der Kunſtrichter mehr Haltung; vorzüglich aber mehr maleriſche Wahl, da es doch maleriſche Darſtellungen ſeyn ſollen. Die Titelvignette macht die beſte maleriſche Gruppe, nur iſt der Waſſerfall zu ſteif behandelt. Die übrigen gröſsern Blätter enthalten zu viele kleine Gegenſtände, es fehlt bey Allen an Einem Hauptobjecte, welches den Raum füllen und das Auge befriedigen ſollte. Der Kupferſtich iſt zwar von Hn. Veith ſchön glatt gearbeitet, und die Taillen ſind mit vieler Sorgfalt geordnet; aber eben dadurch wird Kunſt leicht zu bloſser Manier, und da noch überdies die Wahl der Gegenſtände ſich bloſs auf weite Ausſichten beſchränkt, welche eine Menge Kleinigkeiten in ſich faſſen, ſo erſcheinen dieſe und ähnliche Kupfer nur als niedliche Bilderchen, welche dem Kenner nicht behagen werden. Die Radirnadel Waterloos, welche bey aller richtigen Behandlung der Baumconture und der Ausführung aller Parthieen doch nur zu ſpielen ſcheint, verräth weit mehr Geiſt als alle glatte und glänzende Manieren. Der ernſte einfache und groſse Vortrag Everdingens gewährt in ſeinen mit wenig Strichen radirten Blättchen weit mehr Unterhaltung, als alle neuern engliſchen Landſchäftchen und ihre Nachahmungen, und führt uns zu ſtillen Betrachtungen über das Schöne, Groſse und Erhabne ſelbſt der rohen Natur. Wo die Ausarbeitung für das Weſentlichſte gehalten wird, da ſind die Künſte ihrem Untergange nahe, ſagt Sulzer.

KLEINE SCHRIFTEN.

Physik. *Carlsruhe*, b. Macklot: *Diſſert. inaug. med. de vera aquae marinae efficacia*, quam pro gradu doctoris ſcripſit *Guſtav Reinh. Schmidt*, Badenſis. 1796. 24 S. 4. — Nach einer ironiſchen Einleitung geht der Vf. die Gründe durch, aus denen Hr. Hofr. *Vogel* die roborirenden Heilkräfte des Seewaſſers herzuleiten geſucht hat. Ganz unerheblich ſind die Zweifel wohl nicht, welche er wider die, aus der *Kälte*, den *Beſtandtheilen*, dem *gröſsern eigenthümlichen Gewichte* des Seewaſſers, erhärteten Stärkkraft der Seebäder aufſtellt. So wie auch die Wirkung der *reinern Seeluft* nicht mit in Anſchlag gebracht werden kann, wenn das Baden, anſtatt in der See ſelbſt, in Häuſern oder andern eingeſchloſſenen Plätzen geſchieht. Nur allein aus dem *Reize*, mit welchem das ſalzige Seewaſſer auf den Körper wirkt, laſſe ſich die wohlthätige Heilkraft des Seebads erklären.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 21. April 1797.

GESCHICHTE.

CARLSRUHE, b. Schmieder: *Ueber Mirabeau's Histoire secrete de la Cour de Berlin* etc.

2) Ebendaselbst: *Geschichte Karls XII* etc.

3) Ebend.: *Geschichte Gustafs III* etc. von Posselt etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Den Gesichtspunkt, aus welchem die Schrift Nr. 3. in Ansehung ihres historischen Werths beurtheilt werden muss, giebt uns Hr. P. selbst an, wenn er bemerkt, dass „der Lorbeer gänzlicher Glaubwürdigkeit nur dem spätern Geschichtschreiber aufbewahrt sey." In der That sind auch die Schwierigkeiten, die sich dem Historiographen seines Jahrhunderts entgegen setzen, sehr verschieden von denen, welche der Erzähler längst verflossner Begebenheiten zu überwinden hat. Findet dieser nur ergiebige Quellen; so giebt ihm die Entfernung selbst einen erhöhten Standpunkt, wo das Feld, welches er aufnehmen will, sich mit einemmal seinem Blick darstellt; der Zeitgenoss hingegen steht gleichsam in einer Tiefe, wo er zwar einzelne Partheien treffender zeichnen kann, aber nur selten im Stande ist, die Gegenstände alle, und von allen Seiten zu überschauen. Es wird daher eine vorzügliche Kraft des Genies, ein äusserst geübter Blick und der durchdringendste Scharfsinn erfodert, um ihn auch hier auf die historische Höhe zu heben, wo nun in dem erweitertern Gesichtskreise die täuschende Gröfse einzelner Massen, die ihm von unten hinauf betrachtet kolossalisch erschienen, in ihr richtiges Verhältniss zu dem grossen Ganzen zurück sinkt. Das redliche Bestreben, diese Höhe zu erreichen, leuchtet unverkennbar aus der vorliegenden Schrift hervor. Mit Liebe hat der Vf. seinen Gegenstand bearbeitet, aber das Feuer des Vortrags reisst nicht leicht sein Urtheil hin; wenn er die Tugenden Gustavs mit verschwenderischer Beredtsamkeit erhebt und seine schönen Eigenschaften in das hellste Licht setzt, so gesteht er auch die Fehler desselben ein. Nur Einen Zug in dem Charakter seines Helden, der aber grade über viele der bedeutendsten Handlungen Gustavs Aufschluss giebt, lässt er uns blos errathen, — die Eitelkeit. Wo er ihn bey andern Gelegenheiten zu entschuldigen sucht, da geschieht es doch nur nach einer unpartheyischen Erzählung der Umstände, welche den Leser in den Stand setzen, selbst zu urtheilen, (wie S. 82. 145. im Anfang des dritten und gegen das Ende des sechsten Buchs) und durchgehends widerfährt auch den Gegnern des Königs strenge Gerechtigkeit.

Mit meisterhafter Kunst entwirft der Vf. in der Einleitung ein Gemälde von dem Zustande Europas im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts. Die Charaktere Peters des Grossen, Karls XII und Ludwigs XIV sind mit wenigen starken Zügen treffend gezeichnet, um sie den Hauptfiguren entgegen zu stellen, die jetzt aus der Nacht des religiösen und politischen Aberglaubens hervortreten. Drey Weise arbeiten unter den verschiedensten Verhältnissen des Lebens auf Ein grosses Ziel hin; in lachenden Formen verbreitet der Eine Licht und liberale Gesinnungen durch Europa, und indem der Andre die Bürger ihre Pflichten lehrt, predigt sie der gekrönte Denker durch That und Beyspiel den Monarchen. Die Schilderungen Friedrichs, Voltaires und Rousseaus gehören zu den Meisterstücken historischer Darstellung; am längsten, und mit sichtbarer Vorliebe verweilt der Vf. bey dem Erstern. Jede andre Rücksicht verschwindet, sobald dieser Gegenstand ihn begeistert; seine Sprache wird Poesie, so oft er ihn nennt. Lobenswürdig ist sein Bestreben, die Deutschen bey jeder Gelegenheit zur Bewunderung dieses grossen Königs aufzufodern, wenn gleich hier und da der Enthusiasmus des Vfs. zu weit gehen sollte. Die Behauptung, oder vielmehr die Versicherung, dass ausser Jul. Cäsar kein Sterblicher jemals ein ähnliches Maass von Geisteskräften besessen habe, kömmt auch hier wieder vor. So sehr auch Friedrichs Genius in den erhabnen Rollen des Staatsmanns, des Feldherrn und des Gesetzgebers glänzte, so müsste man doch den grossen Mann, von dem man dieses Urtheil unbedingt fällen wollte, noch in manchen Verhältnissen zu sehen Gelegenheit gehabt haben, in die Friedrich nie kommen konnte; man müsste ihn nicht blos als gebornen Beherrscher eines gehorsamen Volkes kennen, der nur mit auswärtigen Feinden zu kämpfen hatte, und dessen persönliche Sicherheit nie anders bedroht wurde, als in der Feldschlacht, wo er dies Loos mit Hunderttausenden theilte. Hr. P. selbst scheint diese Meynung zu hegen, so bald nur nicht von Friedrich II die Rede ist (z. B. S. 42.). — S. 334. wird sogar gesagt, „durch den Tod dieses Königs wäre *eine unermessliche Masse von Geist ausser* „*Umlauf gekommen.*" Abgerechnet, dass die Begriffe von *Masse* und *Geist* hier seltsam genug gepaart sind; so sieht man auch nicht recht ein, was der Vf. eigentlich gemeynt hat. Sprach er (wie aus der Vergleichung mit S. 16., wo dasselbe Bild vorkömmt, zu erhellen scheint) im Allgemeinen von dem Lichte, das

Friedrich verbreitet hatte, von den wohlthätigen Wirkungen seines Geistes; so müssten entweder diese sehr schwach gewesen seyn, wenn sie mit seinem Tode plötzlich aufgehört hätten, oder die gepriesne Unsterblichkeit der Weisen bliebe ewig nur ein schöner Traum; war aber blofs (wie das Folgende anzudeuten scheint) von Friedrichs mächtigem Einfluss auf das politische System von Europa die Rede, sollen die „*Ausflüsse seines Geistes* blofs auf die Kabinetter „der Monarchen unsers Welttheils *gleich Elektterschlägen* gewirkt haben;" dann ist doch die Folgerung, „*dass bis dahin das Jahrhundert nur das Modell getragen hätte, welches Friedrichs Genius ihm eindrücken wollte*," wohl ein wenig gar zu gewagt. — Von Friedrich II geht der Vf. auf den Kaiser Joseph, und dann durch eine leichte Wendung auf seinen Helden über, von dem er, ohne der Geschichte vorzugreifen, mit wenigen Worten genug sagt, um den Leser in die Stimmung zu versetzen, in welcher das Buch selbst gelesen werden mufs.

Dieses beginnt mit einer allgemeinen Beschreibung Schwedens und seiner Einwohner, welche füglich die Vergleichung mit Voltaires Einleitung zur Geschichte Karls XII aushält, so grofs auch die Schwierigkeit seyn mufste, hier manches sagen zu müssen, das der Vorgänger auch gesagt hatte, ohne ihn deswegen zu wiederholen. Die Mängel der schwedischen Verfassung unter Adolph Friedrichs Regierung sind mit sehr starken Farben geschildert; um desto auffallender ist ihr Contrast gegen die Folgen der Revolution, welche Gustav bewirkte. Ueberhaupt zeigt sich das historische Talent des Vfs. bey der Anordnung des ganzen Werks in seiner gröfsten Stärke. Stets weifs er die Begebenheiten so zu stellen, dass immer Eine von der Andern Deutlichkeit und Licht erhält, die erläuternden Umstände auf die natürlichste Art herbey zu führen, und die grofsen Massen trefflich zu gruppiren. Die Hauptfiguren allein sind mit äufserster Genauigkeit gezeichnet, die weniger Interessanten nur durch schwächere Umrisse angedeutet, und überall bleibt der Held der Geschichte auch einziger und höchster Zweck des Gemäldes. Kein Umstand, der auf Gustavs Bildung oder auf seine nachherige Art zu handeln den entferntesten Einfluss hatte, oder ihn uns von irgend einer noch nicht beobachteten Seite zeigen konnte, war dem Vf. zu geringe. Hier allein geht er in das kleinste Detail; wir lernen die Erzieher Gustavs, die Grundsätze, welche sie befolgten, die Fortschritte des Knaben und des Jünglings genau kennen, und nachdem er gleichsam unter unsern Augen aufgewachsen ist, sehen wir mit der gespanntesten Erwartung ihn den Thron besteigen. Bey der Geschichte seines ersten Reichstags sind die vorbereitenden Ursachen der Revolution näher entwickelt. Man lernt die Schwierigkeiten dieser kühnen Unternehmung bey den geringen Mitteln des Königs genau kennen, aber man sieht auch die Möglichkeit des Gelingens; trefflich ist hier alles angelegt; schade, dass bey der Schnelligkeit, womit die Begebenheiten am 19ten August 1772 auf einander folgten, die Erzählung nothwendig zurückbleiben mufste, und dass der Vf. selbst, nicht zufrieden mit der dramatischen Darstellungskraft, mit welcher er uns bis auf den letzten Punkt geführt hatte, durch die zurückgehende Abschweifung S. 151. den Effect stört, und uns nun die Entwicklung des Knotens blofs erzählt.

Das dritte Buch macht uns mit den Vortheilen bekannt, welche Schweden durch seine veränderte Constitution gewann; hier und in dem folgenden Buche, wo man das Feuer der Unzufriedenheit allmählich wieder aufglimmen sieht, erkennt man ganz die Meisterhand, welche die trockensten Gegenstände mit Interesse zu behandeln versteht. Man wird nach und nach auf die grofsen Begebenheiten vorbereitet, welche sich im fünften Buche in dem kurzen Zeitraum zweyer Jahre zusammen drängen. Der Ausbruch der Empörung der Truppen von Friedrichshamm ist ein Effectstück; fürchterlich fühlt man die hoffnungslose Lage des Königs, ohne Rettung verloren scheint er nach dem Siege der Russen am 3ten Julius 1700; aber indem man ihn jetzt mit übermenschlicher Anstrengung gegen sein Schicksal kämpfen sieht, geht über der zu umständlichen Schilderung der Schlacht von Suenskesund die grofse Wirkung dieses Tages verloren. Doch vielleicht handelte der Vf. hier mit Besonnenheit, um alles Interesse auf die letzte Begebenheit, auf die Ermordung des Königs aufzusparen, die er ganz mit der anspruchlosen Simplicität erzählt, welche allein dem ernsten Gegenstande angemessen ist. Mit Bewunderung des grofsen Mannes und tief gerührt verläfst man das Buch, und dies waren auch die Gefühle, mit welchen man nach des Vfs. Absicht es verlassen sollte. Diese Umrisse mögen hinreichen, um den Leser auf die grofse Kunst der Zusammensetzung in dem ganzen Gemälde aufmerksam zu machen; auch die Ausführung trägt unverkennbar den Stempel des Genies. Eine lebendige Darstellung, glühende Schilderungen und eine hinreifsende Suada ist man an diesem Schriftsteller schon gewohnt; hätte er es über sich erhalten können, manchen üppigen Zierrath aufzuopfern, wäre es ihm möglich gewesen, die Kraft und Leichtigkeit seiner Sprache mit etwas mehr Ruhe zu verbinden, und leuchtete nicht das Bestreben, die Leser zu *seinem* historischen Glauben zu bereden, oft zu deutlich hervor; so würde der Vortrag dadurch unendlich an Würde gewonnen haben. Manche Declamationen wären weggeblieben, Ausrufungen, wie (S. 57.): O der Schande in den Jahrbüchern eines freyen Volks! würden dem Leser überlassen, und weder gezwungne Perioden noch unrichtige Bilder gebraucht worden seyn, um den Nachdruck zu verstärken. Als Beyspiele von beiden führen wir an: S. 40. „Damit dieser Diener des Reichstags — genannt König — etwas ähnliches . . . . haben möchte." Man wird hier verführt das Wort: *König* für einen Namen zu halten. — S. 390. „Euch war es vorbehalten, die Ersten das Beyspiel von Muth zu geben;" ein ungewöhnlicher Gallicismus. — S. 403. „Der König, *unbefragt Andrer*, soll das Recht haben." — S. 405.

205. „Aufgelöst alle Bande der Ordnung; zerstört al„les Gleichgewicht unter den verschiednen Bestand„theilen des Staats; . . . . was konnte Schweden „noch retten, als — eine Revolution?“ — S. 242. „Wie nach den Gräueln eines vieljährigen Kriegs, so „erschöpft, so verwüstet . . . . übernahm er Schwe„den“ — oder S. 53. „der Reichstag hatte sich *zer„sprengt*,“ da er doch nur auseinander gegangen war. — S. 63. „ein Mann voll *Thatenunruhe*,“ diese sollte doch wohl erst in dem Moment der Handlung selbst eintreten, hier aber geht sie lange vorher. — S. 28. „eine Revolution durch *Ueberfüglung*.“ Dieser Ausdruck, den Rec. nicht versteht, kömmt noch öfter vor. — S. 147. „die Unterthanen zur Entzückung „*hinraffen*“ u. a. —

Wenn S. 179. die Verfassung, welche Gustav 1772 umstürzte, eine „schon über ein Jahrhundert festge„wurzelte Staatsform“ genannt wird, da wir doch S. 216. erfahren, dass sie erst seit 1720 bestand, so ist dieses vielleicht durch einen Schreibfehler zu entschuldigen, und sollte heissen: halbes Jahrhundert; aber undeutsch sind folgende Stellen: S. 38. „diesen „Reichsständen . . . sollte die etwa *gutfindende* Ein„schränkung . . . zukommen.“ — S. 63. „Ein König, „der Verehrungen *zahlt*,“ für: bezahlt. — S. 69. „Voll *tiefem* Verstande.“ — S. 73. 125. u. a. „Er ge„brauchte *sich*“ für: er bediente sich; oder gar S. 116. „sie misbrauchten *sich* ihres Gewichts.“ — S. 122. „*Quälungen*;“ die Uebersetzung von: *Vexations*. — S. 216. „Da *hatten* Protestationen von allen Winden „hergeweht;“ denn nicht die Protestationen wehen, sondern die Winde.

Wenn etwas dem Vf. mislingt, so ist es die Ironie, bey der sein Stil nur gar zu leicht zum Niedrigen herabsinkt, wie S. 63 u. 64. wo „wir sogleich hören „sollen, in wiefern zuletzt noch an der Stelle des Kö„nigs irgend ein *Popanz* — etwa der Stiefel Karls XII „— auf den Thron gesetzt“ wurde. (Dieses Bild kann durch die bekannte Grobheit jenes Königs nicht entschuldigt werden, und es wird doch auch hier gar zu positiv gesagt, dass es geschehen sey.) — Oder S. 208. bey dem Gleichniss von dem handelnden Juden. — S. 209. ist gar von *cujoniren* die Rede, und warum glaubt Hr. P. deutscher zu reden, wenn er ein unedleres Wort an die Stelle eines edleren setzt. Wenn Franzosen in *bon françois*, oder Engländer in *plain english* reden, so wählen sie vielleicht den wahreren oder den derberen, aber doch nicht den platteren, Ausdruck, wie hier mit *Narrenseil* für *Gängelband* geschehen ist (S. 208.), welches überdem den Nachdruck eben nicht verstärkt.

Auf den Gebrauch des historischen Infinitivs legt der Vf. einen so grossen Werth, dass er ihn (S. 215.) in einer Note ausdrücklich empfielt. Er selbst gebraucht ihn jedoch nur ein einzigsmal, und der Leser mag urtheilen, ob die Stelle, wo dieses geschieht, „die Prinzen nun sogleich die Officiere vor sich fodern „und ihnen des Königs Schreiben vorlesen; die Offi„ciere ohne Widerrede dem Könige den Eid der Treue „schwören; die Soldaten dem Beyspiele ihrer Befehls„haber auf der Stelle folgen; ein allgemeines Freu„dengeschrey: „es lebe Gustav!“ zu den Wolken schal„len — war das Werk weniger Augenblicke“ viele Nachahmer finden wird. Rec. hält sie beynahe für die einzige Schleppende im ganzen Buche, die, weit entfernt, die beabsichtigte Schnelligkeit auszudrücken, sich vielmehr durch Schwerfälligkeit auszeichnet. — Von der Orthographie sagen wir nichts, sie scheint bey dem Vf. Grundsatz geworden zu seyn; doch geben wir zu bedenken, ob nicht S. 164. das *weise Tuch*, oder gar S. 244. das *weise Pferd* einen üblen Misverstand veranlassen kann?

Was übrigens Hn. P. noch sehr zur Ehre gereicht, und bey noch so neuen Begebenheiten vorzüglich schwer seyn musste, ist die gute Wahl und die richtige Beurtheilung seiner Quellen, die er überall, wo es nöthig war, in den Noten angezeigt hat.

Das wohlgerathne Titelkupfer von *Karcher* stellt das Brustbild Gustavs III, und die Vignette auf dem Titelblatt die Denkmünze vor, welche die Stände nach dem Reichstage von 1772 schlagen liessen. Nr. 2 u. 3. sind noch durch Anfangsvignetten geziert, und Druck und Papier in allen drey Werken ohne Tadel.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ALTONA, b. Hammerich: *Heldengeist und Despotismus der ältern und neuern Zeit*, unpartheyisch gewürdigt von einem deutschen Manne. 1795. 324 S. 8. (1 Rthlr.)

Ein philosophisch-politisch-historisches Gemälde, dem hier und da gute Farben aufgetragen sind, welches aber im Ganzen keine Haltung hat. — Der Vf., der sich für einen Geistlichen angiebt, und das Verdienstliche seiner Schriftstellerey in der Zusammenstellung nützlicher Wahrheiten und ihrer Verpflanzung auf einen gedeihlichen Boden sucht, handelt hier zwey Gegenstände ab, die mit einander in keiner andern Verbindung stehn, als dass der eine zuweilen den andern verdrängt. Die Untersuchung geht von dem Satze aus, dass ohne Leidenschaft kein *guter, brauchbarer* und *grosser* Mensch existiren könne. (Zwischen diesen dreyen hätte der Vf. doch noch unterscheiden sollen.) Dass Leidenschaften die Triebfedern sind, welche den Menschen in Bewegung setzen, zeigt der Vf. in einer Menge von gut oder schlecht gewählten, wohl oder übelzusammenhängenden, viel oder wenig beweisenden Beyspielen, die aus der Geschichte entlehnt sind, und womit der Vf. in seinem ganzen Buche so verschwenderisch umgeht, dass man beym ersten Anblicke glauben sollte, er habe einen Auszug aus der Weltgeschichte liefern wollen. In einer Manier, die dem vielseitigen und vielwissenden Denker Montaigne nachhinkt, mischt der Vf. philosophisches Räsonnement in seine Anekdotenkrämerey; — begnügt sich aber fast überall mit allgemeinen Behauptungen, als wenn er dem Leser die Freude nicht verderben wollte, die scharfsinnigen Beweise zu seinen Sätzen nach eignem Belieben aufzuspüren. Man wird *dumm* und *thierisch*, sagt der Vf., wenn man aufhört leidenschaftlich zu seyn. (Hätte mancher

doch wohl eher das Gegentheil geglaubt!) Ein *äuſserſt* leidenſchaftlicher Menſch iſt *nur* im Stande, ſich bis zum höchſten Grade der Tugend zu erheben. (Zugegeben, daſs dies ſo wäre, wie kann der Vf. hinzuſetzen:) die Tugend des Leidenſchaftlichen iſt allein die *aufgeklärte* wirkſame Tugend. (Was hat die Leidenſchaft mit der Aufklärung zu thun?) Tugend ohne Leidenſchaft nennt der Vf. eine paſſive Tugend, die Tugend bloſs ehrlicher Leute, die man mehr ſchätzt wegen den Uebeln, (ſollte wohl heiſſen, der Uebel wegen) die ſie nicht verurſachen, als wegen dem Guten, (des Guten wegen), das ſie hervorbringen. In der franzöſiſchen Politik, auf die das ganze Werk hauptſächlich gemünzt ſcheint, kommt der Vf. etwas zu ſpät, wenn er ſagt: „jetzt erkennt man „keine Geſandten von Frankreich mehr an, und verachtet die Nation ſo ſehr, daſs man mit ihren Repräſentanten nicht einmal unterhandeln will;“ doch erlaubt er in der Folge wieder, die neuen Franzoſen nicht gerade zu für lauter wilde, barbariſche Horden zu halten, ob gleich er für die Zerſtörung der Stadt Paris aus Gründen des reinen Moralprincips zu ſtimmen ſich gedrungen fühlt, damit das Sittenverderbniſs die ſpäteſten Nachkommen nicht vergifte. In der Abhandlung vom Deſpotismus ſcheint der Vf. noch die meiſte Ordnung beobachten zu wollen. Er ſtellt uns den Deſpotismus in ſeinen abſcheulichſten Folgen dar; dieſe ſind: 1) Verluſt der Gerechtigkeit, 2) Erniedrigung des Volks, 3) Verachtung der Tugend, 4) Umſturz der Reiche. Von dem ſubtilen Deſpotismus giebt der Vf. folgende Merkmale an: 1) aſiatiſchen Luxus, 2) unnöthige Kriege, 3) Ausſchluſs der Bürgerlichen von Rang und Würden, 4) fruchtloſe Klagen der Unterthanen, 5) Beſchränkung der Jagdfreyheit und Vermehrung der Frohnden, 6) Unterdrückung der Denk- und Preſsfreyheit, 7) Deſpotismus der Staatsdiener, 8) Strenge gegen Verbrecher. Lauter fruchtbare Sätze, über welche der Vf. ſehr viel Gutes ſagen konnte. Nach ſeiner Meynung ſteht keinem Landesherrn das Recht zu, einem Verbrecher das Leben zu nehmen, und zwar aus dem Grunde, weil er es ihm nicht gegeben habe. Schrecklich, aber wahr ſind die Gemälde von den unmenſchlichen Leibesſtrafen, beſonders vom Schiffsziehen. Nach einer kurzen Unterſuchung, wie ſich das Chriſtenthum mit dem Deſpotismus habe vertragen können, folgen vermiſchte Betrachtungen, welche über Heldengeiſt und Deſpotismus zugleich neues Licht verbreiten ſollen. Darunter gehören unter andern folgende Ideen: Tugend iſt vorzüglich eine Wirkung der mehr oder minder weiſen Staatsverwaltung; — arme Nationen ſind immer ruhmbegieriger und fruchtbarer an groſsen Männern geweſen, als diejenigen Nationen, die im Ueberfluſſe und in Gemächlichkeit lebten; — die Stärke der Leidenſchaften iſt immer der Stärke der Mittel angemeſſen, die man anwendet, um ſie aufzuregen. Die wahre Urſache der ungleichen Fähigkeiten und verſchiednen Aeuſſerungen des menſchlichen Geiſtes ſoll in der Moral zu ſuchen ſeyn, doch giebt der Vf. zu, daſs die Ungleichheit der Geiſtescultur von Umſtänden abhänge. Am Ende läſst der Vf. wieder alles in einander laufen: Eroberungen der nördlichen Völker — Sklaverey und allegoriſches Genie der Morgenländer — Ueberlegenheit mancher Völker (namentlich der Griechen) in verſchiedenen Gattungen der Wiſſenſchaften. Zuletzt ſagt der Vf.: „Deutſchland ſuchte den geiſtli„chen Deſpotismus abzuwerfen und ſollte ſich geduldig unter einen politiſchen ſchmiegen?“ Wer ſollte nach dieſem Ausrufe den Schluſs erwarten: „Faſſet „Zutrauen zu euren guten Fürſten: Wer iſt Schuld „daran, wenn ſie nun mit Gewalt auf ihren Rechten beſtehen und euch wie halsſtarrige Kinder behandeln, „denen die Ruthe Gehorſam einflöſſen muſs?“

Ohne Druckort: *Der heilige Balthaſar, ein Bruder Roſenkreuzer*, oder *geheime Geſchichte der Bemühungen der Brüder Roſenkreuzer der proteſtantiſchen Religion den tollſten Myſticismus aufzupfropfen.* 1795. 240 S. 8. (18 gr.)

Der Titel dieſes nur mittelmäſsigen Products verſpricht zu viel. Man findet darin nichts als einige, gröſstentheils auch ſchon bekannte, Erzählungen und Anekdoten, eine zur Aufrechthaltung der ſo genannten reinen Lehre und zur Hemmung des Vernunftgebrauchs in religiöſen Dingen in einem gewiſſen proteſtantiſchen deutſchen Lande eingeführte Commiſſion betreffend. Das Perſonal dieſer Commiſſion ſind die Helden des Buchs, die die Ritter des Glaubens genannt werden; die Scene ihres Wirkungskreiſes verlegt der Vf. in ein fingirtes amerikaniſches Land, das er *Pridonien* nennt, und den auftretenden Perſonen giebt er erdichtete Namen, er charakteriſirt jene aber ſo, daſs ſie ſich leicht erkennen laſſen. An ihrer Spitze ſteht ein Mann, den, wie der Vf. ſagt, *Hermes Trismegiſts* Geiſt belebt, den er aber lieber den *heiligen Balthaſar* hat nennen wollen, weil derſelbe, nach den Verſicherungen ſeiner Anhänger einſt ſicher noch Wunder thun werde, und weil es ihm auſserordentlich wohl behage, einen geiſtlichen König zu ſpielen und über Prieſter zu herrſchen, nach Weiſe weltlicher Regenten. Voraus geht eine *Erklärung der Fragen und Antworten, welche im Orden der Ritter des Glaubens an die Brüder Catechumenen gethan, und von ihnen beantwortet werden, aus der Feder des heil. Balthaſars*, die den Leſer mit den Grundſätzen und dem Zwecke der Glaubensritter bekannt machen ſoll; von der es aber zweifelhaft bleibt, ob ſie ächt oder auch nur erdichtet iſt. Bey dieſer Erklärung iſt der Katechismus des erſten Grades der Fr. M. zum Grunde gelegt, deſſen Fragen nach den Grundſätzen des blinden Gehorſams und Glaubens beantwortet und erklärt werden. Von dem Zuſammenhange der Glaubensritter und ihres Ordens mit den Roſenkreuzern vernimmt man hier nichts. Ueberhaupt fehlt es dem Buche an Darſtellung und Witz, um zu ergötzen; und belehrend iſt es auch nicht, da es weder von Seiten der erzählten Begebenheiten, noch der beyläufig eingeſtreuten Reflexionen etwas enthält, das für die, welche die Sache intereſſirt, neu wäre, und für die, welche von dieſen Vorfällen in der neuern Kirchengeſchichte noch keine Notiz haben, in vielen Stellen ſo räthſelhaft wird, daſs ſie oft nicht wiſſen werden, was ſie leſen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22. April 1797.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Memmingen, b. Seyler: *Archiv für ältere und neuere*, vorzüglich Deutsche, *Geschichte, Staatsklugheit und Erdkunde.* Erstes Bändchen. 1790. XV und 206 S. 8.

Ebendaselbst: *Archiv* etc. herausgegeben von D. *E. L. Posselt.* Zweytes Bändchen. 1792. 172 S. ohne die Vorr.

„Kenntniss des Vaterlandes und seiner physischen „und politischen Vorzüge und Gebrechen, „Kenntniss der Verfassungen, die um uns her sind „oder worinn wir selbst leben, und ausserordentlicher „Männer, deren Daseyn auf Jahrhunderte hinaus ge„wirkt hat, zu befördern; und dadurch zu dem gro„ssen Werke einer künftigen National-Geschichte (,) „und allgemeiner National-Aufklärung und wahrer, „dauernder Vaterlandsliebe beyzutragen, — das sind „unsre Zwecke" sagt der Herausgeber in der „an die Nation" gerichteten Vorrede zum ersten Stück. Es enthält: I. *Erste Geschichte des deutschen Bundes aus den eigenhändigen Aufsätzen Friedrichs des Grossen.* Mit einer Einleitung. Aus dem zweyten Theile des *Recueil des deductions, manifestes etc., qui ont été rediges et publiés pour la Cour de Prusse par le Ministre d'Etat Comte de Herzberg, depuis l'année* 1778. *jusqu'à l'année* 1789., gezogen. Die Einleitung, in welcher man leicht die Manier des Herausg. erkennt, glüht von heissem Patriotismus, der aber bey uns Deutschen oft das Sonderbare hat, dass wir uns grosse Mühe geben, uns selbst zu loben und von Hermann herab alle berühmten Männer Nation unsrer her zu nennen, gleichsam, als ob wir voraussetzten, dass kein fremdes Volk uns Gerechtigkeit wiederfahren lassen würde. II. *Relation des Kaisers Josephs II. über seine Reise in seine Erblande.* III. *Aufklärungen zur neuesten Staatsgeschichte des Veltlin.* Ein lesenswerther Aufsatz, wahrscheinlich von dem Herausg. selbst. Das Schicksal dieses Ländchens war damals noch nicht entschieden. IV. *Letzte Scenen aus dem Leben Kaiser Heinrichs IV.* Von *Konz.* Wenn einmal solche dialogisirte Halbromane geschrieben werden sollen, so gehört dieses Bruchstück zu den bessern in seiner Gattung. Die Personen reden ohne Schwulst oder affectirte Rusticität noch eine ziemlich einfache und natürliche Sprache und gutes Deutsch. Auch bey dem Gelage, wo Bischöfe und Ritter mit einander zechen, (welches in Schriften dieser Art nie fehlen darf) geht es noch ganz ehrbar zu. Uebrigens wird man eben durch keine besondere Kunst der Zusammensetzung oder durch irgend eine poetische Schönheit für die Aufopferung der strengen historischen Wahrheit entschädigt. V. *Revolution in Genf, vom J.* 1782. Von *Joh. Leonh. Meister*, Prof. der Gesch. in Zürch. Eine einfache Erzählung, beynahe im Ton einer Relation. VI. *Etwas über den Geist und die Begebenheiten des jetzigen Zeitalters.* (1790.) Vom Markgräflich Badischen Hofrath, Freyherrn von *Zinck.* Die Revolution in Frankreich veranlasst den Vf. den Ursachen nachzuspüren, welche ähnliche Unruhen in Deutschland hervorbringen könnten, und er findet sie vorzüglich: in dem Luxus der Höfe und ihrer Anhänger, in den deshalb vermehrten Abgaben des Volks, in der harten Behandlung des Landmanns durch die subalternen Obrigkeiten, und in der Ausartung des Adels, der seine wahre Würde, als mittleres Glied zwischen den Fürsten und dem Volke, vergessen hat. Obgleich dieser vortreffliche Aufsatz seinen Gegenstand nicht ganz erschöpft, welches auch nicht die Absicht des Vf. gewesen zu seyn scheint; so enthält er doch merkwürdige Winke, und zeichnet sich dabey durch einen ruhigen und gemässigten Ton, zugleich aber auch durch edle Freymüthigkeit und, wo erwiesne Mängel zu rügen waren, durch eine dem Gegenstand angemessne Wärme des Vortrags aus. Das Resultat bleibt dem Leser überlassen. VII. *Madrid.* Ueber öffentliche Anstalten, Brüderschaften, Gebäude, Manufacturen, Literatur, Kleidertracht, Lustbarkeiten, gesellschaftlichen Ton etc. in dieser Hauptstadt, nebst einer Beschreibung der umliegenden königlichen Lustschlösser. Aus Baretti und andern bekannten Schriftstellern zusammengetragen und in einem gefälligen Ton erzählt. Oft kommen doch gar zu lange wörtliche Auszüge vor. VIII. *Panegyricus, Kaiser Joseph II., Namens der hohen Schule zu Freyburg im Breisgau* feyerlich gehalten durch *F. X. Jellenz*, b. R. D. Prof. des römischbürgerlichen Rechtes und Rector der Universität. Wo der Vf. das viele Gute, welches sich mit Wahrheit von Josephs merkwürdiger Regierung sagen lässt, treu und schmucklos erzählt; erreicht er seinen Zweck am besten. Er hat das Verdienst einer klaren und lebendigen Darstellung; und so oft sein Gegenstand ihn wirklich begeistert, hebt er sich über das Gewöhnliche, z. B. S. 180—186., wo er mit glühendem Enthusiasmus über Pressfreyheit und Religionsverbesserung spricht, und bey dem pathetischen Schluss, wo er Josephs Tod berührt. An andern Stellen leuchtet bald der Zwang der methodischen Form (z. B. S. 164., wo von einer Figur der Redekunst gesprochen wird, an die das

Herz in der Trauer gewifs nicht denkt), bald die Bemühung, sich aus eigner Kraft empor zu schwingen, zu deutlich hervor. (z. B. S. 175. „Aber immer herrlicher hebt sich mein Adler, in höhere Regionen geht „sein Flug, wer vermag ihm zu folgen und den Raum „zu messen, den er *ging*? Nur die Augenblicke können wir *belauern*, wenn er durch die Wolken bricht, „um sich der Erde in seiner Herrlichkeit zu zeigen.") Dichter ist er wohl nur da, wo er Josephs Kriegsruhm preiset. Die Titelvignette ist ein Medaillon mit dem Brustbilde Friedrichs des Grofsen.

Aus der Vorrede zum zweyten Stück sieht man, dafs der Herausg. von politischen Ketzermachern nicht unangefochten geblieben war; er antwortet ihnen am besten, indem er sich nennt, und geht zu einer kurzen Anzeige der in diesem Stück enthaltenen Aufsätze über, unter denen keiner von ihm selbst ist. I. *Geschichte der Nunciaturen in Deutschland, von der Kirchenversammlung von (zu) Trient an bis auf unsre Zeit.* Wahrscheinlich von *Jellenz*, und gewissermaafsen Fortsetzung eines ältern, in *Pofselts* wissenschaftlichem Magazin für Aufklärung eingerückten Aufsatzes desselben Vf., über die ältere Geschichte der Nunciaturen. In einer derben Sprache geschrieben, durchgehends mit Actenstücken belegt, dem Bewohner des katholischen Deutschlands wichtig, dem Protestanten nur interessant. II. *Konnatonto und Täesa, eine Amerikanische Geschichte.* (Nach der Erzählung in einem Stücke für *Literatur und Völkerkunde* dichterisch bearbeitet.) Von *Konz.* Der Vf. hat gesucht, sich Ossians Ton eigen zu machen, so wie wir ihn aus Uebersetzungen kennen, und es ist ihm im Allgemeinen gut gelungen; nur verursacht hier und da die Beobachtung des Nordamerikanischen Costums seltsame Dissonanzen, z. B. wenn Konnatonto's Vater durchgehends unter dem Namen: die alte Klapperschlange vorkömmt, wenn er jederzeit, sogar auch in der beziehenden Zusammensetzung, im weiblichen Geschlechte genannt wird. Auch entschuldigt die dichterische Bearbeitung keine Härten, wie S. 31. „den reifsenden Waldstrom *des Kriegers Ungestümms*" (Ungestüms), wo zwey einander regierende Genetive ohne Artikel auf einander folgen. III. *Ueber die Bildsäule des regierenden Churfürsten von Sachsen auf der Esplanade vor dem Petersthore zu Leipzig.* Etwas zum Nachdenken für deutsche Künstler und Kunstkenner. — Der Vf. glaubt, der deutsche Nationalgeist müsse unendlich gewinnen, wenn die Bildsäulen deutscher Männer durchgehends auch in deutscher Tracht aufgestellt würden. Nachdem er viel darüber gesprochen hat, räumt er endlich ein, dafs wir Deutschen keine Nationaltracht haben, und dafs unsre so sehr veränderliche französische Kleidung eben nicht verdiene in Marmor verewigt zu werden; er schlägt daher die Ceremonien Kleidung unsrer Fürsten vor, und empfiehlt besonders, *den Kurhut nicht zu vergessen.* — Doch er sagt ja selbst: ich bin kein Kunstkenner. IV. *Lissabon.* Wie No. VII. im ersten Stück recht gut zu lesen, aber auch gar nichts neues. Aufser *Baretti* sind auch *Schlözer* und das *historische Portefeuille* hier in Auszügen angeführt. V. (Durch einen Druckfehler: N. IV., wodurch alle folgende Nummern falsch werden.) *Uhrgüchtliche Vrsaag vnd Beckhanttnus, was Hanns Hainrich Mihlenfelss Donnerstag d. 26 Jun. 1606. Innhallt der vnnderschidlichen gehaltener prothocollorum, Als er zur Peinlichen Fraag khommen, ———— bekhennt.* Peinliches Verhör eines angeblichen Goldmachers. VI. *Die Bäder zu Baden in der Schweitz.* Einige Inschriften, die Geschichte der Stadt vom Kaiser Vitellius bis 1712., und eine Beschreibung der Bäder; alles sehr kurz. VII. *Ueber die Schädlichkeit des vielen Fahrens in grofsen Städten, besonders in Wien. Eine Polizeysorge.* Aus dem in grofsen Städten herrschenden Geschmack an Equipagen weifs der Vf. alle Mängel und alle Leiden des gesellschaftlichen Lebens her zu leiten, von denen er jedoch zum Glück den gröfsten Theil *in petto* behält, und hier nur von den fürchterlichen Folgen jener unseeligen Luft, in offnen oder bedeckten Wägen zu fahren, auf Gesundheit, Landesökonomie und Moralität handelt. Freylich ist manches Wahre in dem, was er sagt; aber es pafst mehr auf den Luxus im allgemeinen als auf diesen einzelnen Zweig desselben. Das Seltsamste sind die Gegenmittel, welche er den Regierungen empfiehlt, besonders seine Classification, nach welcher unter andern den *Bürgern, die nicht geadelt sind,* das Fahren schlechterdings untersagt wird. VIII. *Bitte um Beherzigung des Bürgerwerths in Deutschland.* Der Vf. erzählt zuerst die Geschichte eines durch die üble Wirthschaft seiner schlechten Frau zu Grunde gegangnen Handwerkers; dann eine alte Anekdote von Jagddespotismus, die mit dem Folgenden gar nicht verbunden werden. Der bekannte und nie in der Theorie bestrittne Satz vom Werth der hervorbringenden Bürgerclasse wird mit lebhaftem Interesse, oft auch in einem empfindsamen Tone, von Neuem eingeschärft, ohne dafs man übrigens etwas Neues dabey erführe. Wahrscheinlich mag der Vf. viel Nützliches für seine Vaterstadt zu sagen gehabt haben, welches aber dadurch, dafs es etwas Allgemeinnützliches werden sollte, verstümmelt worden ist, und, weil er immer wieder auf die kleinere Localbeziehung zurückkömmt, auch den nothwendigen Zusammenhang verloren hat. IX. *Wie weit kann und soll Aufklärung, besonders religiöse, unter der Mittelklasse gehen?* Ein gutgemeynter Aufsatz, der manche, der Beherzigung werthe, aber übrigens nicht neue, Wahrheit enthält, und dessen Vf. weder seinen Gegenstand reif genug durchdacht, noch überhaupt seine Begriffe gehörig geläutert zu haben scheint. Er eifert gegen die zu raschen Aufklarer; aber er verwechselt freye Belehrung mit erzwungner und Unglauben mit Immoralität, und möchte am liebsten eine symbolische, blofs den Geweihten verständliche, Weisheit einführen. S. 150. wird die Frage: „Soll „Aberglaube seiner unschädlichen, oder gar nützlichen „Folgen wegen, geduldet werden?" erst verneint und dann gleich wieder bejahet, und S. 156. die Publicität zwar angepriesen, aber dabey die Befugnifs, Bücher zu schreiben, nur auf eine gewisse privilegirte

te Classe im Staat eingeschränkt! — X. *De bello turcico. Diri Josephi Mugni, Caesaris Augusti, P. P. M. S.* vom Hn. Hofdiakonus *Preuschen* in Carlsruh. Ein wohlgerathner metrischer Aufsatz; denn, Gedicht, kann man doch wohl ein Werk nicht nennen, dessen höchster Vorzug in einer beynahe ängstlichen Nachahmung klassischer Muster besteht. XI. *Kritische Skala der vorzüglichsten deutschen Dichter.* Vom verewigten *Schubart.* (Ein Einfall der schon mehrmals versucht worden, und zu keinen gründlichen Resultaten führt). „Die *Ingredienzen* eines Dichters, „sagt der Vf., sind Genie, Urtheilsschärfe, Literatur, „Tonfülle oder Versification, Sprache, Popularität, „Laune, Witz, Gedächtnifs." Nach diesen Eigenschaften sind 13. (zu des Vfs. Zeit) lebende und vier verstorbene Dichter geschätzt, indem in einer Tabelle das Maafs, welches jeder derselben von jenen Eigenschaften besefsen haben soll, durch Ziffern angegeben worden ist. Z. B. (NB. die Ziffern stehn in derselben Reihe, in welcher oben die Eigenschaften genannt worden sind.)

Klopstock. 19. 18. 17. 18. 19. 15. 16. 15. 17.

„Man sieht aus diesem Versuche, setzt der Vf. hinzu, wie schwer es sey, Geister zu messen wie man „Körper misst."

Leipzig, b. Leo: *Anleitungen für das praktische Menschenleben* erwachsenen Söhnen und Töchtern *geweihet*, welche glücklich und froh zu seyn wünschen. 1795. 467 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Mancherley ist in dieser Sammlung enthalten; zum Theil auch von der Art, dafs man es gerade *hier* und eben *in dieser* Verbindung schwerlich vermuthet haben würde. Dieser mannichfaltige Inhalt ist unter *eilf* Rubriken gebracht, von welchen einige wieder in verschiedene Unterabtheilungen zerfallen. Es wird nöthig seyn, wenigstens jene Hauptrubriken aus dem vorgesetzten Inhaltsverzeichnisse auszuheben, weil daraus erhellet, was man ohngefähr den Plan des Werkes nennen könnte.

1) *Physische Menschenerziehung und Lebensgenufs;* in 20 Abschnitten, von welchen Hr. 20. *Menschenkenntnifs und Lebensweisheit* in sich fassen soll. — 2) *Garnberechnungstabelle.* — 3) *Sicherungsmittel bey Gewittern.* — 4) *Kurze Erklärung mifsgedeuteter Naturerscheinungen.* — 5) *Lehren der Weisheit und Klugheit, besonders für junge Mädchen.* — 6) *Nachweisungen mit Nutzen und Klugheit zu reisen;* in 6 Abschnitten. — 7) *Physische Menschenerziehung und Lebensgenufs. Zweyte Abtheilung;* in 11 Abschnitten. — 8) *Nachweisungen mit Nutzen zu reisen. Zweyte Abth.*, in 8 Kapiteln. — 9) *Nachrichten über Rechtsvorfälle im gemeinen Leben, und wie man sich dabey zu verhalten habe;* in 4 Abschnitten: *vom Rechte der Personen; von der Ehe; von der Vormundschaft; vom Eigenthum.* — 10) *Kenntnifs der physikalischen Beschaffenheit der Welt, nach Anleitung des Kalenders.* 11) Praktische Anleitung zum *Umgange mit Menschen.*

Alles dieses ist zum Theil der ungenannten Redacteurs eigene Arbeit, zum Theil aber aus verschiedenen Schriften, die zwar nirgends genannt, aber leicht zu errathen sind, meistens wörtlich ausgehoben. Im Eingang eines *Vorberichtes* bezeichnet er es selbst als „ein Buch, worin erwachsene Söhne und Töch„ter viel Wissenswerthes über das finden, was ihnen „in dem wirklichen Menschenleben nützlich und unentbehrlich ist." — Als ein solches Buch wird es immer mit Nutzen gebraucht werden können, wenn auch die Grenzen des Unentbehrlichen, wie man aus dem Verzeichnisse der Rubriken und ihrer Unter-Abtheilungen sieht, in einer Rücksicht überschritten, in einer andern aber nicht erreicht seyn sollten, und dabey der solchen Sammlungen eigene Mängel an Uebereinstimmung der verschiedenen Materialien zu einem fest bestimmten Zwecke, besonders in Absicht auf sittliche Ausbildung, auch hier nur zu sehr hervorsticht.

Für die Bruchstücke medicinischen, physikalischen, physiologischen und astronomischen Inhalts glaubt der Vf. gegenwärtiger Anzeige kein ungünstiges Urtheil der Kenner vermuthen zu dürfen. Die Anweisungen zum nützlichen Reisen enthalten zwar Manches, was zu allgemein ist, und zur Lebens-Klugheit überhaupt gehört: aber sie können doch wohl gute Dienste leisten, wenn manche speciellere Belehrung z. B. von jungen Leuten, die sich der Handlung widmen, gehörig befolgt wird. N. 2. Ist offenbar viel zu speciell und nichts weniger als zweckmäfsig; denn warum nur diese Tabelle, und nicht so manche andere von eben der Art? — Unter allen Rubriken möchte wohl N. 9) am wenigsten befriedigen, indem sie das in diesem Fache allenfalls Wissenswerthe blofs berührt, und dabey in der Ausführung mehr als eine Veranlassung zu Erinnerungen giebt. — In den zerstreuten Abtheilungen und Unterabtheilungen von Lebensweisheit und Lebensgenufs hätte wohl eine strengere Auswahl des Eigenen sowohl, als des Entlehnten, getroffen werden sollen; und dadurch würde nicht nur Raum für noch mehr Wissenswürdiges gewonnen, sondern auch die Anweisung zu eigener Bildung durch eigene Kraft, die der Herausgeber zur Hauptabsicht hatte, (am Schlufs des *Vorb.*) ungleich bestimmter geworden seyn.

Leipzig, b. Hilscher: *Euphemia* (,) ein moralisch-charakteristisches Gemählde für gute Menschen (.) von Christ. *Schulz.* 1796. 216 S. 8. (16 gr.)

„Konnte es daher unter so bewandten Umständen „(unter der Leitung guter Aeltern, bey unbeschränk„ter Folgsamkeit der Tochter,) wohl anders zu ver„muthen seyn, als dafs Euphemia, mit den trefflich„sten Anlagen des Geistes und Körpers *begabt*, zu „demjenigen Grade der Bildung empor steigen mufs„te, *dessen nur immer ein weibliches Geschöpf* ist?" — so kündigt der Vf. (S. .) seine Heldin und sich selbst an. Dieses aus ihrer Jugendgeschichte zu entwickeln, was allerdings der Wunsch der Leser seyn möchte, und ihn, seiner Versicherung nach, wenig Mühe wür-

de gekostet haben, lag ganz von seinem Gesichtspunkt entfernt. Er will weniger durch Lehren, als durch Beyspiel unterrichten, „und den Charakter seines Sujets mehr aus der Folge dieser Geschichte sich „enthüllen lassen, als ihn ohne begleitende Thatsachen gleichsam als ein *lebloses Skelet* darstellen; ein „Umstand, wodurch die Farben eines moralischen „Gemäldes desto kraftvoller erhalten werden, weil „sie dann in *ihrer ganzen Energie* wirken können, da „sie im Gegentheil durch leere und unzeitige Demonstration nur ermatten würden. Es ist also *unsere* „Pflicht, nicht erst weitläuftig zu zeigen, wie sie „das gute und vortreffliche Mädchen wurde, sondern vielmehr *darzuthun und zu beweisen*, dass sie „es wirklich und wie sie es war, und nur diess gehört, nach unserm Plane, zum Interesse dieses „Buchs."

Bedarf es mehr, als solcher eigenen Fingerzeige des Vf., um anzudeuten, was man von seinem Kunstwerke zu erwarten berechtigt sey? Oder will man in dem Buche selbst suchen, ob und in wie weit Hr. *S.*, dargethan und bewiesen habe, was er *darzuthun und zu beweisen* sich zu Recht anheischig gemacht hat?

Wie es scheint, brauchte der Vf. diese, zum Glück, nicht lange Geschichte, die sich weder durch Erfindung, noch durch Zeichnung von Charakteren, noch durch Anlage und Entwickelung von Situationen, noch durch Ausdruck von Gedanken und Gefühlen, oder durch sonst etwas empfiehlt, blos zum Vehikel für etwas Anders, was man *hier* gewiss nicht vermuthet haben würde. Nur in sehr loser Verknüpfung schweben in der geist- und anmuthlosen Geschichte zwey *Gespräche* oder sogenannte *Unterhaltungen:* die eine, *über den Werth religiöser Gefühle in Rücksicht auf praktische Christusreligion;* die andere, *über die Verbindung der Vernunft mit der Religion und Religionsverein.* Sonderbar nimmt es sich aus, wie die Heldin der Geschichte über diese wichtigen Gegenstände, in seitenlangen Perioden, wie vom Katheder, spricht.

Leipzig, b. Leo: *Dämmerungen.* Für Deutschlands gute Töchter: von *J. G. D. Schmiedtgen*, Verfasser der Euphonie. 1796. 372 S. und XVIII S. *Voraussetzung* (sonst *Vorrede* genannt). 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Wie vormals der Vf. von M.** R.** auf den Inhalt seines Buchs rathen liess und doch selbst das Räthsel auflösen musste, so hätte auch Hr. *S.* seinen Lesern eine Wette bieten können, dass sie schwerlich errathen würden, was diese Schrift enthält. *Dämmerungen!* — Vielleicht entfernte Anspielung auf die jetzigen Welthändel und unsere trüben oder heiteren Erwartungen? — Nicht doch! Der Vf. hat die Auflösung des Räthsels, in *dem*, was er *Voraussetzung* nennt, selbst gegeben. Was er hier *Deutschlands guten Töchtern* vorlegt, sind — *drey Erzählungen.* „Weil „sagt er — es der Zeitsitte gemäss ist, seinem Kinde „besondere Namen zu geben; weil im Annähern der „*dämmernden* Stunde, nach vollbrachter häuslichen „Arbeit die Tochter des Hauses mein Buch in die „Hand nehmen könnte; weil der Geschmack der Zeit „von der Art ist, dass meine Erzählungen wahrscheinlich zur Abenddämmerung gehören, oder mit „andern Worten, zu den letzten ihrer Art — um „deswillen nennt' ich mein Buch *Dämmerungen.*"

Nach dieser Enthüllung seiner Hieroglyphe giebt er auch selbst eine Uebersicht von der Absicht seiner Erzählungen. Die *erste: Benjamine oder* die Aestern (auf eine wahre Geschichte gegründet) soll die traurigen Folgen einer übertrieben zärtlichen Erziehung, die Nachtheile der Eitelkeit, vorzüglich in Rücksicht auf die Sucht sich zu höhern Ständen zu erheben, und endlich die Folgen scheinbarer Maasregeln zur Rettung der weiblichen Ehre, darstellen. — *Die zweyte: der Widerspruch oder die Bettlerfreude*, (wobey ebenfalls Wirklichkeit zum Grunde liegt,) soll die Freuden der Natur und der Kunst schildern, und „nebenher das Verhältniss des Menschen zum Menschen" und wie man wohlthätig seyn könne, ohne reich zu seyn oder zu prahlen, überblicken lassen. — Die *dritte* endlich: *das Gericht der Gründlinge*, ist bestimmt, die Vortheile zu zeigen, wenn man einen von den Ständen wählt, die, wie man zu sagen pflegt, ihren Mann nähren. — Dabey soll auch sein Buch, im Ganzen betrachtet, ein „ächt deutsches" seyn, deutsch in Rücksicht auf Sprache sowohl, als auf vaterländischen Sinn.

In der *ersten* Erzählung ist ein Charakter entwickelt, durch den die Heldin sich in eine Situation verwickelt, die sich sehr vom Gewöhnlichen unterscheidet und innige Theilnahme erweckt. — Die *zweyte* Erzählung kann, mit einer etwas genauern Bestimmung der Begriffe, sehr lehrreich an Genügsamkeit erinnern, indem sie zeigt, wie weit die Kunst, oder vielmehr die Künsteley, von der Natur abgewichen ist. — Zu der *dritten* Erzählung: *das Gericht der Gründlinge* (einer Art Schwämme), *ein ländliches Gemählde* — ladet das Titelkupfer freundlich ein. Was man unter der ehrwürdigen Schanereiche dort erfährt, das — mag Rec. eben so wenig ankündigen, als der Vf. es gesagt, warum er sein Buch Dämmerungen genannt hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22. April 1797.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

1) Ohne Druckort: *Gewagte pſychologiſche Bemerkungen über militäriſche Gegenſtände.* 1795. 80 S. in 8.

2) Ohne Druckort: *Betrachtungen über die Kriegskunſt, über ihre Fortſchritte, ihre Widerſprüche und ihre Zuverläſſigkeit.* Auch für Layen verſtändlich, wenn ſie nur Geſchichte wiſſen. Erſte Abtheilung. 1797. 286 und VI S. 8. (1 Rthlr.)

1) In dieſen gut-geſchriebenen, und wahrſcheinlich auch recht gut gemeynten Bemerkungen wird weder der Soldat, noch der Pſychologe etwas neues finden. Der Vf. rügt in fünf Abſchnitten, die *von der Subordination, dem Zweykampf, dem Einfluſſe des Militärs auf Staatsumwälzungen, der Zweckwidrigkeit des Arreſts, als Strafe betrachtet, und der Diſciplin*, handeln, viele, längſt vor ihm ſchon anerkannte, Mängel in den Verfaſſungen unſrer ſtehenden Heere; aber ſeine Vorſchläge zu ihrer Verbeſſerung dürften wohl eben ſo wenig wirkſam in der Ausübung, als überhaupt anwendbar ſeyn. Die Abhandlungen ſind daher auch von ſehr ungleichem Werth. Am beſten haben uns die erſte, wo er ſich zu zeigen bemüht, daſs die zu pedantiſche Strenge der Befehlshaber, welche bloſs maſchinenmäſsigen Gehorſam fodert, für unſer Zeitalter nicht mehr paſſe, und die dritte gefallen, wo er die, übrigens längſt bekannten, Gründe unterſucht, welche das franzöſiſche Kriegsheer auf die Seite der Revolution lenkten. In der zweyten kömmt der alte Satz, den niemand beſtreiten wird, wieder vor, daſs nicht immer diejenigen, die ſich am erſten zum Zweykampf bereit zeigen, auch die Tapferſten im Kriege ſind. Freylich iſt ſehr oft ihr Muth nur eine Wirkung des Zorns, oder des Zutrauens auf überlegne Geſchicklichkeit; aber man ſollte daraus nicht gleich das Gegentheil beweiſen wollen; denn wer im Zweykampf feig iſt, wird es auch im Treffen ſeyn. Auch das ſo oft angeführte Beyſpiel des Themiſtokles ſteht hier nicht an der rechten Stelle, weil es eben ſo wenig zu unſern Verfaſſungen paſst, als die Uebungen des römiſchen Marsfeldes zu unſern Exercierplätzen. Hätte der Vf. die Einrichtungen und den Zweck der ſtehenden Heere genau erwogen; ſo würde er nicht nöthig haben, über die Nachſicht der Fürſten gegen Zweykämpfe ſo ſehr zu erſtaunen. Das Vorurtheil der Ehre, welches die Religion der beſoldeten Armeen iſt, erſpart den Staaten unermeſsliche Summen, und bleibt doch immer, auch von Seiten der Moralität betrachtet, dem bloſsen Sporn der Bezahlung vor-

zuziehn. Vaterlandsliebe und Religion können unſre Krieger nicht in Schlachten führen, an denen das Vaterland oft nur einen ſehr entfernten, und die Religion gar keinen Antheil hat. So lange der *Point d'honneur* dieſe Wirkung thut, und auf eine für das Oberhaupt noch weit bequemere Art, weil er den Krieg nie als Mittel, ſondern als Zweck betrachtet; wird kein Fürſt, wenn es irgend die Umſtände erlauben, gegen die Uebertreter der Duellmandate unerbittlich ſeyn. Eine mächtige Armee, die noch jetzt die Spuren des Haſſes trägt, den ein trefflicher, aber oft raſcher, Monarch dem Zweykampf geſchworen hatte, iſt ein lebendiger Beweis, daſs, ſo wenig ſich auch in der Theorie für die Moralität eines ſo barbariſchen Gebrauchs ſagen läſst, er doch gewiſs in der Erfahrung das feſteſte Band des *Point d'honneurs*, das einzige Gleichgewicht gegen die Willkühr der Vorgeſetzten, und ſelbſt ein Zaum für rohe unſittliche Gemüther, in unſern ſtehenden Heeren bleibt. — Der Arreſt der Officiere muſs in dem Dienſt, den der Vf. kennen lernte, fürchterlich hart geweſen ſeyn, denn er ſpricht dabey von finſtern ungeſunden Kerkern. Dem Rec. ſcheint die Beraubung des militäriſchen Ehrenzeichens, des Degens, auf Stunden oder Tage, bey den Fehltritten der Officiere eine ziemlich conſequente Beſtrafung; *Gefängniſs* wird ja in den vornehmſten Heeren nur bey groben Vergehungen zuerkannt, und iſt vom *Arreſt* verſchieden. — Der Vorſchlag des Vf., die Diſciplin durch gereinigte Religionsbegriffe zu erhalten, iſt lobenswürdig; aber dieſe Begriffe ſelbſt ſcheinen bey ihm noch gar nicht recht gereinigt zu ſeyn. *Furcht vor der Strafe* und *Hoffnung der Belohnung* ſind nach ſeiner Meynung (S. 75.) die einzigen Mittel, den Menſchen *moraliſch* zu beſſern, und dieſe finden wir am beſten in der Lehre der Kirche von Seligkeit und Verdammniſs. Daher ſoll denn (S. 77.) jeder, der nicht die Pflichten und *Ceremonieen* der Religion genau erfüllt, bey Beförderungen übergangen werden. „Freylich," heiſst es ferner (S. 78.), „wird „man dadurch nur Heuchler erziehen; aber dieſe „*Heuchler* müſſen doch endlich *aus Gewohnheit gute* „*Chriſten* und *moraliſche Menſchen* werden!!"

Ein ganz andrer Geiſt athmet in Nr. 2. Die vollſtändigſte Sachkenntniſs und das reifſte Urtheil zeichnen dieſe Schrift aus, deren Vf. tiefer in das Innere der Kriegskunſt hineinblickt, als faſt Einer ſeiner Vorgänger. Man könnte ihn einen militäriſchen Skeptiker nennen: aber wenn es irgend möglich iſt, die Wiſſenſchaft des Kriegs von dem Deſpotismus des Vorurtheils und der Autoritäten, der ſie mehr als irgend

eine andre beherrscht, zu befreyen, und das Wahre darinn, von dem Falschen gesondert, auch auf die Gefahr, dass dessen nur sehr wenig übrig bleiben möchte, auf einfache und zuverlässige Grundsätze zurück zu führen; so muss dieses auf dem Wege geschehn, der hier eingeschlagen worden ist. Freylich wird der Vf. an manchen Orten anstossen, wenn er Lehrgebäude in einem Fach des Wissens angreift, wo der Beweis fast immer nur praktisch geführt werden konnte, und wo es daher so schwer wird, die Person von dem System abzusondern; aber er scheint darauf gefasst zu seyn, und hat gewiss auch darinn Recht, dass er glaubt, jetzt sey der wahre und schickliche Zeitpunkt, mit seinen Bemerkungen hervor zu treten. In dem noch jetzt fortdauernden Kriege fand schon manches militärische Vorurtheil sein Grab, und die besten, seit dem siebenjährigen Kriege gebildeten, Officiere mussten in ihrem ersten Feldzuge gegen die Neufranken erst lernen, wie wenig von dem, was Bücher und Manoeuvrir-Lager sie gelehrt hatten, gegen einen Feind, der alle alten Systeme umstürzte, anwendbar sey.

Der Plan des Vf. ist systematisch; aber das Werk leidet dennoch keinen Auszug. Die Gedanken drängen einander so sehr, und oft wird auch der Vortrag so rhapsodisch, dass eine vollständige Anzeige des Inhalts in einen Commentar ausarten würde. Wir wollen indessen versuchen, unsern Lesern von dem Gange der Schlüsse des Vf. eine Idee zu geben, ohne uns, so verführerisch auch die Lockung bey manchen Veranlassungen seyn dürfte, auf die eingeschobnen trefflichen Räsonnements einzulassen.

Der 1 Abschnitt handelt von der Taktik der Griechen und Römer, von dem Phalanx und der Legion; und der wesentliche Unterschied der alten Kriegskunst von der neuern wird in der geringern Entfernung der Heere von einander, in ihrer kürzern Ausdehnung und der daher leichteren Uebersicht des Ganzen für den Feldherrn, so wie in der Art des Kampfs von Mann gegen Mann und des Anrennens ganzer Massen für die Truppen selbst, festgesetzt. Unüberwindlicher aber, als durch ihre Waffen und die Fertigkeit sie zu gebrauchen, wurden die Heere, die für ihre eigne Sache kämpften, durch den Geist, der sie beseelte; ein Umstand, der so laut auch die Geschichte darüber spricht, in den Systemen der neueren Taktiker beynahe durchgehends übersehen worden ist. „Das „Ideal von dem traurenden Subject, aus welchem man „heut zu Tage den Soldaten heraus zwängt, war „noch in keines Menschen Sinn gekommen," sagt der Vf. (S. 1 ,,) in seiner kraftvollen, nur leider auch oft ins Gezierte und Kostbare ausartenden, Sprache.

Er erwähnt der Taktik der mittleren Zeiten nur im Vorbeygehen, und springt (Abschn. 2) von der Kriegskunst unter den Kaisern der ersten Jahrhunderte, zu dem Zustande derselben nach der Erfindung des Schiesspulvers über. Sehr gut ist die Verwirrung geschildert, die nach der Einführung des Feuergewehrs bey den Kriegsheeren herrschte, wo alle Vertheidigungsmittel noch blos auf die alten Angriffs-Waffen berechnet waren. Rec. hat jedoch hier die Erwähnung der Osmannen vermisst, die, da sie in jener Periode blos angreifend Krieg führten, auch den ersten wesentlichen Vortheil aus der neuen Taktik des Schiesgewehrs zogen. Der Zufall, den jeder Kriegserfahrne so gern von dem Schlachtfelde verbannen möchte, herrschte nun ausschliessend und unumschränkt in den Feldzügen, bis (Abschn. 3) Gustav Adolph zuerst seiner Willkühr Fesseln anzulegen versuchte. Turenne, der Dritte der Oranier und Alexander von Parma erhalten hier als kluge Verbesserer des Kriegswesens, so wie sie es fanden, ein gebührendes Lob; umschaffen konnten sie es nicht, weil sie nur Heerführer, nicht zugleich Monarchen, waren. Durch die Grösse seiner stehenden Heere und die ungeheure Ausdehnung seiner Unternehmungen trug Ludwig XIV (Abschn. 4) viel zur Veränderung der Kriege bey. Die Befestigungskunst erstieg ihren Gipfel, die Feldherrenkunst (Strategie) wurde förmlich studirt, und an die Stelle mechanischer Fertigkeit traten die Resultate weitumfassender Combinationen des Verstandes. Das vermehrte Geschütz, die geringere Tiefe der Stellung, das verbesserte Feuergewehr u. s. f. waren Folgen der auf diesem Wege vervollkommneten Kunst, aber den Glanz seiner Waffen in der mittleren Epoche seiner Regierung verdankte Ludwig doch hauptsächlich dem hohen Ehrgefühl, welches die französischen Heere vom Feldherrn an bis auf den letzten Soldaten durchdrang.

Der Vf. macht nun (Abschn. 5) einen Stillstand, um noch einmal die neuere Taktik mit der alten zu vergleichen. Die Folardschen Schriften, die hier sehr richtig beurtheilt werden, geben dazu die Veranlassung; und die stillschweigende Voraussetzung, worauf fast alle späteren Systeme sich gründen, dass der gemeine Soldat im Moment der Gefahr eben so sehr Maschine bleiben könne, als auf dem Exercierplatz, wird hier mit Wahrheit und Nachdruck gerügt.

Fast sollte man in dem folgenden (6ten) Abschnitt eine Widerlegung dieses Satzes zu finden glauben, wenn man die Beschreibung des Kriegsheeres lieset, welches Friedrich Wilhelm I seinem Nachfolger hinterliess. Man sieht hier einen Haufen, grösstentheils gezwungen angeworbener, sparsam ernährter, bunt, aber unbequem gekleideter und in der härtesten Sklaverey gehaltener, Menschen, stolz in ihrem Elende, auf ihre weniger geehrten, aber auch weniger gedrückten, Mitbürger herabblicken. Mit wenigen Ausnahmen von unwissenden Befehlshabern zu maschinenmässigen Uebungen abgerichtet, aber gleichsam von dem Geiste eines geheimen Ordens beseelt, und durch das Wort: Dienst, wie durch eine magische Formel gebunden, steht dieser sonderbare Haufen, der keine willkührliche Bewegung kennt, eisenfest im Angesichte des Todes, und stürzt, so schlecht er auch damals noch gelenkt wurde, in den ersten schlesischen Feldzügen die Veteranen des Türkenkrieges vor sich nieder. Was hätte ein Friedrich II nicht aus solchen Menschen, die nur Willen zum Gehorsam hatten, machen

chen können, wenn er sich hätte herablassen wollen, Herz und Geist bey seinem Heere zu bilden, so wie er die Stellungen desselben verbesserte. (Abschn. 7.) Unumschränkt war seine Herrschaft über die Meynung; aber er wollte nie in den einzelnen Gliedern der Maschine selbstständige Wesen sehen, und wo nicht von Manoeuvres und Evolutionen die Rede war, achtete er es wenig, ihnen verständlich zu werden. Fremden Sitten und fremdem Geist huldigend, trennte er sich von seiner Nation, und die Bildung des Heeres ging, ungelenkt von ihm, ihren eignen Weg zur Humanität, den aber Friedrich, zum grösten Nachtheil des Ganzen, nie anerkennen wollte, sondern den Officier und Gemeinen sich nach 20 und 40 Jahren noch eben so dachte, wie er ihn beym Antritt seiner Regierung gefunden hatte. In der Kunst, Menschenkunde mit Waffenkunde zu verbinden, war ihm der Marschall von Sachsen überlegen, „und Friedrich würde nicht „ohne Gefährten beym Ziel stehen, wenn er nicht „Monarch, sein Nebenbuhler aber nur Unterthan gewesen wäre." (S. 180.) Meisterhaft ist (Abschn. 8) die Parallele zwischen diesen beiden ausgeführt, und (Abschn. 9 u. 10) durch eine Reihe trefflicher Gemälde aus dem siebenjährigen Kriege unterstützt. Ueberall sieht der Vf. die Dinge aus einem neuen Gesichtspunkt; er ist hier ganz zu Hause, und seine Beurtheilung des Helden- und Feldherrncharakters Friedrichs ist das durchdachteste, scharfsinnigste und kühnste, das vielleicht jemals über diesen Gegenstand erschien. Kurz und treffend sind die Ursachen, welche den Erfolg des siebenjährigen Krieges bestimmten, angedeutet, und die Schilderung des moralischen Zustandes der Armee gegen das Ende des Kriegs zeigt den tiefen Menschenkenner.

Der Vf. kehrt nun (Abschn. 11) wieder zu dem Einfluss dieses Kriegs auf die Wissenschaft zurück, welche damals einen langen Stillstand machte, in welchem man sie beynahe für vollendet hielt. Die neun und zwanzigjährige Periode des Friedens, — denn die Kämpfe gegen die Türken und in Amerika würdigte der Stolz der Kriegsgelehrten kaum einiger Aufmerksamkeit, — und die Manoeuvres des baierschen Erbfolgekriegs waren dem Systemgeist besonders günstig, der, nicht zufrieden, den bedeutenden Winken eines Puysegur und Moritz von Sachsen seine eignen Meynungen unterzuschieben, auch die Begebenheiten selbst seinen Hypothesen anzupassen verstand. Mit kurzen Worten würdigt der Vf. jene zahlreichen Producte der taktischen Schreibseligkeit, indem er den Zufall, der, weil er sogar nicht ästhetisch ist, aus den militärischen Romanen verbannt worden war, in seine verjährten Rechte wieder einsetzt; die Consequenz, die man so gern in die, oft nur durch das Bedürfniss des Augenblicks gelenkten, Handlungen grosser Feldherren legen möchte, hie und da zweifelhaft macht; und den auf eine eingebildete Erfahrung gestürzten Grund mancher glänzenden Theorieen mit zerstörender Hand niederreisst. Ueberall sieht man hier den Mann, der mit offnen Sinnen selbst beobachtete, der über seine Beobachtungen dachte, und sie reif werden liess, ehe er sie der Welt vorlegte. Er beschliesst diesen 1. Th. mit einer Charakteristik der vornehmsten Helden des siebenjährigen Krieges, eines Prinz Heinrich, Moritz von Dessau, Bevern, Ziethen, Seidlitz, Ferdinand und Erbprinz von Braunschweig, Daun, Laudon u. a. m., unter denen es vielleicht nicht schwer seyn dürfte, den Feldherrn zu errathen, in dessen Schule der Vf. sich gebildet hat. Wir enthalten uns jedoch jeder Aeusserung darüber, und vereinigen unsern Wunsch mit dem gewiss allgemeinen Verlangen des Publicums nach der Fortsetzung dieses für den Soldaten, den Geschichtsforscher und den Philosophen gleich interessanten Werkes.

NATURGESCHICHTE.

Ohne Druckort: *Abbildungen der Schwämme. Erstes Heft* 1790. *Zweytes* 1791. *Drittes* 1793. 4. (4 Rthlr.)

Um die Wünsche verschiedner Naturliebhaber zu befriedigen, heisst es hier auf dem Umschlag des ersten Heftes, wolle man ihnen von ausländischen, oder noch schlecht abgebildeten einheimischen Schwämmen eine vollständige Sammlung um einen sehr mässigen Preis in die Hände liefern. Diese Sache wäre an sich sehr gut, und Rec. hat sie selbst innigst gewünscht; es ist ein wahres Bedürfniss, jetzt, da man von Schwämmen mehr weiss, als ehedem, und deutlich sieht, wie viel noch zu wissen und zu erforschen übrig ist, eine vollständigere, getreue und wohlfeile Folge von Abbildungen zu haben, die den Freunden der Wissenschaft, denen es wahrlich nicht an Lust fehlt, überall dieses Studium erleichtern könnte. Denn bey blossen Beschreibungen müssen sie, da die zahlreichsten Gattungen oft so einförmig, und andre verwickelte Formen noch gar nicht leicht fasslich bestimmt sind, nothwendig müde werden. Rec. würde dazu eine Sammlung vorschlagen, die auf die vortreffliche Art der Panzer- und Sturmischen Insektenfaune ins Publicum gebracht würde. Das wäre wohlfeil, befriedigend, und man sähe das Ende. Die nöthige Verjüngung der Figuren kann keinen gegründeten Einwurf machen, durch beygesetzte Maasse ist dem gleich abgeholfen. In der gegenwärtigen Lieferung scheint auf alles Vorige wenig Bedacht genommen zu seyn. Jeder Heft enthält 10 Tafeln, auf jeder ist nur eine einzige Art abgebildet; in vier Jahren sind mehr nicht als 30 Arten aus der Gattung Agaricus geliefert, welche Gattung nur nach dem Hoffmannischen Nomenclator Fungorum gegen 400 Arten, und in der Natur wahrscheinlich eine doppelte Anzahl enthält; im ersten und zweyten Heft stehen blosse Copieen aus Bolton, im dritten hingegen meist solche Arten, die der schätzbare Botaniker, Hr. *Persoon*, als neu bestimmt hat, wobey sich aber der Künstler, wie bey A. equinus, die Mühe so leicht gemacht hat, dass man fast gar nicht weiss, was man sieht. Andre, wie A.

macrourus, guttatus, asper und serotinus, wo aber doch der senkrechte Durchschnitt nicht genau zu seyn scheint, sind besser gearbeitet. Agaricus rubens Bolt. ist schwerlich eine neue Art, A. fascicularis überall in Deutschland zu finden, und hier Bolton so grell und bunt nachgebildet, wie möglich. Rec. wiederholt es nochmals, da wir noch so viel durch vereinte Mühe für das Studium der Schwämme zu thun haben, um Kenntniss zu befestigen, und alsdenn die sichere und vielfache Anwendung dieser Geschöpfe, die man millionenweis ungenutzt verderben läfst, folgen kann, so ist eine zweckmäfsige, mittheilbare Sammlung von Schwammbildern, aber auch nur eine solche, eifrigst zu wünschen.

Als neue Auflage ist erschienen:

SALZBURG, b. Duyle: *Der kleine Abc-Schüler.* Ein Geschenk für Kinder, welche bald zu lesen und das Gelesene zu verstehn wünschen. Neue Aufl. 1795. 64 S. 8. (2 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Wien*, b. Trattner: *Egid Joseph Karl v. Fahnenberg auf Burgheim*, K. K. Erzherzogl. Oesterreich. Directorialgesandten bey der allgemeinen Reichsversammlung, *über die völlige Exemtion des Erzherzogl. Hauses Oesterreich von der Gerichtsbarkeit des K. Reichskammergerichts.* 1796. 75. S. gr. 4. — Auf die rühmlichste Weise arbeitet dieser berühmte Staatsmann auch für die Wissenschaft, und liefert hier in gedrängter Kürze und in einem weit gefälligern Stil, als man sonst von dem jetzigen Orte seines Aufenthalts her zu erwarten gewohnt ist, eine gründliche Darstellung des auf dem Titel angezeigten Gegenstandes. Die Privilegien des Hauses Oesterreich, welche zuerst von *Friedrich I* im J. 1156 ertheilt, und von mehrern Kaisern bestätigt sind, enthalten nicht nur das *privilegium, de non appell. illimitatum*, und das *jus de non evocando*, sondern auch die völlige Exemtion von der Jurisdiction der Reichsgerichte. Sie wurden dem Reichskammergericht 1541 insinuirt. Die ältern Assessoren wollten sie blofs auf die österreich. Erblande einschränken, und nicht auf die österreich. Reichspfandschaften, nämlich auf die *Landvogtey Schwaben*, *Hagenau* und *Ortenau*, die 4 *Waldstädte* und auf die *Stadt Breysach*, noch weniger aber auf das kaiserl. Landgericht in Schwaben, erstrecken; dies wurde aber von den Kaisern mehrmals geahndet. Doch erklärte *K. Leopold* 1670, dafs die Partheyen künftig von dem schwäbischen Landgerichte entweder an die Reichsgerichte oder an die österreichischen Gerichtsstellen sollten appelliren können. Auch die *burgundischen* Lande sind in dem bekannten Vertrage von 1548 von der Jurisdiction des Kammergerichts völlig eximirt; nur in zwey Fällen, nämlich wegen eines Landfriedensbruchs, und wegen unterlassener Zahlung der Reichssteuern und Kammerzieler, ist die Gerichtsbarkeit des R. G. wider den Herzog von Burgund begründet. (Wir hätten gewünscht, dafs auf die wider den ersten in dem vom Vf. angeführten *Neuen Journal für Staatskunde und Politik*, von *Jarp* und *Crome* I. St. S. 163 ff. vom Hn. Prof. *Jarp* aufgestellten Zweifel Rücksicht genommen wäre.) Daher wurde in der Lütticher Empörungssache im J. 1790 kein Executionsmandat, sondern ein Requisitorialschreiben an den burgundischen Kreis vom K. G. erlassen. Auch *Böhmen* ist längst von der kammergerichtlichen Jurisdiction befreyt, und der Herzog von Orleans wurde 1781 mit einer Klage wider Böhmen von dem R. K. Gericht ab und an die Behörde verwiesen. Eben dies behauptet der Vf. von dem ganzen österreichischen Kreise. Die Exemtion gilt auch durchgehends in Ansehung der Legalaufträge. Umständlich sind die Verhandlungen angeführt, welche auf den Reichstagen von 1548 und 1663, beym westphälischen Frieden, auf dem Wahltage 1658, und beym Reichstage 1663 wegen der österreichischen Privilegien vorkamen, welches alles zum Vortheil der behaupteten Exemtionen genutzt wird. Mehrere kammergerichtliche Schriftsteller nehmen diese Exemtion für bekannt an, als *Mynsinger*, *Gail*, *Blum*, *Ludolf*, *Harpprecht*, *Cramer*, *Tafinger*. Andere, welche sie anzufechten suchten, als *Thomas*, *Michaelis*, *Reinking*, *Limnäus*, *Vitriarius* und *Pfeffinger*, *Klock*, *Hanniges*, werden angeführt und widerlegt. Am Ende zieht der Vf. folgende Resultate aus dem vorhergehenden: an der Gültigkeit der dem Erzhause Oesterreich ertheilten Privilegien, ist nach den Grundsätzen des deutschen Staatsrechts nicht zu zweifeln. Sie sind von dem Reiche vielfältig in ältern und neuern Zeiten anerkannt worden, so wie auch vom Kammergerichte, welches auch in neuern Zeiten eingesehen hat, dafs die Art, wie die alten Assessoren die österreichischen Privilegien auslegten, ungegründet sey. Die Herzoge von Burgund sind für sich, ohne dafs sie sich auf die österreichischen Privilegien grade berufen dürften, von der Jurisdiction des Kammergerichts eximirt. Auf den österreichischen Kreis können vom K. G. keine Executionsmandate erkannt werden; wobey das bekannte Beyspiel in der Schwarzacher Sache von 1783 angeführt ist. Das Haus Oesterreich befindet sich im ruhigen und anerkannten Besitz der völligen Exemtion. Alle neuere kammergerichtliche Schriftsteller erkennen die Gültigkeit und lebhafte Observanz der österreichischen Privilegien an, und die Einwendungen anderer beruhen auf irrigen Voraussetzungen.

Angenehm ist es, zu sehen, wie der Vf. als ein ehemaliges, würdiges Mitglied des Reichskammergerichts in der Vorrede die genaue Beobachtung der reichsständischen Privilegien vertheidigt. Manche gründliche Bemerkungen können auch wider die neuere, hie und da behauptete Meynung, dafs Appellationsprivilegien in Sachen, die den Landesherrn selbst betreffen, nicht anzuwenden seyen, genutzt werden, und S. 58. wird selbst die neueste Wahlcapitulation Art. 19. §. 6. allegirt. — Dabey ist es indessen auffallend, dafs auf dem Titel, und auch gröfstentheils in der Ausführung, *nur des Kammergerichts*, und nicht auch des *Reichshofraths*, gedacht wird, (von welchem doch die Exemtion nach denselben Gründen in gleichem Maasse Statt finden mufs.) Daher kommt es auch wohl, dafs von den Streitigkeiten zwischen *Preufsen und Böhmen* über die *böhmische Exemtion* beym Anfange des siebenjährigen Krieges (*Moser* v. Deutschland überhaupt, S. 27 ff.), und von dem, was darüber bey Gelegenheit *der Zedtwitzischen Sache* in *Pütters* Rechtsfällen 2 Band 4 Th. S. 949 vorkommt, keine Erwähnung geschehen ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 24. April 1797.

SCHÖNE KÜNSTE.

Breslau, b. Korn: *Der Torso.* Eine Zeitschrift, der alten und neuen Kunst gewidmet von *C. Bach* und *C. F. Benkowitz.* *Erster Band* (*von sechs Heften*). Mit Kupfern. 1796. 1797. 202 S. gr. 4.

Der Plan dieser Zeitschrift ist so wohl angelegt, und die Ausführung bisher so befriedigend, dass man ihr von allen Kunstfreunden die lebhafteste Unterstützung wünschen muss, damit der edle Fleiss und der gereinigte Geschmack der wackern Herausgeber zu einer langen Fortsetzung ermuntert werde.

Den Anfang jedes Heftes macht eine in Grundsätzen sowohl als der Methode sehr beyfallswürdige Anweisung zum Zeichnen, wo zuförderst das Alphabet der Kunst erklärt, dann eine Folge von Köpfen mit ihrer Beurtheilung und Anweisung zum Nachzeichnen geliefert wird. Der Vortrag ist klar und bestimmt, und die ganze Ausführung verräth einen Meister im Unterricht, und giebt zugleich von der *Methode*, nach welcher die Zöglinge der Breslauischen *Zeichen*schule, unter Direction des Hn. Prof. Bach angeführt werden, den vortheilhaftesten Begriff, welchen die im sechsten Hefte beygefügte Nachricht von dem öffentlichen Examen, und der Ausstellung derselben noch mehr bestätigt; die Beförderung desselben gehört mit zu den grossen Verdiensten des dirigirenden Ministers in Schlesien Hn. Grafen von Hoym.

Ein andrer interessanter Gegenstand ist die Darstellung und Beschreibung entweder wirklich schon errichteter, oder in der Idee entworfener Monumente. Im ersten Hefte findet sich die Abbildung des dem Generallieutenant von Tauentzien bey Breslau errichteten Monuments. Der Kunstrichter lässt ihm in Ansehung einzelner Theile volle Gerechtigkeit wiederfahren; bemerkt aber sehr richtig, dass der Sarcophag für das Piedestal zu gross sey, dass er nicht über dasselbe hinwegragen sollte, und dass es vorzüglich in der Mitte zu reich an Gegenständen, zu bunt an Farben sey. Im 2ten Heft sind die *Propyläen* des Perikles in Athen, und darunter das *Brandenburger Thor in Berlin* abgebildet. „Hin also ist, sagt der Beurtheiler, die Herrlichkeit der Propyläen des Perikles, aber seit wenigen Jahren sind neue Propyläen Friedrich Wilhelms vor der schönsten Stadt Deutschland's emporgestiegen. Einzig ist der schöne Wald so dicht an Berlins Mauern, einzig die prächtige Strasse der Linden; einzig musste auch der Uebergang zwischen beiden seyn. Und er ist es, ist eins der schönsten Thore Europa's, vielleicht das schönste. Auf sechs der stärksten und grössten dorischen Säulen ruht ein Giebelfeld, in dessen Mitte ein schönes Basrelief von dem königl. Hofbildhauer Hn. Schadow angebracht ist. Die Zigeuner zwischen den Triglyphon sind ebenfalls von Hn. Schadow. Oben steht eine Quadriga mit einer Siegesgöttin. Zwischen den Säulen unter dem Thore sind Basreliefs von Hn. Prof. Betkober. An der einen Seite des Hauptgebäudes steht Mars, an der andern Minerva. Neben denselben springen die Flügel vor, wovon der rechte zur Wache, der linke für die Thorbeamten bestimmt ist. Fünf Durchgänge zwischen den Säulen gewähren den Ein- und Auswandernden eine ungehinderte Bahn. Das Ganze ist vom Hn. Geheimenrath Langhans, dessen schöne Gebäude schon mehrere Gegenden zieren, aufgeführt, und macht durch Stil und Zusammensetzung eine sehr angenehme Wirkung. Gross und erhaben würde diese Wirkung seyn, wären die Seitenflügel etwas höher, und träte das Hauptgebäude nicht zu colossalisch aus denselben hervor. Zu wünschen bleibt ferner, das Giebelfeld wäre etwas grösser und der Obersatz an beiden Seiten fehlte, weil dadurch das Ganze ein leichteres, minder drohendes, Ansehn erhielte, und der Giebel mit der Quadriga culminirte. Zu wünschen endlich: die Basreliefs zwischen den Säulen möchten niedriger angebracht oder die Durchgänge breiter seyn. Jetzt kann man nicht weit genug zurücktreten, und erblickt die Figuren blos von unten; also in einer starken nachtheiligen Verkürzung.“ In einer so edeln und simpeln Schreibart, in einem ähnlichen, mehr bescheiden zweifelnden, als dreist entscheidenden Tone, sind die Beurtheilungen mehrerer, im Ganzen schöner Kunstwerke, als (im 3ten H.) der Bildsäule der heil. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, im Dome zu Breslau, vom italienischen Bildhauer *Herkules Flerretti*, nebst einer schönen Abbildung vom Hn. Prof. Bach; und (5. H.) der Bildsäule *Friedrichs* des Grossen in Stettin, von der hier ebenfalls eine Abbildung beygefügt ist. Die Bildsäule ist bekanntlich von dem Hn. Hofbildhauer Schadow verfertigt, und alles was bey ihren Schönheiten widrig auffällt, rührt von unserm Costume der Bekleidung her, die, wenn sie einmal Aufgabe für die Künstler wird, auch den grössten zur Verzweiflung bringen muss, etwas ganz gefälliges hervorzubringen. Am leichtsten wäre freylich, wie der Kunstrichter sehr wohl bemerkt, der dreyeckichte Hut, die grossen Klappen oder Stülpen der Stiefeln zu vermeiden gewesen. Von Entwürfen zu Kunstwerken findet sich hier im 5ten H. eine allegorische Gruppe auf das Jahr 1796

und im 1ten eine Pyramide mit einer vor derſelben errichteten Statüe Friedrichs II zu Pferde, als ein dieſem groſsen Könige anſtändiges Denkmal.

Eine dritte Art von Aufſätzen, iſt zur angenehmen und lehrreichen Unterhaltung beſtimmt, und macht das Journal auch für ſolche Leſer anziehend, denen eine Reihe von bloſs theoretiſchen oder kritiſchen Abhandlungen in die Länge ermüdend werden würde. Es ſind theils romantiſche Erzählungen, deren Inhalt doch immer Beziehung auf Kunſt hat, wie der Zauberer *Angelion* in *Elis*, oder die *ſeltſamen Begebenheiten eines Reiſenden in Italien, ein wunderbarer Weg zur Kunſt*; die durch Erfindung und Vortrag gefallen; theils hiſtoriſche Aufſätze, wie die Geſchichte der *Errichtung des Obelisks vor der Peterskirche* in Rom, die wir, ſo bekannt uns die Sache war, hier mit gröſstem Intereſſe wieder geleſen haben, theils angenehme und witzige Anekdoten, von Künſtlern und Kunſtſachen.

Die Kupfer machen dem Zeichner und Stecher Ehre. Die Köpfe in der Anweiſung zum Zeichnen ſind überaus wohl gewählt, und ſehr correct gezeichnet. Gleicher Fleiſs, Geſchmack und Leichtigkeit herrſcht auch in den übrigen. Bloſs in der allegoriſchen Gruppe wollte uns die Stellung des aufgehobnen Fuſses der Fortuna nicht gefallen; und bey der Bildſäule Friedrichs des Groſsen in Stettin, iſt die Schattirung zum Theil ſo gemacht, daſs man es eher für den Strich eines Porträts in Lebensgröſse, als für die Abbildung einer Statüe halten ſollte; die Stiefeln z. B. ſcheinen hier wirklich ſchwarz ſeyn zu ſollen.

Die typographiſche Einrichtung entſpricht der Würde des Ganzen, und ſeiner Beſtimmung ſehr gut. Ein edles Format, eleganter Druck, ein ſchicklich erfundner und zierlich im Stich ausgeführter Umſchlag tragen das ihrige zur ſchönen Harmonie des Ganzen bey.

DRESDEN, b. Meinhold: *Briefe über die Kunſt an eine Freundin*, von *Joſeph Friedrich Freyherrn zu Racknitz*, Churf. Sächſiſchen Hausmarſchall etc. 1796. *1ſte u. 2te Abtheilung*, zuſammen 132 S. 4. (Mit 13 Kupfertafeln.)

Von einem Manne, wie der Vf., welcher ſich unter andern durch ſein bekanntes Werk: Geſchichte und Darſtellung des Geſchmacks der vorzüglichſten Völker etc. (ſ. N. 49. d. A. L. Z. d. J.) als ein geſchmackvoller Kunſtfreund die Achtung des Publicums erworben hat, können Bemerkungen über Gegenſtände der Kunſt, ſelbſt dann nicht anders als willkommen ſeyn, wenn dieſe auch keine hervorſpringende neue Ideen und Entdeckungen enthielten. Das vor uns liegende Werk, worinn der Vf. Reflexionen dieſer Art mit anſpruchloſer Beſcheidenheit vorträgt, erhält dadurch einen vorzüglichen Werth, daſs er es der Beförderung allgemeiner Kunſtkenntniſſe bey dem weiblichen Geſchlecht beſonders gewidmet hat. Um die Leichtigkeit des Vortrags und den Nutzen dieſes Unterrichts, durch gewiſſe Ruhepunkte der Leſerinnen zu befördern, wählte der Vf. ſehr zweckmäſsig die Briefform; nur dürfte das Quartformat des Werks für eine Frauenzimmer-Lectüre etwas unbequem ſeyn, und es hätten die Curialien und andre Nebendinge in den Eingängen und am Schluſs der Briefe, dem Ganzen unbeſchadet, wegbleiben können. — In der Behandlung ſeines Gegenſtandes hat der Vf. ſich nicht an eine ſyſtematiſche Ordnung des Vortrags gebunden, wie es auch ſein Zweck nicht foderte, ſondern, ohne die Materien zu verwickeln, beſonders im 1ſten Abſchnitt die einzelnen Bemerkungen zwanglos ſo geſtellt und ausgeführt, wie ſie bey der Führung einer freundſchaftlichen Correſpondenz über gemeinnützige Gegenſtände in die Feder flieſsen. — Der einfache Ideengang iſt folgender.

1. Abth. 1ſter u. 2. Br. Erwägung, in wiefern die bildenden Künſte zur Glückſeligkeit des Menſchen beytragen. Die Beſtimmung des Menſchen iſt Glück, das iſt, froher Genuſs ſeiner Kräfte, Ausbildung ſeiner Anlagen, Gefühl fortſchreitender Vollkommenheit. Eins derjenigen Mittel, um zu dieſem Zweck zu gelangen, iſt die Ausübung der bildenden Künſte. Ihr Studium iſt Studium der Natur und der Geſchichte, Uebung der Geiſteskräfte und der körperlichen Geſchicklichkeiten, iſt zugleich gegenſeitige Annäherung und Stimmung zur Geſelligkeit, Bereicherung unſerer Vergnügungen mit höhern und edlern Freuden, Erweiterung unſerer Kenntniſſe, Gewinn für ſittliche Bildung und Güte. — Vermehren die bildenden Künſte gleich unſre Bedürfniſſe, begünſtigen ſie gleich den Luxus; ſo befördern ſie von der andern Seite Induſtrie und Wohlſtand im Staat, tragen zur Milderung rauher Sitten, zur Verfeinerung der Empfindungen ſeiner Bürger und zur Vermehrung der Summe edlerer Freuden Aller bey. — 3. Br. Das Gefühl des Schönen iſt nach individuellen Verhältniſſen, nach dem Grad der geiſtigen Anlagen und ihrer Ausbildung verſchieden; daher die Schwierigkeiten bey der Beſtimmung eines allgemeinen Begriffs von Schönheit und gutem Geſchmack. — 4. Br. Guter Geſchmack iſt ein richtiges Gefühl des wahren Schönen. Dieſes iſt entweder natürlich, und entſteht dann aus der urſprünglichen Fähigkeit unſerer Seele, das Schöne zu empfinden; oder es iſt ausgebildet, zur Entwickelung der Urſachen warum ein Gegenſtand ſchön iſt und zur gründlichen Beurtheilung der Werke der Kunſt; oder es iſt endlich mechaniſch, durch bloſse Gewöhnung der Sinne an ſchöne Gegenſtände. — 5. Br. Entwicklung des Begriffs der Schönheit. Sie ſetzt Erkenntniſs der Wahrheit voraus. Der Urquell alles Schönen iſt das höchſte Weſen und ſeine Schöpfung, der Inbegriff aller Wahrheit, Weisheit und Schönheit. Durch das Studium der Natur gelangt folglich der Künſtler zur vollkommenſten Ausbildung ſeines Geſchmacks und zur richtigſten Beſtimmung ſeines Urtheils über Schönheit. — 6. Br. Malerey. Nachahmung der Natur in der Anmuth ihrer Farben und Formen. Mannichfaltiger Genuſs und Vortheile der Ausbildung dieſer Kunſt für Geiſt und Herz. — 7. Br. Hier theilt der Vf. die Nach-

Nachahmung der Natur in drey Arten: in zweckloſe ſpielende Nachäffung; — unüberlegte, blofs knechtiſche und ängſtliche Nachahmung gewählter Originale; — freye, verſtändige Nachahmung guter Muſter, zu beſtimmten Zwecken. Regel für den Künſtler bey der Nachahmung von Kunſtwerken: eine durch geſchärften Beobachtungsgeiſt und durch philoſophiſchen Scharfſinn geſtimmte Wahl guter Muſter; der Wahrheit und Natur getreue, durch eignes gebildetes Gefühl geleitete, Nachbildung dieſer Muſter; Nacheiferung groſſer Männer in des Künſtlers Fach; Beobachtung der vortheilhafteſten Eindrücke der Werke groſſer Männer auf das Publicum (dieſer letzte Satz ſcheint zu allgemein und nicht beſtimmt genug angegeben zu ſeyn: nur das Urtheil der durch natürliche Anlagen vorzüglichen, oder durch entwickelten Geſchmack gebildeten Anſchauer von Kunſtwerken iſt hier zu verſtehen). — 8. Br. Vorſicht bey der Nachahmung der Werke groſſer Meiſter in Abſicht der Wahl der beſten Epoche ihrer Kunſt und ihrer Arbeiten. — Nachahmung der belebten und der unbelebten Natur. Dieſe beiden in ein Syſtem gebrachten Arten der Nachahmung ſind hier in verſchiedne Ordnungen, Abtheilungen und Unterabtheilungen geſondert, und es iſt, zur beſſern Ueberſicht des Ganzen, eine eigne Tabelle beygefügt. — 9ter u. 10. Br. Allgemeine praktiſche Bemerkungen über die verſchiedenen Arten der Malerey, in Oel, Fresco, Miniatur, Paſtell, Email und Enkauſtik — Moſaik und Glasmalerey.

In der II. Abtheilung wird die theoretiſche Anweiſung für den Maler bey der Erlernung ſeiner Kunſt gegeben, und es werden die Hauptpunkte abgehandelt, auf welche er ſowohl, als auch der Liebhaber, bey der Beurtheilung von Kunſtwerken zu ſehen hat. Hülfswiſſenſchaften und nothwendige, beſonders mathematiſche, Vorkenntniſſe des Malers und des gründlichen Beurtheilers. Entwicklung der dahin gehörigen Grundſätze der Mathematik und Geometrie. Bemerkungen über Licht und Schatten — über die Schönheitslinie u. ſ. f. Eingemiſcht ſind mehrere verwandte Gegenſtände, z. B. im 7ten Br. über Gartenkunſt und Gartenanlagen. — Der obenerwähnte gemeinnützige Zweck dieſes Werks läſst Rec. die künftige Fortſetzung der unvollendet abgebrochnen Materien wünſchen.

Zu der zweyten Abtheilung gehören dreyzehn von Hn. *Ramberg* gezeichnete Tafeln mit Conturen, um die in dieſem Abſchnitt behandelten Gegenſtände gehörig zu erläutern.

Duisburg am Rhein, in der Helwingiſchen Buchh.: *Schauſpiele und Gemählde*, von *Carl Reiner*. 1794. 366 S. 8. (20 gr.)

Von den ſieben Nummern, womit die Aufſätze dieſer Sammlung bezeichnet ſind, gehören drey zur dramatiſchen Gattung, nämlich: 1) *Graf Walter*, ein Schauſpiel in fünf Aufzügen, aus der engliſchen Geſchichte, und zwar aus der normänniſchen Epoche derſelben im eilften Jahrhundert unter der Regierung Wilhelms des Eroberers gezogen. Der Graf, den ſich der Vf. zum Helden gewählt, heiſst in der wahren Geſchichte *Walthrof*, um des Wohlklangs willen iſt hier ſein Name verändert worden. Der Graf läſst ſich, ob ihn gleich der König mit Gnade und Wohlthaten überhäuft, in eine Verſchwörung der normänniſchen Baronen gegen den König verwickeln; obgleich daran der Trunk einigen Antheil hat, ſo iſt er doch nicht ſo betrunken, das ihn das entſchuldigen könnte, und man kann es nicht anders als Gerechtigkeit nennen, wenn dieſer Mann ohne Charakter, der ſich nur durch andre beſtimmen läſst, keinen Pardon erhält. Das Mitleid für ihn wird auch dadurch geſchwächt, daſs der König hier nicht als ein blutdürſtiger Tyrann, ſondern als ein Regent geſchildert wird, der wider Willen Strenge anzuwenden genöthigt iſt, um ſein Leben und ſeine Krone zu ſichern. Gut iſt es, daſs die letzten Scenen des, bald das Leben wünſchenden, bald an der Unſterblichkeit zweifelnden, Grafen abgekürzt ſind, und daſs ſeine Hinrichtung nicht auf der Bühne geſchieht. Nur zu abſcheulich iſt der Charakter ſeiner buhleriſchen Gattin, die, nach dem ſie Untreue auf Untreue gehäuft im Stande iſt, ihren eignen Mann anzugeben. Bey einer ſolchen Schwärze ihrer Seele wird es kein Leſer wahrſcheinlich finden, wenn ſie, nachdem der Graf ins Gefängniſs gerathen, ihre That bereut, und ſich endlich aus Verzweiflung erſäuft. Der wahren Geſchichte zufolge überlebte ſie ihren Mann in Verachtung und Elend, und nun kam ſie erſt zur Erkenntniſs. Auf die übrigen Charaktere iſt nicht viel Fleiſs verwandt; allenfalls ſticht noch *Roger* hervor, der aber, bey ſeinem übermüthigen Trotz, nicht mit der bloſſen Furcht hätte davon kommen ſollen. Zur Aufführung ſcheint das ganze Stück nicht beſtimmt zu ſeyn; auſser andern, nicht wohl aufführbaren Scenen beweiſt dies vornehmlich die Hochzeitnachtsſcene am Schluſs des zweyten Acts, die der Vf. mit einer Umarmung endigt, worauf er dann ſelbſt hinzuſetzt: *Caetera quis neſcit?* Das Ganze ſieht einem erſten flüchtigen Entwurfe ähnlich, indem es dem Dialog ganz an Feuer und an Bearbeitung mangelt. Aeuſſerſt matt iſt die Sprache ſelbſt in Monologen, z. B. S. 34.: „Ich „freue mich recht darauf, wie wollen wir ſo vergnügt „ſeyn, ich will ihm auch alles thun, was ich ihm an „den Augen erſehen kann, ich hab' ihn ſo lieb, und „er hat mich auch ſo lieb, wenn er nur niemals Un„glück kriegt, das könnte ich nicht aushalten, nein, „das wird nicht geſchehn!“ Wie plump iſt es, wenn S. 10. eine *Kammerfrau* von einem Mann ſagt: „Er „iſt ſchön, hat ſtarke Waden, volle Lenden, und iſt „ſo munter und ſo *angreifend!*“ Der König ſelbſt ſagt: *Na*, und ein Graf nennt in ſeiner Gegenwart einen andern einen *liederlichen Hund*. Wenn der König S. 67. ſagt: „Ihr wiſst, daſs er *nichts weniger* als „den Tod verdient,“ ſo heiſst das der Sprache nach, er verdiene keinesweges den Tod; der Vf. hätte dafür *nichts geringeres, als den Tod* ſetzen ſollen. 2) *Die Heirath durch eine Komödie*, ein Luſtſpiel in einem Aufzug, eine freye Bearbeitung einer Poſſe, die

man dem *Gay* beylegt. 3) *Die Inſel*, ein Singſpiel in zwey Aufzügen, nach einer Erzählung von *Arnauld*. Der erſte Act iſt nur eine ſehr gedehnte Scene; überhaupt war es dem Vf. nicht um Plan und Handlung zu thun, ſondern er wollte nur dem Tonkünſtler Gelegenheit geben, Sturm, Schiffbruch, Klagen und Freude auszudrücken. Die Geſänge haben wenig poetiſches Verdienſt. — Was man *Gemälde* in dieſer Sammlung nennen kann, iſt nur die ſehr ausführliche Beſchreibung der *Schlacht bey Crecy*, die 1346 unter den Prätendenten um die Krone von Frankreich vorfiel, in Hexametern. Das Gemälde des Wahlplatzes nach geendigter Schlacht iſt intereſſanter, als das Treffen ſelbſt. Uebrigens aber hat die Sprache dieſes Gedichts viel Ungleichheit; bald findet man ſo affectirte Ausdrücke, wie: *Die Rüſtungen wiederwergelden augenverblendenden Schimmer*, bald wird in Verſen von *Kern der Truppen*, von *Flanken*, von *Aufbinden*, das iſt, *Prahlen*, von Feigen geſprochen, welche wünſchen, die ſtille Erde mit dem Eiſen aufzureiſſen, *ſtatt der Leiber der Feinde, weil die ſo ſtille nicht halten.* S. 150. lieſt man das ganz neue Wort: *Höherſtufig*. Das Uebrige der Sammlung beſteht theils in zwey *gereimten* Ueberſetzungen aus *Oſſian*, die vor den bisherigen keine Vorzüge haben, und von S. 267. an aus mittelmäſſigen Liedern und Elegieen, und aus Balladen voll kraftloſer proſaiſcher Stellen.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Breslau*, b. Gehr u. Comp.: *Karterblätter*, ein Neujahrsgeſchenk für denkende Spieler (;) herausgegeben von *G. K. A. P. F.* 1797. 68 S. 12. — Unter dieſem etwas geſuchten Titel überraſcht eine ſchätzbare Sammlung von Bruchſtücken über Gegenſtände, welche dem Menſchen vorzüglich wichtig ſind, oder wenigſtens ſeyn ſollten: über Werth und Genuſs des Lebens; über Thätigkeit und Ruhe; über Schriftſtellerey und ihre Wirkſamkeit; über Genieweſen und geraden Sinn; über Wahrheit und Weisheit; über Tugend und Religion; über Nachdenken und deſſen Werth; über Leiden und Troſt. „Gefühl ohne Vernunft — ſagt der „Vf. S. 31 - 33. iſt ein Unding; muſs dieſer in allen Abſichten „untergeordnet ſeyn, muſs von ihr Leben, Nahrung, Ausdehnung, Stärke, Wirkſamkeit, Lenkung und ſichern Gang erhalten.“ — „Das Gefühl iſt Reſultat der Vernunft, die ſammelt, geprüft verglichen, gerichtet und eingefügt hat die Empfindungen alle, die Gegenſtände unter verſchiedenen Geſichtspunkten deutlich oder dunkel percipirt, in Geiſt und Herz erweckt und eingeflammt (!) haben.“ — — „Und ſo findet „Zuſammenhang und Harmonie des Gefühls mehrerer Menſchen und Völker nur da ſtatt, wo die Vernunft, durch gleiche Umſtände, auch gleichen Schwung bekommt und den „gleichen Aufklärungsgang wandelt.“ — (S. 36.) „O wie Mancher geht's beym Wahrheitsforſchen, wie dem franzöſiſchen „Bauer beym Nachſehen der Lotterieliſten. Er ſuchte ſeinen „Gewinn, und ſuchte ſo lange, dafs der Collecteur müde ward „und ihn fragte: *Mon ami! quel eſt votre numero? — Je ne „ſabions pas. — Vous n'y avez donc pas mis? — Parguié! „je ne ſommes pas ſi fou. — En ce cas il eſt inutile de chercher; vous ne trouverez rien. — Vous vous goſſez de moi; le „bonheur fait tout, et j'avons du bonheur itou.*“ — — Sehr lehrreich iſt des Vfs. unbefangenes Selbſtgeſtändniſs (S. 39 — 41.), wie er mit ſchwärmeriſchen Idealen in die Welt eingetreten, und nun Alles in ihm und auſser ihm ganz anders erſchienen ſey. — Ganz vorzüglich iſt die Aufmunterung und Anweiſung zum *Nachdenken über ſich ſelbſt* S. 46 — 48. mit Klarheit, Stärke und Würde, aus dem Herzen, ans Herz gelegt. — — Ueber den Werth des *Betens* wird man hier (S. 49 — 52.), in gedankenreicher Kürze, ſehr gut belehrt und hoffentlich auch befriedigt. — — In einigen Fragmenten findet man einen ganz eigenen Gang, eine raſche Progreſſion der Gedanken zu einem ganz unerwarteten Punkte. So z. B. S. 5. „Keine Freundſchaft „ohne Opfer; kein Opfer ohne Stärke; keine Stärke ohne Ge„fühl der Menſchenwürde; dieſs Gefühl nicht ohne Ewigkeitsharren; kein Ewigkeitsharren ohne Religion: — Religion und „reine Freundſchaft ſind *Eins.*“ — Hier und da ſcheint irgend eine Unbeſtimmtheit geblieben zu ſeyn, die leicht zu Miſsdeutungen und Miſsbrauch veranlaſſen könnte. — „Im unermeſs„lichen All — heiſst es S. 24. giebt es auſser dem Schöpfer „keine *poſitive* Schönheit und keinen poſitiven Werth. Alles „ohne Unterſchied *relativ*, und die Wirkung jeder Sache iſt „*gut* und *gleichgültig* und *böſe*, je nach Abänderung des Stand„punktes und des Kreiſes.“ — Dieſe Behauptungen werden zwar unmittelbar auf Schriftſtellerey und deren Wirkſamkeit angewendet und dadurch näher beſtimmt: da ſie aber doch, ſo allgemein ausgedrückt, ſehr leicht zum Vortheil eines verderblichen Syſtems gedeutet werden können; ſo wäre immer zu wünſchen, es wäre gleich dieſem Miſsverſtändniſſe und dieſer Miſsdeutung durch mehr Beſtimmtheit im Ausdruck derſelben vorgebeugt.

Eben ſo iſt im letzten Abſchnitte vom Nutzen der Leiden und dem Werthe der Tröſtungen, einem Abſchnitte, wo ſo Vieles ſo wahr und eindringend geſagt iſt, dennoch eine Behauptung nicht bloſs berührt, ſondern mit beſondern Nachdruck wiederholt; die in der Allgemeinheit, wie ſie da ſteht, wohl eine Ungerechtigkeit gegen Viele ſeyn möchte. „Alle „Leiden der Seele — ſagt der Vf. S. 62. — auch die meiſten „des Körpers und der äuſsern Umſtände, ſind Folgen unſers Charakters, unſerer Denkensart, unſrer Handlungen“ — und bald darauf S. 68.: „Wer ſieht's, wer fühlt's nicht, dafs *er* „jedesmal Urheber ſeiner Leiden iſt?“ — — *Jedesmal?* von *allen* Leiden? Auch von *ſolchen* Situationen, in welche der Krieg die zahlreichen Opfer der Staatsverhältniſſe und der Leidenſchaften verwickelt und drängt? Auch *dieſe* Leiden wären Folgen des Charakters, der Denkensart, der Handlungen jener Unglücklichen? Auch die Einwohner von *Neuſtadt* trügen die Schuld dafür; dafs ein *Rougemaitre* zu ihnen kam? Auf welcher ſeligen Inſel lebte der Vf., dafs ihm dies Alles nicht vorſchwebte? —

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 25. April 1797.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Göschen: *Kleine Romane* von *Friedrich Schulz.* 8. *Erster Band.* 1788. 293 S. *Zweyter Band.* 1789. 344 S. *Dritter Band.* 1789. 366 S. *Vierter Band.* 1790. 298 S. *Fünfter Band.* 1790. 347 S. (Jeder Band mit einem Titelkupfer.) (5 Rthlr.)

Ebend. b. demselben: *Leopoldine.* Ein Seitenstück zum Moritz. Von *Friedrich Schulz.* 1791. 8. *Erster Theil.* 317 S. *Zweyter Theil.* 312 S. (Mit Kupfern.) (2 Rthlr. 8 gr.)

Weimar, in der Hoffmannischen Buchh.: *Kleine prosaische Schriften* vom Verfasser des Moritz. 8. *Erstes Bändchen.* 1788. 176 S. *Zweytes Bändchen.* 1788. 224 S. *Drittes Bändchen.* 1791. 198 S. *Viertes Bändchen.* 1790. 164 S. *Fünftes Bändchen.* 1795. 308 S.

Berlin, b. Fr. Vieweg dem älteren: *Gesammlete Romane* von *Friedrich Schulz.* Dritter Theil. *Henriette von England.* 1794. 8. XXIV u. 256 S. (1 Rthlr.)

Daselbe auch unter dem besondern Titel: *Henriette von England.* Deutsch herausgegeben von *Friedrich Schulz.*

Unter den zahlreichen Romanen, welche mit jeder Messe unsre Bücherverzeichnisse anschwellen, vollenden die meisten, ja fast alle, den Kreislauf ihres unbedeutenden Daseyns so schnell, um sich dann in die Vergessenheit und den Schmutz alter Bücher in den Lesebibliotheken zurück zuziehen, dass der Kunstrichter ihnen ungesäumt auf der Ferse seyn muss, wenn er nicht den Verdruss haben will, sein Urtheil auf eine Schrift zu verwenden, die eigentlich gar nicht mehr existirt. Auf der andern Seite wirkt auch der frühzeitigste und noch so gegründete Tadel nur wenig gegen die Verbreitung dieser losen Waare unter denjenigen Lesern, auf die dabey eigentlich gerechnet ist. Der blos sinnliche Romanenhunger muss gestillt werden, sey es durch welche Nahrung es wolle. Mit unüberwindlichem Abscheu gegen die zweyte Lesung auch des geistreichsten Buches verbindet sich eine Genügsamkeit, die sich selbst das Platte, Abgeschmackte und Abentheuerliche gefallen lässt, wenn es nur neu scheint; und bey der es blos armseliger Umkleidungen bedarf, um dem Verbrauchtesten das Lob der Neuheit zu gewinnen. Seit sechs oder sieben Jahren stemmen sich alle Recensenten des heiligen römischen Reichs, die in diesem Fache arbeiten, gegen die Ritterromane: aber die Menge der ritterlichen Lanzen und Schwerter dringt immer unaufhaltsamer auf sie ein. Vor den Fehmgerichten, den geheimen Bündnissen und den Geistern ist vollends gar keine Rettung mehr. Der Ehrgeitz des Schriftstellers sowohl als des Beurtheilers, der sich selbst achtet, muss also darauf eingeschränkt seyn, auf den gebildeteren Theil des Publicums zu wirken. Diesen hatte Hr. Schulz für sich, seit er durch den kleinen Roman *Moriz* seine Laufbahn glänzend eröffnete; diesem sind die Verdienste, die er sich um unsre Literatur durch Uebertragungen, Bearbeitungen fremder Werke und eigne Dichtungen erworben, noch in zu frischem Andenken, als dass sie nicht gern bey einer Uebersicht derselben verweilen sollten. Wir befürchten daher im geringsten nicht, etwas unnützes zu unternehmen, wenn wir durch die Beurtheilung obiger Schriften, die keine Neuigkeit mehr sind, aber jetzt nicht weniger verdienen gelesen zu werden, als da sie es waren, die *A. L. Z.* einer alten Schuld entledigen.

Es ist auffallend und schon oft bemerkt worden, dass unsre Sprache sich bis jetzt für den dichterischen Gebrauch weit mehr vervollkommt hat, als für den Vortrag in Prosa. Wiederum ist es den Deutschen Schriftstellern im Ganzen immer noch besser mit den ernstern Gattungen gelungen, welche Schwung und Würde fodern, als mit dem leichten und muntern Tone, worin sich die Geisteskräfte ohne Spannung und mühsame Arbeit nur spielend entfalten, und wo besonders ein aufgeweckter Witz freyen Raum hat, sich im günstigsten Lichte zu zeigen. Wer viel unter Ausländern gelebt hat, dem kann es nicht entgangen seyn, dass sich im Französischen und selbst im Englischen das Gespräch mit einer Wahl der Ausdrücke, einer Zierlichkeit der Wendungen, einer Feinheit der Beziehungen und Unterscheidungen führen lässt, die man im Deutschen nicht auf denselben Grad zu treiben suchen dürfte, ohne in Ziererey und Steifheit zu verfallen. Diese letzte Erscheinung versteht sich nach jener schon von selbst. Die Kunst der gewandten und unterhaltenden Schreibart steht mit der Gabe der geselligen Mittheilung in sehr nahem Bezuge, ja in beständiger Wechselwirkung. Je glücklicher jene geübt wird, desto reicher wird diese sich entwickeln, und durch den erhöhten und verfeinerten gesellschaftlichen Genuss die Geselligkeit selbst verstärken. Aber der Schriftsteller, der für die Gesellschaft bilden will, muss selbst durch sie gebildet seyn: und wie viele, unter dem grossen Haufen derer, die

in Deutschland für das Vergnügen der Lesewelt arbeiten, sind wohl in der Lage gewesen, in den feineren Verhältnissen des Lebens durch mannichfaltigen und auserlesenen Umgang nur die unbehülfliche Einseitigkeit ihres Geistes abzuschleifen, geschweige alle Vorzüge des wahrhaft guten Tons sich ganz zu eigen zu machen? Wie viele sind nicht im Gefühle ihrer Kraft und Deutschheit weit entfernt, sich dieses Bedürfnisses nur einmal bewusst zu werden? Hr. *S.* kennt die Welt und die Gesellschaft; er hat sich, vorzüglich durch die lebendigen Gemählde, die er von ein paar Hauptstädten Europa's entworfen, als einen hellen, geistvollen und vorurtheilsfreyen Beobachter gezeigt; und um dieſs seyn zu können muſs man unter dem Gewühle verschiedenartiger Denkarten und Bestrebungen, die sich in den Mittelpunkten der Verfeinerungen gegen einander reiben und tausendfältig durchkreuzen, sich selbst mit Freyheit und Sicherheit bewegen. Diese rege Benutzung des wirklichen Lebens bey der schon natürlichen Richtung seiner Anlagen, als Schriftsteller ein angenehmer Gesellschafter zu seyn, verband Hr. *S.* mit einem andern Studium, das den Verfassern unsrer gewöhnlichen Romane meistens eben so fremd ist: nämlich mit einer ausgebreiteten Belesenheit in der Französischen Literatur. Das Talent, gefällig und lebhaft zu erzählen, ist gewiſs nirgends so einheimisch als in ihr. Dass Hr. *S.* in Ansehung desselben, wie er selbst nicht verschweigt, seinen Vorbildern viel zu danken hat, darf seinen Ruhm nicht schmälern: denn wer kann zu seiner Bildung die Muster entbehren? Auch ist es keineswegs eine ängstliche, dem Genius der Sache nicht angepaſste, Nachahmung, wodurch sein Vortrag sich der Französischen Manier nähert. Was er sich davon auf eine freye Art angeeignet, hat unter seinen Händen das fremde Ansehen abgelegt. Man kann ohne im geringsten undeutsch zu werden, das Schleppende und Schwerfällige, Fehler, denen unsre Sprache durch die Natur ihrer Wortfügungen und Wortstellungen nur allzusehr ausgesetzt ist, mit dem raschen, flüchtigen Tritte der Französischen Prosa vertauschen. Nichts würde uns im Grunde mehr von der Eigenthümlichkeit derselben entfernen als Gallicismen; denn keine Nation wacht sorfältiger über die charakteristische Reinheit ihrer Sprache, und verbannt alles, was sich nicht mit ihrer allgemeinen Beschaffenheit in Harmonie setzen läſst, mit gröſserer Strenge daraus, als die französische. Diese Klippe, auf die man bey dem Bestreben nach Annäherung so leicht geräth, hat Hr. *S.* mehrentheils glücklich vermieden. Selbst wo er ganz nach fremden Erfindungen arbeitet, überträgt er weniger wörtlich, und erinnert seltner an ein Original, als die deutsche Treue, die sich sonst auch im Uebersetzen bewährt, es mit sich bringt. Vielleicht ist es ihm eben dadurch besser gelungen, den Eindruck im Ganzen wieder zu geben, wozu in dieser Gattung die Ungezwungenheit sehr wesentlich mitgehört.

Ungeachtet der angeführten Vorzüge würde sich im Einzelnen an dem Style dieses geschmackvollen Schriftstellers noch manches tadeln lassen. Besonders haben wir bey den Werken der Mad. *de la Fayette* (der Verfasserin der *Henriette von England*, der *Zaide* und der *Prinzessin von Cleves*; die beiden letztgenannten machen die ersten zwey Bände der *gesammleten Romane* aus, und sind schon in diesen Blättern angezeigt worden) hier und da das Zarte und Natürliche des Originals in seiner Uebertragung vermisst. Blühende Fülle der Rede steht ihm weder bey Nachbildungen noch ursprünglichen Darstellungen recht zu Gebote; und da es ihrer in der gewählten Gattung nicht bedarf, so wäre es vortheilhafter gewesen, die Ansprüche darauf ganz aufzugeben. Wo er für die Schwärmereyen des Gefühls den innigsten Ausdruck, für den Zauber der Schönheit die stärkste Versinnlichung zu finden bemüht ist; ergreift er mehrmals statt dessen dort das Kostbare, hier das Ueberladne, überschreitet auch wohl die Gränzen der nüchternen Prosa, ohne den Leser durch einen ächt dichterischen Schwung fortzureiſsen, der, gegen die gewöhnliche Meynung, neben der gröfsten Einfachheit Statt finden kann. Auch sind wir auf allerley kleine Versehen gegen die Richtigkeit der Sprache gestoſsen; und doch wäre durchgängige grammatische Genauigkeit hier deswegen eine sehr schätzbare Tugend gewesen, weil sie, überall wo wir unsre Sprache auf eine lebendige Weise, nicht mit der gemessensten Vorbereitung, behandeln: im Gespräche, in freyen mündlichen Vorträgen, so gar auf der Bühne, noch sehr selten unter uns ist.

Da Hr. *S.* sich bey dem, was unter den vorliegenden Schriften übersetzt oder bearbeitet ist, gar nicht an die neuesten Erscheinungen gehalten, zu denen die unmittelbare Nachfrage den bloſs mechanischen, oft in der Literatur der Sprache ganz unbewanderten Uebersetzer hinzuziehen pflegt; da er vielmehr Französische Originale, die zum Theil schon vor geraumer Zeit geschrieben, aber unter uns nur Wenigen bekannt geworden waren, in Deutschland verbreitet hat: so muſs billiger Weise die hiebey getroffene Wahl auch mit in Anschlag gebracht werden, wenn sie glücklich ist. Freylich scheint uns dieſs nicht immer in gleichem Maafse der Fall zu seyn, und wenn wir bey einigen Erzählungen gern anerkennen, dass sie die Verpflanzung durch so geschickte Hände vollkommen verdienten; so müssen wir hingegen bey andern lebhaft bedauern, dass es Hn. *S.* nicht öfter gefallen hat, seine Einbildungskraft zu eignen Erfindungen in eine unabhängige Geschäftigkeit zu versetzen. Eine kurze Angabe der einzelnen Stücke wird dieses Urtheil rechtfertigen können. Wir übergehen dabey fürs erste die, unter den *kleinen Romanen* stückweise mit abgedruckte *Leopoldine*, da sie auch besonders erschienen ist, um mit ihr als dem beträchtlichsten Originalwerke des *Vfs.* den Beschluſs zu machen.

Kleine Romane, 1 B. S. 1—148. *Liebe nach der Kunst*, nach dem Französischen: *le beau de la galanterie*. Wir kennen das letzte nicht; aber es muſs von keinem vorzüglichen Werthe in dieser, den französi-

schen

schen Sitten sonst so geläufigen Gattung seyn, weil der deutsche Bearbeiter den Verfasser der ursprünglichen Erzählung nur als den Farbenreiber angiebt, und er als der eigentliche Meister des Gemähldes nicht alle Ungeschicklichkeit desselben hat wieder gut machen können. Die Kunst der Gräfin würde wenigstens dann bey weitem nicht fein genug erscheinen, wenn der Verführte der aufgewandten Mühe würdiger wäre, und es ihr nicht bloss durch Charakterlosigkeit und schwerfällige Blödigkeit, sondern durch irgend eine liebenswürdige Eigenschaft so schwer machte, sich seiner zu bemächtigen. Dass man den unangenehmen Eindruck der Leere davon hinwegnimmt, welche dieser Art, die Liebe zu treiben, die Entstehung giebt, ist vielleicht der Absicht gemäss.

2. B. S. 203—290. *Das Ideal*, eine mehr erträgliche als leichte, obgleich an Gehalt ziemlich leere, Erzählung. Verschiedne Stellen derselben könnten die vorhin gemachte Bemerkung bestätigen, dass der Vf. den wärmsten Ausdruck des Gefühls auf einem ganz falschen Wege sucht, der ihn zuweilen bis in das entgegengesetzte Gebiet des Frostigen führt. S. 241. heisst es: „Für Situationen dieser Art hat die „Sprache keine Worte, der Geschichtschreiber keine „Fassung und der Leser kein Mitgefühl. Der Geschichtschreiber hat alles gethan, was er thun konnte, wenn er mit zitterndem Finger, stumm auf die „Thräne zeigt, die einem Dulder solcher Qualen „über die bleiche Wange herabrollt.“ Der Leser, dem über das Leiden, wovon hier die Rede ist, nur *halb so schlimm* zu Muthe würde, als dem Erzähler *nach* dieser Schilderung, müsste übermässig weichherzig seyn. Der Liebende, dem es so übel geht, hatte wenigstens den Gegenstand seiner Leidenschaft gesehen; aber der Heldin geschieht schon recht, warum verliebt sie sich nach einer blossen Beschreibung, weil solche mit ihrem Ideale übereinstimmt? Ein provenzalischer Edelmann und Dichter soll sich einmal in eine ihm völlig unbekannte Gräfin von Tunis so sterblich verliebt haben, dass er in eben dem Augenblicke starb, als er sie zum ersten Male erblickte: allein dergleichen trägt sich seit langen Zeiten schon nicht mehr zu. Für die Unwahrscheinlichkeiten im Gange der Geschichte hält uns keine Erwartung noch Ueberraschung schadlos. Man weiss sogleich, dass zwey Personen sterben müssen, um zwey Ideale zusammen zubringen, und eilt also nur ihren Tod zu erfahren, womit denn alles gethan ist.

Prinz Dadedido; S. 291 — 344., ein kleines Mährchen, worin eine lachende Phantasie zierlich sinnbildert, ohne dass es sich doch ganz in Allegorie auflösen liesse, aus dem Französischen angenehm erzählt, und mit einigen modernen Anspielungen verziert.

3. B. *Liebesglück durch Unbeständigkeit*. S. 191 bis 272. Eine vorgesetzte Einleitung soll den Gesichtspunkt für diese Novelle französischen Ursprungs (*Rosalie ou le triomphe de l'inconstance*) bestimmen, das heisst, entschuldigen, dass sie in diese feine Sammlung aufgenommen wurde. Sie wird selbst einer an solchen Stoff gewöhnten Einbildungskraft, wenn sie sich noch nicht gegen die Häslichkeit der unverschleyerten Verderbniss abgehärtet hat, mehr unsittlich als leichtfertig, mehr widrig als reizend erscheinen. Crebillon, Hamilton und Andre wissen bey ihren schonungslosesten Geschichten durch die hervorgebrachte Stimmung jede Regung des Unwillens entfernt zu halten: die Darstellung sey noch so frey, es liegt im Tone derselben, dass sie mit ihrem Gegenstande auf eine geringschätzige Art spielt. Hier ist hingegen eine ernstliche Bemühung sichtbar, die schlaffe Gemeinschaft aller Männer und Weiber mit einem sophistischen Firniss zu bedecken. Die Erfinder solcher Gesellschaftsstücke liefern nicht sowohl einen Beytrag zur Sittengeschichte, als sie selbst für einen gelten können.

Das vollkommene Weib und der vollkommene Mann. S. 273 — 366. Nach unserm Bedünken die sinnreichste unter den kleinen Erzählungen, die unser Vf. vorträgt. Er ist aber auch hier wenig mehr als Uebersetzer, ob es gleich nicht besonders angemerkt wird, und die eingestreute Satyre ein ganz einheimisches und neues Ansehen hat. Das Original ist französisch und schon vor vielen Jahren unter dem Namen *Prinz Typhon und Prinzessin Zartkinda* (s. *Joh. El. Schlegels* Werke 3. Th.) verdeutscht worden. Hr. S. hat nur eine glückliche Einkleidung mit glücklicher Hand auf eine noch nicht ganz verflogne Sucht unsers Zeitalters angewandt, und aus zwey erziehenden Feen einen deutschen Kraftpädagogen und eine französische Gouvernante gemacht. Ohne sein Zuthun waren hier schon die im Einzelnen mit kecken Zügen ausgemalten, aber dem allgemeinen Sinn und der Wirkung nach gar nicht übertriebenen Contraste lustig gruppirt; er ist aber auf eine leichte und gefällige Art mit dem Vorhandnen sowohl als dem Hinzugekommenen umgegangen. Des letzten ist nicht viel, doch bedurfte es hier keiner ausgeführteren Zusätze, und das wenige ist witzig. Man wundert sich, Züge, die nur aus dem Vorsatze, eine deutsche Seltsamkeit lächerlich zu machen, entspringen zu können scheinen, schon im Originale anzutreffen. Ein allegorischer Tempel der Eigenliebe ist mit Recht weggeblieben.

4 B. *König Stark-an-Kopf und seine Familie.* S. 1—170. Die gute Frau. S. 171 — 216. Muku und Bstbst. S. 217 — 298. Drey Mährchen aus dem Französischen, von denen das erste unstreitig den Vorzug behauptet. Die artigste Munterkeit beseelt insbesondre den Anfang, und erhält sich, obgleich nicht immer eben so glänzend, bis an das Ende der ziemlich langen Reihe von Wunderbegebenheiten. Es hat Sinn und Geist im Einzelnen ohne eine durchgeführte Beziehung, so dass die geistvolle Erfinderin, die Gräfin von Nemond, es mit Recht *Conte en l'air* nennen konnte. Das letzte lässt sich schon näher auf allegorische Einkleidungen ein, und die Phantasie (es sey uns erlaubt, diesen Ausdruck einem Kenner und Meister abzuborgen) wird weniger auf ihren eignen Flügeln getragen, welches doch für das Wesen des

Mährchens das angemeſſenſte ſcheint. *Die gute Frau* verfällt eben nicht in den Fehler des allzu Bedeutſamen, denn ſie iſt unbedeutend genug. Die etwas breite Naivetät der Amme, von der die Erzählung entlehnt ſeyn ſoll, weil doch eine gute Frau gern über die andre ſchwatzt, kann den ſüſslichen Inhalt nicht ſonderlich würzen, und wir wurden an die wohlgemeynten, tugendſamen Bezauberungen erinnert, womit Mad. *le Prince de Beaumont* in ihren Mährchen die Kindheit rührt und ergötzt. Uebrigens haben die drey obigen, bey aller ſonſtigen Verſchiedenheit, doch die Aehnlichkeit in der Anlage, daſs immer allerliebſte Prinzen und Prinzeſſinnen zuſammen gebracht werden müſſen, daſs die guten Feen ihren Einfluſs dafür, die böſen dagegen verwenden, und jene, wie billig zuletzt den Sieg davon tragen. Können wir auch unſre Mährchen ſo wenig als unſre Romanen und Dramen ohne Vermählungen zu Ende bringen? — Der deutſche Ausdruck iſt hier ſo frey und geſchmeidig, daſs ſich nirgends der Wunſch regt, lieber das Original ſtatt der Uebertragung zu leſen. Reo müſste ſich ſehr irren, wenn ihm nicht von *Muku und Bſtbſt* (im Franzöſiſchen heiſst es *Acajon et Zirphile*) eine andre frühere Verdeutſchung vorgekommen wäre.

5 B. *Sophie*, S. 151 — 268. Dieſe Erzählung beſtätigt wiederum die vorhin gemachte Bemerkung, daſs die gefühlvolle Gattung dem Vf. weit weniger gelingt, als die eben erwähnte. Die erſte Erſcheinung Sophiens iſt zwar ſehr einfach und anziehend; ſie erweckt wahre Theilnahme. Doch fällt die hart ausgeſprochene Lehre, die noch dazu einen ſo einſeitigen Geſichtspunkt auffaſst, ſchon aus dieſem Tone, und im Verfolg der Geſchichte giebt es trockene, faſt langweilige Stellen. Sophie wäre des Mitleids würdiger, wenn ſie ſich nicht durch eine ſo grobe Täuſchung hätte hintergehen laſſen. Die Lehre, daſs eine verheirathete Frau keinem erſten Liebhaber den Zutritt verſtatten ſoll, könnte, da dieſes von Seiten Sophiens wirklich nicht einmal eine freywillige Handlung war, beſſer in die verwandelt werden, daſs ein Mädchen ſich durchaus nicht die Leitung einer Freundin überlaſſen ſoll, die ihr den geringſten Anlaſs zum Miſstrauen gab.

Rapunzel, S. 269 — 289. Dieſs iſt vermuthlich ein eignes Product des *Vf's*, und verdiente wohl eher als *die gute Frau* das Motto: *Il n'eſt rien d'inutile aux perſonnes de ſens*. Auch eine Viertelſtunde des bloſsen Zeitvertreibs iſt allerdings an ſolche Perſonen nicht verloren. — Als ein Beyſpiel von ungrammatiſcher Nachläſſigkeit führen wir folgende Stelle an: S. 274. „Als ſie (die Frau) in die Wochen kam, erſchien die „Fee vor dem Kindbette. Es ward ein Mädchen, und „*ſie* hieſs *ſie* Rapunzel. *Sie* wickelte *ſie* in Silber- und „Goldſtoff, *ſie* ſprengte *ſie* mit einem koſtbaren Waſſer „ein, das *ſie* in ihrem Büchschen hatte, und nun wur„de *ſie* das ſchönſte Kind unter der Sonne. *Sie* nahm „*ſie* mit nach Hauſe u. ſ. w.“ Dieſe Wiederholung deſſelben Fürworts in verſchiednen Fällen und auf verſchiedne Perſonen bezogen, iſt nicht nur verwirrend, ſondern auch übellautend. Wo der Zweydeutigkeit ſonſt gar nicht auszuweichen iſt, welches hier nicht der Fall war, thut man immer noch beſſer, die Namen einige Male wiederzubringen.

Antönchen und Trudchen, S. 290. — 347. Aus dem Franzöſiſchen der Gräfin Nemond. Aber man muſs geſtehn, die halb rohe, halb romanhafte Liebe der beiden Leutchen könnte gar wohl auf deutſchem Boden gewachſen ſeyn, und die Scene iſt ohne Gewaltſamkeit nach Pommern verſetzt. Dieſe Verdeutſchung ſcheint uns übrigens anſpruchsloſer gerathen zu ſeyn, als eine andre der nämlichen Erzählung; welche ſich in einer gewiſſen Sammlung von *Arabesken, Grotesken und Calots* befindet.

(Der Beſchluſs folgt.)

HALBERSTADT, b. d. Groſſiſchen Erben: *Eduard und Blanka*, eine intereſſante Geſchichte aus dem Bergheimiſchen Familienjournale gezogen vom Verfaſſer der Familiengeſchichte des Baron von S. 1795. erſter Theil. 292 S. zweyter Theil. 284 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

In dieſen beiden Theilen, womit der Roman noch nicht geendigt iſt, verlieren ſich *Eduard und Blanka*, die doch der Titel als die Hauptperſonen anglebt, noch ſehr unter den übrigen, und thun noch wenig, das ihnen die Achtung des Leſers gewinnen könnte. Im erſten Theil kömmt *Eduard* nicht eher vor, als von S. 168. an, man hört ſodann viele Lobſprüche von ihm, ohne daſs ſie noch durch Handlungen beſtätigt würden, und am Ende des erſten Theils geht er auf die Univerſität. Kaum iſt er dadurch von ſeiner Geliebten getrennt worden, ſo wird er ſo liebeſiech, und vernachläſſigt darüber ſo ſehr ſeine eigentliche Beſtimmung, daſs ihm ſeine Geliebte ſelbſt darüber Vorwürfe macht. Er verfällt endlich gar in Melancholie, die ihn verleitet Soldat und Deſerteur zu werden, und ſein Karakter entwickelt ſich nun in ſo fern, daſs man ſieht, wie, ſo bald es nicht nach ſeinem Sinne geht, Wildheit, Hartnäckigkeit, und Trotz ihn zu Unbeſonnenheiten dahin reiſsen. Seine Geliebte, *Blanka* ſchwärmt und vernünftelt zugleich, gehorcht jeden Befehlen ihres Stiefvaters, und vereitelt ſie doch heimlich im Verſtändniſs mit ihrer Mutter. So unüberlegt es war, daſs man *Eduard's* und *Blanka's* Liebe ſo früh begünſtigte, ſo unbillig iſt es, daſs man ſie bloſs, weil *Eduard's* Pflegevater einmal über ihr vieles Briefſchreiben lärmt, (er bereut es nachdem ſelbſt, daſs er dies gethan) nun auf einmal hemmen will. Kurz, *Eduard's* und *Blanka's* Geſchichte hat, wenigſtens zur Zeit noch, was auch der Titel verſichern mag, wenig *Intereſſe*. Eher könnten der Karakter von *Blanka's* Stiefvater, (der aber zu ſehr als ein vollkommnes Ideal dargeſtellt wird) die Schickſale ihrer Mutter vor der zweyten Heirath, die Leiden ihrer Freundin *Karoline*, und eine *Iffland*iſche Art von Oberförſter intereſſiren, wenn der Vf. ſeinen Erzählungen und Briefen (von B. I. S. 166. an, häufen ſich die Briefe) mehr Leben und Kraft gegeben hätte. Seitenlange moraliſche Deklamationen, deren wir in beiden Bänden zehn gezählt haben, und langweilige Epiſoden (z. B. *Luiſens* Tagebuch im erſten Bande) dehnen das Buch unnöthiger Weiſe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26. April 1797.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Göschen: *Kleine Romane* von *Friedrich Schulz* etc.

Ebend., b. Ebendemf.: *Leopoldine.* Ein Seitenstück zum Moritz. Von *Friedrich Schulz* etc.

Weimar, in der Hoffmannischen Buchh.: *Kleine prosaische Schriften* vom Verfasser des Moritz etc.

Berlin, b. Vieweg dem ältern: *Gesammelte Romane* von *Friedrich Schulz* etc.

Dasselbe auch unter dem besondern Titel: *Henriette von England.* Deutsch herausgegeben von *Friedrich Schulz* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Kleine prosaische Schriften. 1 Bändchen. I. *Kinderstreiche meiner Phantasie.* II. *Eine höchstseltsame Naturerscheinung.* III. *Eine Reihe von Familiengemälden.* IV. *Anekdote von Boissy.* V. *Geschichte meiner Hypochondrie. Ein Beytrag zur Seelen-Naturkunde.* Diese Aufsätze, die vorher im deutschen Merkur und im Museum zerstreut erschienen waren, haben alle, ausser der Unterhaltung, die sie gewähren können, mehr oder weniger Werth für den Psychologen und Menschenbeobachter. Die *Familiengemälde* sind gut skizzirte Schilderungen schlechter Sitten in kleinen Dialogen. Manchmal möchten die Sitten allzuschlecht scheinen, um der Schilderung gewürdigt zu werden, obgleich leider nicht zu schlecht, um von der Wirklichkeit entlehnt zu seyn. Die Charakteristik derselben enthält wenigstens kein überflüssiges Wort, und der Ekel, den sie erregen, ist so sehr als möglich verkürzt.

2 u. 3 *Bändchen. Josephe, nach Marivaux.* — Marivaux ist der einzige, der Hn. S. den Vorwurf machen dürfte, augenscheinlich unter seinen Händen eingebüsst zu haben. Der deutsche Bearbeiter hat ihm seine Eigenthümlichkeit genommen, ohne ihm eine andre dafür wiederzugeben. Josephe ist nur ein trockner Auszug der Marianne. Die Feinheit und Gefälligkeit des Originals ist fast nicht mehr zu erkennen, und die Lebendigkeit ist ganz verschwunden. Sie lag nicht in Marivaux's Wort- und Reflexionenfülle, auf die er durch seine beständigen Entschuldigungen nur noch aufmerksamer macht. Der Uebersetzer, der sich in der Vorrede darüber in zierlichen Gegensätzen erklärt, hätte sie füglich einschränken mögen. Aber warum durfte Josephe nicht, wie Marianne, in eigner Person erzählen, und sich selbst ganz dramatisch darstellen? Sie entwickelt die kleinen Schliche ihres Herzens, und die Streiche, die ihre Phantasie ihr spielt, doch grade nicht mehr und nicht weniger, als sie sich derselben bewusst geworden seyn kann. Wir werden ihr durch ihre Geständnisse täuschend nahe gerückt, ohne dass sie uns durch eine allzuängstliche Zergliederung zuwider würde. Was sie an Grosmuth und Uneigennützigkeit zu verlieren scheint, gewinnt sie an Liebenswürdigkeit; sie ist ein ganz und gar einnehmendes Wesen, dessen Grundlage so glücklich und gut ist, dass die Zuthaten der Eigenliebe sich alle darinn zum Bessen kehren, und ihre Mittel edelmüthig ausfallen. Wir würden uns von ihr hinreissen lassen, wenn wir auch in jeder Situation ihr Herz ganz wie es ist auf ihren Lippen hörten; ja, sie reisst uns wirklich hin. Josephe hingegen bleibt uns immer die dritte Person, in welcher von ihr erzählt wird. Nicht blos die Geschwätzigkeit, sondern auch charakteristische Züge sind weggestrichen, und der Schluss ist zum grosen Nachtheile des Interesse abgekürzt. Die Untreue des Liebhabers bricht so plötzlich ab, dass man nicht einsieht, warum sie nicht lieber ganz weggelassen ward; denn was im Original sehr pikant ist, wird hier doch nur unbedeutend. Die Entdeckung der Aeltern ist auch noch plötzlicher herbeygeführt, als nöthig war; und überhaupt hat das Ende ein etwas gemeines Ansehen bekommen. Hr. S. muss dieses Werk sehr eilfertig bearbeitet haben; sonst hätte man glauben sollen, er wäre ganz vorzüglich dazu geschickt gewesen, da er in seiner Leopoldine etwas ähnliches unternommen hat. In dieser wie in der Marianne werden weibliche Anlagen und Gaben: List, Gegenwart des Geistes, Eitelkeit, in entwickelnde Lagen gesetzt. Aber freylich ist Mariannens Bild von weit zarterer Mischung: Die Verschlagenheit ist in ihr mit Unschuld und Edelmuth, die Eitelkeit mit Gefühl von Würde gepaart, was sich, wie wir bald sehen werden, nicht von Leopoldinen rühmen lässt.

4 u. 5 *Bändchen.* Sie enthalten zwey anziehende historische Aufsätze: *Martinuzzi oder Leben eines geistlichen Parvenü's, in Bezug auf neuere Erscheinungen erzählt;* und: *Geschichte der Camisarden. Bey Gelegenheit der jetzigen Revolution in Frankreich von neuem erzählt.* Die Art von Belehrung, welche der Vf. bezweckte, ist schon in den Ueberschriften angegeben. Der Vortrag ist leicht, im Stil der Memoiren, und soll sich wohl mit Fleiss nicht zu der Würde einer eigentlich historischen Darstellung erheben. In der Geschichte der Camisarden sind die oft mit sehr ähnlichen Um-

ſtänden wiederholten Erzählungen von kleinen Gefechten etwas ermüdend. Das Luſtſpiel nach dem Italiäniſchen des Grafen Straſoldo: *Der Schein betrügt*, welches die letzte Hälfte des 5 B. einnimmt, kann man nicht als einen ſonderlichen Gewinn für unſre Bühne betrachten.

Geſammelte Romane 3 *Th.* Allerdings verdiente die Geſchichte der Prinzeſſin *Henriette von England* durch eine Ueberſetzung unter uns bekannter zu werden. Mad. de la Fayette war eine genaue Freundin derſelben und Augenzeugin ihres traurigen Todes, deſſen Umſtände ſie mit groſer Genauigkeit erzählt. In dieſer letzten Rückſicht iſt ihr Buch ſogar Quelle für den Geſchichtſchreiber. In dem, was die Verhältniſſe der Prinzeſſin am franzöſiſchen Hofe und die Angelegenheiten ihres Herzens betrifft, hat die Biographin freylich, wie ſie ſelbſt in der Vorrede geſteht, die Wahrheit manchmal ſehr ſparen müſſen, obgleich, mit der gehörigen Vorſicht ſich wohl ein guter hiſtoriſcher Gebrauch davon machen läſst. Gegen Hn. Schulzens Behauptung, daſs dieſes Werk ein täuſchend getreues Gemälde von dem Geiſte der damaligen Galanterie liefre, möchten wir einwenden, daſs Mad. de la Fayette eine Frau von zu ſtrengen Sitten war, als daſs ſich ihre Feder nicht vielen Umſtänden hätte entziehen ſollen, die ſehr charakteriſtiſch geweſen wären. Es ſteht ihr wirklich ein wenig ſonderbar, die Annaliſtin ſo unendlich vieler ſich durchkreuzenden Liebeshändel zu machen: und da ſie aus Anſtändigkeit für die ſinnliche Seite derſelben gar kein Auge haben wollte, ſo warf ſie ſich ganz auf die Seite der höfiſchen Intriguen, die dabey geſpielt wurden, aus denen denn auch die Geſchichte dieſer engliſchen Prinzeſſin faſt einzig zuſammengewebt iſt. Sie ſehen einander ſo ähnlich, daſs die Namen der Perſonen zu Hülfe kommen müſſen, um ſie zu unterſcheiden. In der *Prinzeſſin von Cleves* beſteht doch nur die hiſtoriſche Einfaſſung in dergleichen geſchnörkelten Zierrathen, aus denen die Hauptperſonen *en medaillon* hervortreten; ihre Leidenſchaft und ihre Tugend müſſen jedes empfängliche Herz theilnehmend beſchäftigen. Als Roman betrachtet, iſt daher *Henriette von England* gar nicht mit jener zu vergleichen. Hr. *S.* räumt überhaupt der Verfaſſerin zu viel ein, wenn er in der Vorerinnerung S. XVI erklärt, er habe die *Prinzeſſin von Cleves* und die *Zaide* hauptſächlich deswegen überſetzt, um den deutſchen Schriftſtellern im Fache der hiſtoriſchen Romane Muſter aufzuſtellen. Von der erſten möchte es gelten; allein *Zaide* iſt ziemlich leer, und ſelbſt nach den vorgenommenen Abkürzungen zuweilen langweilig. Auch herrſcht gar kein franzöſiſcher Geiſt, ſondern vielmehr die Manier gewiſſer ſpaniſcher Novellen darinn. Redensarten, wie folgende, die uns in der Henriette auffielen: S. 84: „da ſie beide zu feurigen Leidenſchaften *neigten*;“ S. 99.: „nichts vor ihm geheim *haben*;“ S. 141: „damals, *wo* er vom Hofe entfernt wurde;“ S. 159.: „ihre kleine *Gabe* von Geiſt,“ u. ſ. w. beweiſen, welche Aufmerkſamkeit auch ein geübter Ueberſetzer anzuwenden hat, um alles fremde zu vermeiden.

Wir kommen auf die *Leopoldine*. Sie iſt vor einiger Zeit ins Franzöſiſche übertragen worden, und wird, wie man verſichert, in Frankreich mit vielem Beyfall geleſen. Dies iſt nicht mehr, als zu erwarten ſtand. Eine gewiſſe Feinheit des Verſtandes, die unter den Eigenſchaften, welche zur Hervorbringung dieſes Romans in Thätigkeit geſetzt werden muſsten, ſichtbar den Vorſitz führt, iſt ungemein geſchickt, das Wohlgefallen unſrer gewandten Nachbarn zu feſſeln. Auch iſt die Anlage des Ganzen mit Einſicht gedacht und mit Geſchicklichkeit ausgeführt; was Richtung auf ein einziges Ziel, bündigen Zuſammenhang der Theile, vielfache Benutzung der wenigen ins Spiel geſetzten Mittel, leiſes Vorbereiten und ſtätiges durch alle Stufen hindurchgeführtes Fortſchreiten zur endlichen Entwickelung betrifft, bleibt wenig zu wünſchen übrig: und auf dieſe bloſs kunſtgerechten Vollkommenheiten, die von dem eigentlich dichteriſchen Gehalte einer Schöpfung der Einbildungskraft noch weſentlich verſchieden ſind, haben franzöſiſche Kenner und Kunſtrichter von jeher einen nur allzuhohen Werth gelegt, ſo daſs ſie in einer vorzüglich für dieſelben empfänglichen Gattung (der Tragödie) ſich lieber mit leeren Formen begnügen, als einen reichen Stoff, etwas loſer geordnet, gefallen laſſen wollen. Wir erkennen mit Achtung die Strenge der Foderungen, welche der Vf. in dieſem Stücke an ſich ſelbſt gemacht hat; allein wir könnten wünſchen, er hätte ſich der epiſchen Freyheiten des Romans (ſo wenig bis jetzt noch die Theorie deſſelben ergründet iſt, darf man doch wohl im voraus die Behauptung feſtſtellen: der Roman unterſcheide ſich dem innern Weſen nach, nicht bloſs durch Geſtalt und Einkleidung vom Drama) in ſtärkerem Maaſse bedient, und dadurch ſeiner Dichtung mehr Umfang und Mannichfaltigkeit gegeben. Wie erfinderiſch er auch geweſen iſt, in die engen Grenzen ſeines Gegenſtandes allen Wechſel zu legen, der ſich irgend anbringen lieſs; ſo hat er doch einer gewiſſen Einförmigkeit nicht entgehen können. Er ſcheint ſich in der That die Sache ſchwerer gemacht zu haben, als nöthig geweſen wäre. Die Bedeutung ſeines fortgehenden Gemäldes hätte ſich wohl in weniger Umriſſe zuſammendrängen laſſen, und die Darſtellung würde freyer und ſchöner ſeyn, wenn ſie nicht alles ſo gründlich erſchöpfte. Freylich iſt es keine geringe Kunſt, durch das zu wirken, was man verſchweigt; denn es ſetzt voraus, daſs man die Selbſtthätigkeit des Leſers ſtark genug getroffen habe, um auf ihre Selbſtthätigkeit rechnen zu können. Aber es belohnt ſich auch; denn was man ſelbſt gefunden zu haben glaubt, wird weit höher gehalten, als das gradezu Gegebne. Dieſe Bemerkung führt uns auf einen Hauptmangel des Buchs, der aus einem entbehrlichen Ueberfluſſe entſpringt. Wir erwarten von dem Dichter, daſs er uns ſchneller und vollkommner mit ſeinen Perſonen bekannt mache, als es durch ihre Erſcheinung in der Wirklichkeit geſchehen würde, aber mehr durch die Art, wie er ſie in Handlung ſetzt, als durch ſeine Betrachtungen über ſie. Mit jenem Mittel begnügt ſich der Vf. auch in

Anſe-

Ansehung der übrigen Figuren seiner Zusammensetzung; nur die Heldin, die durch das Ganze erzählend eingeführt wird, ist bemüht, nicht allein den Zustand ihres Innern in allen Lagen, worein sie geräth, genau zu schildern, sondern auch ihre Handlungen aus dem Gewebe der geheimsten Anregungen vollständig zu erklaren. Der Scharfsinn des Lesers wird dadurch vieler Mühe überhoben, ausser dass die Erklärungen selbst einigemale ins Spitzfindige oder ins Dunkle fallen: aber, wie wir eben bemerkt, was der Dichter nicht aus der unsichtbaren Welt des innern Menschen in die sinnliche hinüberspielen kann, wollen wir lieber errathen, als es uns sagen lassen. Bey einem entgegengesetzten Verfahren wird nicht blofs der Reiz eingebüfst, der in der lebhafteren Beschäftigung für den Geist liegt; die Darstellung verliert an und für sich. Die Umständlichkeit des Begriffs verdunkelt die Anschaulichkeit des Bildes. Die dichterische Ausführung eines Charakters soll der forschenden Zergliederung eines Psychologen Stand halten können; sie soll nicht selbst eine solche Zergliederung seyn. Dies hiesse den Commentar mit in den Text bringen. Zum Unterrichte über die Lage, den Zusammenhang und die Wirksamkeit der Muskeln ist eine anatomische Figur ohne Hautbekleidung vortrefflich; aber welcher Zeichner wird sie als Gegenstand des Wohlgefallens aufstellen?

Erfoderte es indessen der Zweck des Vf. durchaus, an seinem Hauptcharakter die gerundete Fülle der Umrisse zu zerstören, um seinen innern Bau und jeden Bestandtheil der Zusammensetzung einzeln darlegen zu können; so hätte er immer noch besser gethan, dies Geschäft in eigner Person zu übernehmen, als Leopoldinen Selbstgeständnisse schreiben zu lassen. Eine Art von Allwissenheit gehört zu den von jeher behaupteten und anerkannten Vorrechten der Musen. Niemand fragt also den Dichter, woher er seine Kenntnifs habe, wenn er auch in das Innerste der Gemüther dringt. Hingegen ist es eine durch das Ganze fortgehende Unwahrscheinlichkeit, dass Leopoldine die Geschichte ihrer Kindheit so erzählen kann, dass sie von der Natur der empfangenen Eindrücke, von den vielfach verschlungnen Triebfedern ihres Handelns mit einer Feinheit und Sicherheit Rechenschaft zu geben weifs, die dem geübtesten Selbstbeobachter im Alter der Besonnenheit Ehre machen würde. Die Erinnerung kann nicht weiter reichen, als die Gegenwart: sie kann das nicht zurückrufen, was, in den Augenblicken, wo es vorhanden war, zu weit im Hintergrunde gelegen hat, um zum Bewusstseyn zu kommen. Und welche Beweggründe konnte sie haben, ihre Geschichte aufzuzeichnen? Schrieb sie etwa für den Geliebten, dem wir sie am Schlusse in die Arme geführt sehen? So hätte sie wenigstens, der Schönheit zu lieb, die feindselige Wahrheit hie und da verschleyern sollen. Mufste sie sich nicht scheuen, wenn sie so schonungslos mit sich selbst umging, ihn allzutiefe Blicke in ihr Herz thun zu lassen? Oder fühlte sie gar nicht, in welchem ungünstigen Lichte die Schliche ihrer Eigenliebe, die auflauernde Wachsamkeit ihres Eigennutzes, ihre Verstellung, ihre niedrige Verzagtheit, ihre klägliche Abhängigkeit von der Meynung Andrer, neben der unbefangnen herzlichen Anhänglichkeit des wilden Knaben erscheinen müfsten? Dieses würde an der erwachsenen Leopoldine eben die Herzlosigkeit, vollendet und als festgesetzten Charakter, verrathen, wozu man die Anlage schon in dem Kinde mit Widerwillen wahrnimmt. Doch hievon abgesehen, so fragt es sich, ob hier die Eigenschaften des einzelnen Wesens in einer allgemeineren Beziehung aufgestellt sind, ob Leopoldine überhaupt für ein Bild der ersten Entwicklung der Weiblichkeit gelten soll, oder nicht? In jenem Falle, fürchten wir, ist der Vf. der Liebenswürdigkeit ihres Geschlechts sehr zu nahe getreten, und hat wohl gar die Mifsgriffe einer verkehrten Erziehung der armen Natur aufgebürdet. Es läfst sich ausserdem mit Grunde bezweifeln, ob diese einen verschiednen Charakter der Geschlechter im Geistigen vor dem Zeitpunkte anerkennt, wann sie den Keim der abweichenden Bestimmung körperlich entfaltet? und ob es nicht die schädlichen Folgen aller voreiligen Reife nach sich ziehen mufs, wenn männliche oder weibliche Eigenthümlichkeit durch künstliche Behandlung hervorgelockt wird, wo noch blofs das unbestimmte Streben der Kindheit herrschend seyn sollte? Unser Vf. scheint so weit von dieser Ansicht entfernt zu seyn, dass im *Moritz* wie in der *Leopoldine* der schneidende Gegensatz der Geschlechtscharaktere noch vor dem Eintritt in das jugendliche Alter, der ganzen Darstellung zur Grundlage dient. — Auf jeden Fall würde es unbillig seyn, der Weiblichkeit die frühe Ausartung des kleinen selbstsüchtigen Geschöpfs zurechnen zu wollen, da es in der That unter den unnatürlichsten Verhältnissen aufwächst. Der Anblick dieses so ungleichen und doch nie geendigten Kampfes zwischen der abgelebten und der heranwachsenden Verderbtheit hat etwas peinliches. Der Graf ist nicht viel werth; aber er würde an Leopoldinen auch keine köstliche Eroberung machen. Er spielt im Verlauf der ganzen Geschichte die Rolle eines Sisyphus, der sich selbst dazu verdammt hat, den Stein bergan zu rollen; und die unsägliche Geduld, die sein Egoismus aufwendet, um den Egoismus eines Kindes an sich zu fesseln (denn Leopoldinens Herz zu gewinnen konnte er sich doch wohl nicht schmeicheln?) läfst einen Abgrund von Leerheit, Gleichgültigkeit und Langerweile in seiner Seele vermuthen. Man nimmt zwar Partey gegen den Erfolg seiner durchaus unrechtmäfsigen und den Zwecken der Natur zuwider laufenden Bemühungen: allein wie kann man sich mit Wärme für die Wiedervereinigung Leopoldinens mit dem treuen Fritz interessiren, den sie gar nicht verdient, da sie ihn jedesmal verläugnet hat, so oft ihre Neigung zu ihm mit der kleinlichsten Eitelkeit ins Gedränge kam? Der Knabe ist wirklich (ohne den wohlgerathnen Carricaturzeichnungen *der gnädigen Mama* und *des kleinen Christel*, der ganz aus einem Stücke und ein Einfall origineller Laune ist, ihr Verdienst abzusprechen) die

einzige recht behagliche Figur des Gemäldes. Der Einfluss des frühen Aufenthaltes in der Räuberhöle auf seine heroischen Gesinnungen ist meisterhaft dargestellt; indessen verliert sich diese Schattirung natürlicher Weise immer mehr, je länger er ausserhalb derselben gelebt hat, und gegen das Ende ist er nicht mehr ein Seitenstück zum Moriz; er ist der leibhafte Moriz selbst. Gut, dass der Vf. beide in einem Alter vom Schauplatze abtreten lässt, wo die ungestümen Aufwallungen der frischen Lebenskraft noch für Charakter gelten mögen; er würde sonst genöthigt gewesen seyn, denselben eine bedeutendere und näher bestimmte Individualität unterzulegen.

Mit der Vorliebe, welche jeden zu demjenigen zieht, was ihm vorzüglich gelingt, lässt Hr. *S.* in diesen beiden Romanen seine Darstellungen grossentheils im Gebiete der frühesten Jugend, ja des kindischen Alters verweilen. Die Geschichte der Kindheit fasst nicht selten grosse Aufschlüsse über das nachherige Leben eines Menschen in sich. Sie kann daher auch als Einleitung oder Episode in einem Roman unstreitig sehr passend angebracht werden. Ob es aber die Erwartungen des Lesers vollkommen befriedigt, wenn die Geschichte da abbricht, wo der Mensch erst anfangen soll, mit selbstständiger Kraft seinen Weg durch die verwickelteren Verhältnisse des Lebens zu suchen; ob es nicht mehr Anlagen und Andeutungen sind, als ein vollständiger sittlicher Charakter, was sich an einem Menschen offenbart, bevor auch der Charakter seines Geistes sich durch natürliche Reife und Bildung festgesetzt hat, wollen wir hier nicht entscheiden. Ist es mit dem innern Menschen nicht wie mit dem äussern, dessen Schönheit und Vollendung sich nur an Bildungen erkennen lässt, die ihr volles Wachsthum erreicht haben, weswegen diese auch für die bildende Kunst ein weit höherer Gegenstand sind, als die schwankenden, von der Natur nur flüchtig entworfnen, Züge des Kindes? Die Kindheit hat zwey ganz verschiedne Seiten, wovon die eine den Verstand unterhält, die andre das sittliche Gefühl interessirt: das Kindische und das Kindliche. Mit jenem Namen bezeichnen wir die Contraste, woraus die ganze Existenz der Kinder zusammengesetzt ist, z. B. die Gewalt ihrer Begehrungen neben der Unzulänglichkeit ihrer Mittel; die Geringfügigkeit ihrer Zwecke und der Ernst, womit sie dieselben betreiben; ihre Nachahmung der Erwachsenen, die sich hier im verjüngten Maasstabe abgebildet sehen. Hauptsächlich aber liegt das Komische in dem gänzlichen Unbewusstseyn ihrer eignen Drolligkeit, so wie immer ein lustiger Einfall am stärksten belacht wird, wenn der, welcher ihn vorbringt, ernsthaft bleibt. Das Kindliche hingegen (gleichsam die reine Menschheit in der Knospe), ist etwas so zartes und einfaches, dass es sich der dichterischen Darstellung zu entziehen scheint, und vielleicht nur mittelbar durch die Rührung, die es in sittlich gestimmten Naturen erregt, anschaulich gemacht werden kann. Da Hn. Schulzens Romane überhaupt mehr den Kopf, als das Herz, in Anspruch nehmen, so versteht es sich von selbst, dass der Geist und Ton seiner Dichtungen es gar nicht mit sich brachte, diese Saite auch nur zu berühren. Das belustigende im Wesen der Kindheit hat er aber meisterhaft aufzufassen gewusst: seine Kinderscenen sind eben so pikant als natürlich erfunden, und lebendig mit den fröhlichsten Farben ausgemalt.

Bey allem, was man an der *Leopoldine* vermissen kann, behauptet sie immer einen ausgezeichneten Platz unter unsern Romanen. So beträchtlich auch seit ihrer Erscheinung die deutsche Literatur in diesem Fache bereichert worden ist, wünschen wir doch nicht weniger lebhaft, der Vf. möchte eine mit so vielem Glücke betretne Laufbahn nicht für immer verlassen haben.

MATHEMATIK.

BREMEN, b. Köhler: *Versuch eines mathematischen Unterrichts für Seefahrer,* von *Daniel Brambach.* 1 Bog. Dedic. u. Vorr. 408 S. 1 Bogen Tafeln. Mit eingedruckten Figuren in Holz geschnitten. 4to. (wahrscheinlich schon 1792 herausgekommen.)

Wenn auch nur zehn Exemplare dieses Buchs auf so gutem Papier abgedruckt wären, auf welchem das Exemplar, welches Rec. vor sich hat, abgedruckt ist; so beklagt er die Verschwendung. Das schlechteste Maculatur wäre dadurch verdorben. Höchstens kann der Abdruck desselben jungen Leuten dienen, die von Lehrern unterrichtet werden, welche ähnliche Lehrbücher zum Leitfaden ihres Unterrichts gebrauchen, damit sie Zeit und Mühe sparen, sogenannte Hefte abzuschreiben. Rec. hat sich mit Leidwesen dabey an Hefte erinnert, die er in seiner frühesten Jugend abschreiben musste, um rechnen zu lernen; ganz im Tone solcher, wahrscheinlich noch aus dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts vom Vater auf den Sohn fortgeerbten Hefte ist dies Buch geschrieben, wenn es nicht zum Theil aus dem Holländischen übersetzt ist, welches dadurch wahrscheinlich wird, dass der Vf. oft sehr holländisch construirt, *Duiking der Kim, gedividirt* etc. schreibt, den Aequator, *Ebener,* die Kompassstriche etc. holländisch benennt. Höchstens kann es zu einem sogenannten Exempelbuch dienen, weil, soviel Rec. mit grosser Ueberwindung hat lesen können, diese sehr umständlich, mit viel Verschwendung von Raum auseinander gesetzt, doch aber richtig gerechnet sind. Rec. enthält sich aller Anführung von Belegen seines Urtheils, weil jeder, der sich die Mühe geben will, das Buch anzusehen, sie auf allen Seiten finden kann. Der Vf. sollte wenigstens erst Deutsch verstehen, und schreiben lernen, ehe er Versuche macht, Bücher zu schreiben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26. April 1797.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STOCKHOLM, b. Lindh.: *Kongl. Vetenskaps Academiens Nya Handlingar Tom. XVI. för månaderne Julius, Augustus, September, Oct. Nov. Dec. år. 1795.* (Neue Abhandl. der Akad. der Wissenschaften für die Monate Jul. — Dec. des Jahrs 1795. mit 3 Kupfert.)

Das 3te Quartal des Jahrg. 1795. hat folgende Abhandlungen 1) Hn. *Acharius* Fortsetzung seiner Beschreibung neuer, und noch wenig bekannter schwedischer Flechtenarten, und zwar hier von *Lichen scalaris, crustaceus, imbricatus, foliolis reniformibus, ercoliuscutis, pallidis, subtus margineque pulverulentis, scutellis nigris*, wächst auf alten dicken Fichtenrinden; *Lich. luridus, crustaceus imbricatus, foliolis orbiculatis, crenatis, viridi-fuscis, subtus pallidioribus, scutellis demum convexis nigris*, auf Kalkbergen; *Lich. microphyllus, crustaceus, imbricatus, foliolis minutissimis, crenulatis, confertissimis, cinereo-fuscis, scutellis demum convexis, ferrugineo nigris, foliis mixtis cinctisque*, wächst am Fuss hoher Berge, und ist von *Schraders Lich. microphyllus* verschieden; *Lich. cartilagineus, imbricatus, foliolis laciniato-incisis, adscendentibus, pallidis, scutellis planis fulvis, margine albo, crenulato* wächst auf kaum mit Erde bedeckten Bergen; *Lich. citrinellus, crustaceus, granuloso pulverulentus, flavo virescens, tuberculis minutissimis atris*, auf Erde und verfaulten Stämmen hoher nördlicher Gebirge; *Lich. corticola, crustaceus, rugulosо-rimosus, candidus, tuberculis confertis, minutis, marginatis, nigris*, auf alten Eichenrinden, und an alten Holzwänden und Balken. Alle sechs sind mit ihren Theilen in Kupfer abgebildet. 2) Hr. *A. Modeer* über die Gattung der *Furien*, deren rechte Beschaffenheit bisher noch eben so wenig bekannt ist, als die des Bandwurms; daher auch *Solander, Linné*, der sie unter die 200 *phyta* aufführt, *Scopoli*, der sie unter die *Infusoria* rechnet, und *Leske*, der sie sonst richtig unter die *Helminthica* aufstellt, in Angabe ihrer Kennzeichen, Fehler begangen haben. Der Vf. hat zwar auch, so wie die mehresten andern, sie nicht selbst gesehen, glaubt aber doch, dass nach den von ihm zu Rath gezogenen Nachrichten, die man von den Arten dieser Gattung hat, der Charakter der Gattung seyn müsse: *Corpus teres, lineare, aequale; utrinque ciliatum aculeis reflexis, corpori adpressis.* Diese Gattung hat von dem schnellen Tode, den sie, wenn keine Hülfsmittel angewandt werden, verursachen, den lat. Namen, *Furia* bekommen, Hr. Prof. *Retzius* nennt sie daher auf schwedisch *Dödshott*. Hr. M. rechnet die *Vena medinensis* mit zu dieser Gattung, und nimmt also 2 Arten an, die er beschreibt. 1) *Furia infernalis*, (Skottpil) *subrigida, semipollicaris.* Sie ist fein wie ein Haar, und findet sich in dem nördlichsten Theil von Schweden und Norwegen, besonders an sumpfigten Stellen, wo sie oft Thieren und Menschen tödlich wird. Da wo sie auf einen Theil des Körpers fällt, verursacht sie anfänglich durch ihre feine Zacken ein Jucken und Schmerzen; so bald sich aber das Gift weiter im Körper in kurzer Zeit verbreitet, bekommt man Schmerzen im ganzen Körper, ungewöhnlichen Durst, schweren Schlaf. Die getroffene Stelle fängt an anfzuschwellen, und einem Geschwür gleich zu sehen mit einem weissen Rand, und einem rothen Flecken in der Mitte, der immer schwärzer wird, und sich weiter ausbreitet; der Schmerz nimmt zu, der Appetit verliert sich, der Kranke fängt an zu phantasiren, Schlaf und Leibeskräfte nehmen ab, und der Tod erfolgt innerhalb 2 bis 6 Tagen. Ueberlebt er den 8 Tag; so ist Hoffnung zu einer doch langsamen Besserung. Das gebräuchlichste Mittel dort dagegen ist, den Wurm gleich auszuschneiden, und die Stelle mit Birkenöl zu beschmieren; einige legen auch frische oder frisch gelabte Milch auf die verwundete Stelle. 2) *Furia vena medinensis*, (Drakskott) *pallida flexilis, pedalis et ultra.* Dieser Wurm oder vielmehr diese Krankheit selbst ist von den ältesten Zeiten her bekannt gewesen, auf griechisch *Dracontium* genannt auch *Dracunculus*, und *medena* oder *vena medena, medina*, weil sie in Arabien und um Medina am gemeinsten war. Die oft so fabelhaften Berichte älterer und neuerer Schriftsteller davon werden angeführt. Man findet sie besonders in den südlichen Welttheilen. Sie greift vorzüglich die fleischigten Theile der Füsse an, und wird, ohne dass man recht weiss wie, zwischen Haut und Fleisch gezeugt. Einige glauben, dass man mit dem Wasser den Saamen dazu verschlucke. Wenn der Wurm sich durch die Haut durchgefressen, und zum Vorschein kommt; muss er vorsichtig immer mehr und mehr um einen hölzernen Stecken gewunden, und so allmählich herausgezogen werden; man muss, sich aber ja hüten, keinen Nerven für den Wurm zu nehmen. Gemeiniglich gehen 20., ja wohl 40, Tage damit hin, ehe man ihn ganz heraus bekommt, vermuthlich muss auch er einige Zacken haben, womit er sich festhält. Ist er erst ganz heraus; so heilt die Wunde von selbst. Bricht er beym Ausziehen ab, so verursacht das einen schwer zu heilenden Fistelschaden, und wenn etwas davon zurückbleibt;

bleibt; so entstehen gewöhnlich Entzündung, Irrereden, Zuckungen, der kalte Brand und der Tod selbst. Bisweilen kommt das zurückgebliebene Stück an einem andern Ort wieder hervor. Einer, der davon befallen wird, muss sich vor Kälte und starker Bewegung hüten, und sich warm halten, schmerzstillende und erweichende Mittel, nur keine fette Sachen auflegen. Merkurialpillen thun keine Wirkung, wohl aber *v. Swietens* Mercurialauflösung. Hr. *Leske* sagt von der Furie, dass die Geschichte dieses Wurms noch sehr zweifelhaft und dunkel sey, und diese Zweifel und Dunkelheit sind auch durch diesen Beytrag zu dessen Naturgeschichte noch nicht ganz gehoben. 3) Hn. *J. Julin's* Beschreibung und chemische Untersuchung der Mineralquelle zu Uleåborg. Nach einem Medium von 15 Kannen, enthält eine Kanne dieses Wassers 1,6 Digestivsalz, 5,7 Kochsalz, ,8 Gips, 1,9 Kalk mit Luftsäure verbunden, 1,2 Eisen und 1,7 Kieselerde, wozu noch 12 Cubikzoll Luftsäure und etwa 10 Cubikzoll hepatische Luft kommt. 4) Hn. *Sparrmann's* Beschreibung einer ganz neuen Natterart, *Coluber ferruginosus, cinereus, occipitali macula magna cordata, dorsi serie duplici macular. minorum, lineaque subocular longa extensa, bruneo notatus: squamulis ovatis, planis.* 5) Ebendess. Beschreibung eines zu Carlscrona gefundenen grüngefleckten Frosches (vermuthlich *Pallas Sotibunda*, und *la Cepede, crapaud verd.*) beide mit Zeichnung. 6) Auszug aus einigen neuen astronomischen Observationen des Hn. Oberamtman *Schröter*. 7) Hn. *Lidbeck's* Bericht von einer neuen auf dem Falsterbör Ref seit 25 Jahre entstandenen neuen Insel, über 666 Klaftern im Umkreis, die noch jährlich zuwächst, und dem darauf wachsenden *Triticum junceum*; es unterscheidet sich durch seine *glumas calycinas* und *corallinas*, wie auch die *folia invalula* und mehrere Grösse von *Linnes triticum repens*. Die Farbe ist gelbgrün. 8) Hn. *Swederus* Beschreibung einer neuen Gattung der Insecten, *Pteromalus*, die zur Abtheilung der *Hymenoptera* im Linneischen System gehört, deren *character genericus* ist: *Antennae fractae; intimo articulo longiori filiformi, exterioribus submoniliformibus; alae planissimae, vena unica marginis exterioris, absque stigmate, postice orbiculatae.* Es sind 3 Arten davon beschrieben: 1) *Pteromalus puparum late viridis ore, antennis pedibusque flavis.* Dieses kleine Thierchen legt seine Eyer auf dem Rücken der Kohlraupe; wenn die Jungen ausgekrochen sind, fressen sie sich durch dessen Haut, und leben von ihren Eingeweiden, wobey sie aber doch deren *partes vitae essentiales* sorgfältig verschonen bis die Raupe verpuppt ist, da sie dann alles verzehren, ausser der Schaale, die ihnen zur Winterwohnung dient. Im Frühjahr bohren sie kleine Löcher in die leere Schaale, und fliegen davon. 2) *Pter. bicolor, niger, ore antennis, macula abdominis media, pedibusque flavis alis margine crassiori ciliatis.* 3) *Pter. Bipunctatus niger, ore, thoracis dorso pedibusque flavescentibus: alis macula parva, rotunda, nigra.* Mit dem 4ten Quartel schliesst sich der XVI Band, welche, zusammen 286 S. 8. und 8 Kupfert. enthält. Man findet hier 1) die fünfte Fortsetzung von Hn. *Acharius* Beschreibung neuer und wenig bekannter schwedischer Flechtenarten, und zwar hier *Lichen comosus filamentosus corticatus erectus teres, loris ramosissimis patentibus fibrillosis, apice nutantibus; Scutellis convexiusculis demum fuscis, torulosis*, und *Lich. sarmentosus, filamentosus nudus diffusus dichotomus, fistulosus, lacunosus; loris sarmentosis, apice ramosissimis, capillaceis implexis.* Erstere wächst auf hohen Stämmen und Birkenzweigen, und gehört zur Abtheilung, die der Vf. *Usnea* nennt; die andere, die zur Abtheilung *Filaria* gerechnet werden kann, auf der dünnen Fichtenrinde, beide sind abgezeichnet. 2) Hr. *Swederus* setzt seine Beschreibung der neuen Insektengattung *Pteromalus* fort. Hier sind noch folgende 12 Arten beschrieben, nämlich. 4) *Pter. Subulatus capite thoraceque caerulescentibus: abdomine sessili subulato nigro; aculeo exserto brevissimo, rigido.* 5) *Pter. Biguttatus niger, abdomine glabro petiolato: alis albis lunula marginali fusca.* 6) *Pter. Appendigaster niger: antennis ferrato articulatis, albo villosis: abdomine brevissimo petiolato.* 7) *Pter. Scutellatus niger: scutello atrociliato macula flavissima: antennarum basi pedibusque ferrugineis.* 8) *Pter. Clavicornis niger: antennis elevatis: abdomine oblongo glaberrimo, primo secundoque segmento striato: pedibus pallide fuscis.* 9) *Pter. Ciliatus niger: antennarum globulis valde distantibus: alis postice ciliatis: pedibus ferrugineis.* 10) *Pter. Bedaguaris aureo-viridissimus: antennis nigris basi flavis: aculeo longiori nigro: pedibus variegatis.* 11) *Pter. auratus pallide viridis, nitidus antennis submoniliformibus, pedibusque pallide ferrugineis unguiculis nigris.* 12) *Pter. Amerinae antennis moniliformibus, niger tibiis tarsisque pallidis.* 13) *Pter. Capreae saturate viridis nitidus: antennis nigris (triramosis maris, submoniliformibus feminae) pedibus pallidis.* 14) *Pter. Aculeatus niger, fronte pedibusque flavescentibus; aculeo longitudine corporis.* 15) *Pter. Bimaculatus viridi-aeneus: alis macula media subquadrata fusca.* — 3) Hn. Ol. Svartz systematische Aufstellung der Schwedischen Blattmoose (*musci*) Nicht leicht hat ein Reich mehrere von diesen kleinen Gewächsen aufzuweisen, als Schweden. Der Vf. verkennt Hn. Hedwigs unstreitige Verdienste um die richtige Kenntniss derselben nicht, er folgt vielmehr seiner Ordnung, nur geht er mit Hn. v. Schreber in dessen Gen. Plant. da etwas von Hedwigs Methode ab, wo solches zur Erleichterung der Kenntniss dieser Moose dient, und neuere Untersuchungen und Entdeckungen dazu Anlass geben. Durch letztere ist die Anzahl der von Linné in seiner Flora Sueciae aufgenommenen Arten so gewachsen, dass unter den hier aufgestellten 18. Arten, 87. sind, die Linné theils vorbey gegangen ist, theils nicht gekannt hat; von andern Schriftstellern, besonders aber von Hedwig, sind doch mehrere davon beschrieben, einige aber noch ganz unbekannt gewesen, und durch solche ist hier die Schwedische Flora vermehrt worden.

den. Die Charaktere dieser Arten sind etwas weitläuftig, dies konnte aber nicht gut vermieden werden, wenn man so viele nahe verwandte, und nur unmerklich von einander verschiedene Arten bestimmt von einander unterscheiden wollte; 4) Hr. Gadd Erfahrungen und Versuche, über die ungleiche Wirkung, welche die Herbstkälte auf das Getraide im Felde, und auf die Gewächse in Gärten und Plantagen hat. Starker und geringerer Frost, wie auch das Eintreten desselben, ehe Schnee gefallen ist, oder nach gefallenem Schnee, hat auf verschiedene Gewächse auch einen verschiedenen Einfluss. Friert es in nördlichen Gegenden, ehe Schnee fällt; so ist der Landmann zufrieden, fällt aber, ehe es friert, viel Schnee, so verfault das Getraide unter solchem. Ganz anders verhält es sich mit verschiedenen Gewächsen in Gärten und Plantagen. Die Kälte dringt ohne Schnee tiefer in die Erde, und schadet daher neu angelegten Baumschulen. Doch leiden einige Bäume mehr, andere weniger Kälte, und eben so ist es mit Färbe- und Arzneykräutern, Küchengewächsen und Blumen. Der Vf. führt die bey solchen gemachten Erfahrungen nach der Reihe an. Der Saame aller annuellen Gewächse, die zeitig aufkommen, leidet doch von dem Frost nicht, wenn er nur in zubereiteten Gartenbeeten wohl untergeharkt, und mit Erde bedeckt worden ist; kurz vorher ehe die scharfe Kälte im Herbst einfällt, ja er kommt dann um so eher im Frühjahr hervor. Am Schlusse ist ein Auszug aus dem Tagebuch der Akademie, über die derselben gemachten Geschenke an Büchern, Naturalien u. s. w. beygefügt. Das damals von Hn. Prof. und Ritt. Melanderhjelm der Akademie geschenkte MS. seiner Astronomie, ist jetzt schon von derselben in 2 Bänden in 8. von 390 und 474 S. zu Stockholm 1795. im Druck erschienen, und verdient eine besondere Anzeige; Hr. Oberdirect. der Chirurgie, Prof. der chirurgischen Societät, D. *Theels* hat der Akademie ein Capital von 1000 Rthlr. unter der von der Akademie angenommenen Bedingung geschenkt, dass nach dem (im vorigen Jahr nun auch schon erfolgten) Tode, des Prof. und Ritt. Hn. Wilcke, dessen Witwe, so lange sie sich nicht wieder verheirathet, von der Akademie eine jährliche Pension von 200 Rthlr. geniessen soll.

Riga, b. Hartknoch: *Abhandlungen über die Geschichte und Alterthümer, die Künste, Wissenschaften und Literatur Asiens* von Sir *William Jones* und andern Mitgliedern der im Jahr, 1784. zu Calcutta in Indien errichteten gelehrten Gesellschaft. *Dritter Band.* Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen ausführlichen Erläuterungen und Zusätzen bereichert von D. *Johann Friedrich Kleuker.* 1797. 480 S. 8.

Nicht die Abhandlung des 3ten Bandes der in Calcutta herausgekommenen *Asiatic Researches* muss der Leser in diesem Bande suchen; denn davon sind noch keine übersetzt. Sie sind sämtlich aus dem 1 und 2ten Bande des gedachten Werkes und dem früher herausgekommenen *Asiatic Miscellanies.* Weil Hr. K. nicht bestimmt anzeigt, aus welchem Band der *Researches* jede Abhandlung genommen ist, welches zur Vergleichung seiner Uebersetzung mit dem Originale hätte geschehen sollen, überdem die Abhandlungen nicht in der Ordnung des zu Calcutta gedruckten Originals auf einander folgen: so ist zu vermuthen, dass er nicht jene Ausgabe zu Calcutta, sondern einen Nachdruck der unter dem Titel *Dissertations and miscellaneous pieces relating to the history etc. of Asia. 2 Voll. London* 1792. herausgekommen ist, vor Augen gehabt habe. Unserm Gefühle nach kann dem Uebersetzer die Pflicht, sein Original genau anzuzeigen, nicht erlassen werden. Die Abhandlungen haben eine mit den vorigen Bänden fortlaufende Zahl XX. Ueber die Ruinen zu Mavelipuram XXI. XXII. über Tibet, XXIII. über die Sikks. XXVIII. über die Lage von Tagara. XXIX. Urkunde einer Landverschenkung oder wie es im Buche selbst richtiger übersetzt ist, Landertheilung von J. C. 1018. XXX. eine ähnliche vom J. 23. v. C. XXXII. XXXIII. Inschriften XXXIV. XXXV. über die Höle bey Gaja und Inschrift daselbst. XXXIX. über das Thier Pangolin XLI. über das Kosenol XLII. über die in Chatra übliche Destillirung, stehen sämtlich in dem ersten Theil der *Researches*, der seit seiner Herausgabe 1788. durch Recensionen, Auszüge, und Uebersetzungen einiger Abhandlungen auch in Deutschland bekannt genug ist. Die Abhandlungen, Tibet, und die Sikks betreffend sind von Sprengel in den neuen Beyträgen zur Völker und Länderkunde, dritter Theil und letztere auch im Hannöverschen Magaz. 1795. übersetzt, und wir würden, wenn sogar diese Uebersetzung vortrefflich, und jene nur mittelmäfsig wäre, eine abermalige Dollmetschung für unnöthig halten. Wir sind aber berechtiget, Hn. *K's.* Arbeit schon aus dem Grunde zu tadeln, weil sie sehr schlecht gerathen ist. Von den vielen unrichtig übersetzten Stellen heben wir nur so viele aus, als zur Bestätigung unsers Urtheils nothwendig sind, und übergehen viele andere um den Raum zu schonen. S. 2. „Thurmähnliche Gebäude" *lofty edifice — — Works of imagery and sculptures* „Gruppen von Bildnerey und Sculpturen." Sind denn Sculpturen keine Bildnerey? S. 44. „Da aber der Kaiser nach dem allgemeinen Befehl von Sina aus." Man muss hier an einen andern Kaiser als den Sinesischen denken. Dieser ist aber ausdrücklich genannt. *But the emperor of China's general orders restricting* S. 4. *votaries* „Religiösen" statt „Anhänger." Ein Haufe Kalmucken wird dadurch in Mönche verwandelt. S. 52. *The English.* zweymal „der Engländer" im singul. S. 54. „Satin" für „Atlass." S. 55. *Sumptuary horses* „Prunkpferde" werden zu „Packpferden". erniedriget. S. 66. *Display of colours*, „wehende Fahnen und Wimpel" nach Hn. K. aber „erstaunenden Anblick von Farben." Wie muss man über eine solche Uebersetzung erstaunen! S. 9. Die Englischen Kaufleute in Hamburg, die auch *adventurers* in dem Sinne, wie das Wort hier im Original vorkommt, heissen, müssen, wenn Hr. K. Eng-

lisch verstehet, *Abentheurer* gescholten werden. Aber er verstehet es nicht; man lese nur den Galimathias S. 70. Der Statthalter in Tibet hat vorzüglich aus persönlicher Achtung gegen die Agenten des Hn. Hastings mit den Engländern ein Verkehr angefangen; aber wenn nun dieses gleich der Fall ist: *so ist es ihm, frey von allem unwürdigem Eigensinn doch nicht eingefallen, von der durch seines Freundes Abreise ihm dargebotenen Gelegenheit zur Schliessung der neuen Verbindung Vortheil zu ziehen.* Kann man aus diesen Worten einen Sinn erzwingen? Im Original wird dem Hn. Hastings und dem Tibetaner ein feines Compliment gemacht, das hoffentlich durch einen Bengalischen Punditen in Tibet besser verdollmetschet werden wird, als in Deutschland durch Hn. K. *yet from an unworthy capriciousness of temper he descended not to take advantage of the opening offered by his friends departure to close the new connection.* Zur Belehrung des Hn. K. setzen wir die Meynung der Stelle hieher: „die Abreise seines Freundes Hastings hätte ihm zum Vorwand dienen können, die Verbindung abzubrechen; er dachte aber zu edel dazu. S. 142. könnte so verstanden werden, dass zu Zeiten Arrians in der Nähe von Pultanah Onyxe gefunden worden. Im Englischen stehet klar, dass sie noch heut zu Tage daselbst gefunden werden. — S. 143. „Hr. Büffys Gränzen" *marches.* Wie leicht gab schon der Context die wahre Bedeutung *Marschrouten* an die Hand, S. 163. „Tisch," *dish.* An solchen Uebersetzungen, da man ein ähnlich lautendes Wort für das im Originale erhaschet, erkennt man den Anfänger. S. 198. „Der Höchste des Daseyns" *Supreme being.* Doch zur Ehre des Hn. K., wenn das Ehre bringen kann, die allerleichtesten Wörter richtig übersetzt zu haben, setzen wir hinzu, dass er es bald nachher *höchstes Wesen* giebt.

Die übrigen Abhandlungen XXIV. über Asam XXV. über die Cucis XXVI. Indische Feste XXVII. Insel Careicobar XXXVI. XXXVII. Inschriften XXXVIII. über den Dickschnabel einen Vogel XL. Lack, ein Insect XLIII. Heilung der Elephantiasis XLIV. Heilung des Schlangenbisses sind aus dem 2ten Bande der *Asiatic researches* genommen. Auch hier finden sich Spuren der geringen Sprachkenntnis, als S. 111. *woman with child* „eine Frau mit ihrem Kinde" S. 129. *yards* „Ruthen" S. 130. *fancifully* „auf alle Weise" u. d. m.

Der Anhang enthält vier Abhandlungen aus den *Asiatic Miscellany*, einer 1785. zu Calcutta herausgekommenen, und 1787. zu London nachgedruckten Sammlung, gröstentheils Uebersetzungen und Nachahmungen asiatischer Geistesprodukte. Hätte es doch Hn. K. beliebt, dafür einige Aufsätze aus dem 3ten Bande der *Asiat. research.* zu geben! Allein davon scheint der bey seiner Arbeit zum Grunde gelegte Nachdruck noch keine aufgenommen zu haben. Die erste Abhandl. oder Nachricht von Gesandschaften zwischen dem Kaiser von Sina, und dem Sultan Shahrok im 15ten Jahrh. ist wenigstens zweymal, nämlich im Histor. Portefeuille 1788. I. 577. und in *Eggers* deutschem Magazin 1794. VII. 330. übersetzt. Eine Anmerkung über die Sungkurs, deren in dem Chinesischen Schreiben gedacht wird, giebt zwar der Kleukerischen Uebersetzung den Vorzug; würde aber Hr. K. nicht mehr Dank verdienen, wenn er bey der Voraussetzung, dass er sie nicht übergehen müste, den Inhalt der Schreiben kurz zusammen gefasst, und die nöthigen Erläuterungen hinzugefügt hätte. Zu verwundern wäre es, wenn der ursprünglich persische Aufsatz über den Maratten-Staat der deutschen Uebersetzungssucht entgangen wäre, und Hr. K. auch hier nicht eine Mühe übernommen hätte, die er sich hätte sparen können. Ein paar Hymnen auf Gegenstände der Indischen Mythologie von W. Jones haben das Original zur Seite. Sie sind im kühnen lyrischen Schwunge geschrieben, und Hr. K. scheint, sie mit mehrerem Fleiss übersetzt zu haben, als die prosaischen Abhandlungen. Ausser den unter den Text gesetzten Anmerkungen, worin oft *F. Paulini Systema Brahmanicum* angeführt wird, hat Hr. K. noch 17 Zusätze am Ende gegeben, die sich über die Sprachen, Schriftzüge, Religionen, Producte u. ff. Indiens auf Anlass der vorher abgehandelten Materien verbreiten, und diese theils berichtigen, theils erläutern. Der über die Lamaische Religion ist der weitläuftigste, und verdient mit Hn. *Hüllmanus* Abhandl., die aber Hr. K. nicht zu kennen scheint, verglichen zu werden. Die Englischen Namen hat Hr. K. nach der deutschen Aussprache, aber doch nicht immer, geschrieben. Bisweilen entstehen daraus Missverständnisse. Man wird z. E. bey *Pondsjab* nicht sogleich an die bekannte Landschaft *Punjaub* denken. Bisweilen ist die Englische Orthographie mit angeführt. Wir wünschten, sie wäre allenthalben unverändert beybehalten. Aus was für einem Grunde das s der Plural-Endung apostrophirt, und z. E. Hindu's, Lama's Lak's u. ff. geschrieben wird, wissen wir nicht.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

ERLANGEN, b. Palm: *Materialien zu Kanzelvorträgen, oder Predigtentwürfe der besten Kanzelredner nach dem Bedürfniss unserer Zeit für deutsche Volkslehrer gesammelt und bearbeitet. Des vierten Bandes erste Abtheilung.* 1796. 178 S. 8. (9 gr.)

Es sind in dieser Abtheilung ausführliche Grundrisse Zollikoferischer Advents- Weyhnachts- und Neujahrspredigten enthalten, welche denen, die sich die Predigten selbst nicht anschaffen können, angenehm seyn werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 27. April 1797.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Jacobäer: *Recept-Taschenbuch für angehende Aerzte und Wundärzte und für solche, die sich mit Heilung der Krankheiten beschäftigen. Ein Buch worinnen die Beschreibungen und Kennzeichen der Krankheiten nebst den einfachen und zusammengesetzten Mitteln dawider, mit denen man sich in dem dringendsten Nothfall helfen kann, bestimmt angegeben sind.* 1795. 400 S. 8.

Durch dieses Buch soll denen, die keinen Unterricht auf Universitäten geniessen konnten; denen, die sich aus Mangel an chemischen und pharmaceutischen Kenntnissen am Krankenbett nicht zu helfen wissen; solchen, die aus andern Ursachen über die Zusammensetzung der Arzneyen nachzudenken nicht Musse haben; solchen, die auf Reisen und im Felde gerade kein anderes grosses Receptenbuch bey sich tragen wollen, und endlich allen Afterärzten und Charlatans aus der Noth geholfen werden. Diesen *Endzweck* sucht der uns unbekannte Vf. auf folgende Art zu erreichen: Er liefert erst eine Geschichte der Krankheit: dann spricht er zuweilen von den Heilungsanzeigen, und darauf kommen Recepte in grosser Menge (die Zahl aller Formeln beträgt über 540) mit Anweisung wie viele Tropfen, Pillen u. s. f. auf einmal zu nehmen sind. Der Vf. giebt den Rath, dieses Buch als Brieftasche binden zu lassen, und bey der Verlegenheit wegen eines zu verschreibenden Receptes dem Scheine nach in dieser Brieftasche herumzublättern, als suchte man etwa ein Papier zum Recept, und so das Recept heimlich zu übersehen und auszuschreiben. Wenn ein Buch dieser Art, und von der Bestimmung, die ihm sein Vf. giebt, auch vollkommen gut ausgearbeitet wäre, welches bey vorliegendem Machwerk der Fall bey weitem nicht ist; so würde es doch von keinem gewissenhaften Rec. gebilligt und noch weniger empfohlen werden können, indem es gerade dazu angelegt ist, um unter denen, die sich Aerzte nennen, Unwissenheit und Nachlässigkeit in Ausübung ihrer Pflicht zu begünstigen, und die Quacksalberey, zwar nicht der niedrigsten Klasse der Afterärzte, die der Vf. zwar auch in seinen Plan aufnahm, die aber sein Buch nicht werden nutzen können, aber doch der Unterwundärzte, und anderer Personen, die ohne Beruf Kranke heilen wollen, zu befördern. Rec. hat sich gewundert, dass in unsern Tagen, wo man die Gränzen der Volksarzneykunde so ziemlich berichtigt hat, sich ein Arzt erdreisten konnte, ein solches Werk in die Welt zu schicken, welches, wenn es auch in seiner Art vortrefflich wäre, doch Schaden genug stiften müsste. Aber das Werk ist so, dass es diesen Schaden doppelt stiften muss, und dass Rec. jeden Leser davor warnen zu müssen für seine Pflicht hält. Die Einrichtung desselben ist folgende: Die Krankheiten sind ziemlich in der Ordnung, wie in Selle's *medicina clinica* aufgestellt. Unter jedem Krankheitsnamen steht erst eine dürftige Erzählung der Zufälle, die nicht immer instructiv ist, weil sie weder die wesentlichen Zufälle ausgezeichnet, noch die ganze Geschichte der Krankheit enthält. Dann folgen die Heilungsanzeigen, und Recepte in grosser Menge, zuweilen mit Bestimmung des widernatürlichen Zustandes, den sie verbessern sollen, zuweilen nicht. So ist z. B. unter der Rubrik: Faulfieber von dem wichtigen Unterschied der Fäulniss in dem belebten Körper, und von den Zufällen und Umständen, die das Daseyn der einen oder der andern Art der Fäulniss beym Faulfieber anzeigen, auch kein Wort beygebracht: und doch ist dieser Unterschied sehr wichtig, und muss den Arzt bestimmen, ob er tonische, oder reizende, oder kühlende, oder abführende Mittel anzuwenden hat. Der Recepte wider die Faulfieber hat der Vf. eine Menge hingeschrieben: da aber viele davon Mittel von der heterogensten Art unter einander gemischt enthalten, und da auch die noch etwa brauchbaren ohne Bestimmung ihrer Anwendbarkeit dort stehen; so werden sie nicht einmal für den Quacksalber brauchbar seyn. Wie der Vf. die Heilungsanzeigen bestimmt, davon mag folgendes eine Probe seyn: „Die Behandlung der Nervenfieber ist äusserst schwer. Man suche die Verstopfungen zu heben, die zähen Säfte aufzulösen, die aufgelösten auszuleeren, die erschlafften Theile zu stärken. Man mache daher (in jedem Fall!) den Anfang mit ausleerenden Mitteln.“ Doch am besten werden die Leser den Geist, der in diesem Buche herrscht, beurtheilen können, wenn ihnen Rec. die Theorie und Heilung der Krätze aus demselben kurz vorlegt. Die Krätze kann nach der Meynung des Vf. von saurem Stoff entstehen, und diese muss auf den Gebrauch der Laugensalze weichen. Sie entsteht ferner von Kochsalzschärfe: wider diese Krätze sollen Mehlspeisen und Selzerwasser dienlich seyn. Sie kann auch von ranaiger und fauler Schärfe, und von zäher Lymphe entstehen. Die Krätze durch die Ansteckung, die er für eine eigene Art hält, da nach Rec. Dafürhalten die Ansteckungsfähigkeit der wesentliche Charakter einer jeden Krätze ist, heilt er durch Blutreinigungen, und durch eine Menge von äusserlichen Mitteln, unter denen viele, besonders

mehrere Queckſilberbereitungen, Sublimat, die Auflöſung des Queckſilbers in Salpetergeiſt, u. a. nur in ſehr eingeſchränkten Fällen anwendbar ſind, und, von dem Quackſalber, für den doch der Vf. menſchenfreundlich ſorgen wollte, angewendet, gefährliche und tödtliche Wirkungen nach ſich ziehen können. Von den Recepten ſelbſt iſt die gröſsere Menge ſchlecht. Selbſt die Rechtſchreibekunſt muſs der Vf. noch lernen: er ſchreibt gewöhnlich Pillulae u. ſ. f. Auch in Beſtimmung der Gaben iſt er ſehr unbeſtimmt. Mit Proben von den ſchlechten, und in dem Fall, wider den ſie angerathen werden, unanwendbaren Recepten mag Rec. den Raum dieſer Blätter nicht verderben.

ZITTAU u. LEIPZIG, b. Schöps: Dr. *William Nisbet's mediciniſch-praktiſches Handbuch, oder Anweiſung zur Kur innerlicher und äuſserlicher Krankheiten.* Aus dem Engliſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von D. *Chriſtian Friedrich Michaelis*, Arzte am Johannishoſpital zu Leipzig. 1795. 232 S. 8.

Der Vf. hat dieſes Buch zunächſt für diejenigen geſchrieben, die in Edinburg die Heilkunde ſtudieren, und da es alſo im eigentlichen Sinn des Wortes für angehende Aerzte beſtimmt iſt; ſo ſollte man erwarten, daſs es richtige Beſchreibungen der Krankheiten, und genaue Beſtimmung ihrer Urſachen und Heilung enthalten ſollte. Rec. aber hat von allem dieſem nichts gefunden: vielmehr kann er ſich kaum erinnern, je ein mediciniſch-praktiſches Werk geleſen zu haben, in dem die Gegenſtände der ausübenden Heilkunde ſo oberflächlich abgehandelt geweſen wären, als in dieſem. In der erſten Klaſſe, in welcher die Entzündungskrankheiten behandelt werden, ſind die Beſchreibungen der Krankheiten und die Kurmethoden, ſo wie auch die Auswahl der empfohlnen Mittel, noch erträglich, ob ſchon ſich auch da vieles mit Grund erinnern lieſse. Aber die Abhandlungen von den Krankheiten, die unter den andern Klaſſen ſtehen, und die meiſtens von der Art der langwierigen ſind, ſind äuſserſt unvollſtändig und unbeſtimmt, ohne alle Angabe der Urſachen, und ohne Beſtimmung der nach dieſen Urſachen einzurichtenden Behandlung. So iſt an die vielen Urſachen der Hämorrhoiden in den Eingeweiden des Unterleibes gar nicht gedacht: alle Hämorrhoiden ſollen mit Schwefelblumen, Weinſteinrahm und Ricinusöl geheilet werden. Höchſtens der Vollblütigkeit und des Vorfalls des Afters iſt mit etlichen Worten erwähnt. Bey der Ruhr purgirt er ſeine Kranken allemal: dann giebt er Mohnſaft, die *confectio Japonica*, und Campecheholz. Beym Nervenfieber purgiert er die Kranken immer mit Brechmitteln und Rhabarbar. Beym Schlagfluſs läſst er allemal zur Ader, und wenn endlich genugſame Ausleerungen gemacht worden ſind, ſo wird auch ein auf den Kopf gelegtes Blaſenpflaſter gute Wirkungen thun. Dieſes, nebſt kühlenden Laxiermitteln, ſind alle Heilmittel, die er wider den Schlag verordnet. Eine ſympathiſche Epilepſie kennt er nicht, als die, welche ſich durch die *aura epileptica* äuſsert. Da ſoll man den Theil zerſtören, oder ein Fontanell anlegen. Unter den ſpecifiſchen Mitteln empfiehlt er das allemal ſchädliche Rattenpulver, und das nur in ſehr beſchränkten Fällen wirkſame Zinn, dagegen vergiſst er das wichtigſte unter allen, den Baldrian. Mehrere Beyſpiele bedarf es nicht, um zu beweiſen, daſs dieſes Buch ſeinen Zweck nicht erfüllt, und daſs es durch die deutſche Ueberſetzung in die Hände unſerer Aerzte gebracht zu werden nicht verdiente.

LEIPZIG, b. Schwickert: *Franc. Boiſſier de Sauvages Noſologia methodica* ſiſtens aegritudines morbos paſſiones ordine artificiali ac naturali, caſtigavit emendavit auxit icones adjecit *C. F. Daniel.* Tomus IV. 1796. 686 S. gr. 8.

In dieſem Bande ſind die Dolores, Veſaniae and Fluxus nach des *Sauvages* ſeiner Eintheilung enthalten, und wir könnten bloſs trocken anzeigen, daſs dieſer Band erſchienen iſt, da wir dem Urtheile, welches wir bey den vorigen 3 Bänden über des Vf. und Herausgebers Verdienſte gefällt, durchaus nichts beyzufügen haben, indem dieſer Theil den vorigen völlig gleich iſt. Immer haben wir jedoch noch zu bedauern, daſs Hr. *D.* bey ſo vielen Gelegenheiten den *S.* nicht mehr zurecht gewieſen, das was er z. E. vom Tarantismus noch ſehr ſchwankend vorbringt, berichtigt, und ſo gar die deutſchen Aerzte nicht einmal rettet, wenn ihnen Sauvages S. 402. vorwirft, daſs ſie noch an Hexen glauben. Eben ſo hätte Haematemeſis atra S. 482. und Melaena S. 537. eine kleine Note verdient. Jedoch wäre es hier zu ſpät von der Arbeit des Sauvages und ſeinen oft irrigen Meynungen zu reden. Der Herausgeber hätte, da er doch einmal die Arten der verſchiednen Krankheiten vermehren wollte, in dem groſsen Werke, dem Repertorio von *Ploucquet* noch mehr Stoff dazu finden, und ſich ſeine Arbeit ſehr erleichtern können. Wenn es nur nicht ſo leicht geſchähe, daſs man in Noſologien nach Symptomen, nicht nach Urſachen, die Krankheiten aufſtellte! Der Rec. der erſten 3 Theile hatte dem Herausgeber vorgeworfen, daſs er der Krätze gar zu oft einen Antheil an Krankheiten zuſchriebe, und wenn er hier nun wieder eine *Mania ſcabioſa* S. 412. aufführt, ſo freuet er ſich, daſs er doch nun mit groſsem Rechte dieſes ſeinem Recenſenten entgegenſtellen könne. Es ſcheint ihm alſo unbekannt zu ſeyn, was gerade über den Muzellſchen hier angeführten Kranken diejenigen erinnert haben, welche über die Krätze eigends geſchrieben, und daſs beſonders G. von *Lobes* dieſen Fall ausführlich beſtritten. Wenn ſogar eine *Haemorrhagia a hirudine* von *Sauv.* und eine *Agrypnia ab inſectis* von dem Herausgeber als beſondre Arten von Krankheiten aufgeſtellt werden, ſo ſieht man wohl, wie leicht es werden müſste, alles dieſes noch mehr zu vervielfältigen, und auch vielleicht eine *Haemorrhagia a cultro* etc. oder Agrypnias unzähliger Art nach verſchiedenen Inſecten beyzubringen, die ſie verurſacht haben.

Flensburg u. Leipzig, in d. Kortenschen Buchh.: *Ueber die Erhaltung des Lebens und das zu frühe Begraben*, von *P. Burdorf*, Prediger an der Domkirche in Schleswig. 1794. 1. Th. 262 S. 2. Th. 160 S. 8.

Der erste Theil stellt moralische und diätetische Lehren neben einander und berührt mit Vorsicht auch in etwas die Behandlung der Krankheiten. Der zweyte Theil verweilt nur beym Scheintod. An solchen Schriften ist selten, in Betreff des Inhalts, welcher aus andern zusammengetragen ist, viel zu tadeln; noch seltner wird man aber veranlasst, sie zu loben. Der Vortrag des Vf. ist sehr einförmig und ununterbrochen im feyerlichen Ton der Ermahnung, der die Auseinandersetzung der Gründe selten zulässt. So heißt es z. B.: Sitze nicht viele Stunden nach einander bey der Tafel und erschüttre nicht gleich nach der Mahlzeit deinen Körper u. s. w. Verabscheue allen Schmutz. Errege vor Mittage den Appetit durch eine geordnete Leibesbewegung. Den Geist, in dem dieses Buch geschrieben ist, werden unsre Leser am besten fassen, wenn wir ihnen einiges aus der Inhaltsangabe mittheilen. Erster Abschnitt. Erhalte dein Leben. Gott ist Schöpfer. Leben ist ein Geschenk. Leben ist ein anvertrautes Gut. Leben ist Auferzieherin für die Ewigkeit. Schätze dein Leben. Liebe dein Leben. Zeige Liebe zum Leben. Sorge für die Fortdauer deines Lebens. — — Fliehe die warmen Getränke — — Arbeite und *erschricke* nicht vor einer der heilsamen Leibesbewegung u. s. w.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Nürnberg, b. Raspe: *Sammlung naturhistorischer und physikalischer Aufsätze*, herausgegeben von *Franz von Paula Schrank*, der Theol. u. Phil. Dr. 1796. 456 S. und sieben Kupfertafeln.

Nicht alle in diesem Bande enthaltene Aufsätze haben Hn. *Schrank* zum Vf., sondern einige sind das Werk seiner Freunde, welches er auf diesem Wege der Vergessenheit entreissen will. Die erste dieser Abhandlungen ist vom Herausgeber, und enthält *Bemerkungen über die Linnéischen Farbennamen*. Da Hr. *S.* die Bemerkung gemacht hatte, dass mehrere Naturhistoriker mit den Farbennamen von *Linne* ganz andre Vorstellungen verbinden, als *Linné* damit verband, so geht er die verschiedenen Farben durch, und zeigt aus Beyspielen, welche Nüancirung durch diese oder jene Benennung bestimmt werde. So viel sieht man aus angestellter Vergleichung, dass selbst L. seinen Bestimmungen nicht immer ganz getreu geblieben ist, welches zum Theil daher kommt, weil die Körper durch Alter, Ort und andre zufällige Umstände Aenderung ihrer Farbe erleiden. II. *Naturhistorische Bemerkungen über Pöttmes Neuburg* und *Weihering*. Die Bemerkungen in diesem Aufsatze sind theils botanischen, theils entomologischen Inhalts, und wurden von dem Herausgeber bey Gelegenheit seiner Streifereyen, welche er nach dem jetzt angebaueten Donaumoor machte, gesammelt. Da bey dieser Gelegenheit der Boden, die Pflanzen, Insecten u. s. w. dieser Gegend beschrieben werden, so dient der Aufsatz zugleich dazu, um sich von der vormaligen Beschaffenheit dieser Gegenden einen Begriff zu machen. Hr. *S.* bemerkte unter andern, dass an der untern Lippe des *Lamii amplexicaulis L.* stets zwey Zähne befindlich wären. Den Grund warum mehrere berühmte Pflanzenkenner diesen Umstand nicht bemerkt haben, findet er theils darin, dass die zarten Zähne sich an der Blume umschlagen und dadurch unkenntlich werden, theils auch darin, weil einer dem andern nachzuschreiben pflege. Die Behauptung *du Fay's, dass der Thau aufsteige*, sucht der Vf. dadurch zu entkräften, dass er (S. 133.) eine Beobachtung anführt, der zufolge er *mit bloßen Augen den Thau konnte niederfallen sehen*. Bey dieser Gelegenheit lobt Hr. *S.* die Feinheit seiner Sinne, die Rec. nicht umhin kann mit ihm zu bewundern. Dass der Thau wirklich niederfalle, davon überzeugte sich Hr. *S.* durch Ausstrecken seiner Hand, welche auf der obern Fläche feucht wurde, auf der untern hingegen trocken blieb. — Sollte Hr. *S.* nicht etwa einen feinen Staubregen für Thau gehalten haben? S. 141. ist eine genaue Beschreibung des Blütenbaues und der Blätter der *Orchis ustulata* befindlich. Nach dem Vf. sind unter der Oberhaut der untern Blattseite elliptische Gefäße befindlich, die bey dieser Pflanze so wie bey allen Pflanzen mit glatten Blättern die Stelle der Härchen vertreten. *Hedwigs* Behauptung soll unrichtig seyn, dass diese Gefäße *Luftgefäße* (*spiracula*) wären; sie gehörten vielmehr zu den einsaugenden Gefäßen. Die S. 148. mitgetheilte Beschreibung der *Heritaria anthericoides* des Vf. ist nach einem lebendigen Exemplare entworfen, da die in der Bayerschen Flora, nur nach einem aufgetrockneten Exemplare gefertigt ist. Der *Mehlthau* rührt nach Hn. *S.* Bemerkung, nicht wie *Linné* behauptet, vom Blasenfuss her, überhaupt nicht von Insecten, sondern von der Lage der Aecker zwischen Wasser und Wiesen, und den daher entstehenden nächtlichen Nebeln; der *Brand* des Getreides soll eine Art Pilz seyn, der sich gleichfalls an feuchten Orten erzeuge. III. *Linguatula, der Zungenwurm, eine neue Gattung Eingeweidewürmer*. Dieses Thier ist ein höchst einfacher fadenförmiger gliederloser runzelloser Wurm am Vorderende abgestutzt, mit einer verborgenen ausstreckbaren Zunge; der Vf. weist ihm seine Stelle zwischen dem Pallisadenwurme und Bandwurme an. Bis jetzt sind drey Arten dieses Insects bekannt. IV. *Vier merkwürdige Briefe*, von *Kepler*. Die Veranlassung zu diesen Briefen gab *Heerwart*, der zum Behuf seiner chronologischen Arbeiten von *Kepler* die Erklärung der Stelle *Lucans* lib. I. 642—672 verlangte. Mit dieser Untersuchung beschäftigen sich die beiden ersten Briefe. Die mehresten Umstände sprechen für das funfzigste Jahr vor Christi Geburt. *Kepler* bemerkt bey dieser Stelle — *non existimo frustra desudandum Lucani gratia, qui si vivus audiat nos risurus sit.* — Auch aus diesen Briefen ersieht man, dass

die Vermögensumstände dieses grosen Mannes nichts weniger als vortheilhaft waren, welches man aus der Art, wie er seine Dankbarkeit über das ihm von *Heerwart* gemachte Geschenk äusert, ersehen kann. — Aus den beiden andern Briefen hebt Rec. nur einige Stellen aus.— *Comperi, instituisse Apianum novam longitudinum discendarum doctrinam ex declinatione magnetis. Id si ita est, Apiano utique explo-ratum seu constitutum fuisse punctum oportet, ad quod magnes tenderet. — Quod si polus magnetis certo de-prehensus esset, facile esset negotium ex doctrina Trian-gulorum colligendi vel declinationem magnetis ex data longitudine et latitudine, vel loci longitudinem ex data latitudine et declinatione magnetis.* Ueber die Ebbe und Fluth äusert er sich folgendermasen: *Sed tamen ubi rem diligentius perpendo, non videmur a luna discedere debere, quoad rationes fluxuum ex eo deducere qui-mus, quod quidem fieri posse existimo. — Qui lunae maria dicit adhaerescere, ex parte naturulem facit.* — Dieser Brief ist 1598 geschrieben, also beynahe 12 Jahre früher, als die Comment: *de motu stellae martis* erschienen. Diese Briefe sind zu *Ingolstadt* zugleich mit dem Manuscript von *Heerwarts* Chronologie aufgefunden worden. V. *Vom Regen*, vom Prof. *Joseph Weber*. Der Hauptsatz der von Hn. *W.* gelieferten Theorie ist: Das Wasser befindet sich in der Atmosphäre in Luftgestalt; die *Basis* dieser Luft ist die Electricität; ihre Zersetzung wird die Quelle des Regens. Hieraus leitet der Vf. nun folgende saubere Erklärung der Sündfluth ab: „Bände der Schöpfer „die elektrische Materie innerhalb der Erde unauflös-„bar fest, und risse er alle mit einemmale aus der At-„mosphäre los, es müsste ohne weiteres Wunderwerk „ein grosser Theil des unermesslichen Luftkreises zu „Wasser werden, es müsste eine zweyte Sündfluth „erfolgen!!“ — VI. *Helminthologische Betrachtungen*, VII. *Mineralogische Beschreibung der Gegend von Kehl-heim.* Dr. *Brunnenwieser*, von dem diese Beschreibung herrührt, bestimmte dieselbe nicht zum Druck, son-dern zur Nachweisung für den Herausgeber. Nach Rec. Urtheil hätte dieser auch besser gethan, wenn er sie ungedruckt gelassen hätte, indem die mehresten hier angegebenen Data viel zu unbestimmt sind. VIII. *Betrachtungen über Syngenesia polygamia frustanea und ähnliche Erscheinungen.* In diesem Aufsatze sucht der Herausg. mit einem grosen Aufwande von Gelehrsamkeit (selbst mit Hülfe der Mathematik) zu be-weisen, dass die Ursache der Unfruchtbarkeit und des stärkeren Wuchses der am Rande sitzenden Blumen dieser Abtheilung (der XIX Cl. des L.) daher rühre, dass sie nicht so, wie die in der Mitte sitzenden, von allen Seiten gedrückt würden. Durch diesen geringern Druck entsteht ein grösserer Zufluss von Nah-rungssäften; überflüssige Nahrungssäfte hindern aber die Entwickelung wesentlicher Fructificationstheile, so wie ein sparsamerer Zufluss sie befördert; hieraus ergäbe sich dann die Vergrösserung der Randblüm-chen und ihre Unfruchtbarkeit. Da übrigens *nicht alle* Syngenesisten am Rande unfruchtbare Blumen ha-ben, welches doch der Fall seyn müsste, wenn die vom Vf. angegebene Ursache die richtige wäre, ja der grösere Theil sich im entgegengesetzten Falle befindet, so scheint Rec. die hier gegebene Erklärung keineswegs zureichend. IX. *Von der Anzahl der Schaufeln bey unterschlächtigen Wasserrädern*, von *Franz Zallinger*, Prof. der Mathematik zu Insbruk. Hr. Z. macht auf den Widerspruch aufmerksam, der zwischen Theorie und Praxis in diesem Punkte statt findet, indem fast immer dreymal so viel Schaufeln den Rädern gegeben werden, als sie der Theorie nach haben sollten. Das Resultat der vom Vf. ange-stellten Untersuchungen ist dieses, dass die völlige Entscheidung dieser Frage von der Erfahrung zu er-warten sey, dass man bey dem nämlichen Rade und Wasser bald mehr bald weniger Schaufeln anbringen müsse, und dann beobachten, ob das Rad bey gleichem Widerstande eine grösere Geschwindigkeit erhalte, oder bey gleicher Geschwindigkeit einen grösern Wi-derstand zu überwinden vermögend sey. X. *Beur-theilung eines neuen Schöpfrades*, von Ebend. Dieses Rad war ohne die gewöhnlichen Wasserkübel, und stellte einen holen cylindrischen Kasten vor. Da durch dasselbe das Wasser nur auf eine sehr geringe Höhe, nämlich nicht höher als um den Radius des Rades, gehoben werden kann, so verspricht es keine sonderlichen Vortheile.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Wien, b. Doll: *Neuer und richtiger Taschenrech-ner, oder sogenannter Faullenzer:* welcher mit-tels einer Tabelle zeigt, wie theuer jede zu er-kaufende oder verkaufende Waare, es sey in Maas oder Gewicht, zu stehen komme. Diesem ist beygefügt eine vollständige Münztabelle über die gangbarsten inn- und ausländischen Gold- und Silbermünzen; Wurftabellen über die Sieb-zehner, Siebner und Groschenstücke, ferner: die Interessen-, Besoldungs-, Dienstbothenlied-lohns-, Bestand- und Wirthschaftstabellen etc. Neue verb. Aufl. 1796. 88 S. 8. (8 gr.)

Ebend., b. Camesina u. C.: *Anmerkungen über die Viehseuchen in Oesterreich.* Nebst einer Abhand-lung gegen das Umbringen der Thiere in Seu-chen, von *J. G. Wolstein.* Neue Aufl. 1796. 147 S. 8. (16 gr.)

Ebend., b. Ebend.: *Unterricht für Fahnenschmiede, über die Verletzungen, die den Pferden durch Waf-fen zugefüget werden.* Von *J. G. Wolstein.* Neue Aufl. 1796. 145 S. 8. (12 gr.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 28. April 1797.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Böhme: *Vollständige Erläuterung sämtlicher summarischer Processs-Arten.* II Th. 1795. III Th. 1796. 325. und 860 S. 8. (ausser den Vorreden und Inhalts-Anzeigen.) Nebst einem Register über diese III Theile. (3 Rthlr. 12 gr.)

Hiermit schliesst sich dieser, nun bis auf VII Bände in 13 Alphabeten, angewachsene *Processs-Erläuterung*, über deren Gehalt und praktischen Nutzen wir schon bey der Anzeige der vorhergehenden Theile uns geäusert haben. Die Absicht des Vf., die *Theorie* des Processes durch Zusammenstellung aller dahin gehörigen Materialien, welche sonst zum Theil in den Pandekten zerstreut vorkommen, recht vollständig zu bearbeiten, damit bey jedem einzelnen Gegenstand die *Praxis* zu verbinden, und solche durch Einschaltung schicklicher Formulare recht anschaulich zu machen, ist allerdings sehr löblich, da es bisher an einem solchen recht bequemen Handbuch für angehende Richter und Sachwalter gefehlt hat. Es ist auch dem Vf. (der ein Sachse ist und hauptsächlich für Sachsen schreibt) nicht eben zur Last zu legen, dass er sich bey seiner Ausarbeitung grösstentheils mit dem Kursächsischen Process beschäftiget, den gemeinen deutschen Process hingegen nur beyläufig behandelt, zumal da dieser gemeine Process an sich kein zusammenhängendes Ganze ausmacht, und durch statutarische Gesetze vielfältig modificirt ist. Allein es fanden sich in der *Behandlungsart* der vorhergehenden Theile einige erhebliche Mängel, die bey der wiederholten Recension gerügt werden mussten, hauptsächlich diese: dass 1) der *praktische* Theil und die dazu gehörigen Formulare fast allemal vor dem *theoretischen* vorausging, anstatt dass dieser den ersten Platz hätte einnehmen sollen; 2) dass die Formulare ganz ohne Noth gehäuft, und dabey noch dazu nicht die besten Muster gewählt waren, wodurch das Werk eine unverhältnissmässige Corpulenz erhielt. Diesen beiden Ausstellungen hat derselbe in den letzten Theilen abgeholfen, ohne jedoch in der Vorrede davon etwas merken zu lassen. Der theoretische Vortrag geht hier bey jeder Materie voraus, und die Formeln sind viel sparsamer angebracht. Demohngeachtet sind noch zwey ziemliche Bände entstanden, und der Vf. ist dabey das Register zu den IV ersten Theilen, welche den gemeinen Civil-Process enthalten, schuldig geblieben, welches er in der Vorrede zum IV Theil versprochen hatte, und in der Vorrede zum letzten Theil als wirklich vollendet erwähnt. Indess muss die sehr ausführliche Inhalts-Anzeige die Stelle des Registers vertreten, und bey der beobachteten gewöhnlichen Ordnung lässt sich jede Materie leicht finden. Die beiden *letzten Theile* des summarischen Processes sind sehr ungleich, und der *dritte* fast dreymal so dick als der *zweyte* ausgefallen. Der Vf. entschuldiget solches mit einer ihm zugestossenen Krankheit, welche ihn genöthiget habe, den II Theil mitten im Concursprocess abzubrechen, und ihn in dieser unvollständigen Form in der Ostermesse 1795., für welche er einmal bestimmt war, erscheinen zu lassen. Dieser IIte Theil enthält demnach, 1) den *Provocations-Process*, 2) den *Rechnungs-Process*, 3) den *Consistorial-Process*, 4) den *Kriegs-Process*, und 5) ohngefähr die Hälfte des *Concurs-Processes*. Der IIIte Theil liefert den Beschluss des Concurs-Processes; 6) den *Criminal-Process* und 7) die Lehre von *Commissionen*. Unter allen ist aber dieser letzte Artikel sehr dürftig ausgefallen, enthält auch kein einziges Formular. Diese compendiarische Kürze rührt wahrscheinlich daher, dass der IIIte Theil durch den sehr ausführlich behandelten Criminal-Process schon eine solche Dicke erreicht hatte, dass für die Lehre von Commissarien und Commissionen höchstens einige Blätter übrig waren, wenn nicht noch ein IVter Band gedruckt werden sollte. Die summarischen Processs-Arten in den letzten beiden Bänden sind übrigens mit mehrerer Ordnung und Auswahl bearbeitet, als die Processs-Erläuterung in den vorhergehenden fünf Theilen. Besonders zeichnet sich dabey der *Concurs-* und *Criminal-Process* aus: bey jenem benutzt der Vf. die neuen Abhandlungen von *Gmelin*, *Schmidt*, und *Dabelow*; bey diesem die Werke von *Meister*, *Koch*, *Böhmer*, *Quistorp etc.* Nur Schade, dass er, anstatt sich mit den Hauptquellen und besten Schriften zu begnügen, gar oft Allegate aus kleinen, zum Theil veralteten Compendien häuft, und dass die Anführungen selbst nicht durchgehends befriedigend sind. Bey dem *Consistorial-Process* Th. II. S. 54. wird gesagt: „wegen der „grossen Anzahl geistlicher Gerichte bey den Katholi„ken und der Verschiedenheit ihrer Verfassung und „Verhältnisse gegen einander, welche die daselbst ein„geführte Verfahrungsart so sehr von einander ab, „dass es nicht möglich sey, allgemein geltende Grund„sätze davon aufzustellen.“ Allein offenbar beruhet die geistliche Gerichtsverfassung bey den Katholiken auf festeren Grundsätzen als bey den Protestanten, wie denn der Vf. S. 56. selbst bemerkt: dass nicht jeder Protestantische Regent schuldig sey, Consistorien zu halten, sondern solche auch von weltlichen Gerichten vertreten werden könnten, und dass selbst

Privatperſonen die geiſtliche Gerichtsbarkeit in einigen Gegenden von Deutſchland als ein eigenes Recht erworben haben, durch welche Verſchiedenheiten auch nothwendig eine groſse Abweichung in der Verfahrungsart entſteht. Im übrigen verargen wir es ihm nicht, daſs er von den katholiſchen geiſtlichen Gerichten nichts erwähnt, da ſein Buch doch hauptſächlich nur für die Sächſiſchen Gerichtshöfe beſtimmt iſt. Er überſchaut in der Vorrede zum letzten Theil ſein vollendetes Werk mit innigſter Selbſtzufriedenheit. Der Nutzen iſt ihm ſchon dadurch genug bewieſen, daſs viele verehrungswürdige Rechtsgelehrte ſich ſolches angeſchaft haben, und daſs der Buchhändler den Verlag fortſetzt. Er glaubt daher über die widrigen Urtheile einiger Recenſenten nichts ſagen zu dürfen, klagt jedoch beyläufig darüber, und findet es beſonders unrecht, daſs einige Recenſenten die ungenannten Verfaſſer bekannt zu machen ſuchen. Wir wollen dieſen letzten Vorwurf nicht auf uns laden, und dem Vf. den Schleyer laſſen, hinter welchen er nun ſchon 15 Bände über die praktiſche Rechtsgelahrtheit in die Welt geſchickt hat. Wir müſſen aber doch mit voller Ueberzeugung das Urtheil wiederholen, daſs dieſe ſyſtematiſche Compilation, zwar bey den mehreſten Artikeln einen ziemlichen Grad von Vollſtändigkeit erreicht hat, daſs aber doch noch manche Lücken und erhebliche Mängel übrig bleiben, welche dem Werk, als Handbuch für Richter und Sachwalter nur eine *mittelmäſsige Brauchbarkeit* laſſen, und daſs die übertriebene Häufung von Formeln und ganzen Relationen, — deren der Vf. ſelbſt über 600. zählt, — die Dicke und den Preis des Buchs unnöthigerweiſe vermehrt.

Görlitz, b. Hermsdorf und Anton: *Doctrina proceſſus cum germanici, tum praeſertim Saxonici electoralis*, in uſum praelectionum ordine ſyſtematico expoſita ab *E. F. Pfotenhauero*, jurium Doctore in academia Vitebergenſi. 1796. *Partis prioris* volumen. I et II. 220. und 221 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. beſtimmt dieſes Buch zu ſeinen akademiſchen Vorleſungen, wozu es ihm bisher an einem ſchicklichen Leitfaden fehlte. Es iſt auch in der That zu verwundern, daſs die, im J. 1769. zum ſechſtenmal aufgelegten *principia proceſſus ſaxonici* von *Griebner*, bisher immer dieſe Stelle vertreten muſsten. Denn ſo vorzüglich auch dies Compendium bey ſeiner erſten Entſtehung war; ſo machten doch die ſpäteren Geſetze eine zu groſse Anzahl unbehülflicher Noten bey den folgenden Auflagen nothwendig, und ſeit 1769. hat bekanntlich der Kurſächſiſche Proceſs beträchtliche Zuſätze erhalten, welche bisher von dem Docenten, der jenes veraltete Compendium zum Leitfaden behielt, den Zuhörern in die Feder dictirt werden muſsten. Der Vf. hat alſo für Kurſachſen ein ſehr verdienſtliches Werk unternommen; und ſeine Arbeit hat nicht nur den Vorzug der Vollſtändigkeit, durch Benutzung der neuen Geſetze und Schriftſteller, ſondern zeichnet ſich auch durch groſse Deutlichkeit des Vortrags und Beſtimmtheit der Begriffe, ingleichen durch einen angenehmen und — ſoweit dieſs praktiſche Fach es zuläſst — auch reinen lateiniſchen Styl, vor andern aus. *Die Behandlungsart* iſt ſehr ſyſtematiſch; jedoch könnte die Ordnung leichter und ungekünſtelter ſeyn: der Inhalt des *erſten Buchs*, *de proceſſu generatim*, welcher bloſs *notionem et diviſionem proceſſus* (Cap. I.) *fontes ejus et ſubſidia* (Cap. II. et III.) in 55 Paragraphen darſtellt, hätte ſchicklicher mit den, die übrigen allgemeinen Vorerkenntniſſe enthaltenden, *prolegomenis* vereiniget werden können. Mit dieſem erſten Buch ſteht auch das zweyte *de proceſſu civili ordinario*, in keinem rechtem Verhältniſs, welches nicht nur dieſe zwey Bände umfaſst, ſondern auch einen beträchtlichen Theil des folgenden Bandes in ſich begreifen wird. Die dabey angebrachten mannichfaltigen Unterabtheilungen in *capita*, *ſectiones*, *titulos*, *et membra*, ſcheinen zum Theil überflüſſig zu ſeyn, und gereichen mehr zur Beſchwerde als zur Erleichterung des Gedächtniſſes. Dieſer *erſte Theil* des Lehrbuchs iſt, (wie ſchon gedacht) nur dem *ordentlichen Civil-Proceſs* gewidmet, und geht darin nur bis zur Lehre von der *Hülfs-Vollſtreckung:* die Suſpenſiv- und Devolutiv-Mittel, und die ſummariſchen Proceſsarten bleiben alſo der noch zu erwartenden zweyten Abtheilung vorbehalten, welche, nach dieſem Zuſchnitt, einen wenigſtens eben ſo beträchtlichen, Band erfodern wird. Es dürfte daher dem Vf. ſchwer werden, die gewöhnlichen halbjährigen Vorleſungen nach einem ſo ausführlichen Leitfaden zu beendigen, er müſste denn nur wenige mündliche Erläuterungen beyfügen. Dies wird auch bey manchen Materien der Fall ſeyn, z. B. *de citatione*, *de legitimatione ad proceſſum*, *de probatione et reprobatione*, welche ausführlicher behandelt ſind, als der gewöhnliche Maaſsſtab eines Lehrbuchs es erfodert. Bey dem Druck würde auch wenigſtens ein Sechstheil des Raums erſpart und das Buch um ſo viel wohlfeiler geworden ſeyn, wenn der Vf. die ziemlich langen Summarien nicht über die Paragraphen, ſondern darneben geſetzt hätte. Das ganze Lehrgebäude iſt nach der Kurſächſiſchen Proceſs-Ordnung eingerichtet, welches beſonders beym IV Cap. *de ipſis actibus in tractatione cauſae civilis obvenientibus*, ſichtbar iſt, wo vorausgeſetzt wird, daſs der Beweiſs erſt nach einem, über die Litisconteſtation, erfolgenden Zwiſchenurtheil geführt werde. Von dem *gemeinen deutſchen Proceſs* findet man ſehr wenig, und gewöhnlich bey jedem Titel eine ſehr kurze Anzeige des Hauptunterſchiedes, meiſt ohne Anführung der dabey einſchlagenden Geſetze und Schriftſteller. Dieſe Kürze kann man aber dem Vf. nicht als einen Fehler anrechnen, da die Abhandlung des gemeinen deutſchen Proceſſes, (der ſo viele ſtatutariſche Verſchiedenheiten hat, und eben ſo wenig, als das deutſche Privat-Recht, ein zuſammenhängendes Ganze ausmacht) ihn zu weit über die Grenzen ſeines Plans geführt haben würde, welcher nur dahin gieng, ſeinen Sächſiſchen Zuhörern ein brauchbares Lehrbuch

zu

zu verschoffen. Es ist ihm auch nicht zu verdenken, dass er die Erscheinung der neuen Kursächsischen Process-Ordnung, woran schon seit langer Zeit gearbeitet wird, nicht abwartete: denn diese neue Ordnung kann sich, allem Ansehen nach, noch einige Jahre verziehen; bis dahin, ist dies Compendium vielleicht schon vergriffen, und hat seinen temporären akademischen Nutzen geleistet. Die Entfernung des Druckorts von dem Wohnsitz des Vfs. hat manche erhebliche Druckfehler veranlasst. Einige wesentliche Zusätze und Verbesserungen hat derselbe, nach bereits vollendetem Druck, in einem Anhang zu einzelnen Paragraphen beygefügt.

OEKONOMIE.

N. 1. Grätz, b. Miller: *Ganz vollständiges, gemeinnütziges und lehrreiches für alle Stände anpassendes, Natur- und Kunst-Gartenbuch*, insbesondre für Gärtner und Gartenliebhaber, oder richtige auf Erfahrung gegründete Beobachtungen, wie alle zwölf Monate das ganze Jahr hindurch, sowohl im Garten, als auch im Winterquartiere, mit der Pflegung, Wartung und Verpflanzung der Blumen, Küchengewächse und Bäume verfahren werden müsse; nebst einigen wichtigen Bemerkungen über den Nutzen des Obstes, und dessen Einfluss auf die menschliche Gesundheit; dann einer kurzen, aber deutlichen und gründlichen Uebersicht von den Gerechtsamen der Gartenbesitzer. 1793. 365 S. XVI Vorr. 8. (18 gr.)

N. 2. Stralsund, b. Strucks Wittwe: *Anweisung über den Blumen-Garten nach den bisher bekannt gewordenen besten Behandlungs-Arten.* 1793. 774 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

N. 3. Hannover, in der Helwingschen Hofbuchh.: *Fortsetzung der in den Briefen über die Bestellung eines Küchengartens gegebenen Anleitung zum Küchengartenbau.* Der Küchengartenbriefe zweyter Theil. Von *Franz Hermann Heinrich Lueder*, Superintendenten zu Dannenberg im Fürstenthum Lüneburg, der Zellischen Landwirthschaftsgesellschaft Mitgliede, und der ökonomischen Gesellschaft zu Bern Ehrenmitgliede. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage. 1793. 676 S. LVI S. Vorr. 8. (20 gr.)

Wenn, wie es in der Vorrede von N. 1. heisst „ein solches gemeinnütziges Gartenbuch in der Gegend des Vf. bisher noch fehlte" so wird diesem Mangel durch gegenwärtigen flüchtig hingeworfenen Versuch nur schlecht abgeholfen seyn. Gleich S. 6. wird z. E. Schweinemist ganz recht als der kälteste Dünger angegeben, S. 8. aber dennoch die sandigte Erde mit Schaafmist, die *kalte* hingegen mit Schweinmist zu düngen angerathen. S. 9. stehen unter den Düngungsmitteln, welche *langsamer verfaulen*, aber eine längere Düngung verschaffen sollen; *Kieselsteine*, mit dem wohl nie erhaltenen Lobe: „*Sie halten die Erde feucht*" wie billig oben an. S. 96. liest man in einer nicht zu verwerfenden Anweisung zum Pflanzen der Obstbäume. „Um es aber zu verhüten, dass der Baum „nicht eingepflastert werde, muss man die Erde deste „mehr antreten, *je feuchter sie ist!!*" Mehrere Belege anzuführen, gestattet der Raum nicht. Wir sprechen übrigens dem Buche die Brauchbarkeit in Gegenden, wo es Local-Bedürfnifs gewesen seyn soll, nicht gänzlich ab: rathen aber dem Vf. sehr ernstlich, bey einer etwanigen 2ten Auflage, mehr Vollständigkeit und Ordnung zu beobachten, und seine Schrift von so groben Fehlern sorgfältig zu reinigen. Auch der ziemlich marktschreyerische Titel sollte billig geändert werden.

N. 2. Ist die versprochne Fortsetzung der in eben dieser Verlagshandlung 1791. erschienenen Anleitung zum Küchengartenbau, welche wir in N. 223. der A. L. Z. vom Jahr 1793. angehenden Gartenfreunden gebührend empfohlen haben. Für diese allein, nicht aber für erfahrne Kunst- und Blumengärtner, ist die vorliegende Anweisung bestimmt, und jene Anleitung zum Küchengartenbau damit nicht entbehrlich gemacht, dass hier v. S. 377 — 512. Bemerkungen und Regeln für diejenigen Blumenfreunde beygefüget worden sind, welche ihren Gartenraum nicht blofs zu Blumen verwenden, sondern mit dem Blumengarten zugleich den Anbau von Küchengewächsen und Obst verbinden. Der beygefügte Gartenkalender ist nicht für die letztern Gewächsarten sondern nur für den Blumengarten eingerichtet.

Rec. unterschreibt, einige unhaltbare Vorschläge S. 394. 96. 98. 99. 404. und 495. abgerechnet, das günstige Urtheil, das schon von der Anleitung zum Küchengartenbau in unsern Blättern gefällt worden, mit Vergnügen. Druck und Papier, worüber bey jener Anleitung geklagt worden, sind hier viel besser. Auch ist das beygefügte Register genau und vollständig.

Der Werth von N. 3. ist längst von allen Gartenfreunden, die diese Briefe sich zum Führer wählten, anerkannt: ob sie gleich dem Küchengärtner keinen ganz vollständigen, mehr fragmentarischen Unterricht ertheilen; so werden sie doch, in der von ihrem Vf. reichlich erhaltenen Verbesserung und Vermehrung, da er so manche unbestätigte Erfahrung zurückgenommen, berichtigte dagegen eingeschaltet hat, angehenden Freunden des Gartenbaues noch wichtiger, und zugleich dem gelehrten Gärtner, auch bey ihrer hie und da zu weit getriebenen Ausführlichkeit eine unterhaltende Lectüre seyn. In diesem II Th. sind diejenigen Küchengewächse nachgeholt, welche der erste Theil nicht fassen konnte, worunter die Lehre vom Bau des Spargels so wie der Artischocken und des Blumenkohls vorzüglich in der Verbesserung gewonnen hat. Einen neuen Werth erhält das Buch auch durch die ausführliche Anweisung, wie die nöthigen Gartenfämereyen von jedem Hausvater leicht, sicher und ohne Gefahr der Ausartung erzogen werden können. Die angehängte Tabelle, mit beygefügten botanischen

taniſchen und franzöſiſchen Benennungen, über die Dauer der Pflanzen, und des Saamens, die Zeit des Ausſäens, die Beſchaffenheit des Erdreichs, die Tiefe der Ausſaat, Zeit des Aufgehens und der Verpflanzung, vertritt zugleich die Stelle eines Küchengartenkalenders, und übertrifft an Umfang und Genauigkeit bey weitem dasjenige, was vorher in dieſer Art verſucht worden.

Coburg, b. Ahl: *Magazin der Haushaltungskunſt für Hausväter, Hausmütter, Liebhaber der Oekonomie und Freunde der Geſundheit. — Eine Sammlung gemeinnütziger Erfahrungen für alle Stände, aus den beſten Werken gezogen.* 1796. 383 S. 8.

Mit allerley unter einander liegenden Materialien angefüllte Magazine gefallen weniger, als ſolche, worinn jeder, für den es angelegt iſt, das Seinige gleich beyſammen findet. Da zu Fortſetzungen des gegenwärtigen Werkes Hoffnung gemacht wird, ſo würde Rec. anrathen, die hier zerſtreut aufgeführten Artikel unter ihre Rubriken etwa ſo zu ordnen: Acker- und Wieſenbau, Obſt-Gemüſs-Blumen- und Kräutergärten, Forſtweſen, Fiſcherey, Baukunſt, Pferde-Horn-Schaf-Schweine- und Federviehzucht, Menſchen- und Thierarzneyen, Küchen- und Kellerwirthſchaft, Kleidungs- und Leinengeräthe, Meubles und Pretioſa, Färbereykünſte u. ſ. w. Auſser manchen hiebey noch wohl anzubringenden Unterordnungen würden ſich freylich noch wohl, z. B. die in dieſem Magazine vorkommenden Mäuſe, Ratten, Wandläuſe u. ſ. f. unter die ſchädlichen Thiere, andre aber nicht wohl unterzubringende Artikel, z. B. S. 18. Schminke zu Erlangung einer feinen Haut, S. 26. Wettergläſer zu machen, S. 20. wie mit einem Brennglaſe ein entlegener Ort des Nachts hell zu machen und dergl. unter der Rubrik: Miſcellaneen, hinſtellen laſſen.

Hiernächſt ſollen laut des Titels die gemeinnützigen Erfahrungen aus den beſten Werken gezogen ſeyn. Sollten dieſe aber nicht zu mehrerer Beglaubigung ſo wohl, als Würdigung derſelben, am Ende eines jeden Aufſatzes oder Artikels genannt worden ſeyn? Neuere Artikel würden ſich, wie z. B. der Germershauſenſche, vom Anbau und Benutzung des Acacienbaums, welcher ſich in den Berliniſchen Calendern v. J. 1796. befindet, gar leicht bezeichnen laſſen; wo es aber auf ältere Data ankömmt, da würde eine nur mäſsige Bekanntſchaft mit der ökonomiſchen Literatur freylich nicht hinreichen. Z. B. im Frühlinge zeitige Weintrauben zu haben, iſt eine Vorſchrift, die ſchon zu Anfange dieſes Jahrhunderts in einem Gartenbuche gefunden wird. Wer hat nun ein ſolches in folgenden Gartenbüchern nachgeſchriebenes angebliches Kunſtſtück zuerſt vorgebracht; oder findet ſich ſolches wohl bey claſſiſchen Schriftſtellern, dergleichen Reichardt, Rammelt, Münchhauſen, Bechſtedt, Walter, Buek u. ſ. w. ſind?

Endlich wäre es noch wohl zu wünſchen, daſs manche Artikel durch kurze Anmerkungen berichtiget oder erklärt ſeyn möchten. So können z. B. über 100 Leſer oder Leſerinnen wohl nicht wiſſen, was die in Frankreich ſo beliebten Gruyeres-Käſe ihrer Bereitungsart und übrigen Beſchaffenheit nach ſind oder ſeyn könnten, welches dann in einer Note kürzlich hätte angezeigt werden ſollen. Ein gleiches muſste mit den ſogenannten Brocotten-Käſen, die von geringerer Beſchaffenheit ſind, geſchehen. Die S. 355. gemachte Anmerkung, daſs das Ausſäen der Gerſte aufs ſpäteſte in Deutſchland gegen die Mitte des Aprils geſchehe, iſt eine hiſtoriſche Unrichtigkeit. Von der Oſtſee an bis in den Sächſiſchen Kurkreis hinein, wird die meiſte Gerſte erſt in den erſten Tagen des Brachmonats ausgeſäet. Der ſehr lehrreiche Aufſatz S. 351. betreffend die Guthsverbeſſerung eines Lothringers im J. 1791. ff. hätte an einen beſſern Ueberſetzer kommen ſollen. Wer ſagt in unſrer Sprache, S. 354., er fuhr dieſe Grundſtücke nur ein einzigesmal mit dem Pfluge? (beflügte); S. 357., neues Gelände? (neues Land oder neuer Acker) S. 358., die dritte Kleeſchur fuhr er unter? (pflügte er unter) S. 368., die jungen Kühe, nachdem ſie ihr erſtes Kalb gemacht? (ihr erſtes Kalb gebracht, oder zum erſtenmal gekalbet) S. 369. die Käſe laſſen denen aus dem Canton Glaris nichts nach? (geben nichts nach). Da man aber überhaupt in dem ganzen Buche auf ſo viele Sprach- und Druckfehler ſtöſst, ſo erfodert es wohl die Achtung für unſer deutſches Publicum, daſs die folgenden Bände dieſes in ſo mancherley Abſicht nützlichen Magazins ſich ſelbigem in einer beſſern äuſserlichen Form darſtellen mögen.

Wien, b. Gerold: *Der ſichere Nothhelfer für Städtebewohner und Landleute, in welchem verſchiedene hauswirthſchaftliche Dinge und Vortheile für beiderley Geſchlecht zu finden.* Von *Franz Mayer.* 1794. 1 Alph. 3 Bog. 8. (20 gr.)

Unter dieſer ſonderbaren Firma erhält der geneigte Leſer folgende Seltenheiten: Kunſtſtücke, Flecken allerley Art aus allerhand Zeugen zu bringen; Färbe-Kunſtſtücke; Haushaltungs-Kunſtſtücke; z. B. Lichter zu ziehen; Kütte, um allerley zerbrochene Gefäſse zu leimen, zu verfertigen, etc. ferner Kochkünſte; item Anleitung zu Abfaſſung ſchriftlicher Kontrackte, Teſtamente, Bittſchriften, etc. Preiſe verſchiedener Sachen und mancherley Arbeitslohns, die aber wohl nicht weiter als in Wien anwendbar ſind; Tarif der K. K. Fahrafelder Spiegelfabrik, und ein Preis-Courant der K. K. Wiener Porzellain-Fabrik.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 29. April 1797.

MATHEMATIK.

PARIS, b. Didot: *Elemens de Géometrie*, avec des Notes. Par *Adrien Marie Le Gendre*. L'An II. de la République (1794). XII u. 334 S. gr. 8. 12 Kupfertafeln, jede zu 1 Bogen. (2⅔ Rthlr.)

Dafs der Weg, den die Alten in der Geometrie betraten, der Hauptsache nach der einzige ist, der zu wissenschaftlicher Vollkommenheit führt, und dafs in so fern *Euklid*, *Archimed* und *Apollonius* noch immer die Vorbilder jedes Geometers seyn müssen, darüber ist nur Eine Stimme. Eben so gewifs ist es indefs, dafs dieser Weg, (besonders für uns, die wir an Vergleichung der Gröfsen durch Gleichungen, nicht durch Proportionen gewöhnt sind,) häufig mühsamer als nöthig ist, dafs er bey manchen Gegenständen durch Umwege führt, die sich vermeiden lassen, und dafs er sich endlich gar in Gegenden verliert, welche der Speculation der Griechen reiche Ausbeute versprechen mochten, für uns aber unfruchtbaren Wüsten gleichen, die nur dann und wann ein Naturforscher zu durchstreifen, durch welche man aber nicht die grofse Heerstrafse zu führen pflegt. — Der Zustand der Mathematik hat sich seit der Zeit der Griechen zu sehr verändert, als dafs nicht eine Umschmelzung der Elemente, (die ein ausgewähltes System fruchtbarer und unentbehrlicher Sätze bilden sollen) für die Neuern ein dringendes Bedürfnifs geworden wäre. Bey aller Hochachtung für die Griechen, und so wahr es übrigens ist, dafs Euklids Elemente in manchem Betracht unübertrefflich sind, so hätten doch die neuern Mathematiker nicht ohne Nachtheil der Wissenschaft sich mit ihnen begnügen können. Nur sind die neuern Verfasser von Elementen darinn tadelnswürdig, dafs sie sich (mit wenigen Ausnahmen) insgesammt durch den Trieb nach Erleichterung und Abkürzung zu weit haben leiten und verführen lassen, die geometrische Strenge zum Nachtheil der Wissenschaft aufzugeben. Besonders trifft dieser Vorwurf die französischen Schriftsteller über Elementargeometrie, (unsre deutschen Compendienschreiber zu geschweigen, die nur Sinn für kindische Faslichkeit, nicht für wissenschaftliche Vollkommenheit zu haben scheinen). Elemente der Geometrie in *möglichster wissenschaftlicher Strenge, dem jetzigen Zustand der Mathematik angepafst*, waren daher ein wahres Bedürfnifs für Frankreich; und diesem Bedürfnifs abzuhelfen, hielt ein Mann, wie Hr. *Le Gendre*, dessen tiefsinnige analytische Untersuchungen ihm einen Rang unter den vorzüglichsten Mathematikern Frankreichs erworben haben, nicht unter seiner Würde.

Der Vf. versichert, sein vorzüglichstes Bestreben sey dahin gegangen, *Euklid* und *Archimed* an wissenschaftlicher Strenge zu gleichen, und beide in Kürze und Leichtigkeit der Darstellung und Beweise zu übertreffen. Diesem Ziel ist er in der That im Ganzen genommen näher als irgend ein andrer geometrischer Schriftsteller unter den Franzosen oder uns Deutschen gekommen. Auch ist sein System der Geometrie das ausgewählteste und vollständigste, was Rec. neben *van Swindens* und *Thomas Simsons* Elementen vorgekommen ist, ganz dem jetzigen Bedürfnifs entsprechend. Es beschäftigt sich lediglich mit der Elementargeometrie, ohne Arithmetik, Trigonometrie, praktische oder höhere Geometrie einzumischen, und setzt die Lehre von den Proportionen, auch etwas Buchstabenrechnung, als bekannt voraus. Jene Lehre ist ganz arithmetisch, und wird nur aus diesem Standpunkt betrachtet völlig hell; eine Ansicht, die *Le Gendre* sehr gut aufgefafst hat, wie aus dem erhellt, was er am Anfange des dritten Buchs über den Sinn geometrischer Verhältnisse und Proportionen sagt. Bezeichnung und Verfahrungsart der Buchstabenrechnung auf geometrische Gegenstände anzuwenden, gewährt oft grofse Erleichterung in Fällen, wo die Alten aus Mangel dieses Hülfsmittels durch Verkettung von Proportionen schlossen. Aus Nachahmungssucht diesen Vorsprung ungenutzt zu lassen, bemerkt Hr. *Le G.* mit Recht, würde kindisch, und um so thörichter seyn, da wohl keiner unter den neuern Mathematikern (einen *Robert Simson* etwa ausgenommen), die Proportionen mit so viel Geschicklichkeit als die Alten zu behandeln weifs.

Von den acht Büchern, worinn das Ganze getheilt ist, beschäftigen sich: das *erste* mit den Principien, mit grader Linie, Dreyeck und Parallelogramm, das *zweyte* mit dem Kreise, beide mit Ausschlufs aller Sätze über Flächenräume. Diese, sammt den Proportionen und Aehnlichkeiten ebner Figuren, sind Gegenstand des *dritten*, so wie ordentliche Vielecke und Kreismessung die Gegenstände des *vierten* Buchs. Das *fünfte* behandelt die Lage der Ebnen und die körperlichen Winkel; das *sechste* die eckigen Körper, das *siebente* die Kugelschnitte und Kugeldreyecke, das *achte* endlich die runden Körper. Eine Sammlung interessanter, theils rechtfertigender, theils erläuternder und erweiternder Bemerkungen über einzelne Materien, besonders über manche neue Ansicht und Beweisart, machen den Beschlufs. Unser Vf. schrieb sie zur Erholung

holung bey Ausarbeitung der Elemente auf. Die mehrsten setzen Leser voraus, die im analytischen Calcul geübt sind.

Dieses betrifft die Einrichtung des Werks. Ueber die Ausführung und den Geist desselben, sey es Rec. erlaubt, hier noch einiges, so weit es der Raum dieser Blätter verstattet, zuzufügen.

Die *Definitionen* stehn, so wie bey Euklid, an der Spitze der Bücher, so wie sie nach einander gebraucht werden. Den *Winkel* definirt unser Vf. folgendermasen: *lorsque deux lignes droites se rencontrent, la quantité plus ou moins grande dont elles sont écartées l'une de l'autre s'apelle angle;* eine Definition, von der wir sagen möchten, was er Euklids Definition der graden Linie (wohl mit Unrecht) vorwirft, *elle nous parait insignifiante.* Höchstens sagt sie, der Winkel sey eine Gröfse. Die *grade Linie* ist unserm Vf. mit Archimed die kürzeste zwischen zwey Punkten, und aus diesem Begriff derselben beweist er mehrere Sätze, unter andern, dass zwey Seiten des Dreyecks gröfser als die dritte sind, und den Archimedischen Grundsatz bey der Kreismessung recht artig. Nach *Postulaten*, welche doch die wahre Grundlage der Geometrie ausmachen, haben wir uns umsonst umgesehn. Der *Axiome*, die sämmtlich an der Spitze des ersten Buchs stehn, sind neun. Darunter nur zwey eigentlich geometrische: Ausdehnungen, die sich decken, sind gleich, und zwischen zwey Punkten ist nur eine grade Linie möglich (*c'est principalement à celui, qui sert de base à tout l'ouvrage*). Dass sich auf diese beiden Axiome keine Geometrie aufbauen läfst, versteht sich; auch nimmt unser Vf. alle übrigen stillschweigend an, z. B. dass gleiche Winkel sich decken, ein Satz, den er so ausdrückt, ihre Schenkel *prendront la même direction.* Schon hieraus sieht man, dass eine geschickte und neue Behandlung der Principien der Geometrie, welche allerdings zu wünschen wäre, nicht die Stärke dieses Werks ist. Auch mufs Rec. die Sonderbarkeit rügen, dass Hr. *Le G.* sämmtliche Aufgaben aus dem Faden des Systems herausgerissen, und am Ende der verschiednen Bücher aufser ihrem Zusammenhang aufgestellt hat, ohne auch nur einmal da, wo sie eigentlich hingehörten, auf sie zu verweisen. Diese Anordnung mag nun zwar in manchem Betracht für den Lehrling recht gut seyn, der daran seine Kräfte prüfen, und, indem er aus den gehabten Sätzen die zur Auflösung dienlichen herauslieft, sein Wissen befestigen kann. Allein dazu müfste man doch billiger Weise andre Aufgaben als solche wählen, die im System selbst unentbehrlich sind. Bey unserm Vf. entstehn daraus wahre Sünden gegen die Methode, dass er z. B. gleich im zweyten Satze fodert, man soll über einen gegebnen Punkt einer Linie ein Perpendikel errichten, indefs wie dieses zu bewerkstelligen sey, erst am Ende des zweyten Buchs unter den dort aufgeführten 18 Problemen gelehrt wird, auf eine Art, die den zweyten Satz schon als bewiesen voraussetzt. Das ist doch wahrlich nicht Euklidische Strenge, vielmehr ein logischer Zirkel, der jeden Lehrling befremden mufs.

Von dem Gange, den *Euklid* in seinen Elementen genommen hat, entfernt sich unser Vf. so sehr, wie irgend ein andrer französischer Geometer, doch mit mehrerem Glück. Indefs stehn die beiden ersten Bücher, (auch abgesehn von den gerügten Mängeln,) Euklids Werke an Strenge nach. Die folgenden Bücher sind gröfstentheils ohne Tadel gegen die Methode. Der erste Satz des Systems ist, dass alle rechte Winkel gleich sind, hier durch Deckung bewiesen; der zweyte, dass alle Nebenwinkel zwey rechten Winkeln gleich sind; der dritte, dass zwey grade Linien, die zwey Punkte gemein haben, zusammen fallen. Die folgenden betreffen Scheitelpunkte, Deckung der Dreyecke und senkrechte Linien. Satz 22 ist der berüchtigte *Grundsatz Euklids von den Parallellinien.* Den Beweis desselben stützt Hr. *Le G.* auf seinen zwanzigsten Satz, mit dem es folgende Bewandniss hat. Aus den Sätzen über die Perpendikel, worunter mehrere ihm eigenthümlich sind, zeigt er genügend, dass wenn wir uns einen spitzen Winkel A denken, und aus den Punkten des einen Schenkels AB Perpendikel auf den andern Schenkel AC fällen, diese Perpendikel einer willkührlich auf den letztern Schenkel errichteten senkrechten Linie DE sich immer mehr nähern, je weiter die Punkte auf den ersten Schenkel hinausrücken. „Also, schliefst er, giebt es in jeder beliebigen Entfernung vom Scheitel des Winkels auf dem Schenkel AC Punkte, wo Perpendikel aus Punkten des erstern Schenkels gefällt aufstehn, also auch in der Entfernung AD, wo denn dieses Perpendikel mit der senkrechten Linie DE zusammenfällt. Also durchschneidet dieses Perpendikel nothwendig den erstern Schenkel AB." Aber dieser Schluss ist etwas übereilt. Die gefällten Perpendikel nähern sich verhältnifsmäsig immer langsamer der senkrechten Linie DE, und daher bleibt immer der Zweifel, ob denn bey dieser Art von Näherung jene Perpendikel wirklich die senkrechte Linie DE je erreichen werden; ein Fehler, an dem viele ähnliche Beweise leiden, und der Hn. *Le G's.* Beweis unzulänglich macht.

Dass zwey Parallelogramme, die gleiche Grundlinie und Höhe haben, gleich sind, ist der erste Satz im dritten Buche (für solche Figuren führt Hr. *Le G.* ein neues Kunstwort ein, *figures equivalentes*, so wie für Körper, in denen Gleichheit aller componirenden Theile, nur in verschiedner Ordnung, statt findet, und die deshalb zwar gleich sind, aber nicht congruiren, das passende Kunstwort *corps symmetriques* oder *corps egaux par symmetrie*). Der dritte Satz dieses Buchs ist, dass zwey Rechtecke von gleicher Höhe sich wie ihre Grundlinien, und der vierte, dass überhaupt zwey Rechtecke sich wie Grundlinie und Höhe verhalten. Darauf folgen die Messung der Drey- und Vierecke, ferner die Hauptsätze aus Euklids zweytem Buche, die aber in dieser Folge anders als bey Euklid bewiesen werden, dann erst der Pythagoreische Lehrsatz mit Euklids Beweis, und die ähnlichen Sätze über schiefwinklichte Dreyecke, und unmittelbar darauf die Sätze über Proportionalität und Aehnlichkeit in den Figuren und über das Verhalten ähnlicher Flächenräume, nach der gewöhnlichen

lichen Folge, doch mit vielen nicht gemeinen Sätzen bereichert. Recensenten scheint dieser Stellung der Materien bey gleicher Schärfe in der Methode vor der in Euklids Elementen der Vorzug zu gebühren, obgleich so freylich die scharfsinnige Art, wie Euklid mittelst der im zweyten Buche vorgetragnen Sätze auf Gleichheit zweyer sich nicht deckender Flächenräume, abgesehn vom Verhältniss ihrer Seiten, schliesst, aus dem Systeme ganz hinausfällt. Euklids artige Methode, über eine gegebne Linie ein Parallelogramm, einem gegebnen Parallelogramm gleich, zu bilden, und die davon abhängenden Sätze im sechsten Buch der Elemente, die für die geometrische Analysis das sind, was für uns die Auflösung quadratischer Gleichungen ist, vermisste Rec. bey Hn. *Le G.* ungern. Sind sie zu unserm Gebrauch gleich überflüssig, so kann man sie doch beym Studio der Schriften der alten Geometer nicht entbehren. — Unter den 19 Aufgaben am Schluss des dritten Buchs thut die letzte: das gemeinschaftliche Maass der Seite und der Diagonale eines Quadrats zu finden, die Incommensurabilität dieser beiden Linien auf eine recht belehrende Weise, mittelst Stufenbrüchen dar. Alle Empfehlung verdient auch die Art, wie unser Vf. die Schwierigkeit wegen der Incommensurabilität linearer Grösen, in der Lehre von den Verhältnissen der Ausdehnungen, ohne alle Weitläuftigkeit hebt, indem er die Wahrheit der angegebnen Verhältnisse dadurch mit vollkommner Strenge darthut, dass er die *Widersprüche* zeigt, in die man sich verwickelt, wenn *man sie* grösser oder kleiner annehmen wollte. Beweise durch Deckung sind hier zahlreicher, als in ähnlichen Werken, und es kommen davon bis in die letzten geometrischen Bücher neue und recht elegante Beyspiele vor. Die Theorie der Kreismessung im *vierten Buche ist mit* vorzüglicher Sorgfalt nach Art Archimeds vorgetragen. Dabey zwey Näherungen, die eine zum Umfang, die andre zum Inhalt des Kreises in Zahlen, letztere nach Art *Jakob Gregorys*, und ein Anhang über isoperimetrische Figuren, welcher geometrisch darthut, dass der Kreis die grösste ebne Figur unter allen von gleichem Umfang ist.

In der Lehre von der Lage der Ebnen und der körperlichen Winkel sind wir durch mehrere neue Beweisarten und durch Lehrsätze, die gewöhnlich als Definitionen aufgestellt werden, angenehm überrascht worden. Das mehrste Neue findet sich in der Theorie der eckigen Körper, worinn Hr. *Le G.* ganz den bisherigen Weg verlässt, und einen ihm eignen einschlägt. Rec. stiess indess gleich beym ersten Satz etwas an, der so lautet: „Zwey eckige Körper können nicht gleichviel gleiche Winkel haben, ohne sich zu decken. Unter gleiche Winkel versteht man aber hier ihre Eckpunkte." Das ist sonderbar genug. Ist es denn etwa erlaubt, unter Winkel zu verstehn was man will, bald Punkt, bald Neigung von Linien und Flächen u. d. m.? Warum sagt unser Vf. nicht gleich im Satze *Eckpunkte*, von denen der Satz allein gilt. Er zieht sich dadurch offenbar den Verdacht zu, als wolle er jenen an sich falschen Satz erschleichen, macht den Leser misstrauisch, und verfällt selbst in die Nachlässigkeit, die er S. 281. rügt. Die symmetrischen Körper werden hier umständlich und genügend behandelt.

Das siebente Buch über die Kugelschnitte enthält eine vollständige Theorie der sphärischen Dreyecke als Einleitung in die sphärische Trigonometrie, auch als Anhang ein paar Hauptsätze über die fünf regulären Körper. Der dritte Satz beweist unter andern auf eine sehr kurze Art, dass der kürzeste Weg zwischen zwey auf der Kugel befindlichen Punkten, der Bogen des durch sie gelegten grösten Kreises ist. Bey der *Kugelmessung* im achten Buche betritt Hr. *Le G.* wieder den Weg Archimeds, den er, (so wie bey der Kreismessung) der Methode der Grenzen vorzog, weil man Kreis und Kugel nicht als Grenze eingeschriebner Polygone oder Polyedren betrachten kann, ohne sich in algebraische Erörterungen über Grenzen und über das Unendliche einzulassen.

Unter den angehängten Noten interessirten Rec. vorzüglich drey. *Erstens* die in der That überraschende Methode, wie Hr. *Le G.* aus der Natur der Functionen die Hauptsätze der Geometrie auf eine directe Art ableitet, so wie dieses in den *Turiner Memoiren* für die Hauptsätze der Mechanik geschehn war. Aus dem Satze, dass eine Seite mit ihren beiden anliegenden Winkeln das Dreyeck vollkommen bestimmen, also auch den dritten Winkel, so wie jede der beiden andern Seiten und den Inhalt, folgt, dass jedes dieser Stücke eine Function der drey erstgenannten ist, und daraus unmittelbar, dass die drey Winkel in jedem Dreyeck zwey rechten Winkeln gleich, dass in ähnlichen Dreyecken und Figuren die homologen Seiten unter einander, und die Flächenräume den Quadraten ähnlich liegender Seiten proportional seyn müssen u. s. w.; Sätze, die, sobald sie fest stehn, die ganze Geometrie als eine leichte Folge begründen. *Zweytens*, der Beweis der Incommensurabilität zwischen Durchmesser und Umfang des Kreises, der nach Lamberts Art aus den Eigenschaften der Stufenbrüche geführt wird, dabey aber Lamberts Beweis an Kürze und Licht übertrifft. Mit allen vorausgeschickten Lehnsätzen füllt er 9 Seiten. *Drittens* die Theorie über Aehnlichkeit und Gleichheit vieleckiger Körper, eine bekannte streitige Materie, in der wir jedoch unserm Vf. nicht in allem beystimmen können. Eben so wenig in seinem Tadel der gewöhnlichen Definition der Aehnlichkeit geradelinigter Figuren in der ersten Note.

Dass es uns Deutsche, ungeachtet der vielen mathematischen Compendien, doch an einem solchen System der Geometrie noch fehlt, wie die Franzosen hier von Hn. *Le G.* erhalten, und die Engländer schon länger an *Thomas Simpson's*, so wie die Holländer an *van Swinden's* Elementen besitzen, wird jeder Sachkundiger gestehn. Rec. glaubt daher, dass eine deutsche Bearbeitung dieser Elemente, mit Hinsicht auf Simpsons und van Swindens Geometrie, ein verdienstliches Unternehmen sey, woraus eine Art neuer Euklid, besonders dem Studirenden, der sich über

die ersten Anfangsgründe erheben und seinen Geist mit ächter Geometrie stärken will, empfehlenswerth, entstehn müsste.

PHILOLOGIE.

BASEL, b. Turneisen: *Nouvelle Grammaire Allemande*, par M. *Kern*, Professeur de la langue allemande, à l'Ecole royale militaire de Soreze. 1789. 12 B. gr. 8. (1 Rthlr.)

Der *Vf.*, der, wie er sagt, *Junkern* in seiner Sprachlehre gefolgt ist, glaubt seine Vorgänger an Einfachheit, Klarheit und Kürze zu übertreffen. (Nun ists freylich leicht, einfach und kurz zu seyn, wenn man die gröfsten Schwierigkeiten überspringt, und das Fehlende theils dem mündlichen Unterricht des Lehrers, theils der Uebung des Schülers zu ergänzen überläfst: z. B. hier die Aussprache, von der gar keine Regeln gegeben werden.) Er schlägt sich zu denen, die mit den deutschen Declinationen *knicken*, und nimmt *viere* für die männlichen und sächlichen Substantive, und *eine* für die weiblichen an. (Als wenn ein Miethling sich mit *einem* Zimmer zu behelfen getraut, und hernach noch ein paar Verschläge hinein machen mufs.) Indefs sehe Hr. K. zu, wie er mit seiner Einfachheit und Kürze auskomme, nur müssen wir seine Zöglinge vor nachfolgenden Sprachfehlern und Unrichtigkeiten warnen. S. 4. Die Vocalen ä, ö und ü sind keine zusammengesetzten, sondern einfache. S. 21. *Fasan*, *Kapaun*, *Pfau* und *Unterthan* gehören im Hochdeutschen nicht unter diese sogenannte zweyte Declination, denn sie haben im Genitiv nicht *en*, sondern *s*. — S. 28. der *Gurt* geht ganz nach des Vf. 4ter Declination. — S. 30. Das alte und wieder verjüngte: *Burg*, hat einen Plural: die *Burgen*.

Von den Wörtern S. 30., die keinen Singular haben sollen, müssen weggerechnet werden: die *Blattern*, nicht nur im allgemeinen Verstand, sondern man sagt auch bey einem Pockenkranken: es zeigte sich nur *eine Blatter*. — So kann man auch sagen: mein *Vorfahr*, die *Einkunft*, *le revenu*, eine *Graupe*, eine *Schlosse*, und in der niedrigen Sprechart: eine *Hose*. Die *Hefen* ist gar kein Plural, sondern ein Singular; besser: die *Hefe*. — Bey den sogenannten *verbes irreguliers*, die auch nicht gut classificirt sind, ist das meiste zu mustern. Das *kneifen* S. 76. ist Rec. fremd, und *kneipen*, *pincer*, geht regulär (denn ich *knipp* ist ein schlechter Provincialismus), und S. 80. taugen folgende Imperfecta schlechterdings nichts: ich *bund*, ich *drung*, ich *fund*, es *gelung*, ich *rung*, ich *schlung*, ich *schwung*, ich *sung*, ich *sunk*, ich *trunk*, ich *wund*, ich *zwung*.

Bey den Namen der guten deutschen, zum Lesen empfohlnen, Schriftsteller sollten auch, zu mehrerer Bestimmtheit, die Vornamen stehen. *Möser*, (der Vf. der patriotischen Phantasieen u. a.) ist kein *von*, und im Fache der schönen Wissenschaften fehlt *Schiller*,

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Altona*, b. Hammerich: *Das Rechnen für Anfänger*, von *J. Kroymann*, Lehrer des Schreibens und Rechnens am königl. Gymnas. zu Altona. 136 S. 8. (5 gr.) Die Vorrede, worinn der Vf. darauf dringt, sich nicht mit einer blos mechanischen Fertigkeit im Rechnen zu begnügen, sondern den Grund aller Rechnungsarten mit dem Verstande wohl zu durchschauen, und nebenher seine Jugend auf eine ziemlich pathetische Art zum Fleisse ermahnt, hatte in dem Rec. einige Erwartung erregt. Allein er fand nichts als ein Rechenbuch nach gewöhnlichem Schlage, welches wohl ganz geschickt seyn mag, die holsteinische Jugend zu fertigen Rechnern zu machen, sie aber in den Geist der Methoden nicht einzuweihen vermag, indem davon hier keine Spur vorkömmt. Zum Beweis mag die Erklärung der Regel de tri S. 45. dienen: „Frägt man in Absicht auf die kleinste Zahl des Verhältnisses der beiden ersten Regel-Detri-Zahlen, nach einer mit dem dritten Gliede in Verhältnifs stehenden kleinern Zahl, oder in Ansehung der gröfsern Zahl des ersten, nach der gröfsten Zahl des zweyten Verhältnisses, so rechnet man durch die *rechte* Regel de tri; und frägt man in Absicht auf die kleinste Zahl des ersten nach der proportionsmäfsigen gröfsten Zahl des zweyten Verhältnisses, oder in Ansehung der gröfsten Zahl des ersten, nach der proportionsmäfsigen kleinsten Zahl des zweyten Verhältnisses, so mufs die Berechnung durch die *umgekehrte* Regel de tri geschehn." Wir möchten Hn. K. aufs Gewissen fragen, ob er sich wohl selbst in dieser Erklärung ganz verstanden habe. Noch weniger verstehn wir ihn in dem, was er S. 47. von der Kettenregel sagt. Warum entlehnen doch nicht die Vf. solcher Rechenbücher die arithmetischen Erklärungen und Vorstellungsarten, (deren Geist nur ein Mathematiker aufzufassen und darzustellen vermag,) aus den bessern mathematischen Rechenbüchern, z. B. dem *Bussischen*. Dabey können sie sich für ihre Gegend doch verdient machen, wenn sie, wie es hier für das Holsteinische geschehn ist, eine grofse Menge Uebungsexempel, so wie sie dort im gemeinen Leben vorzukommen pflegen, in dort gangbaren Münzen-, Maafsen und Gewichten zusammenstellen. Wie bey der Angabe der holsteinschen Münzen, Maafse und Gewichte die Zählungsart nach Schocken, Stiegen und Stücke zur Ueberschrift: *von Kohlköpfen* kömmt, begreift Rec. nicht. Grade für Kohlköpfe eine eigne Zählungsart zu erfinden, wäre doch in der That originell. Die Muster von Handwerksrechnungen, die hier eingeschaltet sind, findet Rec. in solchen Provincialrechenbüchern sehr zweckmäfsig. Folgende Aufgabe, welche das Buch beschliefst, merke sich die flatterhafte Jugend: „Wie viel *pr. Cten* schadet sich ein Jüngling, welcher das (dem) Ziel menschlicher Vollkommenheiten, nach seinen Anlagen und Fähigkeiten 5½mal näher kommen könnte, als es bey seinem Unfleifs in seinen Jünglingsjahren geschieht? Antw. 81½ p. C."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 29. April 1797.

ERDBESCHREIBUNG.

NÜRNBERG, b. Frauenholz: *Anſichten des Herzoglich Würtenbergiſchen Landſitzes Hohenheim*, nach der Natur gezeichnet von *W. Heideloff* und durch kurze Beſchreibungen erläutert. II. Lieferung. 1796. gr. Fol.

Rec. freut ſich über die beförderte Fortſetzung dieſes, die deutſche Kunſt und den deutſchen Geſchmack ehrenden Werks, deſſen Anlage und Plan bey der Anzeige der 1ſten Lieferung in Nr. 343. d. A. L. Z. von 1796 angegeben iſt; ſie iſt ihm zugleich eine gute Vorbedeutung von mehrerer Unterſtützung ſolcher rühmlichen Unternehmungen unſerer Verleger von Seiten des Publicums, über deſſen Gleichgültigkeit ſo oft und mit Recht Klage erhoben iſt, wenn von Beförderung eigentlicher Kunſtwerke die Rede war, deren Vorzüge vor den alltäglichen Machwerken einen höhern Preis erheiſchten. — Das vorliegende treffliche Werk empfiehlt ſich immer mehr durch typographiſche Schönheit (Schade, daſs die Correctur nicht durchaus genau beſorgt iſt) und äſthetiſche Ausführung als eins der beſten deutſchen Produkte dieſer Art, welches vielen hochberühmten ausländiſchen ähnlichen Werken ohne Scheu an die Seite treten darf, — und bey der Vergleichung ſogar noch gewinnt. Vielleicht aber könnten die Staffagen einzelner Blätter noch beſſer beſorgt ſeyn, worauf Rec. den braven von ihm perſönlich geachteten Künſtler hierdurch aufmerkſam machen will, um dem Ausländer auch in dieſen Nebendingen keinen Vorzug zu geſtatten. — — Die in dieſer Lieferung enthaltenen ſechs Landſchaftgemälde, ſind von einem vortheilhaften Standpunkt eben ſo geſchickt aufgenommen, als glücklich ausgeführt. Es ſind folgende Partieen des Gartens zu Hohenheim mit beygefügten Beſchreibungen: 1) Ruinen eines römiſchen Bades. 2) Das Knabenhaus (es war vom Herzog Karl, dem Stifter dieſer Anlagen, zur Wohnung von zwölf Knaben beſtimmt, welche für die Gartenkunſt erzogen wurden; eine Anſtalt, die, mit dem Geiſt des Stifters in Abſicht mehrerer dieſer Gartenanlagen, jetzt erloſchen iſt) mit dem alten Thor und dem Wachthauſe. 3) Das groſse Schweizerhaus. 4) Das römiſche Gefängniſs. 5) Die Meyerey. 6) Grabmal des Nero. Richtig bemerkt der Beſchreiber bey dieſem Blatt, daſs man dieſen zufällig erborgten Namen, welcher *hier* nicht an ſeinem Platz iſt, mit dem einfachern eines römiſchen Grabmals vertauſchen ſollte. In gleichem Fall dürften vielleicht mehrere ähnliche Benennungen in dieſem Garten ſeyn, in welchem wohl manche Anlagen mit ihren Namen eben ſo wenig an ihrem Platze ſind, wie die jetzigen pomphaften, in der That aber armſeligen, Nachäffungen der griechiſchen Götter- und Volksfeſte, auf dem *Champ de Mars zu Paris*.

ZÜRICH, b. Orell, Geſsner, Füſsli u. C.: *Erinnerungen aus meinen Reiſen nach England*. Aus dem Franzöſiſchen. 238 S. 8.

Ein Theil dieſer im J. 1791 zu Paris in einem kleinen Bändchen in 18. herausgekommenen Briefe wurde durch die Minerva und Olla Potrida auch in Deutſchland bekannt; aber ſie verdienen alle geleſen zu werden. Die Mannichfaltigkeit der auf wenig Bogen behandelten Gegenſtände, der anſpruchsloſe Geiſt in der treffenden Beurtheilung, die Zartheit der Empfindungen, das Lebens in der Darſtellung, die Leichtigkeit im Vortrage, erſetzen bey der Lectüre dieſer Briefe die Neuheit der Gegenſtände, worüber ſie ſich verbreiten. Sie wurden 1789 und 1792 auf zwey verſchiedenen Reiſen geſchrieben. Da die Briefe keines vereinzelten Auszugs fähig ſind, ſo muſs ſich Rec. mit einer allgemeinen Anzeige ihres Inhalts begnügen. Die theils in mehrern Briefen zerſtreuten, theils in einzelnen derſelben concentrirten Hauptgegenſtände ſind folgende. — Totalgemälde der Stadt London und ſeiner äuſsern und innern Anſichten. — Die Schauſpiele; intereſſant überhaupt, beſonders wegen der trefflichen Schilderung der *Miſtrs. Siddons*. — Parlamentsſitzungen; mit des *tugendhaften* Pitts Lob. — Bemerkungen über die engliſche Conſtitution; keine unbeſchränkte Lobrede, ſondern auch beſcheidner Tadel ihrer Fehler und Misbräuche. — Landleben. — Geiſt und Charakter des weiblichen Geſchlechts. — Volkscharakter. — Gefängniſſe und Hoſpitäler. — Shakespeare; zugleich Parallele zwiſchen ihm und den berühmteſten franzöſiſchen Dramatikern. — Ueber *Rouſſeau's Contrat ſocial*, mit ſcharfſinnigen philoſophiſchen Bemerkungen über den Stand der Geſellſchaft, Staatsgewalt, Geſetze, monarchiſche und repräſentative Verfaſſung u. ſ. w. — Klima und Nahrungsmittel in England; in Hinſicht ihres Einfluſſes auf körperliche und geiſtige Bildung und Charakter der Nation. — Ueber Englands Lage und Stimmung des Publicums bey der franzöſiſchen Revolution, — welche keine ähnliche Revolution in England fürchten läſst, (nur hat ſich freylich ſeit 1792 im Innern des Landes durch die Procedüren des Miniſteriums manches geändert, wovon eine Umſtimmung beſonders der mittlern und niedern Volksclaſſen zu befürchten iſt). — Die Deduction der moraliſchen Einflüſſe des

Steinkohlendampfes auf die Nation, ist wenigstens mit vielem Witz durchgeführt, aber, in *dem* hier angegebnen Grade dieses Einflusses, gröfstentheils blofs — ein Spiel des Witzes zu nennen. — Die Bemerkungen über die englische Sprache zeugen von nicht gemeiner, bey einem Franzosen seltner, Kenntnifs derselben. Die Briefe schliefsen mit interessanten Bemerkungen von einer kleinen Reise in das Innere des Landes, — mit einem reizenden Gemälde von einem Landsitz in Wiltshire u. dgl. Die Uebersetzung ist leicht und frey und der Geist des französischen Originals darin glücklich übertragen.

Cassel, in d. Hampeschen Buchdruckerey: *Cassel und die umliegende Gegend.* Eine Skizze für Reisende. Mit neun Kupfern. 2te Aufl. 1796. 148 S. 8.

Dieser gewissenhafte Nomenclator der Merkwürdigkeiten zu Cassel, betäubt diejenigen, die er begleitet, nicht, wie die meisten Wegweiser vom ersten Cicerone zu Rom an, bis zu dem letzten Lohnbedienten in kleinen deutschen Reichsstädten, mit schallenden Lobpreisungen der Gegenstände, zu welchen er sie führt, er schärft blofs ihre Aufmerksamkeit für die wichtigsten derselben und überläfst deren Würdigung ihrem eignen Urtheil. Das ist auch alles, was von einem Wegweiser verlangt wird; und in seinem Munde sind selbst die Wörtchen: schön, herrlich, vortrefflich u. dgl., die diesem noch zuweilen entfahren, überflüssig, da er sich auf nähere Beurtheilung der Gegenstände nicht einläfst. — Etwas mehr Geschmack im Vortrage wäre aber doch mit dieser trocknen, sonst aber vollständigen, Nomenclatur vereinbar gewesen. Rec. dachte oft dabey an den hundertmal wiederholten Ausruf des Cicerone vom Kaiser *Joseph II* in Rom: *Ecco, ecco il famoso Tritone del Cavalliere Bernini!* — Nach einer allgemeinen kurzen Einleitung folgen fünf Abschnitte: 1) Die Altstadt von Cassel. 2) Die Unter-Neustadt. 3) Die Ober-Neustadt. 4) Die Orangerie und der Auegarten. 5) Die Lustschlösser und Gärten um Cassel. — In einem Anhange werden Notizen über den fürstlichen Hof, das Militair, die öffentlichen Lustbarkeiten, die Gelehrten und Künstler, die Buch- und Kunsthandlungen, Fabriken, Gasthöfe, Maafse und Gewichte, und Thorsperre, gegeben. — Die beygefügten Kupfer, besonders die gröfsern, hätten etwas reinlicher ausgeführt werden können; sonst mögen sie als Zugabe so hingehen.

Rostock u. Leipzig, b. Stiller: *Geographisch-statistische Uebersicht der sämmtlichen holländischen Besitzungen in Ost- und Westindien.* Nach den besten Quellen entworfen. 1796. 167 S. gr. 8. (12 gr.)

Der Zusatz: *nach den besten Quellen entworfen*, pflegt sonst anzuzeigen, dafs die in einem Werke zusammengestellten Thatsachen vom Vf. aus authentischen Staatsschriften, Sammlungen öffentlicher Verhandlungen, Listen u. dgl. m., und aus den Schriften von Augenzeugen über den Zustand eines Landes ausgezogen sind. Solche Sammlungen und Schriften sind mehrentheils nicht leicht zu haben, erschweren, theils durch ihre Corpulenz, theils weil sie nur einzelne Thatsachen liefern, die Arbeit, und geben ihr doch den höchsten Werth, den Schriften dieser Art haben können: Authenticität; daher einem Schriftsteller; der nach den Quellen arbeitet, in der That Dank und Aufmunterung gebührt. Wenn sich dagegen aber findet, dafs mit dem Ausdruck *nach den besten Quellen entworfen*, ein blofses Wortspiel getrieben wird; dafs nicht der Vf. es ist, der aus den Quellen geschöpft hat, sondern ein andrer verdienter Gelehrter, dessen mühsames Werk er mit leichten Veränderungen abschreibt, und sich dabey doch das Verdienst aus den Quellen gearbeitet zu haben anmafst: verdient da nicht der Vf. einer solchen Schrift eine desto stärkere Rüge, je mehr Lob dem gebührt, der wirklich aus den Quellen schöpft? — Dieses ist der Fall mit dem *Anhange* zu der zu Rostock erschienenen Uebersetzung von *Stavorinus* Reisen (Beyträge zur nähern Kenntnifs einiger Besitzungen der Holländer in Ost- und Westindien nach Stavorinus), die wir in der A. L. Z. vom v. J. Nr. 320. angezeigt haben. Bey diesem Anhange, der auch als ein eignes Büchelchen verkauft wird, ist die beste, wirklich aus den Quellen gezogne, statistische Uebersicht der holländischen Besitzungen in Ostindien: *Sprengel* über die neuesten Veränderungen der ostindischen Gesellschaft in den vereinigten Niederlanden. Halle 1794 (auch im zweyten Bande von *Spr.* Auswahl etc. abgedruckt) auf eine Art benutzt worden, dafs man diesen Anhang als eine etwas veränderte Copie jener Schrift ansehn mufs. Nun ist zwar blofse Abschreiberey heut zu Tage im statistischen und geographischen Fache zu allgemein, als dafs der Vf. des Anhangs für diese kleine Sünde nicht Entschuldigung finden sollte (wiewohl es uns immer wehe thun würde zu sehn, dafs ein mit Recht geschätzter Mann, dessen Schriften sonst so viel Werth haben, sich zu einer so unverdienstlichen Arbeit herabliefse). Allein was sollen wir sagen, wenn diese Benutzung eines andern Werks gar verdeckt wird, und der Vf. sich dem Argwohne Preis giebt, als habe er sich fremdes Verdienst zueignen wollen. „Es fehlte bisher, heifst es in der Vorrede, gänzlich an einer statistisch genauen, kurzen aber doch sachreichen Beschreibung der auswärtigen Besitzungen der vereinigten Niederlande.“ (Liefert nicht eine solche, mit Ausnahme der wenig bedeutenden, nicht unbekannten Kolonien in Amerika und Guinea, deren Beschreibung in diesem Anhange nicht mehr als 20 S. einnimmt, *Sprengels* hier stets benutztes Werk?) Und weiterhin: „Die Quellen, aus welchen der Vf. schöpfte, bey jeder einzelnen Thatsache umständlich anzuführen, würde eine zu grofse Weitläuftigkeit verursacht haben. — Der Vf. hat indefs, aufser mehrern ältern, besonders die neuesten gröfsern Werke und verschiedne authentische kleine Schriften, nebst vielen seit etwa zwanzig Jahren gesammelten zuverlässigen Nachrichten, und manche

von

von mehrern erfahrnen Männern erhaltene mündliche Erläuterungen über den Handel und innern Zuſtand dieſer Beſitzungen ſorgfältig benutzt u. ſ. w. (Dieſe zuverläſsigen Nachrichten geſtehn wir, wenigſtens was Oſtindien betrift, umſonſt geſucht zu haben, da alle neuen Angaben ohne Ausnahme, Sprengeln gehören, der ſie aus bändereichen Sammlungen holländiſcher Staatsſchriften, beſonders den *Zaaken van Staat en Oorlog*, die jetzt bis über den dreyſsigſten Band angeſchwollen ſind, geſchöpft hat.) — Wie ſehr ſticht gegen dieſe Verſicherung die Reclamation im Intelligenzbl. der A. L. Z. Nr. 152. vom v. J. ab, wo dem Vf. ſchon vorgeworfen wurde, Sprengs mit einigen Abänderungen durch und durch abgeſchrieben zu haben; eine Beſchuldigung, die wir nur zu gegründet befunden haben, und deren umſtändlichern Beweis uns der Vf. (dem wir übrigens bezeugen müſſen, daſs er mit Ueberlegung aus dem Sprengelſchen Werke entlehnt, einige kleine Irrungen verbeſſert und manches bequemer geſtellt habe) gern erlaſſen wird. Zu Ende der Vorrede ſteht ein groſses Verzeichniſs „der vornehmſten bey dieſer Ueberſicht durchgängig benutzten neuern Quellen," unter denen mehrere ſo aufgeführt ſind, daſs man ſchwerlich glauben kann, der Vf. habe von ihnen mehr als den Titel gekannt. So z. B. kommen darunter als zwey verſchiedne Quellen vor: *Nederlandſh India. Batavia* 1780 und Beſchreibung von Batavia und der Inſel Java 4 Theile. Leipz. 1785, da doch letzteres eine bloſse Ueberſetzung des erſtern iſt. Doch hat der Vf. mit jener Redensart vielleicht nur anzeigen wollen, daſs die angeführten Werke bey ſeinen Nachrichten ſämmtlich genutzt worden ſind (nämlich *unmittelbar* von Spr., folglich *mittelbar* von ihm). Dann hätte der Vf. ſich aber billig etwas deutlicher ausdrücken ſollen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Danzig, b. Trofchel: *Der Märtyrer der Wahrheit.* Eine charakteriſtiſch-romantiſche Geſchichte, ſatiriſch, politiſch und hiſtoriſch gezeichnet in zwey Theilen. 1795. 368 S. 8.

Das iſt der Mann, der, wie er ſagt, den Roman zu ſeiner *urſprünglichen Reinheit* zurückführen wird, ſo dachte Rec., als er in der vorangeſchickten Erklärung las: „Mag es immer *Aberglauben* (?) ſeyn, ich „bleibe dabey, die Pflicht des Romanſchreibers iſt, — „die Menſchen zu ſchildern, wie ſie ſind." — Und die Pflicht des Schriftſtellers, könnte man hinzuſetzen, die Sprache zu verſtehen, in der man ſich ausdrücken will. Ob dieſes der Fall bey dem Vf. ſey, das mag der Leſer aus nachſtehender Periode beurtheilen. „Ich weiſs hierauf nicht zu antworten, je „*beſtimmter* ich das Sonderbare des Zeitalters nicht „vermehren mag, in dem *faſt* Ja oder Nein *manchmal* „vom Uebel zu ſeyn ſcheint." Wenn der Vf. in ſeinem vorgeblichen Meiſterwerke den Satz ausführen wollte: daſs Wahrheit gut Ding ſey, ſo hätte er zu keiner unglücklichern Stunde an die Ausführung gehen können. Sein Wahrheitsmärtyrer Stoffel, der ſeinen moraliſchen Curſus damit anfängt, daſs er ſeinem Lehrmeiſter eine Ohrfeige giebt, der alsdann auf die lateiniſche Schule kommt, und in der Folge Doctor beider Rechten, d. h. wie der Vf. hinzuſetzt, Doctor der Rechten und Linken wird, der weiterhin vermöge ſeiner angebornen Geſchicklichkeit Wein verfälſchen und Billetsdoux beſtellen lernt; dieſer Stoffel, deſſen kräftiger Körperbau einen Schildknappen im Gebiete der Liebe phyſiſcher Gattung verräth, der ſich ſehen laſſen durfte; — ein Mann von unleugbaren Verdienſten und überaus liebenswürdigen Eigenſchaften, muſs, von lauter Wahrheitsliebe getrieben, aus einer Grube in die andre fallen; jedesmal aber auch dafür wieder eine angemeſsne Entſchädigung erhalten, damit ihm der Muth zu neuen Unternehmungen nicht ganz gebrochen werde. Fixfingrige Buben und Windmichels, Flausröcke und Marquers, desgleichen Superintendenten, denen die Sterne am Latze zu kleben ſcheinen, wird der geneigte Leſer im Werke ſelbſt näher kennen lernen, worinn zugleich der Charakter des Haupthelden in wenig, aber treffenden, Worten ausgedrückt wird:

„Ich Eſel, ſagte Stoffel. Iſt er quatſch?"

Riga, b. Hartknoch: *Prinz Condé*, ein hiſtoriſcher Roman. 1795. 256 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. dieſes hiſtoriſchen Romans beſitzt mehr Kenntniſſe der Geſchichte, von denen er ſehr ſorgfältig Gebrauch macht, als dichteriſche Imagination und Feuer. Der Charakter jenes *Ludwigs von Condé*, der in den bürgerlichen Kriegen 1560—1569 eine ſo merkwürdige Rolle ſpielte, dieſes ehrgeizigen, intriguanten, ungeſtümen, tapfern, rachgierigen Fürſten, wäre ein reichhaltiger Stoff für einen guten Dichter geweſen; allein dieſer Vf. hat nicht ſowohl ſeinen Charakter bearbeiten, als einige Begebenheiten aus ſeinem Leben erzählen wollen. Die Begebenheiten ſind nicht kriegeriſcher und politiſcher Art (dieſe werden nur im Vorbeygehn berührt), ſondern *Liebesſcenen*. Denn Liebeshändel machten einen groſsen Theil ſeines Privatlebens aus, wie der Vf. der *Tablettes hiſtoriques et anecdotes des Rois de France* ſagt. Seine Verſchwiegenheit in Anſehung der Angelegenheiten, die er mit Frauenzimmern hatte, dauerte nicht länger, als bis er erhielt, was er ſuchte, und man beſchwerte ſich nicht ſo ſehr über ſeine Unbeſtändigkeit, als über ſeine Undankbarkeit. So ernſtlich aber und rittermäſsig auch eine Zeitlang ſeine Liebe zu der Frau von *St. André* ſcheint; ſo kann ſie doch nicht intereſſiren, da der Leſer ſeinen Leichtſinn und Veränderlichkeit ſchon aus vorhergehenden Liebeshändeln kennt, und, wenn er zuletzt gegen dieſe Frau die ſchwärzeſte Untreue begeht, ſo glaubt es der Leſer dem Vf. nicht, ſo ſehr auch dieſer verſichert, daſs dieſer Schritt den Prinzen einen groſsen Kampf gekoſtet habe. Der Vf. benutzt die, auch bey den Geſchichtſchreibern vorkommende, Sage, daſs der Prinz auf Anſtiften der

Frau von *St. Andre* getödtet worden sey. Sein Tod scheint gewiss jedem Leser verdiente Strafe; um aber die Frau von St. André nicht zu schwarz zu machen, lässt der Vf. sie zwar in der ersten Hitze den Meuchelmord verabreden, hernach aber, wiewohl vergeblich, sich bemühen, ihn zu verhüten. Von S. 183. an findet man einen *Anhang biographischer Nachrichten und andrer Urkunden*, wovon aber manche, z. B. *das Testament des Admiral Coligny*, und die *Erläuterungen über dessen* (erst drey Jahre nach dem Zeitraume, in den der Roman fällt, erfolgten) *Tod* zur Erläuterung des Romans selbst ganz überflüssig sind.

Leipzig, b. Leo: *Magazin für Freunde des guten Geschmacks der bildenden und mechanischen Künste, Manufacturen und Gewerbe.* 1796. 2ter Band. 1tes u. 2. Heft. 4. (2 Rthlr. 8 gr.)

Das Titelkupfer von Stölzel nach Schenau stellt die Bildhauerey, Mahlerey und Baukunst in einer Gruppe vor, welche durch die Strahlen eines Spiegels, welchen die der Hauptgruppe gegenüber in den Wolken sitzende Minerva vorhält, beleuchtet wird. Noch höher der Minerva gegenüber wirft Apollo von seinen pferdebespannten Wagen seine Strahlen in den Spiegel der Göttin der Künste und Wissenschaften. Unten den Künsten gegenüber auf dem linken Vorgrunde unterrichtet die Zeichenkunst den Genius der Tischlerkunst. Midas flieht vor dem Lichte der Künste. Diese ganze Gruppe liegt im Schatten um die Hauptgruppe zu heben. Im Hintergrunde sind Genien der Uhrmacherey, der Blech-, Porzellan- und Töpferarbeiten. Das Kupfer ist in punktirter Manier gut gearbeitet. Die 3 senkrecht übereinander treffenden Köpfe der Künste sind ein Fehler in der Hauptgruppe. Der linke Arm der Bildhauerey ist sehr verzeichnet. Die 3 untern Gruppen erscheinen zu vollgestopft und es fehlt den einzelnen Theilen zu sehr an Kontrasten. Minerva sitzt zu fest auf den Wolken, sie würde in diagonaler Richtung schöner schweben. Der rechte Arm des Apollo macht, mit dem senkrechten Körper im rechten Winkel ausgestreckt, eine widrige Wirkung. Die Gewänder sind zu sehr maniert. Das erste Kupfer des Werks selbst stellt ein Vogelhaus in einem Garten in chinesischem Geschmacke vor, dahinter ist eine Baumgruppe. Das Ganze macht keine gute Wirkung. Die folgende Kupfertafel ist eine kolorirte gelb gegründete Tapete, der Fries ist mit geschlungnem Laubwerke verziert. 2 Felder hellgrün mit violetter Einfassung schliessen ein mittleres Feld mit schwarzen oder einfarbigen Zeichnungen ein. Der Lambris ist grau mit länglichten viereckten vertieften Feldern. Aehnliche Tapetenmuster sind sehr leicht zu erfinden. Ueber die Denkmale in Gärten folgt im Texte der Beschluss, worinn das Uberladne der Verzierungen und Denkmäler mit Recht gerügt wird.

Das 2te Heft enthält den Anfang einer Abhandlung über Tempel, Grotten, Einsiedeleyen und Ruinen in den Gärten, worinn über den Ursprung, Bestimmung, Einrichtung etc. dieser Gegenstände Winke gegeben werden sollen. Das 1ste Kupfer enthält 2 Muster zu Wagenbordüren, welche eben sowohl für andre Dinge als Einfassungen genommen werden können. Die eine Bordure besteht aus zusammengesetzten Quadraten mit Rosetten und menschlichen Figuren verziert. Die 2te aus geschlungnem Bandwerke. Die 2te Kupfertafel enthält 2 Blechöfen in runder Säulengestalt, verziert mit Arabesquen, Festons und Blätterwerke. Die 3te Tafel enthält eiserne Gitterverzierungen. Die 4te Tafel enthält eine Gartencremitage. Die 5te Tafel englische Gartenzäune und Thüren. Die 6te Tafel ähnliche Dinge aus andern Werken entlehnt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Frankfurt u. Leipzig*, b. Macklot: *Karl und Henriette.* Eine wahre Geschichte aus dem jetzigen Revolutionskriege von *Johann Christian Heinemann.* 1796. 122 S. (12 gr.) — Es giebt keine Seite, von der sich diese Schrift dem Leser besonders empfehlen könnte. Die Geschichte ist dramatisch bearbeitet. Sprache und Stil ist völlig so, wie man es von einer solchen Arbeit erwarten kann. Das Wort ädel kommt auf allen Seiten vor. Wenn der Held des Stücks gepriesen werden soll, so heisst es von ihm: er hat nicht getanzt, nicht getrunken, kein Mädchen angesehen und sich überhaupt als ein rechtlicher Mann betragen. Die gemeinsten Sprachfehler hat der Vf. nicht zu vermeiden gewusst, er sagt: jetzt muss ich bey meine Schwester gehen. Zu Zeiten will er witzig seyn, dann muss Wilhelm den aufgebrachten Karl mit den Worten zurückhalten: verdirb deine Degenspitze nicht; das giebt Futter für die Raben. Am allermerkwürdigsten aber sind die Anmerkungen, wo der Vf. sich selbst interpretirt. So hat er z. B. die Stelle: „wo der West uns Kühlung und *den* Wipfeln „der Bäume goldne Pracht *wehte*," durch folgende Worte erklärt: bey untergehender Sonne, wenn die Spitzen der Bäume niedergebeugt sind (man höre!) durch ihre Schnellkraft aber wieder höher und *in die Sonne fahren.* Rec. gäbe etwas darum, wenn er bey seinen fleissigen Naturbeobachtungen so etwas zu sehen bekommen könnte.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 39.

Sonnabends den 1ten April 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Deutsche Monatsschrift. Septbr. 1796. (Leipzig, in der Sommerschen Buchhandl., Halberstadt, in Commiss. der Buchhandl. der Grosischen Erben) enthält: I. Ueber den vorgeblichen Fund Shakspearischer Handschriften. (Anfang.) Vom Hrn. Hofr. Eschenburg. II. Ueber den Fetischdienst und seine Entstehung. Vom Hrn. Prof. Tiedemann. III. Ueber Sekten und Sektirerey. IV. Fragmente von Herault Sechelles.

October enthält: I. Reise nach Montbart unternommen im J. 1785 von Herault Sechelles. Als Beytrag zur Charakteristik und Biographie des Grafen v. Büffon. II. Kantische Grundsätze, ein literarischer Modeartikel. III. Einige Analogien der Körper- u. Geisterwelt, mit Rücksicht auf Cicero's Satz: „der Natur gemäss leben, ist am besten leben." Vom Hrn. D. Hoche. IV. Bemerkungen bey dem Rehburger Gesundbrunnen im J. 1796. Vom Hrn. D. Deneke, Senator zu Bremen. V. Mondhelle Nacht.

November enthält: I. Ueber den vorgeblichen Fund Shakspearischer Handschriften. (Fortsetz.) Vom Hrn. Hofr. Eschenburg. II. Meine Gedanken über die Benutzung des Eudämonistischen und Kantischen Lehrgebäudes. Vom Hrn. v. Rochow. III. Eingang in die Grafschaft Glatz, von der Seite Schlesiens. Von Hrn. Benkowitz. IV. Das letzte Kloster in Frankreich. Eine wahre Anekdote. Vom Hrn. Geh. Kriegssekretair Weyland zu Weimar. V. Ueber die Oekonomie der Natur. Vom Hrn. Direkt. Nesendorf. VI. Ueber die Entstehung der christlichen Kirchen. Vom Hrn. Rektor Pfannenberg zu Dessau. VII. Klage.

December enthält: I. Ueber Herrn Magister Sangershausen's: „Ich will doch lieber ein Schulmann seyn, als ein Prediger!" Vom Hrn. Inspekt. Hohnhorst zu Havelberg. II. Aesthetische Beurtheilung von Klopstocks Messias. Anfang einer Preisschrift; von Hrn. Benkowitz. III. Scenen aus dem 30jährigen Kriege. IV. Sicard, über die Nothwendigkeit Taubstumme zu unterrichten. Von Hrn. Petschke, Taubstummenlehrer zu Leipzig.

Januar 1797 enthält: I. Darf der Entwurf des ewigen Friedens ausgeführt werden? Vom Hrn. D. Marhard zu Göttingen. II. Ist der einige Friede, wie dem Mängeln der menschlichen Natur, und den darin gegründeten bösen Neigungen, möglich oder nicht? III. Ueber den vorgeblichen Fund Shakspearischer Handschriften. (Schluss) vom Hrn. Hofr. Eschenburg. IV. Briefe über Venedig; vom Hrn. Hofgerichtsassessor von Strombeck zu Braunschweig. V. Ueber Kants Moralprincip. Von Sincerus Criticus. VI. Zwey Briefe über den Abschnitt des sechsfüsigen Jamben. Berichtigungen.

Februar enthält: I. Auch etwas über die Vorbereitung zur französ. Revolution. Vom Hrn. Rektor Fischer. II. Ueber das Leben und die Schriften des Heinrich Kornelius Agrippa. Nebst einigen Auszügen aus denselben. III. Von der neuen Einrichtung der sämmtlichen Schulen im Fürstenthum Anhalt-Dessau. IV. Briefe über die Freundschaft. Vom Hrn. M. Kunhardt zu Helmstädt.

März enthält: I. Die Prinzenhofmeisterwahl. Vom Hrn. P. F. Gampert. II. Die Ahndung. Vom Hrn. Feldpred. Wagener zu Rathenau. III. Ist Kants System einer populären Darstellung fähig? Vom Hrn. D. Heusinger zu Jena. IV. Asgill. Ein Scene aus dem amerikanischen Kriege. V. Heldenthum und Wissenschaft im freundschaftlichen Bunde. Eine Vorlef. vom Hrn. Konsistorialrath Streithorst. VI. Trost beym Missmuth, an R....

Schlesische Provinzialblätter. Herausgegeben v. Streit u. Zimmermann. December 1796. (Breslau, bey Wilh. Gottl. Korn) enthält: 1) Ueber Blatter-Impfung. 2) Gassen-Beleuchtung zu Breslau. 3) Nachtrag zur Christ-Nacht-Feyer. 4) Andenken an Warmbrunn, von einem Badegaste. 5) Epilog, gesprochen von dem abtretenden Jahre MDCCXCVI. 6) Auszug eines Schreibens an den Hrn. Prorekt. Schummel. 7) Ein kleiner Beytrag zur Entscheidung der Frage: ob es rathsam sey, die Christnacht durch obrigkeitl. Befehl abzuschaffen? 8) Ein Land-Recept wider böse Finger. 9) Historische Chronik. Litterarische Beylage enthält: 1) Lections-Plan für die vereinigten königl. u. Stadt-Schulen zu Liegnitz. 2) Recensionen. 3) Anmerkung über eine Anmerkung zur Recension des Torso. (S. Litterar. Beylage 11tes St. S. 327.) 4) Neue Schriften von einheimischen Verfassern.

Januar 1797 enthält: 1) Hat wohl Schlesien (unter Preuss. Regierung) seine Freyheit verloren? 2) Ueber den Landschaftssyndikus Siegmund Kahl. 3) Ode an den

Fürsten von Hohenlohe, Gouverneur von Breslau. 4) Ein Wort für Herrn Eschke in Nieder Schönhausen bey Berlin. 5) Danksagung und Bitte an die Freunde der Bienen. Litterarische Beylage enthält: 1) Pädagogische Fragen. 2) Recensionen. 3) Neue Schriften. 4) Todesfälle. 5) Aus dem Schreiben eines Reisenden. 6) Nachrichten. 7) Berichtigung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Blätter aus dem Archiv der Toleranz und Intoleranz. Ein freywilliger Beytrag zum Archiv der neuesten Kirchengeschichte. Erste Lieferung; der Eudämonia, J. L. Ewalden, Hurlebusch u. Consorten, auch dem Meister Urian gewidmet. 8. — 12 gr.

Inhaltsanzeige:

I. Frage an Frager.
II. Drey höchstorthodoxe Antworten, nebst dem Trostspruch eines verdammten Heyden.
III. J. L. Ewald und J. J. Stolz; oder die zuckersüsse Kunst, den guten Ruf eines Bidermanns zu vergällen.
IV. Die Verhandlungen und Streitigkeiten wegen der Kirchenagende im Herzogthum Braunschweig — auf ihre noch unbekannte Quelle zurückgeführt.
V. J. L. Ewald träumt, um den Traumdeuter zu machen.
VI. Welches Glaubens bist denn Du? ein Denkzeichen an J. L. Ewald, den Verketzerer.
VII. Eudämonische Wahrheiten gegen den Professor Fichte zu Jena, beleuchtet durch die Akten über dessen moralische Sonntagsvorlesungen. Als aktenmässige Beylage die letzte noch ungedruckte Vorlesung über Sittenlehre der Gelehrten von Fichte.
VIII. Die theologische Dogmatik und — das Wohl des Staats; nach einem tübingischen Recensenten.
IX. Ueber Glück und Sieg der Gottlosen.
X. Urians Nachricht von der neuen Aufklärung, verlohren aus dem Schnappsack des hinke den Boten, nebst Anti Urians ächter Depesche über diese wichtige Materie Nicht aus „les Erreurs."

Neue Bücher bey Johann Jacob *Palm* in Erlangen, welche in bevorstehender Leipz. Jubilate-Messe bey demselben zu haben sind:

Abicht, J. H., die Lehre von Belohnung und Strafe in ihrer Anwendung auf die bürgerliche Vergeltungsgerechtigkeit überhaupt und auf die Criminalgesetzgebung insbesondere, wie auch auf Moraltheologie und Erziehung nach kritischen Principien neu bearbeitet. 3ter und letzter Band. gr. 8.

Anecdoten und Characterzüge aus dem Einfalle der Neufranken in Altfranken im Jahr 1796 von einem Augenzeugen. 8. (in Commission.) Ist bereits fertig, kostet 24 kr. oder 6 gr.

Fik, Joh. Christ., der treue Führer auf der akademischen Laufbahn für Studierende. 8.

Glück, C. F., ausführliche Erläuterung der Pandecten nach Hellfeld, 41ten Bandes 2te Abth. gr. 8. — 1800.

Haltaus, Chr. Gottl., Jahrzeitbuch der Deutschen des Mittelalters in einer freyen Uebersetzung mit vielen Zusätzen und Berichtigungen aus ältern und neuern Zeiten. 4.

Rufnagels, W. Fr., liturgische Blätter, 11. Bd. 1r Heft. gr. 8. Ist fertig und kostet 30 kr. oder 8 gr.

——— für Christenthum, Aufklärung und Menschenwohl, 11. Bds 5r Heft. 8.

Kleinschrod, G. A., Abhandlungen aus dem peinlichen Rechte und peinlichen Processe. 1r Band. gr. 8. Ist fertig und kostet 1 fl. 24 kr. oder 22 gr.

Mehmel, G. E. A., Versuch einer kompendiarischen Darstellung der Philosophie zur Erleichterung ihres Studiums, 1s Heft: Theorie d. Erkenntnissvermögens. 8.

——— desselben, 2tes Heft: Allgemeine reine Logik. 8.

Nach der Messe werden noch fertig:

——— desselben 3s Heft: Theorie des Gefühlvermögens.

——— desselben 4s Heft: Kritik des Geschmacks. 8.

Oberthür, Franz, drey akademische Reden, 1s Stück: Karl Theodor von Dalbergs einhellige Wahl zum Koadjutor von Mayna und Worms. Ein den Franken, den Gelehrten und jedem Menschenfreunde frohes Ereigniss. 8.

Ortloff, Joh. Andr., über den Einfluss der stoischen Philosophie auf die römische Jurisprudenz. 8.

Rau, W. F., Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Festtags-Evangelien. 1r Band 3s u. 4s St. gr. 8. jedes Stück 30 kr. oder 8 gr.

Roths Materialien zu Kanzelvorträgen oder Zollikofers abgekürzte Predigten für Volkslehrer, IVter Band 2te Abtheil. gr. 8.

Sailers, G. F., Sammlung liturgischer Formulare mit grober Schrift für den kirchlichen Gottesdienst, 1tem Theils 1ste Abth. Neue unveränderte Aufl. 4. 36 kr. oder 9 gr.

Stephani, Heinr., Anmerkungen zu Im. Kants metaphysischen Anfangsgründen der Rechtslehre. gr. 8.

——— Grundlinien der Rechtswissenschaft oder das sogenannte Naturrecht. gr. 8.

Swarz, Olof, Flora Indiae occidentalis illustrata atque aucta, Vol. I. cum tab. aen. 8maj. Auf Schreib- und Druckpapier.

Trauttenberg, Ferd. Ant. Graf von, Anleitung zur sichern und gründlichen Heilung der Pferdekrankheiten für Kurschmiede und Pferdeliebhaber in einer Sammlung bewährt gefundener Recepte. Nebst einem Plane über die vortheilhafteste und bequemste Art Stutereyen auf dem Lande anzulegen. gr. 8. 45 kr. oder 12 gr.

In meinem Verlage wird zur nächsten Leipziger Ostern Messe fertig werden:

Aristoteles Politik.

Aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen und einer Analyse des Textes versehen von *Schlosser.*

Das Werk enthält nebst einer einleitenden Vorrede, genauerem Inhaltsverzeichnisse über jeden Abschnitte, und einer Analyse, noch commentirende Anmerkungen des Uebersetzers, in welchen der Zusammenhang der Mate-

Materie, und die historischen Anspielungen erläutert werden. Da der Abdruck des Ganzen auf diese Messe nicht fertig werden kann; so wird dieses Werk in einigen Abtheilungen erscheinen; das Ganze wird aber, weil die Materie schon völlig bearbeitet ist, ununterbrochen fortgesetzt.

Friedrich Bohn
in Lübeck.

Es haben die Presse verlassen:

Lyrische Gedichte von Rassmann. Halberstadt 1797, gedruckt bey Joh. Chr. *Dölle*, und in Commission bey *Groß dem Jüngern.* 16 Bogen in 8. (mit einer Zuschrift an *Ramler.*) Ladenpreis 16 gr.

(Die Sammlung enthält folgende Gedichte: *Hymne an den Fleiß. — Ode auf Eberts Tod. — Elegie auf die Frau Generalsuperintendent Schäfer. — Selmars Entschluß. — Werth der Leiden. — Ziethen an der Ehrenpforte. — Richterspruch. Triolett. — Dithyrambe bey der Rückkehr unsrer Krieger vom Rhein. — An die Geduld. — Distichon an eine Freundin. — Der Aufbruch. — Reue. Tr. — Schäferlaune. — Warnung. Tr. — Ode auf den Geburtstag des Königs. — Die Unschuld. — Als sie auf einen Ball reisen wollte. — Adolphine an Adolph. — An meine Freunde. — Sonett am Grabe Friedrich Albrechts. — Das zurückgekehrte Lämmchen. — An Adelaide. — Sonett, als der Herr Can. Gleim die Döllesche Officin hieselbst mit seinem Besuch beehrte. — An die Gallier. — Ossian. Tr. — Ode auf Ramlers Geburtstagsfeyer. — An die Nachtigallen auf den Spiegelsbergen. — An die Entfernte. — Elegie an eine Dulderin. — Emanuel Froben. — Freundschaftlicher Rath. Tr. — Auf eine goldne Hochzeit. — Statue der Karschin auf den Spiegelsbergen. — An Karl Reinhard, am Geburtstage des Königs. — An die griechische Dichterin Erinna. — An eine Dulderin, bey ihrem Geburtstage. — Dithyrambische Ode auf die Amtsjubelfeyer des Hrn. Kammerdir. Eichholz. — Der Wunsch, noch ein Kind zu seyn. — An den Kronprinzen von Preußen. — Sonett auf den Rathskellersaal zu Halberstadt. — An Aurora. — Am Fastnachtsabend. Tr. — Alasso und Irasma. — Bey Uebersendung eines Veilchenstraußes. — An die Göttin Iris. — Die Leidenschaft. — Der einundzwanzigste April. Tr. — An die Göttin Vakana. — Lob der Dichtkunst. — An meinen Vater, als der große Birnbaum im Garten umgehauen war. — Die Gegend am Wakie. Tr. — Gebet für Vater Gleim. — Ahndung. — Der Winter. — Einer jungen Freundin zum Konfirmationstage. — Sonett, auf einem Gottesacker gesungen. — Das höchste Gut. — Der Fremdling an Spiegels Grabe. — An Selmar. — Die beste Welt. — Sonett an einen meiner Freunde, als ihm eine Tochter geboren war. — An meinen Vater, bey seiner Verpflichtung zum Consistorialassessor. — Scherzhafte Unzufriedenheit. Tr. — Minna's Brief. — An den Abt Vogler. — Sonett an Vater Gleim. — Die Feyer der Genesung. — Die Nachtfeyer. — Das Lebewohl. — Das Fest der kindlichen Liebe. — Elegie am Grabe der Frau Regierungssekr. Stubenrauch. — Aufforderung zur Dichtkunst. — An den Dichter, der bey Spiegels Grabe die gute Nacht sang. — Sonett an den neuen Domdechant, Herrn von Alvensleben. — Minnelied. — Antwort. Tr. — Sonett an Minna. — Rhapsodie im väterlichen Garten. — Inschrift vor Herders Terpsichore. — Serenade an eine Braut. — An Karl Reinhard. — Jüngste Liebe. — Der Postengang bey Halberstadt. — Als ich sie tanzen gesehn hatte. — Zuruf an Selmar. — Kirmeslied. — Der Abend. — Als Fräulein von Zanthier uns besuchte. — Bey Uebersendung einiger Auriteln. — Der erste Jänner. Tr. — Hymnus auf den großen Kurfürsten. — An das Euphon. — Der aufgegebene Entschluß. — Genesung. — Sonett bey Spiegels Gedächtnißfeyer. — Dithyrambe. — An die Liebe. — Erinnerung. Triolett. — Charlotte Korday. — An die Ruhe. — An Sophie Albrecht. — Vorgefühl. — Sonett auf den Tod des Prinzen Ludewigs. — Elegie auf denselben. — An Ernst. — An einen Feind. — Herkules. — Der Frühlingsmorgen auf den Spiegelbergen. — Würdigung des Triolett. Tr. — Den Beschluß machen Anmerkungen, mythologischen, historischen und kritischen Inhalts.)*

In bevorstehender Jubilate-Messe erscheinen nebst andern schon angezeigten Schriften bey *J. G. Voigt* in Jena:

Wanderungen und Schicksale des Pater Abilgard. 16 gr.

Man darf unter diesem Titel keinen Alltags-Roman erwarten. Der Verf. hat mit einer nicht gemeinen Welt- und Menschen-Kenntniß einen angenehmen Ton im Erzählen und eine correcte fließende Sprache verbunden, so daß man ihn mit Recht zu den wenigen guten Lesebüchern seit einiger Zeit erschienenen Romanen zu zählen berechtiget ist.

Klutsch-Rosen. Interessante Aufsätze aus der Geschichte des Tages und dem Gebiete der schönen Litteratur zeichnen sich unter andern hier vorzüglich aus.

Paris u. Strasburg bey Treuttel u. Würz: Grammaire analytique de la Langue allemande, par le C. Göbel, Interprête des Langues etrangeres au Depot general des guerres 8. 1796. 230 Seiten. Preis 16 gr.

Den Vorwurf den man bisher den Franzosen gemacht, daß sie sich so wenig um deutsche Sprache, und deutsche Litteratur bekümmerten, war in mancher Rücksicht ungerecht, wenn man bedenkt, wie wenig bisher von deutscher Seite dafür gesorgt worden, den Franzosen die Erlernung der deutschen Sprache zu erleichtern. Selbst die besten unter den deutschen Sprachlehren, die zu diesem Zweck führen sollten, hatten den Fehler der Undeutlichkeit für Ausländer, noch mehr aber, den einer abschreckenden Weitschweifigkeit, so daß es bis jetzo noch immer an einer faßlichen, gedrängten, und leichten Anweisung zur deutschen Sprache für Franzosen mangelte.

Ein deutscher Schriftsteller konnte mit aller Kenntniß seiner Muttersprache diesem Bedürfniß der Franzosen nicht wohl abhelfen; es gehörte ein Mann dazu, der seiner Sprache nicht nur ganz mächtig, sondern mit dem Geist der französischen Sprache und Nation, durch langen Aufenthalt im Lande selbst, vertraut geworden; der einsehen gelernt, welche Schwierigkeiten den Franzosen bey Erlernung der deutschen Sprache am meisten ab-

schrecken, und philosophischen Geist genug hatte, diese Schwierigkeiten theils ganz zu heben, theils zu mildern.

Wir lassen dem Verfasser gegenwärtiger Grammaire Gerechtigkeit wiederfahren, wenn wir sagen, dass er dem Ziel so er mit seiner Arbeit zu erreichen wünschte, unter allen seinen Mitbewerbern am nächsten gekommen. Deutlichkeit mit Kürze u. Bestimmtheit mit einem klaren Vortrag verbunden, machen das erste Verdienst eines solchen Werkes aus, welches dem Verfasser vollkommen gelungen ist seiner Arbeit zu geben.

Die in der Einleitung vorangeschickten Bestimmungen der Begriffe von *Grammatik* im allgemeinen und besondern Sinn, und die daraus hergeleiteten Folgerungen sind einleuchtend u. dem Gegenstand angemessen. Im ersten Abschnitt von der *Etymologie* handelt der Verfasser 1) Von den Buchstaben. 2) Von den Sylben; 3) von den Wörtern als wesentlichen Bestandtheilen der Rede, und von der Bildung deutscher Wörter überhaupt, und den verschiedenen Theilen der Rede insbesondere. Hin und wieder sind allgemeine Bemerkungen beygefügt, welche die Aussprache, Bildung der Substantiven, Adverbien u. s. w. betreffen; 4) von dem tonischen Accent der Wörte und 5) von der Orthographie; beide Aufsätze sehr klar und richtig bestimmt. Der zweyte Abschnitt handelt von der Wortbiegung (Inflexion des mots) und enthält die Lehren vom Substantiv, den Deklinationen, dem Adverbien, dem Adjektiv, den Zählwörtern, dem Pronom, dem Verbo, dem Participio, Präpositionen, Konjunctionen und Interjectionem, mit zweckmäßiger Kürze abgehandelt. Der dritte Abschnitt ist dem *Syntax* gewidmet, und zerfällt in drey Abtheilungen, deren erstere die Wortfügung; die andere die Ordnung der Redetheile, u. die dritte die Sentenzen betrifft. Am Schluss dieses Abschnitts folgt eine kurze Erklärung der Punctuation, und zur Uebung im Lesen sind angehängt, ein paar Gespräche zur Bekanntschaft mit den am häufigst vorkommenden Redensarten; ferner ein gutgeschriebener deutscher Aufsatz über die Vaterlandsliebe, ein historisches Fragment *Katalina* betitelt, wahrscheinlich aus dem Spanischen übersetzt und endlich ein paar deutsche Gedichte. Alle Erklärungen sind wie natürlich in französischer Sprache, und das Ganze beträgt in sauberm Druck nicht mehr als 14 Bogen, wodurch Verfasser und Verleger ihre Absicht, Nützlichkeit mit Kürze u. Wohlfeilheit zu verbinden erreicht zu haben sich schmeicheln können.

Die Verleger.

Wir haben den Verlag des *Sömmerringschen Werks von den menschlichen Sinnorganen* übernommen. Es besteht aus vierundzwanzig Tafeln in med. Folio, nemlich aus zwölf linearischen und zwölf ausgezeichneten, und wird von den vorzüglichsten Künstlern, zum Theil von Hrn. Scarpati in Neapel gestochen. Alle Figuren sind nach der Natur in Lebensgröße, und wo es nöthig war sehr vergrößert vorgestellt. Alle Figuren sind ganz neu gezeichnet, da z. B. beym Gesichtsorgane nicht einmal eine einzige Figur aus Zinns trefflich gestochenen Abbildungen, wegen gar zu auffallender Mängel der Zeichnung, genutzt werden konnte. Viele wichtige Gegenstände wird man hier ganz neu abgebildet finden.

Der Text enthält eine einfache aber vollständige Beschreibung der Sinnorgane, mit beständiger Beziehung auf die Tafeln, und eine vollständige critische Litteratur der bis hieher über diesen Gegenstand erschienenen Werke. Er wird mit Didotschen Lettern und, so wie die Tafeln, auf feines Velin-Papier und mit der, der Vollkommenheit des Stichs entsprechenden, Sorgfalt und Eleganz gedruckt. Zu einer kleinen Anzahl Exemplare werden einige Tafeln in Farben nach dem Leben ausgemahlt.

Wir kündigen dieses mit der unverdrossensten Mühe, größter Genauigkeit und seltensten Schönheit, folglich nicht ohne grosen Aufwand von Zeit und Kosten gefertigte Werk hier zu beliebiger Subscription an. Die Herren Subscribenten, deren Namen dem Werke vorgedruckt werden, versichern sich durch diese Vorausbestellung der besten Abdrücke und der Exemplare mit den colorirten Tafeln. Man kann in den meisten Buchhandlungen Bestellung machen.

Bald nach der Ostermesse erscheint ein Hefs, entweder das Organ des Hörens oder des Sehens, wobey denn der Preis für das Ganze bestimmt werden wird.

Frankfurt im Februar 1797.

Varrentrapp et Wenner.

Von folgenden beiden Werken haben die Buchhändler *Treuttel* und *Würz* in Strasburg den übrigen Vorrath von Exemplarien nebst dem Verlagsrecht an sich gekauft.

1) Memoires sur la Langue Celtique, contenant I. l'Histoire de cette langue, et une Indication des Sources ou l'on peut la trouver aujourd hui; II. une Description etymologique des villes, rivieres, Montagnes, forets, Curiosités naturelles des Gaules, de la meilleure partie de l'Espagne et de l'Italie; de la grande Bretagne, dont les Gaulois ont été les premiers habitans. III. un Dictionnaire Celtique renfermant tous les Termes de cette Langue; par Mr. Bullet. 3 vol. Folio, Besançon 1754. — NB. Dieſs Werk war schon lange nicht mehr auf der Handlung zu haben, bis die jetzigen Verleger es an sich gekauft, und wieder in Gang gebracht haben. Preis 15 rthlr.

2) Thomas à Kempis, libri quatuor de imitatione Christi. Parisiis e Typographia fratris Regis, natu proximi. 1788. Ein Meisterstück der Didotschen Pressen in Folio auf Velin-Papier; mit dem Portrait des Heilands nach dem Originalgemählde des Stella von Klauber gestochen. Preis 15 rthlr. — Von diesem Werke ist nur eine kleine Auflage gemacht worden, und die noch übrigen Exemplare können als Seltenheiten im Handel betrachtet werden.

III. Bücher so zu verkaufen.

Celle im Lüneburgis. Bey dem Postf. Pralle jun. hies. die kostbare *Deutsche Encyklopädie*, oder *Allgemeines Real-Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften*, die ersten 17 Bände in Franzband (die ungebunden in der Subscription 102 rthlr. kommen) für — 28 Pistolen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 40.

Mittwochs den 5ten April 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Staats-Archiv. Angelegt u. geordnet vom Hofr. u. Prof. Häberlin zu Helmſtädt. 2r Bd. 4s Heft (Helmſtädt u. Leipzig 1796) enthält: I. Verfolg der Vorſtellungen der Trieriſchen Landſchaft an ihren Kurfürſten, die Bewaffnung der emigrirten Franzoſen und deren Gegenrevolutionsplane betreffend. II. Fernere Actenſtücke die der Reichsſtadt Goslar angemuthete Aufnahme franzöſiſcher Kriegsgefangenen betreffend. III. Etwas über die Gerichtsbarkeit der höchſten Reichsgerichte, wenn von evangeliſchen geiſtlichen Gerichten unheilbare Nichtigkeiten begangen worden ſind. IV. Reſolution des geiſtlichen Departements zu Berlin an die Conventualen im Kloſter Bergen bey Magdeburg. V. Schilderung der jetzigen Reichsarmee, nach ihrer wahren Geſtalt. VI. Teutſche Zeitungen in Paris. VII. Dienſtentlaſſung des Hofrichters und Landraths von Berlepſch in Hannover. VIII. Geſchichte der Entdeckungsverſuche des Verfaſſers der Germania, nebſt Beantwortung der von demſelben dem Herausgeber des Staats-Archivs gemachten Vorwürfe. IX. Würtembergiſcher nicht ratificirter Friede mit Frankreich vom J. 1795.

Fünftes Heft enthält: I. Aktenſtücke, die Beſchwerden des ſchwäbiſchen Kreiſes über das General-Commando der Reichsarmee betreffend. II. Freymüthige Gedanken eines Preuſsiſchen Patrioten bey Gelegenheit der unbedingten Fruchtſperre in den Preuſsiſchen Staaten. III. Merkwürdiges Schreiben der Calenbergiſchen Landſchaft an die Königliche Regierung zu Hannover, betreffend die Landſtändiſche Concurrenz zur Ausübung des Landesherrlichen Rechts des Kriegs und der Bündniſſe, vom 19ten März 1795. IV. Fernere Beyträge zur Dienſtentlaſſungs-Geſchichte des Hofrichters u. Landraths von Berlepſch zu Hannover. V. Anzeige einer intereſſanten Schrift. VI. Recept fur gute Monarchen, von einem berühmten Philoſophen. VII. Note, die Fürſtlich Neuwiedſche Recursſache betreffend. VIII. Sonderbares Requiſitionsſchreiben eines franzöſiſchen Officiers an den Prediger Schellenberg zu Bierſtadt unweit Wiſsbaden.

Sechſtes Heft enthält: I. Getreue Darſtellung u. Beurtheilung der Handlungen der Reichsverſammlung bey ihrer unlängſt gefährdeten Sicherheit. II. Aktenſtücke die Berufung des Würtembergiſchen Landtags betreffend. III. Vortrag des Raths zu Nürnberg an die Bürgerſchaft daſelbſt, über die Frage, ob die Stadt ſich der Hoheit des Königs von Preuſsen, als Markgrafen von Brandenburg, unterwerfen wolle? IV. Staats- Subjections- und Exemtions-Vertrag zwiſchen Sr. Königl. Majeſtät von Preuſsen und der Reichsſtadt Nürnberg. V. Recept für Deſpoten, von einem berühmten Philoſophen. VI. Anſiedelung des Ordens von la Trappe in Teutſchland. VII. Merkwürdiges Schreiben des Herzogs von Würtemberg Durchl. an Se. Kaiſerliche Majeſtät, wegen eines mit Frankreich zu treffenden Accommodements, vom 23. Jun. 1796, nebſt der kaiſerlichen Antwort vom 10ten Jul. d. Jahr. VIII. Aktenſtücke, betreffend die dem Syndicus Guden, als Schatzdeputirten der Stadt Münden, ertheilte Dimiſſion, nebſt einer nöthigen Einleitung.

Schleſiſche Provinzialblätter 1796 11tes Stück, November, enthält: 1) Wanderung nach Krummhübel im July 1794. (Erſter Brief.) 2) Schotten. Schottenkram. Schottenkramgerechtigkeit. 3) Ueber den Brunnen zu Cadowa. 4) Ueber das Hirſchberger Begräbniſsbüchel. 5) Abnahme der Kloſter-Jungfrauen in Breslau. 6) Zur Beantwortung einer Aufforderung, die Bienenpflege betreffend, welche ſich im Februarſtück dieſes Jahres der Provinzialblätter findet. 7) Nur eine Erinnerung über die Struviſche Hebammentafel. 8) Antwort auf die im Februarſtück der Provinzialblätter dieſes Jahres geſchehene Bitte an die Beſitzer von Bienen in Oberſchleſien. 9) Beyſpiel eines Scheintodten zu Grünberg. 10) Ueber die Veredlung der Schaafzucht. 11) Hiſtoriſche Chronik. Literariſche Beylage, enthält: 1) Recenſionen. 2) Schriften über Schleſien. 3) Neue Schriften von einheimiſchen Autoren.

Engliſche Blätter, herausgegeben von Ludwig Schubart, 6n Bandes 3s u. 4s Heft mit dem zu dieſem Bande gehör. Bildniſs d. Staatsminiſters Pitt. (Erlangen, in der Walther'ſchen Buchhandl.) 1796, enthält: I. Colley Cibber. II. Weibliche Toleranz. III. Ueber den Ehrgeiz der Menſchenkinder. IV. Buchmacherey. V. Goldſmith.

VI. Todtengeſpräch. VII. Der kreuzbrave Mann. VIII. Mittheilung. IX. Stellen. a) Gibbons Karakter. b) Schwift, Addiſon, Robertſon, Hume. c) Ahnenſtolz. d) Schreiben eines Hahnreys an den Herausgeber der London Chronicle. e) Avtobiographie. f) Voltaire. g) Richard Steele. h) Peter Bayle. X. Kritiſche Geſchichte der Armuth. XI. Etwas über die Sitten und Gebräuche der Nord-Indianer. XII. Neue Literatur. a) Leben des Lorenzo von Medicis. Von Wilhelm Roſcoe etc. 2te Ausgabe. b) Weſsley's Leben. Nebſt einer Geſchichte des Methodismus. Von Whitehead. 2ter Th. 96. c) Denkwürdigkeiten von dem Leben und Schriften des Abts Metaſtaſio. Nebſt ſeinen vorzüglichſten Briefen, Von Carl Burney, Doktor der Muſik. 8. 3 Th. 96.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

An ſämmtliche Herren Fabrikanten, Manufacturiſten und Kaufleute Teutſchlands.

Eine vollſtändige Ueberſicht des ganzen Fabrik-Weſens von Teutſchland, ſo wie ein richtiges Verzeichniſs aller teutſchen Fabriken und ihrer Waaren, iſt von manchem Statiſtiker, Kaufmann und Fabrikanten ſchon lange und oft gewünſcht worden, daſs der Mann ſich gewiſs allgemeinen Beyfall und Dank vom Publiko verſprechen darf, der dieſes Bedürfniſs befriediget. Dem Fabrikanten und Kaufmanne muſs ein ſolches Handbuch beſonders von groſsem Nutzen ſeyn; denn erſterer, welcher doch nie bloſs in ſeiner Heimat Abſatz ſeiner Fabrikate ſucht, wird dadurch überall in Teutſchland bekannt werden, und die Kaufleute bekämen Gelegenheit manche neue Handlungs-Verbindungen zu machen, Durch Städte-Addreſs-Kalender, welche ſelten aus den Thoren und niemals in den Buchhandel kommen, iſt eine allgemeine Bekanntwerdung der Fabriken nicht möglich. Dieſe Gedanken haben uns bewogen ein Werk unter folgendem Titel ausarbeiten zu laſſen:

Fabriken und Manufactur Addreſs-Lexicon von Teutſchland, worin die mehreſten Fabrikate Teutſchlands nach dem Alphabete geordnet, und die Orte und Fabriken, wo ſelbige verfertiget werden, oder aus der erſten Hand zu bekommen ſind, angegeben werden.

Durch Privat-Correſpondenz ſind dem Herausgeber ſchon mehr als 1000 Fabriken in nachfolgenden Fabrikaten bekannt worden: Alaun, Argent-Haché-Waaren, Atlas, Band, Barchent, Baſins, Baumwollenzeug, Berggrün, Beryll, Berkan, Bijouterien, Bleyſtifte, Bleyweis, Blonden, Blumen, Brieftaſchen, Bruchbänder, Cadis, Caffa, Cambrytuch, Caſſas, Challon, Chocolade, Cichorien-Caffee, Clyſtierſpritzen, Cölniſch-Waſſer, Cottun, Damaſt, Doſen, Drath, Drillig, Eiſenhämmer und Eiſenwaaren, Etamins, Etuis, Fächer, Farben, Fayence, Feilen, Fingerhüte, Fiſchbein, Flanell, Flor, Franzleinewand, Fries, Fuſsteppiche, Garn, Gewehre, Gingang, Glashütten, Gold- und Silber, Goldwaagen, Griſet, Grünſpan, Hamans, Handſchuh, Harbins, Holzwaaren, Hüthe, Indigo, Kämme, Kalamank, Kameelhaarne Waaren, Kamelot, Kannefas, Karten, Kaſimirs, Kienruſs, Klingen, Knöpfe, Krapp, lakirte Waaren, Nürnberger Lebkuchen, Leder, Leinewand, Manchetter, Meſſingwaaren, Moltons, Mouſſelin, Mützen, Nadeln, Nanquin, Nudeln, Oefen, bunte Papiere, Paraplüyes und Parafols, Parchent, Parfumerieen, Perlen, Pferdedecken, Piquee, Pliſch, Porzellan, Raſch, Saiten, Sammet, Scheeren, Scheidewaſſer, Schmalte, unächter Schmuck, Schnallen, Schnürbrüſte, Seidenzeug, grüne Seife, Seifenſpiritus, Serges, Siamoiſen, Siegellack, Spiegel, Spitzen, Stahlwaaren, Stoff, Strümpfe, Taback, Taffet, Tamis, Tapeten, Tuch, ſeidene Tücher, Tuſche, Uhren, Uhrzifferblätter, Uhrzeiger, Ungriſch Waſſer, Velbel, Vitriol, Waagebalken, Wachs, Wachsleinewand, Wachstafft, Weinſtein, Wollenzeug, Zucker, Zwillich, Zwirn.

Bey jedem dieſer und noch vielen andern Artikeln ſind, wie geſagt, die dem Herausgeber bis jetzt bekannt gewordenen Fabriken mit deren genauen Addreſſen angegeben. Da ihm aber zuverläſſig noch viele mangeln, ſo ergehet an alle Herren Fabrikanten und Manufacturiſten Teutſchlands unſere Bitte, *uns ihre Addreſſen, bis zur Mitte des bevorſtehenden Sommers, franco anzuzeigen, und zugleich ein genaues Verzeichniſs ihrer Fabrikate, was für welche es auch ſeyn mögen, mit zu ſenden.* Zur Erleichterung des Porto können die Briefe an folgende Freunde convertirt werden: Leipzig, Hr. Buchhändler *Barth;* Berlin, Hr. Buchhändler *Rottmann;* Breslau, Hr. Buchhändler *Korn* den ältern; Hamburg, Hr. Kaufmann *Joh. Friedr. Griſſon;* Frankfurt a. M., Hr. Poſt-Commiſſair *Diez;* Nürnberg, Hr. Buchhändler *Felſeckers* Söhne; Augsburg, Hr. *Bachmeyer*, Lehrer am Gymnaſium zu St. Anna; Wien, Hr. Buchhändl. *Schaumburg* und *Comp.;* Bremen, Hr. Reichspoſtverwalter *Schubart;* Lübeck, Hr. Burgprediger *Stolterfoth;* Hannover, Hrn. Buchhandler Gebrüder *Hahn*, welche Freunde wir hiermit ergebenſt erſuchen, uns die bey ihnen eingelaufenen Briefe monatlich zuſammen zu überſchicken. Die Fabriken auſser Teutſchland gehören, nicht in unſern Plan, und würden das Werk zu ſehr erweitern.

Als Anhang werden wir noch liefern:

Alphabetiſches Verzeichniſs der Städte und Ortſchaften Teutſchlands, in welchen Fabriken und Manufacturen befindlich ſind, mit Angabe ihrer Fabrikate.

Hat man im erſterem die Fabriken in jedem Fabrikate überſehen, ſo findet man im letzteren ſelbige wieder bey jedem Orte, jedoch ohne die Addreſſen, angezeigt.

Dieſes *Fabriken und Manufacturen Addreſs-Lexicon von Teutſchland mit dem Anhange* wird gegen Neujahr 1798 bey uns im Druck erſcheinen, und im billigſten Preiſe zu haben ſeyn. Wer es zu haben wünſcht, beliebe es uns franco anzuzeigen, und die Herren Fabrikanten könnten die nöthigen Exemplare gleich bey Anzeige ihrer Addreſſen beſtellen. Auf 4 Exemplare geben wir das 5te frey, oder von mehrern 20 pro Cent Rabatt.

Wenn dieſs Unternehmen, wie wir hoffen, Beyfall findet, ſo werden wir dieſs Fabriken und Manufactur Addreſs-Lexicon von Teutſchland von Zeit zu Zeit zu ergänzen ſuchen, um es ſtets als ein brauchbares Handbuch zu erhalten, zu welchem Zwecke wir jeden Hrn. Fabrikanten im Voraus erſuchen, uns die erwanigen Veränderungen mit ihren Fabriken und deren Fabrikate, jedesmal in der Mitte des Sommers, franco anzuzeigen;

welche

welche Gefälligkeit wir gewiss erwarten, da ihnen selbst dadurch ein sehr guter Dienst geleistet wird.

Weimar, im April 1797.

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

Mrs. *Radcliffe*, die berühmte Verfasserin der *Geheimnisse von Udolpho*, hat unter dem Titel:

The Italian, or the Confessional of the black Penitents etc.

einen neuen, in England sehr wohl aufgenommenen Roman in 3 Bänden geschrieben, den unterzeichneter für eine angesehene Buchhandlung bearbeitet und davon mit der nächsten Ostermesse den ersten Band erscheinen lassen wird.

Den 4ten März 97. S**.

Die in der N. 114 des Intell. Bl. d. A. L. Z. vom v. J. angezeigte Uebersetzung des holländischen Werks:

Historie en Gedenkschriften van de Maatschappy tot Redding van Drenkelingen, opgericht binnen Amsterdam. Elfde Stuk.

wird als zweytes Stück von *Collenbusch* merkw. Abhandlungen holländischer Aerzte, in dieser Ostermesse sicher erscheinen; es enthält unter andern gegen 240 beschriebene Rettungsfälle im Wasser verunglückter Menschen.

Leipzig.

Georg August Grieshammer.

Neue Verlagsbücher der *Waltherschen* Universitäts-Buchhandlung in Erlangen für die Ostermesse 1797.

Englische Blätter, herausgegeben von *Ludwig Schubart* 7r Band (13-4s Heft) mit *Pope's* Bildniss. gr. 8.

Meyer's, M. Joh. Leonh., Lehrbuch der römischen Alterthümer für Gymnasien und Schulen, mit 5 Kupfertafeln, gr. 8. 1 rthlr.

Montalbert. Eine Geschichte in 4 Theilen, aus dem Engl. der Mrs. *Charlotte Smith*. 8. 2 rthlr.

Seiler's, D. Georg Fr., kurzer Innbegriff der Kirchengeschichte des N. T., in Tabellen. Fol. 7te verb. und verm. Auflage. 16 gr.

— Religion der Unmündigen, 16te verb. Aufl. 8. 6 gr.

Taschenbuch für Reisende jeder Gattung durch ganz Deutschland auf das Jahr 1797, herausgegeben von J. Chr. *Fick*, mit einer neuen, nach den besten Mustern von *Schaller* verfertigten, Postkarte von Deutschland. 16mo gebunden in Taschenformat. 18 gr.

Leveling's, D. Heinr. Mar. von, d. Jüng., Anatomie des Menschen, zum Leitfaden für angehende Aerzte und Wundärzte eingerichtet, 2r Bd., 8.

Hildebrandt, D. Fr., Anfangsgründe der Pathologie, aus dem Lateinischen ins Deutsche vom Verf. selbst übersetzt. 8.

Angelina. Nach der 2ten Ausgabe aus dem Engl. der Mrs. Robinson übersetzt von S. 1s Bdchen. 8.

Reise-Magazin, oder durchaus zweckmäßige Auszüge aus den neuesten und wichtigsten See- und Landreisen. Aus dem Engl. mit Anmerk. und Erläuterungen des deutschen Bearbeiters. 1tes Stück, 2tes Stück, mit Kupfern, gr. 8. 16 gr.

Cella, XVII Veränderungen für das Fortepiano, oder das Clavichord. Thema: Menuetto in der Oper, Il Don Giovanni von Mozart.

Fick's, J. C., prakt. engl. Sprachlehre für Deutsche beiderley Geschlechts; 2te vermehrte Auflage. gr. 8. 20 gr.

Portrait von *Chatam Pitt* etc. in englisch-punktirter Manier von *Küffner* nach *Hamilton*. 8 gr.

Becker, D. Joh. God., diss. de sale amaro. 8.

Harles, D. Joh. Chr. Fr., nevrologiae Primordia, sect. I. et II. gr. 8.

Meyer's, C. J. U., kurze Darstellung der neuen Preussischen Gerichtsordnung, zur Erleichterung des Studiums derselben. gr. 8. *Hof bey G. A. Grau* 1797. 1 rthlr. 4 gr.

Bey den Schwierigkeiten, welche mit dem Studium einer neuen Gerichtsordnung verbunden sind, war es ein sehr glücklicher Gedanke, eine Anleitung zu geben, wie das Einstudieren derselben erleichtert werden könnte; und dies hat der Verfasser auf eine sehr zweckmäßige Art geleistet, indem er 1) die Ordnung der Titel in der Gerichtsordnung beybehalten, 2) das Wesentliche derselben so viel als möglich in die Enge gezogen, 3) Regel und Ausnahme von einander getrennt, 4) die Materien der Titel so geordnet, wie sie dem Gedächtniss am fasslichsten sind, 5) ein zweckmäßiges Register beygefügt und die Stärke des ganzen Buches möglichst eingeschränkt hat. Auf diese Art liefert der Verf. ein praktisch brauchbares Handbuch, welches nicht nur den Juristen in den Preuss. Staaten ein gutes Hülfsmittel zum leichtern Studium der neuen Gerichtsordnung ist, sondern überhaupt auch für jeden Geschäftsmann ein bequemes Handbuch ist, um sich mit den gesetzlichen Vorschriften bey allen Vorfällen vor Gericht bekannt zu machen, und sich über das richterliche Verfahren belehren zu können. Es wird ferner auch für auswärtige Juristen, welche die Gerichtsordnung selbst sich nicht anschaffen können, aber doch sich mit dem Geiste derselben bekannt machen wollen, ein sehr erwünschtes Handbuch seyn, aus welchem sie solche kennen lernen, und die wesentlichen Abweichungen derselben von andern Prozessordnungen ersehen können.

Auch zu Vorlesungen über die Gerichtsordnung wird es als ein zweckmäßiges Compendium zu gebrauchen seyn.

Uebrigens hat der Verleger für guten Druck und Papier gesorgt, und dabey einen aufserst billigen Preis gesetzt, um dieses Buch auch von dieser Seite so gemeinnützig als möglich zu machen. Es ist 33 Bogen in gr. 8. stark und kostet nicht mehr als 1 rthlr. 4 gr., wofür es in allen Buchhandlungen zu haben ist.

Von „*der Gesellschaft Naturforsch. Freunde zu Berlin Neuen Schriften* 1n Bande" in 4to mit lat. Lettern, sind noch, sowohl in Berlin selbst, als auch *zu Leipzig* bey dem Buchhändler *Nauck* Exemplarien zu haben. Dieser Theil enthält: 1) Naturgeschichte des Preuss.

Lith. Elendthiers, vom Oberforstmeister v. *Wangenheim*. 2) Von den *Waidtaschen*, vom Doctor *Lange*. 3) Beyträge zur Beförd. eines bessaren Vortrags der Klanglehre; vom Dr. *Chladny*. 4) Beob. über die durch Brennen der entzünd. Luft in einer Röhre hervorzubring. Töne, von demselb. 5) Beschreib. des braunen Rüsseltragers, vom D. *Wallbaum*. 6) Beytr. zur Naturg. der Herrschaft Jever, vom D. *Seetzen*. 7) Mineralog. Nachrichten von Dannen, von *Bindheim*. 8) Fortsetz. der Bekanntmachung von unbek. Kryställisationen, vom Pr. *Hunger*. 9) Mineralog. Rhapsodieen, von *Hacquet*. 10) Beschreib. einiger Affen aus Kasi, von *John zu Tranquebar*. 11) Ueber das Harzer Buttermilcherz, vom Oberbergr. *Karsten*. 12) Entwickelung zweyer speculativen Fragen, die Fossilien betr. von demselb. 12) Beob. die Entstehung des Mutterkorns betr. vom Kammerrath *Hermes*. 14) Geognostische Beob. auf einer Reise in Schlesien vom Oberbergr. *Karsten*. 15) Mineralog. Bemerk. auf einer Reise nach Carlsbad, vom Doctor *Reuss*. 16) Gedanken über die Austheilung der Nebelflecke und Sternhaufen im Weltraume, von *Bode*. 17) Bemerk. über eine ostind. Landschildkröte, vom Prediger *Herbst*. 18) Mineralog. Beschreib. der Gegend um *Bennstedt*, *Beidersee* und *Merl* mit besonderer Hinsicht auf die dasigen *Porzellanerden-Lager*, vom Oberbergr. *Karsten*. 19) Erfahr. über die im Auge zurückbleibenden Gegenstände, vom Grafen v. *Platen*. 20) Beschr. einiger ostind. Insekten, von *John*. 21) Kleine geognost. Bemerk. vom D. *Reuss*. 22) Beschreib. der furchichten Riesenschildkröte, vom Doctor *Wolbaum*.

Dieser Band ist mit vier Kupfertafeln versehen, wovon zwey sehr sauber illuminirt sind und kostet 3 rthlr.

Neue Verlagsbücher, welche bey *Hemmerde* und *Schwetschke* zu Halle in der nächsten Jubilate-Messe erscheinen werden.

Meinerts, Fr., landwirthschaftl. Bauwissenschaft 2ter u. letzter Band, mit Kupfern.

Leonhardi, F. G., Erdbeschreibung der Preussisch. Monarchie 4r B. 2te Abtheil.

Langens, W., griechisches Lesebuch enth. die interessant. Erzählungen aus Aelian mit Anmerk. u. Wortregister.

Schmieders, B. F., Anleitung zur feinern Latinität in Uebungen u. Anmerk.

Terlinden, R. F., Theorie der gerichtl. Civil-Praxis, nach Anleitung der allgem. Gerichtsordnung für die Preuss. Staaten. 2 Bände.

Zur bevorstehenden Jubilate-Messe sind folgende neue Verlags- und Commissions-Artikel in der Gerlachschen Buchhandlung in Dresden zu haben.

Engelhardts, K. A., Denkwürdigkeiten aus der Sächs. Geschichte, der vaterländischen Jugend gewidmet. 1tes Bändchen m. K. 8. (14 gr.)

NB. Das 2te Bändchen wird zu Johanni fertig.

Fischer, C. A., über die Küsse, eine Vorlesung. 8. (3 gr.)

Föge, M., Predigt, am Himmelfahrtstage 1796 in der Hauptkirche zu Torgau gehalten: Wie wir uns auf die künftige Trennung unserer Geliebten vorbereiten können. gr. 8. (2 gr.)

Roth, M. J. A. L., Predigt zum Gedächtniss des grossen Brandes in Stolpen, gehalten am 20ten Februar 1796 über das Thema: Was thut Gott bey Feuersbrünsten? gr. 4. (2 gr.)

Tagebuch, christliches, zur häuslichen Erbauung in den M. und Abendstunden aufs ganze Jahr. Herausgegeben von C. F. Lohdius und J. F. H. Cramer. 2 Theile. 2te Auflage gr. 8. (2 rthlr. 16 gr.)

Ueber die Anziehung der Körper, eine freye Uebersetzung eines Werkchens in lateinischen Hexametern. 8. (3 gr.)

Zereners, F. N., Abhandlung von den Freygütern, deren Rechte und Freyheiten, hauptsächlich in Beziehung auf Churfachsen, aus Urkunden erläutert. 8. (10 gr.)

Alphabet, ou premiers elements de langue française par le R***. 8. (10 gr.)

Auszug aus Volney's Reisen durch Egypten und Syrien; ein französisches Lesebuch für die Jugend zur Uebung in der französischen Sprache, nebst einem Wörterbuche von Rathe. gr. 8.

In unserm Verlage erscheint zur künftigen Messe von folgendem Werke:

Eléments de Géometrie avec des notes. Par *Adrien Marie le Gendre*. Paris 1794.

eine deutsche Bearbeitung von einem Sachverständigen, welches wir zur Vermeidung schädlicher Collisionen hiermit bekannt machen.

Halle im März 1797.

Rengersche Buchhandlung.

Neue Verlags-Bücher der *Steinerschen Buchhandlung in Winterthur* zur Jubilate-Messe 1797.

Engelhardts (Hrn. Dr.) vollständige Abhandlung über die Ruhr. 8.

Glimpf- und Schimpfreden; nebst einer Rede a. d. Griechischen des Archias. 8.

Miltons Leben, von Hayley. Aus d. Engl. übersetzt. 2 Theile. 8.

Seybold's (Hrn. Prof.) histor. Taschenbuch auf alle Tage im Jahr für öffentliche Lehrer und Hofmeister zur zweckmässigen Bildung ihrer Zöglinge. 8.

III. Erklärung.

An das Publikum.

Im Namen der Familie des verstorbenen Abbé Barthelémy erkläre ich, dass in dem vor kurzem in Paris erschienenen schlüpfrigen Werkchen: Halicarnasse, Prienne, Paphos et le Mont Erix, opuscules posthumes de l'Abbé Barthelémy, nicht eine einzige Zeile sich befindet, die aus der Feder dieses ehrwürdigen Verfassers geflossen ist.

Basel den 3. März 1797.

J. Decker.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 41.

Mittwochs den 5ten April 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Nähere Nachricht von dem versprochenen Polnisch-Deutschen und Deutsch-Polnischen Handwörterbuche.

Aufgefordert durch den Herrn Verleger, habe ich mich entschlossen einen Versuch zu wagen, den jetzt so lauten Wunsch eines neuen Polnischen Wörterbuchs zu befriedigen. Um ein besseres, d. h. vollständigeres, bestimmteres und zuverlässigeres Werk, als die meiner Vorgänger sind, zu liefern, habe ich mich nicht blos an die Lexikographen, sondern an die ganze Literatur meiner Nation gewandt. Ich konnte diesen dreyfachen Gedanken fassen, da ich das Glück habe eine Bibliothek zu benutzen, die in der Rücksicht ihres Gleichen sucht. Meine Arbeit ist also bisher gewesen, einen möglichst vollständigen Polnischen Lesekursus der verschiedenen Wissenschaften in lexikographischer Hinsicht zu machen, in den verschiedenen Gattungen der Literatur einen oder mehrere der Hauptschriftsteller unsrer Nation zu studiren, und jede Stelle, die mir wegen eines Worts, dessen Bedeutung, Bestimmung, Rechtschreibung, Abstammung, Construction, oder auch für dessen Geschichte merkwürdig und brauchbar schien, unter diesem Worte mit Bemerkung des Schriftstellers und der Seitenzahl (wie Scheller im Lateinischen und di Crusca im Italienischen gethan haben) zu notiren. Auf diese Art ist ein *Wörterbuch der polnischen Sprache alter und neuer Zeit* entstanden, das nothwendig Wörter und Bedeutungen und Bemerkungen enthalten muss, die meinen Vorgängern entgangen sind. Hier folgt das Verzeichniss der alten und neuen Schriftsteller, die mir bey meiner Arbeit dienten: die alte Literatur musste hier um so wichtiger seyn, da das goldne Zeitalter der Wissenschaften in Polen das der Siegmunde war. Ich nenne jetzt blos die Namen der Schriftsteller; in der Einleitung zu dem Werke selbst, wird man über jeden die nöthige Auskunft finden. *Bibeln:* Die Radziwillische oder Brzescer, die von Wujek und die Danziger. *Predigten:* Die von Skarga, Wujek (grose und kleine Postille), Starowolski; unter den Neuern: die von Zacharyaszewicz, Lachowski, Karpowicz und Balsam. *Kirchengeschichte:* Skarga, Zaluski, Ostrowski. *Geschichte:* Kromer von Blazowski, Bielski, Stryikowski, Gwagnin von Pasukowski, Gornicki; Neuere: Naruszewicz, Skrzetuski, Wagа, Paprocki, Niesiecki und andere Heraldiker. *Rechtsgelehrsamkeit:* Herburt, das Litthauische Statut, die Volumina Legum, der Sachsenspiegel oder das Magdeburgische Stadtrecht; Neuere: der Codex des Canslers Andr. Zamoyski, die Lehrbücher des Ostrowski und Skrzetuski, die Gallicischen Gesetzbücher u. s. w. *Sprachkritik:* Der Thesaurus und die Synonima von Knapski, die National-Grammatik von Kopczynski, das Wörterbuch von Trotz, das kleine Glossarium von Wiodek, Dudrynski u. s. w. *Sprüchwörter:* Die Adagia von Knapski, von Fredro, von Zeglicki, vor allen andern die Argenis von W. Potocki. *Philosophische und mathematische Wissenschaften:* Die Logik von Cyonkiewicz und Narburt, die Arithmetik, Geometrie und Algebra vom Kanzler Gawronski, die Algebra des Prof. Sniadecki, die Electricitätslehre von Scheidt, die Physik von Hube, die Experimentalphysik von Rogalinki, die Zoologie für die Nationalschulen, die Botanik, der ganze Cursus der Naturgeschichte, zugleich mit der Oeconomie verbunden von Kluk, das Kräuterbuch von Syreniusz, der Buffon von Stasic, über das Kriegswesen, die verschiedenen Reglements, die Baukunst von Solski und Switkowski, die Erdbeschreibung von Wyrwicz u. s. w. *Uebersetzungen der alten Klassiker:* Homer von Dmochowski, Hesiod von Przybylski, Anakreon von verschiedenen, herausgegeben von Naruszewicz. Aristoteles von Petrycy, Dionysius von Naguruzewski. Cicero von Koszutski und Buday. Horaz von Petrycy und andern, herausgegeben von Naruszewicz. Virgil von Andr. Kochanowski, von Otwinowski und Nagurczewski, Ovid von Otwinowski und Chroscinski, Seneka von Gornicki, Bardzinski, Pilchowski und von Joseph Maximilian Graf Ossolinski (in dessen Bibliothek ich zu arbeiten das Glück habe), Curtius von Wargocki, Tacitus von Naruszewicz. Sallust von Pilchowski, Vegez von Paprocki, Lukan von Chroscikowski, Persius von Slonkowicz, Claudian von Ustrzycki u. s. w. *Politik und vermischte Schriften:* Die polnische Swada, eine sehr starke Sammlung von alten und neuen Reden aller Art; Orzechowski, Starowolski, Gornicki, Lubomirski, Stan. Leszczynski, der polnische Monitor, wozu auch Stan. Aug. Beyträge geliefert hat, Leben des Chodkiewicz von Naruszewicz, Leben des Johann Zamoyski, Tarnowski und des Fürsten Kanzlers Georg Ossolinski, von Bohomolec, die lateinischen Re-

den eben dieses Fürsten Kanzlers übersetzt von Jos. Max. Graf Ossolinski, Betrachtungen über das Leben des Johann Zamoyski, Warnung für Polen, Letzte Warnung für Polen, Briefe und Reden des Kanzlers Kollontay, die Nationalzeitung, vom Entstehen und Untergange der polnischen Konstitution, des Primas Krasicki Sammlung der nothwendigsten Kenntnisse, verschiedene Schriften von Jezierski, die angenehmen und nützlichen Unterhaltungen herausgegeben von Naruszewicz, u. s. w. *Dichter:* Johann Kochanowski, Pater Kochanowski (Tasso), Andr. Kochanowski s. Virgil, Klonowicz, i Zimorowicz, Gawinski, Morsztyn, Twardowski, W. Potocki, Opalinski, Stan. Leszczynski, Lubomirski, Minasewicz, i Jakubowski, Naruscewicz, des Fürsten Primas Krasicki sämmtliche Gedichte, Fabeln, Satyren, Maufende, Mönchskrieg, Chotschimer Krieg, Ossian, u. s. w. Karpinski, Kniaznin, Dmochowski, Niemcewicz, Wegierski, Trebecki, u. s. w. *Theater:* Bohomulec, Zablocki, Bogoslawski, Trebecki, Niemcewicz, Fürst Adam Czartoryski (von dem ich das Glück habe, über manche schwierige Stellen des Litthauischen Statuts die vortrefflichsten Aufschlüsse zu erhalten.) *Romane:* Des Fürsten Primas Doswiadczynski und Untertruchses, des Abbe Stasic Numa Pumpilius und Marc Aurel; die Königin von Navarra von Niemcewicz, Marmontel von Wegierski, u. s. w.

Dieß sind die vornehmsten von den Schriftstellern, die ich bisher für meine Arbeit benutzt habe. Noch ist mancherley zurück, das mitgenommen werden muß; noch fordert die Ausarbeitung Zeit und Mühe. Wer billig denkt und die Natur dieser Gattung von Arbeiten kennt, wird mit dem Herrn Verleger und mit mir Nachsicht haben, wenn das Werk nicht so flüchtig von Statten geht. Schon im Voraus muß ich auch hier erinnern, man werde in dem Wörterbuche manche Neuerungen finden; statt des Präsens den Infinitiv an der Spitze, die vollendeten Zeitwörter von den unvollendeten getrennt, u. s. w. Dieß muß endlich einmal geschehen, sollen anders die oft so delikat verschiedenen Bedeutungen der Zeitwörter und ihrer Formen bestimmter und dadurch der Geist der Sprache grade in seinen merkwürdigsten Eigenheiten weiter dargestellt werden. Gedrungene Kürze und möglichste Benutzung des Raums wird das Werk weder zu groß anwachsen, noch zu kostbar werden lassen, und in einem großen Oktavbande wird man dann so zu sagen den Schlüssel zur sämmtlichen Literatur, ein Glossarium, alle die kleinen Wortregister die den Lehrbüchern für die Nationalschulen angehängt sind, alles was Knapski, Trotz und Wlodek enthalten, mit den gehörigen deutschen und polnischen Erklärungen haben. Der zweyte Band soll alsdann, nach Adelung und andern deutschen Lexikographen geordnet, die deutschen Wörter und Redensarten polnisch erklären, mit beständiger Hinsicht auf den ersten Band. Auf diese Art glaube ich wird dieses Werk nicht blos dem deutschlernenden Polen, nicht blos dem polnischlernenden Deutschen, sondern auch jedem meiner Landsleute, der seine Sprache gründlicher und vollkommener kennen lernen will, nützlich werden; denn nicht der Verfasser, nicht der Lexikograph wird ihn belehren, sondern die angeführten Nationalschriftsteller selbst. — Entspricht der Erfolg einigermaßen den Absichten, die mich bey dieser Zeitkostenden Arbeit leiten und aufmuntern; so werde ich meinen größten Lohn in dem Bewußtseyn finden, die zu dieser Arbeit einzig günstigen Lage, worin ich mich gegenwärtig befinde, für die Beförderung des Studiums der vaterländischen Literatur nicht unbenutzt, und die Hoffnungen eines von der ganzen Nation so verehrten Mannes, unter dessen Augen ich arbeite, nicht ganz unerfüllt gelassen zu haben.

Wien, im Februar 1797.

Samuel Gottlieb Linde,
Doct. Phil. vormals öffentlicher Lehrer der polnischen Sprache auf der Universität Leipzig.

Von obigem angezeigtem Polnisch-Deutschen u. Deutsch-Polnischen Handwörterbuch, wovon ich den Verlag übernommen, erscheint der erste Band ohnfehlbar zu Michaelis 1797. Für schönen Druck, weißes Papier und genaue Correctur werde nach Möglichkeit Sorge tragen um diesem nützlichen Werk einen Grad der Vollkommenheit zu geben.

Breslau im März 1797.

Wilhelm Gottlieb Korn.

Bey *Friedrich Bechtold*, Buchhändler in Altona, sind folgende Verlags- und Commissions-Bücher erschienen:

Büsch, J. G. Auf Thatsachen gegründete Erörterung der Frage: Darf Hamburg und dürfen die Hanseestädte den französ. Gesanden in jetzigen Zeitumständen anerkennen? 8. — 3 gr.

Frankreichs politische Verhältnisse zum übrigen Europa, vorzüglich zu Preussen und Oesterreich. 8. — 9 gr.

Greineisen, eine Geschichte politischer Verketzerungssucht, in Deutschland im letzten Jahrzehend des 18ten Jahrhunderts. Nebst einigen Aufschlüssen über die ehemalige Verbindung des Regier. Directors von Grollmann zu Giessen, mit dem Illuminaten-Orden. Vom *A. Freyherrn Knigge*. 8. — 12 gr.

Rebmann, G. F. angebl. Verfasser des neuen grauen Ungeheuers, vorläufiger Aufschluß über mein sogenanntes Staatsverbrechen, meine Verfolgung und Flucht. In einem Schreiben an den Herrn Coadj. von Dalberg. 8. — 5 gr.

Die Schildwache herausgegeben von G. F. Rebmann 1. 2tes Stck. 8. Paris — 1 rthl.
(Das 3te und 4te Stück erscheint in der nächsten Ostermesse.)

Schraders, J. G. F. Versuch einer neuen Theorie der Electricität, welche auf Grundsätzen des neuen Systems der Chemie beruhet. 8. — 2 gr.

v. Schütz F. W. Oekonomischer Auszug aus Dr. Krünitz Encyklopädie in alphabetischer Ordnung, blos für deutsche Oekonomen eingerichtet und mit Anmerk. versehen, 1r Bd. A. bis B. gr. 8. — 1 rthl.

Todesrichter, der, vom Verfasser der Dreyerley Wirkungen (Dr. E. Albrecht.) Nebst einigen Aufsätzen und Gedichten, von Sophie Albrecht. Mit Musik. 1r Bd. gr. 8. 16 gr.

Wür-

Wünner Dr. Heinr. Der patriotische Volksredner. 2 Bde. 8. — 1 rthl.

Das mit vielem Beyfall aufgenommene *Archiv der Schwärmerey und Aufklärung*, von welchem 4 Bände heraus sind, wird in meinem Verlage unter folgendem Titel fortgesetzt:

Neues Archiv der Schwärmerey und Aufklärung. Herausgegeben von F. W. von Schütz.

Das 1te Stck. erscheint in nächster Ostermesse, die folgenden, sobald hinreichender Vorrath von interessanten Aufsätzen da ist in zwanglosen Heften.

Beyträge für den Herausgeber können unter meiner Addresse, entweder direct hieher, oder wem Leipzig näher liegt, an meinen Commissionair Herrn J. S. Heinsius in Leipzig abgegeben werden.

Altona, im März 1797.

F. Bechtold, Buchhändler.

Stuttgart. Bey *F. C. Löflund* erscheint zur Ostermesse 1797.

Beschreibung eines einfachen und durch Erfahrung erprobten Mittels die Uebergälle des Hornviehes glücklich zu kuriren. 8. — 1 gr.

Danz, D. W. H. F. Handbuch des heutigen deutschen Privatrechts, nach dem Systeme des Herrn Hofraths Runde 2r und 3r Bd. gr. 8. — 3 rthl. 8 gr.

— dessen Gedanken über das Princip der französischen Brandschatzungs-Repartition 8. — 1 gr.

Entwicklung der Grundsätze, nach welchen ein dem Geist der Zeit und rechtlichen Principien angemessener Steuerfuss in Bezug auf die Wirtembergische Kriegscontribution zu entwerfen wäre, nebst Abhandlung der besondern hieher gehörigen Gegenstände 8. — 3 gr.

Entwurf eines Wirtembergischen Arztes die gegenwärtig unter dem Rindvieh herrschende *Blattern-Seuche* zu behandeln; um die Gefahr ihrer Ansteckung zu vermindern und dieselbe zweckmäfsig zu heilen. 8. — 2 gr.

Etwas für und wider die ausserordentliche Besteurung der piorum Corporum der Wirtembergischen Communen 8. — 4 gr.

Gedanken eines patriotischen Wirtembergers,

1) Was der an Frankreich zu entrichtenden Kontribution zu unterwerfen?

2) Wie und nach welchem Verhältnifs solche zu repartiren seyn möchte?

3) Wie viel es einem jeden nach einer selbst anstellen könnenden Berechnung seines Vermögens hiervon ohngefähr betreffen könnte, und

4) Wann solche zum Einzug gebracht werden möchte? nach kameralistischen Grundsätzen und Benehmungen 8. — 8 gr.

Geschichten, kleine moralische, Anecdoten, und Erzählungen für Kinder von guter Erziehung 8. — 10 gr.

Gerstners, M. K. F. Elemente für die Anfänger der lateinischen Sprache 2r Theil 8. Ist auch unter dem besondern Titel zu haben, Lehrbuch der Lateinischen Sprache od. Anleitung zum Latein-Lesen.

Heucheim, Ueber die Behandlung des Steuersatzes 8. 3 gr.

Morgen- und Abend-Andachten auf zwölf Wochen nebst einigen andern Gebeten und einem Anhange von Liedern über verschiedene Materien, (von Friedrich Eberhard Prinz von Hohenlohe Kirchberg) 8. — 20 gr.

Ueber zweckmäfsige Armen-Anstalten in Schwaben 8. — 2 gr.

Ueber die Umlegung feindlicher Kriegsschatzung, Entschädigung der Geplünderten und derer die durch Heereszüge an Häusern und Gütern Schaden erlitten haben, auch über die Besteurung geflüchteter Güter 8. — 3 gr.

Weckherlins, M. C. C. F. Hebräische Grammatik für Anfänger in Schulen, mit einer in Kupfer gestochenen hebräischen Vorschrift 8. — 12 gr.

Weckherlins, M. C. C. F. hebräisches Lesebuch für Anfänger 8. — 14 gr.

Unter der Firma

Jena u. Leipzig, bey Christian Ernst Gabler,

ist von dem *Philosophischen Journal einer Gesellschaft Teutscher Gelehrten*, herausgegeben von *J. G. Fichte* u. *F. J. Niethammer*, das *1ste Heft* des Jahrg. 1797. erschienen. Es enthält: 1) Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre. Von *Prof. Fichte.* 2) Allgemeine Uebersicht der neuesten Philosophischen Literatur. 3) Annalen des Philosophischen Tons. Erstes Stück. Probe einer Recension im wehmüthigen Tone. Von *Prof. Fichte.*

Die Herausgeber erinnern bey dieser Ankündigung, dafs dieses Heft *unter obiger Firma* des Hrn. *Gabler*, und in einem *grünen Umschlag*, der neue Abdruck sey, den sie in ihrer neulichen Anzeige vom 1 März (im Intell. Bl. der A. L. Z. Nr. 30, und im Reichs-Anz. Nr. 58. S. 627), statt des von Hrn. *Späth* in Augsburg, in einem *blauen Umschlag*, ausgegebenen Heftes, versprochen haben. Wir ersuchen die Käufer des Philosophischen Journals, dieses Heft von der *Gablerischen* Buchhandlung — in deren Verlag auch die Fortsetzung unverweilt erscheinen wird — anzunehmen, und dagegen jenen frühern Abdruck im blauen Umschlag zurück zu geben.

Fichte. Niethammer.

Traité élementaire de la Chirurgie par Pierre Lassus wird von einem Sachkundigen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet nächstens in einer bekannten Buchhandlung erscheinen.

Beantwortung auf mehrere Anfragen wegen der *Geschichte Giaffar des Barmeziden*, in 5 *Büchern*. Ein Seitenstück zu Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt.

Von dieser beliebten Schrift ist 1792. blos das Erste und Zweyte Buch erschienen, die Fortsetzung davon, welche das 3te 4te u. 5te Buch enthält, u. das Ganze beschliefst, kam 1794. heraus, u. ist auch noch in allen Buchhandlungen apart zu haben, welches denen, so blos die ersten 2 Bücher besitzen, hiedurch bekannt gemacht wird.

II. Bücher so zu verkaufen.

Folgende gebundene gutconditionirte Bücher sind in der *Raspeschen* Buchhandlung zu Nürnberg um beygesetzte Preise, (in Reichsgeld) zu haben:

Ecole de Cavallerie contenant la Connoissance, l'instruction et la Conservation du Cheval par Mr. *de la Gueriniere*, avec figures. gr. fol. Paris 1751. Franzbd. 18 fl.

J. Cujacii Opera juridica (NB. die seltene Ausgabe mit dem Bart) 6 Vol. fol. Paris 1637. Frzbd. — 70 fl.

Aristophanis Comediae, graece fol. Basel 1547. Frzbd. — 15 fl.

Ein lateinisches Mspt. auf Pergament, mit gemalten und vergoldeten Figuren aus dem 14. Jahrhundert in 4to (*sehr rar*) Ldbd. — 36 fl.

Aristotelis opera, graece et lat. 2 Vol. 8. 1597. Ldbd. — 14 fl.

Tremelii Catechismus hebr. 8. Argentorati 1554. Frzbd. — 11 fl.

Gallandi Praecationes aliquot celebriores e sacris bibliis desumptae, ac in Studiosorum gratiam lingua *hebraica*, *graeca* et *latina* in enchiridii formulam redactae. 8. Paris 1554. (*liber rar.*) Ldbd. — 12 fl.

III. Auction.

Nachstehende Bücher sollen in Leipzig den 15. May 1797. im rothen Collegio gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert werden, als:

15. Expl. A B C und Lesebuch mit 1 Kupf. zu Presburg 1791. Ladenpreis — 5 gr.
60. — Anleitung, kurze, für das Landvolk, in Absicht auf die Bienenwirthschaft mit Kupf. 8. Presburg 1784. — 8 gr.
654. — Arnds Paradies-Gärtlein, mit einem dreyfachen Register von J. F. Bahrd. Groben Druck. 8. Leipzig 1782. — 10 gr.
26. — Dasselbe in kleinem Druck 8. — 6 gr.
18. — ebendasselbe in 18. — 2 gr.
12. — Biographie Marien Theresiens von Rautenstrauch gr. 8. 1780. — 1 rthl. 16 gr.
18. — Clemangiis de Ruina Eccles. 8. 1785. — 8 gr.
31. — Codex jur. eccles. Josephini 2 Bände gr. 8. Presburg 1788. u. 1789. — 1 rthl. 8 gr.
42. — Friedels Briefe aus Wien an einen Freund in Berlin 1 Theil 8. 1785. — 1 rthl.
46. — dito 2 Theil. — 20 gr.
31. — Fucker de salubritate et morb. Hung. schediasma. 8. 1777. — 4 gr.
90. — Evangel. Glaubens- und Sittenlehre für Frauenzimmer 8. Leipzig 1778. — 12 gr.
4. — Horanyi Memoria Hungar. et Provincialium 3 Tom. med. 8. Posoni 1775. — 4 rthl.
63. — Hübnerus enucleatus seu bis 52 pensa ex historia pol. et germ. in lat. 8. 1763. — 8 gr.
4. — Husty Diskours über die medicinische Polizey 2 Bände gr. 8. Presburg 1786. — 3 rthl. 8 gr.
34. — — kritischer Commentar über die Oestreich. Provincial-Pharmakopoe gr. 8. 1785. — 1 rthl.
193. — Der Jurist und der Bauer. Lustspiel in 2 Aufzügen von Rautenstrauch 8. 1777. — 4 gr.
42. — Klein, Sammlung merkwürdiger Naturseltenheiten des Königr. Ungern 8. Presburg 1774. — 6 gr.
144. — Die Kriegsgefangenen ein Drama von Stephanie 8. 1776. — 6 gr.
9. — Magazin, Ungarisches, 4 Bände in 16 Stücken, gr. 8. Presburg — 5 rthl. 8 gr.
NB. bey 1 Exempl. fehlt des 3. Bds. 4tes Stück.
6. — Müller, Nachrichten von beiden K. K. Schaubühnen in Wien mit K. 8. 1772. — 12 gr.
120. — Otto von Holdenburg eine Geschichte 8. Presburg 1784. — 8 gr.
40. — Potkonitzky Untersuchung über die Krönung in Ungarn. gr. 8. Presburg 1790. — 10 gr.
30. — Xaudins Beobachtung aus der Arzneykunst a. d. Franz. 8. 1776. — 10 gr.
12. — dit. Schreibpapier.
50. — Severini Tentamen Zoolog. Hung. 8. 1779. — 5 gr.
146. — Strauch, Beobachtungen und Gebete für Kranke 8. 1789. — 10 gr.
24. — dit. Schreibpapier.
73. — Wallaszky Conspectus Reipublicae Literariae in Hungaria 8maj. 1785. — 1 rthl. 4 gr.
36. — Windisch Geschichte der Ungarn von den ältesten bis auf die jetzigen Zeiten gr. 8. Presburg 1784. 1 rthl. 16 gr.
58. — — Geographie von Siebenbürgen gr. 8. Presburg — 1 rthl. 8 gr.
94. — — Briefe über den Schachspieler des Herrn von Kempelen 8. 1783. — 2 gr.
18. — Kartigam eine Geschichte in Böhmischer Sprache 8. Presburg 1790. — 18 gr.
37. — Kupfer. 104. zu Hübners bibl. Historien 1785. — 12 gr.

Nebst einigen andern Artikeln.

IV. Erklärung.

Da sich auf dem Titel einer Uebersetzung des Isokratischen Panegyrikus, welche zur Ostermesse 1797. von der Schwikertschen Handlung ausgegeben werden wird, die Worte: *zum ersten Mahle übersetzt*, befinden, so halte ich es für nöthig, anzuzeigen, dass diese Uebersetzung unter der Jahrzahl 1797. bereits gedruckt war, als dieselbe Rede von Wielands Meisterhand übersetzt in dessen Attischen Museum erschien. So konnte ich denn die meinige weder zurücknehmen noch mit Benutzung jener den Titel dieser verändern. Indessen hoffe ich, dass vermöge der verschiedenen Behandlung und Einrichtung meine Arbeit dadurch nicht ganz unnütz gemacht seyn werde und freue mich, dass sie an den schwierigsten Stellen, wenigstens dem Sinne nach, mit jenem Muster übereinstimmt. Eine genaue Vergleichung beider, wenn man sie dieser anders würdigen will und ein Brief des Hn. Director Degen vom 1ten März 1796. können diese meine Auslage bestätigen.

D. 21ten März 1797.

M. W. Lange,
Lehrer am luth. Gymnas. in Halle.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 42.

Sonnabends den 8ten April 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Oeffentliche Anstalten.

Anfang der Blattern-Ausrottung in Deutschland und in Europa.

Es ist also wirklich angefangen, das grosse Werk der Menschenrettung, der Rettung der Hülflosen!

In *Halberstadt* durch *Gottlieb Nathanael Fischer* (man lese seinen Aufruf an seine Mitbürger, Halberstadt 1797) wird ein *Blatternhaus* errichtet! — (Die gelegentliche Ursache war der Tod von 781 Menschen, die 1796 in dem Fürstenthume Halberstadt und der Grafschaft Hohnstein an den Blattern starben.)

Die *Preussischen* Staaten werden also die *Ehre* haben, das *Erste* Blattern-Ausrottungs-Haus in Deutschland und in Europa erbaut und mit ihm den *Grundstein* zur Vertilgung der Blattern gelegt zu haben.

Alles ist vorbereitet. Auf Veranlassung des sehr verdienstvollen Prof. *Junker* zu Halle berichtete den 19ten Aug. 1796 das sehr ehrwürdige *Kön. Preuss. Ober-Collegium medicum* an Se. Maj. *den König*: (*Junker's* Archiv 1s St. S. 294)

„Wie wir diese Bemühungen, das Pockengift gänzlich auszurotten, dem menschlichen Geschlechte für höchst vortheilhaft und für dasselbe als höchst wohlthätig ansehen, und wir nichts mehr wünschen, als dass dieses mit so vielen Schwierigkeiten verknüpfte Unternehmen aller Menschen Wünsche entsprechen möge."

Und *Friedrich* der Einzige, der Weise, der Gütige, schrieb eigenhändig den 18ten April 1788: (hinterlassene Werke V. B. 2te Aufl. S. 263)

„Aber Schwierigkeiten müssen, um ein für die Menschheit so heilsames Werk zu beschleunigen, den Muth eher aufmuntern, als abschrecken. Kann man sie (sagt *der Held*) nicht überwinden; so sey doch die Menschenliebe, dass man es versuche."

Also, wenn es auch nur um den *Versuch*, ein der Menschheit so heilsames Werk zu beschleunigen, den die Menschenliebe fordert, (und den die Vernunft gebietet) zu thun wäre; so müssen schon deswegen das Blatternhaus in Halberstadt und die (*gesetzmässige*) Absonderung der *ersten* Kranken zu Stande kommen.

Mit der Einimpfung (die unstreitig, wie sie die Erfahrungen bisher erwiesen, durch Verbreitung und Erhaltung des Gifts mehrere Menschen tödtete, als rettete) haben es ja seit 1721 alle Völker Europens 50, 60, 70 und mehrere Jahre *versucht*; der Versuch wollte aber nicht glücken.

Und ich dächte daher, wir *versuchten* es mit dem *Blatternhause* und mit dem, jedem Menschen einleuchtenden, *Gebote*: „*Du sollst nicht tödten!*" und folglich nicht mit den Blattern vergiften! und mit der durch's *Gesetz* (das auf jenes Gebot und die allgemeine Sicherheit sich so fest und gut gründet) befohlnen *Absonderung* der *ersten* Blatternkranken in jeder Gemeinde.

Dieser Versuch hat die gesunde Vernunft aller Menschen für sich und kann *unmöglich* fehlschlagen.

Und wird er, wie nicht zu zweifeln ist, gemacht durch *Friedrich Wilhelm* den Menschenliebenden; und nachgeahmt, wie es nicht fehlen wird, von Allen, denen die Menschheit heilig ist: so sind in zehn, höchstens zwanzig Jahren die Blattern in Deutschland vertilgt.

Ja, das werden sie seyn! und mit ihnen wird vertilgt das Brandmahl der Vernunft und Sittlichkeit der Menschen. — Siebenzig tausend Menschen, gröstentheils hülflose Kinder, sind jährlich in Deutschland ein Opfer der Blattern. *Künftig nicht mehr!* Millionen Hülfloser (so der guten, der menschenliebenden That!) werden errettet, das Brandmahl wird vertilgt, und Vernunft Sittlichkeit und Wahrheit nehmen mit den Millionen in gleichem Verhältnisse zu. — Es fängt eine neue Epoche an.

Fischer sagt: „dies alles vorausgesetzt, wird man „beynahe unvermeidlich zur Frage hingerissen:

„Ob die Vorsehung diese gräuliche Krankheit nicht „vielleicht gar ausdrücklich dazu bestimmt hat, um „durch den Gedanken: *Ein Uebel, das sich über die „ganze Erde ausgebreitet und durch Jahrhunderte geherrscht hatte, endlich doch ausgerottet zu haben!* „dem menschlichen Geist einen neuen Schwung zu „geben, wie ihn Argonautenzug und Eroberung „Troja's, punische Kriege und Kreuzzüge und sie„benjähriger Krieg, Reformation und Buchdruckerkunst und Entdeckung Amerika's nur irgend zu „geben vermogten?

„Man würde billig in den Kalendern künftiger Jahrhunderte das Hauptjahr, das dafür thätig gewesen wäre, „unter die *grossen Epochen der Menschheit* setzen, die „Niemanden erlaubt wäre, nicht zu wissen! Denn die

„Epoche, von der an in Deutschland jährlich 70,000, in „Europa also sicher *eine halbe Million Menschen* vor „dieser Pest bewahrt worden wären, verdiente doch „wahrlich von *Menschen* gefeyert und in dankbarem „Gedächtniss erhalten zu werden!"

Ja, der Versuch, die Blattern, das Brandmahl, zu vertilgen, ist gross, ist werth der Mühe!

Menschen! wendet sie an, diese leichte Mühe! und die Blattern sind vertilgt!

Bückeburg den 16. März 1797.

B. C. Faust.

Zusatz.

Das Folgende wird mir schwer zu schreiben. Es muss aber seyn.

— Ob auch Menschen, Gelehrte, Schriftsteller und Recensenten gegen das Halberstädter Blatternhaus reden, streiten, schreiben, und ihm Hindernisse in den Weg legen — ob sie, die jene siebenzig tausend in ihrer Mitte Erwürgten zwar nicht läugnen können, übrigens aber um die Erschlagnen (*die Hülflosen!*) sich nicht kümmern und mit *Barrere* sagen werden: „die Todten kommen nicht wieder!"? — das weiss ich nicht.

So viel aber weiss ich, dass es, besonders jetzt, die Pflicht jedes vernünftigen und rechtschaffenen Mannes *sey*:

a) Glaubt er nicht an die Ausrottung der Blattern; sich zu bescheiden, dass er sich irren, dass die Ausrottung doch wohl möglich seyn könne; und, um möglicher Weise nicht schuldig an dem Tode der Hülflosen zu seyn, entweder zu schweigen, oder nur mit Achtung, Ernst, und mit Nennung seines Namens über diese grosse Angelegenheit der Unmündigen, der zu Erwürgenden, zu sprechen.

b) Ist er durch Gründe der Vernunft von der Möglichkeit (die durch die Wirklichkeit auf *Rhode-Island* schon lange erwiesen ist) und der (*so leichten!*) Ausführbarkeit der Ausrottung überzeugt;

mit allen seinen Kräften darzu beyzutragen, dass nicht allein der Halberstädter Versuch vollführt, sondern dass auch in seinem Kreise ein Versuch gemacht werde.

Das ist die Pflicht jedes rechtschaffenen und vernünftigen Mannes.

Faust.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Pränumerations-Anzeige.

Der Unterzeichnete hat eine Bergwesenskunde verfasst, zu deren Lesung er alle deutschen Freunde des Bergwesens einzuladen die Ehre hat.

Da der Verfasser selbst die Anzeige macht, so darf er zur Empfehlung des Werkes nichts als den Inhalt angeben. Es erscheint das Werk in drey Bänden gross Octav auf recht gutem Druckpapier, mit schönen lateinischen Lettern von Alberti in Wien, mit 22 Kupfertafeln in Quart, und wird über 80 Bogen stark. Der Inhalt ist:

Erster Band.

Nach der Vorrede, Gründe der Naturlehre, worauf sich die Theorie über die Entstehung der Gebirge, Gänge u. d. g. stützt, welche vorgetragen wird.

Zweyter Band.

Gedanken über die Entstehung des Bergbaues, dann in 3 Theilen: 1. Vom Schürfen, 2. Die Bergbaukunst, 3. Von der Grubenzimmerung, 4. Von der Förderniss, 5. Von Hebung der Grubenwässer, 6. Von Unterhaltung des Wetterwechsels, 7. Von Aufbereitung der Erze, 8. Von mineralischen Südwerken und ähnlichen Bereitungen, 9. Von den Steinkohlen und dem Turfe, 10. Von nützbaren Erden und Steinen, 11. Vom Graben und Teichbau, 12. Einige bergmännische Kenntnisse der Holzverwendung.

Dritter Band.

Allgemeine Grundsätze der Bergkaalwissenschaft. Allgemeine Grundsätze der Bergwirthschaft.

Der Pränumerationsbetrag ist 6 fl. oder 4 rthlr., und die Pränumeration dauert von jetzt bis Ende May, also ein Vierteljahr, wonach die Presse das Werk übernehmen wird. Sollten dem Verfasser noch vor Verlauf der halben Zeit genug Liebhaber ihren Betrag übermacht haben, so würde er wohl den Abdruck eher veranstalten. Nach der Zeit kann das Werk nicht unter 8 fl. gegeben werden.

Folgende Herren haben die Güte die Pränumerationsbeträge zu samlen:

Zu Kremnitz Herr Ant. Gajo, Probirer.
— Neusohl Hr. Ant. Korper, Amalgamationsdirektor.
— Schmöllnitz Hr. Jos. Lill, Markscheider.
— Nagybanien Hr. Franz Hölzl, Markscheider.
— Orawitz Hr. Ant. Leitheer, Probirer.
— Spalatchen Hr. Ant. Pribila, Buchhalter.
— Wielitzka Hr. Alex. Klementschiewitsch, Praktikant.
— Wien die von Schaumburg und Albertische Buchhandlungen.
— Prag Hr. Ferd. Mader, Obersalzamtsverwalter.
— Joachimsthal Hr. Joh. Hellmich, Wundarzt.
— Freyburg Hr. Peter v. Berks, Schichtmeister.
— Hall Hr. Ignatz Lindner, Pfannhausverwalter.
— Idria Hr. Ernst Ennhuber, Probirer.
— Schemnitz sammlet der Verfasser selbst.

In Betreff des Auslandes übernimmt die v. Schaumburgische Buchhandlung in Wien durch ihre Besteller die Sammlung und den Verschleis.

J. Möhling.
K. Markscheider zu Schemnitz.

Zur nächsten Ostermesse 1797 wird bey Friedrich Gotthold Jacobaer in Leipzig

Der Gesundheitstempel, eine diätetische Monatsschrift zur angenehmen und belehrenden Unterhaltung für Herren und Damen,

erscheinen, und sich über alles verbreiten, was zur Lebensordnung und Gesundheitspflege gehört, indem die einfachsten Vorschriften hierüber ertheilt und Mittel zur Abwendung der schädlichsten Gewohnheitsfolgen an die Hand gegeben werden. Der *Zweck* dieser Monatsschrift ist durchaus diätetisch und sie soll Personen beiderley Geschlechts

schlechts, die keine weitläuftigen Werke hierüber nachschlagen *können* noch *wollen*, auf eine unterhaltende Art nach und nach die hierher gehörigen Hauptlehren beyzubringen suchen, und ihnen zum Führer auf den Wegen des Lebens dienen, damit sie immer an der Seite der Gesundheit wandeln. Das nähere besagt die Einleitung des ersten Stücks, worin noch folgende Abhandlungen sich befinden.

1) Die Liebe als Leidenschaft.
2) Von der Leibesbewegung im Allgemeinen.
3) Ueber die Ausdünstung, ihre Folgen und die Mittel, sie zu erhalten und zu befördern.
4) Lob und Tadel des Mittagsschlafs.
4) Von der Ueberladung des Magens, deren Folgen und Hülfsmittel.
6) Freye Bemerkungen über die Haarfrisur, besonders das Brennen der Haare.

Marchmont, a Novel in four vol. von Mrs. Smith, wird gleich nach der Ostermesse in abgekürzter Uebersetzung von der bekannten Uebersetzerinn des Abentheuers im Walde des Schlosses Udolpho, u. ff., in meinem Verlage erscheinen. Zugleich kündige ich die Uebersetzung eines andern Romans, Mathilde und Elisabeth, von dem Verfasser und der Uebersetzerin der Honorie Sommerville, nochmals an.

Adam Friedrich Böhme.

Neue Verlagsbücher der *Gebauerschen Buchhandlung* in Halle, die in der Ostermesse 1797 erscheinen.

1) Fortsetzung d. allg. Welthistorie durch eine Gesellschaft von Gelehrten in Deutschland und England ausgefertiget. 49n Theils 1r Bd. Verf. von J. C. v. Engel. gr. 4. 2) Ebendieselbe unter dem Titel der *neuern Historie* 31n Theils 1r Bd. gr. 4. 3) André, Chr. Carl, erstes Lehrbuch des Zeichnens, Schreibens, Lesens, Rechnens, der französischen und Muttersprache. Zum Gebrauch für Lehrer der Kinder aus d. gebildetern Ständen. Zweyte Lieferung. Mit 9 Kupfertafeln. 8. 4) Aristophanis Ranae. Edidit, commentario illustravit, varietatem lectionis, scholia graeca indicemque verborum et rerum adjecit Jo. Georg Hoepfner. Vol. I. 8maj. 5) Bibliothek, compendiöse, der gemeinnützigsten Kenntnisse f. a. Stände. IVte Abth. d. Künstler. 1s Heft. V. Abth d. Geistliche. 3s, 9s Heft. XI. Abth. d. Weib. 4s H. XVII. Abth. d. Astronom. 1s, 2s H. XVIII. Abth. d. Baumeister. 1s bis 4s H. XX. Abth. d. Botaniker. 3s bis 9s H. XXI. Abth. d. Zoologe. 5s bis 8s H. XXIV. Abth. d. schöne Geist. 5s H. 8. 6) Practische Regeln der Unterrichtskunst, besonders in Landschulen. Ein Handbuch für Landschullehrer, die ihrem Amte wohl vorstehen wollen. Von einem Anhalt-Bernburgischen Schullehrer. 8. 7) v. Engel, J. C., Geschichte des ungrischen Reichs u. seiner Nebenländer. 2r Th. gr. 4. Auch unter d. Titel: Geschichte des alten Pannoniens u. d. Bulgarey, nebst einer allgem. Einleit. in d. ungrische u. illyrische Geschichte. 8) Flügge, C. W., Versuch einer Geschichte der theologischen Wissenschaften. 2r Th. gr. 8. 9) Psalmen, gesungen vor Davids Thronbesteigung, oder in Beziehung auf seine frühere Lebensperiode übersetzt und neu bearbeitet von J. C. C. Nachtigal, mit historischen Einleitungen und Anmerkungen. gr. 8. 10) Relation de ma fuite des Prisons de la République de Venise appellées les Plombs. Histoire intéressante et instructive pour les jeunes personnes. 8. 11) Santi's naturhistorische Reise durch einen Theil von Toscana. Aus d. Italienischen übers. v. Gerval. v. Gregorini. Nebst einer Vorrede von Kurt Sprengel. 8.

In meinem Verlage ist nunmehro erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Heydenreichs (K. H.) philos. Taschenbuch für denkende Gottesverehrer nach Grundsätzen d. Vernunft 2r Jahrg. 1797 mit u. ohne Kalender. Nebst einem allegor. Titelkupfer von Schnorr und Mene Haas. Schrbpp. brosch. 20 gr. gebund. in Futteral 1 rthlr. u. in Atlas 1 rthlr. 8 gr. Es enthält dieser Jahrgang:

I. Vorrede über ein scheinbares Paradoxon: Es ist in der Religionslehre der kritischen Philosophie alles alt, und alles neu.
II. Ueber die moral. Ordnung als Basis der Gotteslehre der Vernunft.
III. Ideen über die Behandlung der moral. Gotteslehre der kritischen Philosophie in Werken der geistl. Redekunst.
IV. Geistl. Reden, Andachten und Gedichte.
1) Ueber die Heiligkeit Gottes, eine geistl. Rede.
2) Ueber die wahre und falsche Frömmigkeit.
3) Le Brun's Hymne à l'Etre suprême, übersetzt v. Stampeel.
4) Ueber den Neid, eine moralisch-religiöse Betrachtung.
5) Andacht, ein Gedicht v. Müller.
6) Ueber den Geitz, eine moralisch-religiöse Betrachtung.
7) Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, eine moralisch-religiöse Betrachtung.
8) Die Erinnerung, ein Gedicht v. Herausgeber.
9) Ueber das Gewissen und den Werth der Verfeinerung desselben, eine moralisch-religiöse Betrachtung.
10) Kleine Gedichte vom Herausgeber.

Ferner erscheint zur Ostermesse in meinem Verlage:

Briefwechsel, geheimer, zwischen Ninon v. Lenclos, dem Marq. v. Villarceaux u. der Demoiselle d'Aubigné, nachmaliger Frau v. Maintenon, 2r u. letzter Band. Aus d. Franz. übersetzt v. N. P. Stampeel. gr. 8.

Chaillet's geistliche Reden. Nach dem Französ. frey bearbeitet von L. E. Cichorius; nebst einer Abhandl. über die höchste Wirkung schöner Darstellungen geistlicher Stoffe in Werken der Redekunst vom Hrn. Prof. Heydenreich. gr. 8.

Chamfort's Maximen, Charakterzüge u. Anekdoten, nebst Notizen aus seinem Leben von Guingené. Aus dem Französ übersetzt von N. P. Stampeel. 2 Theile. 8.

Cicero's, M. T., Reden zur Vertheidigung des Dichters A. Licin. Archias, T. Ann. Milo's und Q. Ligarius,

übersetzt, nebst beygedrucktem gereinigten lateinischen Text, kritischen Anmerkungen; vollständigem Commentar u. Bemerkungen über die in den Reden enthaltenen Maximen, Grundsätze, und die darin ausgedrückte Denkart, ihren Geist und philosophischen Gehalt, von Karl Gottlob Schelle. gr. 8.

Heydenreich, Prof. K. H., kleine Schriften über die Philosophie d. Lebens, besonders des häuslichen. 1r B. 8.

Mann und *Weib*, ein Beytrag zur Philosophie über die Geschlechter, vom Prof. Heydenreich. Taschenformat, brosch. in farb. Umschl.

Lebrede auf Rousseau über seinen weltbürgerlichen Einfluss und den Charakter seiner Schriften. Nach der, dem französ. Werke: De l'Egalité ou Principes gener. vorgedruckten *Eloge* auf Rousseau, bearbeitet von K. G. Schelle. 8.

Sophie aus Rousseaus Emil. Ein Bild schöner Weiblichkeit mit dem Porträt der Sophie von Sinzenich und Mangot. Taschenformat brosch. in farb. Umschl.

Weiss, M. Chr., Fragmente über Seyn, Werden und Handeln; nebst einigen Beylagen.

Leipzig den 24. März 1797.

Gottfried Martini.

In der Keyserschen Buchhandlung zu Erfurt erscheint zu nächster Jubilate-Messe der *Erste Band* des schon in dem 1792 herausgekommenen kleinen thüringischen Kochbuchs, erwähnten grössern unter dem Titel:

Das grosse thüringisch-erfurtische Kochbuch, oder Anweisung für junge Frauenzimmer und Hausmütter, welche die Küche und Haushaltung selbst besorgen oder unter ihrer Aufsicht besorgen lassen, nach eigenen Versuchen und Erfahrungen Anderer zusammen getragen,

welches sich durch einen allgemein verständlichen Vortrag und Erklärungen so mancher in der Kochkunst vorkommenden Dinge und Provinzial-Wörter mit Vermeidung aller nicht dahin gehörigen Sachen vor andern der mancherley Kochbücher unterscheiden wird und besonders für die mittlern Stände bestimmt ist, die keine Köche oder Köchinnen brauchen. Der 2te Band wird zur Michaeli-Messe fertig und dann von dem Innhalte umständlichere Nachricht ertheilt werden.

Der Kosmopolit. Viertes Stück.

1) Ueber den Nachdruck nach Grundsätzen des Rechts (Beschluss). 2) Mittelstand, goldner Stand. Ein Fragment. (Beschluss.) 3) Ueber Geistliche und Schullehrer, und über die endlich höchst nöthige Umtauschung des Verhältnisses beider Stände. 4) Briefe über Brandenburg, Potsdam und Berlin, auf einer Reise an eine Freundinn geschrieben. (Fortsetzung.) 5) Schreiben eines Einwohners der fränkischen Fürstenthümer Ansbach und Baireuth. 6) Ueber einige neuere Kulturanstalten in Leipzig. 7) Die Asseburg. 8) Beweis, dass die eifrigsten Vertheidiger der Freyheit und Gleichheit die grössten Despoten sind; eine Rede, in einem weiblichen Jacobinerklubb gehalten. 9) Relation von dem durch die Xenien veranlassten Wesen und Unwesen in der litterarischen Welt; in Briefen an einen ausserhalb dieser Welt lebenden Freund. 10) Blicke auf die merkwürdigsten Europäischen Staaten, zum Schlusse des Jahres 1796. (Fortsetzung.) 11) Kosmopolitische Anfragen.

III. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Die Wilhelm Gottlieb Kornsche Handlung in Breslau sucht um einen billigen Preis folgende zwey französische Journale, welche aber ganz vollständig seyn müssen,

Le Journal des Savans.
Le Journal de Trevoux.

IV. Erklärung.

Herr *Friedrich Nicolai*, Buchhändler zu Berlin, giebt im 11ten B. seiner Reisebeschreib. durch Deutschl. sein Videtur über die kritische Philosophie etwas weitläuftig von sich; bey welcher Gelegenheit er denn nicht ermangelt, eine beträchtliche Anzahl von Verehrern dieser Philosophie namentlich, und zwar nach seiner Art ein wenig ungeschliffen, anzutasten. Auch mir thut er diese Ehre an. Was ich hierbey zu erinnern habe, ist blos dies Einzige, dass Hr. N. sich sehr irret, wenn er alle die Bücher, welche ausser mir noch 5 bis 6 Schriftsteller meines Namens herausgegeben haben, *mir allein* beylegt: eine Ignoranz, die einem Buchhändler nicht sonderlich kleidet! Bey Erwähnung der von einem meiner Brüder verfassten *Kritik der Volksmoral* spricht der drollige Mann von einem Sittengesetze, das seit dreissig Jahren zu Königsberg *erfunden* worden (man denke, zu Königsberg! nicht zu Berlin!); und indem er meines *Lehrbuchs der Kritik des Geschmacks* gedenkt, giebt er gar schalkhaft zu verstehen, dass ihm eine Geschmackskritik nach Kantischen Ideen wie eine *Kritik des Kochens und Bratens a priori* vorkomme. Dergleichen Späschen sind doch wohl ein wenig stark! Hätte der Mann von diesen Dingen, über die er doch mit der ihm eigenen poslirlichen Diktatormine so — dreist abspricht, nur den allergeringsten vernünftigen Begriff; würde er sich dann wohl durch solche plumpe Erbärmlichkeiten prostituiren? Dass er sich endlich nicht schämt, nicht nur mir, der ich ihn nie im mindesten beleidigt habe, sondern auch vielen andern weit verdienteren Männern, allerhand persönliche Anzüglichkeiten zu sagen, wodurch er sich ganz natürlich in der Achtung aller Gutdenkenden sehr herunter-setzt, das thut mir leid für den Mann, den ich seiner übrigen Verdienste wegen gern schätzen möchte.

Ilfeld, den 20sten März 1797.

Christ. Wilh. Snell,
Prorektor d. Gymnas. zu Ilfeld.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Numero 43.

Sonnabends den 8ten April 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Der Genius der Zeit. 1797. *März. Altona bey J. F. Hammerich*, enthält:

I. Von den Gefängniſſen in Philadelphia, aus dem Däniſchen des Herrn Kammerherrn Waltersdorf. II. Berichtigung der Gedanken über Entſtehung der Revolutionen. III. Kurzgefaſste Nachricht von der Revolution des 1o. Vendemiaire, und denen, die ſie veranlaſst haben. *Paris* 1796. a. d. Franz. IV. Actenſtücke zur Geſchichte der Erhebung der Juden zu Bürgern, in der Republik Batavien. V. Ueber Bedeutung und Alter der Xenien. VI. Wir Dinen an Urien. VII. Trauerrede bey der Beerdigung des Fürſtbiſchofs von Bamberg, von F. Berg, nebſt den Actenſtücken zur Cenſurgeſchichte derſelben. VIII. Bücheranzeigen. IX. Ankündigung einer neuen Zeitſchrift *Nordia*. X. Bitte an die Einſender.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Aufgemuntert durch die günſtige Aufnahme, welche das allgemeine Repertorium für empiriſche Pſychologie und verwandte Wiſſenſchaften, das ich in den Jahren 1792. und 1793. im Verlage der Felsekerſchen Buchhandlung zu Nürnberg herausgab, das ich aber mit dem dritten Bande zu unterbrechen genöthiget wurde, gefunden hat, bin ich entſchloſſen, es wieder auf's neue fortzuſetzen, und den Faden da wieder aufzunehmen, wo ich ihn vor vier Jahren verlaſſen hatte. Es wird daher zu Ende dieſes, oder zu Anfang des künftigen Jahres der vierte Band erſcheinen, mit welchem aber zugleich ein neuer Titel zum Behufe für diejenigen, welche jetzt erſt eintreten wollen, ausgegeben werden wird, ſo daſs dieſe in dem vierten Bande des vorigen, des neuen Repertoriums etc. erſten Band erhalten. Zugleich werden mit dieſem Bande einige Veränderungen in der Anlage und Einrichtung dieſer periodiſchen Schrift getroffen werden.

Zwar wird im weſentlichen die Einrichtung dieſelbe bleiben; daſs nämlich künftig, wie bisher, die vier Fächer: 1. Empiriſche Pſychologie, 2. Pſychologiſche Seelenlehre, 3 Pädagogik, und 4 Aeſthetik, ſtehende Rubriken bleiben, und für ein jedes derſelben ſowohl Abhandlungen als hiſtoriſche Thatſachen (nach dem Plane, den der erſte Band enthält) geliefert werden; allein theils werden wir der Form der Abhandlungen mehr Mannichfaltigkeit, als bisher, geben, theils wird das Fach der Literatur, weil es doch nicht möglich war, ihm für alle vier übrige Fächer die nöthige Vollſtändigkeit zu geben, künftig ganz wegbleiben, und an ſeine Stelle werden getreue und möglichſt vollſtändige Auszüge aus andern merkwürdigen philoſophiſchen Schriften treten.

Meine Hrn. Mitarbeiter werden, Einen ausgenommen, den der Tod der Welt zu frühe entriſſen hat, dieſelben bleiben, wie bisher, ich habe aber auch hoch Hoffnung, daſs einige Männer, welche Deutſchland unter ſeine vorzüglichſten Philoſophen zählt, ſich künftig zur Theilnahme an dieſem Inſtitut entſchlieſſen werden.

Die Felsekerſche Buchhandlung zu Nürnberg hat abermal den Verlag deſſelben übernommen, und bietet den Hrn. Subſcribenten jeden Band zu 1 fl. 12 kr. rheiniſch, oder 16 gr. ſächſiſch an. Nachher wird der Ladenpreis 1 fl. 48 kr. oder ein Reichsthaler ſächſiſch ſeyn. Vorausbezahlung wird keine verlangt. Wer aber, wenn er jetzt erſt eintritt, auch die drey erſten Bände verlangt, genieſst auch für dieſe noch den Vortheil der Subſcription. Austreten kann man nach jedem Bande, nur muſs der Vorſatz dazu ſechs Wochen nach dem Empfang eines Bandes angezeigt werden. — Wer die Güte haben will, ſich der Subſcribenten-Sammlung zu unterziehen, erhält das ächte Exemplar frey. Die Namen der Subſcribenten werden vorgedruckt werden.

Ich hoffe, daſs das Publikum dieſe Fortſetzung, oder dieſes neue Repertorium, wie man will, mit eben der Güte aufnehmen werde, womit es den Anfang beehrt hat.

Nürtingen in Wirtemberg d. 14. Febr. 1797.

M. J. D. Mauchart, Diakonus.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Nonne, von Diderot. Ueberſetzt von C. F. Cramer, mit 2 Kupfern. 8. Riga. Preis 1 rthl. 8 gr.

Herr Cramer fährt fort ſich um die Freunde des guten Geſchmacks, durch Ueberſetzung ausländiſcher Meiſterwerke verdient zu machen. Diderots Name iſt dieſes Namens werth, ohngeachtet der Verfaſſer ſeinem Werke nicht die letzte Feile gegeben hat. Es enthält eine lebendige getreue Schilderung aller Unglücksfälle,

die ein unschuldiges liebenswürdiges Geschöpf betreffen können, das zur Abgeschiedenheit aus der Welt und zu einem klösterlichen Leben verdammt wird, ohne den Beruf dazu in sich zu fühlen. Drey Superiorinnen, eine von exemplarischer Tugend, eine von unvernünftig religiöser Strenge, und eine die unter den Nachtheilen unbefriedigter Sinnlichkeit erliegt, ein Erzbischoff, ein Archidiakonus, zwey Gewissensräthe von ganz entgegengesetztem Character, treten nicht weniger kenntlich hervor, als die Person über deren Schicksal sie entscheiden. Vieles ist bedauernswürdig, manches abscheulich, einiges erregt Bewunderung, alles ist wahr. Eine so wichtige Erscheinung in der Welt, als die Klöster sind, verdient gekennt zu werden; und es giebt sicherlich kein Werk in welchem die gute und schlechte Seite dieser Einrichtungen so vollständig hervorträte, als dieses; auch kann es schwerlich eine Uebersetzung geben, welche die Pflichten der Treue und der Lesbarkeit in einem höheren Grade befriedigte.

Bey *J. F. Hammerich* in Altona, erscheinen in der Ostermesse 1797.

Zwey Abhandlungen von den Kennzeichen, Ursachen und der Heilmethode der Radesyge von Arbo und Menger. Aus dem Dänischen, mit einer Vorrede von J. G. Hensler. 8.

Annalen der leidenden Menschheit 3r Band. gr. 8.

Auszüge aus medicinischen Probe und Einladungsschriften. Herausgegeben von D. F. G. A. Bouchholz und D. J. A. Bekker. 1ten Bandes 4tes Stück. gr. 8.

Bastholms, C. kurze Gedanken zu weiterm Nachdenken, über den geistlichen Stand. Aus dem Dänischen. gr. 8.

Beyträge zur Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens in protestantischen Ländern. Herausgegeben von D. Boysen und J. Boysen. 1. Bandes 1s Stück. gr. 8.

—— zu neuen Erfahrungen der Rechts- und Gesetzkunde, oder Jahrgänge der Rechtspflege bey den Hollsteinischen Obergerichten. Herausgegeben von E. A. F. Eggers. Erster Jahrgang 1795. gr. 8.

Boysen, J. Abriss der christlichen Sittenlehre und Glaubenslehre, nach reinen Grundsätzen. Zunächst für seine Konfirmanden entworfen. 8.

Brown. J. the smal Falker. For the improvement of those who learn english. gr. 8.

Catharina die Zweyte. Darstellung aus der Geschichte ihrer Regierung, und Anecdoten von ihr und einigen Personen, die um sie waren. 8.

Ekkermann. Dr J. C. R. theologische Beyträge 5. Bändes 3s Stück. 8.

—— christliches Festandachtsbuch, für die vornehmsten Festzeiten in der christlichen Kirche, um einen wahren und thätigen Glauben an Jesum, und Tugend nach dem Vorbilde Jesu zu befördern. 8.

Der Genius der Zeit. Ein Journal herausgegeben von A. Hennings. 1797. 1s-6s Stück 8.

Kraymans, J. Anleitung zum gemeinnützlichen Rechnen, für Geübtere. Dritte verbesserte Auflage. 8.

Deutsches Magazin. Herausgegeben von C. U. D. von Eggers. 1797. 1s-6s Stück. 8.

Niemann, A. Miscellaneen, historischen, statistischen und ökonomischen Inhalts 1r Band. gr. 8.

Schleswig Holsteinische Provinzialberichte. Jahrgang. 1797. 1s-4s Heft. 8. (in Commission.)

v. Schmids, Phileldeck, C. F. Briefe ästhetischen Inhalts. Erste Sammlung. 8.

Sind stehende Kriegsheere in Friedenszeiten nöthig und rathsam. Ein Wort zur Zeit der Noth an alle Könige und Fürsten, wie auch an das ganze Militair. Aus dem Englischen von Barnoughby. Esq. 8.

Thibaut, A. F. J. juristische Encyclopädie und Methodologie, zum eignen Studio für Anfänger, und zum Gebrauch ökonomischer Vorlesungen entworfen. gr. 8.

Ueber Mineralogie und das mineralogische Studium. 8.

Venturini, D. C. Geist der kritischen Philosophie, in Beziehung auf Moral und Religion. 2r Theil. 8.

Virgils, P. M. ländliche Gedichte 1. 2. Band, oder die Eklogen in einer neuen kritischen Ausgabe, mit der Uebersetzung und erklärenden Anmerkungen von J. M. Voss. 2 Bände nebst einer Karte. gr. 8.

—— Eklogen in einer deutschen Uebersetzung blos für Liebhaber. 8.

Ein dringendes Wort an das heilige römische Reich, von Virgin. Neue Auflage, vermehrt mit einem zweyten weit dringendern Wort. 8.

Bey dem Buchhändler *Keyser* in Erfurt werden zu nächster Jubilate-Messe folgende, neue Schriften fertig:

Zerrenner und *Hahnzog* Christliche *Volksreden über die Episteln* sowohl zu einem *Vorlesebuch* bey öffentl. Gottesverehrungen, als zum Gebrauch bey häuslicher Andacht eingerichtet. *Vermehrte Ausgabe.* 4. Fr. *Jahns Auswahl der wirksamsten einfachen und zusammengesetzten Arzneymittel* oder *praktische Materia Medika*, gr. 8. M. F. Ch. *Barths kurzgefasste Spanische Grammatik*, worinne die richtige Aussprache und alle zur Erlernung dieser Sprache nöthigen Grundsätze abgehandelt und erläutert sind, dass Jeder, der Lateinisch versteht, diese Sprache in ein paar Wochen ohne Lehrmeister zu erlernen im Stande ist. Nebst einigen Gesprächen und einer Sammlung angenehmer Erzählungen und Geschichtchen. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage, herausgegeben von H. L. Teucher. 8. *Sejan* oder *der gestürzte Günstling*, eine dramatische Geschichte a. d. Engl. übers. v. D. W. Andreä. 8. G. W. *Pistorius fassliche Anweisung zu Verfertigung richtiger Sonnenuhren* für Landschullehrer, Künstler, Handwerker und alle diejenigen, welche auch ohne mathematische Vorkenntnisse sich eine deutliche Kenntniss davon verschaffen wollen mit 7 Kupfern. G. C. F. *Giesleer* Anleitung zur *Lehrart des moralischen Unterrichts.* 8. *A. B. C. Buch* zweckmäfsiges für Arme und Reiche, welches lauter fassliche, lehrreiche und angenehme Gegenstände in gehörigen Stufenfolgen enthält von Ch. H. *Moller.* Dr. Joh. Chr. *Gotthard* das *Ganze der Rindviehzucht* oder vollständiger Unterricht in der Wartung, Pflege und Behandlung des Rindviehs, seiner mannigfalt. Benutzung, Kenntniss und Heilung seiner Krankheiten mit Kupfern. 8. *Ebend.* die *Cultur der vorzüg-*

zuglichſten Futterkräuter oder vollſtändige Anweiſung, wie die mannichfaltigen Klee-Arten, Gräſer, Wurzelgewächſe und andere Futterpflanzen am vortheilhafteſten u. zweckmäſsigſten gebauet werden können. 8. *Annalen der Gärtnerey*, nebſt einem allgemeinen *Intelligenz-Blatt* für Garten- und Blumenfreunde, herausgegeben von *Neuenhahn* d. j. 5s Stück. 8. Dr. G. H. *Pierenbring Pharmacia Selecta* oder Auswahl der beſten und wirkſamſten Arzneymittel, ein Handbuch für Aerzte, Wund-Aerzte und Apotheker, Zweyter Band, zweyte vermehrte und umgearbeitete Auflage. gr. 8. *Ebend deutſches ſyſtematiſches Apothekerbuch* ausgewählter Arzneymittel, nach den heutigen Kenntniſſen in der Pharmacologie und Pharmacie bearbeitet für angehende Aerzte, Wund-Aerzte und Apotheker. Zweyter Band. gr. 8. *Der deutſche Schulfreund*, ein nützliches Hand- und Leſebuch für Lehrer in Burger- und Landſchulen, herausgegeben von G. H. Zerrenner. 15s u. 16s Bdchen. 8. *Ebend.* 6s Bändchen, *neue Auflage. Der junge Antihipochondriakus* oder Etwas zur Erſchütterung des Zwergfells und zur Beförderung der Verdauung, 2s Porziönchen. *Poetiſches Vademekum* oder Blumenleſe angenehmer und luſtiger Gedichte aus den Schriften der gröſseſten deutſchen Dichter unſers Zeitalters geſammelt. Erſte Portion. *J. C. Petri*, de hiſtoria duorum Gardarenorum Daemoniacorum critice et exegetice commentatus eſt 4. *in Commiſſ. Sirach*, die *Denkſpruche* Jeſus des *Sohnes*. Ein Lehr- und Leſebuch für Leſer aus allen Ständen beſonders für Schulen. Aufs neue überſetzt und mit erklärenden Anmerkungen verſehen von F. Ch. Zange. Das groſse *Thüringiſch. Erfurtiſche Kochbuch* oder Anweiſung für Frauenzimmer und Hausmütter, welche die Küche und Haushaltung ſelbſt beſorgen oder unter ihrer Aufſicht beſorgen laſſen. Nach eigenen Verſuchen und Erfahrungen Anderer zuſammengetragen. Erſter Band. 8. S. J. *Ramann* moraliſcher *Unterricht in Sprüchwörtern*, durch Beyſpiele und Erzählungen erläutert für die Jugend 5s Bdch. 8.

Das 5te Heft des 1ſten Bandes vom *Allgem. Krit. Repertor.* welches 152 Recenſionen von 116 verſchiedenen Schriften aus *allen* beurtheilenden Zeitſchriften geſammelt, bey dieſem und dem 2ten Bande noch in Alphabet. Ordnung enthält, iſt erſchienen und die zu dieſem Bande oder dem Jahre 1795. noch gehörige Literatur wird nun ununterbrochen folgen und dieſen Band beſchlieſsen. Nach der Meſſe erſcheint das 1ſte Heft vom 3ten Bande od. J. 1797. in der von mehrern Intereſſenten beliebten ſyſtemat. Ordnung.

Voigtſche Buchhandlung.

III Bücher ſo zu verkaufen.

Aus einer Bücher-Sammlung werden folgende Schriften für den beygeſetzten billigen Preiſs zum Verkauf angeboten:

In Folio.

1. *St. Bernhardi* Abb. Clarevall. Opus praeclare etc. Lugd. B. 1520. Led. mit Meſsingbeſchlägen — 3 rthl.
2. *Mart. Chemnitii* Loci theologici. Studio Leyſeri. Vitenberg. 1623. — Ejusd. Fundamenta. Vitenb. 1623. Lederb. — 1 rthl. 12 gr.
3. Corpus Doctr. Chr. d. i. Summa der Chriſtl. Lehre durch *Melanchton*. Leipz. 1560. Schweinsl. — 2 rthl.
4. Collequia oder Tiſchreden von *Mart. Luther*. Frankf. 1567. Schweinl. — 1 rthl. 20 gr.
5. *Olearii* colligirte Reiſebeſchreibungen, wie auch Mandelsloh. Anderſens und Yverſſens Reiſen, nebſt perſianiſchen Roſenthal. Hamb. 1696. Perg. — 3 rthl.
6. *Ferrarii* Lexicon geograph. Ed. nova. Lond. 1657. Pergam. — 20 gr.
7. *Dappers* Aſien, Arabien etc. Nürnb. Ej. Aſien, Indien und Perſien. Nürnb. 1681. Lederb. — 3 rthl. 12 gr.
8. Catalog. Libror. Bibl. Lugd. Batav. 1716. Splendid. Franzb. — 1 rthl. 18 gr.
9. *d'Aubigné* Hiſtoire univerſelle III. Tomes. — Ohne Titel — ſehr ſelten vorzüglich der 3te Theil. vid. Vogt. — 2 rthl.

In Quarto.

1. *Joh. G. v. Ludewig's* gelehrte Anzeigen. Halle 1743. 3 Voll. Engl. Band. (5 rthl. 12 gr. im Laden) — 1 rthl. 12 gr.
2. *Paul Gerhardi* Loci theologici. Jen. 1610-1621. 9 Voll. Perg. — 3 rthl. 12 gr.
3. *Ciceronis* Opera c. not. Lambini et Gothofredi. 1646, f. l. — 1 rthl. 12 gr.
4. *Monconys* Beſchreibung ſeiner Reiſen. Leipz. 1697. Franzb. 1 rthl.
5. von *Thiele* churmärkſche Contribut. Einrichtung. Berlin. halb. Perg. — 8 gr.
6. *v. d. Gröbens* orient. Reiſebeſchreib. und deſſen Guineiſche Reiſ. Marienwerd. 1694. Ppb. — 16 gr.
7. *Belecks* Reiſe um die Welt. Magdeb. 1755. Ppb. — 8 gr.
8. *Beckmanni* Hiſt. orb. terrar. Francof. 1680. Perg. — 6 gr.
9. *Sellers* Tabellen zur Kirchengeſchichte. Erlangen, 1789. Ppbd. — 12 gr.
10. Das alte und neue Corſica. Nürnb. 1736. Ppbd. — 7 gr.
11. *Sal. Schweiggers* Reiſe nach Jeruſalem. Nürnb. 1664. geh. — 8 gr.
12. *F. M. Pinto* Reiſen. Amſterdam. 1671. geh. — 9 gr.
13. *F. Scheffers* Lappland. Frankf. 1676. geh. — 7 gr.
14. *A. Capels* Norden. Hamburg. 1678. geh. — 5 gr.
15. *G. C. v. Neitzſchitz* ſiebenjährige Welsbeſchauung. Nürnb 1674. — 9 gr.
16. *Melch. Luſſy* Reiſsbuch gen Hieruſalem Freyb. 1590. u. H. Scheids Reiſe nach Jeruſalem. Helmſtädt. 1678. Pappb. ſelten. — 16 gr.
17. Atlas minor *Mercatoris*. Amſtelod. 143. ſaubere Karten. Pergam. — 1 rthl. 12 gr.
18. *v. Fuldener* ſchleſiſche Bibliothek. Breslau 1740. Led. — 16 gr.
19. *Cluverii* Introductio in Geogr. vet. ac nov. cura J. Reiſckii. Wolf. 1694. Led. — 20 gr.
20. *v. d. Hardt* Ephemed. philologicae. Ed. III. Helmſt. 1703. — 10 gr.
21. *Seb. Schmidt* Colleg. Biblicum. Ed. III. 1689. Led. — 10 gr.
22. *Eiſenmengers* entdecktes Judenthum. Königsb. 1711. Led. — 1 rthl. 8 gr.

23. *Seb. Schmids* Biblia Sacra. Argent. 1697. Perg. — 16 gr.
24. *Leusdenii* Biblia hebraica op. Knebelii. Berol. 1690. Cordiuan u. gold. Schnitt. — 4 rthl. 12 gr.
Mit sehr schön geschriebenen lateinisch. Anmerkungen.
25. *Strykii* dissertationes jurid. 1702. Franzb. — 6 gr.
26. Loci Communes aus Dr. Luthers Schriften, von *Fabricius*, Magd. 1597. Perg. — 1 rthl. 4 gr.

In Octavo.

1. *Lengl. du Fresnoy* Methode pour etudier l'histoire. Amsterd. 1737. Th. 1-5. et Th. 6-9. a Paris 1735. folglich die nicht castrirte Ausgabe. halb. Pergam. — 4 rthl.
2. *Nösselt* Werth der Moral. Halle 1777. Ppbd. — 8 gr.
3. *Trinius* Kanzelreden Halle. 1777. Ppb. — 7 gr.
4. *Lavaters* Urtheile über Steinbarts System von Semler. 1780. — 4 gr.
5. *Feddersens* Betrachtungen über das wahre Christenth. Frankf 1777. III. Th. h. Frzb. — 1 rthl. 12 gr.
6. *Ziegenhagens* Betracht. üb. das Leiden etc. Jesu. Halle 78. — 10 gr.
7. *Spaldings* Bestimmung des Mensch. 9te Auflage b. Meier vom Gebrauch der Welt. — 6 gr. Ppb.
8. *Zerenners* Natur- und Ackerb. Predigten. Frankf. 90. — 10 gr. Ppb.
9. *Jacob* Beweis für die Unsterblichk. der Seele. Zill. 1790. — 6 gr.
10. *Gatterer's* allg. histor. Bibliothek. Halle. 1767. Ppb. 10 Bände. — 2 rthl.
11. *Reimers* Amerikan. Archiv. 3 Bände. Braunschw. 1777. — 12 gr.
12. *de Luca* Gelehrtes Oesterreich. B. 1. Wien 76. — 10 gr.
13. *H. Benzonis* novae novi Orbis historiae. 1581. b. *Lerii* historia Brasiliae. Genf. 1594. — 1 rthl.
14. *Gundlings* Brandenb. Atlas. Potsdam 1724. — 7 gr. Pergam.
15. *Bruz. la Martiniere* Histoire de l'Asie d'Afrique et l'Amerique. Amst. 1739. II. Voll. Franzb. — 20 gr.
16. *Lengl. du Fresnoy* Anweisung zur Erlernung der Historie von *Menken* Leipzig. 1718. Ppb. — 12 gr.
17. Deliciae Cobresianae. *Cobres* Bücherssamml. zur Naturgeschichte. Augsb. 1782. halb. Franzb. (Ladenpreis 5 rthl.) — 3 rthl. Ein Geschenk des Verfassers.
18. *Süssmilch* göttl. Ordnung. Berlin. 1742. Frzb. — 5 gr.
19. *Zollikofers* Andachtsübungen und Gebete 2 Theile. Leipz. 1785. — 20 gr. h. Frzb.
20. *Millers* moralische Schilderungen 1ster und 2ter Anh. Helmst. 1763. h. Frzb. — 6 gr.
21. *Reimmans* Einleitung in die Histor. Literar. 6 Theile und 1 Th. Appendix. Halle. 5 Bände Pergament. (4 rthl.) 1 rthl. 20 gr.
22. *Leysser* Hora Halensis. Halae. 1788. Ppbd. — 10 gr. mit handschriftl. Anmerkungen.
23. *Hederichs* Notitia Auctorum. Wittenb. Pergam. — 5 gr. mit handsch. Anmerkungen.
24. Des Ritters *Montevilla* (Manderille) curieuse Reisebeschr. Cöln. s. ann. (selten) — 16 gr.
25. *Sanson's* Reise nach Persien. Dresd. 1701. 12. Ppb. — 6 gr.
26. *Beyers* Histor. der Augsburg. Confession. Salzwedel. 1732. Ppb. — 5 gr.
27. *Troilo* oriental. Reisebeschr. Dresden 1733. Prg. — 9 gr.
28. *H. Witsii* exerc. academ. Ultraj. 1695. et *Pfaffii* dissertat. — 6 gr. Perg.
29. *de Bourdeaux* catalogue raisonné. Berlin. 1754. Papb. 4 Voll. — 16 gr.
30. Leben eines Farospielers. Leipz. 1794. geh. — 12 gr.
31. *Dietericks* histor. Nachr. von den Grafen zu Lindow und Ruppin. Berlin 1725. Papb. mit vielen handschriftl. Anmerkungen. — 1 rthl. selten.
32. *Freziers* Reise in die Südsee. Hamb. 1718. geheft. — 14 gr.
33. *de Pages* Reisen um die Welt. Frankf. 1786. Ppb. mit 7 Karten, (3 rthl.) — 1 rthl. 16 gr.
34. *Bossuets* Einleitung in die allg. Geschichte der Welt. übersetzt von Cramer. Leipzig, in 7 eleganten Pergament-Bänden. — 6 rthl.
35. *Hübners* Museum geographicum. Hamb. 1726. Franzb. — 8 gr.
36. Nachricht von den Entdeckungen der Engl. in der Südsee. Berlin 1772. Ppb. — 8 gr.
37. Leben des Weltumseegler *Cook*. Leipz. 82. Ppb. — 3 gr.
38. *Sinceri* Nachrichten von raren Büchern. 6 Stück. Frankf. 1731. Perg. — 1 rthl.
39. *Sinceri* Analecta literaria Nürnb. 1736. b. *Beyeri* memor. libr. rariorum. Dresd. 1734. c. *Serpilii* Verzeichniss einiger rar. Bücher. 3 Stück Frankf. 1723. Pergam. — 1 rthl.
40. *Winckmanns* Uebersetzung des Briefs an die Römer Leipz. 1784. Ppb. — 6 gr.
41. Schlötzers Geschichte von Corsica. Gött. 12. — 5 gr.

Die Bücher, Kupfer und Karten sind gut erhalten. Briefe und Gelder werden Franco eingesandt an die

Aug. Myliusische Buchhandl. in Berlin.

IV. Berichtigung.

Ueber eine unbedachtsame Aeusserung in dem XIX. St. des Allgem. Literar. Anzeigers 1797.

Sehr unbedachtsam, in mehr als einer Hinsicht, war die öffentliche Beschuldigung, dass der an den Herrn Hofrath *Schulz* ergangene Ruf durch selbstsüchtig benutzte Familien-Verbindungen bewirkt worden sey. Von der billigen Denkart des achtbaren Publicums lässt sich erwarten, dass eine solche, ihre Quelle durch sich selbst verdächtig machende Beschuldigung für die Beschuldigten unschädlich seyn werde. Um dem Urheber jener Nachricht seinen bösen Verdacht zu benehmen, der ihn zu mehrern Ungerechtigkeiten verleiten, und unangenehme Folgen *für ihn* haben könnte; liess ich mich bewegen öffentlich zu widersprechen. Ich versichere auf meine Ehre, dass jene Beschuldigung *höchst falsch* ist.

Göttingen d. 12. März 1797.

J. G. H. Feder,
Hofr. u. Prof. der Philosophie.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 44.

Sonnabends den 8ten April 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher

Ankündigung einer wohlfeilen Sammlung lateinischer Klassiker.

Des Bedürfnifs nach guten Ausgaben lateinischer Klassiker ist so allgemein, dafs wir hoffen, eine Sammlung derselben, die wir nach folgenden Gesetzen herausgeben wollen, werde den Beyfall des Publikums gewifs erhalten:

1. Soll der wirklich vorhandene beste Text, wie er bisher von den gröfsten Philologen aus unverwerflichen kritischen Quellen berichtigt und anerkannt worden, in diese Sammlung aufgenommen werden; wobey nicht nur auf die vorzüglichsten besten Ausgaben der *gesammten* Werke eines Schriftstellers, sondern auch auf die von Gelehrten mit besonderem Fleifs bearbeitete Ausgaben *einzelner* Theile gesehen werden wird.
2. Soll dieser Text *fehlerfrey* geliefert werden, und demnach dem Leser nicht das Mindeste anstofsen können, das sein Vergnügen im Lesen des Schriftstellers störe, oder den jungen Leser im Verstehen irre mache.
3. Soll alles, was zum Aeufserlichen der Ausgabe gehört — Format, Lettern, Papier — *niedlich* und *gefällig* seyn; so gut und schön, als sich's nur je zur Empfehlung des Gegenstandes selbst erwarten läfst, und dafs
4. dennoch der Preis so *niedrig* als *möglich* festgesetzt und die Anschaffung der ganzen Sammlung niemanden schwer fallen könne.

Dieses letztere werden wir dadurch erreichen, dafs wir, neben aller vernünftigen Oekonomie des Raums zur Ersparnifs aller vermeidlichen Kosten, nur allein den Text der römischen Klassiker zu liefern *versprechen*. Alle Noten, Lesarten, oder andere literarische Artikel bleiben gänzlich weg. Ists nicht andem, dafs mit andern Blikken, zu andern Absichten und Bedürfnissen der Knabe den Schriftsteller liefst, mit andern der Jüngling, mit andern der ausgebildete Gelehrte, der Sach- und Sprachforscher, und dgl.? wer wollte sich's getrauen, alle diese, und noch andere Klassen von Leser durch Noten, beygefügte Kommentarien, oder Kritiken zu befriedigen? Allein alle bedürfen des *Textes*, und diesen allein versprechen wir, um ihn *möglichst wohlfeil* jedem in die Hände schaffen zu können. Was wir nach Vollendung des Ganzen, zum zweckmäfsigen Gebrauch desselben, und zur Erleichterung des Studiums der römischen Literatur nach einem bestimmten Plane zu thun gesonnen sind, wenn die Sammlung selbst günstige Aufnahme, und unsere diesfalligen Wünsche Unterstützung finden, werden wir zu seiner Zeit eröffnen.

Damit aber das Publikum sich sogleich überzeugen könne, in wiefern wir diesen uns vorgesetzten Plan erfüllen, so haben wir die Bekanntmachung dieser Anzeige aufgeschoben, bis wir zugleich den ersten für unsere Sammlung gewählten Klassiker, nemlich

Caji Iulii Caesaris Opera. 8maj.

ausgeben konnten. Dieser ist nun fertig, und für diejenigen, welche bey uns auf die ganze Sammlung unterzeichnen, für 48 kr. Reichsgeld, oder 12 gr. Sächsisch Franco Leipzig — zu haben. Nach gleichem Maasstabe wird der Preis der folgenden klassischen Autoren bestimmt werden, so dafs mithin das Alphabet auf 40 kr. zu stehen käme. Bey 10 Ex. geben wir das 11te gratis. Wer Iulii Caesaris Opera einzeln verlangt, und mithin nicht aufs ganze unterzeichnet, erhält ihn für 54 kr.

Tübingen, den 26. Februar 1797.

J. G. Cottaische Buchhandlung.

Note de quelques Livres qui se trouvent chez *Ziegler et fils* Libraires à Zurich.

(Les Prix sont marqué en Argent de Convention.)

Antiquités d'Herculanum, ou les plus belles peintures, antiques, marbres, bronzes, meubles, trouvés dans les excavations d'Herculanum. 8 vol. in 4. 69 rthlr. 16 gr.

Art de verifier les dates des faits historiques, des chartes des chroniques, et autres anciens monumens depuis la naissance de notre Seigneur. 3me Edition 3 vol. in fol. Paris 1783. rel. en veau, filets. — 45 rthlr.

Collections des decrets des assemblées constituante et legislative. De l'imprimerie de P. Cauffe 1792. 7 gros vol. in 4. fur pap. velin.

Cette collection rangée par ordres de matières, avec des tables à la fin de chaque vol., merite par l'elegance de son execution, une place dans les bibliotheques les plus choisies. — 10 rthlr.

Dictionnaire raiſonné univerſel d'hiſtoire naturelle par Valmont-Bomare 15 vol. in 8. Lyon 1791. rel. en veau, filets d'or etc. — 31 rthlr. 16 gr.

Encyclopedie par ordre des matieres 58 Livraiſons formant 211 vol. in 4. tant de diſcours que de planches; brochés en carton — 316 rthlr. 16 gr.

(la 59 Livr. vient de paroitre.)

Gallerie du Palais royal, gravée d'après les tableaux des differentes ecoles, avec un abrégé de la vie des peintres et une deſcription hiſtorique de chaque tableau. 32 Livraiſons fol. Paris 1786. — 57 rthlr.

Hiſtoire de France repreſentée par figures par le celebre David. Tom. I. à IV. in 4. Paris 1787. — 60 rthlr.

Hiſtoire philoſophique du monde primitif par l'auteur de la philoſophie de la nature, 7 vol. avec cartes et fig. 4me Edition in 8. Paris 1795. — 16 rthlr.

Journal de Medecine, Chirurgie, Pharmacie etc. année 1754 à 1781. 56 vol. in 12. Paris. relié en veau, fil. 40 rthlr.

Journal de Paris depuis 1777 jusqu'à la fin du mois Juin 1795. 37 vol. in 4. relié en carton. — 25 rthlr. 8 gr.

Memoires d'Agriculture, d'économie rurale et domeſtique, publiés par la Société royale d'agriculture de Paris, annees 1785 à 1786. 14 vol. in 8. Paris. — 8 rthlr.

Oeuvres complettes de phiſique par Sigaud de la Fond. 9 vol. in 8. Paris 1784 à 1787. broché net — 16 rthlr.

Oeuvres d'Homere, avec des remarques precedées de reflexions ſur Homere et ſur la traduction des poetes, par Mr. Bitaubé. 12 vol. avec de tres belles fig. ſur pap. velin et imprimé par Didot. 16. Paris 1787 relié ſuperieurement en maroquin, filets et tranche dorée. — 28 rthlr. 12 gr.

Oeuvres complettes de l'Abbé de Mably, 15 vol. in 8. Paris 1794 et 1795 relié en veau, filets. — 22 rthlr. 4 gr.

Oeuvres de Cl. Marot, pére et fils 4 vol. in 4. à la Haye 1731. relié en veau. — 10 rthlr.

Oeuvres de Molière, avec des remarques par Mr. Bret, 6 vol. avec de ſuperbes gravures. 8. Paris 1788 l'Edition rare, relié en veau ecaillé filets d'or et tranche dorée. — 25 rthlr. 8 gr.

Origine de tous les cultes, ou religion univerſelle par Dupuis. 12 vol. in 8. et atlas. Paris 1795. broché. 14 rthlr.

Le même 3 vol. in 4. et atlas, même prix.

Plutarque anglois, contenant la vie des hommes les plus illuſtres de l'Angleterre. 12 vol. in 8. Paris 1785 et 1786 rel. en veau, filets. — 10 rthlr.

Revolutions de Paris, dediées à la nation. Publiées par Prudhomme. 34 vol. et Atlas. in 8. Paris 1789 à 1794. rel. en veau, filets. — 17 rthlr.

Temple de Gnide par Montesquieu, orné de belles gravures deſſinées par Eiſen et gravées par le Mire. 8. Paris de l'imprimerie de Didot. (Ouvrage d'une brillante execution.) — 6 rthlr. 8 gr.

Temple, le, des muſes ou collection des ſujets les plus intereſſans de la mythologie, gravés d'après les deſſins de Diepenbek eleve de Rubens. fol. Paris. — 4 rthlr.

Traité des arbres fruitiers par Mr. du Hamel du Monceau. 3 vol. in 8. Paris 1782. relié en veau, fil. 8 rthlr.

Vie des hommes illuſtres de Plutarque. Traduites en françois, avec de remarques par Dacier. 12 vol. in 12. Paris 1778 rel. en veau filets et tranche dorée. 16 rthlr. 16 gr.

Voyage du jeune Anacharſis en Grèce 7 vol. et Atlas. Seconde Edition originale. 8. Paris 1790. — 7 rthlr. 8 gr.

Voyage (premier, ſecond et troiſieme) de Cook Traduit de l'anglois 18 vol. in 8. Paris 1785 et 1786 relié en veau ecaillé, filets. — 25 rthlr. 8 gr.

Voyage dans les departemens de la france, enrichi des tableaux geographiques et d'eſtampes. 50 Livraiſons. 8. Paris 1793. — 15 rthlr.

Voyage du Profeſſeur Pallas dans pluſieurs provinces de l'empire de Ruſſie et dans l'Aſie ſeptentrionale. Traduits de l'allemand par de la Peyronie. 8. vol. in 8. fig. et cartes. Paris 1794 relié en veau, filets d'or et tranche dorée. — 20 rthlr.

Voyage de Thunberg au Japon, 4 vol. in 8. fig. Paris 1796 rel. en veau, filets et tranche d'orée. — 10 rthlr.

* * *

Dizionario italiano-franceſe-e franceſe-italiano compoſto ſui dizionari delle academie della cruſca e di francia. Tratto da quello del Sig. F. Alberti. 2 vol. 4. Venezia 1793. — 4 rthlr.

* * * *

Johnſon's engliſh Dictionary, with a grammar and hiſtory of the language in 2 vol. fol. London 1765 calf. 19 rthlr.

The ſame abridged, in 8. Lond. 1759. calf. 3 rthlr. 8 gr.

* * *

On peut auſſi ſe procurer ces Livres a Leipzig par la même Adreſſe.

In unſerm Verlage erſcheint in kurzem eine Schrift *über die Chorographie von Troja*, oder das *Lokal der Ilias*, von neuem aus den Quellen vollſtändig und kritiſch bearbeitet, mit der nöthigen Rückſicht auf die Abhandlungen von *Lechevalier*, *Heyne* und *Bryant*, (deſſen Gegenſchrift in einem überſetzenden Auszuge beygefügt wird,) nebſt einer ſorgfältigen Prüfung und Beurtheilung dieſer Vorgänger. Der Verfaſſer hat ſich geraume Zeit mit der Unterſuchung beſchäftigt, und hofft dem gelehrten Publikum einige neue und nicht unintereſſante Reſultate vorlegen zu können.

Halle im März 1797.

Rengerſche Buchhandlung.

In allen Buchhandlungen Deutſchlands iſt zu haben: Franzöſiſche Sprachlehre für Deutſche von dem Abbé Pierrard. 2 Theile. 8. Braunſchweig bey Thomas 1795. 1 rthlr. 8 gr.

Folgender Titel eines wichtigen Buches, das zur bevorſtehenden Oſtermeſſe in der Severinſchen Buchhandlung erſcheinen wird, iſt zum Einrücken in den allgemeinen Meſs-Catalogum verſpätet worden.

Grundriſs der Staats-Erziehungswiſſenſchaft von Dr. Heinrich Stephani, Konſiſtorialrath.

Es iſt übrigens wohl unnöthig zu ſagen, wie wichtig dieſe Nachricht für alle Staatsmänner, Lehrer und Prediger (in ſo fern ſie an der öffentlichen Erziehung Theil haben) in aller Hinſicht ſeyn müſſe, da der bisherige

Mangel

Mangel eines Systems der öffentlichen Erziehung einen so wesentlichen Einfluss auf die Unvollkommenheit der letztern hatte.

II. Bücher so zu verkaufen.

Herr Senior Witting in Goslar will folgende Bücher für die Preise in Golde verkaufen.

In Folio.

Biblia Hebraica Ariae Montani. 619 Cord. 3 rthlr.
Calovii Biblia illustrata. Dresd. 719. 4 Frzb. 6 rthlr.
Olearii, biblische Erkl. Leipz. 678. 1-5 Th. 4 Prgb. 5 rthlr.
Die Berlenburgische Bibel 726. 1r-7r Th. der 3te fehlt. 7 Pergb. 8 rthlr.
Viringa in Jesaiam. Leow. 714. Schwl. 5 rthlr.
Bocharti Hierozoicon. Lond. 663. Pergb. 5 rthlr.
Ravanelli, Bibliotheca s. Genev 660. Pergb. 2 rthlr.
Jovii Opera m. K. Bas. 578. 2 Pergb. 2 rthlr.
Harenbergii, Hist. Eccl. Gandersh. Han. 734. m. K. neu Pergb. 8 rthlr.
Ptolemaei Geographia. Id. de locis mirabil. mundi c. tab. geogr. lat. Rom. 490. geh. 2 rthlr.
Pithoei et Petavii Gesta Dei per Francos. Han. 611. Tom. 1. 2. 1 Pergb. 3 rthlr.
Aemilii Historia Francorum Lub. 598. Pergb. 1 rthlr.
Tyrii Historia belli sacri Bas. 549. neu Pergb. 1 rthlr.
Budaei Commentt. linguae gr. Bas. 556. Ledb. 2 rthlr. 12 gr.
Krönungs-Diarium Leop. 2. m. K. Fkrf. 791. neu Pgb. 6 rthlr.

In Quarto.

Schrebers Säugthiere, neue Ausg. auf deutschem Papier illum. Erl. 775-795. 18 Hefte. Kupf. 4 n. Pergb. Text 2 Prgb. das übrige des Textes ungeb. 40 rthlr.
Helyots Kloster-Geschichte. Leipz. 753. m. K. 8. Ledb. 20 rthlr.
Wolfii Bibliotheca Ebraea. Hamb. 715. 4 neue Prgb. 7 rthlr.
Fabricii Bibl. graeca Tom. 1-14 Hamb. 705-754. 7 neue Frzb. 14 rthlr.
Winkelmanns Gesch. d. Kunst, Wien 776. n. Engld. 6 rthlr.
Euripidis Tragoediae a Musgrave. Lipsi. 778. Tom. 1. 2. 2 neue Pergb. 8 rthlr.
Acta Eruditorum. Lipsi. 1682 bis 1747. Suppl. T. 1-14. Indices Tom. 1-6. 47 neue Pergb. 25 rthlr.
Allgemeine Reisen. Leipz. 748-764. 1-21. Th. m. K. 21 neue Frzb. 40 rthlr.
Du Halde Chinesisches Reich. Rost. 747. m. K. 4 n. Prgb. R. E. 10 rthlr.
Tiefenthaler Hindostan. Berl. 785. m. K. 3 neue Pergb. 15 rthlr.
Sonnerat Ostindien. Zürch 783. m. K. 2 neue Prgb. 14 rthlr.
Kämpfer Geschichte von Japan. Lemgo 777. m. K. 2 Papb. 6 rthlr.
Pocockes Morgenland, neu übersetzt m. K. 3 neue Pergb. 11 rthlr.
le Bret Staats-Geschichte von Venedig. Leipz. 769-777. m. K. 1-23 Th. 4 neue Frzb. 11 rthlr.
Pubitschka Böhmen. Leipz. 777. m. K. 3 neue Frzb. 5 rthlr.
Solignac Polen. Halle 763. 2 Papb. 3 rthlr.
Buchholz Geschichte von Brandenburg. Berl. 765. 1-6r Th. 3 neue Pergb. R. E. 12 rthlr.
Dalins Schweden Greifsw. 756. 1. 2. 3. Th. 4 neue Frzb. 5 rthlr.
Kantemir Osmannisches Reich m. K. Hamburg 745. neue Prgb. 4 rthlr.
de Guignes Geschichte der Hunnen und Türken. Greifswalde 768. 1-4 Th. 5 neue Frzb. 6 rthlr.

In Octavo.

Guthrie und Gray Weltgeschichte. Leipz. 765. 40 neue Pergb. und 3 Bände ungeb. 50 rthlr.
Büffon allgemeine Naturgeschichte der Thiere und Vögel. 49 Theile in 24 saubern Pergb. 40 rthlr.
Zimmermann Einsamkeit. Leipz. 784. Prachtausgabe mit Kupf. 4 neue Pergb. 12 rthlr.
Lavater Messiade. Zürch 783. 4 Bände Text 4 Hefte saubere Kupfern 8 neue Bände geh. 28 gr.
Lavater physiogn. Fragmente verkürzet. 783. 1. 2. 3. mit Kupf. geh. der 4te ist noch nicht heraus. 10 rthlr.
Bannier Götterlehre von Schöckh. Leipz. 754. 5 neue Pergb. 10 rthlr.
Göthe's Schriften. Leipz. 787. m. K. 1-8 Th. 2 neue halb Frzbde 6 rthlr.
Der englische Zuschauer. Lpz. 750. 9 n. Prgb. R. E. 6 rthlr.
Swift satyrische Schriften. Hamb. 760. 8 Papb. 6 rthlr.
Homeri Opera gr. et lat. Ernesti. Lipsi. 759. 5 neue Prgb. 14 rthlr.
Platonis Opera gr. et lat. Bip. 781. Tom. 1-11. Tied. Arg. 6 n. Pergb. 26 rthlr.
Josephi Opera gr. et lat. Oberthür. Lipsi. 782. 3 n. Pergb. 10 rthlr.
Philonis Opera gr. et lat. Pfeifferi Erl. 786. Vol. 1-6. 6 neue Pergb. 10 rthlr.
Plutarchi Opera gr. ed. Hutten. Tub. 791-795. Tom. 1-8. 4 neue Pergb. 9 rthlr.
Oratores graeci ed. Reiske. Lipsi. 770. Vol. 1-8. 8 gute Frzb. 14 rthlr. Tom. 9-12 c. annot. fehlen.
Xenophontis Opera gr. et lat. ed. Thieme Lipsi. 763. 4 neue Pergb. 10 rthlr.
Thucydides de Bello Pelop. gr. et lat. Bip. 788. Vol. 1-6. 3 neue Pergb. 12 rthlr.
Thucydides de Bello Pel. gr. Brem. 791 2 Papb. 1 rthlr. 12 gr.
Luciani Opera gr. et lat. Mitav. 776. Tom. 1-7. 4 neue Pergb. 8 rthlr.
Sophoclis Tragoediae gr. et lat. ed. Johnson. Etonae 775. Tom. 1. 2. 2 neue Pergb. 7 rthlr. 12 gr.
Sofokles übersetzt von Stolberg. Leipz. 787. holl. Pap. 12 Pergb. 5 rthlr.
Aeschyli Tragoediae ed. Schütz. Hal. 782. Vol. 1. 2. 2 neue Pergb. 8 rthlr. 12 gr.
Brunck Analecta veterum Poetarum graecorum. Arg. 785. Vol. 1. 2. 3. 3 neue Pergb. 7 rthlr. 12 gr.
Hippocratis opera omnia gr. et lat. van der Linden. Lugd. 665. 2 gute Frzb. 5 rthlr.

III. Erklärung.

Anzeige eines von einem Recensenten begangenen gelehrten Diebstahls.

Meine Abhandlung unter dem Titel: *Versuch die eigenthümlichen und rechtmäßigen Gränzen der Polizey zu bestimmen*, wovon der Anfang im *dritten Bande der Vorlesungen*

[redacted] der Chursächs. physikalisch-ökonomischen Gesellschaft in Heidelberg, S. 181 bis 224, und die Fortsetzung in des vierten Bandes zweytem Theile, S. 153 bis 196 befindlich ist, hat ausserdem, dass sie das Unglück gehabt hat, in die Hände solcher Recensenten zu fallen, die entweder, als blosse Oekonomen, sich nicht in die Beurtheilung eines Gegenstandes haben einlassen wollen, mit dem sie so wenig vertraut waren, oder solcher, die vorsätzlich meinen Begriff von der Polizey schief angegeben haben, um nicht die Unrichtigkeit des von Ihnen gegebenen auffallend zu machen, auch noch deswegen das Schicksal erdulden müssen, unbekannt zu bleiben, weil die, denen dieser Stoff zuzüglich gewesen wäre, so wenig auf den Gedanken haben verfallen können, sie unter den Vorlesungen einer physikalisch-ökonomischen Gesellschaft aufzusuchen, dass ich es blos einem günstigen Zufalle zu verdanken habe, dass Herr *von Berg* der einzige mir bekannte Schriftsteller ist, der in seinem *Versuch über das Verhältniss der Moral zur Politik* mich gewürdigt hat, meiner Erklärung beyzustimmen. — Unter diesen Umständen glaubte ein *Recensent der Danzischen Handbuchs des heutigen deutschen Privatrechts* in der *Oberdeutschen allgemeinen Litteraturzeitung St. LVIII. den 6. Juny 1796. S. 1089 bis 1091* es wagen zu dürfen, unentdeckt aus meiner Abhandlung Winke zu geben, die er frech für die seinigen ausgiebt. Mit welcher Unverschämtheit sich derselbe dabey benommen hat, mögen folgende *Beyspiele* zeigen.

Rec.

Rec. glaubt, der sicherste Weg um das eigenthümliche Gebiet der Polizey zu überschauen, möge wohl dieser seyn, dass man die mannigfaltigen Regierungsgeschäfte nach ihren eigenthümlichen Gegenständen classificirt, woraus sich am zuverlässigsten ergeben muss, was für ein Theil eigentlich der Polizey übrig bleibe.

Rec.

Die Absicht der Polizey geht also dahin, *nicht allein einem jedem, der dem Staate mit Pflichten verbunden ist, den Willen und das Vermögen zu benehmen, dieselben zu übertreten; sondern auch einen jeden, so viel möglich, zur freywilligen Beobachtung derselben geschickt und geneigt zu machen.* Gerade diese Absicht bestimmt also auch die eigenthümlichen Gränzen der Polizey.

Vorlesungen III. B. S. 203.

Bey diesem Mangel der Uebereinstimmung, sowohl in der Theorie, als in der Praxis, würden wir es also aufgeben müssen, auf eine sichere Spur zur Entdeckung der eigentlichen Grenzen der Polizey zu gerathen, wenn uns nicht noch ein dritter Weg offen wäre, der uns, in Begleitung der Theorie und Praxis, zu dem gesuchten Orte gemächlicher führen wird; nemlich: *eine in dem wesentlichen Unterschiede der mannichfaltigen Regierungsgeschäften gegründete Classification derselben.* Alsdann muss sich von selbst ergeben, welcher Theil für die Polizey übrig bleiben wird.

Vorles. III. B. S. 210.

Die Absicht der Polizey geht also dahin, nicht allein *einem jeden, der dem Staate mit Pflichten verbunden ist, den Willen und das Vermögen zu benehmen, dieselben zu übertreten, sondern auch einen jeden, so viel möglich, zur freywilligen Beobachtung derselben geschickt und geneigt zu machen.* Und gerade diese ihre besondere Absicht, die sie mit keinem der übrigen Departements gemein hat, ist es, was ohne alle Zweydeutigkeit *die eigenthümlichen Grenzen der Polizey* bestimmt.

Vorl. IV. B. 2. Th. S. 174. f.

Rec.

So giebt z. B. die Justiz das Gesetz: *Du sollst nicht stehlen.* Was thut nun die Polizey in dieser Hinsicht? Sie beleuchtet des Nachts die Städte, damit es dem Diebe nicht so leicht möglich gemacht werde, fremdes Gut zu entwenden; sie unterhält Nachtwächter, lässt Patrouillen gehen; sie verbietet die Verfertigung von Brecheisen und Dietrichs; sie hat ein wachsames Auge auf alle verdächtige Personen, sie untersucht ihre Gewerbe, und berechnet, ob sie wohl daraus ihren Unterhalt suchen können u. s. w.

Sagt das Gesetz: *Du sollst nicht stehlen*, so beleuchtet die Polizey des Nachts die Städte, damit die Dunkelheit den Diebstahl nicht begünstige — sie unterhält Wächter, die alle Strassen durchgehen — sie stellt Schützen auf dem platten Lande an — sie verbietet die Verfertigung von Brecheisen und ihren Verkauf an verdächtige Personen — sie rechnet einem jeden nach, ob er aus seinem Gewerbe seinen Unterhalt finden könne, und wenn sie das Gegentheil vermuthet, so verfolgt sie ihn desto vorsichtiger auf allen seinen Gängen.

Wer zur Befriedigung seiner Neugierde Lust hätte, diese Recension, so weit sie die Polizey betrift, mit meiner Abhandlung zu vergleichen, der würde finden, dass auch nicht ein einziger Gedanke dem Recensenten zugehöre, und dass in seiner Sprache „*einen Gegenstand* (zur Belehrung des recensirten Schriftstellers) *nihts abschöpfen wollen*" so viel heisse, als: *eine fremde Arbeit nicht ganz abdrucken lassen wollen*, und sein *Winke-geben* nichts weiter bedeute, als *fremde Gedanken in einen wörtlich-freyen Auszuge liefern.*

Durch diese Anzeige habe ich eine doppelte Absicht zu erreichen gesucht: einmal, um mein Eigenthum, womit sich ein Fremder öffentlich zu schmücken wagt, ihm auch öffentlich wieder abzunehmen, und dann — worauf mir vorzüglich gelegen wäre — Sachkundige Männer dahin zu vermögen, meine Abhandlung einer scharfen und unpartheyischen Prüfung zu unterwerfen, die mich entweder eines bessern belehren, oder durch ihren Beyfall zu ähnlichen Versuchen aufmuntern würde.

Heidelberg, den 8ten März 1797.

J. L. Erb, Hofrath.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 45.

Mittwochs, den 12ten April 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Wielands neuer teutſcher Merkur 1797. 4tes Stück, enthält: I. Fragmente aus dem Tagebuche einer Reiſe nach Dänemark und Schweden, im Spatſommer und Herbſte 1796. gemacht von *Chriſt. Lud. Lenz*, Lateinlehrer bey der Erziehungsanſtalt in Schnepfenthal. II. Probe einer Ueberſetzung der Pucelle d'Orleans, von *A. J. Penzel*. III. Die Entdeckung eines geheimen Naturplans. Ein Geſpräch. IV. Ausſichten zu einer teutſchen Ueberſetzung des Perſiſchen Geſchichtſchreibers Mirchond, die in Wien veranſtaltet wird. Von Hrn. OKR. *Böttiger*. V. Auszüge aus Briefen. Ausländiſche Correſpondenz. 3 Briefe aus London. Briefe aus Madrid. Inländiſche Correſpondenz. Brief aus Wien. VI. Noch ein Wort über die Originalität von Bürgers Leonore. Von Hr. A. W. *Schlegel*. VII. Anecdote, vom verſchiedenen Schickſal der Kantiſchen Schriften. VIII. Nekrologie. *Gotter* und *Jünger*.

Schleswig-Holſteiniſche Provinzialberichte, Jahrgang 1797. 2s Heft. (Altona u. Kiel, in den Expeditionen dieſer Provinzialberichte). enthält: I. Verſuch einer Beſchreibung des Kirchſpiels Schobüll im Amte Huſum, von Paſtor Grongaard. II. Ein Wort über die Blattern an die guten Einwohner Eutins. Von den dortigen Aerzten. III. Beyträge zu einem Holſteiniſchen, vorzüglich Kremper Idiotikon. (Beſchl.) IV. Einige Bemerkungen über die Schrift des Hrn. Rittmeiſter von Engel: "die Eintheilung der Felder", von Kammerr. Janeke. (Beſchl.) V. Allgemeine Ueberſicht der durch den Kanal im J. 1796. getriebenen Schiffahrt. VI. Nachricht von der ſeit ſieben Jahren beſtehenden Stallfütterung auf dem Gute Freſenburg. Ein Schreiben an den Herausg. von Kammerh. Buchwald auf Freſenburg. VII. Auszug aus der elften Nachricht von dem Zuſtande der Krankenanſtalt in Kiel, von Prof. Weber u. Kirchenjurat. Tamſen. VIII. Veränderungen, welche im J. 1796. unter den ſchleswig-holſteiniſchen Schriftſtellern vorgefallen ſind, mitgetheilt von Prof. Kordes. IX. Literariſche Anzeigen u. Nachrichten: 1) Fortſetzung der Schriftenanzeige. 2) Chronik der Univerſität zu Kiel. 3) Nachrichten.

Deutſches Magazin 1797. März. (Altona bey Hammerich) enthält: I. Widerſprechende Data zur Kenntniß der Engliſchen Finanzen. (von Hrn. Prof. v. Eggers.) II. Anecdoten von Lord North. III. Der Geizige, der ſeinen Schatz verlohren hat. Nach la Fontaine. (von Hrn Prof. Schönheyder.) IV. Beytrag zur Geſchichte der Entwürfe zum ewigen Frieden. (von Hrn. Fr. Wilh. Auguſt Murhard, Doct. der Philoſophie zu Göttingen.) V. Iſt der König der erſte Staatsbeamte? VI. Verwandſchaft zwiſchen Heucheley u. Schwärmerey. VII. Man muſs die Menſchen nehmen, wie ſie ſind. VIII. Auch etwas über Despotismus und Kryptodespotismus. Fortſetz. ſ. deutſches Magaz. B. X. S. 283.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Moraliſcher Standpunkt für die Beurtheilung der Kritik des neuen Leipziger Geſangbuchs. Weimar 1797. 8. auf Kanaley-Papier. Wird in Leipzig bey Feind, wie auch in andern Buchhandlungen geheftet für vier Groſchen verkauft. Den Ertrag der ganzen Auflage hat der Verfaſſer einem Werk der Wohlthätigkeit beſtimmt. — Von mehrern *Druckfehlern* bittet er wenigſtens folgende *vor* dem Leſen zu verbeſſern. S. 8. Z. 1. *ſchützen*. S. 9. Z. 6. *Publicum* ſtatt Politiker. S. 11. Z. 1. *um*. S. 14. Z. 5. *den*. S. 17. Z. 4. *im*. S. 19. Z. 10. *Bedingung*. S. 20. Z. 7. *einem*. S. 22. Z. 17. *würde*. S. 24. Z. 8. *vergebl.* ſt. *vorg.* S. 25. Z. 10. *müſſigen*. S. 28. Z. 17. *dürfte*. S. 29. Z. 5. *dem*. S. 30. Z. 22. *darein*.

Anzeige für Mathematiker und Philoſophen.

I. Leonh. Eulers *Lehren von der Ueberwucht und dem vortheilhafteſten Gebrauche der Maſchinen.* — Eine freye Ueberſetzung von claſſiſchen Abhandlungen, die bis jetzt nur in den Schriften der Ruſſ. Acad. d. Wiſſ. zu finden ſind. Selbſt Pasquich, Lehrer der höhern Mathematik auf einer ſehr berühmten Univerſität, die groſse Ehre von Ihm hat, und die eine gehörige Bibliothek für Ihn eigentlich haben ſollte, ſelbſt Pasquich zu Peſt konnte für ſeinen ſchönen *Beytrag zur Maſchinenlehre* jene Abhandlungen nur nach den Auszügen benutzen, welche *Käſtner* u. *Karſten* davon mitgetheilt haben. Solche Männer gehören zu den Ausnahmen; die meiſten übrigen

schreiben und lesen nach wie vor, als ob jene Eulerische Eröffnung für die Maschinenlehre gar nicht vorhanden wäre! Mir ist an ihrer mehrern Beachtung gelegen, damit einige Beyträge und Aenderungen, die ich für Euler und Pasquich einst versuchen möchte, etwa so viel Publicum vorfinden, dass die Druckkosten und einige meiner aufgewandten Hülfsmittel ersetzt werden. Sorgenfreye Zeit und bisherige Muse zu solchen Arbeiten verdanke ich meinem *Gnädigsten Fürsten*; und bekanntlich ist das mathematische Publicum viel zu klein, um solche Schriftsteller zu entschädigen, welche für Erweiterung und Berichtigung der Wissenschaft arbeiten, und die Hülfsmittel dazu ankaufen. Im mathematischen Fache werden gegenwärtig nur die Anfangsgründe häufig abgesetzt, und noch häufiger solche Schriften, die eine leichte Praxis versprechen; weil es Viele giebt, welche die Mathematik zu lernen wünschen, und noch Mehrere, welche sie anwenden wollen, auch ohne sie gelernt zu haben. — Von obigen Abhandlungen scheint mir ein beträchtlicher Theil selbst für solche Gelehrte, die nur eine philosophische Klassificirung der mathematischen Wissenschaften inne haben, nicht nur durchaus verständlich zu seyn, sondern auch äusserst merkwürdig, als Urtheil u. Eingeständniss eines *Eulers* über die kümmerliche Unzulänglichkeit der gewöhnlichen sogenannten Mechanik. Für das Uebrige wird einige Bekanntschaft mit der wahren Mechanik allerdings vorausgesetzt; indessen denke ich den *Calcul*, insbesondere für Anfänger und Practiker um ein ziemliches zu *erleichtern*. Ich werde nähmlich die dortigen künstlichen Einheiten der *ältern* Eulerischen Mechanik, die sehr witzig aber nicht sehr rathsam sind, gegen seine äusserst bequemen *neueren* vertauschen. (Ueberhaupt ist es, auch in anderer Hinsicht, vorher zu erwarten, dass selbst unsere witzigen Nachbaren, von denen wir für die *Praxis* freylich *immerfort* zu lernen haben, ihre überfein gedrehten Formeln verlassen werden, plus tot ou plus tard. Sie sind ja auch den *englischen* Gewinden ähnlich, die kaum noch eingreifen wollen, und *dortige Geduld* erfordern, um nicht überschroben zu werden!) Nur kann ich mir nicht erlauben an einem *Eulerischen* Werke irgend etwas zu ändern, ohne zugleich auch einen correcten Abdruck der *Urkunden beyzulegen*, wie sie aus der Feder dieses grossen Lehrers geflossen sind. Original und Uebersetzung zusammen genommen, sollen den *Subscribenten wohlfeil* geliefert werden. Wie hoch und auf welche Weise, kann ich heute noch nicht angeben, da ich darüber erst mit einer soliden Buchhandlung einig werden muss. Subscription zu versuchen muss ich mich endlich entschliessen, weil ich (nach vergeblichen Anfragen über II. und III., deren ich nächstens erwähnen werde) wohl einsehe, dass sich bey dem gegenwärtigen Geiste der Zeiten, auch die besten Buchhandlungen auf Schriften dieser Art nicht gut einlassen können, ohne ihr kleines Publicum zum *baldigen* Ankaufe veranlasst zu haben.

Dessau, d. 26. März.

F. G. Busse.

Es ist M. Semlers Beleuchtung der sich von einander vornehmlich unterscheidenden neuern Auslegung der Johannischen Offenbarung J. Chr. 8. für 14 gr. und *Joannes Offenb. J. C. als das von diesem selbst verordnete und empfohlene allgemeine Hauptlehrbuch seiner Religion von eben demselben aufgestellt, neu übersetzt und erklärt*, 8. für 2 thl. 12 gr. Dipp. u. 2 thl. 16 gr. Schrbp. nach Conventionsmünze in der *Hilscherschen Buchhandl.* zu Leipzig und Dresden zu haben. In der erstern Schrift wird die einzige richtige Deutung der Apoc. sehr einleuchtend entschieden; die letztere aber empfiehlt sich auch besonders noch der Privatandacht eines jeden Christen als ein in vieler Rücksicht vorzüglich nützliches Lesebuch.

So eben ist erschienen:

Erholungen. Herausgegeben von *W. G. Becker.* Erstes Bändchen 1797. Leipzig bey Voss und Comp.

1. *Amor und Psyche.* Sechszehn kleine Dichtungen von *Gleim.*
2. *Ueber fehlschlagende Erwartungen.* Von *Garve.*
3. *Wilhelmine Schmidt.* Eine Elegie von *Klamer Schmidt.*
4. *Der Tempel der Liebe* oder *Omar und Zenide.* Eine geheime Geschichte aus den Annalen von Peru gezogen. Von *Jünger.*
5. *An Klamer Schmidt.* Ein poetischer Brief von *Tiedge.*
6. *Der Heukthaler.* Eine Schreckenserzählung. Von *Kretschmann.*
7. Fragmente aus Dante's Himmelreich. Von *A. W. Schlegel.*
8. *Mittagsbetrachtungen eines alten Dorfschulmeisters.* Von *G. W. C. Starke.*
9. *An Gleim.* 1775 Eine Ode von *Klamer Schmidt.*
10. *Die stumme Nachtigall und Amynt, ihr Einfänger.* Eine Idylle von *Weisse.*
11. *Hohensteinische Volkssagen.* Von *Otmar.*
12. *Der erfüllte Traum.* Von *Martyni-Laguna.*
13. *Der verdorbene Hering.* Von *Streithorst.*
14. *An Sicilianus Bombyx.* Nach Baldo. Von *Klamer Schmidt.*
15. *Die ästhetische Wirkung.* Von *W. G. Becker.*

Von dieser ganz zur angenehmen Unterhaltung bestimmten Schrift erscheinen jährlich vier Bändchen, welche, jedes à 1 rthl. in allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken zu haben sind.

Leipzig, bey *Friedr. August Leo* erscheinen in künftiger Jubilate-Messe A. C. folgende neue Bücher:

Antone die beiden oder der Nahme thut nichts zur Sache eine komische Oper in zwey Acten. Nach dem ungedruckten Schikanedrischen Original mit Beybehaltung der Musik von Schake neu bearbeitet, 8.

Atlas kleiner von XVII. Karten zum Gebrauch verschiedener kleiner Geopraphieen quer 4.

Bibliothek, kleine für Leidende 3r Theil 8. ist auch unter nachfolgenden Titel apart zu haben:

Literatur für Leidende od. Literarisch-kritischer Anzeiger, aller in diesem Jahrhundert bereits erschienenen Schriften über das Uebel, seine Beurtheilung, und die Beruhigung über dasselbe. 8.

Ma-

Magazin für Freunde des guten Geschmacks III. Band, 1. 2. 3s Heft enthält Ideen für Gartenfreunde.

—— dasselbe III. Band 4s Heft enthält Ideen zu Zimmerverzierungen.

—— dasselbe III. Band 5s Heft enthält Ideen zu Ameublement.

Mysterienbuch alter und neuer Zeit, oder Anleitung geheime Schriften lesen zu können, geschwind und kurz schreiben zu lernen, ingl. Chiffern aufzulösen. Nebst einem Anhange die Blumen-Chiffern der Morgenländerinnen zu verstehen, und nachzuahmen. 8.

Handbuch Geographisches für die Jugend, und Liebhaber der Geographie 3te und 4te Abtheilung — mit 4. Landkarten gr. 8. nebst Register.

Mahis Nachrichten an alle Podagristen 2te Auflage. 8.

Biographien berühmter und gelehrter Männer, nebst ihren Portraits, deutsch und französischer Text 15 Heft. 4. mit 6 Kupfern.

Plans zu Anlagen englischer Gärten, und Vorschriften wie man kleinere Plätze in gefällige Partien eintheilen, und anpflanzen kann. Erste Fortsetzung zu Manks Plans. Queer Folio.

Sammlung von Kupfern und Vignetten aus dem Verlag von Fried. Aug. Leo. 4.

Spiess, Christ. Heinr. meine Reisen durch die Höhlen des Unglücks und Gemächer des Jammers 3r Th. 8.

Spiess, Christ. Heinr. Leben und Thaten des Jacob von Buchenstein. Erb-Lehn und Gerichts-Herrn auf Ober, Mittel, und Unter-Buchenstein. 2 rthl. 8.

Leben und Thaten des Junker Veit von Kollberg oder Beyträge zur Chronik von Schnakenthal. 8.

Bey Endesunterzeichneten wird in der künftigen Michaelis-Messe zu haben seyn.

Atlas général et élémentaire de l'Empire de toutes les Russies, divisé en 42 Gouvernements. Ouvrage fait d'apres les Observations de l'Academie de St. Petersbourg, adopté aux Geographies les plus modernes par les Srs. Ancelin et le Grand, Associés à Moscou, et appellés en Russie par le Gouvernement. Cet Atlas contient une grande Carte generale et 46 cartes particulieres, à la tête des quelles on trouvera, l'Uniforme et les Armes de chaque Gouvernement ainsi qu'une Table alphabetique des Districts et principaux Lieux en leures romaines, et ecrits comme ils doivent etre prononcés en langue russe.

Ein Exemplar dieses Atlasses kann von itzt an täglich bey mir in Augenschein genommen werden. Der Preis ist 2 rthl. 20 gr. — in Louisd'or à 5 rthl. Briefe und Gelder erbitte ich mir postfrey.

Johann Gottlob Feind,
Buchhändler in Leipzig.

Das 3te Stück von Hocks Magazin der Staatswirthschaft und Statistik ist erschienen und enthält folgende Artikel: I. Einige Gedanken über zweckmässige Behrbeitung und vorsichtigen Gebrauch der Statistik. Von Hn. Rath Ackermann in Ilmenau. II. Nachricht v. einem Herzogl. Sächs. Weimarischen Landes-Circular-Befehl, die nützliche Einschränkung des Hut- u. Trift-Termins im Frühjahre betreffend. Von Ebendemselben. III. Fabriken-Etat der Stadt Erlangen v. Jahr 1792. IV. Statistisch-Topograph.-Nachrichten v. d. Königl. Preuss. Amtshauptmannschaft Wunsiedel in dem Fürstenthum Bayreuth. V. Systematisches Verzeichniss der in der Ostermesse 1796. erschienenen staatswirthschaftlichen und statistischen Schriften. (Fortsetzung u. Beschluss.) VI. Nachrichten von der Königl. Preuss. Westphälischen patriotischen Gesellschaft, zur Beförderung der Oekonomie der Fabriken und Gewerbe. VII. Nachrichten von ökonomischen Gesellschaften. VIII. Todesfälle berühmter staatswirthsch. Schriftsteller, IX. Recensionen und Anzeigen, X. Königl. Preuss. Verordnungen.

Der Jahrgang von 12 Stücken kostet bey uns in allen Kunst- und Buchhandlungen und auf allen löbl. Postämtern. 3 rthl. sächs. od. 5 fl. 24 kr. rhein.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Das 3te Stück von dem geöffneten Blumengarten ist erschienen und enthält nebst teutschen und französischen Erklärungen folgende Blumen:

60. Carpatische Glockenblumen.
61. Die Michauxie.
62. Surinamische Lobelin.
63. Cardinals-Blume.

Der Jahrgang von 12 Stücken kostet bey uns in allen Kunst- und Buchhandlungen und auf allen löbl. Postämtern. 5 rthl. 8 gr. Sächs. od. 9 fl. 36 kr. Rhein.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Von folgender, für gegenwärtige Zeit interessanten Schrift, ist eine neue Auflage erschienen:

Beschreibung der Vestung Mantua und gedrängte Erzählung der daselbst vorgefallenen kriegerischen Ereignissen bis zur Uebergabe an die Franken. 2te vermehrte Auflage gr. 4. 1797.

Die erste Auflage dieses Werkchens hat sich so schnell vergriffen, dass man daraus am sichersten auf den allgemeinen Beyfall, den dasselbe erhielt, schliessen kann. Der seitdem eingetretene Fall dieser Vestung bewog die Verlagshandlung eine zweyte verbesserte und bis zu dieser Uebergabe vermehrte Auflage zu veranstalten, welche auf einen gleichen Beyfall des Publicums die gerechtesten Ansprüche zu machen hat. Auf dem Titelblatt ist als Vignette die Ansicht der Stadt gegen Nordosten angebracht. Ein anderes Blatt enthält den Grundriss nebst der nöthigen Erklärung und einer kleinen Karte mit der Gegend um Mantua. Man findet es in der Behrensschen Buchhandlung in Frankfurt a. M. und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands für 9 gr. od. 36 kr.

So eben hat eine deutsche Uebersetzung des französischen Schauspiels: le fou par amour [illegible]

der Narr aus Liebe, oder die üble Probe, auf gutem Schreibpapier in 8., bey J. A. Aue in Coethen, die Presse verlassen. Der Uebersetzer glaubt zur Rechtfertigung seines Unternehmens alles gesagt zu haben, wenn er *Mayeur*, dessen Kunsttalent u. originelle Laune in Manier und Sprache schon längst ihre verdienten Lobredner gefunden haben, als den Schöpfer dieses angenehmen Geistesproducts nennt.

H. am 23ten März 1797.

Beauregard.

Meine *Briefe über den Atheismus*, sind bereits in den Händen zu vieler unbefangener Leser, als dass es nöthig wäre, dem aufgeblasenen Schriftsteller zu antworten, welcher seine Uebersicht der philos. Liter. *im Fichte-Niethammerischen Journal* (1797. I. St.) mit einem seichten Geschwätze darüber eröffnet hat. Zu Ostern 1798. erscheint, auf Veranlassung mehrerer scharfsinniger Beurtheiler, eine Fortsetzung derselben.

Leipzig, d. 20ten März 1797.

Karl Heinrich Heydenreich.

III. Auction.

Den 12. Jun. und folgende Tage wird zu Wittenberg die zwar kleine, aber ausgesuchte Bibliothek des kurz nach seinem Ruf zu der Propststelle daselbst verstorbenen Herrn Prof. *Spohn* öffentlich versteigert werden. Wir zeichnen daraus nur folgende Werke aus:

In Folio.

1-7. Biblia sacra Polyglotta Londinensia. c. Lex. Heptagl. Castelli VII. Voll. Ldb. 17-20. Gesneri Thes. Lat. Ling. Lpz. 749. 4. B. 22-24. Origenis Opera Paris 733. 3. B. 26. 27. Hexapla Origenis ed. Bern. Montfaucon. Paris 713. 38. 39. Flavii Josephi opp. ed. Havercamp. Amsteld. 726. 43. 44. Wetsteni Nov. Test. Amst. 751. 66.) Hodius de bibliorum textibus Original. Oxon. 705.

In Quarto.

72-74. Vet. Test. ex vers. LXX. Interpret. ed. Breitinger. Tiguri. 75-78. Variae Lectiones Vet. Test. opera J. B. de Rossi i Parma, 1784. 81-83. Donats Auszug aus Scheuchzers Physica Sacra. Leipz. 777. 97. Codex Syriaco-Hexaplaris Ambrosio-Mediolanensis, p. Norberg Lund. 787. —

In Octavo.

173. 174. Glassii Philologia Sacra p. Dathium. Lipf. 776. 240. Dissertat. General. in Vet. Test. auct. Kennicot, ed. Bruns. Brunovici 783. 273-275. Capelli Critica sacra p. Vogel. 296-298. Biel Thes. Philol. in LXX. et alios interpretes. Hag. 779. 311-315. Arvieux Reisen in den Orient. Leipz, 753.

Kataloge sind bey dem Hn. Hof-Commissär *Fiedler* in Jena zu haben.

IV. Erklärung.

Das erste Stück des *Archiv's für die Volksarzneykunde* vom Herrn Professor *Nolde* zu *Rostock*, wird vor der Leipziger Oster-Messe nicht ausgegeben.

Der bestimmten Abrede nach sollte das erste Heft dieses Archivs etwa 10 bis 12 Bogen stark seyn, um mit diesem den Versuch zu machen, ob der Beyfall des Publicums es zulassen wird, dasjenige für das Werk zu thun, wozu ich mich, wie Hr. Prof. Nolde am besten weiss, aus Liebe für die gute Sache verstanden habe. Wenn ich nun um den Plan des Herausgebers nach allen meinen Kräften zu fördern, es zuliess, dass das erste Stück nicht weniger als 27 Bogen fullt, und democh dieselben Bedingungen als bey der kleinern Bogenzahl, zustand und *bereits erfullte*, so dürfen doch wohl der Herausgeber so wenig als seine Freunde den Ernst bezweifeln, mit dem ich mich für das Unternehmen bemühen werde; — aber auch eben so wenig kann der Billigkeit nach der Vertrieb des Werks, etwas anderm als der Convenienz des Verlegers, überlassen bleiben. Diese findet es aber angemessen, ein so Bogenstarkes Buch nur in der Ostern-Masse im Umlauf zu setzen.

Mehrere Gründe, dieser späten Erscheinung, die der Herr Prof. Nolde wohl deshalb unhaltbar nennt, weil sie ihn freylich nicht unmittelbar berühren, gehören nicht vor das Publicum, so wie mir überhaupt sehr vieles nicht vor dasselbe zu gehören scheint, womit in unsern Tagen — wenn nicht zur Befriedigung sehr unlauterer Triebe — oft zur Unterhaltung einer blossen Neugierde des Publicums gesorgt wird.

Eine nähere Bestimmung der Verhältnisse des Publicums zum Schriftsteller und Verleger würde es nicht lange unentschieden lassen, welche Fälle nach den Forderungen der Gerechtigkeit, dem erstern vorgelegt werden dürften oder nicht: und im ersten Falle, auf welche Art es zur Befriedigung beider Theile geschehen müsse, ohne den Rechten des einen durch einseitige, stolz und willkührlich-absprechende Behauptungen, zu kränken, um *so imponirend* die Meinung des Publicums für sich zu gewinnen. Beyspiele sind gehässig; sonst liessen sich viele solche Manieren zeigen.

Neustrelitz, im März 1797.

Michaelis, Buchhändler.

V. Berichtigung.

Um auch der geringsten Inkonvenienz vorzubeugen, zeige ich die Druckfehler hierdurch an, die sich durch Nachlässigkeit des Setzers in meine neulich bey Gleditsch erschienene Abhandlung de Alceste Euripidea eingeschlichen haben. Es sind nur die erheblichsten, die ich mir nicht gern zu Schulden kommen lassen möchte:

S. 28. Z. [illegible]. l. poëtae f. poëta.
S. 29. Z. 7. l. dolorem f. dolorum.
Das. Z. 21. l. operam f. operum.
S. 31. N. 16. l. To. I.
S. 38. Z. 16. del. (.)
S. 45. N. 30. l. laudat f. laudet.
S. 54. Z. 21. l. aperit f. operit.
S. 58. Z. 9. l. offerret f. offert; u. talem f. tale.
S. 66. Z. 7. l. quarum f. quorum.
S. 77. Z. 30. l. cum f. eum.
S. 96. Z. 7. l. displiceant f. displiceat.

Leipzig am 24. März 1797.

Gottlob Wagner.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 46.

Mittwochs den 12ten April 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung eines neuen Elementarwerks zur leichtern Erlernung der lat. Sprache und zu einer ſtufen-artigen Vorbereitung der Jugend auf das Leſen der Alten; auch einer Sammlung von Karten zum Behuf der alten Erdbeſchreibung. Zur allgemeinen Schul-Encyklopädie gehörig.

Kenner wiſſen, daſs eine Hauptſchwierigkeit beim erſten Unterrichte in der lat. Sprache aus dem Mangel einer hinlänglichen Anzahl kleiner, planmäſsig geordneter *Anfangsbücher* erwuchs, durch welche man die Jugend, auf eine ihrem jedesmahligen Alter angemeſſene Weiſe, ohne ihr Widerwillen und Ekel einzuflöſsen, und ohne ihr zuzumuthen, unnatürliche Sprünge in ihrer Entwickelung zu thun, bis zu demjenigen Grade der Sprach- und Sachkenntniſs hätte führen können, welcher vorausgeſetzt werden muſs, wenn das Leſen der Alten mit Vernunft und Nutzen angefangen werden und gelingen ſoll.

Dieſes groſse Bedürfniſs hat, beſonders in neuern *Zeiten*, allen denkenden und erfahrnen Erziehern und Schulmännern ſo ſtark eingeleuchtet, daſs verſchiedene der erſten unter ihnen wetteifernd nach der Ehre und dem Verdienſte ſtrebten, dem Mangel an ſolchen Anfangsbüchern abzuhelfen; und eine dankbare Nachwelt wird die Namen *Baſedow*, *Wolke*, *Schütz*, *Gedike* u. ſ. w., wie in andern Rückſichten, ſo auch in dieſer, mit Erkenntlichkeit und Achtung nennen.

Was die genannten, und andere ihnen ähnliche Männer bey dieſem ihren gemeinnützigen und edlen Eifer geleiſtet haben, iſt bekannt; und fern ſey es von mir, das ausnehmende Verdienſt, welches ſie dadurch ſich um die Verbeſſerung des Schulunterrichts erworben haben, in den Augen derer, welche ſelbſt nicht urtheilen können, durch Tadel ſchmälern zu wollen. Allein die Aufgabe war — ſo ſeltſam dem Nichtkenner dieſe Behauptung auch immer klingen mag — zu vielſeitig und zu ſchwer, als daſs die erſten Verſuche, dasjenige zu leiſten, was ſie ihrem ganzen Umfange nach forderte, ſelbſt geübten Meiſterhänden in einem, alle weitere Verbeſſerungen ausſchlieſsenden Grade der Vollkommenheit, auf einmahl hätte gelingen können. Ohne mich hierüber auf unnöthige einzelne Bemerkungen einzulaſſen, begnüge ich mich, weil dies zur Sache gehört, nur den einzigen Umſtand zu erwähnen, daſs der letzte jener verdienſtlichen Verſuche, der meines gelehrten und edlen Freundes *Gedike*, theils nicht Umfang genug hatte, um die Jugend bis zum claſſiſchen Alter hinreichend beſchäftigen zu können, theils aber auch, und zwar gerade wegen dieſes zu geringen Umfanges, nicht gehörig abgeſtuft und zugleich über alle diejenigen Vorkenntniſſe ausgedehnt werden konnte, welche beym Leſen der Alten nothwendig vorausgeſetzt werden müſſen.

Als ich daher vor zwölf Jahren den Plan zu einer *Allgemeinen Schul-Encyklopädie* entwarf, in welcher, meinem Wunſche nach, alle die zerſtreuten Verbeſſerungen, welche einzelne Theile des Schulunterrichts durch einzelne Werke gewonnen hatten, zu einem planmäſsig geordneten Ganzen vereiniget werden ſollten: waren mein Nachdenken und meine Sorge vornemlich auch auf *dieſes* Bedürfniſs gerichtet. Es war leichter, den Plan zu dergleichen Anfangsbüchern vorzuzeichnen, als den Mann zu finden, der ihn ausführen ſollte. Mein gutes Glück führte mir denſelben in der Perſon des verdienten Herrn Directors *Rizhaub* zu. Dieſer würdige Gelehrte gab einen *Inbegriff der alten Erdbeſchreibung und Geſchichte* in lat. Sprache heraus, welcher das auszeichnende Eigene hatte, daſs das Latein zugleich mit dem Inhalte gröſstentheils von alten römiſchen Schriftſtellern entlehnt, und nur da, wo es nöthig war, in kürzere, den Fähigkeiten der Anfänger angemeſſenere Sätze zerſchnitten war. Dieſes Werk kam, der Hauptſache nach, mit den Begriffen überein, die ich mir von dem *letzten*, unmittelbar an die Claſſiker gränzenden Theile eines vorbereitenden lat. Elementarwerks gemacht hatte. Bey näherer Bekanntſchaft fand ich in Hrn. R. den Mann, dem vieljährige Schul-Erfahrung, gereifte Sprachkenntniſs, geſunde Beurtheilungskraft und eine durch lange Beobachtung erworbene Fertigkeit ſich, wenn ich ſo ſagen darf, in die Seele eines Anfängers hineinzudenken, in ungemeinem Grade fähig machten, auch die übrigen Theile des von mir gewünſchten lat. Elementarwerks zu bearbeiten. Er hatte die Güte, meinem Wunſche auf halbem Wege entgegen zu kommen. Wir verabredeten den Plan; und ich kaufte mit ſeiner Genehmigung dem Verleger ſeines Werks die ganze Auflage ab, um uns, indem ich dieſe zu Packpa-

pier machen liefs, das Recht zu erwerben, es in veränderter Form und mit solchen Verbesserungen, als wir für nöthig hielten, seinem wesentlichen Inhalte nach bey dem vierten Theile des entworfenen Elementarwerks wieder zum Grunde zu legen.

Auf der bevorstehenden Ostermesse nun wird dieses Elementarwerk im Verlage der Braunschweigischen Schul-Buchhandlung und zwar in *vier* Bändchen, deren jedes als ein besonderer Lehrgang (Cursus) anzusehen ist, und daher auch besonders zu haben seyn wird, ans Licht treten.

Das *erste* Bändchen fängt mit den allerleichtesten Sätzen an, und erhebt sich nach und nach zu kurzen Erzählungen, Fabeln und Gesprächen.

Das *zweite* Bändchen geht von demjenigen Grade der Leichtigkeit der Sprache und des Inhalts aus, womit das erste schlofs, und führt durch kaum merkliche Abstufungen, bey ähnlichem Inhalte und bey gleichen Formen des Vortrages, allmählig weiter.

Zum Inhalte des *dritten* Bändchens hat man die Naturgeschichte gewählt, und dieselbe so bearbeitet, dafs dieser Theil, nach Funkens *ersten* und *zweiten Leitfaden* gelesen, die Stelle eines dritten Lehrganges der Naturgeschichte, wie des Elementarlateins, vertreten kann. Die Schreibart dieses dritten Bändchens erhebt sich schon allmählig zu kleinen Gliedersätzen, und das Latein nähert sich, weil der Verf. hier den Plinius benutzen konnte, so weit der Zweck der Leichtigkeit es erlaubte, dem classischen.

Das *vierte* Bändchen endlich ist der alten Erdbeschreibung, der alten Geschichte und der Mythologie gewidmet, weil diese Kenntnisse theils zu den nothwendigsten Vorbereitungen auf das Lesen der Classiker gehören, theils aber auch Gelegenheit gewähren, beym Vortrage derselben die Sprache und Schreibart der römischen Geschichtschreiber nachzuahmen, und dadurch die Jugend auf das Lesen und Verstehen derselben vollends vorzubereiten. In diesem Bändchen ist das meiste, wie dem Inhalte, so der Sprache nach, aus den Alten, zu welchen es unmittelbar hinzuführen bestimmt ist, selbst entlehnt.

Statt eines Anzeigers (Index) am Ende des Werks, der von jungen Schülern selten benutzt zu werden pflegt, und statt erklärender Anmerkungen unter dem Texte, wodurch die Aufmerksamkeit von diesem gar zu sehr abgezogen wird, hat man die Einrichtung getroffen, dafs am Ende eines jeden kleinen Abschnittes die darin zum ersten mahle vorkommenden Wörter und Redensarten erklärt werden.

Da die alte Geschichte im vierten Theile nicht anders als in gedrängter Kürze vorgetragen werden konnte: so haben wir, zur Vermeidung der Trockenheit und um es dem Lehrer leicht zu machen, seinen Unterricht über dieses Buch durch anziehende und lehrreiche Erzählungen zu beleben, für rathsam erachtet, unter jeder, im Texte nur kurz erzählten Geschichte diejenige Stelle aus einem römischen Classiker nachzuweisen, wo eben dieselbe Geschichte ausführlicher erzählt wird. Denjenigen Lehrern, welche mit uns der Meinung sind, dafs durch Verbindung des Lateinsprechens mit dem Lesen das Erlernen dieser Sprache gar sehr befördert und erleichtert werde, wird hiedurch ein reicher Stoff zu angenehmen und nützlichen Unterhaltungen, und mit demselben zugleich der beste lat. Ausdruck, dessen sie sich dabey bedienen können, dargeboten.

Statt dieses erdbeschreibenden und geschichtlichen Theil mit einigen kleinen und unvollständigen Karten zu versehen, die dem Schüler, nach vollendetem Gebrauche des Elementarbuchs, nicht weiter zu gute gekommen seyn würden, haben wir für besser und gemeinnütziger erachtet, eine für sich bestehende *vollständige*, und zum Schulgebrauche *zweckmäfsig eingerichtete Sammlung von Karten für die alte Erdbeschreibung* unter dem Titel zu besorgen:

Schul-Atlas für die alte Erdbeschreibung in XV Karten.

Hierdurch schmeicheln wir uns, einem andern, nicht minder wesentlichen Bedürfnisse der Schüler abgeholfen zu haben. Bekanntlich fehlte es uns bisher noch immer an einer zum Schulgebrauche zweckmäfsig eingerichteten und zugleich vollständigen Sammlung solcher Karten. Die ältern, z. B. die von *Cellarius*, waren längst nicht mehr zu bekommen, und unter den besten neuern waren die von *d'Anville* ihres gar zu grofsen Formats wegen, wofür es auf den Schultischen an Platz gebrach, nicht brauchbar, und die der *Berlinschen Akademie* zu unvollständig, indem sogar einige Hauptländer, z. B. *Gallien* und *Deutschland*, dabey übergangen waren, da doch *Julius Cäsar* und *Tacitus* ohne Karten dieser Länder nicht gelesen werden können, wenigstens ohne sie nicht gelesen werden sollten. Unsere Sammlung nun, welche aus 15 Blättern in halber Medianbogengröfse besteht, erstreckt sich über *alle* Länder der alten Welt, und ist zugleich so reich an Oertern und andern Gegenständen der Erdbeschreibung, dafs sie für *vollständig*, wenigstens zum Schulgebrauche, gehalten werden kann. Der Preis soll, so weit es nur immer möglich seyn wird, so niedrig angesetzt werden, dafs er den der Berlinschen Sammlung, die nur aus 8 Blättern besteht, nicht beträchtlich übersteigen wird. Zusammensetzung und Zeichnung sind von dem geschickten Geographen des regierenden Herzogs von Braunschweig, Hrn. *Dufour*, unter Anordnung und Leitung meines sehr verdienten und würdigen Freundes, des Prof. *Henjinger*, und der Stich von einigen der besten Meister besorgt worden.

Campe.

Das 3te Stück v. Teutschen Obstgärtner ist erschienen und enthält folgende Artikel. *Erste Abtheil.* I. Besondere Naturgeschichte der Geschlechter der Obstbäume; und zwar No. 3. des Kirschbaums. (Forts.) II. Birn-Sorten. No. 37. Bergamotte Craslanne. No. 38. die Pfund-Birn. III. Aepfel-Sorten. No. 29. der Winterstreifling. *Zweyte Abtheil.* I. Obst-Plantagewesen. Vom Baumschnitte und zwar nach Hrn. Ob. Pf. Christs Methode. (Fortsetz.) II. Ueber die Pomologie der Alten. Theophrast, von der Naturwissenschaft der Pflanzen. (Forts.) III. Pomologische Correspondenz. 1) Ueber sprossende Früchte. 2) Etwas über die Zeit zum Okuliren und Propfen. 3) Ueber die Pomologische Gesellschaft. 4) Anfragen an das Pomologische Publikum uber den Dominako-Apfel.

Der

Der Jahrgang von 12 Stücken kostet bey uns, in allen Kunst- und Buchhandlungen und auf allen löbl. Postämtern 6 rthlr. Sächss. oder 10 fl. 48 kr. Rheinisch.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Journal für Theater und andere schöne Künste 1r Band 2tes Stück gr. 8. Hamburg in der Mutzenbecherschen Buchhandlung. 10 gr. Pränumeration der Jahrgang 4 rthlr. 10 gr.

Dieses Stück enthält: Aphorismen über das Trauerspiel: Abällino; Schauspiel- und Gastwirthschaftswesen; Erbaulicher Engagements-Brief und Comödienzettel; Briefe über das deutsche Theater in Hamburg; der Galeerensclave zu Toulon, Gräuelscene aus der vorigen Regierung Frankreichs; Hoffnung und Erinnerung, ein Gedicht von Elise B. — Den übrigen Raum füllen die Nachrichten von verschiedenen Theatern.

Kupfer: Cora, aus den Spaniern in Peru, im Costüm der Akonser Bühne. Musik: Andantino, aus dem Sonntagskind: Horch auf mein Liebchen etc.

Bildnisse verdienstvoller Dänen mit biographischen Nachrichten.

Unter diesem Titel werden der Hr. Prof. Nyerup und ich gemeinschaftlich eine Reihe Bildnisse von Dännemarks bekanntesten Männern herausgeben.

Weise Anordnungen, nützliche Industrie und Thätigkeit, Fleiss in Künsten und Wissenschaften, und überhaupt Beförderung edlerer Humanität, haben Dännemark gegen das Ende des 18ten Jahrhunderts eine Achtung in Europa erworben, welche es vielleicht nie in gleichem Grade seit Christian des IV. Zeiten gehabt hat.

Den Männern, welche, jeder in seinem Wirkungskreise, zum Ruhm ihres Vaterlandes beygetragen haben, und deren Namen in den Liedern späterer Dichter wiederhallen werden, ist die Kupferstecherkunst schuldig, ihre *Bildnisse* der Nachwelt aufzubewahren.

Bey dem Anblick der Physiognomien solcher Edler, welche den Grund legten, auf welchem Dännemarks Glück für die Zukunft unerschüttert stehen wird, werden die Nachkommen aufgemuntert, in ähnlichen Fusstapfen zu treten, und die Nachwelt wird mit dankbaren Gefühlen darin seine Wohlthäter sehen.

Von den biographischen Nachrichten, welche die Männer, deren Bildnisse geliefert werden, gefälligst mittheilen mögten, wird Hr. Prof. Nyerup die Correctur besorgen; die, wozu nur Materialien geliefert werden, wird er ordnen, und ins Reine bringen.

Von dieser Sammlung dänischer Bildnisse denke ich jedes Quartal ein Stück mit dem Texte in gros Octav zu liefern, welches die Subscribenten für 3 Mk. dänisch erhalten. Am Ende des Jahres werden die 4 Bildnisse in einem Bande vereiniget, wozu das Titelblatt mit einer Vignette bey Ablieferung des 4ten Stückes folgen wird; auch werden die Namen der Subscribenten zugleich mit gedruckt. Papier und Druck wird man so elegant als möglich besorgen. Wer 10 Exemplar nimmt, erhält das 11te frey.

Der erste Band wird die Bildnisse des Grafen *Bernstorfs*, des Prof. *Baggesens*, Conferenzrath *Rybergs*, und des Etatsrath *Saxtorfs* enthalten.

Kopenhagen, im Februar 1797.

Lahde,
Kupferstecher,
wohnet in der Rigensstrasse No. 450
dicht bey dem Goldhause.

Da das „Museum für die Sächsische Geschichte, Literatur und Staatskunde, herausgegeben vom Herrn Doctor und Professor C. E. Weisse, Leipzig in der Weidmannschen Buchhandlung mit dem 2ten Stück des 3ten Bandes nunmehr geschlossen ist; so kündigt Endes-genannte Buchhandlung von eben dem Herausgeber ein Werk unter dem Titel:

„Neues Museum für die sächsische Geschichte, Lite„ratur und Staatskunde (mit Einschluss der Privat„rechtsgelehrsamkeit)"

hiermit auf Subscription an; so, dass wenn sich die hinlängliche Anzahl von Subscribenten zusammen findet, zur Michaelismesse dieses Jahres des ersten Bandes erstes Stück erscheinen soll. Jedes Stück wird 17 bis 19 Bogen stark; und die Herren Subscribenten, deren Namen dem Werke vorgedruckt werden, erhalten es für 14 gr. Sächsisch, da hingegen diejenigen, welche nicht subscribirt haben, den nachherigen Ladenpreis zu 18 gr. bezahlen müssen. Alle resp. Buchhandlungen werden hiermit gebeten Subscription anzunehmen; und es können daher auswärtige Interessenten bey der Buchhandlung ihres Orts oder der ihr zunächst gelegenen subscribiren, und durch dieselbe nach Beendigung des Drucks ihre Exemplare von mir erhalten. Der Subscriptionstermin bleibt bis zum 10. September dieses Jahres offen; und längstens den 20. desselben Monats müssen alle Subscriptionen an mich eingegangen seyn, bey deren Einsendung ich die Herren Subscribenten zugleich zu bemerken bitte, ob sie ihre Exemplare auf Druck- oder auf Schreibpapier (da denn jedes Exemplar 16 gr. kostet) haben wollen.

F. A. Leupold,
Buchhändler in Leipzig auf der
Ritterstrasse, in No. 689.

Denen Herren Interessenten des *Baldingerschen neuen Magazins* dienet hiedurch zur beliebigen Nachricht, dass dieses Journal mit dem 20sten Bande geschlossen wird; es werden daher diejenigen Besitzer, denen noch verschiedene Bände oder einzelne Stücke mangeln, hiedurch ersucht, sich solche in Zeiten immer anzuschaffen, indem alsdann, wenn das Werk complett ist, nicht allemal mit einzelnen Stücken nach Wunsch gedient werden kann.

Jacobäersche Buchhandlung
in Leipzig.

In der Kümmelschen Buchhandlung zu Halle ist im vorigen Jahre *ein Nachtrag* zu der von derselben im Jahr 1793 verlegten Abhandlung über die trostvolle Hoff-

nung, unſere Lieben im andern Leben wieder zu ſehn, zum Beſten einer Hülfsbedürftigen Familie auf 2 Bogen herausgekommen, welches denjenigen bekannt gemacht wird, welchen eine ſolche Schrift intereſſiret, und die gute Abſicht des Herausgebers zu befördern geneigt ſind. Es koſtet 2 gr.

II. Münzverkauf.

Es wünſcht jemand nachfolgende meiſt *rare* und zum Theil *hauptrare* ſeit etlich und 30 Jahren mit vieler Mühe und groſsen Koſten geſammlete nach dem innern Werthe 324 Ducaten betragende A) *Ungariſche*, die vollſtändige Regentenfolge enthaltende, ſodann B) *Siebenbürgiſche Gold-* und C) einige hieher gehörende *Silbermünzen*, worunter keine Doublette ſich befindet, wiewol diejenige, die man von unterſchiedenen Stempeln von einem und eben demſelbigen Jahre, z. E. von Gabr. Bethlen, 3 und ſo gar fünferley Gepräge de A. 1621 u. 22 erhalten hat, mit aufgenommen ſind, überhaupt zu verkaufen, und will ſie demjenigen, welcher vor Ausgang des Mon. Julius. g. J. *das meiſte über* 384 *wichtigen Ducaten* bietet, und dieſen Handel Zug um Zug im Wohnorte des Beſitzers (*beides iſt in der Expedition der A. L. Z. zu erfahren*) zu bewerkſtelligen im Stande iſt, überlaſſen. Daher durch dieſe Anzeige ein Verſuch gemacht wird, ob zu dieſer Sammlung, die in Golde nicht nur alle bisher von Privatperſonen beſeſſene übertrifft, ſondern auch in Zukunft ihresgleichen ſchwerlich jemals haben wird, und worunter man viele nirgends, auch ſogar in Mon. en Or nicht, angeführt gefunden, deren groſse Seltenheit alſo unwiderſprechlich iſt, ſich ein Käufer finden möchte. Einem ſolchen ſteht alsdann auch ein zierliches nufsbaumenes Münzſchränkchen, 1½ Fuſs 1 Zoll hoch, 1 F. 2 Z. breit und 1 F. tief, mit zwey Flügelthüren, woran ein feines engliſches Schloſs nebſt 2 ſaubern Handgriffen auf den Seiten, und welches inwendig in 3 Reihen 49 mit grünen Taffet überzogene Auszüge hat, für 3 Ducaten zu Dienſte.

Verzeichniſs der zu verkaufenden Münzen.

A) Von *Car. Rob* 1 Ducaten; (Köhl. Duc. C. n. 650.) *Von Lud. I. M.*, 5 Duc. (Ib. n. 653-55.) — *Mar.*, 3 D. (657. ſq. Not.) *Car. Parvo*, 1 D. (663.) Für dieſen und Car. Rob. Ducaten hat ein groſser Münzkenner, der dieſe wahre Juwelen zu ſeiner Samml. zu haben wünſchte, 16 Duc. geboten, der Beſitzer aber wollte ſie bey der completen Suite nicht abſtehen. Von *Sig.* 31. D. (663. 665. ſq.) *Alb.*, 3 D. (667-69.) — *Vlael. I.* 4 D. (670 ſq.) *Jo. Hunn.* 3 D. (673.) — *Lud. Poſth.* 12 D. (674 ſq. Not.) *Matth. Corv.* 49 D. theils mit dem W. u. th. mit d. Mar. B. (677 ſq. 682. 686. 688.) — *Vlael. II.* 21⅞ D., worunter einer mit einer unten anhangenden ächten Perle. (689 ſeq.) — *Lud. II.* 10 D. (707) u. 1 St. von 4 Duc. (Gr. Cab. 2. Suppl. p. 760.) — *Ferd. I.* 9 D. (706. it. Goeze Beſchr. ſ. rar. Münzen p. 17. Anmerk.) — *Jo. I.* 7 D. (708. Not. ſeq.) — *Iſab. et Jo. Sig.* 4 D. (714 ſq.) — *Jo. II. Sig.* 11 D., worunter ein von 1572, obgleich Jo. II. ſpätſtens 1571 geſt. ſeyn ſoll. (717 ſq.) — *Mux. II.* 1 D. (719.) — *Rud. II.* 3 D. (721 ſq.) — *Matth. II.* 7 D. (725. 728.) — *Ferd. II.* 3½ D. (733. ſq. 736.) — *Gabr. Bethl.* 9 D. (738. 740. it. Lochn. III. 424.) — *Ferd. III.* 3½ D. auf deren einem durch Verrückung des Stempels ein 3tes Geſicht zwiſchen der Jungfr. Mar. u. dem Kinde, desgleichen die fehlerhafte, das Jahr vorſtellende Zahlen 546 erſcheinen. (741 ſq.) — *Ferd. IV.*, die höchſtrare Crön. Münze, wiewol nur in Silber, aber ſtark vergoldet, von Ducaten-Gröſse zu ⅛ Duc. gerechnet. (744.) — *Leop.* 3⅝ Duc. (745-47. it. Scholz. Munz-Auct. C. p. 116. n. 73.) Noch ein St. zu 5 D. vom J. 1670. (Weiſe Guld. C. 364.) — *Fr. Rakozy* 10 D. von den Jahren 1704, 5 u. 7. (748 ſq. Not.) — *Joſ. I.* 1⅝ D. (752. it. Gr. C. IL 142., it. Scholz. l. c. n. 77.) — *Car. VI.* 11⅜ D. (753-55. it. Schwarz. Münz-Auct. C. p. 40. n. 62 ſq.) — *Mar. Ther.*, als bloſser Königin u. als Kaiſerin zugleich, wie auch als Wittwe, 5⅛ D. (756 ſq. 759.) — *Franc. et Mar. Ther.* 1 D. (Joach. M. C. I. 251.) *Joſ. II.* 1 D. — *Leop. II.* 1 D. mit Galiciae et Ludomeriae Rex im Titel, endlich von *Franc. II.* 1 Ducaten.

B) Von unbekannten Fürſten, 2 D. zweyerley Gepr. (1½ D. C. 2281. b.) *Steph. Bathory* 3 D. (2240.) — *Chph. Bath.* 3 D. von dreyerley Jahren. — *Sig. Bath.* 12 D. (2245. 2247. Not.) —. *Steph. Bochkay* 1 D. (2252.) — *Sig. Rakozy* 1 D. (Schwarz ad Schmeiz. p. 36.) — *Gabr. Bathory* 9 D. (2255. it. Schw. l. c. p. 39. it. Scholz. l. c. p. 128. n. 14. it. von Soothe Duc. C. 1188.) — *Gabr. Bethlen*, 10 D. (2266. 2267. it. Schw. p. 40. it. Scholz. l. c. n. 15.) — *Cath.* 2 D. (2269. it. Schw. p. 50.) — *Steph. Bethlen*, 1 D. (2271.) — *Ge. Rakozy I.* 9 D. (2273. it. Goeze l. c. p. 7. Anm.) — *Ge. Rakozy II.* 7 D. (2276. it. Schw. p. 53.) — *Ach. Barkfay*, 1 D. von 1659, unterſchieden von n. 24. p. 130 beym Scholz.) — *Mich. Apafy* 7 D. (2279.) — *Fr. Rakozy* 1 D. (2280.) — *Joſ. I.* 1 D. — *Car. VI.* 3 D. (Gr. C. 2 Suppl. p. 276.) u. von *Mar. Ther.* 2 D. mit d. Bruſtb. ſowol im Haarſchmucke als Schleyer.

C) Vom Kaiſer *Ferd. I.* ½ rthlr. von 1556. (Weiſe l. c. 350.) — *Gabr. Bethlen*, 1 rthlr. (v. Mad. 1611.) — *Fr. Rakozy* ½ rthlr. von 1705. (Mad. 335.) — Noch eine kupferne Münze von 1705 mit X. (Weiſe 367. Not.) — *Sig. Bath.* 2 rthlr. von 1591 und 97. (Mad. 4091. 1601.) — *Gabr. Bath.* 1 rthlr. von 1608 mit Com Os im Titel. — Dieſe 7 Stück zu 2½ Ducaten gerechnet.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Bitte an Herrn v. Archenholz und v. Hennings.

Die Herren Herausgeber der Minerva und des Genius der Zeit werden erſucht, von dem, was die Herren *Huſchka*, *Hofſtätter* und *Hoffmann* im October, November, December 1796 und beſonders im Februar 1797 des *Magazins der Kunſt und Litteratur* von und über La Fayette geſagt haben, Notiz zu nehmen, da man ihr Stillſchweigen für Unvermögen antworten zu können hält. Dieſe Herren können ſich mit Recht über perſönliche Angriffe erhaben glauben; aber La Fayette, der nun ſich ſelbſt nicht vertheidigen kann, erheiſcht eine Antwort.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 47.

Sonnabends den 19ten April 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeugungen.

Hr. Hofr. *Schiller* zu Jena ist zum Mitglied der Kön. schwed. Akademie der schönen Wissenschaften, Geschichte und Alterthümer zu *Stockholm* ernannt worden.

Hr. D. *Kähler*, praktischer Arzt zu Sommerfeld, ist bereits im vorigem Jahr von der Kaiserl. Akademie der Naturforscher zum Mitglied aufgenommen worden.

Der Kurfürst von Sachsen hat durch Hrn. Cabinets-Minister von Guthschmid dem Oberhofrichter zu Leipzig, Herrn *von Werthern auf Wieha*, Seine höchste Zufriedenheit mit seinem funfzigjährigen Dienste bey diesem Collegio versichern und eine goldne Medaille überschikken lassen, welche auf einer Seite das Kurfürstl. Brustbild, auf der andern eine sitzende Minerva vorstellt, welche den Arm ausstreckt, um einen Lorbeer aufzusetzen, mit der Upschrift: *virtuti et ingenio*.

II. Todesfälle.

Marburg. Am 18ten März dieses Jahres starb hier an einem gallichten Katarrhal-Fieber der als Dichter und Artist rühmlichst bekannte Hr. *Joseph Friedrich Engelschall*, Professor der schönen Literatur und Lehrer der Zeichen- und Malerkunst auf hiesiger Upiversität, im 58ten Jahre seines Alters. Seine heitere Seelenstimmung und die hohe Güte seines sittlichen Charakters machten ihn allen, die ihn kannten, liebens- und achtungswerth. Schon in seiner frühen Jugend verlor er durch einen Fall sein Gehör, und Alles, was er war und leistete, verdankte er sich selbst.

Giessen. Am Ende des Monat März starb zu Echzell in der Wetterau, den Doctor der Theologie, Pfarrer und Inspector Hr. *Heinrich Daniel Muller* in einem Alter von 76 Jahren. Er war in seiner Jugend ausserordentl. Professor der Theologie zu Giessen gewesen.

Am 21en April ging Hr. Geh. Tribunals-Rath *Höpfner* aus Darmstadt, vorher ordentlicher Professor der Rechte zu *Giessen*, in seinem 54sten Lebensjahre mit Tode ab. Von der Gründlichkeit seiner Einsichten in verschiedene Theile der Rechtsgelehrsamkeit, insbesondere das *Natur-* und *bürgerliche* Recht, zeugen seine Schriften. Ausserdem besass er nicht gemeine Kenntnisse in der *alten* und *neuen* Literatur, und in einigen Fächern der *Naturlehre*. Auch die *kritische* Philosophie studierte er noch, und hörte zu dem Ende die vom Hrn. Rath *Bouterweck* während seines Aufenthalts zu Darmstadt zwey Winter hindurch (im ersten Cursus über seine *Aphorismen* und im zweyten über Dictaten) gehaltenen philosophischen Vorlesungen.

Den 26sten März d. J. starb in Braunschweig der Fürstl. Cammer- und Commercien-Rath *Philipp Christian Ribbentrop* im 60sten Jahre seines Alters. Das gelehrte Publikum kennt ihn aus der *Beschreibung Braunschweigs* und einigen kleinern auf Braunschweigs Handelsstand zunächst abzweckenden Schriften.

III. Gelehrte Reisen.

Die naturhistorische Expedition, wozu in dem Intelligenzblatte der Allg. Lit. Zeit. des vorigen Jahrs ein gelehrter Begleiter gesucht wurde, geht in diesem Frühjahre wirklich vor sich. Der Herr Graf von Hoffmannsegge, schon allen Naturforschern Deutschlands als dazu mit den vorzüglichsten Eigenschaften ausgerüstet, bekannt, unternimmt sie in Begleitung des Herrn Professor Link in Rostock. Die Reise geht fürs erste nach Portugal. Von der Vereinigung solcher Männer ist man berechtigt die grösten Erwartungen zu haben.

IV. Vermischte Nachrichten.

Den 16. May d. J. wird wiederum eine grosse Menge ausländischer Insecten zu Hamburg verauctionirt. Das Verzeichniss derselben ist 156 Octav-Seiten stark. In der Vorrede werden die Exemplare so gut erhalten angezeigt, wie es sich von Ausländern erwarten lässt. Da diese Auction die Dupletten der im Februar v. J. dort verkauften Sammlung zu enthalten scheint; so ist sehr zu wünschen, dass dieses *Corps de Reserve* in bessern Umständen

ständen seyn möge, als das Haupt-Corps war. Die Käufer waren allgemein, wie der Einsender gewiss weiss, nicht allein mit dem Zustande der gekauften Insecten, sondern auch mit andern Vorgängen sehr unzufrieden. Man hielt diese Anzeige für Pflicht, damit die Liebhaber daraus für ihre Aufträge einige Vorsichtsregeln nehmen können.

Ein vortrefflicher deutscher Entomolog hat uns folgende traurige Bemerkung über Englands grösseste Insecten-Sammlungen mitgetheilt:

Linne's Insectensammlung, die bekanntlich zum Verdruss Schwedens Hr. *Smith* in London käuflich an sich brachte, wird blos von Dermesten, Plinen und Motten durchstudiert, die sie bereits dergestalt in succum et sanguinem vertirt haben, dass Jener kaum zur Noth einige Bemerkungen über etliche wenige Insecten daraus ziehn konnte. *Banks's* Sammlung aus der Südsee, lag, als dieselbe von dem Bibliothekar gezeigt werden sollte, unter fingerdickem Staube begraben, und es waren höchstens 20 bis 30 Stück kennbar, weil man seit drey Jahren nicht danach gesehn hatte; und doch war der Besitzer nicht zu bewegen, diese traurigen Ueberreste in Hände zu geben, welche auch diese noch als die grössesten Schätze würden bewahrt und benutzt haben. Diess ist um desto empfindlicher, da uns die kostbaren Banksischen Insecten, wie sie noch existirten, nur nach den flüchtigsten trüglichsten Beschreibungen bekannt sind.

England hat bey allen seinen Reichthum, bey dem ungeheueren Zuflusse der ihm aus jeder Weltgegend zuströmenden Naturschätze noch immer so wenig zum Fortschreiten der Naturgeschichte beygetragen! Ein aufmunternder Trost für die braven Deutschen, die sich so angelegentlich bemühn, diese vortreffliche Wissenschaft der Gewissheit immer mehr zu nähern.

Gotha. Hr. *Friedrich Jakobs*, dritter Professor an unserm Gymnasium, hat bey Gelegenheit eines ansehnlichen auswärtigen Rufs eine sehr ansehnliche Besoldungsverbesserung erhalten. — Der zeitherige Collaborator, Hr. *Friedrich Kries*, hat bey dieser Gelegenheit den Titel als Professor erhalten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In meinem Verlage wird zur nächsten Leipziger Ostermesse fertig werden:

Aristoteles Politik.

Aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen und einer Analyse des Textes versehen von *Schlosser.*

Das Werk enthält nebst einer einleitenden Vorrede, genauerem Inhaltsverzeichnisse über jeden Abschnitte, und einer Analyse, noch commentirende Anmerkungen des Uebersetzers, in welchen der Zusammenhang der Materie, und die historischen Anspielungen erläutert werden. Da der Abdruck des Ganzen auf diese Messe nicht fertig werden kann; so wird dieses Werk in einigen Abtheilungen erscheinen; das Ganze wird aber, weil die Materie schon völlig bearbeitet ist, ununterbrochen fortgesetzt.

Friedrich Bohn
in Lübeck.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Blätter aus dem Archiv der Toleranz und Intoleranz Ein freywilliger Beytrag zum Archiv der neuesten Kirchengeschichte. Erste Lieferung; der Eudämonia, J. L. Ewalden, Hurlebusch u. Consorten, auch dem Meister Urian gewidmet. 8. — 12 gr.

Inhaltsanzeige:

I. Frage an Frager.
II. Drey höchstorthodoxe Antworten, nebst dem Trostspruch eines verdammten Heyden.
III. J. L. Ewald und J. J. Stolz; oder die zuckersüsse Kunst, den guten Ruf eines Bidermanns zu vergällen.
IV. Die Verhandlungen und Streitigkeiten wegen der Kirchenagende im Herzogthum Braunschweig — auf ihre noch unbekannte Quelle zurückgeführt.
V. J. L. Ewald träumt, um den Traumdeuter zu machen.
VI. Welches Glaubens bist denn Du? ein Denkzeichen an J. L. Ewald, den Verketzerer.
VII. Eudämonische Wahrheiten gegen den Professor Fichte zu Jena, beleuchtet durch die Akten über dessen moralische Sonntagsvorlesungen. Als aktenmässige Beylage die letzte noch ungedruckte Vorlesung über Sittenlehre der Gelehrten von Fichte.
VIII. Die theologische Dogmatik und — das Wohl des Staats; nach einem tübingischen Recensenten.
IX. Ueber Glück und Sieg der Gottlosen.
X. Urians Nachricht von der neuen Aufklärung, verlohren aus dem Schnappsack des hinkenden Boten, nebst Anti Urians ächter Depesche über diese wichtige Materie, Nicht aus „les Erreurs."

Bey *Arnand König* in Paris (Rue St. André-des-Arts N. 73.) und in dessen Handlung zu Strasburg ist zu haben:

Abrégé élémentaire des principes de l'économie politique 12. Paris 797. — L. 2. 8 S.

Camilla, ou la peinture de la jeunesse, trad. de l'anglois de Miss Burney. 12. Paris 797. 5 vol. — 13 L.

Traité du Calcul differentiel et du Calcul intégral, par S. F. Lacroix. Tome Ier. 4. Paris 797. fig. — L. 22.

les Souvenirs de l'histoire, ou le Diurnal de la révolution de france pour l'an de grace 797. Contenant pour chaque

chaque jour un précis analytique et succint des principaux évènemens qui ont eu lieu, le jour correspondant, pendant le régime révolutionnaire. 12. Paris 797. 2 vol. 4 L. 10 S.

la Légende joyeuse, ou les leçons de Lampsaque. 18. Paris 797. fig. — L. 1. 10 S.

Primerose, par M.. el de V.. dé. 18. Paris 797. de l'Imprimerie de Didot l'aîné; avec 6 gravures. — L. 4.

l'Intérieur des comités révolutionnaires, ou les Aristides modernes, comédie en trois actes et en prose, par le Cit. Denamel. 8. Paris 797. — L. 1. 4 S.

les Bataves, par Bitaubé. 8. Paris 797. — L. 5.

Essais en vers et en prose par Joseph Rouget de Lisle. 8. Paris 796 de l'Imprimerie de Didot, sur papier ordinaire fig. — L. 3. 15 S.

Le même sur pap. vélin. — L. 6.

Jacques le fataliste et son maître par Diderot. 18. Paris 797. 4 vol. fig. Jolie édition — L. 4.

Traité de changes et des Arbitrages, par P. Senebier, nouv. édition. 4. Paris 797. — L. 11. 15 S.

Conferences de Cathérine II. avec Louis XVI, le Grand Fréderic et Pierre le grand, aux Champs-Elysées. 8. Moscow 797. — L. 2. 8 S.

Oeuvres morales et galantes de Duclos, de l'Académie françoise, suivies de son Voyage en Italie. 8. Paris 797. 4 vol. — L. 13.

Essai sur les moyens de procurer à l'Europe une pacification générale, par le Cit. D******. 8. Moulins 797. L. 1. 4 S.

Halicarnasse, Prienne, Paphos et le Mont-Erix, opuscules posthumes de l'Abbé Barthelemy. 18. Paris 797. fig. L. 1. 4 S.

Origines Gauloises, celles des plus anciens peuples de l'Europe, puisées dans leur vraie source, ou Recherches sur la langue, l'origine et les antiquités des Celto-Bretons de l'Armorique, pour servir à l'histoire ancienne et moderne de ce peuple et à celle des françois, par La Tour d'Auvergne-Corret. 8. Paris 797. L. 4. 10 S.

des Résultats de la dernière campagne, par Matthieu Dumas membre du Conseil des Anciens. 8. Paris 797. — L. 1. 16 S.

Histoire secrète de la Révolution françoise, depuis la convocation des notables jusqu'à ce jour, 1er Novembre 1796; contenant une foule de particularités peu connues et des extracts de tout ce qui a paru de plus curieux sur notre révolution, tant en france qu'en Allemagne et en Angleterre. Par F. Pagès. 8. Paris 797. 2 vol. — L. 10. 10 S.

Système maritime et politique des Européens, pendant le dix-huitième siècle; fondé sur leurs traités de paix, de commerce, et de navigation, par Arnould. 8. Paris 797. — L. 4. 15 S.

Observations sur le sentiment du beau et du sublime. Par Emmanuel Kant. trad. de l'allemand, par Hercule Peyer Imhoof. 8. Paris 797. — L. 2.

Copie des Pièces saisies dans le local que Baboeuf occupoit lors de son arrestation. 8. Paris 797. 2 vol. — L. 8.

Mirano ou les Sauvages, histoire américaine, trad. de l'anglois de Richardson, par Theodore Pierre Bertin. 18. Paris 796. fig. — L. 1. 10 S.

Théodore, ou le petit Savoyard, trad. de l'allemand, par l'auteur de Cyane. 18. Paris 797. fig. — L. 3. 10 S.

Lady Almérie Belmore, trad. de l'anglois. 18. Paris 796. 2 vol. fig. — L. 3.

Adolphe, ou la famille malheureuse, par Mme. G... Van.... 18. Paris 797. fig. 3 vol. — L. 5.

les Malheurs de la jalousie, ou Lettres de Murville et d'Eléonore Melcour; par Mme. Menard. 18. Paris 796. 2 vol. fig. — L. 3. 10 S.

la Jacobiniade, ou le délire et l'agonie des Jacobins, poëme héroi-comique en quatre chants et en vers. 8. Paris. — L. 1. 4 S.

Voyage en retour de l'Inde, par terre et par une route en partie inconnue jusqu'ici, par Thomas Howel; suivi d'observations sur le passage dans l'Inde par l'Egypte et le grand Désert. Par James Capper. trad. de l'Anglois par Théopile Mandar. 4. Paris 797. avec 2 Cartes. 7 L.

Almanach des Muses pour l'an 5. de la République françoise (797 vieux style). 12. Paris 797. — L. 2. 8 S.

Manuel des assemblées primaires et electorales de france, avec des notes sur les factions d'Espagne, d'Orleans etc. etc. 12. Hambourg 797. — L. 2. 10 S.

Etrennes lyriques, anacréontiques, pour l'année 1797. 12. Paris. — L. 2. 8 S.

l'Infortunée Sicilienne, histoire et aventures galantes et tragiques de Adelaïde de Messine. 18. Paris 797. 2 vol. fig. — L. 2.

Etat général de postes de la République françoise, augmenté du service des Messageries et du départ des Postes aux lettres, avec leur prix, précédé de deux calendriers pour l'an 5. 12. Paris 797. avec une Carte. — L. 3. 10 S.

Observations sur la nature et sur le traitement du Rachitisme, ou des courbes de la colonne vertebrale, et de celles des extremités supérieures et inférieures, par Antoine Portal. 8. Paris 797. — L. 5. 15 S.

la Politique d'Aristote, ou la science des gouvernemens. Ouvrage trad. du grec., avec des notes historiques et critiques par M. Champagne. 8. Paris 797. 2 vol. L. 10.

Histoire de l'Assemblée constituante de france. Ecrite par un Citoyen des Etats-unis de l'Amerique Septentrionale par Pierre Granié. 8. Paris 797. — L. 3. 10 S.

l'Art des Accouchemens, par J. L. Baudelocque. 3me édition revue, corrigée et augmentée. 8. Paris 796. 2 vol. fig. — L. 18.

Compte rendu par André Dumont, député par le Département de la Somme à la Convention nationale, membre du Conseil des cinq-cents à ses Commettans. 8. Paris 797. — L. 5.

Histoire philosophique de la Révolution de france; par Antoine Fantin Desodoards, nouvelle édition revue par l'auteur. 8. Paris 797. 4 vol. — L. 16.

Lettres d'Edmond Burke, à un Membre de la Chambre des Communes du Parlement d'Angleterre, sur les Negociations de Paix ouvertes avec le Directoire. 8. Paris 797. — L. 2. 10 S.

le Moine, trad. de l'anglois. 12. Paris 797. 3 vol. L. 6. 15 S.

Recueil des Discours sur la question de la reunion de la belgique à la france, imprimés par ordre de la Convention nationale. 8. Paris 797. — L. 2. 10 S.

Oeuvres poissardes de J. J. Vadé, et de l'Ecluse, de l'Imprimerie de Didot j. 18. Paris 796 avec 5 fig. — L. 1. 16 s.

Bey *Friedrich Nicolai*, Buchhändler in Berlin, kommen in der *Leipziger Ostermesse* 1797 folgende neue Bücher heraus, und sind zum Theil schon fertig.

1) *Lapp*, Raymund, Predigtbuch für christliche Landleute zur häuslichen Andacht und zum Vorlesen in der Kirche, auf die Sonn- und Festtage des ganzen Jahres nach den Evangelien. Neue vermehrte Auflage. 4. 1 rthlr. 16 gr. 2) Dessen drey Predigten für christliche Landleute zur häuslichen Andacht und zum Vorlesen in der Kirche: 1) nach einer schlecht ausgefallenen Erndte; 2) bey der Collecte für Landarmenhäuser; 3) über den Eid. Für die Besitzer der ersten Ausgabe des Predigtbuchs für christliche Landleute besonders gedruckt. 4. 4 gr. — 3) Dessen kurze Predigten und Predigtentwürfe über die Sonn- und Festtags-Evangelien, nebst einem Anhange von Casualpredigten, des IIIten Jahrgangs 3te Abtheilung. gr. 8. 12 gr. 4) *Foote's*, Sam., dramatische Werke, aus dem englandischen frey übersetzt. IIr und IIIr Theil mit Foote's Bildnisse. 8. 2 rthlr. 5) *Kleins*, E. F., Annalen der Gesetzgebung und Rechtsgelehrsamkeit in den Kön. Preuss. Staaten. XV. Band. gr. 8. Im Pränumerationspreise 19 gr. Conv. Geld, Verkaufpreis 1 rthlr. 4 gr. wird fortgesetzt. 6) Dessen merkwürdige Rechtssprüche der Juristen-Facultät zu Halle. IIr Band. gr. 8. Im Präm. Preise 19 gr. Conv. Geld, Verkaufpreis 1 rthlr. 4 gr. Wird fortgesetzt. 7) *Martius*, J. M., Unterricht in der natürlichen Magie oder zu allen belustigenden und nützlichen Kunststücken, umgearbeitet von *J. C. Wiegleb*, fortgesetzt von *J. E. Rosenthal*. XIr Bd. mit 14 Kupfertafeln. gr. 8. 1 rthlr. 8 gr. Wird fortgesetzt. 8) *Mösers*, Justus, vermischte Schriften, nebst dessen Leben herausgegeben von *Fr. Nicolai*, *mit Kupfern*. gr. 8. Wird fortgesetzt. 9) Nauka o Prawach dla Obywatelów Państu Pruskich. z niemieckiego na polski jezyk przełożona. Druga poprawiona Edycia. gr. 8. 20 gr. 10) *Nicolai*, Fr., Anhang zu Fr. Schillers Musenalmanach für d. Jahr 1797. 8. 16 gr. 11) Dessen, Leben Justus Mösers, nebst dessen Bildnisse. gr. 8. 9 gr. 12) *Schmucker*, Johann Lebrecht, vermischte chirurg. Schriften. 3r Bd. 2te Aufl. gr. 8. 18 gr. 13) *Seidensticker*, Joh. Ant. Ludw., Italien und die kaiserlichen Staaten insbesondere Wien; zu mehrerer Aufklärung einiger rechtlichen und politischen Verhältnisse. gr. 8. 14) *Strausfedern*, eine Sammlung von kleinen unterhaltenden Geschichten. Sechster Band. 8. 16 gr. Wird fortgesetzt.

Von Bayley's Dictionary English-German and German-English, oder Englisch-deutsches und Deutsch-englisches Wörterbuch. Neunte Aufl. Gänzlich umgearbeitet von J. A. Fahrenkrüger, ist der zweyte, oder deutsch-englische Theil, in diesen Tagen versandt worden, und werden die Freunde der englischen Litteratur nun bald complette Exemplare dieses vorzüglichen Handwörterbuchs in allen Buchhandlungen à 3 rthlr. 12 gr. haben können.

Züllichau den 25. März 1797.

Friedrich Frommann.

Von dem neuesten Roman der berühmten *Miss Radcliff*,

The Italian or the Confessional of the Black Penitents

3 Voll. (Der Beichtvater der schwarzen Büssenden) erscheint gleich nach der Jubilate-Messe in meinem Verlage eine deutsche Uebersetzung. Ich befürchte dabey um so weniger eine Concurrenz, da die nämliche Uebersetzerin, welche alle vorhergegangene Werke der *Miss Radcliff* mit so vielem Beyfall übersetzt und sich mit dem eigenthümlichen Geist derselben so vertraut gemacht, diese Bearbeitung übernommen hat. Sie hofft auch bey dieser Uebersetzung das schmeichelhafte Lob zu verdienen, welches man bey Beurtheilung des „Schlosses Udolpho" in der A. L. Z. ihrer Arbeit ertheilt hat.

Königsberg den 31. März 1797.

Friedrich Nicolovius.

II. Erklärung.

An das Publikum.

Auf die in Nro. 30. des Intelligenzblatts der Allg. Lit. Zeit. von denen Herren Herausgebern des *Philosophischen Journals einer Gesellschaft deutscher Gelehrten* eingerückte Anzeige hat Endesgenannter, mit Uebergehung aller andern Weitläuftigkeiten, nur folgendes zu erinnern, dass er, weil die Herren Professores *Fichte* und *Niethammer* gänzlich auf die Besorgung des Drucks unter ihren Augen bestehen, wegen zu grosser Entfernung vom Druckorte, und weil die Herren Herausgeber sich ihm zu einer Schadloshaltung wegen der Druckkosten des 1ten Heftes angeboten haben, den Verlag des *genannten Journals* gänzlich aufgegeben habe, da er ohnehin zu viel bey diesem Unternehmen zu wagen glaubte.

Augsburg, den 20. März 1797.

G. W. F. Späth.
Stadtbuchdr. u. Buchhändler.

III. Berichtigung.

In der Recension der Göttingischen Musen-Almanache von den Jahren 96 und 97 im 13. St. dieses Jahrgangs der A. L. Z. ist ein kleines Gedicht dem Hrn. Vicepräsidenten, *Johann Gottfried Herder*, zugeschrieben worden, welches von seinem Sohne, Hrn. *Gottfried Herder* herrührt. Es versteht sich von selbst, dass dieser Irrthum in der Person auf das dort über das Gedicht gefällte Urtheil keinen Einfluss haben kann.

Der Recensent.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 48.

Sonnabends den 15ten April 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Sächſiſche Provinzialblätter 1797. März, enthält: I. Nachricht die Dresdner Kranken-Verſorgungsanſtalten betreffend II. Waiſeninſtitut in Hildburghauſen. III. Ueber den Geſundbrunnen zu Bibra. IV. Sächſiſcher Kordon zu Beziehung der Gränzen der Neutralität. V. Gewaltgerichte zu Obhauſen St. Nicolai. VI. Hiſtoriſche Chronik. VII. Erfindungen. VIII. Biographien. IX. Auszüge aus Briefen. X. Verzeichniſs der in der Gegend um Dresden wildwachſenden Pflanzen. XI. Kurſachſens Anwartſchaft auf die Grafſchaft Hanau. XII. Literatur.

Flora Deutſchlands Töchtern geweiht. Eine Monatsſchrift von Freunden u. Freundinnen des ſchönen Geſchlechts. 5r Jahrg. 1s Bdchen. 3s Hft. März (Tübingen, b. Cotta) 1797. enthält: 1. Charlotte. 2. Das Schiff. 3. Junker Max u. ſein Hans.

Europäiſche Annalen Jahrgang 1797. 2s St. von D. E. L. Poſſelt (Tübingen b. Cotta) 1797. enthält: I. Blicke auf die Kriegs-Schaubühne. II. Die Bataviſche Republik. III. Die fünf Mitglieder des fränkiſchen Vollziehungs-Directoriums. Eine Reihe kleiner hiſtoriſchen Gemählde. IV. Thomas Erskine über die Urſachen und die Folgen des jetzigen Krieges mit Frankreich. Mit einer Einleitung. V. Die Cispadaniſche Republik. VI. Die neueſte Kriegsgeſchichte. VIII. Codex diplomaticus zur Kriegs-Geſchichte des Jahres 1797.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In meinem Verlage wird bevorſtehende Jubilate-Meſſe 1797. eine deutſche Ueberſetzung von dem mit auſſerordentlichen Beyfalle in England aufgenommenen Romane der berühmten Mistreſs Robinſon

Hubert de Serrac a Romance of the eigthenth Century, mit einer Vorrede von Herrn Prof. Joh. Aug. Eberhard in Halle, herauskommen. Um alle unangenehme Colliſionen zu vermeiden wird das hierdurch angezeigt.

Joh. Gottfr. Ruff in Halle.

Zur bevorſtehenden Oſtermeſſe wird fertig:

Syſtematiſche Darſtellung des Römiſchdeutſchen bürgerlichen Rechts, in Tabellen, zum Gebrauch bey den Vorleſungen über das Hofackerſche Lehrbuch des Römiſch-Deutſchen Rechts (Hofacker principia juris civilis Romano-Germanici) und zum Leitfaden einer gründlichen und zweckmäſsigen Wiederholung, der Grundſätze des heutigen bürgerlichen Rechts, erſter und zweyter Theil, von L. A. G. Schrader Dr. ordentlichen Profeſſor der Rechte, und Beyſitzer der Juriſten-Facultät auf der Univerſität Kiel, in Quer-Folio. In Commiſſion bey Johann Heinrich Kayen in Altona.

Dieſes Werk, welches dazu beſtimmt iſt, eine ſyſtematiſche Ueberſicht des geſammten Römiſch-Deutſchen bürgerlichen Rechts, zum academiſchen Gebrauche zu geben, wird ſich durch ſeine Vollſtändigkeit und Ordnung von den vielen juriſtiſchen Schematen und Sciagraphien und Tabellen unſers Zeitalters ſehr weſentlich unterſcheiden, weil der Herr Verfaſſer, welcher dieſe Arbeit hauptſächlich der Erleichterung einer am Ende der academiſchen Laufbahn nach dem Zeugniſſe aller Kenner durchaus nothwendigen wiederholenden Ueberſicht des geſamten Römiſch-Deutſchen Rechts widmete, ganz beſonders dafür geſorgt hat, daſs es bey Beobachtung jener Kürze, welche zur Verſinnlichung und Vergleichung der vielen Begriffe und Regeln des Rechts nothwendig erheiſchet wird, dennoch nicht an dem erforderlichen Vorrath von Materialien und den Nachweiſungen auf die Geſetze, und die wichtigſten Hülfsmittel, zur Ausbildung der Begriffe, oder Auflöſung der vorhandenen Streitfragen fehle. Da der Herr Verfaſſer mit jenem erſten Zwecke, noch einen andern, nemlich den verband: daſs ſeine Arbeit auch zu Erläuterungen bey den Vorleſungen, über ein mit Recht beliebtes Lehrbuch dienen mögte; ſo iſt er ſo viel ihm möglich war, der Ordnung und Darſtellungsart des im Titel bemerkten gröſsern Hofackerſchen ſyſtematiſchen Compendii über das Römiſch-Deutſche-Recht gefolgt. Er trug jedoch kein Bedenken von derſelben eben ſo oft abzuweichen, als er dadurch Gewinn für die Wiſſenſchaft, oder Deutlichkeit der Darſtellung, zu erhalten glaubte, ſo wie er auch mehrere Lehren des Rechts in einem erweiterten Umfange, als jenes Lehrbuch, dargeſtellt hat.

Die in der Oſtermeſſe herauskommenden beiden erſten Theile dieſes Werks, werden, auſſer den allgemeinen Grundbegriffen und Vorkenntniſſen, das Recht der Perſonen und Sachen auf 32 Tafeln in Queerfolio enthalten, mit dem dritten und letzten, ſpäteſtens auf Michaelis dieſes Jahrs erſcheinenden Theile aber iſt dieſe Schrift geendigt.

Note de livres nouveaux et eſtampes, qu'on peut ſe procurer chez *Jacques Decker*, Libraire à Bâle. Les prix ſont en livres de France, dont 24 équivalent à 11 florins d'Empire.

Portrait du général Buonaparte, deſſiné par Hilaire le Dru, gravé par Coqueret, figure entière, haute de 15 pouces. — L. 9.

L'Anglomane, deſſiné par Vernet, gravé par Darcis, en noir. — L. 6.

Le même colorié (non enluminé, mais imprimé en couleurs.) — L. 9.

Cette planche ſatyrique ſupérieurement exécutée, fait pendant aux Incroyables et Merveilleuses des mêmes auteurs, dont chacune coute L. 6 en noir. et L. 9. en couleurs. Les mêmes artiſtes vont donner les Impoſſibles qui termineront cette collection.

Oeuvres morales et galantes de Duclos, de l'académie françaiſe, ſuivies de ſon voyage en Italie, 4 vol. in 8. ornés du portrait de l'auteur. — L. 12.

Ils contiennent les conſidérations ſur les moeurs, les mémoires ſur les moeurs de ce ſiècle, Acajou et Zirphile, les confeſſions du comte de ***; l'hiſtoire de madame de Luz, et le voyage en Italie.

De la révolution françaiſe par Mr. Necker, 4 vol. in-8. édition originale, beau papier. — L. 11.

Le tombeau de Jaques Molai ou le ſecret des conſpirateurs, et

Les initiés anciens et modernes. — L. 1. 4 ſ.

Syſtème maritime et politique des Européens pendant le 18 ſiècle, fondé ſur leurs traités de paix, de commerce et de navigation, par le C. Arnould, auteur de la balance du commerce. — L. 4.

La perruque blonde, comédie en un acte et en proſe, par Picard. — 18 ſ.

Appendice aux eſſais ſur l'état actuel de la France, par Fonvielle. — L. 1. 4 ſ.

Il y a encore quelques exemplaires de l'ouvrage de Fonvielle, avec l'appendice. — L. 6.

De la ſituation intérieure de la République par Théremin. — L. 1. 10 ſ.

Hiſtoire et anecdotes ſur la révolution de Ruſſie en 1762 par Mr. de Rulhières, in-8. — L. 3.

la même in-12. — L. 2.

la même papier velin. — L. 4.

On ſait que l'impératrice de Ruſſie avoit offert L. 30000 pour la deſtruction de ce manuſcrit.

L'accuſateur public N. 25. 26. 27. — L. 3. 12 ſ.

Toute la collection c. à d. les Numéros 1 à 12. et 24 à 27. — L. 32.

Le No. 13. n'a pas encore paru.

Collection des meilleurs ouvrages qui ont été publiés pour la défenſe de Louis XVI. par Dugour, 2 vol. in-8. avec fig. — L. 15.

Journal des Savans.

Le nouveau Journal des Savans qui fait ſuite à l'ancien qui a été continué ſans interruption depuis 1665 jusqu'au mois de Juillet 1792, paroit depuis le 16 Nivoſe de l'an 5 ou 5 Janvier 1797. On en donne 2 cahiers par mois. Le prix eſt de L. 24 par an.

Le meilleur livre ou les meilleures étrennes que l'on puiſſe donner et recevoir; un petit vol. in-32, bien imprimé. — L. 2. 10 ſ.

Le même rel. en veau marbré doré ſur tranche.

De l'imitation de Jéſus-Chriſt, en quatre livres, nouv. édition in-18. — L. 2. 5 ſ.

Elémens raiſonnés de la grammaire françaiſe, ouvrage élémentaire par Roullé, 3 vol. in-8. — L. 9.

Abrégé de l'Hiſtoire des traités de paix entre les puiſſances de l'Europe depuis la paix de Weſtphalie, par Mr. Koch, 4 vol. in-8. — L. 18.

Les deux derniers volumes qui contiennent l'hiſtoire des traités des puiſſances du Nord, et de ceux entre les Turcs et les puiſſances chrétiennes, la collection des traités conclus par la République françaiſe et les puiſſances alliées, et une table des matières très-détaillée, ſe vendent ſéparément. — L. 8.

Le ſpectateur du Nord, journal politique, littéraire et moral.

Abonnement pour l'année. — L. 30.

Pérégrinus Protée ou les dangers de l'enthouſiaſme, traduit de l'allemand de Mr. Wieland, 2 vol. in-18. — L. 2. 5 ſ.

Le voyage d'hiver, traduction libre de l'allemand de Mr. Jacobi, par Armandry. — L. 1. 10 ſ.

Zéphyre ou le berceau de Flore, roman imité du grec avec une figure. — L. 1. 10 ſ.

Les aventures de Télémaque, nouvelle édition de Crapelet, avec le portrait de Fenelon, en 4 vol. in-18. cartonné. — L. 12.

L'art de tirer les cartes, ou le moyen de lire dans l'avenir, auquel on a joint l'interpretation des ſonges; avec 33 petites cartes, en etui. — L. 5.

La politique d'Ariſtote ou la ſcience des gouvernemens ouvrage traduit du grec, avec des notes hiſtoriques et critiques, par Champagne, directeur de l'Inſtitut des Bourſiers du college de l'egalité, 2 vol. in-8. — L. 10.

Maximes et oeuvres complètes de François duc de la Rochefoucault: ſuperbe édition, 2 vol. in-8. imprimés avec caractère de Didot ſur papier velin liſſe. — L. 15.

Les mêmes, papier ordinaire. — L. 6.

Oeuvres complettes de J. J. Rouſſeau, nouvelle édition revue ſur les éditions originales corrigées par l'auteur et collationnée d'après ſes manuſcrits depoſés au comité d'inſtruction publique. Magnifique édition de Didot, avec fig. premiere livraiſon. 4 vol. in 12. papier velin ſatiné, fig. avant la lettre, dont on n'a tiré que 150 exemplaires. — L. 30.

Les

Les mêmes, papier ordinaire. — L. 10.

Le Moine, 3 vol. gr. in-12. — L. 6.

C'eſt le pendant de la Religieuſe.

Hiſtoire de Gil-Blas de Santillane, par le Sage, édition de Didot le jeune ornée de 96 figures en taille douce, gravées par les meilleurs artiſtes de Paris, 4 vol. in-8. — L. 48.

Le prix de cette édition a été porté par erreur à L. 54. ſur la note XIV.

Lettres et epitres amoureuſes d'Héloïſe et d'Abeilard précédées de la vie, des amours et infortunes de ces célèbres et malheureux epoux, nouvelle édition par Cailleau, 3 vol. in-18. avec fig. — L. 6.

Inſtruction ſur les traitemens des aſphixies par le méphitisme, des noyés, des perſonnes qui ont été mordues par des animaux enragés, des enfans qui paroiſſent morts en naiſſant, des perſonnes empoiſonnées, de celles qui ont été réduites à l'état d'asphixie par le froid, par Portal. — L. 1. 10 ſ.

Recueil des panégyriques et oraiſons funèbres de Boſſuet nouvelle edit. en 4 vol. in-12. — L. 12.

Vue du Lac de Lauwertz, dans le canton de Schwiz gravée à l'eau forte et terminée en couleur, par le fameux Birmann. — L. 30.

Vue des environs de Surſée, pris à Knutwyl dans le canton de Lucerne, pendant de la précédente. — L. 30.

Les Francs, poëme heroïque en dix chants, par Leſur, un vol. in-8. — L. 3. 15 ſ.

Le ſujet de ce poëme dont la lecture a été applaudie au Lycée des arts, eſt la campagne de 1796. ſur le Rhin et en Italie.

Hiſtoire philoſophique de la révolution de France, par Antoine Fantin Deſodoards, nouvelle édition augmentée, 4 vol. in-8. — L. 13. 10 ſ.

Cette nouvelle édition d'un ouvrage que le public a bien accueilli, peut être regardée comme un ouvrage neuf a cauſe des nombreuſes corrections et augmentations que l'auteur y a faites.

Du fanatiſme dans la langue révolutionnaire ou de la perſécution ſuscitée par des barbares du 18 ſiècle contre la religion chrétienne et ſes miniſtres, par Laharpe. — L. 3.

Bey *Amand König* in Paris (Rue St. André-des-arts No. 73.) und in deſſen Handlung zu Strasburg wird zur kunftigen Jubilate-Meſſe fertig:

Eine Ueberſetzung der in Paris ſo eben erſchienenen höchſt intereſſanten Hiſtoire ou anecdotes ſur la révolution de Ruſſie, en l'année 1762.

Der Verfaſſer Rulhières, der ſchon hinlänglich durch ſeine Eclairciſſemens-hiſtoriques ſur la revocation de l'édit de Nantes bekannt iſt, war, während der ganzen Revolution mit Augenzeuge der meiſten Begebenheiten die er beſchreibt. Funfzehn Monate lang hielt er ſich am Ruſſiſchen Hofe im Gefolge des damaligen franzöſiſchen Bevollmächtigten Baron von Breteuils auf. Seine Lage verſchaffte ihm die perſönliche Bekanntſchaft mit den wichtigſten, theils vor theils nach der Revolution ſelbſt handelnden Perſonen, wie auch mit Miniſtern auswärtiger Mächte, und anderen bey der Kaiſerin zunächſt angeſtellten Bedienten. Der Verfaſſer nennt alle ſeine Gewährsmänner, ſo wie ſeine übrigen Quellen, die alle von der gröſsten Authenticität und Wichtigkeit ſind. Kaum war er nach Paris zurückgekommen, ſo erfuhr ſchon Catharina, daſs er die gegenwärtige Geſchichte im Manuſcript in Händen habe; ſie wandte alſo, durch ihre Agenten in Paris, alles Mögliche bey ihm an, daſſelbe zu unterdrücken; aber vergebens. Nun wurde ihm von Seiten des franzöſiſchen Gouvernements mit der Baſtille gedroht; aber auch dieſs ſchreckte ihn nicht. Im Gegentheil nahm ihn Monſieur, Bruder des Königs, unter ſeinen Schutz, verſchaffte ihm die Stelle eines Hiſtoriographen der auswärtigen Geſchäfte, wobey er den Auftrag erhielt, die Geſchichte der Anarchie Polens zu ſchreiben; Nicht nur lagen ihm alle hierbey nöthigen Urkunden offen; der Herzog von Choiſeul ſchickte ihn ſogar für einige Zeitlang in Geſchäften ſelbſt nach Polen. Der Ruſſiſche Hof machte neue aber gelindere Verſuche, und lieſs dem Verfaſſer 30000 Livres anbieten, wenn er nur einige, der Ehre der Kaiſerin nachtheilige Stellen aus ſeiner Geſchichte weglaſſen wollte. Er ſchlug auch dieſe aus, verſprach aber auf ſein Ehrenwort, ſein Werk, bey Lebzeiten der Kaiſerin, nicht herauszugeben. Rulhières ſtarb im J. 1791. und hinterlieſs ſeinen Erben ſein Manuſcript, wovon auch dieſe erſt nach Catharinens Tod Gebrauch machten, und es hiemit dem Druck übergaben.

Die Ueberſetzung wurde von einem ſachkundigen *deutſchen Gelehrten* mit Fleiſs und Geſchmack verfertiget und die Verlagshandlung ſorgte auch für ein ſchönes äuſſeres Gewand

Bey der ibigen Handlung ſind auch in der bevorſtehenden Leipziger ſub.-Meſſe, folgende neue Verlags-Werke zu haben:

Nouveau Dictionaire portatif des langues angloiſe et françoiſe, contenant tous les mots dont l'uſage eſt autorité par les meilleurs Auteurs; compoſé d'après le Dictionnaire françois et anglois les plus eſtimés et ſur tout d'après celui de l'Academie françoiſe par Th. Nugent. 8. Edition revue et augmentée de pluſieurs milliers de nouveaux mots par F. S. Charrier 2 Vol. Format quarré.

Dictionnaire de poche, françois italien et italien françois ou Abrégé du Dictionnaire d'Alberti. 2 Vol. Format quarré.

Oeuvres completes de Salomon Geſner, magnifique édition de l'Imprimerie de Crapelet, ornée de 18 jolies gravures 3 Vol. 18.

La Religion vengée poëme en dix chants par le Cardinal de Bernis. gr. 8.

Synonymes françois par l'Abbé Roubaud, nouvelle Edition par ordre alphabétique. Soigneuſement corrigée et augmentée d'un très-grand nombre de Synonymes. 4 Vol. gr. 8.

Traité élémentaire, ou principes de Phyſique, fondés ſur les connoiſſances les plus certaines, tant anciennes que modernes, et confirmés par l'expérience par M. J. Briſſon, ſeconde édition, revue, corrigée et augmentée 3 Vol. avec 46 planches. gr. 8.

Renatus Carteſius, ein hiſtoriſches Gemälde in zwey Aufzügen. Aus dem franzöſiſchen. 8.

Zur *nächſten Jubilate-Meſſe* erſcheinen bey *Friedrich Nicolovius* in *Königsberg* folgende neue Bücher:

Kant, Immanuel, metaphyſiſche Anfangsgründe der *Tugendlehre*, geht auch unter dem Titel:

Kant, Metaphyſik der Sitten. 2r Band. gr. 8.

Hagen's, K. G., Lehrbuch der *Apothekerkunſt* 2 Thle. Fünfte *rechtmäſsige* und *ſehr vermehrte* Ausgabe. gr. 8.

Georgi, J. G., Geographiſche phyſicaliſche und naturhiſtoriſche Beſchreibung des *Ruſſiſchen Reichs* zur Ueberſicht bisheriger Kenntniſſe von demſelben. 1r und 2r Band. gr. 8.

Schulz, Johann, kurzer und gründlicher Abriſs der *reinen Mathematik*, mit Kupf. gr. 8.

Boswell, James, Denkwürdigkeiten aus *Samuel Johnſons* Leben. Nach der zweyten engliſchen Ausgabe überſetzt. 1r Band. Mit *Johnſons* Bildniſs. 8.

Linde, J. W., Irenäus über das *Kriegsübel*, zur Beruhigung an ſeinen Freund. 8.

Könige, die *wahnſinnigen*. Hiſtoriſche Gemälde. 1te Abtheilung. *Erich* der vierzehnte, König von Schweden. 2te Abtheilung. *Carl der Sechſte*, König von Frankreich. 8.

Jeſter, F. E., über die kleine Jagd, zum Gebrauch angehender Jagdliebhaber. 4r *Band*. Haaſen-Kaninchen-Jagd und Nachtrag zu den Krankheiten der Hunde.

Taſchenbuch, für angehende *Aerzte* und *Wundärzte* über die practiſche *Arzneymittellehre* in ihrem ganzen Umfang. 1r Band auch unter dem Titel:

Ueberſicht, alphabetiſche, der gebräuchlichſten, einfachen und zuſammengeſetzten *Arzneymittel*, nach ihrer Doſe, Form und Miſchung.

Commentar, zum Landes-Catechismus, oder Winke und Materialien für den Religionsunterricht nach der chriſtlichen Lehre im Zuſammenhang. 2te Abtheil. 8.

In Commiſſion.

Kaiſer Pauls Gebetbuch. Aus dem Ruſſiſchen. 8. Moſcau.

Muſicalien.

Der Greis und ſein Stolz von F. E. *Jeſter* in Muſik geſetzt von *Franz Lauska*. 4.

Adelaide, ein Gedicht von *Matthiſſon* in Muſik geſetzt von J. R. R**. 4.

Fiſcherlied, in Muſik geſetzt für das Clavier von J. R. R**. 4.

Charten.

Charte von Europäiſchen Rufsland.

Charte vom Aſiatiſchen Rufsland.

In der *Michaelis-Meſſe* und *bis zur Jubilate-Meſſe* ſind in demſelben Verlage erſchienen.

Kant, Immanuel, Anfangsgründe der *Rechtslehre*. gr. 8. auch unter dem Titel:

Kant, J., *Metaphyſik der Sitten*. 1r *Band*. gr. 8. — 18 gr.

Plato's auserleſene Geſpräche, überſetzt von *Fr. Leop. Graf zu Stolberg*. 2r u. 3r Band. gr. 8. — 3 rthlr. 4 gr.

Adelung's, Fr., Nachrichten von altdeutſchen Gedichten, welche aus der Heidelbergiſchen Bibliothek in die Vaticaniſche gekommen ſind, nebſt einem Verzeichniſs derſelben. 8. — 18 gr.

Fiſcher, Chr. Aug., *Politiſche* Fabeln. 8. — 18 gr.

Freund der *Schooſshündchen*, ein Neujahrsgeſchenk für Damen von *F. E. Jeſter*, mit illum. Kupfern, in Taſchenformat, gebunden. — 1 rthl. 8 gr.

Kant, Immanuel, zum *ewigen* Frieden, ein philoſophiſcher Entwurf. *Neue vermehrte Auflage*. 8.

Verſuch eines faſslichen Grundriſſes der *Rechts- u. Pflichtenlehre*, zum Gebrauch für Schulen. 8.

Commentar zum allgemeinen *Landes-Catechismus*, oder Winke und Materialien für den Religionsunterricht nach der chriſtlichen Lehre im Zuſammenhange. 1r Verſuch. 8.

Der *Triumph der Liebe*, oder das kühne Abentheuer. Eine Feen-Oper in 4 Aufzügen von Herrn Oberforſtrath *Jeſter*, in Muſik geſetzt von *C. D. Stegmann*, und von ihm ſelbſt im Clavierauszug herausgegeben. 4. — 5 rthl. 12 gr.

Woldemar pr. Fr. H. *Jacobi*, traduit de l'allemand 2 vol. 12. Paris 2 rthlr. in *Commiſſion*.

Nach *der Jubilate-Meſſe erſcheinen*:

Der *Beichtvater* der ſchwarzen *Büſſenden*, aus dem Engliſchen der *Miſs-Radcliff* von der Ueberſetzerin der Udolpho's Geheimniſſe. 8.

Schmalz, Theodor, Encyclopädie der *Cameralwiſſenſchaften*, zum Gebrauch academiſcher Vorleſungen. gr. 8.

Zur *Jubilate-Meſſe* erſcheint und wird in allen Buchhandlungen zu haben ſeyn:

Ueber den Eid. 8. Germanien.

Eine höchſt wichtige und intereſſante Schrift, auf welche das Publicum ſchon zum Voraus aufmerkſam gemacht wird.

III. Erklärung.

Der Verfaſſer der *Critik der neuen Liederſammlung für die Stadtkirchen in Leipzig* findet es ſeiner unwürdig, auf *die* Art von Widerlegung, welche unter dem Titel: *Moraliſcher Standpunct für die Beurtheilung der Critik* etc. erſchienen iſt, auch nur mit einer Zeile zu antworten. Uebrigens aber iſt der Verfaſſer der Critik erforderlichen Falls entſchloſſen und erbötig, vor dem Publico auf das einleuchtendſte darzuthun, wie auch Alle, die ſeinen wahren Standpunct kennen, ſchon von ſelbſt überzeugt ſind, daſs ihn bey Abfaſſung ſeiner Critik ſowohl überhaupt, als auch namentlich bey den von dem Verfaſſer des Standpuncts berührten Perſonalitäten die rein moraliſche Abſicht geleitet habe, Moralität, ſo wie Menſchenwohl und Bürgerglück zu befördern.

Dresden, am 27. März 1797.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 49.

Sonnabends den 15ten April 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat April 1797 iſt erſchienen und enthält folgende Artikel: *I.* Dankſchreiben einer Dame, die die Feſtigkeit liebt, an Hrn. Doctor Michaelis in Harburg. II. *Badechronik.* Schleſiſche Bäder. *Warmbrunn.* III. *Kunſt.* 1) Fortſetzung der Vorleſung des Hrn. v. *Erdmannsdorf* über die Zwecke der chalkographiſchen Geſellſchaft in Deſſau. 2) Das Teſtament von Mantua. 3) Verzeichniſs der neueſten engliſchen Kupfer. 4) Zweyte Lieferung der Kolbiſchen Blätter. IV. *Theater.* 1) Ueber die Wäſterſche Geſellſchaft in Breslau. 2) *Theaterkorreſpondenz.* Ballenſtädt. Salzburg. Bremen. Mannheim. Magdeburg. Wien. Deſſau. 3) Ueber *Iffland.* 4) Nachricht vom Weimariſchen Theater. V. *Modennachrichten.* 1) Aus Frankreich. 2) Aus Deutſchland. VI. *Ameublement.* Neue Stühle im arabesken Geſchmacke. VII. Erklärungen der Kupfertafeln. *Zehnte Tafel.* Eine junge Dame in einem geſchmackvollen Negligee von neueſter Mode. *Eilfte Tafel* Zwey neue Stühle für Tafel- und Geſellſchafts-Zimmer, im arabesken Geſchmacke. *Zwölfte Tafel.* Drey Gruppen franzöſiſcher Inroyables, oder die dermaligen Modetrachten von Paris.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

Neueſte Religionsbegebenheiten, 20r Jahrg. 1s Quart. (Gieſsen b. Krieger) 1797, enthält: I. Ueberſicht und Ausſicht. II. Beruhigung in Kriegszeiten. III. Vergebung der Sünden um Chriſti willen. IV. Anti-Revolutions-Predigten. V. Vertheidigung des Predigerſtandes. VI. Reden Jeſu. VII. Altteſtamentliche Geſchichte.

Lauſitziſche Monatsſchrift, Februar, 2s Stück 1797 (Görlitz b. Hermsdorf u. Anton) enthält: 1) Die älteſten Nachrichten von Niederlauſitziſchen Ortſchaften. Vom Hrn. Prediger Worbs in Priebus. Beſchluſs. 2) Das Kirſchfeſt zu Naumburg. Vom Hrn. Domherrn und Landesälteſten Noſtiz u. Jänkendorf. 3) Ueber die teutſche Buchſtabenreihe. Vom Hrn. D. Anton. Beſchl. 4) Chronik Lauſitziſcher Angelegenheiten.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Das *Märzſtück* 1797 vom *Journal für Fabrik, Manufactur, Handlung* und *Mode* enthält folgende Aufſätze, Abhandlungen und Nachrichten: I. Ueber den Handel von Riga. II. Mittel, den Bohrwurm von Gebäuden, Brücken, Schiffen, Maſchinen, Planken, Pfählen etc. abzuhalten oder daraus zu vertreiben. III. *J. A. Kool's* Nachricht von einer Pflanze, deren Tinktur man ſich ſtatt des Lackmuſes bedienen kann, um nach Art der Nordholländer die Käſe roth zu färben. Aus dem Holländiſchen überſetzt von *U. J. Seetzen.* IV. Druck der Bücher, Kattune, Leinwande und Tapeten mittelſt cylindriſcher Formen; nebſt einer Kupfertafel mit 3 ſolchen Cylinderpreſſen. V. H. *Valkenburg's* Nachricht, das Rothfärben der Käſe auf Nordholländiſche Art betreffend. Aus dem Holländiſchen von *U. J. Seetzen.* VI. Handel u. Manufacturen der Stadt Hanau. VII. Ueber die Vorſicht bey Urtheilen über den Wohlſtand eines Landes in Bezug auf Geldmenge und Induſtrie. (Eine Vorleſung, gehalten Michaelis 1790 in der ökonomiſchen Societät in den Meſsſitzungen, vom Dr. *Röſtig.*) VIII. Vermiſchte Nachrichten: Englands Manufakturen, Handel der Reichsſtadt Frankfurt am Mayn, (9) Politiſche und andere Handelsvorfälle; (6) Geſetze und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen; (2) neue Erfindungen. IX. Anzeige und Beſchreibung neuer Fabrik- Kunſt- Handlungs- und Mode-Artikel, nebſt dazu gehörigen Kupfern. X. Anzeige von Häuſern und Etabliſſements, die ſich und die Art ihrer Geſchäfte dem handelnden Publikum bekannt machen. XI. Recenſionen von Büchern, die in das Fabrik- Manufaktur- und Handlungs-Fach u. ſ. w. einſchlagen.

Diejenigen Herren Kaufleute, Fabrikanten etc. die ihre Veränderungen und Etabliſſements durch dieſes Journal bekannt zu werden wünſchen, belieben ihre Circularbriefe *frankirt* einzuſenden an die

Expedition des Allg. litter. Anzeigers zu Leipzig.

Der Monat *April* vom *Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode*, enthält: I. Ueber den Handel der Philippiniſchen Inſeln. Von *Carl Hünſel* in Pirna.

II. Ueber die Auslohnung des Holzes im Grofsen. III. Uebersicht der Schiffe, welche im Jahr 1796 in verschiedenen Europäischen Häfen ein- und ausgelaufen sind, nebst Anzeige ihrer Ladung. IV. Druck der Bücher, Kattune, Leinwande und Tapeten, mittelst cylindrischer Formen. V. Ueber den Ursprung der Papiermünze in England. VI. In wie fern sind Gäste oder Fremde mit einander, oder mit den Bürgern und Einwohnern derjenigen Stadt, in der sie sich aufhalten, Handel zu treiben befugt, oder nicht? VII. Von der Benutzung des Goldes auf hölzernen Vergoldungen. VIII. Vermischte Nachrichten: (8) Politische und andere Handelsvorfälle; (11) Gesetze und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen; (4) neue Entdeckungen und Erfindungen. IX. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik- Manufaktur- Kunst-, Handlungs- und Mode-Artikel. X. Anzeige von Häusern und Etablissements, die sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum bekannt machen. XI. Recensionen von Büchern, die in das Fabrik-, Manufaktur- und Handlungs-Fach u. s. w. einschlagen.

Das *März*-Stück 1797 der *Oekonomischen Hefte*, welches zugleich mit dem dritten Stücke des Journal für Fabrik u. s. w. am 17ten März versendet werden, enthält: I. Natürliche und ökonomische Geschichte des Berberisstrauches, und Anwendung seiner Theile zu mancherley Nutzen. Von Schedel. (Fortsetzung.) II. Ueber die Benutzung des Federviehes bey Landgütern. III. Vorzügliche Salzungsart der Butter, welche im Kirchspiel Udney und dessen Nachbarschaft, in England, im Gebrauch ist. IV. Ueber den Bau der Luzerne. Aus dem Spanischen. V. Ueber den Möhrenbau in England und Flandern. A. d. Engl. des Lord Findlater. VI. Vavasour's Brief an Young den Möhrenbau betreffend. VII. Vergleichung der gewöhnlichen Getraidemaasse in Europa überhaupt und in Sachsen insbesondere. (Fortsetz.) VIII. Wörterbuch der Deich- Schleussen- und Stakbaukunst. (Fortsetz.) IX. Ueber die Erbauung der Gewächshäuser und ihre Anwendung mit Rücksicht auf die Anpflanzung der Bäume und Sträucher bey Umschaffung alter französischer oder holländischer Gärten in Englische.

Expedition des Allgem. litter. Anzeigers in Leipzig.

Vom *Allgemeinen litterarischen Anzeiger* ist der Monat *März* 1797 erschienen und am 8ten April versendet worden. Er besteht aus XIII ordentl. Nummern (Nro. XXVI-XXXVIII) und IV Beylagen. Erstere enthalten folgende Aufsätze: Recensionen von *Kobolt's* Baier. Gelehrten-Lexikon von *Am Ende* und von *Käftner's* Gesch. d. Mathem. — *Kinderling's* Anmerk. u Berichtig. in Prof. *Refs* Ausg. d. Capit. de Villis — über das Wort Zieter — Nachr. v. d. gegenw. Zust. u. d. Einricht. d. Schulanst. im Fürst. Bayreuth. — Universit. Chron. v. Königsberg u. Leipzig. — Litter. Verzeichn. d. Dänischen period. Schriften 1796. — Prof. *Burjo* üb. *Srbottel's* ausführl. Arbeit v. d. T. Haupt-Sprache. — Prof. *Niethammer's* Beytr. z. Berichtig. d. T. Rechtschreib. — Reichstags-Litteratur August bis December 1796. — Verzeichn. d. R. General. seit 1700. — Der E. O. Direktor. Ges. b. d. Reichs-Versamml. seit 1600. — Schema d. R. Stimmen im Fürst. Kolleg. nebst deren Vertretern. — Lebensumst. d. Prof. *J. P. Siebenkees* u. *D. J. C. Stieglitz*. — Wohin gehör. mathemat. Abhandl. — *J. E. Scheibel's* Wünsche, *Gehler's* physik. Wörterb. betr. — Nachtr. zu d. im Ibl. d. A. L. Z. angez. Druckf. in *Käftner's* weit. Ausführ. d. mathem. Geogr. — Nachr. v. d. Biblioth. d. Gr. *Sam. Teleki von Szék* in Wien. — V. d. Real-Akademie — e. n. Lehrkanzel ü. d. Studien-Revisions-Hofkommission in Wien. (Fortsetz.) — V. d. anatom. Kabin. d. h. Sch. in Prag. — Nachr. v. d. gel. Gesellsch. in *Grösingen*. — Nachr. v. kl. Schrift. v. *Reimarus*, *Portenschlag*, *Ledermayr*, *Helfrecht*, *Harles*, *Albanus*, *Kapp*. — Nachr. v. d. *Stockholm*. Akad. d. J. u. s. W. — 13 verm. Nachr. Bemerk. Wünsche, Erinner. Bitten, Aufford. Berichtt. namentl. v. Rekt. *Schilling*, Prof. *Veesenmeyer*, Dr. *Guilleaume*, *Schulze*, Prof. *Hink*. — 5 litter. Anfragen. — Die *Beylagen* enthalten: zwey Probeart. a. d. Supplem. zu *Haltaus* Glossar. — Beantw. v. 3 Anfr. im ALA. — Verleger w. ges. zu 7 Mspten; Käufer zu des Dir. *Bernoulli's* Verlagsb. und zu 78 alchym. und mag. Mspten. 35 Anzeigen v. n. Büchern, Auflagen u. herauszugeb. Werken.

Expedition des allgem. litterar. Anzeigers in Leipzig.

D. W. A. Tellers Neues Magazin für Prediger 5r Bd. 1s St. mit dem Portrait des verstorbenen Herrn A. F. W. Sack nach Graff von Lips. 24 Bogen gr. 8. Züllichau bey Friedrich Frommann. — 18 gr.

Inhalt: *I Abtheilung.* 1. *Abhandlung.* von dem rechten Gebrauch alter und neuer Geschichtsvorfälle auf der Kanzel. 2. *Anzeigen:* Augustinus de Doctrina Christiana. 4 Schriften über Declamation und Beredsamkeit. *II Abtheilung.* 1. *Entwürfe zu Predigten:* 15 über Evangelien; 7 über Episteln; 3 über freye Texte. II. 18 *kasuistische Entwürfe.* *III Abth.* 1 Homilie über das Evang. am Sonnt. Invocavit. *IV Abth.* 1 Auszug aus einem Schreiben die Schleswig-Holsteinische Liturgie betreffend. 2. Nachrichten von merkwürdigen Vorfällen in Gemeinen.

Desselben 5r Band 2s Stück. 22 Bogen gr. 8. ebendaselbst — 18 gr.

Inhalt: *I Abtheilung.* 1. *Abhandl.* von dem Unterschiede unter der Popularität eines Philosophen in pract. Schriften für das gröfsere Publikum und des Predigers (besonders im mündlichen Vortrage.) 2. *Anzeigen.* Tellers kurzer Entwurf von der ganzen Pflicht des Predigers bey dem Vortrage der Religion; fortgesetzte Anzeigen der Schrift über Declamation. *II Abth.* 1. *Entwürfe zu Predigten:* a) 10 über Evangelien, 12 über Episteln; b) 6 über Stellen aus der Leidensgeschichte Jesu; c) 5 über selbst gewählte Texte. II. 6 *Kasuistische Entwürfe.* III. Angabe einiger Texte und Materien. *III Abtheil.* 1 *Homilie* über das Evangelium am Sonntage Reminiscere. *IV Abtheil.* Achter Abschn. des 1n Theils der oben angezeigten Sheridan-Löbelschen Schrift über die Declamation.

Chr.

Chr. G. Krautwedel Predigten über einige höchst wichtige Gegenstände. 23 Bogen. gr. 8. Züllichau bey Friedrich Frommann. — 1 rthlr.

Der Hr. Verf. entwickelt in der Vorrede seinen Begriff einer *biblischen* oder *christlichen* Predigt dahin, dass diesen Namen eine jede verdiene, in welcher der *Geist* des N. T. wehet und athmet, und wünscht durch diese kleine Sammlung vorzüglich dahin mitzuwirken, dass der *Sinn* der Lehre Jesu immer mehr erkannt, empfunden und befolgt werde! *Inhalt* der Predigten selbst: 1. über das Glück eines reinen Herzens. 2. Ueber die Begierde nach Menschengunst auf Kosten der Pflicht. 3. Ueber den Ruhm eines redlichen Menschen. 4. Ueber wahren Christenglauben. 5. Ueber die Hinlänglichkeit unserer Erkenntnifs von der Ewigkeit. 6. Ueber das Wiedersehn in einer andern Welt. 7. Ueber christliche Freyheit. 8. Ueber die Verbindlichkeit, den Fortschritten der Religion keine Hindernisse in den Weg zu legen. 9. Ueber Protestantismus. 10. Ueber die Freymüthigkeit, mit der man seinen Glauben zu bekennen verpflichtet ist. 11. Ueber das Verhalten bey Neuerungen in der Religion. 12. Ueber die Art, wie man seine Zufriedenheit mit der Landesregierung ausdrücken soll. 13. Ueber die Gründe zur Zufriedenheit mit der Landesregierung. 14. Ueber die Frage: wer seine Kinder verwaisen lasse? 15. Ueber die Kranken-Communion. 16. Ueber die Sünde und deren Beschaffenheit. 17. Ueber die Sklaverey der Sünde. 18. Ueber die Gleichmäfsigkeit, mit welcher die Güter dieses Lebens ausgetheilt sind. 19. Ueber die muthmafslichen Absichten Gottes beym frühern Ableben der Menschen. 20. Ueber das gänzliche Unvermögen des Menschen in genauer Beurtheilung seiner Schicksale und deren Wirkung auf sein Wohl.

Kurze Theorie der Unterrichtskunst nach den Grundsätzen der kritischen Philosophie; mit steter Rucksicht auf den Gebrauch der philosophischen Schul-Encyclopädie. 12 Bogen gr. 8. Züllichau bey Friedr. Frommann. — 12 gr.

Der Hr. Verf. — in welchem sich, nach dem öffentlichen Urtheil mehrerer Kenner „ein seltener Umfang von Kenntnissen, ein Schatz von Erfahrungen, eine grofse Geschicklichkeit sie anzuwenden, und ein unermüdender Eifer damit nützlich zu werden" vereinigt — macht mit diesem Buche gewifs nicht nur den Besitzern jener *Encyclopädie*, sondern jedem Lehrer der Jugend ein sehr angenehmes und nutzbares Geschenk. Es enthält nemlich: I. eine kurze Theorie der Unterrichtskunst nach den Grundsätzen der kritischen Philosophie, und II. allgemeine Mittel und Hauptregeln ihres Gebrauchs. Hierbey ist nicht nur stets auf die schon erschienenen Theile der Encyclopädie Rücksicht genommen worden, um die vergriffene Methodenbücher derselben zu ersetzen, sondern der Hr. Verfasser giebt auch mehrere Proben von den künftig zu erscheinenden Lehrbüchern und unterwirft seine Ideen der Prüfung nach seinen Grundsätzen. „Diese — so sagt er selbst — „gehn aber aufs Handeln! Himmel, wie viel Gelehrsamkeit in der Welt! und wie wenig Menschenverstand? Wie viel Moral! wie wenig Sittlichkeit? Wie viel Aufklärung und Aufklärerey? doch wie wenig ächte Bonhomie! Humanität! — Alles, alles aber liegt an den ewigen Dociren und Lehren und an Unterlassung der Uebung des Gelernten. Auf diesen Zweck hin auf Kraftgebrauch, eigne Anstrengung, eignes Forschen, Streben und Studieren gehn alle meine Bemühungen." —

Von der Schul-Encyclopädie selbst ist bisher erschienen: 1) Deutsches A B C, oder Uebungen des ersten Lesens, Zählens, Schreibens und Denkens. 2 Stücke. 5 gr. — 2) Natur und Gott oder Grundlage des gemeinnützigen Unterrichts in der Naturkunde und Gotteserkenntnifs 8 gr. Methodenbuch dazu 8 gr. — 3) Hundert Vorschriften als der dritte Gang der Naturkunde und Gotteserkenntnifs 5 gr. Methodenbuch dazu 7 gr. — 4) Menschheit und Gott oder elementarischer Unterricht in der Technologie und Staatsverfassung 12 gr. — 5) Die cas hic, oder lateinische Fibel 2 gr. — 6) Kleine lateinische Sprachlehre, oder 7c nach logisch-grammatischen Regeln geordnete Uebungen des Auslegens und Lateinschreibens 6 gr.

G. G. Fülleborn Beyträge zur Geschichte der Philosophie I. und II Stück. Neue überarbeitete Auflage. 17 Bogen. 8. Züllichau bey Friedrich Frommann. 16 gr.

Derselben VII. Stück. 13 Bogen. 8. Ebendas. — 14 gr.

Der Hr. Verf. hat mit sehr sichtbarer Unpartheylichkeit bey dieser neuen Auflage der beiden ersten Stücke seiner, mit so allgemeinen Beyfall aufgenommenen Beyträge, alles gethan was möglich war. Er hat vieles weggelassen und geändert, vieles was er nicht ändern konnte durch Zusätze erläutert. Der Inhalt ist aus der ersten Auflage bekannt.

Inhalt des VII. Hefts: 1. Philosophische Fragmente des Xenophanes. 2. Einige Anmerkungen zu den Fragmenten des Parmenides. 3. Geschichte der Teleologie. 4. Ueber einige seltene Schriften des Jordano Bruno. 5. Ueber die Philosophie Friedrichs des Zweyten. 6. Ueber Elementarphilosophie und Scepticismus. 7. Bemerkungen über die neueste Bemühungen für kritische Philosophie. 8. Vermischte Bemerkungen zur Geschichte der Philosophie. Der 6te Aufsatz ist von Hrn. Lotheisen in Brieg, die übrige sind alle von dem Herrn Herausgeber.

Mellin G. S. A. Grundlegung zur Metaphysik der Rechte oder der positiven Gesetzgebung. Ein Versuch über die ersten Gründe des Naturrechts. gr. 8. *Züllichau, bey Friedrich Frommann.* 16 gr.

Der Hr. Verf. dieser Schrift — dessen Marginalien zu Kants Kritik der Erkenntnifsvermögen (2 Theile 1 rthl. 12 gr.) fast allgemein als eines der vorzüglichsten Hülfsmittel beym Studio der krit. Philosophie anerkannt worden — giebt in dieser Schrift eine neue Erklärung des Rechts und liefert demnach den Grundrifs zu einem ganz neuen Gebäude des Naturrechts. Die Untersuchung selbst ist in gereimten aphoristischen Sätzen verfafst und zerfällt in 5 Haupt-Abschnitte, nehmlich: 1. Ueber die Prin-

cipien des Rechts überhaupt. 2. Ueber die Principien des Rechts im Naturſtande oder des abſoluten Rechts. 3. Ueber die Principien des Rechts im geſellſchaftlichen Zuſtande, oder des hypothetiſchen Naturrechts. 4. Ueber die Principien des allgemeinen Staatsrechts. 5. Ueber die Principien des Völkerrechts. — Eine Vergleichung dieſer Schrift mit Kants neueſten metaphyſiſchen Anfangsgründen der Rechtslehre, kann nicht anders als zu höchſt intereſſanten Reſultaten führen! —

Halbkart, C. W. Pſychologia Homerica ſeu de Homerica circa animam vel cognitione vel opinione comentatio. 8. *Züllichau ſ. Friederici Frommanni.* 10 gr.

Ein intereſſanter Beytrag zur Geſchichte der Entwickelung philoſophiſcher Begriffe von der Seele und zugleich nicht wenig lehrreich und brauchbar für den Leſer nur Erklärer Homers. Der Herr Verf. handelt das Ganze unter folgenden Rubriken ab: Von den verſchiedenen Benennungen der geiſtigen Aeuſserungen des Menſchen; von der Verbindung der Seele mit dem Körper, ihrem Urſprunge, Sitze; von Vernunft, Einbildungskraft, und deren Wirkungen (Träume) Erinnerungskraft, Vorherſehungsvermögen, Leidenſchaften, von Unſterblichkeit, vom Tode, Todes-Arten und Vorbedeutungen, vom Aufenthalt der Seelen nach dem Tode, von den Seelen der Thiere und andrer nicht menſchlichen Weſen.

Vollbeding, M. J. L., zweckmäſsige Darſtellung und deutliche Erklärung der veralteten, dunkeln u. fremdartigen Wörter und Redensarten in Luthers Bibel-Ueberſetzung. Für Ungelehrte und Lehrer in Volksſchulen.

Iſt in unterzeichneter Buchhandlung ſo eben fertig geworden u. durch alle gute Buchhandlungen zu bekommen. Es iſt in groſs u. kl. Oktav (letzteres auf Schreibpapier) mit geſpaltenen Kolumnen ſchön u. deutlich gedruckt, ſo daſs es ſeiner äuſsern und innern Einrichtung nach an alle Octav-Bibeln bequem angebunden werden kann. In beiden Ausgaben koſtet das Werkchen 4 gr. Wer einen vollwichtigen Frd'or frey an die Verlagshandlung einſendet, erhält dafür 40 Exemplare, und 20 Stück für 2 rthlr. 16 gr. Conv. M., welche Bedingungen man aber von andern Buchhandlungen nicht verlangen kann. Bey der Beſtellung bittet man jedesmal zu bemerken, wie viel man in groſs u. in kl. 8. verlangt.

Auch iſt *Vetterleins Chreſtomathie deutſcher Gedichte, 2ter Theil*, ſo eben fertig geworden, welcher den wichtigern Theil deutſcher Dichtkunſt — die Oden — in der bekannten Manier des Verfaſſers kommentirt enthält, und ſo wie der erſte Theil 1 rthlr. koſtet.

Aueſche Buchhandl. in Köthen.

Bey *Friedrich Frommann*, Buchhändler in Züllichau, iſt im Jahr 1796. *neu aufgelegt worden*:

1. Th. Arnold a compleat Vocabulary engliſh and german, oder vollſtändig kleines Wörterbuch Engliſch und Deutſch und Deutſch und Engliſch. 5te Auflage. gr. 8. 1 rthl. 8 gr.
2. M. J. G. Heyms vollſtändige Sammlung von Predigten für chriſtliche Landleute über die Evangelien. Sechſte Auflage. 4. — 1 rthl. 6 gr.
3. J. J. Lachmann, die Pflichten der Verehelichten in einer Sammlung von Amtsreden bey Einſegnung angehender Eheleute. *Vierte* verbeſſerte Auflage. gr. 8. — 1 rthl. 6 gr.
4. D. J. F. Chr. Löſer Predigten. Zweyter Band, welcher Predigten bey beſondern Veranlaſſungen enthält. *Zweyte* verbeſſerte und mit einer Abhandlung über die kirchliche Genugthuungslehre, vermehrte Ausgabe. gr. 8. — 1 rthl. 12 gr.
5. Deſſelben zwey Abhandlungen über die kirchliche Genugthuungslehre. 8. — 14 gr.

Nur die erſte dieſer beiden Abhandlungen war ſchon bey der zweyten Auflage der Predigten Erſter Band, abgedruckt, die zweyte Abhandlung iſt als Fortſetzung jener erſten, ſowohl bey der neuen Auflage des zweyten Bandes als bey dieſem beſondern Abdruck ganz neu hinzugekommen. Ihre Vorzüge in Hinſicht des Inhalts und der Darſtellung ſind ſchon zu allgemein anerkannt worden, als daſs es hier noch eines Fingerzeigs darüber bedürfte!

III. Vermiſchte Anzeigen.

Die *naturforſchende Geſellſchaft Weſtphalens* kündigte vor einiger Zeit im R. A. ihre Exiſtenz dem Publicum an, legte demſelben ihre Einrichtung und ihren Zweck vor.

Schon lange arbeitete dieſe Geſellſchaft im Stillen, und hatte die Freude, mehrere der erſten Naturforſcher Teutſchlands mit ihrem Intereſſe vereinigt zu ſehen. Dadurch und durch die ſchon Jahre lang im Stillen fortgeſetzten Unterſuchungen und gegenſeitige Mittheilungen glaubt ſie nunmehr im Stande zu ſeyn, öffentlich auftreten zu können.

Sie ladet daher in- und ausländiſche Naturforſcher ein, ſich zur Erreichung des vorgeſetzten Zwecks mit ihr durch Mittheilung ihrer Entdeckungen und Erfahrungen zu verbinden, um zur ſchnelleren Verbreitung, Verarbeitung und Prüfung der gemachten Entdeckungen beyzutragen, und eine Wiſſenſchaft zu vervollkommnen, welche noch immer unvollkommen iſt, und keinen Grenzpunkt kennt, wo die Unterſuchungen des Forſchers ſtillſtanden.

Sie empfiehlt demnach nunmehr Teutſchland dies Inſtitut aufs beſte, und wird aus allen Kräften ihren groſsen Zweck zu bearbeiten ſuchen.

Unna in der Grafſchaft Mark Weſtphalens, den 25ten März 1797.

C. F. Meyer,
Kriegs- Domainen- und Forſt-Rath, Mitglied verſchiedener gelehrten Geſellſchaften und Direktor der naturforſchenden Geſellſchaft Weſtphalens zu Unna.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 50.

Mittwochs den 19ten April 1797.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Verzeichniss

der auf der Universität zu Jena für das halbe Jahr vom Ostern bis Michaelis 1797. angekündigten Vorlesungen.

I. Gottesgelahrtheit.

Encyclopädie und *Methodologie* der sämtl. theolog. Wissenschaften, lehrt Hr. D. *Paulus*.

Einleitung ins *A. T.* n. Bauer. ebendersl.

Einleitung in die *apokryphischen Bücher* des *alt. Test.* Hr. Prof. *Ilgen*.

Einleitung ins *N. T.* Hr. G. K. R. *Griesbach*.

Die *Evangelien Matthae. Marc.* u. *Luc.*, die Leidens- u. Auferstehungsgeschichte ausgenommen, n. d. Synopt. erklärt Hr. G. K. R. *Griesbach*.

Die *Briefe Pauli*. Hr. D. *Paulus*.

Die *Perikopen* u. d. *Art sie homiletisch zu behandeln*. Hr. Prs. *Lange*.

Den *Brief an die Römer*. Hr. Adj. *Haller*.

Das *3te Buch Mose* öffentlich. Hr. Prof. *Ilgen*.

Die *Psalmen*. Ebendersl.

Den *Jesaias*. Hr. Adj. *Haller*.

Den *Pentateuch*. Hr. D. *Jacobi*

Dogmatik n. Döderlein, liest Hr. Dr. *Paulus*.

Moral n. s. Handb. Hr. D. *Schmid*.

Kirchengeschichte d. 2. Theil nebst der *Reformationsgeschichte*. Hr. G. K. R. *Griesbach*.

Dogmengeschichte. Hr. Prof. *Lange*.

Die *Lebensgeschichte Jesu*, erläutert Hr. D. *Schmid*.

Pastoraltheologie u. *Casuistik*, lehrt Hr. Superint. *Oemler*.

Die *Grundsätze* der *geistlichen Beredsamkeit*. Hr. Prof. *Niethammer*.

Katechetik n. s. Handb. Hr. D. *Schmid* u. Hr. Superint. *Oemler*.

Homiletische Uebungen halten Hr. D. *Schmidt* u. Hr. Prof. *Niethammer*.

Katechetische Uebungen. Hr. D. *Schmid* u. Hr. Superint. *Oemler*.

Disputatorium. Hr. D. *Schmid*.

II. Rechtsgelahrtheit.

Encyklopädie u. *Methodologie* d. gesammt. Rechtswissensch. lehrt (öffentlich) Hr. Justiz R. *Hufeland*.

Rechtsgeschichte n. s. Handb. Hr. G. J. R. *Walch*.

Den zweyten Theil der *Rechtsgeschichte* oder deutsche Reichsgeschichte in Verbindung mit der Geschichte des Kanonischen, longobardischen und gesammten deutschen Rechts, trägt vor Hr. J. R. *Hufeland*.

Institutionen n. Höpfner. Hr. Hfr. *Reichardt* u. Hr. D. *Becker*.

Pandecten n. Hellfeld u. s. eignen Praecognitis. Hr. J. R. *Hufeland*.

Cursorische Vorlesungen üb. d. Pandect. n. Hellfeld, hält Hr. D. v. *Eckardt*.

Kirchenrecht n. s. Hdb., liest Hr. Hfr. *Schnaubert*.

Lehnrecht n. Böhmer. Hr. Hofr. *Schnaubert*.

Deutscher Staatsrecht n. Pütter. Hr. Hfr. v. *Schellwitz*.

Ueber die *schwierigen Punete* der *K. Wahlcapitulation*, öffentl. Hr. Hfr. v. *Schellwitz*.

Staatsrecht der *unmittelb. Reichsritterschaft*. Hr. Hfr. *Schnaubert*.

Deutsches Privatrecht n. Selchow. Hr. G. J. R. *Walch*

Peinliches Recht n. Koch. Hr. G. H. R. v. *Eckardt*, Hr. Hfr. *Reichardt* u. Hr. Prof. *Mereau*.

Ueber die *Imputation* öffentl. Hr. G. H. R. v. *Eckardt*.

Sächsisches Recht n. Schott. Hr. D. v. *Eckardt*.

Hermeneutik n. Eckhard. Hr. Hfr. *Reichardt*.

Ueber die *Intestaterbfolge* n. Koch. Hr. D. *Werther*.

Kriegsrecht n. s. Hdb. Ebendersl.

Wechselrecht n. Selchow. Hr. D. *Becker*.

Ueber den sogenannten *Kleinen Struv*, Hr. D. *Werther*.

Europäisches Völkerrecht n. v. Martens. Hr. D. *Schröter*.

Ueber die *gerichtl. Klagen* u. *Einreden*. Hr. D. *Werther*.

Processs mit *practischen Uebungen* verb. n. Schaumburg u. s. Hdb. Hr. G. H. R. v. *Eckardt*; n. Knorr. Hr. Hfr. v. *Schellwitz*, n. Danz Hr. D. *Völker*, n. Oelze Hr. D. v. *Hellfeld*.

Gemeiner Process u. *sächsischer* n. Danz. Hr. D. *Schröter*.

Reichsprocess. Hr. Hfr. *Schnaubert*.

Referirkunst lehrt n. s. Hdb. Hr. G. J. R. *Walch*; n. Hommel. Hr. Hfr. v. *Schellwitz* u. Hr. D. *Völker*.

Anleitung zu *rechtl. practischen Ausarbeitungen* giebt n. s. Hdb. Hr. Prof. *Mereau*.

Examinatoria über's Civilrecht halten Hr. D. *Völker*, Hr. D. v. *Hellfeld*, Hr. D. *Becker* u. Hr. D. v. *Eckardt*.

Disputatorium. Hr. G. J. R. *Walch*.

III. Arzneygelahrheit.

Osteologie u. Loder lehren Hr. D. *Schencke*, Hr. D. *Bretschneider* u. Hr. D. *Schleusner*.

Physiologie n. Jadelot. Hr. Hofr. *Stark*.

Pathologie. Hr. Hfr. *Nicolai* u. Hr. Hfr. *Hufeland*.

Semiotik. Hr. Hfr. *Nicolai*.

Semiotik u. *allgemeine Therapie*. Hr. Hfr. *Hufeland*.

Allgemeine Therapie. Hr. Hfr. *Nicolai*.

Materia medica nach Mönch. Hr. K. R. v. *Hellfeld*, Hr. Prof. *Stark*, Hr. D. *Succow* u. Hr. D. *Bretschneider*.

Pharmacie n. Hermbstädt. Hr. Prof. *Fuchs* u. Hr. Prof. *Göttling*.

Diätetik n. Dictaten. Hr. G. Hfr. *Gruner* u. Hr. Prof. *Fuchs*.

Die *Kunst Recepte zu schreiben*, Hr. Prof. *Fuchs* u. Hr. Prof. *Stark*.

Practische Arzneygelartheit. Hr. Hfr. *Stark*.

Chirurgie. Hr. Hfr. *Loder*.

Die *Augen-Krankheiten*. Ebendersl.

Heilung der *venerischen Krankheiten*. Hr. D. *Bretschneider*.

Geburtshülfe n. Röderer u. Stein. Hr. Prof. *Stark* u. Hr. D. *Schleusner*.

Medicinische Polizey n. Hebenstreit. Hr. G. Hofr. *Gruner* u. Hr. Prof. *Fuchs*.

Gerichtliche Arzneywissenschaft n. Metzger. Hr. G. Hfr. *Gruner*.

Ueber die *Kinder-Krankheiten* liest Hr. K. R. v. *Hellfeld*.

Ueber die *Kunst* das *Leben zu verlängern* u. die *Gesundheit* zu *erhalten*. Oeffentl. Hr. Hfr. *Hufeland*.

Populäre Arzneykunde. Hr. D. *Bretschneider*.

Ueber die *Hülfe in plötzlichen Todesfällen*. Hr. D. *Schleusner*.

Ueber *Brown's System*. Hr. Prof. *Stark*, u. Hr. D. *Bretschneider*.

Ueber den *medicinischen Gebrauch d. Electricität*. Hr. D. *Succow*.

Medicinische Literargeschichte n. Metzger. Hr. G. Hofr. *Gruner*.

Klinische Uebungen leiten in den beiden *Klinischen Anstalten*. Hr. Hfr. *Loder* u. Hr. Hfr. *Hufeland*. Hr. Hfr. *Stark* u. Hr. Prof. *Stark*.

Practische Uebungen in der *Geburtshülfe* im hiesigen Herzogl. Gebärhause. Hr. Hfr. *Loder* u. Hr. D. *Schleusner*.

Disputatoria. Hr. Prof. *Fuchs* u. Hr. Prof. *Stark*.

Conversatorium. Hr. Hfr. *Hufeland*.

IV. Philosophie.

Encyklopädie der Philosophie lehrt Hr. D. *Heusinger*.

Kritik der rein. Vernunft. Hr. D. *Heusinger*.

Logik u. *Metaphysik*. Hr. Hfr. *Hennings*, Hr. Hfr. *Ulrich* u. Hr. Prof. *Fichte*.

Naturrecht n. ihr. Handb. Hr. Hofr. *Hennings*, Hr. Hfr. *Ulrich* u. Hr. Prof. *Fichte*.

Philosophische Dogmatik n. f. Hdb. Hr. Prof. *Schmid*.

Natürliche Theologie n. Kant öffentl. Hr. D. *Heusinger*.

Kritik der Offenbarung. Hr. D. *Mehlis*.

Philosophische Anthropologie. Hr. Hfr. *Ulrich*.

Moralische Vorlesungen öffentl. Ebendersl.

Aesthetik. Hr. Hofr. *Schütz*, Hr. Hofr. *Ulrich*, Hr. Hfr. *Schiller* u. Hr. D. *Heusinger*.

Pädagogik n. f. Hdb. Hr. D. *Heusinger*.

Gesamte Kantische Philosophie. Hr. Adj. *Kirsten*.

Geschichte der Philosophie. Hr. D. *Tennemann*.

V. Mathematik.

Reine Mathematik. Hr. Prof. *Voigt*, Hr. Prof. *Fischer* u. Hr. D. *Stahl*.

Angewandte Mathematik. Hr. Prof. *Voigt*.

Bürgerliche Baukunst. Hr. G. K. R. *Succow*.

Den Gebrauch der Mathematik in *verschieden. Wissenschaften* und *Geschäften* öffentl. Hr. Prof. *Voigt*.

Arithmetik theoret. u. pract. Hr. Prof. *Fischer*.

Oeconomische Meßkunst. Hr. D. v. *Gerstenbergck*.

Buchstabenrechnung u. *Algebra*.
Combinatorische Analytik.
Differential- u. Integralcalcul. } Hr. D. *Stahl*.

VI. Naturwissenschaften.

Zoonomie. Hr. Prof. *Schmid*.

Naturgeschichte. Hr. Prof. *Batsch* u. Hr. Prof. *Lenz*.

Botanik. Hr. Prof. *Batsch*.

Mineralogie. Hr. Prof. *Batsch* u. Hr. Prof. *Lenz*.

Cultur der ökonomischen Pflanzen. Hr. G. K. R. *Succow*.

Experimentalphysik. Hr. G. K. R. *Succow* u. Hr. Prof. *Voigt*.

Chemie. Hr. Prof. *Göttling*.

Botanische Excursionen hält Hr. D. *Schencke*.

VII. Cameralwissenschaften.

Cameralwissenschaften lehrt Hr. G. K. R. *Succow*.

Technologie n. f. Hdb. Hr. Prof. *Göttling*.

VIII. Historische Wissenschaften.

Allgemeine Weltgeschichte. Hr. Hfr. *Heinrich* u. Hr. Prof. *Woltmann*.

Deutsche Reichsgeschichte. Hr. J. R. *Hufeland* (s. Rechtsgelahrtheit) u. Hr. Hfr. *Heinrich*.

Geschichte des itzigen Jahrhunderts. Hr. Prof. *Woltmann*.

Statistik. Hr. Hfr. *Heinrich*.

Diplomatik. Hr. Prof. *Mereau*.

Deutsche Alterthümer. Hr. Prof. *Lenz*.

IX. Philologie.

Philologische Encyclopädie. Hr. D. *Vater*.

Philosophische Sprachlehre. Hr. D. *Vater*.

Ebräische Grammatik. Hr. Prof. *Ilgen*, Hr. Adj. *Haller* u. Hr. D. *Jacobi*.

Arabisch. Hr. Prof. *Ilgen*.

Chaldäisch u. *Syrisch* Hr. Adj. *Haller*.

Der *Aeschylus Choëphoren* erklärt Hr. Hfr. *Schütz*.

Einige Bücher von *Xenophon*. Hr. Adj. *Mehlis*.

Den *Phaedo des Plato*. Hr. D. *Tennemann*.

Homers Iliade. Hr. D. *Jacobi*.

Xenophons Memorabilien. Hr. D. *Vater*.

Aristoteles Rhetoric. Ebendersl.

Horazens Oden. Hr. Hfr. *Schütz*.

Einige Bücher von Cicero u. Livius. Hr. Adj. Meißs.
Ueber den lateinischen Stil lieſt Hr. D. *Vater.*
Uebungen im Lateinſchreiben u. *Sprechen* hält Hr. Prof. *Ilgen* u. Hr. D. *Jacobi.*

X. Allg. Literaturgeſchichte.

Die allg. Literaturgeſchichte der alten Zeit bis auf die Völkerwanderung wird Hr. Hfr. *Schütz* vortragen.

XI. Neuere Sprachen.

Franzöſiſch lehrt Hr. *Pierron*, Hr. *Quant*, Hr. D. *Henry.*
Engliſch. Hr. *Nicholſon.*
Italieniſch. Hr. *de Valenti.*

XI. Freye Künſte.

Reiten. Hr. Stallmeiſter *Seidler.*
Fechten. Hr. Hauptm. v. *Brinken* u. Hr. *Roux.*
Zeichnen. Hr. Zeichenmeiſter *Oehme.*
Muſik. Hr. Capellmeiſter Carl *Stamitz*, auch die Hrn. *Schiek*, *Eckardt* u. *Richter.*
Tanzen. Hr. Tanzmeiſter *Heſt.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey dem Buchhändler *Joh. Gottfr. Hanisch* zu Hildburghauſen und Meinungen erſcheinen zu der diesjährigen Leipziger Oſtermeſſe folgende neue Bücher:

Archiv ſkizzirter Religionsvorträge für denkende Prediger 3r B. gr. 8. (wird fortgeſetzt.) — *Fickenſcher* D. G. W. A. Von der Einrichtung und dem Zuſtande des Lyceums zu Culmbach. gr. 8. — *Franzoſen!* pakt in Deutſchland ein u. geht nach London! oder werdet Spartaner. 8. — *Gensner* J. Ch Predigten für Freunde einer bibliſchen Erbauung über die Sonn- u. Feſttägl. Epiſteltexte aufs ganze Jahr 1r u. 2r B. gr. 8. — *Handwörterbuch* moraliſches. Für denkende Leſer aus allen Ständen. 8. — *Laura Mollise* oder der Gang des Schickſals. Ein Trauerſpiel. Bearbeitet nach dem Roman Laura Molliſe von Fr. J. 8. — *Gök* J. D. A. Ueber Kammer-Ordnungen. 8. — *Lenz* D. J. G. Mineralogiſches Handbuch durch weitere Ausführung des Wernerſchen Syſtems. Zweite gänzlich umgearbeitete u. vermehrte Auflage. gr. 8. — *Magazin* allgemeines homilet. über die Evangelien u. Epiſteln der Sonn- Feſt- u. Feyertage und über andere Stellen der Bibel 1r B. 3s St. gr. 8. (wird fortgeſetzt.) — *Roſenmüller* P. Verſuch in Gedichten vermiſchten Inhalts. 8. — *Scheider* J. P. Unterricht im Rechtſchreiben für Bürger- und Landſchulen. 8. — *Schmidt* W. Ueber das ſinnliche Erkenntnißvermögen. Ein Beytrag zu einer faſsl. Darſtellung der Kantiſchen Begriffe von Raum u. Zeit. 8. — *Schultes* J. A. hiſtor. Schriften u. Sammlung ungedruckter Urkunden zur Erweiterung der deutſchen Geſchichte und Geographie der mittlern Zeiten. 1s St. 4. (wird fortgeſetzt.) — *Tench* Watk. Briefe aus Frankreich an einen Freund in London. Aus dem Engliſchen. 8. — *Vandalen*, die, des 18ten Jahrhunderts. Oder Geſchichte des franzöſiſchen Einfalls in einen Landſtrich in Franken. 8. — *Waage*, die, Europens oder zuſammengetragene Gedanken vom ausgetretenen Gleichgewicht Europens. 8. — *Walker* G. Theodor Cyphon, oder der gutmüthige Jude. Ein Roman. 2r Th. Aus dem Engliſchen.

Die Orell-Geſsner'ſche und Füeſslische Buchhandlung in Zürich veranſtaltet jetzt eine neue, durchaus verbeſſerte und vermehrte Ausgabe des in den Jahren 1775-82. verlegten *deutſchen Shakſpeare.* Ihr Herausgeber, der Herr Hofrath *Eſchenburg* in Braunſchweig iſt durch ſeine unabläſſig fortgeſetzte Aufmerkſamkeit auf die Berichtigung und gröſsere Vollkommenheit der Ueberſetzung, und durch Benutzung der mehrern ſeitdem erſchienenen Ausgaben des Originals und anderweitiger Hülfsmittel, in Stand geſetzt, dieſer Arbeit ſehr weſentliche Vorzüge zu ertheilen; und ſo vorbereitet, wird ſie, ohne Uebereilung, in wenig Jahren vollendet ſeyn könnnen. Die Verlagshandlung liefert davon nächſtens eine umſtändlichere Ankündigung, und wird an äuſserer typographiſcher Schönheit dieſer neuen, völlig umgearbeiteten Auflage nichts fehlen laſſen, zugleich aber auch, zur Hemmung des Nachdrucks, eine kleinere äuſserſt wohlfeile Ausgabe veranſtalten. Der erſte Band iſt wirklich ſchon unter der Preſſe.

Bey *Friedrich Brummer*, Buchhändler in Copenhagen kommen in der künftigen Oſter-Meſſe nachfolgende Bücher heraus:

Adler. Dr. Jo G. Ch. Predigten über die Sonntags-Evangelia durchs ganze Jahr, vor einer gemiſchten Verſammlung gehalten. 2 Bände. gr. 8.

Todè, Joh. Clem. Arzneymittellehre, oder Materia medica, aus dem Mineralreiche, die rohen, zubereiteten, u. zuſammengeſetzten Arzneyen begreifend. 1r Th. gr. 8.

——— allgemeine Heilkunde, oder die Lehre von den Heilungsanzeigen. 1r Theil. gr. 8.

——— nöthiger Unterricht für Hypochondriſten, die ihren Zuſtand recht erkennen und ſich für Schaden hüten wollen. 8.

——— neue däniſche Grammatik für Deutſche. 8.

II. Auction.

Gotha. Die auf den 17. April angeſetzte Auction einer anſehnlichen Sammlung meiſt medicinischer Schriften, wird auf den 15ten May ihren Anfang nehmen. Liebhaber können ihre Aufträge an den Profeſſor Jacobs oder den Auctionator Eccard in Gotha einſenden. Catalogen ſind in der Expedition der A. L. Z. zu erhalten.

III. Erklärung

an das Publicum.

Es hat Hn Prof. *Fichte* gefallen, in dem Notizenblatt des *philoſophiſchen Journals*, Bd. V. Stck. I. (zu deſſen

Herausgabe er sich von diesem Stück an mit dem bisherigen alleinigen Herausgeber, Hn. Prof. *Niethammer*, vereinigt hat,) bey Gelegenheit seines Streits mit Hn. Buchhändler *Bohn* in Hamburg auch etwas die A. L. Z. betreffendes einfliefsen zu lassen, das wir nicht wohl gänzlich mit Stillschweigen übergehen können. Er erklärt: „ich würde diesen Termin" (binnen welchem er etwas in jener Streitsache ins Publicum bringen wollte) „nicht versäumt haben, wenn nicht, nach einem mir *bis dahin unbekannten* Gesetze der A. L. Z. blofs die *unvernünftige Replik*, keinesweges aber eine *vernünftige Duplik*, im Intelligenzblatt derselben Platz fände."

Wir dürfen es doch wohl bey unsern Lesern voraussetzen, dafs sie uns eine Maxime *dieser Inhalts* nicht zutrauen werden; ja Hr. *F.* selbst würde sich wohl für beleidigt halten, wenn wir glaubten, er habe seine Angabe buchstäblich verstanden. Wenn aber dies nicht anzunehmen ist; so wird es uns fast noch unbegreiflicher, wie Hr. *F.* absichtlich eine Beschuldigung gegen uns vorbringen konnte, deren Unstatthaftigkeit (um kein anderes Wort zu brauchen) gar zu deutlich in die Augen fällt. In der That hätte die *Redaction der A. L. Z.* geglaubt, von dem Verfasser jenes Aufsatzes eine *solche Bemerkung* in einem *solchen Ton* aus mehr als einer Rücksicht *gerade am wenigsten* erwarten zu dürfen.

Doch ohne uns darüber mit Hn. *F.* einzulassen, sind vielleicht ein paar Bemerkungen für das Publicum überhaupt bey dieser Gelegenheit zur rechten Zeit angebracht.

1) Wir kennen die Terminologie des gerichtlichen Verfahrens und die grammatischen Regeln der Tropen genau genug, um in dem Verhältnifs, von dem hier die Rede ist, nicht von Replik und Duplik zu sprechen. Soll eine Vergleichung der Beschwerden in unsrem Intelligenzblatt mit dem gerichtlichen Gange angestellt werden; so ist die erste Beschwerde der *Klagschrift*, und die Beantwortung derselben der *Exceptionsschrift* zu vergleichen; denn die schriftlichen Aufsätze, *worüber* man sich beschwert, können ja unmöglich als ein Theil der Wechselschriften angesehen werden; so wenig als das Pasquill im Injurienproces. Darinn liegt ja erst der Grund zur Beschwerde.

2) Sollen wir nun in jener Vergleichung fortgehen; so ist es ja natürlich, dafs jeder Theil gehört werde, aber keiner auch mehr als der andre. Auch kennen wir die sehr gerechten Einrichtungen aller Processordnungen vor uns, die *jedem* Theile *drey*, oder meistens nur *zwey* Aufsätze verstatten. Die ersten schliefsen also mit der Quadruplik, die zweyten mit der Duplik. Wir gestatten *jedem* Theile nur *einen* Satz, und schliefsen also schon die *Replik* aus. Verführen wir nicht nach diesen Grundsätzen, so hätte der eine Theil mehr als einen Satz; und schon die Processform würde hier eine Ungerechtigkeit enthalten.

3) Wie kämen wir dazu, zu bestimmen, was von den eingesandten Aufsätzen vernünftig oder unvernünftig sey? Wir möchten die Vorwürfe nicht hören, welche uns Hr. *F.* machen würde, wenn wir ein Urtheil dieser Art gegen ihn erlaubten, und es könnte in der That ein jeder über eine solche Anmafsung sehr gegründete Beschwerden erheben. Wir sind, um in der einmal angefangenen Vergleichung zu bleiben, nicht Richter (das soll das Publicum seyn;) sondern nur Actuarien oder Protocolliften, die dasjenige zu Protocoll nehmen oder zu den Acten legen, welches nach den Gesetzen des Processganges aufgenommen werden kann und mufs.

4) Endlich wäre es auch nicht unsre Schuld, wenn ja das von uns vorher richtig bestimmte Gesetz nicht allen einzelnen im Publicum bekannt wäre; denn freylich nicht jeder bekümmert sich um die Literatur und ihren Gang *im Ganzen*. Dem Publicum überhaupt kann dasselbe nicht unbekannt seyn. In Ansehung der Antikritiken war es von jeher festgesetzt und ist mehrmals von uns (z. B. noch im Jahrg. 1790. I. Bl. N. 91. S. 743. *Not.* bey Gelegenheit einer *philosophischen* Streitigkeit) wiederholt in Erinnerung gebracht. Bey andern Streitigkeiten hatten wir anfangs keine Gränzen gesetzt: weil dies aber viele üble Folgen nach sich zog, und auch sonst manches Unangenehme bey denselben vorkam; so erhielten wir in Rücksicht auf diese einen, uns noch vom sel. *Georg Forster* eingehändigten, und im J. 1791 abgedruckten, Aufsatz voller Erinnerungen und Vorschläge über die bisherige Licens in solchen Streitigkeiten. Wir nahmen hierauf andre Regeln dafür an, und kamen unter andern auch darinn überein, die bisher in Ansehung der Antikritik befolgte Regel, jedem Theile nur einen Satz zuzulassen, zu einer allgemeinen Vorschrift für uns zu machen. Dieser nun sind wir bisher immer treu geblieben; es hätte denn die Natur der Sache Ausnahmen erfodert. Dahin rechnen wir unter andern:

1) Wenn eine neue sogleich *urkundlich bewiesene* Thatsache vorgebracht ward, die dem Publicum bisher unbekannt war, und zu deren Einsicht dasselbe auch durch die Vergleichung der bisherigen Acten nicht gelangen konnte.

2) Wenn die Antwort, ohne sich auf das Materiale einzulassen, blofs eine Erklärung, man wolle nicht weiter antworten, oder auch die einfache Anzeige, man habe da und dort eine Antwort abdrucken lassen, enthielt;

3) Wenn ein Buch oder ein Aufsatz, der erscheinen sollte, angekündigt ward, und mit der Ankündigung einige Rücksichten auf einen bisherigen Streit verbunden waren, da dieselbe sodann als Ankündigung eines neuen Buchs aufgenommen werden mussee.

Diese beiden letzten Auswege erinnern wir uns sogar Hrn. *F.* vorgeschlagen zu haben.

Nach dieser deutlichen Erklärung hoffen wir, unsre Leser werden uns erlauben, dafs wir künftig uns auf die angegebenen Regeln als auf etwas (wenn auch nicht jedem Individuum, doch dem Publicum) *bekanntes*, wenigstens zur Rechtfertigung *unsres* Verfahrens, bey Gelegenheit berufen dürfen.

Jena, d. 12. April 1797.

Die Herausgeber der A. L. Z.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 51.

Mittwochs den 19ten April 1797.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ausländiſcher Nekrolog.

Neunte Folge.

Sir William Chambers † d. 8ten März 1796. in London.

William Chambers war von Geburt ein Schwede, weswegen er auch in der Folge zum Ritter des Polarſterns erhoben wurde; doch ſtammte ſeine Familie von dem alten Geſchlechte der Chambers in Schottland, wie er ſelbſt zu verſichern pflegte. Sein Groſsvater, ein reicher Kaufmann in Stockholm, hatte dem König Carl XII groſſe Vorſchüſſe ab baarem Gelde und Waaren gethan, und kam dadurch beynahe an den Bettelſtab, als der König mit dem berüchtigten Grafen Görz die bekannte Finanzoperation mit dem Kupfergelde machte. Sein Vater ging, nach vielen vergeblichen Verſuchen einen Schadenerſatz zu erhalten, nach England, wohin er auch ſeinen damals zweyjährigen Sohn, William Chambers, mitnahm. Dieſer erhielt hierauf ſeine erſte Erziehung zu Rippon in Yorkſhire, und wurde ſchon in ſeinem 18ten Jahre als Supercargo auf einen Schiffe der ſchwediſch-oſtindiſchen Handelsgeſellſchaft nach China geſchickt. Dieſe Reiſe entſchied ſein Schickſal. Er hatte in China Gelegenheit, die Architektur und Gartenkunſt der Chineſen genauer zu unterſuchen, und wuſste in der Folge davon ſo groſſe Vortheile zu ziehn, daſs er ſeinen ganzen Künſtler- und Schriftſtellerruhm darauf gründete. Als er von dieſer Reiſe nach London zurückgekehrt war, folgte er ganz allein ſeinem Hange zur Baukunſt, und war ſo glücklich durch einige nette Zeichnungen ſich dem Lord *Bute* zu empfehlen, der ihm die Stelle eines Zeichenmeiſters bey dem jetzigen Könige, damaligen Prinzen von Wales, verſchaffte. Sein erſtes Werk von Belang war Lord *Besborough's* Villa zu Rochampton, worauf er ſeine Zeichnungen zur Chineſiſchen Baukunſt *Deſigns for Chineſe Buildings* fol. 1758. und im folgenden Jahre ſein Hauptwerk *Treatiſe on Civil Architecture* herausgab. Sein königlicher Zeichenſchüler beſtieg nun ſelbſt den Thron und übertrug ihm die ganze neue Anlage der Gärten zu Kew. Hier fand Chambers volle Gelegenheit ſeine Liebhaberey für den Chineſiſchen Stil zu befriedigen, und machte ſeine hier wirklich mit ungeheuren Koſten, zum Leidweſen aller Liebhaber des reinern Geſchmacks ausgeführten, Orientalismen ſelbſt in einem prächtigen Werke bekannt: *Plans, Elevations, Sections and Perſpective Views of the Gardens and Buildings at Kew in Surry* fol. 1763. Zu dem bey dieſem Werke befindlichen Kupfern vereinigten ſich, um die Gunſt des Königs ſich zu erwerben, die gröſsten Künſtler. *Chalmers* gab die architectoniſchen Zeichnungen, die Proſpecte wurden von *Kirby*, *Thomas Sandby* und *Marlow* gezeichnet, und von *Paul Sandby*, *Woolet*, *Grignon* und *Rooker* geſtochen. Das ganze Werk wurde 1769 wieder aufgelegt, und die frühern Schriften wurden ihm zugleich einverleibt. Chambers entſchuldigt ſich ſchon in der Vorrede der erſten Ausgabe weitläuftig darüber, daſs er bey den Anlagen in Kew dem Chineſiſchen Stile gefolgt ſey, weil die Gegend um Kew von der Natur ganz verwahrloſet und zu beſſern Anlagen gar nicht geſchickt ſey. Indeſs regnete es von allen Seiten Spöttereyen auf den Pagodengeſchmack des königl. Baumeiſters, und dies bewog ihn daher eine eigene Abhandlung über die orientaliſche Gartenkunſt, *On oriental Gardening* 1773 4., herauszugeben, die im folgenden Jahre ſchon wieder aufgelegt und mit einem beſondern Zuſatz: *An explanatory diſcourſe by Tan Chan Qua of Quang Chew Fu* begleitet wurde. *Maſon* hatte damals eben ſein ſchönes, auch ins Deutſche überſetztes, Gedicht, *the Engliſh Garden*, herausgegeben, und man glaubte in Chambers neuem Werke mehrere Beziehungen darauf zu finden, um ſo mehr, da damals der König den Gärten zu Richmond eine neue Geſtalt geben wollte, und man Chambers die unlautere Abſicht zuſchrieb, daſs er durch ſeine zu eben der Zeit erſcheinende orientaliſche Gartenkunſt dem Könige eine Abneigung gegen die ächte engliſche Landſchaftsgärtnerey habe einflöſsen wollen. Dem ſey nun wie ihm wolle, *Maſon* ſelbſt war ſo gereizt, daſs er eine Burleske dagegen im Druck erſcheinen lieſs, unter dem Titel: *an heroic Epiſtle*, die noch jetzt zu den witzigſten Producten, die England in dieſem Fache beſitzt, gerechnet wird. Der König lieſs ſich durch dieſen Federkrieg gegen ſeinen Liebling nicht irre machen, ſondern trug ihm vielmehr 1775 die Vollendung von *Sommerſet-houſe* auf, das Chambers Ruhm oder Tadel — denn die Stimmen ſind ſehr getheilt — auch aufs folgende Jahrhundert bringen wird. Er genoſs bis an ſeinen Tod das Zutrauen ſeines Fürſten, deſſen General-Controlleur im Baufache er war.

Zugleich war er Baumeister der königl. Akademie und Mitglied der berühmtesten Bauakademieen in Europa, zu Florenz, Paris u. s. w. Uns Deutschen ist er durch seine Schrift über die orientalischen Gärten, die auch zu Gotha 1775 von Hn. *Ewald* übersetzt herausgekommen sind, am meisten bekannt, und um die Geschichte dieses Theils der Gartenkunst hat der fleissige Mann unleugbare Verdienste. Er unterhielt mit den Europäern, die sich im Orient aufhielten, eine beständige Verbindung in dieser Absicht, wie denn auch im ersten Theil der *Asiatik Researches* über die 7 Pagoden bey Mavalipuram eine Abhandlung von ihm vorkommt, so wie er mit *W. Jones*, und einigen andern der Herausgeber der 1785 erschienenen *Asiatic Miscellanies* ward, die auch in Altenburg nachgedruckt sind. Man hat ihm häufig Schuld gegeben, dass er die seltsamsten Ideen von Chinesischer Baukunst selbst ausgeheckt, oder auf seine Art wenigstens verschnörkelt habe. Allein wer z. B. die Nachrichten und Zeichnungen ansieht, die der Pater *Attiret* in seiner Beschreibung von den kaiserlichen Gärten bey Peking gegeben, und Sir *Harry Beaumont* unter dem angenommenen Namen *Spence* aus dem französischen auch ins Englische übersetzt hat (S. *Dodsley's fugitive pieces* T. III.); der wird Chambers von diesem Verdachte gern frey sprechen, und das Urtheil eines competenten Richters unter den Deutschen, des Hn. v. *Racknitz* in seiner *Darstellung des chinesischen Geschmacks* S. 4., ohne Bedenken unterschreiben. Chambers wurde mit vieler Pracht im Poetenwinkel in der Westminsterabtey begraben, wo ihm auch ein Denkmal errichtet werden soll. Sein Portrait von *Bromley* gestochen befindet sich vor dem Märzstück des *European Magazine* 1796, wo auch über seine Lebensumstände verschiedenes gesammelt ist. Vergl. das *Obituary* im *Gentleman's Magazine* March S. 259. f. und *Reuss gel. England* Th. I. S. 72.

Dr. George Campbell † d. 6. April 1796. 77 Jahr alt, zu Aberdeen in Schottland.

G. Campbell wurde 1719 zu Aberdeen gebohren, wo sein Vater Prediger war, und studierte unter *Chalmers* Theologie auf der dortigen Universität in eben dem Collegio, dessen Vorsteher er in der Folge selbst wurde, im *Marischall College*. Von der Predigerstelle zu Banchary Ternan an der Dee wurde 1759 nach Aberdeen versetzt (*transported* nennen es die Schotten) zu einer geistlichen Stelle in der Stadt. 1759 wurde er nach Pollock's Tod Vorsteher (*Principal*) von Marischal College, und 1771 folgte er dem berühmten *Alexander Gerard* in der Professorstelle der Theologie. Er gehörte zu den gelehrtesten und toleramesten Geistlichen seiner Kirche und pflegte in seinen theologischen Vorlesungen oft ohne alle Schonung die Misbräuche und Ausartungen in Dogmen und Ritual anzugreifen, wobey ihm sein treffender Witz sehr zu statten kam. Er gab oft seinen Unwillen gegen die unduldsamen Reformatoren Calvin und Knox sehr laut zu erkennen, und zog sich dadurch manche saure Mine der Zeloten zu. Aber eben dadurch gewann er auch einen grosen Einfluss auf seine Zuhörer, und man kann mit Recht sagen, dass durch seine und Alex. Gerard's Vorlesungen in *Aberdeen* die ganze theologische Lehrform in Schottland eine sehr vortheilhafte Abänderung erlitten hat. Uebrigens war er in seinem kirchlichen und politischen Glauben doch noch immer mehr von der alten als neuen Partey. Von beiden hat er auch als Schriftsteller Beweise abgelegt. Seine Abhandlung über die Wunder, *Dissertation on miracles containing an examination of the principles advanced* by Mr. Hume 1762, die damals viel Aufsehn machte, und auch ins Deutsche und Französische übersetzt worden ist, beweist bey aller Anhänglichkeit ans System doch eine sehr milde Denkart für die damalige Zeit, und erwarb ihm durch die darin herrschende Urbanität, die so selten das Eigenthum der theologischen Kämpfer zu seyn pflegt, selbst die Achtung seines Gegners. Beym Ausbruch der amerikanischen Unruhen hielt er 1777 eine Predigt über die Pflicht gegen den König (*on allegiance*), die so vielen Beyfall fand, dass die Regierung 6000 Exemplare davon mit Noten erläutert nach Nordamerika schickte, die aber freylich zu spät kamen, und als 1780 der gemeine Mann in Schottland durch die sogenannte Papistenbill in grosse Gährung gerieth, liess er eine treffliche Friedensermahnung drukken: *Address to the people of Scotland on the alarms which have been raised in regard to popery*, voll herrlicher Stellen gegen Fanatismus und Verketzerungssucht. Im Auslande ist er am meisten durch seine *Philosophy of Rhetorik* 1776 2 Vol. in 8., woran er seit 1760 gearbeitet hatte, und seine neue Uebersetzung und Erklärung der vier Evangelisten bekannt: *The four Gospels translated from the Greek, with preliminary dissertations* (Essays an der Zahl) *and notes critical and explanatory* Lond. 1789 2 Vol. 4. 700 u. 676 S. Er wollte damit der fast veralteten Kirchenübersetzung zu Hülfe kommen. In den Abhandlungen werden über die Polysema der N. T. Himmelreich u. s. w. allgemeine Bemerkungen gemacht, und die Uebersetzungskunst der Bibel nach hermeneutischen Regeln festgesetzt. Die Anmerkungen sind die Frucht eines 30jährigen Bibelstudiums, und mussten für die Landsleute des Vf., wenn auch nicht für deutsche Theologen, viel neues enthalten. — Er hatte bis zwey Jahre vor seinem Tode nie einen Arzt gebraucht, und verlachte alle Medicin bis zur letzten Schwäche des Alters, diese nöthigte ihn doch auch, wenige Monate vor seinem Ableben alle seine Aemter niederzulegen. Sein Nachfolger Dr. W. L. *Brown*, hat ihm im *Monthly Magazine* May 1796 S. 358 f. ein schönes biographischen Denkmal gesetzt, das jeden Leser mit Achtung und Liebe gegen den Verstorbenen erfüllen muss.

Wil. Burton Conyngham † d. 31. May 1796. 64 Jahr alt zu Dublin.

Den Bemühungen dieses edeln Irländers, des königl. Geheimerrath und einer der ersten Staatsmänner seines Vaterlandes, auch Schatzmeister der Irischen Gesellschaft der Wissenschaften war, verdankt das Publikum einige sehr kostbare und nützliche Werke. Er hatte in Gesellschaft von zwey andern 1783 eine Reise durch Portugal gemacht, und bey dieser Gelegenheit Zeichnungen von dem berühmten gothischen Dom zu Batalha aufgenommen.

Durch

Durch den Anblick derselben fand sich später der bekannte *Murphy* bewogen, auch eine Reise zu diesem Denkmahle der gothischen Baukunst zu unternehmen, der wir sowohl das prächtige Werk: *Plans and Elevations of the monastery of Batalha*, als auch die beliebte Reisebeschreibung nach Portugal verdanken. Conyngham unterstützte dieses Unternehmen durch ein grosmüthiges Geschenk von 1000 Pf., subscribirte selbst auf 10 Exemplare, und beförderte es überall durch Empfehlungen. Murphy hat dies in der Vorrede zum erstern Werke weitläuftig erzählt, und Conyngham's Bildniss von Stuart und Schiavonetti vorstechen lassen. Aber wodurch dieser Mann uns Deutschen vorzüglich merkwürdig wird, ist der Umstand, dass er 1780 die Irische Gesellschaft der Alterthumsforscher *Society of Antiquaries* stiftete, wovon er Präsident wurde. Die übrigen Mitglieder waren *Archdall*, Verf. der *Irish Monasticon and Peerage*, *O'Connor*, der mehrere gelehrte Abhandlungen herausgegeben hat, der Oberste *Vallancey*, der berühmte Etymologist, der Arzt *Ellis*, der seitdem eine eigene Gesellschaft der Naturforscher gestiftet hat, *Ledwich* und *Beauford*. Die Schriften dieser Gesellschaft, die anfänglich sehr eifrig arbeitete, kamen unter dem Titel: *Collectanea Hibernica* heraus, wurden aber mit der XI. Nummer unterbrochen, als *Ledwich* sich in einer Antwort auf ein Sendschreiben des Gouverneurs *Pownall* einiger satyrischer Seitenblicke auf *Vallancey* schuldig gemacht hatte, worauf dieser die Gesellschaft verliess, und damit die ganze Verbindung aufhörte. Dieses war um so mehr zu bedauern, da das Publicum dadurch aller Hoffnung beraubt wurde, die zahlreichen und mit grosem Aufwande veranstalteten Abbildungen und Beschreibungen druidischer und dänischer Alterthümer in Irland, die Conyngham in diesen Collectaneen nach und nach bekannt zu machen gedachte, zu erhalten. Viele nahmhafte Künstler, Zeichner und Kupferstecher, als Baralet, Michel Angelo Bigari, Boranger, der Oberste Vallancey selbst, und mehrere andere hatten für Conyngham gearbeitet, und es wäre ein grofser Verlust, wenn diese in ihrer Art einzige Sammlung von Handzeichnungen nach dem Tode des Besitzers zerstreut werden sollte. Sein Erbe ist der jetzige Lord Conyngham.

Robert Burns † d. 21. July 1796, 38 Jahr alt zu Dumfries in Schottland.

In ganz Schottland war dieser ächte Sohn der Natur auch nur unter dem Namen des Pflügers aus Ayrshire, in England unter der Benennung des Schottischen Poeten bekannt. Sein Bruder ist noch ein armer Ackersmann bey Mauchline in Ayrshire, woher er auch gebürtig und bis in sein 24stes Jahr nichts als ein Landmann war, der doch, wie alle schottischen Bauern, in seiner Schule gut lesen und schreiben gelernt hatte. Allein von früher Jugend auf zeigte sich in ihm ein seltenes Talent zur Poesie, so dass er den unwiderstehlichen Drange zur Dichtkunst schon längst nachgegeben und manche Naturscene und Dorfschönheit mit hoher Begeisterung besungen hatte, ehe er selbst von seinem Berufe zum Dichter etwas ahndete. Dies drückt er in der Vorrede zu seinen Gedichten selbst so aus: *The poetic genius of my country found me as the prophetic bard Eliaah did Elisha at the plough, and threw her inspiring mantle over me.* Nicht einmal von Ossian's Liedern, die nur unter den Hochländern noch gekannt werden, hatte er damals etwas gehört, bedauerte es aber in der Folge oft, dass er sie nicht früher gekannt und dadurch das erst recht ausdrücken gelernt hätte, was ihm immer in dunkeln Formen vor der Seele schwebte. Um seine Lage zu verbessern, gerieth er auf den Gedanken, nach Jamaika auszuwandern, und um dazu etwas Geld in die Hände zu bekommen, veranstaltete er zu Dumfries 1786 die erste Sammlung seiner Lieder auf den Rath seiner Freunde. Diese erregten allgemeines Aufsehen. Er erhielt Einladungen nach Edinburg zu kommen. Dort wurden mehrere seiner Gedichte in die Wochenschrift *the Lounger*, die damals eben erschien, aufgenommen. *Steward*, *Robertson* und die ersten Gelehrten der Hauptstadt interessirten sich für ihn, und beförderten eine Subscription auf die neue Ausgabe seiner Werke, die unter dem Titel: *Robert Burns's the Ayrshire ploughman's, poem's, chiefly in the scottish dialect*, Edinb. 1787. in 8. herauskamen. In dieser setzte er unter andern einem ihm sehr verwandten Genie, *Ferguson*, der als ein Dichter von seltenen Anlagen in den Blüthe seiner Jahre und Hofnungen hingewelkt war, ein rührendes Denkmal. Auf Vermittlung einer seiner Gönner erhielt er die Zolleinnehmerstelle zu Dumfries, die ihm höchstens 60 Pf. eintragen mochte. Höher brachte es sein äusseres Glück nie, aber er wurde von allen guten Menschen geliebt, und selten verging eine Woche, wo nicht um seinetwillen Fremde um Dumfries sich aufhielten, und durch seine unterhaltende Gespräche ihre Tafel im Gasthofe würzten. Denn seine Unterredung war ein ununterbrochener Strom von witzigen Einfällen. Seine Satire war spitzig, seine Antworten beissend, und oft mit treffenden Ausfällen gegen die Hofpartey der Grossen und des Hofes gewürzt. Er war, was die meisten altbiedern Schotten sind, im Herzen noch immer ein treuer Anhänger der Stuarte und einige seiner besten Gedichte sind gegen die herrschende Familie gedichtet, die doch nie gedruckt worden sind. Er starb an der Auszehrung in der Blüte seiner Jahre, und wurde als ein Mitglied der königlichen Volontaire von Dumfries mit militairischen Ehren sehr feierlich beerdigt. In Edinburg und London sind Subscriptionen für seine zahlreiche hinterlassene Familie errichtet worden, die sogleich im ersten Monate an 400 Pf. Sterling betrugen. Eine vollständige Sammlung seiner Gedichte wird jetzt von seinen Freunden gleichfalls zum Besten der Familie veranstaltet. Diese verdient gewis auch in Deutschland bekannt zu werden. Denn es ist nur eine Stimme der Kenner darüber, dass Burns's Gedichte an Originalität und Neuheit der Bilder, und an süsem Wohllaut der Verse in der zweyten Hälfte dieses Jahrhunderts in England ihresgleichen nicht gehabt haben. Die meisten sind zwar in dem eigentlichen Schottischen Dialecte abgefasst. Aber dies thut ihrer Verständlichkeit keinen grosen Abbruch, und vermehrt ihre angeborenen Reize. Gedichte wie *the Cotter's Saturday Night* und *the Mountain Daisy*, das Berg Gänseblumchen, müssen in jedem unver-

dorbenen Gemüthe unter allen Nationen, die Dichtkunst schätzen können, an gleichgestimmte Saiten anschlagen. Biographische Nachrichten über ihn findet man im *Monthly Magazine* August 1796. p. 600, und in einem Briefe aus Edinburg im *Novemberstück des n. teutschen Merkurs* 1796, wo auch eine Probe seiner dichterischen Ausfälle gegen den jetzigen Regentenstamm, die er an ein Fenster des alten Schlosses zu Stirling anschrieb, angeführt wird. Eine ausführliche mit vieler Wärme geschriebene Charakteristik des Mannes befindet sich im *European Magazine* Octobr. 1796. S. 266-70.

Daniel Prince † d. 6. Juny 1796 zu Oxford im 85ten Jahre.

Er war ein sehr gelehrter Buchhändler, und der beständige Widersacher von *Nichols* und *Bowyer*, worüber sich allerley Anekdoten erzählen liefsen. Vorzüglich aber ist er dadurch merkwürdig geworden, dafs er die Aufsicht über die Universitäts-Buchdruckerey in Oxford führte, und die Ausgabe einiger der kostbarsten Werke, die in diesem Jahrhunderte von dort her erschienen sind, sehr gewissenhaft besorgte. Dahin gehören *Blackstone's* magna charta 1759 4. Marmora Oxonienfia 1763 fol. *Listeri* Synopfis Conchyliorum 1770. fol. *Blackstone's* Commentaries, in 4 Bänden in 4. Dreymal! *Kennicott's* Hebrew Bible 2 vol. fol. 1776. Ciceronis Opera 10 vol. in 4. 1784. und zuletzt *Bradley's* Observations and Tables, an welchen wirklich seit 1788 gedruckt wird, vergl. *Englische Literatur* III. Uebersicht im Int. Bl. 1796 n. 103. S. 859.

William Sgma † d. 30. December 1796, 74 Jahr alt zu London.

Ein Kunst-Mechanikus und Stahlarbeiter, dessen vortrefflichen Instrumente allen Wundärzten und Anatomen auch in Deutschland sehr wohl bekannt sind. Er besafs ein Geheimnifs dem Stahle eine besondere Temperatur zu geben, wodurch seine Instrumente den Vorzug vor allen übrigen erhielten. Seine erste Anwendung davon war auf die Sägen, die bald so häufig gesucht wurden, dafs er die Nachfrage der Holzkünstler (*artificers in cabinet furniture*) nicht befriedigen konnte. Die grofsen Chirurgen *Hunter* und *Wyat* bedienten sich nun seiner zur Verfertigung der Amputationsinstrumente, wodurch er bald einen sehr ausgebreiteten Ruf erhielt. Auf ihr Anrathen verfertigte er auch Bruchbänder, und in diesem Artikel excellirte er bis in sein spätes Alter. Er hatte selbst über die Brüche die genauesten Untersuchungen angestellt, und vereinigte, was nur bey wenigen Bandagisten der Fall seyn dürfte, professionsmäfsige Theorie mit artistischem Scharfsinne. Dabey hatte er den Grundsatz, dafs die Reichen für die Armen mit bezahlen mufsten, und hielt also gar keine festgesetzte Taxe. Er schenkte 10 Armen die ihnen mit gröfster Gewissenhaftigkeit angepafsten Bruchbänder ganz unentgeldlich, aber der Reiche mufste ihm, wie billig, einen desto gröfsern Preis bezahlen. Vergl. *Gentlem. Magaz.* January 1796. S. 81.

II. Oeffentliche Anstalten.

Wien. Zur gröfseren Bequemlichkeit der armen Kranken, ist nun auch in der Stadt, wie schon längst in den Vorstädten ein Arzt, Hr. Dr. *Sommerer*, und Wundarzt, Hr. *Booger*, (beide aus dem allgemeinen Krankenhause) angestellt worden, um täglich Ordinationsstunden zu halten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Todesanzeige und Ankündigung.

Am 17. December vor. Jahrs starb hier zu Lübeck *Karl Rothlin* im 27sten Jahre seines Alters, mitten von der schönen Bahn, die er betreten hatte, und von den hofnungsvollen Blüthen seines schöpferischen Geistes durch einen allzufrühen Tod dahingerissen. Durch einige in den teutschen Merkur im Jahr 1793 und 1794 eingerückte Gedichte, und zwey in der hiesigen Bohnschen Buchhandlung im Jahr 1795 herausgekommene Schriften, wovon die eine: *Populäre Darstellung des Einflusses der kritischen Philosophie in die Haupt-Ideen der bisherigen Theologie*, und das andere: *Fantasiegemälde* betitelt ist, hat er sich schon dem Publikum von verschiedenen Seiten als einen talentvollen und viel versprechenden Schriftsteller angekündigt, und es zu noch höhern Erwartungen berechtigt. Diese sind leider nun mit ihm zu Grabe gegangen; ein Verlust, der um so inniger bedauert werden mufs, da der Verstorbene bey seinen vorzüglichen Talenten und mannigfaltigen Kenntnissen die liebenswürdigste Bescheidenheit besafs, sich in seinen Arbeiten einer vollendeten Reife immer mehr genähert, und sowohl der schönen Kunst als der ernsteren Wahrheit in mehr als einem Fache manchen schätzbaren Beytrag geliefert haben würde. Eine kurz vor seinem Tode beendigte und ihm unter den Handen liebgewordene Arbeit: *der Wunderbare, eine italienische Geschichte*, wird nächste Ostermesse in der hiesigen Bohnschen Buchhandlung erscheinen. Sie unterscheidet sich dadurch auf eine sehr angenehme Art von ihren Vorgängern in der Gattung, welche der Titel bezeichnet, dafs das Unerklärbare ganz unerwartet und sehr mannigfaltig neben dem Haupt-Interesse der Charakterschilderung und Darstellung sich auflöset, wobey jedoch der Leser auch durch einige ihm aufgesparte Räthsel in unterhaltender Spannung bis zum Schlusse geführt wird. Ein Titelkupfer von Penzel wird das Aeufsere schmücken.

Vielleicht wird das Publikum in Zukunft noch Einiges von dem literarischen Nachlasse dieses so vielen gerechten Hoffnungen so früh entrissenen jungen Mannes erhalten, und gewifs mit vollem Beyfall aufnehmen.

Lübeck den 26sten Januar 1797.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 52.

Sonnabende den 22ten April 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

In der *akademischen Buchhandlung* zu *Jena* ist so eben erschienen und zu haben:

Lodeur Journal der Chirurgie, Geburtshülfe und gerichtlichen Arzneykunde. 1ter Band 1tes Stück. gr. 8. mit 3 Kupfern à 16 gr.

davon der Inhalt folgender ist: I. Ueber den Nutzen des Bernardischen oder Cosmischen-Mittels im Gesichtskrebs. Vom Hrn. General-Chirurgus *Theden* zu Berlin. — Nebst einer Beylage vom Hrn. Regiments-Chirurgus *Schneider* zu Landsberg an der Warte. II. Chirurgische Beobachtungen, vom Hrn. Hofrath und Prof. *Richter* zu Göttingen. III. Geschichte eines, nach einem complicirten Beinbruch entstandenen, und durch die Amputation geheilten Trismus. Vom Hrn. Hofrath und Prof. *Siebold* zu Würzburg. IV. Geschichte der Ausrottung eines äusserst verderbenen Hoden, als ein Beytrag zur Kenntniss dieser Krankheit. Vom Hrn. General-Chirurgus und Prof. *Mursinna* zu Berlin. V. Von einem besonderen Gewächs an der Hand eines 14jährigen Knaben, welches nach erlittener Quetschung derselben, seit seinem zweyten Jahr nach und nach entstanden war. Vom Hrn. Leib-Medicus *Lentin* zu Hannover. (Nebst einem Kupfer Tab. I.) VI. Geschichte einer sehr beträchtlichen, durch Exstirpation geheilten Speckgeschwulst. Vom Hrn. Hof-Chirurgus *Dottzauer* zu Hildburghausen. (Nebst einem Kupfer Tab. II.) VII. Von den wirkenden Naturkräften bey Verletzungen des menschlichen Körpers; und diesmal vorzüglich bey wichtigen Kopfverletzungen. Vom Hrn. Leibarzt *Stöller* zu Langensalza. (Nebst Abbildungen Tab. III. Fig. 1. 2.) VIII. Eine Hemeralopie mit einem sonderbaren Lichthunger verbunden, beobachtet und mitgetheilt vom Hrn. Hofrath und Prof. *Vogel* zu Rostock. IX. Einige Beobachtungen über den grauen Staar, vom Hrn. Hofrath und Prof. *Hildebrandt* zu Erlangen. X. Geschichte eines doppelten Abscesses im Muskelfleisch, beobachtet vom Hrn. General-Chirurgus *Gerlach* zu Königsberg. Nebst einem Zusatz vom Hrn. Hofrath und Prof. *Metzger* daselbst. XI. Ein einfaches Mittel gegen die Uebelkeit und das Erbrechen der Schwangeren. Vom Hrn. Leibmedicus *Marcard* zu Oldenburg. XII. Ueber den Mutter-Vorfall und ein neues Mutterkränzchen. Vom Hrn. Prof. und Ober-Land-Wundarzt *Brünninghausen* zu Würzburg. (Nebst Abbildungen. Tab. III. Fig. 3. 4.) XIII. Geschichte einer Zurückbeugung der Gebärmutter, im vierten Monate der Schwangerschaft, mit einem darauf erfolgten Abortus. Vom Hrn. Rath D. *Weineck* zu Cahla. XIV. Gutachten des Fürstl. Oberconsists-Collegiums zu Braunschweig, über einen muthmaslichen Kindermord, ausgearbeitet und mitgetheilt vom Hrn. Prof. *Roose* daselbst. XV. Kurze Nachrichten und Neuigkeiten: 1) Heilung eines bösartigen Geschwürs im Gesicht durch das Cosmische Mittel. 2) Ueber die jetzt gebräuchliche Methode des Steinschnitts im Grand Hospice d'humanité zu Paris. 3) Von einer ins Ohr gerathenen und beym Brechen herausgekommenen Nadel. 4) Nachricht von Pavia. 5) Nachricht von der Entbindungs-Anstalt zu Marburg. XVI. Anzeige von neuen Schriften.

Das *zweyte* Stück erscheint gegen Johannis, und das *dritte* Stück unmittelbar nachher.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey J. G. Voigt in Jena ist erschienen: *Grundriss der ältern Menschengeschichte von Karl Ludewig Woltmann, Prof. der Phil. in Jena. Erster Theil* (31 *Bogen.* 8. *Preis* 1 *rthlr.* 8 *gr.*) Er enthält eine Einleitung über den Charakter der Historie, die Idee der Menschengeschichte, die Ausbildung der Menschheit vor der Entstehung solcher Staaten, die in weltbürgerlicher Hinsicht merkwürdig sind, und über die Aussichten für die Menschengeschichte; dann die Geschichte Aegyptens und der Israeliten.

Der Verfasser *muss* bey den zahllosen schiefen Urtheilen über das Wesen der Geschichte sowohl von halben Historikern, als halben Philosophen sich jedes Urtheil über seine neuesten historischen Schriften verbitten, wenn man über die *Einleitung* in diesem ersten Bande der Menschengeschichte nicht vorher mit sich ins Reine gekommen ist, ihre Grundsätze entweder angenommen oder verworfen hat.

Es folgen noch zwey beträchtlich stärkere Bände der ältern Geschichte; der *zweyte* Theil der neuern Menschengeschichte erscheint zur nächsten Ostermesse und enthält das achtzehnte Jahrhundert. Ein sechster Theil wird alle Resultate der Menschengeschichte nach der aufgestellten Grundidee umfassen. Er giebt eigentlich erst

den Aufschluss über das ganze Werk und die Behandlung der historischen Materialien in demselben. Vorher konnten nur einzelne Ideen gleichsam als die Punkte angegeben werden, an welche das Gewebe der Resultate geknüpft werden muss, wiewohl die ganze Darstellung immer mit Rücksicht auf den Zweck geordnet wird, zu zeigen, dass das Princip, von welchem man die Geschichte ausführte, völlig einerley mit dem Resultate sey, zu welchem sie als *reine* Geschichte gelangt. Man wird den Verfasser um so weniger vorwerfen können, dass er, um jenen Zweck zu erreichen, sich historische Unwahrheit habe zu schulden kommen lassen, je sorgfältiger er in der ältern Geschichte die Quellen stets angegeben hat, von welchen er seine Darstellung abstrahirte, und je angenehmer es ihm seyn wird, wenn derjenige, welcher sich in dem Ganzen nicht zu orientiren weiss, die Abschnitte dieses Werkes blos als einen historischen Abriss ohne weitere Bestimmung seiner Prüfung unterwirft.

Bey J. F. Unger in Berlin ist erschienen: *Geschichte der europäischen Staaten von Karl Ludwig Woltmann. Erster Band.* (36 Bogen gr. 8. Preis 2 rthlr.) Er enthält eine Einleitung über die Disciplin der Staatengeschichte und die Geschichte von Frankreich. Es lag in der Natur dieser letzten, und der Beschaffenheit des angegebenen nothwendigen Gesichtspunktes für die Staatenhistorie, dass mehr als der dritte Theil dieses Bandes der französischen Revolution gewidmet seyn musste.

Der *zweyte* Band enthält die Geschichte Grossbritanniens und erscheint zur Ostermesse 1798. Der *dritte* wird Spanien, Portugal und die vereinigten Niederlande, der *vierte* die italiänischen Staaten und den helvetischen Bund in sich begreifen; der *fünfte* und *sechste* sind für *Deutschland* allein bestimmt, bey welchen sich der Verfasser fürs erste sein Ziel gesteckt hat. Ueber die Gründe dieser Folge der Staaten giebt die *Einleitung* Aufschluss.

Das Werk ist auf die ganze gebildete Lesewelt berechnet.

In nächster J. M. 1797 erscheint bey uns:

Bergers Versuch einer moralischen Einleitung ins Neue Testament für Religionslehrer und denkende Christen, wovon das litt. Publicum viel zu erwarten hat, da der Herr Verfasser schon durch mehrere Schriften, die sehr vortheilhaft angezeigt worden, bekannt ist.

Lemgo den 30. März 1797.

Meyersche Buchhandlung.

Bey mir erscheinen im letzten Quartal dieses Jahres:

Biographien von Karl Ludwig Woltmann. 8.

drey Alphabete in drey Bänden, auf gutem Schreibpapier mit meinen neuen Lettern gedruckt. In wiefern Biographien Bedürfniss unsrer Zeit sind, hat der Vf. in seinen *kleinen historischen Schriften* gezeigt (Erster Theil S. 104–134). *Churfürst Moriz von Sachsen, König Heinrich der Vierte von Frankreich und König Friedrich der Zweyte von Preussen* wird man in diesen drey Bänden finden. Für den Gelehrten sind die Quellen sorgfältig angeführt und kritische Anmerkungen hinzugefügt; die Darstellung ist auf das ganze lesende Publikum berechnet.

Durch einen äusserst wohlfeilen Preis und *Subscription* hoffe ich das Werk unter alle Klassen von Lesern zu bringen. Wer von jetzt an bis zu Michaelis dieses Jahres subscribirt, soll die drey Alphabete *für zwey Thaler Konventionsmünze* haben; nach dem Schlusse jenes Termins wird man *gewiss* auf kein Exemplar unter dem Preise von *vier Thalern* rechnen können. Die Namen der Subscribenten werden vorgedruckt.

Berlin am 1. April 1797.

J. F. Unger.

An das gelehrte Publikum in Deutschland.

Weder die Geschichte der Deutschen überhaupt, noch eines einzelnen deutschen Staates, kann zu einiger Vollkommenheit gelangen, *ohne eine kritische Ausgabe sämmtlicher Quellen für dieselbe.* Selbst die Geschichte der meisten Staaten, welche unserm Vaterlande benachbart sind, wird, so lange diese fehlt, nicht vollendet werden können.

Wie viele Sammlungen von Quellen der deutschen Geschichte, wie viele einzelne Geschichtschreiber muss jetzt der Gelehrte auf eine höchst mühsame und kostbare Weise zusammenbringen, bevor er sich an das Studium derselben wagen darf. Denselben Schriftsteller hat er dann bisweilen sechsmal gekauft, und allenthalben findet er ihn ohne Kritik, nirgends ist zum bequemen Gebrauch desselben etwas genügendes geschehn.

Eine vollständige kritische Ausgabe sämmtlicher Quellen für die deutsche Geschichte vom Anfang derselben bis zum Westphälischen Frieden werde ich im Verlage des Herrn Unger in Berlin besorgen, welcher eine der schönsten Officinen in Deutschland und, was bey einer solchen Unternehmung viel werth ist, einen Sinn besitzt, welcher den Wissenschaften wahrhaftig wohlwill.

Folgende Punkte mögen zur vorläufigen Nachricht an das gelehrte Publikum in unserm Vaterland über diese Unternehmung dienen:

1. Nicht nur sämmtliche gedruckte, sondern so weit meine Kräfte reichen, auch ungedruckte Quellen der deutschen Geschichte soll diese Sammlung enthalten, und nicht nur die Geschichtschreiber, welche Quellen sind, sondern auch alle Diplome von einiger Bedeutung und Abbildungen von den wichtigeren Wappen, Münzen und andern Denkmalen. Sobald eine bedeutende Veränderung mit der Schrift in den Diplomen vorgegangen ist, soll eine Probe derselben in Kupfer gestochen geliefert werden.

2. Die sämmtlichen Ausgaben der Quellen und bisher unbenutzte Codices von ihnen, deren Gebrauch mir möglich ist, werden verglichen, die Varianten werden unter den Text gesetzt und bey wichtigen Fällen Anmerkungen hinzugefügt, in welchen man die Gründe von der Wahl der aufgenommenen Lesart findet. Nur der Theil eines Geschichtschreibers, welcher in keiner Hinsicht als Quelle betrachtet werden kann, wird enge mit Cursivschrift gedruckt ohne Kritik geliefert. Ich getraue mir nicht, selbst das schlechte Geschwätze der Chronik-

ken-

kenschreiber über das Alterthum ganz wegzulassen, denn oft wird der Forscher aus der Manier, wie sie die alte Geschichte ansahn, sich doch Bemerkungen über den Geist des Mittelalters abstrahiren können.

3. Von Zeit zu Zeit werden Tabellen zur Vergleichung zwischen den bisher am meisten gebrauchten Sammlungen der Geschichtschreiber und der gegenwärtigen Ausgabe derselben geliefert, so dass in dieser die Citate, bey welchen jene zum Grunde liegen, aufgefunden werden können. Für die gehörigen Register über das ganze Werk soll gleichfalls Sorge getragen werden.

4. Jedem Schriftsteller wird eine zweckmäßige Einleitung vorgesetzt, in lateinischer Sprache, welche bey allen gebraucht wird, was der Herausgeber hinzuthut. Inhaltsanzeigen, Eintheilung des Textes in Kapitel etc. wie alle Einrichtungen zum bequemen Gebrauch der Quellen können ohne besondres Versprechen erwartet werden.

Das ganze Werk ist etwa auf *funfzig Bände, ungefähr jeder zwey Alphabet stark in gross Octav* berechnet. Für schönen Druck und dauerhaftes Papier wird Herr Unger sorgen. Er eröfnet, um auch dem Privatgelehrten die Anschaffung des Werkes zu erleichtern, von jetzt an bis zur Ostermesse 1799 Subscription, so dass *sechs* Alphabete den Subscribenten für *einen Karolin in Golde* geliefert werden. Jährlich erscheinen drey Bände, und jeder Subscribent verpflichtet sich nur auf eine jährliche Lieferung; doch wird er nach nicht geschehener ausdrücklicher Aufkündigung der Subscription beym Empfang einer Lieferung als Subscribent für die folgende angesehn. Diejenigen Käufer, welche nicht subscribirt haben, werden sicher *sechs Alphabete* nicht anders als für *zwey Karolins* erhalten. Die Namen der Subscribenten werden vorgedruckt.

Die Erscheinung dieses Werkes wird mit der Ostermesse 1802 beginnen; sie ist nicht früher möglich, wegen der vielen Vorbereitungen, die für eine solche Unternehmung nöthig sind.

Jena im April 1797.

Karl Ludewig Woltmann,
Professor der Philosophie.

Folgende neue Verlagsbücher erscheinen zur bevorstehenden Ostermesse bey *Gottfried Martini*, Buchhändler in Leipzig.

Briefwechsel, geheimer, zwischen Ninon v. Lenclos, dem Marq. v. Villarceaux u. der Demois. d'Aubigné, nachmaliger Frau v. Maintenon, 2r u. letzter Band. Aus d. Franz. übersetzt v. N. P. Stampeel. gr. 8.

Chaillet's geistliche Reden. Nach dem Französ. frey bearbeitet von L. E. Cichorius; nebst einer Abhandl. über die höchste Wirkung schöner Darstellungen geistlicher Stoffe in Werken der Redekunst vom Hrn. Prof. Heydenreich. gr. 8.

Chamfort's Maximen, Charakterzüge u. Anekdoten, nebst Notizen aus seinem Leben von Guingené. Aus dem Französ. übersetzt von N. P. Stampeel. 2 Theile. 8.

Cicero's, M. T., Reden zur Vertheidigung des Dichters A. Licin. Archias, T. Ann. Milo's und Q. Ligarius, übersetzt, nebst beygedrucktem gereinigten lateinischen Text, kritischen Anmerkungen; vollständigem Commentar u. Bemerkungen über die in den Reden enthaltenen Maximen, Grundsätze, und die darin ausgedrückte Denkart, ihren Geist und philosophischen Gehalt, von Karl Gottlob Schelle. gr. 8.

Heydenreich, Prof. K. H., kleine Schriften über die Philosophie d. Lebens, besonders des häuslichen. 1r B. 8.

Mann und *Weib*, ein Beytrag zur Philosophie über die Geschlechter, vom Prof. Heydenreich. Taschenformat. brosch. in farb. Umschl.

Lobrede auf Rousseau über seinen weltbürgerlichen Einfluss und den Charakter seiner Schriften. Nach der, dem französ. Werke: De l'Egalité ou Principes gener. vorgedruckten *Eloge* auf Rousseau, bearbeitet von K. G. Schelle. 8.

Sophie aus Rousseaus Emil. Ein Bild schöner Weiblichkeit mit dem Porträt der Sophie von Sinzenich und Mangot. Taschenformat brosch. in farb. Umschl.

Weiss, M. Chr., Fragmente über Seyn, Werden und Handeln; nebst einigen Beylagen.

So eben ist bey *S. Lucke* in Leipzig erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schnurren, Schwänke und lustige Einfälle des Herzogs von Roquelaure, ein Kumpan zu Kyau's Leben und lustigen Einfällen; neu erzählt von Simon von Cyrene. 8. 10 gr.

und in Zeit von 14 Tagen wird das Kleeblatt vollständig durch

Taubmann's Leben, Anecdoten, witzige Einfälle und Sittensprüche von demselben Verfasser.

Den Lesern von Kyau's Schwänken wird die Erscheinung dieser Zwergfell-erschütternden Lectüre gewiss angenehm seyn, da sowohl der Franzose als unser Landsmann, welche beide zu ihrer Zeit als ein paar Ern-Spasvögel bekannt waren, auch bis jetzt noch immer im Gedächtniss eines grossen Theils des Publikums sind.

Diejenigen Anecdoten, welche ihnen oft nur angedichtet werden, woran sie aber oft keinen Theil hatten, erscheinen bey mir in ähnlichen Fortsetzungen, darein sie eigentlich gehören. Dass übrigens die Ausbrüche ihrer Laune in dem neuen Gewande, wie sie hier erscheinen, ihren Endzweck gewiss erreichen, und neues Interesse erregen werden, dürfen wir schon im Voraus hoffen, da sich der Herausgeber bemüht hat, solches durch zweckmäßige Anwendungen rege zu machen.

Berlinische Monatsschrift.

Mit dem *Decemberstück* des Jahrgangs 1796, welches in der bevorstehenden *Leipziger Ostermesse* erscheint, wird die *Berlinische Monatsschrift* geschlossen. Sie hat, während ihrer *vierzehnjährigen Dauer* unter den periodischen Schriften Deutschlands eine der ehrenvollsten Stellen behauptet! Diese Auszeichnung verdiente sie, theils wegen ihres Zweckes (der in eifriger Bestreitung des Irrthums nach seinen mannigfaltigen Gestalten, und in vorurtheilsfreyem Forschen nach Wahrheit jeder Art bestand)

theils wegen der Mittel, welche sie dazu anwandte, und wegen der bedeutenden Männer, die gröfstentheils mit Nennung ihres Namens den Herausgebern die Hande dazu boten. Unter allen periodischen Schriften Deutschlands ist sie die erste, welche sich einer anerkannten Vereinigung solcher Namen rühmen konnte, als: *Alxinger, Biester, Brandes, v. Dohm, Eberhard, Engel, Forster, Garve, Gedike, Genz, Gleim, Göckingk, Hegewisch, Herz, Graf v. Herzberg, Hottinger, v. Humboldt, v. Irwing, Kant, Klopstock, Klein, Klopstock, Meiners, Möser, Moritz, Moses Mendelssohn, Nicolai, Niemeyer, Pfeffel, Ramler, Frau v. d. Recke, Reimarus, Selle, Semler, Spalding, v. Struensee, Teller, Zimmermann, Zöllner* u. a. m.

Weil aus ihr, in einem ziemlich weiten Umfange und richtig, *der Geist der Zeit* erkannt werden kann, die, von ihrer Entstehung her, gegen das Ende der Regierung Friedrichs des Einzigen, in eine ewig denkwürdige Epoche fällt; so wird sie, gleich den wichtigsten periodischen Schriften (z. B. dem Spectator und wenigen andern) auch *für die Geschichte der deutschen Litteratur und Cultur* stets merkwürdig bleiben, und deshalb einen weit über die Zeit ihrer Herausgabe hinausreichenden Werth behalten.

Eine Menge einzelner Hefte haben wiederholte Auflagen erlebt, von andern ist nur noch eine geringe Anzahl, und von der vollständigen Sammlung sind nur noch wenig vorhanden. Für diejenigen, welche unvollständige Jahrgänge complettiren wollen, soll in der bevorstehenden Ostermesse jeder einzelne Heft, (so weit bey der sehr ungleichen Zahl derselben der Vorrath reichen dürfte) für *zwey Groschen* Sächsisch, complette Sammlungen aber, in *achtundzwanzig Bänden*, zu *vier Ducaten* abgelassen werden. Aufträge dazu nehmen, ausser der unterschriebenen Verlagshandlung, auch die Buchhandlungen jedes Orts an.

Berlin den 11. April 1797.

Haude und Spener.

(*Posselts*) *Apodemik, oder die Kunst zu reisen: Ein systematischer Versuch zum Gebrauch junger Reisenden aus den gebildetern Ständen überhaupt und angehender Künstler und Gelehrten insbesondere.* Leipzig bey Breitkopf und Härtel. 2 Theile. 8. 4 rthlr.

Wir holen hier die Inhaltsanzeige dieses Werks nach, welches als das vollständigste in seiner Art gewifs für alle Klassen von Reisenden brauchbar und wichtig ist. Es besteht überhaupt aus 3 Abtheilungen. In der ersten untersucht der Verfasser den Nutzen des Reisens, und zeigt, dafs es jedem, der auf Geistesbildung Anspruch macht, und sich zu seinem Berufe vorbereiten oder darin vervollkommnen will, vortheilhaft sey; wobey er zugleich die Einwürfe, die wider die Nützlichkeit des Reisens gemacht werden, widerlegt. In der zweyten Abtheilung giebt er Vorschriften, wie man reisen müsse, um jene in der ersten Abtheilung angegebene Vortheile zu erlangen. Er zeigt, wie derjenige reisen müsse, der blos als Mensch, d. h. zur Bildung seines Verstandes, Herzens und Geschmacks reist; dann wie die einzelnen, besonders alle Klassen von Gelehrten und Künstlern reisen sollten, um sich in ihrer Wissenschaft oder Kunst zu vervollkommnen. Selbst die Adelichen und die Frauenzimmer sind hier nicht vergessen, und der Verfasser untersucht, ob und wie sie reisen sollen. In der dritten Abtheilung endlich zeigt der Verfasser, was während und nach der Reise zu beobachten sey, um auf die in der vorigen Abtheilung vorgeschriebene Art reisen zu können. Hier handelt er von den zum Reisen erfoderlichen Eigenschaften, Vorkenntnissen, Vorübung und Vorbereitung; von der Entwerfung des Reiseplans, von den zu besuchenden Ländern und Oertern, von den verschiedenen Vortheilen und Nachtheilen des Reisens zu Lande und zu Wasser, zu Fufse, zu Pferde und im Wagen; von der Art, sich die zum Reisen erfoderliche Länderkenntnifs zu erwerben, sich ein Reisehandbuch zu verfertigen, und ein Reisetagebuch zu halten; und endlich von dem erforderlichen Reisegeräthe, als: Bücher, Landkarten, Instrumente, Empfehlungsschreiben, Reisepässe, Geld und dergleichen. Zuletzt giebt er endlich Regeln, um sich nützliche Kenntnisse zu erwerben, Ausgaben zu vermindern und sich vor Betrügereyen zu verwahren, und seine Gesundheit zu erhalten; man mag nun zu Wasser oder zu Lande, zu Fufse, zu Pferde oder im Wagen reisen. Aus diesem Plane des Werks erhellt, dafs es zwar vornemlich für diejenigen geschrieben sey, die zu ihrer Belehrung reisen; indefs werden auch alle andere Klassen von Reisenden, sie mögen nun entweder blofs zum Vergnügen, oder in Geschäften, oder in was sonst für einer Absicht reisen, das Werk mit Nutzen lesen und gebrauchen können, wäre es auch nur, um daraus kennen zu lernen, was man auf Reisen thun oder vermeiden müsse, um seine Gesundheit zu erhalten, und seine Reise auf das wirthschaftlichste und sparsamste einzurichten, und sich von den verschiedenen Arten von Betrügereyen und Prellereyen, denen Reisende ausgesetzt sind, zu verwahren. Aufrichtige Reisende gestehen, dafs sie haben Lehrgeld geben müssen. Wer die in diesem Werke vorgeschriebenen Regeln, die sich alle auf Erfahrung gründen, betrachtet, wird sich dieß Lehrgeld ersparen können.

III. Vermischte Anzeigen.

Da sich Liebhaber gefunden haben, welche das Stutzische, vormals Lankhavelsche, Naturalien- und Kunst-Cabinet im Ganzen zu kaufen gesonnen sind, so kann die auf den 1ten May dieses Jahres angesetzte einzelne Versteigerung dieses Cabinets, an diesem Tage nicht geschehen, und wird, im Fall der Verkauf im Ganzen nicht zu Stande kommen sollte, sodann zum einzelnen Verkauf ein besonderer Tag anderweit festgesetzt und solcher öffentlich bekannt gemacht werden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 53.

Mittwochs den 26ten April 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Berliniſches Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks 1797. *April. Berlin bey Friedr. Maurer.*

Inhalt: 1. Ueberſicht der neueſten Staatsbegebenheiten 1797. Forſt. 2. Salvator Roſa dem Dichter. Ein Blatt der Erinnerung. 3. Die Tonkunſt. Strafgedicht, dem Salvator Roſa nachgebildet. Von Hrn. *Bothe.* 4. Spur einer Freimaurerei, aus der 1ten Hälfte des 16ten Jahrhunderts. 5. Ueber Liefland. Zweyter Brief von H. 6. Der Abend vor Johannis, ein Nationalfeſt der Letten. 7. Das Hirtenvolk der Pyrenäen. Aus dem Franzöſ. der Frau von *Genlis*: 8. Frau Gertrude Klatſche. Eine Mähr. Von Hrn. *Schink.* 9. Literar. Anzeiger.

Der Genius der Zeit. 1797. *April. Altona, bey J. F. Hammerich,* enthält: I. Midas, nach Ovids Metam. XI. 86 von Herrn Hofrath Voſs in Eutin. II. La Fayette. III. *Mallet du Pan.* IV. v. Berlepſch. V. Aufhebung der Leibeigenſchaft in Holſtein. VI. Betrachtungen über die Kriegskunſt, über ihre Fortſchritte, ihre Widerſprüche und Zuverläſſigkeit. VII. Die Letten von Merkel. VIII. An die Freundſchaft von H. Harries.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Jubilate-Meſſe 1797. erſcheint bey Friedrich Frommann, Buchhändler in Züllichau:

Arnolds Th. kurzgefaſste engl. Grammatik. Verbeſſert von M. J. B. Rogler. Neunte Aufl. gr. 8.

Defodoards, W. F. philoſoph. Geſchichte der franz. Revolution von der Zuſammenberufung der Notabeln, bis zur Auflöſung der National-Convention aus d. franz. 2 Bände. gr. 8. Man vergleiche die 52te Ueberſicht der frz. Literatur. Intelligenz-Blatt der Literatur-Zeitung N. 146. S. 1236.

Fülleborn G. G. Beyträge zur Geſchicht. der Philoſophie. 9s St. 8. enthält vorzüglich eine Geſchichte der Phyſiognomick.

Gelbke, G. T. Handbuch der Brandenb. Geſchichte 4r und letzter Band, 8.

Grolling, J. Ch. populäre Abhandlungen, aus dem Gebiete der practiſchen Philoſophie. Zur Beförderung einer vorläufigen Bekanntſchaft mit Kantiſchen Ideen. gr. 8.

Den Geiſt der Kantiſchen Philoſophie in's Leben einführen zu helfen, iſt der Hauptzweck dieſer Abhandl., deren Verfaſſer ſich vorzüglich durch ſeine philoſophiſchen Briefe über religiöſe Erziehung, rühmlichſt bekannt gemacht hat. Sie behandeln unter mehrern andern folgende intereſſante Gegenſtände:

Ueber den Einfluſs des Familiengeiſtes auf Sittlichkeit und Glückſeligkeit: Das goldene Zeitalter, als practiſche Idee: Ueber Characterſchwäche: Ueber die Verwandſchaft des äſthetiſchen Gefühls mit dem moraliſchen.

Mellin, G. S. A. Encyclopädiſches Wörterbuch der kritiſchen Philoſophie, oder Verſuch einer faſslichen und vollſtändigen Erklärung, der in Kants kritiſchen und dogmatiſchen Schriften, enthaltenen Begriffe und Sätze, mit Nachrichten, Erläuterungen und Vergleichungen aus der Geſchichte der Philoſophie begleitet, und alphabetiſch geordnet, vier Bände. 1r Bd. gr. 8.

Dieſes Wörterbuch, das aus vier Bänden, jeder Band aus zwey Abtheilungen, und jede Abtheilung aus einem Alphabet und einigen Bogen beſtehen, und wovon jede Meſſe eine Abtheilung heraus kommen wird, ſoll nach der Abſicht des Verfaſſers, ein vollſtändiges und faſsliches Repertorium der kritiſchen Philoſophie ſeyn. Der Zweck bey der Ausarbeitung dieſes Werks, iſt unter jedem Artikel, alles was Kant, über den Gegenſtand deſſelben geſagt hat, und in verſchiedenen Stellen, ſeinen kritiſch dogmatiſchen Schriften, zerſtreut zu finden iſt, zu ſammeln, zuſammen zu ſtellen, zu vergleichen, durch einander zu erläutern, und ins Licht zu ſetzen, und es ſo faſslich und verſtändlich, als es nur möglich war, vorzutragen. Man wird alſo jede dunkle Definition zerlegt, ihren Sinn erörtert, und mit Beyſpielen erläutert, jeden Lehrſatz deutlich angegeben, und die Beweiſe des Urhebers der kritiſchen Philoſophie, für die Wahrheit deſſelben, in ihrer ganzen beweiſenden Kraft, dargeſtellt finden. Die Artikel enthalten alles, was Kant in der Kritik der reinen und practiſchen Vernunft, der Kritik der Urtheilskraft, und Metaphyſik der Natur, der Sitten, der Religion und des Rechts vorgetragen hat, ſtets mit Anführung der Stellen, wo es in den Kantiſchen Schrif-

ten zu finden ist. Da die Unbekanntschaft mit der Geschichte der Philosophie, und den Behauptungen älterer Philosophen, viel dazu beyträgt, dass man Kants Vortrag dunkel, und manche seiner Untersuchungen minder interessant findet, so ist unter dem Namen der Philosophen, auf die Kant Rücksicht nimmt, eine kurze historische Nachricht von ihnen und ihren Lehrsätzen gegeben, und diese mit den Lehrsätzen der kritischen Philosophie verglichen worden. In den philosophischen Artikeln selbst, werden öfters die Meinungen früherer Philosophen angeführt, darauf aufmerksam gemacht, wenn sie sich der Wahrheit näherten, und die Stellen aus ihren Schriften angeführt, die Kant im Auge gehabt hat. Endlich werden diejenigen Kenntnisse in jedem Artikel supplirt, die Kant vorausgesetzt hat: so werden in solchen wo Mathematik erfordert wird, z. B. in den rein ästhetischen, rein physischen, auch manchen transcendentalen, die erforderlichen mathematischen Kenntnisse, für diejenigen welche nicht Mathematiker sind, deutlich vorgetragen, und so soll dieses Wörterbuch 3 Classen von Lesern nützlich werden. 1. Den *Anfängern*, denen es mit Hülfe eines angehängten Registers, zu einem fortlaufenden Commentar der Kantischen Schriften dienen wird. Mit Hülfe der Marginalien des Verf. und dieses Wörterbuchs, wird ihnen hoffentlich nicht leicht eine Stelle in Kants Schriften dunkel bleiben. 2. *Kennern, geübten Freunden, und Selbstlehrern* der kritischen Philosophie, welchen es Bequemlichkeit verschafft, alles, was über einen Gegenstand in Kants Schriften, durch mancherley Stellen zerstreut stehet, sogleich an einem Ort zusammengestellt zu finden, bey der Hand zu haben, und übersehen zu können. 3. Denen, welche weder Kenner der kritischen Philosophie sind, noch sie studiren mögen, aber doch zuweilen nachsehen, und gleich verstehen wollen, was diese Philosophie über einen einzelnen Gegenstand lehrt.

Neide, J. H. E. über die Redetheile. Ein Versuch zur Grundlegung einer allgemeinen Sprachlehre. 8.

Schneiders J. G. kritisches griechisch-deutsches Handwörterbuch beym Lesen der griechischen profanen Scribenten zu gebrauchen. 1r Bd. gr. 8. A-L.

Ejusdem amphibiorum Physiologiae specimen II. editio repetita.

Tellers Dr. W. A. neues Magazin für Prediger, 6r Bd. 1s Stück. gr. 8. mit dem Bildniss des Herrn D. W. Fr. Hufnagel.

Bald nach der Ofter-Messe wird fertig:

Lösler Dr. J. F. Chr. Predigten, 4r Bd. gr. 8.

Löhlein G. S. Anweisung zum Violinspielen mit practischen Beyspielen erläutert. Dritte Aufl. umgearbeitet von J. F. Reinhardt. 4.

Aufforderung an das gebildete Deutschland.

Das Publicum ist durch mehrere, nach einander erfolgte Anzeigen, bereits auf die *Pasigraphie* *) aufmerksam gemacht worden. Die Neugierde einsichtsvoller Männer zu reimen ist immer schwer, doppelt schwierig aber muss dies bey einem Gegenstande seyn, von dem das wie und woher durchaus nicht angegeben werden darf. Indess rückt der Zeitpunct mächtig heran, wo dies schöne Product der Speculation der strengen Prüfung des unpartheiischen Deutschlands vorgelegt werden soll. Die unmittelbar darauf folgende Uebersetzung, aus dem französischen, dieses für die Wissenschaften und für die Handlung erstaunend wichtigen Werks, wird unter der besondern Aufsicht des Erfinders von einem Manne veranstaltet, der mehr als zehn Monate lang eines vertrauten Umgangs mit dem Erfinder genoss, der während dieser Zeit der Ausführung mit jedem Schritte folgte, der manchen Wink erhielt, den er jetzt bey der Uebersetzung zum grössten Vortheil der deutschen Leser benutzen wird — der also, da er im ganzen Norden der Einzige ist, der mit der Erfindung bekannt seyn kann, unstreitig einen entschiednen Vorsprung vor jedem andern hat. — Sie wird in meinem Verlage erscheinen. Hierbey aber bin ich genöthigt, mehrere grosse, und bey keinem andern Verlage erforderliche Auslagen zu machen, die auf der einen Seite die Unternehmung nothwendig schwieriger machen, auf der andern meinen gerechten Erwartungen weniger Haltbarkeit geben. Man wird es mir daher nicht übel deuten, wenn ich den aufgeklärtern Theil des Publicums, der unstreitig der zahlreichere ist, auffodre, meine Unternehmung durch Subscription zu unterstützen. Um indessen den denkenden Mann nicht ganz ohne Aussichten, über die Möglichkeit und das Wesen der Pasigraphie zu lassen, um ihm vielleicht gar Anleitung zu geben, selbst weiter vorwärts zu schauen, will ich hier in aller Kürze eine und die andre Idee mittheilen, welche zur Erfindung vieles beygetragen haben, und dann noch anzeigen, was man von dem versprochnen Werke zu erwarten habe.

Alle Ideen entstehen entweder aus sinnlichen Anschauungen oder dem Gefühl unsers innern Zustandes. Die Sprachausdrücke für diese Ideen sind durchaus willkührlich, wie die Verschiedenheit der Sprachen genugsam zeigt. Indess ist es mehr als blos wahrscheinlich, dass die Menschen, als sie anfiengen sich durch Töne einander mitzutheilen, mehr den Eindruck des äussern Gegenstandes auf ihre Sinnwerkzeuge, als den Gegenstand selbst, mehr die, mit dem Gefühle ihres innern Zustandes verbundne Lust oder Unlust, als den Zustand selbst zu bezeichnen gesucht haben. Die nachherige Vervollkommnung der Sprachen, musste nothwendig mit der immer fortschreitenden Gewandheit des Geistes die Eindrücke der Sinnen, der äussern, wie des innern, schneller und richtiger aufzufassen, sie in allen ihren verschiednen Modificationen zu betrachten, fortrücken. Noch jetzt zeugt die so oft nöthige neue Wortfügung von der Abhängigkeit der Sprachen, und wenn wir gleich in sehr vielen Fällen sprechen und schreiben, ohne diese Abhängigkeit zu bemerken, so zeigt dies blos die Macht der Gewohnheit, und die Schnelligkeit der Denkkraft an, ohne deshalb für die absolute Nothwendigkeit einer Spra-

*) Pasigraphie, oder die Kunst durch 10 Zeichen an alle Nationen zu schreiben und von allen verstanden zu werden, 1 Bd. gr. 8.

Sprache das geringste zu beweisen. Wir werden Gegentheils nicht läugnen können, dass Wörter und Worte an sich nichts sind, dass sie nur die relative Bedeutung der durch sie repräsentirten Ideen für den haben, der sie als Repräsentanten annimmt, und dass es folglich in eines jeden Willkühr stehe, seine Ideen durch diese oder jene Schriftzüge zu versinnlichen.

Wir können daher sicher annehmen, dass alle Sprachen sich in so weit vereinigen, als sie gleichbedeutende Ausdrücke überall anerkannter Ideen sind. Hieraus lässt sich leicht ersehen, was schon Leibnitz und nach ihm mehrere andre Gelehrte behauptet haben, dass man diese Ideen noch durch andre Ausdrücke oder Schriftzüge darstellen könnte, welche allgemein angenommen, auch überall für das gelten würden, was sie sollen. Wenn aber der Vorschlag Leibnitzens, zur Ausführung einer solchen Schrift verworfen ward, so ist die Ursache davon nicht die, dass sie überhaupt unmöglich wäre, sondern blos in den Schwierigkeiten zu suchen, die der Ausführung, so wie Leibnitz sie wollte, ausserordentlich im Wege stehen mussten. Es ist hier nicht der Ort diesen grossen Mannes Meinung genauer zu erläutern, und eben so wenig darf die neue Erfindung hier aufgedeckt werden. — nur so viel sey hier gesagt, dass den Schwierigkeiten, die sich jenem Vorschlage widersetzen, auf eine sehr natürliche und faßliche Weise in der Pasigraphie abgeholfen, dass durch sie niemand auf ein Register von Ideen eingeschränkt, sondern darauf geleitet wird, alles was in seiner Seele vorgeht, leicht und ordentlich darzustellen. Die Zeichen, welche in ihren verschiedenen Versetzungen alle Ideen versinnlichen sollen, sind an sich eben so willkührlich, als es die gewöhnlichen Buchstaben waren. Einige wenige Regeln sind hinreichend den Gebrauch derselben zu bestimmen, und dadurch eine zweckmäßige Allgemeinheit zu bewirken. Das übrige des versprochnen Werkes dient besonders dazu, einem jeden, selbst im Denken Ungeübten Anleitung zu geben, sich seiner Ideen recht bewußt zu werden, sie in die gehörigen Classen zu bringen, und nach den vorgeschriebnen Regeln mitzutheilen. — Das genauere der Erfindung verbietet die Klugheit, und das heilige Versprechen eines Mannes von Ehre, weiter aus einander zu setzen. Die Wenigen, die eine ganz besondre Erlaubniß zur frühern Kenntniß zuließ, sind einstimmig über das schöne und nützliche der Erfindung — noch eine kurze Zeit — und selbst der Ungläubigste wird eben dies gethahen müssen. Unterdessen wird schon das hier gesagte hinreichen, die hellern Köpfe auf einen richtigen Standpunkt zu setzen, von wo aus sie des Ziels nicht verfehlen werden. Und an diese besonders richtet sich die Aufforderung, meine Unternehmung durch Subscription zu unterstützen. Der erste Theil der Uebersetzung, welcher bald nach dem französischen Original erscheinen soll, wird 2 Speciesthaler kosten, welche beym Empfang desselben bezahlt werden. Wer eine Subscriptions-Sammlung unternimmt, erhält auf zehen, ein Exemplar frey. Man kann sich dieserhalben an folgende Herren Buchhändler, und ausserdem an alle rechtlichen Buchhandlungen von Deutschland, und in hiesiger Gegend gerade an mich selbst wenden.

In Altona an Herrn Buchh. *Hammerich.*
— *Berlin* — — *Fahlisch.*
— *Braunschweig* — — *Thomas.*
— *Bremen* — — *Wilmanns.*
— *Breslau* — — *Korn p. Hrn. Gelp et Comp.*
— *Copenhagen* — — *Proft et Storch.*
— *Danzig* — — *Trofchel.*
— *Dresden* — — *Gerlach.*
— *Göttingen* — — *Dieterich.*
— *Frankfurth a. M.* — *Behrens und Varrentrapp et Wenner.*
— *Hamburg* — — *Bachmann und Gundermann.*
— *Hannover* — — *die Herrn Gebrüder Hahn.*
— *Königsberg* — — *Nicolovius u. Hrn. Fasch.*

In *Leipzig* an Herrn Buchhändler *Rein* und das *Zeitungs-Comptoir.*
— *Lübeck* — — *Fr. Bohn.*
— *Nürnberg* — — *die Steinische Buchhandlung.*
— *Pyrmont* — — *Calve.*
— *Regensburg* — — *Montag u. Weiss.*
— *Riga* — — *Hartknoch.*
— *Rostock* — — *Stiller.*
— *Stuttgard* — — *Metzler.*
— *Ulm* — — *Wohler.*
— *Weimar* — — *das Industriecomptoir.*
— *Wien* — — *Schaumburg et Comp.*
— *Zürich* — — *Ziegler u. Schöne.*

Und nun noch ein paar Worte für meine speculirenden Herren Collegen. Wenn sie obige Gründe nicht von jeder für sie misslichen Collision abschrecken, so muss sie schon die Umstand abhalten, dass ich mir zur Veranstaltung dieser deutschen Ausgabe, die besondere Erlaubniß des Herrn Erfinders verschafft habe, und also jede andere deutsche Uebersetzung, als eine Beeinträchtigung meines Verlagsrechtes ansehen kann.

Auch beabsichtige künftige Michaeli-Messe in meinem Verlage:

Beschreibung und Regeln eines neuen Kriegsspiels, zum Nutzen und Vergnügen, besonders zum Gebrauch in Militairschulen von G. Venturini, Herzogl. Braunschw. Lüneb. Ingenieurlieutenant, m. K. S.

und kann man ebenfalls in obigen Handlungen darauf unterzeichnen. Der Subscriptionspreis ist 1 rthlr. 12 gr.

Das Mscpt. ist bereits mehreren Kennern zur Prüfung vorgelegt, und sehr gut gefunden worden, und will ich nur ein Urtheil darüber in der Kürze anführen, nemlich das des Herrn Obristen von *Lwald*, den das Publicum durch sein Buch: *über den Dienst der leichten Truppen* langstens als einen geschickten Officier kennt: „ich kann „in Wahrheit gestehen, dass dieses Kriegsspiel sehr lehr„reich zusammengesetzt ist, und wird demjenigen viele „Vergnügen machen und manche Ideen aufhellen, der „den Krieg nur aus Büchern kennt etc.“

Schleswig im März 1797.

J. G. Röhss, Buchhändler.

In der *Frauenholzischen* Kunsthandlung zu Nürnberg ist erschienen:

Vegetabilia in Hercyniae Subterraneis. 1te Lieferung.

Gegenwärtige erste Lieferung erscheint als Probe, wie ich das vor einiger Zeit angekündigte Werk über die unterirdischen Naturgewächse auszuführen entschlossen bin.

Das ganze besteht aus 24 Tafeln in 4 Lieferungen. Jede Lieferung enthält 6 solcher Tafeln, und eben so viel Bogen Text.

In meiner Ankündigung bestimmte ich den Ladenpreis für eine Lieferung auf 3 Rthl. Subscriptions- 2 Rthl. 8 ggr. und Pränumeration 1 Rthl. 12 ggr. in Louisd'or à 5 Rthl. oder in Conv. Geld; da aber die Kosten dieses Werks meinen damals gemachten Calcul weit übersteigen; so kann ich nur diejenigen von diesem Subscriptions- und Pränumerations-Preis profitiren lassen, die in der damals vorgeschriebenen Zeit wirklich subscribirt oder pränumerirt haben, und ich sehe mich nun vermüßigt, den Ladenpreis für eine Lieferung auf 4 Rthl. in richtigen Louisd'or à 5 Rthl. oder in Convent. Geld zu setzen, welches also für das ganze Werk 16 Rthl. beträgt. Jedoch geniessen diejenigen, welche bey Empfang der ersten Lieferung die Hälfte vorausbezahlen, den Vortheil, dass Sie das Werk für 12 Rthl. erhalten, wovon Sie die Hälfte bey Empfang der ersten Lieferung, und die 2te Hälfte bey Empfang der 3ten Lieferung bezahlen, das Geld aber Portofrey an mich einzusenden belieben.

Die Namen der Pränumeranten, und aller derjenigen, die sich das Werk vor Michaelis dieses Jahrs anschaffen, sollen der letzten Lieferung beygedruckt werden. Auch wird mit dieser zugleich die Vorrede des Herrn Verfassers nebst einer besondern Tafel, auf welcher die microscopischen Theile der beschriebenen Gewächse enthalten sind, ausgegeben.

Der Herr Verfasser wünscht, dass diesem Werk zwey ausgesuchte, auf den Standort dieser Gewächse sich beziehende Harz-Prospecte beygelegt werden könnten.

Ich bin bereit solche so schön, als nur immer möglich zu liefern, nur müssen sie apart bezahlt werden, und daher bleibt es jedem Besitzer dieses Werks überlassen, ob er sich diese Prospecte dazu anschaffen will, oder nicht.

Ich habe auch eine kleine Anzahl Exemplare besorgt, in welchen die Abbildungen auf schönem Schweizerpapier braun gedruckt, und mit Farben illuminirt sind. Die Lieferung von diesen kostet 2½ Rthl. und gegen Pränumeration aufs ganze Werk, 2 Rthl. 16 ggr. Die Lieferungen werden so schnell auf einander folgen, als es die Sache selbst erlaubt. Liebhaber der Natur, welche Patriotismus genug besitzen, durch ihren Beytrag ein Werk dieser Art zu unterstützen, belieben Gelder oder Namen portofrey an mich einzusenden.

Nürnberg, im Monat Januar 1797.

J. F. Frauenholz.

III. Antikritik.

Wenn ein Recensent in der *Gothaischen* gelehrten Zeitung von *diesem* Jahre, (den 15. St.) sich Mühe gegeben hat, ein kleines Buch *über die Arzneykunde*, das ich schon 1795, also ohngefähr vor 2 Jahren, zu einem Leitfaden gewisser Vorlesungen über die Methodus Studii medici herausgab, blos deswegen noch anzuzeigen, um es herunterzumachen, so kann ich dieses wohl geschehen lassen. Wenn aber ein solcher Recensent mich *belügt*, um mich in den Augen des Publicums herabzusetzen, so muss ich ihn seiner Unwahrheiten weisen.

Er sagt: „*zum Studium der Arzneykunde in ihrem ganzen Umfange, findet er Cap. 3. drey* halbe Jahre *genug, und im vierten Falle schon die Doctordisputation können geschrieben werden.*

In meinem Buche heisst es: „§. 50. *In den drey oder vier Jahren, welche man in Deutschland der academischen Laufbahn zu widmen pflegt, muss der Studirende die Anfangsgründe aller Theile seiner Wissenschaft erlernen, um auf diesen weiter fortzubauen. Mehr kann man von ihm in dieser kurzen Zeit nicht fordern.* —" §. 52. „*Im ersten Jahre — — Im zweyten — — Im dritten — — . Kann der Studirende vier Jahre auf Academieen zubringen, — so ist es desto besser. Vierthalb Jahre sind ihm fast nöthig, um — — die letzte halbe Jahr zu der Ausarbeitung seiner Inauguralschrift anzuwenden.*" Wo habe ich da gesagt, dass drey *halbe* Jahre genug sind, um die Arzneykunde in ihrem ganzen Umfange zu studiren?

Der Recensent sagt weiter: „*Geschichte und Literatur der Medicin zu studiren, — — Klinische Institute zu besuchen, scheint ihm was Überflüssiges, wenigstens schränke er im seinem Werkchen nichts davon.*"

In meinem Buche heisst es: §. 43. „*Ein vollkommener Arzt muss auch mit der Geschichte der Arzneykunde bekannt seyn.*" §. 55. „*Das einzige Mittel zur Erlangung medicinischer Kenntnisse ist die Lesung guter Bücher. Ein Anfänger muss nach der guten Regel: non multa sed multum, noch nicht vielerley lesen, um sich nicht zu überladen und zu confundiren.*" (Dann folgt mehreres die Literatur betreffend,) §. 56. — — *die besten* Monographieen *lesen.* §. 57. — — *ist es freylich auch dem ältesten Practiker Pflicht, noch immer zu lesen.* — — *um noch immer* — — *mit fortzurücken.*" §. 58. „*Die Alten* — — *fleissig studiren.*" §. 66. „— *ist es nothwendig, dass jeder angehende Arzt unter der Aufsicht und Anleitung eines schon erfahrnen Arztes sich übe, ehe er es wagt, für sich selbst Curen zu unternehmen. Auf einigen Academieen sind dazu zweckmäßige* Klinische Anstalten."

In einer andern Recension dieses Büchleins wurde mir einmal zum Vorwurfe gemacht, dass ich die lateinische Sprache *deswegen* empfohlen hätte, weil ehemals die Vorlesungen in dieser Sprache gehalten worden, (welches denn freylich gar lächerlich wäre,) obwohl ich §. 45. ganz andere Gründe dafür angeführt und das letztere nur beyläufig gesagt habe. So dankbar ich gegründeten Tadel aufnehme, so schweige ich auch lieber zu solchem, der nicht gegründet ist, und gehe ruhig meinen Weg. Aber bey *dieser* Recension muss ich doch den unparteyischen Leser fragen: *Kann man unverschämter lügen?*

Erlangen, d. 3. Jan. 1797.

Friedrich Hildebrandt,
Prof. zu Erlangen.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 54.

Mittwochs den 26ten April 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In bevorstehender Ostes-Messe wird nun der *dritte* Band *meiner Ausgabe des Aeschylus* wirklich ausgegeben. Er enthält den Text der drey noch übrigen Tragödien, Choëphoras, Eumeniden, Supplices, nebst dem dazu gehörigen Commentar, zusammen 15 Alphabet. Die Gebauersche Buchhandlung wird den Preis dieses Bandes nächstens anzeigen. Der Verzug, welchen verschiedene Hindernisse in dem schon vor drey Jahren angefangenen Abdrucke dieses Bandes veranlaßt haben, hat mir doch den zufälligen Vortheil gebracht, Wakefield's Bearbeitung der *Eumeniden* und Porson's Ausgabe des Textes noch benutzen zu können.

Jena den 22. April 1797.

C. G. Schütz.

Nürnberg in Commission der Grattenauerischen Buchhandlung ist erschienen:

Journal der bildenden Künste 3s Heft 1797.

Mit diesem Hefte ist der erste Band dieses Journals geschlossen. Die in diesem Bande befindlichen Abhandlungen sind folgende:

1s Heft. Einleitung.

Ueber das Verhältniss der Kritik eines Kupferstichs zur Recension eines Buchs.

2s Heft. Ueber die Wahl des Moments zu historischen Gemälden aus dramatischen Schriftstellern, bey Gelegenheit der Kritik von der Gallery of Shakespeare. Sämmtlich vom Herrn Doktor Erhard.

3s Heft. Betrachtung über Färbung in der Mahlerey, vom Herrn Klotz, Chur-Pfalzbayerischen Hofmaler.

Der übrige Innhalt eines jeden Hefts bestehet aus Recensionen über Kunstbücher, Kritiken über Kupferstiche und Kunst-Nachrichten. Jedem Heft ist noch ein Intelligenzblatt mit Kunst-Anzeigen beygefügt. Der Preis für die 3 Hefte ist 1 fl. 48 kr. oder 1 rthlr. Sächsisch.

Bey so vielen Ankündigungen von Vorschriften, die seit einiger Zeit in dem Reichs-Anzeiger und in andern Blättern vorgekommen sind, kann ich nicht umhin hiemit ebenfalls die Anzeige zu machen, dass die im vorigen Jahre von mir angekündigten

Neuen methodischen Vorschriften von Joh. Wolf, Lehrer am Büchnerischen Erziehungs-Institut alhier

wirklich bey mir erschienen und zu haben sind.

Es hat der Herr Verfasser dabey diejenige Einrichtung getroffen, die er nach seinen selbst gemachten Erfahrungen für die zweckmäßigste hält, und die auch der Aufforderung eines gewissen Herrn Rektors in No. 137 des 1796er Jahrgangs des Reichs-Anzeigers entsprechen wird. Ich hoffe also, dass solche für jeden ersten und allgemeinen Unterricht sehr nützlich seyn wird und enthalte mich aller in unserer Zeit so üblichen Verlegerischen Anpreisung. Sie bestehen aus 20 Platten in Querfolio, wovon die 12 ersten die Kurrentschrift, die übrigen aber die lasein, französ. englische und Kanzleyschrift enthalten. Der Text liefert allerhand aus der Naturgeschichte, Technologie und aus dem allgemeinen Leben genommene und wissenswürdige Gegenstände, auch Scheine, Quittungen etc. Da die Blätter in 148 Täfelchen, welche die Länge eines Quartblattes haben, zerschnitten und neben die Schreibbücher gelegt werden können; so werden ein oder 2 Ex. hinreichen eine ganze Schule damit zu versehen.

Das Ex. kostet 1 rthlr. 8 gr. Sächsisch oder 2 fl. 24 kr., gehörig zerschnitten, aber auf Pappendeckel gezogen und in einem grün lakirten Kästchen 2 rthlr. Sächsisch. Wer für drey Ex. das Geld frankirt an mich einsendet, erhält das 4te Ex. gratis.

Bey dieser Gelegenheit will ich zugleich eine andere Vorschrift ankündigen, die ich diesen Sommer herauszugeben gedenke und die für diejenigen bestimmt ist, die sich in dem allgemein beliebten Englischen Duktus üben wollen, z. B. für Handlungsbeflissene etc. Es soll diese ein Auszug aus mehrern der besten englischen Vorschriften werden, welche ich so zu liefern willens bin, dass man sie nicht von den Originalen wird unterscheiden können. Sie wird ohngefähr aus 36 Blättern in Queerfolio bestehen. Um denen Ankauf so viel als möglich zu erleichtern, werde ich das Blatt nicht theurer als zu 8 pf. Subscription und 1 gr. sächsisch Ladenpreis verkaufen. Bis Michaelis hoffe ich sie sicher liefern zu können. Im 25. Stück des Verkündigers ist zwar eine engl. Vorschrift unter dem Originaltitel anonym angekündigen. Diese Anonymität der Handlung aber, welche diese Vorschrift in die übrigen Buchhandlungen abgiebt,

giebt, leitet faſt auf die Vermuthung, daſs ſie auch nur Kopie ſey. Sollte es indeſſen die mir wohlbekannte Engl. Original-Ausgabe ſeyn, ſo könnte ich nichts dazu ſagen, als — daſs ſie recht ſchön und gut iſt — daſs ich ſie ſelbſt zu der Meinigen benutzen werde: daſs die Meinige aber für den Ladenpreis von 1 rthlr. 12 gr. Sächſ. vollſtändiger werden ſoll.

Nürnberg im Monat April 1797.

Joh. Friedrich Frauenholz.

Von dem mit allem Beyfall aufgenommenen Werke:

Anſichten von Hohenheim,

iſt die 2te Lieferung erſchienen, und enthält: Ruinen eines römiſchen Bades; das Knabenhaus; das Schweizerhaus; die Meyerey; das römiſche Gefängniſs; das Grabmal des Nero.

Da der Plan dieſes Werks vielleicht noch nicht allgemein bekannt ſeyn möchte, ſo mache ich hiemit nochmals bekannt, daſs daſſelbe im ganzen aus 8 Lieferungen beſtehen wird. Jede derſelben enthält 6 Kupfertafeln nebſt erläuterndem Text. Der Preis einer Lieferung iſt, kolorirt, 6 Laubthaler, braun gedruckt 3 Laubthaler. Die Namen derjenigen Perſonen, welche bis zur Erſcheinung der 4 erſten Lieferungen auf das ganze Werk ſubſcribiren, werden dem Werk vorgedruckt.

Folgende neue Verlags-Artikel ſind bey mir im verwichenen Jahre erſchienen:

Original geſtochene Blätter von J. G. Müller, Profeſſor zu Stuttgardt.

Lot avec ſes filles. Hondhorſt pinx. 3 fl. 36 kr. oder 2 rthlr. Sächſiſch.

Tendre mère (épouſe de J. G. Müller avec ſon enfant) Tiſchbein pinx. 2 fl. 45 kr. oder 1 rthlr. 13 gr.

La nimphe Egigone, Jollain pinx. 1 fl. 12 gr. oder 16 gr.

von J. Seb. Klauber

J. Fr. Bauſe (3s Blat zur Künſtler-Suite) Graff pinx. 3 fl. 36 kr. oder 2 rthlr.

Bachus reitet auf ſeiner Ziege nach einer Antike 1 fl. 12 kr. oder 16 gr.

von W. Fr. Gmelin

Halle im obern Stock der Villa des Maecenas zu Tivoly. 4 fl. 30 kr. oder 2 rthlr. 12 gr.

Ausſicht im untern Stock der Villa des Maecenas zu Tivoly. 4 fl. 30 kr. oder 2 rthlr. 12 gr.

geſtochene Kopeyen

Cromwell, als er das lange Parlement auseinander trieb, nach Weſt u. Hall von Nusbiegel. 3 fl. 36 kr. od. 2 rthlr.

Die Landung Carl II. zu Dover, nach Weſt und Sharp von Dieterich und Keſsler. 3 fl. 36 kr. oder 2 rthlr.

Zwey ſchlafende Kinder im Walde, nach Byrne von Schöpflin. 1 fl. 30 kr. oder 20 gr.

Radirte Blätter

Oeuvre de C. W. E. Dietrici, peintre de S. A. E. de Saxe 82 planches, imprimées ſur 35 feuilles. 54 fl. oder 30 rthlr.

Originalblätter in punktirter Manier von Carl Pfeiffer.

Bildniſs des Oberhofprediger Reinhard zu Dresden, A. Graff pinx. 2 fl. 24 kr. oder 1 rthlr. 8 gr.

Joſeph Lange als Albrecht in Agnes Bernauerin, J. Wolf pinx. 5 fl. 30 kr. oder 3 rthlr. 2 gr.

Madame Vigano, als Terpſichoré, J. Dorfmeiſter pinx. 3 fl. oder 1 rthlr. 16 gr.

Steiner, Banquier zu Wien, Enger pinx. 1 fl. 12 kr. oder 16 gr.

von F. V. Darmer

Jo et Jupiter, A. van der Werf pinx. 3 fl. 36 kr. od. 2 rthl.

Bildniſs des Abt Vogler. 2 fl. 24 kr. oder 1 rthlr. 8 gr.

2 Bl. Payſannes de Berne et de la forêt noir, Oelenhainz pinx. 3 fl. oder 1 rthlr. 16 gr.

Kopeyen in punktirter Manier.

Die Trennung Ludwig XVI von ſeiner Familie im Tempel, nach Benazech und Schiavonetti von J. C. Bock. 2 fl. 24 kr. oder 1 rthlr. 8 gr.

Ludwig XVI letzter Moment, Gegenſtück zum Vorigen nach und von Ebendenſelben. 2 fl. 24 kr. od. 1 rthlr. 8 gr.

Venus chiding Cupid. nach Bartolozzi. 27 kr. oder 6 gr.

Ganze Werke.

Neue methodiſche Vorſchriften für Erziehungs- u. Schulanſtalten und den häuslichen Unterricht, nebſt einem Vorbericht, welcher den Zweck, die Einrichtung und den Gebrauch des Werks angiebt, herausgegeben von J. Wolf, Lehrer an der Büchneriſchen Erziehungs-Anſtalt, 20 Platten in queer Folio. 2 fl. 24 kr. oder 1 rthlr. 8 gr.

Ebendieſelbe auf ſtarkes Papier gezogen, zerſchnitten u. in einem bequemen Kaſtchen. 3 fl. 36 kr. oder 2 rthlr.

Bey *F. Beckhold*, Buchhändler in Altona, iſt ſo eben erſchienen, und wird nächſtens in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben ſeyn:

Neues Archiv der Schwärmerey und Aufklärung, in willkührlichen Heften herausgegeben, von F. W. v. Schütz. 1s Heft. 8. — 8 gr.

Inhalt: I. Vorerinnerung. II. An den Däniſchen Miniſter Bernſtorf. III. Die Dänen und Urian, Seitenſtück zu Urians Nachricht etc. IV. Intoleranz im Lande des Lichts. (Eingeſandt.) V. Ein Wort über Privilegien etc. VI. Politiſches Raiſonnement. VII. Satyriſche Kanzelredner. VIII. Zweifel über die Aufklärung der Juden. IX. Unpartheyiſche Prüfung und Geſchichtserzählung der Rechtsſache des Herrn von Berlepſch zu Hannover. X. Ueber Titulaturen. XI. Freymüthige Betrachtungen über den jetzigen Zuſtand Englands. XII. Das durch den Miniſter Pitt caſſirte Sprüchwort. Litterariſcher Anzeiger No. 1.

In unſerm Verlage erſcheint in bevorſtehender Leipziger Jubilate-Meſſe

„Prüfung des Brownſchen Syſtems der Heilkunde durch Erfahrungen am Krankenbette; herausgegeben von Dr. *Adalbert Friedrich Marcus*, dirigirenden Arzte am Krankenhauſe zu Bamberg. *Erſtes Stück.* gr. 8. mit Kupfern."

Wir glauben mehr nicht als die bloſse Anzeige des Titels nöthig zu haben, um die mediciniſche Welt auf dieſe ihr gewiſs wichtige Erſcheinung aufmerkſam zu machen.

machen. Wegen der Kupfer bemerken wir noch, daß sie zu der in diesem ersten Stücke mit befindlichen Beschreibung des vortrefflichen allgemeinen Krankenhauses zu Bamberg gehören, und dessen *Auf-* und *Grundriss* liefern. Eine Nachricht, die vielen Aerzten wohl angenehm seyn möchte. In der Folge erscheint alle Vierteljahre ein Stück dieses Werks, so lange bis die grosse für Menschheit und Heilkunde so äusserst wichtige Frage über Wahrheit oder Falschheit des *Brownschen Systems der Heilkunde* entschieden seyn wird.

Weimar den 10. April 1797.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Anzeige für Freunde des guten Geschmacks.

Von dem mit fortdauerndem Beyfall aufgenommenen *Magazin für Freunde des guten Geschmacks* sind bey *Fr. Aug. Leo in Leipzig* erschienen, und in den meisten Buchhandlungen nach der Ostermesse zu bekommen 3 neue Hefte des III. Bandes von gedachtem Magazin, welche *Ideen für Gartenfreunde* enthalten:

III. Band 1s Heft à 1 rthlr. 18 gr.
Tab. 1. 2. Kegelbahn und Kegelstübchen.
— 3. 4. Ansicht und Durchschnitt eines Wasserkabinets.
— 5. 6. Durchschnitt und Grundriss von Ruinen eines alten römischen Bades, in einem engl. Parke aufzustellen.

III. Band 2s Heft. à 1 rthlr. 18 gr.
Tab. 7. Badehäuschen in eine engl. Partie.
— 8. 9. Ein Kenotaphion, oder Todtendenkmal.
— 10. 11. Mühle mit zwey Gängen in einer engl. Gartenpartie, Tab. 10. Grundriss und Hauptfaçade, Tab. 11. Seitenfaçade und Durchschnitt.
— 12. Ein gothisches Gartengebäude.

III. Band 3s Heft à 1 rthlr. 18 gr.
Tab. 13. Ein bedeckter Sitz in einer Gartenpartie.
— 14. 15. Fronte und Seiten-Ansicht eines Garten-Theaters.
— 16. 17. Verschönerung einer Mühle zu einem gothischen Tempelgebäude.
— 18. Ein Garten-Sitz im gothischen Geschmack nebst 3 Ideen zu Garten-Stühlen.

Gerhard Reischers des Jüngern in Leipzig neue Verlags- und Commissions-Artikel zur Jubil. Messe 1797.

Albonico, J. H. nützliche Bemerkungen für Garten- und Blumenfreunde, 5s Heft, 8.

v. Baczko, L. kleine Schriften aus dem Gebiete der Geschichte und der Staatswissenschaften, 2s Bdch. 8.

Bobert, K. W. der geschwind und richtig rechnende Markscheider, oder Tafeln für den Markscheider, die aber auch der Feldmesser, Wasserbaumeister und Ingenieur gebrauchen kann, mit 1 K. gr. 4.

Espieux, J. B. Abbildung und Beschreibung einer Windmaschine, aus einem Brunnen die Wasser 27 Leipziger Fuss hoch in einen Behälter zu heben, gr. 4.

Denkwürdigkeiten, litterarische, oder Nachrichten von neuen Büchern und kleinen Schriften etc. Jahrgang 1796. 4s Qu. und 1797. 1s Quartal, 8.

Dispensatorium, neues Edinburger, nach der vierten Ausgabe aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen von D. S. Hahnemann, 1r Theil, welcher die Anfangsgründe der pharmaceutischen Chemie und die Materia medica enthält, mit Kupf. gr. 8.

Die Einheit des Staats und der Kirche; mit Rücksicht auf die deutsche Reichs-Verfassung, 8.

Etzler, C. F. Beyträge zur Kritik des Schul-Unterrichts, 2s Stück, 8.

Geist Jesu, wie sich derselbe auf Erden geäussert hat, und besonders nach den interessantesten Situationen, Verhältnissen und Umständen betrachtet, 8.

Der Geist des Zeitalters und die Gewalt der öffentlichen Meinung. Von dem Verfasser des Versuchs über das Gleichgewicht der Macht bey den alten und neuen Staaten, 8.

Götz, G. E. Predigten bey Amtsveränderungen oder Sammlung von Antritts- und Abschieds-Predigten, 8.

Hallo der zweyte, vom Verfasser von Hallo's glücklichen Abend, 2 Theile, mit 1 Kupf. 8.

Helmuth, J. H. Volksnaturgeschichte, ein Lesebuch für die Freunde der Volksnaturlehre, 1r Theil, Säugthiere, mit 91 Abbildungen, 8.

Dasselbe Buch mit illum. Abbildungen.

Illing, L. C. Handlungs-Akademie, als Handbuch in jeder Art Handlung zu gebrauchen, 2 Theile, 8.

Lauckhards, F. C. Begebenheiten, Erfahrungen und Bemerkungen während des Feldzuges gegen Frankreich, 2r Theil, 8.

Dasselbe Buch unter dem Titel: F. C. Lauckhards Leben und Schicksale von ihm selbst beschrieben, 4r Th. 8.

Lehren, die wichtigsten, des nützlichen Gartenbaues, 8.

Maimon, Sal. kritische Untersuchungen über den menschl. Geist oder das höhere Erkenntniss- und Willens-Vermögen, gr. 8.

Neue Menschenfreuden, vom Verfasser der alten und von Hallo's glücklichen Abend, 2r Theil, 8.

Meusel, J. G. neue Miscellaneen artistischen Inhalts für Künstler und Kunstliebhaber, 4s u. 5s Stück, m. Kupf. gr. 8.

Mozart, W. A. Sonate pour le Clavecin ou Piano-Forte avec l'Accompagnement d'un Violon et Violoncelle oblig. 4.

——— Trio per il Clavicembalo, Violino e Basso, 4.

Reichardt, J. F. Lieder geselliger Freude, mit Melodien, 2r und letzter Theil mit 1 Kupf. gr. 8.

——— Instrumental-Musik zu den Liedern geselliger Freude, bestehend aus 2 Violinen (oder Clarinetten, Hoboen und Flöten) einem Violoncell (oder Fagots) und 2 Waldhörnern.

Auch unter dem Titel:

——— Uebungsstücke für Anfänger in der Violine, der Clarinette, Hoboe, der Flöte, dem Fagott und dem Waldhorn, aus Liedern geselliger Freude bestehend.

Rust, F. G., Allegretto grazioso con Variazioni per il Cembalo, 4.

Sintenis, C. F. über die wahre Verehrung Gottes, eine Predigt, 8.

Wiebeking, Vorschläge zur Verbesserung des Wasserbaues, gr. 8.

Zachariae, C. F. juris publici Germanici in artis formam redacti delineatio.

Kunstsachen.

Kolbe, C. W. 12 Blätter, grösstentheils landschaftlichen Inhalts, 2te Lieferung.

Hebe, gezeichnet von Schnorr, gestochen von Stölzel.

Terpsichore, gezeichnet und gestochen von demselben.

Ansicht von Gohlis bey Leipzig, nach der Natur gezeichnet, radirt und colorirt von C. G. F. Müller.

Der Kirchhof auf dem Oybin bey Zittau, nach der Natur gezeichnet und in Kupfer geätzt von demselben.

Portrait des Hrn. Prof. A. G. Richter in Göttingen nach Joh. Schulz von H. Lips.

Charte von der Demarcations-Linie der sämtlichen neutralen Sächsischen Lande.

Wiebeking, hydrographische und militairische Charte von dem Nieder-Rhein, von Linz bis unter Arnheim, in 10 Blättern.

Militairische Charte von der Festung Strasburg, der Feste Kehl und von den umliegenden Gegenden, worauf die Verschanzungen angegeben sind.

Neue Verlags-Artikel von *Oldecop* in *Oschatz* zur Jubil. M. 1797 in Commission zu haben bey *Gerhard Fleischer dem Jüngern in Leipzig.*

Heinrich der Bastard und seine Eltern, wahre Geschichte aus den Ritterzeiten. 8.

Kuno von Stern, Geistergeschichte. Von dem Verfasser der Familie Eboli. 8.

Mnemosyne, oder meine Erinnerungen, von dem Verfasser der Situationen u. der Familie Walberg. 8.

Nahrung für Geist und Herz, oder Sammlung sinnreicher und witziger Einfälle aus der alten und neuen Geschichte. 8.

Starke, M. F. H., Versuch eines Amts-Kalenders für Prediger und geistliche Inspectores in Chur-Sachsen. gr. 8.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:
Kraft und Schnelle des alten Peleus. 3 gr.
(Gegen die Xenien von einem bekannten Dichter.)

II. Neue Musikalien.

Joseph Kraus, Königl. Schwedischer Kapellmeister, ward im Jahre 1756 zu Mannheim gebohren, und starb zu Stockholm im Jahre 1792. Während seiner akademischen Jahre, welche er auf verschiedenen Universitäten Deutschlands zubrachte, zeichnete er sich durch rühmlichen Eifer für die Erlernung vorzüglicher Kenntnisse so sehr aus, dafs in verschiedenen deutschen Journalen seiner oft auf das schmeichelhafteste Erwähnung geschahe. Seine aufserordentliche Neigung zur Musik aber, und sein ausgezeichnetes und überwiegendes Talent für diese Kunst, bewogen ihn bald, sich derselben ganz zu widmen, und diesem seinem Entschlusse haben wir seine meistentheils schon bekannten vortrefflichen Compositionen, Dido und Aeneas, die Intermezzi des Amphitrion, die Obsequien und Beysetzung Gustaf des Dritten, verschiedene sehr schöne Quartetten, so wohl, als auch alle diejenigen seiner Werke, welche dem Publicum bisher noch unbekannt geblieben, zu verdanken. Auf seinen Reisen, welche er auf Kosten des Königs von Schweden zu machen Gelegenheit fand, lernten ihn die vorzüglichsten Tonkünstler und Componisten als einen ihrer Wetteiferung würdigen Nebenbuhler, doch mehr noch als wahren Freund kennen, und diesen sowohl als auch den wenigen Liebhabern der Musik, welche seine oberwähnten vortrefflichen Werke gesehen oder gehört haben, brauche ich wenig mehr zu seinem Lobe zu sagen. Um aber seine noch ungedruckte Compositionen dem unverdienten Schicksale der Vergessenheit zu entreissen, seinem ehrenvollen Gedächtnisse ein Denkmahl zu stiften, und *dem* Theile des deutschen Publikums, welchem noch wenige oder gar keine Werke ihres verdienstvollen Landsmannes bekannt sind, das Vergnügen ihres Genusses zu verschaffen, habe ich mich entschlossen, seine musikalischen Produkte im Druck heraus zu geben, für deren gröste Anzahl ich vorzüglich meinem Freunde, dem jetzigen Herrn Kapellmeister Haffner in Stockholm, verbindlich bin, welcher mir seine ganze beträchtliche Sammlung von Musikalien des Verstorbenen zur Bekanntmachung gütigst überlassen hat. Ich hoffe dafs das deutsche Publikum dieselben mit Wohlgefallen aufnehmen werde, und bin überzeugt, dafs sie der Erwartung, welche dasselbe von den Werken eines so vortrefflichen Meisters zu haben berechtigt ist, vollkommen entsprechen werden. Sie werden bey den Herren Breitkopf et Härtel in Leipzig gedruckt, die erste Lieferung ist bereits erschienen, und bey Herrn Buchhändler Kummer in Leipzig, welcher die Haupt-Commission hat, wie auch in allen deutschen Musikhandlungen zu haben. Sie enthält folgende Stücke, welche auch einzeln um beygesetzte Preise verkauft werden:

1) Eine grofse Simfonie in Stimmen 2 rthlr. 12 gr.
2) Italienische Arie „Son pietosa etc." in Stimmen 1 rthlr.
3) Eine Sammlung deutscher Lieder und Gesänge fürs Clavier 1 rthlr. 12 gr.

Stockholm im März 1797.

G. A. Silverstolpe,
Buchhändler.

III. Instrumente so zu verkaufen.

No. 1. Zwey Violinen in einem hölzernen Futteral mit grünem Tuche ausgeschlagen, wovon die Eine eine ächte Cremoneser ist.

No. 2. Ein Chello, ebenfalls in einem hölzernen Futteral.

No. 3. Eine Flöte in einem Futteral mit vielen Mittelstücken.

Diese Instrumente sind zusammen für 12 Friedrichsd'or zu haben, und Liebhaber wenden sich in frankirten Briefen an den Candidat Lorenz in Annaburg bey Wittenberg.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 55.

Sonnabends den 29ten April 1797.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Bücherverbote.

Wien. Verzeichniss der Bücher, welche bey der k. k. Bücher-Censur in Wien im Monat October bis December 1796. verboten worden sind.

Armfelds, G. M., Landesverrätherey. Aus den unter Autorität des Hofgerichts gedruckten Protocollen und Zeitungen ausgezogen. Deutschl. 8.

Afleburg, die, Historisch-romantisches Gemählde dramatisirt. Braunschw. 1796. 8.

Brunn, Fr. Leop., Neueste histor. polit. u. statist. Nachrichten v. Savoyen, Piemont u. den sämmtlichen Sardinis. Staaten, mit einer Karte v. Sotzmann. 1. Abtheil. Berl. 1793. 8.

Campbell v. Barbarek, Donald, Landreise nach Indien zum Theil auf einem von Europäern bis jetzt noch nie versuchten Wege. A. d. Engl. in einer abgekürzten Uebers. Altona 1796. 8.

Denkwürdigkeiten a. d. wirklichen Welt. Ein Pendant zur Kenntniss menschl. Charactere. 2. Bdch. Cöth. 1796. 8.

Deutschland. 7. St. Berl. 1796. 8.

Erzählungen, Sinngedichte u. Episteln, auch Sittengemählde. V. Vf. der Kirchenvisitation u. d. städtischen Patronate. 1. Th. Hannov. 1796. 8.

Europa in seinen politischen und Finanzverhältnissen. 4. H. 1795. 8.

Frankreich i. J. 1796. 8. St. Altona. 8.

Gemählde, historische, in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten a. d. Leben berühmter, u. berüchtigter Menschen. 2. B. Riga 1796. 8.

Genius, der, der Zeit. Ein Journal. Herausg. von A. Hennings. Aug. 1796. Altona. 8.

Humaniora. 2. St. 1796. 8.

Justus Sincerus veridicus J. P. von der europäis. Republ., Plan zu einem ewigen Frieden, nebst einem Abriss der Rechte der Völker u. Staaten und einer Erklärung derselben. Altona 1796. 8.

Kinderreisen am Pulte der Kenntniss von Ländern, Völkern u. ihr. Sitten. 2. Th. Gotha 1796. 8.

Küster, J. E., Darstellung des jetzigen Krieges zwischen Deutschland u. Frankreich, in besonderer Hinsicht auf die Theilnahme Preussens, bis zum Basler Friedensschl. Berl. 1796. 8.

Magazin der neuesten merkwürdigen Kriegsbegebenheiten mit Beyspielen aus der ältern Geschichte. 6. Bd. Frkf. 1796. 8.

Monatschrift, deutsche, May u. Juny 1796. Leipz. 8.

Pahl, J. G., Handbibliothek für meine Tochter. 1. Bdch. Nördlingen 1796. 8.

Précis de la conduite de Madame de Genlis depuis la révolution suivi d'une léttre a Mgns. de Charles et de reflexions sur la critique. Hamb. 1796. 8.

Prise, La, des annonciades. Epitre sur la revolution. Prospectus d'un Journal en vaudevilles. Nouv. édit. Juill. 1796. à Hamb. 8.

Reponse du Général Dumouriez au Rapport du député Camus. Mars 1796. 8.

Review, The critical, Appendix to the XVI. Vol. of the critical review. Lond. 8.

Schatzkästchen für Verliebte und Eheluslige Von Bogazky d. Jüngern. Mannh. u. Jena 1796. 12.

Aphrodites, les, ou fragmens Thali — Priapiques pour servir à l'histoire du plaisir Nro. I. VIII. à Lampsaque. 1793. 8.

Bericht a. Ankona, in welchem ein Wunder erzählt wird, das am 25sten Junius 1796, mit einem Bildniss Maria geschahe. 8.

Blumenlese, Poet., f. d. J. 1797. Götting. 12.

Buch, das, der Natur, oder nützl. Unterhaltungen für Kinder. Ein Pendant zu Raffs Naturgeschichte. 3. H. Augsb. 1795. 8.

Forster. G., kleine Schriften. Ein Beytrag zur Völker- u. Länderkunde. 5. Th. Berl. 1796. 8.

Frankreich i. J. 1796. 9. 10. St. Altona. 8.

Genius, der, der Zeit. Ein Journal, herausg. v. A. Hennings. Sept. 1796. 8.

Histoire des Religieux de la compagnie de Jesus pour servir de Supplement à Hist. Ecclesiast. de 16. 17. 18. Siecles T. III. à Utrecht. 1741.

Humaniora. 3. St. 1796. 8.

Journal, Neues theol., herausg. v. C. H. Ammon u. H. C. A. Hänlein u. Paulus Jahrg. 1796. 8. St. od. 8. B. 2. St. Nürnb. 1796. 8.

Mémoires de Mlle de Bontems, ou de la Comtesse de Marlou, rédigés p. Mr. Gueulette I. et II. P. Lond. 1781. 12.

Minerva. Ein Journ. v. Archenholz, Sept. 1796. 8.

Noviciat, Mon, ou les Joies de Lolotte. 1 et 2. P. 1792. 8.

Nuits, Les, d'Hiver, variétés philosophiques et sentimentales. P. Mercier de Compiegne à Par. An. III. 12.

Oreſt, Der deutſche, v. Vf. der Pyramiden, I. Th. Görlitz. 1796. 8.

Petronii Arbitri, Titi, ſämmtliche Werke metriſch u. proſaiſch überſ. mit ein. vollſtänd. Commentar. V. J. G. K. Schlütter. 1. 2. B. Halle 1796. 8.

Schweſtern, Die zwo, P *** u. W *** oder nun entdecktes Freymäurer- u. Revolutionsſyſtem, ganz Deutſchland, und beſonders aber Oeſterreich aus Originalſchriften vorgelegt. 1796. 8.

Smith, A., author of an inquiry into the wealth of nations and Thomas Paine, author of the Decline and fall of the engliſh ſyſtem of finance. A Critical eſſay published in all languages. Germany. 1796. 8.

Smiths, Adam, Unterſuchungen über Nationalreichthum und Thomas Paine Sinken und Fall des engliſchen Finanz-Syſtems. Verſuch einer Critik in alle Sprachen überſetzt. German. 1796. 8.

Soirées, les, de l'automne et les épanchemens de l'amitié Par Mercier de Compiegne. II. Edit. T. III. Par. 1796. 12.

Vademekum, Theolog., für Geiſtliche u. Weltliche enthaltend eine Sammlung auserleſener theologiſcher Geſchichten, Anecdoten und Erzählungen. 1. Bort. oder:

Antihypochondriacus, der junge, oder etwas zur Erſchütterung des Zwergfells und zur Beförderung der Verdauung. 1tes Port. Lindenſtadt. 1796. 8.

Adélaide de Clarence. ou les malheurs et les Delices du ſentiment. Lettres écrites des rives Lémantines, recueillies et publiées p. F. Vernes de Genève. T. 1. et 2. à Par. 1796. l'an IV. d. l. R.

Archiv, Berlin., Novemb. 1796. 8.

Archiv für die neueſte Kirchengeſchichte, herausg. von D. H. Ph. Henke., 3. Bds., 4. St. Weimar 1796. 8.

Auguſte u. Hieronymus, oder Briefe über die moraliſche Bildung des Menſchen. Von einem Frauenz. 2. Thl. Schleswig 1796. 8.

Ausfüllungen müſsiger Stunden für Freunde der Lectüre. Halberſt. 1796. 8.

Berichtigung der Urtheile des Publicums über Kant und ſeine Philoſophie. Cölln a. Rhein.

Bibliothek, Compendiöſe, V. Abth. Der Geiſtliche. H. VII. Eiſenach u. Halle 1796. 8.

Bildergallerie, Neue, für junge Söhne u. Töchter. 4. Bd. Berlin 1797. 8.

Brief, 17ter u. letzter, über die Perfectibilität der geoffenbarten Religion an Alethophilus. Nebſt einer Nachſchrift an das Publicum. Wittenberg u. Leipz. 1797. 8.

Brockenmädchen, Das, Eine abentheuerliche Geſchichte. 2. Th. Leipz. 1796. 8.

Brüder, die, des Bundes für Menſchenglück. Leipz. 1796. 8.

Cambaceres. Projet de code civile, préſenté au Conſeil, des cinq-cents. Par. l'an IV. 8.

Cinnane, eine griechiſche Liebesgeſchichte. Halle 1796. 8.

Confeſſions, les, d'un Solitaire. I. et II. Genève 1796. 12.

Correſpondance du Général Montesquiou, avec les miniſtres et les généraux de la Republique, pendant la campagne de Savoie et la negotiation avec Genève en 1792. à Par. 1796. 8.

Denkmahl der Freundſchaft und Liebe, ein Neujahrsgeſchenk ins Strickkörbchen. Weiſenf. 1797. 12.

Diderot, Dionyſius, Sämmtl. Werke. Ueberſ. v. C. Fr. Cramer. 1. Th. Riga 1797. 8. — oder:

Diderot Verſuche über die Mahlerey. Ueberſ. v. C. Fr. Cramer. Riga 1797. 8.

Dupuis-Origine de tous les cultes ou réligion univerſelle. 3 T. à Par. l'an III. 4.

Eckermann, D. J. Ch. R., Theolog. Beyträge. 5. B. 2. St. Altona 1796. 8.

Eichhorn, Joh. Gottfr., Allgem. Geſchichte der Cultur u. Literatur des neuern Europa. 1. B. 2. Hälfte. Göttingen 1796. 8.

Fiſcher, Chr. C., Politiſche Fabeln. Königsb. 1796. 8.

Frankreich i. J. 1796. 10. St. Altona. 8.

Freund, der, der Schoofshündchen. Ein Neujahrgeſch. für Damen a. d. J. 1797. Königsb. 12.

Froſchmäusler, der neue, Ein Heldengedicht in 3 Büch. 1. B. Cölln 1796. 8.

Gallerie ausgezeichneter Handlungen, Reden u. Charactere aus der franzöſiſchen Revolution. 1. B. 2. St. Michaelsmeſſe 1796. 8.

Gedanken, Freymüthige, über die allerwichtigſte Angelegenheit Deutſchl. 2. 3. Th. 1796. 8.

Gefangenen, Die Erlauchten, Ein Beytrag zur geheim. Geſchichte des Despotismus in Frankr. 3. 4. Th. Leipzig 1797. 8.

Gemählde, Elyſiſche, für Verſtand und Herz. V. Verf. der vernünftigen Lebensphiloſophie. Jena 1796. 8.

Genius der Zeit. V. Hennings. Nov. 1796.

Gewinn und Verluſt der Europäiſch. Mächte bey der Theilung von Pohlen. Nebſt Aufſchlüſſen über die Schwäche Ruſslands. Warſchau 1796. 8.

Gott regiert die Welt! oder Critik über das Verhalten der Deutſchen bey den gegenwärtigen Weltereigniſſen. 1796. 8.

Haſſan, Prinz, der hochherzige beſtraft durch Rache und glücklich durch die Liebe. Eine morgenländiſche Urkunde. Leipz. 1796. 8.

Henke, D. H. Ph. C., Euſebia 1. 2. u. 3. St. Helmſtädt 1796. 8.

Hiſtoire de Roſe d'Amblainville ci-devant religieuſe de l'ordre de Citeaux, ou les abus du pouvoir paternel. Ouvrage rédigé par L. C. Céſar de Maſſillian. à Par. 1796. 8.

Homilien, Betrachtungen und Charactergemählde zur Beförderung chriſtlicher Weisheit und Tugend mit beſonderer Hinſicht auf gebildete Leſer. Lingen 1796. 8.

Jacob, der kleine, und die groſse Maria. Eine Geſchichte. 1. 2. Th. Leipz. 1796. 8.

Camilla eine Geſchichte des fünfzehnten Jahrhunderts. Halle 1796. 8.

Kern- und Kraftſtellen über wichtige Gegenſtände aus Dr. Martin Luther's Schriften gezogen und alphabetgeordnet. Ein lehrreiches Leſebuch für die Verehrer dieſes groſſen freymüthigen Mannes. Leipz. 1796. 8.

Klio, Neue, eine Monatsſchr. f. d. franzöſ. Zeitgeſchichte. 1796. July u. Aug. 8.

Landsdowne. Mémoire sur les moyens de prévénir les dangers d'une Alliance entre la Russie et l'autriche. Lond. 1796. 8.

Laukhard, F. C., Anleitung zur Uebung in der französischen Sprache. Leipz. 1796. 8.

Laukhards Leben und Schicksale von ihm selbst beschrieben. 3. Th. Auch unter dem Titel:

Laukhards Begebenheiten, Erfahrungen, und Bemerkungen etc. 1. Th. 1796. 8.

Leben und Character Friedrichs II. Königs v. Preussen, nebst einem zweckmäfsigen Auszuge aus dessen Werken u. Zusätzen u. Anmerkungen. Herausg. v. J. C. Freyer. Berl. 1796. 8.

Liebschaften, Meine. Ein nachgelassenes Werk v. Chabanon, herausg. v. St. Ange. A. d. franz. übers. Leipzig 1797. 8.

Leiden und Freuden des ehrlichen Jacob Lusy eines Martyrers der Wahrheit. V. Verf. des Erasmus Schleicher. Leipz. 1796. 8.

Louise Valrose, ou Mémoires d'une autrichienne. Trad. de l'allem. sur la 3. édit. I. et II. p. à Paris 1789. 8.

Magazin, Psycholog., 2. St. Altenburg 1796. 8.

Magazin für Religionsphilosophie, Exegese u. Kirchengesch. Herausgegeben von Henke. 6. B. 2. St. Helmstädt 1796. 8.

Maier, Fr., Briefe über das Ideal der Geschichte. Lübeck. 1796. 8.

Mercier, C., La Moral du deuxieme age, ou Idylles morales tirées des Jeux de l'enfance. à Par. III. l'année rep. 12.

Merkel, G., die Letten vorzüglich in Liefland am Ende des philosophischen Jahrhund. Ein Beytrag zur Völker- u. Menschenkenntnifs. Leipz. 1797. 8.

Morale, La, de l'enfance, ou Collection de quatrains moraux mis à la portée des enfans. Nouv. Edit. à Par. l'an II. 12.

Musenalmanach f. d. J. 1797. Herausg. v. Voss. Hamb. 8.

Nuditäten. Padua 1797. 8.

Otto mit dem Pfeile Markgr. v. Brandenburg e. vaterländ. Schauspiel in 5 Aufz. V. Fr. Rambach. Berlin 1797. 8. Auch unter dem Titel:

Rambachs vaterländische Schauspiele. Berl. 1797. 8.

Owen's, Johann, Reisen durch verschiedene Länder und Gegenden von Europa in den jetzt verflossenen Jahren. A. d. Engl. Leipz. 1797. 8.

Palmiers, Les, ou le triomphe de l'amour conjugal poéme par C. Mercier de Compiegne. à Par. l'anne IV. de la Rep. 8.

Pilger, Die, ein Seitenstück zum Waldbruder im Eichshale v. dems. Verf. Offenbach 1796. 8.

Priestley, J., An anfwer to Mr. Paines age of reason being a Continuation of letters to the subject of religion and of the letters to a philosophical unbeliever with a preface by Theoph. Lindsey. Lond. 1795. 8.

Rebmann, G. F., vollständige Geschichte meiner Verfolgungen und meiner Leiden. Ein Beytrag zur Geschichte des deutschen Aristokratismus. Amsterdam 1796. 8.

Rebmann, G. F., Die Schildwache. 2. St. Par. 1796. 8.

Reise v. Nizza nach Venedig durch die Lombardie im Frühjahr 1796. nebst eingestreuten Kriegsnachrichten. A. französ. Handschr. eines Augenzeugen. Nizza 8.

Schillers, Friedrich, Geisterseher aus den Memoirs des Grafen O**. 3. Th. Von X. Y. Z. Strasburg 1796. 8.

Schönberger, Andreas, Weisheit. 2 Th. a. d. Reiche der Menschen-Rechte. Carlsruhe 1796. 8.

Schubart, L., Engl. Blätter. 6. B. 1. u. 2tes H. 8.

Schulz, D. J. M. F., Vollständige Geschichte des franz. Revolutionskrieges. Ein Lesebuch für alle Stände. 1. Th. Berlin 1797. 8.

Serail, le, ou Histoire des Intriques secrettes et amoureuses des femmes du grand Seigneur Edit. ornée de L. Gravures. Par J. Grasset. Saint. Sauveur. 2 T. à Paris 1796. 12.

Smiths Reise durch Holland, Frankreich und Italien. A. d. Engl. übers. v. D. G. Chr. Reich. 1. u. 2. Th. Leipz. 1796. 8.

Spiefs, Chr. F., Biographieen der Wahnsinnigen. Leipzig 1796. 4ter Bd.

Staatsanzeigen, Neueste, 1. Bds. 2tes St. German. 1796. 8.

Staatsarchiv. 4. H. Helmstädt u. Leipz. 1796. 8.

Summarium, oder Menschenkatechismus in kurzen Sätzen u. ein. Vorrede v. Rochow. Schleswig 1796. 8. Nebst den Zusätzen zu dem Summarium.

Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satyre. Herausg. v. J. D. Falk. Leipz. 1797. 8.

Versuch einer Geschichte der letzten pohlnischen Revolution vom Jahr 1794. 2r. Th. 1796. 8.

Versuch einer neuen Theorie der Religionsphilosophie nebst einer krit. Darstellung des Verhältnisses in welchem Judaisme und der auf ihn gegründete Christinisme zum wahren Interesse der Religion stehen. Germanien 1797. 8.

Vie, La, du Bienheureux Nicolas de Flue, ouvrage traduis librement de l'Allem. de Mr. Jos. Ant. Weifsenbach, augmenté, de quelques lettres et des méditations du bienheureux à Einsiedeln 1794. 8.

Ungeheuer, das neue graue, von einem deutschen Manne. Strasburg. 8.

Völlinger, J. A., System einer angewandten Wissenschaftslehre überhaupt und insbesondere angewendet auf Staatswirthschaft. Heidelb. 1797. 8.

Walther, oder Geschichte eines nordamerikan. Pflanzers. Ein Denkmahl des Glaubens an Gott. Schleswig. 1796. 8.

II. Todesfall.

Stuttgard. D. 1. Novembr. 1796., starb allhier der allgemein geschätzte Landschaftsconsulent, Hr. Joh. Heinr. *Hochstetter*, bekannt durch mehrere geschätzte Schriften in seinem Fache, die er als Professor an der nunmehr aufgehobenen hohen Carls-Schule schrieb. Sein nachheriges Amt als Consulent in Frankfurt a. M., so wie sein Posten in seinem Vaterlande, den er 4 Jahre bekleidete, liessen ihm keine Zeit zu schriftstellerischen Arbeiten. Der frühe Verlust dieses Mannes, (denn er hatte erst 45 Jahre erreicht,) ist nicht nur für seine Familie, sondern für das ganze Land schmerzlich, da ihm durchaus Rechtschaffenheit und warme Vaterlandsliebe beseelte.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige für Freunde des guten Geschmacks.

Es sind von dem *Magazin für Freunde des guten Geschmacks* vom III. Bande 2 neue Hefte erschienen, welche *Ideen zu Zimmerverzierungen und Ameublement* colorirt enthalten, als:

III. Band 4s Heft à 2 rthl. Ameublement.

Tab. 1. Ofen- und Kamin-Schirme.
— 2. Zwey Stühle und Sop a mit Wolken.
— 3. Spiegelrahmen zu verschiedenen Grössen und Bestimmung.
— 4. Stuhllähnen und Stühle.
— 5. Lampen von Glas und Steingles.
— 6. Ein zierliches Buvet in einem Saal.

III. Band 5s Heft à 2 rthl. 12 gr. Zimmerverzierungen.

Tab. 1. Wandverzierungen in ein Gesellschaftszimmer.
— 2. Gesellschafts-Zimmer.
— 3. Decoration eines Vorsaals.
— 4. Garten-Cabinet, nebst Plafond.
— 5. Verzierung eines ländl. Zimmers.
— 6. Rittersaal im gothischen Geschmack.

Diese beiden Hefte sind bey dem Verleger *Fried. Aug. Leo*, und nach der Ostermesse in den meisten Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen.

So eben ist in unserm Verlage fertig geworden:

„*Allgemeines Verzeichniss der Bücher, welche in der Frankfurter und Leipziger Ostermesse des 1797 Jahres entweder ganz neu gedruckt, oder sonst verbessert wieder aufgelegt worden sind, auch inskunftige noch herauskommen sollen. gr. 8. geheftet, 12 Groschen.*"

Leipzig, den 22. April 1797.

Weidmannische Buchhandlung.

Bey *J. F. Unger* zu Berlin, werden folgende neue Bücher in der Leipziger Oster-Messe 1797. zu haben seyn.

Adresscalender der Königl. Preuss. Haupt- und Residenz-Stadt Berlin. 8. für das Jahr 1797. — 12 gr. netto.

Aurore (Maria) Gräfin von Königsmark. Ein Originalgemälde. 8. — 1 rthl.

Beguelin (von) historisch kritische Darstellung der Accise- und Zollverfassung in den Preussischen Staaten. 8. — 1 rthl.

Deutschland. 11. 12. Stück. 8. der Jahrgang — 5 rthl.

Ewalds Phantasieen auf der Reise und bey der Flucht vor den Franken. (Mit einem Kupfer von D. Chodowiecki, die Flucht nach Hanau vorstellend.) 8. — 1 rthl.

Dasselbe Werk auf Velin-Pappier — 1 rthl. 12 gr.

Freystaat (der) von Nordamerika, in seinem neuesten Zustande, von D. von Bülow. 8. 2 Bände — 2 rthl.

Girtanner (D. Christoph) historische Nachrichten und politische Betrachtungen über die französische Revolution. 13. B. 8. — 1 rthl. 12 gr.

Leonini (Joseph) prosaisches Handbuch für die italienische Sprache und Literatur. Ihrer Königl. Hoheit der Frau Erbprincessin von Hessencassel unterthänigst zugeeignet. 8. — 16 gr.

Lyceum der schönen Künste. 1. Bandes 1. Theil. 8.

Reichards Gesänge der Klage und des Trostes, in Musik gesetzt. Ihrer Königlichen Hoheiten der Kronprinzessin von Preussen und der Prinzessin von Preussen Friederika, Karoline Sophie Alexandrine, Schwester der Kronprinzessin, gewidmet. 4to. — 16 gr.

Schlegel (August Wilh.) Schakespeare's dramatische Werke. 2. Band. 8. — 1 rthl.

Dasselbe Werk auf Velin-Papier. — 1 rthl. 16 gr. geheftet.

Schlegel (Friedrich) Grundriss einer Geschichte der klassischen Poesie der Griechen und Römer. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Wernu's Zögling. — 1 rthl. 8 gr.

Woltmann (Carl Ludwig) Geschichte der europäischen Staaten. 1. Band. 8. (Auch unter den Titel: Geschichte Frankreichs.) — 2 rthl.

Von dem Thüringischen Wochenblatte für Kinder ist bereits der erste Band erschienen. Der erste Bogen des zweyten Bandes enthält:

Unvorsicht und Eitelkeit, eine Erzählung von D. Vogel.

Der sterbende Greis an seinen Sohn v. M. Pötschmann etc.

Nach dem mir sehr willkommenen Rathe einiger berühmten Pädagogen werden künftig auch unterhaltende technologische Aufsätze, und Abhandlungen über Gegenstände des gemeinen Lebens erscheinen. Ueberhaupt glaub' ich durch den Beytritt einiger rühmlich bekannten Erzieher an der Mitarbeit für dieses Blatt, berechtiget zu seyn, zu versichern, dass es sich in Zukunft immer mehr zu seinem Vortheile auszeichnen wird. Von Ostern h. a. beträgt die Pränumeration für den Jahrgang — 2 rthl.

Arnstadt, d. 12. April 1797.

Langbein.

II. Auction.

Den 12ten Jun. dieses Jahrs wird in Zeiz in Chursachsen des verstorbenen Herrn Regierungs-Raths Heydenreichs hinterlassene Sammlung von Büchern, Disputationen, Kupferstichen, Landcharten, Münzen u. Handschriften öffentlich versteigert werden, wovon der Catalog in der Allg. Lit. Zeitungs-Expedition zu Jena gratis zu haben ist. Auch hat der Hr. Regierungs-Rath Heydenreich eine schöne Sammlung von griechischen und römischen alten Münzen, wie auch von Brakteaten hinterlassen, welche, wenn sich ein Liebhaber dazu finden sollte, zusammen verkauft werden sollen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 56.

Sonnabends den 29ten April 1797.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten-Chronik.

Nachstehendes jüngstes Lectionsverzeichniss, aus dem wir blos die Privatdocenten, Sprach- und Exercitienmeister weglassen, gibt von dem dermaligen Zustande der Universität Upsal eine, hoffentlich auch unsern Lesern angenehme, Uebersicht.

Catalogus praelectionum, in Academia regia Upsaliensi, publice et privatim, a die I Octobris CIↃIↃCCXCVI, *ad idem tempus anni sequentis, instituendarum.*

Imperante Augustissimo *Gustavo Adolpho*, Suecorum, Gothorum, Vandalorumque Rege, etc. etc. etc. Domino nostro clementissimo.

Cancellario academiae Upsaliensis, sacra regia celsitudine, Serenissimo Principe ac Domino *Carolo*, Regni Suiogothici Principe hereditario, Duce Sudermanniae et Regn. Su. Archi-Thalasso.

Pro-Cancellario Academiae Upsaliensis, Nobilissimo et Reverendissimo Domino Theol. Doctore, *Unone a Troil*, Ecclesiae Suiogothicae Archi-Episcopo, Regiique ordinis de Stella Polari Commendatore.

Professores.

Theologi.

Johannes *Lostbom*, S. Theol. Doct. Theol. Prof. Primarius, et Pastor Eccles. Upsal., currente anno, publicis praelectionibus, *Historiam et antiquitates Judaeorum* ad finem perducere cogitat. Deinde *Historiam Religionis et Ecclesiae Christianae Novi Foederis*, ad ductum Celeberrimi Professoris Schroeckii Compendium, observationibus biblicis, iterum illustrare conabitur, idque h. IX a. m. in aedibus Archipraepositi. Privatim ibidem, quantum vires permiserint, aut *conspectum Historicum, omnium partium Theologiae Universae* breviter proponet, aut *Legem Ecclesiasticam Suecanam* explicare studebit.

Ericus J. *Almquist*, S. S. Theol. Doct. et Professor Reg. Ord. Regii Ord. de Stella Polari Membrum, coeptam denuo telam Praelectionum Publicarum in *Repetitionem Theol. Benzelianam* habita inprimis ratione controversiarum recentissimarum, D. V. continuabit in Aud. Gust. Majori, vel si ratio valetudinis exegerit, in aedibus, quas habitat, h. X. a. m.; in Scholis privatis *Theologiam Symbolicam et Homileticam* proponetur.

Johannes *Wikbom*, S. Theol. Doct. et Profess. Reg. Ord., diebus Lunae et Martis *praelectiones Theologico-Exegeticas in Psalm. Davidis*, Jovis et Veneris diebus in Ep. Paul. hor. a. mer. VIII in Auditorio Ecclesiastico publice instituet. Privatim desideriis Honorat. Commilitonum satisfacere conabitur.

Laurentius Joh. *Palmberg*, S. Theol. Doct. et Prof. Reg. methodo, qua coeptum est in *Theologia morali*, ejusdem vitae Sanctioris praecepta, ex capitibus Christianae fidei eruenda sedulo ac fideliter proponet Auditoribus suis, et quidem publice in Auditorio Ecclesiastico hora II. p. m. Privatas autem horas dicabit casibus conscientiae in praxi Ecclesiastica, aliisque fori Theologici exercitiis, quemadmodum usus Studiosae juventutis deposcat.

Sueno Caspari *Wijkman*, S. Theol. Prof. Reg. Ord. et Kalsen. praemissa brevi *Historia controversiarum Theologicarum, inprimis Theopneustiam spectantium, praenotiones Theologicas* in Auditor. Eccles. h. a. m. XI explicabit.

Juris Consulti.

Gustavus *Flygare*, Juris-Pr. Oeconom. et Commerciorum, nec non Juris Publici Romano Germanici Professor R. Ord. *Juris-Prudentiam Oeconomicam* docebit in Auditorio Oeconomico hora ante mer. XI. Privatim *Jus Publicum Romano-Germanicum* et aliquam Juris-Prudentiae specialis partem tradet.

Andreas *Lundström*, Juris Patr. et Rom. Prof. Reg. et Ord., praelectiones publicas in *Jurisprudentiam Civilem* hora XII in Audit. Eccles. qua coepit methodo, continuabit; iis quoque inserviturus, qui privatam ejus operam desideraverint.

Medici.

Adolphus *Murray*, M. D. Anat. et Chir. Prof. Reg. et Ord. publicis praelectionibus, hora undecima in Audit. Anat. min. habendis, *vasorum nervorumque distributiones*, tum in recenti cadavere, tum in praeparatis anatomicis demonstrabit. Privatim hora a meridie tertia *Morbos ossium et Medicinam legalem* explicabit; suamque de cetero in dissecandi arte operam Commilitonibus lubenter offert.

Carolus Petrus *Thunberg*, Med. Doct. Eqv. Ord. Reg. Was. Med. et Botan. Profess. Reg. Ord. Mensibus autumnalibus primum *Plantas florentes*, dein *Insecta et*

Conchylia demonſtrabit in Horto botanico hora X; vernal us *Vegetabilia* qua characteres, proprietates et uſum in genere explicabit. Privatis Lectionibus Auditorum votis ſeſe lubens accommodabit.

Johannes Guſtavus *Acrel*, Med. Doct. Medic. Theoret. et Pract. Profeſſor Regius et Ord. *Febrium naturam* et differentias nec non *medendi methodum* hora p. m. IV in Auditorio Noſocomii Academici publice exponet. Privatim vero aegrotis in eodem Noſocomio obvenientibus, in inſtitutionem Commilitonum, fidelem praeſtabit operam.

Philoſophi.

Petrus Nicolaus *Chriſtiernin*, Philoſ. et J. Utr. Doctor, Log. et Metaphyſ. Prof. Reg. et Ord. *Pſychologiam* publicis lectionibus tradet et explicabit, ad ductum compendii elegantiſſimi, quod inſcribitur *Meiners* Grundziſs der Seelen-Lehre; idque in Auditorio Eccleſiaſtico hora X. In privatis quoque Scholis, viam clare intelligendi ac dijudicandi recentiores Philoſophicas controverſias, auditoribus ſuis aperire et facilem reddere ſtudebit.

Petrus *Suedelius*, Eloqu. et Poëſ. Prof. Reg. et Ord. Rectoris, quo jam fungitur, munere cum abire licuerit, publicis in *Virgilii Aeneida* praelectionibus ingenia Juvenum alere atque acuere conabitur, idque ſuis in aedibus, hora a. m. XI; Scholas ſimul privatas Linguae Latinae ac Poëſeos amatoribus aperturus.

Ericus Michaël *Fant*, Hiſtoriarum Prof. Reg. et Ord. a *morte Regis Guſtavi Adolphi fata patriae* enarrabit, publicis praelectionibus in Auditorio Guſtaviano Majori, hora XII; privatis, quae deſideraverint honoratiſſimi Commilitones, traditurus.

Jacobus Fredericus *Neikter*, Eloqu. et Politices Profeſſor Regius et Skyttianus, publice *Livii Hiſtoriam Romanam*, hora IX, explicare perget, in Auditorio Guſtaviano Majori. Privatim *Statum Rerumpublicarum Europae hodiernum* cum *Arte Critica* tradet.

Daniel *Boëthius*, Ethic. et Polit. Prof. Reg. et Ord. *Ethicam* publice docebit hora a. m. VIII. Privatis Lectionibus *Jus Naturae* explicabit.

Johannes *Afzelius*, Chemiae Profeſſ. Reg. et Ordin. venia Superiorum peregrinatur.

Petrus Fabian. *Aurivillius*, Academiae Bibliothecar. et Litt. Human. Prof. Reg. et Ord. quae Elegantioris Literaturae ambitu continentur Argumenta, diebus Mercurii et Saturni, in Auditorio Guſtaviano, hora a. m. IX. publice explicabit.

Zacharias *Nordmark*, Phyſic. Prof. Reg. et Ord. in Auditorio Facultatis Philoſophicae hora a. m. X eſt *Phyſicen* traditurus.

Johannes Adamus *Tingſtadius*, S. Theol. Doct. et L. L. O. O. Profeſſor Regius et Ordinarius, Acad. Suecan. Octodecim Vir. e Codice S. Hebraeo inceptam *Libri Jobi* explicationem praelectionibus publicis in Audit. Facult. Phil. hora XII continuabit. Neque in reliquis, quae ſui ſint muneris, partibus, quoad permiſerint alia a Sacra Reg. Majeſtate clementiſſime demandata negotia, intermittet Litterarum Orientalium ſtudioſis privatam dicare operam.

Emanuel *Ekman*, Oecon. Pr. Profeſſor Reg. Ord. et Borgſtrömianus, *Uſum Oeconomicum*, ex *Regno Lapideo*, *Agrorum*, *Pratorum Silvarumque* culturam proponet, in aedibus ſuis, hora a. m. IX, et, ſi qui ſint, qui privata ejus opera in aliis *Oeconomiae ruralis* partibus ſibi velint, eorum deſideriis lubenter ſatisfacere conabitur.

Nicolaus *Lunderbeck*, Math. Inf. Prof. Reg. et Ord. in Auditorio Aſtron. hora a. m. IX, *Doctrinam proponet Sectionum Conicarum.*

Chriſtopherus *Dahl*, Graec. Litt. Prof. Reg. et Ord. *Pindarum* tradet publice, h. a. m. X in aedibus, quas habitat. Privatim, quantum per alia negotia poſſit, Juventutis Academicae deſideriis aderit.

Laurentius *Regnér*, Prof. Reg. Extraord. et Facult. Philoſ. Aſſeſſ. *Elementa Aſtronomiae* publice in Auditorio Aſtron. h. ante m. XI tradere continuabit.

Ericus *Gotlin*, Profeſſ. Reg. et Nummophylacii Acad. Praefectus, nec non Facultatis Philoſ. atque Acad. Conſiſtorii Aſſeſſor, tela praelectionum publicarum de *initiis et progreſſu Scientiae Numismaticae* ad finem perducta, elementa Ejus Juventuti Studioſae tradet diebus Mercurii et Saturni, matutina hora VIII.

Adjuncti.

In Facultate Theologica.

Samuel *Ödmann*, Fac. Theol. Adj. Ord. S. S. L. L. Cultoribus praelectiones offert in *Epiſtolas Catholicas*, vel, ſi praeoptent, in *Evangelium Johannis et Acta Apoſtolorum.* Theologiae quoque Paſtoralis partem, B. c. D. traditurus eſt, quam deſiderent S. M. Candidati.

Nicolaus *Sundström*, S. Theol. Adjunctus Ord. *Dogmaticam*, vel aliam, quam praeoptaverint Hon. Commilitones, Theologiae partem, eſt traditurus.

Extraordinarius.

Olavus *Hultin*, S. Theol. Cand. in Fac. Theol. Adj. Extraord. et ad Reg. Acad. Milit. Carlberg. Adj. Ord. in *Theologia morali*, *Oratoria Sacra et Praenotionibus Theologicis*, nec non aliis quibusvis Sanctioris Studii partibus tradendis, ut deſideriis tulerint Commilitonum, fidelem operam ponet.

In Facultate Juridica.

Andreas Guſt. *Barchaeus*, Profeſſor et Jurispr. Oeconom. Adjunctus, *principia legislatoria*, ad florem commerciorum atque artium manuar. quam certiſſime conducentia, privatim tradere conſtituit.

Johannes Daniel *Driſſel*, J. U. Licent. Juris Patrii et Romani Adjunctus, in aliqua *Jurisprudentiae Theoreticae vel Practicae* parte explicanda deſideriis Hon. Commilitonum ſe accommodabit.

In Facultate Medica.

Adamus *Afzelius*, Botan. Demonſtr. venia Superiorum peregrinatur.

Petrus *Afzelius*, Ph. et M. D. Rei Chirurgicae Direct. Supremus et Medicinae Adjunctus, *Scientiae Medicinae* Partem, quam velint Honor. Commilitones, diebus Mercurii et Saturni, hora a. m. XI, proponet.

Jacobus *Akerman*, M. D. Anatomiae Protector, in *exercitiis Anatomicis* ceteriſque ſui muneris partibus Hon. Commilitonum deſideriis ſatisfacere conabitur.

In Facultate Philoſophica.

Olavus *Herwich*, S. Theologiae Candidatus ac Philoſophiae Theoreticae et Practicae Adjunctus, Studioſae Juventuti

ventui lubens inserviet in sui muneris partibus, proponendo vel *Logicum*, vel *Metaphysicum*, vel *Theologiam Naturalem*.

Ericus *Prosperin*, Prof. et Astronom. Observator Regius, *Phaenomena coelestia* sedulo notabit, et rationem observationum a se instituendarum, illis fideliter explicabit, qui suis vigiliis adesse grave sibi non duxerint.

Carolus D. *Hjerta*, Chemiae Laborator, vices Chemiae Professoris Ordinarii sustinens, inceptum explicationem *Chemiae Applicatae* publicis lectionibus, hora XII, continuabit. Privatim vero Chemiae studiosos, in operationibus Chemicis exercendis, manuducere conabitur.

Munera Adjunctorum in Matheſi, Oeconomia privata, Litteris humanioribus et Litteratura Hebraea et Graeca vacant.

Extraordinarii.

Magnus Brynolph. *Malmſtedt*, Professor Regius, Eloquentiam et Litteras Humaniores tradens, solitas exercitationes, tum suis in aedibus tum in Auditorio publico, Deo favente, instituere perget.

Olavus Andreas *Knös*, Litterarum Humaniorum Adjunctus Extraordinarius, in *Livio* vel *Horatio* explicando, pariter ac solitis latine differendi scribendique exercitationibus, desideriis Honoratiſſimorum Commilitonum suam lubens commodabit operam.

Jonas *Frykſtedt*, Philosophiae Adjunctus Extraord. Auctorem Graecum, quem desideraverint futuri Auditores, explicabit.

II. Beförderungen.

Wien. An die Stelle des verſtorbenen K. K. Leibarztes Hn. v. Lagusius iſt der Hr. Hofmedik. *Habermann* gekommen. Die Hofmedikus-Stelle erhielt der bisherige *Magiſter ſanitatis* Hr. Dr. *Stift* mit 2000 fl. Beſoldung und freyer Wohnung bey Hof und mit der Obliegenheit, täglich mit dem Leibarzt die Beſuche zu machen. Hr. Dr. *Guldener* iſt *Magiſter ſanitatis* geworden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Verlag der Ettingerſchen Buchhandlung wird in bevorſtehender Oſtermeſſe erſcheinen:

Spanien, wie es gegenwärtig iſt, in phyſiſcher, moraliſcher, politiſcher, religiöſer, ſtatiſtiſcher und litterariſcher Hinſicht aus den Bemerkungen eines Deutſchen während ſeines Aufenthalts zu Madrit, in den Jahren 1790, 1791 und 1792. Zwey Bände. 8.

Nach dem Urtheil ſachverſtändiger Männer verdient dieſes Buch durch die Mannichfaltigkeit, Gründlichkeit und Neuheit der darinn mitgetheilten und von dem Vf. an Ort und Stelle geſchöpften Nachrichten allem vorgezogen zu werden, was wir bisher über Spanien beſaſſen. Die vollſtändige Schilderung der Eigenheiten dieſes Landes und ſeiner Einwohner in allen auf dem Titel genannten Rückſichten die es liefert, iſt eben ſo belehrend als unterhaltend: vorzüglich intereſſant aber ſind für unſere Zeiten die Nachrichten von der königlichen Familie und ihren perſönlichen Verhältniſſen, von dem Friedensfürſten, ſeiner Abkunft und ſeinem Einfluſs mit mehrern, was das politiſche Verhältniſs Spaniens angeht. Wir glauben dieſe vorläufige Anzeige dem Publikum, dem es immer ſchwerer gemacht wird, unter der Menge emporſtrebender Schriften zu wählen, ſchuldig zu ſeyn, und wir ſind gewiſs, den Hofnungen, die wir dadurch rege machen, entſprechen zu können.

Kleine Weltgeſchichte zum Unterrichte und zur Unterhaltung.

Der Verfaſſer derſelben, der Hr Profeſſor *Galletti* zu Gotha hat ſich den Plan vorgezeichnet, dem zum Zeitvertreibe leſenden Publikum eine Weltgeſchichte zu liefern, welche die Geſchichte des Menſchengeſchlechtes, oder der Welt, in einem gefälligen Tone erzählen ſoll. Das Ganze wird aus einer mäſsigen Reihe von Bänden beſtehen. Der erſte in der Ettingerſchen Buchhandlung bereits fertig gewordene, mit einer Titel-Vignette gezierte, und auf Schreibpapier in klein Octav-Format abgedruckte Theil, enthält die Weltgeſchichte bis auf Tyrus. Er iſt in zwey Bücher abgetheilt. Im erſten, welches bis auf Moſes fortläuft, wird der Urſprung und die erſte Ausbildung des Menſchen-Geſchlechtes dargeſtellt. Das zweyte Buch, das bis auf Tyrus geht, erzählt die Geſchichte der vornehmſten Nationen, als der Babylonier, Aſſyrer, Aegypter, Iſraeliten und Griechen im Zuſammenhange, ſo daſs jede Nation da auftritt, wo ſie die Hauptrolle ſpielt. Kleine Begebenheiten, die für die Einbildungskraft oder für das Herz etwas Anziehendes haben, dienen zur Erholung von ernſthaften Ereigniſſen. An die Begebenheiten dieſes Zeitalters ſchlieſst ſich eine Darſtellung des Privatlebens, des Kunſt- und Handelsfleiſſes, der Regierungs- und Kriegs-Verfaſſung der vornehmſten Völker an. Auf dieſe Art iſt dafür geſorgt, den Inhalt dieſes Werkes nicht nur lehrreich, ſondern auch anziehend zu machen. In jeder Meſſe ſoll ein Band von ähnlicher Bogenzahl erſcheinen. Der Preis dieſes erſten Bandes iſt 1 rthlr. 6 gr.

An Freunde von Stuben-Thieren.

Der Beyfall, mit welchem des Hrn. Bergraths *Bechſtein* Naturgeſchichte der Stubenvögel aufgenommen wurde, munterte ihn auf, auch die Geſchichte der übrigen Thiere, welche der Geſellſchaft des Menſchen gewürdigt zu werden pflegen, folgen zu laſſen. Dieſe Arbeit iſt unter dem Titel erſchienen: *Naturgeſchichte, oder Anleitung zur Kenntniſs und Wartung der Säugthiere, Amphibien, Fiſche, Inſecten und Würmer, welche man in der Stube halten kann.* 1797. 8. 312 S. (1 rthlr.) Auf dem Titelblatt iſt die ausgemahlte Figur des Hut-Affen (Simia Sinica)

Sinica) befindlich. — Wenn gleich die Neigung für die gefiederten Geschöpfe allgemein und wegen der geringern Schwierigkeiten, sie wenigstens was die ungleich grössere Zahl betrift, mit Bequemlichkeit zu unterhalten, leichter zu befriedigen ist, so hat hingegen die Unterhaltung der übrigen Stubenthiere, von Seiten der grössern Fähigkeiten und ausgezeichnetern Naturtriebe derselben, ihrer innigern Anhänglichkeit an dem Menschen, und des Nutzens, den ihm mehrere derselben gewähren, ein ausgebreiteteres Interesse, und wir zweifeln daher nicht, dass jenes ihm gewidmete Werk eben die günstige Aufnahme, wie die Geschichte der Stubenvögel, finden werde. Die in den Schriften des Vf. eigenthümliche Gründlichkeit, die sichtbaren Spuren des eigenen fruchtbaren Studiums der Natur, die von vielen der hier aufgestellten Thiere gesammelten charakteristischen Züge und historischen Anekdoten, machen dieses Buch auch für die, welche sich nicht mit ihrer Zucht und Wartung selbst abgeben wollen, zu einer lehrreichen und unterhaltenden Lectüre. Wir verweisen als Beyspiele auf das, was von der Geschichte der Affen, der Hunde, der Katzen, der Wiesel gesagt ist. Von den Säugthieren sind 67 Arten fähig, Gesellschafter des Menschen zu werden. Und aus den andern Classen des Thierreichs gehört selbst eine Schlangenart hieher, der sogenannte Haus-Unke, über dessen Zähmung und Geselligkeit der Verf. Erfahrungen aufgestellt hat, die man nicht ohne Verwunderung lesen wird. Aber sollte es überhaupt nöthig seyn, mehr als den Namen des Verf. anzuführen, um die Aufmerksamkeit des Publikums auch auf diese neue Probe seines Fleisses zu leiten?

Ettingersche Buchhandlung.

Bey *Joh. Heinr. Grosz dem Jüngern* zu Halberstadt ist erschienen und in allen Buchhandlungen für 16 gr. zu haben:

Kleine Erzählungen und Sittengemälde.

Dieses Bändchen angenehmer Erzählungen hat folgenden Inhalt: 1) Ned Drowsy. 2) Der Sieg der Natur. 3) Okano. 4) Maria Arnold. 5) Wilhelm Ehrmann. 6) Niclas Pedrosa.

Im Verlage von *Carl Ludwig Hartmann* in Berlin erscheinen bevorstehende Jubilate-Messe folgende neue Verlags-Bücher.

Charakterschilderungen vorzüglich interessanter Personen gegenwärtiger und älterer Zeiten. Dritter Band. Mit einem Titelkupfer. 8. 1 rthlr.

Grundriss der Staatskunde des deutschen Reichs in ihrem ganzen Umfange, mit Inbegriff der sämmtlichen preuss. und österreich. Staaten. Von Friedrich Leopold Brunn, Professer am Königl. Joachimsthal. Gymnasium. Mit einer von Hrn. Geheimen-Sekretär Setzmann neu entworfenen Karte. Zweyte Abtheilung. gr. 8. 1 rthlr. 12 gr.

Diese Abtheilung ist nur für die Besitzer der Ersten, weil beide nunmehr ein unzertrennliches Ganzes ausmachen, mit der Karte 2 rthlr. 12 gr. kosten, und keine Abtheilungen weiter statt finden. Jedoch ist auch die Karte besonders zu haben für 1 rthlr. 8 gr.

Jubel- und Dankpredigt nach geendigten Funfzig Amts-Jahren. Gehalten von J. M. Vollmer, Prediger zu Schönlies bey Berlin. Nebst einigen Beylagen. gr. 8. 4 gr.

Juliane von Steinau. Eine interessante Geschichte aus der letzten Hälfte des jetzlaufenden Jahrhunderts. Zweyter Theil. 8.

Malwina, oder merkwürdige Begebenheiten eines interessanten Mädchens. Dem Französischen frey nachgebildet von Theophilus Heidemann. Mit dem Bildniss der Malwina. 8. 1 rthlr.

Die schon im vorigen Jahre angekündigten

Avantüren aus den Feldzügen der Deutschen am Rheine

erscheinen nun zuverlässig in der diesjährigen Leipziger Jubilate-Messe, und sind dann in allen Buchhandlungen für 1 rthlr. Sächs. oder 1 fl. 48 kr. Rheinisch zu haben.

Die Verzögerung der Herausgabe hatte ihren Grund in den darinn erzählten Geschichten, wobey das Publikum übrigens nichts verliehrt, indem die Gegenstände immer die nehmlichen blieben, und indess an Interesse, Mannigfaltigkeit und freyer launiger Darstellung noch mehr gewonnen haben. Dies zur Nachricht auf die häufigen bisher geschehenen Anfragen, vorzüglich auf die aus Berlin, Braunschweig, Hannover, Frankfurt a. M., Cassel, Dresden und Wien.

II. Bücher so zu verkaufen.

Bey Herrn Hof-Commissair Fiedler in Jena liegen folgende Bücher um die beygesetzten Preise gegen baare Bezahlung zum Verkauf bereit. Briefe und Geld erwartet man Franco.

1. Augustini opera omnia, cura Erasmi Rott. Basileae 1543. 10 Vol. in fol. c. indice (noch niemals beschnitten.) Pergamentband. 24 rthlr. 2. Appollonii Sophistae Lexicon in Homerum curante A. Villoisson. Parisiis 1773. 2 V. in 4to. (neu Franzband) 8 rthlr. 3. Sophoclis Tragoediae VII, curante Capperonnier. Parisiis 1781. 2 Vol. in 4. 8 rthlr. (Ladenpreis 13 rthlr.) 4. Membires concernants l'histoire, les sciences, les arts etc. etc. des Chinois, par les Missionnaires de Pekin. Paris 1776. 15 Vol. in 4. av. fig. 20 rthlr. (Ladenpr. in Paris 40 rthl.) 5. Vocabularius latino-teutonicus. 1477. per Nic. Bechtermuntze in Ettuil. Wurmstichig und sonst etwas verderbt 6 rthlr. 6. Euclidis Elemenca c. comment. Campani. Venetiis 1482. (Ratdolt) c. fig. elegantiss. 6 rthlr. 7. a) Theodori (Gazae) Introductivae Grammatices L. IV. Ejusd. de mensibus opusc. Appollonii de constructione L. IV. Herodianus de numeris haec omnia graece. p. Aldum Rom. Venetiis 1495. prächtig sauber. b) Athenaeus, graece. Basileae 1535. Schweinl. Bd. in Fol. 12 rthlr. 8. Corporis historiae Byzantinae Appendix nova. Romae 1777. Fol. 8 rthlr. NB. Die No. 3, 4. 8 sind noch nie beschnitten und für ganz neu zu rechnen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 57.

Sonnabends den 29ten April 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

La france litéraire — — Das gelehrte Frankreich oder *Lexicon der französischen Schriftsteller* vom Jahr 1771 bis 1796. von *J. S. Ersch.* Hamburg, b. B. G. Hoffmann 1797. gr. 8.

Schon zu Anfange des J. 1792. kündigte ich dieses Werk an. Die nachherigen Ereignisse in Frankreich und andere Umstände, verzögerten die Vollendung und den Druck desselben bis jetzt; aber durch diese Verzögerung gewann es an Vollständigkeit und Genauigkeit; so, dass es nun nicht allein die ganze Revolutions-Epoche mit umfasst, sondern auch — theils durch die nach der Schreckens-Periode in Frankreich erschienenen literarischen Journale, theils durch schriftlich und mündlich eingezogene Erkundigungen — in sehr vielen Artikeln zuverlässiger ist. Im Ganzen genommen habe ich nach Reussens Plane beym gel. England gearbeitet; doch mit dem Unterschiede, dass ich die, bey der Unsicherheit mancher Hülfsmittel unvermeidliche Ungewissheit darüber: ob dies oder jenes Buch mit oder ohne Namen des Verfassers erschienen sey, durch ein besonderes Zeichen angab, und nicht nur die Uebersetzungen in die teutsche, sondern auch in andere Sprachen hinzufügte. Da ich übrigens — um die Literatur des angegebenen Zeitraums möglichst vollständig zu liefern — auch die Schriften der während desselben verstorbenen Autoren aufführte, weil sonst (man denke nur an die Opfer der Revolution!) viele wichtige Artikel weggefallen wären, die der Leser anderwärts entweder gar nicht, oder doch vielleicht weniger vollständig u. genau finden dürfte: so musste dies Verzeichniss, ungeachtet ich nur für sich bestehende Schriften aufführte, stärker als R. gel. England werden. Statt zweyer Alphabete, auf die ich meine Materialien anfangs einzuschränken hoffte, wird das Werk drey Alph. betragen, die in *drey* Bänden geliefert werden. Der gegenwärtige *erste* Band enthält zwar nur die vier ersten Buchstaben des Lexicons; aber darunter sind, wie jeder mit dem französischen Alph. bekannte Leser weiss, die reichhaltigsten. Die künftigen, unmittelbar folgenden, Bände werden daher, ungeachtet sie weit mehrere Buchstaben umfassen (der 2te E — N. der 3te O — Z.), nicht stärker ausfallen. Am Schlusse des Werks —, das, meinem Wunsche gemäss, unter meinen Augen gedruckt wird — folgt zu mehrerer Bequemlichkeit für die Liebhaber einzelner Fächer der Wissenschaften u. Künste, und zu leichterm Auffinden anonymer Schriften eine genaue *systematische* Uebersicht der darin aufgeführten Autoren.

Hamburg, d. 15. April 1797.

J. S. Ersch.

Verzeichniss einiger Verlagsbücher von *Herold* und *Wahlstab* in Lüneburg, die bey Hertel in Leipzig zu haben sind:

Anecdoten des noch lebenden Buchhändlers J. Lackington in London. 8. — 12 gr.

Bachs, E. P. E. neue Melodieen zu einigen Liedern des neuen Hamburger Gesangb. 4. — 6 gr.

Backmeisters Zinstabellen, oder Interessenberechnung von 4. 5 u. 6 Procent. 8. — 8 gr.

Burkens Briefe über den Frieden mit Frankreich; a. d. englischen mit Zusätzen von A. Wittenberg. 8. — 20 gr.

Ebelings Erklärung einer neuen illuminirten Charte von Frankreich nach den 83 Departements. 8. — 8 gr.

Die Charte allein — 4 gr.

Geschichte des Grafen Benjowsky, 3te Aufl. mit Musik. 8. — 6 gr.

Gevens Belustigungen im Reiche der Natur, Erster Band, aus den Papieren des Verstorbenen vollendet durch J. D. Schulz, mit gegenüberstehenden franz. Text und 18 illumin. Kupfertafeln, gr. 4. — 5 rthl.

l'Hombre, das neue königliche, nebst einer gründlichen Anweisung wie Piquet, Taroc, Whist, Billard, Schach, Boston, Trisett, Patience, Cabale, Connections, Casino, Tricktrak u. s. w. zu spielen, 14te Auflage. 8. — 12 gr.

Kellners Unterricht im Generalbass, 7te, mit 14 Melodieen von K. P. E. Bach, vermehrte Auflage, mit Kupf. 4. — 12 gr.

Kirchmanns Anleitung zur Teich- und Schleusenbaukunst, mit Kupfern, 2te Aufl. 4. — 3 rthl.

Krebels Reisen, 4 Theile mit Postcharten, 15te Auflage. — 2 rthl.

Hievon jeder Theil besonders — 12 gr.

—— Reisen durch Frankreich. 8. — 8 gr.

Krebels Reifen durch Italien. 8. — 8 gr.

——— Reifen durch England, Schottland und Irland. 8. — 8 gr.

Gründliche Anweifung des Cafino, Connectionen, und Kegelfpiels. 8. — 3 gr.

——— ——— des Tarock, Piquet, Whift, und Boſton-Spiels. 8. — 5 gr.

Laafs Predigten und Homilien über die Sonn- und Feſttagsevangelien, 1ter Band, gr. 8. — 1 rthl.

Lange (J. H.) der Arzt für alle Menſchen, ein mediciniſches Handbuch, 2te verbeſſerte Auflage. 8. — 16 gr.

—— Chirurgie für angehende Wundärzte. 8. — 12 gr.

—— Briefe über verſchiedene Gegenſtände der Naturgeſchichte u. Arzneykunſt. 8. — 6 gr.

Langhans heilſame Betrachtungen über die wichtigſten Wahrheiten der chriſtlichen Glaubens- und Sittenlehre nach Anleitung der Evangeliſchen Texte, 2 Theile. 4. — 2 rthl. 16 gr.

—— Epiſtoliſche Texte, 2 Theile. 4. — 3 rthl.

—— Abgekürzte Vorträge göttlicher Wahrheiten über die Evangeliſchen Texte, 3 Theile; neue Auflage, gr. 8. — 2 rthl. 12 gr.

Leben des Attila, Königs der Hunnen, aus dem Engliſchen des E. Gibbons. 8. — 6 gr.

Lebensläufe merkwürdiger Perſonen unſers Jahrhunderts, die ſich aus einer niedrigen Herkunft emporgeſchwungen haben, 1ter Theil. 8. — 12 gr.

Leſebuch (engliſches hiſtoriſches) zum Gebrauch, für den Unterricht in der engliſchen Sprache, nebſt einer Grammatik. 2 Theile. 8. — 2 rthl. 12 gr.

Oberon, König der Elfen, ein Singſpiel nach Wieland, von F. S. Seyler, 3te Aufl. — 6 gr.

Ovids Feſtkalender oder Zeitbücher, aus dem Lateiniſchen von V** überſetzt. — 3 gr.

—— Heldenbriefe, 2 Theile, aus d. Lat. von ebendemſ. überſ. 8. — 10 gr.

Pannebergs (F. W.) 30 engliſche Tänze und 6 Cottillons. 4. — 1 rthl.

Rathlefs Beyträge zur Oekonomie des 18ten Jahrhunderts, 2te Aufl. 8. — 5 gr.

Rechenbuch für meinen 6 jährigen Sohn. 8. — 6 gr.

Reflections ſur le divorce par Madame Necker. 8. — 6 gr.

Rohlwes (J. R.) Abhandlung von den äuſſerlichen und innerlichen Krankheiten der Pferde, 2 Theile. 8. — 1 rthl.

Schiffbruch des Halſewells. Aus dem engliſchen überſetzt von G. E. L. Timäus, zweyte verbeſſerte, und mit gegenüberſtehendem Original und einer Erklärung der ſchwerſten Wörter vermehrte Auflage. 8. — 12 gr.

Schritt (erſter) nach Latium, oder faſsliche Anweiſung zur Lateiniſchen Sprache. 8. — 8 gr.

Sitten- und Unterhaltungsſchriften für die Jugend, 2te Auflage. 8. — 16 gr.

Taſchenbuch für luſtige Leute von edler Denkungsart. 2 Theile, 2te Auflage. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Toda, H. J. fungi Meclenburgenſes ſelecti III. Faſc. c. tab. aen. 4. — 3 rthl. 20 gr.

Verordnung (kaiſerl.) die Abſtellung der im heil. röm. Reich bey den Handwerks-Zünften eingeſchlichenen Miſsbräuche betreffend. 8. — 3 gr.

Voght über Hamburgs Armenweſen a. d. E. von Eſchenburg. gr. 8. — 5 gr.

Wörterbuch (juriſtiſches) oder alphabetiſche Erklärung, aller in den Rechten vorkommenden Redensarten, 2 Theile. 8. — 16 gr.

Zollrolle (Sunder) von Waaren nebſt kaufmänniſchen Anmerk. 8. — 3 gr.

Zum laufen hilft nicht ſchnell ſeyn, oder äuſſerſt merkwürdige Lebensgeſchichte des Kaufmanns Peter Hafenclever. 8. — 6 gr.

Kurzers Abriſs der Naturlehre unter dem Bilde eines Gebäudes zur vernünftigen Bildung der Jugend. 8. — 2 gr.

Begebenheiten der Gräfin von Savoyen, oder die geprüfte Standhaftigkeit a. d. franz. des H. Crebillon, 2te Auflage. 8. — 8 gr.

Geſchichte einer Laus, oder der Kundſchafter einer neuen Gattung, a. d. franz. 8. — 8 gr.

Armida von Salieri, herausgegeben von Prof. Cramer in Kiel. 8. — 3 gr.

Beſchreibung, wie Theer und Kohlenöfen einzurichten ſind, a. d. ſchwed. 8. — 8 gr.

Die Schule des Eheſtandes, oder die Geſchichte Jacob Jeſſamy und Miſs Jenny Jeſſamys, a. d. engl. 3 Theile, 2te Aufl. 8. — 1 rthl. 4 gr.

Gotha, bey *F. Perthes* erſcheinen in nächſter Oſter-Meſſe folgende neue Schriften, als:

Auguſti, J. C. W. theol. Blätter, oder Nachrichten, Anfragen und Bemerkungen theol. Inhalts. 1797. 1s Quartal. 8. broſchirt, in Komm.

Hecker, A. F. Anleitung zur mediciniſchen Bücherkenntniſs. Für angehende Aerzte. 8.

Heuſinger, J. H. G., Handbuch der Aeſthetik; oder Grundſatze zu Bearbeitung und Beurtheilung der Werke einer jeden ſchönen Kunſt, als der Poeſie, *Mahlerey*, Bildhauerkunſt, Muſik, Mimick, Baukunſt, Gartenkunſt etc. Für Künſtler und Kunſtliebhaber. gr. 8. 1r Th.

Journal der Erfindungen, Theorieen und Widerſprüche in der Natur- und Arzneywiſſenſchaft. 8. 21. bis 23s Stück.

Loſſius, K. S. Eoban Heſſe und ſeine Zeitgenoſſen. Ein Beytrag zur Erfurtiſchen Gelehrten- und Reformationsgeſchichte. gr. 8. mit Portrait des E. Heſſe.

Richter, C. Ueber die fabelhaften Thiere. 8.

Schlichtegrolls, F. Nekrolog 1795. 1. Hälfte, oder das 6ten Jahrg. 1r B. 8.

Schuderoff, Jonathan, Verſuch einer Kritik der Homiletik, nebſt einem beurtheilenden Verzeichniſſe der ſeit Mosheim erſchienenen Homiletiken. 8.

Verſchwornen, die, 2r Theil. 8. mit Titelvignette.

Zu Johannis d. J. wird fertig:

Schlichtegrolls, F. Supplemente nebſt Regiſtern zum Nekrolog 1790 bis 1793. (oder zu den erſten 8 Bänden) enthaltend die noch rückſtändigen Biographieen, Berichtigungen und Zuſätze. 8.

Auf die zahlreichen Bestellungen von den Memoires sur la révolution de Necker, dient zur Antwort, daſs die Originalausgabe in 4 Bänden in 8. längſt vergriffen iſt, aber in dieſem Augenblick eine neue, mit Zuſätzen vermehrte, und mit dem Bildniſſe des Verfaſſers gezierte Auflage veranſtaltet wird, die innerhalb wenigen Wochen erſcheinen wird, und in aller Rückſicht den Vorzug vor dem Pariſer Nachdruck in 2 Bänden verdient.

Folgendes Buch iſt bey mir zu haben:

Du fanatisme dans la langue révolutionnaire ou de la persécution suscitée par les barbares du 18. siècle contre la religion chrétienne et ses ministres, par Laharpe, in 12. — 10 gr.

Man kann nunmehr mit Gewiſsheit die baldige Erſcheinung der längſt angekündigten, von dem berühmten Erzieher der Taubſtummen, Abbé Sicard verfaſsten Pasigraphie ankündigen. Zugleich mit derſelben erſcheint in meinem Verlag eine unter den Augen des Verfaſſers veranſtaltete und gedruckte Ueberſetzung dieſes Werks in deutſcher Sprache, wovon nächſtens eine beſondere Ankündigung wird ausgegeben werden.

Innerhalb 14 Tagen erſcheint in meinem Verlage eine prächtige von Brunck veranſtaltete Prachtausgabe des Terenz in 4. auf Velinpapier mit Jacobſchen Lettern, welche nächſt den Bodoniſchen und Didotſchen die ſchönſten ſind, gedruckt. Es ſind nur 250 Exemplare davon, und 3 auf Pergament abgezogen worden. Dieſe Ausgabe iſt ein Seitenſtück zu dem Horaz von Oberlin und übertrift bey weitem die Brunckiſche Quart-Ausgabe des Virgils. Der Preiſs iſt 28 Gulden 20 Kreuzer Reichsgeld.

Baſel, d. 12. April 1797.

J. Decker.

Bey Georg *Wilhelm Friedrich Späth*, Buchhändler zu *Augsburg* und Gunzenhauſen, im Königl. Preuſsiſ. Fürſtenthum Ansbach, erſcheint in der Leipziger Jubilatemeſſe 1797.

Soden, Julius Reichsgraf von, das agrariſche Geſetz, oder die Nothwendigkeit eines Ackergeſetzes zur Verhütung der Staatsumwälzungen. 8. 1797. — 5 gr.

— Deutſche Hausmutter, Schauſpiel in 5 Aufzügen. 8. 1797.

Vocke, Johann Auguſt, Geburts- und Todtenalmanach Ansbachiſcher Gelehrten, Schriftſteller und Künſtler, 1ter Bd. 1796. gr. 8. — 1 rthlr. 8 gr.

Deſſen 2ter Band. 1797. — 1 rthlr. 8 gr.

Fikenſcher, Georg Wolfgang Auguſt, gelehrtes Fürſtenthum Baireuth. 14ten Bdes 1te Abtheilung gr. 8. 1797. 1 rthlr. 8 gr.

Siebenkees, J. Ph., Handbuch der Archäologie, der Anleitung zur Kenntniſs der Kunſtwerke des Alterthums und zur Geſchichte der alten Völker. gr. 8. 1797.

Rehm, J. W., Gallerie zur Geiſtes- und Herzensbildung. 4ter Band. 8. 1797. — 1 rthlr.

Auch ſind die vorhergehenden Bände in dieſer Handlung zu haben.

Auszüge aus meiner Brieftaſche, von E. — v. B. 8. 1797.

Briefe über den politiſchen, bürgerlichen und natürlichen Zuſtand der Schweiz, zum Gebrauch für Reiſende von E. — v. B. gr. 8. 1797. — 16 gr.

Zapf, Georg Wilhelm, literariſche Reiſen, 2tes u. letztes Bändchen. 8. 1797.

— Die Franzoſen in Bibus im Jahr 1796, an das Direktorium zu Paris. 8. 1797. — 3 gr.

Neuhofer, G. A., Diana auf den Todtendenkmälern der Griechen und Römer. Ein archäologiſcher Verſuch. 8. 1797.

Audienz eines Projektanten bey einem Fürſten über die katholiſche Geiſtlichkeit. Für die katholiſchen Fürſten verfaſst von einem guten Illuminaten. 8. 1797. — 6 gr.

Zipper, Jakob, theoretiſch-praktiſche Anweiſung zu Schloſſerarbeiten, nebſt dazu gehörigen Zeichnungen und Riſſen. 1te Abtheil. gr. Fol. 1795. — 2 rthlr. 6 gr.

— Zweyte Abtheilung, welche die Beylagen zur erſten Abtheilung enthält, und womit das Werk geſchloſſen iſt. gr. Fol. 1797. — 2 rthlr. 6 gr.

Michaelis, M. Chriſtian Friedrich, Entwurf der Aeſthetik als Leitfaden bey akademiſchen Vorleſungen über Kants Kritik d. äſthetiſchen Urtheilskraft. 8. 1796. 8 gr.

Feldzug der Franzoſen vom 22. Fructidor im erſten bis zum 15. Pluvioſe im dritten Jahr der franzöſiſchen Republik (8. September 1793. bis zum 3. Februar 1795.) vom Bürger Carnot, Mitglied des Vollziehungsdirektoriums. Aus dem Franzöſ. der Originalausgabe überſetzt. 8. 1796. — 6 gr.

Gedanken, philoſophiſch-moraliſche, über einige der wichtigſten Gegenſtände des menſchlichen Denkens, von R. v. H. 8. 1797. — 4 gr.

Bey *F. Beckhold*, Buchhändler in Altona, iſt ſo eben erſchienen, und wird nächſtens in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben ſeyn:

Neues Archiv der Schwärmerey und Aufklärung, in willkührlichen Heften herausgegeben, von E. W. v. Schütz. 1s Heft. 8. — 8 gr.

Inhalt: I. Vorerinnerung. II. An den Däniſchen Miniſter Bernſtorf. III. Die Dänen und Urian, Seitenſtück zu Urians Nachricht etc. IV. Intoleranz im Lande des Lichts. (Eingeſandt.) V. Ein Wort über Privilegien etc. VI. Politiſches Raiſonnement. VII. Satyriſche Kanzelredner. VIII. Zweifel über die Aufklärung der Juden. IX. Unpartheyiſche Prüfung und Geſchichtserzählung der Rechtsſache des Herrn von Berlepſch zu Hannover. X. Ueber Titulaturen. XI. Freymüthige Betrachtungen über den jetzigen Zuſtand Englands. XII. Das durch den Miniſter Pitt caſſirte Sprüchwort. Litterariſcher Anzeiger No. 1.

Ich habe mir vorgenommen, durch Herausgabe einer Sammlung von Predigten über verſchiedene wichtige und intereſſante Materien durchaus praktiſchen Inhalts, und eines Anhangs von religiöſen Liedern, etwas zur Unterſtützung der hieſigen Abgebrannten beyzutragen, und zugleich dem ſchrecklichen Brande, welcher ſich am 23. März hier zutrug, ein kleines Denkmal zu ſtiften. Dieſe Sammlung, welche etwa 1 Alph. in gr. 8. ſtark werden,

und mit einer Vorrede des Herrn Consistorialrath *Hermes*, worin er zugleich eine Nachricht v. dem Brande geben will, versehen seyn wird, biete ich einem geehrten auswärtigen Publikum um 16 gr. Pränumeration bis zu Ende des *Junius* d. J. an, und ersuche alle meine auswärtigen Freunde, deren Aufenthaltsort mir jetzt unbekannt ist, besonders alle meine geehrtesten auswärtigen Herren Amtsbrüder, überhaupt aber alle Freunde und Beförderer des Guten und der Wahrheit, mich in meinem uneigennützigen Vorhaben gütigst zu unterstützen, wofür ich ihnen freilich nur meinen Dank sagen kann, wofür sie sich aber mit dem Bewusstseyn am meisten lohnen werden, etwas Gutes befördert zu haben. Die Pränumeranten werden sämmtlich vorgedruckt, und die gütigen Sammler derselben erhalten auf 10 Exemplare das 11te frey. Briefe und Gelder erbitte ich mir frankirt; doch kann ich jedem, der sich dazu auf irgend eine Weise noch der Gelegenheit der bevorstehenden Jubilatemesse bedienen will, die Anweisung geben, sich bey dem Buchhändler Herrn *Ernst* von Quedlinburg zu *Leipzig in der goldnen Hand auf der Nicolaistrasse* währender Messe mit seiner Zahlung zu melden, welcher alsdann das Weitere verabreden wird. Gegen die Leipziger *Michaelismesse* wird die Sammlung völlig fertig erscheinen, und der Preis nachher um ein Ansehnliches erhöht werden.

Quedlinburg den 18ten April 1797.

Johann Heinrich Fritsch,
Prediger zu Quedlinburg.

II. Kupferstiche so zu verkaufen.

Kupferstich-Sammlern und Kunst-Liebhabern mache ich Endes Genannter bekannt, dass die vier, äusserst seltenen Original-Kupfer von *Gerart Audran*, nach *Carl le Brun*, so wie auch ein sehr schönes Blatt von *Edelink* nach eben jenem Meister, nämlich:

1. Alexander passirt den Granicus und schlägt die Perser.
2. Alexander schlägt den Darius in der Schlacht bey Arbela.
3. Der liegende Alexander nimmt den geschlagenen und gefangenen Polus unter die Zahl seiner Freunde auf.
4. Alexander zieht triumphirend in Babylon ein.

(vorstehende sind von *G. Audran.*)

5. Alexander geht von Ephestion begleitet in das Zelt des Darius. wo er die Mutter, Frau, und Töchter jenes Königes tröstet.

(letzteres von *Edelink.*)

bey mir zum Verkauf vorräthig liegen. Die Kupfer sind gut erhalten, auf Leinewand gezogen, und gut zusammengesetzt. Ebenfalls besitze ich 100 Original-Kupfer von *Jac. Callot*, nemlich die Bettler, die Fechter, und seine Karrikaturen. Ausserdem habe ich noch 12 Blatt von Callot, zu den Miseres de la guerre gehörig. Wie auch die Kupfersammlung von M. Küsell, welche unter den Nahmen der Kaiserlichen Mignaturen bekannt ist. Binnen Endes unterschriebenem Datum und einem halben Jahre können Kunstfreunde in Postfreyen Briefen auf jede vorgenannte Sammlung, *einzeln* ihr Geboth thun. Wer binnen der bestimmten Zeit, das höchste Geboth auf diese seltenen Kunst-Werke thut, erhält selbige.

Langensalza in Thüringen, d. 12. April 1797.

W. v. Witzleben,
Sous Lieutenant des Regiments Prinz Clemens.

III. Auction.

Des verst. beständ. Secret. der Acad. der Wissenschaften zu Berlin, Herrn Geh. R. *Formey* ansehnliche Bücher-sammlung wird vom 15ten May an öffentlich in Berlin versteigert werden, und der gedruckte Catalogus in den vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands zu haben seyn. Die *Encyclopédie*, (La grande Encyclopédie de *Paris* 1751, 17 Vol., item 4 Vol. de Supplémens, 2 Vol. de Tables 12 Vol. de planches) ein sehr schönes Exemplar, in Franzb. mit dem seltnen Register, und K. von den ersten Abdrücken, noch ganz neu, kommt gleich den 15ten May vor.

IV. Instrumente so zu verkaufen.

Diese Jubilate-Messe zu Leipzig können Hülfsbedürftige bey mir Endesgesetzten, in der Petersstrasse in Dr. Wendlers Hause bey Hofman logierend, bedient werden, mit allen Arten elastischer Bruchbänder (wie es dem Austritt nach Erklärung dienlich) mit und ohne Mechanik, wobey die so sehr beschwerliche Lendenriemen zu entbehren, auch Urinhalter, Urinsperrer, für jene denen das Wasser im Schlaf entgeht, Suspensoria, Tragbeutel, Pessairs, und Mutterkränze, die den Mutter-Vorfall ganz in ihre gehörige Lage bringen, Fontanel-Binden, Garheder, Bougies und Milchzieher von elastischem *Gummi*, und noch andere Maschinen für alle äusserliche Gebrechen, die sowohl von einen K. P. Ober-Collegio medico zu Berlin, vielen Universitäten und den berühmtesten Aerzten geprüft und bestens approbirt worden sind. Auch habe ich ganz neu inventirte kleine silberne Gehör-Maschinen, die unvermerkt im Ohr fest gemacht werden können, Stück 5 rthlr., silberne Gaumen mit einem angebrachten Schwamm, um Sprachlosen Hülfe zu geben, 2 rthlr. — In entfernte Oerter können sich die Patienten dieserhalb an meine Herren Commissionairs addressiren, als: Doctor Seligo zu Königsberg; Doct. Gumbert zu Meseritz; J. F. Petersen, Universitäts-Apotheker zu Frankfurth an der Oder; J. D. Niethe, Kreis-Amts-Chirurgus zu Wittenberg; Franz Bianconi zu Braunschweig; Simon Schropp u. Comp. zu Berlin und Kühne, Stadt u. Land-Chirurgus zu Magdeburg, oder bey mir selbst.

Johann Christian Schropp,
K. P. approb. Bandagist zu Berlin und Magdeburg, vom K. P. General-Directorio concessionirt auf alle Preuss. Länder, anjetzt aber in der Jubilate-Messe zu Leipzig.

Monatsregister

vom

April 1797.

I. Verzeichniss der im April der A. L. Z. 1797 recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

A.

Abbildungen d. Schwämme 1 — 3 Hft. 128, 206
ABC Schüler, der kleine, neue Auflage 128, 208
Abhandlung v. d. Recht d. Anlage, d. Bau u. d. Wartung d. Ziegelhütten 115, 102
Abhandlungen üb. d. Geschichte u. Alterthümer — Asiens a. d. Engl. v. *Kleuker* 3 B. 132, 237
Ahsen, die e. dramatisches Sittengemälde 121, 151
Albert d. Abenteurer e. satyr. Roman 118, 122
Amalia von Schönborn e. wahre Geschichte 111, 71
Anleitungen für das praktische Menschenleben 127, 197
Ansichten d. Herzogl. Würtemb. Landsitzes Hohenheim gezeichnet von *Heideloff* 2. Lieferung 136, 265
Anweisung f. Frauenzimmer d. ihrer Wirthschaft selbst vorstehen wollen 10 St. 118, 128
— üb. d. Blumengarten 134, 253
Archiv für ältere und neuere Geschichte, Staatsklugheit und Erdkunde 1. Bdch. 2. Bdch. Herausg. v. *Posselt* 127, 193
Aurora ein romantisches Gemälde der Vorzeit 1, 2 Th. 118, 124
Auswahl von Gedichten und Erzählungen dem schönen Geschl. geweyht 103, 1

B.

Balthasar, der heilige, ein Bruder Rosenkreuzer 126, 192
Bekenntnisse e. glücklichen Vaters 119, 135
Belehrungen f. diejenigen, welche Taschenuhren tragen v. F. A. S. 118, 127
Bernhardt's Andachtsbuch auf jeden Tag in der Woche 117, 115
Bemerkungen, gewagte psycholog. über militär. Gegenstände 128, 201
Betrachtungen üb. d. Kriegskunst, üb. ihre Fortschritte etc. 1 Abtheil. 128, 201
Brunbeck's Versuch e. mathemat. Unterrichts für Seefahrer 131, 234
Briefe eines Schweitzer Jünglings an seine Braut 108, 47
Burdorf über die Erhaltung des Lebens u. d. zu frühe Begraben 133, 245

C.

Carl Langlois 113, 87
Cassel u. d. umliegende Gegend 136, 267
Christ vom Mästen d. Rind-Schweine-Schaaf- u. Federviehes 124, 175
Codice diplomatico di Sicilia sotto il governo degli Arabi p. opera di *Airoldi* T. II. P. II. T. III. P. I, II. 111, 65

D.

Diogenes, der deutsche oder d. Philosoph nach d. Mode 118, 123

E.

Eckard's Gleichnissrede Jesu vom verlornen Sohne 117, 119
Eduard u. Blanka 1, 2 Th. 130, 224
Ehler's staatswissenschaftliche Aufsätze 109, 53
Ehrmann's Denkmal d. Freundschaft u. Liebe — Marianne Ehrmann errichtet 108, 44
Engelhardt's u. Veith's malerische Wanderungen durch Sachsen 2 Hft. 125, 184
Erbauungsbuch f. Katholiken v. J. B. 117, 118
Erinnerungen a. meinen Reisen nach England a. d. Franz. 136, 266

Erläuterung, vollständige sämmtl. summarischer Processarten, 2. 3 Th. 134, 249

F.

v. *Fahnenberg's* üb. d. völlige Exemtion d. Erzh. Hauses Oesterreich v. d. Gerichtsbarkeit d. K. K. Kammergerichts 128, 207
Falk's Taschenbuch f. Freunde d. Scherzes u. d. Satyre 103, 4
Fiedler's Abh. üb. d. Wirkung d. verschiedenen Luftarten 123, 167
Formey's Versuch einer medicin. Topographie v. Berlin 119, 129
Fragmente ästhetische üb. d. Schöne in d. bildenden Künsten 110, 63
Funke's allgemeines Lehrbuch für Bürgerschulen 1, 2 Th. 116, 106
— Unterricht von den Menschen und dessen Verhältnissen 116, 106

G.

Geschichte der ständischen Gerichtsbarkeit in Bayern 1, 2. Th. 104, 11
Gmeiner's Widerlegung d. Meynung, dass die Gelübde — aus dem Grunde unmöglich seyen etc. 103, 5

H.

Hallström Förelåsningar uti Historien 1—3 D. 120, 145
Handbuch literär. pädagog. z. Kenntniss d. neuesten Erziehungsschriften 3, 4 Th. 119, 136
Handlingar, nya K. Vetenskaps Academiens T. XVI. 132, 233
Heinemann's Karl u. Henriette 136, 271
Heldengeist u. Despotismus der ältern u. neuern Zeit 126, 190
Henriette v. England deutsch herausg. v. *Schulz* s. *Schulz*
Herwig's nützl. Handwörterbuch für angehende Forst- u. Waidmänner 122, 153
Heyer's Versuch eines Handbuches der Pontonnierwissenschaften 1-3 B. 122, 153. 123, 161

I.

Ibn's arabische Sprachlehre 123, 167
Johannes Evangelium übers. u. erklärt v. *Lange* 124, 173
Journal de Francfort 105, 20
Justus Graf v. Ortenburg 5 Th. 118, 128

K.

Kamillo Altiera oder das Verhängniss 116, 105
Kartenblätter ein Neujahrsgeschenk v. G. K. A. P. F. 129, 215
Kern nouvelle Grammaire allemande 135, 263
Kerndl chirurg. pract. Abh. über die venerisch. Drüsenbeule 106, 81
Kirchner's Lehre üb. geometr. und ökonom. Zertheilung d. Felder 122, 160
Kritik der neuen Liedersammlung f. d. Stadtkirchen in Leipzig 121, 149
Kroymann's das Rechnen f. Anfänger 135, 268

L.

Landfamilie, die, z. Thalheim 1, 2 Bdch. 118, 121
Leben und Wanderungen eines Physiognomisten 118, 127
Le Gendre Elemens de Geometrie 135, 257
Lehre, die grosse von Gott in Betrachtung. 117, 115
Leidenschaft u. Delikatesse oder Geschichte einer jung. Engländerin 118, 122
Libro della Sapienza recato nella Italiana favella d. *Bocretti* 112, 76
Linhart's Versuch einer Geschichte von Krain 1, 2 B. 120, 142
Locke's Versuch über d. menschl. Verstand a. d. Engl. v. *Tennemann* 1-3 Th. 120, 137
Lorenz kleines Liederbuch zum Gebrauch in Schulen 116, 111
Louise Duval Geschichte einer französisch. Emigrantin 118, 123
Lüder's Fortsetzung d. — gegebenen Anleitung z. Küchengartenbau 2 Aufl. 134, 253

M.

Magazin d. neuesten merkwürd. Begebenheiten 7 B. 119, 130
— d. Haushaltungskunst 134, 255
— für Freunde des guten Geschmacks 2 B. 1, 2 Hft. 136, 271
Märtyrer d. Wahrheit 1, 2 Th. 136, 269
Materialien zu Kanzelvorträgen 4. B. 1. Abtheilung. 132, 240

Mayr's

Mayr's ſicherer Nothhelfer für Städtebewohner und Landleute 134, 256
Menſchheit und Gott oder elementar. Unterricht in der Technologie und Staatsverfaſſung 109, 49
Meynungen und Schickſale des Sebaldus Gör 1, 2 Th. 111, 77
Muſterzeichnungen zur Uebung für die Jugend in Bürgerſchulen gezeichnet v. *Vieth* herausg. v. *Franke* 1, 2 Hft. 116, 111

M.

Natur u. Kunſtgartenbuch ganz vollſtändiges 134, 253
Nisbet's medicin. pract. Handbuch aus d. Engl. v. Michaelis 133, 243
Nisbett's the Scripture doctrine concern. the Coming of Chriſt 112, 73
Notizie del mondo. Gazetta politica 1796. 105, 22
Nouvelles extraordinaires de divers Endroits 1796. 105, 22

P.

Pfotenhauer doctrina proceſſus cum germanicis tum praeſertim Saxonici P. 1. Vol. 1, 11 134, 251
Pone's Obſervations on the miraculous Conception 106, 25
Poſſelt's Geſchichte Karls XII. K. v. Schweden nach Voltaire 125, 177. 126, 185
—— *Geſchichte* Guſtavs III. Königs der Schweden 125, 177. 126, 185
—— Ueber Mirabeau's hiſtoire ſecrete de la Cour de Berlin. 125, 177. 126, 185
Predigten über den Inhalt der ſonntäglichen Evangelien des ganzen Kirchenjahres 1, 2 B. 113, 88
Prinz Condé e. hiſt. Roman 136, 270

R.

v. *Racknitz* Frhn. Briefe über die Kunſt 1, 2 Abtheilung 241
Recepttaſchenbuch f. angehende Aerzte 70
Reichstagsalmanach f. d. J. 1797.
Reil Exercitationum anatomic. faſcic. I. de fabr. nerv. 107, 33
Reinegg's Beſchreibung d. Kaukaſus 1 T. 129, 213
Reiner's Schauſpiele u. Gemälde 117, 115
Roſenmuller's Erbauungsbuch 2 Auflag

S.

Saint Flour u. Juſtine nach dem Franzöſ. v. *Hayder* 118, 123
Sammlung chriſtlicher Geſänge z. Gebrauch — b. d. Stadtkirchen in Leipzig 1—, 149
—— naturhiſtoriſcher und phyſikal. Aufſätze her. v. *Schrank* 133, 241
de Sauvages Noſologia methodica ed. *Daniel* Tom. IV. 133, 244
Schmid üb. chriſtliche Religion 124, 169
Schmidt Diſſert. inaug. de vera aquae marinae efficacia 125, 183
Schmiedgen's Dämmerungen 127, 199
Schulz neue Reiſe durch Italien 1 B. 1 Hft. 121, 146
—— Euphemia ein moraliſch-characteriſt. Gemälde 127, 198
—— kleine Romane 1—5 B. 130, 217. 131, 225
—— Leopoldine 1, 2 Th. 130, 217. 131, 225
—— kleine proſaiſche Schriften 1—5 Bändchen 130, 217. 131, 228
—— geſammelte Romane 3. od. Henriette v. England 130, 217. 131, 228
Schwab quatuor ſeculor. ſyllabus Rectorum Pars 1, 2 108, 41
Seidel's Chriſtokratism in ſeiner unnatürlichen Ausartung 112, 79
Sexti Empirici opera cur. *Mund* Vol. 1. P. 1. 112, 78
Siebenkees Materialien z. Nürnberg. Geſchichte 4 B. 107, 38
Sprengel's Auszug d. beſten ausländ. Nachrichten z. Anleitung d. Völker- u. Länderkunde 7 B. 121, 145
Staats- und Kriegs-Zeitung d. Hamburg. Correſpondenten 1796. 105, 17
v. *Steinbeis* Graf Verſuch üb. d. vortheilhafteſte Art des Schmelzen d. Roheiſens 104, 9
Stenzel meine Berliner Peitſche 1 Gebund u. 4 Handvoll 108, 47
Rikes Hiſtoria under Konung Guſtaf Adolf Regering V. B. 123, 163

T.

Taſchenrechner, neuer und richtiger oder ſogenannter Faullenzer neue Aufl. 133, 248
Teleki de *Szek* Comitis Bibliothecae Pars I. 117, 113
Tiſſot Vie de M. Zimmermann 110, 57
Torſo, der, e. Zeitſchrift v. *Bach* u. *Benkowitz* 1 B. 129, 209
Tralles d. Garten d. Natur in 4 poet. Epiſteln 118, 128
Typoo Zaheb Revolutions de l'Inde ou Mémoires traduits d. l. Indoſtane publiés p. *Fantin des Odoards* 1, 2 T. 104, 14

U.

Uebersicht gener. statist. d. sämmtl. holländ. Besitzungen in Ost- u. Westindien 136, 267
Untersuchung üb. d. Rechtmäßigkeit d. Theilung Polens 2 Aufl. 114, 89. 115, 97
Urtheil, das, e. Lustsp. v. K. G. M. 120, 143
Usteri's Annalen d. Botanik 15-20 St. oder neue Annalen d. B. 9-14 St. 106, 30

V.

Valli Entwurf e. Werkes: üb. d. hohe Alter a. d. Italien v. *Bonelli* 109, 88
Versuch e. Geschichte d. letzten Poln. Revolution v. J. 1794. 114, 89. 115, 97
Vocke's Geburts- u. Todtenalmanach Ansbachischer Gelehrten 1 Th. 110, 61
Vom Entstehen u. d. Untergange d. Polnischen Constitution v. 3 Mai 1791. 1, 2 Th. 114, 89. 115, 97
Vulpius Liebesproben Originallustspiel 115, 103
Vulpius Ehestandsproben Lustspiel 115, 103
—— Glücksproben Lustspiel 115, 103

W.

Walther's Versuch e. Systems d. Kameralwissenschaften 3 Th. Technologie 104, 11
Wochenblatt neues z. Nutzen u. z. Unterhaltung f. Kinder 1 Jahrg. 1-4 Bdch. 2 Jahrg. 1 Bdch. 105, 23
Wolstein's Anmerkungen üb. d. Viehseuchen in Oesterreich neue Aufl. 133, 248
—— Unterricht f. Fahnenschmiede üb. d. Verletzung d. d. Pferden durch Waffen zugefügt werd. neue Aufl. 133, 248

Z.

Zahle's Welche sind die besten Mittel, den gemeinen Mann mit d. Inhalte sein. Bibel bekannter z. machen 107, 39
Zöglinge, die, d. Natur 1, 2 Th. 118, 121

Die Summe der angezeigten Schriften ist 148.

II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Nummer des Stücks an; die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

A.

Ahl in Coburg 117. 134.
Akademiſche Buchhandlung in Marburg 115.
Albrecht u. Comp. in Prag 118.
Anonymiſche Verleger 105 (2). 106. 108. 111. 113. 114 (3). 119. 126. 128 (3).

B.

Barth in Leipzig 120. 122.
Behrens in Frankfurt a. M. 103.
Böhme in Leipzig 118. 134.
Bötger in Leipzig 122.
Bridel in Paris 104.

C.

Calve in Prag 104.
Camesina in Wien 133 (2).
Carlbohm in Stockholm 123.
Curts Erben in Halle 113.

D.

Didot in Paris 135.
Doll in Wien 113. 118. 133.
Druckerey, königliche, in Palermo 121.
Duyle in Salzburg 128.

E.

Eßlinger in Frankfurt a. M. 119.

F.

Feliſch in Berlin 119. 121.
Felseckerſche Buchhandl. in Nürnberg 117.
Ferſtl in Grätz 103.
Fiſcher u. Vincent in Lauſanne 110.
Francaſſo in Venedig 112.
Frauenholz in Nürnberg 136.
Freyſtatzky u. Rabe in Hamburg 117.
Frommann in Züllichau 109.

G.

Gehr u. Comp. in Breslau 129.
Georgenhaus in Leipzig 121.
Gerold in Wien 134.
Gerſtenberg u. Dithmar in Gotha 107.
Göſchen in Leipzig 130 (2).
Gräff in Leipzig 108. 118.
Grattenauer in Nürnberg 111. 120.
Grazioſi in Venedig 105.
Griesbach in Caſſel 123.
Groſsſche Erben in Halberſtadt 119. 130.
Grove in Canterbury 112.

H.

Hammerich in Altona 126. 135.
Hampeſche Buchdruckerey in Caſſel 136.
Hartknoch in Riga 132. 136.
Helwingſche Buchh. in Duisburg 129.
———— Hofbuchhandl. in Hannover 134.
Hermann in Frankfurt a. M. 124.
Hermsdorf und Anton in Görlitz 118. 134.
Heyer in Gieſsen 104.
Hilſcher in Leipzig 111. 127.
Hoffmann in Weimar 122. 130.

I.

Jacobäer in Leipzig 133.
Induſtriecomtoir zu Weimar 124.
Johnſon in London 106.

K.

Keyſer in Erfurt 116.
Köhler in Bremen 131.
Korn in Breslau 129.
Korte in Flensburg 133.
Kummer in Leipzig 118.

L.

Leo in Leipzig 127 (2). 136.
Lindauer in Peſt 104.
Lindh in Stockholm 132.
Lübecks Erben in Bayreuth 115 (3).
Luzac in Leiden 105.

M.

Mackloth in Carlsruhe 125.
———— in Frankfurt 136.
Matzdorf in Berlin 110.
Mauke in Jena 121.
Meinhold in Dresden 129.
Miller in Grätz 134.
v. Mößle in Wien 109. 118.

N.

Nordström in Stockholm 120.

O.

Orell, Gesner, Füssli u. Comp. in Zürich 136.

P.

Palm in Erlangen 132.

R.

Raspe in Nürnberg 133.
Rengersche Buchh. in Halle 122.
Ruff in Halle 112.

S.

Schmieder in Carlsruhe 126 (3).
Schneider in Nürnberg 107.
Schöne in Berlin 116. 120.
Schöps in Zittau 133.
Schramm in Tübingen 117.
Schubothe in Kopenhagen 107.
Schulbuchhandlung, Königl., in Kiel 109.
Schwickert in Leipzig 133.
Severin in Weissenfels 112. 118 (2).
Seyler in Memmingen 127.
Siegert in Liegnitz 118.
Sommer in Leipzig 103. 105. 118.
Späth in Augsburg 110.
Stahl in Jena 124.
Stiller in Rostock 136.
Strucks Wittwe in Stralsund 134.

T.

Tourneisen in Basel 135.
Trattner in Wien 128.
Troschel in Danzig 136.
Typographische Gesellschaft in Bern 108.

V.

Varrentrapp u. Wenner in Frankf. a. M. 117.
Vieweg d. Aeltere in Berlin 118. 121. 130.
Voss in Berlin 116 (3).
—— u. C. in Leipzig 129.

W.

Wappler in Wien 123.
Wever in Berlin 118.
Wiesen in Heidelberg 108.
Welfische Buchh. in Leipzig 106.

III. Im April des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Aeschylus her. v. *Schütz* 3r B. 84, 449
Annalen, Europäische, 1797. 2s St. 48, 401
Ansichten v. Hohenheim 2. Lfr. 54, 451
Anzeiger, allgem. literar. März. 49, 411
Apodemik oder d. Kunst zu Reisen 2 Th. 52, 439
Archiv, Berlinisches, d. Zeit. April. 53, 441
Archiv, neues, d. Schwärmerey u. Aufklär. her. v. v. *Schütz* 1s Heft. 54, 452. 57, 478
Aristotelis Politik übersetzt v. *Schloffer*. 39, 332. 47, 395
Atlas general — de l'empire de toutes l. Russies. 45, 381
Avanturen aus d. Feldzügen d. Deutschen am Rhein 56, 472
Bayley's Dict. engl. germ. etc. 9 Aufl. v. *Fahrenkrüger*. 2. Th. 47, 399
Bechstein's Naturgesch. d. Säugthiere, Amphibien etc., welche man in der Stube halten kann 56, 470
Bechtold's in Altona neue Verlagsb. 41, 348
Berger's Versuch e. moral. Einleit. ins N. Testament 52, 435
Beschreibung d. Vestung Mantua 2 Aufl. 45, 382
Blätter a. d. Archiv d. Toleranz u. Intoleranz 1te Lfr. 39, 331. 47, 595
—— englische her. v. *Schubart*. 6 B. 3, 4 Hft. 40, 338
Blumengarten, geöfneter. 3s Stück 45, 382
Brummer's in Copenhagen n. Verlagsb. 50, 422
Becker's in Basel neue Bücher 48, 402
—— — —— n. Verlagsb. 57, 477
Diderot's d. Nonne überf. v. *Cramer* 43, 362
Elementarwerk zur leichten Erlernung der latein. Sprache 46, 380
Erholungen her. v. *Becker* 1797. 1s Bdch. 45, 380
Ersch France littéraire — d. gelehrte Frankr. 57, 473
Erzählungen, kleine, u. Sittengemälde 56, 471
Euler's Lehren von d. Ueberwucht u. d. vortheilh. Gebrauch d. Maschinen. Ueberf. v. *Busse* 45, 378
Fabriken u. Manufactur Address-Lexicon von Deutschland 40, 339
Fleischer's d. Jüngern in Leipzig n. Verlagsb. 54, 453
Flora, März 48, 401
Fou, le, par amour überf. v. *Beauregard* 45, 382
Frauenholz neuer Kunstverlag 54, 451
Fritsch Sammlung von Predigten 57, 478
Frommann's in Züllichau n. Verlagsb. 49, 415. 53, 441
Fulleborn's Beyträge z. Gesch. d. Philosophie 7s u. 8s Stück 49, 414
Galletti's kleine Weltgeschichte 56, 469
Gebauer's in Halle neue Verlagsb. 42, 357
Genius d. Zeit, März 43, 361. April 53, 441
Gerlach's in Dresden n. Verlagsb. 40, 343
Geschichte Giaffar d. Barmeciden 41, 350
Gesundheitsstempel, der, eine diätet. Monatsschrift 42, 356
Göbel grammaire analyt. de l. langue allemande 39, 334
Heldbiars Psychologia Homerica 49, 416
Hammerich's in Altona n. Verlagsb. 43, 365
Haniſch in Hildburghausen n. Verlagsb. 50, 421
Hartmann's in Berlin n. Verlagsb. 56, 471
Hefte, ökonomische, März 49, 411
Hemmerde u. Schwetschke in Halle n. Verlagsb. 40, 343
Herold's u. Wahlstab's in Lüneburg Verlagsbücher 57, 474
Heydenreich's philos. Taschenbuch f. denkende Gottesverehrer 2r Jahrg. 42, 338
—— Briefe über d. Atheismus. Fortsetz. 46, 383
Historie en Gedenkschriften v. de Maatschappy tot Redding van Drenkelingen 118 St. Geb. 40, 341
Johannes Offenbarung neu überf. v. *Semler* 46, 379
Journal, philosoph. her. v. *Fichte* u. *Niethammer* 1s Heft 41, 350
—— f. Theater u. andere schöne Künste 1r Bd. 2s Stück 46, 389
—— d. Luxus u. d. Moden, April 49, 409
—— f. Fabrik, Manufactur, Handl. u. Mode März, April 49, 410
—— d. Chirurgie, Geburtshülfe etc. her. v. *Loder* 1r B. 1s St. 52, 438
—— d. bildenden Künste 3s Heft 54, 449
Italian, the, or the Confessional of the Black Penitent's. Ueberf. 47, 400
Keyser's in Erfurt n. Verlagsb. 43, 364
Klassiker, lateinische, wohlfeile Ausgabe bey Cotta 44, 369
Kochbuch, grofses thüringisch-erfurtisches 42, 359
König's in Paris neue Bücher 47, 396
—— — —— n. Verlagsbücher 48, 406
Kosmopolit 4s Stück 42, 359
Kraft u. Schnelle des alten Peleus 54, 455
Krantwedel's Pred. über ein. wichtige Gegenstände 49, 413
Lahde's Bildnisse verdienstvoller Dänen mit biogr. Nachrichten 46, 389
Lassus Traité elementaire de la Chirurgie 41, 350
Le Gendre Elements de Geometrie. Ueberf. 40, 344
Leo's in Leipzig n. Verlagsb. 45, 380
Linde's Polnisch-deutsch u. Deutsch-polnisches Handwörterbuch 41, 345
Löflund's in Stuttgard n. Verlagsb. 41, 349
Magazin f. Freunde d. guten Geschmacks 3 B. 1-3 Heft 54, 453. 4. 5s Heft 55, 463
—— deutsches, März 45, 378
—— d. Staatswirthschaft u. Statistik her. v. *Höck* 3s St. 45, 381
—— neues medicin. her. v. *Baldinger* 20 St. 46, 390
Marcus Prüfung d. Brownschen Systems 1s St. 54, 452
Martini's in Leipzig n. Verlagsb. 42, 358. 52, 437
Mathilde u. Elisabeth a. d. Engl. 42, 367
Mauchart's allgem. Repertor. f. empir. Psychologie 4r Band 43, 361
Mellin's Grundlegung z. Metaphysik d. Rechts 49, 414
Merkur, neuer deutscher 4s St. 45, 377
Meyer's Darstellung d. neuen Preuss. Gerichtsordnung 40, 342
Möhling's Bergwesenskunde 42, 355
Monatsschrift, deutsche, September — Dec. 1796. Januar — März 1797. 39, 329
—— Lausitzische, Februar 49, 409
—— Berlinische, December 1796. 52, 438
Museum, neues, f. d. Sächs. Gesch. herausg. v. *Weisse* 46, 390
Musikalien, neue 54, 456
Nachtrag zur Abh. über d. Hoffnung, unsere Lieben im andern Leben wieder zu sehen 46, 390
Nicolai's in Berlin n. Verlagsbücher 47, 399
Nicolovius in Königsberg n. Verlagsb. 48, 407
Obstgärtner, deutscher 3s Stück 46, 388
Oldecop's in Ofchatz n. Verlagsb. 54, 455

Palm's

Palm's in Erlangen neue Verlagsb. 39, 331
Pasigraphie a. d. Franz. überf. 1r B. 53, 443
Perthes in Gotha n. Verlagsb. 57, 476
Pierrard's franz. Sprachlehre f. Deutsche 44, 372
Provinzialblätter, Sächsische. 1797. März 48, 401
Provinzialblätter, Schlesische 1796. Nov. 40, 338. Dec. Jan. 1797. 39, 330
Provinzialberichte, Schleswig-Holstein. 2 Heft 45, 377
Quellen, sämmtliche, f. d. deutsche Geschichte vollständ. krit. Ausgabe v. *Woltmann* 52, 436
Radcliffe's, Mrs., the Italian. Uebers. 40, 341
Rasmann's lyrische Gedichte 39, 333
Rechlin's der Wunderbare, e. italien. Gesch. 51, 431
Religionsbegebenheiten, neueste. 20r Jahrgang 1s Quartal 49, 409
Repertorium, allg. krit. 1r Bd. 5s Heft 43, 365
Robinson, Mrs., Hubert de Serrac. Uebers. 48, 401
Rulhieres Histoire ou anecdotes sur la revolut. de Russie 1762. Uebers. 48, 405
Schnurren, Schwänke u. lustige Einfälle des Herz. v. Roquelaure 52, 438
Schrader's system. Darstell. d. röm. deutschen bürgerl. Rechts in Tabellen 48, 402
Schriften, neue, der naturforsch. Freunde zu Berlin 1r Band 40, 342
Schulatlas f. d. alte Erdbeschreibung 46, 388
Semler's Beleucht. d. neuen Auslegung d. Joh. Offenbarung 45, 379
Shakspeare, deutscher, herausg. v. *Eschenburg* neue Ausgabe 50, 421
Smith, Mrs., Marchmont. Uebers. 42, 357
Sömmerring v. d. menschl. Sinnorganen 39, 335
Spanien, wie es gegenwärtig ist 56, 469
Späth's in Augsburg n. Verlagsb. 57, 477
Staatsarchiv angelegt v. *Häberlin* 2r B. 4-6 Heft 40, 337
Standpunkt, moral., f. d. Beurtheil. d. Kritik d. n. Leipz. Gesangb. 45, 378
Steinersche Buchh. in Winterthur n. Verlagsb. 40, 344
Stephani's Grundriss d. Staats-Erziehungswissenschaft 44, 372
Taubmann's Leben, Anekdoten etc. 52, 438
Teller's neues Magazin f. Prediger 5r Band 1, 2s Stück 49, 412
Theorie, kurze, d. Unterrichtskunst nach d. Grundsätzen d. krit. Phil. 49, 413
Treuttel u. Würz in Strasburg n. Bücher 39, 336
Ueber d. Chorographie von Troja 44, 372
Unger's in Berlin neue Verlagsb. 55, 463
Vegetabilia in Hercyniae subterraneis Ite Lfr. 53, 447
Venturini's Beschreib. u. Regeln eines neuen Kriegsspiels 53, 446
Verzeichniss, allgem., der Bücher d. Frankfurter und Leipziger Ostermesse 1797 55, 463
Voigt's in Jena n. Verlagsb. 39, 334
Vollbeding's Darstellung u. Erklärung d. veralteten, dunkeln Wörter und Redensarten in Luthers Bibelübersetzung 49, 415
Waltherische Buchhandlung in Erlangen neue Verlagsb. 40, 341
Wochenblatt, thüringisches, f. Kinder 1 B. 55, 464
Wolf's neue methodische Vorschriften 54, 449
Woltmann's Grundriss der ältern Menschengeschichte 1r Th. 52, 434
—— Gesch. d. europäischen Staaten 1 B. 52, 435
—— Biographieen 3r B. 52, 435
Ziegler's in Zürich Sortiment 44, 370

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Guldener in Wien 56, 470
Habermann in Wien 56, 470
Köhler in Sommerfeld 47, 393
Kries in Gotha 47, 396
Schiller in Jena 47, 393
Stift in Wien 56, 470
v. Werthern, Oberhofrichter in Leipzig 47, 393

Belohnungen.

Jakobs in Gotha 47, 396

Todesfälle.

Burns zu Dumfries 51, 429
Campbell in Aberdeen 51, 427
Chambers in London 51, 425
Conyngham in Dublin 51, 428
Engelschall in Marburg 47, 393
Hochstetter in Stuttgard 55, 462
Höpfner in Darmstadt 47, 393
Müller zu Echzell 47, 393
Prince zu Oxford 51, 431
Rechlin in Lübeck 51, 431
Ribbentrop zu Braunschweig 47, 394
Squire zu London 51, 432

Universitäten Chronik.

Jena. Vorlesungen des Sommerhalbjahres 50, 417
Upsal. Vorlesungen v. J. 1796. 56, 465

Vermischte Nachrichten.

Antikritik *Hildebrandt's* gegen eine Rec. in d. Goth. Zeit. 53, 447
Anzeigen, vermischte 46, 392. 47, 394. 52, 440
Auction in Leipzig 41, 351
—— d. Spohnischen Bibliothek 45, 383
—— in Gotha 50, 423
—— in Zeiz 55, 464
—— in Berlin 57, 480
Berichtigungen 43, 368. 45, 384. 47, 400
Bücher so zu kaufen gesucht werden 42, 360
Bücher so zu verkaufen 39, 336. 41, 350. 43, 365. 44, 373. 56, 472
Bücherverbote in Wien 55, 457
Erb's Erklär. weg. e. gelehrt. Diebstahls 44, 374
Erklärung d. Herausgeb. d. A. L. Z. in Betreff d. einzurückenden Streitschriften 50, 422
Erklärungen 40, 344. 41, 352, 45, 383. 47, 400. 48, 408
Faust von d. Anfange d. Blatternausrottung in Deutschland 42, 353
v. Hoffmannsegge, Graf, naturhistor. Reise 47, 394
Instrumente, musikalische, zu verkaufen 54, 456
—— chirurg. zu verkaufen 57, 480
Kupferstiche zu verkaufen 57, 479
London. Zustand d. grösten Insecten-Sammlungen 47, 395
Meyer's Nachricht von d. naturforschend. Gesellschaft Westphalens 49, 416
Münzen zu verkaufen 46, 391
Snell's Erklärung über Nicolai 42, 360
Wien, öffentliche Anstalten 51, 432

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 1. May 1797.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Gräff: *Bragur, ein litterarisches Magazin der deutschen und nordischen Vorzeit. Vierter Band, zweyte Abtheilung.* Fünfter Band erste Abtheilung.

auch unter dem Titel:

Braga und Hermode, oder *neues Magazin für die vaterländischen Alterthümer der Sprache, Kunst und Sitten. Erster Band, zweyte Abtheilung.* Mit einem Kupfer. 1796. VIII und 200 S. Zweyter Band, erste Abtheilung 1797. X. und 188 S. 8.

Die 2te Abtheilung des 4ten Bandes enthält: I. *Ueber den Umfang der vaterländischen Alterthümer (der Zeit und den Gegenständen nach) unsre Aussichten und Hoffnungen.* Diese Abhandlung würde hier und da gewiss deutlicher seyn, wenn sie kürzer gefasst wäre. Alterthümer *der Zeit* nach sind (wo wir den Autor recht fassen) Denkmähler der Sprache, Kunst und Sitten unsrer Vorzeit, (der Generationen vor der unsrigen) die, um Denkmähler zu heissen, bey uns ausser Gebrauch gekommen seyn müssen. (Dies sollte bestimmter ausgedrückt seyn.) Alterthümer *dem Gegenstande nach* sind entweder Sprach- oder Sach-Alterthümer. — (In ihrer versuchten Classification können wir dem Vf. nicht ins weitschichtige folgen, ohne dass uns *Chassanaei gloria mundi* dabey einfalle.) *In den Aussichten und Hoffnungen*, die zu entdeckenden Alterthümer betreffend, werden manche fromme Wünsche geäussert und erstlich in Ansehung des Auslands, nicht nur der Wohnsitz der alten Ostgothen, sondern auch die Gegend um Tunis, als Aufenthalt der Vandalen, und Palästina — Spanien — als Niederlassungen verschiedener deutscher Völker, den Rüstkammern beygezählt, aus denen der deutsche Alterthums-Forscher noch Schätze erwarten könne; da er doch (wie der Vf. selbst gesteht) dergleichen aus England zu erhalten, schon Mühe hat. Inländische deutsche Alterthümer glaubt Hr. G. durch einen Aufruf an unsre lieben Landsleute zu erforschen; wobey aber zu bedenken ist, dass der aufgerufene entweder übrige Zeit von seinem Hauptgeschäfte hat, oder nicht. Im erstern Falle wird oder muss er seine müssigen Stunden vorerst entweder körperlichen Erholungen oder der Geselligkeit widmen. Kann er aber die Alterthumskunde selbst als Erholung ansehen; so fragt sichs, ob der Liebhaber auch Kenner sey; sonst füllt er seine Magazine mit Quisquilien an. —

II. *Nachricht von den deutschen Gothen (Deutschen oder Gothen) in der Krim, Fortsetzung.* Die erste Nachricht von einem deutschen Volke in der Krim gab ein Minorite *Wilhelm v. Ruysbrock* aus Brabant ums J. 1251. die zweyte *Joseph Barbaro* in seinem *Viaggio alla Tanna* ums J. 1436. die dritte *Busbeck* (gegen 1562. und die vierte *von Rudbeck* aus dem vorigen Jahrhundert haben wir in der Recension des erstes Hefts von Braga und Hermode beygebracht). Ob noch heut zu Tage die Sprache (und vielleicht gar eine Abschrift der ulphilan. Uebersetzung biblischer Bücher) in Taurien, der Walachey, Moldau u. a. w. existire, ist eine andere Frage. (Sollten die Vf. des allgemeinen Wörterbuchs der Sprachen des russischen Reichs sie nicht beantworten können? Im nördlichen Deutschland muss es Gelehrte genug geben, die von Petersburg Briefe und Antworten auf ihre Fragen erhalten, ohne ihr Geld umsonst auszugeben. Hr. Rüdiger setzt unter seine Sprachproben neben den ulphilanischen Dialekt auch den von gewissen *Ulanen* in der Krim. Sollte dies etwa *Alanen* heissen müssen? Die Nachrichten von den Ulanen haben uns nirgend befriedigt; dagegen waren nach Jornandes die Alanen Deutsche, und noch jetzt werden unter den Völkerschaften des Kaukasus Alanen gezählt. Ueberhaupt, sollte nicht die Menge dieser Völkerschaften eine germanische mit einschliessen? *Ihre* in seinem *Gloss. Suio G.* t. I. p. 115. gedenkt, mit Anführung des 9 Bandes von *Bajer. Act. Acad. Scient. Petropol.* einer dergleichen Nation *Tauli* genannt. — Rec findet die Tauli zwar auf Charten, aber nicht in Erdbeschreibungen. Doch muss man auch das, was *Reineggs* darüber sagt, vergleichen. Was der Herausgeber aus Hn. Prof. Forsters *Entdeckungen im Norden* mit so grossem Jubel aufnimmt, nämlich die sogenannte gothische Neujahrsgratulation mit solennem Aufzuge vor den griechischen Kaisern (eine wahre Farce, wie der Commentator jenes 83 Kapitels im *Constantin. Porphyrogennetes de caerim. aul. Byzant.* es nennt), nebst der versuchten Dolmetschung, konnte Rec. nicht wohl ohne Lächeln da stehen sehen. Das Lied hat so wenig ulphilanisches, dass wir mit noch wenigerm Aufwande von schlauer Interpretations-Gabe Fragmente aus dem hebräischen Pentateuchus für ächt Deutsch erklären wollten: wo es nicht recht fort wollte, schöben wir die Schuld auf den corrupten Text. Ohngeachtet S. 41. dem Texte die möglichste Gewalt geschieht, so lässt er sich doch nicht zum Ulphilanismus zwingen. Das z. B. herausgebrachte *Fan, dominus*, ist kein Wort, sondern blos die Abkürzung von *Frauja*. S. *Ihre Anal. Ulphil.* p. 51. *Append.* Nach diesem

Verhältnifs wären die Vallanceyifchen Vergleichungen des puniſchen mit dem iriſchen mehr als Wahrſcheinlichkeit; ſie wären Gewifsheit. Kannte man auch am Hofe der griechiſchen Kaiſer zu Conſt. Porphyr. Zeit das Gothiſche ſo genau, um unterſcheiden zu können, ob es die ächt-gothiſche Sprache, oder die von einem Volke war, das den Wohnſitz der Gothen bezogen hatte? Semler behauptete mit mehr Wahrſcheinlichkeit, dafs jenes Lied ein barbariſches Latein ſey. Rec. ſchlägt eine mittlere Meynung vor. Es war Moldauiſch oder Wallachiſch. Die Wallachen zogen in die Sitze der Möſo-Gothen. Ihre Sprache iſt ein verderbtes Latein mit Bulgariſch und ſlaviſch vermengt. Proben davon ſ. in *Cantemirs Beſchreibung der Moldau.*

III. *Die Verſuchungen des Gottes Thor.* Ein artiges und gut erzähltes Märchen aus der jüngern Edda.

In IV. ſteht *unſih* nicht blofs des Reims wegen; es iſt ſo ächt als das *uns.* S. *Hickes. Gramm. Theotisca* (in deſſen *Theſaur LL. Sept.*) p. 51. So findet man auch im Angelſ. beides *us* und *unc*, und in einem altſächſiſchen Fragment *os* und *osc.*

VI. *Altdeutſche Guillotine ſonſt aie Diele genannt.* Hierzu die Nachricht unten S. 185., dafs auf einem Lucas-Cranachiſchen Holzſchnitte in *Georg Rau's Luſtgarten der Seelen.* Wittenb. 1548. der Apoſtel Matthias guillotinirt wird. Bey der Note S. 60. bemerken wir, dafs *zwagen*, *zwahen* nicht: gewaltſam waſchen, ſondern ſchlechtweg: waſchen, heifse; daher auch *Zwahila*, *Twahila*, Zwähle, Quäle, Handquähle, Handtuch.

IX. *Fabeln aus den Minneſingern und Fortſetzung des Auszugs aus dem Heldenbuche.* Manches unter dieſer Numer könnte genauer überſetzt ſeyn, z. B. S. 140. *flören* heifst deſtruere und *ſmuken* ſubmittere. S. *Scherz-Oberlin. Gloſſar.* (Bey der Fabel vom Rieſen, [Menſchenfreſſer] und den zwölf Schächern, deren eilfe er frafs, der zwölfte aber ſich durchaus nicht freſſen laſſen wollte; fiel uns — da doch nichts unterm Himmel neu iſt — der letzte polniſche Krieg ein.)

XI. *Neue Schriften*, z. B. das Mereauiſche Taſchenbuch der deutſchen Vorzeit, deſſen bekannter Inhalt hier wiederholt wird.

XII. (Meiſt leſenswürdige) *Auszüge aus Briefen* — unter andern von Schottiſchen Liedern, wo wir zu S. 173. u. ff. die Anmerkung machen, dafs das Engl. *glee*, Subſt. und Adj. Schwed. *gladje* und *glad*, zu *glad*, gehört und nicht nur in den ſkandinaviſchen, ſondern auch ſüd-germaniſchen Dialekten gefunden wird. Isl. *gladur*; frohlich, *eg gled*, ich erfreue, erheitre. Gloſſ. Keron. *glata-muatan*, hilarem. Folglich kömmt es wohl nicht von dem ſpeciellern *gligg* her. *Glee* hiefs wohl erſt, was *allegro* heifst, beide bekamen nachher die eingeſchränktere muſikaliſche Bedeutung, und wurden gewiſſen Regeln der Setzkunſt unterworfen. Rec. fand unter dieſer Numer die Probe des engliſchen Lehrgedichts vorzüglich:

How the wiſe man taught his Son. —

S. 184. Verſpricht Hr. Prof. *Veeſemeyer* deutſche und zum Theil ſatyriſche Volkslieder auf wichtige Begebenheiten ſeit der Reformation! Sie werden willkommen ſeyn. — S. 185. u. ff. Altdeutſche Handſchriften in der Münchener Bibliothek, worunter einige von Wolfram v. Eſchilbach, Hugo v. Trimberg. u. ſ. w. Manche wären ohne Zweifel der Herausgabe und Erläuterung werth.

XIII. *Fiſcharts Rabelais.* — Rec. hat eine Ausgabe aus dem 16 Jahrhundert ohne Ort und Jahr vor ſich. Statt O. und J. ſteht unten:

Im Fiſchon Gilts Miſchen.
Getruckt zu Grenſing im Genſſerich.

Man könnte ſie dieſer Maskirung halber für die erſte Ausgabe halten, wenn nicht auf dem Titel ſtünde: „zu dieſem Truck wieder auf den Amposs gebracht.“ —

Wir können nicht das, dem feinen Titelkupfer von Chodowiecki gebührende, Lob übergehen. Es ſtellt den Braga vor, dem die Göttin Idunna den Apfel der Unſterblichkeit reicht. Man ſ. *die Horen* 1796. Ites St. S. 1 — 28. Doch ſollte bey der Erklärung des grünen Umſchlags auch gerügt ſeyn, dafs für *Codex argenteus: Codex argantea* ſteht.

Die erſte Abtheilung des 5ten Bandes, iſt beſonders reichhaltig. Im Vorbericht beklagt Hr. Prof. *Gräter* mit Recht den Tod des verdienten Sprachforſchers, Syndikus *Häfslein* in Nürnberg (deſſen fleifsig gearbeitetes nürnbergiſches Idiotikon, unſers Wiſſens, immer noch Manuſcript iſt.)

I. *Beytrag zur Geſchichte der Kreuzzüge aus den Minneſingern und Abulfeda's Annalen.* S. 7. beichtet ein Ritter und Kreutzfahrer Gott vor ſeiner Abfahrt die Anhänglichkeit an ſein zurückbleibendes Weib, als die einzige groſse Sünde, deren er ſich *bewuſst* ſey, und die er nie werde ablegen können.

II. *Beytrag zur Kenntnifs der alten deutſchen Volkslieder* von Hn. *Kinderling.* Ein vorzüglicher Artikel. Unter den aufgezählten Volksliederſammlungen zeichnet ſich aus und verdiente, nach den davon gegebenen Proben, wohl eine neue Auflage das plattdeutſche Liederbuch: *Nye chriſtliche Geſenge, in den Druck gegeuen dörch Herm. Veſpaſium, Prediger tho Stade.* 1571. (Die *chriſtlichen Geſenge* ſind gleichwohl faſt lauter weltliche Lieder). Beſonders mufs das 37te Lied viel erhabnes haben: die zwey angeführten Strophen: *Wack up du edle düdſche Blod etc.* ſind vortrefflich (doch mufs das: *Wol is de uns etc. Wor is etc.* heifsen). Wir können uns nicht enthalten, aus einem andern dieſer Geſänge eine Stelle, die Gelehrten und ihre Streitigkeiten betreffend abzuſchreiben:

Betracht idt recht ein wyſer Man
Wat wil dar noch uth werden:
Dath ſtedes in twen Hupen ſtaen,
Und zanken de Gelherden:
Seer ergert idt dem gemenen Man,
De ock en Sprickwordt macht darvan;
De Gelerden de Vorkerden.

Dörch

Dörch althouelé Zankens ſpitz
De Warheit werd vörlaren:
Welk meiſt deels herkümpt uth Vorwitz,
Dat man tho hoch wil varen:
Een grothen Namen mencher ſöcht,
Und egen nütt welchs ſo nicht döcht,
Godt werdt idt openbaren.

Eben finden wir ein Nebenſtück zu gedachtem Liederbuche, in hochdeutſcher Sprache, auf, und das auch die Numern 1 — 19., und vielleicht mehrere des plattdeutſchen, aber, wie's ſcheint, in einer minder einfachen und kräftigen Sprache enthält; doch verdiente das 152te, eine etwas derbe Satyre auf die Erwählung Heinrichs III. von Frankreich zum Könige von Pohlen, wieder auferweckt zu werden. Es fängt an:

Bomey, Bomey ihr Polen,
Gott grüſs euch allzugleich,
Ewern König ſolt ir holen
So ferren in Frankreich.
Rüſt euch zu, Schmiert die Schuh
Verkaufft den Ochſen, behalt die Kuh
Joch Hoſsko Hawadey. —

Das Buch iſt betitelt: *Liederbüchlein, darin begriffen ſind zweyhundert zwey und ſechzig, Allerhand ſchöner weltlicher Lieder, Allen jungen Geſellen und züchtigen Jungfrauwen zum neuwen Jar, in Druck verfertiget. Aufs neu gemehret* u. ſ. w. Frankf. am Mayn, 1584. 14¾ Bog. 8. Geiſtliche Lieder wurden auch damals und noch vor kurzem, nach weltlichen Melodien geſungen. Belege ſind das alte koburgiſche Gefangbuch u. a. m. S. 37. eine artige Nachricht, aus Aventinus bairiſcher Chronik, warum ſich die deutſchen Volkslieder ſo ſehr verloren haben. — „Weiter hat Kö„nig Laber geſetzt, und geboten, daſs man auch von de„nen, die unrecht und böſe Stück thun, damit ſie ſich „ſchämten und beſſerten, Lieder mache — dann darf „einer unrecht thun, iſt billig, daſs ers leide, daſs „mans auch von ihm ſinge und ſage, ſchämt er ſich ſo „beſſert er ſich. Aber die Gewaltigen verboten mit „der Zeit ſolches, mochtens in die Länge nicht dul„den, forchten es käme zuletzt (als dann geſchahe) „auch an ſie.“ —

III. *Des St. Galliſchen Mönchs, Ruodeberts, Briefe, aus dem Latein. in Goldaſt Script. rer. Allemann.* T. 2. pars I. Die wenigen deutſchen Gloſſen, die hier vorkommen, verdienten, zumal wegen ihrer meiſt fehlerhaften Lesarten, kaum die Mühe des Abſchreibens, geſchweige einer Kritik. Wir erinnern nur folgendes dabey. S. 43. u. f. *Skaffelos* iſt das engl. *Skapeleſs*, unförmlich, ungeſtalt, (nicht ſchafftlos) von *Shape*, Form, Geſtalt; und *Zimper* heiſst nicht bloſs Bauholz, ſondern jede rohe Maſſe, z. B. das Chaos. — *Temo die Heiligen holt ſint, der mag horsko gibeton*, wird hier drollicht überſetzt: — *der kann Roſsen gebieten (!!)* es muſs heiſsen: *der kann ſ eudig beten. Horsco, horslihho*, allem, alacriter — *ze leibe*, nicht: *zu Liebe*, ſondern *übrig*, reliquum, die Phraſe iſt überhaupt dunkel. *uuielichi* nicht: *welche*, ſondern das Subſt. *qualitas*.

IV. *Zur Geſchichte der altdeutſchen Trachten und Moden.* Ueber eine Abbildung in *Leuckfelds Antiquitatt. Gandersheim.* p. 12.

V. *Ueberſetzung eines Gedichts aus dem 13 Jahrhundert in unſer Deutſch*, vom Herausg. (wir haben das Original nicht bey der Hand, um die Ueberſetzung vergleichen zu können, die uns gut ſcheint.)

VI. *Erklärung verſchiedener deutſchen Geſchlechtsnamen.* Ein artiger Einfall, der zugleich verſchiedene Appellative und unter andern auch das Bedeutungsreiche Wort *Meyer* erläutert; — aber nur nicht durch unglückliche Nachahmungen gemiſsbraucht werden darf. Viele deutſche Namen kommen aber auch aus dem Slaviſchen, als *Opitz*, *Wernicke* u. dgl.

VII. *Der Mann im Garten, eine komiſche Erzählung von Hans Roſenplut.* Aus einem Incuñabel. (Man braucht nicht gern dieſes Wort im Singular.) Literatur dieſer Erzählung. Langbein hat ſie mit der Überſchrift: *der Kammerdiener.* Auch Burkard Waldis hat ſie, der aber 100 Jahre jünger iſt, als Roſenplut. Die alten Wörter ſind hier recht gut überſetzt bis auf folgende: S. 90. *pew* heiſst vielleicht: Haus. — S. 91. Z. 4. *Wenn ein Sach die geheiſs mir her* muſs heiſsen: nur eine Sache die verſprich mir vorher! — S. 94. und 95. *dein geflucht* vielleicht: dir geſchmeichelt, gefleht, von *flehan, flewgan*, ſchmeicheln, liebkoſend bitten. S. 88. *Hel* ſchwerlich: verführeriſch; 95. *verſorten* vermuthlich: verwundet, und 96. *geleicht* geäfft (joué) von *leich*, Spiel. — Daſs übrigens unſre ältern Dichter der ächten komiſchen Laune nicht ermangelt haben, iſt keinem Zweifel ausgeſetzt. Sie wohnte ihnen ſo gut bey als dem ernſthaften Spanier und hypochondriſchen Engländer, nur ſeltner mit Kürze und Geſchmack gepaart: auch geht der deutſche Patriosmus nie ſo weit, dieſe Laune und ihren Ausdruck der Boccaziſchen und Lafontäniſchen Erzählungskunſt vorzuziehen!

VIII. *Vergleichung der Provanzalen mit den Minneſingern, Verſuch über die romaniſchen Dichter des 12 und 13 Jahrhunderts*, von W. S. Daſs die ſchwäbiſchen Minneſinger Nachahmer der Provanzalen waren, läſst ſich gut denken; denn ihre Sprache zu bilden war unter den abendländiſchen lebenden Sprachen nur die einzige provanzaliſche, als Schriftſprache, zu ihrem Muſter tauglich; (da die hohen Oden der Norweger und Isländer vermuthlich nicht weiter als durch die Dänen nach England drangen, wo aber die franzöſiſch-normänniſche Periode ihren Ruhm hemmte). Nun gehört freylich eine Erläuterung dieſes Satzes, aber doch nicht eigentlich der ſonſt ſchätzbare Verſuch über die romaniſchen Dichter hieher.

(Der Beſchluſs folgt.)

MÜNCHEN, b. Lindauer: *Die Geometrie in ihren Grundſätzen und Ausübungen* mit beſonderer An-

wendung auf Landescultur und Forstwissenschaft. Mit 18 Kupfertaf. 1793. 338 S. 8.

Schon der Titel giebt keinen vortheilhaften Begriff von der Schreibekunst des Vf. und in dem Buche selbst zeigt sie sich nicht besser. Inzwischen wäre das bey einem Buche der Art zu übersehen, wenn dafür die Sachen desto zweckmäfsiger und richtiger wären. Dieſs ist aber hier der Fall nicht — wenigstens bey dem gröfsten Theile des Buches nicht. Es zerfällt nämlich in drey Haupttheile, von welchen der erste *theoretische*, der zweyte *praktische Geometrie*, und der dritte ein tüchtiges *Förster - Examen* auf vier vollen Bogen in Fragen und Antworten enthält. In dem theoretischen Theile findet man nicht bloſs solche Sätze, die in inniger Verbindung mit dem Landbau und Forstwesen stehen, und in dem praktischen Theile ihre Anwendung finden; sondern er begreift ungefähr dasselbe, was auch in andern Lehrbüchern der Elementargeometrie vorgetragen wird — manches mehr, manches weniger — ohne daſs sich ein Grund angeben lieſs, warum jenes aufgenommen, dieſes weggelaſſen worden sey. So wird hier etwas von der Verdoppelung des Würfels, etwas von der Auffindung zweyer mittlern Proportional - Linien, etwas von den Kegelschnitten gesagt — aber nirgends findet man mittelbar oder unmittelbar einen Gebrauch davon gemacht. Dagegen sind oft die nöthigsten Sätze sehr unvollständig abgehandelt. Ueberhaupt scheint der Vf. die mathematische Genauigkeit nicht für ein so wesentliches Erfoderniſs eines geometrischen Lehrbuchs zu halten. Gleich der erste Paragraph giebt davon mehr als Einen Beweis. Er heiſst: „Eine Gröſse ist, was nach „der Länge, Breite *oder* Tiefe ausgedehnt, was theil„bar ist; der Punkt ist der Anfang jeder Gröſse, selbst „in Gedanken untheilbar; und die Linie ist die ein„fache Ausdehnung des Punkts.“ — Nach einer solchen Erklärung verzweifelt man, daſs jemand im Stande sey, einen geschickten Vortrag der Geometrie zu halten. Der nächste Paragraph giebt eine Erklärung vom Cirkel, die nicht viel besser ist. „Läuft ein Punkt, „heiſst es, um einen andern festen Punkt, in einer „immer gleichen Entfernung, und schlieſst sich wie„der an seinen Ausgang, so beschreibt er einen Cir„kel, dessen Gränze (der Weg des beweglichen Punk„tes) heiſst Peripherie.“ — Wenn man die Linie, die der Punkt beschreibt, den *Cirkel* nennt, so kann man ihr keine andere Linie zur Gränze geben. In einem mathematischen Lehrbuch darf man Cirkel, Cirkelfläche, Cirkellinie, Peripherie nicht verwechseln. *Cirkel* (*Kreis*) ist der allgemeine Ausdruck, der die ganze Figur bezeichnet; *Cirkelfläche* deutet die Ebene an, die die Figur einnimmt; *Cirkellinie* ist die Gränze dieser Ebene, und dann überhaupt die Linie, die die Eigenschaften dieser Gränzlinie hat; in Verhältniſs zur Cirkelfläche oder zu andern Linien des Cirkels gedacht, heiſst sie *Peripherie* (Umkreis). — In dem fünften §. wird schon der Satz aufgestellt, daſs der Bogen das Maaſs des Winkels sey, weil der Bogen desto gröſser wäre, je gröſser der Winkel wäre. Aber es wird nicht gezeigt, in welchem Verhältniſs die Ab- und Zunahme des Bogens mit der Ab- und Zunahme des Winkels stehe, und in wie fern also jener ein Maaſs von diesem seyn könne. — So ist es hier mit sehr vielen andern Sätzen: dem Vf. ist es genug gewesen, wenn der Satz an sich richtig war; ob sein Beweis eben so richtig wäre, scheint ihn weniger bekümmert zu haben. Wir könnten, wenn es nöthig wäre, eine Menge Beyspiele hiervon anführen. Oft ist auch weder der Satz selbst richtig ausgedrückt, noch der Beweis ordentlich; z. B. §. 215., wo der bekannte Satz, daſs sich die Seiten in einem Triangel, wie die Sinus der gegenüberstehenden Winkel verhalten, auf folgende Art vorgetragen wird: „Je gröſser der Winkel, je gröſser „ist die entgegenstehende Seite, und umgekehrt; je „gröſser der Winkel, je gröſser ist sein Sinus, und „umgekehrt. *Also verhalten sich die Sinus der Winkel „zu den Winkeln, wie die Seiten zu den Winkeln, so„hin auch wie die Sinus zu den Seiten selbst.*“ — Rechnet man zu diesem unmathematischen Vortrage noch die Menge von Druckfehlern, von denen das Buch wimmelt, so wird wohl niemand sehr begierig seyn, sich daraus zu unterrichten.

KLEINE SCHRIFTEN

Oekonomie. *Leipzig*, b. Rein: *Anweisung wie der Landmann seinen Dünger vermehren, und denselben mit Vortheil auf den Aekern, Wiesen und dergleichen gebrauchen müsse.* 1796. 63 S. 8. Als eine sichre Anleitung kann dem Landmann diese Schrift nicht empfohlen werden, da sie viele Vorschriften enthält, die zum Theil ganz widersprechend, theils an sich selbst unausführbar sind. Wer nach S. 1. seinen Dünger im Hofe, der nach S. 6. 3 Ellen hoch (!!?) angehäufet werden kann, mit Bretern u. d. gl. bedecken und gegen die Sonnenhitze sichern wollte, würde ihn damit dem weit schädlichenen innern Brande aussetzen, da die S. 7. aufgegebenen öftern Düngerfuhren sich eben so wenig bewerkstelligen, als in den meisten Höfen zwey Miststätten, wenn solche auch noch so nützlich wären, anbringen lassen.

Ganz verloren wird die nur durch Aufstreuen auf die Saatfurche im feuchten Land viel nützende Asche, nach S. 6. unter allerley Mist im Hofe gemengt, wenn sie auch nicht unter neun sehr wunderbar geordneten Schichten, eine der untersten ausmachen sollte!

S. 16. Werden auf ein nicht geringes Ackerstück, wo ein Dresdner Scheffel Korn aufgesäet wird, 12—14. zweyspännige Fuder, jedes zu 12—14. Centner, zu fahren vorgeschrieben, und doch wird S. 8. vorher das Ueberdüngen widerrathen. Vieles was von Behandlung und Gebrauch des Schaafdüngers, und der Düngung mit Kalk gelehret wird, läuft gegen sichre Theorie und Erfahrung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 2. May 1797.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Gräff: *Bragur, ein litterariſches Magazin der deutſchen und nordiſchen Vorzeit. etc.*

auch unter dem Titel:

Braga und Hermode, oder *neues Magazin für die vaterländiſchen Alterthümer der Sprache, Kunſt und Sitten. etc.*

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

IX. *Handſchriften.* 1) *Das erſte(?) deutſche Gedicht.* Aus dem einzigen Originale deſſelben im Bairiſchen Benedictinerkloſter Weſſenbrunn. Dieſes kleine, aber ſehr ſchätzbare Stück in erhabener Proſa mit der Ueberſchrift: *De poeta Kazungali*, erſchien zuerſt im 7ten Bande der *Monumenta Boica*, wurde nachher in *Pez. Anecdota I.* 1. Col. 418. aufgenommen, und noch von mehreren deutſchen antiquariſchen Schriftſtellern vorgeführt, aber ohne Auslegung. Rec. kann es weder für ein Gedicht, noch für das älteſte erkennen. Denn, vom Cädmon und andern angelſächſiſchen Dichtern abſtrahirt; wenn man ſie nicht zum Gebiete der deutſchen Sprache rechnen will; ſo möchte doch die poetiſch-proſaiſche Sächſiſch-Fränkiſche Evangelien-Harmonie beym Hickes wenigſtens gleich alt ſeyn. Die Sprache iſt entweder aus dem Ende des achten oder Anfang des neunten Jahrhunderts, ſeit welcher Zeit man auf Karls des Groſsen Veranlaſſung zuerſt die *Franco-Theotisca* zu cultiviren anfieng. Da das *dat* ſtatt *thaz*, *dhaz*, und *uuas* ſtatt *uuar*, darinn vorkömmt, ſo muſs es von einem Gränzorte her ſeyn, wo das platte vom oberdeutſchen ſich ſcheidet. Uebrigens gleicht die diplomatiſch-genaue und äuſserſt ſauber geſtochene Copie der Schriftprobe von der *Fabula romantica* aus dem Caſſeliſchen Archiv in *Eccard. Franc. Or.* t. 1. p. 864. deren Dialekt aber völlig platt iſt; übrigens ſcheint ſie mit dieſem Gebete von gleichem Alter, fängt auch mit den gleichbedeutenden Worten an: *Ik gihorta that ſeggen, dat etc.*

Rec. wird erſt die Irrthümer der bisherigen Ueberſetzungen anzeigen, und dann eine neue jener alten Sprache analoge zu geben verſuchen. S. 128. *firahim* (auch *firiho-barno*) das in der dabey erwähnten Evangelien-Harmonie oft vorkömmt, heiſst: Perſonen, Menſchen, daher es auch bisweilen in der lateiniſchen Verſion verſchluckt wird. Die Erklärung dieſes Wortes und ſehr vieler alten und ſeltenen Angelſächs. oder Däniſchen iſt nachzuleſen im 21 Kap. von Hickes. Gramm. ASax. vorzüglich p. 110., ſeqq. — *uf himil.* Uns dünkte gleich das *uf* als Präpoſition unſchicklich, wollte man aber *uf erdo* einſchieben, ſo würde die Conſtruction der richtigen Beziehungen ermangeln, und nächſt dem kann man wohl (nichts war) *auf Erden* aber nicht *auf dem Himmel* (ſupra coelum) ſagen. *Uf* als Adverbium: oben der Himmel — quadrirte ſchon mehr; aber am beſten ſcheint eine angelſächſiſche Stelle in Thom. Mareſchall Obſervatt. in Verſionem Evangelior. ASaxonic. p. 529. des Junianiſchen Ulphilas das Räthſel zu löſen. Dort heiſst es von der Sonne: *heo is swa upp*, er (ſie) iſt ſo hoch (nämlich der Sonnenkörper von der Erde.) — Alſo *upp* auch ehmals ein Adjectiv und vielleicht: *uf himil*, der hohe Himmel. *Ni nohheinig:* noch irgendein, gehört zu *funna* und *mano* (dieſe überflüſſige Wiederholung des negativen Bindeworts *ni* und *noh* war damals ſehr gewöhnlich), *nihhein*, ſpäterhin *chein*, *dehein*, *dhein*, heiſst bald *ullus* bald *nullus*, und an einen Hain iſt bey dieſem *heinig* nicht zu denken. *Noh der maroſeo* (oder *mareoſeo*), noch das Meer. Das Wort iſt ſchon im Ulphilas, Luc. 8, 23. mariſaiw, (vom Galiläiſchen Meere). Die Commentatoren übertragen es durch palus, aber es heiſst: Meer überhaupt, welcher Meynung auch Fulda Wurzellex. §. 194. iſt. *Uuenteo* überſetzt Rec. durch Gränze. Otfr. hat *giuuat* dafür und ein Provinzialwort *Abwendung* bedeutet das nämliche. *Mit-man* zu einem einzigen Worte zu bilden, widerſpricht jenen alten Sprachformen und giebt auch keinen Sinn; für *man* muſs *inan* geleſen werden, der Accuſ. des Pronom. *her*, ille, welchen Accuſativ damals die Präpoſ. *mit* regierte. (Hickes. Gramm. Fr. Theotiſca p. 85.). *cootlike*, ob göttliche oder gute? wagt Rec. nicht zu beſtimmen. — *Geiſta*, plur. Geiſter, die alte Form. Tatian. *Geiſtu*, Sec. 14. *Geiſte. Enti arc za piuuisanne.* Ein Wort *are* für *ere* gab es in jenem Dialekt nicht, aber im Angelſächs., und überdieſs käme ja bey dieſem Worte der abſurde Sinn heraus: „den Teufeln Ehre zu beweiſen.“ *Arc* heiſst pravum: das Zeitwort *uuisan* iſt ſehr vieldeutig, man findet *aruuiſan*, diſcedere; praeterire, und Gl. Hrab. *iruuis*, evita! und das Präfix. *pi* nimmt bisweilen die Bedeutung des *ar*, *ir* an. Da nun der Zuſammenhang den Gedanken zu fodern ſcheint: „und Böſes zu vermeiden;“ ſo glauben wir die Sprachgeſetze nicht durch dieſe Erklärung zu beleidigen, und das Ganze ſo dolmetſchen zu können:

Dat gifregin ih mit firahim firiuuizzo meiſta. Dae ero ni uuas noh uf himil, noh paum noh pereg ni uuas, ni noh heinig noh funna ni ſcein noh ma-

Das vernahm ich mittelſt der Forſchbegierde der gröſsten Männer; daſs einſt war weder der Himmel oben (der hohe Himmel) noch Baum noch no

gaben von *van Dycks Iconibus principum etc.* die nach den Mahlereyen dieſes groſsen Künſtlers von verſchiedenen, ſehr berühmten Niederländiſchen Meiſtern, zum Theil auch von ihm ſelbſt, in Kupfer geſtochen worden ſind, angezeigt worden. Dieſes Werk iſt unter den ältern zuverläſſig eines der ſeltenſten und koſtbareſten. Nach Herrn *Scheteligs*, oder vielmehr nach des ſeeligen *Moehſens Meynung*, iſt die erſte Ausgabe zu *Antwerpen* mit der Jahrzahl 1636. erſchienen. Eine zweyte kam ebenfalls zu *Antwerpen* zum Vorſchein, und zwar mit der Jahrzahl 1646. folglich erſt nach *van Dycks* 1641. erfolgtem Tode. Und endlich iſt noch eine Ausgabe zu *Antwerpen* erſchienen, aber ohne Anzeige des Jahrs. Dieſe hält Rec. der ſie ſelbſt beſitzet, für die allererſte, die *van Dyck* zuverläſſig ſelbſt beſorgt hat. Sie unterſcheidet ſich auf gar mannigfaltige Art von den übrigen. Sie hat auf dem Titel *Centum* — nicht bloſs C — und enthält mit dem Titelblatt — (wie ſolches Herr Sch. bey der Ausgabe ohne Jahrzahl genau beſchrieben hat, nur daſs *Hendricx* ſtatt *Hendricxs* geleſen wird) *hundert und fünf* Blätter. Unter dieſen ſind nun verſchiedene die *van Dyck* ſelbſt geſtochen hat — und unter dieſen wieder verſchiedene, z. B. das Bildniſs des *Eraſmus von Rotterd.* die ihm theils verunglückt, theils aber ſonſt noch nicht vollendet ſind — Blätter — die in keinen von den Ausgaben, die Herr Sch. anführt, zu finden ſind, wenigſtens iſt dieſes, gewiſs ſehr merkwürdigen Umſtandes — der ſchon allein auf eine erſte Ausgabe rathen lieſse, nicht gedacht worden. Des Rec. wohlbehaltenes Exemplar iſt ſicher vollſtändig, und da daſſelbe nur 105 Blätter — die von 1636. aber, die doch für die älteſte gehalten wird, vermöge des Titels, CX. Blätter hat, ſo iſt dieſes wohl eine ſichere Anzeige, daſs dieſe vermehrte ſpäter zum Vorſchein gekommen ſeyn muſs. Auch die Abdrücke in dem Exemplar ohne Jahr geben einen anſchaulichen Beweiſs ab, daſs ſie die erſten geweſen ſind. Denn ihre Schönheit iſt unverkennbar. Dieſe erſte Ausgabe ſcheinet auch Herr Sch. vor Augen gehabt zu haben. Freylich befanden ſich in demjenigen Exemplar, nach welchem er die Beſchreibung dieſes Werkes fertigte — 190 Bildniſſe; aber es iſt auch offenbar, und von demſelben ſelbſt anerkannt worden, daſs der gröſste Theil derſelben urſprünglich nicht zu dieſer Ausgabe gehörte, ſondern von einem Liebhaber, der alles, was nach *van Dyck* geſtochen wurde, ſammelte, demſelben beygefügt worden ſey. Wenigſtens hätte *van Dyck* Blätter, die *W. Hollar* 1545 und 1546 in Kupfer ſtach, nicht in ſeine Sammlung aufnehmen können. Noch muſs Rec. bemerken, daſs ſich in ſeinem Exemplar 3 Blätter befinden, die in jenem, das Hr. Sch. vor Augen hatte, ohne Zweifel fehlten. Unter der Rubrik Effigies, ſind von S. 585 — 645. verſchiedene ſchätzbare Werke angeführt und zum Theil ausführlich beſchrieben worden. S. 588. *Effigies miſcellae etc.* aus der *Morgenweg.* Biblioth. ſcheinen kein eigenes Werk, ſondern eine bloſse Liebhabers Sammlung geweſen zu ſeyn. S. 597. *Effigies et Vitae Profeſſ. Acad. Gröning.* Die Bildniſſe ſind vorzüglich ſchön. Allerdings gehört das Bildniſs des Rechtsgelehrten *Johann Steinberg* zu dieſer Sammlung. Criſt. *von Pas* hat ſolches geſtochen. Das Exemplar, das Herr Sch. benützte war alſo defect. S. 602. *Effigies Fundatoris Curator. et Profeſſ. Acad. Lugd. Batau.* Rec. zählt in dieſem Werke 159 Blätter. Selten iſt daſſelbe allerdings, aber auch ein bleibendes Denkmal eines gewinnſüchtigen Buch — oder Kunſthändlers, des *Petr. van der Aa in Leyden*, der alte abgenutzte Platten zuſammenkaufte, ſie wieder aufſtechen lieſs, ſie zu neuen Werken benützte, und dann theuer verkaufte. Verſchiedene derſelben ſind in dieſer ikonographiſchen Bibliothek bereits angezeigt worden; — indeſſen werden ſie doch von Sammlern geſucht und oft theuer bezahlt. S. 611. *The true Effigies of the moſt eminent Painters* — 1694. Rec. kann dieſes Werk, das Herr Sch. der ſolches aus der Göttingiſchen Bibliothek zu ſeinem Gebrauch erhalten hatte — für ſchön und ſelten erkläret, nicht beurtheilen, da er ſolches nie geſehen hat. Aber die davon mitgetheilte Beſchreibung läſst ihn faſt vermuthen, daſs ſolches *ein engliſcher Herr Peter van der Aa* möchte zuſammen getragen haben — wenigſtens findet man alle die Blätter darinn, die zu des *De Bie Gulden Cabinet*, und zu einer Sammlung gehören, von der wir gleich reden werden. Vermuthlich werden auch hier nur die alten Platten aus dieſen Sammlungen benutzt worden ſeyn, welches die Vergleichung, die leicht anzuſtellen wäre, bald lehren würde. Die Beſchreibung dieſes Werkes füllt über 16 Bl. S. 643. *Pictorum Germaniae inferioris Effigies — cum Lampſonii elogiis. Autw.* 1572. Voraus muſs Rec. bemerken, daſs ſich *Apin* nicht geirret habe, da er eine Ausgabe dieſes Werkes ohne Druckjahr anzeigte. Es iſt wirklich eine dergleichen vorhanden. Obige Ausgabe *aber mit* 23 Bl. iſt ohne Zweifel die erſte, und die, deren Blätter unten mit *Th. Galle exc.* bezeichnet ſind, die zweyte, auf welche die dritte, mit *Heinr. Hondius* Monogram folgte, welche aus drey Theilen beſtehet und die zahlreichſte iſt. Die Fortſetzung dieſer Ausgabe des *Hondius*, für eine *vierte* Ausgabe anzunehmen, wie *Fürſtlin* that, hält Rec. für überflüſſig. Dagegen wird die 1618. *Amſtelodami apud Joannem Ianſſonium* unter dem Titel *Theatrum honoris etc.* erſchienene Ausgabe, ungeachtet in derſelben bloſs die, in der vorgehenden Sammlung befindlichen Bildniſſe, ohne alle Veränderung anzutreffen ſind, mit allem Rechte, für eine *vierte* Ausgabe gelten können. S. 667. *J. H. G. Erneſti wohl eingerichtete Buchdruckerey — Nürnberg* 1733. Die erſte Ausgabe von 1721. iſt gar nicht ſelten — nur diejenigen Exemplare von derſelben möchten unter die Seltenheiten gerechnet werden, die uncaſtrirt ſind, und in denen ein gewiſſer *locus, quem faſtus et arrogantia aboleri iuſſerat* — nicht mehr zu leſen iſt. Uebrigens geben dieſe vier Stücke einen bequemen Band. Gut wäre es alſo geweſen, wenn dieſelben mit einem *Haupttitel* wären ausgeſtattet worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. May 1797.

RECHTSGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Barth: *Praecognita juris romani privati noviſſimi* — In uſum auditorum ſcripſit et elementis ejusdem juris olim edendis ſpeciminis loco praemiſit D. *Chriſt. Gottl. Haubold*, ſupr. cur. prov. adſeſſor antiquit. jur. prof. publ. extr. etc. 1796. VIII u. 86 S. 8.

Der Vf., welcher ſich ſchon vielfältige Verdienſte um die römiſche Rechtsgelahrtheit erwarb, hat ſich einen genau beſtimmten Plan für ſeine Reform der gewöhnlichen Vorleſungen über die Inſtitutionen und Pandekten vorgezeichnet. Nach demſelben will er (S. 43.) bloſs *reines römiſches* oder Juſtinianeiſches *Privatrecht, ſyſtematiſch* geordnet, vortragen, aber wie bisher in einem doppelten Curſus, einem kürzern, der bloſs die Anfangsgründe enthalten, und einem ausführlichern, der genauer ins Einzelne gehen, und zugleich mehr die Anwendbarkeit zeigen ſoll; bey beiden ſoll ſo viel als möglich dieſelbe Ordnung zum Grunde liegen. Von dem erſten Curſus theilt er nun hier die Eintheilung gleichſam zur Probe mit. Ueber dieſen Plan und Zweck laſſen ſich nun nach unſrer Meynung wohl einige bedeutende Zweifel erregen. Freylich wenn zwiſchen den bisherigen beiden Arten, *das Civilrecht* zu behandeln, gewählt werden ſoll; *ſo hat Hr. H.*, wie von ſeinen bekannten Einſichten zu erwarten war, ungezweifelt den beſſern vorgezogen, der ungemiſchtes römiſches Recht, und nicht das geſammte ſo ungleichartige Privatrecht unter einander geworfen, zum Gegenſtand einer und derſelben Vorleſung macht. Allein iſt denn auch gerade *dieſe* Abſcheidung dem Zweck des ganzen Rechtsſtudiums gemäſs? Es geht derſelbe doch wohl ohne Zweifel auf das jetzt gültige und anwendbare Recht. Müſste deswegen nicht auch die ganze Abtheilung der Rechtsgelahrtheit in einzelne Wiſſenſchaften und Vorleſungen eigentlich darnach und in dieſer Rückſicht geſchehen? Wenn man nun aber die Scheidungen *nach dem Urſprunge* macht, und demnach bloſs *römiſches* Recht zum Gegenſtande von Vorleſungen über unmittelbar anzuwendende Rechte beſtimmt; ſo macht man ja ein *rein hiſtoriſches* Merkmal zum Grunde und Grenzzeichen einer Wiſſenſchaft, die eben, weil ſie *jetzt* anwendbar ſeyn ſoll, *in der Hauptſache* gar nichts mehr mit der Geſchichte und dem Urſprunge des Rechts zu thun hat. Unſrer Ueberzeugung nach kann bey juriſtiſchen Wiſſenſchaften auſser dem Gegenſtande auf nichts, als auf die *Art der Gültigkeit*, geſehen werden, um ihr Gebiet abzuſtecken. Nach dem Zweck unſers Vf. iſt es daher ſehr erklärlich, wenn man in dieſen Bogen faſt durchaus nichts als Rechtsgeſchichte findet. Freylich hören nun die Zuhörer, die doch auch die Vorleſungen über die Rechtsgeſchichte beſuchen ſollen und müſſen, das meiſte doppelt; und das ſollte ſehr vermieden werden, weil es unmethodiſch iſt, und ohnehin die zu erlernenden Wiſſenſchaften des Rechts die Lehrlinge mehr als hinlänglich beſchäftigen können. Demungeachtet kann das alles Hn. *H.* nicht eben zum Tadel gereichen; er hat dies faſt mit allen bisherigen Schriftſtellern dieſer Art gemein, und es kann ſeinem Plane nach nicht anders ſeyn.

Dafür verdient er hingegen, wenn man bloſs auf die Ausführung ſieht, beynahe ein ganz unbeſchränktes Lob. Giebt man einmal dieſen Plan und Zweck zu; ſo ſind die Mittel auf das zweckmäſsigſte gewählt, und Anordnung und Gebrauch derſelben ſo conſequent, daſs faſt nichts zu wünſchen übrig bleibt. — Im *erſten* Capitel iſt der *Begriff des neueſten römiſchen Privatrechts* entwickelt, im *zweyten* die *Bücher* des Juſtinianeiſchen Geſetzbuchs kurz *beſchrieben*, im *dritten* die *Hülfsmittel* des neueſten röm. Privatrechts, im *vierten Urſprung und Schickſale* der römiſchen Jurisprudenz, und im *fünften* die beſte *Methode*, das römiſche Recht zu lehren und zu lernen angegeben. Dabey iſt der Vortrag ſo klar, die Ausdrücke ſind ſo genau und beſtimmt, das Materiale iſt ſo vollſtändig, und enthält durchaus die Reſultate groſser Gelehrſamkeit und genauer Bekanntſchaft mit den neueſten und beſten Schriften in einer ſo zweckmäſsigen Kürze, daſs kaum etwas zu wünſchen übrig bleibt. Höchſtens könnte man noch fragen, ob nicht auch nach des Vf. Plan das vierte Capitel noch zu viel hiſtoriſches enthalte, ob wohl die *juriſtiſche Dogmengeſchichte* zur juriſtiſchen *Literar*geſchichte zu rechnen ſey, wie S. 26. geſchieht, ob nicht manchmal für den Anfänger zu viel Literatur angeführt ſey, ſo ausgewählt ſie auch iſt u. dgl. Das letzte möchten wir auch noch bey dem erſten Anhange fragen, der eine *Bibliothecam juris romani ſelectam* enthält, und ſonſt ſehr ſorgfältig bearbeitet iſt. Allein es würde zu weitläuftig ſeyn, uns hier in eine Unterſuchung über die Regeln einzulaſſen, wie Literatur und Allegate in juriſtiſchen Vorleſungen zu behandeln ſeyn, zumal da doch vom Vf. auch in der Rückſicht viel beſſer, als von mehrern ſeiner Vorgänger verfahren iſt. — Der zweyte Anhang giebt eine gute Erläuterung der Allegationsmethode der römiſchen Geſetzbücher. Auf jeden Fall verſprechen wir uns, aller Verſchiedenheit der Meynungen

ungeachtet, von den Lehrbüchern des Vf. grofsen Gewinn für die Wiſſenſchaft.

PHILOLOGIE.

ERLANGEN, b. Palm: *Materialien zu Uebungen in der ciceronianiſchen Schreibart.* Zweyte Sammlung von M. *Friedrich Wilhelm Hagen.* 1796. 12 u. 130 S. gr. 8. (8 gr.)

Wir können den Beyfall, womit wir den erſten Verſuch dieſer Uebungen (A. L. Z. 1796. Nr. 81.) angezeigt haben, der gegenwärtigen Fortſetzung um ſo weniger verweigern, da ihr Vf. durch Benutzung der dort gemachten Erinnerungen manchen Anſtofs gehoben, und in ſeiner vorigen Manier, die ciceronianiſchen Stellen zu behandeln, eine nicht unweſentliche Aenderung getroffen hat. Dies verſichert die Vorrede, und dies beſtätiget der Augenſchein. Hr. *H.* hat nunmehr nicht blofs die Schönheit der Wortperioden gezeigt, ſondern vor allen auf Zergliederung und Prüfung der Gedankenperioden hingearbeitet. Da es aber keinen alten Schriftſteller giebt, bey deſſen Studium der Jüngling, nächſt der Bildung des Geſchmacks, auch die Kunſt ſchön zu denken, ſo gut lernen könnte, als Cicero: ſo hatte Hr. *H.* ſehr Recht, auch jetzt alle ſeine Uebungen aus deſſen Schriften zu wählen. Und dafs namentlich der höchſt gefeilte und vollendete Eingang der Bücher *vom Redner* und einzelne Kapitel aus der herrlichen Vertheidigungsrede *für Murena* gewählt worden ſind, dies bewährt eben ſo, wie die ganze Behandlung, welche in dem erſten mehr ins Detail geht, bey den letzteren aber kürzer und gedrängter iſt, des Vf. ſichere Urtheilskraft. Ueberhaupt aber können wir dieſe Uebungen den Lernenden ſowohl als ungeübten Lehrern empfehlen: beiden hat ſie auch Hr. *H.*, der Vorrede zufolge, beſtimmt. Jene wiſſen oft bey dem beſten Willen nicht, wie ſie es angreifen müſſen, um gut Latein ſchreiben zu lernen: dieſe befinden ſich nicht ſelten in gröſserer Verlegenheit, wenn ſie das, was ſie ſelbſt nicht lernten, andern lehren ſollen. Anſtatt ihren Schülern ſelbſtverfertigte *Specimina* oder *Extemporalia* in die Feder zu dictiren, bey deren Verbeſſerung es zuweilen ſo miſslich als mit dem Original ausſieht, wäre es gewifs rathſamer, die jungen Leute mit Cicero's Latinität *aus ihm ſelbſt* vertrauter zu machen. Wenn der Lehrer ſich einer guten Verſion von einzelnen ciceronianiſchen Stücken bediente, dieſe ſodann ins Lateiniſche übertragen lieſs, die Uebertragung nach den Regeln der Grammatik prüfte, und zuletzt mit dem Originale verglich; ſo würde er mit Nutzen eine doppelte Uebung verbinden: er würde zeigen, worauf es bey einer guten deutſchen Ueberſetzung ankomme, und wie das Deutſche, nicht im Modelatein, ſondern in der römiſchen Sprache, auszudrücken ſey. Die lehrreichſten Bemerkungen über den verſchiedenen Genius beider Sprachen würden auf dieſe Art ſich von ſelbſt ergeben; Ueberſetzertalent und Fertigkeit im lateiniſchen Stil ſich gegenſeitig die Hand bieten. — Zu dieſen Uebungen nun findet der Lehrer in Hn. *H's* Schrift eine zweckmäſsige Anleitung. Aber auch der Schüler kann ſie mit Vortheil gebrauchen, wenn er die hier gelieferten Verſionen überſetzt, ſeine Ueberſetzung mit dem Originale zuſammenhält, und dabey die Bemerkungen des Vf. zur Verbeſſerung der Fehler und zur Erwerbung eines beſſeren lateiniſchen Ausdrucks benutzt. Je häufigere Uebungen auf dieſe Art angeſtellt werden: deſto mehr wird die Aufmerkſamkeit beym Leſen geſchärft; deſto leichter und glücklicher geht die Bildung des Geſchmacks und des Stils nach Maafsgabe des Geleſenen von ſtatten. Dieſen Endzweck zu befördern, hat Hr. *H.* immer zuerſt den Hauptgedanken ſeines Schriftſtellers dargeſtellt, dann gezeigt, wie er demſelben durch Compoſition und Ausdruck, durch Harmonie der Sätze, durch Wahl und Stellung einzelner Worte, durch Rundung und Ebenmaafs der Perioden, Leben, Fülle und Schönheit verliehen hat. Zugleich iſt der deutſchen Ueberſetzung auch eine Verſion in dem beliebten Deutſch-Latein beygefügt, und durch Vergleichung derſelben mit dem Originale bald bekannten grammatiſchen Regeln eine fruchtbare Anwendung, bald feineren Sprachbemerkungen eine ſchickliche Stelle und ein helleres Licht gewährt worden. Die Entwickelung der Gedankenperioden zeugt, unſers Bedünkens, durchgängig von Einſicht; die Prüfung der Wortperioden hingegen verräth hie und da eine zu weit getriebene Wärme für das Original, und einen ſonderbaren Eigenſinn, der zu Gunſten des Cicero Fehler begeht, um durch Rüge dieſer Fehler die Vorzüge deſſelben deſto einleuchtender und geltender zu machen. Wir tadeln es keinesweges, dafs Hr. H. oft einzelne Sätze in ihrer Harmonie bis auf einzelne Sylben verfolgt hat (ob man gleich auch hier bald Beſtimmtheit, bald Richtigkeit der Bemerkungen vermiſſen dürfte, z. B. wenn die Quantität der Sylben in *politiusque proferri* fehlerhaft bezeichnet wird); allein wir können es erſtlich nicht billigen, dafs der Vf. nicht ſelten die deutſche Ueberſetzung dem Originale zu wenig angepafst hat, woher es den Erörterungen, die zum Lobe des Originalausdrucks ausfallen, oft an Schärfe und Wahrheit, und anderen, in welchen die gegebene lateiniſche Verſion getadelt wird, an gegründeter Veranlaſſung gebricht; zweytens wünſchten wir, dafs er bey dem Tadel einzelner, ſtatt der Worte des Originals in ſeiner Ueberſetzung gebrauchten Redensarten die von *Schellern* mehrmals eingeſchärften Vorſichtigkeitsregeln bey Beurtheilung einzelner Worte und Ausdrücke beherzigen, und nicht das, was Cicero geſchrieben, blofs darum, weil er es geſchrieben, allen möglichen Abwechſelungen und Veränderungen, welche bey der Darſtellung deſſelben Gedankens Statt finden können, unbedingt vorziehen möchte. Ein Beyſpiel wird unſere Meynung verdeutlichen. Die bekannte Stelle des Cicero: *poſteaquam, imperio omnium gentium conſtituto, diuturnitas pacis otium confirmavit, nemo fere laudis cupidus adoleſcens non ſibi ad dicendum ſtudio omni enitendum putavit*, überſetzt der Vf. folgendergeſtalt: *Da unſere Herrſchaft*

über

über alle Völker begründet war, und ein langer Friede die Ruhe des Lebens uns gesichert hatte, da gab es beynahe keinen einzigen jungen Mann, der Ehre liebte, der nicht Beredsamkeit zum Ziel seines Fleifses machte. Daher die lateinische Uebersetzung: *quum imperium nostrum in omnes gentes constitutum esset et diuturna pax vitae otium nobis praestitisset, nullus erat adolescens laudis cupidus, qui diligentiae suae non eloquentiam ut metam praefigeret.* In der Kritik dieser Version wird zuerst die festere, logisch-richtigere Verbindung der ersten beiden Sätze im Originale mit Recht bemerkt; sodann *praestitisset* verworfen, aber aus einem falschen Grunde. Das Wort ist nicht unlateinisch; nur giebt es hier die Idee von *gewähren*, nicht von *befestigen: im Sichern*, was die deutsche Uebersetzung hat, ist auch nicht zu denken. Warum fehlt *fere* im Lateinischen? Die Bemerkung, welche durch diese Weglassung erzeugt wurde, war entbehrlich. Aber *in putavit* liegt nicht blofs ciceronianische Eigenheit, wie der Vf. sagt, sondern eine neue und nöthige Bestimmung des Gedanken, die der Uebersetzer auch im Deutschen hätte ausdrücken sollen. Wenn endlich in dem letzten *metam praefigere* ein weit schwächeres Bild ist, als in dem Originale: so ist dies wieder nicht des Lateinschreibers, sondern des deutschen Uebersetzers Schuld, der den kraftvollen ciceron. Ausdruck geschwächt hat. Wir wollen nun folgende Uebersetzung wählen: *Seitdem, nach Begründung der Herrschaft über alle Völker, ein dauernder Friede unsere Ruhe befestiget hatte, gab es nicht leicht einen ruhmbegierigen Jüngling, der es nicht für Pflicht ansah, sich zur Beredsamkeit mit aller Anstrengung empor zu arbeiten.* Sollten nicht durch diese treuere Uebersetzung, welche den lateinischen Ausdruck dem Anfänger gleichsam in die Hände liefert, alle Absichten des *Vf. leichter* erreicht, und wichtigere Bemerkungen *über die Latinität* veranlafst werden, als die oben berührten sind? — Hr. H. verspricht dieser Sammlung noch eine dritte folgen zu lassen; und es ist kein Zweifel, dafs er dadurch vielen Schullehrern einen angenehmen Dienst erweisen wird.

Leipzig, in d. Schäferischen Buchh.: Ἀθηναίου Δειπνοσοφιστῶν βιβλία πεντεκαίδεκα. *Athenaei Deipnosophistarum libri quindecim.* Ad editionem Lugdunensem postremam emendatius expressi. Accedunt Villebrunii interpretatio Gallica et notae, itemque Is. Casauboni animadversiones integrae. Curavit, virorum doctorum emendationes, adnotationes vel editas vel ineditas adjecit, indices novos confecit *G. H. Schäfer*, AA. LL. M. Pars II. *Villebrunii interpretationem gallicam et notas continens*, Tomus I. XVI und 540 S. Pars III. *Is. Casauboni animadversiones Virorumque doctorum emendationes, adnotationes vel editas, vel ineditas, continens*, Tomus I. XVI u. 490 S. 1796. gr. 8.

Wir freuen uns des glücklichen Fortganges eines Werks, von dessen Verdienstlichkeit und planmäfsiger Einrichtung wir bey der Anzeige des ersten Theils (A. L. Z. 1796. Nr. 347.) gesprochen haben. Der vor uns liegende *zweyte* Theil enthält einen vollständigen und getreuen Abdruck des ganzen ersten Bandes und der gröfseren Hälfte des zweyten von der Pariser Originalausgabe, deren Seitenzahlen am Rande bemerkt worden sind. Auf den Abdruck selbst hat der Herausgeber wiederum die äufserste Sorgfalt gewendet, und nicht blofs die Druckfehler des Originals, welche zu Ende jedes Bandes angegeben sind, sondern noch eine grofse Anzahl anderer verbessert. Besonders waren die Stellen aus deutschen und schwedischen Schriften in *Villebrune's* Noten fehlerhaft abgedruckt. Weil übrigens alles auf Vollständigkeit und Treue berechnet war, so mufsten natürlich auch die sehr unartigen Ausfälle des Uebersetzers auf seinen grofsen Landsmann, *Casaubonus*, beybehalten werden. Der kundige Leser wird sich durch jene nicht irren, und durch diese nicht abhalten lassen, das mannichfaltige Gute der Villebrünischen Arbeit, welche auch in diesen Blättern (1791. Nr. 309.) bereits eine sorgfältigere Würdigung erhalten hat, selbst zu prüfen und dankbar zu benutzen.

Der *dritte* Theil liefert die ersten fünf Bücher des *Casaubonischen Commentars*, der nach der Lyoner Originalausgabe mit gleicher Genauigkeit abgedruckt ist. Hr. *S.* hat die Seitenzahlen der genannten Ausgabe hier ebenfalls am Rande beygefügt, und die sehr zahlreichen Druck-, mitunter auch wohl Schreibefehler, zum Theil durch Zuziehung früherer und correcterer Editionen, getilgt. In der That finden wir hin und wieder den lateinischen Ausdruck berichtigt. Bey dieser überall sichtbaren Sorge für die Bequemlichkeit des Lesers hat der Herausgeber dem Rec. einen einzigen Wunsch übrig gelassen: diesen, dafs er sich der freylich höchst mühsamen Arbeit unterzogen haben möchte, die Citaten des Casaubonischen Commentars durchgängig nach den besten Ausgaben zu berichtigen, und vollständiger oder bestimmter anzugeben, als von dem Vf. selbst geschehen ist, und in den damaligen Zeiten überhaupt geschehen konnte. Die *Wolfische* Genauigkeit in der neuen, leider noch unvollendeten, Ausgabe von *Marci Variae Lectiones* war in dieser Hinsicht ein nachahmungswürdiges Muster. Diesen Mangel abgerechnet, sieht es Rec. für ein gutes Zeichen der Zeit an, dafs nunmehr, durch die verdienstlichen Bemühungen des Herausg., auch der unbemittelte Philolog die sehr kostbare Villebrünische Uebersetzung benutzen, und den fast eben so seltenen Casaubonischen Commentar leichter und ungehinderter studiren kann. Gewifs, man müfste überhaupt den ins Einzelne eingehenden philologischen Discussionen und kritischen Abschweifungen der ältern Commentatoren, wodurch unstreitig eine gründliche Gelehrsamkeit befördert, und die auch bey dem Studium der Humanioren so wichtige Skepsis geweckt worden ist, so abgeneigt seyn, als der gelehrte und fleifsige, aber wortkarge und immer nur desultorisch arbeitende *Reiske* war, wenn man den Urthei-

sen desselben über die Verdienste des *Casaubonus*, die er so oft wiederholte (*s. Praef. in Dion. Chrysost.* Vol. I. p. XVIII. *Praef. ad Polybiana* Tp. VIII. P. II. p LXVII. *ed. Schweigh.*), beystimmen, und den immer anerkannten hohen Werth dieses Commentars in unsern Tagen herabsetzen wollte. Ein *Hemsterhuys*, ein *Valckenär*, ein *Reiz* urtheilte bekanntlich ganz anders: und das Unrecht, welches der Bürger *Villebrune* neuerlich seinem grosen Vorgänger zugefügt hat, ist diesem unlängst von einem wackern Vertheidiger in Frankreich sehr reichlich vergütet worden.

Leipzig, b. Fleischer: *Theocriti Epithalamium Helenae.* Ex recensione Valckenarii; animadversionibus illustravit et disputationem de carminibus veterum nuptialibus praemisit *Car. Guil. Siebdrat*, Candidatus Ministerii. 1796. XII und 152 S. in gr. 8.

Wir wüsten aus diesem ganzen Werkchen nichts Eigenes auszuzeichnen, als eine bedeutende Anzahl Sprachfehler, welche der Verfasser einer Probeschrift vor allen anderen vermeiden sollte. Die vorangeschickte Abhandlung enthält das bekannte über die Hymenäen, das *χρυσάτιον μέλος*, den *Talassio* der Römer, die Epithalamien und *carmina fescennina* der Alten, lehrreich für den Anfänger, jedoch nicht in der besten Ordnung, zusammengestellt. Potter, Rambach, Nieuport, Dacier, Nitsch und andere werden häufig als die gebrauchten Hülfsquellen genannt. Sodann folgt das griechische Gedicht selbst, nach der Valkenärischen Recension nicht fehlerfrey abgedruckt. Die angehängten Noten liefern uns einen *Commentarius perpetuus* in der gewöhnlichen Form. Sie zeugen allerdings von Fleiss und Application, und als Probestück, wie der Vf. seinen Zöglingen die griechischen Dichter zu erklären pflegt, verdienen sie Billigung; wiewohl auch diese nicht unbedingt. Denn fähigere Köpfe werden sich nicht gern so viel vordenken und vorsagen lassen, als hier von Hn. *S.* geschehen ist; ihnen wird des Lichtes zu viel seyn, und es wird ihnen bey Vergleichung des Commentars mit dem Gedicht selbst gehen wie jenen, die den Wald vor allen Bäumen nicht sahen; Unfähige hingegen, denen der Sinn und Zusammenhang nicht umständlich und deutlich genug entwickelt werden kann, müssen ermüden, wenn sie bey jedem Worte alle Bedeutungen desselben aus den alten Grammatikern aufgezählt, und an jeden Vers eine Menge philologischer, historischer und antiquarischer Bemerkungen angereihet finden. Und je bekannter diese sind, je weniger sie durch eine neue Ansicht der Sache, oder durch neue Versuche, schwierige Stellen zu berichtigen oder zu erklären, eigenen Werth erhalten; desto mehr Ueberdrus erzeugen sie bey andern Lesern. Wo die Fülle eines *Saumaise* oder *Valckenär* nicht möglich ist, da ist die *aurea mediocritas* gewiss das Beste, was der Ausleger ergreifen kann. Ueberhaupt aber wird Apollo verhüten, dass wir nicht den Theokrit, dass wir nicht andere griechische Dichter mit solchen *Commentariis perpetuis* ausgestattet erhalten, welche mit allen ihren Observationen, Illustrationen und Parallelstellen keine so reine Anschauung des Sinnes gewähren, folglich auch zu keinem so reinen Genuss des Dichterwerks verhelfen, als eine einzige Uebersetzung, die uns jeden Laut der alten Poesie mit Treue und Anmuth zurückgiebt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie, *Leipzig*, b. Kummer: *Die Bewirthschaftung eines Wald-Revier*; ein Lesebuch für alle angehende Forstbediente, von *H. C. Moser*. Mit zwey Karten. 1794. 96 S. 8. (12 gr.) Der Vf. hat Recht, wenn er dieses lehrreiche und wohlgerathene Werkchen „ein Lesebuch für alle angehende „Forstbediente" nennt. Es enthält die sinnreiche Anwendung der in Burgsdorfs und Hennerts Schriften aufgestellten Grundsätze auf die Bewirthschaftung eines mässigen Revieres; welches in vorigen Zeiten schlecht behandelt, in der Folge aber hergestellt worden ist, da der Förster etwas mehr, als gewöhnlich dachte. Es zerfällt in zwey Abtheilungen. Die *erste* beschreibt Lage und vormaligen Zustand des Forsts; kleine Forstnaturgeschichte; Vermessung des Forsts; die Karte; Flächenbeschreibung; einige Anmerkungen über den Holzwuchs. Die *zweyte*: die Taxation des Forsts; von der Waldeintheilung überhaupt; Eintheilung des Laubholzes; Eintheilung der Nadelhölzer; einige Bemerkungen über Anlegung der Schläge, Abholzung der Schläge im Laubholze; von Abholzung der Baumörter; Abholzung der Schläge im Nadelholze; Wiederbesamung der Schläge im Laubholze; Wiederbesamung der Schläge im Nadelholze; künstliche Holzsaat im Laubholze; künstliche Holzsaat im Nadelholze; die Bewirthschaftung des Forsts in Hinsicht der Forstpolizey.

Wir können dieses Buch allen Forstwirthen *empfehlen*; es gehört unter die wenigen guten Forstbücher. Die beiden Karten sind einerley; die erste stellt das Blanquet vor, wie solches bey den Abschätzungen im Preusischen hergegeben wird; die andere ist nach den Holzsorten und nach dem Alter der Hölzer — jedoch schlecht illuminirt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. May 1797.

TECHNOLOGIE.

Hannover, b. den Gebr. Hahn: *Ueber die Bleyglasur unserer Töpferwaare und ihre Verbesserung*, von *Joh. Friedr. Westrumb*, Bergcommissair und Senator. 1795. 189 S. 8.

So allgemein die Sensation war, welche die Schrift des Hn. Hofr. *Ebell* über eben diesen Gegenstand bey ihrer Erscheinung erregte, so scheint sich doch aus den nähern Prüfungen, welche seitdem hierüber angestellt worden, zu ergeben, dass es mit der daraus entspringenden Gefahr der Bleyvergiftung doch nicht völlig so schlimm seyn möchte, als der, mit warmen Eifer für Menschenwohl erfüllte, Urheber der gedachten Schrift solche schildert. Diese Prüfung hätte nicht leicht in bessere Hände fallen können, als in die des verdienstvollen Vf. der vorliegenden Schrift. Sie enthält eine Reihe mit ungemeinem Fleisse und grosser Genauigkeit angestellter Versuche; aus denen hervorgeht, dass die Bleyglasur unserer gemeinen Töpferwaare über die Gebühr verschrieen sey, und, wenn sie auch nicht gänzlich verdachtlos ist, doch nicht als die Hauptursache der vermeyntlichen allgemeinen Siechheit der Nationen, welche in glasurten Töpfen kochen, angeklagt werden könne. *Diese Schrift* des Hn. *Westrumb*, welche unter obigem Titel für sich besteht, sonst aber das zweyte Heft des 4ten Bandes von dessen kleinen physikalisch-chemischen Abhandlungen ausmacht, legt in der ersten Abtheilung die Versuche dar, welche der Vf. mit der Bleyglasur, in Hinsicht auf ihre Auflöslichkeit in Speisen und Getränken, angestellt hat. Hr. *W.* gesteht, beym Anfange seiner Untersuchung nicht rein unpartheylich, sondern vielmehr durch ein starkes Vorurtheil sehr gegen diese Geschirre eingenommen gewesen zu seyn. In dieser ungünstigen Meynung unternahm er seine erstern Prüfungen derselben, und zweifelte beynahe nicht, alle Speisen und Getränke, die er in dem mit Bley glasurten Geschirre bearbeiten würde, gänzlich durch diese Glasur vergiftet zu finden. Allein der Erfolg vielfältiger Versuche belehrte ihn von dem Gegentheile. Er fand oft auch nicht eine Spur vom Bleye, oft da nur ein Stäubchen, wo er es in Menge zu finden vorausgesetzt hatte. Dieses berechtigt ihn nun zu der Behauptung: die Topfglasur sey so auflöslich nicht, und könne daher der Gesundheit so nachtheilig nicht seyn, als man sie habe machen wollen. Demungeachtet ist der Vf. weit entfernt, den Gebrauch der Bleyglasur überhaupt, ohne Einschränkung, vertheidigen zu wollen; er hat sich vielmehr der Verbesserungen der Kochgeschirre, durch die möglichste Entfernung der Bleybereitungen aus derselben, mit Eifer angelegen seyn lassen: von welchen Versuchen er im zweyten Abschnitte dieser Schrift Rechenschaft ablegt. — Der erste Abschnitt beabsichtigt eigentlich die Erfüllung eines an den Vf. ergangenen, durch die Ebellsche Schrift veranlassten obrigkeitlichen Auftrags: zu untersuchen, ob diejenigen Glasuren, deren sich die Töpfer in der Gegend von *Springe* (im Hannöverschen) bedienen, der Gesundheit nachtheilig sey. Die Töpfer in dortiger Gegend mengen im Ganzen ihre Topfmasse aus zwey Sorten Thon, davon die eine sich weiss brennt und unschmelzbar ist, die andere aber ist schmelzbar und brennt sich roth. Zur Glasur dient ihnen Bleyglätte, mit etwas leichtflüssigem Thon gemischt; wie bekanntermaassen überall gebräuchlich ist. Wider die Behauptung derjenigen, welche die Topfglasur blos für einen halbverglaseten und folglich leicht auflöslichen Bleykalk haben ausgeben wollen, beweiset hier der Vf., dass der Bleykalk sich mit der Thonerde vollständig verglase. Die davon entstehende Glasur besitze eine so grosse Härte, dass sie die feinsten englischen Feilen abnutze; auch sey sie so unauflöslich, dass die stärksten Säuren, in diesen Töpfen gekocht, ihr nichts anhaben können! Indessen hebe doch dieses den, aus mehrern Erfahrungen abgezogenen Satz, dass die bleyische Topfglasur verdächtig sey, und in mehrern Fällen sich schädlich erweise, nicht auf; sey sie es auch nur unter der Bedingung: wenn die Geschirre nicht reinlich gehalten, oder die Speisen und Getränke zu lange in ihnen aufbewahrt werden. Die Versuche selbst anlangend, welche Hr. *W.* zur Erforschung der Auflöslichkeit der Topfglasur, unter allerley Abänderungen, angestellt hat, ingleichen die Bestimmung des jedesmal und höchstgeringen Bleygehalts, wenn er sich fand, so muss Rec. auf das Werk selbst verweisen. Aus allem erhellet: *dass die Glasur zwar in verschiedenen Speisen und Getränken aufgelöset werde; dass dies aber nur in geringer Menge geschichet, und mehrentheils unter solchen Umständen, welche bey der Zubereitung unserer Speisen und Getränke nicht statt haben.* Auch ist das Quantum des aufgelösten Bleyes nur äusserst klein; denn nie fand sich, selbst in Speisen und solchen Dingen, welche die stärkste Auflösungskraft auf die Glasur äusserten, mehr als der 20,000 Theil Bley. — Der zweyte Theil enthält eine Menge mühsamer Versuche, welche Hr. *W.* einem obrigkeitlichen Auftrage gemäss, zur Prüfung der, von verschiedenen Schriftstellern gethanen Vorschläge zu einer zweckmässigen Verbesserung der Glasur der

leichten Töpferwaare angeſtellt, und durch einige Töpfermeiſter im Groſſen hat wiederholen laſſen. Zuerſt wurde *Chaptals* vorgeſchlagene Glaſur mit grünem Glaſe, unter allerley Abänderungen, verſucht. Der Erfolg entſprach der Erwartung nicht. Das Glas kam nicht zum Fluſs, ſondern machte eine unzuſammenhängende Decke aus, die ſich mit den Fingern abreiben lieſs; oder wenn es hie und da geflöſſen war, dann war es riſſig und abblätternd. Auch die Verſetzung des Glaſes mit unſchädlichen Metallkalken, mit Thon, Gyps, Fluſsſpath und einigen Salzen hatte nicht den gewünſchten Erfolg. Nur mit Borax verſetzt, wurde der Glasüberzug ſchön; allein das dazu erfoderliche ſtärkere und anhaltendere Feuer, welches der Gelbtöpfer nicht geben kann, und der zu hohe Preis des Borax, verbieten deſſen Anwendung. — Das von *Rinmann* auf Kupfergeſchirre empfohlene Schmelzglas, aus Fluſsſpath und Gyps, kam in den Oefen der Gelbtöpfer gar nicht zum Schmelzen; ſo wenig als deſſen aus Kalk, Fluſsſpath oder Gyps, und Quarzmehl zuſammengeſetzte leichtflüſſige Glas. Auch ein Zuſatz von Salzen, ja ſogar von kleinen Mengen Bleykalk, machte ſie nicht brauchbarer. — Nachdem hierauf Hr. *W.* mehrere von *Milly*, *Achard* und *Fuchs* angegebene verglasbare Miſchungen, ingleichen den Baſalt fruchtlos verſucht hat, gehet er nun zu Verſuchen mit verſchiedenen Salzen über. Unter dieſen gab der bloſse Borax etwas reichlich aufgetragen, eine zwar ſchöne, aber für gemeines Töpfergeſchirr zu koſtbare Glaſur. — Aus den Erfahrungen von allen dieſen Verſuchen folgert nun Hr. *W.* daſs es vielleicht überhaupt unmöglich ſey, für das leichte Töpfergeſchirr eine völlig bleyfreye Glaſur zu erfinden, und richtet nun ſein Augenmerk dahin, dieſe vorerſt ſo unſchädlich als möglich zu machen. Nach vielen Abänderungen fand er, daſs die beſte, und vor jetzt zur Glaſur der leichten Töpferwaaren einzig taugliche Miſchung die aus leichtflüſſigem Thone und Glätte zuſammengeſetzte ſey. Die Miſchungen aus 5 Theilen Glätte, 2 Theilen Thon, 1 Theile Schwefel, oder aus 5 Theilen Glätte, 3 Theilen Thon, 1 Theile Fluſsſpath, feingemahlen und mit ſcharfer Aſchenlauge angerührt, räth er daher vorerſt zum allgemeinen Gebrauche an. — Ob nun freylich durch dieſe vielfältigen und mühſamen Verſuche der Wunſch nach einer bleyfreyen Topfglaſur noch unbefriedigt bleibt, ſo bahnen ſie doch den Weg zu weitern Fortſchritten, und erſparen andern vergebliche Mühe, Zeit und Koſten.

LITERARGESCHICHTE.

Augspurg, auf Koſten des Vf.: *Bibliotheca Auguſtana*, complectens notitias varias de vita et ſcriptis Eruditorum quos Auguſta Vindelica orbi litterato vel dedit vel aluit. Congeſſit *Franciſcus Antonius Veith* Auguſtanus, Bibliopola. *Alphabetum VII.* 1791. 258 S. ohne die Vorrede. *Alphabetum VIII.* 1792. 214 S. *Alphabetum IX.* 1792. 219 S. *Alphabetum X.* 1793. 224 S. *Alphabetum XI.* 1795. 233 S. *Alphabetum XII. et ultimum. Cum indice generali.* 1796. 222 S. gr. 8.

Der im vorigen Jahr verſtorbene Vf. hat gegen unſre Vermuthung zu den bereits gelieferten 6 Alphabeten noch die angezeigten ſechs hinzugefügt, und damit das Werk beſchloſſen, das zwar mit ſichtbarem Fleiſse gearbeitet, aber auch manches Entbehrliche und Ueberflüſſige enthält. Der Anfang des *ſiebenten* Alphabets iſt der berühmten *Fuggeriſchen* Familie gewidmet, und zwar nur in ſoferne, als ſich dieſelbe um die Gelehrſamkeit verdient gemacht hat. Um dasjenige, was ſchon der ſel. *Brucker* über dieſen Gegenſtand geſagt hatte, nicht gerade zu zu wiederholen, wählte der Vf. dieſen Weg, daſs er diejenigen *Fugger* nach einander namhaft machte, die ſelbſt als Gelehrte, oder als Beförderer der Gelehrſamkeit rühmlich bekannt waren. Er geht alſo von den drey Söhnen des *Georg Fuggers*, eines Sohns des *Johann Fuggers*, des erſten von dieſer Familie, der in *Augſpurg* das Bürgerrecht erhielt, aus. Dieſe hieſsen *Marcus*, *Raymundus* und *Antonius*. Der erſte davon erwählte den geiſtlichen Stand, und hinterlieſs folglich keine Nachkommen. Die beiden andern verheiratheten ſich und pflanzten ihr Geſchlecht fort. Dieſer ihre Nachkommen ſind es alſo eigentlich, von denen der Vf. hier redet, und die er, wie gedacht, als Selbſtgelehrte, oder als Freunde derſelben darſtellt. *Raymund* und *Anton* vermehrten die von ihrem Groſsvater angelegte Bibliothek mit groſsem Eifer. *Appians* bekannte *Inſcriptiones* und *Ehingers* ſeltenes *Itinerarium* verdanken derſelben ihren Urſprung. *Johann Jacob Fugger*, *Raymunds* Sohn, deſſen Lebensgeſchichte viel merkwürdiges enthält, hatte 18 Kinder. Da ſich ſeine Vermögensumſtände ſehr verſchlimmert hatten, ging er in Bayeriſche Dienſte. Dieſer *Fugger* war der *eigentliche* Verfaſſer des *Spiegels der Ehren des Erzhauſes Oeſtreich*, den *Sibm. von Birchen* 1668 herausgab, nachdem das von demſelben zurückgelaſſene Manuſcript volle hundert Jahre unbenutzt geblieben war. *Ulrich Fugger*, ein groſser Freund der Gelehrten, ſammelte viele Bücher und die ſeltenſten Handſchriften. Ihm muſs der vortreffliche *Henricus Stephanus*, der ſich ſogar *illuſtris viri Huldrici Fuggeri typographum* nennt, viele Unterſtützung zu verdanken gehabt haben, beſonders da er ſich genöthigt ſah, ſich eine Zeitlang in *Deutſchland* aufzuhalten. *Philipp Eduard Fugger* verkaufte ſeine aus 15000 Bänden beſtehende Bibliothek an Kaiſer *Ferdinand III.* *Anton Fugger* — wollte den *Eraſmus* nach *Augſpurg* ziehen und verſprach ihm eine jährliche Penſion. *Eraſmus* aber verbat ſich dieſe Ehre. Verſchiedene Gelehrte dedicirten ihm ihre Schriften. Er ſelbſt ſoll *Epigrammata veterum, Coloniae* 1529. 8. herausgegeben haben, von welchem Werke aber nirgends eine Spur zu finden iſt. *Magnus Fugger.* Von ihm ſind einige Ueberſetzungen aus dem lateiniſchen vorhanden. *Jacob Fugger* wurde Biſchof zu *Conſtanz*, und hielt daſelbſt eine Synode, von der die Acten, 1624 gedruckt wurden. Herr *V.* hat dieſes, der *Fuggeriſchen* Familie zu Ehren errichtete Denkmal auch beſonders abdrucken laſſen. Nun kommt die

die Reihe an drey Aebte des Kloſter S. Ulrich und Afrar und an einige Conventualen deſſelben, unter denen vielleicht *Corbinianus Khamm*, der ſich durch ſeine *Hierarchiam Auguſt. chronolog.* um ſeine Kirche verdient gemacht hat, der vorzüglichſte ſeyn möchte. *Hieronymus Wolff* und *Wilhelm Xylander*, zwey berühmte Männer machen den Beſchluſs dieſes Bändchens. Der erſte hat ſein Leben ſelbſt beſchrieben, welches nachher *Brucker* herausgab, und das nun der Vf. *mutatis mutandis* hier mittheilt. *Dreſſeri oratio de vita Hieron. Wolffii*, die Hr. *V.* nicht zu ſehen bekommen konnte, ſteht in den *Opp.* deſſelben L. I. p. 262. Das beygefügte Schriftenverzeichniſs iſt ſehr ſchätzbar. Noch iſt zu bemerken, daſs in *Joach. Camerarii Epp. familiar. Lib. VI. Francof.* 1583. 8. S. 447—495. vierzig Briefe *Camerars* an *Wolff* zu finden ſind. Bey der Lebensgeſchichte *Xylanders*, oder *Holzmanns*, ſind die Nachrichten, die Hr. *Wundt* von dieſem Manne ſeinem *Magazin* einverleibte, benützt worden. In dem *achten* Alphabet findet man erſtlich eine ausführliche *Biographie* des verdienten *Jacob Bruckers*. Die zahlreichen Schriften deſſelben ſind richtig angezeigt worden. Beygefügt iſt eine kurze Nachricht von *El. Ehingers* Leben. Nun folgt eine ſo betitelte *Jatrologia Auguſtana Saeculi XV et XVI.* und dieſe enthält, wie leicht zu erachten iſt, die Namen mancher berühmter Männer, deren Andenken allerdings erneuert zu werden verdiente. *Jacobus Cuba*, wohlbekannt durch ſeinen ſo oft gedruckten *Hortus Sanitatis*. Die drey *Occones*, deren Biograph ſchon vorher *Brucker* geweſen war. *Ambroſius Jung*. Vater und Sohn. *Joſeph Grünpeck*. Auch Hr. *V.* nimmt *zween Grünpecke* an. Es exiſtirte aber wirklich nur ein einziger, der von Burghauſen in Bayern 1473 gebürtig, Kaiſer Maximilians Secretär, Prieſter, Doctor, Aſtrologe, und zuweilen aus Mitleiden oder Noth auch Arzt war. *Achilles Pirminius Gaſſarus* wird, weil er Beförderer der Reformation war, ſehr getadelt. Auch die *Annales Auguſtburgenſes* deſſelben wollen ihm nicht behagen, weil er ſich die Freyheit genommen hatte, ſeine Meynung von der römiſchen Cleriſey laut heraus zu ſagen. *Leonhard Rauwolff*, berühmt durch ſeine Reiſebeſchreibung. *Georg Heiniſch*, zugleich ein guter Philolog und fleiſsiger Schriftſteller. *Neuntes Alphabet. Matthias Friedrich Beck*, der ſich beſonders durch die Herausgabe der chaldäiſchen Paraphraſen der Bücher der Chronicken verdient gemacht, und ein guter Orientaliſt war, ſteht hier an der Spitze. Dann werden drey gelehrte *Cropius* aufgeführt, und auf dieſe folgt: *Jatrologia Auguſtana Saeculi XVII et XVIII.* Auch in dieſem Verzeichniſs ſtehen berühmte Namen, z. B. *Lucas Schröck*, Vater und Sohn. *Georg Hieronymus Welſch*, ein Polygraph, und wenn man will, auch Polyhiſtor. Das Schriftenverzeichniſs iſt ſehr anſehnlich. Denn es enthält daſſelbe 16 *ſcripta edita* — 64 *inedita* und 100 *meditata* und zum Theil auch *incepta*. Den Beſchluſs macht der bekannte Proſelyt *Antonius Margaritha*, Verfaſſer eines, unter dem Titel: *Der gantz Jüdiſch Glaub*, öfters gedruckten Werkchens. In dem *zehnten* Alphabet treten faſt lauter Ordensleute auf, unter denen die allermeiſten *Jeſuiten* waren. Daſs der berufene *Aloyſius* Mertz, deſſen geſammelte polemiſche Predigten allein XX. *Volumina* ausmachen, nicht übergangen worden ſey, iſt leicht zu glauben. Auch *Franz Neumayr* hat hier billig Platz gefunden. Auſser dieſen iſt vielleicht die Biographie des berühmten Bayeriſchen Kanzlers, *Johann Georg Herwart* das wichtigſte, das man in dieſem Bändchen findet. *Eilftes* Alphabet. Die merkwürdigſten Namen in demſelben ſind folgende. *Johann Buſenreut*, ein geborner Augsburger, nachmaliger Profeſſor der Rechte zu *Altdorf*. Die Lebensbeſchreibung deſſelben iſt aus dem Nürnberg. Gelehrten Lexicon genommen. *Johann Forſter*, Profeſſor der Theologie in Wittenberg, wobey des ſel. *Strobels* Biographie dieſes Gelehrten benutzt worden iſt. *Johann Georg Lotter* — *Valentin Rotmar* — Verfaſſer der *Ingolſtädter Annalen*, die *Mederer* neu herausgab. *Arſacius Seehofer* — ganz kurz abgefertigt. *Johann Georg Styrzel*. Die Lebensbeſchreibung dieſes Gelehrten rührt eigentlich von *Andr. Samuel Gesner* her. Der ſel. *Strobel*, der einige *Styrzeliſche* Briefe herausgab, beſaſs noch über dieſes eine groſse Sammlung von Briefen von demſelben, die derſelbe dem Hn. GR. *Zapf* überliefs, und die nun der jüngere Hr. von *Halder* in *Augſpurg* beſitzt. Dieſen ſeltenen Codex benutzte Hr. *V.* und fertigte ein genaues Verzeichniſs der Namen derjenigen, an welche dieſe Briefe gerichtet waren, das er ſodann dieſem Bändchen einverleibte, auch einige merkwürdige Briefe ganz abdrucken lieſs. Ueber dieſes enthält daſſelbe eine Nachricht von dem Dominikanerkloſter in Augſpurg und von einigen Gelehrten aus dieſem Orden, die unter die Augſpurger gehörten. Im *zwölften* Alphabet möchten wohl *Anton Reiſer* und *Theophilus Spitzelius* die merkwürdigſten Männer ſeyn. Den Beſchluſs machen Zuſätze zu den zwölf Alphabeten, und ein Regiſter über die ſechs letzten Bändchen. In den Zuſätzen ſind die beygefügten Auszüge aus Briefen an den *Vitus Bild*, deſſen Biographie im erſten Alphabet vorkommt, beſonders ſchätzbar.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Leipzig*, b. Martini: *Zurückweiſung des Verſuchs die Wunder des neuen Teſtaments aus natürlichen Urſachen zu erklären*, welchen *Joh. Chriſt. Friedr. Eck*, Conſiſtorial-Aſſeſſor und Archidiaconus zu Lübben im Markgrafthum Niederlauſitz herausgegeben, von einem römiſch-katholiſchen Geiſtlichen. 1796. 82 S. 8. — Auffallend iſt es, daſs Doctor Bahrdts Verſuche, die Wunder des N. Teſt. zu vernatürlichen, und das Poſitive des Chriſtenthums zur bloſsen Vernunftreligion abzuglätten, ungemeines Aergerniſs bey den Götzen jener Zeit erregten, den Fiskal des heil. röm. Reichs, und theologiſche Facultäten aufjagten; da hingegen jetzt, noch vor Ablaufe des zweyten Decenniums, des Hn. *Ecks* Verſuch, die Wunder des N. Teſt. aus natürlichen Urſachen zu erklären, der auf gleiche Grundſätze hinzielt, und gleicher Methode ſich bedient,

bedient, so scheue Gegner antrift, dass einer derselben (allem Ansehen nach ein Protestant) nur hinter der Maske eines katholischen Geistlichen einen Angriff wagt. Ob er darunter seinem unaufhaltbaren Schmerz und christlichen Eifer desto freyern Lauf lassen, oder seinen Gegengründen durch die Naivheit eines christlichen *Candide's* desto mehr Gewicht geben wollte, mag vor der Hand unentschieden bleiben. Das Jammergeschrey: Göttlicher Heiland, so mishandelt man dich! §. 32. und die bitteren Vorwürfe, dass der Hr. Consistorialassessor, dessen Pflicht es gewesen wäre, den allzu frechen Eingriffen der Philosophen ins Heiligthum entgegenzuarbeiten, denselben gar neue Wege zeigte — sind wenigstens laut genug, jeden Eiferer Zions aufzuschreeken, und jedem Bücherrichter die gerechte Sache des Vf. mit Centnerschwere auf das Gewissen zu legen. Nur bedauert es Rec., dass er bey diesem zarten und zugleich so verschlungenen Processe, worinn jeder der Streiter so viel für als gegen sich hat, keinen andern Ausweg weiss, als den des Entzweyschneidens, wodurch er Gefahr läuft, es mit beiden und ihren Partheygängern zu verderben.

Mit Wundern, sagt Hr. E., lässt sich für die Wahrheit einer Religion gar nichts beweisen. Die Natur, die älteste und reinste Offenbarung Gottes ist allein hinreichend, den edelsten Theil der Menschen zur Wahrheit und Glückseligkeit zu führen. Das heisst: Wunder sind unnütze und also überhaupt erdichtet und verwerflich. Durch einen Versuch, das Evangelium von Wundern zu reinigen, glaubt er also demselben noch Achtung zu erweisen. Nun tritt der Unbekannte auf, und nachdem er weit weniger gethan, als er hätte thun sollen, den Vordersatz zu widerlegen, wirft er seine ganze Stärke darauf, zu zeigen, dass allen Eckischen Versuchen zu Trotz das Evangelium sich gar nicht von Wundern reinigen lasse; und schliesst also, dass der Hauptpunkt, von dem sein Gegner ausgegangen war, auch unrichtig sey, und dieser folglich den ganzen Process verloren habe. Der Gerechtigkeit zur Steuer muss man bekennen, dass der Vf., so weit er die Unthunlichkeit der Eckischen Reinigungsart zeigt, nicht übel fahre. Wenn z. B. Hr. E. die Verklärung Jesu auf dem Berge dadurch begreiflich machen will, dass Jesus sich des Gebetes wegen entfernte, den Berg höher hinanstieg, und so über eine sich eben senkende Gewitterwolke, welche die niedern Gegenden in Dunkel setzte, erhaben, seinen fern stehenden Jüngern beleuchtet, und von zwey Dunstgebilden (nach Weise der Nebensonnen), die aber Jesu Jünger für Mose und Elias nahmen, umgeben schien; so ist die Anmerkung seines Gegners sehr passend, dass die Entfernung Jesu von seinen Jüngern so gut als keine gewesen sey, weil während der Erscheinung Petrus mit seinem Meister traulich redete, und folglich mit der Voraussetzung die ganze Täuschung wegfällt. Auch ist es ihm nicht zu verübeln, dass er die Auferstehung der Todten bey dem Hinscheiden Jesu nicht in dem Herauswerfen der Leichname aus den Gräbern vermittelst eines Erdbebens, das sie ganz zerstückelt haben würde, sehen konnte, und es ein wenig sonderbar fand, dass Jesus an Lazarus nur einen viertägigen Scheintodten nach der zuversichtlichsten Vorherverkündigung durch eine blosse Anrede, weil er als ein *erfahrner* Mann des Erfolgs sicher gewesen wäre, zum Bewusstseyn zurückgerufen habe. Die umständlichere Widerlegung, in die der Vf. sich einliess, hier anzuführen, dürfte wohl kaum nöthig seyn, um das summarische Urtheil desselben zu bekräftigen. Hr. E. habe den eigentlichen Gehalt der evangelischen Erzählungen geändert, für Wunder Fabel, oder eine andere Art Wunder gegeben, wobey denn auch der Charakter Jesu und seiner Jünger gar nicht gut wegkomme. Wirklich hat sich Hr. E. das saure Stück Arbeit, das Evangelium seiner Wunder zu entkleiden, ungemein leicht gemacht. Donner, Blitz, Erdbeben, Scheintod und Träume sind ihm immer der *Deus ex machina*. Nirgends lässt es natürlich, und doch soll es eine natürliche Erklärung seyn. Wie konnte es aber auch anders gehen? Nimmt man die Erzählung ganz, wie sie liegt, so hebt sich jeder Versuch einer natürlichen Erklärung von selbst. Nimmt man sich's, wie Hr. E. heraus, die Umstände derselben auf die Seite zu schieben, so ist es keine Erklärung mehr, sondern ein Gedicht, wofür uns niemand Dank weiss. Der vernünftige Freund der Religion bedarf dieser Erfindungen nicht, und der schwächere kann sich nicht sonderlich erbauen, wenn er Jesus und Petrus, jenen in der Versuchungsgeschichte, diesen in der Verklärungsgeschichte, als leichtgläubige und wundersüchtige Schwachköpfe, und dann wieder Jesus bey der Erweckung des Lazarus, den er ausdrücklich für todt erklärte, und doch nur aus einer Ohnmacht erweckt haben soll, und Petrus, der die Wiederbelebung der Tabitha, welcher er weiter nichts als eine Ohnmacht weggeschrieen hätte, dem leichtgläubigen Haufen vorgegaukelt haben soll, als Schlaukköpfe, Heuchler und Betrüger dargestellt sieht. Man dürfte in dieser Verfahrungsart weit weniger Aehnlichkeit mit einer heilsamen chirurgischen Amputation, als mit der Dienstfertigkeit jenes Thieres antreffen, das eine Mücke vom Haupte seines schlafenden Herrn mit einem Steinwurfe wegscheuchte.

Es darf uns daher gar nicht befremden, dass der Vf., der sich stark genug fühlte, die Unnatürlichkeit der Eckischen Erklärung der evangelischen Wunder aus natürlichen Ursachen zu zeigen, auf den Schluss kam, er habe Hn. E. ganz darnieder geschlagen, und die historische Richtigkeit dieser Wunder so gut als die grammatische erstritten, ob er gleich nirgends schwächer ist, als gerade da. Hr. E. hatte die Tauglichkeit zur Moralität als Maasstab des Inhalts aller Religion, und folglich auch der Glaubwürdigkeit der Wunder angenommen. Darin scheint sich nun der Vf. gar nicht finden zu können. Wer weiss, sagt er, was Hr. E. sich für ein Religionssystem geschmiedet habe! Ohne nun zu sehen wohin, hilft er sich durch einen Sprung, wodurch er gar nichts von der Stelle kommt. Die Sittenlehren, heisst es S. 3., füllen nicht den ganzen Umfang der christlichen Religion aus. Christus ist nicht nur Lehrer, sondern auch Mittler etc. Nach dieser kurzen Antwort, oder *petitio principii* wagt er noch einen Sprung auf einen ganz fremden Boden, oder eigentlich in Abgründe, wohin sich nicht wohl folgen lässt. Er bemüht sich aus Grundsätzen einer rationellen Theologie die objective Möglichkeit der Wunder zu beweisen: Gott erhält die Welt. Die Erhaltung derselben ist eine fortgesetzte Schöpfung. Gott wirkt also alles, was uns als Wirkung der Natur vorkommt. Die Unerklärbarkeit des Wachsthums im Pflanzenreiche dient zur Bestätigung. Die Erzeugung eines Menschen ist also ein Wunder, und so alle Erscheinungen der Natur. Nur weil Gott sich dabey an gewisse Regeln hält, so heissen die gewöhnlichen Wunder Naturgesetze. Es widerspricht den Eigenschaften Gottes gar nicht, nach ewigen Beschlüssen gewisse Ausnahmen von seiner gewöhnlichen Handlungsweise zu machen, um das Menschengeschlecht zu seiner höhern Bestimmung zu führen. Das wäre also der genaue Inhalt des weitläuftig ausgeführten Beweises für die Möglichkeit der Wunder. Ohne uns unnöthiger Weise in eine Widerlegung desselben einzulassen, mag es genug seyn, hier die Bemerkung zu bestätigen, dass jene Supernaturalisten, die noch nach einem rationellen Scheine haschen, am Ende den grossen Baumeister der Welt, die sie aus einer kunstvollen Maschine in ein Marionetten-Theater verwandeln, herabsetzen; dass sie, den Naturalisten stracks entgegen, den Begriff der Natur selbst zerstören, und dadurch, dass sie alles in Wunder auflösen, sich den wahren specifischen Begriff eines Wunders, und den Beweis einer Offenbarung daraus unmöglich machen, und dass in einem consequentern supernaturalistischen System der Beweis für Wunder leicht zu viel, wie nach Humischen Begriffen von der Natur immer zu wenig, beweisen, und nach Grundsätzen des Kritizismus gar eine Chimäre abgeben wird.

Von der kritischen Philosophie weiss der Vf. ganz und gar nichts, oder er ignorirt sie wenigstens, wie er denn auch andere protestantische Schriftsteller nicht zu kennen scheint, oder doch so scheinen will, so wenig dies übrigens bey der Bildung seines Stils, auch wenn er Katholik wäre, Wahrscheinlichkeit hat, zumal da er von dem Versuche Ecks sogleich Nachricht hatte. Dafür giebt er sich die Miene von Bekanntschaft mit katholischen Schriftstellern, indem er Hn. E. des französischen Theologen *Bergier* Werke wider die Feinde des Christenthums als ein untrügliches Recept zu seiner geistlichen Genesung im Vollgefühle eigener Gesundheit anräth. Wie gütig, wie fein!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 4. May 1797.

GESCHICHTE.

FRANKFURT a. M., in der typograph. Gesellschaftshandl.: *Geschichte der Entstehung, des Wachsthums und der Abnahme der päbstlichen Universal-Monarchie; allen christlichen Souverainen zugeeignet.* Aus dem Italiänischen übersetzt, und mit historischen Anmerkungen begleitet von einem deutschen Gelehrten. 1795. 342 S. gr. 8.

Unter den vielen Schriften, welche die seit 1788 von dem neapolitanischen Hof unterlassene Ueberreichung des Zelters an den päbstlichen, als Anerkennung einer Lehnsherrlichkeit des letztern, veranlasst hat, ist die gegenwärtige im J. 1789 im Neapolitanischen gedruckte, eine der wichtigsten. Anstatt dass andere Schriftsteller von beiden Seiten den Ursprung, die Ausübung und Bestreitung jenes Rechts historisch und juristisch untersucht haben, greift ihr Vf., ein neapolitanischer Geistlicher, den päbstlichen Hof auf der schwächsten und empfindlichsten Seite an. Er beweiset, dass sich ein solches Recht, nach der ursprünglichen Bestimmung und Verfassung der römischen Bischöfe, nach dem ihnen, wie allen andern Religionslehrern der Christen, zugetheilten Amte und Ansehen, ganz und gar nicht denken lasse; dass sie sich freylich dasselbe angemasst und behauptet haben; dass aber eben dieses, wie unzählige andere Schritte und Unternehmungen ihrer nur zu glücklich erfüllten und ausgebreiteten Herrschsucht augenscheinlich zeige, wie unendlich weit sie sich von demjenigen entfernt haben, was sie eigentlich seyn sollten, und auch eine kurze Zeit gewesen sind. Dieses hat der Vf. mit aller der Ueberzeugung, welche die Geschichte, und sie allein, gewähren kann; aber auch mit einer seltenen Freyheit, selbst im Ausdrucke, durchgeführt. Er beklagt es nicht allein auf das bitterste, dass die Päbste das geistige Reich *Christi*, in welches sie gesetzt worden sind, in ein weltliches; die Gewalt der Schlüssel in eine Gewalt der Waffen verwandelt haben; sondern nennt es auch (S. 242.) den teuflischen Charakter eines Universalmonarchen, dem sie noch immer nicht entsagen wollen, und legt dem jetzigen Pabste den Geist eines Viceregenten des fleischlichjüdischen Messias bey (S. 272.). Die Urtheile über dieses Buch, das sowohl zu Rom als zu Neapel das grösste Aufsehen machte, waren selbst im letztern Reiche so sehr verschieden, dass die königl. Kammer von St. Clara den beiden angesehensten Theologen des Reichs, dem Abte D. *Kilian Caracciolo*, und dem Priester D. *Francesco Conforti*, ihr Gutachten darüber abfoderte. Und dieses fiel darauf hinaus, dass es, anstatt die Souverainitätsrechte zu kränken, und Ketzereyen aufzustellen, vielmehr zum wahren Vortheil der höchsten weltlichen Gewalt, und zum Nutzen der römisch-christkatholischen Religion wirksam sey; indem der Vf. zwar sage, dass die römischen Päbste und die Bischöfe sich das weltliche Reich des irrdischen Messias zugeeignet haben; aber doch auch behaupte, das geistige Reich Jesu dauere in der röm. Kirche fort, und werde fortdauern; die röm. Päbste und katholischen Bischöfe seyen Nachfolger der Apostel, mit denen alle wahre Christen eben so äusserlich eins seyn müssten, als ehemals die wahren Israeliten, Trotz dem Pharisäismus, äusserlich am Tempel und Priesterthum der jüdischen Kirche hingen. Auf den Bericht, welchen die königl. Kammer von St. Clara über dieses Gutachten an den König erstattete, genehmigte er das Buch; wenn es anders nicht auf Veranstaltung des Hofs selbst geschrieben worden ist. Die dem Ueberserzer handschriftlich mitgetheilten Urkunden, welche alles dieses beweisen, sind von ihm, nebst der 1788 von dem Pabste am Peter-Paulfeste im Consistorio gehaltenen, dem neapolitan. Hofe so anstössigen Rede, betreffend die verweigerte Uebergabe des Zelters deutsch übersetzt, S. 309—336. mitgetheilt worden. Dass er eine so bemerkenswerthe, in Deutschland beynahe unbekannte, Schrift in unsere Sprache übertragen hat, verdient allen Dank. Welchen Weg der Vf. genommen habe, um sein Ziel zu erreichen, kann zwar ein mässiger Kenner der Kirchengeschichte errathen. Doch müssen wir hinzusetzen, dass er mit vielem Fleisse, und grösstentheils auch recht treffend, den Spuren der Bereicherung und Vergrösserung der Herrschsucht und des Anwachses der weltlichen Macht der Päbste nachgegangen ist, ohne andere ihrer Ausschweifungen und den Widerstand, der ihrem Despotismus bis auf die neuern Zeiten in ihrer eigenen Kirche geleistet worden ist, aus den Augen zu verlieren. Die Zusammenstellung der von ihm gebrauchten Beweisstellen und Quellen (S. 337—342.), bewährt allerdings die Güte seiner Methode; sie wären aber wohl, bequemer für die Leser, unter den Text selbst gesetzt worden. Fast möchten wir eben dieses von den häufigen langen und lehrreichen Anmerkungen des Uebersetzers sagen, die er zwischen die Absätze gestellt hat. Sie sind zur Ergänzung und Berichtigung mancher Erzählungen des Vf., aber auch dazu bestimmt, dem Liebhaber der Geschichte den Gesichtspunkt zu zeigen, aus welchem er manche Thatsache zu betrachten habe. Ueberall unmittelbar unter den Text gesetzt, würden sie noch mancher Stelle desselben

ben zum Vortheil haben gereichen können. Einiges hätte auch gleich im Texte verbessert werden können; wie wenn S. 242. *Clemens IX* und S. 253. *Clemens XII* steht, wo beidesmal *Clemens XI* genannt seyn sollte; oder wenn S. 252. *Quesnels* berühmtes N. Test. einem französischen Bischof zugeschrieben; und S. 255. *der Benedictinerorden von St. Maur* genannt wird u. dgl. m. Die mit nicht gemeiner Einsicht abgefafsten Anmerkungen des Uebers. geben dem Buche freylich weit mehr Brauchbarkeit; wenn wir gleich nicht jedem seiner Urtheile beytreten können, und bisweilen auch etwas an der historischen Richtigkeit vermissen. Dahin gehört die übertriebene Vorstellung (S. 15.) von den *unermefslichen Gütern der röm. Kirche im dritten Jahrhundert;* ingleichen, dafs *Richer* (S. 252.) *Syndicus der Universität zu Paris* genannt wird; da es doch dieser vortreffliche Mann nur von der *Sorbonne* war, und in dieser Stelle berühmt genug geworden ist, bis ihn die päbstliche Parthey im J. 1612 absetzte u. dgl. m. Einige richtige, wenn gleich noch genauer zu bestimmende Bemerkungen über die Päbste, macht der Uebers. S. 21 ff. Man sollte, sagt er, nie vergessen, 1) dafs sie vielfältig nur durch blofses Glück zu einem Zuwachse von Reichthum und Gewalt gekommen sind, ohne planmäfsige Mitwirkung; 2) dafs sie zuweilen durch einen Zusammenflufs äufserer Umstände, und besonders auch durch das Benehmen der Bischöfe selbst unwiderstehlich gereizt wurden, Foderungen zu machen, auf welche sie sonst nie gekommen seyn würden; 3) dafs sie ein andermal zu ihren frechsten Schritten durch das erste aller Gesetze, das Gesetz der Selbsterhaltung, gezwungen wurden; dafs endlich 4) ihre Anmafsungen nicht nur durch den Geist, sondern auch durch das Interesse des Zeitalters, durch die Vortheile der kirchlichen und bürgerlichen Gesellschaft, sehr begünstigt wurden. Damit hängt die Stelle S. 51 ff. zusammen, wo der Uebers. schreibt: „*Wäre das Päbstthum wirklich eine systematische fortgehende Entwickelung gewesen*, wie öfters behauptet wird: so müfste man hier am Ende des 9ten und am Anfange des 10ten Jahrhunderts die deutlichsten Beyspiele haben, wie sich Könige und Bischöfe ohne Unterschied unter den Fufs des römischen Bischofs schmiegen mufsten. Einige kühne Männer hatten ja bereits angefangen, die übertriebensten Foderungen des Gehorsams an fremde Kirchen zu machen, Könige zu mifshandeln, und Kronen wie Münzen auszutheilen. Allein es fehlte hier an gleich kühnen Nachfolgern; und *die ganze damalige Hierarchie erscheint in ihrer Fortbildung als ein blofses Werk des Zufalls, und vorübergehendes Phänomen.*“ Hierbey ist nun mancherley zu erinnern. Erstlich kann ein Vergröfserungsentwurf oder eine Regierungsmaxime bey einer langen Reihe von Fürsten sehr alt und unveränderlich fortgesetzt seyn; und gleichwohl darf man daraus, dafs jener Entwurf nicht immer mit gleich sichtbarem Erfolge betrieben worden ist, nicht schliefsen, dafs sie ihn gar nicht gehabt haben. Es ist aber auch falsch, dafs Fürsten und Bischöfe gegen den Ausgang des neunten Jahrhunderts nicht oft unter dem Willen der Päbste gekrochen wären. Wie niedrig zeigten sich gegen dieselben *Lothar* in seiner Ehescheidungsache, und *Karl der Kahle*, um Kaiser zu werden? Schrieb nicht im J. 895 eine ganze deutsche Kirchenversammlung an den Pabst, sie wolle auch ein fast unerträgliches Joch ertragen, wenn es ihr von dem heil. Stuhl auferlegt werde? Doch Thatsachen in ununterbrochner Folge entscheiden hier; nicht einzelne Beyspiele nach willkührlichen Foderungen. Thatsache ist es also, dafs die röm. Bischöfe seit *Innocentius I* im Anfange des fünften Jahrhunderts unaufhörlich allgemeinen Gehorsam und Unterwürfigkeit aller Christen, Schenkungen an Städten und Ländern, selbst das Recht über Fürsten zu gebieten, im Namen des Apostels *Petrus* gefodert, oft erlangt, und immer erwünschter und kühner sich in diesen Anmafsungen festgesetzt haben. Ob dieser oder jener Pabst es weniger glücklich oder geschickt als die übrigen gethan; weniger Gelegenheiten oder Aufmunterungen dazu gefunden hat, als sie; daran liegt ganz und gar nichts. Genug, mit Hülfe des heil. *Petrus* immer mächtiger und unwiderstehlicher zu werden; davon gingen sie alle aus. Aber der Uebers. hat sich auch selbst (S. 44.) durch das Geständnifs nach *Planken* widersprochen, dafs schon *mehrere Päbste vor dem Pseudo-Isidor recht planmäfsig an ihrem Jurisdictionssupremat gearbeitet* hätten. Noch sind wir einigemal bey seiner Schreibart angestofsen. *Rochen* S. 246. mufs *Rächten* heifsen; *Verwirklichen* S. 315. ist nicht deutsch; und *Pilsen* S. 245. ist eine Stadt in Böhmen; hier aber entstehen *Pilze* aus der Erde.

1) Berlin, b. Schöne: *Geschichte und Karakterzüge Ludwig(s) des XVI*, Königs von Frankreich). Nebst (einem) Titelkupfer. 1795. 399 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

2) Ebendas.: *Geschichte und Karakterzüge Marie Antoinette* (warum nicht im Genitiv?) Königin von Frankreich. Nebst (einem) Titelk. 1795. 402 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Nichts anders erhält man hier, als die schon bekannten *Anekdoten und Karakterzüge* etc., die auch in diesen Blättern (s. A. L. Z. 1793. Nr. 274. u. 1794. Nr. 231.) angezeigt und hinlänglich charakterisirt worden sind; nur unter einem etwas veränderten und mehr versprechenden Titel, mit einigen Heften, oder, wie es jetzt heifst, Abschnitten vermehrt.

Die spätern Hefte verrathen indessen doch etwas mehr Auswahl und Prüfung des Stoffs, auch ungleich mehr Sorgfalt auf Darstellung und Schreibart, als sich von ihren Vorgängern rühmen liefs. Indessen würde, bey des Redacteurs noch immer äufserst schwankender historischer Critik, und bey seinen wenigstens eben so schwankenden Grundsätzen in Absicht auf Moralität auch ferner die gröfste Behutsamkeit nothwendig bleiben, wenn man seine Arbeit zu etwas mehr brauchen wollte, als etwa zu einer Art von Vorbereitung oder Wiederholung.

Den

Den meisten Gehalt und das meiste Interesse hat wohl der *zweyte* Abschnitt von Nr. 2.; eine Untersuchung der vereinigten Ursachen des schrecklichen Falls einer sonst so vorzüglich verehrten und geliebten Königin. Diese Ursachen findet der Vf. zuerst in dem Mangel an Weltkenntniss und Vorsichtigkeit der jungen Dauphine und nachherigen Monarchin; in den Intriguen der Gräfin Dubarry und des Herzogs von Aiguillon; in ihrer Herkunft, als einer deutschen und besonders als einer österreichischen Prinzessin; in dem Missvergnügen ihrer Hofdamen über die Vorzüge, die sie der Prinzessin Lamballe zugestand; und endlich ganz vorzüglich in der erklärten Feindschaft des Herzogs von Orleans. Alles dieses wird recht gut entwickelt; und giebt, wenn man auch dem Vf. in manchen Stücken nicht gleichen Beyfall geben kann, wenigstens fruchtbare Veranlassung zu eigenem Nachdenken. Setzt man dieses weiter fort, und verbindet hiermit den *vierten* Abschnitt von Nr. 1., in welchem die französische Revolution, nicht als Ausführung *eines* Plans, sondern als Wirkung *mehrerer* Ursachen dargestellt wird: so möchte man beynahe geneigt werden, diese oder jene Hypothese zur Erklärung mancher Unbegreiflichkeit, die man verworfen hatte, wieder aufzunehmen, und auf einem ehemals verlassenen Wege wieder eine Annäherung an die Wahrheit zu versuchen.

Upsala, b. Edmans Wittwe: *Fortsättning of framlidne Herr Cantzlirådet Sven Lagerbrings Sveä Rikes Historia.* (Fortsetzung der schwedischen Reichshistorie des verstorb. Hn. Canzleyraths Lagerbring.) 1794. 200 S. 8.

Der berühmte schwedische Geschichtschreiber und Kanzleyrath Lagerbring in Lund, gab ausser seinem, vom Hn. Prof. Möller in Greifswald übersetzten Abriss der schwedischen Reichshistorie, ein grösseres Werk über dieselbe seit 1769 heraus, worinn er die Geschichte Schwedens, von Anfang des Reichs an bis auf König Gustav I, ausführlich behandeln wollte. Er starb aber, als eben von dem fünften Bande die ersten drey Bogen, die bis 1460 gehen, abgedruckt waren. Es war allerdings zu bedauern, dass ein solcher Mann, dem es an historischer Kenntniss und Fleiss, die Quellen aufzusuchen und zu nutzen, nicht fehlte, seine Arbeit nicht vollenden konnte. Der ungenannte Vf. dieser Fortsetzung hat hier nur noch den kleinen Zeitraum von 1457 an, wo der 4te Th. von Lagerbring aufhört, bis 1497 bearbeitet. Er hat sich dabey, ausser der bekannten Reimchronik und des *Diarii Vadstinensis*, der handschriftlichen Chronik des Laurentius Petri, und der Schriften eines Erich Olaus, Johannes Magnus, (woraus doch wenig zu holen war,) Olaus Petri, Hwitfelds, und verschiedener Urkunden bey Hadorph, Lagerbring und von Celse in dessen Bubario, bedient. Der Vf. fängt mit der nach Verjagung des Königs Carl geschehenen Krönung Christians I an. Wegen der starken Steuern, die dieser gleich in Schweden foderte, wurde er die Tasche ohne Boden genannt. Sogar dem päbstlichen Legaten, *Martin de Fregino*, der daselbst durch Ablassbriefe zur Türkenhülfe gesammelt hatte, nahm er die Hälfte des gesammelten Geldes ab, indem er sagte, „auch er führe mit einem Erbfeinde der Christenheit, den Russen, Krieg.“ Die über die schweren Auflagen missvergnügten Bauern wandten sich an den Erzbischof *Jöns Bengtson Oxenstierna*, der den K. Carl verjagt hatte, und sich einen Fürsten von Schweden nannte. Da er sich desselben beym Könige annahm, und dieser besorgte, der muthige Erzbischof möchte es mit ihm so machen, wie mit K. Carln; so liess er ihn arretiren, eroberte dessen Schloss Stäke, schlug die Bauern, und führte ihn gefangen nach Dännemark. Dies war das Signal zu einem neuen innerlichen Kriege. Der Bischof *Kettel* zu Linköping legte nun in der Domkirche vor dem Altar Schwerdt und Harnisch an, indem er zu den bestürzten Domherrn die Worte Davids sagte: *propter miseriam inopum et gemitum pauperum, nunc exsurgam, dicit Dominus.* Der Pabst trug den Erzbischöfen zu Magdeburg und Riga, nebst dem Bischof zu Stregnäs auf, die zwischen dem Könige und dem Erzbischof entstandene Streitigkeit zu untersuchen, und erstern in den Bann zu thun, wenn er letztern nicht los gebe. Inzwischen hatten die Missvergnügten K. Carln wieder ins Reich gerufen. Allein es entstanden bald zwischen dessen und des Erzbischofs Anhängern Uneinigkeiten. Der Erzbischof hatte auch in Dännemark dem Könige eine Art Abbitte gethan, und sich mit ihm verglichen. Er kam nach Upsala, und gleich beschloss Bischof Kettel den K. Carl wieder aus dem Lande zu jagen. Der Erzbischof soll die Absicht gehabt haben, Schweden in 4 Theile zu theilen. König Carl musste gegen einige Lehne in Finnland der Krone entsagen. Der Erzbischof ward Reichsvorsteher, nachdem Bischof Kettel an der Pest gestorben war. Eine andere Parthey, die *Erich Axelson* dazu verordnete, mit dem es auch *Sture* hielt, rief den K. Carl wieder nach Schweden, und leistete ihm aufs neue den Eid der Treue. Nach erfolgtem Tode des Erzbischofs liess K. Carl einen seiner Verwandten, H. *Thord*, Decanus in Linköping, zum Erzbischof wählen; allein der Pabst ernannte dazu den *Jacob Ulfson*, Magister artium und Canonicus in Upsala. Inzwischen starb auch K. Carl, nachdem er Sten Sture zum Reichsvorsteher ernannt hatte. Nun schöpften die Dänen neuen Muth, und belagerten Stockholm mit Hülfe des neuen Erzbischofs. K. Christian ward beym Brunkeberg geschlagen, und segelte nach Dänemark zurück. Er stellte nun mit Schweden bis an seinen Tod eine Menge vergebliche Unterhandlungen an. Da K. Christian auf seiner Reise nach Italien 1475 vom Pabst eine Bulle zur Errichtung einer Universität in Kopenhagen erhalten hatte; so suchte man ein gleiches in Schweden für Upsala, und erhielt dazu eine päbstliche Bulle, vom 16ten Febr. 1476. Diese Universität ward auch schon 1477, also ein Jahr eher, als die zu Kopenhagen, eingeweiht. Die ersten daselbst gedruckten Bücher sind: *Dialogus creaturarum moralisatus*, eine Sammlung von Fabeln mit Holzschnitten, 1483; *Vadstenensium Litterar. confrater-*

fraternitatis, 1491; *Joh. Gerson* von den Verſuchungen des Teufels; aus dem lateiniſchen, 1495; *Sten Stures* Gemahlin lieſs auf ihre Koſten 1498 *Magiſter Alani de cupe de Pſalterio virginis Mariae* drucken u. ſ. w., verſchiedener Miſſalbücher u. dgl. zu geſchweigen. *Erich Olai*, ſchrieb damals ſeine ſchwediſche Hiſtorie, Biſchof Brynolph ſeine Chronik, und die Nonne *Margaretha* Clastochter eine Geſchichte der h. Brigitta u. ſ. w. Auch findet man hier von Hemming Gadd, und Biſchof Braſk, der in Greifswald Magiſter geworden, Nachrichten. K. Chriſtian ſtarb, nachdem er noch vorher den Bann gegen Schweden zu Rom ausgewirkt hatte. *Sten Sture* ſuchte ſich mit Hülfe des gemeinen Mannes in Schweden bey der Reichsvorſteherwürde zu erhalten; allein ſie wurde ihm von den übrigen Herren des Reichs 1497 endlich aufgekündigt, und König Johann von Dänemark gelangte nach einigen blutigen Vorfällen wieder zum Beſitz des ſchwediſchen Throns. Er verglich ſich mit Sten Sture, ſagte aber zu ihm: „Sie haben mir ein hartes Teſtament hinterlaſſen. Denn die Bauern, welche Gott geſchaffen hat, Sklaven zu ſeyn, haben Sie zu Herren, und die Herren dagegen zu Sklaven gemacht.“

Mainz, im St. Rochushoſpital: *Kurmainziſcher Hof- und Staatskalender auf das Jahr* 1797. Mit einem Verzeichniſs des erzhohen Domkapitels, auch aller zum kurfürſtl. Hof- und Kurſtaate gehörigen Stellen und Aemter. 142 u. 48 S. gr. 8.

Seit dem Jahre 1738 jährlich, (ausgenommen 1794 und 1795,) erneuert, und auſserdem ſehr bemerkenswerth in der diesjährigen Literatur. Während dem nämlich die Staatspreſſen beider geiſtlichen Mitkuren und des Hochſtifts Lüttich unter feindlicher Gewalt ſeufzen, ja ſogar der Verfaſſer des karköllniſchen Staatskalenders, der als Secretär des korſikaniſchen Königs *Theodor* bekannte Hofcourier *Vogel*, binnen dieſer Zeit verſtarb, während dem die Beamtenliſten der fränkiſchen Bisthümer durch nachbarliche Occupationen ungewiſs gemacht wurden — und kurz nachdem der kurmainziſche Hof in das nördliche Deutſchland entfloh — erſcheint hier ein kurmainz. Staatskalender, in *gröſſerem* Format, und mit einer *vermehrten Dienerſchaft*. Letzteres — ein Phänomen in dem jetzigen ſeculariſationsſchwangern Zeitraum — iſt durch die Aufnahme der heimgefallenen fürſtl. Hatzfeldiſchen Lehen, *Gleichen*, *Kranichfeld* und *Blankenhain* in *Thüringen* entſtanden, welche ihre eigene Kanzley, Conſiſtorium und Kammer haben. Uebrigens iſt die alte Einrichtung beybehalten, und nur hin und wieder verbeſſert; auch iſt das Bisthum Worms im zweyten, beſonders paginirten, Abſchnitte enthalten. Politiſch-bemerkenswerth iſt es, daſs unter den Suffraganeaten noch *Halberſtadt* und *Verden*, und im *Corps diplomatique* — *zwey Miniſter zu Rom* und noch ein kurmainz. Reſident bey den *Generalſtaaten*, ſo wie von *dieſen* ein *accreditirter Miniſter* und ein *Geſchäftsträger*, aufgeführt werden.

PHILOLOGIE.

Göttingen, b. Dieterich: *P. Ovidii Naſonis Opera omnia*, e recenſione Burmanni; curavit, indicesque rerum et verborum philologicos adjecit *Chr. Guil. Mitſcherlich*. Tom. I. 1796. XVI u. 566 S.

Dieſer neue Abdruck der ſämmtlichen Werke Ovids empfiehlt ſich eben ſo ſehr durch die Correctheit, als die beſcheidene Nettigkeit des Drucks. Jenen Vorzug verdankt ſie der Sorgfalt des gelehrten Herausgebers, welcher bey einer für den Schulgebrauch beſtimmten Ausgabe ſein Verdienſt auf den Punkt einſchränken muſste. Der Text iſt, wie der Titel beſagt, nach dem Burmanniſchen abgedruckt, doch ſo, daſs derſelbe an einigen Stellen, wo Nicolaus Heinſius oder Burmann die alte Lesart ohne hinreichenden Grund geändert hatten, nach eigener Einſicht aus den Handſchriften und alten Ausgaben geändert worden iſt. Der vor uns liegende *erſte* Band enthält die Heroiden, die *Amores*, *Ars Amandi*, *Remedia Amoris* und *Medicamina faciei*, die *Elegiam ad Liviam*, *Halieuticon* und neun Bücher der Metamorphoſen. Der *zweyte* Band wird die übrigen Werke Ovids enthalten. In einem *dritten* endlich, welcher auch als ein für ſich beſtehendes Werk wird angeſehen werden können, wird der Herausg. alles, was zur Erläuterung der Sprache des Dichters, der hiſtoriſchen, mythologiſchen, geographiſchen und antiquariſchen Umſtände erfoderlich iſt, beybringen, und hierdurch für den Ovid das zu leiſten ſuchen, was Erneſti durch den Clavem für den Cicero gethan hat. Dieſer Theil der Arbeit, bey welchem man ſich bey Hn. M's bekannter Gelehrſamkeit etwas vorzügliches verſprechen darf, wird ohne Zweifel das ſeinige dazu beytragen, den in der Vorrede geäuſserten Wunſch zu realiſiren, daſs das Studium Ovids und überhaupt der lateiniſchen Poeſie — deren Vernachläſſigung den verderblichſten Einfluſs auf das Studium der Philologie überhaupt hat — mit gröſserm Eifer in den Schulen getrieben werden möchte. Mit Recht ſagt der Herausg., indem er von der Kenntniſs der Proſodie ſpricht: *Illos demum, qui ab hac parte ſatis inſtructi ad poëtarum interpretationem accedunt, partes ſuas rite explere, recteque de metri ratione, ejusque cum argumenti conſenſu, de numerorum laevitate vel aſperitate, epithetorum apta collocatione aliisque, quae ſumma cum arte a poëtis poſita ſunt, ſtatuere, ſicque aures et judicium puerile fingere licebit, unde lectio et ad ſenſum jucundiſſima efficiatur, et utilitatem, quantam poteſt maximam, afferat, neceſſe eſt; cum contra — ſcholarum magiſtri, hac facultate deſtituti, eo anguſtiarum ſe ſubinde reductos magno cum pudore ſuo ſentiant, aut, quomodo verba recte inter ſe concilient, ne quidem habeant; ut alios pudendos errores taceam, quibus rei proſodicae ipſos illudit ignorantia.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 5. May 1797.

NATURGESCHICHTE.

BERLIN, b. Pauli: *Naturſyſtem aller bekannten in- und ausländiſchen Inſekten*, als eine Fortſetzung der von Büffoniſchen Naturgeſchichte von *Johann Friedrich Wilhelm Herbſt*. Der Käfer ſechster Theil mit 38 illumin. Kupf. in Queerfol. 1795. 520 S. 8. (Pr. 10 Rthlr. 20 gr.)

So ſehr ſich dieſer Band vor allen bisher erſchienenen Theilen dieſes Werks durch die Anzahl der Seiten auszeichnet; ſo begreift er doch nur zwey Gattungen: *Rhynchophorus* und *Curculio*. Jedermann kennt die bey dieſer weitläuftigen Gattung ſtatt findenden Schwierigkeiten. Sie haben ihren Grund in der ungeheuren Menge darin enthaltner Arten, in der groſsen Aehnlichkeit derſelben unter einander, in der Kleinheit der meiſten, in der groſsen Veränderlichkeit der Zeichnung, die mehrentheils von Schüppchen und Härchen entſteht, und endlich in der Unzulänglichkeit der Familienabtheilungen, deren ſich die Schriftſteller bedient haben. Man wird daher mit Dankbarkeit Hn. *H's.* Bemühung erkennen; er hat durch die Menge der zuſammengetragnen Arten, durch genaue mit Abbildungen und Synonymen erläuterte Beſchreibungen, durch viele auf ſichere und weſentliche Kennzeichen gebauete Familien, den Entomologen zu Hülfe kommen wollen. Man findet hier 566 Curculionen aufgeführt. Der Vf. hat von allen denjenigen Abbildungen geliefert, die er entweder ſelbſt beſaſs, oder von ſeinen Freunden erhielt. Von den übrigen copirte er die Abbildungen aus allen Werken; für den Deutſchen muſs die Copie der Olivieriſchen Kupfer das Wichtigſte ſeyn. Es blieben aber doch von den in Fabricius Entom. ſyſtem. beſchriebnen Arten noch eine Menge übrig, zu denen keine Abbildung ſich fand, und die der Vf. nicht kannte. Dieſe werden mit ihren Diagnoſen, und mit der aus Fabricius, oft auch aus Olivier's Encyclop. method. Tom. V. überſetzten Beſchreibungen, geliefert.

Die Gattung *Rhynchophorus* bildete H. aus den *Curcul. Palmarum*, *ferrugineus*, *abbreviatus*, *Oryzae*, *granarius* und ähnlichen. Das Hauptkennzeichen ſind achtgliedrige Fühlhörner mit einer einfachen Kolbe. Dieſe Kolbe iſt aber im Grunde aus vier Gliedern zuſammengeſetzt; man ſieht dies bey den Arten, die den Uebergang zu den Curculionen machen, ſchon deutlicher; bey den gröſsern aber kann uns nur der Durchſchnitt der Kolbe davon überzeugen. — Warum nahm der Vf. unter die Kennzeichen nicht auch den Rüſſel, und den Standort der Fühlhörner auf? Der Körper iſt nicht bey allen oben flach, z. B. *piceus*, *abbreviatus*. — Der *R. 13-punctatus*. 4. iſt unter eben dieſem Namen von *Illiger* im Schneider. N. Mag. 5. H. beſchrieben. Man bekommt ihn vorzüglich aus Nordamerika. 12. *piceus* findet ſich auch in Ungern, Italien und Süddeutſchland, und ändert mit kaſtanienbraunen Flügeldecken ab. — 21. *analis Olivier* hält Rec. für *H's. Curc. haemorrhoidalis* n. 235. Man möchte einwerfen, daſs Oliv. die Schenkel als unbewaffnet beſchreibe, da ſie doch ein kleines Zähnchen haben, allein die übrige Beſchreibung ſtimmt ſehr ſchön, und unſer Vf. beſchreibt ebenfalls den Schenkel ungezähnt. Es iſt dieſer Käfer Einer der Uebergänge, wovon es ſchwer zu beſtimmen iſt, ob man ſie zu *Curculio* oder zu *Rhynchophorus* zählen ſoll.

Bey den Curculionen, denen das Kennzeichen der gebrochnen Fühlhörner nicht beſtändig zukommt (z. B. *C. teres*, *antiodontalgicus*) verwirft der Vf. mit Recht die alten auf die Länge des Rüſſels, und auf die Zähne der Schenkel gebaueten Familien, und giebt uns dagegen 17 nach dem ganzen Körperbau und beſonders nach dem Bruſtſchilde unterſchiedne Abtheilungen, die er durch Umriſszeichnungen auf der Inſtructionstafel O erläutert hat. Rec. erinnert nur, daſs Hr. *H.* ſehr oft Käfer zu verſchiednen Familien rechnet, die neben einander hätten ſtehen müſſen. Allein gewöhnlich trifft dies ſich nur dann, wenn er nicht die Käfer ſelbſt, ſondern nur ihre Abbildungen, oder die Vergleichung des Körperbau's mit einer ihm bekannten Art, vor ſich hatte. Faſt 150 Arten ſind in einem eignen Abſchnitte hinzugefügt, wovon der Vf. bey Unzulänglichkeit der Beſchreibungen und Abbildungen nicht zu beſtimmen wagte, zu welcher von ſeinen Familien er ſie bringen ſollte.

Jetzt wollen wir die Arten ſelbſt durchgehn und einige unſerer geſammelten Bemerkungen und Berichtigungen herſetzen. 2. *C. anguſtatus*. Eine Abart davon iſt der *ferrugatus Fab.* u. nr. 13. dieſes Werks. — 6. *filiformis* iſt *Bardanae* Panz. Fn. Germ. (Warum führt Hr. *H.* dieſes immer wichtiger werdende Werk niemals an?) 9. *C. lateralis* iſt *tabidus*. Olivier Encycl. n. 281. — 15. *C. linearis* beſchreibt der Vf. n. 247. unter dem Namen *parallelepipedus*; wir möchten dieſen Käfer gern zu *Rhynchophorus* rechnen. 23. *nigrinus* iſt dem *Artemiſiae* ſo ähnlich, daſs er auch zur 3ten Familie gezählt werden müſste. Bey 26. *C. cylindricus* iſt in die Beſchreibung durch Miſsverſtand eines franzöſiſchen Ausdrucks ein groſser Irrthum gekommen. Der Vf. ſagt: *Die Deckſchilde mit Strichen, die wegen der darin befindlichen eingeſtochnen Punkte ſägeförmig erſcheinen.* Olivier ſagt:

avec des stries ferrées, formées par des points enfoncés, d. h. mit *dicht neben einanderstehenden* Punktstreifen. — 27. *mucropherus* soll wohl *mucroferus* heifsen. — 29. *notatus* ist dem *Pini* 107 der 7ten Familie so ähnlich, dafs ihn *H.* selbst damit vermischt hat. — 36. *erythrocrus* ist *Pruni Fab.* und nr. 440 — 46. *alternans* dem *emarginatus Fab.* und nr. 504. sehr ähnlich, aber breiter. — 47. *ophthalmicus* ist *distinctus Fab.* und nr. 505 — 59. *cupriroſtris* 60. *caeruleſcens*. Fabricius und Olivier rechnen den vom Vf. zu letzterm gezognen *Char. ſatin-verd* Geoffr. 16. zum *cupriroſtris* und wahrscheinlich mit Recht, da man blaue Abarten ohne kupferfarbigen Rüssel findet. Dafür kann *Chloris* Panz. Fn. G. hierher kommen. — 65. *Sannio* ist vielleicht *Barbarus Oliv.* — 93. *Lundii* unter dem Namen *Rohrii Fab.* in den Sammlungen. Letzterer aber stammt aus Amerika. — 105. *globoſus*. Diesen sonderbaren Käfer hat Rec. auch in Norddeutschland gefunden. — 121. *venuſtus* ob der wahre Fabric. und Olivierische Käfer? *C. parallelus* Panz. Fn. G. hat viele Aehnlichkeit mit ihm. — 122. *C. funereus* ist *T. album* Linn. Paykull. Geoffr. 1. 285. 17. Fabricius citirt den Linné und Paykull mit Unrecht bey seinem *Atriplicis*, der unten nicht mit weifsen Schüppchen bedeckt ist. — 132. *Ajugae* ist Panzers *Linariae*. — 151. *Solani F.* beschreibt der Vf. nachher n. 330. unter dem Namen *pulchellus;* er gehört doch wohl richtiger in diese Familie, als in die 15te, wohin ihn *H.* gesetzt hat. — 176. *Cineraſcens F.* hat *H.* nachher noch einmal n. 525. unter den ihm unbekannten aufgeführt, wo er vielleicht stehn bleiben mufs, da das Fabricische Citat nicht ganz sicher ist. — 184. *Floricola* ist ohne Zweifel *oblongus F.* und Lin. — 188. *imperialis*. Fast möchten wir den t. 76. f. 1. abgebildeten für einen *nobilis* halten; die Abbildung trifft genau auf unsern Käfer, dem die von Olivier gegebne Beschreibung sehr gut zukommt. — 243. *taeniatus* mufs mit *vorax* in Eine Familie gestellt werden. — 265. *Hercyniae* auch bey Augsburg, Wien, Dresden. — 272. *Globifer*. Der Käfer ist mit silberweifsen Schuppen mehr oder weniger bestreuet. — 275. *Vanellus* scheint ein Springer. — 311. *Viennenſis* vielleicht *vagus* Laicharting. Tyr. Inſ. 206. 3. — 315. *maxilloſus*. Hr. *H.* übergeht in seiner Beschreibung, ungeachtet des von Fabricius ihm gegebnen Fingerzeigs, das wichtigste Kennzeichen, das doch wohl diesem Käfer, bey den übrigen Besonderheiten desselben, die Rechte einer eignen Gattung sichert: den deutlich abgesonderten Clypeus, welcher sich selbst nicht bey den ähnlichsten Rüsselkäfern findet. — 335. *Septemtrionis*. Der Vf. citirt *ſcaber Payk.* Die diesem Citate beygesetzte Diagnose ist aber nicht von Paykull, sondern von *H.* Jener erwähnt mit keinem Worte der Reihen augenförmig erhabner Körnchen. — 338. *irritans* ist *multipunctatus* Fab. und nr. 538 — 349. *punctatulus* der *Noveboracenſis* Forster. Cent. 35. und Oliv. nr. 372. — 371. *Punctum album* ist *Pſeudacori F.* und nr. 449. — 395. *undulatus* gehört zur neunten Familie. — 555. *grammicus* auch Oliv. Enc. 5. 534. 282. auch in Frankreich und Deutschland.

Rec. freut sich, sagen zu können, dafs der Vf. in den Citaten sorgfältiger gewesen ist, als man bey den vorigen Bänden bemerkt hat. Er wünscht, und mit ihm alle Entomologen, dafs es Hn. *H.* gefallen möchte, jedem seiner Bände ein alphabetisches Register der darin enthaltnen Namen, mit Unterscheidung der Synonymen, hinzuzufügen. Besonders fühlbar wird dieses Bedürfnifs bey einer so grofsen Gattung, wie Curculio ist. Dadurch würde der Vf. auch den unangenehmen Umstand vermeiden, dafs in Einer Gattung verschiedne Namen zweymal, ja gar dreymal vorkommen, z. B. *adſperſus*, *cineraſcens*, *dubius*, *feſtivus*, *lateralis*, *piloſus* u. a.

Der Kritiker sieht sich von seiner Pflicht gezwungen, ein sehr ungünstiges Urtheil von den zu diesem Bande gehörenden Kupfern zu fällen. Selbst die ausgezeichnetsten Käfer sind hier oft ganz unkenntlich vorgestellt. Desto trauriger sieht es um die kleinen, wenig charakteristischen Arten aus, deren diese verwickelte Gattung so viele aufzuweisen hat. Es bedarf keiner einzelnen Beyspiele; jede Tafel liefert deren eine Menge. Es ist natürlich, dafs dieser Tadel nur die wirklichen Originalzeichnungen treffen kann; die aus Olivier u. a. entlehnten Abbildungen sind getreu copirt. Man wird hier einwenden, dafs man für einen so wohlfeilen Preis, der dies Werk auszeichnet, unmöglich so viel verlangen könne. Allein was helfen uns Abbildungen, die nur zu oft unsre einzige Zuflucht seyn müssen, wenn sie diese nicht gewähren? Warum sind die Abbildungen der Schmetterlinge in diesem Werke verhältnifsmäfsig so schön? Es ist wahr, bey den Käfern kommt nicht allein die Farbe und Zeichnung in Betracht, auch die schwer gut darzustellenden Umrisse des Ganzen und seiner Theile, die so mannichfaltige Vertheilung des Schattens und des Lichts, eine sorgfältige durchdachte Illumination müssen beobachtet werden. Diese Erfordernisse lassen sich nicht mit flüchtiger Eile verbinden. Wir legen es dem *Hn. Verleger* dieses nützlichen und für unsre Zeiten unentbehrlichen Werks, ans Herz, die Künstler mehr Sorgfalt anwenden zu lassen, und lieber einige Tafeln weniger zu liefern. Wir verbürgen ihm dagegen die Rückkehr mancher Interessenten, der das Werk aufgab, weil ihm die Abbildungen so sehr misfielen.

KOPPENHAGEN, b. Proft u. Storch: Index alphabeticus in *J. C. Fabricii Entomologiam ſyſtematicam emendatam et auctam*, Ordines, Genera et Species continens. 1796. 176 S. 8. (14 gr.)

Die Unentbehrlichkeit eines solchen alphabetischen Namenweisers zu einem naturhistorischen über zehn tausend Arten enthaltenden Werke, bedarf keiner Auseinandersetzung. Wir brauchen hier nur zu versichern, dafs dieses Register nach einem guten Plane ausgearbeitet ist. So hindert z. B. die alphabetische Folge nicht, zu ersehn, zu welcher Familie eine Art gehöre, wenn die Gattung in solche vertheilt ist. Einige in der Vorrede bemerkte Druckfehler, (z. B. p. x. rorum

eorum spec. 80. ist *alter* ausgelassen; *effusa* für *effusa*) liessen uns Anfangs fürchten, mehrere in dem Index selbst zu treffen, allein wir freuen uns, bey dem öftern Gebrauche nur auf wenige gestossen zu seyn.

Der geräumige Druck macht dieses Buch auch dazu geschickt, dass der Sammler seine Insecten darin bemerken, die im Fabricius fehlenden hinzuschreiben, und so auf die leichteste Weise seinen Freunden den Katalog seiner Sammlung mittheilen kann. Auch hat es mit der Ent. Syst. Fabr. einerley Format, und kann also derselben beygebunden werden.

LITERARGESCHICHTE.

Leipzig, b. Feind: *Allgemeines Schwedisches Gelehrsamkeits-Archiv* unter Gustafs des Dritten Regierung. *Siebenter und letzter Theil* für die Jahre 1787 bis zum Todes Jahre. Mit Zusätzen und Register, über alle Theile versehen und herausgegeben von *Christoph Wilhelm Lüdeke*, Doctor der Gottesgelehrsamkeit, Past. Primar. der deutsch. Gemeine zu Stockholm, und Ass. des Stockholm. Consistoriums. 1796. 1 Alph. 4 Bog. 8.

Hr. L. fing dieses Archiv, welches eine Anzeige der unter K. Gustavs III Regierung herausgekommenen schwedischen grösern und kleinern Schriften, nebst manchen dortige Literatur und wissenschaftliche Anstalten betreffenden Nachrichten enthält, im Jahr 1781 an, und schliesst es jetzt mit dem Todesjahr des Königs. Da er hier an 6 Jahre umfasst, so sind die Anzeigen der Bücher nur kurz, und ist nur von den mehresten bloss der vollständige Titel angezeigt. Unter der 1. Rubrike: *weitläuftige Recensionen*, kommt auch daher nur eine einzige eigentliche Recension vor, nämlich von Hn. Prof. Porthans in Åbo Ausgabe von Juslens *Chronicon Episcoporum Finnlandensium* in einer Reihe von 39 zu Åbo gehaltenen Disputationen, denen noch wohl, ehe das ganze Chronikon vollständig wird, 20 bis 30 folgen dürften. Man findet dasselbe zwar schon im 1. Stück der Nettelbladtischen Bibliothek abgedruckt, aber nach keiner guten Handschrift und mit vielen Fehlern. Unter dem Text des Juslenischen Chronikons sind sogleich die zu jenes Berichtigung gehörigen Lesearten und Anmerkungen beygebracht. Den mehresten Raum aber nehmen die angehängten Sacherklärungen des Herausgebers ein, welche zur Erläuterung der Geschichte, besonders Finnlands im weitern Verstande gehören, und selbst Urkunden, Abhandlungen und Nachrichten enthalten, die für dortige Kirchengeschichte, Rechtsgelehrsamkeit, Schulanstalten und Literatur, politische und gelehrte Geschichte, und Oekonomie wichtig sind. Auch die benachbarten Länder, Schweden, Russland, Norwegen, Polen gehen dabey wegen der Verbindung mit Finnland nicht leer aus. Hierauf folgt eine Anzeige der Schriften, die bei den Reichstagen 1789 und 1792, und bey Gelegenheit des Todes und Begräbnisses Gustavs III gedruckt sind. Im 2. Hauptabschnitt folgen die *Verzeichnisse* von den seit der Zeit herausgekommnen Synodal und Universitätsdissertationen, den verschiedenen Wissenschaftsakademieen und Societäten, und auch den darin gehaltenen merkwürdigen Reden. Der 3. Hauptabschn. liefert ein nach den verschiedenen Wissenschaften classificirtes *Bücherverzeichniss*. Bey einigen in beiden Abschn. angeführten Schriften ist ein kurzer Inhalt und ein Urtheil beygefügt. Auch ist bey solchen bemerkt worden, wo man in unsrer A. Literatur-Zeitung, der allg. deutsch. Bibl., den Gothaer und Göttingischen gelehrten Zeitungen und den Greifswalder Crit. Nachr. davon ausführliche Anzeigen und Recensionen findet. Bey einigen Schriften, als S. 133., bey der 1791 herausgekommenen Högmåls-Fråga oder Staatsfrage an die Weisen und Edelgesinnten im Lande, betreffend eine neue Münzverfassung und eine neue Reichsmünze, zur Befreyung von dem verderblichen Agiohandel, — sind zugleich eine ganze Menge dadurch verursachter und unter dem Reichstag zu Gefle herausgekommener Flug- und Streitschriften angezeigt worden. Bey Gelegenheit der zu Stockholm 1787 erschienenen Kort Anledning, oder kurzen Anleitung zur Erklärung über die Wirkungen des thierischen Magnetismus und Somnambulismus — wird bemerkt, dass die grosen Erwartungen der Schwärmer dieser Art hinterher so gut als völlig getäuscht wurden. Auf jene Gaukeleyen und Narrenspossen erfolgten die ernstlichen Auftritte der französischen Revolution, und gaben den Völkern ganz etwas anders zu denken. Eben das gilt auch von den zugleich in eben der Druckerey erschienenen 3 Swedenborgischen Schriften. Zum Glück dauerte diese Swedenborgische Schwindelperiode nicht lange. Auch die Schriften Schwedischer Schriftsteller, die ausserhalb Landes gedruckt sind, so wie auch die ans der schwedischen in andere Sprachen übersetzt worden, sind mitgenommen, ingleichen die in Schweden herausgekommenen Kupferstiche, Landkarten, Schaumünzen u. dgl. m. Besonders wichtig ist der S. 236. angeführte Nordenankersche Atlas von 12 schwedischen Seekarten, die Rec. vor sich hat. Die Aufnahme derselben gründet sich auf trigonometrische Messungen, astronomische Beobachtungen und genauen Berechnungen. Sie sind fast alle 26 Zoll breit und 39 Zoll lang, und sauber gestochen. Der 4. Hauptabschn. *Gelehrter Anzeiger* betitelt, enthält verschiedene Artikel, welche Beyträge zur schwedischen Literatur und zur Kenntniss des dortigen hohen und niedern Schulwesens geben. Zu erstern gehören die Nachträge zu den im I. u. VI. Th. angeführten schwedischen Zeitungen und zu den schwedischen Kalendern, worunter hier die Theateralmanache von 1787. 88 aufgeführt sind. Zu letztern aber die summarische Darstellung des höhern und niedern Schulstaats von Schweden und in dem schwedischen Finnlande. Der Vf. trug auf dem Reichstage 1786 bey dem Priesterstande an, ihm auf verschiedene den Schulstaat betreffende Fragen, in allen Provinzen, eine Antwort zu ertheilen. Und aus den darauf eingegangenen Berichten aller Consistorien im Reiche ist die-

dieser Artikel gezogen. Es sind in Schweden nur 2 Schulordnungen von 1692 und 1724 vorhanden. Die Nachrichten von den schwedischen Universitäten sind nur kurz. Ausführlicher sind die von den Gymnasien nach der Ordnung der Bisthümer und von den Dom-Trivial- und Kirchenschulen. Die Krone hat für die mehresten Lehrer der Kathedral- und Trivialschulen die Salarien in Getraide angeschlagen, die Kirchenschulen müssen von den Gemeinen und den Kirchen unterhalten werden. Zuletzt auch etwas von der ehemaligen Cadettenschule zu Carlscrona, die jetzt unter dem Namen einer Militärakademie nach dem bey Stockholm gelegenen Lustschlosse Carlberg verlegt ist, wie es heisst, aber jetzt wieder eingegangen ist, von dem Landmesser-Comtoir und der Navigationsschule. Auswärtige hätten doch diese Nachrichten ausführlicher gewünscht.

Augsburg, b. Späth: *Literarische Reisen vom Geheimenrath Zapf. Erstes Bändchen.* Durch einen Theil von Bayern, Schwaben und in die Schweiz, in den Jahren 1780 und 1781. *Neue, umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Ausgabe.* 1796. Ohne die Vorrede 288 S. 8.

Wenn man wissen will, was Hr. *Z.* in dieser neuen Ausgabe seiner literarischen Reisen geliefert habe, so muss man sich vor allen Dingen mit der kleinen Geschichte der vorhergehenden Ausgaben derselben bekannt machen. — Den Anfang dazu machte er mit einigen einzeln abgedruckten Briefen — von denen *der erste* die Absicht seiner, im J. 1781 vorgenommenen Reise in einige Klöster Schwabens, durch den Schwarzwald und in die Schweiz anzeigte — *der zweyte* sich über seine vollbrachte literarische Reise in einige Klöster Schwabens und in die Schweiz verbreitete — der *dritte* seine Reise in einige Klöster Bayerns im J. 1780 beschrieb, und der *vierte* von seiner Reise durch einen Theil von Bayern, Franken und Schwaben im J. 1782 handelte. Diese vier Briefe wurden im J. 1783 zusammen gedruckt, und machen einen eigenen Band in 8. aus. Ueberdieses wurden dieselben auch in die *Bernoullische* Sammlung kurzer Reisebeschreibungen aufgenommen. Noch nicht genug — Hr. *Z.* erweiterte den zweyten Brief solchergestalt, dass daraus ein Quartband entstand, den *Palm* in *Erlangen*, mit 13 Kupfertafeln geschmückt, drucken liess. Und nun erhalten wir eben diese Reisen in einer *neuen, umgearbeiteten, vermehrten* und *verbesserten Ausgabe* — und also abermals in einer veränderten Gestalt, so zwar, dass der *erste* Brief ganz weggelassen — der *dritte* — der nun um der chronologischen Ordnung willen, voransteht — weiter ausgedehnt, der *zweyte* aber in das Kürzere gezogen worden ist, der *vierte* aber in einem zweyten Bändchen, ebenfalls verändert, nachfolgen soll. Um dieser Reisebeschreibung einen neuen Werth zu geben, hat der Vf. auch solche Veränderungen, die sich nach der Zeit hin und wieder zugetragen haben, auch Biographien von verschiedenen berühmten Leuten, die er kennen lernte, sogar von solchen, die schon lange vorher gestorben waren, beygefügt. Ueberall spricht der Vf. mit Freymüthigkeit, sagt auch öfters solche Wahrheiten, die man eben nicht immer gerne hört. Uebrigens werden unsere Leser keine weitläuftigen Auszüge aus diesem Werkchen erwarten, zumal da der gröste Theil desselben von S. 111. bis zu Ende selbst Auszug aus einem grösern Werke ist. Doch wird eine ganz kurze Anzeige dessen, was ungefähr neues zu dem zweyten Brief, der nun in 13 Briefe abgetheilt worden ist, gesetzt wurde, nicht ganz unwillkommen seyn. *Erster Brief.* Die erste Reise machte Hr. *Z.* mit Hn. *Gerken*, mit welchem er den 4. August zu *München* ankam. Beschreibung des *Lompelgarten*, wo sich die Münchner Bürger Abends zu divertiren pflegen — Ursprung und Erbauung der Stadt *München* — etwas von der Residenz — von einigen merkwürdigen Gebäuden und Kirchen. *Zweyter Brief.* Besuch des Theatinerklosters — *Stertzingers* ausführliche Biographie, ist neuer Zusatz. *Dritter Brief.* Die Bibliothek der Theatiner. — Zur neuern — nachdem das Feuer die alte verzehrt hatte — wurde ein guter Grund durch Ankaufung eines Theils einer dritten Bibliothek, die der bekannte Prediger *Solger* in Nürnberg gesammelt hatte, gelegt. Rec. erinnert sich einstens von einem sichern Mann gehört zu haben, dass die Theatiner nur die *Folianten* aus dieser *Solgerischen* Sammlung gekauft, die übrigen aber liegen gelassen haben, die nachher bald andere Liebhaber fanden, weil darunter die seltensten Bücher befindlich waren. *Vierter Br.* Etwas von dem (nun auch verstorbenen) Prälaten von Pollingen *Franz Töpsel* — *Gerloh Steigenberger* — *von Lippert* — der sie in die kurfürstliche Bibliothek führen *sollte* — die sie — *nicht* — zu sehen bekamen. — Und doch eine literarische Reise! *Fünfter und sechster Br.* Beide betreffen das Stift *Pollingen*. Stiftung desselben. Biographie des *Eusebius Amort*, eines würdigen Chorherrn daselbst. Verdienste des Prälaten *Stöpsels* um sein Stift — schöne Bibliothek daselbst. *Siebenter bis neunter Br. Benedictbeuren.* Geschichte dieses Stifts. *Bibliothek. Zehnter bis zwölfter Br. Tegernsee.* Ursprung dieses Stifts. Bibliothek. Seltenheiten derselben. Der *dreyzehnte* und letzte Brief beschreibt eine nicht literarische Reise nach *Brannu*. Als Anhang sollte diesem Bändchen *Vita S. Anskarii* nach einer Abschrift aus einem zu *Weingarten* verwahrten Codice beygefügt werden. Andere Beschäftigungen der Pressen aber erlaubten es nicht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 6. May 1797.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BAMBERG, b. Gebhards Wittwe: *Franc. Henr. M. Wilhelm*, Philosoph. et Medic. Doctoris et Professoris publ. ord. *Pharmacopoea Wirceburgensis. Editio secunda et immutata.* 1796. 17 Bog. gr. 8.

Seit der ersten Ausgabe dieses armseeligen Machwerks, haben die verdienstvollen Männer *Schlegel* und *Wiegleb*, das Publikum mit einem ungleich vollständigern und vernünftigern Buche über diesen Gegenstand versehen, als gegenwärtiges ist! Ein gutes Apotheker-Buch zu schreiben, dazu gehören ungleich mehrere Kenntnisse und Erfahrungen, als Hr. *Wilhelm* in dem seinigen bewiesen hat. Man sollte doch stets auf den Unterschied Rücksicht nehmen, welcher zwischen einem pharmaceutischen Wörterbuche, und einer zweckmäßigen belehrenden Pharmacopoe zu beobachten wäre, — in jenem können immer der Vollständigkeit wegen, auch die minder wirksamen Mittel mit aufgenommen werden — in dieser aber verlangt man 1) eine gute Auswahl blos wirksamer Arzneyen, 2) dass die neuern erprobten, und als wirksam befundenen Mittel mit aufgeführt werden, und 3) die Bereitung der Arzneyen mit aller Genauigkeit angegeben, besonders die chemisch-pharmaceutischen Bereitungen, den Grundsätzen der Scheidekunst gemäss, beschrieben werden. Die Beobachtungen dieser Regeln bestimmen freylich den Werth einer guten Pharmacopoe, und machen solche dem Arzt und Apotheker gleich brauchbar.

In dieser Wirzburgischen Pharmacopoe sind zwar die Mittel nicht zu sehr gehäuft, allein es sind doch *sehr viele* darunter, welche auf keinen Fall den Platz verdienen, und wovon die mehresten unwirksam, oder durchaus entbehrlich sind. So konnten z. B. aus dem Verzeichniss der einfachen Arzneymittel folgende gar füglich wegbleiben, als: *Rad. Doronici, Filipendulae, Mandragorae, Oreoselini, Pareirae bravae, Primulae veris* — *Herba Caryophillatae, Ceterach-Galbii lutei, Scolopendrii* — *Flores Eupatorii, Lysimach. Nymphaeae* — *Sem. Bardanae, Cicutae, Sileris Montan.* — *Cort. Mori* — *Lign. Abietis* u. s. w. Nicht minder konnten folgende zusammengesetzte, elende Mittel durchaus weggelassen werden, als: *Acetum* und *Oxymell radic. Primul. veris, Alumen draconisatum, Extr. Plantaginis, virg. aureae, rad. Bryoniae* — *Tinctura Dictamni albi* u. dergl. mehr.

Der *Aethiops mineralis*, wenn solcher, wie hier vorgeschrieben ist, durch Schmelzung bereitet wird, ist ein ganz anderes Produkt, und von ungleich weniger Wirksamkeit, als dasjenige, welches aus Schwefelblumen und Queckssilber, durch das Reiben im steinernen Mörsel hervorgebracht wird. Zur Bereitung der Benzoeblumen wird die Sublimation empfohlen. Bey der Vorschrift zu der Bereitung der *flor. Sal. ammonic. mart.* ist ein Theil Eisenfeile zu zwey Theilen Salmiak, zu viel — es wird dadurch eine zu grosse Menge Laugensalz frey gemacht, welches verlohren geht, und es kann deshalb nur wenig eisenhaltiger Salmiak erhalten werden. Bey der Bereitung der Eisen-Kugeln ist der Zusatz des Weingeistes unnütz und zweckwidrig, denn reines Wasser bewirkt die Auflösung des Eisens weit besser. Bey dem *Infuso Sennae* wird der *Tartarus solubilis* vom *Succo citri* wieder zersetzt, und *Cremor Tartari* wieder hergestellt. Bey der Bereitung des mineralischen Kermes ist die *Wieglebische* Methode ungleich besser, wo nämlich vier Theile Spiessglanz, mit einem Theile Schwefel, in kaustischer Lauge gekocht werden — denn die Kochung des Spiesglanzes, in blosser Laugensalz-Auflösung, liefert nur eine sehr geringe Menge von diesem Produkte. Bey dem *Lapide causlico* ist die Vorschrift durchaus falsch — drey Theile Kalch zu einem Theile Pottasche ?? auch muss hier die Rede von reinem Gewächs und Laugensalze, und nicht von Pottasche seyn; drey Theile von diesem, und vier Theile lebendiger Kalch geben ein richtigeres Verhältniss. Das Seignettesalz wird aus der Sode zu bereiten, vorgeschrieben, da es doch, bey der schlechten Beschaffenheit der Sode, durch Zerlegung des Kochsalzes, mit mehrern Vortheil zu erhalten ist. Der *Spiritus Arthriticus* bestehet aus folgendem sehr unchemischen Gemengsel: vier Unzen Kochsalz, zwey Unzen Vitriol-Oel, und vier Unzen Terpentin-Oel — dieses soll einer Destillation unterworfen werden?? Salzsäure und Weingeist geben, wenn sie mit einander destillirt werden, keinen versüssten Salzgeist — der Weingeist gehet in einer, sehr wenig veränderten Gestalt über. Auch zur Bereitung des Salmiak-Geistes, sind zwey Theile lebendiger Kalch gegen einen Theil Salmiak zu viel. Gleiche Theile sind hinreichend, den Salmiak zu zersetzen, durch eine grösere Menge, wird nur das Destillir-Gefäss, ohne Noth, angehäuft. Die *Hirschingische* Bereitungsart des goldfarbenen Spiessglanzschwefels scheint dem Herausgeber unbekannt zu seyn, denn hier ist noch die alte Methode, mit ihren drey Niederschlagungen empfohlen. Eben so wenig ist auch *Höpfner's* Methode, den Brechweinstein zu bereiten, benutzt worden — denn hier werden noch gleiche Theile Metallsafran und Weinstein-Krystallen vorgeschrieben!!

Der *Calx mercurii* (S. 131.) trägt dieſen Namen nicht mit Recht — denn obgleich die Metalle, wenn ſie in Säuren aufgelöſt ſind, ſich darinn in Kalchs-Geſtalt befinden; ſo liefert doch die Auflöſung, wenn ſolche Vorſchriftsmäſsig nur gelinde abgeraucht wird, keinen Kalch, ſondern ein metalliſches Salz (*mercurius nitroſus*). Von neuern verbeſſerten Bereitungs-Arten iſt leider! hier gar nicht die Rede, denn *Mercur. ſolubilis Hahnemanni*, *Mercur. phoſphorat.* *Terra ponderoſa ſalita*, *Calx antimonii Hoffmanni* u. dergl. ſucht man hier vergebens!

FRANKFURT a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *S. Th. Sömmerring de corporis humani fabrica*, Latio donata ab ipſo auctore aucta et emendata. T. I. *De oſſibus*. T. II. *De ligamentis oſſium* 1794. 432. und 71 S. 8.

Die Urſchrift dieſes klaſſiſchen Werkes hat Rec. ſchon vor mehreren Jahren, bald nachher, als ſie erſchien, in dieſen Blättern (1792. N. 20.) umſtändlich angezeigt. Je würdiger es war, dem Auslande bekannt zu werden, deſto befriedigender iſt es für den Leſer, welcher Sache und Sprache zu ſchätzen weiſs, daſs der Ueberſetzer, (welcher ſich unter der Vorrede nur mit den Buchſtaben D. C. F. C. unterſchreibt, Hr. Prof. *Cloſſius* in Tübingen,) ein Mann ſey, der jener kundig und in dieſer geübt iſt. Rec. findet das Leſen anatomiſcher Schriften, welche, wie dieſe, in gutem Latein geſchrieben ſind, viel angenehmer, als das Leſen gleicher Bücher in deutſcher Sprache; wahrſcheinlich giebt es mehrere deutſche Leſer, die ſich in eben dieſem Falle befinden, da wirklich eine jede anatomiſche Beſchreibung vermöge des Mangels der Artikel und der Participialconſtructionen im lateiniſchen viel kürzer ausgedrückt werden kann, und dadurch die Ueberſicht des Ganzen gar ſehr erleichtert wird. Und da wird auch dieſen die lateiniſche Ausgabe ſchon deswegen willkommen ſeyn; wenn ſie auch nicht diejenigen Vorzüge vor der deutſchen erhalten hätte, welche der Vf. ihr durch eigene Berichtigungen und Zuſätze gegeben hat.

NATURGESCHICHTE.

NÜRNBERG, b. Felſeckers: *Faunae Inſectorum Germaniae Initia* oder *Deutſchlands Inſecten*, geſammelt und herausgegeben von D. *Georg Wolfgang Franz Panzer*. — Dritter Jahrgang XXV — XXXVI Heft. 1796. Jedes Heft von 24 einzelnen ausgemalten Abbildungen mit eben ſo vielen Textblättern 8. in einem Pappfutterale zu 12 gr.

Den Anfang der vorjährigen Lieferung dieſer ſchon als vortrefflich anerkannten Inſecten-Faune Deutſchlands macht das 25te Heft mit neuen von *Illiger* in dem Schneiderſchen Magazin beſchriebnen Käferarten, denen der Vf. einige hinzugefügt hat. *Byrrh. nitens* P. hat *Schaller* Hall. Abh. S. 252. unter dem Namen *nitidus* beſchrieben. — 26 Heft. *Dytiſc. arcuatus* P. iſt *pictus Fab.*, *D. triſidus. P.* der *geminus. I.* Der *Notox bipunctatus F.* iſt ein *Latridius* bey *Herbſt*. Schon *Fabricius* war wegen der Gattung bey dieſem Käfer in Zweifel. *Derm. Serra:* nicht der wahre, ſondern *Dorcatoma Dresdenſe*, das wohl etwas zu kurz vorgeſtellt iſt. *Lucan. ſcarabaeoides* eine ſehr merkwürdige Entdeckung eines verdienſtvollen Entomologen, des H. Sekret. *Creutzer* in Wien. *Curc. Linariae P.* iſt Aiugae. Herbſt Käf. VI. n. 132. — 27 H. *Staphyl. aeneocephalus* iſt nicht *Paykull's* und *Fabricius* Käfer, den letztrer zwar ſchlecht genug beſchreibt, ſondern ſicher nur Abart vom *Erythropterus*. — *Staph. fuſcipes* nach der jetzigen Gattungsvertheilung ein Oxyporus. *A. pallidipennis* P. iſt *trilobus Olivier*. — *Paederus. ruſicollis.* Paykull beſchreibt Wurzel der Fühlhörner und Füſse röthlich, was Rec. an ſehr vielen Exemplaren ſeines Käfers, der mit *Panzers* Abbildung übereinkommt, *niemals* bemerkt hat. — 28 H. *Scarab. teſtaceus F.* Es iſt hier die ſchicklichſte Gelegenheit, unſre ſchon ſo lange ſchuldig gebliebne Meynung über dieſen jetzt ſo ſtreitigen Käfer, zu äuſsern. Rec. erklärte ihn für Abändrung des *Sc. mobilicornis*, *Panzer* und *Hoppe* widerſprechen dieſer Behauptung, und halten ihn für eigne Art. Die Unterſchiede, die man beym *teſtaceus* findet, ſchränken ſich auf die braungelbliche Farbe und die etwas abweichende Beſchaffenheit des Kopfhorns und der Bruſtſchildhöcker ein. In Anſehung der Farbe berufen wir uns auf die bekannten Beyſpiele von *Rhagium Etruscum Roſſi* (*Callid. Salicis F.*) *Leptura villica*, *Ips humeralis*, *Callid. luridum*, *Opatrum crenatum* und *Agricola*, *Anobium Boleti*, *Boſtrichus Ligniperda* u. m. Boſtrichen, die genau eben ſo abändern. Alſo eine ſolche Abänderung der Farbe gehört in die Regel; ſie iſt beſtändig bey ſolchen Käfern, deren Körper ſchwarz und braunroth gefärbt iſt. Im vorigen Jahre fand Rec. die Puppe eines *Lucanus parallelepipedus*. Er ſteckte ſie in eine Schachtel, die er den ganzen Tag mit ſich umhertrug. Am Abend, beym Eröffnen derſelben, kroch ihm ein hellgelber Lucanus entgegen, der bald nachher etwas bräunlich wurde, und vielleicht ganz ſchwarz geworden ſeyn würde, wenn er nicht gleich aufgeſpieſst worden. Er ſteckt noch in unſrer Sammlung. Vielleicht ſind die meiſten ſchwarzen Käfer in ihren erſten Stunden allzeit braun z. E. *Boſtrichus*, *Cucujus Alycetophagus*. — Rec. beſitzt den *Sc. teſtaceus* von allen Schattirungen aus dem hellen Gelb bis ins tiefſte Braun; alle ſind unten heller: der *mobilic.* iſt oben ſchwarz, unten braunroth. — Rec. weiſs überdem von ſichern Leuten, die den *mobilicornis* jährlich in Menge fangen, daſs ſie braune und ſchwarze Käfer an eben den Orten finden. — Die Abwechslung der Länge des Kopfhorns und der Höcker am Bruſtſchilde darf uns in einer Gattung nicht befremden, in der man allenthalben Arten ſieht, die in dieſen Theilen ſo ſehr abändern, daſs man ſie faſt für regelloſe Auswüchſe halten möchte. Ein aufmerkſamer Sammler wird immer mehr überzeugt, daſs ſie nicht einmal ſichre Unterſchiede des Geſchlechts, vielweni-

weniger der Art, abgeben. Beyspiele bieten sich in Menge dar: *Sc. Taurus*, *nuchicornis*, *Rhinoceros*, *nuchicornis*, *Typhoeus*, *lunaris* u. a. Rec. besitzt eine Abart des Männchens von *mobilicornis*, die sich von der gewöhnlichen durch ein beträchtlich kürzeres Kopfhorn und durch kleinere Brustschildshöcker unterscheidet. Nur eine kleine Stufe tiefer; so ist das von Panzer und Hoppe beschriebne Männchen des *testaceus* auch unter dem *mobilicornis*. Auf der andern Seite haben wir eine Abart des *testaceus*, die in der Länge jener Theile sich mit dem ausgebildetsten Männchen des *mobilicorn.* messen darf. Wir rufen jeden Käfer-Sammler auf, seine Vorräthe von *mobilic.* und *testac.* zu durchmustern; er wird sicher eben solche und noch bessere Uebergänge finden. — Diese aus der Natur genommenen Gründe sind es, die uns bewegen, auch jetzt noch den *Sc. testaceus* für Abart des *mobilicornis* zu erklären. — — *Sc. conjugatus*. P. findet sich auch in Ungern, und ändert etwas in der Zeichnung der Binde ab. Beym *Sc. haemorrhoïdalis* ist das sich so sehr auszeichnende Schildchen ganz verfehlt.

Im 29ten Heft sind 16 Arten von Donacien abgebildet; einige davon möchten vielleicht nur Abarten seyn: *Festucae* von *micans*, *collaris* von *Sagittariae*, *limbata* von *vittata*. Es ist sehr zu bedauern, dass der Vf. die gleichzeitige *Enum. Elytrat. Erlangens.* von *Hoppe* nicht hat benutzen können, worin die meisten der hier vorkommenden Arten schon benannt, und von eben dem Zeichner, der die Panzerischen Abbildungen besorgt hat, recht gut dargestellt sind. Es wäre dadurch eine Menge neuer Namen, und dem ohnehin schon drückend beladnen Gedächtnisse, eine neue Last erspart. Mit Recht klagt P. darüber, dass man so willkührlich die Fabricischen Namen geändert hat. Wann wird man doch aufhören, in der Veränderung der Namen eine Ehre zu suchen, und dadurch einer kleinlichen Eitelkeit das Beste der Wissenschaft zu opfern? Die alten Namen werden doch von gründlichen Naturforschern, die bey dem Publikum Gewicht haben, wieder in ihre Rechte eingesetzt, und der unbefugt veränderte Name, oft wohl gar mit dem Nahmen des Eiteln, der Vergessenheit übergeben! — *D. striata*. P. ist *micans Hoppe*, *D. discolor fem.* P. (der Geschlechtsunterschied richtet sich bey diesen, so wie bey den meisten Käfern nicht nach den Farben,) ist *aenea Hopp.*; *D. discolor mas* halten wir für Abänderung von *D. violacea H.* oder *Festucae. F.* die wir von des Vfs. *Festucae* verschieden glauben. *D. dentipes* ist *fasciata H.* *D. Sagittariae F.* nennt Hoppe *aenea*, Schrank und Olivier *aquatica*; *palustris* ist vielleicht *nigra Fabr.*, *vittata* ist Hoppens *marginata*, *simplex F.* dessen *linearis*. *D. tersata P.* können wir nicht gehörig von *Hydrocharis* unterscheiden, da die Farbe der Fühlhörner veränderlich ist; wir können daher auch nicht angeben, welche von beiden Hoppens *cinerea* ist — *Bupreст. Decastigma F.* ist unstreitig die *filiphoïdes* von Schrank im 24 St. des Naturf. *B. Prunі P.* ist Abart von Fabricius *undata*. Man vergl. Schneid. N. Mag. S. 248. — *B. cyanicornis. F.* Nach Olivier, der diesen Käfer häufig in der Provence fand, ist hier das Weibchen abgebildet; das Männchen, das wir aus Oesterreich bekommen haben, ist einfarbig grün, die Linien auf dem Brustschilde sind nicht so dunkel; an der Wurzel des Vorderschenkels steht ein brennendgoldrother Fleck. Petagna's Beschreibung der *B. Stephanelli* stimmt damit sehr gut überein; *B. femorata Villers* aber ist zu schlecht beschrieben, um sie mit Sicherheit hierher zu rechnen.

30ter Heft. *Carab. Sabulicola P.* ist eine Abart des *obscurus Fab.* *C. cinctus* ist eher Rossi's als Fabric. Käfer. *C. Dianae F.* heisst jetzt eigentlich *humeralis*, von dem *axillaris F. Ap.* nur Abart ist. Die Abbildung des *C. aterrimus* befriedigt uns am wenigsten. *C. lutescens P.* ist der schon lange bekannte *Peltinus Herbst.* Die Ursache der Namensverändrung giebt der Vf. nicht an. *C. confluens P.* Das Merkmal der zusammengeflossnen Streifen ist nicht wesentlich; man findet diese Ausartung fast bey allen gestreiften Käfern, die sich auch aus der geringsten Verletzung in dem Zustande vor der letzten Verwandlung sehr gut erklären lässt. — 31ter Heft. *Car. zonatus P.* die Citate aus Rossi fallen weg; vielleicht gehören sie zum *cinctus* im vorigen Hefte. Dafür müssen *C. vestitus β.* Ros. Mant. 181. *marginatus* Fn. Etr. 524. *Agrorum* Oliv. n. 117. hergezogen werden. — 32ter Heft. *Byrrh. varius.* Das Citat aus Geoffroy gehört zum *Pilula. Colyd. fasciatum Hellw.* ist Linné's *Dermest. elongatus*; auch in Oesterreich einheimisch. *Musca grossa* ist die wahre Linnéische, die auch Degeer 6 t. 1. f. 1. kenntlich darstellt. — 33ter Heft. *Acanthia umbraculata* ist sicher ein wahrer Cimex von demselben Körperbau mit *C. melanoceph.*, folglich nicht das Fabricische Insect. *Cim. perlatus F.* ist vielleicht Abart des *melanocephal.* Rec. hat mehrere Uebergänge, die dies zu beweisen scheinen. — 34ter Heft. *Helops Schneideri P.* Auf dem Heftumschlage heisst er *elongatus*. Kein Helops, sondern ein *Lyctus* oder *Lyctus* nahe verwandt. *Crioc. glabrata* und *Lineola P.* sind wahrscheinlich nur Abarten der *fulvicollis*. Bey *Melol. humeralis* citirt Olivier: Geoffr. 1. 84. 23. — Im 35ten Heft. kommen die schätzbaren Entdeckungen des *H. Creutzer. Scar. Anachoreta* ist *Porcus F. Derm. rufitarsis*, der, wie schon die Abbildung zeigt, mit braunrothen Füssen abändert, ist *nigripes. F. Anob. reticulatum* hat auch Herbst schon so genannt. *Ptilin. ater* möchte wohl nur Abart des *pectinat.* seyn. *Anthren. glaber*, der *Byrrh. niger Ros.* steht sehr richtig unter den Anthrenen. *Buprestis sinuata* ist die *elata* von Fabricius. *Saperda micans* halten wir für einerley mit *S. violacea Fab.* und *Frölich* im 27ten Stücke des Naturforschers p. 148. n. 17. *Sap. flavimana* ist nach Cr. eigner späterer Erinnerung die *rufimana Frölich* ebd. n. 16. und Schrank im 24 St. des Naturf., und, wie Frölich schon muthmasst, Laichartings *cylindrica*. *Sinodendrum muricatum Fabr.* stände wohl besser unter Apate? — 36ter Heft. *Coccin. Aurora Cr.* ist *Nitidula Litura* von Fabric. und Abart des *Strongylus chrysomeloïdes* von

Herbst, der also Eine Art zweymal in verschiednen Gattungen beschreibt. H. Creutzer stellt diesen Käfer, wenn man aus ihm und einigen verwandten keine besondere Gattung machen will, wohl am richtigsten unter Coccinella auf, wo er die kleinen harigen Coccinellen neben sich hat. *Mordella Neuwaldeggiana Cr.* ist eine Abänderung von *humeralis L. F.* (*dorsalis. Pz.*) — *Necydal. melanocephala* ist nicht die Fabricische, die entweder nur Abart der *ustulata*, oder ihr nahe verwandt ist. Panzers Käfer ist *Nec. flavescens Rossi var.*, *Oedemera simplex Oliv.*, *Canth. flavescens Geoffr.* n. 5. und wohl ohne Zweifel das andre Geschlecht der *Podagrariae.* — *Necyd. femorata* P. ist Abart (Männchen?) von *C. phthysica Scop.* und *Oedem. subulata* Oliv. Scopoli's *femorata* gehört zu Linné's *flavescens. Curc. incurvus P.* ist *Pomorum Fab. Tritoma connata Creutz.* im Sande. Ein Tritoma ist dieses schöne seltne Insect gewiss nicht; Körperbau und Lebensart weichen zu sehr ab. Diess fand auch schon der scharfsichtige Entdecker, der es zu dieser Gattung nur wegen der Fühlhörner und Fressspitzen rechnete. Rec. wagt es, die Gattung Opatrum vorzuschlagen. Der ganze Bau des Körpers, die Lebensart, die Bildung der Fressspitzen stimmen damit vollkommen überein. Blos der Umstand weicht ab, dass die drey letzten Glieder der Fühlhörner dicker sind, als wir es bey wahren Opatris anzutreffen gewohnt waren. Allein das *Mehr oder Weniger* darf, bey so vieler Uebereinstimmung, bey der Bestimmung einer Gattung nicht in Betracht gezogen werden. — *Staphylin. impressus. Cr.* ist nach Cr. eigner Bemerkung der *St. cinctus Payk.* im Append. zu der Monogr. Caraborum.

Regensburg, in der Montag und Weissischen Buchhandlung: *Botanisches Taschenbuch für die Anfänger dieser Wissenschaft und der Apothekerkunst, auf das Jahr 1796. Herausgegeben von David Heinrich Hoppe.* 1796. 252 S. 8.

Der Inhalt dieses Bändchens ist, I. *Naturkalender vom Jahr 1794. vom Hn. P. Joh. Bapt. Roth, zu Kloster Roth.* Erst werden nach der Zeitfolge die merkwürdigsten Erscheinungen und Fortschritte in den organischen Reichen, wie sie der Vf. in jenem so ausgezeichneten Jahre beobachtete, aufgestellt, und zuletzt über Getreide, Fruchtbäume, Gräserey, und Thiere allgemeine Betrachtungen gegeben, die auf jenes Jahr eine Beziehung haben. II. *Von den Nebengefässen der Pflanzen.* Eine ausführliche Anzeige von Schrank's Abhandlung von den Nebengefässen der Pflanzen, welcher noch die Wildenowische Eintheilung der Nectarien, als vorzüglich, von dem Herausgeber beygefügt ist. Rec. muss bey aller Achtung gegen Hn. W. gestehen, dass diese Abtheilung ihren Gegenstand nicht erschöpft, und eben so wenig den Anfänger leiten, als den Kenner befriedigen kann. III. *Bemerkung über neue deutsche Pflanzen.* Eine Censur mehrerer von dem seel. Fr. W. Schmidt (in der Samml. phys. Aufsätze zur böhm. Naturgeschichte u.s.w.) bekannt gemachter Arten. Es wird zugleich bemerkt, es sey nicht genug, dass man wilde Pflanzen aushebe, und in den Garten setze, um über ihre Ausartung ein Urtheil zu fällen, sondern man müsse sie in ganz reine Erde säen, und den Erfolg abwarten. IV. *Verzeichniss von hundert seltnen in Böhmen wild wachsenden Pflanzen; von Fr. W. Schmidt.* Aus der eben erwähnten Sammlung physik. Aufsätze gezogen. V. *Bemerkungen über die Gattung des Ehrenpreises* (Veronica). Ein Auszug aus der in der Linnean Society von Smith gehaltnen Vorlesung, mit Anmerkungen von Hn. Hoppe. VI. *Ueber botanische Reisen, wie sie sind, und wie sie seyn sollten. Vom Hn. Beneficiat Schmidt in Rosenheim.* Vorschriften dieser Art haben wir freylich schon, nur würde man sich eben so sehr verrechnen, wie der Verfasser dieses Aufsatzes, indem er dabey auf öffentliche, hier, ausser privilegirender Erlaubniss gar nicht anwendbare Unterstützung hofft, wenn man erwarten wollte, dass sie sich, so wie die menschlichen Lagen und Neigungen einmal sind, ausführen liessen. Darinn hat er Recht, dass die vereinte Mühe angelegentlicher Botanisten, deren jeder die Gegend seines Wohnortes genau und anhaltend untersuchte, einzig und allein zum Zwecke führen werde. VII. *Botanische Excursion auf den Kayserberg in Tyrol vom Hn. Fr. Berndorfer, gewesenen Chorherrn u. s. w. aus einem Schreiben desselben an Hn. Benefic. Schmidt.* Mehr den Freunden des verstorbnen Geistlichen, als dem Publikum interessant. VIII. *Beschreibung einer Winterexcursion.* Nach dem Beyspiel der Wulfenschen, und durch dieselbe veranlasst. IX. *Gedanken über die Entstehung der Schwämme.* Aus Hn. Schrank's akadem. Reise. Der Aufsatz über die sonderbaren Meynungen der Hrn. Medikus und Märklin schliesst sich mit folgenden Worten: „Wir haben den Palast der neuen Generatio aequivoca (in Ansehung der Infusionsthiere), seiner grossen Strebpfeiler ohngeachtet, einstürzen sehen, und es wird uns bange in einem Hause zu wohnen, das diesem ähnlich ist.“ X. *Beobachtungen über einige deutsche Pflanzen.* Scirpus radicans, Cynoglossum omphalodes, Anemone vernalis, Carduus heterophyllus, Polypodium Oreopteris, Ophrys cordata, und monophyllos, und Trifolium alpestre nebst medium, werden critisch durchgegangen. XI. *Ueber einige um Regensburg gefundne Sumpfpflanzen, nebst Anmerkungen, und einer Beschreibung der Probstey Obergebraching, vom Herrn Professor Duval.* Enthält verschiedene artige Bemerkungen, auch eine biographische Nachricht von einem um Botanik und Oekonomie in seiner Gegend verdienten Geistlichen. Dem folgen noch von XII—XVI. verschiedne vermischte Anzeigen, Auszüge u. d. Wenn auch gleich die behagliche Gesprächigkeit mancher Aufsätze dieses Taschenbuchs eine beträchtliche Zusammenziehung des Wesentlichern gestattet hätte, so wollen wir darum nicht dem Herausgeber Vorwürfe machen. Des Guten und Brauchbaren findet man immer noch genug, das Dank verdient.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 6. May 1797.

NATURGESCHICHTE.

WIEN, b. Wappler: *Nic. Joſ. Jacquin collectaneorum ſupplementum* cum *figuris coloratis.* 1796. 20 Bog. in 4to. und 16 ill.-Kupfertaf.

Die beſondere Güte und Schönheit dieſes Werkes iſt bereits aus den Anzeigen der vorhin herausgekommenen vier Bände bekannt. Und da dieſes nun eine Ergänzung zu dem vierten Band der Collect. von S. 219. an iſt, mithin von der 521ſten Numer anhebt: ſo wollen wir hier nur die bloſs neuen, berichtigten und abbildlich gegebnen Arten anzeigen, die meiſt vom Vorgebirge der guten Hoffnung ſind. Juſticia *periploiaefolia* T. 7. f. 2., ihr Wohnort Caracas in Amerika. Piper *aduncum*, ebendaſelbſt, wie auch P. *tuberculatum*. Ixia *fragrans*, Ixia *anemonaefolia*, *leontha*, *punicea*, *incarnata*, *cruciata:* von einer Abänderung der I. *polyſtachia* ein blühendes Aeſtchen T. 2. f. 1. Gladioli *meriani* var., Gladiolus *cuspidatus*, *tubatus* und eine ſehr ſchöne Abänderung von dieſen; desgleichen von G. *triſtis*, G. *albidus*, *roſeus*, der blühende Stengel einer ſchönen Abänderung von G. *longiflorus* Linn. T. 7. f. 1. G. *refractus*, *criſpus*, *ſtriatus*. Moræa *ſordeſcens*. Galaxia *plicata*. Plantago *criſpa* T. 16. *patagonica*, Ilex *ſalicifolia* T. 2. f. 2. Campanula *dichotoma* L. T. 12. Gardenia *cluſiaefolia* T. 4. f. 3. Drimia *alata* des Bregas Bulbus liliaceus vomitorius, cent p. 91. t. 40. Drimia *media* t. 5. f. 4., *ciliaris* t. 5. f. 5., *puſilla*. Crinum *tenellum* des Linné, welches Aiton im H. Kewenſi zu den Leucojis gebracht, und ihm den Beynamen ſtrumoſum gegeben hatte, ſetzt Hr. J. hier wieder in ſeine Rechte dadurch ein, daſs er an der Menge aitoniſcher Leucojum *ſtrumoſum*, die er aus jenem Garten erhielt, den unterſten Theil des Blumenſtiels allemal in ganz gerader Richtung gefunden. Da nun der jüngere Linné in ſeinen Supplementen am Ende ſeiner Beſchreibung des *C. tenellum* angebe, daſs dieſer Stiel öfters ſchneckenförmig gewunden ſey: ſo vermuthe er, Linné habe zwey ſich auſserdem ungemein ähnliche Arten verwechſelt: daher die Windung des Stieles! dieſem linnéiſchen Crinum ſtets zum eigenthümlichen Merkmal dienen müſſe; — Strumaria *linguaefolia*, *rubella*, *truncata*; *anguſtifolia undulata*. Das Gattungsmerkmal dieſer von gekröpften Griffel; wohin alſo auch Leucojum *ſtrumoſum* des Aiton gehören möchte. Allium *ſtriatum*. Hyponis *ſobolifera*, *obliqua*. Polyanthes *pygmea* von P. tuberoſa ganz verſchieden. Lachenalia *glaucina*, *rubida*, *unicolor*, *quadricolor*, *purpurocoerulea*, *purpurea*, *liliflora*, *tigrina*, *iſopetala*, *lanceaefolia*, *puſilla*. Zu dieſer Gattung hat der Vf. hier auch ſeinen Hyacinthus orchioides gebracht, und mit dem Beynamen *hyacinthoides* belegt, den eben dieſe Pflanze von Linné in der 12ten Ausgabe ſeines Syſtems als Phormium erhalten hatte. Erioſpermum (wegen des wolligen Saamens) *lanceaefolium*, *parviflorum* und *latifolium* iſt hier ornithogalum capenſe Linn. Ornithogalum *flaviſſimum*, *lacteum*, *coarctatum*, *odoratum*, *polyphyllum*, *ſecundum*, *fuſcarum*, *paradoxum* T. 1., in der That ein ſehr merkwürdiges Gewächs, aus deſſen Trieben vollends ganz deutlich erhellt, daſs nicht alles, was ſich von den Körpern dieſes Naturreiches in der Erde befindet, Wurzel iſt. Anthericum *roſtratum*, *pugioniforme*, *longiſcapum*, *praemorſum*, *nutans*, *undulatum*, *piloſum*, *bipedunculatum*, *exuviatum* T. 14. f. 2. *longifolium*, *filifolium*, *phyſades*, *puſillum*. Albuca *viridiflora*, *ſetoſa* T. 14. f. 3. Melanthium *cucomoides*, *junceum*. Oenothera *odorata*. Mimuſops *racemoſa* T. 3. f. 1. Rayena *hirſuta* Linn. T. 13. f. 1. Silene clandeſtina T. 3. f. 3. *ſedoides* T. 14. f. 1. Cotyledon *mucizonia* T. 13. f. 2. Euphorbia *ſcordifolia*, *polygonifolia* T. 13. f. 3. *Caneſcens* Linn. T. 2. f. 3. Ciſtus *lavandulaefolia* T. 10. f. 2. Volkameria *inermis* Linn. T. 4. f. 1. Bey Duranta *Plumieri* des Linné zeigt Hr. J., daſs ſie mit D. *Elliſia* nicht, wie einige wollen, einerley ſey. Crambe *filiformis*. Erodium *rubifolium*. Pelargonium *bullatum*, *longicaule*, *multicaule*, *violaceum*, *chamaedrifolium*, *trichoſtemum*, *carpinifolium*, *balſameum*, *tomentoſum*, *ribifolium daucoides*, *caucalifolium*. Hedyſarum *muricatum*. Medicago pole *pinnatifida* T. 15. f. 2. Hieracium *pannonicum*. Senecio *peucedanifol.* Linn. kömmt zu Cacalia, weil die Blumen ſämmtlich Zwitter ſind. Senecio *dentatus* T. 6. f. 2. *rigeſcens* T. 6. f. 1. Amellus *lychnitis* Linn. T. 10. f. 1. Zinnia *elegans*, *tenuifolia*. Rudbeckia *alata*, *amplexifolia*. Coreopſis *artemiſiaefolia*. Eriocephalus *racemoſus* Linn. T. 11. f. 2. Phoenix *dactylifera* Linn. T. 15. f. 3. Die männlichen Blumen hatten insgeſammt ſechs, und nicht drey Geſchlechtstheile: in verſchiedenen war auch eine eyförmige Fruchtanlage, mit einem äuſserſt kurzen Griffel und einfachen Narbe, in wenigen davon zwey, und in den allerwenigſten vier oder auch fünfe vorhanden; die aber alle abfielen. Auf der achten und neunten Tafel iſt der Boletus, den Micheli Pietra Jungaja nennt, abgebildet, wie er ihn aus den Knollen erzogen, den der Hr. Sohn des Vf. aus Neapel mitgebracht hatte. Auf eben der 9ten T. f. 2. hat er auch ein Blatt von der Balſampappel gegeben, deſſen untere Fläche mit den vermeyntlichen Lycoperdon *epi-*

phyllum beſetzt war; wobey ſich auch einige vergröſsert befinden.

Den Beſchluſs des Ganzen macht nicht allein ein Verzeichniſs der hier beſchriebenen, ſondern auch eines über alle ſowohl in des Vf. Miſcellaneen, als ſämtlichen Collectaneen aufgeſtellten Gewächsarten.

SCHÖNE KÜNSTE.

KÖLLN, b. Hammer: *Der neue Froſchmäusler.* Ein Heldengedicht in drey Büchern. *Erſtes Buch.* 1796. VIII u. 216 S. 8.

Die Klage über Vernachläſſigung des Einheimiſchen und Sucht nach dem Fremden iſt ſo hergebracht unter unſerm Volke, daſs ſchon der Urheber des alten *Froſchmeuſelers* in der Zueignung die Unvollkommenheit ſeiner Schreibart dadurch entſchuldigt:

Wenn diſs in unſrer Deutſchen Sprachen,
Unſer Fröſch nicht ſo zierlich machen,
So bitt ich habt mit jhn Geduld,
Es iſt daran die Landarth Schuld.
Der Griech vnd auch der Römiſch Mann,
Schawt das er künſtlich reden kan,
Sein angeborne Mutterſprach.
Vnd helt das für ein groſſe Sach:
Der Deutſch aber laſſet vor allen,
Was frembd iſt, ſich beſſer gefallen.
Lernt frembde ſprachen, reden, ſchreiben,
Die Mutterſprach mûſs veracht bleiben.

Auch der Herausg. des neuen Froſchmäuslers wiederholt ſie, und wer nicht bey müſsigen Vorwürfen ſtehen bleibt, ſondern ſelbſt Hand an das Werk legt, um die vergeſſenen Denkmäler deutſcher Art und Kunſt aus ihrem Dunkel hervorzuziehen, iſt allerdings am erſten dazu berechtigt. Mit bloſsen unveränderten Abdrücken alter Gedichte hat es bis jetzt nicht ſonderlich glücken wollen: dergleichen Unternehmungen ſind faſt immer aus Mangel an Liebhabern bald liegen geblieben. Es bleibt alſo fürs erſte nur der Weg der Erneuerung und Verjüngung übrig, um ſie einem gröſseren Kreiſe von Leſern genieſsbar und annehmlich zu machen. *Reinicke Fuchs* iſt uns vor kurzem, obgleich in einer treuen Nachbildung, doch ſo leicht und zierlich behandelt, wiedergegeben, daſs ſich ſchwerlich ein Fabelbuch auffinden läſst, das für Kinder und Erwachſene ergötzlicher wäre. Der Dichter des Froſchmeuſelers verhehlt es nicht, daſs er jenes ältere Meiſterſtück ſehr vor Augen gehabt, und damit zu wetteifern geſucht. „Wie der Reinicke Fuchs," ſagt er in der Vorrede, „alſo iſt dies Buch auch geſchrieben und gemeint." Was die Anlage des Ganzen betrifft, hat er ſein Vorbild freylich bey weitem nicht erreicht. Im Reinicke Fuchs geht die Handlung mit leichten Schritten immer ſteigend fort, die liebliche Fülle der Erfindung ordnet und rundet ſich in einfache Umriſſe, und die Charakter der eingeführten Perſonen ſind ſelbſt in den geringſten Reden und Handlungen meiſterhaft gehalten. Um den luftigen Scherz, womit ein griechiſcher Dichter nur einige hundert Verſe hindurch geſpielt hatte, zu einem groſsen Buche zu erweitern, und alles hineinzubringen, was er hineinzubringen wünſchte, muſste *Rollenhagen* ſeine Zuflucht zu der epiſchen Freyheit der Epiſoden in einer Ausdehnung nehmen, wodurch alles Verhältniſs der Theile in ſeinem Werke aufgehoben worden iſt. Erſt im dritten und letzten Buche geht der Krieg der Fröſche und Mäuſe vor ſich, und hier fängt auch der Dichter eigentlich erſt an zu homeriſiren; das erſte und zweyte Buch iſt ganz mit den unendlichen Geſprächen des Königs der Fröſche *Bauſsback* (*Phyſignathus*) und des Kronprinzen der Mäuſe *Bröſeldieb* (*Pſicharpax*) ausgefüllt, die nicht ſo lange dauern könnten, wenn nicht dabey eine beſtändige Einſchachtelung von Fabeln und Erzählungen in einander Statt fände, ſo daſs man oft nicht mehr weiſs, wer der Erzählende iſt. Hält man ſich indeſſen an das Einzelne, ſo findet man überall eine für den Geſchmack unſers Zeitalters zwar etwas derbe, aber kräftige, oft kecke und in hohem Grade lebendige Darſtellung, einen Schatz von geſundem Verſtand, Witz und Erfahrung, von gutgemeynten, gediegnen Lehren und Sprüchen, um die es dem Vf. hauptſächlich zu thun war. Ton und dichteriſche Weiſe ſind im Ganzen die des Hans Sachs, obgleich Rollenhagen ein Paar Zeitalter nach ihm lebte, und ſein Werk zu den Spätlingen der Meiſterſängerkunſt gehört: denn es erſchien gegen das Ende des ſechszehnten Jahrhunderts, und ſchon im erſten Viertel des folgenden wurden durch Opitz und andre ganz neue Formen und eine ganz verſchiedne Art des Ausdrucks in die Dichtkunſt eingeführt.

Der jetzige Herausgeber oder „der Ramler des ſiebzehnten Jahrhunderts," dem in der Vorrede das Verdienſt der Arbeit zugeſchrieben wird, hat die Eigenthümlichkeit der Urſchrift zu bewahren, ihr den altdeutſchen Schnitt zu laſſen geſucht, indem er in der Sprache das bis zur Unverſtändlichkeit Veraltete, in der Ausführung das Weitſchweifige, Zweckwidrige oder ſonſt Fehlerhafte wegräumte. Einige Kapitel des hier in der Umarbeitung gelieferten erſten Buchs ſind ganz weggeblieben, andre verkürzt, und dieſe Auslaſſungen ſind durch eine Menge eingeſtreuter Züge, die zum Theil ſehr treffend und drollig ſind, mehr als vergütet worden. Da ſchon Rollenhagen ſichs hatte angelegen ſeyn laſſen, ſein Buch zu „einer förmlichen deutſchen Lection und Contrafactur ſeiner Zeit" zu machen, ſo hieſs es in ſeinen Sinnearbeiten, wenn man die Anſpielungen auf Vorfälle des wirklichen Lebens, der Beſchaffenheit des Zeitalters gemäſs, mit andern vertauſchte, und das iſt auf eine geſchickte Art und mit groſser Freymüthigkeit geſchehen. Freylich findet hier die ſonſt beabſichtete Gemeinverſtändlichkeit des Gedichtes ihre Grenze. Viele aus der Klaſſe von Leſern, für deren Unterhaltung und Belehrung im Ganzen vorzüglich geſorgt iſt, und denen zu lieb der Herausg. dem Buche durch die beybehaltenen

nen Ueberschriften der Kapitel, durch die Angaben des Inhalts am Rande, und durch die saubern Holzschnitte ganz das Aeusere einer Volksschrift gegeben zu haben scheint, möchten wohl aus den *Neugeadelten* und den *Kandidaten des Adelstandes* in dem vorausgeschickten Personenverzeichnisse nichts zu machen wissen, wenn sie auch etwa erriethen, wer unter *Frau Reinhart, der klugen Füchsinn im Norden*, gemeynt sey. Für solche Leser mus also ein Theil des Salzes, womit diese Fabeln gewürzt sind, seine Kraft verlieren. *Kalioftro* hingegen, *ein Fuchs, angeblich ein Widder*, der zum grosen Gewinn des Gedichtes an die Stelle des im Originale befindlichen Goldkäfers und des Meeraffen getreten ist, der für Reinickens Frau Schätze graben will, wird auch solchen behagen, die mit diesem berüchtigten Wunderthäter hier erst Bekanntschaft schliesen. Seine Geschichte ist so vorgetragen, dass sie für ein allgemeines Bild magischer Vorspiegelungen und bethörter Leichtgläubigkeit gelten kann. Nur ist es ein Uebelstand in dem alten Froschmäusler, der auch hier nicht gehoben worden, dass Reinicke in diesem und andern Fällen der betrogne Theil ist. Es widerspricht nicht nur seinem Charakter, wie ihn das Werk schildert, woher er diesen Namen erhalten hat, sondern auch dem seit den ältesten Zeiten angenommenen Fabelcharakter des Fuchses. Ueberdies erzählt er sowohl diese Geschichten, die seinem Verstande nicht viel Ehre machen, als was er von seinen Listen und Unthaten rühmt, (und auch dies ist der ihm zugeschriebnen Feinheit nicht angemessen) ohne rechten Beweggrund. Eben das läst sich gegen den Zusatz zu der aus dem *Reinicke* entlehnten Fabel einwenden, wie der Fuchs zwischen einem Bauern und einer Schlange Richter ist; im *Froschmäusler* nämlich spricht er sein weises Urtheil aus eigennützigen Absichten, und wird dafür am Ende schmählich hintergangen. Glücklicher sind die sonstigen mit dieser Fabel vorgenommenen Veränderungen, wie überhaupt Rollenhagen seine Erfindungskraft hauptsächlich dadurch zeigt, dass er schon bekannten Geschichten eine neue Wendung zu geben, und eine andre Deutung hineinzulegen weis. Zum Beyspiele kann das Abentheuer des Ulysses mit der Circe dienen. Seine in verschiedne Thiere verwandelten Gefährten werden hier zuvor befragt, ob sie zur Menschheit zurückkehren wollen, und verweigern es insgesammt, indem sie ihren ehemaligen Stand mit sehr dunkeln Farben schildern. Besonders artig vergleicht die Nachtigall das Ungemach, welches sie als Lautenist am Hofe ausgestanden, mit ihrem jetzigen freyen Sängerleben in den Lüften. In Ansehung der Art, wie Ulysses eingeführt wird, beziehen wir uns auf das über die innre Einrichtung des Gedichtes gesagte. Man findet noch sonst gar vieles, was sich unter Fröschen und Mäusen nicht erwarten läst: der Bischof Hatto von Mainz mit seinem Thurm durfte freylich in einer Mäuse-Encyklopädie nicht fehlen (3 B. 13 Kap.); aber auch der ägyptische König Amasis, der Philosoph Demonax und dergleichen mehr kommen vor.

Um von dem Geist und Tone des Originals und der Gestalt, die es unter den Händen des Bearbeiters gewonnen hat, zugleich einen Begriff zu geben, wählen wir eine Stelle, wo er jenem im Wesen der Sache ganz treu geblieben ist, und nur den Ausdruck verändert hat. Bröseldieb erzählt, wie ihn in seiner Jugend die Mutter vor der Katze, dem Erbfeinde des Mäusegeschlechts, gewarnt, den er noch nie erblickt hatte. Er sieht die Katze, ohne etwas feindliches in ihr zu ahnden, und hält vielmehr einen Haushahn für den so schrecklich beschriebnen Murner.

Ich ging. Da sas im Sonnenschein
Ein schönes weises Jungferlein,
Die Aeuglein glänzten hell und klar.
Es leckt' und schlichtete sein schönes Haar;
Küst' in die Händ', und wusch sie rein
An seinen zarten Wängelein.
Das Herz im Leibe klopfte mir;
Schon wollt' ich springen hin zu ihr,
Um sie mit adeligen Sitten
Um ihr Liebherzelein zu bitten,
Und ihr zu küssen die weise Hand;
Als plötzlich ich zur Seit' erkannt'
Ein gar erschrecklich Wunderthier;
Die Haut vor Schrecken grisselte mir.
Vom Haupt' zum Fus war seine Gestalt,
Wie man die Basilisken malt,
Auch Poltergeister und den Teufel.
'S ist Murner, dacht' ich, sonder Zweifel!
Der Kopf lief zu in einen Schnabel,
So krumm, als spitz; und einer Mistgabel
Glich auch sein Fus mit scharfen Zinken,
Wie rechter Seits, so auf der linken.
Ein langer blutgefärbter Bart
Hing unterm Kinn, nach Judenart.
Ein Thurm vom Kopf und von dem Schnabel
Stieg in die Luft, wie der zu Babel;
Und hinten am geheimen Orte
Fuhr, schien's, aus der bewusten Pforte
Ein hölisch Feu'r in gelben Flammen;
Die schlugen über ihn zusammen,
Dass man nicht konnte sehn, woher.
Wohl zehn Hatschiete oder mehr
Stolzierten hinter dem Gräulichen her,
Gekleidet wie er, doch nicht so prächtig.
Auf einmal blieb er stehn bedächtig,
Und schrieb in Sand mit seinen Gabelfüsen,
Ich weis nicht was, mags auch nicht wissen;
Und rief: *kuk! kuk! kurrit! merkt auf!*
Da sprang herbei das Gefolg im Lauf
Zu schauen, was er hätt' geschrieben.
Auf einmal springt — ich bitt,' Eu'r Lieben
Woll'n nicht erschrecken! — das Ungethüm
Auf einen Pfosten, schlägt ungestüm
Mit beiden Armen in die Luft,
Sperrt auf den gräslichen Rachen, und ruft:

Mir ſchien's als wollten die Worte ſagen:
Packt, packt ihn hurtig bey dem Kragen!

Zur Vergleichung ſetzen wir einige Zeilen aus der Beſchreibung des Hahns her, wie ſie im alten Froſchmäusler lauten:

Es tratt aber am Platz herumb,
Im Hauſs die Leng und in die krümb,
Ein ſchreckliches Wunderthier,
Dafür die Haut erſchüttert mir.
Vom Heupt zu Fuſs aller geſtalt,
Wie man ein Baſiliſchen mahlt.
Hornen am Kopf war er geſchlacht,
Wie man die böſen Geyſter macht.
Mit einem krummen ſpitzen ſchnabel,
Hat Füeſs getheilt wie ein miſtgabel.
Und in zwey ſpitz getheilten Barth,
Nach Manthieres grewlicher arth u. ſ. w.

Von eignen Zuſätzen des Bearbeiters, die Bezug auf unſer Zeitalter haben, führen wir nichts an: ſie werden ſchon von ſelbſt ihre Leſer entweder anlocken, oder auch nach Verſchiedenheit der Meynungen und Partheyen entfernen. Denn freylich zweifeln wir, ob unſer neuer Rollenhagen bey ſolchen, die nicht ſchon im voraus ſeine Wahrheit als die ihrige anerkennen, den Zweck erreichen wird, welchen der alte ſo treuherzig ausplaudert:

Dieweil man itzt der weisheit wort,
Weder von Gott noch Menſchen hort,
Iſt bdacht, ob jemand was er ſolt,
Von Fröſchn vnd Meuſen lernen wolt.

Ein Intereſſe ganz anderer Art kann der Sprachforſcher und Kenner, für den der urſprüngliche Froſchmäusler ein Schatz iſt, auch bey dem erneuerten befriedigt finden, indem der Bearbeiter theils alte Wörter und Redensarten mit Wahl gebraucht, theils hie und da neue zu bilden verſucht hat.

VENEDIG, b. Paleſe: *Il Parnaſo Veneziano* Poemetto dell' Abate *Saverio Bettinelli* riprodotto e illuſtrato nel ſolenne ingreſſo di S. E. Cavaliere Meſſer Antonio Capello alla dignita di Procuratore di San Marco MDCCXCVI. Mit der Dedication 93 S. kl. Fol.

Dieſes ſchöne Gedicht iſt zuerſt 1768 von dem Vf. deſſelben herausgegeben worden. Hier erſcheint es nun, nachdem derſelbe ſolches wieder durchgeſehen und verbeſſert hatte, in einer neuern und ſchönern Geſtalt, und zwar durch Veranſtaltung des würdigen Abate *Morelli*, Bibliothekars von S. Marco — zu Ehren des *Antonio Cappello*, dem vor kurzem die Würde eines *Procuratore di San Marco* zu Theil wurde. Ueberdem findet man hier auch einige Zuſätze und Anmerkungen, in denen der Vf. einige Stellen zu erläutern und manchen hiſtoriſchen Umſtand weiter auszuführen ſuchte, ſo daſs dieſelben gleichſam eine kurze Geſchichte der Verdienſte der *Venezianer*, um ihre vaterländiſche ſowohl, als um die lateiniſche Dichtkunſt enthalten. Auch Hr. *Morelli* hat dieſen venetianiſchen Parnaſs mit einer trefflichen Abhandlung, unter dem Titel: — *Della cultura della Poeſia preſſo li Veneziani Diſſertazione Storica* — ausgeſtattet, in welcher eben dieſe Materie weiter ausgeführt wird. Zwar ging Hn. *M's* Abſicht gar nicht dahin, eine vollſtändige Geſchichte der Cultur der Dichtkunſt bey den Venetianern zu liefern. Nur eine kurze Ueberſicht der Fortſchritte der Dichtkunſt in dieſem Staate, von den älteſten Zeiten an, bis auf die gegenwärtigen, wollte er darbieten — und dies hat er auch gewiſs zur Zufriedenheit eines jeden ſeiner Leſer geleiſtet. Schon aus dem 14ten Jahrhundert ſind italiäniſche Gedichte von einem *Nicolo und Giovanne Quirini* — von einem *Amulio da Mula* vorhanden. Daſs *Petrarch* auch in *Venedig* Nacheiferer werde gefunden haben, iſt leicht zu errathen, und deren werden auch verſchiedene namhaft gemacht. Eben ſo leicht iſt es zu glauben, daſs der Einfluſs der gelehrten Griechen, die im 15ten Seculo nach Italien kamen, auf die Cultur der Dichtkunſt auch in *Venedig* nicht gering werde geweſen ſeyn. Bey dieſer Gelegenheit wird von dem Trauerſpiel *Tereus*, das *Heerkens* aus *Gröningen*, der davon eine alte Abſchrift entdeckt hatte, dem alten römiſchen Dichter *Varius* zueignete, der merkwürdige Umſtand wiederholt, daſs Hr. *Morelli* den wahren Verfaſſer — der kein anderer war, als *Gregorius Corraro* — nicht nur, ſondern auch einen ganzen Band von den Schriften deſſelben, worunter auch dieſe Tragödie befindlich war — von des *Corraro* eigener Hand — entdeckt habe. Und alſo hätte Hr. Rect. *Grimm*, der hierüber ein eigenes Programm ſchrieb, und vermuthete, der Verfaſſer möchte wohl ein Chriſt geweſen ſeyn — doch Recht gehabt. *Hermolaus Barbarus* erhielt 1468 vom Kaiſer Friedrich III im 14ten Jahr ſeines Alters den Dichterkranz. Im 16ten Seculo glänzte, nebſt vielen andern, beſonders der Cardinal *Pietro Bembo*. Deſto tiefer ſank die Dichtkunſt in dem folgenden Jahrhundert herab. Wiederherſteller derſelben in dem gegenwärtigen war — *Apoſtolo Zeno*.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern ſind neue Auflagen erſchienen:

GÖTTINGEN, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Empfehlung einer vernünftigen neuen Mode deutſcher Aufſchriften auf deutſchen Briefen*, vom geh. Juſtizrath *Pütter* zu Göttingen. 3te Aufl. 1795. 29 S. 8. (2 gr.)

KÖNIGSBERG u. LEIPZIG, b. Hartung: *J. Fr. Böttchers Abhandlung von den Krankheiten der Knochen, Knorpel und Sehnen.* I. Th. 3te Aufl. 1796. 208 S. 8. mit XVII Kupfern.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 8. May 1797.

GESCHICHTE.

PARIS, gedruckt b. Agaſſe: *Gazette nationale ou le Moniteur univerſel.* I. (22 September.) 1794. — 5me Jour Complementaire (21 Septemb. 1795. N. 1—365. 1460 S. II. 22 Sept. 1795.— 21 Septemb. 1796. N. 1—365. — III. 22 Septemb. 1796. — 21 Mars. 1797. N. 1 — 182. 726 S. fol.

Dieſe zweyjährige Fortſetzung einer in der A. L. Z. 1795. B. III. S. 525—528. ausführlich angezeigten Zeitung greift zu tief in das Ganze der Revolution hinein, als daſs man ihre Beurtheilung auſser Verbindung mit einem allgemeinen Ueberblick des neuern Zeitungsweſens in Frankreich ſetzen dürfte. Daſs der Moniteur in den Augen vieler Leſer, und zwar mit Recht allmählich einen Theil ſeines Intereſſe verloren, beruhet lediglich auf jenen Verhältniſſen. Eine Urſache dieſer Verdunkelung lag in der Freyheit, welche den Organen der verſchiedenen Parthien nach Roberspierre's Falle wiedergegeben war. Als Oppoſitionsblätter ſtanden *Suard's Nouvelles politiques*, des Spötters *Gallais Quotidienne*, *Richer Seriſy's Accuſateur Public*, *Fonvielle's Veridique*, *Langlois's Meſſager du Soir* und Tolivet's Gardien de la Conſtitution, auf. Der Oekonomiſt *Dupont de Nemours* im *Hiſtorien*, und *Röderer* mit vernünftigerm Moderantism im *Journal de Paris*, geſellten ſich zu den Amphibien. *Charles Duval*, *Real*, Gracchus — Baboeuf und andere von der Jakobinerparthey muſsten unter jenen verſtummen. Der polemiſirende *Louvet* in der *Sentinelle*, *Mercier* in der *Tribune* und *Cretot* im *Poſtillon des armees* ſtanden der Regierung ſo kräftig bey, daſs die Jacobiner-Greuel im *Antiterroriſte* von *Toulouſe* auf *ſchwarzem* Papier abgedruckt wurden. So hallte das Echo der neugebohrnen Pariſer-Blätter in allen Departements wieder, ſeitdem kein unterirdiſcher Kerker mehr für freymüthige Zeitungsſchreiber beſtimmt wurde. Eine ſolche Concurrenz muſste dem Moniteur, der, eigenem Geſtändniſſe nach, 14 Monate lang, nach Robespierre's Dictaten ſchrieb, nachtheilig werden. Dazu kam, daſs der Modeton nur ephemeriſche Erſcheinungen begünſtigte, welche durch die ſonderbarſten Benennungen die Neugierde an ſich zogen. *Le Grondeur*, *Journal de Pitt et Cobourg*, *Redacteur Plebeien*, *Troubadour* (Liégeois), *les trois Decades*, *le Creole*, *le Menteur*, *le Dejeuner*, *Annales des Incroyables*, *le Telegraphe*, *le Rodeur*, (ein Blatt, das ſeit zwey Jahren zehnmal den Namen änderte) ſind die neueſten Proben. Acht deutſche Zeitungen und eine Italiäniſche — (*l'Italiano imparziale a Parigi*) — ſind Phänomene, welche mehr, als jedes andere, die Handarbeit der Ausländer und der Deutſchen an dem Revolutions-Gebäude beweiſen. Die Namen der Deutſchen ſind: der *Zuſchauer* (von *Dorſch*, *Blau* und *Nimis*), die *Pariſer deutſche Zeitung* (von *Ulrich*), der *Fränkiſche Mercur* (von *Meyer* und *Hoffmann*), die *Republikaniſche Chronik* (von *Kämmerer*), die *Rheiniſche Zeitung* (von *Metternich* und *Cotta*), der *Strasburger Courier* (von *Franz* und *Kern*), der *Strasburger Weltbote* (von *Salzmann*), und endlich der *Friedensbote* ſeit 1797. Nach dem Genius der neuen Verfaſſung, zog ſelbſt das Gouvernement ſeine wohlthätige Hand von dem Moniteur ab, und lieſs Anfangs dem Zeitungsweſen freyen Lauf; bald ſah es aber deſſen Einfluſs ein, und verſuchte durch Nebenmittel z. B. durch Verzehnfachung des Porto, den Schnellflug der Pariſer Zeitungen nach Belgien zu hemmen. Es unterhielt auf eigene Koſten zwey *officielle* Blätter, das *Journal des Defenſeurs de la Patrie* für die Armeen zur unentgeltlichen Austheilung und die Hälfte des *Redacteur*. Es brachte eine eigne Bothſchaft gegen die Journaliſten am 6ten Februar 1795. an den Rath der 500, und die gegen Poncelin verübten Gewaltthätigkeiten erneuerten das Andenken an die Robespierreſche Epoche. Die Fülle der durch dieſe Veranlaſſungen ausgetauſchten Ideen, insbeſondere über den Nutzen eines *Journal officiel*, liefert herrliche Beyträge zu der politiſchen Anſicht des Zeitungsbetriebes. Aus den innern Verhältniſſen ergab ſich ſodann, ſeit dem Jänner 1797. noch ein Grund des verminderten Credits in der Verſetzung des Hauptverfaſſers (*Redacteur en Chef*) *Trouve*, welcher als Geſandſchaftsſecretär nach Neapel ging, und der Mitarbeiter *Rabaut*, *Thuan de Granville* und anderer. Der Eigenthümer *Agaſſe*, der Directeur *Aubry*, und der neue Hauptredacteur *Jourdan* fahren zwar mit Eifer fort; auch ſcheinen *Guingene*, *Guillois*, *Boullan* und *His* noch Theil daran zu nehmen. Allein dieſes reichte nicht mehr hin, ſeit dem von Staatsmännern und Gelehrten, andere Pariſer Zeitungen, wie z. B. der *Clef du Cabinet des Souverains*, oder gar von deutſchen Prinzen (Prinz Carl von Heſſen) der *Ami des loix* gehoben werden.

Die Abnahme für Deutſchland verringerte ſich auch wohl darum, weil die im Anfange des Reichskriegs ſo häufig ergangenen Landesherrlichen Verbote, unter welchen das *Churpfälziſche* des *Moniteur* vom Jahr 1794. das letzte war, ſich ſtillſchweigend auflöſeten, und folglich der Reitz der Neugierde ſich minderte.

Immerhin bleibt dieſem Pariſer Moniteur (denn beyläufig geſagt, führte ſchon ein Zürichiſches Wochenblatt, das von 1750—1760. erſchien, denſelben Namen) das eigenthümliche Verdienſt, der allumfaſſenden Archivariſchen Vollſtändigkeit. Für die weitläufigſten Urkunden findet ſich ein Raum, in einer freylich ſo koloſſaliſchen Form, daſs ein Witzling ſich das Diſtichon erlaubt hat: *Cette feuille n'eſt pas le vain jouet du vent; avec trois Moniteurs on fait un paravent.* — Die Verhandlungen des *Cis*- und des *Transpadaniſchen Convents* ſind für die Nachwelt eben ſo genau aufbehalten, als die des *Frankiſchen* und *Bataviſchen*. Nur vermiſst man die diplomatiſche Genauigkeit, durch welche ſich die *Nouvelles de Leide* auszeichnen. Die in ſchwülſtigen Declamationen abgefaſsten *Kriegsberichte* tragen den Stempel der Partheylichkeit zu ſehr, als daſs ein Geſchichtsforſcher an dieſer Klippe ſcheitern könnte. Den ausländiſchen Artikeln dagegen erhält die freymüthige Aufnahme geheimer Anekdoten noch immer ihren Reitz, wenn gleich Perſönlichkeiten und Poſſenreiſsereyen ſolchen für manchen ſehr verringern. — Auch iſt für die *Literatur* oft mehr Raum wie in den erſten Jahrgängen, abgegeben, und ſind neben ſolchen Werken, wie die von Necker und der Frau v. *Stael*, ſelbſt deutſche Schriften, wie z. B. *Kant vom ewigen Frieden*, ausführlich beurtheilt. Es iſt daher noch immer für Deutſche der Mühe werth, ſo wie in mehreren Schriften, wie z. B. in der *Klio* geſchehen, den Text und den Geiſt des Moniteur zu benutzen, obgleich im ganzen dieſe Uebertragungsſucht unſern deutſchen Zeitungen das Gepräge der Originalität und eigener Denkkraft völlig benimmt. — Nur mindert das Zurückbleiben der längſt verſprochenen Einleitungstabelle und das Regiſter noch immer die Brauchbarkeit für den Geſchäfts-Mann.

Der Preis hat ſich mehr nach dem Credit des Papiergeldes, als nach der Erhöhung der Koſten für Druck und Papier gemodelt. — Im Jänner 1796. zahlte man für drey Monathe 1250. Livres in Mandaten, oder 30 Livres baar Geld und im September fiel der Preis auf 20 Livres. In der Mitte von Deutſchland erhöheten ihn die Poſtſpeditionen auf 80 leichte Gulden. Das in England von einem Exgeneral, Namens *Turry*, betriebene Project eines neuen Abdrucks des Moniteur beſchränkt ſich jetzt auf eine Aushebung der inländiſchen Artikel, während des Robespierreſchen Zeitraums; es iſt davon auch das eine Heft vom letzten Drittheil des Jahrgangs 1792 erſchienen, und wird alſo dem Werthe einer Sammlung der Pariſer Urſchrift, welche vollſtändig ſchon mit 50 Carolinen bezahlt wird, nichts benehmen. Zu deren Vervollſtändigung ſind in Paris die erſten Jahrgänge neu aufgelegt worden. Das *Altonaiſche* Nachdruckungsproject iſt ganz unterblieben.

LONDON, b. Wilkie: *The London Chronicle* 1796. Vol. LXXIX et LXXX. N. 5620—5870. gr 4.

Aus der Schaar der Engliſchen Zeitungen heben wir hier zur Beurtheilung ein Blatt heraus, welches der Form, dem Preiſe und dem politiſchen Geiſte nach, ſich in der Mitte der in England üblichen Extremen hält, und daher für die gröſsere Klaſſe der Deutſchen Leſer geeignet iſt. Es iſt der 39ſte Jahrgang dieſes Chronicle, welches unter fortlaufender Nummer halbjährig nach Bänden berechnet gegeben wird, ohne daſs man dazu ein beſonderes Titelblatt beygibt. Er kommt dreymal wöchentlich in groſser Quartform heraus, und hat binnen dieſem Zeitraum unverändert eine bewaffnete Neutralität behauptet. Ohne Anſprüche auf diejenigen Eigenſchaften, welche *the Star* zu *Gibbon's* Lieblingsblatt macht, noch auf den beiſsenden Witz, welcher den *Morning-Chronicle* an die Spitze der Oppoſitionsblätter ſtellt, beſoldet der Herausgeber, ein Mr. Wilkie, keine *Bulletins*, im Geiſt eines gewiſſen *Williams*, welcher für ein Dutzend Zeitungen Beyträge polemiſchen Inhalts liefert, und daher faſt das Schrecken der Miniſterial-Parthey geworden iſt. Ein Probierſtein dieſer Art war die letzte Parlamentswahl, welche die mehreſten Zeitungen mit Empfehlungen neuer Candidaten anfüllt, die für das Ausland nicht das mindeſte Intereſſe haben; im *London Chronicle* fand man deren keine. Wie in allen Londner Zeitungen (z. B. *the Sun* 2 July 1795.) die Beſchreibung eines Meerwunders, oder im Jänner 1797. der erdichtete Nekrolog eines angeblichen Korſikaniſchen Königs-Sohns (*Colonel Frederick*) oder endlich wie *Burke's* Tod ganze Seiten anfüllte, hielt ſich der *London-Chronicle* mit Klugheit eben ſowohl im Mittel, als bey der groſsen Geldſubſcription im November 1796., bey welcher die Beſoldung der Miniſterialblätter nur zu ſehr in die Augen leuchtete, unter den vielen Proceſſen, welche bey *Kings-Bench* gegen die Zeitungsverfaſſer und namentlich im J. 1796. gegen die *Iris*, den *Public Advertiſer*, und den auf Actien behandelten Courier de Londres anhängig war, erinnert ſich Rec. nie, die Rubrik: *London Chronicle* geleſen zu haben.

Für den Ausländer ſind der Vorrang der inländiſchen Artikel vor den auswärtigen, die literariſchen Anzeigen, und die Erläuterung der Abkürzungszeichen und Kunſtwörter nützliche Eigenthümlichkeiten dieſer Zeitung. So iſt der Dichter-Winkel (*Poets-Corner*) welcher ſchon für *Butler*, *Dryden*, *Swift* und *Pope* von den Zeitungsverfaſſern eingeräumet war, hier nie verſchloſſen. Und da, im Laufe des Feldzugs von 1796, den Engländern die Nachrichten vom Rhein und aus Italien oft über Paris und Amſterdam folglich verfälſcht, zugingen, ſo iſt für das Inland, für entferntere Europäiſche Staaten, und für beide Indien mehr Platz eingeräumt, als man nach dem politiſchen Local-Intereſſe erwarten durfte. So findet man die *Gazeta de Madrid* und die *Gazeta de Lisboa* in den Schiffsnachrichten aus *Mexico* ſo wie ehedem in den *Bulletins vom Pyrenäen Krieg*, wörtlich übertragen. Die Weſt-Indiſchen Nachrichten ſind aus der *Bahama-Kingston* und *St. Vincents-Gazette*, ſodann aus Franzöſiſchen Papieren. z. B. *le Courier univerſel du Cap* (*Francois*) und der *Gazette de Port au Prince* entlehnt. Die Oſtindiſchen ſcheint Hr. *Wilkie* aus dem Bom-

Bombay Courier, *Courier de Madras*, dem *Oriental Star*, und der *Burnetſchen Gazette* von *Isle de France*, und endlich die Amerikaniſchen, weniger aus den deutſchen und franzöſiſchen Zeitungen zu *Philadelphia* — (*Courier de France*, *Philadelphiſche Correſpondenz*) als aus *Dunlaps* und *Claypools daily advertiſer*, den Hr. *Timaeus* empfiehlt, und aus dem *Independent-Chronicle* genommen zu haben. Folglich iſt aus den nächſten Quellen, und zwar von einer verſchiedenen politiſchen Tinctur, geſchöpft worden. Zum Beweiſe, daſs auch die entfernteſten Zeitungen in London benutzt werden, mag dieſes dienen, daſs die Nachricht von der Expedition auf *Batavia* aus der Zeitung von *Calecutta* vom 23 Auguſt 1796., ſo wie auch vieles aus *Verninacs* Conſtantinopolitaniſcher Zeitung, und aus der *Pekin-Gazette* wörtlich abgedruckt worden.

Noch nützlicher würde aber eine Erläuterung der Abkürzungszeichen und Kunſtwörter ſeyn. — Bekanntlich erfodern die Zahlen und Hieroglyphen ein eignes Studium; denn z. B. bey dem Pferderennen verſtehen wenige deutſche Leſer die drey Zahlen und den Zero in den *heats*, noch das *hft* (haft) *und ftlb* im Gewicht des Pferdes. Die *certificates to be granted* bey Bankerutten, ſtehen in einer eigenen Rubrik dieſer Zeitung, und bedürfen ebenfalls eines Commentars.

Der Preis von achtzig Gulden im mittlern Deutſchland wäre, wenn ihn nicht die Spedition in das innere Deutſchland über Hamburg und Bremen, und die Gewinnſucht der Zeitungs-Expedienten, um das Doppelte erhöhete, an ſich nicht unbillig. Bekanntlich entſteht die koloſſaliſche Folioform der Engliſchen Zeitungen, aus der möglichſten Minderung der Unkoſten des Stempels, welcher ſich nicht nach den Zeilen, ſondern nach den Blättern richtet. Ein Quartblatt, wie das Vorliegende, entrichtet alſo eben ſo viel, als das gröſſeſte unter den 18 Millionen, welche jährlich in England, zur kräftigen Beyhülfe des *Budget*, gedruckt werden.

Constantinopel, in der Druckerey der franzöſiſchen Republik: *Gazette françoiſe de Conſtantinople*. No. 1—6. 1 Sept. 1796. — 1 Febr. 1797. Klein 4.

Ein zu groſſes Phänomen in der politiſchen und literariſchen Welt, als daſs es nicht eine ſchleunige Anzeige in der deutſchen Literatur verdienen ſollte. Bekanntlich war der Abſcheu des Türkiſchen Gouvernements vor Europäiſcher Cultur und Wiſſenſchaft bis jetzt zu ſyſtematiſch und in deſſen Politik zu feſtgegründet, als daſs eine Druckerey, noch weniger alſo eine inländiſche Zeitung, von demſelben geduldet worden wäre. Selbſt die fremden Zeitungen durften nur unter Briefaddreſſen zu der *hohen Pforte* eingehen, unter welchen die Fremdlinge in Pera, nur die von *Leiden*, *Florenz*, *Frankfurt* und *Ofen* gewöhnlich kommen lieſſen, während daſs die Griechen, ſich mit der in Wien gedruckten *Bugliofſchen* ἐφέμερις behalfen. *Potemkin's* Feldzeitung von Jaſſy überlebte nicht einmal ihren Stifter. Seit der Anſiedlung der Franzöſiſchen Republikaner keimte zuerſt bey den Muſelmännern die Zeitungs-Empfänglichkeit auf, und der Franzöſiſchen Staatskunſt war es vorbehalten, ihren Credit auch durch dieſes Vehikel zu befeſtigen. Wie ſich nämlich am 21 Novemb. 1795. aus der *Ofener* Zeitung in Conſtantinopel die irrige Sage von *Charette's* ſiegreichen Einzuge in Paris mit Schnelligkeit verbreitete, erhielt der Franzöſiſche Bothſchafter Verninac die Erlaubniſs, ſolche in einem gedruckten Blatte zu widerlegen. Das Bulletin fand bey der Türkiſchen Kaufmannſchaft Beyfall, und noch mehr die Folgenden, deren unregelmäſsige Herausgabe ſich jedoch nach den Zeitläuften modelte. So entſtand allmählig unter dem Schutze der Geſandſchaft ein Monatsblatt, deſſen erſte Jahrgangs-Hälfte mit dem 4ten September 1796. anhebt, und ſich mit dem 11ten Februar 1797. endigt. Der Geiſt und Zweck dieſer Zeitung, von Seiten des erſten Herausgebers Bothſchafters Verninac und des ihm nachgefolgten Dubayet geht darauf hinaus, den Credit von Frankreich bey der Pforte immer mehr zu befeſtigen, und ſolche mit den Republikaniſchen Gebräuchen, wie z. B. mit der neuen Zeitrechnung, bekannt zu machen. Es ſind darinn daher alle Kriegsvortheile der Franzoſen, und vorzüglich ihre *Dictatur* in Italien, auf das lebhafteſte vorgeſtellt und zugleich die ausgezeichneten Ehrenbezeugungen und Gefälligkeiten, welche von der Franzöſiſchen Geſandſchaft erzwungen worden, beurkundet. Im *Journal de Francfurt* N. 298 und 322. (1796.) finden ſich Auszüge der 2ten und 3ten Nummer von 6ten und 28ſten October. In der 6ten vom 1 Februar und deren Supplemente iſt der Friedensſchluſs von Neapel vorzüglich heraus gehoben.

Die auswärtige Verſendung geſchieht vorzüglich durch die Geſandſchaftlichen Dollmetſcher und ſichert dieſe Zeitung vielleicht allein unter ihren Europäiſchen Schweſtern vor dem Einfluſſe der Poſtſpediteurs. Sie iſt ſowohl dem Verzuge als der Procedur der Quarantaine in ſo fern unterworfen, als Rec., in ſeinem Exemplar ſtets die Spuren des Räucherns und Durchſtechens fand. Aus ſichern Nachrichten weiſs derſelbe, daſs ſelbſt Exemplare nach China und Perſien gehen. Dagegen kommt auch die *Pekinn-Gazette*, über deren neueſten Beſtand der *Morning-Chronicle* vom 31ten July. 1796., intereſſante Belehrungen enthält, nach Conſtantinopel, und ſeit *Macartney's* Reiſe, weiſs man auch, daſs diejenigen Mandarinen und Kaufleute in China, welche der Urſprachen nicht kundig ſind, den Hamburger Correſpondenten und die Nouvelles de Leide, ſich in das Italiäniſche oder Chineſiſche überſetzen laſſen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern ſind neue Auflagen erſchienen:

Gera, b. Rothe: *Taſchenbuch für Mahler und Zeichner in Rückſicht auf Farbebereitungen*, von

Carl Gottl. Rüger. 3te Aufl. 1795. 142 S. 8. (8 gr.)

Augsburg, b. Stage: *Deutliche Anweisung zur Verfertigung der Bauriſſe, wie ſolche ohne mündlichen Unterricht von ſelbſten zu erlernen.* Allen jungen Maurer und Zimmergeſellen, Lehrlingen und andern Liebhabern zum beſten entworfen. Mit 8 Kupfertafeln von *Lukas Voch.* 3te Aufl. 1796. 174 S. 8. (16 gr.)

Berlin, b. Himburg: *Jakob Thomſon's Jahreszeiten.* Aus dem Engliſchen von *Ludw. Schubart.* 2te Ausg. 1796. 304 S. 8. (m. K. 2 Rthlr. 16 gr., ohne Kupfer 1 Rthlr. 8 gr.)

Ebend. b. Ebend.: *Stammliſte aller Regimenter und Corps der Königlich-Preuſsiſchen Armee.* 3te verb. Aufl. mit 1 illuminirten Titelkupfer. 1796. 272 S. 8. (20 gr.)

Leipzig, b. Fleiſcher d. J.: *Kaufmanniſche Waarenberechnungen, enthaltend:* Holländiſche, Engliſche, Franzöſiſche, Spaniſche, Portugieſiſche, Italieniſche, Ruſſiſche, Schwediſche, Däniſche, Preuſsiſche, Polniſche, Hamburger und Trieſter Einkaufs-Rechnungen; ingleichen Aſſecuranz und Haverie-Rechnungen, nebſt einer gründlichen Anweiſung zu deren Berechnung, herausgegeben von *C. Ch. Illing.* 2te Aufl. 1796. 220 S. 4. (1 Rthlr. 8 gr.)

Breslau, b. Wilh. Korn: *Mathias Corvinus, König der Hungarn, und Herzog von Schleſien.* Neue verb. Aufl. 1 Th. 1796. 334 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Berlin, b. Mylius W.: *Gründlicher Unterricht in der feinen Kochkunſt* von *Fr. Otto Müller,* Fürſtlichen Koch in Deſſau. 2te verb. u. verm. Aufl. 1796. 376 S. 8. (1 Rthlr.)

Halle, b. Gebauer: *Handbuch der techniſchen Chemie,* abgefaſst von *Joh. Fr. Gmelin.* 2ter B. 2te verb. Ausg. 1796. 1002 S. 8. (3 Rthlr.)

Göttingen, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Anleitung zur Technologie,* oder zur Kenntniſs der Handwerke, Fabriken und Manufacturen, vornämlich derer, die mit der Landwirthſchaft, Polizey und Kameralwiſſenſchaft in nächſter Verbindung ſtehn. Nebſt Beyträgen zur Kunſtgeſchichte. Von *J. Beckmann.* 4te verb. Ausg. 1796. 663 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Braunschweig, in der Schulbuchhandlung: *Erläuterung des in Deutſchland üblichen Lehnrechts in einem Kommentar über die Böhmerſchen Principia juris feudalis.* Vom Hofrath und Profeſſor *Schnaubert* zu *Jena.* 2te Fortſetz. 2te verm. Ausg. 1795. 588 S. 4. (16 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN

Physik. *Berlin,* b. Maurer: *Unterſuchung und nähere Beſtimmung der neulich in Anregung gebrachten Schädlichkeit der Bleyglaſur des irdenen Geſchirres. Von D. Sponitzer.* 1795. 46 S. 8. Hr. D. *Sponitzer* giebt zu, dafs die Bleyglaſur der Töpfergeſchirre aufgelöſet werde, wenn einige Zeit lang darin gekocht worden. (Doch ſcheint es, als ob der Vf. hierbey nicht genugſam unterſcheide, was davon wirklich aufgelöſet werde, und was ſich nur mechaniſch abnutze, oder losreibe: ſo wie auch der von den buntangelaufenen Farben der innern Fläche des Topfgeſchirrs hergenommene Schluſs, dafs die ſchwächſte Säure im Stande ſey, die Glaſur zu zerſtören, nicht zuläſslich iſt.) Hr. Hofr. *Ebell* habe aber die nachtheiligen Folgen von dem Gebrauche dieſer Topfwaare zu ſehr übertrieben. Nicht alles verſchluckte Bley ziehe böſe Folgen nach ſich; ſondern, bey thätiger Lebenskraft, werde es von den Auflöſungs- und Verdauungs-Werkzeugen eingewickelt, unſchädlich gemacht, und ausgeführt. (Es ſcheint jedoch, als ob der Vf. hierbey mehr an Bley in concreter Form, als an einen aufgelöſeten Zuſtand deſſelben, gedacht habe.) Die von Hn. *Ebell* pathologiſch vorgetragenen Krankheiten können nicht durchgehends und unbedingt auf Rechnung verſchluckter Bleytheilchen geſchrieben werden, ſondern ſind öfters Wirkungen anderer Urſachen. Weſentliche Symptome, die ausſchlieſsender Weiſe auf Bleytheile führen, ſind weit ſparſamer. (Wenn aber der Vf. unter den ſichern Zeichen der Bleyvergiftung auch den Abgang des Bleyglanzes der Excremente, und das im Urin zu findende Bley, rechnet, ſo möchten ſich dieſe Zeichen, ſelbſt bey einer gar argen Menge Bley im Körper, ſchwerlich finden laſſen.) Rec. pflichtet dem Vf. in dem Wunſche bey, Schriften, wie die des Hn. *Ebell,* nur allein in den Händen der Landespolizey und der Aerzte, nicht aber den Händen der Laien und Halbgelehrten, zu ſehen. Den empfindlichen Hypochondriſten wird das Ebellſche Buch, lieſet er es nicht mit Kritik, höchſtunglücklich machen; er wird alle die fürchterlichen Symptome der Bleyvergiftung ſchon zu fühlen glauben. Auf der andern Seite iſt zu beſorgen, dafs der Indifferentiſt die ganze Sache deswegen verwerfen mögte, weil er zu viele Uebertreibung mit eingemiſcht ſiehet. — Der Vf. räth an, zu aller Vorſicht ſich lieber des durch Kochſalz glaſirten Steinguts zu bedienen. Zu eigentlichen Kochgeſchirren iſt ſolches jedoch im Ganzen nicht anwendbar; es verträgt die Abwechſelung von Hitze und Kälte nicht ſo gut, und man würde daher in den Küchen bald genug wieder zu den leichten Töpferwaaren greifen. Angemeſſener iſt der Rath, durch ein vorheriges Auskochen, und durch Verhütung, dafs nicht Speiſen lange in ſelbigen ſtehen bleiben und kalt werden, die Vermiſchung der Bleytheilchen mit jenen zu verhüten. Zuletzt geht der Vf. mehrere, leider! nur zu klar am Tage liegende, Urſachen durch, welche, wie ein giftiger Wurm, an dem Keime der Körperkraft der jetzigen Generationen nagen, und von denen die Glaſur unſerer Kochtöpfe wohl nur eine der geringſten iſt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 9. May 1797.

PHYSIK.

Rostock u. Leipzig, b. Stiller: *Beyträge zur Physik und Chemie, von H. F. Link. Zweytes Stück. Beobachtungen und Betrachtungen über den Wärmestoff.* 1796. 222 S. 8.

Der Inhalt dieser Abhandlung ist kurz dieser. Der Wärmestoff ist eine besondre flüssige elastische Materie ohne merkliche Schwere, welche, langsam bewegt, alle Körper zu durchdringen vermag. Er ist dreyer verschiedner Bewegungen fähig. Bewegt er sich *äusserst schnell* in graden Linien, so wird er dem Auge, durch die Empfindung des *Lichts* bemerkbar, und vermag nur durch die durchsichtigen Körper zu gehen. So bewegt heifst der Wärmestoff *Licht*. In diese Bewegung geräth er 1) durch zu starke Anhäufung in einem Körper; 2) wenn eine innige chemische Verbindung vorgeht, wobey eine grofse Menge desselben plötzlich entwickelt wird. Das *Verbrennen der Körper* erfolgt, wenn sich die Basis der Lebensluft mit einem Körper verbindet, und dabey aus dieser Luft selbst, oder aus dem brennbaren Körper Wärmestoff entwickelt wird. Das Verbrennen wird zwar vorzüglich in der Lebensluft, aber auch in jedem andern Medio erfolgen können, z. B. in der Salpeterluft, vielleicht dem Wasser, wenn in demselben Lebensluft als Bestandtheil enthalten ist. (Rec. glaubt, dafs bey diesem Satze noch die Bestimmung hätte hinzukommen müssen: und wenn der brennbare Körper fähig ist, das Band, welches den Sauerstoff mit dem andern Körper verbindet, zu lösen. Wegen der innigen Verbindung, welche zwischen dem Sauerstoff und dem andern Bestandtheile im Wasser *als Wasser* statt findet, wird daher wohl schwerlich ein Verbrennen in dem Wasser statt finden können. Von dem *gewöhnlichen Salpetergas* kann das hier gesagte auch wohl nicht verstanden werden, indem dieses im Gegentheil ein äufserst grofses Bestreben äufsert, sich selbst mit einem gröfsern Antheile Sauerstoff zu verbinden, wahrscheinlich meynt aber der Vf. *Priestleys dephlogistisirtes Salpetergas* (Oxide d'azote gazeux). — Man ersieht aus dem Gesagten, dafs nach Hn. *L's.* Theorie, die Annahme eines Phlogistons so wenig nöthig sey, als an dessen Stelle auf irgend eine Art den Lichtstoff zu setzen, und seine Verschiedenheit vom Wärmestoff zu behaupten. — *Die zweyte Art der Bewegung in welche der Wärmestoff versetzt werden kann, ist die, wo er beträchtlich schnell in graden Linien fortgehet, aber dabey dem Auge durch die Empfindung des Lichts nicht merklich wird.* In diesem Zustande heifst er *strahlender Wärmestoff*. Bey der *dritten Bewegung verbreitet sich der Wärmestoff langsamer und nach allen Seiten in den Körpern.* Die Ursachen dieser Bewegung liegen in der Anziehung der Körper zum Wärmestoff, und in der Elasticität desselben, und zwar befolgt der Wärmestoff bey dieser seiner Vertheilung folgendes Gesetz in einem Systeme von Körpern, dafs er so lange aus einem Körper dieses Systems in einen andern übergeht, bis die absolute Elasticität desselben in einem Körper, der absoluten Elasticität desselben in jedem andern Körper dieses Systems gleich ist. (Man mufs, um diesen Satz gehörig zu verstehen, den Unterschied welchen der Vf. zwischen *absoluter* und *specifischer Elasticität* macht, im Auge behalten. Die *absolute Elasticität* betrachtet man dann, wenn man blofs auf die Wirkung überhaupt Rücksicht nimmt, welche der Wärmestoff vermittelst seiner Elasticität auf irgend einen Körper äufsert. Wird zugleich auf die Anziehung des Körpers Rücksicht genommen, in dem sich der Wärmestoff befindet, so giebt dieses die *specifische Elasticität.*) Die Anziehung des Wärmestoffs durch den Körper, geschiehet nicht in der Ferne, sondern blofs bey der Berührung, auch hat er ein Bestreben sich gegen die Richtung der Schwere zu bewegen, wodurch seine Schwere unmerklich und in manchen Fällen scheinbar negativ wird. Nach Beschaffenheit der Anziehung (Capacität) wird ein Körper bey gleichen Räumen und Gewichten mehr Wärmestoff enthalten, als der andre. Der Wärmestoff befindet sich nicht blofs in den Poren der Körper, sondern durchdringt die Masse derselben. *Absolut frey* würde der Wärmestoff seyn, wenn er sich seinem ursprünglichen Triebe gemäfs allein gegen die Richtung der Schwere bewegt. *Relativ frey*, wenn er sich zufolge eines Stofses in graden Linien oder zufolge der Anziehung nach allen Seiten verbreitet. *Gebunden*, wenn er durch Kälte allein nicht entfernt werden kann. Der Wärmestoff läfst sich durch Reiben entwickeln. Es scheint hiebey eine *Erweckung und dann erfolgende Zersetzung der elektrischen Materie zu erfolgen.* Diese besteht aus Wärmestoff und einer noch unbekannten Materie. *Elektrische Materie* ist also das Zusammengesetztere, *Wärmestoff* das Einfachere. Je mehr bey Zerlegung der elektrischen Materie von dieser zerlegt wird, um so weniger zeigt sich Elektricität, um so mehr aber Wärme, und umgekehrt. Der Wärmestoff dehnt die Körper aus. Die Gröfse dieser ausdehnenden Kraft steht mit der specifischen Elasticität und der Dichtheit des Wärmestoffs im zusammengesetzten Verhältnisse, allein der Erfolg hängt zugleich von

der urſprünglichen Elaſticität der Körper ab. - Der Wärmeſtoff bringt, angehäuft, manche Körper in einen tropfbar flüſſigen, auch elaſtiſch flüſſigen Zuſtand. Indem dieſe Aenderung vorgeht, zieht der Körper mehr Wärmeſtoff (*Wärmeſtoff des Zuſtandes*) als kurz vorher oder nachher an. Der Wärmeſtoff, der von den Körpern bey dieſer Veränderung ihres Zuſtandes iſt angezogen worden, kann ohne hinzukommenden Druck oder Erſchütterung nicht getrennt werden. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daſs der Wärmeſtoff eine chemiſche Verbindung mit den Körpern eingehe. Die Veränderungen, welche durch den Wärmeſtoff in den Erfolgen der chemiſchen Verwandtſchaft verurſacht werden, beruhen in den mehreſten Fällen auf dem verſchiednen Beſtreben, welches die Körper äuſsern, durch den Wärmeſtoff luftförmig zu werden. Es wird alſo durch den Wärmeſtoff nur die Stärke der Verbindung zweyer Körper vermindert. Chemiſche Verbindungen kann der Wärmeſtoff nur dadurch hervorbringen, daſs er die Körper flüſſiger macht, und eine gröſsere Menge Berührungspunkte veranlaſst. — Aus ſeiner Theorie ſucht nun der Vf. das Phänomen zu erklären, daſs unmittelbar vor dem Aufgange der Sonne Kälte wahrgenommen werde. Nach ihm fangt nämlich die von der Sonne kurz vor ihrem Aufgange in Oſten erwärmte Luft Wärmeſtoff ein, raubt ihn alſo den benachbarten Regionen, und bringt in ihnen Kälte zuwege. — Von der Kryſtalliſation der Körper ſagt Hr. *L.* (S. 97.): Es ſey den Naturanalogien weit gemäſser anzunehmen, die Materie der Kryſtallen ſammle ſich in kleinen Klümpchen, welche ſich erſt zu regelmäſsig eckigen Geſtalten bilden, nachdem die Theilchen ſich einander berührt haben. Wenn er hinzuſetzt: derjenige Körper, der die Klümpchen der zu kryſtalliſirenden Maſſe zuſammenführt, und an den gehörigen Ort bringt, wo ſie ſich zu Kryſtallen bilden können, iſt der Wärmeſtoff; ſo fehlt es dieſem Satze an dem nöthigen Beweiſe, ſo wie auch der Aeuſserung S. 132.: *wie wenn der Wärmeſtoff die alleinige Urſache aller Wahlanziehung wäre, oder ſie in Verbindung mit elektriſcher und magnetiſcher Materie hervorbrächte.* Ueberhaupt muſs Rec. gegen mehrere der in dieſer Schrift aufgeſtellten Sätze die Erinnerung machen, daſs ſie zu gewagt ſind, auch haben genauere Verſuche ſchon den Ungrund einiger gezeigt. Hiezu rechnet Rec. die S. 119. enthaltene Behauptung: *Stickluft enthält den Stoff der brennbaren Luft oder Waſſerſtoff mit einem gröſsern Antheile Sauerſtoff als im Waſſer verbunden. Es wäre alſo Salpeterſäure, Waſſerſtoff mit Säureſtoff überſättigt.* Ferner S. 123. *Uebrigens muſs ich das Leuchten des Phoſphors in der Stickluft, das Nichtleuchten in der Lebensluft beſtätigen, auch fiel ein Verſuch für das Schlechterwerden der Lebensluft durch das Sonnenlicht aus.* Und S. 184. *In der Stickluft geht wahrſcheinlich das Verbrennen deswegen vor ſich, weil ſie aus der Baſis der brennbaren und Lebensluft zu beſtehen ſcheint.* Allen dieſen Behauptungen ſetzt Rec. die Erfahrung entgegen, daſs, wenn man ein von *Sauerſtoff* ganz freyes Stickgas (welches übrigens nicht ſo leicht zu bereiten iſt) zu den Verſuchen anwendet, man weder das Leuchten des Phoſphors noch ſeine Umwandlung in Säure bemerken werde. Dem Wärmeſtoff ſpricht der Vf. S. 140. auch aus folgendem Grunde alle chemiſche Wahlanziehung ab, weil er nicht im Stande iſt eine *vollkommne* Trennung der Beſtandtheile zu bewirken, ſondern immer einen Theil zurücklaſst, dahingegen bey einer chemiſchen Verwandtſchaft dieſes *nie* der Fall iſt, wenn nur das Scheidungsmittel in gehöriger Menge zugegoſſen worden, ſo treibt z. B. die Vitriolſäure, in der gehörigen Menge zugegoſſen, *alle* Salpeter- oder Salzſäure oder dergleichen Säuren, ganz und gar aus ihren Neutralſalzen. Gegen das Geſagte muſs aber Rec. erinnern, daſs wenn man Kochſalz durch Vitriolſäure zerlegt (ein Fall, den der Vf. ſelbſt anführt) man immer, wenn auch überflüſſige Säure zugeſetzt worden, unter dem erhaltenen Glauberſalze noch eine beträchtliche Menge Kochſalz finde. Eine ähnliche Bemerkung kann man bey Zerlegung des Salpeters machen, auch hier findet man unter dem ſchwefelſauren Alkali noch immer einen, wiewohl geringen, Antheil Salpeter. Wenn der Phoſphor in atmoſphäriſcher Luft verbrannt wird, ſo abſorbirt er den gröſsten Theil des in der atmoſphäriſchen Luft befindlichen Oxygens, ein Theil bleibt aber immer unzerſetzt zurück, und dieſes iſt zugleich der Grund des Irrthums in den Göttlingſchen Verſuchen. So geſchieht die Abſcheidung der Kohlenſäure vom feuerbeſtändigen Alkali durch gebrannten Kalk doch gewiſs durch chemiſche Wahlanziehung, und dennoch iſt der *letzte Reſt* Kohlenſäure durch Kalk nicht abzuſcheiden, ſelbſt wenn ſo viel Kalk zugeſetzt worden, daſs ein Theil derſelben ſich in der Lauge auflöſt. S. 138. wird geſagt: *Ein Körper mit Wärmeſtoff geſättigt iſt ſo gut als abſolut kalt*, weil es uns ganz unmöglich iſt jenen Wärmeſtoff zu trennen, da alle Körper damit geſättigt ſeyn ſollen. — Wir denken uns aber unter einem *abſolut kalten* Körper doch ganz etwas anders, als einen mit Wärmeſtoff geſättigten, auch wird ſein chemiſches Verhalten ganz anders ſeyn. Stellen, wie die S. 161 u. 164. hätten billig wegbleiben müſſen. *Die Wirkungen der Verwandtſchaft als Wirkungen einer Kraft müſſen vor ſich gehen, ohne Rückſicht auf das, was nach dieſen Wirkungen erfolgen könnte, die Schwererde muſs die Bittererde ſcheiden, ohne durch das was nach dieſer Scheidung vorgehen möchte; gehindert zu werden. Wie kann ſie, wenn ich ſo ſagen darf, es vorher wiſſen, daſs die Bittererde ohne Wärmeſtoff nicht werde beſtehen können, und ſich darnach in der Anwendung ihrer Kräfte richten?* Nach Rec. Urtheil kann es Hn. *Richter* auch gar nicht ſchwer werden, auf dieſen Einwurf zu antworten. Sonſt muſs Rec. die Richtigkeit der Einwürfe des Vf. gegen Hn. *Richters* ſtöchyometriſches Verfahren (S. 170 u. f.) anerkennen, wenn er ſagt, daſs ein gröſser Theil der in der Stöchyometrie aufgeſtellten Sätze auf dem keinesweges in allen Fällen richtigen Satze beruhe, *daſs der Raum der Miſchung gleich ſey der Summe den Raume der Beſtandtheile:*

theile: alle diese Körper in ihrer reinen Schwere betrachtet. Wie unsicher aber die Angaben der reinen Schweren seyn, zeigt Hr. L. an folgendem Beyspiel. Hr. *Richter* hatte durch ein Versehen 1668 Gr. Glaubersalz statt 2580 gesetzt, die erste Zahl giebt für die reine Schwere 2,84 oder 2,85, die letzte 2,82 oder 2,85. S. 80. Z. 4. steht, wahrscheinlich durch einen Druckfehler, *desto weniger Elektricität* statt *desto mehr.*

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Schweinfurt, b. Riedel: *Philosophisch-theologische Winke und Rathschläge für's gesellschaftliche Leben* in den gegenwärtigen bedenklichen Zeiten in Lehren, Ermahnungen und Beyspielen mit der wärmsten Menschenliebe so niedergeschrieben, dafs es Jedermann verstehen kann, von M. *Johann Michael Schröder*, Pfarrer zu Dieterswind. 1795. 557 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Von Philosophie findet man hier sehr wenige Spuren, und die Theologie des Vf. ist von der Art, wie sie etwa vor 40—50 Jahren beschaffen war. Das Motto: Prüfet *alles*, und das Gute behaltet, ist vom Vf. nicht sonderlich beobachtet worden, denn von den neuern Untersuchungen in der Philosophie und Theologie scheint derselbe gar nichts zu wissen, wenigstens ist darauf gar keine Rücksicht genommen. Etwas neues und tiefgedachtes, genaue Bestimmung der Begriffe und Wahrheiten und gründliche Ausführung der Materien wird man daher vergebens suchen, vielmehr ist Verworrenheit der Begriffe an vielen Orten sehr sichtbar. Gleich im ersten Kapitel *von der Gleichgültigkeit gegen die Religion als einer schrecklich schädlichen Feindin der Menschen*, werden *Wahrheit, Religion, Religionslehren, vernünftige* und *christliche Religion* immer als Eins betrachtet und die Definition von *Wahrheit* und *Religion*, (die als Synonyme immer zusammenstehn, als wenn es ausser der Religion keine Wahrheit gebe,) S. 4. ist eigentlich eine unvollständige Definition der *Sittenlehre*. Dabey wird die Nothwendigkeit der Offenbarung aus sehr unzureichenden Gründen bewiesen. Ohne Offenbarung, heifst es S. 79. würde die Erkenntnifs des Menschen nichts anders seyn als ein Gewebe der Vermuthungen, die von mancherley Concreten oder von manchen anschaulichen und empfundenen Wirklichkeiten hergeleitet sind, oder eine aus vielen Menschenaltern und Jahrhunderten zusammengesetzte mangelhafte Erfahrungslehre, die nie ganz sicher — nie für alle Fälle rathend, überzeugend und beruhigend seyn würde! — (Offenbarung ist also wohl ganz allein a priori erkennbar!) S. 81. Wie kann uns die blosse Vernunft eine gewisse Erkenntnifs von Gott, — von unsern Pflichten, — von Strafe und Belohnung — mit kraftvoller Deutlichkeit geben? Wie kann sie uns die Tugendlehre zur Glückseligkeit auf *alle einzelne Fälle* entwickeln — und mit einer zuverläfsigen *Wissenschaft* von unserer Bestimmung, dem schönsten Schmucke unsers Daseyns *umkränzen*? (Der Rec. fragt dagegen: Warum kann denn das die Vernunft nicht? Und kann denn das alles Offenbarung bewerkstelligen? kann sie Pflichten *auf alle einzelne Fälle* vorschreiben? Was für ein ungeheures Gesetzbuch müfste sie uns nicht geliefert haben! Und kann sie uns wohl eine *Wissenschaft* liefern? Was für einen Begriff mufs wohl der Vf. von Wissenschaft haben!) Der Vf. setzt hinzu: was die Vernunft mit Grund der Wahrheit von Gott und seinem Willen weifs, das weifs sie allein durch das wohlthätige Licht der Offenbarung; den Beweis davon ist er aber schuldig geblieben. Ueberhaupt sucht er sich wie gewöhnlich dadurch zu helfen, dafs er die Vernunft und natürliche Religion herabsetzt, und nach einigen unzureichenden Beweisen für die Göttlichkeit der christlichen Religion und heil. Schrift zuletzt das Wehe über diejenigen ausruft, die sie nicht anerkennen wollen. Das 9te Kap. handelt diese Materie von der Göttlichkeit und Wahrheit der heil. Schrift noch einmal ab. Nachdem im Gebete die Beweise dafür dem lieben Gott wieder ins Andenken sind gebracht worden, fängt sich die Abhandlung so an: die ersten Menschen waren ganz rein, heilig und vollkommen. Keine Finsterniss, kein Irthum, kein Vorurtheil verdunkelte ihren Verstand, ihr Herz wurde von keinem Laster befleckt und ihr Wille von keiner unreinen Neigung beherrscht. Die Lust zu dem Guten war brennend und beständig. (Wie sie bey diesen Vollkommenheiten haben sündigen können, ist schwer zu begreifen.) Darauf kommt nun der Vf. wieder auf die schwache Vernunft und die Nothwendigkeit der Offenbarung und geht alsdenn zu den Weissagungen und Typen über. Hier ist er in seinem Elemente; das ganze alte Testament ist voll von Weissagungen und Typen. Christus mufste in der Nacht in einem Garten gefangen werden, damit die Schrift erfüllet würde. Schon *Lamech* und *Noah* haben vom Messias geweissagt; der achte Psalm handelt vom Stande der Erniedrigung und Erhöhung Christi; *David* ist in den kleinsten Handlungen und Schicksalen ein Vorbild auf Christum u. dgl. Daraus wird endlich der Schlufs gemacht: dafs die christliche Religion auf *festen* Pfeilern stehe. Dafs es der Vf. herzlich gut gemeynt und alles aus wahrer Menschenliebe niedergeschrieben habe, will der Rec. auf keine Weise bezweifeln; aber das berechtigte ihn nicht, auf eine so anmafsende Weise sein Schild auszuhängen. Die mehresten Abhandlungen scheinen etwas erweiterte Predigten zu seyn, die Hr. S. in der Fasten gehalten hat, denn man findet bey ihnen Gebet, Text, (alle aus der Passionsgeschichte,) Eingang, Thema und Eintheilung, und der Vortrag ist ganz ascetisch. Weit passender würde es daher seyn, wenn er seiner Schrift den Titel: *ascetische Betrachtungen über wichtige Wahrheiten der Religion fürs gesellschaftliche Leben*, gegeben hätte. Alsdenn wäre auch weniger dagegen zu erinnern. Denn es ist unstreitig viel Gutes und Heilsames darin gesagt worden, besonders in den Kapiteln von der christlichen Toleranz, von der Beförderung guter Schul- und Armenanstalten, wie

man alles zur rechten Zeit thun, wenn man schweigen und reden soll u. dgl. Der ascetische Vortrag ist auch nicht unangenehm, nur müsste Hr. S. sich künftig vor Weitschweifigkeit, allzu langen und verwickelten Perioden und vor aller Affectation hüten, auch Stellen, wie S. 247. ausstreichen: damit nicht eine stärkere Stimme als die meinige ist, die stärkste aller Stimmen, *Gottes Posaune* dazwischen kommt und den Menschen zuruft: Warum verachtet ihr meinen Tag — und entheiliget den Bund. Sehet ich will eine That unter euch thun, dass euch *die beiden Ohren gellen* werden. — Auch müsste alles nach der Wahrheit vorgestellt werden, nicht wie S. 234. dass die Lehrstellen immer mit den besten Subjecten besetzt und nicht mit Geld erkauft würden, welches wohl so seyn sollte, aber nicht überall so ist. Wenn Hr. S. so in seinem Gleis bleibt, können die in der Vorrede angekündigten *Predigten zum Vorlesen für Landleute* und eine *ascetische Glaubens- und Sittenlehre* sehr nützlich werden, aber *philosophisch theologische Winke und Rathschläge* wollen wir uns fürs Künftige ganz verbitten.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Hamburg, b. Fauche: *Maximes et Reflexions morales du Duc de la Rochefaucauld.* Nouvelle Edition. 1796. 83 S. 12. (8 gr.)

Upsala, b. Erichson: *Das neue graue Ungeheuer.* Herausgegeben von einem Freunde der Menschheit. 1. St. 3te Aufl. 1796. 134 S. 8. (10 gr.)

Altona, b. der Verlagsgesellschaft: *Wanderungen und Kreuzzüge durch einen Theil Deutschlands, von Anselmus Rabiosus dem Jüngern.* 2te Aufl. 1796. 270 S. 8. (18 gr.)

Hamburg, b. Herold: *Wahre Geschichte des Grafen Benjowsky*, aus dessen eigenen Nachrichten herausgezogen für die Zuschauer und Leser des vom Hn. *von Kotzebue* herausgegebnen Schauspiels: *Die Verschwörung von Kamtschatka*, nebst einer Skizze dieses vortrefflichen Stücks. 3te Aufl. 1796. 72 S. 8. (4 gr.)

Ebend., b. Ebend.: *Die vornehmsten europäischen Reisen, wie solche durch Deutschland, die Schweiz, die Niederlande, England, Portugall, Spanien, Frankreich, Italien, Dännemark, Schweden, Ungarn, Polen, Preussen und Russland, auf eine nützliche und bequeme Weise anzustellen sind*, mit Anweisung der gewöhnlichsten Post- und Reise-Routen, der merkwürdigsten Oerter, deren Sehenswürdigkeiten, besten Logis, gangbarsten Münzsorten, Reisekosten etc., ausgefertiget von *Gottl. Kr. Krebel.* 15te verb. Aufl. 3. Th., welcher die Reisen durch Frankreich und Italien enthält. 1796. 344 S. 8. (12 gr.)

Halle, b. Gebauer: *Moral in Beyspielen.* Herausgegeben von *H. B. Wagnitz.* 2. Th. Neue Ausg. 1796. 206 S. 8. (16 gr.)

Paris, b. Vf.: *Les trois Nouvelles par Mercier de Compiegne.* 4me. Edit. 1795. 155 S. 12. (16 gr.)

Ebend., b. Louis: *Ismael et Christine. Nouvelle historique par C. Mercier de Compiegne.* Nouvelle Edit. 1795. 167 S. 12. (16 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Mathematik. *Zelle*, b. Schulze jun.: *Arithmetischer Katechismus.* Vom Kanzellisten *J. H. Boden.* 1796. 8 Bog. 12. (8 gr.) Hr. *B.* will hier zeigen, wie man zur Prüfung und zur Wiederholung solche Schüler befragen soll, die bereits nach seiner eigenen *Arithmetik* unterrichtet sind, oder doch irgend einen andern *ebenfalls mathematischen* Rechenunterricht genossen haben. Mathematisch müsse ihre Unterrichtung gewesen seyn, sonst wären sie den hiesigen Fragen nicht gewachsen! Rec. hat des Vfs. Rechenbücher aus stathaften Gründen empfohlen. Wer sie *deshalb* gekauft hat, wird mit unserm Urtheil ebenso wohl zufrieden seyn, als es der Vf. selbst, nach hiesiger Vorrede, gewesen ist. Zugleich aber hatte Rec. hinreichend geäussert, dass sich gegen ihre Methode, und namentlich auch gegen das, was darin mathematisch seyn soll, vieles erinnern lasse. Hr. *B.* fährt gleichwohl fort, seine Bemühungen gerade von dieser Seite her zu empfehlen. Dass dieses ihre schwache Seite ist, wird auch hier aus einer einzigen Probe hinlänglich erhellen. S. 12. heisst es hintereinander, wie folgt. „Wodurch „wird eine Länge oder Fläche gemessen? durch einen Stock. „Wodurch trockene oder flüssige Sachen? durch ein Gefäss. „Wie sind beide gemessene Grösen unterschieden. — Jene „ist quadratisch, oder enthält nur Längen; diese aber ist kubisch. „Was ist quadratische Fläche? Ein Garten mit vier Seiten." — So falsch und kümmerlich muss niemand sich ausdrücken, der sich an die Mathematiker anschliessen will. Der brave, fleissige und denkende Vf. würde seinen Wunsch gewiss erreicht haben, wenn er nicht die Kräfte seiner besten Jahre gerade denen Rechenbüchern aufgeopfert hätte, die in seiner Provinz damals gebraucht wurden, hie und da vermuthlich noch heute gebraucht werden! Auch würde er, bey seinem guten Verstande, immer noch nützlich arbeiten können, wenn er sich überzeugen wollte, dass man ein sehr deutliches, gründliches und gemeinverständliches Rechenbuch schreiben könne, ohne irgend etwas von dem zu gebrauchen, was der Vf. mit vielen andern für das wesentliche der mathematischen Methode zu halten scheint.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10. May 1797.

PAEDAGOGIK.

BERLIN, b. Pauli: *Die Landschulen, sowohl wie Lehr- als auch Arbeits- oder Industrieschulen*, betrachtet von D. *Joh. Georg Krünitz*. Aus der ökonomisch-technologischen Encyklopädie 61 u. 62sten Theile gezogen, und besonders abgedruckt. Nebst 1½ Bogen Kupfer. 1794. 620 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Im *Vorberichte* erzählt der sel. Krünitz, dass der Verleger seiner Encyklopädie die beiden Artikel: *Landpfarrer* (s. A. L. Z. 1796. Nr. 393.) und *Landschulen* besonders habe abdrucken lassen, auch in einer Vorstellung an den König, beide für diejenigen Kirchen, welche aus ihren Kassen das gröfsere Werk sich nicht anschaffen können, für den *niedrigsten Preis* (1 Rtl. u. 16 gr.) abzugeben sich erboten habe. Dieser Vorstellung zufolge ist auch durch königl. Rescripte und Circulare die Krünitzische Abhandlung den Kirchen empfohlen worden. Mehrern Nutzen möchten wenigstens gewifs diese beiden Werke stiften, als wo nicht alle, doch die mehresten Schriften, welche sich gewöhnlicher Weise in Landkirchenbibliotheken, wofern noch dergleichen vorhanden sind, zu stiften pflegen, und man kann, ohne auf das Interesse der Verlagshandlung Rücksicht zu nehmen, auch den Kirchen aufserhalb der preussischen Lande die Anschaffung derselben mit gutem Gewissen empfehlen. — Sehr interessant ist es immer beym Lesen dieses Buchs, die *mehresten* (doch fehlen verschiedene und zwar nicht unwichtige) niedern Schulanstalten Deutschlands wie in einer Galerie vor sich aufgestellt zu sehen, gewahr zu werden, *wann* und *wie* und durch *welche Personen* die Verbesserung begonnen, und durch *welche Mittel* und *wie weit* sie fortgeführt worden. Es giebt dem Menschenkenner und Statistiker die fruchtbarsten Winke, zumal da D. Krünitz nicht sowohl selbst diese Anstalten beschrieb, als vielmehr Auszüge aus deren Beschreibungen machte, und die in solchen Angelegenheiten ergangenen Berichte und Rescripte wörtlich abdrucken liefs. Noch wichtiger aber ist diese Schrift für die Gönner oder Vorsteher des Schulwesens, welche zum Besten desselben etwas thun wollen oder sollen, ohne doch die nöthigen Vorkenntnisse dazu zu besitzen; und vielleicht noch dazu nicht einmal Männer dabey zu Rathe ziehen oder anstellen können oder wollen, welche theoretische und praktische Kenntnisse in diesem Fache sich erworben, und bereits ähnliche Anstalten errichtet oder auch verwaltet haben. Freylich dürfen nicht alle hier befindliche Vorschläge sogleich zur Ausübung gebracht werden, da viele theils nur local oder für gewisse Zeiten, für einen gewissen Grad der Cultur berechnet, theils gar nicht ausführbar, oder wenn dies auch wäre, verwerflich sind. Krünitz gab, was und wie er es fand, ohne sich stets in eine Beurtheihung desselben einzulassen, führte auch wohl selbst einander geradezu widersprechende Vorschriften an. Zu billigen ist gar nicht der S. 53. befindliche Vorschlag: dass der *Katechismus* zu einem *Lesebuch* gebraucht werden solle. Traurig genug, dass solches noch aus Mangel der gehörigen Anstalten an so vielen Oertern geschiehet. Noch weniger ist das mit Recht schon längst verworfene und wieder abgeschaffte *Zusammenlesen* zu billigen, und am allerwenigsten das S. 59. so nachdrücklich anempfohlne *Geschwindlesen*, indem vielmehr nicht genugsam darauf gesehen werden kann, dass die Kinder langsam zu lesen und ihre Lectionen herzusagen sich gewöhnen, wobey freylich, sobald die Kinder nur zu einiger Fertigkeit gelangt sind, das unaccentuirte Lesen, oder das Lesen mit gleich langen Sylben, aufs sorgfältigste vermieden werden mufs, als wodurch die Kinder nur aufgehalten und zum blofs mechanischen Lesen ohne Verstand und Ausdruck gewöhnet werden. Unglaublich ist es freylich, dass nach S. 127. in Rücksicht mancher Schulen es noch zu wünschen bleibet, dass sie in ordentliche und *festgesetzte Klassen* abgetheilt werden; aber sehr vielen Schwierigkeiten wird das sonst sehr gegründete Verlangen ausgesetzt bleiben: dass in denjenigen Oertern, wo nicht zwey Lehrer angestellt sind, die *Knaben* nur *Vormittags*, so wie *Nachmittags* die *Mädchen* nur die Schule besuchten. Es wird sehr schwer halten, eine Tabelle zu entwerfen, nach welcher ein *vollständiger* Unterricht unter dieser Bedingung erreicht werden kann. Das (S. 143. gestattete) *Knieen* mufs *nie* zur Strafe dictirt werden, und noch weniger das *zur Schau stellen aufsen vor der Schule mit einem um den Hals gehängten Zettel*, ob es gleich, laut der Ankündigung, in einer sehr bekannten und in mancher Rücksicht zu lobenden Bürgerschule geschiehet. Auch mufs nie (S. 148 u. 149.) der *Stock*, sondern nur die *Ruthe* gebraucht werden, und zwar letztere queer auf die Hand, nicht die Länge herunter, weil sonst oben leicht die zarte Haut blutig geschlagen werden kann. Aus mancherley Gründen würden wir es nicht gestatten, dass *jeder Bauer*, wenn es ihm einfiele, die Schule besuchte, und den Lehrer beobachtete; nur dem Prediger dürfte solches Vorrecht zugestanden werden, und doch nur unter sehr wohl eingeschärften Bedingungen. Unbegreiflich war es Rec., wie S. 188. es zur Vor-

Vorschrift gemacht werden kann: „dass der Schulenaufseher *täglich*, das *Wetter möchte seyn, wie es wollte*, eine Schule nach der andern besuchen sollte, und dieses noch dazu in einer Carriole, bey welcher der Scholarch *selbst den Fuhrmann* abgäbe. Der Vf. muss wohl noch nie zu solchen Zeiten gereiset seyn, wo man wegen Glatteises, Schnee's oder grundlosen Wegs, zumal auf Feldwegen, von einem Dorf zum andern gar nicht fortkommen kann. Und wie überflüssig, ja selbst schädlich würde es seyn, wenn der Inspector *zwölfmal des Jahrs* eine Schule besuchte? Auch möchten es sehr wenige Scholarchen aushalten, dass sie Jahr aus Jahr ein eine *Mittagsmahlzeit* von kalter Küche genössen. Ja wie ist es, zur Winterszeit wenigstens, nur möglich, dass er frühmorgens 2 bis 3 Stunden weit wegreiten oder fahren, das Pferd abschirren, 2 Stunden Vormittags verlangtermaasen in der Schule verweilen, sein Mittagsessen darinn verzehren, das Pferd wieder anschirren, auf ein benachbartes, oft nicht ganz nah gelegenes Dorf fortreisen, wieder das jetzt beschriebene verrichten, und vor Nachts dann noch nach Hause fahren oder reiten solle? Solche höchst abentheuerliche, unbillige, und völlig schimärische Entwürfe hätte der sel. K. in seine Compilation nicht aufnehmen sollen. Nach S. 149. soll in den *sonntäglichen Wiederholungsstunden* den noch unverheiratheten Personen ein Paar (paar) Sprüche oder die Epistel und das Evangelium zur Uebung im Schreiben vorgegeben werden. Wer würde nicht lieber Quittungen, Haushaltsrechnungen, Berichte von Krankheiten und andern Vorfällen dafür anempfehlen? Wer kann auch die Vorschrift billigen: dass zu Anfang der Schule ein Lied (ein *ganzes* Lied) vom Schullehrer den Kindern langsam und deutlich vorgesagt, und dann mit diesen nachgesungen werden solle? Wie weit zweckmäsiger würde es seyn, wenn der Lehrer nur Eine Strophe den Kindern ausdrucksvoll vorläse, sie katechetisch erklärte, von einigen Kindern dann nachlesen und zuletzt von allen absingen liesse? Noch auffallender aber muss jene Vorschrift durch den Zusatz werden: dass einen ganzen Monat lang nur das nämliche Lied gesungen und so auswendig gelernt werde; dass deshalb auch den Kindern nicht verstattet werden solle: bey dieser *Arbeit* ihr Gesangbuch vor sich zu nehmen und aus demselben zu singen. Wie es möglich sey, dass nach S. 204. der *Katechismus alle 6 Wochen*, wenn es auch noch so kurz geschähe, durcherklärt, und überhaupt solches sammt den vorgeschriebnen Singen, in der ersten Vormittagsstunde vollbracht werden möge, kann Rec. nicht begreifen. Dass die A b c-Kinder *täglich zwey* oder wohl gar *drey* Buchstaben lernen sollen, ist zu viel verlangt und auch ganz unnöthig. Weit besser ist es, wenn sie *wöchentlich anfangs* nur *zwey* und dann *drey* Buchstaben lernen, dabey aber nebenher zur Zahlenkenntniss angeführt werden, wie auch S. 312 angerathen worden. Zu billigen ist auch wohl schwerlich die S. 212. befindliche Anordnung: „dass die Prediger monatlich mit den Schulmeistern eine *Conferenz* halten, und letztern das Pensum, welches (sie) im Katechismus und sonst zu absolviren haben, aufgeben, ihnen auch anzeigen, was für ein Lied, Psalm, und welche Sprüche den Monat über von den Kindern auswendig gelernt werden sollen." — Was möchte wohl daraus entstehen? Wie kann man *jedem* Prediger genugsame Methode, Aufklärung und guten Willen zutrauen? Was für Verschiedenheiten in Meynungen und Zwistigkeiten würden da zwischen dem Pfarrer und den Schullehrern entstehen? Und wie, wenn nun der Pfarrer zur Zeit der Conferenz eben unpäslich würde, oder unaufschiebliche Amtsgeschäfte zu verrichten hätte: wie würde da nicht der Schulgang ins Stocken gerathen? Nein, eine von einsichtsvollen Männern entworfene *Lectionstabelle* muss zur *allgemeinen* Vorschrift dienen. Was für Unordnungen würden auch ohne diese daraus entspringen, wenn Kinder ihre Wohnungen veränderten, *und so* ganz andere Lectionen oft sehr verschiedenen Inhalts und nach einer noch verschiedenern Methode erlernen müssten? Mit sehr guten Gründen wird S. 244. der von mehrern gemachte Vorschlag: die Landschulen mit *Kandidaten des Predigamts* zu besetzen, bestritten. Die Erfahrung lehrt auch, dass dergleichen Schulen selten in einem guten Zustande gefunden werden. Wie das S. 260 ff. Angegebene in so *wenigen Stunden* zweckmäsig gelehrt, getrieben und gelernt werden kann, ist fast unbegreiflich. Eine vollkommen ausgebarbeitete Tabelle auf Tage, Wochen, Monate, Jahre und die ganze Schulzeit möchten wir wohl davon sehen. S. 308. Das *c* muss wegen seiner doppelten Aussprache als *k* und *z* natürlicher Weise zuletzt genommen werden, aber nicht in den ersten Tagen, wie hier steht. Gefreut hat es uns aber, dass S. 309. das *Wiederholen der buchstabirten einzelnen Sylben* verworfen wird; wir bedauern nur, dass es am *Ende* eines mehrsylbigen Worts noch gestattet *werden soll*; es muss wenige Fälle ausgenommen, ganz wegfallen, und das Syllabiren so unvermerkt ins Lesen übergehen. Mit Grunde ist auch S. 311. das *Vor- und Rückwartszählen* anempfehlen worden. S. 334. Dass man die unfähigern und nachlässigen Kinder so leicht und so lange in den untern Klassen *sitzen* lässt, ist in Hinsicht auf den Lehrer und die Kinder aus mancherley Gründen nicht wohl zu billigen. Wenn es nur einigermasen möglich ist, muss das Kind nach dem jährlichen Examen mit fortrücken, und beym Zurückbleiben muss der Lehrer in genaue Nachfrage genommen werden. Es hilft von beiden Seiten. — S. 347. Sollte es wohl in der That rathsam seyn, vor der Erlernung des 1 mal 1 schon in *Brüchen* das Addiren und Subtrahiren zu treiben? Die S. 357. angerathenen *kurzen Sätze* zum Vorschreiben werden noch besser aus der praktischen Rechenkunst hergenommen, als: 120 Groschen machen 5 Thaler; ein Drittel Thaler ist 8 Groschen u. dgl. S. 359. ist zu bemerken, dass das Anschreiben von *unorthographischen Sätzen* aus dem Kopfe oder nach dem Vorsagen des Lehrers von einem *Kinde* geschehen muss, das noch nicht genug orthographisch zu schreiben vermag. Mit Grunde wird S. 371. darauf gedrungen, dass die Kinder bald

und

und fertig in ihren Schulbüchern nach den Numern und Seiten *aufschlagen* lernen sollen. Es mufs solches gleich bey Erlernung der Zahlen geschehen, deren Kenntnifs selbst dadurch mit erleichtert und befestiget wird. Rec. hat gleiche nützliche Erfahrungen davon gemacht. Dafs nach S. 375. den Kindern in den ersten Schulstunden Mittwochs und Sonnabends eine besondere *Anweisung zum Choralsingen* gegeben werde, möchte wohl theils nachtheilig sich erweisen, weil an diesen Tagen an sich schon wegen der nachmittäglichen Ferien die Zeit dazu ermangelt, theils auch überflüssig seyn, sobald nur die Kinder angeleitet werden, mit gehöriger Ordnung in der Schule zu singen, und des Jahrs einmal alle Melodien auf diese *Art* durchzuüben. In Ansehung von S. 381. ist zu erinnern, dafs der zu Anfang der Schule erklärte und abgesungene *Vers* am Schlusse derselben abermals gesungen werden mufs, weil zu einer neuen Erklärung die Zeit fehlt, und einen unerklärten Vers zu singen gegen alle Methode laufen würde. Auch ist noch zu bemerken, dafs das *Certiren und Versetzen* der Kinder nur in Ansehung derer von der nämlichen Klasse geschehen müsse, aus leicht zu errathenden Ursachen. Dafs nach S. 394. nur zweymal wöchentlich die Schulstube *gefegt* werden solle, ist zu wenig, es mufs täglich geschehen, sollte es auch nur um des Staubes und der frischen Luft willen geschehen. Die S. 413 ff. beschriebene Procedur wird wohl so leicht nicht bey einer gewöhnlichen Dorfschule zur Ausführung gebracht werden. In Schnepfenthal findet man so etwas ähnliches. Auch ist sehr zu zweifeln, dafs der nicht unbeträchtliche *Vorschufs* zur Anschaffung der rohen Materie und der nöthigen Werkzeuge nach S. 417. (bey allen Schulen) von (jedem) Landesherrn werde angeschafft werden können. Die S. 439. vorgeschlagene Spielerey mit den *goldenen Nägeln* auf der Sittentafel hätten wir hier nicht erwartet, wie denn überhaupt dieses ganze Manoeuvre für den Lehrer sehr lästig, und in Ansehung des Nutzens wenigstens noch zweifelhaft ist. Wie (S. 446 u. 447.) nach der Abtheilung einer Schule in 3 Klassen die *Buchstabirklasse* die *zahlreichste* seyn solle, ist Rec. unbegreiflich, indem ja die erste oder Leseklasse um so *vielmal stärker* seyn mufs, als *mehrere Jahre* von Kindern in derselben sich befinden, wenigstens also 5 bis 6mal so stark. Nach S. 567. wird der Julius und *August* zu den *Aernte-Ferien* vorgeschlagen, wogegen wenigstens statt des Julius der *September* in Vorschlag zu bringen seyn möchte, weil bey der Nachärnte die Kinder am nöthigsten zu Hause zu seyn und die Schulen zu versäumen pflegen. Die S. 610. Nr. 18. befindliche Vorschrift: dafs man *gleich nach dem Aufstehen* (mit kaltem Wasser jedoch) das Gesicht und die Hände waschen solle, möchte auch wohl nicht buchstäblich zu billigen seyn. — Mehreres zu erinnern enthalten wir uns billig, da wir so schon zu weitläuftig geworden sind, und merken nur an, dafs die Anstalten zu *Nachterstedt*, *Reckan* und *Trnowa* am umständlichsten, wie sie es auch verdienen, beschrieben sind. An Nachrichten von *Schullehrerseminarien* fehlt es auch nicht, ob uns diese gleich unvollständiger als die von den Lehrschulen zu seyn scheinen. Die *Industrieschulen* hingegen sind weit genauer nach ihrer Entstehung, Einrichtung und Fortgang geschildert.

MATHEMATIK.

BERLIN, in d. Realschulbuchh.: *J. H. Lamberts Abhandlung über einige akustische Instrumente.* Aus dem Französischen übersetzt, nebst Zusätzen über das sogenannte *Horn Alexanders des Grofsen, über Erfahrungen mit einem elliptischen Sprachrohre und über die Anwendung der Sprachröhren zur Telegraphie.* Von *Gottfried Huth*, Prof. der Mathem. und Phys. zu Frankfurt a. d. O. Mit zwey Kupfertafeln. 1796. 9 Bog. gr. 8.

Lamberts klassische Abhandlung war bisher nur in den Schriften der Berliner Akademie (Jahr 1763) vorhanden. Hier ist sie nicht nur mit Fleifs und Einsicht übersetzt, sondern es sind auch einige Druck- oder Rechnungsfehler verbessert; alles so, wie es Dank und Beyfall verdient.

I *Zusatz.* Ueber das sogenannte Horn Alexanders; in Beziehung auf Bekmanns Geschichte des Sprachrohrs, und hauptsächlich gegen die dortige Meynung, dafs jenes Horn nach Kirchers Zeichnung nicht zu einem Sprachrohr, sondern nur etwa zu einem Lärm- oder Schallrohre könne gedient haben. Hr. H. hat nun wirklich ein Werkzeug von Blech verfertigen lassen, dessen Aeufseres der Zeichnung, welche Kircher aus dem Manuscripte, *Secreta Aristotelis ad Alex. M.* mitgetheilt hat, hinreichend ähnlich sieht, und doch in der That die hineingesprochenen Worte auf eine Entfernung von 1500 Schritten noch ganz vernehmlich überliefert. (Rec. kann hier die angenehme Nachricht mittheilen, dafs unser Chladni, der als Akustiker den Deutschen Ehre macht, nach hergestelltem Frieden auch Italien bereisen, und bey der Gelegenheit sich alle Mühe geben wird, mit jenem Manuscripte im Vatican die kircherische Darstellung, und deren hiesige Ausführung durch den Prof. Huth, zu vergleichen.) — Der IIte *Zusatz* versichert, ebenfalls als einzelne Erfahrung: ein elliptisches Sprachrohr für sich allein genommen, hatte nur die Wirkung, dafs die Töne klingender und höher wurden; dem *Sturmischen* Rohre aber, oder dem obigen horn- und ringförmigen vorgesteckt, hatte es den Nutzen, dafs die Töne deutlicher und natürlicher zu hören waren. (Die gröfsere Deutlichkeit, auch wenn sie zugleich von den Sylben gelten soll, könnte allenfalls blofs daher rühren, dafs der *vertiefte* Ton des Sturmischen und des ringförmigen Rohres durch das elliptische wieder *erhöht* wird. Uebrigens wäre es wohl für die Praxis wichtiger, zu wissen, ob ein gehöriger elliptischer Vorsatz auch vor dem kegelförmigen Rohre gute Dienste leiste.) — *Der IIIte Zusatz* enthält Vorschläge und Winke, die Sprachröhr zur Telegraphie, zur Telephonie zu benutzen. Auch dieser Aufsatz

macht dem Scharfsinn des Vf. viele Ehre. Rec. hat ihn mit grofsem Vergnügen gelesen, und traut es Hn. H. völlig zu, dafs er alle beträchtlichen Schwierigkeiten hinreichend übersehen habe, ob sie gleich, nach seiner hiesigen Absicht, hier zum Theil nur kurz und vorläufig berührt sind. Es wird und mufs dereinst, früher oder später, ein so ausgebreiteter Gebrauch der schnellen Fernberichtung statt finden, dafs man neben dem Auge auch das Ohr zu Hülfe nehmen wird, sobald es an Licht fehlt. Bey dieser Ueberzeugung scheint es uns der Mühe werth, über den hiesigen Entwurf zur Telephonie folgendes zu bemerken. — Ihr Erfinder will das obige ringförmige Rohr dazu gebraucht wissen, weil es kürzer ist, als das kegelförmige. Was Er über jenes krumme Rohr versucht hat, war vollkommen zweckmäfsig und ausreichend für die obige antiquarische Frage. In Hinsicht auf die hiesige Telephonie aber scheint es sich kaum über eine blofs empirische Wahrnehmung, über einen blofs versuchenden Versuch zu erheben, aus dem sich für die Praxis wenig schliefsen läfst. Auch der Mathematiker pflegt bey neuen Untersuchungen vorläufig einem gewissen Wahrheitsgefühle zu trauen, und dem gemäfs vermuthen wir, dafs alle Theorie am Ende *gegen* die Sprachröhre mit krummen Axen entscheiden werde. Ferner soll nur *ein* Rohr in jeder Station gebraucht, und dieses hin und her gewandt, ohne Zweifel *gedreht* werden. Sicherlich ist es *rathsamer* und *wohlfeiler*, ihrer zwey fest zu stellen. Dann läfst sich dem grofsen Uebel der Collision noch auf eine andre Weise abhelfen, als Seite 107 dazu vorgeschlagen ist; und das Haus des Telephons könnte gerade dann noch enger seyn, als wenn darin das *eine* Rohr soll umgedreht werden. Einer von den Hauptvortheilen aber besteht darin, dafs von zwey Röhren das *eine* allemahl als *Hörrohr* kann benutzt werden. Man denke sich, dafs entweder nur *ein* Sprachrohr von *dreifsig* Schuh vorhanden sey, oder dafs freylich an seiner Statt nur ein Rohr von *funfzehn* Schuhen zum Sprechen gebraucht, dabey aber ein zweytes von eben der Länge zum Hören benutzt werde: so erhellet aus der Theorie, dafs gerade diese beiden in Vergleichung mit jenem einen, *etwas* weniger *kosten* und *ungleich weiter ausreichen*. Ein zweyter Hauptvortheil ist der, dafs z. B. gerade das nördlich gerichtete Rohr auch kürzer als das südliche seyn kann, wenn etwa die nächste nördliche Station *näher* liegt, als die südliche.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

St. Gallen, b. Huber u. C.: *G. Th. Flügel erklärte Courszettel der vornehmsten Handelsplätze in Europa.* Nebst andern in die Wechselgeschäfte einschlagenden Nachrichten und Vergleichung des Gewichts und Ellenmaafses der Hauptstädte. 10te verb. Aufl. Mit einem Auszug des Wesentlichsten der hochobrigkeitlich-authorisirten Wechselordnung der Stadt St. Gallen. 1796. 158 S. 8. (12 gr)

Kopenhagen u. Leipzig, b. Schubothe: *Des preufsischen Generallieutenants Fr. Christoph von Saldern taktische Grundsätze und Anweisung zu militärischen Evolutionen*, von Schreib- und Druckfehlern berichtiget und mit Anmerkungen herausgegeben von *H. J. Krebs*, 2te Aufl. m. K. 1796. 250 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Stralsund, b. Strucks W. u. Leipzig, b. Gräff: *Svensk-Tyfk och Tyfk-Svensk Ordbok, Schwedisch-Deutsches und Deutsch-Schwedisches Wörterbuch.* Ehedem verfafst von *J. C. Dähnert.* 2te verb. Ausg. 1796. 274 S. 8. (1 Rthlr.)

Wien, b. Gafsler: *Erklärung des Oesterreichischen Provinzialrechtes.* Nach den Vorlesungen des Hn. *Georg Scheidlers.* Neue Ausg. I Th. 1796. 351 S. 8. (20 gr.)

Wien, b. Stahel u. C.: *Anleitung zur gründlichen Erkenntnifs der christlichen Religion zum Gebrauch in den Schulen der augsburgischen Confessionsverwandten in den K. K. Erblanden.* Nach höherem Auftrage verfafst von *J. Geo. Fock.* 2te verb. Aufl. 1796. 208 S. 8. (8 gr.)

Augsburg, b. Wolf: *Der geheiligte Gottesdienst eines wahren Christen.* Bestehend in den kernhaftesten Andachtsübungen für die Morgens- und Abendszeit in der heiligen Messe, wie sie der Priester betet, in den auserlesensten Gebethern zur Beichte und zu würdiger Empfahung des heiligsten Abendmahls, sammt Psalmen, Litaneyen, andern Andachten und dem Rosenkranz aller Gebether. Neuverb. Aufl. 1794. 331 S. 8. (7 gr.)

Berlin, b. Felisch: *Moral in Beyspielen für die Jugend*, von *C. Z.* 2te Aufl. 1796. 200 S. 8. Mit 20 Abbildungen.

Leipzig, b. Barth: *Anfangsgründe der griechischen Sprache*, entworfen von *J. Geo. Trendelenburg.* 4te verb. Aufl. 1796. 248. u. LXXXVIII S. 8. (12 gr.)

Halle, b. Gebauer: *Beyspiele zur Erläuterung des Katechismus.* Für Prediger, Schullehrer und Katecheten. Herausgegeben von *H. B. Wagnitz.* 2ter Th. N. Ausg. 1796. 218 S. 8. (16 gr.)

Ebend. b. Ebend.: *Moral in Beyspielen.* Herausgegeben von *H. B. Wagnitz.* 4ter Th. Neue Ausg. 1796. 218 S. 8. (16 gr.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10. May 1797.

SCHÖNE KÜNSTE.

ZÜRICH, b. Orell, u. Comp.: *Handbuch für Kunstliebhaber und Sammler über die vornehmsten Kupferstecher und ihre Werke.* Vom Anfange dieser Kunst bis jetzo, Chronologisch und in Schulen geordnet, nach der französischen Handschrift des Herrn *M. Huber* bearbeitet *von C. C. H. Rost.* Erster Band. 1796. XL. und 319 S. *Zweyter Band.* 1796. 399 S. 8.

Bey der zu unsern Zeiten sich immer weiter verbreitenden Werthschätzung der bildenden Künste, besonders der Kupferstecherkunst — bey der sich so merklich vermehrenden Anzahl geschickter Künstler, die ihre Kunst zu einer immer höhern Stuffe der Vollkommenheit empor zu heben, rühmlichst beflissen sind — war es freylich schon lange gerechter Wunsch, ein Handbuch zu haben, das dem Künstler sowohl als dem Sammler und Liebhaber eine kurze, doch möglichst vollständige Uebersicht dessen, was vom Anfang bis auf diese Zeit für die Kunst vorzügliches geschehen ist, gewähren könnte. Denn ob es wohl gar nicht an Schriften fehlt, in denen man die befriedigendsten Nachrichten von den ältern sowohl als neuern Künstlern und von ihren Arbeiten findet, so bleibt es doch immer für den Liebhaber, wenn er auch dergleichen Schriften besitzet — welches aber auch der Fall nicht bey allen ist — ein sehr mühsames Geschäfte, das in denselben zu finden, was man sucht. Dies veranlasste schon vor mehrern Jahren einen eben so berühmten Schriftsteller, als geschätzten Künstler, in der Schweitz, den seligen *Joh. Caspar Füesslin* Hand an ein Werk zu legen, welches diesem Bedürfniss abhelfen sollte. Es erschien im J. 1771. desselben *raisonnirendes Verzeichniss der vornehmsten Kupferstecher und ihrer Werke*, welches billig mit vielen Dank aufgenommen und der nützlichste Gebrauch davon gemacht wurde. Allein da dieses Werk doch am Ende nur Entwurf eines grösern seyn sollte — da während dieser Zeit die Kunst so manche grosse Fortschritte gemacht, und die Zahl der Künstler sich so sehr vermehret hatte — da indessen auch so vieles in ein helleres Licht gesetzet worden war — so musste wohl jeder Freund dieser Kunst der Umarbeitung und Vermehrung des *Füesslinischen* Werkes begierig entgegen sehen. Herr *Rost* darf daher sicher auf den Dank derselben rechnen, zumal da ihm jeder Unbefangene das Zeugniss wird geben müssen, dass er alles, was von einem solchem *Handbuch* zu erwarten war — freylich nicht ohne viele Mühe, doch vollkommen geleistet habe. Er hat bey demselben zwar das *Füesslinische* Verzeichniss zum Grunde gelegt, doch so, dass — wie er sich in dem Vorbericht darüber selbst erkläret — das gegenwärtige Werk ein gröseres, nach dem Bedürfniss unsrer erweiterten Kunstkenntnisse eingerichtetes Gebäude seyn sollte, bey welchem er von dem *Füsslinischen* Werke nur einige Grundpfeiler benutzen würde. Dass dieses wirklich geschehen sey, erhellet schon daraus, dass die *deutsche Schule*, die in dem *Füsslinischen Verzeichniss* nur 18 Blätter erfoderte — hier die beiden ersten Bände füllet — und dass da jenes nur 315 Künstler mit einer magern Anzeige ihrer Werke lieferte — dieses uns mit mehr als 1000 Künstlern und zugleich mit ihren vorzüglichsten Werken, so wie mit ihren Biographien bekannt machen wird. Auch dieses muss dem gegenwärtigen wirklich neuen Werke zur Empfehlung dienen, dass sich Herr *Rost*, mit Herrn *Huber* — dem so berühmten Kunstgelehrten in *Leipzig* — vereinigte, demselben seinen Plan vorlegte, und ihm die Ausarbeitung desselben in französischer Sprache übertrug, von welcher Herr *Rost* eine freye — mit — von Herrn *Huber* genehmigten Zusätzen vermehrte Uebersetzung fertigte. Unsere Leser wissen nun, wie dieses schätzbare Handbuch entstanden ist: doch werden sie jetzt auch noch eine kurze Anzeige dessen, was in demselben enthalten ist, von uns erwarten. Dem Vorberichte hat Herr *Rost* das Verzeichniss derjenigen Werke beygefügt, deren man sich bey der Bearbeitung dieses Handbuchs bediente — so zwar dass zugleich von einem jedem derselben ein zwar kurzes, doch gründliches Urtheil gefället wird. Dass dabey die reichhaltigen Schriften des um die Kunst- und Literatur so sehr verdienten Herrn Hofr. *Meusels* in *Erlangen* nicht vergessen worden sind, ist leicht zu erachten. Nur scheinet es Herrn *Rost* nicht bekannt gewesen zu seyn, dass von dem *Deutschen Künstler-Lexicon* schon 1789. der *zweyte Theil*, welcher viele Zusätze und Berichtigungen des *ersten* Theils enthält, erschienen sey — und dass Herr *Meusel* gegenwärtig mit einer neuen Ausgabe dieses gewiss sehr schätzbaren Werkes beschäftiget sey. Die darauf folgende Einleitung ist in drey Abschnitte getheilt, wovon der *erste* einige Grundsätze der Mahlerey und ihrer Verhältnisse mit der Kupferstecherkunst — der *zweyte* Anmerkungen über die verschiedenen Arten der Kupferstiche enthält — und der *dritte* vom Geschmack an Kupferstichen in Rücksicht ihres Nutzens und Vergnügens handelt. Diese Einleitung, die aus dem Werke eines unbekannten englischen Schriftstellers genommen ist, hat schon *Füesslin* in einer deutschen

Ueberſetzung ſeinem Werke vorgeſetzet, ſo wie ſolche auch Herr *Huber* in ſeinen *Notices generales des Graveurs etc.* benutzt hat. Allein hier erſcheinet dieſelbe in einer ganz neuen und gefälligern Geſtalt, mit Zuſätzen, die jedem Freund der Kunſt willkommen ſeyn werden. Das Hauptwerk in dieſen beiden Bänden macht nun die *deutſche Schule* aus, die hier mit einer Abhandlung von der Kupferſtecherkunſt in *Deutſchland;* von ihrer Entſtehung an, bis auf gegenwärtige Zeit — ausgeſtattet worden iſt — ſo zwar daſs dabey die in Herrn *Hubers* erſtgedachten *Notices* von der deutſchen Schule ſtehende Notiz *de la Gravure en Allemagne, depuis ſon Origine jusqu' à nos jours,* benutzet, in das deutſche überſetzt und mit guten Zuſätzen bereichert worden iſt. S. 72. möchten ein Paar auffallende Druckfehler zu verbeſſern, und l. 13. *Trithemius* ſtatt *Arithemus*, und l. 10. — 1457. ſtatt 1451. zu leſen ſeyn. Noch muſs Rec. hier bemerken, daſs ihm der von *Sandrat* angeführte Kupferſtich mit der Jahrzahl 1455. und mit dem Zeichen H, das in der Mitte ein S hat, immer äuſserſt verdächtig geweſen ſey. Er beſitzet verſchiedene Blätter, wo ſich der auf dieſem Blat bearbeitete Gegenſtand eines Alten und eines jungen Mädchens auf eine gewiſſe Geſchichte beziehet. Vielleicht hatte das *Sandrartiſche* Blat den nämlichen Urſprung, und dann müſste die *Jahrzahl falſch* — der Künſtler aber könnte *Hans Schaufelein* ſeyn. Doch dieſes nur im Vorbeygehen. — Die zur *deutſchen Schule* gehörigen Künſtler folgen nun vom Anfang bis auf unſere Zeiten in chronologiſcher Ordnung auf einander. Bey den Namen derſelben findet man ſogleich die, genau in Holz geſchnittenen Zeichen, deren ſie ſich auf ihren Blättern bedienten. Nach einer theils kürzern, theils längern, doch immer möglichſt vollſtändigen Biographie derſelben, folgt die Anzeige ihrer vorzüglichſten Werke, mit Bemerkung des Formats, der Höhe und Breite, auch der Seltenheit derſelben. Auf Vollſtändigkeit iſt freylich dabey nicht zu rechnen, welches auch wider die Abſicht eines ſolchen Handbuchs ſeyn würde. Doch ſind immer einige Capitalblätter angezeigt worden, ſo daſs der Sammler und Liebhaber, ſollte derſelbe gleich mehrere dergleichen kennen, oder ſelbſt beſitzen, wird zufrieden ſeyn können. Eben dieſes iſt auch der Fall bey den in dieſem Handbuch angeführten Künſtlern ſelbſt. Es wird gar nicht fehlen, daſs man manchen derſelben, den man ſuchet, vermiſſen wird. Doch kann dieſer Mangel in der Folge noch erſetzt werden, beſonders durch Beyträge von Kennern, um welche ja Herr *Roſt* am Schluſse des zweyten Bandes ſelbſt bittet. Rec. will daher auch ſogleich einige Künſtler zur Aufnahme in dieſes Handbuch vorſchlagen. *Chriſtoph Weigel*, gebohren zu *Redwitz* bey *Eger* 1654. geſtorben in *Nürnberg* 1725. Er war der erſte, welcher groſse Blätter in ſchwarzer Kunſt lieferte, und da die Auftragung des Grundes mit bloſſer Hand ſehr mühſam war, eine *Maſchine* erfand, wodurch dieſes leichter und mit Gewinnung vieler Zeit bewerkſtelliget werden konnte. Vielleicht iſt dieſe Maſchine eben diejenige, deren Herrn *Roſt* B. I. S. 33. unter dem Namen der *Wiege* Meldung thut. *Martin Tyroff*, gebohren zu Augsburg 1705. Starb in *Nürnberg*. Ein geſchickter Kupferſtecher, beſonders in Kleinigkeiten. In *Scheuchzers Phyſica ſacra* ſind ſehr viele ſchöne Blätter von ihm anzutreffen. Sein eigenes Bildniſs iſt vortrefflich. *Johann Carl Bock, Chriſtoph Wilhelms* Bruder, gebohren in *Nürnberg* 1757. ein ſehr fleiſsiger und geſchickter Künſtler, hat neuerlich einige treffliche Blätter, zur Geſchichte des unglücklichen Königs von Frankreich gehörig, in punctirter Manier geliefert. *Heinrich Guttenberg*, *Carls* Bruder, lebt gegenwärtig in *Nürnberg*, wo er ſchon verſchiedene Meiſterſtücke der Kunſt verfertiget hat. *Carl Guttenberg* ſtarb nicht in ſeinem Vaterlande, ſondern in *Paris*, woſelbſt er ſich auch verheurathet hatte. *Abraham Wolfgang Küffner*, gebohren 1760. zu *Petzenſtein*, einem *Nürnbergiſchen* Pflegſtädlein, hat ſich als talentvollen Künſtler durch eine groſse Anzahl der beſten Blätter, unter denen ſich ſein *Schweppermann* vorzüglich auszeichnet, bekannt genug gemacht. Eben ſo *Johann Nusbiegel*, gebohren 1750. in Nürnberg. Beider Biographien und Bildniſse ſtehen im erſten Bande der *Bockiſch-Moſeriſchen Sammlung von Bildniſſen berühmter Gelehrten und Künſtler*, *Paul Wolfgang Schwarz*, *Johann Sturm* — der herrliche Inſectenſtecher, beide in Nürnberg gebohren verdienten allerdings auch einen Platz in dieſem Handbuch. Im *zweyten Band.* S. 338. l. 8. wird *Augsburg* ſtatt *Nürnberg* geleſen werden müſſen; denn *Klauber* lebt gegenwärtig nicht in *Nürnberg*, ſondern in *Augsburg*. Den Beſchluſs dieſes zweyten Bandes machen, auſser dem Regiſter, die Monogrammen der ältern deutſchen Künſtler, die hier in alphabetiſcher Ordnung wiederholt werden. Der baldigen Fortſetzung und Vollendung eines ſo brauchbaren Werkes wird jeder Kenner und Liebhaber der Kunſt gewiſs mit Verlangen entgegen ſehen.

PHILOLOGIE.

BERLIN, b. Schöne: *Verſuch di teutſche Rechtſchreibung auf einfachche und unferwerflich richtige Grundſatze zurük zu bringen, fon Krüger, Rendant im Königl Charité-Hauſe.* 1797. X u. 229 S. 8. (18 gr.)

Es iſt allerdings noch manche Inconſequenz in unſerer deutſchen Rechtſchreibung. Ein Theil davon rührt daher, daſs man der Abſtammung nicht zu nahe treten darf; ein andrer gründet ſich auf die Verſchiedenheit der Ausſprache zwiſchen mehrern Provinzen, in denen doch gutes Deutſch geſprochen wird; noch ein anderer darauf, daſs die ſchnelle gänzliche Umwandlung der Orthographie dem Leſer zu ſtark auffallen und ſeine Aufmerkſamkeit vom weſentlichen einer Schrift: Materie und Styl, zum minder-weſentlichen: den Buchſtaben-Geſtalten, hinziehen würde (faſt wie gewiſſe Religionspartheyen nicht ohne Grund die Bilder aus den Kirchen verbannen) — der läſtigen Aufmerkſamkeit des Schreibers, des erſchwer-

ſchwerten Gebrauchs der Wörterbücher und der Regiſter nicht zu gedenken. Es wäre daher nichts mehr zu wünſchen, als daſs man, nach dem Rathe und dem Beyſpiele vieler unſerer beſten Scribenten der Adelungiſchen Orthographie, ungeachtet auch ſie manche Inconſequenzen hat, wenigſtens in der Hauptſache beytreten. Dazu kömmt, daſs *alle* Widerſprüche oder Ausnahmen zu vermeiden, in keinem einzigen orthographiſchen Syſteme möglich iſt, und Neuerungen, die auf der einen Seite einer Verlegenheit abhelfen ſollen, ſo gleich wieder zu andern Verlegenheiten führen. Das Gleichniſs, womit der Vf. eine Reform (die ſo oft ſchon miſslungen iſt) zu rechtfertigen ſucht, „ein Haus, das durch hundert Flickereyen nicht bequem würde, ſey lieber niederzureiſſen und ein neues an ſeine Stelle zu ſetzen" läſst ſich mit einer einzigen Frage entkräften. Wie wenn wir in neuen Gebäude, das nicht wenig Unruhe und Zeitverluſt koſtete, noch weniger bequem wohnten, und auch dieſes wieder niederreiſſen müſsten?

Des Vf. neue Rechtſchreibung, wovon der Titel des Buchs ſchon ein Pröbchen giebt, zerfällt nach unſerer Anſicht in folgende Punkte: 1) *Verminderung der Buchſtaben.* Dahin gehört a) der Vorſchlag, den Doppelvokal *ie* in *i* zu verwandeln, und *di, ſi, lib* — für *die, ſie, ſieb* — zu ſchreiben, iſt auch ſchon von andern Neuerern verſucht worden). b) Die Conſonanten *l, m, n, r, s*, in einſylbigen Wörtern nie zu verdoppeln. So ſchriebe man *Schal* (ſonus) *Kam* (pecten) *wen* (ſi, quando) *Nar* (ſtultus) *Has* (odium); — mit dem Wachsthum des Wortes aber nähme man noch einen Conſonanten auf, (was doch die Declinationen ganz in Unordnung brächte) nur beym ſ wäre zu beobachten, daſs das kleine s, nur zum Schluſse der alten Sylbe und das lange ſ, zum Anfang der neuen gebraucht würde, weil letzteres (was man dem Vf. nicht einräumen kann) gelinder und erſteres ſchärfer ſey, alſo: *des Haſſes, des Roſſes* u. ſ. w. Wenn, ſagt Hr. K., zu einer ſcharfen Sylbe ein doppelter Conſonant nöthig wäre, warum wir denn nicht auch *hallten*, (tenere) und *harrt* (durum) ſchrieben? (Hier iſt aber die Regel falſch gefaſst: der geſchärfte Vocal hat hinter ſich einen zwiefachen Radical-Conſonant; es ſey nun daſs der nämliche Conſonant verdoppelt, oder zwey verſchiedene geſetzt werden. Alſo in *halt*, und *hart*, iſt *lt*, und *rt* zur Bezeichnung des geſchärften Tons hinlänglich.) c) Das *pf* will er nur da gelten laſſen, wo mans deutlich hört (in dem Lande des Vf. nämlich) als in *Kopf, Topf* — ſonſt ſchreibt er *Flicht* (officium) *Fand* (pignus). — (In der Provinz, wo Rec. wohnt, und in noch weit mehreren deutſchen Diſtrikten hört man das *p* in *Pflicht* und *Pfand* deutlich: ja in den Mayn- und Rheingegenden ſpricht man bekanntlich das *p*, das er im Schreiben wegläſst, allein aus, und läſst das *f* in einen Hauch ſchwinden.) d) Das *th* verwirft er, in der Meynung das *h* ſey ein Dehnungs-*h*, da doch das *th* ein Ueberbleibſel eines weichern ehedem geliſpelten *t* iſt, das gröſstentheils in ein d verwandelt worden, und noch in mehreren Gegenden ſtark aſpirirt wird.

2) *Buchſtaben-Vermehrungen.* Hr. K. läſst nicht nur das Dehnungs-*h* zu (wogegen er die Verdoppelung des Vocals zu Verlängerung der Sylbe, als *ungebührlich* verwirft, die doch andre uns verwandte Nationen — die Holländer, Dänen — nicht für ungebührlich halten!) ſondern ſchiebt es auch da ein, wo es bisher nicht war, ſogar vor *ch*, als: *Buhch* (liber), *Verſahch* (tentamen) und verdoppelt ſelbſt das *ch*, als *machchen, zwiſchſchen;* verwandelt das *ſt* und *ſp* in *ſcht* und *ſchp*, ſchreibt folglich: *Schtein* und *urſchprünglich*, wodurch freylich unſre liebe Mutterſprache ſehr breit ausfällt, und die Wörter güten Theils wie gemäſtet ausſehen; da doch das ſ in ſt und ſp eher mager als fett ausgeſprochen werden und eigentlich das Mittel zwiſchen ſ und ſch halten muſs.

3) *Buchſtaben-Veränderungen.* a) Das lange e wenn es (entweder nur in des Vf. Heimath, oder in ganz Deutſchland) dunkel lautet, verwandelt er in ä, als: *ſähen* (videre) *flähen*, (ſupplicare) *räden* (loqui) *wähen* (flare) *är* (ille) *lär* (vacuum) *Mär* (mare); ja ſogar in den eben nicht lang auszuſprechenden Artikeln *där, dän, dän*, — b) qu in kw (welches zwar gleichgültig ſcheint, aber im Grunde der Natur unſrer Sprache nicht gemäſs iſt. Das qu ſollte eigentlich, ſeinem Urſprung nach weicher und aſpirirender tönen. c) v in f. (Aber in eigenen Namen müſste das v dennoch beybehalten werden; denn wer wollte ſprechen und ſchreiben: *Hanſofer, Faltin, Faltäre?* Und dann würde *Hannover* und *Woltäre* auch unrichtig ausgeſprochen ſeyn und vollends *Waltin*). — Von alle dieſem giebt Hr. K. zwar ſeine Gründe an; aber wir Schlendrianiſten in der Rechtſchreibung haben, Eingangs-gedachter-maſsen auch die unſrigen, und wenn er ſich auf die Regel beruft: „ſchreib wie du ſprichſt" — ſo muſs dabey auch auf die Ausſprache mehrerer ſtimm-würdigen deutſchen Provinzen Rückſicht genommen werden, ſonſt wird das bunte Gemengſel herauskommen, daſs jede, die ihren Dialekt gebildet hat, ſich eine eigne Orthographie anmaſst. Oder kann ein Orthograph verlangen, daſs alle Länder ſo ſprechen ſollen, wie das ſeinige, um auch ſo ſchreiben zu können? Einige kleine Wünſche, die Verbeſſerung unſrer Rechtſchreibung betreffend, lieſsen ſich wohl immer noch thun, wenn hier der Ort wäre es auszuführen. Manche Erinnerungen des Vf. ſind *in theſi* ſehr gegründet, wohin auch das Ton-Zeichen gehört; noch nöthiger aber wäre ein Ton-Zeichen für die wichtigſten Wörter einer Periode, damit man nicht immer zur Curſiv oder Schwabacher ſeine Zuflucht zu nehmen hätte. Daſs Hr. K. das ä, ö und ü Doppellaute neunt, werden ihm unſre Sprachlehrer nicht ohne Rüge hingehen laſſen; und lächeln wird mancher Leſer, wenn er in der Zueignungsſchrift an den Hn. Miniſter v. Wöllner das alte orthographiſche Syſtem findet, als ſcheue ſich der Autor, auch *dieſe* Neologie vor ſeinem Mäcenaten zu bekennen, oder als ſetze er voraus, daſs Letzterer

rer das Buch gar nicht und nur die Dedication lesen werde. —

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

Meissen, b. Erbstein: *Sieghard und Berthild.* Eine Klostergeschichte in unterhaltenden Briefen. 2ter Th. 1796. 248 S. 8. (12 gr.)

Hamburg, b. Hoffmann: *Scenen aus der Feenwelt,* von *M. R.* 2ter Th. 1796. 228 S. 8.

Altona u. Leipzig, b. Kaven: *Merkwürdige Lebensgeschichte eines niedersächsischen Edelmanns von ihm selbst verfasst.* In Briefen an seine Söhne, nebst einem Schreiben an den Schatten des K. K. Hn. Major Freyherrn von der *Trenk.* 3ter B. 1796. 358 S. 8. (1 Rthlr.)

Ebend. b. der Verlagsgesellschaft: *Abentheuer, Wanderschaften, Genie und Bocksstreiche Theodor Wunderholds, Geisterſehers, Ordensbruders, Schauspielers und Quacksalbers neuester Zeit.* 2ter Th. 1796. 296 S. 8. (20 gr.)

Upsala, b. Erichson: *Das neue graue Ungeheuer.* Herausgegeben von einem Freunde der Menschheit. 6tes St. 1796. 128 S. 7tes St. 148 S. 8. (19 gr.)

Eisenach u. Halle, b. Gebauer: *Der Pädagoge, oder compendiöse Bibliothek des für, Aeltern und Erzieher Wissenswürdigsten über Menschen-Ausbildung.* IV—VI Heft. 1795. 268 S. 8. (18 gr.)

Ebend. b. Ebend.: *Der Botaniker oder compendiöse Bibliothek alles Wissenswürdigen aus dem Gebiete der Kräuterkunde.* XVI—XVIII Heft. 1796. 268 S. 8. (18 gr.)

Ebend. b. Ebend.: *Das Weib, oder compendiöse Bibliothek alles Wissenswürdigsten über weibliche Bestimmung und Aufklärung.* 2. 3 Heft. 1796. 168 S. 8. m. 1 Kupfer. (12 gr.)

Ebend. b. Ebend.: *Der Zoologe, oder compendiöse Bibliothek des Wissenswürdigsten aus der Thiergeschichte und allgemeinen Naturkunde.* 4 Heft. 1796. 94 S. 8. (6 gr.)

Weissenfels u. Leipzig, b. Severin: *Curt von der Wetterburg, oder die unbekannten Obern.* Aus den Zeiten der Kreuzzüge. 2ter Th. 1794. 312 S. 8. (20 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Hannover.* b. Lamminger: *Achtzehn Volkslieder der besten neuen deutschen Dichter.* In Musik gesetzt von M. *Müller,* Organist an St. Nicolai zu Rinteln. Erste Sammlung. 40. S. 4. (8 gr). Hoppenstädts Volkslieder sind bekannt. Ausser ihnen giebt es zwar eine Menge von Liedersammlungen. Aber als Volkslieder, als solche, die den gemeinen Leuten und besonders dem Landvolke zum Nachsingen vorgesungen werden könnten, sind dem Rec. noch keine so gute und zweckmäſsige Gesänge vorgekommen, wie diese. Schade, dass ihrer so wenige sind, und dass, wenn auf diese erste Sammlung noch mehrere folgen, das Ganze für manche Schulen zu kostbar werden möchte. Von der guten Auswahl des Herausgebers zeugen besonders folgende ächte Volksgesänge: der glückliche Landmann, der zufriedne Bauer, der Knecht beym Ausziehn ins Feld, die Magd beym Füttern oder Milchen der Kühe, das Frühlingslied oder der May, Schnitterlied, Lustgesang am Erndtefeste, der Feyerabend, Lied am Sonntage zu singen. Minder zweckmäſsig sind die Gesänge, in welchen der Ton für gemeine Leute verfehlt worden ist, und worin manche Ausdrücke z. E. Boreas, dem Volke gänzlich unverständlich und deswegen auch ungenieſsbar seyn müssen. In einigen andern Liedern fällt der Ausdruck ins platte. So enthält z. B. das aus dem bekannten Bettler: Ich esse Brodt und trinke Wasser in den zufriednen Bauer verwandelte Lied die Redensarten; sich mit Schneppendreck mästen, Wein wie Wasser saufen etc. Das Milchlied, ohnerachtet es durchgehends zu viel mattes und undeutsches in der Poesie enthält, hätte doch leicht einige Verbesserung erhalten können. So hätte der Anfang: So *ofte* habt ihr mich gelabt, leicht in die Worte verwandelt werden können: So oft habt ihr mich schon gelabt etc. Die Stelle im zufriednen Bauer: und hinten nach kam Junker Fritz, lauft wider den Zweck der Erweckung eines feinern sittlichen Gefühls unter den niedern Ständen, der durch neue Volkslieder vorzüglich beabsichtiget werden sollte. So viel von der Wahl der Lieder. Was die musikalische Composition betrifft, so empfehlen sich die meisten Gesänge durch eine leichte, flieſsende Melodie, und wir können darunter den glücklichen Landmann, den May, das Sommerlied, den Winter und das Lied am Sonntag, als vorzüglich wohlgerathen anführen. Bey andern hingegen finden sich verschiedne Stellen, die den Musikverständigen weniger gefallen werden. So hat z. B. der Lustgesang am Erndtefeste einen zu weiten Umfang in der Stimme und keine leichte flieſsende Melodie. Der zufriedne Bauer geht zu tief und die Retardationen in der letzten Linie müssen, ohne Begleitung gesungen, von schlechter Wirkung seyn. Das nämliche gilt von den öftern Wiederhohlungen S. 5. S. 35. die in leichten Volksgesängen etwas schleppendes erzeugen und eben so wohl, wie in den Kirchenliedern so viel als möglich zu vermeiden sind. Mit den Nachspielen will es dem Componisten auch nicht überall glücken. Eine zu künstliche Begleitung haben das Herbstlied S. 26 und der glückliche Bauer S. 12. Das Lied am Sonntage zu singen würde etwas mehr Feyerlichkeit wohl ertragen haben; und das Volkslied S. 6. auf die Fürstinn von Schaumburg angewendet, hätte die grose Einfalt seiner ersten Melodie *God save the King* nicht verlieren sollen. So wie es hier in Musik gesetzt worden ist, verliehrt es unendlich viel von seiner guten Wirkung. Rec. würde sich bey dem Fehlerhaften in diesen Volksgesängen nicht so lange verweilt haben, wenn es ihm nicht darum zu thun wäre, den Herausgeber dadurch zu einer verdoppelten Aufmerksamkeit zu ermuntern und ihm Veranlassung zu geben, allen möglichen Fleiſs auf die vielleicht in kurzen nachfolgenden Lieder zu verwenden, womit er dem Publikum ohnstreitig ein angenehmes Geschenk machen wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 11. May 1797.

PHILOLOGIE.

London, b. Bensley: Βίωνος καὶ Μόσχου τὰ Ἀεί-μενα. Illustrabat et emendabat *Gilbertus Wakefield.* 1795. 15 Bogen in 8. (3 sh. 6 d.)

Wakefield behauptet unter den jetzt lebenden Polygraphen in England einen ansehnlichen Platz. Er hat sich durch seine *Remarks on the Excellency, Purity and Character of the Christian Religion*, durch seine *Enquiry into the Opinions of Christian Writers of the first Centuries, concerning the Person of Jesus Christ*, durch seine *Essay on Inspiration*, durch eine andere Abhandlung *four marks of Antichrist* u. a. Schriften als *Theologe;* durch *a short Enquiry into the Expediency and Propriety of Public or Social Worship* und mehrere dahin gehörige Vertheidigungsschriften, durch seine *Remarks on the General Orders given by the Duke of York to his Army, respecting the Decree of the French Convention, to give no Quarter to the British and Hanoverians* u. a. als *Politiker;* durch seine Versionen des N. Test., so wie durch die *poetical Translations from the Ancients, Juvenal, Virgil, Lucretius, Horace etc.* als *Uebersetzer;* durch die *Poemata, latine partim scripta, partim reddita*, und durch seine Ausgaben der *Poems* von *Gray* und der *Works* von *Pope* als *Dichter* und *Erklärer neuerer Dichter;* endlich auch, was vorzüglich von uns hier bemerkt zu werden verdient, durch seine *Silva Critica* (P. I — V. 1789 — 95.), durch eine Ausgabe von *Virgilii Georgicon lib. IV.* (1788), durch seinen *Delectus tragoediarum graecarum* (Tom. II. 1794.), durch eine Edition des *Horatius* (Tom. II. 1794.), und durch die ganz neuerlich in 2 Bänden erschienenen *P. Virgilii Maronis Opera*, als *Philologen* und *Kritiker* bekannt, aber, wie es Polygraphen gemeinhin zu gehen pflegt, durch keines dieser Werke wahrhaft berühmt gemacht. Gros und einleuchtend ist indess der Einfluss, den dieser Geist der Polygraphie auf den innern Gehalt der Arbeiten, und die Folgen, welche dem Vf. aus seiner theologischen Freymüthigkeit und politischen Unvorsichtigkeit erwachsen sind, auf den Ton und die ganze Manier gehabt haben. Aus jenem lässt es sich erklären, warum alle Producte dieses in der That sehr gelehrten und scharfsinnigen Schriftstellers mehr das Gepräge eines unvorbereiteten und gleichsam tumultuarischen Entstehens, als einer besonnenen zur Vollendung gereiften Bearbeitung an sich tragen; und wer mit diesen, so wie überhaupt mit der ganzen Lage des Vf., etwas bekannter ist, der wird die Wärme des Tones, welche in den neuesten Schriften desselben, namentlich auch in der Vorrede zu der vorliegenden Ausgabe des Bion und Moschus herrscht und oft in Rauhigkeit und Bitterkeit ausartet, gewiss nicht weiter befremdlich finden. Was aber den Charakter der Wakefieldischen Kritik insbesondere anlangt; so ist dieser ganz neuerlich von einem anderen Mitarbeiter an dieser Zeitung (1796. No. 390.) bey der Anzeige des *Delectus tragoediarum graecarum* so treffend gewürdiget, worden dass wir kein Bedenken tragen, unsere Leser auf jene Würdigung zurück zu weisen, und uns hier begnügen, die Richtigkeit derselben durch eine kurze Zergliederung der gegenwärtigen Ausgabe von neuem zu bestätigen.

Die Anzahl der Hülfsmittel, die Hr. *W.* zur Bearbeitung des Bion und Moschus benutzt hat, ist gering: nur die Heskinsche, Brunkische und Valkenärische Edition hat er verglichen. Indess zeichnet sich diese Ausgabe vor den übrigen philologischen Arbeiten des Vf. im Ganzen genommen durch eine sorgfältigere Bearbeitung der beiden Dichter aus, welche auch in den neueren Zeiten öfter verbessert als erklärt, und öfter erklärt als verstanden worden sind. Wir beziehen die gerühmte Sorgfalt aber nicht blos auf die Anwendung, die Hr. *W.* hier häufiger als sonst von den Gesetzen der grammatischen Interpretation gemacht, sondern vorzüglich auch darauf, dass er seine kritischen Muthmassungen nicht blos hingeworfen und die Beweisführung anderen überlassen, sondern meistentheils selbst unterstützt, oft bewährt, noch öfter durch die bekannten und erlaubten Kunstgriffe der Kritiker dem Urtheil seiner Leser anempfohlen hat. Man findet hier eine beträchtlichere Anzahl neuer glücklicher Verbesserungen, als man nach so vielfachen Bemühungen so scharfsinniger Männer um die Wiederherstellung dieser Dichter vermuthen sollte. *Bion. I*, 36. verbessert Hr. *W.* ἁ δὲ κυθήρα πάντας ἀνὰ κναμῶς, ἀνὰ πᾶν νάπος, οἰστρὸν ἀείδει welches der corrupten Lesart der Aldina unstreitig näher kömmt, und der Bionischen Manier mehr entspricht, als die von Ruhnkenius vorgeschlagene Aenderung κυανόστολος. Allein sollte nicht in beiden Rücksichten, und selbst der vorhergehenden Wortstellung halber, πᾶν ἄν νάπος noch annehmlicher seyn? — Sehr einschmeichelnd ist folgende Verbesserung der bekannten Stelle *Bion. VII*, 8. 9., an der so viele Kritiker ihren Scharfsinn übten: χώπω; ἐν κώμαις Λυκομηδίσιν, ἁβρὰ λέγοισα, κήλησε τὸν ἅπλατον Ἀχυλλέα Δηιδάμειαι, und wir sind ungewiss, ob wir derselben nicht selbst vor der von Jacobs zuletzt versuchten glücklichen Correction χὤπως ἐν κ. Λ. ἀγκὰς ἔχοισα πηλείδην ἀγάπαξεν Ἀχ. Δ., theils ihrer Leich-

tigkeit halber, theils wegen des überaus treffenden Sinnes, den Vorzug zugeſtehen ſollen. Bald darauf V. 14. ändert Hr. *W.* Φέρων δυσδαίμων ἄρπα, mit weniger Wahrſcheinlichkeit, wie uns dünkt. Wir enthalten uns indeſs, dieſer und anderen Conjecturen, die uns zweifelhaft ſcheinen, unſere eigenen Vermuthungen an die Seite zu ſtellen, weil wir ſie ſchon in einer anderen Anzeige (A. L. Z. 1795. N. 249.) der Prüfung unſerer Leſer dargelegt haben. — In der ſchönen Beſchreibung des Pfaues *Moſch. II*, 60. Ὄρνις ἀγαλλόμενος πτερύγων πολυανθέϊ χροιῇ ταρσὸν ἀνα-πλώσας, ὡσεί τε τις ὠκύαλος νηῦς ändert Hr. *W.* das Wort ταρσὸν, welches ſogleich in dem folgenden Verſe wiederkehrt, in φάρσος (*velum*) um, und V. 70. lieſt er ἄταρ μέση ἔσχη ἄνασσα ἀγλαΐην πυρσοῖο ῥόδου χερέσσιν ἔχουσα, ſt. χείρεσσι λέγουσα. An beiden Stellen möchte man wünſchen, daſs der Dichter ſo geſchrieben hätte; daſs er wirklich ſo geſchrieben hat, ſteht ſchwerlich zu erweiſen. Denn die Inconcinnität, welche Hr. *W.* in der zweyten Stelle tadelt (*minus concinne comitatur vox ἔσχη participium λέγουσα, actionem referens corpore inclinato perfectam*), lieſse ſich durch Bemerkung eines gewöhnlichen Dichtergebrauchs und durch mehrere Beyſpiele rechtfertigen; und in der erſten könnte man den Anſtoſs des wiederkehrenden Wortes ſehr leicht auch auf andere Art heben. Unbezweifelt richtig dünkt uns dagegen in demſelben Gedicht V. 94. κατέθελγε δὲ κόρρην, ſtatt des allgemeinen κούρην, welches dem Sinne des erſten Hemiſtichium καὶ οἱ λιχμάζεσκε δέρην keineswegs correſpondirt. Noch ſinnreicher V. 119. τόντοιο βαθυῤῥόου αὐλητῆρες, von den Tritonen: eine Lesart, die Hr. *W.* aus zwey alten Ausgaben mit einer kleinen Aenderung hergeſtellt und durch paſſende Beyſpiele erläutert hat. Die Aechtheit dieſer Lesart bewährt ſich dem Kritiker auf den erſten Blick, ſobald er ſie nur mit der Vulgata πόντοιο βαθυῤῥόου ἐνεκτῆρες zuſammen hält. Mehr ſcharfſinnig als wahr ſcheint die Correction *Moſch. III*, 23. αἱ βόες, αἱ ποτ' ἀναύροις (ſt. ποτὶ ταύροις) πλαζόμεναι, γοάοντι, oder *Bion. VII*, 13. ἆδε πονηρὰ Νύσσα γὰρ ἄδ' ὀλοά, wo vielleicht die einfache Bemerkung, daſs Νύσσα der Name der *Nutrix* war, welche den jungfräulichen Achilles in ſeiner Abgeſchiedenheit begleitete, allen Verſuchen der Conjecturalkritik ein Ende macht. — Hr. *W.* hat übrigens keinen Anſtand genommen, den meiſten von uns ausgezeichneten, und noch vielen andern Verbeſſerungsvorſchlägen, welche er entweder zuerſt gethan oder bey ſeinen Vorgängern bereits gefunden, ſogleich in dem Texte ſelbſt einen Platz anzuweiſen. Dieſe Ausgabe liefert daher eine ganz neue Recenſion, die aber freylich auf nichts weniger, als auf feſten kritiſchen Grundſätzen beruht. Wie hätten ſonſt ſo viele unſichere und willkührliche Aenderungen zur Lesart des Textes erhoben werden können? Z. B. *Bion. II*, 4. μέγα Φαίνεται (ſt. Φαίνετ') ὄρνεον αὐτῷ, wo Valkenärs Verbeſſerung Φαίνετο τάρνεον nicht bloſs leichter, ſondern auch dem Sprachgebrauch angemeſſener iſt. Oder VI, 10. πάντα γὰρ ἱμερα ταῦτα καὶ ἄβλεα, ſtatt der gewichtigen Vulgata, ἱερά. *Moſch. III*, 10. wird gar ein Vers von des Herausgebers eigner Fabrik den Worten des Textes eingeſchaltet: παῖς τοκὰ Καλλιόπας γλυκερώτατον ἔκ Διὸς ἔρνος. Nicht weniger ungewiſs iſt in demſelben Gedicht die Textesänderung V. 116. Φάρμακον ἦλθε, Βίων, τεὸν σῶμα· Φάρμακον εἶλκες, wo ein Anderer εἶλες (ſt. εἶδες) vorgeſchlagen hat, und ein Dritter vielleicht ἦλθε, als das Wahrſcheinlichere, vorſchlagen würde: unbefriedigend und zur Wegräumung aller Schwierigkeiten nicht hinlänglich iſt die neue Interpunction V. 118. Τίς δὲ βροτὸς, τᾶσσον τὸν ἀναυρον ἢ κεράσαι τοι ἢ δοῦναι λαλέοντι τὸ Φάρμακον, ἔκφυγεν ᾠδάν. Wenn auch λαλέοντι die ächte Lesart iſt, ſo muſs doch gewiſs das letzte Wort in Ἀταν verwandelt werden.

Wir wollen nicht mehrere Beyſpiele ausheben. Die Ausgehobenen werden hinreichend ſeyn, unſere Leſer zu überzeugen, daſs die oft ſcharfſinnige und glückliche, aber im Ganzen immer deſultoriſche, Kritik des Herausgebers ihren Charakter auch hier nicht verleugnet hat. Uebrigens empfiehlt ſich dieſe Ausgabe durch ein ſehr nettes Aeuſsere: der Druck des Griechiſchen iſt geſchmackvoll, aber ohne Accente, welche Hr. *W.* als *difficiles nugas* in der Vorrede auf die Seite ſtellt. Noch müſſen wir aus dieſer Vorrede bemerken, daſs wir von dem Herausgeber einen nach mehreren alten, ſeither unverglichenen Handſchriften neu berichtigten Text des Lucretius nächſt Bentley's Anmerkungen über dieſen Dichter zu erwarten haben.

OXFORD, b. Fletcher u. Cooke: LONDON, b. Elmsly: *Muſei litterarii Conſpectus: accedunt pro ſpecimenibus Corayii Emendationes in Hippocratem; Vulcanii, Caſauboni, Vptoni, Sanctamandi, Jortini Notae in Ariſtotelem de Poëtica; Variae Lectiones et Supplementa Q. Curtii; Variae Lectt. et Suppl. Procli Lycii; Anecdota graeca Procli et Tzetzis.* 1792. IV u. 50 S. gr. 8.

Die zufällig verſpätete Anzeige der vorliegenden Schrift gewährt uns das Vergnügen, die baldige Erſcheinung des *Muſeum* ſelbſt, welches bekanntlich Hr. *Thomas Burgeſs* zu Oxford eröffnet, unſeren Leſern ankündigen zu können. Der Herausgeber ſchrieb bereits im J. 1789. zu Leiden einige Blätter unter folgendem Titel: *Muſei Oxonienſis Conſpectus, ſive Theſauri criticarum obſervationum in ſcriptores graecos ac latinos, ac locos antiquae eruditionis, quae edentur una cum enarrationibus collationibusque veterum codicum manu ſcriptorum, et ſylloge anecdotorum graecorum.* Die Abſicht dieſer Blätter, welche auch der gegenwärtigen kritiſchen Sammlung vorgedruckt ſind, ging dahin, den Plan des Unternehmers dem Publikum bekannt zu machen, zugleich ſeine philologiſchen Zunftgenoſſen zur Theilnahme und Mitwirkung aufzufordern. Es ſoll nämlich, nach dem hier entworfenen Plane, in einer Reihe von Bänden auf Erweiterung des Gebietes hauptſächlich der *griechiſchen* Literatur hingearbeitet werden: jeder Band wird, nach

Ver-

Verschiedenheit des Inhaltes und der davon abhängigen Seitenzahlen, sich in vier kleinere Abtheilungen trennten, so, dass verwandte, durch mehrere Bände zerstreute Materien mittelst der fortlaufenden Seitenzahlen leicht wieder zu einem für sich bestehenden Ganzen vereiniget werden können. Die erste und zweyte Abtheilung sind immer ausschliefsend der Kritik gewidmet, indem jene theils *locos Criticae narrativae* (welche Schwierigkeiten und Eigenheiten einzelner Worte und Sachen aufklärt), theils *locos Criticae emendatricis*, theils *locos Criticae philosophicae* enthalten, diese aber Abhandlungen vermischten kritischen Inhalts, deren Behandlungsart in alle drey vorerwähnte Gattungen der Kritik eingreift, befassen soll. Die dritte Abtheilung wird Beschreibungen und Collationen alter Handschriften, auch Verzeichnisse hinterlassener Werke von berühmten Schriftstellern, und die vierte Abtheilung *Anecdota graeca*, wiederum nach ihrem Inhalte classificirt, liefern. Etwas sonderbar ist allerdings der Zuschnitt zum Ganzen gemacht: indefs wird der billige Leser dem Herausgeber für das danken, was er ihm giebt, ohne sich durch die Ordnung irren zu lassen, in welcher es ihm gegeben wird. Und in der That findet man unter den hier verzeichneten kritischen Materialien, deren Bekanntmachung den nächsten Bänden vorbehalten ist, vieles, was die Erwartungen des Philologen spannen muss; z. B. *Vulcanii Emendationes et notata ad Demetrium Phalereum; Conjecturae in Aeschylum, Sophoclem, Euripidem etc. De Jookii inventis, quae dicuntur, in etymologia et θεωρίᾳ linguarum; Litterae Bentleii, Bernardi, aliorum; Excerpta ex Sanctamandianis in diversos scriptores graecos et latinos; Variae Lectiones Aeschyli etc. Hephaestionis; Pearcii observationes in Horatium, Porsoni in Euripidem etc.* Auch Ruhnkenius, Santen, Loveday u. a. haben dem Herausgeber bereits mehrere griechische Inedita mitgetheilt.

Was aber die gegenwärtige Sammlung betrifft, so will sie Hr. *Burgess* keinesweges für den ersten Band seines Museum, sondern blofs für Probeschrift und zugleich für eine erneuerte Versicherung, dass das Unternehmen seinen Fortgang hat, gehalten wissen. Ihre Entstehung war sehr zufällig. *Q. Curtius* wurde nach einigen Oxforder Handschriften, welche für Verbesserung sowohl als für Ergänzung eine sehr reiche Ausbeute lieferten, neu vergleichen: die Collation war zu ergiebig, als dass sie von Einem Bändchen des Museum, nach der einmal beliebten Abtheilung, bequem gefasst werden konnte; sie in mehrere zu zerstückeln, schien noch unbequemer. Hr. B. lieferte sie daher hier ganz und fügte noch Eins und das Andere bey, was der Titel aufzählt. Unter diesem ist das Erste unstreitig das Beste. Der seit mehreren Jahren in Paris privatisirende griechische Arzt, der *Citoyen Coray*, aus Smyrna gebürtig, welcher ganz neuerlich auch die französische Uebersetzung des Thucydides von Levesque mit trefflichen Beyträgen ausgestattet hat, vereiniget in einem seltenen Grade Scharfsinn mit Belesenheit, Urtheilskraft mit einer ausgebreiteten Sprachkenntnifs, welche sich auch auf die neueren Sprachen erstreckt. So wie er in dieser nicht blofs einen *Musgrave*, sondern selbst einen *Heringa* hinter sich zurück läfst: so kennt Rec. nach *Hemsterhuys* und *Tyrwhitt* nur sehr wenige Kritiker, deren Verbesserungen immer so glücklich den rechten Punkt träfen und dem Leser so volle Ueberzeugung ihrer Wahrheit gewährten, als die hier und anderwärts von *Coray* vorgetragenen. Je sorgfältiger man sie prüft, desto mehr fühlt man sich zu dem Urtheile hingezogen, welches der wackere *Bernard* (in den von *Gruner* herausgegebenen *Reliqu. medico-critic.* p. 80.) über seinen jüngern Zunftgenossen fällte; desto lebhafter mufs man wünschen, dass die von diesem Gelehrten seit vielen Jahren so herrlich vorbereitete Ausgabe der Werke des Hippocrates recht bald ans Licht treten möge. Es sey erlaubt, von mehreren sinnreichen Correctionen hier nur Einige zur Probe auszuwählen: *Hippocrat. libr. de Corde*, p. 269. *ed. Foës.* λοιπός ἐστι λόγος ὁ τῆς καρδίης — ἔργον ἀξιαγαπητότατον. Das letzte hier ganz unstatthafte Wort übersetzte Calvus *maxime amandum, necessarium et utile;* Cornarius *cognitione dignissimum;* Foësius *maxime utile.* Die wahre Lesart ἀξιαπηγητότατον (joniſch f. ἀξιαφηγητότατον, *dignum maxime quod narretur, de quo loquamur*) hat jetzt *Coray* hergestellt. — *Libr. de Aër. Aq. et Loc.* p. 288. spricht Hippocrates von dem, wodurch sich die Asiaten von den Europäern unterscheiden: καὶ τὰ ἤθεα (so Galen. st. ἔθνεα) τῶν ἀνθρώπων ἠπιώτερα καὶ ἐνεργότερα. Dafür haben einige Handschriften εὐεργότερα, was in der *Mackischen* Ausgabe sogar Lesart des Textes geworden ist. Cr. benützt sie richtiger zu der sehr einleuchtenden und hier sehr gelehrt erläuterten Verbesserung εὐεργότερα, *mansuetiora.* — *Libr. I. de vict. ration.* p. 342. von der steten Veränderlichkeit der Elemente, besonders des Feuers und Wassers: ἅτε γὰρ οὔποτε κατὰ τὸ αὐτὸ ἰσαμένων, ἀλλ' ἀεὶ ἀλλοιουμένων ἔπειτα καὶ ἔπειτα ἀνόμοια ἐξ ἀνάγκης γίνεται καὶ τὰ ἀπὸ τούτων ἀναφυόμενα. Wenn in der *Lindenschen* und *Mackischen* Ausgabe nur einmal ἔπειτα im Texte stehet, so gründet sich dieſs wenigstens auf die Autorität einiger Handschriften; wenn aber *Cornarius* und *Calvus* in ihren Uebersetzungen die schwierigen Worte ganz übergehen, so weifs man das durch nichts als durch die Dunkelheit derselben zu entschuldigen. Die Stelle erhält ihr Licht durch *Coray's* leichte und glückliche Aenderung: ἀλλοιουμένων ἐπὶ τὰ καὶ ἐπὶ τὰ, *quum perpetuo permutentur in alia atque alia.* — *Lib. de Aër. Aq. et Loc.* p. 294. von den Winden, die Scythien durchwehen: Καὶ οὐ σφόδρα τὰ διαπνεύματα τὰ ἀπὸ τῶν θερμῶν πνέοντα ἀφικνεῖται, ἢν μὴ ἐλιγάκις καὶ ἀσθενέα. Διαπνοαὶ wäre griechisch, διαπνεύματα keinesweges. Andere lesen πνεύμασι, *Coray* εὐδία πνεύματα, *venti tepidi, blandi.* Vortrefflich, zumal da so fort im Gegensatze πνεύματα ψυχρά vorkommen. Gelegentlich wird auch eine schöne Verbesserung der oft versuchten Stelle des *Herodotus IX, cap.* 27. mitgetheilt, wo *Coray* statt Ἀμαξόνιδας τὰς ΑΙΟΘΗΚΑΣ τὰς ἀπὸ Θερμωδόντος ποταμοῦ ἐκβαλούσας

überaus sinnreich Ἀαχ. τὰς ΑΠΟ ΘΡΗΙΚΗΣ lieset. Wem fallen dabey nicht die *Threiciae* Amazones des Virgilius ein, quae flumina *Thermodontis* pulsant? (Aen. XI, 659.) und wer wollte nicht dieser Emendation auch vor der *Toupischen* τὰς ἀποθήτας (*Opusc. crit.* II. p. 66.), der neuerlich *Larcher* gefolgt ist, den Vorzug zugestehen? — Die kritischen Beyträge zur Verbesserung der *Aristotelischen Poetik* befriedigen die Erwartungen nicht, welche die Namen ihrer berühmten Verfasser erregen. Vorzüglich zeichnet sich noch eine weitläuftigere Erörterung von *St. Amand* aus, in welcher die bekannte *transpositio Heinsiana* beurtheilt und, wie natürlich, widerlegt wird. Merkwürdig ist auch eine selbst von den neuesten Auslegern der Poetik, *Twining* und *Pye*, übergangene Vermuthung von *Menage* (*Discours sur l'Heautontimoroumenos de Terence* P. 1. p. 54.), die *Porson* hier nachholt: *Cap. IV.* p. 14. *ed. Winstanl.* τρόπος Αἴσχυλος τὰ τοῦ χρόνου καὶ χόρου ἠλάττωσε. Sie gründet sich auf das Zeugniss eines Pariser Codex; wird aber schwerlich denen, die *Twinings* Erörterung erwägen, Genüge leisten. — Von der gehaltvollen Vergleichung einiger Handschriften des Q. *Curtius Rufus* haben wir oben ein Wort gesagt. Wir können hier den künftigen kritischen Bearbeiter dieses Schriftstellers blofs darauf aufmerksam machen. Eben so wenig sind die darauf folgenden *Variae Lectiones et Supplementa Procli Commentariorum in primum Euclidis, excerpta ex cod. Voss. Leid.* zur Auszeichnung in einer Recension geeignet. Angehängt ist ein schätzbares *Supplementum textus Basileensis* (vom Proclus) *ex Codice Bodleiano*, und ein Brief des *Jo. Tzetzes* an Epiphanius, der vorher ebenfalls ungedruckt war, und noch jetzt einer kritischen Säuberung vielleicht mehr bedürftig, als würdig ist.

Hamburg, b. Wallberg: *Neue französische Grammatik für die Deutschen.* Ein wahres Gegengift wider alle bisher herausgegebene Grammatiken, besonders wider die von H. Meidinger und das sogenannte Dictionnaire-Laveaux. Von *S. Debonale*, Licentiaten der Rechte, vormaligen Parlements-Advocaten, jetzt Hamburgischen Bürger. 1797. 328 S. 8.

Der sein Buch, wie man sieht, mit vieler Grofssprecherey ankündigende Vf. hat die Lehre von der Aussprache nicht so vollständig und regelmäfsig abgehandelt als Wailly. Ueber die Redetheile und ihre Eigenheiten giebt er gröfstentheils praktische Beyspiele ohne Theorie, so dafs der Anfänger, welcher nicht fähig ist aus ihnen die Regeln zu abstrahiren, keinen Nutzen davon erwarten kann. So wird z. B. der Unterschied zwischen *parce que* und *puisque*, zwischen *si* und *quand*, zwischen *en* und *dans*, zwischen *de* und *à* vor dem Infinitiv, zwischen den conjunctiven und absoluten Fürwörtern im Dativ und Accusativ, zwischen den Adjectiven in Rücksicht auf ihre Stellung vor und hinter dem Substantiv, zwischen *de* und *que*, *autant* und *tant*, *aussi* und *si*, *lui* und *soi* — blofs durch Phrasen gezeigt, deren Richtigkeit nur der Sprachkenner einsiehet. Doch sind einige Gegenstände, vorzüglich die Declinabilität und Indeclinabilität des Particips, der Gebrauch der drey vergangenen Zeiten, des Conjunctivs — theoretisch und zugleich praktisch abgefafst, aber die beiden letztern nicht so vollständig als von Wailly, Mauvillon, Beauclair, Panckoucke u. s. w. geschehen ist. Bey vielen Bemerkungen fehlt der Grund, warum der Franzose sich so ausdrückt und nicht anders, als S. 188., wo es heifst: „zuweilen wird weder *en* noch *dans* gebraucht, z. B. *il est à la ville, il n'est plus à la campagne*" — S. 191. „*Puis-je vous offrir une tasse de café* (nicht *servir avec une tasse de café*)" — S. 192. „*Y voyez-vous* (nicht *pouvez-vous voir*) *encore?*" — S. 195. „*Peut être aussi bien que vous* (nicht *si bien comme vous*)", u. s. w. Uebrigens ist der gröfste Theil des Buchs mit allen Conjunctionen, Adverbien, Interjektionen (nicht allein die kurzen Empfindungslaute *ah! he!* u. s. w. welche eigentlich Interjectionen genannt zu werden verdienen — sondern auch eine Menge Ausdrücke klarer Begriffe, als *juste ciel, gare les doigts, vive le Roi*, u. s. w.) mit allen Conjugationen und irregulären Verbis angefüllt. Auch erhält man hier (wie in Peplier's und Curas Grammatik) mancherley Gespräche, ein Verzeichnifs der üblichsten Zeitwörter, dann wieder ein Vocabulaire, dann Handlungs-Briefe, dann wieder ein Vocabulaire über Handlungs-Gegenstände, und endlich Erzählungen oder Histörchen, ja sogar einen Brief von Louis XVIII, datirt Blankenbourg 19 Sept. 1796., an den *Abbé de Fermont*.

Die plumpen Ausfälle des Vf. gegen die Herren v. Archenholz, Campe, Catel, Ehlers, Fischer, Gedike, Hecker, Matthison, Meidinger, u. s. w. überläfst der Rec. dieser Männer eignen Beantwortung oder — Verachtung.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Stendal, in der Franz. u. Grofsischen Buchhandl.: *Lionel Chalmers* Nachrichten über die Witterung und Krankheiten in Südcarolina. Nebst *John Lönings* Tabelle über die Aus- und Absonderungen des Körpers im dortigen Klima. A. d. Engl. übersetzt. 1 Band. Neue Aufl. 1796. 211 S. 2 Band. 227 S. 8. (1 Rthlr.)

Berlin, b. Maurer: *Hippocratis Aphorismi.* Elegis latinis redditi ab *J. F. Closio.* Ed. 2da. 1796. 110 S. 8. (7 gr.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 12. May 1797.

PAEDAGOGIK.

WIEN, b. Rötzl: *Auserlesene Erziehungskenntniſſe*, praktiſch bearbeitet für Eltern und Erzieher von *Gottfr. Iman. Wenzel*. 1796. 1. B. 252 S. 2. B. 252 S. 3. B. 200 S. 4. B. 166 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Der Zweck des Vf. bey dieſem Werke iſt, wie er ſich in der Vorrede zu dem erſten Bande erklärt, Aeltern und Erziehern in dem wichtigen Geſchäfte der Erziehung hülfreiche Hand zu leiſten. Er hat daher unter 18 Rubriken die verſchiednen Gegenſtände genannt, über welche ſich ſeine Belehrungen erſtrecken. Es gehören dahin vorzüglich Religion, als Angelegenheit des Verſtandes und Herzens, die Sittenlehre in ihrem ganzen Umfange, die Vernunftlehre, Naturkunde, Welt- und Menſchenkenntniſs, Völker- und Staatengeſchichte, Technologie, Oekonomie, Diätetik, Rhetorik u. ſ. w. In der That ein ſehr viel umfaſſender Plan, der kaum in einem Werk von 4 ſehr mäſsigen Bänden ausgeführt werden konnte. Indeſſen hat ſich der Vf. ſeine Arbeit dadurch ſehr erleichtert, daſs er nicht, wie man nach dem Titel und nach dem Beyſatze *in ihrem ganzen Umfange* erwarten ſollte, jene angegebnen Wiſſenſchaften ſyſtematiſch und in encyclopädiſcher Form bearbeitet, auch nicht für jeden einzelnen Band die Materialien von gleicher Art gewählt, ſondern vielmehr in jedem Aufſätze von ſehr verſchiedner Art zuſammengeſtellt hat. Rec. zweifelt, ob der Vf. auf dieſem Wege ſich den Dank ſeiner Leſer erwerben werde, welchen es gewiſs ungleich lieber ſeyn muſste, das, was zu einer Materie gehörte, beyſammen zu haben. Nur in dem letztern Bande iſt verſchiednes, was zur körperlichen Erziehung der Kinder gehört, näher zuſammengebracht; aber gerade da erwartet man dies am wenigſten, ſondern aus ſehr begreiflichen Gründen in dem 1ſten Theile des Werks. Das Beyſpiel mancher andern ähnlichen Werke im pädagogiſchen Fache dürfte hier den Vf. nicht ſchützen, da auch dieſen die Zerſtückelung der zuſammengehörenden Materien in mehrern Bänden gewiſs nicht zur Empfehlung diente, oder der Unbequemlichkeit einigermaſsen durch ein vollſtändiges Regiſter abgeholfen wurde, welches dieſem Werke gänzlich fehlt. Eine gewöhnliche Folge ſolcher Zerſtückelungen iſt die öftere Wiederholung mancher ſchon abgehandelten Materien, wovon auch in dieſem Werke öftere Spuren vorkommen. — Uebrigens kann dieſes Buch in Familien von Hauslehrern mit vielem Nutzen gebraucht werden. Es enthält in der That einen guten Vorrath von geprüften Ideen über eine zweckmäſsige Erziehung und für den Unterricht der Kinder viele treffliche, meiſt aus guten Quellen geſchöpfte, Materialien. Indeſſen werden bey der Kürze vieler Aufſätze, in welchen die Sachen mehr angedeutet, als ausgeführt ſind, kaum andre Bücher, die darüber weitläuftigere Belehrungen enthalten, entbehrt werden können. Rec. zeichnet aus allen 4 Bänden die Titel einzelner Stücke aus, um auf die Reichhaltigkeit dieſes Werks, aber auch auf die etwas buntſcheckige Ordnung der Materien aufmerkſam zu machen. 1. B. Der Schnee. Der Tanz. Die Baumwolle — die Brodtfrucht — das Kriegsſchiff — Daſeyn Gottes — die Empfindeley — der Aberglaube — der jetzige Krieg (ein Geſpräch, das zwar gut gemeynt, aber voll von declamatoriſchen Tiraden und einſeitigen Urtheilen iſt) die Erdbeſchreibung — (die gewöhnliche Eintheilung derſelben in die mathematiſche, phyſikaliſche und politiſche iſt zwar erwähnt, aber es fehlt an hinlänglich deutlicher Erklärung des Unterſchiedes) — das Selbſtſäugen der Kinder von Müttern — das Gewitter — Geſchichte des Oſterfeſtes (für Kinder mehr als zu viel). 2ter Band. Wichtigkeit des Erziehungsamtes — Pflichten der Aeltern gegen Kinder — Geiſtererſcheinungen (dies Kapitel foderte eine gröſsere Ausführlichkeit) Räthſel — Andacht und Andächteley — Nutzen guter Schauſpiele für Kinder (auch viel zu fragmentariſch über einen ſo vielſeitigen Gegenſtand, zumal für das *Wiener* Publicum, auf welches ſonſt, wie billig, der Vf. bisweilen beſondre Rückſicht nimmt) Behandlung der Blattern — Geſtalt und Gröſse der Erde — Kaffee — Entſtehen des Eiſes — über die Einbildungskraft und deren gehörige Ausbildung in der Jugend — Ehre und Ehrgeiz — anatomiſche Beſchreibung des menſchlichen Körpers — der Hering. — 3ter Band. Abendprüfung (ein ſehr guter Aufſatz) — Elektricität (zu aphoriſtiſch) über Belohnungen in der Erziehung (ein Abſchnitt, der zwar für die Theorie zu wenig, aber viele treffliche praktiſche Regeln enthält) Ebbe und Fluth — die Enthaltſamkeit — die beſte Art zu beten. — Nothwendigkeit, die Kinder zur beſchäftigen — Demuth und Hochachtung gegen das Alter — Ehrlichkeit — Buchſtabenkenntniſs. — 4ter Band. Wenn die Erziehung anfangen ſolle? Verhalten der Mutter zur Zeit der Schwangerſchaft — Rüge der bey der Erziehung der zarten Kinder gewöhnlichen Fehler — Nutzen des kalten Waſchens und Badens bey den Kindern — über die Hausmittel der Mütter — Bildung des Herzens — Belohnungen und Strafen. — Die Schreibart des Vf. iſt deutlich und einfach, nur

selten von Provinzialismen entstellt. Bisweilen ist genau der Ton, in welchem Aeltern und Lehrer sich mit den Kindern über die abgehandelten Gegenstände unterhalten sollen, angegeben, und auch das kann den Nutzen des Buchs beym praktischen Gebrauch vermehren, da aus diesen Beyspielen erhellt, dass dem Vf., wie er es auch selbst versichert, die Kinderwelt nicht fremde ist. In den Einleitungen zu den einzelnen Bänden dieses Werks ist über die Wichtigkeit und die allgemeinen Erfoderniße einer guten Erziehung und Unterweisung, so wie über herrschende Vorurtheile und Hindernisse in dieser Angelegenheit sehr viel Wahres, mit vieler Freymüthigkeit und Wärme, und auf eine überzeugende Art gesagt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN u. LÜBECK: *Beyträge zur Veredlung der Menschheit*, herausgegeben aus dem Erziehungsinstitut bey Kopenhagen, von *C. J. R. Christiani*, deutschem königl. Hofprediger. Erster Band. Erstes und zweytes Heft. 1795. 1796. 256 S. Drittes und viertes Heft. 1796. 260 S. 8.

Hr. *C.* hat vor einigen Jahren vor den Thoren von Kopenhagen eine Erziehungsanstalt nach den vernünftigen Grundsätzen, die die Kultur und Aufklärung unsrer Zeit an die Hand giebt, errichtet. Eifer für das Erziehungswesen und hinlängliche Maße, die ihm sein Amt gab, einer Erziehungsanstalt vorzustehen, veranlaßten dieses Unternehmen. Wenn man den Stifter derselben nicht schon durch den Ruf als einen Mann kennte, der ganz für das Fach der Erziehung geboren, und mit allen dazu erfoderlichen Talenten ausgerüstet ist: so würde ihn diese gehaltvolle Zeitschrift durchaus als einen solchen bewähren. Die Aufsätze von ihm über das Erziehungswesen mit beständiger Hinsicht auf seine Anstalt verrathen einen Mann, der sein Fach in seinem ganzen Umfang durchdacht und durch eine verständige Benutzung der kritischen Philosophie und aller der Aufklärungen, welche das Zeitalter darbot, so wie durch eigne praktische Einsichten einen so gut gegliederten Plan angelegt und ausgeführt hat, dergleichen wohl nicht leicht eine unsrer zahlreichen Erziehungsanstalten aufzuweisen haben dürfte. Seine Anstalt soll die Zwecke eines Philanthropins, das sich mit der Erziehung zum Menschen oder mit der Entwicklung aller menschlichen Anlagen beschäftigt, und einer solchen Lehranstalt verbinden, worinn der Mensch zu seiner Bestimmung als Mitglied des Staates vorbereitet wird. Die Betrachtungen *über den Hauptzweck der Erziehung* müssen die Aeltern und Erzieher beschämen, welche entweder bloss auf kleinliche, unwürdige Zwecke bey der Erziehung hinarbeiten, oder doch das Untergeordnete und Zufällige in der Erziehung über das Vornehmste und Wesentliche setzen. Sie mögen diese Abhandlung in einem feinen Herzen bewahren und darnach thun! In der *Nachricht von der gegenwärtigen Verfassung seiner Anstalt* im 3ten St. geht der Vf. ganz ins Einzelne sowohl der äußern als der innern Einrichtung hinein, und wird gerade dadurch denen, die ähnliche Anstalten haben oder unternehmen wollen, sehr lehrreich. Wir wünschten recht sehr, dass der Vf. eine so detaillirte Geschichte seiner Anstalt stückweise in seiner Zeitschrift liefern möchte. Interessante Bruchstücke aus derselben sind die *Unterhaltungen mit seinen Zöglingen auf Veranlassung der schrecklichen Kopenhagner Feuersbrunst* im ersten und zweyten Heft. Von einem Mitarbeiter an der Anstalt des Hn. *C.*, dem auch durch andre Schriften bekannten D. *Venturini*, steht im 4ten Heft ein durchdachter Aufsatz *über die richtigste Benutzung der Geschichte für den moralischen Zweck der Erziehung*. Die Idee der allgemeinen Zweckmäßigkeit alles Geschehenen ist ihm das Princip für die Geschichte, welches die moralisch urtheilende Vernunft aufstellt, welches man aber von den unstatthaften Anmaßungen der Speculation, mit größter Genauigkeit die innre Beschaffenheit und bestimmte Absicht einer jeden Begebenheit an den Tag legen zu wollen, zu unterscheiden hat. Wahr und schön sagt der Vf. S. 169.: „Alles, was unter Menschen geschieht und durch freye Anwendung ihrer Kräfte gewirkt wird, ist dem Menschen interessant und verdient stets seine Aufmerksamkeit und Prüfung. Denn es sind Wesen seiner Art, mit ihm gleichen Abstamms und Ursprungs, wie er mit Freyheit und Vernunft begabt, wie er zu einer erhabenen Bestimmung geschaffen, der sie entgegenstreben sollen. Nicht der Kitzel der Neugierde; nicht die eigennützige Absicht: aus dem, was von jeher Menschen zur Befriedigung ihrer sinnlichen Triebe thaten, zu erlernen, was er auf seinem Standpunkte für ähnliche Zwecke zu thun habe; nicht die selbstsüchtige Triebfeder des Forschens: durch ihren *Schaden* gewitzigt und klug zu werden; nicht der *thörichte* Wahn, das innere Wesen der Dinge, das bestimmte Verhältniss des Menschen zu dem grossen Umschwunge des Triebrades der Natur oder die ewig unerforschlichen Gesetze, nach welchen der Unendliche der Welten und Zeiten und Begebenheiten Lauf regelt und ordnet, zu erkennen, — soll ihn also vorzüglich antreiben, seine Aufmerksamkeit der Geschichte zu widmen. Sondern die Achtung und Werthschätzung, die er als Mensch dem Menschen schuldig ist; das ewige Gesetz der Natur, welches ihn durch heilige Bande mit Wesen seiner Art verknüpft, und ihm anbefiehlt, nicht bloss auf sich und seine Fortschritte zur Tugend und Glückseligkeit zu achten; sondern auch die Fortschritte andrer zu diesem grossen Ziele reiflich zu erwägen; sie, wo ers vermag, zweckmäßig zu leiten; Hindernisse zu heben und die sittliche Ordnung mit aller Anstrengung zu befördern; — dies und was damit in wesentlicher Verbindung steht: das Bedürfniss, über den Grund, Zusammenhang und Zweck menschlicher Schicksale hellere Auskunft zu erhalten — begründet die *Pflicht:* der Geschichte unsre Aufmerksamkeit zu widmen.“ Einer der reichhaltigsten pädagogischen Aufsätze, welcher durch alle 4 Hefte fortläuft und noch nicht geendigt ist, betrift die

die Eintheilung der Schulen in Klaſſen, vorzüglich in Beziehung auf Landſchulen, von *J. F. Oeſt*, erſtem Lehrer des Schulmeiſterſeminariums zu Trolleburg. Der Vf. nimmt 5 Stufen der Erziehung an. Die *erſte Klaſſe* entwickelt die Naturanlagen durch eine nach richtigen Grundſätzen veranſtaltete Uebung der körperlichen, geiſtigen und moraliſchen Kräfte, die in ihm liegen. Sie macht ihn alſo zu jeder Art des Unterrichts, den er künftig empfangen ſoll, fähig. Die *zweyte* Klaſſe giebt diejenigen mechaniſchen Fertigkeiten, die zur Erlangung und Erhaltung nützlicher Kenntniſſe nothwendig ſind. Sie lehrt das Leſen und Schreiben. Die *dritte* ertheilt Unterricht in den Vorbereitungskenntniſſen zur Religion, in einer nach der Natur und dem Zuſammenhange der wiſſenſchaftlichen Gegenſtände gewählten Ordnung. Die *vierte* Klaſſe macht die unter allen Kenntniſſen den Menſchen vorzüglich beglückende Religionskenntniſs zum Gegenſtand des Unterrichts. Die *fünfte* lehrt diejenigen Wiſſenſchaften, die mit den bürgerlichen Verhältniſſen im nächſten Zuſammenhange ſtehen, und leitet vorzüglich auf praktiſche Anwendung alles Erlernten. In den *Briefen* (eines Vaters an ſeinen 12jährigen Sohn) *über die menſchliche Seele* ſoll nach und nach eine Erfahrungs-Seelenlehre, ſo wie ſie für den erſten Unterricht faſslich und zweckmäſsig iſt, vom P. *Olshauſen*, Prediger in Oldeslo, geliefert werden. Bisher beſchäftigt ſich der Vf. noch mit dem Vorſtellungsvermögen. Zur Berichtigung gemeiner Vorurtheile über Religion und Chriſtenthum werden das ihrige die trefflichen Briefe des Hn. *Chriſtiani* über die jetzt ſo ſichtbar werdende Geringſchätzung des Chriſtenthums und die Aufſätze des D. *Marezoll* über die Frage: Muſs es in der Religion immer beym Alten bleiben? gewiſs beytragen. Jener berichtigt die Klagen über den Verfall des Chriſtenthums, ſetzt die richtigen Begriffe deſſelben auseinander und ſucht zu beweiſen, daſs ſich die wahre Lehre Jeſu nie ganz verlieren werde. (In der Folge, wenn der Vf. die Verhältniſſe der kritiſchen Philoſophie zu dieſen Unterſuchungen auseinanderſetzen wird, wird auch wohl die Unterſcheidung angegeben werden, daſs zwar wohl der Buchſtabe und das Poſitive des Chriſtianismus einmal aufhören könne, aber nie der Geiſt deſſelben.) Hr. Marezoll bringt in ſeiner Erörterung der Frage: ob es in der Religion beym Alten bleiben müſſe, diejenigen, welche dieſen Satz vertheidigen, unter 6 Klaſſen: 1) die Abergläubigen, Schwärmer, Schwache und Verwahrloſte am Verſtande; 2) die Haſſer aller Neuerungen und Vertheidiger alles Alten; 3) die moraliſchen Ariſtokraten, welche zwar für ſich freyer oder aufgeklärter über Religion denken, aber dieſe helleren Einſichten ihrer Kaſte ausſchlieſslich vorbehalten und dem Volke miſsgönnen; 4) die Politiker, welche die Religion als einen Zügel für den groſsen Haufen betrachten; 5) die Furchtſamen, welche von den immer fortſchreitenden Aufklärungen für die gute Sache der Religion zittern; 6) welche ſagen, es ſey ja doch alles, was die Religion betreffe, Gottes Wort. Noch iſt anzuzeigen übrig ein Geſpräch eines Predigers mit ſeinem Schulmeiſter über die Frage: ob das Zeitungsleſen auch dem Landmann zu verſtatten ſey, von dem Landinſpector *Otte* zu Arrild in Angeln, worinn jene Frage, wie billig, bejahend beantwortet wird, und die Schilderung eines *deutſchen* Volksfeſtes im J. 1795, vom Paſt. *v. Gehren* in Kopenhagen. Ein deutſcher ſonſt gutdenkender Fürſt lieſs ſeinem Gaſt, einem jagdluſtigen Fürſten zu Ehren, einen Hirſch auf gut fürſtlich zu Tode hetzen, darauf ein Wettrennen unter einem Pfahle hin anſtellen, an welchem eine lebende Gans an den Beinen aufgehängt war, der die Bauern im Vorbeygaloppiren den Hals abzureiſsen ſuchen muſsten, und endlich einen Tanz der Bauern, die bis unter die Arme in Säcke geſteckt wurden, halten! Die über dieſe Fürſtenluſt angeſtellten Betrachtungen ſind aller Beherzigung werth.

Dortmund, in Comm. b. Blothe: *Magazin von und für Dortmund*, Erſter Jahrgang. Erſtes Stück. 96 S. Zweytes Stück. 97—192. 8. (ohne Jahrzahl, ſo viel man aber ſieht von den Jahren 1795 u. 1796.)

Aufklärung der vaterländiſchen Geſchichte und Regimentsverfaſſung, ſo wie überhaupt alles, was ſonſt ein Intereſſe für Dortmund hat, iſt Abſicht dieſer Zeitſchrift, deren Vf. ſehr über die Unordnung und zweckwidrige Verheimlichung ihres vaterländiſchen Archives klagen. Die Abhandlungen ſind folgende: *Erſtes Heft.* Nummer 1. Allgemeine Einleitung von dem Zweck und den Gegenſtänden des Magazins, von *W. Schmemann.* 2. Ueber die Quellen und Hülfsmittel der Dortmundiſchen Geſchichte, als Einleitung in dieſelbe, von Arn. Mallinckrodt. Der vorzüglichſte Geſchichtſchreiber iſt *Detmar Mülher* und neben dieſem *Diedrich Weſthof* und *Johann Chriſtof Beurhaus.* Alle übrige, ausgenommen *Johann Kerkhörd*, ſind erbärmliche Legendenſchmierer. Den *Siegfried von Steine*, der im 10ten Jahrhundert gelebt haben ſoll, hält Rec. für einen Betrüger aus dem 16ten. 3. *Detmar Mülhers* kurzes Chronicon von 1622. 4. Ueber die Errichtung eines Schulſeminariums hieſelbſt von *F. Bädeker.* 5. Auszug aus den Stadtrechnungen von Exaudi 1794 bis 1795, von *Arn. Mallinckrodt. Zweytes Heft.* Nummer 1. Dortmundiſche Annalen oder Auszüge aus den dortmundiſchen Chroniken. Dieſe geſchmackloſen Chroniſten ohne alle Kritik (die wir überhaupt den Vff. beſſer empfehlen) zu extrahiren, ſcheint uns eine ſehr undankbare Arbeit zu ſeyn. Daſs die Karolingiſche Urkunde S. 112. eine offenbare Erdichtung ſey, hat bereits von *Ekhart* in *Commentariis de Rebus Franciae orientalis* I. 736. diplomatiſch erwieſen, und kann auch aus *Heumann de Re diplomatica Imperatorum* dargethan werden. 2. Etwas über Preuſsens Anſprüche an Dortmund v. M. Zur Zeit ein bloſser trockener Auszug aus den Archivsrepertorien, daraus gleichwohl ſchon *unſtreitige Folgerungen* gezogen werden wollen! 3. Project zu beſſerer Benutzung der gemeinen Weiden der hieſigen Reichsſtadt Dortmund, von dem Hn. Bürgerm. *Schöffer.* 4.

Einige Gedanken über Leichenbestattungen *v. M.* 5. Ueber den bisherigen Unfug bey den hiesigen Predigerwahlen. 6. Etwas über Titulaturen *v. M.* 7. Etwas in Betreff unserer Strafsen *v. M.* 8. Chronologisches Verzeichnifs einiger ausgehobenen in den Archivregistern aufgeführten Urkunden *v. M.* 9. Kurze Beschreibung der Stadt und insonderheit der Verfassung von Dortmund, aus einem alten Manuscript. Hat den Druck nicht verdient. Der kindisch spielende Vf. leitet Tremonia von Tres Monos ab und reducirt darauf alles, Rath, Zechhäuser, Klöster, Gerichtsdiener auf die Zahl drey. Wir ermuntern die patriotischen Herausgeber fortzufahren, was aber die historische Gegenstände betrift, statt der trockehen Extracte eigene Ausarbeitungen, und sofern sie auch den Ausländer interessiren sollen, besonders über die Theilnahme der Stadt Dortmund an dem Hansehandel, über die Spuren des westphälischen Gerichts in dieser Stadt, über alte westphälische Sitten, Anstalten u. dgl. zu liefern.

STOCKHOLM, b. Zetterberg: *Städernes med Handel Sjöfart och Bruksrörelse Gemenskap ägande Inkomster.* (Die sich auf Handel, Seefahrt, Bergwerks und dergleichen Gewerbe beziehenden Einkünfte der Städte.) 1795. 3 Alph. 4.

Hr. Advocatfiscal Flintberg in Stockholm, hat seit einigen 20 Jahren, da er im Bergcollegium gearbeitet hat, sich eine Menge von Kenntnissen über schwedischen Handel, Seefahrt, Gewerbe auf dem Lande und in den Städten betreffende Einrichtungen erworben, und man hat ihm schon verschiedene dahin einschlagende Schriften, wovon ein paar auch in diesen Blättern angezeigt sind, zu danken. Schon 1786 gab er *Apothekares, Badares och Chirurgers förmåner och skyldigheter* (Privilegien der Apotheker, Bader und Chirurgen und was sie zu leisten schuldig sind) und *Borgerliga Förmåner och skyldigheter, i följd af förfallningar* (bürgerliche auf Verordnungen gegründete Rechte und Verbindlichkeiten). In der letztern Schrift handelte er in alphabetischer Ordnung von den Rechten und Pflichten der Akademien, des Adels, der Landleute (*Allmogens*), der Becker, Buchbinder, Buchhändler, Buchdrucker u. s. w. Allein der Absatz erstreckte sich nicht viel weiter als Stockholm, und kam den Kosten des Drucks nicht gleich. Er unternahm also ein anderes nicht blofs für Stockholms Einwohner, sondern allgemeiner nützliches Werk: *Bruksidkares, Städers och Borgerskaps ömse förmåner och skyldigheter*, worinn er die Vorrechte der Bergwerkshandthierung Treibenden, der Bürger und Städte sowohl, als ihre Verbindlichkeiten, in 2 Theilen 1788 und 1789 aus einander setzte. Allein der darauf einfallende Krieg verursachte, dafs, da man alle Lumpen blofs zu Charpie und Bandagen für die schwedische Armee sammelte, die Papiermühlen stillstanden, und das Druckpapier so hoch im Preise stieg, dafs er desfalls das Werk nicht fortsetzen konnte. Um inzwischen auf andere Art nützlich zu seyn, gab er 1794 *Anmärkningar til Sweriges Rikes Sjölag* heraus, wovon die zu Greifswald im v. J. erschienene deutsche Uebersetzung unter dem Titel: *Schwedisches Seerecht mit Anmerkungen*, in der A. L. Z. J. 1796. Nr. 290. ist angezeigt worden. Die Schrift, von der wir hier jetzt eine Anzeige machen, steht mit jener in den Jahren 1788 und 1789 erschienenen in einer gewissen Verbindung. Es waren darinn die Abgaben, welche auf dem Lande und in den Städten an die Krone unter verschiedenen Benennungen bezahlt werden müssen, angegeben. Hier aber sind nun auch die Privatabgaben, die jede Stadt von Dingen, die auf Handel, Seefahrt und Bergnahrung Beziehung haben, nach bestimmten Rechten und Verordnungen zu erheben hat, angeführt worden, sie mögen nun Stadtzulage, Zoll-, Wag-, Hafen-, Brücken-, Schleusen-, Fracht-, Anker-, Arbeits-, Ballast-, Buden-, Baum-, Träger- und Messer-, Armee-, Fähr-, Grund-, Gottes-, Hammer-, Einschreibe-, Kohlen-, Krahn-, Lasten-, Markt-, Pack-, Pafs-, Pfahl-, Strand-, Stand-, Stempel-Geld u. dgl. m. heifsen. Die Städte in ganz Schweden, von deren Einkünften hier Nachricht ertheilt wird, sind nach dem Alphabet geordnet, in allen sind ihrer 106 aufgeführt. Freylich nehmen die Nachrichten von den kleinern Städten nur wenig Raum ein, dagegen gehen die z. E. von Stockholm von S. 239 bis 336. Uebel dürfte es nicht gewesen seyn, wenn der Vf. bey den grösern Städten den etwanigen Ertrag dieser Einkünfte zusammen auch nur ungefähr angegeben hätte. Auch würde *vielleicht* eine allgemeine Einleitung nicht unwillkommen gewesen seyn. Allenthalben verweifet der Vf. auf königl. gegebene Resolutionen, wodurch er seinen Angaben die Authenticität giebt. Marstrand hatte nach S. 185. sonst eine Stadtzulage von ½ Procent auf alle ausgehende und ein Procent auf alle einkommende Waaren; seit dem es aber zum Freyhafen erklärt ist, sind die Stadteinkünfte verändert und gröstentheils aufgehoben, und die Stadt hat darüber noch kein neues Regulativ erhalten können. Bisweilen sind auch ganze Taxen eingerückt worden; als z. E. S. 411. die Frachttaxe zwischen Ystad und Pommern. Hin und wieder ist kurz der Vortheile gedacht, welche pommersche Schiffer in Schweden in Ansehung der Auslagen geniefsen. Ausführlichere und genauere Nachrichten davon erinnern wir uns in Hn. Prof. Möllers zu Greifsw. 1773 gedr. *Commentat. de jure Indigenatus praecipue Suecos inter ac Pomeranos reciproco*, gelesen zu haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 13. May 1797.

GESCHICHTE.

ZÜRICH, b. Ziegler u. Söhne: — *Aloysius von Orelli.* Ein biographischer Versuch. Nebst Fragmenten aus der italienischen und Schweizergeschichte, und ein Gemählde der häuslichen Sitten der Stadt Zürich um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts. Von *S. v. O. v. B.* Mit einer Vorrede von *H. H. Pfenninger.* 500 S. 8.

Schon an sich interessant ist für den Beobachter der Menschen und Sitten eine Familienchronik; aber auch für den Liebhaber der Weltgeschichte ist sie's, wenn sie solche Personen darstellt, deren Schicksal in das Schicksal eines ganzen Landes oder Zeitalters verwebt war. Eine solche Gallerie von Familiengemählden liefert uns hier der Vf. Sein Ahnherr, *Giovanni von Orelli*, ein Abkömmling der uralten edeln *Capitanei* von Locarno, lebte in der letztern Hälfte des XVten Jahrhunderts in der Lombardey, zu einer Zeit also und unter einem Himmelsstriche, wo unter dem Einflusse theils der einwandernden griechischen Musen, theils der neuerfundenen Buchdruckerey, theils auch der bewaffneten Fehden und friedlichen Staatsunterhandlungen so wohl die Cultur als die Aufklärung üppige, bald mehr bald weniger wohlthätige, Blüthen hervortrieb. Richtig bemerkt S. 4. der Vf., dass nach ihrer Verpflanzung aus dem Oriente die griechische Kunst und Gelehrsamkeit in dem verschiedenen Clima von der Lombardey, von der Schweiz und von Deutschland gleichsam nach dem verschiedenen Bodengeruche tingirt worden sey. Wenn z. B. in Deutschland der freyere offnere Geist die Sitten- und Glaubensverbesserung beförderte, so verbreitete er hingegen in Italien Zweifelsucht und Freydenkerey. Wenn auch in dem letztern Lande mitten in dem Schoosse der Ausschweifungen sich hin und wieder ein Sitten- oder Religionsverbesserer oder ein Jünger eines solchen erhob, so drangen sie auf dem einheimischen Boden mit ihrer reinern Weisheit nicht durch, sondern sahen sich zur Auswanderung genöthigt, so z. B. die *Martyr Vermillione*, die *Ochine*, *Socine*, und mehrere von den Nachkommen des *Giovanni von Orelli*. Die Geschichte der letztern hat alles Interesse eines Ritterromanes. Giovanni war Page bey Franz Sforza, dem Herrn von Mailand und Genua; diente unter Ludwig XI gegen den Herzog von Burgund, und, als er den jungen Herzog Galeazzo nach Mayland zurückbegleiten wollte, erleichterte er unterweges diesem die Rettung aus den Händen piemontesischer Freybeuter, gerieth aber darüber selbst in ihre Gewalt, und wurde von der Herzogin Bianca losgekauft. An dem Hofe des Galeazzo sah Giovanni das Schauspiel der zügellosesten Ausschweifungen und Irreligiosität. Rein und unbefleckt blieb dabey sein edles Sittengefühl; sein Geist aber machte sich vom Aberglauben und mönchischer Frömmeley los. In der Folge pflanzte sich zugleich mit seinem moralischen Sinne auch sein freyerer Geist auf seine Nachkommen fort. Zu gleicher Zeit als Kaiser Friedrich III auf seiner Reise durch Italien den Galeazzo mit dem Herzogthume Mailand belehnte, bestätigte er auch 1469 dem *Giovanni von Orelli* und *Giacomo von Muralt* die Freyheiten der *Capitanei* von Locarno. S. 15. Wegen seiner Grausamkeiten, und Ausschweifungen zog sich der Herzog den allgemeinen Hass zu. In Mantua declamirte Cola, ein Grammatiker, öffentlich gegen seine Neronische Tyranney, und empfahl die republicanische Verfassung. Lampugnano, Ogliatus und Carl Visconti, deren Frauen der Herzog gewaltsam entehrt hatte, ermordeten ihn in der Stephanskirche. Die beiden letztern wurden aber hernach zum Tode verurtheilt, und Lampugnano auf der Stelle erschlagen. Da mit dem letztern Giovann von Orelli verwandt war, und er überdies mit der Schwester desselben ein Liebesverständniss hatte, so hätte ihn seine Verbindung mit einem Mörder leicht verdächtig machen und in Gefahr setzen können: allein die verwittwete Herzogin Donna, nunmehrige Regentin, sicherte ihm ihren Schutz zu, und übergab ihm die Judicatur über die weitläuftigen borromeischen Lehne am langen See. Nach dem Tode des Herzogs blieb Orelli noch so lange bey desselben Gemahlin Isabella, bis die unglückliche Prinzessin mit ihren minderjährigen Kindern eingeschlossen wurde. Durch List und Gewalt hatte nun des erschlagenen Herzogs Bruder Ludwig Sforza Moro, sich selbst zum Herzogen von Mailand erhoben. Bey einem so gewaltsamen und ränkevollen Fürsten, wie dieser war, blieb Orelli ungern in Diensten. „All des Umtreibes bey Hofe und „der Kriegsdienste müde, wendete er sich wieder zu „den Wissenschaften, mit denen er unter Franz Sfor„za war vertraut gemacht worden. Als er seine Ent„lassung suchte, erhielt er nur auf unbestimmte Zeit „die Erlaubniss zur Rückkehr in sein Vaterland. „Nach seiner Ankunft in Locarno heyrathete er seine „Anverwandtin *Virginia von Muralto*, der er lange „vorher, als sie bey der Herzogin Isabella als Hof„fräulein gestanden, nach damaliger Sitte ritterlich „und züchtiglich seinen Dienst gewidmet hatte. Mit „ihr bekam er ein ansehnliches Vermögen, und hoffte „nun die häuslichen Freuden ruhig zu geniessen:

„Wenige Wochen nach seiner Vermählung aber fand„te ihm Herzog Moro Befehl, eilends nach Novarra „zu gehen, weil sich auf ihrem Rückzuge die Fran„zosen dieses Platzes bemächtigten.“ Novarra gerieth wieder in die Hände des Herzogs, in dem siegreichen Treffen aber wurde Orelli verwundet. In dem folgenden Jahre 1496 befand er sich bey der kriegerischen Expedition gegen die Pisaner. Bey dieser Expedition kam er in Bekanntschaft mit dem berühmten Dominicaner, *Hieronymus von Savanarola* von Ferrara, diesem prophetischen Eiferer gegen die Laster der Klerisey und des päbstlichen Hofes, der, wie S. 32 der Vf. scharfsinnig bemerkt, sich auf ähnliche Weise Einfluss verschaffte, wie z. B. heut zu Tage die Obern gewisser geheimer Orden. In dem Umgange mit Savanarola verstärkte sich Orelli's Abneigung gegen das Mönchswesen, und die ängstliche Frömmigkeit seiner Gemahlin schreckte ihn von den freyern Gesinnungen nicht ab. S. 37—60 findet sich eine interessante Episode über die Flucht des Herzogs von Mailand und seine gefängliche Wegführung nach Frankreich. Umsonst bemühte sich um seine Rettung Orelli. S. 61. 62. „Unzufrieden mit den leeren Worten, die er an dem „kaiserlichen Hofe zu Inspruck erhalten hatte, und „noch unzufriedener mit sich selbst, dass er sich aus „einer ruhigen häuslichen Lage und von einer liebens„würdigen Gattin wider seinen ersten Willen hatte „wegloken lassen, ging er in sein Vaterland Locarno „zurück. Bald gewöhnte er sich an seine neue Le„bensart; sie ward ihm sogar zur Freude, als ihm sei„ne Gemahlin zu Zwillingen den Aloysio und Fran„cesco gebahr. Lange konnte er auf seiner Meyerey „Minutio ruhig nicht leben. Auch diese Gegend war „zwischen die Factionen der Gibellinen und Welphen „getheilt. Von jener Faction waren nebst den Rusca und „Muralten auch die Orelli, eifrige Anhänger der mai„ländischen Herzoge, ihrer Lehnsherren.“ Unter der französischen Oberherrschaft niedergedrückt, sahn sie's nicht ungern, dass sich nun die Schweizerkantone in den Besitz von Lugano und Locarno setzen wollten. Unter Vorwissen des *Visconti Galeazo* trat mit ihnen Orelli in geheime Unterhandlungen. Während dass sich diese verzögerten, begegnete seiner Familie folgender grausenvoller Vorfall (S. 67—69): „Als „an einem schönen Abend die Mutter auf einer Rasen„banke unter einem dickbelaubten Kastanienbaume „sich am kühlenden Schatten ergötzte, und die Kna„ben nahe bey ihr im Grase spielten, umringelte eine „grosse Schlange des einen Knaben (Francesco's) Kör„per. Auf sein gichterisches Angstgeschrey rannte „zuerst der kleine Aloysius hinzu, und streckte mit „kindischem Muthe das Händchen zu des Bruders „Hülfe aus, nach der Schlange. Pfeilschnell um„schlang das fürchterliche Thier beide Kinder. Nun „eilte die Mutter und mit ihr ein Hausgenosse herbey. „Durch einen glücklichen und geschwinden Schnitt „mit der Sense befreyte dieser die unverletzten Brü„der, ehe noch die fussfällige Mutter ihr Gelübde, „die Kinder dem h. Franciscus zu widmen, wenn er „sie retten würde, ausgesprochen hatte. Die Mutter „äusserte in Gegenwart zweyer Geistlichen den „Wunsch, ihr Gelübde erfüllt zu sehen. Giovann, „der, wie wir schon wissen, dem Mönchswesen we„nig geneigt war, versagte seine Einwilligung. „Hierüber bedrohten die Geistlichen ihn und seine „Kinder mit dem Zorne des Heiligen. Theologisch „bewies ihnen der Weltmann aus 4 Mos. XXX, dass „einer Frauen Gelübde ohne des Mannes Einwilli„gung nicht bindend wär. Allein nach eben diesem „Gesetze versicherten die Geistlichen, dass im Falle „der Weigerung alsdann auch der Mann die Schuld „tragen müsste. Dies ging der Mutter, die ihren „Mann innig liebte, tief zu Herzen, standhaft aber „blieb er bey der Weigerung, und vollzog gleichwohl „das Gelübde, indem er seine Zwillinge in einem *ex „Voto* Gemahlde dem h. Franciscus darstellte, und „ihm zu Ehren in der *Chiesa nuova* zu Locarno einen „Altar bauen liess. Vollends versöhnte er ihn mit „einem Geschenk an die Kirche. Wahrscheinlich ist „es, wie der Vf. bemerkt, dass das öftere Anschauen „des Gemäldes, welches die Rettung von der Schlan„ge so lebhaft schilderte, und das dadurch so oft er„neuerte Andenken der gemeinschaftlichen Gefahr „nicht wenig beytrug, dem Francesco und Aloys die „Brudertreue und gegenseitige Zärtlichkeit so tief „einzuprägen, dass weder Zeit noch Umstände, nicht „einmal die Verschiedenheit ihrer religiösen Meynun„gen sie zu erschüttern vermogten.“ Inzwischen benutzte die guelphische Parthey aus politischen Absichten die Nichterfüllung des oben erwähnten Gelübdes zur Verfolgung Giovanu's, als eines Ketzers. Um der Verfolgung auszuweichen, begab er sich mit seiner Familie zu seinem alten Kriegsgenossen, dem Marggrafen von Mantua, an dessen Hofe man sich mehr mit den Künsten und der Gelehrsamkeit, als mit den Welthändeln beschäftigte. Hier wurden, gegen die damalige Gewohnheit, seine Kinder frühe im Lesen und Schreiben unterrichtet. Bald hernach kamen sie nach Mailand, woselbst sie in dem Dominicanerkloster unter der Aufsicht eines freydenkenden Mönchs, der Giovannis vertrauter Freund war, die höhern Wissenschaften studirten. Mit Hülfe der Schweizerkantone setzte sich der junge Maximilian Sforza in den Besitz von Mailand, trat aber den Cantonen die Landschaften Lugano, Locarno, Mendrisio und Valle Maggia als Eigenthum ab. Giovanni liess sich in seinem Vaterland nieder; Francesco begab sich zu einem Oheim an dem spanischen Hofe. Als Ludwig XII mit Heeresmacht gegen Maximilian Sforza vorrückte, dienten unter den schweizerischen Hülfsvölkern des letztern auch die Orelli, Vater und Sohn. Während der Belagerung von Novarra hielt sich der junge Aloysius, gleichsam als ahnete er sein künftiges Schicksal, sehr gern an die Zürcher, und in ihrem Umgange lernte er die deutsche Sprache. Während des nachherigen Feldzuges, als sich Franz I des Herzogthumes Mailand bemächtigte, hatte sich Giovanni bey der eidgenossischen Besatzung in Locarno dadurch grosses Verdienst erworben, dass er auf seine Unkosten einen deutschen Priester von Uri kommen liess. „Denn da

„kurz

„kurz vorher drey eidgenössische Soldaten gefährlich „krank lagen und beichten wollten, mussten sie es „durch einen Dollmetsch thun. Das fiel allen Schwei„zern daselbst aufs Herz,“ sagt der Locarner Bericht an die Stände, „und war ihnen unerträglicher, als „alle Beschwerden des Kriegesdienstes.“ Als der Herzog auf Mailand Verzicht that, und nach Frankreich reisete, begleitete ihn der junge Aloys. „Am letzten „Abend führte ihn seine kränkelnde Mutter in die Kir„che, wo auf des h. Franciscus Altare die Rettung „der Zwillinge vorgestellt war: sie hiefs ihn, sich „aufs Knie werfen, und für seine Rettung danken: „Das that Gott und sein Heiliger,“ sprach sie. „Ja, „entgegnete Aloys, Gott liefs es dem Christoph gelin„gen, der das Thier entzwey schnitt.“ Lange weilte der Jüngling nicht in Frankreich, sondern kehrte durch die Schweiz nach Italien zurück. — Von S. 215 beginnt seine romanhafte Liebesgeschichte. Um diese Zeit diente er als Condottieri bald dem Pabste, bald den Venetianern, bald dem Kaiser. Mitten unter dem Waffengeklirre neigte er den deutschen Söldnern das Ohr, und hörte besonders den Frundsperg, einen hitzigen Lutheraner, sehr gern von dem neuen Glauben erzählen. „Dadurch unterschied sich der stark„gläubige Italiäner von dem freygesinnten Deutschen, „dass jener eilfertig vor dem Altare das Knie bog, „ehe er es wagte, den Altar seiner Kostbarkeiten zu „berauben. Von den mit Perlen und Juweelen besetzten „Reliquien rissen die profanen Deutschen weg, was Gel„des Werth hatte, und die Schädel und Knochen warfen „sie den Italiänern zu. Diese frommen Soldaten steck„ten sie unter Küssen in denselben Sack zu dem, was „sie von dem Altare raubten.“ (S. 197) Bey der Er„oberung von Rom fand unser Orelli seinen geliebten „Bruder Francesco wieder, nach einer Trennung von „mehrern Jahren. Sie wurden itzt unzertrennlich, „theilten alle ihre Beute brüderlich, und hielten ihre „Untergebenen bestmöglich von Ausschweifung ab.“ Ganz unvermuthet entdeckte er in Rom auch seine theuergeliebte Fräulein Apollonia. Auf eine romantische Weise rettete er sie aus den Händen der räuberischen Krieger. Bald darauf vermählte er sich mit ihr, und kehrte mit reicher Ausbeute nach Hause. Francesco aber ging nach Neapel. Aloys beschäftigte sich nun von neuen mit den Wissenschaften. Zwischen ihm und Giovanne von Muralto wurde von der neuen Religion öfters gesprochen. Ihr Drittmann war der alte Orelli, der sich von dem Deismus, dem Systeme seiner jüngern Jahre, nunmehr gern zu dem verbesserten Glauben hinlenkte. In Locarno formirte sich eine Christengemeine, in dem Sinne und Geiste Servets. Um das Uebel in der Geburt zu ersticken, bediente sich die Geistlichkeit des weltlichen Armes. Die neuen Lehrer flüchteten sich. Um diese Zeit starb Giovanni von Orelli, (im J. 1530) ohne die letzte Oelung empfangen zu haben, und ohne priesterliche Absolution; auch befahl er, für ihn nur eine Seelenmesse zu lesen, „und zwar nur um der Schwachen „willen.“ Von S. 217—232 liefert der Vf. eine sehr umständliche Beschreibung von der neuen politischen Verwaltung, welche die Schweizercantonen in den neu erworbenen italiänischen Landvogteyen eingeführt hatten; von S. 232 eine äusserst interessante documentirte Nachricht von der Einführung der Kirchenreform in Locarno, von der Unterdrückung derselben; und von der eben so liebreichen als ehrenvollen Aufnahme der ausgewanderten reformirten Familien, z. B. der Orelli und Muralten in den reformirten Schweizercantonen. Aloys bekennte sich zur reformirten Religion und rettete sich nach Zürich; sein Bruder Francesco blieb katholisch in Locarno. Ohngeachtet der Verschiedenheit ihres Glaubens blieben sie einander innig und mit der brüderlichsten Liebe ergeben. Sehr rührend wird S. 385 der Abschied des erstern beschrieben: „Schon war die Nacht „eingebrochen, als Francesco mit einer Schachtel voll „Erde, die er selbst in Aloysius Meyerey ausgegraben „hatte, wider zurück kam: Diese Erde, Bruder, „(sprach er zu Aloysius in Gegenwart seiner Gattin „und Kinder) nimm mit, und bewahr sie; sie sey „Zeuge, dass ich keinen Zoll Land von dir nehmen „will, den ich dir nicht in seinem vollen Werthe ver„güte, und dass ich nicht zugeben werde, dass An„derer Eigennutz dich drücke. Dörne und Disteln „müssen meine Güter tragen, wenn ich etwas von „deinem Eigenthume mit Unrecht an mich bringe, „oder dazu schweige, wenn Andere es thun wollen. „Pflanze etwas in diese Erde, und erinnere Dich da„bey des Landes, aus dem Du gezogen bist, und des „treuen Bruders, den Du zurücklässest!“ S. 391. Eine sehr anschauliche und interessante Beschreibung von der liebreichen und zugleich klug veranstalteten Aufnahme der vertriebenen Locarner zu Zürich (den 12 May 1555). Es waren ihrer an der Zahl 116, und darunter drey adeliche Familien, *Orelli*, *Muralto*, *Dunus*. S. 394. Zu ihren Gunsten wurde ein besonderer Gottesdienst in italienischer Sprache eingerichtet. Ihre ersten Lehrer und Prediger waren Ochin und Beccaria. „Die täglichen Beysteuern und Liebes„gaben der guten Zürcher,“ schreibt S. 400 Orelli an seinen Bruder, „werden unsre Leute verderben; sie „singen und beten so oft, wie eure Mönche, aber sie „arbeiten auch eben so wenig; in die Länge kann es „nicht gehen; das Volk hier ist zu arbeitsam, um „nicht, so bald das Neue vorbey ist, mit Verachtung „auf arbeitscheue Sänger hinabzusehen; wenn dann „nur andere es nicht entgelten müssen.“ Glücklicher Weise indess wussten Orelli, Dunus und Muralto die ärmern Colonisten in Arbeit zu setzen. S. 401 Gegen diese drey begüterten Familien machten die katholischen Zeloten in Locarno und im Mailändischen gleichsam eine Verschwörung, dass Niemand weder ihre zurückgelassenen Güter noch die auf denselben wachsende Seide ankaufen sollte. Francesco schickte also die Seide nach Zürich, und nunmehr fing man an, sie in Zürch eben so gut zu zwirnen und zu färben, wie in Italien. Von 401—430 liefert der Vf. eine sehr interessante Beschreibung so wohl von der religiösen Mildthätigkeit der Zürcher als von der reichen Vergeltung derselben durch die Einführung der neuen

Fabriken, mit denen ſie die Locarnerproſelyten bekannt machten. — Von 430—500. Fragmente aus Aloyſius Briefen an ſeinen Bruder Franceſco; ungemein ſchätzbar; ſie ſtellen uns die Beſchaffenheit des Zürcherſchen Geiſtes und Charakters, ſo wie er ſich in der zweyten Hälfte des XVIten Jahrh. äuſserte, in dem helleſten Lichte, und in jeder Schattirung, dar. Man ſieht gewiſs aus unſrer Anzeige, daſs ſich der Vf. durch dieſe Schrift um einen ſehr wichtigen Theil der Schweizergeſchichte ungemein verdient gemacht habe.

Venedig, b. Carlo Paleſe: *Delle guerre de' Veneziani* nell' Aſia dal MCCCCLXX al MCCCCLXXIIII. Libri Tre *di Coriolano Cippico* riprodotti nel ſolenne ingreſſo di S. E. Cavaliere Meſſer Antonio Cappello alla dignita di Procuratore di San Marco M. DCC. XCVI. Mit Vorr. 100 S. kl. Fol.

Dieſes, einem neuen Procuratore di San Marco in Venedig von Herrn *Morelli*, dem verdienſtvollen Bibliothekar der S. Marcusbibliothek daſelbſt errichtete Denkmal, enthält beſage der Vorrede, die italiäniſche Ueberſetzung eines Werkes, das urſprünglich in lateiniſcher Sprache geſchrieben war, und im Jahr 1477 und folglich bald nach Endigung des in demſelben beſchriebenen Krieges unter dem Titel *Coriolani Cepionis Dalmatae Petri Mocenici Imperatoris geſtorum Libri tres*, aus der *Ratdoltiſchen* Officin zu *Venedig* zum Vorſchein kam. Er hieſs eigentlich Cippico, legte ſich aber den Namen *Cepio*, den einige alte römiſche Familien führten, vermuthlich aus Stolz bey. Er war nicht nur ein Gelehrter, ſondern auch ein guter Soldat, der in dieſem Feldzug groſsen Antheil nahm, welcher Umſtand für die Richtigkeit ſeiner Geſchichte bürgen mag. Man hat von dieſem Werke zwo andere Ausgaben, die eine davon kam 1544 zu *Baſel*, und die andere 1594 zu *Venedig* heraus, auch findet man daſſelbe in des *Petri Juſtiniani Hiſtoria rerum Venetar. Argent.* 1611. Der Verfaſſer der italiäniſchen Ueberſetzung, die 1570 zu Venedig gedruckt wurde, iſt unbekannt; und dieſe iſt es denn, die Hr. *Morelli*, nachdem er ſie mit dem Original genau verglichen und durchaus verbeſſert hatte, hier wieder abdrucken lieſs, und derſelben einige Anmerkungen beyfügte.

KINDERSCHRIFTEN.

Berlin, b. Oehmigke d. jüng.: *Neue Bilder-Galterie für junge Söhne und Töchter zur angenehmen und nützlichen Selbſtbeſchäftigung aus dem Reiche der Natur, Kunſt, Sitten, und des gemeinen Lebens.* Fürs Jahr 1795 mit 146 Abbildungen. 320 S. Dritter Band. 1796. mit 22 Kupfertafeln. 400 S. Vierter Band. 1797. mit 23 Tafeln. 416 S. 8. (11 Rthlr.)

Der Text dieſer Bände iſt eben ſo unterhaltend und lehrreich, wie im erſten. Es werden Berge, Vulkane, Alaunwerke, Kalkbrüche, Gletſcher, der Rheinfall, der Schiffbau, Cooks Reiſen, Jagden, Stiergefechte, Turniere, gymnaſtiſche Uebungen, alte und neue Revolutionsſcenen, mythologiſche und allegoriſche Vorſtellungen, Telegraphen, Mühlen, berühmte Werke der Baukunſt, mehrere fremde Völker, nebſt verſchiednen merkwürdigern Thieren und Gewächſen ſo beſchrieben, daſs die Hauptſachen und jeder intereſſante Zuſammenhang auf eine gründliche, doch ſoviel möglich leichte und angenehme, Art erzählt werden. Die Kupfer kann man hingegen um ſo weniger rühmen, ob ſie gleich nicht zu den ganz ſchlechten gehören. Die Landſchaften ſind viel zu grell, oder zu bleich, und ohne Haltung illuminirt; groſse und erhabne Darſtellungen, wie die vom Veſuv, vom Geyſer, und dem Staubbach, haben durch Härten eine höchſt unangenehme Kleinlichkeit erhalten. Aus Lockens Reiſe, an das Ausländiſche nicht einmal zu denken, würde man ſchönere Abbildungen der Baſaltfelſen haben entlehnen können, als die hier gezeichneten Pfahlreihen des Stolpener Schloſſes. Daſs Fig. 144. 145. Anis vorſtellen ſolle, würde Rec. für ſich niemals errathen haben.

* * *

Von folgenden Büchern ſind neue Auflagen erſchienen:

Ulm, in der Stettiniſchen Buchhandlung: *Neues vollſtändiges Koch- Back- und Konſiturenlexikon, oder alphabetiſcher Auszug aus den neueſten und beſten inn- und ausländiſchen Koch- Back- und Konſiturenbüchern, in welchem das Beſte und Nützlichſte in dieſer Wiſſenſchaft in alphabetiſcher Ordnung zu finden iſt.* Neue Aufl. 1796. 432 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Berlin u. Stralsund, b. Lange: *Verſuch einer kleinen deutſchen Sprachlehre für die heranwachſende Jugend*, von *Aug. Hartung*. 3te Aufl. 1797. 184 S. 8. (7 gr.)

Hannover, b. Hahn: *Die Zwillinge.* Ein Trauerſpiel in 5 Aufzügen. Neue Aufl. 1796. 110 S. 8. (6 gr.)

Aurich, b. Schulte u. Halle, b. Curts W.: *Betrachtung eines Greiſes über die Religion*, von *Chriſt. Fr. von Derſchau*, 2te Aufl. 1796. 184 S. 4. (21 gr.)

Halle, b. Curts W.: *Heydelbergiſcher Katechiſmus mit kurzen Erläuterungen und vielen Zeugniſſen der heil. Schrift.* 3te Aufl. 1796. 231 S. 8. (6 gr.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 13. May 1797.

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Weidmanns: *Strabonis rerum geographicarum libri XVII.* — Graeca ad optimos codices manuscriptos recensuit, varietate lectionis adnotationibusque illustravit, Xylandri versionem emendavit *Jo. Phil. Siebenkees*, professor Altorfinus. T. Imus. 1796. 470 S. 8.

Von den vier bisherigen Ausgaben des Strabo ist die Aldinische nach einem sehr fehlerhaften Codex abgedruckt, die zweyte von Hopper bereichert den Schriftsteller um nichts, Xylander verbesserte so viel man ohne Handschriften bessern kann, und gab eine neue Uebersetzung, in der aber freylich nicht selten dem Griechen ein unrichtiger Sinn untergeschoben wird; Casaubonus endlich wurde der Wiederhersteller des Textes, so wie wir ihn bis jetzt besassen. Die Abweichungen von fünf alten, durch seinen Schwiegervater Heinr. Stephanus erhaltenen Abschriften, beynahe aber noch mehr sein eigner Geist, die Tiefe seines Scharfsinnes, gründliche Kenntnifs der Sprache und einige Vertraulichkeit mit den mathematischen Wissenschaften, ohne welche sich wohl niemand mit Glück an den Strabo wagen kann, geben ihm das beneidenswerthe Gefühl der wahren Beurtheilung und Auswahl unter mehrern Lesarten, setzen ihn so in den Ideengang seines Autors, durch blofse Conjectur an vielen Orten das Fehlerhafte oft mit einem Worte, mit Meister Wendung des Gedankens zu verbessern, dafs man bey künftiger Auffindung besserer Handschriften gewifs sehr oft den nämlichen Ausdruck des Gedankens erkennen wird. Und dieser Mann hatte die vielleicht übertriebne Bescheidenheit, selbst bey der auffallendsten Ueberzeugung der bessern Wahl, nie die Lesart des Textes zu verdrängen; er stellt seine Muthmafsung mit den Gründen zur Umänderung in die Noten, welche noch aufserdem einen reichen Schatz der Erklärung enthalten. Nach Casaub. hat niemand weiter dem Strabo hülfreiche Hand; dessen Almeloveens Ausgabe ist blofser minder correcter Abdruck der Casaubonischen, mit Einschaltung einzelner aus *Palmer, Salmas.* etc. gesammelten Bemerkungen. Unterdessen haben wir noch lange nicht den reinen Text des Griechen, mehrere Stellen erwarten den Fleifs des künftigen Verbesserers, manche sind so verdorben, dafs Scharfsinn allein ohne Beyhülfe guter Handschriften, mehr Schaden als Nutzen zu bringen droht; es fehlen hin und wieder einzelne Stellen nebst einem beträchtlichen Theil des siebenten Buchs; und auf der andern Seite hat sich nicht selten die Randglosse des Lesers durch spätere Abschriften in den Text geschlichen, wodurch Mangel des Zusammenhangs und die Muthmafsung von Lücken entsteht, welche nicht durch neues Hinzufügen, sondern durch Abschneidung des Ueberflüssigen zur Vollständigkeit gebracht werden müssen. Der Zeitpunkt, in welchem wir leben, schien der Erfüllung des allgemeinen Wunsches nach einer berichtigten Ausgabe nahe zu seyn. England versprach dem alten Geographen Unterstützung, und wer könnte sie besser geben als der Gelehrte dieses Landes, den eine ziemliche Anzahl von Handschriften, Verbindungen mit allen Theilen Europens dazu auffodern, der sich durch die Kosten der wichtigen Unternehmung nicht zurückschrecken läfst; und doch harren wir schon Jahre auf die Erfüllung des Versprechens. Eine nicht minder reiche Quelle öffnet sich in den Schätzen der ehemals königl. Pariser Bibliothek. Bréquigne unternahm es, den Text nach dem besten der vorhandenen Mscpt. zu liefern und die übrigen zur Berichtigung anzuwenden. Der erste Theil erschien 1765; er enthält die drey ersten Bücher, und zur Fortsetzung ist die Hoffnung verschwunden. Selbst das Gelieferte beweist aber, dafs seine Handschriften ihm gerade in den wichtigsten Stellen nichts bessers an die Hand geben, als uns schon Casaubonus geliefert hat. Erwartungsvoll griffen wir also nach dem vorliegenden Anfange der Ausgabe des nun verstorbenen Hn. Prof. *Siebenkees*. Er lebte einige Jahre in Italien, verwendete einen beträchtlichen Theil seiner Zeit, um Materialien zur bessern Ausstattung des Strabo zu sammeln, fand auch in Venedig und Rom Unterstützung und Zugang zu den vorhandenen Handschriften, und konnte ein Exemplar der Aldin. Ausgabe benutzen, an derem Rande *Heinr. Scrimger*, ehemaliger Prof. zu Genf, die Varianten von sechs Mscpt. bemerkt hatte. Reiche Ausbeute versprach noch der Auszug nebst den Verbesserungen der Lesarten, welche sich von *Bessarions* Lehrer, *Gemist. Plethо* über die zehn ersten Bücher des Strabo auf der Marcus Bibliothek in Venedig finden. Von so vielen Quellen, von dem Fleifse des sel. *S.* konnte man sich zu grofsen Hoffnungen berechtigt glauben; aber auch diese Hoffnungen täuschen. Alle gebrauchte Handschriften erreichen blofs das 14te und 15te Jahrh. und bieten in den Hauptstellen, wo der Grieche der Wiederherstellung am bedürftigsten ist, die nämlichen verderbenen Lesarten, die nämlichen Lücken dar, welche unsere Ausgaben zeigen. Daher muthmafst Hr. *S.* selbst, dafs sie alle aus einerley Stamm, aus einem Codex des 12ten Jahrh. geflossen sind, von welchem Scrimger noch 9 Bücher

in sehr verdorbenem Zustande auf der Strozischen Bibliothek zu Rom fand und benutzte. Hr. *S.* hat diese Handschrift nicht selbst gesehen; sondern glaubt, sie sey nach Paris gekommen, weil der Catalog der königl. Bibliothek einen Codex aus dem 12ten Jahrh. anführt, der die ersten *zehn* Bücher enthält. Alles was wir von der neuen Ausgabe erwarten dürfen, beschränkt sich also auf die Berichtigung einzelner Wörter, die aber doch nicht selten dem Verstande des Ganzen eine auffallende Wendung geben; und das Verdienst des Herausgebers bleibt schon wegen der sorgfältig angestellten Sichtung der alten Lesarten wichtig. Casaubonus bemerkt blofs am Rande und im Allgemeinen die Abweichung der Handschriften; hier aber wird bestimmt angegeben, ob sie alle, oder welche insbesondere dieser und jener Lesart folgen. Die gewisse Kenntnifs des Fehlers führt oft zur nahen Verbesserung; und bey künftiger Entdeckung ergiebiger Quellen, liegen in den kurzen blofs kritischen Noten die Steine des Anstofses beysammen, deren Beyseitescha ffung man erwartet. Denn wenn gleich Hr. *S.* die Hoffnung einer solchen Hülfe fallen zu lassen scheint, so geben wir sie doch nicht gerne auf. Es mögen wohl noch ältere Handschriften versteckt liegen, die, wenn gleich nicht alles Fehlende, doch einen beträchtlichen Theil desselben ergänzen. Hr. *S.* nimmt die gefundenen bessern Lesarten sogleich in den Text auf, welches niemand tadeln wird; aber er fafst zugleich den Vorsatz, die fehlerhaft geschriebenen eignen Namen in ihre Reinigkeit herzustellen, wenn ihm auch die Quellen keine Hinweisung geben, weil er es für Fehler des Griechen hält, welcher ausländische Namen so verstümmelt lieferte, als der Franzos die unsrigen. Schwerlich wird man ihm das Factum zugeben; der Grieche verunstaltete zwar ausländische Namen, aber immer auf einerley Art; wenn z. B. der ältere Grieche die *Ligures Lygies* nannte, so nannte sie der spätere auch so, und Strabo durfte sich keine eigne Nomenclatur bilden, ohne allgemein unverständlich zu werden. Und selbst in dem zugegebenen Falle darf der Editor nicht ändern; wir verlangen von ihm die wahre Lesart des Schriftstellers, nicht die Verbesserung der Geographie, welche ihre Stelle in den Noten finden mufs. Er hält sich ferner für berechtigt, da wo ihn die Handschriften verlassen, die Verbesserungen der Erklärer unmittelbar als wahre Lesart in den Text zu stellen. Casaubonus dachte hierin anders; doch da Hr. *S.* von seiner selbst gegebnen Regel nur bey solchen Stellen Gebrauch macht, wo über die Richtigkeit der Veränderung nur eine Stimme seyn kann, so wollen wir die Anmafsung nicht bestreiten; nur sollte er seiner eignen Vorschrift mehr getreu bleiben, nie etwas aufzunehmen, ohne die ältere Lesart in den Varianten nachzuweisen. S. 301. liest er nach Casaubonus ganz richtig: πλέον ἂν εἴη ἢ τὸ λοιπόν, sagt aber nicht, dafs es eine Umänderung sey, dafs die Ausgaben das ἢ nicht haben. Casaubonus (S. 58.) schlägt statt der unrichtigen Lesart καὶ τὰς Ἀνδίππας ἄντον φαίνεται vor, κ. τ. Α. αὐτῷ ἔναι φαίνεται zu lesen, Hr. *S.* behält S. 90. die Verbesserung, läfst aber das ἔναι weg. Eine andere Stelle berichtigt Casaub. (S. 62.) durch die Interpunction und durch Einschaltung des Wörtchens ἢ, Hr. *S.* liest S. 96. wie Casaub. vorschlug, nennt aber statt seiner etliche Handschriften, welche ihm die Lesart an die Hand gaben. Bey Gelegenheit der sechs Zonen des Polyb. fügt Casaub. (S. 96.) die zum Verstande des Ganzen unentbehrlichen Worte bey: καὶ δύο τὰς μεταξὺ τούτων; Hr. *S.* nimmt sie S. 255. in den Text, ohne einen Wink zu geben, dafs man bisher anders gelesen habe. Bey den übrigen zahlreichen Umänderungen aber nennt er immer die Quelle, aus denen sie entlehnt sind, nämlich aufser dem Casaub. die neue französische Ausgabe des *Brequigne*, die Conjecturen des Engländers *Tyrwhitt*, *Heynes animadv. in Apollodor.* und die Varianten, welche *Gronov* in den *variis geograph.* aus den ersten neun Büchern eines Medicäischen Cod. gesammelt und mit Erklärungen begleitet hat. Glückliche Herstellung des Textes, die Hr. *S.* blofs aus seinen Mscpt. oder Einsichten bewirkte; ohne sie anderswo schon vorzufinden, haben wir bey sorgfältiger Prüfung in folgenden Stellen bemerkt. S. 58. παρὰ θαλαῖς ξενίαις, die ältere schlechtere Lesart war ἐπὶ; doch hat sie auch schon *Gronov*. S. 116. (Casaub. 43.) erklärt er mit Recht die Worte δοκοῦσι bis ἀγνοουμένων für das Einschiebsel aus einem Scholiasten. S. 225. (Casaub. 84.) trift des Hn. *S.* Conjectur sehr glücklich das Wort δεῖν, statt des gewöhnlichen προσήκειν δοκεῖν. Richtig ist auch S. 309. (Casaub. 116.) die Lesart der Mscpt. μὴ μεῖον, wo es im gewöhnlichen Texte heifst, ein Globus müsse im Durchmesser gröfser (μείζω) seyn, als 10 Fufs. Man las bisher (Casaub. 120.) Ἀιδέριος Ἀιδάβῳ muthmafste aber nach der Wahrscheinlichkeit und den Angaben des *Mela*, *Strabo* habe geschrieben Ἐστερίους Ἀ; Hr. *S.* bringt die Bestätigung der Lesart aus dem *Plethon*, nimmt sie aber nicht in den Text. Casaub. 122. war bisher ausgelassen, πολὺ δέσι (καὶ τὸ γνώριμον) καὶ τὸ ἔυκρατον; Hr. *S.* ergänzt S. 324. die eingeschlossenen Worte aus Gronov und einigen seiner Mscpt. S. 330. verwandelt er richtig τὸ δὲ nach Gemist. Pletho in τῷ δὲ; S. 332. das Gewöhnliche συναγάγη — καὶ ποιῆσαι in συνάγαγε — καὶ ποιῆσαι; und S. 343. τὰ ἐντὸς τῆς Ταπρ. in τὰ ἐντὸς. Gröfser Gewinn entspringt freylich für den Strabo nicht aus den gefundenen Verbesserungen; aber die Fortsetzung liefert wohl gewifs eine beträchtliche Anzahl von Ergänzungen und Berichtigungen, denn Hr. *S.* versichert in der Vorrede, dafs er blofs aus den Excerpten des *Gem. Pletho* den Text in unendlich vielen Stellen (*sexcentis locis*) zur alten Reinheit gebracht habe. Auch Xylanders Uebersetzung finden wir häufig und richtig umgeändert. Beweise geben S. 18. 159. 182.

Ueberall gelingen aber freylich dem Hn. *S.* weder die Verbesserungen des Textes noch der Version. Es ist Pflicht des Rec., auch diese Fehlgriffe zu bemerken, und wo es ihm möglich ist, das Seinige zur Herstellung der wahren Lesart beyzutragen; er sieht sich sogar gezwungen, mit mehrerer Ausführlichkeit davon zu sprechen, weil bisher die blofse Hinweisung

fung auf die Seitenzahl hinreichend war, beym Tadel und bey Berichtigungen hingegen zugleich die Gründe gefodert werden. Jede einzelne Stelle aber, wo die Verſion noch einer Aenderung bedurfte, nachzuweiſen, erlauben die Gränzen einer Rec. nicht. So iſt z. B. S. 4. *Absque enim* etc. die ganze Periode verfehlt; S. 7. wird nach *jam tum* ausgelaſſen *quoque nuncupatum fuiſſe*. Wir wenden uns an den Text. Die Stelle S. 30: ἀυτὸ μόνον etc., wo ſchon Caſaub. Schwierigkeiten fand, und die Hr. *S.* in der Note unzuſchmelzen ſucht, iſt nach der alten Lesart richtig, und giebt beynahe den nämlichen Verſtand, welcher in der Ueberſetzung vorgelegt wird, reiner als die vorgeſchlagene Verbeſſerung. Die ſchwere und dem Anſcheine nach völlig verdorbene Stelle S. 173. (Caſaub. 65.), in welcher Caſaub. und die ſpätern Erklärer mehrere Lücken bemerken, kann nach unſerm individuellen Gefühl ohne weitere Hülfe einer Handſchrift wieder hergeſtellt werden. Die Rede iſt davon, daſs die Länge der bekannten Erde die Breite um vieles übertreffe. Eratoſthenes ſucht zu bereden, ſagt Strabo, ὅτι κατὰ φύσιν ἐστὶ τὸ ἀπὸ ἀνατολῆς ἐπὶ δύσιν διάστημα μεῖζον λέγειν. Die Behauptung ſchien einem alten Leſer wichtig genug, um am Rande ſeines Exemplars den Satz anzuzeichnen, κατὰ φύσιν ἔστιν ἀπὸ τῆς ἕω πρὸς τὴν ἑσπέραν μακροτέραν εἶναι τὴν οἰκουμένην. Läſst man dieſe Wiederholung, welche ſo wie die zwey nächſten Worte καθάπερ εἰρήκαμεν in den Text kam, aus demſelben, und verbindet das Folgende bloſs mit καὶ, ſo fällt die ganze Lücke weg, und der reine Zuſammenhang des Vortrags liegt vor Augen. Weiter unten aber bey der Bemerkung eines zweyten Defects, muſs entweder nach Caſaub. ergänzt werden ἀκέστι, oder wie uns natürlicher ſcheint, ἐξ ἂν λέγοιτὸ; denn es ging unmittelbar vorher im Gegenſatze λέγοιτ' ἄν. Eben ſo verbeſſert ſich eine andere Lücke ſehr leicht. S. 317. (Caſ. 119.) „Poſidonius erzählt, *er habe einſt* von einem hohen Hauſe an der Küſte Iberiens den Stern Kanobus *geſehen* (ἰδεῖν)." Dieſes Wort ſchien dem Gloſſator nicht richtig genug zu ſagen: *er habe einſt geſehen*, bemerkte ſich daher am Rande ποτὲ ὁρᾶσθαι. Die Gloſſe kam in den Text, und zwar eine Zeile höher, ſo daſs ſie allen Sinn verdirbt; man laſſe ſie weg, und das Ganze iſt zuſammenhängend. *Gemiſt. Plethо* und Gronovs Codex weiſen auch auf die wahre Lesart hin, nur daſs ſie einige Worte, die in den Ausgaben früher ſtehen, weiter unten anſetzen. S. 185. (Caſ. 69.) ἀλλὰ μὴ ἓξ ἔτος, muſs dem Zuſammenhange zu Folge geändert werden in ἀλλὰ μὲν δὲ. S. 186. ὡς ἐντὸς ὁ Ἵππαρχος κατονομάζει, ſoll heiſsen ὃς. S. 192. (Caſ. 71.) läſst Hr. *S.* die gewöhnliche und richtige Lesart ſtehen, verändert aber die Verſion nach Caſaub. vorgeſchlagener Verbeſſerung. S. 190. (Caſ. 71.) bezeichnet Hr. *S.* zweymal durch Punkte Lücken, die er im Texte vorausſetzt, weil es von dem Vorhergehenden abgeriſſene Sätze ſind; aber ſie geben den Anfang des Beweiſes, daſs Indien nicht weiter gegen Norden reichen könne, als die Parallele von Rhodus bis zur Breite von Byzanz. Caſaub. fand hier nichts Ausgelaſſenes, er kannte des Eratoſthenes Syſtem genauer. S. 199. (Caſ. 74.) fodert nach unſerer Muthmaſsung der Sinn das Wort Βάκτρων ſtatt des gewöhnlichen Βάκτρα. S. 227. (Caſ. 85.) müſſen die Worte ἐκεῖνα ὁπότερον ἂν ἢ μεῖζον als eine Gloſſe aus dem Texte verwieſen werden. Der Leſer des Strabo wird die Nothwendigkeit der Aenderung, und die Urſache, welche den Satz hieher brachte, leicht fühlen. Strabo ſagt, „in Anſehung der Länge und Breite iſt der Begriff verſchieden, je nachdem man vom Ganzen, oder vom einzelnen Theile ſpricht. Bey der ganzen bekannten Erde heiſst die gröſsere Ausdehnung (von Weſten nach Oſten) Länge, die geringere (von Süden nach Norden) Breite. Beym einzelnen Theile hingegen heiſst Länge jedes kleinere oder gröſsere Stück, welches der ganzen Länge parallel liegt, ſollte es auch in der Breite ſich weiter ausdehnen als in der Länge." Der Gloſſator machte ſich die Bemerkung am Rande: *es mag die Breite um noch ſo viel gröſser ſeyn als die Länge*; ſie kam in den Text und verderbte allen Sinn. Der Leſer wird aus dieſem Vortrage zugleich lernen, daſs unſere Benennung der Länge und Breite nicht erſt durch Ptolemäus entſtund, wie man gewöhnlich annimmt. S. 243 (Caſ. 91.) hätte Hr. *S.* das Wort ἰσημερινὴν, welches ihm der Codex gab, in den Text nehmen ſollen; denn das gewöhnliche μεσημβρινὴν ἀνατολὴν hat keinen Verſtand. Die Stelle 305. (Caſ. 115.) vom Abſtande Maſſiliens nach Britannien iſt nicht verdorben, wie Hr. *S.* glaubt. — Druckfehler im Griechiſchen haben wir ſelten bemerkt; hier folgt das kurze Verzeichniſs. S. 116. ſtatt συνολικῶν leſe συνολικῶν. S. 157. συνεβη der Accent vergeſſen. S. 187. ὁυηθέντα l. ὁρμηθέντα. S. 209. ἡμισφαίρων l. ἡμισφ. S. 326. λυβικὸν l. λιβυκὸν. S. 346. ἐπιφέσεται l. ἐπιφανέσεται. — Dieſer Theil enthält die drey erſten Bücher; Hr. *S.* hat ſie in Kapitel zerlegt und dadurch dem Leſer eine Wohlthat erwieſen, die er mit der andern Hand ſogleich wieder wegnimmt, denn die gemachten Abſchnitte fallen ſo groſs aus, daſs der Dienſt, den man für das bequemere Citiren erwartet, völlig vernichtet wird. Und warum läſst doch wohl Hr. *S.* die Bemerkungen am Rande weg, durch welche Caſaub. die Stellen der ſo häufig angebrachten Verſe Homers und anderer Dichter bezeichnete? — Hr. *S.* ſagt in der Vorrede nichts vom Commentar; hoffentlich wird aber der Fortſetzer dieſes Werks ihn nicht weglaſſen; ein Strabo ohne Erklärungen verliert ſelbſt für den geübten Leſer die Hälfte ſeiner Nützlichkeit.

LITERARGESCHICHTE.

Altenburg, b. Richter: *Auserleſene Bibliothek für kleine akademiſche und ſcholaſtiſche Schriften*, theologiſchen, philoſophiſchen, philologiſchen, hiſtoriſchen und pädagogiſchen Inhalts, in Verbindung mit einigen Gelehrten verfaſst und herausgegeben von *Johann Friedrich Degen*, Director — der — Fürſtenſchule zu Neuſtadt an der

Aifch. *Erſten Bandes erſtes Stück.* 1795. *Zweytes Stück.* 1796. 248 S. 8.

Hr. D. hat allerdings Recht, wenn er in der Vorerinnerung ſagt, daſs ein eigenes, für kleinere intereſſante akademiſche und andere Schriften, die durch den Buchhandel nicht in Umlauf kommen, beſtimmtes Journal, ein wahres Bedürfniſs ſey. Da nun dieſem Bedürfniſs durch dieſes neu angelegte Inſtitut abgeholfen, und der Wunſch ſo mancher Gelehrten, denen dergleichen kleinere Schriften bisher oft ganz unbekannt geblieben ſind, erfüllt werden ſoll: ſo verdient daſſelbe auch in unſern Blättern angezeigt zu werden, und dieſes um ſo viel mehr, da die, in den gegenwärtigen beiden Stücken gelieferten Anzeigen von 43 dergleichen kleinen Schriften allen Beyfall verdienen. Hr. D. verſpricht auch, wo nicht jedem, doch immer dem zweyten Stücke dieſer Bibliothek, einen eigenen Aufſatz beyzufügen, der dem Erklärer der heiligen oder Profanſcribenten, dem Literator, dem Pädagogen u. ſ. w. nicht unangenehm ſeyn ſoll, wie denn gleich an der Spitze des erſten Stücks eine Abhandlung *über Temenos und Temenē* ſtehet. Möchte es doch einem ſo gemeinnützigen Inſtitut nicht an der nöthigen Unterſtützung fehlen!

Von folgenden Büchern ſind neue Auflagen erſchienen:

Erfurt, b. Keyſer: *Der deutſche Schulfreund*, ein nützliches Hand- und Leſebuch für Lehrer in Bürger- und Landſchulen. Herausgegeben von *H. G. Zerrener*. 5. B. Neue Aufl. 1796. 190 S. 8. (6 gr.)

Ebend., b. Ebend.: *Antihypochondriakus oder etwas zur Erſchütterung des Zwergfells und zur Beförderung der Verdauung.* 1. Port. 3te Aufl. 1796. 134 S. 8. (6 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Physik. *Breslau*, b. Korn; *Briefe über die Bäder zu Warmbrunn nebſt einigen Bemerkungen über Flinsberg und Liebwerda*, von *G. P. Mogalla*, der Phil. Med. Chir. D. 1796. 130 S. 8. — Da die Beſchaffenheit dieſer Quelle, und die Anſtalten zu deren Gebrauche, auſserhalb Schleſien nicht ſehr bekannt zu ſeyn ſcheinen, ſo wird manchem Leſer mit einem kurzen Auszuge aus dieſen Briefen gedient ſeyn können. — Die Zeit der erſten Entdeckung und Benutzung der Quelle zu *Warmbrunn* ſcheint noch über die des *Carlsbads* hinauszureichen. Das Hauptbad in ältern Zeiten war das ſogenannte Probſtbad, auch das ſteinerne Bad genannt. Das jetzige Gebäude iſt ein regelmäſsiges maſſives Viereck, welches im J. 1692 durch den Abt zu Gruſſau *Roſa* erbauet worden. Das jüngere, gräflich Schafgotſche Badehaus iſt eine Rotunde. Beide Bäder haben einen, für die Reinlichkeit ſehr groſsen Fehler, daſs man ſie nicht völlig ablaufen laſſen kann. Im probſteylichen Bade, über welches der jedesmalige Superior die Aufſicht hat, ſind die Stunden folgendermaſsen vertheilt. Von 4 bis 6 Uhr Morgens wird getrunken; alsdenn fangen die *adeliche Frauen* mit dem Baden an; dieſen folgt der *männliche Adel*; dann baden die *bürgerlichen Frauen* der ſogenannten Honoratioren, die den *Männern deſſelben Standes* den Platz räumen; endlich baden die *gemeinen Frauen*, (vergeſſen ſie nicht, — ſagt der Briefſteller — daſs ich in der hier gewöhnlichen *Technologie* ſchreibe,) worauf die *gemeinen Bürger* des Vormittags den Beſchluſs machen. Des Nachmittags fängt dieſelbe Ordnung von neuem an. Iſt die Anzahl der Badegäſte nicht zu groſs, ſo werden einer jeden Klaſſe jedesmal 1½ Stunden eingeräumt; im entgegengeſetzten Falle darf jeder Stand nicht über 1 Stunde baden. In dem gräflichen Bade fängt man, wenn die Anzahl der Gäſte groſs iſt, ſchon um 4 Uhr Morgens an zu baden; da hier keine Vorrichtung zum Trinken iſt. Uebrigens pflegt man es ſo einzurichten, daſs in den Stunden, die in dem probſteylichen Bade für die Männer angeſetzt ſind, in dem gräflichen die Frauen haben. — In dem dortigen einzigen Gaſthofe hat der Vf. Speiſe, Getränk und Aufwartung nicht zu rühmen gefunden. Auch werden noch geſellſchaftliche Unterhaltungen und zweckmäſsige Anlagen zum Vergnügen, ſehr vermiſst. In der Nähe iſt kein ſchattiger Spaziergang, kein Garten bereit, die Gäſte zu empfangen. Der Grund davon liegt nicht am Erdboden, ſondern in einem Mangel an Sorgfalt für das Vergnügen der Badegäſte. Nur der Beſuch entfernterer Gegenden kann angenehme Zerſtreuungen gewähren. Die Temperatur der beiden Bäder ſetzt der Vf. im Durchſchnitt auf 97°, und die der Trinkquelle auf 99° nach Fahr. feſt. Die Beſtandtheile des Waſſers ſind nach der, (bereits aus *Zöllners* Briefen über Schleſien, und aus den Crell. Annal. *bekannten,*) chemiſchen Unterſuchung des dortigen geſchickten Apothekers Hn. *Tſchörtner* angegeben (wobey Rec. doch die vitriolgeſäuerte Kalkerde neben dem kohlengeſäuerten Mineralalkali nicht zuſammen reimen kann): Unter den wirkſamen Beſtandtheilen ſtehet das hepatiſche Gas ohne Zweifel oben an.

Nach einigen mediciniſchen Bemerkungen theilt der Vf. Vorſchläge und Wünſche zu Verbeſſerungen der Anſtalt mit. Dieſe ſind: ein geräumiger Saal mit Zubehör, zur allgemeinen Zuſammenkunft in der Nähe der Bäder, und einige gedeckte Säulengänge zur Promenade für Trinker bey ſchlechtem Wetter; eine Maſchine, wodurch die Bäder öfter, als bisher geſchehen iſt, ausgeſchöpft werden könnten; die Anlage einiger ſchattigten Alleen; die Anlage einer Douche; verdeckte Trageſeſſel, die bey keiner Badeanſtalt fehlen ſollten u. ſ. w. — Das wenige, was der Vf. noch von dem Sauerbrunnen zu *Flinsberg* beyfügt, betrift die, vom Hn. *Tſchörtner* ebenfalls ſchon in den Crell. Annal. mitgetheilte chemiſche Zergliederung; (bey welcher Rec. ſeinen ſchon geäuſserten Zweifel an dem Beyſammenſeyn der vitriol- und ſalzgeſäuerten Kalkerde mit freyem Mineralalkali wiederholen muſs.) Zuletzt noch einiges von dem Geſundbrunnen zu *Liebwerda*; deſſen romantiſche Lage und die daſelbſt angetroffenen guten Einrichtungen, unſer Briefſteller mit Wärme preiſet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 15. May 1797.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Carlsruhe, in Macklots Hofbuchhandl.: *J. L. Böckmann's* Prof. zu Carlsruhe, Verſuch *über Telegraphie und Telegraphen* (,) nebſt der Beſchreibung und Vereinfachung des Franzöſiſchen Telegraphen (,) und der Anzeige einiger von ihm vorgeſchlagenen neuen Methoden. Mit 3 Kupfern. 1794. 120 S. 8.

2) Frankfurt a. M., in der Andreäiſchen Buchh.: *Ueber Signal-, Order und Zielſchreiberey in die Ferne mit neuen Angaben und dreyzehn Kupfertafeln — oder über Synthematographe und Telegraphe in der Vergleichung* — aufgeſtellt mit Urkunden zur Ehre der Britten und Teutſchen gegen die Franzoſen und ihre anmaſsliche Erfindung von dem Heſſiſchen Profeſſor *J. A. B. Bergſträſser*. 1795. 116 S. 8.

3) Hanau, bey dem Vf. u. b. Wilh. Fleiſcher zu Frankf. a. M. in Commiſſ.: *Signalkunſt für Armeen*, als ein Beytrag zur Signalkunſt. Gewidmet allen Beförderern der freyen Künſte und Wiſſenſchaften von dem Major Freyherrn von *Bouchenröder*, nebſt einer Anzeige, wie Depeſchen und mehrere Briefe zugleich geſchwinder verſchickt werden können, als wie durch Eilboten möglich iſt. Desgleichen der Anzeige wie Luftballons bey Armeen und Veſtungen zu gebrauchen und zu dirigiren ſind. 4 Kupfert. 1795. 148 S. 8.

4) Leipzig, b. Breitkopf Sohn u. Comp.: *Ueberſichten und Erweiterungen der Signal-Order und Zielſchreiberey in die Ferne* oder *neue Synthematographe und Telegraphe*. Herausgegeben von *J. A. B. Bergſträſser*, Heſſiſch. Conſiſtorialrath. Mit 16 Kupfert. 1795. 204 S. 8.

5) Danzig, b. Brückner: *Gedanken über die Zeichenſprache des* Herrn Profeſſoris *Bergſträſser* und der (die) *Geſchwindpoſt des* Herrn Advocat *Linguet*, entworfen von *Carl Friedrich Lehmann* zu *Langfurth* bey *Danzig*, im Jahre 1786. mit VII. illum Kupfern. 1795. 34 S. 8.

6) Leipzig, b. Meyer: *Kurzer und verſtändlicher Unterricht über die Telegraphie* nebſt Beſchreibung einer neuen *Kanonenſprache*, nach Noten. Mit 1 Kupfert. 1795. 132 S. 8.

7) Wien, in der Dolliſchen Buchh.: *Aechte und genaue Darſtellung der neuerfundenen franzöſiſchen Fernſcheibmaſchine* genannt der *Telegraph*. Wo-

durch klar erwieſen wird, daſs die in Leipzig herausgekommene und zu Wien und andern Orten nachgedruckte Beſchreibung des Telegraphen durchaus falſch und ganz unrichtig ſey. 1795. 23 S. 8. mit eingedr. Holzſchnitten.

Unſtreitig iſt es ein charakteriſtiſcher Zug mancher groſsen Erfindung, daſs ſie eine ſo leichte Anwendung allgemein bekannter Grundſätze oder Erſcheinungen zu ſeyn ſcheint, daſs jeder, der dieſe kennt, ſich wundert, nicht auch auf eine ähnliche Anwendung derſelben verfallen zu ſeyn. Sollte man es aber wohl als einen Beweiſs einer ſich auszeichnenden Beurtheilungskraft rühmen können, wenn man eine ſo leichte Anwendung allgemein bekannter Dinge, die Jedem, der zum Erſtenmal ernſtlich über eine Sache nachdenkt, beyfallen muſs, als eine neue Erfindung darſtellt? Weit entfernt, irgend Jemanden von der Bekanntmachung einer wirklichen oder eingebildeten Entdeckung abzuhalten, wird Rec. zu dieſer allgemeinen Bemerkung durch die Eitelkeit einzelner unſerer neuern *Telegraphiſten* veranlaſst, die ſich theils durch Bekanntmachung ſolcher Dinge, die man längſt beſſer gewuſst und ausgeübt hat, theils durch die auffahrende Zankſucht äuſsert, die allemal da ein *Plagium* zu ſehen glaubt, wo gröſstentheils bloſs Mangel an Bekanntſchaft der *Vorarbeiten* zu ſeyn ſcheint; — um den Erſtern mehr Vorſicht und genauere Bekanntſchaft mit den *Vorarbeiten* Anderer, und den Letztern, eben ſo wohlmeinend, mehr Ruhe, Mäſsigung und *Humanität* bey Beurtheilung Jener zu empfehlen, beſonders wenn ſie als *Parthey* in der Sache auftreten, und ſich als ſolche, nicht auch ein untrügliches *Richteramt* anzumaſsen. Rec. ſetzt dieſe allgemeine Bemerkung den Recenſionen der vorſtehenden Schriften vor, weil der eine oder der andere Theil derſelben, bey einem groſsen Theil dieſer Schriften ſeine gute Anwendung finden kann.

No. 1. Der durch die Einrichtung der franzöſiſchen *Telegraphen* bewieſene Nutzen derſelben, das Geräuſch ihrer Lobpreiſungen, und das Anſtaunen ihrer Wirkung, veranlaſste den Vf. zu Bekanntmachung dieſer Abhandlung, durch welche Er die Wünſche des Publikums nach einer zureichenden Erklärung der Wirkung dieſer angeſtaunten Einrichtung zu befriedigen ſucht, indem er denſelben die *Reſultate* ſeines eigenen Nachdenkens über das bisher in der *Fernſchreibekunſt* geleiſtete vorlegt, um dadurch auch vielleicht dieſer Kunſt hohe Beſchützer zu verſchaffen, welche geneigt werden möchten, eine fernere Ausbildung derſelben zu ihrem eigenen, und zum Nutzen

ihrer Länder zu bewirken. Der Begriff der *Telegraphik* wird dahin bestimmt: sie sey eine Wissenschaft, eine willkührliche Gedankenreihe, in beliebiger Entfernung, mit ungewöhnlicher Geschwindigkeit bestimmt und sicher bekannt zu machen. Wer die Ausübung dieser Kunst versteht, den nennt der Vf. einen *Telegraphen*. Doch erwähnt Er auch der bisher gewöhnlichern Bedeutung des Worts, nach welcher es das Werkzeug bezeichnet, durch welche die Bedingungen der obigen Erklärung erfüllt werden. Ist die Buchstabenschrift des *Telegr.* geheim, so entsteht eine *Krypto-Telegraphie;* und wenn die geheime Schrift mit *Abbreviaturen* geschrieben wird, eine *Tachy-Krypto-Telegraphie.* In andern Rücksichten ist die *Telegr.* entweder *partiell*, oder *allgemein;* jene kann nur zu besondern Zeiten, und unter besondern Umständen angewendet werden; diese bleibt zu jeder Zeit, unter allen Umständen brauchbar. In den mehresten Fällen kann eine *partielle* hinreichen; eine vollkommene *telegr.* Einrichtung erfodert aber eine *allgemeine*, (die bisher gewissermafsen, doch nur durch eine Verbindung mehrerer *Methoden*, nicht geradezu für unmöglich erklärt werden kann.) Der Vf. beberührt etwas aus der Geschichte der *Telegraphik*, schreibt *fast alles*, was in derselben geschah, dem hohen Alterthum zu, und verweist Jeden, der nähere Belehrung darüber zu haben wünscht, auf die Quellen, aus denen sie zu schöpfen ist. Was in neuern Zeiten dafür geschah, erklärt Er, mehr für pflichtmäfsige Benutzungen unserer glücklichern Lage, als für Beweise unseres gröfsern Scharfsinns. Aus neuern Zeiten werden blofs *Kefsler*, und *Robert Hook*, aus dem vorigen; *Dom Gauthey*, *Linguet*, und *H. Bergsträsser*, aus laufenden Jahrhunderte genannt, die sich mit Wärme für die Kunst verwandt haben. Nach einer kurzen Erwähnung der Methoden *Dom Gauthey's* und *Linguets*, mit Verweisung auf andere Stellen, wo mehr von ihnen zu sagen seyn wird, verweilt der Vf. etwas länger bey den Vorschlägen des *Hn. Bergsträsser*, wundert sich, dafs bey den viel versprechenden Verbindungen desselben im Grunde *nichts* für die *Telegraphik* geschah, und äufsert ohne Zurückhaltung darüber einige Ihm, (und mit Ihm auch Andern,) wahrscheinliche Vermuthungen. Der wichtigste Zeitpunkt für die *Telegraphik* ist die Anordnung einer *telegr. Correspondenz* zwischen *Paris* und *Lille*, und die *decretirte* Einrichtung derselben für ganz *Frankreich*. In einer Note wird eine auffallende Aeufserung des Hn. *Bergsträsser*, „die Franzo„sen wollten durch ihre *Telegr.* Andere nur zum Be„ten haben," bescheiden und freymüthig gewürdigt, und mit eben dieser Bescheidenheit bereitet der Vf. auf seine in der Folge vorzulegenden Vorschläge vor. Nach guten Wünschen für die Benutzung dieser Kunst in Deutschland, werden die wesentlichen Eigenschaften einer guten telegr. Einrichtung dahin bestimmt: dafs sie 1) fähig sey, jede willkührliche *Gedankenreihe* so mitzutheilen, dafs diese 2) für jede *Zwischenstation* Geheimnifs bleibe, aber auch 3) wenn man will, auf jeder *Station* bekannt werden könne; die Mittheilung der Nachrichten mufs 4) sehr schnell, 5) ohne Verwirrung und Mifsverständnisse, auch 6) bey jeder Witterung, zu jeder Tageszeit möglich, 7) in der Nähe des Feindes nicht ganz unthätig, 8) möglichst einfach, und 9) nicht zu kostspielig seyn. Je mehr dieser Foderungen von einer *teleg.* Einrichtung erfüllt werden, desto vollkommner ist sie. Anwendbar zu *telegr.* Einrichtungen sind: Licht, Schall, *Elektricität*. Von der letztern nur kurz, wegen der Schwierigkeiten, denen ihre Anwendung unterworfen ist. (Rec. glaubt irgendwo, schon vor geraumer Zeit eine Einrichtung von *Correspondenzzimmern* in einem weitläuftigen Gebäude, die, wenn er nicht irrt, durch *Elektricität correspondirten*, gelesen zu haben.) Anwendungen des Schalls: 1) Gebrauch der *menschlichen* Stimme, ohne und mit Verstärkung derselben durch *Sprachröhre*. *Dom Gauthey's* Versuche und Vorschläge über die Benutzung der *Fortwirkung* des Schalles durch lange Röhren. 2) *Toninstrumente*. Hn. *Bergsträsser's* Versuche und Vorschläge zum Gebrauch von *Blasinstrumenten*; ferner Glocken, Trommeln, Geschütz nebst leiser Berührung der Schwierigkeiten dieser Methoden jenseits gewisser Gränzen, innerhalb welcher sie allerdings nützlich gebraucht werden können — (und von jeher gebraucht worden sind.) — Benutzung des Lichts. A. Feuersignale; die *Pyrsi* der Alten, Feuerthürme, Fackelsignale. Hiebey bekennt der Vf. die Benutzung von *Hn. Bergsträsser's Vorarbeiten* in Rücksicht des historischen, mit *unverstellter* Anzeige des Umstandes, durch welchen *Mancher* abgehalten wurde, die in der *Synthematographik* enthaltenen Belehrungen zu benutzen, und der sicher bey Vielen der Sache selbst nachtheilig gewesen ist. B. Lichtsignale. Fahnen, *Aerostaten*, wirkliche Buchstaben, oder andere statt ihrer gewählte Zeichen. (Auffallend ist hier der S. 47. gemachte Einwurf, von den bey Ausführung dieser Methode eintretenden Schwierigkeiten, wegen des grofsen Raums, den die Auseinanderlegung dieser Zeichen erfodern soll. Welcher Raum würde erfodert worden seyn, wenn der Vf. das Manuscript zu diesem Buche, in einzelnen Blättern hätte neben einander legen wollen? — Welch ein Raum würde zu Auseinanderlegung einer mäfsigen Bibliothek erfodert werden, — die ganz gemächlich in *Repositorien* steht. Die Aufstellung der Buchstabenzeichen wird hier dadurch ungemein erleichtert, dafs jedes so wohl wegen seines Inhalts, als auch wegen seiner Stelle, bequem auf dem *Rücken* gezeichnet werden kann.) Die zu sichtbaren Signalen brauchbaren Dinge, theilt der Vf. ein: 1) in Flächen, die durch Farben bedeutend werden. 2) Flächen, die durch Farben und Charaktere Buchstabenzeichen bilden. 3) Körperliche Zeichen mit durchscheinenden Figuren, und 4) Solche, welche die Zeichen für die Charaktere selbst bilden. (Ueber die *logische* Anordnung dieser Eintheilung, wagt Rec. es nicht, gegen einen Lehrer der *Logik* zu disputiren.) Kurze Berührung der Umstände, welche die Anwendung dieser Methoden schwierig machen. Erleichterung durch den Gebrauch von *Fernröhren*. Allgemein verständliche

liche Betrachtung über die Gröfse der Buchstabenzeichen zum Signaliren. Signalirung des ganzen *Alphabets* und der Ziffern durch fünf auf beiden Seiten angestrichene Bretter, Tafeln, Läden, mit gerade und schräge getheilten Feldern von zwey abstechenden Farben. Farben, die sich in der Ferne am deutlichsten unterscheiden lassen. *Transparente* Signale. Verschiedene Methoden derselben. Der Vf. wählt zu vollständiger Signalirung neun Zeichen, deren viermalige Veränderung ihrer Lage leicht zu unterscheiden ist. (Die S. 67. gemachte Schwierigkeit gegen den Gebrauch des dreyfachen Kreuzes des *P. Paulian*, scheinen dem Rec. nicht erheblich. Man erspart dabey immer die Vorbringung eines neuen Ladens, und bey zehn einzelnen Zeichen, die bey dieser Vorrichtung statt finden, kann Jedem, der an unsere 24 Buchstaben und *Lexika* denkt, der Einwurf wegen leicht möglicher Verwirrungen, kaum ernstlich gemeynt scheinen.) Hülfsmittel, die Unterscheidung der Farben und Gestalten der Zeichen bey grofsen Entfernungen zu erleichtern. Correctionen falscher Signale. Mittel das Geheimnifs der Signale zu sichern, und Geschwindigkeit ihrer Mittheilung. Mit dem, was der Vf. hier von Abkürzung der Signale verträgt, ist Rec. völlig einverstanden, indem er glaubt, dafs bey angemessener Benutzung unserer jetzigen Mittel, Nachrichten zu versenden, eigentliche Signalposten, grofse weitläuftige Depeschen, Befehle, Nachrichten etc. durch sehr einfache Zeichen zu geben im Stande sind; so dafs das Alphabet gleichsam nur als Nothbehelf, für Fälle, bey denen keine vorläufige Benachrichtigungen statt finden konnten, gebraucht werden darf. Und wie viel Jedem *verständl. Abkürz. fd. Air* (wie z. B. in den vier letzten Worten) blofs durch Benutzung der allgemein bekannten *Abbreviaturen* noch möglich? — und wie viel mehr noch durch besondere Verabredungen? — Unglaublichkeit der Kosten, welche die Anlegung der französ. *Telegr.* gemacht haben soll. Signale vermittelst undurchsichtiger, durch ihre veränderliche Gestalt signalirender Zeichen. Vorzüge derselben. Die Schwierigkeit ihrer Anwendung bey Nacht, die dem Vf. so grofs scheint, dünkt dem Rec. nicht so beträchtlich. (S. unten die Recens. v. No. 7.) *Robert Hooks*, und die Signale des franz. *Telegr.* Beschreibung und Abbildung des letzern nach der bey *Baumgärtner* zu Leipzig, und einer von einem *Holländer* auf einem Quartblatt bekannt gemachten Beschreibung des *Telegr.* zu *Lille*, bey welcher zugleich die Regierung des *Telegr.* durch Taue vorgestellt ist. Hart scheint dem Rec. der Vorwurf, welchen Hr. *Böckmann* dem Vf. der Leipziger Abbildung des T. wegen seiner Bezeichnung des *Alphabets* macht. Sie ist ja nichts als ein Beyspiel zur Erläuterung dessen, was der T. zu Signalirung des Alphabets etc. vermag. Es wäre Verschwendung einer Menge nützlicher anzuwendender Zeichen, wenn sie im Ernst so gebraucht werden sollten. Ein sinnreicher Vorschlag des Vf. zu einem *Telegr.* mit Einem Arme allein, der in rechtwinklichen Lagen gegen den Balken, Buchstaben, in schiefwinklichen, Ziffern etc. bezeichnet. Ein Wink, beides bey unveränderter Lage des Arms zu signaliren. (Vielleicht durch Umdrehung der *Axe des Stativs*?) Brauchbarkeit der T. bey Armeen, und eine, wenn gleich nicht überzeugende, doch durch Verbindung vieler Umstände sehr wahrscheinlich dargestellte *Conjectur: Chappe's Telegr.* sey *Linguets* Erfindung. Vor dem *Epilogus*, in welchem der Vf. der *Telegraphik* baldige allgemeinere Benutzung im Grofsen auch bey andern Nationen wünscht, folgt noch eine so freymüthige als bescheidene Würdigung dessen, was Hr. *Bergsträsser* durch seine *Synthematographik* wirklich geleistet hat. Rec. kann nicht umhin, diese Schrift denen vorzüglich zu empfehlen, die eine Uebersicht der ganzen Sache wünschen ohne ins Einzelne zu gehen, indem sie so wohl wegen der Reichhaltigkeit ihres Inhaltes, beides in Rücksicht der (*eingestandenen*) einsichtsvollen Benutzung der Vorarbeiten, und der eigenen Vorschläge, als auch wegen des gedrängten, verständlichen, nur selten vom ruhigen Ton der belehrenden Darstellung abweichenden, Vortrages, vor mehreren der Uebrigen sich auszeichnet.

No. 2. Es war sehr wohl zu erwarten, dafs Hr. *Bergsträsser* bey Bekanntwerdung der Einrichtung einer *telegraphischen Correspondenz* an irgend einem Orte nicht schweigen, sondern hervortreten, und seine um die Mitte des vorletzten Jahrzehends desfalls gethanen Vorschläge, dem Publikum ins Gedächtnifs wieder zurückrufen würde. Auch konnte es freylich nicht sehr befremden, dafs Hr. *B.* abermals die Einkleidung des Vortrages wählte, die er schon bey seiner *Synthematographik* gut fand, obgleich gerade diese gewifs seiner Schrift bey Vielen, auf die Er zu wirken wünschte, unsäglichen Schaden gethan hat. Man findet hier wieder, statt eines planen und simplen Vortrages, — in welchem, nach mehreren Stellen zu urtheilen, Hr. *B.* sich auszeichnen könnte — einen oft ganz ins andere Extrem ausschweifenden Vortrag. Rec. erkennt Hn. *B's.* um die *Signalkunst* überhaupt mühsam erworbene Verdienste so herzlich an, als er sie offen und nach seiner Ueberzeugung in der A. L. Z. (J. 1789. N. 312.) gewürdigt hat, (was freylich Hr. *B.*, der sich S. 12.) gegen *Kritik* völlig gleichgültig erklärt, und beurtheilende Journale kaum des Ansehns zu würdigen scheint, vielleicht nicht einmal weifs. Aber die Aengstlichkeit, mit welcher Hr. *B.* hier darnach ringt, dafs Niemanden — auch ihm selbst nicht — der geringste Anspruch auf eine der zur *Telegraphik* umgetauften *Signalkunst* näher oder entfernter anwendbare Erfindung, oder Benutzung bekannter Dinge, streitig gemacht werde; (S. aller Orten durch das ganze Buch, wo nur die entfernteste Veranlassung dazu ist;) die Sonderbarkeit, mit welcher er die Benutzung seiner *Tessaropentas* zur Signalirung da zu finden glaubt, wo man, hätte man signaliren wollen, gewifs ohne *Tessaropentas* ausreichen konnte, (und in einer Armee, in welcher man Generalen mit Grunde den Vorwurf machen durfte, sie könnten nicht lesen, nothwendig Methoden anwenden *mufste*, die weniger Veranlassungen zu Mifsverständnissen darboten, (S. die Nachschr. S. 13. u. f. u. S. 52. ff.); die Sonderbarkeit, mit welcher der Vf. einen bey Lesung irgend einer Zeitung, die *Buchhändler Aver-*

Avertissements enthält, oder bey Ansehung eines *Mess-* oder *Buchhändler Katalogs* kaum begreiflichen Mangel an *Literaturkenntniss affectirt*, (indem Er S. 27. Note** fürchtet, H. Prof. *Bürja*, der ruhmwürdig bekannte Vf. einer nicht geringen Anzahl deutsch geschriebener *Lehrbücher mathematischer Wissenschaften etc.* sey der deutschen Sprache nicht mächtig; die Sonderbarkeit endlich, — (*endlich*, blos zu Abkürzung der Recens., dies Register ist sonst noch beträchtlicher Verlängerung fähig;) — mit welcher Er da *feine*, künstlich angelegte *redneriſche* Wendungen entdeckt haben will, wo Hr. *Bürja* etwas plan und deutlich sagt, was jedem, der liest und selbst denkt, in mathematischen, und solchen Wissenschaften, bey denen diese ihre nächste Anwendung finden, alltäglich ist, (S. 37. Note* vergl. mit Note* S. 10.); Alle diese Sonderbarkeiten können jedem Unbefangenen nicht anders als stark auffallen, und müssen selbst bey weniger *affectvollen* Leuten als der Vf. zu seyn scheint, zum Theil nahe an Unwillen gränzende Gefühle erregen. Die Schrift selbst fängt mit *Auszügen*, aus Briefen des Vf. an deutsche Fürsten an; darauf folgen: Eine wörtliche Wiederholung von des Vf. Vorschlag wegen Anlegung von *Signalposten*, aus seiner *Synthematographik*; Ein Schreiben des Vf. an den Hn. *Etatsr. v. Schirach* zu *Altona*, welches eine Berichtigung der Erwähnung der *Synthematographik* im *Polit. Journal* enthält; Auszüge aus Briefen des *Herz. Ferdinand v. Braunschw.* und des Prinzen *Victor Amadeus v. Anhalt Bernb.* an den Vf., die schmeichelhafte Anerkennungen seiner Verdienste um die *Synthematographik* enthalten. Nach diesen bestimmt der Vf. die *Begriffe*, welche er mit den Wörtern *Synthematograph* und *Telegraph* bezeichnet. In allen diesen, werden die Vorzüge der *Synthematographen* im hellsten Lichte gehalten, und die der *Telegraphen* stehen im Schatten. Dem Rec. scheint eine solche Würdigung der Vorzüge beider eben so unvergleichbar, als etwa die Würdigung der Vorzüge eines öffentlichen Anschlages, vor einem versiegelten Schreiben. Jedes hat in seiner Art wesentliche Vorzüge, die dem andern fehlen, die aber wechselseitig vertauscht, bey jedem für sich betrachtet zweckwidrig seyn würden. Und wozu signalirt der *Synthemotograph* für den ganzen *Horizont*, wenn das Signal nur für einzelne Beobachter, die den Schlüssel besitzen, verständlich ist? Nur in dem Falle scheint er empfehlungswürdig, wenn der Signalirende den Standort seines Correspondenten nicht bestimmt weiss. Die Nichtigkeit der Behauptung S. 21. oben: „dass es unmöglich sey mit fünf Feuern," (die so brennen wie die vom Vf. angeführten) „in der *Dekade* zu zählen;" ist augenscheinlich, wenn gleich die kürzeste Widerlegung für eine Recension zu weitläuftig ist. — *Ausdrücke für die einzelnen Buchstaben des Alphabets*, mit Verweisungen auf die *Synthematographik*. *Zeichen für das Alphabet*, und *Zeichen des Alphabets in Signalen*. *Ueber Hr. Bürja's Abandl. v. d. Telegr. Berlin b. Vofs* 1794. Der Vf. hat es gut gefunden, theils hier, theils weiter unten beträchtliche Stücke dieser Abh. einzurücken, und sie mit seinen Anmerkungen zu begleiten, von denen einige schon oben erwähnt sind. *Ueb. die Manier das Alphabet in Racketen anzugeben. Ueb. Erfindungen in der Order- und Zielschreiberey.* Alles wie oben die Vergleichung der *Synthematogr. und Telegraphik*. S. 53. ein abermaliges, unmöglich für einen Druckfehler zu rechnendes Beyspiel, wie leicht es möglich ist, bey Umsetzung der Zahlen der *Decade*, in die der *Tessaropentas*, zu irren. Die *Decade* kann allemal, wenn der Vf. fünf Feuer wie die beschriebenen zur Signalirung erlaubt, ohngefehr in dem Verhältniss von 5 zu 3 kürzer signaliren. (Jene Irrung ist in der Schrift No. 4. als Druckfehler für S. 55. dieser angegeben; auch fehlt bey den übrigen daselbst angezeigten Druckfehlern, bey dem für S. 87. die Zeile, welches die 5te ist.) *Ueber den englischen Telegraphen von 1684. nach Robert Hooks Angabe in der Akad. zu London.* In den von hier bis zum Ende der Schrift folgenden Erläuterungen der Anwendung der auf den Kupferplatten gezeichneten Maschinen, Gebäude, und eigenen Vorrichtungen zu *Telegraphen*, findet sich eine Vermischung vieles Ueberflüssigen, mit geheimnissvollen Winken, und Verweisungen auf die *Synthematographik*, bey einer sehr unnöthigen Verschwendung von Kupferplatten, (unter denen die Copey eines Lagers von sechs *Bataillons*, welches der Vf. zweymal S. 90. u. 95. für das Lager eines einzelnen *Bataillons* ausgiebt, besonders auffällt). Nur blos die heftigen Ausfälle des Vf. auf Hn. *Böckmann* sollen noch erwähnt werden, weil Hr. *Böckmann* entweder selbst, oder seine Freunde es gewagt haben, in einer Zeitung die *telegraphische* Versendung eines Gedichts von ohngefehr 200 Buchstaben, *vielleicht für die Erste* von dieser Länge in *Deutschland wirklich geschehene* zu erklären; da doch Hr. *Bergsträsser* in seiner *Synthematogr.* 5te Send. S. 9—13. *gelehrt hat*, eine Ordre von ohngefehr gleicher Buchstabenzahl mit Hn. *Böckmanns* Gedicht, in: — 542. einzelnen Zeichen, nach der *Tessaropentas* in *neun Minuten* zu signaliren! — wozu auch bey den dürftigsten telegraphischen Einrichtungen, die alle Buchstaben einzeln signaliren, weit unter der Hälfte dieser Zeichen; und mit Beybehaltung des *Orderbuchs* des Vf., bey einer für die *Decade* (aber nicht so stiefmütterlich, sondern) eben so vortheilhaft als für die *Tessaropentas* gewählten Bezeichnung, S. e. c. etwa 200 Signale nöthig seyn würden; die also, wenn man auch auf eben so aufmerksame und fertige Beobachter wie Hr. *Bergsträsser* rechnen dürfte, *die in neun Minuten fünfhundert zwey und vierzig Signale in gehöriger Ordnung notiren*, — auch kaum die Hälfte der Zeit zur Signalirung erfodert haben würden. Dabey ist für die, durch die beträchtlich geringere Anzahl, der so geschwinde auf einander folgenden Zeichen, beträchtlich verminderte Wahrscheinlichkeit zu Missverständnissen, und die zur Uebertragung der Ausdrücke aus der *Decade* in die der *Tessaropentas*, und umgekehrt, erfoderliche Zeit, gar nichts gerechnet. — Wem dabey die Vorzüge der *Tessaropentas* vor allen übrigen genannten Methoden nicht einleuchten wollen, der muss entweder eine so unüberwindliche *Antipathie* gegen die *Tessaropentas* haben, dass er eine offene *Fehde* mit dem Erfinder derselben nicht scheuet, oder — seinen Speer vor ihm senken.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 16. May 1797.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Carlsruhe, in Macklots Buchh.: *J. L. Böckmann's*, Prof. zu Carlsruhe, *Versuch über Telegraphic und Telegraph[illegible]* etc.

2) Frankfurt a. M., in d. Andreäischen Buchh.: *Ueber Signal-, Order und Zielschreiberey in die Ferne mit neuen Angaben und dreyzehn Kupfertafeln* etc. von dem hessischen Professor *J. A. B. Bergsträsser* etc.

3) Hanau, b. d. Vf. u. b. Fleischer zu Frankfurt a. M. in Comm.: *Signalkunst für Armeen* etc. von dem Major Freyherrn *von Bouchenröder* etc.

4) Leipzig, b. Breitkopf Sohn u. Comp.: *Uebersichten und Erweiterungen der Signal-Order und Zielschreiberey in die Ferne* etc. von *J. A. B. Bergsträsser* etc.

5) Danzig, b. Brückner: *Gedanken über die Zeichensprache* des Hn. Prof. *Bergsträsser* und der (die) *Geschwindpost* des Hn. Adv. *Linguet*, entworfen von *Carl Friedrich Lehmann* etc.

6) Leipzig, b. Meyer: *Kurzer und verständlicher Unterricht über die Telegraphie* etc.

7) Wien, in der Dollisch. Buchh.: *Aechte und genaue Darstellung der neuerfundenen französischen Fernschreibmaschine* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Nr. 3. Der einfache *Telegraph* d. Hn. M. *v. Bouchenröder* besteht aus einem Balken, auf dessen vorderen Seite ein Arm wie bey dem *Chappeischen* am Ende, und auf der hintern Seite ein gleicher Arm in der Mitte des Balkens so befestigt werden, dass sie sich oberhalb des Balkens in drey um 45 Grad von einander verschiedene Lagen, und in drey ähnliche Lagen unterhalb des Balkens bringen, und in diesen, so wie auch in der, in welcher ein Arm auf der vordern, der andere auf der hintern Seite des Balkens platt aufliegt, erhalten lassen. Dadurch entstehen, wenn man jeden einzelnen Arm für sich in seine zur Signalirung angewandte Lagen bringt, 12, und wenn man beide zugleich spielen lässt, noch 36 verschiedene Signale, also in Allem 48 verschiedene Zeichen, die zu allen Signalirungen durch Buchstaben und Zahlen völlig hinreichend sind. Werden nun vier solcher Balken, die an ihren äusern Enden und Mitten mit der beschriebenen Einrichtung versehen sind, an ihren stumpfen Enden, wo ihnen die Einrichtung fehlt, zu einem recht winklichten Kreuze, fünf derselben, zu einem sogenannten *erzbischöflichen*, oder sieben zu einem *päbstlichen* Kreuze verbunden, so lassen sich Sylben und Wörter von vier, fünf, oder sieben Buchstaben zugleich darstellen. Bey dem einfachen Kreuze ist die *telegraphische* Einrichtung am untern Theile des Pfahles des Kreuzes mit angebracht, bey dem doppelten und dreyfachen Kreuze hingegen nicht. Auch ist, weil man an den übrigen genug hat, die Lage des äusern Armes, in welcher er den Balken nach aussen in gerader Richtung verlängert, nicht mit benutzt. Eben so lassen sich mehrere blos *horizontale* Balken, die an beiden Enden mit den *telegraphischen* Einrichtungen versehen sind, neben einander aufstellen, wenn man das für vorzüglicher halten sollte. Die Bedeutung der Zeichen bleibt, so wie der *Mechanismus* zu Bewegung der Arme, der Einrichtung eines Jeden überlassen; doch lässt der Vf. auch *Modelle* verfertigen, an denen man die von ihm gewählte Einrichtung sehen kann. — Da der Vf. die Bezeichnung der Signale Jedem selbst überlässt, so wird es ihn auch nicht befremden, wenn Rec. erklärt, dass er die vom Vf. gewählte, deren Unbequemlichkeit er auch selbst (S. 73.) gefühlt zu haben scheint, gewiss nicht wählen würde. — Zu den Nachtsignalen schlägt der Vf. eilf in gerader Linie, horizontal, und in gehöriger Richtung gegen den Posten, für den signalirt wird, neben einander aufgestellte Feuer, vor: Fackeln, Lanternen, Pechpfannen etc. Nur Strohfackeln hält er aus angeführten Ursachen für weniger brauchbar. Die *spanischen Antorchas*, oder die *portugiesischen Arxotes*, von mit Pech besprengten *Binsen*, würden wahrscheinlich gute Dienste leisten. Neun dieser Feuer werden zu Bezeichnung der Ziffern von 1—9, und zwey für die Null bestimmt. Die Feuer, welche die einzelnen Ziffern einer Zahl bedeuten, werden in der Ordnung, wie diese nach den Stellen der *Decade* auf einander folgen, bedeckt. Der das Signal empfangende Posten muss diese Ordnung so genau als die Bezeichnung der einzelnen Feuer beobachten, und sie bleiben, wie es scheint, bis zur Beendigung der Signalirung aller Ziffern einer Zahl bedeckt. Der Schwierigkeit, Zahlen zu signaliren, in denen dieselbe Ziffer wiederholt vorkömmt, wird dadurch ausgewichen, dass alle Zahlen, in denen solche Wiederholungen vorkommen, aus der zu signalirenden Reihe weggelassen werden. Nur die Null kann einmal wiederholt werden. Zu leichterer Uebersicht der Uebereinstimmung dieser Zahlen mit der natürlichen Zahlenfolge, wird eine Tafel von ihnen, bis 1005 in der natürlichen Ord-

nung, gegeben. (Ist das aber nicht gewissermaßen wider die S. 12. unter 10 noch ausdrücklich hinzugefügte Bedingung? die dem Vf. so dringend schien, daß er sie, ob sie gleich unter 8 daselbst schon mit enthalten ist, nochmals besonders wiederholte.) Zu Signalirung des *Alphabets* bleiben die eilf Feuer, aber jedes bezeichnet zwey nicht leicht mit einander zu verwechselnde, doch aber zu errathende Buchstaben. (Ein Signal für die Anzeige, ob Ziffern oder Buchstaben signalirt werden sollen, ist nicht angegeben. Es ist aber nicht schwierig, schon die Ordnung, in der man die Feuer nach einander aufstellt, etwa von der Rechten zur Linken, oder umgekehrt, könnte beides bezeichnen.) Für die denen diese Methode nicht gefällt, werden Methoden gegeben, die Ziffern der *Decade* mit vier und mit fünf Feuern zu bezeichnen, die sich eben so wie die Signalirung durch eilf Feuer, für die Buchstaben brauchen lassen, und Jedem die Wahl anheim gestellt. Der Vf. bestimmt nicht selbst, welche Er für die beste hält, doch scheint Er für die mit eilf Feuern eine Vorneigung zu haben. (Rec. würde allemal eine der letztern wählen, weil sie das *Signalgeräth* beträchtlich vermindern, und es ihm schwieriger dünkt, eine größere Reihe von Feuern zu übersehen als eine kleinere, und die Ziffern dadurch bestimmter, unmittelbar, und ohne Vergleichungstafel sich angeben lassen. — Allemal haben alle drey ihre eigenen Schwierigkeiten.) Diese beiden Artikel nennt der Vf. die *höhere* Signalkunst, so wie Alles, was zu den Signalen für das Gesicht gehört; die Signale fürs Gehör die *niedere*. Wozu aber neue Benennungen? Die bisherigen geben ja gleich den wesentlichen Unterschied der Signale an, und sind ohne weitere Erklärung allgemein verständlich. Bey den letztern, über deren Nutzen im Kriege der Vf. aus Erfahrung spricht, werden nur drey verschiedene Töne, ein tiefer, ein mittlerer, und ein hoher Ton gebraucht; bey Instrumenten, die nur einen Ton haben, wie Trommeln, verschiedene Arten seiner Vervielfältigung. Bey dem Gebrauch der Signale fürs Gehör werden vorzüglich bezifferte Orderbücher empfohlen (die dem Rec. auch bey den Signalen fürs Gesicht entschiedene Vorzüge zu haben scheinen). *Von den Verwirrungen bey den Signalen.* Bey denen fürs Gesicht hält der Vf. sie kaum für möglich, weil die nächsten Posten erst das gegebene Signal wiederholen müssen, ehe ein neues erfolgt. (Wie aber wenn dieser Posten unrecht wiederholt? Dieser Umstand scheint allerdings einzelne *Correctionssignale* nothwendig zu machen.) Bey Begegnung und Kreuzung mehrerer Signale muss bestimmt seyn, wie sie sich weichen müssen. Zu möglichst schleuniger Ausbesserung der beschädigten Einrichtungen, muss hinreichender Vorrath auf allen Posten vorhanden seyn. *Zu Sicherung des Geheimnisses der Bedeutung der Signale* werden bloss Verwechselungen ihrer Bezeichnung für Buchstaben und Ziffern vorgeschlagen. (Wenn diese gleich in zahlreicher Mannichfaltigkeit möglich sind, so scheinen sie dennoch, wo es auf Geheimniss ankömmt, besonders bey den zum allgemeinen Gebrauch bestimmten *Signalposten*, nicht hinlänglich. Auch scheinen diese Bezeichnungen, wo es auf Schnelligkeit ankömmt, nicht völlig gleichgültig zu seyn, sondern so gewählt werden zu müssen, daß die am häufigsten vorkommenden Buchstaben, am leichtesten signalirt werden können (S. die Schrift Nr. 1. S. 42.). *Ueber die Geschwindigkeit, mit der die Signale versandt werden können.* Mit Erwägung der Umstände, auf welche es hiebey ohne Uebereilung und Uebertreibung der Signale ankömmt, ohne genaue Bestimmung der Zeit, in welcher das *Alphabet* signalirt werden kann, wird nur im Allgemeinen darauf gerechnet, daß eine durch Signalirung versandte Nachricht etc. in Einem Tage von der äussersten Grenze Deutschlands zur gegenüberliegenden, und wenn die Antwort unverzüglich ertheilt wird, diese in eben diesem Tage wiederum zurück kommen könne. *Von den Modellen und dem Mechanismus, durch welche Telegraphen für Tag- und Nachtsignale regiert werden.* Keines Auszugs fähig. (Der Druck- oder Schreibfehler: *arkantische Lampen* S. 82. scheint zu andern in der Schrift Nr. 4. S. 175. Anlass gegeben zu haben.) Noch eine Anleitung, jeden Fensterflügel von sechs Scheiben zum *Telegraph* zu benutzen. (Rec. hat in seinen letzten Schul- und Universitätsjahren eine ähnliche *Correspondenz* durch Fensterscheiben angelegt und unterhalten, der er manche fröhliche Stunde verdankt. Die Art, der wir uns damals bedienten, ist von der hier angegebenen um etwas verschieden. Auch ist Rec. keinesweges gesonnen, dem Vf. die Erste Angabe der Seinigen dadurch streitig zu machen, so wenig als irgend einem andern der neuern *Telegraphen* die Ehre des Vorganges. Er hat nie an der Möglichkeit, daß Andere vor ihm sich ähnlicher Methoden bedient haben, gezweifelt, und daß noch viel sinnreichere Benutzungen ähnlicher Dinge zur *Telegraphie* möglich sind. *Telegraphie* war damals in einem engen Kreise junger Leute sehr Mode, und Spuren einer der sinnreichsten, freylich nur auf ein besonderes Geschäft eingeschränkten, hat er unter den Papieren eines früh verstorbenen Freundes gefunden. Hier ist es unmöglich, etwas davon zu sagen. Aber gewundert hat er sich, daß es vor einiger Zeit Mode gewesen seyn soll, durch sogenannte *Handtelegraphen* das zu bewerkstelligen, was Jeder viel simpler, und weniger auffallend, durch Benutzung zahlreicher Dinge, die man immer zur Hand hat, bewerkstelligen kann.) Ein paar Worte über die Benutzung der Farben zur *Telegraphie* folgen, und der Abschnitt beschliesst, mit dem Anerbieten des Vf.: mit einem Regiment von 1800 bis 2000 Mann, und 5000 Stück Louisd'or, in Zeit von zwey Monaten, eine auf 100 Stunden Weges sich erstreckende *Signalpost*, mit allem Zubehör, anzulegen und einzurichten. Im folgenden Art. thut der Vf. einen mit dem bey der Schrift Nr. 5. näher anzuzeigenden, sehr ähnlichen *Vorschlag zur geschwinden Briefbeförderung*, der nur in Ansehung der verbesserten Anlage der *Stationen* von jenem verschieden ist. Noch *Vorschläge zu drey Methoden zu Signalirungen*,

rungen, aus festen Stationen, durch weitreichende *Sprachröhre* nach D. *Gauthey's* Angaben, durch *Elektricität*, und eilf auf beträchtliche Weiten fortgeleitete *Schüre*. Was man von der erstern weiss, ist aus *Bergstr. Synthematogr.* 1. *Send.* S. 79 ff. bekannt. Zu Anlegung eines *Kanals* für die zweyte von der Länge einer Stunde giebt der Vf. einen sehr unzureichenden Anschlag. *Eisendrath*, von dem eine Länge von 150 Fuss 1 Pfund wiegt, wird zur Leitung gewiss zu schwach seyn. Nach des Vf. Geständniss (S. 109. unten) hätte er die Vorschläge zu *elektrischen* Vorrichtungen lieber ganz weglassen sollen. Ueber die dritte Methode, bittet der Vf. um Stillschweigen. *Vom Gebrauch der Luftballons zum Recognoscieren der Stellungen des Feindes im Felde, des Zustandes von Festungen, und Versendung von Depeschen aus ihnen.* Nichts unbekanntes oder neues, als dass der Vf. (S. 120. unten) die Ballons mit *fixer Luft* (!) füllen lassen will. Auch ist es Schade, dass der Ausführbarkeit der Versendungen von Depeschen durch Luftballons, nichts als die Ungewissheit der Richtung der Winde in den obern Luftgegenden, entgegensteht. Die Rec. dieses kleinen Buchs ist zu lang, als dass es möglich wäre, noch etwas über dessen letzten Artikel *von den Gegenständen, welche der Entwickelung und Ausbreitung der Künste und Wissenschaften hinderlich sind, und verursachen, dass so vieles davon nicht ins Publicum kömmt*, zu sagen. *Eine Ankündigung von Correspondenzmaschinen, zu sehr geschwinder Beförderung von Briefen, und einigen Zentner schweren Packeten, unten und über der Erde*, die auch zur Fortbringung der schwer beladensten Schiffe gegen den Strom anwendbar ist, von deren Daseyn und Wirkung der Vf. ein Zeugniss beybringt, beschliesst das Werk. — Da es dem Vf. selbst schwerlich der Mühe werth scheinen möchte, Seine Muttersprache noch richtig zu erlernen, so wagt Rec. den Rath: dass es dem Vf. gefallen möge, nach dem Beyspiele vieler angesehenen Schriftsteller und Standespersonen in Frankreich, seine etwanigen künftigen Schriften von Jemanden, der seine Muttersprache richtiger kennt, durchsehen, und von groben Sprachfehlern reinigen zu lassen.

(Der Beschluss folgt.)

STOCKHOLM, b. Lindh.: *Kongl. Vetenskaps Academiens nya Handlingar. Tom. XVII. for Månaderne Jan. Febr. Martius. år 1796. — Tom. XVIII. for Månaderne April, Majus, Junius.* (Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften. XVII. Band. 1. Quartal. XVIII. Band. II. Quart. für das Jahr 1796.) mit 2 Tabellen u. 5 Kupfertaf.

An der Spitze des 17. Bandes steht eine für die Schiffahrt sehr wichtige Abhandlung des verdienten Viceadmirals Hr. von Chapman, von dem eine ausführliche Abhandlung vom Widerstande der im Wasser fortbewegten Körper, das ganze in diesen Blättern angezeigte 2. Quart. der Abh. der Akad. vom J. 1795 einnahm. Man sollte glauben, dass, nachdem so viele Jahrhunderte bey alten und neuern Völkern Anker in Gebrauch gewesen, daran wohl schwerlich jetzt noch etwas mehr zu verbessern seyn könnte. Und in der That trift man auch Anker an, die an Form und Kraft die gröfste Vollkommenheit haben; aber man findet auch andre, obgleich von der Hand eben des Meisters verfertigt, die weit schlechter sind. Der Grund davon liegt darin, dass man noch unzureichende Kenntniss von der rechten Construction eines Schiffsankers, d. i. keine gehörige Theorie davon hatte. Hr. *v. C.* hat darüber mit erfahrnen Schiffern vieler Nationen unterhandelt, und selbst viele Untersuchungen angestellt. Nach der Erklärung verschiedener Theile eines Schiffsankers, bestimmt er, was der Ankerflügel auf dem Boden des Meers für eine Lage haben muss, um sowohl am tiefsten einzuschneiden, als der Kraft des Schiffs, ihn mit sich fortzuziehen, den gröfsten Widerstand zu geben. Und auf diesem Problem beruht das vornehmste in dieser ganzen Theorie, wodurch er bestimmt, dass der Winkel, den der Ankerflügel mit dem Boden im Meer alsdann mache, gleich 112° 13′ seyn muss. Zweytens bestimmt er die rechte Proportion zwischen der Länge des Ankerarms und der Ankerruthe, und nachdem er durch die Theorie auf diese Art die Form der Anker bestimmt hat, lehrt er durch die Praxis dessen richtige Dimensionen zur Erhaltung seiner Stärke kennen. Eine Tabelle zeigt die Proportion der Theile der Schiffsanker von 11000 bis zu 2000 Pf. am Gewichte. Zuletzt sucht er auch die Schwere der Anker für grosse Schiffe zu bestimmen, und zwar wenn man die Breite des Schiffs quadriret, nach Quadratfüssen derselben. Und darnach muss ein Anker für einen schwedischen Dreydecker haben, 3½ Pf. Gewicht pr. Quadratfuss, ein Zweydecker 3¼ und eine Fregatte 3¼ pr. Quadratfuss, und den Grund einer so grossen Schwere für die Anker schwedischer Kriegsschiffe findet er in den kurzen sich brechenden Wogen der Ostsee. 2) *O. von Acrel* Bericht von drey merkwürdigen Wunden am Kopf. Die eine, welche blos durch einen Wurf im Scherz mit der Kante eines Spec. Rthlr. verursacht war, und der dem Kranken eine völlige Lethargie verursachte, ward tödlich, da der Kranke erst spät ins Lazareth kam, und in der Nacht verschied, da er am folgenden Tage trepanirt werden sollte. Die andere durch einen Fall aus dem Fenster auf das Steinpflaster, und durch Umwerfen des Wagens, so dass der Beschädigte mit dem Kopf auf einen Stein fiel; beide wurden durch den Trepan geheilt. Bey erstem floss doch drey Wochen hindurch aus der Oeffnung, die der Trepan gemacht hatte, ungemein viel Blut, wobey sich doch die vorigen übeln Zufälle von Tage zu Tage verminderten. 3) *J. P. Westring* Beschreibung eines Menschen, der ohne Arme und Hände, Beine und Füsse, dennoch durch Uebung viele Geschicklichkeit in allerhand Künsten und mechanischen Arbeiten erworben hatte. Auf der in Kupfer gestochenen Figur desselben sieht man, wie er mit einer am Arm festgemachten Feder, sehr sauber schreiben konnte. Er konnte rechnen, schnitzelte in Holz, konnte zeichnen, mit Oelfarbe mahlen, drech-

ſeln, Taſchenuhren verfertigen u. ſ. w. Als Advokat führte er verſchiedene Rechtshändel vor Gericht. Er ward 1787 verheirathet, und zeugte vier geſunde Kinder. 4) Hr. *Prosperin*, der ſchon in dieſen Abh. vom J. 1775 und 1785, eine Abhandlung von dem geringſten Abſtand der Kometen von unſerer Erde hat einrücken laſſen, giebt hier die zweyte Fortſetzung derſelben, worinn er die Berechnung der ſeit 1785 erſchienenen, und von den Hn. *Saron*, *Mechain*, *von Zach*, *Maskelyne* und *Bode* obſervirten Kometen anführt, und den geringſten Abſtand derſelben von der Erde, mit allen dazu gehörigen Circumſtanzen in einer angehängten Tabelle verzeichnet hat. Man ſieht daraus, daſs alle dieſe eilf Kometen unſerer Erde nur in etwas nahe kommen können. Der nächſte darunter kann uns doch nicht näher kommen, als die Entfernung des Mondes 13mal genommen, und die andern beiden 20 und 26mal ſo weit als ſolche beträgt. Auſser dieſen können bloſs drey davon der Erde näher kommen als die Venus, und zwey nicht einmal ſo nahe als Mars in ſeiner nächſten Entfernung. 5) Hn. *Landerbeck's* Methode eine Differentialäquation zu integriren.

Folgende Abhandlungen machen den Inhalt des 18ten Bandes aus. 1) *G. Modeers* Beſchreibung der Gattung *Orthocera*. V. Linné nahm ſie mit unter *Nautilus* auf. Breyns machte, da ſie entweder gerade oder am untern Ende gewunden iſt, zwey Gattungen, *Orthoceras* und *Lituus*, daraus. Der Vf. ſetzt ſie auf der Gränze zwiſchen den gewundenen und ungewundenen Schalthierchen, und giebt folgende Kennzeichen an: *Teſta libera, tubuliformis attenuata, geniculata, ſaepius recta, quibusdam poſtice involuto — ſpiralis; intus diaphragmatibus tabulatis quaſi contignata, ſiphone perforatis.* Das Thier lebt im Meer und iſt ſo klein, daſs man es kaum mit bloſsen Augen bemerken kann. Die Schaale beſteht aus einer langgeſtreckten kegelförmigen Röhre mit verſchiedenen Kammern. In der oberſten wohnt das Thier, das übrigens ſelbſt in ſeinen natürlichem Zuſtande noch gar nicht gekannt iſt. Vermuthlich legt es ſo, wie es gröſſer wird, auch eine neue geräumigere Wohnung an der vorigen an. Hr. *M.* theilt ſie in ſolche mit einer geraden Schaale (*teſta recta*) und mit einer am untern Ende gekrümmten ja faſt gewundenen Schaale (*teſta obliquiformi*. Von erſten werden hier 12 Arten beſchrieben, nämlich: 1) *Orthocera ſtriata teſta recta, conico-elongata, articulis obſoletis, ſtriis elevatis transverſis rectis numeroſis.* 2) *Orth. undata, teſta recta conico ſubcylindrica, articulis obſoletis, ſtriis elevatis transverſis undatis numeroſis.* 3) *Orth. frondoſa t. r. conico-ſubcylindrica ſuturis geniculorum undulato — dentatis, ſerratis.* 4) *Orth. fulcata t. r. conico-ſubcylindrica, articulis obſoletis, longitudinaliter fulcata.* 5) *Orth. obliqua t. r. ſubarcuata lineari, parum attenuata, articulis longitudinaliter oblique multi-ſtriatis, ſiphone centrali.* 6) *Orth. Raphaniſtrum t. r. conico fuſiformi, articulis ſubtoroſis, ſtriis elevatis duodenis, ſiphone centrali.* 7) *Orth. Rapiſtrum t. r. attenuato-conica, articulis toroſis, ſubgloboſis, ſtriis elevatis duodenis, ſiphone centrali.* 8) *Orth. Radicula t. r. oblonga attenuata, articulis toroſis globoſo-obpyriformibus, glabris; ſiphone centrali.* 9) *Orth. ſipunculus t. r. cylindrica ſubattenuata laevi, articulis ſonſimilibus remotis, geniculis et ſiphone detecto centrali.* 10) *Orth. Faſcia t. r. attenuata, articulis oblongis ſtriatis, geniculis laevibus elevatis, ſiphone centrali.* 11) *Orth. cingulata t. r. lineari ſubulata, articulis toroſis pluribus oblongo-ſubovatis ſubtiliſſime-ſtriatis, geniculis laevibus elevatis.* 12) *Orth. Raphanus t. r. oblongo-attenuata, articulis toroſis, ſtriis elevatis ſaepius ſedenis, ſiphone ſublaterali.* Die gröſten, die der Vf. geſehen, hatten 9 Glieder. 2. Hr. Bergmeiſter *Lindblom's* Beſchreibung eines neuen Pferdegöpels bey Persberger Grube, wobey ſtatt cylindriſcher Körbe, koniſche zur Auftörderung der Erze angebracht ſind, mit Zeichn. Da ein Pferd bey beſtändiger Arbeit 174 Pf. ziehen kann; ſo kann dieſe Winde, die höchſtens 144 Pf. Kraft fodert, von einem Pferde leicht in Bewegung gebracht werden. 3. Hn. *Lejonmark* Zuſatz zu der vorigen Abhandlung, worinn er eine Vergleichung zwiſchen dieſem koniſchen und einem cylindriſchen Korbe anſtellt, die zum Vortheil des erſten ausfällt. Hr. *Delius* hat ſchon in ſeiner Bergbaukunſt einer Art koniſcher Körbe gedacht, welche in einer horizontalen Lage vom Waſſer getrieben werden; dieſe neuen aber ſtehen perpendiculär in einer von Pferden gezogenen Winde. 4. Hn. *Eſtlund's* entomologiſche Anmerkungen zur *Fauna Suecica*. Dieſer Beytrag zur Vermehrung derſelben betrift folgende Arten. 1) *Leptura laevis Fabr., nigra elytris pedibusque lividis, elytris ſutura apiceque nigris,* 2. *Leptura lateralis nigra elytris teſtaceis, humeris angulatis, linea laterali fuſca, apice elytrorum pedibusque nigris.* 3) *Ciſtela gibba fuſca elytris acuminatis convexis fuſco teſtaceis, pedibus ruſeſcentibus.* 4) *Cicada tremula, flava elytris hyalinis, faſcia media fuſca.* 5) *Muſca notata, antennis ſetariis, piloſa lutea, alis hyalinis, macula thoracis triangulari caeruleſcente,* 6) *Muſca marginella antennis ſetariis piloſa fuſca nitida, alis fuſcis, margine interiore punctoque coſtali albis.* 7) *Conops cinereus (miopa Fabr.) antennis ſetariis cinerea, abdomine ſubovale hamoſo, ore verſiculoſo albo, alis fuſco hyalinis.* 5. Hn. Chirurgus *Hollberg's* Beſchreibung eines angebornen ſchwammigten Warzengewächſes an dem obern Augenliede, mit Zeichnung. Es ward ungeachtet ſeiner Gröſse, da es das ganze rechte Auge und einen Theil der Naſe und Wange bedeckte, glücklich weggeſchnitten und in 6 Wochen geheilt. 6. Des verſtorbenen Färbers und Oberdirector *Hards* Beſchreibung zweyer Farbcompoſitionen, zum Schwarz- und ächt Rothfärben. 7. Hn. *Schröters* Beobachtung über die Bedeckung der Sterne d. 1 und 2. im Stier vom Monde den 14. März 1796. Am Schluſſe noch einige Zuſätze zu Hn. *Proſperin's* im vorigen Quartal eingerückter Abhandlung von der geringſten Entfernung der Kometen von der Erde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17. May 1797.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Carlsruhe, in Macklots Buchh.: *J. L. Böckmann's*, Prof. zu Carlsruhe, *Verſuch über Telegraphie und Telegraphen* etc.

2) Frankfurt a. M., in d. Andreäiſchen Buchh.: *Ueber Signal, Order und Zielſchreiberey in die Ferne mit neuen Angaben und dreyzehn Kupfertafeln* etc. von dem heſſiſchen Profeſſor *J. A. B. Bergſträſser* etc.

3) Hanau, b. d. Vf. u. b. Fleiſcher zu Frankfurt a. M. in Comm.: *Signalkunſt für Armeen* etc. von dem Major Freyherrn *von Bouchenröder* etc.

4) Leipzig, b. Breitkopf Sohn u. Comp.: *Ueberſichten und Erweiterungen der Singnal-Order und Zielſchreiberey in die Ferne* etc, von *J. A. B. Bergſträſser* etc.

5) Danzig, b. Brückner: *Gedanken über die Zeichenſprache* des Hn. Prof. *Bergſträſser* und der (die) *Geſchwindpoſt* des Hn. Adv. *Linguet*, entworfen von *Carl Friedrich Lehmann* etc.

6) Leipzig, b. Meyer: *Kurzer und verſtändlicher Unterricht über die Telegraphie* etc.

7) Wien, in der Dolliſch. Buchh.: *Aechte und genaue Darſtellung der neuerfundenen franzöſiſchen Fernſchreibmaſchine* etc.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

In der Schrift No. 4. ſetzt Hr. *Bergſträſser* die bey No. 2. erwähnten Angriffe gegen Hn. *Böckmann*, auf oben beſchriebene illiberale Weiſe bey dem entfernteſten Anlaſſe dazu, mit gleicher Heftigkeit fort. Rec. zeigt dieſs hier ein für allemal an, ohne ſich weiter auf dieſen Streit einzulaſſen, zumal, da der angegriffene Theil die weiſe Mäſſigung gehabt hat, darauf (ſo viel Rec. bekannt geworden) auch kein Wort zu erwiedern. Zum Beyſpiel nur einen Vorwurf. Hr. *Böckmann* ſchreibt bald *Dom*, bald *Don Gauthey* (S. 26. vergl. mit 24.) daraus wird nun ein groſses Verſehen gemacht, und eine beleidigende Folge gezogen; da es doch den Franzoſen ſelbſt völlig gleichgültig iſt, *Dom* oder *Don* zu ſchreiben. S. *Haas* Dict. Franç. — Die Schrift fängt mit einer ſehr ſchätzbaren charakteriſtiſchen Ueberſicht alles deſſen an, was über *Synthematographik* und *Telegraphik*, in öffentlichen Schriften enthaltenes, unter den *Bereich* des Vf. gekommen iſt. Bey der Mühe und dem Fleiſse, mit welchem der Vf. geſammelt hat, wäre es wahrer Undank, den Mangel einzelner hier fehlender Schriften, die oft dem fleiſsigſten Sammler entwiſchen, und andern vielleicht zufällig in den Wurf kommen, als Fehler rügen zu wollen. Rec. führt einige, vorzüglich *Signalbücher* für Flotten an. Zu 1670. oder bey den S. 81. als Nachtrag angezeigten Schriften des *Trithemius*, verdiente vielleicht noch mit erwähnt zu werden: *Recueil de pluſieurs machines militaires et feux artificiels pour la guerre et recreation.... auſſi le moyen d'eſcrire la nuict à ſon ami abſent. De la Diligence de Franç Thybourel. Maitr. Chir. et Jean Appier dit Hanzelet Calcogr. Au Pont-a-Mouſſon.* (S. Reichs-Anzeiger. 1795. No. 263.) Zu 1746. *Govertze Afbeelding van alle Seinen die geobſerveert worden in s' Lands Vloot. Amſterd.* 8. Zu 1762. *Les ſignaux de l'Eſcadre de Mr. Bompat. Toulon.* fol. Zu 1763. gehört das Original der unter 1767. aufgeführten Holländ. Ueberſetzung. Von dem unter 1765. angegebenen Buche hat man eine Holländ. und eine Engl. Ueberſetzung, jene von 1768. dieſe von 1788. Zu 1788. Zu 1779. *Abregé de l'Art des armees nav. ou. Elem. de tact. nav. avec un traité des évolutions et des ſignaux par un Capit. au Service de la France Amſterd.* 4. Auch fallen ohngefähr in dieſe Zeit die zu Copenhagen ohne Jahrzahl in Fol. herausgekommenen: *General Seigner og Ordres om Dag og Natten, till Anker eller under Segel.* Zu 1788. *Capt. West's Signals on a new Plan London* 4. Von dem ſchwediſchen Signalbuche, welches der Vf. bloſs erwähnt, findet man Nachricht in der A. L. Z. 1788. N. 118. Zu 1789. *Verſuch einer ſehr einfachen und allgem. Auflöſ. d. berühmten Problems einer Correſpondenz in ab- und unabſehbare Weiten, München bey Joſ. Lindauer* 8. Zu 1790. *D. Joſ. de Mazarredo inſtructiones y Sennales que pora el regimento y manobras de la Eſquadra del mando del Exmi. Sr. D. Luis de Cordova diſpoſo el mayor general de la Eſquadra. Cartagena* 4.; desgleichen: *Principi, progreſſi, perfezione, perdita, e riſtabilimento dell' antica arte di parlare da lunghi in guerra — dall' Abb. Requeno Turini.* Ferner ſind von den hier recenſ. N. 5, 6, 7, die von Hn. *Böckmann* erwähnte Holl. Abbild. des *Telegr.* zu *Lille*, ſo wie auch die Abh. im *N. T. Merkur; Was thaten die Teutſchen bisher für Telegraphie?* noch nicht mit angeführt, wahrſcheinlich weil ſie damals noch nicht erſchienen, oder in der Gegend des Vf. noch nicht bekannt geworden waren. Auch wird die *Literatur* des Seeweſens vor der Abth. *Marine* des *Nemnichſchen Katholikons*, noch eine Nachleſe liefern. Von einzelnen Artikeln in Seelexicis u. a. Büchern glaubt Rec. nur die Artt. *Signaux* und *Signal* in der Abth. *Marine*

Marine zur Encyclopédie Franç, und im *Falconner. Nouvelle Traité de la marine* S. 579. ff. erwähnen zu dürfen, um auch auf die hier doch mögliche Nachlese aufmerksam zu machen. Vielleicht hätten auch die *englischen Signal Towrs*, und die Art wie sie signaliren, wenigstens eine Erwähnung verdient. Die Manier mufs in Ansehung des Mechanismus sehr einfach seyn; denn nach den monatlichen Listen vom See-Etat, sind zu jedem 1 Lieutenant, 1 Cadett und nur 2 Matrosen commandirt. Wenigstens scheinen sie auf eine Erwähnung mit der S. 74. gegebenen Nachricht gleiche Ansprüche zu haben. *Erörterung der Frage: wer der erste vollkommnere Telegraph am Oberrheinstrom gewesen? in e. unterth. Schreib. an Sr. Kurfürstl. Gn. zu Maynz. Becher* heifst dieser merkwürdige Mann, und ihm wird in einem ähnlichen weiter unten eingerückten Schreiben die Erfindung der bisher nach *Leibnitz* benannten *Dyadik* zugeschrieben. — (Die Zeichen, welche die *Grubenleute* in Bergwerken den so genannten *Schützern*, (denen, welche die *Wassertreibwerke* regieren,) geben, scheinen dem Vf. entgangen zu seyn. Jene reden tief unter der Erde heraus, nicht selten auf beträchtliche Weiten, vermittelst der so genannten *Klopfstangen*, mit diesem, durch einzelne Hammerschläge, eine freylich nicht sehr wortreiche Sprache; aber der Vf. wird sich dabey seines S. 94. angeführten: ὁ σοφὸς πολλὰ ὀλίγοις τοῖς λόγοις, erinnern, welches zugleich eins der ersten Grundgesetze jeder guten Signal-Einrichtung seyn mufs. Die Erfindung der *Klopfstangen* scheint mit dem der *Feldgestänge* von gleichem Alter zu seyn, und diese fällt nach *Calvör* Tom I. S. 36. in die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Kurz beschrieben ist der *Mechanismus* der *Klopfst.* das. Tom. II. S. 52.) *Spiegeltelegraphe.* (Taf. III, nicht II. gehört zu ihrer Erläuterung.) Dem Anschein nach, eine Spielerey, die bis jetzt noch schwerlich zum ernstlichen Gebrauch auf beträchtliche Weiten anwendbar seyn dürfte. Allenfalls könnte sie ein Vf. eines neuen Geistersehers zur Erklärung von Täuschungen benutzen. Was der Vf. S. 91. unter „einer *linsen-* und *hyperbelförmigen* Röhre" versteht, ist uns eben so unbegreiflich, als was „ein stumpfer Ausschnitt von 18 Graden, wo möglich in *paraboloischer* Form, seyn soll. *Ueber den Gebrauch prismatischer Körper in der Fernschreibekunst vom fürstl. Hess. Kammerassessor Hn. Koppe.* Eine vorzüglich nette und sinnreiche Vorrichtung, durch *prismatische*, und *eckstaulenförmige* Gerüste, deren Seitenflächen mit abstechenden Farben angestrichen sind, nach mehreren Gegenden zugleich, nach verschiedenen zusammen gehörigen Schlüsseln, zu signaliren. Wenn gleich die, nach dem schon oben erwähnten Schreiben an S. K. Gn. zu Maynz, in welchem *Leibnitz* die Erfindung der *Dyadik* abgesprochen wird, beschriebenen *Farbenscheiben*, von eben dem Hn. K. *Koppe*, blofs nach Einer Gegend, höchstens vor- und rückwärts zugleich, dasselbige leisten, so wird ihnen doch nicht leicht Jemand die an der *prismatischen* Einrichtung gerühmten übrigen guten Eigenschaften streitig machen. *Kastentelegraphe.* Kästens, in denen Bretter oder Tafeln von verschiedenen Farben, wie Schieber, von oben herunter in Nuten, sich aus dem Kasten in die Höhe, und zurück schieben lassen. *Ein prismatischer Nacht und Tagtelegr.* Der obige *Koppische*, mit dem Zusatz von fünf Fenstern in einer Seite, die erleuchtet zu Nachtsignalen dienen. *Wagentelegr. Fahnentelegraph.* Jener hat zwey, wie Wagebalken, um ihre Mitten *vertikal* bewegliche Balken, die durch ihre verschiedenen Neigungen signaliren, dieser besteht, aus bemahlten Brettern, Blechen etc., die wie Fahnen aufgezogen werden. (Bey diesen wird allemal noch eine kleine Vorrichtung erfoderlich seyn, sie in der gehörigen Lage gegen die nächsten Warten zu erhalten, wenn ein mäfsiger Wind in der Richtung, in welcher zwey Warten von einander liegen, wehen sollte.) *Eine Verbindung mehrerer dieser Telegraphen.* (Alle diese von dem *Kastentelegr.* an, scheinen von Hn. *Bergsträsser* selbst zu seyn.) *Ein Farbentelegr. in einer Quadratförmigen Oeffnung einer Mauer.* (Dem *Böckmannschen* sehr ähnlich.) *Noch zwey andere T., deren Zeichen durch zwey Halbkreisförmige Ringe gebildet werden.* Bey dem einen sind die beiden halben Ringe um einen gemeinschaftlichen in der Mitte ihres Bogens liegenden Punkt beweglich, so dafs sie in Einer Lage einander decken, und dann wie ein halber Ring erscheinen. Bey dem andern sind sie jeder für sich um eben diese Punkte beweglich, haben aber keinen gemeinschaftlichen *Drehpunkt*, und bilden in Einer Lage einen ganzen *Ring.*) *Alle* drey sind von Hn. *Koppe.* Noch *eine Verbindung der Fahnen-, des ersten Halbringförmigen, zweyer Kasten- und des einfachen prismatischen Telegr. mit der Einrichtung zu Nachtsignalen*, alles auf Einer Warte, mit vollständiger Wohnung für den Wärter etc. (die hier gebrauchten Fahnen sind wie die oben erwähnten, aber mit dem wo möglich unbequemsten *Mechanismus* angebracht.) — Wenn irgend ein *Officier* von *avancirtem* Range, wie der Vf. erwähnt, nicht wufste was *Dekadik* sey; so kannte er doch wahrscheinlich die Sache, wenn ihm gleich der griechische Name fremd war. Hätte er Lust zu *Retorsionen*, so würden ihm Taf. XI. und XII. der unter No. 2. recens. Schrift, die *arkantischen Lampen* (S. 175., die *tolandischen Teleskope* (S. 191.) etc. auch dazu Stoff geben. Endlich noch *ein Telegraph in radförmiger Bewegung* (?) Hr. *Börje* wird seinem anderweitig bestätigtem Ruhme nichts entzogen glauben, wenn er diese Einrichtung, die er zuerst vorschlug, die der Hr. *Wegkomm. Karl* sehr leicht fand, und auf Hn. *Bergsträssers* Veranlassung ausführte, an Hn. *Bergsträsser* geradezu abtritt. — Von der Kenntnifs des *Maschinenbaues* des Hn. *Bergsträsser*, scheint das aber kein allzu grofses Vorurtheil zu begründen, wenn er glaubt: Ein nahe an 10 Fufs im Durchmesser grofses *Schwungrad*; (das bey einigermafsen beträchtlicher Entfernung der *Stationen* noch gröfser werden mufs) lasse sich so geschwinde bewegen, „dafs es in Einer *Sekunde* drey Buchstaben aufstellen, und eine zur Beobachtung hinlängliche

Zeit,

Zeit, *pausiren* lassen könne." Doch ist er mit 300 bis 600 Buchstaben in einer Stunde zufrieden. Bald wird man Geschwindschreiber für die *Telegraphie* nöthig haben! Auch ist ihm die Freude über diese Angabe — die jedoch, nach dem bekannten *facile est inventis addere*, leicht besser einzurichten wäre, — recht sehr zu gönnen. Uebrigens ist bey der auf dieser Tafel A und B vorgestellten *telegr.* Warte, so elend für die Wärter gesorgt, dafs sie in den 24 Fufs hohen Thurm, durch eine etwas über 4 Fufs hohe Thüre hineinkriechen müssen. Nach diesem Maafsstabe ist auch die Gröfse des Rades angegeben. In einem noch angehängtem Auszuge aus einem Schreiben eines verdienstvollen *Privatmannes*, wird S. 199. ff. auf einige, dem Rec. ganz unbekannte, wenigstens aus der *telegr. Fehde* mit Hn. *Böckmann* nicht erhellende, Dinge angespielt, auf die Rec. blofs zum Beweise seiner Unpartheilichkeit aufmerksam macht. Einige Aufgaben, welche die Verwandlung der Zahlen der *Decade* in die der *Tessaropentas*, und umgekehrt betreffen, beschliefsen diese in vielen Rücksichten schätzbare Schrift.

Nr. 5. enthält für die Signalkunst gar nichts Neues. Des Vf. Methode (dem in der Vorrede das Prädicat, *General-Brigade-Inspector* beygelegt wird) ist eine Modification der altgriechischen Signalirung der *Columnen*, und Zeilenweise unter einander und nebeneinander geschriebenen Buchstaben und Zahlen, bey welcher die Stelle der einzelnen Buchstaben (oder Zahlen) durch zwey verbundene Signale angezeigt wird, deren eins die Zahl der *Columne*, das andere die der Zeile angiebt; mit dem einzigen Vorzuge vor der alten: dafs die erste *Columne* nicht signalirt wird, sondern ein Signal für eine Zeile ohne *Columnensignal*, eine Zeile der ersten Columne bezeichnet. (Warum nicht einen Schritt weiter?) Uebrigens ist aber alles auf die umständlichste Weise für Tag- und Nacht Signale erläutert. Die letztern werden durch Erleuchtung verschiedener durchscheinender Streifen, auf einem undurchsichtigen Grund gegeben. Zur geschwinden Beförderung von Briefen werden *Haubitzgranaten* mit einer Oeffnung ohngefehr wie eine *Sparbüchse*, oder ein *Armenstock* empfohlen, auf deren Aufsenseite der Ort ihrer letzten Bestimmung eingegraben seyn soll. Die in manchen Stücken einer Verbesserung fähige Einrichtung der *Stationen* etc. wird kurz beschrieben, und die Einrichtung der *Haubitzgranaten* zur Briefbeförderung, die Art sie zu *verschliefsen* etc. bis auf die subtile *Federzange* (die aber nicht mit abgebildet ist) mit welcher der Kommandant des Orts, an welchen die *Haubitzgranate* zuletzt anlangt, oder eine andere dazu autorisirte *Standesperson*, die Briefe aus der Granate herausnehmen soll, abgebildet.

Nr. 6. Auch ein paar Bogen und eine Kupfertafel mit Stellungen des französischen *Telegr.* Das Wenige, was über die Sache gesagt ist, ist gröfstentheils gut, ohne *Affectation*, und verständlich vorgetragen, enthält aber nichts neues, und schränkt sich blofs auf die Signalirung des *Alphabets* ein. Die Bezeichnung der *Tempo's*, in denen einzelne Kanonenschüsse einander folgen, um das *Alphabet* zu bezeichnen, ist spashaft genug; (0 und 5, haben ein gleichviel geltendes Zeichen, wenn sie gleich etwas verschieden aussehen und sonst ist die Bezeichnung auch nicht völlig richtig gewählt;) aber die Signalirung wird so weitläuftig, dafs zu einer kurzen Sentenz von 27 Buchstaben mit dem leichtesten Feldgeschütz, beynahe eine Tonne Pulver auf jeder Station gehören würde. So übereinstimmend mit dem Vf. Rec. übrigens die S. 8. als ein Beyspiel einer Signalirung gegebene Sentenz, unsern *streitrüstigen Telegraphen* zu aufrichtiger Beherzigung angelegentlich empfehlen möchte; so wenig kann er sich enthalten, besonders in Rücksicht der Schlufserklärung, und bey dem wenigstens durch diese Bogen nicht widerlegten Mangel an Kenntnifs dessen, was schon vorhin in der Sache geschehen ist,) dem Vf. die S. 30. durch Noten geschriebene Sentenz zu eigener Beherzigung zu empfehlen. Am Ende unterschreibt sich der Vf. *Cph. Schlapper.* Theol. Cand.

No. 7. Nach dieser Abbildung spielt der französische *Telegraph* nicht in freyer Luft, sondern auf zwey schwarz angestrichenen, mit ihren *horizontalen* Durchmessern sich berührenden *Kreisflächen*, auf denen sie sich in die acht bekannten, um 45 Grade von einander entfernten Neigungen, vermittelst einer im Häusgen, auf dessen Wand die schwarzen Kreise gemahlt sind, gemachten Einrichtung, wie die Zeiger auf dem Zifferblatt einer Uhr stellen lassen. Die Axe des Balkens, welcher die beiden Arme verbindet, liegt auf den beiden Halbmessern der Kreise durch ihre Berührungspunkte, und der Balken selbst ist unbeweglich. Die Durchmesser der beiden schwarzen Kreise sind zu 12 Fufs, die beweglichen Arme, wegen ihrer Befestigung von den Mittelpunkten der Kreise, 7 Fufs lang, und nebst dem Mittelbalken 1 Fufs breit, angegeben. Die letzten drey Stücke sind weifs angestrichen. Dieser *Telegraph* macht also, da nur beide Arme zugleich gebraucht werden, und keiner mit dem mittelsten Balken zusammenfällt, nur 49 verschiedene Zeichen. (Der Mittelbalken ist bey dieser Einrichtung völlig überflüssig.) Auf der Höhe zwischen 30 und 40 Grad oberhalb des Berührungspunkts der beiden Kreisflächen, ist das *Fernrohr* zu Beobachtung des nächsten *Telegr.* unbeweglich fest. Jedes Häusgen hat die Einrichtung doppelt auf den beiden gegeneinander über liegenden Seiten, deren Zeiger im Häusgen jedes Paar auf einer gemeinschaftlichen *Axe* befestigt sind, und zugleich regiert werden. Die Bezeichnung der 49 Zeichen ist willkührlich, und die hier als Beyspiel gegebene, der französischen Sprache wenigstens angemessener als die in der Leipziger Beschreibung. Durch fünf Lanternen, deren eine auf der Mitte des Balkens auf dem Berührungspunkt der beiden schwarzen Kreisflächen, zwey auf den Mittelpunkten derselben, um welche die Arme sich drehen, und zwey auf den äufsersten Enden der Arme befestigt werden, ist der *Telegr.* zu Nachtsignalen eingerichtet. Die beiden letzterwähnten Lanternen haben

die Einrichtung, dafs bey jeder Lage des Zeigers der Boden der Lanternen unten bleibt. — Da diese Einrichtung alles leistet, was man zur Signalirung des *Alphabets* und der Ziffern gewöhnlich fodert; so können nur Augenzeugen über die wahre Gestalt der französischen entscheiden. Diejenigen, welche Rec. zu fragen Gelegenheit hatte, behaupten; die Leipziger Abbildung sey die wahre des auf dem *Louvre* errichteten. Aber auch ohne diese, ist die von Hn Böckmann in der Schrift No. 1. gegebene Abbildung des *Telegr.* zu *Lille* ein Zeugnifs mehr für die Wahrheit der Leipziger Abbildung. Ihr Vf. kann also ohne allen Streit, die Aeufserungen, die der Vf. der Wiener Beschreibung sich erlaubt, in der gelassensten Ruhe auf diesen zurückfallen lassen.

OEKONOMIE.

SALZBURG, in der Mayr'schen Buchh.: *Franz Damian Müllenkampfs*, Kurfürstl. Maynzischen Forstrathes etc. Sammlung der Forstordnungen verschiedener Länder fortgesetzt von *C. E. Freyherrn von Moll*, Hochfürstl. Salzburgschen Kammerdirectoren etc. *Zweyter Theil.* 1796. 250 S. nebst Register. 4. (1 Rthlr. 12 gr.)

Im Jahre 1791. gab der Maynzische Forstrath Müllenkampf den ersten Theil einer Sammlung der Forstordnungen verschiedener Länder heraus. Er starb noch in eben demselben Jahre, und mit ihm ging auch die Sammlung zu Grabe. Der erste Theil enthielt die Weimarische Forstordnung von 1775. Die Ordnung für den Speyerischen Böhnwald von 1782. jene für die K. K. österreichischen Vorlande von 1787. (1786.) und die Maynzische von 1744. Der Hr. Kammerdirector Freyherr von Moll in Salzburg setzet gegenwärtig dieses Werk mit diesem zweyten Theile fort, welchen er dem Hn. von Burgsdorf zugeeignet hat. Dieser Theil enthält: 1) Salzburgische Waldordnungen vom Jahre 1524. 1550. 1555. 1563. 1592. Wald- und Holzordnung das Halleinische Wesen allein betreffend, vom Jahre 1592. Waldordnung vom Jahre 1659. 1713. 1755. 2) Oesterreichsche Waldordnungen ob und unter der Ens, von 1766. für Steyermark von 1767. und für Kärnten von 1745. So nützlich nun allerdings eine Sammlung der Kameralistischen- und Polizey-Gesetzgebung in Forst- und Jagd-Sachen mehrerer Länder und Zeiten ist; so gewifs bleibet es auch, dafs es überflüssig sey, diese Ordnungen von Wort zu Wort abzudrucken, und ihren barbarischen Stil beyzubehalten, der sehr viele, dem Ausländer unverständliche Provinzial-Ausdrücke enthält. Der Herausgeber verspricht nun zwar im dritten Theile eine Erklärung dieser Ausdrücke, allein wer hat wohl Gedult und Zeit sich erst da hinein zu studiren? Es würde daher weit besser seyn, wenn der Herr Herausgeber den Geist und Sinn der Gesetze in gedrängter Kürze, und in einer Sprache vortragen wollte, die jedermann verstehet, und wodurch die Sammlung weit reichhaltiger an Materien werden würde. Nur hierdurch kann er sich ein *Verdienst* erwerben.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Strasburg: Es ist ein Gott. Eine Französisch-Republicanische Gottes-Verehrung*, auf das Fest des 10 Aug. 1796. 68 S. 8. (6 gr.) So sehr diese Rede dem äufserlichen Ansehn nach von den gewöhnlichen Predigten verschieden ist, so gleicht sie ihnen doch darin, dafs sie oft Declamationen statt der Beweise giebt, und wenn sie schon nicht durch die Kunstwörter der scholastischen Theologie geweiht und dunkel wird, so zweifelt Rec. doch sehr daran, dafs die Kunstsprache der neuesten Philosophie und der oft poetische Ausdruck einem gemischten Auditorium verständlich sey. Folgende Stelle wird den Leser in Stand setzen, selbst über die Art des Beweises und des Vortrages zu urtheilen. — Das Daseyn eines Gottes wird, wie gewöhnlich, aus dem Daseyn des Weltalls, besonders aber des Menschen, bewiesen; zu welcher Absicht es S. 49. heifst: „Der Mensch ist nicht blofs ein *lebendiges*, sondern ein *moralisches* Wesen; das heifst: es ist „etwas in dem Menschen, das mehr als Erscheinung ist, nicht „zur Sinnenwelt gehöret, sondern einen unbedingten Werth „hat — Freyheit oder praktische Vernunft genannt. Nun darf „ich kühn fragen, warum ist die Welt geschaffen, welches ist „der letzte Zweck der Weltschöpfung? — der *Mensch*, *als* „*moralisches Wesen*. — Jetzt klären sich alle bisher dunkele „und unaufgelöfete Fragen über Ursachen, Absichten und „Zwecke der Schöpfung auf, wenn der Mensch zu sich, und „von sich selbst spricht: die Welt wäre ein Unding, wozu „wäre sie, zu welchem Endzwecke wäre all das Grofse, Schöne und Göttliche in den Werken der Natur, in dem Schmucke der Gefilde, in den Blüthen des Frühlings, in dem Gesange der Vögel, in dem endlosen Reichthume der ganzen „lebenden Schöpfung, wenn nicht der Mensch als moralisches „Wesen, diesen Reichthum zu würdigen, da wäre, an diesen „Blüthen sich entzückte, das Grofse und Göttliche bewunderte und alle Schönheiten der Schöpfung in sich vereinigte. — „Die Welt hat also Zweck, warum sie da ist, und fortdauert, „und dieser Zweck ist die moralische Vernunft im Menschen. „Vermöge seiner moralischen Vernunft kann sich demnach der „Mensch die Welt nicht ohne eine moralische Ordnung denken, weil ohne moralische Ordnung in der Welt der Gehalt „und der Zweck seiner moralischen Vernunft ungereimt wäre.... Der Beweis dafür liegt in dem Menschen, wenn auch „die Erfahrung ihr Urtheil zurückhält. — S. 53. Daraus ergiebt sich demnach eine moralische Ordnung in der Welt, da „der Mensch unter moralischen Gesetzen die Welt beurtheilt; „das eine kann ohne das andere nicht bestehen. — Nur leuchtet uns aber auch die Gottheit in vollem Sonnenglanze ihres „Daseyns; jetzt hat unser Geist seinen Lauf *sicher und grofs* „vollendet, er ist an seinem Ziele. Wie kann, fragt nun der „Mensch, eine solche moralische Ordnung bestehen ohne eine „erste moralische Ursache? Ohne das Daseyn eines Gottes ist „sie unmöglich." etc.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17. May 1797.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: Versuch einer richtigern Theorie der Lehren, *von den Lehnschulden* — dem *Lehns-Concurse* und dem Verhältnisse der Lehns-Gläubiger zu den Allodial-Gläubigern, ingleichen des Lehns-Concurses zu dem Allodial-Concurse, von D. *Christoph Christian Dabelow*. Erste Abtheilung. 1797. 180 S. 4. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der Vf., welcher durch seinen 1794 erschienenen *Versuch einer ausführlichen systematischen Erläuterung der Lehre vom Concurs der Gläubiger*, den *Allodialconcurs* in ein besseres System zu bringen bemüht war, will nun durch gegenwärtige Schrift auch der bisher ziemlich vernachläfsigten Lehre vom *Lehnsconcurse* zu mehrerer Einheit und Richtigkeit der Grundsätze verhelfen. Zu diesem Ende ist ihm aber die bisherige Lehre von den Lehnschulden gar nicht haltbar; diese soll ganz umgeschaffen und auf andere Grundbegriffe zurückgeführt werden. Die Vorbereitung des abzuhandelnden Gegenstandes nimmt daher den gröfsten Theil der ganzen Abhandlung ein, und diese erste Abtheilung derselben ist nur als ein Prodromus anzusehen. Sie enthält a) einige *Prolegomena* zu Berichtigung der nöthigen Grundbegriffe; b) die *Culturgeschichte* und c) die *Literatur* der auf dem Titel angezeigten Lehren. Die zweyte Abtheilung wird, nach vorausgehender Dogmengeschichte, die gewöhnliche Theorie der bemerkten Lehren, die dritte Abtheilung aber den Versuch einer richtigeren Theorie, enthalten. Alle diese Abtheilungen sollen, wenn sie erschienen sind, nebst ihrem Anhange, der mehrere einzelne Abhandlungen des particulären Rechts enthalten wird, unter einem Haupttitel vereiniget werden. Der Werth des ganzen Unternehmens, dessen Gegenstand einer systematischen Bearbeitung gar sehr bedürftig ist, wird sich erst aus der dritten Abtheilung beurtheilen lassen: vorjtzt können wir nur über den vorgelegten Plan, und die Behandlung der vorausgeschickten Vorerkenntnisse, unsere Meynung sagen. Die Prolegomena nehmen fast die Hälfte dieses Bandes S. 1—32 ein, und enthalten folgende 6 Kapitel: 1) *Vermögen einer Person.* Zwey Hauptbestandtheile desselben; 2) *Etwas über Eigenthum;* 3) *Eigene Vorstellungen des Vf. vom Eigenthum;* 4) *Eigenthum einzelner und moralischer Personen; Miteigenthum und Gesammteigenthum; vollkommenes und unvollkommenes; eingeschränktes und uneingeschränktes; natürliches und bürgerliches Eigenthum.* 5) *Dingliche Rechte an fremden Sachen überhaupt und Nutzungseigenthum insbesondere;* 6) *Versuch einer allgemeinen Theorie von der Verschuldung des Vermögens einer Person.* Die sehr umständliche Bestimmung des Begriffs vom Eigenthum, welche das 2 u. 3 Kap. einnimmt, hat Rec. gar nicht befriediget. Der Vf. tadelt die bisherigen Vorstellungsarten und stellt einen ganz neuen Begriff auf: beides scheint aber ein verunglückter Versuch zu seyn. Selbst die von vielen angenommene Definition des Eigenthums: dafs es die *Befugniss sey, aus eigener Macht über die Substanz einer Sache zu verfügen*, findet er nicht passend, S. 32: „Denn „der *Finder einer herrenlosen Sache* könne solche ja „vernichten und über ihre Substanz nach möglichster „Willkühr verfügen, ohne das Eigenthum daran zu „haben, welches erst durch die Occupation begründet „werde, wozu allemal *animus rem sibi habendi* ge„höre? — Der *Besitzer im guten Glauben*, der doch „in den Gesetzen von dem Eigenthümer sorgfältig un„terschieden werde, habe ja auch die Befugniss, aus „eigener Macht über die Substanz der Sache, die er „in gutem Glauben besitzt, zu verfügen?“ (Allein der Finder einer herrenlosen Sache, wenn er solche sogleich vernichtet, mufs doch den Gedanken hegen, dafs er das Recht habe, es zu thun, er mufs auch *animum sibi habendi* haben, indem er durch die Vernichtung seinen Wunsch befriediget, und jeden andern Competenten ausschliefst. Es gilt gleich viel, ob er einen guten oder schlechten Gebrauch davon mache. Der Besitzer in gutem Glauben kann zwar die Sache veräufsern: aber dies ist nicht ein *unbedingtes* Recht: Denn er bleibt der Evictionsklage ausgesetzt, so lange die Sache nicht verjährt ist.) Der Vf. findet den Begriff des Eigenthums vorzüglich in den *allgemeinen Wirkungen* desselben: S. 39. „1) Dafs die Sache, „an welcher einer Person das Eigenthum zustehe, als „ihr *ausschliefslich gehörig*, und *von der Zueignung „aller übrigen Staatsbürger ausgeschlossen* angesehen „werde; 2) dafs die Person, welche sich im Eigen„thumsverhältnifs zu der Sache befinde, alle andere „von solcher Zueignung abhalten könne, welche ihr „Eigenthum an der Sache aufheben würde.“ Hieraus bildet er endlich (S. 41) diese lange Definition: „Eigenthum ist das, durch gewisse in den bürgerlichen „Gesetzen bestimmte Voraussetzungen und Bedingun„gen, begründete Verhältnifs einer Person zu einer „Sache, vermöge dessen diese Sache als ihr *ausschliefs„lich zugehörig*, und *von der Zueignung aller übrigen „Staatsbürger ausgeschlossen*, angesehen werden mufs, „wenn nicht in dem einen oder dem andern von ihnen „wieder die Voraussetzungen und Bedingungen exi„stiren,

„ſtiren, die in jener Perſon das Eigenthum möglich „machten.“ (Jeder Logiker wird hier einen Hauptfehler, nämlich die Umſchreibung der Sache durch *ſynonimiſche* Ausdrücke, rügen. Denn die Worte *Zugehörig*, *Zueignung* und am Ende gar das Wort Eigenthum ſelbſt, werden unbedenklich gebraucht, um den Begriff des Eigenthums zu beſtimmen. Wer aber nicht weiſs, was Eigenthum bedeutet, wird eben ſo wenig von *Zugehörigkeit* und *Zueignung* ſich einen deutlichen Begriff machen können. Iſt es nicht viel natürlicher und paſſender, diejenige beſondere Wirkung des Eigenthums, welche demſelben weſentlich anklebt, herauszuheben, und nach dieſer den Begriff zu beſtimmen. Dieſe beſteht, wie ſchon gedacht, in der Freyheit über die Subſtanz einer Sache aus eigener Macht unwiderruflich zu verfügen). Eigenthumsrecht iſt alſo weiter nichts, als die *Wirkung des Eigenthums gegen den Widerſpruch eines andern*, und bedarf nicht der weitläuftigen, dunkeln, tavtologiſchen Definition (S. 42): „Eigenthum für Recht genommen, „iſt das, unter Vorausſetzung des oben genannten „Verhältniſſes, oder des Eigenthums als Verhältniſs „genommen, begründete Recht einer Perſon an der „Sache, zu welcher ſie in ſolchem Verhältniſſe ſteht, „alle andere von ſolcher Zueignung abzuhalten, die „ihr Eigenthum aufheben würde, und von allen Be„fugniſſen, die das Eigenthum als beſondere Wir„kungen hervorbringt, den möglichſten Gebrauch zu „machen.“ Wir können dem Vf. auch nicht zugeben, (S. 41 u. 63) daſs alle beſondere Wirkungen des Eigenthums, ſelbſt das Recht die Sache von jedem Beſitzer abzufodern und auf einen andern überzutragen, des Eigenthums ganz unbeſchadet, auf andere übergehen können. Dieſer Satz iſt nicht gehörig beſtimmt: Denn es iſt wohl zu unterſcheiden, ob die Abtretung *auf immer* und *unwiderruflich* geſchehe, oder nicht? Im erſteren Fall wird das Eigenthum ſelbſt übertragen; im letztern iſt die Wirkung deſſelben nur ſuſpendirt. Das *Nutzungseigenthum*, (*Dominium utile*) als der Hauptgegenſtand der folgenden Theorie von den Lehnſchulden — gehört nach ſeiner Vorſtellungsart nicht in die Claſſe der Eigenthumsrechte, weil ſich nach römiſchen Rechtsbegriffen, die man hier zum Grunde legen müſſe, *keine getheilte Proprietät* und daher auch *kein getheiltes Eigenthum* denken laſſe; ſondern er zählt ſolches zu den *dinglichen Rechten an fremden Sachen*, von welchen, nach Anleitung ſeines *Syſtems des geſammten heutigen Civilrechts*, ſieben verſchiedene Gattungen angenommen werden, nämlich 1) *Pfandrecht*, 2) *Dienſtbarkeit*, 3) *Zwangbannrecht*, 4) *Zinsrecht*, 5) *Retractsrecht*, 6) *Nutzungseigenthum*, und 7) *Erbrecht*. Seine Definition des Nutzungseigenthums, — wohin Emphyteuſis, Platzrecht, Lehn und Erbleihe gerechnet werden, — iſt folgende: „*Nutzungseigenthum* iſt das beſondere dingliche Recht an einer fremden Sache, vermöge deſſen „jemanden die vollkommenſte Nutzung derſelben, „verbunden mit einer eingeſchränkten Diſpoſition über „die Subſtanz der Sache, und dem Rechte, ſolche von „einem jedem Beſitzer, und ſelbſt von dem Eigenthümer derſelben, oder dem ſogenannten Obereigenthümer, abzufodern, zuſtändig iſt.“ Der *Obereigenthümer* ſoll alſo der *wahre Eigenthümer* ſeyn, ſelbſt dann, wenn er alle ſpecielle Wirkungen des Eigenthums abgetreten hat. (Was iſt aber durch dieſe Subtilität gewonnen? und warum ſoll man nicht dem Nutzungseigenthümer einen Theil des Eigenthums zugeſtehen, deſſen weſentliche Wirkung er ausübet? Warum ſoll das römiſche Recht uns daran hindern, welches doch andere von dem Vf. angenommene dingliche Rechte ebenfalls nicht kennt? — Doch Rec. ſuſpendirt hierüber ſein Urtheil, bis die Anwendung dieſer Vorerkenntniſſe auf die Lehre von den Lehnſchulden erfolgen wird).

Ueberhaupt hätte dieſe weitläuftige Erörterung der Grundbegriffe — welche der Vf. (S. 7. d. *Vorrede*) theils als einen *luſum ingenii*, theils als ein Bedürfniſs für die folgende Arbeit betrachtet — beſſer in die *dritte Abtheilung* gepaſst, wo derſelbe zu Gründung ſeines neuen Lehrgebäudes davon Gebrauch machen will: Dort würde ſie wahrſcheinlich mehr concentrirt, und in genauem Zuſammenhang mit den daraus zu folgernden Sätzen erſchienen ſeyn.

Die *Culturgeſchichte* hat der Vf. von der *Literatur* getrennt, weil er in Anſehung der Literatur es nicht bey der bloſsen trocknen Anzeige der Schriften bewenden läſst, ſondern damit zugleich eine gedrängte Ueberſicht ihres Innhalts und eine kritiſche Beurtheilung derſelben verbindet, um dadurch zur *Dogmengeſchichte* vorzubereiten; und dieſe *letztere* iſt von der Culturgeſchichte um deswillen abgeſondert, weil es ihm zweckmäſsiger ſchien, die Dogmengeſchichte mit den einzelnen Lehren ſelbſt zu verbinden. Culturgeſchichte und Literatur — welche dieſe Abtheilung enthält — empfehlen ſich durch ſyſtematiſche Darſtellung, durch groſse Vollſtändigkeit, und durch gründliche Beurtheilung der einzelnen Schriften: Nur würde dabey, ſo wie bey der ganzen Vorbereitung des Werks, um ſolches zu ſeiner practiſchen Beſtimmung gemeinnütziger zu machen, mehrere Kürze ſehr heilſam geweſen ſeyn; und dann iſt der Name *Culturgeſchichte* ſchwerlich recht paſſend.

PHILOLOGIE.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Nachrichten von altdeutſchen Gedichten, welche aus der Heidelbergiſchen Bibliothek in die Vatikaniſche gekommen ſind.* Nebſt einem Verzeichniſſe derſelben, und Auszügen, von *Friedrich Adelung*. 1796. 272 S. 8. (18 gr.)

Die berühmte Heidelberger Bibliothek wurde bekanntlich, nachdem die Stadt 1622 durch Tilly mit Sturm erobert worden, geraubt, ein Theil der Manuſcripte, die man auf 80,000 Kronen ſchätzte, zerriſſen, und den Pferden, ſtatt des Strohes, untergeſtreut. Der Ueberreſt der Bibliothek aber durch den Kurfürſt Maximilian von Bayern, als eine ihm zugefallene Beute, dem Pabſt Gregorius XV, nach Rom geſandt,

gesandt; doch behielten die gelehrten Cardinäle Franz Barberini, Colonna und andere, viele ausgesuchte Stücke für sich zurück. Unter den Mscten vermuthete man bisher manche seltne deutsche, wohl gar aus Karls des Grosen Nachlass oder dessen Zeitraum. (Rec. würde dergleichen, wenn anders noch einige existiren, nicht sowohl in deutschen als in pariser Bibliotheken vermuthet haben; überhaupt aber läfst sich aus der Geschichte des Geschmacks unsrer Landsleute die Beobachtung ziehen, dafs jedem Jahrhundert der deutsche Stil der nächstvorhergegangenen Jahrhunderte dergestalt aneckelte, dafs es auch den besten Stoff darüber zu Grunde gehen liefs. So machten es die gebildeten Minnesinger mit den Schriften aus der Zeit der Karolinger und Ottonen; so die Meistersänger mit den Minnesingern; so das sich verfeinernde sechzehnte Jahrhundert mit den Producten des vierzehnten und funfzehnten. Man modernisirte das Alte, und überliefs die Originale der Verwesung. Selbst im siebzehnten Jahrhundert dauerte diese Sitte noch fort und traf auch den Theuerdank und Froschmäusler —) Einen vollständigen Katalog der Heidelberger Bibliothek gab es entweder in Deutschland nie, oder er gieng bey der Plünderung verlohren. Des Vf. Bemühung, ihn auszukundschaften, war fruchtlos. Doch existirt im Vatikan ein, freylich sehr fehlerhaftes, Verzeichnifs der *Codici tedeschi in Bibliotheca Vaticana trasportativi dalla Bibliotheca Palatina*, und zwar enthält dieses lauter Handschriften deutscher Dichter, nach des Vf. Auszügen zu urtheilen, aus dem 13—16 Jahrhundert, von denen wir zwar die meisten schon besitzen, die uns aber zur Vergleichung der Lesarten dienen können. Die Hindernisse, die der Literator überhaupt und insbesondere der Erforscher dieser deutschen Alterthümer in Rom zu bekämpfen hat, sind nach Hn. Adelungs Bericht, äufserst abschreckend. Die Vatikanische Bibliothek ist blofs im Winterhalbenjahre, d. h. vom 22ten November bis Ostern, offen, und *soll* es alle Tage, den Freytag ausgenommen, Vormittags von 8—12 seyn. Da wird nun nicht geheizt, sondern nur ein kleines Kohlenbecken steht in der Mitte der grofsen, hohen, empfindlich-kalten Zimmer des Vatikans, die Arbeitstische aber sind an den Fenstern. Ehe man die Bibliothek benutzen darf, mufs man erst eine Bittschrift an den Cardinal-Staatssecretär machen, worinn die gewünschten Bücher namentlich angeführt werden. Nun ist aber kein gedruckter Katalog da, und die geschriebenen sind sehr mangelhaft. Man mufs also die Freyheit, selbst nachzusuchen, bey den Custoden erkaufen. Nicht eher als um 9 Uhr versammeln sich die Scriptoren und Aufseher, *dann wird erst der Schlüssel zur Bibliothek vom Kardinalsekretär* (jeden Tag besonders!) *geholt*. Damit vergeht, wenn Letzterer etwa nicht zu Hause, oder beschäfftigt ist, oder noch schläft, wieder eine Stunde. Wie lange kann man da arbeiten? Zu alle diesem kömmt noch der Argwohn, das Verlangte, zumal in einer Sprache, die man nicht versteht, betreffe Dinge wider das Pabstthum oder den Katholicismus u. s. w. Alle diese Hindernisse, und noch manche verdriefsliche Kleinigkeiten hatte Hr. *A.* zu besiegen, und besiegte sie. Binnen drey Monaten lernte er die deutschen poetischen Codices aus der Heidelberger Bibliothek kennen, und konnte aus mehr als funfzigen Auszüge machen. Er giebt uns ein Verzeichnifs dieser Handschriften mit einigen kritischen Anmerkungen, und dann Auszüge aus nachstehenden: 1) Wilhelm von Orleans, oder Oranse (oder auch Wilhelm von Brabant), den einmal Hr. Casparson in Cassel herausgeben wollte; 2) eine Liedersammlung (Minnelieder); 3) drey Handschriften von Boners Fabeln; 4) sieben Stücke aus dem Heldenbuche. Ob ältere deutsche Gedichte als die aus den obengedachten Jahrhunderten unter den Heidelbergischen Mscten sind, (denn dafs sich einige der ältesten Denkmähler unsrer Sprache im Vatikan befinden, ist aufser Zweifel); ingleichen ob wir noch mehr Auszüge von Hn. *A.* erhalten sollen, sagt er uns nicht. Indessen verdient er für das gegebene, und für die jedem künftigen Besucher der Vatikanischen Bibliothek unentbehrlichen Nachrichten, von jedem patriotischen Literator Dank.

Leipzig, b. Reinicke u. Hinrichs: *Nouvelle Grammaire Allemande*, ou méthode pratique pour apprendre facilement et à fond cette langue nécessaire à présent plus que jamais. A l'usage des François et de ceux qui possèdent la langue françoise. 1797. 386 S. 8.

Der Herausgeber, Hr. Magister *Schade* in Leipzig, führt in der Vorrede die Ursachen an, welche ihn bewogen, die zu Lausanne vor einiger Zeit erschienene und wegen der Kriegesunruhen schwer zu bekommende *Grammaire Allemande* nachdrucken zu lassen. Unstreitig verdient sie eine der besten genannt zu werden, welche für Franzosen, die Deutsch zu lernen wünschen, je geschrieben worden ist, weil der Vf. darin alles Nützliche aus den Werken der berühmtesten deutschen Sprachlehrer zusammengetragen hat, weil sie sich durch eine fafsliche Schreibart sowohl, als durch Genauigkeit in dem theoretischen Theile auszeichnet, und weil man in dem praktischen alles das Unanständige und Kindische nicht antrifft, welches die in der Meidingerschen Sprachlehre enthaltenen Uebungen verunstaltet. Um dieser Auflage noch mehr Vollständigkeit zu geben, sind von dem Herausgeber verschiedene Zusätze und Veränderungen gemacht worden, deren Werth aber Rec. jetzt nicht beurtheilen kann, indem er das Original nicht zur Hand hat, um es mit der Copie zu vergleichen. Doch fiel ihm eins und das andere bey Durchlesung dieses Buches auf, worüber er seine Bemerkungen mittheilen will. S. 50 siehet man *l'an mille quatre cents quatre-vingt douze*, und weiter unten *l'an mille quatre cents quarante*. Die Franzosen schreiben nicht nur *mil* für *mille* in der Jahrzahl, sondern auch *cent* und *quatre-vingt* ohne *s*, wenn ein anderes Zahlwort folgt. Man sehe *Panckoucke's Nouv. Gramm. raisonnée* S. 44 u. 45., auch *Wailly's principes* S. 189. — S. 96

Combien compte-t-on de sortes de pronoms? Die Antwort ist *De six sortes.* Das Wort *de* ist hier unrichtig, weil *compter* den Accusativ regiert, da hingegen *de sortes* in der Frage nicht von *compter*, sondern von *combien* abhängt. Der einzige Fall, wo ein *numerale cardinale* die Präposition *de* annimmt ist, wenn *en* vorhergeht. So findet man z. B. in *Restaut: Combien y a-t-il de sortes d'adverbes? R. Il y en a de deux sortes.* — S. 124: *Les prunes etc. ne sont pas aussi bonnes que celles qui croissent dans votre jardin.* In negativer Redensart gebraucht man *si* vor einem Adjectiv, nicht *aussi.* Daher führt *Wailly* bey dieser Regel, welche auch *Restaut*, *Mauvillon* und alle bewährte französische Grammatiker geben, zum Beyspiele an: *L'Afrique n'est pas si peuplée que l'Europe.* — Eben so unrichtig ist S. 130 *personne n'a dit autant de vérités que lui.* In negativer Redensart setzt man vor eln Substantiv *tant*, nicht *autant*, — S. 124 stehet zweymal *melon*, welches doch alle Franzosen *melon* schreiben und aussprechen. — S. 129: *Demandes-tu quelque chose de moi?* Es müsste heissen: *me demandes-tu quelque chose?* denn dieses Verbum erfodert den Dativ der Person und den Accusativ der Sache in der Bedeutung *einen um etwas fragen, etwas von einem verlangen, einen um etwas bitten*, und den Accusativ der Person in der Bedeutung *nach etwas fragen* oder *etwas verlangen.* — S. 136 wird *ich bin gewesen* übersetzt durch *j'ai été* oder *j'eus été.* Das letzte ist kein Perfectum, sondern das zweyte Plusquamperfectum der Franzosen. Eben so unrichtig wird S. 139 *ich habe gehabt* übersetzt durch *j'eus eu.* — S. 152 stehet man *oublirai.* Es wird zwar so ausgesprochen, aber von allen Franzosen *oublierai* geschrieben, weil der Infinitiv nicht *oublir*, sondern *oublier* heisst. Wäre es erlaubt *oublirai* zu schreiben, so müsste man auch *lirai* oder *sçirai* für *lierai* und *scierai* schreiben können, welches aber noch nie Mode gewesen ist. — S. 153: *Ce dernier fut assez mépriſable pour lui reprocher sa basse origine.* Aus dem Zusammenhange dieser Uebung erhellet, dass hier *niederträchtig* ausgedruckt werden soll, wofür aber nicht *mépriſable*, sondern *malhonnête, insolent* oder in einem geringern Grade *impoli* passt. — S. 219 *Rome n'a point dégénerée*, da doch stehen sollte *Rome n'a point dégenere*, weil dieses Verbum, des ihm zukommenden *avoir* wegen, indeclinabel in seinem Particip bleibt. Wir wünschten dass dergleichen Fehler vermieden worden wären, damit sprachkundige Franzosen nicht das Zutrauen zu diesem Buche verlieren möchten, das wirklich in mancher andern Rücksicht sehr empfehlungswerth ist.

Braunschweig, gedr. b. Kircher; *Französische Sprachlehre für Deutsche*, von dem Abbé *Pierrard*, 2 Theile. 1797.

Der Vf. hat sich bey der Bearbeitung dieses Buches nicht nur der neuern speciellen französischen Sprachlehren, sondern auch der philosophischen eines *Beauzee* u. s. w. bedient. „Man muss, sagt er in der „Vorrede, zweyerley Grundsätze in allen Sprachen „annehmen, allgemeine und besondere. Die ersten „sind wesentlich, unveränderlich, ewig, wie die „Vernunft, auf welcher sie beruhen; die andern sind „willkührlich, so verschieden als die Nationen, und „so unbeständig als der Geschmack oder vielmehr der „Eigensinn der Menschen, von welchen sie abhängen; sie sind jedoch nie den ersten zuwider, man „kann sie im Gegentheil als freye Folgen aus denselben ansehen.“ In dem gegenwärtigen Werke findet man nun diesen doppelten Gesichtspunkt verfolgt, und auf die französische Sprache angewendet. Das ganze ist mit sichtbarem Fleisse gearbeitet; allein vieles, besonders die logische Darstellung der *Materie* eines Satzes, die Kunstwörter *Subject, Prädicat, modificative, objective, hülfleistende Ergänzung, Hyperbat*, u. s. w. sind gewiss nicht allgemein verständlich. Nach unserer Meynung passen die Ausdrücke der philosophischen Grammatik nicht für eine Sprachlehre, welche gemeinnützig, wie diese, seyn soll; denn der Vf. widmet sie nicht etwa ausschliesslich den Gelehrten, sondern überhaupt den Deutschen. Wie viele unstudierte Officiere, Kaufleute u. s. w., wie viele Frauenzimmer finden sich nicht in Deutschland, welche das Französische verstehen und sprechen, ohne die Materie und die mancherley Ergänzungen eines Satzes nach logischen Terminologien zu kennen! Diese sind und bleiben allerdings unentbehrlich für den gelehrten Sprachforscher; aber sie sind, wie *Shakespeare* im *Hamlet* sagt, *caviar to the general*, oder, mit andern Worten, eine entbehrliche Speise für die ungleich grössere Volksklasse. Sehr gut wäre es freylich, wenn alle speciellen Grammatiken mit Grundsätzen aus der philosophischen oder vernünftigen Sprachlehre durchwebt würden, damit sie nicht so handwerksmässig aussähen; allein man gebe sie in allgemein verständlichen Ausdrücken, wenn man Nutzen stiften will. Dennoch ist unter den angegebnen Einschränkungen Hn. *P's* Sprachlehre in der That zu empfehlen.

Leipzig, b. Linke: *Italiänisches Lesebuch* für Anfänger, von *Georg Wilhelm Müller.* 1797. 179 S. 8.

Nach der Vorrede will der Herausgeber dieser Sammlung italiänischer Aufsätze Anfängern in dieser Sprache ein Buch liefern, welches ihnen die Erlernung derselben erleichtern, besonders eine Menge von Wörter (warum nicht Wörter?) beybringen soll. Es enthält drey Hauptabtheilungen, von welchen die erste überschrieben ist *Aneddoti, Storiette e Favole;* die zweyte *Del corpo umano;* die dritte *Saggi di Poesia.* Die Einrichtung ist nach der Gedikeschen Manier gemacht; man findet nämlich hin und wieder einige Uebersetzungen schwieriger Ausdrücke unter dem Texte, und am Ende ein Wortregister.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 18. May 1797.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Cruſius: *Exegetiſches Handbuch des Neuen Teſtamentes.* Fünftes Stück. 1795. 204 S. Sechstes Stück. 172 S. Siebentes Stück. 1796. 168 S. Achtes Stück. 124 S. gr. 8.

Die Einrichtung dieſes Werks, von welchem dieſe 4 Stücke über die Geſchichte der Apoſtel, über den Brief Pauli an die Römer, über den erſten Brief Pauli an die Korinther, über den zweyten Brief Pauli an die Korinther zum erſtenmale erſcheinen, die vorhergehenden aber über die vier Evangeliſten ſchon zum zweytenmale aufgelegt worden ſind, iſt aus unſern davon gemachten Anzeigen (S. A. L. Z. 1789. B. II. S. 553. u. 1790. B. II. S. 98. u. a.) ſchon bekannt, und bleibt ſich in Anſehung der ſorgfältigen Erläuterung der Hebraiſmen und Erklärung des Sprachgebrauchs aus den Kirchenvätern und Profanſcribenten durchgängig gleich; auſser daſs der Vf. nunmehr in den Briefen einer gewiſſen Neologie gar zu ſehr nachhängt und darüber nicht ſelten bald auf tautologiſche, bald auf willkührliche und zum Theil gezwungene Erklärungen verfallen iſt. Hieher gehört unſtreitig ohne weitern Fingerzeig Röm. 1, 4. 5. „der *ſeiner heiligen „Geſinnung nach* (κατα πνευμα ἁγιωσ.) durch die Auf„erſtehung von den Todten *nachdrücklich* (ἐν δυναμει) „für den *Meſſias* erklärt worden iſt; — durch wel„chen ich das *apoſtoliſche Amt* als eine Wohlthat für „mich erhalten habe *nach ſeinem Namen*; d. i. *als ein „Apoſtel* Jeſu. K. 9, 1. ich geſtehe es bey dem *Meſ„ſias* (εν χριϛω); ich lüge nicht beym *heiligen Geiſt* (ἐν „πνευμ. ἁγ.), d. i. So wahr ich ein *Chriſt* und *Lehrer „des Chriſtenthums* bin, ich ſage die Wahrheit.“ Am meiſten ſcheint der Vf. mit eben dieſem πνευμα ἁγιον in Verlegenheit gekommen zu ſeyn bey 1. Cor. 12, 3. Hier wird es durch *göttliche Offenbarung* erklärt, d. i. durch *thätige Vernunft*, die ſich dem Menſchen durch das Bewuſstſeyn des Sittengeſetzes als der Charakter ſeiner höhern Natur angekündigt habe, welche immer von den Weiſen *der Gott in dem Menſchen* (το θειον) genennt worden ſey. Man ſah, wie ſich der Vf. weiter ausdrückt, in frühern Zeiten die Ausſprüche dieſer Vernunft für die Stimme Gottes an, und nannte die Ankündigung ihres Inhalts *Offenbarung*. Daher heiſst λαλειν ἐν πνευματι θεϛ, durch *göttliche Offenbarung* lehren, und die Worte: Niemand kann Jeſum einen Herrn heiſsen, d. i. ein Verehrer Jeſu — ein wahrer Chriſt ſeyn, wenn er nicht die *göttliche Offenbarung* beſitzt (ει μη εν πνευματι ἁγιω), nämlich ihrem Inhalte nach, d. i. wenn er nicht in der *geoffenbarten Lehre*, im Chriſtenthum recht unterrichtet iſt. Und dann v. 4. es giebt mancherley Gaben, aber ſie werden alle von *einem Geiſte* gewirkt, d. i. von einer und der nämlichen *Kraft Gottes*, *welche Offenbarung* ertheilt. v. 7. Einem jeden iſt das Vermögen, *die göttliche Offenbarung mitzutheilen* (ἡ φανερωσις τϛ πνευματοϛ) zum allgemeinen Nutzen verliehen. Ferner werden v. 9. πιϛις, der *Wunderglaube*, oder die *Zuverſicht zu Wunderthaten*, und v. 10. ἐνεργηματα δυναμεωϛ, *das Vermögen, Wunder zu thun*, als verſchiedene Gaben angeſehen, welche eine und dieſelbe *Offenbarung* (alſo doch wohl die thätige Vernunft?) erzeugen ſoll. Mit den χαριϛματα ἰαματων v. 9. ging es, nach der Erklärung des Vf. ganz natürlich zu. Denn da die Orientaler ein vorzüglich lebhaftes Temperament beſitzen, bey welchem die Wirkung der Seele auf den Körper weit ſtärker, als bey andern Völkern ſeyn muſs: ſo konnten die erſten chriſtlichen Lehrer durch feyerliche Gebete, die ſie mit der Zuverſicht, daſs dieſelben auf das Gemüth der Kranken zu ihrer Beſſerung wirken würden, verrichteten, durch Umſtimmung des Gemüths eine Veränderung in dem Nervenſyſtem verurſachen, welche der Natur zur Geneſung förderlich war, und auf dieſe Art mancherley Krankheiten heilen. Auſserdem findet der Anfänger hier und da gute Sprachbemerkungen; ob ſie gleich nicht immer deutlich ausgedrückt und am gehörigen Orte ſtehen. So erklärt der Vf. z. B. Apoſtelg. 2, 1. das ἐπι το αὐτο nach dem Heſych durch εἰϛ τον αὐτον τοπον; und erſt K. 2, 44. und 4, 26. wird die Urſache angeführt und geſagt, daſs χωριον zu ſupliren ſey. Auch K. 3, 1. ſteht bloſs: ἐπι το αὐτο *heiſst hier eben ſo viel, als* יחדיו, *zugleich, zu gleicher Zeit;* ohne daſs die Ellipſe: μεροϛ τϛ χρονϛ: beygeſetzt worden iſt. Ganz unverſtändlich muſs für den Anfänger die Bemerkung ſeyn, daſs Apoſtg. 19, 1. τον Απολλω *der alte Accuſativ der 4ten Declination bey den Griechen ſey;* wenn es nicht, (da es nach den ältern Grammatiken die 5te Declin. ſeyn müſste,) etwa ein Druckfehler iſt und heiſsen ſoll: *der attiſche Accuſ. der 2ten Declin.* Ein ſolcher Druckfehler iſt auch 1. Kor. S. 2. ſtehen geblieben, nach welchem Paulus nicht 3 Jahre, ſondern 13 Jahre ſich zu Epheſus aufgehalten haben müſste. Röm. 5, 1. wird εἰρηνη durch *Huld, Gunſt, Wohlwollen* erklärt. Dieſe Bedeutung hat freylich dieſes Wort; aber hier iſt wegen v. 10. offenbar Rückſicht auf die Feindſchaft zu nehmen, in welcher die Menſchen als Sünder mit Gott ſtehen. Und darauf weiſt auch die aus dem Phavorin angeführte Autorität hin. Bey K. 5, 12. erinnert der Vf. ſehr gut, daſs ἐφ' ᾧ *in quo*, welches die ſeltſame Mey-

nung erzeugte, dafs alle Menschen in Adam gesündigt hätten, und seine Schuld die unsre geworden sey, von dem Vulgatus statt des elegantern *eo quod* gesetzt worden, *weil* sich alle Menschen — (die Kinder nicht mit einbegriffen —) von der Sinnlichkeit zur Sünde haben verleiten lassen. Bey K. 5, 16. ist von dem Zeitwort βασιλευειν blofs die Bedeutung angegeben worden: *sich in einem angenehmen Zustande befinden, glückselig seyn:* da es doch auch in eben demselben v. dem Tode beygelegt wird. Es hätte also hier die Bedeutung: *toben, wüthen, die Oberhand haben:* eben so wenig übergangen werden sollen, als im v. 21. wo es mit χαρις verbunden ist, die Bedeutung: *Beglücken, der Glückseligkeit fähig machen*, vergl. 1. Kor. 15, 25. Etwas unerwartet war es endlich dem Rec., dafs er bey 1. Kor. 1, 17., wo Paulus sagt, dafs er die Lehre des Christenthums nicht mit sophistischen Spitzfindigkeiten vorgetragen habe, den Beysatz las: *Sollte das nicht oft bey unsren dogmatischen Kanzelvorträgen der Fall seyn?* und sogar bey 2. Kor. 11, 13. S. 96 u. 97. eine weitläuftige Rüge schlechter Prediger fand. Ueberhaupt ist zu hoffen, dafs der fleifsige und geschickte Vf. bey der zweyten Auflage eben so viel wieder selbst verbessern werde, als er es bey den 4 ersten Stücken zu thun für nöthig befunden hat.

Leipzig, b. Beygang: *Exegetisches Handbuch des Alten Testaments für Prediger*, Schullehrer und gebildete Leser. Erstes Stück enthaltend den Josua. 1797. 136 S. gr. 8.

Der Vf. sagt in der kurzen Vorerinnerung, dafs er vor einigen Jahren aufgefodert worden sey, ein exegetisches Handbuch des A. T. nach dem Plane des exegetischen Handbuchs des N. T. auszuarbeiten; aber dabey nicht nur auf Prediger und gelehrte Schulmänner, sondern auch auf gebildete Leser überhaupt Rücksicht zu nehmen; daher er seit jener Auffoderung an diesem Werke ununterbrochen gearbeitet und aus seinen Vorlesungen das erheblichste ausgehoben habe, was zum Verständnifs des Sinnes und der Sprache sowohl im Original, als in Luthers Uebersetzung und zur Erläuterung der vorkommenden Sachen dienen konnte, um seinen Lesern, so viel als möglich, nützlich zu werden. Rec. hat dieses 1. St. nach dem hier von dem ihm ganz unbekannten Vf. angegebenen Versprechen geprüft und mit Vergnügen bemerkt, dafs derselbe, unerachtet er alle vorhandene sowohl ältere als neuere Hülfsmittel gebraucht — die alten Uebersetzungen überall, wo es nöthig war, zu Rathe gezogen und oft gute kritische Winke gegeben, doch immer an gehörigen Orten Kürze mit Vollständigkeit verbunden, und dabey seine eigenen Erklärungen mit eben der Gründlichkeit und Freymüthigkeit vorgetragen hat, mit welcher er fremde, wenn er sie nicht als unrichtig und unnütz ganz mit Stillschweigen übergehen zu müssen glaubte, entweder mit neuen Gründen zu unterstützen, oder auf eine bescheidene Art zu beseitigen bemüht gewesen ist. Auf diese Weise ist es zu erwarten, dafs dieses Werk, ohne allzu stark und theuer zu werden, neben den Rosenmüller'schen Scholien über das A. T. mit grofsem Nutzen zu brauchen seyn wird. Hier stehen nur einige Beyspiele als Belege von der Erklärungsart des Vf. Bey K. 2, 1. behält er den Namen *Hure* bey. „Ich „finde, sagt er, nichts anstöfsiges darin, dafs eine „Hure die zwey Spione aufnahm; die ja nicht heilig, „wohl aber kühn und verschmitzt seyn mufsten. „Und mufs denn Rahab damals noch eine Hure gewe„sen seyn? Kann nicht auch eine Hure Werkzeug „zur Ausführung grofser Unternehmungen werden? „Konnte nicht auch eben der Umstand dazu beytra„gen, dafs die Spione bey ihr einkehrten, um min„der verdächtig zu scheinen, oder ihr Vorhaben sichrer „ins Werk zu führen?“ Die Erklärung *Wirthin* verwirft er darum, weil in den übrigen morgenländischen Dialekten keine Spur von dieser Bedeutung sey, und weil es damals keine Wirthshäuser gegeben habe. Auch die Erklärung *Nichtisraelitin* oder *Heidin* verwirft er, weil dieser Beysatz unnöthig seyn würde; man müfste denn annehmen wollen, dafs die Rahab ehemals eine Israelitin gewesen, nachher aber zur Abgötterey übergegangen sey. Allein dies, dafs die Rahab ehedem eine Israelitin gewesen, kann wohl nach dem Urtheil des Rec. nicht daraus gefolgert werden, weil sie an den Hebräer Salmon (Matth. 1, 4. 5.) verheirathet gewesen ist und die Hebräer nach dem Mos. Gesetz keine Cananiterinnen haben heirathen dürfen. Denn dieses Verbot konnte ja wohl bey der Rahab, wenn sie auch wirklich eine Cananiterin war, eine Ausnahme verstattet haben, weil sie den Gott der Hebräer verehrte und ihren Götzendienst nicht fortsetzte. Bey K. 4, 9. S. 14. legt der Vf. die Schwierigkeiten vor, welche mit der gewöhnlichen Erklärung von der Errichtung eines Denkmals mitten im Bette des Jordans verbunden sind, und scheint zwar nicht ganz abgeneigt zu seyn, den 9ten v., der auch in der arabischen Uebersetzung fehlt, für eingeschoben zu halten, empfiehlt aber doch zuletzt die Bellermannische Erklärung als die unstreitig richtige. Bey K. 6, 20. S. 24. macht der Vf. den Umsturz der Mauern von Jericho, ohne mit Hezel'n seine Zuflucht zu einem Erdbeben zu nehmen, auf folgende Art sehr begreiflich. Er sagt nämlich: „die Stadt kann eben nicht so grofs „gewesen seyn, da die Israeliten sie in einem Tage „*siebenmal* und noch dazu, wie man ganz zuverlässig „voraussetzen kann, in einer ziemlichen Entfernung, „wo der Zirkel also auch sehr grofs werden mufste, „umgehen konnten. Wäre eine neue Conjectur bey „dieser Stelle nothwendig, so könnte man vielleicht „so übersetzen: *da fiel die Besatzung der Stadt*, die „Soldaten, welche die Mauer besetzt hatten und von „den Israeliten von allen Seiten mit vereinter Kraft „angegriffen wurden, *fielen*, wurden niedergehauen „und nun erstiegen sie die Stadt. Denn נפל bedeu„tet auch, mit einer Besatzung bewachen, sich gegen „den Feind vertheidigen, und in der 4ten Conjug. „einen Ort unzugänglich machen.“ Dem Rec. fiel bey dieser Erklärung die Stelle eines vom Plato (de Leg.

VI.

VI. ed. Bip. T. VIII. p. 305.) angeführten alten Dichters ein, welcher sagt: es sey besser, wenn eine Stadt mit ehernen und eisernen *Mauern*, nämlich von *gewaffneten tapfern Bürgern*, als mit irdenen beschützt sey. (χαλκια και σιδηρα δει ειναι τα τειχη μαλλον ἡ γηινα.) Am weitläuftigsten ist der Vf. bey K. 10, 11. S. 48—60. Er würdigt auf 12 Seiten die vom Dathe, Eichhorn, Hezel, Herder, Ilgen, Michaelis und von mehrern andern gegebenen Erklärungen vom Stein- oder Hagelregen, vom Stillestehen der Sonne und von dem Buche der Frommen. Die dem Vf. eigene Meynung ist diese: S. 50. 51 und 55. „Ein ungewöhnlicher Ha„gel, den die Israeliten vielleicht noch nie gesehen „hatten, fiel auf das Heer, verwundete und tödtete „viele. — Man denke sich den furchtbarsten Sturm, „das schrecklichste Ungewitter, die Bestürzung des „Feindes, so braucht man ja eben nicht blos und al„lein dem *Hagel* die schreckliche Niederlage beyzule„gen. Ein Nationaldichter, der jene Begebenheit in „den Volksgesängen erhob, brauchte einen kühnern „Ausdruck, und sogleich fand der Sammler nicht „Schlossen, sondern Steine, die vom Jehova selbst, der „für sein Volk stritt, vom Himmel herabgeschleudert „wurden. — Die folgenden Worte: *Sonne stehe still* „u. s. w. sind vielleicht ebenfalls aus einem National„gesange genommen und hier eingestreut, wo der „Wunsch des nach Sieg dürstenden Feldherrn, dass „sich Tag und Nacht verlängern möchten, mit dem „kühnern Ausdruck bezeichnet wird: *Sonne — Mond „stehe still.* Wäre das auch nicht, so schiene mir der „kühne Ausdruck im Munde eines feurigen Feldherrn „auf dem Schlachtfeld sehr natürlich zu seyn. — Eben „so kühn ist der Ausdruck: *da standen stille Sonne „und* (nicht zugleich, sondern nachher) *Mond.* Es „schien nur so, weil es den Streitenden *vorkam*, als „hätten sich Tag und Nacht *verlängert*, weil sie so „viele und grosse Thaten binnen einer Zeit verrichtet „hatten, binnen welcher man sie *gewöhnlich* nicht aus„führen kann und ausführt. Weil nun nach dem ge„äusserten Wunsche des Feldherrn das furchtbare Wet„ter erfolgte und das Treffen den glücklichen Aus„gang hatte, so sah man dies als höhere Wirkung des „Gebets des Josua an und das Factum wurde so in den „Heldenliedern der Nation besungen. — Was das „*Sepher Hajaschar* betrift, so ist ישר eigentlich *gera„den Weges fortgehen* und daher *vielleicht*, auf den „Krieg übergetragen, *tapfer*, *muthig* auf den Feind „losgehen; dann wird's überhaupt für das griechische „ἀγαθος *brav, wacker, bieder* gebraucht. In dem Buche „*der Bravheit* waren nämlich die Beyspiele der Tapfer„keit, des Muths, der Bravheit aus der Geschichte „der Israeliten gesammelt und in Gesängen vorgetra„gen, welche man vielleicht oft las und auswendig „lernte. Es waren Gesänge, wie etwa der auf den „Harmodius und Aristogiton, den uns Athenäus 15, „14. aufbehalten hat, oder die Schlachtgesänge des „Tyrtäus u. a.“ — Der geographische Theil dieses Buchs ist mit vorzüglichem Fleisse bearbeitet. Unerachtet der Vf. nach dem Plan des exegetischen Handbuchs des N. T. gearbeitet zu haben versichert, so geht er doch in sofern von demselben ab, dass er nicht blos die verschiedenen Erklärungen der Ausleger, wie es dort geschieht, anführt und den Lesern die Wahl unter ihnen überlässt, sondern sein eigenes freymüthiges Urtheil dazusetzt und zur weitern Beurtheilung auf andere Hülfsquellen überall verweist. Wenn endlich der Vf. dieses exegetische Handbuch für *Prediger*, *Schullehrer* und *gebildete Leser* bestimmte: so könnte es allerdings *Schullehrern* etwas befremden, dass sie von der Klasse *gebildeter Leser* ausgeschlossen werden; *Prediger* aber als *Prediger* werden wohl schwerlich ihre Rechnung dabey finden, und scheinen daher blos dem Verleger zu Gefallen mit auf dem Titel genennt worden zu seyn; wenn nicht etwa der Vf. um *eben dieser Leser* willen statt der zu erklärenden hebräischen Textes Worte die abgekürzte lutherische Uebersetzung zum Grund gelegt hat, welche daher, gewiss zu grosser Unbequemlichkeit der *Schullehrer* und *gebildeten Leser*, bey dem Gebrauch dieses exegetischen Handbuchs zur Seite liegen muss, um die Erklärungen verstehen zu können. Uebrigens ist die Handschrift der nächstfolgenden Stücke nach der Versicherung des Vf. schon völlig ausgearbeitet, und also wird die Fortsetzung dieses Werks ununterbrochen mit jeder Leipziger Messe folgen.

MATHEMATIK.

Paris, b. Lamarche: *Atlas céleste de Flamsteed*, réduit par *M. J. Fortin*, Ingenieur-Mécanicien pour les Globes et Sphéres. Troisieme Edition, augmentée par les Citoyens *La Lande* et *Méchain*. 1795. 4. (15 Livr.)

Flamsteed's Himmelsatlas in grösstem Format erschien 1729 in 28 2 Fuss langen Folioblättern. Diesen Atlas reducirte *Fortin* 1776 auf den dritten Theil, oder auf 8 Zölle, und lieferte 30 Karten in 4to. mit den Stellungen der Sterne auf 1780. (Eben diesen Fortin'schen Atlas gab Hr. *Bode* in Berlin 1782 auf 34 Blättern mit sehr vielen Verbesserungen und Zusätzen in länglichtem Format heraus, und trug über 5000 Sterne ein, da der brittische Original-Atlas, so wie dessen verkleinerte Copie von *Fortin* nur 2919 enthalten hatte. Aus öffentlichen Ankündigungen ist bereits bekannt, dass jetzt Hr. *Bode* an einen neuen ungleich grössern Himmelsatlas mit 10,000 Sternen in 20 Blättern arbeitet.) Im J. 1789 vermehrte Hr. *Méchain* die Fortin'sche Ausgabe mit vielen neuen Sternen; diese Zusätze kamen aber nicht zur Notiz des Publicums, weil noch ein grosser Theil Exemplare der Erklärung zur ersten Ausgabe übrig war. *Fortin's* Nachfolger, Hr. *Lamarche*, entschloss sich das Werk zum drittenmal heraus zu geben, und wurde vorzüglich durch Hn. *La Lande* dabey unterstützt, welcher ihm aus seinem ansehnlichen Vorrath neu beobachteter Sterne manche Vermehrungen dieser dritten Ausgabe mitgetheilt, auch einige Sterne, die zwar in Flamsteed's Verzeichnisse, aber nicht in dessen und in Fortin's Atlas standen, am gehörigen Ort

eingeschaltet hat. Dieser neue Atlas besteht, wie vorher, aus 30 Quartblättern, aber mit vielen neueingetragenen Sternen; worunter manche von der 5ten Gröfse, die bey Flamsteed fehlten, und von der 6ten Gröfse auch eine beträchtliche Anzahl. Er enthält, aufser den gewöhnlichen, folgende sieben neue erst seit den letztern zwanzig Jahren aufgenommene Sternbilder. 1) Der *Mauerquadrant*. Wie ehedem *de la Caille* seine Beobachtungen am südlichen Himmel durch Einführung astronomischer Instrumente und anderer Kunstwerke als neuer Sternbilder im Angedenken erhalten wollte, so glaubte Hr. *La Lande*, das grofse während der schrecklichsten Krisen der französischen Revolution von ihm unternommene Sternverzeichnifs verdiene ein ähnliches Denkmal an der nördlichen Hemisphäre, und setzte den Mauerquadranten, womit vorzüglich jene Arbeit ausgeführt wurde, an den Himmel; er hat seinen Platz zwischen dem Drachen, Fuhrmann und Hercules; man findet ihn auch im *Hindenburg'schen Archiv für reine und angew. Mathem.* V. St. abgebildet. 2) Der *Erndtehüter*, oder *Messier*, dem französischen Astronomen gleichen Namens zu Ehren ebenfalls von Hn. La Lande eingeführt, und schon auf dessen Himmelsglobus von 1779 verzeichnet. 3) Der *Poniatowsky'sche Stier* (das Familienwapen von *Stanislaus Poniatowsky*) durch den polnischen Astronomen, Hn. *Poczobut*, vorgeschlagen, und auch schon in Hn. *Bode's* Atlas von 1782 aufgenommen. Man wird dem *letzten* Könige der Polen diese Verewigung seines Namens am Himmel gerne gönnen. 4) Die *Friedrichs-Ehre*, von Hn. *La Lande Trophée de Frédéric* übersetzt, seit 1787 von Hn. *Bode* eingeführt. 5) *Der Einsiedler*, *Le Solitaire*, von Hn. *Le Monnier* in den Mém. de l'Acad. de Paris 1776 abgebildet. 6) Das gröfsere und kleinere *Herschelsche Teleskop* und 7) der *Georgs-Psalter* (La Harpe de George), diese beiden von *Hell*, und das letztere dem regierenden Könige von England zum Gedächtnifs eingeführt. (Also drey Könige unsers Jahrhunderts haben von den Astronomen Monumente unter den Sternen erhalten, ein grofser, ein unglücklicher, und ein guter König; alle drey Freunde der Wissenschaften.) In den Karten ist eine Anzahl von ungefähr 100 Sternen, die sich nach Hn. La Lande's Meynung, wogegen sich aber bey einigen manches erinnern liefse, nicht mehr an dem ihnen von Flamsteed zugeeigneten Orte am Himmel finden, durch ein besonderes Merkmal angezeichnet; auch schliefst nahe bey den Polen eine Ovallinie alle diejenige Sterne ein, deren gerade Aufsteigung jährlich abnimmt, statt dafs sie bey andern Sternen durchaus zunehmend ist; die auf jener krummen Linie selbst befindlichen Sterne ändern ihre jährliche gerade Aufsteigung gar nicht; hier ist es eben, wo das Zeichen + der jährlichen Aenderung der Rectascension in — übergeht, und wo der Abweichungs- und Breitenkreis einen rechten Winkel bilden. Die Erklärung der Karten ist von Hn. *La Lande* ganz neu ausgearbeitet; er macht mehrere kritische Bemerkungen über das Flamsteedische Werk, und besonders über die Entwerfungsart, welche Flamsteed gebraucht hat, und wo die himmlischen Kreise (die Meridiane und Parallele des Aequators) in einer andern Gestalt, als am Himmel, sich dem Auge darstellen. *Hr. Duc Lachapelle* in Montauban hat ein neubearbeitetes *Verzeichnifs* von 860 Sternen, die auf das Jahr 1800 reducirt sind, hinzugefügt, auch manche Sterne aus Hn. *La Lande's* neuestem Katalog von 1000 Circumpolarsternen eingetragen.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Pyrmont: Bemerkungen über verschiedene Gegenstände des Christenthums*, von *Ludwig Seebohm*. 1794. 92 S. Text 68. Vorrede und Inh. Anz. (4 gr.) — Das Produkt eines quietistischen Freundes vom innern Lichte und vom stillen Harren auf Gott, der es allerdings wohl ganz gut meynen mag, dem man auch das Verdienst nicht absprechen kann, auf praktische Rechtschaffenheit zu dringen, bey dem es aber in Absicht auf richtige Unterscheidung der Begriffe, gesunde Auslegung der Schrift und theologische Kenntnifs jeder Art, (die er denn auch an den Religionslehrern nicht für nöthig achtet und ihnen daher füglich zumuthen kann, das, was sie umsonst empfangen haben, auch umsonst zu lehren; dagegen er unsern Predigern Schuld giebt, dafs sie Basiliskeneyer ausbrüten und Spinnengewebe weben) noch erbärmlich finster aussieht. Wenn wir unsern Lesern sagen, dafs der Vf. Vernunft und Schrift zu einer heilsamen Gotteserkenntnifs unzureichend findet und vielmehr ein inneres Licht, ein reines, heiliges, übernatürliches, göttliches Grundwesen annimmt, welches den Menschen erleuchte, wofür er jedoch keine andern Merkmale, als in denen andere gesunde Köpfe die praktische Vernunft und das Gewissen erkennen, angiebt, und die aller elendesten Beweise aus falsch und gegen allen Sprachgebrauch erklärten Schriftstellen, dergleichen man auf jeder Seite zu Dutzenden finden kann, vorbringt, (z. B. der Glaube ist eine Substanz der Dinge die man hofft Ebr. 11, 1. πίστις ἐλπιζομένων ὑπόστασις,) so werden sie, um den Geist dieses Buchs, das für sie nicht geschrieben ist, zu ahnden genug haben. Den Vf. und seine Anhänger, für welche hinwiederum diese Blätter nicht geschrieben sind, hier widerlegen zu wollen, würde wohl mit Recht eine Thorheit heifsen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 19. May 1797.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

NÜRNBERG, b. Grattenauer: *Ueber die Einrichtung, den Bau und den Gebrauch der Feuerſpritzen nach hydrauliſchen Grundſätzen.* Ein praktiſches Handbuch für Spritzenaufſeher, Spritzenbauer, Brunnen- und Röhrenmeiſter. — Nebſt vorausgeſetzter Theorie der Pump-Saug-Hebe- und Druckpumpen. Bearbeitet von *Joh. Conr. Gütle*, Privatlehrer der Mathem. Naturlehre und Mechanik. 1 Th. 1796. 310 S. 8. mit 36 Kupfertafeln.

Hr. G. will hier für Praktiker die nützlichſten Reſultate der beſten über dieſen Gegenſtand erſchienenen Schriften in einem faslichen Tone mehr hiſtoriſch als demonſtrirt vortragen. Es iſt alſo dieſe Schrift ſchon ihrem Zwecke nach bloſse Compilation. Die Schriftſteller, welche Hr. G. benutzt haben will, ſind beſonders Karſten, Klügel, Prony, Boſſut, Langsdorf, Helfenzrieder, Heſſe, Voch, Belidor, Leupold und einige andere. Rec. weiſs es aus eigener Erfahrung, wie ſehr es Künſtlern, denen man ſonſt Geſchicklichkeit und natürliche Talente nicht abſprechen kann, an den gemeinſten hydroſtatiſchen Kenntniſſen zu fehlen pflegt, und daſs ſie eben durch dieſe mangelhaften Kenntniſſe in den unentbehrlichſten Grundlehren oft zu ſehr nachtheiligen Einrichtungen verleitet werden. Solchen Künſtlern — und mit unter auch manchen Oberaufſehern bey Maſchinen — kann allerdings eine mit guter Wahl und Sachkenntniſs gemachte Compilation hieher gehöriger Lehren nützlich werden. Zuerſt allgemeine hydroſtatiſche *und hydrauliſche* Grundlehren — eigentlich *bloſs hydroſtatiſche*, mit welchen allein auch Hr. G. ſelbſten nur bekannt zu ſeyn ſcheint. Nicht ſo glücklich iſt Hr. G. im Vortrag der Theorie der Pumpwerke, wo es nur zu ſehr hervorleuchtet, daſs er ſelbſt eines Theils dieſe Theorie nicht in ihrem ganzen Umfang ſtudirt hat, andern Theils mit den Erfoderniſſen eines ſchriftlichen Vortrags nicht bekannt genug iſt, wovon wir noch mehr Beweiſe, als hier folgen werden, vorlegen könnten. Unrichtig iſt der S. 35. angegebene Unterſchied zwiſchen Pumpwerk und Saugwerk; doch iſt dies noch ein Irthum ohne Bedeutung. Wichtiger iſt die Unrichtigkeit S. 39., wo der Vf. behauptet: „der Druck der Luft wirkt hierbey (nämlich bey „Saugwerken, bey welchen der höchſte Kolbenſtand „noch unterhalb der Oberfläche des äuſsern Waſſers „liegt) gar nicht mit, und alles würde im luftleeren „Raum eben ſo erfolgen.“ Die Geſchwindigkeit, mit welcher das Waſſer auch in dieſem Fall dem ſteigenden Kolben nachfolgt, rührt von der Verbindung der *beiden* Druckungen her, welche das äuſsere Waſſer und die Atmoſphäre auf das Waſſer in der Röhre ausüben. Daſs es Hn. G. ſelbſt theils an richtigen Begriffen theils an der Geſchicklichkeit fehlt, ſich richtig und deutlich auszudrücken, darüber mag ſeine Theorie des Saugwerks (§. 25. h.) zum Beyſpiel dienen: „Man betrachtet allgemein den Druck auf die „Röhren am Pumpwerke im Verhältniſs zur ſtehen„den Höhe der Flüſſigkeit darüber; allein der Druck „der Laſt auf die Kolbenklappe einer Pumpe im Gan„ge, iſt beynahe verhältniſsmäſsig demjenigen einer „gehobenen Waſſerſäule. Denn ob ſchon der Druck „der Atmoſphäre auf die Oberfläche des Waſſers, „wenn die Kolbenklappe gehoben wird, wirklich ei„ner Laſt von 32 Fuſs Waſſer gleich iſt, ſo wird doch „dieſe Beyhülfe durch die Laſt der Atmoſphäre ins „Gleichgewicht geſetzt, die ſtets auf der Oberfläche „des dadurch gehobenen Waſſers liegt, ſo daſs aller „Vortheil, welcher von hydrauliſchen Maſchinen zu „erwarten ſteht, bloſs auf der bequemen Einrichtung „beruht, und daſs die Anreibung ſo viel als möglich „gehoben wird.“ Unmöglich kann irgend Einer von ſolchen Leſern, für welche Hr. G. ſchreibt, in dieſem §. Sinn finden, da Rec. bey aller Bekanntſchaft mit dieſer Theorie kaum hat errathen können, was hier des Vf. Meynung eigentlich ſeyn ſoll. Was aber dabey noch Jedem verſtändlich ſeyn wird, nämlich der Schluſs: „ſo daſs aller Vortheil“ etc. iſt unrichtig, und ſo finden alſo Hn. G's. Leſer hier theils *gar keinen*, theils *ganz falſchen* Unterricht. S. 53. hat Hr. G. nicht bedacht, daſs die Oberfläche von einem Cubikfuſs nicht = 1, ſondern = 6 Quadr. Fuſs iſt. Und dieſer Fehler iſt auch unter den Verbeſſerungen nicht angezeigt. Eine andere Unrichtigkeit in eben dem §. iſt wichtiger: „ein Fiſch, welcher einen Druck „von 2240 Pfund vom Waſſer leidet, in welchem er „ſchwimmt, *fühlt* von dieſem Druck *darum* nichts, „weil die Nebenſäulen jener, die über ihm iſt, das „Gleichgewicht halten.“ Welche unverzeihliſche Vermengung von Begriffen! Noch erbaulicher iſt die Erklärung (§. 26. i.) von dem Erfahrungsſatz, daſs ein Menſch den Druck der Luft nicht fühlt. Was (§. 26. l.) vom Stechheber geſagt wird, iſt ganz gegen den Gebrauch, welchen man von demſelben zu machen pflegt, da er nicht ganz angefüllt werden *muſs* und gewöhnlich auch nicht ganz angefüllt wird; in dieſem Fall bleibt aber in demſelben, wenn man ihn, oben mit dem Daumen bedeckt, aus der Flüſſigkeit herauszieht, nicht, wie Hr. G. ſagt, *alles, was in demſelben ſich gefüllt hat*; ſondern es fällt wegen der

zwischen dem Dammen und der eingedrungenen Flüssigkeit versperrten Luft, die sich auszudehnen strebt, ein Theil der erwähnten Flüssigkeit zurück. Des *schädlichen Raums* und seiner nachtheiligen Folgen wird zwar (§. 28. b.) erwähnt, aber ohne nähere Bestimmung der Bedingungen, unter welchen diese nachtheiligen Folgen eintreten oder vermieden werden. Hr. G. begnügt sich zu sagen: „Hier setze „ich voraus, dass die Maschine keine so nach„theilige Abmessungen habe, und dass also bey ihrem „Gang keine Luft mehr dem Effect hinderlich sey.“ Er hätte mit andern Worten sagen können: „ich setze „voraus, dass meine Leser schon wissen, was sie hier „erst lernen sollen, wie nämlich die verschiedenen „Abmessungen der Saugwerke beschaffen seyn müssen, „um nicht für den Effect sonderlich nachtheilige Fol„gen zu haben.“ Von §. 28. e. bis §. 28. f. theilt Hr. G. noch die Erinnerung mit, dass es noch einige Fälle gebe, wo das Wasser unter dem Kolben zu steigen aufhöre; aber genaue Bestimmung dieser Fälle und Vorschriften zu Einrichtungen, bey welchen solche Fälle nicht eintreten, sucht man hier umsonst. Der Leser lernt daraus eigentlich gar nichts, weil er blos hört, dass es dergleichen nachtheilige Einrichtungen gebe, ohne angegeben zu finden, was das für Einrichtungen seyen. Solche Sätze, wie §. 28. f., scheinen blos zur Ausfüllung des Platzes da zu stehen. Der erwähnte §. ist überschrieben: *Ein Fall, wo das Wasser zu steigen aufhört, wenn es schon über die Saugrohrklappe gekommen ist;* und der ganze §. lautet so: „man nehme an, die Saugrohrklappe liege mit dem „Wasserspiegel des Behältnisses in einer Fläche oder so„gar noch tiefer, oder sie sey an irgend einer Stelle in ei„ner Entfernung von dem tiefsten Kolbenstand ange„bracht, und man habe das Wasser über diese Klappe ge„bracht und wolle es nun durch das Saugen noch höher „bringen, so findet bey diesen neuen Fällen, welche „im Grund nur einen einzigen ausmachen, auch wie„der ein Stillstand im Steigen des Wassers statt.“ Auf solche Weise erklärt Hr. G. den in der Ueberschrift erwähnten Fall! Rec. hat diesen §. hier nur als Muster eingeschaltet, um sich daraus einen desto richtigern Begriff von der Art machen zu können, wie Hr. G. seine Leser abfertiget. Dennoch schämt sich der Vf. nicht, dieses Kapitel zu überschreiben: *Theorie des Saugwerkes.* Nach §. 30. a. ist der Vf. der Meynung, die Höhe eines Satzes bey Bergwerken hänge von dem Umstand ab, ob die Röhrenwände den Druck auszuhalten vermögend seyn. Nach §. 31. glaubt er, der Kolben werde bey einem Saugwerk nicht blos durch seine eigene Schwere sondern *noch dazu von dem Wasser* niedergedrückt; er vergisst also, dass der ganze Druck der über dem Kolben stehenden Wassersäule von dem Gegendruck des unter demselben befindlichen Wassers aufgehoben wird, und denkt nicht mehr an seine Fische (S. 53.). Gegen §. 33. a. muss Rec. bemerken, dass er bey seinen Maschinenanlagen die Stiefel von Kiefernholz immer als die schlechtesten und die von Hn. G. gar nicht erwähnten büchenen als die besten befunden hat. Aeusserst unbefriedigend wird (§. 36. c.) erklärt, warum Saugwerke mit engern Saugröhren nicht so leicht gehen, als solche mit weiteren. Noch weniger wird hier Unterricht zur nähern Bestimmung dieses schwerern Gangs ertheilt. Sehr handwerksmässig wird (§. 36. e.) das in der Ausübung von gemeinen Brunnenmeistern gewöhnlich beobachtete Verhältniss der Saugröhrenweite zur Stiefelweite als Vorschrift mitgetheilt. Dieses ist in vielen Fällen bey weitem nicht zureichend; dagegen kann in andern Fällen die Saugröhrenweite noch viel geringer genommen werden. Eine halbe Seite (§. 37. m.) enthält die Theorie von der Berechnung der bewegenden Kraft bey einer Saugpumpe — äusserst unbrauchbar und unrichtig. Nämlich zur Wassersäule, deren Grundfläche die des Kolbens und deren Höhe die Höhe des Stempels bey seinem niedrigsten Stand über die Oberfläche des Wassers ist, kommt noch, nach unserm Vf., das Gewicht des Wassers, das über dem Stempel bis zur Ausgussröhre trift, um die Kraft zu bestimmen, welche zur Erhebung des Kolbens erfodert wird. Dies ist gar keine allgemeine Regel; vielmehr in den wenigsten Fällen anwendbar, und zwar desto weniger, je enger, je länger und je niedriger die Saugröhre ist, und je schneller der Kolben spielen soll. Damit der Vf. nicht etwa glauben möge, es sey hier nur um theoretische Spitzfindigkeiten zu thun, so fügt Rec. hinzu, dass es eine Menge von Fällen giebt, wo die zur Betreibung des Kolbens erfoderliche Kraft $3 = 4 = 5$ mal so gross seyn muss, als sie obige Regel giebt, die überdas noch sehr unrichtig den Ausdruck *Gewicht* enthält, da eigentlich *Druck* stehen sollte; denn die Aufsatzstücke auf dem Stiefel können (fehlerhaft) enger und (mit Nutzen) weiter als der Stiefel selbst seyn, und in beiden Fällen würde das Gewicht, vom Druck verschieden seyn. In einem diesem §. angehängten Exempel glaubt der Vf. mit der blossen Anmerkung wegzukommen: „Bey der Anwendung muss die Kraft „noch *etwas* grösser seyn, als hier gefunden worden „ist.“ Eben so unbrauchbar und eingeschränkt ist, das (§. 36. n.) angegebene Verhältniss der Weite der Saugröhre zur Weite des Stiefels. Der ganz unbrauchbare Satz (§. 36. o.) enthält einen neuen Beweis, wie wenig der Vf. die Gabe hat, sich verständlich auszudrücken; „Das Wasser, sagt er, bewegt sich in der „Saugröhre zu der im Stempel, wie die Quadrate der „Durchmesser“ anstatt zu sagen: Die Geschwindigkeit, mit welcher sich das Wasser in der Saugröhre bewegt, verhält sich zu der, mit der es im Stiefel steigt, wie das Quadrat vom Saugröhrendurchmesser zum Q. des Stiefeldurchmessers. Bey der Theorie der Druckwerke lässt er sich blos auf die Bestimmung des Drucks ein, welchen das Wasser gegen den Kolben im Stand der Ruhe ausübt; eine Bestimmung, die ihren Platz ganz umsonst ausfüllt, weil sie in den wenigsten Fällen der Ausübung anwendbar ist, und der Leser selbst die wenigen Fälle, wo sie anwendbar wäre, aus dieser Schrift nicht einmal kennen lernt. Wir zielen auch bey dieser Erinnerung wiederum nicht auf theoretische Grübeleyen; denn es giebt Fälle, wo des Kol-

ben

den im Fall der Bewegung eines $3=5=10$ mal so grossen Drucks bedarf, als derjenige ist, welchen das Wasser in der Steigröhre gegen den ruhig stehenden Kolben ausübt.

Bey den Feuerspritzen scheint Hr. G. (§. 87. b.) keinen andern Vortheil als den des *ununterbrochenen* Strals zu kennen; die dabey eintretende vom sel. Hofr. Karsten zuerst bemerkte beträchtliche Ersparung an Kraft verdient vorzüglich erwogen zu werden. Hr. G. scheint aber sogar der entgegengesetzten Meynung zu seyn, und zu glauben, dass ein Theil der Kraft in Ansehung der Wirkung auf das Wasser verloren gehe, indem er auf die Zusammendrückung der Luft im Windkessel verwendet werde, daher dann der Stral etwas von seiner Höhe oder Weite verliere. Ein sehr unrichtiger Gedanke und eine ganz falsche Erklärung der Ursache von der Erfahrung, dass Spritzen ohne Windkessel den Stral höher zu treiben vermögend sind als die mit einem Windkessel. Unrichtig ist S. 158. ff. der Satz, dass bey einer Spritze die Stiefel *möglichst weit* seyn müssen. Auch stimmt damit die Angabe S. 170. nicht zusammen. Aeusserst *falsch* ist der Satz (§. 106. a.), wonach sich die erforderliche Stärke der Stiefelwand wie das Product aus dem Durchmesser des Stiefels in die verlangte Strahlhöhe verhalten soll, folglich auch falsch die Berechnungen §. 106. b. und 106. c. Auch dem Satz (§. 108.) fehlt es an allgemeiner Brauchbarkeit. Das Verfahren (§. 175. a.), den Nachtheil enger Steigröhren zu beweisen, wird jeder gemeine Künstler und Werkmeister unrichtig finden, und aus der Unrichtigkeit dieses Beweises den Schluss ziehen, dass der Satz selbst, welcher bewiesen werden soll, unrichtig sey. In einer z. B. 3 zölligen Steigröhre muss freylich (bey einer bestimmten Geschwindigkeit eines bestimmten Kolbens) das Wasser 4 mal so schnell steigen, als in einer 6 zölligen Steigröhre, aber in der 6 zölligen muss auch eine 4 mal so grosse Wassermasse in Bewegung gesetzt werden, als in der 3 zölligen. — Es ist also, wird Jeder, der nicht bessere hydraulische Kenntnisse hat als der Vf., sagen, nicht abzusehen, warum im letztern Falle, d. i. bey der weitern Steigröhre, weniger Kraft nöthig seyn solle, als bey der engern. „Bey Berechnung der Anordnung des Saugwerks, „sagt Hr. G. §. 139. c., muss die Ventilöffnung bestimmt werden.“ — Man kann annehmen, dass das „Verhältniss des Durchmessers der Ventilöffnung *zum „Verhältniss des Durchmessers* (anstatt: zum Durch„messer) des Stiefels zwischen die Grenzen 2:1 und „und 3:1 fällt.“ Wo der Vf. diesen ganz ungegründeten und sehr sonderbaren Satz her hat, weiss Rec. nicht. Zur Berechnung des Nachtheils, welchen enge Ventilöffnungen verursachen, stellt Hr. G. (§. 143. a. — §. 143. b.) wiederum eine ganz neue Theorie auf. Keiner der Leser, für die Hr. G. schreibt, wird §. 143. a. verstehen; erst aus b und c sieht man, was der Vf. haben will, und findet wiederum durchaus falsche Behauptungen. Wenn z. B. mit einem Stiefel, dessen Weite o Quadr. Zoll betrüge, eine Steigröhre von gleicher Weite verbunden wäre, in der sich nirgends ein Hinderniss befände, so könnte die zur Bewegung des Kolbens erforderliche Kraft $= p$ gesetzt werden; würde nun in dieser Steigröhre irgendwo eine Schiedwand mit einer Oeffnung von 20 Quadratzollen angebracht, so würde zur eben so schnellen Betreibung des Kolbens eine Kraft P erfodert, und es wäre P grösser als p; Hr. G. sagt, es verhalte sich $P:p = 50^2:20 = 25:4$. Der Erfinder dieses unerhörten Satzes ist der Vf. selbst. Da noch nicht einmal $P:p = 5:4$ gesetzt werden kann, so erhellet aufs neue hieraus Hn. G's. eigene Unbekanntschaft mit der Wissenschaft, worin er unterrichten will. Nach §. 144. a und b. würde sich in erwähnten beiden Fällen, wofern $P = p$ wäre oder einerley Kraft auf den Kolben wirkte, der Unterschied der Wirkung in der Verschiedenheit der Zeit so zeigen, dass sich die Geschw. des Kolbens bey der freyen Steigröhre zur Geschw. desselben bey der angebrachten Schiedwand wie 5 zu 2 verhielte, — wiederum eine äuserst unrichtige Angabe; die Geschwindigkeiten würden für die Ausübung so gut als gar nicht verschieden seyn. Der Beweis davon würde Hn. G. zu schwer seyn, aber als Modellenmacher kann er sich davon durch Versuche leicht überzeugen. S. 274. §. 175. a. sagt Hr. G. sehr richtig, die gemeinen Spritzenmacher sähen aus Unbekanntschaft mit den Grundsätzen der Hydrodynamik nicht ein, wie nachtheilig es sey, das Wasser bey den Spritzen durch enge Röhren dem Gussrohr zuzuführen; nur klingt diese Erinnerung sehr sonderbar von einem Manne, der hier so viele Proben seiner eigenen Unwissenheit abgelegt hat, und *gleich* in den folgenden §§. neue Proben hiervon giebt. Mit dem Satz: „wenn die Rohre enge sind (§. 175. b.) so ge„hört nach den Berechnungen mehr als noch einmal „so viel Kraft dazu, das Wasser durchzutreiben als „bey weiten“ ist gar nichts gesagt. Aus dem, was Hr. G. §. 176. sagt, folgt keineswegs, dass grösere Kraft dazu gehört, eine Spritze mit einer bestimmten Geschwindigkeit zu betreiben, wenn einem bestimmten Spritzenrohr das Wasser durch eine engere als wenn es demselben durch eine weitere Röhre zugeführt wird. In letztern Fall leidet das Wasser zwar ein geringeres Hinderniss bey seinem Eingang aus dem Stiefel in die weitere Leitröhre, aber dagegen auch wieder eine grösere bey seinem Eingang aus der weiten Leitröhre in das Spritzrohr; denn hätte das Leitrohr gleiche Weite mit dem Spritzrohr, so würde dabey gar kein neues Hinderniss eintreten. Jeder gemeine Spritzenmacher, welcher diese Schrift soll benutzen können, wird auch diese Erinnerung zu machen im Stand seyn, und sehr wohl fühlen, dass Hr. G. seinen Satz schlecht erläutert, und gar nicht erwiesen hat. Es wird dieses Verfahren die nachtheilige Folge haben, dass der gemeine Künstler noch mehr als vorher der Theorie lachen, und um so viel fester überzeugt zu seyn glauben wird, dass sein bisheriger Glaube unwiderlegbar richtig sey. Rec. kennt einen geschickten Spritzenmacher mit seltenen Talenten, der in Lehren dieser Art erst zum höchsten Grad der Ueberzeugung, dass seine Irrthümer Wahrheit

seyn, gelangt ist, seitdem falsche Beweise gegen ihn gebraucht worden sind, Beweise nach Hn. G's. Art. Für Springwerke scheint Hr. G. noch eine ganz eigene Theorie zu haben: „Allezeit," sagt er S. 186. „wird der Durchmesser der Oeffnung des Rohrs, woraus das Wasser am höchsten springt, gegen den „Durchmesser des Rohrs, worinnen es fällt und drückt, „sich wie 1 zu 6 verhalten." Woher der Vf. diesen ganz sonderbaren Satz genommen haben mag, ist Rec. unbekannt; wohl aber weiss Rec., dass es für jede Weite des Springrohrs in Rücksicht auf Höhe des Strals desto besser ist, je weiter die Fall- und Zuleitungsröhren sind, nur dass die Erweiterung über eine gewisse Grenze keinen weiter für die Ausübung merklichen Vortheil mehr bringt. Von dem mechanischen Vortheil des Windkessels hat der Vf. gar keinen Begriff; hier (§. 193. b.) erklärt er sich darüber deutlicher als oben: „Verschiedene Spritzenbauer stehen in der Meynung, dass der Windkessel die Wirkung der Maschine verdopple. — Sie „vergessen zu bedenken, dass die Wirkung der Spritze allemal nur in der Wassermenge besteht, welche „der Kolben im Steigen forttreibt, und das (bey unveränderter Geschwindigkeit des Kolbens) die bewegende Kraft immer einerley Gewalt ausübt, es „mag solche das Wasser unmittelbar bis zur Ausgussstelle oder einen Theil dieses Wassers in den Windkessel treiben und die nachherige Erhebung dieses „Theils der Federkraft überlassen. — Der Windkessel hat also *schlechterdings keinen andern Nutzen*, als „dem Gang der Maschine mehr Gleichförmigkeit zu „verschaffen, und einen beständig fortgehenden Auslauf des Wassers zu erhalten, welches bey Feuerspritzen sehr nützlich ist." Wirklich giebt es viele Fälle, wo der Windkessel die Wirkung der Maschine nicht nur verdoppeln sondern sogar 3 = und mehrfach verstärken kann, also Fälle, wo die von Hn. G. verlachten Spritzenbauer Recht haben; dagegen giebt es nicht einen einzigen Fall, wo Hr. G. Recht hätte. Er weiss nicht, dass ohne alle Rücksicht auf Widerstand blos dazu schon eine beträchtliche Kraft verwendet werden muss, nur *blosse Masse* in Bewegung zu setzen, und dass also die *hiezu* erfoderliche Kraft erspart wird, wenn eine Vorrichtung angebracht wird, welche hier bey Druckwerken die einmal in Bewegung gesetzte Wassermasse so in Bewegung erhält, dass sie bey jedem Anfang eines Kolbenschubs nicht erst von neuem durch den Kolben in Bewegung gesetzt werden darf. Der Windkessel ist eine solche Vorrichtung; durch ihn wird also die gesammte sonst zur Ueberwucht erfoderliche Kraft erspart, und diese kann in manchen Fällen 3 = 4 mal so gross als die gesammte Last seyn. Es ist daher auch falsch, was §. 109. gesagt wird: „Die Wasserschichten (im Windkessel) üben eine Pressung gegen einander aus, vermöge der nicht nur der hydrostatische Druck der „Wassersäule ganz ausgehalten (und zugleich alle Nebenhinderniss mit überwunden werden), sondern „noch überdies dieser Wassersäule ihre ganze Geschwindigkeit mitgetheilt wird." Wenn dieses richtig wäre, so hätte es auch mit dem obigen Satz vom Effect des Windkessels seine Richtigkeit; aber die im Windkessel gespannte Luft darf dem Wasser in der Steigröhre nicht erst Geschwindigkeit mittheilen; das Wasser, auf welches diese Luft wirkt, setzt seine Geschwindigkeit vermöge seiner Trägheit fort, und die Luft hat nur den hydrost. Druck, und die bekannten Nebenhinderniss zu überwinden. In einigen folgenden §§. (§. 200. a, b, c.) erwähnt der Vf. einige Sätze und Erfahrungen, die mit seinen vorhergehenden Sätzen gar nicht zu vereinigen sind, und die nur zu beweisen dienen, dass es in seinem Kopfe sehr chaotisch aussehen muss. Dass übrigens von Kolben, Ventilen und andern einzelnen Theilen zusammengetragene einzelne Beschreibungen in dieser Schrift vorkommen, versteht sich von selbsten; aber gerade darum werden wohl die Spritzenbauer, Maschineninspectoren u. d. gl. am wenigsten Hn. G's. Unterricht bedürfen. Wenn Hr. G. Geschicklichkeit besitzt, nützliche Modelle von mechanischen Werkzeugen und Maschinen zu verfertigen, wie es nach einigen im Buche befindlichen Noten zu vermuthen ist, so muss ihm Rec. rathen, sich dieser selbst einem Gelehrten nicht unanständigen Beschäftigung ganz zu widmen, und sich nie mehr einfallen zu lassen, über *Maschinenwesen* und dessen Theorie schreiben *zu wollen*. Als Schriftsteller schien uns Hr. G. eine um so schärfere Rüge zu verdienen, damit man an seinem Beyspiel die einzige Antwort auf die so oft vorgebrachte Frage bestätigt sehe: *warum erschweren die hydrodynamischen Schriftsteller durch ihre algebraischen Berechnungen so sehr das Studium der Maschinenlehre, da sich doch gewiss alles Nöthige und Brauchbare aus dieser Lehre in einer allgemein verständlichen Sprache vortragen liesse?* Die einzige auf die gesammte Maschinenlehre passende Sprache ist nach Rec. Ueberzeugung die algebraische. Wer diese nicht lernen will, kann zwar ein guter Werkmeister werden, der nach Anderer Vorschriften baut; aber nie ein guter Schriftsteller über Hydraulik.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Halle u. Leipzig, b. Ruff: *Versuch über die Einbildungskraft*, von D. J. Gebh. Ehrenreich *Maass*. Neue Ausg. 1797. 453 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Ebend. b. Ebend.: *Briefe eines Engländers über den gegenwärtigen Zustand der deutschen Literatur, und besonders der Kantischen Philosophie.* Aus dem Englischen übersetzt und herausgegeben von *H. v. B.* 2te Aufl. 1797. 240 S. 8. (16 gr.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 20. May 1797.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

JENA. in d. akadem. Buchh.: *Journal für die Chirurgie, Geburtshülfe und gerichtliche Arzneykunde*, herausgegeben von *J. C. Loder*. Band I. St. 1. 1797. XVI u. 160 S. 8. 3 Kupfertafeln.

Hn. L's. Entschluss, dieses Journal herauszugeben, fand so thätige Unterstützung, dass schon nach ein paar Monaten dieses Stück erscheinen konnte und die nächsten zwey ihm schnell folgen werden. Dies liess sich auch fast erwarten, nach dem verdienten Rufe und den Verbindungen des Herausgebers und nach dem Zustande unsrer Arzneykunde und Wundarzneykunst, da wir in Hinsicht der Meister dieser Künste andern Ländern nichts nachgeben, in Hinsicht wissenschaftlicher Benutzung und Bearbeitung der Beobachtungen sie wohl übertreffen, und doch manche Umstände unsre Praktiker von grösern Arbeiten mehr abhalten, es ihnen also willkommen seyn musste, ein Archiv für kürzere Arbeiten zu finden. Schon dieses Stück ist durch wichtige Aufsätze unsrer verdientesten Wundärzte geziert, und diese und andre haben fernere Beyträge zugesichert. So lässt demnach dieses verdienstliche Unternehmen einen desto bessern Fortgang erwarten, da der Herausg. deshalb in Auswahl der Aufsätze die nöthige Strenge beobachten kann, und ein competenter Richter ist. Der Gang, den so viele unsrer Journale, Magazine etc. genommen haben, und den wir bey manchem anfangs sehr schätzbaren noch jetzt leider wahrnehmen, zeigt uns, wie nothwendig eine solche Auswahl ist. Aus *Mangel an Beyträgen* ging noch keins von ihnen ein; sondern alle aus *Ueberfluss*, nämlich an unbedeutenden Beyträgen, deren Aufnahme Mangel an *Käufern* zur Folge hatte; und gerade dieses Journal könnte unter andern Umständen besonders leicht hieran scheitern. Es ist ausgemacht, dass manche treffliche Beobachtung für das grösre Publicum verloren geht, weil es so vielen unsrer Wundärzte an literarischer Bildung und darauf gegründetem Muthe fehlt; die Bekanntmachung dieser zu erleichtern, selbst durch die angebotene Umänderung der eingesandten Aufsätze, ist also sehr verdienstlich. Wen überfällt aber nicht die ängstliche Erinnerung, wie viele dieser Männer unerschöpflich in Mittheilung ihrer Beoabachtungen sind, die nur *sie* für wichtig halten können, weil *sie* nichts wirklich Wichtiges sahen und lasen! Der praktische Dünkel ist wahrlich noch grösser als der literarische.

Voran geht der *Plan*, der aus öffentlichen Blättern schon bekannt, hier aber weiter auseinander gesetzt ist. — Die Aufsätze selbst sind folgende: I. *Ueber den Nutzen des Bernardschen oder Cosmischen Mittels im Gesichtskrebse*, vom Generalchirurgus *Theden*. Hier werden 8 Beobachtungen glücklich geheilter Gesichtskrebse vom Regimentschirurgus *Schneider* mitgetheilt. Er wandte das Cosmische Mittel an; der dadurch entstandene Brandschorf blieb meistens ein paar Wochen sitzen, und liess dann ein reines Geschwür zurück, welches beym Gebrauche des *balsamus Locatelli* bald heilte, so dass in 3—4 Wochen die ganze Krankheit oft gehoben war. Er liess dabey Milchdiät führen. In 2 Fällen war die Heilung nicht vollkommen. Zweymal wurde dies Mittel auch beym Brustkrebse angewandt; aber ohne Nutzen. Bekanntlich soll es blos beym Gesichtskrebse Nutzen schaffen und Hr. *Th.* führt diese beiden Beyspiele an, *damit nicht der Wundarzt durch den glücklichen Erfolg beym Gesichtskrebse verleitet werden möchte, es auch beym Brustkrebse anzuwenden.* Diese Warnung möchte Rec. gern unwirksam machen. Durch jedes Mittel wird der Gesichtskrebs leichter geheilt, als der grössere und dickere Brustkrebs; aber auch bey diesem ist der stärkere und wiederholte Gebrauch dieses Mittels gewiss zu versuchen, da bey dieser traurigen Krankheit die Kunst nur so wenig mit einiger Erwartung eines günstigen Erfolgs versuchen kann, und die Natur dabey so gar Nichts thut, dass es, wenn man sie für unheilbar erklärte, fast so viel heissen würde, als sie wirklich unheilbar machen. Wir haben ja auch schon eine Erfahrung, dass die Cur auch eines *Brustkrebses* durch dies Mittel gelang (*Richters* medic. und chirurg. Bemerk. Th. I. S. 46.). Deshalb hat es dem Rec. hingegen wahre Freude gemacht, hier wieder eine muthige Ausrottung eines fürchterlich-exulcerirten Brustkrebses zu finden, der die Kranke schon so erschöpft hatte, dass ihr Puls 150 Schläge in Einer Minute that. Seit der Operation thut er nur 80 Schläge. Da sie erst einige Tage vor dem Schreiben dieses Aufsatzes gemacht wurde, so war die Cur noch nicht vollendet; die Wunde war aber noch rein, bis auf ein paar Stellen, wo die Haut wieder Neigung zur Härte bekam. Jeder wird wünschen, den fernern Verlauf zu hören. Sollte diese Stelle wieder krebsicht werden, so würde Rec. den Arsenik darauf streichen. II. *Chirurgische Beobachtungen* vom Hofr. *Richter*. Die zwey ersten sind besonders interessant, da sie ein praktischer Beweis sind, dass nicht jeder Brand stärkende Mittel fodert oder auch nur verträgt, und wie nöthig es ist, wegen der antigastrischen Behand-

lung sich nicht nach allgemeinen Machtsprüchen, sondern nach der Beschaffenheit des Kranken und der Endemie zu richten. Ein junger Mensch von äusserst ruinirter Constitution bekam eine Hiebwunde in die Armbuge, wodurch er sehr viel Blut verlor. Als der Arm nach geschehener Unterbindung brandicht ward, bekam der Kranke China, litt darauf an Irrereden, Flechsenspringen, Petechien, Frieseln, und am Rande des Brandigen war keine Spur von Entzündung. Ein Blick auf die üble Wirkung der China, den Hautausschlag und die Spannung des Bauches veranlasten Hn. R., Purgirmittel zu geben; diese leerten stinkenden Unrath aus, wurden 8 Tage fortgesetzt; die Petechien und Nervenzufälle verloren sich; der vorher kleine und harte Puls wurde gros und weich, und das Brandige setzte sich durch gute Eiterung ab. Ein neuer Versuch mit China und auch mit Vitriolsäure that abermals üble Wirkung, und erst gegen das Ende der Heilung vertrug der Kranke die China. — Eine *gangraena senilis* wurde durch Abführungen schnell geheilt, da ein andrer Arzt vorher in Rücksicht des 70jährigen Alters der Kranken und des Sitzes der Krankheit an der grosen Fuszehe China und wegen der Schmerzen Opium gegeben hatte, aber mit Verschlimmerung der Krankheit. Die 3te Beobachtung betrift die Operation eines eingeklemmten Bruches, wobey ein 3 Zoll langes Stück Darm an der hintern Seite des Bruches fest verwachsen war. Dieses wurde unabgesondert zurückgelassen, um den Samenstrang nicht zu verletzen; und weil solche Stücke sich mit dem obern Theile des Bruchsackes nach und nach in den Unterleib hineinziehen, besonders wenn derselbe während der Einklemmung stark hervorgetrieben ist, wie auch hier der Fall zu seyn schien. Der Erfolg bestätigte diese Hoffnung, da am 5ten Tage nur noch 1 Zoll und am 20sten gar Nichts mehr von diesem Darmstücke zu sehen war. III. *Geschichte eines nach einem complicirten Beinbruche entstandnen und durch die Amputation geheilten Trismus*, vom Hofrath *Siebold*. Bey einem Soldaten, der durch einen Kartätschenschuss an allen 4 Extremitäten verwundet war, und besonders am rechten Unterschenkel eine starke Zerschmettetung erlitten hatte, zeigten sich am 15ten Tage Krämpfe in den Gesichtsmuskeln, die sich dann auf die Kinnbackenmuskeln fixirten und täglich stärkern Trismus machten. Hr. *S.* hat beobachtet, dass sich dieses gefährliche Symptom bey Wunden mit Knochenverlust erst dann einzustellen pflegt, wenn die Reproduction des Verlornen anfangen sollte (auch bey andern entsteht es gemeiniglich erst nach mehrern Tagen) und dann nach 5 — 6 Tagen tödtet. Nach seiner rühmlichst bekannten Thätigkeit amputirte er am 7sten Tage den Unterfuss und der Trismus verlor sich, so dass am 8ten Tage nach der Amputation von ihm keine Spur mehr war. Während dieser Zeit wurden bey dem Gebrauche passender Mittel auch mehrere Würmer ausgeleert. Merkwürdig ist noch, dass sich in der Wunde die Schmerzen vermehrten, so oft der Mund etwas auseinander gesperrt wurde. IV. *Geschichte der Ausrottung eines äusserst verdorbnen Hoden*, vom Generalchirurgus *Mursinna*. Die Krankheit schrieb sich von einer venerischen Hodenentzündung her. Es war ein starker Wasserbruch, bey dessen Operation durch den Schnitt sich der Hode von gewöhnlicher Grösse, aber platt, mit Auswüchsen bedeckt und hinten und unten fest mit der Scheidenhaut verwachsen, zeigte. Der Samenstrang war auch mit seiner Scheidenhaut fest verwachsen, dass beide zugleich unterbunden werden mussten, wobey diese Masse erstaunende Härte zeigte. Am 20sten Tage, da die Wunde sich schon der Heilung näherte, entstand Trismus, der nach und nach äusserst heftig, mit erschwertem Schlucken, Opisthotonus, allgemeiner Starrsucht, kalten geschwollnen Extremitäten begleitet wurde. Hiegegen wurden grose Dosen Opium gereicht und Queckslberreinreibungen und Breyumschläge angewandt, am Halse (symptomatisch) und auf der Wunde, Blasenpflaster lange in Eiterung erhalten. Das Opium that gute Dienste, sobald es starken Schweiss bewirkte und nicht Erbrechen oder Durchfall, worauf immer Verschlimmerung folgte, weshalb man die hierzu schicklichste Bereitung dieses Mittels auswählen muss. Die Krankheit stieg 10 Tage, stand 10 Tage und verlor sich dann allmälig, so dass sie 6 Wochen dauerte. Da die Unterbindung schon abgefallen war, ehe der Krampf entstand; so war die harte Scheidenhaut wahrscheinlich die Ursache, deren Druck durch das Abfliessen des vorher enthaltenen Wassers, das Zurückziehen des Samenstranges und durch ihr Hartwerden, da die Eiterung schwach war, nach und nach zunahm. Hr. *M.* sah schon 2mal nach der Castration den Kinnbackenkrampf und jedesmal, nachdem die Unterbindung schon abgefallen war; auch 2mal bey krebshaften Hoden und scirrhosem Samenstrange ohne Castration. Das feste Unterbinden wird wiederholt empfohlen, da sonst leichter Krämpfe entstehen, die durch neues festeres Unterbinden und Mohnsaft sich zuweilen noch heben lassen. Angehängt ist die Geschichte eines langwierigen Kinnbackenkrampfs, der nach dem unvermutheten Abgange eines Bandwurms aufhörte. V. *Von einem besondern Gewächse an der Hand eines 14jährigen Knaben*, welches nach erlittener Quetschung derselben seit seinem 2ten Jahre nach und nach entstanden war, vom Leibmed. *Lentin*. (Hiezu das erste Kupfer.) Das Gewächs hatte den kleinen und den Ringfinger nach und nach ganz aus der Stelle gedrückt, so dass Hr. *L.* die Amputation dieser sammt dem Gewächse zum Gebrauche der übrigen Hand für rathsam hielt, die denn auch glücklich geschah. Das Gewächs bestand aus käsichter Substanz und aus kleinen in dieser unordentlich liegenden Knorpeln. Wahrscheinlich war es durch Zerreisung der Schleimbeutel entstanden, aus welchen denn die leicht zu Knorpel gerinnende Feuchtigkeit ausickerte. (Rec. sah einen ähnlichen Fall, der durch blosses Aufschneiden, Herausdrücken dieser Knorpel und nachherige Compression geheilt wurde. die Geschwulst war aber blos am Daumen und hatte diesen noch nicht verbogen; ansehnliche Verbiegungen solcher Art lassen sich aber

oft

oft nach und nach durch Bandagen ziemlich heben.) VI. *Geſchichte einer ſehr betrachtlichen durch Exſtirpation geheilten Speckgeſchwulſt*, vom Hofchirurg. *Dotzauer* zu Hildburghauſen. Sie erſtreckte ſich mit ihrem Grunde vom 1ten bis zum 8ten, 9ten Rückenwirbel und an einer Seite unter der Achſelgrube durch zum groſsen Bruſtmuskel, und hing von hier bis aufs Heiligenbein herab; die Peripherie ihres Halſes betrug 27¼ und die des untern Theiles 32 Zoll (S. tab. II.). Nach dem Ausbluten wog ſie 25 Pfund. Dieſe ungeheure Geſchwulſt war erſt etwa 4 Jahr alt. Sie wurde, nachdem ihr Hals mit einem Riemen zuſammengeſchnürt war, durch den Schnitt weggenommen bis auf ein kleines Stück, welches man, weil die Kranke eine heftige Ohnmacht, wahrſcheinlich durch Zerren an einem Rückennerven, bekam, ſitzen lieſs, und nachher durchs Haarſeil fortſchaffte. Einige Tage hatte die Kranke heftige Krampfe, wohin auch die Blindheit zu rechnen iſt; ſie verſchwanden aber bald, und nach ½ Jahr war die Wunde geheilt. VII. *Von den wirkenden Naturkräften bey Verletzungen des menſchlichen Körpers und dieſesmal beſonders bey wichtigen Kopfverletzungen*, vom Leibarzt *Stoller* zu *Langenſalza*. Der Zweck dieſes Aufſatzes iſt höchſt wichtig und gehört zu den wohlthätigen Bemühungen der neuern Wundärzte, die Natur weniger, als ſonſt, zu deſpotiſiren. Rec. hat auch das Vergnügen gehabt, in den diesmaligen Kriegsſpitälern viele Kopfverletzungen ohne Trepanation glücklich geheilt zu ſehen, die nach dem alten Glauben ohne dieſe Operation hätten tödtlich ablaufen ſollen. Hier ſind 2 Depreſſionen mit Fiſſuren beſchrieben, die bald und ohne übeln Nachlaſs geheilt wurden, obgleich äuſsre Umſtände die (vielleicht doch nur im letztern Falle) angezeigte Trepanation verhinderten. Zuletzt werden 3 Sectionen nach der Trepanation Geſtorbener erzählt, wobey aber die gefundene Zerſprengung der Grundfläche der Hirnſchale gerade zeigt, daſs hier kein Mittel helfen oder ſchaden konnte. VIII. *Eine Hemeralopie mit einem ſonderbaren Lichthunger verbunden*, beobachtet vom Hofr. *Vogel* zu *Roſtock*. Bey einem jetzt 6jährigen Kinde bemerkte man ſchon früh ein ungewöhnliches Fliegen der Augen und beſondre Begierde nach dem Lichte. Nicht ſtark beleuchtete Dinge kann es nicht erkennen und während eines chroniſchen Fiebers ſah es gar nicht. Die Pupille iſt ungewöhnlich groſs und zieht ſich durch das Licht weniger als gewöhnlich zuſammen. (Der genannte Lichthunger und die Dunkelheitsſcheue ſcheinen dem Rec. doch weniger eine unerklärbare Idioſynkraſie zu ſeyn, als Folge des kindlichen Alters, welches einen ſeiner vorzüglichſten Reize im Sehen findet, und zugleich der Unmöglichkeit, bey ſchwachem Lichte dieſen Reiz empfinden zu können. Daſſelbe Fliegen der Augen als Folge des Suchens nach Licht ſah Rec. bey einem ganz zarten Kinde mit angebornem grauen Staare.) Der Vf. behandelt dies Uebel jetzt mit antiſkrophulöſen Mitteln, auf deren Erfolg wir begierig ſind. IX. *Einige Beobachtungen über den grauen Staar*, vom Hofrath *Hildebrandt*. In dieſem Stücke nur erſt die Beobachtung eines überall verwachſnen grauen Staars, der nach einem Stiche mit einer Gabel in die *ſclerotica* nahe an der Hornhaut entſtand. In den erſten Tagen erregte dieſe Verletzung keine ſtarken Zufälle, dann aber eine ſehr heftige Entzündung, die trotz der beſten Behandlung 3 Monate dauerte, und dieſe Verdunklung der Linſe verurſachte. Ob die Gabelſpitze bis in die Kryſtalllinſe drang, iſt nicht zu beſtimmen. X. *Geſchichte eines doppelten Abſceſſes im Mittelfleiſche*, beobachtet vom Generalchirurg. *Gerlach* in *Königsberg*. Der eine gab Veranlaſſung zu einer Urinfiſtel. Wie der Erfolg zeigte, rührten ſie nicht von einer vermutheten veneriſchen Vereiterung der Vorſteherdrüſe her, ſondern von Steinen im Blaſenhalſe (oder in der Harnröhre?). Eingelegte Kerzen, die viele kleine Steine fortſchafften, und der Gebrauch der Bärentraube, der die Schmerzen beym Harnen hob, erleichterte die Krankheit ſehr. Einen Katheter konnte man nicht in der Blaſe liegen laſſen, weil er zu ſchnell incruſtirt wurde. Unwillkührlichen Abgang des Harns aus gichtiſcher Urſache bey einem andern Kranken vermochte die Bärentraube nur zu erleichtern. Hr. *Metzger*, der dieſen Aufſatz mit einigen Zeilen begleitet hat, vermuthet, daſs dies Mittel gegen Gicht nichts vermöge; bey einem gichtiſchen Tripper fand es Rec. aber ſehr wirkſam. XI. *Ein einfaches Mittel gegen die Uebelkeit und das Erbrechen der Schwangern*, vom Leibmed. *Marcard* zu *Oldenburg*. Die Sauerbrunnen, die bey ſchleimichten Unreinigkeiten im Magen ſo ſchnelles Erbrechen erregen, ſollen dieſen unangenehmen und zuweilen ſelbſt gefährlichen Zufall am zuverläſsigſten heben, beſonders das Selterſerwaſſer, in andern Fällen auch Stahlwaſſer; freylich nur palliativ; aber eine Palliativcur, die man ſo oft wiederholen kann, als man will, iſt bey einem Uebel, das ſeine beſtimmten Grenzen hat, einer Radicalcur gleich zu achten. XII. *Ueber den Muttervorfall und ein neues Mutterkränzchen*, vom Profeſſor *Brüninghauſen* in *Wirzburg*. Dieſe Krankheit iſt faſt immer Folge der Geburtsarbeit und nicht, wie Einige behauptet haben, des unmäſsigen Beyſchlafes. Die geſtielten Mutterkränze hindern zu viel beym Sitzen und Gehen und beſchweren durch die erfoderliche Bandage; die gewöhnlichſten ungeſtielten Levretiſchen, von Korkholz mit Wachs überzogen, werden leicht reizend, weil das Wachs abſpringt. Hr. B. hat deswegen ein neues ſehr zweckmäſsiges angegeben, welches bey Hn. Prof. *Pickel* zu haben iſt. Es hat faſt die Geſtalt einer liegenden 8, damit Harnröhre und Maſtdarm nicht zuſammengedrückt werden und es doch hinreichend feſt liegt. Die obere Fläche iſt etwas concav, damit die Feuchtigkeit durch das Mittelloch beſſer abflieſst. Zugleich ſind 4 kleinere Löcher da, durch welche man Schlingen ziehen kann, um ihn beym Einbringen die rechte Lage zu geben. Am Rande der breiten Theile ſind ſchiefe Furchen eingeſchnitten, weil dieſe es noch feſter halten (Tab. III. fig. 3 u. 4.). Das Material iſt Lindenholz, mit Bernſteinfirniſs dick überzogen, da dieſer Näſſe und Wärme verträgt. XIII. *Geſchichte*

einer Zurückbeugung der Gebärmutter im 4ten Monate der Schwangerschaft mit einem darauf erfolgten Abortus, vom Rath *Weineck* zu *Cahla*. Sie entstand plötzlich nach einem Falle. XIV. *Gutachten des fürstl. Obersanitätscollegium zu Braunschweig über einen muthmaßlichen Kindermord*, mitgetheilt vom Professor *Roose*. Ein vortreffliches, menschenfreundliches Gutachten. Die Schwangre hatte sich wegen eines durch Erkältung der Füse entstandnen heftigen Fiebers ins Bette gelegt; und als man auf ihr Rufen hinzu kam, fand man zwischen ihren Schenkeln unter dem Deckbette das Kind tod, von welchem man wegen fehlerhafter Section nicht gewifs bestimmen konnte, ob es geathmet hatte. Da erbliche Anlage und andre Umstände es glaublich machten, dafs sie während einer Ohnmacht geboren habe, wovon mehrere Beyspiele gesammelt sind; so wurde sie freygesprochen. XV. *Kurze Nachrichten und Neuigkeiten*. Dr. *Weineck* heilte sich durch das Cosmische Mittel ein bösartiges Geschwür, welches er durch ins Gesicht gesprützte Krebsjauche bekommen hatte. — *Pelletan* macht im ehemaligen *Hôtel Dieu* den Steinschnitt jetzt immer mit *Frère Cosme's Lithotome caché*, und *Flajani* in *Rom* verrichtet ihn nach *Cheselden*. Bey der letztern Methode bedient man sich in Neapel einer Sonde, deren Rinne den *Cul de sac* an der Convexität hat. (Rec. zieht mit Hn. *Loder* das Hawkinsche Gorgeret vor, und würde diese beiden Methoden am wenigsten annehmen, da die unterliegenden Theile dabey am wenigsten geschützt sind, und bey der letztern der Schnitt gar zu unsicher ist.) Eine ins Ohr gerathene Nadel machte Taubheit, und wurde nachher ausgebrochen; sie müsse durch die Eustachische Röhre in den Schlund gerathen seyn. Kurze Nachricht von den Vorlesungen zu Pavia. Einrichtung der Entbindungsanstalt in Marburg. XVI. *Anzeige von neuen Schriften*. Diesmal von *Sabatier's* Lehrbuch für praktische Wundärzte, *Lombard's* Bemerkungen über die Kopfverletzungen, *Kok's* Dissertation über die Gefahr des Zurücklassens der Nachgeburt und *Stein's* Anleitung zur Geburtshülfe, fünfte mit §§. und Kupfern vermehrte Auflage.

Folgendes Buch ist neu aufgelegt erschienen:

Berlin, in d. akadem. Kunst- und Buchh.: *J. H. Tieftrunks Censur des christlichen protestantischen Lehrbegriffs nach den Principien der Religionskritik mit besonderer Hinsicht auf die Lehrbücher*, von D. *J. C. Döderlein* und D. *S. F. N. Morus*. I. Th. 2te Aufl. 1796. 380 S. 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Eisenach*, b. Krumbhaar: *Das Bad zu Ruhla*, von D. *Wilh. Heinr. Sebast. Bucholz*, fürstl. sächs. Bergrathe und Hofmed. u. s. w. Nebst einer kurzen geographischen, historischen und statistischen Beschreibung des Orts Ruhla. 1795. 48 S. 4. mit 3 Vignetten und einer Tafel über das Verhältnifs der Bestandtheile der ruhlaischen Mineralwässer. (18 gr.) Der Vf. redet zuerst vom Alter und von der Lage des Städtchens Ruhla, von der Zahl der Einwohner desselben, von den dasigen Fabriken u. s. w., beschreibt dann die Gebirgslagen und Fossilien, die in diesem Städtchen und in der Nähe desselben vorkommen, und theilt endlich lehrreiche Nachrichten von den Bestandtheilen und Heilkräften der dasigen mineralischen Wässer mit. Die historischen, statistischen und mineralischen Bemerkungen, die Hr. B. gröfstentheils von andern Schriftstellern, z. B. von mehrern Geschichtschreibern und Geographen, vom Verfasser der mineralogischen Reisen durch das Herzogthum Weimar und Eisenach u. s. w. entlehnt hat, dünken uns weniger interessant zu seyn, als die, welche die mineralischen Wässer betreffen; wir wollen also nur bey diesen letztern etwas verweilen und unsern Lesern die Hauptresultate der Nachforschungen des Vf. kürzlich bekannt machen. Der ruhlaer Gesundbrunnen ist 1737 entdeckt und von dieser Zeit an oft, sowohl innerlich als äufserlich, wider mancherley Krankheiten mit Nutzen gebraucht worden. Indessen hat man, bis auf die neuesten Zeiten, nur sehr unvollkommne Kenntnisse von den Bestandtheilen und Tugenden dieses Wassers gehabt; die Regierung wünschte daher, dafs sorgfältige Versuche in dieser Rücksicht angestellt würden, und sie veranlafste den Vf., sowohl die Brunnen- und Badeanstalten zu besichtigen, als auch die Wässer der verschiedenen Mineralquellen der dasigen Gegend zu untersuchen. Hr. B. hat diesem Auftrage so, wie man von ihm erwarten konnte, entsprochen, und die Wasser durch Hülfe einiger der vorzüglichsten Reagentien, und mittelst der Abdampfung, Auflösung der Rückstände u. s. w. in ihre Bestandtheile zerlegt und so die Mischung der Wässer selbst, als auch das Verhalten der verschiedenen Theile derselben zu einander genau bestimmt. Ruhla hat eigentlich mehrere mineralische Quellen, deren Wasser aber nur wenig von einander unterschieden sind; sie führen alle freye Luftsäure, salzsaure, luftsaure und schwefelsaure Kalkerde und luftsaures Eisen bey sich, und gehören überhaupt unter die sogenannten Stahlwasser. Der Vf. hat in einem Pfunde des Wassers des Trink- und Badebrunnens $\frac{1}{10}$ Gran salzsaure Kalkerde, $\frac{1}{3}$ Gran luftsaure Kalkerde, $\frac{1}{4}$ Gran Gyps, $\frac{1}{12}$ Gran luftsaures Eisen, $\frac{1}{12}$ Gran Extractivstoff und 2 Kubikzoll Luftsäure entdeckt, und eben diese Bestandtheile hat er auch, aber in einem von jenem etwas abweichenden Verhältnisse, in den Wassern der schraderischen Quellen, des storchischen Brunnens und des Mühlbrunnens angetroffen. Das letztere ist am reichlichsten mit Eisen ($\frac{1}{2}$ Gran in 1 Pfunde) und mit salzsaurer Kalkerde ($\frac{1}{4}$ Gran in 1 Pfunde), und eben so reichlich, wie das Wasser des Trink- und Badebrunnens, mit Luftsäure geschwängert, und es verdient daher zum arzneylichen Gebrauche vorzüglich empfohlen zu werden. — Die klinischen Versuche, mit welchen der Vf. die Wirksamkeit dieser mineralischen Wasser zu erweisen sich bemüht, sind von den Hn. *Storch*, *Hufeland* und andern Aerzten angestellt worden, und sie machen es sehr wahrscheinlich, dafs das ruhlaer Bad eine Stelle unter den stärkenden, krampfwidrigen, und antarthritischen Heilmitteln behaupte,

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 20. May 1797.

GESCHICHTE.

Ohne Druckort: *Der Landtag im Herzogthum Wirtemberg*; im Jahr 1797. Erstes Stück. 1797. 107 S. 8.

Auf den im vorigen Sommer mit dem französischen General Moreau abgeschlossenen Waffenstillstand zwischen der französischen Republik und Wirtemberg wurde von dem Herzog von Wirtemberg ein sogenannter *Landtag* (dergleichen seit 44 Jahren in Wirtemberg nicht gehalten worden ist) auf den 22 Sept. 1796 ausgeschrieben, um zu Entrichtung der zugesagten Contributionen mit den sämmtlichen Landständen die erfoderliche Berathschlagung zu pflegen. Wegen des Rückzugs der Franzosen aber und wegen anderer Hindernisse wurde dieser Termin weiter hinausgesetzt, und auf den 17 März 1797 bestimmt. An diesem Tage hat die zusammenberufene Landversammlung wirklich ihren Anfang genommen, und die Berathschlagungen sowohl als die verschiedenen Vorfälle, welche sich hiebey ereignet haben, enthalten in der That Merkwürdigkeiten, welche nicht blos für Wirtemberger allein interessant sind. Noch vor Eröfnung der Sitzungen wurde sogleich über mehrere Fragen, insbesondre über die Wahlfähigkeit der abzusendenden Repräsentanten, gestritten. Viele Städte und Aemter behaupteten, es sey nicht nothwendig, dafs die abzuschickenden Deputirten Mitglieder von Magistraten seyen; auch jeder andre *selbstständige* Bürger könne hiezu ausersehen werden. Das Herzogl. Geh. R. Collegium erliefs aber (im Sept. 1796) ein Rescript hiegegen, und gab zu erkennen, es sey dem Inhalt der alten Verträge, Landtagsrecesse, und der Observanz gemäfs, dafs blos Mitglieder von Gerichten oder Räthen deputirt würden.... Hiernach sind dann auch die Wahlen der Deputirten von den Landständen wirklich eingerichtet worden. Von 66 Städten des Herzogthums wurden solche Deputirte gewählt; zu denselben kommen aber noch 14 Prälaten und Aebte, und eilf weitere Repräsentanten von so viel Städten und Aemtern, welche bisher schon durchgehends Mitglieder des engern und des grofsen *Ausschusses* gewesen waren. Die Dauer dieser Ausschüsse währt nur bis zu der ersten Sitzung des Landtags selbst, wo dieselbe auch jetzt (den 18ten März) der Ordnung gemäfs, die Resignation ihrer Stellen erklärten, und von der Stimmenmehrheit der anwesenden Deputirten entweder die Annahme dieser Auffagung oder die Bestätigung in ihren bisherigen Functionen erwarteten. Ueber diese Resignation gab es nun sogleich in der *ersten* Session der grofsen Versammlung zu Stuttgart sehr ernsthafte Debatten; worüber in der vor uns liegenden Schrift die Acten gesammelt sind. Der Landtagsdeputirte von Tübingen, Bürgermeister *Hauff*, votirte gleich zum Anfang dahin, dafs, in Abwesenheit der Ausschüsse, über die Wahl eines neuen Ausschusses gestimmt, nur die Hälfte der bisherigen Ausschufsglieder eligibel erkannt, und jedes Votum der Repräsentanten genau protocollirt werden sollte, fügte auch noch einige Punkte über den perennirenden Ausschufs, und über die abzugebende Rechenschaft in der Amtsführung der bisherigen Ausschufsdeputirten bey. Hiegegen liefs sich der eine Landschaftsconsulent *Kerner* in einige nachdrückliche Aeufserungen aus, durch welche die anwesenden Deputirten geschreckt und zur provisorischen Wiedereinsetzung der bisherigen Ausschüsse bewogen wurden. *Kerner* behauptete nämlich, das Vaterland sey in Gefahr, und das Tübingische Votum sey höchst bedenklich. Der Tübingische Deputirte verlangte Erläuterung, wurde aber zum Stillschweigen angewiesen; und die verlangte Protocollirung der einzelnen Stimmen, welche hierauf abgegeben wurden, ward unterlassen.

In der 2ten Sitzung trat der Tübingische Deputirte sogleich mit einer Protestation gegen das illegale Verfahren der letzten Session auf, und verlangte eine neue Stimmensammlung über die Bestätigung oder Aufhebung des Ausschusses, mit Angabe genauer Determination. Dieses feyerliche Votum machte grofses Aufsehen. Die Ausschüsse wollten aber keine Rücksicht darauf nehmen, und keine neue Stimmengebung vorgehen lassen. Da stand der Tübingische Abgesandte auf, und 25 andre ständische Gesandte mit ihm, und zeigten sich entschlossen, die Versammlung zu verlassen. Die Furcht vor dieser Trennung wirkte auf die übrigen; sie traten zusammen, und sehr viele äufserten nun, es sollte noch einmal votirt werden. Da indessen diese Stimmengebung in dieser Sitzung selbst nicht mehr zu Stande kam, so übergaben noch an demselben Tag die 25 städtische Deputirte, mit dem Tübinger, eine Vorstellung bey dem Geh. R. Collegium, zeigten darinn das gesetzwidrige Benehmen des Landschaftsconsulenten an, rechtfertigten die bemeldete Protestation, und trugen auf eine zweyte Stimmengebung an, da zumal gewifs sey, dafs ein Theil der Deputirten selbst gegen ihre Instruction, blos durch die unbefugten Gegenreden des L. Consulenten abgeschreckt, votirt hätten. — Ehe noch eine Resolution von dem Geh. R. Collegium hierauf erfolgte, vereinigten sich die Stände durch Privateröffnungen und bereits am folgenden Tage ward der Schlufs

zu einer neuen Stimmengebung gefafst. Diese ist hierauf erfolgt, und zum Nachtheil vieler Glieder der bisherigen Ausschüsse ausgefallen. Darüber wird der Herausgeber dieser Actenstücke in dem folgenden Heft das gehörige mittheilen. — Das gegenwärtige enthält in den gesammelten Berufungsschreiben, Vorstellungen und Votis noch verschiedenes, das besonders in unsern Tagen viele Aufmerksamkeit verdient. — Dafs die bey Eröfnung des Landtags gehaltene Predigt *wörtlich in diese* Sammlung aufgenommen worden, dürfte dem Herausgeber doch kaum verdankt werden, ob sie gleich nicht ohne Werth ist.

Ohne Druckort: *Gallerie ausgezeichneter Handlungen und Karaktere aus der Französischen Revolution.* Mit Kupfern von Küfner. *Erster Band* (oder vielmehr des Ersten Bandes *Erstes Stück*. Michaelismesse 1795. 112 S. 8. *Ersten Bandes. Zweytes Stück* (auf dessen Titel, zwischen *Handlungen* und *Charaktere*, noch: *Reden* eingeschaltet ist). S. 113—250.

„Die Franken — heifst es im Eingang des *Vorberichts* —, haben seit sechs Jahren Thaten und Charakterzüge vor uns aufgestellt, welche den Menschen „auf seiner letzten kühnsten Höhe, so wie in seiner „tiefsten schrecklichsten Verirrung zeigen;" (wer kann bestimmen, wie hoch der Mensch steigen, und wie tief er sinken kann?) „Züge, wozu sich im Umfange „der Weltgeschichte wenig *Gleiches*, schwerlich etwas „*Höheres* auffinden läfst." (Sollte nicht der *erste* Satz dieser Behauptung schon durch die französische Particulargeschichte wenigstens sehr zweifelhaft gemacht werden?) „Bisher glaubte man immer, dafs jener „Geist unter den Menschen erloschen sey, der die alten Griechen und Römer zu Thaten der Kriege und „des Friedens antrieb, an denen wir nur, wie an den „Schöpfungen eines Homers, Shakspears, Dante's, „Milton's hinaufstaunen konnten." (Wer hat das bisher geglaubt? Und sollte es jemand geglaubt haben, war es nicht aus Mangel tief genug eindringender Kunde, oder auch wohl aus Misverständnifs dessen, was hie und da einer unserer Meister, gewifs in anderer Meynung und in anderer Absicht gesagt hatte?) „Es schien, als habe die Gottheit in jenen beiden Völkern blos ein Beyspiel aufstellen wollen, wie weit „*Schönheit* und *Gröfse* unter den Menschen gedeihen „können, und nach diesem aufgestellten Versuche den „Prometheischen Funken wieder zurückgenommen." (Gut, dafs es doch nur so *schien!* So konnten sich doch die übrigen Nationen des Erdbodens wegen eines solchen Particularismus einer Gottheit, der es einem *Versuch* zu machen beliebt, einigermafsen beruhigen!) „Hypochondrische Philosophen schwärmten schon: „die Menschheit hätte unter Perikles und August ihr „volles Mannesalter erreicht; seitdem haben sich ihre „zeugenden Kräfte erschöpft, und sie nickt jetzt sichtbar dem Greisenalter zu; kaum dafs wir noch Kraft „genug haben, die Thaten und Werke zu fassen, die „sie damahls aufstellte." (Wer sind denn aber die hypochondrischen Philosopen, die *das* geschwärmt haben sollen?) „Wir sind leidlich von diesem Irrthume „zurückgekommen, und die *Amerikaner* und *Franken* „haben gezeigt und werden es vermuthlich immer „mehr zeigen; dafs das Grofse und Göttliche im Menschen blos eines geschickten Stofses, blos günstiger „äufserer Umstände bedürfen, um jene Wunder der „alten Welt wieder zu erneuen. Der Gedanke ist daher sehr natürlich, aus Frankreichs immer wichtiger werdenden Revolution" (wie undeutsch und schwerfällig, um nichts mehr zu sagen!) „solche Scenen und Charaktere auszuheben, welche den Anbeter" (freylich den Anbeter!) „der Alten mit der neuern „Zeit wieder aussöhnen, und den tausendfach gepriesenen, erzählten, besungenen, gemahlten und „in Stein gehauenen Thaten, die nur die Herodot, „Thucydides, Livius, Sallust, Tacitus, Plutarch erzählen, an die Seite gesetzt werden können. In unsern Zeitungen darf man sie freylich nicht suchen: „entweder sind sie hier ganz übergangen oder durch „Parteygeist, Sprache und Vortrag zu widerlichen „Carrikaturen entstellt." (Alle? und überall?) „Aber „der Nationalconvent zu Paris selbst hat Sorge getragen (wie leicht zu vermuthen war!) diese köstlichen „Züge des Republikanergeistes der Vergessenheit zu „entreissen; und unter der Aufsicht der Ausschüsse „für den öffentlichen Unterricht sind bereits einige „Sammlungen in diesem Geist erschienen. Diese und „der Moniteur und Berichte von Augenzeugen" (wer waren diese? Franzosen oder Deutsche?) „sollen, „mit Zuziehung der besten *englischen* und *französischen* „Schriften über die Revolution, die Quellen bey dem „Werke seyn, wovon man hier dem Publikum das „erste Heft vorlegt." (Hier werden nun die beiden Sammlungen: *Tableaux de la Revolution franç.* etc., bis zur 22ten, und *Recueil des Actions heroiques et civiques*, bis zur fünften Lieferung, ausdrücklich erwähnt. Einige Zweifel von der Brauchbarkeit derselben zu *Quellen* dringen sich leicht auf und sind bekannt genug.

Nach diesen Grundsätzen, wenn man es so nennen will — enthält nun das *erste* Stück:

I. *Einleitung*, II. *Revolutionsgemälde.* 1) Zug der Poissarden nach Versailles. 2) Der Engländer Mosham erhielt die erste Bürgerkrone. 3) Blutbad zu Montauban. III. *Danton's Portrait.* IV. *Ueber die französische Revolution.* V. *Revolutionsanekdoten.* VI. *Rousseau;* so dafs, laut des Vorberichts, bey Nr. I. II. und V. die so eben erwähnten beiden Werke zum Grunde gelegt sind. Nr. III gröfstentheils nach einem bekannten Aufsatze in den *Friedenspraliminarien* entworfen, Nr. IV. aus *Moore* entlehnt, und N. VI endlich aus dem Tagebuche des Herausgebers geliefert worden ist. — Im *zweyten* Stücke findet der Leser: I. *Einige Wirkungen der Revolution* (vom Herausg.) II. *Revolutionsgemählde* (in fortlaufenden Nummern). 4) Plünderung des Zeughauses zu Lyon. 5) Die Gebrüder Agasse. 6) Arbeiten auf dem Marsfelde. 7) Bundesfest. (sämmtlich aus den Tableaux etc. III. *Rousseaus* Beschlufs. IV. *Revolutionsanekdoten.* V. Ideen: 1) Volks-

1) Volksenergie. 2) Terrorism. 3) Fünfter Feldzug. VI. *Danton's Rede vom 27 März 1793.* — —

Man sieht aus diesen Inhaltsanzeigen, dass man im Buche *mehr* erhält, als seine Aufschrift, selbst nach dem Zusatze im Titel des *zweyten* Stücks, erwarten lässt. Gehört es aber auch *hierher?* Was soll uns *hier* eine ausführliche Biographie und Charakterzeichnung von *Rousseau*, so anziehend sie wirklich an sich seyn mag? — „Dass R. hier eine Stelle fand, bedarf keiner „Entschuldigung, da *Er* und *Voltaire* (den wir künf„tig aufstellen werden) durch ihre Schriften mehr „Einfluss auf die Revolution gehabt haben, als eine „ganze Nationalversammlung." — Aber konnte nicht dieser Einfluss gezeigt werden, ohne bekannte Dinge vielleicht noch immer zu einseitig, zu wiederholen? Und da dieser Einfluss blos angedeutet, nicht in klarer Darstellung entwickelt worden ist, wozu eine Lebensbeschreibung, die sehr füglich als bekannt vorausgesetzt werden konnte? — Doch der Herausgeber behauptet, am Schlusse des Vorberichts: es verstehe sich, dass die Ausführung seines Plans erst nach der Erscheinung *mehrerer* Hefte beurtheilt werden könne; und so mag denn die Beurtheilung jener zweifelhaften Frage bis zur weitern Entwickelung dieses Plans — von welchem freylich Rec. noch keine deutliche Vorstellung zu haben, bekennen muss — ausgesetzt bleiben.

Die meisten Aufsätze in den beiden vorliegenden Heften sind blos übersetzt, und zwar so übersetzt, dass sie Spuren genug von Anhänglichkeit an die Urschrift und von Uebereilung verrathen. So z. B. I. 22. „Es weicht, (ein Bataillon Nationalgarde) es öffnet ihnen den Eingang (den Weibern); sie *bersten in dr„gen Massen* hinein." — Und Uebereilung oder Vernachlässigung muss man es doch wenigstens nennen, wenn man (II. 181.) *Mietan* statt Niedan, und *Bienne* statt Biel, findet. — Sonst fehlt es, wenn man von den strengen Foderungen absieht, an Stoff zur Unterhaltung gar nicht, und die Kupfer sind in Zeichnung und Stich, wenn auch nicht ganz untadelhaft, doch in der That recht gefällig.

SCHÖNE KÜNSTE.

HAMBURG, b. Hoffmann: *Laterna Magica, ein satirisch-moralischer Roman, ohne Vehme, Ritter, und Pfaffen.* Erster Theil. 1795. 496 S. 8.

So weit ist es also mit den Ritterromanen gekommen, dass nun Romanenschreiber auf dem Titel und in der Vorrede sich dem Publikum dadurch zu empfehlen glauben, wenn sie versichern, dass keine solche tumultuarische und gräßliche Scenen bey ihnen vorkommen, als bey den geharnischten Schriftstellern, die in der Rittermaske ihren Mitbrüdern den Rang abzulaufen meynten. Es geht zwar auch in gegenwärtigem Roman nicht ohne alle Abentheuer ab, es sind aber ihrer so viele nicht, und, wenn sie gleich nicht viel Interesse erregen, so bringen sie doch nicht Schauder, Entsetzen, Ekel, und Abscheu hervor; mit *einer* Entführung, mit *einer* Entweichung, mit *einer* Ohnmacht, mit *einem* Duell, worinnen auch nur einer zu bleiben *scheint*, ist es gethan. Die Schilderungen von vierzehn oder sechszehn Personen aus der jetzigen Welt (von Bürgerlichen und von Edelleuten, von Pfarrern und Hofmännern) ist der Hauptendzweck des Verfassers, und er hat ihre Karaktere so lebendig dargestellt, dass sie dem Leser vor Augen zu schweben scheinen. Vornehmlich ist der höfische Schwätzer, der niedrige Kabalenmacher mit glatter Zunge und seinem Tone der grosen Welt recht natürlich karakterisirt. Bey der grosen Menge der Personen wird der Leser auch durch eine Menge von Begebenheiten, die durch sie veranlasst werden, zerstreut, und seine Aufmerksamkeit zertheilt. In dieser Rücksicht hat der Vf. sein Werk *Laterna Magica* betitelt, in so fern in seinem Roman eine Reihe von Sittengemälden schnell auf einander folgt. Weil es aber scheinen könnte, als wenn er sich dadurch die Arbeit gar zu leicht mache, und, frey von allem Zwange eines gewissen Plans, die Zahl der Bände bis ins Unendliche vermehren könnte, so versichert er, dass der zweyte Theil das Ganze beschliessen, und der Leser dann überzeugt werden solle, wie, wenn gleich jetzt einige Episoden isolirt da zu stehen scheinen, alles doch bestimmt sey, am Ende in einander zu greifen. Schon jetzt ist es deutlich, dass ein verdorbner Kaufmann, der unter einem angenommenen Namen auf dem Lande privatisirt, ein Mann, der zwar die grose Welt verabscheuet, und die Einsamkeit vorzieht, aber doch die Menschen so wenig hasst, dass er vielmehr bey eingeschränkten Umständen sehr viel Wohlthaten ausübt, in Gesellschaft, besonders weiblicher, munter wird, und sich sogar verliebt, die Hauptrolle spielen soll. Unter den übrigen Personen sticht am meisten die Tochter eines Apothekers, nicht so wohl durch ihren eignen Karakter, der, ausser ihrer, ihren Stand und Erziehung übersteigenden, Aufklärung, sich durch nichts auszeichnet, als durch das, was sich mit ihr ereignet, hervor. Ihre erste Verführung sollte nur nicht vor den Augen des Lesers geschehen; auch ist ihr adelicher Verführer so ganz von der gewöhnlichen Art. Durch sie aber wird ein Mennonit in die Geschichte eingeflochten, dessen schlichtes und gerades Wesen (ob man gleich dergleichen Charaktere in Romanen und Komödien schon viele gehabt hat) sehr unterhaltend ist. Etwas unwahrscheinlich ist es freylich, dass er, den man anfangs als einen Scheinheiligen kennen lernt, und der selbst jener Person nachstellt, nachher ihr eifriger, und ganz uneigennütziger Retter wird. Eben so unwahrscheinlich ist es, dass der erste Verführer selbst, nachdem sie schon ein Kind von ihm geboren, so viel Aufwand, Ueberredung, Ränke, und Gewalt anwendet, um sie von neuem zu erobern. Moralische Belehrung findet man in diesem Roman auf allen Seiten, nicht sowohl in langen Anreden an den Leser, deren etwa nur drey oder vier vorkommen, als vielmehr in den Sentimens, die die Personen äussern. Der herrschende Ton des Vortrags aber ist der komische, weil der Vf.

eine grofse Menge satirischer Züge in seine Schilderungen eingemischt hat. Wäre seine Satire minder geschwätzig, und mehr originell, wiederholte er sich in seinen satirischen Ein- und Ausfällen weniger, enthielte er sich so niedriger Ausdrücke, wie *schwenzeliren*, *rabbeln*, *Mädchen mit breyartigen Seelen und flitzbogenmäfsig gespannten Nerven* u. s. w. so würde man ihn noch mit mehr Vergnügen lesen. Seine Manier kann man aus folgender Stelle S. 24 beurtheilen: „Früher der Kirche zu entwischen, wäre, wenigstens „in den Augen des für die Ehre Gottes, und neben„her für seine eigne Autorität, und damit steigenden „oder fallenden Revenüen streitenden Predigers, wo „nicht Atheisterey, doch wenigstens eben so fürchter„licher Indifferentismus gewesen, der zuverlässig am „nächsten Sonntag des Pfarrers Lunge und Fäuste zur „Ehre Gottes in erschreckliche Konvulsionen gesetzt, „und den Gottesverächter, und alle ihm ähnliche Be„lialskinder im Namen des dreyeinigen Gottes dem „Satan und seinen Engeln zur sichern Verwahrung „feyerlich überliefert haben würde.“ — Durchgängig ist die Erzählung des Vf. zu weitschweifig und gedehnt (vornehmlich sind die Personen zu oft und zu lang redend eingeführt) so dafs zu besorgen ist, der Eindruck, den die Lectüre seines Romans zurücklässt, werde eben so schnell vorübergehn, als der, den Schattenbilder an der Wand machen. Die Leichenpredigt S. 34 nimmt unnöthig Papier hinweg, indem jetzt wohl niemand mehr Lust hat, alberne Leichenpredigten, es sey im Ernst oder im Scherz, zu lesen. In der Vorrede bekennt übrigens der Vf. selbst, dafs er den Hauptfaden seiner Geschichte einem alten englischen Roman zu danken hat.

Leipzig, b. Hilscher: *Leben, Meynungen, und Schicksale Sebaldus Götz, eines Kosmopoliten.* Erster Theil. 1795. 222 S. 8.

Der Kosmopoliten sind seit einigen Jahren so viele in deutschen Romanen aufgetreten, dafs mancher Leser durch obigen Titel abgeschreckt werden wird, der abermals einen genieartigen Sonderling mit paradoxen Grundsätzen und Handlungen erwarten läfst, und, da der Titel gar dessen ganze Lebensgeschichte, und eine weitläuftige Detaillirung seiner Meynungen anzukündigen scheint, so kann auch dadurch vielen Lesern zum voraus eine Abneigung gegen dieses Werk eingeflöfst werden — aber in beiden Stücken täuscht hier der Titel. Nicht eine förmliche Lebensbeschreibung wird hier geliefert, sondern nur der Zeitpunkt ausgehoben, wo der Kosmopolit die Absichten eines Grafen unterstützt, der, durch Hofkabale verdrängt, nicht sowohl selbst nach Hof zurückzukehren, als um des gemeinen Besten willen dem verblendeten Fürsten die Augen zu öfnen wünscht; die vorhergehenden Schicksale des Weltbürgers werden auf wenigen Seiten nachgeholt — und dann liebt er zwar die Unabhängigkeit, hat nach seiner grofsen Flüchtigkeit Lebensart und Ort des Aufenthalts schon oft verändert, liebt Incognito und Freymüthigkeit, setzt voraus, dafs alle Menschen Betrüger sind u. s. w. — allein er hegt keinen schwarzen und bittern Menschenhafs, er hat keinen unbiegsamen Eigensinn, er rechtfertigt seine wunderlichen Launen mit sophistischen Raisonnemens, er handelt geheimnifsvoll, aber nicht bizarr, sein Herz steht sogar den Gefühlen zärtlicher Liebe offen. Nur Schade, dafs drey grofse Unwahrscheinlichkeiten seinem Karakter Unbestimmtheit geben; erstlich kann der Leser nicht begreifen, wie ein Mann, der nur Hofmeister, Sprachmeister, Zeichenmeister, und Tanzmeister gewesen, zu der Feinheit und Weltkenntnifs kommt, womit er den geübtesten Hofleuten Trotz bietet; zweytens kann man nicht einsehn, wie ein Mann von seiner Offenheit und Geradheit sich zu einer fortgesetzten Verstellung, obgleich aus den besten Absichten, entschliefsen, und diese so weit treiben kann, dafs er, mit der wärmsten Liebe für ein herrliches Mädchen erfüllt, den Wollüstling bey einer Buhlerin spielt, und sogar falsche Briefe unterschiebt; drittens läfst es sich nicht wohl erklären, wie ein Mann, dem es nirgends lange an einem Ort gefällt, so viele Beharrlichkeit haben kann, eine sehr langwierige Intrigue durchzusetzen. Bis zum Schlufs dieses Bandes gelingt ihm noch alles nach Wunsch, aber die letzten Worte auf der letzten Seite lassen ahnden, dafs er sich dadurch nur in immer gröfsere Labyrinthe verwickeln werde. Da sonst nichts komisches in diesem Romane vorkömmt; so hätte auch das Possenspiel im Eingang mit dem Bader, der Schlachten demonstrirt, und Prügel dafür einerndtet, wegbleiben können. Der Vortrag des Vf. hat nichts vorzügliches, aber auch keine auffallenden Fehler; nur *die Sirenentriller der Beredsamkeit* (die noch dazu zweymal S. 102 und 164 vorkommen) thun eine üble Wirkung, und da der Vf. kein Synonym für *Plane* zu kennen scheint, und auf jeder Seite wohl dreymal von *Planen* redet, so ist es doppelt widrig, dafs er immer *Pläne* für *Plane* gesetzt hat.

* * *

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Erfurt, b. Keyser: *P. Fr. Achat Nitsch's Beschreibung des häuslichen, gottesdienstlichen, sittlichen, politischen, kriegerischen und wissenschaftlichen Zustandes der Römer, nach den verschiednen Zeitaltern der Nation.* Zum Schulgebrauch und Selbstunterricht. 2ter Th. Neue verb. Aufl. Herausgegeben von *J. H. M. Ernesti.* 1796. 1200 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Ohne Druckort: *Kurzer Unterricht in der christlichen Religion für die Jugend von der gemeinsten Fassung.* 3te Aufl. 1797. 40 S. 8. (2 gr.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 22. May 1797.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, in der Weidmann. Buchh.: *Handbuch der allgemeinen Staatswiſſenſchaft nach Schlözers Grundriſs bearbeitet* von *Chriſtian Daniel Voſs*, Herzogl. S. Weimariſchen Rath. 1 Theil. Allgemeine Einleitung. Philoſophiſche Urgeſchichte des Staats. Allgemeines Staatsrecht. gr. 8. 1796. 568 S. ingl. XVI Vorrede und Inhalt.

Hr. *V.* erklärt ſich in der Vorrede ſehr beſcheiden darüber, daſs er dieſes Handbuch, als nach Schlözers Grundriſs bearbeitet, auf dem Titel ſelbſt ankündige, da es doch keinen Commentar des Schlözeriſchen Werkes enthalte, ſondern im Weſentlichen von demſelben abweiche. Hr. *Schl.* ſagt er, behandele das Ganze mehr als eine Verbindung mehrerer Wiſſenſchaften; da er es hingegen zu einer in ſich ſelbſt zuſammenhängenden Wiſſenſchaft zu vereinen und auszubilden ſuche. Ueber das, was der Vf. als Zweck und Wirkung dieſer Wiſſenſchaft aufſtellt, wollen wir ihn ſelbſt ſprechen laſſen. S. 9. §. 5. „Zweck „und Wirkung dieſer Wiſſenſchaft iſt, die Zufriedenheit der Staatsbürger zu befördern. Durch ſie wird „auf Seiten der Regierung ein ſtetes Streben, die „Staatsverfaſſung und Verwaltung zu vervollkommnen unterhalten; durch ſie wird auf Seiten der Staatsbürger dieſs richtig erkannt und beurtheilt, alſo „auch nicht mehr verlangt werden, als geleiſtet werden kann. Zufriedenheit mit jeder Staatsverfaſſung „und Verwaltung wird alſo mit ihr und durch ſie unter den Staatsbürgern ſich immer allgemeiner verbreiten und feſter begründen.“ Die häufigen Klagen des Vf. über die wenige Achtung gegen dieſe Wiſſenſchaft und deren Vernachläſſigung S. 16. und 25. ſcheinen doch in unſern Tagen nicht mehr gegründet zu ſeyn, wenn man gleich ihr zum Beſten die auf Academien ſeit Jahrhunderten beſtehenden Einrichtungen nicht abgeändert hat. Rec. iſt mit dem Vf. ganz einerley Meynung, daſs es gut ſey, jeden Staatsbürger über die Verhältniſſe des Unterthans zur Regierung und den Zweck der Staatsverbindung zu unterrichten; aber das, was einem jeden davon zu wiſſen nöthig iſt, ſcheint ihm ſich auf ſo wenige und ſo faſsliche Sätze bringen zu laſſen, daſs es leicht mit dem Schulunterrichte verbunden, wenigſtens dieſer damit beſchloſſen werden könnte; und man hat in den neueſten Zeiten auch wirklich hie und da darauf gedacht, dieſem Bedürfniſſe abzuhelfen. Wenn der Vf. vorſchlägt, ein eigenes Inſtitut zu errichten, in welchem S. 35. 36. jeder künftige Staatsbürger, ehe er ſeine Beſtimmung als Soldat, Oekonom im weitern Sinne, Kaufmann etc. antritt, einen Curſus dieſer Wiſſenſchaft und der Hülfswiſſenſchaften machen, und welches zu beſuchen er nach S. 368. ſogar gezwungen werden ſoll: ſo würde dieſs, wie es Rec. ſcheint, nicht nur, was auch Hr. *V.* zu Behauptung des Gegentheils ſagt, unausführbar, ſondern auch unnütz, wo nicht gar ſchädlich ſeyn. Es würde demſelben einen zu groſsen Theil der Zeit rauben, die er zur Erwerbung der Kenntniſſe und Fertigkeiten bedarf, welche ſeine individuelle Beſtimmung fodert. Die allgemeine Einleitung beſchlieſst Hr. *V.* S. 42—88. mit zwey Aufſätzen, die wir ſchon aus deſſen Bibliothek der Staatswiſſenſchaft kennen, (S. A. L. Z. d. J. N. 82.) Der eine iſt *der Geſichtspunkt, aus welchem der Grundriſs der allgemeinen Staatswiſſenſchaft entworfen, und beurtheilt werden muſs;* der 2te *Schlözers und Schmalzes gegen einander geſtellte und geprüfte Grundriſſe der Staatskunſt, nebſt des Vf. Anmerkungen.*

In dem Kap. 9. giebt uns der Vf. einen Grundriſs der allgemeinen Staatswiſſenſchaft, die er in vier Hauptabſchnitte theilt, a) *philoſophiſche Urgeſchichte des Staats*, b) *allgemeines Staatsrecht*, c) *Staatsklugheit*, d) *allgemeine poſitive Staatenkunde.* Mit jenen beiden beſchäftigt ſich dieſer 1ſte Theil. Bey der philoſophiſchen Urgeſchichte verweilt der Vf. vielleicht für die meiſten Leſer zu lange. So konnten ſich die Bande der Geſellſchaft knüpfen, ſo konnte perſönliches Grund- und Erb-Eigenthum entſtehen, dann Dienſtbarkeit und Leibeigenſchaft, Geſetze und Obrigkeit. Der Vf. läſst eines natürlich und ungezwungen auf das andere folgen; aber dennoch ſind wir überzeugt, daſs nicht *ein* Staat eben ſo ſich wirklich bildete. Der Vf. iſt zu billig, ſeine Urgeſchichte für etwas mehr als eine Hypotheſe auszugeben; er bemerkt auch ſelbſt S. 230. ſehr richtig, daſs alle Geſellſchaftsglieder das Bedürfniſs eines Oberhaupts fühlen: wir halten daher die Unterſuchung über die Entſtehung der Staaten für minder wichtig, ſo viel Intereſſe ſie auch für den denkenden Staatsbürger hat. Darinn aber ſind wir des Vf. Meynung nicht, daſs es jenes Gefühl der Nothwendigkeit eines Oberhaupts war, welches dieſem die uſurpirte Herrſchaft überlieſs, ſicherte und näher beſtimmte. Oefter war es gewiſs Furcht oder Schwäche. Der Urgeſchichte folgen *Zuſätze und Erläuterungen, einige beſondere Verhältniſſe und deren Einfluſs auf die Urgeſchichte des Staats betreffend.* Den erſten dieſer Zuſätze: *Ob dieſs die erſte und einzige Entſtehungsart eines Staats geweſen ſey*, haben wir oben erwähnt. Im 2 Kap. *Uneinge-*

geschränkt monarchisch war die erste Form der Obrigkeit, aller Wahrscheinlichkeit nach, sucht der Vf. darzuthun, dass wenn gleich die meisten Staaten bey ihrer Entstehung eine monarchische Form erhalten haben, doch nicht nach der Meynung der meisten Philosophen, welche sich mit diesem Gegenstande beschäftigt haben, die erste Verfassung eine monarchische gewesen seyn *müsse*, und auch die Entstehung einer aristokratischen nicht unmöglich, ja selbst nicht unwahrscheinlich sey. An eine demokratische Verfassung hingegen habe anfänglich gar nicht gedacht werden können, diese sey nicht die Sache des Zufalls und des Bedürfnisgefühls, sondern „*das Werk einer Requisition gewisser Rechte.*" (S. 233.) Rec. ist hier der entgegengesetzten Meynung. Ob er gleich nicht behaupten will, dass die Entstehung einer aristokratischen Verfassung auf die von dem Vf. angegebene Weise unmöglich sey; so hält er solche doch für höchst unwahrscheinlich, und es ist ihm viel glaublicher, dass die Hausväter sich zu gegenseitigem Schutz und Sicherheit ihres gemeinschaftlichen Interesse wegen verbunden, und gegen jeden fremden Angriff für einen Mann zu stehen, ihre inneren Uneinigkeiten hingegen durch selbst gewählte Schiedsrichter zu schlichten vereinigt, also eine Demokratie gebildet haben konnten, als dass unter den Reichsten und Mächtigsten in dem rohen, in einen Staat noch nicht verbundenen Volke bey der nothwendigen Verschiedenheit ihres Reichthums und Ansehens eine Theilung der obrigkeitlichen Machtgewalt statt gefunden haben sollte.

Im 3ten Kap. handelt der Vf. kürzlich die Frage ab: *hat Religion einen nothwendigen Einfluss auf die Entstehung des Staats und der Obrigkeit gehabt?* Er beantwortet sie mit Nein. Rec. ist damit völlig einverstanden; einen *nothwendigen* Einfluss hatte sie nicht, aber einen höchst wahrscheinlichen, da es dem Klügeren eines rohen abergläubischen Volkes nicht schwer wurde, dieses unter dem Vorgeben zu vereinigen und zu beherrschen, dass er mit der Gottheit in einer engeren Verbindung stehe, und von ihr mit höheren Kräften auch den Auftrag oder das Recht, Führer und Herrscher zu werden, erhalten habe.

Wir übergehen, um nicht zu weitläuftig zu werden, was der Vf. in den folgenden Kapiteln *über den Einfluss des Klerus, Erblichkeit der obrigkeitlichen Würde, Domainen und Abgaben, Verschiedenheit der Stände und Entstehung des Adels in dieser Periode der gesellschaftlichen Verbindung* sagt und bemerken nur, dass er den damaligen Adel für eine körperlich edlere Menschenrace hält. Wohlhabenheit, sagt er, war dessen Mutter. Seine Lage veredelte ihn, so wie Armuth den Dienenden verschlechterte. Was jetzt Vorurtheil ist, war damals Wahrheit.

Der dem *allgemeinen Staatsrechte* gewidmete 2te Abschnitt theilt sich wieder in 2 Theile, von welchen der erste das *gemeine Recht*, oder die *rechtliche Bestimmung des Zwecks der Verhältnisse und gegenseitigen Foderungen und Leistungen, in der bürgerlichen oder politischen Gesellschaft*; der 2te aber das *eigentliche Staatsrecht, oder die rechtliche Bestimmung der Verhältnisse und gegenseitigen Foderungen und Leistungen im Staate*, in sich fasst. Jener zerfällt wieder in 4 Abschnitte; 1) *Rechtliche Befugniss und rechtlicher Zweck der Gemeine oder bürgerlichen Gesellschaft*, 2) *allgemeine rechtliche Bestimmung des gesellschaftlichen Vertrags*, 3) *rechtliche Verhältnisse der einzelnen Gemeinglieder, Bürgerrecht in der Gemeine*, 4) *Rechte der Gemeine oder bürgerlichen Gesellschaft, als Korporation oder moralische Person.* Diese Ueberschriften scheinen Rec. zum Theile nicht deutlich zu seyn, und auch der Ausführung fehlt es hie und da an der besonders in einem Handbuche nöthigen Deutlichkeit. In dem 2ten der obigen Abschnitte wird untersucht, was der Vereinigungs-Vertrag sey, wer solchen abschliessen könne, und was für Rechte der Einzelne der Gemeine in demselben übertrage, und übertragen könne. S. 274. sagt der Vf. §. 8. „Jeder Vertrag *ist die* „Wirkung des freyen Willens aller einzelnen Paciscenten. Von diesem bleibt also auch seine Fortdauer „und seine Auflösung abhängig. In dem Augenblicke, wo alle Paciscenten, durch ihren eigenen freyen „Willen bestimmt, den Vereinigungstractat nicht länger wollen, hört er auf." §. 9. „Daher muss auch „jeder einzelne Paciscent das Recht haben, seiner „Seits den *gesellschaftlichen* Vertrag aufzuheben, so „bald sich sein Wille auf eine freye Weise für die Zurücknahme seiner Verbindlichkeit bestimmt hat." Und hieraus schliesst er in einem der *Abschnitte* des 2ten Theils weiter, dass man auch *einseitig von dem Unterwerfungs* Vertrag abgehen *könne*. Rec. bezweifelt zwar den ersten Satz keineswegs, aber die daraus, wie es ihm scheint, ganz unrichtig in dem §. 9. gezogene Folgerung. Soll der einzelne Paciscent einseitig von dem Vertrage abgehen können: so setzt dieses wohl einen ausdrücklichen oder stillschweigenden Vorbehalt dieses Rechts voraus. Wenn der Vf. in der Anmerkung sagt: „Man sieht leicht ein, dass „dieses denjenigen nicht rechtfertigen kann, welcher „in dem Augenblicke der Gefahr aus Furcht davon „läuft; denn der Wille eines solchen ist nicht auf „eine freye Weise bestimmt:" so scheint dieses Rec. die Bedenklichkeiten gar nicht zu heben, sondern vielmehr die Unbestimmtheit zu vermehren. Wenn ist denn der Wille des Menschen, besonders des ungebildeten, so frey, dass er nicht durch Leidenschaften und Begierden bestimmt werde? Haben meine Mitbürger ein Recht, mich zu nöthigen, meinen Gesellschafts-Vertrag zu erfüllen: so kann ich davon ohne ihre Einwilligung nicht abgehen, es mag Vernunft oder Leidenschaft mich dazu treiben. In Rücksicht auf sie ist dieses gleichgültig. Haben sie kein Recht: so bin ich ihnen von meinem Beweggrunde Rechenschaft zu geben nicht schuldig. Die Behauptung: S. 292. Anmerk. a) „dass Niemand ein Recht habe, sich des Rechts der Aeusserungsfreyheit zu begeben," scheint uns so allgemein, wie sie hier steht, nicht richtig zu seyn. Eine völlige Entsagung der Aeusserungsfreyheit würde allerdings pflichtwidrig seyn, weil nur durch sie zur Vervollkommnung, dem ersten

den Zwecke unsers Daseyns, fortgeschritten werden kann; aber in einzelnen Fällen kann eine solche Entsagung zur Pflicht werden, wenn nämlich die Aeusserung unserer Meynung dem Staate oder unsern Mitbürgern schädlich werden kann. Weniger noch haben uns die Gründe überzeugt, durch welche der Vf. S. 293. zu beweisen sucht, dass man dem Staate kein Recht über sein Leben übertragen, ja sich nicht einmal verbindlich machen könne, es für den Staat zu wagen. Durch jene Behauptung soll die Unrechtmäfsigkeit der Todesstrafen bewiesen werden. Allein das ist theils ungegründet, theils ist damit die Sache noch lange nicht erschöpft. Rec. weifs z. B. gar wohl, dass die Menschen noch weit von der Vollkommenheit entfernt sind, das Interesse aller ihrem Interesse vorzuziehen; allein dass diess pflichtwidrig sey, und der Staatsbürger nicht einmal das Recht habe, sich zu verbinden, allenfalls auch mit Aufopferung seines persönlichen Zwecks bey dem Staatsvertrage — der Sicherung seines Lebens und Eigenthums — das Beste Aller zu befördern, wie theils in der oben angezogenen Stelle, theils im §. 25. S. 301. behauptet wird, davon hat er sich noch nie überzeugen können. Auf diese und ähnliche Sätze, z. B. „der Einzelne kann „sich selbst nie weniger seyn, als ihm das Ganze ist," S. 511. gründet der Vf. noch mancherley Folgerungen.

Den 2ten Theil, der vom Staatsrechte handelt, hat der Vf. wieder in 4 Abschnitte getheilt; 1) *rechtliche Veranlassung des Unterwerfungsvertrags, oder Entstehung des Staats*; 2) *allgemeine formale rechtliche Bestimmung des Unterwerfungsvertrags und dessen Verhältnifs zum Vereinigungsvertrage*; 3) *rechtliches Verhältnifs der Einzelnen unter einander, als Staatsbürger, und gegen die Obrigkeit als Unterthanen; oder Bürger- und Unterthanen-Recht im Staate*, 4) *rechtliches Verhältnifs der Obrigkeit zu der Souveränität und den Unterthanen*, oder *Herrscherrecht im Staate*, womit sich der erste Band dieses Werks schliefst. Wir würden zu weitläuftig werden müssen, wenn wir auch hier dem Vf. in seinen Untersuchungen näher folgen wollten, und bemerken nur, dass er überhaupt sehr freymüthig in seinen Urtheilen ist, und dieses auch bey diesen Untersuchungen beweifst. Darin geben wir ihm völlig Beyfall, dass er bey der Frage: was ist Recht im Staate *in abstracto*? nicht auf das Verhältnifs unserer Staaten Rücksicht nimmt; aber oft geht er in seinen Behauptungen auch zu weit; z. B. S. 437. „wo erwiesen werden kann, dass in einem „Staate kein Unterwerfungsvertrag zum Grunde liegt, „da ist zu gleicher Zeit die rechtliche Existenz des „Staats, als solcher, vernichtet." — So sehr der Vf. sonst die Souveränität beschränkt: so soll sie doch nach S. 368. das Recht haben, diejenigen, welche Belehrung bedürfen, zu zwingen, gewisse Schriften, oder Proclamationen *mit Nachdenken* zu lesen. S. 369 und 370. ist nach Rec. Meynung die Behauptung, dass die Religion nur als Wissenschaft ein Gegenstand der Fürsorge der Souverainität seyn kann, ganz unrichtig. Ihr Zweck ist nicht blofs Aufklärung des Verstandes, sondern vorzüglich Besserung des Herzens und Veredlung der Gesinnungen, also höhere Sittlichkeit; und vorzüglich in dieser Rücksicht mufs es der Souveränität wichtig werden, die Ausartung derselben in Gedächtnifssache und Ceremonielwesen zu verhindern. Wir wollen nicht schlechte Staats-Bürger seyn, um Bürger des Himmels zu werden; wir wollen aber es uns auch nicht verhehlen, dass durch einen vernünftigen Religions-Unterricht gewifs sicherer als durch einen Cursum der Staatswissenschaft gute Bürger gebildet werden. Ueberhaupt wollen wir uns, wenn wir uns durch Vorurtheile hindurch gearbeitet haben, hüten, durch zu rasche Schritte die Linie zu überschreiten, neben welcher diesseits und jenseits Irrthum wohnt.

NÜRNBERG, in Comm. der Grattenauerischen Buchh.: *Friedrich Karl Gward* d. W. W. D., der Rechte, Land und Staatsökonomie Privatlehrer zu Würzburg, *Abhandlung über die politischen Fragen, welches sind Justizsachen? welche Gegenstände gehören zur Polizey? wie sind die Gränzlinien zwischen beiden zu bestimmen? wobey ein neuer Ideengang eines Systems für Polizey und Jurisprudenz in Hinsicht einer deutschen Legislation aufgestellt wird. — Erster Theil.* 1795. 414 S. 8. ohne Vorrede u. Inh.

Rec., den die Untersuchungen über Wesen und Grundgesetze der Polizey schon seit vielen Jahren beschäftigten, sah mit Vergnügen eine Schrift erscheinen, die vollen Aufschlufs über diesen Gegenstand, und entweder Bestätigung oder Widerlegung, oder wenigstens Ermunterung zu neuer fortgesetzter Beschäftigung zu gewähren versprach.

Nach diesen Voraussetzungen und Hoffnungen war freylich sein Erstaunen nicht gering, als er (S. 66.) den Vf. als das Resultat des ganzen Werks ankündigen sah: „dass er der obersten Legislation anheim„stelle, mit einer zweckmäfsigen Authenticität zu be„stimmen, was in das Fach der Polizey oder in den „Umfang der Jurisprudenz aufgenommen werden sol„le, weil keine wesentliche Differenz zwischen Poli„zey und Jurisprudenz, und folglich keine charakte„ristische Grenzlinie zwischen beiden angegeben wer„den könne, worüber der zweyte Theil der Abhand„lung gänzlichen Aufschlufs geben solle." — In der That erhalten wir hier also nur eine Antwort auf die Fragen: Sind Justiz und Polizeysachen wesentlich unterschieden? und haben sie bestimmte Grenzen? Das alles scheint im Widerspruch zu stehen; aber das, was Andre logische Sünden und Verwirrung der Ideen, nennen würden, ist bey unserm Vf. wirklich Methode, so gleichförmig bleiben sich einzelne Sätze sowohl, als ganze Kapitel in Stellung der Ideen, Verbindung und Zweckmäfsigkeit derselben. S. 96. z. B. führt die Erwähnung von dem Begriff, welchen Schott von dem Wesen des Polizeyrechts giebt, den Vf. ganz ungezwungen auf die Quellen desselben in Deutschland, die jener Schriftsteller angiebt: dabey empfiehlt

Baldingers Nachricht von einem neuen, von Hn. Oberhofr. Stein erfundenen Inſtrument (dem Kliſeometer) *und deſſen Gebrauch in der Geburtshülfe. — Geſchichte einer merkwürdigen Geſchwulſt des Eyerſtockes.* In den beiden Fällen, die beſchrieben werden, war die Verhärtung mit Waſſerſucht verbunden, und die Krankheiten nahmen den gewöhnlichen tödtlichen Ausgang. — *Siebolds des Jüngern vorläufige Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des Klinicums an dem Juliushoſpital zu Würzburg.* Es ſind 11 Betten für männliche und eben ſo viele für weibliche Kranken beſtimmt. Die Eintheilung derer, die das Spital beſuchen, in auſcultirende und praktizirende, von welchen die erſtern ihren mediciniſchen Curſus bis hin zu der allgemeinen Therapie vollendet haben müſſen, verdient, ſo wie ſie ſchon lange in mehrern praktiſchen Lehranſtalten eingeführt iſt, überall eingeführt zu werden: nur muſs man pünktlich darauf halten, daſs keiner zugelaſſen werde, der nicht allgemeine und beſondere Pathologie wohl gefaſst hat; denn ſonſt werden ſolche Anſtalten leicht Schulen der Empirie, und mehr ſchädlich als nützlich. *Eine Krankengeſchichte, zur öffentlichen Conſultation vorgelegt.* Es war eine hartnäckige Nervenkrankheit, mit Vollblütigkeit und Unordnung des Monatlichen. Sie iſt merkwürdig, wegen der vielen fruchtlos angewendeten Mittel aus der Klaſſe der antiſpaſmodiſchen. Der Mohnſaft allein linderte die Krämpfe wirkſam. *Roſenbach Geſchichte einer Entzündungskrankheit im Unterleibe, und des darauf erfolgten Abſceſſes.* Dieſe Geſchichte iſt ein ſchöner Beweis von dem Beſtreben der Natur ſich Hülfe zu ſchaffen. Die Entzündung, die ihren Sitz wahrſcheinlicher Weiſe in dem Darmfell und den untern Schichten der Bauchmuskeln hatte, ging in Eiterung über. Ein ſehr gefährliches Abzehrungsfieber befiel nun den Kranken, der durch Abgang des Eiters durch den Stuhl, durch die Oeffnung des Abſceſſes nach aufsen, und durch eine faſt durchaus zweckmäſsige Behandlung gerettet wurde. — *Bücking vom malo mortuo, oder dem Todtenbruche.* Der Vf. folgt dem Aſtruc, und ſeine Beſchreibung iſt, wie die des Aſtruc, nicht genugthuend. Die Araber beſchrieben dieſe Krankheit zuerſt, und ganz anders, als Aſtruc. Vergl. *Avicenna Canon. L. IV. fin. 3. tr. 2. cap. 11.* der das Uebel für verwandt mit dem Krebs hält, und es überhaupt ſehr genau charakteriſirt. Schon die Erklärer des Avicenna im Mittelalter fehlten, daſs ſie das *Sephiroth*, welches der Name des Todtenbruches bey den Arabern war, für einen Scirrhus hielten. — *Bemerkungen über verſtellte Krankheiten, nebſt einigen Fällen.* Dem Vf., der ſich nur mit F. bezeichnet, gefallen die gewöhnlichen Methoden, ſolche Krankheiten zu ergründen, nicht. Ein Arzt, der in dieſem wichtigen Geſchäft einen fehlerfreyen Ausſchlag geben will, müſſe daſſelbe mehr aus pſychologiſchen, als aus mediciniſchen Gründen zu berichtigen ſuchen. Die Grundurſache der Verſtellung müſſe erforſcht werden, durch Vergleichung der Unternehmungen eines Menſchen mit den Umſtänden, unter denen er ſich befindet. Wenn man dann auf Verſtellung ſchlieſsen könne, ſo müſſe man nur einem ſolchen Menſchen ganz entſcheidend ſagen, daſs er ſich verſtelle, und er werde ſich bald verrathen. Rec. giebt zu, daſs dieſer Weg zuweilen nützlich ſeyn kann; aber der einzige iſt er nicht: doch werden bey weiten die meiſten vorgegebenen Krankheiten weniger durch phyſiſche Wege, mehr durch genaue Beobachtung ſolcher Menſchen, und dadurch erkannt, daſs ſie in den Zeiten, wo ſie ſich vergeſſen, zu Handlungen und Aeuſserungen veranlaſst werden, die mit der Krankheit, die ſie zu haben vorgeben, unvereinbar ſind. So entdeckte jener Officier die angebliche Taubheit ſeines Soldaten dadurch, daſs er demſelben ſchnell befahl den Hoſenlatz zuzuknöpfen, und der angeblich taube Menſch dieſen Befehl eben ſo ſchnell befolgte. Unter den Fällen iſt einer von einer Frau, die nur durch den thieriſchen *Magnetismus* von ihren Ekſtaſen geheilt werden zu können vorgab, bald aber alle dieſe Vorſpiegelungen unterlieſs, da man ſich nicht mehr um ſie bekümmerte, ſondern gleichgültig den Zeitpunkt erwartete, wo ſie aufſtund. — *Hartogs Zuſätze zu Ploucquets init. biblioth. med. pract. et chirurg. T. I—III.* — *Baldinger Beantwortung der Frage: ob ein Feldarzt im Felde Zeit habe, mediciniſche und andere Bücher zu leſen?* Hr. B. erzählt, wie er, als königl. preuſsiſcher Feldarzt, ſeine Zeit benutzt, wie und was er ſtudiert habe, und welche Bücher ſeine Bibliothek im Felde ausmachten, und beweiſt dadurch, daſs man, bey gehöriger Sparſamkeit mit der Zeit, auch im Felde, und bey den ſo mannichfaltigen Geſchäften eines Lazaretharztes, Muſse genug habe, um ſtudieren zu können. — *Pathologiſche Literatur für angehende Aerzte*, von Hn. *Baldinger. Deſſelben kurze Ueberſicht der Noſologie und deren vornehmſten Schriftſteller. Deſſelben Verzeichniſs der vornehmſten Schriftſteller von einheimiſchen Krankheiten.* Die Manier des Vf. in ſeinen literariſchen Werken iſt ſchon bekannt. Zuweilen ſtöſst man auf gute Urtheile, wie z. B. von *Fr. Boiſſier de Sauvages noſologia methodica:* auſser dem iſt beſonders bey den noſologiſchen Schriftſtellern nicht bemerkt, wodurch ſich der eine vor den andern vornehmlich auszeichnet. Auch von Druckfehlern ſind dieſe Verzeichniſſe nicht frey. — *Nenndorfer Brunnennachricht*, von Hn. Hofr. *Schröter.* Sie betrifft vornehmlich die äuſserlichen Einrichtungen, und die Beſtimmung der Koſten für Wohnung, Bäder, Tiſch u. dgl. Angefügt iſt eine Nachricht von Hn. Hofmed. *Taube* in Zelle, die die groſse Wirkſamkeit dieſer Bäder bey Gichtkrankheiten beweiſt. *Baldingers Nachricht von Franc. Tavares medicamentorum ſyllogę. Conimbric. 17—.* — *Nachrichten eines reiſenden Arztes, Polen und andere Gegenſtände* betreffend. Das Medicinalweſen bey den Ruſſen auf dem Lande ſey eine Null. An Gelehrſamkeit ſey in Polen nicht zu denken. Der König von Polen ſey eine Encyklopädie von Kenntniſſen. Ueber den Zuſtand der Gelehrſamkeit in Gallicien, beſonders in Lemberg, weitläuftig. Wenn die Nachrichten des ungenannten Vf. das Gepräg der Wahrheit

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 23. May 1797.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Jacobäer: *Neues Magazin für Aerzte.* Sechzehnten Bandes erstes bis sechstes Stück. Herausgegeben von *Ernst Gottfried Baldinger*, — Hochf. Hessisch. geh. Rath und Leibarzt, der med. Facult. zu Marburg Prof. Primarius. 1794. 571 S. Siebenzehnten Bandes erstes bis sechstes Stück. 1795. 556 S. 8.

Rec. beschränkt sich blos auf die Anzeige und Beurtheilung der wichtigern Aufsätze in diesen Bänden einer medicinischen Zeitschrift, die sich noch immer durch Mannichfaltigkeit der Gegenstände, und zuweilen auch durch Reichhaltigkeit der Aufsätze vortheilhaft empfiehlt. *Fries über die Naturgeschichte und das Klima der Stadt Ustiug.* Schon im November, und noch im März, friert da oft das Quecksilber. Das Mutterkorn wächst unter dem Rocken sehr häufig, und wird ausserordentlich gros. An den Anbau der Kartoffeln hat man, ungeachtet der Befehle der Regierung, noch nicht gedacht: das Volk sättiget sich den Winter hindurch lieber mit Beeren und Schwämmen, und bereitet sich in Zeiten, wo Getreidemangel ist, sein Brod aus den Rinden der Tanne. Die Viehzucht wird auf das unverantwortlichste vernachläßigt. Die holsteinischen Kühe, die man an der *Dwina* angesetzt hatte, hat man ausserben lassen. Die Stadt enthält 8,300 Menschen, und eine bessere Cultur verbreitet sich in derselben immer mehr. *Rodschied naturhistorische und medicinische Beobachtungen aus Rio-Essequebo.* Sie enthalten Zusätze und Verbesserungen zu Fermin's und Ludwig's Werken über Surinam, und mehrere andere Bemerkungen. Der Vf. beschreibt das Land auf der Westküste, eine äusserst schöne, fruchtbare Ebene, die bis jetzt nur von etlichen Eingebornen bebauet ist, und giebt Nachrichten von denjenigen Pflanzen, die für den Lebensunterhalt und andere Bedürfnisse der Eingebornen von Wichtigkeit sind. Zwey beygefügte Kupfertafeln stellen die vornehmsten Geräthschaften der Eingebornen, und eine Zuckermühle dar, die der Wind treibt. — *Sieben Aufsätze* von einem Ungenannten, der sich mit *W.* bezeichnet, von dem es aber in der Folge sehr bemerklich macht, dass er Hr. Weikard sey. Einen jungen Mann heilte die gesalzene, harte Kost in dem von den Franzosen belagerten Maynz von den Flechten. Auch einige Quenten von dem Extracte des Bilsenkrautes führten den Tod nicht herbey, den der nachher genommene Mohnsaft schnell bewirkte. Hr. *W.* scheint überhaupt auf das Bilsenkraut wenig zu bauen; doch bestätigt er, dass es bey seiner betäubenden Kraft zugleich den Leib öffne. — *Vermischte Aufsätze von Hn. D. B—ng (Bücking).* Die weitläuftigern Aufsätze sind von geringerm Belang, als die vom Vf. sogenannten mikrologischen. Man handele unrecht, wenn man bey Rheumatismen u. dgl. statt der Wachsleinwand Wachstaffent anwendet, der keinen Geruch hat, und daher von geringerer Wirksamkeit ist, als die Wachsleinwand. Nachtheile des Ausklebens der Apothekerschachteln mit Goldpapier. Salzige Pulver, in solchen Schachteln aufbewahrt, können das Kupfer im Goldpapier auflösen, und die Arzney kann giftig werden. — *Naturhistorische und medicinische Nachrichten aus Cochinchina*, mitgetheilt von Hn. *von Murr*, aus Briefen von dem Missionär Joh. de Loureyro, und dem P. Lorenz Kaulen. Das beste Aloeholz, von den Indianern *Calambá* genannt, bestehet aus den Knoten der Aeste oder des Stammes des *aloexylum agallochum*. Die Sinesen schätzen den Zimmet von Cochinchina weit höher, als den von Ceylon. — In China wird ein Extract aus den Theeblättern bereitet, und um hohen Preis in kleinen runden Kuchen versendet. Man bedient sich desselben wider die Entzündungen des Halses und des Mundes, und um den Schlaf zu verscheuchen. Die Nachrichten von dem berühmten Botaniker Loureyro, die Hr. von Murr giebt, sind interessant. Mit vieler Mühe konnte er den Dioskorides aus Europa erhalten, durch den er die indianischen Pflanzen von selbst kennen lernte. Ein Schiffscapitain schenkte ihm etliche Werke Linnés. — *Hn. Hofrath Metzgers Nachricht von Anderschdiss. de nervis.* Das Manuscript ist nebst der Kupfertafel noch vorhanden, und wird zum Verlag ausgeboten. — *Baldinger Literatur der vornehmsten Schriftsteller zur anatomia pathologica.* Die wichtigern Schriftsteller sind ziemlich vollständig verzeichnet.

Der siebenzehnte Band enthält: *Nachrichten den Pyrmonter Brunnen betreffend, und Bemerkungen über die dasigen Brunnenlisten von 1774 bis 1794.* Die Zahl der Curgäste ist fast von Jahr zu Jahr gestiegen, und hat besonders, seit Hn. Markards Werk erschien, sehr zugenommen. Im Jahr 1774 waren 535 Personen in Pyrmont, im J. 1794 betrug deren Zahl 1033. Seit 1788 war die Zahl der Curgäste nie unter 900. Und doch werden nur Listen gedruckt, so lange viele Curgäste da sind: so bald die Gesellschaft so klein ist, dass sie sich übersehen kann, verlieren die Listen ihren Werth, und es werden keine mehr gedruckt. —

Baldingers Nachricht von einem neuen, von Hn. Oberhofr. Stein erfundenen Instrument (dem Klifeometer) *und deſſen Gebrauch in der Geburtshülfe.* — *Geſchichte einer merkwürdigen Geſchwulſt des Eyerſtockes.* In den beiden Fällen, die beſchrieben werden, war die Verhärtung mit Waſſerſucht verbunden, und die Krankheiten nahmen den gewöhnlichen tödtlichen Ausgang. — *Siebolds des Jüngern vorläufige Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des Klinicums an dem Juliushoſpital zu Würzburg.* Es ſind 11 Betten für männliche und eben ſo viele für weibliche Kranken beſtimmt. Die Eintheilung derer, die das Spital beſuchen, in auſcultirende und praktizirende, von welchen die erſtern ihren mediciniſchen Curſus bis hin zu der allgemeinen Therapie vollendet haben müſſen, verdient, ſo wie ſie ſchon lange in mehrern praktiſchen Lehranſtalten eingeführt iſt, überall eingeführt zu werden: nur muſs man pünktlich darauf halten, daſs keiner zugelaſſen werde, der nicht allgemeine und beſondere Pathologie wohl gefaſst hat; denn ſonſt werden ſolche Anſtalten leicht Schulen der Empirie, und mehr ſchädlich als nützlich. *Eine Krankengeſchichte, zur öffentlichen Conſultation vorgelegt.* Es war eine hartnäckige Nervenkrankheit, mit Vollblütigkeit und Unordnung des Monatlichen. Sie iſt merkwürdig, wegen der vielen fruchtlos angewendeten Mittel aus der Klaſſe der antiſpaſmodiſchen. Der Mohnſaft allein linderte die Krämpfe wirkſam. *Roſenbach Geſchichte einer Entzündungskrankheit im Unterleibe, und des darauf erfolgten Abſceſſes.* Dieſe Geſchichte iſt ein ſchöner Beweis von dem Beſtreben der Natur ſich Hülfe zu ſchaffen. Die Entzündung, die ihren Sitz wahrſcheinlicher Weiſe in dem Darmfell und den untern Schichten der Bauchmuskeln hatte, ging in Eiterung über. Ein ſehr gefährliches Abzehrungsfieber befiel nun den Kranken, der durch Abgang des Eiters durch den Stuhl, durch die Oeffnung des Abſceſſes nach auſsen, und durch eine faſt durchaus zweckmäſsige Behandlung gerettet wurde. — *Bücking vom malo mortuo, oder dem Todtenbruche.* Der Vf. folgt dem Aſtruc, und ſeine Beſchreibung iſt, wie die des Aſtruc, nicht genugthuend. Die Araber beſchrieben dieſe Krankheit zuerſt, und ganz anders, als Aſtruc. Vergl. *Avicenna Canon. L. IV. fin. 3. tr. 2. cap. 11.* der das Uebel für verwandt mit dem Krebs hält, und es überhaupt ſehr genau charakteriſirt. Schon die Erklärer des Avicenna im Mittelalter fehlten, daſs ſie das *Sephiroth*, welches der Name des Todtenbruches bey den Arabern war, für einen Scirrhus hielten. — *Bemerkungen über verſtellte Krankheiten, nebſt einigen Fällen.* Dem Vf., der ſich nur mit F. bezeichnet, gefallen die gewöhnlichen Methoden, ſolche Krankheiten zu ergründen, nicht. Ein Arzt, der in dieſem wichtigen Geſchäft einen fehlerfreyen Ausſchlag geben will, müſſe daſſelbe mehr aus pſychologiſchen, als aus mediciniſchen Gründen zu berichtigen ſuchen. Die Grundurſache der Verſtellung müſſe erforſcht werden, durch Vergleichung der Unternehmungen eines Menſchen mit den Umſtänden, unter denen er ſich befindet. Wenn man dann auf Verſtellung ſchlieſsen könne, ſo müſſe man nur einem ſolchen Menſchen ganz entſcheidend ſagen, daſs er ſich verſtelle, und er werde ſich bald verrathen. Rec. giebt zu, daſs dieſer Weg zuweilen nützlich ſeyn kann; aber der einzige iſt er nicht: doch werden bey weiten die meiſten vorgegebenen Krankheiten weniger durch phyſiſche Wege, mehr durch genaue Beobachtung ſolcher Menſchen, und dadurch erkannt, daſs ſie in den Zeiten, wo ſie ſich vergeſſen, zu Handlungen und Aeuſserungen veranlaſst werden, die mit der Krankheit, die ſie zu haben vorgeben, unvereinbar ſind. So entdeckte jener Officier die angebliche Taubheit ſeines Soldaten dadurch, daſs er demſelben ſchnell befahl den Hoſenlatz zuzuknöpfen, und der angeblich taube Menſch dieſen Befehl eben ſo ſchnell befolgte. Unter den Fällen iſt einer von einer Frau, die nur durch den thieriſchen *Magnetismus* von ihren Ekſtaſen geheilt werden zu können vorgab, bald aber alle dieſe Vorſpiegelungen unterlieſs, da man ſich nicht mehr um ſie bekümmerte, ſondern gleichgültig den Zeitpunkt erwartete, wo ſie aufſtund. — *Hartogs Zuſätze zu Plouquets inſt. biblioth. med. pract. et chirurg. T. I—III.* — *Baldinger Beantwortung der Frage: ob ein Feldarzt im Felde Zeit habe, medicinſche und andere Bücher zu leſen?* Hr. B. erzählt, wie er, als königl. preuſsiſcher Feldarzt, ſeine Zeit benutzt, wie und was er ſtudiert habe, und welche Bücher ſeine Bibliothek im Felde ausmachten, und beweiſt dadurch, *daſs man, bey* gehöriger Sparſamkeit mit der Zeit, *auch im Felde,* und bey den ſo mannichfaltigen Geſchäften eines Lazaretharztes, Muſse genug habe, um ſtudieren zu können. — *Pathologiſche Literatur für angehende Aerzte,* von Hn. *Baldinger. Deſſelben kurze Ueberſicht der Noſologie und deren vornehmſten Schriftſteller. Deſſelben Verzeichniſs der vornehmſten Schriftſteller von einheimiſchen Krankheiten.* Die Manier des Vf. in ſeinen literariſchen Werken iſt ſchon bekannt. Zuweilen ſtöſst man auf gute Urtheile, wie z. B. von *Fr. Boiſſier de Sauvages noſologia methodica:* auſser dem iſt beſonders bey den noſologiſchen Schriftſtellern nicht bemerkt, wodurch ſich der eine vor den andern vornehmlich auszeichnet. Auch von Druckfehlern ſind dieſe Verzeichniſſe nicht frey. — *Nenndorfer Brunnennachricht,* von Hn. Hofr. *Schröter.* Sie betrifft vornehmlich die äuſserlichen Einrichtungen, und die Beſtimmung der Koſten für Wohnung, Bäder, Tiſch u. dgl. Angefügt iſt eine Nachricht von Hn. Hofmed. *Taube* in Zelle, die die groſse Wirkſamkeit dieſer Bäder bey Gichtkrankheiten beweiſt. *Baldingers Nachricht von Franc. Tavares medicamentorum ſylloge. Conimbric. 1778.* — *Nachrichten eines reiſenden Arztes, Polen und andere Gegenſtände* betreffend. Das Medicinalweſen bey den Ruſſen auf dem Lande ſey eine Null. An Gelehrſamkeit ſey in Polen nicht zu denken. Der König von Polen ſey eine Encyklopädie von Kenntniſſen. Ueber den Zuſtand der Gelehrſamkeit in Gallicien, beſonders in Lemberg, weitläuftig. Wenn die Nachrichten des ungenannten Vf. das Gepräg der Wahrheit

heit haben, woran sich aber mit Grunde zweifeln läfst; so ist der Zustand des medicinischen Studiums äufserst auf dieser Akademie herabgesunken, und aufser Hn. Hacquet werden alle Lehrer der Heilkunde bitter getadelt. — *Wiener Neuigkeiten, die dasige Medicinalverfassung betreffend. Früchte der Publicität, gepflanzt und gereift in dem botanischen Garten zu Wien.* Es sey jetzt alles in besserer Ordnung, der ganze vorige medicinisch-botanische Garten sey umgerissen worden, und der Garten gehöre jetzt unter die guten in Europa. — *Hippokratis und Brendels Semiotik*, von Hn. *Baldinger*, oder eigentlich Hn. B. hingeworfene Gedanken über den Werth der semiotischen Schriften des Hippokrates, über etliche Erklärer derselben, über das *calidum innatum*, das *impetum faciens* des Hippokrates, über die mechanische und organische Secte, und über die Art, wie Hr. *Baldinger* die Zeichenlehre studiert und gelehrt hat. — *Geschichte einer nicht oft vorkommenden sehr krampfhaften Krankheit, nebst einer Leichenöffnung eines am Blutsturz verstorbenen Kranken*, von Hn. D. *Weise*. Es ist eine krampfhafte Krankheit, vom Schrecken entstanden. Merkwürdig ist es, dafs sich die Frau in der ersten Schwangerschaft und bey dem dreyvierteljährigen Säugen des Kindes vollkommen wohl, und in den nachherigen Schwangerschaften erträglich befand. Rec. glaubt gern, dafs ihr die vielen Mittel, die sie genommen hat, nicht genutzt haben: er würde die Heilung durch eine streng und lange fortgesetzte Diät, und durch den Aufenthalt auf dem Lande versuchen, und unter den Arzneyen höchstens nur von der Eichenmistel Erleichterung hoffen. — *Literatur für Schiffsärzte*, von Hn. *Baldinger*. Dieser gut geschriebene Aufsatz enthält *in nuce* brauchbare Erläuterungen über die Ursachen der Seekrankheiten; über die verschiedenen Arten derselben (die Pest würde Rec. nicht darunter gerechnet haben, wenigstens in unsern Zeiten nicht) über die Dispensatorien für Krankheiten der Seefahrer, und am Ende ein Verzeichnifs von Schriften über die Erhaltung der Gesundheit und die Krankheiten der Seefahrenden. — *Baldinger über die Nothwendigkeit und Nützlichkeit einer Landkarte der ganzen bekannten Welt, worauf die jedem Orte einheimischen Krankheiten verzeichnet sind.* Von eben demselben ist ein anderer Aufsatz, mit der Ueberschrift: *Bilguer ist tod, aber seine Verdienste leben.* Da Hr. B. mit diesem Wundarzte so genau bekannt war, und mit demselben gemeinschaftlich in den Feldlazarethen arbeitete, so hätte Rec. genauere und umständlichere Nachrichten von diesem merkwürdigen Manne durch Hr. B. zu erhalten gewünscht. Der Aufsatz enthält fast nichts, als was die personelle Bekanntschaft des Hn. B. mit diesem Wundarzte betrifft, z. B. „*Abends um 5 Uhr, wenn unsere Geschäfte geendiget, im Sommer ritten wir zur Erholung auf dem Schlachtfelde zu Torgau, und bey der Zuhausekunft war oft ein Karpfen aus dem grossen Teiche bey Torgau unser gesellschaftliches und freundschaftliches Nachtessen, und unser Gespräch eine wahre medicinisch-chirurgische Conferenz* u. s. w.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin u. Leipzig, b. Nicolai: *Abdallah*, eine Erzählung. 1795. 356 S. 8.

Zum Theil gehört dieser Roman wieder zu denen, die durch schwarze Einwirkungen eines geheimen Bundes, durch magische Wunder, und durch gehäufte Schreckensscenen zu erschüttern suchen. Das orientalische Kostume hilft zwar diesen, nun so oft wiederholten, Dingen einigermafsen ein neues Ansehn geben, allein es stellt auch alles gigantischer dar, und verleitet den Vf. zu Uebertreibungen. Nicht allein aber die schrecklichen Visionen, sondern auch die fürchterlichen Begebenheiten geben dieser Erzählung ein finstres melancholisches Ansehn. Ein Sohn, der durch sophistische Grundsätze seines Lehrers, und durch abentheuerliche Liebe zu einer Person, deren Besitz er auf ordentlichen Wegen nie hoffen kann, verleitet wird, seinen Vater zu verrathen, und in den Tod dahin zu geben, soll den Satz bewähren, dafs, wer einmal verleitet worden ist, den Glauben an Gott, Vorsehung und Tugend aufzugeben, durch seine Leidenschaften leicht zu Verbrechen hingerissen werden kann, vor denen die Natur zurückbebt. Die Verbindung der Umstände (z. B. dafs der Vater, der doch dem Sohn seine Rettung zu danken hat, den Fluch nicht zurücknehmen will, den er darauf gesetzt, wenn der Sohn eine andre heirathet, als die er ihm vorgeschrieben, das Bestreben des Sohnes, einem Freunde, der sein Nebenbuhler ist, zuvorzukommen) die Gradation der Entschliefsungen, der Kampf bis auf den letzten Augenblick, ehe der Sohn die unnatürliche That begeht, alles, was nöthig war, um eine solche entsetzliche Handlung wahrscheinlich zu machen, hat der Vf. gut angelegt und gut ausgeführt. Auch die Verabscheuung, die alle, der Tyrann so gut als die Geliebte, gegen den Vatermörder zu erkennen geben, erst die Verbitterung aller der Freuden, die er durch die Greuelthat zu erlangen gesucht, und seine Wuth bey erwachender Reue ist mit sehr starken Zügen geschildert. Oft aber verfällt der Vf. über dem Bestreben, seine Gemälde recht schwarz zu machen, ins Gräfsliche, z. B. S. 286.: „Er versuchte „es, sich mit allen Kräften aus *Abdallahs* Armen zu „schleudern, aber dieser drängte ihn zu fest an sich; „*Raschid* bifs ihn *mit den Zähnen* wüthend in den „Arm, um sich frey zu machen; sie rangen unter einem dumpfen *Gebrüll* gegen einander, kräftig *warfen sie sich hin und her*, die Erde dröhnte unter ihren Tritten; endlich warf *Abdallah* den ermüdeten „*Raschid* nieder, *er kniete auf ihn*. — Willst du jetzt „*Zulmen* zurückgeben, schrie er, und *fierle* ihn mit „einem *eisernen* Blick an. — Nein, *und müsst' ich* „*ewig dafür verdammt werden*, brüllte ihm *Raschid* „zu. — *Abdallah* zog einen Dolch, und stiefs ihn in „die Brust des Ueberwundenen, ein grofser Blutstrom „stürzte hervor, und flofs über die Erde; unter „*krampfhaften* Zuckungen starb *Raschid*, ein Schleyer „zog sich über sein starres *hervorgetriebnes* Auge.“ — Wenn der Vatermörder in der Raserey sich selbst getödtet

tödtet hätte, so wäre der Schluss des Romans eben so wahrscheinlich als schrecklich gewesen, indem ihn aber der Vf. auch noch wunderbar machen wollte, verdarb er ihn ganz. Die Leiche des getödteten Vaters muss sich emporrichten, muss sprechen, muss den Sohn in die Arme schliessen wollen, der Sohn muss den Geist zurückstossen, und dem *Geist* mit der Faust auf den Schädel schlagen, (noch dazu hat der Vf. sich so unbestimmt ausgedrückt, dass man es eben so gut so verstehen könnte, als hätte der Geist den Sohn auf den Kopf geschlagen,) wenn man nun auch dies für eine Vision der entzündeten Phantasie des Sohnes annehmen will, so bleibt doch hernach die Todesart des Sohnes zu unbestimmt. Am andern Morgen, heisst es, habe man den *Abdallah* mit *wildverzerrtem Gesicht* auf der Erde liegen gefunden. Ist dies so zu verstehn, er sey durch die Entzündung im Blut, die die Raserey verursacht, gestorben, so ist dies ein für ihn zu gelinder Tod; soll es darauf deuten, dass ein Geist der Hölle ihm das Genicke gebrochen, so wäre dies zu *faustisch*. Dass aber der mehr als teuflische *Omar*, der unter der Maske der Freundschaft der Urheber aller der Greuel ist, und der Vernichtung und Zerstörung zu seinem Tagwerk zu machen geschworen hat, so ungehindert alles vollführen, und seine Schadenfreude befriedigen kann, ist gar zu entsetzlich. Der Vf. gesteht es in der Vorrede selbst, dass das orientalische Kostume seinen Stil zuweilen zu bilderreich gemacht habe. So lässt er z. B. in einer, fast eine Seite langen, Beschreibung vom einbrechenden Abend S. 75. das Abendroth ein bleiches goldnes Netz nach dem Abendstern auswerfen, und den Strom vom Kuss des Himmels erröthen. Nur selten ist er durch das Bestreben, nach energischen Ausdrücken unverständlich worden. Folgende Stelle S. 74. gränzt sehr nahe an Nonsense: „Sein Geist war „aus seinem Körper entflohn, und brannte wüthend „und verzehrend in seinen Augen" gleich, als wenn die Augen nicht zum Körper gehörten; der *Zorn* kann wohl im Auge glühen, aber von der Seele sagt man dies nicht, und *wen* soll der feurige Blick *verzehren?* Wenn nun überdies unmittelbar vorher gesagt wird, *Abdallah* habe so starr und unverwandt nach *Zulma* gesehn, als wenn *alle* seine Sinne todt wären, so weiss man nicht, was man aus den brennenden *Augen* machen soll.

Leipzig, in d. Sommerischen Buchh.: *Die Wittwe*, aus dem Englischen der Madame *Maria Robinson*, Verfasserin von Vacenza und mehrern Werken. 1795. 197 S. 8. (15 gr.)

Aufser obigem Titel hat diese Uebersetzung noch zwey Titelblätter, welche anzeigen, dass sie auch als Anfang von einer ganzen Folge ähnlicher Uebersetzungen verkauft wird. Auf dem zweyten steht: *Unterhaltende Bibliothek für Reisende, erstes Bändchen*, auf dem andern: *Auswahl der besten englischen Romane, erstes Bändchen*. Die Sprache des Uebersetzers hat eben so viel Reinheit, als der Druck Eleganz, und dies war bey diesem kleinen sentimentalischen Romane, der sich mehr durch Ausführung, als Anlage des Plans empfiehlt, allerdings nothwendig. Die Stelle S. 18.: „Wo ein Geheimniss ist, da ist gemeiniglich *Schaden*" ist im Deutschen nicht deutlich genug. Das Wort *hurt* bedeutet nicht blos Verlust und Nachtheil, sondern auch Unrecht, *etwas Böses*, und so hätte hier übersetzt werden sollen: „Da steckt insgemein etwas Böses dahinter." S. 20. könnte man fragen, wie ein *Liebhaber* seine *eheliche Verbindlichkeit* aufheben könne, es ist aber das *Eheversprechen* nur undeutlich ausgedrückt. Da S. 37. von *Wittwen* die Rede ist, so sollten sie nicht *Tyrannen*, sondern *Tyranninnen* heissen. — Einen *Irrthum* kann man nicht *gegen* jemanden begehen, aber *error* bedeutet auch einen *Fehler*, und so hätte dies Wort S. 63. übersetzt werden sollen. — Man sagt nicht vom *Sturm*, er *lagere* sich, wie S. 68. steht, sondern er *lege* sich. — *Beweise* kann man nicht *zerreissen*, wie S. 94. gesagt wird, aber wohl (*break*) *vernichten*. — Mit *schmutzigen* Weibern wird niemand eine *Stunde* tändeln mögen, wie S. 98. steht, es ist aber der Schmutz der Seele gemeynt, und also sollte *niedrig denkend*, oder so etwas dafür gesetzt seyn. — *Sieben ist das meiste* S. 148., wo vom Würfelspiel die Rede ist, wird niemand verstehn, es hätte so sollen ausgedrückt werden: *Ich parire höchstens auf sieben*. — *Sinkende* Jahre (des Lebens) S. 148. für *zu Ende eilende* ist ein Anglicismus, wenn der Uebersetzer noch *hinsinkende* dafür gesetzt hätte! — Eine Nachricht in einem Briefe S. 164. wird nicht *überbracht*, sondern *überschrieben*. — Die niedre Volksklasse S. 190. ist nicht in Unwissenheit *aufgebracht* (*brought up*) sondern *aufgezogen*.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

Eisenach u. Halle, b. Gebauer: *Der Freymaurer*, oder compendiöse Bibliothek alles Wissenswürdigen über geheime Gesellschaften. 4. 5. Heft. 1796. 172 S. 8. m. 1 Kupf. (12 gr.)

Göttingen, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Göttingisches Magazin für Industrie und Armenpflege*. 4. B. 2tes Heft. 1796. 7 Bog. 8. (8 gr.)

Berlin, b. Maurer: *Annalen des Theaters*. 17tes Heft. 1796. 104 S. 8. (8 gr.)

Ebend., b. Ebend.: *Kleine Aufsätze*, von *Gr. von Vargas*. 3ter Th. 1796. 248 S. 8. (20 gr.)

heit haben, worin sich aber mit Grunde zweifeln läfst; so ist der Zustand des medicinischen Studiums äufserst auf dieser Akademie herabgesunken, und aufser Hn. Hacquet werden alle Lehrer der Heilkunde bitter getadelt. — *Wiener Neuigkeiten, die dasige Medicinalverfassung betreffend. Früchte der Publicität, gepflanzt und gereift in dem botanischen Garten zu Wien.* Es sey jetzt alles in besserer Ordnung, der ganze vorige medicinisch-botanische Garten sey umgerissen worden, und der Garten gehöre jetzt unter die guten in Europa. — *Hippokratis und Brendels Semiotik*, von Hn. *Baldinger*, oder eigentlich Hn. B. hingeworfene Gedanken über den Werth der semiotischen Schriften des Hippokrates, über etliche Erklärer derselben, über das *calidum innatum*, das *impetum faciens* des Hippokrates, über die mechanische und organische Secte, und über die Art, wie Hr. *Baldinger* die Zeichenlehre studiert und gelehrt hat. — *Geschichte einer nicht oft vorkommenden sehr krampfhaften Krankheit, nebst einer Leichenöffnung eines am Blutsturz verstorbenen Kranken*, von Hn. D. *Weise*. Es ist eine krampfhafte Krankheit, vom Schrecken entstanden. Merkwürdig ist es, dafs sich die Frau in der ersten Schwangerschaft und bey dem dreyvierteljährigen Säugen des Kindes vollkommen wohl, und in den nachherigen Schwangerschaften erträglich befand. Rec. glaubt gern, dafs ihr die vielen Mittel, die sie genommen hat, nicht genutzt haben: er würde die Heilung durch eine streng und lange fortgesetzte Diät, und durch den Aufenthalt auf dem Lande versuchen, und unter den Arzneyen höchstens nur von der Eichenmistel Erleichterung hoffen. *Literatur für Schiffsärzte*, von Hn. *Baldinger*. Dieser gut geschriebene Aufsatz enthält *in nuce* brauchbare Erläuterungen über die Ursachen der Seekrankheiten; über die verschiedenen Arten derselben (die Pest würde Rec. nicht darunter gerechnet haben, wenigstens in unsern Zeiten nicht) über die Dispensatorien für Krankheiten der Seefahrer, und am Ende ein Verzeichnifs von Schriften über die Erhaltung der Gesundheit und die Krankheiten der Seefahrenden. — *Baldinger über die Nothwendigkeit und Nützlichkeit einer Landkarte der ganzen bekannten Welt, worauf die jedem Orte einheimischen Krankheiten verzeichnet sind.* Von eben demselben ist ein anderer Aufsatz, mit der Ueberschrift: *Bilguer ist tod, aber seine Verdienste leben.* Da Hr. B. mit diesem Wundarzte so genau bekannt war, und mit demselben gemeinschaftlich in den Feldlazarethen arbeitete, so hätte Rec. genauere und umständlichere Nachrichten von diesem merkwürdigen Manne durch Hr. B. zu erhalten gewünscht. Der Aufsatz enthält fast nichts, als was die personelle Bekanntschaft des Hn. B. mit diesem Wundarzte betrifft, z. B. „*Abends um 5 Uhr, wenn unsere Geschäfte geendiget, im Sommer ritten wir zur Erholung auf dem Schlachtfelde zu Torgau, und bey der Zuhausekunft war oft ein Karpfen aus dem grofsen Teiche bey Torgau unser gesellschaftliches und freundschaftliches Nachteffen, und unser Gespräch eine wahre medicinisch-chirurgische Conferenz* u. s. w.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin u. Leipzig, b. Nicolai: *Abdallah*, eine Erzählung. 1795. 356 S. 8.

Zum Theil gehört dieser Roman wieder zu denen, die durch schwarze Einwirkungen eines geheimen Bundes, durch magische Wunder, und durch gehäufte Schreckensscenen zu erschüttern suchen. Das orientalische Kostume hilft zwar diesen, nun so oft wiederholten, Dingen einigermafsen ein neues Ansehn geben, allein es stellt auch alles gigantischer dar, und verleitet den Vf. zu Uebertreibungen. Nicht allein aber die schrecklichen Visionen, sondern auch die fürchterlichen Begebenheiten geben dieser Erzählung ein finstres melancholisches Ansehn. Ein Sohn, der durch sophistische Grundsatze seines Lehrers, und durch abentheuerliche Liebe zu einer Person, deren Besitz er auf ordentlichen Wegen nie hoffen kann, verleitet wird, seinen Vater zu verrathen, und in den Tod dahin zu geben, soll den Satz bewähren, dafs, wer einmal verleitet worden ist, den Glauben an Gott, Vorsehung und Tugend aufzugeben, durch seine Leidenschaften leicht zu Verbrechen hingerissen werden kann, vor denen die Natur zurückbebt. Die Verbindung der Umstände (z. B. dafs der Vater, der doch dem Sohn seine Rettung zu danken hat, den Fluch nicht zurücknehmen will, den er darauf gesetzt, wenn der Sohn eine andre heirathet, als die er ihm vorgeschrieben, das Bestreben des Sohnes, einem Freunde, der sein Nebenbuhler ist, zuvorzukommen) die Gradation der Entschliefsungen, der Kampf bis auf den letzten Augenblick, ehe der Sohn die unnatürliche That begeht, alles, was nöthig war, um eine solche entsetzliche Handlung wahrscheinlich zu machen, hat der Vf. gut angelegt und gut ausgeführt. Auch die Verabscheuung, die alle, der Tyrann so gut als die Geliebte, gegen den Vatermörder zu erkennen geben, erst die Verbitterung aller der Freuden, die er durch die Greuelthat zu erlangen gesucht, und seine Wuth bey erwachender Reue ist mit sehr starken Zügen geschildert. Oft aber verfällt der Vf. über dem Bestreben, seine Gemälde recht schwarz zu machen, ins Gräfsliche, z. B. S. 286.: „Er versuchte „es, sich mit allen Kräften aus *Abdallahs* Armen zu „schleudern, aber dieser drängte ihn zu fest an sich; „*Raschid* bifs ihn *mit den Zähnen* wüthend in den „Arm, um sich frey zu machen; sie rangen unter einem dumpfen *Gebrüll* gegen einander, kräftig *wars fen sie sich hin und her*, die Erde dröhnte unter ihren Tritten; endlich warf *Abdallah* den ermüdeten „*Raschid* nieder, *er knieete auf ihn.* — Willst du jetzt „*Zulmen* zurückgeben, schrie er, und *stierte* ihn mit „einem *eisernen* Blick an. — Nein, *und müfst' ich* „*ewig dafür verdammt werden*, brüllte ihm *Raschid* „zu — *Abdallah* zog einen Dolch, und stiefs ihn in „die Brust des Ueberwundenen, ein grofser Blutstrom „stürzte hervor, und flofs über die Erde; unter „*krampfhaften* Zuckungen starb *Raschid*, ein Schleyer „zog sich über sein starres *hervorgetriebnes* Auge." — Wenn der Vatermörder in der Raserey sich selbst getödtet

wir Varianten zweyer Wiener Handſchriften angeführt: allein auch dieſs geſchieht ſo äuſserſt ſelten, daſs man unmöglich glauben kann, Hr. Span habe jene Handſchriften ordentlich verglichen, und ſo bleibt das Verſprechen des Hn. Schrämbl, ſeinen Abdrücken der lateiniſchen Claſſiker Collationen der Wiener Handſchriften zuzugeben, bis jetzt ſo gut als unerfüllt. Man erfährt nicht einmal, was für Codices des Plautus in der Wiener Bibliothek vorhanden ſind (Hr. Hofr. *Denis* wird darüber in dem Verzeichniſs der lateiniſchen Manuſcripte der Kayſerlichen Hofbibliothek ohne Zweifel befriedigende Auskunft geben), und wäre es Rec. nicht ohnehin bekannt, daſs der in Wien befindliche, auf Papier geſchriebene Codex des Plautus ſich beſonders durch gute und neue Lesarten auszeichnet; ſo wüſste er, gleich anderen Leſern, von dem Werthe jener Handſchrift noch immer nichts. Wir verweiſen die Leſer dieſer Blätter auf eine, unter dem Titel: *Oeſterreichiſcher Mercur* im J. 1793. zu Wien herausgekommene Zeitſchrift (St. 29.), wo man von dem erwähnten Codex einige merkwürdige Notizen findet.

Was den erklärenden Theil des vor uns liegenden Werkes betrifft, ſo bemerken wir, daſs Hr. *Span*, auſserdem, was der oben angeführte Vorbericht enthält, noch folgende Aufſätze anſtatt einer Einleitung voranſchickt. S. VII — XIV. *Deſcriptio theatri Romani et Graeci. E. Jul. Caeſ. Bulengeri l. de theatro.* (Mit dem bloſsen Abdruck dieſer Abhandlung, ohne berichtigende Zuſätze und weitere Ausführungen, iſt jedoch dem heutigen Leſer wenig geholfen.) S. XV bis XXVI. *Fragmentum diſſertationis ab Henr. Stephano ſcriptae de latinitate Plauti.* S. XXVII — XXX. *Notitia biographica.* In den am Ende jedes Bändchens beygefügten ſogenannten *Eruditionsnoten* vermiſſen wir allen Plan, und ſehn nicht, was für eine Claſſe von Leſern Hr. Span bey ihrer Abfaſſung vor Augen hatte. Anfängern und Freunden des Plautus, die nicht Gelehrte ſind, müſſen (auſser der im Index verſprochenen Worterklärung), mehrere Aufſchlüſſe gegeben werden, als in den flüchtig hingeworfenen *notulis* des Hn. Span enthalten ſind, und dem Kenner der Literatur iſt das wenige entbehrlich, was der Herausgeber in einer wahrhaft Minellſchen Manier, aus den früheren Commentatoren zuſammenſtellt. Denn neue Bemerkungen und Erläuterungen ſucht man vergebens. Das Luſtſpiel *Amphitruo* iſt mit 18 ſolchen Anmerkungen, die eben keine groſse Erudition verrathen, ausgeſtattet. Not. 1. handelt von dem Genetiv *Alcumenas*, und den Abkürzungen *bellum'ſt* für bellum eſt, *vin* f. visne, *facin* f. facisne. N. 2. erläutert die Worte des Prologs: *quivis formidat malum.* N. 3 und 4. ſind zum Theil kritiſchen Inhalts. Der Herausg. erklärt ſich für die Lesart *verna verbo* (V. 1, 25.) in dem Sinne: *ein Sklave auf Befehl.* Allein unſtreitig iſt der Brunkiſche Text *verna verbero* der beſſere; nur müſſen die Worte: *Sum vero verna verbero* nach dem Wiener Codex (ſ. den öſterr. Mercur a. a. O.) dem Soſia, nicht dem Mercur, deſſen Rede die Gedankenreihe des erſten keineswegs unterbricht, in den Mund gelegt, und mit dem folgenden verbunden werden. Soſia ſagt:

In ſervitute expetunt multa iniqua:
Habendum et ferendum hoc onus eſt cum labore.

Gleich darauf fällt ihm der Gedanke ein:

Sum vero verna verbero. Numero mihi in mentem fuit,
Diis advenientem gratias pro meritis agere atque alloqui.
Nae illi edepol, ſi morito meo referre ſtudeant gratias,
Aliquem hominem allegent, qui mi advenienti os occillet
probe etc.

Not. 11. lautet alſo: *quid hoc ſit hominis. Quaenam ſit haec mulier, quae talia loquatur. Haec ſecum Amphitruo.* N. 1. in Aſinar. *Deſpuas. Deſpuebant Veteres, quae abominabantur, ne eveniret* u. ſ. w. In den letzten Bändchen bemerken wir, daſs der Herausg. zuweilen ſeiner Manier untreu wird, und die Noten der früheren Ausleger, jedoch mit Erwähnung ihrer Namen, von Wort zu Wort beybehält. Was dem gegenwärtigen Abdruck zum beſonderen Lobe gereicht, iſt eine ſeltene Freyheit von Druckfehlern, deren Rec. in dem Texte nur äuſserſt wenige entdeckte. Die Zahl der Verſe iſt, nach dem Beyſpiel der Zweybrücker Ausgabe, nicht am Rande von fünf zu fünf, ſondern oben zu Anfang jeder Seite angezeigt, und immer nur der erſte Vers einer Seite vorausgedruckt. Wir wünſchen nicht, daſs dieſe Sitte allgemeiner werden möge, da ſie, wie einen jeden die Erfahrung lehren kann, das Nachſchlagen ungemein erſchwert.

Sollte Hr. Schrämbl in günſtigeren Zeitumſtänden ſich entſchlieſsen, auf den Plautus noch mehrere Claſſiker folgen zu laſſen, ſo können wir demſelben unmöglich rathen, in der angefangenen Weiſe fortzufahren, ſondern glauben, daſs ein *wörtlicher* Abdruck der anerkannt beſten Ausgabe eines jeden Schriftſtellers ohne alle erklärende Noten, trotz des Unweſens, das in unſeren Tagen mit den Handauflagen der Claſſiker getrieben zu werden anfängt, noch eher ſeine Liebhaber finden wird, wenn anders Papier und Lettern ſich nicht verſchlimmern, und auf die Correctur eine gleiche Sorgfalt, wie bisher, gewendet wird.

WOLFENBÜTTEL, b. Albrecht: *Beyträge zur Kritik der Sprache, insbeſondre der Deutſchen.* Von *Wilh. Mackenſen.* Erſtes Stück. 1794. X und 146 S. 8. (8 gr.)

Hr. *M.*, welcher ſich ſeitdem durch mehrere Aufſätze in den *Campiſchen Beyträgen* gezeigt hat, tritt, wenn man ausnimmt, daſs die hier gelieferte zweyte Abhandlung ſchon zum Theil im Januar der *Berlin. Monatsſchrift* von 1794. ſtand, in dem angezeigten Werkchen zuerſt als ein ſchätzenswerther Sprachphiloſoph auf, dem man nur ein wenig zu viel Verbeſſerungsſucht Schuld geben kann. Er ſelbſt unterſcheidet in der Vorrede Philoſophie und Kritik der Sprache.

Sprache. Jene ist ihm eine Untersuchung der Gründe der Sprache, ob sie als Gründe gelten können, ob sie das, was sie begründen sollen, auch wirklich begründen, und ob die Gesetzgebung, welche die Sprache für sich entworfen, auch mit sich selbst übereinstimme; diese hingegen die Untersuchung, ob die Sprache auf jene Gründe auch wirklich baue, und ihren eignen Voraussetzungen treu bleibe. Die letzte ist weniger bearbeitet worden, als die erste, weil man mehr glänzen, als nützen, wollte. Das Ganze des Buchs zerfällt in fünf Abhandlungen. I. *Allgemeine Betrachtungen über die deutsche Sprache.* Der gründliche Deutsche fühlt es, nach des Vf. Meynung, dass seine Sprache ungründlich sey; aber statt die Sprache aus sich selbst zu kritisiren, hält er sich bey Nebendingen auf. Adelung war der erste, der den deutschen Styl kritisirte; allein seine Kritik betrifft mehr den Styl der Schriftsteller, als den Geist der Sprache. Die Sprache ist schon überflüssig reich (in einiger Rücksicht freylich!), und wir wollen sie noch immer bereichern. Bey einem Ueberfluss an Dichtern fehlt es uns noch immer an guten Geschichtschreibern. Unsere Sprache drückt so viele Sachen äusserst unbestimmt aus, welche von andern, z. B. der Französischen, aufs bestimmteste ausgedrückt werden. Doch kommen wir dafür in anderen Stücken, der griechischen Genauigkeit näher. In manchen Punkten haben die sorgfältigen Griechen die aus der Kindheit der Sprache übrig gebliebenen Spuren der ersten Rohheit zu vertilgen verabsäumt. Die deutsche Sprache ist zum Glück grosser Vervollkommnung fähig. Sie kann kräftig seyn, ohne sich in Hyperbeln zu verlieren. Es ist nicht unmöglich, ihr einmal den Wohlklang der Griechischen mitzutheilen. Sie kann harmonisch werden, aber nie musikalisch. Alles dies belegt Hr. *M.* mit gut gewählten Beyspielen, wider die sich nur selten etwas erinnern lässt. Zuletzt, nach dem er die in *Kant's* Schriften herschende Vollendung oder vielmehr Vollendetheit des Styls gepriesen hat, beklagt er noch, dass so viel seichte Köpfe, welche *Kant's Manier* mehr abstehlen als nachahmen, eben durch die Manier täuschen, und von vielen für gründlich und tiefsinnig gehalten werden. II. *Ueber einige fehlerhafte Eigenthümlichkeiten der deutschen Sprache.* Viele der hier getadelten Eigenthümlichkeiten sind, wie Hr. *M.* auch zum Theil selbst eingesteht, nicht der deutschen Sprache allein eigen; und es ist denn doch Unbilligkeit, wenn er von einigen Dingen behauptet, die Griechen, Franzosen etc. thaten dies *nie*, das sie denn doch zuweilen thun. Wir sagen freylich *Kantische Philosophie*, aber dafür sagen die Griechen wieder Κρόνιος παῖς and βλὴ Ἡρακλῆι und Ἡρακλεῖαι στῆλαι. Alles, was man in solchen Fällen thun kann, ist, dass man beweisst, eine von beiden Arten zu reden, sey philosophisch richtiger, als die andern (z. B. *beatior est quam divitior* nicht so richtig, als *quam dives* seyn würde); aber dann muss man die einmal angenommene Art einer Sprache nicht durchaus umzuändern verlangen, wie viele Kritiker jetzt thun. Den Krieg, den Hr. *M.* hier den Adjectiven ankündigt, welche Nebenumstände des Orts und der Zeit bezeichnen, (der *hiesige*, *dortige*, *heutige*) hat er seitdem weiter fortgeführt, aber damit nicht mehr ausgerichtet, als wenn er die Franzosen bereden wollte, niemals mehr *le plus homme de bien* zu sagen. Wirklich scheint Hr. *M.* die Regel einschärfen zu wollen: drücke dich so aus, dass du nie über deine Ausdrücke schikanirt werden könnest; aber das eben ist zu viel verlangt. (Rec. erinnert sich hiebey an eine Kritik über die Worte in einem durchschossenen Kalender: *den ersten November zu schwitzen eingenommen*, woraus man den Sinn erzwingen wollte, der Besitzer habe den Novembermonat des Schöpfungsjahrs eingenommen). Unläugbar richtig sind verschiedne von Hn. *M's.* Kritiken, und verdienen alle Beherzigung; z. B. über den Satz: *Ein Wust von Worten ist kein Verlust.* Nicht zu vergessen den wunderseltsamen Perioden, der S. 73. zur Schau gestellt wird, aber seiner Länge wegen hier nicht wiederholt werden kann. III. *Ueber die Entstehung der Hülfswörter.* Jemand hatte geglaubt, der ganze Reichthum der Zeitwörter in der deutschen Sprache habe bey ihrer Entstehung nur in *haben*, *thun* und *seyn* bestanden. Eine sonderbare Behauptung! Hn. *M's.* Behauptung, dass gerade diese drey zu allerletzt entstanden, ist indessen noch weit sonderbarer. *Seyn* war schon bey den Lateinern Hülfswort; *haben* ward es in spätern Zeiten. Beide gingen in die deutsche Sprache schon als Hülfswörter über. *Werden* allein war deutsche Erfindung. So denkt sich Rec. die Sache. Mögen also immerhin *seyn* und *haben* äusserst künstliche Begriffe seyn, die nur in der höhern Cultur der Sprache entstehen konnten; wem sie überliefert werden, der hat sie wohlfeilen Kaufs. Uebrigens müssen wir freylich nach bestem Vermögen dahin arbeiten, den Gebrauch der Hülfswörter in unserer Sprache einzuschränken. An gänzliche Verbannung ist unmöglich zu denken. IV. *Ueber die Entstehung der Figuren.* Bisher glaubte man, der Trop afficire den Ausdruck einzelner Begriffe, die Figur den Ausdruck ganzer Sätze. Hr. *M.* erfodert zu einer Figur, dass in derselben etwas zusammengesetzt werde, damit die Seele (des Hörenden oder Lesenden) wieder etwas auseinander zu nehmen habe. Ihm ist es also eine Figur, wenn der Zornige über seinen Feind ausruft: *Er soll mir nicht wieder über die Schwelle kommen!* vermuthlich würde es ihm keine Figur seyn, wenn der Zornige ruft: *Warte!* (d. i. ich werde es dir empfindlich zu machen wissen); oder wenn der Geschichtschreiber sagt: *Welcher König hat je so edel gedacht?* Denn in der That ist doch hier nichts auseinander zu nehmen. V. *Vermischte Bemerkungen.* Etwas gegen *Sanctius* und *Pickbourne*, welche den Participien die Zeitbezeichnung absprechen. Unterschied zwischen *Denkart* und *Denkungsart* u. d. gl., worinn wir sehr beypflichten. Gegen die Ausdrücke ein *Studirter*, ein *Gereister*. Empfehlung der französischen Wendung, *es ist* nicht das Schicksal, was die Menschen plagt, sondern *es sind* die Menschen selbst; über

den falsch verstandnen Gebrauch des Ausrufs *desto besser! desto schlimmer!* Von Schottels Sprachpatriotismus. — Die Fortsetzung dieser Beyträge verspricht Hr. *M.* nicht mit Gewissheit, und sie scheint auszubleiben.

Rostock und Leipzig, b. Stiller: *Die erleichterte lateinische Syntaxis* nach Anleitung der vorzüglichsten ältern und neuern Grammatiker, zum Gebrauch junger Stylisten den Bedürfnissen unsers Zeitalters gemäss eingerichtet von M. *Georg Ludwig Otto Plagemann*, Rector der lat. Stadtschule in Rostock. 1794. 204 S. 8.

Rec. schätzt jeden Schullehrer herzlich, der, nicht zufrieden mit der in seiner Gegend etwa hergebrachten Grammatik, seinen eigenen Weg geht, und auf eine bequemere Methode sinnt, der Jugend die Anfangsgründe gelehrter Sprachen fasslicher und angenehmer zu machen. Neu ist freylich die vom Vf. gewählte Methode nicht, wofür er sie auch im Ganzen nicht ausgiebt: es ist die, durch mehrere Beyspiele junge Leute die Regeln selbst abstrahieren zu lassen; aber diese Beyspiele sind immer so gut gewählt, und die daraus abgeleiteten Regeln so ungemein deutlich, dass die Absicht, Jünglinge wenigstens fehlerfrey schreiben zu lehren, gewiss erreicht werden kann. — Einige Bemerkungen erlauben wir uns um so lieber, da wir des Hn. *V.* eigenen Wunsch dadurch zu befriedigen hoffen. S. 30. „Zwey oder mehrere Adjectiva, die Beziehung auf Ein Substantivum haben, „werden mit Et, Ac etc. verbunden. Es giebt aber „Fälle, wo die Conjunction wegbleiben muss. Bleiben muss sie in folgenden und ähnlichen Fällen: „*Magna et pulcra domus.* Weggelassen wird sie a) wo „ein redneriscber Affect ist, z. B. *o rem praeclaram, „insignem, admirandam!*“ (Dies scheint doch nicht ganz bestimmt zu seyn, denn im redneriscben Affect braucht man eben so oft auch das Polysyndeton. In dem angeführten Beyspiele sind die Adjectiven ziemlich synonym, und liess sich vielleicht die Regel besser so fassen: Wo im redneriscben Affect blos eine Gradation der Begriffe statt findet, da bleibt die Conjunction weg: geben hingegen die Adjectiven oder Participien verschiedene Begriffe, da ist es besser, sie mit Et zu verbinden, um jeden derselben einzeln mehr herauszuheben, und bemerklicher zu machen.) b) „wo „das eine Adjectiv mit dem Substantiv so coalescicrt, „dass es mit demselben nur Einen Begriff macht: z. „B. *civile bellum* giebt nur Einen Begriff: *Bürgerkrieg*, „wenn ich also noch einen dazu setzen will, etwa „*periculosissimum*, so muss dies *ohne Et* geschehen: „*periculosissimum civile bellum.*“ — S. 33. „In guten „Schriftstellern steht kein einziges Wort ganz überflüssig, kein *Quidem*, kein *Quod si*, kein *Mihi, Tibi, „Sibi* etc.“ — Eine Bemerkung, die doch wohl mehr beym *Lesen* der Alten ihren Nutzen hat, als hier, wo nur auf *Lateinschreiben* gesehen werden sollte. Auch ist sie mit einem falschen Beyspiele belegt: *Habeo libros, non illos quidem multos, sed tamen pulchros.* Das pleonastische Wort ist hier nicht *quidem*, sondern *illos*. — S. 39. Vom Gebrauche und Unterschiede des *Sui, Sibi, Se*, des *Suus*, und *Ejus*, Ei, *Eum* etc. Der Vf. schmeichelt sich in einer Vorerinnerung, dies vorzüglich aus einander gesetzt zu haben. Dieses Lob gestehen wir ihm gern zu, wenn es auf Menge und gute Auswahl der Beyspiele ankommt; wenn er aber S. 46. behauptet, dass alle Mühe, diesen schwankenden Gegenstand durch blosse Regeln der Jugend deutlich und bestimmt vortragen zu wollen, vergeblich angewandt sey, so ist doch Rec. bey *Anfängern* mit dem Unterschiede zwischen *Selbst* und *einem andern*, zwischen *Sein* (eigen) und *desselben* u. s. w. so ziemlich ausgekommen. Alle Subtilitäten werden freylich dadurch nicht erschöpft. Sehr fasslich hat auch *Bröder* davon gehandelt, am genauesten aber *Bauer* in seiner Anleitung etc. nur nicht lichtvoll genug für die Jugend. — S. 138. von der so genannten Consecutione temporum, das gewöhnliche, aber richtig gefasst. Auf die Feinheiten derselben wollte sich der Vf. absichtlich nicht einlassen. — Eine artige, aber wohl noch sehr problematische Bemerkung S. 146. dass Cicero oft den Conjunctiv setze, blos um seiner Philosophie als Akademiker treu zu bleiben.

KLEINE SCHRIFTEN

Mathematik. *Marburg*, in der akad. Buchh.: *Kurze Anweisung für gemeine Feldmesser.* 1795. 74 S. 8. mit 3 Kupfertafeln. (6 gr.) Ja wohl eine kurze Anweisung!„ aber die auch auf den wenigen Bogen viel mehr Gründliches und Brauchbares enthalten könnte, und daher füglich ungedruckt hätte bleiben können. Sie ist in Fragen abgefasst. Die dritte Frage heisst so. „*Was für Winkel findet man auf dem Felde? Antwort.* Eine Ecke, welche die Handwerksleute Winkel nennen, nämlich eine Ecke, worauf der Winkelhaken passt, muss „man eigentlich einen *rechten* Winkel nennen; denn jede Ecke „ist ein Winkel. Es giebt daher (also daher?) auch schiefe „Winkel, welche grösser oder kleiner sind, wie ein rechter“ u. s. w. Wer den rechten Winkel so definirt, und überhaupt nicht weiss, wie Ecken und Winkel von einander unterschieden sind, der sollte erst selbst in die Schule gehen, ehe er als Schriftsteller auftreten darf.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 24. May 1797.

PHYSIK.

NORWICH, b. Marsh und LONDON, b. Johnson: *Lectures on Electricity* by *J. O. Morgan*. Vol. I. 248 S. Vol. II. 477 S. 1794. 2 Kupfert. 8. (3 Rthlr. 12 gr.)

In der Vorlesung, welche dem Buche als Einleitung vorausgeschickt ist, wird im allgemeinen von dem gegenwärtigen Zustande der Electricitätslehre, von ihrem mannichfaltigen Nutzen, und von der Art, wie der Vf. sie behandeln will, geredet. Mit Ausschliefsung aller Versuche, welche blofs zur Belustigung dienen, und wovon man schon eine grofse Menge von Büchern habe, sollen hier nur solche vorkommen, welche sich näher auf den philosophischen Theil dieser wichtigen Lehre beziehen, und wodurch die oft so verworrne Sprache der Electriker deutlicher bestimmt, und der Forschungsgeist erweckt wird. Zu diesem Zwecke finden wir das Buch sehr nützlich, so wie es sich denn auch durch mehrere neue Ideen und Versuche vortheilhaft empfiehlt. Wir wollen einiges zur Probe auszeichnen. Die Erregung der elektrischen Kraft durch Reibung ist dem Vf. mehr ein *chemischer* als *mechanischer* Proceſs. Durch die Reibung werde blofs eine grofse Menge von Berührungspunkten zwischen den reibenden Flächen hervorgebracht, und diese sey nöthig, wenn die Verwandschaften der an einander gebrachten Körper sollen thätig werden können, um gebundenes elektrisches Fluidum fahren zu lassen, so wie kein Wärmestoff aus Körpern sich entwickele, wenn diese nicht nahe vereinigt werden, um durch chemische Wirkung auf einander eine Verminderung ihrer Capacität erleiden zu können. Selbst wenn Schwefel beym Schmelzen elektrisch werde, so rühre dies wahrscheinlich nur daher, dafs geschmolzner Schwefel die Wand des Gefäfses, worinn man ihn schmelzt, in mehreren Punkten, als im festen Zustande, berühre, und wenn daher die Materie des Gefäfses von der Art sey, dafs sie durch ihre Anziehung zum Schwefel, des letztern Verwandtschaft zum elektrischen Fluidum schwäche, so sey natürlich, dafs dadurch ein Theil dieser Flüssigkeit frey werden müsse. (Zur Bestätigung dieser Lehrmeynung dient, dafs Schwefel nicht in Gefäfsen von unterschiedenen Materien, gleich stark elektrisch wird.) — Wenn die sich an einander reibenden Stoffe *vollkommen* gleichartig seyen, so könne durch Reibung kein elektrisches Fluidum abgeschieden werden, weil keine verschiedenen Anziehungen, oder Verwandtschaften im Spiele seyen. — Versuche wobey Körper elektrisch werden, auch wenn sie sich sonst nur innigst berühren. Bey Betrachtung des elektrischen Anziehens und Abstofsens leichter Körperchen, wird auf die Reaction der elektrischen Materie bey ihrer Bewegung aus einem Körper in den andern, und auf den Widerstand der Luft Rücksicht genommen, und gezeigt, dafs das Abstofsen nur scheinbar sey, und seinen Grund nicht in ursprünglichen Repulsionskräften habe. Auf die Erregung der elektrischen Kraft vermittelst der Reibung, habe die Dicke des Glases, oder überhaupt des geriebenen Körpers keinen Einfluss, dickes oder dünnes Glas, Glasstangen oder Röhren von demselben Durchmesser, seyn von gleichem Effekt(?) Sehr schön setzt der Vf. die verschiedenen Modificationen des elektrischen Lichtes und des Funkens aus einander; Wie Gestalt und Stärke desselben von den Abmessungen, der Form des Conductors, und einzelner Theile desselben, von der Beschaffenheit der ihm genäherten Körper, von dem Zustande der Luft und andern Umständen abhängen. Den Conductor, wie gewöhnlich, senkrecht gegen die Umdrehungsaxe des geriebenen Körpers zu stellen, sey nicht vortheilhaft, weil der gröfste Theil seiner Länge sich aufserhalb des Wirkungskreises des geriebenen Körpers befinde. Der einfache Funken sey kräftiger, wenn, wie bey der grofsen Nairnischen Cylindermaschiene, der Conductor parallel mit der Axe des Cylinders sey. Die Theorie, nach welcher der Vf. die elektrischen Erscheinungen erklärt, ist nun zwar im Wesentlichen die Franklinische d. h. er nimmt nur *ein* Fluidum an, und erklärt alles durch *Uebermaafs* oder *Mangel* desselben; doch sucht er manches an ihr zu verbessern, und aus einem andern Gesichtspunkte darzustellen. So gefällt ihm z. B. nicht, wenn Franklin, um zu erklären, wie elektrische Flüssigkeit auf der Oberfläche des Glases sich anhäufen könne, annimmt, das Glas habe auf der Oberfläche weitere Poren, als tiefer hinein, und elektrische Flüssigkeit sammle sich daher in diesen weitern Poren, indem die tiefer hineinliegenden engern ihr den Durchgang versagten. Auch sey es ganz überflüssig, Zurückstofsungskräfte in den Theilchen der elektrischen Flüssigkeit anzunehmen, um die Leidner Flasche, und überhaupt den Ladungsproceſs zu erklären. Kein Körper sey fähig eine seine Anziehungskraft übersteigende Quantität elektrischer Flüssigkeit zu fassen, und mehr anzunehmen, als er schon im natürlichen Zustande enthalte. Werde daher auf irgend einem Theile seiner Oberfläche (z. E. auf der innern Belegung einer Leidner Flasche) elektrisches Fluidum angehäuft, so müsse dagegen auf einem

nem andern Theile seiner Oberfläche (der äufsern Belegung) wieder eine eben so grofse Menge seines natürlichen Fluidums von selbst abgesetzt werden, und so entspreche jenem Ueberflusse, jener Anhäufung auf der einen Seite, immer wieder zugleich Mangel oder Leere auf der andern, ohne dafs man eine besondere Abstofsungskraft des auf der einen Seite angehäuften Fluidums anzunehmen brauche. Leitende Substanzen unterschieden sich von Nichtleitern nur darinn, dafs sie auf keinem Theile ihrer Oberfläche Ueberfluss, auf einem andern Mangel verstatteten, die leitende Beschaffenheit ihrer Theile lasse keine so ungleichförmige Vertheilung des elektrischen Fluidums weder auf ihrer Oberfläche noch im Innern statt finden, wie hingegen bey Nichtleitern der Fall sey. Wenn ein Conductor auf seiner Oberfläche, von der Maschiene her, einen Ueberfluss bekommen zu haben scheine, so befinde sich dieser Ueberfluss eigentlich nur in der Luftschicht, zunächst um den Conductor, und er habe dieser Luftschicht jenen Ueberfluss nur zugeführt. Dann aber entspreche dieser Luftschicht, worinn Ueberfluss herrsche, immer wieder eine entferntere, worinn sich Mangel befinde, und zwischen beiden Schichten sey eine Schicht im *natürlichen* Zustande. Die scheinbare Ladung des Conductors, sey also vielmehr in den ihn umgebenden Luftschichten zu suchen, und der einfache Funken, im wesentlichen von dem der Leidner Flasche nicht verschieden. Der Conductor sey an und für sich im natürlichen Zustande, und der einfache Funken bestehe nur in einer Entladung, der den Conductor umgebenden Luftschichten, in deren einer sich Ueberfluss, in der andern Mangel befinde, wie auf beiden Belegungen der Leidner Flasche. Der Theil eines Korpers, worinn sich Mangel befinde, äufsere eine sehr starke Anziehung gegen das angehäufte Fluidum auf der anderen Seite, und durch eine leitende Verbindung zwischen beiden Seiten werde das natürliche Gleichgewicht wieder hergestellt. Man sieht aus dem angeführten, dafs der Vf. in manchen Stücken von Franklin abweicht, und dafs er insbesondere in *leitenden* Materien keine Elektrisirung durch *Vertheilung* statt finden lassen will. Ob seine Erklärungen dadurch einfacher und naturgemäfser werden, ist hier der Ort nicht zu entscheiden, doch scheint uns, auch bey allen Modificationen des Franklinischen Systems, der Dualismus doch noch immer sehr grofse Vorzüge zu haben. So viel ist indessen gewifs, dafs in jedem Systeme der verschiedene bejahte und verneinte Zustand der einen elektrisirten Körper umgebenden Luftschichten eine sehr wichtige Rolle spielt, worauf bisher nicht genug geachtet worden ist. Wir übergehen hier, wie der Vf. auch bey den Erklärungen des Electrophors, des Condensators, des Verdopplers u. s. w. Rücksicht darauf nimmt. Gegen Bennets Theorie des Verdopplers macht er erhebliche Erinnerungen. Man dürfe dies Werkzeug nicht mit der Leidner Flasche vergleichen. Nach des Vf. Meynung ist es im wesentlichen eine Verbindung zweyer Elektrophore. Der bewegliche Verdoppler. Bey allen diesen Werkzeugen, um kleine Grade der elektrischen Kraft bemerkbar zu machen, fühlt der Vf. doch auch die Schwürigkeiten, die dabey noch statt finden, und worauf Cavallo schon hingewiesen hat. Von dem elektrischen Lichte werden folgende 6 Sätze umständlicher untersucht, und durch Versuche erläutert. 1) In allen flüssigen und festen Körpern lasse sich das elektrische Fluidum leuchtend darstellen. 2) Die Schwürigkeit aber, dies zu bewerkstelligen, wachse mit der Leitungskraft des Körpers. 3) Je lockerer ein Körper sey und 4) je geringer die Abmessungen desselben, desto leichter werde die elektrische Flüssigkeit leuchtend, und in einem desto lebhaftern Glanze erscheine sie, wenn sie ihn durchströme. So ist z. B. der Funken einer Batterie äufserst glänzend, wenn man ihn durch einen sehr feinen Silber- oder Golddrath schlagen läfst. 5) Bey den elektrischen Korpern sey, wie bey brennenden, der Fall, dafs das Licht, welches am brechbarsten ist, (das violette) am leichtesten ausströme. 6) Die Einwirkung verschiedener Materien auf das elektrische Licht, habe grofse Analogie mit ihrer Wirkung auf das Sonnenlicht. Merkwürdig ist, dafs, wenn der Vf. den Funken durch Holz von unterschiedener Dicke schlagen liefs, derselbe von der Violettarbe bis zur rothen, durch alle prismatische Farben ging. War die Spitze des Drathes, von welchem sich der Funken durch das Holz entladete nahe unter der Oberfläche des Holzes, so erschien violettes Licht. Wurde die Spitze immer tiefer unter die Oberfläche gebracht, so zeigte sich bey der Entladung blaues, grünes etc., und wenn die Spitze am tiefsten stack, rothes Licht. In den Erläuterungen, welche der Vf. diesen und andern Thatsachen beyfügt, scheint er anzunehmen, dafs das Licht nicht in der elektrischen Materie selbst zugegen sey, sondere nur aus den Körpern abgeschieden werde, wenn die elektrische Materie sie durchströmet. Der zweyte Band dieser Vorlesungen macht den Anfang mit sehr interessanten Versuchen über die verschiedene Leitungskraft dieser oder jener Körper. Wenn gleich der Vf. selbst gesteht, dafs eine Menge angestellter Versuche seinem Wunsche, ein allgemeines Gesetz in jener Kraft, oder auch die Ursache ihrer Verschiedenheit in diesen oder jenen Körpern zu entdecken, nicht entsprochen habe, so mufs man doch sehr mit Danke erkennen, dafs er so wohl schickliche Apparate zu solchen Versuchen angegeben, als auch den Weg gezeigt hat, auf eine bestimmtere und zuverlässigere Weise das Vermögen zu schätzen, welches diese oder jene Körper haben, die elektrische Materie durchzulassen, oder fortzuleiten, und die Versuche selbst, welche er mit Wasser, Weingeist, Oelen, Luftarten, Sauren, Metallen, Harzen, Hölzern und andern Körpern angestellt hat, bleiben doch immer zu allerley Folgerungen schätzbar, (zumal da in diesem Fache noch so wenig bisher geleistet worden ist). Die Leitungskrafte werden theils nach der grössern oder geringern Schlagweite beurtheilt, in der der elektrische Funken von diesen oder jenen Materien, auf einen Drath überspringt, theils nach der

Aus-

Ausdehnung welche insbesondere flüssige Materien erleiden, wenn sich das elektrische Fluidum durch sie hindurch bewegt, theils nach dem Reliduum, welches in einer Leidner Flache zurück bleibt, wenn sie durch allerley Materien *schnell* entladen wird. Dass hiebey mancherley Vorsichten zu beobachten sind, bedarf wohl keiner Erinnerung. Die von dem Vf. beschriebenen Apparate verstatten hier keinen Auszug. Insbesondere war es nöthig, auch auf die Temperatur und auf die verschiedene Schlagweite Rücksicht zu nehmen, in so fern sie von der Gestalt der Theile abhängt, durch welche sich der Entladungsfunken bewegt, z. E. ob man ihn von einer Spitze auf eine Spitze, von einer Spitze auf eine Kugel, von einer Kugel auf eine andere u. s. w. schlagen läst. Der Vf. hat überall genau die Abmessungen angegeben. Merkwürdig ist, wie sehr die Leitungskraft des kochenden Wassers von der des temperirten (60° Farenheit) unterschieden ist. Das kochende war so sehr leitend, dass wenn man in demselben ein paar Dräthe zum Ueberspringen des Entladungsfunkens einer Leidner Flasche, auch bis auf einen sehr kleinen Abstand einander näherte, sich doch kein Licht oder Funke zwischen ihnen hervorbringen liess. Bey Versuchen mit dem Weingeiste zeigte sich die Leitungskraft immer desto schwächer, je mehr er sich dem reinen Alcohol näherte. Die Leitungskraft der Oele ist sehr gering. Darum dienen sie, hölzernen in einem Backofen ausgedorrten Stäben eine isolirende Eigenschaft zu ertheilen. Doch seyen solche in Oel getränkte oder gekochte Stäbe nicht dauerhaft isolirend, weil sie sehr bald wieder Feuchtigkeit aus der Luft anzögen. (Der Rec. bedient sich nun schon mehrere Jahre, isolirender Gestelle aus Stäben von Förrenholz, welches mehrere Tage in einem Backofen gelinde ausgetrocknet, und nachher aufsen mit einer Harzkomposition überzogen worden, und findet solche Gestelle sehr dauerhaft isolirend, und bey weitem dem Glase vorzuziehen.) Bey den Versuchen mit dem Weingeiste und Aether, zeigte sich eine beträchtliche Menge Dampf und eine Aenderung der Temperatur, wenn die Entladung durch diese Flüssigkeiten geleitet wurde. Versuche über die Schlagweite, wenn der Entladungsfunken durch verschiedene Luftarten fährt. In gemeiner Luft wächst die Schlagweite in einem gröfsern Verhältnisse, als in dem Verhältnisse des Grades oder der Stärke der Ladung. In inflammabler Luft ist die Schlagweite gröfser als in jeder andern Luftart, für einerley Stärke der Ladung. Am geringsten ist die Schlagweite in dem übersauren Kochsalzgas. Die Schlagweiten in dem inflammablen Gas, der gemeinen Luft, und dem übersauren Kochsalzgas (*dephlogisticated marine*) standen in dem Verhältnisse 400; 300; 125. Aus mehreren Versuchen schliefst der Vf., dass, wenn eine feuchte Atmosphäre die Kraft eines elektrischen Apparats vermindere, dies blos den Feuchtigkeiten, welche an die Theile des Apparats sich anhängen, und keineswegs der vermehrten Leitungskraft der Luft beyzumessen sey. Die Leitungskräfte der Mineralsauren kommen denen der Metalle am nächsten, diejenigen der Metalle sind aber unter sich selbst nicht merklich verschieden. Unter allen nicht leitenden Substanzen findet der Vf. das Schellack am vorzüglichsten. Wenn er S. 137, etc. von verborgnem Wasser in dem Schwefel redet, und sich des Ausdrucks bedient „*when sulphur is melted, its fluidity is remarkably great, owing to its water of crystallization*," und dann weiter fortfährt „*if the heat be continued, the water evaporates, and the sulphur assumes a Solidity, which in the most considerable fire is retained, till the sulphur is dispersed;*" so gründet sich dieses auf unrichtige Vorstellungen aus der ältern Chemie. — Wenn alcalische Salze, Erden, Kalche, Cremortartari, Luftsaure, mit dem Wasser vermischt werden, so fand der Vf. die Leitungskraft des letztern dadurch im geringsten nicht geändert. Aber Seesalz, Salpeter und mehrere andere Salze änderten die Leitungskraft des Wassers merklich. Versuche über die Leitungskraft der vollkommnen und unvollkommnen Leere. Je vollkommner die Leere sey, desto schlechter leite sie das elektrische Fluidum. Nun Anwendungen der Lehre von der Elektricität, auf die Naturerscheinungen im Grofsen. Vom Gewitter und den Blitzableitern. Von dem Ursprunge der atmosphärischen Elektricität, vom Nordlichte, von dem Erdbeben. Von dem Einflusse der Elektricität auf die Vegetation, und auf das thierische Leben. Ueber die Galvanischen Versuche. Zuletzt eine Beschreibung des elektrischen Apparats, und der vorzüglichsten Erfoderniffe desselben zu glücklicher Anstellung der Versuche. — Wir haben bereits von dem eigenthümlichen Inhalte dieser Schrift so viel ausgezeichnet, dass dies hinlänglich seyn wird den Leser zu überzeugen, dass er auch in den übrigen hier nur im allgemeinen angeführten Artikeln mehrere neue Aufschlüsse und Ideen erwarten darf, die aber wegen ihrer engen Verbindung unter einander hier keinen Auszug verstatten.

SCHÖNE KÜNSTE.

AGRAM, in der Bischöflichen Buchh.: *Wald-Scenen, und Naturschönheiten.* 1794. 173 S. 8.

Das Buch zerfällt in zwey Hälften; die *Wald-Scenen* gehen bis S. 78.; das übrige nehmen die *Naturschönheiten* ein. Die *Wald-Scenen* entstanden dadurch, dass der Vf., der sich unter der Dedication *Schwerdling* unterschreibt, sich aus *Hirschfeld's* Theorie der Gartenkunst, die er geliehen bekam, Auszüge machte. Als nun die neue Druckerey, die der Bischof zu *Agram*, der Hauptstadt von *Croatien*, anlegte, Beschäftigung haben wollte, machte Hr. *S.* aus jenen Auszügen ein Buch. Er verband sie nämlich zu einem Ganzen, und that eigne Zusätze hinzu; aus den mancherley Beschreibungen wirklicher Parks, und aus den idealischen Vorschlägen zu neu anzulegenden, die bey *Hirschfeld* vorkommen, zog er eine Schilderung zusammen, die eben dadurch, dass hier

das alles *einem* Park beygelegt wird, etwas zu überladen geworden ist. Theils einige allgemeine Züge aus der Natur, theils ein Paar empfindsame Episoden S. 41—82. hat Hr. *S.* hinzugesetzt, worinn *Hirschfeld's* Styl gut copirt, und die Sprache auch ganz rein ist, eine Stelle S. 40. ausgenommen, wo *Sack* für *Tasche* steht. — In der andern Hälfte, die *Naturschönheiten* überschrieben ist, findet man Beschreibungen von Wasserfällen und Seen, namentlich, vom Rheinfall bey *Schafhausen*, vom Thal *Dowerdale* in England, vom Wassersturz zu *Terni* in Italien, vom Sturz des Flusses *Niagara* in Amerika, von einer unbenannten Gegend in der Schweiz, vom Wassersturz *Pisevache* im Walliserlande, vom Thal *Lauterbrunn* und dem Staubbach im Canton Bern, vom See zu *Keswick* in England, und vom Genfersee, alles im Ton guter Reisebeschreibungen. Die Quellen aber, woraus der Vf diese Schilderungen geschöpft, sind nirgends angezeigt.

JENA, in dem akademischen Leseinstitut: *Erzählungen in Karl Stille's Manier und Absicht*, erste Sammlung. 1795. 204 S. 8.

In eben der Absicht, in welcher Hr. *Miller* 1786. *die Geschichte Gottfried Walthers, eines Tischlers*, und Hr. *Demme*, unter dem Namen *Stille*, 1792 und 1793. zwey Bände *Erzählungen* herausgab, nämlich, durch ein Volkslesebuch die niedrigsten Stände zu belehren, sind gegenwärtige Erzählungen abgefasst. Dass Genügsamkeit, Fleiss, Wirthschaft, Verträglichkeit in der Ehe, und gute Kinderzucht das zeitliche Glück gründen, und aus den entgegengesetzten Fehlern Unglück und Verderben entspringen, wird hier in drey erdichteten Geschichten aus der Sphäre des bürgerlichen Lebens anschauend gemacht. Die zwey ersten, *die Brüder* überschrieben, stellen zwey, mit einander kontrastirende, Söhne eines *Tischlers* dar, wovon der eine bey allen seinem Fleisse durch seinen und seiner Frau Hang zum Grossthun, durch sein Wetteifern mit Reichen und Vornehmen, und durch das Bestreben, seine Töchter für vornehme Männer zu bilden, sich und die Seinigen zuletzt unglücklich macht, der andre hingegen bey allen Hindernissen, womit er anfangs kämpfen muss, und bey allen unverschuldeten Unglücksfällen, wodurch er zurückgeworfen wird, dennoch in seinem Alter Gemächlichkeit geniesst, und an seinen Kindern Freude erlebt. Der Held der dritten Erzählung, *Geständnisse eines Selbstmörders* überschrieben, ist zwar selbst kein Handwerker, sondern der Sohn eines Mannes, der mit einem erkauften Titel von ererbtem Gelde lebte, aber doch der Enkel eines Tuchmachers. Seine Geschichte stellt eine, in jedem Betracht, von Seiten der Aeltern so wohl als der Hofmeister, verkehrte Erziehung dar, unter andern werden auch die Folgen der sogenannten spielenden Bildung sehr gut gezeigt. Von Ausschweifungen in der Liebe entkräftet, ergiebt er sich der Spielsucht, und als er einst dadurch sein halbes Vermögen verloren, stürzt er sich in einen Fluss, aus dem man ihn wieder herauszieht. Nicht allein aber der Endzweck dieser Erzählungen ist populär, sondern auch die einzeln Züge, die eingestreuten Bemerkungen, und die ganze Einkleidung, wozu die Dichtung, dass ein Tyroler *dies* alles erzähle, viel beyträgt. Nur die Satire in der vorausgeschickten Einleitung, und die Dissertation über die Aufklärung vor der dritten Erzählung sind etwas langweilig.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN, *Halle*, in d. Rengerschen Buchh.: *D. Martin Luthers kleiner Katechismus katechetisch* erläutert von D. *Friedrich Eberhard Boysen*, Oberhofprediger und Consistorialrath in Quedlinburg. 1797. 124 S. Die Beschaffenheit dieser wirklich im laufenden Jahre herausgekommenen Erläuterungen des Lutherischen Katechismus glaubt Rec. durch folgenden kleinen Auszug sattsam darzuthun: S. 9. sagt Hr. D. Boysen: die natürliche Religion lehrt *nichts von der Gnade* und Barmherzigkeit Gottes, und von seiner Wahrhaftigkeit — die Dreyeinigkeitslehre ist *der Kern der* christlichen Wahrheit S. 12, 13. und die Christen haben den zuverlässigsten Grund, das Geheimniss von der Dreyeinigkeit als eine Grundlehre ihres Glaubens und ihres Lebens anzunehmen, weil die *Möglichkeit des* Gnadenstandes auf Erden und die *Gewissheit des seligen* Zustandes nach dem Tode *nur aus* demselben erkannt wird, und bis *zum Augenschein merkbar hervorbricht.* — In den ersten Jahrhunderten, da der Glaube der *Christen noch rein war* S. 24 Moses beschrieb die Schöpfung der Erde nicht etwa aus alten Ueberlieferungen, wie *manche Aftergelehrte* behauptet haben, sondern aus Eingebung des heiligen Geistes. — Die Schrift nennt Jesum *unzählichemal* Gott S. 37. Warum sagt der Engel nicht *der Heilige*, der von dir gebohren wird? Antwort: Weil *das Heilige* die Unsündlichkeit seiner menschlichen Natur andeutet, und dieses Beywort ist nie von einem Menschen gebraucht worden S. 42. Der Einfluss der Lehre von der Rechtfertigung in ein tugendhaftes Leben wird S. 65. so gezeigt: *Weil du dein Recht in Christo ausgestanden hast*, so muss dirs eine unerlässliche Pflicht seyn, die Sünde auszureinigen u. s. w. — — Und dies alles von einem Doctor der Theologie im Jahre *Ein Tausend Siebenhundert Sieben und Neunzig!*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 25. May 1797.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Gotha, b. Perthes: *Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Natur und Arzneywissenschaft.* Herausgegeben von Freunden der Wahrheit und Freymüthigkeit. Fünfter Band. XVII—XX. Stück. Intelligenzblatt XIII—XVI. 1796. 8.

Zwölf ausführlichere Aufsätze und vierzehn kürzere Bemerkungen füllen diese vier Stücke. Unter jenen zeichnen sich aus: *Roose über die Erzeugung der thierischen Wärme.* St. XVII. 1. *Ueber Sömmerrings Entdeckungen das Organ der Seele betreffend.* St. XVIII. 1. *Mitchell, Prof. in Neu-York, Bemerkungen über das oxydirte Stickgas, über die Natur des Contagiums und die Erscheinungen des Fiebers.* St. XX. 1. *Fortsetzung der Geschichte des Brownischen Systems.* St. XIX. 1. Mehr Rügen der schriftlichen Aeusserungen Frank des Jüngern; des praktischen Benehmens Frank des Aeltern und anderer Wiener Spitalärzte, rhapsodisch vorgetragen, als ein wohlgeführter Geschichtsfaden des Systems selbst. Das Ganze wahr, gründlich, und trotz mancher Persönlichkeiten doch bescheiden; denn nicht jedem ist es gegeben mitunter die Wahrheit so derb und unartig zu sagen, als sie Tode contra Brown et Weikard sagt. Ja unser Geschichtschreiber giebt seinen Gegnern unter andern wohl noch zu viel zu, wenn er S. 37. sagt: „Jeder vernünftige Arzt wird gerne zugeben — — dass — — es Stoll mit der Allgemeinheit der gastrischen Krankheiten *zu sehr übertrieben hat.*" Rec. kennt manchen vernünftigen Arzt, der glaubt, Stoll habe hierin gar nicht übertrieben, und Rec. selbst möchte schlecht bestehen, wenn obiges Dictum zu einem strenggeltenden Vernunftmesser erhoben werden sollte. Wie oft wird man es denn noch sagen müssen, und wie lange noch werden es gewisse Aerzte nicht hören wollen, dass *Stoll* in seiner *Ratio medendi* eine gallichte Constitution beschrieben hat, und dass man ihn sehr übel versteht, wenn man seine Heilmethode unter diesen Umständen für allgemein gültig ausgiebt? — Die Erklärung des Hofr. Frank über das Brownische System, kann man in der Vorrede zu der *Ratio instituti clinici ticinensis — quam reddit Josephus Frank M. D. Viennae apud Camesina* 1797 lesen. — *Ueber das Einathmen künstlicher Luftmischungen.* St. XVIII. 3. Eine kürzere und gründlichere Widerlegung erinnert sich Rec. lange nicht gelesen zu haben, als hier S. 82. Girtanner hat nämlich einen Schwindsüchtigen, dem die Aerzte höchstens noch drey Wochen zu leben gaben, in kurzer Zeit, vom 3. April bis 27. August 1795 geheilt, so dass der Kranke Göttingen gesund verliess. „So sehr nun aber auch, heisst es, diese einzelne Erfahrung zum Vortheile der neuen Methode zu sprechen scheint, so ist doch folgendes dabey zu erinnern: der Kranke ist noch 1795 an seiner Schwindsucht gestorben." — Am unzweckmässigsten hat Rec. den Aufsatz über *Sacombes Aufklärungen in der Geburtshülfe* gefunden. Einmal steht es selbst einem Journal der Widersprüche nicht gut an, wenn man St. XVII. S. 105. liest: „Sacombe, ein Schriftsteller, dessen Werk sich durch unbefangenes klares Räsonnement; durch seinen edeln humanen Endzweck der Wahrheit das Interesse und den Egoismus aufzuopfern, rühmlichst auszeichnet, und würdig ist, von jedem Freunde der Natur und der Wahrheit studirt und aufbewahrt zu werden;" und St. XX. S. 138. wieder folgendes, freylich von einem andern Verfasser, findet: „dass Sacombe offenbar Sätze behauptet, von deren Wahrheit sich kein rationeller Geburtshelfer überzeugen wird; — ganz bekannte Sachen als neue Erfindungen ausposaunt. — Deutschen Geburtshelfern kann man auf jedem Fall bessere Werke empfehlen." Und dann ist auch das *J. d. T. u. E.* als der gesammten Heilkunde, nicht aber einzelnen Disciplinen derselben zu Gebote stehend, für eine so lange Beleuchtung eines speciellen Gegenstandes nicht geeignet, die ihren Platz in andern Archiven zweckmässiger eingenommen hätte, hier aber — sie zählt 127 S. — offenbar zu gedehnt ist. Doch könnten auch manche andre Journale, Archive, Bibliotheken etc. sich diese Erinnerung gesagt sein lassen.

Ohne Druckort: *Erklärung der Physiologie.* Herausgegeben von *Aloys Rudolph Vetter. Erster Band.* Einleitung. Elementartheile. Lebensverrichtungen. 1794. 292 S. 8. *Zweyter Band.* 536 S.

Der Vf. scheint sich in Absicht der Ordnung der abgehandelten Materien ganz an *Hallers* Grundriss der Physiologie gebunden zu haben. In der Einleitung ist die Rede von festen und flüssigen Theilen. Letztere werden in Blut, in abgesonderte und rohe Säfte eingetheilt. Die physischen, sogenannten todten Kräfte, als die Federkraft, die Schwere, die Anziehungskraft u. s. w. welche der Lebenskraft ganz entgegen wirken, und durch sie bekämpft werden müssen, heissen hier sehr uneigentlich *gemeinschaftliche Lebenskräfte.* Der Wille der Seele hingegen, der

Inſtinkt, der Bildungstrieb, die Zuſammenziehbarkeit, die Reizbarkeit, die Nervenkraft, ſind die eigenthümlichen Lebenskräfte. Die Eintheilung der Verrichtungen in die der Seele, des Lebens, in die natürlichen und die Geſchlechtsverrichtungen wird hier beybehalten. — Die Faſer wird als Grundſtoff des menſchlichen Körpers und aller ſeiner Theile angenommen. Communication und Nutzen des Zellgewebes. Abſonderung, Natur, Nutzen und Nachtheil des Fettes. — Die groſse Empfindlichkeit des Herzens ſucht der Hr. *V.* in den vielen Nerven, welche es beſitzet; indeſs andere dieſem Theil alle Nerven abſprechen. (Rec. ſetzt den Grad der Empfindlichkeit eines Theiles nicht in die Menge ſeiner Nerven, ſondern in ſeinen Bau, in ſeine Beſtimmung, in ſeinen nähern oder entferntern Zuſammenhang mit dem Senſorium, in ſeine Abhängigkeit oder Unabhängigkeit vom Willen der Seele. — Das Herz iſt und bleibt einer der kraftvollſten, ſtärkſten Muskeln des menſchlichen Körpers. Die durch das einflieſsende Blut bewirkte Zuſammenziehung deſſelben, und die Erſcheinungen bey heftigen Leidenſchaften bezeugen Leben, Reizbarkeit und durch Nerven belebte Muskelfiebern des Herzens, man mag ſie nun ſehen oder nicht ſehen, einräumen, oder wegdemonſtriren.) Der Vf. ſpricht nun von den eigenen Gefäſsen des Herzens, vom Kreislauf des Blutes und von der Reizbarkeit des Herzens, welche er, gegen Haller, nicht für eine eigene, für ſich beſtehende, ſondern für eine von Nerven abhängende Kraft der Muskelfiber hält. Die Wärme des Blutes wird durch die Zumiſchung des neuen Chylus, durch die daher rührende Zerſetzung der Beſtandtheile und das Reiben des Blutes an den Wänden der Gefäſse erklärt. Der Grund der verſchiedenen Temperamente wird in der verſchiedenen Menge und Proportion der Beſtandtheile des Bluts geſucht. (Richtiger werden wohl die Temperamente auf den Bau und die Organiſation der feſten Theile, auf Nerven und Lebenskraft, als auf die Miſchung des Blutes gegründet, welche ſelbſt als Wirkung angeſehen werden muſs; und die Wärme iſt, der neuern Chemie zufolge das Reſultat des phlogiſtiſchen Proceſſes, der Vereinigung nämlich des Kohlenſtoffes, mit dem Sauerſtoff.) Die Bewegung des Bluts wird in die fortrückende, in die Seitenbewegung und in die innerliche Bewegung eingetheilt. Nun ſpricht der Hr. *V.* vom Puls, von abgeſonderten Säften, von Abſonderungswerkzeugen, von den verſchiedenen Gattungen der Drüſen, und ſucht die Haupturſache der Verſchiedenheit in der Abſonderung mit Recht in den Organen und vorzüglich in ihren Nerven, (oder ihrer eigenthümlichen Lebenskraft.) Es werden die Werkzeuge des Athemholens und der Stimme auseinander geſetzt, und die Bruſthöle, und die hieher gehörigen Theile, die Lungen, der Kehlkopf, deſſen Bänder und Muskeln etc. anatomiſch beſchrieben. Der Hr. *V.* bleibt nicht bey den gewöhnlichen Eigenſchaften der Luft, ihrer Schwere, Federkraft, Flüſſigkeit, Anziehungskraft, ſtehen, ſondern er ſpricht auch von ihren Beſtandtheilen, nämlich der Lebensluft und der Stickluft. Jene iſt zum Athmen weſentlich nothwendig. — Anfänger finden hier dieſe neuere Theorie ſehr faſslich vorgetragen, und ſowohl auch phyſiſche Erſcheinungen im allgemeinen, als auch auf phyſiologiſche Gegenſtände angewandt, beſonders auf das Geſchäfte des Athmens und die Erzeugung der thieriſchen Wärme.

Im zweyten Band ſind die thieriſchen, natürlichen und Geſchlechtsverrichtungen in eben dem Geiſte vorgetragen. Rec. hält eine nähere Anzeige für überflüſſig, kann aber dieſes Handbuch jedem Studierenden als nützlich und brauchbar mit gutem Gewiſſen zur Nachleſe empfehlen.

JENA, in der akad. Buchh.: *Hiſtoria ſyſtematis ſalivalis*, phyſiologice et pathologice conſiderati, cui accedunt ex eadem ducta corollaria chirurgica. Auctore *Joanne Bartholomaeo Siebold*, Med. et Chir. Dre. Cum II tabulis aeneis. MDCCXCVII. 172 S. 4. maj. (1 Rthlr. 8 gr.)

In dem Vorberichte ſagt der Vf., daſs er bey dem Nachleſen der Schriftſteller über das Syſtem der Speicheldrüſen, welches er in der Abſicht unternahm, um mehrere Punkte in bloſs chirurgiſcher Hinſicht dieſe Organe betreffend weiter zu erörtern, gefunden habe, daſs bey alle dem, was über Phyſiologie und Pathologie dieſes Syſtems geſchrieben iſt, doch noch manches hinzuzuſetzen, zu erinnern und zu verbeſſern ſey. Dies veranlaſste ihn die vorliegende Schrift auszuarbeiten, welche allerdings von Anatomen und Aerzten mit Danke aufgenommen zu werden verdient.

Die Einleitung enthält die Literatur über die Speicheldrüſen, wohin der Vf. mit den meiſten neuern Anatomen auch das Pankreas rechnet. Er theilt die Literargeſchichte dieſes Gegenſtandes in drey Perioden, wovon die erſte die Griechen, Araber, Anbiſten und andere Zergliederer bis auf *Franz Sylvius*, die zweyte *Sylvius*, ſeine Anhänger, Gegner und andere Zergliederer menſchlicher und thieriſcher Körper bis auf *Haller*, die dritte *Haller* und die neuern Schriftſteller über das Speicheldrüſenſyſtem bis auf unſere Zeiten enthält. Den meiſten Schriften iſt eine kurze Notiz von ihrem Hauptinhalte beygefügt, und der Vf. hat die Literatur fleiſsig geſammelt. Der erſte Abſchnitt enthält die Phyſiologie der geſammten Speicheldrüſen; das erſte Kap., die Anatomie derſelben. Der Vf. ſchickt das allgemeine voran und beſchreibt dann ſowohl die gröſsern als kleinen Speicheldrüſen, zu welchen letztern er die Gaumendrüſen nicht rechnet; da ſie bloſsen Schleim abſondern. Der Vf. iſt bey der Beſchreibung der Gefäſse und vorzüglich der Nerven, welche zu den am Kopfe liegenden Speicheldrüſen gehen, ſehr genau geweſen und hat hiezu zwey Kupfertafeln geliefert, welche nach ſaubern Präparaten verfertigt ſeyn müſſen. Der Stich an dieſen Tafeln iſt zwar nicht ſchlecht, doch könnte er reiner und die Zeichnung hin und wieder geſchmackvoller,

voller, vorzüglich bey der zweyten Tafel, seyn. Auch die Bauchspeicheldrüse wird in diesem Kap. genau beschrieben. Bey jeder Drüse sind die Abbildungen aus den besten Werken angeführt. Kap. 2. Hygrologische Betrachtung des Speichels. Der Vf. klagt hier mit Recht, dass die neuern Chemiker zu wenig für die Untersuchung der Bestandtheile unserer Säfte im gesunden sowohl als kranken Zustande geleistet haben, und liefert dann einen nicht unwillkommenen Beytrag zur analytischen Geschichte des Speichels, sowohl aus den Speicheldrüsen am Kopfe als aus dem Pankreas. Er fand beide sich einander völlig gleich. Die chemische Analyse ist von seinem Freunde *C. Juch.* Auch die Menge des abgeschiednen Speichels hat der Vf. berechnet, aus den Speicheldrüsen am Kopfe fliesse bey vollkommener Ruhe, ohne Beyhülfe der Muskelbewegung, während dem Kauen und Reden jede Stunde ungefähr eine halbe Unze Speichel in den Mund aus; da nun die Bauchspeicheldrüse etwa dreymal so gros als jene Drüsen zusammenengenommen sey; so könne man auch annehmen, dass sie dreymal so viel Speichel absondere. Das dritte Kap. enthält die eigentlich physiologische Betrachtung in Rücksicht der Verrichtungen u. s. w. des Speicheldrüsensystems. Gegen Spalanzani behauptet der Vf. mit Recht, dass der Speichel allerdings zur Verdauung beytrage; er hält dafür, dass die Speisen im Munde schon den ersten Grad der Gährung, nämlich die Weingährung, im Magen die saure und ferner in den dicken Därmen die faule Gährung erleiden; doch modificire die Lebenskraft alle diese Processe.

Der zweyte Abschnitt enthält die Pathologie und Pathogenie des Speichelsystems. Der Vf. handelt hier vollständig und mit grosser Belesenheit von den organischen Fehlern, von den fehlerhaften Kräften, den fehlerhaften Verrichtungen des Systems überhaupt und dann jeder Drüse insbesondere, von dem Einflusse der fehlerhaften Beschaffenheit dieses Systems und dann jeder Drüse insbesondere auf die thierische Oekonomie. Das Kap. von der Pathogenie ist vorzüglich gut gerathen. Sehr befriedigend zeigt insbesondere der Vf. die Uebel, welche aus Mitleidung durch die verschiedenen Nervenzweige bey manchen Fehlern der Speicheldrüsen am Kopfe entstehen, wozu ihm die genaue anatomische Untersuchung der Nervenäste von verschiedenen Hirnnervenpaaren sehr zu Statten kommt.

Der dritte für den praktischen Chirurgen besonders wichtige und diesem sehr zu empfehlende Abschnitt enthält die anatomisch-chirurgischen Betrachtungen über das Speicheldrüsensystem. Der Vf. beschäftigt sich hier vorzüglich mit der Frage, ob die Parotis, wenn sie scirrhös geworden ist, gänzlich weggenommen werden könne und dürfe oder nicht; er widerlegt die Einwendungen, welche gegen diese Operation gemacht sind, und bestätigt seine Meynung vorzüglich durch einen Fall, wo sein Vater einer Kranken die Parotis völlig ausschnitt, und die, ungeachtet der sehr heftigen Zufälle, welche nicht sowohl vom Blutverluste als von der Menge der zerschnittenen Nervenäste entstanden, dennoch glücklich wieder hergestellt wurde. Der Vf. giebt die Punkte an, worauf man bey dieser gefährlichen Operation besonders zu achten habe, die sich vorzüglich auf die Vermeidung der Verletzung des Stammes und der Hauptäste der Carotis beziehen, welche die Ohrdrüse bedeckt. Zuletzt handelt der Vf. noch von der Exstirpation der Kieferdrüse, von der Heilung der Speichelfistel des Stenonianischen Ganges und von der Vermeidung des Whartonianischen Ganges bey der Einschneidung des Zungenbändchens.

Sehr gute Ordnung, Vollständigkeit und Nutzbarkeit in anatomischer sowohl als chirurgischer Hinsicht zeichnen diese Schrift sowohl vor den meisten Inauguralschriften als auch vor andern medicinischen Werken unserer Zeit aus. Sie wird immer ein vorzüglicher Beytrag zur Kenntnifs des Speicheldrüsensystems bleiben, und es ist sehr zu wünschen, dass mehrere einzelne Gegenstände auf eine so vollständige Art behandelt werden mögen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

MARBURG, in der akad. Buchh.: *Versuche in einigen Predigten zur Beförderung einer vernünftigen Erbauung* von *Jo. Philipp Steinmetz*, Prediger zu Arolsen, im Fürstenthum Waldeck. 1795. Vorr. XXXI S. 144 S. (8 gr.)

Wegen der Herausgabe dieser Predigten, deren überhaupt nur 4 sind, entschuldiget sich der Vf. in der Vorrede eben so wahr, als bescheiden. Jeder Schriftsteller, spricht er ganz richtig, hat ja doch auch sein Publikum; jeder kann in seinem, wenn auch gleich engem, Bezirke durch die Herausgabe seiner Religionsreden vielleicht mehr Nutzen stiften, als man wohl denkt; wenn sie nur nicht überhaupt den Zweck öffentlicher Religionsvorträge verfehlen, oder in einer niedrigen, undeutschen, unserm Zeitalter nicht mehr anpassenden Sprache geschrieben sind. Sollten sie dann, gesetzt auch dass sie sonst ihre Fehler hätten, nicht auch ihren Nutzen haben, und Erbauung, d. i. richtige Religionserkenntnifs, und darauf sich gründende Beruhigung und rechtschaffene Gesinnungen befördern können? Aus dieser letztern Erklärung sieht man, dass *vernünftige Erbauung*, wie sie auf dem Titel heifst, wirklich *vernünftig christliche* Belehrung und Ermunterung seyn soll, wie das auch durchgängig aus dem Inhalte der Predigten selbst erhellet. Ihre äussere Einrichtung hat viel Aehnlichkeit mit der der Zollikoferischen Predigten, dem Hr. *St.* überhaupt in vielem glücklich nachahmt; nur ein wenig zu lang würde Rec. die eine oder die andere finden, wenn die Arolsenschen Christen eben so wenig gern lange, als die seines Orts, in der Kirche zu bleiben gewohnt wären. Die abgehandelten Materien sind: über die Fühllosigkeit für das Wahre, Schöne, und Gute; die Verbind-

ſindlichkeit zum Mitgefühl bey den Leiden Andrer; as Betragen Jeſu in Abſicht der ſinnlichen Freuden er Menſchen; einige Urſachen des Mangels an Zu- iedenheit unter den Menſchen.

QUEDLINBURG, b. Ernſt: *Die Evangelien erklärt, und zu Kanzelvorträgen vor Landgemeinen angewandt.* Erſter (1) Heft. 1796. 10 Bog. 8. (8 gr.)

Der ungenannte Verfaſſer dieſer neuen Materialien- ammlung für Landprediger behauptet nicht ohne rund, daſs man bey der groſsen Menge von Predig- n und Predigtentwürfen immer noch zu wenig auf as Eigenthümliche der Landleute Rückſicht genom- en habe, und daſs es, ohne den Verdienſten einiger erzüglichen Predigtſammlungen für Landleute zu ahe zu treten, kein ſehr gewagtes Unternehmen ſey, ie Evangelien aufs neue zur Berathung des angehen- en oder des mit Geſchäften überhäuften Landpredi- ers zu bearbeiten. Wir geben ihm hierinn völlig echt und billigen den Plan, den er ſich bey dieſer ammlung fruchtbarer Sätze zu Kanzelvorträgen auf em Lande, gemacht hat. Er ſchlieſst von demſel- en leicht zu findende und zu bearbeitende dogmati- he und die allgemeinern moraliſchen Wahrheiten is, und ſchränkt ſich auf die vorzüglich für Land- emeinen nöthigen und nützlichen ſpeciellern Sätze n. Dahin rechnet er Erklärung häufig vorkommen- er aber miſsverſtandner Bibelausdrücke, mit prak- ſcher Anwendung verbunden; Rüge der unter den andleuten herrſchenden Fehler, Irrthümer u. ſ. w. nleitung und Ermunterung zu dem Guten, das er ſeiner Lage thun kann; Werth, Vortheile, Vorzü- e ſeines Standes; richtige Würdigung andrer Men- hen und Stände u. ſ. w. — Er will nicht künſt- che Diſpoſitionen liefern, ſondern das, was er von dem Thema zu ſagen für nothwendig hält, in eine lche Verbindung bringen, daſs die Bearbeitung deſſelben ſich mehr der für den Landmann nützlichen Homilie nähert.

Alles recht gut und wir müſſen auch von der Aus- führung dieſes Plans bekennen, daſs ſie uns gefallen hat. Nur von der Erklärung der Evangelien darf man nicht viel erwarten. Hier vermiſst man nicht nur etwas dem Aehnliches, was *Seyfarth* und *Künöl* neuerlich geleiſtet haben — denn dieſer Weitläuf- tigkeit, möchte der Abſicht des Verfaſſers zuwider ſeyn, ſondern man findet auch kaum irgend eine ei- gentliche Erklärung einer ganzen Perikope; nur bis- weilen Angabe des Zuſammenhanges, ſummariſche Inhaltsanzeige und Ueberſetzung mehrerer oder we- nigerer Verſe. Die Hauptſätze aber zu Predigten, welche aus den Evangelien hergeleitet ſind, ſind ganz ihrer Beſtimmung angemeſſen, und dabey *nicht ſpar- ſam* gegeben; denn es ſind auf jeden Sonntag zehn und mehrere, wovon allerdings manche zu locker mit dem Texte zuſammenhängen. Die Bearbeitung fängt mit dem Evangelium am Trinitatisfeſte an, und geht bis zum 6ten Sonntag nach Trinitatis. Wir wol- len zur Probe die beſſern Themata, welche aus dem Evangelium am Johannisfeſte abgeleitet ſind, her- ſetzen. 1) *Soll man darum etwas unterlaſſen, weil es andre nicht thun?* 2) *Von der Aufmerkſamkeit auf ſon- derbare Vorfälle.* 3) *Von der Hoffnung beſſerer Zei- ten.* 4) *Ueber die Thorheit für unmündige Kinder ſchon im Voraus zu beſtimmen, was ſie werden ſol- len.* 5) *Wie glücklich ſind wir, daſs unſre Kinder die Schule ſo nahe haben.* — Zu ſpeciell finden wir für die Canzel den Satz: *Soll man ſeine Kinder ſtu- dieren laſſen?* und wie wenig führt der Text auf die- ſe Frage! — Die Sprache iſt ſehr faſslich ohne ins Platte zu fallen; nur wenig Ausdrücke kommen vor, die dem ähnlich wären: *Vom Pochen auf ſeinen Glau- ben.* — Wir merken noch an, daſs bereits das 2te Heft dieſer brauchbaren Arbeit erſchienen iſt.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Wetzlar*, b. Winkler: *Fortſetzung der Schrift von der Neutralität des Wohnorts des Kaiſerl. und Reichskammergerichts in Kriegszeiten.* 1796. 40 S. 8 — Dieſe Fortſetzung enthält die Neutralitätsverhandlungen des Kammer- gerichts während des jetzigen Krieges ſeit dem Cuſtiniſchen Ueberfall im J. 1793, welche alle bisher fruchtlos waren, ſo daſs dieſes Gericht bey dem feindlichen Ueberzug im J. 1795 eine Erhaltung bloſs der damaligen Demarcationslinie und ei- ner preuſsiſchen Beſatzung zu verdanken hatte, bey dem zwey- ten Ueberfall im vorigen Jahre aber allen Kriegslaſten ausge- ſetzt war, auch eine Contribution von 20,000 Liv. bezahlen muſste, die jedoch nachher, bey dem geſchwinden Rückzug der Franzoſen, nicht eingetrieben wurde. Der Vf. wiederholt und unterſtützt noch mehr die Gründe, warum ſowohl die Ver- legung des Gerichts unthunlich, als die Erlangung einer völ- ligen Neutralität, das einzige, auch der Verfaſſung und dem Herkommen ſehr angemeſſene, Rettungsmittel deſſelben ſey: und er wird ſich freuen, daſs ſein patriotiſcher Wunſch nun- mehr realiſirt, und wirklich ein *Acquivalent von Neutralität* durch königl. preuſsiſche Vermittelung, vor kurzem erlangt worden iſt, auf deren weitere Folgen indeſſen das Publikum ſehr begierig ſeyn muſs. Die Schrift iſt mit vieler Beleſenheit ausgeſchmückt; nur daſs zuweilen, wie S. 16. 18. 23. einige überflüſſige Allegata vorkommen. Die Beylagen ſind ſchätzbar, und finden ſich nirgends ſo beyſammen; die ganze Abhandlung verdient daher einer Sammlung von öffentlichen Staatsſchriften einverleibt zu werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 26. May 1797.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Unter der Aufschrift: GERMANIEN: *Kritik der deutschen Reichsverfassung.* Erstes Bändchen. 1796. 270 S. u. VIII S. Vorrede 8.

Nach dem Plane des Vf. theilt sich diese Kritik in 5 Zweige oder besondere Kritiken nämlich: 1) *der Regierungsform*, 2) *der Kriegsverfassung*, 3) *der Finanz-*, 4) *der Civil- und Criminaljustiz- und* 5) *der Polizeyverfassung*. Dieses erste Bändchen beschäftigt sich mit der Kritik der Regierungsform, und der Vf., der nach der Vorrede selbst Geschäftsmann ist, will durch das Urtheil seiner aufgeklärten und weisen deutschen Zeitgenossen, welchen er diesen Versuch zur Prüfung übergiebt, sich bestimmen lassen: ob er die Ausführung seines Entwurfs weiter vor die Hand nehmen oder unterlassen soll.

In einer kurzen Einleitung schickt er einige allgemeine Begriffe über die Rechte des Souverains und des Staatsbürgers voraus und zeigt, dass das deutsche Reich ein Staatensystem sey, also dessen Endzweck auf Vertheidigung seiner Selbstständigkeit gegen äussere Angriffe und auf Erhaltung der Regenten- sowohl, als der Unterthanen-Rechte in den einzelnen Staaten gehen müsse. Die Frage; durch welche Mittel ist dieser Endzweck zu erhalten? führt ihn dann zu der bereits erwähnten Eintheilung der Staatsverfassung, und er geht nun zur *Kritik der Regierungsform des deutschen Reichs* selbst über, die er in 2 Abschnitte theilt, 1. *Darstellung der Regierungsform des deutschen Reichs nach ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit.* Hier geht der Vf. die verschiedenen Rechte der höchsten Gewalt einzeln durch; zeigt, dass solche Kaiser und Reich zustehen, und bestimmt S. 57. den Begriff der deutschen Regierungsform also: sie sey *eine Pantokratie der Repräsentanten der einzelnen vereinigten deutschen Staaten unter der gesetzmässigen Autorität des Veto eines aus ihrer Mitte selbst gewählten Einzigen.* Nach diesem Begriffe wird nun in dem 2ten Abschnitte, welcher wieder *Kritik der Regierungsform des deutschen Reichs* überschrieben ist, in 4 Kapiteln betrachtet: 1. *die Pantokratie der Repräsentanten der einzelnen deutschen Staaten*; 2. *das Veto des Kaisers, oder das Recht desselben, die Reichsgutachten zu bestätigen oder ihnen die Bestätigung zu verweigern*; 3. *die Wahl des Kaisers*; 4. *die Repräsentation und executive Gewalt des Reichs.* Für eine Pantokratie (Gesetzgebung Aller) erklärt der Vf. das deutsche Reich, weil er, nach Rec. Meynung, nicht unrichtig voraussetzt, dass die Reichsstände als Repräsentanten ihrer Staaten bey der allgemeinen Reichsversammlung anzusehen seyen. Er zeigt erst, dass eine solche Pantokratie weder dem allgemeinen Staatsrechte, noch der Klugheit entgegen sey, und fragt dann; 1) wie sieht es mit der Verwaltung der deutschen Pantokratie auf dem Reichstage zu Regensburg aus? S. 70. Hier findet er den ersten Fehler in der Verzögerung der Geschäfte, welche daher entstehe, dass die Repräsentanten nicht persönlich, sondern durch Bevollmächtigte, auf dem Reichstage erschienen. Er hält daher für nöthig, den Gesandten auf solche Fälle, wo Gefahr bey dem Verzuge ist, allgemeine uneingeschränkte Vollmacht zu geben. Die erste und wichtigste Angelegenheit solcher Männer würde (S. 76.) ein allgemeines systematisches Gesetzbuch seyn, das alle Zweige der Gesetzgebung umfasste, und auch die Rechte und Pflichten der Regenten der einzelnen deutschen Staaten sowohl in Ansehung ihres Verhältnisses zu dem gesammten Reiche, als zu ihrem eigenen Staate und ihren Unterthanen bestimmte. Leider wird eine solche Bestimmung der gegenseitigen Rechte, zu welcher Klugheit und Sittlichkeit rathen, so lange zu den frommen Wünschen deutscher Vaterlandsfreunde gehören, bis die Nothwendigkeit sie gebietet.

Das 2te, was er hier in Betrachtung zieht und als dem Geiste der Pantokratie und der alten deutschen Verfassung entgegen laufend darstellt, ist die Absonderung der Stände in 3 Collegien, deren nachtheilige Folgen er entwickelt und dann zu dem 3ten Puncte: der Art, wie die Reichsgutachten abgefasst werden, fortgeht. Der Vf. sagt hierbey, besonders in Rücksicht der Ungleichheit der Rechte der höhern Reichs-Collegien und des Städtischen, ingleichen über die Rechte und Gränzen der Directorialämter, und über die Trennung der Reichsstände in 2 Religions-Theile, welche ihn auf das Reformationsrecht führt, manches, das von unsern Pantokraten beherzigt zu werden verdient. Er spricht hierbey immer mit Würde, ohne Bitterkeit. Nur die Darstellung der Rechte, welche die Reichsgesetze den Landesherren über den Glauben ihrer Unterthanen geben, reisset ihn zu einer Wärme hin, in welcher er ausruft: „Nirgend ist eine Spur vorhanden, dass die „Menschheit und ihre ersten unveräusserlichen Rech„te in dem gehorchenden Theile der Staatsglieder „respectirt worden wären; allenthalben stehen die „Menschen unter dem Einfluss der Macht und Will„kühr: ihr ganzer Zustand ist, auch da wo er erträg„lich ist, precär, und es bedarf nur eines äussern „Anlas-

„Anlasses, der die bisherige Anhänglichkeit der Fürsten an menschliche und vernünftige Grundsätze wankend und sie selbst geneigt macht, die ihnen ertheilten Rechte an ihre Stelle zu setzen und sie in ihrer Strenge anzuwenden, und die Menschen sind wieder, was sie zur Zeit des Westphälischen Friedens galten, Zubehörungen der Grundstücke ihrer Herren.“ Am Schlusse dieses Kapitels wird noch von der Kreisverfassung gehandelt und die Meynung geäussert; dass nur eine Erhöhung und bessere Einrichtung des Kreismilitärs Deutschlands Ruhe und Integrität sichern und erhalten könne.

In dem 2ten Kap. von dem kaiserlichen Veto sagt unser Vf. (S. 191); keine Staatsverfassung bestehe durch sich selbst und unabhängig von dem Willen und Charakter derer, die sie handhaben sollen: Doch sey gewiss, dass eine mehr als die andere Stoff enthalte, aus welchem sich Trennungen, Unordnungen, Langsamkeit und Stillstand entwickeln können; und in diesem Falle sey die deutsche Regierungsform durch die Trennung der legislativen Gewalt in 2 Theile. Vorausgesetzt, dass die deutschen Reichsstände sich immer als wahre Repräsentanten ihrer Staaten betrachteten und es für Pflicht hielten, so zu stimmen, wie es der vernünftige Wille derer seyn musste, welche sie repräsentiren: dann möchte des Vf. Behauptung nicht zu bezweifeln seyn; bey den übrigen Mängeln unserer Verfassung hält aber Rec. diese Trennung für eine Wohlthat, und die Geschichte lehrt, wie nützlich zuweilen dem deutschen Staatsbürger die von dem Kaiser versagte Genehmigung reichsständischer Beschlüsse war.

In dem 3ten Kap. von der Wahl des Kaisers, untersucht der Vf., wie die Churfürsten zu dem ausschliesslichen Wahlrechte gekommen seyen, welches sonst allen Reichsständen zugestanden habe? ob die Erwerbart rechtmässig sey? und was es für das deutsche Reich für Folgen habe? Die 2te Frage verneint er, weil die übrigen Stände den Churfürsten ihr Wahlrecht nie ausdrücklich übertragen hätten. Demjenigen, was der Vf. über die Wahlfreyheit sagt, kann Rec. nicht durchgehends Beyfall geben. Es ist freylich nicht gut, dass nur so wenige fähige Wahlcandidaten vorhanden sind, dass die Kaiserwahl beynahe nur eine Ceremonie geworden ist. Dies liegt aber, nach Rec. Meynung, weniger in den von dem Vf. angegebenen Gründen, als in dem geringen Ertrage der Kaiserwürde, und den Aufwande, den sie erfodert; und so lange die verbundenen Fürsten nicht dem zu erwählenden Kaiser eine zur Bestreitung des Aufwands hinreichende, sichere Einnahme anweisen können, wird es durch die Wiedererneuerung des Fürstenbundes wohl schwerlich möglich werden, ohne weitere Rücksicht unter den deutschen Fürsten, wie der Vf. S. 228 glaubt, den besten, gerechtesten, mit den Grundsätzen der Regierungskunst und der allgemeinen Verfassung des deutschen Reichs vertrautesten deutschen Mann unbedenklich wählen zu können.“

Im letzten Kapitel wird von der Repräsentation der Staatsbürger sowohl in Rücksicht der einzelnen deutschen Staaten, als des ganzen Reichs gehandelt, und der Vf. schliesst solches, und zugleich dieses erste Bändchen, mit folgendem kurzen Entwurfe, wie nach seiner Meynung die deutsche Regierungsform eingerichtet seyn sollte, um den allgemeinen Staatsrechtlichen Grundsätzen gemäss zu seyn, und Vaterlandsliebe hervorzubringen (S. 267): „Es müsste jeder das Reich mit constituirende deutsche Staat aus dem Mittel seiner selbst gewählten seine gesetzgebende Gewalt repräsentirenden und ausübenden Landstände, das zu einer solchen Stelle in allen Rücksichten fähigste Mitglied, zur Besorgung der Geschäfte der allgemeinen Reichsgesetzgebung schicken, die dann zusammen das deutsche gesetzgebende Corps bildeten, und die gesammten höchsten vollstreckenden Mächte dieser Staaten müssten den deutschen Kaiser wählen, diesem die höchste executive Gewalt im Reiche übertragen und in dieser Rücksicht demselben so wie dem ganzen Reiche überhaupt huldigen.

Der Vf. hat nach Rec. Urtheile dem, wozu er sich in der Vorrede verbindlich gemacht hat, im allgemeinen vollkommen Gnüge geleistet. Er ist in seiner Kritik, bey welcher er sowohl die Geschichte und Entstehung der dermaligen Verfassung, als die Grundsätze des allgemeinen Staatsrechts immer zu Rathe gezogen hat, weder bitter, noch beleidigend, in seinen Vorschlägen weder überspannt, noch reformationssüchtig. Sein Vortrag ist gröstentheils gut und deutlich, und wenn er für den der deutschen Verfassung kundigen Leser viel Ueberflüssiges sagt: so hat er dieses ohne Zweifel um deswillen gethan, weil er bey dem gestiegenen Interesse für dergleichen Untersuchungen voraussetzen durfte, dass seine Schrift auch Leser finden würde, die mit dem Gange unserer Reichstagsgeschäfte und mit der deutschen Geschichte weniger bekannt seyen. Wir wünschen, dass der Beyfall des Publikums den Vf. ermuntern möge, seinen Entwurf bald weiter fortzusetzen.

Unter den vorgeblichen Druckorten Regensburg und Wezlar: *Entwurf zu einer Verfassung für das deutsche Reich* mit Reflexionen über den Einfluss der französischen Revolution auf die Kultur der Deutschen von *Philopatros*. 1796. 142 S. 8.

Dass wir hier den ruhigen Geist der Prüfung vermissen würden, der die zuvor beurtheilte Schrift vortheilhaft auszeichnet, davon überzeugten uns schon die ersten Zeilen der Vorrede: „Jede Anstalt und jede Einrichtung, welche ein Werk seines (des Menschen) Willens sind, müssen gerecht und zweckmässig seyn. Geht ihnen der Beyfall des Rechts ab; so müssen sie aufgehoben und vernichtet werden, wenn auch der Erdkreiss in Trümmern zerfallen sollte.“

Der Vf. theilt seine Abhandlung in 5 Abschnitte: der erste enthält *Reflexionen über den Einfluss der französischen Revolution auf die Kultur der Deutschen*, in welchen von dem Einflusse dieser Begebenheit auf die öffentliche Meynung, besonders in Rücksicht der Staats-

Staatsverhältniſſe gehandelt wird. „Man wird leicht „einſehen“, ſagt der Vf. S. 18, „wie gierig die Deut„ſchen nach dieſen (politiſchen) Meynungen haſch„ten, und wie groſse Freunde von ihnen ſie werden „muſsten. In Deutſchland ſuchte man erſt ihr Daſeyn „zu rechtfertigen, und ihre Erſcheinung genau zu be„ſtimmen; in Frankreich führte man ſie ſchon in die „wirkliche Welt ein, und machte ſie zu Beherrſche„rinnen der Menſchen.“ — „Man ſieht und erkennt „bey uns, dafs dieſe Meynungen unausrottbar, und „unſterblich wie der menſchliche Geiſt ſelbſt ſind. „Man weifs, dafs ſie jeder Widerſtand nur deſto ſtär„ker und mächtiger macht, und dafs ſie der letzte „der Franzoſen eben ſo muthig vertheidigen wird, „als die ganze Nation.“ — „Zugleich kann man „nicht leugnen, dafs die Laſten und das Unrecht in „Deutſchland einen Grad erreicht hätten, der eben ſo „unerträglich, als entehrend für die Menſchen war.“ Doch dieſs mag zur Probe des Vortrags genug ſeyn. In dieſem einſeitigen declamatoriſchen Tone der auch den Wahrheiten, die er ſagt, mehr ſchädlich als nützlich iſt, fährt der Vf. fort. Rec. iſt mit den Mängeln unſerer Verfaſſung und mit dem Drucke, der in einzelnen Staaten Deutſchlands herrſcht, wohl bekannt, und hält es für Pflicht des Schriftſtellers, offen und freymüthig darüber zu urtheilen, und die Nothwendigkeit nicht zu verhehlen, ihnen abzuhelfen, und Deutſchland eine gut organiſirte Conſtitution zu geben; aber auf dieſem Wege und durch ſolche Schreyer erhalten wir gewifs keine Verbeſſerungen. Rec. iſt ſelbſt nie mit unſerer Verfaſſung zufriedener, findet die Mängel nie erträglicher, als nach Durchleſung ſolcher Schriften. Geſchieht den Regierungen Unrecht: ſo tritt der billig denkende Mann auf ihre Seite, ſo wie auf die Seite des Unterthans, wenn dieſer unter ungerechtem Drucke ſeufzt. Durch Declamationen über Preſsfreyheit machen ſolche Schriftſteller den Schaden nicht wieder gut, welchen ſie ihr durch ihre unanſtändige und zügelloſe Schreibart (wie hier S. 66. 71. 75.) thun.

Wir theilen unſern Leſern, um ihre Geduld nicht zu ermüden, nur die Ueberſchriften der folgenden Abſchnitte mit. Zweyter Abſchnitt: *Eine rechtliche Staatsverfaſſung iſt Pflicht.* Dritter: *Deutſchland hat noch keine rechtliche organiſirte Verfaſſung.* Vierter: *Ueber die topographiſche Eintheilung des deutſchen Reichs.* Fünfter: *Conſtitutionsacte.* Von der deutſchen Verfaſſung entwirft der Vf. folgendes Bild: „Das Charakteriſtiſche der deutſchen Regierungen iſt „zügelloſe Willkühr der Fürſten, Befreyung der Ad„lichen von Abgaben und Anſprüche der Privilegir„ten auf alle einträglichen Staatsämter, Verſpottung „des Rechts vor Gericht, Unterdrückung der Gewiſ„ſens- Denk- und Preſsfreyheit, Behandlung der Men„ſchen als Sachen, beſtändige Vermehrung der Abga„ben, unſinnige Wuth Soldaten zu halten, und Ver„folgung jedes freyen Mannes.“ An eine Ausbeſſerung iſt bey einer ſolchen Verfaſſung freylich nicht zu denken. Unſer Philopatros übernimmt alſo das verdienſtliche Werk, eine ganz neue Conſtitutionsacte zu entwerfen. Dafs die Verfaſſung republicaniſch werde, iſt leicht zu erwarten; damit aber die beiden mächtigſten Stände des Reichs ihn nicht ſtören mögen: ſo erlaubt er ihnen, den Theil von Deutſchland, der jenſeits der Donau und der Elbe iſt, ihren Staaten einzuverleiben, und begnügt ſich für ſeine neue Republik mit dem Striche, der innerhalb dieſer Flüſſe und der Elbe liegt. Eine nähere Prüfung der Conſtitutionsacte wird hier wohl Niemand erwarten; auch iſt der Vf. ſchon allen Einwürfen in ſeiner Schlufsanmerkung entgegen gekommen. Wer es unbillig finden könnte, dafs in der neuen Republik, Zehenden, Dienſte etc. dem Eigenthümer entzogen werden ſollen, dem antwortet er (S. 138): „Das Volk iſt die Quelle alles äuſſern Rechts und „kann daher Niemanden Unrecht thun.“ Vortreflich! Erſt das Volk zu belehren (S. 140) und zu überreden, dieſes oder jenes zu thun, und dann rufen: das Volk kann nie Unrecht thun! Sollte man glauben, dafs ein ſolcher Schriftſteller die Dreuſtigkeit haben könne, „mit den Worten zu ſchlieſsen? Hier lege ich meine „Feder nieder;“ — „ich habe meine Pflicht als Menſch „und als Bürger gethan.“

Wahrſcheinlich iſt dieſe Abhandlung aus einer, durch mehrere ähnliche Schriften ſehr bekannten Feder gefloſſen. Es iſt zu beklagen, wenn Männer, denen es nicht an Gaben fehlt, ihrem Vaterlande nützlich zu ſeyn, entweder aus Gewinnſucht, oder aus einem Geiſte der Unzufriedenheit und Widerſpenſtigkeit, welchen ſie Freyheitsſinn nennen, ein Gewerbe daraus machen, die beſtehenden Verbeſſerungen und Einrichtungen zu läſtern.

SCHÖNE KÜNSTE.

Bremen, b. Willmans: *Heinrich* eine Geſchichte aus dem Engliſchen des Herrn Cumberland 1796. 8. Erſter Band. 456 S. Zweyter Band. 483 S. Jeder Band mit einem Titelkupfer. (2 Rthlr. 16 gr)

In einem der Einleitungskapitel zu den zahlreichen Büchern dieſes Werkes findet ſich S. 146 des 1 B. folgende Stelle. „Eine Geſchichte erweckt un„ſtreitig Ueberdruſs, wenn ſie in einer gemeinen und „platten Sprache erzählt wird; wenn ſie mit gezierten „Redensarten oder blühenden Schilderungen, die das „Intereſſe nicht befördern, geſpickt iſt; wenn ſie in ei„nem pedantiſchen künſtlichen Styl, der ſich zu den „Charakteren im gemeinen Leben nicht ſchickt, vor„getragen wird; wenn plumpe Späſse und Zoten „die Stelle des Witzes einnehmen; wenn der Erzäh„ler entweder zu oft von der Hauptſache abweicht, „oder zu lange und zu umſtändlich bey Dingen, die „nicht wichtig ſind, verweilet, u. ſ. w.“ Wir müſſen geſtehn, dafs ſich alle dieſe Fehler mehr oder weniger in vorliegender Geſchichte finden. Der Vortrag macht allerdings Anſprüche auf Leichtigkeit und Laune, iſt aber um ſo künſtlicher und pedantiſcher, ja obendrein voll Wiederholungen. Die Reden der Perſonen ſchicken ſich gut genug zu ihren Charakteren, aber dieſe ſind meiſtens gemein und

plump. Man wird einräumen, dafs z. B. ein verſoffenes Weib wie Mrs. Cawdle keine geſchickte Gelegenheit, iſt ſich nach der Abſicht des *Vfs.* 2 B. S. 13 über den Enthuſiasmus (im Sinne des engliſchen Sektengeiſtes genommen) luſtig zu machen, und dafs, wenn derſelbe „unter den Auſpicien ſeines würdigen „Freundes Ezechiel aus einer reinen Quelle flieſsend „dargeſtellt wird," die Darſtellung im höchſten Grade langweilig ausfällt. Der Ueberſetzer hat indeſſen ſeine Arbeit redlich gethan, nicht ſo redlich wäre beſſer geweſen: er hätte die Predigten des Methodiſten alle wegſchneiden ſollen. Der *Vf.* hat übrigens bey dieſem Fündling den des Fielding vor Augen gehabt, nur iſt der ſeinige ein gut Theil zahmer geworden und überhaupt die Bemühung ſichtbarer als das Gelingen. Er hat ſich zu nah an die Form jenes Romans gehalten, um nicht den freyen Geiſt deſſelben zu verfehlen.

Weimar, im Induſtrie-Comtoir: *Die blaue Bibliothek aller Nationen. Eilfter Band.* 1797. 290 S. 8. (18 gr).

Der Wunſch und die Ahndung, dafs dieſes Inſtitut durch die neue Verlagshandlung einen ſchnellern Fortgang erhalten werde, geht bereits in Erfüllung, indem der *eilfte* Band dem *zehnten* ſo geſchwind nachfolgt. Dieſer neue Band ſetzt aber nicht die Reihe des *franzöſiſchen* Feenmärchen fort, ſondern kehrt zu der Gattung von *orientaliſchen* Erzählungen zurück, denen der *fünfte, ſechſte, ſiebente* und *achte* Band der blauen Bibliothek gewidmet waren, wo man nämlich nicht Carricaturen von Copien des morgenländiſchen Geſchmacks, nicht ſchwülſtige und mit Bildern überladene Produkte europäiſcher Schriftſteller, ſondern Uebertragungen wirklicher arabiſcher Volksmährchen, wie ſie *Galland* und *Cazotte* ins europäiſche Publikum gebracht, findet. Die erſte Hälfte des gegenwärtigen Bandes (bis S. 141) iſt diesmal aus der *engliſchen* Sprache übergetragen, nämlich, ſie beſteht aus *arabiſchen* Erzählungen, die der jüngere *Ruſſel* (S. A. L. Z. 1796. Intellig. No. 40. S. 327) in einer Handſchrift nach London brachte, und die *Will. Beloe* in ſeinen *Miſcellanies* 1795 in *engliſcher* Sprache bekannt machte. Es ſind dreyzehn Mährchen (das zweyte ausgenommen, alle nicht ſonderlich lang, beſonders aber ſind die fünf letzten nur von der Gröſse eines Apologs) in deren zweyen nur etwas Wunderbares eingeflochten iſt, in denen ſonſt aber die Dichtungen in den Grenzen der gewöhnlichen Welt bleiben. Vier, oder fünf, die blos zur Beluſtigung dienen, (die zweyte von S. 8 an iſt unſtreitig die unterhaltendeſte) ausgenommen, ſind die übrigen ſo reich an Lebensweisheit, als nur irgend Mährchen ſeyn können. Die Pflicht des Ueberſetzers war es freylich, nichts am Original zu ändern, doch wünſchten wir, dafs er folgenden widrigen Zug S. 53 ausgelaſſen hätte; „Da es ihm in dieſem Augenblick *aufſtiefs*, ſagte er: „Dies iſt für den Kaliphen!" — Von S. 142 an ſtehn vierzehn Erzählungen, theils aus den *Nouveaux Contes Arabes, ou, Supplement aux mille et une nuit par l'Abbé* ***, die 1783 erſchienen, und zuerſt in der Sammlung: *Die eilf Tage, neue arabiſche Mährchen*, Jena 1789 überſetzt wurden, theils aus den *Contes Tables et Sentences, tirées de differens Auteurs Arabes et Perſans*, die der Ueberſetzer von den *Inſtituts politiques et morales de Tamerlan* 1788 herausgab, überſetzt. Acht davon ſind ſehr ernſthaften, und zum Theil tragiſchen Inhalts, (die rührende Erz. S. 270 findet man auch ſchon aus den *Contes Fables et Sentences* im Anhang *der eilf Tage* überſetzt) beſonders iſt die S. 218 von gröſserm Umfang, und *reich* an Abentheuern. Nur in wenigen Stellen S. 151, 228, 247 ſcheint es, dafs der franzöſiſche Ueberſetzer ſeine eigne Manier dem orientaliſchen Original untergeſchoben hat. Will man ſich aber recht augenſcheinlich überzeugen, dafs entweder die verſchiednen franzöſiſchen Ueberſetzer ſehr verſchieden mit den morgenländiſchen Originalen, die wir nur durch das Medium franzöſiſcher oder engliſcher Dollmetſcher beurtheilen können, umgegangen ſind, oder dafs ſolche Volksmährchen im Orient ſelbſt ſehr verſchieden erzählt werden: ſo muſs man acht Erzählungen aus der zweyten Hälfte dieſes Bandes mit eben ſo viel ähnlichen Erzählungen des *ſiebenten* Bandes vergleichen, und man wird ſich überzeugen, dafs einerley Stoff im ſiebenten Bande weitläuftiger und *beſſer*, hier aber kürzer und gedrängter ausgeführt worden. Nämlich die Mährchen S. 142, 173, 188, 198, 206, 212, 263 des gegenwärtigen Bandes ſind im Grunde dieſelben, die ſchon in des *Cazotte* Fortſchung der *tauſend und einen Nacht* im *ſiebenten* B. der blauen Bibl. S. 225, 283, 42, 165, 60, 156, 189, 87 vorkamen, und die man auch in der *Neuen tauſend und einen Nacht* verdeutſcht von C. A. *Wichmann* Dresden und Leipzig 1790 findet. Auch in dieſem Bande (welcher auch beſonders mit dem Titel: *Neue arabiſche und perſiſche Mährchen* verkauft wird) hat die Ueberſetzung eben ſo viel Genauigkeit als guten Ausdruck, nur bey zwey Stellen ſtieſsen wir an. S. 29 klingt der Ausdruck: *Nun muſs es mir ſchon in die Hände gehn* (für *über den Hals kommen*) etwas fremde. S. 30 lauten die Worte: *Und darauf haben ſich die Thore des Himmels geöfnet gegen mich* zu myſtiſch.

* * * *

Von folgenden Büchern ſind Fortſetzungen erſchienen:

Gotha, b. Perthes: *Eichenblätter oder die Mährchen aus Norden*, von *M. Reinecke*. 3tes B. 1796 190 S. 8. (14).

Stendal, b. Franzen und Groſſe: *Situationen von Carl Auguſt R****y*. 2tes B. 1796. 207 S. 8. (12 gr).

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 27. May 1797.

GESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Crusius: *Des Lords Bolingbroke Briefe über das Studium und den Nutzen der Geschichte.* Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von *C. F. R. Vetterlein.* 1 Th. XVI, und 218 S. 2 Th. 341 S. *ohne Inhalts Anzeigen.* 1794. 8.

Es gereichte in der That unsrer Literatur zum Vorwurf, dass sie von einem solchen Werke des Genies, des Geschmacks und des Witzes, wie das Bolingbrokische, bisher keine andre, als die vor 36 Jahren herausgekommne, schülerhafte und längst vergessne Verdeutschung eines gewissen Bergmann aufzuweisen hatte. Diesem Mangel ist nun abgeholfen; Hr. *V.* übersetzt treu, aber nicht sclavisch wörtlich, und hat oft mit Glück die einzelnen Schönheiten des Originals ins Deutsche zu übertragen gewusst, ohne deshalb der Sprache oder dem Sinn Gewalt an zu thun. Nur, wenn man ganze Briefe der Uebersetzung gegen die Urschrift hält, glaubt man den feinen Firniss des Weltmanns zu vermissen, welcher die Bolingbrokische Schrift auszeichnet, und dabey der Art des Vfs., die Gegenstände anzusehen und darzustellen, eine gewisse Harmonie giebt, die wir im Deutschen nicht immer wiederfinden. Dagegen erhält die Uebersetzung durch die, mit gehöriger Sparsamkeit und kluger Wahl angebrachten, gelehrten und kritischen Anmerkungen einen neuen Werth für alle Klassen von Lesern. Nicht nur die häufigen aus den römischen Klassikern, oder aus englischen, französischen und italienischen Autoren angeführten, Stellen sind darin erklärt und nachgewiesen, sondern auch manche Anspielungen, die nur dem vertrauten Zirkel, für welchen B. zunächst schrieb, verständlich seyn konnten, aus Pope und andern gleichzeitigen Schriftstellern erläutert, und einige leichte Irrthümer, wozu der Vf. durch seinen individuellen Charakter, oder als Engländer verleitet wurde, mit Bescheidenheit und Schonung verbessert. In der Vorrede wird das Original richtig gewürdigt, und eine zweckmäfsige Literatur des Werkes selbst, der in verschiednen Sprachen vorhandnen Uebersetzungen und andrer dasselbe betreffenden Schriften, nebst einigen, zum bessern Verständniss des Ganzen dienenden Nachrichten von den bürgerlichen Verhältnissen des Vfs. vorausgeschickt.

Bey der Arbeit selbst hat der Uebersetzer neben der englischen Ausgabe von 1752, die in demselben Jahre zu Berlin erschienene französische Uebersetzung benutzt, welche unter den Augen des Vf. herausgekommen, und von ihm selbst an manchen Stellen, wo die Original-Ausgabe sich Weglassungen erlaubt hatte, wieder ergänzt worden ist.

Der 1 Band enthält die 6 ersten Briefe an Lord Clarendon, welches die eigentlichen *Briefe über die Geschichte* sind; der 2 Band, welcher den *Plan und Abrifs der neuen Geschichte von Europa* enthält, beginnt mit dem Briefe an Pope, der im Original der neunte ist, hier aber, nach der Bemerkung des französischen Uebersetzers, an der rechten Stelle erscheint, um jenem Plan der neuen Geschichte, welcher im 7. und 8 Briefe weiter ausgeführt wird, zur Einleitung zu dienen. Im Englischen machen diese 9 Briefe nur Einen Band aus; Hr. *V.* hat ihnen noch Bolingbrokes Brief an den Lord Bathurst, *über den rechten Gebrauch der Einsamkeit und des Studierens*, und seine *Betrachtungen über die Verbannung* angehängt. Den übrigen Raum im 2 Theil nehmen 7, von dem Uebersetzer hinzugefügte *Fragmente, über einige Gegenstände des Studiums der Geschichte; als Zusätze und Erläuterungen einiger Stellen in Bolingbrokes Briefen*, ein.

Die Uebersetzung gewinnt, je sorgfältiger man sie mit dem Original vergleicht; der Rec. hat kaum einige Stellen gefunden, wo es ihm schien, als ob statt des gewählten Wortes ein noch passenderes hätte genommen werden können. *Public virtue*, wenn es im Gegensatz von *private virtue* vorkömmt, wäre vielleicht durch: öffentliche Tugend, bestimmter, als durch: Bürgertugend, ausgedrückt worden. — Th. 1. S. 21., wollte B. durch: *extraordinary*, nicht: etwas sonderbares, sondern nur: etwas aufserordentliches andeuten, wie auch aus der Folge erhellet. — S. 179. steht schlechtweg: dem Vaterlande, für: *our country*, da doch B. hier blofs in Beziehung auf England spricht. — Th. 2. S. 31., ist nicht von Lord Clarendons *grofsem Aeltervater*, sondern schlechthin von seinem Aeltervater *(your great-grand-father)* die Rede; und: *the spirit, that prevailed in the parliaments... has been debased*, ist (S. 192.) wohl zu bildlich durch: der Geist.. kriecht nun, übersetzt worden. Doch dies alles sind höchstens Nachlässigkeiten, die sowohl, als einige durch das ganze Buch herrschende Mängel, als z. B. die zu häufig vorkommenden ausländischen Wörter, wie: (1, 20.) irregulair, (1. 135.) Raffinerien, für *refinements*, (2. 71.) eludiren, (2. 192.) respectiren, Vigueur u. a. m., oder des Gebrauch des Wortes: wo, für: irgendwo, *somewhere*,

mewhere, (z. B. 1. 151., „die er wo dem Atticus verſpricht") bey einer neuen Reviſion leicht zu verbeſſern ſeyn würden. Der Ueberſetzer würde alsdann auch wohl thun, engliſche Geſchlechtsnamen oder Bezeichnungen von Würden unverändert zu laſſen," ſtatt, (wie Th. 1. S. 6.) *Stephens*, durch: Stephanus, und S. 10.) *Sir John Marſham*, durch: Herr Johann, zu überſetzen; vielleicht nähme er auch (Th. 2. S. 121., und ebend. Anm.) die unnöthige Veränderung des Textes, zurück. Es heiſst nämlich im Engliſchen: *If the French would not yet have abandoned Philip, as we had found, that the Caſtilians would not, etc.*; ſo glaubt er hier einen Schreibfehler des Originals verbeſſern zu müſſen, und überſetzt: „Hätten aber „die *Spanier* Philippen noch nicht *fahren laſſen* wol„len, wie wir denn finden, daſs die *Caſtilianer* auch „da nicht wollten etc." da doch aus dem Folgenden: *all that the old plan ... required, had been obtained, but ſtill France and Spain had given nothing to purchaſe a peace... They would have purchaſed it, and France as well as Spain would have contributed a larger ſhare of the price etc.*, deutlich erhellet, daſs nicht von Spanien allein, ſondern von Frankreich und Spanien die Rede iſt.

Die angehängten Fragmente ſind eigentlich Abhandlungen über verſchiedne, von B. hingeworfne, aphoriſtiſche Sätze, und waren wahrſcheinlich für bloſse Anmerkungen zu lang gerathen. Um ſie nicht umkommen zu laſſen, giebt ſie Hr. *V.* als einen Zuſatz, durch welchen aber der Werth des Buches nicht ſehr vermehrt wird. Wir begnügen uns, ſie nur kurz anzuzeigen. Nr. 1. *Ueber das Vergnügen* (an) *der Geſchichte.* Nr. 2. *Beſtreben des Menſchen, ſich ein Andenken zu ſtiften.* Nr. 3. *Die Kraft des Beyſpiels.* B. ſagte: Beyſpiel wirkt, ſeines zugleich geiſtigen und ſinnlichen Eindrucks wegen, im Allgemeinen ſichrer und ſtärker als Lehre. Dieſes iſt nun weitläuftiger ausgeſponnen, und zugleich die Erziehung, wo man uns von Jugend auf Muſter zur Nachahmung vorhält, als ein Grund der Macht des Beyſpiels angeführt. N. 4. *Furcht vor der Rüge, der letzte Grund der hiſtoriſchen Glaubwürdigkeit. Ueber Alexanders des Groſsen Geſchichte.* Wir erfahren hier, daſs, ſo fabelhaft auch manche Nachrichten von Alexanders Zuge lauten mögen, die gleichzeitige innre Geſchichte Griechenlands doch allen hiſtoriſchen Glauben verdiene. N. 5. *Was man in der Geſchichte zu erwarten habe, Gewiſsheit oder Wahrſcheinlichkeit? Gedanken eines Akademikers.* Wo das letztere behauptet wird. Nr. 6. *Glaubwürdigkeit der Geſchichte Roms in den älteſten und älteren Zeiten.* N. 7. *Ueber die eingeſtreuten Urtheile, Lehren und Sentenzen der Geſchichtſchreiber im Gange der Erzählung.* Hier werden die Gründe für und wider dieſen Gebrauch aufgeſtellt, das Urtheil aber dem Leſer überlaſſen. — Mit dieſen Fragmenten ſind 60 Seiten ausgefüllt.

In Anſehung der Rechtſchreibung ſcheint Hr. *V.* ſich bloſs nach der Ausſprache richten zu wollen; er ſchreibt daher: *Gebät* und *ſein* (eſſe); aber wird auch jedermann mit ihm *ſtets* für *ſtäts*, und *Stat* für *Staat* ausſprechen?

GERA, b. Rothe: *Die beiden vornehmſten Epochen des türkiſchen Reichs, unter Muhammeds II. und Muhammeds IV. Regierung.* 1790. 19 Bog. 8.

Ein Leſebuch, nach des Vf. eigner Angabe nicht für Hiſtoriker, ſondern für Dilettanten, geſchrieben. Aber wenn dieſe nicht durch den damaligen Türken-Krieg gereizt wurden, das Buch in die Hand zu nehmen, ſo möchte es wohl wenige Leſer erhalten haben. Die Erzählung iſt trocken und ohne Annehmlichkeit, in Muhammeds II. Regierung dürftig, in Muhammeds IV. Regierung ohne Auswahl; ein Auszug aus franzöſiſchen Schriftſtellern und hin und wieder aus Kantemir, in einer aller Schönheit und alles Schmuckes beraubten, ſelbſt nicht fehlerfreyen, Schreibart.

PHILOLOGIE.

BERLIN, b. Himburg: *Verſuch einer Theorie des deutſchen Styls* etc. von Dr. *Wilh. Kosmann*, Prof. des deutſchen Styls und der mathematiſchen Wiſſenſchaften (zu Berlin), wie auch Aſſeſſor der königl. preuſs. Societät der Wiſſenſchaften zu Frankf. a. d. Oder. *Dritter und letzter Theil.* 1795. 411 S. u. 2 S. Vorrede. 8. (1 Rthlr.)

Dachte Rec. es doch gleich, daſs *der dritte Theil* allein die Theorie des Stils ſelbſt, zu welchen die beiden erſten Theile nur vorbereitet hatten, nicht würde faſſen können. Hr. K. hat ſich anders beſonnen, und wollte nun zu Oſtern 1796 die *erſte* eigentliche Theorie des Stils liefern, und dieſe ganze Wiſſenſchaft in einer neuen, obgleich ihr ganz eigenthümlichen, Form auftreten laſſen. Das wäre allerdings, wenn dies neue Werk nur recht gut gerathen iſt oder geräth (denn noch iſt es, ſo viel wir wiſſen, nicht erſchienen), gar nicht übel; aber dann, dächten wir, hätte es dieſes dritten Theils des alten Werks eigentlich gar nicht bedurft. Indeſſen er iſt einmal da, und unſre Leſer wollen wiſſen, was er enthält. Nun denn alſo, er enthält gröſstentheils ganz abgedruckte Stücke, wovon der Vf. S. 324. ſelbſt geſteht, daſs ſie „zum Theil keine Meiſterſtücke ſind", mit ſeinen darauf folgenden gar mannichfaltigen Erläuterungen und Bemerkungen. Die gewählten Stücke ſind aus der nicht ſehr meiſterhaften Ueberſetzung von Hume's engliſchen Geſchichte (das Original hatte Hr. K. (S. 115.) nicht bey der Hand) S. 2 — 23., aus dem engliſchen Zuſchauer S. 23 — 26., eine Erzählung, die Genugthuung betitelt, von der es (S. 2, 6.) ins Auge leuchtet, daſs ſie das Product eines Anfängers ſey S. 27 — 64., eine philoſophiſche Phantaſie, *kommen Sie im dreyſsigſten Jahrhundert wieder* S. 64 bis 92., Schubarts Hymne auf Friedrich den Groſsen S. 93 — 96. und ein Gedicht von Demoiſelle Rudolphi, Werth des Lebens S. 101. — 101. Nimmt man noch andre aus fremden Büchern abgedruckte Stellen (z. B.

(z. B. S. 245—251. aus Mösers Phantasien) dazu, nehmen diese Aufsätze wenigstens sieben Logen ein. Konnte er denn zum Gegenstande seiner Kritiken keine besseren, allenfalls in den Händen der meisten Leser vorauszusetzenden, Stücke wählen, die keines neuen Abdrucks bedurften? Gern möchte Rec. aus diesen Kritiken einige Goldkörnchen aus, wenn er nur nicht zu unvermögend wäre, sie heraus zu finden. Also ein paar Proben, wie Hr. K. kritisirt! Bey Hume steht: die Soldaten wären durch den Antrieb ihrer Vorgesetzten, wiewohl nur mit Mühe, dahin gebracht worden, laut gegen den verhafteten König Karl I um Gerechtigkeit zu schreyen. Da habe der König zu einem seiner Bedienten gesagt: *Arme Seelen! für wenig Geld würden sie eben das wider ihre Befehlshaber thun.* Hiebey macht Hr. K. S. 124. folgende Bemerkung. „*Arme Seelen!* Warum nicht lieber: „*arme Menschen!* Arm an Geist kann wohl jemand „seyn, niemanden kann aber Armuth der Seele treffen. Man müsste denn den Ausdruck durch *armselig* rechtfertigen und so viel sagen wollen, als *armseelige Geschöpfe.* Dies würde so viel ausdrücken als „Wesen, welche auf einer solchen niedern Stufe der „Kultur stünden, dass sie nicht einmal fähig wären, „diejenigen Kräfte zu fühlen, oder nur im dunkeln „Gefühl zu ahnden, zu welchen sich der Mensch durch „sein Vermögen auf Eigennutz Verzicht thun zu können, emporschwingen kann. Die Armuth kann mir „nicht angerechnet werden, sobald sie auf Gründen „beruhet, welche von mir unabhängig sind; also „kann dies zwar auch Armseligkeit oder die Armuth „an Seele, der Mangel an Seelenkräften nicht, aber „ich kann mich dann auch, wenn mich dieselbe trift, „den übrigen Menschen nicht gleich stellen, sondern „muss mit Thieren niedrer Vollkommenheiten *rangiren.* Arme Menschen! würde dann in dem Munde „des Königs denselben zu grösserer Ehre gereichen, „als die Worte armseelige Geschöpfe. Nach jenem „Ausruf scheint er sie blos als Verführte zu beklagen, „da er sie nach diesem mit schnöder Verachtung behandelte und Thieren gleich ganz *unter sich* herab „setzte." Wir müssen bitten, diese Stelle zugleich als eine Probe des lichtvollen und correcten Kosmannischen Stils anzunehmen. Bey einer andern Gelegenheit (S. 331.) sagt Hr. K. einmal: *Ich fühle dass ich dunkel werde;* aber hier bey den Kritiken über den deutschen Hume hat er es nicht gefühlt, sondern schiebt die Schuld — auf die Leser. Er schaltet daher eine eigne Vorlesung (die zwanzigste) über die symbolische Erkenntniss ein, welche also anhebt: „Bey der Auseinandersetzung des Humischen Beyspiels „kann ich vielleicht manchem unter meinen Lesern" (Vorlesungen setzen eigentlich *Zuhörer* voraus; allein schwerlich ist von diesem ganzen dritten Theile auch nur Eine Zeile als Vorlesung vorgetragen worden) „dunkel geschienen haben. Der Grund dieser Dunkelheit liegt in dem, was ich von der symbolischen „Erkenntniss als bekannt *zum voraussetzen* (voraussetzen) musste. Es wird also nicht zweckwidrig „seyn, wenn ich über diese Erkenntnissart einiges zu „mehrerer Erläuterung hier beybringe!" Und da läuft denn die Materie von der symbolischen Erkenntniss mit Hn. K. 45 S. lang davon, ohne dass ihm einfällt, es sey zweckwidrig. — Wer versteht folgende Stelle aus dem zweyten Humischen Beyspiele nicht, ungeachtet sie etwas unbehülflich übersetzt ist? „Man nahm bey allen Irrländern eine so grosse Neigung zum Aufstande wahr, dass man es unnöthig „fand (wie es denn auch gefährlich war), das Geheimniss (d. i. den Empörungsplan) vielen anzuvertrauen; und der bestimmte Tag rückte heran, ohne „dass die Regierung das geringste entdeckt hatte." Da thut nun Hr. K. die sonderbare Frage: Wenn man bey allen Irrländern eine so grosse Neigung zum Aufstande wahrnahm, kann man denn wohl *diese Wahrnehmung* ein Geheimniss nennen? Nun höre man um aller Musen willen, wie er die Stelle verbessert. „Unerachtet man bey den Irrländern eine gewisse Neigung zum Aufstande leicht wahrnehmen „konnte, so suchte man dennoch ein Geheimniss daraus zu machen, theils weil man es unnöthig fand, „diese Bemerkung vielen anzuvertrauen, theils weil „man dasselbe für gefährlich hielt; eben hiedurch „verursachte man aber, dass der bestimmte Tag heranrückte, ohne dass die Regierung das Geringste „entdeckt hatte." Und das ist der Mann, welcher sich (S. 187.) auszurufen erdreistet: Ich muss gestehen, dass es mir ganz unbegreiflich fällt, wie Hume diesen Perioden so *ohne alles Nachdenken* dahingeworfen haben kann. In der That muss er in irgend einer Vernunftlehre das Hauptstück von der Erklärung einer mit Verstand geschriebnen Schrift erst wiederholt durchstudieren, ehe er kritisiren und verbessern will. Am allerwenigsten hätte er sich an den englischen Zuschauer wagen sollen. Auch wo Hr. K. Recht hat; ist seine Kritik wenigstens immer excentrisch. Man lese z. B. das, was er S. 248 ff. über folgende allerdings fehlerhafte Stelle sagt: „Niemand war gefälliger, niemand gegen Personen, die nur irgend ein „*Zeichen* von Verdienst aufzuweisen hatten, *herablassender*, als Bernhard." Konnte diese nicht abgefertigt werden, ohne der Formel $a^2 + b^2 = c^2$ oder der mathematischen Werke eines Kästner zu erwähnen? Auch das, was er S. 275. über die Redensart: *an dem glatten Stabe des Wohlwollens immer näher und näher schleichen* sagt; ist sehr unterhaltend. Selbst wenn er eine Stelle lobt und bewundert, kann man selten seiner Meynung seyn. Was hat die Wiederholung des Namens *Pfund* in folgender Stelle vorzügliches, ungeachtet Hr. K. (S. 282.) sagt sie sey sehr *glücklich* angebracht: „der Namen *Pfund* fand dort einige Verwandten und Freunde, und der junge mit reichlicher „Baarschaft versehene *Pfund* fand ihrer noch weit mehrere." Oft lässt Hr. K. die Gelegenheit, etwas mit Recht zu tadeln — ja sogar etwas Mathematik dabey anzubringen, wie er sonst für sein Leben gern thut — aus den Händen. So sagt er (S. 204.) kein Wort zu folgender Stelle: „der Tod macht unter mancherley „Querstrichen bisweilen auch einen *geraden;*" sondern verbraucht den Platz lieber zu einer andern äusserst

äufserſt feinen und richtigen Bemerkung: „Ein Brief, „den Wilhelminens Erzieherinn durch einen Eilboten „oder Gouvernante durch eine Stafette. — Denn entweder mufs ich *beidesmal ausländiſche* oder *beidesmal ächt deutſche Wörter* gebrauchen — erhielt.“

Neugierig ſind wir denn allerdings, ob das verheifsene anderwärtige rhetoriſche Werk des Hn. Profeſſors noch erſcheinen, und fehlerfreyer, zweckmäſsiger, beſonders aber deutlicher und verſtändlicher ausfallen werde, als das gegenwärtige. Der Entwurf, den man dazu in den letzten Vorleſungen findet, verſpricht nicht viel. Läſt er aber ſeine Ausführung noch einige Zeit im Pult zurück, ſchneidet und feilt er fleiſsig daran, ſo wird er vielleicht in dieſem Felde, wo unſtreitig noch viel zu leiſten iſt, etwas dankenswerthes zu leiſten im Stande ſeyn.

LEIPZIG, b. Schäfer Πλουτάρχου τοῦ Χαιρωνέως τὰ Ἠθικά. *Plutarchi Chaeronenſis Moralia*, id eſt, *Opera, exceptis vitis, reliqua.* Graeca emendavit, notationem emendationum, et latinam Xylandri interpretationem caſtigatam, ſubjunxit, animadverſiones explicandis rebus ac verbis, item indices copioſos, adjecit *Daniel Wyttenbach*, Hiſt. Eloqu. Litt. gr. et in lät. illuſtri Athen. Amſtelod. Profeſſor. *Ad editionem Oxonienſem emendatius expreſſa. Editio in Germania unica.* Tomi I. Pars I. 1796. CXXIV u. 427 S. gr. 8.

Wenn man ſich über die Frage, ob es recht ſey eine im Auslande ſo eben erſchienene neue Ausgabe eines alten Autors, ohne Erlaubniſs des Herausgebers oder Verlegers, nachzudrucken, hinwegſetzt, oder einen ſolchen Nachdruck zu den erlaubten zählt, entweder weil der ausländiſche Verleger auf Abſatz in Deutſchland nicht eben rechnete, oder weil der ausländiſche Druck für die mehrſten Liebhaber in Deutſchland viel zu theuer ſey, oder endlich weil gegen engliſche und holländiſche Verleger gewiſſermaſsen Repreſſalien gelten, ſo muſs man ſich allerdings freuen, dafs die Beſorgung eines der deutſchen Sparſamkeit angemeſsnen Abdrucks der Wyttenbachiſchen Ausgabe des Plutarchs in ſo gute Hände gefallen iſt. Alles iſt bey dieſem Abdruck auf *Vollſtändigkeit*, *Correctheit* und *Wohlfeilheit* berechnet. Nichts iſt daher übergangen worden, was die Originalausgabe enthält. Der gelehrte Verleger hat nicht bloſs die leicht bemerkbaren Druckfehler derſelben getilgt, ſondern auch ſolche verbeſſert, deren Wahrnehmung einen geübteren Blick und deren Berichtigung genauere Kenntniſs der Sprache und Sache vorausſetzte. Man vergleiche nur folgende Stellen der Vorrede: p. VI, lin. 1. ſteht im Original *intuitum*; p. XXIV, l. 2. v. u. *quae*; p. XXV, l. 14. *elδεναι*; p. XXXIV, l. 13. v. u. λείους in λιτούς; p. XXXI, l. 10. v. u. *producit*; p. XL, l. 10. ἀναγνώσθηκα; p. LXXIX, l. 30. *habebant*; p. LXXXV, l. 19. *ſcriptiones*. Ferner im Texte und in der Verſion: p. 21, l. 30. *conſtructam*; p. 44. 7. ἀμβλιῶτον; p. 78. l. 3. τ'; p. 78, l. 4. ὀνομάσσουσι; l. 5. v. u. N.; p. 78, l. alt, βίοτον; p. 79. l. 23. fehlt im Originale ganz; p. 106. l. 11. μίλιττα; p. 97, l. 12. *Phoenices*; p. 183, l. 2. v. u. ἐν Κίρκης; l. 3. v. u. *monente* u. ſ. w. Neue Druckfehler hat Rec. in dieſem Abdrucke nicht entdeckt; nur ſehr wenige ſind durch ein Verſehen aus der engliſchen Ausgabe beybehalten worden. So mufs p. 322. l. 4. v. u. ſt. δυνάμένοις, der Note zufolge, δυναμένη, u. p. 328, l. 4. wegen des Sylbenmaſses οἱ δ' ἔχοντες geleſen werden. — Die lateiniſche Verſion, welche ſich in der Originalausgabe unter dem Text in zwey Columnen befindet, ſteht hier dem Texte gegen über, und am Schluſs jeder Seite die *annotatio critica*. Dadurch iſt Platz erſpart, und durch Beyfügung der Seitenzahlen, ſowohl der Wyttenbachiſchen als der griechiſch-lateiniſchen Editionen auch für die Bequemlichkeit des Leſers geſorgt worden. Der Druck ſelbſt iſt, wie in dem neulich erſchienenen Athenaeus, zuſammengeengt, ohne das Auge zu beleidigen; und mit Vergnügen hören wir, dafs auch luculentere Exemplare auf gutes Schreibpapier abgezogen worden ſind. Uebrigens hätte der Zuſatz auf dem Titel: *Editio in Germania unica* füglich wegbleiben können. Wenn ſonſt niemand in Deutſchland einen ſolchen Nachdruck unternimmt, ſo verſteht es ſich wohl von ſelbſt, dafs dieſer der einzige iſt und bleibt. Ein ausſchlieſsendes Recht aber dazu zu haben, wird der Verleger doch damit nicht behaupten wollen?

Von folgenden Büchern ſind Fortſetzungen erſchienen:

BERLIN, b. Maurer: *Annalen des Theaters.* 18tes Heft. 1796. 104 S. 8. (8 gr.)

HALLE u. LEIPZIG, b. Ruff: *Erzählungen aus dem zwölften und dreyzehnten Jahrhundert mit hiſtoriſchen und kritiſchen Anmerkungen.* Aus dem Franzöſiſchen des *Le Grand.* 4ter Th. 1797. 252 S. 8. (18 gr.)

EISENACH u. HALLE, b. Gebauer: *Der Mineralog oder Compendiöſe Bibliothek alles Wiſſenswürdigen aus dem Gebiete der Mineralogie.* III—V Heft. 1796. 300 S. 8. (18 gr.)

Ebend. b. Ebend.: *Der Phyſiker, oder Compendiöſe Bibliothek des Wiſſenswürdigſten aus dem Gebiete der Naturlehre.* II Heft. 1796. 96 S. 8. (6 gr.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUN

Sonnabends, den 27. May 1797.

MATHEMATIK.

JENA, in der Crökerſch. Buchh.: *Ausführliche Beſchreibung einer neuen und bereits practicirten Methode, Gegenden zum militairiſchen Gebrauch aufzunehmen und zu zeichnen*, nebſt einer Abhandlung über die verſchiednen Arten der Mappirungen, und den militairiſchen Gebrauch derſelben, durch ausführliche Beyſpiele erläutert von *Joh. Laur. Jul. v. Gerſtenbergck* der W. W. D. und der Herzogl. lat. Geſ. zu Jena Mitgl. 178 S. 8. mit drey Kupfertafeln. 1796.

Der Vf. hat nicht unrecht, wenn er in der Vorrede behauptet, daſs der gewöhnliche Unterricht in den Militärwiſſenſchaften und insbeſondere im Aufnehmen und Zeichnen der Situationsplane nicht recht zweckmäſsig ſey, und „daſs man „ſich von der ernſtlichen Beſtimmung dieſes Gegen„ſtandes, nämlich durch einen zweckmäſsigen Situa„tionsplan und die dadurch erlangte Localkenntniſs „von einer vorliegenden Erdſtrecke, den darauf aus„zuführenden taktiſchen Entwürfen eine logiſtiſche „Berichtigung nach Zeit und Raum zu geben," gewöhnlich zu weit entferne, „wenn man den Unter„richt mit der Vorzeichnung und Nachbildung der in „einem militäriſchen Plan vorkommenden Theile an„fange, dann zu Copierung fingirter oder auch ſolcher „Plane, welche ehemalige wirkliche Begebenheiten „darſtellen, fortſchreite, und ſich damit beruhige, ei„nige höchſt einfache Erdſtrecken, ohne die geringſte „Hinſicht auf die darauf auszuführenden militäri„ſchen Operationen aufgenommen zu haben. Daſs „der Unterricht viel belehrender ſey, wenn der Leh„rer die aufzunehmenden Erdſtrecken mit Auswahl „ausſuchte, und nach wahrſcheinlich taktiſchen Grün„den Diſpoſitionen zum Grunde legte, den Schüler „aber zugleich in deren Beurtheilung und der darauf „abzweckenden Benutzung des Locals übte" u. ſ. w. Dieſen Aeuſſerungen des Vf. müſſen wir unſern vollkommenen Beyfall ertheilen; daſs er aber in gegenwärtiger Schrift viel neues geſagt habe, davon haben wir uns beym Durchleſen derſelben nicht überzeugen können, wenn wir ſie gleich als eine brauchbare Anleitung zur Kenntniſs der verſchiedenen Arten der Mappirungen, und des militäriſchen Gebrauchs derſelben, empfehlen dürfen. Der Vf. hat ſehr gut angegeben, auf was für Gegenſtände der Officier bey Verfertigung militäriſch topographiſcher Entwürfe vorzüglich Rückſicht nehmen müſſe, und was die dadurch erlangte Localkenntniſs für Einfluſs auf Kriegsoperationen haben. Er zeigt nicht nur, militäriſche Mappirungen über *eigene* Länder a ſtellen ſind, ſondern was auch bey den Mappirun *feindlicher* Länder zu beobachten iſt, und wie ſie erhalten ſind. Dann giebt er eine allgemeine Ue ſicht der *geometriſchen* Operationen, die bey die Geſchäfte vorkommen, und der Verfertigung Brouillons vermittelſt des *Coup d'Oeil*. „Ein fle „gefertigter Brouillon ſey der getreueſte Wegw „in der Verkettung der Situationen; aber nur Militäriſten allein ſey es möglich (?), im Brouil „niren eine ſolche Stärke zu erlangen, daſs man „Brouillon kaum noch von eben demſelben math „tiſch aufgenommenen Plane unterſcheiden könn „— Denn er (der Militäriſt?) ſey mit zu vi „Hülfsmitteln ausgerüſtet, deren ein anderer gän „beraubt iſt. (Alſo der Geometer ſollte nicht eb gut brouillonniren können als der Officier? So die Sprache des Vf., als auch die Art ſeines Ic ganges machen, daſs man ihn zuweilen etwas u ſtändlich findet. Was ſoll das heiſſen, *„daſs ma „Brouillon kaum noch von eben demſelben mathem „aufgenommenen Plane unterſcheiden könne.*" M der Vf., daſs z. E. die Alignements bey militäri Richtungen und Wendungen, der gleichfö Schritt und das Augenmaaſs, das Ueberziehen Planche mit einem Netze von Quadraten, das liebte Stockviſir, die kleinen Taſchenaſtrol die Stockmenſul, die Stockſcheibe, *Lucas* Schreibetafel und mehrere andere, zum Gebrauch militäriſchen Aufnehmens vorgeſchlagene, und in dieſem Buche beſchriebene Werkzeuge, dem B lonniren mathematiſche Genauigkeit gewähren? daſs es nur durch *dieſe Hülfsmittel dem Milita möglich ſey*, eine ſolche Stärke im Brouillonnir erlangen?) Was der Vf. S. 96 und 97. zum Nac le des Aſtrolabii und zum Vortheile der Zolln ſchen Scheibe ſagt, iſt von andern ſchon läng derlegt worden.

JENA, in der Crökerſ. Buchh.: *Theoretiſch ſcher Unterricht das Waſſer durch Röhrenwe leiten*, für Cameraliſten Bau- und Brunn ſter, wie auch Oekonomen auf dem Land gefaſst von *Joh. Laur. Jul. von Gerſtenber* 2ter u. practiſcher Theil. 1796. 171 S. 8. 3 K tafeln u. 2 Tafeln Röhrenſtücke.

Dieſer Theil enthält die Anlegung und d der Röhrenleitungen und öffentlichen Brunne

die hiebey obwaltenden Rechte und Policeyanstalten. Der Vf. ist besonders ausführlich in der Beschreibung der bey den Röhrenleitungen vorfallenden Arbeiten und hat sich selbst in die einzelnen Handgriffe eingelassen; schade, dafs die Kupfer nicht so sind, wie es immer die lichtvolle Darstellung erfodert; ein Wunsch, der schon bey der Anzeige des 1sten Theiles ist gethan worden. Alle Umstände, welche in der Ausübung bey Leitung des Wassers vorkommen, lassen sich in Rücksicht der Anlage und der Verfassung betrachten: daher theilt der Vf. diesen Theil in 2 Abschnitte. Was nun den Bau und die verschiedenen Anlagen der Röhrenleitungen betrifft, so werden erst die dazu erfoderlichen Baumaterialien kennen gelehrt, wobey der Vf. ziemlich ausführlich ist, besonders bey der Beschreibung der Beschaffenheit der hölzernen Röhren und ihrer Bearbeitungsart. — Der Vf. scheint nach S. 7. hölzerne Röhren vorzuziehen, besonders kieferne, weil das Holz überall zu haben, am wohlfeilsten sey und der Bearbeitung die wenigste Schwierigkeit entgegensetze. Diese Behauptung ist zu allgemein und gilt nur für holzreiche Gegenden. Wo der Holzverbrauch nothwendig eingeschränkt werden mufs, (und das ist der Fall an sehr vielen Orten Deutschlands), sollte man auch bey der Leitung des Wassers durch Röhren, keine von Holze brauchen, zumal da man mit denen von Eisen oder gebrannten Thon sehr gut auskommt. Eiserne Röhrenleitungen kommen zwar in der ersten Anlage theuer, sind aber von grofser Dauer, da gut gegossene eiserne Röhren nicht so leicht vom Roste angegriffen werden, als manche aus Vorurtheil oder Unkunde ängstlich besorgen. Thönerne Röhrenleitungen sind wohlfeiler und ebenfalls hinreichend dauerhaft, wie die Erfahrung längst gelehrt hat und noch lehrt. Der Vf. zeigt dies selbst, S. 46. u. f. und sagt dabey ausdrücklich, dafs er sie wegen ihrer Dauer und Reinlichkeit den hölzernen vorziehe. Hier scheint mit S. 7. §. 3. ein Widerspruch, wenigstens dem Zusammenhange nach, zu seyn. — Das Zusammenfügen der eisernen Röhren mit hölzernen Stücken, wird (S. 57.) mit Recht empfohlen. Indessen hat Rec. an den Einfallsröhren der Wassersäulenmaschine auf drey Weiber Fundgrube zu Mariaberg folgende auch sehr zu empfehlende Zusammenfügung gesehn: die Röhrenstücke sind ganz glatt gegossen und mit ihren Grundflächen an einander gestofsen, so dafs sich die Ränder genau berühren, dann hat man da herum ein 6 Zoll breites und 3 bis 4 Linien dickes eisernes Ziehband gelegt und mit Bley vergossen. Diese Art Einfassung hat in Absicht der geringen Kosten, der grofsen Haltbarkeit und der wegfallenden Reparaturen, sehr viel Vorzügliches. — Die zum Bau gehörigen Werkzeuge (S. 73.) sind zu kurz weggekommen. Man findet solche unter andern in *Leupold's* bekannten *Theat. hydrotech.* vorgestellt. — Nun folgt: Aufsuchung, Eichung und Fassung der Quellen; Führung der Röhrenfahrten nach der Verschiedenheit der Erdstrecken; Bau der gemeinschaftlichen Sammelbehälter, in welche die Röhrenleitung ihr Wasser ausgiefsen; Wasserausheilung; Bauart der öffentlichen Brunnen; Voranschlagung und Abwartung der Röhrenleitungen. — Der Vf. zeigt sich hier, wie durch das ganze Buch, als ein Mann von guten praktischen Kenntnissen in diesem Fache; hat auch selbst Anlagen gemacht, wie er gelegentlich mit bemerkt. Es wäre gut gewesen, wenn der Vf. *Langsdorf's* Lehrbuch der Hydraulik (welches 1794. herausgekommen ist) oder *Bnat's principes d' hydraulique*, benutzt hätte, so wie es die Absicht seines Buchs erfoderte, zumal da letzterer Schriftsteller und nach ihm ersterer eine brauchbare und mit der Erfahrung genug übereinstimmende, oder vielmehr nach letzterer eingerichtete Theorie von der Bewegung des Wassers in Röhrenleitungen, gegeben hat. Unter andern würde er hievon haben können guten Gebrauch machen bey der Beantwortung der Frage (S. 119): Welche verhältnifsmäfsige Abwage ist auf eine bestimmte Länge erfoderlich, wenn das Wasser vom Orte des Einflusses bis zu dem des Ausgusses fortfliefsen und sich daselbst ergiefsen soll? —

CARLSRUHE, in Macklots Hofbuchh.: *Jacob Friedrich Malers*, weil. Hochf. Markgräfl. Bad. Kirchenr. u. Rectors *Geometrie und Markscheidekunst*, durchgesehn, verbessert und vermehrt, und mit einer neuen Vorrede begleitet von *Abraham Gotthelf Kästner*, Kön. Grosbrit. Hofr. u. Prof. der Phys. u. Math. zu Göttingen. Aufs neue vermehrt und verbessert von: *W. F. Wucherer* Hochf. Bad. Rath u. Prof. der Math. 1795. 256. S. 9 Kfert. 8. (1 Rthlr.)

Dieses für seinen Zweck sehr brauchbare Buch hat von Hn. *W.* noch mancherley nöthige Ergänzungen und Verbesserungen erhalten, die Hr. *W.* in seiner Vorrede richtig aufzählt. So ist unter andern die Kenntnifs von den Instrumenten etwas vollständiger gemacht; Es sind leichtere Zeichnungen der Perpendikel und Parallele mitgetheilt worden; Ergänzungen der Tafeln zur Verwandlung der Maafse, Abkürzung und Theilung der Felder; darüber die besten neuern Schriften empfohlen; Verbesserungen der Zusammensetzung der Körper aus ihren Netzen; Lamberts Regel zur Visirung der Fässer; u. s. w. Die Markscheidekunst hat keine Zusätze und Verbesserung erhalten, welches doch nöthig gewesen wäre; sie findet ohnehin auch im Badenschen ihre Anwendung. Uebrigens gedenket Hr. *W.* sehr dankbar des verstorbenen Malers als seines väterlichen Lehrers und Freundes.

LISSABON b. Ferreira: *Taboas Logarithmicas dos Senos, Tangentes e Secantes de todos os graos e minutos do Quadrante, e dos numeros naturaes desde 1 até 10000. Seguidas de outras Muitas taboas uteis e necessarias em a navegaça. Por Jose Melitaõ da Mata.* 1790. 8.

Diese Sammlung mathematischer Tafeln ist zum Dienst der portugiesischen Marine bestimmt. Sie enthält 1) eine Tafel der Logarithmen der Sinus, Tangenten und Secanten für alle Grade und Minuten des

Qua-

Quadranten bis auf 5 Decimalstellen berechnet; 2) eine Tafel der Logarithmen der natürlichen Zahlen von 1 bis 10000, gleichfalls nur in den 5 ersten Decimalstellen, 3) eine Tafel der wachsenden Breiten oder der Maridiantheile in den reducirten Karten, 4) eine Tafel, die Gradtheile in Zeittheile und umgekehrt zu verwandeln. Da der Titel *viele* bey der Schiffahrt nützliche Tafeln verspricht, die Sammlung aber, wie man aus der Inhaltsanzeige sieht, dürftig ausfällt, so vermuthet Rec., dass sie hiemit noch nicht vollständig sey. Sie scheint übrigens mit Sorgfalt abgedruckt zu seyn.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Nürnberg, b. Bieling, und in Commission b. Fleischer in Leipzig: *Praktische Erklärung der epistolischen Texte* zur Erbauung und Belehrung für Freunde eines vernünftigen Christenthums aus allen Ständen von *Joh. Paul Siegm. Bunzel*, Pfarr. zu Pommelsbrunn 1795. II. Th. S. 251 — 488. 1796. III. Th. 489 — 716. u. XII S. Vorrede und Inh. Anzeige.

Der II. Th. dieser Paränesen über die Sonn- und Festags-Episteln hat mit dem I. in No. 18. d. J. 1795. angezeigten nicht nur das Jahr seiner Erscheinung, sondern ausser der Form und Behandlungsart auch die theologischen Grundsätze durchaus gemein; daher wir uns begnügen, uns auf unser dort geäussertes Urtheil zu berufen. So ist es, um doch etwas anzuführen wohl sehr zweifelhaft, ob Phil. 2, 10. die κατάχθονία, welche vor Christo ihre Kiee beugen sollen, die *Menschen* bedeuten, welche noch künftig gebohren werden sollen, und nicht vielmehr die bereits Verstorbnen oder ob es überhaupt mit dieser Bezeichnung so genau zu nehmen und nicht vielmehr mit *im Himmel* und *auf Erden* und *unter der Erden* alles gemeynt sey, was an irgend einem denkbaren Orte von Geschöpfen Gottes lebt; überhaupt aber ist die Bearbeitung jener schönen Stelle ziemlich mager ausgefallen, da sie an fruchtbaren Consectarien weit reicher geworden seyn würde, wenn der rührende Eingang von V. 1 — 5. mehr benutzt worden wäre. S. 277. hätte, da in die Geschichte Jesu zurückgegangen ward, des *Geistes Gottes*, der in *sichtbarer Gestalt* über Jesu bey seiner Taufe *geschwebt* habe, nicht ohne diesen Hebraismus zu erläutern erwähnt werden sollen: und bey der Betrachtung über Röm. 11, 33 — 36. konnte man erwarten, dass der Vf. in der Auseinandersetzung dessen, was zum Glauben an Gott und zur Unterwerfung unter die Rathschlüsse seiner Weltregierung gehört, tiefer eindringen würde. Uebrigens fehlt es auch hier nicht an guten exegetischen Erläuterungen, wovon wir nur die S. 341. über die Absicht, warum Jesu Jünger sich nach seiner Trennung so bald nicht von Jerusalem entfernen sollten, und über die Ep. am 11. Sonnt. n. Trinit. Joh. 3, 13 — 18., wo besonders die Verbindung recht gut angegeben ist, erwähnen. Mit Vergnügen fand Rec. in der Vorrede zum III Th., dass Hr. B. seine Bemerkungen über den I Th. meistens gegründet gefunden hat und insbesondere den in jener Beurtheilung befindlichen Erinnerungen über Vorbilder, Weissagungen und Genugthuung, einigen Beyfall schenkt. Man findet auch in diesem Theile die Erklärung grossentheils liberaler und minder von den Fesseln der Dogmatik abhängig, mit unter vielleicht nur zu ängstlich geschäftig, lästigen Consequenzen in Ansehung der aus gewissen Schriftaussprüchen zu folgernden Dogmen auszuweichen, wie denn z. B. Ephes. 6, 10—17 jüdisch dämonologische Begriffe schwerlich wegzuläugnen seyn möchten, von denen ja wohl Paulus nach seiner Privatüberzeugung nicht ganz frey gewesen seyn mag, ohne dass dergl. darum *objective* nach Maasgabe solcher Stellen dem christlichen Lehrbegriffe überhaupt einzuverleiben sind. Noch weniger aber scheint es exegetische Wahrscheinlichkeit für sich zu haben, dass 2 Petr. 3, 3 — 14 eine blosse Hindeutung auf den Untergang des jüdischen Staats bedeute, und wenn gleich die bey dieser Gelegenheit angeführte Stelle Luc. 21, 25 ff. überhaupt von dieser Revolution, nicht aber von dem Ende der Welt handelt: so ist es doch gewaltsam, die Zeichen an Sonne Mond und Sterne, die überhaupt wohl nur furchtbare Meteore bedeuten, von Veränderungen in der jüdischen Verfassung zu erklären; noch mehr aber 2 Petr. 3, 10 unter dem Himmel die Vornehmen und Machthaber der Juden, unter den Elementen die Bestandtheile des jüdischen Staats und unter der Erde das gesamte Volk zu verstehn; — da es in den Briefen der Ap. nahmentl. an die Thessal. gar nicht an Spuren der damals gangbaren und den Ap. selbst vielleicht nicht ganz unglaublichen Meynung fehlt, dass die Ankunft des Messias zum Weltgericht und das Ende der Dinge nahe sey, auch die letzten Kap. der Apokalypse diese Begebenheit mit den vorher angekündigten Untergange des Judenthums in nahe Verbindung setzen, und selbst Christus, nachdem des letztern von ihm erwähnt worden Gelegenheit genommen hatte, in jene entferntere Zukunft hinaus einige jedoch weit gemeinere Blicke zu thun. Die schwere Stelle Gal. 3, 20 ff. ist nicht ohne Fleiss bearbeitet. Doch würde Rec., statt dass der Vf. bey μεσίτης ἑνὸς οὐκ ἔστιν supplirt σπέρματος und die Sache so erklärt: „Moses als Vermittler des Gesetzes hat auf dem verheissnen einzigen Helfer keine Rücksicht: die Stelle mit Morus u. a. lieber fragweise nehmen: „ist er nicht ein abgeordneter des einen unveränderlichen Gottes" — „denn Gott ist ja unveränderlich — 1 Tim. 1, 9 ist die Erklärung, den Gerechten ist kein Gesetz gegeben nebst den daraus hergeleiteten Folgerungen gewiss unrichtig νόμος δικαίῳ οὐ κεῖται heisst vielmehr nach dem Zusammenhange v. 8 es fällt ihnen nicht zur Last — sie machen sich für für dessen Uebertretung nicht verantwortlich. — Wenn übrigens der Vf. S. 676 die Freyheit des Willens darinn bestehn lässt, dass der Mensch dasjenige wählet, was ihn glücklich macht und sich hingegen immer mehr unabhängig von dem macht, was ihn reizt solche Handlungen zu begehn, die früher oder später traurige Folgen nach

sich ziehen — und wenn Tugend überhaupt fast ausschliefsend als das Bestreben nach Glückseligkeit dargestellt wird: so möchte Rec. seine vorhergehende Behauptung vom *gemilderten* Eudämonismus fast zurücknehmen. Soll endlich Rec. über die ganze Arbeit seine Meynung sagen: so dünkt ihm freylich die praktische Anwendung zu weilen etwas mager und die Behandlungsart für Zuhörer und Leser aus dem Volke nicht interessant genug. Das fällt aber weniger des Vf. Fleifse als der Beschaffenheit der epistolischen Perikopen, die als aphoristische aus dem Zusammenhange gerissene Ermahnungen und Anweisungen sich zum Theil gar nicht in ein Ganzes vereinigen lassen und keinen Stoff zu einer irgend gründlichen moralischen Belehrung hergeben, zur Last. Sie schicken sich daher weit weniger zu Homilien und Paränesen, als die evangelischen und es dürfte zweckmäfsiger gewesen seyn, wenn der Vf. zuerst allemal ohne eingestreute Reflexionen die simple Erklärung aufgestellt, dann aber wenn auch für die Leser nur kurze Winke zur praktischen Anwendung und einer mehr synthetischen weitern Ausführung des Einzelnen, was darinne auf christliche Glaubens und Sittenlehre Beziehung hat, gegeben hätte.

ZITTAU u. LEIPZIG, b. Schöps: *Anynt, oder einige Winke zur Belehrung, zur Ermunterung und zum Troste derer, die sich dem Predigerstande gewidmet haben.* Von *Karl August v. Raden.* 1797. 160 S. 8. (8 gr.)

Die Winke, welche nach der unbestimmten Angabe des Titels alle dem Prediger wichtigen Gegenstände betreffen können, schränken sich zu Folge der Vorrede auf ein; *Etwas zur Aufmunterung und Beruhigung* für diejenigen ein, die in den gegenwärtigen Zeitumständen in Gefahr sind, es zu bereuen, den Predigerstand gewählt zu haben. Man mufs dem Verfasser zugestehen, dafs er mit dem, was unser Zeitalter für den Prediger Beunruhigendes hat, bekannt, vielleicht aus eigner Erfahrung bekannt ist. Er setzt dieses in der Sprache des Unmuths in *Briefen* oder *Gesprächen* auseinander, und beantwortet es dann, meistentheils auf eine befriedigende Weise. Candidaten des Predigtamtes und junge Prediger, die bald über die grofsen Foderungen, welche man jetzt an ihren Stand macht, erschrecken; bald über den öffentlichen Unterricht, den sie bey ihren Zweifeln und ihren vom kirchlichen System abweichenden Meynungen geben sollen, geängstigt werden; bald über die herrschende Gleichgültigkeit und Lauigkeit gegen die Religion und die öffentlichen Gottesverehrungen und über die anscheinende Fruchtlosigkeit ihrer mühsamen Arbeiten bekümmert sind; werden diese wenigen Bogen nicht lesen, ohne dem Vf. zu danken. Er stellt die Ursachen der Unruhe in ein solches Licht, dafs sich ihre Wirkung auf das Herz verändert, und giebt eine Ansicht der Zeitumstände, nach welcher nicht blos die Lage des Predigers sondern auch andrer Stände auf eine Art verändert erscheint, die zwar allerdings gröfsere Anstrengung erfodert, aber auch ein Beweis von der gröfsern Ausbildung unsers Zeitalters ist, worüber sich der denkende und wohlwollende Mensch doch mehr freuen als betrüben wird. — Was wir ungern vermifst haben, ist mehrere Rücksicht auf diejenigen, die über den *Religionseid* beunruhigt sind; wofür wir gern das Gespräch über das Hofmeisterleben hingegeben hätten, in welchem die Klagen übertrieben und die Antworten nicht passend sind, da sie keine Beruhigungsgründe, sondern blos Gedanken, wie es besser werden könnte, enthalten. —

Angehängt ist eine Predigt, deren Beurtheilung wir einem homiletischen Journale überlassen müssen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Göttingen*, b. Dieterich: *Abhandlung über die ansteckenden Krankheiten*, von *Joh. Friedr. Christ. Pichler.* Aus dem Französischen übersetzt. 1796. 115 S. 8. (6 gr.) Weder die Theorie, noch die Behandlung der ansteckenden Krankheiten hat durch diese Abhandlung, die durch die bekannte Preisaufgabe der ehemaligen *Societé Royale de médecine* zu Paris veranlafst wurde, etwas gewonnen. Der Vf. scheint mit den neuern Untersuchungen über die Natur der ansteckenden Krankheiten nicht bekannt zu seyn: er hängt der Humoralpathologie ganz an, und leitet die Entstehung und Wirkung aller Miasmen einzig von dem Verderbnifs der Säfte ab. So erklärt er z. B. die Entstehung der Krätze auf folgende Art: Wenn durch eine schlechte Lebensart der Chylus verdirbt, so wird das Blut unrein, und es erzeugen sich in demselben unreine Feuchtigkeiten, die im Stande sind, die Feuchtigkeit gewisser Hautdrüsen zu verändern, und sie in eine bösartige, krätzige Materie, in die eigentliche Materie der Krätze, welche die gleiche Krankheit bey andern zu erregen vermag, zu verwandeln. Was es von der Einwirkung der Miasmen auf die belebten festen Theile sagt, läuft alles auf die unbestimmten Aeufserungen hinaus, dafs sie auf das Sensorium wirken, das Nervensystem afficiren, u. s. w. Er denkt sich die Mittheilung der Miasmen nicht anders, als durch die Säfte und nimmt zwey Wege dieser Mittheilung an, die Assimilation, und die Einverleibung. Die Classe der ansteckenden fieberhaften Krankheiten erweitert er ohne Grund, indem er alle Faulfieber, sogar alle nachlassenden gastrischen Fieber, und alle Ruhren, unter die ansteckenden Krankheiten rechnet. Die *febris gastrica remittens* entstehet nach seiner Meynung, wenn die Feuchtigkeiten in den Gefäfsen des Unterleibes verdorbener sind, als das Blut, und wenn verdorbene Galle vorhanden ist, so heifsen diese Fieber *febres biliosae putridae.* Die Vorschriften, die der Vf. zur Verhütung der ansteckenden Krankheiten im Allgemeinen, und der einzelnen Krankheiten dieser Art besonders giebt, sind die allgemein bekannten, und viele, die von Wichtigkeit sind, sind weggelassen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 29. May 1797.

PHILOSOPHIE.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Metaphyſiſche Anfangsgründe der Rechtslehre*, von *Immanuel Kant*. 1797. 235 S. 8. (18 gr.)

Unſre kritiſche Anzeige der zahlreichen Schriften über die philoſophiſche Rechtslehre, welche ſeit einigen Jahren verfaſst und herausgegeben, aber in der A. L. Z. aus zufälligen Urſachen noch nicht recenſirt worden ſind, könnte keinen fröhlichern Anfang nehmen, als mit der Bekanntmachung des Einen *Meiſterwerks*, das nach ſo vielen *Verſuchen* einer kritiſch ſeyn ſollenden Bearbeitung dieſer Wiſſenſchaft endlich erſchienen iſt. — Keime zu dieſem Syſtem lagen zwar ſchon in den meiſten frühern Büchern und Abhandlungen ſeines Urhebers; ſelbſt in der Kritik der reinen Vernunft (in der Lehre von den Ideen der reinen Vernunft S. 358–373. der zweyten Ausg.) war ſchon die Grundidee aller äuſsern Geſetzgebung beyläufig angedeutet, und wie natürlich ſich das groſse, regelmäſsige Ganze aus dieſen unſcheinbaren Keimen entwickeln und ausbilden lieſs — das liegt nun jedem, der ſehen und urtheilen kann, vor Augen. Aber gleichwohl wares dieſe vorläufig hingeworfenen Ideen bis auf den heutigen Tag ſo gut wie verloren. Kaum einer und noch einer hat es auch nur wirklich verſucht, dieſen edeln Keim eines formalen Rechtsbegriffes für ſich rein zu entwickeln und zu einer reinen Metaphyſik des Rechts auszubilden; manche der Beſten (in Vergleichung mit andern, für die es gar keine Kritik der Vernunft giebt) haben ihn zwar nicht ganz umkommen laſſen, aber doch nur in einem wilden Stamm der bisherigen eudämoniſtiſchen, allenfalls auch empiriſch coſmopolitiſchen und daher in Bezug auf den Staat revolutionären, Naturrechts gleichſam eingeimpft, ohne durch ihn die ganz rohe, materiale Natur dieſes Grundſtammes umbilden und veredeln zu können, und ſo darf es uns nicht befremden, daſs durch eine ſolche unzureichende Künſteley nichts als unſelige Mittelding von Gewächſen, meiſt unedler, theils aber doch etwas veredelter Art und Natur zum Vorſchein gekommen ſind, vor welchen die ältern, unkritiſchen Rechtslehren doch wenigſtens den Vorzug der Gleichartigkeit ihres Beſtandſtoffes und einer gewiſſen Harmonie ihrer Theilorgane unter ſich ſelbſt behaupten dürften.

Da bey einem ſolchen Werke die Bekanntmachung und Empfehlung ſchon zu ſpät, die *ausführliche* kritiſche Prüfung aber leicht zu früh kommen möchte: (beyläufige Fragen und kurze Erinnerungen des Rec. pflegen nicht ſowohl Prüfung zu veranlaſſen als den Leſer zu benachrichtigen, *daſs der Rec. anderer Meynung ſey*, woran dem denkenden Leſer wenig gelegen ſeyn kann) *) ſo glaubt der Rec. durch eine gedrängte Darſtellung der Gedankenkette des Vf. in ihren weſentlichen Gliedern, mit Uebergehung aller übrigen noch ſo trefflichen und fruchtbaren Nebengedanken, ſich ſowohl die bisherigen als die künftigen Leſer der Kantiſchen Rechtslehre einzig und allein zu verpflichten, und er unterzieht ſich dem angenehmen Geſchäfte, von dieſer Epoche machenden Begebenheit in der Philoſophie des Rechts eine kunſtloſe und einfache Geſchichtserzählung in dieſen Jahrbüchern der Literatur niederzulegen.

In der Metaphyſik der Natur ſtellt die Vernunft die Naturgeſetze, in der Metaphyſik der Sitten Geſetze der Freyheit oder *moraliſche Geſetze* auf. Beziehen wir dieſe moraliſchen Geſetze auf die Freyheit ſowohl im äuſsern als innern Gebrauch der Willkühr, ſo heiſsen dieſelben *ethiſch*, und die Uebereinſtimmung der freyen Handlungen mit denſelben, als ihren Beſtimmungsgründen — Moralität; auf den bloſs äuſsern Freyheitsgebrauch bezogen, nennen wir ſie *juridiſch*, und die Uebereinſtimmung mit denſelben, Legalität. Die *Geſetzgebung* ſelbſt, ſie mag ſich auf innere oder äuſsere Handlungen beziehen, iſt eine *innere*, welche die Handlung als praktiſch nothwendig vorſtellt, durch die Idee des Geſetzes ſelbſt; eine *äuſsere*, welche auch eine andere Triebfeder, als die Idee der Pflicht ſelbſt zuläſst, nämlich eine pathologiſche Beſtimmung der Willkühr der Neigungen und insbeſondere der Abneigung. Ein ethiſches Geſetz, als ſolches, kann kein äuſseres ſeyn (ſelbſt nicht die eines göttlichen Willens); denn die äuſsere Geſetzgebung nöthigt zu gewiſſen Leiſtungen durch Zwang, es wäre aber widerſprechend jemanden zu zwingen (d. h. *von aufsen* zu beſtimmen), daſs das Geſetz der *innere* Beſtimmungsgrund der Handlungen ſeiner Willkühr ſeyn ſolle. Juridiſche Geſetze dagegen *können* äuſsere ſeyn, obgleich die dadurch beſtimmte Pflicht, welche Rechtspflicht heiſst im Gegenſatze der Tugendpflicht, als Pflicht betrachtet und abgeſehen von dem Zwange, als dem vom Rechtsgeſetze herrührenden Beſtimmungsgrunde, auch ein Object der innern Geſetz-

*) Dieſer Auszug ſoll indeſſen, unſrer Abſicht nach, eine künftig zu liefernde, prüfende und vergleichende Beurtheilung des angezeigten Werks nicht ganz verdrängen. Die Herausgeber d. A. L. Z.

setzgebung ist und in sofern zu den indirect ethischen Pflichten gehört. — Die Metaphysik der Sitten hat also zwey wesentlich verschiedene Theile, die Tugendlehre oder Ethik und die Rechtslehre. Die Ethik ist die Wissenschaft der innern und ethischen; die Rechtslehre das System der äusern und juridischen Gesetze der praktischen Vernunft. Die Sphäre der juridischen Gesetzgebung liegt zum Theil innerhalb der Sphäre der ethischen; allein die Triebfeder ist wesentlich verschieden; bey jener Zwang, bey dieser aber einzig und allein die Pflicht. Die gegenwärtige Schrift handelt die Rechtslehre ab; die metaphysischen Anfangsgründe der Tugendlehre hofft der Vf. in Kurzem liefern zu können. —

Die Rechtsgesetze sind theils *natürliche*, zu denen die Verbindlichkeit auch ohne wirkliche äusere Gesetzgebung durch die Vernunft a priori erkannt werden kann, theils *positive*, die ohne wirkliche äussere Gesetzgebung gar nicht Gesetze seyn und verbinden würden. Die *Rechtslehre* ist der Inbegriff der Gesetze, für welche eine äussere Gesetzgebung *möglich* ist.

Der Begriff des Rechts ist nicht empirisch, sondern rein. *Das Recht* ist der Inbegriff der Bedingungen, unter denen die Willkühr (nicht der Wunsch, oder das blosse Bedürfniss) des einen mit der Willkühr des andern (ihrer Form, nicht der Materie nach) nach einem allgemeinen Gesetze der Freyheit zusammen vereiniget werden kann. Meine Handlung ist *recht*, die oder deren Maxime diesen Charakter an sich trägt, eben so auch mein Zustand. Wer mich also daran hindert, der thut mir *Unrecht*, denn dieses Hinderniss kann mit der Freyheit nach allgemeinen Gesetzen nicht bestehen. — Der *Zwang* ist ein Widerstand, der der Freyheit geschieht. Der Zwang, welcher einem Hindernisse der Freyheit nach allgemeinen Gesetzen entgegen gestellt wird, ist als Verhinderung eines Hindernisses der Freyheit mit der Freyheit nach allgemeinen Gesetzen zusammenstimmend, d. i. *rechtmäfsig*. Das Recht ist mit der Befugniss, zu zwingen, analytisch verbunden. Denkt man sich nun das Recht, als *strictes oder enges Recht*, d. h. sondert man alles Ethische davon ab, so ist die Triebfeder der Rechtspflicht, als solcher, nicht das Bewufstseyn einer moralischen Verbindlichkeit, sondern das Princip der Möglichkeit eines äussern Zwanges, der mit der Freyheit von jedermann nach allgemeinen Gesetzen zusammen bestehen kann. Hierin ist also der Begriff des Rechts selbst, als stricten Rechts, unmittelbar zu setzen. — Nach diesem strieten Begriffe ist die *Billigkeit* kein Recht; denn sie wäre ein Recht ohne Zwang (*jus latum*), weil sich hier nicht bestimmt angeben liefse, wie viel oder auf welche Weise dem Anspruche dessen, welcher aus diesem Grunde etwas fodert, genug gethan werden könne. Eine solche Foderung gehört lediglich für das Gewissensgericht; jede Frage Rechtens mufs aber vor einen bürgerlichen Gerichtshof gezogen werden können; ein Gerichtshof der Billigkeit schliefst aber einen Widerspruch in sich. — Ein sogenanntes *Nothrecht*, d. i. eine gewaltthätige Selbsterhaltung wäre ein Zwang ohne Recht. Diese ist zwar in subjectivem Sinne *strafbar*, weil ein Strafgesetz für einen solchen Fall die beabsichtigte Wirkung gar nicht haben könnte, aber darum nicht objectiv gesetzmäfsig und *unsträflich*. Die entgegengesetzte Behauptung würde einen Widerspruch der Rechtslehre mit sich selbst enthalten. Nach Absonderung dieser beiden uneigentlich sogenannten Rechte (*jus aequivocum*), läfst sich nun die *natürliche Rechtslehre* selbst systematisch eintheilen. Sie beschäftigt sich entweder mit dem angebornen, oder mit dem erworbenen Rechte. Das *angeborne Recht* kommt jedermann zu, unabhängig von allem rechtlichen Act, von Natur; zu dem *erworbenen* wird ein solcher Act erfodert.

Das angeborne Mein und Dein heifst auch das innere, und ist wesentlich nur ein einziges, nämlich — *Freyheit*, Unabhängigkeit von eines Andern nöthigender Willkühr, so fern sie mit jedes Andern Freyheit nach einem allgemeinen Gesetze zusammen bestehen kann. Alle andere innere Befugnisse, als der rechtlichen Gleichheit, dafs jeder von Natur sein eigener Herr und ein unbescholtener Mensch ist, endlich auch die Befugniss, das gegen andre zu thun, was an sich ihnen das Ihre nicht schmälert, wenn sie sich dessen nur nicht annehmen wollen — liegen schon im Princip der angebornen Freyheit und sind wirklich von ihr nicht (als Glieder der Eintheilung unter einem höhern Rechtsbegriffe) unterschieden. Alle übrigen Rechte sind äussere und erworbene, und mit diesen hat es (da das angeborne ein einziges ist) die Rechtslehre vornehmlich zu thun. In Ansehung dieser ist das Recht theils ein *Privatrecht* im Naturzustande, d. h. ein Inbegriff derjenigen Gesetze, die keiner äussern Bekanntmachung bedürfen, theils ein *öffentliches Recht* im bürgerlichen (durch öffentliche Gesetze das Mein und Dein sichernden Zustande,) d. i. ein Inbegriff derjenigen Gesetze, die einer öffentlichen Bekanntmachung bedürfen, um einen rechtlichen Zustand hervorzubringen. Von dem *innern* Rechte handelt Hr. K. der Kürze halber blofs in den Prolegomenen; von dem äussern Privatrechte im ersten, von dem öffentlichen Rechte im zweyten Theile seiner allgemeinen Rechtslehre.

Das Privatrecht vom äussern Mein und Dein überhaupt. Zuerst wird die Art und Weise bestimmt, etwas Aeufseres als das Seine zu *haben*; dann die Art etwas Aeufseres zu *erwerben* und endlich die drey verschiedenen Arten des äussern Privatrechtes.

Juridisch mein ist dasjenige, womit ich so verbunden bin, dafs der Gebrauch, den ein Anderer, ohne meine Einwilligung von ihm machen möchte, mich lädiren würde. Die subjective Bedingung der Möglichkeit des Gebrauchs überhaupt ist der *Besitz*. Denkt man sich diesen Besitz als *sinnlich* (physisch, empirisch) d. h. mit Inhabung, (*detentio*,) Raum- und Zeitverbindung; z. B. wenn ich einen Apfel in der Hand; das Verfprochene schon empfangen, ein Gefinde in meinem Hause habe; so würde mich der, welcher die Sache ohne meinen Willen gebrauchen

wol-

wollte, in Anſehung des *innern Meinen*, der Freyheit; lädiren, aber dadurch würde nichts *Aeuſseres*, als das Meinige, beſtimmt. Soll es es ein *Aeuſseres Mein* in ſtricten Verſtande geben, ſo ſetzt dies einen *intelligiblen*, *bloſs rechtlichen Beſitz* (*poſſeſſio noumenon*) voraus, da ich einen äuſsern Gegenſtand, abgeſehen von allen Raum- und Zeitbedingungen, *ohne Inhabung*, *habe*, der Gegenſtand in meiner Gewalt iſt (*in poteſtate mea poſitus*), weil mein zu deſſelben beliebigen Gebrauche ſich beſtimmender Act der Willkühr dem Geſetze der äuſsern Freyheit nicht widerſtreitet. Denn ohne allen Beſitz könnte ich nicht durch den eigenmächtigen Gebrauch, den der Andre von einer Sache macht, afficirt und lädirt werden. Die Rechtmäſsigkeit eines phyſiſchen Beſitzes des innern Mein iſt aus dem Grundgeſetze des Rechts *analytiſch* erweislich, und die Behauptung deſſelben geht nicht über das Recht einer Perſon in Anſehung ihrer ſelbſt hinaus. Die Behauptung eines äuſseren, bloſs rechtlichen, intelligiblen Beſitzes iſt aber *ſynthetiſch*, und ſie bedarf alſo einer Deduction. Dieſe beruht auf einem rechtlichen Poſtulat der praktiſchen Vernunft: *Es iſt möglich, einen jeden äuſsern Gegenſtand meiner Willkühr als das Meine zu haben* d. i. eine Maxime, nach welcher, wenn ſie Geſetz würde, ein Gegenſtand der Willkühr an ſich (objectiv) herrenlos (*res nullius*) werden müſste, iſt rechtswidrig. Ich denke mir etwas, als Gegenſtand meiner Willkühr, wenn ich das Bewuſstſeyn habe, von der phyſiſchen Möglichkeit, daſſelbe zu gebrauchen. Die Unterſagung des wirklichen Gebrauches von etwas Brauchbaren wäre eine praktiſche Vernichtung deſſelben; die Freyheit würde ſich ſelbſt des Gebrauches ihrer Willkühr in Anſehung eines Gegenſtandes berauben, obgleich dieſer Gebrauch *formaliter* mit jedermanns äuſserer Freyheit übereinſtimmte; — d. h. die Freyheit würde ſich durch ein ſolches Verbot ſelbſt widerſtreiten. So entſteht ein *Erlaubniſsgeſetz* (*lex permiſſiva*) der praktiſchen Vernunft, welches uns die Befugniſs giebt, allen andern eine Verbindlichkeit aufzulegen, die ſie ſonſt nicht hätten, ſich des Gebrauchs gewiſſer Gegenſtände unſerer Willkühr zu enthalten, weil wir zuerſt ſie in unſern Beſitz genommen haben. Durch dieſes Poſtulat „der Rechtspflicht, gegen andere ſo zu handeln, daſs das Aeuſserſte (Brauchbare) auch das Seine von irgend jemanden werden könne“ erhält auch der Begriff *eines bloſs rechtlichen* (nicht-phyſiſchen) *Beſitzes* objectiv praktiſche Realität; denn dieſer iſt die intelligible Bedingung der Möglichkeit, nach jenem nothwendigen Rechtsgrundſatze zu handlen. — Wie iſt nun aber dieſer reine praktiſche Begriff anwendbar auf Gegenſtände der Erfahrung, deren Erkenntniſs von Raum- und Zeitbedingungen abhängig iſt? Unter Rechtsbegriffe, als Vernunftbegriffe, kann nicht der empiriſche Begriff des *Innehabens*, ſondern nur der reine Verſtandesbegriff des *Habens* ſubſumirt werden. Ein *Gegenſtand iſt mein*, heiſst nun: mein, zu deſſelben beliebigen Gebrauche ſich beſtimmender, Wille widerſtreitet nicht dem Geſetze der äuſsern Freyheit; mein Wille iſt alſo rechtlich mit ihm verbunden. — Die Rechtsregel, wodurch das Mein und Dein beſtimmt wird, muſs als ein Vernunftgeſetz, den Charakter der *Allgemeinheit*, mithin auch der Reciprocität der Verbindlichkeit haben. Die Willenserklärung, wodurch ich beſtimme, daſs etwas das Meine ſeyn ſoll, und wodurch ich jeden andern verbinde, ſich des Gegenſtandes meiner Willkühr zu enthalten, erhält ihre geſetzliche Kraft nur durch eine *allgemeine* Regel des äuſsern rechtlichen Verhältniſſes, wodurch ich mich zugleich jedem andern in Anſehung des äuſsern Seinen zu einer gleichmäſsigen Enthaltung verbunden erkläre. Soll demnach der Zwang zu Behauptung des Meinen der Freyheit nach allgemeinen Geſetzen (dem Rechte) keinen Abbruch thun; ſo muſs ich auch den andern ſicher ſtellen, daſs ich mich in Anſehung des Seinigen nach ebendemſelben Princip verhalten werde. Da nun dazu jeder *a priori* verpflichtet iſt, ohne daſs es eines beſondern rechtlichen Acts bedürfte: ſo darf ich auch vor dem Entſtehen einer bürgerlichen Verfaſſung, d. h. vor dem Zuſtande einer wirklichen allgemeinen äuſsern, mit Macht begleiteten, Geſetzgebung, mein Beſitzthum gegen jeden vertheidigen, indem keiner einen geſetzlichen Willen hat zum Widerſprechen; mein Beſitz iſt aber gleichwohl nur *proviſoriſch-rechtlich*. Eben daſſelbe Poſtulat aber, wornach es rechtlich möglich ſeyn ſoll, etwas Aeuſseres als das Seine zu haben, berechtigt auch das Subject, jeden andern, mit dem es zum Streit des Mein und Dein über ein äuſseres Object kommt, zu *nöthigen*, mit ihm in eine bürgerliche Verfaſſung zu treten, um jeden proviſoriſchen Beſitz allgemein zu ſichern und in einen *peremtoriſchen* zu verwandeln.

Das *Princip der äuſsern Erwerbung* iſt: Was ich (nach dem Geſetz der äuſsern *Freyheit*) in meine *Gewalt* bringe, und wovon, als Object meiner Willkühr, Gebrauch zu machen ich (nach dem Poſtulat der praktiſchen Vernunft) das Vermögen habe; endlich, was ich (gemäſs der Idee eines möglichen vereinigten Willens) *will*, es ſolle mein ſeyn, das iſt mein. Die *Apprehenſion* beſtimmt nämlich den empiriſchen Beſitz. Die *Bezeichnung* erklärt ihn in der Erſcheinung. Die *Zueignung* erhebt ihn zu einem bloſs rechtlichen Beſitz.

Das äuſsere Recht iſt ſeiner Form (Erwerbungsart) nach entweder ein *Sachenrecht*, oder ein *perſönliches Recht*, oder ein *dinglich-perſönliches Recht*. Auch das Objeckt und der Rechtsgrund iſt hier verſchieden.

Das *Sachenrecht*, Recht in einer Sache (*jus reale, in re*) wird gewöhnlich als ein Recht gegen jeden Beſitzer derſelben erklärt. Da dieſem Rechte keine Verbindlichkeit *der Sache* ſelbſt entſprechen kann, ſo iſt die Realdefinition des Sachenrechts: ein Recht des Privatgebrauchs einer Sache, in deren (urſprünglichen oder geſtifteten) Gemeinbeſitze ich mit allen andern bin. Denn durch einſeitige Willkühr kann ich keinen andern verbinden, ſich des Gebrauchs einer Sache zu enthalten, wozu er ſonſt keine Verbindlichkeit

haben würde; alſo nur durch vereinigte Willkühr Aller in einem Geſammtbeſitze. Die erſte Erwerbung einer Sache kann keine andere, als die des *Bodens* ſeyn; denn ſonſt könnte jeder eine ſolche Sache ohne Rechtsverletzung aus ihrem Platze ſtoſsen. Ein jeder Boden kann aber urſprünglich erworben werden (zufolge des Poſtulats der praktiſchen Vernunft) und der Grund der Möglichkeit dieſer Erwerbung iſt die urſprüngliche Gemeinſchaft des Bodens überhaupt (*communio poſſeſſionis originaria*) deren Begriff nicht empiriſch und von Zeitbedingungen abhängig iſt, wie etwa der gedichtete, aber nie erweisliche eines uranfänglichen Geſammtbeſitzes (*communio primaeva*), ſondern ein praktiſcher Vernunftbegriff, der *a priori* das Princip enthält, nach welchem allein die Menſchen den Platz auf Erden nach Rechtsgeſetzen gebrauchen können. Der rechtliche Act dieſer Erwerbung iſt *Bemächtigung* (*occupatio*), d. h. eine Erwerbung eines äuſsern Gegenſtandes der Willkühr durch *einſeitigen* Willen, welcher aber an und für ſich für andere nicht verbindlich und für jemand berechtigend iſt, ſondern zu dieſem Behufe als ein, in einem *a priori* vereinigten d. i. durch die Vereinigung der Willkühr Aller, die in ein praktiſches Verhältniſs gegen einander kommen können; abſolut gebietenden Willen, enthaltener, und darum allein geſetzgebender, alſo verpflichtender und berechtigender, Wille betrachtet werden muſs. Die phyſiſche Beſitznehmung iſt alſo nur der empiriſche Titel der Erwerbung; der Vernunfttitel der Erwerbung iſt eben dieſe Idee eines *a priori* nothwendig zu vereinigenden Willens Aller, d. i. der bürgerliche, Zuſtand. — Im Naturſtande kann alſo nur proviſoriſch erworben werden; nur in einer bürgerlichen Verfaſſung peremtoriſch. Nach dem Poſtulat der rechtlich praktiſchen Vernunft iſt aber ein Zwangsrecht vorhanden, dieſen bürgerlichen Zuſtand hervorzubringen und der Idee deſſelben gemäſs etwas wirklich zu erwerben. — Die Befugniſs der Beſitznehmung eines Bodens erſtreckt ſich ſo weit, als das Vermögen, ihn in ſeiner Gewalt zu haben. Die *Bearbeitung* iſt nur ein Zeichen der Beſitznehmung, welche durch viele andere minder mühſame Zeichen erſetzt werden kann. Die erſte Bearbeitung oder Formgebung des Bodens giebt auch gar keinen Titel der Erwerbung; vielmehr muſs das Recht dazu erſt aus dem Eigenthume der Subſtanz gefolgert werden. Ein ſolcher äuſserer Gegenſtand, welcher der Subſtanz nach das Seine von jemanden iſt, iſt deſſen *Eigenthum*, *dominium*. Dies kann nur eine körperliche Sache ſeyn. Der Menſch iſt zwar ſein eigner Herr (*ſui juris*), aber nicht Eigenthümer von ſich ſelbſt.

Ein *perſönliches Recht* iſt der Beſitz der Willkühr eines Andern, als Vermögen ſie, durch die meine, nach Freyheitsgeſetzen zu einer gewiſſen That zu beſtimmen. Die Erwerbung deſſelben kann weder urſprünglich und eigenmächtig ſeyn, noch durch eine rechtwidrige That eines Andern, noch durch deſſen bloſse Verlaſſung oder Verzichtthuung, ſondern allein durch eine Uebertragung (*translatio*) hervorgebracht werden, welche nur durch einen gemeinſchaftlichen Willen möglich iſt, vermittelſt deſſen der Gegenſtand immer in die Gewalt des einen oder des andern kommt, alsdann einer ſeinem Antheile an dieſer Gemeinſchaft entſagt, und ſo das Object durch Annahme deſſelben (mithin einen poſitiven Act der Willkühr) das Seine wird. Der Act der vereinigten Willkühr zweyer Perſonen, wodurch überhaupt das Seine des Einen auf den Andern übergeht, iſt der *Vertrag*. Es wird alſo zu einem Vertrag erfodert der *vereinigte* Wille beider, welcher alſo *zugleich* declarirt werden müſste. Die empiriſchen *Actus* der Declaration ſind aber niemals zugleich, ſondern *folgen einander* nothwendig in der Zeit. Allein von dieſer ſinnlichen Bedingung der Apprehenſion muſs bey einem rechtlichen, folglich rein intellectuellen Verhältniſſe abſtrahirt, beide Acte müſſen als aus einem einzigen *gemeinſamen* Willen hervorgehend und der Gegenſtand (*promiſſum*) durch Weglaſſung der empiriſchen Bedingungen nach dem Geſetz der reinen praktiſchen Vernunft als erworben vorgeſtellt werden. Durch den Vertrag erwerbe ich aber (wofern es nicht *pactum re initum* iſt) nicht unmittelbar eine äuſsere Sache, ſondern nur das Verſprechen eines Andern, folglich nur ein *perſönliches* Recht, nämlich gegen eine *beſtimmte* phyſiſche Perſon und zwar *auf ihre Willkühr* zu würken, mir etwas zu *leiſten*, nicht ein Sachenrecht. Die Uebertragung geſchieht nach dem Geſetz der Stetigkeit die Sache iſt keinen Augenblick *res vacua*. Durch die Uebergabe entſteht erſt ein dingliches Recht. Ohne einen beſondern Beſitzact braucht der Veräuſserer einer Sache auch nicht alle Gefahr, die die Sache treffen möchte, während er ſie noch in ſeiner Gewahrſam hat, zu tragen.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Reinicke: *Leſebuch nützlicher Kenntniſſe aus der Natur. Erſtes Bändchen.* 1793. 200 S. *Zweytes Bändchen*, 1794. 204 S. *Drittes Bändchen.* 1795. 188 S. *Viertes Bändchen.* 1796. 188 S. 8. (1 Rthlr.)

Dieſe Compilation enthält zuſammen 88 verſchiedene, wohl ausgewählte und gut behandelte Materien aus der Naturgeſchichte, Phyſiologie, Phyſik und Chemie, die faſt ſämmtlich ein allgemeines Intereſſe haben, und aus guten Quellen geſchöpft ſind. Bücher dieſer Art haben an ſich immer das Verdienſt, daſs ſie eine wünſchenswerthe Unterhaltung, und den Geſchmack an derſelben mehr verbreiten, wenn ſich auch die Vf. nicht mehr als die Auswahl und Zuſammenſtellung dabey zueignen können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 30. May 1797.

PHILOSOPHIE.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre von Immanuel Kant.* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Das *auf dingliche Art persönliche Recht* ist das Recht des Besitzes eines äussern Gegenstandes, *als einer Sache* und des Gebrauches desselben *als einer Person*. Das Mein und Dein nach diesem Rechte ist das *Häusliche* und das Verhältniss in diesem Zustande ist das der Gemeinschaft freyer Wesen, die durch den wechselseitigen Einfluss nach dem Princip der äussern Freyheit eine Gesellschaft von Gliedern eines Ganzen ausmachen, welches das *Hauswesen* heisst. Das Recht der häuslichen Gesellschaft ist 1) das *Eherecht*. Durch den Geschlechtsgenuss macht sich ein Mensch selbst zur Sache; dies widerstreitet dem Rechte der Menschheit in seiner eigenen Person, wofern die eine Person nicht die andere gegenseitig wieder erwirbt. Dies geschieht lediglich in der *Ehe*, d. i. in der Verbindung zweyer Personen verschiedenen Geschlechts zum lebenswierigen wechselseitigen Besitz ihrer Geschlechtseigenschaften. Der eheliche Vertrag ist demnach nicht beliebig, sondern durch das Gesetz der Menschheit nothwendig. Das Verhältniss der Verehlichten ist ein Verhältniss der *Gleichheit*, sowohl der Personen als auch der Glücksgüter, womit doch die Herrschaft des Mannes über das Weib besteht. Vollzogen wird der Ehevertrag nur durch eheliche Beywohnung. 2) Das *Aeltern*recht. Die Erzeugung ist praktisch nicht als ein Act zu betrachten, wodurch ein freyes Wesen *hervorgebracht* und dadurch, wie ein anderes Gemächsel, das Eigenthum der Aeltern, sondern als ein solcher, wodurch eine Person ohne ihre Einwilligung eigenmächtig auf die Welt gesetzt worden. Für diese That haftet auf den Aeltern die Verbindlichkeit, sie, soviel in ihren Kräften steht, mit diesem ihren Zustande zufrieden zu machen. Kinder haben ein angebornes Recht auf ihre Versorgung durch die Aeltern, auf nöthige Pflege, pragmatische und moralische Erziehung. Sie sind das Besitzthum, aber nicht das Eigenthum der Aeltern. Nach der Entlassung hört alle Rechtspflicht zwischen ihnen auf. 3) Das *Hausherren*recht. Der Form nach ist der Hausherr im Besitz des Gesindes (wozu auch *ex pacto* die mündig gewordenen Kinder gehören können); der Materie aber oder dem Gebrauche nach ist er nicht Eigenthümer; denn durch ein solches Pactum hörte die Person auf, Person zu seyn. Der Gebrauch ist daher rechtlich kein *Verbrauch*, die Dienerschaft nie lebenslänglich und unauflöslich, der Dienst nicht unbestimmt, und die Kinder sind jederzeit frey. — Angehängt ist noch eine dogmatische Eintheilung der erwerblichen Rechte aus Verträgen, eine transscendentale Erörterung des Begriffes vom Gelde, und ein Beweis von der Unrechtmässigkeit des Büchernachdruckes (aus dem Begriffe eines *mandatum*). — Von der realen, empirischen unterscheidet sich die *ideale Erwerbung*, die keine Causalität in der Zeit enthält, mithin eine blosse Idee der reinen Vernunft zum Grunde hat, indem das Subject von einem Andern erwirbt, der entweder *noch nicht ist* (von dem man blos die Möglichkeit annimmt, dass er sey,) — wie bey der *Ersitzung* (*usucapio*); oder indem dieser eben *aufhört zu seyn*, wie bey der *Beerbung* — *per pactum successorium* oder *testamentum*; oder endlich, wenn er *nicht mehr* ist, wie bey dem unsterblichen Verdienst, oder dem Anspruche auf den guten Namen nach dem Tode. Diese drey Erwerbungsarten lassen sich zwar nur in einem öffentlichen rechtlichen Zustande zum Effect bringen, gründen sich aber schon *a priori* im Naturzustande, als nothwendig und sind also *juris naturae*. Die Ersitzung stützt sich auf dem Postulate der rechtlich praktischen Vernunft, weil ausserdem, wenn ein bisher unbekannter Besitzer eine Sache von dem redlichen Inhaber jederzeit vindiciren könnte, ganz und gar kein sicherer Besitz möglich wäre. Durch ein Vermächtniss erhält der Erbnehmer ausschliesslich das Recht der Wahl, ob er die hinterlassene Habe zu der seinigen machen wolle oder nicht; bis dahin ist die Sache nach dem Tode des Erblassers zwar *res vacua*, aber nicht *res nullius*. Der gute Name selbst nach dem Tode gehört zum Mein und Dein des Subjects, welches in rechtlicher Hinsicht als Noumenon betrachtet, mithin von dessen Ende als Phänomen abstrahirt wird. — Das Naturrecht muss aber nicht blos lehren, was *an sich recht* ist, wie nämlich hierüber ein jeder Mensch für sich zu urtheilen habe, sondern auch was vor einem Gerichtshof recht d. h. *Rechtens* ist. Ein Gerichtshof muss in subjectiver Absicht zu seinem eigenen Behuf ein solches, von dem objectiven Rechtsprincip verschiedenes, Princip annehmen, wornach ihm eine sichere Rechtsentscheidung (*justitia distributiva*) möglich ist. Bey dem Schenkungsvertrage bleibt es objectiv unbestimmt, ob der Schenkende sich dem Zwange zur Leistung unterworfen habe; vor einem Gerichtshof wird dem Beschenkten das Recht zum Zwange zugesprochen, wofern der Schenkende sich die Freyheit, von seinem Versprechen abzugehen, nicht ausdrücklich vorbehalten hat.

hat. Bey dem Leihvertrage nach dem Urtheile im Naturzuſtande *caſum ſentit commodatarius*, vor einem Gerichtshofe *caſum ſentit dominus*. Im Naturzuſtande würde durch eine ehrliche Erwerbung z. B. Kauf einer Sache von einem Nichteigenthümer, nur ein *perſönliches* Recht in Anſehung einer Sache (*jus ad rem*), nicht aber ein wahres Eigenthumsrecht entſtehen; der erſte Beſitzer dürfte ſich die Sache vindiciren. Vor einem Gerichtshofe aber müſste dieſes Recht als ein Sachenrecht angenommen und behandelt werden, weil es ſich ſo am leichteſten und ſicherſten aburtheilen lieſse. Die Sicherheit durch Eidesablegung gilt im Naturzuſtande nichts; vor einem Gerichtshofe muſs ſie anerkannt werden, wiewohl auch im bürgerlichen Zuſtande ein Zwang zu Eidesleiſtungen der unverlierbaren menſchlichen Freyheit zuwider iſt. —

Aus dem Privatrecht im natürlichen Zuſtande geht nun das *Poſtulat des öffentlichen Rechtes* hervor: du ſollſt, im Verhältniſſe eines unvermeidlichen Nebeneinanderſeyns, mit allen andern, aus jenem heraus, in einen rechtlichen Zuſtand übergehen d. h. in einen ſolchen, welcher die Bedingungen enthält, unter denen allein jeder ſeines Rechts *theilhaftig* werden kann, wo alſo eine austheilende Gerechtigkeit iſt. Dieſes bahnt den Uebergang zum zweyten Theile.

Das *öffentliche Recht* d. h. der Inbegriff der Geſetze, die einer allgemeinen Bekanntmachung bedürfen, um einen rechtlichen Zuſtand hervorzubringen, begreift 1) das *Staatsrecht* d. h. die Rechtsgeſetze für das Verhältniſs der einzelnen Menſchen, welche ſich zu einem rechtlichen Zuſtande vereiniget haben; 2) das *Völkerrecht* d. h. das Recht der Staaten im Verhältniſs zu einander; 3) das *Weltbürgerrecht* d. h. das Recht, ſofern es auf die mögliche Vereinigung aller Völker geht. Dieſe drey Formen des rechtlichen Zuſtandes beziehen ſich nothwendig auf einander.

Staatsrecht. Ein *Staat* iſt die Vereinigung einer Menge von Menſchen unter Rechtsgeſetzen. Jeder Staat enthält drey Gewalten in ſich (gleich den drey Sätzen in einem praktiſchen Vernunftſchluſs): die geſetzgebende, die vollziehende und die recht ſprechende. Die geſetzgebende Gewalt kann nur dem vereinigten Willen des Volkes zukommen, damit ſie niemand unrecht thun könne. Die geſetzgebenden Glieder (nicht bloſs paſſive Theile) des Staats ſind *Staatsbürger*, denen geſetzliche Freyheit, bürgerliche Gleichheit und Selbſtſtändigkeit zukommen muſs. Wer ſeine Exiſtenz nicht unabhängig von andern erhält z. B. ein Dienſtbote, der iſt nur *Staatsgenoſſe*, ob er gleich nach Principien der Freyheit und Gleichheit behandelt werden und das rechtliche Vermögen haben muſs, ſich zu einem activen Bürger empor zu arbeiten. Die Idee, wornach die Rechtmäſsigkeit des Acts, durch welchen ſich das Volk zu einem Staate conſtituirt, allein gedacht werden kann, iſt der *urſprüngliche Contract*, wodurch alle und jede ihre geſetzloſe Freyheit (ſelbſt Richter zu ſeyn) gänzlich aufgeben, um ihre Freyheit in einem rechtlichen Zuſtande unvermindert wieder zu finden. Die drey Gewalten im Staate ſind einander bey- und untergeordnet; keine darf die Function der andern uſurpiren. Der Wille des Geſetzgebers iſt irreprehenſibel, das Ausführungsvermögen irreſiſtibel, der richterliche Ausſpruch inappellabel. Der Regent beſitzt die ausübende Gewalt; wäre er zugleich Geſetzgeber, ſo würde er Deſpot ſeyn. Der Regent ſteht unter dem Geſetz und wird durch daſſelbe, folglich von einem Andern, dem Souverain, verpflichtet; er kann von dieſem abgeſetzt, ſeine Verwaltung reformirt, aber nicht beſtraft werden, weil dies letztere ein Act der ausübenden Gewalt ſeyn würde. Weder der Staatsherrſcher, noch der Regierer kann *richten*, ſondern nur Richter, als Magiſtrate, einſetzen; das Volk richtet ſich ſelbſt. In der Vereinigung dieſer drey Gewalten beſteht das *Heil des Staats*, d. h. der Zuſtand der gröſsten Uebereinſtimmung der Verfaſſung mit Rechtsprincipien, wornach zu ſtreben die Vernunft uns kategoriſch verpflichtet, wenn auch die Glückſeligkeit des Menſchen vielleicht im Naturſtande oder unter dem Deſpotiſmus beſſer beſtehen ſollte.

Die praktiſche Vernunft gebietet: der jetzt beſtehenden geſetzgebenden Gewalt zu gehorchen, ihr Urſprung mag ſeyn, welcher er wolle. Dieſer Urſprung der oberſten Gewalt iſt für das Volk, das unter derſelben ſteht, *in praktiſcher Abſicht unerforſchlich*. Da es nicht rechtmäſsig darüber urtheilen kann, ſo würde es für jede Widerſetzlichkeit mit allem Rechte beſtraft werden. Der Herrſcher im Staate hat gegen die Unterthanen lauter Rechte und keine Zwangspflichten. Wenn das Organ des Herrſchers, der Regent, auch den Geſetzen zuwider verführe, z. B. mit Auflagen, Recrutirungen wider das Geſetz der Gleichheit in Vertheilung der Staatslaſten; ſo darf der Unterthan dieſer Ungerechtigkeit zwar Beſchwerden, aber keinen Widerſtand entgegenſetzen. Auch in der Conſtitution kann kein Artikel enthalten ſeyn, der es einer Gewalt im Staate (z. B. ſogenannten Ephoren) möglich machte, ſich im Falle der Uebertretung der Conſtitutionalgeſetze durch den oberſten Befehlshaber, ihm zu widerſetzen, mithin ihn einzuſchränken. Eine ſolche Conſtitution ſtände mit ſich ſelbſt in Widerſpruch und führte zum Deſpotismus. Es giebt alſo ſchlechterdings kein Recht des Aufſtandes, noch weniger des Aufruhrs, am allerwenigſten zur Vergreifung an der Perſon und an dem Leben des Staatsoberhaupts. Jeder Verſuch dieſer Art iſt nicht nur geſetzwidrig, ſondern auch die ganze geſetzwidrige Verfaſſung vernichtend. Eine Veränderung der fehlerhaften Staatsverfaſſung kann alſo nur vom Souverain ſelbſt durch *Reform*, aber nicht vom Volke, mithin durch *Revolution* verrichtet werden, und wenn ſie geſchieht ſo kann jene nur die *ausübende* Gewalt, nicht die geſetzgebende, treffen. — Iſt aber einmal eine Revolution gelungen, ſo müſſen ſich die Unterthanen der neuen Ordnung der Dinge fügen. Der entthronte Monarch kann nicht rechtlich beſtraft werden, er kann gemeiner

ner Staatsbürger werden, kann aber auch sein altes Recht geltend zu machen suchen. — Der Souverain ist nicht Eigenthümer, sondern *Oberbefehlshaber der Unterthanen*, aber *Obereigenthümer des Bodens*, in sofern die Bestimmung alles Privateigenthums von ihm abhängt. Daher kann er jede Corporation im Staate, die ein auf Nachfolger übertragbares Eigenthumsrecht behauptet, z. B. Ritterorden, Orden der Geistlichkeit u. dgl. aufheben, doch muss er die Ueberlebenden entschädigen. Aus eben diesem Grunde kann er die Privateigenthümer des Bodens *beschatzen*. Hierauf beruht auch das Recht der Staatswirthschaft, des Finanzwesens und der Polizey, welche letztere die öffentliche Sicherheit, Gemächlichkeit und Anständigkeit besorgt. Endlich drittens gehört auch zur Erhaltung des Staats noch das Recht der Aufsicht, dass ihm nämlich keine Verbindung, die aufs öffentliche Wohl der Gesellschaft Einfluss haben kann, verheimlicht werde. *Indirect*, d. i. sofern der Oberbefehlshaber als Uebernehmer der Pflicht des Volks betrachtet wird, kommt ihm das Recht zu, dieses mit Abgaben zu seiner eigenen Erhaltung zu belasten. Dahin gehört das Armenwesen, Findelhäuser und das Kirchenwesen. Der Souverain kann Aemter ertheilen, aber nicht nach seinem Gutbefinden wieder nehmen; denn das letztere könnte der vereinigte Wille des Volks über seine bürgerliche Beamte nie beschliessen. Eben so wenig kann derselbe einen Erbadel oder erbliche Staatsämter und Würden einführen, aus dem nämlichen Grunde. Nur durch ein eigenes Verbrechen kann jemand die Würde als Staatsbürger verlieren und Leibeigener werden; dann kann der Herr (*dominus*) über seine Kräfte, wenn gleich nicht über sein Leben und seine Gliedmassen disponiren. Durch einen Vertrag kann sich niemand dazu verpflichten, folglich auch nicht zu der Qualität und Quantität nach unbestimmten Arbeiten verdingen. — Das *Strafrecht* ist das Recht des Befehlshabers gegen den Unterwürfigen, ihn wegen seines Verbrechens mit einem Schmerz zu belegen. Der Souverain kann folglich nicht bestraft werden. Die richterliche Strafe muss jederzeit nur darum über einen Verbrecher verhängt werden, *weil er verbrochen hat;* denn das Strafgesetz ist ein kategorischer Imperativ, der keinem Vortheil untergeordnet werden darf. Das Princip und Richtmaass für die Art und den Grad der Bestrafung ist: Was für unverschuldete Uebel du einem Andern im Volk zufügst, das thust du dir selber an. Der Dieb kommt in den Sklavenstand. Der Mörder muss sterben. Nur wenn der Staat darüber zu Grunde ginge, kommt dem Souverain, als Majestätsrecht, die Befugniss zu, eine andere Strafe, z. B. Deportation zu verhängen. Bey Kindermörderinnen und duellirenden Officiers kommt zwar die unerforzliche Geschlechtsehre und Kriegesehre in Collision; der kategorische Imperativ der Todesstrafe bleibt aber, obgleich nach den subjectiven Verhältnissen eine Ungerechtigkeit daraus entspringt. — Begnadigen kann der Souverain keinen, der gegen einen Unterthan etwas verbrochen hat, sondern höchstens nur den Majestätsverbrecher. — Der Unterthan kann auswandern, ohne jedoch seine liegende Habe aus dem Staate herauszunehmen. — Die *Staatsform* ist entweder autokratisch, oder aristokratisch, oder demokratisch. Die einfachste ist freylich für die Handhabung des Rechts die beste, aber für das Recht des Volkes selbst die gefährlichste. Die Aenderung der Staatsform durch Gewalt des Volks ist Vernichtung aller bürgerlich rechtlichen Verhältnisse, mithin alles Rechtes selbst. Aber auch der Souverain selbst kann nicht eigenmächtig das Volk einer andern, z. B. der demokratischen Verfassung unterwerfen. Die Staatsformen sind der *Buchstabe* der ursprünglichen Gesetzgebung im bürgerlichen Zustande; aber der *Geist* des ursprünglichen Vertrages enthält die Verbindlichkeit der constituirenden Gewalt, die Regierungsart jener Idee angemessen zu machen und allmählich zur einzig rechtmässigen Verfassung, nämlich der einer *reinen Republik*, d. h. einem repräsentativen System des Volks auszubilden, wo das Gesetz selbst herrschend ist und an keiner besondern Person hängt. Dies ist der absolut rechtliche Zustand, worin jedem das Seine *peremtorisch* zugetheilt werden kann.

Völkerrecht. Die Staaten existiren im äussern Verhältniss gegen einander betrachtet, in einem nichtrechtlichen Zustande. Dieser ist ein Zustand des Kriegs, aus welchem diejenigen, welche einander benachbart sind, herauszugehen verbunden sind. Es ist daher ein Völkerbund nothwendig zum Schutz gegen äussere Angriffe, womit jedoch keine souveraine Gewalt verbunden seyn darf. Der Staat darf seine Unterthanen zum Kriege gegen andere Staaten gebrauchen, nicht aus dem Princip des Eigenthumes; denn der Staatsbürger ist frey; sondern aus dem Princip der *Pflicht* des Souverains gegen das Volk. Die Läsion eines Staats, die Bedrohung oder auch nur die fürchterlich anwachsende Macht berechtigt den gefährdeten Staat zum Kriege. Dieser muss aber nach solchen Grundsätzen geführt werden, nach welchen es immer noch möglich bleibt, aus jenem Naturzustande der Staaten herauszutreten und in einen rechtlichen über zu gehen. Kein Krieg unabhängiger Staaten gegen einander kann daher ein Strafkrieg, Ausrottungs- oder Unterjochungskrieg seyn. Solche Vertheidigungsmittel, deren Gebrauch die Unterthanen unfähig machen würde, Staatsbürger zu seyn, z. B. Giftmischer, Scharfschützen u. dgl., wie auch Plünderungen des Volkes sind unerlaubt. Nach dem Kriege macht der Sieger die Friedensbedingungen und zwar sich stützend auf seine Gewalt. Der überwundene Staat verliert nicht seine staatsbürgerliche Freyheit. Das überwältigte Volk wird nicht leibeigen. Zum Recht des Friedens gehört das der Neutralität, der Garantie und einer Defensivallianz. Vor einem allgemeinen Staatenverein ist alles Recht der Völker und alles durch den Krieg erwerbliche oder erhaltbare äussere Mein und Dein blos provisorisch. Der ewige Friede — das letzte Ziel des ganzen Völkerrechts — ist aber eine unausführbare Idee. Ausführ-

bar sind aber allerdings solche politische Grundsätze, die darauf abzwecken und die Idee von solchen Verbindungen der Staaten, die zur continuirlichen Annäherung zum ewigen Frieden dienen, nämlich ein permanenter Staatencongress; ohne welchen das Völkerrecht blos in Büchern existirt.

Das Weltbürgerrecht. Die materiale Bedingung der Möglichkeit einer rechtlichen Gemeinschaft aller Völker des Erdbodens ist die Kugelgestalt ihres Aufenthalts, als *globus terraqueus*. Die Vernunftidee einer *friedlichen*, wenn gleich noch nicht freundschaftlichen, durchgängigen Gemeinschaft aller Völker auf Erden, die unter einander in wirkliche Verhältnisse kommen können, ist nicht etwa philanthropisch (ethisch), sondern ein *rechtliches Princip*. Jeder Erdbürger hat das Recht, die Gemeinschaft mit allen zu *versuchen*, und zu diesem Zweck alle Gegenden der Erde zu *besuchen*. Er hat aber kein Recht der *Ansiedelung* auf dem Boden eines andern Volks, sondern dazu wird ein besonderer Vertrag erfodert. In neu entdeckten Ländern darf ein Volk nur in solcher Entlegenheit vom Sitze desjenigen Volks, das in einem solchen Landstriche schon Platz genommen hat, sich anbauen, dass keines derselben im Gebrauch seines Bodens dem andern Abbruch thut. Gewaltthätigkeit oder Betrug gegen die alten Einwohner bleibt Unrecht, wenn auch die Cultur dieser Völker, das Weltbeste und die Gründung eines gesetzlichen Zustandes dabey beabsichtigt würden. Wer das Gegentheil behauptet, der muss auch die Maxime der Staatsrevolutionisten gut heisen: dass es, wenn Verfassungen verunartet sind, dem Volke zustehe, sie mit Gewalt umzuformen, und überhaupt einmal für allemal ungerecht zu seyn, um nachher die Gerechtigkeit desto sicherer zu gründen und aufblühen zu machen. — Der kategorische Imperativ: *Es soll kein Krieg seyn*, kann durch keine theoretische Demonstration der Unmöglichkeit eines allgemeinen Friedens wankend gemacht werden. Die Idee eines Republicanismus aller Staaten sammt und sonders, als der dazu tauglichsten Constitution, soll durch allmählige Reform realisirt werden. Diese allgemeine und fortdauernde Friedensstiftung erschöpft den ganzen Endzweck der Rechtslehre innerhalb der Gränzen der blosen Vernunft. Der ewige Friede ist das höchste politische Gut, dem wir uns continuirlich annähern, oder — das moralische Gesetz für betrügerisch erklären und unser Daseyn, als vernünftige Wesen, verwünschen müssen. Diese Idee ist nun einmal gründlich entwickelt, und sie wird hoffentlich nie wieder vergessen oder verdrängt werden. Und wenn dann durch ihre Wirkung nach Jahrtausenden die Menschheit ihrem Ziele näher gerückt ist, so gebührt der erste Dank dafür, dem Verdienste des eben so menschenfreundlichen als tiefen Denkers, wenn auch sein Name alsdann vielleicht nicht mehr genannt werden sollte.

KINDERSCHRIFTEN.

BERLIN, b. Schöne: *Erzählungen aus der Naturgeschichte* für Kinder. 9½ Bogen. 1796. 8. (8 gr.)

Der unterthänigste Diener der „Hochgebornen G. G. und F. F. H**** und S** v. B*** seiner theuersten Freundinnen," wofür sich der Vf. in der Zueignung bekennt, hätte eben sowohl gethan, wenn er uns mit seiner Autorschaft, wie mit seinem Namen, verschont hätte. Die Compilation oder Zusammenstoppelung, die er liefert, ist ein offenbarer Misbrauch des Aushängeschildes auf dem Titel. Was wollte er wohl mit der trocknen Beschreibung aller Flüsse, die kein Kind aushalten wird, mit den Betrachtungen über die Helden und Thomas Morus, die kein Kind versteht, und mit den herzbrechenden anakreontischen Versen, wenn sie nicht etwa für die Schlafstunde berechnet sind?

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Kindergespräche, deutsch und französisch*, zur Erleichterung des ersten Unterrichts in der französischen Sprache. 1797. 227 S. 8.

Diese Gespräche sind von dem ungenannten Vf. entworfen, um Müttern und Lehrerinnen den ersten Unterricht in der französischen Sprache zu erleichtern. Sie haben wirklich Interesse für Kinder, sind durch ihren Inhalt dem Geschmack, durch ihre Einfachheit der Fassungskraft derselben angemessen, und liefern weit mehr Wörter und Redensarten von Dingen, die sie kennen, als die den üblichen Grammatiken angehängten Gespräche. Wir fanden aber bey Durchblätterung dieser Bogen häufige Verstose wider die Rechtschreibung, die billig in einem Lehrbuche sorgfältig vermieden werden müsten. Hier nur die auffallendsten der ersten Seiten: S. 1. sollte *râteau* für *rateau* stehen; S. 2. *âge* für *age;* S. 3. *à* (Präposition) für *a* (Verbum); S. 4. *écharpe* für *echarpe;* S. 6. *vîte* für *vite;* S. 8. *realiſes* für *realiſés;* S. 10. *dépenſe* für *depenſe;* *mène* für *mêne;* *étage* für *etage;* S. 11. *écoutez* für *ecoutez;* *nous avons été* für *nous avons ete;* *couteaux* für *couteaus;* *dreſſoir* für *redreſſoir;* *un tourne-broche* für *une tourne-broche*, u. s. w. Von den Fehlern wider den französischen Syntax will er nur einen erwähnen; S. 77. ist nach *quoique* der Indicativ gesetzt. Das alles muss bey einer neuen Auflage verbessert werden, wenn das Buch nicht schaden soll.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 31. May 1797.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Fleischer d. Jüng.: *Ausführliche Geschichte der Dogmen oder der Glaubenslehren der christlichen Kirche.* Nach den Kirchenvätern ausgearbeitet von *Samuel Gottlieb Lange*, Professor zu Jena. *Erster Theil.* 1796. 328 S. gr. 8.

Erst in unsern Zeiten hat man den grosen Werth der christlichen Dogmengeschichte erkannt und richtig bestimmt. Gewissermaasen ist sie wichtiger als die Dogmatik selbst, indem diese letztere, wenn sie mehr als ein gewöhnlicher eingeschränkter Versuch seyn soll, den Lehrbegriff einer gewissen Kirche mit Vernunft und Schrift in Uebereinstimmung zu bringen, offenbar eine durch Exegese und Philosophie geläuterte Dogmengeschichte abgeben mus. Allein die bisherigen Beyträge zu derselben waren an Gehalt so verschieden, als an Methode. Hr. *L.* hat für sein Werk die chronologische gewählt: und in der That hat sie ihre eigenen Vortheile; wenn gleich die vollständige Geschichte einzelner Dogmen bequemer zu seyn scheint. Mit Recht verwirft er auch den Plan nach einem philosophischen Princip, nach dem die Kirchengeschichte überhaupt in unsern Tagen umgeformt werden sollte. Der feste Gang, den er in diesem ersten Theile nimmt, zeigt genugsam, mit welchem eindringenden Beobachtungsgeiste er sich ohne die vorhandenen Führer ganz zu vernachläsigen, seinen Weg selbst zu bahnen versucht habe.

In einer *Einleitung* giebt er die vorzüglichsten Ursachen an, welche so viele Erweiterungen und Zusätze zu den ursprünglichen Lehren des Christenthums veranlasst haben. Die erste ist ihm die Nothwendigkeit; manche Zusätze waren nöthig, um die christliche Religion auch solchen Menschen verständlich und annehmlich zu machen, welche keine Juden waren, und bey denen also nicht so viel wie bey diesen vorausgesetzt werden durfte; eben so auch diejenigen Erweiterungen, durch welche man den Gegnern der reinen Christusreligion begegnen, und ihre Einwürfe gründlich widerlegen muste: beides also sind im Grunde keine Verfälschungen. Andere Ursachen sind der Hang zur Speculation und zum Philosophiren über Gegenstände der übersinnlichen Welt, welchem sich die Lehrer der christlichen Religion nur gar zu bald ergaben. — Herrschsucht der verordneten Lehrer der Religion; — endlich auch ihre Unwissenheit. Es dürfte wohl hier dienlich seyn, die Zusätze zur eigentlichen Religion von denen zu unterscheiden, durch welche sich Religionswissenschaft oder Theologie bildete.

Als eine Haupteinleitung zum Ganzen geht unter der Aufschrift: *Christus und seine Apostel*, (S. 12–52) ein Abriss ihres Lehrbegriffs, verglichen mit dem Jüdischen, voran. *Jesus*, sagt der Vf., trat unter den Juden als Reformator auf; seine Lehre ist mit den Glaubenslehren des damaligen Judenthums, die einzige Lehre von Gott, als dem liebevollen Vater aller Menschen, ausgenommen, vollkommen übereinstimmend; dahingegen ihr praktischer Theil so weitläuftig und vollendet erscheint. Dass er hier nichts von *Christi* höherer Natur, nichts von der Inspiration der Apostel, und allen jenen Lehren, zu denen man nur durch einen Uebergang in die übersinnliche Welt kommen kann, gesagt habe, entschuldigt er in der Vorrede (S. XVIII) damit, weil es für den Historiker in jene für ihn nicht erkennbare Welt keinen Uebergang gebe, indem dahin nach Vernunft und Schrift nur ein Glaube führe, der ganz ausserhalb dem Felde der Geschichte liege; ob er gleich übrigens mit Ueberzeugung dasjenige annehme, was *Jesus* von sich sagt, und seine Jünger von ihm bezeugen. Allein dieser Grund möchte wohl zu viel beweisen. Ist er gültig: so darf niemand die Geschichte einer Religion beschreiben, in der Begriffe und Lehren aus einer übersinnlichen Welt vorkommen. Der Historiker versichert ja aber nicht, dass sie ihm aus Zeugniss oder Erfahrung bekannt geworden sind; seine Verbindlichkeit geht nicht weiter, als zu zeigen, dass sie der Stifter jener Religion wirklich gelehrt, und welche Beweise er für dieselben beygebracht habe. Sogar wenn er sie nicht glaubt, kann er sie nicht weglassen, ohne mangelhaft in seiner Darstellung zu werden. Uebrigens glaubt der Vf. (S. 28), dass *Christus* selbst die mosaische Idee von einer *Theokratie* beybehalten habe; nur freylich, dass sie durch die Lehre von Gott, als dem Vater aller Menschen, eine nicht nachtheilige Erweiterung erhalten habe. „Diese christliche Theokratie sey nämlich *das Reich Gottes oder das Himmelreich*, von dem so oft im N. Test. geredet werde, und welches man sehr fälschlich in unsern Zeiten beynahe allgemein unter den Schriftauslegern für nichts weiter als für Christenthum überhaupt, oder für christliche Religion und Kirche zusammengenommen, nehme; da es doch selbst in *Jesu* Reden als ein noch erst in der Zukunft durch ihn zu stiftendes Reich vorgestellt werde.“ Ohne uns hier in exegetische Erörterungen einzulassen, die viel zu weit führen würden, bemerken wir nur, dass jene im Grunde jüdische Redensart offenbar mehr als Einen Verstand im N. Test. habe; nach unserer Einsicht freylich nicht immer, aber doch sehr oft das Christenthum schlechtweg bezeichne; und

im Vater Unser, wo die dringendsten Bedürfnisse und Wünsche des Christen in solcher Simplicität zusammengefasst sind, schwerlich etwas anders als die Wohlthaten *Christi* andeuten könne. Was der Vf. S. 32 sagt, *Christi* Hauptgeschäfte sey gewesen, ein Verbesserer des Judenthums zu werden, und seine Lehre sey daher eine verbesserte und erweiterte jüdische, das geben wir ihm gern zu; sind auch darinn völlig seiner Meynung, (S. 35) dass das Judenthum und Christenthum sehr genau zusammenhängen, und eigentlich nur Ein Ganzes ausmachen; dass also auch das A. Test. wesentlich mit zu den heil. Schriften der Christen gehöre; ja nach der ursprünglichen Absicht *Jesu* und seiner Apostel, auch für den Christen Religionsquelle seyn müsse. Von den Aposteln sieht er *Johannem* und *Paulum* als Erweiterer der christlichen Glaubenslehre an; doch beide sowohl durch ihre Kenntnisse, als durch gewisse Umstände dazu berechtigt: jenen durch die Lehre vom λογος als θεος; diesen durch die Lehre vom Glauben an *Jesum*, und von seinem Tode, als Opfer für die Sünden.

Indem er zu *den apostolischen Vätern* übergeht (S. 53.) findet er das Christenthum in ihrem Zeitalter beynahe noch unverändert; nur dass der Vortrag gekünstelter und dadurch unverständlicher wird. Vom Briefe des *Barnabas* vermuthet er nicht unwahrscheinlich, dass ihn ein Alexandrinischer Judenchrist im Anfange des zweiten Jahrhunderts untergeschoben habe. Die Aechtheit des zweyten Briefs vom *römischen Clemens* wird durch innere Gründe treffend bestritten. Den *Hirten des Hermas* nennt er wenigstens erträglich; aber für die Dogmengeschichte wenig brauchbar; nur dass es ihm scheint, so weit man das Geschwätze seines Schriftstellers verstehen kann, dass er den λογος vom πνευμα αγιον gar nicht unterschieden habe. (S. 80. fg.)

Desto länger beschäftigt ihn *Justin der Märtyrer*, (S. 91 — 136.) aber eigentlich sind es nur seine beiden Apologien, weil der Vf. seine übrigen Schriften bezweifelt. Hier dünkt es uns doch, dass Hr. L. diese beiden Schriften, zumal die grösere Apologie, die man sonst am meisten schätzt, zu tief herabgewürdigt habe. Man kann zugeben, dass sich darin der Philosoph fast durch nichts ankündige; dass man keine Speculationen, keine Rücksichten auf Unterscheidungssätze einzler heidnischer Schulen oder Vergleichungen der Lehren, des Christenthums mit den Lehren der heidnischen Philosophen daselbst antreffe; es fehlen doch theils die Spuren davon nicht ganz; theils muss man billig den gemeinfaslichen Apologeten, den *Justin* hier machen wollte, von dem philosophischen Dogmatiker, den er kaum im Vorbeygehen zeigen wollte, unterscheiden. Jene Person hat er doch nicht übel vorgestellt; es mangelt auch seiner Schrift bey allen Wiederholungen und andern Fehlern, doch nicht an Plan und Ordnung; und wir möchten sie also nicht mit dem Vf. zu den schlechtesten rechnen, die wir von den Kirchenvätern haben. (S. 98.) Aber seinem Abrisse des darin enthaltenen Lehrbegriffs können wir fast durchgehends unsern Beyfall nicht versagen. Nur bey dem merkwürdigsten Theil desselben müssen wir etwas stehen bleiben. Der Vf. behauptet nämlich, (S. 105. fg.) wie bereits in seiner Abhandlung (*Diss. in qua Justini M. Apologia I. sub examen vocatur Jenae*, 179.) *Justinus* habe den Λογος und den heil. Geist für ein Subject gehalten; man finde bey ihm nicht die geringste Spur von der spätern Dreyeinigkeitslehre; und besonders sey die Stelle (*Apol. 1, c. 33. p. 64 ed. Bened.*) το πνευμα και την δυναμιν, την παρα του θεου, ουδεν αλλο νοησαι θεμις, η τον λογον, οσκαι πρωτοτοκος των θεων εστι, entscheidend. Er musste sich freylich selbst den Einwurf machen, (S. 115.) dass doch *Justinus* in andern Stellen ausdrücklich von der Verehrung des Vaters, *Jesu Christi*, und des prophetischen Geistes rede, findet aber zwey Auswege, auf welchen eine Vereinigung dieser widersprechendscheinenden Aeusserungen möglich sey; wovon ihm folgende die wahrscheinlichste dünkt, wenn gleich nicht völlige Befriedigung giebt. Justinus rede unter beiden Namen, *J. Christus und prophetischer Geist* nur von Einen Subjecte; aber als J. Christus würde der *Logos* verehrt, in so fern er in *Jesu* war, und durch *Jesum* lehrte, als prophetischer Geist, in so fern er durch Propheten und Apostel die Welt erleuchtete; (denn allerdings unterscheidet *Just.* den prophetischen Geist oft genug von *Christo*;) es sey also ohngefähr der *Sabellianische* Lehrbegrif. Hr. L. besorgt selbst (S. 118.), dass diese Vereinigung manchen zu gekünstelt vorkommen dürfte; vielleicht muss man es aber um den anscheinenden Widerspruch zu heben, gerade umgekehrt anfangen. Der Stellen in denen *Just. Christus* und den *prophetischen Geist* unterscheidet, sind so viele und so klare, dass die einzige, welche diesen Unterschied aufzuheben scheint, wohl einer andern Erklärung fähig seyn muss. Und da ist denn dieses die natürlichste, dass J. blos in der Stelle Luc. 1, 30 die er eben anführt, den *heil. Geist*, durch den *Maria* empfangen sollte, für das *Wort* oder den *Erstgebohrnen* selbst zu halten, berechtigt zu seyn glaubte. Die biblische Vieldeutigkeit des Wortes Geist kann ihn entschuldigen. Er ist in unsern Augen ein Subordinatianer der Trinitätslehre, dessen ersten Versuch dieser Art man aber nicht zu strenge beurtheilen darf. — Von dem bekannten, für die Dogmengeschichte nicht unbeträchtlichen *Fragments Justins über die Auferstehung der Todten*, wo auch Lehrsätze Griechischer Philosophen verglichen werden, hat der Vf. keinen Gebrauch gemacht. Hingegen sucht er durch mehrere innere aus *dem Gespräche mit dem Tryphon* gezogene Gründe darzuthun, dass kein ehemahliger Heide noch viel weniger *Justin der Märtyrer*, Verfasser dieses Buchs seyn könne; sondern dass ein Judenchrist es geschrieben haben müsse. (S. 137 – 189) Schon die Gewandheit im Denken und im Vortrage sey darinne ganz verschieden von der in den Apologien herrschenden Mittelmässigkeit und Verwirrung; ausserdem verrathe auch der Vf. des Dialogs Kenntnisse der jüdischen Theologie, die man *Justin dem Mart.* nicht zutrauen könne; ja er behaupte darinne Grundsätze, welche häufig den in den Apologien vorkommenden, gerade entgegengesetzt

ſetzt wären, wie er z. B. in dem Geſpräche alle heidniſche Philoſophen verwerfe, und bloſs die jüdiſchen Propheten als wahre Weiſe gelten laſſe; auch von den Kräften der menſchlichen Vernunft in Erforſchung der Wahrheit geringſchätzig denke; Gründe die beym erſten Anblicke nicht unbedeutend, aber reiflich erwogen, doch nicht entſcheidend ſind. Denn auſserdem daſs dieſes wahrſcheinlich nicht wirklich gehaltene, ſondern in *Platons* Manier nachgeahmte Geſpräch einen ganz andern Ton erfoderte, als eine demüthige Schutzſchrift an den Landesherrn, zeigt ſelbſt der vorhergedachte fragmentariſche Aufſatz *Juſtins*, daſs ihm zuſammenhängendes Denken ſo gar fremd nicht geweſen iſt. Wie viel Kenntniſs jüdiſcher Theologie ihm zugetraut werden dürfe, läſst ſich jetzt gar nicht beſtimmen; im Geſpräche ſelbſt kommen ſchlechte Proben Hebräiſcher Sprachkenntniſs vor. Daſs er gegen einen Juden die heidniſchen Philoſophen nicht präconiſirt, um das Chriſtenthum zu vertheidigen, war ſehr natürlich. Hr. *L.* ſchreibt zwar, er habe ſich ſelbſt einen Juden genannt; aber in der angeführten Stelle ſpricht augenſcheinlich *Tryphon.* (p. 102. *ed. Bened.*) Gegen die äuſsern Gründe, welche nach des Vf. Geſtändniſs (S. 143) alle für die Aechtheit des Dialogs ſind, ſtellt er zwey denkbare Fälle auf, in denen derſelbe doch nicht vom *Juſtin* ſeyn könnte; die er aber ſelbſt nur möglich findet. Sorgfältig iſt der Lehrbegriff des Buchs abgeſchildert; wenn aber jüdiſche oder altteſtamentliche Ideen und Bilder in demſelben zum Beweiſe beygebracht werden, daſs ſie von einem Juden herrühren; ſo läſst ſich wohl nicht mehr darthun, als daſs es ein den Juden ſich nähernder Chriſt geweſen ſey. *Athenagoras* wird mit Recht der erſte eigentliche chriſtliche Philoſoph genannt, der auch platoniſche Philoſophie mit dem Chriſtenthum vereinigt; wenigſtens übertrifft er die erſten Verſuche dieſer Art beym *Juſtinus* merklich. Weil hier die beſte Gelegenheit war, die neuere Meynung von dem platoniſchen Urſprunge der kirchlichen Dreyeinigkeitslehre zu beurtheilen: ſo thut dies der Vf. beſonders auch in Rückſicht auf die darüber von Hn. D. *Keil* herausgegebene Schrift. Seiner Meynung nach, iſt die Lehre vom λογος als θεος aus der jüdiſchen Theologie; aber die Lehre vom λογος als einem Theil der höchſten Gottheit ſelbſt, aus der platoniſchen Philoſophie entſprungen. Das wohl zuſammenhängende Lehrſyſtem des *Athenagoras* iſt (S. 204—222) im Abriſſe dargeſtellt; der Vf. glaubt unter andern erwieſen zu haben, (S. 206—213), daſs derſelbe zwar an Vater, Sohn und Geiſt geglaubt, ſie auch gewiſſermaſsen unterſchieden; aber gar keinen Begriff von Perſonalität des Logos und des Pnevma gehabt, und ſie als bloſse Eigenſchaften der Gottheit betrachtet habe.

Ungern übergehen wir, um nicht zu weitläufig zu werden, die Bemerkungen des Vf. über den *Tatianus*, *Theophilus von Antiochien*, (bey dem richtig gezeigt wird, daſs ſeine Τριας noch gar nicht die kirchliche Dreyeinigkeit ſey,) und *Irenäus*. Den ſcharfſinnigen Forſcher und freymüthigen Schriftſteller, ohne Declamation und Hypotheſenſucht, haben wir überall angetroffen. Die Fortſetzung des Buchs ſoll uns daher auch ſehr willkommen ſeyn. Der Vf. gedenkt es bis auf *Auguſtinum* — vollkommen das rechte Ziel, wenn noch *Cyrillus von Alexandrien* ihm zur Seite geſtellt wird, — in vier bis fünf mäſsigen Octavbänden zu vollenden. Eine Erleichterung dieſes wünſchenswerthen gedrängtern Umfangs wird es ohne Zweifel ſeyn, wenn Hr. *L.* künftig von den Originalſtellen der Kirchenväter nur diejenigen in die Anmerkungen einrückt, welche entweder beſonders wichtig ſind; oder mit deren Ueberſetzung man die Urſchrift nothwendig vergleichen muſs.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Barth: *Chriſtliche Religionsgeſänge für Bürgerſchulen.* Zunächſt für die Freyſchule in Leipzig. Neue vermehrte Auflage. 1795. 444 S. 8. (8 gr.)

Wenn ſchon die ſo ſchnell auf einander erfolgten Ausgaben dieſes Buchs, welches im Jahr 1792. unter dem Titel: *Sammlung einiger Lieder für die Freyſchule in Leipzig*, und im Jahr 1793. mit obigem Titel erſchien, für daſſelbe eine gute Meynung erregen, ſo kann man ſich bey Durchleſung deſſelben noch weniger enthalten, es unter allen bisher zum Vorſchein gekommenen, für das beſte ſeiner Art zu erklären. Denn bey Vergleichung einzelner Geſänge mit der Form, in welcher ſie in andern Geſangbüchern erſcheinen, hat wenigſtens Rec., der die Schwierigkeiten der Verbeſſerung alter Lieder und einzelner Gedanken und Ausdrücke ſehr gut kennt, ſeinen Beyfall allemal auf die Seite dieſer Religionsgeſänge neigen müſſen. Man vergleiche nur das Lied Nr. 66. *Folgt mir! ſpricht Chriſtus, unſer Freund* etc. mit dem alten: *Mir nach, ſpricht Chriſtus, unſer Held* etc. oder Nr. 496. *Laſs nur, o Chriſt, den Höchſten walten* etc. mit: *Wer nur den lieben Gott läſst walten* etc., und man wird ſich nicht der Freude erwehren können, dieſe alten Lieder, in einem ſo ſchönen neuen Gewande, mit Beybehaltung des alten Geiſtes, auftreten zu ſehen. Die Vf. haben daher ihren auf dem Titel angezeigten Endzweck, den ſie auch in der Vorrede deutlicher angegeben haben, auf eine ſehr rühmliche Weiſe erreicht, und denſelben in jeder neuen Auflage immer noch mehr zu vervollkommnen geſucht. Dies kann man aus einer Vergleichung des nämlichen Lieds Nr. 66. mit Nr. 54. der zweiten Ausgabe ſehen. Ein nicht geringer Beweis, daſs die Herausg. dieſen Geſängen immer mehr Vervollkommnung zu geben ſuchen, iſt auch die Vermehrung derſelben, ſo daſs die erſte Ausgabe 118, die zweyte 387, die dritte aber 545 enthält, wozu beſonders die Hinzufügung neuer und mitunter in andern Geſangbüchern vergeblich geſuchten Rubriken viel beygetragen hat. So ſind die Rubriken: *Werth der Religion: Aufklärung des Verſtandes: Schätzung der Würde andrer: Beſcheidenheit und Gefälligkeit: Pflichten gegen das Alter:*

Dennuth: Umgang mit guten Menschen: Einsamkeit: bei dem Abgange eines Lehrers: am Geburtsfeste eines Lehrers: bey dem Freudenfeste eines Schulfreundes ganz neu hinzugekommen, und zeigen, was für eine Moral man hier zu suchen habe. Wir können daher diese Sammlung christlicher Religionsgesänge einem jeden, dem es um wahre Erbauung zu thun ist, und besonders Schulmännern, welche die Religion nicht blofs als Sache des Gedächtnisses, sondern als Angelegenheit des Herzens und Verstandes ansehen, nicht genugsam anempfehlen, da besonders letztere nicht leicht eine dogmatische oder moralische Lehre abhandeln können, worauf sie nicht in diesem Buche einen passenden Gesang finden sollten, der, wenn er deutlich erklärt wird, den Schülern ein vortreffliches Mittel werden mufs, das von dem Lehrer Gesagte anzuketten und festzuhalten. Aufserdem aber, dafs diese Lieder eine sehr reine Moral, und von scholastischen Spitzfindigkeiten gereinigte Glaubenslehre enthalten, zeichnen sie sich besonders von Seite der Einheit ihres Inhalts aus, welches den Vf. bey Abänderung alter Gesänge, in denen dieses nothwendige Erforderniss eines guten Gesanges meistentheils vernachlässigt ist, viel Mühe gemacht haben mufs, und ihnen daher nicht zum Vorwurfe der Verstümmelung, die bey einem solchen Endzwecke Verbesserung genannt zu werden verdient, sondern zum verdienten Lobe angerechnet werden mufs. Bey so vielen Vorzügen wäre es unbillig, mit den Vf, wegen einiger wenigen und kleinen Härten im Sylbenmaafse, oder auch darüber zu rechten, dafs sie ihrem Grundsatze in der Vorrede: „es mufs der Gesang so beschaffen seyn, dafs jeder, der nur einen mäfsigen Grad der Ausbildung hat, Antheil daran nehmen könne," nicht überall scheinen treu geblieben zu seyn, da manche Gesänge von ziemlich erhabner Poesie, und höhere philosophische Gedanken darin anzutreffen sind. Letzteres läfst sich vielleicht durch Localumstände entschuldigen, in denen die Vf. einen Grad der Ausbildung für mäfsig ansehen konnten, der auf andern Schulen, leider noch, ein sehr hoher ist.

Leipzig, b. Barth: *Schulgebete zum Gebrauch für Bürgerschulen.* Zunächst für die Freyschule in Leipzig. 1795. 68 S. 8.

Diese Gebete, welche bey der zweyten Ausgabe des Freyschulengesangbuchs als Anhang befindlich waren, sind, da die letzte Ausgabe desselben ziemlich stark geworden ist, hier besonders gedruckt. Sie zeichnen sich ebenfalls durch die würdigsten Vorstellungen von Gott, und durch eine Sprache aus, die dem Ideenkreise, den Bedürfnissen und Empfindungen des jugendlichen Alters angemessen ist, und werden daher, besonders da auf verschiedene Zeiten und Classen Rücksicht genommen ist, nicht ohne wesentlichen Nutzen, vor vielen andern Büchern dieser Art, in Schulen gebraucht werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Nordhausen*, b. C. G. Grofs: *Kurze Uebersicht der Glaubenslehren und Lebenspflichten für Bürger und Landleute* 1796. mit Vorrede u. Inhaltsverzeichnisse 10 B. in 8. (8 gr.) Wenn dieses Werkchen Käufer oder wohl gar Leser findet, so kann es mit unserer jetzigen Aufklärung unmöglich so weit gekommen seyn, als der Vf. (der sich unter der Vorrede Eh. C. Ch. Cr. unterzeichnet) eben in dieser Vorrede beklaget. Was die Religion Jesu betreffe, meynt er, so könne die Aufklärung unseres Zeitalters mit Recht eine Verblendung heifsen. Denn die heilige Schrift, die sich von den ältesten Zeiten her als ein von Gott *geoffenbartes Buch* bewiesen habe, sey den grofsen Weisen unseres Jahrhunderts ein Stein des Anstofses und ein Fels der Aergernifs; man mache sie, man mache die göttliche Offenbarung verdächtig, ja man trachte diese ganz auszurotten — und warum? freylich nur weil die Vorschriften der von Gott geoffenbarten Religion nicht nach dem Gefchmacke der verderbten Menschen seyen, nicht mit ihren Fleisch und Blute, nicht mit ihren lasterhaften Thaten übereinstimmen. — Zur Bewahrung vor diesem Verderbnifs des Zeitalters hat also der Vf. diese kurze Uebersicht u. s. w. geschrieben! Wie gut er seine Zeit kennen mag, dafs er ihr mit einem so ärmlichen Auszuge aus irgend einem alten Compendio der Dogmatik und Sittenlehre zu Hülfe zu kommen sucht! Denn wer eines derselben kennt, wo richtige Auslegung der Schriftstellen, Geschichtskenntnifs, Bestimmtheit der Begriffe u. s. w. überall mangelt, der weifs, was er hier zu erwarten hat. In vielen Stücken übertrifft aber unser Vf. die meisten Bey ihm liefst man unter den Glaubenssätzen folgende: Die ganze Schrift hat die Gerechtigkeit durch den Glauben an Jesum Christum zu ihrer Hauptabsicht (S. 9.) Das Wort Gottes hat eine beständige, *übernatürliche*, göttliche Kraft, es mag mündlich oder schriftlich verkündigt werden, und diese Kraft wirkt alles, was der Mensch zu seiner Seligkeit bedarf. (S. 11.) Es geschahe im A. T. keine Vergebung der Sünde ohne Blutvergiefsen; *wie viel weniger im N. T.* (S. 30.) Bey ihm findet man Erklärungen von dieser Art: Die Heiligkeit Gottes ist nichts anders, als ein *beständiges Bestreben* nach seiner besten Einsicht u. s. w. zu handeln. (S. 15.) Die Gerechtigkeit Gottes ist ein unveränderlicher Vorsatz seines Willens *alles weislich zu beherrschen* (Ebend.) Aufrichtigkeit in Worten besteht darinn: dafs man alles dasjenige gerade herausredet, was der andre wissen mufs oder wissen kann, *ohne meinen, seinen und andrer Schaden* (S. 104.) Nach dem Vf. ist es die erste Pflicht der Eheleute: Sie *müssen* Kinder zeugen, nach der Verordnung Gottes: seyd fruchtbar u. s. f. — Wie doch ein solcher Schriftsteller glauben kann für die Bedürfnisse unsrer Tage zu schreiben!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 31. May 1797.

MATHEMATIK.

Augsburg, b. Doll: *Anfangsgründe der Rechnungskunst* zum Gebrauch der deutschen Schulen. Von *F. A. Nömer* Director der deutschen Schulen in Dillingen. 1796. 142 S. 8.

Das Werkchen ist in drey Abschnitte abgetheilt. In dem ersten werden die Lehren vom Addiren, Subtrahiren, Multipliciren und Dividiren mit ganzen Zahlen vorgetragen. Der Vf. vermeidet aber diese Ausdrücke, und wählt dafür deutsche Benennungen. Gegen einige derselben ist nichts einzuwenden; aber für *multipliciren* läfst sich einmal nicht *vermehren*, noch für Multiplicand die *Vermehrungs-Zahl* setzen. Die vorzüglichsten Mathematiker haben schon seit 10 und mehr Jahren öfters und nachdrücklich vor dieser falschen Uebersetzung gewarnt. Das *Vielfache* einer Zahl nehmen heifst doch in der That viel mehr, als sie nur *vermehren*; und die Zahl, die das Multiplum bestimmt, den Multiplicator, kann man doch ein für allemal nicht blos den *Vermehrer* nennen. S. 38 wird unrichtig angegeben, die Zahl, welche in Subtraction vermindert wird, heifse der Subtrahend, und die man abzieht, der Subtractor. Die erstere ist vielmehr der *Minuend* und die letztere der *Subtrahend*. Findet sich ja in einigen Rechenbüchern das Gegentheil, so hätte der Vf. diesen Fehler rügen, oder gar nicht anführen sollen.

Die Lehre über die 4 Species selbst trägt Hr. N. faslich genug vor, und sein Talent, die Operationen deutlich vorzuschreiben, ist nicht zu verkennen. Der IIte Abschnitt beschäftigt sich mit Zahlen von ungleicher Art oder ungleichem Werthe. Die Vorstellungsart ist nicht recht philosophisch, und die Beyspiele, welche hier beygebracht werden, gehören unter die Lehre von Verhältnissen und Proportionen. Aber dieser gedenkt der Vf. gar nicht: nicht einmal im IIIten Abschnitt, wo er die Regel de Tri docirt. Auch nicht auf einem Blatt wird nur bemerkt, dafs dieser Rechnungsart immer zwo Verhältnisse zum Grunde liege, deren Vergleichung nöthig sey, und dafs die Glieder dieser Verhältnisse *gleichartiges* enthalten müssen. Der Satz, durch welchen nach dem 4ten gefragt wird, meynt er, müsse *allezeit* die 3te Stelle einnehmen; als ob dieser Satz nicht das zweite Glied der ersten Verhältnifs wäre, und also natürlich unmittelbar neben dieses gehörte! In der Note giebt der Vf. zwar zu erkennen, dafs es auch noch eine andre *Satz-Ordnung* gebe, als die des alten Schlendrians, die er lehrt; es scheint ihm aber, die seinige sey *ordentlicher*; und mit diesem Videtur ist die ganze Untersuchung zu Ende. Wenn aber nun der angehende Arithmetiker nach dem *Grunde* der Vorschrift fragt? was will der Vf. ihm antworten? — Er zeigt doch sonst gute Einsichten, und den Willen, Kindern deutliche Begriffe beyzubringen; wird daher sich nicht unter die Lehrer gerne rechnen lassen, welchen es eben recht ist, wenn die Kinder nicht nach Gründen fragen, sondern blos Praecepta *befolgen*. — Es ist doch so natürlich, als irgend etwas in der Welt, dafs der Jüngling, der 2 Glieder multiplicirt, und darauf deren Produkt durch das erste dividirt, die Erklärung fodre; warum ist das 4te Glied, das dadurch herauskommt, das rechte? warum ist dieser Quotient die befriedigende Zahl? ... Die Antwort hierauf läfst sich gar nicht genügend geben, ohne dafs man von der Vergleichung zweyer Verhältnisse spreche. — Die Vorschriften über die *verkehrte* Regel de Tri würden viel faslicher und richtiger ausgefallen seyn, wenn der Vf. sein Absehen darauf gerichtet hätte, darzuthun, *wie* man bey den hier einschlagenden Problemen allemal eine Gleichung zweyer Produkte sich denken, und diese gehörig formiren müsse, wie $4.4 = 2.8$; und $4.12 = 6.8$, bei den zwey ersten Beyspielen im Buch. Anstatt der anfangs noch unbekannten Zahl (hier 8) wäre ein willkührliches Zeichen einzusetzen, und darauf die Auflösung der 2 gleichen Produkte in 4 Glieder vorzunehmen. — Diese Operation ist sehr einfach und leicht. — — Zum Schlufs fügt der Vf. noch etwas weniges von Gesellschaftsrechnungen bey. Des Reesischen Kettensatzes wird gar nicht gedacht, noch erfährt der Anfänger etwas von den Vortheilen der Decimal-Rechnung; noch von der Existenz der einfachsten Buchstabenrechnung. — Eine solche Beschränkung geht allzuweit!

Stendal, b. Franzen u. Grosse: *Anweisung zur Rechenkunst, nebst einigen sinnreichen Aufgaben.* 1792. 320 S. 8. (8 gr.)

Der Vf. hat sich blos auf diejenigen Rechnungen eingeschränkt, welche im gemeinen Leben nicht wohl entbehrt werden können. Sein Buch sollte sich vor andern, die für jenes Bedürfnifs bereits gesorgt hatten, durch Deutlichkeit im Vortrage, besonders bey Anwendung der gegebnen Regeln; durch einleuchtende passende Beyspiele mit Anwendungen und durch allerley gezeigte Kunstgriffe, gewisse Arten von Berechnungen weit kürzer zu machen, als man sonst wohl zu thun gewohnt sey, vornemlich auszeichnen. Rec.

hat sich nicht überzeugen können, dass der Vf. in seinem Buche dieses so geleistet habe, wie man es nach solchen Aeusserungen zu erwarten hätte. Zwar hat er verständlich und richtig geschrieben, allein wahre scientifische Methode beym Vortrage hat er nicht gebraucht, vielleicht auch nicht gekannt. Seine Manier ist im Ganzen völlig die Pescheckische, das heisst, er giebt kurze Beschreibungen von den Rechnungsarten, macht eine Menge Unterabtheilungen, giebt Rechnungsregeln für jede einzelne, erläutert sie durch zahlreiche ganz umständlich ausgearbeitete Exempel und setzt am Ende noch eine Anzahl derselben unberechnet, aber mit dem Facit, zur Uebung hin. Die Anwendungen, wovon er spricht, bestehn in nichts weiter, als dass er ebenfalls wie Pescheck, die Exempel so fingirt, dass die Zahlen mit Nahmen aus dieser oder jener Kunst, Lebensart u. s. w. benennt sind. Im Anfange ist er besonders so ermüdend weitläuftig und so überläftig deutlich, dass er z. B. mit der Numeration erst S. 27 fertig wird. Abgehandelt sind die Rechnungsarten mit unbenannten und benannten Zahlen, worauf die Regel de tri, nach den sogenannten 3 Hauptpunkten, in Multiplications- Divisions- und Proportionsexempeln folgt. Weitere Ausführungen derselben z. B. bey der Gesellschaftsrechnung, oder wo zusammengesetzte Verhältnisse gebraucht werden, finden sich hier nicht. Nach derselben wird erstlich die Lehre von Brüchen abgehandelt und dann wieder eine Regel de tri mit Brüchen gelehrt. In einem Anhange finden wir eine Sammlung von bekannten Rechnungskunststücken, z. B. Summen aufzuschreiben, ehe man noch die Posten gesehen hat die ein andrer dazu dictiren will; Geld im Beutel auszurechnen; magische Quadrate zu verfertigen, die Aufgabe von Messer, Gabel und Ring u. dergl. nebst den nöthigen Auflösungen, aber ohne alle Entwickelung der Gründe, auf welchen diese Auflösungen beruhen.

Frankfurt und Leipzig: *Beytrag zur Civilbaukunst, worin die Stärke des Holzes und Eisens,* nach gemachten Versuchen erläutert wird, *von Aufbauung der Ufermauern und Wasserbehälter,* nebst einer vollständigen Abhandlung *vom Bauen ohne Holz* für jene Gegenden, wo der Gips gut ist. 1796. 216 S. 8. (16 gr.)

Ein neu aufgewärmter Titel von *J. N. Arnou's Sr. Churfürstl. Durchl. zu Cöln, wie auch Sr. Churf. Durchl. zu Pfalzbayern verordneten Geometers und Baumeisters, Beyträgen zur Civilbaukunst aus eigenen Erfahrungen gesammlet und mit Zusätzen versehn* Cölln am Rhein 1791. - Das Buch ist ganz unverändert geblieben, der alte Titel herausgeschnitten, und auf einem Octavblatte, mit dem neuen vertauscht worden.

SCHÖNE KÜNSTE.

Prag, b. Diesbach: *Moritz und Henriette,* eine wahre Geschichte von *Joseph Kottnauer.* 1795. 110 S. 8.

Dieser, ganz kleine, Roman (denn, wenn man die kleinen Seiten und den äusserst weitläuftigen Druck in Anschlag bringt, so betragen diese eilf Bogen kaum fünfe von der gewöhnlichen Art) enthält in der Kürze (der Held wird selbst erzählend eingeführt) so viel romantische Ereignisse, Todesfälle, Verfolgungen, Bedrückungen, Gewaltthätigkeiten, Entführungen, dass bey einer andern Form der Erzählung, der Stoff zu ein paar Bänden hingereicht hätte. Allein, weder die Charakterisirung der beiden Liebenden, noch die Darstellung ihrer Liebe interessirt den Leser in einem solchen Grade, dass durch alle jene Vorfälle Theilnahme oder Neugierde erregt würde. Der Ton der Erzählung hat ungemein viel narkotisches.

Berlin, b. Vieweg d. ält.: *Gemählde aus dem häuslichen Leben und Erzählungen,* von *Gotthelf Wilhelm Christoph Starke.* Dritte Sammlung. 1796. 302 S. 8.

Dass der Vf. ein eignes Talent für Schilderungen habe, ist aus seinen vielen gedruckten Aufsätzen schon hinlänglich bekannt. Durch den Fleiss und die Sorgfalt, die er auf Sprache und Ausdruck verwendet, erhebt er sich über die gemeinen Schriftsteller unsers Zeitalters; durch die sanfte Lebenswärme, die seine für häusliches Glück und stille Zufriedenheit so rein gestimmte Seele in alle seine Schriften haucht, erweckt er sich überall theilnehmende Leser, und durch das gute moralische Gefühl, welches sich weder in strenge Predigten ergiesst, noch den Ton einer verschrobnen Empfindsamkeit annimmt, macht er sich den Herzen ehrwürdig, die er durch Reiz und Anmuth zu gewinnen wusste. Auch in dem vorliegenden Theile der häuslichen Gemählde, die keiner neuen Anpreisung bedürfen, da Rec. in einem entlegenen Theile von Deutschland Zeuge davon ist, mit welcher Begierde sie gelesen werden, hat der Vf. seinem Publicum viel angenehme und lehrreiche Schilderungen mitgetheilt, welche den Aufsätzen in den beiden vorhergehenden Theilen seiner Gemählde keineswegs nachstehen, wofern sie dieselben nicht durch eine sorgfältigere Politur noch übertreffen. Einige darunter würde Rec. als ganz vorzüglich wohlgerathne Cabinetstücke auszeichnen, wenn er es nicht für zuträglicher hielte, den Geschmack der Leser hierüber allein entscheiden zu lassen. Andre Stücke dagegen haben dem Rec. weniger gefallen und hierunter rechnet er vor allen andern das komisch-satyrische Gemählde des jungen Schriftstellers. Der Vf. ist viel zu gutmüthig, als dass er sich im Felde der komischen Satyre auf seinem rechten Platze finden sollte. Auch schien ihm *der böse Schein* etwas unnatürliches und gesuchtes zu haben; wenigstens veranlasste er beym Rec. den Wunsch, dass der Vf. lieber an andern Beyspielen zeigen möchte, wie es so leicht nicht im gemeinen Leben vorkommen werde, dass ein rechtschaffner Mann ausrufen müsste: der Schein war gegen mich; aber mein Herz war schuldlos; wofern er es nur nicht für überflüssig halten will, die goldne Regel zu beobachten: Meide auch den bösen Schein. Gesetzt aber auch, es wäre unmöglich, ihn in allen Fällen zu vermeiden, so muss doch der Zusammenhang unsers

ganzen

ganzen Betragens eine Braftwehr ausmachen, die unsern guten Namen gegen alle Verläumdungen hinlänglich in Sicherheit ſtellt. Ein Schriftſteller von ſo mächtigen Einfluſſe auf die Moralität der Menſchen, wie *St.* wird es uns verzeihn, wenn wir ihn bitten, alle ſeine Kräfte zu verwenden, um die Menſchen in tugendhaften Geſinnungen immer mehr zu befeſtigen und ihnen die Muthloſigkeit zu nehmen, welche ſo leicht aus dem Gedanken entſtehen kann, als ob es ſich nicht der Mühe verlohne, ſtrenge Tugend auszuüben, weil man bey aller Vorſicht dem Verdachte eines fehlerhaften Betragens doch nicht ausweichen könne.

Leipzig, b. Göſchen: *Der Vormund*, ein Schauſpiel in fünf Aufzügen von *Aug. Wilh. Iffland*, 1795. 246 S. 8.

Ebend.: *Die Reiſe nach der Stadt*, ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen von *A. W. Iffland*, 1795. 264 S. 8.

Vormünder ſind genug auf der Bühne dargeſtellt worden, aber doch meiſtens von der komiſchen, oder gar von der eigennützigen und niederträchtigen Gattung. *Fagan* ſchildert in der *Pupille* mehr die Mündel, als den Vormund; in *Gellerts* zärtlichen Schweſtern iſt der Vormund nur Epiſode, und *Martini's* Schauſpiel unter dieſem Titel iſt gar zu matt. Einen gewiſſenhaften, edeldenkenden und fein fühlenden Vormund kraftvoll zu zeichnen, war Hrn. *Iffland* vorbehalten, und er hat es mit aller der Energie gethan, womit er in vielen ſeiner Schauſpiele würdige Charaktere den Herzen der Leſer werth zu machen weiſs. Sobald hier der Vormund überzeugt iſt, daſs ſeine Mündel ihn liebt, macht er ihr nicht allein ſelbſt (ſo ſehr er ihre Liebe zu ſchätzen weiſs) die bündigſten Gegenvorſtellungen über die Ungleichheit des Alters, ſondern ruht auch nicht eher, als bis er ſie mit einem braven Jüngling verbunden hat. Ob er gleich nie über ſeine Mündel tyranniſirt, ſo dringt er doch auf Eingezogenheit und Enthaltung von Modeſucht und Ueppigkeit; doch ſind auch dann ſeine Befehle immer mit vernünftigen Gründen unterſtützt. So trocken er ſcheint, ſo gefühlvoll iſt er: ſo zurückhaltend er aus Vorſatz iſt, ſo feurig kann er werden; aber auch dann bleibt ſeine Sprache edel. Ein ſtörriſches und ſcheues Aeuſserliche hat er durch viele empfindliche Kränkungen, die ihm widerfahren ſind, bekommen; er bleibt aber dabey ein warmer Menſchenfreund nicht bloſs in Worten, ſondern auch in ſeinen Thaten: kurz, er gehört zu den *bourrus bienfaiſans*. Wenn er S. 186 bey ungerechten Beſchuldigungen nicht auffährt, ſondern in Ohnmacht fällt, ſo macht dieſs zwar ſeinem Herzen Ehre; aber für einen Mann, der doch ſonſt ſeine Leidenſchaften ſo ſehr in der Gewalt, und der ein ſo gutes Gewiſſen hat, iſt es doch zu unmännlich. Die *Pupille* von *Fagan* iſt auch eine Mündel, die ihren Vormund liebt; aber das franzöſiſche Stück dreht ſich blos um die Verlegenheit, es ihm zu geſtehn, und um die Miſsverſtändniſſe, die daraus erwachſen. Die Mündel des Hrn. *Iffland* iſt kein, eben aus dem Kloſter genommenes, Mädchen, das von der Liebe überraſcht worden, ſondern ein feiner edler Charakter; das Gefühl der Dankbarkeit geht bey ihr in Liebe über; offen, natürlich, rührend iſt S. 75 das Geſtändniſs ihrer Liebe. Wirklich überraſcht es den Leſer, daſs ſie ſich am Ende doch bereden läſst, von der Hand ihres geliebten Vormunds einen andern anzunehmen; zwar iſt dieſer ihrer allerdings würdig, zwar hat er alles gethan, des Vormunds Ehre zu retten; aber der Vormund verdiente doch den Preis. *La Pupille* von *Fagan* hat nur einen Aufzug, hier ſind fünf Akte, und dennoch reich an ſchönen Situationen. Die Beſchuldigungen boshafter Verwandten gegen den edlen Vormund, die Bewerbungen zweier Liebhaber um die Mündel, und die Bemühungen ihrer Väter, ſie ihnen zu verſchaffen, machen, daſs es nie an Handlung fehlt; die raſch ſpielenden Scenen reiſsen den Leſer mit ſich fort, ſelbſt da, wo die, gegen den Vormund verhängte, Unterſuchung einige Zeit erfodert, bis die Handlung wieder fortrücken kann. Die zwei humoriſtiſchen Charaktere, der biedre Obriſt, und der tückiſche Kammerrath ſind zwar von der Art, wie deren ſchon viele in des Vf. Schauſpielen da waren; doch hat er auch durch neue Züge ihnen hier Intereſſe zu geben gewuſst. Kürze, Lebhaftigkeit und Nachdruck ſind bekannte Vorzüge in dem Dialog des Vfs.; in dieſem Stück aber kommen vornehmlich viel kurze Schlagreden vor, die bey aller ihrer Kürze groſse Gedanken enthalten. Wenn es S. 11 und 13 heiſst: „Es nehmen ſich Leute *um uns* an," ſo wäre *unſrer* ſprachrichtiger. Nur ein einzigmal haben wir eine für den Dialog zu ſchwere Conſtruction gefunden, nämlich S. 19: „Ihren ſchönen Mund auf ſeiner grämlichen Stirne, iſt der Polizeymeiſter wieder aufgewacht!"

Die *Reiſe nach der Stadt* hat weniger Handlung, und iſt mehr Sittengemählde, als der *Vormund*. Die Frau eines gutmüthigen Pachters ſchmeichelt und preſt ihrem Mann die Einwilligung ab, daſs die ganze Familie eine Reiſe in die Stadt zu ihrem Schwager, einen Hofrath, unternimmt, wo ſie ihre Tochter und ihre beiden Söhne nicht allein mit den Stadtſitten bekannt zu machen, ſondern auch wohl der Tochter einen ſtädtiſchen Mann, und wenigſtens doch einem Sohne Luſt zum Stadtleben einzuflöſsen hofft. Die Art, wie der Pachter zu der Reiſe überredet wird, der Kontraſt der ländlichen Einfalt mit der ſtädtiſchen Verdorbenheit, die Nachſtellungen nach dem Gelde der Landleute veranlaſſen mehrere ſchöne Gemälde, bis endlich der Pachter zornig wird, und ſchnell zurück geht, ja, ohne ſeine Frau; die trotzend zurückbleibt, abreiſt; doch beſinnt ſich dieſe bald eines beſſern, und folgt ihm nach. Die beiden Auftritte, wo man den nachgekommenen Geliebten des Landmädchens, einen Sohn eines Schulmeiſters, von der Untreue ſeiner Schöne bereden will, und die Erzählung von dem Pharaoſpiel, wozu man die Kinder des Pachters verleitet, ſind ein wenig zu lang. Der letzte Aufzug iſt im Ganzen zu leer; doch entſchädigt die Verſöhnungsſcene zwiſchen dem Pachter und ſeiner Frau, eben ſo natürlich als rührend, für alles. Die

phlegmatiſche Gelaſſenheit des Pachters, die mit Ueppigkeit verknüpfte Armuth, die Falſchheit, und der perſiflirende Ton des Hofraths ſind meiſterhaft gezeichnet, die andern Charaktere aber minder wichtig. — *Einen Konto* für *ein Konto*, das oft in dieſem Stücke vorkommt, iſt provinciell.

KLEINE SCHRIFTEN

PHYSIK. *Prag*, ohne Anzeige des Verlegers: *Vindiciae Phlogiſti conſcriptae a Joh. Bapt. Job. Zauſchner*, A. A. L. L. Philoſoph. et Medic. Doct. Hiſtor. Natur. Special. P. P. O. cet. 1794. 74 S. 8. (6 gr.) Die Erfahrungen, welche das Daſeyn eines brennbaren Grundſtoffes in der Natur zu erweiſen ſcheinen, ſind ſchon von mehrern Chemiſten mit Sorgfalt geſammlet und zur Beſtätigung der Meynungen, die *Becher*, *Stahl* und andere Naturforſcher vertheidigt haben, benutzt worden; indeſſen haben, wie man weis, jene Scheidekünſtler den Zweck, den ſie durch ihre Arbeiten zu erreichen ſich vorgeſetzt hatten, nicht ſo vollkommen, als ſie wünſchten, erreicht; der Vf. der vor uns liegenden Abhandlung, hat es ſich daher zur Pflicht gemacht, dieſen Gegenſtand aufs neue zu bearbeiten, und die in unſern Zeiten ſo ſehr beſtrittene Lehre vom Daſeyn, den Eigenſchaften, Wirkungen u. ſ. w. des Phlogiſtons gegen die Einwendungen der Herren *Lavoiſier*, *Morveau*, *Fourcroy*, *Girtanner* und anderer Schriftſteller zu rechtfertigen. Er hat in dieſer Rückſicht die Verſuche, welche der Meynung des *Stahl* günſtig ſind, ſowohl, als die, deren ſich beſonders *Lavoiſier* zur Widerlegung derſelben und zur Beſtätigung ſeiner eignen Hypotheſe bedient hat, gegen einander geſtellt und ſie zugleich durch mehrere gute Bemerkungen erläutert. Er meynt, die Wärme, die man bey dem Verbrennen eines Körpers gewahr wird, und auch das mit derſelben verbundene Licht, komme von dem verbrennlichen Körper ſelbſt, und nicht von der ihn umgebenden Luft, her, denn ein Gemiſch aus Schwefel und Kupfer oder einem andern Metalle entzünde ſich auch ohne Zutritt der freyen Luft und gebe, wenn es zu brennen angefangen hat, Wärme- und Lichtmaterie von ſich, auch erhalte man in jeder Gasart und im luftleeren Raume elektriſche Funken u. ſ. w. indeſſen geſteht er ein, daſs beym Verbrennen der entzündlichen Körper, ſo wie beym Verkalken der Metalle und bey andern Proceſſen etwas Luft in die brennenden Körper u. ſ. w. übergehe, daſs dieſe die Zunahme des Gewichts, die man gewahr wird, verurſache, und überhaupt eine bedeutende Rolle bey ſolchen Operationen, bey welchen Phlogiſton entweicht, ſpiele u. ſ. w. Die brennbare Luft hält H. Z. für eine Zuſammenſetzung aus Waſſer und entzündlichem Weſen und er glaubt, daſs dieſes Urtheil durch einige von *Kirwan* und andere Chemiſten angeſtellte Verſuche vortrefflich beſtätigt werde. Auch andere Erfahrungen, die *Prieſtley*, *Gren*, *Bergmann*, ſelbſt *Lavoiſier* und mehrere Antiphlogiſtiker gemacht haben, geben, meynt er, unwiderlegbare Beweiſe für das Daſeyn eines brennbaren Grundweſens ab, und er hält ſich für überzeugt, daſs man, ohne einen ſolchen Stoff anzunehmen, viele Erſcheinungen, die uns die Natur darbietet, oder die wir in unſern Laboratorien bemerken, entweder gar nicht, oder nur auf eine ſehr unvollkommne Art zu erklären im Stande iſt u. ſ. w. Wenn wir auch dem Vf. nicht überall Beyfall geben können, ſo müſſen wir ihm doch die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daſs er die Gründe, die ſeiner Meynung günſtig zu ſeyn ſcheinen, zur Vertheidigung derſelben ganz gut zu benutzen gewuſst hat.

GESCHICHTE. Ohne Druckort: *Vindiciae D. Lutheri, hoſtilis in Principes animi civiliumque ſeditionum accuſati, re autem vera laeſorum per alios Principum iurium, turbataeque civilis tranquillitatis ſtrenui vindicis.* 1796. 8 Bogen in 8. Die nächſte Veranlaſſung zu dieſer erneuerten Schutzſchrift waren die bey Gelegenheit der franzöſiſchen Revolution gegen *Luthern* und die Proteſtanten überhaupt wiederholten Vorwürfe, daſs ihre Lehrſätze den Rechten und der Macht der Fürſten gefährlich wären. Auch *Pius* VI. hat ſie in ſeiner *Ludwig XVI.* gehaltenen (wiewohl, müſſen wir hinzuſetzen, wahrſcheinlich untergeſchobenen) Leichenrede anzubringen, vor gut befunden; und da der Vf. dieſer Schrift des Nachdrucks jener Rede zu Waizen, in Ungarn im J. 1793. gedenkt, auch einige Erläuterungen aus der Ungriſchen Kirchengeſchichte beybringt: ſo hat er wahrſcheinlich zur Belehrung der röm. Katholiſchen in dieſem Reiche geſchrieben — ſo weit ſich nämlich der dortige Clerus belehren laſſen will. Er hat ſich allerdings befliſſen, ſolches möglichſt ordentlich, deutlich und vollſtändig zu thun. Nachdem er die Beſchuldigung ſelbſt in ihrer Stärke vorgetragen hat, öffnet er folgende Quellen, aus welchen ſie gefloſſen iſt: Der unverſöhnliche Haſs des römiſchen Clerus gegen *Luthern*; der vernachläſſigte Unterſchied zwiſchen der Hierarchie und der weltlichen Obrigkeit; *Luthers* hitzige Gemüthsart und ungeſtümer Ausdruck; die von ihm einigen Fürſten bitter vorgeworfenen Fehler und Ausſchweifungen: aus dem Zuſammenhange geriſſene und aufs ſchlimmſte erklärte Stellen ſeiner Schriften; endlich der Bauernkrieg. Seine Rechtfertigung gegen die gedachten Vorwürfe hat er aus dem Stillſchweigen gleichzeitiger Staatsſchriften und Urkunden über dieſelben; aus den öffentlichen Bekenntniſsſchriften der Evang. Lutheriſchen Kirche; aus ſeinen beſondern Schriften, aus der Gewogenheit der Fürſten gegen ihn; aus ſeinem nachdrücklichen Widerrathen einer bewaffneten Vertheidigung der Reformation endlich aus ſeinem ganzen Charakter und Leben, gezogen. Um die Ueberzeugung zu vollenden, entwickelt der Vf. auch noch umſtändlich die Verdienſte *Luthers* und der Reformation um die Fürſten, und um den Staat, ſelbſt um R. Kathol. Fürſten und Länder, p. 70. ſq. und ſtellt beſonders p. 106—111. in einem Parallelismus die dem Staate höchſt nachtheiligen päpſtlichen, und deſto vortheilhaftern proteſtantiſchen Grundſätze neben einander. Es hätte zwar noch einiges zur Verſtärkung des Beweiſes hinzugefügt werden können; z. B. daſs *Luther* bisweilen ſogar in der empfohlnen Unterwürfigkeit gegen eine rechtmäſsige Obrigkeit, im Einſchärfen des leidenden Gehorſams der mächtigſten Reichsfürſten gegen den Kaiſer, u. dgl. m. viel weiter gegangen iſt, als Rechtslehrer von jeder Religion in unſern Zeiten zugeben dürfen. Ueberhaupt aber hat er der Abſicht ſeiner Schrift, nach ihrer Beſtimmung, ein Genüge gethan. Er macht auch nicht durchgängig den Apologeten; ſondern geſteht und entſchuldigt Schwachheiten auf eine befriedigende Art.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 58.

Mittwochs den 3ten May 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Neues theologiſches Journal. Herausgeg. von H. E. G. Paulus. Jahrgang 1797. *Drittes* Stück, enthält: Aufſätze: I. Zur Erklärung von Geneſ. III, 16. und IV, 7. II. Iſt Logos und Weisheit im Buch Sirach und der Weisheit ein für ſich beſtehendes Subjekt? III. Ueber philologiſche Unterſuchung der Wundergeſchichten? beſ. in Rückſicht auf Joh. II, 11. IV, 54. u. XVIII, 6. IV. Vorbereitung auf die Frage: iſt eine philoſophiſche Definition von Wunder überhaupt möglich? — und fünf *Recenſionen;* nebſt einer Anzeige von Druckfehlern in Kants Schrift: die Religion innerhalb der Gränzen der Vernunft etc. –

Denkwürdigkeiten und Tagesgeſchichte der Mark Brandenburg. April 1797. Herausgegeben von Fiſchbach, Kosmann u. Heinſius, (Berlin b. Belitz u. Braun) enthält: A. Abhandlungen. 1) Merkwürdige Intriguen eines Frauenzimmers, eine actenmäſsige Geſchichte. 2) Ueber die von dem Herrn Inſpector Wagener in Züllichau gemachte Berichtigung meines Aufſatzes, die Abgleichung der ab- und einziehenden Prediger-Familien in der Mark betreffend, vom Hrn. Prediger Treumann in Schönelinde. 3) Ueber die pharmaceutiſche Geſellſchaft in Berlin. 4) Nachricht von einem durch den Herrn Feldjäger Lademann entdeckten alten Begräbniſſe bey Löwenbruch im Teltowſchen Kreiſe, mitgetheilt vom Hn. Inſpektor Bauer in Zoſſen. 5) Freundſchafts-Trieb, eine Berliniſche Geſchichte, vom Hrn. Doktor Eſchke. 6) Leben des verſtorbenen Herrn Dr. Joh. Georg Krunitz, vom Prof. Kosmann. 7) Leben u. Charakter des Herrn Ober-Conſiſtorialrath u. Seniors des Berliniſchen Miniſteriums Johann Samuel Diterich, vom Prof. Kosmann. 8) Ob es nützlich ſeyn kann, das Volk zu täuſchen? vom Hrn. Landſtallmeiſter von Brauchits. B. Tagesgeſchichte.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Wie wichtig Univerſitäten und Anſtalten der gelehrten Bildung für die geſammte Menſchheit ſeyn, und welchen wohlthätigen Einfluſs der gelehrte Stand auf Zeitalter und deſſen Geiſt haben könne, iſt längſt entſchieden; nur durch dieſen geleitet, wird die Menſchheit dem allgemeinen Plane der Natur gemäſs, zu ihrem Ziele fortſchreiten; ſeine Ausbildung iſt reiner Gewinn für das Ganze, ſeine Fortſchritte ſind Fortſchritte der Generationen, die ins Unendliche wirken. Dieſe Wichtigkeit ſollte Aufforderung für Jeden ſeyn, das Intereſſe dafür zu erhöhen, und alles zu thun, was ihn ſeiner groſsen Beſtimmung näher bringen kann. Viel iſt ſchon in dieſer Rückſicht geſchehen; aber noch nicht das, was die Wichtigkeit des Gegenſtandes fodert. Es iſt noch wenig fortgeſchritten worden, wenn man nach dem zu erreichenden Ziele hinſieht, und wo es geſchehen iſt, da nimmt das Publikum keinen Antheil; denn es iſt ihm unbekannt. Aufgefordert und unterſtützt von Patrioten, und geleitet durch das wärmſte Intereſſe für alles Gute, haben wir es unternommen, nach Kräften zur Beförderung ſolcher Anſtalten zu wirken, die Fortſchritte derſelben bekannt zu machen, und bey dem Publikum mehr Wärme dafür zu erwecken. Die Bildung des künftigen Gelehrten ſowohl, als die Bemühungen der reiferen, zur Beförderung der Gelehrſamkeit und Kunſt, ſollen der Gegenſtand einer Zeitſchrift ſeyn, die unter dem Titel:

Allgemeines Jahrbuch der Univerſitäten, Akademien, Gymnaſien, und anderer gelehrten Bildungsanſtalten in und auſser Teutſchland,

erſcheinen ſoll. Jeder Gelehrte kann hier das niederlegen, was er zur Beförderung dieſes Zwecks würken, und was hier, früher oder ſpäter, Früchte tragen kann. Alles, was gelehrte Bildung betrifft, ſoll nach folgendem Plane eine Stelle finden:

I. Univerſitäten, Gymnaſien und gelehrte Bildungsanſtalten überhaupt

A. Allgemeine Abhandlungen. Geſchichte der Univerſitäten und Gymnaſien überhaupt. Beyträge dazu. Ihre Einrichtung bey den Alten. Ihre mögliche Verbeſſerung aller Art. Ueber Gelehrſamkeit, gelehrte Bildung, Kunſt und Studium überhaupt. Bemerkungen darüber. Einfluſs derſelben auf Moralität. Ueber Lehren und Lernen überhaupt. Methodik und Didaktik. Einrichtung gelehrter Geſellſchaften und Akademien der Kunſt überhaupt. Zwecke derſelben und Vorſchläge zur Ausführung.

B. Beſondere Abhandlungen. Geſchichte der Methode einzelner Wiſſenſchaften und ihrer beſondern

Zweige bey den Alten. Ueber Gelehrſamkeit und gelehrte Bildung in beſondern Rückſichten. Bemerkungen über gelehrte Begebenheiten, in ſo fern ſie auf Bildung Einfluſs haben. Methode des Lehrens und Lernens einzelner Wiſſenſchaften. Verbeſſerungen einzelner Fächer. Beſondere Einrichtungen gelehrter Geſellſchaften und Kunſtakademien nach beſondern Zwecken.

II. Annalen der deutſchen Univerſitäten, Gymnaſien und anderer gelehrten Bildungsanſtalten.

A. Akademiſche und andere gelehrte Anſtalten. Fortſchritte und Verbeſſerungen derſelben. Landesherrliche zu dieſem Behuf ergangene Verordnungen. Subſidien für gelehrte Bildung, Stipendien und Legate, Freytiſche. Nachrichten von Bibliotheken, akademiſchen Gerichten und Geſellſchaften. Anſtalten zur gelehrten Ausbildung, Converſatorien und Diſputirübungen. Cliniſche Inſtitute, Mittheilung wichtiger Fälle bey denſelben. Schöppenſtühle und Fakultäten, wichtige Urtelsſprüche. Akademiſche Buchhandlungen. Lage akademiſcher Oerter. Oekonomiſche Einrichtung der Univerſitäten, Gymnaſien und anderer gelehrten Anſtalten. Vergnügungen, Preiſe der Lebensmittel. Akademien der Gelehrſamkeit und Kunſt; ihre Verfaſſung und Einrichtung; Verhandlungen und öffentliche Sitzungen; Vorleſungen und Aufnahme neuer Mitglieder; Bibliotheken und Sammlungen.

B. Lehrer auf Univerſitäten und Gymnaſien etc. Verzeichniſſe derſelben. Beförderungen, Beſoldungen. Methode derſelben. Lehrtypen. Todesfälle. Biographien.

C. Lernende. Anzahl und Aufführung. Namentliche Erwähnung vorzüglich fleiſsiger und fähiger Subjekte. Akademiſche Verbindungen und Ton. Promotionen, Prüfungen und Belohnungen.

D. Akademiſche Schriften. Auszüge und ausführliche Inhaltsanzeige aller Programmen, Diſſertationen und Preisſchriften aus allen Wiſſenſchaften, von ſämmtlichen teutſchen Univerſitäten, Akademien, Gymnaſien, Seminarien und gelehrten Bildungsanſtalten. Auszüge und Inhaltsanzeige anderer in dieſes Fach einſchlagender Schriften.

III. Annalen ausländiſcher Univerſitäten, Akademien und gelehrter Bildungsanſtalten.

IV. * Anfragen, Notizen und andere Geſuche. Anfragen nach beſondern Vorfällen auf Univerſitäten und Gymnaſien; nach Perſonen die ſich daſelbſt aufhalten; nach Büchern, ob und auf welchen akademiſchen Bibliotheken ſie ſich befinden. Anempfehlung guter Häuſer und Wohnungen; Nachfragen nach denſelben und nach Einrichtungen auf Univerſitäten und Gymnaſien; nach Mitgliedern gelehrter Geſellſchaften. Beförderungsgeſuche von Lehrern, von und auf Univerſitäten, Gymnaſien etc. Ankündigungen neuer Schriften von Lehrern auf Univerſitäten, Gymnaſien etc. aus allen Wiſſenſchaften.

Nach dieſem entwickelten Plane ſollen wöchentlich zwey Bogen, monatlich ein Heft in farbigem Umſchlage, und halbjährig ein Band erſcheinen.

Hauptſpeditionen hat das Kaiſerl. Reichspoſtdirektorium zu Erfurt, und für die Sächſiſchen Lande die Churfürſtl. Sächſ. Zeitungsexpedition zu Leipzig übernommen. Wer dieſe Zeitſchrift wöchentlich oder monatlich zu erhalten wünſcht, wendet ſich an das ihm nächſtgelegene reſp. Poſtamt, und erhält ſie halbjährig für 1 rthlr. 12 gr. Sächſ. oder 2 fl. 45 kr. Rhein. Der Ladenpreis von jedem Bande iſt nach Verlauf eines Jahres 2 rthlr. Cour. Beyträge und Briefe an uns erbitten wir unter der Adreſſe:

An die Expedition des allgemeinen Jahrbuchs der Univerſitäten etc. zu Erfurt.

Anfragen und Geſuche, welche unter die mit * bezeichnete Rubrik gehören, und das Intereſſe des Einſenders unmittelbar angehen, werden Franco eingeſchickt, und die gedruckte Zeile mit 6 Pfennigen bezahlt. Gemeinnützige Aufſätze werden wir auch unfrankirt annehmen, und mit Vergnügen einrücken. Da mehrere Gelehrte uns ihren thätigen Beyſtand zugeſichert haben, und da jeder, dem Beförderung wahrer Humanität am Herzen liegt, uns unterſtützen wird, ſo hoffen wir, bey hinreichender Zahl von Intereſſenten, nach Oſtern dieſes Jahres den Anfang zu machen.

Die Redakteurs des allgem. Jahrbuchs der Univerſitäten etc.

Bey dem Buchdrucker *Göpferdt* in Jena ſind folgende Verlagsbücher zu haben:

Batſch, D. A. J. G. C. Ueberſicht der Kennzeichen zur Beſtimmung der Mineralien. 10 gr.

Beytrag zur Berichtigung der Urtheile über das Browniſche Syſtem, von einem praktiſchen Arzte. 8 gr.

Fuchs, D. Ge. Fr. Chriſt. Beyträge zu der Geſchichte der Prüfungen der Schädlichkeit der Töpferglaſur und einer kurzen Ueberſicht der neueſten Bemühungen der Chemiker eine völlig bleyfreye Glaſur zu entdecken, 3s St. 4 gr.

Nachricht von dem Fortgange der naturforſchenden Geſellſchaft zu Jena, Drittes Jahr, 1796. 3 gr.

Scherer, D. A. N. Nachträge zu den Grundzügen der neuern chemiſchen Theorie, nebſt einigen Nachrichten von Lavoiſiers Leben und einer tabellariſchen Ueberſicht der neuern chemiſchen Zeichen 1 rthlr. 18 gr.

Deſſen Ueberſicht der Zeichen für die neuere Chemie 4 gr.

Note de Livres nouveaux et eſtampes, qu'on peut ſe procurer chez *Jacques Decker*, Libraire à Bâle. Les prix ſont en livres de France, dont 24 équivalent à 11 florins d'Empire.

L'impayable rentier de l'état s'écriant en touchant ſon nez allongé: que ne ſuis-je Camus! gravure ſatyrique, enluminée. — L. 1. 16 ſ.

Du ſyſtème de gouvernement pendant la ſeſſion actuelle et de l'affermiſſement de la conſtitution par la préférence de la réélection ſur le tirage au ſort pour les deux tiers conventionels, par Lacretelle aîné. — L. 2. 5 ſ.

Obſervations relatives à la proſcription du général diviſionnaire Amédée Laharpe, en 1791. — L. 3.

Eſſai

Essai sur la constitution du pays de Vaud, par le colonel Laharpe, 1re partie. — L. 3. 15 f.

Tableau de l'Espagne moderne, par Bourgoing, 3 vol. in-8. — L. 20.

Satyres et poésies diverses de Gilbert. — L. 2. 5 f.

Projet de constitution pour le peuple Batave. — L. 2. 5 f.

Eclair sur l'association humaine, par l'auteur du livre des erreurs et de la vérité. — L. 7. 10 f.

L'inconvénient des perruques, dessiné par Vernet, gravé par Darcis, faisant pendant à l'anglomane. — L. 6.

Examen de cette question: Quel sera pour les colonies de l'Amérique, le résultat de la révolution française etc. par Malouet. — L. 1.

Défense des émigrés français, addressée au peuple français par Lally-Tollendal. — L. 4. 10 f.

Compte rendu, par André Dumont, à ses commettans. — L. 4. 10 f.

Les Payables, estampe satyrique, représentant des habitués du Palais royal, par Darcis. — L. 6.

Le Marechal ferrant de la Vendée, gravé par Copia d'après le tableau de Bablet. — L. 6.

Conférences de Catherine II. avec Louis XVI., le grand Frédéric et Pierre le grand aux champs-élysées. — L. 3.

Moyens (des) de régénérer la France et d'accélérer une paix durable avec ses ennemis, par le C. Delacroix, ancien professeur de droit public au Lycée, auteur des constitutions des principaux états de l'Europe, et du spectateur français pendant le gouvernement révolutionnaire etc. in-8. Paris V. — L. 4.

Essai ou principes élémentaires de l'art de la danse, utiles aux personnes destinées à l'éducation de la jeunesse, par J. J. Martinet, maître à danser à Lausanne, in-18. fig. Lausanne 97. — L. 1. 16 f.

Leçons de rhétorique et de belles lettres, par le D. Hugh Blair, professeur de rhétorique à l'université d'Edimbourg; trad. de l'anglais par le D. Cantwell, 3 vol. in-8. Paris 97. — L. 18.

Mémoires ou essais sur la musique, par le cit. Gretry, membre de l'institut national de France, inspecteur du conservatoire de musique; de l'académie des philharmoniques de Bologne, de la société d'émulation de Liége, 3 vol. in-8.

Sur papier velin.

Histoire de la révolution de Pologne en 1794, par un témoin oculaire, Paris 97. — L. 3. 10 f.

Instruction sur la manière de conduire et gouverner les vaches, par le cit. Chabert, directeur de l'école vétérinaire d'Alfort, in-8. Paris 97. — L. 1.

Recueil de vues remarquables de la Suisse, dessinées d'après nature, par Henri Fuesli, et accompagnées d'une description historique, par M. le sénateur Fuesli, 4 planches supérieurement enlum. — L. 24.

Histoire de l'administration des finances de la république française pendant l'année 1796, par sir Francis d'Ivernois, in 8. Londres 97. — L. 3. 15 f.

Réponse de Malmesbury, gravure satyrique. — L. 3.

Camus sur le grand livre, *idem*. — L. 2.

Folie du jour, *idem*. — L. 6.

Faites la paix, *idem*. — L. 6.

Point de convention, *idem*. — L. 6.

Ah! quelle antiquité, *idem*. — L. 3.

La pièce curieuse, *idem*. — L. 6.

à Bâle, le 8. Avril 1797.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Blätter aus dem Archiv der Toleranz und Intoleranz. Ein freywilliger Beytrag zum Archiv der neuesten Kirchengeschichte. 2te Lieferung. 8. 12 gr.

Inhalt:

I. Der Einsiedler von Berge, ein ungebetener Assistent des Weltenrichters und Herzenkenners.

II. Der Saame der Duldsamkeit; nebst dem Saamen des Bösen.

III. Hochgelehrter Glaubenszwang und ungelehrte Toleranz.

IV. Authentischer Abdruck des zu Folge eines Königl. Specialbefehls an die theol. Fakultät zu Halle ergangenen Rescripts: wie sie ihre Vorlesungen dem Religionsedikte gemäss einzurichten habe.

V. Dr. Burscher contra Oertel; nebst einem Aufschluss: Was sind Grundwahrheiten des christlichen Glaubens?

VI. Die Schlussart des Schiffbrüchigen. Ein Antidoton gegen die Logik des Aristoteles, nach einer südseeländischen Logik.

VII. Kommentar über einen südseeländischen Lehrtypus.

VIII. Das Heimweh, oder die Wuth andere aus ihrer Heimath wegzubeissen, nach H. Stillings Auslegung des Spruchs Christi: selig sind die Friedfertigen etc.

IX. Arcanum gegen die Hornerkrankheit der Heimwehkranken des Stillingschen Hospitals.

X. Ein intoleranter Zeichendeuter in Layengestalt.

XI. Tafelgemälde des intoleranten Theologen.

XII. Eid auf symbolische Bücher in Churschsen neu den Schulmeistern vorgeschrieben, im Laden nie vorhanden, zu *** einer zweckmässigen Verbesserung nahe.

XIII. Muster toleranter Freymüthigkeit. Mit Proben.

XIV. Die einzige Union der Wahrheitsfreunde. Ein Lied nach Voss.

XV. Der Gefangene, und eine Vision.

XVI. Der Dämonologische Delector.

XVII. Fragment aus einer Einleitung in die neueste Literärgeschichte.

XVIII. An gewisse Xenien.

Ankündigung eines bequemen Bibelcommentars für Prediger, Schullehrer und Layen.

Die im *Reichsanzeiger* ohnlängst aufgeworfene Frage: *ob es keinen bequemen Bibelkommentar für Prediger* gebe? hat, da das *Hezelsche Bibelwerk* für Viele zu kostbar, das *Nitsche Handbuch zur Erklärung der Schriften des A. T. für Prediger, Schullehrer und den gemeinen Mann* (!!) aber, auch wenn es nicht noch *unvollendetes* Werk wäre, — für Prediger *sehr wenig*; für Schullehrer (auf dem Lande vorzüglich) und den gemeinen Mann — *fast gar nicht brauchbar* ist — eine Gesellschaft

von deutschen Auslegern veranlaßt, durch vereinigten Fleiß, einen, für *Prediger*, *Schullehrer* und den *gemeinen Mann wirklich brauchbaren Kommentar über die Bibel A. und N. Testaments*, in ohngefähr *fünf* (bis sechs) Bänden groß Oktav auszuarbeiten und in *schneller Folge der Bände* herauszugeben. Der Lutherische Text wird zwar nicht wieder mit abgedruckt, wohl aber durchaus in so ferne Rücksicht auf denselben genommen, daß sein *richtiger* Ausdruck kurz und bündig erklärt, das Unrichtige nach der Urschrift verbessert, und, so viel nöthig, erläutert wird. Jedem biblischen Buche wird eine kurze Einleitung vorgesetzt, jedem Abschnitte oder Kapitel eine erläuternde Inhaltsanzeige. Bey der Menge von biblischen Stellen, wo die *alten* und *neuen* Ausleger uneins sind, wird man jedesmal die beste *alte* und *neue* anführen, so, daß dieser Kommentar den Zorn keiner Parthey zu fürchten haben soll.

Die Gesellschaft der Unternehmer.

Dieses Werk, das unter der Aufsicht eines Mannes bearbeitet wird, dessen schriftstellerische Verdienste, besonders um dieses Fach der Literatur, längst anerkannt sind, erscheint in meinem Verlage, und zwar von künftiger Michaelismesse an, jede Messe ein Band von zwey Alphabeten.

Um die Anschaffung desselben möglichst zu erleichtern, bin ich erbötig, vor jedesmaliger Erscheinung eines Bandes Subscription auf denselben anzunehmen. Wer sich daher bis Ende August in postfreyen Briefen an mich oder jede andere Buchhandlung wendet, der erhält den Ersten Band für 1 Rthlr. 6 Groschen sächs. Nach Verlauf dieser bestimmten Zeit ist der Preis wenigstens 1 Thlr. 18 Gr. sächsisch.

Uebrigens bitte ich um beste Beförderung dieses nützlichen und kostspieligen Unternehmens. Diejenigen, welche sich der Mühe des Subscribentensammelns zu unterziehen die Güte haben wollen, *und Ihre Aufträge directe an mich ergehen lassen*, erhalten auf sechs Exemplare das siebente frey.

Zuletzt versichere noch für gutes weisses Papier, scharfe Lettern u. genaue Correktur zu sorgen.

Altenburg, d. 16 April 1797.

Carl Heinrich Richter,
Buchhändler.

Nachricht an das Publicum.

Zweckmäßige Volkslieder müssen mit einer leichten Versification, Laune und Lehrhaftigkeit verbinden. Nach dieser Idee hat der hiesige Herr Pastor *Werner*, welcher mit mir sympathisirt, eine Anzahl verfertiget, etliche aus der noch ungedruckten und durch Prämien zusammengebrachten Sammlung des Hn. Rath *Beckers* in Gotha, etliche aus der *Hoppenstädtischen* Sammlung hinzugethan und sie mir zur Composition fürs Clavier übergeben. So ist eine Sammlung von 30 neuen Volksliedern entstanden.

Die Kunst- und Buchhandlung Hn. *Gerhard Fleischers* des Jüngern in Leipzig, hat den Verlag dieser Volkslieder übernommen und wird sie, mit saubern Notendruck und Text, Johannis dieses Jahrs fertig liefern. Ich biete sie den Liebhabern auf Subscription an, und hoffe, den Herrn Subscribenten das Exemplar à 1 Thaler sächs. liefern zu können, da es nach Johanni nur pro 1 Thaler 8 gr. kann verlassen werden. Es wird Subscription angenommen, in Gotha, von der Expedition des Reichs-Anzeigers, in Dresden, vom Herrn Commissionsrath *Riem*, in Erfurt, vom Herrn Musikdirector *Weimar*, in Sondershausen, vom Herrn Regierungsrath *Chop*, in Bayreuth, vom Herrn Referendär von *Brettin*, in Weimar, von dem Intelligenz-Comptoir, in Eisenach, vom Herrn Secr. von *Fischer* etc.

Gönner, die sich mit Subscribentensammlen gefällig bemühen, erhalten auf 10 Exemplare eins frey. Briefe und Gelder erwarte ich frey.

Nöda bey Erfurt d. 14. März 1797.

Johann Rudolph Berls,
Schullehrer daselbst.

III. Berichtigung.

Die Besitzer meines Buchs über die *Rechenkunst*, welches im Jun. 1796. Nr. 184 der A. L. Z. beurtheilt worden, werden ersucht, folgende Druckfehler in ihren Exemplarien zu verbessern:

S. 112. Zeile 3. 4. muß stehen: die größere mit der kleinern.
S. 206. Z. 3. anstatt $\frac{4}{7}$ lies $\frac{4}{8}$.
S. 207. Z. 5. in der Note, anstatt 15:22 l. 15:32.
S. 211. in §. 76. Z. 4. anstatt 56 l. 57.
— — — — — Z. 5. ——— in 9 l. in 8.
S. 212. Z. 3. eben so.
S. 251. Z. 3. anstatt (42) lies (4.2).
S. 258. Z. 7. anstatt 14 M:48 M lies 14 M:84 M.
S. 280. Z. 9. anstatt (^{n})14 l. (^{n})15.
S. 267. Z. 4. anstatt 3 l. 2.
S. — Z. 5. —— (3.5) l. (3:5.2).
S. 302. Z. 3. —— 2 zu (i + d) l. 2 zu (2 + d).
S. 392. Z. 4. —— 7 (im Zäler) l. 15.
S. 401. Z. 3. —— (3:02) l. (3:0,2).
S. 402. Z. 7. von unten lies $\frac{24}{5}$, so daß das Komma zwischen 2 und 4, das durch ein Versehen im Buch steht, ausradirt werde. In der nächst vorherg. Zeile steht dieses Komma ganz richtig; nur in der Z. 7. ist es unrichtig angebracht, nehmlich ganz vorne, in dem ersten Bruch dieser Zeile.

In der Lehre von den Decimalen ist über alles auf die größte Genauigkeit in der Angabe dieser Strichlein zu sehen; und ich wünschte, daß dieses XIV. Capitel, welches ich für das wichtigste, wenigstens für das unsern Zeitbedürfnissen angemessenste und das ausgeführteste in meinem Buche halte, so correct, als möglich, seyn möchte.

Auch noch S. 406 Z. 16 ist anstatt $31 \cdot \frac{2}{3}\frac{3}{3}$ zu setzen $31 \cdot \frac{1}{3}\frac{2}{3}$ und S. 426 Z. 9. ist die Nachweisung auf S. 109. vergessen worden.

C. L. Schübler.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 59.

Sonnabends den 6ten May 1797.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Jena.

Den 12. Octob. 1796 vertheidigte pro venia legendi Hr. Adj. D. Joh. Friedr. Jul. *Mahlis* seine Dissertation: *de argumento revelationis* mit seinem Respondenten Hn. *Häuffel* a. Ungarn.

D. 5. Nov. vertheidigte Hr. D. *Heusinger*, mit seinem Respond., Hn. Andr. *Häuffel* a. Ungarn, seine Dissert.: *de obsequio legi civili praestando*, pro venia docendi.

D. 17. Nov. vertheidigte Hr. Joh. Mart. *Weisse*, a. Rthland, seine Inauguraldissertation: *de praeclara virtute unguenti neapolitani in Prosopalgia*, und erhielt darauf die Doctorwürde in der Medicin und Chirurgie.

Das am Weinachts-Feste v. Hrn. D. u. Prof. *Schmid* herausgekommene Programm enthält: *Praemissa est commentationis, in qua remissionis peccatorum notio biblica indagatur, partic. II.*

D. 2. Febr. 1797 erhielt Hr. Carl Christ. Ludw. *Paulus*, a. Schorndorf, die Doctorwürde in der Medicin und Chirurgie nachdem derselbe seine Inaugural-Dissert.: *observatio febris nervosae inflammatoriae*, 3 B. gr. 8., vertheidigt hatte. Das zu dieser Disput. gehörige Programm des Hrn. Hofr. *Loder* enthält: *examen hypotheseos de glandulae thyreoideae usu.*

D. 3. Febr. erhielt Hr. Joh. Barthol. *Siebold*, a. Wirzburg, die medicin. u. chirurgische Doctor-Würde. Seine Inaugural-Dissertation enthält auf 2¾ B. 4.: *Historiam systematis salivalis physiologice et pathologice considerati, cui accedunt ex eadem ducta corollaria chirurgica*, mit 2 Kupf. Das Programm des Hrn. Hofr. *Loder* handelt: *de curatione externa post cataractae extractionem.*

Das bey Gelegenheit des Prorectorats-Wechsels erschienene Programm vom Hn. Hofr. *Schütz* enthält: *Crisios Wakefieldianae Euripidis quibusdam locis adhibitae Censura III.*

D. 24. Febr. erhielt nach vorgängiger Prüfung Hr. Georg. *Mainati*, a. Constantinopel, die medicin. Doctor-Würde. Sein Specimen enthält auf 3 Bogen: *Libri περὶ φύσιος ἀνθρώπου qui inter Hippocratis extat versura.*

D. 11. März vertheidigte pro venia legendi Hr. Friedr. Ferdin. *Bretschneider*, Med. et Chirurg. Doctor, mit seinen Respond. Hn. Joh. Bapt. *Bonzel*, a. Wien, seine Dissert.: *Sistens descriptionem tentorii cerebelli ossei quorundam animantium mammalium.*

D. 18. März vertheidigte Hr. Gabr. Jonath. *Schleusner*, Medic. et Chirurg. D., mit seinem Respond. Hrn. Michael *Stephan*, philos. Doct., seine Dissert. pro venia legendi: *de praecavenda perinaei ruptura in partu.*

Giessen.

Am 10. Dec. 1796 unterwarf Hr. *Joh. Kappes*, aus Frankf. a. M., eine Probeschrift, um die höchste Würde in der Rechtsgelehrsamkeit zu erlangen, der Prüfung der Gelehrten, die *de dotis promissione indeterminate facta valida vel non valida* handelte, (b. Braun 3½ B. in 4.)

Die Probeschrift des Hrn. *Friedrich Carl Weichsel*, welcher in den letzten Tagen des Februar allhier die juristische Doctorwürde erhielt, handelte *de praeteritione justa adjecta causa*, (b. Braun 3½ B. 4.)

Göttingen.

Am 28. Jan. vertheidigte Hr. Christian Just. Jac. *Jenisch*, a. Ostervode, seine Inaugural-Streitschrift: *Quatenus a prorogata per conventionem jurisdictione recedere liceat, sive ad L. 18. D. de jurisdictione* (2½ B. 8.) und erhielt die juristische Doctor-Würde.

Am 1. Febr. erhielt Hr. Georg Heinr. *Langsdorf*, a. Nassau-Usingen, die Doctor-Würde der Medicin, Chirurgie u. Entbindungskunst, nachdem er seine Inaugural-Dissertation: *Phantasmatum, sive machinarum ad artis obstetriciae exercitia facientium vulgo fantome dictarum brevis historia* (7 B. 4.) und einige Theses, öffentlich vertheidigt hatte.

Am 4. vertheidigte Hr. Gottfr. Aug. Heinr. *Schmidt*, a. Werningerode, seine Inaugural-Dissert.: *de causa mortis submersorum* (6 B. 4.) und erhielt die Doctor-Würde in der Medicin.

Am 6. Febr. vertheidigte Hr. Joh. Dietr. Wilh. *Götz*, a. Meklenburg-Strelitz, seine Inaugural-Streitschrift: *de vomitu* (5½ B. 4.) und erhielt gleichfalls die Doctor-Würde in der Medicin u. Chirurgie.

Am 1. März. Das bey Gelegenheit des Prorectorats-Wechsels herausgekommene Programm, vom Hrn. Hofr. *Heyne*, enthält: *Philostrati imaginum illustrat. Part. III. Tyrios Lib. I. XI-XVII complexa.* (2 B. fol.)

Am 6. vertheidigte Hr. Carl Phil. *Caspari*, aus dem Schaumburgischen in Westphalen, seine Inaugural-Diss.: *de aphthis* (7½ B. 8.) und erlangte die Doctor-Würde in der Medicin und Chirurgie.

Am 25. disputirte Hr. Gottl. Wilh. *Meyer*, a. Lübeck, und erhielt die höchste Würde in der Philosophie. Die Dissertation hat den Titel: *Foederis cum Jehova nationis in V. T. scriptis frequentissime obviae, illustratio* (3 B. 8.)

Am 29. vertheidigte Hr. Alexander Hirsch *Gerson*, a. Hamburg, seine Inaugural-Dissert.: *de catalepsi* (6 B. 4.) u. erhielt die Doctor-Würde in d. Medicin u. Chirurgie.

Leipzig.

D. 17. Nov. 1796 vertheidigte der Baccalaur. jur. Hr. Ada. Joh. Aug. *Gerstäcker*, a. Pegau, seine Dissert.: *de judiciali nominis depositione eaque voluntaria, ad l. XIX. de usuris et Edicti Elect. Sax. monetal. d. XXXI. Jul. MDCXXIII. promulgati §. XXII.* und erlangte hierauf die juristische Doctor-Würde, nebst dem Rechte künftig einmal zur Assessur in der Facultät zu gelangen. Das hierzu von dem Hn. Ordinario Facult. Jurid., Hn. Domherrn u. Appelat. Rath D. *Bauer* geschriebene Programm enthält *Responsor. Jur. LXV-LXVII.*

D. 26. Nov. hielt Hr. D. Christ. Friedr. *Ludwig* bey dem Antritt der ihm verliehenen ordentl. Professur der Pathologie die gewöhnliche Rede, zu welcher er in einem Programm: *de diagnosticis morborum fontibus* eingeladen hatte.

D. 29. Nov. vertheidigte Hr. D. Aug. Cornel. *Stockmann* pro loco in facultate Jurid. obtinendo mit seinem Respond., Hrn. Joh. Gottfr. *Radisch*, a. Niederseyfersdorf, seine Dissertat.: *de calculo Minervae*, und hat hierauf wegen der zum Antritt der ihm conferirten ordentl. Professur Tit. de V. S. et R. I. auf den 1. Dec. zu haltenden Rede in einem Programm obige Materie, *de calculo Minervae*, fortgesetzt.

Am 1. Advent hat Hr. Prof. *Eck*, als Procancler durch ein öffentlich angeschlagenes Programm, welches Part. III. *Symbolarum ad histor. litterar. Lipsiens. de Collegio minore Principum* enthält, diejenigen, welche sich zu Erlangung der Magister-Würde auf das 1797ste Jahr melden wollten, eingeladen.

D. 10. Dec. hielt Hr. M. Ernst Friedr. Carl *Rosenmüller* wegen der ihm conferirten ausserordentlichen Professur der Arabischen Literatur die gewöhnliche Antritts-Rede, wozu er durch ein Programm einlud, welches enthält: *selecta quaedam Arabum Adagia e Meidanensi Proverbiorum Syntagmate nunc primum arabice edita, latine versa atque illustrata.*

Am ersten Weynachts-Feyertage hielt der Stud. Theol. Hr. Carl Friedr. *Grossmann*, a. Leitersdorf, die gewöhnliche Rede in der Universitäts-Kirche, zu welcher Hr. Domhr. u. Superint. D. *Rosenmüller* durch ein Programm: *de fonte interpretationis fatrarum literarum in ecclesia christiana P. XII.* eingeladen hatte.

D. 10. Jan. 1797 vertheidigte unter dem Vorsitze des Hrn. Oberhofgerichts-Assess. D. *Bener* der Baccalaur. jur. u. Advoc. Hr. Carl Friedr. *Proelss*, a. Dresden, die unter dem Titel: *Originum juris publici et feudalis Saxonici specimen de jurisdictione clientelari*, herausgegebene Dissert., und erhielt hierauf die juristische Doctor-Würde. Das von dem Hrn. Domhrn. u. Ordinar. Hrn. D. *Bauer* hierzu geschriebene Programm enthält: *Responsor. Jur. LXVIII. LXIX. LXX.*

D. 18. Febr. vertheidigte der Baccalaur. Medic. Hr. M. Roman. Adolph *Hedwig* seine unter dem Titel: *Disquisitio ampullularum Lieberkuhnii physico-microscopica, Sect. I.*, mit seinem Respondenten Hn. M. Wilh. Gottl. *Tilesius*, a. Molhusen; und erhielt dadurch das Recht auf der Universität alhier philosoph. Vorlesungen zu halten.

D. 22. Febr. disputirte der Baccalaur. Medic. Hr. M. Joh. Carl Friedr. *Leune*, a. Kätschau, mit seinem Resp. Hn. Joh. Christ. Aug. *Heinroth*, a. Leipzig, Medic. Baccalaur. *de corporis humani excretionibus naturalibus, specim. physic. I.* und erlangte dadurch das Recht auf der hiesigen Universität philosophische Vorlesungen zu halten.

Den 23. Febr. vertheidigte unter dem Praesidio des Hrn. Oberhofger. Assess. D. Jac. Friedr. *Kees*, der Stud. Jur. Hr. Joh. Christian *Welcker*, a. Leipzig, die unter dem Titel: *observationes juris matrimonialis* geschriebene Dissertation.

D. 2. März hielt die philosophische Facultät die jährliche Magister-Promotion, bey welcher nachbenannten Herren, als: Carl Gottl. *Weber*, Lipsi. Jur. Baccal.; Joh. Carl *Burckhardt*, Lipsi.; Carl Aug. *Tittmann*, Viteberg.; Joh. Dav. *Goldhorn*, Puichau-Misn.; Georg Hieronym. Conr. *Rosenmüller*, Erlang.; Friedr. Dan. *Geissler*, Lipsi. Jur. Baccal.; Wilh. Gottl. *Tilesius*, Molhusa-Thur. Medic. Bacc.; Ludw. Aemil. *Cichorius*, Lipsi., die das Magisterium nach vorgängigen Examen per diplomata erhalten haben, annoch folgenden 5 Candidaten, als: Hr. Paul Christoph Gottlob *Andreä*, Lipsi. Jur. Baccal.; Hr. Joh. Georg *Eck*, Lipsi.; Hr. Carl Friedr. *Zeigermann*, Lauchа-Thur.; Hr. Joh. Christian Aug. *Heinroth*, Lipsi. Med. Baccal.; Hr. Carl Aug. *Küchenmeister*, Wegefartho-Misn. nach abgelegten Specimiuibus die Magisterwürde ertheilet, und alle 13 zusammen öffentlich renunciret wurden. Das zu dieser Feyerlichkeit von dem Decano Facultat. Philosoph. Hn. Prof. *Ernesti* geschriebene Programm enthält: *observationes in Livii libr. XLIII. Cap. XIII.* und der von dem Professore Poëseos Hrn. Joh. Georg *Eck* ge-

fertigte Panegyricus handelt: *de dignitate poëseos*, am Ende aber sind die Lebensbeschreibungen der creirten Magister beygefügt.

D. 17. März vertheidigte unter dem Vorsitz Hrn. D. u. Prof. Christ. Friedr. *Ludwig* der Medic. Baccal. Hr. Theod. Benjam. *Neuhof*, a. Lissa, seine Dissert.: *de vitiosa medicamentorum maxime probabili partitione*, und erhielt hierauf die medicinische Doctor-Würde. Das von Hrn. Hofr. D. *Platner* hierzu geschriebene Programm enthält *quaestion. medicinae forensis I. de amentia occulta.*

D. 20. März vertheidigte unter dem Praesid. des Hn. D. Christ. Gotth. *Hübner* der Studios. jur. Hr. Phil. Wilh. *Schindler*, Servestan., seine Dissertation: *meditation. et observation. ad A. Persii Flacci satiras.*

D. 26. März als den Sonntag Lätare wurde das wegen vorhergegangenen Examens des Studiosi Hrn. Gottl. Ludw. v. *Pöllnitz*, Equit. Misn., von dem Ordinario Facult. jurid. Hrn. Domhrn. u. Appellat. Rath Dr. *Bauer* geschriebene Programm, welches *Responsa Jur. LXXI, LXXII et LXXIII.* enthält, ausgetheilt.

D. 28. März vertheidigte Hr. D. u. Prof. Christ. Gotthold *Eschenbach* mit seinen Respond. Hr. M. Joh. Christ. Aug. *Heinroth*, Medic. Baccal. seine pro loco in Facult. Medica obtinendo geschriebene Dissert., welche *Ammotiacae therapeuticis usibus recte accommodandae exempla quaedam et praecepta* enthält.

Würzburg.

D. 1. Febr. Hier erschienen im Anfange dieses Schuljahres zwey folgende Programma: 1) *De Fluxu menstruo ejusque vitiis* — Programma I. *de fluxu menstruo naturali ejusque retentione*, quo I. N. *Thomann*, M. D. et Prof. atque principalis nosocomii juliani medicus collegia sua publica ac privata indicit. (92 S. 8. b. Riemner.)

2) I. M. *Schneidt* Programma jurid. mathematic. chronologicum, quo *sicam sententiam, diem bis-sextilem in anno bis-sextili diei XXIX Februarii seu pridie calend. Martii affixam esse*, defendet, contra argumenta cl. D. Cancellarii Kochii. — Accedit schediasma *de methodo docendi jus Germanicum privatum.* (66 S. 8. b. ebend.)

Am 5. April vertheidigte Hr. Philipp *Thon* v. Dettelbach unter dem Praesidio des Hrn. Prof. u. Hofr. *Kleinschrod* eine vom letztern geschriebene Dissert.: *Theoria processus sic dicti denunciatorii, seu potius adhaesionis in causis criminalibus obvenientis* (46 S. 4.) und erhielt darauf die Licentiaten-Würde.

II. Ehrenbezeugungen.

Der durch verschiedene Schriften bekannte Hr. Dekt. u. Prediger *Bährens* zu Schwerte ist von der *Kurfürstl. Mainzischen Akademie der Wissenschaften*, desgleichen von der *mathematisch-physikalischen Gesellschaft zu Erfurt* zum wirklichen Mitgliede, und von der *Königl. Märk. ökonomischen Gesellsch. zu Potsdam* zum Ehrenmitgliede aufgenommen worden.

III. Beförderungen.

Der ausserordentl. Prof. der Philos. zu Jena, Hr. Adam Christ. *Gaspari*, ist als Professor nach *Oldenburg* abgegangen.

Hr. Candid. J. J. *Keller*, auch als Schriftsteller bekannt, ist am Pädagogium zu Eßlingen als Conrector angestellt worden.

Erlangen. Hr. *Peter Gabriel Haselberg*, bisheriger ordentl. Prof. d. Rechte auf hiesiger Univers., ist als Königl. Schwedischer Oberappellations-Rath nach Wismar abgegangen.

Ansbach. Der bisherige Präsident des Collegii medici hieselbst, Hr. geh. Hofr. *Schöpf*, ist mit Gehaltsvermehrung auch dem Bayreuthischen Collegio medico als Präsidens vorgesetzt worden.

Würzburg. Hr. Prof. und bisheriger Titularhofrath *Sambuber* hat das Decret als wirklicher Hof- u. Regierungsr. mit dem mit dieser Stelle verbundenen Gehalte erhalten. Er lehrt fernerhin blos Staatsrecht. Die Stelle des Naturrechts ist dem Hrn. Prof. *Schmidlein* mit einer Gehaltszulage von 100 Reichsthaler aufgetragen worden. — Hr. Professor *Hesselbach* erhielt eine Gehaltszulage von 50 fl. Fränk.

Heidelberg d. 20. März. Hr. Dr. *Schramm* hat wegen kränklicher Gesundheits-Umstände die Professur der theolog. Dogmatik resignirt. Diese hat Hr. Dr. P. Joannes *à Cruce*, bisheriger Professor der biblischen Sprachen, erhalten. Zum Professor der Sprachen ist Hr. Dr. P. *Thaddäus à S. Adamo*, vorher Professor der Bibelexegetik zu Bonn, nachher Bischöflicher Vicar und Superior des Geistl. Seminars zu Strasburg, bestimmt worden. Er war schon im May vorigen Jahres mit Rom und seinem Orden ausgesöhnt, und wohnte als Conventual hier. Unter den deutschen nach Strasburg ausgewanderten Geistlichen gehörte er zu den wenigen, die daselbst von allen Parteyen allgemeine Achtung genossen. Unter der Regierung des tyrannischen Robespierre schmachtete er 10 Monate lang im Kerker, und stand dreymahl auf dem Punkte guillotinirt zu werden.

IV. Todesfälle.

Uffenheim im Ansbachischen. Am 12. Januar starb der hiesige, durch mehrere gelehrte Schriften berühmte, Kön. Preuss. Hofr. u. Physikus, Hr. D. *Joh. Mich. Bernhold*, im 61sten Jahre seines Alters.

Leipzig. Den 17. Nov. 1796. starb allhier der academische Lehrer, Hr. D. Joh. Gottfr. *Sammet*, welcher acht Tage vorher sein Jubiläum wegen der vor 50 Jahren erlangten juristischen Doctor-Würde gefeyert hatte, im

78sten Lebensjahre an Entkräftung. Zu diesem Jubilão hatte die hiesige Juristen-Facultät ein besonderes Diplom für Hrn. D. *Sammet* fertigen, und solches dem von dem Ordinario Facult. Jurid., Hrn. Domhrn. u. Appell. Rath D. *Bauer*, hierzu geschriebenen Programm, welches Responsor. Iur. LXIV. enthält, nebst einem kurzen Lebenslauf beyfügen lassen; auch war von Sr. Churfürstl. Durchl. ihm durch ein unterm 16. Nov. 1796 ergangenes Rescript eine Pensions-Zulage jährlich an 100 Thalern ausgesetzt worden.

Leipzig. Den 11. Januar starb allhier Hr. M. Joh. Gottl. *Hofmann*, Collega III. an der Schule zu St. Thomas in seinem 78sten Lebensjahre an einem Stickflusse.

Leipzig. Den 8. März starb Hr. D. Christian Friedr. *Kadelbach*, praktischer Arzt hieselbst im 64sten Jahre seines Lebens.

V. Neue Entdeckungen.

Die im Intelligenblatt der Allg. Lit. Zeit. Nro. 169 vom vorigen Jahre, ingleichen im Journal der Physik B. 4. H. 1. S. 136, für Physiker und Geognosten bekannt gemachte Anzeige über die merkwürdige magnetische Polarität einer Gebürgs-Kuppe von *Serpentinstein*, veranlasste mich ähnliche Versuche mit verschiedenen unserer und anderer Gebürgssteinarten zu machen. Ich muss jedoch hier noch vorher bemerklich machen, dass die Stücke, die mir von den vorhergenannten magnetischen Serpentinstein zu Gesichte gekommen, nicht Serpentinstein, sondern vielmehr eine Art Hornblendschiefer zu seyn scheinen, worinnen ich mit bloßen Auge, noch mehr aber mit einer guten Vergrösserung, viele kleine Theilchen von grauen Magneteisen eingemengt gefunden habe. Verschiedene kleine davon abgeschlagene Stückchen, worinnen ich bey genauer Untersuchung von grauen Magneteisen nichts entdecken konnte, und die ich mit meinen starken künstlichen Magnet, dem ich gewöhnlich 16 Pfund Eisen anhänge, untersuchte, zeigten nicht die mindeste Spur einer magnetischen Polarität und wurden nicht einmal bewegt, vielweniger angezogen. Vermuthlich sind also die Bruchstücken dieses Gesteins nicht alle von gleicher Beschaffenheit in der Mischung ihrer Bestandtheile und der damit verbundenen magnetischen Eigenschaft.

Zu meinen Versuchen bediente ich mich eines äusserst empfindlichen magnetischen Stäbchens von 4½ Leipz. Zoll Länge, und ⅔ Zoll Dicke, welches auf eine feine Spitze gestellet gleich einer gewöhnlichen Magnetnadel zur Untersuchung magnetischer Körper gebraucht werden kann, und hiermit zeigte sich, wenn ich nachstehende Gebürgssteinarten einen halben, einen ganzen Zoll und mehr den magnetischen Stäbchen näherte, dass es aus seiner horizontalen Lage unter einen Winkel von 20, 25, 30 und mehreren Graden abgezogen wurde. Als: *Stein* von Spaarbergen bey Meissen, einen aus vielen röthlichen Feldspath vieler Hornblende und wenigen Quarz gemengtes Gebürgsgestein. Verschiedene Arten des *Serpentinsteins* von Zöblitz und Waldheim, von Matry in Tyrol. *Schillerspath* von der Paste bey Harzburg, von Vallerano bey Siena, aus dem Innthale bey Hall. *Porphyrschiefer* von Breitenberge bey Haynewalde, ingleichen von Hohwalde ohnweit Zittau in der Ober-Lausitz, von Mezine (Faujas de St. Fond sur les Volcans etc. p. 158. Nro. 35.) von Vellay bey Belistal. *Basalt* von *Grobsdorf* in Schlesien, der als ein Lager in dasigen Glimmerschiefer Gebürge vorkommt, ingleichen *Basalt vom Fichtelberge* bey Wiesenthal, der in einem Lager unter dem Gneis des dasigen hohen Gebürges, in einer Tiefe von mehrerern hundert Fuss vom höchsten Punkt an gerechnet, gefunden worden; mehrere Basalte nicht zu gedenken, von welchen die magnetische Eigenschaft ohnehin bekannt ist. *Kalchgang* aus dem Wildsberge bey Marienberg, s. Min. Gegr. S. 136. *Dunkelgraue Wacke* aus der Grube Galiläische Wirthschaft im Schreibkenberge bey Annaberg, die mit vielen weissen Kalktheilchen und grossen Glimmerblättchen gemengt ist. *Lichte graue Wacke* aus dem Fichtelberge bey Wiesenthal mit vielen innliegenden, 2 auch 3 Linien langen, oft sehr regelmässigen sechsseitigen Prismen, so aus lauter über einander liegenden Glimmerblättchen bestehen. *Lichte graue Wacke* von Hülfe Gottes Stollen am Fichtelberge. Sie ist in ihrer ganzen Masse mit schwarzer Hornblende, die aus kleinen kaum ¼ Linien bis eines auch 1½ Zoll grossen Stücken bestehen, ingleichen mit ein dem Olivin ähnlichen Fossil, und weissen Kalkspathdeumchen, gemengt. An dieser Wacke habe ich die magnetische Eigenschaft am stärksten gefunden, und doch habe ich nirgend, so wie bey allen den vorher genannten auch nicht die mindeste Spur von beygemengten Magneteisen, bey der sorgfältigsten Untersuchung entdeckt. Vielleicht dürften bey weiterer Fortstellung dergleichen Versuche noch eine grösere Anzahl von Fossilien entdeckt werden, die die magnetische Eigenschaft besitzen, so wie ich das Leuchten im Finstern, welches man ehedem nur der rothen und gelben Blende von Scharfenberg eigen zu seyn glaubte, am Granit von Greifenstein bey Ehrenfriedersdorf, am Granit von Treuen im Voigtlande, an verschiedenen Gneisarten aus hiesigen Gebürge, an der Adularia von St. Gotthard, am Tremolit, am Tremolit-artigen Gestein des Lasursteins von Baikal und mehrern gefunden, wenn ich sie mehr oder weniger mis einer Nadel im Finstern gestrichen habe. Die Bekanntmachung so vieler Fossilien aber, die die magnetische Eigenschaft besitzen, ist nach meinem Erachten auch in Rücksicht auf unsern Bergbau nicht ohne Werth, da sie den Markscheider im Gebrauch seines Kompasses, bey seinen unterirrdischen Arbeiten aufmerksam macht, und um so grösere Behutsamkeit empfiehlet, je weniger bisher noch die Gesteinarten bekannt gewesen, die eine nachtheilige Wirkung hierauf haben können; so wie sie auf der andern Seite Gelindigkeit in Beurtheilung vorgefallener Fehler empfiehlet, da der geschickteste Markscheider doch nicht allemal wissen kann, wo und welche Gesteinarten, und auf welche Distanzen sie auf seinem Kompasse würken können?

Freyberg am 20. April 1797.

von Charpentier.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 60.

Sonnabends den 6ten May 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Europäiſche Annalen Jahrg. 1797. 3s Stück von D. E. Ludw. Poſſelt. (Tübingen b. Cotta) enthält: I. Neueſte Kriegsgeſchichte. II. Ueber die Revolution, welche die Franken in der Kriegskunſt bewirkt haben, inſonderheit über den Plan des Feldzuges vom Jahre 1796. III. Die alten Gallier. (Aus Juſtinus B. 24, K. 4 bis zu Ende; B. 25, K. 1 und 2; B. 32. K. 3.) IV. Teutſcher Reichs-Tag. V. Tafeln zu der Karte von Moreaus Rückzuge.

Frankreich im Jahr 1797. Aus den Briefen deutſcher Männer in Paris. Mit Belegen. Drittes Stück. (Altona) enthält: I. Nachricht von dem Leben und den Werken W. Th. Raynals. Von Joachim Le Breton. II. Nachrichten von den beſten franzöſiſchen wiſſenſchaftlichen Zeitſchriften des verfloſſenen Jahres. (Fortſetzung.) III. Ueber den Gemeingeiſt. IV. Ueber die Reſultate des letzten Feldzugs. V. Die fünf Männer. VI. Ueber die gegenwärtigen Verlegenheiten der engliſchen Bank (aus einem Pariſer Journal.) VII. Was iſt von einer Gegenrevolution für die Kriegsführenden Mächte zu hoffen? VIII. Proclamation des Directoriums an die Ur- und Wahlverſammlungen. IX. Auszüge aus Pariſer Briefen. V. Nachgelaſſener Brief des Volksrepräſentanten Salle an ſeine Gemahlinn. Wenige Augenblicke vor ſeiner Hinrichtung geſchrieben. XI. Hymne à l'Egalité. Zur Beylage die Muſik dazu für's Clavier von Catel.

Von dem *Philoſophiſchen Journal einer Geſellſchaft Teutſcher Gelehrten*, herausgegeben von *Fichte* und *Niethammer* iſt das 2te Heft. bey Chriſtian Ernſt Gabler in Jena, erſchienen. Es enthält: I. *Abhandlungen:* 1. Verſuch einer Darſtellung des Vernunftmäſsigen in den materialen Moral-Principien. Von Prof. *Niethammer.* 2. Allgemeine Ueberſicht der neueſten philoſophiſchen Literatur. Fortſetzung. II. *Recenſionen philoſophiſcher Schriften:* 1. Schloſſers Schreiben an einen jungen Mann, der die kritiſche Philoſophie ſtudiren wollte. 2. Auserleſene Geſpräche des Platon, überſetzt von Friedrich Leppold Grafen zu Stollberg.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Annalen der leidenden Menſchheit in zwangloſen Heften, 3r Heft. gr. 8. Altona bey J. F Hammerich, enthält:

I. *Arnold Delius.*
II. Ober-Amtmann *Wedemiger.*
III. Herr von *Berlepſch.*
IV. Auch hier ein Märtirer der Wahrheit, oder die Geſchichte ſeiner Entlaſſung v. Syndicat-Amte in Ehr. zweyten Quartier des Hundert-Collegiums zu Roſtock, vom Hofr. u. Profeſſor, Doctor Roennberg.
V. An einen Verbannten.
VI. Frage des deutſchen Staatsrechts.
VII. Die natürliche Freyheit der Faſanen bey Weiſſenfels.
VIII. Mönchsthum.
IX. Menſchenrechte müſſen nicht in Satzſchriften genennt werden.
X. Georgianum.
XI. Kleiderordnung.
XII. Ad perpetuam rei memoriam.
XIII. Der Profeſſor *Berg.*
XIV. Aus den politiſchen und phyſiſchen Magazin 1796. einem däniſchen in Kopenhagen erſcheinenden Journal.
XV. Der Kreis-Steuer-Einnehmer *Dittmer.*
XVI. Beleuchtung eines inhumanen u. unjuriſtiſchen Grundſatzes in den Cosmopolitiſchen Bedenken über den Rechtshandel der Herren Henke und Huriebuſch im erſten Stücke des Journals der Cosmopolit.
XVII. Recenſion über das alte Ritterweſen, von C. S. *v. Ziegeſar.*
XVIII. Die neueſten Muſenalmanache.
XIX. Sendſchreiben.
XX. *Hofſtetter.*
XXI. *Armfeldt.*

Das 4te Stück 1797. vom *teutſchen Obſtgärtner* iſt erſchienen, und enthält nebſt den nöthigen ausgemahlten und ſchwarzen Kupfern folgende Artikel: *Erſte Abtheilung.* 1. Beſondere Naturgeſchichte der Geſchlechter der Obſtbäume. 3. Des Kirſchbaums. (Fortſetzung.) II. Aepfel-

Sorten. No. 30. *a.* Der Rheinische Bohnen-Apfel. No. 30. *b.* Der grofse Bohnen-Apfel. II. Birn-Sorten. No. 39. Die Knechtchens-Birn. No. 40. Die röthe Pfalz-Gräfin. *Zweyte Abtheilung.* I. Obstplantagenwesen. Vom Baumschnitte und zwar nach Hrn. O. Pf. Christs Methode. (Fortsetzung.) II. Neuer auf Erfahrung gegründeter Vorschlag, zu schneller Vermehrung der Obstbäume. III. Neueste Art in England die Baumschulen anzulegen und zu veredeln. IV. Ueber die Pomologie der Alten. Theophrast, von der Naturwissenschaft der Pflanzen. (Fortsetzung.) v. Pomologische Correspondenz. 1. Schreiben vom Hn. Diaconus Thalwitzer in Meissen. 2. Bemerkungen für den T. O. G. vom Hn. Hofr. Diel. 3. Schreiben von Hn. Jos. Allioli zu Sulzbach.

Der Jahrgang von 12 Stücken kostet bey uns in allen Kunst- und Buchhandlungen Zeitungs- und Addreſs-Comptoiren und auf allen löbl. Postämtern 8 rthl. sächs. oder 10 fl. 48 kr. rhein.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Das 4te Stück von 1797. des ersten Bandes *von Höcks Statistischen und Staatswirthschaftlichen Magazin* ist erschienen, und enthält folgende Artikel: I. Gedanken über das Besteurungs-Wesen und dessen Verbesserung von Hn. Rath Ackermann. II. Nachricht von der Verfassung, Einrichtung, und den bisherigen Bemühungen der Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie in Nürnberg, von Hrn. Diaconus Roth. III. Versuch einer Beschreibung der Regierungs-Verfassung der Reichsstadt Nürnberg mit histor. Erläuterungen.

Der Jahrgang von 12 Stücken kostet bey uns in allen Kunst- und Buchhandl. Zeitungs- und Addreſs-Comptoiren und auf allen löbl. Postämtern 3 rthl. sächs. od. 5 fl. 24 kr. rhein.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Das 4te Stück von 1797. *des geöffneten Blumengartens* ist erschienen und enthält nebst teutschen und französischen Erklärungen folgende Blumen:

No. 64. Die rothe Rudbeckie.
— 65. Die vielblumige Zinnie.
— 66. Die kleine Sammtblume.
— 67. Die Alpen Fleckblume.

Der Jahrgang von 12 Stücken mit 50 ausgemahlten Blumen kostet bey uns, in allen Kunst- und Buchhandlungen und auf allen löbl. Postämtern 5 rthl. 8 gr. sächs. od. 9 fl. 36 kr. rhein.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

In der *Raspeschen* Buchhandlung zu Nürnberg erscheint nun nächstens:

Flora Europaea, inchoata a. J. J. Römer.

Fasciculus primus.

Soldanella *alpina.* L.
Centaurea *caespitosa.* Cyr.
Trientalis *europaea* L.
Dianthus *deltoides.* L.
Campanula *hederacea* L.
Hypericum *elodes* L.
Cypripedium *bulbosum* L.
Saponaria *lutea* L.

Fasciculus secundus.

Epimedium *alpinum* L.
Agaricus *decipiens Willd.*
Holosteum *umbellatum* L.
Ophrys *Loeselii* L.
monorchis L.
Sagittaria *sagittifolia* L.
Lathyrus *Nissolia* L.
Juncus *friliformis* L.

Die folgenden Hefte sollen allemal eine oder ein Paar Orchideas bringen.

Die Buchhandlung der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal, liefert zur Ostermesse folgende Schriften:

Der Papparbeiter, oder Anleitung in Pappe zu arbeiten. Vorzüglich Erziehern gewidmet von Bernhard Heinrich *Blasche*, Lehrer an der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal. Mit Kupfern. 8.

Eltern und Erziehern, die wissen, wie nöthig es sey, Kinder, in ihren Freystunden, auf eine nützliche und angenehme Art zu beschäftigen, wird dieses Buch sehr willkommen seyn; zumal da es in einer lichtvollen Schreibart abgefaſst ist, und die Regeln, die es vorträgt, aus eigner Erfahrung hergenommen sind: indem der Verfaſſer, schon seit mehr als einem Jahre, die hiesigen Zöglinge mit dem besten Erfolge zum Papparbeiten angeführt hat.

Unterhaltungen eines Landschullehrers mit seinen Kindern über merkwürdige Wörter und Sachen aus der Natur und dem gemeinen Leben. Drittes Bändchen. 8.

Die gute Aufnahme, welche die beiden ersten Bändchen gefunden haben, berechtigt den Verfaſſer zu erwarten, daſs auch dieſs dritte, welches mit gleichem Fleiſse, wie die vorigen, ausgearbeitet ist, den Lesern willkommen und nützlich seyn werde.

Der Himmel auf Erden, von C. G. Salzmann,

welcher zur Ostermesse erscheinen sollte, kann nicht eher bis zur Michaelismesse geliefert werden. Mancherley Hindernisse verzögerten die Ausfertigung, und übereilt wollte der Verfaſſer nicht arbeiten. Sollten einige Pränumeranten, binnen dieser Zeit, ihren Wohnort verändern; so werden sie ersucht, dieſs der hiesigen Erziehungsanstalt anzuzeigen. Bis zum Johannistage wird auf dieſses Buch noch Pränumeration angenommen. Man pränumerirt für 1 Exempl. auf Druckpapier 12 Gr. für ein Exempl. auf Schreibpapier mit 1 Kupfer 16 Gr.

Die versprochene Erklärung an den Herrn Pastor *Stolz* ist nun abgedruckt und in allen Buchhandlungen zu haben.

Bremen. J. E. Ewald.

Für eine der berühmtesten Buchhandlungen werden folgende englische Werke teutsch bearbeitet:

A Gossip's Story and a Legendary Tale by the Author of Advantages of Education. 1796.

The Female Gamester or the Pupil of Fashion. A Novel. 1796.

Modern Novel-Writing or the Elegant Enthusiast by Harriet Marlow.

Zur Vermeidung der Concurrenz wird dieses hiermit angezeigt.

Wiederhohlte Anzeige und Warnung.

„Da bereits im October vorigen Jahrs, sowohl in diesem Intelligenz-Blatt, als auch in der Gothaischen gelehrten Zeitung, dem Reichsanzeiger, dem Hamburger Correspondenten und allen andern gelesenen Zeitschriften, von uns eine durch einen bekannten Gelehrten veranstaltete Uebersetzung von dem aus 3 Bänden bestehenden mit vielen Kupfern versehenen Werke, betitelt: *Gregorys Haushaltung der Natur* angekündigt, auch bereits der erste Theil gröstentheils fertig und der Presse übergeben, wie auch ein ziemlicher Theil zu diesem 1sten Theil gehöriger Kupfer gefertigt ist; so wollten wir nicht ermangeln, den mit diesen Notizen, wie es scheint, ganz unbekannten Ankündiger einer andern Uebersetzung im 31sten Blatt des Intelligenz-Blatts vom itzt laufenden Jahre 1797. und in andern Blättern, der Unannehmlichkeiten wegen davon zu benachrichtigen, welche ihm dieser Collisionsfall ohnfehlbar zuziehen würde.

Nürnberg, am 1ten May 1797.

Raspesche Buchhandl.

III. Erklärung.

Die Flora europaea betreffend.

Im St. 58. S. 622-624 des *Reichsanzeigers* hat Hr. Fr. Chr. *Schmidt* Bemerkungen über die von mir herauszugebende Flora europaea eingerückt, die ich um desto lieber beantworte, da sie in einem freundschaftlichen, bescheidenen, anständigen Tone niedergeschrieben sind, und da ich bey dieser Gelegenheit vielleicht sonst noch das eine oder andere deutlicher und bestimmter sagen kann, was etwa in meiner ersten Ankündigung möchte missverstanden worden seyn.

Meine Absicht war, und konnte es niemals seyn, in meiner Flora europaea durchgängig neue Abbildungen zu liefern:

a. *Weil dieses mehr Arbeit erfodert, als mancher vielleicht glauben möchte.* Die Zeichnungen der Soldanella *alpina* und centaurea *caespitosa* sind, jede, die Arbeit fünf ganzer Tage. Ich will annehmen, es gebe Zeichner, die mehr Fertigkeit hierinn besitzen, aber bey mir und meinen Leuten wäre sie schwerlich je erreichbar. Nun habe ich, wenn das Publicum die ersten Versuche günstig aufnimmt, im Sinne, künftighin sechs Hefte jährlich, ja sogar (welches aber das höchste seyn würde) vielleicht acht Hefte herauszugeben. Angenommen nun, dass ich selbst den geringsten Antheil an den Zeichnungen hätte, so ist doch so viel gewiss, dass sie ganz unter meiner Aufsicht verfertigt werden müssten, und dass schon dies allein einen so grosen Zeitaufwand erfoderte, dergleichen kaum irgend ein Gelehrter darauf zu verwenden im Stande seyn möchte.

b. *Weil dadurch die Flora europaea unmäßig vertheuert werden würde.* Eines meiner Hauptaugenmerke beym Projecte der F. E. war, den Liebhabern nicht Meisterstücke, nicht Cabinetzierden, aber richtig und der Natur getreu gezeichnete, gut radirte, und reinlich und kunstmäßig illuminirte Pflanzenabbildungen *und im möglichst wohlfeilsten Preiss*, in die Hände zu spielen. Mein ernstlichstes Bestreben geht dahin, diese auf mich genommene Obliegenheit in Erfüllung zu bringen, und ruhig sehe ich, wenn einmal die ersten vier Hefte geliefert seyn werden, dem Urtheile entgegen, welches das Publicum alsdann darüber fällen kann und fällen wird. Urtheile nun aber jeder *Sachverständige*, ob es möglich gewesen wäre, die möglich wohlfeilsten Preise zu erzielen, wenn ich zu allen Abbildungen Originalzeichnungen hätte liefern müssen?

c. *Weil es überflüssig gewesen wäre.* Ich kündigte eine Flora europaea an. Hätte ich nur Abbildungen von bisher noch nicht, oder nur schlecht abgebildeten Pflanzen liefern gewollt oder gekonnt, wahrlich so hätte ich dem Publicum es nicht verschwiegen, und wahrscheinlich wäre das Werk alsdenn unter ganz einem andern Titel, als dem von Flora europaea erschienen. Da nun aber, früher oder später, die Reihe auch an die bey Curtis, Sowerby, Jacquin, der Flora Danica abgebildeten Arten kommen muste, wäre es da nicht unnöthiger, mir und andern gemachter, Zeitverlust gewesen, wenn ich die guten, der Natur getreuen, von mir nicht besser zu erwartenden Abbildungen, die jene Werke enthalten, nicht benutzt hätte? — Um meiner Flora europaea willen wird weder Curtis, noch Sowerby, noch Jacquin noch Vahl aufhören Abbildungen zu liefern. Diese Männer arbeiten dadürch mir, und den künftigen Fortsetzern der F. e. vor, und machen sich um die Käufer der F. e. dadurch verdient, dass sie mich und meine Verlagshandlung in den Stand setzen, dieses Werk wohlfeiler zu liefern, als es ohne dies möglich gewesen wäre.

Schkuhr's Handbuch entbehrlich zu machen, kam mir nie in den Sinn. Denn so billig denke ich Gott Lob doch auch noch, dass ich einem alle Aufmunterung verdienenden Manne, auf keinen Fall den Verdienst schmälern möchte, den er aus einem auf eigene Kosten unternommenen, gemeinnützigen, die Wissenschaft befördernden Werke zu ziehen berechtigt ist; am wenigsten, wenn er einen Theil seines Lebensunterhalts daraus zieht. Wenn ich daher in meiner Ankündigung sagte, ich wollte auch *Schkuhr's* Abbildungen benutzen, so ist dies nicht so zu verstehen, als wenn ich je eine ganze Pflanze aus seinem Handbuche zu entlehnen im Sinn gehabt hätte. Das Format meines Werkes, und die von der Schkuhrischen ganz verschiedene Illumination sind Zeugen dafür. Meine

Absicht war und ist blos, dass, wenn in der F. e. bisweilen aus andern Werken entlehnte Arten vorkommen würden, von denen Hr. Schk. ganz vorzüglich gute und interessante Zergliederungen geliefert hat (wie von den Tetradynamisten, Diadelphisten, und Syngenesisten) diese sodann der, anders woher entlehnten Abbildung der ganzen Pflanze beyzufügen. Ein Fall, der aber so selten eintreten wird und kann, dass eben dadurch alle Beeinträchtigung des Schk. Handbuches vermieden bleibt.

Es kommen im ersten Hefte der F. e. folgende auch im Schk. Handbuche befindliche Abbildungen vor:

Soldanella *alpina.*
Trientalis *europaea.*
Hypericum *elodes.*

Im zweyten Hefte:

Epimedium *alpinum.*
Helosteum *umbellatum.*

Vergleiche nun männiglich die von mir gelieferten Abbildungen mit den Schkurschen, und entscheide dann, ob ich von Schk. das geringste entlehnt habe? ob meine oder Schkr. Figuren die bessern seyen?

Dass ich hingegen die vortrefflichen Werke eines *Curtis, Sowerby, Vahl, Jacquin, Billiard, la Peyrouse,* meinen weniger begüterten Kollegen in Deutschland (sie verhalten sich *) zu den reichen, denen die Anschaffung so kostbarer Werke möglich ist = 10: 1. entbehrlich zu machen suche, dafür hoffe ich nicht Tadel, sondern Dank zu verdienen. Gesetzt auch, einer hätte die Flora danica, ein anderer den Jacquin u. s. w., so hat er doch nur einen sehr kleinen Theil, was ich ihm nach und nach für einen sehr billigen Preiss verschaffen will. Auch sind obige Werke, bey aller ihrer Vortrefflichkeit, dennoch nicht fehlerfrey. Wenn ich daher meine Auswahl so einrichte, dass ich die Figur allemal aus demjenigen Werke entlehne, wo sie mir am richtigsten scheint, so ist das wieder ein neuer Vortheil, den mir selbst derjenige danken wird, welcher eines jener Werke besitzt. Z. B. es hat jemand die Flora danica, so besitzt er auch eine Abbildung der Campanula *hederacea*, aber er wird dennoch froh über meine Abbildung derselben Pflanze im ersten Hefte seyn, weil, wenn er beyde mit der Natur vergleicht, er finden wird, dass die in der F. e. richtig, die in der F. d. aber höchst fehlerhaft seye, u. s. w.

Sollte übrigens der eine oder andre Liebhaber der Botanik sich gedrungen fühlen, aus Eifer für die gute Sache, mich mit guten Zeichnungen zu unterstützen, so will ich selbige herzlich gerne statt der Kopieu einrücken und seinen Patriotismus öffentlich mit gebührendem Danke anerkennen. Aber gute, schöne, richtige Zeichnungen müssen es seyn, und ich behalte mir feyerlich freye Hand vor, selbige aufzunehmen oder nicht.

Ob die Fl. e. auch Anfängern zu empfehlen? sey? darüber mag jeder billige und uneingenommene Mann urtheilen. Neben dem dass ich hoffe, man werde bey Erscheinung des Werkes finden, dass es sich dazu qualifizire, gebe ich noch das zu bedenken, dass ja jeder Anfänger, dem's würklicher Ernst ist, mit jedem Jahre Fortschritte macht, die, gesetzt auch das Werk hätte ihm im Anfange nichts genützt, ihn am Ende doch dahin bringen, dass er desselben gewisser Maasen bedarf. Dann ist er doch froh, wenn er sich nach und nach vermittelst einer weniger merklichen jährlichen Ausgabe, im Laufe mehrerer Jahre, dasjenige angeschafft hat, was nunmehro auf einmal anzuschaffen ihm schwer, oft zu schwer, fallen würde. Man hat über diesen Punct sich Vergleichungen erlaubt. Ich will, wenn man mich nicht dazu zwingt, keine machen, weil ich ohne Noth niemanden gerne unangenehme Wahrheiten sage.

Nummeriren mag ich die Tafeln aus mancherley erheblichen Ursachen nicht. Unterdessen wird der Inhalt eines Heftes allemal auf dem Umschlage angegeben, und dies verhindert mögliche Irrungen schon ziemlich. Auch bin ich geneigt, wenn einmal eine gewisse Anzahl Hefte geliefert seyn werden, ein alphabetisches und systematisches Register der darinn enthaltenen Abbildungen dem Werke beyzulegen, damit jeder Liebhaber bestimmt wisse, ob ihm nichts fehle?

So viel zur Antwort für Hrn. Schmidt. Auf einen zudringlichen, weniger höflichen an die Verlagsbuchhandlung geschriebenen Brief aus W., diene zur Antwort, dass ja weder meine Verlagshandlung noch ich jemand zwingen das Werk zu kaufen. Man hat nicht darauf weder subscribiren noch pränumeriren müssen. Ich kündige ein Werk an, das theils, so gut ichs verstehe, nach dem Bedürfnisse des Publicums, theils nach meiner und der Verlagshandlung individuellen Lage und Kräften berechnet ist. Was mag das nun wohl für eine Stirne seyn, mit der ein mir ganz unbekannter — nicht etwa einen freundschaftlichen Rath, ertheilt — sondern im absprechenden Ton gleichsam befiehlt: *Wir wollens nicht so haben!* Meint denn der Herr, er habe es mit Kindern zu thun? Oder glaubt er etwa, weil er die icones plantarum medicinalium besitzt, er habe darum das Recht mir Gesetze vorzuschreiben? Das Recht hat er unstreitig, die Flor. Eur. zu kaufen oder nicht. Wahrscheinlich würde er sie doch auf keinen Fall gekauft haben! Aber mir Gesetze vorzuschreiben, mir unbillige Gesinnungen unterzuschieben, die Buchhandlung heimtükisch zu warnen, dazu hat er kein Recht. Es bleibt also bey meiner Ankündigung, und es seye hiemit Ankündigung und Ausführung, Verfasser und Verleger, dem billigen Theil des deutschen Publicum nochmals mit geziemender Ehrerbietung, und dem aufrichtigen Versprechen, dass ich jedem gutgemeinten und ausführbaren, nicht aufgedrungenen, Rathe, von Herzen gerne ein offenes Ohr gönnen werde, bestens empfohlen!

Zürich, d. 4ten April 1797.

Dr. *J. J. Römer.*

*) Ich rede hier nicht blos so obenhin, sondern nach den bestimmten Datis, welche mir meine sehr ausgedehnte Bekanntschaft und Freundschaft mit deutschen Botanisten an die Hand giebt.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 61.

Sonnabends den 6ten May 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung einer monatlichen Zeitung für Gegenstände des Buch- und Kunsthandels in Frankreich.

Die Nachrichten von neuen Produkten der französischen Litteratur und Kunst, sind in einer Menge politischer und litterarischer Journale zerstreut, und werden eben deswegen einem grosen Theile der Liebhaber dieser Litteratur im Auslande meistens nur sehr spät und unvollständig bekannt.

Um nun die Liebhaber und die Buchhandlungen, besonders in Deutschland, in den Stand zu setzen, die neuen Produkte der französischen Litteratur und Kunst bequemer, geschwinder und vollständiger als bisher kennen zu lernen, wird der Unterzeichnete vom 1. Prairial (20. May 1797) an, monatlich ein in Paris gedrucktes Zeitungsblatt in französischer Sprache, unter dem Titel:

Gazette de la librairie française, ou Nouveautés concernants la librairie et la gravure en France.

herausgeben. Jedes Blatt dieser Zeitung wird auf einen halben Bogen schönen weisen Papiers in gros Octav gedruckt folgendes enthalten:

1) Verzeichniss aller seit dem Anfange des fünften republikanischen Jahres in Frankreich neu herauskommenden Schriften, Bücher, Kupferwerke, Kupferstiche, mit Anzeige ihrer Titel, ihrer Verleger und der Preise, in welchen sie zu Paris verkauft werden. Wo es nöthig seyn wird, soll auch der Inhalt der wichtigsten Werke kurz angezeigt werden. Von Pamphlets und Tagschriften sollen nur diejenigen genannt werden, die in irgend einer Beziehung der Aufmerksamkeit des Publikums werth sind.

2) Verzeichniss von neu herauskommenden Ausgaben alter bekannter Bücher. Bey der Anzeige der neuen Ausgaben der alten klassischen Schriftsteller in allen Sprachen, wird allemal der typographische Rang und Werth solcher Ausgaben in Vergleichung mit den ältern bemerkt werden.

3) Verzeichniss seltener und kostbarer Bücher und Kunstwerke, die von einer Zeit zur andern in Paris bey Handlern oder Privatpersonen zum Verkauf stehen.

4) Anzeige heruntergesetzter Bücherpreise.

5) Ankündigungen und Nachrichten, den Buch- u. Kunsthandel, die Litteratur und schönen Künste betreffend.

Auf diese Zeitung wird in der P. Ph. *Wolfischen Buchhandlung zu Leipzig*, oder bey endesunterschriebenem Herausgeber in Paris, für den ganzen Jahrgang 20 gr. sächsisch vorausbezahlt. Sie wird postfrey bis Leipzig von der eben genannten Buchhandlung monatlich an die respektiven Abbonnenten versendet.

Die Buchhandlungen, denen die Erscheinung eines solchen Zeitblatts sehr erwünscht seyn muss, werden ersucht, gegenwärtige Ankündigung in ihren Gegenden bekannt zu machen, Unterzeichnung darauf anzunehmen, und sich dafür mit der P. Ph. Wolfischen Buchhandlung in Leipzig, oder mit dem Herausgeber in Paris, unter den gewöhnlichen Bedingnissen in dergleichen Fällen zu berechnen.

Da es bey der gegenwärtigen Verfassung des Buchhandels den Liebhabern der französischen Litteratur in vielen Gegenden Deutschlands an Gelegenheit fehlt, sich die Artikel des französischen Buch- und Kunsthandels bald und ohne beträchtliche Kosten zu verschaffen, so erbietet sich der endesunterzeichnete Herausgeber der Gazette de la librairie française, alle Aufträge und Bestellungen für dergleichen Artikel, wenn sie nemlich den Werth von 25 Thlr. übersteigen, zu übernehmen, und dieselben mit möglichster Genauigkeit und Geschwindigkeit zu besorgen, so fern ihm diese Bestellungen unter seiner unten angezeigten Adresse gemacht, und der Betrag dieser Bestellungen in Wechseln auf einen bekannten Banquier in Paris, oder auch in Hamburg oder Basel, zu gleicher Zeit postfrey eingesendet wird.

Bey diesen Bestellungen wird den Committenten der Rabbat zu gut gerechnet, den der französische Buchhändler auf den Ladenpreis gestattet, und welcher nach Beschaffenheit der Artikel 15 bis 30 Procent beträgt. Dagegen aber werden den Committenten 5 Procent für die Kommissionsgebühren, und 2½ Procent für die Kosten der Verpackung berechnet.

Die Frachtkosten von Paris aus werden von den Bestellern getragen, die auch allemal anzeigen werden, ob sie die bestellten Bücher durch den Postwagen, oder durch die gewöhnlichen Fuhren zu erhalten wünschen.

Wer sich nicht selbst unmittelbar der unten bezeichneten Adresse bedienen will, um Bücher aus Paris zu verschreiben, kann sich an die P. Ph. *Wolfische Buchhandlung in Leipzig* wenden, welche alle Bestellungen,

sie mögen gros oder klein seyn, besorgen wird. Gemannte Buchhandlung wird dann in diesem Falle die gewöhnlichen Preise, in welchen die Bücher zu Paris gekauft werden, nur um 5 Procent erhöhen, dafür aber alle Bestellungen *Franco Leipzig* liefern. Die Gelder müssen aber auch in diesem Falle zugleich mit der Bestellung postfrey eingesendet werden.

David Vogel,
à Paris, rue du Colombier. Nr. 1334.

Vor zehn Jahren vertheidigte auf hiesiger Universität unter meinem Vorsitze Hr. Ludwig Fried. Vierling, dermaliger Pfarrer zu Venderheim eine von ihm verfertigte Abhandlung: de Joh. Geileri Caesaremontani, vulgo von Kaisersberg, scriptis germanicis. Dass ich mit meinem Candidaten die Schriften Geilers fleissig gelesen, und in verschiedener Rücksicht umständlich behandelt, zeigt jene Dissertation. Seitdem habe ich, was dort in gedrängter Kürze vorgetragen worden, weiter ausgeführt. So ist ein Werk entstanden, welches ich ehestens der Presse übergeben kann. Es wird den Titel führen: *Ueber Geilers von Kaisersberg Leben und Schriften*, und acht Hauptstücke enthalten. Der erste enthält Geilers Leben. Der zweyte giebt eine umständliche Beschreibung und Darstellung aller seiner Werke, zuerst seines Briefwechsels, sodann seiner Gelegenheits-Reden, und nachher seiner Predigten und übrigen Abhandlungen nach der Zeitfolge. Darunter befinden sich einige, die bisher unbekannt geblieben, und in hiesigen Handschriften vorgefunden worden. Eines der vornehmsten ist sein *Vasthachts-Büchlein*, welches ganz eingerückt werden wird. Drittens wird von Geilers Lehre, und viertens von seinen Kenntnissen gehandelt werden. Das fünfte Hauptstück beleuchtet die von ihm angeführten Geschichten, so wie das sechste die Gebräuche und Sitten seiner Zeiten. Das siebente handelt von Geilers Styl und Schreibart. In dem letzten wird seine Sprache zergliedert, wobey die von ihm so häufig gebrauchten Sprüchwörter erklärt werden. Den Beschluss macht ein alphabetisches Wörterbuch als Nachtrag zu meinem Scherzischen Glossarium.

Ob nun diese Schrift von irgend einem Buchführer besorgt werden wird, oder ob ich, wie ich schon sonst gethan, den Weg der Subscription einschlagen werde, kann ich dermalen noch nicht bestimmen. Vor der Hand wünschte ich zur Vollständigkeit über folgende zwo Werke Auskunft zu erhalten, welche ich bisher nirgends aufzufinden gewusst habe.

In Bauers Catalogo LL. Var. univ. II. p. 226 werden ex Catal. Schwindel. p. 24 angeführt: *Geilers von K. Predigten von Stuffen-Psalmen. fol. Strassb. 1517 mit Figuren.* In Lipenii bibl. theolog. p. 294 wird eines schon von Trithemio angeführten Werks, *Geilers de X. praeceptis*, gedacht, welches *Argentinae* 1509 gedruckt seyn soll.

Eine Nachricht, bey wem, in welcher Bücherssammlung sich diese zwo Schriften Geilers befinden, oder auch kurze Auszüge daraus würde ich mit vielem Danke annehmen, so wie ich hiermit den beiden Herren Professores zu Basel, Hrn. Dr. D'Annone und Herzog, für die bisher mir geleistete Hülfe verbindlichen Dank abstatte. In dem *Paradis der Seelen* gedenkt Geiler seiner *Predigten über die zwölf Patriarchen*. Ich zweifle aber, ob solche vorhanden sind.

Strassburg den 12. December 1796.

Prof. Oberlin.

Das *zweyte Heft* meiner *ausübenden Klavierschule* ist fertig, und wie das *erste bey mir selbst*, und bey *Breitkopf und Härtel*, und in jeder Buchhandlung für 10 gr. zu haben. Bis nach Erscheinung des *Dritten* (um Johannis d. J.) bleibt noch die Pränumeration offen. Jedes Heft enthält 3 *leichte Sonaten* mit Begleitung einer Violine oder Flaute, nebst *Anleitung* zu Fingersetzung und Vortrag, die im zweyten Hefte unter andern die Lehre von den *Vorschlägen* auf eine neue Art erläutert.

Hirschberg im April 1797.

Johann Daniel Hensel,
Privatisirender Gelehrter.

So eben sind bey mir erschienen:

Beyträge zur Berichtigung der Urtheile über den Inhalt, den Ursprung und das Bekenntniss einer Religionslehre überhaupt und der Christlichen insbesondere, von Jonathan Schuderoff.

Inhalt: I. Gutachten über die endliche Beylegung des Streites zwischen Ortho- und Heterodoxie. II. Gehört wirklich alles das zum Christenthum, was Jesus gelehrt haben würde, wenn er in den neuesten Zeiten gelebt hätte? III. Ist zu einer Offenbarung Inspiration und in welchem Sinne ist sie nothwendig? IV. Darf eine Religionslehre, welche auf Allgemeinheit Anspruch macht, übervernünftige Sätze enthalten? V. Gehören in eine allgem. Religionslehre problematische Sätze? VI. Sind zu der Beglaubigung einer Offenbarung Wunder nothwendig, oder nicht? VII. Friedensvorschläge für Christen und Naturalisten. VIII. Ueber den Charakter der Geistlichen und Laien. IX. Verlust und Gewinn aus der Umänderung des Bekenntnisses besonderer Religionslehren in das Bekenntniss der Vernunftreligionslehre. X. Verträgt sich der Protestantismus mit dem gläubigen Bekenntnisse einer geoffenbarten Religionslehre. XI. Wie soll die christliche Religionslehre vorgetragen werden. XII. Tritt man durch Empfehlung der Vernunftreligionslehre der Ehre Gottes, der Bestimmung des Menschen und guter Zucht und Ordnung zu nahe?

Collenbusch, Wochenblatt, Februar und März 1797. Inhalt: Von den Flüssen und Rheumatismen. (Beschluss.) Von der zu frühen oder übertriebenen Entwickelung der Seelenkräfte bey Kindern. Von den Ursachen des Selbstmords und den Mitteln ihn zu verhüten. Von dem Leben und der Lebenskraft. Ausruf an den Genius des scheidenden Jahrhunderts, zur Ausrottung der Blattern. Von den Ursachen der Lebensdauer überhaupt, und insbesondere der Pflanzen und der Thiere. Die grossen Gänse-Lebern als Delikatesse betrachtet. Ist es für die menschliche Gesellschaft heilsamer: Vorurtheile, Aberglauben und Unglauben, so unter dem grossen Haufen in Rücksicht der Arzneywissenschaft herrschen, gleichgültig beyzubehalten und vorsätzlich zu unterhalten?

Auch

Auch erscheinen bey mir, ausser denen im Leipziger Ostermess-Catalog angezeigten Verlagsbüchern, noch folgende in *dieser* Messe, als:

Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands, sowohl nach ihrer physisch-chemischen Beschaffenheit, als auch ihren medicinischen Gebrauch. Für prakt. Aerzte, von einigen prakt. Aerzten herausgegeben.

Versuche in Kanzelvorträgen nach Grundsätzen der neuesten Religionsphilosophie.

Jena den 27. April 1797.

Christian Ernst Gabler.

Von J. E. Fabri Magazin der Geschichte, Geographie und Staatenkunde ist *der 2te Band* fertig geworden, und in allen Buchhandlungen für 1 rthlr. zu bekommen.

Er enthält nebst andern: Fortsetzung der historisch-geographischen Nachrichten von der *Mark Brandenburg*; dann von der *Land-* und *Stadtwirthschaft* im *Meklenburgischen*, Anzahl der Apotheker, Becker, Buchbinder und aller andern Künste und Gewerbe, u. s. w. — *Bericht* der Vorsteher des *Nürnberg.* Handelsstandes im Namen der gesammten Nürnberg. Kaufleute, eine getreue Darstellung von der Handlungslage dieser Reichsstadt, vom Jahre 1794. — Fabrik- Manufaktur- und Handelszustand der Reichsstadt *Bremen* im J. 1796, u. dgl. m.

Alle hier gelieferte Aufsätze waren bisher ungedruckt.

Den Freunden einer interessanten Lektüre wird gewiss die Nachricht nicht unwillkommen seyn, dass sowohl die vor einiger Zeit angekündigte *zweyte Auflage* des ersten Bandes der

Historischen Gemälde, in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen,

als auch die Fortsetzung dieses Werks, der *dritte Band* nemlich, nunmehr wirklich erschienen sind. Jener hat mit einer ansehnlichen Vermehrung auch wesentliche Verbesserungen erhalten, und dieser zeichnet sich durch die lehrreichsten und unterhaltendsten Schilderungen von 34 denkwürdigen Scenen aus der Welt- und Menschengeschichte aus. Das Publikum hat durch seinen, diesem Werke geschenkten, Beyfall längst auf eine so deutliche Art für dessen Werth entschieden, dass es überflüssig seyn würde, zu seiner Empfehlung etwas weiter hinzu zu setzen.

Riga im März 1797.

Joh. Fr. Hartknoch.

Wir eilen, dem Publicum eine in der unterzeichneten Buchhandlung erschienene Schrift anzuzeigen, die den mit der jetzigen Jahrszeit neu angehenden Beschäftigungen junger Botaniker einen schätzbaren Leitfaden giebt, um sich durch die Irrwege des Systems glücklich zu ihrem Ziele, Kenntniss der Pflanzen, zu finden. Sie führt den Titel:

Belehrung die Pflanzen zu trocknen, und zu ordnen, sie frisch nach dem Linne zu untersuchen und ein System ausfindig zu machen. Für junge Botaniker von D. Johann Hedwig, Professor der Gewächskunde etc. Pr. 14 gr.

und handelt auf 206 Seiten, 8. in der ersten Abtheilung von dem Anlegen getrockneter Pflanzensammlungen, dem Sammeln, Auflegen und Aufbewahren der Gewächse, in der zweyten Abtheilung von der Kenntniss des Systems, den Kunstwörtern des Linneischen Systems und ihrer Erklärung, Darstellung desselben, und seiner Anomalien, dann Untersuchung der Gewächse darnach: endlich noch von den Behältnissen der Sammlungen getrockneter Pflanzen-Deutlichkeit, Bestimmtheit, glückliche Wahl der Beyspiele, alles trägt darzu bey, den Gebrauch dieses Buchs so vollkommen, als möglich zu machen. Doch die Frage: wie alles, was diese Belehrung verspricht, geleistet worden ist, beantwortet schon der Nahme des Verf. zur Gnüge.

Ettingersche Buchhandlung.

Von dem Roman: *Heloise par la Baronne de *** auteur du Journal de Loiette* erscheint nächstens eine Uebersetzung im Verlag einer nahmhaften Buchhandlung.

Verlags- und Commissions-Bücher von *Friedrich Bohn in Lübeck, zur Oster-Messe 1797.*

Aristoteles Politik, aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen und einer Analyse des Textes versehen von Schlosser. 1ste Abtheilung. gr. 8.

Carstens, C. N., Beytrag zum deutschen Rechte, durch einen Versuch einer Erklärung des Art. 10. Tit. 1. Lib. 3. des Lübeckischen Stadt-Rechts, besonders vom Bergen und Dachdings auftragen. gr. 8.

Denso, J. D., ökonomische Beyträge zur Verbesserung der Landwirthschaft. 2s Heft. 8.

Frankreich im Jahr 1797. Aus den Briefen deutscher Männer in Paris. Mit Belegen. 3r Jahrgang in 12 Heften. gr. 8.

Jacobi, G. A., Briefe aus der Schweiz und Italien in das väterliche Haus zu Düsseldorf. 2r Bd. 8.

Holländisch- und Velin-Papier.

Lutheri Annotationes in 1 Epist. Joh. et praelectiones ad Tim. et Titum. Ed. P. J. Brunn. 8maj.

Matzsell, Dr. J. G., Predigten über Religiosität und einige andere Gegenstände, welche auf Sittlichkeit und Tugend Einfluss haben. gr. 8.

Mereau, Dr. F. E. E., Beyträge zum peinlichen Recht. 1r Bd. 8.

Spengel, M. C., Neuester Zustand der ostindischen Gesellschaft in den vereinigten Niederlanden. 8.

Stäudlin, C. F., Beyträge zur Philosophie und Geschichte der Religion und Sittenlehre überhaupt und der verschiedenen Glaubensarten und Kirchen insbesondere. 1. 2r Bd. gr. 8.

Suhr, G., Materialien für den Unterricht in den allgemein nothwendigen Kenntnissen. 1r Bd. 2te Abtheilung. Anatomisch-physiologische Kenntniss des Menschenkörpers. gr. 8. Auch unter dem Titel:

G. Suhr, Anatomisch-physiologische Kenntniss des Menschenkörpers. Zum Unterricht für nicht studierte Lehrer und Erzieher der Jugend. 2te Abtheilung. gr. 8.

Der Wunderbare. Romantische Geistergeschichte von Carl Rechlin. 8. Mit einem Kupfer von Penzel

II. Antikritik.

So viel Achtung ich auch für die Mitarbeiter dieser gelehrten Zeitung habe, und so gerecht ich es auch finde, wenn man einen jungen angehenden Schriftsteller einer strengen Prüfung unterwirft; so hart finde ich es wiederum, wenn man einen solchen Schriftsteller mir nichts dir nichts mit einem Schlage vor den Kopf moralisch todt schlägt. — Der Hr. Recensent meiner Uebersetzung von *Plenks Hygrologie*. (Allgemeine Literaturzeitung 1797. Num. 40.) sagt, dass meine Vorstellungen undeutlich und meine Begriffe verwirrt wären und führt eine Anmerkung an, welche dieses bestätigen soll. Diese Anmerkung ist aber ganz aus dem Zusammenhange gerissen, wo sie doch wirklich einigen Sinn hat. Der Verfasser glaubt nehmlich, dass die Nervenkraft sich von dem Lebensprinzip unterscheidet und führt zum Beweise an, dass doch die Pflanzen belebt sind, ob sie gleich keine Nerven haben. Darüber machte ich die von dem Recensenten angeführte Anmerkung, und das was ich darinn sagte ist wie mich dünkt wahr; dass nehmlich die Pflanzen nur Irritabilität besäßen, und im strengsten Verstande nicht belebt genannt werden können; wenigstens in dem Sinne, worinn man gewöhnlich Leben nimmt. Dieses rechtfertigt auch der Sprachgebrauch, denn kein Mensch sagt, die Pflanze lebt: Die Reitzbarkeit kann wohl eine Modification der Lebenskraft seyn, aber sie macht doch noch nicht allein den Bereiter des Lebens aus, oder man muss den Begriff von Leben weiter ausdehnen, und dann haben auch die Pflanzen ein organisches Leben. Uebrigens scheint auch Hr. *Hufeland*, ein Mann der doch wohl Autorität besitzt, auch nicht der Meynung des Hn. *Plenk* zu seyn. Er sagt in seiner Pathogenie S. 87. „Die Nervenkraft und Lebenskraft sind keinesweges verschiedene Kräfte; sondern Nervenkraft ist eben so gut Modification der Lebenskraft, als die Irritabilität u. s. w. — Ich glaube zur meiner Rechtfertigung genug gesagt zu haben; und gesetzt auch, ich hätte mich geirrt, und die Eine Anmerkung wäre ungegründet; oder am unrechten Orte, so macht doch, wie das Sprichwort sagt „Eine Schwalbe noch keinen Sommer„ und die Beschuldigung des Hn. Recensenten bleibt immer hart.

Dr. Davidson,
praktischer Arzt zu Berlin.

Antwort des Recensenten.

Ein völlig unpartheyischen Urtheil (Rec. kennt weder die Herren *Plenk*, *Hermbstädt* und *Davidson* persönlich, noch steht er in irgend einer Beziehung mit Einem desselben) kann weder hart genannt, noch von Jemand anders, als von einem dadurch beleidigten Autor, mit einem moralischen Todtschlage verglichen werden. Die Sitte, schlechte Anmerkungen zu mittelmäßigen Uebersetzungen zu machen, ist freylich heutzutage gewöhnlich genug, aber dennoch keinesweges zu billigen. Wer Anmerkungen zu einem Buche machen will, sollte doch (die Foderung ist wirklich nicht hart) mit dem Gegenstande desselben bekannt seyn. Dass Hr. *D.* in der von dem Rec. ausgehobenen Stelle, dies immer noch nicht ist, zeigt seine Antikritik. Die Reizbarkeit, giebt er zu, ist eine Modification der Lebenskraft, die Pflanzen besitzen Reizbarkeit, aber — sie können im strengsten Sinne nicht belebt genannt werden. Dies ist, wie Hrn. *D.* dünkt, wahr; nach des Rec. Ueberzeugung zeugt es laut von Undeutlichkeit und Verworrenheit der Begriffe und von Unbekanntschaft mit dem Gegenstande, von dem die Rede ist. Die von Hrn. *D.* ausgehobene Stelle aus *Hufeland's Pathog.* bestätigt diese; denn sie steht im offenbarsten Widerspruche mit der Anmerkung des Hn. *D.* in welcher er meynt, die Irritabilität finde sich auch bey todten thierischen Körpern, bey denen das Lebensprincip schon erloschen sey. Auch was Hr. *D.* vom Sprachgebrauche sagt, und was ihn durchaus nicht rechtfertigen würde, wenn es gegründet wäre, ist falsch; jedermann spricht vom Pflanzenleben. Wenn übrigens auch Eine Schwalbe keinen Sommer macht, so erkennt man doch ex ungue leonem, und die A. L. Z. bedarf Raum für wichtigere Geistesproducte, als Hn. *D's* Anmerkungen sind. Weil es indess Hr. *D.* will, so mögen *hier* noch ein Paar von seinen Anmerkungen, wie *sie beym* Aufschlagen des Buches dem Rec. in die Hände fallen, ihren Platz finden. S. 35. sagt Hr. *D.* „*Fourcroy* will das Koaguliren des eyweisartigen Stoffes durch die Wärme von dem Zutritt des säurezeugenden Stoffes erklären, und dass der Wärmestoff nöthig seye, um den säuerzeugenden Stoff mit dem eyweisartigen Stoff zu verbinden, so wie jener bey dem Verbrennen der Körper, beym Verkalken der Metalle und Zerlegung des Wassers nöthig ist. Versuche mit dem Queckßilberkalk, der durch die Mischung mit dem Blutwasser reducirt wurde, und dieses sich koagulirte, schienen diese für *Physiologie* und Pathologie äußerst wichtige Meinung zu bestätigen." — S. 114. „Diese Feuchtigkeit (der Saft der Nebennieren) hat eine schwarzgelbe Farbe und gerinnt durch Weingeist, *daher* man *sie* auch die *schwarzgallige* Kapseln (capsulae atribilariae) nennt." — S. 115. sagt Hr. *Plenk*: „Die Temperatur der Wärme des Urins kommt mit der des Blutes überein, daher ist er wärmer, als die atmosphärische Luft, welches wir empfinden, wenn wir ihn mit der Hand berühren." Hr. *D.* setzt hinzu: „*Dieses* geschieht sogar auch, wenn man *saure* oder alkalische Substanzen genießt." Doch die Leser der A. L. Z. haben an diesen Proben gewiss genug, und Hn. *D.* selbst zu überzeugen, dass er wirklich nicht unbillig und hart beurtheilt sey, darf Rec. nicht hoffen, auch wenn er sich auf eine Zergliederung dieser Anmerkungen einlassen könnte.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 62.

Mittwochs den 10ten May 1797.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Bücherverbote.

Verzeichniſs der Bücher, welche bey der k. k. Bücher-Cenſur in Wien, im Monate Januar 1797. mit höchſter Genehmigung verboten worden ſind.

Aline et Valcour, ou le Roman philoſophique, écrit à la Baſtille un an avant la Révolution de France. Par. 1795. 12. 8.

Bibliothek, kleine, für Freunde und Freundinnen des Schönen. Offenb. 1796. 8.

Briefe über die franzöſiſche Staats-Angelegenheiten vom 31. May 1793 bis zum 10. Thermidor. Von Helena Maria Williams. A. d. Engl. überſ. v. L. F. Huber. 2. u. 3. Th. 1796. 8.

Deutſchland. 9. St. Berl. 1796. 8.

Deutſchlands-Kultur. 1797. 8.

Erzählungen aus dem 12ten u. 13ten Jahrh. mit hiſt. u. kritiſch. Anmerkungen. A. d. franzöſ. des Le Grand. 4. Th.. Halle u. Zeipzig 1797. 8.

Frankreich i. J. 1796. 11. St. Altona. 8.

Gegengeſchenk an die Sudelköche in Jena u. Weimar v. einigen dankbaren Gäſten 1797. 8.

Groſsbritaniens Fortſchritte in der Staatskunſt. Edinb., Philadelph. u. Lond. 1796. 8.

(Iſt die Ueberſetzung des bereits verbotenen Werks: The political progreſs of Britain.)

Humaniora. 4. St. 1797. 8.

Kants, J., Philoſ. Entwurf zum ewigen Frieden. Fortgeſ. v. Herrmann H*** eh. German. 1797. 8.

Lettres de Mirabeau à Chamfort ſuivies d'une Traduction de la Diſſertation allemande ſur les cauſes de l'univerſalité de la langue françaiſe. Par. l'an V. d. l. R.

Mangelsdorf, K. E., Hausbedarf, aus der allgemeinen Geſchichte für ſeine Kinder v. 12 b. 15 Jahr. 4. Th. Halle u. Leipz. 1797. 8.

Narr, der, bey Hofe. Ein kabaliſtiſches Gemählde. Frankf. 1797. 8.

Nuits, les, de la Conciergerie, rêveries melancholiques et poéſies d'un proſcrit. Fragmens échappés au vandalisme. Par. l'an III. 1795. 12.

Paul, Jean, Blumen, Frucht und Dornenſtücke, oder Eheſtand, Tod und Hochzeit des armen Advokaten Fr. Siebenkäs im Reichsmarktflecken Kuhſchnappel. 1. Bdch. Berlin 1796. 8.

Räuber, die, in Wasgau. Eine Begebenheit a. d. franzöſ. Freyheitskriege. 1. Bändch. Weiſſenfels und Leipzig 1797. 8.

Revolutions-Romane. 2. Bändch. Emil und Pauline eine Franzöſ. Familiengeſchichte. oder:

Emil und Pauline eine franzöſiſche Familiengeſchichte. Chemnitz 1796. 8.

Schmid, D. J. W., Ueber chriſtl. Religion und deren Beſchaffenheit und zweckmäſsige Behandlung als Volksſage und Wiſſenſchaft für das gegenwärtige Zeitalter. Jena 1797. 8.

Schwänke, Proſaiſche, aus den Zeiten der Minneſänger. Herausg. von dem Heiligen Abte Gervaſius zu St. Gallen. 1. u. 2. Bdch. Berl. u. Leipz. 1793. 8.

Sieghard und Berthild. Eine Kloſter-Geſchichte in unterhaltenden Briefen. 2. Th. Meiſſen 1796. 8.

Staatsanzeigen, neueſte, erſt. Bd. 3. St. No. III. Germanien 1796. 8.

II. Beförderungen.

Regensburg. Se. churfürſtl. Gnaden zu Maynz, haben bey Höchſtdero hieſiger Reichsdirectorialgeſandtſchaft, den erſten Kanzliſten Hrn. Joh. Vinc. Cämmerer, zum Regiſtrator u. Archivar gnädigſt zu ernennen geruhet.

Erlangen. Der bisherige ordentl. Profeſſor der Philoſophie und Kameralwiſſenſchaft, Hr. *Joh. Daniel Albrecht Höck*, kommt als Polizeydirector nach Schwabach: Der bisherige Kaſtner zu Kleinlankheim aber, Hr. D. *Heinr. Chriſtoph Büttner*, auch als Schriftſteller bekannt, als erſter Juſtizamtmann nach Ansbach.

III. Todesfall u. Beförderung.

Braunſchweig, im Januar 1797. Am Ende des vergangenen Jahrs ſtarb der Superint. zu Varsfelde. Doct. Theol. *Lüderwald*, welcher ſich durch verſchiedene gelehrte theologiſche Schriften bekannt gemacht hat. Nach deſſen Tode iſt die Varsfeldiſche Inſpection getheilt, und der eine Theil dem durch verſchiedene Schriften aſtrono-

mischen und physikalischen Inhalts und auch einige wohlgerathne Volksschriften rühmlich bekannten Hrn. Superint. *Helmuth* zu Salvörde übertragen worden.

IV. Todesfälle.

Wien. D. 28. Jan. 1797. starb Franz v. *Kanz* k. k. Rath und Büchercensor im 62sten Jahre seines Alters. Durch seine Schriften (S. Meusels gel. Deutschl.) gab er rühmliche Beweise seiner literärischen, historischen, heraldischen, diplomatischen und juristischen Kenntnisse.

Erlangen. Am 5ten März starb hier nach einem 30jährigen Asthma, wozu sich am Ende Wassersucht gesellte, Hr. D. *Joh. Philipp Julius Rudolph*, königl. Preuss. Hofr., ordentl. Prof. der Arzney- und besonders Wundarzneykunst, nachdem er sein Leben auf 67 Jahre und 4 Monate gebracht hat. Es ist im 16ten Heft der Bockischen Sammlung von Bildnissen berühmter Männer beschrieben, und enthält viel Merkwürdiges.

Wien. D. 6. März starb plötzlich am Schleimschlage im 61sten Jahre seines Alters Hr. *Joh. Georg Wolf* Director der Realacademie. Wegen seiner Kenntnisse, erwarb er sich die allgemeine Achtung. Er war beynahe 30 Jahre hindurch Vorsteher dieser mehr nützlichen als glänzenden Lehranstalt, die seit ihrer Entstehung aller Hindernisse ungeachtet in der Staatswirthschaft und Handlung vorzüglich brauchbare Glieder lieferte. Es war mir eben so seltner als rührender Anblik, die Schüler der Realacademie freywillig den Leichnam auf ihren Schultern zur Ruhestatt tragen, und alle insgesamt in Trauerkleidern den Zug begleiten zu sehen.

Wien. Am 8. März starb allhier Hr. *Matthias Edler v. Sallaba* Doct. der Arzneygelahrtheit u. des allgemeinen Krankenhauses Primararzt im 31. Jahre seines Alters. Er übte mit allgemeinem Ruhm seit 10 Jahren diese Kunst aus. Der Wunsch, zweifelhafte mediciniſch practische Grundsätze durch Erfahrung zu berichtigen, und die Hochschätzung seines Freundes, des K. K. Hofraths u. Direct. des Krankenhauses Hrn. v. Frank, hatten ihn bewogen, sich daselbst der schweren Pflicht eines Primararztes zu unterziehen. Seine gründliche Gelehrsamkeit, sein wahrer hippocratischer Beobachtungsgeist, wovon seine Schriften zeugen, erwarben ihm die Achtung aller ächten Aerzte und sein erprobter moralischer Character, seine Uneigennützigkeit und Menschenliebe werden ihn allen, die ihn kannten, unvergesslich machen.

V. Vermischte Nachrichten.

Die Londoner African Association hat nach dem Tode des Major Houghton, diesen Verlust durch zwey andere Männer, welche fernere Entdeckungsreisen in das Innere von Afrika vornehmen wollen, ersetzt. Der eine ist ein Engländer, Hr. Park, der, um Houghton's Weg von der Westseite zu verfolgen, im vorjährigen Novemb. nach Tombuctu aufgebrochen, und zwey Neger zu Wegweisern mitgenommen, die beide vorher in England gewesen. Die Association hat schon die erwünschte Nachricht erhalten, dass er bey den inländischen Sklavenhändlern, die er getroffen, gute Aufnahme und alle Unterstützung gefunden. Der andere ist ein deutscher junger Gelehrter, Hr. Hornemann, aus Hildesheim, welcher bestimmt ist, von der nordöstlichen Seite über Alexandria ins innere Afrika zu reisen. Er hält sich jetzt zum zweytenmahle in Göttingen auf, um die dasigen gelehrten Anstalten noch zu einer näheren Vorbereitung zu benutzen.

Wien im April. Bey dem allgemeinen Aufgeboth gegen den eindringenden Feind die Waffen zu ergreifen, sind den 17. d. 1200. Studenten ins Feld gezogen; die Professoren *Fülsch*, *Watteroth*, und *Reichenberger*, sind als Auditor, Rechnungsführer und Feldprediger mit. Die meisten unterhalten sich selbst, die es nicht können, bekommen 4 gr täglich.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung einer archaeologischen Topographie von Rom.

Die *ewige Roma*, über die auch in den neuesten Stürmen ein schützender Genius waltete, und von ihr die angedrohete Schmach einer allgemeinen Kunstplünderung abwendete, verdient wohl nach den jüngsten Entdeckungen und Veränderungen eine reine archaeologische Topographie zu erhalten. Es wird ein Gelehrter in Verbindung mit mehrern achtungswürdigen Künstlern und Alterthumsforschern, die diesen classischen Boden selbst betraten und untersuchten, eine solche Beschreibung mit allen nöthigen Erläuterungen durch Risse und Kupferstiche besorgen, und durch den guten Willen einer namhaften Verlagshandlung unterstützt es dabey an nichts fehlen lassen dürfen, *was zur Sache gehört*. Die *Roma antica* von Abate *Garattani*, die 1795. in 2 Quartbänden zu Bologna erschienen ist, wird dabey um so sicherer zum Grunde gelegt, da in diesem classischen Werke auch schon die von *Fea* im dritten Theile seines Winkelmanns gesammelten Thatsachen und Winke über die Ruinen Roms mit guter Auswahl benutzt sind. Damit wird das eben jetzt in London auch von einem sachkundigen Augenzeugen, Hr. *Andrew Lumisdon* einem Schotländer aus Aberdeen, der sich 6 Jahre lang in Rom aufhielt, herausgegebene Werk: *Remarks on the Antiquities of Rome and its Environs being a classical and topographical Survey of the Ruins of that celebrated city* 1797. in 4. verbun-

bunden und auch daraus alles brauchbare ausgezogen werden. Da dieses Werk viel Vorbereitungen und eine unausgesetzte Rücksprache mit mehrern in Rom selbst sich aufhaltenden Gelehrten und Künstlern fodert: so will man durch diese Anzeige nur vorläufig darauf aufmerksam machen, dass ein Unternehmen der Art schon wirklich unter den Händen der Männer, die sich gemeinschaftlich dazu verbunden haben, seinen Anfang genommen hat. Eine weitläuftigere Ankündigung wird zu seiner Zeit über den ganzen Plan genauere Auskunft geben.

W . . . d. 1. May 1797.

Zur Jubilatemesse 1797. ist in der *Raspeschen* Buchhandlung in Nürnberg fertig geworden:

Bischof, K. J. Versuch über den freywilligen Tod, 8. — 12 gr.

Esper, E. J. C. Abbildungen der *Tange*, mit beygefügten systematischen Kennzeichen, und Befehreibungen der neuen Gattungen, mit illum. Kupf. gr. 4. — 4 rthl. 12 gr.

— — Fortsetzung der Pflanzenthiere, 7te Lieferung mit illum. Kupfern, gr. 4. — 2 rthl. 12 gr.

Fabri, J. E. Magazin für die Geographie, Staatenkunde und Geschichte, 1ter und 2ter Band, gr. 8. — 2 rthl.

Flora europaea inchoata a I. I. Römer, cum tab. aen. illum. Fasc. I. et II. 8 maj.

(*Wird Johannis fertig.*)

Heppe, J. E. der Vogelfang nach seinen verschiedenen Arten practisch nach der Erfahrung beschrieben, nebst Anleitung zur Jagd des Federwildprets, mit illum. und schwarzen Kupf. 8.

(*Wird Johanni fertig.*)

Langstedt, F. L. Uebungen zum Englisch-Schreiben für junge Leute beiderley Geschlechts, nach den Hauptheilen der Sprachlehre in Meidingers und Meineckes Methode bearbeitet, 8. — 10 gr.

Reich, G. C. richtige und gewissenhafte Belehrung über die Rindviehseuche und die Inokulation derselben. 8. — 8 gr.

Römer, J. J. dissertationum medicarum Decas, cum tab. aen. 8 maj. — 10 gr.

Rush, B. neue medicinische Untersuchungen und Beobachtungen, aus dem Englischen, von D. C. F. Michaelis, gr. 8. — 18 gr.

Schrank, Franz von Paula, Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten, und ihren Schriften, 1ter Band, gr. 8. — 1 rthl.

Tischbein, I. H. als Mensch und Künstler dargestellt von I. F. Engelschall, gr. 8. — 16 gr.

Tischbeins Portrait von A. Karcher. 3 gr.

In Commission:

Briefe über Ansbach, von einem Würtenberger an seinen Freund in 8*** 8. — 14 gr.

Michaelismesse 1796. war neu:

Esper, E. J. C. Fortsetzung der Pflanzenthiere, 6te Lieferung, mit illuminirten Kupfern, gr. 4. — 2 rthl. 4 gr.

Magisches Gedankenspiel, in Futteral. — 8 gr.

Römer, J. J. Scriptores de plantis hifpanicis, lusitanicis, brasilienfibus, cum tab. aenn. 8 maj. — 1 rthl.

Wörter- und Namen-Spiel-Lotto, in Futteral. — 6 gr.

In der *Dannerschen* Buchhandlung zu Mühlhausen erscheinen zur Leipziger Ostermesse:

1) Die Zauberlaterne, Erstes Heft. 8. — Das Publicum wird in diesem Werkchen Befriedigung für Kopf und Herz finden, und in dem ungenannten Hn. Verfasser desselben, den Mann nicht verkennen, der unter die besten Schriftsteller unsers Zeitalters gehört, dessen Arbeiten selbst Wielands Beyfall erhielten und der von diesem zur Fortsetzung ermuntert wurde. — Es enthält tiefe Blicke in die Menschenwelt, und schildert mit lebendigen Farben die Menschen, wie sie sind, ein Kontrast mit dem, was sie seyn könnten und sollten. Sprache und Ausdruck sind edel und die Gedanken gros und stark; so dass man sich des Wunsches nicht enthalten kann, dass der Hr. Verf., die Fortsetzung, zu der er Hoffnung macht, bald liefern möchte.

2) Elementar-Büchlein der deutschen Sprache für Knaben und Mädchen von J. G. Reinhardt, Verf. des Mädchenspiegels und Rathgebers in der Schreibestunde. 8. — Dieses Elementar-Büchlein, empfiehlt sich gleich den andern Schriften dieses Hrn. Verf. durch seinen practischen Werth und lässt den erfahrnen Schullehrer in ihm nicht verkennen. Es ist nach dem A. B. C. Büchlein des Hn. M. Horrer bearbeitet, von welchem es sich jedoch durch eine grössere Ausführlichkeit, durch besondere Anweisung für den Lehrer, durch die angegebene Ordnung der Buchstaben, die beym Vorschreiben besonders betrachtet werden sollte, durch eine Stellung derselben nach den Grundzügen, durch einige Erzählungen und mehrere Rücksicht auf Sachen die Kinder interessiren, unterscheidet. Zu Ende stehen einige Lieder und Lieder-Verse, und den Beschluss macht eine Schulgesetztabelle.

Von den im Journal *Deutschland* angefangenen

Homerischen Briefen

ist in meinem Verlage eine neue vollständige Ausgabe erschienen, unter dem Titel: *Fünf Briefe an H. H. Heyne von Prof. Wolf, nebst zwey Recensionen des Ersteren: eine Beylage zu den neuesten Untersuchungen über den Homer. Motto: In dem literarischen Freystaat muss es jedem frey stehen, sein Recht zu behaupten; und einen Wald, den man mit eigner Hand gepflanzet hat, lässt man sich nicht so geradezu umhauen. Heyne, Götting. Anz. 1792. S. 197.* — Die Schrift, welche 10 Bogen beträgt, ist in allen guten Buchhandlungen zu haben. —

Berlin, im May 1797.

G. E. Nauk.

Bey der Menge von Schriften, womit das Publicum von Messe zu Messe überschwemmt wird, thut es einem

wohl, wenn man etwas findet, das den Character eines reihen Geistes trägt. Ein solches Büchlein ist das unter dem Titel: *Launen und Träume eines Mannes der weder Kosmopolit noch Spiesbürger ist.* Dieses in der Behrensschen Buchhandlung in Frankfurt a. M. erst kürzlich erschienene Werkchen, enthält 47 Aufsätze, welche durchgehends eine heitere Lebensphilosophie athmen, worinn die Sünden und Thorheiten unsers Zeitalters ohne Bitterkeit gerügt werden, und bey deren Durchlesung man über manche Begebenheit unsrer Tage ein sanfteres Urtheil zu fällen, sich hingerissen fühlt. Es ist auf gut Schreibp. gedruckt und mit einem schönen Titelkupfer geziert. Der Preiss ist 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

Das Buch L'Art, de tirer les Cartes, ou Le moyen de lire dans l'avenir, par le rapprochement des évenemens qui démontrent sans réplique l'Art Chironomancique. Paris 1796. chez Deroy herausgekommen, wird nächstens in einer Buchhandlung erscheinen, welches um das Zusammentreffen hiermit bekannt gemacht wird.

Neueste Staatsanzeigen. Gesammelt und herausgegeben von Freunden der Publicität und der Staatskunde — *vitam impendere Vero.* 2ter Band 1tes Stück. gr. 8. Germanien, 1797. enthält:

I. Wirtemberg, in Beziehung auf den französischen Revolutionskrieg.
(Aus Nro. LXXX. den 11ten Oct. und LXXXI. den Oct. des Jahrgangs 1796. der *„deutschen Staats- und Ministerial-Zeitung"* abgedruckt, und mit einem höchst nöthigen Kommentar begleitet von einem patriotischen Wirtemberger.)

II. Beschreibung des Klosters la Trappe bey Düsseldorf.
(Von einem aufgeklärten Katholiken entworfen, der vor etwa 30 Jahren dies Kloster besucht, und sich einige Zeit darin aufgehalten hat.

III. Vermischte Beyträge zur Staatskunde von Frankreich.
(Auch von einem Austrasier, mit zween Tabellen über die Grösse und Volksmenge Frankreichs *vor* und *nach* der *Revolution.*)

IV. Zur Geschichte der neuesten Vorfälle zu Ellingen in Franken.
(Zwey interessante Flugblätter. a) Nachricht über den Vorgang zu Ellingen am 29sten December 1796. b) *Bürgertreue* oder ausführliche Geschichte der *Königlich-Preussischen Konscription* zu Ellingen.)

V. Bericht von dem feindlichen Vorfall, welcher sich den 2ten Julius 1796. zwischen den Franken und 8 Compagnieen des herzogl. wirtembergischen Kreisinfanterie-Regiments auf dem Rosbühl zugetragen hat, nebst Bemerkung mehrerer unglücklicher Umstände, unter welchen dieser Pass forcirt wurde.
(Ein noch ungedrucktes Actenstück, aus den hinterlassenen Papieren des B. *Gust. Ferd. von Scheler,* Hauptmann des gedachten Regiments.)

VI. Der Adelsbund.
(*Eine merkwürdige Erscheinung* — wörtlich übersetzt aus einer Anmerkung zu Galerie universelle Tom. IV. cont. l'éloge de Gustav III. pr. le *Comte de la Platiere.*)

VII. Die vornehmsten Katastrophen der Staats- und Regierungs-Geschichte der verstorbenen Kaiserin von Russland, Katharina Alexiewna.

VIII. Politischer und moralischer Kalender der europäischen Staaten auf das Jahr 1797.

IX. Ehrenrettung. — Apologie für die Universität zu Salzburg gegen einen Ungenannten im IIten Stücke dieser N. St. A.) —

Den 12ten April 1797.

Auf diese Art werden wir immer den Tag anzeigen, wenn jedes Stück die Presse verlassen hat. Acht Tage nach solchem datum lassen wir die Exemplarien *in Leipzig* durch unsern Komm. Herrn Supprian abliefern.

Mutzenbecherische Buchhandl.

II. Bücher so zu verkaufen.

Es ist eine Sammlung der besten Werke zur ältern und neuern französischen Geschichte von 157 Bänden in fol. 4to u. 8vo alle in rothen Saffian gebunden und mit goldenen Schnitt, worunter z. B. *du Pin Histoire de Dauphiné, Boulainvilliers Etat de France* in 3 Banden, *Histoire de du Guesclin, l'Histoire de Gaulois* Paris 1621, diese alle in Folio, dann die besten Originalausgaben von mehrern schätzbaren Memoires, als denen von *Villars, Rabutin, Montresor, de la Rode, Estrade, de Pontis, Retz, Bassompierre, de Thou, Montglat, Villeroy* u. s. w. um einen sehr billigen Preis zusammen zu verkaufen. Den Catalog kann man bey Hn. Hofcommissär *Fiedler* in Jena zur Einsicht erhalten, der auch Liebhabern den Preis derselben mitzutheilen im Stande ist.

III. Berichtigungen.

Im *Magazin für Philologen* (Brem. 1797.) B. II. St. XV. S. 238. Anm. Z. 1., setze man zwischen *Höhe* und *kommen* hinzu: *und so auf die Verdoppelung des Quadrats;* auch S. 239 Z. 1. v. u. nachdem das letztvorherg. *und* weggestrichen ist: *Sobald dieses gefunden ist; so ist auch die Diagonallinie da, welche das in 4 eingetheilte Quadrat halbirt, und in dieser Hypotenuse des rechten Winkels die Seite des gesuchten Quadrats.* Die eigentl. Druckfehler in diesem Aufsatze werde ich im folg. Bande anzeigen.

Franke.

In dem 5. Nachtr. zum gel. Teutschl. bitte in dem Artikel *Werkmeister* das unter dem Namen *Freykirch* vorkommende Buch auszustreichen.

Meusel.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 63.

Sonnabends den 13ten May 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von folgenden Werke, welches im vergangenen Jahre in Paris mit vielen Beyfall unter dem Titel: Costumes civils actuels de tous les peuples connus, dessinés d'apres nature, gravés et coloriés accompagnés d'une Notice historique sur les Moeurs, Usages, Coutumes, Religions, Fêtes, Supplices, Funérailles, Sciences et Arts, Commerce etc. de chaque Peuple, par Mr. S. Marechal herausgekommen; wird eine Uebersetzung mit 300. Kupfer illum. in einzelnen Heften, in kurzer Zeit erscheinen, in der

Baumgärtnerschen Buchhandl.

Bekanntlich beschäftigte ich mich seit sechs Jahren mit der Bearbeitung einer vollständigen Ausgabe der Werke des, nicht allgemein nach Verdienst gekannten, Aetios von Amida, und widmete ihr besonders in Wien und Venedig den grösten Theil der Zeit die mir dazu vergönnt war.

Bey der Bearbeitung der acht gedruckten Bücher verfuhr ich so, dass ich den sehr fehlerhaften Text der Aldinischen Ausgabe nach den von mir verglichenen Handschriften, nach den Parallelstellen der Schriften des Hippokrates, Galenos u. a. nach der, aus guten Handschriften verfertigten, zweyten Uebersetzung Cornar's, nach den von Reinesius u. a. vorgeschlagenen Lesearten, endlich wo mich alles verliess, nach eignen, nicht grundlosen, Muthmasungen verbesserte.

Bey der Bearbeitung der acht ungedruckten Bücher verfuhr ich auf eben die Art mit der zum Grunde gelegten ehemaligen Boerhaavischen, von Joh. Aug. Ernesti revidirten Handschrift, die sich auf der hiesigen Rathsbibliothek befindet.

In den möglichst concentrirten Anmerkungen zeigte ich 1) die abweichenden, und nach meiner Ueberzeugung in den Text nicht aufzunehmenden Lesearten der Handschriften an; 2) verwies ich zur Bestätigung einer in den Text genommenen Lesart auf die Parallelstellen, oder gab kürzlich meine für sie stimmenden Gründe an; 3) rückte ich die nöthigsten Sacherklärungen ein und citirte, um Raum zu ersparen, bey minder nöthigen möglichst genau die hieher gehörigen Schriften, 4) endlich emendirte ich zuweilen aus Handschriften, oder aus nicht unsichern Gründen, Stellen, aus anderer griechischen Aerzte Schriften.

Eine beygefügte lateinische Uebersetzung würde das Werk sehr vertheuern, auch hielt ich sie für überflüssig. Der Arzt, der griechisch versteht, wird die leicht und fasslich geschriebenen Werke des Aetios in der Grundsprache lesen; für die Aerzte die nicht griechisch lesen, und die nicht blos Circulatores sind, werde ich einen deutschen Auszug mit Weglassung alles Unnöthigen veranstalten.

Das Werk beschliesst ein doppeltes sorgfältig gearbeitetes Register.

Nach diesem Plane habe ich bisher gearbeitet. Sollte ich, um diese Ausgabe möglichst brauchbar zu machen, noch dies oder jenes abändern, zusetzen oder wegnehmen, so ersuche ich hiermit diejenigen Gelehrten, die mir rathen können und wollen, mich in unfrankirten Briefen deshalb zu unterrichten, mir die ihnen bekannten, und ungenutzt liegenden Handschriften gefälligst anzuzeigen, um sie bey schwierigen Stellen noch zu benutzen, und dann ist der Zweck dieser Anzeige erreicht.

Leipzig, d. 29. April 1797.

Dr. Karl Weigel.

Ich habe den Verlag dieses Werks übernommen, und werde für gutes Pappier, schöne Lettern und correkten Druck, der in kurzen angefangen wird, alle Sorge tragen.

Siegfried Leberecht Crusius,
Buchhändl. in Leipzig.

In meinem Verlage ist erschienen:

G. A. Bürger's Academie der schönen Redekünste. Fortgesetzt durch eine Gesellschaft von Gelehrten. *Ersten Bandes viertes Stück.*

Es enthält: 1) Hübnerus redivivus. Das ist: kurze Theorie der Reimkunst für Dilettanten von *Bürger.* 2) Bemerkung bey Ovids Verwandlungen IX. Buch, 114 V. von Hn. Hofr. *Kästner.* 3) Nur Eine Ilias, nur Ein Homer von Hrn. Rath *Bouterwek.* 4) Ueber den Unterschied zwischen dem historischen Gedicht und der Epopöe, von Hrn. Prof. *Heeren.* 6) Ueber das Lob, welches Pto-

lemäus dem Hipparch ertheilt von Hrn. Hofr. *Köstner*. 6) Der Garten der Erinnerung. Aus einem ungedruckten Roman: Thereſe, die Einſiedlerin. 7) Ueber das Kriegsweſen im ältern Rußland von Hrn. Hofrath *Meiners*.

Den Beſitzern der *erſten drey Stücke* zeige ich beſonders an, daſs bey dieſem *vierten* der *Titel* und das Regiſter zu dem ganzen *erſten Bande* befindlich iſt. — Dieſe Zeitſchrift wird von nun an ununterbrochen fortgeſetzt und es werden viele der erſten deutſchen Schriftſteller daran Theil nehmen. Auch ſollen alle noch *ungedruckten Aufſätze von Bürger* darinn erſcheinen. Die Herrn Herausgeber verſprechen jährlich vier bis ſechs Stücke zu liefern. Das Stück koſtet geheftet 8 g. Groſchen. Der Preiſs des ganzen Jahrgangs wird alſo zwey Gulden oder höchſtes zwey Thaler Conv. M. betragen. Da ich darauf rechnen kann, daſs keine *Leſegeſellſchaft* dieſes Journal werde fehlen laſſen, ſo bin ich noch über dieſs bereit, ihnen gewiſſe Vortheile zu bewilligen, wenn ſie ſich mit ihren Beſtellungen unmittelbar an mich wenden.

Göttingen, d. 30 April 1797.

P. G. **Schröder**, Buchhändler.

Ich bin geſonnen, Swifts ſämmtliche Werke in einem Auszuge mit Anmerkungen zu überſetzen. — Da ich ſchon beträchtlich vorgearbeitet habe, ſo erſcheint der erſte Band dieſer Ueberſetzung wahrſcheinlich gegen künftige Oſtermeſſe 1798. —

Falk.

Das Studium der Pflanzenkunde bedarf, wenn irgend eines, gewiſs einer erleichterten Methode. Seine Sprache, — die Menge und Unüberſehbarkeit der Pflanzennamen, und die vielen Ausnahmen ſind gewöhnlich unüberſteigliche Hinderniſſe für viele, die entweder zu ihrem Vergnügen die Feld- und Gartenblumen kennen, oder als Apotheker und Oekonomen um ihres Nutzens willen die ſie intereſſirende Kräuter genau kennen und unterſcheiden lernen wollen. Dieſen Schwierigkeiten verſucht ein Werk abzuhelfen, deſſen erſter Theil unter folgendem Titel in unſerm Verlage ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben iſt:

Botaniſches Handbuch für deutſche Liebhaber der Pflanzenkunde überhaupt und für Gartenfreunde, Apotheker und Oekonomen insbeſondre von Johann Friedrich Wilhelm Koch, Prediger an der St. Johanniskirche zu Magdeburg. Erſter Theil: die deutſchen Pflanzengattungen. 1 *Thl.* 8. — 12 *gr.*

Dieſes Handbuch iſt in deutſcher Sprache abgefaſst; — enthält nur diejenigen Pflanzen, welche in Deutſchland entweder wild wachſen oder durch deutſche Kultur in unſern Feldern und Gärten gedeihen, mit Inbegriff der ſogenannten Orangeriegewächſe, welche wenigſtens einen Theil des Jahres im Freyen ſtehn; — die unterſcheidenden Charaktere der Gattungen ſind bis auf jede einzeln in eine tabellariſche Ueberſicht gebracht, — jede Gattung ſteht endlich in den verſchiedenen Claſſen, Ordnungen und Abtheilungen da wiederhohlt, wohin ſie wegen einer oder einiger ihrer Art gehört.

Dieſer erſte Theil enthält die ſämmtlichen deutſchen Gattungen.

Der zweyte Theil wird ihm vielleicht in der nächſten, gewiſs in künftiger Oſtermeſſe folgen. In dieſem werden die deutſchen Arten der alphabetiſch aufgeführten Gattungen nach einer eben ſo erleichternden Methode bearbeitet und zugleich diejenigen ausgezeichnet und kenntlich gemacht werden, welche wild wachſen, (und unter dieſen wiederum, welche in unſern und den zunächſt angrenzenden Provinzen einheimiſch ſind) — welche nur durch die Cultur gedeihen, — welche giftig oder verdächtig, — welche officinell ſind, (mit Bemerkung ihres officinellen Namens und ihrer officinellen Theile) — welche endlich der Oekonom als ökonomiſche und Handlungskräuter, — oder als ſogenanntes Unkraut beſtimmt kennen muſs. Ueberdieſs wird bey einer jeder ihre Dauer, ihr Standort, ihre Blüthezeit, und hin und wieder ihr deutſcher Name angezeigt.

Zum Behuf des erſten Unterrichts und für die Selbſtbelehrung der Anfänger ſoll dann in einem ganz beſondern Bändchen eine Anweiſung zum Gebrauche dieſes Handbuchs nebſt einem Unterrichte über die botaniſche Kunſtſprache gegeben werden.

Magdeburg, den 1ten May 1797.

Die **Kailſche Buchhandl.**

G. *Merkel*, welcher vor einem halben Jahre der Lehr-Welt eine *Geſchichte der Letten* etc. mit grellen, aber leider wahren Farben geſchildert lieferte, hat dieſe Meſſe folgendes Buch bey mir verlegt:

Hume und Rouſſeau über den Urvertrag, nebſt einem Verſuch über die Leibeigenſchaft, den Livländiſchen Erbherren gewidmet 2 Thle. 8. — 2 rthl. 16 gr.

Hume's Abhandlung füllt 66 Seiten. *Rouſſeau's* Abhandlung zerfällt in Kapitel, davon jedes mit nachfolgenden Aufſchriften begleitet iſt:

Von den erſten Geſellſchaften. — Vom Recht des Stärkern. — Von der Sklaverey. — Immer muſs man zu einem Urvertrage hinaus gehen. — Von dem geſellſchaftlichen Vertrage. — Von dem Souverain. — Staatsbürgerlicher Zuſtand. — Von den wahren Staatsgütern. — Die Oberherrſchaft kann nicht veräuſſert werden. — Die Oberherrſchaft iſt untheilbar. — Ob der allgemeine Wille irren kann. — Von den Grenzen der ſouverainen Macht. — Von dem Rechte über Leben und Tod. — Vom Geſetze. — Von Geſetzgeber. — Vom Volke. — Von den verſchiedenen Syſtemen der Geſetzgebung. — Eintheilung der Geſetze. — Von der Regierung überhaupt. — Von dem Grundbegriffe der die verſchiedenen Regierungsformen beſtimmt. — Eintheilung der Regierungen. — Von der Democratie. — Von der Ariſtocratie. — Von der Monarchie. — Von den vermiſchten Regierungen. — Nicht jede Regierungsform paſst für jedes Land. — Von den Kennzeichen einer guten Regierung. — Von dem Mifsbrauche der Regierung und von ihrem Hange zur Ausartung. — Von dem Tode des politiſchen Körpers. — Wie die Gewalt des Souverains aufrecht erhalten werde. — Von den Abgeordneten oder Repräſentanten. — Die Ein-

fuh-

führung der Regierung ist kein Vertrag. — Von der Einführung der Regierung. — Mittel der Anmaßungen der Regierung vorzubeugen. — Der allgemeine Wille kann nicht vernichtet werden. — Vom Stimmen. — Von den Wahlen. — Von den römischen Comitien. — Vom Tribunate. — Von der Dictatur. — Von der Censorwürde. — Von der staatsbürgerlichen Religion. —

Die Abhandlung über die Leibeigenschaft führt das Motto: *„Vater vergieb ihnen, denn wahrlich sie wissen nicht was sie thun.*

L. O. M. 1797.

H. Gräff.

In der *Rostischen* Kunsthandlung zu Leipzig in Auerbachshofe, werden folgende Werke verkauft:

1. Magazin der Rostischen Kunsthandlung zu Leipzig in 3 Abtheilungen. gr. 8.
   Die erste Abtheilung enthält die verschiedenen Kunstsachen.
   Die 2te Statuen, Busten, Basreliefs etc. in Gips, fester Masse und künstlichen Marmor.
   Die 3te ist ein vollständiges Verzeichniss aller bisher erschienenen Musicalien.
   Jede Abtheilung kostet einzeln 4 gr. alle 3 zusammen, brochirt 12 gr.
   Zur 2ten Abtheilung gehören 56 Kupfer, diese kosten besonders 2 rthl. 8 gr.
   Alle 3 Abtheilungen nebst den Kupfern in einem Bande mit Titel, kosten 3 rthl.
   Ein kurzer Auszug von 1 Bogen wird umsonst ausgegeben.
2. Handbuch für Kunstliebhaber und Sammler über die vornehmsten Kupferstecher und ihre Werke, von Huber und Rost bearbeitet, 1ster Band deutsche Schule, Zürch 1796. 8. — 2 rthl. 12 gr. Der 2te Band, welcher die Italienische Schule enthält, kommt nächste Michaeli heraus.
3. Catalogue raisonné du Cabinet d'Estampes de feu Monsr. Brandes redigé par Monsr. Huber, 2 Volumen. gr. 8. Leipzig 1796. — 4 rthl.
4. Anzeige sämmtlicher Werke von Herrn Dan. Berger, Rector und Lehrer der Kupferstecherkunst zu Berlin, nebst Portrait von Fr. Berger gestochen. Leipzig No. 1. in 8. — 20 gr.
5. Description du Cabinet de Monsieur Paul de Braun. Nürnberg 1797. gr. 8. mit Kupfern. — 1 rthl. 8 gr.
6. Gallérie de Portraits pour servir a l'histoire de la Revolution française. 8. Leipzig 1797. — 1 rthl.
7. Alle neue Engl. Kupferstiche und Kupferstichwerke.

Briefe des Hrn. von Wurmb und des Hrn. Baron von Wollzogen auf ihren Reisen nach Afrika und Ostindien, in den Jahren 1774. bis 1792. mit Kpf. Gotha in der Ettingerschen Buchhandlung 1794. 8. 430. S. (1 rthl. 8 gr.)

Zu einer Zeit, da die wichtigen Besitzungen der Holländer in Ostindien mehr als jemals die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich ziehen, wird es diesem angenehm seyn ein Buch in die Hände zu erhalten, welches in mehr als einer Rücksicht bekannt zu werden verdient. Die ersten dieser Briefe, welche den grössesten Theil des Buchs ausmachen, rühren von dem Hn. von *Wurmb* her, der als Unterkaufmann der ostindischen Compagnie nach Batavia gieng, und die übrigen haben den Hrn. von *Wollzogen* zum Verfasser. Beide sind glückliche Beobachter und erzählen die Begebenheiten auf ihrer Reise und das, was sie an den Orten ihres Aufenthalts sahen, so angenehm, dass man dieses Werk mit Vergnügen durchlesen wird. Der Hr. v. *Wollzogen* war ein Jüngling der hohen Carlsschule zu Stuttgardt und gieng 1787. mit dem Regimente, welches der verstorbene Herzog von Würtenberg der holländischen ostindischen Compagnie in Sold überliess, als Lieutenant auf das Vorgebürge der guten Hoffnung, und dieses war die Veranlassung seines Aufenthalts auf der südlichen Spitze von Afrika und seiner fernern Reisen nach Ostindien. Die meisten der in diesem Werke mitgetheilten Nachrichten über die Naturgeschichte, Länder- und Völkerkunde werden die Leser eben so sehr unterhalten, als belehren. Zwey schöne Kupfer, wovon das eine das Kastel von *Batavia* und das andere die grosse Kirche daselbst vorstellt, gereichen diesem Werke zu einer grossen Zierde.

Schuldirectoren, Lehrern und Lehrlingen der französischen Sprache glauben wir einen angenehmen Dienst zu erzeigen, wenn wir sie mit folgendem so eben bey uns fertig gewordenen französischen Lesebuche bekannt machen:

Relation de ma fuite des prisons de la republique de Venise appellées les Plombs, Histoire intéressante et instructive pour les jeunes personnes. 8.

Herr K. Andre in Eisenach hat die Bearbeitung und Herausgabe desselben besorgt. Warum? und wie? findet man in dessen Vorrede angeführt, aus der wir hier nur bemerken, dass die Geschichte äusserst interessant und ein wahres Gegenstück zu Trenk ist. Da das Ganze nur 12 Bogen stark ist, so dürfte es sich vielleicht als Lectüre zu einem halbjährigen Cursus schicken. Sollten es Schuldirectoren und Lehrer zur Einführung in Schulen tauglich finden, so sind wir bereit, wenn eine Anzahl Exemplare zusammen genommen wird, diese noch wohlfeiler, als im Ladenpreise à 12 gr. zu überlassen. Schlüslich bemerken wir noch, dass, wegen des ungemein anziehenden Inhalts, aus dem Original (welches durchaus vom gegenwärtigen Lesebuche verschieden ist) ein deutscher Auszug in die XXVIIte Abtheil. der compendiösen Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände, betitelt: Der Lückenbüsser oder Sammlung alles Witzigen, Sonderbaren, Belustigenden oder sonst Unterhaltenden aufgenommen worden.

Halle, im May 1797.

Gebauersche Buchhandl.

Anzeigen das philosoph. Journal betreffend.

1) Um den Liebhabern dieses philos. Journals nach Wunsch zu dienen, und den Ankauf desselben zu

erleichtern, ist jedes Stück einzeln zu 12 gr. zu haben. — Wer aber einen ganzen Jahrgang kauft erhält solchen für 4 rthl. sächs. also das Stück zu 8 gr. Allein dieser Vortheil gilt nur für diejenigen, die wirklich *pränumeriren;* ausserdem aber nicht. Alle Buchhandlungen werden Bestellungen auf das Journal annehmen.

2) durch ein Versehen steht das philosophische Journal in dem heurigen *Ostermesscatalog* zweymal angezeigt; sowohl unter der Firma des Buchhändlers *Späth* in Augsburg, in dem Buchstaben I, als unter der Firma des Buchhändlers *Gabler* in Leipzig und Jena, in dem Buchstaben F. — Dass nur das letztere gültig sey, ist schon durch die wechselseitigen öffentlichen Erklärungen der Herren Herausg. sowohl als des Herrn Späth in dem Int. Bl. der A. L. Z. u. s. w. bekannt; und es wird hier nur in Erinnerung gebracht, um allem Missverständniss vorzubeugen.

Jena, d. 29. Apr. 1797.

Gabler.

Euphrosyne oder Journal für Frauenzimmer zur Bildung des Herzens und des Geschmacks etc. II. Band 1. Stück m. 1 Kupf. Halle und Leipz. bey J. G. Ruff. Inhalt: 1. Hektor's Abschied von Andromache. 2. *Leibnitz* à Mlle. de Scudery sur la Pieté. 3. Von der Küche und dem Küchengeschirre, nach *Weikard.* 4. Ueber die Wahl einer Freundin, und über die Pflichten gegen sie. 5. *Hymen* und *Philia.* 6. Anweisung zum Malen, Zeichnen und Sticken. 7. Würde der Frauen, und Nachschrift dazu. 9. An Charlotte V. 10. Geschichte der Blindheit und der Bildung des Fräul. v. *Paradies.* 11. Moral. Betrachtung eines Frauenzimmers. 12. Des Maler *Hackert's* Darstellungsart des Mondscheins. 13. Rührende Grabschrift. 14. Die drey Blumen. 15. Die grauen Haare. 16. Maximen. 17. Aechte Weiblichkeit, nach *Thomson.*

Das 2. und 3. Stück des II. Bandes von diesem, mit Beyfall aufgenommenen Journal, das seinem Zwecke immer mehr entspricht, und dem schönen Geschlecht eine eben so angenehme als lehrreiche Lectüre gewährt, ist unter der Presse.

II. Beförderung u. Anzeige.

Hr. D. *Kramp* Physic. des Oberamts Meisenheim, hat von seinem Landesfürsten, Se. Herzogl. Durchl. von Pfalz-Zweybrücken, den Character eines Medicinal-Rathes erhalten. Derselbe wiederhohlt hiemit die schon vor einiger Zeit an seine Herren Correspondenten gethane Bitte, Ihre Briefe nicht gerade an ihn, sondern unter einem Couvert, an Hn. Pfarrer *Erb,* Lehrer der reformirten Gemeinde in Mannheim gelangen zu lassen, als welcher immer Mittel finden wird, sie ihm ungesäumt zuzustellen.

III. Berichtigung.

In dem Int. Bl. vom 14ten Dec. v. J. der A. L. Z. findet sich unter der Rubrik: Uebersicht der fr. Literatur folgende Anzeige: „Auch ist nun die berühmte von Sicard besorgte Pasigraphie, ou prémiers élemens de l'art d'écrire etc. an die Subscribenten für 12 Livres ausgeliefert worden. — Eine solche Nachricht musste mir natürlich sehr auffallen, und ohne den Hn. Correspondenten der A. L. Zeitung zu kennen, oder ihn irgend einer Neben-Absicht beschuldigen zu wollen, kann ich nicht umhin, sogleich den Irrthum zu berichtigen, worinn er das deutsche Publicum durch diese übereilte Nachricht geführt hat.

Am 30ten Nov. bin ich aus Paris gegangen und habe den Erfinder der Pasigraphie, der mich mit seinem Zutrauen beehrt, noch kurz vorher gesprochen. *Damals* war er sehr eifrig mit der letzten Redaction des *1. Theils* seines versprochenen Werkes beschäftigt, konnte aber doch die Zeit noch nicht bestimmen, zu welcher er diesen Theil dem Drucke übergeben könnte. Zum Drucke selbst aber sind, wie der Erfinder mir mehreremale gesagt hat, etwa 3 Wochen nöthig. Um nun von Paris nach Jena zu schreiben, sind doch wohl wenigstens 10 Tage und zu der Redaction und dem Drucke der von Paris eingesandten Nachrichten 2 Tage erforderlich. Wenn aber von Ende Novembers bis zum 14. Dec. und also in 16 oder 17 Tagen, die Pasigraphie zum Theil redigirt, gedruckt, vertheilt, gelesen, critisch beurtheilt, wenn diese Beurtheilung auf 100 Meilen versandt, und dort wieder abgedruckt werden soll, so mögte *ich wohl* die Herausgeber der A. L. Z. und ihren Correspondenten fragen, wie viel Zeit sie einem jeden *dieser* Geschäfte bestimmen? Dass aber das Werk zu Ende Novembers noch nicht weiter vorgerückt war, als ich vorhin gesagt habe, das gehört unter die Zahl meiner sinnlichen Wahrnehmungen, und darnach kann ich es dem unbefangnen Publico überlassen, selbst disjunctive zu urtheilen, dass, da die Pasigraphie zu Ende des Novembers noch unter den Händen des Verfassers war, sie in 17 Tagen nicht von ihm geendigt, nicht gedruckt, nicht vertheilt, nicht gelesen, nicht beurtheilt und die Beurtheilung nicht von Paris nach Jena habe gesandt werden können.

Der Correspondent der A. L. Z. fügt seiner obigen Anzeige noch diese Remerkung bey: „Es ist das alte Project von L. und schon längst in Deutschland u. Engl. untersucht und verworfen. Ueberhaupt würde manches mit weniger Geräusch angekündigt werden, wenn man sich in Fr. etwas mehr um auswärtige Literatur bekümmert hätte. Die letzte Hälfte dieses dictatorischen Ausspruches nach Würde zu qualificiren, will ich mir keineswegs herausnehmen, aber ich behalte es mir vor, bey mehrerer Musse das Urtheil des unpartheyischen Freundes aller Literatur, über die Pasigraphie auch in Vergleichung mit L's Vorschlägen, so viel an mir ist, zu berichtigen."

J. H. Kramer.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 64.

Mittwochs den 17ten May 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Berliniſches Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks 1797. *May. Berlin bey Friedrich Maurer.*

Inhalt: Ueberſicht der neueſten Staatsbegebenheiten, am Anfange d. April 1797. 2. Die Xenien, Bruchſt. eines Briefes. 3. Ueber Pygmalion, gegen eine Aeuſſerung des Archivs. 4. Sinngedichte. 5. Merkwürdigkeiten der neueſten franzöſiſchen Literatur. 6. Bologna, vor dem Jahre 1513, von Hrn. Prof. *Seidel*. Beſchluſs. 7. Anfang der Blatterauerottung in Deutſchland und in Europa, von Hrn. Hofr. Dr. *Faust* in Bückeburg. 8. Die Angeber von Hrn. *Leonh. Wächter*. 9. Auſſichten, von Hrn. *Carl Bechlin*. 10. Odyſſeus, von *ebendemſelben*. 11. Stern der Liebe, von *ebendemſelben*. 12. Der Menſch, von Hrn. *H. C. Albrecht*. 13. Herkules am Spinnrocken, von *ebendemſelben*. 14. Liter. Anzeigen.

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat May iſt erſchienen und enthält folgende Artikel: I. Oſtrakographiſche Hefte. Ein archäologiſches Kunſtwerk. II. Kunſt. 1. Ueber die chalcographiſche Geſellſchaft in Deſſau. Beſchluſs der Vorleſungen von Hn. von Erdmannsdorf. 2. Neueſte Carricaturen. Engliſche Sittengemälde. Franzöſiſche Sittengemälde. 3. Nationaltrachten verſchiedener Völker. III. Badechronik. Sächſ. Bäder. 1. Lauchſtädt, 2. Tharand. IV. Theaternachrichten, aus Berlin, Weimar, Leipzig, Deſſau. V. Modenberichte. A. Aus Teutſchland. 1. Aus Berlin. 2. Aus Frankfurt. B. Aus Frankreich. VI. Muſik. Neue Muſicalien. VII. Erklärung der Kupfertafeln, welche liefern: Taf. 13. Eine junge Dame in einer Falten-Chemiſe mit aufgezogenen Aermeln. Taf. 14. Eine junge Dame in einer offnen Chemiſe oder ſogenannten Puser-Mantel mit einem Paraſol à feuillage. Taf. 15. Zwey weibliche Büſten mit verſchiedenen Modenneuigkeiten.

Hufelands Journal der practiſchen Heilkunde, 3ten Bandes 4s Stück. 12. gr. Inhalt: I. Beſtätigte Wirkung des Bitums in Verbindung mit dem flüchtigen Bernſtein-Salze, im kalten Brande, von Herrn Leibmedic. *Lentin*. II. Schnelle Heilung einer Gelbſucht. — Eine wichtige Semiotiſche Beobachtung. — Unerwarteter Ausgang einer Krankheit v. Hn. Hofr. *Herz*. III. Geſchichte und Heilung des groſsen Veitstanzes (Chorea ſt. Viti ſcelotirpe) v. Hn. *D. Scherer* in Wien. IV. Pathologiſch-therapeutiſche Bemerkungen über die veneriſchen und vermiſchten Bubonen von Hn. D. *Spolitzer* zu Cüſtrin. V. Ueber die Schädlichkeit der abführenden Methode bey Einimpfung der Blattern von Hn. Leibmedic. *Hinze* zu Fürſtenſtein. — VI. Mediciniſch-practiſche Bemerkungen über die Gehirn-Entzündung, die Zungenentzündung und die Bräune von Hn. D. *Löffler* zu Polotzko. VII. Sectionsgeſchichte eines mit Hypochondrie und Hämorrhoiden behafteten und eines Schwindſüchtigen von Hn. D. *Naumburg* zu Erfurt. IX. Ueber die treffl. Wirkungen eines neuen Mittels der *Calx antimonii ſulphurata* u. ſeine Anwendung vom Herausgeber. — X. Kurze Nachrichten u. mediciniſche Neuigkeiten. 1. Angina membranacea und deren Uebergang in Peripneumonie. — 2. Bemerkungen über die Nachblattern. — 3. Bösartige Pokken, durch Jalappe geheilt. — 4. Nutzen des heiſſen Badens in bösartigen Pokken. — 5. Epidemiſcher Krankheitszuſtand zu Northeim, Görlitz, Winterthur, Stadtlm. —

IV. Band, 1. Stück. I. Heilung eines mit heftigen Blutungen verbundenen ſchwammichten Auswuchſes am Kopfe durch das Kosmeſche oder Bernardſche Arzneymittel vom Hn. Hofr. *Siebold*. II. Von alcaliſirten Weinſtein, v. Hn. Hofr. *Hildebrand*. III. Die treffl. Wirkungen eines neuen Mittels des *Calx antimonii ſulphurata*, vom *Herausgeber*. IV. Beſchreibung eines Faulfiebers, das vom Nov. 1796. bis zum März 1797. in und um Regensb. herrſchte, von Hn. geh. Hofr. *Schäffer*. V. Die vortheilhafteſte Heilart veneriſcher Bubonen von Hn. D. *Scheller* K. K. Regimentsarzt. — VI. Bemerkung über die Browniſche Praxis v. *Herausgeber*. VII. Eine Beobachtung über die Krampfſtillende Kraft des Zinkvitriols von Hn. D. *Ideler* zu Delitſch. VIII. Kurze Nachrichten und mediciniſche Neuigkeiten: 1. Einige ungewöhnl. pathologiſche Erſcheinungen. 2. Beytrag zu dem Gebrauch des Kupferſalmiaks. 3. Schnelle Hülfe von einer ungewöhnlichen ſchmerzſtillenden Miſchung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Blätter aus dem Archiv der Toleranz und Intoleranz. Ein freywilliger Beytrag zum Archiv der neuesten Kirchengeschichte. 2te Lieferung. 8. 12 gr.

Inhalt:

I. Der Einsiedler von Berge, ein ungebetener Assistent des Weltenrichters und Herzenkenners.
II. Der Saame der Duldsamkeit, nebst dem Saamen des Bösen.
III. Hochgelehrter Glaubenszwang und ungelehrte Toleranz.
IV. Authentischer Abdruck des zu Folge eines Königl. Specialbefehls an die theol. Fakultät zu Halle ergangenen Rescripts: wie sie ihre Vorlesungen dem Religionsedikte gemäss einzurichten habe.
V. Dr. Bürscher contra Oertel; nebst einem Aufschluss: Was sind Grundwahrheiten des christlichen Glaubens?
VI. Die Schlussart des Schiffbrüchigen. Ein Antidoton gegen die Logik des Aristoteles, nach einer südseeländischen Logik.
VII. Kommentar über einen südseeländischen Lehrtypus.
VIII. Das Heimweh, oder die Wuth andere aus ihrer Heimath wegzubeissen, nach H. Stillings Auslegung des Spruchs Christi: seelig sind die Friedfertigen etc.
IX. Arcanum gegen die Hörnerkrankheit der Heimwehkranken des Stillingschen Hospitals.
X. Ein intoleranter Zeichendeuter in Layengestalt.
XI. Tafelgemälde des intoleranten Theologen.
XII. Eid auf symbolische Bücher in Churſachsen neu den Schulmeistern vorgeschrieben, im Laden nie vorhanden, zu *** einer zweckmässigen Verbesserung nahe.
XIII. Muster toleranter Freymüthigkeit. Mit Proben.
XIV. Die einzige Union der Wahrheitsfreunde. Ein Lied nach Voss.
XV. Der Gefangene, und eine Vision.
XVI. Der Dämonologische Delector.
XVII. Fragment aus einer Einleitung in die neueste Literärgeschichte.
XVIII. An gewisse Xenien.

Houels Reisen durch Sicilien, Malta und die Liparischen Inseln. Eine Uebersetzung aus dem grossen und kostbaren französischen Originalwerke von J. H. Keerl Königl. Preuss. wirkl. Regierungs- und Consistorial-Assessor. Mit 5. Kupfern. Gotha in der Ettingerschen Buchhandlung. 1797. 8. 144. S. u. XXIV. S. (1 rthl. 8 gr.)

Der Beyfall, der dem von eben diesem Uebersetzer bearbeiteten Auszug aus d. 1ten Reise nach Neapel und Sicilien, von dem Publicum geschenkt wurde, gebührt mit gleichem Recht der unter dem obigen Titel erschienenen Reise von Houel. Auch hier findet sich Mannichfaltigkeit mahlerischer Schilderungen, antiquarischer, statistischer und zur Zeichnung des Characters der Einwohner dienender Nachrichten, Berichtigungen und Ergänzungen unsrer Völker- und Länderkenntniss — mit Einem Wort: Belehrung und Unterhaltung sind gleichförmig zum Zweck der Bearbeitung genommen und beide werden in gleichem Grad befriedigt. Wir nennen die vorzüglichsten Gegenstände, die den Verf. in diesem Theile beschäftigen: Reise des Verf. von Frankreich nach Neapel und von da nach Palermo: Art zu reisen in Sicilien: Erstaunen der Einwohner von Alcamo über die Zeichnungen des Verf. Ihre Kleidung: Prozessionen: merkwürdige Inschrift nebst ihrer Erklärung: Tempel von Segesta: Eigenheiten der Säulengestelle und Kapitäle des Tempels: Theater zu Segesta: Etwas über die Geschichte dieser Stadt: Stadt Trapani: Bildhauerarbeiten: die Madonna der Karmeliter: Seltenheiten der Stadt und Naturmerkwürdigkeiten. Stadt Motza auf der Insel San Pantaleone. Salzwerk. Marsala: Lilybarum: Brüche: Alterthümer. Sibyllen Grotte. Fortdauernder Ruf der Sibylle. Verborgenheit der Frauenzimmer. Mazara. Alterthümer: Sarkophag: Aschentöpfe. Frohnleichnamsfest. Flöhethurm. Das alte Selinus, Selinunt: Sein Tempel: Tracht der Einwohner von Castel Vetrano. Steinbruch von Salinus. Sciaccia. Schwibad: Grotte desselben und Gefahren ihrer Untersuchung. Hafen von Sciaccia. Einsalzen der Sardellen. Erndekarren. Charactere der Campieri. Lusthaus des Prinzen von Palagonien zu Bagaria. Naumachie von Palermo. Fang des Thunfischen. — Folgendes sind die aus dem Hauptwerke, übertragenen Kupfer: 1. Geometrischer Abriss des Theaters zu Segest. 2. Antike Gefässe. — 3. Grotte der Sibylle. — 4. Urne, Thränengefässe, eine Grablampe, Münzen. — 5. Der Thunfischfang. — Alle diese Nachstiche sind reinlich und deutlich und fallen angenehm ins Auge.

Nachricht für Freunde von Stubenthieren.

Der Beyfall, mit welchem des Hn. Bergraths Bechstein, Naturgeschichte der Stubenvögel aufgenommen wurde, munterte ihn auf, auch die Geschichte der übrigen Thiere, welche der Gesellschaft des Menschen gewürdigt zu werden pflegen, folgen zu lassen. Diese Arbeit ist unter dem Titel erschienen: *Naturgeschichte oder Anleitung zur Kenntniss und Wartung der Säugthiere, Amphibien, Fische, Insecten und Würmer, welche man in der Stube halten kann*, 1797. 8. 312. S. (1 rthl.) Auf dem Titelblatt ist die ausgemahlte Figur des Hut-Affen (Simia finica) befindlich. — Wenn gleich die Neigungen für die gefiederten Geschöpfe allgemeiner und wegen der geringern Schwierigkeiten, sie wenigstens, was die ungleich grössere Zahl betrifft, mit Bequemlichkeit zu unterhalten, leichter zu befriedigen ist, so hat hingegen die Unterhaltung der übrigen Stubenthiere, von Seiten der grössern Fähigkeiten und ausgezeichnetern Naturtriebe derselben, ihrer innigern Anhänglichkeit an dem Menschen und des Nutzens, den ihm mehrere derselben gewähren, ein ausgebreiteteres Interesse, und wir zweifeln daher nicht, dass jenes ihnen gewidmete Werk eben die günstige Aufnahme, wie die Geschichte der Stubenvögel, finden werde. Die den Schriften des Verf. eigenthümliche Gründlichkeit, die sichtbare Spuren des eignen fruchtbaren Studiums der Natur, die von vielen der hier auf-

aufgestellten Thiere, gutgewählter charakteristischen Züge und historischen Anecdoten, machen dieses Buch auch für die, welche sich nicht mit ihrer Zucht und Wartung selbst abgeben wollen, zu einer lehrreichen und unterhaltenden Lectüre. Wir verweisen als Beyspiele, auf das, was von der Geschichte der Affen, der Hunde, der Katzen, der Wiesel gesagt ist. Von den Säugethieren sind 67 Arten fähig Gesellschafter des Menschen zu werden. Und aus den andern Classen des Thierreichs gehört selbst eine Schlangenart hieher, der sogenannte Haus-Uräus, über dessen Zähmung und Geselligkeit der Verf. Erfahrungen angestellt hat, die man nicht ohne Verwunderung lesen wird. Aber sollte es überhaupt nöthig seyn, mehr als den Namen des Verf. anzuführen, um die Aufmerksamkeit des Publicums auch auf diese neue Probe seines Fleisses zu leiten?

Ettingersche Buchhandlung.

Bey A. Blumauer, Buchhändler in Wien, ist ganz neu zu haben:

Catalogue raisonné de toutes les estampes qui forment l'oeuvre de Rembrandt, et ceux de ses principaux imitateurs. Composé par les Sieurs Gersaint, Helle, Glomy et P. Yver. Nouvelle édition. Entièrement refondue, corrigée et considérablement augmentée par Adam Bartsch, Garde des estampes à la bibliothèque I. et R. de la Cour, et Membre de l'Académie I. et R. des beaux-arts à Vienne. Deux Parties. Avec planches. In Octavo, kostet 4 fl. 30 kr.

Das nähmliche Werk auf grossem Papier in Quarto mit den ersten Kupferabdrücken, und den beiden Rembrandts Manier erläuternden Kupfern, 9 fl. netto.

Die Seltenheit und Unvollkommenheit des von Gersaint verfassten, und von Yver ergänzten Catalogs des Rembrandtschen Kupferstichwerkes veranlasste den Verfasser, selben den Kunstliebhabern in einer neuen, vollkommneren und seinem Zwecke mehr entsprechenden Gestalt darzulegen. Die Materialien, die der Verfasser hierzu seit mehreren Jahren gesammelt hatte, nähmlich: mehrere Cataloge der zahlreichsten Sammlungen Rembrandtscher Kupferstiche, ein handschriftliches Verzeichniss der zwey grössten und berühmtesten Sammlungen, des H. Servat, und des H. Peters, Mahlers zu Paris, und endlich ein genaues Verzeichniss des Rembrandtschen Kupferstichwerkes im königl. Cabinet zu Paris, welches der Verfasser während seines Aufenthaltes daselbst im Jahre 1784. verfertigte, setzten ihn in den Stand, bey weitem mehr als seine Vorgänger zu leisten. Was ihm aber mehr als alles dieses seine Arbeit vervollkommnen half, war sein Platz als Custos am hiesigen k. k. Kupferstich-Cabinet, und die Gelegenheit, die daselbst befindliche prächtige Sammlung Rembrandtscher Kupferstiche mit Musse zu studieren. Selbst als Kupferstecher rühmlich bekannt, und mit allen diesen Hülfsmitteln versehen, gab er dem bisher eben so selten gewordenen als unvollkommenen Gersaintschen und Yverschen Werke eine ganz neue Gestalt, und vermehrte selbes noch mit einem zweyten Theile, welcher das vollständige Verzeichniss der Kupferstichwerke der berühmtesten Nachahmer Rembrandts, nähmlich: Ferd. Bol's, J. Livens, und van Vliet's nebst dem Leben dieser drey Künstler enthält.

Um den Liebhabern die bey den Rembrandtschen Kupferstichen so schwere Mühe zu erleichtern, die Originale von den Copien zu unterscheiden, hat der Verfasser die Kennzeichen nicht nur auf das genaueste in den Beschreibungen angegeben, sondern auch, wo diess mit Worten nicht möglich war, diese Kennzeichen in Kupfer gestochen so deutlich dargestellt, dass von nun an kein Liebhaber mehr nöthig hat, die Rembrandtschen Kupfer mit wirklichen Originalien zu confrontiren, um sich von ihrer Originalität zu überzeugen.

Die Ordnung der zwölf Classen des Gersaint hat auch der Verfasser beybehalten, nur laufen hier die Rembrandtschen Kupfer in 376 Numern ununterbrochen fort; um aber den Liebhabern, welche bereits ihre Kupfer nach Gersaint's und Yvers Catalog numerirt haben, das Aufsuchen in dem gegenwärtigen neuen Catalog zu erleichtern, hat der Verfasser demselben drey vergleichende Numerntabellen angehängt, wovon die erste die neuen Numern verglichen mit jenen des Gersaint und Yver, die zweyte die Numern des Gersaint verglichen mit den neuen, und die dritte die Numern Yvers ebenfalls verglichen mit den neuern enthält.

Die Aufschlüsse, die der Verfasser über Rembrandts Manier und die vielen und bisher unerklärbaren Varietäten in den Abdrücken seiner Kupferstiche gibt, hat derselbe mit zwey ganz verschiedenen Abdrücken einer von ihm selbst in Rembrandts Manier geätzten Kupferplatte anschaulich dargestellt, und dadurch bewiesen, dass der schwärzere Ton in einigen Kupferstichen Rembrandts, den man bisher für eine Art von schwarzer Kunst zu halten geneigt war, blos von der Art herrührte, mit welcher Rembrandt seine Kupferplatten vor dem Abdrucke wischte. Diese beiden Probeabdrüche sind, weil sie in grosser Anzahl nicht leicht gemacht werden konnten, blos für die wenigen Exemplare bestimmt, welche im Quart-Formate auf grossem feinem Papier sind abgedruckt worden.

Ueber alles dieses hat der Verfasser diese neue Auflage mit den Porträten von Rembrandt und Livens geziert. Ersteres ist eine schöne Copie von dem besten Porträte, das Rembrandt von sich selbst verfertigte, das zweyte ist nach dem besten Bilde gestochen, das von Livens existirt. Von beiden Porträten sind die ersten Abdrücke für die Exemplare auf grossem Papier bestimmt.

Das Werk ist in der Albertischen Buchdruckerey niedlich gedruckt, und für die Correctheit desselben hat der Verfasser mit allem Fleisse gesorgt.

Der Verleger.

Gegen Pfingsten wird fertig in unserm Verlage: *Fragmens über Platons Leben und seinen schriftstellerischen und philosophischen Character.* Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von *Carl Morgenstern*, Professor der Philos. zu Halle. —

Leipzig, im April 1797.

Dykische Buchhandl.

Im Verlage der *Friedr. Nicolaischen* Buchhandlung in Berlin sind unter der Presse, und werden vor Ende dieses Jahres fertig:

Camilla, oder Schilderung der Jugend von Madame d'Arblay geb. Burney, Verfasserinn der Evelina und Cecilia aus dem engl. übersetzt. V Bände 8.

Der galante Enthusiast, von Frau Henriette Marlow, frey aus dem engl. übersetzt. II. Bände 8.

III. Antikritik.

Ein Hr., Kd. unterzeichnet, hat in N. XIII. des allg. literarisch. Anzeigers mein dictionnaire raisonné des Synonymes françois auf eine Art an den Pranger gestellt, die ihm bey dem *unbefangenen* Wahrheitsfreunde weder von Seiten seines Kopfs noch seines Herzens Ehre machen kann. Er hat geradezu dictatorisch meinem Buche alles Gute abgesprochen, und alles getadelt, ohne nur ein einziges Wort zu verbessern. Dies ist denn freylich keine schwere Arbeit. Aus jedem, in bittre Galle getauchten, Federstrich seiner Recension leuchtet nur zu deutlich hervor, dass ich das Unglück gehabt habe, mit ihm in Collision zu kommen. Hätte ich gewusst, dass er vielleicht in grösster Vollkommenheit ans Licht stellen wollte, was ich freylich nur unvollkommen darstellte, ich würde ja wohl gern das cede majori beobachtet haben. Der Herr Rec. *warnt* das Publicum vor meinem Buch. Dies thut man sonst nur bey Schriften, welche dem Staate und seiner Verfassung, den guten Sitten und der Religion gefährlich werden können. Und hat denn das Publicum nicht selbst Augen? An dieses appellire ich — aber eine Waare *verschreien* zeigt immer an, dass man gern die seinige an den Mann bringen möchte. Oder hat etwa das Publicum Herrn Kd. dazu bestellt, dass er *statt seiner* sehen soll? Ich erinnere mich noch eines blinden Männchens in Paris, das den ganzen Tag in den Strassen umher lief, mit seinem Stöckchen vor sich hin focht, und den Vorübergehenden aus vollem Halse zurief: Messieurs, voila des pierres, prenez garde de tomber! Dieses blinde Männchen, das sich selbst so komisch zum Warner aufgeworfen hatte, verdiente denn doch wohl noch mehr Mitleid, als nach des Hrn. Recensenten Ausspruch meine Wenigkeit.

Grosbodungen, am 27ten April 1797.

M. W. L. Steinbrenner.

IV. Gegen-Erklärung.

Die, in Nro. 163. des Intell. Bl. der allg. Liter. Zeit., enthaltene Erklärung des Hrn. v. Oertel, betreffend.

Erst heute, am 24ten März 1797, ist mir jene Erklärung zu Gesicht gekommen. Hr. v. O. ist so gütig, mir liebenswürdige Eigenschaften im Umgange und Talente zuzugestehen, und sagt: wenn ich das Wohlwollen gegen Jene, und die Achtung für Diese, für Freundschaft halte, so sey er mein Freund und werde es bleiben. Wenn aber *Freundschaft* Achtung und Liebe sey, erworben durch einen *Charakter* voll Ehre und Treue für Wahrheit und Güte, so — habe ich mich geirrt. Er fügt dann noch einige bittere Dinge hinzu, die ich nicht wiederhohlen mag, weil sie keinen Einfluss auf meinen Ton haben sollen. — Der sonderbare Streit, der also, (einer Aeusserung, von mir im 6ten Bande meiner *Launen* zufolge, wo ich mich, doch gewiss mit Schonung, über misshandelte Freundschaft beschwerte) zwischen uns obwaltet, ist der: *ich hielt den Hrn. v. O. für meinen Freund, und er behauptet, er sey es nie gewesen.* Da er das im Angesicht des Publicums behauptet hat, welches mich, dem zufolge, für einen sehr eitlen Thoren halten mögte, so wird er mir verzeihen, dass ich hier aus Nothwehr, ein Billet bekannt mache, welches er am 24ten May 1791 in Leipzig schrieb. Es lautet wörtlich also:

„Dass Sie nach mir haben fragen lassen, das rührt „mich sehr. Ich dachte, erst nach Berlin Ihnen zu „schreiben, und mein Lebewohl aus dem Parterre *Ihnen* „heimlich zuzurufen, aus dessen Gewühl hervor *ich* mor„gen in Ihrer Loge Sie ausspähen wollte. Eine mir selbst „fast unbegreifliche Verkettung der Dinge, machte es „mir, seit letztem Donnerstag, schlechthin unmöglich, „Sie noch zu sehen und zu sprechen. Fragen Sie nicht „darnach, so seltsam ich Ihnen vorkommen mag; ich „habe Ursachen, die ich nicht entdecken *kann*, und die „ich selbst zu vergessen suchen werde. Die Versicherung, „dass diese Ursachen Ihrer Ehre und meinem Gewissen „unbeschadet existiren, mag überflüssig, aber doch, wenn „Sie mir würklich gut sind, beruhigend seyn. Mögen Sie, „ich flehe darum, ehe Sie je darnach forschen — (*ich „habe nie darnach geforscht*) — mich lieber *für bizarr* „und inconsequent halten, wenn's Ihnen möglich ist, so „weh mirs thun muss. Ich liebe und schätze Sie wie „immer — (*das geht also wohl auf Talente und Eigenschaften des Umgangs*) aus Fulle des Herzens, und Sie „würden mir einen Theil meines Glücks rauben — (*ihrer „ihm!*) wenn Sie mir Ihre Freundschaft — (*Freundschaft? „was verstand Hr. v. O. damals unter diesem Worte?*) um „*meines* freylich so *sehr seltsamen* Betragens willen entzie„gen, u. s. w. Ewig der Ihrige!"

Hr. v. O. wird mir zugestehen, dass, wenn ich mich geirrt habe, als ich ihn für meinen Freund hielt, er wenigstens einige Veranlassung zu diesem Irrthum gegeben, und dass es nicht fein war, eine Versicherung, die er mir, *unaufgefodert*, privatim gab, öffentlich auf *diese* Art zu wiederrufen. Wäre es mir wohl zu verargen, wenn ich ihn, nach diesen Widersprüchen, würklich für *bizarr* und *inkonsequent* hielte?

Wir haben, nach dieser Begebenheit, uns weder gesehn, noch gesprochen, noch geschrieben; haben also *nachher* seine Gesinnungen durch *seine Laune* eine Veränderung erlitten, so konnte ich das wenigstens nicht wissen, als ich den 5ten Band *meiner Launen* schrieb.

Das Original-Billet ist in meinen Händen.

Friedenthal, d. 24ten März 1797.

August von Kotzebue.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 65.

Sonnabends den 20ten May 1797.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen.

Dessen. Hr. *J. H. Busse*, ordentliches Mitglied der Kaiserl. Academie der Wissensch. zu Petersburg und bisheriger zweiter Bibliothekar bey derselben, ist erster Bibliothekar geworden und zum Hofrath ernannt.

Der bekannte, ehemalige Nassau-Weilburgische Regierungsdirector, Hr. *Joh. Jac. Cella*, ist zum Kreisdirector in dem Schwabacher Kreise des Fürstenthums Anspach ernannt worden.

Hr. Prof. *Höck* in Erlangen, geht nach Schwabach als Polizeydirector mit einem Gehalt von 1400 fl. rhein.

II. Todesfall.

Am 20sten April starb in dem Cistercienser-Stift zu Aldersbach in Bayern Hr. *Stephan Wiest*, kurfürstl. bayer. Geistlicher Rath und ehemaliger Professor der dogmatischen Theologie zu Ingolstadt. Er lebte nur 49 Jahre. Seine Schriften stehen in *Meusels* gelehrten Deutschland.

III. Vermischte Nachrichten.

A. B. Meine Nachricht von einer neuen Karte der Schweiz, welche die Hn. Meyer u. Weiss in Arau herausgeben, ist in das Intell. Bl. der A. L. Z. No. 2. vom 5. Jenner 1797. eingerückt. Als ich sie gab, wußte ich noch manche Particularia nicht, welche Beschaffenheit es eigentlich mit dieser Unternehmung hat, ob sie von der Regierung unterstützt würde; ob sie mit des Hn. Prof. Tralles trigonometrischen Messung zusammenhienge, welchen Antheil Hr. Mallet an dieser Arbeit habe u. s. f. Alles dieses war doch nothwendig zu wissen, um daraus den Grad der Güte und Zuverlässigkeit dieser Karte beurtheilen zu können. Damals konnte ich nicht einmal mit Gewißheit erfahren, nach welcher Methode diese Karte aufgenommen worden, ob ein trigonometrisches Netz dabey zum Grunde liege, oder nicht. Je mehr ich aber die zwey erschienenen Sectionen untersuchte, je mehr entdeckte ich Mängel, und je weniger konnte ich mich überzeugen, daß diese Karte trigonometrisch aufgenommen sey, obgleich sie dafür ausgegeben wird; was mich in dieser Muthmaßung noch mehr bestärkte, und sie bey mir bis zur Gewißheit erhob, war, daß ich unmöglich glauben konnte, daß der verdienstvolle, und gerade in diesem Fache durch seine ausnehmende Geschicklichkeit bekannte Hr. Prof. Tralles, von welchem, nach so vielen gegebenen vortrefflichen Proben, man nichts als etwas vorzüglich gutes und genaues erwarten konnte, Antheil an dieser, von allen Seiten, so mangelhaften Arbeit haben sollte. Es lag mir daher aus mehrern Ursachen daran, auf den wahren Grund der Sache zu kommen. Ich wollte doch den Maßstab kennen lernen, nach welchem ich diese neue Schweizer-Karte würdigen sollte; und dann wünschte ich etwas von dem Schicksale der Trallesischen Vermessungen zu erfahren, von der mir bekannt war, daß sie mit grosser Genauigkeit, und mit vortrefflichen englischen Instrumenten, nach dem Muster der englischen Messung des seel. General-Major Roy angefangen wurd; ein Unternehmen, auf welches ich immer sehr aufmerksam gewesen, da es das einzige, und erste dieser Art war, welches auf deutschen Grund und Boden ausgeführt, und sehr geschickten Händen anvertrauet war. Da ich nun über dies alles nähere und *ganz zuverlässige* Nachrichten erhalten habe, so wird es zugleich Pflicht für mich, daß ich die wahren Aufschlüsse gebe, und die im oberwähnten Int. Bl. der A. L. Z. geäusserte Muthmaßungen der Wahrheit gemäß berichtige.

Seit mehrern Jahren wünschte man in der Schweiz, und namentlich im Canton Bern, daß Hr. Prof. Tralles an der Grundlage zu einer Karte der Schweiz arbeiten möchte. Im J. 1791. nahm sich die Berner ökonomische, und physical. Gesellschaft dieses Geschäfts nach einem möglichst ausgedehnten Plan an. Man sah, daß man mit der Verfertigung einer Charte bequem allerley Vortheile für die Wissenschaften verbinden, auch wohl zum Theil eine Vergütung der Kosten der Ausführung erlangen könnte. Der Plan der Arbeit wurde entworfen, und die Direction desselben Hn. Prof. Tralles übertragen; Feldmesser und Zeichner sollten für die Aufnahme des Terrains, und Zeichnung des Situationsdetails angestellt werden. Da man auf den Beystand der Regierung rechnete,

so trug ihr die ökon. u. physical. Societät das Project vor, welches sehr wohl aufgenommen, verstattet, und mit einem Zuschuss von 150 Louisd'or unterstützt wurde. Im Sommer 1792. gieng Hr. *T.* schon an die Arbeit, formirte Dreyecke mittlerer Grösse von einer Zwischenbasis von ungefähr 17000 pariser Fuss, um die Feldmesser zugleich von bestimmten Puncten aus, arbeiten zu lassen; auch hatte er bey dieser vorläufigen Arbeit die Absicht, bequeme Stationen für die grossen Dreyecke (die von einer 40000 Fuss langen, schon gemessenen Standlinie ausgehen sollten) aufzusuchen, damit die Auffindung dieser Stand-Puncte, nicht einzig und allein eine Arbeit für sich würde, bey welcher viel Zeitverlust, und zuweilen die beschwerliche Besteigung von Höhen nicht ganz vergeblich, und unnütz ablaufen möchte. Daher verband er diese beiden Geschäfte, da sie doch ihrer Natur nach, am Ende Verbindung haben mussten. Das hiezu gebrauchte Instrument, war ein 16zolliger doppelter Kreis von Cary, welchen er sich 1791. in London hatte verfertigen lassen. Allein für die gröseren Dreyecke wünschte Hr. *T.* ein gröseres, und noch genaueres Werkzeug zu besitzen, und die Societät wünschte mit ihm, bey Gelegenheit dieser Aufnahme, einen Beytrag zur nähern Bestimmung der Figur der Erde zu geben, und ein paar Grade der Länge zu messen, mit derjenigen Genauigkeit, welche man von dem heutigen verfeinerten Zustande der practischen Astronomie zu erwarten berechtiget ist. Er wandte sich daher an Ramsden, und bestellte bey ihm ein Instrument, wie jenes, welches er für den seel. General Roy's Messung verfertiget hatte; welches Glück, und Wunder zugleich! Ramsden vollendete wirklich in *vierthalb Jahren* dieses schöne Werkzeug; allein wegen der gegenwärtigen, für alles, was nicht aufs Morden unmittelbares Bezug hat, ungünstigen Umstände und Unruhen, blieb es sehr lange unter Weges, dass es erst in diesem Jahr in Bern angekommen ist. Der äusserst beschwerlichen Reise dieses grossen und schweren Instruments ungeachtet, scheint es, so viel man bisher hat untersuchen können, nichts gelitten zu haben. Es hat manche nicht unwesentliche Vorzüge vor dem Royschen Instrument, selbst vor dem, welches Dalby zuletzt in England gebraucht hat. Vieles, gar vieles wird von Kennern, an diesem Instrumente bewundert, unter anderen der sehr mässige Preis, es kostet in Bern auf Ort und Stelle nicht mehr, als 250 Louisd'or neufs ungefehr 1625 rthl. nach unserm sächsischen Gelde. Von eben diesem vortrefflichen Künstler erhielt Hr. *T.* einen 7½ zölligen Spiegel-Sextanten, dessen Vernier unmittelbar 15 Secunden giebt, er kostet (in London) nicht mehr als 13 Pfund Sterling.

Die Kriegsfeuer Signale, von denen ich in meinem vorigen Schreiben Meldung gethan habe, sollen, wie ich jetzt erfahren habe, als Signale für trigonometrische Operationen nicht hinlänglich genau seyn; sie sind nicht alle symmetrisch genug gebaut, und es würde schwer seyn, sie bey Nacht zu gebrauchen, einige von ihnen sollen indessen wohl gelegen seyn; aber man müsste bey ihnen Stangen, als eigentliche Signale errichten. Die Societät machte 1793. bey der Regierung das Ansuchen, um die Errichtung solcher Stangen; es wurde aber von der Societät, noch nähere Bestimmung dessen, was hiebey gescheken sollte, gefodert. Indessen, bevor die Societät der Regierung wieder einen ausführlichen Bericht vorlegen könne, waren die Umstände in der Schweiz so beschaffen, dass man es nicht für rathsam hielt, in einem solchen Zeitpuncte fortzufahren; seitdem ist aber in dieser Sache nichts weiter verfügt worden, inzwischen hat Hr. *T.* nicht aufgehört, sich mit dieser Arbeit zu beschäftigen. Die obenerwähnte Basis von 40000 Fuss, ist bey Veranlassung des Unterrichts, welchen Hr. Hassler bey Hn. *T.* hatte, gemessen worden, die daran gelegenen Dreyecke, obwohl sie für einen Chartenfabricanten überflüssige Genauigkeit haben mochten, betrachtete Hr. *T.* nur als provisorisch bestimmt, die Standlinie hingegen ist mit aller Sorgfalt gemessen und durch grose dazu gehauene Stein-Säulen an den End-Puncten versichert worden. Im J. 1792. erhielt Hr. Hassler, der ein sehr geschickter Beobachter geworden, von dem Berner Commissariat den Auftrag einer Gränzbestimmung der Cantone Bern und Solothurn; bey dieser Arbeit musste er sich durch eine Menge von Dreyecken durchwickeln, er gieng von der 17000 Fuss langen Basis aus, und machte seine Versicherungs-Basis von 2000 Fuss (grösere erlaubte das Locale nicht) aus 7 Zolle von der berechneten verschieden.

Seit der Zeit, dass sich diese beiden Herren, Tralles, u. Hassler mit der Messung, und die ökon. u. physical. Societät mit der Herausgabe ihrer Charten zu beschäftigen anfieng, verliessen die anderen beiden Hn. Meyer u. Weiss ihr Bas-relief von der Schweiz, und kamen mit ihrem Project und mit ihrer *Herausgabe von Schweizercharten*, der Bemühung der Societät in den Weg; von ihren Charten und zwey Stück erschienen, die eine enthält den Lucerner-See etc. die andere den Thuner und Brienzer, jene macht einen Theil ihres Atlasses, diese ist einzeln, weil man zu spät fand, dass sie nicht in den allgemeinen Plan taugte. Dies alles gieng, immer hinaus aber die Herren liessen sich ein fallen, diese Charten als trigonometrisch aufgenommen, dem Publicum vorzulegen, da doch nichts trigonometrisches darinn ist, als was Hr. Prof. Tralles dazu gegeben hat. Vor der Mittheilung dieses Netzes, waren in den Weissischen Planen von der Gebirgsbette an einem Orte auf 4 Stunden Weges 3 Stunden fehlerhaft; allein das kann nicht anders seyn, da der ganze Situations-Detail bloss à vue gezeichnet ist. Um einerseits das Publicum zu unterrichten, anderseits seine Arbeiten nicht dadurch als nunmehr überflüssig erscheinen zu lassen, welche Hr. Prof. Tralles 11 Jahre hindurch auf eigene Kosten fortsetzte, da er nichts (150 Louisd'or von der Regierung ausgenommen) an Unterstützung weder für Reisen, noch für Instrumente erhielt, zeigen sie an, dass die Weissischen Charten nicht trigonometrisch aufgenommen seyen, das sollen die Hn. Meyer und Weiss sehr übel aufgenommen haben; allein die ökon. Societät soll nun den Entschluss gefasst haben, Hn. Weiss aufzufodern, sein trigonometrisches Netz von Dreyecken etc. vorzulegen. Dies wird er aber wohl bleiben lassen.

Nun bleibt mir nur noch ein Punct, in meinem vorigen Brief zu berichtigen übrig, nemlich in Betreff der Malletischen-Karte; hierüber habe ich folgendes zuverlässi-

lässige erhalten. Hr. Müllet hat ehemals eine Karte von *Païs de Vaud* herausgegeben, und von der Gegend um Genf. Nun giebt er auch eine Charte der Schweiz; aber von den Schweizer-Cantons hat er keinen Auftrag dazu, sie ist nur auf die schon vorhandenen Charten gegründet. Hie und da mag wohl eine verbesserte Lage eines Orts vorkommen. Zum Schluss, noch eine geographische Seltenheit. Auf dem Rathhause in Zürich wird eine Karte des ganzen Cantons aufbewahrt, sie ist im vorigen Jahrhundert von einen gewissen Gyger nach Feldmesser Art aufgenommen; aber die Zeichnung ist so gut, dass sie in unseren Zeiten weit über das mittelmässige gesetzt werden muss.

Da dieser Brief so lang geworden, so verspare ich es, auf ein andermal Ew — einige nicht unwichtige Nachrichten mitzutheilen, von der, unter königlicher Genehmigung, von dem Hn. Staats-Minister Freyh. *von Schrötter* angeordneten trigonometrischen Landes-Vermessung in Preussen. Von einer dergleichen Messung im Wirtembergischen, und von einer andern durch die Neufranken veranstalteten, am Rhein, in den Niederlanden, und in den Savoyschen Alpen, u. s. f.

Das nützliche und angenehme Lesebuch für die Jugend, *der neue Robinson* des Hn. Schulraths *Campe* ist ehlängst in die neugriechische Sprache übersetzt; unter folgendem Titel: Του νεου ΡΟΜΠΙΝΣΟΝ συμβαντα ενος βιου μου εις γερμανικον ιδιωμα, μεταφρασθεντα δε απ' του απλου ημων διαλεκτου πλεον Κωνσταντινου Δημητριου μαλλιου τ' απ' Αιγιστοπολεως της Μακεδονιας. σσε. Τομος Α. Εν βιεννη της Αουστριας 1792. Απ' την Ελληνικην Τυπογραφιαν γενεσθαι Βουτση. Der Uebersetzer hat jedoch hier und da einige Abkürzungen und Veränderungen vorgenommen; übrigens scheint seine Arbeit nicht misrathen zu seyn. Zur Probe mag hier noch der Anfang des Buchs stehen: ΙΣΤΟΡΙΑ του ΡΟΜΠΙΝΣΟΝ. σσηκε πρωτη.

ΠΑΤΗΣ: Ητον μιας φορας, εις αυτην την ιδεαν πολυ χαμηλην, ενας αθρωπος Ρομπινσον ονομαζομενος, ο οποιος ειχε τρεις υιους, ο πρωτοτοκος απο αυτους ειχε μεγαλον πονον απ' την σρατιωτικην ζωην, και γενομενος σρατιωτης, σπουδασε εις ενα πολεμον. οπου οι γερμανοι με τους Φρατζεζους ειχαν. Ο δευτερος δε, οπου απο τα φιλοσοφα ημπορουσε να γενη ενας μεγας αθρωπος, πλουσιος νεος αποσταμενος, απεκτησε του οχτιου και απεθανεν. Επειτα του απομεινε μονον ο μικροτερος, ο οποιος ονομαζη Κρυζος, η καλλιτερα Ρομπινσον, κατα την επιλεξιν τα πατερος τα, etc.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Roßischen* Kunsthandlung zu Leipzig in Auerbachshofe, werden folgende Werke verkauft:

1. Magazin der Roßischen Kunsthandlung zu Leipzig in 3 Abtheilungen. gr. 8.
   Die erste Abtheilung enthält die verschiedenen Kunstsachen.
   Die 2te Statuen, Busten, Basreliefs etc. in Gips, fester Masse und künstlichen Marmor.
   Die 3te ist ein vollständiges Verzeichniß aller bisher erschienenen Musicalien.
   Jede Abtheilung kostet einzeln 4 gr. alle 3 zusammen, brochirt 12 gr.
   Zur 1ten Abtheilung gehören 56 Kupfer, diese kosten besonders 2 rthl. 8 gr.
   Alle 3 Abtheilungen nebst den Kupfern in einem Bande mit Titel, kosten 3 rthl.
   Ein kurzer Auszug von 1 Bogen wird umsonst ausgegeben.
2. Handbuch für Kunstliebhaber und Sammler über die vornehmsten Kupferstecher und ihre Werke, von Huber und Rost bearbeitet. 1sten Band deutsche Schule, Zürich 1796. 8. — 2 rthl. 12 gr. Der 2te Band, welcher die Italienische Schule enthält, kommt nächste Michaeli heraus.
3. Catalogue raisonné du Cabinet d'Estampes de feu Mons. Brandes redigé par Mons. Huber, 2 Volumen gr. 8. Leipzig 1798. — 4 rthl.
4. Anzeige sämmtlicher Werke von Herrn Dan. Berger, Rector und Lehrer der Kupferstecherkunst zu Berlin, nebst Portrait von Fr. Berger gestochen. Leipzig No. 5, in 8. — 20 gr.
5. Description du Cabinet de Monsieur Paul de Praun, Nürnberg 1797. gr. 8. mit Kupfern. — 1 rthl. 8 gr.
6. Gallerie de Portraits pour servir à l'histoire de la Revolution française. 8. Leipzig 1797. — 1 rthl.
7. Alle neue Engl. Kupferstiche und Kupferstichwerke.

Es erscheint zur nächsten Michaelismesse in einer ansehnlichen Buchhandlung eine deutsche Uebersetzung von Bourgoing's Tableau de l'Espagne moderne. Dies wird hiemit angezeigt um alle Collisionen zu vermeiden.

Wer nie auf dem Lande entfernt von Städten lebte, fühlte nie und konnte es nicht fühlen, was das sagen will, krank zu liegen oder seine Gattin oder seine Kinder erkranken zu sehen, ohne Hülfe von einem oft sehr entfernten Arzte erwarten zu können, oder noch übler, sich der Willkühr des gewöhnlich unwissenden Doctors überlassen zu müssen.

Diesem drückenden Uebel suchten zwar mehrere Aerzte durch: „Handbücher für Leute die keine Aerzte sind", durch Hausapotheken u. s. w. abzuhelfen, aber mehrere dieser Schriften sind entweder zu oberflächlich oder zu weitläuftig, sie enthalten im letzten gewöhnlichern Falle zwar sehr wichtige practische Wahrheiten, aber sie handeln nur zu oft von einer Menge zum Theil selten vorkommender und complicirter Krankheiten, die den Leser schrecken und die den Nichtarzt drum nicht zum Arzte

Bücher; sie empfehlen ferner auch im ausführlichen ausländische, stark wirkende und zusammengesetzte Mittel, die man aus den nicht selten schlecht bestellten Apotheken kleiner Städte, schlecht bereitet oder verdorben erhält.

Wenn ein solches Handbuch so brauchbar als möglich seyn soll, so muss es 1) Anleitung geben, Krankheiten zu verhüten, 2) möglichst bestimmt Verhaltungsregeln bey den gewöhnlichen Krankheiten angeben, und 3) zweckmäßige überall zu habende einheimische, oft Hausmittel empfehlen und genaue Vorschrift ertheilen, wie sie zu bereiten, unter welchen Umständen und mit welchen Bedingungen sie anzuwenden sind.

Dieser Zweck ist hoffentlich in folgender Schrift nicht ganz unerreicht geblieben, welche diese Jubilatemesse, in unterzeichneter Buchhandlung erscheint und die wir der Aufmerksamkeit des Publicums im Voraus empfehlen.

Der Hausarzt; oder Anzeige der bewährtesten Hausmittel, und Anweisung sie zur Verhütung und Heilung der Krankheiten gehörig zu brauchen. Ein Handbuch für Landgeistliche, Hausväter und andere Personen die an Orten leben wo kein Arzt ist. Herausgegeben von Immanuel Stange.

Sie enthält in einem einfachen, fasslichen Style im 1. Abschn. guten Rath wie man seine Gesundheit erhalten und Krankheit verhüten kann. 2. Abschn. Von dem gehörigen Gebrauche und dem Missbrauche des Aderlassens, der Abführmittel u. s. w. Es folgt ein Verzeichniss erprobter Hausmittel. 3. Abschn. Verhaltungsregeln bey verschiedenen Krankheiten und Anzeige der schicklichsten Mittel. Ferner, eine auf Erfahrung gegründete bessere Behandlungsart der Schwangern und Kindbetterinnen; der Kinder und ihrer gewöhnlichen Krankheiten.

A. G. Liebeskind,
Buchhändler in Leipzig.

In der *Behrens'schen* Buchhandlung in Frankfurt a. M. ist zu haben: Buonaparte's ruhmvoller Feldzug in Italien in den Jahren 1796. u. 1797., nebst der Ansicht von Mantua gegen Nordosten. 8. Schreibp. 5 Bögen 24 kr.

Zur Concurrens-Vermeidung finde ich für nöthig bekannt zu machen, dass ich ein Neues Geographisch-Topographisch-Statistisches Post- und Zeitungs-Lexicon bearbeite, von welchen nach erfolgten Frieden die Ankündigung ausgetheilt werden soll.

Frankfurt a. M. d. 1. May 1797.

F. M. Dyk,
Kais. Reichs-Post-Commissarius.

Das seit mehreren Jahren erwartete, *physiologische Werk* des Herrn *Oberbergraths von Humboldt* ist jetzt in unserem Verlage erschienen. Nicht blos äussere Verhältnisse, sondern das fortgesetzte Bestreben, diese Arbeit durch neue Versuche und Entdeckungen zu bereichern, haben den Verfasser an der frühern Vollendung gehindert. Nach sorgfältiger Ueberschlagung des Manuscripts finden wir es für nöthig, das Ganze in zwey Bände unter dem Titel: *Versuche über die gereizte Muskel- und Nerven-Faser, nebst Vermuthungen über den chemischen Process des Lebens in der Thier- und Pflanzenwelt* zu vertheilen. Der erste Band wird in der jetzigen Ostermesse ausgegeben. Der zweite, welcher vorzüglich die chemische Versuche über *Stimmung der Erregbarkeit* enthält und eine vitale Chemie begründet, wird, da der Druck ununterbrochen fortgeht, in wenigen Monaten nachgeliefert. Eine vorzügliche Zierde dieses letzten Bandes sind die Anmerkungen, welche ein allgemein verehrter Naturforscher *Herr Hofrath Blumenbach*, zu dem Ganzen liefert, und welche wir am Schlusse des Werkes zusammendrängen, um sie nicht auf einzelnen Blättern zu zerstreuen.

Rottmann in Berlin. Decker u. Co. in Posen.

II. Erklärung.

Marc Antonin. his suor. VI. 21.

Ζητῶ τὸν ἀληθέα, ὃν οὐκ ἔνδεια πάντα ἐλλέλοιπε. βλέπουσι δὲ ὁ ἐπιμίξιον ἐπὶ τῆς ἐπιφανείας ἐπιπόλαιος καὶ ἀγύμναστος.

In der Zueignungsschrift von meiner itzt erschienenen Uebersetzung von *Roscoe's* Leben des Lorenz von Medici, habe ich S. XV. den Staatsmann und Antagonisten des Perikles, Thucydides des Melesias Sohn, (den auch *Plato* im Theages und Laches, als Zuhörer des Sokrates aufführt) mit dem Geschichtschreiber Thucydides, des Olorus Sohn verwechselt. Dieser Irrthum muss mir desto unangenehmer seyn, je strengere Forderungen ich an mich selbst bey dergleichen historischen Untersuchungen zu machen gewohnt bin. Itzt kann ich diesen Fehler durch Nichts als durch diese Anzeige gut machen: und führe zur Entschuldigung desselben blos das an, dass auch Hr. *Meiners* in seiner *Geschichte der Wissenschaften*. Th. II. S. 143. N. *) beide Thucydides mit einander verwechselt hat.

Halle, d. 3. May 1797.

Sprengel.

Im zwölften Stücke vom Journal *Deutschland* steht S. 361. in einer Anzeige der *Horen* eine Aeusserung über meine Darstellung des Ostgothen Theoderich, die auch meinen Character angreift. Sie ist entweder eine *unverschämte Lüge* oder die *lächerlichste Unwissenheit* in Hinsicht auf historische Darstellung und Benutzung der Quellen für dieselbe.

Wegen gewisser Verhältnisse musste ich dies erklären. Sonst würde ich kein Wort über das vornehme Geschwätze des Urhebers jener Anzeige verloren haben. Er ist ohne Zweifel einerley mit dem unreinen Geiste, welcher schon einige Zeit in den Recensionen dieser Zeitschrift gespuckt hat, und von welchem es zu erwarten war, dass er mit lautem Gepolter hinweggehn werde, da das Publicum seine gehässige Einseitigkeit und Frechheit mit Verachtung behandelt hat.

Woltmann,
Prof. d. Philos. in Jena.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 66.

Sonnabends den 20ten May 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Lauſitziſche Monatsſchrift 1797. März. 3s Stück. Görlitz, bey Hermsdorf und Anton. enthält: 1. An die Wahrheit vom Herrn Magiſter Fritze. 2. Ueber Harmonika und ähnliche Inſtrumente, nebſt Bemerkungen über Harmonikaton überhaupt. Von Hn. Doctor Quand, in Nieski. 3. Plan, zu Errichtung eines oberlauſitziſchen Intelligenz-Comptoirs. Von Herrn von Noſtitz Drzwiecky, auf Ullersdorf. 4. Ueber einige Vortheile bey Behandlung der Blattern, mit beſonderer Rückſicht auf die jetzt in Görlitz herrſchende Blatternepidemie. Von Hrn. D. Struve. 5. Chronik Lauſitziſcher Angelegenheiten.

April. 4s Stück. enthält: 1. Sonnet, an die Hoffnung. 2. Beytrag zur heilenden Wirkung der mediciniſch angewandten Electricität, von Hrn. Hofpred. Hetroſe, in Zullichau. 3. Nachricht von den Stipendien auch übrigen milden Stiftungen des Görlitziſchen Kreiſes und der von Loſſaiſchen Stiftung, von Herrn Landſteuerſekretär Crudelius. 4. Verſuch über die Sprache der Wenden in der Oberlauſitz, vom Herrn Schulcollegen Hortzſchansky. 5. Gedicht bey dem frühen Grabe eines geliebten Sohnes, von Herrn Friedrich Heinrich Wilh. Demuth aus Bautzen. 6. Chronik Lauſitziſcher Angelegenheiten.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In unſerem Verlage iſt erſchienen:

Nähere Aufſchlüſſe über die Natur der Rindviehſeuche, die Urſachen ihrer Unheilbarkeit, und die nothwendige Polizeyanſtalten gegen dieſelbe, von D. J. F. Ackermann, 8. *Frankfurt* 1797. 40 *kr. od.* 10 *gr.*

Die geringe Kenntniſs, welche man bis jetzt von der Natur dieſer Krankheit hatte, war die Urſache der ſo mannichfaltigen nicht ſelten ſich wiederſprechenden Heilmethoden, welche man dem Uebel aber allezeit ohne Frucht entgegenſetzte.

Dieſe Schrift erörtert die Natur der Rindviehſeuche aus ihren zerſtöhrenden Würkungen an dem Körper des Rindviehes, zeigt die Unzulänglichkeit jeder Heilmethode, und den leichten und ſichern Weg, durch Tilgung des Anſteckungsſtoffs das Uebel zu bezwingen. Alle Thatſachen, ſind aus der reinen Quelle der Beobachtung geſchöpft und die daraus hergeleiteten Schlusfolgen werden gewiſs dem Arzte und Phyſiologen ſo intereſſant als dem Landmann und Oekonomen nützlich ſeyn.

Andreäiſche Buchhandlung
in Frankfurt a. M.

Verſuch eines Erziehungsbuchs für deutſche Bürger und Landleute, bearbeitet und herausgegeben von Chph. Gttli. Steinbeck.

Von dieſem Buche, von deſſen erſten Theile, unter andern Sachverſtändigen Männern, *Salzmann* — gewiſs ein in dieſem Fache competenter Richter — ein ſehr ehrenvolles und für den Verfaſſer aufmunterndes Urtheil gefället hat, erſcheint zu Johanni d. J. das *zweite* Bändchen in der Expedition der a. d. Volkszeitung zu Gera. Es wird wieder wichtige Regeln, die man bey der Kinderzucht zu beobachten hat, erklären, und vorzüglich auf ſolche Dinge aufmerkſam machen, die man gemeiniglich für unbedeutend und geringfügig hält, die aber bey der Erziehung von groſser Wichtigkeit ſind, und auf die daher Aeltern, die aus ihren Kindern gute und verſtändige Menſchen bilden wollen, ſorgfältig achten müſſen. Die gute Aufnahme die das erſte Bändchen ungeachtet es noch nicht recenſirt iſt, gefunden hat, läſst mich erwarten, daſs auch dieſes zweyte nicht ohne Beyfall und Nutzen bleiben wird. Ich erſuche daher alle Lehrer und Freunde des Volks für die Beförderung dieſes Werks thätig zu ſorgen und durch Pränumerantenſammlungen es in ihrem Umkreiſe nach Vermögen auszubreiten. Der Pränumerationstermin ſtehet bis Johanni offen, und der Preiſs bis dahin iſt 4 gr. ſächſ. od. 18 kr. rheiniſch. Der Ladenpreiſs iſt nachher, wie der des erſten Bändchens, 6 gr. ſächſ. oder 27 kr. rheiniſch. Doch ſollen diejenigen, die den erſten Theil noch nicht haben und auf den zweyten pränumeriren, auch bey jenem in die Rechte der Pränumeranten eintreten und alſo — bis zur oben geſetzten Zeit — beide Bändchen für den äuſſerſt geringen Preiſs von 8 gr. ſächſ. oder 36 kr. rhein. bekommen. Die Beförderer dieſes Werks bekommen auf 6 Exemplare eins frey und bey einer anſehnlichen Sammlung, noch einen verhältniſsmäſsigen Rabbat.

Gera, im May 1797.

Gottlieb Heinrich Illgen.

Die neu errichtete gnädigst privilegirte *Kölische* Buchhandlung zu Würzburg, hat folgende Verlags- und Commissions-Artikel:

Blank Musiv-Gemählde oder mosaische Kunstarbeiten in dem hochfürstl. Kunst-Cabinette zu Würzburg, von ihm selbst beschrieben, nebst dem Bildnisse des Verfassers. 1796. 8. — 20 gr.

Salver Proben des hohen deutschen Reichsadels, oder Sammlung alter Denkmähler, Grabsteine, Wapen, In- und Urschriften. Mit Kupfern. 1775. folio. — 6 rthl. 16 gr.

Stumpf Topographie des hochfürstl. Würzburgischen Amtes Bischofsheim an der Rhöne. 1796. 8. — 4 gr.

Thomann Geschichte einer metastatischen Augenentzündung. Mit Kupf. 1796. 4. — 6 gr.

Würzburger gelehrte Anzeigen für das Jahr 1795. 8. — 1 rthl. 9 gr.

— — — — — für das Jahr 1796. 8. — 1 rthl. 12 gr.

— — — wöchentliche Anzeigen von gelehrten und andern gemeinnützigen Gegenständen. Erster Jahrgang. 1797. 4. — 2 rthl. 12 gr.

Neue Verlagsbücher der *Dykischen* Buchhandlung in Leipzig. Ostermesse 1797.

Adolph, oder Resultate der allerschmerzlichsten Erfahrung. Aus dem Französischen des Hrn. *Mounier*. Nebst einer Schilderung der Philosophen und Politiker Frankreichs, und einer Prüfung seiner Pentarchischen Verfassung, wie auch des Zustandes und endlichen Schicksale seiner Colonien, 8. — 1 rthl. 4 gr.

Physisch-chemische Untersuchung der warmen Mineral-Quellen zu Teplitz und jener zu Schönau; von D. *W. C. Ambrozi*. gr. 8. Mit drey Prospecten. Auf Schreibepapier. — 2 rthl.

Druckpapier. — 1 rthl. 12 gr.

Bemerkungen über die Religionsfreyheit der Ausländer im Russischen Reiche, in Rücksicht auf ihre verschiedenen Gemeinen, ihre kirchlichen Einrichtungen, ihre Gebräuche und ihre Rechte, von *Joach. Christ. Grot*, Prediger an der St. Katharinenkirche zu Petersburg. 1ster Band, gr. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Der zweyte und letzte Band erscheint zu Michaelis.

Beytrag zum Nachdenken über wichtige Vorfälle unsers Zeitalters, in einigen Religionsvorträgen; nebst einer Vorrede über die Frage: ob man bürgerliche Vorfälle auf die Kanzel bringen dürfe? von *J. C. Grot*, gr. 8. — 9 gr.

Briefe über die mahlerische Perspective von *Horstig*. Mit 32 Kupfertafeln, gr. 8. — 1 rthl. 16 gr.

Polens Ende; historisch, statistisch und geographisch beschrieben von einigen Freunden, unter dem Namen Sirius. Mit vier Kupfern und einer Landcharte, gr. 8. — 2 rthl. 12 gr.

Die Landcharte einzeln, auf der man die verschiedenen Theilungen angegeben findet, von einem Preussischen Ingenieur berichtiget — 16 gr.

R. *Sullivans* Uebersicht der Natur in Briefen an einen Reisenden. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von einem Doctor und Professor *Hebenstreit* in Leipzig, 3r Band. gr. 8. — 1 rthl 8 gr.

Exercitationes criticae in Scriptores veteres, auctore *Fr. Jacobs*. Tomus II. 8 maj. auf Schreibepapier; — 1 rthl. Druckpapier — 18 gr.

Auch unter dem Titel:

Friederici Jacobs Animadversiones criticae in Callistrati Statuas et Philostratorum Imagines. Accedit Descriptio nondum edita anaglyphorum in templo Apolloniadis.

Neben-Theater von *J. G. Dyk*, 7r Bd. 8. — 1 rthl.

Die darin befindlichen Stücke einzeln:

Aly Bey, Sultan von Aegypten; Trauerspiel in 5 Acten — 10 gr.

Die getäuschte Wittwe; oder die Sympathie; Lustspiel in 3 Acten — 8 gr.

Omar; oder das Ehegesetz der Tatarn; Schauspiel in 3 Acten — 8 gr.

Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste; 59sten Band. 2s St. gr. 8. — 12 gr.

Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch practischer Aerzte, 17ten Band. 2s St. gr. 8. (Wird zu Johannis fertig.) — 9 gr.

Ueber des Herrn Grafen Fr. Leop. zu Stollberg Uebersetzung auserlesener Gespräche Platon's von *Karl Morgenstern*, gr. 8. — 5 gr.

Prüfung der Wittingischen Tabelle über die ehehinderlichen Verwandschaften; nebst einer Tabelle zur Uebersicht der Eheverbote in ChurSachsen, von *Gottl. Schlegel*, gr. 8. — 3 gr.

Gegengeschenke an die Sudelköche zu Jena und Weimar von einigen dankbaren Gästen, 8. — 3 gr.

Europäische Regenten-Tabelle, nach der Hofrechtlichen und Staats-Ceremonial-Rangordnung. Auf das Jahr 1797. Fol. — 1 gr.

Essai sur la vie de Thomas Wentworth, Comte de Strafford, principal Ministre d'Angleterre, et Lord-Lieutnant d'Irlande, sous le regne de Charles I. Ainsi que sur l'Histoire générale d'Angleterre, d'Ecosse et d'Irlande à cette époque, par le Comte de *Lally-Tolendal*, gr. 8. — 1 rthlr. 8 gr.

Cette edition est accompagnée d'un précis du Plaidoyer de M. *Lally* pour Louis XVI.

Recueil des Morceaux détachés par Mad. la Bne. *Stael* de Holstein, née *Necker*, 8. — 18 gr.

Unter der Presse:

Kapua's Abfall und Strafe von *A. G. Meissner*, auf Velin- und auf ordinär Schreibep.

Spallanzani Reisen, 5r Theil. Aus dem Ital.

Platons Leben von *Karl Morgenstern*, (Wird zu Johannis fertig und ohngefähr 12 gr. kosten.)

Verfolgung der christlichen Religion und ihrer Diener durch die Barbaren des achtzehnten Jahrhunderts dargestellt von *Joh. Franz Laharpe*. Aus dem Franz. gr. 8.

Auch wird daselbst von

An historical Survey of the French Colony in the Island of S. Domingo by *Bryan Edward* eine deutsche Uebersetzung erscheinen.

Erholungen. Herausgegeben von *W. G. Becker.* Zweytes Bändchen 1797. Leipzig bey Voss u. Compagnie. Enthält:

I. *Fanchon* oder *Sieg über Vorurtheile.* Von *Weisse.*
II. *An die Stoiker.* Nach Jacob Balde von *Klamer Schmidt.*
III. *Der Jäger.* Nach Jacob Balde von *Klamer Schmidt.*
IV. *Ueber nordische Mythologie, Geschichte und Poesie.* Von *Adelung.*
V. *Pflügerlied.* Von *J. G. von Salis.*
VI. *Die Blume.* Von *J. G. v. Salis.*
VII. *Der Schutzgeist.* Eine Erzählung von *August v. Kotzebue.*
VIII. *Monjourdains Schwanengesänge.* Originale u. Uebersetzungen.
IX. *Der ehrliche Johannes.* Von *Streithorst.*
X. *Die Heilung wider Willen.* Legende. Von *Langbein.*
XI. *Ueber Sprüchwörter und sprüchwörtliche Redensarten.* Von *Carl Stille.*
XII. *Glück der Vergessenheit.* Von *Ulfo v. Wildingen.*
XIII. *Volkserzählungen am Harz.* Von *Otmar.*
XIV. *Azolan,* nach Voltaire. Vom Verf. der Erzählungen aus der Geschichte der actäonitischen Nachkommen.
XV. *Brief des Herrn Henkers zu G — chn, an den Hrn Rasenmeister zu N — ed.* Von *Kretschmann.*
XVI. *Nesseln auf Gräbern.* Von *Gleim.*

Jedes Bändchen kostet 1 rthl. und ist in allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken Deutschlands zu haben.

Verlags-Artikel zur Jubilatemesse 1797. von *Wilhelm Gottlieb Korn* in Breslau:

Benkowitz, C. F. Der Messias von Klopstock, ästhetisch beurtheilt und verglichen mit der Iliade, der Aeneide und dem verlohrnen Paradies. Eine Preisschrift die von der Amsterd. Gesellschaft eine doppelte Medaille empfangen hat. gr. 8. — 18 gr.

Dasselbe auf Velinpapier — 1 rthl. 8 gr.

Benkowitz, C. F. Ein Gastmahl von mehr als sechs Schüsseln, mit freulicher Einladung an alle Freunde des höhern Genusses, 8. auf Schrp. — 1 rthl.

Daubenton, vollständ. Unterricht für Schäfereyherren und Schäfer zum Gebrauch für Schlesien umgearbeitet von Brieger. 8. Drkp. — 8 gr.

Doro Caro Novellen, 3s Bändchen mit Kupfer. 8. Schrp. — 16 gr.

Dr. Fordyces, George, Anfangsgründe der theoretischen und practischen Arzneywissenschaft. Aus dem Engl. übersetzt von Dr. Chr. Fr. Michaelis. gr. 8. — 1 rthl.

Geheime Geschichte der franz. Revolution, seit der Zusammenberufung der Notablen, bis zum November 1796, welche viele besondere, wenig bekannte Umstände und Auszüge des merkwürdigsten enthalten, was sowohl in Frankreich, als in Deutschland und England über diese Revolution erschienen ist, von Fr. Pagès, nach dem Original treu übersetzt. 1r Bd. gr. 8. — 1 rthl. 8 gr. in Commission.

(Der zweyte und letzte Band erscheint in einigen Wochen.)

Grammatik, kurzgefaßte und deutliche, polnische, zum Nutzen für Deutsche, welche die polnische Sprache erlernen wollen, 6te vermehrte Auflage, 8. 63 Bogen. — 1 rthl.

Maria von *Schwaningen,* ein Trauerspiel in 5 Acten, nebst einem Kupfer und Vignette von *Kohl,* 8. Schrp. — 16 gr.

Reiche, S. G. Rechenbuch zum Unterricht in den Stadt- und Landschulen Schlesiens, 8. — 9 gr.

Tagebuch von dem Theil des Feldzugs der Kön. Preuss. Truppen an dem Niederrhein im Jahr 1793. in welchem der Herzog von Braunschweig-Oels das Commando über dieselbe führte, nebst denen dazu erforderlichen Belegen, mit einer Karte und vier Plans. gr. 8. — 1 rthl. 12 gr.

Taschenbuch für Guthsbesitzer und Wirthschaftsbeamte, besonders in Schlesien für 1797. Herausgegeben von G. Brieger, m. K. 8. geheft — 20 gr.

Der *Torso,* eine Zeitschrift der alten und neuen Kunst gewidmet von C. Esch und C. F. Benkowitz, 1 — 7 St. m. K. 4. jährlich 12 Stück. — 8 rthl. netto. in Commission.

Ueber Iffands neuestes ungedrucktes Schauspiel, das Gewissen und die Vorstellung desselben. Eine Diskalie. 8. Schrp. — 6 gr.

Versuch einer Auflösung des Stollischen Problems: wie kann ein und derselbe Krankheitsstoff in der Luft verschiedene Krankheiten, die durch einerley Mittel gehoben werden, hervorbringen, gr. 8. — 14 gr.

Zadig, D. A. Plan nach welchen die Einimpfung der Pocken in einer ganzen Provinz allgemein eingeführt, und die längst gewünschte Ausrottung der Seuche erreicht werden könnte, 8. Schrp. — 8 gr.

Livres François.

Histoire philosophique du monde primitif par Delisle de Sales Auteur de philosophie de la Nature, 7 Volumes et un Atlas de 30 Estampes. gr. 8. Paris 1796. — 12 rthl.

Oeuvres de Montesquieu nouv. Edition plus correcte et plus complette, que toutes les precédentes, 5 Vol. gr. 8. Paris 1796. — 6 rthl.

Origine de tous les Cultes ou la Religion universelle par Dupuis, 3 Vol. et Atlas, gr. 4. Paris 1796. — 12 rthl.

Orlando furioso di L. Ariosto c. fig. di Bartolozzi, 4 Vol. gr. 8. Parigi 1796. — 26 rthl.

Sabina d'Herfeld, ou les Dangers de l'imagination; Lettres prussiennes recueillées par St. L*** 8g. 2 Vol. petit Format, Paris 1797. — 1 rthl. 8 gr.

Tableau de l'Histoire de romains. Ouvrage posthume de Millot: orné de 48 belles figures, qui en representent les traits les plus interessants, folio, Paris 1796. — 20 rthl.

So eben ist erschienen:

Plan zu Anlegung eines Obstgartens, welcher in einer Uebersicht eine ausgesuchte Sammlung von Bäumen zu regelmäßiger Bepflanzung eines Stück Landes von Sechs und Ein Viertel-Morgen darstellet; und zwar nicht nur mit den besten und geschmackvollsten Sorten allerley

Gattung Obstes für die Tafel und für die Küche und zu anderem wirthschaftlichen Gebrauch, sondern die auch also zusammengestellet sind, dafs kein Baum den andern in seinem Wuchs hindert, und dabey dennoch die symmetrische, sowohl dem Auge gefällige als den Bäumen und ihren Früchten nützliche Eintheilung und Ordnung beybehalten wird. Nebst *einer Liste* von mehr als 700 der edelsten und nützlichsten Sorten aller Arten Obstes und Fruchtsträucher, die in Deutschland bekannt sind und gepflanzt werden, mit erklärenden Zeichen und Bestimmung der Zeit ihrer Zeitigung, Lagerreife, Haltbarkeit und Beschaffenheit ihres Wuchses und ihrer Kronen etc. Den Gartenfreunden gewidmet von *J. L. Christ.* Leipzig, 1797. bey Vofs u. Comp. Preifs 12 gr.

III. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Wer das *alte Moser'sche Staatsrecht* ganz vollständig mit den Registern, und die *Faber'sche Alte Europ. Staatskanzley* in 115 Bänden nebst sämtlichen Registern besitzt, und in billigem Preise wegzugeben gedenkt, beliebe sich deifsfalls zu wenden an die

Stettinsche Buchhandlung in Ulm.

An die Freunde des *seel. Botanikus Ehrhard.*

Der *seel. Botanikus Ehrhard*, welcher im Jahre 1795. zu *Herrenhausen* bey *Hannover* leider! zu früh verstarb, hat sich nie weder mahlen, noch in Kupfer stechen lassen, nur ich allein habe seinen Schatten in der Camera obscura lebend copieret, auf Glas gemahlet, und wie ich wohl sagen darf, so glücklich getroffen, dafs jeder der ihn sah, auf den ersten Blick sagte: *das ist Ehrhard!* — Ob nun freylich *dieser verewigte so verdienstvolle Mann* ohne meinen Pinsel in seinen Schriften fortleben wird; so glaube ich indefs den Freunden des *seel. Ehrhards*, und besonders denen die ihn persönlich kannten, nicht unwillkommen zu seyn, wenn ich ihnen *seine wohlgetroffene Silhouette*, treu copieret, auf weisses Spiegelglas in schwarzer Manniar gemahlet und in einen feinen vergoldeten englischen Rahmen eingefafst, für *einen Reichsthaler zwölf Mariengroschen K. M.* und zwar praenumerando anbiete. — Ich übersende alsdann die Silhouette wohlverwahret in einer Schachtel und stehe für den Bruch; allein *Briefe* und *Gelder* mufs ich mir, wenn anders mein, wie glaube so höchst billiges Anerbieten erfüllet werden soll, *postfrey* erbitten.

Georg Wilhelm Gottfried Kohrsen,
Silhouetteur in Hannover auf dem Brande in Bauers Hause am Walle wohnhaft.

IV. Bücher so zu verkaufen.

Crayen et Comp. in Leipzig, haben von jedem der folgenden Werke ein Exemplar in Commiss. erhalten:

The Works of the englifh Poets, with Prefaces, biographical and Critical, by Sam. Johnfon. London 1790. 8. 75. Vol. in Pappe mit Portraits. Preifs in England P. 11. 5 f. — hier 75 Rthl. — Sächsisch —

Memoirs of Mary a Novel by Gunning London 1791. third Edition 8. 5 Vol. geheftet, Preifs in England 15 f. — hier 5 Rthl. —

The Rambler. Lond. 1793. the twelfth Edition. 8. 4 Vol. geheftet, Preifs in England 12 f. — hier 4 Rthl. —

V. Antikritik.

Dem Herrn Recensenten der *Anweisung zur Mischung der Farben*, Bayreuth 1796., dient hierdurch zur Nachricht, dafs die Sätze, durch welche er beweisen will, dafs ich wenig von der Sache verstehe über welche ich schreibe, und worüber er in den Ausruf ausbricht: „Wie konnte sich ein solcher Mann anmafsen über das Colorit zu schreiben!“ *wörtlich aus Laireffens grofsen Mahlerbuch* (Nürnberg 1728.) *genommen sind, wo er sie im zweyten Theil S. 77. und in der zweyten Continuation S. 91. nachlesen kann.* Nicht also ich, sondern der *grofse* Laireffe verstand nichts von der Sache worüber er schrieb und mufste zu den Herrn Recensenten in die Schule gehen. — Es ist traurig, dafs unbändige Tadelsucht zu solchen Schandebringenden Mifsgriffen verleitet. Könnte ich nun nicht auch mit Recht fragen: *Wie darf ein Mann, der nicht ein Mal Laireffens Mahlerbuch gelesen hat, es wagen, ein Buch über die Mahlerey zu recensiren?* — Seine übrigen Auszüge aus meinem Schriftchen sind ganz verstümmelt. Ich will so billig seyn, ihm hierbey nur Unachtsamkeit zur Last zu legen; liefs er aber die fehlenden wesentliche Sätze mit Vorsatz aus; so steht er vor dem Publico als ein Falsarius da.

M.

Antwort des Recensenten.

Rec. kann sein Urtheil aus Ueberzeugungen, die er aus Mengs „Unterricht über die practische Mahlerey“ und aus eigner Erfahrung hat, nicht zurück nehmen. Auch ist Rec. mit Laireffes Aeufserung, „dafs man in der Ordnung der Couleuren bey und aufeinander bis dato noch keine festen Grundregeln habe, und dafs Zufälligkeit all unser Trost sey“ (1. Theil, 1. Continuation, 4. Buch. S. 41.) wohl mit Recht unzufrieden. Laireffe war ein guter practischer Künstler, er wurde aus Noth Schriftsteller durch seine Blindheit. — Mengs war ein grofser und philosophischer Künstler, darum gilt er allerdings mehr als Laireffe. Wir können jetzt von einem Schriftsteller, der über das Colorit schreiben will, mehr fordern, als vor 100 Jahren zu leisten möglich war, denn das gründlichere Studium der Aesthetik überhaupt hat auch dem Coloristen den Weg angewiesen, den er zu betreten hat. Blofse Versuche, wie z. B. die Mayersche und Prangische Farbenmischung, nebst den Beobachtungen, welche Farben neben und über einander dem Auge gefallen, befriedigen uns nicht mehr. Rec. bemerkt noch, dafs in der Antikritik der Ort, wo der Vf. Laireffes Erfahrungssätze *ausschrieb*, unrichtig angegeben ist. Diese Sätze stehen im 1. Theil, 1. Continuat: 4. Buch. S. 45. Zeile 28. von Oben.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 67.

Mittwochs den 24ten May 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Schleswig-Holſteiniſche Provinzialberichte, Jahrgang 1797. 3s Heft. Altona u. Kiel, in den Expeditionen dieſer Provinzialberichte, enthält: I. Ueber die Vorzüge der Brache vor dem Buchwaizenſäen- u. Gerſte tragenden Boden. II. Verzeichniſs ſämmtl. in den Herzogth. Schleswig u. Holſtein in dem Kirchenjahre 1795. Verehelichten, Gebornen u. Geſtorbenen. III. Verzeichniſs ſämmtl. in den Herzogth. Schleswig und Holſtein in dem Kirchenjahre 1796. Verehelichten, Gebornen und Geſtorbenen. IV. Hauptſummen der Verehelichten, Gebornen u. Geſtorbenen in den Herzogth. Schleswig u. Holſtein, der Grafſchaft Ranzau, Herrſchaft Pinneberg u. Stadt Altona, nach den Kirchenliſten von 1787. bis 1796. V. Verzeichniſs der Summen, welche ſeit der Repartition vom 14ten Nov. 1795. von den verbundenen Brandkaſſen der Landdiſtrikte in den Herzogth. Schleswig u. Holſtein zu erſetzen ſind, von Bertelſen. VI. Verſicherungsſummen aller Landdiſtrikte, nach den eingekommenen 3ten Quartalverzeichniſſen u. nach Abzug der Verſicherungsſummen, der ſeit alt. Sept. u. bis zum 22ten Octob. 1796. einberichteten Brandſchäden. VII. Herzog Hans Adolph von Plöen „fürſtliche Tiſchordnung" vom J. 1685. VIII. Materialien zur Ueberſicht u. Beurtheilung der Umſtände, welche bey der vorgeſchlagenen Aufhebung der Leibeigenſchaft auf den adel. Gütern in den Herzogth. Schlesw. u. Holſt. in Anrege kommen, von Prof. Schrader. IX. Zwey nützliche Anſtalten im Kirchſpiel Rellingen der Herrſchaft Pinneberg. X. Literäriſche Anzeigen u. Nachrichten: Schriftenanzeige; Nachricht; Erklärungen von Prof. Heinze u. vom Prof. Kordes.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Verzeichniſs der Verlags- und Commiſſions-Bücher, welche bey *Friedrich Bechtold*, Buchhändler in Altona in Menge zu haben ſind. Leipziger Oſter-Meſſe 1797. im Paulino.

Archiv, Neues, der Schwärmerey und Aufklärung den Bedürfniſſen des Zeitalters angemeſſen, und in willkührlichen Heften herausgegeben von F. W. v. Schütz. 1. 2. Heft. 8. — 16 gr.

Evers Stilles Fortwürken im Guten. Eine Erndte-Rede. 8. — 2 gr.

Geſpenſt, das höfliche, von S. A. (Sophie Albrecht) oder (Legenden, 1 Bändchen.) Mit 1 Kupfer, geſtochen von Berka. 16.

Menſch, der Neue. Herausgegeben von G. C. Meyer. 1. Bd. 1. 2. Heft 8. Ladenpreiſs. 1 rthl. 2 gr. netto 20 gr.

Neujahrswunſch, politiſcher, eines Landküſters, in ſechs Geſängen. 8. (*in Commiſſion*) 2 gr.

G. F. Rehmann. Soll und kann Hamburg den bevollmächtigten Miniſter der Frankenrepublik anerkennen? 8. 1 Bogen (in Commiſſion) 2 gr.

Sammel-Käſtchen der Gedächtniſsmünzen, der Freundſchaft und Liebe. 8. Ladenpreiſs 6 gr. netto 4 gr.

Die Schildwache. Herausgegeben von G. F. Rehmann. 3s 4s Stück. 8. (in Commiſſion) — 1 rthl.

Schraders Verſuch einer neuen Theorie der Electricität, welche auf Grundſätzen des neuen Syſtems der Chemie beruhet. 8. — 2 gr.

Taſchenbuch für muntere Tiſchgeſellſchaften vorzüglich beym Deſſert zu gebrauchen. 2tes Bändchen. Enthält: Räthſel, Sprüchwörter, Aufſätze in Stammbücher, Lieder und Geſundheiten, 16. (in Commiſſion.) — 10 gr.

(Auch unter den Titel:

Ein Büchlein für Freuden geſelliger Zirkel.)

Todtenrichter, der. Vom Verfaſſer der dreyerley Wirkungen. Nebſt einigen Aufſätzen, von Sophie Albrecht. 1r Bd. 8. 16 gr.

Würzer, Dr. H. Der patriotiſche Volksredner. 2r Bd. 8. 12 gr.

Im Jahr 1796 war neu:

Büſch, J. G. Auf Thatſachen gegründete Erörterung der Frage; Darf Hamburg und dürfen die Hanſeeſtädte den franzöſiſchen Geſandten in jetzigen Zeitumſtänden anerkennen? 8. 96. — 3 gr.

Evers, G. C. H. Einfluſs der Natur auf unſere Tugend. Eine Erndte-Rede. 8. — 3 gr.

Frankreichs politiſche Verhältniſſe zum übrigen Europa, vorzüglich zu Preuſſen und Oeſterreich. (in Commiſſion.) — 9 gr.

Freund, der, des Witzes und der Laune. 1s Bdch. 8. — 8 gr.

Eine Geschichte politischer Verketzerungssucht, in Deutschland. Ein Beytrag zur Geschichte des Aristokratism in den Hessen-Darmstädtischen Landen, und der dasigen Obscuranten. Von Dr. *Greineisen*. Nebst einigen Aufschlüssen über die ehemalige Verbindung des Regierungs-Directors von *Grolmann* zu Giessen, mit dem Illuminaten-Orden. Von *A. Freiherrn Knigge*. 8. (in Commission) — 12 gr.

Liederbuch, allgemeines, für die Friedeliebenden Bewohner der Niederelbe. 8. gebunden 8 gr.

Rebmann, G. F., angeblichen Verfassers des Neuen grauen Ungeheuers, vorläufiger Aufschluss über sein sogenanntes Staatsverbrechen, seine Verfolgung und Flucht. In einem Schreiben an den Herrn Coadi. von Dalberg. 8. (in Commission) — 5 gr.

Die Schildwache. Herausgegeben von G. F. Rebmann. 1. 2tes Stück. 8. (in Commission) — 1 rthl.

Schröder, F. L., angebl. Abschied von der practischen Schauspielkunst. 8. — 3 gr.

v. Schütz, F. W., Oekonomischer Auszug aus D. Krünitz Encyklopädie in alphabet. Ordnung, blos für deutsche Oekonomen eingerichtet und mit Anmerk. versehen. 1r Bd. A. D. gr. 8. — 1 rthlr.

(Auch unter den Titel:

Neues ökonomisches Handbuch, nach Ordnung der Krünitzischen Encyklopädie etc. 1r Bd.)

Siegen über Friedrich: Gefühle aus den Herzen treuer Unterthanen, bey der Ankunft des Kronprinzen Friedrich in Altona. 8. geheftet — 3 gr.

Würzer, D. Heinr., Der patriotische Volksredner, 1r Band. 8. — 12 gr.

In der *Rostischen* Kunsthandlung zu Leipzig in Auerbachshofe, werden folgende Werke verkauft:

1. Magazin der Rostischen Kunsthandlung zu Leipzig in 3 Abtheilungen. gr. 8.

Die erste Abtheilung enthält die verschiedenen Kunstsachen.

Die 2te Statuen, Busten, Basreliefs etc. in Gips, festet Masse und künstlichen Marmor.

Die 3te ist ein vollständiges Verzeichniss aller bisher erschienenen Musicalien.

Jede Abtheilung kostet einzeln 4 gr. alle 3 zusammen, brochirt 12 gr.

Zur 2ten Abtheilung gehören 56 Kupfer, diese kosten besonders 2 rthl. 8 gr.

Alle 3 Abtheilungen nebst den Kupfern in einem Bande mit Titel, kosten 3 rthl.

Ein kurzer Auszug von 1 Bogen wird umsonst ausgegeben.

2. Handbuch für Kunstliebhaber und Sammler über die vornehmsten Kupferstecher und ihre Werke, von Huber und Rost bearbeitet, 1ster Band deutsche Schule. Zürch 1796. 8. — 2 rthl. 12 gr. Der 2te Band, welcher die Italienische Schule enthält, kommt nächste Michaeli heraus.

3. Catalogue raisonné du Cabinet d'Estampes de feu Monsr. Brandes redigé par Monsr. Huber, 2 Volumes. gr. 8. Leipzig 1796. — 4 rthl.

4. Anzeige sämmtlicher Werke von Herrn Dan. Berger, Rector und Lehrer der Kupferstecherkunst zu Berlin nebst Portrait von Fr. Berger gestochen. Leipzig No. 1. in 8. — 20 gr.

5. Description du Cabinet de Monsieur Paul de Braun. Nürnberg 1797. gr. 8. mit Kupfern. — 1 rthl. 8 gr.

6. Gallerie de Portraits pour servir a l'histoire de la Revolution française. 8. Leipzig 1797. — 1 rthl.

7. Alle neue Engl. Kupferstiche und Kupferstichwerke.

Ich bin gewilliget, künftigen Michaelis, eine *Practische Anweisung zum planimetrischen Vermessen der Feldmarken, und wie davon die Carten auszuarbeiten, zu berechnen, und die Vermess-Register, einzurichten sind*, auf meine Kosten heraus zu geben.

Dieses Buch wird in 25 bis 26 Bogen in gr. 4. mit 12 gutgestochenen und gröstentheils illuminirten Kupfertafeln bestehn. Druck und Papier zeiget diese Ankündigung.

Da meine Hauptabsicht dahin gehet, Anfängern die Ausübung dieser Wissenschaft zu erleichtern, und den Mangel des mündlichen Unterrichts dadurch zu ersetzen; so glaubte ich diesen Zweck am wenigsten zu verfehlen, wenn ich den ganzen Gang der Vermessung einer ansehnlichen Feldmark, vom Anfang bis zu ihrer gänzlichen Vollendung durchführte, und jeden dabey vorkommenden Handgriff, leicht und anschaulich zu machen suchte.

Kenner dieser Wissenschaft werden beym Durchlesen leicht bemerken, dass ich meine Vorgänger nicht abgeschrieben, und vieles finden, was man in andern Büchern vergeblich suchet: dahin gehöret z. B. die ganz neue Methode in bergigten Gegenden, die Linien zu messen; mit dem Astrolabio, und auch mit der Messkette allein, auf dem Felde, die Winkel bis auf Minuten zu messen, und solche mit eben der Richtigkeit aufgetragen; wie auch die Ausrechnung der Parcelen, auf eine weit weniger mühsame, und richtigere Weise vorzunehmen, u. dgl.

Ich biete dieses Buch von jetzo bis Michaelis auf Subscription, das Exemplar zu 2 rthl. 16 gr. in guten Louisd'or zu 5 rthl. gerechnet, an, und ersuche alle Gönner, Freunde und Buchhandlungen, welche dieses Unternehmen, durch Sammlung von Subscribenten, zu unterstützen geneigen wollen, für ihre gütige Bemühung, auf 10 Exemplare, eines, auf 20, drey, und auf 30, fünf freye Exemplare, oder den Geldertrag nach diesem Verhältniss zu kürzen. Der Ladenpreiss wird demnächst um etwa ein Drittel höher zu stehen kommen. Auch ersuche die Namen der Herren Subscribenten, vor Ende August an mich einzusenden, damit solche dem Buche vorgedruckt werden können.

Die Uebersendung der Exemplare besorge ich in den Chur-Braunschweig-Lüneburg. Landen, wie auch bis Cassel, Braunschweig, Hamburg und Leipzig, auf meine Kosten; erbitte mir aber dagegen die Gelder Porto frey.

Das

Das hiesige Königl. Intelligenz-Comptoir, und die Hofbuchhandlung der Herren Gebrüder *Hellwing*, nehmen Subscriptionen an.

Hannover, d. 25. April 1797.

J. L. Hogrewe,
Ingenieur-Oberst-Lieutenant.

Nach der Jubilate-Messe wird im Verlage der *Michaelisschen* Hofbuchhandlung in *Neu-Strelitz* erscheinen:

Die Ebene von Troja nach dem Grafen Choiseul Gouffier und andern neuern Reisenden, nebst einer Abh. des Hn. Maj. *Müller* in Göttingen *über das Lokal in der Iliade*, und Erläuterungen über den Schauplatz der Iliade und die darauf vorgefallnen Begebenheiten von C. G. *Lenz*. Mit einer Karte u. 6 Kupfer.

Durch *Lechevalier* Beschreibung der Ebene von Troja wurde vor wenig Jahren die Aufmerksamkeit wieder auf jenen klassischen Boden gerichtet, der nun seit einigen Jahren von mehreren Reisenden besucht und mit dem Homer und Strabo in der Hand untersucht worden ist. Keiner von allen hat aber so viel Hülfsmittel und so viel Gelehrsamkeit mit in jene Gegenden gebracht und so viel Zeit, Kosten, Mühe auf die Untersuchung derselben verwendet als der ehemalige französ. Gesandte *Choiseul Gouffier*, in dessen Diensten Lechevalier die Reise nach Troja machte. Die Schicksale, von welchen der Graf durch die franz. Revolution betroffen wurde, haben die Ausgabe des 2ten Bds. seiner *Voyage pittoresque*, von welchen die Erörterungen über Troja einen Theil ausmachen sollten, unmöglich gemacht. Man hofft daher den Liebhabern des Alterthums, der geograph. Untersuchungen und der mahlerischen Reisen einen Dienst zu erzeigen, indem man diese *ungedruckten* Bemerkungen ans Licht zieht, durch welche Lechevaliers Schrift theils bestätigt, theils berichtigt und erweitert wird. Diese wird man noch mit ungedruckten Nachrichten aus den Briefen verschiedner andrer Reisender bereichern, auch Gebrauch von *Bryants* merkwürdigen Abhandlungen machen. Dazu kommt noch eine Abh. eines Ingenieurs u. Geographen, des Maj. *Müller* üb. das Lokal der Iliade, mit beständiger berichtigender Hinsicht auf Lechevaliers Schrift und einer verbesserten Karte der Ebene von Troja. Auch wird ein Kupfer einiger Troischer Grabhügel nach dem von Lechevalier veranstalteten Original-Kupfer beygefügt. Endlich wird der Her. ausser den bemerkten schätzbaren Aufsätzen und Materialien, welche ihm ein Zusammenfluss günstiger Umstände verschafft hat, auch eine eigne Ortbeschreibung von Troja nach dem Homer und wieder besonders nach dem Strabo anhängen und andre auf dem Titel angedeutete Erläuterungen zu geben suchen.

Ankündigung eines bequemen Bibelcommentars für Prediger, Schullehrer und Layen.

Die im *Reichsanzeiger* ohnlängst aufgeworfene Frage: *ob es keinen bequemen Bibelkommentar für Prediger* gebe? hat, da das *Hezelsche Bibelwerk* für Viele zu kostbar, das *Nitzschische Handbuch zur Erklärung der Schriften des A. T. für Prediger, Schullehrer und den gemeinen Mann* (!!) aber, auch wenn es nicht noch *unvollendetes* Werk wäre, — für Prediger *sehr wenig*, für Schullehrer (auf dem Lande vorzüglich) und den gemeinen Mann — *fast gar nicht brauchbar* ist — eine Gesellschaft von deutschen Auslegern veranlasst, durch vereinigten Fleiss, einen, für *Prediger, Schullehrer* und den *gemeinen Mann wirklich brauchbaren Kommentar über die Bibel A. und N. Testaments*, in ohngefähr *fünf* (bis sechs) Banden gros Oktav auszuarbeiten und in *schneller Folge der Bände* herauszugeben. Der Lutherische Text wird zwar nicht wieder mit abgedruckt, wohl aber durchaus in so ferne Rücksicht auf denselben genommen, dass sein *richtiger* Ausdruck kurz und bündig erklärt, das Unrichtige nach der Urschrift verbessert, und, so viel nö thig, erläuert wird. Jedem biblischen Buche wird eine kurze Einleitung vorgesetzt, jedem Abschnitte oder Kapitel eine erläuternde Inhaltsanzeige. Bey der Menge von biblischen Stellen, wo die *alten* und *neuen* Ausleger uneins sind, wird man jedesmal die beste *alte* und *neue* anführen, so, dass dieser Kommentar den Zorn keines Parthey zu fürchten haben soll.

Die Gesellschaft der Unternehmer.

Dieses Werk, das unter der Aufsicht eines Mannes bearbeitet wird, dessen schriftstellerische Verdienste, besonders um dieses Fach der Literatur, längst anerkannt sind, erscheint in meinem Verlage, und zwar von künftiger Michaelismesse an, jede Messe ein Band von zwey Alphabeten.

Um die Anschaffung desselben möglichst zu erleichtern, bin ich erbötig, vor jedesmaliger Erscheinung eines Bandes Subscription auf denselben anzunehmen. Wer sich daher bis Ende August in postfreyen Briefen an mich oder jede andere Buchhandlung wendet, der erhält den Ersten Band für 1 Rthlr. 6 Groschen sächs. Nach Verlauf dieser bestimmten Zeit ist der Preis wenigstens 1 Thlr. 18 Gr. sächsisch.

Uebrigens bitte ich um beste Beförderung dieses nützlichen und kostspieligen Unternehmens. Diejenigen, welche sich der Mühe des Subscribentensammelns zu unterziehen die Güte haben wollen, *und Ihre Aufträge directe an mich ergehen lassen*, erhalten auf sechs Exemplare das siebente frey.

Zuletzt versichere noch für gutes weisses Papier, scharfe Lettern u. genaue Correktur zu sorgen.

Altenburg, d. 16 April 1797.

Carl Heinrich Richter,
Buchhändler.

Bey *Gebhard* u. *Körber* in Frankfurt a. M. ist in der Oster-Messe 1797. neu fertig worden und zu haben:

Bornholts, Dr., Characteristik eines wahren Arztes. 8. — 6 gr. oder 24 kr.

Darstellung, unparteyische, der Gründe, welche die französische Regierung bewegen sollen, jetzo Frieden zu machen. 8. 4 gr. oder 15 kr.

Nose, K. W., Beschreibung einer Sammlung von meist vulkanisirten Fossilien die Deodat — Dolomieu im Jah-

re 1796. von Malta aus nach Augsburg und Berlin versandte. Mit verschiedenen dadurch veranlaßten Aufsätzen. fol. 1 rthl. 20 gr. oder 2 fl. 45 kr.

Vom Verkanntseyn, ein Aufsatz durch das Andenken an einen menschenfreundlichen Mann veranlaßt. 8. 3 gr. oder 12 kr.

Unter der Presse ist, so nach Johanni fertig wird:

Molters, F., Beyträge zur Geschichte und Literatur, aus einigen Handschriften der Marggräfl. Badenschen Bibliothek. gr. 8.

Anton Portal über die Lungenschwindsucht, erscheint in kurzem mit vielen Anmerkungen und Zusätzen eines deutschen practischen Arztes in zwey Theilen in unserm Verlage.

Hannover im May 1797.

Gebrüder Hahn.

Nächstens erscheint eine Uebersetzung von dem ganz neuen und sehr interessanten Werke, welches den Titel führt:

An historical Survey of the French Colony in the Island of S. Domingo etc. By Bryan Edward Esq. London 1797.

Wer nachtheilige Collisionen fürchtet, beliebe diese Anzeige nicht aus der Acht zu lassen, denn jede andere Verdeutschung des obenerwähnten Werks kommt zuverlässig zu spät.

E. d. 3. May 1797.

III. Bücher so zu verkaufen.

Folgende Bücher, so gut conditionirt, sind für sehr billige Preise in Hannover bey dem Buchbinder Luther in Commission in Pistolen à 5 rthl. zu verkaufen:

In Folio.

Des Berghauptmann von Trebra sehr schönes Werk: von Innern der Gebürge nach Beobachtungen mit illuminirten Kupfern, Leipzig 1785. in halben Franzb., ganz neu 12 ⅔ rthl.

Baylens historisches und kritisches Wörterbuch übersetzt von Gottsched. Leipz. 1741. 4 Thle. in Pergamentb. 12 ⅔ rthl.

Rettmeyers Braunschweig Lüneb. Cronika, mit sehr vielen Kupfern, Braunsch. 1722. 3 Pergamentb. 5 rthl.

Gottfried historische Chronik der vier Monarchien, von Anfange der Welt, bis auf das Jahr 1750. 3 Pergamentb, mit vielen Kupfern und Portraits von Merian, Frankf. 1743. 15 rthl.

Vollkommene und gründliche Vorstellung der vortrefflichen Fürstenluft, oder die edle Jagtbarkeit von Ridinger in Augspurg worin 36 grosse Kupferblätter mit Abbildungen wilder Thiere; ferner: Betrachtungen der Wildenthiere, nebst Beschreibung 41. grosse Kupferblätter von Ridinger, Augsburg 1736. für 15 rthl.

Nach der Natur entworfene Vorstellungen, wie alles hoch und nieder Wild, samt den Feder-Wildpreth auf verschiedene Weise mit Vernunft, List und Gewalt, lebendig oder tod gefangen wird, von Ridinger, Augsburg 1750. 28 grosse Kupferblätter — 5 rthl.

In Quarto.

Büschings Magazin für die neue Historie und Geographie 17 Theile in halben Franzband, sehr sauber, Hamburg 1783. — 22 ⅔ rthl.

Das Hannöverische Magazin von Anfang dessen Entstehung als von 1750 bis 1796 in 46 Papbänden, für den geringen Preis von 30 rthl., (der Laden-Preis ist 130 rthl.)

Niebuhrs Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern, mit 73 Kupfern. Koppenhagen 1774. 1 Franzb. — 5 rthl.

In Octavo.

Allgemeine deutsche Bibliothek, bestehend, von 1 bis zum 113ten Bande nebst dazu gehörigen Anhange. Von jenen Bänden sind 82. in halben Franzbande die übrigen aber sind brochirt, für 40 rthl.

Allgemeine Welthistorie im Auszuge, alte Historie 1 bis 10ter Band und neue Historie 1 — 25ter Band, Halle 1767 — 1789. die ersten in Pap- und letztere in halben Franz. für 15 rthl.

Von Archenholz Minerva von Anfang als 1792 bis 1796 incl. in 20 neuen Papbänden mit allen dazu gehörigen Kupfern, für 20 rthl. (der Ladenpreis ist 40 rthl.) und die ersten Jahrgänge sind nicht mehr zu haben.

Das graue Ungeheuer 11 Bände, complet — 5 rthl.

Briefe und Geld werden frey erwartet.

---

1. Zwey Jahrgänge der allgemeinen Literatur-Zeitung von 1794 und 1795, ungebunden — 6 rthl.
2. Nahe an 1500 Stück Dissertationen exegetischen Inhalts über alle Bücher der Bibel.
3. 150 Kupferstiche unter Rahm und Glas, in verschiednen Formaten, lauter Gelehrte. Es sind darunter 49 Stück aus der bekannten Haidschen Sammlung befindlich. Wer auf Num. 2 und 3 unter der Adresse des Hn. Hofcommissär Fiedler in Jena bis Johannis am meisten bietet, dem wird das eine wie das andere zugeschlagen und auf seine Kosten zugesendet werden.

IV. Auction.

Dem mineralog. Publikum mache ich auf Veranlassung hierdurch bekannt, dass d. 21. Aug. d. J. die kostbare Mineralien-Sammlung des Hn. Berghauptmanns, Freyherrn von Trebra durch eine öffentl. Auction soll versteigert werden. Commissionen für hiesige Gegend bin ich bereit zu übernehmen; auch können Liebhaber der Steinkunde Exemplare von dem gedruckten Verzeichniss gedachten Mineralienkabinets von mir erhalten.

J. G. Lenz, Prof.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 68.

Sonnabends den 27ten May 1797.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten-Chronik.

Folgende Uebersicht von den diesjährigen Vorlesungen der Universität Pavia wird unsern Lesern gewiss willkommen seyn.

Anno V. Reipublicae Franco-Gall. V. S. (anno Dni 1796-97. In Ticinensi, Archigymnasio praelectiones physico-medicae erunt sequentes.

Philosophia.

Horis matutinis.

Hora VIII.

Mascheroni Laurentius Bergomas Elementorum Algebrae et Geometriae Professor p. o. *Tradet Elementa Algebrae et Geometriae ex Cl. Bopus.*

Tamburini Petrus Brixianus Philosophiae moralis Professor p. o. *Tradet philosophiae moralis Institutiones.*

Hora IX.

Volta Alexander Novocomensis Physicae experimentalis Professor p. o. *Physicam specialem universam tum explanando lectiones Cl. Poli* (Elementi di Fisica sperimentale T. 5. Venezia 1795.) *nonnullasque proprio scripto exaratas, tum appositа tentamina in Theatro Physices semel aut bis in Hebdomadi publice instituendo, saepiusque pro opportunitate.*

Hora X.

Barletti Carolus ex Arce Grimalda Physicae Generalis Professor p. o. *Physicae generalis Mechanicae et Hydrodynamicae principia in praelectionibus sancita perpetuis experimentis confirmabit. Quae hactenus ad complementum voce, scriptisque addebat ex prioribus XIII. Clar. Poli lectionibus seliget.*

Gianorini Constantinus Mediolanensis Logicae et Metaphysicae Professor p. o. *Tradet Logicae et Metaphysicae elementa.*

Fontana Marianus ex Casale majori Matheseos mixtae Profess. p. o. *Dynamicen et Hydrodynamicen tradet, earumque praecepta ad Architecturam transferet tum civilem tum hydraulicam. Dynamices autem praelectiones a se nuperrime typis editas declarando docebit.*

Hora XI.

Fontana Gregorius Roboretanus Analyseos sublimioris Professor p. o. *Calculum differentialem et integralem explicabit.*

Bertola Aurelius Ariminensis Historiae universalis Professor p. o. Tradet *Institutiones geographicas deinde historiosophiam, prout in suis, quas edidit, praelectionibus.*

Horis pomeridianis.

Hora III.

Spallanzani Lazarus Regiensis Historiae naturalis Professor p. o., ac Regii Ticinensis Musei rerum naturalium Praeses *de regno mineali cum publicis demonstrationibus differet.*

Medicina.

Horis matutinis.

Hora VIII.

Presciani Joannes Arretinus Physiologiae, et Pathologiae Generalis Professor p. o. *Physiologiam una cum Pathologia Generali explicabit duce Gregory.*

Nocetti Franciscus Ticinensis Chemiae pharmaceuticae et Botanicae Profess., p. o. *Incunte vere hora septima Botanicam in horto tradet.*

Rasori Joseph Parmensis Pathologiae specialis atque observationum pathologicarum Professor p. o., nec non Nosocomii Civici Medicus *Tradet morborum naturam causas, differentias duce Brunone.*

Brera Valerianus Aloysius Ticinensis Nosocomii Civici Mediolanensis Medicus; nunc Medicinae Theoreticae, Practicae et Clinices Profess. extraordinarius, et substitutus *Therapiae specialis partem, quae Febres, inflammationes, exanthemata, impetigines respicit ad ductum* Epitomes Cel. Frank de curandis hominum morbis exponet; *theoriam Brunonis, legesque vitae organicae Darwinii, Brandis, et Reil explanabit.*

Hora IX.

Nesi Joseph Novocomensis Institutionum Chirurgicarum et Artis Obstetriciae Professor p. o. *Universam chirurgiam una cum morborum ad eam spectantium curatione exponet, prout in suis, quas edidit, Institutionibus.*

Idem *Brera Valerianus Aloysius Auditores in Clinico Instituto ad aegrotantium lectulos in curandorum morborum doctrina erudiet, et in medicamentorum praescriptione exercebit,*

Hora X.

Idem *Nesti Joseph Statis diebus ad Tyrones in recta morborum diagnosi instituendos ad Nosocomium accedet.*

Carminati Bassianus Laudensis Nosocomii Medicus et Director, Hygien. Therap. Gener., Mat. Medicae et Chirurg. ac Pharmaceut. Prof. p. o. *Hygienen, Therapeuticen et Materiam Medicam ac Chirurgicam conjunctim tradet, prout in suis, quas edidit praelectionibus.*

Scarpa Antonius Forojulensis Facultatis Medico-Chirurgicae per Insubriam Praeses, atque Anatomiae ac Chirurgiae practicae Profess. p. o. *Clinicam Chirurgicam faciet in Nosocomio.*

Hora XI.

Brugnatelli Aloysius Ticinensis Nosocomii Medicus, et Chemiae experimentalis Profess. p. o. *Tradet Chemiam experimentalem periculis illustratam.*

Idem *Scarpa Antonius. Anatomen tradet in Theatro Anatomico duce Sabatier.*

Horis pomeridianis.

Hora II.

Idem *Nesti Joseph. Artem Obstetriciam, Operationes, ac rectam Instrumentorum applicationem ad eam pertinentes tradet, prout in suis, quas edidit praelect.*

Raggi Joseph Andreas Ticinensis Nosocomii Medicus, Medicinae et Chirurgiae Forensis, atque Politiae Medicae Professor p. o. *Tradet medicinam legalem et politiam medicam ducibus Sikora et Hebenstreit.*

Idem *Presciani Joannes. Tradet primas lineas physiologiae et anatomiae humanae et comparatae prout in suis praelectionibus.*

Hora III.

Idem *Nocetti Franciscus. Chemiam pharmaceuticam experimentis confirmatam explicabit.*

Hora IV.

Idem *Brera Valerianus Aloysius. Quoties unus aut alter ex aegrotantibus Clinici Instituti ex vita discesserit, praevia* praedictione *quid ex morbi idea ostendendum sit, cadaveris sectionem publice in Theatro Anatomico absolvet.*

Sub finem anni scholastici hac eadem hora de Medicorum, Chirurgorumque officiis differet.

Hora V.

Idem *Brera Valerianus Aloysius, Clinicum Institutum iterum cum Auditoribus frequentabit.*

II. Beförderung.

Der ehemalige hannoverische Hauptmann, Hr. *von Bülow*, der durch die gegen ihn verhängte *Dienstentlassung* und die deshalben erschienenen Schriften bekannt geworden ist, ist von des Königs von Preussen Maj. zum Director des *Bayreuthischen Kraises* mit 1800 fl. Gehalt ernannt worden.

III. Todesfall.

Wien, d. 22. März 1797. Das hier am 15ten Februar erfolgte Ableben der verwittweten Gräfin Konstantia *Zamoyska*, gebohrnen Prinzessin *Czartoryska*, hat nicht blos auf ihre Landsleute, sondern auf jeden, der die Verstorbne genauer kannte, grosen Eindruck gemacht. Als Besitzerin eines ansehnlichen Vermögens, konnte sie der leidenden Menschheit, besonders in ihrem Vaterlande und unter ihren Landsleuten, von denen durch die letzten Auftritte in Polen viele tausende in Noth und Elend gerathen waren, um so nachdrücklicher Hülfe leisten; und sie fand ihr Glück darin es zu thun, und zwar ohne Aufsehn und Geräusch. So lange Polen noch einen besondern Staat ausmachte, gab sie ihren Landsleuten ein musterhaftes Beyspiel von zuvorkommender Bereitwilligkeit dem Mangel des Vaterlandes abzuhelfen. Bey ihrem Begräbnisse war die Rührung der Anwesenden sichtbar, und macht: eben sowohl der Verstorbenen, als den Herzen ihrer Landsleute Ehre; von denen einige vom höchsten Range den Leichnam zur Gruft trugen. Von diesen wurden darauf am 17ten März in der hiesigen Italienischen Kirche die Vigilien mit einem grosen Oratorium, das das bekannte *Stabat Mater* eröffnete; und den Tag darauf die Exequien veranstaltet; wobey die Zahl der Anwesenden nicht nur Polen, sondern auch andrer Herrschaften vom höchsten Stande, ansehnlich war. — Die Verstorbne war die Witwe des Kanzlers Andreas *Zamoyski*, berühmt durch sein, auf Befehl des Reichstags 1776, verfertigtes Gesetzbuch. Er war einer der ersten in Polen, der auf seinen Gütern die Leibeigenschaft aufhob; seine Gemahlin war ihm mit dieser menschenfreundlichen Einrichtung auf ihren Gütern nicht nur vorangegangen, sondern fuhr auch nach seinem Tode unermüdet fort, das Wohl ihrer Unterthanen möglichst zu befördern. Sie liefs für den Fall einer Hungersnoth für die Dorfgemeinden Magazine anlegen, in den verschiednen Dorfschaften Aerzte anstellen, Apotheken anlegen, in *Zamosc* ein Hospital errichten. Noch in ihrem Testamente verordnete sie auser einem lebenslänglichen Jahrgehalt für jeden ihrer Dienstboten, die Errichtung zweyer Krankenhäuser auf ihren Gütern, und schliesst mit diesen Worten an ihre Kinder: „Suchet nicht euer Glück im Reichthum; sondern im Wohlthun. Suchet die Unglücklichen selbst auf. Seyd auf milde Stiftungen bedacht, für die, die uns mit ihrem Fleis nähren.“ — Die Menschheit hat viel an ihr verloren; noch mehr ihre Landsleute, denen ihr Haus nicht blos zur freundschaftlichen Unterhaltung, sondern auch zur Hülfe und Unterstützung offen stand. Die hohe *Schule in Zamosc* verliert an ihr eine wohlthätige Beschützerin, sie verdankt derselben die Anschaffung des physikalischen Apparats und der Naturaliensammlung, wovon die Verstorbene Liebhaberin und Kennerin war.

IV. Neue Entdeckungen.

Mit vorzüglicher Freude ersehe ich aus dem Intelligenzblatt der A. L. Z. n. 59, dafs meine Entdeckung eines grosen Magnetberges im mittleren Deutschland den *Herrn von Charpentier* interessanter Versuche über den Magnetismus veranlasst hat. Die Frage, ob das neue polarisirende Fossil Serpentinstein oder Hornblendschiefer sey, habe ich bereits in meiner zweyten Anzeige (Int. Blatt

Blatt n. 38. S. 323.) berührt. Es heißt dort ausdrücklich: „der magnetische Gebirgsrücken gehört zu der *Serpentin-*„*steinformazion.* Er enthält sehr verschiedene Lagen von „reinem lauchgrünen, an der Oberfläche verwitterten „Serpentinstein, von Chloritschiefer, *Hornblendschiefer*, „und Mittelgattungen die an Syenitschiefer und Topfstein „grenzen — Fossilien deren Zusammenbrechen dem practi„schen Geognosten nicht auffallend seyn kann." Vermuthlich war aber Herrn von Charpentier, als er seine Anzeige abfaßte, die meinige noch nicht zu Gesicht gekommen und jenes kleine Mißverständniß ist also von selbst gehoben. Allerdings hätte ich in den Nachrichten, welche ich in den ersten Tagen nach der Entdeckung bekannt machte, die oryktognostischen Verhältnisse genauer bestimmen sollen; aber ich hielt es für wichtiger, den Magnethügel, mit seinen invertirten Polen, mit seinen parallellen Magnetaxen, mit seinem sich 22 Fuß weit erstreckenden Wirkungskreise, als *ein großes geologisches Phaenomen* zu schildern. — Wenn jener vortreffliche Mineraloge Stücke meines Fossils fand, welche keine Polarität zeigten (die Stücke wurden doch an der Nadel einer Boussole, od. mittelst Kork auf dem Wasser schwimmend untersucht?) so scheint mir daraus zu folgen, daß, wie im ganzen Gebirge, so auch im kleinen wirksame u. unwirksame Massen gemengt sind. Durch sorgfältige Vergleichungen habe ich zwischen beiden, wie zwischen den mehr od. minder wirksamen, noch keine Verschiedenheit der Mischung finden können. Im Ganzen sind, nach Nicholson's Wage, die *specifisch leichteren* Stücke die wirksamsten. Wenn man ausdrücklich solche auswählt, in denen Magneteisen eingesprengt ist, und dieselben, jedoch nicht allzufein zerpülvert, so zieht ein schwacher Magnet, *nicht etwa bloß die schwarzen Magnet-Eisen-Körner, sondern auch jedes andere Stäubchen an.* Splitterchen von ¼ Linie Lange und ⅛ Lin. Breite, welche unter dem Hofmannischen Mikroskope (bey 31240maliger Flächenvergrößerung) als vollkommen durchscheinende graulichweiße Schuppen erscheinen, *in denen also von Magneteisen nichts sinnlich wahrgenommen werden kann*, zeigen deutliche Polarität, da sie dem genäherten N. Pol eines Magnetstabes das eine, dem S. Pol das andere Ende zukehren. Diese Thatsache ist mir von vielen Physikern, die meine Versuche wiederholten, bestätigt worden. Ich kann mich deshalb noch besonders auf das Zeugniß der Herren Hofräthe *Lichtenberg* und *Blumenbach* zu Göttingen, auch des Herrn Prof. *Voigt* zu Jena berufen, welcher letztere rühmlichst bemüht ist, die Stärke jener magnetischen Ziehkraft mathematisch zu bestimmen. — Da gegenwärtig das Interesse der Naturforscher für den Magnetismus von neuem rege geworden ist, der Ausdruck: *magnetische Eigenschaft* aber so oft mißverstanden wird, so nütze ich diese Gelegenheit, um auf folgenden Unterschied der Erscheinungen aufmerksam zu machen. Es giebt 1) *Stoffe welche den N. und S. Pol einer Magnetnadel gleich stark anziehen, also die Boussole beunruhigen, ohne selbst Polarität zu zeigen und ohne Eisen anzuziehen.* Dahin gehören (wie ein scharfsinniger Mineraloge, *Herr von Schlottheim* mir bereits am 6ten Jan. meldete) grüne Erde von Monte Baldo; dichter Feldspath von Rosswein, Serpentin u. Talkerde (auf Amianth) von Kosemütz, Bol von Striegau und die von *Herrn Freiesleben* beschriebene, räthselhafte Gebirgsart, in welcher der Harzer Schillerspath liegt. Dahin gehören viele Abänderungen der Jade, des Pechsteins und des Granits vom Drachenfels bey Bonn, dahin gehören die Gebirgsarten, welche *Herr von Charpentier* aufführt. In mehreren dieser Fossilien (im gepülverten Serpentin von Zoblitz und im Pechstein) habe ich durch den Magnet beträchtlich viel Magneteisen entdeckt. Doch entscheide ich nicht, ob gerade dies jenes Beunruhigen der Boussole hervorbringt, da schwach oxydirtes Eisen ebenfalls auf dieselbe wirkt und Brugmanns selbst ungefärbte wasserhelle *Demante*, angebrannten Kork u. *Kirschkerne* vom Magnet gezogen sah. (Dem Demant konnte sogar auf eine Zeitlang eine eigene Polarität künstlich mitgetheilt werden.) 2) *Stoffe, welche die Boussole beunruhigen, keine Polarität zeigen, aber Eisen anziehen.* Dahin gehören einige Abänderungen von schwach wirkendem, aber sehr reinem Magneteisenstein aus Schweden. 3) *Stoffe welche Polarität zeigen und Eisen anziehen.* Magneteisen. Kobalt. 4) *Stoffe welche eine starke Polarität zeigen, aber kein Eisen anziehen.* Diese Eigenschaft zeigen am auffallendsten mein polarisirendes Fossil, in ungleich minderem Grade (in Hinsicht auf Ausdehnung des Wirkungskreises und Erhaltung der Polarität bey mechanischer Zerkleinung) der Fichtelsche Serpentin von Pass Vulkan, von dem ich mehrere Stücke untersucht, der Ingermanländische Labrador nach Brugmanns, der Topfstein vom Wallis nach Herrn v. Schlottheim, und einige abgeschlagene Stücke vom Granit der Harzer Schnarcher und Feuersteinklippe nach Herrn Blumenbach. — Wenn man eingesprengtes Magneteisen für die Ursache der Polarität in dem neuen magnetischen Hornblendegestein hält, so muß man, bey dem geringen specifischen Gewichte, nach logischen Regeln annehmen, daß in dem Fossile eine überaus geringe Masse mit einer überaus großen Kraft und zwar mit einer Kraft enthalten sey, welche von der der uns bisher bekannten Magneteisens verschieden ist. Wahrscheinlicher möchte demnach (falls man es für unmöglich hält, daß die *magnetische* Kraft an *nicht-eisenhaltige*, wie die *electrische* an *nicht-bernsteinhaltige* Stoffe gebunden seyn kann) wahrscheinlicher möchte jene Polarisirende Eigenschaft in dem *oxydirten Eisen* zu suchen seyn, womit das neue Fossil tingirt ist. Wir sehen, daß wenn die Theile einer Eisenstange *erschüttert* werden, der ewig geladene magnetische Erdball im Stande ist, seine Kraft in die Eisenstange überzutragen. Wie wenn jener große Magnetberg seine polarisirende Eigenschaft einer *Erderschütterung* verdankte? Diese Vermuthung, welche einer unserer ersten Physiker geäußert, gewinnt noch dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß Erdstöße am Fichtelgebirge gar nicht so überaus selten u. ungewöhnlich sind. Wurden nicht alle Theile der Gebirgsmasse gleichstark erschüttert, so mußte die Kraft sich ungleich mittheilen. Kein Wunder daher, daß Stücke unwirksam blieben, die mit den wirksamen gleiche Bestandtheile haben. — Mögen doch mehrere Physiker und Geognosten sich mit mir vereinigen, die *magnetischen Erscheinungen*, wie die electrischen, *im Großen und zwar in der freyen Natur* zu beobachten. Wie wichtige Entdeckungen lassen sich

sich auf dem Wege nicht, besonders im nördlichen Europa über die Magnetaxen einzelner Gebirge und über die Unabhängigkeit ganzer Bergketten von dem allgemeinen Magnetismus des Erdsphäroids erwarten!

Fr. A. v. Humboldt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlags- und Commissions-Bücher von *Bachmann* und *Gundermann* in Hamburg. Leipziger Ostermesse 1797.

Behrens, B. C. A., Beschreibung eines erprobten Instruments, wodurch ein Dieb, er mag durchs Fenster einsteigen, oder durch eine Wand brechen, allemal entdeckt, wenigstens aber sicher verscheucht wird, mit 1 Kupfer, 8. 12 gr.

Berkhans, G. H. Gebete für die Jugend in Liedern, zweyte Auflage, 16. 3 gr.

Bracke, J. C., Predigtentwürfe über die evangelischen Texte, 11r Jahrgang, 1796. gr. 8. 20 gr.

Danielsens, E., Taschenbuch über die Richtigkeit der deutschen Sprache, im Sprechen und Schreiben, 2 Theile, 8. 16 gr.

Denkwürdigkeiten, hamburgische. Anhang zum 1sten und 2ten Theil, oder Nachweisung aller Gassen, Märkte, Plätze, Twieten, Gänge, Kirchen, Stadtgebäude, gemeinnützigen Anstalten und anderer Merkwürdigkeiten in Hamburg, wie solche nach dem dabey befindlichen Grundrisse dieser Stadt, leicht aufzufinden sind, 8. 16 gr.

Gerlings, C. L., Auszüge aus seinen Sonntags-Fest- und Passionspredigten, 19r Jahrg. 1796. gr. 8. 20 gr

Klefeker, B., Gethsemane. Für Freunde einer vernünftig religiösen Unterhaltung überhaupt, und mit der Geschichte Jesu insonderheit, 8.

Kunze, S. H., Schauplatz der gemeinnützigsten Maschinen, nach J. Leupold und andern Schriftstellern bearbeitet, 2r Band, mit 6 Kupfert. gr. 8. 2 rthl. 12 gr.

Möllers, J. C., Materialien zu unmittelbaren Verstandesübungen in Volksschulen, 8. 14 gr.

Pfänderspiel, das, oder Variationen für frohe Gesellschaften in langen Winterabenden, ein Frag- und Antwortspiel, 16. 6 gr.

Rambachs, J. J., Predigtentwürfe über die evangel. Texte, 16r Jahrg. 1796. gr. 8. 20 gr.

Schraders, J. G. F., Grundriss der Experimental-Naturlehre in seinem chemischen Theile nach der neuern Theorie, sowohl zum Leitfaden acad. Vorlesungen als auch zum Gebrauch für Schulen entworfen, mit 66 Figuren, gr. 8. 20 gr.

Schrödters, F. A., Religionsvorträge zur Beherzigung und Erbauung für ächte Verehrer des Christenthums und der Menschenwohlfarth, gr. 8. 16 gr.

Tabellen, vollständige, über Geld- Wechsel- Gold- und Silber-Spekulationen der vornehmsten Handlungsstädte in Europa, nach deren jeden Cours besonders eingerichtet, neue Auflage, 8. 1 rthl. 20 gr. netto.

Tiepolo, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, 8. 8 gr.

Werners, G. F., Journal für Wahrheit, 2tes St. gr. 8. 8 gr.

Willerdings, H. J., Entwürfe über die Sonn- und Festtags-Evangelia, 9r Jahrgang, 1796. gr. 8. 20 gr.

Winterfreuden am Kamin beim Wein und Punsch, ein Frag- und Antwortspiel zum gesellschaftlichen Vergnügen, 16. 8 gr.

Von dem neuen engl. Werk: Observation respecting the Pulse intended to point out with greater certainty, the indications which it sighifies especially in feverish complaints by W. Falconer London 1796. ist eine Uebersetzung veranstaltet worden von der Baumgärtnerischen Buchhandlung in Leipzig.

II. Auction.

Die vom seel. Dr. Schinmeier *Superintendenten* zu Lübeck hinterlassene Bibliothek, *soll daselbst den 31sten* July u. f. T. dieses Jahres öffentlich verkauft werden. Dieser Verkauf verdient wegen mehrerer schätzbaren und zum Theil seltnen theologischen und historischen Werke, vorzüglich aber, wegen der darinn befindlichen Sammlung von schwedischen und dänischen Büchern, *die in* Auctionen in Deutschland nur selten vorkommen, *die* Aufmerksamkeit auswärtiger Literatoren. Es sind zu dem Ende Verzeichnisse über diese Auction zu haben:

in Berlin bey Herrn F. Nicolai.
— Braunschweig in der Schul-Buchhandlung.
— Erlangen in der Palmschen Buchhandlung.
— Frankfurt a. M. bey Herrn Varrentrapp et Wenner.
— Gotha in der Ettingerschen Buchhandlung.
— Göttingen in der Schneiderschen Buchhandlung.
— Halle in der Rengerschen Buchhandlung.
— Hannover bey den Herrn Gebrüdern Hahn.
— Helmstädt bey Herrn Fleckeisen.
— Jena bey Herrn Hof-Commissair Fiedler.
— Leipzig bey Herrn Proclamator Weigel.
— Nürnberg in der Raspeschen Buchhandlung.
— Stuttgard in der Mezlerschen Buchhandlung.
— Tübingen in der Cottaischen Buchhandlung.
— Ulm in der Stettinschen Buchhandlung.
— Wittenberg in der Zimmermannschen Buchhandl.
— Züllichau in der Frommannschen Buchhandlung.
— Zürich bey d. Herren Ziegler und Söhne.

Postfrey eingesandte Aufträge übernehmen die Herren: Prediger *Niemeyer* und Auctionarius *Römhild* in Lübeck.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 69.

Mittwochs den 31ten May 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Schleſiſche Provinzialblätter 1797. 3s St. März. enthält: 1. Eine zweymalige Brandſtifterin, nicht älter als 14 Jahr u. einige Monate. 2. Beſchreibung des Buchberges bey Landeshuth. 3. Der Teufel ſchürt zu. 4. Koffe-Surrogate. 5. Charaden. 6. Ueber die zu Bukowine im Wartenbergiſchen Kreiſe neu entdeckte Mineral-Quelle. 7. Ueber öconomiſche Sämereyen. 8. Hiſtoriſche Chronik. Inhalt der literariſchen Beylage: 1. Vorſchläge zur Verbeſſerung der Landſchulen, beſonders in Abſicht des mangelhaften Schulbeſuches. 2. Recenſionen. 3. Neue Schriften von einheimiſchen Autoren. 4. Todesfall. 5. Ehrenbezeugungen.

4s St. April. enthält: 1. Theodor u. Honoria. 2. Auflöſung der Charaden im vorigen Stück. 3. Bemerkungen über die kalten Bäder, nebſt einer Geſchichte der auf der Oder bey Breslau ſchwimmenden Bäder. 4. Eine höchſt wahrſcheinliche Urſache des frühen Todes mancher neugebohrnen Kinder. 5. Nachricht von der Induſtrie-Schule des hochlöbl. Regiments Fürſt zu Hohenlohe Ingelfingen. 6. Hiſtoriſche Chronik. Inhalt der literariſchen Beylage: 1. Ein Wort über Verbeſſerung der Schulen. 2. Conſiſtorial-Verordnung. 3. Recenſionen. 4. Neue Schriften. 5. Dienſtveränderung.

Deutſche Monatsſchrift. April 1797. Leipzig in der Sommerſchen Buchhandlung, Halberſtadt in Commiſſ. in der Buchhandlung der Groſsſchen Erben. enthält: I. Sprachbemerkungen; von Herrn Prorector Nachtigal. II. Der Schulmann u. der Prediger. Noch drey Beantwortungen des Sangerhauſenſchen Aufſatzes im May 1796. a) Ich will doch auch eben ſo gern Prediger, als Schulmann ſeyn! Von Hrn. Prediger Lindemann. b) An Herrn Rector Sangerhauſen. Von Herrn Hofprediger Heſſe. c) D. Martin Luther an Herrn Magiſter Sangerhauſen. III. Irrland's des Jüngern eigne Geſtändniſſe. Nachtrag zu den Aufſätzen über den vorgeblichen Fund Shakſpeariſcher Handſchriften. Von Herrn Hofrath Eſchenburg. IV. Ueber das Betragen der Franzoſen in Deutſchland, während des Feldzugs vom J. 1796. Ein Schreiben aus Schwaben. V. Einige Hauptzüge aus dem Leben u. der Regierungsgeſchichte des Kardinals Richelieu.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Neuen Academiſchen Buchhandlung in Marburg ſind erſchienen u. in allen Buchhandl. zu haben:

Archiv für Roſsärzte und Pferdeliebhaber; herausgegeben von Buſch und Daum, 4s Bändch. — 8 gr.

Buſch, D. J. D., Anleitung die Bruſtentzündung des Rindviehes ſicher und gründlich zu heilen, und ſchädlichen Folgen dieſer Krankheit vorzubeugen. 8. — 2 gr.

Unterricht, die häufig graſſirende Löſerdürre oder Ruhrpeſt des Rindviehes gründlich zu erkennen, und zu heilen etc. 2te verbeſſerte Auflage. 8. — 2 gr.

Auszug aus allen mathematiſchen Wiſſenſchaften, von Herrn J. C. Mayer und K. C. Langsdorf. gr. 8. — 2 rthl. 12 gr.

Euclids Elemente, neu überſetzt mit Anmerkungen von Herrn Prof Hauff. gr. 8. 1 rthl. 12 gr.

Hartig, G. L. Anweiſung zur Holzzucht für Förſter. 2te verbeſſerte Auflage. gr. 8. 14 gr.

Hartmann, Joh. Melch., Hebräiſche Grammatik, nebſt Chreſtomathie, eine Beylage zur hebr. Grammatik. 8. — 16 gr.

Kornemann, J. C., kurzgefaſste theoretiſch-practiſche Abhandlung vom Concursproceſs. 8. — 6 gr.

Münſcher, Wilh. Handbuch der Dogmen-Geſchichte 1r Band. gr. 8. — 2 rthl.

Röchlings, J. G. lateiniſche Chreſtomathie zum Unterricht und Vergnügen der Anfänger, 5te vermehrte und verbeſſerte Auflage. 8. Auch unter dem Titel: Neues Elementarwerk der lateiniſchen Sprache, 3te Aufl. — 12 gr.

Religionsbegebenheiten, die neuſten, 8. broch. 1 rthl. 12 gr. 1tes Quartal 1797.

Robert, G. F. C. Commentatio de jure praelaturae academiae Marburgenſi competente. 4. — 4 gr.

Der Schlüſſel zum Heimweh, von Heinrich Stilling, 8. Schrbp. 20 gr. Druckp. 12 gr.

Schmidt, C. C. H. Grundriſs der Logik. 8.

Stein, G. W. theoretiſch und practiſche Anleitung zur Geburtshülfe, 2 Theile. Fünfte verbeſſerte und vermehrte Auflage, mit 12 Kupf. gr. 8. — 2 rthl. 4 gr.

Tiſſot, über die Selbſtbefleckung, neu überſetzt mit Anmerkungen von Doctor Wendelſtädt. gr. 8. — 10 gr.

Ueber Universitätswesen und Unwesen, literarisch und statistisch betrachtet, von G. R. Baldinger. 8. — 4 gr.

Vogler, Joh. Philipp, Erfahrungen über Geburt und Geburtshülfe. Ein Buch für junge Eheleute und Aerzte. 8. 12 gr.

von Wildungen, F. L. C. E. F., Neujahrsgeschenk für Forst- und Jagdliebhaber auf das Jahr 1797. — 20 gr.

von Wizleben, F. B. Beyträge zur Holzcultur. 8. — 8 gr.

Von folgenden Werken sind Fortsetzungen erschienen:

1. v. Cancrin kleine technologische Werke 6r Band mit K. 8. Giessen bey Krieger.
2. Die allerneuste Kriegszucht der Franzosen während Ihren Aufenthalt an der Lahn 2tes Stück. 8. Frankf. in Commiss. bey Herrmann.
3. Magazin für Wochen- und Leichenpredigten, 3r Band 3tes Stück. 8. Leipzig in Commission bey Böttger.
4. Manderbach G. D. Entwürfe über Leben Tod und Unsterblichkeit 2r Thl. gr. 8. Marburg in der n. academischen Buchhandl.
5. Die neuesten Religions-Begebenheiten 1797. 1s Quartal. 8. Giessen. Krieger.
6. Der Schlüssel zu Heinrich Stilling Heimweh. 8. Marburg in der n. academischen Buchhandl.
7. Tiedemann Dietr. Geist der speculat. Philosophie, 6r Band. gr. 8. Marburg, in der n. acad. Buchh.
8. Ueber medicinische Lehr-Anstalten, 2r Heft. 8.
9. E. G. Baldinger phys. medicinisches Journal 37tes Stück. 8. Marburg, in der neuen academischen Buchhandlung.

Kaiserlich privilegirte allgemeine Handlungs-Zeitung u. Anzeigen, nebst Beyträge für das Neuste und Nützlichste aus der Chymie, Technologie, Apotherkunst, Oekonomie und Waarenkenntniss.

Diese allgemein beliebte Zeitung enthält die wichtigsten Nachrichten vom Handel aus allen Städten und Weltgegenden, mehrere Aufsätze aus der Handlungswissenschaft, strittige Handels-Vorfälle, nebst den Entscheidungen darüber, und Recensionen kaufmännischer und anderer dahin einschlagender Werke. Wöchentlich erscheint ein Bogen in gros Octav, und ausser diesem am Ende eines jeden Monats eine Preisliste der wichtigsten Artikel und Ein Bogen Beyträge, welcher der Chymie, Fabrikwissenschaft, Apothekerkunst, Oekonomie und Waarenkunde gewidmet ist und das Neueste und Nützlichste aus diesen Fächern enthält.

Wer diese Zeitung wöchentlich erhalten will, bestellt sie bey seinem Postamte, das sich dann an das hiesige K. K. Ober-Postamt zu wenden hat, bey dem der Jahrgang fünf Gulden rheinisch kostet.

Monathlich oder alle 14 Tage erhält man sie durch unsere Herrrn Commissionaire an folgenden Orten, als in

Augsburg, Herren Klett und Franke. Buchhändler.
Bayreuth die Lübeckische Buchhandlung.
Berlin, Hern Friedr. Mauser u. Hr. Nicolai jun. Buchh.
Bern, Herr Joh. Anton Ochs. Buchhändler.
Frankfurt a. M., Herr G. L. Makiot. Buchh.
Jena, Herr C. E. Gabler. Buchh.
Ingolstadt Herr Krull. Buchh.
Koburg, die Ahlische Buchhandlung.
Leipzig, Herren Reinecke u. Heinrichs. Buchhändl.
Magdeburg, die Gisekesch Buhhandlung.
München, Herr Lindauer. Buchhändler.
Nördlingen, Herr Beck. Buchh.
Prag, Herr Caspar Widtmann. Buchh.
Salzburg, die Mayrische Buchhändl.
Schaffhausen, die Hurterische Buchh.
St. Gallen, Herr J. J. Hausknecht und Herr Huber et Sohn.
Strasburg, Herr Treuttel. Buchhändl.
Stuttgard, Hr. Ehrhardt. Buchhändl.
Wien, Herr Anton Gassler. Buchh.
Zürich, Herren Zieglers Söhne.

Bey allen diesen Herren, so wie auch bey allen Postämtern, ist ebenfalls der *Verkündiger oder das allgemeine Europäische Intelligenz und Unterhaltungs-Blatt* auf gleiche Art zu bekommen.

In der Handlungs-Zeitung werden auch alle Anzeigen, die für den Kaufmann und für die Stände, denen diese Zeitschrift gewidmet ist, interessant sind gegen die Einrückungsgebühren von drey Kreutzern Rheinisch od. acht Pfennige Sächsisch für die Zeile aufgenommen.

Nürnberg im May 1797.

Die Expedition der kais. privil. allgem. Handlungs-Zeitung.

Zur bevorstehenden Jubilate-Messe sind beym Buchhändler *A. Friedr. Böhme*, und um dieselbe Zeit auch bey mir, folgende Bücher zu haben:

1. Waaren-Lexicon in zwölf Sprachen. — Preis 1 Duc. Holl.
2. Allgemeines Wörterbuch der Marine, mit Erklärungen, Literatur etc. Sechste Lieferung. Enthält, a) das Hauptwerk von Segel bis Z. — b) das Dänisch-Deutsche, und c) das Französisch-Deutsche Wörterbuch der Marine. — d) 33 Kupfertafeln, von Tab. 47 bis 80.
3. Polyglotten-Lexicon der Naturgeschichte, mit Erklärungen u. s. w. Sechste Lieferung. Enthält, a) eine Nachlese zum Englischen Wörterbuche der Naturgeschichte b) das Portugiesische Wörterbuch der Naturgeschichte.

Hamburg, d. 20. April 1797.

Nemnich Lt.

III. Vermischte Anzeige.

An das litterarische Publicum! plus quam civilia bella, nullos habitura triumphos. Lucan.

Das Publicum, welches seit einem halben Jahre vorzüglich mit den auffallendsten litterarischen und politischen Sonderbarkeiten überhäuft worden, entsinnt sich vielleicht noch der ärgerlich-lächerlichen, und lächerlich-ärger-

ärgerlichen Fehde eines gewissen Berliners mit einem gewissen Göttinger.

Die Hauptmomente dieser Fehde, so wie sie bis dahin dem Auge der Leser gelehrter Anzeigen vorlag, sind folgende: Ich, der Berliner, lasse einen Brief, den der Göttingische Musenallmanachsherausgeber, Herr Karl Reinhard, wegen einer, mir angeschuldigten, ungünstigen Erwähnung seiner Gedichte, an mich geschrieben, in einem der hiesigen Journale abdrucken, mit einem vierzeiligen Einschub, der den Briefsteller dem Gelächter des litterarischen Publikums preis giebt. Herr Karl Reinhard, fodert, sehr gerecht, Vorzeigung des Briefes von seiner Hand mit den, von ihm abgeleugneten, vier Zeilen: und ich schicke einen Brief mit *meiner* Handschrift an das academische Gericht nach Göttingen, damit Herr K. Reinhard diese Hand für seine eigene oder irgend eines seiner Abschreiber erkenne: (Herr Karl Reinhard hatte, wenige Wochen vorher, in den öffentlichen Blättern gesagt, dass er ein Billet von meiner Hand, welches ich ihm geschrieben, sorgfaltigst aufbewahrt). Unterdess sende ich, doch anonymisch, einige Posttage hernach, den authentischen Brief des Herrn K. Reinhard, den er selbst dafür erkennt, der aber jene Zeilen nicht enthält, an dasselbe academische Gericht, begleitet mit einem Briefe wiederum von *meiner* Handschrift, in welchem, durch eine der sonderbarsten Erdichtungen, die ganze Sache als der sehr zufällige Scherz fremder Leute dargestellt wird.

Wenn gewisse Dinge durch sich selbst allem Urtheil vorgreifen: so frage ich den unpartheiischen Leser: ob er sich diese Momente der Fehde einzeln, und was noch mehr ist, im Zusammenhange, lebhaft zu denken vermag, ohne sich zu überzeugen, dass der Mann, der einen hinterlistigen Mord an dem litterarischen Ruhm und Ruf des Herrn K. Reinhard beschlossen hat, denselben *so* einleiten, *so* ausführen kann, wofern er nicht wenigstens zu drey verschiedenenmalen seines Verstandes beraubt ist? Ein achtjähriger Knabe, der plump-tükisch genug gewesen wäre, einen ähnlichen Streich zu wagen, müsste mehr Besonnenheit in der Ausführung gezeigt haben.

Dem ohngeachtet fand ich mich, bis zum 10. Decbr. 1796, in dem schrecklichen Dilemm, so tückisch und so einfältig zu gleicher Zeit zu erscheinen. Da ich schlechterdings nicht im Stande war, diesem, wie eine Höllenqual mich folterndem Dilemm, *auch nur eine einzige Thatsache* entgegenzustellen*: so war ich stolz genug, über meine Rechtfertigung kein Wort zu verlieren. Denn mir blieb durchaus nichts übrig, als das Publikum zu bitten, sich meine dreimalige Verstandesverruckung an dem Ort meines Aufenthalts documentiren zu lassen: ein Beweis, den man ihm leider (ich mag wohl sagen leider!) versagt haben würde.

Endlich bin ich so glücklich gewesen, den wahren Verhalt jener, von Anfang bis zu Ende nicht gegen Hn. K. Reinhard, sondern *gegen mich* angesponnenen Intrigue umständlich zu enthüllen: Die, an dem Ort meines Aufenthalts gerichtlich-eingegangenen, gerichtlich eröffneten, und verglichenen Documente, werde ich, um der Achtung willen, die ich mir selbst schuldig bin, nächstens in einigen Blättern dem Publikum vorlegen: unter der Aufschrift: „Endlicher Aufschluss über einen ärgerlich-lächerlichen und lächerlich-ärgerlichen Streit." **).

Hier nur so viel davon.

Drey Menschen waren dabey beschäftiget; ein gewisser *Bauer*, aus Sachsen, mein damaliger Copist; ein Mann, der in litterarischen Sachen mein ganzes Vertrauen, und zugleich ein mehr als moralisches, ein Geld- und Amts-Interesse hatte, mich in der gelehrten, und mehr noch, in der bürgerlichen Welt zu verschwärzen; und ein berüchtigter Handschrift-Nachahmer, Sippler, wie er sich nennt. Die erste Absicht war eine Spekulation auf 300 Rthlr. von welchen Sippler wusste, dass ich sie zu fodern hatte; (und um derentwillen man meine Correspondenz beobachtet, meine Handschrift nachzuahmen sich geübt hatte;) die aber fehlschlug, und mit einer, vier Dukaten theuern, Calumnie endigte. Der Brief des Herrn Reinhard war bey dem allen ein, höchst zufällig, aber bey der letztern Wendung der Sache, höchst zweckmässig gebrauchtes Mittel. Da einige Leute besonders *darüber* Aergernis genommen, dass ich einen Privatbrief dem Druck übergeben: so erkläre ich hiemit öffentlich, dass, wenn mir heute ein Brief eingehändiget würde, mit einer Stelle, gleich oder ähnlich der folgenden: „Ich „darf hoffen, als Mitarbeiter eines berühmten Recensenten-Instituts, und durch meine litterarischen Verbindungen mit den Recensenten Deutschlands Sie der Verachtung der Deutschen preis zu geben": ich diesen Brief, als den eines litterarischen Renommisten, wieder durch den Druck zur öffentlichen Hohnlache ausstellen würde: Eben als ein *Zeichen der Zeit* übergab ich jenen Brief dem *Archiv der Zeit*.

Dass ich unglücklich genug gewesen, Herrn K. Reinhard für etwas zu halten, was er nach der vollständigen Entwickelung der Sache auf keine Weise ist, kann niemand mehr schmerzen, als mich. Dass so *viele* seinen Namen führen, täuschte mich noch mehr.

Wie aber kam ich dazu, jene Zeilen für einen sehr angemessnen Theil des Reinhardschen Briefes zu halten? Da ich mich in den eben angekündigten Blättern einzig wegen der mir angeschuldigten *Briefverfälschung* rechtfertige, und alles übrige beyseite setze; so bin ich gezwungen, hier meine Unschuld in Rücksicht der *Verfälschung der Reinhardschen Gedichte* zu beweisen: denn diese Gedichte-Verfalschung ist ja das πρωτον ψευδος, ist die Wurzel alles Uebels.

Herr Reinhard hat zwey Bändchen Gedichte drucken lassen: in welchen unter andern folgende Stellen vorkommen:

Ich kann nicht länger leben:
O wär' ich doch schon todt!
Das Auge wein' ich roth:
Ich mag nicht länger leben:
Den Tod will sie mir geben,
Der ich mein Leben bot.

*) *Eine* ausgenommen, von welcher ich aber für das Publikum keinen Gebrauch machen konnte.

**) Heute den 20ten May, da ich dies schreibe, sind mir die gerichtlich eingegangenen Briefe, die mir publice im Original vorgelegt worden, noch nicht in drey Kopien extradirt. Seit acht Wochen sind sie ad acta gelegt.

oder — (die Rede ist von dem quinta parte nectaris)

Jedes Gefühl verschwunden,
Jedes Bewusstsein dahin;
Und in einen hohen Sinn gedrängt;
Alles in den einen Sinn,
In die *Fülle* des *Genusses*.

oder — Würdest du mir Huld gewähren:
Alle Halde hätt' ich dann:
Keine Gottheit sprach ich an.
Würdest du mir Huld gewähren:
Alles Glück wollt' ich entbehren
Das ich noch erringen kann. u. s. w. S. K. Reinhards Gedichte. Göttingen. 1794.

Von diesen und ähnlichen Stellen hatte ein Anonym in einem ironischen Versuch über die Kunst schlecht zu schreiben, einige, und, wie sich jeder überzeugen kann, wörtlich treu, citirt, doch ohne Herrn K. Reinhard selbst zu nennen. Für diesen Anonym hält Hr. K. Reinhard mich, und schreibt mir deswegen den *verhängnisvollen* Brief, in welchem er mich heilig beschwört, ihm zu sagen, „wie ich es mit Recht und Wahrheit, und Pflicht, „und mit meinem Amte verträglich finden kann, seine „Gedichte zu interpoliren, zu verstümmeln, zu verfäl„schen, um ein Ridicule drauf zu ziehen." Denn das sind die eigenen, von ihm anerkannten, Worte des Briefes. Ich frage meine Leser auf ihr ästhetisches Gewissen, *was* in Stellen dieser Art verstümmelt, interpolirt und verfälscht werden darf, um ein Ridicule darauf zu ziehen?

Da ich mir, blos wegen der Sonderbarkeit des Briefes und der Anschuldigung, ein Exemplar der Reinhardschen Gedichte geben liess, und mich von der unverfälschten Richtigkeit der von dem *verderben-bringenden Anonym* citirten Stellen überzeugte: kann man's mir verargen; dass ich in einem Briefe, der eine *solche Unwahrheit* mit einer *solchen heroisch-komischen Betheurung* vortrug, und mich einer tückischen Unredlichkeit beschuldigte, die oben angeführte Stelle consequent fand? Aber ich kann mich täuschen. Herr K. Reinhard sagt in *demselbem* Briefe. „Sie haben freilich das Recht über meine Gedichte zu urtheilen, so gut sie es verstehen." (Denn dies sind seine eignen, von ihm anerkannten Worte.) Ich stütze mich ungern auf Autoritäten! Doch — ich will die Fühlbarkeit seines Herzens mit der Erinnerung an das unzweideutige Urtheil im 12. Januarst. 1797. der allg. Litteraturzeitung, oder an das aus dem Munde des „Fr" in dem Wielandschen Merkur nicht zerreissen. Uebrigens habe ich Herrn K. Reinhard nie gekant; auch, wegen meiner unglaublichen Unerfahrenheit in der allerneuesten deutschen Litteratur, nie etwas von ihm gelesen: (seine Gedichte, bey diesem unseligen Vorfall, ausgenommen): am allerwenigsten aber wusste ich, dass er berufener Mitarbeiter an der J. Litt. Zeit. im ästhetischen Fach ist.*) Denn auf das lezte Prädikat machte mich, erst vor zwey Monaten unser gelehrte Geh. R—th O—hs aufmerksam. Grade das *Prahlen* mit einer solchen oder ähnlichen Ehre konnte mir unmöglich den *Besiz* derselben zu beweisen scheinen. Auch habe ich, bey der ehrfurchtvollsten Achtung für gründliche Urtheile achtungswerther Kritiker, so gar nichts von jener Recensenten-Wasserscheu, dass die obige Jupiter Fulminans — Drohung, selbst aus dem Munde eines wirklich-bestellten Rezensenten, der sich von mir beleidigt glaubte, mich schwerlich zu etwas mehr als zum Lachen hätte reizen können. Diesmahl aber hielt ich die Drohung (denn warum solle' ich's verhehlen?) für nichts anders, als für das Brüllen... in der Löwenhaut, wie wirs da in der deutschen gelehrten Welt so oft hören. Was ich in der Briefsache von Anfang an that u. sagte, das that und sagte ich in *dieser Voraussetzung*: *dass* meine anfängliche Gleichgültigkeit gegen die Protestazionen von Einschub u. d. g. Keine Zeile, kein Wort, keine Wendung nehme ich zurück, keine genommene Massregeln bereue ich; in so fern ich, en consequence dieser Voraussetzung, handelte. Was kann ein vernünftiger Mann mehr thun, als *vernünftig* (denn das heisst ja, en consequence,) handeln? Ich bin, der Erfolg hats gelehrt, getäuscht, schrecklich getäuscht worden! Aber, nach allem, bin ich, ohne des authentischen Herren Briefverfassers geringste Schuld, der unendlich gekränktere Theil gewesen. Denn welcher Verdacht! u. wie scheinbar! u. welches Benehmen bey diesem Verdacht! Dennoch ist mir diese unselige Fehde, *besonders wegen der Enthüllung Eines Charakters*, über alles wichtig, lehrreich, u. in vieler Rücksicht vortheilhaft.

Um alles auf einmal zu berichtigen, noch eins. Der Verfasser der, mir Tod u. Verderben *bringenden Satyre* in A. d. Z. hat, wie ich sehe, dem Publikum aufs Neue ein Büchlein vor die Thüre gesezt, mit dem sonderbaren Angebinde: „Der allzeit-fertige Schriftsteller: oder: Kurze, doch gründliche Anweisung, wie man mit dem „möglich-kleinsten Aufwande von Genie u. Wissenschaft „ein grosser u. fruchtbarer Schriftsteller *werden könne*, „erläutert durch die ausgesuchtesten Beispiele u. s. w. Ber„lin 1797." ein Werk, welches, wenn ich den Autor nicht misverstehe, eine Satyre auf den allerneusten Schlag von deutschen Gedichten u. Romanen jeder Gattung, von Reise-Beschreibungen, Autobiographien, Kinderschriften, Philosophie'n, Predigten, Predigt-Magazinen, Allmanachen u. Recensionen ist. Ohngeachtet in dieser Satyre, fern von Bitterkeit u. Persönlichkeiten, ein solcher Ton herrschet, der kein Amt u. keinen Stand entehrt; ohngeachtet dieselbe, wie ich höre, von einigen unpartheyischen Kennern u. Schätzern der deutschen Litteratur für ein sehr wahres und heilsames *Wort zu seiner Zeit*, gehalten wird, so bin ich doch so frey, hier öffentlich zu bitten, mich mit Briefen zu verschonen, die, in der Voraussetzung, *ich* sey Verfasser des allezeit-fertigen Schriftstellers, an mich addressirt würden, wie ich deren leider! schon drey aufbewahre.

Berlin.

Jenisch.

*) Wir nützen diese Gelegenheit um mit Uebergehung aller sonstigen Weitläuftigkeiten einmal für allemal zu erklären, dass von Hrn. Mag. *Reinhard* nie mehr als *zwölf* Recensionen in der A. L. Z. und zwar im Jahrgang 1793 abgedruckt sind; dass seit der Zeit nicht eine Zeile in der A. L. Z. selbst von ihm herrührt, und auch wohl schwerlich je mehr etwas von seiner Arbeit in dieselbe aufgenommen werden dürfte.

(Die Herausgeber der A. L. Z.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 70.

Mittwochs den 31ten May 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Der Verkündiger, oder allgemeines Europäisches Intelligenz u. Unterhaltungsblatt für Gelehrte, Beamte, Buchhändler, Kaufleute, Fabrikanten, Künstler und andern.

Von dieser Zeitschrift, die mit diesem Jahre ihren Anfang nahm und die günstigste Aufnahme fand, sind bis jezt einige vierzig Bogen erschienen. Ihr Inhalt ist folgender: Aufsätze über gemeinnützige und interessante Gegenstände aller Art, wie zum Beyspiel über die Torfgräberey in Oestreich, über die Reinigung der heimlichen Gemächer, über die Wiederherstellung des bedruckten Papiers, über die Zahnschmerzen; über eine neue erfundene Kattunklopfer Maschiene; über den Gebrauch des Spermaceti zu Lichtern; von den neusten Erfahrungen über das Daseyn des Einhorns; über die Kultur des Seidenbaus im fränkischen Kreise; von einem vortrefflichen vaterländischen Thee; über die Mittel wodurch dem Holzmangel vorgebeugt werden könnte; von der Behandlung der Erdäpfel um sie als Mehl aufzubewahren; über die Wunder Jesu; Topographie der Bergstadt Nagy Banya; über Rölligs Orphica; von einer leichten Art die Seidenwürmer in den Cocons zu tödten; von den Insekten die zur Stillung des Zahnschmerzens gebraucht werden können; von einer vorzüglichen Mineralien-Sammlung; von der Zubereitung des Aepfelweins; von dem heilsamen Gebrauch des Rindfleisches gegen Entzündungen; von neuen Wegmessern; von den Maschienen zur Einsammlung des Nadelholzes Saamen; einige Polizey-Betrachtungen über das Betteln; von der in Frankreich versuchten Bereitung der Seife ohne Feuer; von einer einfachen und wohlfeilen Waschmaschiene bey den Papier Fabriken; über das Bleichen der Leinwand u. d. m.

Nachrichten über verschiedene Gegenstände aus Amsterdam, Antwerpen, Basel, Berlin, Cadix, Copenhagen, Danzig, Hamburg, Königsberg, Livorno, Lübek, Petersburg, Triest, Wien u. s. w.

Bücher und Auctions Anzeigen, Gesetze, Verordnungen, Vorladungen und Auszüge daraus, litterarische und Kunst-Anzeigen, und Nachrichten aller Art. Da es zu dem Zweck des Verkündigers gehöret, Nachrichten aller Art so schnell als möglich zu verbreiten, so nehmen wir alle uns gesandten Inserate innerhalb acht Tagen auf, und liefern daher, wenn es die Menge der Materialien erfodert, wöchentlich mehr als die gewöhnlichen zwey Bogen, und für die gedrukte Zeile wird nicht mehr als Ein Kreuzer oder für die Spalte von 66 Zeilen ein Gulden Rheinisch bezahlt.

Da der Verkündiger auch ein Unterhaltung Blatt für alle Stände ist, da er auch zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse und Wahrheiten und zur Bekanntmachung des Schönen und Guten beytragen soll: so nehmen wir alle Aufsätze, Anfragen und Beyträge die zur Erreichung dieses Zwecks beytragen können, und nicht den Einsender, sondern das Publikum betreffen, nicht allein unentgeldlich auf, sondern sind auch bereit, zweckmäßige und fortgesetzte Beyträge zu bezahlen. Wer den Verkündiger zu erhalten wünscht, wendet sich deswegen an sein Postamt, das ihn bey dem hiesigen R. O. Postamt zu bestellen hat, bey dem der Jahrgang Vier Gulden rheinisch kostet. Um ihn aber, monatlich zu bekommen, wendet man sich an unsere Herren Comissionaire an folgenden Orten als in:

Augsburg, Herren Klett u Franke	Buchhändler.	
Bairenth, die Lübekische Buchhandlung.		
Berlin, Hrn. Maurer und Hrn. Nikolai jun.	Buchhändler.	
Bern, Hrn. J. A. Ochs.	—	—
Frankfurt a. M., Hrn. I. L. Maklott.	—	—
Jena, Hrn. C. E. Gabler.	—	—
Ingolstadt, Hrn. Krull.	—	—
Koburg, die Ahlische Buchhandlung.		
Leipzig, Hrn. Reinike et Hinrichs	—	—
Magdeburg, die Giesekesche Buchhandlung.		
München, Hrn. Lindauer	Buchhändler.	
Nördlingen, Hrn. Bek.	—	—
Prag, Hrn. Caspar Widtmann.	—	—
Salzburg, die Meyerische Buchhandlung		
Schaffhausen, die Hurterische Buchhandlung.		
St. Gallen, Hrn. I. I. Hausknecht	Buchhändler.	
— — Hrn. Huber et Sohn	—	—
Strasburg, Herrn Treuttel	—	—
Stuttgard, Herrn Ehrhardt.	—	—
Wien, Herrn Anton Gassler.	—	—
Zürich, Herrn Zieglers Söhne.	—	—

Bei diesen Herren ist auf eben diese Art *die kaiserl. priv. allgem. Handlungs-Zeitung und Anzeigen zu bekommen.*

Nürnberg im May, 1797.

Die Herausgeber des Verkündigers.

Note de Livres nouveaux et eſtampes, qu'on peut ſe procurer chez J. Decker, Libraire à Bâle.

Conſidérations philoſophiques ſur la révolution françaiſe, etc. par le cit. J. Lachapelle, in-12. Paris, V. L. 3. 15 s.

Eſſai pour diriger et étendre les recherches des voyageurs qui ſe propoſent l'utilité de leur patrie, etc. par le comte Léopold Berchtold, traduit de l'anglais par C. P. de Laſteyrie, 2 vol. in — 8. Paris, V. L. 4. 10 s.

Cauſes (des) de la révolution et de ſes réſultats, Paris, V. L. 1. 10 s.

Sur quelques ridicules du moment, Epitre, par Villeterque, à Mad. . . in — 8. Paris, 97. 12 s.

Le Juif, drame en cinq actes, traduit librement de l'anglais, in — 8. Hambourg, 97. L. 1. 4 s.

Manuel des enfans, contenant les élémens de la langue françaiſe et allemande, in — 8. Strasbourg. 18 s.

Camille, ou lettres de deux filles de ce ſiècle, trad. de l'anglais ſur les originaux. Seconde édition, corrigée ſur les lettres mêmes, 4 vol. in — 12. L. 9.

Mémoire hiſtorique ſur le dôme du Panthéon français, par J. Rondelet. in — 4. avec planches, Paris, V. L. 10.

Prédiction pour la fin du dix-huitième ſiècle, tirée du Mirabilis liber, avec la traduction littérale à côté du texte, par J. A. S. Ch. in — 8. 12 s.

Julie, nouvelle traduite du Ruſſe de M. Karamzin, par M. de Boulliers. Moſcou, 97. 12 s.

Hiſtoire du Clergé, 2 vol. in — 16. Paris, 97. L. 3. 15 s.

Origine des malheurs de la France, et note politique pour ſervir au rétabliſſement de ſa proſpérité, etc. in — 8. Paris, 97. L. 3.

Eſſai politique et philoſophique ſur le commerce et la paix, conſidérés ſous leurs rapports avec l'agriculture; par J. B. Rougier-Labergerie, in — 8. Paris, 97. L. 4.

Maiſons (les plus jolies) de Paris, 14 feuilles, in — fol. L. 18.

Il poëma tartaro, ſeconde édition, 2 vol. in — 16. 96. L. 4. 6 s.

Les Croyables, eſtampe ſatyrique. L. 6.

Arrière-garde du Pape. id. 15 s.

Paix papale. id. L. 1. 10 s.

Ariſtide et Brife-ſcellés. id. L. 3.

Aranéologie (de l') ou ſur la découverte du rapport conſtant entre l'apparition ou la diſparition, le travail ou le repos, le plus ou le moins d'étendue des toiles et des fils d'attaches des araignées des différentes eſpèces, et les variations athmoſphériques du beau-tems à la pluie, du ſec à l'humide, mais principalement du chaud au froid, et de la gelée à la glace au véritable dégel. Par Quatremere Dijonval, in — 8. Paris, 97. L. 2. 5 s.

Payne (Thomas) à la légiſlature et au directoire, ou la juſtice agraire oppoſée à la loi et aux priviléges agraires, in — 8. Paris, 97. L. 1.

Le traité de paix avec Rome, eſtampe ſatyrique. L. 2. 10 s.

Expédition (l') des Argonautes, ou la conquête de la toiſon d'or, poëme en quatre chants, par Apollonius de Rhodes, traduit pour la première fois du grec en françaiſ par J. J. A. Cauſſin, in — 8. Paris, V. L. 4. 10 s.

Fragmens moraux et littéraires, par A. H. Dampmartin, in — 8. Berlin, 97. L. 4.

Coup d'oeil ſur les cauſes et les conſéquences de la guerre actuelle avec la France, par M. Erskine, membre de la chambre des communes du parlement d'Angleterre, traduit de l'anglais de la vingt-troiſième édition, i. — 8. 97. L. 2.

Eſſais en vers et en proſe, par Joſeph Rouget Delisle, in — 8. Paris V. de l'imprimerie de Didot l'aîné. L. 4. 10 s.

Voyage autour du monde ſur le vaiſſeau de S. M. B. l'Endeavour, par Sidney Parkinſon, deſſinateur attaché à M. Banks, précédé d'un diſcours en forme d'introduction ſur les principaux navigateurs *anglais* et français qui ont précédé l'Endeavour, ſuivi d'un abrégé des deux derniers voyages du capitaine Cook, avec les planches de l'auteur, ouvrage traduit de l'anglais, par le citoyen Henri, 2 vol. in — 8. Paris, 97. L. 9.

Mémoire militaire ſur la frontière de Flandre et de Hainaut, depuis la mer juſqu'à la Meuſe, c'est-à dire depuis Dunkerque juſqu'à Charlemont, par M. de la Fitte, gr. in — 8. 1797. L. 1. 10 s.

Carte de la France, diviſée en 98 départemens, par Belleyme, en 4 feuilles grand aigle et 2 feuilles de ſupplément, enluminée au trait. L. 18.

La même, entièrement enluminée, collée ſur toile fine, en étui. L. 48.

Cette carte ſurpaſſe toutes celles de la France, qui ont paru juſqu'à ce jour, en ce qu'elle contient tous les Departemens de la république françaiſe et marque les limites fixés par les préliminaires du traité de paix, qui va ſe conclure entre l'empereur et la république.

A Bâle le 5. May 1797.

In den eben herausgekommenen: Briefen über die Kunſt von und an C. L. v. Hagedorn, welche von Hrn. Prof. Baden zu Kiel herausgegeben werden, ſehe ich verſchiedene von mir vor vielen Jahren an meinen ſel. Freund geſchriebene Briefe. Dieſer Abdruck iſt ganz ohne mein Vorwiſſen geſchehen, ich würde ſonſt den Hrn. Herausgeber erſucht haben, manches was nicht fürs Publikum gehört wegzulaſſen, und würde hingegen den Hrn. v. H. Briefe an mich, welche eine Menge nützlicher Bemerkungen enthalten, auch zum Drucke gegeben, und wenn es nöthig, erläuternde Anmerkungen hinzugefügt haben. Ich behalte mir vor dieſe nur halbgedruckte Korreſpondenz zu ſeiner Zeit vollſtändig und mit den nöthigen Erläuterungen herauszugeben.

Fr. Nicolai.

Von *Engelhardts* Denkwürdigkeiten aus der ſächſiſchen Geſchichte der vaterländiſchen Jugend gewidmet, erſcheint das 2te Bändchen gleich nach Johannis. Bis dahin kann man noch ſubſcribiren und erhält es dann für

10 gr.

10 gr. —. Der Ladenpreis ist nachher 14 gr. — Vom ersten Theile sind nur noch wenige Exemplare zu haben. Die Fortsetzung des Subscribentenverzeichnisses folgt auch im 2ten Theile.

Dresden im May 1797.

Gerlachische Buchhandlung.

In der *Griesbachschen* Hofbuchhandlung in Cassel sind nachstehende neue Verlagsbücher erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Breithaupts H. K. W. vollständige Beschreibung einer neuen Merkurial-Niveau oder Wasserwage mit Anweisung zum Gebrauch derselben, nebst einen Anhang über eine neue Setz-Waage. 8. — 10 gr.

Casparsons W. J. C. G. Gedichte, ein Beytrag zur Geschichte deutschen Geschmacks. 8. — 1 rthl.

Fiedlers E. W. Handbuch der Metallurgie, nach den reinsten chemischen Grundsätzen bearbeitet. 1r Band der theoretische Theil: die Dozimasie oder Probierkunst. 8. — 18 gr.

Die Hautboisten. Lustspiel in einem Aufzug von W. Bröckelmann. 8. — 6 gr.

Martins, J. Ch., Predigten nach biblischen Grundsätzen. 8. — 20 gr.

—— —— topogr. Statistische Nachrichten von Niederhessen 3n B. 1s Heft. 8. — 8 gr.

Murhardts, Fr. W. A., Versuch einer historisch chronologischen Bibliographie des Magnetismus. 8. — 10 gr.

Strieders, F. W., Grundlage zu einer hessischen Gelehrten- und Schriftsteller-Geschichte. Seit der Reformation bis auf gegenwärtige Zeiten. XIr Theil. gr. 8. — 1 rthl.

Titus eine ernsthafte Oper. 8. — 5 gr.

Den zahlreichen Theilnehmern und Beförderern des von Hr. OCR. *Böttiger* vor einiger Zeit angekündigten neuen Ausgabe der alten Classiker versichre ich hierdurch nur vorläufig, dass von meiner Seite nichts gespart wird, wodurch dieser Ausgabe ein Reitz des Angenehmen oder des Belehrenden verschafft werden könne. Die meisten Stimmen haben sich dahin vereinigt, dass jedem Classiker auch ein besonders zu druckendes und auch einzeln zu verkaufendes Bändchen der unentbehrlichsten Anmerkungen beygefügt werde. Darüber so wohl, als über die übrigen Einrichtungen, soll das Publicum dann eine weitläuftigere Nachricht erhalten, wenn ich zugleich den Anfang der Unternehmung in einer Lieferung vor Augen legen kann.

Leipzig, d. 29. May 1797.

Georg Joachim Göschen.

Von der interessanten Weltumseeglungs-Reise des Capitain *Vancouver* zwischen den Jahren 1790 — 95. wovon das Original in London nächstens die Presse verlassen wird, erscheint in unserer Handlung eine Uebersetzung mit Anmerkungen von *J. R. Forster*, die der Uebersetzung selbst vor dem Original Vorzüge verschaffen werden. Sie wird zugleich als ein neuer Theil unseres Magazins von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen anzusehn seyn, worin auch *Fra Paolino's* Reisen nach Ostindien, *Peyrouse'ns* Entdeckungsreisen im grossen Ocean, so viel wir durch La Billardien und seinem Gefahrten kennen: *Malaspina's* Spanische Entdeckungsreisen und *Spilsbard's* Fusswanderungen nach und nach erscheinen werden.

Berlin d. 15. May 1797.

Vossische Buchhandlung.

Mit dem dritten Stücke des *attischen Museums herausgegeben von C. M. Wielands*, das eben jetzt in meinem Verlage erschienen ist, wird nun der erste Theil geschlossen, das Werk selbst aber ununterbrochen fortgesetzt. Das 3te Stück enthält folgende Aufsätze:

I. *Agathodaemon*, drittes Buch, von *Wieland*.

II. *Theophrast's Characterschilderungen* nebst Einleitung und Anmerkungen, von *Hottinger*.

III. *Kunsturtheil des Dionysios über Isocrates*, nebst einer Nachschrift des Uebersetzers, von Fr. *Schlegel*.

Zugleich bemerke ich, dass die schon längst versprochene Uebersetzung der grösern *Macartney — Staunton*schen *Reisebeschreibung nach China* nun wirklich grösstentheils vollendet ist, und der erste Band derselben noch vor Michaelis in meinem Verlage erscheinen wird. Dem deutschen Publicum ist übrigens schon aus frühern Ankündigungen bekannt, dass diese Uebersetzung durch Hr. *Hüttner* in London, der selbst bey dieser Reise gegenwärtig war, verfertigt, und mit interessanten Zusätzen bereichert wird, die schwerlich irgend einer anderen Uebersetzung zu Theil werden dürften.

Zürich, d. 20. May 1797.

Heinrich Gessner.
Buchhändler.

Neue Verlagsbücher von *Schwan* und *Götz* in Mannheim für die Jubilate-Messe 1797.

Bülard (des Bürgers) Elementarlehre der Moral für den ersten öffentlichen Unterricht in Frankreich etc. aus dem Französischen übersetzt, mit einer dieselbe beleuchtenden Vorrede. 8. — 12 gr.

Embsers (Valentin) Wiederlegung des ewigen Friedens-Projects. 8. — 16 gr.

Fabritius (Karl Moritz) über den Werth und die Vorzüge geistlicher Staaten und Regierungen in Deutschland. 8. — 14 gr.

Fragmente zur Kunde der Staatsverfassungsgeschichte des deutschen Reichs. 8. — 10 gr.

Frank (Joh. Peter) Grundsätze zur Behandlung der Krankheiten des Menschen etc. a. d. lat. übersetzt, 4r Band, von den Räuden. gr. 8. 1796. — 20 gr.

—— derselben 5ter Band, von den Ausflüssen. gr. 8. — 21 gr.

Geschichte (militärische) des Marschalls von Türenne, mit 3 Planen. 8. — 16 gr.

Jägerschmid (C. F. V.) Abhandlung über die verbesserte Bereitungsart der weissen Stärke und des Puders, nebst Anlegung einer verbesserten Stärkfabrik, mit einer Kupfertafel. 8. — 12 gr.

Ideen (heteroklitischen) über die natürliche Begränzung der europäischen Staaten, als Grundlage zu einem ewigen Frieden. 8. 1796. — 4 gr.

Julie. Eine Erzählung von Rhynvis Feith, nebst einigen andern Aufsätzen des nemlichen Verfassers, mit einem Titelkupfer. 8. — 18 gr.

Kösters (Wilhelm) Liturgie bey Beerdigungen. gr. 8. — 20 gr.

Lebensbeschreibung (kurze) des Ritters Peter von Verschaffelt etc. mit dessen Bildnisse von dessen Bildnisse Anton Karcher gestochen. gr. 8. — 8 gr.

Zimmermann (Ad. Heinr. Wilhelm) Versuch einer Beantwortung dreyer Fragen, das Schul- und Erziehungswesen betreffend etc. gr. 8. — 2 gr.

In Kommission.

Schönbergers (des Hrn. Hofraths, Andreas) Stichblatt einer allgemeinen Religionsweisheit, und gegen falsche Aufklärung. 8. — 6 gr.

—— dessen Weisheit. Buch der Erzeug, Denk und Schlies. 8. — 18 gr.

—— dessen Weisheit aus dem Reiche der Menschenrechte. 8. Karlsruhe. — 12 gr.

Neue Landkarten.

Specialkarte des Landes zwischen dem Rhein, der Mosel, Nahe und Saar, bis an das Vogesische Gebirge, *Hundsrück* und *Westrich* genannt, in vier Blättern herausgegeben von einem k. k. Ingenieur-Offizier. Folio. — 2 rthl.

—— der Gegend des Lahnflusses von Giessen bis Lahnstein, von ebendemselben, Folio. — 12 gr.
(Diese 5 Karten gehören zusammen.)

—— des Rheinlaufs van Lauterburg bis Bingen, 1 — 38 Blatt, von Hrn. *Dewarat*. — 1 rthl. 12 gr.

—— derselben 4tes Blatt von Strasburg bis Lauterburg. Folio. Wird zu Pfingsten fertig.

Diese Karten zusammen machen den Kriegsschauplatz am Rhein, dienen zur Uebersicht der Operationen, und sind für die Herrn Officiers wegen ihrer Genauigkeit besonders brauchbar.

Die Laterne bey Tage, ein Buch zum Nutzen und Vergnügen für Jedermann: herausgegeben von dem Verfasser der Erfahrungen des Lebens. 8. *Danzig, Troschel* 1797. — 20 gr.

Der Verfasser der Erfahrungen des Lebens, oder Geheimniss sich ohne Charlatane gesund an Leib und Seele zu erhalten, — von welchem Werke schon 2 Auflagen erschienen, ist rühmlichst bekannt, es bedarf also nur einer blossen Anzeige. Zu den vorzüglichsten Aufsätzen dieser Laterne gehören: menschliches Elend. — Begräbnissplätze. — Das Leben — der Hund — etc. — man wird dies kleine Werk, nicht ohne Vergnügen aus der Hand legen. —

Neue Verlagsbücher der *Caspar Fritschischen* Buchhandlung in Leipzig, Ostermesse 1797.

Brehms, Georg Niclas, Bibliographisches Handbuch der gesammten griechischen und römischen Literatur der neuern Zeit. Erster Theil. Allgemeine Schriftstellerkunde. gr. 8. à 2 rthl. 8 gr.

Ernesti, Jo. Christ. Theoph. Lexicon technologiae Latinorum rhetoricae. 8 maj. à 1 rthl. 12 Gr.

Meusel's, Johann Georg, zweyter Nachtrag zu der Literatur der Statistik. gr. 8. à 1 rthl. 4 gr.

Mülleri, Jo. Ernst. Just. Promtuarium juris novum ex legibus et optimorum ICtorum tam veterum quam recentiorum scriptis, ordine alphabetico congestum. Continuavit Christianus Beyer, editio altera auctior et emendatior. Volumen sextum. 4 maj. à 3 rthl.

Schelleri, J. J. G. Praecepta styli bene latini, imprimis ciceroniani, seu eloquentiae romanae quatenus haec nostris temporibus in dicendo et scribendo usurpari potest, editio tertia auctior et emendatior. 2 Tomi. 8 maj. à 2 rthl. 8 gr.

——— lateinisch deutsch und deutsch lateinisches Handlexicon, vornehmlich für Schulen, zweyte verbesserte und vermehrte Aufl. 2 Bände. gr. 8. à 3 rthl.

Scriptorum rei rusticae veterum latinorum Tomus IVus, Vegetii Renati artis veterinariae sive mulomedicinae libros sex cum commentariis, Julii Pontederae curas posthumas, notitiam literariam editionum, et indices scriptorum, nominum propriorum, rerum et vocabulorum Gesnerianos auctos et correctos edidit Jo. Gottlob Schneider. 8 maj. à 2 rthl. 12 gr.

Stieglitz, D. Christ. Ludw. Encyclopädie der bürgerlichen Baukunst, in welcher alle Fächer dieser Kunst nach alphabetischer Ordnung abgehandelt sind; ein Handbuch für Staatswirthe, Baumeister und Landwirthe. 4r Band. N — Sche. Mit 29 Kupfertafeln. gr. 8. à 4 rthl.

II. Manuscripte so zu verkaufen.

Von folgenden italienischen und französischen Opern:

L'astuzie femminile. 2 Acte. Musik von Cimarosa.
Confusione della somiglianza 2 A. M. v. M. Portogallo.
Oedipe a Colone. 3 A. M. v. A. Sacchini.
Lodoiska. 3. A. M. von Cherubini.
Toberne; ou le pecheur suedois. 2 A. M. v. Bruni.
L'amour filial. 1 A. M. v. Gaveaux.
Le petit Matelot. 1 A. M. v. Gaveaux.
Bacal, Sire de Crequi. 3 A. M. v. D'allairac.
Paul et Virginie, 3 A. M. v. Kreutzer.
Pierre le Grand. 3 A. M. v. Gretry.
Le Tonnelier. 1 A. M. von Ungenannten.

habe ich deutsche Uebersetzungen angefertigt, die sich vor den gewöhnlichen auszeichnen.

Die näheren Bedingungen wegen Mittheilung dieser bearbeiteten Opern erfährt man auf postfreye Anfrag bey Unterzeichneten.

Carl Herklots,
Theater-Dichter bey dem königlichen
National-Theater in Berlin

Monatsregiſter

vom

May 1797.

I. Verzeichniſs der im May der A. L. Z. 1797 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

A.

Abdallah e. Erzählung 162, 478.

Abentheuer, Wanderſchaften — Theodor Wunderholds 2 Theil 148, 367.

Adelung's Nachricten von altdeutſchen Gedichten 156, 428.

Aloyſius von Orelli e. biographiſcher Verſuch *s. S. v. O. v. B.* 151, 385.

Annalen d. Theaters 17 Hft. 162, 480.
18 Hft. 167, 520.

Antihypochondriacus 3 Port. 3te Aufl. 152, 400.

Anweiſung wie der Landmann ſ. Dünger vermehren — müſſe 137, 279.
— kurze, f. gemeine Feldmeſſer 163, 487.
— zur Rechenkunſt nebſt einigen ſinnreichen Aufgaben 172, 554.

Ἀθήναιος Δειπνοσοφιστῶν βιβλ. ιε cur. *Schäfer* P. II. T. I. P. III. T. 1. 139, 293.

B.

Beckmann's Anleitung zur Technologie 4. Ausgabe 145, 344.

Bergſtrüſſer über Signal-Order- und Zielſchreiberey in die Feme 153, 401. 154, 409. 155, 417.

— Ueberſichten und Erweiterungen der Signal-Order- und Zielſchreiberey 153, 401. 154, 409. 155, 417.

Bettinelli il Parnaſo Venetiano, poemetto riprodotto 144, 335.

Beytrag zur Civilbaukunſt 172, 555.

Beyträge zur Veredlung der Menſchheit her. v. *Chriſtiani* 1 B. 1—4 Hfs. 150, 379.

Bibliothek auserleſene ſ. kleine akadem. u. ſcholaſtiſche Schriften herausgegeben von *Degen* 2 B. 1, 2 St. 152, 398.

Bibliothek compendiöſe, d. Botaniker 16-18 Hft. 148, 368.
— — d. Pädagoge 4-6 Heft 148, 368.
— — d. Weib 2, 3 Heft 148, 368.
— — d. Zoologe 4 Hft. 148, 368.
— — d. Freymaurer 4, 5 Hft. 161, 480.
— — d. Mineraloge 3-5 Hft. 167, 520.
— — d. Phyſiker 2 Hft. 167, 520.

Bibliothek, blaue aller Nationen 11 B. 166, 511.

Bildergallerie, neue f. junge Söhne u. Töchter 2-4 B. 151, 391.

Βίμνος καὶ Μόσχε τὰ λειψανα illuſtrav. *Wakefield* 149, 369.

Böckmann's Verſuch über Telegraphik und Telegraphen 153, 401. 154, 409. 155, 417.

Boden's arithmethiſcher Katechismus 146, 351.

Bolingbroke's Briefe über das Studium und den Nutzen der Geſchichte aus dem Engl. von *Vetterlein* 1, 2 Th. 167, 513.

e. *Bouchenröder's* Signalkunſt f. Armeen 153, 401. 154, 409. 155, 417.

Boyſen's Luthers kleiner Katechismus katechetiſch erläutert 164, 495.

Braga und Hermod, e 1 B. 2 Abthl. 2 B. 1 Abthl. 37, 273. 138 281.

Bragur 4 B. 2 Abthl, 5. 1 Abthl. ſiehe Braga

Briefe eines Engländers über den gegenwärtigen Zuſtand d. deutſchen Litteratur a. d. Eng. v. v. B. 2. Aufl. 158, 448.

Bucholz das Bad zu Ruhla 159, 455.

Bunzel's pract. Erklär. d. epiſtoliſch. Texte 2, 3 Thl. 168, 528.

C.

Chalmer's Nachricht. ü. d. Witterung u. Krankheit. in Südcarolina a. d. Engl. 1, 2 B. a. Aufl. 149, 376.

Cip-

Cippico delle guerre de Veneziani nell Asia 1470. 1474. riprodotti 151, 391.
Collectio veterum auctorum M. A. Plauti Comoediae XX T. I-V. 163, 481.
Corvinus, Mathias Kön. d. Hungarn neue Aufl. 1 Thl. 145, 344.
Cumberland's Heinrich an d. Engl. 1, 2 B. 166, 510.
Curt v. Wetterburg 2 Th. 148, 368.

D.

Dabelow's Verſuch e. richtigen Theorie d. Lehren v. d. Lehnſchulden etc. 1 Abtheil. 156, 428.
Dähnert's Svenſk Tyſk och Tyſk Svenſk Ordbok 2 Aufl. 147, 360.
Darſtellung ächte u. genaue d. neuerfundenen franzöſ. Fernſchreibmaſchine 153, 401. 154, 409, 155, 417.
Debonale's neue franzöſ Grammatik 149, 375.
v. Derſchau's Betrachtung e. Greiſes ü. d. Religion 2 Aufl. 151, 392.

Entwurf z. e. Verfaſſung f. d. deutſche Reich v. Philopatros 166, 508.
Epochen, d. beiden vornehmſten d. türkiſchen Reiches 167, 516.
Erklärung d. Oeſterreich. Provincialrechts nach d. Vorleſung d. Hrn. Scheidlers n. Ausg. 1 Th. 147, 360.
Erzählungen in Karl Stille's Manier 1 Samml. 164, 495.
— — aus d. Naturgeſchichte f. Kinder 170, 544.
Es iſt e. Gott. Eine franzöſ. republik. Gottesverehrung 155, 423.
Evangelien die, erklärt u. z. Kanzelvorträgen vor Landgemeinen angewandt 1 Bdch. 165, 503.

F.

Flamſteed. Atlas celeſte reduit p. *Fortin* 3 edit. augmentée p. La *Lande* et *Mechain* 157, 438.
Flügels' erklärte Coursztetel d. vornehmſt. Handelsplätze 10 Aufl. 147, 360.
Fock's Anleitung e. gründl. Erkenntniſs d. chriſtl. Religion 2 Aufl 147, 360.
Fortſättning of Lagerbrings Svea Rikes Hiſtoria 141, 309.
Fortſetzung d. Schrift v. d. Neutralität d. Wohnorts d. K. R. Kammergerichts 165, 503.
Froſchmäusler, der neue 1 Buch 144, 331.

G.

Gallerie ausgezeichneter Handlung. u. Karactere a. d. franz. Revol. 1 B. 1, 2 St. 160, 459.
Gazette nationale ou le Moniteur univerſel I-III 145, 337.
— françoiſe de Conſtantinople N. 1-6. 145, 341.
Geometrie in ihren Grundſätzen u. Ausübungen 137, 278.
v. Gerſtenbergck's Beſchreib. — e. neuen Methode, Gegenden z. militär. Gebrauch aufzunehmen 163, 584.
— Unterricht d. Waſſer durch Röhren z. leiten 2 Thl. 168, 522.
Geſchichte d. Entſtehung, d. Wachsthums u. d. Abnahme d. päbſtl. Univerſalmonarchie a. d. Italien. 141, 305.
— u. Karakterzüge Ludwigs XVI. K. v. Frankreich 141, 308.
— u. Karakterzüge Marie Antoinette K. v. Frankreich 141, 308.
— wahre d. Grafen Benjowsky 3 Aufl. 146, 352.
Gmelin's Handb. d. techn. Chemie 2 B. 2 Ausg. 145, 344.
Gottesdienſt, der geheiligte, e. wahren Chriſten neue Aufl. 147, 360.
Grammaire Allemande, nouvelle 156, 430.
Gutle ü. d. Einrichtung d. Bau u. Gebrauch der Feuerſpritzen 158, 441.
Gusard's Abhandl. ü. d. Fragen: welches ſind Juſtizſachen etc. 1 Thl. 161, 476.

H.

Hagen's Materialien z. Uebungen in d. ciceron. Schreibart 2 Samml. 139, 291.
Handbuch exegetiſches d. N. T. 5-8 St. 157, 433.
— exegetiſches d. A. T. 1 St. 157, 435.
Handlingar nya Kongl. Vetenſkaps Academiens Tom. XVII, XVIII. 154, 413.
Hartung's Verſuch e. kl. deutſchen Sprachl. 3 Aufl. 151, 392.
Haubold Praecognita juris romani privati meridiani 139, 289.
Herbſt's Naturſyſtem aller bekannten in- u. ausand. Inſecten Käfer 6 Th. 142, 313.
Hippokratis Aphorismi elegis latinis redditi a *Cloſſio* Edit. 2. 149, 376.
Hof- u. Staatskalender, Kurmainziſch, a. d. J. 1797. 141, 311.
Hoppe's botaniſches Taſchenbuch auf d. J. 1796. 143, 327.

I.

Jacquin collectaneorum ſupplementum 144, 319.
Iffland's d. Vormund e. Schauſp. 172, 557.
— d. Reiſe nach der Stadt e. Luſtſp. 172, 557.
Illing's Kaufmänn. Waarenberechnung 2 Aufl. 145, 343.
Index alphabet. in Fabricii Entomolog. Syſtemat. 142, 318.
Journal f. d. Chirurgie etc. herausg. v. *Loder* 1 B. 1 St. 159, 449.
— d. Erfindungen, Theorien u. Widerſprüche etc. 5 B. 17-20 St. 165, 497.

K.

Kant's metaphyſiſche Anfangsgründe d. Rechtslehre, 169, 529. 170, 537.
Katechismus Heydelbergiſcher 3. Aufl. 158, 392.
Kinder-

Kindergespräche deutsch u. französisch 170, 544.
Koch-Back-u. Konfitürenlexicon, neues vollständ. neue Aufl. 151, 392.
Kosmann's Vers. e. Theorie d. deutsch. Stils 3 Th. 167, 516.
Kottnauer's Moritz u. Henriette 172, 555.
Krebel's vornehmsten europäisch. Reisen 15 Aufl. 3 Th. 146, 352.
Kritik d. deutschen Reichsverfassung 1 Bdch. 156, 505.
Krüger's Versuch d. teutsche Rechtschreibung auf einfache Grundsätze zurück zu bringen 148, 364.
Krünitz d. Landschulen 147, 353.

L.

Lamberts Abh. üb. ein. akustische Instrumente a. d. Franz. nebst Zusätzen v. *Hath* 147, 358
Landtag, der, im Hzth. Wirtemberg im J. 1797. 1 St. 160, 457
Lange's ausführliche Gesch. d. Dogmen 1 Th. 174, 545
Laterna magica e. satirisch-moralischer Roman 1 Th. 160, 461
Leben, Meynungen u. Schicksale Sebaldus Götz 1 Th. 160, 463
Lebensgenuss, der, des Weisen 161, 471
Lebensgeschichte, merkwürd. e. niedersächsischen Edelmann's 3 B. 148, 367
Le Grand Erzählung. a. d. 12. u. 13. Jahrh. a. d. Franz. 4 Th. 167, 520
Lehmann's Gedanken üb. d. Zeichensprache Hn. Bergsträssers 153, 401. 154, 409. 155, 417.
Lesebuch nützlicher Kenntnisse aus der Natur 1—4 Bdch. 169, 536
Link's Beytrage zur Physik und Chemie 2 St. 146, 345
London Chronicle, the V. 79, 80. 145, 339
Ludeke's allgem. Schwedisch. Gelehrsamkeits-Archiv unter Gustav III. 7 Th. 142, 317

M.

Maass Versuch über die Einbildungskraft neue Ausg. 158, 448
Mackensen's Beyträge z. Kritik d. Sprache 1 St. 163, 484
Magazin von und für Dortmund 1 Jahrgang 1. 2 St. 150, 382
—— neues f. Aerzte her. v. *Baldinger* 16. 17. B. 162, 473
—— Göttingisches f. Industrie u. Armenpflege 4 B. 2 Hft. 162, 480
Maier's Geometrie u. Markscheidekunst vermehrt v. *Wucherer* 168, 524
da Mata Taboas' Logarithmicas 168, 524
Mercier les trois Nouvelles 4 Edit. 146, 352
—— Ismael et Christine nouv. Edit. 146, 352
Mesalle Briefe üb. d. Bäder z. Warmbrunn 152, 399
Moral in Beyspielen für die Jugend v. C. Z. 2 Auflag. 147, 360
Morgan's Lectures on Electricity Vol. I. II. 164, 489
Moser's d. Bewirthschaftung e. Waldreviers 139, 295
Müllenkamps Sammlung der Forstordnungen verschied. Länder fortgesetzt v. Frhn. v. *Moll* 2 Th. 135, 425
Müller's Italienisches Lesebuch 156, 432
Musei literarii conspectus acced. Coragii emendat. in Hippocratem 149, 373

N.

Nitsch's Beschreibung d. häuslichen — Zustandes d. Römer 2 Th. neue Aufl. 160, 464
Nömer's Anfangsgründe d. Rechnungskunst 172, 553

O.

Ovidii Opera omnia ex rec. Burmanni cur. *Mitscherlich* T. 2. 141, 312

P.

Panzer Faunae Insectorum Germaniae Initia 3 Jahrg. XXV—XXXVI. Hft. 143, 323
Pichler's Abh. üb. d. ansteckenden Krankheiten a. d. Franz. 168, 527
Pierrard's französische Sprachlehre f. Deutsche 156, 431
Plagemann's erleichterte lateinische Syntaxis 163, 487
Πλουταρχου τα Χαιρ. τα Θησεα ed. *Wyttenbach* ad. edit. Oxonens. emendatius expressa T. 1. P. 1. 167, 519

R.

Rabiosus Anselm. Wanderungen u. Kreuzzüge durch e. Theil Deutschlands 2 Aufl. 146, 352
v. *Baden's* Amynt. od. Winke z. Belehrung — derer, die sich dem Predigerstande gewidmet haben 168, 527
Reinecke's Eichenblätter 3 B. 166, 512
Religionsgesänge christl. f. Bürgerschulen n. vermehrte Aufl. 171, 580
Robertson's Gesch. d. Regierung d. Kais. Karls V. a. d. Engl. v. *Remer* 3. B. 3. Aufl. 159, 466
Robinson (*Maria*) die Wittwe a. d. Engl. 162, 479
de la Rochefoucauld Duc. Maximes et Reflexions mor. nouv. Ed. 146, 351
Rosts Handbuch f. Kunstliebhaber u. Sammler üb. d. vornehmsten Kupferstecher 1, 2 B. 148, 361
Rüger's Taschenbuch für Maler und Zeichner 3 Aufl. 145, 342.

S.

v. *Saldern* taktische Grundsätze her. v. *Krebs* 2 Aufl. 147, 360

Scenen a. d. Feenwelt v. M. B. 2 Th. 148, 367
Schetelig's ikonographische Bibliothek 4 St. 138, 286
Schilderung d. jetzigen Reichsarmée nach ihrer wahren Gestalt 138, 284
Schnaubert's Erläuter. d. in Deutschl. übl. Lehnrechts 2 Fortf. 2 Ausg. 145, 344
Schröder's philos. theolog. Winke u. Rathschläge fürs gesellschaftliche Leben 146, 349
Schulgebete z. Gebrauch f. Bürgerschulen 171, 552
Schulfreund, d. deutsche her. v. *Zerrener* 5 B. neue Aufl. 152, 400
Seebohm's Bemerkungen über verschied. Gegenstände d. Christenthums 157, 439
Siebold Historia systematis salivalis 165, 500
Sieghart u. Berthild 2 Th. 148, 367
Situationen v. C. Aug. v. R****y 2 B. 166, 512
Sömmerring de corporis hum. fabrica Latio donata T. I, II 143, 323
Spenitzer's Untersuchung — d. Schädlichkeit d. Bleyglasur d. irden. Geschirres 145, 343
Städernes med Handel Sjöfart — ägande Inkomster 150, 383
Stammliste aller Regimenter — d. Preuss. Armee 3 Aufl. 145, 343
Starke's Gemälde aus dem häusl. Leben und Erzählung. 3 Samml. 172, 556
Steinmetz Versuche in ein. Predigt. z. Beförderung e. vernünftigen Erbauung 165, 502
Strabonis rerum geographicarum libr. XVII. ed. *Siebenkees* Tom. I. 152, 393

T.

Theocriti Epithalamium Helenae ed. *Siebdrat* 139, 295
Thomson's Jahreszeiten a. d. Engl. v. *Schubart* 2 Ausg. 145, 343
Trendelenburg's Anfangsgründe d. Griech. Spr. 4 Aufl. 147, 360

U.

Uebersicht, kurze, d. Glaubenslehren u. Lebenspflichten f. Bürger u. Landleute 171, 552
Ungeheuer das neue graue 1 St. 3 Hft. 146, 351
—— 6, 7 St. 148, 367
Unterricht, kurzer u. verständlicher üb. d. Telegraphie 153, 401. 154, 409. 155, 417
—— kurzer in d. christl. Religion f. d. Jugend v. d. gemeinsten Fassung 3 Aufl. 160, 464

V.

v. Vargas Graf kleine Aufsätze 3 Th. 162, 480
Veith Bibliotheca Augustana Alphab. VII-XII. 140, 299
Vetter's Erklärung d. Physiologie 1, 2 B. 165, 498
Vindiciae Lutheri hostilis in Principes animi — accusati 172, 560
Voch's Anweisung z. Verfertigung d. Risse 3 Aufl. 145, 343
Volkslieder, achtzehn, in Musik gesetzt v. Müller 1 Samml. 148, 367
Voss Handbuch d. allgemeinen Staatswissenschaft 1 Th. 161, 465

W.

Wagnitz Moral in Beyspielen 2 Th. n. Aufl. 146, 352
—— 4 Th. neue Ausg. 147, 360
—— Beyspiele z. Erläuterung d. Katechismus 2 Th. neue Ausg. 147, 360
Waldscenen u. Naturschönheiten 164, 494
Wenzel's auserlesf. Erziehungskenntnisse 1-4 B. 150, 377
Westrumb üb. d. Bleyglasur unserer Töpferwaare 140, 297
Wilhelm Pharmacopoea Wirzeburgensis Ed. II. 143, 321

Z.

Zapf's literärische Reisen 1 Bdch. n. Ausg. 142, 389
Zauschner Vindiciae Phlogisti 172, 559
Zurückweisung d. Versuchs d. Wunder d. N. T. aus natürl. Ursachen z. erklären, welchen Eck — herausgegeben 140, 300
Zwillinge, die, e. Trauersp. neue Aufl. 151, 392

Die Summe der angezeigten Schriften ist 191.

II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Nummer des Stücks an; die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

A.

Agaſſe in Paris 145.
Academiſche Buchhandl. zu Jena 159. 166.
—— zu Marburg 163. 165.
Academiſches Leſeinſtitut zu Jena 164.
Albrecht in Wolfenbüttel 163.
Andreäiſche Buchhandl. in Frankf. a. M. 153.
Anonymiſche Verleger 150. 155. 157. 160. (3). 161. 165. 166. (2) 172 (3).

B.

Barth in Leipzig 139. 147. 171. (2).
Bensley in London 149.
Beygang in Leipzig 157.
Bieling in Nürnberg 168.
Biſchöfliche Buchhandl in Agram 164.
Blothe in Dortmund 150.
Breitkopf in Leipzig 153.
Brückner in Danzig 153.

C.

Crökerſche Buchhandl. in Jena 169. (2).
Cruſius in Leipzig 157. 167.
Curts Witwe in Halle 151.

D.

Diesbach in Prag 172
Dieterich in Göttingen 141. 168.
Doll in Wien 153.
—— in Augsburg 172.
Druckerey d. franz. Republik in Conſtantinopel 145.

E.

Edmans Wittwe in Upſala 141.
Erbſtein in Meiſsen 147.
Erichſon in Upſala 146. 147.
Ernſt in Quedlinburg 165.

F.

Fauche in Hamburg 146.
Feind in Leipzig 142.
Feliſch in Berlin 147.
Felseckers in Nürnberg 143.
Ferreira in Liſſabon 168.
Fleiſcher in Leipzig 139. 145. 153.
—— d. Jüngere in Leipzig 172.
Fletcher in Oxford 149.
Franz u. Groſſe in Seendal 149. 166. 172.

G.

Gaſsler in Wien 147.
Gebauer in Halle 145. 146. 147. (2) 148. (4) 162. 167. (2).
Geſellſchaftshandl. typogr. in Frankf. a. M. 141.
Göbhard's Wittwe in Bamberg 143.
Göſchen in Leipzig 172. (2).
Gräff in Leipzig 137.
Grattenauer in Nürnberg 158. 161.
Groſs in Nordhauſen.

H.

Hahn in Hannover 151.
Hahn Gebrüder in Hannover 138. 140. 170.
Hammer in Köln 138. 144.
Hemmerde u. Schwetſchke in Halle 156.
Herold in Hamburg 146. (2).
Hilſcher in Leipzig 160.
Himburg in Berlin 145. (2) 167.
Hoffmann in Hamburg 148. 160.
Huber u. C. in St. Gallen 147.

I.

Iacobäer in Leipzig 162.
Induſtriecomptoir z. Weimar 164.

K.

Kayen in Altona 148.
Keyſer in Erfurt 152. (2) 160.
Kircher in Braunſchweig 156.
Korn in Breslau 145. 152.
Krumbhaar in Eiſenach 159.
Kummer in Leipzig 139.

L.

Lamarche in Paris 157.
Lamminger in Hannover 148.
Lange in Berlin 151.
Lindauer in München 137.
Lindh in Stockholm 155.
Linke in Leipzig 156.
Louis in Paris 146.

M.

Macklot in Carlsruhe 153. 168.
Marſh in Norwich 164.
Martini in Leipzig 140.
Maurer in Berlin 145. 149. 162. (2) 167.
Mayr in Salzburg 155.
Meyer in Leipzig 153.
Montag u. Weiſs in Regensburg 143.
Mylius in Berlin 145.

N.

Nicolai in Berlin 162.
Nicolovius in Königsberg 156. 169.

O.

Oehmigke d. Jüng. in Berlin 152
Orell u. C. in Zürich 148.

P.

Paleſe in Venedig 144. 151.
Palm in Erlangen 139.
Pauli in Berlin 142, 147.
Perthes in Gotha 165 166.
Proft u. Storch in Kopenhagen 142.

R

Realſchulbuchhandl. in Berlin 147.
Rein in Leipzig 137.
Reiniche u. Hinrichs in Leipzig 156. 159.
Reingerſche Buchandl. in Halle 164.
Richter in Altenburg 152.
Riedel in Schweinfurt 146.
Rochushoſpital in Mainz 141.
Roth in Gera 145. 167
Rötzl in Wien 150.
Ruff in Halle 158. (2) 167.

S.

Schäferiſche Buchh. in Leipzig 139. 167.
Schöne in Berlin 141. (2) 148. 170.
Schöps in Zittau 168.
Schrambl in Wien 163.
Schubothe in Kopenhagen 143.
Schulbuchhandl. in Braunſchweig 145. 159.
Schulze in Aurich 151.
Schulze d. Jüng. in Zelle 146.
Severin in Weiſſenfels 148.
Sommer in Berlin 162.
Spith in Augsburg 142.
Stage in Augsburg 145.
Stahel in Wien 147.
Stettiniſche Buchhandl. in Ulm 186.
Stiller in Roſtock 146. 183.
Strucks Wittwe in Stralſund 187.

V.

Vandenhöck u. Ruprecht in Götting. 145. 162.
Varrentrapp u. Wenner in Frankf. A. M. 143.
Verlagsgeſellſchaft in Altona 146. 148.
Vieweg d. Aelt. in Berlin 172.

W.

Wallberg in Hamburg 149.
Wappler in Wien 144.
Weidmanns in Leipzig 152. 161.
Wilkie in London 148.
Willmans in Bremen 166.
Winkler in Wetzlar 168.
Wolf in Augsburg 147.

Z.

Zetterberg in Stockholm 150.
Ziegler in Zürich 151.

III. Im May des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Ackermann's nähere Aufschlüsse üb. d. Natur d. Rindviehseuche 66, 545
Aetius Werke herausg. v. *Vogel* 63, 501
Academische Buchhandl. neue in Marburg, n. Verlagsb. 65, 570
Annalen europäische 1797. 3 St. 60, 497
—— d. leidenden Menschheit 3 Hft. 60, 498
Archiv Berlinisches d. Zeit. May 64, 529
Ars de tirer les Cartes 62, 519
Bachmann's u. Gundermann's in Hamburg n. Verlagsb. 68, 567
Bechstein's Naturgesch. d. Säugethiere — die man in d. Stube halten kann 64, 532
Bechtold's in Altona n. Verlagsb. 67, 563
Bibelcommentar für Prediger Schullehrer und Layen 58, 486.
Blatter a. d. Archiv d. Toleranz u. Intoleranz 2 Lfrg. 58, 486. 64, 531
Blumengarten geöffneter 4 St. 60, 499
Bohn's in Lübeck n. Verlagsb. 61, 510
Bourgoing Tableau de l'Espagne moderne Ueb. 68, 542
Briefe d. Hn. v. Wurmb u. v. Wolkogen auf ihren Reisen nach Afrika etc. 63, 525
Buonaparte's ruhmvoller Feldzug in Italien 65, 543
Burger's Academie d. schön. Redekünste fortgesetzt. 1 B. 4 St. 63, 502
Catalogue raisonné de toutes les estampes, qui forment l'oeuvre de Rembrandt. composé p. *Gersaint* — *Yver.* nouvelle edition p. *Bartsch* 64, 533
Christ's Plan z. Anlegung e. Obstgartens 66, 560
Classiker alte neue Ausgabe besorgt v. *Böttiger* 70, 581
Danner's in Mühlhausen a. d. Verlagsb. 62, 513
Decker's in Basel n. Bücher 58, 484.
Denkwürdigkeiten u. Tagesgeschichte d. Mark Brandenburg April 58, 481
Dyk's neues Geograph. Topogr. Statist. Post.- u. Zeitungslexicon 65, 543
Dykische Buchh. in Leipzig n. Verlagsb. 66, 547
Edwards survey of the french Colony of St. Domingo Ueb. 67, 559
Engelhards's Denkwürdigkeiten a. d. sächs. Gesch. 2 Bdch. 70, 580
Erholungen herausg. v. *Becker* 1797. 2 Bdch. 66, 549
Erziehungsanstalt z. Schnepfenthal n. Verlagsb. 60, 500
Euphrosyne oder Journal f. Frauenzimmer 2 B. 1 St 63, 527
Ewald's Erklärung an Hn. Pastor Stolz 60, 500
Fabri's Magazin d. Gesch. Geographie u. Staatenkunde 2 B. 61, 509
Falconer's Observation resp. the Pulse Ueb. 68, 563
Flora europaea Fascic. I, II. 60, 499
Fortsetzungen v. Schriften 69, 571
Fragment üb. Platons Leben a. d. Engl. v. *Morgenstern* 64, 534
Frankreich im J. 1797. 3 St. 60, 497
Fritsch in Leipzig n. Verlagsb. 70, 584
Gabler's in Jena n. Verlagsb. 61, 508
Gamester the female Ueb. 60, 501
Gebhard. u. Körber's in Frankf. a. M. n. Verlagsb. 57, 558
Gemälde historische 1 B. 2 Aufl. 3 B. 61, 509
Göpferdt's in Jena n. Verlagsb. 58, 484
Goffip's Story, a. Ueb. 60, 501
Gregory's Haushaltung d. Natur Ueb. 60, 501
Griesbach's in Cassel n. Verlagsb. 70, 581
v. Hagedorn's Briefwechsel mit Nicolai 70, 580
Handlungszeitung allgemeine 69, 571
Hedwig's Belehrung d. Pflanzen z. trocknen 61, 509
Helene par la Baronne de *** Ueb. 61, 510
Henfel's ausübende Clavierschule 2 Hft. 61, 508
Hogrewe's Anweisung z. planimetr. Vermessen d. Feldmarken 67, 566
Howe's Reisen durch Sicilien a. d. Engl. v. *Knef* 64, 531
v. Humboldt's Versuche üb. d. gereitzte Muskel u. Nervenfaser 65, 543
Hume u. Rousseau üb. d. Urvertrag v. *Merkel* 63, 524
Jahrbuch allgem. der Universitäten, Academie etc. 58, 481
Journal neues theologisches 3 St. 58, 481
—— philosophisches 2 Hft. 60, 497.
—— d. Luxus May 63, 526
—— d. pract. Heilkunde her. v. *Hufeland* 3 B. 4 St. 4 B. 1 St. 64, 529
Koch's botan. Handbuch f. deutsch. Liebh. 1 Th. 63, 503
Kölische Buchh. in Würzburg neue Verlagsb. 66, 547
Korn's in Breslau neue Verlagsb. 66, 549
Laterne bey Tage 70, 583
Launen u. Träume e. Mannes, d. weder Kosmopolit noch Spiesbürger ist 68, 568
Lenz d. Ebene v. Troja nach d. Graf. Choiseul Gouffier 67, 557
Magazin u. Statist. staatswirthsch. her. v. *Hesse* 4 St. 60, 499
Marechal Costumes civils actuels de tous les peuples Ueb. 63, 528
Marlow's Modern Novel-Writing. Ueb. 65, 561
Monatsschrift, deutsche April 69, 569
Monatsschrift Lausitzische März, April 66, 545
Museum attisches her. v. *Wieland* 3 St. 70, 582
Musikalien neue 58, 487
Nicolai's in Berlin n. Verlagsb. 64, 535
Oberlin üb. Geiler's v. K. Leben u. Schriften 61, 507
Obstgärtner deutscher 4 St. 60, 498
Polyglottenlexicon d. Naturgesch. 6 Lfr. 69, 572
Portal üb. d. Lungenschwindsucht 67, 559
Provinzialberichte Schleswig Holstein. 3 Hft. 67, 553
Provincialb. unter Schlesische März, April 69, 569
Raspeische Buchh. in Nurnberg n. Verlagsb. 62, 517
Relation de ma fuite des prisons de la republique de Venise 63, 526
Reitische Kunsthandl. in Leipzig neue Werke 63, 525. 65, 541. 67, 555
Schwan u. Görz in Mannheim n. Verlagsb. 70, 582
Silhouette v. Botanicus Ehrhard 66, 551
Staatsanzeigen neueste 2 B. 1 St. 62, 519
Stange's Hausarzt 65, 543
Steinbeck's Versuch eines Erziehungsbuchs für deutsche Bürger 2 Bdch. 66, 546
Swift's sämmtliche Werke in e. Auszuge v. *Falk* 63, 523
Topographie archäologische v. Rom 62, 518
Vancouver's Weltumseeglungsreise Ueb. 70, 582
Verkündiger der 70, 577
Vogel Gazette de la librairie française 61, 505
Warenlexikon in 12 Sprachen 69, 572
Wolf's fünf Briefe an Heyne, 62, 518
Wörterbuch allgemein. d. Marine 6 Lfr. 69, 572

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Bährens z. Schwerte 59. 493
v. *Bülow* 62. 563
Buſſe in Petersburg 65. 537
Büttner in Kleinlankheim 62. 514
Cämmerer in Regensburg 62. 514
Cella in Schwabach 66. 537
Gaſpari in Jena 59. 494
Hafelberg in Erlangen 59. 494
Heinrich in Salvörde 62. 515
Heſſelbach in Würzburg 59. 494
Höck in Erlangen 62, 514. 65. 537
Johannes a Cruce in Heidelberg 59. 494
Keller 59. 494
Lauthaber in Würzburg 59. 394
Lehmbstein in Würzburg 59. 494
Schöpf in Ansbach 59. 494
Theddäus zu Heidelberg 59. 494

Todesfälle.

Berchold in Uffenheim 59. 494
Hofmann in Leipzig 59. 495
Kadelbach in Leipzig 59. 495
v. *Kaus* z. Wien 62. 515
Lauterwald z. Vorfelde 62. 514
Rudolph in Erlangen 62. 515
a. *Sallaba* in Wien 62. 515
Semmet in Leipzig 59. 494
Wiest z. Aldersbach 65. 537
Wolf in Wien 62. 515
Zamoyska Gräfin in Wien 58. 563

Universitäten-Chronik.

Göttingen. Kappes u. *Weichsel's* jur. Doct. prom. 59. 490
Göttingen. Jenisch jurist. *Langsdorf* z. *Schmidt's Götz, Caspari, Gerson's* medicin. *Meyer's* philos. Dekanat. *Heyne's* Progr. 59. 490
Jena. Mehlis, Heusinger's philosoph. *Weisse's, Paulus, Fichte's, Niemeier's, Bretschneider's, Schleusner's* medic. Disput. *Schmid's* u. *Schütz* Progr. 59. 489
Leipzig. Gerstäcker's, Stockmann's, Proelss, Weicker's jurist. *Hedwig's, Lenze's, Schindler's* philos. *Neuhof's, Eschenbach's* medicin. Disput. *Ludwig's, Rosenmüller's. Bauer's, Eck's* Progr. jährliche philos. Doct. Promotion 59. 491
Pavia Vorlesungen 1796-97. 62. 561
Würzburg v. *Dettelbach's* jurist. Disput. *Thomann's, Schneidt's* Progr. 59. 491

Vermischte Nachrichten.

Antikritik *Davidſon's* gegen d. Rez. A. L. Z. 1797. N. 40. nebſt Rec. Antw. 61, 541
——— *Steinbrenner's* üb. Dict. crit. d. Syno. franç. 64. 535
——— d. Vf. d. Anweiſung z. Miſchung d. Farben nebſt Antw. d. Rec. 66. 552
Anzeigen vermiſchte 61. 537
Auction v. Mineralien 67. 560
——— in Lübeck 68. 568
Berichtigungen 58. 488. 62. 580. 63. 528. 68. 544
Bücher zu verkaufen 62, 520. 67. 559. 560
Campe's neuer Robinſon *ins.* Neugriechiſche überſetzt 65. 542
v. *Charpentier* Entdeckungen üb. d. magnet. Eigenſchaft ein. Foſſilien 59. 485
Erklärungen 65. 544
Herhlots bietet italien. u. franz. Opern von ihm überſetzt an 70. 584
von *Humboldt's* fernere Entdeckungen üb. die magnetiſche Eigenſchaft gewiſſer Foſſile 68. 565
Jeniſch Erklärung in Betreff ſeiner Fehde mit Reinhard 69. 572
v. *Kotzebue's* Gegenerklärung gegen Hrn. von Oertel 64. 535
London. Nachricht v. d. African. Aſſociation 62. 516
Römer's Erklärung d. Flora europäa betr. 60. 501
Schweitz. Nachricht v. einer neuen Karte der Schweitz 65. 537
Tralles trigonometriſche Vermeſſung d. Schweiz 65. 537
Wien. Patriotismus d. Studenten 62. 516

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 1. Junius 1797.

PAEDAGOGIK.

ROSTOCK u. LEIPZIG, in d. Koppenschen Buchh.: *Ueber den Werth der Ehrbegierde, besonders in ihrer Anwendung auf Erziehung und Unterricht.* Ein Versuch, von *D. C. H. Holsten*, Prediger am Dom in Güstrow. 1793. 536 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Dass es jetzt, wie der Vf. dieses Buchs meynt, schon ziemlich allgemein geltender Grundsatz in der Pädagogik geworden sey: *Man müsse junge Leute hauptsächlich durch Ehrbegierde zu bilden suchen;* davon weiss Rec. freylich Nichts: wohl aber, dass es bey einer gewissen Gattung auf Ehre haltender Menschen herrschendes Vorurtheil ist. Indessen auch dieses zu bestreiten ist keine unnütze Mühe, und die Frage: *ob es wohl rathsam seyn dürfte, die Ehrbegierde bey der Jugend zu erregen oder zu unterhalten, um sich derselben als eines Sporns bey ihrem Unterrichte und bey ihrer Erziehung zu bedienen?* deren Untersuchung unsers Vfs. Hauptabsicht ist, betrifft immer einen für die praktische Erziehungslehre wichtigen Gegenstand. Hr. *H.* verneint diese Frage unbedingt und trägt die Ausführung seines Satzes in drey Abschnitten vor. 1) *Erläuterung der einschlagenden Begriffe*, als: Ehre, Achtung, Beyfall, Zutrauen, Ehrgefühl, Ehrtrieb, Ehrbegierde, Streben nach einem guten Namen, welche vier letztern Begriffe, wie der Vf. meynt, leicht verwechselt werden. In den beiden letzten §§. dieses Abschnittes nimmt sich der Vf. vor, den Begriff *Ehrbegierde* genauer zu entwickeln, wobey er denn die Wirksamkeit derselben bey der Menschenbildung einräumt. 2) *Von der moralischen Natur und den schädlichen Folgen der Ehrbegierde.* Hier beschreibt er die Ehrbegierde als eine an sich selbst verdächtige und in ihren Folgen schädliche Leidenschaft, die durchaus zur Immoralität und Irreligion den Grund lege: und warnt die Erzieher sehr nachdrücklich sich ihrer nie als eines pädagogischen Motivs zu bedienen. Denn, heisst es S. 85.: „Entweder ich bin ganz blind, oder diejenigen, welche „die Jugend durch Ehrbegierde zu ziehen suchen, müssen sie — nothwendig ehrsüchtig und stolz machen, „um sie durch Ruhmsucht und Stolz zur Anstrengung „ihrer Kräfte zu spornen. Wenn nun diejenigen, die „die Jugend bilden sollen und die also Menschen„wohlfahrt in ihren Händen haben" (ist doch von Pädagogen etwas zu viel gesagt!) „Menschen von „der Art ziehen wollten, so möchte wohl die ganze „Welt gegründete Ursache haben, sie mit gemeinschaftlicher Stimme bey dem Schöpfer des menschlichen Glücks zu verklagen." Bey Darlegung der schlimmen Folgen unterscheidet er *physische*, *moralische* und *politische* Unordnungen, die durch die Ehrbegierde angerichtet werden sollen. Zur ersten Gattung rechnet er, dass die natürliche Originalität des Charakters durch sie verloren gehe; dass Einige durch sie schüchtern und ängstlich, Andere dagegen verwegen und dummdreist gemacht werden. Der Moralität wird sie schädlich, indem sie bey eintretender Collision mit der Pflicht dem Gewissen leicht untreu macht, durch Einbildung und falschen Glanz täuscht und die Gemüthsruhe und Zufriedenheit untergräbt: und für die bürgerliche Gesellschaft hat sie nachtheilige Folgen, indem sie die Menschen eigennützig, räsonnirsüchtig und zur Insubordination geneigt macht. 3) *Widerlegung der Einwürfe, wodurch man die Ehrbegierde überhaupt und die Zulässigkeit derselben als pädagogisches Princip zu vertheidigen sucht.* Dass sie dieses nicht seyn könne noch dürfe wird dem Vf. jeder Sachkundige leicht zugeben. Hr. *H.* geht also von einer grundlosen Hypothese aus, wenn er dafür hält, dass es *allgemeingeltender Grundsatz* zu seyn anfange, die Jugend durch Ehrbegierde zu erziehen. Er denkt sich Pädagogen, die weder auf Moral noch auf bürgerliche und conventionelle Ordnung die geringste Rücksicht nehmen, sondern ihrer Zöglinge Gefühl nur allein für Ehre, Ruhm und Beyfall, als des Menschen höchstes Gut zu stimmen suchen. Aber, wo sind denn diese Pädagogen? Schon daraus also dass hier gegen Gespenster gefochten wird, lässt sich schliessen, dass diese ascetisch polemische Schrift viel Ueberflüssiges enthalten müsse. Ausserdem aber verräth Hr. *H.* auch noch mancherley Schwächen, die ihm das Zutrauen des kaltblütigen Forschers nicht erwerben. Doch eben, weil der ganze Streit eigentlich ein Luftgefecht ist, möchte sich kaum die Mühe belohnen, alle diese Schwächen aufzudecken. Also, dass es dem Hn. Domprediger an psychologisch-moralischen Principien zu fehlen scheint; dass er mit seinem Bischen Erfahrungsphilosophie einem Gegenstande des innern Sinnes genug zu thun wähnt; dass er den sel. *Gellert*, wie auch die Hn. *Feder* und *Campe* der Unbestimmtheit beschuldigt, und sich doch eben dieses Fehlers im hohen Grade schuldig macht; dass er es unternimmt das Ehrgefühl, den Ehrtrieb und die Ehrbegierde zu erklären, ohne den Begriff der Ehre, der doch jenen allen zum Grunde liegen muss, entwickelt zu haben: dass er die Verworrenheit seiner Begriffe hinter bildliche Ausdrücke und andächtig klingende Phrasen zu verstecken sucht; dass er sich die Gegenstände durch Uebertreibung und willkühr-

kührliche Zusammenstellung bildet, wie er sie zu Erreichung seiner Absicht braucht, nicht; wie sie die Natur giebt; dass er folglich seiner Behauptung zu gefallen der Ehrbegierde alles nur ersinnliche Schlimme nachsagt, und sie wenigstens als die Erstgeburt der Erbsünde und als die Quelle aller menschlichen Fehler und Thorheiten darstellt; dass er sich nicht undeutlich anmasst, im ausschliefslichen Besitz der menschlichen Herzenskenntniss zu seyn; über das alles mag sich die Kritik einmal wegsetzen; und wir wollen darum eben so wenig mit ihm hadern, als er mit denen zürnen will, die seine Besorgnisse allenfalls für ängstliche Thorheiten halten wollen: aber, dass er sich über Andersdenkende Urtheile erlaubt, die gerade so aussehen wie hämische Ausfälle auf bestimmte Individuen und Schriftstellerklassen; damit erweiset er seiner an sich guten Sache fürwahr einen sehr schlechten Dienst, und veranlasst den Argwohn, dass er durch Verunglimpfung Anderer seiner Ehrbegierde ein Opfer bringen wolle. Einige Stellen mögen das beurkunden.

Um die verdammungswürdige Ehrbegierde recht zu brandmarken, sagt Hr. *H.* S. 138.: „Was mag wohl „so manchen nützlichen Mann bewogen haben sich zu „Tode zu studiren, wie man davon noch wohl neuere „Beweise von berühmten jungen Gelehrten anführen „könnte, als die Ehrbegierde? und, was hat wohl „der Welt, wenn man den Nachrichten trauen darf, „die das Publicum darüber haben will, den seligen „D. in J." (fürwahr sehr leicht zu entziffern!) „so „früh entrissen, als eben diese Unart, die sich nicht „damit begnügen wollte, die Opfer, die sie darbrin„gen konnte, in Demuth zu den Füssen Gottes nie„derzulegen?" Was muss das Publicum, von dem Hr. *H.* seine Nachrichten hat, nicht für helle Augen haben, dass es sogar die Begierden der Menschen sehen kann! Da unser Vf. sich so gern auf die Bibel beruft, so wird er uns nicht übel nehmen, wenn wir ihn auch einmal dahin verweisen, und bitten die Stelle Röm. XIV, 4. auf sich anzuwenden. — Wenn ferner unser Vf. von dem moralischen Unfuge redet, den die Ehrbegierde anrichten soll; so beschuldigt er ohne alles Bedenken die Gelehrten unsers Zeitalters überhaupt (sich selbst doch wohl ausgenommen) der eiteln Ehrbegierde, die geradehin zur Irreligiosität führt. „Wenn wir," heifst es S. 170. „in die grosse „Welt der Gelehrten eintreten, so finden wir, dass „sich das menschliche Herz hier so ganz in seiner All„tagskleidung zeigt und sehr wenig Achtung gegen „die Religiosität zu Tage legt. — Einige von den „Sammlern unserer Monatsschriften scheinen es recht „eigentlich zum Zweck zu haben, dass sie ein Zeug„haus für die Gegenfüfsler der Religion anlegen wol„len; gleich als wenn der menschliche Geist nicht in „andern Ländern noch Eroberungen genug machen „könnte und also, um seine Kräfte zu üben, *ins Reich „Gottes einfallen oder wenigstens doch dessen Gränzen „zu brandschatzen* suchen müsste!" — Ist das nicht baarer frommer Unsinn! Fürwahr der Mensch braucht, um seine Geisteskräfte zu üben, nicht ins Reich Gottes einzufallen noch dessen Gränzen zu brandschatzen: denn, das Reich Gottes steht dem menschlichen Geiste offen und ist ihm von Gott selbst dazu eröffnet, dass er seine Kräfte darin üben soll: und damit geschieht der Religion so wenig Abbruch, (vorausgesetzt, dass man Religion und Kirchensatzungen nicht für Eins nimmt!) dass vielmehr diejenigen verdienen Gegenfüfsler der Religion genannt zu werden, die so gern das Recht behaupten möchten, das Reich Gottes vor der menschlichen Vernunft zu verschliefsen und von den Schätzen desselben nur so viel ihnen beliebte, unter die Genossen des blinden Glaubens auszuspenden. Auf eine solche peinliche Anklage erwartet man natürlicher Weise einen strengen Spruch. Hier ist er S. 173. „Und kurz und gut, unser gegenwärtiges „Zeitalter hält, was die Alten so allgemein *nicht tha*„*ten*, gewöhnlich alles das, was über die *natürliche* „Menschenliebe und über die bürgerlichen Tugenden „hinausgeht, für Thorheit und für Einfalt im unwürdigsten Sinne dieses Ausdrucks." Wider dieses Urtheil möchte auch wohl keine Appellation gelten: denn, Hr. *H.* weifs gar zu genau, *wie es in den Herzen* der Menschen aussieht: wie könnte er sonst mit solcher Zuversicht S. 184. sagen: „Denn unmöglich „können wir glauben, dass es genug sey die Men„schen, so Alte als Junge, nur mit ihrer Pflicht be„kannt zu machen, *da es in eines jeden Menschen Her*„*zen eben so hergeht, wie gegenwärtig in Frankreich.*" — Aber es ist unserm Vf. noch nicht genug, *die* dissentirenden Gelehrten und Schriftsteller als Menschen ohne Religion oder gar als Feinde derselben prostituirt zu haben: er muss auch noch einige bedeutungsvolle Winke hinzufügen, um sie, wo möglich, den Regierungen als gefährliche Feinde der öffentlichen Ruhe verdächtig zu machen. Schon im 3ten §. S. 26. erklärt sich Hr. *H.* als einen Patron der körperlichen Strafen in den Schulen und widerspricht denen, welche meynen, dass durch dergleichen Strafen das natürliche Ehrgefühl abgestumpft werde. Und da die sogenannte Erziehung durch Ambition etwa von manchen Leuten als ein gutes Surrogat der verworfenen Prügelzucht empfohlen wird; so merkt man wohl, dass der Hr. Domprediger der leidigen Ehrbegierde hauptsächlich darum den Krieg angekündigt hat, weil sie die Orbile, die so lange mit dem Katechismus in der Einen und mit dem Stocke in der andern Hand in den Schulen regierten, um ihr althergebrachtes Ansehen bringen soll. In diesem Eifer kann er nicht umhin zu zeigen, wie der vorgeblich allgemein geltende Grundsatz der Ehrbegierde auch für die bürgerlichen Verhältnisse gefährlich werden müsse und schliefst diese Deduction also: „Nur dies kann ich „nicht bergen, dass sich mir der Gedanke mit un„widerstehlicher Macht aufdringt, als ob man, um „*allgemeine Revolutionen* in allen Ständen zu bewir„ken, nur alle körperlichen Strafen auf Schulen ganz „abschaffen und die Kinder von Jugend an durch „Ehrbegierde erziehen dürfe. O, möchten dies alle „Fürsten beherzigen; so würden sie gewifs nicht, um „*sich selbst kein Unglück zu bereiten, wie sonst in un*„*sern*

„fern Tagen leicht möglich werden dürfte, durch übel „verstandene Grundsätze einiger Philanthropen bewo„gen, den Lehrern an öffentlichen Schulen in Ab„ficht der Disciplin die Hände binden wollen." — Weifs denn Hr. H. so gewifs, dafs den Lehrern an öffentlichen Schulen die Hände jucken vor Begierde körperliche Strafen anzuüben? — Wie gebrechlich übrigens das moralische Lehrgebäude unseres Vf. seyn müsse, sieht man unter andern aus den elenden Behelfen, zu welchen er, um nicht in grobe Inconsequenzen zu verfallen, bisweilen seine Zuflucht nehmen mufs. Er hatte oben (§. 4.) zugegeben, dafs man die Jugend durchs Ehrgefühl von Untugenden zu entwöhnen suchen dürfe. Damit ihm nun dieses nicht als Widerspruch gegen seine eigene Maxime vorgeworfen werden soll, sagt er S. 335. „Beson„ders aber ist hierbey endlich auch noch dieses zu be„merken, dafs man zur Hintertreibung des morali„schen Bösen auch allenfalls viel eher noch einige „moralische Kosten wagen dürfe," (das heifst, ein moralisches Uebel zu lassen, oder gar befördern dürfe, um ein Anderes zu verhindern) „als zur Bewir„kung des moralischen Guten, eben *weil jenes immer* „*nothwendiger bleibt als dieses.*" Welche armselige Distinction! — Sollten wir die Seite berührt haben, an welcher Hr. H. empfindlich ist; so rathen wir ihm diejenigen Gelehrten nachzuahmen, von welchen er S. 136 und 137. spricht. Da sagt er ja selbst, dafs von *anonymischen Recensenten* Vieles zu besorgen ist. Indessen versichert der gegenwärtige Rec. dafs er eben nicht anders würde urtheilen können, wenn er auch seinen Namen zu unterschreiben verpflichtet wäre.

Braunschweig, in der Schulbuchh.: *Klugheitslehren für Jünglinge.* Aus des Grafen von Chesterfield Briefen an seinen Sohn, in einen zweckmäfsigen Auszug mit nöthigen Abänderungen gebracht, von *J. H. Campe.* zweyte besondere Auflage. 1793. 152 S. 8. (7 gr.)

Diese Klugheitslehren enthalten das Wesentlichste und Beste aus einer besondern Sammlung von Briefen des Gr. v. Ch., welche der Englischen Originalausgabe der bekannten Briefe dieses Mannes als ein Anhang beygelegt, aber in der deutschen Uebersetzung, man weifs nicht, aus was für Ursachen, übergangen war. Herr C. liefs sie also als Eines der lesenswürdigsten Stücke der Chesterfieldschen Werke durch Hn. *Rudolphi* übersetzen, und schob einige treffliche Stellen aus den übrigen Briefen des Grafen an solchen Orten ein, wo sie in den Zusammenhang zu passen schienen. Ein solcher Auszug schien dem Hn. Campe in moralischer Hinsicht für junge Leute zuträglicher als das ganze Chesterfieldsche Werk zu seyn, weil der einseitige Hauptzweck des Gr. nur die Aufsenseite seines Sohnes abzuglätten, um sie schimmernd und einnehmend zu machen, einen nachtheiligen Einfluss auf seine Urtheile über moralische Gegenstände gehabt hat; und dann auch, weil der Sohn dieses Weltmannes für eine Laufbahn bestimmt war, zu der nur sehr wenige junge Leute fähig sind.

Schon der Titel zeigt, dafs das Buch nicht eigentlich *Sittenlehren* im strengeren Sinne, sondern *Klugheitslehren* geben soll. Das gröfste Verdienst derselben wird also seyn, wenn sie ohne Nachtheil der Sittlichkeit anwendbar, auch bestimmt genug und so faslich vorgetragen sind, dafs jungen Leuten der Gebrauch derselben wichtig und leicht wird. Und diesen Vorzug haben sie wirklich. Da indessen der Herausgeber sich einmal die Freyheit genommen hat, den Grafen bisweilen zu verbessern; so hätte er auch manche Klugheitslehren noch bestimmter geben und Mifsverstand verhüten können. So guckt z. B. der Verstellungsgeist des Hofmanns hier und da durch, als: S. 92. wo der Gr. sagt: „Im Fall die unerwarteten „Anerbietungen der Freundschaft aus einem verschla„genen Kopfe und kalten Herzen kommen, kann es „nützlich seyn, wenn man sich *das Ansehen giebt*, als „nähme man sie an, indem man gleichwohl bey sich „selbst beschliefst, ganz und gar nicht darauf zu rech„nen." Desgleichen S. 128. „Wenn du am meisten „zu verrichten hast, so bemühe dich dir *die Miene ei„nes Müssigen zu geben.*" Auch das „*er war glück„lich*," von dem ausschweifenden und lüderlichen George, möchte manchem jungen Menschen die Meynung beybringen, dafs man wohl eine Zeit lang die Lüste der rohen Jugend geniefsen, alsdenn sich bessern und doch noch glücklich werden könne. In der Stelle S. „Ich nehme einmal an, es wären alle die La„ster dieser Liederlichen (Lüderlichen) Bursche an „sich vollkommen *unschuldig;* so würden sie doch „immer die, welche sie ausüben, herunter setzen und „entehren" soll anstatt unschuldig vielleicht *unschädlich* stehen: denn, wie kann ein Laster vollkommen unschuldig seyn? wie kann Etwas an sich vollkommen unschuldiges einen Menschen entehren und herunterfetzen? — Die Schreibart ist edel und rein: doch liefs sich von einem Sprachkenner, wie Hr. Campe ist, erwarten, dafs er Ausdrücke, wie folgende, in einem Buche für Jünglinge nicht dulden würde: z. B. S. 25. Anderer Leute ihre Laster. S. 26. Fertigkeit eines Lasters. S. 50. verschiedentlichen. S. 100. auslachender Weise. S. 101. gefällige Bestimmung. (vielleicht Beystimung.) S. 121. zu spät gewesen zu seyn wünschen wirst. S. 133. Wir treiben zusammen verschiedene Stunden, u. e. a.

Leipzig, b. Leo: *Kinder-Zeitung oder Denkwürdige Neuigkeiten für die Jugend.* 52 Nr. (jede zu 1 Bogen) *in* 12 *Monatsheften* vom April 95 — März 96. 4. Pr. anfängl. 2 Rthlr. 12 gr. gesetzt, dann erhöht auf 3 Rthlr.

Es ist gut dafs der Herausgeber dieses sehr gefällig und auf schönes Papier gedruckten Wochenblatts, (Hr. M. Gottlob Eusebius Fischer zu Leipzig, der sich selbst mittelbar durch verschiedne Winke insbesondere durch gelegentliche Anzeige seiner übrigen Schriften kenntlich macht,) ihm aufser dem Titel einer Zeitung auch den von denkwürdigen Neuigkeiten

für die Jugend gegeben hat: denn schwerlich würde man in einer Zeitung die mancherley Dinge, die es ihm hier zusammen zustellen gefallen hat, suchen. Besser wäre es vielleicht gewesen, die erstere Aufschrift, deren Gegenstände in seinem Plane nur Nebensache sind, da sie einem anlockenden Aushängeschilde ähnlich sieht, und übrigens so fern sie zu Collisionen mit Instituten derselben Art, welche aber ihrem Zwecke treuer bleiben, führt, dem Vertriebe seiner Schrift doch wohl mehr Schaden als Vortheil bringt, gänzlich weggelassen hätte. Man kann nicht läugnen, dass sich in diesen Blättern ausser den etwas magern und willkührlich beygebrachten politischen Nachrichten und Erklärungen, vielerley nützliche Belehrungen aus der Naturgeschichte, Physik, Diätetik, Erd- und Völkerkunde, Moral u. dgl. ingleichen zweckmäfsige Berichte von guten und schlechten Handlungen, Auszüge aus Biographieen merkwürdiger Menschen, z. B. *Frankens*, *Moritzens*, *Herzliebs*, *Mozarts* — auch Gedichte, jedoch von sehr ungleichem Werthe u. s. w. befinden, auch dass die Schreibart bis auf wenige Nachläfsigkeiten, (wie z. B. S. 48. „abgezehrt, sollten ihr [einer armen Frau von welcher die Rede ist] auch die letzten Tage qualvoll werden") ziemlich untadelhaft ist. Indessen scheint, wie es bey solchen Unternehmungen oft geht, um den Raum zu füllen manches gar nicht hierher gehörige mit aufgenommen zu seyn; so wie man auch hier und da den Urtheilen und Aeufserungen mehr Bescheidenheit und Reife wünschen mögte. — Wer sucht z. B. in einer Sammlung denkwürdiger *Neuigkeiten* für die Jugend die wenn schon nicht übel gerathene kurze Belehrung über die Selbstbefleckung, bey der ein nahmenloses also keinen Eindruck machendes Beyspiel (und ein anderes ist freylich hier nicht möglich) zum Grunde liegt. S. 37. die Nachricht über das von Kant aufgestellte Moral-Princip, welches man doch ja Kindern und jungen Leuten lediglich auf dem praktischen nicht aber zuerst auf dem historischen und polemischen, so leicht zur Sectirerey Schein-Weisheit und sittlichen Eigendünkel führenden Wege bekannt machen sollte. — Welche ärmliche Lückenbüfser geben die unter Anleitung seines Hofmeisters von einem Knaben an seine Aeltern gehaltene Dankfagungsrede für das Weyhnachtsgeschenk, und das höchst magere seine moralische Urtheilskraft noch gar nicht im Zustande der Reife darstellende Tagebuch eines Studenten ab! Welcher Papier-Verderb sind die Verzeichnisse von pädagogischen Schriften, ausser denen die beurtheilt werden. — Wie fade sind Räsonnements wie folgendes S. 58. bey Gelegenheit der der katholischen Geistlichkeit gegenwärtig widerfahrenden Decimationen: „wie gut sind unsre lutherischen Geistlichen daran, denen man darum nichts nehmen kann weil sie — nichts haben" — oder S. 65. über die aus der gegenwärtigen physischen Schwäche der Menschen vermeynlich herrührende kürzere Dauer der Kriege. So sind auch manche naturhistorische Bemerkungen bekannt genug; was doch der Vf. am neuen Kinderfreunde tadelt. Da diese Blätter unter dem Titel *Niederlausitzische Denkwürdigkeiten für das Volk und die Jugend* in einem andern Verlage fortgesetzt werden sollen: so ist zu wünschen, dass solche Auswüchse wegfallen mögen. —

NATURGESCHICHTE.

Offenbach, b. Weiss u. Brede: *Neues Bilderbuch mit interessanten Naturgegenständen.* Zu einem Geschenke für wisbegierige und gute Kinder bestimmt, von D. *Gatterer*, wirklichem Bergrath und ordentl. öffentl. Professor. 116 S. u. 17 Kupfertafeln.

Ein und dreyfsig Thiere sind hier auf eine dem Zwecke angemessne Art, kürzlich, und mit ihrer Geschichte, beschrieben. Die Kupfer sind zwar gewifs nicht zu den feinen und gefälligen zu rechnen, aber sie haben in ihrer Art eine Vollendung und einen so wahren Ausdruck, dass sie von dieser Seite mehr als manche andre, die netter und bunter sind, empfohlen zu werden verdienen. Wenn man Kindern Bilder in die Hände geben will, so mufs man sorgen, dass ihnen der Sinn für Wahrheit und Bestimmtheit nicht verdorben wird. Die Richtung, die die frühern Empfindungen des Kindes erhielten, kann sich noch deutlich in den Handlungen des Mannes äufsern. Dass man bey einer solchen typographischen Kleinigkeit, wie dieses Bilderbuch ist, die Nummern verwechselte, ist nicht wohl zu verzeihen.

Leipzig, b. Crusius: *Leitfaden bey dem naturhistorischen Unterrichte* nach *Bechsteins gemeinnütziger Naturgeschichte des In- und Auslandes* für Gymnasien und Schulen. 9½ Bogen. 1795. 8. (6 gr.)

Es war ein guter Gedanke des Hn. *Richter*, der sich in dem Vorberichte als Lehrer am gothaischen Gymnasium, und als Vf. nennt, dass er die Bechsteinische Naturgeschichte, die einem Lehrer sehr gute Gelegenheit zur weitern Ausführung geben kann, und wegen ihres systematischen Vortrags allerdings schon bey einer Anwendung auf Schulen Vorzüge hat, in einen Auszug brachte, der wohlfeil genug ist, und doch den Schülern ohne beschwerliches Nachschreiben zur Wiederholung dient. Allgemeine Eigenschaften der Klassen, Kennzeichen der Gattungen und merkwürdigsten Arten, bey letztern auch der Nutzen, oder andre Auszeichnungen sind so kurz und bestimmt, als es sich nur thun liefs, durch das ganze Thierreich ausgehoben, und in einer leichten geordneten Uebersicht aufgestellt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 2. Junius 1797.

ERDBESCHREIBUNG.

WIEN, b. Gerold: *Hof- und Staats-Schematismus der Röm. Kaiserl. auch Kaiserl. Königlichen und Erzherzoglichen Haupt- und Residenzstadt Wien etc.* mit Kaiserl. Königlicher Freyheit. 1797. 477 S. 8.

Ein, in Rücksicht sowohl auf den innern Plan, als auf die Namenliste sehr buntscheckigtes Gemählde. Nach der Verschiedenheit der Verfassung von den *sieben* Königreichen und *dreyzehn* Herzogthümern, und der Sprachen von den vier Hauptnationen und übrigen Völkerschaften, welche bis zum 17 April 1797. die Oesterreichische Monarchie ausmachten, wird jeder Staatskundige es so erwarten. Selbst der Deutsche bedarf für die deutschen Benennungen eines Commentars. Z. B. bey *Schanzelmaut*, *Sommelien*, *Extraweib*, *Compilations-Commission*, *Spielgrafen*, *Tätzamt*, *manipulirende Officiere*, bey *Gries-Aufschlag*, u. s. w.

Die Entstehung und das subjective Verhältniss dieses Staats-Calenders ist indess schon eine hinlängliche Entschuldigung für dessen Unvollkommenheiten. Schon zu Ende des 17ten Jahrhunderts wurde den Wiener Zeitcalendern eine Instanzien-Nachricht beygefügt und der *Status particularis regiminis Ferdinandi II.* (8. p. 365.) ist ein vollständiger Staats-Calender des J. 1637. sogar mit Inbegriff des Türkischen Reichs. In statistischer Form und Bearbeitung kam 1708. der erste Oesterreichische *Schematismus* in zwey Theilen heraus, und zwar durch das mühsame Privatunternehmen des Hofbuchhändlers *Schönwetter*. Seitdem hat die Regierung wenig oder gar keine Notiz davon genommen, so dass bis 1740. das Skelett immer mehr verwitterte und auch seitdem durch die vielen Veränderungen äusserst erschwert und unvollkommen geblieben, ja bisweilen die, seit dem letzten Jahrzehenden bestehende jährliche Herausgabe ganz unterbrochen worden. Der jetzige Privatunternehmer, Hr. Reichshofraths-Buchdrucker *Gerold*, erhält ihn mit 80 Formen stehender Lettern im Satze, und die Vollendung erfolgt spätestens im Aprilmonat jedes Jahrs.

Es umfasst dieser Staatskalender sämmtliche hohe Beamten und Landsstellen der Monarchie, mit Ausschluss von Belgien, insbesondere die sämmtliche Dienerschaft der Stadt Wien, bey welcher zugleich die Wohnungen angezeigt sind. Die Doctoren aller Facultäten (S. 234 — 258.) werden wegen ihrer Anwartschaft auf das Decanat darin aufgenommen. Die Aufnahme des Cardinals-Collegiums rührt noch von der Römischen Advocatie her. Das Verzeichniss des *Corps diplomatique* nebst der Namenliste der Reichsagenten füllt volle 62 Seiten (264 — 356.) und enthält jeden Geschäftsmann eines Adelichen und einer Corporation in Deutschland und Italien, mit Ausschliessung der Schaar von Hof-Kriegs-Agenten. Bey dem zehnfachen Hofstaate ist der von der Tochter Ludwigs XVI. nicht angeführt; auch vermisst man darin die grosse Rubrik der Kammerherrn. Vom Militär findet man blos die General-Commando's, die Garden, und einige Gerichte und Kanzleyen. Der bekannte *Gräffersche Miliz-Almanach*, und der *Ghelensche Hof- und Ehrenkalender* füllen beide Lücken. Nur erinnert sich Rec. nicht, in irgend einem Oesterreichischen Staats-Kalender die Liste der vielen Kaiserlichen *Titular-Geheimden-Räthe* gefunden zu haben.

An systematischem Plan und statistischer Erläuterung gebricht es ganz. S. 260. findet sich eine einzige statistische Erläuterung nämlich von der Leopoldinischen Ritter-Akademie in Wien, und eine beygedruckte Abhandlung, von dem Gange und Zusammenhange der K. K. Hofstellen, Instanzien, Gerichtsstellen und Aemter, giebt für das Ganze nur eine sehr magere Aushülfe. Zur Benutzung des Chaos im Namenverzeichnisse dient daher mit Nutzen ein in der starken Seitenzahl doch noch nicht mit einbegriffenes Real- und Namenregister nach dem Alphabet. Als Beylagen dieses Schematismus sind folgende, in demselben Format, Verlage und Geiste verfasste Verzeichnisse anzusehen, deren Inhalt sich schon aus dem Titel ergiebt.

1) *Kurze Uebersicht der alt und neuen Häuser-Numerirung in der K. K. Haupt- und Residenzstadt Wien, um im Nothfall zu Adressen mit den alten Numern also gleich die neuen zu finden.* —

2) *Vom K. K. Hofe und der verschiedenen prinzlichen Hofstaate, den Geburts, Namens und andern Hoffesten.* —

3) *Namen der in Wien jetzt lebenden Schriftsteller, in alphabetischer Ordnung mit Anzeige ihres Charakters.* —

4) *K. K. und Oester. Merkantil und Wechselgericht, die K. K. privileg. Niederlagsverwandten, Grosshändler, Schatzungscommissarien etc. und Verzeichniss der Messen verschiedener Städte in den K. K. Erblanden.* —

5) *Die privilegirten ansehnlichsten Fabriken in und um Wien, in alphabetischer Ordnung.* —

6) *Die sämmtlichen Künstler nebst ihren Wohnungen, in alphabet. Ordnung.* —

7) *Nützliche Anstalten, als Institute, Spitäler, Versatzamt, Post etc.*

8) *Verschiedene Feuchten-, Körner-, Leit-, Geometrische Werk-, und Längen-Maassen, wie auch Vergleichung der Ellen, Gewichte, und Münzen mit dem Wiener u. s. w.*

Topographie und Statistik ist dabey der Hauptzweck. Diejenigen Lücken, welche durch diese und den oben angeführten *Ehrenkalender* und *Militär-Almanach* noch nicht gedeckt sind, werden durch die Zahl der Provinzial- und Partialkalender der Oesterreichischen Monarchie ausgefüllt. Auswärts sind diese gröstentheils gar nicht im Gebrauch, und selbst nicht einmal ihr Daseyn bekannt. Die Stadt Wien hat noch einen *Almanac de la Cour impériale et royale*, ein *Commerzialschema*, *ein Taschenbuch für den weiblichen Adel*, einen *Universitäts-Schematismus*, eine *Rathstafel* u. s. w. Vom Königreich *Ungarn* kommt jährlich ein *Schematismus typis universitatis Pesthiensis*, — *bey Streibig* zu *Raab* das *Calendarium titulare Jaurinense* und *bey Spaiszer* zu *Ofen* die *Ecclesiasticae et politicae dignitates regni Hungariae*, so wie vom Erzbisthum *Gran* insbesondere zu *Tyrnau* ein *Catalogus personarum ecclesiasticarum Dioecesis* heraus. — *Siebenbürgen* besitzt zwey Staats-Kalender, das Ungarisch-Lateinische *Ujeso Kalendarium* (bey Hochmeister zu *Hermanstadt*) und das *Calendarium majus Transilvanicum titulare* (bey Samuel Sarvi seit 1764). Bekannter sind der Böhmische *Titular* und *Familien-Kalender*, und der *Böhmische Schematismus*, (beide im Schönfeldschen Verlage zu Prag), der Schematismus für die Königreiche *Gallizien* und *Lodomirien* (Lemberg bey Piller) ist davon gänzlich abgesondert. Für *Mähren* und *Oesterreichisch-Schlesien* giebt es (zu Brünn bey Siedler) einen ausführlichen Schematism, und für die dortige Geistlichkeit zwey *Catalogi venerabilis cleri*, nämlich *Olomucensis* (bey Löserth) und *Brünensis* (bey Siedler). — Der Schematismus des *Erzherzogthums Oesterreich ob der Ens* (Linz bey Trattner) — für *Oesterreich* und *Vorarlberg* (Inspruk bey Magner.) — Der Schematism, für *Vorderösterreich* (Freyburg bey Satron) und der *Vorderösterreichische* Taschen-Kalender (Costanz bey Dallmann.) — Der Instanz-Kalender für *Steyermark*, *Krain* und *Kärnthen* (Gräz bey Widdmanstädt) und für *Triest*, *Görz* und *Gradiska* (Trieft in der Gubernialbuchdruckerey) zeigen schon in der Benennung die Gränzen ihres Inhalts an. Endlich gehören der *Calendrier de la cour et des Pays-bas;* (Brüssel bey v. d. Berghen) nebst dem *Brügsche Almanach* und andern Belgischen Staatskalendern in die grose Reihe historischer Erinnerungen.

So ist auch subjectivisch, für einzelne Klassen von Beamten und Unterthanen durch nützliche Namenverzeichnisse gesorgt. Das *Oesterreichisch-Genealogische Handbuch* bey Hartl) und der *Ehrenkalender* (bey Ghelen) enthalten den Hofstaat. Der *Universalkandelstands-Kalender* (Wien, bey Weimar) und das *Taschenbuch für Kauf- und Handelsleute* (bey Rehm) sind für diesen Stand sehr befriedigend. Der *Ritterordens-Almanach* (von Ernst Klopstock zu Wien und Presburg). Der *Almanach für Geistliche* (Prag in der Normalschule), und der von Birkenstöcksche *Schulalmanach*, (Wien bey Stranck) haben wieder ihre eignen Lesekreise. Und was endlich das Militär betrifft, so ist der *Gräffersche Miliz-Almanach* seit 1790. ein fortlaufendes statistisch-commentirendes Namenverzeichnis für die Armeen.

Turin, gedr. b. Fortana; con Privilegio di S. R. M.: *Il Corso delle Stelle offervato dal Pronostico moderno Palmaverde Almanaco Piemontese per l'Anno 1797.* 144 S. 12.

Das Kriegs- und Revolutionswesen in Italien hat die dortige Staatsliteratur schon seit einigen Jahren theils unterbrochen, theils ganz umgeschaffen, und mit noch mehreren Unvollkommenheiten begabt, als ihr schon vorhin anklebten. Der *Calendario di Corte*, von *Modena* und das *Sacro Milano*, nebst dem *Stato militare* sind erstorben. Dass der uralte sogenannte *Cracas* von *Rom*, dieser Antipode der Staatsverwaltung anderer christlicher Staaten, und das *Diario Bolognese* für das Jahr 1798, sich nicht mehr ähnlich seyn werde, ist nach dem Verlust von mehreren Quadratmeilen Landes und einer Menge Unterthanen schon entschieden. Ob der *Minerva Veneta*, dem *Annuate Veneto* und den *Calendarj* von *Cremona*, *Padua* und *Bergamo* nicht auch gleiche Abänderungen bevorstehen, ist nicht unwahrscheinlich. Wie es endlich mit dem *anno* 1798. *di Genova*, — (bekanntlich ist die Jahreszahl zugleich der Titel des Genuesischen Staatskalenders) — und dem *Almanacco Toscano* gehen werde, scheint bis jetzt nur von der Willkühr Frankreichs abzuhängen. Selbst der *Calendario della Corte di Napoli*, und der *della Corte di Parma* können noch ein Spiel des Kriegsglücks werden.

Was nun die *Sardinischen* Staats-Kalender betrifft, so ist ihre Metamorphose, nicht sowohl durch den *Subjections-Vertrag* mit Frankreich, als auch durch die Thronbesteigung Carl Emanuel's II. vollendet worden. Das Gepräge jenes Friedensschlusses zeigt sich schon in dem Geschlechts-Verzeichnisse der *Real Casa* §. 74., — wo man die von Frankreich dictirten neuern Titel, der beiden jüngern Brüder des Königs und seines Oheims (*Marchese di Susa*, *Conte d'Asti* und *Marchese d'Ivrea*) findet. Aus Schonung sind sogar die beiden Schwestern des Königs verläugnet, und es ist zu bewundern, dass in der Cardinals-Liste das Erzbisthum von *Rouen* von der Censur nicht unter die Rubriken *in partibus* verwiesen worden. Die Civilbeamtenliste zeigt allenthalben Spuren von Reformen und Veränderungen, und das Ministerium (S. 96.) ist sogar noch nach dem Abdruck verändert. Vom *Corps diplomatique* und andern auswärtigen Verhältnissen ist keine Spur als die bekanntlich hergebrachte Benennung des Abts *von St. Gallen* unter den Rittern der *Annunziata*. Unter den Bisthümern, deutet die Rubrik der *Vacanzen* auf die zu erwartenden Veränderungen. Das Militär und die Hofdiener-

dienerſchaft fehlen hier ganz, und der *Calendario per la Real Corte (di Torino)*, deſſen Plan dieſe beiden Gegenſtände umfaſste, iſt gar nicht herausgekommen. Von dem Herzogthum Savoyen, das ſonſt zwey Provinzial-Staatskalender, zu *Chamberi* und zu *Anneci* hatte, findet man hier kaum noch eine Erinnerung, in dem Namen des Letzten vom Fürſtenhauſe *Savoyen-Carignan*. Daſs endlich, bey jener groſsen Sparſamkeit, der diesjährige *Almanacco de teatri di Torino* ſehr mager ausfallen werde, war zu erwarten.

Damit, unter ſo traurigen *Realitäten*, der *Glaube* die Piemonteſer ſelig mache, iſt S. 12. eine Staatszeitrechnung von dem Geſchenke eines Wunderbildes (1452.) und ſodann von einem zu Turin (1453.) wirklich vollzogenen Wunder eingeſchaltet.

Leipzig, in der Weidmanniſch. Buchh.: *Churfürſtlich-Sächſiſcher Hof- und Staats-Kalender* auf das Jahr 1797. S. 296. u. 96. gr. 8.

Die 61ſte Fortſetzung ſeit 1728., ungeachtet 69 Jahre ſeitdem verſtrichen. Denn 1730 und 1734. iſt wegen des Mangels an Unterſtützung, und wegen der durch Auguſts III. Tod entſtandenen Veränderungen, ſo wie von 1756 bis 1763. wegen des Preuſsiſchen Heer-Ueberzugs, die Herausgabe unterblieben. Schon dieſes macht das Alter dieſes Staatskalenders ehrwürdig, daſs ihn ſtets dieſelbe Buchhandlung verlegte. Er enthält S. 35 — 88. die Hofdienerſchaft, (unter dieſer Eilf *katholiſche* Kapläne, auch zwey *Kammertürken*;) abgetheilt nach dem funfzehnfachen Hofſtaate, von welchem drey Abtheilungen für *verſtorbene* Prinzen gehören. S. 89 — 223. folgen die *Civilbeamten*. S. 225 — 241. der ſummariſche *Militär-Etat* und S. 243. das *Corps diplomatique*. Das *unregimentirte* Militär und die Geiſtlichkeit fehlen leider, ganz. Ein dreyfaches Regiſter S. 245 — 296. erleichtert dagegen den praktiſchen Gebrauch auf eine ſehr zweckmäſsige Weiſe.

Das *jetzlebende Europa* macht den 2ten Abſchnitt des, Handbuchs aus, S. 1 — 96. Das Kurfürſtliche Haus womit das Buch anhebt, iſt darin zum zweytenmal aufgeführt, bekanntlich ohne Erwähnung der Wittwe des Herzogs *Carl* von Curland, nach deſſen Tode die Rubrik dieſes Landes darinn ganz aufgehört hat. Die Geſchlechtslisten von *Albani*, *Altieri*, *Borgheſe*, *Chigi*, *Colonna*, *Conti*, *Corſini*, *Doria*, *Monaco*, *Odescalchi*, *Orſini*, *Palm*, *Paar*, *Piombino*, *Rospiglioſi*, *Ruspoli*, *Sforza*, geben dieſem Verzeichniſſe eine Vollſtändigkeit, welche man kaum im *Krebel* und *Varrentrapp*, noch weniger aber in Specialkalendern, findet.

Mit Churfürſtl. gnädigſtem Privilegium, verlegt durch beide Churfürſtl. Kammerfouriers, und gedruckt zu München, in der Franzöſiſchen Hof- und Landſchaftsbuchdruckerey: *Seiner Churfürſtl. Durchlaucht zu Pfalzbaiern etc. Hof- und Staats-Kalender für das Jahr* 1797. 420 S. gr. 8.

Einer der voluminöſeſten deutſchen Staatskalender, aus dem *Bairiſchen* und *Pfälziſchen* unter mancherley Abwechſelungen bis zu dieſer Seitenzahl angewachſen. Der erſte Bairiſche vom J. 1727 war ein Zwerg gegen dieſen, und hob ſich nur während des Kaiſerthums von Karl VII. Der Pfälziſche blieb noch 1773 ein Duodezbändchen, bis daſs im Jahre 1779 die Vereinigung mit erſtem erfolgte. Dieſes *Opus* kommt nicht in den Buchhandel, ſondern wird von den privilegirten Cammerfouriers verkauft, daher Rec. ſich nicht erinnert, in kritiſchen Blättern eine Anzeige davon gefunden zu haben. Die jährliche Erneuerung erfolgt jedoch ſo regelmäſsig, daſs man es dem Kurfürſten und dem Hofe am Neujahrstage zu übergeben pflegt.

Der Zeitkalender giebt alle Galla-, Feyer- und Feſttage, folglich die Lebensweiſe des Hofes, an. Das Beamtenverzeichniſs iſt für das Civil vollſtändig, enthält aber von dem Militär nichts als die Generalität und den Stab; — die Geiſtlichkeit iſt von dem Plan ganz ausgeſchloſſen. Das Volumen füllt ſich durch die höchſtzahlreiche Hofdienerſchaft an, ſodann mit der Mannichfaltigkeit der *wirklich nicht dienenden* oder *dermalen nicht frequentirenden* oder *charakteriſirten* Beamten u. ſ. w., wie auch mit Courtoiſien und Titulaturen. Mit dieſer Staatsorganiſation geht der Mangel an Kultur in der Sprache ziemlich parallel. Aus dem Inhalte ergeben ſich überdem noch politiſche und ſtatiſtiſche Merkwürdigkeiten mancher Art. Zu jenen darf man wohl die Agentſchaften in *Paris* und *Strasburg* (S. 111.), den Chargé d'Affaires im *Haag* neben der in München accreditirten Geſandſchaft der *Republik der vereinigten Niederlande*, und S. 407 u. f. die Herrſchaft Ravenſtein und das *Marquiſat* — Bergen op Zoom, ſo wie endlich das *achtfache* Perſonale der Bothſchaft in Rom, rechnen. Die Angabe des Grafen *v. Oberndorf* in allen ſeinen Stellen, ſogar mit Weglaſſung des Interimsdirectoriums der Kurpfalz, und die Gouvernements von Düſſeldorf und Jülich (S. 125.) liefern Erinnerungen an die neueſte Kriegsgeſchichte, ſo wie die Beamtenliſte der von *Nürnberg* occupirten Herrſchaften, welche in der oberpfälziſchen Dienerſchaft angeführt iſt, Beyträge zu den innern deutſchen Staatsverhältniſſen darbietet.

Leipzig, b. Barth: *Johann Chriſtoph Maiers*, d. W. W. M., *Beſchreibung von Venedig*. Zweyte durchaus verbeſſerte und vermehrte Auflage. Mit Grundriſſen und Kupfern. 1795. I. Theil. 476 S. II. Theil. 424 S. III. Theil. 436 S. IV. Theil. 224 S. gr. 8.

Die erſte Ausgabe dieſes Werks iſt in der A. L. Z. 1788. B. II. S. 115. und 1792. B. I. S. 209 folg. ausführlich angezeigt und nach Verdienſt gelobt worden; daher kann jetzt blos von der *Vermehrung* und *Verbeſſerung* dieſer 2ten Ausgabe die Rede ſeyn. Und

dieſe 2te Ausgabe hat groſse Vorzüge vor der erſten. Nicht nur das *Aeuſsere* hat ſehr gewonnen: die deutſchen Lettern ſind mit lateiniſchen, das ſchmuzige gelbe Papier mit weiſserm und ſtärkerm vertauſcht, der Druck iſt correcter geworden und gefällig fürs Auge und das Titelblatt der drey erſten Bände iſt mit ſaubern Vignetten geziert: ſondern auch vorzüglich iſt der *innere* Werth und die Brauchbarkeit dieſer Beſchreibung in dieſer zweyten Ausgabe beträchtlich erhöht worden. Eben den richtigen Beobachtungsgeiſt, die reife Sachkenntniſs und den unermüdeten Fleiſs des Vf., durch welche dieſe Beſchreibung einen ſo vorzüglichen Werth für den Politiker, Geographen, Geſchichtforſcher, Philoſophen und beſonders auch als Leitfaden für den Reiſenden im venetianiſchen Gebiet hat, finden wir in den Zuſätzen und Verbeſſerungen wieder; es iſt keine Mühe geſpart, um die Ortbeſchreibungen zu berichtigen, das Verzeichniſs der merkwürdigen Dinge in und um Venedig zu completiren, die geographiſche Beſchreibung des venetianiſchen Gebiets vollſtändiger zu machen, und zu allem dieſem iſt eine genaue *Inhaltsanzeige* jedem Bande hinzugefügt worden, die wir bey der erſten Ausgabe ungern vermiſsten, und durch die die Brauchbarkeit des Werks beträchtlich vermehrt wird. Die wichtigſten Zuſätze hat unſerer Meynung nach der zweyte Band erhalten, von denen Rec. einige bemerken will, um ſein Urtheil über die Vorzüge dieſer Ausgabe mit Beweiſen zu belegen. Im achten Buch, das von der peinlichen und bürgerlichen Gerichtsverfaſſung handelt, giebt dem Abſchnitte *von der Staatsinquiſition* ein helles Licht, die Erwähnung der bekannten groſsen Gährung im J. 1762, wie eine mächtige Parthey die Aufhebung der Staatsinquiſition verlangte, aber der groſse Rath, überzeugt durch Foſcarini's Gründe, die durch den alten ehrwürdigen Senator Antonio Georgi unterſtützt wurden, durch 743 Stimmen gegen 213, die Beybehaltung der Staatsinquiſition decretirte. (S. 131—40.) Dieſe Nachrichten ſind freylich nicht neu, ſondern oft wörtlich aus des zu früh verſtorbenen *Siebenkees*, Verſuch einer Geſchichte der venetianiſchen Staatsinquiſition, (die der Vf. auch im Anfang des Abſchnitts angeführt hat,) genommen: aber um ein ähnliches Bild des Ganzen zu entwerfen, war ihre Einrückung nothwendig. Neu hinzugekommen ſind die Nachrichten über den Advocatenſtand in Venedig. (S. 152 f.) Die Anzahl der Advocaten beläuft ſich auf 240, ſie müſſen alle in einem für ſie beſtimmten Quartiere wohnen oder wenigſtens ein Zimmer darin haben, (dies hat Aehnlichkeit mit dem Juden-Ghetto in Venedig und Rom) und ihre weſentlichſten Vortheile ſind die Conſultationen, die 4 Stunden (der Advocat hat die Uhr dabey in der Hand) dauern und mit 2—3 Zechinen bezahlt werden. Uebers Lotto iſt S. 176. eingerückt, daſs in 26 Ziehungen, vom 21. Jul. 1787 bis zum 19. December 1789, der Einſatz 1,331504 Silberducaten, (ein Silberducat iſt circa 1 Reichsthaler) die erhobnen Gewinne 669,628, und alſo der Gewinn des Staates 661,876 betragen habe. S. 177. findet man neue Nachrichten, über die Beytreibung der rückſtändigen Zölle, wie ſie durch eine Verordnung von 1788 beſtimmt worden iſt; eben ſo ſind die bis 1788 fortgeſetzte Liſte der Gebornen und Geſtorbnen (S. 230.), die Nachrichten von der neuen Aſſecuranzgeſellſchaft (S. 247.), die Beſchreibung der Caſſini (S. 261.) neue Zuſätze. Das 13te Buch über *Sitten und Gebräuche* iſt durchaus mit höchſt intereſſanten und charakteriſtiſchen Zuſätzen, die keinen Auszug leiden, vermehrt; eben ſo hat der Vf. im 14. Buch, *über Sprache, Literatur und Künſte*, ſeiner Anzeige nach, das Zanettiſche Werk, *de pittura Veneziana*, ſehr benutzt, und von S. 349. an eine venetianiſche Kunſtgeſchichte geliefert, die er in 5 Perioden eingetheilt hat: 1) in die des *langſamen Wiederauflebens der Kunſt*, dieſe begreift das 13te und 14te Jahrhundert; 2) in die *der merklichern Fortſchritte* vom 15ten Jahrhundert. Andreas von Murano war der erſte Stifter der guten venetianiſchen Schule; 3) in die *des höchſten Flors* vom Anfange des 16ten bis in die Mitte des 17ten Jahrhunderts. In dieſer Periode glänzen die Namen eines Tizian, Paul Veroneſe, Tintoretto, Baſſano, Palma u. a. 4) die Periode des *Herabſinkens der Kunſt zum Handwerk* und 5) die ihres *gegenwärtigen wandelbaren Zuſtandes*. Angehängt iſt ein Verzeichniſs der Kupferſtiche nach venetianiſchen Meiſtern gemacht. Der IVte Theil iſt ganz neu hinzugekommen und eine Ueberſetzung der bekannten *Memoires hiſtoriques et politiques ſur la Republique de Veniſe* vom Conte *Curti*, nobile veneziano. Der Vf. glaubte durch dieſe ſeiner Beſchreibung geſchehene Einverleibung eines fremden Werks ein helleres Licht über venetianiſche Verfaſſung verbreiten zu können, und wollte theils durch dieſe Nachrichten eines Einländers das Mangelhafte ſeines Buchs ergänzen, theils aber auch durch die Uebereinſtimmung derſelben mit den ſeinigen, einen Zeugen für die Wahrheit ſeiner Erzählung beybringen. Was bloſse Wiederholung geweſen ſeyn würde, ſo wie Vorſchläge zu Verbeſſerungen, die auſserhalb Landes unintereſſant ſind, ſind weggeblieben. Wir bedauern, daſs der Vf. verhindert worden iſt, ſein detaillirtes Urtheil über einige Stellen der Memoires hinzuzufügen; die wenigen Anmerkungen ſind unbedeutend. Auſser den Titelvignetten iſt noch ein ſaubres Kupfer von der Marcuskirche und ein geometriſcher Abriſs der Lagunen Venedigs hinzugekommen. Sichtbar gefeilt hat der Vf. am Ausdrucke, jedoch iſt ſeine Sprache noch nicht ganz correct, ſein Ausdruck oft unedel, z. B. S. 120. im 2ten Theil heiſst es gegen die Regierung *losziehen; alles was eine Gondel vermag*, für, alle die eine Gondel halten können S. 297. S. 316. ein *ſteifhafter?* Deutſche. S. 366. *Weichlichkeit* u. ſ. w. Die jetzige Lage Venedig's muſs die Begierde dieſes Werk zu ſtudiren gewiſs bey vielen, die es noch nicht kennen, entzünden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3. Junius 1797.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, in der Wolfischen Buchhandl.: *Nachrichten über das französische Kriegsspitalwesen* mitgetheilt von *Georg Wedekind* Arzte der Rheinarmee. Erster Band mit einem Kupfer. 1797. 378. S. gr. 8.

Die französische Republik sorgt der Versicherung des Vf. zufolge für ihre Krieger ungleich besser, wenn sie krank oder verwundet sind, als das ehemalige französische Königreich. „Unsre Spitäler sind sehr reinlich, die Kost und Bedienung „weit besser als ehedem und es wird überhaupt „an nichts gespart, was zur Herstellung der Kranken nothwendig ist" sagt Hr. *W.* in der Vorrede. Dieser Band enthält eine Sammlung gedruckter und ungedruckter Actenstücke zur Kenntnifs des französischen Kriegsmedicinalwesens aus der Kriegsepoche selbst und soll, wenn sie den Beyfall deutscher Aerzte findet, fortgesetzt werden: er zerfällt in vier Abschnitte: *I. Reglement der Gesundheitspflege bey den Armeen und in den Militärspitälern der französischen Republik. II. Apothekerbuch für die Militärspitäler der französischen Republik. III. Unterricht über die Mittel, die Gesundheit und die Reinheit der Luft in den Krankensalen der Militärspitäler der Republik zu erhalten, und IV. Einige Bemerkungen und Berichte über Krankheiten, Wunden etc. Das Reglement* ist vom Nationalconvente im 2ten Jahre der Republik decretirt und hier von Hn. *W.* getreu übersezt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet worden. Es enthält unter 24 Titeln oder Aufschriften, Verordnungen wie die Feld- und Militärspitäler, und was dahin gehört, eingerichtet und verpflegt werden sollen. Das Gehalt der Oberärzte, Oberchirurgen und Oberapotheker der Armee ist monatlich 600 Liv. der Aerzte, Wundärzte und Apotheker der ersten Classe 400 Liv. der Wundärzte und Apotheker der zweyten Classe 300, der dritten Classe 200 Liv. der Unterbedienten und Krankenwärter der ersten Classe 90 und der zweyten 60 Liv. Das *Apothekerbuch* fasst in 18 Abschnitten pharmaceutische Formeln von Tisanen, Wassern, Pulvern, Pillen, Salben, Pflastern etc. in sich, welche blos als *Muster der Bestimmtheit und Simplicität* (das sie aber nicht sind) den Medicinalpersonen vorgelegt werden, um zum Besten des Dienstes, wie Hr. *W.* sagt, mehr Einförmigkeit und Leichtigkeit in ihre Vorschriften zu bringen. Am Schlufs desselben steht ein Modell zu der Visitentabelle, in welche bey dem Krankenbesuch der Apotheker auf der Stelle die Verordnungen des Arztes einzutragen hat. — *Der Unterricht die Reinheit der Luft zu erhalten* ist von den Mitgliedern des Gesundheitsraths vor einigen Jahren schon ausgefertigt worden und beschränkt sich vorzüglich auf Anempfehlung der Reinlichkeit in den Krankensälen, der Luftzüge (hier ist die Abbildung eines Ofens mit Trichtern versehn, angebracht, welchen der Oberwundarzt Salmon zu Nancy erfand) der Dünstung mit Salzgeist und der Aufstellung des Kalchwassers in offnen weiten Geschirren, weil dasselbe besonders wirksam ist, die Kohlensäure aufzunehmen. Alles Räuchern, selbst mit Essigdampf wird misrathen und für nachtheilig erklärt. — Die nun folgenden Aufsätze sind: *Bericht der Obergesundheitsbeamten der Rheinarmee über die Ruhr.* In dieser gut geschriebener Abhandlung beschreibt D. *Lorenz*, Oberarzt der Rheinarmee die 1793 unter den Soldaten eingerissene Ruhr, und giebt nicht nur hier die Ursache, Zufälle und Folgen, sondern auch die Heil- und Verhütungsmittel dieser Krankheit an. — *Wedekind über die Ruhr.* Als die nächste Ursache dieses Fiebers nimmt der Vf. dieses Aufsatzes die *Mastdarmentzündung* an: jede Reizung von innen und aufsen, welche hinreichend ist, den Mastdarm zu entzünden, als scharfe Galle, Cruditäten etc. ist die *erregende*, und die *entfernte Ursache* alles was zur Erzeugung eines solchen Reizes Gelegenheit giebt, als Erkältung u. s. w. wobey aber noch eine gewisse Geneigtheit des Mastdarms zur Entzündnng erfodert wird, um diese Krankheit epidemisch zu machen, welches gewöhnlich am Ende des Sommers und in den ersten Herbsttagen geschieht. Zu den häufigen Gelegenheitsursachen zählt er ausser der Erkältung und Indigestion vorzüglich die *Ansteckung*, welche evident ist, ob sie schon einige läugnen wollen. Auch Obst kann, (aber wohl nicht) weil es kühlt und weichen Leib macht, in Menge, und bey einem erhitzten und zur Ruhr disponirten Körper genossen, diese Krankheit erregen. Er theilt sie in die einfache oder katarrhalische, in die inflammatorische und faulichte. Die Heilung derselben beruht auf der Hinwegräumung der nächsten Ursache, der Entzündung in dem untern Theil der dicken Eingeweide, oder auf der geschickten Beseitigung aller innern und äusern reizenden Ursachen, sie seyen nun scharfes Blut, reizende Galle, Würme etc, mithin sind ausleerende Mittel, schleimichte Klystire und viel Getränk hier angezeigt. Salmiak mit Schwefel und etwas Kampfer war oft da noch wohlthätig, wo sich schon Meteorismus vorfand. Den Brechweinstein zieht Hr. *W.* der Ipecac. vor, weil er mehr als diese auf den Stuhl wirkt: Mittelsalze, Manna, Tamarin-

den, Weinsteinrahm sind in der Ruhr die besten Abführungsmittel: die Rhabarber soll nie im Anfang dieser Krankheit gereicht werden, weil sie mehr auf die dicken als auf die dünnen Gedärmen wirke, sie zu sehr reize und oft Bauchgrimmen verursache. Aeusserst viel sey an einer strengen Diät bey der Cur dieser Krankheit gelegen. Wiederholte Klystire mit Opium versetzt, werden nebst der Hoffmannischen Wachslatwerge sehr angerühmt. Bey der faulichten Ruhr wird nebenher das Waschen der Schenkel und des Unterleibs mit Löffelkrautgeist, Kampfer und Alkal. volat. fluor. sehr empfohlen. — *Ueber die Krankheiten, welche im Winter 1794 sowohl unter den Soldaten als unter den Bürgern verschiedner Gemeinden des oberrheinischen Departements epidemisch waren*, in einem Brief des Dr. *Megalin* zu Sulz an Dr. *Lorenz*. Die Anstalten und die Einrichtung des Spitals zu Giebweiler waren so elend — (wie läfst sich das mit dem, was Hr. *W.* in der Vorrede sagte, vereinbaren —) dass wegen der unproportionirten Menge der Kranken, in Hinsicht des Raumes und der Verpflegung nothwendig das Hospitalfieber einreissen mufste. Dieses Faulfieber, welches nicht nur unter den Soldaten viele hinraffte, herrschte auch in den Städten Sulz, Isenheim, Bollweiler etc. wüthete im Winter und gegen das Frühjahr am heftigsten und nahm im May merklich ab. Es hatte in der ersten Periode einen wahren inflammatorischen Character und erheischte Aderlassen. „Ich weifs nicht, sagt der Vf., woher es kömmt, dass „man bey allen hitzigen Fiebern nichts als Galle und „Fäulniss sehen will? Es scheint, dass man auf die „verschiedenen Jahrsconstitutionen gar nicht mehr „Rücksicht nehme, auf die Hippocrates, Sydenham „und die gröfsten Meister in der Kunst so besonders „achteten. Heut zu Tage mag ein epidemisches Fieber im Sommer oder im Winter, im Frühjahr oder „im Herbst eintreten, darauf sieht man nicht, es wird „immer zu einem Faul- oder Gallenfieber oder zu einem bösartigen Schleim- oder Faulfieber gestempelt, „obwohl es eben so selten ist, im Frühjahr Fieber zu „sehen, die nichts entzündungsartiges an sich hätten, „als man im hohen Sommer oder im Herbst Fieber „wahrnimmt, die nicht etwas gallichtes oder faulichtes verriethen.“ Das Aderlassen mufste aber in den ersten 3 oder 4 Tagen unternommen werden, dann wurden erst Brechmittel oder Abführungen mit bestem Erfolg gereicht. Oft rührte die bösartige Beschaffenheit der Krankheit nur daher, weil man in der ersten Periode derselben nicht antiphlogistisch genug verfahren war, und oft liefs nach einer zur rechten Zeit unternommenen Aderlass der bittre Geschmack und die stärkste Neigung zum Erbrechen nach. Das zweyte Stadium machte die antiseptische Methode, den Gebrauch des Kampfers, der China, Arnica, Blasenpflaster etc. nothwendig. In einer diesem Aufsatz angehängten Nachschrift giebt Hr. *W.* über die bestimmte Anwendung der antiphlogistischen und antiseptischen oder vielmehr reizenden Methode und besonders über das Blutlassen folgende Regel: wo die Zufälle nicht sowohl Folgen des Reizes als vielmehr Folgen einer heftigen Reaction sind, da findet die Aderlasse statt, nie aber wo das Lebensvermögen oder die Reaction geschwächt ist. — *Lombard Bemerkungen über die Kopfbeschädigungen für die jungen Wundärzte bey den Feldspitälern.* (Im Auszug) Bey Hirnerschütterungen ist vorzüglich darauf zu sehen, ob der Kopf in einer horizontalen oder verticalen Direction getroffen worden ist: die horizontalen Verwundungen sind minder gefährlich als die verticalen. Die durch ein schneidendes Instrument hervorgebrachte Wirkung ist von der durch einen stumpfen oder runden Körper erregte sehr verschieden, und bey sonst gleichen Umständen minder gefährlich. Ueber die schickliche oder unschickliche, über die zeitige und späte Anwendung des Trepans werden in diesem interessanten Aufsatz wichtige und auf Erfahrung sich gründende Winke gegeben: der kalten Umschläge aber, von denen *Schmucker* so herrliche Wirkungen bey Kopferschütterungen sah, wird nirgends Erwähnung gethan. — *Einige Bemerkungen über die Behandlungsart der Schufswunden* von *Boy*, obersten Wundarzt der Rheinarmee (nun todt). Ein Theil der französischen Wundärzte legen auf frische Schufswunden reizende Mittel als Weingeist mit Wasser, Wein und besonders das Salzwasser: andre hingegen wenden erweichende und schmerzstillende Mittel an, als laues Wasser, erweichende Absude, einfache Digestiv-Salben. Die erste Methode verwirft der Vf. ganz und gar, weil er durch diese reizende Mittel den Tetanus statt zu verhüten, erst entstehen sah. Laues Wasser zieht er allen hochgepriesenen Decocten und Salben vor. Die republikanische Verfassung, sagt er, ist allein auf Wahrheit gegründet und die medicinische Charlatanerie mufs mit der politischen verschwinden.“ Die Wunde soll wohl öfters benetzt und angefeuchtet, aber bis zur Entstehung der Suppuration ja recht selten verbunden werden. Der Verband mufs so angelegt seyn, dass die Gefäfse ober- und unterhalb der Wunde hinreichend unterstützt und die Bandagen nicht nur von dem untersten Theile des Gliedes bis zur Blessur herauf, sondern auch weiter bis an das obere Ende des Gliedes hin angelegt werden. Das Aderlassen ist bey Schufswunden nicht überall anwendbar, sondern nur da, wo das Temperament des Kranken und die besondre Beschaffenheit der Zufälle sie nöthig machen. Eben so nachtheilig für die Kranken ist die fast zum Grundsatz gewordene Meynung, alle Schufswunden ohne Unterschied zu erweitern und durch Einschnitte die Figur der Wunden zu verändern. Fremde in der Wunde steckende Körper, der freye Ausfluss von stockenden Säften u. s. w. machen freylich Incisionen nothwendig; im Ganzen aber sind sie immer mehr schädlich als heilsam. Wo Einschnitte gemacht werden müssen, da sollen sie gleich nach der Verwundung und ehe noch irgend ein Entzündungszufall eintritt, oder wenn dieser Zeitpunct versäumt wurde, dann, wenn die Eiterung vollkommen im Gang ist, vorgenommen werden. Die ganz losgetrennten Knochensplitter sollen gleich beseitiget, die noch festsitzenden aber der Natur überlassen und nur die scharfen Spitzen abgenommen werden. Den Gebrauch

brauch des Setaceums bey Schufswunden erlaubt er nur da, wo mit Eiter angefüllte Nebenhöhlungen sind, welche weder durch die Lage des Theils, noch durch einen schicklichen Verband ausgeleert werden können. Endlich noch etwas von dem Mifsbrauch der Quellmeifsel, Bourdonnets und dem Nutzen der Einspritzungen. Selbst die Schufswunden in Articulationen erfodern nicht immer die Amputation. Einen 22jährigen Jäger, dem der äufsere Rand der Kniescheibe und der Condylus der Tibia von einer Kugel zerschmettert wurde, heilte der Vf. ohne Operation in sechsthalb Monaten glücklich. Doch soll die Amputation überall, wo sie angezeigt ist, vorgenommen werden, wenn sie anders gelingen soll, nie aber in kalten Wintertagen gleich auf dem Schlachtfeld, oder wenn der Körper noch ganz vor Kälte starrt. — In einem auf 10 Seiten abgedruckten Anhange widerlegt Hr. *W.* einige ihn betreffende Aeufserungen in dem Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche.

Leipzig, in der von Kleefeldischen Buchhandl.: *Bassiano Carminati's*, der praktischen Arzneykunst öffentlichen Lehrers zu Pavia, *Inbegriff der allgemeinen Gesundheitslehre und der praktischen Arzneykunde. Zweyter Band. Arzneymittellehre. Erster Abschnitt.* 1796. 222. S. 8. (15 gr.)

Das Urtheil, das wir im Jahrgange 1794, No. 208 unserer Zeitung über die Verdeutschung der Gesundheitslehre des Hr. *Carminiati* gefällt haben, ist auch auf die ohnlängst herausgekommene Fortsetzung dieses Werkes vollkommen anwendbar. Wir bemerken hier, dafs der erste Band dieser Uebersetzung jezt auch in der von Kleefeldischen Buchhandlung verkauft wird; der neue Verleger hat diesen Band mit einem neuen Titelblatte und Jahrzahl 1796 versehen lassen, die Uebersetzung ist aber dieselbe, die wir a. a. O. angezeigt haben. Wir brauchen uns also bey der Anzeige derselben nicht aufzuhalten, und erinnern nur, dafs dieser Abschnitt von den 12 Kapiteln, die den Inhalt des 2ten Bandes der Originalausgabe ausmachen, nur die 4 ersten (*von der Erfindung der Arzneymittel, von der Wirkung der A. M. und dem Uebergange derselben in das Blut, von der Zubereitung, Zusammensetzung und Verschreibung der A. M. und von den erweichenden Arzneymitteln,*) in sich begreift, und dafs der Uebersetzer denselben ohne alle Anmerkungen dem Drucke übergeben hat.

Leipzig, b. Schäfer: *Annalen der Arzneymittellehre.* Herausgegeben von D. *Joh. Jakob Römer. Ersten Bandes zweytes Stück.* 1796. 207 S. 8. (14 gr.)

Da wir unsere Leser schon ehedem (A. L. Z. Jahrg. 1795. III. S. 529) sowohl mit dem Plane, den Hr. R. bey der Herausgabe dieses Werkes zu befolgen sich vorgesetzt hat, als auch mit den Absichten, die er durch dasselbe zu erreichen gedenkt, bekannt gemacht haben, so gehen wir sogleich zur Anzeige des Inhalts des neuen Stückes, das wir vor uns haben, über. 1) *Abhandlung von der Wirkung des Mohnsafts* von Herrn *de la Guerene.* Der Vf. führt erst kürzlich die Meynungen der ältern und neuern Aerzte von der Natur dieser Drogue, von den Wirkungen, die sie im menschlichen Körper hervorbringt u. s. w. an, und folgert dann aus einigen Beobachtungen, die er zu machen Gelegenheit gehabt hat, dafs dieser Saft nicht unter die erhitzenden und stimulirenden Heilmittel gehöre, dafs vielmehr der Gebrauch desselben Wirkungen nach sich ziehe, die denen, die man von solchen Mitteln erwartet, geradezu entgegengesetzt sind, dafs der Einflufs desselben auf die thierische Wärme, auf die Bewegung der Schlagadern und den Kreislauf des Blutes nicht direct und unmittelbar, sondern nur mittelbar sey, und von der ersten und wahrscheinlich einzigen Wirkung des Mittels auf die Empfindlichkeit abhänge u. s. w. 2) *Aloys Caccialupi von der Vortreflichkeit und dem Nutzen der Dünste und eingeathmeten Dämpfe bey den Krankheiten der Organe des Athemholens.* Die Meynung einiger Aerzte, dafs der Keichhusten und die Masern von einer und derselben Ursache, nämlich von einem eignen sogenannten Miasma, ihren Ursprung haben, scheint dem Hrn. C. nicht ganz ungegründet zu seyn; er hat mehrere Thatsachen gesammlet, die diese Behauptung zu rechtfertigen geschickt sind, und führt zugleich einige klinische Versuche an, welche seine Leser von dem Nutzen des Einathmens der Dämpfe einer aus temperirenden, mildernden und erweichenden Kräutern, oder einer aus starkriechenden Vegetabilen, z. B. aus Poley, oder aus Honig, Essig und Wasser bereiteten Brühe im Keichhusten überzeugen sollen. Wir glauben, dafs man sich in der genannten Krankheit allerdings Vortheile von dieser Heilmethode versprechen kann, zumal wenn man sie zugleich mit der Anwendung anderer Mittel, die sich oft bey Patienten von dieser Art wirksam bewiesen haben, verbindet. 3) *Chemische Zergliederung der Mineralwasser zu Wolkenstein und Wiesenbad in Sachsen.* Das Wolkensteiner Mineralwasser enthält, den hier beschriebenen Versuchen zufolge, luftsaure Kalkerde, Glaubersalz, Kochsalz und Mineralalkali (welche Bestandtheile zusammen ungefähr 1½ bis 2 Gran im Pfunde ausmachen), und das Wasser des sogenannten Wiesenbades bey Annaberg hat luftsaure Kalkerde, etwas Kochsalz und Mineralalkali (zusammen 3 Gran in einem Pfunde) in seiner Mischung. 4) *C. G. Kühn litterarische Notiz von einigen seltnern kleinen Schriften über schwedische Gesundbrunnen* (vorzüglich über die Mineralwasser zu Mederi und Gothenburg). Die hier verzeichneten 10 Schriften sind wenigstens in Deutschland selten; ob sie auch lesenswürdig sind, hat uns der Vf. nicht gesagt. 5) *Einige Bemerkungen vom Gebrauche der dreyfarbigen wilden Ackerviole* von *C. Strack, dem Jüngern.* Der Vf. dieses Aufsatzes macht die Aerzte, die keine gewünschten Erfolge nach dem Gebrauche dieses Gewächses beobachtet haben, auf einige Umstände aufmerksam, die einen Einflufs auf die verschiedene Wirkung eines und desselben Mittels haben können, und nennt dann einige Schriften, in welchen die Anwendbarkeit dieses Pflanzenkörpers zur Hei-

lung der Milchborke sowohl, als der Skrofeln, der Krätze, der Flechten u. s. w. durch Beobachtungen bewiesen wird. 6) *Neuerdings empfohlne Mittel gegen die Gicht.* Die Rede ist hier vom Kalmus, vom Sadebaum, vom Cajeputöl, und von einigen andern Arzneyen, die unlängst *Rave*, *Thunberg* und *Hoffmann* zur Heilung der Gicht vorgeschlagen haben. 7) *Gemeiner Tulpenbaum.* Der Herausgeber theilt eine kurze Nachricht von den Versuchen mit, die *Rush* mit der Rinde der Wurzel dieses Baumes und dem aus derselben bereiteten Extracte (einem blos bittern Mittel) angestellt hat, und wünscht, dass mehrere Erfahrungen damit gemacht werden möchten. 8) *Gelbe peruvianische Rinde.* Dieses neue Heilmittel ist bitterer und zusammenziehender, als die gewöhnliche peruvianische Rinde, und enthält, nach *ô Ryan's* Versuchen, dreymal soviel gummöse und harzige Theile, als die Letztere, und zweymal so viel, als die rothe China; bey den klinischen Erfahrungen, die mit der gelben Rinde angestellt worden sind, hat sie sich ungemein wirksam erwiesen, und sie scheint allerdings vor den übrigen Chinaarten, die bisher bekannt geworden sind, den Vorzug zu verdienen. 9) T. *X. Balmis*, Wundarzt der spanischen Truppen, *von den beyden amerikanischen Gewächsen, der Agave americana und Begonia balmisiana, als specifischen Mitteln gegen die Lustseuche.* Wenn man den Behauptungen dieses Schriftstellers trauen darf, so gehört die amerikanische Agave unter die besten antisyphilitischen Arzneyen; Hr. B. hat sehr viele Versuche mit dieser Pflanze angestellt und so gefunden, dass sie oft ganz allein zur vollkommnen Heilung der venerischen Krankheiten hinlänglich ist, und dass sie selbst dann, wenn das Quecksilber den Absichten des Arztes nicht entsprochen hat, nur selten die Erwartungen desselben unbefriedigt lässt. Die andere Pflanze, von der in diesem Aufsatze geredet wird, ist eigentlich ein abführendes Heilmittel, das nach dem Urtheile des Vf. besonders bey Personen von einem starken und festen Baue, die nicht leicht schwitzen, und bey fetten, aufgedunsenen, unempfindlichen Körpern, so wie bey Kranken, die an Skrofeln, an der Wassersucht, an Verstopfungen der Eingeweide und an Drüsengeschwülsten leiden, auch in allen den Fällen, wo man zähe Säfte zu verdünnen hat, und wo die Thätigkeit und der Ton der festen Theile wieder hergestellt werden muss, sehr anwendbar ist. 10) *Kurze Anweisung, Pflanzen zum medicinischen Gebrauche zu sammeln.* Der Herausgeber hat diese Abhandlung aus dem schon 1785 herausgekommenen ersten Hefte des *Herbarii vivi plantarum officinalium* entlehnt, und er meynt, dass sein Entschluss, sie hier aufs neue abdrucken zu lassen, keiner weitläuftigen Rechtfertigung bedürfe. Wir gestehen, dass die Regeln, die Hr. *Roth*, der Vf. dieses Aufsatzes, giebt, recht gut sind, und wir wünschen, dass sich die Apotheker bey der Einsammlung der Vegetabilien und ihrer Theile nach denselben richten mögen. 11) *Recensionen und kurze Nachrichten*, z. B. vom Nutzen des Opiums in den Blattern, vom Eybenbaume und vom Gebrauche des aus den Blättern desselben bereiteten Extracts, vom Nutzen der Stickluft in der Schwindsucht, von der besten Bereitungsart der sauren Seife u. s. w.

KINDERSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Barth: *Neuer Kinderfreund*, von *Engelhardt und Merkel.* VI. Bändchen 1795. 14 Bog. VII. Bändch. 1796. 12 Bog. VIII. Bändch. 13 Bog.

So weit Rec. die Fortsetzung dieser für erwachsenere Kinder in der That angenehmen und lehrreichen Schrift durchlaufen hat; findet er sie nicht minder, wo nicht noch in höherm Grade empfehlungswerth als die ersten fünf umständlich von ihm angezeigten Bändchen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. Ohne Druckort: *Pflanzen-Belustigungen, oder Anweisung, wie man auf eine leichte und geschwinde Art alle Pflanzen wie in Kupfer gestochen sauber abdrucken kann*, für Kinder, Zeichner und Stickerinnen, so wie auch für die, welche in Stammbüchern geschwind eine Zeichnung liefern wollen. Erstes Heft mit 12. saubern Abbildungen. 1796. 8. (8 gr.) Ein grosser Titel zu einem Werkchen dessen Text aus 13½ Zeile besteht, und welches in keinem Stück mit dem Titel übereinstimmt, als in dem, dass es Kindern eine artige Unterhaltung gewähren kann, wenn sie nach der Vorschrift selbst solche Abdrücke machen wollen. Dass weder für Botanik, noch für Zeichnung, etwas ersprieſsliches von dieser Kunst, Pflanzen durch sich selbst abzudrucken, zu erwarten sey, das haben endlich die Junghansischen Versuche, das *Non plus ultra* derselben, hinlänglich dargethan. Rec. wüsste sich wenigstens keinen Fall zu denken, in dem man sagen könnte, es sey mit dieser Beschäftigung nicht blos gespielt worden, als etwa den, dass ein Botaniker in einer entfernten Weltgegend die Bekanntwerdung seiner gefundnen Seltenheiten durch leichte Copirung einigermassen sichern wollte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3. Junius 1797.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Hof, b. Grau: *Kurze Darstellung der neuen Preussischen Gerichtsordnung*, zur Erleichterung des Studiums derselben. 1797. 510. S. gr. 8.

Wir möchten des Vf. Begriffe von *Kürze* wohl kennen. Seine *kurze* Darstellung der Gerichtsordnung (sollte heifsen: des *ersten Theils* der Gerichtsordnung, denn nur *dieses* hat sie zum Gegenstande) ist, im Verhältnisse zu dem Ersten Theile der *Gerichtsordnung* selbst, (welche gröfsere Schrift und kleineres Format hat) sehr lang und *langweilig* zugleich, und doch dabey unvollständig. — Gleich die *Einleitung* in die *Processordnung*, als den ersten Theil der *Gerichtsordnung*, ist ein Meisterstück von Präcision, welche auf 16 Seiten in lauter kurzen §§, deren einer aus dem andern folgt, eine *allgemeine Uebersicht* des ganzen Processes giebt, in welcher nichts enthalten ist, was in die speciellern Theile gehört; dagegen ist die Einleitung in Hn. *C. J. A. Meyers* (so nennt sich der Vf. unter der Vorrede) *kurze Darstellung* etc. ein auf 12 Seiten, ohne Paragraphenabschnitte, eng zusammen geschichtetes Gemengsel von *allgemeinen* Grundsätzen und *speciellen* Vorschriften, welche letztere um so weniger hieher gehören, da sie bey den einzelnen Theilen doch nothwendig wiederholt werden müssen. Wenn z. B. §. 53 der *Einleitung in die* Processordnung nur *im Allgemeinen* angeführt wird, dafs es nach geschlossener Instruction, den Parteyen frey stehe, rechtliche Ausführungen ihrer Ansprüche oder Einwendungen anzufertigen, oder anfertigen zu lassen; so sagt Hr. *M.* „zu Verfertigung der miteinander zu „übergebenden *implorantischen* und *imploratischen* „(warum ist diese barbarische Terminologie noch „beybehalten?) Deduction wird eine Frist von 8 Tagen, „höchstens 6 Wochen, vorgeschrieben, die auf keine „Weise verlängert werden darf. Ist von diesen De„ductionen keine, oder nur Eine davon, oder sind „sie beide eingekommen, so werden die Acten nach „Ablauf der hiezu vorgeschriebenen Frist, ohne Ver„zug zum Spruch vorgelegt.“ (Wie verwirrt! warum sagt Hr. *M.* nicht: nach Ablauf dieser Frist werden die Acten zum Spruch vorgelegt, die Deductionen mögen eingekommen seyn oder nicht). Diese *speciellere* Vorschrift wegen Einreichung der Deduktionen gehört offenbar in den Titel: *Vom Beschlufs der Sache*; (in welchem sie auch *in der Gerichtsordnung selbst* steht), aber in *diesem* Titel sucht man sie bey Hn. *M.* vergebens. — Wenn ferner in der *Einleitung zur Processordnung* §. 56 gesagt wird: „den Parteyen „steht in allen nicht ganz unbedeutenden Sachen ge„gen ein zu ihrem Nachtheil ausgefallenes Urtel das „Rechtsmittel der Appellation an einen zweyten Rich„ter offen;“ so läfst sich Hr. *M.* folgendergestalt vernehmen: „Glaubet eine Partey durch ein Urtel „beschweret zu seyn; so kann sie appelliren, wel„ches Rechtsmittel, der Regel nach, in allen Fällen „zulässig ist. Die appellable Summe mufs mehr als „30 Thaler betragen“ (dies ist einestheils nur halb wahr, da es nur von *Obergerichten* gilt; anderntheils steht es, so wie es hier gestellt ist, mit dem unmittelbar vorhergehenden: „die Appellation ist, der Regel nach, in *allen* Fällen zulässig“ in offenbaren Widerspruche). „Binnen 10 Tagen, von Zeit des pub„licirten Erkenntnisses an, mufs *der Appellationsbe„richt* (?) eine Anzeige und Ausführung der Be„schwerden übergeben, wenigstens diese bestimmt „angezeiget, und zur Ausführung und Begründung „derselben eine Frist gesuchet werden.“ So führt Hr. *M.* hier auch in einer Note (warum nur *dieses* in einer *Note*?) die speciellen Vorschriften wegen der *revisibeln* Summe an. In den besondern Titeln: *von Appellationen* und: *von der Revision* ist nun dieses alles wiederholt. Dergleichen *specielle* Vorschriften, die nicht in die *Einleitung* gehören, könnte Rec. noch sehr viele anführen. — Die Definition von *Instruent*, S. 1. *der Einleitung* in der Note: „Die Gerichtsper„son, welche die Instruktion besorgt, heifset der In„struent;“ ist sehr befriedigend! — Was Hr. *M.* S. 3 über die Abweichung der Verfahrungsart vom ordinären Processe sagt, hat gar keinen praktischen Nutzen. Die Bestimmung des Unterschiedes zwischen Ober- und Untergerichten, S. 4. gehört auch nicht hieher. — Warum die Vorschriften *von persönlichen Erscheinen und von der Vertretung durch Bevollmächtigte*, (welchen Vorschriften in der Gerichtsordnung ein besonderer Titel gewidmet ist) in die *Einleitung* aufgenommen sind, läfst sich schlechterdings nicht absehen. Eben so gut hätte Hr. *M.* den ganzen Titel: *vom Gerichtsstande* der *Einleitung* einverleiben können. — Wenn Hr. *M.* S. 9 sagt: „der *Instruent*, ein „Deputirter des Gerichts, der die Klage instruirt und „aufnimmt etc.“ so sollte man glauben, die *Aufnahme* der Klage erfolge später als die *Instruction* derselben. Die Note zu der angeführten Stelle giebt auch zu der Mifsdeutung Anlafs, als ob der Justizcommissarius, als Bevollmächtigter der Partey, die Klage *instruiren* könne.

Schon diese Proben, zusammen genommen mit der schwerfälligen Schreibart, in welcher man auf

barbarische, aus dem *Preussischen* Geschäftsstile längst verwiesene, Kunstausdrücke und auf Idiotismen stösst, verrathen einen Verfasser, der in der Kenntniss der Preussischen Justizverfassung Neuling, und also in den Geist derselben noch nicht eingedrungen ist. Wie kann aber ein solcher Mann auf den Einfall kommen, zur Belehrung Preussischer Praktiker zu schreiben?

ROSTOCK u. LEIPZIG, b. Stiller: *Ephemeriden der theoretischen und practischen Rechtsgelahrtheit*, herausgegeben von *Friedrich Gottlieb Julius Burchard*, B. R. D. der Herz. Mekl. Justiz-Canzley zu Rostock und des Consistorii Fiskal. *Erstes Heft.* 1796. 88 S. 8. (8 gr.)

Die Fortschritte, sagt der Hr. Herausgeber, unserer Zeiten in der Gesetzgebung, Auslegung der Gesetze und Aufstellung neuer Theorien im ganzen Gebiete der Jurisprudenz zu zeigen, zugleich aber auch die Ausübung der Gerechtigkeit in den verschiedenen Provinzen Deutschlands darzustellen, ist der Zweck dieser Zeitschrift. Ohne Mittheilung aus fremden Gegenden Deutschlands kann dieselbe nur ein örtliches Interesse erhalten; ich muss daher um Beyträge aus allen Gegenden Deutschlands bitten. Ohne Scheu werde ich es rügen, wenn es noch Städte giebt, wo die Gerichtsordnung zu den Seltenheiten gehört, so dass man sich statt der gedruckten mit Copien behelfen muss; ohne Scheu werde ich Beyspiele von Machtbefehlen, Verschleppungen und andern Mängeln in Justizsachen geben; aber lieber wird es mir seyn, Fälle von merkwürdiger Ausübung der Gerechtigkeit, von interessanten Verordnungen, von gerechten, standhaften Verfahren mittheilen zu können. Die Erscheinung der Hefte, wovon zwey einen Band ausmachen sollen, ist an keine bestimmte Zeit gebunden.

Nun zur Anzeige des Inhalts des vorliegenden ersten Heftes: — *Nr.* 1. Eine weitläufige Kritik des ersten und zweyten Bandes des *Dabelowischen* Versuchs einer ausführlichen Erläuterung der Lehren vom Concurs der Gläubiger. *Nr.* 2. Rechtliche Entscheidung der beiden Rechtsfragen: 1) Kann ein Ehegatte, seiner *in pactis dotalibus per modum contractus initis* eingegangenen Verbindlichkeit zuwider, sein Vermögen alieniren, oder es durch andere Dispositionen auf einen Dritten transferiren? 2) Kann der überlebende Ehegatte seine Gebührnisse aus der Ehestiftung, wenn der Verstorbene sein gesammtes Vermögen durch Handlungen der Freygebigkeit an Fremde übertragen hat, von sämmtlichen Beschenkten zu fodern berechtigt seyn? — Der hier erzählte, vor dem Kammergericht in Berlin verhandelte Rechtsstreit, bey welchem die obigen beiden Fragen zur Sprache kamen, ist nach manchen Hinsichten interessant und lehrreich. Die sehr gründlich abgefassten Entscheidungsgründe des Kammergerichts sind vollständig mitgetheilt, und der Richter hat, wie Sachkundige voraus schon vermuthen werden, die erste jener Fragen verneinend, die zweyte aber bejahend entschieden. *Nr.* 3. *Sodomia generis.* — Ein von Natur einfältiger, ganz ungebildeter und ununterrichteter Pferdeknecht begeht mehrmalen, fast ohne allen Scheu, mit einem Mutterpferde Unzucht. Die Juristenfacultät zu Rostock erkennt hierauf: — Dass Inquisit auf zwey Jahre ins Zuchthaus zu bringen, und daselbst zur schweren Strafe anzuhalten, jedoch zu gleicher Zeit mit allem Fleisse in dem Christenthume zu unterrichten, demnächst aber, nach geschehener Entlassung aus dem Zuchthause, aus den Gränzen des Schwaanschen Amtes auf Lebenszeit zu verweisen sey. — *Nr.* 4. Ueber die Octaven des Antony-Termins in Mecklenburg. — Eine uralte Gewohnheit theilt in Meklenburg das Jahr in Rücksicht der gewöhnlichen Zahlungstage in zwey sehr ungleiche Theile, den Antony- und Trinitatis-Termin nämlich. Ueber die Dauer dieser Termine aber walten mannichfaltige Streitigkeiten ob, weswegen hier zwey diesen Gegenstand betreffende Gutachten geliefert werden. *Nr.* 5. Nichtadeliche Gutsbesitzer in Meklenburg gegen die adelichen Gutsbesitzer wegen einiger Prärogativen der Letzteren. — Es ist *dies* ein für Meklenburg sehr interessanter Streit, der wahrscheinlich noch zu grossen Weiterungen Anlass geben wird. In den folgenden Heften will der Hr. Herausgeber den weiteren Gang der Sache vorlegen. — *Nr.* 6. Miscellen — Hier wird ein von der Juristenfacultät zu Rinteln in einem ertheilten rechtlichen Gutachten aufgestelltes Paradoxon, und dann ein von einem Unterrichter veranstaltetes ganz nichtiges Verfahren gerügt. — —

Dieses erste Heft der Ephemeriden hat, wie die Inhaltsanzeige lehrt, hauptsächlich nur für meklenburgische Geschäftsmänner Interesse; der Hr. Herausgeber ist auch in seinen Einleitungen und Bemerkungen zu wortreich; desgleichen fehlt es dem Ganzen an einem bestimmten Plane, und auf Abwechslung ist nicht genug Rücksicht genommen. Allein Hr. B. scheint doch ein Mann zu seyn, der aus vorliegenden Materialien das Wichtigste gut zu wählen weiss, und es lässt sich daher nicht zweifeln, dass er bey erweiterter Correspondenz, ein brauchbares Werk zu liefern wohl im Stande sey.

HANNOVER, b. den Gebrüder Hahn: *Das Roßstauscher Recht.* Von *J. C. E. Münter*, Doctor und adjungirtem Procurator bey Königlich Churfürstl. Justiz-Canzley zu Celle. Zweyte verbesserte und vermehrte Ausgabe. 1796. 288 S. 8. (16 gr.)

In dieser neuen Ausgabe, die um 48 Seiten stärker, als die erste, ist, hat der Vf. manches gebessert und verändert. Zusätze von Bedeutung haben wir jedoch beym Vergleichen nicht entdeckt.

OEKONOMIE.

LEIPZIG, b. Sommer: *Landwirthschafts- Garten- und Forstkalender, oder Verzeichniss der in jedem Monat vorfallenden Verrichtungen, sowohl im Felde als in Küchen- Blumen- Baumgärten und Wäldern, auch entdeckten Betrügereyen mancher untern Forst-*

Forſtbedienten. Mit einem Anhange, wie man ohne Zuthun der Bienen Wachs bereiten, auch Maulwürfe, Erdflöhe, Schnecken und Kornwürmer vertreiben könne. Auf Verlangen herausgegeben von *C. H. Meisner.* 1796. 1 Alph. 10 B. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dieſer Titel erzählt die Reichhaltigkeit der Materien, die in dieſem Buche abgehandelt ſind, ausführlich genug. Ob übrigens der kalendermäſsige Vortrag auch *auf Verlangen* gewählt worden, will Rec. dahin geſtellt ſeyn laſſen. Da man bey dieſer Art des Unterrichts die Materien gleichſam nur immer fragmentenweiſe überſehn kann, ſo iſt, wenigſtens Rec. von dieſer Methode nicht ſonderlich erbaut, denn wer ſich mit den einzelnen Geſchäften ſelbſt hinreichend bekannt gemacht hat, der wird auch wohl mit der Zeitfolge und mit den Monaten fertig werden. Indeſſen kann der Vf. doch hoffen, daſs ſein Buch Liebhaber finden wird, da die vorgetragenen Materien vollſtändig, lehrreich und deutlich dargeſtellt ſind. Die Feld- und häuſslichen Geſchäfte des Acker- Wein- und Pflanzenbaues, imgleichen des Bierbrauens, Brandteweinbrennens etc. nehmen bey weiten den gröſsten Theil dieſes Buches ein, da der Obſt- und Küchengarten, imgleichen die Geſchäfte des Forſtweſens nur kurz abgefertigt ſind. Der nützlichſte Theil des ganzen Buches iſt nach Rec. Ueberzeugung der Anhang, der von Thierkrankheiten handelt. Man findet hier keine Sammlung ohne Wahl aufgehäufter Recepte, ſondern der Leſer wird auf die Kennzeichen und Beſchaffenheit einer jeden Krankheit aufmerkſam, zugleich aber auch mit den zweckdienlichſten Vorbeugungs- und Heilmitteln bekannt gemacht. — Nur möchte ſich Rec. doch nicht getrauen, nach Bourgelets angeprieſenen Vorſchlägen den Roz mit *Merc. ſubl. corr.* und Kalkwaſſer *ſicher* zu heilen; auch die, als Vorbeugungsmittel gegen die Rindviehſeuche vorgeſchlagenen Kuren, möchten wohl ihres Endzwecks verfehlen. — Wenn alſo auch der ganze übrige Theil des Buches den praktiſchen Landwirth ohne alle Belehrung lieſse, — gegen welche Behauptung ſich Rec. hiemit feyerlich verwahrt haben will! — ſo kann er die lezten Bogen deſſelben doch als einen ziemlich ſichern Erſatz eines Theils ſeiner Auslagen betrachten. —

Prag, in der Herrlſchen Buchhandl.: *Franz Fuſs* wirklichen Mitglieds der k. k. privilegirten ökonomiſch-patriotiſchen Geſellſchaft im Königreich Böheim *Anweiſung zur Erlernung der Landwirthſchaft durch alle ihre Theile.* Für Wirthſchafts-Amtsſchreiber und mindere Beamten, auch Bürger und Bauern. 1795. 400 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Wenn man bedenkt, daſs von dieſer Schrift faſt 100 Seiten abgehn, die von den Krankheiten der Thiere und ihrer Heilung handeln; ſo ſieht man leicht, daſs die Anweiſung zur Erlernung der Landwirthſchaft durch alle ihre Theile hier ſehr compendiariſch ausfallen muſs. Statt der in einem 2ten und 3ten Theile zu erwartenden Supplemente und Erläuterungen hätte der Vf. beſſer gethan, ein nach der Ordnung der Naturreiche in drey Bänden wohlgeordnetes Werk zu verfaſſen; da er ſonſt gute Kenntniſſe in der Naturlehre und Oekonomie an den Tag legt. Beſonderes Verdienſt hat dieſer Theil durch die bey jeder nützlichen Thierart angegebenen Krankheiten derſelben, mit beygefügten Heilmitteln, welche wir mit Grund empfehlen können: nur bezweifeln wir (S. 273) die glückliche Heilung der Stollbeulen bey Pferden, wenn ſolche Waſſer enthalten, falls nicht durch eine geſchickte Hand die Haut oder Blaſe, in welcher ſich die wäſſerigte Materie geſammlet hatte, glücklich herausgeſchälet, und dann die Wunde langſam und bedächtig zugeheilet wird. Daſs die Schubartiſchen Proſelyten in Böhmen den zu häufigen Anbau der Futterkräuter vornehmlich des ſpaniſchen Klees, nothgedrungen wieder aufgegeben, alſo dabey nicht ſo groſse Vortheile, als man ihnen vorſpiegelte, gefunden — wird S. 152 u. f. nach der Wahrheit angezeigt, und angehenden Oekonomen die nützliche Lehre gegeben, blos theoretiſchen Vorſchlägen aus der Studierſtube nicht zu viel zu trauen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Stettin, b Kaffka: *Erzählungen*, von *C. A. Stutz.* Zweyter Band. 1790. 212 S. 8.

Von den drey proſaiſchen Erzählungen, oder kleinen Romanen, die dieſen Band ausfüllen, iſt die erſte die längſte, indem ſie die ganze Hälfte des Bandes, ſieben Bogen, beträgt. Es iſt eine ſpaniſche Geſchichte, die der Vf. im dritten Theile gewiſſer *Erzählungen aus der wirklichen Welt* ganz kurz (vermuthlich nach einem franzöſiſchen Originale) erzählt fand, und die er weiter ausführte, um ſie, wie er meynte, dadurch intereſſanter zu machen. Rec. zweifelt aber, daſs ihm dieſe Abſicht gelungen ſey. Denn, wenn Hr. *S.* gleich nicht ſchlecht erzählt, ſo hat ſein Vortrag doch keine unterſcheidenden Vorzüge, welche den Leſer feſſeln könnten; beſonders dialogirt er zu oft, und mit zu wenig Lebhaftigkeit. Die zweyte Erzählung wird S. 157 abgebrochen, und eine Fortſetzung davon verſprochen. Der Anlage nach ſcheint ſie ein Gewebe gräſslicher, nur allzugräſslicher Zufälle zu werden, und der Vf. dabey mehr auf eine Reihe ungewöhnlicher Leiden und ungewöhnlicher Rettungen, als auf Kraft der Darſtellung zu rechnen. Die dritte iſt eine Poſſe von der Art, wie ihrer ſo unzählige, in dramatiſcher und undramatiſcher Form, über die Mittel, einen alten geckenhaften Vater zu gewinnen, und einen phantaſtiſchen Nebenbuhler zu entfernen, ſind geſchrieben worden.

Thorn u. Dessau, b. Vollmer: *Hans von Boyſen*, Haupt und geheimer Oberer des preuſſiſchen Bundes. Eine dialogiſirte Rittergeſchichte aus dem

funfzehnten Jahrhunderte. 1795. 1. Th. 272 S. 2. Th. 268 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Wenn einmal eine Rittergeschichte geschrieben werden soll, so läfst man es schon gelten, dafs darin ein paar hundert Personen auf einmal auftreten. Es macht zwar dem Leser einige Mühe, sich auf den ersten vier, fünf Seiten eines jeden Theils nur allein mit dem Personale des Stücks bekannt zu machen: man weifs aber auch alsdann, dafs diese Mühe durch die beständigen Abwechslungen der mannigfaltigsten Auftritte, die weder an Zeit noch an Ort gebunden sind, dem Leser überflüfsig vergolten werden wird. Wir können auf Treu und Glauben versichern, dafs es der Vf. hieran auf keine Weise habe fehlen lassen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Kiel*, b. Bohn: *D. H. Hegewisch* an Deutschlands Patrioten, Anzeige von der *Art, wie ein Censor in Leipzig ein ihm vorgelegtes Manuscript hat behandeln wollen.* 1793. 72 S. gr. 8. In einigen handschriftlichen Aufsätzen des Vf., die sein Verleger, weil sie in Leipzig gedruckt werden sollten, der dortigen Censur übergeben hatte, wurden nicht nur grofse Stellen ganz durchstrichen, sondern auch andere von dem Censor (Hn. Hofrath *Wenk*) abgeändert; und Hr. *H.* sah dieses als eine Art von Beruf an, „deutsche „Patrioten auf das Schicksal, das uns bevorsteht, aufmerksam „zu machen: sie aufzufodern, bey einer der wichtigsten Ange„legenheiten, die eine Nation haben kann, nicht gleichgültig, „nicht unthätig zu bleiben," S. 6. So entstand diese Abhandlung, die unstreitig zu den besten gehört, welche wir über den seit einiger Zeit so häufig behandelten, und *pro* und *contra* oft heftig verfochtenen Gegenstand erhalten haben. Den Mifsbrauch der Presse zu verhüten, sagt der Vf., giebt es 2 Wege: 1. Censur, 2. uneingeschränkte Pressfreyheit, und Bestrafung der gesetzwidrigen Mifsbräuche. Die deutschen Gesetzgeber wählten den ersten; die Censurgesetze sind aber nicht strenge, die Strenge wird nur hinein commentirt. Hr. *H.* zeigt hierauf genauer an, was in seiner Handschrift durchstrichen und was abgeändert worden. Der eine Aufsatz: *Ueber die Einführung der christlichen Religion in Schweden*, in welchem jetzt der Censor nicht nur änderte, sondern auch den letzten Theil ganz durchstrich, war 3 oder 4 Jahre zuvor von derselben Censur, obgleich von einem andern Censor gebilligt und in dem *deutschen gemeinnützigen Magazin* (Band III. St. 3. S. 40.) abgedruckt worden. Noch auffallender scheint es aber Rec., dafs in dem 2ten Aufsatze: einer *Uebersetzung des Kapitels 54. von Gibbons bekannter Geschichte vom Verfall und Untergang des römischen Reichs*, der Censor sich ermächtigte, Stellen in der Uebersetzung abzuändern, dem Geschichtschreiber einen andern Sinn unterzuschieben und den Uebersetzer dem Vorwurfe der Verfalschung seines Originals, oder der Uebereilung Preis zu geben. Um unsere Leser selbst beurtheilen zu lassen, ob diese Stellen etwas gefährliches enthielten, wollen wir hier nur ein Beyspiel ausheben. Statt der Worte des Uebersetzers: „Eine unpartheyische Discussion wird uns über ihre (der Reformatoren) Furchtsamkeit eher erstaunen, als uns über ihre Verwegenheit ärgern lassen," wollte der Censor folgende unterschieben: „Eine unpartheyische Discussion wird uns eher *eigene* Furchtsamkeit der ersten Reformatoren *vermuthen*, als uns über ihre Verwegenheit ärgern lassen." Niemand kann es dem Vf. verargen, wenn ihn diese Behandlung unwillig machte. Er fodert S. 49. alle Gelehrte auf, einmüthig ihre Stimme gegen solche Censurmifsbräuche zu erheben, da die reine Stimme der Wahrheit noch mächtig genug sey, deutsche Fürsten von den nachtheiligen Folgen dieser Art von Despotismus zu überzeugen. „Lafst uns," sagt er S. 52. „dem Reichsoberhaupt und den gesammten „Ständen vorstellen, wie nöthig es ist, dafs solche Männer zu „Censoren bestellt werden, wie die Reichsgesetze erfodern, „*verständige Männer.*" Verständige Männer seyen aber nach unsrer alten deutschen Sprache nicht blofs gelehrte Männer. „Wir würden weniger frey seyn," führt er fort, „als die Spanier und die Unterthanen des Pabsts, wenn es von der Entscheidung *eines* Mannes abhängen sollte, was der Schriftsteller schreiben, was das Publicum lesen dürfe." Die Leser werden dem Vf. um so mehr ihren Beyfall schenken, da er zwar mit Wärme, aber, ungeachtet des Gefühls erlittenen Unrechts, nicht mit Heftigkeit schreibt. Zugleich zeigen wir eine andere kleine Schrift desselben Vf. an, welcher er seinen Namen nicht vorgesetzt hat.

Kiel, in der königl. Schulbuchh.; *Ueber die Neutralität bey dem gegenwärtigen Kriege.* 1793. 48 S. 8. Das Gerücht, als ob die seit dem J. 1791 gegen Frankreich verbundenen Mächte einige Mindermächtige nöthigen wollten, von der angenommenen Neutralität abzugehen, veranlafste diese Abhandlung, in welcher der Vf. zeigt, dafs es ungerecht sey, einen neutralen Staat zur Theilnahme an dem Kriege zu nöthigen, so lange dieser keines der kriegführenden Völker vor den andern begünstigt, und dafs es Klugheit und Selbsterhaltung Mindermächtigen zur Pflicht mache, sich zur Theilnahme nicht nöthigen zu lassen. Er geht dann auf die Veranlassung oder auf den Vorwand des gegenwärtigen Krieges über, und findet, dafs es doppelt hart seyn würde, Regenten, die durch die Güte und Weisheit ihrer Regierung sich die Liebe ihrer Unterthanen so erworben haben, dafs sie die in Frankreich aufgestellten Grundsätze nicht fürchten dürfen, zu zwingen, ihre treuen Unterthanen in einen, ihnen ganz gleichgültigen, Meynungskrieg zu verwickeln. Hierdurch wird er auf verschiedene Bemerkungen über die Rechtmäfsigkeit dieses Strafkriegs, und auf den Ausgang ähnlicher Kriege geführt.

Die Nachschrift enthält eine kurze Geschichte, wie in J. 1690 die Dänen und Schweden ihre Neutralitätsrechte gegen England behaupteten. Nach Rec. Urtheile sind des Vf. Bemerkungen treffend und wahr; selbst aber diejenigen, die hierin anderer Meynung seyn sollten, werden wenigstens eingestehen müssen, dafs er sie mit eben so viel Bescheidenheit als Freymüthigkeit vorgetragen habe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 5. Junius 1797.

GESCHICHTE.

ERFURT, b. Keyser: *Geheime Geschichte des Hauses von Medicis und anderer vornehmen Familien in Italien.* Nach dem Französischen des Herrn *A. von Varillas.* 1795. 506 S. 8.

Wer hätte es erwarten sollen, dass der selbst unter seinen Franzosen als Schriftsteller längst begrabene und vergessene *Varillas* im Jahr 1795 unter uns aufleben würde? und gerade durch das Buch, welches den neuern verdorbenen historischen Geschmak vorzüglich befördert hat, durch seine *Anecdotes de la Maison de Florence?* eines der allerersten Muster Französischer Anekdotenjagd; oder der Sucht, über die Geschichte entfernter Jahrhunderte und Länder geheime Nachrichten ohne den geringsten Gewährsmann oder Beweis zu verbreiten; auch wohl manche hin und wieder zerstreute und nicht allgemein bekannte Erzählungen durch lebhaften Witz in unerhörte Anekdoten zu verwandeln, u. dergl. m. So sagt Hr. *Varillas* hier S. 3. „Ich für meine Person habe keine andere Absicht als diese, hier *solche Nachrichten* vorzutragen, *die andern Schriftstellern entweder ganz unbekannt waren*; oder geflissentlich von ihnen mit Stillschweigen übergangen wurden.“ Anstatt nun zu melden, woher Er denn diese so unbekannten Wahrheiten genommen habe, fährt er blos fort: *Ich muss demnach sagen u. s. w.* Also auf sein Wort soll man ihm die geheime Geschichte des 15 und 16 Jahrhunderts glauben: ihm, der bey manchem Wahren und Brauchbaren, mancher freyen und richtigen Beurtheilung, auch einer unterhaltenden Schreibart, doch fast alles auf seine eigene Art verbrämt; mehr weiss als die Zeitgenossen; öfters nur den seichten Raisonneur über ungeprüfte Nachrichten abgiebt; offenbare Unrichtigkeiten und halb verstandene Dinge einmischt; der z. B. S. 203 keck hinschreibt, *Hermolaus Barbarus* habe den *Themistius* in solcher Pracht und Majestät erscheinen lassen, dass seit der Zeit niemand etwas daran zu verbessern wagte; S. 444 dass *Adrian* VI. der Sohn eines Flamändischen Bierbrauers gewesen sey; S. 488 dass *Savonarola* die Gabe der Weissagung besessen habe, u. dergl. m. Der Uebersetzer wundert sich, dass ein Werk, so vorzüglichen Inhalts, ein so vollständiges Gemählde voll Geist und Leben, bisher unübersetzt geblieben ist: und wir würden uns wundern, dass er es vorzüglich habe finden können, wenn es uns nicht der Geschmack unsers Zeitalters, der in der Geschichte nur auf Form und Façon, aber weit weniger auf innern Gehalt sieht, begreiflich machte. Vielleicht, setzt er hinzu, ward mancher Uebersetzer durch die vielfältigen *Schmähungen* zurückgeschreckt, womit der berühmte *Bayle* den *ehrlichen Varillas* bey jeder Gelegenheit in seinem *Dictionnaire* überhäuft. Als wenn erwiesene Vorwürfe Schmähungen wären; als wenn nicht alle Kenner der Geschichtkunde seit hundert Jahren eben so über die historischen Romanschreiber *Varillas* und *Maimbourg* geurtheilt hätten, wie sie einst über die *Varillas* und *Maimbourgs* unserer Tage, so fehr sie auch noch mehr als diese, poetische Schilderungsgabe in ihrer Gewalt haben mögen, urtheilen werden. Der Vf. hatte auch anfänglich den Vorsatz, jene Vorwürfe zu prüfen, und daher dieses Buch mit kritischen Anmerkungen zu begleiten. Allein da ihn Kriegsunruhen von seinem ehemaligen Wohnorte vertrieben haben: hatte er auch die dazu nöthigen Hülfsmittel nicht in den Händen. Es wäre jedoch besser gewesen, bis er diese gebrauchen konnte, die Uebersetzung ungedruckt zu lassen. Der Druck- oder Schreibfehler giebt es in derselben etwas viele; wie einigemal *Trimulee* an statt *Trivulce* oder *Trivulzio*, *Cinesius* statt *Synesius*, *Paleologen*, *Porphirogeneten*, *Chalcondilos*, u. dergl. m. mit denen wohl schon die Urschrift selbst begabt seyn mag. Die *Fabrik des heil. Peter* (S. 467.) hätte durch *Peterskirche*, und ebendas. *Pater Paul* durch *Paul Sarpi* übersetzt werden sollen.

Unter der Aufschrift, BERLIN und POTSDAM: Merkwürdige *Geschichte* des Fürsten *Franz Rakoczi*, und der durch die Ungarischen Missvergnügten erregten Unruhen und Kriege. 1795. 246 S. 8.

Es ist immer sonderbar, und selbst gegen die ersten Regeln der historischen Methode, wenn ein anonymischer Schriftsteller Begebenheiten aus längst verflossenen Zeiten erzählt, ohne im geringsten zu melden, woher er seine Nachrichten genommen habe. Glauben kann er eigentlich nicht verlangen: und es ist eine falsche Einbildung, dass Leser, die eben keine Geschichtkenner sind, sich an dem, was er ihnen vorzuerzählen gut findet, begnügen müssen. Für Recensenten ist ein solches Verfahren am beschwerlichsten: denn diese kommen öfters nur langsam auf die Spur, woher der Anonymus geschöpft, epitomirt oder abgeschrieben habe. Glücklicherweise entdeckten wir bey gegenwärtigen Buche die Quelle gar bald, deren sich der Vf. höchst wahrscheinlich bedient hat. Sie gehört allerdings unter die besten: und er konnte sie daher mit Ehren nennen; nur unterlässt

terläfst dieſes mancher hiſtoriſche Schriftſteller, wenn er alles aus Einem Buche nimmt, und ſich auf eigene Kenntniſſe, die aus mehrern andern Werken gezogen ſind, nicht verlaſſen kann. Es iſt die *Hiſtoire des Revolutions de Hongrie*, welche im J. 1739 im Haag in ſechs Oktav Bänden erſchienen iſt. Da ſtehen im 5ten und 6ten Bande die *Memoires du Prince Rakoczy*, von ihm ſelbſt aufgeſetzt, und am Ende (T. VI. p. 65. fg.) ſein Teſtament nebſt verſchiedenen Schreiben, gerade wie ſie hier in einem Anhange (S. 223. fg.) beygefügt ſind. Schlägt man auch im erſten Bande dieſes Buchs das J. 1692 nach, (p. 397. fg.) mit welchem unſer Ungenannter anfängt: ſo wird man zwiſchen beiden eine merkliche Uebereinſtimmung bis auf die Redensarten ſelbſt bemerken; z. B. p. 401. *L'année 1694. ne produiſit pas des evenemens plus intereſſans. Des viciſſitudes continuelles dans les premieres charges de l'Empire Ottoman le rendoient incapable, etc.* Dafür ſagt der Deutſche S. 7. Auch das J. 1694. war eben ſo wenig fruchtbar an wichtigen Unternehmungen. Ewiger Wechſel und ewiger Streit um die erſten Staats- und Kriegsbedienungen bey der Pforte hielten die Türken ab, u. ſ. w. Es könnte unterdeſſen wohl ſeyn, daſs unſer Anonymus nur einen wörtlichen franzöſiſchen Auszug aus dieſem gröſsern Werke gebraucht hätte: denn unſere Bücherfabrikanten pflegen ſonſt, wenn ſie auf eine ſo reichliche Quelle gerathen, weit mehr abzuſchreiben, als dieſer gethan hat. Warum er übrigens ſeine Geſchichte mit dem J. 1692 angefangen habe, ſagt er uns nicht. Auch fällt ſie wie vom Himmel herab, indem der Vf. folgendergeſtalt beginnt. „Das hohe Kaiſerhaus wünſchte ſchon im Anfange des J. 1692 Friede mit ſeinen Unterthanen zu haben.“ Leſer, für die er etwan geſchrieben haben könnte, werden nicht wiſſen, warum denn der Kaiſer mit ſeinen eigenen Unterthanen habe Friede machen wollen. Die ſogenannte hiſtoriſch geographiſch politiſche Excurſion, die S. 51 fg. ſteht, ſollte daher, aber richtiger bearbeitet, ſich an der Spitze des Buchs finden. Wir übergehen einige kleinere Fehler, die beſonders in Namen begangen worden ſind.

Stuttgart, b. Metzler: *Verſuch eines Leitfadens zu Vorleſungen über die Erfindungen in den erſten Weltperioden*, von *Friedrich Chriſtian Franz*, Profeſſor zu Stuttgart. 1795. 9 Bog. 8.

Ein Leitfaden, der, wie der Vf. ſelbſt ſagt, nach *Goguet* und *Gatterer* gezogen iſt; bey dem er aber auch *Adelung*, *Beckmann*, *Buſch*, u. a. m. benutzt hat. Ihm gebührt die gute Wahl und Zuſammenſtellung des vorhandenen Stoffs, mit Belegen aus den Quellen. Freylich beruht bekanntermaſsen hier vieles auf bloſsen Muthmaſsungen; bisweilen iſt auch wohl aus einem alten Schriftſteller zu viel gefolgert; oder ſeine Vorſtellungsart von einer Erfindung im höchſten Alterthum als Thatſache angenommen worden. So ſchreibt der Vf. S. 26. „Lange aſsen die Menſchen die Getreidekörner ohne weitere Zubereitung, bis ſie nach *Poſidonius* (beym *Seneca* Ep. 90) von der *natürlichen Operation des Eſſens die Kunſt zu mahlen* abzogen.“ Woher nun das *Poſidonius* ſo gewiſs wiſſen mag? Da möchten wohl Steine natürlicher die erſten Mühlen geweſen ſeyn, als Zähne. S. 55 werden dem *Peter Crinitus* einige Zeilen lateiniſche Verſe beygelegt, von denen er aber ſelbſt ſagt, daſs er ſie aus einer alten Handſchrift genommen habe. Auch iſt die erſte Zeile derſelben hier unrichtig abgedruckt; ſelbſt die gewöhnliche Leſeart hat *Voſſius* (*Ariſtarch. ſeu de Arte Grammat. L. I. c. 9.*) verbeſſert. Daſs *Paul Lucas* nach S. 110. Ueberbleibſel des ägyptiſchen Labyrinths geſehen haben ſollte, wie er freylich vorgab, glauben die Gelehrten ſchon lange nicht mehr. S. 121 ſchreibt der Vf. „*Moſes iſt nicht der älteſte wahre Geſchichtſchreiber überhaupt*, weil er ſich auf eine *Geſchichte der Kriege des Herrn* beruft.“ Wie aber, wenn dieſes bloſs ein hiſtoriſches Gedicht wär?

Wirzburg, b. Stahel: *Lehrbuch der allgemeinen Weltgeſchichte zum Gebrauch der ſtudierenden Jugend eingerichtet.* Neueſte von dem Hn. Pr. *Müller* in Maynz durchaus verbeſſerte und vermehrte Auflage. 1790. 1 Alph. 8 Bog. 8.

Dieſes Lehrbuch gehört ſo ſehr zu dem gewöhnlichen Schlage von Büchern dieſer Art, und erhebt ſich ſo ganz und gar nicht über das mittelmäſsige, daſs wer etwa verführt würde, hier den berühmten Johannes Müller für den Herausgeber anzunehmen, gar bald ſeinen Irrthum entdecken müſste. Der Herausg. iſt ein geiſtlicher Lehrer, der denſelben Namen führt. Wir haben uns vergeblich bemüht, *eine beſſernde Hand* irgendwo zu bemerken; wohl aber findet man hin und wieder, aber im Ganzen ſparſam Noten, die nicht ſowohl den Text verbeſſern, als denſelben, in dem Tone eines Recenſenten, der einzelne Stellen des Buches durchginge, kritiſiren. So ſteht S. 288. „Der Umſchmelzer dieſes Paragraphen iſt mit Gregor VII zu gelinde, und Schröckh zu hart umgegangen. Wenn doch unſere Geſchichtſchreiber einmal nur Wahrheit, *exactiſche* Wahrheit ſagten!“ Anmerkungen dieſer Art ſind dem Lehrling, dem dieſes Lehrbuch in die Hände gegeben wird, ſchädlich, dem ſchlechten Lehrer unnütz, und dem geſchickten annöthig. Das Buch ſelbſt iſt eine Art von Commentar über Tabellen, die voran ſtehen, aber nichts weiter ſind, als ein Verzeichniſs von allerley Arten von Begebenheiten und Namen, nach der Jahrzahl. Auch das Werk ſelbſt iſt ohne alle Methode geſchrieben. Die Erzählung ſpringt aus Aſien nach Europa über, und man iſt auf derſelben Seite bald in Süden, bald im Norden. In der Einleitung, wo viele überflüſſige Worte über den Nutzen der Geſchichte gemacht werden, und manches andre Nothwendige ausgelaſſen iſt, wird geſagt, daſs die ältere Geſchichte, bis 400 Jahr nach Chriſti Geburt fortgehe, und das Buch ſelbſt iſt gleichwohl in die Geſchichte vor und nach Chriſti Geburt getheilt. Die Geſchichte der Schöpfung, Sündfluth, des Thurmbaus u. ſ. w. iſt ganz ſo erzählt, wie man ſie in dem Curas, Zopf, u. dgl. Büchern fand. Auch weiſs der Vf. genau, daſs der König David einen Schatz von 850,000,000 Gulden, (vermuthlich nach dem

24 Fl. Fufse,) gesammelt hat, und was der böse Onkel Bazin über dergleichen historische Wahrheiten sagt, kümmert ihn wenig. Salomo ist ihm immer noch der weiseste Fürst, mit dem sich Gott selbst unterhalten hat; sein Tempel ist immer noch von aufserordentlicher Schönheit. Hingegen wird der arme Nebukadnezar *von Gott*, 7 Jahr lang in einem viehischen und unerklärbaren Zustand gesetzet. Man kann sich leicht vorstellen, dafs in einem solchen Buche keine gesunde Ideen von der Entstehung der Vielgötterey vorkommen können, oder dafs ein erträglicher Unterricht, von der Regierungsform der Nationen, und von den Dingen, welche den Charakter eines Volks darstellen, gegeben werde. Fast alles, was der Vf. von diesen Theilen der Geschichtkunde aufgenommen hat, ist dürftig, halb wahr, oder ganz falsch, und ohne alle Auswahl. So versichert er der lieben Schuljugend, dafs Lykurgs Eisen-Geld schwer gewesen sey! Die Entstehung des Dictators, die Entstehung der Zehnmänner zur römischen Gesetzgebung, ist voller falschen Umstände; die Tribunen der Bürger heifsen noch immer Tribunen des *Volks*, und das *Volk* streitet mit dem *Adel*. In die römische Geschichte ist die Karthagineusische, und diese wieder in die Syracusanische eingeschoben. Alles ist so obenhin erzählt, dafs man z. B. nicht einmal erfährt, welche Parthey Marius, welche Sylla anführte. Cäsar erobert Gallien *ohne Erlaubnifs* des Staats; Antonius Armee in der Schlacht bey Actium, ist *meistens* mit der Elephantiasis behaftet. Dafs in der mittlern Geschichte Mohammed die gehörigen Weisungen erhält, versteht sich von selbst, so wie auch, dafs nichts richtiges von der Entstehung der Lehen, des Adels u. dgl. gesagt ist. Die neuere Geschichte von Columbus oder von Luthers *Empörung* bis auf Joseph wird auf 5½ Bogen abgethan. Da sich nun die Erzählung nicht blofs über die universalistisch-merkwürdigen Begebenheiten erstreckt, sondern ethnographisch alle Völkerschaften durchwandert, so kann sie freylich nichts weiter gewähren, als die gemeinste Uebersicht. So nimmt der 7jährige Krieg nur eine halbe Octavseite, grofsen Drucks ein. Auch in dieser kurzen Erzählung laufen manche Fehler mit unter. So wurde der Grund zu dem 7jährigen Kriege weder allein, noch hauptsächlich, durch Englands und Frankreichs amerikanische Streitigkeiten gelegt. Indessen ist doch diese neue Geschichte im Ganzen besser, als die ältere und mittlere.

Frankfurt u. Leipzig: *Lebensbeschreibung Kaiser Joseph II. bis an seinen Tod. Aus authentischen Quellen.* 1790. 16 Bog.

Dieses kleine Werk hat an und für sich selbst vor den bisherigen zahlreichen Lebensbeschreibungen des Kaiser Josephs nichts auszeichnendes. Dazu kommt noch, dafs es in einem pretiösen Stil geschrieben ist, besonders im Anfange, wodurch seine Lesung ekelhaft wird. Allein aufser dafs darinn Josephs innere Verbesserungen, besonders diejenigen, welche die Kirche angingen, gut gesammelt sind, enthält es sehr viele Briefe, welche Joseph an Leute aller Art geschrieben hat, und die Recensenten wenigstens gröfstentheils ganz neu waren. Nun ist es freylich hiebey bedenklich, dafs sich der Herausgeber nicht nennt, und dafs man die Authencität dieser Briefe auf anonymische Autorität annehmen soll; auf die Autorität einer Schrift, die auf schmutzigem Papiere, mit den gröbsten Druckfehlern verstellt, aus irgend einer Winkeldruckerey gegangen seyn mufs; auch, wie die Schreibart beweist, keinen Wiener zum Verfasser hat. Unterdessen haben doch fast alle diese Briefe einen Character von innerer Wahrheit, der ihre Aechtheit dem Rec. sehr glaubwürdig macht. Dahin gehört aber nicht ein Brief, den der Kaiser vor dem Ausbruche des bairischen Successionskriegs an den König von Preussen geschrieben haben soll, und den wir schon glauben, in einer andern Sammlung angetroffen zu haben. Er ist in einem so unartigen Tone geschrieben, und stimmt so wenig mit denjenigen Briefen überein, welche sich in dem 5ten Theile der Originalausgabe der Werke des Königs Friedrichs befinden, dafs ihn niemand für ächt halten wird. Aber es ist nicht so mit den andern, ungeachtet auch in einigen derselben, besonders in denen, die während des bayrischen Feldzugs an die Kaiserinn Maria Theresia gerichtet sind, unanständiger Spott, z. B. über den König von Brandenburg, herrscht. Die übrigen betreffen gröfstentheils nicht Staatssachen, sondern mehr innere Angelegenheiten. Sie stellen Joseph zum Theil ganz so dar, als man ihn aus seinen Thaten kennt. Voll Ueberzeugung von den grofsen Mängeln, die in der Verwaltung seiner Staaten herrschten, voller Verlangen, sie zu verbessern, aber blofs nach seinem despotischen Willen, und plötzlich; voller Gewifsheit, nicht nur, dafs er das Recht habe, dabey zu verfahren wie er wolle, sondern dafs er es auch am besten verstehe, wie verfahren werden müsse. „Das Privatbeste" schreibt er in einem Briefe an einem Vertrauten S. 116 „ist eine Chimäre, und indem ich es auf einer Seite verliehre, um dem Vaterlande ein Opfer damit zu bringen, kann ich auf der andern Seite an dem allgemeinen Wohl Antheil nehmen." Alle seine Urtheile sind entscheidend, seine Ausdrücke schneidend, seine Plane und Hoffnungen zuversichtlich, als wären es Erfüllungen. Indessen leuchtet doch allenthalben seine gute Absicht, und sein Wunsch, das Wohl seiner Staaten zu befördern, hervor. In dem vorher angeführten Briefe sagt er: „Wenn ich unbekannt mit den Pflichten meines Standes, wenn ich nicht moralisch davon überzeugt wäre, dafs ich von der Vorsehung dazu bestimmt sey, mein Diadem mit aller Last der Verbindlichkeiten zu tragen, die mir damit auferlegt werden; so müsste Misvergnügen, Unzufriedenheit mit dem Loos meiner Tage, und der Wunsch nicht zu seyn, diejenige meiner Empfindungen seyn, die sich unwillkührlich meinem Geist darstellte. Ich kenne aber mein Herz; ich bin von der Redlichkeit meiner Absichten in meinem Innersten überzeugt, und hoffe, dafs, wenn ich einstens nicht mehr bin, die Welt billiger, gerechter und unpartheyischer, dasjenige untersuchen, prüfen und beurtheilen wird, was

ich für mein Volk gethan.“ Wir haben nicht unterlassen können, beym Lesen dieser Briefe die Bemerkung zu machen, dass in keinem derselben die Empfindungen der Freundschaft und des innern Wohlwollens, die Ergiefsungen des Herzens, in welchem man den Menschen allein erblickt und der Monarch ganz verschwindet, angetroffen werden, die man in Friedrichs II. Briefen so häufig findet. Wenn ein an den Prinzen Carl von Nassau im Anfang des Jahres 1789. geschriebener Brief nicht mehr ein Product der Staatskunst ist, so beweiset er, dass sich Joseph damals noch mit grofsen Eroberungen gegen die Türken schmeichelte. Die Erzählung der auswärtigen Angelegenheiten ist der schlechteste Theil des Buchs.

VOLKSSCHRIFTEN.

Magdeburg, b. Scheidhauer: *Sammlung angenehmer und lehrreicher Erzählungen.* Ein Beytrag zu den Volksbüchern für mancherley Leser. 1796. 278 S. 8. (18 gr.)

Geschichtchen, wie man sie zu Dutzenden aus den Kalendern und andern bekannten Volksbüchern und Reisebeschreibungen abschreiben kann. Die Absicht des Vf. ist: Landleuten, wifsbegierigen Bürgern, Handwerkern u. s. w. ein Buch in die Hände zu geben, welches ihnen Unterhaltung, Vergnügen und Unterricht gewähren und sie vor andern schädlichen Lesereyen bewahren solle. Er hofft, dass nicht das das Geringste darunter angetroffen werde, was wider die guten Sitten sey oder die Phantasie erhitzen und verderben könne. Das nun freylich eben nicht. Doch hätten wohl für die gedachten Leser zum Theil zweckmäfsigere Geschichten gewählt und diese besser, pragmatischer und lehrreicher erzählt werden können. Gleich die erste Geschichte: der Räuber, tischt das Paradoxon, dem Vernunft und Erfahrung so laut widersprechen, von Neuem auf: dass bey einer Lebensart, die an sich ein Verbrechen ist, dennoch jemand ein würklich tugendhafter und hohe Achtung verdienender Mensch seyn könne. Was kann schädlicher seyn, als dergleichen Hirngespinnste dem gemeinen Mann in den Kopf zu bringen! Der eigne Witz und die Laune des Vf., wie sie sich in der 18ten (Gespenster-) Geschichte oder in dem angehängten Luftspiel zeigen, haben nicht viel Reizendes. Die abgeschmakten Verdrehungen fremder Wörter in dem Munde gemeiner Leute, als: ein accrater Mann; er hat seine Studiis absolvirt, Unverstät u. dgl. können ja von Lesern, wie sie der Vf. sich denkt, nicht einmal als lächerlich bemerkt werden. Uebrigens ist manches in dieser Farce pöbelhaft genug.

KLEINE SCHRIFTEN

Philosophie. Ohne Druckort: *Privatgedanken über die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele,* herausgegeben von einem Zweifler. 1795. 80 S. 8. Diese Schrift ist aus einer freundschaftlichen Correspondenz entstanden. Der Herausgeber, der sich bey seinem Nachdenken über die Unsterblichkeit der Seele in fast unauflösbare Schwierigkeiten verwickelte, theilte seine Meynungen einigen Freunden mit, und bat sie um Mittheilung der ihrigen. Diese Briefe hat er ohne eine Abänderung abdrucken lassen. Rec. zweifelt nicht an dieser Versicherung, aber er siehet nicht ein, wozu das alles nützen soll. In dem Vorbericht heifst es: „die Lehre von der Unsterblichkeit soll diese Schrift in keinem nachtheiligen Lichte zeigen. Aber Gründe mit Bescheidenheit aufgestellt, verdienen immer gehört und geprüft zu werden.“ Dies wäre nun schon ganz gut, wenn nur in dieser Schrift Gründe oder sonst etwas, das eine Prüfung verdiente, vorkäme. Der Herausgeber, der in den Briefen mit F*** bezeichnet ist, kann sich nicht von der Gewifsheit der Unsterblichkeit überzeugen; unterdessen hofft und glaubt er sie. „Es ist wahrscheinlich, dass die Seele nach dem Tode fortlebt — das *wie, und in welcher Gestalt?* ist und bleibt ein Räthsel.“ Man sollte glauben, er habe bey diesem Glaubensbekenntnifs keinen Stoff zu einem polemischen Briefwechsel weiter gefunden, und damit schon aufgehört, ein Zweifler zu seyn. Allein er spricht immer noch von Zweifeln und ihren Gründen, von einer Hypothese, ohne dass etwas davon zum Vorschein kommt. Der Gegner scheint mit dem Glauben nicht zufrieden, er macht auf Gewifsheit Ansprüche; er gründet sich hauptsächlich auf den Beweis aus dem *Instinct* nach Unsterblichkeit, doch immer mit der Miene, als behielte er die wichtigsten Gründe in Petto. Und so wird der Leser immer von einem Briefe zum andern mit der falschen Erwartung getäuscht, er werde nun Gründe und Gegengründe auf eine interessantere Art entwickelt finden. Die Streitfrage, so wie andere eingemischte, als über das Wiedersehen und Erkennen der Freunde im andern Leben, sind viel zu flüchtig, und ohne Rücksicht auf die Kritik des Erkenntnifsvermögens und die moralischen Gründe der Religion behandelt, die Streitenden mischen zu viel aus der positiven Religion ein, sind noch so wenig in ihren Begriffen aufgeklärt, und treffen den *Punkt*, auf welchem das ganze Interesse der Sache beruht, so wenig dass ihr Briefwechsel für andere kein besonderes Interesse haben kann. Die Schrift: *Blicke über das Grab*, deren Vf. S. 34 *Feder* genennt wird, scheint zu dieser die Veranlassung gegeben zu haben, daher ist von jener und ihrem Vf. so oft die Rede. Der Herausgeber ist ganz der Meynung des letztern, er verdankt ihm, wie er sagt, die Läuterung und Befestigung seiner verwickelten Begriffe. Daher findet er an der Vergeltung des Gutem in jenem Leben so viel Anstofs und glaubt, die Gewifsheit von der Fortdauer würde der Reinheit der Tugend schaden, und sie in ein eigennütziges Streben nach Belohnung verwandeln. Dieses hätte Stoff zu interessanten Betrachtungen geben können, allein kaum dass der letzte Brief einige Augenblicke dabey verweilt. Der Gegner hingegen kann ohne Belohnung und Strafen sich nicht einmal Pflicht als bestehend denken. S. 39. Warum nun tugendhaft handeln? Etwa blos wegen des Bewufstseyns: seine Pflicht erfüllt zu haben? Schöne Belohnung! Sobald keine Belohnung — sobald keine Strafen! So gibt's auch keine Pflicht! *Physisch.*“ S. 35. ereifert er sich über den genannten Schriftsteller so, dass er ausruft: „Beynahe mufs ich beherzigen: die Philosophen haben keine Vernunft. — Bey Gott! es ist unerhört; wie es in unserm philosophischen Jahrhunderte hergeht!“ — Das angehängte Gespräch über Unsterblichkeit ist ganz unbedeutend. Uebrigens ist die Schreibart rein, der Ton lebhaft (nur zuweilen schreiben die Briefsteller zu hitzig und leidenschaftlich), auch das Aeussere, vorzüglich der mit einer Vignette gestochene Titel empfehlend. Demungeachtet hätte das Publicum doch nichts verloren, wenn diese Gedanken *Privatgedanken* geblieben wären.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 6. Junius 1797.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LINGEN, b. Jülicher: *J. Konynenburgs*, Professors der Theologie und Kirchengeschichte an der Remonstrantischen Pflanzschule zu Amsterdam, *Untersuchung über die Natur der alttestamentlichen Weissagungen auf den Messias. Eine von der Teylerschen theologischen Gesellschaft zu Haarlem ausserordentlich gekrönte Preisschrift.* (Aus dem Holländischen übersetzt.) 1795. 351 S. 8.

Die von der Teylerschen theologischen Gesellschaft im Jahr 1792 aufgegebene Preisfrage, die Messianischen Weissagungen betreffend, war so abgefasst: „Giebts in den Schriften des A. T. unmittelbare, nicht blos allgemeine, sondern auch bestimmte Weissagungen vom Messias und seiner neuen Oekonomie? — Weissagungen die darauf allein, und auf nichts anders sich beziehen? — Finden sich dergleichen, so verlangt man eine Angabe aller oder wenigstens der vorzüglichsten derselben, nebst einer Darstellung und Entwickelung der Gründe *warum*, und der exegetischen Regeln *wonach* die Anwendung jener Weissagungen auf die Gegenstände welche sie betreffen, geschehen *kann* und *muss*." Obgleich die von dem Hn. Prof. zur Beantwortung dieser Frage eingeschickte Abhandlung dem Zweck der Gesellschaft nicht geradezu entsprach, so wurde ihr doch ein ausserordentlicher Preis zuerkannt. Da die Gesellschaft sie nicht in ihrem Namen wollte drucken lassen, so glaubte der Vf. berechtigt zu seyn, sie selbst herauszugeben; und daher erscheint sie hier ohne die öffentliche Genehmigung, welche gewöhnlich den von der Gesellschaft herausgegebenen Schriften voransteht. — Vorläufig bemerkt Rec. dass der erste Theil der Preisfrage nicht bestimmt genug ausgedrückt zu seyn scheint. Die Gesellschaft scheint nämlich vorausgesetzt zu haben, dass der Messias, von welchem im A. T. geweissagt wird, kein anderer sey oder seyn könne, als Jesus von Nazareth; und dann wäre der Sinn der Frage: Giebt es in den Schriften des A. T. Weissagungen, welche sich blos auf Jesum, und auf die von ihm gestiftete neue Oekonomie beziehen? Hingegen findet Hr. Konynenburg im A. T. einen ganz andern Messias, einen Messias, der noch nicht erschienen ist, und auch nie erscheinen wird. Indessen verdienen seine Untersuchungen, (welche mit den *Eichhornischen*, *Eckermannischen* etc. zwar nicht ganz, doch aber in vielen Stücken übereinstimmen,) die sorgfältigste Prüfung gelehrter Bibelforscher. Da wir uns in diese nicht einlassen können, so begnügen wir uns die Resultate dieser freymüthigen Untersuchungen in möglichster Kürze darzulegen.

Propheten waren Männer, welche den Beruf hatten, dunkle, verborgene Dinge, zumal in der Religion, zu offenbaren und auszulegen. Als Männer, denen das wahre Wohl des Staats am Herzen lag, bekleideten sie in der Folge den Posten der *Staatsgeschichtschreiber*, und schrieben vorzüglich während der königlichen Regierung die Jahrbücher, worinn alle Staatsbegebenheiten aufgezeichnet wurden. In dieser Beziehung lernten sie das Staatsinteresse sehr genau kennen, und erlangten bald einen so unmittelbaren Einfluss auf Regierungsgeschäfte, dass sie oft den Fürsten als Räthe dienten, und mit der grössten Freymüthigkeit theils die Fehler der öffentlichen Verwaltung rügten, theils die wirksamsten Mittel angaben, um das Land blühend und glücklich zu machen. Daher kam es, dass sie, gleichsam durch höhere Eingebung getrieben, die Aufmerksamkeit des Volks nicht blos auf das gegenwärtige Interesse, sondern auch auf die entferntere Zukunft zu heften suchten, dass sie künftige Begebenheiten vorhersagten, um auf diesem Wege unmittelbarer auf den Geist ihrer Zeitgenossen wirken zu können. — Da die ganze jüdische Oekonomie als ein politisches System betrachtet werden muss, welches auf dem Grundsatz der Kenntniss und Verehrung des einzigen wahren Gottes beruhet, so ist auch der allgemeine und einstimmige Charakter aller jüdischen Orakel darin zu suchen, *dass sie beständig politisch waren im Mosaischen Sinne*, das heisst, dass sie die Wohlfahrt des Staats entweder durch neue politische Verbindungen, durch Abwendung von Gefahren, die den Staat bedroheten, durch Ermahnung des Volks zu einem bessern Betragen, oder durch Verheissungen eines künftigen Glücks, und bey zunehmenden Sittenverderben durch entgegenstehende Drohungen allgemeiner Unglücksfälle im strengsten Sinne zu befördern trachteten. — Was nun die *Messianischen Weissagungen* insbesondere betrifft, so stimmen sie mit allen übrigen jüdischen Orakeln in folgenden Eigenheiten überein: 1) Sie gründen sich alle auf die Idee von *Jehovahs* Oberherrschaft, von seiner besondern Vorliebe für Israel, und von seiner fortdauernden höchsten Regierung (Deut. 32, 8. 9. Mal. 1, 2.), welche Josephus und nach ihm viele christliche Theologen Theokratie nennen. 2) Alle setzen die Volksidee voraus, dass *Davids* Thron in soferne erblich seyn sollte, in sofern immer jemand aus seiner Familie denselben besitzen, und diese nie aussterben würde (2. Sam. 23, 1—3. 1. Kön. 8, 25. 2. Chron. 21, 7. vergl. Jer. 33, 14—22. Ezech. 34, 20—30.

20—30. Zachar. 12, 8.). 3) Alle suchen der Nation mehr Tugend einzuflössen durch die wiederholte lebhafte Erinnerung an *Jehovahs* gnädige Aufsicht, deren *Israel* sich *ewig* zu erfreuen haben soll, auch dann, wenn es seiner Abtrünnigkeit und Widerspenstigkeit halber von ihm verlassen seyn würde. Jedoch wird hiebey immer die Bedingung der Bekehrung oder des erneuerten Gehorsams vorausgesetzt, wozu von Seiten der Obrigkeit die Wiedereinführung, und von Seiten des Volks die genaue Beobachtung des mosaischen Gottesdienstes erfoderlich war (Jer. 3, 12—19. Zachar. 7, 11—14.). 4) Verheissen sie dieses Heil unter einem Fürsten wie David, der die ganze Nation, sowohl *Juda* als *Israel* unter seiner Fahne versammeln, zu *Jehova* zurückführen, und von diesem geleitet, in Segen und beständigem Frieden herrschen, zuvor aber noch alle Heyden seinem Scepter unterwerfen und zur Verehrung *Jehovas* bekehren soll. Dies alles soll jedoch unter den erstaunlichsten Revolutionen und schrecklichsten Verwüstungen geschehen, welche gleichsam die Grundpfeiler der Erde erschüttern werden. (Mich. 5. Jer. 31. Joel. 2. 3. Zachar. 2, 8. 9. 12—14. Mal. 4.). Endlich 5) werden alle diese Weissagungen eingeschärft und bestätigt, Kraft der Autorität der Propheten, als welche Knechte *Jehovas* sind, auf denen seit Davids Zeiten Jehovas Geist immer geruhet hat (Amos 3, 7.), indess im Gegentheil die falschen Propheten, die mehr für ihren Eigennutz als für das wahre Wohl des Landes sorgen, oder den abgöttischen Völkern gegen *Israel* dienen, ganz und gar ausgerottet werden sollen (Zach. 13.). — Dies sind nach des Vf. Ermessen die *fünf* Haupteigenheiten, wodurch sich die *Messianischen* Weissagungen auszeichnen.

Die vornehmsten Stellen des A. T., welche den *Messias*, als solchen charakterisiren, und auf keine andere Person gedeutet werden können, sind: *Joel* 2, 15. — 3, 1. 2. *Amos* 9, 8—15. *Hos.* 1, 10—12. 2, 18—22. 3, 4. 5. *Jes.* 59. 60. 65. 66. *Mich.* 4 u. 5. *Zeph.* 2. 3, 9—20. *Jerem.* 31. 32. 23. 33. 30. *Ezech.* 34. 37. 36. (Auf Dan. 9, 24—27. lässt sich der Vf. nicht ein, weil ihm das ganze Buch mehr Geschichte als Weissagung zu enthalten scheint, und ausser der Einkleidung in Geschichte, auch nichts von dem dichterischen Charakter an sich trägt, wodurch sich alle Schriften der übrigen jüdischen Propheten so besonders auszeichnen, welches auch der Grund zu seyn scheint, warum die jüdischen Sammler dem Daniel seinen Platz nicht unter den prophetischen, sondern unter den historischen Büchern anweisen.) Hingegen werden *Zach.* 2, 10—12. 3, 6—10. 6, 12. 13. 8, 21. 22. 14, 8. 9. 9, 9. 10. *Hagg.* 2, 7—10. und *Mal.* 2, 17. 3, 1—12. noch zu den Weissagungen gerechnet, welche auf keine andere Person als auf den Messias gedeutet werden können. Diese Stellen werden übersetzt und erläutert. Die Meynungen älterer und neuerer Ausleger, welche Manche dieser Stellen auf die Befreyung aus der babylonischen Gefangenschaft, oder auf die unmittelbar hierauf folgende Zeit, auf Serubabel, auf die Maccabäischen Fürsten etc. deuten, werden mit einleuchtenden Gründen widerlegt.

Das Hauptresultat von dem allen ist: die Propheten verheissen einmüthig einen *Fürsten*, einen *König* wie David, der *Jerusalem* von aller fremden Herrschaft befreyen, hier das Panier der Freyheit aufstecken, die grösste Wohlfahrt gründen, Ueberfluss an irdischem Segen verschaffen, aber dennoch zugleich als *Hirte* und *Lehrer*, Jehovas Verehrung dauerhaft wiederherstellen soll, so dass andere Völker sogar, und folglich auch die, welche ehemals noch in Chaldäa zurückgeblieben waren, nach Jerusalem hinströmen, an jenem Segen Antheil nehmen, und sich mit dessen Einwohnern zu wahrer Gottesverehrung vereinigen werden. Den Charakter des künftigen Retters schildern die Propheten nur im Allgemeinen und in unbestimmten Ausdrücken, indem sie weder eine andere Abstammung desselben als die aus *Israel* angeben, (denn die Stelle Mich. 5, 1. wo *Bethlehem* genannt wird, soll nichts beweisen,) noch die *Zeit* worin er geboren werden sollte, genau bestimmen, noch die Umstände, welche bey seiner Thronbesteigung eintreten sollten, noch endlich seine besondern Schicksale während seiner Regierung näher bezeichnen, sondern ihn blos als einen Fürsten beschreiben, dessen Herrschaft beständig dauern würde. Die Schilderung, welche der Vf. nach Angabe der Messianischen Weissagungen von der neuen Oekonomie unter dem Messias entwirft, ist mahlerisch, und hat *eine auffallende* Aehnlichkeit mit den Schilderungen des goldnen Zeitalters, die wir bey römischen und griechischen Dichtern finden.

Den Beschluss dieser Abhandlung machen exegetische Regeln, welche man beobachten muss, wenn man den Charakter des *Messias* irgend einer wirklichen Person zuschreiben will. Der Raum verstattet uns nicht, einen Auszug zu geben. Wir bemerken nur, dass der Vf. seinen exegetischen Regeln zwey Sätze als Grundlage vorausschickt: *Erstlich:* Die Anwendung, welche Jesus, seine Apostel, und überhaupt die Verfasser des N. T. von Weissagungen des A. T. machen, darf keinesweges als erste Auslegungsregel derselben für uns gelten. *Zweytens:* Die Weissagungen haben keinen doppelten Sinn. — Hierüber werden wohl die neuesten und besten Ausleger mit dem Vf. einverstanden seyn. Aber gegen einige von den darauf folgenden *zwölf* exegetischen Regeln, dürfte manches zu erinnern seyn. Die *fünfte* Regel heisst: „Keine Stelle, welche einem Wiederhersteller des jüdischen Staats, er heisse nun Prophet, Priester, Heerführer, Fürst, König, oder wie man sonst will, in Rücksicht auf seine Person, seine Beziehungen und Verrichtungen, irgend eine Vereitelung seiner Absichten oder ein Leiden zuschreibt, kann als eine Weissagung auf den Messias betrachtet werden." Nach des Vf. Meynung haben also die Propheten von einem *leidenden* Messias nichts gewusst. Die Stellen, welche von jüdischen und christlichen Auslegern für Beschreibungen *der Leiden des Messias* angesehen worden sind (z. B. Jes. 53. Ps. 22. 72.), werden kürzlich durch-

durchgegangen, und es wird gezeigt, dafs sie nicht von dem Messias handeln. Sie beziehen sich auch auf ganz andere Personen. Auch läfst sich Kummer und Leiden mit den übrigen durchgängig so frohen Zügen dauerhaften Glücks im Bilde des Messias durchaus nicht vereinbaren. Auch dann, wenn Jerusalem oder der ganze jüdische Staat von einem oder dem andern Fürsten *etwa* angefallen werden *möchte*, soll ja der Messias noch triumphiren, und den Feind sich unterwerfen. Es ist daher eine sichere Regel: „Alles was vorzüglich erhaben, herrlich, glorreich, dauerhaft und beständig ist; alles was einen so weiten Umfang hat, dafs die menschliche Einbildungskraft sich dabey in die Zukunft verliert, und wovon das Wesen weder zur Zeit des Propheten, noch vorher jemals existirte; alle solche Stellen sind unmittelbare Messianische Weissagungen." Hieraus ergiebt sich von selbst, dafs die Weissagungen der Propheten ihrem buchstäblichen Sinne nach bis auf den heutigen Tag unerfüllt geblieben sind, und wahrscheinlich nie in Erfüllung gehen werden. Auf die schwer zu beantwortende Frage, in welchem Sinne der Erlöser, an dem sich so gar nichts von irdischem Glanze findet, sich den Namen des Messias zugeeignet und von sich gebraucht habe, und wie ihn die Juden seiner Zeit verstanden haben mögen, glaubte sich der Vf. dem Zwecke der Preisaufgabe gemäfs nicht einlassen zu müssen. Gewifs ist es, dafs zur Untersuchung eines so reichhaltigen Gegenstandes eine besondere Abhandlung erfodert wird. Was besonders deutsche Gelehrte seit einigen Jahren über diese wichtige Materie geschrieben haben, ist bekannt. Die Sache ist aber bey weitem noch nicht ins Reine gebracht, und daher ist sehr zu wünschen, dafs diese Untersuchungen von gründlichen Bibelforschern fortgesetzt werden mögen.

Salzburg, b. Duyle: *Der Theolog nach dem Geiste der neuesten Literatur und den Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit.* Eine Schrift für junge Theologen auf Schulen und Universitäten, von *Tiberius Sartori*, des unmittelbaren Reichsstifts Zwifalten Kapitularen u. s. w. 1796. 8 Bog. 8. (6 gr.)

Man darf in dieser kleinen Schrift keine wissenschaftliche Anweisung erwarten, *wie* diejenigen, die sich dem Predigerstande widmen, das lernen und leisten können, was sie nach der sehr gegründeten Meynung des aufgeklärten Vf. lernen und leisten sollen; sondern es ist eine mit Wärme und Lebhaftigkeit verfafste, und zunächst für die *geistlichen* Schüler des Vf. bestimmte Erinnerung, *was* sie als Theologen, oder eigentlich als künftige Prediger und Seelsorger nach dem Geiste der neuesten Literatur (d. i. nach unserm Vf. der neuesten Philosophie) zu studiren haben. „Ich wollte zeigen, heifst es in der Vorrede: „dafs es zu einem würdigen Religionslehrer lange nicht genung sey — nur Tonsur und Weihe zu haben, einen schwarzen Rock zu tragen, zur Noth ein Bischen Latein oder die Rubriken des Breviers und Missals zu verstehen, oder nur so viel Theologie zu wissen, als in unsern gewöhnlichen Schulcompendien steht, und allenfalls nöthig ist, einen Casus im Beichtstuhle zu entscheiden oder etwa bey einer bischöfflichen Visitation zu bestehen. Moralität," heifst es ferner in der Einleitung (S. 9.) „ist das Hauptobject, auf das sich alle theologische Wissenschaften beziehen und ewig richten sollen. Erkenntnifs und Verbreitung der Moralität ist das wesentliche Geschäfte des ganzen *Priesterstandes*." (Möchte sich doch der Vf. nicht des Wortes, *Priester*, bedienen, oder vielmehr möchten doch auch unter den Katholiken die *Prediger* nicht mehr in mancher Rücksicht noch *Priester* seyn wollen.) Es wird darauf (S. 10.) die wahre Bestimmung des Predigers weitläuftigerund vortrefflich geschildert; so dafs jeder Menschenfreund wünschen mufs, die Stimme eines so aufgeklärten katholischen Geistlichen möge unter seinen Glaubensgenossen recht grofsen Eindruck machen! — Das Ganze zerfällt in zwey Abschnitte: 1) was der Geistliche als Theologe seyn (d. h. welche Theile der Theologie er vorzüglich studieren; 2) was er als Philosoph seyn soll. Diese Theile der Theologie und Philosophie werden einzeln durchgegangen, und durchgehends darauf gedrungen, dafs sie nach dem Geiste der neuesten Philosophie mit der beständigen Rücksicht: wie dadurch Moralität befördert werden könne, studirt werden müfsten. — Wenn wir dieses, richtig verstanden, in Ansehung des Predigers zugeben; so müssen wir doch gestehen, dafs sich auch der Vf. wie so viele warme und eifrige Anhänger Kants nicht genug vor der Gefahr gehütet hat, falsch und so verstanden zu werden: als komme bey dem Prediger nicht so viel auf gründliche Kenntnifs der Schrift, als auf gute Anwendung derselben an. (S. 35 und 36.) Wir freuen uns übrigens, dafs der Vf. so dringend das Studium der Kantischen Philosophie empfiehlt, und dafs er selbst so tief in den Geist derselben eingedrungen ist. Nur wünschten wir, dafs nicht auch Er mit der auffallendsten Härte die Behauptung so oftmals wiederholte, dafs bis auf Kanten gar keine Philosophie gewesen sey. Die Schilderung der Philosophie bis auf Kanten (S. 55. f.) ist so unrichtig, so übertrieben, so gehäffig, dafs wer nicht schon erklärter Anhänger der neuern Schule ist, das Buch voll Unwillen aus der Hand legen mufs. — So ist es ja auch offenbar falsch, daraus, dafs in der Sittenlehre bisher die Glückseligkeit der Menschen zum Princip gemacht wird, erklären zu wollen, dafs man (S. 9c.) die Menschen wie das Vieh ums Geld verkaufte, und Freunde gegen Freunde die grösten Schurken spielten; dafs so viele Politiker den Mantel nach dem Winde hiengen, jetzt demokratisch, dann aristokratisch, jetzt freygeisterisch, dann wieder religiös schienen u. s. w. Wie kann man doch dem Glückseligkeitsprincip, bey dem kein vernünftiger Moralist behauptet hat, man dürfe um seines Vergnügens willen Unrecht thun; bey dem sie fast alle sagen: man müsse sein Vergnügen in der Erfüllung seiner Pflichten suchen, die Schuld von den lasterhaftesten Handlungen beylegen? Oder wie kann man glauben, dafs nun bey einem richtigern Mo-

ralprincipe, wofür wir allerdings auch das Kantische erkennen, Grausamkeiten, Bedrückungen und Niederdrächtigkeiten aufhören werden. Giebt es nicht schon unter den Puristen ganz sinnlich, selbstsüchtig und lasterhaft handelnde Menschen? Solche auffallende Ungerechtigkeiten gegen die ältere Moral thun der guten Sache ausserordentlichen Eintrag. Wir haben es für nöthig gefunden, dieses an einem Buche zu tadeln, das jungen Studirenden bestimmt ist, und diesen übrigens so wichtige Wahrheiten ans Herz legt. Denn wenn wir auch nicht in die Empfehlung eines oberflächlichen Studiums der Arzney- und sogar der Viehartzneykunde einstimmen; so finden wir doch im übrigen die Ermahnungen des Vf. sehr heilsam. Das gilt insbesondre auch von der dringenden Auffoderung zum Selbstdenken, die den Schluss des Ganzen ausmacht.

Neustadt an der Orla, und Leipzig, b. Hilscher: *Beleuchtung der sich von einander vornämlich unterscheidenden neuern Auslegungen* der Johanneischen Offenbarung Jesu Christi von M. *M. F. Semler*. 1796. 267 S. 8.

Dies ist ein Anhang zu dem gröfsern Werk des Vf. über die Apocalypse (1794), worin er viele seltsame Ideen aufstellte, die unserm Zeitalter nicht recht gefallen wollen. Er vertheidigt sie hier noch einmal, (und wir fürchten mit eben so wenigem Glück) indem er nebenher den Verfasser des *Horus*, den Rec. im N. Theol. Journal, den Hr. Pr. *Lange* und noch Andere bestreitet. Ueber den Rec. im N. Th. J. beschwert er sich vorzüglich deswegen, dass er nicht Gründe genug zu seiner Widerlegung in jener Rec. gefunden habe. Diese können nun freylich noch nachgeholt werden: allein es ist die Frage, ob etwas damit geholfen seyn wird? Der Rec. hat sich einmal dahin erklärt, dass er mehr mit der *Lange'schen* Auslegungsart der Apocalypse übereinstimme, als mit der des Hn. *S.* Diese Freyheit mufs man einem Jeden lassen, so wie der Rec. dem Hn. *S.* auch die seinige läfst, wenn er auf seinen apocalyptischen Deutungen und cabbalistischen Auslegungen bestehen will. Wir sind auch der Meynung jenes Rec., und ziehen ebenfalls die Langesche Auslegungsart der Apocalypse der Semlerschen bey weitem vor: aber wir halten es auch für ganz vergebene Mühe, alle die Gründe anzuführen, warum wir dieses thun, da wir gar nicht gewillt sind, den Hr. *S.* zu bekehren, und ihn zum Proselyten der Erklärung zu machen, welche wir vorziehen. Diese Bekehrung dürfte so wenig uns als jenem Rec. gelingen. Doch mag hier *ein* Grund statt aller übrigen stehen, worin zugleich die Quelle der ganzen Verschiedenheit der Ueberzeugungen zu suchen ist. Hr. *S.* glaubt, dass die ganze Apocalypse buchstäblich historisch verstanden, und auch so ausgelegt werden müsse; wir glauben dagegen mit *Herder*, *Eichhorn* und *Lange*, dass sie als ein Dichterwerk verstanden und ausgelegt werden müsse, wohin die häufigen weissagenden Dichterbilder führen, die fast sämmtlich aus den spätern Propheten und der spätern hebräischen Dichtkunst genommen sind. Kann Hr. *S.* das Letzte mit Grunde leugnen und das Gegentheil beweisen; so kann er auch mit Recht bey seiner buchstäblichen historischen Auslegungsart bleiben, sonst aber ist die letzte ein blofses Spiel seiner Phantasie, wodurch er nur wenige oder wohl gar keinen überzeugen wird. Wenigstens sehen wir voraus, dass sich Hr. Lange so wenig durch diese Schrift widerlegt halten wird, als wir dadurch für das gröfsere Werk des Hn. *S.* geneigter geworden sind. Wir sehen noch immer nicht ein, wie die Apocalypse das *Hauptlehrbuch* der christlichen Religion heifsen kann, wofür es Hr. *S.* noch immer ausgiebt, und was dergleichen seltsame Ideen mehr sind. Auch wird sich Hr. L. eben nicht durch die Drohung schrecken lassen Ap. 22, 18. 19., die nur einen solchen Ausleger als Hr. *S.* in Angst setzen kann, der alles buchstäblich historisch nimmt. Was endlich den fortgesetzten Wunsch des Vf. betrifft, dass Vorlesungen über sein Werk auf Universitäten gehalten werden möchten, wozu er es für 1 Rthlr. 8 gr. anbietet; so müssen wir im voraus bedauren, dass er diesen schwerlich jemals *realisirt* sehen wird, weil es gar nicht dazu geeignet ist, wenn man auch völlig mit seiner Auslegungsart einverstanden wäre, und können bey diesem Bedauren nur noch wünschen, dass er keinen baaren Verlust bey dem Selbstverlag haben möge, der um so traurigter seyn würde, da er es mit seiner Mühe und Arbeit recht gut meynt, und nur so unglücklich ist, mit seiner Auslegung der Apocalypse zum wenigsten ein halbes Jahrhundert zu spät zu kommen.

KINDERSCHRIFTEN.

Hamburg, b. Bachmann und Gundermann: *Vorübungen der Gesundheitslehre.* Gespräche mit Kindern über die wichtigsten Theile des menschlichen Körpers, deren Verbindungen und Verrichtungen. Ein Nachtrag zum Gesundheitskatechismus des Hn. D. *Fauft.* Von *J. C. Möller*, Lehrer am Waisenhause in Altona. 1796. 168 S. 8. (8 gr.)

Der Nachträge zu Hn. Fauft's Gesundheitskatechismus werden immer mehrere. Gegenwärtiger Nachtrag ist ein Versuch einer Art von populärer Physiologie in Fragen und Antworten. Auf welche Art der Vf. Begriffe des Schülers von dem Lehrer entwickeln läfst, davon mögen folgende Proben hier als Beyspiele stehen: *Lehrer. Weil* das Blut nun in Adern vom Herzen getrieben wurde, in welchen Röhren wird es denn auch wohl nach dem Herzen wieder hingeleitet? *Schüler.* In Adern. — *L.* Da die Speiseröhre nur eben durch's *Zwergfell* (Zwerchfell) reicht, mit welchem Theil des Eingeweides in der Unterleibshöhle ist sie denn wohl verbunden? *S.* Mit dem Magen. — *L.* Ist *diese* (dieser) Muskel nun von Gott am vortheilhaftesten angelegt, was kannst du denn auch wohl von den übrigen Muskeln des menschlichen Körpers schliefsen? *S.* dass Gott auch alle übrigen Muskeln des menschlichen Körpers am vortheilhaftesten angelegt habe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7. Junius 1797.

PHILOSOPHIE.

Halle, b. Hemmerde und Schwetschke: *Allgemeine Geschichte der Philosophie* zum Gebrauch akademischer Vorlesungen von *Joh. Aug. Eberhard*. Zweite verbesserte mit einer Fortsetzung bis auf gegenwärtige Zeiten und chronologischen Tabellen vermehrte Ausgabe. 1796. 318 S. ausser Vorrede und Register XXIV. 8. chronolog. Tabellen.

Die Idee, welche der berühmte Vf. diesem Compendium zum Grunde legte, war vortreflich und ihm bis zur Erscheinung der ersten Ausgabe 1788. eigenthümlich, nämlich die stufenweise Entwickelung der Philosophie aus ihrem ersten Keime mit steter Rücksicht auf den menschlichen Geist und mit Ausschliessung des blos Bibliographischen und Biographischen darzustellen, worin der Vf. mit Recht das pragmatische dieser Geschichte setzte. Die erste Ausführung konnte aber natürlich nicht alle diejenige Vollendung erreichen, deren sie fähig war. Die Unvollkommenheiten, welche unvermeidlich sind, waren mit andern vermeidlichen vermehrt, und man sah nur zu sehr, dass die Idee nicht das Ganze beherrschte, sondern oft der Anhänglichkeit an das bisher gewöhnliche Verfahren weichen musste. Daher findet man noch fast ganz den alten Zuschnitt nach den Schulen in der griechischen Philosophie und in der neuern nach Epochen, die nicht die Philosophie allein angehen; die Entwickelung der Wissenschaft ist oft kaum berührt oder angedeutet und verliert sich in neuern Zeiten fast unter lauter Nomenclatur. Je weiter man in der Geschichte fortrückt, desto weniger erfährt man von den Fortschritten der Philosophie, und von *Leibnitz*, *Locke*, *Hume* ist weit weniger in Beziehung auf ihr Philosophiren gesagt, als von den meisten griechischen Philosophen. Auch werden die Schicksale anderer nicht philosophischer Wissenschaften z. B. der Mathematik, der Physik, der Naturgeschichte mit in die Geschichte eingemischt. Rec. hoffte daher, dass der Vf. bey dieser zweyten Ausgabe auf wesentliche Verbesserung des Ganzen, des Plans und der Ausführung werde bedacht gewesen seyn, und er wünschte es um so mehr, weil dieses Compendium von andern Seiten unverkennbare Vorzüge hat. Allein er muss gestehen, dass seine Erwartungen in dieser Hinsicht nur wenig befriedigt worden sind, und man kann diese Ausgabe eher eine, doch unbeträchtlich, *vermehrte*, als *verbesserte* nennen. Das Neue in derselben bestehet ausser der Fortsetzung und den chronologischen Tabellen nur in einigen Zusätzen und Berichtigungen, gröstentheils in der griechischen Philosophie. Sie hätten noch viel zahlreicher seyn sollen und können, wenn auch nur die seit der ersten Ausgabe erschienenen Schriften, die Aufklärungen vorzüglich der griechischen Philosophie enthalten, sorgfältig benutzt wären. Wir finden sie nicht einmal alle genannt, noch weniger aber benutzt. Der Vf. scheint sich nicht einmal allezeit die Mühe gegeben zu haben, die Veränderungen mit dem Ganzen schicklich zu verbinden.

In der ersten Ausgabe hatte der Vf. §. 63 eine spätere Auslegung des Pythagoräischen Systems, welche die Einheit und unbestimmte Zweyheit zum Grunde legt, als ächt pythagoräisch angeführt. In der neuen Ausgabe ist das ächtere System aus Aristoteles Metaphysik neben jenem dargestellt; allein die Fragen und Erörterungen in dem folgenden §. beziehen sich wie in der ersten Ausgabe nur allein auf das spätere unächte System. Die Darstellung der Philosopheme des Xenophanes und des eleatischen Zeno beruhet auch noch in der neuen Ausgabe auf der Voraussetzung, dass Aristoteles in der Schrift von Xenophanes, Zeno und Gorgias in den ersten Kapiteln von Zeno in den folgenden von Xenophanes handle. Das letzte ist zwar richtig, aber nicht das erste; und es folgt nicht, dass, wenn die ersten Kapitel dieser Schrift sich nicht auf Xenophanes beziehen, sie daher vom Zeno handeln müssen. *Spaldings* Schrift ist hier angeführt, aber nicht benutzt. Die erste Ausgabe ist hier unverändert geblieben. Noch immer stellt der Vf. folgende Sätze als Xenophanisch auf: „dass die „Accidenzen, wenn sie empfindbar werden, nicht erst „entstehen, sondern nur empfindbar werden, in„dem sie von Ewigkeit schon in Keime auf eine un„bemerkte Art wirklich gewesen; und“ eben diese Ant„wort gab er (Xenophanes) wenn die Frage war, wie „neue Körper entstehen: sie entstehen nicht, sie sind „bereits im Keime vorhanden gewesen, und werden, „indem sie zu entstehen scheinen, nur entwickelt. „Diese Keime waren dann seine Elemente.“ Hätte es doch Hn. E. gefallen, uns nur eine einzige Beweisstelle für solche dogmatisch dreiste Behauptungen anzuführen. *Fülleborns* meisterhafte Darstellung dieser Philosopheme sollte hier entweder angenommen, oder mit Gründen verworfen werden. Es ist keine Mikrologie, auf solche Unrichtigkeiten aufmerksam zu machen. Denn auch in der Geschichte wird mit Autoritäten Unfug getrieben, und selbst aus Compendien gehen oft solche eigenmächtig gestempelte Sätze als historisch erwiesene in andere über, wie solches der Fall mit dem eben angeführten ist, welches

ches Hr. *Werdermann* in seiner Darstellung der Philos. in ihrer neuesten Gestalt Hn. E. getreulich nachgeschrieben hat. Aus eben diesem Grunde wünschten wir, dass mit den Citaten und Anmerkungen eine andere Einrichtung getroffen wäre, da hier nicht allezeit sogleich in die Augen fällt, worauf sie sich beziehen, und oft der falsche Schein entsteht, als wäre etwas mit historischen Beweisen belegt. In der Geschichte der neuesten Zeit sind die mehrsten Zusätze hinzugekommen, sie bestehen aber meistens nur in Namen von Gelehrten mit Benennung der Theile der Gelehrsamkeit, um die sich verdient gemacht haben. Hier werden aber nicht allein Philosophen, sondern auch Mathematiker, Astronomen, Naturforscher, Naturbeschreiber, Chemisten nach den Nationen angeführt. In den §. 316—318 wird auch der kritischen Philosophie, ihrer Freunde und Gegner ganz kurz gedacht. Sonst hat Rec., so weit er beide Auflagen verglichen hat, keine Veränderung, die sich auf das Ganze bezöge, gefunden, als dass der Abschnitt von der neuern eleatischen Schule jetzt, wie billig, seine Stelle vor der sokratischen Philosophie erhalten hat. Die chronologischen Tafeln, die nur bis ans Ende des siebzehnten Jahrhunderts reichen, sind eine nützliche Zugabe, zur Beförderung der synchronistischen Uebersicht. Sie enthalten die Hauptdata der politischen und der Geschichte der Philosophie in gespaltenen Columnen; die Zeit ist bis auf die christliche Zeitrechnung nach Jahren der Welt, vor Christi Geburt und Olympiaden angegeben. Der Vf. wurde zu ihrer Verfertigung durch die Nachricht in *Hausleutners* schwäbischen Archive bewogen, dass *Brucker Tabulas Historiae Philosophiae* VI. 1753 herausgegeben habe. Er glaubt, sie müssten nicht in den Buchhandel gekommen seyn, weil er sie nirgends angezeigt, auch in Buchhandlungen nicht gefunden habe. Rec. errinnert sich, sie in seiner frühern Jugend gesehen zu haben.

Augsburg, b. Rieger: *Institutiones philosophicae*, quas in usum auditorum suorum elucubratas est, *P. Henricus Walser* in Lyceo reipubl. Lucernensis Professor Philos. publ. ord. Liber III. Psychologia. 1791. XVI u. 264 S. 8. (12 gr.)

Obgleich der Vf. in diesem Compendium viel Belesenheit zeigt, und öfters Kanten und die kantische Philosophie nennt, und noch öfter widerlegt, so findet man doch in der Anlage und Ausführung dieser Psychologie nicht den geringsten Einfluss der kritischen Philosophie, keine Beherzigung der Kritik aller rationalen Psychologie, keine Benutzung der schärfern Erörterung und Bestimmung so vieler Begriffe, welche dem Geist jener Philosophie zu verdanken ist. Hr. *W.* hat viel gelesen, Beobachtungen aus einer Menge vortrefflicher hieher gehöriger Schriften gesammelt, geordnet, und alles fein bey der alten Form gelassen. Die Psychologie wird eingetheilt in die Anthropologie und die Zoologie. Die erste begreift sowohl die empirische als die rationale Psychologie. Dort fehlt es zum Theil an vollständiger Darstellung und zweckmäfsiger Ordnung; an fruchtbarer und wissenschaftlicher Bearbeitung der Thatsachen, um ihre Gesetze herzuleiten; hier an Bündigkeit des Raisonnements; überall aber vermisst man den Einfluss eines leitenden Princips. Zur Probe von des Vf. Art zu denken, und seinen Begriffen über psychologische Gegenstände kann schon der erste Paragraph dienen. „*Rerum externarum imagines seu repraesentationes menti obversantes* (Vorstellungen) *vocamus ideas sensuales, perceptiones materiales* (?); *intuitum vero in res per ideam repraesentatas ideam mentalem, perceptionem formalem, adperceptionem* (Wahrnehmung): *quatenus vero hic intuitus plura inter se discernit, conscientia vel cogitatio prima* (das Denken), *ac denique intuitus nouus reflexus in priorem, quo illum ceu aliquid nostri a rebus extraneis, earumque imaginibus discernimus* (das Zurückbeugen der Seele auf sich) *conscientia vel cogitatio secunda, reflexa, sensus intimus a nobis dicitur. Dum alterutram ex his conscientiam habemus, cognoscimus* (Erkennen) *e. g. vides aulam, et partium imagines repraesentatas habes. Ea Ideas sensuales ab anima passive receptas. Quodsi partes aulae singulas intueaeris, et intuendo discernas, prima conscientia absolvetur, et adperceptio habebitur: quodsi illum quoque intuitum in partes ceu aliquid tui novo intuitu reflexo ab ipsis aulae partibus discernas, conscientia secunda gaudes.*“ Mehrere Belege werden uns hoffentlich die Leser erlassen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Göttingen, b. Vandenhök u. Ruprecht: *Allgemeine akademische Encyclopädie und Methodologie*, von *Sam. Sim. Witte*, Hfr. u. Prof. zu Rostock. 1793. XVI u. 127 S. gr. 8.

2) Berlin, b. Nauck: *Erduin Jul. Koch's*, Pred. b. der Marienkirche zu Berlin, *Encyklopädie aller philologischen Wissenschaften* für Schulen und Selbstunterricht. 1793. gr. 8.

Auch mit dem besondern Titel:

Joh. Ge. Sulzers kurzer Inbegrif aller Wissenschaften, völlig umgearbeitet von *E. J. Koch*. Erste Abtheilung, welche die Alterthumswissenschaften enthält.

Man kann dem Vf. von N. 1 nicht absprechen, dass er einen zu encyklopädischen und methodologischen Schriften unentbehrlichen systematischen Kopf habe; eher könnte man von seiner Schrift sagen, dass der Abtheilungen zu viele, dass die Begriffe zu sehr zerspalten und zergliedert worden, dass die Eintheilungsgründe bisweilen gesucht, versteckt, auch wohl nicht immer ganz logisch richtig sind. Unstreitig enthält das Buch viel gutes, brauchbares und zweckmäfsiges; auch wissen wir keine neuere Schrift, wenn wir *Koch's* Hodegetik für das Universitätsstudium Berl. 92 ausnehmen, wo so besondere Rücksicht auf das akademische Leben, die Bedürfnisse und Verhältnisse der Studi-

Studirenden genommen wäre. Auf zwey beygefügten Tabellen, einer encyklopädischen und einer methodologischen, kann man den ganzen Gliederbau leichter als in der Schrift selbst übersehen. Unter den verschiednen, von den gewöhnlichen abgehenden, Definitionen des Vf. dürfte der vorn angegebne Begriff der objectiven Gelehrsamkeit, sie sey „der Inbegriff alles *lehrbaren, gemeinnützigen* Erkenntnisses" in Anspruch genommen werden. In der Erklärung der *akademischen Freyheit* S. 118 f. scheint viel schwankendes und unbestimmtes zu liegen.

N. 2. hat dem Auftrage des Verlegers, eine verbesserte Ausgabe des noch immer beliebten Sulzerschen Begriffs aller Wissenschaften zu besorgen, ihr Daseyn zu verdanken. Indefs liefert Hr. K. nicht sowohl den umgearbeiteten Sulzer als ein eignes Werk, und er thut wohl daran, nicht blofs, weil es der Sulzerschen Schrift an einem guten Plan, an Richtigkeit der Begriffe, an Vollständigkeit, an Literatur und an einer guten Schreibart fehlt, wie Hr. K. sagt, sondern auch, weil der Umschwung, den die Wissenschaften seit Sulzers Zeiten genommen haben, ein vom Grunde aus neues Gebäude erfodert. Der erste Theil dieser allgemeinen Encyklopädie enthält mehr als der Titel erwarten läfst, nämlich, aufser einer allgemeinen kurzen Einleitung in die Encyklopädie und einer dem Vf. eignen, zum Theil schon aus seinen frühern Schriften bekannten, Eintheilung der Künste und Wissenschaften, die eigentliche Encyklopädie der philologischen Wissenschaften, welche bey ihm allgemeine Sprachwissenschaft, Geschichte, Literatur und Kunst begreift. „Ich bin, sagt der Vf. hierüber, bis itzt der Meynung, dafs der Titel immer weniger sagen müsse, als das Buch enthält. Auch hier ist Ueberraschung angenehm." Wohl ist sie angenehm, aber fehlerhaft bleibt es demungeachtet, wenn der Titel den Inhalt nicht so viel möglich bestimmt und vollständig ausdrückt. Der Reichthum der Sachen, die in wenige Bogen zusammengedrängt sind, ist grofs. Viele nur angedeutete Ideen sind in Anmerkungen verwiesen und bedürfen der mündlichen Erläuterung des Lehrers, obwohl diese Schrift auch für den *Selbstunterricht* bestimmt ist. Die Foderungen, welche durch Aufstellung dieses reichhaltigen Fachwerks und der Vorschriften zur Bearbeitung desselben an den Philologen ergehen, sind würdig, grofs und idealisch. Die Bücherkunde ist mit demselben Fleifse, wie in den übrigen Schriften des Vf., bearbeitet worden. An dem streng-kritischen Vf. befremdete es uns zu sehen, wie er den angehenden Philologen als *Muster* für die Erklärung griechischer und römischer Schriftsteller grofsentheils solche Commentare empfiehlt, die zwar als Sprachschätze und Sammlungen alterthümlicher Kenntnisse studirt zu werden verdienen, wie *Spanheims Callimachus* und *Oudendorp's Apulejus*, die aber im Ganzen eher als Muster angeführt werden können, wie man Classiker *nicht* behandeln mufs. Unter den Commentaren, die angehenden Critikern empfohlen werden, finden wir *Villoisons Homer* angeführt, welches wohl bestimmter heifsen sollte, Villoisons *Prolegomena* zur Ausg. der venetianischen Handschrift der Ilias, (statt deren der Vf. itzt wohl die gelehrten Wolfischen Prolegomena anpreisen würde): denn die Scholien können nicht gemeynt seyn, weil das Studium der griechischen Scholiasten (die vorzüglichsten zum Aristophanes, Apollonius Rhod., Lykophron etc. hätten wohl ausgezeichnet zu werden verdient) nach des Vfs. richtigem Rathe auf die letzte Zeit verschoben werden sollen.

Ohne Druckort: *Ueber einige bey der Reichsstadt Ulmischen Staats-Verfassung vorkommende Hauptmängel und Gebrechen* etc. Zur Belehrung ihrer Mitbürger und Zunftgenossen dargestellt, gewidmet und verfafst von dem gegenwärtig im Jahr 1797. bestehenden bürgerlichen Ausschufs und Syndicus. 1797. 30 S. nebst 13 S. Beylagen. Fol.

Bekanntlich liegt die Bürgerschaft zu Ulm mit ihrer Obrigkeit seit einigen Jahren in ziemlich lebhaftem Streit; „damit nun niemand Verdacht gegen die klagende Bürgerschaft schöpfe und glaube, dafs die Veranlassung zu den gegenwärtigen Ulmischen bürgerlichen Bewegungen und Beschwerden mehr in den gegenwärtigen Zeiten und in einem durch die französische Revolution eingeschlichenen Revolutionsfieber zu suchen (welchens übrigens schwerlich jemand glauben wird, der es hört, dafs von 1800 Hausvätern, 1400 Klage führen) als dafs selbige auf würklich vorhandene unleidentliche Staats-Administrations-Gebrechen gegründet seyn," sucht der Vf. dieser Schrift, Hr. Licent. *Holl*, Syndicus des bürgerlichen Ausschusses, darzuthun, dafs diese Gebrechen wirklich vorhanden, und dafs sie sowohl als die grofse Schuldenlast dieser Reichsstadt in der mangelhaften Staatsverfassung ihren Grund haben, indem zu Ulm die Staatsgewalten alle in den Händen des Senates sind, und dieser Senat noch obendrein ohne Einfluss der Bürgerschaft, blos von und durch sich selbst erwählt und ergänzt wird und (*constitutionsmäfsig*) dem grössten Theile nach aus Patriciern besteht. Dafs diese Verfassung, welche Ulms Bürger von dem eben so bigotten als despotischen Carl V. 1548. annehmen *mufsten*, der Freyheit, so wie überhaupt dem Wesen einer ehrlichen und vernünftigen Gesellschaft eben so sehr als der gemeinen Wohlfahrt zuwider sey, wer wird daran zweifeln? Dafs sie aber die *alleinige* Ursache des Verfalles von Ulm sey, dem könnte Recens. (der die Reichsstädtische Verfassung *leider* nur gar zu wohl kennt!) mit gutem Gewissen nicht beystimmen; denn wenn man sich auch die möglichgrösste Vaterlandsliebe und Weisheit bey den Bürgern und Regenten einer Reichsstadt denket, so würde doch die seit 2—3 Jahrhunderten veränderte Lage der Handlung (wodurch bekanntlich die Reichsstädte vorzüglich blühend geworden sind) ihren Wohlstand beträchtlich vermindert haben. Nimmt man hierzu noch, was sie der Verbindung mit dem heil. Röm. Reiche zu danken haben, da sie nicht nur in Friedenszeiten mit unverhältnifsmäfsigen Beyträgen belastet sind, wie selbst

aus dieser Schrift S. 4. erhellet, wo angeführt wird, dafs *Ulm*, dessen Bevölkerung in Stadt und Land höchstens 40,000 Menschen beträgt,

zu einem Römermonathe 595 Gulden
zu einem Kammerzieler 743 Rthl. 85 kr.
und zu einer Kreisanlage 595 Gulden

beytragen mufs; da hingegen die beiden Marggrafschaften Baaden-Durlach und Baaden-Baaden, die doch 200,000 Menschen zählen, zu den nämlichen Gegenständen nur

566 Gulden
314 Rthlr. 43½ kr.
452 Gulden

beytragen; sondern da sie vorzüglich in Kriegen hart mitgenommen werden, wie ja in unsern Tagen jedes Kind weifs, so mufs man sich wundern, dafs es nicht noch schlimmer ist. Und Rec. ist überzeugt, dafs die enormen Schulden *Ulms* (so wie mancher andern Reichsstadt) beträchtlich geringer wären, wenn das davon abgezogen würde, was sie im spanischen Successions- und im siebenjährigen Kriege aufbringen mufste. Am meisten hält sich der Vf. bey der geringen Anzahl der Patricier auf, welcher ers zuschreibt, dafs zuviele und zu nahe Verwandtschaft der patricischen Rathsglieder entstehen müsse; sodann glaubt er, durch einen Ausschufs oder Repräsentanten der Bürgerschaft könne allen diesen Uebeln vorgebeugt werden. Bey dergleichen Vorschlägen kann sich Rec. nicht genug über die Unkunde verwundern, welche dergleichen Verbesserer in allen republikanischen Einrichtungen und Anstalten verrathen. Warum sollte eine bürgerliche Gesellschaft von 1800 Hausvätern, die noch dazu an *einem* Orte wohnen, sich nicht selbst *in pleno* versammeln können, um ihre Vorsteher zu wählen, Rede, Antwort und Rechtschaffenheit von ihrer Verwaltung zu fodern und Gesetze zu machen, wenn ihnen anders ein *gerechter* Kaiser des XVIII. Jahrhunderts das gibt, was ihnen ein despotischer des XVI. gewaltthätig genommen hat, und was ihnen von Gott, Rechts- und Reichswegen gehört, in welchem Falle sie die Ausübung getrost den Patriciern allein überlassen dürften, ohne Anmafsungen zu fürchten.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Leipzig: Prolegomena ad Senecae librum de vita beata* scripsit et publice defendet M. *Christ. Ferdin. Schulze.* 1797. 39 S. 4. Der Vf., der sich mehrere Jahre mit Seneca's Schriften besonders den moralischen beschäftiget, wurde vorzüglich von der Schrift *de vita beata* sowohl wegen des Inhalts als wegen der Beziehung auf neuere philosophische Streitigkeiten angezogen, und entschlofs sich eine eigne Ausgabe von derselben mit den nöthigen Erläuterungen zu veranstalten, weil er fand, dafs die vorigen Bearbeiter noch bey weitem nicht alles erschöpft haben. Vorerst giebt er uns in dieser Schrift, nur Prolegomena als Probe seiner Bearbeitung, um durch Beurtheilung derselben zu erfahren, ob jene dem Publicum willkommen seyn werde. Und daran ist um so weniger zu zweifeln, da theils an guten Ausgaben einzelner Schriften des Seneca noch kein Ueberfluss ist, und der Vf. sich durch diese Probe als einen mit Sach- und Sprachkenntnissen gehörig ausgerüsteten Bearbeiter angekündigt hat.

Die Prolegomena enthalten drey Abschnitte. In dem ersten giebt er eine gedrängte aber zusammenhängende Uebersicht der Hauptgedanken des Originals von Kapitel zu Kapitel. Hierdurch bereitet er sich die Hauptuntersuchung in dem 2 Abschnitt über den Zweck dieser Schrift und die Art der Ausführung vor. Seneca wollte zeigen, worinn das glückselige Leben bestehe, und auf welchem Wege man dazu gelange. Damit verbindet er noch zwey Nebenzwecke, die Stoische Lehre gegen Einwendungen der Epikureischen Schule, und sich selbst gegen manche Beschuldigungen zu vertheidigen. Hier kommen seine Bemerkungen über den Begriff des Seneca vom glückseligen Leben, und die Bedeutungen des *vita conveniens naturae suae*, über das *summum bonum* und die Moralphilosophie der Stoiker überhaupt vor, welche von richtiger Einsicht und Beurtheilung zeugen, und über Seneca's Art zu philosophiren viel Licht verbreiten. Am Ende dieses Abschnitts kommt der Vf. auf die Frage: ob das Bruchstück *de otio aut secessu sapientis*, welches Lipsius von der Abhandlung *de vita beata* allen Handschriften entgegen getrennt hatte, ein Theil derselben sey oder nicht. Der Vf. ist mit Recht für die erste Meynung, weil sonst Seneca seinen Gegenstand nur zur Hälfte abgehandelt hätte. Denn es kommt sonst in der ganzen Schrift nichts von dem Wege zur Glückseligkeit vor, ausser was er über das *otium* sagt, welches Seneca als das Hauptmittel schildert. Die Gegengründe des Muretus und Lipsius werden widerlegt, und der Zusammenhang der letzten Kapitel (vom 28 an) aus innern und äufsern Gründen gezeigt, obgleich der Vf. geneigt ist, in dem 28 K. nach den Worten: *nunc ein. infima allifos rapit*, eine Lücke anzunehmen, wodurch die Verbindung verdunkelt ist. Dieses ist alles, wie Rec. dünkt, befriedigend dargethan. Nur scheint der Vf. auf einen wichtigen Umstand, der S. 28 nur berührt ist, nicht genug geachtet zu haben. Wenn gleich das *otium* als ein Mittel zur Glückseligkeit zu gelangen, angegeben ist; so ist es doch nicht das einzige und wichtigste. Die weitläufige Vertheidigung des betrachtenden Lebens, worin Seneca vorzüglich das *otium* setzt, als mit dem Stoicismus übereinstimmend, so wie die Vertheidigung der Philosophen, gegen den Vorwurf, als stimme ihr Leben nicht mit ihren Worten überein: die Schutzrede für den Reichthum; alles dieses zeigt uns augenscheinlich, dafs dasjenige, was Hr. *S.* als Nebenzweck angiebt, gerade für den Seneca Hauptzweck bey dieser Schrift war. Er bestimmte sie zu einer Schutzschrift für sich und seine Lebensweise, um gegen Tadler zu zeigen, dafs jene den (vorzüglich stoischen) Grundsätzen vom glückseligen Leben nicht widerspreche, und zu diesem Behuf schickt er eine Untersuchung vom Begriff der Glückseligkeit voraus. Wenn man aus diesem Gesichtspunkt die Schrift liefet, so findet man Einheit, Zusammenhang, und was sonst Episode scheint, hat nun Beziehung auf den Hauptzweck. Hätte das auch Seneca nicht an einigen Stellen deutlich genug geäufsert, (z. B. c. 17. 28. 29.) so würde man es doch annehmen, und bey Erklärung der Schrift zum Grunde legen müssen. Nach diesem Gesichtspunkt wird Hr. *Sch.* einiges in seinen Prolegomenis anders fassen. Der letzte Theil hängt also unstreitig mit dem ersten zusammen, aber nicht deswegen, weil das *otium* als das Mittel zur Glückseligkeit, sondern weil es als ein Theil derselben vorzüglich in apologetischer Hinsicht dargestellt wird. *Solemus dicere, summum bonum esse secundum naturam vivere. Natura nos ad utrumque genuit et contemplationi rerum et actioni* c. 31. In dem dritten Abschnitt beurtheilt der Vf. diese Schrift in Rücksicht auf Inhalt, Behandlungsart und Ausdruck gründlich, und schliefst mit einigen literarischen Notizen über die Ausgaben und Uebersetzungen, und mit Bemerkungen über Ambrosius und Augustinus Abhandlung über denselben Gegenstand.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7. Junius 1797.

PAEDAGOGIK.

1) Schnepfenthal, im Verl. der Buchh. der Erz. Anſtalt: *Gymnaſtik für die Jugend.* Enthaltend eine praktiſche Anweiſung zu Leibesübungen. Ein Beytrag zur nöthigſten Verbeſſerung der körperlichen Erziehung, von *Gutsmuths*, Erzieher zu Schnepfenthal. 1793. XVIII u. 663 S. 8. (Auf Schweizerpap. m. 11 Kupf. 3 Thlr. Auf Druckpap. m. 11 K. 1 Thlr. 8 gr. Mit 1 Kupf. 22 gr.).

2) Berlin, b. Hartmann: *Verſuch einer Encyklopädie der Leibesübungen*, von *Gerh. Ulr. Ant. Vieth* öffentl. Lehrer der Mathem. zu Deſſau. Erſter Theil. Mit ein. Kupf. u. Muſik. 1794. XVI u. 530 S. Zweyter Theil. Mit Kupfern. 1795. XVI u. 558 S. 8.

In Deſſau und Schnepfenthal iſt die Gymnaſtik wieder in ihre Rechte eingeſetzt und zu einer Vollkommenheit gebracht worden, die der griechiſchen Gymnaſtik den Preis ſtreitig macht. Die vieljährigen Lehrer derſelben an den daſigen Erziehungsanſtalten haben die von ihnen angeſtellten Leibesübungen in ein Syſtem gebracht und jeder hat ein Werk darüber geliefert, das den geſchickteſten und geübteſten Aufſehern eines Gymnaſiums in Athen oder Sparta Ehre gemacht haben würde! Der Beyfall, den dieſe Verſuche, vorzüglich der *Gutsmuthſche*, bey uns und im Auslande gefunden haben, beweiſt, daſs wir den Sinn für die Künſte der Paläſtra noch nicht ganz verloren haben, ſo wenig ihr auch der Gang unſrer Cultur günſtig zu ſeyn ſcheint. Sehr wohl thaten die Vf., daſs ſie, bey den herrſchenden Vorurtheilen, welche das Phlegma und die Weichlichkeit unſers Menſchenalters und inſonderheit die Verzärtelung und Empfindeley der Frauen und Mütter gegen die Leibesübungen hegt, den Werth und Nutzen der Gymnaſtik in vorausgeſchickten Einleitungen auseinanderſetzten. Wahr ſind freylich folgende Sätze, die vielleicht nicht durchaus und überall in beiden Schriften anerkannt oder doch ſo beſtimmt, daſs keine Miſsdeutung möglich wäre, ausgedrückt worden: daſs, ſo wie die Seele mehr iſt als der Leib, die Sorge für das Wohlſeyn und die Vollkommenheit des letztern nur höhern Zwecken untergeordnet, nur als Bedingung zur Erreichung der letztern angeſehen werden müſſe; daſs die Ausbildung des Geiſtes ſich gegen Körpervollkommenheit nicht wie Luxus gegen Bedürfniſs, ſondern wie ein höheres Bedürfniſs zu dem niedern verhalte, und daſs im Colliſionsfalle das letztre dem erſtern nachſtehen müſſe; daſs nicht nur unſre ſittliche Beſtimmung ſondern auch unſre gegenwärtige militäriſche und bürgerliche Verfaſſung durchaus einer *Athletenbildung* entgegen ſey; daſs das Syſtem der Abhärtung (Rigidität) des Körpers nichts tauge, ſondern durch die Gymnaſtik Feſtigkeit, Stärke, Geſchmeidigkeit, Schlankheit, Behülflichkeit u. ſ. w. des Körpers bezweckt werden müſſe; daſs endlich die Gymnaſtik in der Ausdehnung, wie ſie in Griechenland getrieben wurde, weder auf unſer Clima noch auf unſre übrige Verfaſſung anwendbar ſey. Dieſs alles aber zugegeben bleiben noch Gründe genug übrig, einer für unſre Zeiten berechneten Gymnaſtik das Wort zu reden. Nur wären noch hier ſo manche Zweifel und Einwendungen, wie ſie z. B. von Rehberg und Brandes und ganz kürzlich vom Paſt. Köring in der Beſchreibung ſeiner Erz. Anſtalt gegen die körperliche Gymnaſtik mit Scheinbarkeit und Scharfſinn vorgetragen worden, zu beſeitigen und zu entkräften geweſen. Sehr wohlgerathen und zweckmäſsig iſt die ausführliche Einleitung der Gymnaſtik von Gutsmuths, worin auch mit Nachdruck manche Thorheit und Verkehrtheit des Zeitalters gerügt wird. Der Vf. huldigt gar nicht dem gewöhnlichen pädagogiſchen Vorurtheil von einem phyſiſchen Verfall des cultivirten Menſchengeſchlechts; vielmehr zeigt er, daſs die Menſchen im Ganzen von jeher weder an Lebensdauer noch an Leibesgröſse unſre itzigen Geſchlechter übertroffen. Vorzüglich gut wird das letzte durch Induction von den alten Germanen gezeigt. Wenn wir itzt nicht mehr dieſelbe Leibesſtärke wie die Menſchen der Vorzeit haben: ſo liegt der Grund lediglich im Mangel an Uebung. Wir erinnerten uns bey dieſer Ausführung an die *Wielandiſche* Abh. über die vorgebliche Abnahme des menſchlichen Geſchlechtes (kleinere proſ. Schriften Bd. I. N, 3).

Der innern Einrichtung nach ſind beide Schriften von Gutsmuths und Vieth ſehr verſchieden. Vieth trennt die Leibesübungen ſelbſt, welche er im 2ten Th. unter dem Titel *Syſtem der Leibesübungen* vorträgt, von der Geſchichte derſelben, die im erſten Th. unter der Ueberſchrift: *Beyträge zur Geſchichte der Leibesübungen* erzählt wird, dahingegen Gutsmuths nur bey Gelegenheit der einzelnen Leibesübungen einiges von der Gymnaſtik bey Griechen und Römern einwebt. *G.* theilt die Leibesübungen auf eine einfache und natürliche, die generiſche Art ein, ſo daſs die gleichartigen Uebungen neben einander geſtellt werden. Hinten hängt er noch eine Ueberſicht der gymnaſtiſchen Uebungen nach den Haupttheilen des Körpers an. *V.* hat eine weniger bequeme und beſtimmte Eintheilung in *paſſive* und *active* Uebungen erwählt.

erwählt, wovon die letztern wieder in Uebungen der Sinne und in Uebungen der Glieder zerfallen. Manches, was zusammengehörte, wie das *Baden* und das *Schwimmen*, kommt nach dieser Eintheilung in zwey verschiedenen Klassen zu stehen. Unter den *passiven* Uebungen kommt *Baden* und *Abhärtung des Körpers* vor. *V.* ist weit umständlicher und vollständiger, mischt mehr anatomisches ein, gibt seiner Schrift eine systematischere Form, indem er auch gewöhnlich Definitionen oder Expositionen, selbst da, wo es überflüssig war, vorausschickt, und hat einen schlichten, zweckmäsigen Lehrvortrag, dagegen *G.* das Peinliche der systematischen Form verschmäht, sich aber im Vortrage einer gefälligern, geschmücktern Einkleidung befliſſen hat, die den Liebhaber des Gegenstandes mehr fesselt, aber dem Fehler der Weitschweifigkeit nicht ganz zu entgehen scheint.

Der geschichtliche Theil des Viethischen Werkes beschreibt die Leibesübungen von 40, theils neuern, theils ältern, Völkerschaften. Wenn diese Beschreibung gleich weder kritisch noch vollständig genug ist, vornehmlich was die Leibesübungen der alten Völker anbelangt: so bleibt doch dem Vf. das Verdienst einer so fleisigen und so viel umfassenden Compilation über diesen Gegenstand, dergleichen wir noch nicht hatten. Bey so beschränkten und dürftigen Hülfsmitteln, als der Vf. hatte, ist immer genug von ihm geleistet worden. Freylich würde sich aus den Quellen der alten Geschichte und aus neuern Reisebeschreibungen eine reiche Nachlese halten lassen. In den kurzen Nachrichten über die ältesten Bewohner der Erde folgt der Vf. viel zu leichtgläubig der alles ins Wunderbare spielenden Sagengeschichte von den Riesen und Gewaltigen der Urwelt. Zur Bestätigung dienen ihm ausgegrabne Knochen und Gerippe; auch die Patagonen, denen er noch immer eine viel gröſsere Statur einräumt als sie nach den neuesten Berichten haben. Wie viel kritischer hat *G.* diesen Gegenstand in der Einleitung behandelt! Der Beschreibung der griechischen Gymnastik hätte der Vf. eine Schilderung der Leibesübungen im heroischen Zeitalter voranschicken sollen, die er nur beyläufig S. 80 85 121 ff. 228 ff. eingestreut hat. So wäre einleuchtend geworden, wie sich aus den einzelnen Leibesübungen und gymnastischen Spielen, die bereits vor dem Homer fast alle üblich waren, nach und nach die Gymnastik als Kunst entwickelt habe! Der Gebrauch und Misbrauch der griechischen Gymnasien und Gymnastik scheint weder in *V's.* noch *G's.* Schrift hinlänglich auseinandergesetzt und gewürdigt worden zu seyn, wiewohl sie es an einzelnen Fingerzeigen nicht ganz haben fehlen lassen. Hierzu hätte vorzüglich die gelehrte Vorlesung von Meiners *de graecorum gymnasiorum utilitate et damnis in Commentatt. soc. scient. Gotting* T. XI benutzt werden sollen, wo es nicht an Schatten zu dem Lichte fehlt, in welchem die griechischen Gymnasien bey *V.* erscheinen. Hülfsmittel für den Vf. waren bey diesem Abschnitt der Geschichte *Hier. Mercurialis de arte gymnastica*, *Potter*, *Barthelemy*, *Pauw*, *Hochheimer u. a. Fabers* Agonisticon scheinen weder *V.* noch *G.* benutzt zu haben. S. 24 f. erzählt *V.* dem Pauw das Mährchen von dem scharfen Gesicht der Athener nach. Die *Kybistic* oder die Kunst auf den Händen zu tanzen, auf dem Kopf zu stehen etc. hätte weder dem Mercurialis noch dem Vf. S. 85 fremd vorkommen dürfen, da sie mehrmal bey den Alten, auch beym Pollux, vorkommt, und die κυβιστητῆρες sich schon im Homer auf dem Schilde finden. Ueber den *Trochos* S. 88, der verschieden vom *Rhombos*, *turbo*, war, hätte der Vf. vielleicht mehr Licht aus *Heyne's* Anmerkungen zu Aen. 7, 378 z. Tibull 1, 5, 9 und den daselbst angezognen Schriften und Stellen bekommen können. Ueber verschiedne Uebungen und dunkle Stellen der Alten hat der Vf. durch seine Sachkenntnis mehr Licht verbreitet als Philologen von Profession gewöhnlich im Stande sind. So über einige Stellen des Vitruv und Livius. Die Spiesschleudern, *cestrosphendonae* der Macedonier S. 64 ff. beym Liv. 42, 65 scheinen Aehnlichkeit mit den Stabschleudern, *fustibali* der Römer gehabt zu haben. In der Stelle des Livius ist *funda media* wohl nicht richtig übersetzt und *majori sinu libratum* hat nicht die mindeste Schwierigkeit, sondern bezieht sich auf den Umschwung der Schleuder in einem weiten Bogen. Mit Sachkenntnis haben *V.* und *G.* die Ursachen auseinandergesetzt, warum man sich bey den Kampfübungen salbte und hernach mit Sand bestreute. Um noch ein paar geschichtliche Angaben aus *G.* zu berühren, findet dieser S. 298 unsern Springstab bereits im Ovid Met. 8, 366, wo Nestor auf einen Baum springt *summo posita conamine ab hasta*. An sich ist es gar nicht unwahrscheinlich, dass man schon früh auf solche Erleichterungsmittel zum Sprung auf oder über eine Höhe gekommen ist: allein diese Stelle leidet doch noch eine andere Auslegung, welche andern Angaben angemessner scheint. Die Krieger hatten an ihren Lanzen einen Absatz oder Haken, wie etwa der Auftritt bey unsern Stelzen ist, auf den sie beym Aufsetzen auf das Pferd mit dem einen Fusse traten und von wo sie sich weiter auf den Rücken des Pferdes schwangen. S. *Beckmann* Beyträge z. Geschichte d. Erfind. B. 3. S. 111 f. Dies heisst beym Xenophon von der Reitkunst K. 7. ἀπὸ δόρατος ἀναπηδᾶν, gerade so, wie sich Ovid vom Nestor ausdrückt, den er also wahrscheinlich auf gleiche Weise auf seine Lanze treten und von da sich auf einen Ast schwingen lasst. S. 343 weis *G.* nicht, worauf sich die Angabe des Mercurialis gründe, dass der steinerne Diskus mit einem Loche in der Mitte versehen gewesen, durch welches ein Riemen gezogen worden. Mercurialis nahm sie aber vermuthlich aus dem Eustathius zum Homer. 8. *Faber Agonisticon* 2, 4. In der Geschichte der Leibesübungen neuerer Zeit verweilt *V.* am längsten bey der *Turnierkunst*.

Es ist sehr unterhaltend, zu vergleichen, was beide Schriftsteller aus der Fülle ihrer gymnastischen Erfahrungen und Versuche über die verschiednen Leibesübungen gesagt haben. Man darf nicht glauben, einerley in beiden Werken zu lesen; jeder hat viel Eigenthümliches; einer dient dem andern zur

Ergän-

Ergänzung, näheren Beſtimmung und Berichtigung. Im Ganzen aber iſt *V.* vollſtändiger, geht noch mehr ins Einzelne, verweilt länger bei der Methode, gibt noch eine reichere Anzahl von Uebungen und damit vorzunehmenden Veränderungen an. *V.* handelt ſehr ausführlich, auch mit Anführung der Literatur die Fecht- Reit- Tanz- und Voltigirkunſt ab, von welchen *G.* wenig oder nichts ſagt: dagegen auch *G.* wieder andre Uebungen, als Wachen, Faſten, lautes Leſen, Declamiren, Handarbeiten ganz allein hat. Bey dem Unterricht in der Schwimmkunſt konnten beide Schriftſteller noch nicht das ſpäter erſchienene Bernardiſche Syſtem, welches nun auch durch eine deutſche Ueberſetzung noch mehr verbreitet wird, benutzen. *V.* berührt doch S. 28, die von Phyſikern angeſtellten Verſuche, welche das ſpecifiſche Gewicht des Menſchen geringer angaben, als das Gewicht des Waſſers, auf denen ſich die neue Schwimmmethode des Italieners gründet. Kalte Bäder werden von beiden Schriftſtellern zu unbedingt empfohlen und die warmen zu ſehr herabgeſetzt. *V.* verſchweigt die Behauptungen Marcards und Hufelands von der Wohlthätigkeit warmer Bäder nicht, weiſs aber den Widerſpruch, in welchem dieſe Behauptungen mit den Angaben anderer Aerzte ſtehen, nicht zu löſen, und bleibt bey ſeiner Erfahrung von der Geſundheit des kalten Bades ſtehen. *G.* geht gar ſo weit, S. 40, das kalte Bad beym Schnupfen, Huſten und Flüſſen für unbedenklich zu halten! Der Abſchnitt über die Uebungen der Sinne zeigt in beiden Werken von groſſer Aufmerkſamkeit auf dieſen noch zu ſehr vernachläſsigten Gegenſtand der Erziehung und von vielem Scharfſinn in der Anſtellung mannigfaltiger Verſuche. Manche geſchichtliche Angaben ſind mit eingeflochten worden; unter andern von *G.* drey merkwürdige Protocolle über Sinnenübungen, welche der Vf. mit 2 Schnepfenthäler Zöglingen angeſtellt hat. Scharfſinnig und gut begründet iſt die Gutsmuthiſche Bemerkung, daſs bey den Sinnesübungen nicht ſowohl die Organe als das innere Empfindungsvermögen geübt werden könne und werde: gleichwohl kann nicht ganz geleugnet werden, daſs die Organe ſelbſt, wenigſtens des Geſichts, Gefühls, Geruchs und Geſchmacks, wenn auch vielleicht nicht des Gehörs, für mancherley Uebungen und Modificationen empfänglich ſind. Manche von *V.* geſammelte Beyſpiele können dieſs ſchon beweiſen.

Ulm, b. Wohler: *Taſchenbuch für deutſche Schulmeiſter auf das Jahr 1796.* Herausgegeben von *Chriſtoph Ferdinand Moſer*, Pfarrer zu Wippingen und Lautern im Wirtembergiſchen. XI. Jahrgang 1796. 10½ Bog. (24 kr. rheinl.)

Dieſs nützliche Taſchenbuch iſt dieſsmal nach Rec. Gefühl vorzüglich gut gerathen. Um Freunde des Schulweſens darauf aufmerkſam zu machen, begnügt er ſich den Inhalt kurz anzugeben. I) *Iſt es rathſam, die gröſsern Kinder der obern Claſſe zu Aufſehern über die kleinern zu machen* — in einem Schreiben an den Herausgeber von einem Schullehrer beantwortet; ein vorzüglich gut gerathener, von viel Lehr-Weisheit, Einſicht aller Art und wohl benutzter Erfahrung, wie nicht minder von guten Geſinnungen zeugender Aufſatz, der für alle Schullehrer, eben in ſo fern er von einem ihrer Collegen herrührt, eben ſo erwecklich als lehrreich ſeyn wird. Das Anſtellen von 3 — 4 ſolchen Aufſehern aus der Mitte der Kinder ſelbſt wird unter gehörig angerathenen und zum Theil angegebnen Modificationen aus ſehr triftigen Gründen empfohlen. — II) *Briefe für Schulkinder auf dem Lande*, von einem Prediger für die Jugend ſeiner Gemeinde zum Dictiren und Aufbewahren verfaſst — ganz gut gemeynt, ohne Zweifel aber, wie es ſcheint, zu wenig nach planmäſsiger Ordnung, zu eintönig, zu wenig munter und concret in den Anweiſungen und nicht frey von groben religiöſen und ſchiefen moraliſchen Vorſtellungen (werden fortgeſetzt). III) *Ueber die Geſundheitspflege der lernenden Jugend.* (ein Auszug aus *Franks* medicinifcher Polizey) durchaus ſo, wie ſichs von dieſem Vf. erwarten läſst und für dieſs Werkchen ſehr zweckmäſsig eingerückt. Rec. berichtigt nur die Angabe, daſs in Sachſen, wenigſtens in Kurſachſen, die Kinder nicht vom 4ten, ſondern 6ten Jahre die Schule zu beſuchen angewieſen ſind, und bey gehöriger Einrichtung deſsfalls iſt dieſs wohl kaum zu früh. — IV) *Einige nützliche Sätze den deutſchen Schulunterricht betreffend*, mitunter freylich allgemein und bekannt, aber doch zum Theil auch minder geläufig und ſtets der Beherzigung werth von einem noch lebenden Schuldirector. V) *Auszüge aus dem Tagebuche eines Landſchulmeiſters* (Fortſetzung). Was der achtungswürdige Vf. insbeſondere von dem moraliſchen Schaden der Spinn- oder Rockenſtuben (in ſeinem Vaterlande Kunkel- oder Licht-Stuben) für die aus der Schule unlängſt erwachſene Jugend ſagt, iſt, nebſt dieſen Rathſchlägen gegen ſeinen Miſsbrauch, ſehr bemerkenswerth. VI) *Hiſtoriſche Nachrichten.* VII) *Bücheranzeige mit kurzen Recenſionen.* VIII) Zugabe unter VI. gehörig. Rec. wünſcht dem Unternehmen des würdigen Herausgebers fernern guten Fortgang.

SCHÖNE KÜNSTE.

Quedlinburg, b. Ernſt: *Das Grab der Revolution, oder der König rettet ſein Land.* Eine Revolutionsgeſchichte in zwey Theilen. 1796. 375 S. 8.

Bey der gegenwärtigen Spannung und Empfänglichkeit der Gemüther für alles, was ſich nahe oder entfernt auf Revolution oder überhaupt auf Politik bezieht, wird dieſe Schrift, die ſich weder in der Erfindung noch in der Ausführung beſonders auszeichnet, doch vielleicht noch ihre Leſer finden. Die Scene hat der Vf. nach Sicilien, den Schauplatz ſo vieler merkwürdigen Revolutionen verlegt. Unter dem Könige Pitias ſchildert uns der Vf. einen Monarchen, wie es deren ſchon ſo viele gab, der den beſten Willen und das gröſste Unvermögen beſitzt, Land und Leute glücklich zu machen. Knato wird als ein Abſchaum

ſchaum eines ränkevollen, herrſchſüchtigen Staatsbeamten dargeſtellt; ihm gegen über ſteht der getreue Traſſo. Der Knoten wird durch einen unbekannten afrikaniſchen Ankömmling Namens Sannlo geſchürzt, von dem es ſich zuletzt entdeckt, daſs er ein Sohn des Königs Pitias von einer afrikaniſchen Gemahlin ſey, die bey der Geburt dieſes Prinzen ermordet wurde. Die Geſchichte drängt ſich durch gräſsliche Begebenheiten. Der Stil iſt mittelmäſsig und der Ausdruck an mehrern Stellen ziemlich verwahrloſet. So heiſst es unter andern: „er wollte raſend werden bey dieſer *kraſſen* Erfahrung.“

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Frankfurt a. M.*, b. Andreae: *Carl von Dalwigk juriſtiſche Aufſätze* für die gegenwärtige Zeit. 1796. 44 S. 8. (4 gr.) Drey Abhandlungen machen dieſe kleine Sammlung aus. *Nr. I. Etwas über die Repartition der Kriegsſchäden.* „Die combinirten Armeen, ſchreibt der Vf., welche zu Vertreibung der Franzoſen, und zu Rettung des deutſchen Vaterlandes im J. 1792. herbeyeilten, nähmen, wie uns die Erfahrung lehrt, ihren Weg mehrentheils über die beſten Straſsen verſchiedener deutſcher Reichslande. Hierdurch wurden nothwendig theils die an den Straſsen gelegene, theils noch mit Truppen beſetzte Ortſchaften von den Armeen am meiſten beunruhigt, und durch Nachtherbergen, Fourageheferungen, Kriegsfuhren, läſtige und aufzehrende Einquartierungen, Hand- und Spannfuhren, und andere Verpflegungsbedürfniſſe ſehr ſtark gedrückt, der Viehſtand derſelben zu Grunde gerichtet, die Gemeindekaſſen erſchöpft, und die Unterthanen dieſer betroffenen Gegenden überhaupt in eine Lage geſetzt, die ſie in die Länge nicht mehr auszuhalten vermochten, und die ſie ſelbſt nöthigten, zu Beſtreitung der ihnen aufgebürdeten Kriegslaſten beträchtliche Capitalien aufzunehmen. In dieſer bedrängten Lage befinden ſich viele durch jene Kriegslaſten, beynahe erſchöpfte Gemeinheiten, und die gänzliche Zugrundrichtung derſelben würde eine unvermeidliche Folge dieſes Zuſtandes ſeyn, wenn nicht von Seiten der höchſten Landesherrſchaften zweckmäſsige und rechtliche Mittel angegeben würden, dieſe bedrängten Gemeinheiten zu retten, und zu unterſtützen. Dieſe Mittel zu *begutachten* (!), iſt der Zweck dieſer Arbeit; es frägt ſich daher: wodurch der Zuſtand dieſer betroffenen Gemeinheiten erleichtert, und denſelben wieder aufgeholfen werden könne, und ob nicht alle diejenige Ortſchaften, die zufälligerweiſe ihrer Lage wegen von dieſen Kriegslaſten gar nicht betroffen wurden, nach Recht und Billigkeit zur Entſchädigung der betroffenen angehalten, und daher die Kriegslaſten gemeinſchaftlich auf das ganze Land repartirt werden können. Zu näherer Auseinanderſetzung dieſes Gegenſtandes theile ich denſelben in zwey Fragen ein, und unterſuche *in der erſten*, die Verbindlichkeit der nicht betroffenen Gemeinheiten, zu den Laſten der betroffenen zu concurriren, im Allgemeinen ohne Rückſicht der befreyten Perſonen; *in der zweyten* Frage prüfe ich dieſe Verbindlichkeit auch in Rückſicht der befreyten Individuen. Iſt in dieſen beiden Fragen die Verbindlichkeit der nicht Betroffenen im Allgemeinen ſowohl, als der Befreyten insbeſondere anerkannt worden, ſo folgt daraus nothwendig *drittens*, daſs auch der Landesherr von Landesherrſchafts wegen beide dazu anzuhalten befugt ſey.

Die erſte Frage nun glaubt der Vf. 1) aus Gründen der natürlichen Billigkeit, und nach den allgemeinen Grundſätzen des natürlichen Staatsrechts; 2) aus den Grundſätzen des römiſchen Rechts; 3) aus dem Geiſte der deutſchen Staatsgeſetze dahin beantworten zu müſſen, daſs die nicht betroffenen Gemeinheiten zu den Laſten der betroffenen zu concurriren allerdings verbunden ſeyen. — — Aus dem römiſchen Rechte zieht er hieher, die Analogie des rhodiſchen Geſetzes, und unter den deutſchen Reichsgeſetzen glaubt er Gründe für ſeine Behauptung zu finden, in dem R. A. von 1641. §. 26. — — Was hingegen die zweyte Frage betrifft; ſo ſtellt er den Grundſatz auf: Diejenigen Körperſchaften und Einzelne, die *ab ordinario ut extraordinario* zugleich eximirt ſind, müſſen jedoch den *caſum inſolitum*, der bey einem beſonders dringenden Staatsbedürfniſſe eintrifft, und die bey Gelegenheit deſſelben entſpringenden Beſteurungen präſtiren. — Dieſs bringt, ſagt er, die Natur der Sache mit ſich, und, zu allem Ueberfluſſe iſt es noch in unſern Reichsgeſetzen ausdrücklich beſtätigt; wie man aus folgenden Geſetzſtellen erſehen kann: R. A. von 1548. §. 95. 102., von 1550. §. 25., von 1557. §. 49. 50., von 1559. §. 24. 25., von 1576. §. 11. 12., von 1582. §. 10. 11., von 1594. §. 10., von 1598. §. 11. 12. 13. Kaiſerliches Circularſchreiben an die Kreisausſchreibämter dd. Wien den 27. Hornung 1793.

Die Richtigkeit dieſer Entſcheidungen nun wird wohl Niemand bezweifeln; aber freylich iſt damit die ſo ſchwierige Lehre, von der Vertheilungsart der Kriegsſchäden und Contributionen, bey weitem noch nicht erſchöpft, und es wäre ſehr zu wünſchen, daſs ein Sachkundiger Mann dieſen ſo vielſeitigen, und in unſern Tagen leider! ſo praktiſch gewordenen Gegenſtand gründlich, und erſchöpfend bearbeiten möchte.

No. II. In wie weit ſind Urtheile eines Juſtizcollegiums in einem vom Feinde eroberten deutſchen Reichslande für gültig zu halten? Als die Franzoſen im October 1792. Meiſter eines Theils des obern Deutſchlands geworden waren, wurden unter andern auch die zu Beförderung der Juſtiz angeordneten Territorialgerichte mit dem Befehle proviſoriſch beybehalten, die landesherrlichen Titulaturen in ihren Expeditionen nicht mehr zu gebrauchen, ſtatt deren aber ihre Urtheile und Decrete im Namen der Frankenrepublik auszufertigen. Nun ereignete ſich aber der Fall nicht ſelten, daſs dieſe proviſoriſch beybehaltenen Gerichtsſtellen auch in Streitſachen der Unterthanen, welche zwar bisher zum Umkreis ihrer Gerichtsbarkeit gehörten, jetzt aber der Bothmäſsigkeit der Franzoſen nicht unterworfen waren, Urtheile und Decrete erlaſſen hatten. Es entſtanden daher die beiden Fragen: 1) Sind die von den proviſoriſch beybehaltenen Gerichten eröffneten Urtheile in Streitigkeiten der Unterthanen, welche auſser dem occupirten Diſtricte wohnen, ſowohl in den Formalien, als Materialien zu Recht beſtändig? 2) Haben die ſtreitenden Theile auf dieſe Urtheile ein erworbenes Recht erhalten, und kann daher deren Execution durch die in den nicht eroberten Diſtricten verſammelten Juſtizſtellen, der landesherrlichen Jurisdiction ohnnachtheilig, verfügt werden? — — Beide Fragen, ſagt der Vf., müſſen ſchlechthin verneint werden, weil die franzöſiſche Jurisdiction über die deutſchen Staaten nur ſo weit ſich erſtrecken konnte, als dieſe vom commandirenden General waren erobert worden.

No. III. Etwas von den Rechten der hypothekariſchen Gläubiger bey verbrannten, aber wieder herzuſtellenden Gebäuden. Das Reſultat der Unterſuchung geht dahin: So gewiſs es iſt, daſs dem hypothekariſchen Gläubiger ein *jus hypothecae* auf das neue Gebäude, womit die leere Stelle bebaut wurde, zuſteht; ſo gewiſs iſt es auch, daſs dem Gläubiger, von deſſen Geld die leere Stelle bebaut worden iſt, ſein vorgeliehenes Geld vor allen Dingen erſt erſtattet werden muſs, ehe der ältere Pfandgläubiger ſeine Befriedigung an der Stätte nehmen kann. Eben daraus folgt aber auch, daſs dem letzteren kein *jus prohibendi* zuſtehen kann, daſs die *area* nicht überbaut werden, ſondern ihm *in ſolutum* zugeſchlagen werden ſolle.

Alle dieſe Ausführungen ſind von der Art, daſs das Publikum dem Hn. Vf. für ähnliche Arbeiten gewiſs dankbar ſeyn wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 8. Junius 1797.

GOTTESGELAHRTHEIT.

WEIMAR, in der Hoffmannischen Buchh.: *Archiv für die neueste Kirchengeschichte.* Herausgegeben von D. *Heinrich Philipp Conrad Henke. Zweyter Band.* Nebst dem Bilde Immanuel Kants. 1796. 752 S. 8.

Auch dieser Band enthält eine Menge sehr lesenswürdiger Aufsätze und Actenstücke. *Erstes Stück.* I. *Missionsnachrichten aus China.* S. 1—41. Aus den *Nouvelles des Missions Orientales, reçues du Seminaire des Missions étrangères, en* 1782. 1791. 1792. *à Liege,* 1794. 8. Man war schon lange nach zuverlässigen Nachrichten von der berühmten chinesischen Mission begierig; die gegenwärtigen befriedigen dieses Verlangen. Im Vorberichte wird das von dem Jesuiten *de Rhodes* im J. 1663. zu Paris angelegte Missionsseminarium beschrieben, das bis zum J. 1792. so thätig war; in demselben aber von der Nationalversammlung aufgehoben wurde. Darauf folgt ein Schreiben des Hn. *Franz Potier*, Bischof zu Agathopolis, und apostolischen Vicars der chinesischen Provinz Su-Tchoan, an Hn. Tessier de Ste Marie, einen Pfarrer in Frankreich, vom 18 Oct. 1782. Er meldet, dass drey Provinzen, deren kleinste so gross als Frankreich ist, unter seiner Aufsicht stehen; dass die beträchtlichsten christlichen Gemeinen daselbst nicht leicht über 3 bis 400; die gewöhnlichen aber, deren es sehr viele gebe, 60 bis 80 Seelen enthalten; dass für dieselbe nur 13 Missionarien, und darunter 8 gebohrne Chinesser vorhanden sind; dass durch Schulen, unentgeltlich ausgetheilte Bücher, Rosenkränze, Krucifixe, Heiligenbilder, u. dgl. m. und durch wandernde Katecheten diese Mission glücklich genug unterstützt werde; dass man allenthalben gläubige Christen umherschicke, welche die Arzneykunde verstünden, und unter dem Vorwande, den Kindern Arzneymittel einzugeben, sie tauften, und dass auf diese Art seit drey Jahren, in welchen dieses gute Werk wegen grosser Hungersnoth und damit verbundener Pest eifriger betrieben worden sey, beynahe 100,000 Kinder auf diese Art getauft worden seyen; dass aber doch gewiss in den drey Provinzen in jedem Jahre mehr als 100,000 Kinder sterben, die nie Gott lieben und schauen werden; (wie man solches ganz zuverlässig von dem heiligen *Augustinus* weiss;) dass bisweilen harte Verfolgungen über die Christen durch die Mandarinen ergiengen; und dass die Mission noch sehr grosse Bedürfnisse habe, denen durch Almosen abgeholfen werden könne. Auffallend ist es uns auch hier gewesen, dass der Bischof blos von *Heyden* in China spricht, und also das alte Vorurtheil von der Religion des *Confucius*, das die Jesuiten ehemals gegen die übrigen Missionarien bestritten, beyzubehalten scheint. II. *Nachrichten von den vortrefflichen Schulanstalten in Hannover*, besonders von dem so wohl eingerichteten Schulmeister-Seminarium daselbst. III. *Klagpunkte und Endurtheil über Prof. Jahns zu Wien hirmeneutische Ketzereyen.* Er hatte im J. 1792. in seiner Einleitung in die göttlichen Schriften des A. B. behauptet, dass die Bücher Hiob, Jonas, Tobias und Judith Lehrgedichte wären; in seinen Vorlesungen aber, die sogenannten Besessenen des N. Test. seyen nur gefährlich Kranke gewesen. Der Cardinal Migazzi verklagte den gelehrten Mann deswegen bey dem Kaiser; und es wurde ihm eine Modificirung dieser unschuldigen Sätze, auch überhaupt mehr Bescheidenheit auferlegt. IV. *Abgekürzter Religionsprocess in den Preussischen Staaten.* V. *Verordnung des Ungarischen Bischofs von Munkatsch wider ein vermeintes wunderthätiges Marienbild*, im J. 1793. VI. *Todesfeyer Ludwigs XVI. in Rom.* Eine sehr feine lateinische Rede des päbstlichen geheimen Kämmerers *Paul Leardi*, im J. 1793. in der Quirinal-Capelle vor dem Pabste gehalten. VII. *Ueber den Ausgang des Schaumburg-Lippischen Recurses in der Frorriepischen Sache.* Das *Corpus Evangelicor.* bezeigte dem Reichskammergerichte sein Befremden darüber im J. 1794. dass es sich über Evangelische Reichsstände in geistlichen Sachen eine Gerichtsbarkeit anmaasen zu wollen scheine. VIII. *Bemerkungen über einige neuere Anstalten für die sittliche und wissenschaftliche Cultur in Kursachen.* IX. *Bambergischer Hirtenbrief* zur Fastenzeit 1794. S. 86—115. Es werden darinn die bedenklichsten moralischen Uebel unsers Zeitalters: übelverstandner Freyheitssinn, Ausbreitung anstössiger Grundsätze, um sich greiffendes Sittenverderbniss, auch Verwirrung und Niederschlagung des Geistes bey dem scheinbaren Triumph des Lasters, beschrieben, und Gegenmittel wider dieselbe empfohlen. X. *Ehrenrettung der Prediger O. S. Reinbeck und J. E. Troschel in Berlin*, gegen die königl. geistl. Immediat Examinationscommission. S. 115 bis 145. XI. *Prieſtleys Weissagung und Abschied von Europa*, 1794. XII. Ueber Charakter und Verdienste des ehemaligen Abts in Klosterbergen, und nachherigen Gen. Superint. in Ostfriesland, *J. F. Hähn.* (S. 156 bis 205.) Rec. der ihn auch persönlich gekannt hat, war es angenehm zu sehen, dass neben seinen mancherley Fehlern auch seine nicht geringen Kenntnisse und Verdienste aufgestellt worden sind. XIII. Vermischte Nachrichten.

Zweytes Stück. I. Verſuch einer Geſchichte *der Herzogl. Waiſen-Anſtalt in Weimar*, nebſt der bey Vertheilung der Waiſen in Städten und auf dem Lande üblichen Verfahrungsart. (S. 209 — 276.) Ein Muſter einer Reformation ſolcher Anſtalten. II. Ueber die *Bedrückungen der Evangeliſchen im Herzogthum Salzburg.* Welcher willkührlichen Gewalt ihr Religionszuſtand daſelbſt unterworfen ſey, kann der hier mitgetheilte Aufſatz aus einer Deduktion des Hn. M. *Tretzels*, Inſpectors in Sulzbach beweiſen. III. *Exor. eiſmusſtreitigkeit in Bautzen*, nebſt Privatgutachten von D. *Reinhard* und D. *Roſenmüller.* Der erſtere ſagt unter andern ſehr lehrreich für manchen, kleinlichen Reformatorgeiſt unſerer Zeiten: „ſich an auſſerweſentliche Dinge zu ſtoſſen, iſt wahrlich kein Merkmal innerer Kraft und Stärke; nur dem Schwachen iſt alles auffallend; der reifere Chriſt wartet es gelaſſen ab, bis ſich Gelegenheit findet, veraltete Miſsbräuche und zwecklos gewordene Anſtalten nach und nach, und ohne Geräuſch, in Vergeſſenheit gerathen und verſchwinden zu laſſen. IV. *Nachrichten vom ſittlichen und religiöſen Zuſtande der Einwohner von St. Croix*, aus *Hans Weſt*, Rectors am Weſtindiſchen Schulinſtitut, Beyträgen zur Beſchreibung dieſer Inſel. Man erblickt darinne einen erheblichen Grad von Cultur. V. *Facultäts-Indult des Römiſchen Stuhls fur die Biſchöfe von Frankreich*, vom 19 März, 1792. Eines von den vergeblichen Mitteln des Pabſtes, ſein Anſehen in Frankreich zu retten. VI. *Kirchliche Verfügungen im Herzogthum Würtenberg*, auf Anlaſs des gegenwärtigen Kriegs. VII. *Engliſche Kirchenintoleranz* aus Partheywuth. Sie traf einen Prediger, der die Wiederherſtellung des Friedens gewünſcht hatte. VIII. *Herzogl. Würtenberg. Verordnung über die Sonntagsfeyer.* IX. *Kirchliche Nachrichten aus dem Anhaltiſchen.* X. Abſchaffung des *Exorcismus* im Herzogthum *Sachſenlauenburg*, und Abänderung der *kleinen Feſttage.*

Drittes Stück. I. Fortſetzung der *Chineſiſchen Miſſionsnachrichten* (S. 385 — 429.) Es iſt ein Bericht von der Miſſion in der Chineſiſchen Provinz Su-Tchoan, vom 30 Sept. 1791. an die Direktoren des Miſſionsſeminarium zu Paris, eingereicht von Hr. *de St. Martin*, apoſtoliſchen Vicar jener Provinz, und Adminiſtrator von zwo andern, ausgefertigt und gezeichnet von *Johann Didier* Biſchof zu Caradre. Eine Empörung, welche um die gedachte Zeit in jenen Provinzen geſtiftet wurde, ſetzte die Chriſten, wegen geglaubter Theilnehmung an derſelben, groſser Gefahr aus; ſie hatten auch ſonſt Verfolgungen. Dennoch wurden, im J. 1791. über tauſend Erwachſene und 1648. Heydenkinder in den genannten Gegenden getauft, und der Vf. glaubt, daſs manche dieſer Bekehrungen nicht ohne Wunder geſchehen ſeyn möchte. II. *Leben* unſers ſeeligen Bruders, *Auguſt Gottlieb Spangenbergs*, genannt Joſeph, von ihm ſelbſt aufgeſetzt, und von der Direction der Brüder-Unität bis an ſeinen Tod fortgeſetzt. (S. 429 — 487.) Man wird den ehrwürdigen und verdienſtvollen Mann auch ohngeachtet der mancherley Schwächen, die aus dieſer Lebensbeſchreibung hervorblicken, dennoch lieb behalten. Erläuternde Zuſätze hätten wir an einigen Stellen gewünſcht, damit man gleich etwas Ganzes haben möchte. III. *Ueberſicht der kirchlichen Verfaſſung* und der *Schulanſtalten des Herzogthums Sachſen-Lauenburg.* Ob ſie gleich nur ein kleines Land umfaſst; ſo hat ſie doch ihr Verfaſſer durch ſeine Bemerkungen intereſſant zu machen gewuſst. Die Anekdote mag auch hier ſtehen, daſs *Mosheim* den Prediger *Caſp. Heinr. Starck* auf dem Dorfe Siebenbäumen bey Lübeck, deſſen Lübeckiſche Kirchenhiſtorie bekannt iſt, in traulichen Unterredungen für ſeinen Meiſter erklärt habe, von dem er zuerſt lernte, wie man die Kirchengeſchichte recht ſtudieren müſse. IV. *Pius VI.* lateiniſches *Warnungsſchreiben an die franzöſiſche Geiſtlichkeit*, welche den Bürgereid geleiſtet hat. Die päbſtlichen Grundſätze und Phraſen bleiben freylich immer-eben dieſelben; aber ihre Wirkung wird täglich deſto geringer. V. *Vermiſchte Nachrichten.* Unter andern werden S. 553. fg. aus einem Briefe eines berühmten Gelehrten und Staatsmannes, der mehrere Jahre hindurch zu Conſtantinopel gelebt hat, Anmerkungen über die *ſittliche Cultur der heutigen Griechen* eingerückt. Er hält ſie für eines der verächtlichſten Völker, und die Türken für unendlich beſſer und klüger, als ſie; glaubt auch, daſs ſich die Welt von den wenigen Flüchtlingen habe blenden laſſen, welche nach dem Falle ihres Reichs in Italien ankamen, ihnen die Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften zuzuſchreiben; die man doch ganz andern Männern und Umſtänden zu verdanken habe. Allein wer jene flüchtigen Griechen kennt, hat wohl die gedachte Wiederſtellung *ihnen allein* nicht beygelegt. Die Schriften ihrer groſsen Vorfahren, welche ſie bekannt machten; überſetzten und erklärten; und der Vortheil den die fähigſten Köpfe in und auſserhalb Italien aus denſelben an Geſchmack, Studiermethode und Schriftſtellerkunſt zogen, haben jene Revolution allerdings bewirkt.

Viertes Stück. I. Auszüge aus den *Streitſchriften* von *Wilh. Frend.* in *Cambridge* über *Druckfreyheit, ſymboliſche Bücher*, und verwandte Materien ſeit dem J. 1788. Es ſind zwey Schreiben an die Mitglieder der Engliſchen Kirche, worinne er ihnen darzuthun ſucht, daſs die Dreyeinigkeitslehre gar keinen Grund in der Schrift habe; ſeine Appellation an das Haus der Gemeinen wider die Univerſität Cambridge, welche ihm, als einem Antitrinitarier, ſein Amt genommen hatte; und ſein Buch über die Unterſchrift von Religionsformeln. II. Noch etwas *über den Abt Hähn zu Kl. Bergen.* Es wird beſonders gezeigt, daſs der General *Lentulus* eigentlich den König zum Unwillen wider ihn gereizt habe. III. Erweiterter *Facultätsindult des Römiſchen Stuhls für die Biſchöfe von Frankreich* vom 13 Jun. 1792. IV. *Herz. Mecklenb. Schweriniſche Landesverordnungen über das Kirchen- und Schulweſen*, auch andere damit verwandte Gegenſtände, in den Jahren 1789 — 1793. (S. 630. bis 669.

669.). Es sind darunter manche wichtige und musterhafte; zum Theil werden sie auch mit nützlichen Erläuterungen begleitet, unter welchen die Nachrichten von der Wiederherstellung der Universität zu Rostock besonders lesenswerth sind. V. Von der *symbolischen Verpflichtung der Geistlichen* in den Herzogthümern *Bremen und Verden*. Es giebt daselbst eigentlich gar keine; ausser dass sie bey ihrer Vocation und Einführung auf die drey alten allgemeinen Symbola und auf die ungeänderte A. Conf. verwiesen werden. VI. *Josephs Gorani* Gedanken über den *Religionsumsturz in Frankreich*. Lebhaft und eindrücklich genug wird die Nothwendigkeit der Religion und eines äusserlichen Gottesdienstes dargethan. VII. *Nachricht von der Bamptonischen und Warburtonischen Predigtstiftung* in England! *Joh. Bampton*, der als Canonicus zu Salisbury im J. 1779. starb, suchte das Mangelhafte der berühmten *Boylischen* Stiftung von jährlichen Predigten zur Vertheidigung der christlichen Religion zu verbessern; seine neue Stiftung aber hat, wie hier an vielen Beyspielen gezeigt wird, wenig treffliche Früchte getragen: und eben so wenig die von dem berühmten Bischof *Warburton* errichtete ähnliche. VIII. Erfahrung über die *Unschädlichkeit des gemeinschaftlichen Kelchs im Abendmahl, als eines vorgeblichen Vehikels, die Luftseuche zu verbreiten*, von *Joh. Dav. Polchow*, Prediger zu Grain bey Lübeck. Allerdings scheint er diese Unschädlichkeit als ein prüfender Beobachter bestätigt zu haben. IX. *Anrede und Gebet bey Ordinationen in Berlin*. Merkwürdig, weil nachdem Hn. *O. C. R. Tellern*, von dem dieses Formular herrührt, die Ordinationen, welche er sonst alle in Berlin verrichtete, genommen wurden, Hr. *O. C. R. Woltersdorf*, dem sie darauf übertragen wurde, sich desselben auch bedient. X. *Grossfürstl. Russischer Stiftungs-Brief eines gemeinschaftlichen Bethauses für Protestanten und Katholische zu Gatschina*, 1794. — Dass *Gatschina*, ohngeachtet der schönen daselbst befindlichen Gebäude, doch nur ein Dorf, nicht eine kleine Stadt sey, wie sie hier genannt wird, weiss Rec. von einem Augenzeugen. XI. *Kirchliche Nachrichten aus Nordcarolina*. Die Evangelischluthr. Prediger arbeiteten daselbst im J. 1794. bey ihren Gemeinen mit Beyfall und Frucht; aber noch ohne einen festen und zugesicherten Gehalt.

ZÜLLICHAU, b. Frommann: *Erasmus Theologicus*. Linien der Religionslehre des Christenthums aus Erasmus Schriften in einen kleinen Grundriss zusammengezogen. 1794. 10 Bog. 8. (9 gr.)

Eigentlich eine aus dem Lateinischen des bekannten *Daniel Brenius* übersetzte Schrift; deren Titel der Uebersetzer wohl hätte angeben mögen, da sie sehr selten vorkommt. Sie erschien zu Rotterdam 1667 in Sedez: *Speculum Christianarum virtutum et compendium theologiae Erasmicae*, erst nach *Brenii* Tode, und steht nicht mit in *Brenii* Werken, die das Jahr vorher herausgekommen waren. Sie enthält einen kurzen Inbegriff des praktischen Christenthums, voll vortrefflicher Ideen über das Christenthum überhaupt, namentlich über die christlichen Eigenschaften der Aufrichtigkeit, Freyheit, Frömmigkeit und Klugheit, und dessen zwey wesentliche Theile: *Unschuld* oder Freyheit sowohl von Lastern, als von gewissen Unvollkommenheiten, die zuweilen für Tugend gelten, und *Liebe* des Nächsten nach ihrem ganzen Umfange; so christlich und so praktisch vorgestellt, wie man es von einem Erasmus erwarten kann. Wem auch der Inhalt bekannt genug scheint, sollte das kleine Buch wegen der vortrefflichen Darstellung lesen. Wäre es lateinisch wieder abgedruckt worden, was wir wegen des so äusserst anziehenden Vortrags des Erasmus noch fast lieber gesehen hätten: — so würde Rec. wünschen, dass es in allen Schulen, statt so mancher schalen lateinischen neuern Bücher, eingeführt würde. Uebrigens ist diese Uebersetzung sehr gut gerathen; und der Uebersetzer ist geneigt, wenn dieses kleine Buch wohl aufgenommen wird, eine reichere Sammlung von diesem und ähnlichen Inhalt, deutsch aus Erasmus Schriften zusammenzutragen.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HELMSTÄDT u. LEIPZIG, b. Fleckeisen: Sammlung einiger *Actenstücke*, die *Rechtssache des Hn. Hofrichters Land- und Schatz-Raths von Berlepsch* betreffend. Mit Anmerkungen und einer nöthigen Vorerinnerung, herausgegeben von dem Hofr. *Häberlin* zu Helmstädt. 1797. 143 S. Text u. 36 S. Vorerinnerung. 8.

Die Bewandniss dieser merkwürdigen Rechtssache ist, mit den deshalb erschienenen Schriften, bereits im 102. St. der A. L. Z. angezeigt worden. Die hier gelieferten Actenstücke enthalten theils Belege zur vorhergehenden Geschichtserzählung, theils neu hinzugekommene Facta. Es sind deren fünf: I. Circularschreiben des Schatzcollegiums an die Calenbergische Landschaft vom 30. Dec. 1796. Enthält den bisherigen Verlauf dieser Angelegenheit, damit die Stände bey dem am 16. Febr. d. J. anfangenden Landtage mit ihrem Votum sich gefasst machen möchten. II. Rechtliches Gutachten der Juristenfacultät zu Erlangen, im Jan. 1797. Der engere und weitere Ausschuss der Calenb. Landschaft weigerte sich dem Landtag vorzugreifen und sogleich eine neue Wahl zur Land- und Schatz-Rathstelle auszuschreiben, weil die Landschaft erst über die Dienstentlassung berathschlagen sollte. Sie holte daher, zu besserer Belehrung der Stände, jenes Rechtsgutachten ein, um solches dem allgemeinen Landtage vorlegen zu können. Dieses ausführliche Gutachten fiel nun sehr gut für den Hn. v. B. aus, und gab ihm in allem Recht, sowohl was die Art des gegen ihn verhängten Verfahrens, als was die ihm angeschuldigte Vergehung betrift. III. Erklärungs- und Antragspromemoria des Hn. v. B. an den Calenb. Landtag vom 14. Febr. 1797 ist eine Aufforderung an die Stände, ihn bey dieser gemeinsamen Sache, wo es um die Erhaltung der ständischen Rechte

zu thun sey, zu vertreten. IV. Beschlüsse der Calenb. Ritterschaft, ausgezogen aus den landschaftlichen Protocollen vom 17. 18. u. 20. Febr. d. J. Der wesentliche Inhalt ist dieser: „Wenn eine neue kö„nigl. Erklärung dahin erfolgte, dass Sr. kön. Maj. „nur *eine honestam dimissionem beabsichtiget* hätten; „würden die Stände sich dabey beruhigen, und den „Hn. *v. B.* auch ihrer Seits *pro honeste dimisso* ansehen; „immittelst aber sey alles *in statu quo* zu belassen; „demnächst wollten sie bey mehrern Weiterungen „die Vergütung aller etwaigen Schäden und Kosten, „auch dass dieser Fall nicht zu künftigen Präjudiz „gereiche, vorbehalten." V. Directorialacten, die Streitigkeiten des Hn. Hofgerichtsassessors *v.* * und des Hn. Hofgerichtssecretärs ** betreffend. Von dem Bezug dieser Streitigkeit auf die gegenwärtige Sache ist schon in der vorherigen Anzeige gesagt. Die nachtheilige Wendung, welche die Sache für Hn. *v. B.* durch die erwähnten Landtagsbeschlüsse genommen hat, soll — wie in der Vorerinnerung ausführlich gezeigt wird — daher rühren, dass dessen Gegenparthey durch allerhand Winkelzüge eine Mehrheit der Stimmen zu erlangen gewusst habe; z. B. dadurch, dass der Hr. General Graf v. Wallmoden 6 Officier vom Cordon, die Mitglieder der Ritterschaft waren, beurlaubt habe, um mit gegen Hn. *v. B.* votiren zu können; dass man zur Majorität auch die Stimmen derer gezählt, die als Compossessoren adelicher Güter, oder kraft erhaltener väterlicher Vollmacht votirt, aber eigentlich kein Recht dazu gehabt hätten. Der Hr. *v. B.* hat daher für gut gefunden, gegen die gefassten Beschlüsse förmlich durch Notarien protestiren zu lassen, und befindet sich dermalen in Wetzlar, um daselbst seine Klage bey dem Reichskammergericht zu betreiben. Dass derselbe, wie es vorhin verlauten wollte, in königl. preussische Dienste getreten sey, hat sich nicht bestätiget.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Göschen: *Sammlung einiger Predigten*, gehalten und herausgegeben von *Susemihl*, Prediger zu Patzig, auf der Insel Rügen, berufen zum ersten Prediger der evang. Lutherischen Kirchengemeinde in Wien, 1796. 288 S. gr. 8.

Der Vf., der, laut des Titels, diese Predigten vor seiner Landgemeine in Patzig gehalten hat, übergab sie dem Druck, um ihr bey seinem Abschiede von derselben ein Denkmal seiner Liebe und väterlichen Sorgfalt für ihre wichtigsten Angelegenheiten zu hinterlassen, theils aber auch, um sich bey seiner neuen Gemeinde in Wien durch dieselben einen guten Eingang zu bereiten. Wir wünschen und zweifeln auch nicht im mindesten, dass Hr. *S.* diese doppelte Absicht erreicht haben werde. Es sind dieser Predigten XV, deren Inhalt sich zum Theil näher auf die Bedürfnisse der Landleute bezieht, vor welchen sie eigentlich gehalten sind, z. B. über den Werth des Bauernstandes; über das rechte Verhalten gegen die Thiere; über den Werth einer guten Nachbarschaft u. s. w. Aber nicht nur diese Themen sind so behandelt, dass jeder Leser, wes Standes er immer sey, für sich viel Gutes und Lehrreiches finden wird; sondern es sind auch alle andern in dieser Sammlung enthaltenen Predigten von einem so gemeinnützigen Inhalte, mit so viel Bestimmtheit in Sachen und Ausdruck, so ungemein gut und zweckmässig abgefasst und vorgetragen, dass Rec. das Lesen und Studieren derselben mit gutem Gewissen anempfehlen kann. Zum Beweis alles dessen nur eine Stelle aus der IV. Predigt, über Arbeiten am Sonntage. Nach den Grundsätzen des Christenthums, heisst es S. 74., ist das Arbeiten am Sonntage nicht unbedingt verboten, sondern vielmehr dem Gewissen eines jeden anheim gestellt. Glauben wir die beiden wohlthätigen Hauptzwecke der christlichen Sonntagsfeyer, Erholung und Erbauung, in genauer Verbindung erreicht zu haben; finden wir, dass wir für den Tag der Ruhe und Erholung nicht weiter bedürfen, und zeiget sich kein Anlass zu einem liebreichen Umgange mit andern; haben wir vornehmlich auch in der Kirche und zu Hause für wahre Religionserbauung gesorgt; fühlen wir uns mit guten Vorsätzen neu belebt, haben wir so den Foderungen des Sonntags an uns Genüge geleistet; so ist es gewiss erlaubt, ja rühmlich, dass wir uns nützlichen Handarbeiten oder Geistesbeschäftigungen unterziehen, wobey auch noch immer Betrachtungen unterhalten werden können, die eine nähere Beziehung haben auf die durch die Sonntagsfeyer zu bewirkende Sinnesänderung u. s. w. Ausser den schon angegebenen Themen sind übrigens noch folgende behandelt: Ueber den Ausspruch Jesu: den Armen wird das Evangelium gepredigt; von der Erkenntniss Jesu; vom rechten würdigen Bekenntnisse der Religion Jesu; vom Gehorsam gegen die Landesgesetze; von den Vortheilen eines arbeitsamen Lebens; vom Vertrauen auf den Segen Gottes bey unserer Arbeit; eine Erntepredigt; vom christlichen Verhalten bey furchtbaren Naturbegebenheiten; vom hohen Werthe der Ueberzeugung, dass alles, was Gott an uns thut, gut sey; vom Selbstlobe; über Wohlseyn des Geistes.

Folgendes Buch ist als Fortsetzung erschienen:

GÖTTINGEN, b. Vandenhök u. Ruprecht: *Physikalisch-ökonomische Bibliothek*, worinn von den neuesten Büchern, welche die Naturgeschichte, Naturlehre und die Land- und Stadtwirthschaft betreffen, zuverlässige und vollständige Nachrichten ertheilt werden. 19 B. 2tes Stück. 1796. 9 Bog. 8.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 9. Junius 1797.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, in d. Wolfischen Buchh.: *Geschichte der Römischkatholischen Kirche unter der Regierung Pius des Sechsten.* Von *Peter Philipp Wolf. Vierter Band.* 1796. 21 Bog. 8.

Die Begebenheiten unserer Tage scheinen es immermehr zu rechtfertigen, dass Hr. *W.* die Regierungsgeschichte des jetzigen Pabstes beschreibt; wenn gleich im Grunde die Nachwelt ein näheres Recht an dieses Geschäfte hat. In unserm so revolutionsreichen Zeitalter, als nie ein anderes war, sammelt man mit Recht bereits öffentlich die ächten Materialien für die Geschichte desselben: und je mehr diese durch Kritik geläutert, ergänzt und berichtigt werden, desto leichter wird es künftig seyn, *sine ira et studio* darüber zu schreiben. An der Methode, deren er sich bedient, könnte man vielleicht dieses tadeln, dass, da es die Geschichte eines Regenten, und des ihm unterworfenen geistlichen Staats ist, jener nicht gleich in den Vordergrund gestellt, seine Regierungsmaximen, allgemeinen Anordnungen, Steigen oder Fallen seiner Macht, Zustand seines Hofs, seine Staatsbedienten, Verhältnisse jeder Provinz gegen die Haupt- und Residenzstadt des Reichs u. dgl. m. nicht vor allem andern ins Licht gesetzt; sondern über alles dieses nur gelegentlich und in Vermischung mit den Specialgeschichten, Erläuterungen gegeben worden sind. Unterdessen könnte er zu seiner Entschuldigung anführen, dass man erst die ganze Regierung *Pius VI* bis an ihr Ende überschauen müsse, um mit aller Würde eines Geschichtschreibers Plan und Stellung nach einer ununterbrochenen Zeitfolge zu entwerfen.

Im gegenwärtigen Bande erzählt er die Geschichte der römischkatholischen Kirche, vom 7ten bis zum 12ten Regierungsjahre des Pabstes (1781—1786); ob er gleich wirklich auch bisweilen noch weiter geht. Zuerst in *Frankreich*, das seitdem für den Pabst ziemlich verloren ist. Hier vereinigte sich schon in jenen frühern Jahren, wie der Vf. bemerkt, alles, um der herrschenden Religion ihr Ansehen zu entreissen. Der Adel, der es schon lange unter seiner Würde hielt, sich in religiösen Verhältnissen mit dem Pöbel zu vermengen, und der es vielmehr zum guten Ton rechnete, sich über alles, was Religion hiess, nur seine letzten Stunden ausgenommen, hinauszusetzen; die hohe Geistlichkeit, die am Hofe nur Beyspiele des Leichtsinnes und der Ueppigkeit gab; und der niedere, arme Clerus, dem es sowohl an Ansehen, als an der nöthigen Cultur fehlte; alle trugen dazu bey; auch die leidenschaftliche Wuth, womit sich die beiden mächtigen Factionen der Molinisten und Jansenisten immer noch verfolgten, ohne dass die erstern den ehemaligen Schutz des Hofs genossen hätten. Unterdessen da in Frankreich, wie in Italien, über die Schädlichkeit des Priestercölibats viel geschrieben wurde, gelang es doch dem zu Lucern in der Schweiz residirenden Nuntius, Graf *Caprara*, der sich mit verschiedenen französischen Bischöfen in einen Briefwechsel einliess, und im Jahr 1782 nach Paris reiste, den schon ziemlich weit gediehenen Versuch der Cölibatsfeinde zu vereiteln. Man dachte in eben demselben Reiche auch an eine Reformation der Mönche; allein nur die Cistercienser wurden ihrer Gelübde entlassen; und was der Erzbischof von Toulouse, *de Lomenie*, einer der besten, aufgeklärtesten und duldsamsten Bischöfe, zur Verbesserung des kirchlichen Zustandes überhaupt zu thun versuchte, hatte nur geringen Fortgang. Dass der Hof im J. 1784 allen Bischöfen befahl, sich in ihre Kirchensprengel zu begeben, und dieselben nicht ohne seine Erlaubniss zu verlassen; ingleichen, dass er alle Klöster, welche mit ihrem Vorgesetzten nur neun Bewohner hatten, mehr als hundert an der Zahl, aufhob; waren solche kleine Versuche. Indessen änderte sich um diese Zeit Denkungsart und Geschmack des Clerus selbst nach dem freyern Geiste des Zeitalters; sie waren nicht mehr recht dem alten kirchlichen System angemessen. Aber der öffentliche Religionsunterricht blieb noch unglaublich schlecht. Die *spanische* Kirche hatte nach des Vf. Urtheil S. 29. mit der französischen nichts gemein, als den Reichthum und die Lasterhaftigkeit ihrer Geistlichkeit; ja in beiden übertraf sie noch die letztere, indem es ihrem Clerus beynahe an allem fehlte, was sie auf einen solchen Grad der Aufklärung, als die Franzosen, hätte bringen können. Der Minister *Aranda* war der geschickteste Mann, die kirchliche Verfassung dieses Reichs zu verbessern; allein der König wankte unschlüssig bald auf dessen Seite, bald auf die von seinem ränkesüchtigen Beichtvater, dem Bischof *Osma*. *Portugal* war von Spanien nur darin unterschieden, dass daselbst seit der Vertreibung der Jesuiten, zwo gleich mächtige Partheyen mit abwechselnden Glücke um die Oberhand kämpften: *Pombals*, und die Jesuitische. Glücklicherweise bekam *Pereira*, als Hoftheologe, einen grosen Einfluss in das Reichswesen, und wusste die äusserst abergläubische Königin zu einigen bessern Maasregeln zu leiten. So wurde im J. 1787 die ehemalige Hofcensur der Bücher wieder hergestellt; dadurch verlor die Nuntiatur die Aufsicht über das Bücherwesen, und um ein verbotnes Buch lesen

zu dürfen, war es niemanden erlaubt, ohne Vergünstigung der Regierung sich nach Rom zu wenden. Daher erschienen nunmehr die wichtigsten Schriften von Portroyal und andern Jansenisten in portugiesischer Sprache; sogar die Bibel konnte man in derselben lesen: und im J. 1788 wurden auf den hohen Schulen zu *Coimbra* und *Evora* völlig die Grundsätze des französischen Clerus vom J. 1682 vertheidigt. Am *neapolitanischen* Hofe ging man seit dem J. 1781 mit einer Verminderung der Bettelmönche um, welche in diesem Reiche 16000 Personen ausmachten. Die Verbindung der Mönche mit ihren auswärtigen Generalen wurde verboten, und in Sicilien im J. 1782 die Inquisition aufgehoben. Unter mehrern Streitigkeiten dieses Hofs mit dem päbstlichen, erzählt der Vf. diejenige am umständlichsten, die im J. 1782 über den Priester *Andreas Serrao* entstand, der als erwählter Bischof von Potenza nach Rom kam; dem aber der Pabst die Bestätigung versagte, gereizt von seinen beiden Rathgebern, dem Exjesuiten *Zaccaria* und dem Dominikaner *Mamachi*, welche *Serrao* in seinem Buche *de claris catechistis* beleidigt hatte. Man warf ihm vor, dafs er die heil. Schrift von allen Christen in der Volkssprache gelesen wissen wollte; dafs er die Ordensleute schwarz abgeschildert, ihren Reichthum, als eine Quelle ihrer Liederlichkeit, getadelt habe u. dgl. m. Seine merkwürdige Verantwortung steht S. 53—81. Nicht so finanzmäfsig, wie im Neapolitanischen, waren die Kirchenverbesserungen *Peter Leopolds* in *Toscana* berechnet. Seine sich darauf beziehenden Verordnungen sind hier sorgfältig angegeben; auch die Händel, die sich der von ihm geschützte Bischof von Pistoja zu Rom zuzog. Glücklicher waren die Werkzeuge der Kirchentyranney zu *Parma*, wo es den wüthenden Dominikanern gelang, die Inquisition wieder aufzurichten. Der *Pabst* selbst verschwendete viel Geld an seine Nepoten, an den Bau der Petersfakristey u. dgl. m. zu einer Zeit, da Hungersnoth und andere Unfälle seine Unterthanen drückten; er liefs sich von einem halbverrückten Menschen zum Universalerben einsetzen, und verlor den darüber entstandenen Proceſs. Vergebens überreichte ihm sein Staatssecretär, der Card. *Pallavicini* im J. 1781 einen Plan, nach welchem alle christliche Orden auf zwey Hauptorden zurück geführt werden könnten; und es geschahen noch andere fruchtlose Vorschläge zur Reformation des Mönchswesens. Der Pabst bevölkerte lieber den Himmel mit neuen Heiligen; aber mit einer so unglücklichen Wahl, dafs selbst der König von Neapel die Verehrung einiger derselben in seinen Reichen nicht verstattete.

Mit vorzüglichem Fleifse ist von S. 163. an, *die Geschichte der deutschen römisch-katholischen Kirche* in den gedachten Jahren bearbeitet. Wir können sie zwar eben so wenig, als die bisher angezeigte Geschichte der französischen, spanischen u. a. m. vollständig nennen: denn dazu würde noch mehr von der innern Verfassung einer jeden, vom Zustande der theologischen Gelehrsamkeit in derselben u. dgl. m. gehören. Aber einige Hauptveränderungen und wichtige Auftritte: die neue Nunciatur in München, der Congrefs zu Ems, und die Folgen derselben werden desto sorgfältiger beschrieben. Auf die vortheilhaften Veränderungen in den drey rheinischen Erzbisthümern, folgt die Erscheinung eines neuen päbstlichen Nuncius zu München, dessen Gerichtshofe in geistlichen Dingen die gesammten baierischen, pfälzischen, jülichischen und bergischen Lande unterworfen wurden. Seine hier (S. 169.) in Kupfer gestochene Visitenkarte veranlafst den Vf. auszurufen: „Was für eine Religion, die auf einem Triumphwagen über Menschen wegfährt, und sie rädert! Und wie ist es möglich, dafs ein päbstlicher Nuncius in Deutschland, wo durch Friedensverträge den Nichtkatholischen freye Religionsübung zugesichert ist, neben seiner Devise einen so schrecklichen, die christliche Religion verhöhnenden Schild aushängen darf!“ Die Bewegung der deutschen Erzbischöfe gegen diese Nunciatur; der Congrefs zu Ems, die daselbst entworfene Punktation und damit verwandte Begebenheiten, bis auf die Antwort des Pabstes an die Erzbischöfe, welche in Gestalt eines förmlichen Buchs im J. 1789 zum Vorschein kam, dürfen hier nur in Erinnerung gebracht werden, um den Leser auf die ganz eingerückten Urkunden oder fruchtbaren Auszüge, welche Hr. *W.* mittheilt, zu verweisen. Eigen ist auch ihm nicht wenig; wie z. B. die Reflexionen über die Beschaffenheit der Bewegungen der Erzbischöfe gegen den römischen Hof; über die Verhältnisse der Metropolitane gegen ihre Suffraganen, und über die Hindernisse, die eine allgemeine Reformation im katholischen Deutschland finden müfste; S. 202 fg. seine Anmerkungen zu dem päbstlichen Schreiben an den Bischof von Freysingen u. dgl. m. Am Ende zeigt er, warum nach und nach alle diese Bewegungen gegen die neue Nunciatur verflogen sind.

SCHÖNE KÜNSTE.

Hannover, b. Richter: *Tagebuch eines Menschenbeobachters*, von *Brakebusch*. 1792. 174. 8.

Die (ziemlich verbrauchte) Form von Fragmenten aus dem Tagebuche eines Verstorbenen, welche hier zwey Erzählungen erhalten haben, veranlafst eine lange Einleitung des sogenannten Herausg., worinn das Leben des Verstorbenen, und eine eben so lange Vorrede des Vf., worinn der Endzweck dieser Erzählungen auseinander gesetzt wird. Sie sollen nämlich die Erfahrungssätze aufs neue bestätigen, dafs auch bey Menschen, die man auf den ersten Anblick zum Abschaum des menschlichen Geschlechts rechnet, oft noch Ueberreste von Güte des Herzens gefunden werden, dafs, wenn man immer die Veranlassungen wüfste, wodurch sie stufenweise ins Verderben gezogen worden, man sie zwar nicht entschuldigen, aber doch bemitleiden würde, und dafs oft Mängel in den Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft einen solchen Verfall der Moralität bewirken, und die Rückkehr zur Tugend zuletzt ganz unmöglich machen. Eine

Men-

Menge Romanenſchreiber, dramatiſche Dichter, und empfindſame Schriftſteller haben uns Räuber mit gutem Herzen, und edeldenkende, des Mitleids werthe Miſſethäter (*honnetes criminels*) geſchildert. Der Vf. des Tagebuchs hat erſtlich die Verführungsgeſchichte eines Mädchens, das am Ende zur öffentlichen Buhldirne herabſinkt, (anderer nicht zu gedenken, ſo hatte *Hermes* ſchon dieſen Stoff glücklich bearbeitet) und ſodann die traurigen Schickſale eines Züchtlings, der durch die ungerechteſten Verfolgungen zum Verbrechen gereizt wurde, erzählt. Der Vortrag iſt ſchleppend und gedehnt, ohne Kraft und Rührung, die beygefügten Räſonnements und moraliſchen Betrachtungen zwar richtig und gut gemeynt, aber durch keinen Scharfſinn, durch keine Lebhaftigkeit des Stils unterſtützt. Wenn in der zweyten Erzählung eine ſo ganz allgemeine Digreſſion über die Beförderung der Aufklärung angebracht wird, ſo hätte dieſe eben ſo gut in der erſten ſtehen können, ſo könnte ſie in jeder andern ähnlichen Erzählung eben ſo gut Platz finden.

Leipzig, b. Voſs und Comp.: *Der unglückliche Glückliche* oder *merkwürdige Schickſale eines öſterreichiſchen Officiers*, während des letztern Krieges mit der Pforte. Von ihm ſelbſt beſchrieben.

Auch unter dem Titel:

Der glückliche Unglückliche. Ein Roman. 1 u. 2 Th. 1795. 342 S. 8.

Was der Erfindungsgabe unſrer Romanſchreiber möglich ſey, beweiſet der Vf. der gegenwärtigen Schrift. Der unglückliche Glückliche, der uns auf der 1 S., wo er gebohren wird, ſchon mit ſeiner Liebſchaft bekannt macht, geräth nach mancherley Schickſalen in Wallachiſche Gefangenſchaft und wird in einem Kerker von einer 70jährigen Frau gemäſtet, weil man ihn ehſter Tage zu ſchlachten gedenkt. Die Alte erwägt indeſſen, daſs unſer junge Held wohl noch zu etwas anderm, als zum Schlachten gut ſey; und wagt es, ihr Glück durch einige Zumuthungen zu verſuchen, bey welchen unſerm Gefangenen, Eckel und Grauſen den Magen zuſammenziehen. Er wehrt auch die Zudringlichkeit der Alten ſo nachdrücklich ab, daſs ſie darüber zu Boden fällt. Die Sache hätte nun ſehr ſchlimm ablaufen können. Indeſſen der Vf. weiſs es zu machen, daſs eine gewiſſe Rikheſia den Gefeſſelten aus ſeinem Kerker führt und in Sicherheit bringt. Gleichwohl muſs er bald darauf wieder in Türkiſche Sklaverey gerathen. Wir wollen dem Leſer nicht verrathen wo er die Rikheſia wieder finden wird. Aber wenn man auch ſo die Begebenheiten zuſammenwerfen will; wenn man überall Maſchinen erſcheinen läſst; wenn man alles aufs äuſserſte treibt, und den Leſer doch voraus wiſſen läſst, daſs weder aus der Ermordung noch aus der Aufnahme unter die Verſchnittenen etwas werden wird, dann iſt es eine ſchlechte Kunſt, Romane zu ſchreiben. Der unglückliche Glückliche erhält am Ende, wie billig, ſeine Geliebte und Rikheſia wird dem Aufſeher zu Theil, der ihre Befreyung bewirkt hatte.

Leipzig, b. Voſs und Comp: *Kallias.* von *J. F. von Meyer.* 1794. *Erſter Band.* 210 S. *Zweyter Band.* 28. S. 8.

Nur wenige Romane mit dem Namen ihrer Verfaſſer ſind uns in die Hände gefallen, denen das Gepräge der Alltäglichkeit ſo unverkennbar aufgedrückt geweſen wäre. Die Erfindung der Handlung, ein Gewebe unintereſſanter und unwahrſcheinlicher Ereigniſſe; die ſchläfrige geiſtloſe Art zu erzählen; die dürftige Philoſophie, welche überall eingemiſcht iſt; der gänzliche Mangel an Einbildungskraft in der Darſtellung der Details, — alles dieſes zeigt auf das vollſtändigſte, daſs der Vf. für die Dichtkunſt keinen Beruf habe. Oder ſollte der einen Beruf für Dichtkunſt haben, der nicht einmal den Werth des Agathon zu fühlen im Stande iſt? Den das Feuer ſeines Vorbildes (denn daſs im *Kallias* Wielands *Agathon* abgeſchattet ſey, zeigt ſich in einer ganzen Reihe von Perſonen und Situationen ſelbſt dem blödeſten Auge) nicht einmal ſo weit erwärmen konnte, um ſeinem trägen Stoffe einen Funken dieſer Wärme mit zu theilen, oder die gänzliche Unvergleichbarkeit des Originals und der Copie zu fühlen? Kallias Trennung von ſeiner Geliebten und ſeine Wiedervereinigung mit ihr macht den Inhalt der Geſchichte aus; und an der Erfindung dieſer Geſchichte mit ihren Incidenten hat ſich die Kraft des Vf. erſchöpft, ſo daſs ihm für die Ausbildung der Charaktere nichts mehr übrig geblieben zu ſeyn ſcheint. Wenn er in der Vorrede ſagt: „Dieſer Roman enthalte Beyträge zur Pſychologie des jugendlichen Alters, die er aus eigner Erfahrung geſammelt;“ ſo können wir ihm nicht einmal dieſes Verdienſt zugeſtehn, da uns in der ganzen langweiligen Geſchichte keine Bemerkung aufgeſtoſsen iſt, welche auf eigne Anſchauung, oder auch nur im Allgemeinen auf philoſophiſchen Beobachtungsgeiſt ſchlieſsen lieſse. Oder gibt es etwas alltäglicheres, als die Schilderung, welche Kallias 1. S. 10. von ſeinem Innern macht: „Ich weiſs ſo viel von meiner Kindheit, daſs ich jederzeit ein ſehr weiches Herz und *nicht das ſchlechteſte* Faſſungsvermögen hatte. Ich beſaſs dabey eine ſehr lebhafte Phantaſie, an deren Gaukeleyen ich mich noch oft mit Verwunderung erinnere, die aber für einen andern als für mich ſelbſt, zu unbedeutend ſind, und zu wenig zu dem gehören, was du von mir wiſſen willſt, als daſs ich ſie dir mittheilen könnte. Ich erzähle ohne dem *weitläufig* (langweilig) genug; aber abſichtlich: um *nämlich* die in meinem Leben begangenen Fehler, die ich dir nicht verhehlen will, auf dieſe Weiſe mit Wahrheitsliebe zu entſchuldigen. (?) Dieſe Stärke der Phantaſie mochte wohl hauptſächlich dasjenige ſeyn, was meinem Geiſte *die beſondere* Richtung gab, die es ſchon ſehr früh erhielt. *Vielleicht ſage ich nicht zu viel*, wenn ich verſichere, daſs ich einen immerwährenden Hang zum *Singulären* hatte; *wenigſtens iſt ſo viel richtig*, daſs mich dasjenige wenig oder

gar nicht reizte, was ich täglich um mich herum sah.“ Hier ist noch eine Probe einer Beschreibung. I. S. 232. „Das Haus war äuserlich schön genug, um einen Begriff von dem Reichthume seiner Besitzerin zu geben, und das Innere übertraf das Aeusere weit an Schönheit und Pracht. Sostrata empfing den Kallias in einem Zimmer, das den *dritten* Grad der Kostbarkeit hatte, und eben so blendend war, als das Aeusere des Hauses und die Vorsäle schön und prächtig.“ Bisweilen versucht es der Vf. munter und witzig zu seyn. Wir wollen sehen, wie ihm dieses gelingt. II. S. 94. „Was man liebenswürdig findet, Kallias, das liebt man; oder man könnte es nicht liebenswürdig finden. Wenn du mich z. B. versichertest, dass ich ganz ausserordentlich liebenswürdig sey, dass du mich liebenswürdig fändest, und mich zugleich versichertest, dass du mich nicht liebtest — Kallias, ich wüsste wahrhaftig nicht, was ich von deinem Gedankensystem halten sollte. — Aber meine Liebe zur Sostrata war mehr als die Liebe zu einem Freunde! — Ganz gewiss; es kam Geschlechtsliebe hinzu. Aber aufrichtig gesprochen, ich hätte einen Rückfall in deinen ehemaligen Athenischen Nervenzustand (?) befürchtet, wenn ich gehört hätte, dass *du*, ein Mensch von deinem Geschmack, von deinen Gefühlen, ein Mensch, *dem man erwiedert, oder mehr noch erzeigt*, in Ephesus eine Dame hättest kennen gelernt, von der Schönheit, von dem Geiste, von der Liebenswürdigkeit der Sostrata; dass du, diesen Kallias, sie, diese Sostrata, täglich gesehn und dich mit ihr unterhalten hättest, wozu sie dich durch ihre Wohlthaten verbunden, und du hättest in so langer Zeit (!) nicht mehr bey ihr gefühlt, als ich jetzt — *bey diesem Steuerruder.*“ Welch' ein Witz! und welch' eine Schreibart! —

1) Frankfurt u. Cölln: *Geschichte eines ungerechten Vormunds und seines durch unerwartete Schicksale geretteten Mündels.* In Nachrichten aus Schlesien. 1796. 358 S. 8. (21 gr.)

2) Leipzig, b. Böhme: *Familienscenen des Grafen von Ortenburg. Ein Nachtrag* (zu) *der Geschichte: Justus, Graf von Ortenburg, ein Gemählde menschlicher Glückseligkeit.* 1796. 260 S. 8. (21 gr.).

Nr. 1. Der Vf. gehört nicht gerade unter die schlechtesten, aber auch nicht unter die besten Romanschreiber. Er hat eine Menge Sachen erfunden und componirt, die dem Leser nothdürftig die Zeit vertreiben werden, wenn auch Verstand und Herz dabey nicht viel gewinnen sollten. Es ist doch wirklich um den guten Kopf manches Schriftstellers Schade, wenn er ihn auch nur ein Jahr lang (denn weniger Zeit dürfen wir ihm doch nicht zum Schreiben einräumen), mit lauter solchen Fictionen füllen soll und darüber seine edlere Cultur versäumt.

Nr. 2. Der Sprache wünschte Rec. hier und da noch mehr Aufmerksamkeit und Sorgfalt, die sich in solchen Redensarten häufig verläugnet, wie z. E. der Graf machte einige Sperenzien. Auserdem scheint der Vf. nicht ohne Anlagen zu seyn. Er wird seine Leser unterhalten und ihnen wenigstens nicht den Schaden zufügen, den sie vom gewöhnlichen Romanlesen haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Jena*, b. Fiedler: *Dissertatio chemico-medica de calce antimonii Hoffmanni cum sulphure*, quam a. d. XXX. Mens. Mart. pr. Gradu Doct. defendit *Johannes Godofredus Bremser.* 1796. 48 S. 8. — Das geheime Arzneymittel, dessen Bestandtheile und Heilkräfte der Vf. in dieser Abhandlung beschreibt, ist eine Erfindung des Doctor *Hofmann* in Maynz; mehrere Aerzte haben es mit vielem Nutzen, sowohl innerlich als äuserlich, bey Patienten, die mit der Krätze, mit Blutschwären und mit andern Hautkrankheiten behaftet waren, so wie auch bey Frauenspersonen, deren monatliche Reinigung in Unordnung war, ferner bey schmerzhaftem Abgange des Harns, bey hypochondrischen Zufällen u. s. w. gebraucht, und die vortrefflichen Wirkungen, die es oft in diesen und in andern Fällen hervorgebracht hat, haben den Vf. veranlasst, es in Ansehung seiner Mischung, sorgfältig zu untersuchen, und die bey dieser Gelegenheit gemachten Entdeckungen den Aerzten mitzutheilen. Er hat deshalb einige Portionen des aus Maynz erhaltenen geschwefelten Spiesglaskalkes mit Salzsäure, mit ätzendem Laugensalze u. s. w., beides auf trocknem und auf nassem Wege bearbeitet, und so gefunden, dass dieses Mittel eine Zusammensetzung aus Kalkerde, Schwefel und Spiesglase ist. (Hr. *Westrumb*, der ebenfalls einige Versuche mit diesem Produkte angestellt hat, versichert, ausser jenen Bestandtheilen auch Eisen aus demselben erhalten zu haben; der Vf. hat sich aber vom Daseyn dieses Metalls auf keine Art überzeugen können.) — In Rücksicht auf die Zubereitung dieses Mittels hat Hr. *B.* ebenfalls mehrere Arbeiten unternommen und er macht aus den bey dieser Gelegenheit beobachteten Erscheinungen den Schluss, dass es durch Hülfe der Calcination in einem verklebten Tiegel aus zehn Theilen gebrannter Austerschalen, vier Theilen Schwefelblumen und drey Theilen rohen Spiesglases am besten verfertigt werden könne. — Auf den letzten Seiten dieser Abhandlung beschreibt Hr. *B.* noch die Art und Weise, wie dieses Produkt zur Wiederherstellung der Gesundheit angewendet werden müsse, und erzählt zugleich einige Beobachtungen, welche die Nützlichkeit desselben in den oben genannten und einigen andern Krankheiten darthun.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10. Junius 1797.

TECHNOLOGIE.

Stettin, b. Kaffke: *Handbuch der gemeinnützigsten Kenntniſſe von der Schiffahrt und dem Seeweſen beſonders zum Gebrauch von Handlungsſchulen, und zur Erklärung neuerer Seereiſen in alphabetiſcher Ordnung abgefaſst.* m. K. 1 B. Tit. Vorr. u. Subſc. Verz. 1795. 400 S. 8. 8 Kfert.

Die Anſprüche dieſes Buchs auf den Titel eines Handbuchs der gemeinnützigſten Kenntniſs von der Schiffahrt etc. ſcheinen dem Rec. eben ſo gegründet als die, welche etwa ein dürftiges Vocabelbuch in *Pepliers* franzöſiſcher oder Königs engl. Grammatik, auf den Titel eines vollſtändigen Wörterbuchs der franzöſ. oder der engl. Sprache machen könnte. Eine geringe Vergleichung, nur mit den alten zu *Breslau* 1774 gedruckten ſehr unvollſtändigen und fehlerhaften Erläuterungen zum Verſtande der Schiffahrt und des Seekrieges, wird dieſes auf den erſten Anblick zeigen. — An eine Vergleichung mit den bisher von der *Marine* erſchienenen Lieferungen des *Nemnichſchen Catholicons* zu gedenken, wäre wahre Verſündigung gegen das letztere. — Der Vf. ſcheint ſeine Kenntniſſe groſsentheils aus *Falconner's Marine Dict.* geſchöpft zu haben; wenigſtens ſcheinen einzelne Artikel z. B. Admiral, Capitain etc. ohne alle Beurtheilung gemachte Abkürzungen ähnlicher Artikel des Falconnerſchen Dict. zu ſeyn, aus dem auch alle Kupfer entlehnt ſcheinen, die, wenn ſie gleich nicht mit der engliſchen Reinlichkeit und Eleganz nachgeſtochen ſind, doch immer das Beſte am Buche bleiben. Dem auf 291 weitläuftig mit geſperrten Zeilen gedruckten Wörterbuche, folgt bis S. 383 ein Anhang, in welchem zuerſt einige gar nicht vorzügliche, ſo gar nicht einmal ſprachrichtige, Formulare zu einer *Certepartie*, einem *Conoſſement*, einem *Bodmerey-Briefe*, einer *Polize*; einer *Diſpaſche*, und einem *Seeproteſt*, oder einen ſogenannten *Verklaring* wegen *Haverey* nebſt einem Unterricht vom Werfen der Güter, die Erzählung vom Schiffbruche des *Halſewell*, und andern Hiſtörchen, nebſt ſonſtigen dürftigen dem Anſchein nach ganz planlos gemachten *Collectaneen* angehängt ſind, „weil ſie" — wie der Vf. laut der Vorrede glaubt, — „*recht eigentlich* in eine Sammlung dieſer Art gehören." Die letzten Seiten füllt, eine mehr wahre Erläuterungen als das ganze Uebrige des Buchs gewährende Erklärung der Kupferplatten. Der Vf. hat die Unvollkommenheit ſeiner vorhergehenden Erklärung der alphabetiſch geordneten Kunſtwörter ſo ſehr gefühlt, daſs er dem Anhange S. 293, 294, 207, u. ſ. f. ſelbſt Noten beyfügt, in welchen er es nöthig findet, daſelbſt vorkommende Kunſtwörter zu erklären. — Da indeſſen kein Buch ſo ſchlecht iſt, daſs es nicht zu Etwas nützen ſollte; ſo kann dieſes doch auch allenfalls dazu dienen, einzelne in der *Oſtſee* gebräuchliche Kunſtwörter, und die dortige Ausſprache anderer, aus des Vf. Rechtſchreibung, wenn dieſe anders zuverläſſig iſt — daraus zu lernen.

Leipzig, b. Schwickert: *Taſchenbuch für Tintenliebhaber oder gründlicher Unterricht aller Arten Tinten zu machen nebſt einer Geſchichte der Tinten und des adſtringirenden Pflanzenſtoffs.* 1795. 172 S. 8.

Der etwas auffallende Titel: Taſchenbuch für *Tintenliebhaber* kann leicht eine ungünſtige Meynung für dieſe Schrift erregen. Wer ſich näher mit derſelben bekannt macht, findet in derſelben eine mit ungewöhnlichem Fleiſse und groſser Beleſenheit ausgearbeitete Monographie der Tinte. Der Vf. geht von den erſten Färbeſtoffen aus, deren ſich die Alten zum Schreiben bedienten. Er zieht aus dem Dioscorides, dem Plinius, dem Vitruv und dem Iſidor zuſammen, was uns von der Bereitung alter Tinten aufbewahrt iſt. Er geht die koſtbarſten Handſchriften groſser Bibliotheken durch und führt die Geſchichte der Tinten bis zu den neueſten Zeiten aus. Auf dieſe folgt der chemiſch techniſche Theil des Werks, welcher §. 35—64 von den ſchwarzen, §. 65—73 von den farbigen, und §. 74—105 von den ſympathetiſchen Tinten handelt. Die Naturgeſchichte der Galläpfel und das chemiſche Verhalten der Gallusſäure gegen andere Stoffe ſind eingeſchaltet. Der Vf. hat hiebey überall die beſten Quellen benutzt und an 150 Schriftſteller namentlich angeführt. Seine Schrift beweiſt, daſs er nicht bloſs ein gründlicher Sammler iſt, ſondern auch einen groſsen Theil der Verſuche ſelbſt wiederholt hat. Nur wo es auf theoretiſche Erklärungen chemiſcher Erſcheinungen ankommt, ſcheint es dem Vf. an genauer Kenntniſs der neueren Chemie zu fehlen. Die unbeſtimmten Ausdrücke (S. 81) „zur Tinte wird eine ölichtphlogiſtiſche Subſtanz, „zum Berlinerblau aber eine mit reinem Phlogiſton „verſehene Subſtanz erfodert," hätten vermieden werden können. Auch macht es die Theorie der Tintenerzeugung gar nicht nothwendig, wie der Vf. glaubt, in der Säure ein brennbares Weſen anzunehmen. Bey der Gallusſäure hätte die Vermuthung von Dejeux, daſs ſie vielleicht eine Modification der Kohlenſtoffſäure iſt, angeführt werden ſollen, ſo wie Rec. auch *Ribaucourt's Diſſertation ſur l'Encre ordinaire* in den *Annales de Chimie* Tom. 15 Nov. unbenutzt ſieht.

Von dem adſtringirenden Stoffe der Galläpfel iſt wohl nicht zu behaupten (wie S. 40 geſchieht) „daſs er nicht vom Stiche des Inſekts, ſondern von der Eiche ſelbſt herrühre.“ Das Thier wirkt als Reiz auf die Pflanzenfaſer, die nun krankhaft reagirt und andere Säfte als zuvor bereitet. Inſoferne alſo von dem reizenden Stoffe ſelbſt etwas in die Pflanzengefäſse übergeht, iſt der Gallapfel allerdings als ein zuſammengeſetztes animaliſches und vegetabiliſches Produkt zu betrachten.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig u. Gera, b. Heinſius: *Die ſchöne Gabriele*, Geliebte König Heinrich des Vierten, Seitenſtück zur Lauretta Piſana. 1795. *Erſter Band.* 333 S. *Zweyter Band* 334 S. 8. (2 Rthl. 16 gr.)

Schon 1667. erſchien eine Geſchichte von Heinrich IV. Liebeshändeln unter dem Titel: *Les Amours du grand Alcandre*, die man insgemein der *Ludov. Margarethe de Guiſe*, nachmaliger Prinzeſſin *von Conti* beylegt. Demjenigen, was darinnen von der berühmten *Gabriele d'Etrees*, vorkömmt, iſt der Vf. des gegenwärtigen Romans getreu gefolgt, wie jeder, der auch jenes Werk nicht ſelbſt zur Hand hat, ſich durch die Auszüge überzeugen kann, die daraus in den, dem eilften Theile von des *P. Daniel* franzöſiſchen Geſchichte beygefügten hiſtoriſchen und kritiſchen Anmerkungen gemacht worden ſind. Nicht zu gedenken, daſs die in jenem Werke von der *Gabriele* vorkommenden Begebenheiten und Züge gar keinen hiſtoriſchen Glauben haben, ſondern vielmehr oft das Gepräge gehäſſiger Fictionen an ſich trägen, ſo iſt das Licht, in welchem hier *Gabriele* erſcheint, zu unvortheilhaft, als daſs ihr Charakter, wenn man ihn darnach bildet, in einem hiſtoriſchen Roman gute Wirkung thun könnte. Da der deutſche Vf. aus einer ſo trüben Quelle ſchöpfte, ſo erſcheint ſeine *Gabriele* nicht, als das ſanfte, ſittſame, beſcheidene eines *Heinrichs* würdige Mädchen, wie die wahre Geſchichte ſie ſchildert, ſondern als Kokette und Buhlerin, die erſt ihre Zuneigung zwiſchen zwey Liebhabern theilt, und dann dennoch (B. I. S. 15.) dem König ſelbſt in die Arme fällt, die als erklärte Geliebte des Königs im Stande iſt, ſich mit einem andern zu verheirathen, blos um deſſen Namen zu führen, wo denn eine ſehr widrige Szene vorkömmt, (indem ſie eben dieſen Mann hindert, ſeine Rechte auszuüben), die, von des Königs heiſſer Liebe überzeugt, doch einem ehmaligen Liebhaber immer noch Hoffnung macht, ja, ſelbſt als ſie ſchon Heinrichs Eiferſucht darüber bemerkt, noch fähig iſt, Briefe mit einem Liebhaber zu wechſeln, und ihm Zuſammenkünfte mit ihr zu geſtatten; die, nachdem der König ſchon ganz von ihrer Strafbarkeit überzeugt iſt, ſich nicht allein unſchuldig ſtellt, ſondern auch durch Wuth und Thränen und Declamationen ihn mit ſehenden Augen blind macht; die, nachdem ſie nun Kinder vom König hat, auf die ungeſtümſte und unbeſonneſte Art Königin zu werden arbeitet, ja nicht blos den unbändigſten Ehrgeiz und unerſättliche Habſucht beweiſt, ſondern ſogar ſchwarze Meuchelmorde verüben läſt, um die Perſonen aus dem Wege zu räumen, die ihre Entwürfe hindern könnten. Wer kann mit einer ſolchen *Gabriele* ſympathiſiren? Da iſt auch kein Zug von wahrer Zärtlichkeit bey ihr zu finden; denn, wenn ſie auch zuweilen die Empfindſame ſpielt, ſo leuchtet ſogleich die Affectation hindurch. Da ſieht man nichts von dem *coeur fier et genereux*, das ihr *Voltaire* beilegt. Da ſie auch keinen vorzüglichen Verſtand beweiſt, ſondern ſich durch intriguante und abergläubiſche Perſonen regieren läſst, ſo wird man unwillig, einen Heinrich IV. ſo ganz von ihr beherrſcht zu ſehn. Nichts iſt daher langweiliger, als die mancherley Einleitungen, welche gemacht werden, Heinrichs rechtmäſsige Gemahlin zu verdrängen, und *Gabrielen* den Weg auf den Thron zu bahnen. Die Geſchichte endigt mit *Gabrielens* Tode, der gerade, wie in den *Amours du grand Alcandre*, durch Gift bewirkt zu werden *ſcheint*, und, wenn ihr Tod gräſslich iſt, und für ſie doppelt herbe wird, da ſie ſelbſt die Vergiftung glaubt, ſo wird ſie kein Leſer bedauern, ſondern es für gerechte Strafe halten. Allein das Unbeſtimmte, durch weſſen Anſtiften die Vergiftung geſchehen ſey, raubt jenem alten Werke alle Wahrſcheinlichkeit, und thut in dieſem Romane die übelſte Wirkung; die meiſten Leſer werden das Werk nicht geendigt glauben, ſondern denken, es müſſe noch etwas nachfolgen, das die Sache noch mehr aufkläre. — Wer Heinrich IV. aus der wahren Geſchichte kennt, den muſs es ſchmerzen, ihn hier nur in ſeinen Schwächen zu ſehen, zu ſehen, wie er ſich nur ſelten ermannen, und zu Thätigkeit und Selbſtſtändigkeit zurückkehren kann. Die *Thuane* und die *Schröckhe* berühren ſein Verhältniſs mit *Gabrielen* nur im Vorbeygehn, in der Henriade machen ſie nur eine kleine Epiſode aus, aber *hier* zwey ganze Bände damit angefüllt zu ſehn, iſt gar zu arg. Unter dem übergroſsen Gewimmel der übrigen Perſonen, die in dieſem Roman auftreten, iſt auch nicht eine einzige, die Achtung verdiente, vielmehr ſehr viele, die man verabſcheuen muſs, z. B. ein ſchlecht denkender Vater, der, um ſich empor zu ſchwingen, ſeine Tochter dahin gibt, eine verbuhlte Mutter, kuppelnde Verwandte, elende Tröpfe von Liebhabern. Wenn dem bis zum poſſenhaften einfältigen *Liancourt* am Ende noch edle und heroiſche Geſinnungen und rührende Gefühle beygelegt werden, ſo heiſst das den Leſer zum Beſten haben. Männer, wie *Sully*, kommen nur ſparſam und nur epiſodiſch vor. Die einzeln abgeriſſnen Scenen, welche alle, und zwar oft ſteif und ſchleppend, *dialogirt* ſind, erhöhen das Langweilige des Werks. Auſser den vielen undialogiſchen, unverſtändlichen und räthſelhaften Stellen findet man hier auch eine Menge, oft bis zum Lächerlichen, ſonderbare Redensarten, z. B. *Eiſerne Erfahrung*, *eine unausrottbare Tünche*, *eine Ausſicht betreten*, *Bande tödten*, *reiche Töne*, *zweytes Herz meines Ichs*, *ſein Haupt dem Block verſchreiben*, *ich erkenne mich gefällt*, *ſich in ein Nichts zerſchmettern*. — Da man auch die 1754. erſchienenen *Amours de Henri IV.* unter dem Titel:

tel: *Liebesgeschichten Heinrich IV.* 1790. verdeutscht hatte: so hätte man gegenwärtigen deutschen Originalroman füglich entbehren können.

Leipzig, b. Liebeskind: *Neue Schauspiele*, von *Albrecht*, für das kurfürstliche sächsische Hoftheater, erster und zweyter Band. 1795. 8. (Die Stücke sind einzeln paginirt, weil sie auch einzeln verkauft werden).

In dem *ersten* Bande dieser Sammlung findet man folgende Stücke: 1) *Masianello von Neapel*, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, zweyte verbesserte Auflage. 2) *Der Teufel, ein Hydraulicus*, ein Lustspiel in drey Aufzügen, eine Umarbeitung einer sehr niedrigen Posse: *Der Bettelstudent, oder, das Donnerwetter*; von *Weidmann*, die zu Wien 1776 herauskam, und die diese neue Einführung ins Publicum nicht verdient hätte. 3) *Die Enterbung, oder, der Buchstabe des Testaments*, ein Schauspiel in einem Aufzug. Die ungerechte Enterbung, die das Glück zweyer Liebenden zernichtet, wird durch den Machtspruch eines Fürsten aufgehoben, das heifst den Knoten zerhauen, aber noch schlimmer ist dies, dafs der Fürst sich bey seinem Machtspruch S. 52 eines elenden Wortspiels bedient. Dafs aber die Geliebte, wie sie sich S. 34 berühmt, ihren Liebhaber nach der Heirath dennoch dahin bringen werde, das Vermögen dem zu überlassen, dem es vermacht worden, bleibt sehr zweifelhaft, und folglich behält der Machtspruch immer den Schein der Ungerechtigkeit. Durch die Bemühung des Vfs, dem Dialog Kürze zu geben, oder vielleicht durch die allzugrofse Flüchtigkeit, womit er ihn hingeworfen, ist seine Sprache oft zu abgebrochen, unzusammenhängend, und unbestimmt geworden. — Der *zweyte* Band begreift folgende Stücke: 1) *Die beschwerlichen Brüder*, ein Lustspiel in fünf Aufzügen. Drey Brüder (von denen wenigstens der eine, der, selbst ganz Phlegma, den andern nur nachläuft, ganz überflüfsig ist) behorchen und verfolgen den Liebhaber ihrer Schwester auf allen Tritten und Schritten, reisen ihm nach, stellen ihn auf Proben u. s. w. kurz geben sich viel Mühe um ihn, die er nicht verdient. Denn er ist der leichtsinnigste Flattergeist, der sich in jede Mädchenlarve vergaft, und alle Stunden andre Verbindungen eingeht. Er kehrt zwar immer wieder zu der ersten Geliebten zurück, er hat im Grunde kein böses Herz, und er fafst immer wieder die besten Vorsätze; dafs er aber seinen Leichtsinn je ganz ablegen werde, ist nicht zu erwarten, und ein so wenig fixirter Charakter kann als Hauptrolle einem Stück unmöglich Interesse geben. Wenn dann der Onkel des Liebhabers am Schlufs zur Bedingung seiner Einwilligung macht, dafs der Neffe alle seine Fehler erst ablegen müsse, so sieht der Zuschauer leicht vorher, dafs auf die Art nie etwas aus der Heirath werden könne, und so fehlt dem Stück ein bestimmter Ausgang. Die übertriebne Duldung der Geliebten gegen des Flattergeistes wiederholte Vergehungen wird zwar mit der Stärke ihrer Liebe entschuldigt, erwirbt ihr aber nicht die Achtung des Lefers. Die drey ersten Aufzüge sind sehr langweilig, etwas lebhafter zwar die beiden letzten, allein der alte lahme Obrist mit seinen Flüchen, und seine affectirte Schwester, gar zu verbrauchte Rollen, tragen dazu nicht sowohl bey, als die gröfsere Anzahl von Situationen. Dafs die Geliebte erst unerkannt den Onkel bestürmt, und, als er ihr Recht giebt, sich zu erkennen giebt, ist ein alter Theaterstreich. Mancher Scherz ist nicht von der feinsten Art z. B. „setzt einem wilden Schweinskopf eine Florkappe auf, und er wird sich verlieben." — Seltsame Ausdrücke beleidigen den Leser oft z. B. *Hymens Fackel herbeylocken*, *Morpheus lächelte noch sanft über dir, als ich schon zu deiner Ruhe handelte, ich will sehen, wie er sich einwirft, ich habe dir die Finsternifs gelöst.* — 2) *Wilhelmine Relast*, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Ein gefallenes Mädchen, dessen, sonst gut denkender, Verführer als Officier genöthigt ist, sie einige Zeit zu verlassen, mufs sich endlich ihrer Schwester entdecken. Da sie dies gleich in der ersten Scene thut, ehe sie dem Leser noch wichtig geworden, so sympathisirt man noch wenig mit ihr, und da man zugleich von ihr selbst hört, dafs sie zuvor erst, wiewohl vergeblich, abtreibende Mittel gebraucht, so fällt alle Theilnehmung weg. Nachdem sie sich der Schwester entdeckt, ist es sehr unwahrscheinlich, wenn sie der Vf. dem zurückkehrenden Vater, der sie zärtlich liebt, es durchaus verschweigen läfst; Kampf mufste es ihr freylich kosten, ihm so etwas zu offenbaren, aber durch die Schwester, oder durch sonst jemand sollte sie es thun. - Gar zu tragisch ist es, dafs der Vater die Sache erst an ihrem Sterbebette erfährt, sie stirbt an genommenen Gifte eines langsamen fürchterlichen Todes. Da mehr düstre Schwermuth, als heftige Melancholie, oder Schwärmerey sie zu diesem Schritte verleitet: so hat ihre Rolle auch in dieser Rücksicht nichts hinreifsendes. Das Trauerspiel endigt sich mit ihrem Tode nicht, sondern nun mufs noch ihr Verführer dazu kommen, nun mufs noch die Gouvernante, die das meiste zu ihrem Verderben beygetragen, von der Hand des Vaters sterben, ja, um das Schreckliche recht zu häufen, mufs noch entdeckt werden, dafs die Gouvernante eine uneheliche Tochter des Alten ist, am Ende giebt es gar noch einen Leichenzug auf der Bühne. Das Beste in diesem Stücke ist die zärtliche Besorgnifs des Vaters für seine kranke Tochter, ehe er ihr Verbrechen kennt, und das Seelenleiden eines ehemaligen Liebhabers von ihr, der wider seinen Willen ihre Verlegenheit vermehren hilft. Die Entweichung der Gouvernante, die das Haus, das sie unglücklich gemacht, auch noch beraubt, geht sehr umständlich auf dem Theater selbst vor, und hilft das Stück dehnen. Der Dialog hat keine hervorstechende, aber auch wenig tadelhafte Stellen, zu den letztern gehören die abscheulichen Verwünschungen S. 48, und solche ausländische Worte, wie *Phantasmen, decadenciren, empressirt* u. s. w. 3) *Alle strafbar*, ein Lustspiel in zwey Akten, das nur vier Personen hat. Diese vier sind in der Haupthandlung alle strafbar, der Wirth sucht die Briefe eines Gastes zu erwischen, sein

Schwiegersohn geht auf Gelddiebstahl aus, die Tochter des Wirths giebt, obgleich schon verheirathet, einem ehmaligen Liebhaber Rendesvous, und dieser sucht sie ihrem Gatten untreu zu machen. Ziemlich unwahrscheinlich ist es, dass der Schwiegersohn, der das Geld stehlen will, um Spielschulden zu bezahlen, es plötzlich wieder stehen lässt, und dass der Liebhaber, der die Gattin verführen will, sich eines bessern besinnt, da er sie tugendhaft gesinnt findet. Die Misverständnisse, die aus dem vermeinten Diebstahl entstehen, und die nicht eher gehoben werden, als bis der, der ihn vorhatte, sich durch sein böses Gewissen selbst verräth, machen den unterhaltendsten Theil dieses Lustspiels aus. Aber die bestrafte Neugierde des Wirths, und die Wuth, die er am Grosvaterstuhl auslässt, so wie manche einzelne Späße, grenzen zu sehr ans Burleske.

Halle u. Leipzig, b. Ruff: *Novellen aus dem Reiche der Liebe.* 1795. 238 S. in 8.

Man erhält hier sechs verschiedene Erzählungen, welche nach der Behauptung des Vf. bald spanischen, bald französischen, bald italienischen Ursprungs seyn sollen. Für manche Leser wirds darin genug zu lachen geben: aber feine Leser werden Bedenken tragen, in einer solchen Gesellschaft mitzulachen: da weder in der Erfindung noch in der Einkleidung etwas enthalten ist, was die gegenwärtige Schrift zu einem Werke des Geistes und Witzes stempeln könnte.

KLEINE SCHRIFTEN

Vermischte Schriften. *Stockholm*, b. Caribohm: *Ex Occasione Nummi Cufici de nominis Dei Gud* (Gott) *in Sueogothica cognatisque linguis origine disquisitio* historica et philologica. *J. Hallenberg.* 1796. 79 S. in gr. 8. Diese kleine sauber gedruckte Schrift enthält einen Aufwand von occidentalischer und orientalischer Sprachgelehrsamkeit, die bey einem neuern Historiker selten ist. Nur als letztern kannte man bisher den Verf., sowohl aus seiner *Nya Almänna Historien* oder neuen allgemeinen Geschichte von Anfang des 16 Jahrh. an, in 3 B. als aus seiner Geschichte K. *Gustav Adolphs*, davon neulich der 5 B. erschienen ist. Aber in der vorliegenden Schrift tritt er nicht blos als Historiker auf, sondern besonders als Philolog, der seinen Wortforschungen durch Scharfsinn und grosse Belesenheit sehr oft die auffallendste Wahrscheinlichkeit zu geben weiss. Den Anlass dazu gab, eine auf dem Titelblatt in Kupfer gestochene saubere Cufische Münze, die der Vf nebst mehrern besitzt, welche von einer besondern Schönheit ist, sehr gut erhalten worden und sonst noch nicht beschrieben ist. Die Cufischen Münzen haben ihren Namen von der Stadt *Cûfa Kûfân* in *Mesopotamien* oder *Irak* welcher die Cufischen Charaktere ihren Ursprung zu danken haben, deren sich *Marar* kurz vor *Mohammed's* Zeit zuerst bediente. Sie waren besonders im 8, 9 und 10 Sec., da der Koran damit geschrieben ward, üblich, auf Münzen und Innschriften aber kommen sie bis ins 14te Sec. vor. Unter den Cufischen Münzen sind besonders die Spanischen selten. Die hier beschriebene ist ein *Drachma* im 107 Jahr der Hedschrah, oder im J. C. 725 oder 726 zu Cordua unter dem damaligen Staathalter der *Ommiadischen Caliphen* geschlagen, und also an tausend und einige 70 J. alt. Historisch wichtig ist freylich übrigens diese kleine Münze nicht als nur in so weit, als sie gegen eine ehemals angenommene, aber auch vom Hr. Prof. *Tychsen* bestrittene Meynung, beweiset, dass auch noch damals arabische Münzen in Spanien geschlagen worden. Denn sonst enthalten die Inschriften der Münze wie gewöhnlich Stellen aus dem Koran, die Einheit Gottes u. s. w. betreffend. Aber eben diese Stellen, wo von der Einheit Gottes die Rede ist, welche die Araber dem heidnischen und christlichen System entgegen setzten, haben nun dem gelehrten Vf. Gelegenheit gegeben, in den folgenden 4 Kap., die den grösten Theil dieser Schrift ausmachen, das Wort *Gud* (Gott) und dessen Bedeutung und Aehnlichkeit in einer Menge von alten und neuern Sprachen zu untersuchen.

Das schwedische Wort, *Gud* (Gott), welches das auf der Cufischen Münze einigemal vorkommende Wort *Allah* bedeutet, leitet *Ihre* mit *Luthern* und vielen andern von *god* (gut, *bonus*) her, und in der That kommen beide Wörter ausser der schwedischen Sprache auch beym *Ulphilas*, in der Angelsächsischen, in der isländischen, holländischen, englischen und deutschen Sprache überein. Auch das Griechische *Agathos*, *Gutes* heisst gut. Aber die verschiedenen Völker haben sich Gott nicht blos als ein gutes Wesen, sondern auch als das, *ens primum et unicum* gedacht, und eben das drucken die Griechen durch ihr *Agathon* aus. Die alten Nordischen Völker nannten daher die Sonne *Gud*, die alten Perser, die solche als die einzige Gottheit verehrten, nannten solche *choda*, *chuda*. Die Sonnenstadt (*Heliopolis*) heisst bey den *Hebräern*, *Baal Gad*. *Gad*, *Gada* als ein Name der Sonne *und der Gottheit* kommt in der alten sächsischen Sprache *vor*, auch noch im Plattdeutschen ist *Gade* (Gott). Der Begriff von Gott ward hauptsächlich aus dessen Unität formirt. Das Arabische und Chaldäische *Achad*, *Echad* bedeutet sowohl *unus* als *Deus*, so wie bey den Griechen *Hecate*, bey den Tataren *chutai*, *chudai*, *Kutai*, *Gudai*, bey den Hebräern *Jhovah*, bey den Lateinern *Jup-piter* (*Sol pater*) und ward der Sonne beygelegt, die bey den alten griechischen und lat. Autoren auch *Jovis oculus* heisst. Eben dies gilt von dem griechischen *Theos*, *Dios*, *Zeus* und dem lat. *Deus*, *Dis*. Bey den Celten war *Hesus*, bey den Etruriern *Aesar*, bey den Isländern *As*, so viel als Gott. Bey den Morgenländern war *Attin*, *Adon*, *Adonai*, eben das, was bey den nördlichen Völkern *Ottin*, *Othin*, *Othan*, *Hoden*, *Wodan*, *Gwodan*, *Ghodan*, *Godan*, *Gote*. Die Griechen nannten die Sonne, die sie als Gottheit verehrten, *Elios*, im Hebräischen, Chaldäischen, Syrischen, Samaritanischen heisst *El* Gott, daher auch das Malaische und Türkische *Allah* u. d. m.

Wenn gleich der Vf. hin und wieder auf ähnliche Töne zu viel gebauet haben sollte, so kann doch diese Schrift, die er hier als ein Fragment eines grösern von ihm verfertigten Werks, *de origine Linguae Suio-Gothicae* heraus giebt, auf letzteres wohl nur äusserst begierig machen, und lässt uns darinn manche neue Aufschlüsse erwarten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10. Junius 1797.

SCHÖNE KÜNSTE.

1. Leipzig, in d. Weidmannischen Buchhandl.: *Luise. Ein Beytrag zur Geschichte der Konvenienz.* 1796. 224 S. in 8.

2. Altona, b. der Verlagsgesellschaft: *Der Geist Ottomars oder Rudolph von Rukburgs Prüfung* und Lohn. 1796. 223 S. 8.

Die Verf. beider Schriften bezeugen, dass sie sich einen höhern Endzweck, als die gewöhnlichen Romanschreiber bey Verfertigung ihrer Arbeiten vorgesteckt haben, und sie verdienen, wenn sie sich keiner andern Absicht bey ihrem Schreiben bewusst waren, von dieser Seite wenigstens alles Lob. Der Vf. von No. 1. nahm sich vor, den nachtheiligen Einfluss der Convenienz auf liberale Sitten und einen edlen Charakter zu zeigen. Ein solches Thema verdiente wohl, von der Meisterhand eines erfahrnen Menschenkenners behandelt zu werden. Nur für die Kräfte dieses Vf. war es zu schwer. Denn ausserdem, dass der Vf. nicht die Kunst verstand, sich in den Grenzen der Wahrscheinlichkeit zu halten, fehlt es ihm überall an der Feinheit in der Ausführung, die man bey Werken dieser Art am wenigsten gern vermissen möchte. Der Vf. von No. 2. sucht sich näher an den herrschenden Geschmack seines Zeitalters anzuschmiegen. Er bleibt auf der gehaltnen Heerstrasse unsrer gewöhnlichen Ritterromane. Sein Buch aber ist durchgängig so geschrieben, dass man die Anlagen zu einem guten Schriftsteller darin nicht verkennen kann, der es in der That nicht nöthig hatte, sich so oft zu entschuldigen, dass er seinen Leser nicht genug amüsiren werde. Verschiedne Härten in der Schreibart hätte der Vf. leicht vermeiden können. Anstatt zu sagen: „sie entwarfen einen teuflischen Plan zur Zerstörung des Glücks Albrechts," hätte er leichter und fliessender sagen können: „einen Plan, Albrechts Glück zu zerstören." Ein andermal braucht der Vf. den Ausdruck: *an die Seite* schaffen anstatt: *auf die Seite* schaffen.

Erfurt, b. Vollmer: *Auguste, oder, die Würde des weiblichen Geschlechts, von Friedrich Volckmann.* 1796. 246 S. 8. (18 gr.)

Dieser Anfang eines Romans über die weibliche Erziehung (denn auf der letzten Seite erfahrt der Leser, dass sich hier nur der erste Theil endigt) kündigt ein sehr nützliches Buch an. Die richtigsten Grundsätze über die Bildung der Töchter, und gegründeter Tadel über die Fehler, die hierin noch immer begangen werden, sind durch eine Reihe natürlich und unterhaltend vorgetragener Erzählungen versinnlicht, worin die Erziehungsgeschichte einer Prinzessin vom Säugen an bis kurz nach der Confirmation dargestellt wird. Die Schädlichkeit der gewöhnlichen Französinnen, des gemeinen Religionsunterrichts, der Schmeicheley, und der Nachsicht gegen Näscherey und Prachtliebe der Kinder, so wie auf der andern Seite der Nutzen einer Erziehung, die für gehörige Beschäftigung, für Theilnahme an den Schönheiten der Natur, und für die Unterhaltung menschlicher Gefühle bey Kindern Sorge trägt, ist recht gut dargestellt. Bey der Popularität des Ganzen haben die Einleitung über die alten Germanen, und S. 150 die episodische Abhandlung über die Mässigkeit mit ihren griechischen und lateinischen Allegaten ein sehr heterogenes Ansehn. Nur selten bedient sich der Vf. so ungewöhnlicher Ausdrücke, wie *Verschiefungen, aufzähmen für zahmmachen, die Brause des Rausches.*

1. Thorn, b. d. Verlagsgesellsch.: *Die furchtbaren Unbekannten, oder die Ritter des Bundes für Tugend und Recht.* In zwey Theilen. Mit Musik. 1794. 128 S. 8.

2. Leipzig, im Schwickertschen Verlage: *Athelin von Brutthow oder der Kreuzzug.* Ein historischer Roman. 1794. 242 S. 8.

No. 1. Die Geschichte ist ziemlich verwickelt. Darstellungen von Ungerechtigkeiten des heimlichen Gerichts und von der Rache eines seiner Mitglieder machen den Inhalt derselben aus. Einige Personen, welche in dem ersten Theile als höchst interessant vorgestellt werden, vermisst man gänzlich im zweyten Theile. Inconsequenzen und Unwahrscheinlichkeiten finden sich überall. Die Poesie ist höchst mittelmässig und die Musik erbärmlich.

No. 2. Der tapfre und um sein Vaterland verdiente Athelin von Brutthow lebt glücklich auf seiner Burg in dem Besitze der liebenswürdigen Mathilde. Sein neidischer Bruder Walther, empfindet eine strafbare Leidenschaft gegen dessen tugendhafte Gattin, und weiss es durch seine Ränke dahin zu bringen, dass Athelin einen Kreuzzug unternehmen muss. Während seiner Abwesenheit legt Walther der verlassnen Mathilde alle nur erdenkliche Schlingen. Da er aber auf keine Weise seine Absichten erreichen kann, schreibt er an den entfernten Gemahl, in dessen Herz

er schon vorher den Saamen der Eifersucht ausgestreut hatte, dass er jetzt Mathilden von ihrer Untreue völlig überführt habe. In der ersten Wuth bevollmächtigt Athelin seinen Bruder zur unbeschränkten Rache, und der grausame Walther ermordet den Gegenstand seiner Liebe, den er nicht für sich gewinnen konnte. Durch neue Ränke bemächtigt sich Walther der Güter seines Bruders, von dem die Sage geht, dass er gegen die Ungläubigen geblieben sey. Indessen wächst der junge Athelin heran, den die unglückliche Mathilde dem Schutze einer vorsichtigen Amme hinterlassen hatte, welche durch Entdeckung des Tagebuchs ihrer Gebieterin alle Geheimnisse der Treulosigkeit erfährt. Alle Plane des argliftigen Oheims scheitern, dessen unruhiges Gewissen sich gern durch neue Verbrechen von aller Sorge befreyen möchte. Der junge Athelin rettet dem Könige das Leben; wird gesucht und geliebt; unternimmt einen Kreuzzug; findet in der Tochter des ägyptischen Kalifen seine Gattin und in einem ehrwürdigen Einsiedler seinen Vater. Alle kehren wieder nach England zurück und der Tod Mathildens wird an Walther gerächt. Noch einmal verleben Vater und Sohn glückliche Tage auf ihrer Burg. Allein Mathildens Verlust wird dem alten Grafen immer schmerzlicher: er verlässt seinen Sohn und geht zu seinem alten Freunde Montmorency, der sein Unglück mit ihm in stiller Abgeschiedenheit betrauert. Wenngleich der Gegenstand dieses Romans schon oft genug mit den nämlichen Farben gemalt wurde, so fehlt es der gegenwärtigen Darstellung doch nicht an Anmuth und Lebhaftigkeit, welche den Leser bisweilen zur innigsten Theilnahme hinreisst. Indessen kann nicht geläugnet werden, dass die vielen schnellen und unnatürlichen Begebenheiten — die Ermordung Mathildens, die Beraubung des jungen Athelin, die Entdeckung des Tagebuchs auf dem Grabhügel, die Zurücknahme und der schnelle Wechsel der Liebe Blanchens u. s. w. ganz anders motivirt seyn müssten, wenn sie eine vortheilhafte Wirkung bey dem Leser hervorbringen sollten.

Halle, b. Hendel: *Der Postraub*, eine Sammlung Briefe interessanten Inhalts, von *Cranz*. 1796. Erste Sammlung. 199 S. Zweyte Sammlung. 191 S. Dritte Sammlung. 170 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Die sehr alltägliche Dichtung, dass der Herausgeber Gelegenheit gehabt habe, in einem Gebüsch eine grosse Anzahl Briefe aus einem geplünderten Felleisen zu finden, muss die Briefe dieser drey Sammlungen, die sonst unter sich in gar keinem Zusammenhang stehen, durch einen gemeinschaftlichen Titel vereinigen. Moral und Satyre machen abwechselnd den Inhalt davon aus, der Vf. weiss aber jener keine Energie, und dieser kein Salz zu geben. Die Behandlung des Gesindes, die Lage eines verschuldeten Ehemanns, der Leichtsinn einer Wittwe, die Bekehrung eines Religionsverächters, ein verbuhltes Fräulein, ein gefühlloser Geizhals, ein würdiger Seelsorger, Selbstmord, Erziehung, Lüstersucht, Klagen über einen lahmen Schoosshund, ein einfältiger Hahnrey, Lob des Kaffees, Unnöthigkeit der Taufpathen — soll bunt wechseln die Gegenstände von den Briefen der ersten Sammlung ab. In der zweyten Sammlung S. 80 steht gar ein Brief eines Handwerksburschen. — *Sich von Freude beschwängeln; altes verschimmeltes Blut, das noch buhlerische Bestandtheilchen hat; der alte Nussknacker; mit sich selbst bis aufs Blut streiten, der verquetschte Venusbruder; — ein warmer Schweinebraten, und ein kalter Schwiegervater sind am besten* — das sind so einige Proben von dem scherzhaften Tone des Verfassers, der eben so geschmacklos, als seine Laune matt und einschläfernd ist. Dass dieses Werkchen nicht vom Hn. Kriegsrath *Cranz* seyn könne, bezeugen Inhalt und Vorrede gleich auf dem ersten Bogen, zum Ueberfluss aber wird in der ersten Sammlung S. 104 auch noch etwas aus den Schriften des Hn. Kriegsraths bestritten. Uebrigens giebt auch das gelehrte Deutschland noch mehrere Schriftsteller an, die diesen Namen führen. Die abstechende Weisse des ersten Bogens von diesen Sammlungen, und die ausgeschnittenen Titelblätter der beiden andern erregten sogleich bey uns den Argwohn, dass vielleicht hier ein alter Ladenhüter von neuem ausgeboten werde; als wir aber auf dem letzten Blatte der ersten Sammlung als *neue* Verlagsbücher lauter Schriften von 1780 und 1781 angezeigt, und in der zweyten S. 27 ausdrücklich einen Brief von 1781 datirt fanden, so konnten wir nicht zweifeln, dass auch hier eine schon oft gespielte Betrügerey von neuem gespielt worden. Die Abfassung des ganzen Buchs selbst fällt aber vielleicht noch in frühere Jahre: denn es hat durchgängig den Anstrich jener Zeiten, deren in der Vorrede zur dritten Sammlung gedacht wird, wo *Meier* und *Lange* mit ihrer Wochenschrift *der Mensch* figurirten.

Regensburg, b. Montag u. Weiss: *Eleonore von Frauenstein*, eine Geschichte aus den Zeiten alter Ritter, erstes und zweytes Bändchen. 1795. 184 S. 8. (12 gr.)

Deutschland hat (nach *Langens* Vision in den horazischen Oden) nicht nur einen Parnass, sondern auch einen Gegenparnass, auf dem letztern hausen die Antipoden der guten Dichter. Da der Gegenparnass dem wahren Parnass gegenüber steht, so ist es kein Wunder, dass der Wiederhall alles, was auf diesem ertönt (wenigstens den letzten Lauten nach) vielfältig wiederholt, aber die Echo des Gegenparnasses begnügt sich damit nicht, sie verstärkt und übertreibt auch die Töne, die sie dem wahren Parnass abhorcht, so, dass nichts mehr von ihrem Wohllaut übrig bleibt. So hat sie in unsern Tagen von den guten Rittergeschichten gerade das minder Wesentliche, das Getöse, nachgeahmt, und dadurch mehr betäubt, als erschüttert. Auch dieser Vf. sucht alle Wirkung seiner Erzählung im Gräßlichen, in Morden und Brennen, in unterirdischen Kerkern und grauenvollen Nachtscenen; aber, so wie die Theaterblitze und Theaterkanonaden, bey denen

denjenigen Zuschauern nichts mehr wirken, die das Gepolter gewohnt sind; so wird die Lektüre dieses Romans denjenigen kein Haar emportreiben, der nur etwas in den neuern Rittergeschichten bewandert ist. Die Belohnung der ausharrenden Liebe, die das Sujet des Vfs. ausmacht, kann dadurch nicht interessant werden, dafs der Vf. die Prüfung der Unerschrockenheit für seinen Helden häuft, der Leser bleibt kalt, weil ihm das liebende Paar nicht liebenswürdig dargestellt wird. Die Sprache geht oft in poetische Prosa über, ist mit Gleichnissen, und nur zu poetisch gesagten Gleichnissen überladen, z. B.: „Majestätisch stand er da, wie die Fichte *an der Stirne* des Gebirges." Die Sonne geht bey dem Vf. nie unter, sondern *senkt sich ins Meer*, oder gar in den *Ocean*. Dafs ein Auge *zugleich* feurig, wie der *Sirius*, und schmachtend, wie der *Abendstern* seyn könne, wie der Vf. eines S. 7. beschreibt, ist nicht wohl denkbar. In einer Geschichte mit altdeutschem Kostume machen die gelehrten Anspielungen auf den *Donnergott*, den *Aeneas*, die *Lernäische* Schlange u. s. w. eine seltsame Figur. Aus den Balladen gehen schon seit einiger Zeit solche expressive Wörtchen, wie *hopp*, *rutsch*, in die prosaischen Erzählungen über; allein hier haben wir S. 49. etwas ganz neues von der Art gefunden: „Die Unken und Kröten ertönten ihr trauriges *nug*, *nug*, *nug*! — Manche Ausdrücke des Verfassers, z. B. *brennend glühend* für *brennend heifs*, *sich auf etwas setzen*, statt *seinen Kopf auf etwas setzen*, *sich zusammenschrumpfen*, sind vermuthlich Folgen der Eilfertigkeit.

Leipzig, b. Benkert: *Emilie*, oder *das Mädchen aus Georgien*, eine wahre Begebenheit aus dem ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts, herausgegeben von *H. A.*, erster und zweyter Theil, 1794. 154 S. 8. (12 gr.)

Den Kopf mit Abentheuern aus Reisebeschreibungen, die von jeher die Lieblingslectüre des Vfs., wie er in der Vorrede versichert, waren, erfüllt, dichtete er eine Geschichte, die aus Seebegebenheiten und Korsarenstreichen zusammengesetzt ist. Ohne im geringsten darauf bedacht zu seyn, wie er seine Heldin dem Herzen des Lesers wichtig machen könnte, ohne sich im geringsten um die Wahrscheinlichkeit der Begebenheiten zu bekümmern (Geld und Geldeswerth fallt beständig für die Hauptpersonen, wie vom Himmel, herab), häuft er eine Menge Betrügereyen und Schurkereyen, und läfst sie entdeckt und geahndet werden, um — mit der Moral zu enden, dafs der Verbrecher seiner Strafe nicht leicht entgehe. Die Erzählung ist theils schleppend durch solche Worte, wie *Wirklichwerdung*, *selbige*, *massen*, *anderweitig* u. s. w., theils langweilig durch Reflexionen im homiletischen Ton, theils endlich, wo der Vf. scherzen will, durch niedrige Ausdrücke, wie *der saubere Zeisig*, *der ungehobelte Bediente*, *in die Nase stechen* u. s. w. widerwärtig. Hier und da sind einige gelehrte Brocken, wie das Latein S. 31, oder die Anspielung auf den *Candaules* S. 71 eingemischt. *Prächtig* ist ein Lieblingswort des Verfassers; *prächtig* heifst bey ihm sowohl der Genufs der Wollust S. 59, als die Tugend S. 69. Das Gemählde S. 33 von einem Mann, der sich den Bauch aufschneidet, die *Gedärme* herausnimmt, und sie *hundertfach* zerstückt, ist abscheulich.

Leipzig, b. Vofs u. Comp.: *Graf Meaupois* und seine Freunde. Eine französische Geschichte aus den Zeiten der Revolution. 1795. Erster Theil. Mit einem Kupfer. 280 S. Zweyter und letzter Theil. 277 S. 8.

Der Titel sagt es dem Leser, was man in dieser Schrift, dessen Vf. H. Gottlo. Heinr. Heinse sich in der Vorrede nennt, zu suchen haben werde. Vorzügliches Interesse kann die lebendige Darstellung aller der Greuelthaten, welche in den ersten Tagen der ausbrechenden Revolution zu Paris verübt wurden, mit einer wiederholten Schilderung des blutigen Kampfs zwischen Aristokraten und Demokraten nur für diejenigen Leser haben; deren Neugierde durch den gräfslichen Anblick so vieler empörenden Auftritte noch nicht genug befriedigt worden ist.

Berlin, b. Hartmann: *Franz Rosenberg*, eine Geschichte unsrer Zeiten von *Andreas Wesling*. 1795. 374 S. 8.

Der Anfang des Romans läfst ein weitläuftiges Werk erwarten, indem hier von den Schuljahren des Helden ausgeholt wird. Kaum sind aber seine akademischen Jahre zurückgelegt, so wird alles blos mit den Hindernissen, die ihm als einem Bürgerlichen bey seiner Liebe zu einem Fräulein entgegenstehen, mit der Standhaftigkeit der Liebenden, und mit der Vermittlung von einem Onkel des Fräuleins angefüllt. Briefe, die die vornehmsten dabey interessirten Personen schreiben, dehnen diese alltägliche und unerhebliche Geschichte nur zu sehr aus, bis endlich der Onkel den Knoten zerhaut, und das Fräulein, die der Vater zu enterben droht, samt ihrem Geliebten adoptirt. Die Episoden sind eben so unerheblich, als das Ganze; der Lehrer des Helden, dem sein Zögling ein Mädchen freit, eine Verwechslung des Helden mit einem entlaufenen Sekretär, ein Abentheuer mit einer wollüstigen Dame, einige Hochzeits- und Geburtsfeste sind die uninteressanten Digressionen, die die meisten Leser überschlagen werden. Der Vf. sagt S. 371: „Zwar sind keine *Hebel* angewandt worden, „deren *Gestalt* und Kräfte die Aufmerksamkeit unsrer „Leser hätten besonders spannen, und vielleicht zu „neuen Erfindungen in der *Mechanik* Veranlassung geben können; eben so wenig können wir uns rühmen, durch ganz neue Mischungen wundersamer „Begebenheiten, wie zuvor noch nie gesehn worden, „etwas hervorgebracht zu haben, womit wir den geizigen Gaum unsrer Leser hätten kitzeln können." Nicht sowohl aber die Einfachheit und Alltäglichkeit des Plans, als der gänzliche Mangel an der Kunst, den Charakter des Helden, oder irgend einer andern Person wichtig zu machen, und die Kraftlosigkeit und

Nachläßigkeit des Ausdrucks macht diesen Roman zur Vergessenheit reif. Wenn der Vf. scherzen will, so wird er entweder so platt, wie in den Phrasen: *Defigurirter Musensohn*, *brühwarm erzählen*, oder er hascht nach seltsamen Einfällen, wie in folgender Stelle S. 163: „Wenn erst einmal unter anderm psychologischem Apparat wird ein *Kummermesser* erfunden seyn, so werden wir richtiger zu bestimmen im Stande seyn, wie viel sich die Menschen davon unnöthiger Weise machen, und zu wie vielem sie gegründete Ursache haben!“

1. Berlin, b. Schöne: *Das Geschlecht der Grimaldi, nach geheimen Urkunden eines geistlichen Ordens bearbeitet.* Ein Pendant zu Schillers Geisterseher. *Erster Theil.* 1796. 318 S. 8.

2. Weissenfels u. Leipzig, b. Severin: *Adolph von Leonstein, oder die Ritterprobe.* Eine fränkische Geschichte aus dem 14ten Jahrhundert(e). 1796. 406 S. 8.

No. 1. Rec. hat keinen Auftrag dazu, sich in Schillers Namen für die Ehre dieser Gesellschaft zu bedanken: aber so, wie dieser Roman hier auftritt, hat er mit seinem Pendant nichts als die Schale gemein. Redensarten und Tiraden wie diese: — „Franz sah, „wie er in der Luft hin und her bammelte, wie ein „Klöppel in der Glocke — er sah ihn bammeln und „zappeln wie ein (en) gefangner (gefangnen) Aal an „dem (der) Angel; oder — mächtig fühle ich den Trieb, „den die Natur in den Mann gelegt hat, sich mit dem „Weibe zu paaren“ — solche Stellen geben mit den darin befindlichen Sprachfehlern keinen vortheilhaften Begriff von dem Berufe zum Schriftsteller, und obgleich der Vf. weder an grausen Scenen und todtschauerlichen Beschreibungen, noch an Kraft und Prangsprache einem seiner Mitbrüder etwas nachgiebt, so läßt sich doch mit Grunde besorgen, daß die Fortsetzung dieser Schrift so wenig, wie der erste Theil derselben den Bedürfnissen der feinern Leser Genugthuung verschaffen werde.

No. 2. Enthält eine ächte Ritter- und Klosterschichte, mit Räuberhölen, Burgkellern, Kasematten, Geisselgewölben und allen möglichen andern Ingredienzen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Literärgeschichte. *Nürnberg*, b. Pech: *Dem Andenken* des am 30sten August 1796. zwischen Henstett und Hertzfeld (im Würzburgischen) den feindlichen Waffen unterlegenen patriotischen *Ignaz Reder's* der Arzneywissenschaft Doctor's und ehedem Physicus zu Neustadt an der Saal, von *Georg Christoph Siebold*, Dr. öffentlichem Lehrer der Arzneykunde an der Julius Universität zu Würzburg. Mit der Silhouette des Verfassers. 1797. 79 S. 8. *Reder* verdiente allerdings eine getreue Schilderung, die von seinen Freunden, die ihn kannten und beobachtet hatten — entworfen, und dem grössern Publikum vor Augen gestellt wurde. Und eine solche hat nun Hr. D. *Siebold* hier von seinem Freund geliefert. *R.* wurde in dem, im Bisthum *Würzburg* gelegenen Städtchen *Mellerstadt* 1746. am 10. Jul. gebohren. Seine Aeltern waren gemeine aber bemittelte Bauersleute. Schon im zehnten Jahr seines Alters schickte man ihn auf das Gymnasium nach *Münnerstadt*, wo er sich dergestalt auszeichnete, daß sogar mancher seiner Lehrer so schwach war, im vollem Ernste etwas übernatürliches an dem aufgeweckten Jungen zu erblicken. Von da ging er nach *Fuld* und dann nach *Göln*, eines Stipendiums wegen. Ohne seinen Geist mit den in dortigen Schulen herrschenden Unsinn verunreinigt zu haben, kehrte er 1768 nach *Würzburg* zurück, um sich hauptsächlich auf die Mathematik zu legen. Die anatomischen Vorlesungen *Sieboldts* aber, die er daselbst besuchte, bestimmten ihn vornemlich sich der Arzneykunde zu widmen, doch so, daß er nur den theoretischen Theil derselben zu studiren suchte, nie aber ein ausübender Arzt zu werden verlangte, zumal da der Stand derselben in jenen Gegenden mehr zu den verachteten, als geehrten Ständen gehörte, daher derselbe meistens auch nur von armen Studenten gewählt wurde, die sich sonst nichts bessers zu werden getraueten. Nachdem er sich eine geraume Zeit zu *Würzburg* auf die Anatomie gelegt hatte, besuchte er die Universitäten *Heidelberg*, *Giessen*, *Marburg*, *Halle*, *Wittenberg*, *Göttingen* und *Erfurt*, endlich ging er auch nach *Padua* und *Venedig*. Eben zu der Zeit, da er von seinen Reisen zurückkehrte, wüthete in Franken jene Epidemie, die so viele Menschen wegraffte — und hier hatte er dann am ersten Gelegenheit, Beweise von seinen erlangten Kenntnissen sowohl, als von seinem Eifer abzulegen, der gewöhnlichen Pfuscherey unwissender Praktiker zu wehren, und durch seine Kunst Wohlthäter vieler leidenden Familien zu werden. Als er 1773. die Doctorswürde zu *Erfurt* zu erhalten suchte, wählte er die Beschreibung dieser schrecklichen Epidemie zum Gegenstand seiner Probeschrift. Nur würde vielleicht ein anderer, nach einer so genannten Verfassung getrachtet haben — und deswegen wohl auch nicht zu tadeln gewesen seyn — allein *Reder* gieng seinen eigenen Weg. Er schlug die ihm angebotenen Stellen aus und blieb in *Mellerstadt*, wo er in der Stille — aber doch nicht unthätig — mit seiner Gattin und Kindern lebte — und größtentheils von seinem eigenen Vermögen zehrte. Hier gab er auch einige, meistens ohne seinen Namen in deutscher Sprache heraus. Der *Gassnerische Teufel*, der 1777 unter seinem Namen erschien, machte ziemliches Aufsehen — zumal da *Reder* für Freygeist verrufen war. Endlich liess er sich doch von dem Bischof zu Würzburg bewegen, das Physicat zu *Neustadt an der Saal* anzunehmen, — welches er mit einer seltenen Uneigennützigkeit und Gewissenhaftigkeit einige Zeit besorgte — aber auch wieder niederlegte und nach *Mellerstadt* zurückkehrte und von da aus jedem Kranken, der Hülfe bey ihm suchte, mit Rath und That beystund. Sein Tod erfolgte im wenigen Jahr am 29. August. Er zog mit den Bürgern von *Mellerstadt* den Franzosen, die in jener Gegend sengten und brannten, entgegen. Zwey Chasseurs gaben Feuer auf ihn, wodurch er zu Boden stürzte, und nun gaben sie ihm noch zwey Schüsse auf die Brust, die ihn vollends tödteten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 12. Junius 1797.

PHILOLOGIE.

GOTHA, b. Ettinger, und AMSTERDAM, b. Esveld Holtrofs: *Platonis Gorgias* Graece. Ad fidem Codd. MSS. Auguſt. et Meermann. verſionisque Ficini recenſuit, emendavit, explicavit indicemque verborum Graecorum copioſiſſimum adjecit *Chriſti. Godofr. Findeiſenius*, A. A. M. 1796. XVI u. 624 S. gr. 8.

Das vor uns liegende Werk eines bereits geſtorbenen Verfaſſers, (an deſſen Stelle Hr. *D. Haas*, der Freund und Arzt des Herausgebers, die letzte Mühe bey der Correctur übernahm, und eine kurze Vorrede hinzufügte) enthält einen guten Beytrag zu der Kritik der Platoniſchen Schriften, die in neueren Zeiten mehrere ſchätzbare Liebhaber findet, und verdient von dem Publicum mit achtungsvollen Danke aufgenommen zu werden. Hr. Mag. *Findeiſen* war, nach der gegenwärtigen Ausgabe zu urtheilen, ein Mann von vieler griechiſcher Sprachkenntniſs, einer ausgebreiteten Lectüre in den claſſiſchen Schriftſtellern, und einem Fleiſse, der ſelbſt unter den fleiſsigen Deutſchen eine Seltenheit iſt. In der Schule des Hn. Prof. *Fiſcher* zu Leipzig gebildet, machte er die Grundſätze ſeines Lehrers ganz zu den ſeinigen, und er ahmte deſſen Manier in dem Grade nach, daſs zwiſchen dem gegenwärtigen Gorgias und den von Hn. Fiſcher beſorgten Ausgaben mehrerer Platoniſcher Geſpräche, eine bis auf die kleinſten Umſtände ſich erſtreckende Aehnlichkeit Statt findet. Wortkritik und Worterläuterung ſind der Hauptzweck, den ſich beide Gelehrte bey ihrer Bearbeitung des göttlichen Philoſophen vorſetzten, und für welchen beide Gelehrte, nach des Rec. Dafürhalten, gleich vieles leiſten, nur mit dem Unterſchiede, daſs Hr. Findeiſen, in Anſehung der kritiſchen Behandlung, an Genauigkeit, ängſtlicher Sorgfalt und einer ſelbſt das Unkraut ſchätzenden Aufmerkſamkeit ſeinen Vorgänger noch bey weitem übertrifft, dieſem hingegen in einigen ausführlich erläuterten Stücken, z. B. in dem Phädon, der Vorzug gebührt, die Gedanken und Begriffe genauer auseinandergeſetzt, und das Verſtehen des Philoſophen etwas mehr erleichtert zu haben. Der mikroloſiſche Geiſt, welcher in Findeiſens Werke athmet, verurſacht einen unangenehmen Eindruck des Ganzen, und man muſs für kritiſche Unterſuchungen einen überwiegenden Sinn haben, um der unter dem Text ſtehenden, zuweilen ziemlich weitläuftigen Anmerkungen nicht am Ende überdrüſſig zu werden. Gorgias gehört keineswegs zu denjenigen Geſprächen, deren Text von den Abſchreibern in hohem Grade verdorben wurde; auch iſt dem Rec. faſt keine Aenderung des Herausgebers bekannt, welche auf den Sinn einen *merklichen* Einfluſs, und mehr als die Wiederherſtellung attiſcher Formen, eine beſſere Interpunction und die Berichtigung kleiner, unbedeutender Redetheile zum Gegenſtand hätte. Den Gebrauch des Buchs erſchwert übrigens der Umſtand, daſs man, um zu wiſſen, was über eine Stelle geſagt worden, an verſchiedenen Orten nachzuſehn genöthiget wird. Denn der ganze Apparat, deſſen ſich der Engländer *Routh* in der Oxforder Ausg. des Gorgias und Euthydemus vom J. 1784 bediente, iſt am Ende beſonders abgedruckt, weil das Routhiſche Werk dem Herausg. erſt nach beendigtem Druck des Textes zu Geſichte kam. Dieſer Unannehmlichkeiten ungeachtet, iſt die gegenwärtige Ausgabe des Gorgias für die Geſchichte des Platoniſchen Textes von Wichtigkeit, und es liegt uns ob, von den kritiſchen Hülfsmitteln des Herausgebers, und demjenigen, was in exegetiſcher Hinſicht geleiſtet worden, eine nähere Anzeige zu machen.

Die Quellen, woraus Hr. *Find.* ſeine Verbeſſerungen des Textes ſchöpfte, ſind vornehmlich zwey Handſchriften des Gorgias, deren Varianten Hr. Prof. Fiſcher dem Herausg. mittheilte; die eine aus der Augsburger, die andere aus der Meermanniſchen Bibliothek in Rotterdam. Beide Handſchriften gehören in das XIVte Jahrhundert, und ſind aus ſolchen Originalen copirt, die mit der zweyten Basler Ausgabe in naher Verwandſchaft ſtehen. Inzwiſchen liefert der Meermann. Codex, wie Rec. bemerkt, eine gröſsere Anzahl guter Lesarten, als die Augsburger Handſchrift, deren Schreiber viele Nachläſsigkeiten zu Schulden kommen lieſs. Mittelſt dieſer Manuſcripte vertilgte der Herausg. eine Menge kleiner Unrichtigkeiten des Stephaniſchen Textes, verwandelte ἄρα in ἆρα S. 239, μὲν in μὴν S. 100, ergänzte den fehlenden Artikel S. 201, reſtituirte die attiſche Form ἀποκτιννύασι für ἀποκτεινύουσι S. 86, καὶ für κἀι S. 117 u. dergl. Wichtiger ſind die Aenderungen Θετταλίδας f. Θεττα-λικὰς S. 221, ξυλλόγου f. λόγου S. 59 und ἐν ὅπλοις μάχεσθαι f. ἐν ὄχλοις μάχεσθαι S. 55, was bisher noch in allen Ausgaben ſtand. (Der Herausg. hätte billig auch den Sprachgebrauch zu Hülfe nehmen ſollen, da ἐν ὅπλοις μάχεσθαι Platons beſtändiger Ausdruck iſt, um dasjenige zu bezeichnen, was man insgemein ὁπλομαχία nennt, vergl. Laches Th. V. S. 162, 166, 167. De legg. VIII. Th. VIII. S. 408 u. f. w.) Am merkwürdigſten iſt die Ausbeute des Meermann. Codex S. 259, wo von Minos, dem Richter in der Unterwelt, geſagt wird, daſs ihm Jupiter das Geſchäfte anvertrauen werde,

de, in solchen Fällen einen entscheidenden Ausspruch zu thun, wenn Aeacus und Rhadamanth in ihrem Urtheilen verlegen seyen. Die bisherigen Ausgaben lesen: Μίνω δὲ προσβαῖα δώσω, ἐπιδικρίνειν, ἐὰν ᾖ ἀπορρητόν τι τῷ ἑτέρῳ. Richtiger ist, was Hr. *Find.* in den Text nahm: ἐὰν ἀπορῇτον τῷ ἑτέρῳ, eine Lesart, welche auch von dem alten Wiener Codex N. 54 bestätiget wird. Was die beiden Handschriften der Bodlejischen und der Pariser Bibliothek, deren sich der Oxforder Herausgeber bediente, zur Berichtigung des Textes darbieten, ist ungefähr von gleichem Gehalte. In den meisten Fällen treffen dieselben mit dem Meermann. Codex zusammen, und das nämliche gilt von den vier in Wien befindlichen Manuscripten des Gorgias, deren Varianten Rec. in Händen hat. — Aufser den Handschriften benutzte Hr. *Find.* auch die ersten Ausgaben des Platon, die Aldina und die beiden Basler Editionen, und verglich dieselben mit einer Sorgfalt, die wir für zwecklos und übertrieben halten. Unter die Materialien zur Verbesserung des Textes mufs man nicht leicht etwas aufnehmen, was ein jeder Anfänger für verdorben hält. Wozu also die Anzeige offenbarer Druckfehler, wie S. 144 μέρος für μέρος, S. 209 νηχνικὸν f. νεχνικὸν, S. 218 ὁστινας f. οὑστινας, S. 221 σελύνην f. σελήνην u. s. w.? Gleich fruchtlos ist die Genauigkeit des Herausg. in Auszeichnung solcher Varianten, wie ταῦτα ἐστὶν für ταῦτ' ἐστὶν in Verfertigung langer Anmerkungen über Kleinigkeiten, woran dem Leser nichts gelegen ist, und die man höchstens mit einem Worte berührt, vergl. not. k. S. 120: Verbo ἐστὶ detraxi ν *ephelkystic.*, *quod sine causſa in editis libris additur, etiam in utroque Cod. additum erat, a Stobaeo autem utroque* (Trincavell. et Gesner.) *abest*. und im Gebrauche der Platonischen Citaten spätterer Autoren, des Theodoret, Eusebius und anderer, aus welchen mancher Ausdruck in die Reihe der Varianten gestellt wird, der blofse Accommodation oder ein Gedächtnifsfehler des citirenden Schriftstellers ist. Beyspiele der letzten Art finden sich häufig. — Grofsen Dienst leistete dem Herausg. die bekanntlich aus Manuscripten verfertigte latein. Uebersetzung des *Marsilius Ficinus*, welche noch kein Bearbeiter des Platon so häufig zu Rathe zog, als Hr. *Find.*; nur bemerken wir, dafs er sich derjenigen Ausgabe des Ficinus bediente, die Simon *Grynaeus*, der Herausgeber des ersten Basler Drucks, an vielen Stellen verschönert, bisweilen auch verschlimmert hat, dafs er folglich den Ficinus für gewisse Lesarten anführt, welche erst Grynaeus in die Uebersetzung hineinbrachte. Das nämliche that Hr. Prof. *Fischer* in allen seinen Ausgaben Platonischer Gespräche; es scheint daher fast, dafs die im J. 1491 zu Venedig gedruckte Auflage des Ficinus, oder die frühere vom J. 1482 in Leipzig nicht vorhanden sind. Glücklicherweise änderte Grynaeus nur wenige Stellen in dem Gorgias, auf welche Hr. *Find.* ein kritisches Urtheil gründet; die Folgen jenes Umstandes sind daher für die Kritik von keinem grofsen Nachtheile. Doch führen wir ein Beyspiel an, wodurch die Wahrheit der obigen Aussage bestätiget wird. S. 197. not. h. heifst es: *Post Ὡς σὺ addidi particulam γε praecuntibus... Bas. 2 et Ficino, qui vertit: Tu quidem iudicio.* Allein so übersetzt Grynaeus, Ficin sagt ohne γε auszudrücken: *Vt tu, Pole, putas.* Merkwürdig ist, dafs der zuletzt genannte Uebersetzer in derjenigen Stelle (Zweybr. Ausg. Th. IV. S. 70 f.), wo Socrates von seiner Liebe zu dem Alcibiades, und von der Liebe des Callicles zum Pyrilampus spricht, alles das *unübersetzt* läfst, was auf diesen Gegenstand eine Beziehung hat. Da Ficins Uebersetzung seit Jahrhunderten in dem Rufe der pünktlichsten Treue steht, so ist diese Erfahrung, deren Rec. schon mehrere machte, allerdings sehr befremdend. Wir lassen die Worte des Ficinus und Grynaeus, welcher letztere das Original genau darstellt, zusammendrucken, damit sie unsere Leser um so leichter gegen einander halten.

Ficinus.

Animadverto, me atque te nunc idem pati: cumque duo simus duo quaedam amare. Nam ego philosophiam amo, tu vero populum Athenienſem. Sentio itaque, ſi in concione tibi populus contradixerit, te conſueviſſe mutare ſententiam, atque ea dicere, quae illi placere intelligas, nec ullo modo potes voluntati eius obſiſtere. Quamobrem ſi quis illa quae tu gratia populi dicis, admiratus, abſurde eſſe objecerit, reſpondebis forſitan, modo vera fateri velis, niſi is quem tu amas, populus mutet ſententiam, nec unquam te mutaturum. Idem tibi forte contingeret erga priuatum quemdam, ſi quem vehementer amares. Arbitrare igitur, talia a me quaeſtum te audire, nec talia me dicere admireris, ſed da operam, ut philoſophia quam amo, haec velle deſiſtat. Dicit enim illa, o dulcis amice, ſemper quae a me audis. Et ſi familiarium quidam alias mihi loquitur aliter, philoſophia tamen ſemper eadem.

Grynaeus.

Animaduerto, idem nobis (Socrati et Callicli) accidere, cumque duo ſimus, duo quaedam amare. Nam ego Alcibiadem, Cliniae filium, ac philoſophiam amo: tu vero populum Athenienſem et Pyrilampum. Sentio itaque fieri tibi ufu venire, ut, quavis gravitate ſis praeditus, tamen, cum tuus tibi amaſius adverſatur, et hoc modo te rem aliquam rubere contendit, ei contradicere non poſſis, ſed ſurſum deorſumque immutaris. Nam in concione quidem, ſi tibi aliquid dicenti populus Athenienſis contradixerit, conſueriſti mutare ſententiam atque ea dicere quae illi placere intelligas: eademque tibi et alia cum Pyrilampo adoleſcentulo iſta formoſa verſanti ſolent accidere; nec ullo modo potes voluntati eius obſiſtere. Quamobrem ſi quis illa, quae tu gratia eius aut populi dicis, admiratus, abſurda eſſe objecerit, reſpondebis forſitan, modo vera fateri velis, niſi is quem tu amas, et populus mutet ſententiam, nec unquam te mutaturum. Arbitrare igitur, talia a me quaedam te audire, nec talia me dicere admireris: ſed da operam, ut philoſophia amicae meae haec velle deſiſtat. Dicit enim illa o dulcis amice ſemper quae a me audis. Ac mihi multo minus ſtolida et pervicax eſt, quam pueri amaſii. Hic enim Clinicus alias mihi loquitur aliter: philoſophia autem ſemper eadem.

Man würde hier sehr irren, wenn man glaubte, Ficin habe die fehlenden Worte in seinen Manuscripten nicht

nicht gefunden, und das Hinzugesetzte nach Manuscripten ergänzt. Der ganze Zusammenhang spricht für den gewöhnlichen Text, und alle uns bekannten Handschriften, die ersten Ausgaben und die Scholien Olympiodors, welche wichtige Varianten nicht leicht unbemerkt lassen, stimmen damit überein. Olympiodor zeigt nichts weiter an, als dass anstatt ἐμπλημμος (was Grynäus durch *stolida et pervicax* übersetzt) von andern ἔκβλητος gelesen werde, eine Variante, die den Herren Findeisen und Routh unbekannt ist. Γράφεται καὶ ἔκβλητος, heisst es in den ungedruckten Scholien, καὶ ἔμπλημτος. ἀτλῶς δὲ λέγει, ὅτι ὁ ἕτερος ἐρώμενος, ἀντὶ ὁ Ἀλκιβιάδης ἢ τὴς τοιοῦτος, πολλάκις ἐμπλησός ἐστι παρ' ἐμοὶ καὶ ἐκβαλλόμενος, ὁ δὲ ἕτερος ἐρώμενος, ἀντὶ ἡ Φιλοσοφία ἀεὶ τιμᾶται παρ' ἐμοὶ, καὶ ἃ κωλύει Φθέγγεσθαι. Ficins Aenderungen sind daher wohl absichtlich geschehen, und der Kritiker muss sich hüten, der angeführten Uebersetzung ein unbedingtes Vertrauen zu schenken. — Eigene Vermuthungen des Herausg. sind uns hin und wieder vorgekommen; allein das meiste ist von geringem Belange, und verdient hier keiner Erwähnung. Den Vorschlag περί τι für περιτί S. 31 bestätigt eine Handschrift der Wiener Hofbibliothek. S. 22 wurde die Hemsterhuisische Vorbesserung ὦ τᾶν für ὅταν, deren Ruhnken zum Timäus mit Lobe gedenkt, in den Text aufgenommen.

Was Hr. *Findeisen* für die Erklärung des Gorgias leistet, erstreckt sich blos auf die griechischen Wörter. Ueber den wahren Gegenstand des Gespräches, den Gang der Unterredung und den Zusammenhang der Begriffe und Schlüsse wird fast gar keine Bemerkung gemacht, *Tiedemanns Argumentum Gorgiae* ist aus der Zweybrücker Ausgabe vorangedruckt. Der Vf. übernahm die unbeschreibliche Mühe, ein Verzeichniss aller in dem Gorgias befindlicher Wörter zu verfertigen, und verrichtete diese Arbeit, wie man nach dem gesagten schon vermuthen kann, mit aller denkbaren Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, so dass es dem Rec. bey vielem Nachschlagen nicht möglich war, ein Wort selbst nur eine Stelle zu finden, die in dem Index vermisst würde. Da ein jeder Schriftsteller aus sich selbst am besten erklärt wird, so ist dieser obwohl mühsame Weg unstreitig der sicherste, und den grösten Dank wird Hr. *Find.* ein künftiger Bearbeiter des ganzen Platon wissen, der die Vortheile eines Wortregisters in ihrem ganzen Umfange erst recht zu schätzen weiss. Indessen sind wir nicht damit zufrieden, dass Hr. *Find* von *allen*, selbst den bekantesten Wörtern eine Erklärung gibt. Die Masse des Verzeichnisses ist dadurch so sehr angewachsen, dass dieses fast die Hälfte des Buches füllt; und für Leser, denen alles erklärt werden müsste, sind Platons Schriften keine Lectüre. Auch entgeht zuweilen das Gute, wenn man es aus einem Haufen trivialer Dinge hervorsuchen muss. Rec. würde nur das Seltene und vornämlich dasjenige mit Erläuterungen versehn haben, was dem Platonischen Sprachgebrauche eigenthümlich ist, auf den der Vf. nicht immer genug Rücksicht nimmt. So z. B. hätte der Ausdruck πονηρὸν in dem Sinne: *difficile, quod non satis intelligi potest* (Liban, Or. XXVI. S. 598 B. gebraucht den Gegensatz ὃ καὶ παιδὶ δῆλόν ἐστι) einer weiteren Bestätigung bedurft, die folgende Stellen darbieten, Cratyl. Th. III. S. 250 Phileb. Th. IV. S. 295 u. s. w. Auch die Richtigkeit des Genitius αὐτῶν bey ἡμέτερος, den die Ausleger anderwärts für verdorben hielten, hätte etwan aus dem Laches Th. V S. 162 Cratyl. Th. III. S. 310 erwiesen, und der Atticismus angezeigt werden sollen. Κακουργεῖν ἐν τοῖς λόγοις wird nicht mit der vierten Endung construirt, sondern neutraliter gebraucht, und ist Platons gewöhnlicher Ausdruck *de disputatore, qui captiosis utitur rationibus.* Siehe *de Republ.* I. Th. VI S. 175, 176 und Hn. Prof. *Wolf* zu Demosth. Or. adv. Leptin. S. 334 Ueber καταβολὴ τῆς ἀσθενείας ist S. 391 zu wenig angemerkt: Wir empfehlen was Hr. Pr. *Schweighäuser* von καταβλὴ sagt; *Emendd. et observ. in Suidam* S. 62 ff. Unrichtige Angaben der Bedeutungen fanden wir selten; doch hätte die Formel τό γ' ἐμὸν οὐδὲν κωλύει (die im Laches Th. V S. 108 und Charmides Th. V. S. 155 wie der vorkömmt nicht durch: *Res meae non prohibent*, sondern etwan mit Ficinus, *quantum ad me attinet, nihil obstat*, übersetzt werden sollen. Diess erhellet aus dem Vorhergehenden, wo τὸ τῶν παρόντων nicht die Angelegenheiten der Anwesenden, sondern die Anwesenden selbst bedeutet. — Die unter dem Texte stehenden Anmerkungen, inwieferne sie erklärenden Inhalts sind, beschäftigen sich meistens mit Ficins Uebersetzung, die bald verbessert, bald zur Bestimmung des Sinnes angezogen wird. Schade ist es, dass Hr. *Find.* Ficins Worte von jenen des Grynaeus nicht zu unterscheiden weiss; denn in der That gehören seine meisten Citate nicht dem Ficinus, sondern dessen Verbesserer zu. Allein diesen nennt Hr. *Find.* so wenig, dass es ihm sogar räthselhaft scheint; wenn der Engländer Routh an einer Stelle bemerkt, dass Grynaeus hier den Ficinischen Ausdruck geändert habe. S. 209 not. g. werden die Worte *sive ultro supplicio afficere* mit Recht für verdächtig gehalten. Ficin schrieb auch nicht *ultro*, sondern *ultimo*. Zuweilen sind wir mit den Urtheilen des Herausg. keineswegs einverstanden. In dem Satze οὐ μὴν ἀλλ' ὑποπτεύω γε ἔγωγ' (πείθω) ὑμᾶς σε λέγειν, καὶ περὶ ὧν (προγεγράφων) S. 45 hängt der Infinitiv λέγειν nicht von ὑποπτεύω, sondern von ὑμᾶς ab, man kann also sehr wohl übersetzen: *Conjecto vero, qualem fere (persuasionem) quaeque tractantem intelligas.* Ueberhaupt vergisst Hr. *Find.* öfters, dass der Platonische Dialog, weit entfernt die Präcision der heutigen Bücherspräche zu haben, blose Sprache des Umgangs ist, und stellt sich nicht in den Gesichtspunkt, aus welchem die Nachlässigkeiten desselben zu betrachten sind. *Gottlebers* Abhandlungen *de Archelao Macedonum Rege e Gorgia et Alcibiade* II. Annaberg 1771 und *de Periclis moribus a Platone in Gorgia expressis.* Miscellae 1775 scheinen dem Herausg. nicht bekannt geworden zu seyn. — Rec. ist der Meynung, dass Hr. *Find.* den Dank des Publikums in einem höhern Grade verdient haben würde, wenn er anstatt

ſtatt der häufigen Verweiſungen auf Ficinus, und anſtatt der vielen unnöthigen Worterläuterungen eine neue lateiniſche Ueberſetzung ausgearbeitet hätte, die ohnehin den heutigen Bearbeitern der Platoniſchen Schriften ganz aus dem Sinne kömmt. Das Unternehmen wäre nicht leicht, aber doch, zum Theil auch durch die Oxforder Ausgabe, ziemlich vorbereitet geweſen.

Auſser dem oben angeführten Index kömmt Hr. *Find.* der Bequemlichkeit des Leſers noch durch zwey andere Regiſter zu Hülfe, wovon das eine die griechiſchen Ausdrücke enthält, welche in den Anmerkungen erläutert werden, das andere die in den Noten citirten Schriftſteller. Aus der engliſchen Ausg. des Gorgias iſt ganz am Ende noch folgendes beygedruckt: *Praefatio ſcholiis Olympiodori in Gorgiam praemiſſa e Cod. MS Pariſino editu a Routhio.* Wir bedauren ſehr, daſs Hr. *Find.* keine Gelegenheit hatte, von den ungedruckten, in mehreren Bibliotheken befindlichen Scholien des Olympiodorus eine Abſchrift zu erhalten, da er ſie ſo ſchicklich ſeinem Werke hätte beyfügen können, und Rec. würde kein Bedenken getragen haben, demſelben ſeine Copie des guten Wiener Codex N, 221 mitzutheilen, wenn er von dem Unternehmen des Herausg. in Zeiten wäre unterrichtet geweſen. Dann würde auch die nun zum zweytenmal gedruckte Vorrede Olympiodors, das einzige, was der thätige Routh auftreiben konnte, correcter geliefert worden ſeyn, als es bisher geſchehen iſt, da die Pariſer Handſchrift viele Fehler und Lücken hat. S. 608 Z. 11 muſs nach den Worten τοσοῦτῳ ἀθλιώτερος folgende Zeile eingerückt werden, κἂν πολυχρόνιον ἔχῃ τὴν ἀδικίαν, μᾶλλον ἀθλιώτερος, zu deren Auslaſſung das ὁμοιοτέλευτον Anlaſs gab, S. 609 Z. 1 fehlen nach ΑΡΧΩΝ die Worte τῶν φθαρτῶν und Z. 7 nach ἐξ die Namen der ἀρχῶν: ὕλη εἶδος, ποιητικὸν αἴτιον, παράδειγμα, ὄργανον, τέλος. Die Vermuthung Rouths οὐ δεῖ θαυμάζειν S. 611 anſtatt καὶ ἐμὲ θαυμ. wird von dem Wiener Cod. beſtätigt, und S. 614 Z. 3 muſs das unrichtige πεφύκη in πέφυκε und Z. 10 λέγω μὲν in λέγομεν verwandelt werden. Aus den Scholien ſelbſt citirt Hr. *Find.* diejenigen Stellen, welche *Valckenaer diatr. in Eurip. perditor. dram. reliquias* S. 70 f. und *Ruhnken* zum Timaeus hin und wieder auszeichneten. Wir bemerken nur, daſs S. 148 Z. 1 anſtatt ἐννοῶν - εἰνοῶν geleſen werden muſs, und daſs die Vermuthung Valckenaers, ἐν τῷ Κριτᾷ in πρὸς τὸν Κρίτωνα zu verwandeln, von der Wiener Handſchrift ſo weit beſtätiget wird, daſs beides in derſelben zugleich vorhanden iſt. Rec. hält ἐν τῷ Κριτᾷ für ein ungeſchicktes Einſchiebſel der Abſchreiber. — Druckfehler ſind in dieſem Werke nicht ſelten. Am fehlerhafteſten iſt die Accentuation, wovon gleich die zweyte und vierte Zeile des griechiſchen Textes einen Beweis geben können.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Hannover*, b. d. Brüdern Hahn: *Ueber die nothwendige Verbindung der ſyſtematiſchen Pflanzenkunde mit der Pharmacie*, und *über die Bekanntmachung der giftartig wirkenden Pflanzen*. Zwey Abhandlungen, denen die botaniſche Geſellſchaft in Regensburg den Preis zuerkannte, von *Johann Chriſtoph Ebermaier*, Mitglied der regensburgiſchen botaniſchen Geſellſchaft, u. ſ. w. 1796. 117 S. 8. (7 gr.) Dieſe Schrift verdankt ihre Entſtehung einigen Preisfragen, welche die botaniſche Geſellſchaft zu Regensburg zur Beantwortung aufgegeben hatte. Der Vf. beweiſt im *erſten Abſchnitte*, daſs die Botanik, (unter welchem Namen er aber nur den ſogenannten hiſtoriſchen Theil dieſer Wiſſenſchaft verſteht,) zu den unentbehrlichſten Kenntniſſen des Apothekers gehöre und daſs ſie folglich mit der Erlernung der Pharmacie verbunden ſeyn müſſe. Er führt mehrere Gründe an, welche ſeine Behauptung, (die wohl kein Sachverſtändiger bezweifelt,) zu rechtfertigen im Stande ſind, und thut dann einige Vorſchläge, durch deren Befolgung das Studium der Botanik, vorzüglich unter den Apothekern, mehr ausgebreitet werden kann. Er verſpricht ſich, in dieſer Hinſicht, beſonders vielen Nutzen von einem botaniſchen Wörterbuche, das alle Kunſtwörter mit ihren Erklärungen in ſich faſste, nach einer ſtrengen alphabetiſchen Ordnung ausgearbeitet wäre und bey der Erklärung eines jeden Wortes eine oder mehrere Pflanzen als Beyſpiele angäbe, damit ſich der Anfänger einen recht deutlichen und anſchaulichen Begriff von der gegebenen Erklärung machen könnte u. ſ. w., und er wünſcht, daſs bald ein gelehrter Botaniker ein ſolches Werk herausgeben möchte. (Das Wörterbuch des *Borkhauſen* war zu der Zeit, als der Vf. dieſe Abhandlung ſchrieb, noch nicht im Drucke erſchienen, er konnte es alſo ſeinen Leſern nicht empfehlen; indeſſen gedenkt er deſſelben doch in einer Anmerkung, und glaubt, ob er es ſchon noch nicht ſelbſt geſehen hat, daſs es zur Erreichung der erwähnten Abſicht geſchickt ſey.) Uebrigens ſey es auch, meynt Hr. *E.* ſehr gut, wenn die Apotheker botaniſche Gärten anlegten, wenn bey den Prüfungen auf die botaniſchen Kenntniſſe der Apotheker Rückſicht genommen und ſo auf mehr als eine Art Luſt und Liebe zur Botanik bey dieſen Künſtlern rege gemacht würde u. ſ. w. Im *zweyten Abſchnitte* bemüht ſich der Vf. darzuthun, daſs es nöthig ſey, den gemeinen Mann, beſonders den Landmann, mit den giftartig wirkenden Gewächſen bekannt zu machen, und er hält dafür, daſs die Kalender, die Beylagen zu den Zeitungen und Anzeigen u. ſ. w. zu dieſem Zwecke ſehr gut benutzt werden könnten. Dieſe, ſo wie einige andere Vorſchläge, die der Vf. mittheilt, ſind zwar nicht alle neu, aber ſehr gut, und verdienen überall beherzigt zu werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 13. Junius 1797.

PHILOLOGIE.

Tübingen, b. Cotta: Πλούταρχος. *Plutarchi Chaeronenſis quæ ſuperſunt omnia.* Cum adnotationibus variorum adjectaque lectionis varietate. Opera *Joannis Georgii Hutten*, Philoſ. Mag. et ſchol. anatol. Tubing. Rectoris. *Volumen ſeptimum.* 1796. XXXIV u. 466 S. *Volumen octavum.* 1796. X u. 438 S. 8.

(Die beſondern Titel ſind: *Plutarchi operum moralium et philoſophicorum Pars prima — Pars ſecunda.*)

Die erſten ſechs Bände des Huttenſchen Plutarchus, welche die ſogenannten *Vitas* enthalten, ſind von einem andern Recenſenten A. L. Z. 1795. n. 311. angezeigt worden. So empfehlungswerth unſer Vorgänger das ganze Unternehmen und die Ausführung deſſelben von Seiten des Verlegers fand: eine eben ſo ehrenvolle Erwähnung verdient die ausdauernde Beharrlichkeit des letztern in der gegenwärtigen Zeitperiode. Der Gedanke, die claſſiſchen Schriftſteller des Alterthums correct, mit kurzen und zweckmäſsigen Noten, welche die Reſultate vorhergegangener gründlicher Unterſuchungen liefern, und in einer dem Auge gefallenden äuſsern Form durch ſachkundige Männer ans Licht zu fördern, iſt unſtreitig glücklicher und von ausgebreiteterem Nutzen, als der Einfall der Zweybrücker, durch vollſtändige, aber höchſt unbequem eingerichtete, und im Grunde nicht wohlfeilere Abdrücke groſser Originalausgaben das Studium der Philologie zu erleichtern. Hr. *Hutten* ging anfangs, wie er ſelbſt in der Vorrede zum erſten Bande bekennt, ganz unvorbereitet an die Fortſetzung eines Werks, welches durch den Tod ſeines Unternehmers verwaiſet war. So viel man auch, bey unpartheyiſcher Prüfung, an dieſer Fortſetzung ausſetzen, ſo viel man bey ihr vermiſſen konnte: ſo dankte man doch dem Herausgeber ſchon für das, was unter ſolchen Umſtänden geleiſtet worden war, um ſo williger, je länger man, nach dem verunglückten Leipziger Abdruck eine neue Ausgabe des Plutarchus gewünſcht hatte, und je mehr man hoffte, daſs mit dem Fortgange der Arbeit ſich auch die Uebung des Herausgebers vermehren und ſein Beruf zu derſelben auf eine ausgezeichnetere Art entwickeln würde. Hr. H. verſichert in den Vorreden zu den beiden vor uns liegenden Bänden, ſich jetzt ſorgfältiger als vorher, mit Hülfsmitteln ausgerüſtet, dem Muſter der Wyttenbachiſchen Ausgabe, von welcher während des Abdrucks des ſiebenten Bandes der erſte Theil erſchien, mit Anſtrengung nachgeeifert und ſich überhaupt in den Stand geſetzt zu haben, daſs er das Geſchäft einer kritiſchen Reviſion des Textes ſicherer und mit weniger Schüchternheit, als beym Anfange der Arbeit, unternehmen zu können glaubte. Wir verkennen keinesweges die Vorzüge, welche die Bearbeitung der hier geſammelten moraliſchen Schriften, im Ganzen genommen, vor der Ausgabe der Lebensbeſchreibungen auszeichnen; aber wir müſſen eben ſo freymüthig bekennen, daſs dieſe Bearbeitung bey einem mäſsigen Aufwande von Fleiſs und nach Erwerbung einer gröſsern philologiſchen Beleſenheit und vertrauterer Bekanntſchaft mit der Plutarchiſchen Manier und Sprache, ungleich mehr und wichtigere Vorzüge behaupten konnte. Wenn die Kritik ehemals beym erſten Beginnen des Herausgebers hier die Mängel der Arbeit nur leiſe ahndete, dort vielleicht gar die Hand auf den Mund legte: ſo wird ſie jetzt kräftiger zum Sprechen aufgefodert, nachdem Hr. H. kein Bedenken gefunden hat, den Werth ſeiner Ausgabe ſelbſt höher anzuſchlagen, und ſich mit dem verdienſtvollen *Wyttenbach* in eine ſehr unerwartete Parallele zu ſtellen. *Qua in parte*, ſagt die Vorrede des achten Bandes, *quod cuivis perſuaſum eſſe velim, id certe potiſſimum egi curavique, ut noſtri amici prorſus nihil deſiderent, quod textum Wyttenbachianum notaſque ei adſperſas commendare poſſe videatur, neque, quacunque modo res judicetur, ſi a verſione Xylandri latina diſceſſeris et juſtam aequamque ſubſidiorum, quae nos penes ſunt, rationem inieris, id curae ſtudiique, quod Plutarcho conſecrare ſuſcepimus — levius aut inferius ſit eo, quo Wyttenbachius de Plutarcho meruiſſe eſt cenſendus.* Nach dieſer Aeuſserung dürfen wir nichts weniger als den Vorwurf einer allzu groſsen Strenge fürchten, wenn wir die Arbeit des Herausgebers nach folgenden vier Foderungen prüfen. *Zuerſt* konnte man unſers Bedünkens erwarten, daſs Hr. H. die Hülfsmittel, die jedem Philologen leicht zu Gebote ſtehen, aufſuchen und bey Abfaſſung ſeiner Noten zu Rathe ziehen; *zweytens*, daſs er die Wyttenbachiſche Ausgabe mit Beſonnenheit und Sorgfalt benutzen; *drittens*, daſs er von den Hülfsmitteln, welche er wirklich in den Händen hatte, zur Verbeſſerung des Textes und zur Aufhellung dunkler Stellen einen conſequenten Gebrauch machen; *viertens*, daſs er von dem Seinigen wenigſtens ſo viel hinzufügen würde, als diejenigen Leſer, für welche dieſe Ausgabe beſtimmt iſt, ohne ihre Foderungen zu weit zu treiben, von einem gewiſſenhaften Editor zu verlangen berechtigt waren.

Mit den Hülfsmitteln, welche Hr. *H.* für die vorliegenden beiden Bände benutzte, wurde er zwar etwas spät bekannt; selbst den Gehalt der Reiskischen Ausgabe lernte er, was uns in der That nicht wenig befremdete, nur erst kurz vor dem Abdruck der seinigen kennen: indefs ist die Anzahl dieser Hülfsmittel nicht ganz unbeträchtlich. Aufser einem Nürnberger Codex des XV. Jahrhunderts, welcher *Guarini Veronenſis translationem libelli de educatione liberorum* nächst mehrern lateinischen Uebersetzungen Plutarchischer Schriften enthält, verglich er drey sehr alte *editiones Colonienſes* desselben Tractats, deren Ausbeute für die Kritik aber, so viel wir gefunden haben, äufserst gering ist; er verglich ferner die seltene Xylandrische Ausgabe der Schrift, *quomodo Adoleſcens poëtas audire debeat*, welche ihm in kritischer Hinsicht noch mehr Nutzen geleistet haben würde, wenn er sie mit der vollständigen, von demselben Gelehrten besorgten Edition der Plutarchischen *Moralium* hätte zusammen halten können; er verglich bey einzelnen Schriften andere bekanntere Ausgaben, und durchgängig die *Kaltwafſerſche* Uebersetzung, aus der jetzt, wie bey den Lebensbeschreibungen aus der *Kindiſchen*, oft lange Stellen ausgehoben und dem Leser statt eines Commentars mitgetheilt werden. Ein Glück, dafs die Uebersetzung gut ist: sonst würde man Ursache haben, mit dem bequemen Commentator unzufriedener zu seyn, und sich zu den ältern lateinischen Uebersetzungen, deren Werth für Kritik sowohl als für Erklärung entschieden ist, lebhafter zurück zu sehnen. Dafs auf die Versionen so gar wenig Rücksicht von Hn. *H.* genommen worden ist, wollen wir nicht rügen: befremdender ist es, dafs er von der Schrift *de audiendis poëtis* blofs die erste, noch sehr unvollständige *Krebſiſche* Ausgabe, und von den *Inſtitutt. et Apophthegm. Lacon.* die *Gierigſche* Edition gar nicht gekannt, wenigstens nirgends benutzt hat. Wie viele treffliche Erläuterungen einzelner Stellen, welche hier ohne Zurückweisung auf die Geschichte, ohne Bemerkung der lakonischen Sprechart, ohne Vergleichung der Parallelstellen in den Plutarchischen Lebensbeschreibungen, dunkel und unverständlich geblieben sind, hätten aus der letztern, auch von Wyttenbach mit Recht empfohlenen Ausgabe hergeleitet werden können! Auch würden *Eraſmi Apophthegmata* dem Herausgeber bey Erklärung der Pseudoplutarchischen Apophthegmen wesentlichere Vortheile als die in ihrer Armuth prangende *Maittairiſche* Ausgabe dargeboten, und bey der Schrift *de educatione liberorum*, der wackere *Franciſcus Fabricius Marcoduranus* (Antwerp. 1562. 8.) belehrendere Auszüge als *Kretzſchmar*, *Stein* und Consorten veranlafst haben. Die Vernachläfsigung dieser und einiger anderer Hülfsmittel kann indefs durch ihre Seltenheit entschuldigt werden: aber wie sollen wir es nennen, dafs Hr. *H.* die zahlreichen Schriften älterer und neuerer Kritiker, in welchen einzelne Stellen des Plutarchus gelegentlich berichtigt und erläutert werden, gar nicht beachtet, gar nicht gebraucht hat? Wir suchten neulich bey unserer Anzeige des Wyttenbachischen Plutarchus, durch einige Beyspiele die Vortheile zu zeigen, welche eine sorgfältige Benutzung jener Schriften, auch nach den Bemühungen des neuesten und gelehrtesten Herausgebers, dem Plutarchus gewähren könne: diese und eine unzählige Menge anderer Beyspiele würden wir hier wiederholen müssen, wenn es noch nöthig wäre, dem Leser das Bedürfnifs einer solchen Benutzung fühlbar zu machen. Bey der Schrift *de adul. et amici diſcrim.* hat Hr. *H.* die *Heuſingerſchen* Bemerkungen (in *Miſcellan. Lipſ. Nov.* Vol. X. p. 292—307.), und noch fleifsiger bey den *quaeſt. graec.* die neuerlich erschienene treffliche Erläuterungsschrift des Hn. *Wernsdorf* zu Rathe gezogen; die erstern wahrscheinlich nicht aus der Quelle selbst: wenigstens finden wir nirgends bemerkt, wo sie zu finden sind, und VII. p. 162. wird gar *Heuſinger ad Athen.* l. IX. c. 18. angeführt.

Was den Gebrauch der *Wyttenbachiſchen* Ausgabe anlangt, so hat zwar Hr. *H.* dieselbe bey seiner Arbeit durchgehends zur Hand gehabt, die Textesänderungen und Varianten, welche zu der bereits abgedruckten ersten Hälfte des siebenten Bandes gehörten, in eigenen Supplementen ausgezeichnet und das Uebrige, was ihm bemerkungswerth schien, am gehörigen Ort in seine Noten eingetragen. Allein man würde sich sehr täuschen, wenn man sich entweder durch Buchhändlerankündigungen oder durch eine uns neulich zu Gesicht gekommene Anzeige der Huttenschen Ausgabe bereden liefse zu glauben, Wyttenbachs Meisterwerk sey hier überall so gut benutzt, *dafs der nicht begüterte Philolog des Oxforder Drucks völlig entbehren könne.* Nicht genug, dafs kein Philolog bey Benutzung der Wyttenbachischen Noten die herrlichen Prolegomena dieses Kritikers entbehren kann; jene Noten selbst, in welchen bey der gedrängtesten Kürze fast jedes Wort sorgfältig abgewogen, jede Stellung der Worte absichtlich gewählt ist, sind hin und wieder von Hn. *H.* so willkührlich abgekürzt und verändert worden, dafs dadurch einer ihrer Hauptzwecke, die Genealogie der Lesarten zu zeigen, oft gänzlich verschwunden ist. Hier von Zwanzigen nur Ein Beyspiel! *Wyttenbach* I. p. 477. ἔκλυσαι) *Sic A. B. E. Venet. Voſſ. Pol. Schott. Jannot. Anon. Xyl. T. V. B. Vitioſe* ἔλκησαι *Ald. Baſ. Unde vulgatum* ἔλκυσαι *fecit Stephanus. Sic ſupra p.* 112. *C.* ἐκλυσαι *omnes habent libri, exceptis C. N. Perizon.* ἔλκυσαι. — *Hutten* VII. p. 370. ἔκλυσαι) *Sic Reisk. dedit, et eſt in Turn. V. et Bong. Vulgo* ἔλκυσαι. *Ald. et Baſ.* ἔλκησαι. *W. recepit* ἔκλυσαι *ex A. B. E. Venet. Voſſ. Pol. Schott. Jannot. Anon. Xyl.* Aber am schlimmsten ist es, dafs Hr. *H.* offenbare Druckfehler der Oxforder Ausgabe nicht nur wiederholt, sondern wohl gar als Varianten aufgeführt hat. Z. B. VII. p. 440. *W. mox dat* ἐνομάσσουσι. *Subjungit porro:* „*mox βίστου eſt in omnibus libris: proxima tamen videntur hic.* βιοτὸν *deſiderare.*“ *Haud ſatis perſpicio, quid haec ſibi velint, niſi prius βίστου vitioſe datum ſit pro βίου, quod ipſe W. habet, et eſt omnino in Ald. Baſ.* etc. Das Räthsel löset sich sehr leicht. ὀνομάσσουσι ist Druckfehler für ὀνομάζουσι und das erste *βίστου* f. *βίου*. Eben so VIII. p. 254. *Verſus integer — ſic affertur — a Mez.* ψυχὴν δ' ἐξε-

δ' ἐξαπάσας φυγὼν ἄστις ἐκεῖνη. Dies giebt nun zwar auch *Wyttenbach* I. p. 957., allein zur Integrität des Verses fehlt vor ἄστις das Wörtgen ἀλλ'. Vgl. *Mureti VV. LL.* IX. cap. 2. — VII. p. 350. sind aus der Wyttenbachischen Note (I. p. 200.) die Worte: *frustra monenti Toupium corrigentem* ἐν Κίρκῃς ganz weggeblieben, wahrscheinlich, weil Hr. *H.* sich in den Druckfehler wieder nicht zu finden wußte. Es muß heißen ἐκ Κίρκης, wie *Toup. ad Longin.* p. 75. änderte. — Diese und ähnliche Irrthümer konnten zum Besten des nicht begüterten Philologen vermieden werden, wenn Hr. *H.* mit etwas mehr Aufmerksamkeit bey seiner Arbeit verweilte. Dann würden wahrscheinlich auch manche Widersprüche weggefallen seyn, womit er jetzt die Wyttenbachischen Bemerkungen hie und da bestreitet. Z. B. VII. p. 441. εὐκορίῳ *Krebsio placuisse, quod W. contendit, equidem nusquam observavi.* Nichts war leichter wahrzunehmen, wenn Hr. *H.* die *Krebsische* Note p. 176. der zweyten Ausgabe las. VII. p. 439. bringt Hr. *H.* aus Wyttenbachs *annotat. critica* einige abweichende Lesarten Xylanders bey, mit dem Zusatze: *falsum est: nequaquam ita in singulari editione* u. s. w. Allein auf diese besondere Ausgabe der Plutarchischen Schrift *de aud. poetis* bezog sich Wyttenbach nicht, sondern auf die vollständige der gesammten *Moralium*, in welcher sich alle hier ausgezeichneten Varianten S. 12 ff. befinden.

Fragen wir ferner nach der Anwendung, welche Hr. *H.* von den Hülfsmitteln, die er gebrauchte, in Hinsicht auf Kritik und Erklärung gemacht hat: so ergiebt sich sehr bald aus der ganzen Anlage und Entstehungsart dieser Edition, daß für die letztere weniger als für die erste gesorgt worden ist. Nur da, wo die Hülfsquellen bloß Erklärung des Schriftstellers darboten, sind auch die Noten des Herausgebers größtentheils exegetisch. So im Anfange der *quaestion. graec.*, wo indeß aus der *Wernsdorfischen* Abhandlung noch manches Wissenswürdige, was die Erläuterung einzelner Stellen betrift, und von der Ueberschrift des Werks vielleicht gerade die einzig wahre Hypothese, bey der Eilfertigkeit des Excerpirens vergessen worden ist. Die Gesetze der Kritik aber, welche Hr. *H.* bey Bildung des Textes befolgte und von denen er in der sehr unlateinischen Vorrede zum siebenten Band einige Rechenschaft ablegt, sind keineswegs so geprüft und streng als diejenigen, denen sich der holländische Editor unterworfen hat. An sehr vielen Stellen sind bald aus dem Wyttenbachischen Apparat, bald aus den Noten anderer Herausgeber Lesarten, welchen Hr. *H.* den Vorzug vor der Vulgata gab, in den Text gerückt, auch wenn sie nicht durch hinlängliche kritische Zeugnisse bestätigt wurden. Wir mögen diese Freyheit bey dieser Ausgabe nicht tadeln; nur vermissen wir theils eine genauere Prüfung der Lesarten überhaupt, theils ein consequentes Verfahren in Behandlung der richtigen. Warum verschmähte Hr. *H.* zum Beyspiel VII. p. 365. die richtige Verbesserung σκιαρόν, welche Wyttenbach schon ehemals (*ad Plut. de S. N. V.* p. 114.) vorgeschlagen, und jetzt auf die Autorität einer alten Handschrift mit Recht in den Text erhoben hat? Warum ließ er VII. p. 430. das fehlerhafte μετέχεις statt πεδέχεις stehen? Warum zog er VIII. p. 240. die unverständliche Vulgata: εἶσιν τῆς ὠνῆς, die auch schon Toup *Opusc. Crit. II.* p. 126. *ed. Lipsi.* zu verbessern versuchte, Wyttenbach's leichter und glücklicher Aenderung ὀνήσῃ τῆς ὠνῆς, vor? — So nimmt man bey dieser Textesconstitution nirgends ein consequentes Verfahren, nirgends eine sich gleichbleibende Anwendung der benutzten Hülfsmittel wahr. Verräth sich auch hie und da ein richtiger Blick, der selbst den Wyttenbachischen Wahrnehmungen zuvorkommt (wie z. B. VII. p. 272.): so trifft dieser doch immer nur Kleinigkeiten; bey wichtigern Stellen hingegen scheint blos ein glückliches Ungefähr die Wahl dessen, was wahr ist oder der Wahrheit sich nahet, geleitet zu haben. Die Schwierigkeiten solcher Stellen kennt gewöhnlich der Herausg. so wenig, als die Mittel, sie zu heben. Auf gutes Glück ist z. B. VII. p. 312. der Text, nach den Vermuthungen einiger Kritiker, so geändert worden: τοῦ δ' Ἀγχίσου τὸ ἕλκος ἰχῶρα τοιηρὸν ἐξαδίδου μοτοῦ, κατασάξοντα βυσσίνου φάρους. Allein worauf es bey dieser Stelle ankomme, und was eigentlich die Schwierigkeiten ausmache, dies hätte wenigstens aus den Heyneischen Zweifeln (*ad Virgil.* To. II. p. 320 vgl. *Brunck. ad Soph.* To IV. *Fragm.* p. 630.) von dem Herausg. bemerkt, und den Lesern bemerkbar gemacht werden sollen. Sophokles schrieb gewiß νώτου, Plutarchus hingegen *in dieser Stelle* (wenn sie ächt ist) μότου. Dies lehrt der Zusammenhang. Ueberhaupt aber tritt Hr. *H.*, sobald es auf Behandlung der in den Plutarchischen Schriften so häufigen Dichterfragmente ankommt, gleich wie aus seiner Sphäre heraus. Kaum daß er die von Wyttenbach geebneten Pfade mit Aufmerksamkeit verfolgt: an Bahnbrechen ist gar nicht zu denken. Eine Menge Dichterfragmente sind weder metrisch abgesetzt, noch ihrem Inhalte nach erläutert worden: wie VII. p. 237. ein bekanntes Fragment des Sophokles b. *Brunck.* T. IV. *Fragm.* p. 606. Wenn frühere Editoren, dem ehrlichen *Barnes* folgend, aus dessen fehlerhaften Ausgabe ein *fragmentum Eurip. incertae tragoediae* citiren, so citirt es ihnen Hr. *H.* treulich nach, ob gleich die Tragödie schon längst nicht mehr ungewiß, und das Fragment, wenigstens seit *Valkenaers Diatribe*, von mehrern Kritikern berichtigt und erklärt worden war. So VII. p. 117. ἆρ' ἆρ' τόδ' ἦδη u. s. w., Verse, welche im Euripideischen Chrysippus höchst wahrscheinlich von Lajus gesprochen wurden. Vgl. *Valcken. Diatr.* p. 22.

Da Hr. *H.* so viele Hülfsmittel zur Verbesserung und Erläuterung seines Schriftstellers vernachlässigt, von denjenigen aber, die er benutzte, einen so eingeschränkten Gebrauch gemacht hat: so könnte man billiger Weise erwarten, daß er uns durch das, was er selbst leistete, für das, was er von Andern verschmähete, habe schadlos halten wollen. Allein auch diese Erwartung bleibt nach Absonderung alles dessen, was Hn. *H.* nicht eigenthümlich zugehört, völlig unbefriedigt. Hier findet sich, was man doch in einer solchen Ausgabe zuerst vermuthen sollte, kein Finger-

zeig über den Inhalt, Werth und die Aechtheit der einzelnen Plutarchiſchen Schriften, ſo leicht es auch dem mit ſeinem Schriftſteller vertrauten Editor ſeyn muſste, die Urtheile, welche z. B. die beſten Interpreten nach *Muretus* über den eleaden, jetzt nur von H. (*praefat. Vol.* VII. p. X.) noch ſeines Inhaltes wegen ſehr empfohlnen Tractat *de puerorum educatione* gefällt haben, die Bemerkungen der Gelehrten (ſ. *Meiners Geſch. d. Wiſſ.* I. p. 135. *Wyttenbach Bibl. crit.* II, 4. p. 101.) über den Gehalt und die Aechtheit des *Sympoſiums*, die Kritiken des *Rualitus* und anderer über die ſeichte Compilation, welche den Titel *Apophthegmata et Inſtituta Laconica* führt u. ſ. w., durch neue Beobachtungen zu ergänzen und mit neuen Gründen zu unterſtützen. Wyttenbach konnte in dieſe Unterſuchungen vor der Hand noch nicht eingehen; indeſs gab er manche lehrreichen Winke, die dem Kundigen genügen: dieſe hat Hr. *H.* meiſtentheils wörtlich wiederholt, ohne ſie weiter zu verfolgen und für die Klaſſe von Leſern, welcher ſeine Ausgabe vorzüglich beſtimmt iſt, zweckmäſsig zu benutzen. — Daſs Hr. *H.* ſich auf eine weitläuftige und gelehrte Expoſition der mannichfaltigen Doctrin, welche in den Plutarchiſchen Schriften enthalten iſt, nicht einlaſſen konnte, begreift man leicht aus dem Plan und der Abſicht ſeiner Ausgabe: allein daſs man faſt überall, wo es Erläuterung hiſtoriſcher Daten, Aufhellung dunkler und verſteckter Anſpielungen, woran Plutarchus ſo reich iſt, Vergleichung anderer Stellen, beſonders aus Dichtern, galt, ſich von dem Commentator verlaſſen ſieht, können wir unmöglich gut heiſsen. Wie viele Leſer des Plutarchus werden z. B. VII. p. 271. *οὐ διὰ δρυὸς μένον ἐρῶν, ὡς ὁ Λυγκεύς*, ohne beigefügte Erklärung verſtehen? VII. p. 364. fügt Hr. *H.* dem im Texte fehlerhaft angeführten Verſe des Euripides *ὁ βίος ὄνομ' ἔχει, πόνος ἐγώ σ'*, bloſs einige Varianten bey, ohne weder für eine Lesart zu entſcheiden, noch den Sinn zu entwickeln. Um dies zu können, war es freylich nöthig, vorher zu wiſſen, daſs der Dichter auf einen doppelſinnigen Ausſpruch des Heraklitus anſpielte, den Valckenär (*ad Eurip. Phoen.* p. 402.) zuerſt ins Licht geſetzt hat. Zuweilen wird von Hn. *H.* eine Erklärung eingeſtreuet, aber ohne hinlänglichen Beweis; z. B. VII. p. 398. *Indus et Dominans ſunt ſophismatum nomina.* So behend wuſste ſich hier ſelbſt Wyttenbach (I. p. 522.) nicht mit der ſchwierigen Stelle abzufinden. Allein das vorliegende gehörig beurtheilen, und das Urtheil erweiſen iſt überhaupt die Sache unſers Herausg. nicht. Sonſt würde er auch weniger Varianten gehäuft, und die mit Auswahl geſammelten, zur Belehrung des jungen Philologen, ſo kurz und treffend als möglich gewürdigt haben. Woher z. B. VII. p. 244. die Varianten *Βοῦπρις*, *Πάρτις* ſt. *Βοῦρις καὶ Σπέρτις*? Gewöhnlich heiſsen dieſe Lacedämonier *Βοῦλις* und *Σπέρχις* bey den Alten. ſ. *Lucian. Demoſth. Encom.* p. 513. *Plutarch.* II. p. 815. E. vgl. *Leopardi Emendatt.* XIV, 18. — VII. p. 304. wird aus Xylanders Note bemerkt, daſs *ἀντίδουλα* ſt. der Vulgata *ἀντίδωρα* auch in einer andern Schrift des Plutarchus *de comparat. animalium* vorkomme: die Eilfertigkeit des Herausg. erlaubte ihm nicht, das Xylandriſche Citatum zu ergänzen (Vol. II. p. 964.), noch weniger, über die Richtigkeit der einen oder der andern Lesart zu urtheilen. Die erſte hat auch an *Sallier* in *Mém. de l'acad. d. Inſcript.* Vol. X. p. 340. *ed. Pariſ.* einen neuen Vertheidiger gefunden. — Eines hat indeſs doch der Herausg. von dem Seinigen hinzugefügt, was unſere Leſer vielleicht am wenigſten vermuthen dürften — hie und da einen Beytrag zur kritiſchen Verbeſſerung mancher corrupten Stellen. Mag auch der gröſsere Theil dieſer Conjecturen unſtatthaft, wenigſtens nicht zur Aufnahme in den Text geeignet ſeyn: ſo nehmen wir doch die wenigen, welche ſich durch glückliche Leichtigkeit empfehlen, als ein unerwartetes Geſchenk mit deſto lebhafterm Dank an. VII. p. 247. *ὅταν δ' ἀποστα- θῇ — ϑεῷο* (ſt. *ϑεῷ*) *φλεγόμενον*. Eine ſinnreiche Verbeſſerung, deren Evidenz dem Sprachkundigen bloſs wegen der fehlenden Partikel *ἄν* nicht völlig einleuchten wird. Ein ähnlicher Fall iſt VIII. p. 176., wo man aber leichter nachhelfen kann. Hr. *H.* ändert den durch Varianten und gewagte Verbeſſerungen entſtellten Text folgendergeſtalt: *τρέσας τὸ τοῦ καλοῦ φίλημα καὶ νῦν ἀνελϑεῖν πειϑόντα ἐκεῖνον ἐντὸς φιλήματος, αὐτοῦ μὴ ἀποβαλιάσαντος.* Auch dieſe Verbeſſerung iſt, wie die vorhergehende, in den Text aufgenommen. Allein *ἀνελϑεῖν πειϑόντα* ſchrieb kein Grieche. Wir leſen *ἂν ἐλϑεῖν* (wie auch *Cod. Petav.* hat, vgl. *Vit. Ageſil.* Vol. IV. p. 88. ed. Hutt.), und geben nunmehr der Huttenſchen Correction dieſer Stelle ſelbſt vor der Wyttenbachiſchen (I. p. 835.) den Vorzug. — VIII. p. 219. wird die bekannte Anekdote vom Lykurgus erzählt, der zwey auf ganz verſchiedene Art aufgezogene Hunde in die Volksverſammlung brachte: *ἔϑρεψεν ἀκάνϑας καὶ λιχνείας τινὰς, ἀΦῆκε δὲ καὶ λαγώ.* Wer füttert die Hunde mit Diſteln? Hr. *H.* vermuthet *τενϑείας*. Nicht übel. Rec. las *κανϑύλους*. Das Wort braucht Plutarchus auch anderwärts (To. II. p. 664., Reisk. VIII. p. 636.), und Photius erklärt es durch *σκευασία ὑψοτοιχὴ μετὰ χάλκτος καὶ ϛέατος καὶ μέλιτος· ἐνιοὶ δὲ διὰ πρέσης καὶ ἄρτου καὶ τυροῦ.* Vergl. *Athen.* XII. p. 516. und *Initpp. ad Heſych.* II. p. 135. — VII. p. 182. machten die *κρίνων καὶ τυμπάνων ἐγχαράξεις* allen Auslegern viel zu ſchaffen. Will man *κρίνων* beybehalten, ſo darf man es nicht mit *Kaltwaſſer* von Lilien, ſondern muſs es von einer Gattung Tanz (ſ. *Meurſius de ſaltat. vett. in Gronov. Theſ.* VIII. p. 1267.) verſtehen. Hr. *H.* ändert es in *κροτάλων*, ſo wie *ἐγχαράξεις* in *ἐν τῷ ἀγείρειν κρούματα* um. Kühn iſt die Aenderung, aber ſicher nicht wahr. Hieſs es vielleicht *πηκτίδων κ. τ. ἐναράξεις*? Denn auch *ἐγχαράσσειν* paſst ſchwerlich zu muſikaliſchen Inſtrumenten, deren verſchiedenartige Behandlung vielmehr mit den Worten *ἐναράσσειν, κρούειν, κροτεῖν* (ſ. *Huſchke Epiſt. crit.* p. 12.) bezeichnet wird.

Uebrigens ſollen unſre Bemerkungen denjenigen, die dieſe Ausgabe ſchon beſitzen, oder ſich noch anſchaffen wollen, ſie keineswegs verleiden; wir wünſchen vielmehr ihr einen ſichern Fortgang, zumal da die Wyttenbachiſche Ausgabe ſobald noch nicht vollendet werden dürfte, und ſehn mit Vergnügen, daſs vor kurzem auch der 9te Band herausgekommen iſt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 14. Junius 1797.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Nürnberg, in der Felseckerischen Buchh.: *Neue Beyträge zur Erklärung der wichtigsten biblischen Stellen, in welchen das πνευμα αγιον vorkommt, mit Rücksicht auf die kleine Schrift des Herrn Geh. R. R. Hezels: über Geist und Fleisch etc. nebst fortlaufenden Anmerkungen und einem Anhange*, von *C. W. F. Penzenkuffer*, Prof. der biblischen Exegese, 1796. mit Einschluss der Vorrede und der Register. 18 Bogen gr. 8. (1 Rthlr.)

Obgleich manche unserer Leser die Art, wie der Vf. bey Erklärung der Bibel verfährt, schon aus dem *Henkischen Magazin für Religionsphilosophie* etc. kennen werden, wo er zuerst als Exeget mit einem auch hier wieder mit Veränderungen und Zusätzen abgedruckten) Aufsatz über einige Stellen im N. Test. *nach Kantischer Erklärungsmethode* aufgetreten war: so scheint es uns doch nöthig, hier einen nähern Begriff davon zu geben, nicht nur um derer willen, denen sie noch nicht bekannt ist, und um zu zeigen, wie er sie auf die so häufigen und schweren Stellen, wo der *heilige Geist* erwähnt wird, angewendet habe; sondern auch wegen des Vf. selbst, der (S. XXIX. der Vorrede) ausdrücklich bittet, ihn mit dem Vorwurfe einer *Kant'schen* Exegese, — die er doch selbst bey seinem Aufsatze im Henkischen Magazin anzukünftigen gar nicht bedenklich fand, — „als mit einem unartigen Vorwurfe zu verschonen, der an die Stelle des aus der Mode gekommenen *Ketzers* getreten zu seyn scheine, und ihm die nämliche Gerechtigkeit zu schenken, die er jeder Parthey, der Billigkeit gemäss, zu Gute kommen lasse." Diese Pflicht würden wir auch ohne diese Aufforderung recht gern erfüllt haben, hoffen aber auch unsere Gedanken über seine Erklärungsart überhaupt und deren Anwendung auf die Stellen der heiligen Schriften vom heiligen Geist insbesondere mit eben der Freymüthigkeit sagen zu dürfen, mit welcher der Vf. sich über diese Stellen geäusert hat.

Den Anfang macht er mit der Stelle Matth. 28, 9. der er (S. XXVIII. der Vorrede) einen besondern Fleiss und Aufmerksamkeit gewidmet zu haben versichert, da er, durch manche unangenehme Zufälle beschränkt, die meisten andern Stellen stiefmütterlich behandelt habe; und wirklich nimmt auch ihre Erklärung über die Hälfte dieser neuen Beyträge ein. Ganz richtig erkennt er diese Stelle für keine *Taufformel*, sondern für eine *Taufanweisung*, die er sich dann S. 7. ff. so vorstellt: „dass Jesus dabey Bezug auf die ihm so sehr am Herzen gelegene *moralische Lehre* genommen, seinen ganzen mündlichen Unterricht in Anführung der Hauptformen und Attribute, in welchen er seine *moralische* Grundsätze den *Juden* vortrug, gleichsam recapituliren und den Aposteln die *drey Gesichtspunkte*, worin er seine praktisch-vernünftige Religion vortrug, kurz, die Hauptidee angegeben habe: Taufet auf das Bekenntniss der *moralischen Religion*." Nach jenen drey Gesichtspunkten soll nun Jesus sagen wollen: „Taufet sie auf die (Annahme und thätige Ausübung der) Religion des Vaters, des Sohns und des (diesen beiden *gemeinschaftlichen*) Geistes der Tugend und des Verstandes; d. h. auf die Religion, von der ich euch sagte, dass sie von meinem *Vater* (von dem moralisch Zeugenden) ist, den ihr unter dem Namen רבר יהוה kennet; auf die Religion dessen, den ihr υἱος Θεϱ (praktisch, vom יהוה gezeugten) nennt, auf meine Lehre; endlich auf die Religion, von der ich euch sagte, dass sie (wie das רבר יהוה) das πνευμα Θεϱ besitze, und welche euch zu *verständigen* und *tugendhaften* Menschen macht. Diesen Sinn sucht er nun durch eine so weitläufige Deduction zu bestätigen, mengt so viele Nebensachen und beyläufige Erläuterung andrer Schriftstellen ein, springt immer so von dem einen auf das andere und wieder rückwärts, und dieses alles in einem so gedehnten und mit Ausdrücken aus der Schule der kritischen Philosophie überladenen Stil, mit überall eingeschobenen Parentheses und Ausbrüchen des Eifers gegen Juden, Pharisäer, Apostel und gewöhnliche Exegeten, dass er auch den geduldigsten Leser ermüden könnte, und dass es oft schwer hält in der Kürze bestimmt anzugeben, was er eigentlich sagen wolle. Er will seine Erklärung *zuerst* durch eine Zergliederung und Erklärung der einzelnen in obiger Stelle vorkommenden Begriffe, und *zuletzt* durch eine Exposition der biblischen Tugendlehren und ihrer hebräischen Form, deutlich zu machen suchen. Dabey *setzt* er überall *voraus*, — dass Wort Gottes und Christenthum insbesondere, nichts anders sey als *sittliche Vernunftgrundsätze*, als welche auch (nach S. 19 und 99.) der altteslamentliche Jude darunter verstanden habe. (Also wohl auch, wenn Hr. P. consequent seyn will, das ganze mosaische Gesetz, selbst seinem sogenannten positiven Theile nach, welchen gewiss jeder Jude für *Gottes Wort* hielt, und dem doch gleichwohl, nach S. 2c., der positive Gottesdienst, nebst seiner Grundlage, entgegengesetzt seyn soll?) Daraus entsteht dann ein ganz neuer Sprachgebrauch, nach welchem z. B. — um alles in Hn. P. eigner Sprache auszudrücken — 2 Cor. 5, 21. ἱνα ἡμεις

ἡμεις γινωμεθα δικαιοσυνη Θεϱ heifst: „Wir, jüdiſcher „Kοσμος, werden die Tugend des Jehovah, d. h. wir „werden ſolche, die die Tugend des Jehovah zu ei„nem Gegenſtande der Anſchauung an ſich für ande„re noch zum Kοσμος gehörige machen" (S. 103.): Joh. 11, 25. (in der Geſchichte von Lazari Auferweckung!) will Jeſus ſagen: „*Ich* (meine moraliſchen „Vernunftgrundſätze) *bin* (ſind) das Mittel der Auferſtehung zum Leben, d. h. meine Lehren wecken „zum Gebrauche der Vernunft und zur Uebung in „der Tugend, ſie ſind der Weg zur Selbſterkenntniſs „(ἀναστασις τ. ζωης);" und die *thätigen* Verehrer deſſelben heifsen (in dem Streite Jeſu mit den Sadducäern Luc. 20, 36.?) υἱοι τ. ἀναστασεως „(S. 105); Phil. 2, 9. ὀνομα ὑπερ το ὀνομα (das Jeſu als *Belohnung* für ſeine Treue auf Erden beygelegt wird?)" eine Religion über alle Religionen (S. 106.); 2 Cor. 13, 13. heifst χαϱις Ιησϱ *die ſittliche Lehre Jeſu* und, weil χαϱις Wohlthat bedeutet, ſo kann χαϱις Θεϱ auch heifsen: der durch das Chriſtenthum gereinigte und *gebeſſerte Wille* des Kοσμος (S. 119.); ſo wie (nach S. 121.) ἀγαπη Θεϱ *die vervollkommnende innere Kraft des Chriſtenthums*.

Auf dieſe bisher meiſtens ganz unbekannten Bedeutungen führt ihn die Methode, die er überall in Aufſpürung derſelben beobachtet. Er ſieht, was irgend für ein anderes Wort an ſtatt desjenigen, deſſen Bedeutung er ſucht, in einer andern Stelle geſetzt, oder in der vorliegenden Stelle ſelbſt beygefügt wird; und ſogleich mufs das eine eben das, was das andre, bedeuten, die Stellen mögen übrigens ſo verſchieden ſeyn, als ſie wollen. Luc. 21, 15. verheifst z. B. Jeſus den Apoſteln σοφιαν und v. 12, 11. dafs ſie das ἁγιον πνευμα belehren ſolle, alſo heifst ihm ἁγ. πν. *Weisheit*, dieſe iſt mit *ſittlichen Vernunftgrundſätzen* einerley, folglich heifst πν. ἁγ. *ſittliche Vernunftgrundſätze*; ohne zu bedenken, dafs, wenn in einer Stelle die Urſache, in der andern die Wirkung genannt wird, dieſe darum nicht einerley ſind, zumal da πν. αγ. und σοφια ausdrücklich 1 Cor. 12, 8. unterſchieden werden. Eben ſo ſteht 2 Cor. 8, 23. κοινωνος ἐμος und εἰς ὑμας συνεϱγος beyſammen, alſo ſoll κοινωνια ſo viel ſeyn als συνεϱγεια, und die Redensart κοιν. εἰναι μετα τινος (etwa: mit andern gemeinſchaftlich arbeiten? welches denn freylich 1 Joh. 1, 3. etc. einen ſonderbaren Sinn geben würde. Nein! ſondern:) *ſich für jemand intereſſiren* (S. 109.). Findet dieſer Verſuch, eine Bedeutung zu enträthſeln, nicht ſtatt; nun ſo mufs die Etymologie, oder der allgemeine Begriff, den ein Wort ausdrückt, angewendet auf einen ſpeciellern, aushelfen, wenn ſichs nur irgend auf ſittliche Vernunftgrundſätze hinziehen läſst, und paſst es dann zu den vorkommenden Prädicaten, ſo bleibt vollends kein Zweifel übrig. So hiefs bey Hr. P., wie wir vorhin erwähnten, und weil χαϱις Θεϱ jede *Wohlthat* Gottes, χ. Θ. auch der durch das Chriſtenthum *gebeſſerte Wille*, denn das iſt ja auch eine Wohlthat Gottes; und θεοπνευστος (S. 51. 52.), angehaucht vom Geiſt, Geiſt aber war ſo viel als *Weisheit*, alſo heifst θεοπνευστια der Inhalt *weiſer und moraliſcher Grundſätze*, und Paulus ſagt ja eben da, wo er dieſes Wort braucht, 2 Tim. 3, 16. dafs eine ſolche Schrift auf *Verſtand* und *Herz* wirke. Dieſe Verfahrungsart bey Erklärung der heiligen Schrift iſt eigentlich ein bloſses Rathen, das ja wohl manchmal trifft, aber höchſtens nur auf einen *möglichen* Sinn, auf etwas *Denkbares* und *nicht Unmoraliſches*, keineswegs auf die Ueberzeugung führt, dafs etwas in jenen Schriften *wirklich* gemeynt, alſo wirklich *Sinn derſelben* ſey; daher wir dem Hn. P. nicht Unrecht zu thun fürchten, wenn wir ſeine Verſicherung (S. VIII. der Vorrede): er wolle in ſeiner Schrift nichts *entſcheiden*, weniger auf die Rechnung ſeiner ſo oft verſicherten Beſcheidenheit, als des Gefühls von Mangel ſeiner exegetiſchen Ueberzeugung bey dieſer Methode, ſetzen. Eben daher läſst ſich auch wohl erklären, warum er bisweilen ſeine Erklärungen deutlich, keinen Zweifel übrig laſſend, mit wichtigen Gründen unterſtützt, alle bisherigen aber willkürlich und unbefriedigend, nennt, und dann wieder ſich nichts zu beſtimmen getraut; bald (S. VII. der Vorrede) behauptet: „dafs es noch an untrüglichen Kennzeichen einer ächten bibliſchexegetiſchen Wahrheit fehle, wonach man mit *Sicherheit* das Verfahren Anderer und ihre Reſultate zu beurtheilen im Stande wäre" und anderwärts (S. XI.): „dafs kein Anderer, als der Exegete, (im Gegenſatz gegen den, der auf den moraliſchen Sinn ausgeht) mit mehr Gewiſsheit den bibliſchen Sinn beſtimmen könne." Dafs Hr. P. jeden Verſuch unterläſst, die Stellen des N. Teſt. zu erklären, wo von Mittheilung des heiligen Geiſtes durch Auflegung der Hände, von der Aeuſserung des empfangenen heiligen Geiſtes durch Reden in fremden Sprachen u. d. gl. geſprochen wird, iſt ihm gar nicht zu verargen, weil er den Umfang ſeiner Beyträge nach Belieben einſchränken konnte, weil er dergleichen Stellen für ganz unverſtändlich hält, und weil bey ſolchen Stellen freylich an keine *ſittliche Vernunftgrundſätze* oder Mittheilung von *Weisheit* und *Tugend* zu denken war; wiewohl ihn eben dieſe Stellen hätten überzeugen müſſen, dafs jener moraliſche Begriff, den der Ausdruck des πν. ἁγ. bezeichnen ſollte, nicht der einzige oder allgemeinſte Begriff ſey, der in der heiligen Schrift damit verknüpft werde. Aber, dafs er die eingeſehene Unmöglichkeit, alle Stellen, wo das πνευμα oder πν. ἁγ. erwähnt wird, auf ſeinen moraliſchen Begriff zurück zu führen, die Apoſtel ſelbſt entgelten läſst, wiſſen wir ſchwerlich von dem Vorwurfe der Unbeſcheidenheit — um aufs gelindeſte zu reden — zu befreyen. Welche Inconſequenz wenigſtens zwiſchen folgenden Stellen, die wir mit ſeinen eigenen Worten herſetzen wollen! „Es bleibt immer kühn (S. 131.) und ſehr unſicher, „zum Behufe eines exegetiſchen Urtheils, irgend ei„ne gegebene dieſer Abſicht ungünſtige apoſtoliſche „Idee zu verwerfen und anders zu deuten, weil ſie „für uns unverſtändlich und dunkel, inconſequent „und unlogiſch, überflüſſig und zu umſtändlich, „nicht ſcharf genug oder nicht richtig genug geſagt „oder erwieſen iſt, oder überhaupt weil dieſe mit je-

„nem

„nem nicht zusammenstimmt. Die Apostel mussten „sich schon als Juden an die Form des Unterrichtes „Jesu strenge halten" u. s. w. — und hingegen in andern Stellen: (S. 4.): „Es ist ein offenbarer Beweis „der Inconsequenz der Apostel, dass etc." (S. 35.): „kein Unternehmen kann nutzloser seyn, als das Be„streben, den *apostolischen* Sinn zu erforschen, eine „Consequenz und Festigkeit in ihren Glaubensmey„nungen und in ihrer Gedankenreihe aufzufinden „oder gar schon vorauszusetzen, und einen *bestimm„ten* Sprachgebrauch zu erfahren; alle Augenblicke „stosst man auf mangelhaften Zusammenhang — — „auf unzusammenhängende Gedanken, die ihre Em„bryonschaft nicht verbergen können, auf die wun„derlichsten Sprünge des Verstandes und einer from„men Phantasie etc. S. 91.: die Apostel hatten, we„gen eines ursprünglichen Mangel's an geistiger Bil„dung, zur eigenen Ideenschöpfung gar keine, auch „nicht die geringste Disposition, und sind also gar „nicht die sichern Leute, auf die man sich verlassen „könnte, und die also in dem Augenblicke schon auf „alle schiedsrichterliche Auktorität Verzicht thun, in „welchem sie es wagen, allein und ohne das Gängel„band des Unterrichts Jesu zu gehen, und aus eigner „Kraft theoretische Wahrheiten aus ihrer Seele zu „spinnen, woraus natürlich immer ein hebräisch„christliches Chaos entstehen musste. — Sie wussten „es selbst nicht, welchen Rang sie dem πνευμα ἁγιον „geben sollten." Dergleichen Aeusserungen wiederholt der Vf. an mehreren Orten; ohne die Frage aufzuwerfen oder sie mit seiner grossen Achtung gegen Jesum zu vereinigen: was dann das πν. ἁγιον ihnen habe helfen, wie sie von dem belehren sollen, was Jesus ihnen noch nicht sagen konnte, wie sie in alle Wahrheit leiten?

Ueberhaupt ist der gute Kopf des Vf. nicht zu verkennen; wir glauben es ihm auch recht gern, dass er „bey dieser Arbeit sich (anfänglich) aller *fremden* „Hülfsmittel entäussert und seine Ideen *frey* ent„wickelt, dass er über die hier erläuterten Stellen ei„ne *dreyjährige* sorgfältige Untersuchung angestellt, „und *volle zwey Jahre* sein Mscpt. ununterbrochen „umgearbeitet und gefeilt habe;" wir zweifeln über dies gar nicht an seiner guten Gesinnung gegen die heilige Schrift als einer göttlichen Offenbarung, deren Ehre er nach *seiner* Einsicht, wonach man ihn allein beurtheilen muss, zu retten suchen wolle. Selbst sein hartes Urtheil über die Apostel soll uns daran nicht irre machen; denn es rührt sicherlich von dem Ideal her, welches er sich von ihren Schriften, als göttlichen, gemacht hatte, und sie nach diesem als solche hinterdrein nicht fand, und dieses letztere wieder daher, dass er ihren Sinn auf einem ganz unrichtigen Wege suchte, oder vielmehr Etwas von ihnen foderte und erwartete, was ihm blos seine lebhafte Einbildungskraft vorgespiegelt hatte; mit alle dem hätte er bey dem, was er in ihren Schriften unverständlich fand, sich mit dem *Non liquet* bescheiden, sich aber aller Invectiven gegen sie enthalten sollen. Der vornehmste Grund seiner Verirrungen liegt in der von ihm sogenannten *Kantischen Erklärungsmethode*, die er ganz am unrechten Orte anbringt, und weiter ausdehnt als sie von dem Königsbergischen Philosophen gemeynt war. Ganz am unrechten Orte. Denn dieser will sie ja nur bey solchen, welche in den heiligen Schriften eine göttliche Offenbarung voraussetzen, gebraucht; er will sie nur zu Hülfe genommen wissen, ihnen durch diese als göttlich angenommene Schriften die reine Vernunftreligion zu empfehlen; und sie kann bey der Erklärung zu weiter nichts dienen, als einen blos *möglichen* Sinn zu finden d. i. einen solchen, der denkbar ist, einen nicht ungereimten Satz giebt, und eine für die Moralität nützliche Wahrheit in sich schliesst, keinesweges aber sogleich mit den *wirklichen*, d. i. von den heiligen Schriftstellern beabsichteten Sinn. Zu weit aber dehnt Hr. P. Kants Vorschlag aus, wenn er nun, so bald sich bey πνευμα ἁγιον oder andern Wörtern, Weisheit und Tugend *denken* lässt, auch W. und T. als das vorstellt, was in gewissen Stellen durch jene Wörter habe *ausgedrückt werden sollen;* denn es kann ja πν. ἁγ. Gott selbst oder seine Kraft, oder die von ihm bekannt gemachte Lehre, und noch viel mehreres, kurz, Ursachen der W. und T. oder Mittel sie zu befördern, bedeuten, und dieser Sinn eben so denkbar seyn und eben so auf Beförderung der Moralität abzwecken, ohne dass nun eben πν. ἁγ. etwas moralisches selbst oder W. und T. heisse. Diese Verfahrungsart in der Erklärung der Bibel, die man bey jedem andern Buche seltsam finden würde, muss nothwendig zu den willkürlichsten Erklärungen verleiten, und dürfte immer mehr die Gleichgültigkeit gegen genaue Sprachkunde befördern, ohne die keine gründliche Auslegung statt findet. Fast sollten wir durch manche Sprachfehler, die Hr. P. sich zu Schulden kommen lässt — wenn er z. B. *überall* δοξΗ im Nominativo sagt, oder S. 111. ῥηματα im dativo ῥηματΟΙΣ declinirt oder S. 105. einigemal ΤΟΥ ἀναστασως setzt — in dieser Besorgniss bestärkt werden, falls nicht eher dergleichen Fehler, wie manche häufige Verstösse gegen die Richtigkeit in der deutschen Sprache, auf die Rechnung zu grosser Flüchtigkeit kommen.

Von dem jedesmahligen herrlichen Funde ist er dann, wenn seine Imagination einmal einen Sinn aufgefangen hat, der sich *denken* lässt und zur Noth *könnte* an die Worte gehängt oder vollends gar dem Zusammenhange *angepasst* werden, so eingenommen und findet ihn so einfach, dass es ihm darüber gar nicht einfällt, es könnte eben sowohl auch etwas anderes heissen, dass er also auch gar keine Vergleichung unter mehrern möglichen Erklärungen anstellt, dass er den gerathenen Sinn bestätigt genug glaubt, wenn er allenfalls die Unrichtigkeit *einer* gewöhnlichen Erklärung zu zeigen weiss, und darüber allen ausgemachten Sprachgebrauch, Zusammenhang, Jüdische Vorstellungen, auf die er sonst so oft dringt u. d. gl. gänzlich vernachlässigt. Wunders halber mögen doch hier noch einige Proben stehen. Jederman weiss, dass רוח, πνευμα, *spiritus*, und ähnliche Wörter in allen Sprachen, Hauch, Athem, Leben,

bedeuten, sieht also sogleich was *spiritum reddere, extremum spiritum excipere etc.* bedeute, kann daher gar nicht über den Sinn verlegen seyn, wenn David Ps. 31, 6. oder Jesus Luc. 23, 46. Gott seinen Geist übergiebt. Hr. P. aber, der bey πνευμα immer etwas moralisches wittert, weiss S. 153., dass beide sagen wollen: deinem Schutze vertraue ich meine *Unschuld* an oder überlasse sie deinen Urtheile. Nach ihm heisst S. 157. ἐν πνευματι Θεϱ ἐκβαλλω τα δαιμονια, *ich nutze* den Dämonischkranken durch meinen Gottesgeist und S. 160. βλασφημια τ. πνευμ. Herabwürdigung des *moralischen Vernunftgeistes*. S. 178. wenn Christus sagt: David redete ἐν πνευμ. ἁγιω, so soll dies nicht ausdrücken: er redete *als ein Prophet*, selbst wenn in andern Stellen προφητης dabey steht, ja eben darum nicht, weil dies dabey steht, sondern es soll heissen: der *einsichtsvolle, hellsehende*, David sagte voraus, oder: er sagte *treffend*, dass ἐν πν. stehe für ἐν τη ἀληθεια. Nach S. 191. soll ψευσασθαι το πνευμα το ἁγ. heissen: *Christenthum lügen*, sich für einen Christen ausgeben und doch niederträchtig gegen dürftige Christen handeln; Petrus soll also den Ananias getödtet haben, weil dieser durch seine Schelmerey bey den Heyden die Meynung erregen konnte, als begünstige das Christenthum Betrügereyen. 1 Petr. 3, 18. 19. sollen die Worte: χϱιστος ἐν πνευματι ἐκηϱυξεν τοις ἐν Φυλακη πνευμασι nach S. 228. sagen: er habe den höchst verdorbnen Juden (die v. 20. nur mit den ehemaligen Ungläubigen zur Zeit Noä in Parallell gestellt würden) eine beglückende *moralische* Vorschrift zu ihrer Rettung gegeben. — Ein mehreres brauchen wir wohl nicht auszuzeichnen, oder unsere Leser mit dem Geiste dieser Erklärungsart bekannt zu machen, daher wir Joh. 8, 56. 58. und andere hier zu erklären versuchte Stellen sowohl als alles das übergehn, was der Vf. gegen des Hn. G. R. R. Hezels Erklärungen erinnert hat. Vielleicht ist es ein glücklicher Vorsatz, dass Hr. P., wie er irgendwo äussert, das biblische Studium als seine Lieblingsbeschäftigung aufgegeben hat. Indessen kühlt sich seine durch Zeitmeynungen und Gewohnheiten zu lebhaft bewegte Imagination ab, und man erhält vielleicht von einem so fleissigen und guten Kopf desto reifere Früchte, die auf dem Wege, worauf er sich einmal verirrt hatte, sich nicht sammlen liessen.

PHILOSOPHIE.

BASEL, b. Schweighäuser: *Aphorismen über den Menschen.* Von *Feiner.* 1792. 238 S. 8.

Diese Aphorismen haben Manches von dem Guten, aber auch alle die Fehler des aphoristischen Vortrags. Zu den letztern rechnen wir besonders Einseitigkeit, Paradoxie in Gedanken und Ausdrücken und Inconsequenz, lauter Folgen des Haschens nach Neuheit, und sententiöser Kürze. Wie wunderlich klingt folgende Stelle S. 225. „Die Gedanken der Menschen „scheinen *vorauszufliegen*, hinter drein kommt der „gerade *Menschenverstand*, und macht ihnen *Röckchen* „von *Sonne*, oder — *Löschpapier;* kurz Röckchen, „die jedem recht sind. Und nur dann, wenn der „allbelebende *Hauch*, den Gott seinem Ebenbilde ein„blies, wenn eine *Feuerseele* wieder in sie hinein „fährt, wenn die Röckchen die Gedanken nicht ge„niren; fallen sie wie *Räuber*, die Euch in einem „Hinterhalte unbemerkt auflauern, über Euch her, „und halten Euch mit vor die *Brust gesetzten Pistol* so „fest auf der Stelle, dass Ihr nicht früher (eher) los „kommt, bis Ihr Ihnen Euer *Herz* hingegeben habt." Man denke sich Gedanken voll Feuerseele in einem Röckchen von Löschpapier, die mit Pistolen in der Hand Herzen fodern!! Wie leer ist folgende Stelle, S. 226. „Wir wissen nur, dass die schlechtesten Bau„meister unter der Sonne, auch die schlechtesten „Sprachmeister unterm Monde waren." Was will der Vf., wenn er sagt, S. 228. „was Ihr erfinden „nennt, ist eigentlich nur finden, errathen, oder „schlechtweg sehen. Die listige Natur hat ihre schön„sten Raritäten alle hinter einen *durchsichtigen* Schirm „gestellt; ihn wegrücken, heisst erfinden, *denn* es „heisst ja nur sehen." Wozu denn erst wegrücken, wenn er durchsichtig ist, und was haben wir aus der ganzen Stelle gelernt? Was bedeutet die darauf folgende Tirade: „Talente erziehen heisst also im eng„sten Verstande wohl nichts anders, als einem Jungen „die kleinen Kartenkünste lernen (einen lehren), ihn „die *Frage* über jeden Gegenstand so lang herum dre„hen lernen, (lehren) bis die *Karte*, die er sucht, „oben im Spiele liegt, dass er sie nur umschlagen „darf, und dann die *Sache* selbst hat." Weiss man nun, was es heisst, Talente erziehen? Sieht nicht der ganze Unterricht aus, als gieng er auf das Volte Schlagen? Und wie kann man mit der Karte die Sache selbst haben? — Wir könnten noch mehrere Stellen dieser Art anführen, die deutlich genug zeigen, wie gefährlich es ist, bekannte und gemeine Gedanken auf eine neue und blendende Art ausdrücken zu wollen, und wie sehr eben dazu der Aphorismenton verführt. Oft ist die Idee des Vf. sehr wahr und treffend, aber es genügte ihm nicht, sie einfach vorzutragen, er haschte nach einem seltnen Bilde, malte dies zur Ungebühr aus, und verlor darüber den ganzen Gedanken, oder sagte Galimathias. Es scheint, als habe ihn besonders Lavaters Wörterwurf und Herders Energie des Ausdrucks zur Nachahmung gereizt. Wo er natürlich und prunklos spricht, verdient er alles Lob: die meisten seiner Bemerkungen sind wahr, und viele sehr fein. Nur das wundert uns noch, wie der Vf., der nach S. 226. so viel auf die Reinigkeit der Sprache hält, sich dennoch so viele fremde Wörter ohne Noth erlauben konnte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 14. Junius 1797.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Leipzig, b. Göschen: *Das Vermächtniss.* Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. Von *August Wilhelm Iffland.* 1796. 224 S. 8. (16 gr.)

2) Ebendaselbst. *Die Advocaten.* Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. Von *A. W. Iffland.* 1796. 206 S. 8. (16 gr.)

3) Ebend. *Dienstpflicht.* Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. Von *A. W. Iffland.* 1796. 220 S. 8. (15 gr.)

Es wird allgemein anerkannt, dass Hr. J. den Hauptzweck seiner Darstellungen, die moralische Belehrung, seit dem Anfange seiner Laufbahn unverrückt im Gesichte behalten hat. Bis in ihre kleinsten Theile sind alle seine Werke von dem Bestreben nach Nützlichkeit durchdrungen, und die Freyheit des Dichters ist oft, unstreitig mit Selbstverleugnung, der strengen Gerechtigkeit des Sittenrichters aufgeopfert worden. Bürgerliche und häusliche Zucht, schlichte Rechtschaffenheit und vernünftige Genügsamkeit sind uns durch wiederholte Contraste, in vollständigen Schattirungen, ja selbst durch eingeschobene Reflexionen, die unsre öffentlichen Volkslehrer in die ihrigen hätten aufnehmen können, vielfältig ans Herz gelegt. Dabey wusste Hr. J. das dramatische Leben in seinen Schauspielen, wenigstens durch die Gewandheit des Dialogs und gewisse Charaktere so gut zu erhalten, dass sich das Publicum bisher die Predigten bestens gefallen liess. So manche auffallende Worte und überraschende Wendungen würzten sie ihm, und erwarben neue Bewunderung, auch wo sich Hr. J. nicht allerdings neu zeigte. Denn freylich sehen wir ihn, der als Schauspieler die mannichfaltigsten Gestalten anzunehmen weiss, als Schriftsteller eigentlich nur in einer einzigen. Besonders seit einigen Jahren lässt er sich, so zu sagen, mit stehenden Lettern drucken. Inhalt, Gang, Hauptidee und Ausführung im einzelnen, alles sieht sich, in dem letzten Dutzend seiner Stücke ungefähr zum Verwechseln gleich. Nur wird der ursprüngliche Hang, die Häfslichkeit des Bösen mehr als die Liebenswürdigkeit des Guten ans Licht zu ziehen, immer sichtbarer. Hr. J. hat für sich auch nicht Unrecht, mit künstlerischem Wohlgefallen bey solchen Schilderungen zu verweilen: sie sind diejenigen, welche ihm am besten glücken. Das Gute erscheint bey ihm stets beschränkt und unter Bedingungen, oft auf Kosten einer höheren Ausbildung erkauft, ja gerade zu in Begleitung der Einfalt, oder durch übertriebne Reizbarkeit entstellt, oder durch harte, rauhe, trockne Formen aller Anmuth beraubt. Das Laster hingegen zeigt sich ganz unbegränzt. Man hat von jeher die Bösewichter sehr viel auf unsrer Bühne gebraucht, doch mehrentheils eine Klasse aufrichtiger Bösewichter, die durch Kraft oder Leidenschaft und irgend einen Zusatz von Sittlichkeit ihre Stelle verdienen, und einigermaafsen ehrlich genannt werden können. Aber Hr. J. hat das Verderbte mit dem Kraftlosen, das Verworfne mit dem Lächerlichen gepaart. Vielleicht darf man behaupten, dass diese Behandlung selbst seinen guten Absichten Eintrag thut. Wer wird nicht mit Widerwillen gegen die menschliche Natur von dem Schauplatze zurückkehren, wo man ihn mit dem Ekel gegen ihre mögliche Ausartung überfüttigt, und eine so kurze Erholung dagegen gereicht hat? Die Uebung der sogenannten poetischen Gerechtigkeit (welche oft nichts weniger als poetisch ist) stellt das Uebel nicht wieder her. Der Gute mag siegen: die Handlungen und die Demüthigung des Bösen hinterlassen einen niederschlagenden Eindruck, der allen Triumph verbietet, die Einbildungskraft befleckt und die Flügel der Seele lähmt. So ist in dem zuerst gehannten Stücke, *das Vermächtniss*, die Hauptperson ein Ungeheuer von Weibe, das ein ganzes Leben und diese fünf Aufzüge hindurch einen armen Mann tödlich foltert, um eine Erbschaft von ihm zu erpressen. Ihren Gatten und zwey Schwestern hat sie bereits in das Verderben und ins Grab gestürzt. Ein pedantisch spitzbübischer Amtmann steht ihr zur Seite. Sehen wir hier mit einer andern Befriedigung den Vorhang fallen, ausser der, dass er uns schmerzliche Auftritte verbirgt? Wenn das Weib fortfährt, consequent zu seyn, so können wir uns das Stück nicht einmal als geendigt denken. Es giebt der Fäden noch genug, womit sie den gequälten Mann wieder umstricken kann, da sie ihm ihr Kind verkauft hat, und das ausgestandne Leid ihn mürbe machte. Was ist nun das Gegengewicht? Ein paar redliche Bauern, ein treuherziger Bursch, der allenfalls einem jeden Herrn brav dienen würde, und ein gekränkter Unschuldiger, dem es wahrscheinlich ehemals an Entschlossenheit fehlte, und der noch immer zu empfindlich und gereizt der Bosheit gegenüber steht. Die Rettung des Kindes ist das einzige, was Freude machen könnte, wenn die Mutter nicht noch zu fürchten stände. Dafür müssen wir Zeugen solcher Scenen seyn, dass, wer sie ansehen kann, ohne dass sich sein Innerstes dabey umwendet, sich wenigstens nicht ohne Ziererey weigern darf einer Hinrichtung beyzuwohnen. Hr. J. hat in dergleichen Fällen noch dazu eine schöpferische Gewalt und eine launi-

ge Fälle derselben, die sogar dem Abscheu Bewunderung abnöthigt. Die Hofräthin sagt S. 213, wie sie ihren Schwager einsperren lassen will: „Angepackt, „fortgeführt, eingesteckt, Ader gelassen, eingegeben, „angefahren, Diät gehalten, Zugmittel, Brechmittel, „wieder Ader gelassen, kein Buch, kein Messer, kei„ne Schnallen, nicht rasirt, zugesprochen, das Geld „genommen; — in acht Tagen wäre er rein toll ge„wesen, das muss ich wissen.“ Der Begriff einer Furie ist gelinde gegen den, welchen wir uns von einem Weibe machen müssen, das so redet. Die Göttinnen der Rache hatten, selbst wenn sie höllische Qualen anordneten, etwas göttliches, ja etwas menschliches in ihrer Natur; doch für ein herabgekommnes menschliches Wesen wie jene Frau, haben wir keine Benennung als die, welche das Verbrechen zugleich mit der tiefsten Verachtung brandmarkt. Ihr Charakter ist *Infamie*. — Sehr sonderbar wird S. 103 das ganze Elend der Art zugeschrieben, wie die Leute in den Städten heirathen; die Ausführung dieses Gedankens giebt zwar ein artiges Stück für sich bestehender Moral, scheint aber ganz und gar nicht hieher zu passen. — Es dünkt uns übrigens, die Tochter der verstorbnen Geliebten jenes Unglücklichen hätte, wenn sie persönlich aufgetreten wäre, einen wohlthätigen Einfluss auf das Stück haben können.

In den *Advokaten* haben wir es mit einem Böswicht zu thun, der von einer Kranken, die schon ohne Besinnung lag, ein Testament erschlichen, und unmündige Waisen um ihr rechtmässiges Erbe gebracht hat. Um diesen Betrug zu verbergen, den die Gewissensbisse eines Sterbenden und die Ehrlichkeit eines Advokaten kund zu machen drohn, sucht er den Advokaten vor unsern Augen in einer Flasche Wein zu vergiften. Es ist nicht einzusehn, dass es durchaus zu dieser Extremität kommen musste, um den Knoten des Stücks zu lösen, dessen übrige Rollen mit einem schwachen, gutmüthigen Geheimenrathe, mit dem Vater desselben, einem braven Handwerker, und mit ein paar Frauenzimmern besetzt sind, wovon die eine vorzüglich wahre Achtung verdient, und daher in einem Iffländischen Schauspiele keine gewöhnliche Erscheinung ist. Selten erheben sich die Frauen bey ihm über das Gemeine. Wo sie gut seyn sollen, flösst entweder ihre Passivität oder ihre Uebersparnung Mitleid ein; oft sinken sie noch unter das Gemeine hinab und erregen Abscheu, oder sie verlieren sich ganz ins Unbedeutende. Mlle Reissmann hingegen zeigt sich als ein edelmüthiges, selbstständiges Wesen. Nur bringt der Mangel an Selbstständigkeit im Geheimenrathe, ihr gegenüber, einen desto stärkeren Uebelstand hervor, da sie ihm selbigen so deutlich und wiederholt vorrückt, und wenn auch diese Härte sie nicht unliebenswürdig machte, so würde man doch ihr künftiges Glück in Zweifel ziehen müssen. Wurde die Schwäche des Geheimenrathes nothwendig zur Oekonomie des Stücks erfodert, so hätte man ihm dennoch die hülflose Aeusserung am Ende des vierten Aufzugs ersparen können, wo er einem Menschen, der sich ihm mit keinem Worte nähert, um den Hals fällt, blos weil dieser da steht. Allein Hr. *I.* überhebt die armen Sünder, die er aufführt, gewiss keiner Demüthigung. Er scheut sich nicht, das Ehrgefühl zu zerknicken, um die Zerknirschung zu vollenden. Wir bitten ihn nicht, einen Mörder wie den Hofrath zu verschonen; doch wären wir gern mit solchem verschont geblieben. Hr. *I.* schreibt freylich keine Komödien, er schreibt Schauspiele, allein auf das wahrhaft tragische ist doch nichts darin berechnet. Es ist zu befürchten, dass uns eine Vergiftung als eine gewöhnliche bürgerliche Begebenheit erscheinen möchte, wenn wir sie da antreffen, wo wir eine Vorstellung des alltäglichsten Lebens zu erwarten Ursache haben. Dem Advokat Wellenberger hat Hr. *I.* eine grosse und fast komische Geschicklichkeit ertheilt, das Gewissen eines Verbrechers zu handhaben, ob man gleich die Angst des Hofraths nicht für reines Gewissen halten kann. Jener sagt selbst zu diesem: „Hier steht das Verbrechen, da steht der ar„me Sünder und hier stehe ich als Richter. — Hie„mit knien sie in diesem Augenblick unter mein „Schwert;“ und nachher *von* ihm: „Er hat vor dem Scharfrichter gestanden.“ Werden die Kraftworte und Denksprüche der Redlichkeit, womit wir zuletzt nach Hause geschickt werden, diesen Eindruck vergüten? und ist es denn wirklich derjenige, dessen das Publicum so dringend bedarf?

Das dritte Schauspiel, *Dienstpflicht*, zeichnet sich durch die Rolle eines ehrlichen Juden vortheilhaft aus. Es ist nichts in ihr Caricatur, auch der Edelmuth nicht: das Menschliche, und das Nationale sind mit wahrer Kunst in einander verschmelzt, und, in dem nämlichen Sinne gespielt, worin die Rolle niedergeschrieben ward, thut sie die günstigste Wirkung. Bey den andern Personen befinden wir uns wiederum unter Bekannten. Ein standhafter, gerechter Mann, ein redlicher Freund, einige Böswichter und ein Schwächling; aber auch ein edler Fürst, eine gute Frau und ein Kind, das man mit Vergnügen, zumal in den letzten Auftritten sieht, welche es durch seine Gegenwart mildert. Dem Gerechten könnte man vorwerfen, dass er, wie sich aus der ersten Frage an seinen Sohn schliessen lässt, diesen von jeher so knabenmässig behandelt hat, dass er sich selbst um sein Vertrauen brachte, woher denn das Unheil entstand. Der Sohn ist eben der (wie ihm der Fürst ins Gesicht sagt), *Schwächling*; einer von den Menschen ohne Charakter, die lieber übermorgen zu Grunde gehn, als „heute einen ernsthaften Schritt wagen. Ihre schlim„men Handlungen verdienen keine Verachtung, ihre „guten Handlungen keine Achtung. Man kann Sie „bedauren, aber man kann sich nicht an Sie an„schliessen. Man kann nicht auf Sie rechnen, „Sie sind ein leidendes Wesen — Böswichter bauen „nicht auf sie, gute Menschen vertrauen ihnen nicht „genug.“ — Welche Fassung soll der arme Schauspieler annehmen, während er eine solche Rede anhört? Man glaubt ihn körperlich wegschwinden zu sehen, wie er innerlich ganz vernichtet wird, und schlägt die Augen nieder wie vor jemanden, der auf der

Schand-

Schaubühne steht. Ist dieſs wirklich die Art, wie ein weiſer Mann dem guten, aber ſchwachen, Willen aufzuhelfen ſuchen wird? Sollte man dergleichen Menſchen nicht eher über ihr Daſeyn emporheben, wenn ſie gefallen ſind, um ihnen das Zutrauen zu ſich einzuflöſsen, ohne welches die Entehrung rettungslos iſt? Das einzige, was dieſer noch vermochte, und wohin der Freund ihn trieb, war, daſs er ſich eine Kugel vor den Kopf ſchieſst. Auf dieſe Weiſe endigt das Stück wieder mit einer lebhaften Vergegenwärtigung des menſchlichen Elends. — Der Fürſt iſt in ſeinen Ausdrücken wohl zu empfindſam und zu bildlich. S. 210. „Nicht Kriegsrath, mehr — Her„zensrath — Gewiſſensrath.“ S. 215. „Die Säle die„ſes Schloſſes ſind groſs; wenn Menſchen ſie ausfül„len, die mit Vertrauen zu mir kommen, dann iſt „groſse Galla, und mein Herz iſt nie zu eng für ihr „Anliegen.“ Wenn der Jude S. 202 ſagt: „bey dieſem „Handel do — den ehrlich Mann zu rette, ſin mer „gelobt hundert von hundert. — Wer zahlt die? „wer? — Der groſsmächtig Handelsherr da drobe. (auf den Himmel deutend.)“ ſo iſt dieſs Wort im Geiſte ſeines Standes, ſeiner Bildung, und wird immer mit Beyfall aufgenommen werden. Der Fürſt hingegen müſste ſich allgemeiner, feiner und weniger verſinnlicht ausdrücken. Wir wiſſen wohl, daſs dieſe *Manier* des Hn. *I.* ſchon oft Wohlgefallen erregt hat; aber es giebt der Gelegenheiten, ſie ſchicklich anzuwenden, in dem Kreiſe, worin er ſich gewöhnlich mit ſeinen Darſtellungen bewegt, ſo viele, daſs er ſie um deſto mehr nie in eine Unſchicklichkeit verwandeln, und die gehörige Unterſcheidung dabey beobachten ſollte. Hierher gehören auch die überraſchenden ſententiöſen Antworten, die einen weſentlichen Theil ſeines Dialogs ausmachen, und von denen ſich eine Sammlung auffallender Beyſpiele aus jedem Iffland'ſchen Stücke ziehen lieſse, welche bey weitem nicht alle getadelt, worunter aber auch viele nicht gelobt werden können. Sie tragen das ihrige zu jener Einförmigkeit bey, worunter endlich ſelbſt der Beyfall der Menge erliegen muſs. Das Frappante, wenn es immer wiederkehrt, muſs natürlich mehr ermüden als der nüchternſte Ausdruck. So ſorgfältig Hr. *I.* nun auch die Charaktere in jedem einzelnen Schauſpiele von einander ſondert, (daſs die nämlichen meiſtens wieder zum Vorſchein kommen, iſt ein Andres); ſo ſtehen ſie doch unter der Herrſchaft einer gemeinſchaftlichen Art zu ſprechen, deren auszeichnendes Merkmal vorzüglich jenes Bildliche iſt, das dem Juden wohl ſtand, und den Fürſten miskleidet. Nachdrücklich, aber nicht edel, iſt die Sprache immer von dem nächſten Gegenſtande, von den Handthierungen und täglichen Geſchäften entlehnt, oder mahnt das irdiſche Leid und Vergehen an die himmliſche Freude und Wiedervergeltung. Wo ſie ſich erheben will, geht ſie in Declamation und Salbung über. Nur wenn ſie in die Wuth gemeiner Triebe ausbricht, gränzt ſie wahrhaft an das Genialiſche.

Hr. *I.* hat, da er zuerſt als Schriftſteller auftrat, zu ſolchen Foderungen berechtigt, daſs es ſchmerzlich fällt, im Lobe rückwärts gehen zu müſſen. Nichts wäre leichter als ihn, ſo oft er erſcheint, mit einer unbedeutenden Erwähnung anerkannter Talente abzufertigen. Allein wer wahres Intereſſe für das Theater hat, wird dieſe Gleichgültigkeit nicht von ſich erlangen können. Wohin iſt Hr. *I.* auf dem erwählten Wege gerathen? Er ſchilderte uns anfangs die Gefahren der Leidenſchaft, die ſchlüpfrige Bahn des Ehrgeizes. Er verſetzte uns in die Mitte achtungswürdiger, vielleicht durch den Fehltritt eines ihrer Mitglieder, bekümmerter Familien. Aber er lieſs dem Tröſtenden, dem Beſſern noch die Oberhand. Jetzt zeigt er uns allenthalben nichts als Zerrüttungen, Verſunkenheit, Zwieſpalt, unglückliche Ehen, Verbrechen, die vor Criminalgerichte gehören, herabgewürdigte Naturen, die ihre eignen Henker ſind. Mit dem Häſslichen und Schlechten will er unſre Einbildungskraft ergötzen; nie läſst er ſeine Perſonen den Kopf über ein gemeines, eingeſchränktes Verdienſt emporheben, damit nur nicht die gehörige Mäſsigung überſprungen werde. Er räumt dem Schönen auch nicht das kleinſte Plätzchen ein; ja er nimmt faſt keine andre Leidenſchaft auf, als die aus den niedrigſten Trieben entſpringt. Wo er Liebe ſchildert, iſt es nur nothdürftig ſo viel, als ſich für einen ordentlichen Haushalt ſchickt. Verſinkt auf dieſe Art die Kunſt an der Hand der geprieſenen Natur nicht endlich in den Schlamm, der ſich freylich auch im Gebiet der letzten befindet? Diderot war es, der zuerſt gegen verjährte Angewöhnungen und Conventionen die Rechte der Natur, als des Grundgeſetzes für den dramatiſchen Dichter, zu behaupten ſuchte; allein er machte es nicht zum Zweck ſeiner Schauſpiele, ſchlechten Menſchen das Gewiſſen zu ſchärfen, ſondern edle Gemüther in ihrem Gefühle von der Würde der Menſchheit zu beſtärken. So vortheilhaft er auf der einen Seite, theils unmittelbar, theils durch ſeinen Einfluſs auf Leſſings Theorie und Ausübung für unſre Bühne gewirkt hat, beſonders um uns der Feſſeln zu entledigen, die eine blinde Nachahmung der Franzoſen den deutſchen Dichtern angelegt hatte; ſo hat er doch auf der andern zu ſehr verderblichen Misverſtändniſſen Anlaſs gegeben. Seine Begriffe von ſittlicher Belehrung, von Natur, von Wahrheit der Darſtellung, von Täuſchung haben ſich unter den Händen ſeiner Nachfolger ſo vergröbert, daſs nun der Zuhörer unaufhörlich mit ſeinen häuslichen und bürgerlichen Pflichten unterhalten wird; daſs nichts mehr für natürlich gilt, als das Alltägliche und platt Proſaiſche; daſs man glaubt, die geringſte verſchönernde Erhöhung hebe die Wahrheit auf. Bey der gänzlichen Ausſchlieſsung der Natur, bey der abſoluten Herrſchaft des Conventionellen und Manierirten, und der daraus entſtehenden Leerheit und Armuth, kurz bey der Verfaſſung des tragiſchen Theaters der Franzoſen wurden doch wenigſtens die Anſprüche der Kunſt rege erhalten, wenn ſie ſchon nicht befriedigt werden konnten. Wir hingegen ſind ſo weit gediehen, daſs an unſern gewöhnlichen dramatiſchen Productionen keine Spur mehr

vom Begriffe eines freyen, ächten Kunstwerkes zu entdecken ist. In dieser Richtung ist es fast nicht möglich, noch weiter vorwärts zu kommen, oder richtiger, noch tiefer hinab zu steigen. Vielleicht ist daher der Zeitpunkt nicht mehr entfernt, wo man auf dem Theater, wie in andern schönen Künsten, nur gewählte Natur durch das Medium erhöhter Darstellung wird erkennen wollen, und wo Poesie und Drama nicht mehr für fremdartige, ja entgegengesetzte, sondern für unzertrennliche Dinge werden gehalten werden.

Halle, in der Rengerschen Buchh. *Gustav und seine Brüder.* Aus den neuern Papieren des Herausgebers der Geschichte des Grafen Donamar. Erster Theil. 1796. 310 S. 8.

Eine sehr gemeine Art zu erzählen, die in vielen Stellen witzig seyn soll. Man lese nur Jean Pauls des Weisen Ehestandsanliegen an Susanne die Weise. Das ganze Buch ist zum Zeitvertreibe geschrieben. Aber wohlbedächtig hat der Vf. darin einen Narren auf die Schildwache gestellt, der den Leern vorgähnen wird, wenn es Zeit seyn wird, einzuschlafen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. 1. *Magdeburg*, b. Pansa: *Specimen lectionum publicarum in Nov. Testamentum*, quo ad examen literar. et actum oratorium *in schola Bergensi* ... invitat *Jo. Gurlitt*, D. Phil. Prof. et Director Scholae Bergensis, Conventualis Bibliothecarius Coenobii Bergensis, Soc. lat. Jenensi Adscriptus. 1797. 34 S. in 4.

2. *Lectionenplan für die Schule des Kl. Bergen*, auf das J. von Ostern 1797 bis 1798. *nebst einigen Bemerkungen über Schulunterricht und Methode.* von *J. Gurlitt*, Prof. u. Schuldirector. 16 S. in 4.

Die erste Schrift enthält *Vorlesungen über das 15. Kap. an die Korinthier*, wie sie von Hn. G. selbst gehalten und ihm nachgeschrieben worden sind; folglich einen sehr authentischen Beweis seiner soliden Lehrart. Den Wortsinn philologisch anzugeben, auf die Hauptnotionen, welche im N. Test. herrschen, bey den einzelnen Stellen hinzudeuten, durch Anzeige der neuesten Literatur mit den Hülfsmitteln zum Selbststudium bekannt zu machen, endlich durch Winke von der Anwendung für Dogmatik und Geschichte der alten Religionsmeynungen die Wisbegierde der Anfänger zu erwecken und auf ihren künftigen Zweck mit bescheidener Freymüthigkeit frühe hinzulenken, — dies sind die rühmlichen Eigenschaften dieser Probelection, durch welche der Vf. seine Geschicklichkeit, nicht blos das philologische an sich genau zu lehren, sondern auch seine Zöglinge geradezu für ihre eigentliche Bestimmung vorzubereiten treflich beurkundet. Diese beständige Hinsicht des Lehrers auf das Ziel, welches seinem Schüler vorgesteckt ist, fördert diesen, ehe er noch selbst weis, wie? und ist das charakteristische eines guten Führers, welcher nicht nur den Weg, den sein Schüler an seiner Seite zurücklegt, sondern auch die Gegenden kennen muss, wohin dieser Weg den Schüler führen solle, nachdem er von seiner unmittelbaren Leitung sich entfernt hat. Vorlesungen von dieser Art über das alte sowohl als Neue Test. sind für die höchste Classe eines solchen Instituts so zweckmäsig, dass Rec. den Wunsch nicht unterdrücken kann: es möchten an die Stelle eigentlich dogmatischer Vorlesungen über Morus Compendium, mit welchen nach dem Lectionenplan die erste Classe der Bergischen Schule viermal in der Woche ihre Tagarbeiten anfängt, solche biblischphilologische Vorlesungen gesetzt werden können, damit die Schüler, sie mögen nun wirklich zum theologischen Studium oder zu andern gelehrten Kenntnissen bestimmt seyn, dadurch fürs erste den Inhalt, wenigstens eines gröseren Theils, der Bibel nach einem sorgfältig erforschten Localsinn kennen lernen. Eigentliche Dogmatik lehren ist nach unserer Einsicht für ein Gymnasium viel zu früh und für die, welche *ex prima* nicht zum theologischen Studium übergehen wollen, und die nur einmal gehörte systematischen Subtilitäten ganz zu fassen noch nicht reif sind, mehr als unnütz, da überdies wahrscheinlich keiner über das ganze Compendium, während er in jener Classe ist, hören kann. Philologische Kenntniss von dem Inhalt der Bibel selbst aber ist für künftige Theologen und Nichttheologen die beste Vorbereitung auf Kenntniss und Beurtheilung der wirklich biblischen Lehrsätze.

Die zweyte Schrift zeigt den Vf. in der Thätigkeit eines Schuldirectors, welcher dem ganzen Plan eines solchen Instituts gewachsen seyn muss, eben so vortheilhaft, als ihn die erste in der Qualität eines Lehrers darstellt. Die *rechtfertigende Bemerkungen* über den gemachten Plan und die Winke über dessen Ausführung sind gedrängt, voll eigenen Urtheils und fleisiger Kenntnis der Erziehungsvorschläge Anderer. Gäbe es noch viele Gymnasien, wo *in prima* der Vortrag über Classiker lateinisch gehalten würde, wie zu Kl. Bergen, so würden die Klagen über das Absterben dieser Gelehrtensprache sich nicht tagtäglich vermehren. Einige andere Stücke des Plans müssen wohl noch nach der Localität beurtheilt werden, wie etwa das Lehren der Philosophie nach Feders Grundriss, des französischen nach *Mille et une nuit*, wofür wohl eine gleich anziehende Schrift von nützlicherem Inhalt zu wählen seyn möchte. Vorzüglich brauchbar sind die Bemerkungen, in wiefern nicht für jedes Fach, besonders der Hülfskenntnisse eine eigene Lection nothwendig sey, vielmehr manches nützlicher in Verbindung mit einem andern Pensum gelehrt werde; wie Mythologie mit Erklärung der Dichter selbst, Geographie (auch Chronologie) mit Interpretation der Historiker. Dagegen wünschten wir, dass den Vf. welcher nach seiner Versicherung „während seines langen Aufenthalts in der Bergischen Klosterschule über alle Theile der alten Literatur zu seiner eigenen Vervollkommnung ganze Lehrvorträge ziemlich weitläuftig ausgearbeitet hat" seine Bescheidenheit nicht hindern möchte, von diesen gewiss sehr fleisigen Arbeiten für das Publicum Gebrauch zu machen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 15. Junius 1797.

PAEDAGOGIK.

HALLE, b. Gebauer: *Erstes Lehrbuch des Zeichnens, Schreibens, Lesens, Rechnens, der französischen und Muttersprache.* Zum Gebrauch für Lehrer der Kinder aus gebildeten Ständen. Erste Lieferung. Von *Christ. Karl Andre*, Vorsteher einer weiblichen Erziehungsfamilie zu Gotha. Mit 11 Kupfertafeln. 1793. 150 S. 8. (Verkaufpr. 1 Rthlr.)

Dieses Buch kann und soll nicht bey Kindern die Stelle des mündlichen Lehrers vertreten; sondern es soll dem Lehrer selbst von denjenigen Methoden, welche Hr. *A.* für die einzig zweckmäfsigen erkennt und in seiner Erziehungsanstalt eingeführt hat, eine deutliche Vorstellung machen. Daher giebt der H. erstlich *Hauptsätze des Plans*, nach welchem dieses Lehrbuch eingerichtet ist, welche hernach auf die Gegenstände, die der Titel angiebt, angewandt werden, so weit es nämlich der *Erste Cursus* (denn nur diesen absolvirt gegenwärtiges Büchlein) mit sich bringt. Dieses geschieht in vier sogenannten *Hauptlectionen*, welche den ersten Unterricht im Zeichnen, in der französischen Sprache, im Rechnen und in der Muttersprache enthalten. Das Zeichnen soll Vorübung zu Erlernung des Schreibens seyn. In Absicht auf die genannten beiden Sprachen und das Rechnen wird hier nur gezeigt, wie Kinder zur Kenntnifs der Buchstaben und Zahlzeichen (Ziffern) und zur schriftlichen Nachbildung derselben anzuleiten sind. Jede Hauptlection ist wieder in mehrere *Stunden*, oder vielmehr Schritte oder Stufen abgetheilt, vermittelst welcher der Lehrling bis zum Ziele des ersten Cursus geführt werden soll. Das Buch hat allerdings Vorzüge vor den gewöhnlichen Lehrbüchern in den genannten Kenntnissen und Fertigkeiten, welche sich insgemein damit begnügen, dafs sie das Material verzeichnen, welches dem Gedächtnisse der Kinder eingespielt oder eingebläuet werden soll, je nachdem es der Habitus des Lehrenden etwa mit sich bringt. Die vom Hn. *A.* empfohlenen Methoden gründen sich auf drey sehr wichtige pädagogische Maximen. 1) *Ueber jede Art des Unterrichts mufs so — und so bald es nur geschehen kann, Interesse, oder, wie es Hr. A. nennt, Leben verbreitet werden.* Dieses geschieht bey Kindern am sichersten dadurch, dafs dem Lehrlinge Gelegenheit gegeben wird, jede erlangte Kenntnifs und Geschicklichkeit sogleich auf ein ihm angenehmes Geschäft anzuwenden, dafs folglich der Lehrling dabey in beständiger Thätigkeit aller bereits entwickelten und gangbaren Kräfte erhalten wird. Darum richtet Hr. *A.* die Anleitung zur Sprach- und Zahlenkenntnifs so ein, dafs nie mehr gelehrt wird, als die Kinder gerade jetzt zur Anwendung brauchen; dafs die Lehrlinge dabey nicht blofs zuhören und nachbeten, sondern durchaus selbst handeln u. s. w. 2) *Bey der auf das Unterrichtsgeschäft zu wendenden Zeit und Mühe müssen durchaus die Gesetze guter Oekonomie beobachtet werden.* Dies geschieht, wenn immer ein Unterricht auf den Andern vorbereitet und wenn diejenigen Gegenstände, die sich bequem verbinden lassen, nicht getrennt werden. Darum lehrt Hr. *A.* eher Zeichnen als Schreiben, eher Schreiben und Rechnen als Lesen, eher französisch als deutsch Schreiben und Lesen; darum verbindet er den Unterricht im Schreiben mit der Uebung im Lesen der gedruckten und Federschrift; verbindet mit dem Unterrichte im Zeichnen als kalligraphischer Vorübung die ersten Versuche andere Gegenstände der Natur und Kunst nachzubilden; verbindet auch die Schreibübungen mit abwechselnder Unterhaltung über Sprachgegenstände; braucht also den kalligraphischen Unterricht zugleich als Vehikel zur Erlernung aller übrigen Theile der Sprachlehre, so weit es die Fassungskraft der Lehrlinge zuläfst. 3) *Der Erfolg des Unterrichts mufs nicht einem glücklichen oder unglücklichen Ungefähr überlassen, sondern dadurch, dafs man überall nach den richtigen Gesetzen des menschlichen Verstandes verfährt, gesichert werden.* Darum sorgt Hr. *A.* dafür, dafs alle zum Unterricht erfoderliche Hülfsmittel in bester Beschaffenheit angeschafft und in bester Ordnung angewandt werden; darum begnügt er sich nicht, Buchstaben und andere Figuren vorzumalen, die das nachbildende Kind nun Einmal trifft und zehenmal nicht trifft; sondern er zerlegt jede Figur in ihre kleinsten Bestandtheile, fängt von den einfachsten an und componirt nun so allmählich, bis das Ganze dargestellt wird; geht nicht eher zum zweyten über, als bis das Erste vollkommen gut geleistet wird, und leitet bey der Schreibübung den Lehrling an, Musterschrift und Nachschrift beständig mit einander zu vergleichen, das Schönere zu bemerken und also bey diesem mechanischen Geschäfte das Denkvermögen zu üben und zu Bildung des Geschmacks den Grund zu legen.

Die Kupfertafeln stellen theils Modelle wohl zugerichteter Schreibwerkzeuge und Hülfsmittel, theils Schriftzeichen vor, und entsprechen ihrer Bestimmung völlig. Sollte Rec. die Musterschriften eines Fehlers beschuldigen; so wäre es, dafs die Buchstaben, welche unter und über die Schriftzeile heraus ragen, zu lang sind und mit den kleinern Buchstaben in einem

Mifsverhältnisse ſtehen, welches die Unbequemlichkeit zur Folge hat, daſs entweder die Striche zweyer unter einander ſtehenden Zeilen in einander laufen; oder daſs man, um dieſes zu vermeiden, die Zeilen unleidlich weit von einander rücken muſs.

Mancher wird es freylich ſehr paradox finden, daſs Hr. *A.* das Zeichnen, Schreiben und Rechnen eher als das Leſen lehrt. Allein, genau erwogen findet man, daſs es keineswegs unnatürlich ſondern nur ungewöhnlich iſt: und wenn Rec. die Beſorgniſs ausnimmt, daſs das Leſen eine Lieblingsbeſchäftigung und bald Leidenſchaft bey den Kindern werden möchte, welche Gefahr ihm nicht gar groſs zu ſeyn ſcheint; ſo wüſste er faſt nicht, was ſich gegen die Gründe des Hn. *A.* einwenden lieſse. Schade nur, daſs nicht jede Familie eine Erziehungsanſtalt iſt, daſs vielmehr die Erziehung in den meiſten Familien durch die Sorge für die Bedürfniſſe der Sinnlichkeit in die Klaſſe der beyläufigen und Nebengeſchäfte zurückgedrängt wird; daſs man daher frühzeitig ein Mittel zu finden wünſcht, wodurch das Kind auch für ſich allein nützlich unterhalten werden kann. Aus eben dieſem Grunde getraut ſich Rec. nicht zu hoffen, daſs die, freylich mühſamen, Vorſicht und Genauigkeit fodernden Methoden des Hn. *A.* ſelbſt von Lehrern der Kinder aus geſitteten Ständen häufig werden angenommen und befolgt werden: denn noch immer herrſcht das Vorurtheil, daſs der elementariſche Unterricht der geringfügigſte und unbedeutendſte ſey, und dieſem Vorurtheil zufolge wird der genannte Unterricht ſelbſt von vornehmen Familien oft genug Leuten anvertraut, die ſelbſt weder ſchreiben (ſo wie es die hier empfohlene Lehrmethode erfodert,) noch rechnen noch leſen können, und es auch nicht der Mühe werth achten es der Lehrlinge wegen noch zu lernen. Hieran liegts auch vielleicht, wenn einige Patrone des bequemen alten Schlendrians von den Lehrbüchern des Hn. *A.* ungünſtig geurtheilt haben: indeſſen bedurfte es der Animoſität nicht, mit welcher unſer Vf. in der Vorrede über *hochgelehrte Kritiker*, die ihn *ſchikaniren* wollen und ihr *Anathema vom Schulkatheder herab donnern*, eifert, von *inſolenten Machtſprüchen* oder wohl gar von *Haſs gegen ihn* ſpricht; ſondern Hr. *A.* konnte durch das Bewuſstſeyn guter Sache und durch den Beyfall der Sachkundigen geſtärkt, ſeinen Plan ruhig verfolgen und die Andersdenkenden reden laſſen.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Schleswig, b. Röhſs: *Erich und Abel*, Könige von Dänemark. Ein vaterländiſches Trauerſpiel in fünf Aufzügen, von *Carl Auguſt Rüdinger*. 1796. VII u. 246 S. 8. (16 gr.)

2) Wien u. Leipzig: *Der Vicekanzler*. Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen, von *Kratter*. 1797. 110 S. 8. (6 gr.)

3) Nürnberg, b. Pech: *Ahnenſtolz und Edelſinn*. Ein dramatiſirtes Familien-Gemälde in ſechs Acten. 1796. 24 u. 399 S. 8. (20 gr.)

Der Gegenſtand von Nr. 1. iſt ein Brudermord. Der Gang des Stücks ſchleppt ſich mühſam bis zur Kataſtrophe fort, und es gleicht mehr unſern dialogiſirten Geſchichtsromanen als einem zuſammengedrängten dramatiſchen Ganzen. Alles Aufwandes von ſchauerlichen Scenen ungeachtet, hat der Vf. doch nie einen tragiſchen Eindruck hervorzubringen vermocht, ſondern höchſtens eine gewiſſe unheimliche Empfindung. Auch dieſe wird nur durch die nächtliche Angſt bey der Annäherung des Feindes, und keineswegs durch die beiden Geiſtererſcheinungen erregt, welche durchaus ohne alle Wirkung bleiben. Man erſchrickt ganz und gar nicht über den heiligen Wenzeslas, der von Böhmen nach Schleswig reiſet; dafür hat der Vf. den gehofften Vortheil, daſs man ſich eben ſo wenig über ihn verwundert. Die Geiſtlichen, die hier in ihrem gewöhnlichen Ornat als die Böſewichter auftreten, ſind ganz beſonders naiv: die Sarkasmen gegen ſie ſind ihnen ſelbſt in den Mund gelegt. Eine Unterredung zwiſchen zwey abergläubiſchen Kammerfrauen iſt auf eben die Art behandelt und klingt gerade ſo, als wenn ſie zum Scherz ihren eignen Charakter parodirten. Kurz, die Verzierungen, welche der Vf. hinzugethan, werden ihm ſchwerlich Intereſſe gewinnen, und die genauen hiſtoriſchen Details, an die er ſich hält, können höchſtens innerhalb des vaterländiſchen Bezirks als eine Entſchädigung für die übrigen Mängel gelten.

Nr. 2. fängt gleich mit der Caſſation des Vicekanzlers an, ſchreitet dann zur Entlarvung der Böſewichter, die ihn geſtürzt haben, und endigt mit einer Wiedereinſetzung in alle Ehren und Würden. Man weiſs das auswendig. Hr. K. ſcheint dieſesmal faſt weniger ſeinem eignen Genius, als einem andern beliebten Theaterdichter gefolgt zu ſeyn. Was ſich im Plane etwa neues findet, dünkt uns nicht zum beſten verknüpft. Der Vicekanzler hat eine ſeiner Töchter, ein junges Mädchen, die durch den Verluſt eines Ringes, welchen ſie zu einer wohlthätigen Abſicht anwenden wollte, in einen ſtillen Wahnſinn verfallen iſt, in ein Hoſpital eingemiethet. Dieſe Grauſamkeit läſst der Vf. ihn begehn, damit ein Prinz die Tochter füglicher da beſuchen, ihre Schweſter bey ihr treffen, und dieſe alsdann in den Verdacht einer gegebnen Zuſammenkunft gerathen könnte. Ein Ring, welchen der Prinz der armen Kranken vorhält, heilt ſie auf der Stelle. Sie bekömmt ihn zum Geſchenk, und er ſoll nachher die Familie aus einer Verlegenheit reiſsen, worinn man ſie von allen Seiten zu verſtricken ſucht, als einer der bewuſsten Böſewichter ihn wieder zu entwenden weiſs. Es möchte wohl paſſender ſeyn, wenn die Melancholie des Mädchens lieber mit der Geſchichte ihres Herzens, als mit dem Ringe in Verbindung geſetzt wäre, da ſie nun ganz das nachtheilige Anſehen eines bloſs körperlichen Uebels bekömmt. Die groſsmüthige

That des jungen Mannes, der seiner Geliebten selbst anräth, den boshaften Verderber ihres Vaters, (der auch im Vorbeygehn seinen Neffen vergiften lassen will,) zu heirathen, um den Vater zu retten, erweckt nicht die beste Meynung von seiner Geistesgegenwart, oder macht vielmehr, so hoch auch seine Talente gepriesen werden, überhaupt die Gegenwart eines Geistes in ihm verdächtig. Man kann deswegen unmöglich Theil an der rührenden Abschiedsscene, oder an folgendem Stofsseufzer nehmen, den er S. 83. seiner Geliebten nachschickt: „Das hat mir mit glühen„den Zangen die Seele aus dem Herzen gerissen.“ — „Tugend,“ heifst es da, „auch du foderst manchmal „gleich der Tyranney eines Götzen unmenschliche „Opfer.“ Das thut die Tugend nicht, wenn sie sich auf sich selbst versteht. Der letzte Volksaufstand vor dem Hause des Kanzlers, wo man „nebst wüthendem „Geschrey, Fenster von aufsen einwerfen, Steine „prasseln, Säbel glirren hört, und Rauch und Flam„men aufsteigen sieht,“ bringt in dieses bürgerliche Drama einen Theaterlärm, der selbst bey der Darstellung einer öffentlichen Begebenheit unschicklich und unangenehm seyn würde.

Jeder Menschenfreund mufs die Absicht des Vfs. von Nr. 3. Vorurtheile auszugleichen, und einen billigen Verein aller streitenden Theile unsrer gewöhnlichen Verfassungen zu befördern, von Herzen loben. Darum möchte der Kunstrichter lieber nicht verbunden seyn, ein Wort über die Ausführung zu sagen. Der schwülstige Stil derselben, der unnütze Aufwand gewaltsamer Ausdrücke, die Verzerrungen des Gefühls machen einen wunderbaren Abstich gegen jene in der Vorrede angedeutete so mäfsige Sinnesart. Eine vollständige Reihe von Belegen zu dieser Behauptung möchte eben so lang werden, als das Schauspiel selbst. Wir geben ohne besondre Auswahl nur einige. S. 37. flehet ein junges Mädchen den Tod an: „Dauerahndend, Schöpfer, sehne ich mich nach „meines Stoffes Ursprung.“ S. 49. heifst es: „Graf, „Sie haben nie die Fingerspitzen in die tiefen bluten„den Wunden gelegt, die der Aufruhr der Kinder „gegen wohl gemeynten Vaterrath der väterlichen „Liebe schlägt u. s. w.“ S. 54. „Ich liebe Ihre Toch„ter gränzenlos: aber mit der Liebe, die des Seraphs „Hymne preist.“ S. 195. „Der kleinliche Spalt der „Götzen schafft, der schuf auch Sie — unnatürlicher „Vater.“ S. 396. „Wahre Liebe formet Gott.“ S. 256. drückt sich ein Bruder über den Verdacht, dafs seine Schwester mit seinem Vater einverstanden sey, ihm seine Geliebte zu entziehen, unter andern so aus: „Ida — meine Ida konnte mich hinabstürzen bis in „die unersättlichen Rachen gefräfsiger Ungeheuer, „sich freuen mit dem gräfslichen Lächeln der Höllen„geister über die entsetzliche Blutscene — o Gott! „und du konntest das sehn — liefsest nicht treten das „schaudervolle Bild der verschleyerten Ewigkeit zwi„schen sie und ihre Gräuelthat — schrecktest sie nicht „zurück, als Naturstimme nicht mehr vermochte sie „abzumahnen vom Brudermorde?“ Die Anweisungen für den Schauspieler oder zu möglichster Verfinnlichung des Stücks für den Leser, da es schwerlich gespielt werden kann, sind selten geringer abgefafst als: „wie vom Blitz getroffen, zurücktaumelnd er„schrocken, langes graunvolles Schweigen, mit ge„brochnem Laut, schaudert hinter sich u. s. w.“ Giebt es denn wirklich kein andres Mittel die Menschen zu bessern, als ihren Geschmack zu verderben?

1) Cilli, mit Jenko'schen Schriften: *Margaretha die Maultasche*, Gräfin von Tyrol. Ein vaterländisches Schauspiel in 5 Aufzügen, nach der Geschichte. Von *Adolph Anton*, deutschem Schauspieler. 1795. 136 S. 8. (8 gr.)

2) Wien, b. Rötzl: *Das Recht der Erstgeburt.* Ein Schauspiel in 5 Acten, von Kfrr. 1796. 127 S. 8. (8 gr.)

3) Prag u. Leipzig, b. Neureutter: *Die Theatergarderobe.* Ein Original-Lustspiel in zwey Aufzügen, von *Karl Rosenau.* 1797. 105 S. 8. (6 gr.)

4) Cassel, b. Griesbach: *Die Hautboisten.* Lustspiel in Einem Aufzug, von *Wilhelm Bröckelmann.* 1797. 78 S. 8.

5) Cöthen, b. Aue: *Der Trauschein.* Ein Lustspiel in einem Aufzuge von H. 1796. 46 S. 8. (3 gr.)

6) Leipzig, b. Kummer: *Die Wittwe und das Reitpferd.* Eine dramatische Kleinigkeit von *August von Kotzebue.* 1796. 52 S. 8. (4 gr.)

Nr. 1. ist nach der Geschichte ziemlich in Holzschnittmanier behandelt. Man ärgert sich weder, noch ergötzt man sich auch besonders daran; es müfste denn jemand eines von beiden bey einer raschen Liebesbewerbung in den ersten Scenen thun, wo ein Mädchen aus einem Weinfasse erlöst wird, in welchem sie gefangen fortgeführt wurde, und auf der Stelle ihren Liebhaber findet. Sie antwortet auf seinen schnellen Antrag: „Ey ja! wärt ihr bey uns oben auf dem Kuf„stein, da wollt' ich euch hegen, streicheln und küs„sen wie mein kleines Zicklein, das im Grase oben „weidet u. s. w.“ Der Dialog geht übrigens einen schlichten Gang, nur fällt Margaretha die Maultasche in ein zu empfindsames Costum mit ihrem zuletzt erwählten Gemahle, und ruft in seinen Armen aus: „So aus einer Seligkeit in die andre hinüber zu schlum„mern, welche Wollust wäre das!“ worauf er ihr recht vernünftig erwiedert: „Indessen lafs uns noch „leben so lang es geht, der Tod entlauft uns nicht.“

Bey Nr. 2. liegt eine Novelle von Florian, *Selico*, zum Grunde. Die Behandlung ist etwas trocken und prosaisch ausgefallen, wenige Scenen ausgenommen. Der Stoff ist zu romantisch für ein ernsthaftes Schauspiel, er hätte sich besser zu einer aus Ernst und Scherz gemischten Oper geschickt. Die That des Selico würde etwa einem unerfahrnen naiven Jünglinge, der sich nicht zu helfen wüfste, rührender angestanden haben als einem pathetischen jungen Manne, der sie ein wenig nach moralischen Principien verrichtet.

In Nr. 3. findet man groben Witz und einen Mundvoll Moral in roher Natürlichkeit durch einander geworfen. Papier und Druck sind schlecht, und die Orthographie kann man aus folgenden Beyspielen beurtheilen: ein *dichtiger* Rausch, *Priglereyen*, *Kuſtum*, er *gehnt*, *Schänke* u. s. w.

Nr. 4. ist so vollgepfropft mit launigen Charaktern, oder Masken oder Figuranten, als sich nur nirgend in einen Act bringen liefsen. Der Musketier *Umstand*, die Ausgeberin *Aentchen*, der Korporal *Blaufärber* verrathen den besten Willen des Vfs., das Publicum zum Lachen zu bringen.

Nr. 5. ist ein ländliches Nachspiel, ungefähr im Geschmack und Ton der *beiden Billets* und der dazu gehörigen Folge von Nachspielen; etwas leer, aber dafür auch ziemlich kurz.

Die Kleinigkeit, Nr. 6., macht schon mehr Prätension. Der Witz ist ihrem Vf. natürlich, nur nicht immer der natürliche. Eine Anekdote im neunten Bande der englischen Annalen von Archenholz hat hier den Stoff hergegeben.

Mannheim, im neuen Kunstverlag: *Neujahrsgeschenk.* Papiere aus dem Nachlasse eines kaiserlichen Officiers. 1797. XVIII u. 87 S. 8. (Geheftet 16 gr.)

In unsern Zeiten, wo alle möglichen Einkleidungen genutzt werden, um Geschriebenes zum Druck zu befördern, ist es schwer die Aechtheit eines solchen Nachlasses auszumitteln, welche doch hier das Urtheil eigentlich bestimmt. Sind die Papiere das, was sie scheinen sollen, so hat uns der Herausgeber mit einem braven, nicht sehr glücklichen noch frohgemutheten Menschen bekannt gemacht, dessen Bildung gegen die Rohheit, die ihn in seinem Stande umgeben mufste, stark absticht und gar keine militärischen Kennzeichen an sich trägt. Doch hat sie ihn als Schriftsteller nicht weiter als bis zu Versuchen in poetischer Prosa, welche dem Vf. gewifs mehr Genugthuung gewährten als irgend einem Leser, und zu einigen gefällig melancholischen Liedern gebracht, die nicht schlecht versificirt sind, und einen günstigen Eindruck zurücklassen. Die Briefe der Schwester drücken ihre Liebe zum Bruder und eine recht vernünftige und feste Stimmung des Gemüths sehr gut aus. Ist hingegen das ganze Büchlein eine Einkleidung, so haben wir damit eben kein reichhaltiges Neujahrsgeschenk erhalten. So viel ist gewifs, dafs dieser österreichische Officier keine charakteristische Eigenheit an sich hat; auch sein Deutsch verräth ihn nicht, und in seiner Frömmigkeit ist keine Spur von Katholicismus. Seine Schwester verwirft sogar die Kraft des Gebetes. Politisches findet sich hier nichts, aufser unter den Gedichten ein Fragment über die Befreyung der Menschheit, worin sich der Oesterreicher eben so wenig als der Dichter offenbart.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Leiden*, b. Herdingh; *Albert Joachim Deimann*, Amstelodamo — Batav., Diss. philosophico-jurid. inaug. *de mitigatione poenarum ob diversum reorum temperamentum.* 1796. 148 S. 4. — Der Vf. untersucht in dieser weitläuftigen Streitschrift zuerst das Wesen und die Verschiedenheit der Temperamente, sodann in wiefern nach allgemeinen Grundsätzen des Criminalrechts auf die Temperamente Rücksicht zu nehmen sey und endlich in wiefern nach römischen Gesetzen darauf wirklich Rücksicht genommen worden. Nach Rec. Meynung entschuldigt das blofse Temperament nicht, aber der höchste Grad des Affects, der alle Ueberlegung hemmt, entschuldigt, und das Temperament kommt dabey in sofern in Betracht als es einen Grund abgiebt, um anzunehmen, dafs der Verbrecher wirklich in diesem Zustand des Affects sich befinden konnte. Der wahre Milderungsgrund ist also der Zustand der höchsten Leidenschaftlichkeit, und das Temperament kommt dabey nur in sofern ins Spiel, als es diesen Zustand erklärbar macht. Der Vf. ist im Grunde derselben Meynung; er nimmt an, dafs weder nach allgemeinen Grundsätzen noch nach römischen Gesetzen auf das Temperament Rücksicht genommen werden könne aufser beym Zorne; aber dann ist immer das cholerische Temperament nicht die unmittelbare, sondern die mittelbare Ursache, in sofern man daraus den hohen Grad des Affects des Verbrechers sich erklären kann, der eigentlich die wahre Milderungsursache ausmacht, und der auch zugleich aus allen übrigen Umständen der Handlung erhellen mufs. Die Schrift trägt sichtbare Spuren des Selbstdenkens und der Belesenheit in ältern und neuern Schriftstellern, nur die Weitschweifigkeit und die vielen Nebenwerke zeugen von dem jugendlichen Alter des Vfs.

Mannheim, b. Löffler: *Die Freyheit in Bezug auf das deutsche Staatsrecht.* 1796. 117 S. 8. — Eine alte aufgewärmte, in kläglichem Deutsch geschriebene, Flugschrift gegen den deutschen Fürstenbund. Die wahre deutsche Freyheit beruhe auf dem Gleichgewicht zwischen dem Reichstag und dem Kaiser. Verbindungen einzelner Stände aufserhalb des Reichstags geben nur Veranlassung zu immer mehrerer Trennung und Auflösung der Verfassung. Wenn aber der Zweck dieser Verbindungen kein andrer ist als der Zweck des Reichstags selbst, und man diesen auf dem Reichstag allein nicht erreichen zu können fürchten mufs, ist dann eine solche Verbindung tadelhaft? und hängt dann die Auflösung der Verfassung mehr von ihrer Errichtung oder von ihrer Unterlassung ab? Aber wahr ist es, was der Vf. sagt, dafs diejenigen, welche für die Erhaltung einer Verfassung sich interessiren, sich selbst keine Eingriffe in diese Verfassung erlauben dürfen und dafs man durch sein eignes Beyspiel das ehren mufs, was man gegen andere verficht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 16. Junius 1797.

GESCHICHTE.

Hamburg, in der Mutzenbecherſch. Buchh.: *Hiſtoriſche und politiſche Memoiren über die Republik Venedig.* Geſchrieben im Jahr 1792. *Nachgeſehen, verbeſſert und mit Anmerkungen bereichert von dem Verfaſſer.* Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von *Heinrich Würtzer* D. der Philoſophie. 1796. *Erſter Theil.* XX und 214 S. *Zweyter Theil,* 1ſte Abth. 253 S. 8.

Dieſe Ueberſetzung der in der A. L. Z. 1795. No. 312 und 313. ausführlich angezeigten *Mémoires, hiſtoriques, et politiques ſur la République de Veniſe,* von dem venetianiſchen Nobile Hn. *Leopoldo Curti,* iſt unter den Augen des Vf. gemacht, und von ihm ſelbſt mit vielen erläuternden Anmerkungen und Zuſätzen vermehrt worden. Auch ſind einige Abſchnitte, vor der Ueberſetzung von ihm ganz umgearbeitet; wodurch denn dieſe, vor dem Original, einen bedeutenden Vorzug behauptet und auch wegen des Vortrags lesbarer iſt, als das in dem elendeſten Franzöſiſch geſchriebene Original. Die Ausführlichkeit der Anzeige dieſer Urſchrift der Memoiren am angezeigten Ort, überhebt den Rec. der weitern Bemerkungen über dieſe Verdeutſchung. — Er geht davon zur Anzeige der in den Memoiren angekündigten *Vertheidigungsſchrift* des Hn. *Curti* über, welche unter folgenden Titel erſchienen iſt:

Lyon, *Memoire juſtificatif de l'auteur des Mémoires hiſtoriques et politiques ſur la République de Veniſe,* compoſé par *lui même* en 1792. 1796. 191 S. 8.

Man wird es ſich erinnern, daſs der Vf. durch einen Befehl des Raths der Zehn und der Staatsinquiſitoren, ohne in ſeiner Sache gehört zu ſeyn, auf ewig — zum Glück für diesmal eine kurze Ewigkeit einer willkührlichen Gewalt! — aus den venetianiſchen Staaten, ſeinem Vaterlande, verbannt ward, und er ſich deswegen genöthigt ſah, ſeine Vertheidigung vor dem groſsen Tribunal des Publikums zu führen. Für dieſe Schreckensmänner, den Rath der Zehn und die Staatsinquiſitoren von Venedig, welche ſchon ſeit Jahrhunderten dem ernſten Zuruf: *discite juſtitiam, moniti!* mit übermüthigem Stolz trotzten, iſt nun der letzte Tag erſchienen, welcher, — (eine früher oder ſpäter unvermeidliche Folge, jeder unbeſchränkt willkührlichen, ſo gemiſsbrauchten Gewalt,) — ſie vernichtet hat. Demungeachtet behält die gegenwärtige Schrift, als ein Beytrag zur Geſchichte dieſes Deſpotismus, den wir in unſern Tagen verſchwinden ſahen, Intereſſe. In der Geſchichte des Staats von Venedig giebt es allerdings noch wichtigere Zeugniſſe dieſer Art, in vielen documentirten ſchrecklichen Beyſpielen der gräulichen Proceduren der Inquiſition gegen Individuen; denn ſo wenig das einſeitige und illegale Verfahren dieſes furchtbaren Gerichts, in der Sache des Vf., ſo wie er ſie vorträgt, den Schein des Rechts gewinnt; ſo iſt doch auch nicht zu leugnen, daſs der Vf., durch, gröſstentheils ſelbſt eingeſtandne Fehler und Unbedachtſamkeiten, ſeinen Feinden die Waffen gegen ſich gereicht und Uebereilungen begangen hat, die ein kluger und beſonnener Mann nicht begehen ſollte, und deren Opfer er geworden iſt. Hier iſt nicht der Ort, in die genaue Zergliederung der Sache einzugehen, um Zweifel zu erheben, und das Für und Wider zu debattiren. Der Vf. hat ſeine Vertheidigung mit Belegen begleitet, welche die Leſer in dieſer Schrift finden, und ſeine Sache gewinnt durch die Offenherzigkeit, mit welcher er die begangnen Uebereilungen eingeſteht. — Rec. beſchränkt ſich, ohne dem Urtheil des Publicums in dieſer Sache vorzugreifen, auf einen einfachen concentrirten Auszug der Geſchichtserzählung von den Vorfällen, welche das Schickſal des Vf. herbeygeführt haben. — Um die Reihe der Thatſachen kürzer und deutlicher darzuſtellen, hat der Vf. die Briefform, in welcher er im J. 1792. ſeinen Freunden ſeine Vertheidigung ſchriftlich mittheilte, beybehalten. Der Rec. dieſer Schrift und der Memoiren, hat in der Anzeige der letztern ſein aufrichtiges Mitleiden mit dem Schickſal des ihm übrigens perſönlich unbekannten Vf. als eines verfolgten unglücklichen Mannes, bewieſen: mit deſto mehr Unbefangenheit, geſteht er, daſs es ihm mit andern Leſern in Rückſicht der äuſsern Form aufgefallen iſt, auf dem Titel dieſer Vertheidigungsſchrift einen höchſt wahrſcheinlich nur erdichteten Druckort *Lyon* zu finden, und in dem ſogenannten *Avantpropos de l'Editeur*, (der folglich hier eine von dem Vf. verſchiedene Perſon repräſentirt,) welcher die Leſer vortheilhaft für den Vf. einzunehmen ſucht, aber ganz in dem ſchlechten franzöſiſchen Stil der Vertheidigungsſchrift und der frühern Memoiren geſchrieben iſt, bey der Vergleichung, die Feder eines und deſſelben Verfaſſers zu entdecken. Wenn der Rec. hierin anders recht ſah, ſo entſchuldigt, wenigſtens in ſeinen Augen, nur eine unnöthige Aengſtlichkeit des Vf. als Folge des ihm eingeflöſsten Schreckens vor ſeinen Verfolgern, dieſen ſehr abgenutzten Kunſtgriff, der einem geraden Manne, welcher ſeine gute Sache vertheidigt, nicht geziemt, wenn auch ein ſolcher Schritt an ſich

selbst keinen weitern ihm nachtheiligen Einfluss auf einen Theil des Publicums hätte, vor welchem er seine Vertheidigung führt.

Der venetianische Nobile *Curti*, (der Vf. hat sich selbst in der Unterschrift der beyliegenden Documente genannt) bekleidete, im J. 1787., eine Stelle in dem Tribunal, *magistrato delle acque* genannt. Zur Hemmung der damaligen grosen Ueberströmungen der Brenta ward von einigen seiner Collegen ein so unzweckmäsiger, als für den Staat kostspieliger Plan entworfen und zur Ausführung vorgeschlagen. Nachdrücklich widersetzte sich C. dieser Ausführung; er ward deswegen von den eigennützigen Beförderern des Plans von seiner Stelle im Tribunal entfernt, und ihm dafür die Stadthalterschaft von *Vicenza* übertragen, ein Amt, welches mit grosen Ausgaben, denen das Vermögen des Vfs. nicht gewachsen war, verbunden ist. Er trat die Stelle im September desselben Jahres an, fand aber bald eine starke Gegenpartey von herschsüchtigen, eigennützigen und bestechlichen Menschen, deren Gegenwirkungen jedoch Anfangs, durch den öffentlichen Ruf seiner Kenntnisse, Fertigkeit und Uneigennützigkeit, von seinen Freunden unterstützt, beym Publicum überwunden wurden. Seine Gegner aber hatten den Rath der Zehn auf ihrer Seite. Das empfand er bald durch die ungünstige Entscheidung des Raths, in einem, sonst unbedeutenden, Zwist mit der Direction des Theaters zu Vicenza, und gleich darauf in einer wichtigern Sache, wo C. nicht die Hand zu einer offenbaren Bedrückung bieten wollte. Ein Jahr nachher erging gegen ihn ein erniedrigender Befehl desselben Raths, die Abtretung einer Loge bey einem öffentlichen Schauspiel betreffend. Gegen diesen, seine Ehre beleidigenden Befehl, remonstrirte C. nachdrücklichst und erhielt die Zurücknahme, durch dessen Vertilgung in den Staatsregistern, ohne dass jedoch diejenigen, welche den Befehl gegen ihn erschlichen hatten, bestraft wurden. In der sonst unerhörten Zurücknahme eines Befehls dieses stolzen Tribunals, sieht der Vf., wohl nicht ohne Grund, die Ursache des Hasses desselben und die Quelle seines nachherigen Unglücks. Doch endigte er, weiter unbeunruhigt, die achtzehn Monate seiner Statthalterschaft, worin er sich, bey einer gewissenhaften Verwaltung, in eine Schuld von 15000 venetianischen Ducaten gestürzt hatte. Bey seiner Ankunft in Venedig erbot er sich, die erste vacante Stelle in dem *Magistrato delle acque* wieder zu übernehmen; ein Entschluss, von welchem ihn, seine vormaligen Widersacher bey diesem Tribunal in dem Eindeichungsproject der Brenta, abzubringen wusten. — Hierauf hielt er um die Stelle in einem andern Tribunal an, welche aber erst in einem Jahr erledigt ward; und er entschloss sich nun, in dieser Zwischenzeit zur Herstellung seiner zerrütteten Finanzen eine Handlungsgeschäftsreise in das nördliche Europa zu machen, dazu er, der üblichen Form wegen bey den zehn Männern um die Erlaubniss anhielt. Diese konnte ihm, nach den Gesetzen und seiner individuellen Lage, nicht geweigert werden; aber seine Verwandten intriguirten dagegen, und ihm ward die Erlaubniss, abzureisen, abgeschlagen. Demungeachtet reiste er, weil seine Handlungsdispositionen gemacht waren, am 1ten April 1789. ab, verliess erst am 14ten unbeunruhigt die venetianischen Staaten und kam am 5ten August in Petersburg an. Hier stellte er sich sogleich dem venetianischen Gesandten dar, und übergab demselben am 20sten August ein *Memoire* (Anlage No. 1. A.) wegen der ihm widergesetzlich verweigerten Erlaubniss der Abreise, das der Gesandte auch nach Venedig expedirte. Das hierauf unter dem 29sten September abgegebne und an den Gesandten zu Petersburg abgesandte *Ducale* der Inquisition (Anlage No. 2.) enthielt die Citation an Hn. C., sich binnen 4 Monaten in Venedig zu stellen, unter Androhung, wenn er nicht gehorchen würde, als ein seinem Vaterlande Ungehorsamer und als Verbrecher angesehen zu werden. C. erfuhr zugleich, dass bey der am 1sten October erfolgten neuen Wahl der Staatsinquisitoren, einer einer erklärtesten Feinde, der Nobile *Zusto* Inquisitor geworden sey, von welchem er nichts gutes zu erwarten hatte. Dies brachte ihn zu dem Entschluss, seine Rückkehr nach Venedig bis zum 1sten October des nächsten Jahrs, dem Termin einer neuen Inquisitoren-Wahl zu verzögern, und er sandte, um Zeit zu gewinnen, zwey neue Memoiren durch den Gesandten (Anlage No. 3. B. und No. 4. C.) zur Entschuldigung der Unmöglichkeit bey der Nothwendigkeit einer Geschäftsreise über Holland, und bey seiner, durch hinzugefügte Atteste von dortigen Aerzten, bezeugten schwächlichen Gesundheit, binnen der angesetzten Frist nach Venedig zurückkehren zu können. Die Reise, der kostbare Aufenthalt in Petersburg und ein ansehnlicher Verlust im Spiel hatten seine Casse erschöpft. Mit einigen Unterstützungen gieng er nach Warschau, wo er am 23sten Februar 1790. ankam, und hier vergebens auf Geschäfts-Briefe und auf Wechsel wartete. Unbesonnener Weise lässt er sich in dem Hause des russischen Gesandten in ein hohes Spiel ein, und verliert, ausser seiner letzten Baarschaft, noch 3000 Zechinen auf sein Ehrenwort. Zur Bezahlung dieser Spielschuld stellt er, durch einen dortigen Bankier, zwey auf den 13ten Julius und 14ten October fällige Wechsel auf Venedig aus, und händigt in der Folge dafür dem Bankier eine Verschreibung seiner Güter mit der von diesem gefoderten ausdrücklichen Clausel der *Execution des Raths der Zehn*. Nach langen vergeblichen Gegenvorstellungen der Unnützlichkeit und Gesetzwidrigkeit dieser Clausel, unterschreibt er sie endlich mit zitternder Hand, weil er wohl vorhersah, dass er dadurch seinen Feinden die Waffen gegen sich reichte. So gefährlich und unrecht nun auch der durch diese unbedachtsame Unterschrift geschehene Schritt war, so ist es doch sehr bemerkenswerth, dass davon in der nachherigen Verdammungssentenz nicht einmal die Rede war. Die an seinen Bruder und an andere Freunde in Venedig über diese Angelegenheit geschriebenen Briefe, kamen ihnen nicht zu Händen.

Sein

Sein dahin abgeschickter Kammerdiener mußte sich, bey dem venetianischen Gesandten in Wien, einem sechsstündigen Verhör unterwerfen, und ihm wurden die von *C.* mitgegebnen Briefe abgenommen. — Der Vf. reiste nun über Hamburg, wo er zur Bezahlung einiger ältern Schulden Unterstützung fand, nach London, und kam hier am 5ten August an. Der dortige venetianische Resident *Orazio Lavezzari*, zu dem er ging, benachrichtigte ihn, von einem, unter dem 8ten April ausgefertigten *Ducale* der Inquisition, worin für ihn der Befehl, unverzüglich nach Venedig zu kommen, enthalten war. Er übergab dem Residenten sein schriftliches Versprechen, dieser Befehl, so bald seine Gesundheit es erlauben und das erwartete Reisegeld ankommen werde, zu gehorchen, und machte sich, in dem festen Vorsatz, an dem sich vorgesetzten Termin des 1sten Octobers nach Venedig zurückzukehren, reisefertig. Plötzlich erscheint nun die am 30sten Julius ausgefertigte und am 6ten August publicirte *Verdammungssentenz des Raths der Zehn*, gegen ihn. *C.* wird darin auf immer aus Venedig verbannt, seines Adels verlustig erklärt, und, falls er sich in den venetianischen Staaten betreten liesse, auf Lebenszeit zur Gefangenschaft in einem dunkeln Kerker verurtheilt, ohne dass in zwanzig Jahren von irgend einem Tribunal ein Gnadenact zu seinem Besten vorgenommen oder auch nur sein Process zur Revision gebracht werden dürfe. Falls er aus diesem ihm bestimmten Gefängniss entfliehen würde, werden demjenigen, der ihn, *wo es auch sey*, verhaften würde, eine Belohnung von 3000 Ducaten und andere Vortheile versprochen, und derjenige, welcher ihn in den venetianischen Staaten selbst oder *ausserhalb denselben*, mit Rath unterstützen oder sich sonst mit ihm einlassen würde, ohne Ansehung des Ranges oder der Verwandschaft für jeden solchen Contraventionsfall, mit zehnjähriger Gefangenschaft, in dem Fall der Flucht, mit der Verbannung, und falls er unadlich und kein venetianischer Bürger wäre, mit Kettenstrafen auf den Galeren, bedrohet. — Dieses abscheuliche Document des wildesten Despotismus der vormaligen venetianischen Tyrannen, findet man in der letzten Beylage, No. 8., mit Bemerkungen des Verurtheilten begleitet. — Der nun noch folgende Inhalt dieser Schrift, ist eine Auseinandersetzung der in der Verbannungssentenz angegebnen Motive, worin die Ungerechtigkeiten, Illegalität, Einseitigkeit, ganz falschen Suppositionen und Nullität dieses Urtheils gezeigt werden. — — Von London ist Hr. *C.* nach der Schweiz gegangen und hat dort Materialien zu einem in letzter Ostermesse erschienenen Werk über dieses Land gesammelt. — Es ist zu erwarten, dass die jetzige Veränderung der Regierungsform von Venedig, seine Verbannung endigen und ihn veranlassen wird, in sein Vaterland zurückzukehren, um vor gerechtern Richtern seine Sache zu führen.

Ulm, in d. Stettinsch. Buchh.: *Staats- und Addressshandbuch des Schwäbischen Reichs-Kreises* auf das Jahr 1796. Erster Theil, 416 S. Zweeter (Zweyter) Theil. 360 S. 8.

Die Geschichte und die musterhafte Bearbeitung der neuern Jahrgänge, von dem Hn. Canzley- und Hofgerichtsadvocaten, Doctor *C. E. Speidel* in Stuttgard (I, 123.) sind in der Anzeige der A. L. Z. Jahrg. 1795. No. 307. dargestellt. Die vorliegende Ausgabe ist dem Ideal der erreichbaren Vollkommenheit um vieles wiederum näher gekommen; desto schmerzlicher ist jedem Statistiker die in der Vorrede beygebrachte Klage über die Gleichgültigkeit der Schwabischen Kanzleyen gegen dieses Handbuch. Der *Erste* Theil enthält den *Etat des Schwäbischen Kreises*. — S. 4. Der neu aufgenommene Graf *Sickingen*, nebst dessen Geschlechtsregister, welches (so wie das von Dahlbergische I, 44. bey Gelegenheit der Coadjutorie von Costanz) selbst in den grösern genealogischen Jahrbüchern, vermisst wird. Die Militärliste mit Anzeige des Werbstandes hat durch die bekannte Entwaffnung der Kreistruppen und deren sonderbare Folgen, im Allgemeinen sowohl, als in einzelnen Namen, ein stärkeres Interesse bekommen.

Im *zweyten* Theile, werden die Kreisstände, einzeln durchgegangen. Als Quelle des Costanzer-Verzeichnisses ist der *Catalogus personarum ecclesiasticarum* vom 1779. angeführt; Rec. hat aber in öffentlichen Nachrichten die Anzeige einer weit spätern Ausgabe (von 1795) gefunden. Die erläuterte Namensliste der Wirtenbergischen *Land-Standschaft* (oder nach dem freylich weniger bestimmten Sprachgebrauch *Landschaft*) — ist ein unentbehrliches Hülfsmittel für Ausländer bey dem Studium *des jetzt versammelten allgemeinen Landtags*. Die nächste Ausgabe wird durch den Hofstaat des Erbprinzen einen merklichen Zuwachs bekommen; dagegen scheint die Geschlechtsliste von Erzhause Oesterreich (II, 42.) entbehrlich zu seyn.

Der erste Anhang (II. 213—270.) begreift vierzehn, nicht in der Kreisverbindung stehende Gebiete, (Land- und Herrschaften). — Vorder-Oesterreich nimmt dabey den grösten Raum ein; desto neuer ist der Artikel von den Geschlechtstafeln *Palm* und *Liebenstein*. — Im zweyten Abschnitt (II. 271—278.) von der Reichs Ritterschaft, wird der Fleiss des Vf. uns gewiss bald das Namenverzeichniss aller Gutsbesitzer schenken. Der Dritte 279. — unter dem bescheidenen Titel als Versuch *eines Reichs-Post-Etats in Schwaben*, bahnt ein noch unbetretenes Feld, und viele Reisende, denen dieses Handbuch zu Gesicht kommt, werden dem Vf. gewiss für die mühsame Erforschung der Postbeamten, nebst der Zusammenstellung der Routen und Aemter Dank wissen. Eben so neu ist im 4ten Anhange S. [illegible]—312. das erklärende Verzeichniss der eigenthümlichen und Provinzial-Benennungen der Amtsnamen. Der nördliche Deutsche kennt kein *Ainungs* Amt, keine *Keller*, *Ungelder* noch *Pfleger* und *Pflegämter* und der Wirtenbergische *Special* ist vielleicht selbst manchem Nachbar von Schwaben unver-

unverständlich. Noch unentbehrlicher ist die Erläuterung von Zahlenbenennungen, wie die *Vier und Zwanziger* in Augsburg — eines Collegiums, welches über die Grundverfassung dieser Stadt wachet.

Der 5te und 6te Anhang, — ein *Umriss des deutschen Staatskörpers, und eine statistisch publicistische Tabelle* — stellen das Verhältniss des Kreises gegen das deutsche Reich dar, und dienen daher zu einer Erläuterung der wesentlichsten Bestandtheile des Handbuchs. Nach der Vorrede gedenkt der Vf. noch die Candidatenliste, und die Rang- und Kleider-Ordnung in der Folge beyzufügen. Das ausführliche Ort- und Personenregister ist in der Seitenzahl (360) nicht mit begriffen.

Für das Jahr 1797. ist öffentlichen Nachrichten zufolge wegen der Kriegsunruhen die Erneuerung unterblieben.

Ohne Anzeige des Verlegers, mit der Aufschrift, Deutschland: *Uebersicht des merkwürdigen Feldzuges am Rhein im Jahr* 1796. von der Eröffnung desselben, bis zur Vertreibung der beiden Fränkischen Armeen. (Als eine Fortsetzung der *Uebersicht der merkwürdigen Kriegsbegebenheiten am Rhein etc. von* 1795.) 1797. 8. broschirt. 139 S. 9 gr. Mit einem zweyten Titelblat ohne den eingeschlossnen Zusatz.

Der Vf. scheint den Wink nicht verstanden zu haben, welchen ihm der Recensent des ersten Hefts (A. L. Z. 1796. N. 341.) gegeben hat, und wirklich als Geschichtschreiber des gegenwärtigen Kriegs auftreten zu wollen; es ist daher nöthig, ihn zu erinnern, dass etwas mehr, als ein blühender Styl und eine ziemlich gereinigte Sprache, erfodert wird, um diesen Beruf würdig zu erfüllen. Sollte es indessen Leser geben, die blos einseitige, im Ton des Lobredners vorgetragne Nachrichten lesen wollten, denen es nicht darum zu thun wäre, eine richtige Uebersicht des Ganzen zu bekommen, die nicht einmal eine recht klare Darstellung einzelner Begebenheiten, eine deutliche Schilderung des Locals, der Schwierigkeiten und der ins Spiel gesetzten Kräfte verlangten; sondern mit der raschen Beschreibung einer Menge, oft nicht einmal ganz treu erzählter Vorfälle zufrieden wären: so könnten wir ihnen dies Werk als eine unterhaltende und zweckmässige Lectüre empfehlen; alle andre aber müssten wir auf andere Bearbeitungen z. B. auf die meisterhafte Schilderung dieses Feldzugs in den Posseltschen Annalen verweisen.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. *Braunschweig:* — *Lettre à Mr. de Crell en Observations sur le Catalogue methodique de la Collection de fossiles de Mlle. de Raab par Mr. de Born, par le Prince Dimitri de Gallitzin.* 62 S. 8. Der Fürst Gallitzin, welcher sich durch seine Versuche über die Lichtenbergischen Figuren auf dem Elektrophor und durch seine geognostischen Beobachtungen über den Feldspath des Spessarts, um die Naturkunde verdient gemacht hat, fährt in seinem hohen Alter mit gleicher Thätigkeit fort, die Oryktognosie zu einem Gegenstand seines Studiums zu machen. Sein vieljähriger Aufenthalt in Frankreich und Holland hat ihn veranlasst, sich ganz in den Kreis der französischen Literatur einzuschränken. Man würde daher seine mineralogischen Schriften sehr ungerecht beurtheilen, wenn man sie mit deutschen Arbeiten ähnlicher Art vergliche. Von einem deutschen Mineralogen, dem deutsche Quellen geöffnet sind, und dem eine gebildete Kunstsprache zu Gebote steht, darf man andere Werke, als von einem Französischen, fodern. So wenig auch Rec. mit den Ideen des Vf. über Classification der Fossilien nach ihrer (vermeintlichen) Abstammung und *Umwandlung* [?] übereinstimmt, so erkennt er in den Gallitzinschen Schriften doch das Verdienst mancher neuen Ansicht, ein Verdienst, welches um so mehr erhoben zu werden verdient, je langweiliger die Einseitigkeit so vieler neueren, vaterländischen Geognosten ist. Der vorliegende Brief enthält zerstreute kritische Bemerkungen über des verewigten Borns Catalogue methodique de la Collect. de M. de Raab, eine Schrift, die sich freylich mehr durch äussere Eleganz, als Gründlichkeit auszeichnet. Der Vf. legt Borns Classification in einer leicht zu übersehenden Tabelle dar, zeigt dass der Saphir und Demantspath nicht ins Kieselgeschlecht gehören, dass der Zirkon nach Klaproths grosser Entdeckung (sammt dem Hyacinth) ein eigenes Geschlecht ausfülle, dass die Mischung der Basalte sehr ungleich sey, dass der Gismondit keine Bittererde enthalte u. s. f. Rec. hält es für überflüssig ähnliche Sätze, die unter uns Deutschen nun schon oft genug aufgestellt sind, deren Verbreitung im Auslande aber nützlich seyn kann, einzeln auszuheben. Wichtiger ist es, von den Unrichtigkeiten welche jenen Brief verunstalten, einige zu verbessern. — Der Vf. tadelt Born deshalb, dass er den Apatit für eine Phorphate de chaux halte. Er sagt apodiktisch, der Apatit sey eine Kalkerde mit Flussspathsäure gesättigt, weil Herr Klaproth gefunden habe, dass er 31 Kieselerde 15/5 Alaunerde, 21 Kalkerde, 1 Eisen, 1 Wasser, 28, 5 Flussspatsäure, 1 Kochsalzsäure, 1 Phosphorsäure enthalte. Rec. wundert sich sehr über diese Angabe, da sie der welche jener grosse Chemist 1788. (im Bergm. Journal B. I. S. 294.) bekannt machte, und nach welcher der Apatit aus 55 Kalkerde 45 Phosphorsäure und etwas Braunstein besteht, geradezu widerspricht. — Giebt es überhaupt ein Fossil, welches dreyerley Säuren zugleich enthält? — Des biegsamen Steins wird noch früher, als in Tourneforts Voyage au Levant gedacht. Herr Blumenbach hat eine merkwürdige Nachricht darüber in Gassendi's Leben von Peirescius aufgefunden. — Nikel ist nicht als eine eisenhaltige Substanz, sondern wie Kobolt für sich magnetisch. Die Behauptungen, dass jeder Porphyr eine jaspisartige Grundmasse enthalten müsse, dass unsere Thon- Pechstein- und Grünstein-Porphyre geognostische Undinge sind, dass es keine Porphyre giebt, welche Stalactiten der Aelteren sind, bedürfen keiner besonderen Widerlegung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 17. Junius 1797.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HERMANNSTADT, b. Hochmeister: *Siebenbürgische Quartalschrift. Dritter Jahrg.* 1793. 969 S. 8.

Dieser Jahrgang enthält in jedem der vier Quartale eine Anzahl Abhandlungen, und zuletzt vaterländische Anzeigen, oder Neuigkeiten aus der Politik, Literatur u. dergl. m. Im *ersten Quartale*, steht folgendes: I. *Physisch-ökonomische Beurtheilung der in Siebenbürgen entdeckten Steinkohlen*; im Jahr 1771 auf Befehl der damals errichteten K. K. Agriculturgesellschaft aufgesetzt. Sie machen eine von der Englischen unterschiedene Art aus: ein fettes, mit mineralischem Sandstaub genau vermischtes, und zu einem fetten Körper coagulirtes Erdpech. Der Vf. lehrt, ausser andern Untersuchungen, auch den Gebrauch und Nutzen derselben in Siebenbürgen, wo der Holzmangel zunimmt, und sich schon in beynahe sechs hundert Dörfern zeigt. II. *Beschreibung einiger der vorzüglichsten Gebräuche der Sächsischen Nation in Siebenbürgen.* Es sind die Feyerlichkeiten, welche bey der Installation eines Comes der gedachten Nation beobachtet werden; die Gebräuche bey der Bestellung anderer Beamten derselben; auch ihre Processordnung.

Zweytes Quartal. I. *Beschreibung einiger Berge und Höhlen in Burzenland und Zkelland.* Vier merkwürdige Steingebirge erheben sich auffallend über die andern, und sind oft den ganzen Sommer hindurch mit Schnee bedeckt. Unter den merkwürdigen Höhlen giebt es auch eine schwefelichte, deren Dampf Menschen und Vieh tödlich werden kann, aber auch mit Rheumatismen, Gicht, Augenkrankheiten, Kopfschmerzen, Hautausschlägen u. dergl. m. behafteten, wenn sie nackend oder leichtgekleidet auf einige Secunden hineingehen, und den Dampf nicht einhauchen, Besserung verschaffen soll. II. *Plan zur Verbesserung der Hebammenanstalten im Burzenländischen Districte*; dem Kronstädter Magistrat 1791 übergeben von *Mart. Lange*, ehemaligen Physicus jenes Districts. Seine Vorschläge scheinen recht zweckmässig zu seyn. III. *Proben aus der Muttersprache der Einwohner in Reuss-Dorf*, Hermannstädter Stuhls. Es ist das Vater Unser mit einigen Zeilen anderer Redensarten in einem offenbar Slavischen Dialecte. IV. *Beschreibung der grossen Kronstädter Pest*, von J. 1718 u. 1719 aus dem Latein. des D. *Johann Albrich* übersetzt. Sie tödete 18088 Menschen; ihre Symptomen, versuchte Gegenmittel u. dergl. m. sind genau und sorgfältig angegeben. V. *Von der Glaubwürdigkeit der neuesten Pestberichte aus der Moldau und Walachey, und Beurtheilung der bisherigen Contumazen*; aus *Ferro's* nähern Untersuchung der Pestansteckung (Wien 1787) abgedruckt. Man erfährt hier unter andern, dass die Griechen öfters falsche Pestnachrichten ausstreuen; dass sie den ganzen Türkischen Handel der Siebenbürger an sich gezogen haben und diese auf mancherley Weise bevortheilen; dass sogar die Frauen in der Walachey, aus verbuhlten Absichten, die Pest machen; so wie sich auch der in Bucharest für beständig angestellte Pestcapitain sehr wohl darauf verstehe, u. dergl. m.

Drittes Quartal. I. *Ueber den Gebrauch des Borsseker Sauerbrunnens, und dessen heilsame Wirkungen im Bluthusten.* Ein Arzt, D. *Michael Neustädter*, giebt davon mehrere Beyspiele aus seiner Erfahrung an, und zergliedert auch die innern Bestandtheile dieses Wassers. II. *Ueber den Ursprung der Burzenländischen Sachsen oder Deutschen in Siebenbürgen*, von *Georg Draudt*, Pfarrer in Dreyden bey Kronstadt. Er bestätigt es durch eine Urkunde des Ungr. Königs *Andreas* vom J. 1222, dass derselbe Burzenland den deutschen Rittern geschenckt habe, und erläutert solche zugleich. S. 194 ist statt *Dreyer*, *Dreger* und S. 195 statt *Oelichs*, Lehrer der Rechte auf dem Gymnasio zu *Altenstadt*, zu lesen: *Oehrichs — in der Altenstadt Stettin.* III. *Ueber einige erhebliche Hindernisse der Gesundheit in Siebenbürgen, und besonders in Hermanstädter Bezirck*, von D. *Andre. Wolff* zu Hermanstadt. Er rechnet dahin das meistentheils schlechte Wasser, die vielen Afterärzte, die elenden Hebämmen, die Kirchenbegräbnisse, die Unreinigkeiten auf öffentlichen Plätzen, den Luxus, Müssiggang, und die nächtlichen Schwärmereyen der Jugend. IV. Auszug aus *Blich. Weissens Brevis consignatio tumultuum bellicorum inde ab a. Chr.* 1610 *ambitione et inquietudine Gabr. Bathori Princ. Transsylv. motorum. Weiss* war Augenzeuge und schildert den gedachten Fürsten schwarz genug. Unter den politischen Nachrichten dieses Hefts dürfen wir den Artikel des vom J. 1790 — 1791 gehaltenen Siebenbürgischen Landtages (S. 267 fg.) nicht unbemerckt lassen.

Viertes Quartal. I. *Die Kapelle des heil. Jodocus.* Ueber die Entdeckung derselben, die in einem Territorialstreit (oder nach siebenbürgischen Sprachgebrauche, *Hatterthädig*) zweyer Dörfer entschied. Der heilige *Jodocus* soll aus Bretagne herstammen. II. *Siebenbürgische Annalen unter K. Karl VI* Ist ihr Inhalt gleich nicht der wichtigste; so hat er doch auch seine Merckwürdigkeiten. III. Fragment aus dem *Leben Johann Malkendorfs*, ehemaligen Pfarrers in Rheinschenck, als ein Beytrag zur schuldigen Treue gegen das Durchl. Oesterr. Haus. Er starb im J. 1711

in seinem 50sten Jahre, nachdem er in den Rakoczyschen Unruhen die Kaiserlichen Befehlshaber überausgeschickt und heimlich von den Maasregeln dieser Parthey benachrichtigt hatte. IV. Ueber *den Homroder Sauerbrunnen*, nebst einigen Vorsichtsregeln beym Gebrauche der Brunnencuren überhaupt, von obengedachten D. *Neustädter*. V. Kurze *Lebensbeschreibung des seeligen Martin Lange*, weiland Berzenländischen Distriktsphysicus. Dieser gelehrte und thätige Arzt starb im J. 1791 acht und dreyssig Jahre alt. VI. *Nachtrag zu des Hn. Provisor Sizerus Verzeichniss wildwachsender Siebenbürgischer officineller Pflanzen.* Das Supplement ist auf einem besondern halben Bogen in Linneischen, officinellen, Deutschen, Siebenbürgischen, Sächsischen, Ungarischen und Wallachischen Namen beygefügt; eine auch für Sprachforscher angenehme Parallele.

Prag u. Leipzig, b. Albrecht u. Comp. *B. W. Amborsberge, Vorträge an seine Schüler.* Lesebuch für Jünglinge und Wisbegierige. 1793. XXIV und 216 S. 8. (14 gr.)

In der Vorerinnerung sagt der Vf. dass eine Schule, in welcher junge Studirende wissenschaftlich gebildet werden sollen, vorzüglich der Ort sey, wo die Beredtsamkeit beym Vortrage allgemeiner Wahrheiten Etwas vermag; besonders, wenn sich der Lehrer durch seine Kenntnisse und edlen Sitten bey seinen Schülern in Credit gesetzt hat. Vorzüglich wird er Gehör finden und gute Eindrücke veranlassen, wenn er besonderer Gelegenheiten wahrnimmt, wo er nicht eben Amts wegen einen Vortrag halten muss, um wichtige Wahrheiten zu empfehlen. Darum hat Hr. *A.* manche sorgfältig studirte Ermahnung in Bereitschaft gehalten, bis sich mitten in einer Lehrstunde, wo er ganz unbereitet schien, eine Gelegenheit darbot sie anzubringen. Beyläufig erklärt sich der Vf. über einige Nebendinge, besonders orthographische Gegenstände, und thut unter andern den Vorschlag, in der deutschen Sprache nicht die Substantiven Wörter mit grossen Anfangsbuchstaben zu beehren, sondern entweder, wie andere aufgeklärte Nationen, alle Worte ohne Unterschied (nur die eigenen Namen ausgenommen) mit kleinen Buchstaben anzufangen, oder das eigentliche Hauptwort jedes Redesatzes durch einen grossen Anfangsbuchstaben auszuzeichnen und dadurch dem Leser anzudeuten, auf welches Wort er den Nachdruckston setzen soll. Z. B. Gott sprach: es werde Licht; und es Ward licht: und gott sahe, dass das licht Gut war; da Scheidete gott u. s. w.

Für das Publicum hat Hr. *A.* seine Reden hier und da erweitert und ausgeschmückt. Bey dem mündlichen Vortrage wirkten sie dem Ansehen nach manches Gute; dass diese guten Wirkungen sich nunmehr, da er sie der lesenden Welt mittheilt, weiter erstrecken werden, lässt sich wohl hoffen; doch nur unter der Bedingung, dass die Vorträge — gelesen werden.

Es sind ihrer zwölf: 1) Anweisung zum jugendlichen Vergnügen: sollte heissen: zum sittlich unschädlichen Genuss des jugendlichen Vergnügens: denn zum Vergnügen bedarf die Jugend keiner Anweisung. 2) Nachtheile einer gewaltthätigen Rache für zugefügten Schimpf. 3) Warnung vor dem Laster der Verschwendung. 4) Warnung vor der unnatürlichen Lustseuche. Hr. *A.* mus versichert gewesen seyn, dass alle seine Schüler (denn, diese Rede ward vor einer Versammlung aller Classen gehalten) mit der unnatürlichen Lustseuche bekannt waren; ausserdem lehrte er indirect wohl mehr als er lehren wollte. 5) Anweisung zu dem Glück der Zufriedenheit. *Anweisung zum Glück*, hält Rec. für unmöglich: denn Glück ist Zufall. 6) Aufmunterung zur Gründung eines guten Rufs in der Jugend. 7) Ueber das thörichte häufige Schwören der alten Griechen. 8) Betrachtungen über einen plötzlichen Todesfall. Ist nach Rec. Empfindung Einer der bessern Vorträge und bestätigt das Quintilianische: *Pectus est, quod disertos facit.* 9) Ermahnung zum Fleiss im Studiren. 10) Der Wille Gottes an die Menschen, dass sie Musik lernen und sie zu seiner Ehre anwenden sollen. Hierzu ward der Vf. durch die vorhergegangene Erklärung des 150sten Psalms in einer Erbauungsstunde veranlasst. 11) Wider den Schulstolz. 12) Nothwendigkeit der frühen Herzensbildung. Hier *A.* redet mehr für den Verstand als für die Einbildungskraft; braucht mehr Gründe als Figuren und befleissigt sich mehr einer richtigen als einer blühenden Schreibart. Das ist nun wohl an sich nicht zu tadeln. Indessen kann Rec. den Vf. aus eigner Erfahrung versichern, dass junge Menschen etwas mehr Lebhaftigkeit als sich in diesen Reden findet, nicht nur vertragen können, sondern auch gern haben. Ins Langweilige fällt des Hn. *A.* Vortrag auch bisweilen dadurch, dass er zu viel Worte verschwendet, um zu sagen, was er nun sagen und nicht sagen wolle, und zu erklären, warum er dieses und Nichts anders sage.

1. Mekkebung u. Leipzig, b. Wagner u. Comp.: *Menschentugenden in Erzählungen* aus der wirklichen Welt von *L. F. Schwerd.* Erstes Bandchen. 1795. 126 S. 8.

2. Rom: Die *schwarze Mappe.* 1795. 152 S. 8.

3. Leipzig, b. Gleditsch: *Der Husar oder Geschichte des Grafen von K.* 1795. 346 S. 8.

No. 1. Eine sonderbare Compilation vermischter Anekdoten und Erzählungen aus der alten, mittlern und neuern Geschichte, ohne Auswahl und Geschmack, in einem höchst mittelmäfsigen Tone wird der Leser in diesem aus alten Büchern neu gemachten Buche finden. Jedem Bändchen von Erzählungen, welches an einem Titel z. E. Einigkeit, Friedfertigkeit etc. mit beygefügten deutschen, lateinischen, biblischen und unbiblischen Sentenzen, angereiht worden ist, hat der Vf. aus eigner Fabrik eine kurze Definition der guten Eigenschaft vorausgeschickt, die er abzuhandeln gedenkt; ohngefähr auf folgende Art: „Erbarmen ist das schmerzliche Gefühl, das fremdes

Elend

„Elend in uns wirkt.“ — „Freymüthigkeit ist die „dem guten Menschen eigne Tugend, der Wahrheit „und Gerechtigkeit ohne alle Rücksicht auf besorg„liche Gefahr das Wort zu reden.“ Beide Tugenden hat der Rec. die eine beym Lesen, die andre bey der Anzeige dieses Buchs auszuüben Gelegenheit gehabt, und obige Definitionen ganz richtig befunden.

No. 2. Schwerlich möchten die Leser unter der Aufschrift: Raisonnements, Paradoxen und verschiedne Aufsätze, eine Apostrophe an die Aufklärung, unter dem Kapitel: Charaktere, eine in ein leibhaftiges Trauerspiel verwandelte Emigrantengeschichte; unter dem Titel: Projecte, den längst verbrauchten Witz, Zeitungsnachrichten zu persifliren, lebhafte Vertheidigungen ungesetzmäfsiger Ehen u. s. w. suchen; so wenig, wie unter der Aufschrift: Autor, den geistvollen Gedanken „siehe das Wort Hunger“ oder unter dem Titel: Jungfer „ein Nomen obsoletum.“ Um jedoch den Vorwurf nicht zu verdienen, als hätte der Rec. von dem Recensionsrecepte des Vfs. keinen Gebrauch machen wollen, wird es der Billigkeit gemäfs seyn, von der Schreibart des Vfs. noch eine Probe zu geben:

„Ihr lärmt immer, ihr Weltverbesserer, über Aber„glauben und Vorurtheile des gemeinen Mannes. Rä„sonnirt sie immer aus seinem Kopfe hinaus; wird er „darum tugendhafter, besser, vergnügter, glückli„cher? Lasset ihm immer seinen Glauben, seine An„hänglichkeit an alberne Dinge, wenn er nur übri„gens ein ehrlicher Mann ist.“ Nun so wollen wir euch dem Vf. seinen Glauben lassen, dafs er ein guter Schriftsteller sey, wenn er übrigens so ehrlich seyn will, uns zu erlauben, dafs wir seinen Beruf zum Autor an nachgewiesenen Orte aufsuchen dürfen.

No. 3. Der Husar ist ein für die Langeweile geschriebener gewöhnlicher Roman, der sich so wenig über das Mittelmäfsige erhebt, dafs er der Kritik völlig entrathen kann.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) Wien, in der Dollischen Buchh., *Predigten über die Hindernisse christlicher Menschenliebe.* Aus der Leidensgeschichte Jesu gezogen, und in der heil. Fastenzeit vorgetragen von *Joh. Sebastian Fuxmann.* Cooperator an der Stadtpfarrkirche bey St. Johann zu Brünn. 1796. 215 S. 8.

2) Celle, b. Schulze d. Jüngern: *Wahrheiten der Religion Jesu in Predigtform;* von *Joh. Gottfried Hieronymus Hennings*, Rector zu Dannenberg. 230 S. 8.

3) Lingen, b. Ilölicher: *Homilien, Betrachtungen und Karaktergemählde, zur Beförderung christlicher Weisheit und Tugend, mit besonderer Hinsicht auf gebildete Leser, und auf die gegenwärtigen Zeitbedürfnisse.* 1796. 196 S. gr. 8.

Rec. hat von einem Religionslehrer der Kirche, zu welcher der Hr. Vf. von No. 1. gehört, lange keine solchen vortreflichen Predigten in Händen gehabt, als die gegenwärtigen. So rühmlich zeichnen sie sich durch ihren gemeinnützigen Inhalt, durch die gesunde und wahrhaft christliche Moral, die sie lehren, durch die Art der Ausführung und des Vortrags, und durch die reine und fliefsende, von auffallenden Provinzialismen so freye Sprache, worin sie geschrieben sind, vor vielen andern aus. Es sind in allen VIII Predigten, deren jede ein Hindernifs der Menschenliebe so behandelt, dafs *zuerst* gezeigt wird, es stehe dasselbe dieser christlichen Tugend und ihrer Ausübung wirklich im Wege, und *dann* die Mittel angegeben werden, wodurch wir uns vor demselben am besten bewahren, oder es am glücklichsten wegräumen können. Die Hindernisse selbst sind, nach des Vf. Belehrung, übertriebene Selbstliebe, Habsucht, Neid, Stolz, Argwohn, Rachsucht, Schadenfreude. Als Mittel gegen diese fehlerhaften und unchristlichen Gesinnungen empfiehlt er Betrachtungen und Uebungen, die zu dieser Absicht überaus gut und zweckmäfsig sind. Ueberdiefs sind alle diese Vorträge recht natürlich und schicklich aus der Leidensgeschichte, und den Charakteren der darin handelnden Personen hergeleitet. Nur eine ganz kurze Stelle zum Beleg des Gesagten sey S. 46. wo Hr. *Furm.* sagt: „Wer kann „nun wohl das alles reiflich überlegen, und noch in „dem Wahne bleiben, dafs der Reichthum hier unsre Glückseligkeit ausmache, oder doch dazu unentbehrlich sey? Nein; Gold und Silber und zeitliches „Vermögen dürfen wir zwar für Dinge ansehn, wodurch unser äufserlicher Zustand verbessert werden „kann; dürfen auch darnach auf rechtmäfsigen Wegen trachten; aber nie dürfen wir darin die Quelle „reiner, dauerhafter Glückseligkeit suchen. Nein; „der Reichthum hat nur in soweit einen wahren Werth, „in soweit derselbe wohl angewandt, und als ein „Mittel zur Erlangung der höhern geistigen Freuden „des Wohlthuns und Nützlichwerdens gebraucht „wird u. s. w.“

Eine nicht minder schätzbare Sammlung von Predigten über zehn interessante und grofsentheils nicht gemeine Hauptsätze hat Hr. *Hennings* geliefert (Nr. 2). Denn nicht häufig wird man wohl von der liebenswürdigen Gröfse Gottes in unsern äufsern Sinnen, von der edeln Feinheit im Betragen nach den Grundsätzen des Christenthums, vom lehrreichen Anblick der majestätischen Sonne, von der schweren Wissenschaft, sich selbst genug zu seyn, und andern ähnlichen Materien so geprediget finden, als es hier geschieht. Nicht weniger gut und praktisch sind aber auch die übrigen Themen behandelt; von der wahren Mildthätigkeit gegen würdige Arme, von der edeln Freude bey der Rückkehr eines Sünders zu Gott, vom Vorzug der geoffenbarten Religion vor der blos natürlichen, vom grofsen Gewicht des Gedankens: Wir werden uns wiedersehen für die Freundschaft edler Seelen, u. s. w. Rec. gesteht daher freymüthig, dafs diese Predigten in Hinsicht auf ihren besondern Zweck im Ganzen wohl nicht viel gewonnen haben könnten, wenn sie in einer andern Gestalt, als in der gegenwärtigen, erschienen wären, so wenig dies der Vf. selbst entscheiden zu können, in der Vorrede (S. 3) mit lobenswürdiger Bescheidenheit versichert.

Nr. 3. ist eine kleine, aber vortrefliche Sammlung meisterhafter moralischer Abhandlungen, auf welche Rec. die Aufmerksamkeit eines jeden rege machen möchte, der etwas Ungemeines und Ausgezeichnetes in der Art zu lesen wünscht. Der ungenannte Hr. Vf. der bereits vor sechs Jahren ein Bändchen Predigten herausgegeben hat, die allenthalben mit Beyfall aufgenommen worden sind, und den Rec. gern aus seiner Anonymität hervorziehen möchte, wenn er es nicht so ernstlich verböte, hätte sich wegen der Herausgabe dieser Homilien gewiss nicht zu entschuldigen gebraucht; so viel Dank ist ihm vielmehr das Publikum dafür schuldig. Denn ihr Inhalt ist in den Wahrheiten, mit deren Entwickelung und Anwendung sie sich beschäftigen, unsern gegenwärtigen Zeitumständen so angemessen, lehrt über so manches Verhältniss des christlichen Bürgers zum Staate, über die Beschaffenheit und den Umfang gewisser jetzt vorzüglich zu übender Pflichten der Befehlenden und Gehorchenden, über so manche auffallende Ereignisse des Tages, so richtig denken, urtheilen, empfinden, ist endlich in einer so deutlichen, überzeugenden, edeln Schreibart vorgetragen, dass gewiss kein Leser dieser Schrift sie ohne Hochachtung für des Vf. Geist und Herz aus der Hand legen wird. Rec. wenigstens bedauerte, nach Durchlesung derselben, nichts mehr, als die Versicherung des Vf. S. VII der Vorrede, dass seine Lage es ihm bald unmöglich machen werde, für das lesende Publicum wieder zu arbeiten; um so mehr, weil, wie er selbst sagt, die Vorsehung ihn in Umstände gesetzt hat, die es ihm leicht machen *sine ira et studio* zu schreiben. Wir können uns nicht enthalten, wenigstens *eine* schöne Stelle, wie sie uns beym Aufschlagen in die Hand fällt, herzuschreiben. Sie ist aus der Betrachtung über Röm. 12, 11 — 12 in welchem Sinne der Wunsch nach Freyheit vernünftig, christlich und erreichbar sey, genommen. S. 125 und folg. heisst es: „Ihr, die ihr als Machthaber zu Aufrechthaltung der Ruhe und des Wohls „von Staaten auf einer höhern oder niedrigern Stufe „angestellt seyd; wollt ihr zum Glück eurer Mitbürger arbeiten, wollt ihr auf Achtung eurer Zeitgenossen und der Nachwelt Anspruch machen, wollt „ihr euch selbst und die Einigen vor dem namenlosen Elend sichern, welches so viele eures gleichen „in unsern Zeiten traf; o so lasst auch ihr euch durch „die Geschichte unsrer Tage warnen, so lang es noch „Zeit ist! Wähnt nicht, dass die euch anvertraute „Gewalt euch unbedingt gegeben sey, dass ihr durch „sie das Recht und die Freyheit erlangt habt, nach „blinder Willkühr, nach Laune und Leidenschaft „über andre zu herrschen! So gross auch eure Macht „seyn mag; jeder Missbrauch, jede unerlaubte Erweiterung derselben, jede Kränkung des Menschen — „und bürgerlichen Rechts ist Zügellosigkeit, ist ein „Funke, der leicht das ganze Staatsgebäude entzünden und auch euch unter seinem Schutte begraben „kann. Nichts habt ihr zu fürchten, so lange ihr „selbst nicht durch euer Betragen Veranlassung gebt, „die Begriffe von Freyheit und Ungebundenheit zu „verwechseln, so lange ihr selbst Recht und Gerechtigkeit handhabt, und dadurch alle noch nicht „ganz verdorbene Menschen für euch gewinnet. *Aber „alles, alles wagt ihr daran, wenn ihr eine Geduld „überspannt, die auch ihre Grenzen hat, „der, wenn sie „einmal erschöpft ist, wenn sie den Zwang nicht länger „tragen will, ihr vergeblich* dann erst einen Damm entgegen zu setzen trachtet.“ — Sechs Homilien, alle über sehr ausgesuchte Stellen der Bibel, zwo Betrachtungen, und ein Charaktergemählde nach Luc. 10, 3 — 36 machen übrigens das schöne Ganze aus.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Berlin*, b. Oehmigke. *Pädagogische Ideen, von Luise Gräfin v. K.* Herausgegeben vom Grafen von *Lehndorf*. königl. preussis. Kammerherrn. Mit dem Bildniss der Verfasserin. 1793. 86 S. 8. (5 gr.) Der Hr. Gr. v. *L.* lernt auf seinen Reisen die Frau Gräfin von K., w gebl. v. G. kennen, überrascht sie beym Schreiben, und, nachdem er sich das Manuscript von ihr erbeten hat, übergiebt er's dem Publikum gedruckt. Die Frau Gräfin macht Projecte, deren Bestandtheile aber eher politische als pädagogische Ideen genennt werden möchten. Zuerst den *Plan zu Stiftung einer Erziehungsanstalt im Preussischen Staate für ganz arme Töchter des Adels und bürgerlicher rechtschaffener Staatsbeamten.* Von der Ausführbarkeit desselben vornehmlich durch den Grund überzeugt, den sie in dem vorgesetzten Motto angegeben hat; *Hier n' est impossible; il y a des moyens, qui conduisent à toutes choses; et si nous avions assés de volonté, nous aurions toujours assés de moyens.*) ermuntert sie nicht nur alle Personen ihres Geschlechts und Standes, sich allen überflüssigen Putz zu versagen und die dadurch ersparten Kosten auf die Ausführung dieses Entwurfs zu wenden; bietet dabey Religion, Ehrgefühl, Menschenliebe, Mitleiden, Alles auf, um zur Entschliessung zu bewegen; sondern sie thut auch unmassgebliche Vorschläge zur Einrichtung dieses Erziehungsinstituts und geht dabey so sehr in's Detail, dass sie schon die Kleidung der Zöglinge, die Farbe der Bänder, das Gepräge eines zu tragenden Medaillons, die Feyer des Stiftungstages u. s. w. angiebt. Sollte dies ja zu viele Schwierigkeiten finden; so tritt sie mit einer andern Idee hervor, nämlich mit *Errichtung eines Damenordens*, der von einer Fürstin gestiftet werden, andere Damen von *Rang und Geburt*, (aber, wozu diese Bedingung? da die Verfasserin S. 69 selbst behauptet, dass Stand und Geburt nicht erforderlich seyen, um durch Nachruhm unsterblich zu werden) aufnehmen, sie in Logen ordnen und durch die Ordensgesetze jede Dame verpflichten soll, ein armes Fräulein und ein armes Mädchen von bürgerlicher Herkunft zu brauchbaren Mitgliedern der weiblichen Gesellschaft zu erziehen, oder auf ihre Kosten erziehen zu lassen. Diese Projecte adressirt sie an die jetzt regierende Königin von Preussen, überlässt es aber dem glücklichen Ungefähr, ob die Blätter der Königin vor Augen kommen werden oder nicht. Zwar sagt die Verfasserin: es sey ihrer stolzen Seele unmöglich, an dem guten Erfolge dieses Vorschlags zu zweifeln; indessen wird es für die Erfahrung nun wohl möglich gemacht haben. — Die Frau Gräfin denkt und schreibt wirklich gut: und, sollte ja Jemand der Meynung seyn, dass ihre Ideale den schönen Träumen nicht unähnlich sehen; so unterschreiben wir gern die Erklärung des Hn. Herausg., der in seinem kurzen Vorberichte sagt: „Möchte doch das ganze schöne Geschlecht nur jederzeit mit solchen Träumereyen die Stunden anfüllen, die von den Mehresten, mit dem Modenjournal in der Hand, den Toilettes-Beschäftigungen gewidmet werden!“

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 17. Junius 1797.

LITERARGESCHICHTE.

STETTIN, b. d. Verf.: *A View of the Engliſh Editions, translations, and illuſtrations of the ancient Greek and Latin Authors* with Remarks by *Lewis William Brüggemann*, Counſellor of the Conſiſtory at Stettin in Pomerania and Chaplain in ordinary to his Pruſſian Majeſty. 1797. 838 S. gr. 8.

Der durch ſeine vortreffliche Beſchreibung von Pommern rühmlichſt bekannte Vf. liefert hier einen anſehnlichen Beytrag zur Bibliographie der alten klaſſiſchen Literatur, dem an Genauigkeit und Vollſtändigkeit äuſserſt wenig Werke dieſer Art beykommen, ſchwerlich aber eines den Vorrang ablaufen kann. Er hat ſich dazu ſeit langer Zeit vorbereitet und mit den koſtbarſten und ſeltenſten Hülfsmitteln verſehn. Er gebrauchte nicht nur die beſten und vorzüglichen gedruckten Verzeichniſſe von öffentlichen und Privatbibliotheken; eine überaus groſse Anzahl engliſcher kritiſcher Journale und periodiſcher Schriften; ſondern unterſuchte auch auf einer gelehrten Reiſe die königl. Bibliothek zu Berlin, die kurfürſtl. zu Dresden, die Univerſitätsbibliotheken zu Halle, Leipzig, Frankfurt an der Oder, und Greifswalde, bey deren Befuchung er überall von den Auſſehern gütig unterſtützt wurde. Am meiſten verdankt er jedoch der Gefälligkeit des Hn. Hofr. Heyne in Göttingen, der ihm einen vollſtändigen Auszug aller auf daſiger Bibliothek befindlichen engliſchen Ausgaben, Ueberſetzungen und Erläuterungsſchriften zukommen lieſs. Unter den engliſchen zur Geſchichte der Buchdruckerkunſt gehörigen Werken leiſtete ihm keines ſo viele Dienſte als das in Deutſchland noch wenig bekannte Werk: *Typographical Antiquities: or an hiſtorical account of the origin and progreſs of Printing in great Britain and Ireland, containing memoirs of our ancient Printers, and a regiſter of books* printed by *them*, from the year MCCCCLXXI to the year MDC. Begun by the late *Joſeph Ames*, — conſiderably augmented both in the memoirs and number of books by *William Herbert* of Cheſhunt Hirts. *London* printed for the Editor 1785 — 90. in drey ſtarken Quartbänden. Allein aus dieſem Werke hat der Vf. über 400 höchſt ſeltne Schriften aus dem 15ten und 16ten Jahrhundert beygebracht; und wie viel Bereicherung die Büchernotizen des von Hn. B. umfaſsten Literarfaches hier erhalten haben, kann man unter andern aus einer Vergleichung des Artikels *Auguſtinus* mit Hn. Schönemanns gewiſs ſehr fleiſsig gearbeiteten Werke über die Kirchenſchriftſteller abnehmen.

Der Vf. theilt ſein Buch in drey Abſchnitte. Der erſte begreift die griechiſchen Schriftſteller, ſowohl die ſogenannten Profanſcribenten, als die jüdiſchen und chriſtlichen Schriftſteller. Der zweyte die lateiniſchen Autoren, Heyden und Chriſten. Sie ſtehn nach der Zeitfolge. Das Verzeichniſs der Griechen ſchlieſst mit Cyrillus Lucaris, das der Lateiner mit Alfred. Der dritte Abſchnitt begreift die Sammlungen verſchiedner Schriftſteller, und die vermiſchten Erläuterungsſchriften. Der Vf. hat ſeinen Plan über alles was zur griechiſch-römiſchen Literatur, mit Inbegriff der bibliſchen und patriſtiſchen, in Grosbritannien gedruckt worden, ausgedehnt; er führt alſo auch Ausgaben, die von ausländiſchen Gelehrten herrühren; wie z. B. Suidas v. Küſter, Wyttenbach's Plutarch, Heyne's Virgil nach der engl. Ausgabe, auf; unterläſst aber dagegen, wie billig, die Nachdrücke engliſcher Ausgaben auſserhalb Grosbritannien aufzuführen. Bey vielen Werken hat der Vf. aus engliſchen Journalen, oder andern literariſchen Werken, kurze Beurtheilungen beygefügt. Bey den ſeltnern und wenig bekannten Ausgaben und Ueberſetzungen, ſind die literariſchen Quellen nachgewieſen, wo ſie Hr. B. auffand. Die Titel ſind vollſtändig aufgeführt, und der Abdruck äuſserſt correct, ſo daſs man ſich nicht wundern wird, eine Menge anderwärts vorkommender falſcher Angaben von Namen und Jahrzahlen hier berichtigt zu finden. Denn der kritiſche Fleiſs des Vf. verlieſs ſich keinesweges auf die oft fehlerhaften Angaben in Bücherverzeichniſſen; eine groſse Menge Werke unterſuchte er durch den Augenſchein, und ſelbſt ſeine eigne an engliſchen Werken ſehr reichhaltige Bibliothek kam ihm dabey zu Hülfe. Einem ſo fleiſsigen und ſorgfältigen Sammler noch etwas nachzuweiſen, iſt gewiſs kein leichtes Unternehmen. Wir haben uns die äuſserſte Mühe gegeben, zum Beweiſe unſrer Dankbarkeit für ſo viele hier zum erſtenmale uns bekannt gewordne Schriften, einige etwa ausgelaſsne Artikel nachzuweiſen; nachdem wir aber mehr als fünfhundert der ſeltenſten, die wir ſchon kannten, nachgeſchlagen, und keinen vermiſsten, haben wir die unfruchtbare Mühe der Nachleſe aufgegeben. Blos zufällig, in dem wir das zweyte Verzeichniſs der aus der königlichen Bibliothek zu Berlin im November d. J. zu verkaufenden Dubletten durchgiengen, ſtieſsen uns unter No. 359. S. 24. folgende Ausgaben auf

Xenophontis memorabi. Socr. 1694.
— — — *de Cyri exp.* 1696.
— — — *Hist. graeca.* 1710.

sämtlich zu Oxford gedruckt, die wir von Hn. B. nicht verzeichnet fanden, sie sind auch in der Harlesischen Ausgabe von Fabricii bibl. gr. nicht angemerkt, welches Werk überhaupt eine sehr grosse Menge Zusätze durch unsern Vf. gewinnt. Noch schwerer dürfte es halten, Berichtigungen anzubringen; weil, um sie mit Sicherheit zu geben, nothwendig die Autopsie solcher Werke erfodert wird, bey deren Angabe der Vf. sich auf andre verlassen musste. Hier ist uns nur eine Gelegenheit aufgestossen, wenigstens einen Zweifel Hn. B. mitzutheilen. Er führt beym Apulejus S. 711. folgende Ueberserzung an:

The New Metamorphoßis; or the pleasant Transformation. Being the Golden Ass of LUCIUS APULEJUS of Madaura translated into Englisht by C. MONDE London sold by J. Morphew 1708. 2 *Vols*

Bis uns Hr. B. eines bessern belehrt, scheint dieses Werk kein anders zu seyn als folgendes, das Rec. selbst besitzt, und von dem er hier den ganzen Titel hersetzen will:

The New Metamorphoßis, or the pleasant Transformation, being the Golden Ass of Lucius Apulejus of Medaura, (so steht hier falsch gedruckt für *Madaura*) *Alter'd and improv'd to the modern times and Manners, exposing the Secret Follies and Vices of Maids, Wives, and Widows, Nuns, Fryars, Jesuits, Statesmen, Courtiers etc. Written in Italian by Carlo Monte Socio fellow of the Academy of the Humoriſti in Rome and translated form the Vatican Manuscript. Vol. I. II. London printed for S. Briſes and sold by J. Morphew near Stationers Hall* 1708.

Eben dieses Werk führt Hr. B. jedoch nur in Ausgaben von 1714. 1725. auf der folgenden Seite wegen des ihm vorgesetzten Lebens des Apulejus an. Es ist aber keine Uebersetzung, sondern, wie schon der Titel angibt, eine Nachahmung der Metamorphosen des Apulejus auf neuere Zeiten und Sitten angewandt. Sollte nun aber der C. MONDE nicht eine Verwechslung mit dem *Carlo Monte* dem Italiäner seyn? In diesem Falle wäre also das von Hn. B. S. 711. angeführte Buch aus der Reihe englischer Uebersetzungen des Apulejus auszustreichen.

Sollten, wie wir herzlich wünschen, die verdienstlichen Bemühungen, die Hr. B. auf dieses Werk gewendet, besonders in England, so eifrig unterstützt und belohnt werden, dass bald eine neue Ausgabe erscheinen könnte, so würde es zur Bequemlichkeit der Besitzer gereichen, wenn in das Register nicht blos die Namen der alten Autoren, sondern auch der Herausgeber eingetragen, auch die einzelnen Bücher mit fortlaufenden Nuniern bezeichnet würden. Das letzte könnte dazu dienen, manche unnöthige Wiederholungen ganzer Büchertitel zu vermeiden. So stehn Heathii notae in Tragicos viermal aufgeführt, einmal unter den *Collections*, (wo sie eigentlich an ihrem Platze stehn dann aber wieder bey Aeschylus, Sophocles, Euripides; wären nun die Bücher numerirt, so dürfte bey jedem der drey Tragiker blos die Numer citirt werden, wo Heath's notae unter den *Collections* stehn.

Schleswig, b. Röhss: *Lexicon der jetztlebenden Schleswig-Holsteinischen und Eutinischen Schriftsteller, möglichst vollständig zusammengetragen*, von *Berend Kordes*, Professor und Unterbibliothekar in Kiel. 1797. 1½ Alph. nebst einer Vorrede von 3 Bogen in gr. 8. (Subscriptionspreis 1 Rthlr. 24 Schill. Ladenpreis 2 Rthlr. schlesw. holst. Courant.)

Durch diese Specialliteratur gewinnt die Literargeschichte überhaupt und das gelehrte Deutschland insonderheit einen sehr beträchtlichen Zuwachs. Es wird nun bald, zur Freude aller Literatoren, kein Land und kein Ländchen, ja sogar keine beträchtliche Stadt, in unserm deutschen Vaterlande seyn, die nicht ihre bald mehr bald minder genau bearbeiteten Verzeichnisse der darin lebenden Schriftsteller hätten. Hr. K. schliesst sich nicht allein an die Herren *de Luca, Moser, Hörner, Hang, Weiz, Rust, Koppe, Herzog, Meyer, Vocke, Fikenscher, Schmidt* und *Mehring, Klübe* u. s. w. an, sondern sucht sie auch zu übertreffen. Die strenge Prüfung, der wir das Werk unterwarfen, überzeugte uns von der Wahrheit der in der Vorrede umständlich auseinandergesetzten Bemühungen, demselben den möglichst hohen Grad von Vollständigkeit und Genauigkeit zu ertheilen. Die Hauptabsicht ging gleich Anfangs dahin, die beiden bekannten Werke des Hofraths Meusel, das gelehrte Deutschland und das deutsche Künstlerlexicon, mit Rücksicht auf die Herzogthümer Holstein und Schleswig, zu ergänzen. Mit dem letzten gelang es dem Vf. nicht so, wie mit dem ersten. Das Wenige, was er zu dessen Behuf auftreiben konnte, steht im zweyten Anhange. Dagegen gab er sich desto mehr Mühe, das Schriftstellerverzeichniss möglichst vollständig zu machen; und nach vieljährigen und vielfachen Anstrengungen ist es ihm auch damit, zwar nicht völlig — denn dies ist fast unmöglich — aber doch sehr gut gelungen. Vorzüglich verdient die Bemühung Lob, welcher zu Folge die meisten Artikel vor dem Druck den Schriftstellern zur Revision zugeschickt wurden; welches auch am Ende eines jeden bemerkt ist. Dennoch erreichte Hr. K. nicht bey allen seinen Zweck. Manche Schriftsteller waren beym Aufzeichnen ihrer eigenen Werke, andere bey der Revision der sie betreffenden Artikel zu nachlässig; andere hatten dabey so ihre Launen, wie Hr. *Claudius*, vulgo *Asmus* genannt. Denn dieser wollte, zufolge S. 61., nicht einsehen, zu was die Lebensbeschreibungen, wenn die Leute nicht ungewöhnliche Verdienste haben, gut seyn, und *sonderlich ihm* dünkten alle Lebensbeschreibungen, so lange die Leute leben, etwas unschickliches zu haben. Bey diesem Verzeichniss war ja aber keine Rede von *Lebensbeschreibungen*. Freylich wohl wäre es uns und gewiss mehrern lieb gewesen, wenn Hr. K. nicht den Verfassern des gelehrten Berlins, son-

ſondern andern, die bey den Schriftenverzeichniſſen auch genauere Nachrichten von den Lebensumſtänden der Autoren, als im gelehrten Deutſchland geſchehen kann, liefern, gefolgt wäre. Er bedauert es in der Vorrede *gewiſſermaſsen*, daſs er dies unterlaſſen habe. Vermuthlich kam ihm unſere bey dem gelehrten Berlin hierüber gemachte Bemerkung zu ſpät. Es müſste allerdings auch nur bey merkwürdigen Leuten geſchehen. Ein Paarmal finden wir dergleichen wirklich. Wie gerne laſen wir nicht S. 502 u. ff. die Lebensumſtände des 1794 verſtorbenen Grafen von Schmettau, ſo kurz ſie auch ſind! So auch, was S. 487. von einem rechtſchaffenen Manne, mit Namen *Niſſen*, erzählt wird, der laut gegen Betrügereyen gewiſſer Miniſter ſprach, und ein Opfer ihre Kabale und Gewalt wurde.

Das gelehrte Deutſchland liegt zwar bey der ganzen Arbeit zum Grunde, mit ſteter Allegation deſſelben. Es iſt auch ganz ſo, wie die neuern Ausgaben, eingerichtet: jedoch ſo, daſs Bücher und Aufſätze in periodiſchen Schriften nicht, wie in dem gelehrten Deutſchland, abgeſondert, ſondern unter einander, aber nach chronologiſcher Ordnung, ſtehen; welches der Vf. auch zu ſpät bedauerte. Vor dem gel. Berlin hat ſein Werk hierin den Vorzug, daſs die anonymiſchen Schriften durch Sternchen bezeichnet ſind. Man findet demnach hier mit Vergnügen eine ziemliche Anzahl derſelben entdeckt. Man ſehe z. B. den Artikel *Eduard Ambroſius*. Auch darin geht Hr. K. vom gelehrten Deutſchland ab, daſs er auch Gelehrte, die weiter nichts, als eine kleine Schrift drucken lieſsen, mit aufführt. Denn dieſe, wie der Vf. richtig bemerkt, gehören nicht in ein gelehrtes Deutſchland, aber wohl in ein ſchreibendes Schleswig-Holſtein. Das Ziel des Vf. geht bis zu Ende des Jahrs 1795: jedoch mit einigen Ausnahmen.

Das Hauptwerk, worinn 486 Schriftſteller alphabetiſch paradiren, wird von einigen nützlichen Zugaben begleitet, nämlich von einer topographiſchen Ueberſicht; wo man auch die auſser ihrem Vaterlande lebenden Schleswiger und Holſteiner erblickt; ferner, von einer wiſſenſchaftlichen Ueberſicht, nach Buhle's Grundzügen einer allgemeinen Encyklopädie aller Wiſſenſchaften geordnet; weiter 3 Anhänge: 1) von Schriftſtellern, die theils verſtorben ſind, deren Artikel aber in Meuſel, Worm und Ekkard (ſeinem allgem. Regiſter über die Gött. gel. Anzeigen) noch berichtigt und ergänzt werden konnten, theils aus andern Urſachen in die obige alphabetiſche Reihe nicht aufgenommen werden durften. 2) Von Künſtlern, zur Ergänzung des Künſtlerlexicons, von Meuſel. 3) Verſuch einer Literärgeſchichte der Herzogthümer, nach J. M. Frank's noch immer nicht übertroffenen Plan, ergänzt und fortgeführt. Aus mehrern Gründen konnte dieſer ſchätzbare Verſuch nicht zu der beabſichtigten Vollſtändigkeit gebracht werden. Hauptſächlich von gelehrten Zeitungen und Journalen. Endlich noch 10 Blätter voll Zuſätze und Verbeſſerungen.

Zum Beſchluſs einige Anmerkungen! *Frahm*, über den in der Vorrede S. XI. gezweifelt wird, iſt mit Recht aufgenommen, denn er lebt, zufolge der 5ten Ausgabe des gelehrten Deutſchlands, zu Rendsburg. — S. 68. wird eine Schrift von *K. F. Cramer* über die Kieler Univerſitätsbibliothek als *das einzige Buch in der Welt* angegeben, das keinen mit dem Buchſtaben A ſignirten Bogen hat. Wie iſt dies zu verſtehen? — Daſs *Dahl* aus *Schleswig* gebürtig ſey, finden wir in der von dem Vf. citirten Erlang. gel. Zeitung (1792. S. 73.) nicht: ſondern es heiſst unbeſtimmt: *aus Dänemark*. — Chriſtoph Söring und ſeine Familie, von *Manhard* (S. 215.) erſchien anonymiſch. — Wie kommt es, daſs S. 255. geſagt wird, *Nic. Oeſt* habe in Verbindung mit *L. Bielefeld* die erſte Hälfte von *Malling's* groſsen und guten Handlungen der Dänen überſetzt, da doch auf dem Titel des Buchs keiner als Ueberſetzer genannt iſt, ſondern *Abrahamſon?* — *Zoëga* (S. 513.) ſteht wahrſcheinlich deswegen nicht im gelehrten Deutſchland, weil er ein Däne war und däniſch ſchrieb.

NÜRNBERG, in der Bauer- und Manniſchen Buchh.: *Ueber den Urſprung der Geſetze, Künſte und Wiſſenſchaften*, im Auszuge nach dem Franzöſiſchen des Hn. *Goguet*, zum gemeinnützigen Gebrauch für ſtudierende Jünglinge und andere Leſer bearbeitet, von *Joh. Paul Sattler*, Profeſſor und Conrector des Nürnbergiſchen Gymnaſiums. 1796. 391 S. gr. 8.

Von dem Werthe und auch von den kleinen Mängeln des *Goguetſchen* Werks darf hier deſto weniger etwas geſagt werden, da es ſchon ſeit beynahe vierzig Jahren in einer guten Ueberſetzung geleſen und gebraucht worden iſt. Wäre es nur auch Aufmunterung für unſere deutſchen Gelehrten geworden, nach dem im Ganzen ſo vortrefflichen Plane, der darin herrſcht, die Geſchichte der Geſetze, Künſte und Wiſſenſchaften weiter zu bearbeiten. Unterdeſſen hat Hr. S. ſeine auf den gegenwärtigen Auszug verwandte Mühe nicht übel angebracht. Man findet darin das eigentlich Lehrreiche und Gemeinnützliche des Werks geſchickt zuſammengedrängt. Für chronologiſche Ueberſicht und Verbindung hätte der Epitomator noch etwas mehr ſorgen können. Daſs er alle beſtimmte Citate weggelaſſen hat, kann ihm zwar nicht verargt werden; doch wäre vielleicht manchem Leſer eine kurze allgemeine Anzeige der Quellen an der Spitze, manchen Abſchnitts angenehm geweſen. Noch hätten wir gewünſcht, daſs hin und wieder die Reſultate einiger neuern Unterſuchungen über gewiſſe hier abgehandelte Gegenſtände eingerückt worden wären.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

WIEN, b. Rötzl: *Neue Kanzelreden bey einigen auſserordentlichen Umſtänden*, bearbeitet von

Joseph Lauber, Doctor und Professor der Theologie.

Auch mit folgendem zweyten Titel:

Vollständiges homiletisches Werk zum bequemen Gebrauche für wirkliche und künftige Seelensorger in der Stadt und auf dem Lande. — VIII Bd. enthaltend Reden für einige aufserordentliche Umstände. — XIV S. Tit., Vorr. u. Inhaltsanzeige. 314 S. Text.

Findet sich gleich in diesen Predigten nicht der liberale umfassende und eindringende Geist, welcher die von Berg und Zirkel für Christen aller Partheyen so schätzbar, aber auch in der That zu einer unter der katholischen Christenheit einzigen Erscheinung macht: so können sie doch, ihrem eigentlichen Zwecke gemäss, den minder geübten Amtsbrüdern von des Vfs. Kirchenparthey bey ihren homiletischen Arbeiten manchen brauchbaren Stoff geben, und auch in Absicht auf die Form ihrer Vorträge zu einer ganz nützlichen Anleitung dienen, wesfalls er ihnen selbst in Anmerkungen am Schlusse der meisten die erfoderlichen ihrer eigenen Beurtheilung vielleicht nur etwas zu weit vorgreifenden Winke ertheilt. Der Predigten sind XI ganz und zum Theil etwas umständlich ausgearbeitete, und ein kurzer Entwurf bey Gelegenheit der ersten Messe eines neu eingeweihten Priesters. Die meisten sind bey Gelegenheit von Rekrutenaushebungen zum Kriege — beym Ausrücken der Truppen ins Feld — nach erfochtenen Siegen — bey einem Friedensfeste, bey Gebeten für den glücklichen Erfolg neuer Kriegsrüstungen — die zwey letzten aber bey Einführung von neuen Pfarrern in ihre Gemeinden gehalten. Zuweilen blicken die vaterländischen Verhältnisse des Vfs. stärker durch als es die Wahrheit verstattet, (wie z. B. bey zu herabwürdigenden Vorstellungen von den Feinden — bey dem seynsollenden Beweise, dass auch Eroberungskriege zum Wohl einzelner und zum gemeinen Besten gereichen, in der ersten Rede bey einem öffentlichen Gebete vor einem neuen Feldzuge, dagegen die zweyte von einem andern Vf. weit nüchterner ist,) seltner noch seine kirchliche Parthey, wenn von Austheilung der sacramentalischen Gnaden, von Kraft des Gebets bey leiblichen, selbst politischen Angelegenheiten, mit sehr übel angebrachten Schriftbeweisen, z. B. bittet so werdet ihr nehmen, die Rede ist. Intolerante Gesinnungen findet man aber nirgends, im Gegentheil viel Eifer für das Praktische (wenn gleich mit nicht genug geläuterten Motiven) und es gereicht dem Vf. sehr zur Ehre, dass er auch bey der Freude über den Sieg Mässigung und Wohlwollen gegen die besiegten Feinde empfiehlt. Die Ordnung ist bis auf wenige Ausnahmen, die mehr in falschem Ausdrucke als in der Sache selbst liegen (z. B. bey der Siegsrede) ziemlich untadelhaft, die Ausführung, wenn auch nicht erschöpfend, doch nicht zu flüchtig und die Schreibart — Provincialismen abgerechnet, wie *folgsam* für folglich, *elendig* statt elend, *begnehmigt*, *seist*, ganz erträglich.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Wirceburgi Sumpt. Franc. Xav. Riennerr: Doloris Faciei morbi varioris atque atrocis observationibus illustrati Adumbratio.* Diatribe, qua exercitationes clinicas in nosocomio Juliaeo habendas indicit *Georg Christoph Siebold* annexus est de instituti clinici ratione ad Tirones Sermo academicus. 1795. 22 S. 4. In dieser kleinen Abhandlung lud der Vf. ein würdiger Sohn des um unsre Kunst so verdienten Hn. Hofr. Siebold, seine Zuhörer 1795. zu den Klinischen Uebungen im Julius-Spital zu Würzburg ein, und in der dieser Schrift angehängten auf 24 S. abgedruckten Rede giebt er den angehenden jungen Practikern manche gute Winke, wie sie sich an den Krankenbetten dieses Hospitals benehmen sollen, um sich einst zu würdigen Klinischen Aerzten vorzubereiten. *Forthergill*, sagt er, beschrieb dieses Uebel zwar genau, vor ihm aber schon 1756. ein Pariser Wundarzt Andrée, (und nachher ein anderer Franzose, der es *Tic douloureux* nannte:) *Degner* ist der erste, welcher diese Krankheit 1724. beobachtete und sie in die Sammlung der Soc. Natur. Cur. einrücken liess, wobey er nebenher anführt, dass der Stifter und Praesid. dieser alten gelehrten deutschen Gesellschaft Leur. *Bausch* an dieser Krankheit 1664. starb. Er erzählt hierauf die Krankengeschichte einer 35 jährigen Bauersfrau, welche diesen unaussteblichen Schmerz, der weder im Antro Highmori noch in den Zähnen seinen Sitz hat, lange Zeit duldete und dagegen manches gebrauchte, bis sie endlich von demselben im Julius-Spital durch Pillen aus Schierling-Extract und dessen Kraut alle zwey Stunden zu drey Stücken genommen — dann durch kleine Einreibungen einer Salbe mit der Zungenspitze in diejenige innere Wangengegend, wo der Schmerz sass, nach einigen Monaten befreyt wurde. Diese Salbe bestand aus zween Theilen Fett und einem Theil Queckssilber. Nebenbey trug sie äusserlich auf der Backe das Schierlingspflaster. — Rec. erinnert sich einer 60jährigen Dame, welche von diesem Schmerz im Gesicht viele Jahre gequält, und gegen welchen mancher Arzt und manches Mittel vergebens gebraucht wurde. Ein sehr erfahrner und berühmter Practiker gab endlich Mercurialmittel in reichen Gaben mit merklicher Verminderung des Schmerzes, die Kranke starb hierauf an einem Zehrfieber.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 19. Junius 1797.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, in Commission b. Barth: *Briefe über die wichtigsten Gegenstände der Menschheit.* Geschrieben von *R.* und herausgegeben von *S. T. U. Erster Theil.* 1794. 378 S. *Zweyter Theil.* 1794. 356 S. *Dritter Theil.* Herausgegeben von *S.* 1796. 348 S. 8.

In der Vorrede zum dritten Theile (die beiden ersten haben keine) heifst es: „Die Herausgeber der Briefe über die wichtigsten Gegenstände der Menschheit gingen von der Meynung aus, dafs es noch immer lesende Deutsche genug gebe, bey welchen die Fluth der Ritter- und Raufgeschichten den Sinn für Schriften dieser Art noch nicht weggeschwemmt hätte. Der Erfolg hat ihren Glauben bestätigt; man hat diese Briefe mit Beyfall aufgenommen und mehr dergleichen zu lesen gewünscht.“ Wenn diese Versicherung wahr ist, so mufs sich jeder patriotische Deutsche darüber freuen. Denn wenn auch diese Briefe in mancher Hinsicht keine Muster sind, so enthalten sie doch eine Menge von interessanten Betrachtungen über wichtige Gegenstände, und mannichfaltigen Stoff zum eignen weitern Denken, dafs es nichts anders als ein vortheilhaftes Zeichen der Zeit und des sich weiter verbreitenden Geschmacks an nützlicher Lectüre ist, wenn sie ein zahlreiches Publicum gefunden haben, welches in ihnen unstreitig weit mehr Nahrung des Geistes findet, als in den schalen Romanen, die zu nichts weiter brauchbar sind, als die Zeit zu vertreiben oder zu verderben. Wir haben an Schriften der Art keinen Ueberfluss, und jeder Beytrag verdient daher schon Aufmunterung, der einigen ihrer Erfoderniffe nur in einigem Grade entspricht. Und dieses läfst sich dann auch von dieser Sammlung rühmen. Sie enthält erstlich eine grofse Mannichfaltigkeit von Materien, die allgemeines Interesse für den gebildeten Menschen und denkenden Bürger haben, mit besonderer Rücksicht auf Zeitbedürfnisse, wie schon aus folgenden Rubriken der Briefe erhellet. I Th. 1) Ueber die Aufklärung. 2) Ueber das Principium der Moral. 3 und 4) Ueber die sicherste Methode, deutsche Knaben vor der Epidemie des Zeitalters, Negerjungengreuel (Onanie) genannt, zu bewahren. 5) Ueber die wirksamsten Mittel, Ruhe im Lande zu erhalten. 6) Ueber die Frage, wie ist der gesunkenen Achtung des Predigerstandes wieder aufzuhelfen? 7 und 8) Ueber liturgische Verbesserungen. 9) Ueber deutsche Preisfreyheit im 19 Jahrhundert. 10) Ueber die Furcht, lebendig begraben zu werden. 11) Ueber des Schulmeisters Wachsmuth Sprichwort, auf Hochzeiten und Kindtaufen mufs ich reden können wovon ich will. II. Th. 12) Ueber Sektengeist und Sektenhafs im Christenthum. 13) Ueber Ehescheidungen. 14) Ueber das Problem wie es anzufangen sey, dafs es keine Kindermörderinnen mehr gebe. 15) Ueber das wichtigste Hinderniss, welches dem Allgemeinwerden der Pockeninokulation noch im Wege steht. 16) Ueber den Krieg. 17) Ueber die Thierquälerey. 18) Ueber Privatisir- und Independenzsucht. 19) Ueber den Mittag des Christenthums. 20) Ueber auswärtige Rechtssprüche. 21) Ueber die Bewafnung der Unterthanen. III. Th. 22) Ueber Brodtheurung. 23) Ueber das Studentenleben. 24) Ueber die Bibel und das Bibellesen. 25) Ueber das Gesindewesen. 26) Ueber obrigkeitliche Untersuchung öffentlicher Vorgänge, die den Aberglauben befördern. 27) Ueber den wahren Status controversiae zwischen Orthodoxen und Heterodoxen. 28) Ueber den Eid. 29) Ueber Gleichheit. 30) Ueber gelehrte Weiber. 31) Ueber die Dinge, welche in Schulen noch am wenigsten gelehrt werden, und doch am meisten gelehrt werden sollten. 32) Ueber das Alter. 33) Ueber die Träume. Dann ist auch der Geist der in diesen Briefen herrscht von der Art, dafs man wünschen mufs, er werde allgemein. Der Vf. äufsert durchgängig das höchste Interesse für Moralität und Religion, für Aufklärung und Cultur, ist von reiner Liebe und Achtung gegen die Menschen durchdrungen, vertheidigt das Recht der Vernunft alles frey zu prüfen, ist ein wahrer Verehrer des vernunftmäfsigen Christenthums, und ein Freund der bürgerlichen Ordnung. In diesem Geiste theilt er seine Gedanken über die genannten Gegenstände mit, stellt Mängel und Gebrechen dar, thut Vorschläge zur Abstellung derselben, alles ohne Anmafsung, mit Bescheidenheit, ohne Bitterkeit und Partheysucht. Wenn man daher auch nicht immer mit den Meynungen und Vorschlägen des Vf. einstimmen, noch seine Mittel billigen kann, so mufs man doch durchgängig seiner wohlgemeinten Absicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen. In dem 3, 4 Brief beschreibt der Vf. die Methode, seine Kinder vor der Onanie zu bewahren. So meisterhaft diese und so beherzigenswerth der ganze Inhalt ist, so ist doch das eine Mittel, die Befriedigung des Geschlechtstriebes als etwas ekelhaftes den Kindern im Alter der Mannbarkeit vorzustellen unsicher, ja gefährlich und unmoralisch, weil es auf Täuschung beruht. Wie können Kinder auch in diesen Jahren etwas glauben, was alle dem, was sie sehen und hören, was selbst dem Triebe, den sie schon jetzt fühlen oder bald fühlen werden, widerspricht? Wie sehr wäre

die Menschheit zu beklagen, wenn es für diesen Zweck keine andere und moralischere Mittel gäbe, als solche, die, wenn sie wirksam würden, den Naturzweck stören würden. In dem 31 Briefe werden einige pia desideria in Ansehung des Schulunterrichts vorgetragen, die allgemeinen Beyfall finden werden, weil sie wirklich allgemeines Bedürfniss, und schon mehrmals zur Sprache gebracht worden sind. Unter diesen findet sich auch S. 289 eine *Anleitung zu dem Beten aus dem Herzen*. „Das Beten aus dem Herzen müsste eine ordentliche Schullection seyn, ein paar Stunden müsten wöchentlich dazu ausgesetzt seyn. Bald müsten die simplen Regeln, vernünftig zu beten, aus einander gesetzt werden; bald müsste sie der Lehrer in Beyspielen anschaulich machen; bald müsten die Schüler darnach in Gebeten sich üben." Diese Uebungen ein Jahr lang fortgesetzt, was für wackere Beter müsten sie bilden." Wir zweifeln, ob diese Anleitung, wenn der moralisch religiöse Unterricht übrigens beschaffen ist, wie er seyn sollte, nöthig, und befürchten, dass sie, so gegeben, doch wieder wackere mechanische Beter bilden werde. Der 23 Brief enthält gute Gedanken über das Universitätswesen, und jeder Gutdenkende wird mit dem Vf. in dem Wunsche übereinstimmen, dass die Universitäten nicht allein Anstalten für Gelehrsamkeit sondern auch Pflanzschulen guter Menschen seyn mögen. Mit Recht fodert er, dass der militärische Geist, dass Orden und Duelle aufhören, dass die Lehrer nicht allein gelehrte sondern auch moralische Männer seyn sollen, und dass alle Einrichtungen nichts enthalten dürfen, was der Moralität und Humanität entgegen wirkt. Das Hauptmittel zur Reform der Universitäten findet er in der genauern Verbindung der Studenten mit den Lehrern. Nur gehet er offenbar zu weit, wenn er meynt, alle Studenten müsten unter sämmtliche Lehrer vertheilt werden, so dass jeder seine gewisse Anzahl hätte, die seiner speciellen Aufsicht anvertraut wären. „Dieser müsste ihr Freund, ihr Rathgeber seyn, ihre Oekonomie monatlich revidiren, den Sittenrichter über sie vorstellen; und sie zuweilen unvermuthet auf ihren Stuben besuchen. Alle Gelder, welche die ihm anvertrauten Studenten erhielten, müsten an ihn einlaufen, und er müsste ihnen die Einrichtung an die Hand geben, welche sie nach der Summe, die sie zu verzehren haben, zu treffen hätten. Er müsste alle ihre Hauptausgaben wissen, beym Wirth, beym Speiser, bey Kaufleuten und Handwerkern Nachfrage halten, ob sie ordentlich bezahlten, und wenn dies nicht wäre, die Auszahlungen hinfort selbst leisten." Rec. ist überzeugt, dass diese Einrichtung wenig für *wahre* Moralität bewirken, auf der andern Seite hingegen den Wissenschaften einen unersetzlichen Schaden zufügen würde. Wenn die Erziehung erst das wird, was sie seyn soll, Bildung des Charakters, dann wird es nicht mehr nöthig seyn, studierende Jünglinge immer am Gängelbande zu leiten, oder die Universität, welche dazu bestimmt ist studierenden Jünglingen einen freyen Wirkungskreis zu verschaffen, wieder in eine Mönchsschule zu verwandeln.

Die angeführten Gründe der Behauptungen sind nicht allezeit bündig, und vorzüglich ist es Rec. aufgefallen, dass sie zuweilen aus der Bibel hergenommen sind, in Dingen, wo allein die Vernunft entscheiden muss, z. B. III Th. S. 241, 263. I Th. S. 270. „Ich will nicht einmal der Argumente dafür (dass für die Pressfreyheit im künftigen Jahrhundert nichts zu besorgen ist) gedenken, welche schon in den Psalmen Davids häufig vorkommen." Dieses stimmt mit den sonst vernünftigen Grundsätzen des Vf. gar nicht überein. — Doch dieses sind nur einzelne Stellen. Wir können aber dagegen versichern, dass der denkende Leser in jedem Briefe Stoff zum Denken finden werde. Mehrere sind in Rücksicht auf den Inhalt vortreflich z. B. Brief 2, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 16, 18, 19, 21, 25, 28, 29. Gerne theilten wir etwas davon mit, aber wir müssten zu viel abschreiben. Wenn man von dem Inhalte abstrahirt, so haben übrigens diese Briefe als Briefe nichts ausgezeichnetes. Selbst auf den Ausdruck ist nicht immer genug Sorgfalt gewendet worden. Man findet zu viel fremde Worte ohne Noth eingemischt, als *Correction*, *Appendix*, *Providenz*, wenn man *casu* mit ihnen in Gesellschaft ist; ist das keine *Kontradictoria*, so giebts keine; viele gemeine unedle Ausdrücke, z. B. ein *Zeisig* von Pfaffen, ein *Finke* von Richter, *Grütze* oder *Heckerling* im Kopfe; Provinzialismen, als *Unband* für ein zügelloser Mensch; ohne Noth gemachte Worte als *Staatslebensmasse*, *Staatswohlsmasse*, das *Gestaltganze*. Zuweilen stösst man auf niedrigen Witz und Plattheiten z. B. III Th. S. 72 wo die Rede von Männern in öffentlichen Aemtern ist, welche beständig mit Sporen erscheinen, „welcher vernünftige Mensch lächelt nicht dazu, und denkt wenn er so einem Manne begegnet — „bist du nicht ein *kurioser* Mann! Thust immer, als wenn du ritteſt, und gehst doch auf deinen zwey *Leibrappen* einher, wie ich." Mir ists oft so vorgekommen, als wenn mancher der immer mit Sporen an den Füssen geht, noch einen *dritten* trüge, und zwar im Kopfe. Eben so S. 73. Dergleichen Fehler sind uns mehr in dem dritten als den andern Theilen aufgestossen, und wir wissen daher nicht, ob sie dem Vf. oder dem Herausgeber S. zu Schulden kommen; sie fallen aber um so mehr auf, da sie an lauter (wenn auch erdichtete) Männer aus den gebildeten Ständen, an Professoren, Räthe, Superintendenten u. s. w. gerichtet sind. Um so mehr hätten wir gewünscht, dass hier und da (vorzüglich in dem dritten Theile) noch etwas mehr von schöner Kunst in der Darstellung zu sehen wäre. Doch wir wollen nicht so ungerecht seyn, und über diese weniger bedeutenden Fehler das mehrere Gute übersehen, wir wünschen vielmehr, dass diese Briefe gelesen, geprüft, beherziget werden, und dass durch sie der Geist der Humanität immer weiter sich verbreite.

Bamberg u. Würzburg, b. Göbhardts Wittwe; *Institutiones logicae* praeviis nonnullis Psychologiae empiricae capitibus subjectae. Auditoribus suis primum in annum Philosophis scripsit *Andreas Metz*

Herr Philos. D. S. S. Theolog. Licent. Physices theor. et Philos. pract. hoc anno Wirceburg. Prof. P. O. 1796. 20 S. Verr. u. 248 S. kr. 8.

Diese Logik enthält erstlich eine Einleitung über die Philosophie überhaupt, ihren Begriff, Object und Eintheilung bis S. 64. Dann folgt die eigentliche Logik. Voran wieder eine Einleitung über den Begriff und Eintheilung derselben; dann reine allgemeine Logik, welche in Elementarlehre, von den ersten Denkgesetzen, von Begriffen, Urtheilen, Schlüssen bis S. 145 und Methodenlehre zerfällt, worin von der systematischen Erkenntniss, von Erklärungen, Beweisen und Gewissheit der Erkenntniss gehandelt wird. — S. 173. endlich allgemeine angewandte Logik, oder Dialectik. — S. 228. Als Anhang folgt Geschichte der Logik. Der Vf. gesteht selbst in der Vorrede, dass er auf alles Verdienst der eignen Erfindung Verzicht thue, dass er nur das Beste aus andern Schriftstellern, oft mit ihren eignen Worten entlehnt und in ein System gebracht habe, weil er ein Compendium der Logik vermisst habe, welches mit Benutzung der neuesten Entdeckungen vorzüglich kritischer Philosophen, den Bedürfnissen seiner Zuhörer angemessen war. Zu diesen Bedürfnissen rechnet er theils die lateinische Sprache, theils gewisse Vorkenntnisse aus der Psychologie, die die Studierenden auf der Würzburger Universität nicht vor der Logik zu hören Gelegenheit haben. Daher schickt er den Theil der empirischen Psychologie, der von dem Erkenntnissvermögen, vorzüglich dem sogenannten untern handelt, als Vorbereitung in die Logik voraus, um seine Zuhörer von dem Leichtern zum Schwerern zu führen. Alles dieses kann dem Vf. nicht viel Arbeit gekostet haben, denn nicht allein die Materie sondern auch die Form dieses Compendiums ist entlehnt; diese von Jakob und Kiesewetter, jene nächst diesen auch aus Burkhäuser und Rösers Institutionibus logicis und andern Schriften, und das selbst bis auf die Worte. Dieses hat nun der Vf. zwar in der Vorrede zum Theil selbst gestanden und seine Quellen genannt; allein in der Schrift selbst giebt er sich durch Citationen an einzelnen Stellen das Ansehen, als wäre das Meiste Product seines Geistes. Entweder hätte er gar nicht oder bey jedem citiren müssen. Nicht selten setzt er zu dem Citat ein *confer.* *atur*, wo doch nur ausgeschrieben ist. Von der Einleitung und dem Anhange gilt eben das. Die Compilation ist nicht einmal immer mit gehöriger Einsicht und Beurtheilung gemacht. So ist die ausführliche Eintheilung der Merkmale in der Psychologie §. 88, 39 nicht an ihrer Stelle, und wider den Zweck des Vf. da sie zur Logik gehört. Wenn er voraussetzte, dass seine Zuhörer die Logik ohne vorausgeschickte Psychologie nicht verstehen können, mit welchem Fug und Rechte konnte er vor diese das Kapitel von der Philosophie überhaupt vorausgehen lassen? Wie unlogisch ist nicht die Abtheilung seiner Einleitung in die Philosophie, da unter der Rubrik *Articulus, unicus de obiecto, fonte cognoscendi, fine et partibus Philosophiae generatim*, Caput tertium, *Praecognita ex Psychologia empirica* stehet, und in dem 1 Cap. der Methodenlehre *definitio eiusque leges* auch von den Eintheilungen gehandelt wird. Was das Bedürfniss der lateinischen Sprache betrifft, so hätte der Vf. nicht nöthig gehabt, deswegen sich diese Mühe zu geben, da es lateinische Logiken auch aus der neuesten Zeit giebt. Sonderbar sind zum Theil die Gründe, womit die Unentbehrlichkeit der lateinischen Sprache für das Studium der Philosophie vertheidiget wird, in dem Munde eines Lehrers der Logik, z. B. (Vorr. S. 9) die Jünglinge würden die lateinische Sprache gar nicht mehr lernen wollen, wenn nicht die Philosophie und andere Wissenschaften lateinisch vorgetragen würden.

Bremen, b. Wilmans: *Sophokles* oder die richtigste und begreiflichste Vorstellungsart eines vernunftmäßigen Moralsystems. Meinen Söhnen gewidmet von M. *Joh. Peter Snell* Inspector zu Dachsenhausen. 1796. VI u. 63 S. 8. (5 gr.)

Der Vf., ein Eklektiker, unterhielt sich mit seinen der kantischen Philosophie folgenden Söhnen über die Moralphilosophie, und trug sowohl Zweifel gegen das kantische Princip als sein eignes System vor; er hielt es aber für gut seine wohl durchgedachte Theorie im Zusammenhange und in einer systematischen Ordnung schriftlich zu entwerfen. Diese besteht kürzlich darin. Der Mensch besitzt *a priori* nichts weiter als das bloße Vernunftvermögen oder die Möglichkeit zu denken, zu urtheilen und zu schließen. Soll sich die Vernunft wirklich durch Denken thätig beweisen, so muss Erfahrung hinzukommen. Vermittelst dieser Erfahrung lernt die Vernunft bald erkennen, welche Dinge sowohl unserer, eignen als auch der gemeinen Wohlfahrt nützlich, hinderlich oder schädlich sind. Das eigene und gemeine Menschenglück ist ein Gut, das Unglück hingegen ein Uebel. Das allgemeine Menschenglück ist ein größeres Gut als mein eignes, denn an dem Wohl des Ganzen ist mehr gelegen als an dem eines einzelnen Theils. Alles was das allgemeine Wohl der Welt befördert, ist physisch gut; wird eine Handlung, die dasselbe befördert, aus Ueberzeugung, dass sie nützlich ist, und in der Absicht, etwas zum gemeinen Besten beyzutragen, unternommen, so ist es eine moralisch gute Handlung. Das Vernunft- oder Naturgesetz ist die Bestimmung des freyen Willens durch richtige Einsicht in überwiegende Gründe; dieses Uebergewicht kann aber nur aus dem größern Einflusse einer Handlungsart in das allgemeine Menschenglück hergenommen werden. *Also ist das Naturgesetz eigentlich das Vermögen der Vernunft, vermittelst der Erfahrung aus den Folgen zu urtheilen, ob eine Handlungsweise gemeinnützlich oder gemeinschädlich sey.* Das oberste Princip der Moral, woraus alle Pflichten leicht herzuleiten sind, heißt: *Thue das, wozu du nach richtiger Einsicht überwiegende Beweggründe hast.* Hieraus werden untergeordnete Principien für die Pflichten gegen sich, gegen andere Menschen und gegen Gott abgeleitet. Der Erkenntniss-

grund der Pflichten nach diesem System ist die Erfahrung, dass etwas gut oder böse ist; der Beweggrund besteht in dem letzten Zwecke des Menschen, welcher Glückseligkeit ist. Noch bemerkt der Vf. 1) das er nicht von einzelnen Handlungen, denn deren Folgen kann man nicht immer vorhersehen, sondern von einer Verfahrungsweise rede, in sofern sie allgemein befolgt würde; 2) es sey nicht die Rede von dem Einflusse einer Handlungsweise auf mein eignes Wohl sondern auf das Wohl der Welt; 3) er verstehe nicht die falsche Glückseligkeit, welche aus Befriedigung der Neigungen entsteht, sondern „zweckmäßige Ordnung in allen Hausfamilien, Friede und Eintracht in der bürgerlichen Gesellschaft, ruhiger Besitz des Eigenthums, ungestörter Nahrungsstand, Sicherheit der Ehre und des ehrlichen Namens, froher Genuss der Gesundheit und des Lebens, Zufriedenheit eines Jeden mit seinem Stande in stillem Bewusstseyn der Rechtschaffenheit u. s. w. Ein solcher allgemeiner Wohlstand aller Stände würde das wahre Glück der Welt ausmachen. — Man siehet bald, dass dieses System ein feiner Eudämonismus ist, der nur hier mit einigen Ideen der kritischen Philosophie aufgestutzt erscheint, ein System, das wegen Vereinigung zweyer ganz ungleichartigen Bestandtheile gar keinen Grund und Halt hat. Die Maxime, das gemeine Beste zu befördern, kann allerdings unter einem Gesetze, welches dazu verbindet, moralisch seyn, da aber der Vf. keine praktische, sondern nur theoretische empirische Vernunft annimmt, so kann es nach dieser Vorstellungsart kein Gesetz geben, das dazu verbindet. Aus allen Wahrnehmungen der Folgen der Handlungen, und den daraus abgeleiteten Schlüssen der Vernunft kann kein moralisches Gesetz in das Gemüth hinein gebracht werden, wenn es nicht *a priori* darin gegründet ist, und ohne dieses hat nur das physische Gesetz des Begehrungsvermögens, welches auf Glückseligkeit, als vollständige Befriedigung der Neigungen gehet, Gültigkeit. Dieses verbindet nicht moralisch, sondern nöthiget physisch, zur Bewirkung meiner eignen, nicht fremder Glückseligkeit. Es ist Inconsequenz, wenn der Vf. einen andern Begriff von Glückseligkeit hervorsucht, der in diesem System nur Bastart ist, da er vorher consequenter, alles Gute und Böse nur für physisch erklärt hatte. Die obigen Bemerkungen, wodurch der Eudämonismus moralisch werden soll, sind also ohne alle Wirkung, und aus seinen Sätzen kann daher weit bündiger Egoismus als Cosmopolitismus abgeleitet werden. Denn zugegeben, dass das allgemeine Beste ein grösseres Gut (objective) als meine eigne Glückseligkeit ist, so kann doch jenes nur als Summe der Glückseligkeit aller einzelnen Individuen betrachtet werden. Diese kann weit sicherer erreicht werden, wenn jeder Einzelne sich glücklich macht, als wenn er für das Beste anderer mit Vernachlässigung seines Wohls (welches subjective ein grösseres Gut ist) sich interessirt, da er seine Bedürfnisse und Neigungen und die Mittel ihrer Befriedigung weit sicherer kennt, als die der andern. Diese allgemeine Glückseligkeit kann endlich durch blosse gemeinnützige Handlungen erreicht werden, eine bestimmte Maxime und Gesinnung ist dazu nicht erforderlich — Doch genug davon. Wir würden uns nicht einmal so lange dabey aufgehalten haben, wenn nicht der Vf. zu anmaassend, sein System als *die richtigste und begreiflichste Vorstellungsart eines vernunftmäßigen Moralsystems angekündiget* hätte, welche Prätension in der Vorrede doch dahin herabgestimmt wird, dass seine Vorstellungsart eben so starke Gründe für sich habe, als eine andere.

PHILOLOGIE.

Münster, b. Theissing: *Griechische Sprachlehre* verfasst von *J. H. Kistemaker* Professor der Philologie zu Münster und Mitglied der Kurpfälzischen deutschen gelehrten Gesellschaft in Mannheim. 1791. 224 S. 8.

Diese Sprachlehre zeichnet sich vor andern dadurch aus, dass sie für Schüler bestimmt ist, welche schon einige Kenntnis der lateinischen Sprache besitzen, und die griechische zum Verstehen und nicht zum Schreiben lernen wollen. (In unsern Zeiten fällt wohl überhaupt der letzte Zweck ganz weg). Der Vf. setzt daher alle die Sprachregeln und Sprachveränderungen, welche der griechischen und lateinischen gemeinschaftlich sind voraus, und trägt nur das der griechischen Sprache Eigenthümliche vor. Wir zweifeln noch, ob diese Einrichtung für Anfänger, welche doch den Sprachgebrauch der lateinischen nicht vollkommen kennen, zweckmäßig, und ob es nicht besser gethan ist, die Regeln beider Sprachen vollständig zu lehren, und wo es nöthig ist, auf die Analogie beider aufmerksam zu machen, so lange man noch nicht das philologische Studium mit der griechischen Sprache anfängt. Doch ist der Vf. auch diesem Plane nicht immer getreu geblieben, z. B. S. 131. 136. 138. Etwas Vorzügliches, das Auszeichnung verdiente, haben wir übrigens nicht gefunden, ausser in der Conjugation, und in der Anordnung. Die Conjugation ist weitläuftiger und in mehreren Abschnitten zur Erleichterung für die Anfänger vorgetragen, nämlich zuerst die Conjugation des Verbums εἰμί, dann der einfachen nicht contrahirten, der zusammengesetzten, der Zeitwörter auf λω μω νω ρω, der contrahirten und endlich der Zeitwörter auf μι. Allein wir glauben, dass die Conjugation des griechischen Verbums, die schon an sich weitläufig ist, mehr durch die Abkürzung erleichtert wird, wenn man sie auf wenige, einfache Regeln zurückführt. Am Ende folgen Beyspiele zur Uebung in der Conjugation nach den verschiedenen Classen der Zeitwörter, von denen nur zu wünschen wäre, dass ihr Inhalt zweckmäßiger wäre. In Ansehung der Ordnung läßt sich auch manches tadeln. Die Regeln von Verbindung und Veränderung der Consonanten und Vocale kommen zerstreut und zum Theil erst in der Syntaxe vor. Das fünfte Capitel der Syntaxe von den Zahl- und Fragwörtern gehört gar nicht dahin. Obgleich diese Sprachlehre nicht unter die schlechten gehört, da der Vf. das Beste älterer Grammatiken zum Theil benutzt hat, so steht sie doch der Trendelenburgischen in Rücksicht der Gründlichkeit und zweckmäßigen Einrichtung nach.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 20. Junius 1797.

ERDBESCHREIBUNG.

Weimar, im Industrie-Comptoir: *Adam Christian Gaspari*, Professors zu Jena (nunmehr Prof. am Gymnasio zu Oldenburg), *vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung.* — *Erster Band*, welcher die allgemeine Einleitung und einen Theil von Deutschland enthält. 1797. 1100 S. 8.

Lange schon war eine Beschreibung der bekannten Erde zu wünschen, welche weder auf einer Seite durch zu grosse Ausführlichkeit blos dem Geographen von Profession, oder doch nur dem begüterten Büchersammler Dienste leistete, und doch auf der andern sich bey kleinern Orten nicht auf Namen ohne nähere Belehrung einschränkte; die mehr als Compendium, mehr als Topographie wäre, Staaten und Länder nach ihrem innern Zusammenhange, Kräften, natürlichen Vortheilen, nach ihren Verhältnissen zu andern Ländern darzustellen wüsste; kurz die zur Befriedigung jedes cultivirten Mannes dienen könnte, dem die nähere Bekanntschaft mit den vielen Nationen unserer Erdkugel keine ganz gleichgültige Sache ist. Der Rec. gesteht, dass er selbst ohne anderweitige Verhinderungen die mühsame, Geschmack und Kenntnisse von mancherley Art erfodernde Arbeit würde gewagt, aber nicht so gut würde ausgeführt haben, als der Vf. dieses Handbuchs. Schon seine frühern geographischen Schriften beweisen, dass er lange über diesen Gegenstand gedacht hat, dass er nicht der irrigen und schädlichen Meynung ist, eine Menge Namen, mit hie und da eingestreueten Notizen, mache das Wesen der Erdkunde; was er aber zu leisten vermag, sehen wir vorzüglich in dieser letzten Arbeit. Nach der allgemeinen Einleitung, welche die Geschichte der Geographie, meist nach Zimmermanns schönem Entwurfe enthält, folgt die mathematische und dann die physische Erdkunde. Zwey bisher nur immer sehr kärglich, und meistens schlecht behandelte Theile des Ganzen. Von dieser Bearbeitung des Hn. G. dürfen wir getrost versichern, dass nicht nur kein grösseres oder kleineres geographisches Werk ihm an die Seite gestellt werden könne, sondern dass selbst in Lehrbüchern, welche besonders für diese Wissenschaften geschrieben sind, nirgends jeder einzelne Theil mit der Faslichkeit für den unmathematischen Leser vorgetragen wird, als er sie hier vorgetragen findet. Vielleicht hat in dieser Rücksicht Hr. G. selbst die Schriften übertroffen, welche ihm, wie man deutlich sieht, als Lehrer dienten; und sein unermüdetes Bestreben, dem Publicum nützlich zu werden, verdient desto ungetheilteres Lob, da es aus seinem letzt vorhergegangenen Compendium hervorleuchtet, dass er erst in der Zwischenzeit sich die völlig reine Uebersicht des hier Vorgetragenen erworben hat. Ein Mann ohne mathematische Vorkenntnisse, nur mit richtigem Verstande versehen, erlernt in diesem Handbuche alles, was zur Kenntniss der astronomischen Systeme der Welt, der Rundung der Erde, ihrer Selbsterhaltung in der Luft, ihrer Umwälzungen, ihres Laufs, und ihrer übrigen Veränderungen erfoderlich ist. Er fasst die verschiedenen Systeme von der Entstehung und Bildung der Erde, nach den Voraussetzungen derer, die das Feuer, und derer, die das Wasser als Haupttriebfeder annehmen, mit einer Zusammenstellung, welche wenig zu wünschen übrig lässt; mit einer Unpartheylichkeit, welche unterhaltende Belehrung giebt, und selbst den entschiedenen Anhänger dieser oder jener Hypothese nicht beleidigen wird. — Entschlüpfen auch im Drange des Vortrags Kleinigkeiten, die man in der Folge gerne etwas anders ausgedrückt haben wollte, so können diese bey der Güte des Ganzen in keinen Anschlag kommen. Es heisst S. 3. „die Lehren der mathematischen Erdbeschreibung sind unveränderlich und ewig.“ Dies sind sie nicht. Andere Lehrsätze nahm man vor zwey tausend Jahren, andere im Mittelalter an, und über einzelne Theile werden die folgenden Zeitalter wieder andere annehmen. — „Es ist noch keine Projectionsart erfunden, die alle Theile wie auf der Kugel vorstellte,“ Hr. G. hätte hinzu setzen sollen: es ist keine möglich. „Columbus fuhr in 30 Tagen nach Amerika 3000 Meilen!“ — „Der Französische Fuss verhält sich zum Rheinischen wie 29 zu 30.“ Umgewandt ist es richtig. Auch bey der Eintheilung der Früchte und Pflanzen nach den verschiedenen Klimaten liesse sich manche Bemerkung beybringen; wenn z. B. Dinkel, die Palme, der Kampfer etc. dem heissen Klima ausschliessend zugeschrieben wird. Aber Unrichtigkeiten in Nebensachen bleiben bey einem viel umfassenden Werke nie aus; fehlen sie ganz, so ist meist das Buch mehr ein Werk des Fleisses als des Kopfs. Wir würden sie völlig übergehen, wenn nicht Hr. G. jede Bemerkung, die seiner Bearbeitung mehrere Vorzüge geben kann, ausdrücklich verlangte. Von den schönen Stellen des Buchs heben wir aus der Ursache nichts aus, weil fast jede Seite Beyspiele darbietet.

Die Länderbeschreibung erstreckt sich in diesem Theile nur über Oesterreich, Bayern, Schwaben und Franken; und auch hier fehlt noch die allgemeine Einleitung von Deutschland, der österreichischen Mo-

narchie und von Bayern. Sie folgen erst bey dem zweyten Theile, welcher das übrige Deutschland fassen wird, weil der gegenwärtige Krieg manche Veränderungen in unsere Verfassung zu bringen droht, die sich jetzt beym Ende desselben hoffentlich entwickeln. Wir sind sehr begierig auf diese allgemeine Uebersicht, um zu sehen, ob Hr. G. im statistischen und historischen Fache leisten kann, was er, in dem mathematischen und physischen geleistet hat. Bey aufmerksamer Vergleichung mehrerer Schriften finden wir den Fleiss des Vf. auch in der topographischen Beschreibung der bearbeiteten vier Kreise, und Benutzung der vorhandenen Quellen, wenn er auch die Versicherung nicht beygefügt hätte, sein Buch sey keine Compilation aus gröfsern geographischen Werken. In Oesterreich dient ihm *de Luca* als Führer (Schade, dafs er die neue Ausgabe nicht benutzen konnte); zu Bayern und Schwaben benutzte er, aufser den vorhandenen ältern Nachrichten die vor kurzen erschienenen geographischen Lexica, welche zwar noch viele Fehler haben, aber doch manche bisher unbekannte Notizen geben. Fabri's Lexicon über den fränkischen Kreis erwarten wir erst noch, folglich auch einige Berichtigungen, die Hr. G. den Käufern seines Werks immer nachzuliefern verspricht. Uebrigens entgeht selbst die ganz neue Broschüre des Hn. Amman, welche genaue Ortsbestimmungen über viele Theile des westlichen Schwabens enthält und als Vorbereitung zu einer künftigen zuverlässigen Karte dieses Kreises dient, seiner Aufmerksamkeit nicht; er vergifst auch nie die Länge und Breite der Städte anzuzeichnen, von welchen man aus zuverlässigen Beobachtungen sprechen darf. Der häufige Gebrauch dieses Handbuchs mufs erst mit Zuverlässigkeit entscheiden, ob nicht hier und da ein beträchtlicher Ort übergangen wird, Rec. hat *keinen* ihm bekannten vermifst, auch nur selten kleine Unrichtigkeiten gefunden. Die Wernitz kommt nicht aus Schwaben, sondern aus Franken. Die Oberpfalz ist kein so sandichtes, unfruchtbares, bergichtes Land, als es hier nach dem Lexicon von Bayern vorgestellt wird. Der Einsender dieses Artikels mufs aus den Gegenden des Fichtelbergs her seyn, wo seine Angabe grofsentheils zutrifft, aber die Striche um Amberg und weiter südlich bis Regensburg darf man unter die gesegneten Länder Deutschlands rechnen, ob sie gleich noch lange nicht so cultivirt sind, als die Güte des Bodens es erlaubte. Sulzbach ist kein Herzogthum, hat auch seit mehrern Jahren keine eigne Regierung. Der Marktflecken Schnaitach kann keine 1300 Menschen zählen, da das ganze dazu gehörige Amt nur 1065 Seelen enthält. Als ehemalige Besitzer der bayerischen Herrschaft Sulzburg werden die Grafen von Wallstein angegeben; soll heifsen von Wolfstein. In Steyermark ist die Bemerkung vergessen, dafs die Murr oder Muhr sich mit der Drau vereinigt. Rec. hat Ursache zu bezweifeln, dafs es in Berchtolsgaden Biber gebe. Einige einheimische Schriftsteller glaubten im Anspachischen Spuren von Druidentempeln, Druidenhölen zu finden; dergleichen grundlose Notizen finden in einer Geographie keine Stelle. Aber bey der Darstellung der preufsischen Occupationen in Franken benimmt sich Hr. G. sehr delicat und vorsichtig. Ohne einen Theil zu beleidigen, ohne ein entscheidendes Wort zu sprechen, weifs er dem Leser fühlbar zu machen, was er von der Sache denkt.

Minder vortheilhaft mufs unser Urtheil über die beygefügten vier Karten von Oesterreich, Bayern, Schwaben und Franken ausfallen. Sie tragen sichtbare Kennzeichen zu grofser Eile, und sind auch wirklich als Specialkarten viel zu leer an Orten; welches desto auffallender wird, da selbst eine beträchtliche Anzahl von solchen fehlen, die in dem Handbuche vorkommen, zu dessen Hülfe sie ausgefertigt sind. Die Beweise findet der Leser bey jedem kleinern oder gröfsern Bezirke, wir führen daher als Beyspiel blofs die Gegend um Bayreuth an, in welcher das Buch sehr richtig verschiedene Lustorte und beträchtliche Dörfer nennt und kurz bezeichnet; auf der Karte sucht man die meisten vergeblich. Der Zeichner *mufs* eine alte Specialkarte zu Hülfe genommen haben, in welcher diese Namen noch nicht erscheinen können. Daher kommt es wohl auch, dafs er *Hoff* statt Hof, *Herrsbruck* statt Hersbruck, in der Oberpfalz *Wolfersfein* statt Wolfstein schreibt. Noch häufiger finden sich ähnliche Beyspiele ausgelassener Orte in Schwaben. Soll also das vorzügliche Werk, als dessen Begleiter sie erscheinen, nicht durch fremde Uebereilungen leiden, so wird eine nochmalige strenge Revision unvermeidlich. Am vorzüglichsten sind Oesterreich und Bayern gerathen; sie brauchen nur wenig Nachhülfe, und die erstere hat vor der, welche Hr. Güssefeld schon vor einigen Jahren für die Homännische Handlung fertigte, den nicht unbedeutenden Vorzug, dafs durch Weglassung der Vorderösterreichischen Lande, die ja doch in Schwaben wieder erscheinen müssen, ein gröfserer Maafsstaab angenommen werden konnte. Sie weicht aber auch noch in der Stellung einzelner Orte und in besserer Auswahl der Namen zu ihrem Vortheil von derselben ab. Nur wünschten wir, dafs die Salzburgischen Besitzungen, welche nun unter Oesterreichischer Hoheit stehen, durch eine besondere Einfassung möchten kenntlich gemacht werden, wie es z. B. in Franken bey den neuen Erwerbungen des Königs in Preufsen geschehen ist. Einen andern Vorzug nicht nur dieses Blatts, sondern auch der übrigen macht die genaue Anzeige der Poststrafsen und der Orte, durch welche sie gehen. Wenn die Verlagshandlung den Schriftstecher gegen einen bessern umtauschen kann, möchte es vielleicht nicht schaden; vermuthlich fällt auch die Illumination von Schwaben in spätern Exemplaren etwas sanftet in das Auge.

Frankfurt a. M., in der Hermannschen Buchh.: *Geschichte der merkwürdigsten Reisen, welche seit dem XII. Jahrhundert zu Wasser und zu Lande unternommen worden sind. Von Theoph. Fr. Ehr-*

mann. XIV. B. Mit einer Karte von *Niederguinea.* 1796. 486 S. XV. B. 364 S. 8.

Nach einer ziemlich langen Pause, an welcher häusliche Unfälle, die Hn. *E.* betrafen, den gröfsten Theil hatten, können wir endlich unsern Lesern die Fortsetzung dieses nützlichen Werks anzeigen. Da sich der Vf. in der Behandlung seines Gegenstandes auch hier gleich geblieben ist, und Rec. der Vorzüge dieses Werks bereits an mehrern Orten gedacht hat; so begnügt er sich diesmal mit der blofsen Inhaltsanzeige. Der XIV. B. enthält den Beschluss der allgemeinen Beschreibung von Niederguinea: I. Nördliches Niederguinea, oder Loango, Kakongo und Nyojo. II. Den mittlern Theil von N. G. oder das Königreich Kongo. III. Den südlichen Theil von N. G. oder die Königreiche Angola, Matamba und Benguela. V. Abschn. Reisen in und durch das Kafferland, welche mit dem XV. B. noch nicht geendigt sind.

GESCHICHTE.

London, b. Sewel: *An Account of the Black Caraibs of S. Vincent*, with the *Caraib Treaty* of 1773. compiled from the papers of Sir *William Young.* 1795. 125 S. 8.

In dieser Schrift sind ehemaligen westindischen Unruhen zuerst nach ihrem wahren Hergange behandelt, die zu ihrer Zeit in England Wiedersprüche und Unwillen erregten, von den mehresten Schriftstellern über die Zuckerinseln, auch ihrem neuesten trefflichen Geschichtsschreiber Hn. *Edwards*, keinesweges getreu dargestellt, und im übrigen Europa längst vergessen sind. Den Gegenstand betrifft den Krieg, welchen England bis 1773 mit den sogenannten schwarzen Karaiben führte, ihre endliche Unterwerfung nebst den Feindseligkeiten, welche sie späterhin gegen die Colonisten der Insel St. Vincent ausgeübt haben.

Den Namen Karaiben führen diese Neger sehr uneigentlich. Sie strandeten 1675. mit einem Sclavenschiff an der kleinen Insel Bequia, welche zwey Meilen von St. Vincent liegt, und wurden nachher freundschaftlich von den Karaiben in St. Vincent aufgenommen. Weil sie aber von ihren Rettern zur Arbeit angehalten wurden, empörten sie sich gegen die alten Einwohner, erschlugen eine Menge von ihnen, und nahmen ihre Zuflucht nach den gebirgichten Theilen der Insel. Hier fanden sie eine Menge von den benachbarten Zuckerinseln entlaufener Neger, vereinigten sich mit den Flüchtlingen, und führten mit den Karaiben beständige Kriege, deren Weiber sie entführten, viele Verwüstungen auf ihren Wohnsitzen anrichteten, und endlich den Namen der schwarzen Karaiben erlangten. Zu schwach, diesen unversöhnlichen Feinden zu widerstehen, wandten sich die alten durch die Kriege sehr verminderten Karaiben an den französischen Gouverneur von Martinique, der auch im Anfange dieses Jahrhunderts die Insel unter beide Besitznehmer theilte, so dafs die schwarzen Karaiben die östliche, die alten Einwohner oder die rothen Karaiben die westliche Hälfte erhielten. Durch die Verbindung mit Martinique, wohin die letztern ihre Erzeugnisse verkauften, fanden sich unter ihnen nach und nach französische Colonisten ein, die hin und wieder Plantagen anlegten. Um 1719. kam der Gouverneur von Martinique auf die Idee, sich auf dem östlichen Theil der Insel festzusetzen und die schwarzen Karaiben zu bezwingen. Allein sie vertheidigten sich tapfer in ihren Gebirgen gegen alle Angriffe, und die Franzosen wurden mit grofsem Verlust zurück geschlagen. Nicht lange hernach versuchten die Engländer, welche St. Vincent immer für ein Anhängsel von Barbados hielten, ein Gleiches. Georg belehnte auch 1722. den Herzog von Montague mit dieser Insel, damit er sich dort festsetze, aber ebenfalls ohne Erfolg. Bis 1763. verbreiteten sich französische Colonisten allmälich auf St. Vincent, die alten Einwohner verminderten sich zusehends, und endlich geriethen sie mit den schwarzen Karaiben in Händel. Französische Emissarien wufsten diese aber durch Geschenke zu gewinnen, schickten auch Missionarien unter sie, die mit dem Christenthum ihnen auch Ergebenheit für den Gouverneur von Martinique beybrachten. Endlich ward die Insel, die zu den sogenannten neutralen gehörte, im Pariser Frieden an England abgetreten. Damals lebten hier 3000 schwarze, aber nur 100 rothe Karaiben, nebst 4000 Franzosen, ihre Sklaven mit gerechnet. Die westlichen Ländereyen oder das Gebiet der alten Einwohner wurden hierauf unter brittische Pflanzer vertheilt, und die Schwarzen sollten in ihren Wildnissen verbleiben, so weit diese von ihnen angebauet, oder zu ihrem Unterhalt nöthig waren. Sie sollten aber brittische Oberherrschaft anerkennen. Dazu waren die schwarzen Karaiben auch nach den freundschaftlichsten Unterhandlungen nicht zu bewegen, obgleich ihnen verschiedene streitige Districte eingeräumt wurden. Da sie weit mehr Land besafsen, als sie benutzen konnten, nämlich zwey Drittel alles urbaren Landes auf der Insel, und davon nur ein kleiner Theil angebauet war, beschlofs die brittische Regierung 1768, ihre Wohnplätze genauer zu bestimmen, und ihnen das übrige Land für einen guten Preis, den Morgen zu acht Pf. St., abzukaufen. Doch durften sie darauf fünf Jahre ungehindert wohnen bleiben. Diese Verfügung liefsen sich auch die meisten schwarzen Karaiben gefallen, wiewohl verschiedene damit unzufrieden waren. Wie aber die Engländer anfingen, Wege durch die abgetretenen Districte zu machen, so wurden sie gewaltthätig bey ihren Arbeiten gestört. Man gab den Ingenieurs daher 1769. eine militärische Bedeckung mit. Weil aber diese nicht zahlreich genug war, fiengen sie Feindseligkeiten an, und verlangten, die neuen Oberherren sollten sich nicht über die alte Grenze wagen, und die Schwarzen, welche vorher den Vertrag unterzeichnet hatten, begiengen gerade die gröfsten Ausschweifungen. Ob nun gleich einzelne Colonisten mit ihrer Bewilligung, in dem Gebiet

der Schwarzen Land angekauft haben, so wurden brittischer Seite dennoch alle erschlichene, oder freywillig geschlossene Contracte aufgehoben; die Neger sollten ihr altes Territorium behalten, aber dem König von Grofsbrittannien den Eid der Treue leisten. Dies letzte verwarfen sie gerade zu, im Vertrauen auf den Beystand des Gouverneurs von Martinique, wo sie sich mit Gewehr und Ammunition versahen. Da ihr Gebiet wegen der vielen Waldungen unzugänglich war, und wegen ihrer verdächtigen Treue, die benachbarten Pflanzer beständige Räubereyen befürchten mufsten, so ward in London nach langer Ueberlegung beschlossen, eine Strafse durch das Gebiet der schwarzen Karaiben zu bahnen, und mehr Truppen zur Vertheidigung der englischen Pflanzer nach S. Vincent zu schicken. Diese brachten nach einem fünfmonatlichen Kampf die schwarzen Karaiben zur Unterwürfigkeit. Ihre Häupter huldigten Georg III, versprachen sich in dem angewiesenen genau bestimmten Distrikt ruhig zu verhalten, entlaufene Sklaven auszuliefern, die brittischen Pflanzer gegen feindliche Angriffe zu vertheidigen etc. Fünf Jahre lang verhielten sie sich ruhig, bis 1778 der Krieg mit Frankreich ausbrach. Damals verriethen sie französischen Emissarien die Schwäche der Insel, halfen dem Grafen d'Estaing die Insel erobern, und verübten viele Grausamkeiten auf den brittischen Pflanzungen. Nach dem Frieden nahm England keine Rache wegen dieser und anderer Feindseligkeiten; vielmehr wurden die schwarzen Karaiben immer sehr freundschaftlich behandelt. In dem gegenwärtigen Kriege fingen sie 1795 abermals an, die brittischen Pflanzungen zu zerstören, und eine Menge weifser Einwohner zu ermorden, sie wurden aber bald wieder in ihre Schlupfwinkel zurückgetrieben. Da die Pflanzer ihre Treulosigkeit so oft erfahren haben, und keine Hoffnung vorhanden ist, dafs sie je gut gesinnte brittische Unterthanen werden sollten, so trägt der Vf. dahin an, dafs entweder die Engländer oder die schwarzen Karaiben St. Vincent räumen möchten.

Schwerin, b. Bärensprung: *Herzogl. Mecklenburg-Schwerinscher Staats-Kalender.* 1796. 1. Th. LVI. u. 132 S. 2. Th. 159 S. 8.

Von den ausgezeichneten Vorzügen dieses Staatskalenders, welche zuletzt am 16. Nov. 1795 in der A. L. Z. dargestellt worden, liefert auch der vorliegende Jahrgang den neuesten Beweis, und die Feile des verdienstvollen Hn. Legationsraths *Rudloff*, zeigt sich auch hier in durchdringender Schärfe. Im genealogischen Theil ist, Th. I. S. 2. die Anzeige von der noch unerfüllten Verlobung der Prinzessin Louise mit Gustav Adolph II. K. v. Schw., von welcher auch die Literatur im II. Th. S. 150. angegeben worden, der merkwürdigste Zusatz. Im Kirchenstaat I, 1. deutet die Unterscheidung der *herzoglichen* und der *räthlichen* Professuren in Rostock auf die bekannte Vergleichungsübereinkunft, von welcher man hier jedoch eine kleine historische Notiz vermifst. Die Uebersicht der herrschaftlichen *Monopolien* II, 55. ist vom ergiebigsten Nutzen für den Statistiker, so wie überhaupt jede Foderung desselben, im Verhältnifs zu dem Zwecke dieses Buchs, in vollem Maafs hier befriedigt worden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Literärgeschichte. *Frankfurt u. Leipzig: Literatur der Frauenzimmer*, oder *Entwurf zu einer auserlesenen Frauenzimmerbibliothek.* 1794. 72 S. 8. (4 gr.) Der Entwurf einer Damenbibliothek, welcher in den *Feyerstunden der Grazien* von *Heinzmann* stand, und worinn ein Verzeichnifs verschiednér, zur weiblichen Pädagogik gehörigen, für und über die Frauenzimmer geschriebenen, und von ihnen zu lesenden Schriften gegeben ward, ist hier von einem Ungenannten erweitert herausgegeben worden. Den ersten Bogen füllt wörtlich die Einleitung, wie sie in den *Feyerstunden* vorangeschickt war. Eine Verbesserung in Ansehung des *Auserlesenen* (auch hier werden wieder *Bonnet* über die Natur und *Schlözer's* Weltgeschichte als *weibliche* Lectüre empfohlen) in Ansehung der *Ordnung* (wo immer noch auf keine Zeitfolge gesehen wird) und in Ansehung der richtigen Angabe der Titel (ganz unnütz ist es, wenn z. B. blofs das Wort *Iris* da steht, ohne Name des Herausgebers, Zahl der Bände, Zeit der Erscheinung u. s. w.) ist in diesem Abdruck nicht gemacht worden. Nicht einmal neuere Uebersetzungen (*Fontenelle* Gespräche stehn S. 30. noch immer nach *Gottsched's* Uebersetzung angezeigt) nicht einmal neuere Fortsetzungen (von der *Bibliothek der Geschichte der Menschheit*, die *Heinze* erst unter *Hirschfeld's* Aufsicht, dann allein herausgab, stehn S. 32. immer noch *zwey* Bände angegeben, da sie doch bis auf *acht* angewachsen ist) sind nachgeholt. Der Schriften, die der neue Herausgeber hinzugefügt, sind 115, und mit einem Sternchen bezeichnet. Auch hier findet man völligen Mangel an Auswahl (*Trefcho* und *Marezoll*, *Cuno* und *Dusch*, *Erdmann* und *Meifsner*, *Dedekind* und *Rehberg* werden zusammengestellt) Mangel an Kenntnifs neuerer guter Schriften (wie kann man jetzt noch den Grundrifs der Weltweisheit von der *Ziegterin* empfehlen?) Mangel an Vollständigkeit (nirgends ist die *allgemeine Damenbibliothek*, die *Reinhold* 1786 nach dem Französischen bearbeitete, und die *Wieland* mit einer Vorrede herausgab, angezeigt; nicht einmal die Anzeige der Frauenzimmeralmanache ist vollständig) Mangel an Richtigkeit (so werden S. 58. von der Mannheimer Uebersetzung der *Klarisse drey* Bände angezeigt, da sie doch *sechzehn* besteht) kurz, alle Fehler, die eine literarische Schrift unbrauchbar machen. In zwey Abschnitten hat der neue Herausgeber eine Anzeige musikalischer Schriften und Musikalien (von letztern führt er nur neune, von Operetten nur drey, wovon zwey von *Dittersdorf* sind, an) und von medicinischen Büchern für Frauenzimmer hinzugethan. Die praktischen Schriften über das Sticken, Waschen, und andre weibliche Geschäfte hat er hinzuzufügen vergessen. Da über die meisten Bücher gar kein Urtheil gefällt ist (nur hier und da ist einmal eine Inhaltsanzeige beygesetzt) so war es sehr überflüssig, ein alphabetisches Register von beynahe einem Bogen anzuhängen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 21. Junius 1797.

GESCHICHTE.

1) LEIPZIG, in Comm. b. Fleiſcher d. J.: *F. C. Laukhards*, Mag. der Phil. und jetzt Lehrers der ältern und neuern Sprachen auf der Univerſität zu Halle, *Begebenheiten, Erfahrungen und Bemerkungen während des Feldzugs gegen Frankreich.* 1 Th. von Anfang deſſelben bis zur Blokade von Landau. Nebſt dem Bildniſſe des Vf. 1796. 528. und XVI S. 8.

Auch unter dem Titel:

Laukhards Leben und Schickſale, von ihm ſelbſt beſchrieben, 3 Th. welcher deſſen Begebenheiten etc. enthält.

2) HALLE, b. Oſterloh: *Erzählungen und Anekdoten aus dem Kriege gegen die Neufranken.* 1796. 100 S. 8.

Die Anekdoten zur Geſchichte des Kriegs gegen die Neufranken, welche No. 1. liefert, ſind nicht vom gewöhnlichen Schlage, und wirklich hier und da im Stande, den Leſer für die langweilige Lebensgeſchichte des Vf., in welche ſie verwebt ſind, zu entſchädigen. Schon die individuelle Lage des Hn. L., der als gemeiner Preuſsiſcher Soldat den Feldzügen von 1792 und 93. beywohnte, gab ihm Gelegenheit, die Gegenſtände aus einem eignen Geſichtspunkt zu betrachten, und wenn man gleich von ihm keine Ueberſicht des Ganzen, keine Blicke auf den Plan des Feldzuges, und überhaupt keine Nachrichten erwarten darf, die auſser dem Geſichtskreiſe des Standes, zu welchem er damals gehörte, lagen; ſo ſchildert er deſto richtiger manche einzelne Vorfälle und alles, was ein Mann, der eine frühe wiſſenſchaftliche Bildung mit einem offnen Kopfe und einer raſtloſen Neugier verbindet, in ſeiner eingeſchränkten Sphäre bemerken konnte.

Ueber das Betragen der, ſonſt durch ihre ſtrenge Kriegszucht mit Recht berühmten, deutſchen Heere bey ihrem Aufenthalt in Frankreich giebt das allgemein bey dem gemeinen Soldaten herrſchende Vorurtheil, daſs man nicht ausgezogen ſey, ein feindliches Volk zu bekriegen, ſondern eine Horde von Räubern und Miſſethätern zu züchtigen, den beſten Aufſchluſs. Wie weit hinauf aber ſich hier und da dieſer Irrthum erſtreckte, davon giebt der Vf. S. 99. 112. 151. 184. 200. 385, u. a. a. O. auffallende Beyſpiele, ſo wie von dem noch ſchädlicheren Wahne, daſs die Franzoſen es gar nicht wagen würden, ſich den Deutſchen Armeen zu widerſetzen. Fürchterlich ſind die Schilderungen von den Exceſſen, welche bey der Plünderung franzöſiſcher Dörfer, ſowohl auf dem Einmarſch, als noch mehr auf dem Rückmarſch, wo das ausgeſtandne Elend die Soldaten bis zur Wuth erbittert hatte, vorfielen. Oft wird man verſucht zu wünſchen, daſs der Vf. (wie z. B. S. 103. 106. 111. 121. 141. 152. 172. 200. 202. 480. 483. u. f.) ſich der Uebertreibung ſchuldig gemacht haben, und daſs, wenn dieſes der Fall wäre, ein ſachkundiger Mann auftreten möge, um ihn mit Beweiſen, die am beſten aus dem Zeugniſs glaubwürdiger Leute aus jenen Gegenden hergenommen werden könnten, zu widerlegen. Mit eben ſo ſchauderhaften Zügen iſt das Gemälde von dem traurigen Zuſtande der Armee auf ihrem Rückzuge entworfen; doch das gräſslichſte von allem iſt die Beſchreibung der Feldlazarethe, (Cap. 21 und 22.) und leider iſt es nach ſo vielen über dieſen Punkt einſtimmigen Nachrichten kaum zu hoffen, daſs der Vf. ſeinem Hange, das Schauderhafte und Abſcheuliche mit den grellſten Farben zu mahlen, ſich hier zu ſehr überlaſſen haben ſollte. Hat aber Wahrheit ſeinen Pinſel geführt, dann verdient er den Dank jedes Menſchenfreundes, daſs er dieſem ekelhaften Gegenſtande zwey eigne Kapitel widmete, und ſeine Stimme ſo laut über Miſsbräuche erhob, wodurch die wohlthätigſten Anſtalten mit einer die Menſchheit empörenden Grauſamkeit vereitelt wurden.

Ohne uns auf weitläuftige Auszüge einzulaſſen, glauben wir hier das, wodurch dieſes Buch ſich am meiſten empfehlen kann, angezeigt zu haben. So lange der Vf. als Augenzeuge erzählt, iſt er in ſeinem Fache; Urtheile hingegen gelingen ihm gar nicht. Beym Eintritt in Kurſachſen (S. 6.) kömmt er in einer *Dorfſchenke* mit einem verunglückten Candidaten zuſammen, und auf die bloſse Verſicherung dieſes Menſchen, daſs nicht eigne Unfähigkeit, ſondern Geldmangel, ſeine Beförderung gehindert habe, bauet er den Schluſs, daſs man in Sachſen nur durch Beſtechung zu geiſtlichen Aemtern gelangen könne. Seine gewiſs zu harten allgemeinen Urtheile über die Emigrirten (Cap. 3. 4. 5.) gründen ſich auf die flüchtige Bekanntſchaft, die er mit einigen von ihnen zu Coblenz machte. Wenn man aber auch annimmt, daſs die verderbteſten Edelleute des Hofes ſich damals zu Coblenz befanden, ſo kamen doch gewiſs dieſe, die zu der Zeit noch im vollen Glanz lebten, nicht mit einem Musquetier in einer Weinſchenke zuſammen. Auch ihre pöbelhafte Art ſich auszudrücken, von welcher geſittete Leſer gern Hn. L. die

Proben erlaſſen haben würden, charakteriſirt ſie als den Auswurf der Lakayen, unter denen der Bediente des Grafen von Vergennes, welchem der Vf. (S. 41.) eine ſehr vernünftige Apologie eines Theils der Ausgewanderten in den Mund legt, ſich als eine fremde Erſcheinung auszeichnet.

Eben ſo flach ſind auch die Urtheile des Vfs. über fremde Truppen, über den Lauf der Begebenheiten im Groſsen, über den Kriegsplan (z. B. S. 238. wo er einen eignen Operationsplan entwirft) etc., oder ſeine philoſophiſchen Betrachtungen (wie S. 196. über den Krieg), und nichts kleidet ihn ſeltſamer, als die Miene des ſtrengen Moraliſten, die er ſich hie und da zu geben weiſs, und dann doch wieder Raub und Plünderung (S. 138.) aus dem Grunde entſchuldigt, daſs der Beraubte ſein Eigenthum doch nicht würde behalten haben, wenn auch er (der Vf.) es ihm nicht genommen hätte. So hoch herab er auch auf alle conventionelle Gröſse und auf die Gunſt der Mächtigen blickt; ſo bedarf es doch nur einiger freundlichen Worte von einem Fürſten und einer Hand voll Goldſtücke, um ihn zur Uebernehmung eines Auftrags zu bewegen, (S. 445. Cap. 39. 40. 41. 42.) den er unmöglich für ehrenvoll und redlich halten konnte.

Die Klagen und Bittſchriften, welche die in Erfurt gefangen gehaltnen Maynzer Clubbiſten der Regierung überreichen lieſsen, dienen als Actenſtücke, um die Behauptung des Vfs. über die zu harte Behandlung der zu den franzöſiſchen Grundſätzen übergegangnen Deutſchen zu belegen. Seine Beurtheilung eines, im 3 und 4 Bande des *Magazins der neueſten Kriegsbegebenheiten* eingerückten, Aufſatzes von Hn. Hauptmann *von Beulwitz* (S. 225, u. C. 19.) zeigt, daſs er auch des urbanen Tons, ſelbſt wenn er Meynungen, die den ſeinigen entgegengeſetzt ſind, beſtreitet, mächtig iſt, und bey ſeiner Widerlegung des Recenſenten der *Briefe eines preuſsiſchen Augenzeugen*, im erſten Bande eben dieſes Magazins (S. 154. ff.), wird er gewiſs die Lacher auf ſeiner Seite haben. Sein Vortrag iſt dabey durchgehends lebhaft und unterhaltend, und ſeine Sprache rein, ſo lange er von Gegenſtänden handelt, die man in guter Geſellſchaft nennen kann; wie ſchade iſt es daher nicht, daſs ein Mann, der es in ſeiner Gewalt hätte, durchgehends gut zu ſchreiben, mit ſo ſichtbarem Wohlgefallen bey der Schilderung der unſittlichſten Dinge verweilen, und ſeine Ausdrücke zu ſolchen Beſchreibungen aus den ſchmutzigen Terminologien der niedrigſten Burſchencommerce, der Musquetier-Wachtſtuben und Marquetender-Buden zum Ekel eines geſitteten Publicums hernehmen kann!

No. 2. iſt wahrſcheinlich eine bloſse Buchhändler Speculation, und zwar von der plumpſten Art. Die äuſsere Form ſo wohl als die innere Einrichtung ſcheinen eine Zeitſchrift anzukündigen, man findet aber nirgends ein Wort darüber zur Nachricht. Die Fortſetzung kann indeſſen dem Herausgeber nicht ſauer werden, wenn er fortfährt, die Minerva auszuſchreiben, wie hier mit den *hiſtoriſchen Briefen über die neueſten Begebenheiten in Frankreich*, mit der Klopſtokiſchen Ode, *der Freyheitskrieg*, und deſſen *Brief an Roland* geſchehen iſt (S. Jahrg. 1793). Woher er dieſe Aufſätze habe, findet er nicht für gut anzuzeigen; aber ſein Setzer hat die Anfangsbuchſtaben: *von A.* unter einer Anmerkung des Hn. von Archenholz friſch mit abgedruckt. Ein ſehr mittelmäſsiges Gedicht von Iſaak Maus, und ein ganz elendes vom Vf. des deutſchen Alcibiades paradiren hier neben Klopſtocks Oden, und man begreift nicht recht, wie ſie ſich zu den *Anekdoten und Erzählungen* aus dem Kriege verirrt haben. Die intereſſanten *Briefe eines preuſsiſchen Officiers aus dem Feldzuge am Rhein* waren dem Rec. zwar neu; er vermuthet aber doch, daſs ſie ſchon irgendwo abgedruckt ſeyn müſſen, weil ſie im Original gewiſs nicht an dieſen Sammler gekommen ſeyn würden. Dahingegen erſcheint der Brief des gemeinen Reuters von dem Byernſchen (damals Weimariſchen) Cuiraſſier Regiment, ſo wie die elende, mit einem erbärmlichen Holzſchnitt begleitete Beſchreibung von Maynz hier gewiſs zum erſten Mahle; beide ſind des Sammlers, der ſo ſchamlos abſchreibt, des ſchmutzigen Papiers, und des incorrecten und ſchlechten, bald weitläuftigen, bald engen, Drucks völlig würdig.

GOTHA, b. Perthes: *Ueber die fabelhaften Thiere.* Ein Verſuch von *Chriſtian Richter*, Lehrer am Gymnaſium zu Gotha. 1797. 137 S. 8.

Es wäre allerdings der Mühe ſehr werth, wenn ein Naturforſcher, der zugleich mit Sprachkenntniſſen hinlänglich ausgerüſtet ſeyn müſste, die ganze Klaſſe von Fabeln, welche ſich auf Naturgeſchichte beziehen, muſterte, und das Fabelhafte von dem Wahren zu trennen, und was dem erſtern zum Grunde liegt, auszumitteln ſuchte. Durch die in unſern Tagen gemachten groſsen Fortſchritte in der Naturgeſchichte iſt ſchon viel dazu vorgearbeitet worden; unter unſern Landsleuten haben vorzüglich Schneider, Beckmann und Lichtenſtein manche dunkle Gegend der fabelhaften Naturgeſchichte der Alten aufgeklärt. Der ſcharfſinnige und fleiſsige Vf. des vor uns liegenden Verſuchs hat ſich einen ähnlichen Plan zur Aufklärung der fabelhaften Naturgeſchichte entworfen, und hat einſtweilen einen Verſuch mit dem Thierreich gemacht, ſo, daſs er die fabelhaften Thiere des Alterthums und der neuern Zeit umfaſst. Er verſteht aber unter *fabelhaften Thieren* ſolche, bey welchen wirkliche Thiere zum Grunde liegen und unterſcheidet ſie von den *Fabelgeſchöpfen*, welche lediglich Geburten der Dichterphantaſie ſind. Dieſer Unterſchied hat freylich etwas ſchwankendes und es wird ſich in einzelnen Fällen oft darüber ſtreiten laſſen, ob ein Weſen den fabelhaften Thieren oder den Thieren der Fabel beyzuzählen ſey. Der Vf. bemerkt wohl im Ganzen richtig, man finde in den Klaſſen der gröſsern, mehr in die Augen fallenden oder den

Men-

Menſchen in irgend einer Rückſicht näher angehenden Thiere, alſo der Säugthiere, Vögel und Amphibien die meiſten, wo nicht faſt alle, fabelhaften Thiere; in den übrigen Klaſſen hingegen, welche die kleinern, wegen ihrer Geſtalt für unbedeutend gehaltenen, verachteten oder durch ihren Aufenthalt von den Menſchen entfernten Thiere in ſich faſſen, nur ſehr wenige. Man findet daher hier aus der Klaſſe der Inſecten nur die *Todtenuhr*, und aus der Klaſſe der Würmer die *Höllenfurie* angegeben. Alle übrigen Thiere ſind aus den Klaſſen der Säugethiere, Vögel und Amphibien. In der erſten Klaſſe kommt der Sphinx, die Chimära, die Centauren, die Jumaren, das Einhorn, der Rattenkönig vor. Wer wird ſich nicht wundern, ſo eine kleine Anzahl von fabelhaften Säugethieren hier verzeichnet zu finden, da die Anzahl derſelben gewiſs weit gröſser war. Wir wollen nur ein einziges hier noch beyfügen, den *Martichoras* oder Menſchenwürger beym Kteſias u. a., der auch auf den Ruinen von Perſepolis vorgeſtellt war. S. *Heeren's* Ideen über die Politik der alten Völker Th. 2. S. 223 f. Den *Minotaur* und den *Hebon*, den Stier mit Menſchenantlitz auf den Campaniſchen Münzen, wird der Vf. vermuthlich zu den bloſsen Ausgeburten der Dichterphantaſie zählen. Der Widder mit dem goldnen Vlieſs und die feuerſpeyenden Ochſen in Kolchis hätten vielleicht eher hieher gehört. In der Unterſuchung von dem *Sphinx* iſt der ägyptiſche männliche nicht ſorgfältig genug von dem griechiſchen weiblichen unterſchieden worden. Auch würde der Vf. vielleicht mistrauiſcher gegen die Ableitung der Fabel von einer Affenart geworden ſeyn, wenn er geleſen hätte, was *Zoega* und *Tychſen* darüber in der Bibliothek der alten Literatur St. 7. S. 10 bis 30. geſagt haben. Witzig und ſinnreich iſt in der That S. 25. die Entſtehung der Chimära durch die Wahrnehmung eines (nicht ungewöhnlichen) Kampfes einer Schlange oder einer Ziege mit einem jungen Löwen gedeutet. Eine ſolche Erſcheinung konnte eine Hieroglyphe veranlaſſen, die alsdann im eigentlichen Sinne von einem Thiere misgedeutet wurde. Die auch hier wiederholte Deutung der *Centauren* auf Menſchen, die ſich der Pferde zum Reiten bedienten, iſt der Geſchichte entgegen. Die frühere Fabel weiſs nichts von einer Pferdegeſtalt, ſondern nennt ſie Thiere und ſchildert ſie als wilde, halbthieriſche Menſchen, woraus die ſinnbildliche Vorſtellung entſtand. Die Kunſt wählte zur Gruppirung, mit der menſchlichen Geſtalt das Pferd. Ueber das *Einhorn* iſt der Vf. am ausführlichſten S. 29—55. Er glaubt, daſs theils das Nashorn, theils Antilopen den Schilderungen von dieſem Thiere zum Grunde liegen. Er erwähnt, daſs Aelian und Plinius ihre Angaben vermuthlich aus dem Kteſias geborgt; allein er giebt die wirklich doch *ſehr abweichende* Beſchreibung des Kteſias (*Indic.* c. 25.) nicht an. Beym Kteſias kommt ein ungeflügeltes und ein geflügeltes Einhorn vor; eben dieſelben finden ſich auf mehreren Reliefs der Ruinen von Perſepolis. S. *Heeren* S. 222 f. 249 f. So entſchieden als der Vf. dafür hält, iſt es wohl noch nicht, daſs unter dem Einhorn nicht eine eigne, noch unbekannte, Art von Thieren zu verſtehen ſey, von der man nach neuern Nachrichten ſogar ein Fell aufgezeigt, und merkwürdige Nachrichten eingezogen hat. Der Rattenkönig S. 56. iſt eine ſehr gemeine Erſcheinung, die auch Rec. ſchon geſehen hat. In der zweyten Klaſſe kommen folgende Vögel vor: Greif, Phönix, Roc oder Ruc. Auch dieſe Klaſſe iſt viel zu dürftig ausgefallen. Es hätten, um nur einiges nachzuweiſen; hieher gehört der Pelekan. (S. Beckmann zu *Ariſtot mirab. auſc.* c. 13.), die Harpyien, zu deren Fabel die Geyer Stoff lieferten, die Stymphaliſchen Vögel, die Scylla (S. *Heyne's Exc.* 4. *ad Virg. Bucolica*), die Ciris (*Heyne ad Virg. Cir. pr.* p. 93—5.), die Alcyonen oder Eisvögel, auch wohl der Paradiesvogel, die Strix, eine Eulenart, die Jynx, ein Zaubervogel, um Liebe dadurch zu erwecken, bey welcher die Torquilla, der Wendehals, zum Grunde liegt (S. d. Ausleger z. Theokrit 2, 17.) u. ſ. w. Der Vf. hat den *Greif* unter die Vögel geſtellt, weil er ihn für den Lämmergeyer hält; ſonſt nach der Fabel war es ein *vierfüſsiges* Thier, das in den Baktriſchen Gebirgen (S. 58. iſt *Bracter* ein Druckfehler) zu Hauſe war, auch unter den Reliefs von Perſepolis vorkommt. Heeren S. 248. Der *Phönix* war allerdings wohl eine Hieroglyphe des Sonnenlaufs in einer gewiſſen groſsen Periode, zu deſſen Bezeichnung aber wahrſcheinlich ein wirklicher Vogel Anlaſs gab, nach dem Vf. etwa eine ſchöne, ſeltne Spielart des Goldadlers. Rec. hat ſchon anderwärts die Vermuthung geäuſsert, daſs die Fabel des Phönix beſſer auf den *Vultur barbatus* Linn. paſſe: denn da dieſer in unzugänglichen Einöden brütet und man nie weder ſein Neſt noch ſeine Eyer entdeckt hat: ſo konnte ſich daraus die Fabel entſpinnen, er wohne im äuſserſten Oſten, brüte nicht, ſondern pflanze ſich durch ſeinen Tod fort. In der Klaſſe der Amphibien kommen nur vor der Baſilisk, Salamander, Chamäleon, Unke und Drache. Bey dem Drachen der neuern Zeit erwähnt der Vf. nur den Lindwurm, der auch aus gewiſſen Schlangenarten entſtanden, übergeht aber den Drachen, mit welchem die Hexen unſrer Vorfahren in Verbindung ſtanden, und der ſeinen Einzug durch die Schornſteine hielt, welcher Volksglaube ſich bekanntlich auf das Phänomen gründet, daſs ſich feurige Dünſte nach den Oeffen zu ziehen pflegen. Wir wünſchen, daſs der Vf. ſeine nützlichen Verſuche fortſetze und noch mehr vervollkommne.

Leipzig, b. Sommer: *Hiſtoria del Principe Don Carlos hijo primogenito del Rey de Eſpaña Phelipe II y de Doña Maria de Portugal.* 1796. 196 S. 16. (10 gr.)

Es iſt ſchon längſt von verſchiedenen unſerer vorzüglichſten Schriftſteller der Wunſch geäuſsert worden, die beſten ſpaniſchen Werke in correcten Abdrücken auf deutſchen Boden verpflanzt zu ſehen, da es bey dem gänzlichen Mangel an literariſchen Verkehr zwiſchen Deutſchland und Spanien ſo ſchwer hält, ſich die Originalausgaben zu verſchaffen. Rec.

zweifelt auch nicht, dafs ein Buchhändler, der eine zweckmäfsige Auswahl von Werken zu treffen wüfste und fie mit Fleifs und Sauberkeit abdrucken liefse, dabey feine Rechnung finden würde. Hr. Sommer macht nun mit dem vor uns liegenden Werke wirklich den Anfang, jenen Wunfch zu befriedigen, wofür ihm jeder Freund des Spanifchen danken wird. Es ift nur zu bedauern, dafs feine Wahl auf kein Originalwerk, fondern auf eine, noch dazu fchlecht gerathene, Ueberfetzung eines franzöfifchen Buchs, nämlich der *hiftoire de Don Carlos*, vom *Abt Saint-Real* (man mufs fich billig wundern, dafs davon nirgends ein Wink gegeben worden ift) gefallen, und der Druck fo von Fehlern verunftaltet ift, dafs felbft ein gründlicher Kenner der fpanifchen Sprache faft keine Seite ohne Anftofs lefen kann, wenn er nicht die Urfchrift zur Hand hat. Nur einige Belege zur Beftätigung diefes Urtheils. S. 3. heifst es: *los Principes de Lorena fueron los que folicitaron de Paulo IV et compimiento de la tregua.* Im Franzöfifchen: *ce furent les Princes Lorrains qui firent réfoudre la guerre à la follicitation de Paul IV.* S. 5. find die Worte *qui ne fe défiant pas du véritable fujet* überfetzt worden durch *el qual no de xaba de penetrar el verdadero motivo.* S. 26. ift aus dem franzöfifchen *infidelité infelicidad* und aus *excufable* (verzeihlich) *inexcufable* (unvermeidlich) gemacht und fo der Stelle ein ganz falfcher Sinn untergefchoben worden. S. 37. heifst es: *al principio los zelos, que tenia para la gloria de fu padre no le hicieron encontrar algun placer en verexpuefta à tal horror fu memoria.* Ganz anders in der Urfchrift: *d'abord la jalouſie qu'il avoit pour la gloire de ſon père lui fit trouver quelque plaiſir* u. f. w. Diefe wenigen Stellen zeigen zur Genüge, was man von dem Ganzen zu erwarten habe. Rechnet man dazu eine Menge den Sinn entftellender Druckfehler; als S. 4. *entregar* ft. *entrar.* S. 6. *par afalir* ft. *para falir.* S. 7. *bambien* ft. *tambien.* S. 8. *deñar* ft. *dañar.* S. 10. *afectadamente* ft. *efectivamente.* S. 14. *hallaria* ft. *hallaba, as pear* ft. *aſpera, ſcreto* ft. *ſecreto.* S. 19. *fatal* ft. *facil* u. f. w.; fo wird man fich überzeugen, dafs die Lectüre des Buches dem Anfänger eben fo unnütz, als dem Kenner unangenehm feyn müfse. Wir hoffen, dafs Hr. *S.* den in öffentlichen Blättern verfprochenen und gewifs von jedem Verehrer des Cervantes mit Ungeduld erwarteten Dos *Quixote* correcter liefern werde. Dafs er ihn zu diefem Ende nach keiner andern als der von der fpanifchen Akademie beforgten Ausgabe abdrucken laffen müfse, bedarf kaum einer Erinnerung.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Schwickert: *La excelente puerta de las lenguas o introduccion al eſtudio de ellas, obra traducida del latin de J. A. Comenio por L. H. Teucher y por el mismo aumentada de un indice de vocablos eſpañol y aleman.* 1794. 311 S. 8. (1 Rthlr.)

Eine fpanifche Ueberfetzung der bekannten *Janua linguarum aurea reſerata* des *Comenius* von dem Herausgeber der früher in eben der Verlagshandlung erfchienenen italienifchen und griechifchen Ueberfetzungen. Wir zweifeln, ob ein fo langweiliges und dem gegenwärtigen Zuftande der Wiffenfchaften durchaus nicht mehr angemeffenes Buch das Studium der fpanifchen Sprache befördern werde. Wer kann Stellen wie: der Donner ift die Wirkung des Kampfs der Wärme und Kälte; die Kometen bedeuten Dürre und Peftilenz; die Fluth entfteht durch die innere Aufwallung des Meers; das Einhorn hält fich in den einfamften Wüfteneyen auf; der Drache tödtet mit feinem Athem, der Bafilisk mit feinem Blick, — ohne Unwillen lefen? Von folchen Unfauberkeiten hätte doch wenigftens Hr. *T.* feinen Lieblingsautor reinigen follen. Selbft den Spaniern (auch für diefe arbeitete der Herausgeber laut feiner Vorrede:) möchte ein fo gothifches Schulbuch nicht mehr geniesbar *ſeyn.* Wie viel Antheil übrigens Hr. *T.* an der *Ueberſetzung* habe, können wir nicht beurtheilen, da wir *ſie mit der 1661* zu Amfterdam herausgekommenen fpanifchen Ueberfetzung der Janua nicht haben vergleichen können. Der mit Fleifs ausgearbeitete und den gröfsten Theil der gangbarften fpanifchen Wörter enthaltende Index kann dem Anfänger als ein Nothbehelf dienen, bis uns Hr. Schwickert einmal die letztern Bogen des in feinem Verlag erfchienenen Handwörterbuchs der fpanifchen Sprache liefern wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Hamburg*, in der Mutzenbecherfchen Buchh.: *Zwey Tabellen über die Gröfse, Volksmenge und Eintheilung von Frankreich.* 1797. 2 halbe Bogen 4. Da hier blofs ohne weitern Kommentar die Zählungen und Berechnungen anderer wieder abgedruckt find, fo können wir uns bey diefen Tabellen fehr kurz faffen. Die erfte zeigt die alte Eintheilung von Frankreich, die Gröfse der damaligen Provinzen, und ihre Menfchenzahl nach Vauban, Pfeffel, Necker und Brion de la Tour. Die zweyte enthält eben diefe Ueberficht nach den neuen Departements, ohne anzugeben, woher die dort mitgetheilten Data entlehnt find. Nach diefer enthält Frankreich 98 Departements, Savoyen und Nizza, die Niederlande, die Bisthümer Bafel und Lüttich mitgerechnet. Ihre Einwohner werden nach den Jahren 1791 und 1792 fpecificirt; in vielen Diftricten ift ihre Zahl fehr vermindert; in andern wieder geftiegen. Die Veranlaffung mufs der geneigte Lefer fich hinzudenken, und will er die fämmtliche Volksmenge wiffen, die Zahlenreihen zufammenaddiren, denn dies fcheint dem Herausgeber zu mühfam gewefen zu feyn. Nach der erften Rechnung hatte Paris nebft der anliegenden Gegend 725,233. und nach der letzten Anzahl 647,472 Einwohner.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 21. Junius 1797.

PAEDAGOGIK.

1) Gotha, b. Perthes: *Ueber den Charakter und Werth der vorzüglichsten Erziehungs- und Lehrinstitute unsers Zeitalters*; nebst einer fortgesetzten Nachricht *über die jetzige Beschaffenheit der Closterschule Rossleben*. Vom Creisamtmann Just zu Tennstedt. 1795. 61 S. gr. 8. (4 gr.)

2) Erlangen, in der Walthersch Buchh.: *Einige neuere Nachrichten von der K. Preuss. Fürstenschule zu Neustadt an der Aisch* auf vielfältiges Verlangen bey einer öffentlichen Gelegenheit mitgetheilt von *Joh. Friedr. Degen* Direktor, Prof. u. Inspektor. 1796. 36 S. gr. 8. (3 gr.)

3) Dortmund, b. Biothe u. Comp.: *Ueber Schullehrer, Schulseminarien und die Bildung der Zöglinge derselben*. Von *Joh. Sal. Phil. Fallenstein*, Doct. d. Weltweish. etc. und zeitherigem Inspektor des Clevisch - Märkischen Schulseminarii. *Zweyte ganz veränderte Ausgabe mit Anmerkungen*. 1796. XX u. 148 S. gr. 8. (12 gr.)

4) Berlin, b. Schöne: *Friderizianum bey, nach und kurz vor seinem hundertjährigen Jubelfeste*, dargestellt von D. *Joh. Philipp Friedr. Dettmers* ausserord. Prof. der Gottesgelehrs. auf der K. Pr. Univ. zu Frankf. an d. Oder etc., auch Rekt. der reform. od. Kön. Friedrichsschule zu Frankf. an der Oder. 1797. 108 S. gr. 8.

Man könnte veranlasst werden in N. 1 eine Charakteristik der hauptsächlichsten Erziehungs- und Lehranstalten unsrer Zeit zu suchen, aber man würde sich darin irren. Denn obgleich beyläufig Andrés weibliche und Kirstens in Gotha Knabenanstalt geschildert werden; so geht doch die Absicht der Schrift eigentlich dahin, den Geist und die Eigenthümlichkeiten der neuern Lehr- und Erz. Anstalten im Allgemeinen aufzufassen, sie unter gewisse Klassen zu bringen, die Merkmale derselben anzugeben und mit Kritiken zu begleiten. Die erste Abtheilung der Erziehungsanstalten machen bey dem Vf. die *Philanthropine* aus, deren Hauptzweck hier richtig angegeben wird, die Menschheit im Menschen auszubilden, ohne Hinsicht auf einen gewissen Stand im bürgerlichen Leben. Dabey werden S. 10—12 mehrere Vorschriften der Vorsicht gegeben. Künftigen Regenten, behauptet der Vf. S. 13, scheine die philanthropinische Erziehung ganz besonders angemessen, damit sie die ursprünglichen Rechte, Pflichten, Werth und Würde des Menschen kennen und achten lernten, ausserdem passe sie auch für die Erben der Besitzer grosser Güter, die auf ein unabhängigeres Leben, wobey sie viele Menschen unter sich haben, rechnen können. Für alle andre Kinder ohne Ausnahme scheine diese Erziehungsweise minder nützlich, weil ihrer aller Bestimmung sey, abhängig in einem gewissen Stande zu leben, zu arbeiten, zu gehorchen. Hiebey laufen wohl Missverständnisse mit unter. Die Menschheit soll in jedem Menschen ausgebildet, also jeder Mensch soll philanthropisch erzogen werden, aber mit dieser Erziehung muss im angehenden Jünglingsalter die bürgerliche oder besondere Erziehung verbunden werden. In der 2ten Abtheilung sind diejenigen Anstalten enthalten, wo hauptsächlich durch Erziehung, aber auch mit Unterricht verbunden, die jungen Menschen zu ihrer künftigen *besondern* Bestimmung in der Gesellschaft vorbereitet werden. Militärschulen, Waisenhäuser, weibliche Erzieh. Familien. Die 3te Abth. begreift die hier sogenannten geschlossnen Schulen, wo zwar hauptsächlich wissenschaftlicher Unterricht für künftige Gelehrte gegeben wird, wo aber die Schüler auch ausser den Lehrstunden in Einem Hause und unter der Aufsicht von Lehrern gemeinschaftlich leben, Pädagogia, Fürstenschulen, Klosterschulen. Nun folgen die eigentlichen *Lehranstalten* und zwar 1) die gelehrten Schulen oder Gymnasien. Der eigenthümliche Charakter derselben ist, dass in ihnen die künftigen Gelehrten in den Wissenschaften unterrichtet und zur Universität vorbereitet werden; dass aber ausser den Lehrstunden die Jünglinge nicht der Aufsicht der Lehrer, sondern der elterlichen Aufsicht und Erziehung unterworfen, oder, sind sie Auswärtige, sich überlassen bleiben. 2) Die Bürgerschulen, Arbeitsschulen, Dorfschulen, deutsche Knaben- und Mädchenschulen. Folgende Apologie S. 38 wird doch jeden Leser auffallen: „Wir dürfen doch auch das *Wohlthätige* nicht verkennen, das die Dorfschulen und die mit ihnen in gleichem Verhältniss stehenden deutschen Knaben- und Mädchenschulen der Städte gewähren. Haben sie schon den Mangel, *dass die Kinder einen grossen Theil der Schulzeit unbeschäftigt sind* (doch wohl ein wesentlicher Mangel und ein grosses Uebel!), indem bey der überhäuften Menge Kinder, die ein einziger Lehrer in mehrern Unterabtheilungen zu unterrichten hat, nur wenige auf einmal in der Aufmerksamkeit erhalten werden können; sind auch die Kenntnisse, die man hier lehrt, sehr eingeschränkt: so ist doch das Wenige, das hier gelehrt wird, immer das Nothwendigste; und aus einer auch nur mittelmässigen, geschweige gut eingerichteten Dorf- und deutschen

schen Stadtschule gehn dennoch viel gute, nützliche und brauchbare Menschen und Christen heraus. In solchen Schulen wird eigentlich weiter nichts gelehrt, als Kenntnifs der Buchstaben, Buchstabiren, Zusammensetzen, Lesen, Schreiben, Rechnen, Religion." S. 39: „Wir erkennen auch diese Gattung der Lehrals gemeinnützig und wohlthätig an und anstalten müssen nur auf ihre Verbefserung und Veredlung in der Methode, in der Auswahl der Lehrbücher, in der Auswahl und Anleitung der Lehrer hauptsächliche Rücksicht nehmen, da es die Natur der Sache nicht erlaubt, sie alle auf einmal in Bürger- und Arbeitsschulen umzuschaffen." Der Vf. zeigt nun, dafs es nothwendig sey zur Bildung tüchtiger Schullehrer Seminarien zu errichten, und fügt darauf noch eine strenge Kritik über die sogenannten lateinischen Schulen der mittlern und kleinen Städte bey. Den Beschlufs machen interessante Nachrichten über den gegenwartigen Zustand der Rofslebenschen Klosterschule, die unter der Aufsicht des Vf. steht und an ihm einen einsichtsvollen, von Eifer für Jugendbildung überhaupt und insonderheit in dieser Anstalt durchdrungnen Vorsteher hat.

In No. 2. wird eine im Ganzen recht gut organisirte Anstalt geschildert, welcher ein wackrer, für gelehrte und sittliche Bildung eifriger Director vorsteht. In Absicht der innern Einrichtung scheinen ihm freilich die Hände noch ein wenig gebunden zu seyn, wie man aus gewissen Umständen, Lectionen, Lehrbüchern, schliefsen mufs. Die Anstalt hat 2 Abtheilungen, wovon die erste die aus 2 Klassen bestehende deutsche Knabenschule, die andre die 4 lat. Klassen enthält. In die unterste Knabenklasse treten die Kinder nach zurückgelegtem *fünften Jahre* (Kinder so früh in die Schule zu schicken, wo sie mehrere Stunden sitzen und ihre Aufmerksamkeit mit Gegenständen des Lernens beschäftigen sollen, ist zwar an sich unpädagogisch, wie der Vf. auch ganz leise andeutet, aber doch im Nothfall durch das preufs. Landrecht sanctionirt, welches jedem Einwohner, der den Unterricht für seine Kinder nicht in seinem Hause besorgen kann und will, befiehlt, sie nach zurückgelegtem *fünften* Jahre in die Schule zu schicken!) und bleiben darin bis zum 8ten Jahre, wo sie den ersten Elementarunterricht im *Buchstabiren*, Lesen, Schreiben, etc. erhalten. In dieser Klasse sitzen gegen 100 Knaben. In der 2ten Klasse bleiben die Knaben vom 8—12ten Jahre und werden im vollkommnern Lesen, Recht- und Schönschreiben, Rechnen, in der Religionslehre nach Seiler, Lesung der leichtern *biblischen* Schriften; lat. Grammatik, Erdbeschreibung, Deklamation geübt. Von der Einrichtung in den 4 höhern Ordnungen nur einiges. Es wird hier noch Hebräisch gelehrt. Jeder, der studiren will, mufs *griechisch* lernen. Griechische Schriftsteller werden aber im Ganzen zu wenig gelesen. Die lat. Sprache wird auch in den untern Klassen allgemein gelehrt und der Vf. vertheidigt den formalen Nutzen derselben auch für künftige Becker, Fleischer, Tischler u. s. w. Die jungen Leute werden selbst im Interpretiren des Horaz, im Disputiren u. s. w. geübt. Die *Freyerische* lat. Blumenlese ist hier noch neben zweckmäfsigern Schulbüchern im Gebrauch; auch *Röchlings* langweilige, trockne, undeutsche Schriften werden noch den praktischen Uebungen im Lateinischen zum Grunde gelegt. In den obersten Klassen wird Seilers Compendium der Dogmatik gebraucht! In dem wissenschaftlichen Unterricht wird man wenig vermissen; auch die Anthropologie ist nicht vergessen. Der Naturgeschichte wird nicht gedacht. *Logik* wird in dem einen Jahre nach der *ältern*, in dem andern nach der *neuern* Form vorgetragen. Wird dieser *doppelte* Vortrag nicht eher Verwirrung anrichten als in den Köpfen aufräumen? Die sittliche Erziehung ist neben der bürgerlichen und wissenschaftlichen ein Gegenstand der ununterbrochnen Fürsorge. Die Beschreibung der dazu getroffenen Anstalten, vorzüglich der wöchentlichen feyerlichen Zusammenkünfte der Lehrer und Schüler, verdient nachgelesen zu werden. Die Gymnastik ist ausgeschlossen. Die Gründe dazu wollen wir in des Vf. eignen Sprache, die überall zu *blumenreich* und zu kostbar für den erzählenden Vortrag zu seyn scheint, (vgl. z. B. S. 16. unten) hören S. 36.: „Wir setzen zwar das Ringen, Laufen, Springen, Klettern, Faustkämpfen, Seilwandeln, Schwimmen u. dgl. keinesweges unter die Würde eines *gebildeten* Mannes herab, sind aber doch, so lange wenigstens die übrige Lage der Dinge noch dieselbe bleiben wird, des Dafürhaltens, dafs öffentliche Schulen (Privatinstitute stehen mit diesen in keinem Verhältnifs) nicht deswegen, weil es manchem Lehrer etwas sauer ankommen möchte, in dem Pankration die Theorie zugleich mit der Praxis zu verbinden, sondern darum auf den Ruhm der Palästra Verzicht thun müssen, weil bey deren übrigen ernstern und von aller *Spielmethode* entfernten Geistesbearbeitung die Sinnenergriffene Jugend die künstliche Kultur der körperlichen Kräfte leicht für die einzig wahre schöne und nothwendige Vorbereitung auf die künftige Bestimmung ansehen und *den* nur für den vollkommensten Lehrer und Schüler halten möchte, der fast mit dem Windspiel im Laufen, mit dem Kater im Baumklettern, und mit dem Sechsendner im Setzen einen Wettstreit wagen könnte. Zu andern aber mit Leibesübungen verbundenen Künsten, als zum Reiten, Fechten u. dgl. giebt es auch hier itzt Gelegenheit."

Obgleich No. 3. weder für eine sehr ausgearbeitete Schrift gelten kann noch überall viel Neues enthält: so sind doch im Ganzen viele gesunde und vernünftige Grundsätze in einem populären, lebhaften und für eine gewisse Klasse von Lesern wahrscheinlich anziehenden Vortrage enthalten. In den Fehler der Unbestimmtheit und der Ueberspannung verfällt der Vf. freylich zuweilen, und die fast renomistische, muthwillige, kecke Sprache, die man häufig im Buche, vorzüglich aber in dem *prologus galeatus* findet, verkündigt einen jugendlichen Feuerkopf. Kein Wunder, dafs er sich Widersacher, über welche er

klagt

klagt, dadurch zuzog. Das Buch giebt eine Art von Rechenschaft über die Grundsätze, nach welchen der Vf. seit einigen Jahren die Zöglinge des Clevisch-Märkischen Schulseminariums bildete. Am Ende ist ein merkwürdiger Bericht eines Schulmeisters an seinen Inspector beygefügt, ein Muster eines verwirrten, sinnlosen Aufsatzes!

Die kön. Friedrichsschule zu Frankfurt a. d. Oder feyerte d. 1 u. 2 Jul. 94. ihr erstes hundertjähriges Jubelfest. Die bey dieser Gelegenheit gehaltnen Predigten und Reden sind hier abgedruckt. Dazu kommt noch die Rede, welche der D. Dettmers d. 1. Jul. 95. als am ersten Schulstiftungstage des 2ten Jahrh. gehalten hat, und ein Anhang von 2 Programmen und einer Einführungsrede des D. Dettmers, die einige Jahre älter sind aber auch in unmittelbarer Beziehung zu dieser Lehranstalt stehen.

GESCHICHTE.

Frankfurt am Mayn, b. Varrentrapp u. Wenner: *Neues genealogisches Reichs- und Staats-Handbuch* auf das Jahr 1797. I Th. 512 S. II Th. 288 u. 309 S. gr. 8.

Ein Rückblick auf die Anzeige des Jahrgangs 1794 in der A. L. Z. 1794 Sept. Nr. 314 S. 794 und die Vorrede zu dem zweyten Theile dieses Jahrgangs zeigt, dass die Herausgeber im lebhaften Gefühle der Verbesserlichkeit ihres Handbuchs, almählich den daselbst gerügten Mängeln abzuhelfen suchen, und dass insbesondere die Kritik in Nr. 335 der A. L. Z. 1796 nicht unbenutzt geblieben. Unter den Geschlechtstafeln sind mehrere, wie z. B. Colloredo, Erdödy, Thurn und Valvassina, Attems u. s. w. mehr berichtigt und ergänzt, und bey andern ist das Skelett durch eine historisch genealogische Einleitung belebt worden. Die Abschnitte vom Reichs-Kammergericht, vom Reichs-Hofrathe und von der Schweiz, nebst den Stadtfrankfurtischen Namen-Verzeichnisse, und der Usual-Matrikel, werden noch immer mit einer Ausführlichkeit bearbeitet, die, im Verhältnis zu dem Ganzen und in Rücksicht auf den Zweck dieses Handbuchs sich gewiss nicht belohnt. Bey Nordamerika II. 1. scheint das neueste Addressbuch von *Timäus* benutzt zu seyn. Auch ist in der Prinzenliste von *Frankreich* (I. 88) und von *Polen* (I 252) und von *Curland* (I 76) die diplomatische Behutsamkeit lobenswerth, so wie die *Statthalterschaft* von Holland in das Geschlechtsverzeichnis von Nassau-Oranien verwiesen worden; so ist im königl. Hause von *Sardinien* (I. 492) die Veränderung der Titel gehörig nachgetragen.

Dagegen sind bey den Beamtenlisten von *Genua* (II. 5) und *Venedig* (II. 18), (die nun freylich nach der itzigen Revolution künftig ganz anders aussehn werden) noch immer die Staatskalender beider Republiken z. B. *la Minerva Veneta* und das *Annuale veneto* nebst den Provinzialverzeichnissen von *Cremona, Bergamo Padua*, und das *Anno di Genova* 1796 unbenutzt geblieben. Eben dieses ist der Fall mit den Spanischen Staatskalendern (II. 238), als dem *Kalendario Manual*, dem *Estado militar*, dem *Almanac Nautico*, der *Diversion de Cortesanas* und der *Notitia de las Casas etc.* ingleichen mit dem *Almanack de Lisboa*, so wie auch augenscheinlich mit den vielen *Schwedischen* Staatskalendern. Letzteres möchte am wenigsten zu entschuldigen seyn, da der Stockholmische *Almanac de la Cour* von 1797, wegen der darin als *Königlichen Braut* aufgeführten Prinzessin von Mecklenburg, im Nördlichen Deutschland allgemein bekannt; und sodann der *Pommersche- Rügianische* Staatscalender in Stralsund jährlich abgedruckt wird. Wo der Mangel des Staatskalenders durch Correspondenz ersetzt werden musste, z. B. bey Braunschweig, Zweybrücken, Hohenzollern, Speyer, Fulda, Waldeck; bey dem türkischen Kaiserthum, nimmt man die gröften Lücken wahr. Das Regierungs-Personale von Lüttich, Herford, Gandersheim, und Essen, ist wahrscheinlich wegen Unterbrechung des westphälischen Kreiskalenders ausgelassen. Bey Holstein-Oldenburg ist selbst dieser Grund nicht anwendbar, weil, dem *v. Schwarzkopfschen* Werke S. 371 zufolge, von diesem Lande seit 1775 ein sehr statistisch bearbeiteter Staatskalender herauskommt. Auch vom *Bisthum Lübeck* wird ein eignes Namensverzeichnis (bey Struve in Eutin) und von der Abtey *Salmannsweiler*, ein *Catologus patrum* jährlich abgedruckt.

Wer die Ausrüster der Päbstlichen Freycorps, *Borghese*, *Doria* u. s. w. oder die Blutsverwandte der bereits beerbten Prinzessin Louise *Radziwill* von Preussen, des Königs von Polen (Poniatowsky), des auf die schwäbische Grafenbank neuerlich gesetzten Kais. Geheimdenraths von Sickingen, oder *uneheliche* Verwandschaften der Fürstenhäuser kennen lernen will, stöst ebenfalls auf Lücken.

Was insbesondere die Kunde des *Russischen* hohen Adels betrifft, so wird solche durch das neue Wappenbuch sehr erleichtert werden. Diesmal ist, wegen der vielen Veränderungen, das Russische Beamten-Verzeichnis ganz weggelassen, wie die Note zu II. 140 entschuldigt. Den Stadtmagistrat zu Worms, sucht man II. 56 vergeblich, ungeachtet der Nähe am Verlagsorte, und obgleich während der letzten Feldzüge diese Stadt auf eine höchst sonderbare Art unberührt geblieben. Sonst hat die Ueberziehung des linken Rheinufers die Beamtenlisten der Reichsstädte Aachen und Cölln nicht verdrängt. Die *Baseler* und die Lüttische war freylich in den *Almanac du departement de L'Ourthe* und *du Mont terrible* transrasirt. — Das Beamtenverzeichnis von *Frankreich* ist ganz ausgelassen (II. 91) es hätte aber wohl aus dem *Almanac National* und der *Liste des Representans du Peuple* herausgezogen werden können. Ein anderes war es mit *Polen*, wenn gleich noch von dem Jahre 1796 ein Polnischer Nationalkalender vorhanden war. Wenn bey dem Verbesserungsplane des folgenden Jahrgangs die statistischen Resultate des Continental- oder allgemeinen Friedens mit Frankreich sorgfältigst benutzt werden, so tilgen sich die Mängel dieser Art von selbst.

Altona, b. Hammerich: *Historische Nachrichten über verschiedene merkwürdige Revolutionen und*

Verschwörungen in England und deren Urheber aus der berühmten Harleyischen Sammlung von Memoires, etc. Erst. Th. 1795. 12 Bog. 8.

Ein Buch, das die jetzigen Zeitläufte hervorgebracht haben, das aber wohl schwerlich ein grosses Glück machen möchte. Es sind ausführliche Erzählungen von bekannten Vorfällen in der englischen Geschichte, äusserst gedehnt vorgetragen, bald mit den trivialesten Gemeinplätzen überladen, bald mit ausführlichen Ausmahlungen von Unterhandlungen, Gesprächen, und persönlichen Benehmen, in Roman verwandelt, bald mit Metaphern bis zum Ekel überhäuft. Dazu kommt noch, dass ganz nach alter Art, die Betrachtungen fleissig mit Beweisen aus der alten Geschichte belegt, und nicht vergessen wird, anzuführen, wenn ein Komet wichtige Veränderungen voraus verkündigt hat, oder die Sonne blutroth erschienen ist, u. dergl. mehr. Wenn der Uebersetzer dergleichen aus den Harleyischen Papieren ausgezogen hätte, um den Leser mit ihrem Werthe und ihrer Vortragsart bekannt zu machen, so wäre die Sache anders. Aber er liess seine Uebersetzung drucken," weil in diesen revolutionsreichen Zeiten, die Geschichte voriger Revolutionen nicht anders als interessant seyn kann, und weil die hier gelieferten Aufsätze als Memoires (wäs soll das heissen?) für den Leser der Geschichte nicht weniger Interesse als für den Geschichtforscher hätten." Für den letzten haben sie warlich gar kein Interesse, ausser dass er sieht, dass sehr viel Erdichtetes, und offenbar Falsches in den Harleyischen Sammlungen vorkommt. Nebst manchen kleinern Verstoss gegen die Wahrheit, deren der Uebersetzer einige, in der Geschichte Wilhelms des Eroberers selbst gefügt hat, wird in dem zweyten Aufsatze, der Eduards II Regierung enthält, erzählt, dass Isabelle um nach Frankreich reisen zu können, heimlich mit Mortimer und ihrem Sohne entflohen sey. Es versteht sich, dass nun kein Wort von den Unterhandlungen über Guienne vorkommt, dafür theilt uns aber der Vf. ein Gespräch mit, welches der Graf von Hennegau mit seinem Bruder über den der Königin zu leistenden Beystand gehalten hat, wobey dieser letzte sich freuet „das Andenken seiner *Tugend*, seiner Verdienste und seiner Tapferkeit auf die Nachwelt zu bringen," welches freylich auch dadurch auf eine sehr ehrliebende Art geschah, dass er einer mit ihrem Liebhaber herum irrenden Königin Gelegenheit verschaffte ihren Gemahl, auf die grausenvollste Art umzubringen. Von der gezierten Schreibart des Originals mag folgende Probe den Beweis geben: S. 104: „Als die Sommervögel, welche nicht Gaveston, sondern seinen Reichthümern nachgezogen waren, die Jahrszeit verändert sahen; begaben sie sich unter einem wärmern Himmelsstrich; seine Grösse hatte ihm eine Menge Diener verschafft; diese aber verliessen ihn jetzt den Ratzen gleich, die ein Haus verlassen, wenn sie es einstürzen sehen. Sein Frühling war an den herrlichsten und schönsten Blüthen reich; der Winter seines Lebens liess ihn völlig entblättert stehen. In diesem trostlosen Zustande, blieb er, der sonst wie eine prächtige Ceder da stand u. s. w. — Es ist Schade, dass der Uebersetzer nicht ein besseres Original gewählt hat; er gehöret nicht zu den gemeinen.

* * *

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

Leipzig, b. Hilscher: *Die erlauchten Gefangenen.* Ein Beytrag zur geheimten Geschichte des Despotismus in Frankreich. 3ter u. 4ter Th. 1797. 392 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Eisenach, b. Wittekindt: *Empörungen der Könige und Fürsten wider ihre Grossen.* Ein Gegenstück zu der Geschichte der grossen Revolution in Frankreich. 4ter B. 1794. 288 S. 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Weimar*, Car. Aug. *Böttiger* Prolusio *de actoribus primarum, secundarum et tertiarum partium in fabulis graecis.* 1797. 16 S. 4. Der Vf. liefert hier einen neuen vortrefflichen Beytrag zu dem *Didaskalikus*, den man von ihm erwartet. Es ist die erste Hälfte einer Untersuchung *über die Vertheilung der Rollen auf den Bühnen der Griechen und Römer*, welche sich ganz mit der Aufhallung dieses Theils des *griechischen* Theaterwesens beschäftigt. Anfangs vertheilten die Dichter unter der von ihnen gebildeten Schauspielerschule die Rollen nach ihrer Kenntniss von den Talenten eines jeden Schülers, und sie behielten ihren Einfluss auf die Rollenvertheilung selbst dann noch bey, als sie nicht mehr zugleich Schauspieldirectoren waren. Diejenigen Schauspieldichter, welche bey den grossen Dionysien mit neuen Stücken auftreten wollten, hatten sich wegen der Schauspieler beym Archon Eponymus zu melden, der durchs *Loos* einem jeden *drey Schauspieler*, so viel als seit Aeschylus und Sophokles Zeit gerechnet wurden, zutheilte, unter denen dann die Dichter die Hauptrollen nach Willkühr und Einsicht vertheilten. Diese drey spielten nämlich die grössern und wichtigern Rollen; die übrigen werden nicht genannt und wurden oft wieder von den ersten Schauspielern gedungen. Freylich konnten die Dichter nicht immer die Rollenvertheilung selbst besorgen, da ihre Stücke in verschiednen Städten Griechenlands, auch wohl noch nach ihrem Tode aufgeführt wurden; dennoch erleichterten sie andern die Auswahl der Schauspieler dadurch, dass sie genau bey jedem Stück angaben, welches die vornehmste und welches die nach ihr folgende zweyte und dritte Rolle sey. — Nach einer Stelle beym *Cicero de off.* I, 31. (S. 12. not. *) der Böttigerischen Schrift) scheint es, als wenn die Schauspieler sich selbst ihre Rolle ausgewählt hätten, wenn diese Stelle anders, wie der Vf. meynt, eine Anwendung auf das griechische Theater leidet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 22. Junius 1797.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Wien, b. Stahel: *Bemerkungen über die französische Revolution* und das Betragen einiger Gesellschaften in London bey diesen Ereignissen, von *Edmund Burke*. Aus dem Englischen nach der 4ten Ausgabe übersetzt. 1791. 432 S. 8. (mit des Verfassers Bildnifs.)

2) Ebend., *Bemerkungen* — von *Edm. Burke*. Zweyte ganz neu übersetzte Auflage mit des Vf. Bildnifs. 1793. 423 S. 8.

3) Berlin, b. Vieweg d. Aelt.: *Betrachtungen über die französische Revolution*, nach dem Englischen des Hn. Burke neu bearbeitet mit einer Einleitung, Anmerkungen, politischen Abhandlungen, und einem kritischen Verzeichnifs der in England über diese Revolution erschienenen Schriften von *Friedrich Gentz*, in 2 Theilen. 1794. Neue Auflage. 1. Theil. XL u. 242 S. 2. Theil. 1793. 324 S. gr. 8.

Die Schrift, von der wir hier einige Uebersetzungen anzeigen, ist schon in Nr. 71. des Jahrg. 1791 dieser Zeitung von einem andern Recensenten beurtheilt worden, und wir haben jetzt nur von dem, was hierbey die Uebersetzer geleistet haben, Nachricht zu geben.

Die zu Wien herausgekommene Uebersetzung ist nicht schlecht. Man stöfst nur selten auf harte und undeutsche Stellen. Der Beysatz auf dem Titel der zweyten Ausgabe: „ganz neu übersetzte Auflage," ist aber eben so wenig in der Sache wahr, als im Ausdrucke richtig; denn es sind nur hier und da einzelne Stellen geändert worden, und auch solche stehen geblieben, in denen jene Härten des Ausdrucks leicht zu verbessern gewesen wären, z. B. S. 107. der neuen Ausgabe „der neu entstandenste Despote." S. 258. „denn die ich an andern Orten kennen lernte, waren nur im Vorbeygehen gemachte, aber in dieser Vermuthung mich bestätigende, Bekannte."

Wir wollen hier unsern Lesern einige Stellen aus dieser und der Gentzischen Uebersetzung zur eigenen Beurtheilung vorlegen, bey welchen wir auf die Güte der einen oder der andern Uebersetzung keine Rücksicht genommen, sondern solche Stellen gewählt haben, welche uns in Rücksicht des Inhalts vorzügliches Interesse zu haben schienen; und unter andern jene so oft verspottete Lobrede auf das Ritterwesen.

Gentz Uebers. S. 97.

Verschwörungen, Blutbäder, Meuchelmord, sind für gewisse Leute ein nichtsbedeutender Preis, wenn eine Revolution zu erkaufen ist. Eine wohlfeile, unblutige Reform, eine schuldlose Freyheit dünkt ihrem verwöhnten Gaumen schaal und unschmackhaft. Es müssen schlechterdings grofse Verwandlungen vorkommen, es mufs Lärm und Prunk und Theaterstreiche abgeben, es mufs ein furchtbares Schauspiel aufgeführt werden, um die Einbildungskraft aus ihrem Schlummer zu wecken, sie aus der langen Erstarrung zu reifsen, zu welcher der schläfrige Genufs einer vieljährigen Sicherheit, und die lebenlose Stille einförmiger Wohlfahrt sie verdammt hatte.

Wiener Uebers. S. 119.

Verschwörung, Blutbad, Mord sind im Munde gewisser Leute nur unbedeutende Preise für den Gewinn einer Revolution. Jene stillen, verschwörungslosen Reformen, eine Freyheit die nicht Menschen kostet, sind ohne Werth für ihren Geschmack. Wechseln müssen die Scenen, der Knoten mufs sich lösen, und Tausende müssen fallen. Es mufs ein Schauspiel geben, das durch sein Grausen erschüttert, und die schlaffe Einbildungskraft, die im trägen Genufs sechzigjähriger Ruhe, im seelenlosen Einerley allgemeiner Glückseligkeit entschlummerte, mit Donnern weckt.

Gentz Uebers. S. 105.

Aber die Zeiten der Ritterfitte sind dahin. Das Jahrhundert der Sophisten, der Oekonomisten und der Rechenmeister ist an ihre Stelle getreten, und der Glanz von Europa ist ausgelöscht auf ewig. Niemals, niemals werden wir sie wieder sehen, diese edelmüthige Ergebenheit an Rang und Geschlecht, diese stolze Unterwürfigkeit, diesen würdevollen Gehorsam, diese Dienstbarkeit der Herzen, die selbst in Sklavenseelen den Geist und die Gefühle einer erhabnern Freyheit hauchte. Der unerkaufte Reiz des Lebens, die wohlfeile Vertheidigung der Nationen, die Pflanzschule männlicher Gesinnungen und heroischer Thaten ist dahin!

Wiener Uebers. S. 139.

Aber die Zeiten der Ritterschaft sind dahin! — Die Zeiten der Sophisten, Oekonomisten und Rechenmeister sind an die Stelle getreten. Erloschen auf ewig ist der Ruhm von Europa. Nie, nie mehr werden wir sie sehen, jene edelmüthige Ehrerbietung gegen Stand und Geschlecht, jene stolze Anhänglichkeit, jenen Gehorsam mit Würde, jene Ergebenheit, die aus dem Herzen flofs, und selbst in die Knechtschaft den Schwung erhabener Freyheit zu legen wufste. Der unverkäufliche Schmuck des Lebens, die freywillige Schutzwehre der Nation, die Nährerin des Muthsinns und des Heldenmuths, o, sie ist dahin.

Aufser dem Fleifse, den Hr. G. auf die Verdeutschung seines Originals verwendet hat, hat er es auch mit lehrreichen, theils berichtigenden, theils erläuternden Anmerkungen versehen. Die Einleitung: *Ueber den Einfluss politischer Schriften und den Charakter der Burkischen*, welche er dem Werke vorausschickt, enthält so schöne und treffende Bemerkungen, als man sie von einem in unserer Literatur so rühmlich bekannten Manne erwarten durfte. Doch kann Rec.,

um ganz freymüthig sein Urtheil zu sagen, nicht bergen, dafs es ihm scheine, als ob Hr. G. sich von dem Schriftsteller, den er bearbeitete und dessen, wie er es selbst S. XXIX. nennt, „zermalmenden Sentenzen" habe verleiten lassen, auch zuweilen in den Declamationston zu fallen, und dann, wie Burke, Dinge zu behaupten, die er in einem andern Augenblicke wahrscheinlich selbst übertrieben finden würde. Dies fodert Beweis, und Rec. glaubt ihn durch folgende Stellen führen zu können: S. XII. „Wer nicht in die Triumphslieder der Weltverbesserer einstimmt, wer nicht „Freyheit und Gleichheit" auf dem Titelblatt aushängt, wer nicht alle auf Erden vorhandne Macht, als Narrheit verlachen, oder als Tyranney verfluchen kann, der findet, sogleich als nur die ersten Perioden sein verhafstes Systeм enthüllt haben, allenthalben verschlofsne Ohren, und ungünstige Gemüther," und S. XXIV.: „Wer sich untersteht zu behaupten, „dafs Reformen wohlthätiger als Revolutionen wären," wer sich erkühnt, gegen das erhabne Axiom: „dafs das Volk nie irren könne," den bescheidensten Zweifel zu hegen; wer die Vermuthung wagt, „dafs ein Theil des menschlichen Elends ganz unabhängig von allen Staatsverfassungen durch den Wechsel der Regierungsformen nie gehoben werden möchte;" wer noch den Namen eines Königs nennt, ohne sich einen Räuber zu denken, und den 14. Jul., den 6. October, den 10. August, die Tage jener „tugendhaften Rebellionen; nicht für die glorreichsten in den Annalen der Geschichte erkennt, wird verbannt, ausgestofsen und verfolgt." Wenn dies richtig wäre; wie hätte denn Burke's Schrift in Zeit von 3 Jahren zweymal ins Deutsche übersetzt, und jede Uebersetzung zweymal aufgelegt werden können? Solche Behauptungen sollte sich ein sonst so gemäfsigter und billiger Schriftsteller nicht erlauben und sie Männern überlassen, die dadurch Lohn oder Geschenke erkaufen wollen. Das Publicum weifs dann schon, was sie in einem solchen Munde werth sind. In einer der folgenden Abhandlungen S. 130. des 2ten Theils berichtigt der Vf. obige allgemeine Klagen selbst durch die Bemerkung, dafs Nachdenken und der Lauf der Begebenheiten die gefesselten Augen geöffnet hätten.

Die politischen Abhandlungen, welche Hr. G. auf die Burkische Schrift folgen läfst, betreffen alle sehr interessante Gegenstände: 1) *Ueber politische Freyheit und das Verhältnifs derselben zur Regierung.* Hier wird der Unterschied zwischen absoluter, bürgerlicher und politischer Freyheit gezeigt und dargethan, dafs politische Freyheit kein absolutes, sondern ein relatives Gut sey, und nicht in jeder Staatsverfassung dieselbe seyn könne, worauf einige Bemerkungen über politischen Indifferentismus und Intoleranz folgen.

In der 2ten Abhandlung: *Ueber die Moralität in den Staatsrevolutionen*, sucht der Vf. Burke gegen die ihm gemachte Vorwürfe: als ob er das Recht der Nationen, ihre Staatsverfassungen abzuändern, geläugnet und verworfen habe, zu rechtfertigen. Im Eingange klagt er über die Aufhebung der ehrwürdigsten aller Aristokratien, der Aristokratie des Genie's. In Rücksicht der Menge, die unfahig ist selbst zu prüfen, pflichten wir ihm bey, und selbst der verständige Mann wird die Behauptungen solcher Männer, welche durch ihre Erfahrung und durch ein anhaltenderes Studium der Wissenschaft tiefere Blicke in die für und wider einen Satz streitenden Gründe zu thun im Stande waren, so lange für wahr halten, bis er sich nach hinlänglicher Prüfung von ihrer Unrichtigkeit überzeugt hat. Der Grund des aufgehobenen Ansehens der Meynungen vorzüglicher Köpfe liegt aber wohl gröfstentheils darin, dafs in solchen Zeiten und bey solchen Gegenständen, von welchen hier die Rede ist, die besten Köpfe, theils durch Leidenschaft, theils durch andere Umstände in dem Urtheile, welches sie als das Resultat ihres unbefangenen Forschens der Welt vorlegen, geleitet werden. In der Abhandlung selbst sagt Hr. G. die Wahrheit liegt zwischen folgenden beiden Sätzen: „Eine Nation hat das Recht, ihre Staatsverfassung so oft und so ganz zu verändern, als es ihr beliebt," und: „Eine Nation hat gar kein Recht, etwas in ihrer Constitution zu ändern." Rec. sollte glauben, man könnte der Nation ganz unbedenklich das Recht zugestehen, ihre Staatsverfassung zu verändern. Die Klugheit macht es ihr zur Pflicht, von diesem Rechte nur im äufsersten Falle Gebrauch zu machen. Wenn wir von dem Rechte eines Menschen als Menschen sprechen; so setzen wir voraus, dafs es ein Vernünftiger, das ist, kein Rasender, kein Wahnsinniger, kein Kind sey. Sollten wir, wenn wir von einer Nation und ihren Rechten *in Abstracto* reden, nicht auch voraussetzen müssen, dafs ihre Majorität aus vernünftigen, urtheilsfähigen Bürgern bestehe? Hr. G. ist aber freylich der Meynung, dafs dies in Praxi nie der Fall sey S. 143. „Es ist so „gar bis zur höchsten Evidenz beweisbar, dafs in je„nem jeden grofsen Staat der eigentliche Wille der „wahren Zahlmehrheit seiner Natur nach auf die Zer„störung des Ganzen gerichtet seyn mufs. Die Anzahl „derer, die nichts besitzen, ist immer unendlich grö„fser, als die Anzahl derer, die etwas besitzen." Rec. dankt Gott, dafs er in einem Lande und in einer Gegend wohnt, in welcher dies offenbar unrichtig ist, und die Anzahl derer, die etwas besitzen, gröfser ist, als derer, die nichts besitzen. Solcher Gegenden giebt es in Deutschland mehrere.

In der dritten Abhandlung: *Ueber die Declaration der Rechte*, handelt der Vf. erst im Allgemeinen von den so genannten Menschenrechten, und bemerkt sehr richtig, dafs es nicht Mangel an Kenntnifs derselben war, was allenthalben in der Welt der Ungerechtigkeit und Unterdrückung Thronen errichtete. Dann prüft er mit kritischer Strenge die berühmte Declaration der Rechte der französischen Gesetzgeber, wobey wir ihm nicht folgen können; wir theilen daher unsern Lesern nur das Resultat seiner Prüfung mit. S. 207. „Das Systeм der französischen Menschenrechte vereinigt alle Fehler in sich, die die Grundlage einer Staatsverfassung, und besonders einer systematischen Staatsverfassung nur immer entstellen

ſtellen können. Es iſt unrichtig in ſich: es iſt unanwendbar: es zerſtöhrt ſeine eignen Zwecke.“

Die 4te Abhandlung iſt: *Verſuch einer Widerlegung der Apologie des Hn. Makintoſh.* Unter Burke's Gegnern zeichnet ſich Makintoſh ſehr vortheilhaft aus. Hr. G. geſteht, daſs man in ſeiner Schrift: *Vindiciae Gallicae. Defence of the French Revolution and its Engliſh Admirers againſt the Accuſations of the Rev. H. E. Burke*, den Mann erkenne, der ſeinen Gegenſtand umfaſst und durchdrungen hat, in deſſen Syſtem Einheit, Ordnung, Harmonie und Vollendung herrſcht. Was man einem ſolchen Manne abgewinnt, ſagt Hr. G., gewinnt man dem Syſtem ab. Dies bewog den warmen Freund des oft zu bitter getadelten Burke zu dem Verſuche, in dem *einen* Makintoſh *alle* Gegner der Burkiſchen Grundſätze zu überwinden, den er mit eben ſo viel Beſcheidenheit als Muth unternommen hat. Der Gelehrte, welcher einen Andern widerlegen oder vertheidigen will, ſieht faſt immer die Sache von einer andern Seite an, als der, welcher, unbekümmert auf welcher Seite er ſie finde, nur nach Wahrheit forſcht. Man muſs aber Hn. G. die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daſs er nicht, gleich den Meiſten, die bey dieſer wichtigen Begebenheit Parthey genommen haben, einſeitig in ſeinen Behauptungen ſey. Dieſer Verſuch wird für die meiſten Leſer, wenn er auch für ſolche nicht überzeugend iſt, doch wenigſtens unterrichtend ſeyn. Da Hr. G. glaubt, daſs nicht nur eine Monarchie ohne Adel (Erbadel) ein Unding ſey, S. 234., ſondern auch die geſetzgebende Macht eines groſsen repräſentativen Staats ohne Erbadel nicht beſtehen könne (S. 233.); ſo findet der franzöſiſche ſo wohl als der Erbadel überhaupt an ihm einen eifrigen Vertheidiger.

Der 5ten und letzten Abhandlung: *Ueber die National-Erziehung in Frankreich*, folgt das *kritiſche Verzeichniſs der bis in die Mitte des J. 1792. durch die franzöſiſche Revolution und das Werk des Hn. Burke in England veranlaſsten Schriften.* Diejenigen welche Hr. G. hier kurz beurtheilt, oder nach ihrem Inhalte mit wenig Worten anzeigt, ſind 79. — Unter Burke's Gegnern iſt keiner im Auslande bekannter geworden als Paine, von deſſen auf die franzöſiſche Revolution Bezug habenden Schriften wir folgende deutſche Ueberſetzungen erhalten haben.

1) Berlin, b. Voſs: *Die Rechte des Menſchen.* Eine Antwort auf Hn. *Burke's Angriff gegen die franzöſiſche Revolution* von *Thomas Paine*, Secretair der auswärtigen Angelegenheiten bey dem Kongreſs während des Amerikaniſchen Krieges. Aus dem Engliſchen überſetzt. Nebſt der von Ludwig XVI. angenommenen Conſtitutions-Acte. 1792. 258 S. XVIII S. Vorr. kl. 8.

2) Leipzig, b. Dyk: *Kurzer Abriſs der Entſtehung der franzöſiſchen Revolution* von *Thomas Payne*, einem Amerikaner. Mit Anmerkungen des Ueberſetzers. 1791. 132 S. 8.

3 a) Kopenhagen, b. Proft: *Die Rechte des Menſchen etc.* 2te verbeſſerte Auflage. 1793. 253 S. XVIII S. Vorr. kl. 8.

3 b) Ebendaſ.: *Die Rechte des Menſchen* 2ter Theil, worin Grundſatz und Ausübung verbunden ſind, von *Thom. Paine etc.* aus dem Engl. überſetzt. 1793. 199 S. XXXII S. Vorr.

3 c) Ebend.: *Die R. d. M.* Eine Antwort etc. von *Thom. Paine* Secretair etc. aus dem Engl. überſetzt 3ter Theil. Sendſchreiben an die Unterzeichner der Adreſſen über die letzte Proclamation, nebſt einigen Briefen an *Dundas*, *Ouslow* und das franzöſiſche Volk. 1793. 138 S.

4) Paris: *Ueber die Regierungen und die Ur-Grundſätze einer* jeden derſelben. Aus dem Engl. des *Thom. Paine.* Im dritten Jahre der Republik. 64 S. 8.

No. 1. iſt eine Ueberſetzung des in No. 243. des Jahrgangs 1791. dieſer Zeitung beurtheilten erſten, oder damals noch einzigen Theils der Painiſchen Schrift: *Rights of Man.* Wir haben ſolche mit dem Originale verglichen und treu gefunden. In der derſelben vorgeſetzten Vorrede ſucht der Ueberſetzer Paine gegen die ihm gemachten Vorwürfe, unter andern auch gegen den, in der oben angeführten Recenſion ihm anſtöſsigen Tadel zu rechtfertigen. Er glaubt, oder giebt vor zu glauben, daſs, wo Paine irre, ihn bloſs Anhänglichkeit an ſeine vaterländiſche Verfaſſung miſsleite; und wenn dieſer Republikaner unter einem milden deutſchen Zepter geboren und „mit den angeſtammten Vorzügen des deutſchen Adels bekannt wäre: — ſo würde vielleicht die deutſche Verfaſſung an ihm einen Lobredner, und die Ahnentafeln einen Bewunderer gefunden haben.“ Paine, verſichert er uns ferner, liebe die Könige; Er habe ſelbſt geſagt, daſs er wünſche, ſie alle in der *glücklichen* und *ehrenvollen* Lage des *Privatmanns* zu ſehen. Der gute Amerikaner wiſſe nicht, wie glücklich ein König ſey, den ſeine Würde ohne alles perſönliche Verdienſt mit Ehren überſchütte. Alles dies wird in einem ſolchen Tone geſagt, daſs man verſucht wird, es für ernſtlich gemeynte Aeuſserungen zu halten. — Als Anhang iſt die franzöſiſche Conſtitution von 1791 in einer eigenen Ueberſetzung angedruckt.

Die Abhandlung No. 2. iſt, in ſo weit ſolche Paine zugehört, bloſs ein Auszug aus eben der Schrift dieſes Vf., von welcher wir hier No. 1. die Ueberſetzung angezeigt haben. Der Herausgeber hat, weil ihm die Bekanntmachung der ganzen Schrift gefährlich ſchien, nur dieſes Bruchſtück überſetzt und mit Anmerkungen verſehen. Eigentlich hat ihm wohl Paine's Namen bloſs zum Aushänge-Schild, oder wenigſtens zum Vehikel dienen ſollen, ſeine eigenen Meynungen ins Publikum zu bringen, denn die letzte Anmerkung, zu welcher ihn Paine's Urtheil über die Erblichkeit der Thronfolge veranlaſst, iſt gröſser als der ganze Painiſche Abriſs. Seine Abſicht mag

recht gut gewesen seya; das ist aber auch das einzige Verdienst, was wir ihm dabey zugestehen können. Um unsere Leser selbst urtheilen zu lassen, was von dem Uebersetzer und dessen Anmerkungen zu erwarten sey, theilen wir 2 Stellen derselben mit; die eine nehmen wir aus der ersten Anmerkung, und die andere wählen wir, weil sie zugleich eine Probe des sonderbaren Contrasts zwischen des Uebersetzers und des Verfassers Meynungen geben kann:

S. 10. „Enthusiasmus ist ein wilder Trieb, der auch den unvernünftigen Thieren, in der Brunstzeit, eigen ist." S. 39. „haben 12 begüterte Bauern nicht mehr Recht, als 99 Häusler, in der Dorfgemeinde zu reden? oder sollen auch die Knechte und Mägde, die Weiber und Kinder, ja das liebe Vieh, ihre Stimme drein geben?"

No. 3 a) ist blos eine wieder durchgesehene und hie und da durch richtigere Verdeutschung verbesserte Ausgabe von No. 1. und No. 3 b) eine wohlgerathene Uebersetzung des 2ten Theils der Painischen Schrift. Da dieser schon in No. 274. des Jahrgangs 1792. dieser Zeitung ausführlich beurtheilt worden ist: so will Rec. hier nur einige dabey gemachte Bemerkungen mittheilen. Wenn Paine in dem 3ten Abschnitte dieses 2ten Theils das alte und neue System der Regierung vergleicht; so liegt nach Rec. Ueberzeugung allerdings viel Wahres, in der Behauptung, dass die Regierung nach dem alten System eine Anmaasung der Macht zu ihrer eigenen Vergrösserung war; nach dem neuen aber eine Uebertragung derselben zum gemeinschaftlichen Wohle der Gesellschaft sey. Der Vf. verwechselt aber hier offenbar das alte System der Regierungs-Grundsätze mit dem der Regierungs-Formen. Jenes alte System der Regierungs-Grundsätze, nach welchem die Staatsbürger nur Mittel waren, das Wohl des Einzelnen, nicht Zweck des Staats, wird kein vernünftiger Mann in Schutz nehmen. Aber kein Unpartheyischer wird auch läugnen, dass in den ältesten Verfassungen, selbst dann, wenn sie auf Ungerechtigkeiten, ihrer Entstehung nach, gegründet seyn sollten, nach dem neuen System der Grundsätze regiert werden könne, so wie wir in Frankreich belehrt worden sind, dass auch in repräsentativen Staatsverfassungen Volksvertreter nach dem alten System herrschen können. Eben so halb wahr ist der Satz, auf welchen Paine so viel baut: „Jede Macht über eine Nation ist entweder übertragen, oder angemasst; jene ist ein Pfand, diese Usurpation, deren Natur die Zeit nicht ändern kann." Die Zeit allein kann es freylich nicht; aber die stillschweigende Einwilligung der Nation. Der Vater war Eroberer, und zwang das Volk unter sein Joch; der Sohn oder Enkel wurden gute weise Regenten. Die Nation fühlte sich glücklich unter ihnen. Was vorher Zwang war, wurde nun Ergebenheit. Verwandelte sich da nicht die Natur der Usurpation? Sehr wahr ist die Bemerkung, dass die Stärke einer Regierung in der Anhänglichkeit des Volks liege, und in den Vortheilen, die es bey ihrer Unterstützung zu haben fühlt. — No. 3 c) liefert die auf dem Titel genannten Painischen Schreiben als dritter Theil der Rechte des Menschen. So viel Rec. weiss, ist dies blos ein Einfall des Uebersetzers oder Buchhändlers, wenigstens hat er von einem 3ten Theile der englischen Schrift zuvor nie etwas gehört. In Verbindung stehen aber diese Schreiben mit derselben allerdings, da solche, das Letzte angenommen, theils eine Geschichte der gerichtlichen Verhandlungen gegen den Vf. und seine Schrift, theils eine Vertheidigung derselben enthalten.

Wenn man auch dem schwärmerischen Republikaner die Behauptung: dass unsere alten Verfassungen, und besonders die englische zwar für die Minister, Hofleute und Pensionisten vortrefflich, für alle übrige, also 99 von 100, schlecht sey, vergiebt: so wird man doch unwillig, zu sehen, wie Paine mit allen Krieg anfängt, die auf seinen Rath nicht sogleich auch in England das unterste zu oberste kehren wollen. Sobald er von sich spricht, und das thut er gerne, verräth er seinen Stolz. Der Ton der Persiflage, den er oft und besonders in dem Sendschreiben versucht, gelingt ihm nicht. Sein Witz ist weder fein noch treffend genug. Ausser jener Geschichte des Buchs über die R. d. M. und einigen Anekdoten, die von der Civilliste ausgetheilten Pensionen betreffend, deren Burke auch eine von 1500 Pfund erhalten haben soll, enthalten diese Schreiben nur Wiederholungen aus den *Rights of Man*, und zum Theil Seiten lange Auszüge aus *denselben*.

Da diese Schriften, in welchen Paine alles Unglück der Menschheit den erblichen Regierungsformen zuschreibt, vor der Zeit geschrieben waren, in welcher die in der neuern Geschichte beyspiellose Unterdrückung aller Press- und Denkfreyheit, die planmässige Ermordung der Reichen, und alle Gräuel der blutdürstigsten Tyranney durch die von dem Volke gewählten Repräsentanten, unwidersprechlich bewiesen hatten, wie misslich der Ausgang dieser Umwälzungsversuche sey; so war es Rec. interessant den Vf. nun auch nach dieser traurigen Epoche über sein altes Thema sprechen zu hören.

(Der Beschluss folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 23. Junius 1797.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Berlin, b. Voſs: *Die Rechte des Menſchen.* Eine Antwort auf Hn. *Burke's Angriff gegen die franzöſiſche Revolution* von *Thomas Paine, etc.*

2) Leipzig, b. Dyk: *Kurzer Abriſs der Entſtehung der franzöſiſchen Revolution* von *Thomas Paine, etc.*

3 a) Kopenhagen, b. Proft: *Die Rechte des Menſchen etc.*

3 b) Ebendaſ.: *Die Rechte des Menſchen etc.* von *Thomas Paine, etc.* 2 Th.

3 c) Ebend.: *Die R. d. M.* Eine Antwort etc. von *Thomas Paine, etc.* 3 Th.

4) Paris: *Ueber die Regierungen und die Ur-Grundſätze einer jeden derſelben.* Aus dem Engl. des *Thomas Paine.* Im dritten Jahre der Republik. 64 S. 8.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

No. 4. iſt im dritten Jahre der Republik (1794.) alſo nach jenen Gräuelſcenen geſchrieben; der Vf. nimmt aber darauf nur in ſo weit Rückſicht, daſs er ſolche dem Mangel einer Conſtitution, (denn die von 1791. erkennt er nunmehr dafür nicht,) zuſchreibt. Die Schrift enthält nichts Neues, ſondern eine nochmalige Ausführung der Vorzüge der repräſentativen vor der erblichen Regierung; doch bleibt er hier mehr bey den Grundſätzen des Rechts ſtehen, da er in den vorigen Schriften von dem beklagenswürdigen Zuſtande der Landeseinwohner auf die Untauglichkeit der Regierungsform zurück zu ſchlieſsen pflegte. Von der erblichen Regierung behauptet er: ſie habe kein Recht zu exiſtiren, und nicht einmal ein Recht anzufangen; dies meynt er ſo erwieſen zu haben, daſs nach S. 9. kein Problem im Euklid richtiger ſeyn ſoll. Rec. will hier das nicht wiederholen, was in der vorhin angeführten Beurtheilung des 1ſten Theils der R. d. M. von einem andern Rec. über die, wenn wir uns ſo ausdrücken dürfen, Unſterblichkeit einer Nation und ihrer Pflicht, auch für die Nachkommen zu handeln, ſehr richtig bemerkt worden iſt. Aus Paine's ſo genannten Urgrundſätzen würde das *abſurdum* folgen, daſs eine Nation kein Amt auf länger als 20 Jahre übertragen, keinen Frieden oder andere Verträge auf längere Zeit ſchlieſsen könne. Er ſelbſt räumt (S. 28.) ein, „daſs jede Nation das Recht habe, ſich für die gegenwärtige Zeit eine Verfaſſung zu geben, wie ſie wolle.“ Es wird ihr daher auch ſchlechterdings, wenn wir conſequent fortſchlieſsen wollen, das Recht nicht bezweifelt werden können, ſich eine erbliche zu geben. Alles, was mit einigem Scheine dagegen geſagt werden kann, iſt, daſs die dermalige Generation dadurch die kommende nicht binden kann; alſo dieſe das Recht behält, die Verfaſſung zu ändern. Wie man aber auch hierüber denken mag; ſo hatte doch offenbar die erbliche Verfaſſung ein Recht anzufangen, und behält ein Recht zu exiſtiren, ſo lange die Majorität der neuen Generation ihren abgeänderten Willen nicht ausdrücklich erklärt. Dies wird und kann ſie aber moraliſch nicht, ſo lange durch die erbliche Regierungsform der Zweck der Staatsverfaſſung erreicht, und alſo die Bedingung, unter welcher die Nation einer Familie die Regierung ausdrücklich oder ſtillſchweigend übertragen hat, erfüllt wird.

Gegen das Ende kommen noch Bemerkungen über das, allen Bürgern, ſie mögen etwas beſitzen oder nicht, zuſtehende Stimmrecht, ingleichen über Eigenthum und Adel vor. Obgleich dieſe Abhandlung etwas gemäſsigter iſt: ſo werden doch hier nach des Vf. Kraftſprache alle Ariſtokraten der alten Zeit für *Räuber*, die der neuern für *Betrüger* erklärt. Das gehöret vermuthlich auch zu der nöthigen Erfriſchung des Patriotismus, wovon es S. 47. heiſst: „Es iſt zu allen Zeiten, beſonders während dem Laufe einer Revolution und überhaupt ſo lange, bis richtige Ideen ſich ſelbſt durch die Gewohnheit beſtätigen, nothwendig, daſs wir unſern Patriotismus durch das Hinaufſteigen zu den Urgrundſätzen erfriſchen.“

Paine ſcheint ſich ſelbſt gerne als das Haupt oder den Sprecher der Partey zu betrachten, die alle erbliche Regierungsverfaſſung umſtürzen möchte. Seine Grundſätze, der thätige Antheil, den er an der amerikaniſchen und an der franzöſiſchen Revolution nahm, bey welcher er ſo gar eine Stelle im Nationalconvent angenommen hatte, zogen ihm den Haſs aller Freunde der alten Ordnung der Dinge zu. Alle Gemäſsigten muſsten ſeine Ausfälle gegen Monarchen und gegen die auf den engliſchen Thron von der Nation gerufene königliche Familie, miſsbilligen. Und noch neuerlich hat er dadurch, daſs er, weil er ſich perſönlich vernachläſsigt glaubte, den öffentlichen und Privat-Charakter eines der verehrungswürdigſten Männer — Waſhingtons, angriff und ſelbſt die amerikaniſche Conſtitution ſchmähte, gezeigt, wie partheyiſch in ſeinem Urtheile und wie einſeitig in ſeiner Betrachtung ihn Leidenſchaft mache. Es iſt allerdings ſchwer, einen ſolchen Mann, deſſen Di-

triben man nur mit Unwillen lesen kann, kalt zu beurtheilen, und daher nicht zu verwundern, wenn Paine von den Meisten dezer, welche nicht selbst Revolutionsfreunde sind, in mehrerer Rücksicht zu hart behandelt worden ist.

Was seine schriftstellerischen Talente betrifft: so will Rec. hier nicht die sehr häufigen Ausgaben seiner Schriften für ihn anführen, nicht den Beyfall, den Burke selbst dessen frühern Arbeiten gab, welche eben der Geist, eben die Grundsätze belebten; sondern das Urtheil eines sehr achtungswürdigen englischen Gelehrten und eines Gegners von Paine. Der durch seinen, gegen Gibbon mit der grösten Mässigung geführten, Streit bekannte Bischoff Watson sagt in der Widerlegung der Schrift: *the age of reason*, Paine besitze *a considerable share of energy of language and acuteness of investigation*. Was den guten oder bösen Geist betrifft, der ihm die Feder führte: so weiss Rec. wohl, dass die Absicht allein einen Schriftsteller nicht rechtfertigen kann; sie verdient aber doch besonders in einem solchen Falle geprüft zu werden; und dann erscheint Paine als ein schwärmerischer Republikaner, der keine andere Glückseligkeit auf Erden kennt, als durch das repräsentative System, der, berauscht durch den aufserordentlichen Beyfall seiner frühern Schriften, sich zum Apostel seines politischen Evangeliums berufen glaubt und es mit dem menschlichen Geschlechte wohl meynt, indem er ihm diese Lehre predigt. Da hingegen von seinen deutschen Schülern wohl wenige von dem Wunsche, alles um sich glücklich zu sehen, beseelt seyn möchten. Vielleicht ist aber eben deswegen Paine's Schrift in Staaten, in welchen die Abgaben drückend sind, und der Ertrag derselben verschwendet wird, gefährlicher, als die Revolutionspredigten hungriger, deutscher Demagogen.

KOPENHAGEN, b. Proft: *Beantwortung der Painischen Schrift von den Rechten der Menschen* von *Johann Adams*, aus dem englischen übersetzt. 1793. 56 S. 8.

Es thut wohl, wenn man nach Durchlesung von Streitschriften, die mit Einseitigkeit im Urtheile Bitterkeit und selbst Schmähungen verbinden, auf eine mit Einsicht, Mässigung und Unpartheylichkeit abgefasste Schrift stösst. Der Vf. ist der dermalige Präsident des Congresses der vereinigten Amerikanischen Staaten; und man muss diesen Glück wünschen, dass die gemässigte Parthey bey ihnen gesiegt, und dem edlen Washington einen seiner würdigen Nachfolger gegeben hat. Die kleine Abhandlung ist in Briefen an Hn. *Russel* abgefasst, wovon der erste aus Boston 1791. datirt ist. Es ist solche daher auch nur gegen den ersten Theil der R. d. M. gerichtet. Der Briefe sind 7. Den ersten enthält die Veranlassung dieser Beantwortung, nämlich eine aus einem Schreiben des Staatssecretair in alle Amerikanische Zeitungen eingerückte Stelle, in welcher Amerika's Mitbürger eingeladen werden, sich zum zweytenmale unter dem Panier des gesunden Menschenverstandes zu versammeln. *Common sense* war nämlich der Titel der Painischen Schrift, die in Amerika so aufserordentlichen Beyfall erhalten und viel zu Stimmung der Gemüther gegen England beygetragen hatte. Im 2ten Briefe beurtheilt *A.* erst im allgemeinen Paine's Schrift so wohl in Rücksicht des Inhalts als Zwecks. In seinem Commentar über die R. d. M., sagt er, ziehe P. „zu bezweifelnde Folgerungen aus unbezweifelten Grundsätzen." *A.* widerlegt dann den von P. aufgestellten Satz: Jedes Volk habe Recht zu thun, was ihm gut dünke. Es sey, sagt er, und wer kann dies bezweifeln? von unendlich grofser Wichtigkeit, den Unterschied zwischen Macht und Recht anzuerkennen. Geschieht dies nicht: „so legt die scheufsliche Gestalt des Despotismus nur Krone und Zepter ab, um das scheckigte Gewand der Demokratie umzuthun." Es war unserm überklugen Zeitalter vorbehalten, den gesunden Menschenverstand durch philosophisches Gewäsche so zu verwirren, dass Sätze, wie die von P. aufgestellte, einer Widerlegung bedürfen. Im 3ten und 4ten Briefe wird gezeigt, *dass* England wirklich eine Constitution habe, und dem englischen Volke, so lange sie ihrem Zwecke entspreche, nur in so weit ein Recht zustehe, solche aufzuheben, als die Gesellschaft auch ein Recht habe, die gesellschaftlichen Bande aufzulösen. „Eine Constitution," sagt Hr. *A.*, „ist der Inbegriff der Grundgesetze, wornach ein Volk mit seiner Einwilligung regiert wird." Vortrefflich ist, was er über die Schwierigkeiten bey Entwerfung einer Constitution mit Genehmigung eines freyen Volks sagt! P. thut, als ob es so leicht wäre, als seinen Kleidern einen andern Schnitt zu geben. Der 5te Brief stellt die nachtheiligen Folgen dar, die es für England haben müfste, wenn man P. unüberdachten Rath befolgte. Im 6ten zeigt der Vf. kürzlich den Ursprung der englischen Verfassung. Der 7te und letzte Brief handelt von der Uebertragung der Macht des Volks, besonders in Hinsicht der Abänderung der Verfassung. Wir dürfen hoffen, dass nicht leicht Jemand, wenn er auch nicht immer des Vf. Meynung wäre, diese wenigen Bogen unbefriedigt aus der Hand legen werde. Selten hört man solche solche Männer, die Kenntnisse, Erfahrung aller Art, und dabey Freyheitsgefühl und ächte Menschenliebe haben, über einen solchen Gegenstand urtheilen. In der Uebersetzung finden sich hier und da undeutsche Ausdrücke; so heifst es z. B. einigemal statt bis hierher, *bis hieru.*

LEIPZIG, b. Dyk: *Mallets du Pan Betrachtungen über die Natur der französischen Revolution* und die Ursachen, die ihre Dauer verlängern. Aus dem französischen übersetzt von *G. Schatz* und einigen Zusätzen von *M. J. G. Dyk.* 1794. 196 S. 8.

Mallet fand, wie Burke, in Deutschland 2 Uebersetzer. Die Urschrift und die eine Uebersetzung von Hn. Kriegsrath *Gentz* ist in diesen Blättern (1793. No. 316. und 1794. No. 159.) schon angezeigt worden. Die vor uns liegende

Ueber-

Uebersetzung kann die Concurrenz mit jener nicht aushalten. Folgende Stelle, die erste, die wir ohne Auswahl aufschlagen, wird hoffentlich unser Urtheil, so weit einige Zeilen es können, rechtfertigen.

G.

S. 186. Wenn man die Geschichte aller Volks-Erschütterungen und aller Kriege aufschlägt, welche über Meynungen entstanden sind: so zeigt sich, dass diese selbst durch Siege nicht gebändigt wurden, wenn der Sieger sie beherrschen wollte, ohne sie zu lenken.

S.

S. 125. Wenn man die Geschichte aller Kriege öffnet, die durch grosse Erschütterungen in der Denkart hervorgebracht wurden, so findet man, dass sie immer selbst den glänzendsten Siegen widerstund, so bald der Ueberwinder vergass, sich zum Meister über sie dadurch zu erheben, dass er ihr eine Richtung nach seiner Absicht gab.

Hn. M. *Dyks* Zusätze sind folgenden Inhalts. I. *Zustand der französischen Finanzen; aus Calonnes Bittschrift an den König. Eigentliche Veranlassung der Unzufriedenheit und des Aufstandes in Frankreich.* II. *Auszug aus Brissots Apologie, dessen Schilderung der Anarchisten. Nichtigkeit seiner Rechtfertigung.* III. *Veranlassung des Kriegs zwischen Lyon und Paris.* IV. *Ursprung des Kopfgeldes in Frankreich.*

Berlin u. Stralsund, b. Lange: *Taschenbuch für den Bürger und Landmann*, zweytes Jahr. 1797. 174 S. 8. (8 gr.)

Mit diesem Taschenbuch ist zwar eine Veränderung in Ansehung des Verlegers, aber nicht in Ansehung der innern Einrichtung vorgegangen. Auch in dieser Fortsetzung findet man gemeinnützige Erzählungen von guter Kindererziehung, von Wohlthätigkeit, Gnügsamkeit, Sparsamkeit, Redlichkeit, Dankbarkeit, kindlicher Liebe, Treue gegen den Landesfürsten, kurz, von solchen Tugenden, die dem Bürger und Landmann nicht zu oft, und nicht besser als in Erzählungen empfohlen werden können. Landleute, Professionisten, Soldaten, Juden u. s. w. sind auch hier wieder die Helden. Eine edle Popularität und feyerlicher Ernst, die durchgängig herrschen, müssen sowohl den Beyspielen als den eingestreuten Lehren Aufmerksamkeit und Eingang verschaffen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Gräff: *Schönes Bild der Resignation*, von *Sophie la Roche*, zweyter Theil. 1796. 232 S. 8. (1 Rthlr.)

In diesem *zweyten* Theile, der nicht minder anziehend als der erste ist, (S. A. L. Z. 1796. Nr. 50.) kömmt der edle *Sir Georg* auf seiner Reise nach Frankreich durch *Deutschland*; daher Beschreibungen deutscher Gegenden vorkommen, auch deutscher Gelehrten Erwähnung geschieht. Auch hier begleitet ihn allen Orten nicht nur *Eugeniens* Andenken, sondern auch der Geist der Menschenliebe und des Wohlwollens, der sich in vielen grossmüthigen und milden Handlungen, besonders gegen schuldlose Emigranten, äussert. Nach Frankreich selbst aber hat er nicht nöthig noch einmal zurück zu kehren, indem er stufenweise erfährt, dass S. 49. *Eugeniens* Gatte, fern von seiner Gemahlin und Kindern, Krankheit und unzählige Leiden in Deutschland erduldet, aber in seinem Neffen, einem Mann voll schöner Kenntnisse, der mit Künstlerarbeiten gegen den Mangel kämpft, viel Linderung gefunden, dass S. 99. *Eugenie* und ihr Gemahl durch Vermittlung andrer guten Menschen wieder vereinigt sind, und dass S. 120. ein vortrefflicher deutscher Fürst beider Glück aufs neue gegründet. Er kommt endlich an den Ort selbst, wo *Eugenie* jetzt lebt, ist aber S. 136. zufrieden, unerkannt an ihrem Gewande vorbeyzustreifen; denn er hat die grosse *Resignation* S. 153. sich bey ihrem Gemahl wegen seines Betragens nicht selbst ruhmen zu wollen. Ihm dünkt schnelle Abreise Pflicht der Verehrung für *Eugeniens* Tugend, und für ihren Gemahl, und als er S. 154. erfährt, dass *Eugenie* nun mit ihrem Gatten einerley Weg mit ihm reisen werde, bleibt er noch zurück, um sie zu vermeiden. Nachdem sein Herz lange unentschlossen geblieben, ob es mehr *Eugenien* in ihrem Unglück, oder Lady *Julie* in dem edeln Gebrauch ihrer Unabhängigkeit und ihres Reichsthums bewundern solle, nachdem er die Entdeckung gemacht, dass letztere eben die Unbekannte sey, die er einst zu *Dover* für ihn beten gesehn, nachdem er von ihrer Zuneigung für ihn überzeugt ist, eilt er nach England in ihre Arme, und der letzte Brief, der die Anstalten zu ihrer Verbindung schildert, lässt an der Vollziehung derselben nicht zweifeln. Rührend ausgedrückte Gefühle und Entschliessungen, Bemerkungen über nützliche Anstalten, und über Verdienste um die Menschheit, viele wahre moralische Reflexionen würzen auch diesen Theil. Als sich *Sir Georg* einschifft, nimmt er S. 228. mit folgenden Worten von Deutschland Abschied: „Möge es bald von dem Jammer und „Verderben befreyt werden, welche die Neufranken „auf eine grosse Menge seiner Bewohner brachte! „Ich wünsche den Deutschen den alten muth- und „treuvollen Nationalgeist, welcher Hermanns Söhne „von jeher beseelte, und durch grosse Männer zu einem ruhmvollen und geehrten Volke machte!“

Berlin, b. Lagarde: *Wilhelmine*, eine *Geschichte* in zwey Theilen, von *J. F. Jünger*. Zweyter Theil. 1796. 262 S. 8. (16 gr.)

Was der Schluss des *ersten* Theils (S. A. L. Z. 1796. Nr. 281.) nur dunkel ahnden liess, geht in diesem *zweyten* vollkommen in Erfüllung. Nur noch auf den ersten Seiten *scheint* der Gatte *Wilhelminens* liebreich und grossmüthig; bald aber bricht er mit ihrer Mutter, und nöthigt sie, mit ihr zu brechen, um eine Aufseherin an ihr los zu werden, er ergiebt sich allen Arten von Verschwendung, macht sich der Untreue verdächtig, wird mit der Zofe, die schon der vorige Theil in zweydeutigem Lichte zeigte, ertappt, anstatt diese auf *Wilhelminens* Verlangen zu verabschie-

den, mishandelt er seine Gattin gar mit Schlägen, so, dafs sie in ein hitziges Fieber verfällt, geräth mit ihrem ehmaligen Liebhaber *Stark*, der nun, aber auf eine unschuldige Art, ihr Trost ist, in Verdrieslichkeiten, verwickelt sich in Schulden, die laut zu werden anfangen, beraubt seine Frau aller ihrer Kostbarkeiten, unterhält eine italienische Gräfin, wird ein Spieler, spielt falsch, bekömmt darüber Händel, und stirbt. Die Grade, nach welchen die immer noch unbefangene *Wilhelmine* ihre unglückliche Lage erfährt, der Gang und die Aeufserung der mancherley Leidenschaften, die sie dabey bestürmen, sind sehr natürlich, ungezwungen und wahr dargestellt. Nachdem *Wilhelmine* schon lange *Stark's*, den sie vordem verschmähte, Charakter besser kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, nachdem sie, so wie sie bey ihrem Mann die traurige Erfahrung gemacht, *dafs nicht alles Gold sey was glänzt*, so bey ihm gefunden, *dafs nicht alles glänze, was Gold ist*, nachdem er nach ihres Mannes Tode sich ihrer so thätig angenommen, so viele versetzte Sachen eingelöst, und einen grofsen Theil ihres Vermögens aus dem Schiffbruch gerettet, wird er gar bald ihr zweytes würdiger Gatte. Das Ganze endigt sich dann mit der Lehre, dafs nicht immer der schönste Mann auch der beste Mann sey.

Weissenfels, b. Severin: *Denkmal der Freundschaft und Liebe*, ein Neujahrsgeschenk ins Strickkörbchen. 1797. 296 S. 8. (16 gr.)

Unter diesem Titel, dem noch der zweyte: *kleine Taschenbibliothek zum Neujahrsgeschenk* beygefügt ist, erscheint (weil man bey der unübersehbaren Menge von Almanachen auf allerley paraphrasirende, und anlockende Titel bedacht seyn mufs) wieder ein neuer *Frauenzimmeralmanach*, als dessen Herausgeber sich Hr. *Seidel* in der Vorrede angiebt. Glücklicherweise besteht dieser neue Kalender nicht blofs in Versen, sondern gröstentheils in prosaischen Aufsätzen. Der erste und stärkste Abschnitt, der sich bis S. 202. erstreckt, enthält lauter prosaische Erzählungen. Der Gedanke, durch solche kleine Novellen in einem Almanach die Leserinnen zu unterhalten, ist zwar nicht neu, (Hr. *Claudius* hat längst schon seine Frauenzimmeralmanache dadurch beliebt gemacht) aber Hn. *Seidel's* Erzählungsgabe mufs auch diesem Kalender viele Leserinnen verschaffen. Die beiden ersten Erzählungen sind freye Uebersetzungen aus dem Französischen und Englischen, und die vierte eine Umarbeitung eines deutschen Originals; die letzte aber gehört Hn. *S.* ganz, und der Satz: dafs man nie auch die leiseste Warnung des Gewissens unterdrücken solle, ist darin sehr gut ausgeführt. — Die Gedichte, welche bis S. 258. gehn, haben die Hn. *Cramer*, *Sintenis*, *Wannovius*, *Pockels*, *Heidenreich*, *Noack*, *Becker*, *Reinhard*, *Wigand* und *Kleist* zu Verfassern. Ob sie aus andern Sammlungen entlehnt worden, oder vorher ungedruckt waren, ist nicht angezeigt. Die meisten verdienen mehr von Seiten ihres sittlichen Inhalts, als wegen ihres poetischen Werths gerühmt zu werden, doch zeichnet sich die Romanze aus dem goldenen Zeitalter von *Heidenreich* S. 220., und das Gedicht an die Hoffnung von *Kleist* S. 248. aus. Den Beschlufs machen kürzere Sätze und Maximen aus verschiedenen (bis S. 291. prosaischen, von da poetischen) Schriftstellern, welche genannt sind, über *Freundschaft* und *Liebe*.

Frankfurt u. Leipzig: *Der Schlüssel zum Heimweh*, von *Heinrich Stilling*. 1796. 264 S. 8. (20 gr.)

Stilling erzählt hier die Geschichte von der Entstehung jenes *Heimwehbuchs* für *Heimwehkranke*, wie er seinen geistlichen Roman nennt. Als ein Knabe von acht Jahren las er *Bunian's* Reise eines seligen Christen nach der Ewigkeit, und von der Zeit an ging er immer mit dem Gedanken um, etwas ähnliches zu schreiben; er hatte schon einmal ein hexametrisches Gedicht dieses Inhalts angefangen, aber erst in seinem 54sten Jahre fand er Musse, sich der so lang gehegten Ideen in jenem Roman zu entledigen; er nennt ihn daher einen *acht und vierziger*, den er 1748 gekeltert und seit der Zeit immer aufgefüllt habe. Theils die *Kantische* Philosophie, die er ein unterirrdisches Labyrinth nennt, theils die französische Revolution, seit welcher man zwar Christum ungehindert lästern, aber nicht mehr frey bekennen dürfe, trieben ihn zum Entschlufs, sein Werk zu vollenden; der Wunsch des Verlegers, *Stilling* möchte doch wieder *etwas ästhetisches* schreiben, und das Stammbuch eines Studenten brachten den Entschlufs vollends zur Reife. Zum Nutzen derer nun, die nicht scharfsinnig genug gewesen, die beym *Heimweh* zum Grunde liegenden Allegorien zu ahnden, oder zu entziffern, wird hier der *Schlüssel* dazu gegeben. So erfährt man z. B. dafs *Ernst Gabriel von Oftenheim* die personificirte *vorbereitende Gnade* sey, und dafs jene Namen auf sie deuten, erstlich, weil die Gnade es *ernstlich* meyne, zweytens, weil sie ein *Gabriel*, das ist, ein Gesandter des Herrn sey, drittens, weil dieser Herr im *Osten*, dem Ursprung alles Lichtes daheim sey. Zur *ästhetischen* Erläuterung des *Heimwehs* möchten nun wohl diese Enträzlungen der darin befindlichen Allegorien wenig beytragen; über den *geistlichen* Nutzen enthält man sich am besten alles Urtheils. Der Vf. ist übrigens fest überzeugt, ein grofses Publicum zu haben, dem er nützen könne. Denn er sagt in der *Nachschrift* S. 262.: „Gottlob, zu diesen *Ahabs*- und *Jesabels*-Zeiten, oder „lieber zu diesen *Herodes*- und *Pilatus*-Zeiten giebt „es *noch mehr wie siebentausend*, die ihre Knie vor „der neuen Gottheit, *der babylonischen Hure* und dem „*Thiere*, auf dem sie reitet, nicht gebeugt haben!“

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. Junius 1797.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1. JENA, b. Mauke: *Politische Betrachtungen über die französische Revolution* von *E. Brandes* geh. Canzleysecretair zu Hannover. 1790. 152 S. 8.

2. HANNOVER, b. Ritscher: *Ueber einige bisherige Folgen der französischen Revolution* in Rücksicht *auf Deutschland*, vom geh. Canzleysecretair *Brandes*. 1792. 160 S. 8.

3. HANNOVER u. OSNABRÜCK, b. Ritscher: *Ueber einige bisherige Folgen* etc. — 2te Ausg. 1793. XVI. u. 159 S. 8.

Um ein überdachtes Urtheil über die französischen Angelegenheiten zu fällen, sagt der Vf. in der ersten Schrift, „sey es erfoderlich, über folgende Punkte Untersuchungen anzustellen: 1) *War es nothwendig, dass eine grosse Veränderung in der französischen Verfassung entstehen musste?* 2) *Konnte diese Veränderung ohne Revolution, das heisst, ohne Einwirkung des bewaffneten Volkes, bewerkstelliget werden?* 3) *Ist itzt in Frankreich eine Verfassung gebildet, wie sie der Beschaffenheit des Reichs angemessen scheint?*

Die Untersuchung der ersten Frage hebt er mit der Bemerkung an: „Jeder Staat, wo nicht das Volk entweder unmittelbar, oder durch seine von Zeit zu Zeit erwählten Repräsentanten, einen Antheil an der gesetzgebenden Macht ausübt, hat eine schlechte Verfassung.“ Er zeigt dann ferner im Allgemeinen, was zu einer guten Verfassung gehöre, und baut auf diese Voraussetzungen den Schluss, dass Frankreich seit 1614 auch nicht den Schatten einer guten Verfassung mehr gehabt habe. Da nun die Administration eben so scheuslich, als die Verfassung schlecht gewesen sey; so habe nothwendig eine grosse Veränderung vorgehen müssen. Hierin möchten wohl die Meisten von denen, welche ihre Gründe zur Billigung oder Missbilligung nicht von den zufälligen Folgen einer Begebenheit entlehnen, mit Hn. *Br.* einverstanden seyn.

Um die zweyte Frage richtig beantworten zu können, prüft er den Einfluss, den zwey, seiner Meynung nach, von dem Hofe begangene Hauptfehler auf den Gang der Revolution hatten. Diese waren 1) *das unbestimmte über so viele wichtige Punkte in der königlichen Zusammenberufung der Stände*, 2) *die Verabschiedung von Necker*. Vorzüglich haben Rec. die Bemerkungen gefallen, die der Vf. hier über die gegen das Beyspiel von England und Amerika den Repräsentanten ertheilten bestimmten Instructionen (*Mandata imperatifa*) macht. Da das Volk die gehörigen Einsichten nicht haben kann, zu beurtheilen, wie eine neue Constitution oder ein Gesetz für sein Wohl und die Sicherheit des Staats am besten abgefasst werden könne, und deswegen Männer, die mehr Einsicht haben, zu Stellvertretern wählt; so ist es unvernünftig, diese Männer durch bestimmte Instructionen zu binden, und zu Sprachrohren der Unwissenheit und des Unverstands herabzuwürdigen. Keiner von den Ministern, sagt der Vf., kannte den Geist der Nation, selbst Necker nicht. Diese und andere Bemerkungen veranlassen ihn, die Einmischung des Volks für nothwendig zu halten, und die aufgeworfene Frage zu verneinen. Wir würden darin nur dann seiner Meynung beytreten können, wenn er diese so gestellt hätte: War bey dem guten Willen, aber bey der Schwäche des Königs und bey dem bösen Willen oder der Unwissenheit seiner Minister die Einmischung des Volks nöthig? S. 43 sagt der Vf.: Grosse Städte seyen zwar schädlich, aber um gerecht zu seyn, dürfe man doch den Einfluss der Stadt Paris auf den Sturz des Despotismus nicht verkennen. Ihren Einfluss wird Niemand verkennen; aber um gerecht zu seyn, muss man, wie es wenigstens Rec. scheint, Paris fast alles, was in dieser Handlung verdienstlich ist, absprechen. Das Gute selbst, was daraus entstehen konnte, war eine Folge der innern Verdorbenheit dieser Stadt; ohne solche, ohne die Menge sittlicher Ungeheuer aller Stände, von denen sie voll war, würde der Gang der Revolution langsamer, ruhiger und sicherer gewesen seyn.

Bey Beantwortung der dritten Frage, welcher der grösste Theil der Schrift gewidmet ist, klagt der Vf. über Mangel an Hülfsquellen, und da er sie verneint, so bemüht er sich, die Ursachen zu entwickeln, warum die Verfassung eben so, und nicht besser wurde. Vorzüglich tadelt er an ihr die zu grosse Einschränkung der königlichen Macht, besonders die dem Könige benommene Besetzung der Richterstellen; die Verwerfung der zwey Kammern, den Sturz des Adels, die kurze Dauer der Nationalversammlung, die zu grosse Erweiterung der Wahlfähigkeit; die allzu häufige Abwechselung der Präsidenten, die Einziehung der Lehnsgefälle und Zehenden. Aller dieser Mängel ungeachtet, glaubt doch der Vf., dass man im Ernste die Frage: ob sie besser als die vorige sey? nicht aufwerfen könne; indem die neue Verfassung nicht nur jene weit übertreffe, sondern auch Vieles in derselben ohne Vergleichung gut sey. Eine Gegenrevolution sey daher nicht zu wünschen, weil diese Vieles von dem geschehenen Guten wieder vernichten

könne. An zwey Männern hänge nun das Wohl des Staats, an dem Könige und an La Fayette. Beide erhalten hier, obgleich ihre Fehler nicht verschwiegen werden, das verdiente Lob. Auch Mounier und Lally Tolendal, deren Schriften der Vf. vorzüglich benutzt hat, erwähnt er mit der Achtung, die man Männern von ihren Einsichten und ihrer Denkart schuldig ist.

Am Schlusse erklärt sich der Vf. über seine Beweggründe bey Herausgabe dieser Schrift, von der er sich wenig Beyfall verspricht. Wer so, wie er, von Partheygeiste frey und Freund der Wahrheit ist, dem kann der Beyfall der Gemäsigten und billig Denkenden, wes Glaubens sie seyen, nicht fehlen; und welcher Beyfall wäre sonst wünschenswerth?

Wenn der Vf. in der Vorrede sagt: „Ich würde „nie die Feder ergriffen haben, wenn der Vf. der Re„zensionen der wichtigsten Werke, die bey Gelegen„heit der französischen Revolution erschienen, im Ju„lius der A. L. Z., seine Gedanken dem Publicum in „einem besondern Buche hätte vorlegen wollen, weil „ich über alle hieher einschlagende wichtige Punkte „fast völlig übereinstimmend mit ihm denke und es „besser wie irgend jemand weiss, dass er alle Fähig„keiten, die zu einem solchen Unternehmen erfoder„lich sind, in sich vereinigt:" so bedarf es für die aufmerksamen Leser dieser Zeitung der Erinnerung nicht, dass hier nicht von dem Recensenten dieser Schrift die Rede sey, sondern von Hn. geh. K. Secret. Rehberg, der um einige Jahre später in der hernach zu beurtheilenden Schrift das von dem Urtheile des Hn. Br. sehr abweichende Resultat seiner Beobachtungen über die französ. Revolution dem Publikum mitgetheilt hat.

In der 2ten Schrift hat der Vf. folgende Fragen zum Gegenstande seiner Untersuchung gewählt: 1) *Welche Wirkungen hat die französische Revolution schon itzt in den Regierungen der verschiedenen Staaten Deutschlands hervorgebracht?* 2) *Was ist der bisherige Einfluss dieser Revolution auf die herrschenden Gesinnungen und Neigungen?* Die Beantwortung der 1sten Frage geht im Wesentlichen dahin, dass sie keine, wenigstens keine gute Wirkungen in denselben hervorgebracht, indem man unzweckmäsig den Meynungen hie und da hat Gewalt entgegen setzen wollen. Da der Vf. glaubt, „dass die Besorgnisse von Seiten der Regierung vorzüglich, in den westlichen geistlichen Staaten herrschten:" so führt ihn dies auf eine Abhandlung über die geistlichen Wahlstaaten, von welcher er zu der Beantwortung der 2ten Frage übergeht. Um diese zu erörtern findet er nöthig, die vorbereitenden Ideen, welche diesen Einfluss bestimmen, ins Licht zu setzen. Diese sind, seiner Meynung nach, 1) *übertriebene Begriffe von der Perfectibilität des Menschengeschlechts und der bürgerlichen Verfassungen, nebst der unrichtigen Anwendung dieser Begriffe.* 2) *Die Stimmung zu republikanischen Gesinnungen durch die Schriftsteller.* 3) *Die ausgezeichnete Neigung des Zeitalters fürs praktische, unmittelbar nützliche oder angenehme.* Nachdem der Vf. sich lange mit diesem Gegenstande, welchem der gröste Theil der Schrift gewidmet ist, beschäftigt hat, kommt er zu der Beantwortung der Frage selbst, und giebt als Folgen der französ. Revolut. auf die Gesinnungen der Deutschen an, dass sie 1) *einen Hang zu Staats-Revolutionen bey einzelnen Menschen begünstigt;* 2) *den Begriff von Gleichheit der Menschen, verbunden mit der Abneigung gegen die privilegirten Stände, ausserordentlich befördert habe.* Die Schrift ist voll vortrefflicher Bemerkungen; der Vf. zeigt sich fast durchgehends als einen guten Beobachter und empfiehlt sich durch seine Menschenliebe, die Billigkeit seiner Grundsätze, und die Mäsigung, die eine Folge derselben ist, allen Freunden des Guten. Zuweilen wünschten wir seinen Untersuchungen und Urtheilen mehr Gründlichkeit. Am wenigsten sind wir mit dem zufrieden, was er über Gleichheit, Adel, ingleichen S. 134 über Landstände sagt. Nicht dass Rec. verlangte, jeder sollte darüber denken, wie er selbst; aber er vermisst die hier so nöthige Bestimmtheit der Begriffe. Der Vf. sagt: der Begriff von der Gleichheit der Menschen sey durch die französ. Revolut. in Deutschland herrschend geworden. Er spricht hierbey von der Ungleichheit der physischen und intellectuellen Kräfte der Menschen. Es scheint also, er glaube, man sey in Deutschland für eine absolute Gleichheit gestimmt. Wie ist es aber möglich, dass ein so billiger Schriftsteller seine Zeit- und seine Zunftgenossen einer solchen Thorheit bezüchtigen konnte? Gegen die verfassungswidrigen Vorrechte, die der Erbadel sich vor den übrigen Ständen angemasst hat, gegen die ausschliessende Befugniss des Adelichen, bey Landtägen zu stimmen; gegen das ererbte Recht auf hohe Staatsbedienungen war die Stimme der Schriftsteller und des Publicums laut geworden. Man braucht aber doch wohl kein Freund der absoluten Gleichheit zu seyn, um es zu tadeln, wenn der Besitzer eines beträchtlichen Landeigenthums deswegen keine Stimme hat; wenn der durch innere Vorzüge sich auszeichnende Mann um deswillen zu keiner wichtigen Landesbedienung gelangen kann, weil er entweder selbst nicht von Adel ist, oder auch unter seinen Urältermüttern *eine* Bürgerliche zählt. Wo dies verfassungsmäsig ist, „*da* sträubt man sich eine Rang-Ordnung der Tugenden anzuerkennen," S. 126; nicht da, wo man glaubt, jeder im Staate geborne Bürger bringe gleiche Rechte und Pflichten, dem Staate zu dienen, mit sich auf die Welt. Wenn in jenen Landen subalterne Diener höher, als in andern die Minister bezahlt werden: so mag dies Entschädigung für den seyn, der ewig eine subalterne Rolle spielen muss; aber ob es in Rücksicht des Staats recht und gut sey, davon ist hier die Frage. Dass hierbey das Urtheil des Vf. durch seine Lage motivirt werde, ist um so wahrscheinlicher, da er zwar nicht ohne alle Freymüthigkeit, aber doch (und im Allgemeinen verdient er deswegen Lob,) mit grosser Behutsamkeit urtheilt. S. 111 sagt er zum Lobe unserer deutschen Verfassung: „Völlig gleichgültig gegen gu„te oder üble Einrichtungen, Wohl oder Nachtheil

„des

„des Landes, sind auch wenige Administrationen.“ An die Propaganda glaubte er wenigstens damals noch, als er schrieb, und seine Aeusserungen über die französische Revolution selbst widersprechen zuweilen denen in der vorhin beurtheilten Schrift, z. B. über die Nothwendigkeit derselben S. 103, 157.

Am Schlusse giebt der Vf. den Regierungen noch einige, eben so gut gemeynte als weise Rathschläge über das Verhalten bey der veränderten Stimmung der Gemüther, denen wir den besten Eingang wünschen.

No. 3. ist eine neue Ausgabe, welche nur durch eine Vorrede vermehrt worden ist, in welcher der Vf. sich über einige ihm gemachte, grösstentheils sehr unverdiente, Vorwürfe rechtfertigt, den nun Gottlob! geendigten Krieg für den gerechtesten, der je geführt worden ist, erklärt, und zugleich Einiges über seine individuelle Lage sagt, die ihn weder das, was er nicht denke, zu schreiben, noch was er nützlich finde, zu verschweigen, veranlassen könne. Uebrigens ist die vorige Ausgabe ganz unverändert abgedruckt worden, da es dem Vf. an Musse fehlte, Zusätze oder Verbesserungen zu machen. Wir hätten gewünscht, dass er wenigstens die Sprach-Unrichtigkeiten und Provinzialismen, die sie entstellen, abgeändert hätte z. B. *beyher*, die *anstellige* Beobachtung, *Schleunigkeit* u. a. m.

Ohne Angabe des Druckorts: *Tagebuch eines unsichtbaren Reisenden.* 1793. I. B. 347 S. 8. II. Band. 306 S. 8. m. 8 Kupfern, und mit lateinischen Lettern gedruckt.

Die Unsichtbarkeit unsers Reisenden ist ein Geschenk des Schutzgeistes der Alpen, mit dem er, laut einer ermüdendweitläuftigen Erzählung, in einer Höhle des Gebirgs zusammentraf. Wegen seiner Liebe zu dem Alpenvolk erhielt er von dem Genius den wundervollen Stein, der ihm, wenn er wollte, die allerdings oft sehr lästige Sichtbarkeit entzog, vor Hunger und Durst schützte, u. s. w. Diese Begünstigung benutzte er, um über mancherley Gegenstände, und vorzüglich über Menschen und ihre Sitten unter verschiedenen Ständen, Bemerkungen zu machen, doch nur in einem kleinen beschränkten Zirkel seines Vaterlands, theils in Scenen, des häuslichen theils des öffentlichen Lebens, die er bald in der Stadt, bald auf dem Land aufsucht. Seltsam und unerhört ist das, was er beobachtet, nicht; allein dies würden wir ihm gewifs nicht zum Fehler anrechnen. Auch der gemeinste Gang des Lebens giebt einen unendlich reichen Stoff zu interessanten Betrachtungen. Freylich aber müssen diese mit Auswahl benutzt werden: und die Darstellung muss das ihrige beytragen, um Wahrheiten geniefsbar zu machen, die der gröfsre Theil der Leser unter sich und ihrer Würde glaubt, oder die er wenigstens dafür, dass sie ihn nichts angehen, ansieht. Und beides hat der Vf., ob es ihm gleich gewifs nicht an Beobachtungsgeist fehlt, keinesweges verstanden. Seine Art zu erzählen ist äufserst kleinlich und langweilig. Th. I. S. 195.: „Wohin die Gesellschaft wollte, das wufste ich nicht, *weil Niemand Nichts weiter sagte.* Die Frau Landvögtin, beide Töchter und der Knabe waren geputzt und bald kam der Herr in Stiefeln und *Sporren* aus seinem Zimmer. Als nun alles fertig war, giengen die drey Frauenzimmer und der Knabe fort, der Herr Landvogt steckte noch Kleinigkeiten in die Tasche, und folgte nach, und ich hintendrein in den Schlofshof, wo eine Kutsche mit vier Pferden und das Reitpferd des Herrn bereit waren. Klitsch! Klatsch! — Gleich war der Wagen zum Schlofsthor hinaus, der Herr schwang sich zu Pferde und ritt ohne Bedienten, nach. — Mufs doch keine weite Reise seyn, dacht ich, weil die Leute so spät abreisen“ u. s. w. — Th. II. S. 58. „*Die Madem. Caroline* gab keine andre Antwort, als gehe zum Friseur, er solle nach Tisch zu mir kommen. *Damit nahm* sie eine Strickarbeit, gieng in die Stube, *wo Papa und die Mama* waren, setzte sich auch neben das Fenster, und arbeitete ohne vieles zu reden. So *ward wohl* eine halbe Viertelstunde *Stillschweigen.* Der Papa schrieb und rechnete immer fort, und sah dabey noch mürrisch aus. Endlich kam ein Handlungsbedienter, der den Herrn ins Contoir rief, und weil ich schon genug gesehen und gehört hatte, gieng ich voll Mitleid für die gute Tochter, mit fort zum Hause hinaus, wieder in meinen Gasthof, weil es bald Mittag war.“ — In der Erzählung eines Alten, die der Vf. Th. II. S. 74. fgg. einwebt, bemerkt er sehr sorgfältig, wie oft der Erzähler sich unterbrach, um ein Schnäpschen zu nehmen. — Wenn der Vf. komisch seyn will, fällt er nicht selten ins niedrige und ekelhafte Th. I. S. 66. „besonders“ machte der Herr Pfarrer (beym Geschenk eines fetten Kalbsbratens) *eine ächte Pastoral-prosperitäts-Miene*, so dafs ich mir *das Abtriefen des fetten Bratens in seinen Mundwinkeln* ganz lebhaft vorstellen konnte.“ — S. 68. „wobey der Herr Pfarrer oft so lachte, dafs es ihm das *ganze Fell erschütterte.*“ — S. 231. „Wohl funfzigmahl sah ich die heifshungrige Dame *mit der Spitze der Zunge die Brocken beneventiren, und einhaacken*, ehe sie noch am Munde waren.“ — Die Bemerkungen des Vf. entfernen sich selten weiter von Trivialität, als folgende: S. 274. „Da (nach einem Zank zwischen Emigrirten und einem demokratischen Geistlichen) abstrahirte ich mir die Lebensregel: Wenn du mit einen Franzofen zu Tische sitzest, so halte Frieden, und lasse dich mit seinen Discursen *endoctriniren; widersprich* ihm nicht. So lang er declamiren kann, fühlt er sich; bleibt gut, höflich, mit sich selbst und auch mit dir zufrieden. *Damit* kannst du dich *derweilen* satt essen. Machest du ihn aber mit Widerspruch böse, dann fällt gleich die Galle in den Magen und die Hitze auf die Schüssel, wo denn der Mann von Zorn heifshungrig wird, dir auch deine Portion aufzehrt, und noch die Knochen mit den Zähnen zerknickt. Kurz! ist der Franzofe gut, so hast du es auch gut!“ —

Von der Sprache des Vf. geben die von uns ausgehobenen Stellen schon hinlängliche Proben. Wir wollen ihm jedoch ihre Undeutschheit und Unreinheit, und die häufigen Provincialismen, die den Vortrag entstellen, um seines Vaterlands willen, nicht so sehr zum Vorwurf machen, so billig man auch von jedem Schriftsteller, der vor dem Publicum auftritt, fodern kann, dass er seine Sprache wenigstens rein und richtig schreibe. — Sollten aber nicht schon die oben gegebenen Beyspiele unsre Leser auf die Ideen leiten, dass der Vf. nur darum so wahr und so ängstlich genau schildert, weil er wirkliche Personen und Facta vor sich hatte, und dass die Maske der Unsichtbarkeit ihm nur dazu dient, manchen ganz bestimmten Zügen, die er sammelte, ans Licht zu helfen. Dies hat Rec. fast durchgängig so geschienen? Dann möchte seine Schrift, wenigstens den Kreis, aus dem er seine Erfahrungen sammelte, interessiren. Für andre Gegenden würden sie, auch bey einem bessern Vortrag, gewiss nur wenig anziehend seyn, da sie sich so äusserst streng an ein beschränktes Local halten, mit dem, wie es scheint, wenige andre Länder und Gegenden so viele Aehnlichkeit besitzen, um eine fruchtbare analogische Anwendung der hier vorgemgenen Wahrheiten zu erlauben.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. *Brunswick — Lettre sur les Volcans à Mr. de Zimmermann par le Prince Dimitri de Gallitzin.* 1797. 12 S. 8. Der Vf. glaubt, dass in dem Inneren der Vulcane schwefelhaltige Fossilien (Alaunschiefer, Schwefelkieslager, Erdharze) enthalten sind, dass diese vom einströmenden Meereswasser berührt, in Gährung gerathen, und dass bey dieser Gährung das Wasser zersetzt wird, indem das Oxygen theils an das Eisen, theils an den Schwefel tritt, das Hydrogen aber mit Wärmestoff verbunden, als Wasserstoffgas entweicht und in Berührung mit dem Sauerstoffgas der Atmosphäre die verheerenden Wirkungen vulkanischer Explosionen veranlasst. Diese Ideen sind nun freylich nichts weniger, als neu, sondern gründen sich auf das bekannte Lemerysche Experiment, welches hier nur nach den Grundsätzen der neuern Chemie erklärt wird. Wer die verwickelten Erscheinungen, welche die Vulkane darbieten, als Augenzeuge oder durch ein mühsames Studium älterer und neuerer Schriften kennt, wird fühlen, dass man in den gährenden Schwefelkiesen wohl schwerlich den Schlüssel zu jenen grosen Problemen gefunden habe. Wir sind, trotz der Bemühungen eines *Saussure*, *Pictet* und *De Luc*, noch weit davon entfernt, von den Phänomenen in der Wolkenregion Rechenschaft geben zu können, und wir wagen es, in der unterirdischen Meteorologie, über Dinge zu entscheiden, die unserer Wahrnehmung noch weit mehr entzogen sind! Rec. glaubt, dass in der schwierigen Untersuchung über das Vulkanfeuer vornehmlich folgende Betrachtungen zu eintreten: Wir nehmen bald Steinkohlenflötze, bald Alaunschiefer, bald Schwefelkieslager als Brennmaterialien der Vulkane an. Wie stimmt diese Annahme mit dem wenigen überein, was wir von der Lagerung der Gebirgsmassen am Vesuv und Aetna wissen? Beide Berge bestehen, in ihrem Inneren (wie die ausgeworfenen Laven bezeugen) aus uranfänglichen Gebirgsarten, Granit, Gneiss, Syenit und Glimmerschiefer. Wir kennen zwar Lager von Kohlenblende im (Savoyischen) Glimmerschiefer, wir kennen zwar Steinkohlen (Schweizerische) die älter sind, als der Fichtelsche Mittelkalkstein, älter, als gewisse (der Sandsteinformation angehörige) Porphyre — dürfen wir aber darum Steinkohlen auch unter Gneiss und Granit annehmen? Ist die Voraussetzung, dass die Steinkohlen zwar auf uranfänglichen Gebirgsarten aufgesetzt von diesen nicht bedeckt, aber von allen Seiten so umgeben sind, dass sie im Brennen allein das sich heraushebende gleichsam anlegende Soolgestein schmelzen, nicht unnatürlich? Sollte der äusserste Theil des Flötzes, nicht längst verzehrt seyn, und der Contact also aufgehört haben? Die Annahme eines Vorraths von Schwefelkies reiht sich leichter an andere geognostische Phänomene an. Dieser kommt Lagerweis in Gneiss, Glimmer und Thonschiefer vor; viele Granite enthalten ihn fein eingesprengt, und da im hohen Alpengebirg Gneiss, Granit und Glimmerschiefer, fast stets als Lager abwechselnd und wiederkehrend über einander liegen, so kann Granit allerdings sehr gut das Hangende eines Schwefelkieslagers bilden. Aber die neuen Aufschlüsse über das Vulkan Feuer, welche der rastlose *Dolomieu* (in den Anmerkungen zu seiner italienischen Uebersetzung der bergmannischen Abhandlung *de product. vulcan.*) gegeben, lehren, dass auch nach Bestimmung des Brennmaterials die Hauptprobleme gleich räthselhaft bleiben. Welcher Mittel bedient sich die Natur, Granit und Porphyre zu erweichen, und sie Jahre lang flüssig zu erhalten, wenn sie auch auf einem unerhitzten Boden fliessen? Wie können diese flüssigen Massen, nach der Erhärtung, ihr völliges erdiges Ansehen wieder erlangen, wie die *Kalkspathe* ihr blättriges Gewebe, die Vulkan. Gläser (*Schörle*) ihre zarten Farben behalten? Stossen die Vulkane *bloss Gasarten* aus, oder ziehen sie nicht auch in gewissen Perioden *atmosphärische* Luft ein, und welche Rolle spielt das Azote derselben bei Bildung des Salpeters und der flüchtigen Alkalien? Beruht der angestaunte Reichthum eines Vulkans an Brennmaterial nicht etwa darauf, dass es hauptsächlich Bestandtheile von Luftarten sind, welche brennen, und welche aus dem grosen Dunstkreise ersetzt werden? — Der Vf. vorliegender Abhandlung drückt sich hierüber sehr sonderbar aus: „Die lange Dauer „jenes unterirdischen Brandes ist die Wirkung einer sehr ein„fachen Ursache. Diese Ursache liegt darinn, dass der Schwe„fel sich im Brennen nicht aufzehrt, sondern sich sublimirt.“ Diese Eigenschaft des Schwefels wäre für das Rösten der Erze in der That sehr erwünscht! Aber der brennende Schwefel d. h. solcher, der das Sauerstoffgas zersetzt, hört leider! recht eigentlich auf Schwefel zu seyn, und bildet vollkommene oder unvollkommene Schwefelsäure! Wir müssen also gestehen, dass wir in der Aetiologie des Erdbebens, des vulkanischen Feuers und aller Phänomene der ober- und unterirrdischen Meteorologie noch unendlich weit von *einfachen* und *leichten* Erklärungen entfernt sind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. Junius 1797.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HANNOVER u. OSNABRÜCK, b. Ritscher: *Untersuchungen über die französische Revolution* nebst kritischen Nachrichten von den merkwürdigsten Schriften, welche darüber in Frankreich erschienen sind, von *Aug. Wilh. Rehberg*, Geh. Canzleysecret. in Hannover, erster Theil welcher *Untersuchungen über das neue französische System der Staatsverfassung* enthält. 1793. XXIV u. 256 S. —. Zweyter Theil welcher *historische Untersuchungen über die Revolution* enthält. 1793. 428 S. 8.

In der Vorrede beantwortet unser Vf. den Einwurf, der ihm gemacht werden könne, dass theils noch zu Vieles in der Geschichte der Revolution dunkel sey, theils ruhigere Zeiten abgewartet werden müssen, um die Wirkungen der französischen neuen Gesetzgebung zu beobachten, wie uns scheint, sehr genugthuend. Den doppelten Zweck seiner Arbeit giebt er selbst also an. „Ich habe gesucht: Erstlich eine vollständige Nachricht von allen Schriften zu geben, welche in Frankreich erschienen sind, und als Quellen der Geschichte dienen können: der Geschichte, sowohl der Begebenheiten, welche die Revolution machen, als auch der Gesinnungen und des Systems, welches der nunmehro eingeführten Staatsverfassung am Grunde liegt. — Der Zeitpunkt, von welchem diese anheben, ist der Augenblick, da Necker im J. 1788 zum Minister erklärt, und eine schleunige Berufung der Stände des Reichs, beschlossen ward. Zweytens die Grundsätze zu entwickeln und zu prüfen, auf denen die Systeme beruhen, nach denen man das Reich hat reformiren wollen. Sowohl diejenigen, welche verworfen worden sind, als auch, und zwar vorzüglich diejenigen, auf welchen die herrschende Denkungsart des Zeitalters beruhet, und in ihnen die erste Quelle des neuen, wirklich eingeführten, Systems zu suchen ist. Ich werde zuvörderst diese höchsten Grundsätze in ihrem wahren Zusammenhange darstellen und prüfen: und sodann die neue Verfassung selbst mit ihnen vergleichen, und ihren Werth in doppelter Rücksicht schätzen, erstlich in wiefern sie den Principien gemäss ist, zu denen sich die Urheber und Anhänger bekennen, und zweytens, wiefern sie tauglich ist, die Endzwecke einer Staatsverfassung zu erfüllen."

In dem ersten Abschnitte: *von den höchsten Principien des Systems, welches in Frankreich herrschend geworden ist*, entwickelt und bestreitet der Vf. die Grundsätze des physiokratischen Systems, spürt den Ursachen des grossen Beyfalls nach, den es gefunden, und untersucht dessen Folgen, zu welchen er auch ausschliessliche Schätzung des physischen Genusses, und gänzliche Vernachlässigung aller edlern Cultur des Geistes zählt. S. 17 findet er es gar nicht widersinnig, „dass ein Mensch den Einsichten eines andern überlasse, auszumachen, was für Einrichtungen und Gesetze die zuträglichsten seyen, und sich zum voraus der Entscheidung desselben unterwerfe." Dies setzt aber doch wohl voraus, dass er Gründe habe, ihm die hierzu nöthigen Einsichten und Fähigkeiten zuzutrauen. S. 18 räumt der Vf. dem Systeme der Politik der Physiokraten, indem er dessen Unanwendbarkeit auf die wirkliche Welt zeigen will, in der That, nach Rec. Meynung, viel zu viel ein, wenn er sagt: „Es gehe diesem, aus reinen Vernunftgesetzen abgeleiteten, Systeme, in der Anwendung auf die wirkliche Welt, so wie den mathematischen Wissenschaften in der Anwendung auf die Naturlehre und die davon abhängenden Künste." „Die reine Mathematik stellt ein Ideal (?) „auf, dem sich die wirkliche Welt nähert, und dessen Gesetze sie ungefähr, aber nie vollkommen ausdrückt: eben weil sie Natur ist; weil Körper mehr „ist als Ausdehnung, und die reine Ausdehnung „allein den mathematischen Lehrsätzen vollkommen „entspricht. Eben so sind die moralischen Gesetze der „Intellectualwelt in der empfindenden Natur nicht „vollkommen anwendbar; weil in dieser die Vernunft „nicht allein wirkt, sondern das Vernunftgesetz sich „in Empfindung, in individuellen Verstand und Neigung kleiden muss, um in der sittlichen Welt zu erscheinen, ein Gegenstand der Erfahrung zu werden." Und dies System, das er mit dem der reinen Mathematik vergleicht, soll S. 19 „auf Seifenblasen gegründet seyn."!!

Der Vf. schliesst den Abschnitt mit der Beurtheilung der Schrift des Abbé *Mably des droits et des devoirs des Citoyens*, und einer andern, die sich darauf bezieht.

Der 2te Abschnitt handelt: *von dem Grundsatze der bürgerlichen Gleichheit aller Menschen, und von dem darauf gegründeten Rechte des Volks, sich eine Staatsverfassung nach Willkühr zu geben.* Wir wollen hier den Vf. selbst reden, und unsere Leser urtheilen lassen. „Kein Staat ist jemals auf die allgemeinen „Rechte des Menschen gegründet worden: ja es ist „durchaus unmöglich, dass jemals ein Staat darauf „gebauet werde. Es giebt zwar einige Rechte, welche „auch in der bürgerlichen Gesellschaft, allen ihren „Gliedern schon als Menschen zukommen, weil ihre „Verletzung das Recht der Natur beleidigen würde.

„Diese bestehen aber nur darin, dass kein Mensch, „der menschlichen Natur zuwider, als ein Vieh be„handelt, und der gänzlich freyen Willkühr eines „andern Menschen unterworfen werde, ohne dass er „die bürgerliche Gesellschaft um Schutz dagegen an„rufen dürfe. — Weiter erstrecken sich auch die Men„schenrechte des Bürgers nicht.“ Der Vf. giebt sich dann viele Mühe zu zeigen, wie ein Theil der Staatsglieder zu vorzüglichen erblichen Rechten gekommen seyn könne, „welche alle andere Menschen respectiren müssen, ohne dass darüber ein positives Gesetz „gemacht worden.“ „Es giebt eine allgemeine Ver„sammlung, worin wir alle gleiches Recht haben, „und keiner sich über den andern erheben darf: die„ses ist die christliche Gemeine. Vor Gott sind die „Menschen“ (also doch wohl auch die Nichtchristen?) „gleich. Aber nur in Beziehung auf ihren Schöpfer, „in ihren Verhältnissen zu ihm. Unter sich sind sie in „keinem Stücke gleich.“ Der Vf. ist indessen von seinem Grundsatze der nothwendigen erblichen Ungleichheit der Menschen in jedem Staate so eingenommen, dass er diejenigen für sehr kurzsichtig erklärt, welche glauben können, dass das Gesetz der amerikanischen Verfassung, nach welchem kein erblicher Unterschied der Stände statt findet, Jahrhunderte bestehen werde. „Das volle Bürgerrecht darf nicht ausschliesslich die„sen und keinen andern Personen und ihren Nach„kommen ankleben; sondern es muss dasselbe als ein „Platz in der Gesellschaft betrachtet werden, in dem „es einem jeden möglich ist, selbst, oder in der Per„son seiner Abkömmlinge, wäre es auch erst im zehn„ten oder funfzigsten Gliede, hinein zu rücken. In „einer guten Staatsverfassung muss es allen möglich „seyn, auf höhere Stufen zu steigen.“ Dieser Satz scheint jedoch dem Vf. schon allzu gefährlich; er mildert ihn daher im Folgenden: S. 61. „Dieses ist nicht „so zu verstehen, dass keine Art von Ansehen und „Würde existiren dürfe, die nicht jeder Mensch von „ungewöhnlichen Geisteskräften und aufserordent„licher Thätigkeit, für sich selbst erringen könnte. „Ein solcher Sprung ist vielmehr gefährlich, wenn er „oft geschieht:“ (Wo ist das glückliche Land, in welchem Menschen, die ungewöhnliche Fähigkeiten mit aufserordentlicher Thätigkeit verbinden, so häufig sind, dass dies zu besorgen wäre?) „und ich habe da„her die Bestimmung hinzu gefügt, dass jeder selbst „*oder für seine Nachkommen*, alles müsse erhalten kön„nen. Der Unterschied zwischen altem und neuen „Adel, der von so vielen gehässig oder lächerlich ge„macht wird, ist nicht allein gut gegründet und na„türlich (!), sondern auch in politischer Hinsicht sehr „nützlich. Ein Altadlicher, dessen Vorfahren seit vie„len hundert Jahren zu den Ersten des Landes gehört „haben, bekleidet eine sehr respectable Würde, auch „so gar, wenn seine Person nicht respectabel seyn sollte. „Die seichten politischen Declamatoren schreyen etc.“ — Wir lassen dem Vf. seine Ueberzeugung eben so gerne, als wir dem alten erb- und stiftsmässigen Adel einen solchen Vertheidiger gönnen; aus Achtung für den Vf. wünschten wir aber, dass er in einem weniger absprechenden Tone geurtheilt, und bey dem hier vorgetragenen Raisonnement nicht über die seichte politische Declamation der Gegner seines Systems gespottet hätte. Oft wird man versucht, seine Vertheidigung für Persiflage zu halten. „Es klebt dem Hoch„gebohrnen an, dass seine Vorfahren von jeher zu „den Angesehenen des Landes gehört haben. Es kann „diese Würde vielleicht durch seine Laster schän„den.“ etc. Wie vorsichtig! *vielleicht.*

Ueber die Unfähigkeit des Volks, sich eine Verfassung zu geben, und über die Bedenklichkeiten bey Festsetzung einer neuen Verfassung in Rücksicht der Klugheit macht der Vf. viele treffende Bemerkungen. Weniger genugthuend ist uns das, was er über das Recht dazu sagt. „Jeder ist unter dem Schutze der „bürgerlichen Gesellschaft ein gebildeter Mensch ge„worden,“ sagt er S. 90, „und nun wendet er diese Cul„tur selbst an, die Mutter, die ihm dieselbe ertheilt „hat, zu zerfleischen! Wenn er nicht durch sie cul„tivirt worden wäre, hätte er ihr nicht schaden kön„nen.“ Ist hier nicht wieder Declamation? Was wird zerfleischt? Das System, nach dem die bürgerliche Gesellschaft bisher regiert worden ist, oder die Glieder selbst, aus welchen sie besteht? Der Mann, der ein Haus, in dem er geboren und erzogen worden, niederreifst, ist dann strafbar, wenn er dessen Einwohner unter dem Schutte begräbt oder begraben zu werden in Gefahr setzt; niemand aber wird ihn für undankbar halten können, wenn er mit aller Bewohner Bewilligung es abbricht und ein neues besseres an seine Stelle setzt. Zum Schlusse des Abschnittes werden verschiedene Schriften von Sieyes und andern beurtheilt.

Beym Eingange zum dritten Abschnitte: *von der neuen Verfassung des Reichs*, bestreitet der Vf. den Grundsatz, dass die vollziehende Gewalt von der gesetzgebenden abgesondert werden müsse. „Es hat „auch, (sagt er S. 111) niemals in einer rechtmäfsigen „Verfassung etwas dieser neu erfundenen ersten und „einzig nothwendigen Bedingung eines freyen Staats, „dieser Trennung der gesetzgebenden Gewalt von der „vollziehenden, ähnliches existirt;“ und er ist überzeugt, dass in Frankreich sich auf keinen Fall die vollziehende Gewalt in den Händen des Königs, und die gesetzgebende in denen der Nat. Versammlung würde haben getrennt erhalten können: „son„dern es würde die Nothwendigkeit, beide Mächte, „die gesetzgebende und die vollziehende auf irgend „eine Art mit einander zu einem Ganzen zu verbin„den, fühlbar geworden seyn.“ Wenn der Vf. auch bewiesen hätte, dass eine völlige Absonderung unmöglich sey: so würde doch, nach Rec. Ueberzeugung, immer wahr bleiben, dass eine Vermischung der drey Gewalten, oder eine Vereinigung derselben in ein Corps oder eine Person gefährlich und schädlich sey. Die vollziehende Gewalt soll deswegen nicht ein Automat seyn, das, wie der Hammer an einer Uhr, zur vorgeschriebenen Stunde schlägt. Eben weil die Gesetze nicht so bestimmt, wie geometrische Lehrsätze, seyn können, hat die ausübende Gewalt zu

prüfen,

prüfen, ob der Fall vorhanden sey, von welchem das Gesetz spricht. Rec. bekennt, dass er zu den von dem Vf. geadelten Menschen gehört, deren gemeiner Menschenverstand seine Erfahrung gerne auf jedes System anwendet. Des Vf. wiederholte Behauptungen: „dass dieses durchaus nicht erlaubt sey; das physiokratische System müsse ganz befolgt werden, oder der Grund, auf dem es beruhet, und dem zu gefallen man es annahm, falle ganz weg" haben ihn so wenig überzeugt, als vernünftige Katholiken das Geschrey einiger Priester, dass man das, was die Kirche lehre, entweder ganz annehmen, oder ganz verwerfen müsse. Nach diesen Grundsätzen verdammt der Vf. schon deswegen die französische Constitution, weil sie hie und da von dem Systeme der physiokratischen Schule abgewichen ist. Was er über die Bekanntmachung der Deklaration der M. R. sagt, unterschreiben wir gerne, und selbst die kurzen Bemerkungen, die er bey den einzelnen Artikeln macht, ob wir gleich den 11 Art. wegen der Pressfreyheit nicht so gefährlich finden können, als unser Vf., da das Gesetz die Bestrafung der Missbräuche der Presse bestimmen soll. An einem andern Orte sieht er selbst die Pressfreyheit als die beste Controlle der höhern Gewalten an. Bey einigen Verordnungen der Constitution macht der Vf. sehr richtige Erinnerungen; vorzüglich verdient das Beyfall, was er über die Verwaltung der Justiz sagt. Rec. ist weit entfernt, jene Constitution von 1791 für ein Meisterstück der Staatskunst zu halten; er glaubt indessen doch, dass sie hier zu streng beurtheilt wurde. Es ist nichts leichter, als in einem Werke von solchem Umfange und solcher Schwierigkeit Fehler aufzufinden. Man muss sich aber Burke zum Muster gewählt haben, um sie, wie es der Vf. S. 162 thut, „ein System vollkommener Insubordination und Anarchie" nennen zu können.

Der 4te Abschnitt und der letzte des ersten Theils: *von der Zerstörung der alten Stände des Reichs, als der nothwendigen Bedingung einer neuen, dem Systeme allgemeiner bürgerlichen Gleichheit gemäßen Staatsverfassung*, zerfällt in 3 Abtheilungen: 1) *von der Geistlichkeit*, 2) *vom Adel*, 3) *vom dritten Stande*. Was man im Jahre 1792, da der Vf. schrieb, schon vermuthen konnte; dass es bey der Einschränkung und Plünderung der Geistlichkeit nicht blos auf ihre Güter und ihr Ansehen, sondern auf gänzliche Vertilgung der christlichen Religion in Frankreich angesehen sey, hat sich nachher nur zu sehr bestätigt. Seine Bemerkungen über das ungerechte Verfahren gegen die Geistlichkeit, und über die Beybehaltung der Kirchengüter, oder deren Verwendung zu milden Stiftungen, haben, so weit er nicht auch hier wieder seine Lieblingstheorie vom Adel und von Erhaltung der adelichen Familien einmischt, unsern ganzen Beyfall; wir finden, dass er mit eben so viel Billigkeit in den Grundsätzen, als Sach- und Menschenkenntniss in deren Anwendung urtheilt; und man folgt ihm auch dann noch gerne, wenn er seinen Hauptgegenstand zu vergessen scheint, uns über die gelehrte Ausbildung des deutschen Landmanns seine Gedanken vorträgt. Die Bemerkung aber, dass die deutschen Fürsten die bey der Reformation eingezogenen Ordens- und Kirchengüter zu nützlichen öffentlichen Anstalten verwendet hätten, ist nicht allgemein richtig. Wie hätte man ihnen sonst den Vorwurf machen können, dass sie die Reformation begünstigten, um die Kirchengüter einzuziehen. Viele derselben sind noch itzt Kammergüter.

In der Abtheilung: vom Adel, hebt der Vf. mit einer kurzen Geschichte desselben an. Er betrachtet den Adel in doppelter Rücksicht, als Krieger, und dann als Stimmführer auf den Landtagen. Jeder, der so viel Grundstücke mit vollem Eigenthume hatte, dass er solche im Kriege auf eigene Kosten vertheidigen konnte, gehörte zum Adel. Nur er erschien auf Landtagen. Dies, sagt der Vf., war die ursprüngliche Verfassung aller Ackerbauenden Völker. Niemand ist auch noch jetzt zum Soldatendienste geschickter, und hat mehrere Neigung als der Edelmann. Die Gründe entwickelt der Vf. mit vielem Scharfsinn; aber er vergisst den wichtigsten. Vorurtheil und Mangel nöthigen ihn dazu. Was die Landstandschaft anlangt, findet unser Vf. selbst etwas Unschickliches darin, dass der Edelmann, der zu den Grundsteuern wenig oder nichts bezahlt, bey deren Verwilligung den Bauer allein repräsentirt. Dies war aber in Frankreich nicht der Fall. In seinen Urtheilen über die Steuerfreyheit, über die ungemessenen Frohndienste ist sein Gefühl für Gerechtigkeit und Billigkeit stärker gewesen, als die Vorliebe für den Adel, deren man ihn nicht ohne allen Grund, wie wir eben gesehen haben, beschuldigt; selbst über die Frage: ob es gut sey, dass der Adel einen Vorzug bey hohen Staatsbedienungen habe? ist sein Urtheil hier gemäßigter, als in dem 2ten Abschnitte.

Dass er das Verfahren der Nationalversammlung in gewaltsamer Vernichtung aller Adelsvorzüge ungerecht findet und missbilligt, wird von unbefangenen Lesern gewiss nicht getadelt werden, wenn ihnen gleich die dem Vf. hier und da in seinem Unwillen entfahrnen, heftigen Ausdrücke anstößig sind, z. B. S. 243 wo er Sieyes einen nichtswürdigen Schreyer oder hohlköpfigen Träumer nennt. Wir wünschten, dass der Vf. nie den schönen Lehren, die er in einer der Beurtheilungen (S. 374) giebt, untreu geworden wäre. In der 3ten Abtheilung wird die Aufhebung der Zünfte und einiger den Handwerkern und Künstlern zugestandenen Vorzüge mit Missbilligung erwähnt.

Der 2te oder historische Theil hat 5 Abschnitte. Der 1ste handelt *von den vorläufigen Schritten, welche die Versammlung der Stände vorbereitet haben*; der 2te *von dem Projecte, eine nach dem Muster der englischen entworfene Verfassung, in Frankreich einzuführen*. Der Vf., der die Erblichkeit der höchsten Würden im Staate für sehr nützlich hält, lässt keinen Grund unbenutzt, der für sie spricht; und je allgemeiner man diese Erblichkeit in unsern Tagen verwirft, um so mehr verdient der Schriftsteller Aufmerksamkeit, der sie vertheidigt. Nur der, welcher Gründe und Ge-

gengründe reiflich und unpartheyisch geprüft hat, kann ein richtiges Urtheil fällen. Ueber die englische Verfassung erhalten wir hier zufällig viele schätzbare Bemerkungen; aber auch hier müssen wir wieder den absprechenden Ton in Beurtheilung derjenigen rügen, welche über die Ungleichheit der Repräsentation klagen. Waren denn die Männer, welche der Vf. nun so sehr schätzt und rühmt, waren Pitt und Burke auch damals „*stumpfen Verstandes*" als sie wiederholt auf eine Reform der Repräsentation drangen? 3ter Abschnitt: *von der Geschichte der Revolution, bis zum Schlusse der ersten Nationalversammlung und von den Mitteln, wodurch die Zerstörung des Reichs anfangs hätte verhindert werden können.* Die Geschichte wird hier gut und pragmatisch, und mit beständiger Hinweisung auf die Quellen erzählt; als Mittel, die Zerstörung zu verhindern, wird hauptsächlich dieses angegeben: dass alles durch den König hätte geschehen, und die für nothwendig erkannten Veränderungen, unter einem Anscheine der Wiederherstellung der alten Verfassung, gemacht werden sollen. Von einigen in dieser Epoche wichtig gewordenen Männern giebt der Vf. theils ausführliche, theils kürzere Nachrichten, z. B. von Mirabeau, Necker, Mounier, Lally Tolendal. Wir wollen nur eine, Neckern betreffende, Stelle hier ausheben. „Seine Einsichten in die Fi„nanzangelegenheiten, zu denen er ursprünglich be„stimmt war, Rechtschaffenheit, Patriotismus sind un„verdächtig: aber das reicht nicht einmal in den ge„wöhnlichen Zeiten zu sichrer Führung der Geschäfte „hin. Kenntniss der Sachen ist nothwendig, aber an „sich selbst allein, in einem Manne der hoch steht, „wenig werth, wenn er nicht Kenntniss der Menschen, „und die Kunst sie zu führen besitzt." Ungerne vermissten wir hier sein Urtheil über la Fayette.

Der 4te Abschnitt: giebt Nachricht *von verschiedenen* in den vorigen Abschnitten noch nicht erwähnten *Büchern und kleinern Schriften, welche die Revolution betreffen.* Die hier mitgetheilten Anzeigen, Auszüge und Beurtheilungen sind dem, der eine gründliche Kenntniss der Revolutionsgeschichte erlangen will, und dem es entweder an Gelegenheit oder an Zeit gemangelt hat, sich mit der Menge von Schriften, welche diese grosse Begebenheit veranlasste, bekannt zu machen, äusserst wichtig. Die Leser der A. L. Z. werden hier viele, in den ersten Jahren der französ. Revolution, in derselben abgedruckten Recensionen wieder finden. Der 5te Abschnitt: *von der Geschichte der Finanzen, seit der Berufung der Stände*, giebt eine kurze Uebersicht der Lage der Finanzen bey dem Anfange der Revolution, und der, von Neckern und andern, zu deren Besten, entworfenen Plane. Sehr wahr ist, was der Vf. S. 345 über die, bey dem wenigen Vertrauen, das man in die Redlichkeit der damaligen Administratoren setzen kann, sehr verdächtige Verbrennung der Assignaten sagt. Er schliesst diesen Abschnitt mit der Frage: Würden unter einen populären Regimente die Kriege wegfallen, welche die letzte Quelle des Finanz-Verfalls sind? und beantwortet sie gegen die gemeine Meynung verneinend, „Kriege und Schulden machen, „ohne darauf zu denken, woher sie bezahlt werden „sollen; das haben von den Athenienfern an, bis auf „die heutigen Engländer, alle Völker eben so sehr „geliebt als nur immer Regenten. Und der Anfang „der Administration der neuen französischen Regen„ten verspricht wahrlich nichts Besseres. Die Athe„nienser decretiren beym Aristophanes, dass der Krieg „fortwähren solle, weil sie die gute Nachricht bekom„men, dass die Sardellen noch wohlfeil sind." Dem Werke selbst folgt nun ein *Anhang von einigen Schriften über die französische Revolution, welche ausserhalb Frankreich erschienen sind*, den der Vf. wieder in 2 Abschnitte getheilt hat: 1). *von englischen Schriften*, 2) *von einigen deutschen Schriften über die Revolution.* Hier hat sich der Vf. auf die Schriften von solchen Männern beschränkt, welche während der Revolution in Paris; also Augenzeugen derselben waren, *Schulz* und *Campe*; dort aber auf *Burke, Young* und die durch des ersten Schriften veranlassten Widerlegungen von *Stanhope, Makintosh* und *Paine.* Grösstentheils sind auch diese Beurtheilungen, wie Hr. R. selbst in der Vorrede zum ersten Theile sagt, schon in den vorigen Jahrgängen der A. L. Z. abgedruckt; zum Theile aber sind sie hier ansehnlich vermehrt und mit treffenden Bemerkungen bereichert worden. Den Beschluss machen einige Betrachtungen über die Gesinnungen, welche die französ. Rev. in Deutschland erregt hat, über die Schwierigkeit, über Staatsverfassungen richtig zu urtheilen; über die üblen Folgen der allgemeiner werdenden Unzufriedenheit mit unsern Staatseinrichtungen, und über die Pflicht wohldenkender Schriftsteller, sie nicht zu befördern, sondern ihr entgegen zu wirken. Um das Aufsuchen der in diesem Werke angeführten und beurtheilten Schriften zu erleichtern, ist demselben ein Verzeichniss dieser Schriften mit Bemerkung der Seitenzahl angehängt.

Man mag über die Gegenstände, welche der Vf., und über die Grundsätze, nach welchen er sie beurtheilt, noch so verschieden von ihm denken: so wird man ihm doch darin Gerechtigkeit wiederfahren lassen müssen, dass er die Geschichte der Revolution und die Grundsätze, auf welchen sie beruht, mit Fleiss studirt, diese, wenn auch nicht immer mit Unpartheylichkeit, doch mit Scharfsinne geprüft, und seinen sich selbst vorgezeichneten Plan gut ausgeführt hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 26. Junius 1797.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

THORN, bey der Verlagsgesellschaft: *Unpartheyische Untersuchung über die Folgen der französischen Revolution auf das übrige Europa* von *A. v. K.* (Kotzebue) 1794. 104 S. 8.

Hr. v. K., nachdem er in der Vorrede seine Unpartheylichkeit gepriesen und sich bey den Lesern entschuldigt hat, dass er weder für noch gegen die Sache Theil nehme, giebt den Zweck seiner kleinen Schrift also an: „Ich bemühe mich blos, die Ein„drücke und Folgen der Revolution ausserhalb Frank„reich, in so fern ich sie kennen lernte, aus einan„der zu setzen, und die Folgen hievon für den Staat, „die Religion und die bürgerlichen Verhältnisse, so „weit meine Kenntnis, Erfahrung und Urtheilskraft „hinreicht, zu prüfen.“ Gewiss wär es auch, ohne diese Einschränkung, ein grosses Unternehmen; und man wird nicht erwarten, dass der Vf. die Materie auf diesen wenigen Bogen erschöpft habe. Er theilt die Menschen in zwey Klassen; die eine vergleicht er mit den Hausthieren, die andere mit den in Freyheit lebenden. Dem ganzen weiblichen Geschlechte erzeigt er die Ehre, es zu jenen zu rechnen; von dem andern Theile sagt er, er sey für Frankreich gestimmt. Das Geschrey über Katholicismus, Jesuitismus machte geneigt, einen Zusammenhang der geheimen Orden mit den Jakobinern, und das Mährchen der Propaganda zu glauben, dessen Unwahrscheinlichkeit gezeigt wird. Der gute und weise Regent habe nichts zu fürchten. Der Vf. thut hierauf allerley zum Theile sehr zweckmäsige Vorschläge, wie einer künftigen Revolution vorgebeugt werden könne, welche sich auf den Adel, auf bessere Besoldung der Diener, Verminderung des Militairs etc. beziehen. Auch erwägt er den Einfluss der französischen Irreligiosität auf Deutschland, die bevorstehenden Handelsveränderungen, den Verlust, den Künste und Wissenschaften durch diese Staatsumwälzung erleiden dürften; alles ist bunt durch einander gemischt, zum Theile gut, aber oberflächlich. Es sind flüchtig hingeworfene Gedanken, die der Vf. kaum selbst einmal durchgelesen zu haben scheint, ehe er sie dem Drucke übergab: Wie hätte er sonst solche Stellen stehen lassen können, wie gleich auf der ersten Seite S. 9? „Das schwache Hausthier — „so auch der „Mensch! Schwach an Körper und Geist, kleinmü„thig, unfähig, sich ein besseres Loos zu denken, „wird er gelassen die Sclavenkette tragen, und die „Streiche seines Treibers vorlieb nehmen, wenn nur „durch letztere (also durch die Streiche?) die drin„gendsten seiner Bedürfnisse befriedigt werden.“

* * *

Die Reihe der Nro. 197 u. f. angezeigten, auf die französische Revolution Bezug habenden Schriften, die wir mit zwey Uebersetzungen eines Burkischen Schrift anfiengen, wollen wir auch mit der Anzeige von zwey Uebersetzungen einer andern Burkischen Schrift beschliesen, die zwar sich nicht unmittelbar auf jene Begebenheit bezieht, aber doch damit in einiger Verbindung steht.

1. BERLIN, b. Vieweg d. ä.: *Edmund Burke's Rechtfertigung seines politischen Lebens, gegen einen Angriff des Herzogs von Bedford und des Grafen Landerdale*, bey Gelegenheit einer ihm verliehenen Pension. Uebersetzt mit einer Vorrede und einigen Anmerkungen von *Friedrich Gentz*. 1796. XXXIV u. 156 S. 8. (12 gr.)

2. LONDRES: *Lettre de Mr. Burke à un noble Lord sur les attaques dirigées contre lui dans la chambre des Pairs* par le Duc de Bedford et le Comte de Landerdale dans la session actuelle du Parlament. 1796. 72 S. gr. 8. (8 gr.).

Hr. Kr. Rath Gentz liefs in seiner Uebersetzung Nr. 1 die Briefform, da solche blos in der Ueber- und Unterschrift sichtbar war, als überflüfsig weg. In der Vorrede giebt er von der Veranlassung zu dieser Rechtfertigung Nachricht. Es wurde nämlich von dem Herz. von Bedford und Grafen Landerdale in dem Oberhause die von dem Könige an Burke „den ehemaligen Advocaten der Sparsamkeit,“ gegebene Pension als ungeheuer ausgeschrieen und geäusert, dass man durch eine solche Verschwendung dem Volke eine gerechte Ursache zur Klage gebe. Dies geschah 1795; und nach Hn. G. Erzählung soll Burke diese Pension erst zu Ende des Jahrs 1794 erhalten haben. Rec. weis damit nicht zu vereinigen, dass Paine schon lange zuvor Burke den Vorwurf machte, dass er ein heimlicher Pensionist der Krone sey, und in dem, unter den Painischen Schriften Nr. 3 erwähnten Sendschreiben die Geschichte einer demselben verwilligten, und von ihm verkauften Pension von 1500 Pf. St. so umständlich angiebt, dass man es um so weniger für eine Erdichtung halten kann, da nun die Pension selbst, und zwar eine viel ansehnlichere, offenbar geworden ist. Sie wurde theils auf Burke und seine Gattin, theils, vermuthlich in der Absicht, damit er sie besser verkaufen könne, auf mehrere und jüngere Köpfe gegeben, und betrug 3700 Pf. St. also ohngefähr 4000

Louisd'ors jährlich. Einen Theil derſelben von 2500 Pf. St. ſoll Burke für 37500 Pf. St. (gegen 200000 Thlr. Sächſiſcher Währung) verkauft haben.

Rec. iſt weit entfernt, die Verdienſte zu verkennen, welche B. ſich um ſein Vaterland erworben hat, oder die Art zu billigen, mit welcher der Ausfall gegen ihn im Oberhauſe geſchah; gewiſs macht aber eine ſolche Penſion die Unpartheilichkeit und Uneigennützigkeit eines Mannes und die Lauterkeit der Wärme verdächtig, mit welcher B. die Sache der Hofparthey vertheidigt. Und wenn nun eine ſo ſtarke Penſion in einem Zeitpunkte, in welchem die Miniſter ſelbſt die Laſten, die man dem Volke auflegen muſs, als kaum erträglich anerkennen, dem Manne *heimlich* ertheilt wird, der in frühern Jahren mit ſo vielem Eifer auf Einſchränkung der Königlichen Macht in Verleihung von Penſionen drang: ſo wird deren Verleihung, Rec. ſollte glauben auch dem Unbefangenſten, um ſo auffallender werden.

Was B's Rechtfertigung anlangt: ſo fängt er ſolche damit an, daſs er den beiden, auf dem Titel genannten Herren des Oberhauſes dafür dankt, daſs ſie ihm die einzige Ehre erzeigt hätten, welche ſie zu geben im Stande wären; daſs man ihm ſeine Ruhe nicht gönne, daran ſey die franzöſiſche Revolution ſchuld, welche alles, ſelbſt die Grundverfaſſung des menſchlichen Gemüths, gänzlich umgekehrt habe. Er habe die Penſion nicht geſucht; der König und die Miniſter hätten geglaubt, daſs er ſolche verdient habe. Sein jetziges Betragen widerſpreche dem vorigen nicht; denn Haſs gegen *Revolutionen* habe ihn auch damals, *Reformen* vorzuſchlagen, veranlaſst. „Ich bilde mir nicht halb ſo viel ein auf das, was ich „that, als auf das, was ich zugleich Andere zu thun „hinderte.“ Bey Durchgehung ſeiner, dem Staate geleiſteten Dienſte äuſsert er, daſs er die Arbeiten in den indiſchen Angelegenheiten für die verdienſtlichſten halte. Nicht *ſeine* Penſion ſey ausſchweifend groſs; ſondern das, was dem Hauſe *Ruſſel* oder *Bedford* von der Krone verliehen worden. „Wenn immer nur weſentliche Dienſte und wahre Talente be„lohnt worden wären; ſo hätte es der Nation nie an Mit„teln gefehlt, und es wird ihr nie daran fehlen, jede gu„te Pflanze, die ihr Boden hervortreibt, zu beleben „und zu pflegen.“ Wie der Herzog, der wegen aller Dienſte, die er dem Staate leiſten könne, längſt im voraus, und ſo unglaublich reichlich, bezahlt ſey, dazu käme, die Freygebigkeit der Krone zu controlliren? B. erzählt hierauf, wie der Stammvater dieſes Hauſes durch des Tyrannen Heinrich VIII. Gunſt und durch Theilnahme an deſſen Confiſcationen und Plünderungen zu hohen Würden und groſsen Beſitzungen gekommen ſey. Dann hält er ſich lange dabey auf, zu zeigen, wie wenig die Weltverbeſſerer des Herzogs und ſeiner Beſitzungen ſchonen würden, und wie gefährlich die neue Lehre, die er begünſtige, für ihn ſey. Er kommt dann auf ſich zurück, erzählt, daſs er neulich das Bild ſeines Freundes, des berühmten Lord Keppel, Bedfords Oheims, vorgefunden habe, und ſpricht bis ans Ende von dieſem, von ſeiner Verbindung mit ihm und von dem Urtheile, das derſelbe, wenn er noch lebte, über die Grundſätze der Revolutioniſten und über ihre Fortſchritte fällen würde, womit ſich dieſe Rechtfertigung ſchlieſst.

Dies iſt der ſummariſche Inhalt der Schrift, die in England in kurzer Zeit 15 Auflagen erhalten hat. Wir können ſie nicht richtiger als mit den eigenen Worten des Ueberſetzers beurtheilen. Nachdem er den leidenſchaftlichen Ton, in welchem B. ſchreibt, gemiſsbilligt hat, ſagt er: „Man wird dieſer Schrift „noch mehr Fehler als dieſe zur Laſt legen. Man „wird ſie vielleicht weitſchweifig, durch unnütze „Wiederholungen, durch eine gewiſſe Geſchwätzig„keit, die ſchon an das Radotiren des Alters gränzt, „ermüdend, von immer wiederkehrenden, gehauf„ten, unverhüllten Selbſtlobe ſtrotzend, von ewi„gen Digreſſionen, (in deren einer ſie ſo gar höchſt „ſeltſam und unerwartet ihr Ende findet) von unge„heuren Tiraden, von mannichfaltigen Ausbrüchen „einer mächtig wirkenden Phantaſie entſtellt finden. „Nichts deſto weniger war ſie einer Ueberſetzung ge„wiſs nicht unwerth. Sie trägt in mehr als einer „Stelle das Gepräge der auſserordentlichen Kraft „und Geiſtesfülle, wodurch ſich alle Produkte „ihres Verfaſſers auszeichnen.“ Rec. unterſchreibt dies Urtheil mit voller Ueberzeugung; und jeder Unbefangene wird es Hn. G. Dank wiſſen, daſs er eine Ueberſetzung dieſer Schrift geliefert und ſie mit ſo zweckmäſsigen erläuternden und unterrichtenden Anmerkungen verſehen hat. Von jeder der kleinern unter dem Text gedruckten ſo wohl, als von den 4 gröſsern Anmerkungen, welche der Schrift nachgeſetzt ſind, gilt dies Urtheil. Dieſe liefern Nachrichten: 1) *über die Geſchichte der Reform des Civil-Liſten-Etats*; 2) *über den Plan einer Parlaments Reform*; 3) *Auszug aus einer ehemals von B. gehaltenen Rede, den Reform-Plan und beſonders die Penſionen betreffend*; 4) *über die Familie des Herzogs von Bedford*. Der Ueberſetzer zeigt hier, daſs B. dem Stammvater des Hauſes Unrecht thue, wenn er ihn einer Theilnahme an Buckinghams Hinrichtung beſchuldige.

Wie man Burke, dieſer Schrift wegen, einer neuen politiſchen Apoſtaſie beſchuldigen, und in derſelben demokratiſche Grundſätze finden könne, iſt dem Rec. ſo unbegreiflich, als Hn. G.; man müſste denn dahin die zuweilen etwas bittern Bemerkungen über das ererbte Verdienſt derer rechnen, die „zu Geſetzgebern gewindelt und gewiegt werden.“ Ueber B. vormaligen Uebergang von der Oppoſition zur Miniſterial-Parthey macht der Ueberſetzer in der Vorrede ſehr treffende Bemerkungen. Man kann heute vor dieſem, morgen vor einem andern Extreme warnen, ohne ſeine Meynung zu ändern; ob gleich auch dies kein Verbrechen iſt. Burke war nie Demokrat, und der in der 3ten Schluſsanmerkung mitgetheilte Auszug ſeiner Rede beweiſt die Uebereinſtimmung ſeiner vorigen Grundſätze mit den dermaligen. Auch macht noch in der Vorrede Hr. G. ſeine Leſer

auf eine Sonderbarkeit in Burke's Vortrage aufmerksam, indem er ihn auf seiner schriftstellerischen Laufbahn begleitet. Anstatt dass Andere mit Feuer beginnen und in spätern Jahren ruhiger werden, ist es bey ihm gerade umgekehrt. In keiner seiner spätern Schriften findet man einen so ruhigen Gang der Untersuchung, als in den ältern.

Die Uebersetzung ist mit lateinischen Lettern gedruckt, und Druck und Papier sind derselben würdig.

No. 2. die französische Uebersetzung hat nicht durchgehends das Verdienst der deutschen, dass man ein Original zu lesen glaubt: doch ist sie nicht schlecht und jener, mit welcher Rec. solche bey Ermangelung des Originals vergleichen müssen, meistens gleichförmig. Nur hie und da hat Rec. Abweichungen bemerkt, die einen andern Sinn geben. so heisst es in der franz. Uebers. S. 67. „*Il faisait grand cas de „l'ancienne noblesse, et il etait tres-porte à l'augmen-„ter par de nouveaux honneurs;*" in der deutschen S. 116. „Er schätzte den alten Adel, war aber nicht „abgeneigt, ihn durch neue Ankömmlinge vermehrt „zu sehen." Auch ist Rec. aufgefallen, dass von den Männern, unter deren Befehlen die Niederlande von Pichegrü, Jourdan etc. erobert wurden, in der französ. Uebers. *Roland*, *Brissot*, *Gorsas*, *Robespierre* und *Danton* genannt werden, in der deutschen aber statt dieser Namen der des *Chenier* sich findet; und gleich darauf vermissen wir in der deutschen Uebersetzung eine Stelle der französischen S. 70. 71. und eine sich darauf beziehende Anmerkung, nach welcher der Entwurf der Erklärung der Menschenrechte, den la Fayette für seine Arbeit ausgegeben. Ramond dem Uebersetzer von Coxe Reisen, zugehört habe. Ob Hr. G. diese Stelle ausgelassen, oder ob der französ. Uebersetzer, vielleicht ein französ. Ausgewanderter, das Original damit bereichert habe, lässt sich in dessen Ermangelung nicht bestimmen. Der Uebersetzer hat einige unbedeutende Anmerkungen beygefügt.

1) Riga, b. Hartknoch: *Historische Gemählde in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen.* Herausgegeben von einer Gesellschaft von Freunden der Geschichte. 1 Band 1795. 428 S. 2 Band 1796. 421 S. 8.

2) Leipzig, in d. Wolfischen Buchhandl.: *Legenden aus der Geschichte des Mittelalters und der neuern Zeiten.* 1796. 1 Bändchen. 224 S. 2 Bändchen.

Nr. 1. Merkwürdige Begebenheiten aus der Geschichte könnten unter einer guten Bearbeitung allerdings viel dazu beytragen, dass der Hang zu wunderbaren Erzählungen auf einen zweckmäfsigern Gegenstand gerichtet würde; und wenn die Herausg. wirklich diesen Zweck vor Augen hatten, so möchte Rec. schon aus diesem Grunde ihnen mit aller Achtung begegnen, wenn sie auch der strengen aber gerechten Forderung, ihre historischen Gemählde durch eine anziehende Schreibart empfehlungswürdig zu machen, nur zur Hälfte Gnüge geleistet hätten. Aber — eine solche Compilation — nein, der Gedanke, historische Gemählde aufzustellen, hätte wirklich nicht durch diese Sorglosigkeit in der Wahl der Gegenstände, durch dieses ungefähre Zusammenraffen der verschiedenartigsten Erzählungen, durch diese nachlässige Behandlung, durch diese unverhohlne Gemächlichkeit, aus der nächsten Wassergrube zu schöpfen, wo man nur einige Schritte weiter bis zur ersten reinen Quelle zu gehn hatte, entweiht werden sollen.

Wer kann sich der Fragen enthalten: wie kam Talliens Gemahlin, der Prediger Felsner, die Sängerin Mara, Rütgerot in Einbek u. s. w. zur Geschichte der unüberwindlichen Flotte, zur Eroberung von Constantinopel, zum hl. Bonifaz u. a. m. Wie konnten die Verfasser den 2ten Theil, worin sie auf allgemein interessirende Geschichtsbegebenheiten mehr Rücksicht genommen hatten, mit einer so einfältigen Anekdote von Cartouche beschliefsen? Schon aus der Angabe der wenigen Stücke, die wir genannt haben, lässt sich einigermafsen schliefsen, was der Leser von dem Ganzen zu erwarten habe, welches ohne Unbequemlichkeit der Schriftsteller aus einigen hundert Theilen bestehn könnte, wenn wir dem Leser zutrauen dürften, dass er es bis ans Ende geduldig aushalten werde.

Nr. 2) Fast in gleicher Absicht aber hoffentlich mit ungleich bessern Erfolge sind die Legenden geschrieben. Es sind ebenfalls Bruchstücke aus der Geschichte von verschiedenen Gehalte. Aber der Ton in der Erzählung ist so unterhaltend, die Begebenheiten sind nach einem überlegten Plane so gut geordnet, dass man das Ganze für einen Roman halten könnte: und da der Vf. so wenig Ansprüche macht, so kann man ihm die Gerechtigkeit nicht versagen, dass er weit mehr geleistet habe, als er versprochen hatte.

SCHÖNE KÜNSTE.

Weissenfels u. Leipzig, b. Severin: *Die Räuber im Wasgau, eine Begebenheit aus dem französischen Freyheitskriege.* 1797. 420 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Zur Zeit (denn auf der letzten Seite steht: *Ende des ersten Theils*) hat dieser Roman noch weder auf die *Räuber im Wasgau*, noch auf den *Freiheitskrieg* grofse Beziehung. Er fängt sich zwar damit an, dass im Jahr 1792 einige versprengte Franzosen die sich zur Armee des *Custine* durchschleichen wollen, unter Anführung von *Wolmar*, einem Deutschen, der französische Dienste genommen, eine *Räuberbande* überwältigen, und sich in der, mit allem Vorrath angefüllten Höhle derselben niederlassen: allein nun geht es gleich in *Wolmar's* ehemaliges Leben zurück, und seine Begebenheiten bis zu dem Augenblick, da er unter die Franzosen gieng, füllen diesen Band, dessen erste Hälfte sehr alltägliche und langweilige Dinge enthält. Als Student gewinnt *Wolmar* eine gewisse *Wilhelmine* um ihres menschenfreundlichen Herzens

willen lieb; sie wendet Verkleidung und erdichtete Briefe an, um den Eigennutz von drey Freiern, die nach ihr streben, zu entlarven, und erklärt endlich *Wolmarn* für den Auserwählten. (Eine Probe, die Freunde *Wilhelminens* mit *Wolmarn* durch eine Gespenstermummerey anstellen, ist wohl nur angebracht, damit der Mode zu Ehren doch auch eine Geistererscheinung vorkomme.) Dass *Wolmar* in Abwesenheit des Vaters *Wilhelminen* die Unschuld raubt, wirft einen Schatten auf beider Charakter, aber desto rühmlicher ist ihre beiderseitige Treue und Standhaftigkeit. Er nimmt sich vor, um ihrentwillen in Koblenz eine Officiersstelle zu suchen, und sie bleibt seine unzertrennliche Gefährtin. Jetzt häufen sich Abentheuer, Entführungen, wundervolle Wiedervereinigungen, Missverständnisse, Täuschungen, Duelle, Nachstellungen von koketten Frauen, und argliftigen Emigranten. Vornämlich geht ein bis itzt noch unerklärbares Wunder mit einem Ringe vor, der sich nach und nach verdreyfacht, und zu einer Menge Irrungen Anlass giebt. Der Leser kann es *Wolmarn* nicht verzeihn, wenn er *Wilhelminen* zuletzt blos darum verlässt, weil ihre Niederkunft etwas zu früh erfolgt: doch da er am Schluss dieses Theils ihre Leiche mit einem Ring am Finger sieht: so wird auch hier wohl wieder Zauber und Missverständniss zum Grunde liegen. Die Zeichnung der edlen Charaktere gelingt dem Vf. weniger, als die niedrigkomischen Schilderungen eines ehemaligen Schauspielers, eines pedantischen Chirurgus, und einer geitzigen Betschwester, doch verfällt er dabey oft ins Possenhafte. Zu Proben seines oft seltsamen Stils mögen folgende Stellen dienen: S. 66. „Wider Wissen setzte er „(die Liebe) den heimlichen Despoten, den er bereits „dethronisirt zu haben glaubte, solenniter wieder „in seine Rechte ein, ohne ihm den Kapzaum der „Konstitution überzuwerfen. S. 211. Im zweyten „Feldzug hatten die Sansculotten das ganze System „mit sammt seinem Princip rein vergessen, und die „überrheinische Pfalz gab den unbestreitbarsten Minor zu einem Syllogismus her, der den behaupteten „edlen Charakter der Revolution gänzlich widerlegte.“ S. 33: „Ihr hoher schlanker Wuchs leitete das Auge „des Schönheitsmessers auf ein griechisches Profil, „auf ein in üppige Locken darüber hinquellendes dunkelbraunes Haar, ihr Gang war ein bezauberndes „Wellenspiel hogarthischer Schönheiten, ein Bogen ihr „in die Hand, und es war Diana, wenn sie im anspruchlosen Negligee Täubchen fütterte, Anadymone. (?)“

Schleswig, b. Roehss: *Walther*, oder, *Geschichte eines nordamerikanischen Pflanzers*, ein Denkmal des Glaubens an Gott. 1796. 322 S. 8. (20 gr.)

Eine Episode aus dem, bis jetzt in zwey Theilen bestehenden Romane: *Auguste und Hieronymus*, oder, *Briefe über die moralische Bildung des Menschen nach den Bedürfnissen unsrer Zeit von einem Frauenzimmer* erscheint hier, um ihrer moralischen Gemeinnützigkeit willen, besonders abgedruckt, doch, wie der Verleger versichert, ohne Vorwissen der Verfasserin, daher auch hier keine Veränderungen damit vorgenommen worden sind.

Weissenfels u. Leipzig, b. Severin: *Der schützende Genius*, eine Geschichte voller Wunder, aber ohne Geister, von *S.* 1797. Erster Theil. 232 S. Zweyter Theil. 285 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der unsichtbaren Schutzgeister, die Fleisch und Bein haben, der Wunder, die doch am Ende keine Wunder sind, der rätzelhaften und geheimnissvollen Begebenheiten, die doch ganz natürlich zugehen, kommen seit einigen Jahren so viele in Romanen vor, dass die Leser, die Geduld genug gehabt haben, zwanzig Romane von der Art zu lesen, beym Anfang des ein und zwanzigsten wenig Bogen werden durchlaufen können, ohne sich übersättigt zu fühlen. Kommt nun vollends hinzu, dass in einem solchen mystischen Romane, wie hier, dem Leser gleich die Ritterharnische, deren Geklirr er eben so überdrüssig ist, entgegenrasseln, dass ihm, wenn er auch nur ein wenig blättert, Turniere, Bundesversammlungen, heimliches Gericht, Fehdebriefe, und Duelle in die Augen fallen, so muss er, wenn er sich auch überwindet, weiter zu lesen, schon zum voraus gegen das Werk eingenommen seyn. Und doch ist hier die Verwicklung des Plans so gut, als in den gelesensten Schriften von der Art, und die Ausführung zwar ohne hervorstechende Schönheiten, aber doch ohne auffallende Mängel. Eine Unbekannte rettet, gleich einem Feenring, den Helden durch ihre plötzliche Dazwischenkunft, und geheimnissvolle Erscheinung von Verführungen, Nachstellungen, und Gefahren, aus Ketten und Banden, und vom Tode selbst, ohne dass er weiss, wie es zugeht, und ohne dass er sie eher kennen lernt, als bis seine Treue durch eine Menge Prüfungen bewährt ist. Dass er einer Person, deren Bildung er nur vom ersten Blick her, und deren Charakter er garnicht kennt, auf allen Bergen und Schlössern nachspürt, giebt ihm einen sehr romantischen Anstrich. Er ist ein tapfrer und biedrer Ritter, aber theils lässt er sich einigemal zu sehr von der Sinnlichkeit hinreissen, theils begeht er manche Unbesonnenheiten, für die er hart büssen muss.

* * *

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Berlin, b. Lagarde: *Fables de Florian.* Nouvelle Edit. av. fig. 1797. 171 S. 12. (18 gr.)

Ebendas., b. Ebend.: *Fables du Duc de Nivernois publiées par l'Auteur.* Nouvelle Edit. 1797. 1 T. 238 S. 2 T. 233 S. 12. (1 Rthlr. 8 gr.)

Hamburg, b. Bachmann und Gundermann: *Gebete für die Jugend in Liedern.* Herausgegeben von *G. H. Berkhan.* 2te Aufl. 1797. 64 S. 12.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 27. Junius 1797.

ERDBESCHREIBUNG.

GOTHA u. PETERSBURG, b. Gerstenberg u. Dittmar: *Ueber Rußlands Handel, landwirthschaftliche Cultur, Industrie und Produkte,* von *W. C. Friebe.* Zweyter Band. 1797. 447 S. nebst 29 S. Anh. 8.

Im ersten auch von uns (A. L. Z. 1796. Nr. 276.) angezeigten Bande beschrieb der Vf. die russischen Provinzen am schwarzen Meere, in physischer, statistischer und landwirthschaftlicher Rücksicht. Hier werden die mittlern und nordlichen Länder dieses Reichs zwischen dem Niemen und der Kama bis zum Eismeer, oder ein Flächenraum von 80,000 Quad. Werste diesseits des Uralischen Gebirges auf gleich belehrende Art behandelt. Ihre ältere und neuere Handelsgeschichte, die allgemeine Beschaffenheit des Erdreichs und dessen Produkte, das verschiedene Klima dieser Gegenden, ihre Industrie werden hier mit grosser Sachkenntniss, genauer Prüfung der darüber vorhandenen Materialien und zweckmäßiger Kürze dargestellt. In besondern Abschnitten giebt der Vf. auch eine deutliche Uebersicht von den vornehmsten Handelsplätzen, den Gewässern, welche das einheimische und auswärtige Verkehr erleichtern; und den Waaren, welche der hier beschriebene Landstrich zur Ausfuhr liefert.

Die alte und neuere Handelsgeschichte ist hier, wie im vorigen Theil, nach den besten Quellen entworfen, keine Hauptbegebenheit übergangen, und wenn wir gleich bey einzelnen Thatsachen nicht mit dem Vf. übereinstimmen, im Ganzen mit grosem Fleise und sorgfältiger Prüfung bearbeitet. Dass Wisby zu Ende des eilften Jahrhunderts 12000 Kaufleute gezählt habe, sollte kein kritischer Geschichtforscher wiederholen, eben so wenig als dass Jornandes schon Nowogrod unter *Civitas nova* gekannt habe, wenn gleich dabey Hr. Fischer als Gewährsmann angeführt ist, dessen Angaben in der deutschen Handelsgeschichte gewöhnlich eine kritische Prüfung erfodern, ehe man solche blos nach ihm wiederholen kann. Nach S. 23. soll Nestor die Waräger, welche den russischen Staat gründeten, *Deutsche* genannt haben. Diesen Schriftsteller konnte Hr. F. doch wohl entweder im Original oder der Uebersetzung befragen. Nach dem vor uns liegenden Nestor sagt die hieher gehörende Stelle dies keineswegs, sondern nur, dass die verschiedenen Waräger, Rus, Swii, Urmjaner, Jagljaner und Goten genannt worden. Den dritten Namen will Hr. F. doch wohl nicht in Germaner verändern, da man ihn natürlicher durch Normänner erklärt.

Lieflands Entdeckung und die Ausbreitung der Deutschen in diesen Gegenden wird dagegen, so wie das Hänsische Verkehr mit Nowogrod, nach den wichtigsten Veränderungen beschrieben, ohne den Leser durch unbedeutende Vorfälle zu ermüden. Eben dasselbe müssen wir bey der Handlungsgeschichte der Engländer über Archangel bemerken. Nur sind dabey Jenkinsons Nachrichten, die uns Hakluit erhalten hat, nicht benutzt worden, welche einzelne treffliche Nachrichten über den russischen Handel dieser Zeiten enthalten. Die gewöhnliche Meynung, warum Zaar Alexei der Engländer bisherige Handelsfreyheiten 1648 aufhob, läst der Vf. nicht gelten, weil es ihr an tüchtigen Beweisen fehlt. Er glaubt vielmehr, dass der Zaar auch deswegen andere Nationen an der archangelschen Schiffahrt Theil nehmen lassen, um den Handel seines Reichs zu erweitern und seine Staatseinkünfte zu verbessern. Der Handel von Riga in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wird nur im allgemeinen berührt. Einige genauere Aufklärungen können wir ihm in *Ebelings* Handelsbibliothek. II. B. S. 120 etc. nachweisen, wo die vorzüglichsten Ein- und Ausfuhrartikel des vorigen und gegenwärtigen Jahrhunderts verglichen sind. — Ueber die Fortschritte des Petersburger Handels sind hier die sichersten Aufklärungen zusammengetragen.

Der Handelsgeschichte hat der Vf. einen besondern Abschnitt über das russische Münzwesen und dessen Veränderungen angehängt. Von ältern Zeiten läst sich freylich wegen Mangel an Nachrichten wenig vorher unbekanntes sagen; auch von neuern Zeiten sind die Münzveränderungen nicht so genau, als in *Schlözer's* Münzgeschichte angegeben. Dagegen hat der Vf. den in neuern Zeiten gefallenen Werth des Silberrubels und des Papiergeldes zu erklären versucht. Ueber die Geschichte der alten Rubel hätten wir hier eine genauere Untersuchung gewünscht. Wir glauben immer, dass diese ursprünglich einerley mit den Sonmi in den Handelsstädten des schwarzen Meeres waren, die ein bestimmtes Gewicht an feinem Silber hatten, und hernach in Aspern und anderm kleinen Courantgelde vermünzt wurden. In liefländischen Urkunden von 1509 und 1554, die *Hupel* in den neuen Nord. Miscellaneen abdrucken lassen, findet sich unter den russischen Münzen zuweilen der Ausdruck Stück Silber, der in andern durch Rubel übersetzt wird. Wie weit die ältesten Rubel mit den Sonmi übereinstimmten, oder ob sie nur eine Nachahmung jener Münze waren, dies verdiente wohl eine nähere Untersuchung. Die von Hn. F. S. 129. angeführte Stelle des Guagnin beschreibt den Rubel der damali-

gen Zeit auch als ein länglich-gegoſſenes Stück Silber. Im zweyten und dritten Abſchnitt beſchreibt der Vf. die ruſſiſchen Gewäſſer, in ſofern ſie den Handel erleichtern, die Häfen und innern Handelsſtädte, nebſt der Gröſse und Wichtigkeit ihres Verkehrs. Von den vornehmſten ſind zugleich Ein- und Ausfuhr bis 1796 mitgetheilt. Beſonders iſt der Handel von Petersburg durch mehrere Beylagen erläutert, welche zeigen, wie viel einzelne Kaufleute der Reſidenz 1795 ein- und ausgeführt haben; die Wechſelcurſe, die Unkoſten beym Ein- und Ausſchiffen etc. Ueber 5000 Fahrzeuge paſſiren den Ladoga-Kanal; ſie können aber wegen der Katarakten im Mſta nicht zurückfahren, daher die Schiffe als Brennholz verkauft werden müſſen. In Moſcau waren 1796 fünf engliſche und zwölf deutſche Comtoirs. Mitau hatte bey der Zählung von 1795 12350 Einwohner und in Wilna waren bey der ruſſiſchen Beſitznehmung 12000 Juden vorhanden. Ueberhaupt kann dieſe Nation in dem ruſſiſchen Litthauen zu obrigkeitlichen Würden, wie Bürgermeiſter oder Stadthaupt, gelangen.

Die zweyte Abtheilung dieſer Schrift begreift die landwirthſchaftliche Cultur, Induſtrie und Produkte des mittlern und nördlichen Rufslands. Von allen dieſen verſchiedenen Gegenſtänden erhält man hinlängliche Nachricht. Die in Petersburg ſo ſehr geſchätzten archangelſchen Kälber wiegen von 680 bis 800 ruſſiſche Pfunde. Sie werden aber auch 40 Wochen abgeſondert von der Kuh mit Milch getränkt. Seit 1788 iſt in Archangel eine Heringscompagnie errichtet, aber von ihren Geſchäften hat der Vf. nichts erfahren. Das Sammeln der Eiderdaunen um Kola und an den Küſten des Eismeers wird vielleicht bald dieſen ganzen Nahrungszweig zerſtören, weil die Einwohner zugleich die Eyer aus den Neſtern rauben. Die Metallwaaren, welche Tula liefert, ſind freylich wohlfeil, aber nicht dauerhaft. Von ſechs Schlöſſern, die man dort kauft, findet ſich ſelten nur eins, das brauchbar iſt. Ueberhaupt werden in Rufsland noch keine feine Meſſer- und Scheeren verfertigt. Die vornehmſten Seidenmanufacturen, die ſehr gute Waaren liefern, ſind im Gouvernement Moſcau, nämlich 70 für ſeidene Tücher, zwey für Strümpfe und 38 für andere Seidenzeuge.

St. Petersburg, in der Kaiſ. Buchdruckerey: *Journal von und für Rufsland*, herausgegeben von *J. H. Buſſe*. Dritter Jahrgang. Erſter Band. 1796. 384 S. Zweyter Band. 350 S. 8.

Die erſten Bände dieſer lehrreichen Monatsſchrift haben wir bereits (A. L. Z. 1796. Nr. 145.) nach ihrem Plan und Inhalt unſern Leſern nach Verdienſt empfohlen. Wir freuen uns hier die Fortſetzung anzeigen zu können, bey der wir nur bedauern, dafs der Vf. bey ſeiner Arbeit von dem leſenden Publicum nicht ſo unterſtützt wird, als er zu erwarten berechtigt war, und daher vielleicht aus Mangel an Abſatz gezwungen ſeyn dürfte, ſeine Arbeit aufzugeben. Doch wir zweifeln nicht, dafs ſich die Leſer in der Maaſse vermehren, als Hr. B. fortfahren wird, ſich auf intereſſante Nachrichten einzuſchränken, und die Bände in einem nicht zu langen Zwiſchenraum einander folgen zu laſſen. Von den hier meiſt aus dem ruſſiſchen überſetzten Aufſätzen zeichnen wir nur folgende aus. *Pallas* phyſiſches und topographiſches Gemälde von Taurien. Der Vf., der dort in der Nachbarſchaft von Sewaſtopol wohnt, ſchildert dieſe Provinz nach ihren natürlichen Vortheilen und Mangeln; allein ihre Topographie iſt hier noch nicht behandelt. *Beſchreibung der Statthalterſchaft Tambow.* Sie ward ſchon 1779 eröffnet, ihre Oberfläche beträgt 54,211 Quadr. Werſte und ſie hatte 1789 überhaupt 883,572 Einwohner, darunter 10,000 geiſtlichen Standes waren. Sonſt ſind in dieſer Beſchreibung, wie in vorigen Theilen bey andern Statthalterſchaften geſchehen, alle Kreiſe nach ihren Städten, Nahrungszweigen und ihrer natürlichen Beſchaffenheit geſchildert. *Ueber die ehemaligen ruſſiſchen Rangſtufen.* Hier werden freylich viele alte Titulaturen und Vorrechte des ruſſiſchen Adels erklärt; aber ſie ſind bey weiten nicht von undurchdringlichen Dunkelheiten befreyt, noch weniger iſt dieſe Materie nur einigermaſsen erſchöpft worden. Das ruſſiſche Original erſchien 1784 in Moſcau. *Ueber den auswärtigen Handel Peter des Grofsen von J. 1693 — 1709.* Hier ſind viele einzelne Data über den Handel von Archangel geſammelt, weil die Regiſter über die nähere Geſchichte dieſes Handels längſtens verloren ſind. Um 1693 kam der Kaiſer zuerſt nach Archangel, und gab den fremden Kaufleuten unter andern den Auftrag, ihm aus Holland ein Kauffahrteyſchiff kommen und es für ihn mit Tuch für die Armee beladen zu laſſen. Um 1716 wurden die Juchten zuerſt für Kronwaare erklärt, doch der Handel ſchon 1719 wieder freygegeben, ſo wie mit andern Waaren, die ausſchlieſsend von der Krone verkauft wurden. Die Liſte der in dieſem Zeitraum jährlich eingelaufenen Schiffe zeigt, dafs durch den Anbau von Petersburg ihre Zahl keineswegs vermindert ward, vielmehr kamen ſeit 1704 immer mehr Schiffe an als in frühern Jahren, das einzige Jahr 1706 ausgenommen.

Zweyter Band. *Ueber die im aſtrachaniſchen Gouvernement nomadiſirenden Kalmücken.* Sie unterwarfen ſich erſt 1673 dem ruſſiſchen Reiche, ob ſie gleich ſchon früher mit ſelbigen in Verbindung ſtanden. Nach ihrer Auswanderung um 1771 ins chineſiſche Reich iſt etwa der vierte Theil auf ihren alten Weideplätzen zurückgeblieben, die unter 13 Oberhäuptern leben. Der Aufſatz enthält auch einiges von ihrer Verbindung mit Tibet und ihren Opfergebräuchen. *Neueſter Zuſtand der lutheriſchen Gemeinde in Orenburg.* Sie beſteht aus hundert Erwachſenen beiderley Geſchlechts, die in den weitläuftigen Provinzen Orenburg und Ufa zerſtreuet ſind. Ihre Kirche iſt ganz verfallen und die Gemeine ihrer gänzlichen Auflöſung nahe. *Beſchreibung der Statthalterſchaft Simbirsk und der Städte im G. Niſchogorod.* Erſtere iſt ſehr kurz, in der andern wird von 13 Städten und

der

der Volksmenge dieser Provinz Nachricht gegeben. Die Stadt Nischnii Nowgorod kann man als den innern Haupthafen des russischen Reichs ansehen. Hier kommen jährlich mit Getreide, Eisen und andere Waaren 2200 Fahrzeuge an. Die Stadt liegt am Vereinigungspunkt der Wolga und Oka, hat 10,000 Einwohner, aber nur 25 steinerne Häuser. In dieser Provinz liegt auch Makariew, bey welcher Stadt im Julius ein berühmter Jahrmarkt gehalten wird, den Kaufleute aus ganz Russland, Polen, Persien und der Türkey besuchen. *Ueber die mongolischen Bücher der petersburger akademischen Bibliothek.* Hr. Jährig, der sich sechszehn Jahre unter den Mongolen aufgehalten hatte; und diesen Katalog verzeichnete, sammelte die meisten an Ort und Stelle. Den ältern von Bakmeister beschriebenen Bericht der Akademie erklärt er für lauter ausgerissene Blätter, die das Aufheben nur deswegen verdienen, weil sie einmal da sind. Die meisten hier verzeichneten Schriften gehören zur religiösen Klasse. Eben derselbe 1705 verstorbene Gelehrte hat einen Grundriss der Brachmannischen Religion, besonders in Tibet, hinterlassen, wovon der Pastor Grot den Druck des ersten Theils in deutscher Sprache besorgt hat. Aus diesem ist hier die Einleitung und der erste Abschnitt eingerückt. Wir bemerken aus ihm, dass die Indier und Einwohner von Tübät (so schreibt Hr. Jährig immer Tibet) den höchsten Gipfel der tübätischen Gebirge Buddalab, d. i. Archen- oder Schiffsträger, nennen. Dieser Name hat wahrscheinlich Veranlassung zur Stadt Budala oder Putala gegeben, die nach unsern Karten südwärts von Lassa auf einem Berge liegen soll. Beide Bände enthalten ausser einigen andern Aufsätzen, Anzeigen neuer russischer Bücher, kaiserliche Ukasen und Staatsschriften. Unter den letzten nennen wir hier nur die wichtigsten Acten, die Unterwerfung von Curland betreffend.

PHILOLOGIE.

STUTTGART, b. Löflund: *Hebräisches Lesebuch für Anfänger*, von *M. C. C. F. Weckherlin*, Präceptor am Gymnasium zu Stuttgart. 1797. XVI, 92. u. 63 S. 8.

Eine zweckmäfsige Zwillingsschrift zu der No. 95. der A. L. Z. rühmlich angezeigten hebräischen Grammatik des Vfs. Die Vorrede beweist, dass er die Bedürfnisse junger Anfänger gut kennt, und sie zu befriedigen Fleiss und Sinn hat. Die 50 Stücke des Lesebuchs sind *zum Theil biblische*, zum Theil *neuere* Compositionen. Das allmähliche Fortschreiten vom leichteren zum schwereren ist gut beobachtet, auch überhäuft der Vf. nicht mit Grammaticalien. Bey jedem Stück einiges. Am Ende summiert es sich doch; zumal wenn, wer sein Lesebuch nebst seiner Grammatik gebraucht, sich nach den Umständen zu richten weiss. Die *biblischen* Stücke sind nicht blofs aus der hebräischen Bibel abgeschrieben. Der Vf. hat sich das Verdienst gemacht, ins kurze zu ziehen und näher aneinander zu rücken, was dort, nach dem uralten Erzählungston, gedehnt ist. Sehr richtig wird bemerkt, dass der Lehrer anfangs auf Fertigkeit im Lesen vorzüglich dringen müsse. Eilt man darüber weg, so verliert man in der Folge überall besonders im Nachschlagen der Grammatik und des Wörterbuchs, doppelt und dreyfach seine Zeit und wird nur sehr spät fehlerfrey lesen lernen. Selbst die, welche in älteren Jahren das Hebräische zu lernen anfangen, setzen sich dadurch äufserst zurück, wenn sie nicht in den ersten Wochen Kinder werden, und das Lesen — auch durch Nachmalen der Buchstaben, öfteres Durchlesen der Conjugationen u. dgl. — schnell zur Fertigkeit bringen wollen. Noch mehrere methodologische Winke machen die Vorrede lesenswehrt. Die *nichtbiblischen* Stücke sind aus dem Berlinischen Lesebuch für Judenkinder von Aaron Wolfssohn ausgewählt, und am Ende S. 49—63. in einer deutschen Uebersetzung von hebräischen Idiotismen entkleidet, um beider Sprachen Unterschied zu zeigen. (Es möchte auch wohl Lehrer des Hebräischen geben, denen eine Uebersetzung nützen kann!)

Eine Schrift, welche bey ihrer ersten Erscheinung schon soviel Plan und Zweckmäfsigkeit hat, verdient es, dass Rec. den Fleiss des Vfs. durch einige verbessernde Beyträge ehre und ermuntere. Bey den nichtbiblischen Stücken, welche der Vf. aus dem schon genannten jüdischen Lesebuch ausgehoben hat, und bey den abgekürzten biblischen Fragmenten sind dem Rec. folgende Bemerkungen aufgefallen. S. 9. Lin. 15. Ob der Hebräer das Collectivum *Daschä* auch im Plural gebraucht habe, ist unbekannt und zweifelhaft. S. 10. Lin. 14. lies הָאֹרִים oder noch richtiger הָאֵד (Genes. 2, 6.) statt הערים — Stat דִּבְנִי S. 13. Lin. 3. wäre dem Sinn angemessener הָאֹזְנִי oder הַקְּבָצוֹ Genes. 49, 2. In den Pflichten gegen den Lehrer S. 16. sagt Lin. 3. etwas stark: *Lo tafur mehaem jamin uschemol.* Man sieht wohl, dass ein Rabbine und *nicht* Hr. W. Vf. dieses Gebots ist: „von den Worten des Lehrers weder zur Rechten noch zur Linken zu weichen!" Eben so betreffen einige andere Erinnerungen nicht Hn. W. sondern die Quelle der nichtbiblischen Stücke, das berlinische Lesebuch; z. B. S. 18. Lin. 10. steht ארי אחך S. 24. Lin. 3. אריל אחך. Der alte Hebräer würde statt des Germanismus אחך den Artikel setzen הָאֲרִי *hic vel ille leo*, Vgl. B. d. Richt. 9, 9. ff. — S. 21. Lin. 9. stände nach אן besser die *forma futuri*. f. 2 Mos. 15, 1. Jos. 8, 30. — S. 57. Lin. 14. ist על bey על הים wegzulassen. Da der Vf. mit Recht in der Auswahl der Stücke auch die pädagogische Rücksicht beobachtet hat, was jungen Anfängern unanstöfsig sey; so möchte wohl S. 30. 31. noch die Erzählung von Isaaks Aufopferung wegzulassen seyn. So sehr Rec. die heroische Resignation und Gottergebenheit (יראת) Abrahams respectirt, welcher *seiner* Ueberzeugung, dass Gott das Menschenopfer seines Sohnes fodere, sein

gen Zeit auch als ein länglich gegossenes Stück Silber. Im zweyten und dritten Abschnitt beschreibt der Vf. die russischen Gewässer, in sofern sie den Handel erleichtern, die Häfen und innern Handelsstädte, nebst der Grösse und Wichtigkeit ihres Verkehrs. Von den vornehmsten sind zugleich Ein- und Ausfuhr bis 1796 mitgetheilt. Besonders ist der Handel von Petersburg durch mehrere Beylagen erläutert, welche zeigen, wie viel einzelne Kaufleute der Residenz 1795 ein- und ausgeführt haben; die Wechselcurse, die Unkosten beym Ein- und Ausschiffen etc. Ueber 5000 Fahrzeuge passiren den Ladoga-Kanal; sie können aber wegen der Kataraкten im Msta nicht zurückfahren, daher die Schiffe als Brennholz verkauft werden müssen. In Moscau waren 1796 fünf [illegible] lische und zwölf deutsche Comtoirs. Mietau [illegible] bey der Zählung von 1795 12350 Einwohner [illegible] Wilna waren bey der russischen Besitznehmung [illegible] Juden vorhanden. Ueberhaupt kann die [illegible] dem russischen Litthauen zu obrigkeitl[illegible] wie Bürgermeister oder Stadthaupt[illegible]

Die zweyte Abtheilung dieser [illegible] landwirthschaftliche Cultur, [illegible] des mittlern und nördlichen [illegible] diesen verschiedenen Gegen[illegible] längliche Nachricht. P[illegible] schätzten archangelsch[illegible] 800 russische Pfund[illegible] chen abgesonder[illegible] Seit 1788 ist [illegible] errichter, abe[illegible] erfahren. [illegible] und an d[illegible] diesen [illegible] Einw[illegible] Di[illegible]

[illegible] Verzeichniss [illegible]entalls sehr brauch- [illegible] ganzen ist zwar nicht völlig [illegible] beygedruckte Verzeichniss wäre [illegible] vermehren (S. 32. Lin. 18. der [illegible] Doch ist auch für die bey solchen Schriften so schwer erreichbare Correctheit viel mehr als gewöhnlich geleistet.

HAMBURG, b. Hoffmann: *Spanisches Lesebuch für Anfänger.* Nebst einem Wörterbuch über die [illegible] vermehren, als Hr. B. fort[illegible] teressante Nachrichten e[illegible] de in einem nicht zu [illegible] folgen zu lassen. [illegible] schen übersetzter [illegible] de aus. Pall[illegible] mälde von [illegible] barsch[illegible] vinz[illegible] alle[illegible] B[illegible]

[illegible] D. Wag[illegible]

[illegible] die Rec. kennt. [illegible] Redensarten. S. [illegible] che Notizen, als: [illegible] der Rhein, der [illegible] ie Weser und die El[illegible] Erzählungen und m[illegible] . Wüsste ich, dass mei[illegible] Gedanke meines Herzens [illegible] ich es sogleich verbrennen [illegible] ziehen. — Ohne Gehorsam [illegible] kein Gesetz, ohne Gesetz keine [illegible] erechtigkeit keine Friede, ob[illegible] beym Kriege kann das gemeine [illegible] n. S. 16. Fragen und Antworten, [illegible] opfe fallen dem Menschen zu mei[illegible] ntwort: der Floh, die Laus, die Wanze. „So delicat auch jemand glaube er doch nicht, dass er sterben [illegible] dass ihn die Flöhe einmal gestochen [illegible] Das bekannte Mährchen von dem römi[illegible] n Andronicus, höchst langweilig erzählt [illegible] en hier, dass auf den römischen Amphi[illegible] auch Greise kämpften, die man in den Wü[illegible] gyptens und auf dem Caucasus fing. S. 44 [illegible] inige Stellen aus der spanischen Uebersetzung des Telemach, die den lesenswürdigsten Theil des Buchs ausmachen. S. 65. unter dem Titel *historia muy divertida*, welcher, wenn divertido das französische divertissant seyn soll, nicht spanisch ist, die vierte Novelle des zweyten Theils der *Novelas exemplares* des *Cervantes* auf eine seltsame Weise verstümmelt und von Druckfehlern verunstaltet S. 95. Einige Grussformeln alter und neuer Völker. Zuletzt ein Verzeichniss der im Lesebuch vorkommenden Wörter. Man muss gestehen, dass ein solches Buch nicht sonderlich geschickt ist, der spanischen Sprache Liebhaber zu erwerben.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Bamberg*, gedr. b. Klietsch: *De relegatione.* Oratio quam collata dignitate d[illegible]ctoratus, jur[illegible]dici publice praelegit D. *Georgius Michael Weber*, [illegible] Bamberg. (ohne Jahrzahl.) — Eine Vertheidigung der Landesverweisung gegen die allgemeine Stimme der Criminalisten, die sich gegen sie erhebt. Der Verbrecher könne durch das Exil weit eher wieder zum sittlichen Menschen gebildet werden als wenn er in seinem Vaterlande bleibe; man mache dadurch den Staat nicht ärmer an Bürgern, denn manchem Staat wären seine Armen so überlästig; es sey keine Ungerechtigkeit gegen andre Staaten; denn was sey die geringe Zahl der Verwiesenen gegen die vielen Staaten, in die sie sich zerstreuen könnten, und wie viele schlugen nicht den Weg der Besserung ein, man irre sich, wenn man sie für keine Strafe halte; denn wer verlöre nicht ungern sein Vaterland, und doch sey es auch keine zu harte Strafe, wieder über die Schande emporzuheben. Die Unmoralität der Landesverweisung scheint doch der Vf. keinesweges aus den Wege geräumt zu haben, und kein Staat sollte sich bey andern Staaten herabsetzen, wenn ihm andre Maafsregeln zu Gebot stehen. Dagegen will Rec. nicht leugnen, dass die wohl unterscheidende *Deportation*, so wie die blosse Räumung einer Stadt, als Policeystrafe in manchen Fällen nützlich seyn können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28. Junius 1797.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

1. Stockholm, in der Königl. Buchdruckerey: *Reglemente för armeens Flottas förvaltning och redogörelse* (Reglement für die Verwaltung und Berechnung bey der Flotte der Armee.) 1795. 22 Bog. in 4. mit vielen Tabellen.

2. Stockholm, in der Königl. Buchdruckerey: *Reglemente för Kongl. Majts tunga och lätta Cavalerie.* I. II och III Del. (Reglement für die Königl. schwedische leichte und schwere Cavallerie.) I Th. 20 Bog. 8. II Th. 17 Bog. III Th. 1795. mit Kupfertafeln.

Nicht leicht sind irgendwo in kurzem so viele verschiedene und ausführliche Reglements in Militairsachen erschienen, als seit einigen Jahren in Schweden. Ein Beweis, dass man darauf eine vorzügliche Aufmerksamkeit wendet. Das Reglement für die Flotte der Armee hat 10 Abtheilungen. 1) Von der allgemeinen Einrichtung bey derselben. Die Flotte der Armee ist ein Theil der Armee, der dazu gebraucht wird, auf dem Wasser und besonders in den Scheere zu agiren. Sie deckt die Flanke der Armee, sichert die Zufuhr zu Wasser und führt gemeinschaftlich den Operationsplan der Armee aus; daher ihr Name. Sie ist in verschiedene Hauptstationen vertheilt, und darnach in verschiedene Escadrons vertheilt, welche Vertheilung doch im Kriege aufhört. Zur See wird sie in Bataillons und Divisionen getheilt. Mehrere Bataillone unter eines Befehl heissen eine Brigade, die wie die Flotte, so wie es die Umstände und der Operationsplan erfordern, in mehrere Brigaden vertheilt werden. Der Grossadmiral für die Flotte verwaltet das Ganze, hat die Oberaufsicht und Direction, und hält die Controle über die Verwaltung der verschiedenen Nationen, sorgt für die nöthige Verbesserung der Fahrzeuge, und hat die Aufsicht über das Lotsenwerk derselben. Bey den einzelnen Stationen haben besonders dazu verordnete Personen die Direction. 2) Von Verwaltung der Rechtspflege, wo sowohl von den Obergerichten als Kriegsgerichten gehandelt wird. 3) Von der Regierung und Verwaltung der verschiedenen Nationen der Flotte, und der dazu gehörigen Mittel. Hier wird von den Chefs die Obristlieutnants, die bey der grossen Escadre angestellt sind, den Zeugmeistern, den Chefs bey den kleinern Vertheilungen der Flotte, die Officiers und Unterofficiers, von der zur Flotte gehörigen Seeartillerie, der Miliz der Flotte, den dabey angestellten so-

genannten Coopvardieenten, Schiffsjungen, Handwerkern u. s. w. geredet. 4) Vom Lootsenwerk bey derselben. 5) Vom Constructionsstaat der Flotte. 6) Vom Werftsdetail, wo von den Fahrzeugen, (die alle unter denen verwahrt werden) dem Vorrath, der Besichtigung, Reparatur, den neuen Bauten u. s. w. die Rede ist. 7) Vom Tagelohn für die Arbeiter und Handwerker; und von der Ausrüstung und Entgegennehmung der Fahrzeuge bey einer Expedition zur See. 8) Von der darüber zu leistenden Verantwortung. 9) Vom Krankenhause der Flotte, und der Verantwortlichkeit dafür. 10) Von der Rechnungsführung während eines Krieges, und vom Proviant. Noch sind viele Tabellen und Formulare für diejenigen, die mit den Geschäften bey der Flotte zu thun haben, angehängt.

Das Reglement für die schwere und leichte Cavallerie enthält im 1 Th. 1) Die Recrutenschule. 2) Die Remontschule. 3) Das Schwadronsexercitium, und 4) das Exercitium zu Fuss. Es sind 31 Plane von Stellungen in Kupfer gestochen beygefügt, und das Titelkupfer stellt eine Escadron in Parade dar. Der 2 Th. enthält die Regimentsexercitien zu Pferde in 12 Kap. mit 11 Planen und einem grossen saubern Titelkupfer, welches das Bataillon des rechten Flügels abbildet. Endlich im 3 Th. das Regimentsexercitium zu Fuss für Cavallerie und Dragoner, in 9 Kap.

GESCHICHTE.

St. Blasien: *Germania Sacra in provincias ecclesiasticas et Dioeceses distributa.* (Tom. II.)

Auf dem folgenden Titelblatt stehet:

Episcopatus Curiensis in Rhaetia sub Metropoli Moguntina chronologice ac diplomatice illustratus opera et studio *P. Ambrosii Eichhorn*, presbyteri Congregationis S. Blasii. 1797. 368 S. Codex probationum. 192 S. 4. (4 Fl. Rhein.)

Die gegenwärtige Fortsetzung der *Germania Sacra* enthält, wie man aus dem speciellen Titel ersiehet, die Geschichte des Bisthums Chur in der Eidgenossenschaft Graubünden und ist nach dem nämlichen Plane bearbeitet, wie der vorhergehende Band (S. A. L. Z. 1795. Nr. 262.) welcher das Bisthum Würzburg in sich fasste. Voran stehen *Prolegomena*, oder *Dissertat. praeviae in historiam Episcopatus Curiensis in Rhaetia*, worin von dem ältesten Zustande der Rhetier brauchbare Nachrichten mitgetheilet wer-

den. *Die erste Dissertat.* beschreibet die Landschaft des *alten Rhätiens* mit ihren Einwohnern, Umfange und Lage. Sie war schon den ältesten römischen und griechischen Geschichtsschreibern und Geographen bekannt, indem Livius, Strabo, Plinius u. s. m. des Daseyns eines Volks, unter dem Namen *Rhaeti*, erwähnen, welche von den Thusciern abstammten. Damalen erstreckte sie sich vom untern Theil des Bodensees durch ganz Graubünden und das Veltlinerland bis nach Verona, welches ihre Hauptstadt war, und bis an *Gallia transpadana*. In den Urkunden des achten Jahrhunderts werden diesem Lande, von der Stadt Chur, die Namen: *Curowalchan*, *Curwalen*, *Curwalchen*, beygeleget, weil man in Deutschland die Italiener, *Welchen* oder *Walschen* nennte. (Diese Benennung dürfte sich wohl nur auf einen Theil des alten Rhätiens einschränken; denn, nach dem Zeugnifs des Strabo, erstreckte sich dasselbe auf der östlichen Seite bis an das *Noricum* oder den baierischen Nordgau, woselbst wir in der mittlern Geographie den sogenannten Riefsgau (*Recia*) antreffen, der um so gewisser zu jener Landschaft gehörte, weil in Graubünden ebenfalls ein *Pagus* gelegen war, der den Namen Rhätigau führte). Die *zweyte* und *dritte Dissertat.* handeln von dem Ursprung, Fortgange und Zustande der christlichen Religion in Rhätien vom ersten bis zum vierten Jahrhundert; und in der *vierten* Abhandlung verbreitet sich der Vf. über den freylich ganz im Dunkeln liegenden, Ursprung des Bisthums Chur, welches eines der ältesten in Deutschland ausmacht, und schon zu Anfang des fünften Jahrhunderts seinen Anfang genommen hatte. Man glaubt zwar, dafs der heilige Lucius, den der Vf., nicht wie andere Geschichtschreiber, für einen Britannier, sondern für einen gebornen Italiener hält, im zweyten Jahrhundert, in Rhätien das Evangelium geprediget und den ersten Grund zu diesem Bisthum geleget haben soll, die Beweise hierzu fehlen aber ganz. Mit ungleich gröfserer Zuverläfsigkeit kann man den Anfang desselben in die Mitte des fünften Jahrhunderts setzen, wo das Daseyn der Kirche zu Chur diplomatisch zu erweisen ist. Damals stand sie unter dem Erzbisthum Mayland, und diese Verfassung dauerte bis in das Jahr 843, wo Rhätien, durch den bekannten Theilungsvertrag zu Verdun, zu Deutschland geschlagen wurde. Bey dieser Gelegenheit wurde nun das Bisthum Chur von Mayland abgerissen und dem Erzstifte Maynz unterworfen. Die *fünfte* Dissertation hat die Ueberschrift: *Episcopatus Curiensis termini ac Partes.* Zuförderst giebt der Vf. eine kurze Uebersicht der ältesten Grenzen, widerleget die Angabe, dafs Veltlin und Cleven zu diesem Bisthum gehörig gewesen, und gehet sodann zur Bestimmung des heutigen Umfangs desselben und zur gegenwärtigen Eintheilung in Ruralcapitel über. Schon im neunten Jahrhundert umfafste es 230 Kirchen. Diese Zahl hatte sich aber in der Folge um ein merkliches vermindert; denn in einem Verzeichnisse vom J. 1486, nach welchem das Bisthum in acht Decanate eingetheilet war, sind nur 179 Parochialkirchen angegeben. — Dermalen besteht der bischöfliche Sprengel aus sechs Kapiteln, die hier mit allen, einem jeden derselben untergeordneten, Pfarreyen namhaft gemacht werden.

Auf diese allgemeine, zur Vorkenntnifs des ältern Zustandes dieses Bezirks abzweckende, Einleitung, folget nun die eigentliche Geschichte des Bisthums Chur und der dahin gehörigen Klöster, in *drey Theilen*.

Pars I. *Annales episcoporum Curiensium.* Diese Jahrbücher sind nach den Jahrhunderten geordnet und nehmen mit dem fünften Seculo, wo der heilige *Asimo* zuerst in der bischöflichen Würde auftritt, ihren Anfang. Die Geschichte der von jener Zeit an vorkommenden Bischöffe, 86 an der Zahl, wird mit unverkennbarer Sorgfalt entwickelt und chronologisch untersucht. Besonders lesenswürdig sind die Begebenheiten, die sich hier unter dem Bischof *Paul*, vom J. 1503—1541, ereigneten und über die zwinglische Reformationsgeschichte manches Licht verbreiten. Der zweyte Theil beschäftiget sich mit dem *statu ecclesiastico seculari* und zerfallt in drey Kapitel, von welchen das *Erste* die Cathedralkirche zu Chur beschreibt, die schon zu Zeiten des heiligen Lucii, mithin im zweyten Seculo erbauet worden seyn soll. Das *zweyte* und *dritte Kapitel* liefern etwas kurze Nachrichten von der 1219 vom Graf Heinrich *de Sacco* gestifteten Collegiatkirche *St. Victor* und von dem Johanniter Hospital zu Feldkirch. Der *dritte Theil* begreifet den *statum ecclesiasticum regularem* des Bisthums Chur und bestehet aus drey Sectionen. In der *ersten* werden die Schicksale der drey vorhandenen Mönchsklöster Benedictinerordens: *Disentis* (*Desertinae*), Pfeffers (*Fabariae*), Marienberg oder *Monasterii montis S. Mariae in valle venusta*, ingleichen des Prämonstratenserklosters S. Lucii erzählet, und aus den beygefügten Urkunden gründlich erläutert. Die zweyte Sect. handelt von den Nonnenklöstern *Schönis*, *Catz* und *Münster*, die dritte hingegen beschreibet die *monasteria minora virorum et virginum*. Zu der ersten Klasse gehören: *Churwalden*, *St. Jacob*, *Schnals*, *St. Nicolaus*, *St. Victor*, *St. Joseph* und noch einige, im Sprengel des Bisthums gelegene, Capucinerklöster, von welchen man aber hier sehr wenige Nachrichten liefet. Hierauf folgt eine eben so kurze Beschreibung der Minoriten Nonnenklöster, *Frauenthal* (*Vallis dominarum seu Valsana*), *Altenstadt*, *St. Petri*, *Wesen*, *Gauen*, und einiger eingegangenen Nonnenklöster, die hier, blofs dem Namen nach angeführet werden. Den wichtigsten Theil des ganzen Werks macht ohne Zweifel der angehängte *Codex probationum* aus, welcher 161 Urkunden enthält, die hier, nur einige wenige ausgenommen, zum erstenmal im Druck erscheinen und mit historischen, genealogischen, geographischen und andern lehrreichen Anmerkungen erläutert worden sind. Sie fangen mit dem J. 670 an und endigen sich mit dem gegenwärtigen Jahrhundert, von welchen aber nur zwey Urkunden d. a. 1701 und 1778. mitgetheilt werden. Der Fleifs und die Mühe, die der Vf. auf diesen Theil der *Germania Sacra* verwendet, ist zwar nicht

nicht zu verkennen; wir hätten aber doch gewünschet, dafs es ihm gefällig gewesen wäre, sich über die successive Ausbildung des Bisthums, über die Zu- und Abnahme seiner Lande, über die bischöfliche Gerichtsbarkeit und andere zur Landesverfassung gehörigen Gegenstände verbreitet, und dadurch diesem Werke, auch auf dieser Seite, etwas mehr Interesse gegeben haben möchte.

Erlangen, b. Hilpert: *Monument für meinen Vater.* Die Lebensbeschreibung *Johann Michael Georg's* weil. königl. preuss. Regierungsdirectors in Bayreuth, eines der vorzüglichsten Geschäftsmänner unserer Zeit aufgesetzt von *Friedr. Adam Georg* Dr. d. Phil. 1797. 52 u. 108 S. 4.

Einige kleine Flecken der Schreibart abgerechnet ist diese Biographie ganz den Foderungen gemäfs gerathen, die der Vf. an sich selbst in der Vorbereitung mit aller Strenge gemacht hatte. Ueberall findet man einen scharfen Blick in Beobachtung und Darstellung des Wichtigen und Merkwürdigen. Alles, was auf die Bildung und Richtung des Geistes und Charakters Einfluss hat, oder was die eigenthümlichen Anlagen desselben charakterisirt, ist mit einer Sorgfalt gezeichnet, die diese Arbeit dem Psychologen und Menschenkenner sehr interessant macht. Freylich aber hat sie natürlich den gröfsten Werth für die Bayreuther und für die Freunde des Verstorbenen, die an seinem Wirken und Handeln den nächsten Antheil nahmen. Einige Lebensumstände werden vielleicht auch unsern Lesern nicht unwillkommen seyn.

Johann Michael Georg wurde 1740 d. 30. Sept. zu Bischoffgrün am Fichtelberge geboren. Seine Aeltern waren arm, aber rechtschaffen, hart und strenge in der Erziehung. Er zeigte sehr früh eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit; in den Spielen mit andern gab er den Ton an, und brachte mancherley Abwechselung und Neuheit in dieselben. Eine Lieblingsneigung war der Vogelfang, die er bey seiner Tagarbeit, dem Hüten des Viehs, leicht befriedigen konnte. Sie nahm aber eine ganz andere Richtung als bey gewöhnlichen Knaben. Er verfertigte sich schriftliche Verzeichnisse von den gefundenen Nestern und gefangenen Vögeln, nach einer bestimmten Ordnung in verschiedenen Columnen, erst die Benennung der Vögel; dann die Orte und Bäume, und die Höhen und Tiefen, da sie nisten; sodann woraus sie ihre Nester bauen, wie viel sie Eier legen, und endlich die Tage, an denen er das alles so fand. In seinem 12 Jahre ward ihm der Kreis seiner Lebensart zu enge; seine gewöhnlichen Beschäftigungen und Vergnügungen konnten seinen Trieb nach Thätigkeit nicht mehr ausfüllen; er wollte ein Mann werden wie der Prediger des Orts; nicht allein die Ehre, sondern die Geschäfte des Hn. Pfarrers waren vorzüglich der Beweggrund zu diesem Entschlusse. Ungeachtet die Armuth der Aeltern, die ihren Kindern nicht einmal genug Brod schaffen konnten, unübersteigbare Hindernisse der Ausführung entgegensetzte, liefs sich doch sein Vorsatz durch nichts abschrecken. 1754 kam er nach Gefräs zu dem Pfarrer, wo er nothdürftigen Unterricht erhielt, aber immer noch das Vieh seines Lehrers hüten und brav hungern mufste. In der Latinität und im Rechnen (von beiden hatte ihm seine Mutter die ersten Elemente gelernt) wandte er erstaunlichen Fleifs an, und er erhob sich in dem letzten durch die Kraft seines Kopfes bald über das Mechanische. 1756 kam er nach Hof zum Rector *Longolius*, wo er sich durch Fleifs und Pünktlichkeit auszeichnete, und nach anderthalb Jahren schon in die zweyte Ordnung kam. Allein seine grofse Armuth, da er nichts als Brod zu essen, und doch 5 Thlr. Schulden hatte, brachte ihn zur Verzweiflung; er liefs sich bey einem durchmarschierenden Preuss. Husarenregimente anwerben, und bezahlte von dem geringen Handgelde seine Schulden, desertirte aber bald wieder, wobey er durch Klugheit und Entschlossenheit die gröfsten Gefahren überwand. 1759 kam er wieder zu seinen Aeltern, und vermehrte ihr eignes Elend; ohne alle Mittel, seinen Durst nach Kenntnissen zu befriedigen, sah er sich wieder auf demselben Punkt als fünf Jahre vorher. Als er in eben dem Jahre bey dem Kammerrath Müller in demselben Flecken Schichtmeister oder Aufseher über dessen Hammerwerke, Felder, Wälder, und alle seine Arbeiter wurde, in welchem Posten er sich einen Schatz von ökonomischen und technologischen Kenntnissen sammelte, und durch treue Erfüllung seiner Pflichten die Achtung des Herrn und die Liebe der Untergebenen erwarb, erwachte auf einmal mitten unter seinen ermüdenden Arbeiten, auf Veranlassung einer zärtlichen Neigung, die er gegen die Tochter des Herrn, und sie gegen ihn hegte, ohne dafs sie es einander gestanden, die alte Neigung zum Studiren mit solcher unwiderstehlichen Gewalt, dafs er den Abend und den gröfsten Theil der Nacht dazu anwandte, bey dem Prediger *Weifs* und durch Privatfleifs das Vergessene wieder zu lernen, und sich zur Universität vorzubereiten. 1763 gieng er wirklich nach Erlangen, studirte Theologie, aber mit vorzüglicher Neigung Mathematik und Philosophie. Die Geschichte seines akademischen Lebens ist sehr interessant, und sein ausharrender Muth, der im unaufhörlichen Kampfe mit dem Schicksal und der härtesten Dürftigkeit nicht erschüttert wurde, sein Eifer und Fleifs, der kaum einige Stunden des Schlafs sich erlaubte, seine aufserordentliche Energie im Selbstdenken, alles dieses verdient Bewunderung. 1765 gieng er nach Leipzig, und im September desselben Jahres nach Jena. Auf diesen drey Universitäten hatte er Vorlesungen über alle Theile der Gelehrsamkeit gehört, ohne für eine Wissenschaft, die Mathematik ausgenommen, eine entscheidende Vorliebe zu äufsern. Endlich war er so glücklich, den 23 Sept. 1766 die Magisterwürde in Erlangen zu erhalten; 1768 wurde er Lehrer der Mathematik am Gymnasium zu Bayreuth. Da sein Gehalt sehr kümmerlich war, studirte er für sich, um sich neue Quellen des Erwerbs zu öffnen, die Jurisprudenz, wurde 1771 Regierungsad-

vocat und 1781 Beysitzer des Hofgerichts, durch dessen Geschichte er sich vorher rühmlichst bekannt gemacht hatte; und so stieg er von einer Stelle zur andern, bis er 1795 zum Director des zweyten Regierungssenats in Bayreuth ernannt wurde, aber schon 1796 14. Jun. starb. Die Thätigkeit, mit welcher er auf allen seinen Posten arbeitete, ist bewundernswerth. Als er 1783 in das Regierungscollegium kam, scheute er keine Arbeit, keine Kosten, sich die genaueste Kenntniss von den Rechten und Rechtsstreitigkeiten des Fürstenthums zu verschaffen; er schrieb darüber innerhalb 10 Jahren mehr als 60 Foliobände. Die Regierung hat diese wichtigen Manuscripte der Familie abgenommen, ohne nur die darauf gewandten Abschreibekosten zu ersetzen; eine Ehrenbezeugung für den Vf., von der nur zu wünschen wäre, dass sie den Grundsätzen der Gerechtigkeit angemessener wäre. Das Verzeichniss seiner Schriften, von denen ausser seiner *Dissertat. inaugur. de actionibus*, Geschichte des Hofgerichts zu Bayreuth und einigen kleinern Abhandlung nichts gedruckt ist, ist sehr ansehnlich und füllt beynahe einen halben Bogen. Fast alle Theile der Mathematik und der Wirthschaft, hat er systematisch behandelt; auch kommt S. 106 ein Sorbenwendisches Lexicon, Grammatik und Mythologie vor. Von seinem Nachlasse wird der Vf. künftige Ostermesse den Entwurf der Jagdwissenschaft herausgeben. Der Vf. schildert seinen Charakter in folgenden Zügen: „einen rauhen, strengen Mann voll Heftigkeit, durchgläht der Trieb nach Rechtschaffenheit und der Eifer für Reinheit der Sitten. Sein Stolz gründet sich auf die offenbare Ueberlegenheit an Einsichten und Talenten. Er arbeitet *unaufhörlich, selbstthätig*, nie anders, als in der Form und nach dem Gang des Systems, nach tiefer erwogenen Plänen für Recht, für das gemeine Wohl, für seine Familie und *nur dadurch* für sich." „Ich hinterlasse, sagte er einst zu seinem Sohn, dir wenig, aber mehr als ich hatte, und du mußt nur bedenken, kein Pfennig davon ist ungerechtes Gut. Sieh das Wenige für das an, was der beste Wille, und die ausgebildete Vernunft erworben haben. Es ist selten mein Sohn! dass die Vernunft und das rechtschaffene Herz belohnt werden, mir dünkt aber, es sey nothwendig, den Erwerb durch sie, wenn er eintritt, und das Erworbene heilig zu halten." — Ein sauberes Bildniss des Verstorbenen, gezeichnet von *Kreul* und gestochen von *Lips*, zieret diese Schrift.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneywissenschaft. *Heilbronn*, Verlag der Brownischen Schriften: *Regulativ zur bessern Heilart der Krankheiten überhaupt, besonders der Nervenfieber. Für die K. K. Feldärzte in Italien. Nebst einer Kritik dieses Regulativs, von einem K. K. Feldarzt in Italien*, 1796. 45 S. 8. (4 gr.) Die ungewöhnlich starke und unverhältnissmässige Sterblichkeit bey einigen östreichischen Regimentern in Italien hat veranlasst, dass sich auf höhern Befehl die substituirte Feldärztliche Direction mit der Josephsakademie vereinigt hat, um durch ein allgemeines Regulativ die Feldärzte in Italien sowohl auf die gemeinsamen Ursachen der Krankheit, als auf den gemeinsamen Charakter derselben aufmerksam zu machen und dadurch eine gleichförmigere Behandlung zu bewirken. Die grössere Sterblichkeit wird in diesem allerdings merkwürdigen Regulativ dem Missbrauche der ausleerenden Methode zugeschrieben und deshalb, nach Erinnerung an die vielen schwächenden Ursachen, denen der Soldat unterworfen ist, eine reizende und stärkende Methode empfohlen. Jene Spitäler kennt Rec. nicht, bemerkte aber in mehrern andern eher einen Missbrauch der letztern Methode, besonders als man in der Herbstzeit immer Spitalfieber erwartete, und sah bey dieser Behandlung Petechien, Meteorismus etc. sehr häufig und bey einer gelinde ausführenden oder gelinde diaphoretischen sehr selten, so dass er diesen hätte anrathen mögen, *weniger* stärkend zu verfahren. In den italeinischen Lazarethen und bey dem dermaligen Krankheitsschema mag es anders und so der umgekehrte Rath nöthig gewesen seyn, aber die Art, wie man ihn hier ertheilt, war sicher nicht zweckmässig. Statt nur auf die vielen schwächenden Ursachen aufmerksam zu machen, und den doch zum Theil erfahrnen Aerzten die Beherzigung zu überlassen, zeichnet man ihnen auch die Mittel vor, mit welchen sie die Kranken heilen sollen, und nach einem neuen Systeme oder auch nur mit neuen Worten (Brown's directe und indirecte Schwäche, Schwächestand, auliegende Reize etc.). So lange als man mit der bisherigen Leidenschaft für und wider das brownische System streitet, war es nichts weise, es in diesem Regulativ, wenn auch nur stillschweigend, zur Basis anzunehmen und die Anhänger und Widersacher durch diesen bedeutenden Schritt noch hitziger und blinder zu machen, zumal da man den wirklich nützlichen Rath ganz geben konnte, ohne diese Basis, weil doch auch schon vor diesem Systeme hie und da schon genug über den Missbrauch der ausleerenden Mittel und die Trüglichkeit der gastrischen Zeichen gesprochen ist. Ebenein enthält die hier specificirte Heilmethode viel Schwankendes, z. B. Essig mit Wasser ist zuerst als ein schwächendes Mittel verworfen, und steht nachher unter den mässigen Stärkungsmitteln; als ein solches werden Fleischbrühen empfohlen, vor welchen die Kranken oft unüberwindlichen Eckel haben; Hofmanns Liquor steht unter den vertheilbaren Erweckungsmitteln, und nachher unter den mehr permanent wirkenden das *acidum vitrioli dulcificatum*; der Wein unter den permanent wirkenden. — Von der Seite der Gegner sehen wir hier schon den Erfolg. Das Regulativ ist von einem Feldarzte herausgegeben und mit einem Briefe begleitet, der zwar richtige Bemerkungen enthält, aber auch viel bittre Heftigkeit gegen den Zwang und gegen das neue System auch gehässige anonymische Insinuationen gegen Collegen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28. Junius 1797.

NATURGESCHICHTE.

CAMBRIDGE, gedr. b. Burges, Universitätsbuchdrucker: *A system of comparative anatomy and physiology* by B. *Harwood* M. D. F. R. S. and F. S. A. professor of anatomy in the university of Cambridge etc. Vol. I. Nr. 1. 1796. 72 S. 4. mai mit 15 Kupfertafeln.

Bey den vielen schätzbaren Bemerkungen, welche in der letzten Hälfte unseres, für alle Wissenschaften so fruchtreichen, Jahrhunderts, in der Kenntnifs des inneren Baues der Thiere, den Resultaten der älteren, um Thierzergliederung so sehr verdienten, Zergliederer hinzugefügt sind, war es schon längst des Rec. Wunsch, dafs ein, mit den dazu gehörigen gelehrten und praktischen Kenntnissen ausgerüsteter Kopf es unternehmen möchte, eine vollständige, systematische Darstellung des inneren Baues der verschiedenen Thiere aus allen Classen zu liefern, welche gewifs in physiologischer Hinsicht äufserst interessant seyn müfste. Unser Vf. hat in dem vorliegenden Werke etwas ähnliches geleistet, welches in der ersten Nummer eine Abhandlung über das Geruchswerkzeug aller Thierklassen, die Insecten und Würmer ausgenommen, enthält. Was demselben an Bekanntschaft mit manchen deutschen und anderen Schriftstellern hie und da abgeht, das hat er oft durch eigene Beobachtungen und Ansichten, (obgleich nicht in allen Fällen,) ersetzt, so dafs man den Selbstdenker vortheilhaft durchblicken sieht und beynahe zweifelhaft wird, ob man tiefere Gelehrsamkeit, oder eigene Erfahrungen vorziehen solle. Der Vf. hätte aber, nach des Rec. Meynung, wenn er jene besitzt und sie hätte anwenden wollen, das Werk noch anziehender machen können, und würde vielleicht auf manche andere Idee geführt worden seyn. Wir wollen ihm indessen für das, was er geleistet hat, danken. Dem deutschen Fleifse bliebe es nun aufgehoben, das Werk noch auf verschiedene Art zu bereichern, und wir wünschen, dafs der Uebersetzer, welcher es schon unsern Landsleuten in dem Intell. Bl. d. A. L. Z., angekündiget hat, ihm diesen Dienst erzeigen möge.

Der Vf. klagt in der Einleitung, dafs die schönste Belohnung, welche man sich von der fleifsigen Untersuchung des Gehirnes der Thiere versprochen habe, nämlich jedem Theile des Gehirnes einen besonderen Nutzen in Rücksicht der verschiedenen Seelenkräfte zuzuschreiben, oder nur überhaupt die Art der Wirkungen des Gehirnes bey der Ausübung der Seelenkräfte zu bestimmen, bisher völlig unerfüllt geblieben seyen. Die Leser können also über diesen Punkt keine Aufklärung erwarten. Bey den Sinneswerkzeugen lassen sich hingegen meistens die Theile des Gehirns angeben, mit welchen ihre Nerven genau zusammenhängen. Im zweyten Abschnitte handelt der Vf. kurz vom Gehirne und den Sinnesorganen im allgemeinen. Das Gehirn sey nicht allen Thieren eigen, bey den sogenannten unvollkommenen Thieren bestehe die ganze Animalität in Bewegung und dem Sinne des Gefühls, welchen sie nicht einmal in sehr vollkommenem Grade haben. Die Gehirnhölen scheinen dem Vf. wesentlich nothwendig zur Vollständigkeit dieses Organs, da sie bey allen Thieren gefunden werden. Der Unterschied des thierischen Gehirns von dem menschlichen liege nicht allein in der verhältnifsmäfsigen Gröfse, sondern auch in der Form und Festigkeit, das menschliche sey weniger fest als bey den vierfüfsigen Thieren. Es bestätige sich nicht, dafs die Thiere, welche Hörner tragen, auch allemal ein stärkeres knöchernes *tentorium* haben, als andere; so sey dies bey dem Rehe weit schwächer und weniger ausgebreitet als bey dem Hunde oder Pferde; welches sich umgekehrt verhalten müfste, wenn der angebliche Nutzen gegründet sey, dafs es nämlich dazu diene, um Erschütterung des Gehirns zu verhüten. Rec. fand bey dem Rehe gar kein knöchernes *tentorium*. Das Gehirn der Fische zeichne sich vorzüglich durch viele und deutliche Abtheilungen aus; überdem sey es von einer mehr oder minder dichten Flüssigkeit umgeben, welche von Saugadern, die *Monro* beschrieben und abgebildet hat, aufgesaugt werde. Das Gehirn erhalte eine grofse Menge Blut, welche einige Zergliederer verleitet habe, es für ein absonderndes Organ, und die Nerven für Ausführungsgänge zu halten. Es sey noch immer nicht befriedigend erklärt, warum so viel Blut zum Gehirne gehe; über einen gewissen Grad aber werde Vermehrung und Verminderung der Blutmasse desselben sehr leicht schädlich; da nun bey wiederkäuenden Thieren die horizontale Lage den Andrang des Blutes zum Kopfe sehr begünstige, so lange das Thier sein Futter vorzüglich von dem Boden suche; so haben sie deswegen das *rete mirabile* erhalten. Die etwa durch das Pulsiren der Schlagadern an anderen Theilen des Körpers entstehenden zeitlangen Verstopfungen der venosen Gefäfse seyen im Gehirne durch die straffe Ausspannung der *sinus duræ matris* verhütet. Die Sinnesnerven seyen desto gröfser, je schärfer der Sinn sey, zu dem sie gehören, und haben in dieser Rücksicht wenig oder gar keinen

Bezug auf die Gröfse des Gehirns und des Thieres selbst. Ganz mit der letzteren im Verhältnisse stehen aber die Nerven des Rückenmarkes.

Der dritte Abschnitt enthält Bemerkungen über das erste Nervenpaar. Der Hauptunterschied in der Vertheilung desselben sey der, dafs bey Menschen und vierfüfsigen Thieren dieselben schon in der Schädelhöhle in viele Zweige getheilt werden, und durch zahlreiche Knochenöffnungen herausgehen, bey Vögeln und Fischen hingegen der Stamm durch eine Oeffnung in die Nase gehe und dann erst getheilt werde. Die Gröfse sey bey den fleischfressenden Thieren beträchtlicher als bey pflanzenfressenden. Die Fische nähren sich alle von thierischer Substanz und haben auffallend grofse Geruchsnerven. Im vierten Abschnitte von der menschlichen Nase bemühet sich der Vf. zu zeigen, dafs das Geruchsnervenpaar nur auf der inneren Fläche der eigentlich sogenannten inneren Nase verbreitet sey, nicht aber auch in die mit ihr in Verbindung stehenden Hölen dringe. Denn 1) seyen die Zweige des Nerven nur bis dahin von den Anatomen verfolgt (dies würde wohl an und für sich noch nichts beweisen) 2) wenn die äufseren Nasenlöcher verstopft seyen, so empfinden wir nur wenig oder gar keinen Geruch, obgleich der Zugang durch die hinteren oder inneren Nasenlöcher frey sey. Daher sey es wahrscheinlich, dafs der Geruch nur dann entstehe, wenn die Riechtheilchen in einem Strome durch die Nase kommen, nicht durch blofse Berührung; in den Hölen könne aber ein solcher durchziehender Luftstrom nicht statt finden. Rec. hält es doch für wahrscheinlicher, dafs bey dem Einathmen mit verstopften Nasenlöchern fast gar keine Luft in die Nase, sondern sogleich durch den Mund in die Luftröhre komme. 3) Bey einem widernatürlichen Reize der Nase könne das darauf erfolgende Niesen durch Druck auf die Nasenflügel gehemmt werden. Dieser Druck erstrecke sich nur auf die innere Nase, nicht auf die Hölen. 4) Die besondere Structur der Riechhaut sey in den Hölen nicht zu bemerken. Im fünften Abschnitt von den Riechbeinen (*olfactory bones*) und der Nase der pflanzenfressenden Thiere, bemerkt der Vf.; dafs nur diese Thiere eigentliche *ossa turbinata* haben. Er versteht daher unter dem allgemeinen Namen *olfactory bones*, die dünnen Knochen, welche von andern ohne Unterschied *ossa turbinata*, *spongiosa* oder *conchae*, genannt werden; und unterscheidet diese unter nämlichen Beywörtern nach der verschiedenen Gestalt. Die Schweine nähren sich in dem Baue dieser Knochen sehr dem Menschen, und haben nur wenige Windungen. Bey Pferden sey das obere *os turbinatum* das gröfste. Bey diesen und den Schafen, Rehen, Ziegen u. a. seyen zwischen den Windungen Querwände von dünnen Knochenplatten; auch seyen die Oberflächen durchlöchert, am feinsten bey den Rehen. So viel der Vf. an einem Elephantenschädel urtheilen konnte, wo zwar der Zusammenhang der Theile ihn hinderte, diese Knochen recht genau zu sehen, waren sie verhältnifsmäfsig klein. Auch die Seitentheile des Siebbeins seyen verschieden; bey Schweinen und Pferden mehr ästig, bey den übrigen mehr gewunden, wie die *ossa turbinata* selbst. Die Gröfse der vorderen Gaumenlöcher scheine eine enge Gemeinschaft zwischen dem Geruche und Geschmacke anzuzeigen. Im sechsten Abschnitt von der Nase der fleischfressenden Thiere zeigt der Vf., dafs die Riechbeine hier eine mehr ästige Gestalt haben, welche bey einigen, vorzüglich bey Seehunden, sehr auffallend sey (diese könnten vielleicht *ossa spongiosa* heifsen). Erstaunlich grofs ist der Raum, welchen die Riechhaut durch diese zahlreichen Knochenblättchen gewinnt; der Vf. giebt ihn nach einer sehr mäfsigen Berechnung bey Seehunden auf 120 Quadr. Zoll an; diese Zahl doppelt macht für beide Nasenseiten zusammen 240 Q. Z. Dagegen sind die *Hölen*, welche mit der Nase in Verbindung stehen verhältnifsmäfsig sehr klein; die Stirnhölen z. B. bey Seehunden kaum bemerkbar; (wenn Schleimabsonderung mit ein vorzüglicher Nutzen dieser Nebenhölen ist, wie es auch der Vf. glaubt, so bleibt es doch auffallend, dafs sie gerade bey diesen Thieren kleiner sind, welche doch mehr Feuchtigkeit bey der gröfseren Fläche der inneren Nasentheile nöthig haben). Von den Geruchsorganen der Vögel merkt der Vf. im siebenten Abschnitt an, dafs sie im ganzen viel ähnliches mit denen der vierfüfsigen Thiere haben. Die Geruchsnerven seyen sehr weich. Bey allen Vögeln finden sich in der Nase entweder gewundene Häute oder Knorpel, daher lasse sich bey ihnen der schärfere oder schwächere Geruch nicht aus dem verschiedenen Baue der Organe, sondern nur aus der Menge des Nervenmarkes herleiten; doch sagt der Vf. gleich darauf, dafs in der Gröfse der Geruchsnerven selbst wenig Unterschied bey allen Vögeln sey. Besonders merkwürdig seyen aber ein Paar andere Nerven, die in körnerfressenden Vögeln dem *ram. nasalis* des fünften Paares bey Menschen analog seyen. Sie verbreiten sich auf dem Oberschnabel und sind bey Enten und anderen Vögeln, welche eine gemischte Diät führen, sehr grofs. An der Spitze des Schnabels verbreiten sie sich vorzüglich, und hier sind ihre feinen Enden von einem nagelartigen hornähnlichen Ueberzuge bedeckt und geschützt. Der Vf. glaubt, dafs die Zweige des Geruchsnerven sich mit den Zweigen dieses Hülfsnerven (*auxiliary nerve*), wie er ihn nennt, vermischen, und dafs dieser vielleicht auch das Geschäft des Riechens mit verrichten könne. Bey fleischfressenden Thieren finden auch gröfsere Zellen in der Nase statt. Im achten Abschnitt handelt der Vf. vom Geruchsorgane der Fische. Sie haben keine Nebenhölen, weil diese im Wasser weder zur Fortpflanzung des Schalles, dienen können, noch zur Absonderung eines schlüpfrigmachenden Schleimes nöthig seyen. Die Geruchsnerven seyen bey ihnen sehr fest; die Entfernung des Gehirns von dem Ausgange der Geruchsnerven sehr verschieden. Die Riechhaut in ihrer Zusammenfaltung und Befestigung verschieden, ihre Farbe schwärzlich. Bey dem Hechte bemerke man die Theilung der Geruchsnerven in sehr feine Fäden,

wel-

welche gleichlaufend sind, noch ehe er die Riechhaut erreicht habe; auf derselben geschehe die Ausbreitung aber stralenförmig. Der neunte Abschnitt handelt von dem Geruchsorgane der Schildkröte, als dem einzigen Beyspiele, welches der Vf. von den Amphibien anführt. Auch hier die Riechhaut schwarz, das Geruchsnervenpaar von beträchtlicher Gröfse. Von der Nasenscheidewand und von den Knorpeln, womit die innere Nasenfläche bekleidet ist, kommen verschiedene Fortsätze, welche zur Ausspannung der Riechhaut, und zum Anhalten der riechbaren Theilchen dienen. Der Vf. giebt einige dieser Fortsätze genauer an; auch hier eine weite Oeffnung an jeder Seite, durch welche Nase und Mund Gemeinschaft haben. Der Vf. verweist auf eine Kupfertafel in *Monros* Anatom. der Fische. Rec. fand bey Fröschen auch eine beträchtlich dicke Scheidewand in der Nasenhöle; die Riechhaut bey dem gewöhnlichen Landfrosche auch schwärzlich, doch nur dicht punktirt mit weissen Zwischenräumen, die Riechknorpel sehr einfach, das Geruchsnervenpaar aber von sehr beträchtlicher Gröfse und die vorderen Gehirnlappen, von denen jene entstehen, hohl, so dafs bey einem Queerdurchschnitte eine halbmondförmige sehr schmale Oeffnung erscheint.

Nach diesen allgemeinen Beschreibungen der Structur des Geruchsorgans in den verschiedenen Thierklassen, folgen in sechs andern Abschnitten Anmerkungen und Beobachtungen über dieses Organ nach den verschiedenen Klassen. Der Mensch habe unter allen das schwächste Geruchsorgan, seine Nase sey verhältnifsmäfsig klein, die Muschelbeine wenig gewunden; nähme die Nase einen gröfsern Raum ein, so würde die sphärische Form des Kopfes und die Stirne sehr leiden. Der Mensch gleiche dem innern Baue der Nase nach den pflanzenfressenden Thieren, unterscheide frische Pflanzengerüche weit besser als thierische Gerüche, gekochte oder durch Feuer überhaupt behandelte Pflanzen nicht so gut, dagegen durch die Küche zubereitetes Fleisch besser als rohes; das letztere sey ihm sogar unangenehm. Daher lasse sich vermuthen, dafs der Mensch eigentlich mehr zu Pflanzennahrung geschaffen sey. Fleischfressende Thiere werden von Pflanzengerüchen nicht afficirt, und finden nur dann etwas behagliches darin, wenn sie mit thierischen Gerüchen Aehnlichkeit haben. So sey den Hunden der Geruch der *Stapelia hirsuta* und des *Phallus impudicus* und anderer ekelhaft riechenden Pflanzen angenehm. Denn sie sind eigentlich fleischfressend und nur durch langen Umgang mit Menschen ausgeartet. Die Katzen fressen von allen Vegetabilien nur den gekochten Spargel ohne natürlichen Widerwillen, weil dieser etwas thierisches im Geruche habe. Zuweilen sey auch der Geschlechtstrieb die Ursache des Behagens an Pflanzengerüchen, wenn sie nämlich dem Urine der Thiere in gewissen Perioden gleichen. Daher die bey den Katzen durch Baldrian, Katzenkraut u. a. bewirkte Geilheit. Sonderbar sey es, dafs die männlichen Katzen von diesen Gerüchen weit mehr angelockt werden als die weiblichen: unter vierzehn, durch Baldrian in eine Falle gelockten Katzen war nur eine einzige weibliche. Auf der andern Seite sey der Abscheu der pflanzenfressenden Thiere gegen Fleischnahrung, ja selbst gegen den blofsen Geruch derselben, noch unüberwindlicher. Davon finde sich das merkwürdigste Beyspiel an den Rehen, welche dadurch selbst zu einer Grausamkeit gegen ihr eigenes Geschlecht gebracht werden, indem sie wegen des ihnen unausstehlichen Blutgeruchs ein verwundetes Mitglied ihrer Heerde durchaus nicht länger dulden. Der Abscheu der Pferde gegen alle thierische Speise ist bekannt; sie sterben fast lieber den Hungertod, als dafs sie mit Fett bestrichene Pflanzennahrung genöfsen; doch brachte es ein Geflügelverkäufer in London dahin, dafs sein Pferd die Eingeweide von Hühnern frafs, welche er ihm im Anfange gewaltsam eingepfropft und nachher bey äufserstem Hunger zur Nahrung vorgesetzt hatte. Auch die Ziegen sind bekanntlich sehr vorsichtig in der Wahl ihrer Nahrung; sie fressen nichts worauf man gehaucht hat, und unterscheiden selbst getrocknete Pflanzen sehr genau, dahingegen Pferde auch Pflanzen, die ihnen schädlich sind, geniefsen, wenn sie ihnen getrocknet vorgelegt werden. Der Vf. theilt alle vierfüfsigen Thiere in zwey grofse Hauptstämme, nämlich: solche, die ästig gestaltete Riechbeine und Siebbeine haben, diese sind fleischfressend und der Seehund und Fischotter vorzüglich auffallende Beyspiele dieser Bildung, dann solche, die gewundene Riechbeine haben und auch in den Seitentheilen der Siebbeine sich dieser Gestalt mehr oder weniger nähern, dahin gehören alle pflanzenfressende Thiere, unter welchen die mit feindurchlöcherten Riechbeinen den schärfsten Geruch zu haben scheinen. Bey den Thieren, welche sich bey Aufsuchung ihrer Nahrung nicht auf ihre Augen verlassen können, seyen wie bey den Enten u. a. unter den Vögeln an jeder Seite des Oberkiefers eine Menge von Nerven verbreitet, welche ein äufserst feines Gefühl bewirken, so z. B. bey den Schweinen, die mit dem Rüssel im Kothe wühlen, bey Maulwürfen u. a. (Rec. bemerkte diese Nerven auch sehr deutlich bey Igeln.)

Bey den Vögeln liegt der Unterschied der Schärfe des Geruchs nicht sowohl in der Mannichfaltigkeit des innern Baues der Nase, als in der Menge des Nervenmarks und in den Hülfsnerven. Da diese bey den körnerfressenden Vögeln so klein seyen, so können diese auch sehr leicht einen Fehlgriff thun. Das Beyspiel, welches der Vf. von einigen Hühnern anführt, welche statt des Breyes von Gerstenmehl und Wasser, womit sie gewöhnlich gefüttert wurden, über einen Topf mit weisser Farbe gerathen und davon gestorben waren, hat Rec. auch mehr als einmal erlebt. Die fleischfressenden Vögel haben einen sehr scharfen Geruch, so dafs *Derham* in seiner *Physico-theology* sogar der Meynung ist, dafs Raben schon Leichengeruch wittern können, wenn die Körper noch nicht einmal völlig todt seyen, und dafs Raben und Eulen deswegen von jeher für Vögel schlimmer

Vorbedeutung gehalten seyen. Mehrere interessante Bemerkungen übergeht Rec., um nicht zu weitläuftig zu werden, und begnügt sich nur noch ein paar Worte von den schönen Kupfern zu sagen. Die merkwürdigsten derselben sind: Nr. 1. Die Riechbeine in Verbindung mit den nächsten Knochen des Seehundes von vorne. Nr. 5. Queerdurchschnitt eines Elephantenrüssels, um die vielen Bündel von Muskelfasern zu zeigen. Nr. 6. Siebbein des Elephanten in der Verbindung. Nr. 8. Hülfsnerven am Oberschnabel der Ente. Nr. 12. *Rete mirabile* eines Schaafes. Nr. 15. Elephantenschädel von vorn, die Zellen um die Nase blos gelegt. Andere Kupfertafeln enthalten Profilabschnitte von Schädeln mehrerer Thiere, Gehirn und Nerven von platten und andern Fischen u. s. w. Das Ganze ist mit der gewöhnlichen typographischen Schönheit der Engländer vollendet. Rec. wünscht die baldmöglichste Vollendung dieses interessanten Werks, welches in zehn Nummern auf Subscription erscheint und zwey Bände ausmachen wird.

SCHÖNE KÜNSTE.

Weissenfels und Leipzig, b. Severin: *Aurelie von Waldenborn*, oder, der *Bund der Edlen von Berghamo*, 1797. 354 S. 8. (1 Rthlr.)

In der einen Hälfte dieses Romans wird unter der Regierung eines jungen, unerfahrnen, und schlecht erzognen Prinzen, den man durch unaufhörliche sinnliche Ergötzungen zerstreut, und dem man das Elend des Landes verheimlicht, durch die Ränke eines Ministers und einer Maitresse eine Grausamkeit, eine Ungerechtigkeit nach der andern ausgeübt, werden alle Bemühungen, das Land zu erretten, ausgespürt und vereitelt, alle redliche und würdige Männer verfolgt, entfernt, und unterdrückt. Vornämlich werden gegen einen gewissen Biedermann *Adelin* die schrecklichsten Komplote gemacht, und der Minister und seine Anhänger ruhen nicht eher, als bis dieser Patriot entsetzt, verjagt, zum Bettler gemacht, und endlich gar hingerichtet ist; ja, seine ganze Familie wird, bis auf eine Tochter, von der man hernach weiter nichts erfährt, aufgerieben. Mit dem Tode aber eines gewissen Menschenfeindes, *von Waldenborn*, der sich aus persönlichem Hass zu einem Hauptwerkzeuge, bey *Adelin's* Verfolgung brauchen liess, und der es sterbend bereut, ändert sich die ganze Szene. Seine Tochter *Aurelie*, die heimlich *Adelin's*, auch mit hingerichteten, Sohn geliebt hatte, wird nun die Hauptperson, und wendet alles an, die Verfolger von *Adelin's*, Familie zu stürzen, dem Fürst die Augen zu öffnen, und das Elend seiner Unterthanen zu enden. Für ein Mädchen wäre dies ein gigantisches Unternehmen, aber ein Geheimderath, der sich aus Missvergnügen den öffentlichen Geschäften entzogen, unterstützt sie mit seinem Rath, und, weil die geheimen Gesellschaften doch jetzt zu den herrschenden Moden in den Romanen gehören, so wird sie feyerlich in einen *Bund der Edeln*, die insgeheim an einer, dem Lande heilsamen, Revolution arbeiten, aufgenommen. So wie in der ersten Hälfte des Romans dem Minister alles gelingt, so sind nun *Aureliens* sonst so verschmitzte Gegner wie mit Blindheit geschlagen. Es wird so angelegt, dass sich der Fürst in *Aurelien* verliebt, und im Umgang mit ihm macht sie ihn allmählig auf seine bisherigen Leiter aufmerksam. Sie sucht ihn auch vom Hang zur Wollust zu heilen, aber vergebens, und so ist es dann ganz unwahrscheinlich, dass ein Fürst, wie dieser, so lange vergeblich nach Genuss bey ihr geschmachtet haben sollte, als hier angenommen wird. Erst S. 292. kapitulirt sie mit ihm, und verspricht sich zu ergeben, wenn er den Minister abdanke, und künftig besser regiere. S. 297. giebt sie sich nun ganz hin, und folgende Beschreibung zeigt, dass sie wohl vom Anfang an keine blos platonische Liebhaberin war: „Sie schlang ihre schönen Arme um seinen Nacken, ihre Lippen brannten von liebevoller Glut „auf den seinigen, und schöne Gefühle eines beglückten Gefühle kämpften wollüstig seinen Kummer nieder; er sank berauscht in ihren Armen in ein Meer „von überirrdischer Wonne, dessen Wogen über ihm „zusammenschlugen, und ihn an das gegenseitige Gestade des Himmels zu tragen schienen.“ Sie ist also nun erklärte Maitresse, stiftet aber nun eben so viel Gutes, als die vorige Böses, und beredet endlich den Fürsten gar, sich mit einer Fürstentochter zu vermählen, worauf sie sich in die Einsamkeit zurückzieht. Weitschweifiger, und, wie obige Probe zeigt, oft sehr aufgedunsener Stil macht diesen Roman, so gut sein Endzweck ist, zu einer beschwerlichen Lektüre.

Leipzig, b. Grieshammer: *Neueste Novellenlese*, belehrend und vergnügend, erstes Bändchen. 1796. 168 S. 8. (12 gr.)

Die sechs Erzählungen dieser Sammlung: *Der edelste Mann; die Versöhnung; wer weiss wozu es gut ist; Zulma; die Kriegskameraden; Selico und Berissa* lehren wahre und heilsame Lehren, und unterhalten sowohl durch Situationen als Vortrag. Der Sammler ist ehrlicher, als viele andre seiner Mitbrüder; und gesteht, dass er sie aus verschiednen Journalen entlehnt habe; mit dieser Ehrlichkeit hätte er aber auch die literarische Genauigkeit verbinden sollen, seine Quellen namentlich anzugeben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 29. Junius 1797.

PHILOSOPHIE.

Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Grundsätze der natürlichen Rechtswissenschaft nebst einer Geschichte derselben*, von E. F. Klein, Preuss. Geh. Justiz- und Kammergerichtsrath u. s. w. 1797. 373 S. 8.

Den eigentlichen Gesichtspunkt für dieses empfehlungswürdige Werk hat der berühmte Vf. in der Vorrede selbst angegeben. „Ich bedurfte," heisst es daselbst „eines besondern Lehrbuchs der natürlichen Rechtswissenschaft, theils weil mein System des Naturrechts von den bisher erschienenen Lehrbüchern in manchen Stücken abweicht; theils weil ich mich desselben als einer Einleitung zu meinen Vorlesungen über das Criminal-, Kirchen-, und preuss. Civilrecht bedienen wollte." — Der Vf. behandelte das Naturrecht also nicht als einen Theil eines allgemeinen speculativen Systems, oder um ein solches etwa auch auf dieses Gebiet, ohne ein näheres praktisches Interesse, anzuwenden. Seine Absicht war, den Inbegriff aller der naturrechtlichen Lehren, welche sich bey ihm auch durch kritisches Studium der wichtigsten Systeme, vorzüglich jedoch aus eignem durch ausgebreitete Gesetzkunde und Ausübung genährtem Nachdenken, gebildet hatten, systematisch vorzutragen; um, als philosophischer Jurist, die Juristen über ihre Wissenschaft philosophiren zu lehren. Daher musste die Methode des Ganzen *analytisch*, die Form der einzelnen Begriffserörterungen aber *aphoristisch* seyn. Um so mehr, da die wissenschaftliche Vollkommenheit des Naturrechts überhaupt noch nicht so weit gediehen ist, dass die *synthetische* Methode nicht sehr weit von der Anwendbarkeit entfernen sollte, welche der philosophische Rechtslehrer doch durchaus nicht hintansetzen darf. Der philosophische Rechtslehrer muss und darf manches provisorisch festsetzen, dessen vollgültige Deduction der Metaphysiker gegen die Angriffe des Skeptikers vielleicht noch nicht zu führen vermag. Auch hat noch kein gelungener Versuch, das Naturrecht streng als Wissenschaft *a priori*, und ohne alle Beymischung des Empirischen zu behandeln, seine Bedingung erfüllen können.

Die eigenthümlichen Vorzüge des wissenschaftlichen Vortrags, bey jener Methode und Form findet man hier in hohem Maafs: strenge Präcision, Klarheit und Kürze der einzelnen Entwicklungen, und Vollständigkeit des Ganzen bey systematischer Anordnung. Ueberall zeigt sich der Selbstdenker, der dabey, aufmerksam auf die Fortschritte seines Zeitalters, jeden bedeutenden Versuch, seine Wissenschaft zu erweitern und zu vervollkommnen, sorgfältig prüft, und was er bewährt findet, sich zueignet. Vorzüglich in den feinern Bestimmungen und Spaltungen der Begriffe bemerkt man mit Vergnügen alle Vortheile, welche praktische Erfahrung gewährt, sobald es auf das Bedingen und Anwenden der allgemeinen naturrechtlichen Begriffe ankommt.

Ausser jenem nachahmungswürdigen Geiste fortschreitender Vervollkommnung hat der Vf. sich wohl, im Ganzen genommen, dadurch das wichtigste Verdienst um die natürliche Rechtswissenschaft erworben, dass er die eigenthümlichen Gränzen derselben immer scharf zu unterscheiden, ihre specifische Verschiedenheit zu behaupten, und alle fremdartige Principien streng zu entfernen strebt. Das lebhafte Interesse für diese wesentlichste aller blos formellen Vollkommenheiten der Wissenschaft, welche von dem Praktischen entfernt zu liegen scheint, aber dennoch oft den Schlüssel grade der Schwierigkeiten enthält, welche selbst im Praktischem als die verwickeltsten anerkannt werden, ist gewiss ein vorzüglicher Beweis von ächtem philosophischem Geist.

Zum Beyspiel kann die schwere Lehre vom *Nothrecht* dienen; wo der Vf. in der Anmerk. S. 75 einschärft, den Unterschied zwischen Zwangs- und Gewissenspflicht auch hier nicht zu übersehn, und in der Bestimmung des Punkts, worauf es hier eigentlich ankommt, der Strafälligkeit oder Strafbarkeit nämlich desjenigen, der im einen Nothfalle widerrechtlich gehandelt hat, *Kants* Meynung in dessen neuerlich erschienenen *Anfangsgründen der Rechtslehre* anticipirt. Ob jedoch nach dem Naturrecht jeder befugt sey, sein Recht dem Recht des Andern vorzuziehn (S. 74.) werden viele mit Grunde bezweifeln.

Da ein Auszug oder eine Skiagraphie von einem Werk, welches jeder philosophische Jurist, und jeder Freund des Naturrechts ohnehin ganz studieren muss, überflüssig seyn würde: so fährt Rec. gleich fort, solche einzelne Lehren und Stellen auszuheben, in denen der Geist des Ganzen, seine überall herrschenden Maximen, welche die Grundfeste und der Leitfaden des philosophischen Rechtslehrers seyn müssen, sich vorzüglich deutlich offenbart; oder auch solche, gegen die Rec. in der Absicht Zweifel vorzutragen hat, um dadurch einen oder den andern Leser zu einer vielseitigeren Prüfung so wichtiger Gegenstände zu veranlassen.

So richtig auch die specielle Anwendung S. 16 seyn mag: so scheint doch die dabey zum Grunde lie-

gende Maxime, dafs der Gesetzgeber bey Voraussetzung der Freyheit, auf das unter Menschen *gewöhnliche* Maafs von Anstrengung und Seelenkraft Rücksicht nehmen solle, bedenklich. — „Die *Rechtswissenschaft* überhaupt erklärt der Vf. für ein System von Lehren über die moralische Gränzbestimmung der äufsern Freyheit für die moralischen Wesen, welche in der Sinnenwelt leben." „Sie heifst die *natürliche*, so weit sie die Rechte und Verbindlichkeiten aus natürlichen Gesetzen und aus der Natur der Gegenstände herleitet." Diese begreift das *Naturrecht* in sich, welches von den *R. u. V.* handelt, so weit sie allein aus der allgemeinen Menschennatur hergeleitet werden können." (S. 20. 30.) Den *Grundsatz* des Naturrechts bestimmt der Vf. so: „Zwang und Gewalt sind nur zum Schutze der gemeinsamen oder der mit dieser verträglichen eignen Freyheit vernünftiger Wesen erlaubt."

Dem Satz (§. 101) „Niemand hat das Recht, andere in der freyen Aeufserung ihres Urtheils über seinen moralischen Werth einzuschränken;" stimmt Rec. vollkommen bey. Dem Satz (§. 100): „Niemand ist schuldig zu dulden, dafs ein andrer ihm wider seinen Willen Vorstellungen und Empfindungen aufdringen; wäre eine nähere Bestimmung zu wünschen, um zu wissen, ob der Vf. ein solches widerrechtliches Aufdringen auch ohne körperlichen Zwang behaupte. Rec. gesteht, dafs die ganze Materie von den Injurien ihm noch gar nicht im Reinen zu seyn scheine. Ein Rigorist würde wohl eine eigentliche Beschimpfung, auch in Rücksicht auf die Strafwürdigkeit, einem Angriff aufs Leben völlig gleich setzen; dagegen aber zweifeln, ob blofse Worte ehrenrührig seyn können, obgleich sie jetzt durch eine gesellschaftliche Uebereinkunft allgemein dafür gelten. Guter Ruf, und Ehre; Verläumdung und Beschimpfung scheinen dem Rec. wesentlich verschieden. Die Definition, welche der Vf. (§. 103.) von der Ehre giebt, scheint eher auf den guten Ruf zu passen: „das öffentliche Urtheil vom sittlichen Werth des Menschen." Man fodert in Ehrensachen nur die *äufsere Anerkennung* seiner Menschenwürde, wobey einem jeden frey gelassen wird, über den Werth des Andern zu denken und zu urtheilen wie er will.

Das Strafrecht deducirt der Vf. lediglich aus dem Recht der Selbstvertheidigung (§. 217—222. incl.); und leitet daraus die Rechtfertigung der Todesstrafe her (§. 179.) Er unterscheidet die eigentliche Strafe streng von der Züchtigung, welche die Besserung des Gezüchtigten zum Zwecke hat. Er läugnet das Recht der Gesellschaft, eines ihrer Mitglieder als blofses Mittel zum Besten anderer zu brauchen (S. 122.); behauptet mit Kant gegen Beccaria, dafs es gar keiner Einwilligung des zu Bestrafenden bedürfe (S. 266.); dafs aber selbst bey dieser Voraussetzung, die Zustimmung aller im bürgerlichen Vertrag zu Festsetzung von Todesstrafen erlaubt, ja nothwendig sey.

Auch aus der Lehre von der *Ehe* hat der Vf. die fremdartigen Principien verbannt. Er erkennt zwar die Vorzüglichkeit der Monogamie in sittlicher Rücksicht an; gesteht aber auch, dafs durch die Polygamie kein Dritter beleidigt werde, wodurch, die natürlichen Hindernisse ausgenommen, allein ein rechtliches Ehehinderniss entstehen könne. Besonders merkwürdig ist §. 429. „Die Gründe, weswegen von andern Verträgen abgegangen werden kann, finden auch auf die Ehe Anwendung."

Das Begnadigungsrecht (S. 269.) schränkt der Vf. auf den Fall ein, wo dadurch dem Beleidigten die Erlangung seines Rechts nicht erschwert wird, welches im Falle der Abolition leicht geschehen könnte.

Rec. erinnert sich nicht, irgendwo eine Definition von der eigentlichen Aristokratie gefunden zu haben, die ihn so ganz befriedigte, wie die des Vf. (§. 536.): Diejenige Art des Staats, wo die *Oberherrschaft* einer ganzen Gesellschaft zusteht, welche *nur* der kleinere Theil der sämmtlichen Staatsmitglieder ist.

Die angehängte *Geschichte des Naturrechts* empfiehlt sich durch ein sichtbares Studium der Quellen, lebhaftes Interesse für die Fortschritte der Wissenschaft, und besonders durch stete Hinweisung auf immer gröfsere Vervollkommnung derselben. Nur Rousseau'n hätten wir doch eine etwas ruhmvollere Erwähnung gewünscht.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Explication detaillée des Gravures d'Hogarth* par Mr. *G. E. Lichtenberg*, Prof. de Goettingue. Ouvrage traduit de l'Allemand en Français par *M. M. Lamy*. Vol. I. suivi de six planches gravées par *Mr. E. Riepenhausen*. 1797. LII u. 244 S. 8. und sechs Kupfertafeln in Fol.

Von den meisterhaften Erläuterungen der Hogarthischen Kupferstiche durch Hn. Hofrath *Lichtenberg* hätten wir eher eine englische, als eine französische Uebersetzung gewünscht und erwartet. Gewünscht, weil die englische Literatur zwar schon verschiedene ähnliche Versuche, aber noch keinen aufzuweisen hat, der so ganz in den Geist des Künstlers eingedrungen wäre, und den vollen Reichthum seines Witzes und seiner bedeutungsvollen, durchaus originalen, Darstellungsart erschöpfte. Erwartet, weil sich unstreitig die englische Sprache, schon ihrer nähern Verwandtschaft wegen, der Deutschen leichter anschmiegt, weil auf den Blättern selbst sowohl, als in ihrer Erläuterung, so vieles für England local und einheimisch ist, und weil der in beiden herrschende launige Ton dem Geiste und Gefühle des Engländers weit geläufiger, geniefsbarer und fafslicher ist, als dem anders gestimmten Witzgefühle der Franzosen. Immer zwar wird in diesem Werke auf welches unser Vaterland stolz zu seyn Ursache hat, vieles unerreicht zurückbleiben, man übersetze es in welche Sprache man wolle; aber vergleichungsweise möchte doch wohl, aus den angeführten und mehrern Gründen, von keiner Uebertragung ein gröfserer Verlust zu fürchten seyn, als von der ins französische.

Mit

Mit dieſer Beſorgniſs nahm Rec. den hier gelieferten erſten Theil eines ſolchen, ihm ſehr gewagt ſcheinenden, und wirklich etwas befremdend dünkenden Verſuchs zur Hand, und gerieth zuerſt auf die weitläuftige Vorrede, die eben nicht von der Art war, daſs ſeine Beſorgniſs ſonderlich dadurch gehoben wurde. Es werden darin der deutſchen Literatur über ihre zwar ſpäten, aber deſto ſchleunigeren Fortſchritte die bekannten Complimente gemacht, die man jetzt, zumal von den ausgewanderten Franzoſen, zu hören ſo gewohnt iſt, die aber, wie es ſcheint, mehr Verwunderung als Bewunderung zur Quelle haben. Daſs darin manches übertrieben wird, verſteht ſich bey franzöſiſchen Complimenten von ſelbſt: „*Les autels d' une utile rivalité ſ'élèvent de toute part; chaque cité ſe glorifie, ou d'avoir produit, ou de poſſéder de grands hommes.* Die unermüdete Thätigkeit der deutſchen Preſſen wird zum Beweiſe dieſes Lobſpruchs angeführt, und von Deutſchland geſagt: *Déjà placée au niveau des nations les plus ſavantes tout annonce qu' elle finira par les eclipſer.* Und dann folgt eine lange, ziemlich buntſcheckige Parallele zwiſchen den berühmteſten Männern Frankreichs und Deutſchlandes in jedem Zweige der Literatur. In der göttingiſchen Univerſität allein findet der Vf. alles vereint, was je die drey Pariſer Akademien, an berühmten und groſsen Männern, in dem ſchönſten Zeitpunkte der Monarchie beſaſsen. Wenn wir Hn. Lichtenberg recht kennen, ſo wird ihm, eben weil er ein wirklich groſser Mann iſt, die dreyfache Ladung ſchmeichelhafter Vergleichungen nicht ſonderlich behagen. „Elle (l'univ. de G.) a ſon *Lavoiſier*, ſon *Prieſtley*, ſon *Fourcroy*, dans Mr. *Lichtenberg;* ſon *Nollet*, ſon *Sigaud de la Fond* dans Mr. *Lichtenberg;* ſon *Hogarth*, ſon *Boileau*, ſon *Couſin Jacques* dans Mr. *Lichtenberg.*“ Eben ſo wenig wird der Hr. Major *Müller* erwartet haben, ſich mit *Vauban*, und Hr. *Fiorillo*, ſich mit *le Brun* und *David* in Parallele geſetzt zu ſehen. Gern möchten wir nun auch dafür den Franzoſen die Ehre gönnen, in Hn. *L'Amy* ihren *Lichtenberg* zu beſitzen!

Die Schwierigkeiten ſeines ſehr gewagten Unternehmens ſah der Ueberſetzer zwar wohl ein; zwey Gründe aber munterten ihn vornehmlich dazu auf. Den erſten derſelben möchte man freylich etwas befremdend finden. Hr. *L.* wollte die deutſche Sprache mehr ſtudiren, und glaubte, zu ſeiner Uebung darin, kein ſchwereres und unterhaltenderes Buch wählen zu können. Er befolgte dabey die Maxime: *qui poteſt plus, poteſt minus.* Sodann wollte er den Deutſchen einige Hülfe ſchaffen, die mit ſo vielem Eifer und Erfolg *la langue univerſelle des nations policées* ſtudiren. Er rückt nun ein Schreiben an Hn. Hofr. *L.* ein, worin er ihm ſein Vorhaben bekannt machte, und ihn um die Erlaubniſs bat, ihm ſeine Ueberſetzung zur Beurtheilung vorzulegen. Dieſe Bitte wurde ihm gewährt; es ſcheint aber doch, daſs der ihm ertheilte Beyfall nur ganz allgemein, nicht auf umſtändliche Prüfung des Einzelnen gegründet geweſen ſey. Wegen der oft vorkommenden Wortſpiele und Local-Anſpielungen erklärt er ſich im Voraus, daſs er ſie oft habe aufopfern müſſen, einige derſelben jedoch beybehalten, und, ſo viel möglich, erläutert habe. Uebrigens geſteht er offenherzig, daſs er erſt ſeit Kurzem die deutſche Sprache ſtudiert, daſs es ihm unglaublich viel Mühe und Geduld gekoſtet habe, den Sinn ſeines Schriftſtellers richtig zu faſſen; und wegen der groſsen Schwierigkeit ſeines Unternehmens hofft er Nachſicht. Jene ſey dadurch noch vergröſsert worden, daſs es zugleich ſeine Abſicht geweſen ſey, dieſs Werk zu einem *Elementarbuche* für die Anfänger in der franzöſiſchen Sprache zu machen. Schwerlich hätte wohl *Hogarth* je geahndet, daſs ſeine Kupfer auf dieſe Weiſe würden *baſedowiſirt* werden! Zum Unglück bediente ſich der Ueberſetzer noch obendrein des ſchlechteſten und unvollſtändigſten von allen Wörterbüchern! Wer ſollte wohl, nach dieſer Aeuſserung, ſeinen Aufenthalt in *Göttingen* ſuchen? Sein Troſt iſt indeſſen der, daſs der mittelmäſsige Ueberſetzer, der ſich mit dem Ruhme eines angeſehenen Schriftſtellers zu decken ſuche, wenigſtens nicht der ungeſchickteſte ſey.

In der Vorrede des Vf. fand Rec. vorne herein alles noch ſo ziemlich gut und richtig überſetzt; aber bald, (S. XXV) gerieth er auf eine Stelle, wo er ſeinen Augen kaum traute. Im Originale ſteht: „ich „dachte bloſs an die Stühle, Fenſterbänke und Theetiſche der Nebenzimmer, oder höchſtens der Antichambre, *auf denen mein heil. Chriſt herumfahren würde.*“ Daraus macht der Ueberſetzer: *Les bancs, les chaiſes et les tables à the des chambres voiſines, ou tout au plus de l'antichambre, dans laquelle mon ſauveur J. C. fut balotté, fixerent excluſivement mes regards.* Wenn hernach der Vf. von den vorgeblich moraliſchen Verſtümmelungen der alten Autoren ſagt: „Gottlob iſt es ein Glück, daſs in vielen Fällen dieſe „*Weisheit* der Alten der Jugend eine *Thorheit* bleibt! „Sie wäre verloren, wenn ſie ſie verſtände: ſo heiſst es im Franzöſiſchen: *C'eſt dieu merci un veritable bonheur que, dans beaucoup de cas, cette ſageſſe auſtère, des anciens ſoit regardée comme une folie par la jeuneſſe.* Man ſieht leicht, daſs hier das *regardée* den ganzen Sinn umändert, und daſs *Lichtenberg's* Weisheit hier ſeinem Ueberſetzer ſelbſt eine Thorheit blieb. Gleich darauf iſt die ſchöne Stelle: „Wer hierin leichtſinni„gem Muthwillen durch *Ausmalen* nachzuhängen fä„hig wäre, verdiente *die Folge davon in ſeinem eig„nen Hauſe zu erleben;* und einen gröſsern Fluch für„wahr, als dieſen, kenne ich nicht“ ganz dadurch verhunzt, daſs die letztern Worte überſetzt werden: *meriteroit pour punition de ſurvivre à ſa propre Famille.* Nicht minder verfehlt iſt die bald hernach erwähnte *Handwerksphraſe* der Klotziſchen Schule: *Leuten eine unangenehme Stunde zu machen*, durch die Ueberſetzung: *non comme le proclamoit autrefois en phraſes triviales l'ecole de Klotz, de procurer une heure d'ennui.*

Nun noch einige Anmerkungen über das Werk ſelbſt. Zu der Note S. 5 hätte der Ueberſ. doch wohl hinzufügen ſollen, daſs *Coffey's* komiſche Oper, *The*

Devil to pay, auch vorlängst schon im Französischen unter dem Titel: *Le Diable à Quatre* nachgeahmt ist. — S. 51 sind die deutschen Worte: „Auch sollte ich den„ken, wäre bey *diesem* Militär der Sieg eines blos„simulirten Knaben immer sicherer und allgemeiner“ ganz unrichtig gegeben: *A dire ma façon de penser, la victoire sur un garçon, qui ne seroit seulement que simulé, seroit toujours aussi, de la part de ce Militaire, plus sure et plus générale.* S. 53 ist die blos medicinisch-chirurgische *Tröstung* sehr sonderbar durch *un toast purement medico-chirurgical* übersetzt. S. 56 leiht der Uebers. seinem Vf. einen von ihm unverschuldeten bittern Nebenzug, wenn er die Bischofsmütze *l'éteignoir du bon sens* nennt. — Der Beyspiele liessen sich viele anführen, wo die ausdrucksvolle Kürze des Originals durch weitläuftigen Wortaufwand der Uebersetzung ganz verloren gegangen, und dadurch das schöne, lebhafte Colorit desselben fast völlig verwischt ist. Hier nur Eins aus diesen vielen. Im Originale steht S. 94. „Auch hat ein gewisser Dich„ter *Banks* eine verkleinerte Copie dieses Blatts sei„nem bleyernen Gedichte als Schwimmkissen angebun„den, um es auf dem Strom der Zeit oben zu halten; „und er hat seinen Endzweck erreicht; sie soll sogar „den ganzen Band flott erhalten haben.“ Dafür hat die Uebersetzung: *Un certain poëte, nommé Banks, se défiant un peu de son mérite, et de la pésanteur de ses vers, a également orné le frontispice d'un poëme de sa façon d'une copie abregée de cette caricature. Il vouloit par là, lui donner un lest, qui put le faire surnager sur le Fleuve du tems, et l'on peu dire, que son dessein a été rempli. La recette étoit même si bonne, qu' elle a suffi pour tenir à flots le volume tout entier.* Am widerlichsten sind diese wortreichen Umschreibungen, wenn dadurch nicht sehr liebliche Gegenstände bis zum Widerlichen und Anstössigen ausgemahlt werden, die der Erklärer nicht übergehen durfte, aber, von seinem Censor, dem Wohlstande, gewarnt, doch lieber kurz andeutete, als schilderte. Dies ist z. B. S. 107 der Fall. Im Deutschen heisst es blos: „Ehe der Of„ficier sich retirirte, hat er sich noch in der Eile mit sei„ner Stuhllehne eine Brücke über einen nicht unbe„trächtlichen Strom geschlagen, den hier die reiche „Erbin der Bouteillen und des Punschnapfs, die Flus„sgöttin *Cloacina*, aus ihrer Urne gegossen hat.“ Und nun höre man, wie sich der Uebers. recht *con amore*, bey dieser Stelle verweilt: *Mais ce qu'il est essentiel de remarquer, c'est que l'officier, avant d' effectuer sa retraite, s'est fait à la hâte, avec le dossier de son fauteuil, un pont, pour traverser un fleuve considerable et rapide. Ce fleuve a été inopinément formé tant par le vin et par le ponche sorti des bouteilles et des jattent, qui se trouvent ici en abondance, que par les eaux thermales et distillées, que Cloacina la deesse de la cochonnerie, a laissé échapper de ses ecluses trop dilatées.* S. 111 steht für: „So eben hat die Sonne da ein Talglicht ausgeschienen“ gerade das Gegentheil: *Une chandelle vient de s'allumer tout à coup aux rayons du soleil.* Aus *Meibom* ist S. 114 *Meiboms* geworden, durch Beybehaltung des dort stehenden Genitiv's. — Ganz verfehlt ist S. 131 die Erklärung des: *Freemanni Optimum subter solem*, eine Anspielung auf das *Petum Optimum s. s.*, das der Uebers. so erklärt: *la chose la meilleure sur la terre, c'est d'être né libre.* — Schwerlich wird man auch mit dem Ersatz folgender Stelle S. 152 zufrieden seyn: „*Alle lange Feuerhütungen schaden der „Gesundheit, und wohl keine mehr, als die des vesta„lischen.*“ *C'est une verité reconnue que tous les feux long-tems couvés nuisent à la santé, mais ceux qui l'altérent le plus sensiblement, sont, sans contredit, ceux du sixième sens.* Eine der ärgsten Entstellungen des Sinnes aber findet sich S. 168, wo von dem berüchtigten Franzosendoctor *Rock* die Rede ist. „Hogarth, sagt Hr. L., ist gegen diesen Mann „ausserordentlich gütig.“ Bey jeder Gelegenheit em„pfiehlt er ihn der Nachwelt. *Was ihm wohl der mag ge„than haben.*“ Diese letzten Worte sind, dem armen Hogarth zum grösten Nachtheil, so gegeben: *Qui connoit les services personels qu'il a pu lui rendre?* — Wenn von den, auf dem Blatte, der Mittag, aus der Kirche kommenden Personen gesagt wird: „Alle sieben Köpfe „sind wahre Sinnbilder verschlossener eiserner Dogmatik; so heisst das hier: *Ces sept têtes figurent ici sept dogmes religieux.* — Mit dem *feinturier en bleu de Londres*, S. 103, hat es vielleicht nicht ganz seine Richtigkeit. Im Deutschen steht freylich „ein Londoner *Blaufärber*;“ aber so heissen in einigen niedersächsischen Gegenden die *Quacker*. Doch der Uebersetzer mag wohl Recht haben, wegen der Note zur folgenden Seite.

Ungeachtet aller dieser, zum Theil etwas argen, Fehler und Misgriffe, würd' es dennoch unbillig seyn, den Fleiss zu verkennen, den der Vf. dieser Uebersetzung, im Ganzen genommen, auf seine Arbeit verwandt hat. Sie ist in der That noch weit erträglicher und besser ausgefallen, als man es hätte erwarten sollen; und die Schuld des Misslingens lag nicht so sehr an dem Vf. als an der grosen Schwierigkeit, fast Unmöglichkeit des Unternehmens selbst. Nur der Franzose kann indess, was keine andre Nation sich zu können anmasst: *faire l'impossible.* Oder vielmehr, er gab hier einen neuen Beweis, dass er nur *sagt*, er könne es. Seinen Landesleuten wird diese Copie eines unerreichbaren Originals, immer noch Unterhaltung und Belustigung genug gewähren, und Grund genug zur neuen Verwunderung über den unverhofften Witz des Nordens.

Druckfehler in der Rec. der Schauspiele von Iffland, Nr. 188. S. 681. Z. 11. v. unt. nach *ungefähr* ein Komma zu setzen. S. 682. Z. 15. *kurze Erholung* l. *karge Erholung.* S. 682. letzte Z. nach *schöpferische Gewalt* ist ausgelassen: *über die Sprache.* S. 684. Z. 15. v. u. *Freund* l. *Fürst.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 30. Junius 1797.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Maurer: *Otto mit dem Pfeile*, Markgraf von Brandenburg, ein vaterländisches Schauspiel in fünf Aufzügen, von *Fried. Rambach*. 1797. 167 S. 8. (14 gr.)

Dies neue Stück des Hn. Prof. R. macht nun mit dem, ehedem in der A. L. Z. angezeigten: *Der grosse Kurfürst vor Ratenau* den *ersten* Band der *vaterländischen Schauspiele* aus, daher sich auch ein zweytes Titelblatt, worauf dies angezeigt wird, dabey befindet. Hr. R. fährt also fort, das Andenken grosser Fürsten aus der alten deutschen, besonders brandenburgischen, Geschichte durch poetische Darstellungen zu erneuern. Ob er gleich diesmal viel weiter ins graue Alterthum zurückgegangen ist, und eine Geschichte des dreyzehnten Jahrhunderts (bestimmter zu sagen, einen Vorfall vom Jahr 1278) bearbeitet hat: so irrt er doch, wenn er fürchtet, dass deshalb dieses Schauspiel weniger interessiren werde, als das vorige. Dem Inhalte nach ist es rührender als jenes, und die Ausführung hat eben so viele einzle schöne Züge, eine eben so gewählte und bündige Sprache. Bey jenem Stück hatte die Geschichte selbst und *Blum* ihm doch immer vorgearbeitet, und hier hat er den dürftigen Stoff alter Chroniken und Legenden poetisch umformen müssen. So wie er hier mehr Freyheit hatte, hinzuzudichten was er wollte, so musste er aber auch hier die Charaktere so ausbilden, und aus dem sehr einfachen Sujet so viele Situationen entwickeln, dass er völlig als der Schöpfer des Ganzen angesehen werden kann. Ausser der Hauptbegebenheit, *Otto's* Gefangennehmung durch den Erzbischof von Magdeburg, ausser dem Umstand, dass *Otto* die Dichtkunst liebte, (in einem Anhang sind seine sieben Lieder aus der *Manessischen* Sammlung mit der, in der Berliner Monatsschrift erschienenen, Modernisirung beygefügt, und S. 32. im Schauspiel selbst ein Lied von ihm eingeschaltet worden,) ausser dem, was die Chroniken von dem Greis *Joh. von Buche* erzählen, und ausser den wenigen Winken, die sie vom Charakter des Erzbischofs geben, ist alles Erfindung des Vfs. Vornehmlich hat er die Verhältnisse zwischen *Hermann* und seiner ehemaligen Geliebten *Mathilde*, zwischen dem Erzbischof und seiner angeblichen Nichte, die am Ende als seine Tochter befunden wird, hinzugedichtet. Ein Fürst, vier Acte lang im Gefängniss, scheint ein sehr einfacher Gegenstand, aber sein erhabnes Betragen in seinen Leiden, die Rachsucht von *Hermann*, dem Sohne eines verstossnen Ministers, der zum Erzbischof übergegangen, und der alles anwendet, *Otto's* Schicksal zu verbittern, die vielen vergeblichen Vorstellungen, Fürbitten, Versprechungen von Lösegeld, und sogar Drohungen, die angewendet werden, um dem *Otto* seine Freyheit wieder zu verschaffen, die entstehenden und wieder vereitelten Hoffnungen für ihn, die Mühe, die sich selbst ein Domherr und ein Mönch, sogar des Erzbischofs Tochter aus Mitleid für ihn geben, die Zusammenkunft zwischen *Otto* und seiner Gemahlin im Kerker — das alles veranlasst nicht allein rührende Gemälde, sondern auch viele abwechselnde Situationen, die den Leser in banger Erwartung erhalten, bis endlich *Hermann* durch eine Zusammenkunft mit *Mathilden*, die der Erzbischof Jahre lang eingekerkert gehalten, seinen Gönner im wahren Lichte kennen lernt; nun muss der Erzbischof entfliehn und *Otto* wird frey. Wenn des Erzbischofs Tochter bey ihrem Vater ein Wort S. 98. für *Otto* spricht, so macht es ihrem Herzen Ehre; aber die Art, wie sie sich dabey benimmt, ist gewiss nicht die, wodurch sie ihren Endzweck zu erreichen hoffen kann. Wenn sie zu ihrem Vater sagt: „Nur zwischen zwey gleich verächtlichen Na„men habt ihr die Wahl, Bösewicht oder Thor," so ist dies nicht allein zu grob, sondern auch unklug; auch, dass sie gerade in dieser Lage ihn S. 101. daran erinnert, was er ihr sey, hat keinen Nutzen. Ohne alle Folgen für die Haupthandlung ist die letzte Verkleidung des Erzbischofs, welche blos damit entschuldigt wird, dass es ihm hart ankomme, einen Ort zu verlassen, wo er so lange geherrscht. — Achtzehn Personen treten in diesem Stück auf, aber folgende neun sind davon die interessantesten. *Otto* erscheint nicht blos als tapfrer Krieger, sondern auch in Fesseln als ein grosser und edler Mann; so wenig, als er sich zu niedrigen Bitten herablässt, so wenig verlangt er, dass seine Unterthanen Blut oder Geld an seine Befreyung wenden sollen, er will nicht mehr als Fürst angesehen seyn. Fest war sein Entschluss, durch Gift sich aus seiner schimpflichen Lage zu reissen, sobald er aber einen Ausweg sieht, hält er es für Pflicht, sich dem Staat und den Seinigen zu erhalten. Seine Gattin *Hedwig* (der Umstand, dass sie Kaiser Rudolf I Tochter war, ist nicht berührt worden) lebt und handelt nur für ihn, eilt zu ihm in den Kerker, und giebt die thätigsten Beweise ihrer Zärtlichkeit. Der abgedankte *Johann von Buche* vergisst alle Kränkungen, die ihm widerfahren, verabscheut die Rachsucht seines Sohnes, und eilt seinem gefangnen Fürsten beyzustehn, sobald die Bitten der Gemahlin und das gemeine Beste ihn dazu auffo-

dern. Sein Sohn *Hermann* war von Natur sanft, aber seines Vaters Bedrückungen und seine eigne unglückliche Liebe haben ihn zum Menschenfeind gemacht; doch ist es zu arg, wenn S. 121. selbst die dringendsten Vorstellungen seines Vaters keinen Eingang bey ihm finden. Seine ehemalige Braut *Mathilde* ist wahnsinnig geworden, und der Vf. hat ihre Melancholie, die von der sanftern Art ist, sehr rührend geschildert; sie ist die einzige Person, die in diesem Stück stirbt, nämlich *Hermann's* Wiedersehn wirkt so heftig auf sie, dass sie den Geist aufgiebt. Der *Erzbischof* ist der schwärzeste Bösewicht, der mit der grösten Kälte Grausamkeiten ausübt, den kein menschliches Elend rührt, ein herrschsüchtiger Tyrann, der den schrecklichsten Despotismus ausübt, ein unnatürlicher Mensch, der seine Tochter von sich zu stossen im Stande ist — ja, der in seinen eignen Reden auf eine empörende Art seine schauderhaften Grundsätze an den Tag legt. Mit ihm contrastiren seine gefühlvolle Tochter *Adelheid*, und ein menschlich gesinnter Mönch *Hilarius*. Unter den *Domherrn* hat ein niedriger Schmeichler des Erzbischofs mit seiner feigen Furchtsamkeit eine komische Nebenrolle.

PHILOLOGIE.

DEVENTER, b. Leemhorst, Karsenbergh u. Brouwer: *Bibliotheca classica* sive *Lexicon manuale*, quo *nomina propria pleraque* apud scriptores graecos et romanos maxime classicos obvia illustrantur. 1794. VI u. 555 S. gr. 8. (3 Rthlr. 20 gr.)

Das Werk ist sehr nett aber dabey haushälterisch, mit kleinern Buchstaben, in gespaltnen Columnen und eng gedruckt. Der ungenannte Herausg. klagt über den Schaden, welchen die schlechten Ausgaben der Minelle, Farnabe und ähnlicher stiften, glaubt aber, sie erhielten sich vorzüglich durch ihre mythologischen, historischen und geographischen Anmerkungen, so schlecht und dürftig sie auch zum Theil seyn möchten, in ihrem Werth. Um nun correctere Ausgaben, wie die Zweybrücker und Mannheimer an die Stelle jener zu setzen und der Jugend zugleich die ihr unentbehrlichen Sacherklärungen zu verschaffen, gerieth der Vf. auf den Gedanken, ein solches Wörterbuch auszuarbeiten. Er legte *Lempriers* englische *Bibliotheca classica*, 1789, ein freylich noch höchst mangelhaftes Werk zum Grunde, nahm das, was aus den Stephanischen, Loydischen und Hofmannischen Wörterbüchern entlehnt war, mit den eignen Worten der Vff. auf und sichtete, verbesserte, ergänzte übrigens den Lemprier möglichst mit Zuziehung der Quellen und antiquarischer Werke. Man muss dem Vf. das Zeugniss geben, dass er ein, zwar nicht fehlerfreyes und vollendetes, doch recht brauchbares Handbuch in gutem Latein mit fleissiger Nachweisung der Quellen und genauer Citirung der Stellen geliefert hat. Freylich vermisst man viele neuere Aufklärungen und Untersuchungen; doch findet man hie und da auch davon Gebrauch gemacht und Spuren von historischer Critik. So werden z. B. die Vorwürfe, die man dem Sallust wegen seiner Sitten gemacht hat, nicht alle für gegründet erklärt; die Martern, welche Regulus in Karthago ausgestanden haben soll, bezweifelt. Gleichförmigkeit der Ausführung findet man nicht. Die Werke einiger Schriftsteller, wie des Sophokles und Xenophon, werden verzeichnet, die Werke andrer wie des Ovid und des Philosophen Seneca kaum angedeutet. So eingerichtete Wörterbücher wie dieses können doch nicht einmal die Anmerkungen der Minelle, Farnabe und Junker ganz ersetzen: denn wenn man hier z. B. folgenden Artikel liest: „*Nysa urbs Aethiopiae — Arabiae — Indiae*" *etc.* so wird sich der Schüler nun in einzelnen Stellen noch nicht zu recht zu finden wissen, welches *Nysa* gerade hier gemeynt sey. In zweydeutigen Fällen ist das Sylbenmaass angegeben worden, wobey sich doch mit unter Fehler eingeschlichen haben. So findet man hier *Omphāle* (wo der Irthum vermuthlich aus Properz 3, 11, 17 entstand), *Porsēna*, *Taygētus*, *Patrōclus*, *Perīkles*. Beide letztre Namen können freylich von den Dichtern in der vorletzten Sylbe lang gebraucht werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Leipzig*, b. Kummer: *Darstellung des neuen französischen Maass- Gewichts und Münz- Systems*: ingleichen *Frankreichs Bemühungen die Längen und Breiten zur See und zu Lande zu messen, und zwar mit möglichster Genauigkeit, wie auch Geschichte dever Uhren, die Längen zur See und zu Lande zu messen in Frankreich und England.* Aus dem Französischen übersetzt von *C. H. A. von Z.* 1796. mit der Vorrede und dem Vorbericht des Uebersetzers 6 Bog. kl. 8. (5 gr.) Eine elendere, und in jeder Rücksicht, erbärmlichere Fabrik-Waare, als gegenwärtige, ist Rec. nicht leicht zu Gesichte gekommen. Aeusserst lächerlich und possierlich ist der Contrast, neufränkische Revolutions- und Reformationsideen im Styl der asiatischen Banise, und die allerneuesten Gegenstände der Mathematik und Physik, in der Sprache der *Harsdörferischen* mathematischen Erquick-Stunden zu lesen. Rec. ist sogar geneigt, diese ganze melusinische Verdeutschung für einen *Coup fourré* irgend eines losen Vogels zu halten, und hält Hn. C. H. A. von Z. (zu welchem Verdacht die ausgedrückte Partikel *von* zum Theil berechtigt) für einen verkappten Ex-Aristokraten, der diese seltsame Sprache nur angenommen hat, um seine Verdolmetschung ja recht dunkel, und dadurch diese ketzerische Maass-Reform recht lächerlich, und unverständlich zu machen. Rec. will in diesem Fall sein Wort zurück nehmen, und alsdann gern gestehen, dass Hr. v. Z. seinen Zweck unnachahmlich erreicht habe. Nicht nur als Uebersetzer, sondern auch als Notenschreiber, als grosser Astronom, Geograph, Mathematiker, Physiker, Politiker, Publicist, Cameralist und Financier, zeichnet er sich gleich stark aus: auch hat er

die

die allerneuesten und unterrichtetsten Nachrichten aus Frankreich, die nirgend, als in seinen Noten zu finden sind. — Alles dies wollen wir mit Gewissheit gegen jedermann behaupten, aber nun auch — beweisen.

Gleich in der Vorrede erzählt uns der Hr. Uebersetzer, dass die Franzosen von jeher eben so fruchtbar, als sinnreich in Erfindungen waren, aber auch die deutsche *Nation* könnte mit Recht Anspruch auf Erfindungs-Geist machen, besonders hatte Nürnberg ehedem viele Künstler aufzuweisen. (Rec. geht hier ein Licht auf!) Ferner beweiset er, dass die *französische* Maass- und Gewicht-Reform der *französischen* Nation ausschliessend zugehöre. (Sehr wahr, Rec. will dies nicht bestreiten, selbst der eifersüchtige Engländer wird es für einen *Truism* gelten lassen.) Er wundert sich aber, dass sie mitten unter Revolutions-Stürmen bis zur Einführung zu Stande gekommen, welche nun *aus ökonomischen Gründen eingestellt worden sey!* (Hier stellt er nur ein, aber S. 64 lässt er das ganze System ganz und gar abschaffen. Wer hat nun aber dies dem Hn. Uebersetzer weis gemacht? Die neuen Maasse, und Gewichte sind allenthalben in der Republik eingeführt; nur eine gewisse kostspielige, und mit überflüssigen Mitgliedern überladene Commission *Agence pour les poids et mesures*, ist abgeschafft worden. Eben so zuverlässig meldet er uns, dass auch die Grad-Messung aufgehört habe, oder wie sich der Vf. in seiner Kern-Sprache ausdrückt *„dass man dieser Messung des „Meridianus sich völlig entsaget habe."*

Im Vorberichte zeigt sich Hr. *v. Z.* als einen grossen Astronomen und Geographen, hier sind die Belege dazu: *„Meridien „ist entweder der Meridianus auf einem Globo oder Sphära, des„gleichen auch die Mittags-Linie: jeder Punkt auf der Erde „kann in eine Mittagslinie fallen, wenn man von der axe usque „ad peripheriam von beiden Seiten misst."* *„Aequator ist die „Halbscheid der Erdkugel, wobey man gleichsam voraussetzt, „dass selbige in zwey gleiche Theile durchschnitten wäre."* In diesem Vorberichte lehrt uns der Vf. ferner, dass der grosse *Necoso* (denn auch von groben Druckfehlern wimmelt das Produckt auf allen Seiten, damit es ja recht *ex omni parte beatum* sey) zuerst die wahren Kräfte entdeckt habe, welche *eigentlich* auf den Mond würkten; der Hr. Prof. Meyer (soll Tobias Mayer seyn) wäre zu einer so genauen Bestimmung der Mondbahn gelanget, dass es beynahe nicht möglich sey, diese Bestimmung weiter zu treiben! (*Charles Mason, la Grange, la Place*, werden also wohl *Oleum et operam* dabey verlieren).

Das Werk selbst, bestehet aus einer Sammlung von aufgerafften Berichten, über die Maass- und Gewicht-Reform, ohne Auswahl, ohne Plan, ohne Ordnung, welche von Conventsdeputirten, von Akademikern, der Nationalversammlung, der Akademie der Wissenschaften, ja sogar dem *Lycée*, abgestattet worden. Auch hier ist alles so seltsam untereinander geworfen, dass man öfters nicht weis, was man liest. Nach dem Titel zu urtheilen, sollte man glauben, das ganze Werk wäre ein französisches Original, so wie z. B. des Bürgers *Aubry*, *Nouvelles mesures républicaines, présentées dans leurs moyens d'Execution ou Collection complette des Ouvrages sur cette matierè.* 1796. aber Nein, Hr. *v. Z.* stoppelt etwas nach seiner Manier zusammen; aber er hat den systematischen Zusammenhang dieser Maassenreform, und die grossen Vortheile, die daraus erwachsen, auch nicht von weiten geahndet, geschweige dargestellt; alles ist nur Stückwerk, ohne Zusammenhang, ohne Vollständigkeit, gar keine tabellarische Uebersicht, nicht einmal die Namen, und die neue Nomenclatur der Maasse und Gewichte kommt vor. Das erste Stück, davon uns Hr. *v. Z.* die Uebersetzung liefert, ist ein Auszug aus einem Bericht des Conventsdeputirten *Arbogast* an die Nationalversammlung, welcher selbst aus einem Rapport der Commissarien der Akademie *La Grange, Borda, Monge* genommen ist, und im Julius 1793 ist erstattet worden. Warum er eben diesen höchst unvollständigen Bericht gewählt hat, ist schwer zu sagen. Weder die früheren, und ersten Berichte (1790) auf Anregung des Bischofs von *Autun* bey der *Assemblee constituante*, noch die spätern und letzteren von den *Comités*, und der *Agence* sind hier anzutreffen. Das ganze neue Münzsystem wird S. 11 in zehn Zeilen abgefertiget, von dem, den 27 Octob. 1790 von *La Grange, Lavoisier, Borda, Tillet, Condorcet* darüber erstatteten Bericht, weis Hr. *v. Z.* wohl nichts, so wenig als von dem, den 19 März 1791 der Akademie gemachten Rapport über die Einheit der Maasse, von *Borda, La Grange, La Place, Monge* und *Condorcet*.

Das *Mètre* heisst bey ihm immer Metrum, er setzt es nach dem französischen Bericht auf 3 Fuss 11 Linien und $\frac{296}{1000}$; (genauer ist es 3 Fuss 0 Zoll 11 Lin. 441952, der mittlere Meridiangrad zu 57027 Toisen angenommen: daher der ganze Quadrant 5132430 Toisen, wovon der zehn Millionstetheil, obiges wahre *Mètre* giebt. Rec. will hier in wenigen Zeilen eine bessere und nützlichere Darstellung der Verhältnisse der alten und neuen Längen-Maasse, die zu ihrer gegenseitigen Verwandlung dienen können, nach Prony hersetzen.

Logarithm des Verhältnisses des *Mètre* zu nebenstehenden Maassen.	Toise.	Log.	1, 71032	30348
	Fuss.	—	0, 48847	42852
	Zoll.	—	1, 56765	55312
	Linie.	—	2, 64683	67773

Der Log. jedes dieser Verhältnisse muss zum Log. der Anzahl der gegebenen Metre addirt werden, um den Log. der nebenstehendend correspondirenden Maasse zu haben.

Logarithm des Verhältnisses der nebenstehenden Maasse zu dem *Mètre*,	Toise.	Log.	0, 28967	69652
	Fuss.	—	1, 51152	57148
	Zoll.	—	3, 43234	44688
	Linie.	—	3, 35316	32227

Der Log. jeden Verhältnisses, muss zum Log. der gegebenen Anzahl Toisen, Füsse, Zolle, Linien addirt werden, wenn man von jedem den Log. der zustimmenden Anzahl Mètre haben will.

Die französische Toise heisst beym Vf. immerfort Ruthe; das Verhältnis des neuen Morgen Landes, (warum setzt der Uebers. ihre eigentliche Benennung *Are* nicht dazu?) gegen das vormalige *Arpent*, ist nicht, wie S. 10 stehet, wie 49 zu 50, sondern wie 49 zu 95. S. 13 Ein zorniger Ausfall auf die armen Franzmänner, hier wird ihnen in einer Kraftsprache, ihre Anmaasung derb verwiesen, da sie wähnen, dass bey Regulirung dieser Maassreform alles von ihrer Erfindung sey, sogar die dazu gebrauchten Instrumente und Werkzeuge, der Vf. ruft daher nach einem Gedankenstrich also aus: *„gleichsam als wenn „die Feldmesskunst und Naturlehre vor ihnen noch keine Instrumente gehabt hätte.* S. 19 hat der ganze Tag 100,100 statt 100000 Sekunden, ebendaselbst kommt das *Lockseil* vor, statt *Logimie*. Diesen Abschnitt hat der Hr. Uebers. mit zahlreichen, höchst unbedeutenden, zwecklosen, und gar nicht zur Sache gehörigen Noten wacker durchspickt, obgleich er uns auch hie und da im Text, seine scharfsinnigen Urtheile nicht vorenthalten hat; so ist gleich seine erste Anmerkung eine höchstwichtige Vertheidigung, warum er die jetzigen Franzosen nicht Franken oder Neufranken, sondern Franzosen nennt, weil ihm diese neologische Benennungen hart fürs Ohr und nicht *wohllautend* klingen! u. d. gl. S. 23 macht er die Franzosen gar zu einem Handelscomtoir, *„Ja* (spricht er) *wären die Franzosen in Europa das allgemeine grosse Handelscomtoir!"* u. s. f.

Nun folgt ein Abschnitt, *System der Maasse* überschrieben; allein auch nicht ein Wort, nicht eine Ziffer kommt von diesem System vor; es wird blos erzählt, dass Borda der Akademie einen Bericht darüber abgestattet habe, was aber in diesem Bericht gestanden hat, bleibt uns verborgen. Dagegen beschenkt uns der Hr. Uebers. mit mehr Noten, als Text. Da berichtet er z. B dass die Franzosen wenig Activhandel, meist nur Passivhandel hätten, und dass der Handel der Holländer ganz ins stocken gerathen sey.

S. 27. *„Vermessung des Meridiani."* In 9 Zeilen abgethan. De Lambre habe einen Bericht darüber abgestattet, was aber darinn gestanden, davon keine Sylbe. Hierauf folgt *„kurzgefasster* (dunkelgefasster!) *Auszug, die bisherigen Arbeiten betreffend, um gleichmässige Gewichte und Maasse zu bewürken*

„von *Alex. Brongniart.*" Hier ist der ganze Sinn des Originals total verfehlt, oft ist selbst gar kein Sinn darinn. Beym Wort Aequator setzt zu mehrerer Verständlichkeit unser Uebersetzer folgende Erläuterung! *Mittags-Linie, Meridiano primo.* Der Bürger Alex. Brongniart spricht vom Eis-Punkt, unser Uebersetzer bringt es aber erst ins reine, und setzt dazu (*Gefrier-Punkt, im Grade Null, Zero.*) Nun ists klar! — Es sind fünf Commissionen bey diesem Maasgeschäfte angestellt, allein keine hat ein schwereres und wichtigeres Amt, als die dritte Commission, sie ist blos dazu da (S. 31.) „*die „Anzahl derer Vibrationen zu zählen, welche eine Uhr in einem angenommenen Tage vollendet.*"

Nun folgt „*Bericht von Haüy über die angewandten Mittel, „den mit Wasser gefüllten Cubum oder Würfel von der Gröfse „eines Fufses zu messen.*" Ganz verworren, und unverständlich übersetzt; selbst schon die Aufschrift. Eigentlich wird gehandelt von der Bestimmung des Gewichts eines Decimeter voll Wasser.

„*Messung der Mittags-Linie (Meridiani).*" War schon S. 27. da; aber vielleicht ist unserem Uebersetzer, *Vermessung des Meridiani*, etwas anderes, als *Messung der Mittags-Linie!* Es enthält abermals nichts als die leere und unbedeutende Nachricht, dafs Briefe von Méchain aus Spanien in der Versammlung der Akademie der Wissenschaften vorgelesen worden; von ihrem wissenschaftlichen Inhalt erfährt man gar nichts, es müfste dann diese Bemerkung etwas sehr wichtiges seyn, „*dafs die „spanische Nation, welche der französischen Freyheit ihre Achtung versaget, doch die Wissenschaften verehre.*" Hr. v. Z. hat aber auch den wahren Grund davon entdeckt, „*ohnstreitig „ist dann der Grund, weil Gelehrte und Wissenschaften allen „Nationen, keiner aber ausschliefsungsweise zugehören.*"

Den Beschlufs macht ein Bericht, der Bürger Le Roy und Berny. (Soll wohl Perny seyn.) „*Ueber die von Louis „Berthoud verfertigte Uhr auf der See die Längen zu messen, „welche (welcher) in einer öffentlichen Sitzung des Lyceani den „5ten May 1793. verlesen worden*" nebst einer Finalanmerkung des Uebersetzers. Enthält eine kurze Geschichte aller Bemühungen zur Erfindung der Meeres-Länge. Schon die französische Urschrift hat viele Unvollständigkeiten, Unrichtigkeiten, und Mängel, diese hat Hr. v. Z. durch seine Uebersetzung, Noten, Sprach- Druckfehler treulich vermehrt. Z. B. die französischen Berichterstatter erwähnen des *Guillaume de Nautonier*, und seines Werkes, *Mécométrie de l'Aimant* etc..... Unser Uebersetzer, verbessert, verballhornisiret, und übersetzt; *Wilhelm der Schifer! Mécométrie* emendirt er *ex ingenio*, und macht *metrometria* daraus; aus Länge, wird Abweichung von der Mittags-Linie u. s. f. (Rec. merkt bey dieser Gelegenheit an, dafs dieses merkwürdige Werk, welches 1603. in folio herauskam, und dessen vollständiger Titel ist, *Mécométrie de l'aimant, ou manière de mesurer les longitudes par le moyen de l'aimant, de l'invention de Guillaume de Nautonier de Castel-Franc en Languedoc*, in Hn. Röding's sonst sehr fleifsig bearbeiteten Literatur der Marine nicht vorkommt, folglich auch nicht, die bald darauf erschienene Wiederlegung" *confutation de l' Invention des longitudes, ou de la Mécométrie de l'aimant etc. par Donnot de Bar-le-Duc. Paris* 1611. 4. Allein der erste Erfinder, der diese Idee gehabt hatte, war *Fouffaint Beffard*, gebürtig aus *Auge* in der *Normandie*, welcher sie schon 1574. bekannt gemacht hatte.) Bey *Jean Baptiste Morin*' (S. 44.) hätten die Herrn Frauzosen wohl erwähnen können, dafs seine neue Monds-Methode, nur eine verbesserte, von *Keppler* vorgeschlagene ist, (*Tab. Rudolph.* p. 37 et 42. und *Longomontanus Astron. Dan.* p. 318. Edit. 1640.) Was aber Rec. noch mehr wundert, ist dafs, Morin's bekanntes Hauptwerk, *Longitudinum terrestrium nec non coelestium, nova et hactenus Optata Scientia etc. Parisiis* 1634. 4., so wie seine Wiederlager *Humius* und *Leonard Dulisis* (1647.) in *Röding's* allgemeinem Wörterbuch der Marine gleichfalls nicht vorkommen. *Benedetto Scoto, Usage et Pratique des Longitudes*, 1623. fehlt da auch.

S. 45. kommt eine ärtige Berichtigung in einer Note des Uebersetzers vor; der Notenschreiber erzählt also: „*da Harri„son angegeben hatte, dafs er denen vom sel. Prof. Mayer in Göt„tingen edirten Mondtabellen die Vollkommenheit seiner Procedur „zu verdanken habe, so hat das englische Parlament..... der „Wittwe .... dafür ein Geschenk von 4000 Pf. Sterling zuer„kannt.*" Welche Verwirrung von Begriffen, von Sachen, von Zeiten und Umständen! — Harrison war bekanntlich ein Todfeind aller Lunar Methoden, er gerieth in Hitze, sobald er Mondstafeln nur nennen hörte; diejenigen, die für Mondsbeobachtungen waren, hiefs er *Lunatics*, zu deutsch Narren, aber auch wie Mondstafeln zu einer Procedur bey Uhren behülflich und angewendet werden können, das erkläre uns jemand! — Auch hat *Tob. Mayer's* Wittwe nicht 4000, sondern nur 3000 Pf. erhalten, und das mit grofser Mühe; Hr. Hofr. *Kästner* und der sel. *Michaelis* mufsten es erst ausfechten. S. 47. hier irren sich die Hn. Roy und Perny, die Sachen liegen zwar sehr nahe bey einander; allein die Wahrheit ist, Huyghens erfand seine Uhr nicht, um die Länge zur See zu finden, sondern er suchte seine Erfindung nur darauf anzuwenden. S. 50. betragen 5 Minuten in Zeit 1, 100 Ruthen unter dem Aequator, und auf der nächsten Seite machen 1 Min. 54 Sec. 14, 400 Ruthen? S. 54. ist die Uhr in 40 Tagen 51 Minuten abgewichen; das wäre eine saubere Längenuhr! soll also wohl 51 Sec. heifsen. S. 57. irren die französischen Vf.; denn es ist falsch, dafs Cap. *Cook* sich Mudgescher Seeuhren auf seinen Reisen häufig bedient habe, er hat nie eine von diesem Künstler gehabt, sondern nur von *Cummings, Kendal* (diese beiden Uhrmacher werden in der ganzen Geschichte nicht genannt) und *Arnold*. Auch hat *Emery* nie *Time Keeper*, sondern blos Taschen-Chronometer verfertiget; Rec. weifs dafs dieser zu früh für die Kunst gestorbene Künstler zwey grofse Längenuhren angefangen, aber nie vollendet hat.

Das merkwürdigste von diesem ganzen Berichte, wäre uns der Gang der Louis Berthoudischen Längen-Uhr gewesen; aber da kein Register ihres Ganges darin vorkommt, so sagt das gesagte nicht vielmehr, als dafs die Uhr herrlich in allen Temperaturen gegangen sey, der Bürger Nouet hat sie auf der Nationalsternwarte von 14. März 1789 bis 12. Decemb. geprüft, ihre grösste tägliche Abweichung soll nie über 2 Sec. betragen haben, das wäre recht brav!

Hr. v. Z. ist auch (wie unsere Leser vermuthlich schon werden bemerkt haben) ein grofser Purifte; die *Connoissance des temps*, heifst bey ihm die *Zeitkenntnifs*, *Bureau de Longitudes*, Längenmessungscomtoir, die *Toise*, Ruthe, *Chronomètre* Zeitanzeiger, *les Grains* übersetzt er die Körner, *Objet*, Vorwurf, *Rapport décimal*, Decimalbezug, *Règle génératrice*, Entstehungslineal, *Pratique des Longitudes*, Uebung die Länge zur See zu messen. An ausgesuchten Ausdrücken, Sprachschnitzern, Provinzialismen fehlt es auch nicht, die Rec. zum Theil unverständlich waren; z. B. S. 3. *aufgeheiterte Begriefe?* S. 17. einfolglich; S. 19. verehrlich würderen; S. 62. vorgewifseren u. s. f. für *Courtanvaux* steht immerfort *Courtenoaux*, statt *Josiah Emery* immer *Lemery*, doch dies letztere kann Fehler des Originals seyn, denn der Uebersetzer hat wohl weder von *Emery* noch *Lemery* je etwas gehört. Die letzte Anmerkung giebt Nachricht von dem Pariser *Bureau des Longitudes*. Damit nichts fehlt, und damit alles bis auf die gröfste Kleinigkeit harmonire, so zeigen wir noch an, dafs die Seitenzahlen falsch fortlaufen, von S. 64. geschieht ein Sprung auf 97, und so erhält das Werk 100 S., da es deren wirklich nur 68 hat.

Rec. hätte über dieses elende Geschmier nicht so viele Worte verloren, wenn es ihm nicht Veranlassung gegeben hätte, manche nützliche Bemerkung in diese Recension einzustreuen. Der grofse Leibnitz pflegte zu sagen, es wäre kein Buch so schlecht, das nicht zu etwas nützen könnte, und so haben wir dieses als Warnungstafel gebraucht, um Leser, die das System der neuen französischen Maafse noch nicht kennen, vor manchen Fehlern zu bewahren.

Jena, gedruckt bey Johann Michael Mauke.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 71.

Sonnabends den 3ten Iunius 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Romantiſche Ausſtellungen; von dem Verfaſſer der grauen Mappe 1ſter Band, mit einem Kupfer 8. Danzig bei Ferdinand Troſchel 1797. 1 thlr.

Verl. iſt überzeugt, daſs das neue Geſchenk von einem ſo allgemein beliebten und geſchätzten Verfaſſer, welches ſo eben die Preſſe verlaſſen, dem Publico gewiſs äuſserſt willkommen ſeyn werde, und können zum voraus die feſte Verſicherung geben, daſs es ſich in ſeinen beſten Erwartungen nicht rügen wird. In dieſem erſten Bande ſind vier Erzählungen enthalten, nemlich 1) die Augenoperation, eine einfache Geſchichte. 2) Das Ideal, ein Abentheuer. 3) Die Freunde; aus den Papieren eines Hugenotten. 4) Liſt für Liſt; eine politiſche Farce, unter welchen die erſtere ganz vorzüglich ſchön, und gewiſs nicht ohne Rührung und Theilnahme geleſen werden wird.

Für Offiziere und die es nicht ſind, zur Beförderung des Fleiſſes und edler Grundſätze; von Auguſt Ernſt von Kämptz 1ter Theil 8. *Danzig, Troſchel* 1797. 1 thlr.

Der Inhalt iſt folgender: 1) Ueber den Urſprung und Nutzen des Soldatenſtandes; und Beweis, daſs ihm Künſte und Wiſſenſchaften verſchwiſtert ſind, wenn er vom Staat zweckmäſsig gebraucht wird. 2) Von der Bildung eines gefreiten Corporals zum Officier. 3) Reſultat gemachter Erfahrungen über die Ernſthaftigkeit im Dienſt. 4) Allgemeine Betrachtung über das, was ein Officier lernen muſs. 5) Vom Kriegergenie, deſſen Entwickelung und Kennzeichen. 6) Groſse heroiſche That der Puthkammerſchen (ehemals Münchowſchen) Leibcompagnie. 7) Anrede des Verfaſſers im Jahr 1784 bei Eröfnung der Kriegesſchule in Altbrandenburg. 8) Tagebuch des Königl. Corps d'Armee vor Danzig. 9) Der brave Conrad, oder Beitrag zur Geſchichte des einjährigen Krieges —

Ueber die 7 erſteren Aufſätze dieſes Werkes erklärt ſich der Verfaſſer in der Vorrede, daſs er ſie in ſeinen Erholungsſtunden niedergeſchrieben, um den Militairſtand aus dem gehörigen Geſichtspunct betrachten zu lernen, und um deutlich an den Tag zu legen, daſs der Officier, wenn er ſeinem Stande Ehre machen, und ſeinem Könige wahrhaft nützlich werden wolle — ſich in der Waffenübung nicht allein, ſondern auch in der Sittlichkeit in die Augen fallend bilden müſſe.

Das Tagebuch vor Danzig iſt deshalb beſonders intereſſant, weil noch nichts vollſtändiges und gedrucktes von ſämmtlichen Verhandlungen bey deſſen Uebergabe erſchienen. Ob es getreu und richtig ſey, können wir zwar nicht entſcheiden, es läſst ſich aber erwarten, da der Verfaſſer als Generaladjutant bey dieſem Corps d'Armee ſtand — daſs er ſich nicht Mängel dieſer Art werde zu Schuld kommen laſſen.

Man findet es in allen Buchhandlungen Deutſchlands.

Linde, Joh. Wilh. zwei Predigten zum Gedächtnis des Prinzen Ludwig, und der verwittweten Königin Majeſtät Eliſabeth Chriſtine von Preuſſen, 8. Danzig *Troſchel.* 4 gl.

Der Verfaſſer iſt als Schriftſteller und als Kanzelredner vortheilhaft bekannt, und auch Verl. iſt gewiſs, daſs dieſe beide Predigten nicht ihren Zweck verfehlen werden. Die *erſtere* zerfällt in 3 Abtheilungen, nämlich 1) einige Blicke auf ſein Leben und Betragen. 2) Was uns über ſeinen Tod beruhigt. 3) Das Lehrreiche aus demſelben für uns — Die zweite: Was heiſst Religion haben? Wir lernen von der Verklärten, daſs dazu beſonders gehöre 1) beſtändige Bearbeitung der Erkenntnis. 2) Willige Selbſtverläugnung; 3) thätige Menſchenliebe; 4) weiſer Selbſtgenuſs.

Literariſche Anzeige für Aerzte, Wundärzte, Apotheker und denkende Leſer aus allen Ständen.

Journal- und Zeitungsgelehrſamkeit gehören mit zu dem herrſchenden Ton unſerer gegenwärtigen Zeit; und obgleich man auf der einen Seite einräumen muſs, daſs die mehrſten Gelehrten an Journalsgelehrſamkeit ſo zu ſagen krank liegen; ſo muſs man doch auf der andern Seite einräumen, daſs dergleichen Werke als Hülfsmittel zur Erweiterung der Einſichten, und Kenntnis der gelehrten Producte immer ſchätzbar bleiben, beſonders findet dieſes ſtatt, wenn Unpartheylichkeit, Freymüthigkeit, billiges Lob, und billiger Tadel, mit Gründen unterſtützt, ſie auszeichnen. Noch mehr aber müſſen ſolche Schriften gewinnen, wenn auſser der Beurtheilung der herauskommenden

menden Schriften, noch *eigene* über alle Gegenstände unserer Kunst sich verbreitende Aufsätze denselben einverleibet werden — wenn Beobachtungen, Beschreibungen herrschender Epidemien, merkwürdige Leichenöffnungen, Fälle aus der gerichtlichen Arzneywissenschaft, negative Populäre Medicin, Anecdoten, Widerlegung medicinischer Vorurtheile, Schilderung gefahrlicher Mittel, und Beurtheilung schlechter Recepte, die Gegenstände einer solchen periodischen Schrift abgeben.

Der verewigte Dr. *Reichard*, welcher zu seiner Zeit das Bedürfnis einer solchen Schrift fühlte, gab zu diesem Endzweck das Frankfurter medicinische Wochenblatt heraus, welches von ihm zwey Jahr, und nach dessen Tod von dem jetzigen Herausgeber sieben Jahr lang mit Beyfall des lesenden Publicums fortgesetzt wurde. Gewisse Umstände änderten den Verlag, und das Werk kam 1789 in der vorstehenden Buchhandlung als eine Quartalschrift unter dem Titel medicinische Annalen heraus.

Da aber das Publicum an die wöchentliche Lectüre gewöhnt war, so wurde auf den Rath verschiedener Freunde der Plan wiederum geändert, und nach dem vorigen Fuss eingerichtet, so dass das Werk unter dem Titel: Medicinisches Wochenblatt oder fortgesetzte Annalen 1790 erschien, und bis 1793 fortgesetzt wurde.

Nunmehr entschlossen sich die Herausgeber, die Sphäre dieser Schrift zu erweitern, und um allgemein nützlicher zu werden, ausser der Beurtheilung der erscheinenden Original-Werke, auch einzelne Rubriken aus allen Fächern der Medicin zu bearbeiten, und dem lesenden Publicum stückweise darzulegen, wozu der Anfang für das Jahr 1794 unter dem Titel: Medicinischer Rathgeber gemacht, und unter diesem bisher auch in dem nämlichen Verlag noch immer fortgesetzt wird.

Der gütige Beyfall des Publicums scheint den Herausgebern ein Wink zu seyn, der vervielfältigten Anzahl der Journale in unserm Fache unerachtet, von der Herausgabe dieses Werks noch nicht abzustehen, sondern vielmehr das angefangene Institut fortzusetzen. Die Bearbeitung der interessantesten Gegenstände der practischen Arzneywissenschaft, und die Angabe der zweckmäfsigsten durch die Erfahrung erprobten Arzneimittel, wird den Hauptzweck dieser Blätter ausmachen. Aber nicht blos auf das Allgemeine der Kunst wird sich das Werk beschränken, sondern durch die Bearbeitung specieller, besonders in das practische Fach einschlagender Gegenstände, wird der Plan dahin angelegt werden, ein medicinisches Handbuch zu liefern, welches nicht nur Leuten vom Metier zum bequemen Gebrauch, sondern auch Dilettanten nützlich seyn wird.

Da verschiedene neue Mitarbeiter unserm Institut beygetreten sind, so werden wir vorzüglich mit dem Anfang des zweyten Quartals dieses Jahrgangs unserm Plan die gehörige Erweiterung geben, und da besonders in gegenwärtiger Periode die Brownische Medicin Aufsehen und Epoche zu machen beginnt, auch noch keine unpartheyische Darstellung und Beurtheilung derselben erfolgt ist, so wird die Beleuchtung derselben einen Hauptgegenstand unserer Arbeiten abgeben.

Uebrigens, da dieses Werk vorzüglich den praktischen Fächern unserer Kunst gewidmet ist, so ersuchen wir alle praktische Aerzte, Wundärzte und Apotheker, uns in unserm ganz dem Besten der Wissenschaft gewidmeten Institut, mit zweckmäfsigen Beyträgen zu unterstützen, welche wir mit Vergnügen aufnehmen und einrücken werden.

Frankfurter Ostermesse 1797.

Die Herausgeber.

Der allzeitfertige Schriftsteller. Oder kurze, doch gründliche Anweisung, wie man mit dem möglichkleinsten Aufwande von Genie und Wissenschaft ein grofser und fruchtbarer Schriftsteller werden könne; erläutert durch die ausgesuchtesten Beyspiele aus den allerneuesten teutschen Schriftstellerwerken: zu Nutz und Frommen des schreibenden, urtheilenden und lesenden Publicums teutscher Nation ans Licht gestellt. gr. 8. Berlin 1797 bey *J. G. Langhoff.*

Unsere neu-europäische Schreib- und Lesewelt ist von einem so allumfassenden Einfluss in den Geist und Charakter des Jahrhunderts, dass ihre Fehler dem Denker ein höchst wichtiger Gegenstand der Beobachtung seyn müssen. Der Verfasser dieser satyrischen Schrift auf die gesammte (Schlecht-) Schriftstellerey versteht die in Teutschland nicht alltägliche Kunst, den Ideen eines philosophischen Denkers das leichte und gefällige Gewand des treffenden Witzes zu geben: wohlerprobte Kenntnifs der alten und neuen, der ausländischen und einheimischen Litteratur ist überall unverkennbar: seine Geifsel klatscht lautschallend hin über das Feld der Gedichte und Romane jeder Gattung; der Reisebeschreibungen, der Avtobiographien, der Kinderschriften, Uebersetzungen, Philosophie, Predigt-Magazine, Taschenbücher, Allmanache und Rezensionen. Ueberall tadelt er nur die Sache, nirgends die Person: kein classischer Autor in den genannten Gattungen, der sich nicht durch ein characteristisches Beywort würdig gelobt sähe. Ueberall findet der Leser Worte der Kühnheit und Freymüthigkeit über den Zustand unserer Litteratur, wie sie jedem kalten Beobachter auf der Lippe schweben, wie aber dieser Verfasser sie allein zu sagen wagt. Vorzüglich drollig ist „*die feyerliche Constitutions-Acte zur Errichtung eines neuen Rezensenten-Instituts*, nebst dem Verzeichnis des dabey *anzustellenden Personale.*" Das Ganze schmückt eine feyerliche Dedikation an die teutsche Buchhändlerzunft.

Neuestes Magazin für Oeconomen und Kameralisten, herausgegeben von *Löwe* und *Brieger*. Dritte Lieferung (des ersten Bandes). Berlin 1796, in der *Paulischen* Buchhandlung, 247 Seiten in Octav. Die Vorzüge dieses Magazins sind aus den vorhergegangenen Lieferungen so bekannt, dass bei dieser dritten nichts weiter, als die Anzeige des Inhalts nöthig ist. Der Abhandlungen sind fünf; nemlich 1) Fortsetzung des Versuchs über die Landwirthschaft bey den Romern. 2) Fortgesetzte kurze Geschichte über Wirthschaftsverbesserungen auf den Gütern des Herrn Grafen von Seherr-Thoss. Diese betreffen Quinkendorf, Schönharde und Rathsam, die Herrschaft Moschen, die Hartwigswalder Güter und die Herrschaft Dobrau. 3) Regeln zur Ersparung in wirthschaftlichen Ausgaben. 4) Holzerspa-

ersparung bey der Köhlerey. 5) Ueber die Wildmuthen der Geistlichen, von dem Herrn O. C. R. Krickende. Nun folgen patriotische Vorschläge zu einer Hagelschlag-Assekuranz, und ein sicheres Mittel, den Wohlstand des Landmannes zu mehren, und ihn an das Vaterland zu fesseln. In den kurzen Aufsätzen sind Beobachtungen, Erfahrungen und Winke vom Hopfenbau, von Knüppelbrücken und andern wichtigen ökonomisch-kameralistischen Gegenständen. Endlich werden acht von den neuesten ökonomischen und kameralistischen Schriften beurtheilt. Diese Beurtheilungen sind mit so grosser Billigkeit, mit so einleuchtender Wahrheitsliebe, mit so vieler Vorsichtigkeit und Bescheidenheit, und mit so weniger Selbstgenügsamkeit abgefasst, dass sie zum Muster dienen können. Vor dem Titel ist das Bildnis des Herrn Grafen von Seherr-Thoss, von Halle gestochen. Der Preis 16 gr., alle 3 Stücke 1 Thlr. 20 gr.

Jacob Boltons Geschichte der merkwürdigsten Pilze, mit 48 illuminirten Kupfern. Zweiter Theil. Aus dem Englischen, mit Anmerkungen, von Karl Ludewig *Willdenow*. Berlin 1797, in der Buchhandlung des geheimen Kommerzienraths *Pauli*. 8. 5 Thlr.; beide Bände 10 Thlr. — Vor zwei Jahren kam die Uebersetzung des ersten Theils dieses vortrefflichen Werks heraus, was jeder Liebhaber der Pflanzenkunde haben muss, wenn er anders diesen Zweig der Naturkunde genau will kennen lernen. Der zweite Theil enthält die noch übrigen Arten der Blätterpilze (agaricus), ferner die Gattungen Boletus Hydium und Phalrus. Der Verfasser hat alle Entwickelungsgrade dieser Gewächse aufs sorgfältigste beobachtet, und ihren Schaden oder Nutzen dabei angezeigt. Die Kupfer sind vortrefflich illuminirt, und geben dem Original nichts nach. Das deutsche Publikum wird das patriotische Unternehmen des Verlegers rühmen, der gewiss um einen ungleich wohlfeileren Preis zum Besitze dieses Werks hilft ihm, das ohne ihn jeder Liebhaber entbehren müsste. Den beiden folgenden Bänden des Originals sieht man mit Verlangen entgegen, worin uns der Herausgeber seine Bemerkungen über das Ganze, um dem Werke noch mehrere Vollständigkeit zu geben, versprochen hat.

Neue Verlagsbücher zur L. Ostermesse 1797 von Johann Wilhelm Krüll, akad. Buchhändler in Ingolstadt:

1. Commentarius de obligatione, quae Nationi germanicae incumbit, Concordata Aschaffenburgensia, seu Vindobonensia etiamnum illibata servandi, scriptus — a *Beda Aschenbrenner* etc.

Der Verfasser dieser mit grosem Aufwand von Gelehrsamkeit geschriebenen Abhandlung ist *Hr. Aschenbrenner*, ehemaliger Lehrer des geistlichen Rechtes zu Ingolstadt, jetzt Abt des Benediktinerklosters Oberalteich, der sich schon durch mehrere in das geistliche Recht einschlagende Schriften bekannt gemacht hat. Gegenwärtige enthält folgendes: Cap. I. Perbrevis Concordati Vindobonensis historia. II. Illo usque hodie Natio germanica stringitur. III. Obiectiones in contrarium diluuntur.

2. De Sectionibus conicis Tractatus analyticus Authore *Placido* Heinrich etc. cum VIII. Tab. aeneis. 8. 20 gr.

Der geschickte, und durch mehrere Preisschriften rühmlichst bekannte *Prof. Heinrich* zu Ingolstadt übergiebt hiemit dem gelehrten Publikum eine mit vielem Fleisse verfertigte Abhandlung *über die Kegelschnitte*. Ihr Inhalt ist folgender: Cap. I. De lineis curvis generatim. II. De Sectionibus coni generatim additis nonnullis de circulo. III. De parabola ad axem relata. IV. De parabola ad Tangentes relata. V. Ad Diametros. VI. Ad axes. VII. De Ellipsi ad Tangentes relata. VIII. Ad Diamentros. IX. De Quadratura Ellipseos. X. De Hyperbola ad axes relata. XI. Ad Tangentes. XII. Ad Diametros. XIII. Ad Asymptotos. XIV. De Areis hyperbolicis, et earum Quadratura. XV. De Sectionibus conicis quaedam generatim. XVI. De notitia literaria Authorum.

3. Der Lebensgenuss des Weisen. 8. 4 gr.

Der Verfasser philosophirt in diesem Büchlein bald in gebundener, bald ungebundener Schreibart über die Bestimmung des Menschen. — Mangel an Zufriedenheit. — Die Quellen des Lebensgenusses. — Wie kann man seines Daseyns froh werden? Den Beschluss macht ein Lied über die Zufriedenheit.

4. Deutsche Lieder, mit Begleitung des Klaviers — in Musik gesetzt von H. Pfaffenzeller. Fol. 16 gr.

Ausser den angenehmen, leichten und gefälligen dem Text anpassenden Compositionen, enthalten diese Lieder auch eine gute Auswahl von Gedichten.

5. Wiest, St., Demonstratio dogmatum catholicorum in specie de Deo in se considerato, sive Institutionum theologicarum Tomus IV. Qui complectitur Partem I. Theologiae dogmaticae specialis. Editio Secunda correctior. 8. maj. 1. rthlr. 20 gr.

Dieses Buch, dessen Werth der baldige Absatz der ersten beträchtlichen Auflage hinlänglich beweiset, und welches deswegen vor der Besorgung dieser verbesserten Ausgabe einige Zeit gefehlt hat, ist nun wieder in allen Buchhandlungen zu haben.

In der *Paulischen* Buchhandlung zu Berlin ist fertig geworden:

Herrn von Büffons Naturgeschichte der Vögel, aus dem Französischen übersetzt, mit Anmerkungen, Zusätzen und vielen Kupfern vermehrt, durch Bernhard Christian Otto, der W. und A. Doktor, Professor etc. 24r Band.

Von diesem Bande eines wegen seiner Vortrefflichkeit und Wichtigkeit so allgemein bekannten und beliebten Werkes, darf wohl nichts weiter angezeigt werden, als dass er da ist, und was er enthält. Von S. 5. bis 80. sind siebenzehn Arten der Calars oder Hornvögel beschrieben. Von S. 81. an folgen dann nach einer allgemeinen Einleitung die fremden Eisvögel und Jacamars. Zuerst die Eisvögel der alten, und dann die der neuen Welt. Von den Eisvögeln der alten Welt sind zehn grose, fünf von mittlerer Grösse, und mit dem orientalischen Eisvogel, den Herr von Büffon unter den Vintsi aufstellte, acht kleine be-

schrieben, Seite 118. bis 198. Dann findet man die Eisvögel der neuen Welt; vier der grossen Art, drey von mittlerer Grösse, und den kleinen, grünen und pomeranzenfarbigen von S. 199. bis 223. In den Zusätzen von S. 224. bis 243. folgen noch neun Arten von Eisvögeln, die Herr von Büffon nicht beschrieben hat. S. 244. bis 262. kommen die Iacamars. Von S. 263. bis zum Ende sind noch funfzehn Arten des Todus beschrieben, von denen dem Herrn von Büffon nur die wenigsten bekannt waren. Schon aus dieser kurzen Anzeige kann man die Vorzüge der Uebersetzung vor dem Original auch in Ansehung dieses Bandes sehen. Von den drey und siebenzig Kupfern sind viele, die bei dem Originale nicht sind, aus andern Werken genommen worden. Der ordinaire Preis ist auf Druckpapier mit schwarzen Kupfern 1 Thlr. 10 Gr. der Pränumerationspreis 1 Thlr., auf Schreibp. mit schwarzen Kupfern ord. 1 Thlr. 18 Gr. Pränumerationspreis 1 Thlr. 8 Gr., auf Schreibp. mit illum. Kupf. ord. 7 Thlr. 6 Gr. Pränumerationsp. 5 Thlr. 8 Gr.

In Wilhelm Viewegs Buchhandlung zu Berlin sind zu Ostern 1797. erschienen:

1. D. Carl Abraham *Gerhards*, Königl. Preuss. Geheimen Ober Finanz Raths etc. etc. *Grundriss eines neuen Mineralsystems.* Erster Theil. 8. 1 rthlr. 8 gr.

   Ein sehr wichtiges Werk, wobey der Herr Verfasser die seit mehreren Jahren in der Mineralogie gemachten neuen Entdeckungen genutzt, und worin er die mineralischen Körper nach ihren Bestandtheilen und nach den zuverlässigsten äussern Kennzeichen geordnet hat.

2. *Ueber die Grundsätze und die Natur des Schönen. Mit Platners Bildniss.* 8. gr.

3. *Von der Darstellung der Rede durch die Schrift; als Versuch einer Rechtschreibung für die Teutschen.* 8. 9 gr.

   Neue Vorschläge zu einer allgemeinen philosophischen Rechtschreibung für unsere Nation.

   In Commission:

4. *Erste Anfangsgründe der mathematischen Geographie, zum richtigen Gebrauch der Erdkugel, nebst dem neuesten Verhältniss der Länder und Staaten in Europa, zum Besten der Iugend herausgegeben.* 8.

   Ein angenehmes Lesebuch für Kinder und ein guter Leitfaden für Iugendlehrer. 14 gr.

D. I. G. *Gleditsch* Botanica medica, oder die Lehre von den vorzüglichsten wirksamen einheimischen Arzneygewächsen; herausgegeben von F. W. A. Lüders. 2 Theile. Berlin 1788 und 89. 1 rthl. 16 gr.

Dies nützliche für jeden angehenden Mediciner, Chirurgus und Apotheker wichtige Buch, scheint ohngeachtet der vortheilhaften Beurtheilung, die darüber in der medicin. chir. Zeitung gestanden hat, dem Publikum nicht hinlänglich bekannt geworden zu seyn; oder es hat der vorherige Preis à 2 rthl. 16 gr. manchen abgehalten es sich zu kaufen. Da nun dieses Hinderniss durch den heruntergesetzten Preis à 1 rthl. 16 gr. gehoben ist; so hofft der Verleger einen stärkern Absatz.

Der Gartenfreund, oder Inbegriff des Wesentlichsten aus allen Theilen der Gartenkunst in alphabetischer Ordnung, herausgegeben von G. F. Ideler, Prediger zu Bentwisch in der Priegnitz. Zweiter Band, von Ben bis Gar, mit 2 Oktav-Kupfern. Berlin 1797, in der Buchhandlung des Preussischen Geh. Kommerzienraths Pauli. 2 Alphab. und 16 Bogen 8.

Auch dieser zweite Band ist mit eben der Sorgfalt wie der erste ausgearbeitet, und noch überdies ungleich reichhaltiger. Man kann dem Publikum dieses Werk als das vollständigste seiner Art empfehlen, dem der Verfasser alle mögliche Vollkommenheit zu geben bemüht ist. Der enge Raum erlaubt aber nicht, einige Proben davon mitzutheilen. Den ersten Band nannte Herr I. einen Auszug aus der Encyklopädie des Herrn D. Krünitz. Da aber verschiedene Käufer dadurch abgeschreckt wurden, weil sie ein eben so voluminöses Werk, dessen Theile nur langsam im Publikum erscheinen können, vermutheten, oder auch glaubten, dass der Verfasser die Beendigung der Krünitzschen Encyklopädie erst abwarten müsste, so sah er sich genöthigt, einige Abänderungen im Titel zu treffen. In der Vorrede verspricht er, ununterbrochen sein Werk fortzusetzen, und nicht erst die Vollendung der Encyklopädie abzuwarten. Verl. schmeichelt sich mit der Hoffnung, dass der Verfasser fortfahren wird, den zu erwartenden Bänden immer mehr Vollständigkeit zu geben, und sieht der baldigen Fortsetzung mit Verlangen entgegen. Der Preis dieses zweiten Bandes ist 2 thlr. 12 gr., beide Bande 6 thlr.

II. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Folgende Bücher wünschte ich gern durch Kauf oder durch Eintauschung gegen andere, die man zu haben verlangte, zu bekommen, oder doch auf kurze Zeit mitgetheilt zu erhalten: Theocriti Eclogae etc. Venet. 1495. welche sich durch einige darin vorkommende Ueberschriften. Μεγάρα γυνὴ Ἡρακλέος, δωρίδι, dann Διόσκορος ποιῆ ἰάδι ἐγκωμιαστικὸν, ferner Θεοκρίτου ἐρασὶς Δωρίδι ἐπιγράμματος auszeichnen: — Theocriti Idyllia Parisiis per Aegidium Gourmont, der sie gedruckt hat — Tryphiodori Ilii expugnatio Paris. ap. Vascovan. 1557. — Tryphiodorus per Henr. Rumpium Hamb. 1607. — Colluthus ex editione Phil. Mich. de Scio Madr. 1771. — Goulart Histoires admirables et memorables. — Pereyra Formulario de Cartas — Briefe und Sendungen hat man nicht nöthig zu frankiren: diejenigen von gedachten Büchern, die man mir borgen würde, will ich baldigst franco zurücksenden, und verspreche denen, welche mir besagte Bücher zukommen lassen wollen, durch Verschaffung anderer beliebiger Bücher und Dissertationen, oder durch andere Dienste gefällig zu seyn.

Ludwig Heinrich Teucher,
Gelehrter in Leipzig.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 72.

Mittwochs den 7ten Junius 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Bücher so zu verkaufen.

Von dem in No. 80. dieses Intelligenzblattes vor einem Jahre angezeigten *Verzeichnisse einer Sammlung gröstentheils seltener Bücher, welche für beygesetzte Preise bey Hrn. Ferdin. Troschel in Dantzig zu bekommen sind*, ist die *Erste u. Zweyte Fortsetzung* nunmehro gleichfalls in Augsburg bey Herrn Riegers, in Berlin b. H. Felisch, in Braunschweig in der Schulbuchhandlung, in Bremen b. H. Willmann, in Breslau b. H. Koen jun., in Dresden b. H. Walther, in Frankfurt a. M. u. an der Oder b. H. H. Andreae u. Kuntze, in Göttingen b. H. van den Höck, in Gotha b. H. Ettinger, in Giessen b. H. Heyer, in Halle b. Hn. Hemmerde, in Hamburg b. H. Bohn, in Hannover b. H. H. Gebrüd. Hahn, in Helmstädt b. H. Fleckeisen, in Jena in der Expedition der Allg. Lit. Zeitung, in Königsberg b. H. Nicolovius, in Kopenhagen b. H. Proft, in Leipzig b. H. Kummer, in Nürnberg b. seel. H. Steins Witt., in Prag b. H. Calve, in Riga b. H. Hartknoch, in Rostock b. H. Süffer, in Stettin b. H. Kaffke, in Stutgard b. H. Metzler, in Wien b. H. H. Stahel und Blumauer, in Wismar b. H. Bödner und in Zürich b. H. H. Orell et Comp. unentgeldlich zu haben. Die, am Ende des Vorberichts zum Hauptverzeichniss erwähnte beyde Sammlungen latein. und griech. Classiker u. französischer Theater-Dichter, sind, eben so wie ein noch beträchtlicher Theil der im Hauptverzeichnisse selbst enthaltenen Bücher annoch vorräthig.

Dantzig d. 21. Aprill 1797

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher der *Weygandschen* Buchhandlung in Leipzig.

Adelheid Sander, Tochter eines würdigen Geistlichen im Elsass: eine neuere wirkliche Geschichte. *Zwey Theile.* 8. — 16 gr.

Bauer, G. L. Hermeneutica sacra Veteris Testamenti. 8 maj. — 1 rthl. 8 gr.

Idem liber sub titulo:

Gesenii, Salom. Philologia sacra his temporibus accommodata, etc in novi plane operis formam redacta a G. L. Bauero. *Tomi secundi pars posterior.* 8 maj. — 1 rthl. 8 gr.

Grafens, C. Geographische Unterhaltungen mit Inbegriff des Wissenswürdigsten aus der Naturgeschichte und der Menschen- und Völkerkunde. *Erstes Bändchen.* 8. — 21 gr.

Hand- und Hülfsbuch für *Feldärzte*. Oder practische Anleitung für Medicinalpersonen bey Armeen im Felde, zur gründlichen Kenntniss und Heilung aller öfters vorkommenden innerlichen Krankheiten. gr. 8. — 1 rthl. 18 gr.

Junckers, J. C. W. Archiv der Aerzte und Seelsorger wider die Pockennoth. *Zweytes Stück.* gr. 8. — 22 gr.

Kühns, Carl Gottlob, neueste Entdeckungen in der physicalischen und medicinischen Electricität. Aus den wichtigsten Schriften zusammengetragen. Als eine Folge seiner Geschichte der Electricität. *Zweyter Theil* m. K. gr. 8. — 20 gr.

Mercier über die Einsamkeit und ihren Einfluss auf Geist und Herz, nach *Zimmermann*; Ein Buch für die reifere Jugend beyderley Geschlechts. Uebersetzt und mit psychologischen Reflexionen begleitet von Prof. K. H. *Heydenreich.* 8. — 20 gr.

Payne's J. kurze Darstellung der Begebenheiten aller Staaten in der Welt. Eine gedrängte Uebersicht der wichtigsten Veränderungen in den vornehmsten Kaiserthümern, Königreichen, Staaten und Republiken, nebst Angabe ihrer verschiedenen Regierungsformen und Religion. Nach der neuesten Ausgabe des Englischen Originals. *Zwey Bände.* gr. 8. — 2 rthl. 16 gr.

Reisen, neueste Europäische, die wirklich geschehen sind und davon das wichtigste ist aufgezeichnet worden. Aus verschiedenen Sprachen übersetzt. *Erster Theil.* 8. — 18 gr.

Scherfs, J. C. F. Beyträge zum Archiv der medicinischen Polizey und der Volksarzneykunde. *Siebenten Bandes Erste Sammlung.* gr. 8. — 12 gr.

Schweizerfamilien, die glücklichen, derer von *Salmour* und *Erlach*, in dem anmuthigen Emmenthale von Bern. Ein getreues Gemälde. 8. — 1 rthl.

Theobald, oder die Schwärmer; eine wahre Geschichte von *Heinrich Stilling*. *Zwey Bände.* Zweyte verbesserte Auflage. 8. — 1 rthl. 15 gr.

(Die Fortsetzung dieser wichtigen und wahrhaften Geschichte des Hn. Hfr. Jungs unter dem Titel: *der neue Theobald*, folgt gewiss auf künftige Mich. Messe.)

Der 1ste Heft der musikalischen Quartal-Schrift fürs Clavier:

Apollo.

16 Bogen in quer Folio stark, hat die Presse verlassen und enthält Arien, Cantaten, Canzonetten componirte Romanzen und Lieder von Haydn, Mozart, Tag, Bachmann etc. und kostet 1 rthl. 12 gr. Sächs. Denjenigen Buchhandlungen, welche sich unmittelbar an mich selbst wenden, verspreche die billigsten Bedingungen, ausserdem übernimmt Hr. Buchhändler S. G. Kummer in Leipzig die Haupt-Commission. Der 2te Heft, welcher Doppel-Solo und Begleitungs-Sonaten, Variationen und Rondos fürs Clavier von Haydn Vanhall Mozart Hoffmeister Tag und Bachmann etc. enthält, erscheint zu Johannis d. J.

Dresden im Monat April 1797.

Christian Friedrich Wilhelm Kriegel
Churfürstl. Sächs. Finanz-Canzelist.

Unterzeichneter hat sich entschlossen einen Auszug aus dem grosen Wörterbuch des Herrn *Schwan*, unter dem Titel: Abrégé du Dictionaire de Monsieur *Schwan*, travaillé sous les yeux de cet Auteur, et revu par lui-même, zu drucken. Dieser Auszug wird zugleich die Verbesserungen und alle die Zusätze enthalten, die Herr Schwan seit mehreren Jahren her zu sammeln bemühet gewesen, wie nicht weniger, die neuen Wörter, wodurch die französische Sprache sowohl als die deutsche, während diesem Zeitraume bereichert worden. Das Werk wird in Octav mit neuen Lettern und auf gut Papier, und zwar nach Art der übrigen in Deutschland gangbaren Wörterbücher dieser beider Sprachen gedruckt werden; nemlich die deutschen Wörter, nicht, wie in dem grosen Werke, mit lateinischen, sondern mit deutschen Lettern. Ueberhaupt soll nichts gespahret werden, was zur äusserlichen Schönheit und Richtigkeit des Abdruckes gehöret, wie denn auch der Preis des Werkes so billig als möglich bestimmt werden soll, an welchem man den allenfallsigen Subscribenten in hiesiger Gegend, die sich an den Verleger selbst wenden, noch 10 pr. Cent. Rabatt nachlassen wird. Dass dieses Wörterbuch Vorzüge erhalten werde, die ihm einen anläugbaren Werth vor allen andern bisher erschienenen Wörterbüchern dieser Art geben, davon wird man sich am besten überzeugen können, wenn einmal der erste Band die Presse verlassen hat. Man hat vorläufig das Publikum auf dessen baldige Erscheinung, nur aufmerksam machen wollen.

Ludwigsburg, in Wirtemberg. Im März 1797.

Johann Georg Cotta,
Hof-Buchhändler und Buchdrucker.

In der *Hellmannschen* Buchh. zu Ronneburg ist erschienen, u. bey Hn. J. A. Barth in Leipz. in Commission zu haben:

J. C. Schedels allgem. *Chronikon f. Handlung, Künste, Fabr. u. Manufacturen überhaupt*; oder *Biblioth. alles Wissensw., Nutzlichen und Neuen in diesen Gebieten.* Jahrg. 1797. 12 St. gr. 8. — 16 gr.

Wer mit 1 Lthl. sich pränumerando an die Verlagshandlung wendet, erhält dafür den ganzen Jahrgang von 3 Stücken.

2. *Handbuch der geogr. Gewerb- u. Productenkunde f. Kaufleute u. Geschäftsmänner.* Von Anz. Schumann. *Erster Thl. Deutschland enthaltend. Preis 1 rthl.*

Auch unter dem Titel:

Gewerb- und Productenalmanach f. Kaufleute u. Geschäftsmänner etc.

Nicht nur für den Kaufmann wichtig, sondern auch für jeden andern, welcher eine möglichst vollständige, und neue, Uebersicht des Gewerb- Industrie- und Handlungs-Fleisses in allen Theilen der Welt haben will. . . .

3. *Kritisches Jahrbuch der Literatur; f. Gelehrte und Bücherfreunde. 1s Hefs.* — 12 gr. — Dieses Jahrb. enthält einen vollständigen Ueberblick aller Urtheile von unsern gelehrten deutschen Tribunalen, und ist daher nicht nur dem Gelehrten, dem Buchhändler und Schriftsteller ins besondre, sondern auch jedem andern, welcher sich um literar. Dinge bekümmert, unentbehrlich.

Bücher und Musikalien von *J. C. F. Rellstab* zur Jubilate-Messe 1797.

Bücher.

Ausflucht nach der Insel Rügen, durch Meklenburg und Pommern, mit einem Titelkupfer und einem Blat Musik. 8. — 16 gr.

Meierotto, de Testimonio. Titi Livii Patavini. Fol. — 12 gr.

Bete zettel zum L'hombre auf Royal Papier der Bogen — 2 gr.

Miethsscheine zu Quartiere unter 30 rthl. 2 Stück — 1 gr.

Musikalien.

* Angiolini, Variations der Arie aus dem Sonntagskind, Ich sag es doch immer, für die Harfe oder Fortepiano mit willkührlicher Flöte und Basson. — 6 gr.

— Dieselben für die Flöte mit Bass — 4 gr.

* Buonaparte, Einzugs-Marsch in Mantua fürs Clavier. — 2 gr.

* Heyden, Hr. v. Sechs Farben von Müchler, mit Clavier Begleitung, auf Schweizerpapier und beziehend gebunden. — 12 gr.

Himmel, Zum Geburtstage des Königs am Clavier. — 4 gr.

* Müller. Favoritgesänge aus der Oper das neue Sonntagskind am Clavier 1ftes u. 2tes Heft. — 2 rthl.

Hieraus wird alles einzeln verkauft.

— Zweytes Heft von einer Quadrille 5 Walzer aus dem Sonntagskind fürs Clavier. — 6 gr.

— Dieselben mit allen Stimmen und Touren — 16 gr.

* Salieri Ouverture und Favoritgesänge aus dem Talismann einer Oper. Mit deutsch und Italienischen Text. — 1 rthl. 16 gr.

Sammlung Allerneueste vorzüglicher Gesänge aus den Opern der deutschen Bühne fürs Clavier eingerichtet 1ter Band 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. Hefte Jedes 10 gr.

— dito 2. Band 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. Jedes 10 gr.

In diesen 26 Heften findet sich die Melodien der Arien aus dem Talismann, Bellmont und Constanze, Sonnengekind, die neuen Arkadier, und dem unterbrochenem Opferfest. Von diesen Heften sind nun überhaupt 100 Stück fertig, welche fast alle seit 10 Jahren gegebene beliebte Opern der deutschen Bühne enthalten. Sie sind im Ganzen 400 Bogen stark, und kostet ein complettes Exemplar, deren nur noch 2 bis 3 da sind, 8 Friedrichsdor. Sie werden unter dem Titel:

Journal des deutschen Theatergesangs

fortgesetzt, und können gewissermaßen, als ein Beleg des Operngeschmacks der deutschen Singbühne dienen.

* Süssmayer, Ouverture und Favoritgesänge aus den neuen Arkadiern 18 Heft. — 1 rthl.

Die neuen Arkadier zweytes Heft. — 1 rthl. 8 gr.

Aus dieser Oper wird auch alles einzeln verkauft.

— Die neuen Arkadier für 2 Flöten oder 2 Violinen arangirt. Erstes Heft. — 16 gr.

— Hopsangloisen und einige Walzer aus den Arkadiern für 2 Flöten oder 2 Violinen. — 2 gr.

— Dieselben fürs Fortepiano. — 4 gr.

Urians Nachricht von der neuen Aufklärung, am Clavier zu erzählen. — 4 gr.

* Winterblumen neue, eine Liedersammlung. In violet Papier gebunden. — 12 gr.

Enthalten 2 Lieder von Andre, 1 Himmel, 1 Prache 1 Naumann, 2 Seidel, 2 W. Bach, 1 Ehrenberg, 1 W. F. Schulz, 1 Müller, 1 Angiolini.

* Winter, Ouverture und Favoritgesänge aus der Oper das unterbrochene Opferfest 1ter Heft — 1 rthl. 4 gr.

Hieraus wird auch alles einzeln verkauft.

Ouverture mit willkührlicher Violin u. Flöte. — 16 gr.

No. 1. Kind willst du ruhig schlafen — 4 gr.

— 2. Ich bin ich weiss am besten. — 2 gr.

— 3. 4. Was Liebe wir nennen, und: Ich taug nicht zum Verbrennen — 6 gr.

— 5. 6. Die Mädchen merk es, und: Wenn mir dein Auge strahlet — 6 gr.

— 7. Süss sind der Rache Freuden. — 6 gr.

Alle mit * bezeichnete Sachen sind in Diskant und Violinzeichen zu haben.

Von der interessanten Abhandlung des Hn. Smith-Barton des Titels, Memoir concerning the fascinating faculty wich has been adscribed to the Rattle snake. Philadelphia 1796, giebt Hr. Hofr. E. Aw. Zimmerman in Brün eine Uebersetzung nebst einer Einleitung die Wirkung animalischer Kräfte auf entfernte Gegenstände betreffend; sie wird in wenigen Wochen erscheinen.

III. Auction.

In der Expedition dieses Intelligenz-Blattes sind einige Exemplare *unentgeldlich* zu haben von folgendem Verzeichniss einer sehr schönen Sammlung von medicinischen, chirurgischen u. andern *Buchern*, ingleichen anatomisch-chirurgischen *Instrumenten* u. *Präparaten*, welche den 19 Junius 1797. zu *Augsburg* Lit. D. Nro. 32. nächst dem Weberhause öffentlich an die Meistbiethenden verkauft werden sollen. Augsburg, mit Brunhauserschen Lettern. 8. 83. in 8.

Demnach den 26. Juny dieses 1797ten Jahres u. folgende Tage Nachmittags von 2 bis 6 Uhr, gegen gleich baare Bezahlung in Cour. Münze, ein Theil der Verlassenschaft des allhier auf Görlitz am 14ten Jan. d. J. verst. Hn. v. Mayer zu Breslau, worunter desselben mathem. Instrumente, so zum Theil Ihn zum Erfinder haben, auch verschiedene mathematik. Instrumente, so wie andre Sachen von Werth an Kupferstichen, Gemälden u. dergl. sich befinden, verauctionirt werden sollen, z. Catalogen, sowohl bey dem Hn. Kunsthändler Hoff, Hr. Secretair Thiele, u. d. Expedition des hiesigen Anzeigers in Leipzig, auch in der Exped. des Wochen-Anz. u. d. allgem. Jen. Liter. Zeitung unentgeldl. zu bekommen sind, auch allhier in Görlitz die Hn. Stadt-Steuer-Cassirer Walther u. Hr. Stadt-Gerichts-Actuar Weiner Aufträge annehmen; Als wird solches hiermit öffentl. bekannt gemacht.

Görlitz am 11. May 1797.

IV. Sammlungen so zu verkaufen.

Eine Sammlung deutscher Alter hümer, die grösstentheils in den Gegenden der Lüneburgischen Stadt Ulzen viele Jahre hindurch mit bedeutenden Kosten ausgegraben ward, ist um einen sehr billigen Preis zu kaufen. Sie besteht in Streitäxten, Opfermessern und Gabeln; Spyrrung Ketten, Pincetten von stark mit Silber verfeintem Metalle; messingenen Schnallen; Ohrgehängen; Halsbändern von Korallen und Wolfszähnen; messingenen und eisernen Arm- und Kopfbändern; Nädeln; Pfeifen; Knöpfen, verschiedenen Urnen und Thränenöpfen; überhaupt in mehr als 70 verschiedenen Artikeln. Eine genaue Beschreibung derselben findet sich in der 1795. in 8vo. zu Celle erschienenen: Nachricht von einigen bey Ulzen ausgegrabenen Urnen. Liebhaber können das Verzeichniss dieser Sammlung zur Ansicht von mir überschickt erhalten.

Braunschweig d. 20. May 1797.

Hofr. von Zimmermann.

V. Anfrage an Kartenstecher.

Wenn jemand im Begriff seyn sollte, Kupfertafeln zu Landcharten von Deutschland im gewöhnlichen Formate zu stechen, und aus Gefälligkeit, ehe er die topographischen Bestimmungen, Oerter — Nahmen und Grenzen hinzugräbt, von dem blos geographischen Deutschland 20-30. Abdrücke nehmen lassen wollte, so hätte er sich wegen Ueberlassung derselben gegen eine billige Entschädigung ausser dem Landcharten-preis an die Expedition d. A. L. Z. zu wenden. — Man bittet um baldige Nachricht.

VI. Berichtigungen.

Ich bitte, die im 5ten Nachtrage zum gel. Deutschl. unter dem Artikel *Werkmeister* stehende Schrift: Untersuchungen über die kirchl. Infallibilität, auszustreichen.

Mensch.

In der, kürzlich erschienenen vierten Auflage von *Matthissons Gedichten* sind folgende Druckfehler zu verbessern:

Seite	45	Zeile	17	statt Felsenwand lies:	*Felswand.*
—	48	—	2	— Leb —	*Laub.*
—	63	—	12	— Jungfrau —	*Jungfrauen.*
—	95	—	6	— Leid —	*Lied.*
—	180	—	19	— bleibt —	*bliebt.*
—	184	—	22	— die —	*der*

VII. Vermischte Anzeigen.

Ueber die Mythologischen Briefe von J. H. Voss, zwey Bande, 1794.

In den Myth. Briefen wird behauptet, die seit einigen Jahren für neu und allein wahr ausgerufene Behandlung der Mythologie sey weder neu noch wahr. Man habe, bey dem Vorgeben, die Fabeln ohne fremdartigen Zusatz nach der Zeitfolge vollständig abzustufen, sie unvollständig und verwirrt abgehandelt; und, bey dem vornehmen Herabsehn auf allegorisirende Grammatiker, die allergemeinste Allegorie der selbigen Grammatiker, wie Benjamin Hederich sie aufstellte, ohne allen Beweis, als ursten Sinn der Fabel, unter dem neuen Titel *Philosopheme*, voranschleichen lassen.

Es wird ferner behauptet, diesen betäubenden Ausruf zu erregen, seyen von dem Urheber unehrbare Mittel gebraucht worden. Der Urheber habe das Hermannische Lehrbuch, dessen Weitschichtes, ein Gönnerchen, aus einem ihm selbst nachgeschriebenen *Collegium*, wörtlich bis auf einige Schreibfehler, entlehnt worden, durch verzerrende Vorreden und neue potenzirende Recensionen, und durch die Nachhilfe des Seinigen, zum Stadium der Wissenschaft, in Umlauf gesetzt: ein Buch, voll Unwissenheit und Wust, das z. B. den Apollo in Gestalt einer Maus, die talaria als altgriechische *rubrum*, und (wie man hinzusetzen konnte) die Grazien als *Cerres*, und *Venus Anadyomene* in *Cerres*, uns vorführe.

Die Anklage des nachgeschriebenen Collegiums bewies man durch Vergleichung anderer Hefte, die das selbige Collegium in verschiedenen Jahren aufgefasst hatten. Alle waren sorgfältiger, und für den Urheber weniger beschämend, als die Hermannischen Papiere.

Die übrige Bestreitung gründete sich auf des Angeklagten sämtliche Schriften. Keine ältere Verstellung, wovon eine spätere Verbesserung bekannt war, ward ihm zur Last gelegt.

Ueberhaupt ist das, was die neuherrschende Schule, und ihren Meister betrift, ein geringer Theil der Myth. Br., den das Bedürfnis der Zeit entschuldigen mag. Das meiste sind ernsthaftere Untersuchungen, veranlasst durch *Winkelmann*, *Lessing*, *Gessner*, und solche Männer selbst in den Abhandlungen über die Flügel und andere Erhebungsmittel wird mit *Cuper*, *Winkelmann* und *Lessing* gestritten; und nur beyläufig der Beurtheiler der Schule, als bloßes Nachsprecher, zurückgewiesen.

Das Benehmen der Schule, die herrschend wenigstens durch Vielstimmigkeit ist, war der Erwartung gemäß. Dreyjähriges Stillschweigen, hier und da halbe Ausbrüche des Unwillens, entfernte Verdrehungen; und endlich in der *Leipziger Neuen Bibliothek d. sch. W.* (B. 59. St. 1.) etwas, das sich Recension nennt.

Der Recensent (er hat kein Recht, seinen Namen zu verhehlen) ist der Herr Rath *Lenz*, ein bekannter Anhänger der Schule, der in einem, mit Beyrath des Meisters, verfertigten Commentare der Ovidischen Verwandlungen die *Philosopheme* nach Vermögen *gepredigt hat*. Dieser Mann tritt als unparteyischer Beurtheiler und Richter auf, und will, wie er sagt, „von dem reichhaltigen Werk, weil es schon längst in den Händen der „Liebhaber sey, nur *einzelne Partieen* ausheben, um „das Ganze zu characterisiren." Die Meinung ist: er will einige von den Stellen, die seine Schule und den Stifter angehn, oder angehn sollen, mit allerley Erinnerungen, worauf er selbst keine Antwort erwartet, ausschmücken. So weit in der Ordnung, an die wir nun einmal gewöhnt sind.

Dass der Rec., indem er ganz auf Beschönigung seiner Schule sich einschränkt, grade von den beiden Hauptklagen: dass der Schulstifter *fremde Gedanken sich zugeeignet*, und dass er *durch unerlaubte Mittel sie für neue Wahrheiten eingeschleift habe*: nicht die geringste Kenntnis nimmt; — auch das möchte noch hingehen. Denn was war gegen Urkunden zu machen?

Aber dass der Recensent, statt hierauf zu antworten, den Angeklagten durch einen Ausfall auf die Person des Anklägers zu retten sucht: dass er dem Verf. der *Myth. Briefe* nicht nur Verblendung der Leidenschaft, sondern „ein *verdächtiges Herz*" vorwirft, weil dieser, wie er sagt, „den alten Mann, der selbst in Fehlern noch Achtung und Schonung fodere, so hofmeistere und züchtige; dass er dem Verf., der durchaus nur den öffentlichen Gelehrten, niemals den Mann bestritt, *persönliche Beleidigungen*, ohne sie zu nennen, andichtet; dass endlich der Verf. zwar „nach dem Gerücht und aus Gedichten „als einen achtungs- und liebenswürdigen Mann kennen „will, der aber durch sein Betragen gegen die Schule „manchen, zu des Rec. Bedauren, an der *Güte seines „Characters* irre gemacht habe: über diese Art von Behandlung, die der Verf. der Myth. Briefe nicht das erstemal statt Widerlegung annehmen muss, kann unter Gutgesinnten, was für besondere Meinungen, Wünsche oder Vorliebe auch jeder hege, nur eine Stimme seyn.

Ruhn im May 1795.

Johann Heinrich Voss.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 73.

Sonnabends den 10ten Junius 1797.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Altdorf.

Am 6. April 1797 erhielt Hr. *Bernhard Albrecht Neithard* aus Werthheim die Medicinische Doctorwürde, nachdem er zuvor seine Inaugural-Dissertation. *De asthmate convulsivo* sine Praeside öffentlich vertheidigt hatte.

Bamberg.

D. 29. März vertheidigte Hr. *Georg Friedr. Merz* a. *Weismayn*, der Philos. Baccalaur., auserlesene Sätze aus dem ganzen Umfange der Rechtsgelahrheit, und erhielt nach geendigter Disputation den akademischen Grad eines Licentiaten beider Rechte. Sein Präses und Promotor war Hr. Hofr. *Weber*.

Erfurt.

Das Osterprogramm 1796 handelt *De Hebraeorum aenigmatibus, ingenium acuentibus*, ad *Jud.* 14, 12 — 19 et *Prov.* 30, 21 — 31. 16 S. 4. und ist von dem Hr. Prof. *Bollermann*.

D. 14. April vertheidigte unter dem Vorsitz des Hn. Prof. *Hecker* Hr. *Joh. Georg Lichtenheld* a. Königsee seine Inauguraldiffert.: *Phlegmonis aetiologiam, subjectis quibusdam eorollariis therapeuticis*, und erhielt hierauf die Doctorwürde in der Arzneikunst und Chirurgie.

D. 21. desselben Monats vertheidigte Hr. *Benedict Franz König*, des Collegiatstifts zu St. Paul in Worms Domicellar seine auf 62 S. 8. erschienene *Sätze aus der Privat- u. Staatsökonomie*.

Bey Gelegenheit des Rectoratswechsels im May, welchen ein öffentlicher Anschlag ankündigte, hielt der abgehende Rector Hr. Prof. *Sinnhold* im Collegio coelico eine Rede: *Comparatio Stoicorum sententiae, de rectitudine actionum, quam κατορθωμα appellare consueverunt, cum illa quam Philosophi critici nostri temporis animo imbiberunt*, worauf der Abt der hiesigen Benedictiner Abtey Hr. *Placidus Muth* das Rectorat übernahm.

D. 13. Jul. vertheidigte Hr. *Joh. Heinr. Gottfr. Kaspisch* a. Querfurth seine Inauguraldiffert.: *De juribus circa dotalitium viduae praeprimis nobili saxonicae competentibus*, 20 S. 4. sine praeside, und erhielt hierauf von der Juristenfacultät die Doctorwürde. Das Program vom Hrn. Regier. Rath *Bachmann* untersucht die Frage: *Num jus primis precibus caesareis quaesitum sit praecistae ad primum beneficium vacans prae canonicis domicellaribus ordine prioribus in ecclesia, cujus capitulum est clausum?*

D. 15. Sept. erhielt Hr. *Andreas Zernentsch* a. Wirtburg die medicin. Doctorwürde, nachdem er seine Inauguraldiffert.: *De empyemate*, 32 S. 8. sine praeside vertheidigt hatte.

D. 20. Sept. wurde des Hn. *Joh. Matthias Franke*, a. Erfurt Inauguraldiffert. vertheilt, sie handelt: *De tussi convulsiva per totum fere annum* 1796 *Erfordiae grassante*, 20 S. 4. welcher nach vorhergegangenem Examen die Doctorwürde erhielt.

D. 5. Octob. vertheidigte sine praeside Hr. *Jacob Engelhard* a. Heiligenstädt auf dem Eichsfelde seine Inauguraldiffert.: *De hypothecarum publicarum, tacitarum, et judicialium concurrentium ordine in concursu creditorum*. 4½ Bog. 4. u. erhielt die Doctorwürde. Das Programm des Hn. Reg. Raths *Bachmann* handelt: *De principibus ecclesiasticis, eorumque meritis in imperio*. 2 Bog. 4.

D. 17. Decemb. vertheidigte Hr. *Adam Friedr. Christian Voigt*, a. Erfurt seine Inauguraldiffert. sine praeside: *Excursio in L. 54. D. De jure dotium* und angehängte Theses 2½ Bog. 4. Das Programm des Hn. Reg. Raths *Bachmanns* handelt: *De fatis concordatorum Germaniae in ecclesiis Protestantium*. 2 Bog. 4.

D. 28. Decemb. Zur Anhörung der von dem Kandidaten Hn. *G. E. G. Tennemann* gehaltenen Rede zum Gedächtnisse des Gerstenbergischen Vermächtnisses für Studirende lud der Senior des Evang. Ministeriums Hr. *Engelhard* in einem Programm ein, worinne er über Seneca's Ausspruch: „*Qui sibi amicus esse coepit, scito, hunc amicum omnibus esse*" commentirt. 2 Bog. 4.

Das Weihnachtsprogramm beantwortet die Frage: *Quid religio moralis ad formandos iuvenum animos faciat?* Particula I. 2 Bog. 4. und hat den Hn. Prof. *Dominicus* zum Verfasser.

Bey Gelegenheit der beiden Prüfungen im Rathsgymnasium zu Ostern u. Michaelis 1796 erschienen von dem Director desselben Hn. Prof. *Bellermann* zwei Programmen: *Bemerkungen über die metaphorische, allegorische u. mythische Darstellungsweise, zur vernünftigen Erklärung der alten Schriftsteller.* 8 S. 4. und *Einladung an das Publikum zur Mitwürkung zu einer nützlichen Anstalt im hiesigen Rathsgymnasium.* 12 S. 4. Letzteres betrift eine zweckmässige Sammlung von Natur- u. Kunstproducten, einen hinlänglichen Apparat matemathischer u. physicalischer Instrumente, und eine gut besetzte Gymnasienbibliothek.

Heidelberg.

D. 4. April vertheidigte *pro Studiorum ornamide* unter dem Vorsitze des Hn. *Franz Janson* ausserordentl. Prof. der Rechte, Hr. *Philipp Christ* a. Heidelberg eine juristische Streitschrift, welche handelt *de differentiis juris Romani ac Palatini circa poenas conventionales, atque arrhas cautionibus et venditionibus rerum immobilium secundum judicialiter insinuatis adjectas.*

D. 10. April vertheidigte Hr. *Joh. Ludw. Wundt* a. Heidelberg, ein Sohn des ehemahligen verdienstvollen und für die Pfalz zu früh verstorbenen Kirchenr. u. Prof. der Beredtsamkeit u. Kirchengeschichte auf der hiesigen Universität, Hn. *Carl Casimir Wundt*, zur Erhaltung der medicinis. Doctorwürde unter dem Vorsitze des Hn. D. u. Prof. *Dan. Wilh. Nebel* seine *dissert. inaug. medica sistens analecta quaedam de Opio.*

II. Beförderungen.

Hr. *Thaddäus Müller*, vom Orden der Barfüsser Carmeliten, welcher ehemahls als Professor in Bonn sich rühmlich bekannt gemacht hat, hierauf sich eine Zeitlang in Strasburg aufhielt, ist nun bey der Universität zu Heidelberg als *Profess. der Exegese und morgenländischen Sprachen* angestellt.

Bamberg. Der zum Professor der Philosophie an der Universität designirte seitherige Lehrer am Gymnasium, Hr. *Nicol. Hauptmann*, diesen Ruf wegen seiner bedenklichen Gesundheit ablehnte, so ward Hr *Jos. Batz*, der jüngere, Alumnus des Priesterseminariums durch ein fürstl. Decret zu diesem Fache bestimmt.

Hr. Artilleriehauptmann u. Profess. *Westen* ward zum *Ingenieurmajor* ernannt.

Hr. Hofr. u. Staatsrechtslehrer *Gönner* ward als *zweyter Hofkammerconsulent*, jedoch mit Beybehaltung seines Lehramtes, angestellt.

Hr. Licent. *Merz* ward zum ausserordentl. Prof. der Rechte ernannt.

Bamberg. Hr. *Andr. Röschlaub*, der Philos. u. Medic. D. ward als *ausserordentl. Lehrer der Arzneywiss.* an der Universität angestellt.

Hr. Hofr. u. D. *Zoller*, ehemaliger ordentl. Rechtslehrer, ward von dem Vogteyamte zu *Scheflitz* auf das Amt *Zeil* versetzt.

Zum *Regens des Aufseesischen Studentenseminarium zu Bamberg* ward vom Domcapitel der seitherige Kaplan in der obern Pfarre zu Bamberg Hr. *Fraas* gewählt.

Kopenhagen. Der Hr. D. *Phil. Schmidt*, genannt *Pfeldeck* ist mit einem Gehalt von 500 Rthlrn. zum Assessor im General-Landesökonomie und Commerz-Collegium ernannt worden.

Hr. Prof. *Medicus* der im letzten Herbst seine Collegia auf der St. W. hohen Schule zu Heidelberg zu lehren angefangen hat, ist gegen Ende Januar 1797 wirklicher Bergrath mit Sitz u. Stimme und einstweilen mit 150 fl. Besoldung geworden.

Hr. Lector *Chastel* zu Giessen hat den Titel eines Professors der französischen Sprache mit dem Rang als unterster Prof. philos. extr. erhalten.

Berlin. Hr. Bergr. *Karsten* ist unlängst zum Oberbergrath ernannt u. von der Bergwerks u. Hütten-Administration in das Bergwerks u. Hütten-Departement des Königl. General Finanz-Directoriums versetzt worden.

Der Hr. Apotheker *Rose* ist zum 2. Assessor Pharmaciae bey dem Königl. Ober-Collegio medico ernannt worden.

Hr. Prof. *Hermbstädt* ist seit einiger Zeit förmlich als Mitglied der General-Salz Administration angestellt und um sich den hiemit und mit seiner Stelle im Königl. Manufactur-Collegio verbundenen Arbeiten ungestörter widmen zu können, von seinem Amte als *Hofapotheker* in Gnaden entlassen worden. Der König hat diese Entlassung nicht gerne bewilligt, weil unter der Administration des Hn. Prof. *Hermbstädt* die Hofapotheke in jeder Rücksicht sehr gewonnen hatte.

Heilbronn. In dem Intell. Bl. der Allg. deutsch. Bibliothek No. 23. 1796 wird gemeldet: Hr. *Carl Lang*, Canton-Creichgauischer Secretär zu Heilbronn, sey, an die Stelle des berühmten Spiess, Archivar zu Culmbach geworden. Diese Nachricht aber ist ganz ungegründet. Dieser Hr. *Lang* hat zwar seine ritterschaftliche Stelle (vor 1½ Jahren schon) verlassen, ist aber *in Heilbronn* selbst als Stadtgerichts Assessor angestellt und weiter im Jänner des laufenden Jahrs 1797 in den innern Rath daselbst befördert worden. Der an die Stelle des sel. *Spiess* beförderte Hr. *Lang* lehrte vorher in Nörten bey Göttingen und hat sich durch eine Geschichte der Steuern und der Landstände in Deutschl. sehr bekannt gemacht.

Hr.

Regensburg. Der ehemalige kaiserl. Hr. Reichskammergerichtsass. v. *Steigentesch* ist am 3. April zu Regensburg angekommen und hat sich hierauf am 6. d. M. bey dem kaiserl. Hrn. Principalcommissarius als Churmaynzischer Principal- und Reichsdirectorialgesandter legitimirt. Se. Kaiserl. Maj. haben Ihn in den Reichsfreyherrnstand zu erheben geruhet.

III. Ehrenbezeugungen.

Die Russisch-Kaiserl. Akad. d. Wiss. in St. Petersburg, hat den Hn. Moriz v. *Prasse* a. Dresden, Mitglied der Chur-Maynz. Akad. der Wiss. und der mathemat. Gesellschaft in Erfurt, einstimmig zu ihrem correspondirenden Mitgliede ernannt; Hr. v. *Prasse* hat sich, als einen vorzüglichen Mathematiker, bekannt, besonders aber um die *Hindenburgische* neue *combinatorische Analysis* verdient gemacht, wie seine letzte vortrefliche Schrift beweist: *Usus Logarithmorum infinitinomii in theoria Aequationum*, die wir, mit dem gebührenden Lob in unsern Blättern No. 293. angezeigt haben.

Hr. *K. A. Bagotzky* zu Letzlingen, Verfasser der *Situationen*, Stendal b. Grosse 2 Bände. 8. und mehrerer anderer anonymer Schriften, ist von der *Herzoglichen deutschen Gesellschaft zu Helmstädt* zum *Ehrenmitglied* aufgenommen worden.

Hr. Prof. *Klaproth* ist sowohl von der Königl. Akad. der Wissensch. zu Kopenhagen als auch von der *Société de Pharmacie* zu Brüssel zum Mitgliede aufgenommen.

Folgende Gelehrte sind im Jahre 1796 von der Kurfürstlich. Akad. nützl. Wissenschaften zu *Erfurt* zu Mitgliedern erwählt worden:

D. 2. April Hr. Hofr. u. Prof. *Hildebrand* in Erlangen. D. 4. Juli Hr. *Moritz v. Prasse* in Leipzig. D. 4. Aug. Hr. Ritter von Danebrog *Adam Wilh. Hauch* in Kopenhagen. D. 3. Octob. Hr. Kriegs- und Domainenr. *Christ. Friedr. Mayer* Direct. des westphäl. ökonom. Societät etc. Hr. M. *Joh. Chr. Fr. Bührens*, Stadtpfarrer zu Schwerte in der Mark. Hr. Prof. *Fr. C. Gottl. Hirsching* in Erlangen. D. 7. Nov. Hr. *Lud. Ad. Fr. Jos. v. Baczko* in Königsberg. D. 2. Dec. Hr. Doct. *Joh. Carl Burckhardt*, auf der Sternwarte zu Seebergen. Hr. Dimitri *Fürst v. Gallitzin*, in St. Petersburg.

Im Jahr 1797.

D. 2. Jenner Hr. Prof. *Carl Christ. Erh. Schmid*, in Jena. Hr. Adjunct Doct. *Wilh. Gottl. Tennemann*, in Jena. Hr. Adjunct Doct. *Christ. Aug. Grohmann*, in Wittenberg.

IV. Todesfälle.

D. 8. März starb zu Berlin in einem Alter von 85 Jahren und 10 Monaten Hr. *Joh. Heinr. Sam. Formey*, Kön. Pr. Geheimerr. u. Mitglied des französischen Colonie-Oberdirectoriums, beständiger Secretair bey der Kön. Academie der Wissenschaften zu Berlin, Director der philosophischen Classe, auch ordentliches Mitglied derselben, V. D. M. Professor der Philosophie am Kön. Franz. Gymnasium, Mitglied der Russisch-Kaiserlichen Akademie natur. curios. Correspondent und auswärtiges Mitglied der Russisch-Kayserlichen Akademie der Wissenschaften, der Königl. Societäten der Wissenschaften zu London, Siena, des Instituti Bonon. der Academien zu Greifswalde, Mantua, und mehrerer gelehrten Gesellschaften. Das Verzeichniss seiner zahlreichen und gemeinnützigen Schriften ist in *Meusels gelehrtes Deutschland* und in das *neueste gelehrte Berlin* 1795. vollständig eingerückt worden, und zeugt zu gleicher Zeit von den weitläuftigen, mannichfachen Kenntnissen, von dem unermüdlichen Fleisse des Verfassers, dem kein Tag *sine linea* verging, und von der Lauterkeit seiner moralischen Grundsätze. Dabey besass er eine schmucklose und dennoch sehr gefällige und elegante Leichtigkeit der Schreibart, einen grosen Reichthum an interessanten Anecdoten, ein unfehlbares Gedächtniss selbst in den kleinsten Details, und eine seltene Unpartheylichkeit in kritischen und literarischen Urtheilen. Die Wolfische Philosophie, die in ihm einen ihrer letzten Schüler und Anhänger verliert, verdankte ihm und seinen Schriften ihre weitere Ausbreitung in Frankreich und im Auslande; er hat ihr, zu seiner Zeit, ein leichteres, gefälliges Gewand umgeworfen, und seine *Belle Wolfienne* hat in ihren Jugendjahren viel Liebhaber gefunden. Von seinem eigenen Leben steht manches interessante in seinen Souvenirs d'un Citoyen 2 Theile Berlin 1789. bey Lagarde erschienen ist. Er war in frühern Zeiten nicht nur als Gelehrter geehrt, sondern auch geliebt; durch seine Gedächtnissrede auf den verstorbenen Curator der Akademie den Staats-Minister v. Hertzberg verscherzte er diese Liebe und zog sich allgemein die verdiente Misbilligung zu, weil er kleine Schatten auf dem Leben dieses unvergesslichen Ministers mit grellen Farben ausmahlte und darüber seine grosen Verdienste an die Seite setzte.

Giessen. Im April starb zu Dachsenhausen in der Niedergrafschaft Katzenellenbogen der dortige Inspector Hr. M. *Johann Peter Suss* im 70. Jahre seines Lebens an einer Brustkrankheit. Er war nicht allein selbst Schriftsteller, sondern auch Vater von vier Söhnen, die sich alle als Schriftsteller bekannt gemacht, die alle ihren ersten Unterricht von ihm empfangen, und für die er eigne Sprachlehren und Elementarbücher entworfen. Sein letztes Werk, das noch 1796 zu Bremen herauskam, und das den Titel: *Sophokles, oder, die richtigste und begrifflichste Vorstellungsart einer vernunftmässigen Moralisirens* führte, dedicirte er zweyen seiner Söhne, die sich als Philosophen hervorgethan, in der Absicht, um sie von ihren moralischen Grundsätzen zu den seinigen zurückzubringen.

Regensburg. D. 8. April starb allhier nach einem langwierigen schmerzlichen Krankenlager im 52. Jahre

seines Alters Hr. *Maximil. Joſ. Freih. Karg v. Bebenburg*, Ritter des Churpfälziſch. Löwenordens, Churcölniſcher Kämmerer, Geheimerr. u. Comitialgeſandter. Er legitimirte ſich zu ſeinem Geſandſchaftspoſten d. 24. Febr. 1774. und führte während dieſer Zeit zweymal das Reichsdirectorium als Chur-Maynziſcher Interimsdirectorialgeſandter, das erſtemal, nach dem Tode des Freih. v. Hauſer fünf Jahre lang, von 1784 bis 1789 das zweitemal v. 6. Decemb. v. J. an bis zum 5. Apr. dieſes Jahres, nachdem Freih. v. Strauſs mit Tod abgegangen war. Seine Einſichten, ſeine gemäſsigten Grundſätze und ſein ſanfter, friedliebender Charakter erwarben ihm bey der allgemeinen Reichsverſammlung Liebe und Verehrung. Ihm verdankt der Reichstag im J. 1785. und in dieſem Jahre ſeine wieder erhaltene Thätigkeit, die der Streit über die Religionseigenſchaft des Fränkiſchen Grafencollegii damals ſo lang gehemmt hatte und diesmal aufs neue zu hemmen drohte. Er war in dieſen Creiſen Chur-Maynziſcher Interimsdirectorialgeſandter. Seine gemäſsigten Grundſätze zeigten ihm jedesmal Auswege, auf denen er beide Religionstheile zu vereinigen wuſste. In dieſen patriotiſchen Bemühungen unterſtützte ihn freylich auf eine ſehr ausgezeichnete Art das letztemal der gleichgeſinnte Erzherzogl. Oeſtreichſche Hr. Directorialgeſandte v. Fahnenberg. Der Verewigte führte auch im Fürſtl. Collegio die Stimmen von Hoch- und Deutſchmeiſter, Münſter, Aichſtedt, Speier, Straſsburg, Hildesheim, Paderborn, Trient, Brixen, Weiſſenburg, Stablo und Hohenzollern.

V. Vermiſchte Nachrichten.

Hr. *Joſ. v. Lerchenfeld* Oberaufſeher der ſiebenbürg. Normal-Schulen, hat verfloſsnen Sommer eine kleine botaniſche Reiſe auf dem *Surul* vorgenommen, und dieſen höchſten Berg in der Gebirgskette, die ſich von *Hermannſtadt* aus, ſüdwärts dem Auge darſtellt, vermittelſt eines Heber Barometers, nach De Luciſcher Art gemaſſen. Er fand, daſs die Spitze dieſes Berges über die Oberfläche des unten in der Ebene ſtrömenden Altfluſſes 1078 Pariſer Toiſen erhoben ſey. Alſo etwas höher, als die Hälfte von den ſchweizer Schneebergen, den *Wetterhorn*, der *Jungfrau*, dem *Schreckhorn* u. ſ. w.; doch von dieſer Bergſpitze des genannten *Surul's*, ſieht man oſtwärts ſeinen noch erhabeneren Bruder den *Budislaw*, der ihn etwa noch 60 bis 80 Toiſen übertreffen mag, folglich noch einmal ſo hoch, als der *Brocken* auf dem Harz. Die angegebene Höhe des *Surul's* läſst ſich übrigens auch ſchon daraus abnehmen, daſs der Schnee davon gewöhnlich nur in den letzten Tagen des Junius, verſchwindet, und im September ſchon neuer darauf liegt, ſo wie denn ſelbſt an den zwey Tagen dieſer Gebirgsreiſe d. 23. u. 24. Jul. ſich noch eine Menge Schnee in den nordwärts liegenden Gebirgsſpalten befand. Da der *Surul* aber nicht der höchſte Berg des Landes iſt, ſo wäre es zu wünſchen, daſs mehrere Gelehrte, beſonders in *Cronſtadt*, *Biſtritz*, *Zalathni*, *Udvarhely*, ſ. f. ſolche Meſſungen, der ihnen zunächſt liegenden Gebirgen übernehmen, und die Reſultate öffentlich bekannt machen; denn noch zur Zeit, iſt gar keine Höhen-Meſſung der vielen in Siebenbürgen befindlichen, beträchtlichen Gebirgen angeſtellt, oder wenigſtens bekannt gemacht worden.

Der erſte Blitzableiter in Siebenbürgen wurde im J. 1795 auf den 27 Wiener Klafter Hohen Kirchthurm des Dorfs *Meiwa*, unweit *Hermannſtadt* nach der neuen Methode, des Hrn. Doct. *Reimarus* (in deſſen klaſſiſchen Werke, Hamburg 1794) geſetzt, er hat nicht viel über hundert Gulden gekoſtet. Sonderbar genug iſt es, daſs der erſte Blitzableiter in Deutſchland, in den *Kayſ. Kön.* Erblanden iſt ausgeführt worden, und zwar in *Mähren* zu *Proſnitz* bey *Znaym* im J. 1754 von einem gewiſſen *Procopius Diviſch*. Vorurtheil und Furcht haben aber da den Fortgang dieſer Erfindung weit länger, als bey den Ausländern verhindert. Die ununterbrochene metalliſche Leitung, (ein Hauptſatz der Franklinſchen Theorie der Blitzableiter) iſt zu *Eperies* in Hungarn d. 17. July 1717 von D. *Heimann* zuerſt bemerkt worden, er fand noch eine ältere ähnliche Beobachtung im J. 1673 daſelbſt, an; Franklin's Theorie wurde erſt im J. 1753 bekannt gemacht. In England iſt der erſte Ableiter in J. 1762 zu *Paynes-Hill* von D. *Watſon*, und in Hamburg 1769 einer am Jacobithurm errichtet worden.

Hr. Profeſſ. *Exter*, der Herausgeber der Zweybrückiſchen klaſſiſchen Schriftſteller der Griechen und Römer, hält ſich noch immer in Heidelberg auf und arbeitet ſehr fleiſsig vor, um nach Wiederherſtellung des Friedens ſogleich wieder die durch den Krieg unterbrochene Herausgabe jener Schriftſteller fortſetzen zu können. Eine Nachricht, die allen Freunden der alten Literatur gewiſs ſehr angenehm und willkommen ſeyn wird.

Gieſſen. Die Einladungsſchrift zu dem Herbſtexamen des hieſigen Pädagogs, war aus der Feder des vierten Lehrers an demſelben, liefert *einige Bemerkungen zur ältern Geſchichte des Ackerbaus in Deutſchland* — Das Programm zum Oſterexamen iſt von Hrn. Prof. Rost, und beſteht in einem *hiſtoriſchen Verſuch über der beiden Brüder Philäni aus Karthago unerhörte Aufopferung für das Vaterland*. Jenes Programm beſteht aus 2½, dieſes aus 1½ Quartbog.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 74.

Mittwochs den 14ten Junius 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat Junius iſt erſchienen und enthält folgende Artikel. I. Orcheſtik. 1) Bemerkungen über körperliche Erziehung und Ausbildung der Kinder, und über das Tanzen insbeſondere. 2. Tanzmoden in Breslau. Aus einem Briefe. II. Badechronik. Schleſiſche Bäder. Der Brunnen zu Flinsberg. III. Theater. 1. Miſs Farren, eine geſtrafte Schauſpielerin. Aus einem Briefe aus London. 2. Ueber das Perſonal des Berliniſchen Theaters. IV. Muſik. 1. Muſikaliſche Beichte. 2. Engl. Patentklaviere. V. Modenberichte. 1. Brief aus Hamburg. 2. Aus Berlin. 3. Aus Leipzig. 4. Aus Frankfurt. 5. Aus London. VI. Gartenkunſt. Antike Brunnenverzierung. VII. Ein Engliſcher Eyerſieder, nebſt Veränderungen zu andern Gebrauch. VIII. Erklärung der Kupfertafeln, welche liefern *Taf.* 16. Eine junge Dame mit einem Atlasaufſatze und eingeſchlungenen Sambandeau, in einer weiſſen Chemiſe mit farbigen Halbcorſet. *Taf.* 17. Einen Engliſchen Eyerſieder, (*Egg-boiler*). *Taf.* 18. Model einer antiken Brunnenverzierung, nach einem Brunnen im Parke zu Weimar.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Joh. Gottl. Feind* in Leipzig erſchienen in der verfloſſenen Jubilate-Meſſe:

Germershauſen, C. F. ökonomiſches Real-Lexikon. 3. Theil. gr. 4. — 3 rthl.

Ferriars, John, neue Bemerkungen über Waſſerſucht, Wahnſinn, Veränderung der Krankheiten etc. 2r Thl. gr. 8. — 14 gr.

Hermes, J. D., Anhang zu ſeinen Predigten und neuen Predigten. 8. — 20 gr.

Popens, Al. Lockenraub, ein ſcherzhaftes Heldengedicht, frey und metriſch überſetzt, von G. Merkel, mit einem allegoriſchen Kupfer, von Roſsmäsler. 8. — 14 gr.

Lange, Gottl. bibliſche Religionsvorträge, oder Homilien über einige hiſtoriſche Stellen des neuen Teſtaments — Nebſt einer Abhandlung über die Homilie. gr. 8. — 1 rthl. 4 gr.

Epitome entomologiae fabricianae, ſive Nomenclator entomologicus, ſiſtens fabriciani Syſtematis cum Linnaeano comparationem etc. 8 maj. — 18 gr.

Marabelli, Fr. chemiſche Unterſuchung der neuerlich bekannt gewordenen gelben Peruvianiſchen Rinde, nebſt verſchiedenen practiſchen Bemerkungen über den Arzneylichen Gebrauch dieſer ſowohl, als der bereits bekannten Chinarinde. Aus dem Ital. überſetzt, von D. S. C. Titius. gr. 8. — 9 gr.

Wochenblatt, neues Wittenbergiſches, eine Sammlung von Aufſätzen und Wahrnehmungen über die Witterung Haushaltungs- und Gewerbkunde ect. 4r Band. f. d. Jahr 1796. 4. — 2 rthl.

Nomenclator botanicus, omnes plantas ab illuſtr. Caroli Linné deſcriptas, aliisque botanicis temporis recent. detectas enumerans, Edit. tertia curavit M. R. A. Raeuſchel. 8 maj.

Von des Herrn Prof. *Reil Erkenntniſs* und *Kur des Fieber* iſt der *Erſte* Band, welcher *die allgemeine Fieberlehre* enthält, bereits unter der Preſſe, er wird ohngefähr 36 bis 40 Bogen med. 8v. ſtark und im September dieſes Jahres fertig werden. Auf Verlangen und um den Liebhabern die Anſchaffung dieſes Buchs, welches höchſtens aus 4 Bänden beſtehen wird, zu erleichtern, wollen wir den *Erſten* Band für *Einen Thaler* und *vier Groſchen* Pränumeration denen überlaſſen, die binnen jetzt und dem erſten Sept. c. a. 1 rthl. 4 gr. bey uns oder Hn. Hofcommiſſär *Fiedler* in *Jena* baar erlegen oder poſtfrey an uns oder gedachten Hn. H. C. *Fiedler* einſchicken. Vom 1ſten Sept. c. a. an wird der Ladenpreiſs 1 rthl. 16 gr. ſeyn.

Halle d. 1ten Jun. 1797.

Curtſche Buchhandlung.

Bald nach der Oſtermeſſe d. J. erſcheint in unſerm Verlage: Neu eröffnete *Academie der Kaufleute*, oder *encyklopädiſches Kaufmannslexicon* alles Wiſſenswerthen und Gemeinnützigen in den weiten Gebieten der Handlungswiſſenſchaft und Handelskunde überhaupt; enthaltend: die reichhaltigſte Univerſal-Handlungsbibliothek, aus welcher der Kaufmann und der die Handlung Studi-

sende sich bey jeder Gelegenheit Raths erholen kann, und worinnen alle ihres Commerzes oder ihrer Gewerbe wegen merkwürdige Länder und Plätze, Stapelörter und Niederlagen, die Schiffahrt und Handlung angehende Anstalten, Verordnungen und Hülfsmittel, die grössen Handelscompagnien und deren Niederlassungen, die Banken- Börsen- und Assecuranz-Anstalten, wie auch die Handelsgerichte, das Handelsrecht und die Gebräuche, die Manufacturen, Fabriken und Gewerbe, die Waaren-Artikel, und der damit zu treibende Handel, das Wechselnegoce, die Comptoirkunde, die Buchhaltung und das Rechnungswesen, die Münzen, Masse und Gewichte u. s. w. auf das genaueste erkläret und beschrieben sind; vormals herausgegeben von Prof. Carl Günther *Ludovici*, und nun für das Bedürfniss jetziger Zeiten durchaus umgearbeitet von Johann Christian *Schedel*. Erster Band von ohngefehr 75 Bogen in gros Median 8. Das ganze Werk wird aus fünf solchen Bänden bestehen, welche halbjährig auf einander folgen werden.

Seit langen Jahren ist Ludovici Academie für Kaufleute als das in seiner Art einzige Universalwerk über die Handelswissenschaften von allen Männern von Einsicht in diesem Fache anerkannt worden, welches auch die wiederholten starken Auflagen dieses Werkes und die unzähligen Auszüge beweisen, welche sich Schriftsteller von allerley Range daraus erlaubt haben. Da jedoch Theorie und practische Kenntniss des Handels, seit Ludovici sein Werk abfasste, sehr wichtige Fortschritte gemacht haben, so waren wir schon seit längerer Zeit auf eine neue durchaus umgearbeitete Ausgabe desselben bedacht, zu welcher auch bereits seit länger als 10 Jahren Berichtigungen und neue Zusätze aller Art gesammelt worden sind. Wir dürfen um desto sicherer erwarten, dass die Vollendung dieser neuen Ausgabe zur allgemeinen Zufriedenheit des kaufmännischen Publikums ausgeführt werde, da der Herausgeber nebst einer vieljährigen Vorarbeit zu diesem Zweck, dem Besitze einer reichhaltigen Büchersammlung, noch eine 30jährige Uebung im Theoretischen und Practischen der Handlung für sich hat, und damit die Unterstützung vieler einsichtsvollen Kaufleute und sachkundiger Männer durch mündliche und schriftliche Nachrichten verbindet.

Um jedoch dieses wichtige Werk auch durch einen möglichst wohlfeilen Preis gemeinnütziger machen zu können, welches nur bey einer starken Auflage desselben geschehen kann, eröffnen wir eine Pränumeration darauf, welche bis zu Mich. d. J. offen stehen, hernach aber geschlossen werden soll.

Denjenigen, welche vor Ablauf dieses Termins *drey Thaler* sächs. auf den ersten Band, und bey Ablieferung desselben eben soviel auf den nächstfolgenden u. s. f. vorauszahlen, überlassen wir das ganze Werk, welches ausserdem 20 Thaler kosten wird, für 15 Thaler, oder für ¾ des Ladenpreises.

Sollte der Erfolg dieser Pränumeration uns in den Stand setzen, den Preis dieses Werkes noch zu vermindern, so werden wir dies öffentlich anzeigen, und diese Verminderung den Pränumeranten bey dem letzten Theile vergüten.

Pränumeranten welche weiter Entfernung halber die Gelder nicht directe an uns einsenden wollen, belieben sich deshalb an die Buchhandlungen ihres Orts zu wenden.

Diejenigen, welche Pränumeration auf dieses Werk einsammeln wollen, werden ersucht, von dem Betrage der an uns einzusendenden Gelder 12 pC. für ihre Bemühung abzuziehen.

Auch werden in unserm Verlage folgende Werke noch in diesem Jahre vollständig herauskommen:

Adelungs grosses Wörterbuch der deutschen Sprache, durchaus verbesserte Ausgabe, 4 Bände in gr. 4. — 24 rthl.

Adelungs Auszug aus diesem Wörterbuche 4 Bde. gr. 8. — 10 rthl. Von beiden Werken sind bereits 2 Bände erschienen, der 3te und 4te sind unter der Presse.

Ebers vollständiges englisch-deutsches und deutsch-englisches Wörterbuch nach Adelung, Schwan etc. mit genau bemerkter Aussprache jedes englischen Wortes. gr. 8. — Die 3 ersten Bände sind bereits erschienen und kosten auf ord. Druckp. 8 rthl. 8 gr. auf weisserem Papier 9 rthl. 4 gr. Der 4te Band ist unter der Presse.

Wunsch Unterhaltungen über den Menschen. 2 Bde.

Leipzig, im May 1797.

Breitkopf und Härtel.

Das 5te Stück von dem geöffneten Blumengarten ist erschienen und enthält nebst deutschen und französischen Erklärungen folgende Blumen:

68. Der Blasenstrauch.
69. Die weissliche Indigopflanze.
70. Vierblättrige Vollblume.
71. Die gezähnelte Borbonie.

Der Jahrgang von 12 Stücken mit 50 Blumen kostet bey uns in allen Kunst- und Buchhandlungen und auf allen löblichen Postämtern 5 rthl. 8 gr. sächs. od. 9 fl. 36 kr. rheinisch.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

In der Ostet-Messe sind bey *Voss* u. Comp. in Leipzig folgende neue Verlagsbücher erschienen und in allen deutschen Buchhandlungen zu haben:

Bilderbuch, botanisches für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Herausgegeben von Fr. Dreves, 8r, 9r und 10r Heft. Mit illum. Kupf. 4. jeder Heft. — 16 gr.

Bilderschule, kleine, für die Jugend, mit illuminirt. Kupfern 2te verbesserte Auflage, gr. 8. — 1 rthl.

Blotz, J. F., die Gartenkunst, oder ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter Unterricht, sowohl grosse als kleine Lust-Küchen- Baum- und Blumengärten anzulegen etc. 1r Theil. 2te umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage von J. L. *Christ* gr. 8. — 20 gr.

Christ, J. L., Plan zu Anlegung eines Obstgartens, durch regelmässige Verpflanzung einer ausgesuchten Sammlung der besten Obstbäume, welche so zusammengestellt sind, dass kein Baum den andern in seinem Wuchse hindert etc. gr. Folio. 12 gr.

Erho-

Erholungen, herausgegeben von *W. G. Becker* 1797. 1s und 2s Bändchen 8. jedes Bändchen — 1 rthl.

Hochheimer's, C. F. A., allgemeines ökonomisch-chemisch-technologisches Haus- und Kunstbuch, oder Sammlung ausgesuchter Vorschriften zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Professionisten, Künstler und Kunstliebhaber. 2r Theil. gr. 8. — 2 rthl.

Horstig's erleichterte deutsche Stenographie, oder Geschwindschreibekunst. Mit Kupf. 4. — 12 gr.

Kunst der Geheimschreiberey, oder deutliche Anweisung zu einer geheimen Correspondenz, von G. L. 4. — 8 gr.

Lina's Ferien, oder Sammlung verschiedener Aufsätze zur nützlichen und angenehmen Unterhaltung, in 8 Bändchen. Mit Kupfern. 8. — 6 rthl.

Hahn, M. J. Z. H., politische Predigten 1s Bändchen. 8. — 16 gr.

Reitkunst, die, zum Selbstunterricht: nebst einer Abhandlung von den Krankheiten der Pferde und ihren Kuren. 2te verb. Aufl. 8. — 18 gr.

Roscher, C. F., über den verderblichen Einfluss des Lotteriewesens auf den Staat, in vorzüglicher Hinsicht auf die arbeitsame und productive Volksclasse. 2te verbesserte Auflage. 8. — 1 rthl.

Sammlung kleiner Kupferstiche und Vignetten. 8r Heft. 4. — 1 rthl.

— — gröserer Kupfer und Ansichten. Quer folio. — 2 rthl. 16 gr.

— — kleiner Landkarten. 4. — 12 gr.

Taschenbuch zum geselligen Vergnügen für 1791. mit Kupf. Musik und Tänzen. 6te Auflage 16 gebunden — 16 gr.

Dasselbe für 1793. mit Kupf. Musik und Tänzen. 2te Auflage. 16. gebunden — 16 gr.

Ziegler, F. W., die Freunde. Original-Schauspiel in 4 Aufzügen. 8. — 12 gr.

— — Weiberlaunen und Männerschwäche. Original-Lustspiel in fünf Aufzügen. 8. — 12 gr.

Dan. Menanderhjelms Astronomie in 2 Bänden zum Drucke befordert und verlegt von der Königlichen Academie der Wissenschaften zu Stockholm 1795. 50 Bogen gr. 8. m. K. — Ein Werk von so bedeutender Empfehlung von Seiten des Verfassers, der Beförderer, des Inhalts und der Dauer seiner Wahrheiten, aus dem Schwedischen ins Deutsche zu übersetzen, hielt ich für die beste Gelegenheit zur Dankbarkeit gegen mein ehemaliges Vaterland, für die Nahrung des Geistes die es mir in dem Lieblingsstudio der Mathematik zu Göttingen und in der Praxi zu Kiel gab. Dies ist in ihrem Fache und Umfange die erste schwedische Originalschrift. Die Aufforderung und nächster Rath des Hn. Verfassers, jetzigen Secretairs der Acad. d. Wiss., sichert mein Unternehmen während der Uebersetzung aus einer Sprache, die ich seit 20 Jahren geübt, und des Anzügliche der Urschrift, welche im Schwedischen von gelehrten und ungelehrten Lesern schon vergriffen ist, beflügelt mich ausser meinen Berufsarbeiten, dass ich noch vor Jahres-Frist, so Gott will, mit der Uebersetzung fertig werde. Zur Vermeidung einer etwanigen Collision zeige ich dies an.

d. 17. May 1797.

J. J. F. Plagemann,
Rector am deutschen Lyceo zu Stockholm.

Das *Maystück* 1797. der *Oekonomischen Hefte*, welches zugleich mit dem fünften Stücke vom Journal für Fabrik etc. am 29ten May, versandt worden, enthält: I. Vom Kornraden, und dessen schädlichen Wirkungen: aus dem Schwedischen von *J. G. L. Blumhof*. II. Des Präsidenten de la Tour d'Aigues Bemerkungen über die Weiden als Pferdefutter. A. d. Französischen übersetzt von Ebendenselben. III. Angabe eines neuen Hygrometers. Vom Kammeraff. *Hochheimer*. IV. Von den Metallen in Betreff ihres schädlichen oder unschädlichen Einflusses auf die menschliche Gesundheit. Für den Stadt- und Landwirth. Von *M. J. C. Hoffmann* in Leipzig. V. Etwas über die Cultur der Seidenwürmer. VI. Erfindung eines neuen Mittels die Kartoffeln lange Zeit gut zu erhalten. VII. Vergleichung der gewöhnlichen Getraidemaasse in Europa überhaupt und in Sachsen insbesondere. (Beschluss). VIII. Nachricht von der Cultur der Kartoffeln in Irland. A. d. Englischen mit practischen Anmerkungen des Uebersetzers. IX. Wörterbuch der Deich-Schleussen- und Stokbaukunst. (Fortsetzung). — Von diesem Stücke an, haben wir die Herausgabe dieser seit ihrer Entstehung begünstigten Zeitschrift dem Hrn. *M. J. C. Hoffmann* in *Leipzig* übertragen, welcher es sich nebst uns zur Pflicht macht, für die Zukunft alles mögliche zu leisten, um diesem Werke einen *bleibenden Werth* zu verschaffen. Die Theilnehmer sollen mit den deshalb getroffenen Anstalten beym ersten Hefte, des neunten Bandes oder dem *Julystücke* bekannt gemacht werden.

Expedition des Allg. litter. Anzeigers zu Leipzig.

Inhalt des Maystücks vom Journal für Fabrik, Manufactur, Handlung und Mode.

1. Einige Bemerkungen und Wünsche zur Beförderung der Humanität und guten Erziehung im Kaufmannsstande vorzüglich für diejenigen, welche *kleine* Handlung treiben, und Lehrlinge in ihre Handlung aufnehmen. 2. Ueber China und dessen Verbindung mit Europäern. Von *Carl Hünfel* in Pirna. 3. Des Präsidenten *de la Tour d'Aigues* Beschreibung eines Ofens, wie man Mauer- und Dachziegel, so wie alle Arten Töpferarbeiten, auf eine sehr ökonomische Weise brennen kann. 4. Vermischte Nachrichten. (8) Politische und andre Handelsvorfälle. (9) Gesetze und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen. (1) Neue Erfindung. 5. Anzeige u. Beschreibung neuer Fabrik-Manufactur-Kunst-Handlungs- und Mode-Artikel. 6. Anzeige von Häusern und Etablissements etc.

Dass diese nützliche Zeitschrift seit dem Anfange dieses Jahres unter der Aufsicht eines *neuen Redacteurs* erscheint, dürfen wir wohl kaum erinnern, da es jedem Sachverständigen bey Anblick und Prüfung der bereits

erschienenen Stücke von selbst einleuchtet. Unter andern müssen die Nachrichten von politischen und andern Handelsvorfällen, von Gesetzen und Verordnungen, in wie fern sie die Besitzer von Fabriken, Manufacturen etc. und den Kaufmann interessiren; ferner die Nachrichten von neuen in dieses Fach einschlagenden Erfindungen und Entdeckungen, die insgesammt unter dem Titel: *Vermischte Nachrichten*, als *neue Rubrik*, in jedem Monate geliefert werden, allen Lesern und Besitzern dieses Journals willkommen seyn.

Expedition des Allgem. litter. Anzeigers in Leipzig.

Denen Herren Buchhändlern und Gelehrten, die sich mit Uebersetzungen befassen, mach ich wissend, dass ich von dem neuen englischen Werk the Beggar Girl, in 7. vol. by Mrs Bennet bereits eine Uebersetzung übernommen habe für die Baumgärtnerische Buchhandlung in Leipzig.

Dr. Friedrich Müller.

Literärische Anzeige für Jäger und Jagdliebhaber.

Von Magazin des Jagd- und Forstwesens von Hr. Prof. Leonhardi herausgegeben in 4to mit illum. Kupf., ist das erste Heft broch. in einen grünen Umschlag erschienen, und enthält 1. von der Jagd überhaupt; 2. von einer vortheilhaftern Einrichtung eines Luftvogel-Heerds mit Stahlfedern mit 2 halben Bogen Kupfer, eingesandt von einem practischen Jäger. 3. Naturgeschichte schädlicher Raupen des Laubholzes, mit einen illum. Kupfer. 4. Die weissblühende Acacie mit einen illum. Kupfer. 5. Beschreibung eines Rückheerds auf Sauen in der Chur-Sächsischen Wildbahn. 6. Beschreibung des Neufundländischen Jagd- und Haushundes mit einem Kupfer. 7. Die Fuchsjagd in der Wiege, mit einen Kupfer, welches das Tittelkupfer von diesem Werk macht, und sich in England zugetragen hat. Von diesen neuen Forst-Magazin erscheint alle zwey Monat ein Heft, immer mit 6—6 Kupfern, der Preiss ist 1 rthl. in allen Buchhandl. zu haben. Da der Herausgeber hinlänglich bekannt ist durch seinen Jagdkalender, so bedarf es weiter keine Empfehlung.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

III. Auction.

Den 26ten Juny Nachmittags um 2 Uhr und f. T. wird die vom verstorbenen Königl. Leib-Medicus Herrn Doctor Möhsen hinterlassene sehr ansehnliche und schätzbare Bibliothek medicinischer, alchimistischer, magischer, classischer, philologischer, ökonomischer, politischer, cameralistischer, philosophischer, mathematischer, theologischer, juristischer; und zu den schönen Wissenschaften und Künsten gehöriger Bücher in Berlin durch den Königlichen Auctions-Commissarius Herrn Prillwitz öffentlich verauctioniret werden. Das Verzeichniss können Liebhaber bey ihm erhalten.

IV. Erklärung.

In einem Briefe dd. Greifswalde den 11ten May 1797, der sich durch seinen seltsamen Ton sonderbar ausnimmt, und gelegentlich dem Publikum mitgetheilt werden soll, muthet mir Hr. *Johann Aug. Schlettwein* zu, mich mit Ihm in einen Briefwechsel über die kritische Philosophie einzulassen; zu welchem Behuf schon verschiedene Briefe über mancherley Punkte derselben bey Ihm fertig lägen, wobey er denn zugleich erklärt: „er glaube im Stande zu seyn, mein ganzes philosophisches System, so weit es mein eigenes ist, beides den theoretischen und practischen Theilen nach, völlig umzustürtzen" welchen Versuch gemacht zu sehen jedem Freunde der Philosophie lieb und angenehm seyn wird. Was aber die Art dieses auszuführen betrifft, nämlich durch einen mit mir darüber anzustellenden *Briefwechsel* (schriftlich oder gedruckt), so muss ich Ihm darauf kurz antworten: *hieraus wird nichts.* Denn es ist ungereimt etwas, was Jahre lang fortgehen muss, um mit Einwürfen und Beantwortungen nur erträglich fortzurücken, einem Manne in seinem 74sten Jahre (wo das *farcinas colligere* wohl das Angelegenste ist) anzusinnen. — — Die Ursache aber, warum ich diese Erklärung (die ich ihm schon schriftlich gethan habe) hier öffentlich thue, ist: weil, da der Brief *quaest.* deutlich auf Publicität angelegt ist, und daher jener Anschlag mündlich verbreitet werden dürfte, diejenigen, welche ein solcher Streit interessirt, sonst mit leeren Erwartungen hingehalten werden würden. Da indessen Hr. *Schlettwein* seinen Vorsatz des *Umstürzens*, mithin auch des Sturmlaufens, wahrscheinlich in Masse (wie er sich denn auf Alliirte zu verlassen scheint) vermuthlich dieser Schwierigkeit wegen nicht aufgeben wird, und ihm, nach dieser meiner Erklärung, an meiner Person ein Hauptgegner abgeht: so frägt er mit weiser Vorsicht an: „welcher unter den Streitern wohl meine Schriften, *wenigstens die Hauptpunkte derselben*, wirklich versteht, *wie ich solche verstanden wissen will*" — Ich antworte darauf unbedenklich: es ist der würdige Hofprediger und ordentliche Professor der Mathematik allhier, Hr. *Schulz;* dessen Schriften über das kritische System, unter dem Titel: *Prüfung* etc. Hr. Schlettwein hierüber nur nachzusehen hat.

Nur bedinge ich mir hierbey aus, anzunehmen: dass ich seine (des Hn. Hofpredigers) Worte *nach dem Buchstaben*, nicht nach einem vorgeblich darin liegenden *Geist* (da man in dasselbe hineintragen kann was einem gefällt), brauche. Was Andere mit eben denselben Ausdrücken für Begriffe zu verbinden gut gefunden haben mögen, das geht mich und den gelehrten Mann, auf den ich compromittire, nichts an; den Sinn aber, den dieser damit verbindet, kann man aus dem Gebrauch desselben im Zusammenhange des Buchs nicht verfehlen. — Und nun mag die Fehde, bey der es dem Angreifenden an Gegnern nicht fehlen kann, immer angehen.

Königsberg d. 29sten May 1797.

J. Kant.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 75.

Mittwochs den 14ten Junius 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bei J. G. Beygang, Buchhändler in Leipzig sind in dieser Ostermesse 1797 folgende neue Bücher erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

1. Bloch, D. M. E. Ichthyologie ou histoire naturelle des poissons Tom. VII — XII, in folio avec 216 fig. enluminées sur papier grand et fin d'Hollande à 90 thlr. ord.

——, le même sur papier plus grand et fin d'Hollande à 108 thlr. — — Dies ist nun die Vollendung von der französischen Ausgabe des klassischen Werks über die Fische, welches der deutschen Gelehrsamkeit Ehre macht.

2. Der Jubelsenior, ein Appendix von Jean Paul 8. à 1 thlr. 6 gl. — — Die Genialität und die längst bewunderte Laune des berühmten Verfassers haben sich auch in dieser Schrift vereinigt, die interessanteste Lektüre zu verschaffen. Der fasslichere Vortrag wird diese Schrift auch denen angenehm machen, welche bey dem Lesen der übrigen genialischen Schriften von demselben Verfasser zu viele Anstrengung besorgten.

3. Portrait von Jean Paul, gezeichnet und gestochen von Pfenninger à 8 gr.

4. Der Mönch, a. d. Englischen, von Friedrich v. Oertel, 3 Theile m. Kupf. 8. 2 thlr. 12 gr. Da dieser sowohl durch eine originelle Anlage, als auch durch unterhaltende Ausführung äusserst anziehende Roman in England mit so entschiedenem Beyfalle aufgenommen wurde, dass in einem Jahre drey Auflagen erschienen, so wird die Verdeutschung desselben gewiss kein undankbares Unternehmen gewesen seyn.

5. Müller, K. L. M. Rhapsodien aus den Papieren eines einsamen Denkers, 8. à 8 gr. In denselben sind folgende Abhandlungen enthalten, welche Jeden interessiren werden, der den wohlthätigen Einfluss der Philosophie auf das menschliche Leben kennt, oder kennen lernen will;

1) Ideen über den Einfluss der Moralität auf das schöne Betragen in der Gesellschaft;
2) Ueber die Illusion bei einem Werke schöner Kunst;
3) Ueber Lebensgenuss, Briefe an einen Freund;
4) Ueber Elend und Glückseeligkeit;
5) Kunst und Natur, vertraute Freundinnen.

6. Fleck, D. F. G. Commentationes binae de interdictis unde vi et remedio spolii gr. 8. à 12 gr. —— Die Arbeiten des Hrn. Appellation-Raths sind dem Juristen schon ohne weitere Empfehlung schätzbar.

7. Vollständiges Handbuch einer technologischen und ökonomischen Naturgeschichte für deutsche Bürger, Landwirthe und ihre Kinder, in Theils, der Thierbeschreibung. 1. Band, gr. 8. Schreibep. m. illuminirt. Kupf. 1 thlr. 16 gr. — Ebendasselbe auf Druckpap. m. schwarzen Kupfern 1 rthlr. 4 gr. — Ebendasselbe, Druckpapier ohne Kupfer 16 gr. — — Dieses Handbuch soll nicht die gewöhnlichen Handbücher über die Naturgeschichte vermehren helfen, sondern einen Zweck erreichen, der noch durch kein Handbuch erreicht ist, nämlich mit dem Unterrichte in der Naturgeschichte zugleich den nöthigen Unterricht in der Technologie und Oekonomie verbinden, d. h. es sollen nicht blos die natürlichen Körper beschrieben, sondern soll auch gelehrt werden, wie der Landmann sie gewinnt und der Künstler und Handwerker sie verarbeitet. So wird es recht eigentlich ein Handbuch für Bürger- und Landschulen, und für die erwachsenen Bürger und Landwirthe, welche sich selbst belehren wollen. Zugleich werden alle natürliche Körper, mit welchen der Landwirth und der Bürger zu thun hat, genau in diesem Handbuche abgebildet. Der erste Theil enthält zwey Ordnungen der Säugthiere: der zweyte erscheint ganz gewiss in der Michaelmesse.

8. Exegetisches Handbuch des Alten Testaments für Prediger, Schullehrer und gebildete Leser 2. Stck. enthält das Buch der Richter gr. 8. à 16 gr. — — Nach dem übereinstimmenden Zeugnisse aller gelehrten Zeitungen und theologischen Journale, dass dieses Handbuch der brauchbarste Commentar über das A. T. sey, wird es sich von selbst hinlänglich empfehlen. — Das 3. Stück. des exegetischen Handbuchs, welches das Buch Ruth und die Einleitungen in das Buch Josua und der Richter enthält, wird sobald als möglich nachgeliefert werden.

9. Ovids Heroiden: eine versificirte Uebersetzung v. G. F. W. 8. à 16 gr.

10. Fiſcher, J. G. S. Ueber die bibliſchen Wunder. Ein Gegenſtück zu Ecks Verſuch, die Wundergeſchichte des N. T. aus natürlichen Urſachen zu erklären, 3r und letzter Theil. 8. à 12 gr. — — Der Verfaſſer beendiget hierin ſeine Unterſuchungen über die Nothwendigkeit, die Wunder des N. T. als Stützen der chriſtlichen Religion gelten zu laſſen und beſchäftiget ſich vornehmlich mit Beleuchtung der Kantiſchen Schrift: die Religion innerhalb der Gränzen der Vernunft.

11. Sinapius, J. C. merkantiliſche Blätter 1. — 6. Heft, 8. 18 gr. netto, wird fortgeſezt.

Das 5. Stück vom Deutſchen Obſtgärtner iſt erſchienen und enthält folgende Artikel: *Erſte Abtheilung.* I. Beſondere Naturgeſchichte der Geſchlechter der Obſtbäume; und zwar No. 3. des Kirſchbaums. (Fortſetzung) II. Aepfel-Sorten. No. 31. Die getüpfelte Reinette. No. 32. Der Neuzerling. III. Birn-Sorten. No. 41. Die Markgräfin. *Zweyte Abtheilung.* I. Obſtplantagen Weſen. Vom Baumſchnitte, und zwar nach Hrn. Ob. Pf. Chriſts Methode. (Fortſ.) II. Ueber die Pomologie der Alten. Theophraſt von der Naturwiſſenſchaft der Pflanzen. (Fortſ.) III. Ueber die Herſtellung einer neuen Rinde an Obſtbäumen. IV. Neue Erfahrung über das gewöhnliche Anbinden der Obſtbäume. V. Anfragen über den Nuſsbaum.

Der Jahrgang von 12 Stücken koſtet bey uns in allen Kunſt- und Buchhandlungen, und auf allen löbl. Poſtämtern 6 rthlr. Sächſ. oder 10 fl. 48 xr. Rheinl.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

Das 5. Stück von Höck's ſtaatswirthſchaftlichen und ſtatiſtiſchen Magazine iſt erſchienen und enthält folgende Artikel. I. Verſuch einer Beſchreibung der Regierungs-Verfaſſung in der Reichsſtadt Nürnberg. (Fortſ. u. Beſchl.) II. Landesvergleich zwiſchen dem Königl. Preuſs. Fürſtenthum Anſpach und der Fürſtl. Hohenlohe-Neuenſteiniſchen Linie. III. Recenſionen und Anzeigen ſtaatswirthſchaftlicher Schriften. IV. Beförderungen ſtaatswirthſchaftlicher Schriftſteller.

Der Jahrgang von 12 Stücken koſtet bei uns auf allen löbl. Poſtämtern und in allen Buch- und Kunſthandlungen 3 rthlr. Sächſ. oder 5 fl. 24 xr Rhein.

F. S, privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

Neue Verlags- und Commiſſionsartikel der *Hermannſchen* Buchhandlung in Frankfurt am Main, von der Oſtermeſſe 1797.

Van Alpen (Heinr. Sim.) öffentliche Katechiſationen, nebſt Predigtentwürfen über den Heidelbergiſchen Katechismus, nach den Bedürfniſſen unſerer Zeit. 2ter Theil, gr. 8. 2 rthlr. 16 ggr. oder 4 fl.

Arnould (I. N.) vollſtändiges theoretiſch-practiſches Lehrbuch der mathematiſchen Wiſſenſchaften, für Civil- u. Militärperſonen, 1ſten Bandes 1ſte und 2te Hälfte, die Arithmetik und Geometrie mit practiſchen Aufgaben enthaltend, nebſt 12 Kupfertafeln, gr. 8. in Commiſſion, 3 rthlr. 16 ggr. oder 5 fl. 30 kr.

Brief eines Arzts an einen Arzt über die untrügliche Kraft des hermetiſchen Balſams in Podagra, in der Gicht und andern untereinander verwandten Krankheiten, 8. 3 ggr. oder kr.

Chriſt (J. C.) güldenes A. B. C. für die Bauern, oder das Weſentlichſte der Landwirthſchaft, neue ganz umgearbeitete und mit der Beſchreibung eines Dörrofens vermehrte Auflage, mit 1 Kupf. 8. 12 ggr. oder 48 kr.

Ehrmanns (T. F.) Geſchichte der merkwürdigſten Reiſen, welche ſeit dem 12ten Jahrhundert zu Waſſer und zu Lande unternommen worden, 16ter Band. 8. 1 rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

—— 17ter Band, 8. 20 ggr. oder 1 fl. 15 kr.

—— 18ter Band, 8. 1 rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Eudämonia oder deutſches Volksglück, ein Journal für Wahrheit und Recht, 3ter Band, gr. 8. in Commiſſion 2 rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

—— 4ter Band, gr. 8. 2 rthlr. oder 3 fl. 36. kr.

Die Franzoſen in Saarbrücken, und den deutſch. Reichslanden im Saargau und Weſtrich, in Briefen von einem Augenzeugen, 1ſtes Bändchen, 8. in Commiſſ. 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

—— 2tes Bändchen, 8. in Commiſſion 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Jacobi (A. F. C.) Unterhaltungen eines Lehrers an ſeine Zuhörer auſser der Kirche und dem Krankenbette, über beſondere Angelegenheiten. 2ter Band, 8. 1 rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Livius (Tit.) römiſche Geſchichte, was davon auf unſere Zeiten gekommen iſt, überſezt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von I. I. Oſtertag, 8ter Band. 8. 1 rthlr. 4 ggr. oder 1 fl. 45 kr.

P. Ovids (Naſo) ſämmtl. Werke überſezt. 1ter Band, die Verwandlungen, 8. 1 rthlr 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.

P. Ovids (Naſo) Verwandlungen, überſezt vom Rektor Heynemann, 8. 1 rthlr. 12 ggr. oder 2 fl. 24 kr.

Plutarchs moraliſche Abhandlungen, aus dem Griechiſchen überſezt von J. F. Kaltwaſſer, 7ter Band, 8. 1 rthlr. 12 ggr. oder 2 fl. 24 kr.

Staatskriegsrecht (das deutſche,) Erſter Theil, von der höchſten Kriegsgewalt des deutſchen Staats überhaupt, 8. in Commiſſ. 1 rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Tertullianus (Sept. Flor.) Vertheidigung der chriſtlichen Sache gegen die Heiden, aus dem Lateiniſchen überſezt und mit Anmerkungen erläutert von Dr. J. F. Kleuker, 8. 1 rthlr. 4 ggr. oder 1 fl. 48 kr.

Im Intell. Bl. der A. L. Z. No. 66. leſe ich im Verzeichniſſe der *unter der Preſſe befindlichen Verlagsbücher der Dykiſchen Buchhandlung* auch: *Platon's Leben von Karl Morgenſtern.* Wahrſcheinlich ſind beym Abſchreiben oder Abdrucken dieſer Zeilen ein Paar Worte ausgefallen. Denn keinesweges iſt jetzt eine von mir geſchriebene Biographie jenes Philoſophen unter der Preſſe, ſondern bloſs eine Schrift unter folgendem Titel: *Entwurf*

von Platon's Leben nebst Bemerkungen über dessen schriftstellerischen und philosophischen Charakter, aus dem Englischen (eines anonymen Schottländers) *übersetzt, und mit Anmerkungen* (die theils berichtigend, theils erläuternd oder auch erweiternd sind) *versehen.* Ich hoffe zwar *nach Jahren,* als Theil eines gewissen grösern Werkes, auch *eine eigne Biographie Platon's* liefern zu können. Allein von der Idee, nach welcher ich diese, sowohl in Rücksicht auf vollständige Sammlung und kritische Auswahl des Stoffs, als auf historische Composition, selbst ausarbeiten würde, ist der Gehalt und die Manier der von mir übersetzten Englischen Schrift (der ich indess durch meine Anmerkungen etwas mehr Brauchbarkeit u. Interesse zu geben gesucht habe) doch zu weit entfernt, als dass eine Verwechselung dieser Art mir ganz gleichgültig seyn könnte. Den 28. May, 1797.

Morgenstern
Professor zu Halle.

Wenn sich hinlänglich Pränumeranten bis zu Johannis finden, soll bis zu Michaelis ein *Versuch einer Erdbeschreibung der Oberlausitz verbunden mit der nöthigen Geschichte* (*polit., gelehrte, kirch., naturl. u. s. w.*) *den Rechten und Gewohnheiten für Jeden, der von der Oberlausitz und ihrer Verfassung sich einige Kenntnisse erwerben will,* ein Alphabet stark in 8. erscheinen. Vorausbezahlung ist 12 gr. sächs. der nachherige Preis ist über die Hälfte theurer.

Verschiedene Oberlausitzer Gelehrte liefern schätzbare Beyträge und sehen das Mspt. vor dem Drucke durch. Das Postamt zu *Camenz* hat die Hauptbesorgung übernommen, wohin man Briefe und Gelder postfrey sendet. Man bittet Jeden Pränumeranten zu sammeln. Auf 10 Exemplare giebt der Verfasser das 11. drein oder dessen Werth.

II. Bücher so zu verkaufen.

Zu Zelle in Lüneburgischen, bey den Buchbinder Johann Philipp Schulze; sind nachstehende gut conditionirte Bücher, für beygesetzte Preise in guten Ld'or à 5 thlr. zu haben, Briefe und Gelder erbittet man sich Postfrey.

In Folio.

Meermans Thesaurus nebst den Supl. Band Hagae comit. 1751. in 8 saubern Pergamentbänd. 25 rthlr. Ottonis Thesaurus Traject. ad Rhenum 1733. in 5 schönen Frzbänd. 12⅔ rthlr. Moreri Dictionaire historique, a Basle 1731. in 5 Frzb. 10 rthlr. Pitisci Lexicon Antiquitatum romanorum, Haye com. 1737. compl. in 3 Pergb. 7⅔ rthlr. Corpus juris canonici Lugduni 1671. in 3 Pergb. 5 rthlr. Haltaus Glossarium Leipzig 1753. Prgb. 3 rthlr. Erath Codex dipl. Quedlinburg. Frankf. 1764. Pergb. 5 rthlr. Falkenstein Antiquitates Nordgavienses, Schwabach 1734. 4 Tom. Pegb. 4 rthlr. Nordberger Leben Carl des XII. König in Schweden, m. Kupf. u. Münzen 1745. 3 Pergb. 6 rthlr. Pufendorf commentar. de Rebus Suecicis, Ultraj. 1686. 2⅔ rthlr. Rethmeiers Br. Lüneb. Chronik, Braunschweig 1720. Frzb. 5 rthlr. Spanheimii Dissert. de Praest. et usu numismatum Antiquorum Londini 1706. 2 Frzb. 6 rthlr. Gesandschaft an den Kayser in Japan, Amst. 1669. Frzb. 2⅔ rthlr. Picturae antiquae cryptar. romanar. et Sepulcri Nasonum illustratae a J. P. Bellorio, Rom 1738. in saubern Englb. ganz neu 5 rthlr. Bruckerus Pinacotheca litteris illustrium, mit 100 Bildnissen, Frzb. 2 Bd. 5 rthlr. Baylens hist. crit. Wörterbuch, Leipzig 1741. in 4 halb. Marmorbände 7⅔ rthlr. Lucernae veterum sepulcrales iconicae collectae, cur. Bergero Col. March 1702. Pgb. 5 rthlr. Thesaurus Monumentorum ecclesiasticorum et Historicorum s. H. Canisii cura Basnage Vol. 1—4. Antv 1725. Pgb. 12 rthlr. Lucernae fictiles, musei Passerii, Pisauri, 739—51. m. v. K. 3 Vol. Ldb. 15 rthlr. Mezochii commentariorum in Herculanensis musei aeneas tabb. Heracleenses, Tom 1—2. Neap. 755. cum fig. h. Frzb. 7⅔ rthlr. Begeri Thesaurus Brandenburgicus Col. March. 696. Vol. 1—3. h. Frzb. 10 rthlr. Prideaux Marmora Oxonienfia, Oxon. 676. Frzb. 3 rthlr. Hub. Golzii Opera omnia Antv 644. 5 Tom. cum fig. aeri inc. Ldb. 15 rthlr. Dempsteri de Etruria regali Lib. VII. cur Thom. Coke, Flor. 724. 2 Tom. cum fig. Ldb. 7⅔ rthlr. Maffei Verona illustrata partes IV. in Verona 732. cum fig. Pgb. 10 rthlr. Museum Odescalcum. s. Thesaurus antiquar. gemmar. Rom 1747. 2 Tom. Pgb. 10 rthlr. Ferretii Musae lapidariae Monumenta illustrium virorum, Traj ad Rh. 671. tab. aen. Pgb. 5 rthlr. Museum Cortonense, Rom 750. Frzb. 5 rthlr. Seldeni opera omnia in 3 Vol. London 726. Ldb. 10 rthlr. Leibnitii scriptorum Brunsvicensium, Hannov. 707. 3 Tom. Pgb. 7⅔ rthlr.

In Quarto.

Histoire de l'Academie de Berlin 1745—89. in 26 Frzbänd. 12⅔ rthlr. Helyot Geschichte aller Geistl. und Weltl. Klöster und Ritter-Orden, m. v. K. Leipzig 753. in 8 halb. Frzbänd. 10 rthlr. Pocokes Beschreibung des Morgenlandes, Erlangen 754. 3 Bde. Frzb. m. v. Kupf. 5 rthlr. Büschings Magazin, 23 Thle. compl. Hamburg 1767. m. K. in ganz. Frzb. sehr sauber 30 rthl. Daniels Geschichte von Frankreich, 16 rthlr. compl. Pgb. Nürnberg 1756. 12⅔ rthlr. Ferreros Historie von Spanien, 13 Bde. compl. Pgb. Halle 1754. 10 rthlr. Pubitschka Chronologische Geschichte Böhmens, Leipzig 1773. 3 Thle. compl. halb. Frzb. 5 rthlr. Hume Geschichte von England, Breslau 1767. halb. Frzb. 6 Bde. compl. 7⅔ rthlr. Schoepflin Historia Zaringo Badensis, Carlsruhe 1763. brochirt 10 rthlr.

In Octavo.

Auszug der Allgem. Welthistorie, 30 Bde. Halle 779. halb. Frzb. 10 rthlr. Häberlins neue deutsche Reichs-Geschichte, 16 Bde. Halle 795. halb. Frzb. 15 rthlr. Schmids Repertorium der Geschichte und Staatsverfassung von Deutschland nach Anleitung der Häberlinschen Reichshistorie, Halle 1794. 1—8 Abtheil. compl. Frzb. 10 rthlr. Allgemeine Deutsche Bibliothek 1—36. Band, halb. Frzb. 17⅔ rthlr. Hinterlassene Werke Friedrich des II. Berlin 1788. gr. 8. Papp. u. Titel, 25 Thle. 7⅔ rthlr. Pfeffingers Historie von Br. Lüneb. 3 Bde. halb. Frzb. Hamburg 731. 2⅔ rthlr.

Johann Philipp Schulze
Buchbinder.

III. Antwort

auf eine im 34. Stück 20. März 1797. in der oberdeutschen Litt. Zeitung enthaltenen Lüge.

Auch das ist sogar gelogen, was dieser Rec. zum Vorwande gelogen hat, dem Publikum von mir wieder etwas aufzulügen: die Sage habe sich verbreitet: dafs unsere Churpfälzische Regierung die kritische Philosophie zu lehren verboten habe. Was habe ich ihm denn zu Leid gethan, oder was berechtigt ihn dazu? (wenn ich Pläne unternehme und ausführe) immer auf mich zu lügen, und mir Hindernisse setzen zu wollen (die aber immer zu meinem Vortheile dienen). Warum lügt er wieder in jener Zeitung die deutsche Menschheit an: die Vorlesungen über kritische Philosophie in Mannheim zu halten sey mir von unserer hohen Regierung verboten worden? — Dafs dieses wieder von Grund aus gelogen ist, und mein Rescript, das ich deswegen von einer hohen Regierung erhalten, mit Bedingnifs ganz anders lautet, kann ich durch solches der Welt in Wahrheit sagen. Und gesetzt es wäre wahr gewesen, was hätte er denn davon, wenn er mich damit beschimpfen wollte? Ich hätte ihm ja auch dabei wieder nicht beleidigt gehabt, und ich habe es izt in keinem Falle, warum will er denn immer von mir lügen? und es hindert mich doch nicht, er beschimpft ja sich, und versäumt dabei was er soll, — seine Pflicht zu erfüllen, — und thut immer was er nicht soll, und der ganzen Welt nichts nützt, und in der negativen Welt nur den Haufen der Bosheit vermehrt. Was müssen sich wohl unsere Nachzöglinge dabei denken? Wenn sich die Führer in so kleine Sachen einlassen können, und einen so schlechten Charakter des Lügens und der Bosheit beweisen, und doch Führer zur Weisheit und des Guten zu seyn vorgeben. Und auch! — wäre denn ein solches Verbot nicht möglich? — ohne dafs es einem Unehre machte? — und besonders wenn es möglich wäre, dafs Rec. so was gegen mich bewürken könnte, wenn ihn der Brod oder Handwerks-Neid wieder gegen mich plagte. Dafs mich Rec. einen eccentrischen Kopf nennt, verdrüst mich nicht, warum ist er nichts auch einer, warum bekümmert er sich denn nicht um sich? Ich werde schon für mich sorgen, und auch für meinen Kopf bedacht nehmen; Ist es ihm in seinem Centrum eng genug? — Wohlan! und ich habe Lust gehabt, auch heraus zu treten, und die Weisheit auch im Lichte zu betrachten. Aber warum behagt ihm denn das nicht? ich bin ja in meinem Eigenthum, und will ihm doch auch nicht in seinem Eigenthum stören. Warum will er also immer gegen mich lügen und bey jeder Gelegenheit der Lügner seyn? — Für mich würde ich ihm das natürlich grofsmüthig übersehen; aber der Wahrheit zur Steuer und zu seiner Besserung und als Strafe von der schon wieder belogenen Welt, bin ich denn doch das schuldig, ihm die Ruthe aufzubinden: denn so bestraft man die bösen Kinder, dafs Sie brav werden, und das thun gute Eltern.

Ein Spas ist doch dabey, dafs der Rec. mit seinem *hier* einmal gerne von Mannheim wäre, und in den letzten Zeilen aber doch Mannheim vergifst (vielleicht hat ihn auch izt das Gewifsen gedrückt,) und bei Schmalzens Natur-Recht, das er erwähnt, mit einem andern *hier* zu Heidelberg wohnt.

Andreas Schönberger
Herzogl. Zweibrückisch. Hof-Rath, Doct. u. Lehrer der Weisheit und Menschen-Rechte.

IV. Berichtigung.

Der Verf. der Briefe *Ueber die Pfalz am Rhein und deren Nachbarschaft*, Brandenbg. 1795. ist nicht, wie der Rec. dieses Buchs in der N. Deutsch. Bibl. Band 27. Stck. 1. sagt, ein *Officier*, sondern der preuss. *Feldprediger* des Leib-Carabiner Regim. Hr. *Wagener*; also derselbe, welcher *die Gespenster, kleine Erzählungen aus dem Reiche der Wahrheit*, Berlin 1797. — wie auch *Ueber den Feldzug der Preussen gegen die Nordarmee der Neufranken*, Stendal 1795. — und die: *Reise durch den Harz und die Hessischen Lande*, Braunschweig 1797. — geschrieben hat.

V. Vermischte Anzeigen.

Um mir Zeit und Post-Geld zu ersparen, halte ich es für Pflicht, hiermit öffentlich auf die Anfragen aus der Schweitz, Ungarn, mehrern Gegenden Deutschlands u. a. Ländern, ob? und wenn? mein *systematisches Verzeichnifs der besten Bücher aus allen Wissenschaften u. Künsten mit beygefügten Ladenpreifs, Inhalt, Werth, Recensionen* u. s. w. erscheine, zu erwiedern, dafs mein Freund u. Verleger Hr. Buchh. *Schuhmann* in Ronneburg seit einiger Zeit bereits das ganze Mscpt. wirklich in Händen hat. Folglich hängt es nun ganz vom Hrn. Verl. ab, dafs es baldigst erscheinet. Nach des Verlegers Willen wird einer unsrer gröfsten Litteratoren und Gelehrten eine schätzbare Vorrede dazu liefern. Ich schmeichle mir, ein Werk zu liefern, das jetzt das gröfste Bedürfnifs ist. Erlebt es mehrere Auflagen, sollen die Besitzer der ersten Ausgabe die Zusätze u. Verbesserungen besonders erhalten. Finde ich Beyfall, soll mein grofses systemat. Verzeichnifs gleich nachfolgen. Mehr in der Vorrede und in einem besondern Avertissement. — Dafs mein systemat. Verzeichnifs der besten medicinis. Bücher u. s. w. jetzt noch nicht erschienen, liegt blos daran: ich suche ihm die gröfstmöglichste Vollkommenheit zu geben. Ein unreifes Werk mag ich nicht liefern. Bald nach Johannis erscheint es. Einer der gröfsten, gelehrtesten, würdigsten Aerzte wird ebenfalls eine Vorrede dazu schreiben, weil der Verl. einmahl darauf besteht. — Um unangenehme Collision zu meiden, zeige gleich hier an; dafs zu oder nach Michaelis ein *Handbuch der medicinis. Polizey für Jeden, dem Menschen-Wohl am Herzen liegt* von mir erscheint. Camenz im May.

Dr. Rothe.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 76.

Sonnabends den 17ten Junius 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Berliniſches Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks 1797. *Juny. Berlin bey Friedr. Maurer.*

Inhalt: 1. Ueberſicht der neueſten Staatsbegebenheiten am Anfange d. May 1797. 2. Ausſicht auf eine Farbenlehre für alle Gewerbe, die ihre Arbeiten und Farben zieren oder charakteriſiren wollen, zur Grundlage einer Färbungslehre für den Maler, von Hrn. Hofmaler *Klotz*. 3. Bruchſtücke zur Kenntniſs der Niederlauſitziſchen Wenden, von Hrn. Mag. *Fritze*. 4. Würde der gröſste Theil der Deutſchen die *Freyheit* und *Gleichheit* auch nur einmal annehmen, wenn ſie ihnen angeboten würde? von Hrn. Prof. *Schummel* in Breslau. 5. An Wilhelm von N. 6. Auf eine Eheſcheidung. 7. Liter. Anzeigen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Baumgärtneriſchen* Buchhandlung ſind zur Oſter-Meſſe 1797. folgende Bücher erſchienen:

Ackermann, M. Wilhelm, vom Berufe und Stande des Soldaten. Eine den gegenwärtigen Zeitumſtänden angemeſſene Predigt. gr. 8. — 3 gr.

Archiv merkwürdiger Aktenſtücke, ſonderbarer Rechthändel, ſeltner Rechtsfragen und nicht alltäglicher Anecdoten. gr. 8. — 16 gr.

Balmis, D. Franz Xaver, über die Amerikaniſchen Pflanzen Agave und Begonia, als zwey neuentdeckte ſpecifiſche Mittel gegen die Luſtſeuche, Scropheln und andere dahin ſich beziehende Krankheiten; aus dem Spaniſchen ins Italieniſche, aus dieſem ins Deutſche überſetzt nebſt Anmerk., von D. u. Prof. Friedr. Ludw. *Kreiſsig*. gr. 8. mit 2 Kupfer in Fol. — 16 gr.

Beſchreibung der von Herrn Benjamin *Wieſemann* neu erfundenen Segelwindmühle mit horizontalliegenden Flügelbäumen nebſt allen den Theilen, welche zur Maſchienerie derſelben gehören, und dazu nothwendig ſind; in gr. 4. mit 4 Kupfern. — 12 gr.

Beſchreibung und Abbildung der neuen eiſernen Brücke in Niederſchleſien mit 1 Kupfer. — 6 gr.

Beſchreibung von Leipzig für Fremde und Reiſende die ihren Aufenthalt zweckmäſsig und angenehm benützen wollen. Mit zwey Plans und einer Karte und Poſt-Cours kl. 8. — 9 gr.

Dalzel, Andreas, ΑΝΝΑΛΕΚΤΑ ΕΛΛΗΝΙΚΑ ΗΣΣΟΝΑ. Siue collectanea graeca minora cum notis philologicis quas partim collegit, partim ſcripſit, curauit et paruum Lexicon analyticum adjecit J. G. Grohmann Prof. Lipſ. gr. 8. — 20 gr.

Dictionair für Pferdeliebhaber, Pferdehändler, Bereiter, Kur- und Hufſchmiede, oder vollſtändiges Handwörterbuch der ſämmtlichen Roſskunde, von Carl Friedrich *Buſchendorf*, Privatgelehrten in Leipzig. 1ter und 2ter Theil, gr. 8. mit Kupfern. — 3 rthl.

Ehmann, J. G. Prof., Ideenmagazin für Liebhaber von Gärten und ländlichen Gegenden, ſowohl mit geringem als auch groſsem Geldaufwand, nach dem originellſten Engliſchen, Gothiſchen, Sineſiſchen Geſchmack zu verſchönern und zu veredeln IV. bis XII. Heft, wovon jeder 10 Kupfer mit deutſchen und franzöſiſchen Text enthält, broſchirt in fol. erſcheint alle Monat ein Heft und wird fortgeſetzt. — 12 rthl.

— — Ideenmagazin für Liebhaber v. Gärten, engl. Anlagen etc. 18. 24, 36 Heft 2te neue Aufl. Fol. mit 10 Kupf. à 1 rthl. 8 gr.

— — Neues hiſtoriſch-biographiſches Handwörterbuch, oder kurzgefaſste Geſchichte aller Perſonen welche ſich durch Talente, Tugenden, Erfindungen, Irrthümer, Verbrechen oder irgend eine merkwürdige Handlung von Erſchaffung der Welt bis auf gegenwärtige Zeit auszeichneten. Nebſt unpartheyiſcher Anführung deſſen, was die ſcharfſinnigſten Schriftſteller über ihren Character, ihre Sitten und Werke geurtheilt. 3ter und 4ter Theil. gr. 8. — 3 rthl.

Guide to Health, oder Anleitung ſeine Geſundheit zu erhalten, ſein Leben zu verlängern, und in Krankheiten ſein eigner Arzt zu ſeyn von Townſend aus dem Engl. überſetzt von einem practiſchen Arzt, gr. 8. — 1 rthl.

Hunter, William, Reiſen durch Frankreich, die Türkey und Ungarn bis Wien nebſt einer Beſchreibung dieſer Stadt. Ueberſetzt aus dem Engliſch. von D. *Gruber* gr. 8. — 18 gr.

Lagrange, B., vollſtändige Apothekerwiſſenſchaft, 4ter und letzter Theil mit Kupfern, gr. 8. — 1 rthl. 12 gr.

Lebensbeſchreibung des Generals Buonaparte 8 gr. deſſen Portrait in ganzer Figur in Fol. 24 Zoll hoch in Kupfer geſtochen. — 1 rthl. 16 gr.

Leonhardi von dem Kartoffelnbaue, wie derſelbe nach den

auf Befehl der Engl. Regierung von den Landwirthen eingesendeten Berichten am vortheilhaftesten getrieben werden kann. Aus dem Engl. übersetzt und umgearbeitet mit 4 Kupfern in 4to der Text in gr. 8. 12 gr.

Modelles für Tischler, Schlosser und Zimmerleute zu Thüren, Fenstern, Gartenstühlen und andern Verzierungen in den besten gothischen und neuesten englischen Geschmack kl. Fol. mit 10 Kupf. brochirt — 1 rthl.

Neues Bilderbuch für Kinder, enthält: Gegenstände aus dem Reiche der Natur, der Wissenschaften, der Künste und Handwerke, getreu abgebildet und in vier Sprachen faßlich beschrieben; gr. 4. brochirt mit fünf illuminirten Kupfern. 1s und 2s Heft wird fortgesetzt. 16 gr.

Sammlung neuer Zimmerverzierungen und Meubles als: 1 Pariser, 1 Berliner, 1 Leipziger Zimmer; 1 Gothischer, 1 Egyptischer und 1 Persianischer Saal, ingleichen 4 verschiedene Muster zu Tischen und 5 zu Stühlen quer Fol. — 1 rthl. 12 gr.

Schatters Prediger-Arbeiten, wie sie bey einem Prediger im Amte vorkommen, 1s Bändchen gr. 8. — 18 gr.

Stiehler, D. Leonhard Gottl., Handbuch für Richter und Advocaten oder Darstellung streitiger Rechtsfragen und deren Beantwortung, nach der Entscheidung der Churfürstl. Sächs. höchsten Landes-Collegien, gesammelt und bearbeitet, gr. 8. — 20 gr.

Taschenschmidt, Vornehmer Herren, oder Taschen-Rossarzt; Unterricht, wie man die Krankheiten seiner Pferde heilen, und was man bey deren Einkauf zu beobachten: aus dem englischen übersetzt; neu umgearbeitet und mit Zusätzen vermehrt von Seifert von *Tennecker*, Sous-Lieutenant beym Churfürstl. Sächsis. Husaren-Regiment. 7te Auflage mit 3 Kupfern Taschenformat. — 8 gr.

Trauer, Monuments für alle Nationen und Religionen mit 8 Kupf. Fol. — 1 rthl.

In der *J. P. Wolfischen* Buchhandlung zu Leipzig sind nachstehende französ. Bücher zu haben, und kann darauf auch bey *C. Schaumburg u. Comp.* in Wien Bestellung angenommen werden:

Alfrede, ou le Manoix de Warwick. 2 Vol. gr. 12, — 1 rthl.

Annuaire du Cultivateur; ou Livre élementaire destiné aux écoles de la republique Franc. 12. — 20 gr.

Antiquités nationales, ou recueil de Monumens pour servir à l'Histoire générale et particuliére de l'Empire françois. Avec nombre des planches 4 Vol. gr. 4. — 54 rthl.

Architecture (nouvelle) hydraulique etc. par Prony. Avec nombre des planches. Vol. 1 et 2. gr. 4. — 25 rthl.

Abrégé d'Astronomie par Lalande. gr. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Bataves (les) par Bitaubé. gr. 8. — 1. 8. rthl.

Decade philosophique, litteraire et politique l'an 5me — 12 rthl.

Eloge de Buffon par Condorcet. 12. 10 gr.

Fragmens de politique et d'histoire par Mercier. 3 Vol. gr. 8. — 4 rthl. 16 gr.

Féderaliste, ou Collection de quelques Ecrits en faveur de la Constitut. proposée aux Etats-unis de l'Amerique par Hamilton, Madisson et Gay. 2 Vol. gr. 8. — 2 rthl. 12 gr.

Histoire de la revolution de Pologne par Mehée. gr. 8 1 rthl. 12 gr.

Histoire des Vaudois. 2 Parties. gr. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Loix (des) penales par Pastoret. 2 Vol. gr. 8. — 2 rthl. 12 gr.

Memoires sur la Bastille. 3 Vol. gr. 8. — 4 rthl. 12 gr.

Introduction à l'étude des monumens antiques par Millin. gr. 8. — 12 gr.

—— à l'étude des pierres gravées par Lemême. gr. 8. 12 gr.

—— à l'étude des medailles par le même. gr. 8. — 16 gr.

Journal d'Oeconomie publique, de Morale et de Politique par Röderer. l'An 1. — 10 rthl.

Magasin encyclopedique, ou Journal des sciences et des Arts. l'An 1. — 12 rthl.

—— —— l'an 2me — 12 rthl.

—— —— l'an 3me — 12 rthl.

Notice historique sur C. A. Lamoignon-Malesherbes, par J. B. Dubois. gr. 8. — 10 gr.

Recherches expérimentales sur la cause des changemens de couleurs dans les corps opaques par Delaval. gr. 8 20 gr.

Recreations mathematiques par Ozanon 4 Vol. gr. 8. — 9 rthl.

Siécle (nouveau) de Louis XIV. ou Satyres, Anecdotes du Regne et de la Cour de ce Prince avec des notes historiques et des éclaircissemens 4 Tomes. gr. 8. — 5 rthl.

Soupers de Vaucluse. 3 Vol. gr. 12. — 2 rthl. 12 gr.

Tables Portatives de Logarithmes par Callet; Edition stéréotype, gravée, fondue et imprimée par F. Didot gr. 8. — 4 rthl. 12 gr.

Oeuvres de M. Perronet; ou Description des Projets et de la Construction des Ponts de Neuilli, de Nantes, d'Orleans, de Louis XVI. Nou. edit. augmentée avec un grand Atlas de planches. gr. fol. et 4. — 36 rthl.

Essai sur la maniere la plus avantageuse de construire les machines hydrauliques et en particulier les moulins à Bled; par M. Fabre. gr. 4. — 5 rthl.

Description des operations geodésiques faites en Angleterre pour la situation respective des observatoires de Greenwich; trad. d. l'Anglais par Prony. gr. 4. — 5 rthl.

Elemens de Geometrie par Legendre. gr. 8. — 1 rthl. 12 gr.

Usage du Compas. 12. — 1 rthl.

Theorie et practique du Jardinage. gr. 4. — 4 rthl. 12 gr.

Theorie acouftico-musicale, ou de la Doctrine des sons par A. Suremain-Misses. gr. 8. — 1 rthl. 12 gr.

Géodésie, ou l'Art de partager les champs: par A. A. Lalmand. gr. 8. — 1 rthl.

Principes d'hydraulique par Du Buat. 2 Tomes. gr. 8. — 4 rthl. 12 gr.

Principes (nouveaux) d'Architecture hydraulique par Bernard. gr. 4. — 4 rthl. 12 gr.

Art

Art du trait de Charpenterie par Fourneau 3 Parties fol. 11 rthl.

Deſcription et uſage du Cercle de reflexion par Borda. 4. — 1 rthl. 8 gr.

De la Santé des Gens de Mer par Pingeron. 12. 2 Vol. — 1 rthl.

Cours de Mathematique par Deidler. 2 Vol. 4. — 7 rthl.

Application de la Géometrie par Bobillard. 4. — 2 rthl. 12 gr.

Fables des changes faits. 24. 1 rthl. 4 gr.

Arithmetique du S. Barrême. Nov. Edit. gr. 12. — 1 rthl.

Comptes faits par S. Barrême. 12. — 1 rthl.

Livre des negociants par S. Barême. 12. 1 rthl.

Cours de Phyſique par Desarguilliers. 2 Vol. 4. 7 rthl.

De la Maniere d'écrire l'hiſtoire par Mably. 12. — 20 gr.

Voyage de Caſſini en Allemagne. 4. — 1 rthl.

—— de Caſſini a l'isle de S. Pierre. 4. — 1 rthl.

—— de la Chappe en Californie. 4. — 1 rthl.

—— d'Ulloa dans l'Amerique meridionale. 2 Vol. 4. — 7 rthl.

Des Cauſes de la Revolution et des ſes reſultats par Adr. Lezai. 1797. — 12 gr.

Penſées du Cardinal de Retz. 12. Paris 1797. — 10 gr.

La Cuiſiniere bourgeoiſe, ſuivie de l'office; Nou. edit. 12. — 20 gr.

Neue Verlagsbücher von *Heinrich Geſsner* in Zürich, Jubil. Meſſe 1797.

Dialogues des Dieux de M. Wieland. 8. — 20 gr.

Eſſai ſur la Science par Monſeign. le Baron de Dalberg. 4. — 3 gr.

Geſsner, S. Traduit de l'Allemand de Mr. Hottinger. 8. 1 rthl.

Grammaire raiſonnée de langue italianne, cont. ce qu'on apprendra ſi on l'étudie; par A. Euraud. 8. — 12 gr.

Nachforſchungen, meine, über den Gang der Natur in der Entwickelung des Menſchengeſchlechts von dem Verfaſſer *Lienhard und Gertrud*. 8. — 20 gr.

Nächte, ſalomoniſche, No. I. 8. — 22 gr.

Oeuvres de Mr. Wieland; traduits de l'Allemand. Vol. I. 8. — 20 gr.

Orlando der Raſende, mit Anmerkungen und vorausgeſchicktem Auszuge des Orlando inamorato. 1ſter Band, 8. — 1 rthl. 8 gr.

Wielands, C. M. attiſches Muſeum, 3tes Stück. gr. 8. — 16 gr.

Neue Verlagsbücher der *Peter Philipp Wolfiſchen* Buchhandlung in Leipzig. Jubilate-Meſſe 1797.

Burkardts Bücherkunde in allen Wiſſenſchaften, oder Grundlage einer auserleſenen Bibliothek in allen Fächern. 8. — 1 rthl. 4 gr.

Deutſchlands Kultur, oder Briefe eines franzöſiſchen Officiers während ſeiner Kriegsgefangenſchaft in Deutſchland geſchrieben. Aus der franzöſiſchen Handſchrift. 8. 10 gr.

Eſchenbach, D. C. G. Ammoniacae therapeuticis uſibus recte accommodandae Exempla quaedam et Praecepta 4. — 4 gr.

Fragmente, antidemokratiſche, 8. — 6 gr.

Gallerie de Portraits, pour ſervir à l'hiſtoire de la revolution françoiſe, N. I. Edit. 2. revue et corrigée. 8. — 1 rthlr.

Henriette und Emma, oder Vernunft und Schwärmerey. A. d. Franz. überſetzt von A. Wilhelmi. Schrbppr. — 1 rthl. 4 gr.

— — dieſelbe auf geglättetem Schweizervelinpapier. — 1 rthl. 16 gr.

Holmskiold, Theod. Coryphaei clavarias ramariasque complectentes, cum brevi ſtructurae inter. expoſit; denuo cum adnotationibus edit. nec non comment. de fungis clavaeformibus aucti a C. H. Perſoon c. 4 Tab. aeneis. 8maj. — 1 rthl. 12 gr.

Humaniora, 4, 5, 6s Stück, jedes à 14 gr.

Klio, neue, eine Monatsſchrift für die franzöſiſche Zeitgeſchichte herausgegeben von L. F. Hubet 1797. 1-4. (Der ganze Jahrgang von 12 Heften — 6 rthlr.)

Lucifer oder gereinigte Beyträge zur Geſchichte der franzöſiſchen Revolution, 1r Theil. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Perſoon, C. H. Tentamen diſpoſitionis methodicae fungorum in claſſes ord. genera et famil. cum ſuppl. adjecto. c. fig. 8maj. — 15 gr.

— — Commentatio de fungis clavaeformibus. c. 4. tab. colore fucatis. 8maj. — 2 rthl.

Theater, neueres franzöſiſches, herausgegeben von L. F. Huber. 3ter Band. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Verdächtigen, die, ein Luſtſpiel in einem Aufzuge, bearbeitet van L. F. Huber. 8. — 4 gr.

Uſteri, D. P. Annalen der Botanik. 21s St. — 16 gr.

— — dieſelben unter dem Titel: Neue Annalen 15s St. — 16 gr.

Göttingen, d. 16ten May 1797.

Von des bekannten Bryan Edwards hiſtorical ſurvey of the French colony in the Island of St. Domingo, einem Werke voll der intereſſanteſten Nachrichten, das erſt in dieſem Jahre in London herausgekommen iſt, erſcheint in kurzem im Verlage einer angeſehenen Buchhandlung, eine gute Deutſche Ueberſetzung. Dies zur Vermeidung unangenehmer Colliſionen.

Wenn jeder, der allein redet, darum Recht zu haben ſcheint, weil Niemand ihm antwortet oder widerſpricht; ſo konnte der Mann, der die Kritik der neuen Liederſammlung für die Stadtkirchen in Leipzig geſchrieben hat, ſich wohl bisher ſchmeicheln, daſs ſein Urtheil unwiderleglich gefunden und die Wahrheit deſſen, was er geſagt hat, allgemein anerkannt würde; denn, das Schriftchen, welches unter dem Titel: Moraliſcher Standpunct etc. erſchienen iſt, ſcheint er nicht für Widerlegung gelten zu laſſen. Allein Stillſchweigen iſt immer nur ſcheinbare Zuſtimmung und jener Kritiker würde zu früh triumphiren, wenn er ſich überredete, daſs es allen Andersdenkenden an Muth fehlte ihre Meynung zu ſagen. Die ſchnellen Repliken treffen nicht allemal ſo wie ſie ſol-

len, und bey gelehrten Streitigkeiten, da die Partheien einander Schlag auf Schlag widersprechen, gewinnen sie leicht das Ansehen erhitzter Zänker. Bedächtiger fallen in der Regel die Antworten aus, zu denen man sich Zeit nimmt, und die Wahrheit gewinnt immer mehr dabey, wenn ihre Verehrer den Eifer, welcher sie belebt, erst ein wenig abkühlen lassen, ehe sie den Mund aufthun. Das ist die Ursache, warum eine Beleuchtung jener Kritik, mit welcher sich ein Mann, dem die Wahrheit wenigstens eben so theuer ist, als dem Verfasser der Kritik; bisher beschäftiget hat, nicht früher vor die Augen des Publikums gebracht werden konnte. Nun aber ist sie ihrer Vollendung nahe: und, wenn es einen Theil des Publikums interessirt zu wissen, was jenem Kritiker mit Grunde geantwortet werden kann; so glaubt der Verfasser der hier angekündigten Gegenschrift diesem Interesse genug zu thun. Wenigstens arbeitet er ernstlich dahin, dass dem Verfasser der Kritik in den Augen der denkenden Welt keine andere Partie übrig bleibe, als Entweder die Behauptung: „dass ihn die reine moralische Absicht, Moralität, auch Menschenwohl und Burgerglück zu befördern, M. s. Intelligenzbl. der Jen. A. L. Z. 1797. No. 48. geleitet habe," — Oder die ganze Kritik zurück zu nehmen.

III. Erklärung.

Ich bin der Verfasser dessen, was im XII. Stück des Journals *Deutschland* in einer Anzeige der Horen über den *Theoderich* des Hrn. Prof. *Woltmann* gesagt worden ist: sowohl der S. 350—354. befindlichen Recension, als auch der S. 361. unter einigen allgemeinen Notizen über den ganzen Jahrgang 96. der Horen, als Resultat jener umständlichern Beurtheilung, gelegentlich vorkommenden Aeusserung über eben diesen Theoderich. Es darf jedoch aus dieser Erklärung nichts gefolgert werden, was nicht unmittelbar darinn liegt, und jene Anzeige der Horen ist, alles das, was darinn von W's. Th. gesagt wird, ausgenommen, als anonym zu betrachten.

Diess anzuzeigen, und zu versichern, dass ich sehr gern erbötig bin, die umständlichste Antwort und ausführlichste Rechenschaft zu geben, sobald Hr. Prof. W. sich nur herablassen wird, auf eine *vernunftige* Weise zu sagen, was er eigentlich fodert oder behauptet; ist alles, was ich auf dessen in No. 65. des Int. Bl. abgedrucktes Manifest zu antworten brauche.

Denn dass Hr. Prof. W. meine Aeusserung, für eine unverschämte Lüge oder die lächerlichste Unwissenheit *schlechthin erklärt*, ist zwar äusserst *vornehm*: falls er aber nicht etwan ein Stückchen von dem Pelz, durch welchen, wie in seinem *Grundriss der ältern Menschengeschichte* erzählt wird, der sündige Adam Jehovah gleich ward, besitzt, und dadurch diese Ansprüche an ein *schaffendes Erklärungsvermögen* legitimiren kann: so wird durch das ganze kleine Gepolter, mit dem er herbeygekommen ist, nichts bewiesen, als dass Hr. Prof. W. böse sey, welches nicht jedermann interessiren wird, und dass er mit der Logik recht sehr brouillirt sey, welches mancher schon wissen konnte.

Es verlohnt sich nicht der Mühe, alle übrigen Unrichtigkeiten und Widersinnigkeiten, welche Hr. W. in fünf Perioden zu concentriren gewusst hat, zu entwickeln. Merkwürdig ist es aber doch, dass Hr. W. sich *keineswegs darum* gegen meine Aeusserung erklärt hat, *weil sie*, wie er behauptet, *seinen Charakter angreift*, sondern, wie er selbst ausdrücklich sagt, *lediglich gewisser Verhältnisse wegen*; welches in der That eine ganz originelle Denkart in Ehrensachen verräth. Was für *Verhältnisse* mögen das wohl seyn, in denen seiner eignen Angabe nach allein der wahre Grund seines *unbesonnenen* Manifests zu suchen ist?

Was in Hrn. W's. Behandlung des Ostgothen Theoderich ohne Zweifel das *Eigenste*, und das einzige *wahrhaft technische* ist, durfte ein Recensent derselben doch nicht übergehn. Welcher vernünftige Mann wird über wen eine Kritik, die so streng in den Gränzen bleibt, und sich ohne den mindesten Seitenblick auf des Autors allgemeine litterarische oder moralische Eigenschaften, ja ohne eine Reflexion über die Moralität der beschriebenen Handlungsweise, bloss auf das Werk und die an ihm allein vollkommen verständlichen Absichten beschränkt, darum für einen Angriff auf den Charakter des Autors halten, weil sie, wenn sie gegründet befunden wird, andre zu Folgerungen veranlassen kann, welche demselben nachtheilig sind?

Hrn. W's. Grobheiten zu erwiedern, halte ich mich wirklich für zu vornehm im sittlichen Sinne. Auch dass er, im Gefühl eigner Schwäche, alle seit einiger Zeit in Jour al Deutschland recensirten Autoren auf mich zu hetzen versucht, ist so äusserst *gemein*, dass ich gar keine Notiz davon genommen haben würde: wenn ich nicht gern die Gelegenheit ergriffe, anzuzeigen, dass ich, um mich gegen ähnliche Winke ähnlicher Menschen wenigstens für die Zukunft in Sicherheit zu setzen, *von jetzt an, keine Recensionen werde drucken lassen, ohne mich entweder gleich zu nennen, oder doch, wo der Geist des Instituts dieses nicht verstattet, die Anonymität zu seiner Zeit aufzuheben.*

Friedrich Schlegel.

IV. Berichtigung.

Druckfehler in der Schrift: An die Xeniophoren. Ein kleines Messpräsent. 1797.

In N. 3. *Zeus* statt *Lenz*.
— — 20. *Chaos zurücke* statt *Grab zurück*.
— — 23. *Nicken* statt *Nacken*.
— — 26. *schenket nur* statt *schenkt mir*.
— — 28. *Blöfse* statt *Blässe*.
S. 14. im letzten Verse *nur* statt *mir*.
S. 15. im 3ten V. *Trug* statt *Trutz*.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 77.

Sonnabends den 17ten Junius 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Geschichte der Catilinarischen Verschwörung, nach Sallust frey bearbeitet.

Die Geschichte eines Mannes, der in der römischen Geschichte eine so denkwürdige Rolle gespielt hat, als *Catilina*, ist es ohnstreitig werth, in einer etwas einheimischern Form als in dem Gewande einer blossen Uebersetzung zu erscheinen. Der Verfasser dieser Bearbeitung gesteht zwar, dass ihn die Schönheit der *sallustischen Diction* zuweilen verführt hat, von manchen Stellen eine wörtliche Uebersetzung zu versuchen; indessen hat er sich grosse Freyheiten mit der römischen Urschrift genommen. Alle *Anmerkungen*, welche mehr für das römische als für unser Zeitalter passen, alle *Namen*, welche nur den römischen Zeitgenossen wichtig seyn konnten, manche *allgemeine Sentenzen*, welche für unser Zeitalter schon etwas verbraucht scheinen, gesetzt auch, dass sie nicht ohne *eigenthümlichen Werth* seyn sollten — müssen billig aus einer Darstellung wegbleiben, die zuweilen ihren *eignen* Gang gehen, und sich an das römische Original mehr wie an einen *Leitfaden* der *Geschichte* und *Thatsachen* als an einen *despotischen Macht-Inhaber* aller *Begriffe* und *Worte* anschliessen soll. Eine weitläuftige Probe dieser Bearbeitung, welche jedem Leser einen hinlänglichen Begriff von der Beschaffenheit und dem Werth derselben geben wird, ist in dem Maystück der *deutschen Monatsschrift* dieses J. zu finden. — Diese Schrift werde ich zur künftigen Michaelismesse auf Pränumeration herausgeben. Der Pränumerationspreis ist 12 gr. in Conv. Münze den Louisd'or zu 5 rthl. gerechnet; nachher wird kein Exemplar unter 16 gr. verkauft werden. Der Pränumerationstermin bleibt bis zum 15ten August offen. Man erwartet, dass die Namen der Pränumeranten leserlich geschrieben, und dass Briefe und Gelder an den Unterzeichneten *franco* eingesandt werden. Entfernte Leser werden sich an die nächsten wohllöblichen Postämter und Buchhandlungen wenden.

Goslar, d. 3ten Jun. 1797.

Georg Henrici.

Kürzlich ist erschienen:

Journal für Wahrheit, 2tes Stück, herausgeb. von Georg Friedr. Werner, Professor in Giessen. gr. 8. Hamburg, bey Bachmann und Gundermann. — 8 gr.

Inhalt: I. Prolog, an den denkenden Theil der Deutschen, vorzüglich aber an die Recensenten, Schriftsteller und öffentl. Lehrer gerichtet. II. Kurze Darstellung des ätiologischen Systems. III. Prüfung der Reinholdischen Philosophie in beständiger Hinsicht auf die allgemeine Aetiologie. IV. Der Streit über die Dinge an sich, aus der Aetiologie geschlichtet. V. Angriff der Aetiologie auf den Skepticism des Aenesidemus. VI. Einige Bemerkungen über Sömmerings Abhandl. vom Organ der Seele.

In der *Keilschen* Buchhandlung, in Magdeburg, wird nächstens eine deutsche Uebersetzung von folgendem sehr wichtigen und interessanten englischen Werke erscheinen:

The voyage of Nearchus from the Indus to the Euphrates collected from the original journal, preserved by Arrian, and illustrated by authorities ancient and modern, containing an account of the first navigation attempted by Europeans in the Indian Ocean, by William Vincent.

II. Bücher so zu verkaufen.

Autographa Lutheri et alia scripta rariora, welche in 9 Folianten, 114 Quartanten und 138 Octav-Bänden bestehen und meistens in Schweinsledern gebunden, stehen bey Unterzeichneten zum Verkauf.

Es ist die ehemal. Superintendent Krausische Sammlung, wofür der seel. Herr *Kirchen-Rath Döderlein* in Jena einigemal 230 fl. hat geben wollen. Da nun anjetzo auf obbemeldete Autographa bereits ein Geboth von 5 Louisd'or geschehen; als werden Liebhaber, die mehr zu geben gesonnen sind, gehorsamst ersucht, sich an Endesunterschriebenen mit postfreyen Briefen zu wenden, wo alsdenn solche bis auf den 24ten August d. J. demjenigen, der das höchste Geboth gethan hat, zugeschlagen werden sollen.

Coburg, dd. 11. Jun. 1797.

Johann Philipp Eberhardt,
Bücher-Händler.

Wer auf eins der folgenden Bücher u. Landkarten bis Ende Sept. d. J. das höchste Gebot thut, dem wird es auf seine Kosten gegen baare Bezahlung zugeschickt. Fol. 1. Pregitzers Geneal. d. Hauses Würtemberg. Stutg. 1730. 2. Denkmal Christian Augusts, Fürsten zu Anhalt-Zerbst. 1747. 3. Livii Historia lat. Basel. 1543. 4. Begeri lucernae veterum sepulcrales iconicae etc. Colon. March. 1702. 5. Zedlers allgemeine Chronik. Leipz. 1733. 20 Bände. Quarto. 6. D. Luthers Schriften von Walch. Halle. 1740. 24 B. 7. Mosheims Sittenlehre. Helmst. 1753. 8-9 Th. der 7te Theil fehlt. 8. Michaelis Uebersetzung d. N. T. und die Anmerkungen dazu. Gött. 1790. 5 B. 9. Reinbecks Augsb. Confession Vorg. von Cann. 9 Th. in 8 B. 10. Journal v. u. f. Deutschland. 1784-1791. 18 B. Octavo. 11. Strieders Hess. Gelehrten u. Schriftsteller-Geschichte. 1-8 B. 12. Hermes Handbuch d. Religion. Berlin. 1781. 2 B. 13. Bergsträssers Synthematographik. Hanau 1785. 5 Sendungen. 14. Die Zweybrücker-Ausgabe der lat. classischen Autoren; 42 Autoren in 74 B. 15. Cramers Predigten. Copenh. 1759. 10 B. 16. Cramers Passionspredigten. 5 B. 17. Tillotsons Predigten. Helmst. 1739. 8 Th. in 4 B. 18. Ammons Religionsvorträge. Erlangen 1793. 6 Th. in 3 B. 19. Brittisches theol. Magazin. Halle 1769. 3 B. 20. Trembley Unterricht über Natur und Rel. Leipzig 1776. 2 B. 21. Basedows Elementerwerk. Leipz. 1785. 3 B. ohne Kupfer. 22. Mosers patriot. Archiv f. Deutschland. Frankf. 1784. 1-8 B. 23. Briefe an eine deutsche Prinzessin über Physik u. Philos. Leipz. 1769. 24. Carte particuliére des Environs de Bruges etc. à Bruxelles chés Fries 1709. 15 Blätter auf Linnen. 25. Theater de la guerre sur le Rhin Moselle etc. Amsterd. chés Mortier. 4 Bl. auf Linnen. — Man wendet sich in postfreyen Briefen an den Pfarrer *Götz* zu Cassel in Hessen.

III. Sammlungen so zu verkaufen.

Eine Sammlung deutscher Alterthümer, die gröstentheils in den Gegenden der lüneburgischen Stadt Ulzen viele Jahre hindurch mit bedeutenden Kosten ausgegraben ward, ist um einen sehr billigen Preis zu kaufen. Sie besteht in Streitäxten, Opfermessern und Gabeln; Syerren, Ketten, Pincetten von stark mit Silber versetztem Metall, messingenen Schnallen; Ohrgehängen; Halsbändern von Korallen und Wolfszähnen; messingenen und eisernen Arm- und Kopfbändern; Nadeln; Stiften; Knöpfen, verschiedenen Urnen und Thränentöpfen; überhaupt in mehr als 70 verschiedenen Artikeln. Eine genaue Beschreibung desselben findet sich in der 1773. in Int. zu Zelle erschienenen: Nachricht von einigen bey Ulzen ausgegrabenen Urnen. Liebhaber können das Verzeichniss dieser Sammlung zur Ansicht von mir überstandt erhalten.

Braunschweig d. 20. May 1797.

Hofr. von Zimmermann.

IV. Antikritik.

Gegen die Recension der Schrift: *des Hn. Burggrafen von Kirchberg weitere Anzeige an die hohe Reichsversammlung* (A. L. Z. 1796. No. 155.) und der *Widerlegung des Burggräflichen Kirchbergischen — an die hohe Reichsversammlung genommenen Recension* (A. L. Z. 1796. No. 268.)

Unter die wohlgewählten Maximen, die den Plan der Allgemeinen Lit. Zeitung so vortheilhaft auszeichnen, gehört, soviel auch diese, dass bey Anzeigen von Streitschriften und andern öffentlichen Ausführungen in Rechtsangelegenheiten, das Urtheil über die Sache selbst der competenten Behörde überlassen zu werden pflegte.

Die Annahme von dieser löblichen Gewohnheit, welche die, in No. 155. des vorigen Jahrgangs befindliche Anzeige der von dem Herrn *Burggrafen von Kirchberg in Ihren Streit-Sachen mit den Unterthanen des Grunds Seel. und Bärbach* unternommenen Recurse macht, ist um so merkwürdiger, da es die Gesetzgebende Behörde Deutschlands selbst ist, welcher hier in der Beurtheilung der an sie gebrachten Beschwerden auf eine *Weise Maass* und Ziel gesetzt wird, die derselben zwischen dem unbedingten Beytritt zu der Meynung des Recensenten und einer grossen Verschuldung gegen die Nation und ihre Verfassung keine Wahl übrig lässt.

Dieses hohe Corpus, dessen Einsichten und eigenthümliche Rechte solchergestalt zugleich in Anspruch genommen werden, gegen eine so beschaffne Zunöthigung — und dessen fordersie Glieder, die Chur- und Fürstlichen Directorial-Höfe zweyer Reichs-Kreisse deren Beschlüsse in der Anzeige auf das bitterste getadelt werden — gegen diese Verunglimpfung zu vertreten und zu vertheidigen ist nicht die Sache eines Dritten, er müsste dann von stolzem Wahn getäuscht, seine Dazwischenkunft bey der Sache ebenfalls für entscheidend und seine Einsichten für unübertrefflich halten.

Der Herr Burggraf von Kirchberg haben sich also um so mehr entübrigt, gedachter Anzeige irgend etwas entgegen setzen zu lassen, als deren eigner Gehalt und die angelegentliche theilnehmende de- und exclamatorische Manier, worinn sie verfasst ist, jeden *Unbefangenen* von selbst auf die Spur ihrer Entstehung *führen* und belehren wird, dass eine richtige Kenntniss der Burggräfl. Recurs-Angelegenheiten aus diesem Unterricht nicht zu schöpfen sey; die Klasse von Lesern aber, für welche derselbe eigentlich bestimmt zu seyn scheinet, auf den Erfolg irgend eines Recurses schwerlich je einigen Einfluss haben wird.

Welches diese Classe von Lesern sey; ergiebt sich hinlänglich aus dem trostvollen Beweis, für die Güte der deutschen Verfassung, den der Recensent seiner Anzeige einzuverleiben für gut gefunden hat.

Der einigermaasen unterrichtete Leser würde nemlich, wann er auch mit dem Verfasser der Anzeige darinn einverstanden seyn sollte, dass das was der Herr Burggraf von Kirchberg Beschwerden nennt und als solche der hohen Gesetzgebenden Behörde denuncirt hat, nemlich die *Verweigerung gesetzlich eingeführter Rechts-Mittel, die gewaltsame Vereitelung eines den Unterthanen angebotenen Vergleichs, die Entsetzung von unbestrittnen Landesherrlichen Einkünften und Rechten, die Lossprechung der Unterthanen von allen Abgaben u. s. w.*; dass dies alles für diese Letztre lauter Wohlthaten — und eben so viel un-

ansprechliche Folgen eines, dem Richteramt ähnlichen, mündlichen Amtes seyen, — dennoch zum Behuf der für die Güte der deutschen Verfassung daraus zu ziehenden Schlussfolge den weitern Beweis nöthig finden; dass alle diese Verfügungen — anstatt nach der Angabe und Meynung des Herrn Burggrafen mit der auf positiven Gesetzen beruhenden Verfassung im Widerspruch zu stehen, vielmehr derselben angemessen seyen, und diese also das wohlthätige Principium in der That ausmache, über dessen in den recensirten Fällen sichtbar gewordene Wirkung sich der deutsche Bürger, wes Standes er auch sey, zu freuen Ursach habe.

Der Verfasser der Anzeige aber hält diesen letztern Beweis für überflüssig, und ohne sich auf die Uebereinstimmung, dessen was geschehen mit Gesetzen einzulassen, ohne die Gründe, aus welchen der Herr Burggraf diese Uebereinstimmung bezweifelt, nur von Ferne anzurühren, argumentirt er auf eingegengesetzte Weise und deducirt kurzum die Vortrefflichkeit der Verfassung aus der von ihm gepriesenen Vortrefflichkeit der ergangenen Richter-Sprüche. —

Er hat also für Leser geschrieben, die es mit Beweisen und ihrer Critik so genau nicht nehmen, bey denen dann freylich lebhafte Schilderungen eines künftigen Glücks und ein patriotischer Zuruf desto mehr Wirkung thun. Daher beschliesst er auch seine Ausführung mit einem feyerlichen Aufruf zu *thätiger* Vaterlands-Liebe. —

Regenten, Staats-Männer und Gelehrte mögen sich prüfen, in wie weit sie diese Aufforderung treffen könne.

Nach der einfachsten Deutung kann sie nur an diejenige Classe von Deutschen Bürgern gerichtet seyn, denen es Nutzen und Wohlgefallen bringen würde, Beschwerden wie die sind, so der Herr Burggraf von Kirchberg beym Reichstag angebracht, fruchtlos auf sich beruhen zu sehen.

Diesen soll ein solches Beyspiel Ermunterung zur Liebe des Vaterlands seyn. — Ob der Herr Auffordeter ein Vaterland mit oder ohne Regenten meine, darüber hat er sich nicht ausgedrückt. — Den Regenten, dessen Herabwürdigung die Liebe einflössen soll, kann er aber wohl als Gegenstand dieser Liebe nicht mit verstanden haben. Also entweder ein Vaterland wo dieser nicht Regent wäre, oder wo niemand Regent wäre. —

Sehr zusammenhängend mit dem Aufruf zur *Thätigkeit!* Wo Regenten sind, da fordert man von denen die nicht regieren, um ihrer eigenen Wohlfahrt willen, Ruhe und Gehorsam. — In einem Vaterland ohne Regenten aber — ist Thätigkeit so natürlich und so vortheilhaft.

Was für ein Vaterland der Herr Recensent nun auch immer gemeint haben mag, — sein Patriotismus ist am Tage und sein Verdienst in der Ordnung der Dinge, die er preiset und verkündigt — unwidersprechlich.

Man würde dasselbe obgedachtermassen seinem Effect eben so gleichgültig überlassen haben, als die in No. 368. der A. L. Z. vorigen Jahrs (welches Blatt man wegen des gehemmten Postenlaufs erst vor kurzem zu Gesicht bekommen) enthaltene patrocinirende Ankündigung der

Wiederlegung der Burggräflichen Recurs-Schriften etc.

wann nicht der Verfasser dieser Ankündigung den seine Theilnehmung soweit hätte führen lassen, facta gegen die historische Wahrheit ins Publicum zu bringen. Er beschliesst seine Anzeige mit den Worten:

Beyläufig werden manche sehr beleidigende Ausfälle des Recurs-Schriftstellers, welcher dem Referenten *und dem ganzen Gericht* offenbare Parteylichkeit und Jacobinische Grund-Sätze andichtet, zur fiscalischen Ahndung gestellt.

Was der Schriftsteller des Herrn Burggrafen sein Beruf von der Behandlung die diesem wiederfahren, sagen hiess, darüber muss jener sich das unpartheyische Urtheil eines jeden gefallen lassen, den nichts hindert, die Sache so anzusehen, wie sie ist. Den Ausdruck Jacobinisch hat er nirgend wo gebraucht. Er ist also zu seiner Verunglimpfung fälschlich erfunden.

Dann ist es eine völlig unwahre, mithin verläumderische Beymessung, dass er sich unanständige Ausdrücke, oder Beschuldigungen gegen das *ganze* Gericht erlaubt habe.

Nach der ihm zur Richtschnur dienenden Gesinnung des Herrn Burggrafen, so wie nach dem Bewusstseyn eigner Pflicht, hat er vielmehr das Ansehn und die hohe Würde dieses erlauchten Tribunals überall sorgfältig vor Augen gehabt. Er hat der wohlthätigen Anordnungen einer Abtheilung dieses hohen Gerichts, die den — durch die Seel- und Burbacher-Sachen so sehr erschütterten Ruhestand des Sayn-Hachenburgischen Landes bis jetzt noch erhalten, mit Dank und Ruhm erwähnt. Er hat die bey so manchen Gelegenheiten kund gewordene Maximen, die den Gemein-Geist des Kayserlichen Reichs-Cammer-Gerichts so vortreff. auszeichnen und den ungeheuchelten Dank der Nation erheischen, von dem was nur einzelne Glieder desselben, die doch als Menschen fehlen können, betrifft, durchaus angelegentlich unterschieden.

Die Angabe des Gegentheils ist also eine Verunglimpfung, die sich mit nichts entschuldigen lässt, und die vermög des positiven Ausdrucks, *endichtet* — den der Recensent braucht, nicht auf einen andern geschoben werden kann, sondern auf ihm allein haftet. Da das darinn liegende Unrecht den beschuldigten Schriftsteller nicht allein, sondern auch das Publicum trift, dem damit eine Unwahrheit vorgetragen worden, so begnügt sich jener, zu Belehrung des letztern, soweit dessen prüfungsfähiger Theil nicht schon durch eigne Einsicht der erschienenen Recurs-Schriften eines andern belehrt ist, diese Unwahrheit hier öffentl. gerügt zu haben, und wird sich in Ansehung der fiscalischen Ahndung, womit ihm der Recensent droht, damit trösten können, dass dessen Stimme, bey einem solchen unverdienten Verfahren so wenig mittelbar als unmittelbar in Betrachtung kommen werde.

Antwort des Recensenten der weitern Anzeige etc. in No. 155. v. J.

Vorläufig muss ich zur Berichtigung folgendes bemerken

1. Die Anzeige von der *Widerlegung der burggräflichen Recursschriften* rührt nicht von mir her, und der Verfasser derselben ist mir gänzlich unbekannt.

2. Ich wohne von Verhetzung weit entfernt, und kenne weder den Herrn Burggrafen, noch seine Unterthanen, noch die Schriftsteller, die in dieser Rechtssache gearbeitet haben, noch auch den Richter, der den Streit schlichtete.

3. Die Maxime der allgemeinen Literatur-Zeitung, nach welcher bey *unerörterten Rechtsfällen* das Urtheil über die Sache selbst der competenten Behörde, in der Regel, überlassen zu werden pflegt, habe ich stets geehrt. Dafs es aber Mifsbrauch des Recensentennamens seyn sollte, wenn *nach bereits entschiedener Sache* über den Proceſsgang, und die von dem Richter eingeschlagene Verfahrungsart mit Freymüthigkeit geurtheilt wird, das war mir bisher unbekannt.

4. Ueber den Gehalt eines vor das grofse Publicum gebrachten Recurses darf, meiner Ueberzeugung nach, ein Jeder seine Meynung sagen, ohne dafs er dadurch die Einsichten und eigenthümlichen Rechte der gesetzgebenden Gewalt in Anspruch nimmt, und sich also einer unschicklichen Zunöthigung schuldig macht.

5. Verunglimpfung ist es wohl nicht, wenn der Kreisdirectoren in den Reichsgesetzen deutlich liegende Pflicht, die Urtheile der höchsten Reichsgerichte genau zu *vollstrecken*, von Rechtsgelehrten in Erinnerung gebracht wird. Seit der berüchtigten Lütticher Executionssache vorzüglich ist dies gar häufig geschehen, und keiner der betroffenen Höfe hat je Beschwerde darüber geführt.

6. Recensent dachte sich, wie er die Anzeige niederschrieb, keine besondere Classe von Lesern, sondern hatte blofs *die Sache vor Augen*.

7. Was der witzige Verfasser der Antikritik mit dem — *Vaterlande mit, oder ohne Regenten* — will, verstehe ich nicht. Wahrscheinlich hält er mich auch für einen Jacobiner, der die Landeshoheitsrechte des Herrn Burggrafen zu untergraben strebt.

Die Sache selbst anlangend; so habe ich den in Frage stehenden Fall treu erzählt, und auf die vorliegenden Umstände das Urtheil gebaut, dafs

1. Hier, wo blofs von den Gerechtsamen einer einzelnen Parthey die Rede ist, ein Recurs schlechterdings nicht Platz finden könnten;

2. Dafs das Verfahren der Kreisdirectoren sich mit den in der Mitte liegenden Reichsgesetzen durchaus nicht vereinbaren lasse;

3. Dafs es dem Kammergerichte zum bleibenden Ruhme gereiche, dafs es den obliegenden Unterthanen zu ihrem errungenen Rechte so standhaft zu verhelfen gewufst habe.

Hätte nun dagegen eine Antikritik statt finden sollen; so hätte gezeigt werden müssen, dafs ich entweder falsche Thatsachen vorgetragen, oder auf die erzählten Umstände irrige Rechtsgrundsätze angewendet. Darauf aber läfst sich der Verfasser der obigen Erklärung gar nicht ein sondern nimmt es sehr blofs gar übel, dafs ich es für einen schönen Zug unserer deutschen Verfassung erklärt habe, dafs nach ihr auch Unterthanen wider ihre Herren einer gerade durchgehenden Justizpflege sich zu erfreuen haben. Den der Sache des Herrn Burggrafen dienenden Schriftstellern scheint freylich die darüber gemachte Erfahrung nicht angenehm zu seyn, aber seine Unterthanen dagegen, und mit ihnen jeder unbefangene Deutsche freuen sich um so mehr solcher Vorgänge, und lieben ihr Vaterland, weil sie finden, dafs nach den Grundsätzen seiner Verfassung Herren und Unterthanen in Streitigkeiten über ihre Gerechtsame unpartheyische Rechtspflege angedeihet. Einer Ermunterung, diese ihre Vaterlandsliebe auch *thätig* zu beweisen, kann nur die gehässigste Verdrehung einen solchen Sinn unterlegen, als in obiger Antikritik geschehen ist.

Antwort des Recensenten

der in No. 368. der A. L. Z. angezeigten *Widerlegung* etc.

Es ist ein hoher Grad von Unverschämtheit, *Injurien* öffentlich drucken zu lassen, und nachher den Rec., der eine getreue Anzeige davon macht, selbst einen Verunglimpfer zu schelten. Zum Beweifs, dafs die Anzeige sehr getreu sey, bedarf es, unter mehreren Stellen, nur einer aus den letzten Druckschriften des Recurs-Verfassers, der seine eigenen Geistes-Producte ganz vergessen zu haben scheint. Er sagt in dem, im April 1795. *ad aedes legatorum* ausgetheilten *Promemoria* §. 2:

„Die Seel- und Burbacher geniefsen, durch das *Mach-*
„*gebot eines deutschen Reichs-Gerichts* überaus *viel mehr,*
„*als der höchste Grad von Schwärmerey die unglücklichen*
„*Bewohner Frankreichs je zu hoffen verleitete.* Wo hat
„je ein Agent dieser unglücklichen Nation sich erlaubt,
„unter fremden Nationen *einem solchen verderblichen Sta-*
„*de der Anarchie* das Wort zu reden? — Hier ist es
„*der deutsche Richter*, von deutschen Reichsständen be-
„soldet, *der diese Anarchie durch seine Machtsprüche*
„*sanctionirt.* Er ist es *der die heiligsten Bande zerreifst,*
„*die Ordnung der Dinge umkehrt etc.*“ Das Wort *Jacobinisch* kommt zwar hier nicht vor: dies sagt aber auch die Anzeige nicht; sondern nur dafs von *Jacobinischen Grundsätzen* die Rede sey. Jeder, der die Stelle lieset, wird wohl hieran keinen Augenblick zweifeln. Das *Reichs-Gericht* wird hier ausdrücklich genannt: wie kann also der Vf. sagen, dafs er sich keine unanständige Ausdrücke gegen das *ganze Gericht* erlaubt habe? — Ob diese Ausdrücke fiscalische Ahndung verdienen? — hat Rec. nicht entschieden, sondern nur angezeigt, dafs sie in der *Widerlegung der Recurs-Schriften* zur fiscalischen Ahndung gestellt wenden. Wenn also hier der Vf. die trockene Anzeige für das Urtheil des Rec. ansieht, So geschieht solches entweder aus Bosheit oder aus Mangel an gesundem Menschenverstand.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 78.

Mittwochs den 21ten Junius 1797.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen.

Gieſſen: Der zeitherige zweyte Pfarrer zu *Butzbach*, Hr. Mag. *Carl Phil. Mich. Snell* iſt als Pfarrer nach *Brandoberndorf* verſetzt worden.

Der Chur-Maynziſche Geſandtſchaftsregiſtrator Hr. Cämmerer iſt *Kaiſerl. Hofpfalzgraf* auch *Hildesheim- und Paderbornſcher Legationsſecretair* geworden.

Der Hr. Hofgerichtsaſſeſſor D. *Danz* in Stuttgardt, iſt mit Beybehaltung ſeiner bisherigen Stelle, zum wirklichen Regierungsrath ernannt worden.

II. Ehrenbezeugungen.

Regensburg d. 2. Iun. Heute hat der Magiſtrat unſerem gelehrten und verdienſtvollen Evangeliſchen Prediger Hn. *Richter* das Prädicat eines *Profeſſoris Theologiae et linguarum orientalium*, wegen des der ſtudirenden Jugend in dieſen Fächern bisher freywillig und unentgeldlich ertheilten Unterrichts, aus eigener Bewegung beygelegt.

Der *Candidatus Theologiae* Hr. *Bez* hat auf ſein Bitten den Titel eines *Lectoris linguae hebraicae* vom Magiſtrate bewilliget erhalten.

III. Belohnung u. Ehrenbezeugung.

Herrn Prof. *Langsdorf* in Erlangen hat der König von Dännemark im Monat May für ein in Salzwerksſachen erſtattetes Gutachten, auſſer ſolchlicher Erſtattung der Reiſekoſten, noch eine Belohnung von 1000 Gulden rhein. auszahlen laſſen. Zu gleicher Zeit wurde derſelbe von der *Königl. Geſellſchaft d. W.* zu *Göttingen* zum *Mitglied* ernannt.

IV. Todesfall.

Am 26ten d. M. ſtarb der Inſpector Johann Dietrich Franz Ernſt von *Steinen* Ev. Luth. Prediger zu *Frömern* unfern *Unna* in der Grafſchaft *Mark* in einem Alter von 72 Jahren an einem Entkräftungs-Fieber. Er war Mitglied der Göttingiſchen deutſchen Geſellſchaft, und ſeine Vorrede zu dem vierten Theile der von ſeinem Vater herausgegebenen Weſtphäliſchen Geſchichte zeichnet ihn als einen Kenner der Geſchichte ganz vorzüglich aus. Seine theologiſche Kenntniſſe und ſein ſanfter moraliſcher Character zogen ihm allgemeine Achtung zu. Seit dem Jahr 1545 ſind *ſieben* von einander in grader Linie jedesmal abgeſtammte *von Steinen* in unverrückter Ordnung, Prediger zu Frömern geweſen, durch ſeinen Tod aber dieſe merkwürdige Nachfolge geendiget, weil ſein kränklicher Sohn dem Amte nicht vorſtehen kann, auch der Mannsſtamm erlöſchen möchte. Sein Schwiegerſohn, Hr. Mallinkrodt in Dortmund, würde das Publicum ſehr verbinden; wenn er die von ſeinem Schwieger-Vater hinterlaſſenen für Weſtphalen ſehr wichtigen Manuſcripte und Collectaneen zu einem öffentlichen Gebrauch beſtimmen wollte. Denn bey einem ſo unermüdeten Forſcher, wie der Verſtorbene war, müſſen ſich noch Nachrichten von Wichtigkeit finden, wenn er ſie auch erſt nach dem ſiebenjährigen Kriege geſammelt haben ſollte. Dieſer Krieg hat freylich der Geſchichte von Weſtphalen einen unerſetzlichen Verluſt zugefügt, weil Soubiſe das Dorf Frömern, um ſeinen Rückzug zu decken, in Brand ſtecken ließ, und *Steinen* das Unglück hatte, den von ihm und ſeinen würdigen Vorfahren mühſelig geſammelten Schatz von alten und unbekannten Weſtphäliſchen Chroniken und Manuſcripten und von den eigenen Collectaneen auf einmal zu verlieren. Vielleicht iſt doch hierbey etwas gerettet worden, das auf eine weitere Bekanntmachung Anſpruch machen könnte.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Um Colliſion zu vermeiden, zeigt man hierdurch an, daß von dem intereſſanten Buche: Elémens d'hygiène, ou de l'influence des choses physiques et morales sur l'homme, et des moyens de conserver la santé, 2 Vol. eine deutſche Ueberſetzung veranſtaltet worden, von welcher der erſte Theil ſchon unter der Preſſe iſt.

Thüringiſches Wochenblatt für Kinder, ihre Lehrer und Freunde, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung in und auſſer den Schulſtunden von Langbein. Arnſtadt in der Expedition dieſes Wochenblattes und Leipzig in der von *Kleofeldiſchen* Buchhandlung.

Salzmann rühmt im Boten aus Thüringen von dieſem Schul- u. Familienblatte, daſs es ſich durch gute Auswahl der Materien, Mannichfaltigkeit u. Brauchbarkeit auszeichne. Es ſoll Eltern und Lehrern angenehmen und nützlichen Stoff zur Beſchäftigung und Uebung des jugendlichen Nach- und Selbſtdenkens, des Scharfſinns, ſo wie zur Bildung des Geſchmacks, Veredlung des Herzens, Warnung für Gefahren und Thorheiten verſchaffen und überdieſs dem Gedächtniſs ihrer Zöglinge eine Menge wiſſenswürdiger Dinge aus Natur- und Völkerkunde darbieten. Feſt überzeugt, daſs die wichtigſten Beförderungsmittel irdiſcher Glückſeeligkeit, *Genuſs einer dauerhaften Geſundheit und Ausrottung eingewurzelter Vorurtheile*, entweder gar nicht, oder doch nur ſehr wenig, trotz aller Müh und Anſtrengung, gelingen, wenn man ſie nicht am jugendlichen Alter verſucht, wird der Herausgeber ſeine jungen Leſer ſo viel möglich mit den Zerrüttungsgefahren der Geſundheit und einer langen Lebensdauer, bekannt machen, und alles was unter die Klaſſe derjenigen Vorurtheile gehört, die dem jugendlichen Alter entweder ſchon bekannt ſind, oder füglich bekannt gemacht werden können, bald auf die, bald auf jene Art beſtreiten. Der Herausgeber verdient wegen dieſes nützlichen Inſtitus den Dank aller Freunde der Jugend um ſo mehr, da er weder Fleiſs noch Mühe ſpart, den angegebenen Plan in allen ſeinen Theilen auszuführen. Die Pränumeration für den ganzen Jahrgang beträgt 2 rthl.

Nachricht.

Vom *Allgemeinen litterariſchen Anzeiger* iſt der Monat *April* 1797. erſchienen und am 8. May regelmäſsig verſandt worden. Er beſteht aus XIII. ordentl. Nummern (No. XXXIX—LI.) und IV Beilagen. Die erſtern enthalten folgende Aufſätze: *K. D. Kieſel's* Nachr. v. d. gr. Polniſchen Bibel. Brzeſc. 1563. fol. — *v. Haller's* krit. Nacht. von *H. H. Zoller's* Mpte. a. d. Biblioth. zu St. Urban — Erinner. d. Verf. d. Aufſ. E. p. Worte z. Verth. d. krit. Journale. — *J. E. Scheibel's* Verzeichn. d. kleinen Republiken. — Ueb. d. Livland. Buchdruckereyen. — *L. Hans* ü. *Tacitus* de ſitu, mor. et pop. Germ. Venet. 1481. fol. — Nachr. v. Erziehungsinſt. in Altona. — Neue Kloſterſch. im Oeſtreich. — Nekrolog Teutſch. Schriftſt. 1796. July, Auguſt nebſt Nachr. z. Januar-July. — Dr. *J. Arnemann's* Nachr. v. ſ. chirurg. Klinikum. — Praelect. in Univ. Leopoldenſi 1796-1797. — U. d. Kurf. Bücher-Cenſur-Kollegium in München nebſt 2 Verzeichn. d. v. d. 1790-1793. verb. Bücher. — Plan d. Fortſetz. d. Annales de Chimie. — Dr. *Scherer's* Nachr. v. zu hoff. Werken Franz. Chemiker. — Verzeichn. d. ſeit 1737-1788. geg. d. Erkenntn. d. kaiſ. u. RKG. b. d. Reichs-Verſ. durch d. Reichs-Dictatur angebr. Rekurſen. — Nachr. v. Wachſenburgiſchen Stabsrechte. — V. Verf. d. als Wahl- u. Krönungs-Diarium e. T. Kaiſ. — V. d. Nominal-Profeſſ. d. Teutſch. Staats-Natur- u. Völkerrechts a. Univerſ. — Biographieen von *Jac. Reineggs*, *Nic. Bondt*, Freyh. *von Strauſs*, *Weinmann* u. *von Fiſcher*. — *Kinderling* ü. d. Wort Begin[illegible] noch ein Wort ü. e. a Teutſches Gloſſarium. — Erg. z. Geſch. der Philoſ. Unterſ. v. Zuſt. d. Menſchen in d. Erbſunde. — Correſpondenz-Nachrichten aus Salzburg, Inſpruck, London und Wien, vom Dr. *Holmes*, Prof. *Alter* u. Ungen. — Beytr. z. Geſch. d. Schickſale d. Kant'ſchen Philoſophie u. d. liter. Intoleranz. — *R. C. Alter* ü. d. Vergl. d. Kircheuv. in Holmes Bibelwerke. — Nachricht. v. kl. Schrift. v. *Oberlin*, *Berg*, *Rieck*, *Jahn*, *Benedict* u. *Huſter*. — 10 Beantwort. v. Anfragen im ALA. von *Hanke von Hunkenſtein*, *König*, *am Ende*, *Eberhard*, *Kinderling*, *Girtanner*, Biblioth. *Feder* und Ungen. — Anecd. v. *Lavater* u. *Caglioſtro*. — 20 Kürzere u. läng. vermiſchte Nachrichten, Wünſche, Rügen, Bemerkungen u. ſ. w. — Die *Beylagen* dieſes *Monats* enthalten: Ankündig. v. 3 Ueberſetz. — 3 Verzeich. zu verkauf. Büchern. — 58 Anzeigen v. n. Büchern und Auflagen, Tänzen, Karten, und herauszugebenden Werken u. ſ. w. — In der erſten No. eines jeden Monats findet man eine Nachricht die Verſendung des ALA. betreffend, auf welche wir alle unſere reſp. Intereſſenten ein für allemal hinweiſen.

Expedition des Allgem. litter. Anzeigers in Leipzig.

Vom *Allgemeinen litterariſchen Anzeiger* iſt der Monat *May* erſchienen und am 8. Juny regelmäſsig verſandt worden. Er beſteht aus XIII. ordentl. Nummern (No. LII-LXIV.) und IV. Beylagen. Erſtere enthalten folgende Aufſätze: Fortſetz. d. Nekrologs Teutſcher Schriftſteller f. 1796. Auguſt bis December. — Eine durch 7 No. fortlaufende Recenſion der *Xenien*, *Gegengeſchenke*, *Parodien*, *Berlocken*, *Trogalien*, *Dornenſtuck des Aeskus*, *Urian*, *Kraft u. Schnelle* etc. *Mucken-Almanachs* und *Fr. Nicolai's* Anhang z. Sch. M. A. von *Janus Eremit*, wo nicht nur die *Xenien* ſelbſt nebſt ihren *Anhängen* u. ſ. w. nach Inhalt und Form gewürdigt, ſondern auch manches, was andere öffentliche Blätter und Zeitſchriften darüber geſagt haben, beyläufig erwähnt wird. — *Dupont de Nemours* und *Fontanes* vorläufige Nachr. v. d. letzt. Sitz. des Nation. Inſtituts zu Paris am 4 April 1797. — Recenſ. v. *L. W. Bruggemann's* View of the Engliſh Editions of the anc. Greek and Latin Authors. — Fortſ. d. hiſtor. liter. Notiz v. d. ü. d. Ankündig. d. *Eſebia* entſtandenen Fehde. — Ueber d. Hohenlohiſche Liturgie. — Fortgeſ. Nachr. v. d. Sitz. d. K. Pr. Acad. d. Wiſſenſch. zu Berlin. — Preisaufg. d. kaiſ. Acad. d. Naturforſcher. — Preisverth. d. Kön. Geſellſch. der Wiſſenſch. zu Copenhagen. — Inhalts Anzeige des Journal de l'ecole polytechnique. — 12 Berichtigungen, Bitten, Erklärungen, Erinnerungen, Anfragen und Nachrichten. — Die *Beylagen* enthalten: Nachr. v. d. erweit. Plane der *ökonomiſchen Hefte* — Erklär. u. Nachr. v. *Wilhelmi*, Dr. *Haſſe*, *Erſch*, v. *Zimmermann*, *Reetzſch* u. a. Verzeichn. zu verkauf. Bücher. — Ankünd. v. 7 Ueberſ. — 13 v. d. Redact. beſorgte Inhalts-Anz. v. n. Bü-

Büchern. — Zu Anzeigen von neuen Büchern, Auflagen u. herauszugebenden Werken. — Dieses Journal, ist auf allen Postämtern, Zeitungsexpeditionen so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben. Der Jahrgang 1797. kostet in wöchentlicher postfreyer Sendung 4 rthl. 12 gr. sächs. od. 8 fl. 15 kr. rhein. oder 3 Laubthlr. und in monatlicher 4 rthl. sächs. oder 7 fl. 18 kr. rhein. oder 2 ¾ Laubthaler und 30 kr. Zugleich bitten wir alle resp. Interessenten sogleich nach dem Empfange den etwa vorgefallenen Defect ihres Exemplars bey demjenigen anzuzeigen, von welchem sie den A.L.A. erhalten, und nur von diesem, nicht aber von uns den Defect zu verlangen, da wir wegen der pünktlichen und vollständigen Ablieferung der wöchentlichen und monatlichen Exemplare nur gegen Bezahlung Defecte ablassen.

Expedition des Allg. litter. Anzeigers in Leipzig.

II. Bücher so zu verkaufen.

Ein *Verzeichniss kostbarer französischer u. lateinischer Bücher*, welche um beygesetzte Preisse zum Verkauf angeboten werden, ist in *Jena* beym Hrn. Hofcommissär *Fiedler*, in *Leipzig* in der *Churfürstl. Sächs. Zeitungs-Expedition* u. beym Hrn. Secretär *Thiele*, in *Nürnberg* beym Hn. Notarius *Lechner*, so wie auch in allen guten soliden Buchhandlungen *gratis* zu haben. Unter den Büchern selbst befinden sich viele kostbare u. seltne Werke, welche um die Hälfte, manchmal um ein Drittel des Ladenpreisses angesetzt sind. NB. Unfrankirte Briefe aber werden ergebenst verbeten.

III. Erklärung.

An Herrn Rector Görenz in Plauen.

Da ich auf drey Briefe und eine öffentliche Mahnung in dem Intelligenz-Blatte innerhalb 10 Monaten keine Zeile Antwort von Ihnen erhalten habe, es sey nun, dass nichts zu Ihnen oder nichts von Ihnen kommen kann, so ist es gewiss das rathsamste, alle weitere Correspondenz sofort abzubrechen. Zugleich aber todese ich, weil es mit dem Honorar, wie mit den Briefen gehen könnte, mein Manuscript, das seit Februar 1796. bey Ihnen liegt, binnen einem Monat zurück.

Jena, d. 12. Junius 1797.

Wilh. Gottl. Tennemann,
Doct. d. Phil.

IV. Anfrage.

Herr Pfarrer *Studer* in Thun in der Schweiz, im Canton Bern, verlangt für sein Institut von Knaben einen Gehülfen, wo möglich einen Sachsen, dem er annehmliche Bedingungen machen wird. Er bittet die, welche Lust zu dieser Stelle haben, sich an ihn selbst zu wenden, etc. ihm zugleich hinlängliche Nachricht von ihren Studien, bisherigen Beschäftigungen, ihrem Alter etc. zu geben.

V. Berichtigung.

Zuverlässige Nachricht von der Behandlung la Fayette's und seiner Familie im Verhafte zu Olmütz.

Die ungestüme Klage, welche zuerst ein deutsches Journal wider Oesterreich wegen Behandlung la Fayette's und seiner Familie im Verhafte zu Olmütz zu erheben; über zwey Jahre mit immer steigender Bitterkeit zu wiederholen; durch gleich hämische oder leichtsinnige Federn im Reiche zu verbreiten; ja! bis nach England vor das öffentliche Parlement zu bringen, sich vermessen hat: bewog den Verf. dieser Nachricht endlich, diesen lästerlichen Unfug bey seiner Regierung anzuzeigen, und sie um Weisung u. Unterstützung zu bitten, diese immer weiter um sich greifende Verleumdung durch Vollmacht niederzuschlagen. Seine patriotische Bitte wurde ihm gewähret; und er macht hier mit Vorwissen seiner Obrigkeit den officiellen Bericht des Festungs-Commendanten von Olmütz, *Wilhelms Freyherrn von Schröder*, K. K. Feldzeugmeisters, über des verhafteten la Fayette und seiner Familie Behandlung allgemein bekannt.

„Im Jahre 1794 ward Marquis la Fayette mit seinen „Domestiken in K. K. Verwahrung nach Olmütz gebracht. „Zu seinem Empfange wurden in dem ehemahligen Je„suiten-Collegio, einer nun von dem Militär bewohnten „Caserne, eigene Zimmer bereitet. Das Jahr darauf „(1795.) kam auch seine Gemahlin mit zwey Töchtern da„hin, um ihrem Gatten in seiner Einsamkeit Gesellschaft „zu leisten. Die Familie wohnet auf dem Erd-Geschosse „in dem, gegen die Festungswerke und das freye Feld „gerichteten, rückwärts gelegenen Theile des Hauses. „Bekanntlich hat dieses Haus die gesundeste Lage von „ganz Olmütz: ist von sehr festem, ansehnlichem Baue; „und ruhet auf einem harten, trocknen, einige Klafter „über die Bodenhöhe von Olmütz emporragenden Felsen„grunde an der Ostseite der Stadt. La Fayette, seine „Gemahlinn und Töchter besitzen drey Zimmer neben ein„ander, von denen die zwey der Gatten durch eine Thür „communiciren. Jeder ihrer Leute hat seine Stube für „sich. Die Zimmer sind über die Festungswerke erho„ben; sehen ganz frey in das offene Land hinaus; ge„niessen der reinsten Luft, und werden vom Aufgange „bis in die Hälfte des Nachmittages von der Sonne be„schienen. Jedes dieser Zimmer ist vollkommen trocken; „hat zwey, sieben bis acht Schuh hohe, Fenster; eine „Länge von fünf; eine Breite von vier Klaftern; und „eine Höhe von mehr, als dreyzehen Fuss. Die Zim„mer wurden nach der Bewohner eigenem, freyem Be„lieben eingerichtet. In jedem stehen gepolsterte, oder „mit Leder bezogne Sessel; zwey Tische; ein Kassen mit „Schubladen; ein Kleider- und Bücher-Schrank; ein „Bettgestell mit einem Strohsacke, zwey Matratzen, Pol„stern, Kissen, durchgenähten Decken und Leintüchern; „ein Nachtstuhl; eine Nachtlampe und Fenster-Gardinen. „Auch die Stuben der Bedienten sind mit allem versehen, „was man bey Tag und bey Nacht brauchet; sie schlafen „auf Betten, wie sie die K. Soldaten im Winter zu ha„ben pflegen. Die Zimmer werden täglich des Morgens „und nach dem Mittags-Essen, im Sommer auch Abends „gelüftet; sie werden täglich ausgekehret und aufgeräumt;

„die Betten ordentlich gemacht; die Nachtstühle ausgetra-
„gen und gereiniget, wobey die Räucherung in den Ge-
„mächern, und auf dem Gange nie ausser Acht gelassen
„wird. Im Winter werden sie zwey Mahl des Tages,
„Morgens und Abends, und wenn es sehr kalt ist, oder
„begehret wird, auch Mittags geheitzet. Zur Verpfle-
„gung des Marquis la Fayette sind täglich drey Gulden,
„und seiner Domestiken 24 Kreuzer W. W. Kopf für
„Kopf, ausgeworfen. Dafür erhält er täglich zum Früh-
„stücke Milch-Kaffeh oder Chokolade nach Gefallen; zu
„Mittag, Suppe, Rindfleisch mit Zugehör, belegtes Ge-
„müse, Ragout oder Fricassee, Braten mit Salat und ei-
„nen Nachtisch: nach den Speisen schwarzen Kaffeh:
„zum Nachtmahle frisch Gebratnes mit Salat, und jedes
„Mahl eine Halbe rothen Ungarischen Weines dazu. Seine
„Dienerschaft erhält zum Morgen-Brote Kaffeh; Mittags,
„Suppe, Rindfleisch mit Zugehör, belegtes Zugemüse;
„Abends, Braten mit Salat, und jedes Mahl ein Viertel
„Wein mit gutem, weissem Brote. Es wird vorzüglich
„darauf gesehen, dass die Speisen reinlich und schmack-
„haft zubereitet, in hinlänglichen Portionen angerichtet,
„und nach Verschiedenheit der Jahreszeiten abgewechselt
„werden. Was der Marquis an Kleidung oder Wäsche
„nöthig hat, oder verlanget, wird sogleich und ohne
„Rücksicht auf höhere Kosten angeschaffet. Seine Kleider
„werden täglich, seine Wäsche wöchentlich, auch, nach
„Erfordernifs, die Bettbezüge gereiniget. Die Marqui-
„sinn, welche sich von Zeit zu Zeit Geld kommen zu
„lassen, Gelegenheit hat, beköstiget sich und ihre Fräu-
„lein Töchter selber; verlangt aber keinen andern Tisch,
„als den ihres Gemahles. Sie werden von ihren eignen,
„und wenn die nicht zureichen, von geschickten Leuten
„aus der Garnison bedienet. Ereignet es sich, dass sie
„bey Nacht etwas bedürfen, so ist auf das kleinste Zei-
„chen, das sie geben, jemand bey der Hand. La Fayette
„hatte Anfangs die Erlaubnifs spazieren zu fahren; aber
„seit seinem Versuche, auf der Spazierfahrt zu entwischen,
„bleibt ihm diese Wohlthat in Zukunft versagt. Indessen
„fehlet es ihm weder an guter Luft, noch an Bewegung
„oder Unterhaltung. Seine Zimmer sind hoch, frey,
„trocken, luftig und geräumig, und er selber ist fesfel-
„los. Er hat seine Familie zur Gesellschaft; es werden
„ihm gute Bücher verstattet: auch kann er an seine Ver-
„wandten und Freunde schreiben, und von ihnen Briefe
„empfangen. Der Stabs-Chirurgus besuchet die Verhaf-
„teten zwey Mahl die Woche; und je nachdem sich bey
„Einem von ihnen eine Unpäfslichkeit äussert, schreibt
„er ihm die gehörigen Arzeney-Mittel vor, und trifft
„alle nöthigen Vorkehrungen. Die Kranken besuchet
„der Chirurgus täglich, und, nach Erfordernifs, öfter
„des Tages: auch werden ihnen tüchtige Wärter zuge-
„geben, die ihrer nach bestem Wissen und Können pfle-
„gen. — Aber bey der Sorgfalt, die man hier für die Ge-
„sundheit der Verhafteten trägt, ist wirklich noch Kei-
„ner von den hierher gebrachten Franzosen erkranket.
„Ein einziger Bedienter siechet an einer schwachen Brust.
„Nur die Frau Marquise la Fayette wurde von einem
„langwierigen, hartnäckigen, schmerzhaften, gichtischen
„(arthritischen) Uebel befallen, welches gleich nach ih-
„rer Ankunft ausbrach, und durch einen bösartigen Aus-
„schlag sich endigte! So gefährlich dieser Zustand war,
„so ist sie doch davon nun wieder ganz geheilet. Zum
„Merkmahle ihrer Zufriedenheit both sie dem Stabs-
„Chirurgus, der sie in dieser Krankheit so geschickt, als
„glücklich behandelte, ein Geschenk von ihrem mitge-
„brachten Silber dankbar an, welches dieser aber auf das
„höflichste verbath. Wer den Katholischen Gebräuchen
„nach beichten will, oder geistlichen Trost verlangt,
„wird von dem Priester besuchet."

Und nun, ehrliches Publicum, lies! lies, was seit zwey Jahren her die *deutsche Minerva*, und ihre Wiederhalle, der *Genius der Zeit*, Clio, *Frankreich* u. a. über den Zustand la Fayette's und seiner Familie im Verhafte zu Olmütz lügen und schänden, mit einer Frechheit, die über alles Fassen und Begreifen einer redlichen Seele geht! Lies, was darüber der Amerikanische Bürger Pilet in London drucken lassen! was davon Gen. *Fitzpatrick* und Mr. *Fox* öffentlich im Parlamente gesprochen! welches alles du in dem Schoofse dieser deutschen Minerva gesammelt findest. „Sollte man es möglich glauben?" rief Hr. Fox, aus, „die Fr. v. la Fayette, frey von allen Vor-
„würfen, wird in den Gefängnissen *des Kaisers grausa-*
„*mer* behandelt, als es *je* der tyrannische *Robespierre* in
„den *seinigen* gethan hatte!" Auch diese ungeheure Hyperbel ruft dem schwärmerischen Wider-Pitt die saubere Göttinn der *Deutschen* — nicht doch! nur der *****schen *Weisheit* mit triumphirendem Hohne nach! — Ha! und wäre die *alte deutsche Redlichkeit* nicht auf alle Weise befugt, diese *neue deutsche Weisheit* mit den Worten der *Homerischen Juno* anzuzürnen:

Πῶς δὲ σὺ νῦν μάρνασαι, ἀνοήμονα καὶ ἀάσκετ',
Στήσεσθαι;

Ilιαδ. Φ.

Lorenz Leopold Haschka.

Wien, d. 8. März 1797.

Nachschrift.

Da ich eben im Begriffe stand, dieses in die Druckerey zu schicken; lese ich in der *Beylage zu Nr. 43. der Hamb. unparth. Correspondenten von d. J. den Auszug eines Schreibens über la Fayette's Gefangenschaft zu Olmütz von einem (angeblichen) Oesterreichischen Officier*; und denn in dem (*nicht*) *Genius der Zeit, Februar* 1797. S. 279. dieses Schreiben *in extenso*. Vorläufig mache ich weiter darauf, dass dieser (so Gott will!) *Oesterreichische Officier* wird hiermit *bey seiner höchsten Ehre* aufgefordert, der Wahrheit seiner Behauptungen mit *seinem Namen* zu zeugen. Ist er ein Mann von Ehre, und hat er das, was er in seinem Briefe ausbrachte, nicht boshafter Weise ersonnen; so kann er meiner Aufforderung um desto weniger ausweichen, da sich ja dem oben bekannt gemachten officiellen Berichte, den seine *Nachrichtelegen* schnurgerade widerspricht, der Commendant der Festung Olmütz selber genannt hat.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 79.

Sonnabends den 24ten Junius 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Die Horen, Jahrg. 1797. 4s St. (Tübingen in d. Cottaiſchen Buchh.) enthält: I. Die Aufklärung. II. Schreiben Hn. Müllers Mahlers in Rom über die Ankündigung des Hn. Fernow von der Ausſtellung des Herrn Profeſſor Carſtens in Rom. Schluſs. III. Aus Shakeſpeares Julius Cäſar. IV. Benvenuto Cellini. Fortſetzung. V. Der Waldbruder, ein Pendant zu Werthers Leiden, von dem verſtorbenen Dichter Lenz. VI. Der Heilige. VII. Die Nachſicht.

Europäiſche Annalen Jahrg. 1797. 4. Stck. v. D. E. C. Poſſelt. (Tübingen in d. Cottaiſchen Buchh. 1797.) enthält: I. Ueber Belgien, beſonders in Rückſicht auf den Handel; oder warum machte unlängſt Frankreich die Erhaltung, England die Zurückgabe dieſes Landes, zur Bedingung ohne die nicht des Friedens? II. Ueber die politiſche Wichtigkeit für Frankreich, (das ehemalige Herzogthum Savoyen und die Grafſchaft Nizza, oder) die Departemente des Mont Blanc und der Seealpen zu beſitzen. III. Der Landtag in Wirtenberg. Mit einer kurzen Einleitung. IV. Gros-Britannien. V. Thomas Erskine. Ueber die Urſachen und die Folgen des jetzigen Krieges mit Frankreich. VI. Holland u. ſeine Colonien, in Bezug auf den künftigen allgemeinen Frieden; von Eschafferiaux dem ältern. VII. Tafel, zur Ueberſicht des auswärtigen Handels der fränkiſchen Republik im Jahre 1796. VIII. Oſtſee-Handel in den Jahren 1790. u. 1796, Eine vergleichende Tafel. IX. Teutſcher Reichstag.

Denkwürdigkeiten u. Tagesgeſchichte der Mark Brandenburg. Herausg. v. Fiſchbach, Kosmann u. Heinſius (Berlin b. Belitz u. Braun.) Jahrg. 1797. 5s Stck., enthält: A. Abhandlungen 1. über die ungewöhnl. Menge der trüben Tage im Winter 1796 u. 97. v. Hn. Pred. Gronau. 2. Fortgeſetztes Verzeichniſs v. d. adel. Gutsbeſitzungen der Kur- Alt- u. Neumark. Havelländ. Kreis. 3. Endzweck der Erziehung, ein Beytrag z. Kenntniſs des Taubſtummen-Inſtituts in Nieder-Schönhauſen b. Berlin, v. Hn. D. Eſchke. 4. Die Bauſchule in Glaſow, mitgetheilt v. Hn. Pred. Schulze daſ. 5. Nachrichten v. d. Garniſonſchule u. d. Induſtrie- und Erwerbs-Anſtalten f. d. Soldatenkinder u. gemeinen Soldaten bey d. Infanterie-Regiment Sr. k. Hoh. des Pr. Ferdinand v. Preuſſen. B. Tagesgeſchichte.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Cornelii Nepotis vitae excellentium imperatorum, mit Anmerkungen von J. H. Bremi. Zürich bey Ziegler u. Söhne. 8. 1796. Drckp. 20 gr. Schrpr. 1 rthl.

Den Zweck welchen der Herausgeber ſich bey der Bearbeitung ſeines Autors vorgeſetzt hatte: den Studierenden eine Ausgabe zu liefern, die ihnen bey der Lectüre der alten Claſſiker überhaupt zum Muſter dienen könnte; hat er durch Gründlichkeit in der Spracherklärung, durch gehöriges Maas in Anwendung der Kritik und durch zweckmäſsige Erläuterung der Sachen, gewiſs mit dem vollen Beyfall aller derer erreicht, denen die Erfahrung gelehrt hat, wie ſehr der jugendliche Geiſt durch ein auf dieſe Art betriebenes Studium der Alten zur genauen Aufmerkſamkeit und mit welcher Sicherheit der Geſchmack überhaupt durch dieſes Mittel gebildet werde. Es iſt zu wünſchen, daſs der Herausgeber durch dieſe Probe die Nachfrage nach den andern lateiniſchen Hiſtorikern, deren Bearbeitung er verſpricht, veranlaſſen möge.

Neue Verlagsbücher der *Ettingerſchen Buchhandlung* in *Gotha*, die in der Oſtermeſſe 1797. erſchienen u. in allen Buchhandlungen zu haben ſind.

Anweiſung zur zweckmäſsigen Abfaſſung der Bittſchriften und Vorſtellungen. 8. — 6 gr.

Apothekerbuch, deutſches, nach den neuern und richtigern Kenntniſſen in der Pharmacologie und Pharmacie, bearbeitet von *Schlegel* und *Wiegleb*. Dritte verbeſſerte und vermehrte Auflage. 2 Theile. gr. 8. — 2 rthl.

Bechſteins, J. M., Naturgeſchichte oder Anleitung zur Kenntniſs u. d. Wartung der Säugthiere, Amphibien, Fiſche, Inſecten und Würmer, welche man in der Stube halten kann; als 2r B. der Naturgeſchichte der Stubenvögel. Mit 1 illum. Kupfer. 8. — 1 rthl.

Bibliothek, kleine liturgiſche. Sechſtes Bändchen gr. 8. 16 gr.

Bridel, Sam. Cl. Muscologia recentiorum, seu analysis, historia et descriptio methodica omnium muscorum huc usque cognitorum ad normam Hedwigii, T. I. 4. — 1 rthl. 6 gr.

Galletti's kleine Weltgeschichte zum Unterricht und zur Unterhaltung Erster Theil. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Gerckens, F. M. synchronistische Tabellen zur Universalgeschichte, eingerichtet nach dem Lehrbuch des Hrn. Prof. Schröckh. Nebst einem kurzen Abriss der ganzen Geschichte. Zum Gebrauch für die Jugend. Neue verbesserte Aufl. 8. — 16 gr.

Herders, J. G. zerstreute Blätter. 6te Sammlung. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Houels Reisen durch Sicilien, Malta und die Liparischen Inseln. Eine Uebersetzung aus dem grossen und kostbaren französischen Originalwerke von J. H. Keerl. Mit 5 Kupfern 1r Theil. gr. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Neues Gothaisches Kochbuch, oder allgemeiner Unterricht von Zubereitung der schmackhaftesten Speisen, sowohl für herrschaftliche und kleinere Tafeln, als auch für Personen, die sich einer gewöhnlichen aber guten Hauskost bedienen wollen. Nebst einer vollständigen Anweisung zur Tafelbäckerey, Conditorey und zum Einmachen der Früchte, verbunden mit der Erklärung der fremden in der Kochkunst gebräuchlichen Worte, welche man anderswo vergebens suchet. Mit Vermeidung alles dessen, was der Gesundheit schädlich ist. 8. — 16 gr.

Magazin für das neueste aus der Physik und Naturgeschichte. Herausgegeben von Lichtenberg und fortgesetzt von Voigt, 11. Bds. 2. und 3. St. 8. — 1 rthl.

Paulinus a St. Bartholomaeo, Darstellung der Brahmanisch-indischen Götterlehre, Religionsgebräuche und bürgerlichen Verfassung. Mit 30 Kupfertafeln. gr. 8. 3 rthl.

Philidors practische Anweisung zum Schachspiele. Neue verbesserte Aufl. 8. — 1 rthl.

Ramdohrs, J. C. veränderte, vermehrte und vervollkommnete Magazin-Bienen-Behandlung, als die dritte Aufl. des Abrisses seines Magazin-Bienenstandes. Mit Anmerkungen und 2 neuen Kupfertaf. 8. — 16 gr.

Spanien, wie es gegenwärtig ist, in physischer, moralischer, politischer, religiöser, statistischer und literarischer Hinsicht aus den Bemerkungen eines Deutschen, während seines Aufenthaltes zu Madrit in den Jahren 1790, 1791 und 1792. 2 Theile. 8. — 2 rthl. 16 gr.

von Wurmb, Merkwürdigkeiten aus Ostindien, die Länder- Völkerkunde und Naturgeschichte betreffend. Aus den Papieren des in Diensten der holl. ostindischen Compagnie gestandenen Hrn. v. Wurmb. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Wyttenbachii Selecta principum Historicorum Herodoti. Thucydidis, Xenophontis, Polybii, illustriores loci, Plutarchi vitae Demosthenis et Ciceronis, graece, cum praefatione et annotationibus. 8. Amstelod. — 3 rthl.

Laudatio Hugonis Grotii ad Academiae Regiae quae Historiarum, Eloquentiae, Antiquitatis, atque Inscriptionum studiis ac laude, Holmiae apud Suevos floret Moderatores, auctore H. C. Cras. cui palma adjudicata est Mense Aprili Anni 1796. 8. Amstelod. — 1 rthl.

Die Kostgängerin im Nonnenkloster; ein Schauspiel in 4 Aufz. von Elise Müller, Schauspielerin. 8. — 8 gr.

Brell und Luise, oder was vermag die Liebe nicht; ein Schausp. von Elise Müller. 8. — 10 gr.

* * *

Hedwigs, Dr. J., Belehrung die Pflanzen zu trocknen und zu ordnen, sie frisch nach dem Linnee zu untersuchen, und im System ausfindig zu machen, 8. — 14 gr.

Rosenthals, G. E., Encyclopädie aller mathematischen Wissenschaften, ihre Geschichte und Literatur in alphabet. Ordnung. 1ste Abtheil. 4r Bd. Mit K. gr. 8. 4 rthl.

Taschenbuch, tägliches, für alle Stände auf das Jahr 1797. 8. — 16 gr.

Theaterkalender auf das J. 1797. (Ist auch unter dem Titel Taschenbuch etc. zu haben.) — 20 gr.

Xenophontis Memorabilium Socratis libri IV. in usum scholarum curavit Stroth. Edit. emend. et auct. 8. — 10 gr.

Portrait von Mad. Mara, mit bunten Farben abgedruckt 6 gr.

Da ich vernommen habe, dass man meine Abhandlung *de metallorum nobilium puritate*. Erlang. 1796. ins Deutsche übersetzen wolle, so mache ich hiemit bekannt, dass ich schon selbst mit dieser Uebersetzung beschäftigt sey und dieselbe in der Palmischen Buchhandlung, welche das Original verlegt hat, bald herausgeben werde.

Erlangen d. 7. Junius 1797.

Friedrich Hildebrandt,
Professor der Chemie zu Erlangen.

Den Hn. Subscribenten auf *Tischbeins Biographie* dienet hiemit zur Nachricht, dass diese nun fertig ist, und sie ihre Exemplare gegen Einsendung 1 fl. rheinisch beym Hn. Professor Justi zu Marburg in Hessen abholen lassen können.

Von folgenden Werken:

Philosophie medicale ou principes fondamentaux de la Science et de l'art de maintenir et de retablir la Sante de l'homme p. Lafon. Paris 1796, und

Observations nouvelles sur la Surdité, l'epilepsie, l'apoplexie, suivies d'un nouveau regime propre a ces differents maladies p. Fr. Jolyot. Paris 1796.

erscheinen von einem sachkundigen Gelehrten Uebersetzungen, welches hiemit, um Collision zu vermeiden, anzeiget —

die Raspesche Buchhandlung
in Nürnberg.

Da ich von dem Herrn Hofbuchhändler *Wittekindt* in Eisenach ersucht worden bin, eine *verbesserte* und *vermehrte Ausgabe* meines *Versuchs eines Handbuchs der Erfindungen* zu besorgen: so mache ich hierdurch bekannt, dass ich bereits damit beschäftiget bin, den Wunsch des

Herrn

Herrn Verlegers zu erfüllen. Die zur neuen Ausgabe von mir gesammelten *Zusätze* dürften etwa *drey Alphabet* betragen; demohngeachtet werde ich dafür sorgen, daß dadurch die Bogenzahl des Werks nicht sonderlich vermehrt wird, indem ich manche weitläufige Aufsätze der ersten Ausgabe abkürzen, und auch die durch die ganze erste Ausgabe besonders eingeschalteten Namen der Gelehrten, Künstler u. s. w. weglassen werde, wodurch ein beträchtlicher Raum für die einzuschaltenden Zusätze gewonnen wird. Dafür soll dem letzten Theile dieser vermehrten Ausgabe ein kurzes Namen-Register beygefügt und bey jedem Namen der Theil und die Seitenzahl des Handbuchs angezeigt werden, wo von den genannten Personen nähere Nachrichten zu finden sind. — So bald die Zusätze der vermehrten Ausgabe ein Bändchen betragen, sollen solche für die Herren Besitzer der beiden vorhergehenden Auflagen besonders abgedruckt werden. Meinen auswärtigen Gönnern und Freunden, die mich bereits mit Beyträgen zur vermehrten Ausgabe dieses Handbuchs beehrt haben, statte ich meinen verbindlichen Dank ab.

Arnstadt, d. 1. May 1797.

G. C. B. Busch,
Pfarrer bey der neuen Kirche zu Arnstadt.

Der Beyfall, mit welchem das Publicum des Herrn Pfarrer *Busch's Versuch eines Handbuchs der Erfindungen* aufnahm, hat es nothwendig gemacht, nunmehr auf eine neue Ausgabe dieses nützlichen Werks bedacht zu seyn. Auf mein Ersuchen hat sich daher der Herr Pfarrer *Busch* zu *Arnstadt* entschlossen, die *dritte verbesserte* und *vermehrte Ausgabe* dieser Schrift zu besorgen und derselben durch eine beträchtliche Anzahl *Zusätze* noch mehrere Vorzüge zu geben. Um mich gegen den Nachdruck zu sichern, kündige ich diese Schrift die in *klein median* Format erscheinen wird, auf *Subscription* an und erbiete mich, den Herren *Subscribenten* das *Alphabet* für Einen Conventions-Gulden zu überlassen, da hingegen der Ladenpreis gerade noch einmal so hoch seyn wird, wie es auch bey den vorigen Auflagen gehalten worden ist. Wer eine Anzahl Subscribenten sammelt, erhält für seine Bemühung das elfte Exemplar frey. Die Namen der Herren Subscribenten werden entweder an den Herrn Pfarrer *Busch* nach *Arnstadt*, oder an den Herrn Buchhändler *Kummer* nach *Leipzig*, oder an mich nach *Eisenach* eingesandt. Alle Briefe erbitten wir uns frankirt.

Eisenach, d. 1. May 1797.

J. G. E. Wittekindt,
Hofbuchhändler in Eisenach.

Meine Flucht aus den Staatsgefängnissen zu Venedig, die Piombi genannt. Eine sehr interessante Geschichte aus dem französischen übersetzt, ist schon unter der Presse und wird in wenig Wochen erscheinen. Die Erzählung enthält eine wahre Geschichte, ist sehr anziehend, und wird in unsern Tagen, wo die Verfassung der Republik Venedig eine gänzliche Veränderung leidet, noch interessanter. So bald das Werkchen fertig ist, wird davon eine nähere Anzeige erfolgen.

Expedit. der Volkszeitung in Gera.

Bey *Hoffmann* in Hamburg ist erschienen: Erläuterung der Hamburgischen Falliten-Ordnung. 1ster Th. Auch unter dem Titel: Hamburgisches Privatrechts 7ter Th. 1ster Band.

Der Verfasser der 5 ersten Theile des Privatrechts, Hr. Dr. und Secretair *Anderson*, zeigte in der Vorrede des 5ten Theiles an, dass seine Geschäfte ihm nicht erlaubten, das Werk weiter als bis zu Ende des *ersten Theils des Statuts* selbst auszuarbeiten. Die Erläuterung der Falliten-Ordnung hat nun zwar, mit Genehmigung des Hr. *A.* als Fortsetzung des Privatrechts erscheinen können, aber nur unter der Benennung des 7ten Theils; weil zu dem angegebenen Versprechen, die Stelle offen gelassen werden musste. Laut der Anzeige welche Hr. *A.* dem gegenwärtigen Buche vorgesetzt hat, wird dieser 6te Theil, welcher den Process enthält, von drey hiesigen Rechtsgelehrten ausgearbeitet, (weil Hr. *A.* selbst noch nicht Musse dazu finden kann) nächstens erscheinen. — Für die Nichtbesitzer der ersten Theile des Privatrechts, welche das hamburgische Falliten-Recht anschaffen möchten, ist der abgesonderte Titel beygelegt.

Hamburg, im Juny 1797.

Ich bin jetzt beschäftigt, die analytischen Aufsätze von Prony, la Place, u. s. w. aus den vier ersten Heften des Journals polytechnique und die vollständige Analytik von Grange zu übersetzen, welche mit Anmerkungen begleitet werden.

Berlin den 3ten Junius 1797.

Dr. J. W. A. Kosmann,
Professor am k. Pr. Oberhofbauamte.

Erfurt, bey Wilh. Hennings: das Kampaner-Thal oder über die Unsterblichkeit der Seele; nebst einer Erklärung der Holzschnitte unter den 10 Geboten des Katechismus von Jean Paul 1797. 1 rthl. 12 gr.

Jean Paul Richter — dem Deutschland neben seinem *Wieland* u. *Göthe* den ehrenvollsten Platz zuerkannt hat — nach dem einstimmigen Urtheil gelehrter Richter einer der ersten Schriftsteller seines Vaterlands, hat in diesem classischen seiner Werke die Fülle romantischer Dichtung über einen Gegenstand ergossen, der seiner Phantasie so reichlichen Stoff darbot. Die Stralen seines Geistes sind so erwärmend, sein Meisstergriffel so hinreissend, dass die Lectüre dieses Buchs uns vor allen die Uebermacht seines schöpferischen Genius fühlen lässt. Eben so Philosoph als Dichter malt er, mit milden ächtgriechischen Griffel ein Gemälde aus, dessen Gegenstand mit dem heiligsten Interesse der Menschheit so innig verwebt ist. Auf den Blumenpfaden des reitzenden Kampanerthals führt uns sein süsser schwärmerischer Geist in die seeligen Gefilde der Unsterblichen, hier vollendet er sein Gemälde eben so originell wie er es anlegte, und verlässt den Leser überzeugt u. im Gefühl der Würde unsterblicher Wesen. Den zweyten Theil zeichnen treffender Witz und satirische Laune eben so entscheidend aus, wie Präcision u. strenge Philosophie Bündigkeit den er-

sten. Willig wird jeder dem Verfasser den Kranz der Unsterblichkeit darreichen, den er sich so meisterhaft errungen hat, so wie *Wieland* selbst, der kompetenteste seiner Richter, diesem neuen merkwürdigen Product moralischer Phantasieschöpfung, im neuesten Stück des Merkurs den Preis zuerkannt hat.

Erfurt bey Wilh. Henninge. *Die Eidgenossentochter.* Mit Kupfern von Schubart u. Schule. 8. 1797. 1 rthl. 8 gr.

Der Verfasser, einer der beliebtesten Romanen-Dichter hat dem Publicum einen neuen Beweis seiner Talente in diesem Fach gegeben. Stärke und Correctheit der Sprache, feine Verwickelung, treffende Bilder, interessante Situationen und alle Reitze ästhetischer Darstellung, bilden in seltner Vereinigung ein solches harmonisches Ganze, dass keiner diesen Roman unbefriedigt aus den Händen legen wird. Der reine Sinn des Verfassers für Wahrheit u. Recht, der aus dem Ganzen unverkennbar blickt u. seine Kunst das Angenehme u. Nützliche so reitzvoll zu vereinigen, machen die Lectüre dieses Buchs interessanter u. belehrender, und die Erwartung des Lesers auf die Ausführung gespannter.

Glossii Phil. S. T. II. P. II. oder G. L. *Bauri* Hermeneut. V. T. wäre laut allg. Verzeichn. in der O. M. fertig geworden, wenn nicht der Censor Hr. *Knapp* in *Halle* über einiges den Druck verweigert hätte, was doch in der dort im vorigen Jahre gedruckten *Theologie des A. T.* schon *deutsch* und als *dogmatische* Sätze ohne allen Anstand censirt worden, auch bisher kein Aufsehen erregt hat. Diese und mehrere wichtige Vorstellungen halfen aber nichts und nun müssen die letztern 8-10 Bogen erst noch in *Altorf* gedruckt werden, da der Hr. Verfasser sich *mit Recht* zu keiner Abänderung versteht. Wahrscheinlich wird er in der Vorrede hievon was sagen und die streitigen Stellen anzeigen.

Weygandsche Handlung.

III. Bücher so zu verkaufen.

Die Jahrgänge 1788. 1789. 1792. 1795. und 1796. der Jen. Lit. *Ztg.* — complett und gut gehalten, in Pappe eingebunden, stehen einzeln à 3 rthl. 12 gr. zum verkaufen parat. Man wendet sich deshalb in frankirten Briefen an die Gerlachische Buchhandlung in Dresden.

IV. Auction.

Den 17ten *Jul.* c. a. wird zu *Gotha* eine *Auction* seyn von *juristischen, cameralistischen, historischen, theologischen, philologischen,* in die *Naturlehre, Arzneywissenschaft, Blumenkunde, Naturgeschichte, Gärtnerey* und das *Rechnungswesen* einschlagenden *deutschen, lateinischen* und *französischen Schriften,* wie auch *Reisebeschreibungen,* die fast durchaus *sehr gut conditionirt* sind. Unter mehrern sehr vortrefflichen Werken werden nur nachstehende hier namhaft gemacht: In *Folio.* Divincenzo Scamozzi Architectura universalis, c. fig. Venetiis, 1615. Schmidts Bürgerl. Baumeister, 1 u. 2r Theil mit Kupf. Gotha, 1790. Dionysii Lambini Comment. in Horat. Flac. Frankf. 1577. Abbildungen der Gemählde und Alterthümer in dem Musäo zu Portici, welche in Herkulan, zu Pompeji u. s. w, an das Licht gebracht worden, nebst ihrer Erklärung von Ch. G. v. Murr, in 6 grossen Bänden mit vielen Kupfern Augsb. 1778. Atlas novus Homanni. Die Ruinen von Pästum oder Posidonia in Grossgriechenland, aus dem Engl. von Baumgärtner mit Kupf. Wirzb. 1781. In *Quarto.* Hr. von Gleichen, genannt Russwurm auserlesene Mikroskopische Entdeckungen bey den Pflanzen, Blumen und Blüthen u. s. f. mit illuminirten Kupfertaf. Nürnb. 1777. Abbildung des Türkischen Hofs nach den Gemälden, welche Hr. von Ferriol durch den Maler von Maur hat malen und in Kupfer stechen lassen, 77 Kupf. Nürnb. 1789. Blochs Abhandlung von der Erzeugung der Eingeweide-Würmer u. s. f. mit 10 Kupf. Taf. Berl. 1782. Oeconomia forensis, 1-3 Band. Berl. 1778. Hommelii Rhapsodia, in 3 Bänden. Bayreuth, 1732. Marburgs Anweisung zum Clavierspiel, mit 18 K. Taf. Berl. 1755. Der Basel. Todtentanz mit Kupf. Frankf. 1647. In *Octavo.* Blighs Reise in das Südmeer, aus dem Engl. von Forster mit Kupf. Berl. 1793. Tit. Livii Histor. et cet. recens. J. Clericus, Amstelod. 1710, in 10 Franzbänden. Bodens monatliche Anleitung zur Kenntniss des Standes und der Bewegung der Planeten und des Mondes mit 2 Kupfertaf. Berl. 1774. Patriotisches Archiv für Deutschland, 1-6 Band mit Kupf. Frankf. 1784. Dictionn. abreg. p. l'intelligence des Auteurs classiques Grecs et latins. Tom. I-IX. Yverdon. 1772. Histoire universelle sacre et profane, composée par ordre de Mesdames de France, Tom. I-X. Paris, 1756. Totts Nachrichten von den Türken und Tartarn, aus dem Franz. 1 u. 2r Theil mit Kupf. Frankf. 1787. Dictionaire universelle de l'Histoire Naturelle, Tom. I-VI. Paris, 1764. Historie von der Bastille von Renneville, 1-4 Thl. mit Kupf. 1758. Friedrichs des II. hinterlassene Werke, 1-15. Bände Berl. 1788. Krünitz Oeconomische Encyclopädie, 1-51. Thl. in 51 Bänden, auch Theil 53 und 54. — Eine *Electrisir-Maschine* nebst *Zubehör,* und eine *Voigtische Sammlung von Mineralien,* wird auch mit versteigert werden. — *Catalogi* sind beym Auctionator Eckardt zu Gotha, so wie in der Expedition des Reichsanzeigers zu bekommen, wohin auch Commissionen gegeben werden können.

Die vor einiger Zeit an uns mit der Unterschrift φ-λ-ς eingesandte propädeutische Anfrage beyahen wir.

Die Herausg. der A. L. Z.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 80.

Mittwochs den 28ten Junius 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Denkwürdigkeiten und Tagesgeſchichte der Mark Brandenburg. Herausgeg. v. Fiſchbach, Kosmann u. Heinſius. (Berlin b. Bellitz u. Braun.) Jahrg. 1797. 6s St.; enthält: A. Abhandlungen 1. Hoffnung läſst nicht zu Schanden werden, vom Hrn. Inſpector Bauer in Zoſſen; 2. Endzweck der Erziehung, ein Beytrag zur Kenntniſs des Taubſtummen Inſtituts in Nieder-Schönhauſen bey Berlin, Fortſetzung, vom Hn. D. Eſchke. 3. Ein Pendant zu dem Artikel, überſchrieben: eine kleine Lobrede auf unſere beſchnittenen und unbeſchnittenen Wucherer, im Julius-Stück 1796. 4. Ueber die Bauart der Wohnhäuſer, beſonders auf dem platten Lande in der Mark Brandenburg vom Hrn. Kriegsrath Fiſchbach. 5. Beytrag zur Characteriſtik der verſtorbenen Königin Eliſabeth Chriſtine von Preuſſen, mitgetheilt von einem Frauenzimmer. 6. Hiſtoriſch-Statiſtiſche Tabellen von Berlin in den Jahren 1795 u. 96. 7. Topographiſche Nachricht von Nowa Wes. 8. Von den Weinbergen bey Züllichau, vom Hrn. Inſpector Herroſe: B. Tagesgeſchichte.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In meinem Verlage wird nächſtens in einer Ueberſetzung und Umarbeitung erſcheinen: *Rogge's* (remonſtrantiſchen Predigers zu Leyden) *Geſchichte der niederländiſchen Revolution von* 1795. *bis zur Conſtitution*, die (nach dem Urtheil des Gelehrten, der ſie mir bekannt gemacht hat) ſo unpartheyiſch iſt, als ſich irgend von einem Zeitgenoſſen erwarten läſst. Ein berühmter deutſcher Gelehrter wird die Ueberſetzung beſorgen, und wo der Verfaſſer eine Lücke in der Darſtellung gelaſſen hat, dieſelbe ergänzen. Dieſes Werk iſt zu einem Seitenſtück beſtimmt von *Eichhorn's Ueberſicht der franzöſiſchen Revolution*, von welcher in der Jubilate-Meſſe zwey Bändchen in meinem Verlage erſchienen ſind, in welchen dieſe groſse Begebenheit bis zum October 1795. herabgeführt worden, und wovon das *dritte* und *letzte* Bändchen ſo bald der allgemeine Friede geſchloſſen iſt, erſcheinen wird.

Göttingen, d. 23. Jun. 1797.

J. G. Roſenbuſch.

Bey *Heinrich Gräff* in Leipzig, ſind folgende neue Bücher erſchienen und zu haben:

Beckfords, W. Geſchichte von Frankreich von den älteſten bis auf die neueſten Zeiten. Aus dem Engliſchen überſetzt. Die Geſchichte der Revolution, von einem Pariſer Augenzeugen bis zum Tode Ludwigs XVI. nach dem Engl. Original erweitert, berichtigt und bis zum allgemeinen Friedenſchluſs mit den Franken unpartheyiſch fortgeführt. 3r Bd. gr. 8. 1797. — 1 rthl. 8 gr.

NB. Das Ganze wird aus 6 Bänden nebſt einer accuraten Charte von Frankreich, wie es beym Schluſs dieſes Werkes, und nach Beendigung des Krieges wird eingetheilt werden, beſtehen, und 8 bis 9 rthl. koſten. Wer ſich an mich ſelbſt wendet und 6 rthl. Conv. Münze zahlt, erhält die 3 erſten Bände itzt und die übrigen 3 nebſt Charte nachgeliefert.

Bragur und Hermode. Ein neues Magazin für die vaterländiſchen Alterthümer der Sprache, Kunſt und Sitten. (Eine Fortſetzung der Schrift: *Bragur* etc.) II. Bd. 1s St. Mit Kupf. u. Muſik. *brochirt.* 8. — 1 rthl.

Deſſelben II. Bd. 2s Stück. Mit 4 Kupfertafeln, 12 Vorſtellungen von alten Trachten darſtellend. *brochirt.* 8. 1 rthl.

NB. Man kann bey jedem neuen Stücke als Subſcribent eintreten, und zahlt dann nur für jedes kommende Stück 12 gr. Die bereits fertigen muſs man aber im Ladenpreiſe bezahlen.

Eliſa, oder das Weib wie es ſeyn ſollte. Zweyte, mit 3 Kupfern von *Penzel* verſchönerte Auflage. 8. *brochirt* auf Schreibpap. 1 rthl. 8 gr. auf Poſtpap. 1 rthl. 12 gr. auf Schweizerpap. 1 rthl. 16 gr.

NB. Ein jeder Vater kann dieſes Buch, das alle gelehrte Zeitungen ohne Ausnahme als gut empfohlen haben, ſeinen Töchtern geben, und es wird für ſie das beſte Geſchenk ſeyn.

Geſangbuch für Stadt- und Landſchulen, nach den Bedürfniſſen unſerer Zeit. Nebſt einem Anhange für Landſchullehrer, Seminariſten und Chorſchüler. Mit und ohne Melodien. Von M. T. L. *Kämpfe* und M. J. C. F. *Wokenius*. 8.

NB. Mit dem Anhange und den Melodien iſt der Ladenpreiſs 1 rthl. ohne Melodien, 16 gr. Der Anhang mit den Melodien apart 12 gr. Wer von dem compl. Geſang-

fangbuche 12 Exemplare nimmt, erhält dieselben für 7 rthl. Wer 24 nimmt für 12 rthl. Conv. Münze,

Gustavs III. Tod. Ein psychologisch - moralisches Gemählde der Verirrungen des Enthusiasmus und der Leidenschaften. Dramatisch dargestellt in 4 Büchern. Mit 4 Kupfern und dem wohlgetroffenen Portrait Gustav III. 2 Theile. 8. 2 rthl. 12 gr.

Hochheimers, C. F. A., chemische Farbenlehre, oder ausführlicher Unterricht von Bereitung der Farben zu allen Arten der Mahlerey. Fortgesetzt von J. C. *Hofmann*. 3r Th. mit illum. Farben Mustern. 8. — 20 gr.

Hofmann, J. C., Etwas über das Bley und die Bleyglasur, und wie man eigentlich die Auflöslichkeit des letztern betrachten müsse, vorzüglich aber über eine allgemeine Bleyvergiftung der Kinder, nebst Vorschlägen, dieselbe zu verhüten. Ein Noth - und Hülfsbüchlein für jede Familie, vorzüglich aber für solche, die ihre Kinder nicht verwahrlosen wollen. 8. — 4 gr.

Kosegarten, L. T., Eusebia. Eine Jahresschrift zur Beförderung der Religiösität. 1s Jahr. Mit 1 Kupf. von *Penzel*, gr. 8. Leipzig, *brochirt*. — 1 rthl. 8 gr.

La Roche, *Sophie von*, *Briefe an Lina*. Ein Buch für junge Frauenzimmer, die ihr Herz und ihren Verstand bilden wollen. 1r Bd. *als Mädchen*. 3te verbesserte Auflage. Mit dem wohlgetroffnem Portrait der Verfasserin. 8. auf Schreibpap. 22 gr. und auf Druckp. 16 gr.

Desselben 2r Bd. *als Mutter*. Mit einem Kupfer. 8. Schrbpap. 18 gr. Druckpap. 14 gr.

Desselben 3r Bd. *als Mutter*. Mit einem Kupfer von *Penzel*. 8. Schreibp. 22 gr. Dreckp. 16 gr.

NB. Auch dieses Buch ist, so wie jenes: *Elisa* etc. jedem Vater für seine Tochter zu empfehlen.

Medikus, F. C., unächter Acacien - Baum. Zur Ermunterung des allgemeinen Anbaues dieser in ihrer Art einzigen Holzart. II. Bds. 5s u. 6s Stück, u. III. Bds. 1s u. 2s Stück. 8. *brochirt*. 22 gr.

Desselben Forst - Journal. I. Bd. 1r Theil. 8. *brochirt*. — 16 gr.

Desselben kritische Bemerkungen üb. Gegenstände des Pflanzenreichs, 1s u. 2s Stück. 2te Aufl. 8. *brochirt*. — 20 gr.

Merkel, G. Die Letten vorzüglich in Liefland am Ende des philosophischen Jahrhunderts. Ein Beytrag zur Völker - und Menschenkunde. 8. *brochirt*. — 1 rthl. 4 gr.

Desselben *Hume* und *Rousseau* über den Urvertrag, nebst einer Abhandlung über Leibeigenschaft, den Liefländischen Erbherren gewidmet. 2 Thle. 8. broch. — 1 rthl. 16 gr.

Moser, F. C. die practisch - geometrische Aufnahme der Waldungen mit der Bousole und Meskette. Ein Beytrag zur Forstwissenschaft. Mit Kupfern und 1. illum. Forstwissenschaftl. Charte. Nebst einer Vorrede des Herrn Hofrathr *Jung*. gr. 4. — 1 rthl. 6 gr.

Schlegel, Dr. G. Der Grundsatz der Vernunftmoral: Handle nach dem Urtheil der die Dinge lauter betrachtenden Vernunft, dargestellt und angewandt. 8. — 16 gr.

Schreibepult, *das geöffnete*, zum Unterricht und Vergnügen junger Personen. Aus dem Engl. der Mrs. *Barbau't* übersetzt. Mit Kupfern und Vignetten. 3s Bdch. Taschenformat. — 12 gr.

NB. Unter dem Titel als *Weihnachtsgeschenk für die Jugend* etc. macht es das 6te Jahr in der Folgereihe aus. Dem Hn. Kreisst. Einn. *Weisse* verdankt die Jugend dieses angenehme Geschenk. Alle 6 Weihnachtsgeschenke in geschmackvollen Einbänden kosten — 3 rthl. 20 gr.

Aug. Schumanns Handbuch für Kaufleute etc. 4r Thl. welcher Kaufmännische Tabellen, enthaltend eine practische Anleitung zum doppelten Buchhalten; Uebersicht des neuesten Geld- und Wechselcurses, Producten- und Gewerbe-Anzeigen aller Länder und Oerter der bekannten Welt etc. enthält, gr. 8. — 2 rthl.

Vogels, Heinr. Beschreibung seiner 30jährigen zum Theil glücklichen, zum Theil unglücklichen Seereisen, nebst der Geschichte seines Lebens. 3 Theile. m. Kupf. 8. — 2 rthl. 12 gr.

NB. Der 2te und 3te Theil wird den Käufern gratis nachgeliefert.

Verlags - und Commissions - Artikel der *Mitzenbecher*schen Buchhandlung. Leipziger Ostermesse 1797.

Gedanken, freymüthige, über polit. und religiöse Gegenstände, des Kronprinzen von Dännemark Königl. Hoheit gewidmet, von einem Holsteinischen Bürger. 8. — 4 gr.

Journal für Theater und andere schöne Künste 1ster Bd. 1. 2. 3tes u. 2ter Bd. 1stes Stück. gr. 8. jedes Stück 10 gr. Pränumerations - Preis für den Jahrg. 4 rthl. 10 gr. Netto 3 rthl. 6 gr.

Lebensjahre, sieben, *eines Kosmopoliten*, von ihm selbst aufgesetzt, und herausgegeben von Felix Kandide. 1ster Band in 2 Abtheilungen mit Kupfern. 8. — 1 rthl 16 gr.

Memoiren, histor. politische, *über die Republik Venedig*, aus dem Franz. übersetzt, von H. *Wurzer*, von dem Verf. selbst revidirt, verbessert und mit Zusätzen vermehrt. 2ter Theil. 2te Abth. gr. 8. Druckpapier — 16 gr.

—— Desselben Buchs, 2ter Theil, 2te Abtheilung. gr. 8. Auf holländ. Schreibpapier. — 22 gr.

—— Desselben Buchs, 3ter Theil. Inhalt: 1) Die Rechtfertigungsschrift des Verfassers. 2) Uebersicht der politischen Verhältnisse der Republik Venedig. gr. 8. Druckpapier. — 20 gr.

—— Desselben Buchs, 3ter Theil. gr. 8. Auf holländ. Schreibp. — 1 rthl. 2 gr.

—— 3 Theile complet. Auf Druckpapier. — 3 rthl.

—— —— auf holländ. Schreibpapier. — 4 rthl.

Plauti, M. Accii, Comoedia *CAPTEIVEI*. *Die Gefangnen; ein Lustspiel des Plautus. Uebers. und mit Anm. erläutert von Dr. A. G. Borbek*. 8. — 20 gr.

Staatsanzeigen, neueste, 1ster Band 4tes. und 2ter Band 1stes. St. gr. 8. jedes Stück 10 gr.

Tabellen, zwey, von der Eintheilung von Frankreich, nebst Angabe der Grösse und Volksmenge der einzeln Departements vor und nach der Revolution. Fol. 4 gr.

Ueber

Ueber das Trauerspiel Adalino der Madame Sophie Albrecht und Herrn Hagemanns Spiel. 8. — 3 gr.

Zuruf, patriotischer, an *Hamburgs Bürger* — durch was für Mittel kann die Republik Hamburg ihre Unabhängigkeit retten? — Als ein Beytrag zur Friedens-Negotiation. 8 — 2 gr.

Lettres sur la Suisse par l'auteur des Mémoires histor. et polit. sur la Repub. de Venise. 2 Tom. gr. 8. — 2 rthl. 8 gr.

Musikalien.

Solo pour le Clavecin ou Fortepiano, composé par Beckmann. Fol. 14 gr.

Mozarts zerstreute Compositionen. 5tes Heft. Fol. 9 gr.

— — *zwölf Symphonien, ausgegeben fürs Clavier mit Violine und Baß.* No. 1. Fol. 1 rthl. 4 gr.

Fantasie und ein Lied von Sophie Albrecht, in Musik gesetzt von L. S. D. Mutzenbecher. Fol. 3 gr.

Lied am Grabe einer würdigen und geliebten Freundin von Elise Bürger, in Musik gesetzt von L. S. D. Mutzenbecher. Fol. 3 gr.

Vier Lieder der geselligen Freude geweiht, mit Musik fürs Clavier. Quer-Folio. 6 gr.

Matrosenlied aus Robers Eiland, im Clavierauszuge von Himmel. Fol. 2 gr.

Lieder mit Melodien fürs Clavier von Paulsen (Organist in Flensburg) 1te Sammlung 4. 20 gr.

Trennung und Wiedersehn von Dr. Lindheimer, in Musik gesetzt von L. Massonneau. Fol. 6 gr.

Neue Verlagsbücher der von Kleefeldschen Buchhandlung in Leipzig zur Jubilate-Messe 1797. die in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Bauer, K. G. philosophische Versuche über Gegenstände der Moral und Pädagogik. 8. — 1 rthl.

Grundsätze, allgemeinste, der dramatischen Dichtkunst, nach Lessing, Engel und Eschenburg. 8. — 6 gr.

Jacob, L. H. Annalen der Philosophie und des philosophischen Geistes 3r Band. 4. 797. — 3 rthl.

Leune, J. C. F. über die Verdienste des verewigten D. Kadelbachs, ausüb. Arztes zu Leipzig. gr. 8. — 4 gr.

Mönche, die, von San Martino auf der Keuschheitsprobe, von Richard Roos. 8. — 1 rthl.

Podagrist, der, Originallustspiel in 2 Akten von Böfenberg. 8. — 6 gr.

Scheidemantel, F. C. G. Beyträge zur Arzneykunde 2te und letzte Abtheil. m. K. gr. 8. — 1 rthl. 4 gr.

Schubart von Kleefeld, J. C. Landwirthschaftslehre zum gemeinnützigen Gebrauch für Landwirthe, nach einem Manuscrips aus seinem Nachlass. 8. — 8 gr. geb. 9 gr.

Siede, J. C. das kleine nützliche Buch für die Jahre des Mannbarwerdens, in Beziehung auf Temperament, Geist, Herz, Wachsthum, Gesundheit und Schönheit. Ein Lesebuch für Eltern und junge Leute beiderley Geschlechts. 8. — 12 gr.

Tai und Scherik, oder der Festtag des bösen Gottes. Ein kleines morgenländisches Schauspiel in 2 Acten von D. Davidson. 8. — 6 gr.

Winkler, G. L. über das Rechtsmittel der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand gegen die eheliche Gütergemeinschaft. Ein Beytrag zum deutschen Rechte. 8. 5 gr.

In Commission.

Pfeifler, B. G. kurze Beschreibung und Abbildung eines neuerfundenen Butterfasses, nebst Anhang, m. K. 8. 12 gr.

In den Messen 1795 und 1796 waren neu:

Beelzebubs Reisen und Thaten, seit der Eroberung von Mexiko bis auf den Targowitscher Bund oder den Umsturz der neuen polnischen Constitution. 2 Theile. 8. (NB. *darf in Sachsen nicht gekauft werden*). — 1 rthl. 4 gr.

Carminatis, Bassiano, Inbegriff der allgemeinen Gesundheitslehre und der practischen Arzneykunde. 2r Band, 1r Abschnitt, Arzneymittellehre. 8. — 15 gr.

Didaskalien. 8. — 18 gr.

Fischer, G. F. Homilien, ein Erbauungsbuch für Christen. 8. — 12 gr.

Jacob, L. H. Annalen der Philosophie und des philosophischen Geistes. 2r Band 1796. 4. — 3 rthl.

Kleopatra, Königin von Aegypten, dramatisch bearbeitet von Albrecht. 3r Theil 8. — 1 rthl.

Meser, H. C. Deutschlands ökonomische Flora, ein Taschenbuch für Landwirthe und Freunde der Gärtnerey. m. K. 8. — 16 gr.

Prinz Hassan der Hochherzige, bestraft durch Rache und glücklich durch Liebe. 8. — 12 gr.

Scheidemantel, F. C. G. Beyträge zur Arzneykunde, erste Abtheilung. gr. 8. — 1 rthl.

Streifereyen im Gebiete der Dramaturgie. 8. — 18 gr.

In Commission.

Kritik der Humanität. 8. — 20 gr.

Natur und Menschenleben in Bildern für die Jugend, m. K. 4. — 20 gr.

Spiess, E. H. der Ake Ueberall und Nirgends, 2 Theile. Neue Auflage. 8. — 2 rthl.

Bey *Fleckeisen* in Helmstedt ist erschienen:

Stolz J. J. Nöthige Antwort auf Hn. D. Ewalds: Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe. gr. 8.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die Stimme eines Statsbürgers in der Rechtssache des Herrn von Berlepsch. gr. 8.

Da in den Götting. Anzeigen 1797. 6tes St. eine zweckmäßige, für Deutschlands Bedürfnisse bearbeitete Auswahl aus *Sowerby's englisk botany* gewünscht wird, und in No. 29. des Intelligenzblatts der A. L. Z. von 1797. würklich eine vorläufige anonyme Ankündigung einer solchen Auswahl eingerückt ist: so glaubt sich unterzeichnete Buchhandlung verbunden, ein gesamtes Publicum darauf aufmerksam machen zu müssen, dass Herr Dr.

Römer in seiner *Flora europaea* vorzüglich das Sowerbysche Werk mit Kritik und Auswahl zu benutzen sich bestreben wird. Dass die zweckmäßige Benutzung dieses Werkes schon lange in seinem Plane lag, beweiset theils die schon zu Michaelis 1796. herausgegebene Ankündigung der Flora europaea, theils das, dass, dass in den nächstens herauskommenden beiden ersten Heften würklich mehrere Tafeln nach Sowerby gezeichnet sind.

Raspesche Buchhandlung
in Nürnberg.

Von dem in diesem Jahre erschienenen Buche: *Richtige und gewissenhafte Belehrung für den Landmann über die Rindviehseuche und die Inoculation derselben von Dr. C. C. Reich in Erlangen*, wird in Kurzem die *zweyte verbesserte Auflage* fertig werden.

Raspesche Buchhandlung
in Nürnberg.

In Christian Gottlob Hilschers Buchhandlung in Leipzig sind folgende neue Bücher zu haben:

Schmidts, M. J. H. mathematische und physical. Erzählungen mit erklärenden Zusätzen und literarischen Anmerkungen. 8. 1797. 1 rthl.

Howards practisches System, auf die Gefängnisse in Philadelphia, angewandt zum Besten der Menschheit. 8. 1797. 12 gr.

Ein Wort zu seiner Zeit, von der Wahrheit und Vortrefflichkeit der christl. Religion gr. 8. 1797. 12 gr.

Karoline Warton, ein Roman, auf Wahrheit gegründet 1797. 8. 16 gr.

Voigts, Ch. P., Reden an das Volk über Stellen der Schrift zur Beförderung der ächten Religiosität 1797. 8. 8 gr.

Die erlauchten Gefangenen, ein Beytrag zur geheimen Geschichte von Frankreich 1796. 8. 4 Thle. 1 rthl. 16 gr.

Bilderbuch, oder Erzählungen mit illum. Kupferstichen, zur Unterhaltung für Kinder. 4. Dresden 1797. 1 rthl.

Kläbe, Dresdner Briefsteller, für Stadt- und Landschulen. 8. Dresden. 10 gr.

— neuester Dresdner Wegweiser, für Fremde und Einheimische. 8. Dresden. 10 gr.

III. Bücher so zu verkaufen.

Von der A. L. Z. der Jahrgang 1788. es fehlen 156. St. und 36. I. Bl. zu 1 ½ rthl.

1789. es fehlen 64. St. u. 34. I. Bl. — 2 rthl.

1790. bis z. 16. Oct. es fehlen No. 164. u. No. 107. — 2 rthl.

1792. es fehlen N. 151. 302-307. v. I. Bl. N. 117. 136. 137. — 3 rthl.

1793. — —— N. 235. bis 246. — — — N. 81 - 86 101. — 3 rthl.

1795. 1796 ganz vollständig, jeder zu — 3 rthl. 6 gr.

Minerva 1793. vollständig, mit einem Anhange.

Thalia 1786. 2. u. 3. H. 1790. 5. bis 12. H. 1792. 1. bis 4. H.

Eine Sammlung von 200 ausgesucht. juristi. Dissert. Allg. deutsche Biblioth. 73 bis 79 Band u. s. w.

Man wendet sich in postfreyen Briefen an

Strackerjan,
d. R. B. in Jena.

IV. Antwort.

Der Hr. Hofr. *Voss* hat mich im Int. Bl. der A. L. Z. N. 72. als den Rec. der *mythologischen Briefe* in der N. Bibl. d. sch. Wiss. B. 59. St. 1. öffentlich genannt und, wie es scheint, an mir die Drohung in Erfüllung bringen wollen, die da geschrieben steht in der Vorr. z. den myth. Ber. S. VII. unten. Der Ton der Verachtung, den er gegen jene Rec. annimmt, hat mich nicht befremdet, da er ganz in der Ordnung ist, an die man einmal bey dem Vf. gewohnt ist, und da ich dieses Schicksal mit sehr rechtschaffenen Kunstrichtern, von welchen Vossische Schriften beurtheilt worden sind, theile. Wahr ist es, dass ich den polemischen Theil des Werkes nur kürzlich berührt, und mich mehr an die wichtigen mythologischen Untersuchungen selbst gehalten habe; wahr ist es, dass ich manche Spur von Leidenschaftlichkeit und von persönlichem Grolle in der Schrift zu erblicken glaubte, die dem Vf. fremd bleiben konnten, weil man oft den Balken im eignen Auge am wenigsten sieht. Aber dass ich ein Partheygänger sey, dessen Absicht gewesen „einige von den *Stellen*, die seine Schüle und den Stifter angehn oder angehn sollen, mit allerley Erinnerungen, *worauf er selbst keine Antwort erwartet, auszuschmücken*" (wie sich der Vf. wunderlich genug ausdrückt) ist eine Behauptung, welche die Vergleichung meiner Rec. widerlegen wird, in welcher ich vieles Schätzbare, Neue, Merkwürdige ausgehoben und mit Lobe genannt, einiges auch zum Beweise meiner Aufmerksamkeit mit eigneu Erörterungen und Gegenbemerkungen begleitet, überall aber mich der Gelassenheit, der Mäßigung und Bescheidenheit befleißigt habe.

Gotha.

C. G. Lenz.

V. Berichtigung.

Druckfehler u. Verbesserungen in *Rush's neuen medicin. Untersuchungen* (Nürnberg 1797).

S. 10. Z. 4. v. u. l. *nicht* statt *wohl je*. S. 18. Z. 5. ist nach *wir* hinzuzusetzen: *bei solchen Menschen*. S. 18. Z. 8. v. u. l. *Lehre* st. *Lesen*. S. 21. Z. 7. l. *empfehlen* st. *empfohlen*. S. 22. Z. 3. v. u. l. *Frühlingssonne*. S. 34. Z. 11. in d. Anm. l. *Tonstücke* st. *Tonkünste*. S. 36. Z. 16 *Glauben* st. *Gauben*. S. 49. Z. 15. *Segni* st. *Segens*. S. 78. letzte Z. *Thee* st. *Idee*.

Jena, gedruckt bey *Joh. Christ. Gottfr. Göpferdt.*

Monatsregiſter

vom

Junius 1797.

I. Verzeichniſs der im Junius der A. L. Z. 1797 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

A.

Adams Beantwortung d. Painiſch. Schrift v. d. Recht. d. Menſchen a. d. Engl. 198, 763

Adolph v. Leonſtein od. d. Ritterproben 184, 655

Ahnenſtolz u. Edelſinn e. dram. Familiengemälde 189, 692

Albrecht's neue Schauſpiele 1, 2 B. 183, 645

Amborneberge's Vorträge an ſeine Schüler 191, 707

Andre's erſtes Lehrbuch d. Zeichnens, Schreibens, Leſens, Rechnens, d. Franz. u. Mutterſprache. 1. Lfrung. 189, 689

Annalen d. Arzneymittellehre her. v. *Römer* 1 B. 2 St. 175, 581

Anton's Margaretha d. Maultaſche Gräf. v. Tyrol e. Schſp. 189, 694

Archiv f. d. neueſte Kirchengeſchichte her. v. *Henke* 2 B. 181, 625

Athelin v. Bruthow od. d. Kreuzzug 184, 650

Aurelie v. Waldenborn 204, 815

B.

Berkhan's Gebete f. d. Jugend in Liedern 2 Aufl. 201, 792

Bibliotheca claſſica ſive Lexicon manuale etc. 206, 827

Bibliothek, phyſikaliſch-ökonomiſche 19 B. 2 St. 181, 632

Böttiger Proluſio de actoribus primarum ſecundarum et tertiarum partium 196, 751

Brakebuſch Tagebuch e. Menſchenbeobachters 182, 636

Brandes polit. Betrachtung. üb. d. franz. Revolution 199, 769

—— üb. ein. bisher. Folgen d. franz. Revolution 1, 2 Ausg. 199, 769

Bremſer Diſſertatio de calce antimonii Hoffmanni cum ſulphure 182, 639

Briefe üb. d. wichtigſten Gegenſtände d. Menſchheit 1-3 Th. 193, 721

Bröckelmann's Hautboiſten e. Lſp. 189, 694

Brüggemann's View of the engliſh Editions — of ancient Authors 192, 713

Burke's Bemerkungen üb. d. franz. Revol. a. d. Engl. 1, 2 Aufl. (Wien.) 197, 753

Burke's Betrachtungen üb. d. franz. Revol. a. d. Engl. v. *Gentz* neue Aufl. 1, 2 Th. 197, 753

—— Lettre à un noble Lord ſur les attaques dirigées contre lui etc. 201, 786

—— Rechtfertigung ſein. politiſch. Lebens a. d. Engl. v. *Gentz* 201, 786

C.

Carminati's Inbegriff d. allgemein. Geſundheitslehre 2 B. 1 Abſchn. 175, 581

Comenio la excelente puerta de las lenguas traducida de latin por *Teucher* 195, 744

Corſo, il, delle Stelle oſſervato dal Pronoſtico moderno p. Anno 1797. 174, 572

Cranz d. Poſtraub 1-3 Samml. 184, 651

D.

v. Dalwigk's juriſtiſche Aufſätze f. d. gegenwärt. Zeit 180, 648

Darſtellung, kurze, d. neuen Preuſsiſchen Gerichtsordnung 176, 585

—— d. neuen Franz. Maaſs, Gewicht u. Münz-Syſtems a. d. Franz. v. *v. Z.* 206, 827

Degen's ein. neuere Nachrichten v. d. Fürſtenſchule zu Neuſtadt an d. Aiſch 196, 745

Deimann Diſſ. de mitigatione poenarum ob diverſum reorum temperamentum 189, 696

Denkmal d. Freundſchaft u. Liebe e. Neujahrsgeſchenk 198, 767

Dettmers Friderizianum bey, nach und kurz vor ſein. hundertjähr. Jubelfeſte 196, 746

E.

Eberhard's allgemeine Geſch. der Philoſophie 2 Ausg. 179, 609

Ebermaier üb. d. nothwend. Verbind. d. Pflanzenkunde m. d. Pharmacie 185, 663

Ehrmann's Geſchichte d. merkwürdigen Reiſen 14, 15 B. 194, 732

Eichhorn Germania sacra T. II. 203, 802
Eleonore v. Frauenstein 1, 2 Bdch. 184, 652
Emilie od. d. Mädchen a. Georgien herausg. v. H. A. 1, 2 Th. 184, 653
Empörungen d. Könige u. Fürsten wider ihre Grosen 4 B. 196, 752
Engelhardt's und *Merkel's* neuer Kinderfreund 6-8 Bdch. 175, 584
Ephemeriden d. theoret. u. prakt. Rechtsgelahrtheit her. v. *Burchard* 1 Hft. 176, 587
Erasmus Theologie — a. Erasmus Schriften zusammengezogen 181, 629
Erzählungen u. Anekdoten a. d. Kriege geg. d. Neufranken 195, 737

F.

Fallenstein üb. Schullehrer, Schulseminarien etc. 196, 745
Familienscenen d. Grafen v. Ortenburg 182, 640
Feiner's Aphorismen üb. d. Menschen 187, 679
Florian Fables nouv. Edit. 201, 792
Frenz Versuch eines Leitfadens z. Vorlesungen üb. d. Erfindungen in d. ersten Weltperioden 177, 595
Freyheit, die, in Bezug auf d. deutsche Staatsrecht 189, 696
Friebe üb. Rulslands Handel 2 B. 202, 793
Furmann's Predigt üb. d. Hindernisse christl. Menschenliebe 191, 709
Fuss Anweisung z. Erlernung d. Landwirthschaft 176, 589

G.

Gabriele, die schöne 1, 2 B. 183, 643
de Gallitzin Prince, Lettre à Mr. de Crell 190, 703
—— Lettre sur les Volcans à Mr. de Zimmermann 199, 775
Gasperi's Handbuch der neuesten Erdbeschreibung 1 B. 194, 729
Gatterer's neues Bilderbuch mit interessanten Naturgegenständen 173, 568
Gefangenen, die erlauchten 3, 4 Th. 196, 752
Geist, der, Ottomars 184, 649
Gemälde, histor. in Erzählung. merkwürd. Begebenheit. a. d. Leben berühmter — Menschen 1, 2 B. 201, 789
Genius, der schützende 1, 2 Th. 201, 792
Georg's Monument f. meinen Vater 203, 805
Geschichte, merkwürdige, d. Fürsten Franz Ragoczi 177, 594
—— e. ungerechten Vormunds 182, 640
Geschlecht, das, d. Grimaldi 1 Th. 184, 685
Glückliche, der unglückliche 1, 2 Th. 182, 637
Goguet üb. d. Ursprung d. Gesetze, Künste und Wissenschaften im Auszuge v. *Sattler* 192, 718
Grab, das, d. Revolution e. Revolutionsgesch. 180, 622
Graf Meaupois u. sein. Freunde 1, 2 Th. 184, 654
Gurlitt's Lectionenplan f. d. Schule d. Kl. Bergen 1797-1798. 188, 687
—— Specimen lectionum public. in Nov. Testam. 188, 687
Gustav u. seine Brüder 1 Th. 188, 688
Gutsmuths Gymnastik f. d. Jugend 180, 617

H.

Hallenberg Disquisitio de nominis Dei Gud — origine 183, 647
Handbuch d. gemeinnützigsten Kenntnisse v. d. Schiffarth. 183, 641
Hans v. Boysen e. Rittergesch. 1, 2 Th. 176, 590
Harwood's System of comparative Anatomy a. Physiology Vol. I. N. I. 204, 809
Hegewisch an Deutschlands Patrioten 176, 591
Hennings Wahrheiten d. Religion Jesu in Predigtform 191, 709
Histoire del Principe Don Carlos 195, 742
Hof- u. Staatskalender Kurf. Sächsischer a. 1797. 174, 573
—— Kurf. Pfalzbaierscher f. 1797. 174, 573
Hof- u. Staats-Schematismus d. Residenzst. Wien 1797. 174, 569
Homilien, Betrachtungen u. Charaktergemälde 191, 709
Holsten üb. d. Werth d. Ehrbegierde 173, 561
Husar, der, od. Gesch. d. Grafen v. B. 191, 708

I.

Ideen, pädagogische v. Luise Gräfin v. K. her. v. Grafen v. *Lehndorf* 191, 711
Iffands Advocaten e. Schausp. 188, 681
—— Dienstpflicht e. Schausp. 188, 681
—— Vermächtniss e. Schausp. 188, 681
Journal v. u. f. Rusland her. v. *Busse* 3 Jahrg. 1, 2 B. 202, 795
Jünger's Wilhelmine e. Geschichte 2 Th. 195, 766
Just üb. d. Charakter u. Werth d. vorzüglichst. Erziehungs- u. Lehrinstitute 196, 745

K.

Kinderzeitung od. denkwürd. Neuigkeiten f. d. Jugend 173, 566
Kistemaker's griech. Sprachlehre 193, 728
Klein's Grundsätze d. natürl. Rechtswissenschaft 205, 817
Klugheitslehren f. Jünglinge a. d. Graf Chesterfield Briefen an seinen Sohn in einen Auszug v. *Campe* 173, 565
Koch's Encyklopädie aller philolog. Wissenschaften 179, 612

Kony-

Konynenburgs Unterſuch. üb. d. Natur d. altteſtamentl. Weiſſagung auf d. Meſſias e. Preisſchr. a. d. Holl. 178, 601
Kordes Lexicon d. jetztleb. Schleſwig Holſtein. Schriftſteller 192, 716
v. Kotzebue's d. Wittwe u. d. Reitpferd 189, 694
Kratter's Vicekanzler e. Schauſp. 189, 691

L.

La Roche Sophie ſchönes Bild d. Reſignation 2 Th. 198, 765
Lauber's neue Kanzelreden b. ein. auſserord. Umſtänden 192, 718
Laukhard's Begebenheit. Erfahrung. u. Bemerk. während d. Feldzugs geg. Frankreich 1 Th. 195, 737
——, Leben u. Schickſale 3 Th. ſ. Begebenh.
Lebensbeſchreibung Kaiſ. Joſeph II. aus authentiſcheu Quellen 177, 597
Legenden a. d. Geſchichte d. Mittelalters u. d. neuern Zeiten 1, 2 Bdch. 201, 789
Lehrbuch d. allgemein. Weltgeſchichte z. Gebrauch d. ſtudier. Jugend neueſte Auflage 177, 596
Leitfaden b. d. naturhiſtor. Unterrichte nach Bechſteins Naturgeſchichte 173, 568
Lichtenberg Explication detaillée des Gravures d' Hogarth trad. en Franç. par *Lamy* Vol. I. 205, 820
Literatur d. Frauenzimmer 194, 736
Luiſe e. Beytr. z. Geſch. d. Convenienz 184, 649

M.

Maier's Beſchreibung von Venedig 2 Auflage 1-4 Th. 174, 574
Mallets du Pan Betrachtung. üb. d. Natur d. franz. Revolution a. d. Franz. v. *Schaz* 198, 764
Mappe, die ſchwarze 191, 708
Meisner's Landwirthſchafts- Garten u. Forſtkalender 176, 588
Memoire juſtific. de l' auteur des Memoires hiſt. polit. ſur la Republique de Veniſe 190, 697
Memoiren hiſtor. u. polit. üb. d. Republik Venedig a. d. Franz. v. *Würtzer* 1 Th. 2 Th. 1 Abth. 190, 697
v. *Meyer's* Kallias 1, 2 B. 182, 638
Metz Inſtitutiones logicae 193, 724
Möller's Vorübungen d. Geſundheitslehre 178, 608
Münter's das Roſtauſcher Recht 2 Ausg. 176, 588

N.

Nachrichten hiſtor. üb. verſchied. merkwürd. Revolutionen u. Verſchwörungen in England 1 Th. 196, 760
Neujahrsgeſchenk. Papiere a. d. Nachlaſſe eines Kaiſerl. Officiers 189, 695
de Nivernois Duc Fables nouv. Edit. T. 1, 2. 201, 792
Novellen a. d. Reiche d. Liebe 183, 648
Novellenleſe, neueſte 1 Bdch. 204, 816

P.

Paine's Rechte des Menſchen a. d. Engl. (Berlin) 197, 757
—— — — — — Kopenhagner Ueb. 2 Aufl. 2, u. 3 Th. 197, 758
—— Abriſs d. Entſteh. d. franz. Revolut. mit Anmerk. d. Ueberſetzers 197, 757
—— üb. d. Regierungen u. d. Urgrundſätze e. jeden derſelb. a. d. Engl. 197, 758. 198, 761
Penzenkuffer's neue Beyträge z. Erklär. d. wicht. bibl. Stellen, in denen d. πν. ἅγιον vorkommt 187, 673
Pflanzenbeluſtigungen od. Anweiſ. wie man Pflanzen — abdrucken kann 175, 583
Platonis Gorgias graece recenſ. *Findeiſenius* 185, 657
Πλουτάρχου *Plutarchi* quae ſuperſunt omnia opera *Hutten* Vol. 7, 8. 186, 665
Privatgedanken üb. d. Lehre v. d. Unſterblichkeit d. Seele 177, 599

Q.

Quartalſchrift, ſiebenbürgiſche, dritter Jahrgang 191, 705

R.

Rambach's Otto mit dem Pfeile e. vaterländ. Schauſpiel 206, 825
Räuber, die, im Wasgau 201, 790
Recht, das, d. Erſtgeburt e. Schſp. v. *Kſpr* 189, 694
Règlemente för armeens Flottas för waltning 203, 801
—— för Kgl. Maj. tunga och lätta Cavalerie 1-3 Deel 203, 801
Regulativ z. beſſern Heilart d. Krankheit. überh. 203, 807
Rehberg's Unterſuchungen üb. d. franz. Revolut. 1, 2 Th. 200, 777
Reichs- und Stattshandbuch, neues genealog. a. d. J. 1797. 1, 2 Th. 196, 749
Richter üb. d. fabelhaften Thiere e. Verſuch 195, 740
Roſenau's d. Theatergarderobe e. Original Lſp. 189, 694
Rüdinger's Erich u. Abel Kön. v. Dänemark e. Trſp. 189, 691

S.

Sammlung angenehm. u. lehrreich. Erzählungen 177, 599
—— ein. Aktenſtücke d. Rechtsſache d. Hrn. v. Berlepſch ber. mit Anmerk. v. *Häberlin* 181, 630
Sartori d. Theolog nach d. Geiſte d. neueſten Literatur 178, 605
Schulze Prolegomena ad Senecae librum de vita beata 179, 613

Schwerd's Menschentugenden in Erzähl. 1 Bdch. 191, 708
Semler's Beleuchtung d. sich unterscheidenden Auslegungen d. Joh. Offenbarung 178, 607
Siebold Dem Andenken Ignaz Reder's 184, 655
—— Doloris faciei morbi rarioris — adumbratio 192, 719
Snell's Sophokles 193, 726
Staats - u. Addreßhandbuch d. schwäbischen Reichskreises auf 1796. 190, 702
Staatskalender Herz. Meklenburg. Schwerinsches 1796. 194, 736
Stilling's Schlüssel z. Heimweh 198, 768
Sturz Erzählungen 2 B. 176, 592
Sulzer's kurz. Inbegrif aller Wissensch. umgearb. v. *Koch* 1 Abth. S. *Koch* Encyclop.
Susemihl's Sammlung ein. Predigten 181, 632

T.

Tabellen, zwey, üb. d. Größe, Volksmenge u. Eintheilung v. Frankreich 195, 743
Tagebuch e. unsichtbaren Reisenden 1, 2 B. 199, 773
Taschenbuch f. deutsche Schulmeister a. 1796 her. v *Moser* 11. Jahrg. 180, 621
—— f. Tintenliebhaber 183, 642
—— f. d. Bürger u. Landmann 2 Jahrg. 198, 765
Trauschein, der, e. Lsp. v. *H.* 189, 694

U.

Ueber d. Neutralität b. d. gegenwärt. Kriege 176, 592
—— einige b. d. Rstadt Ulmischen Staats-Verfassung vorkommend. Hauptmängel u. Gebrechen 179, 614
Uebersicht d. merkwürd. Feldzuges am Rhein im J. 1796. 90, 703
Unbekannten, die furchtbaren 184, 650
Unglückliche, d. glückliche, siehe d. Glückliche —
Untersuchung, unparthei. üb. d. Folgen d. franz. Revolut. auf d. übrige Europa v. *A.* v. *K.* [201, 788

V.

Varillas geheim. Geschichte d. Hauses v. Medicis a. d. Franz. 177, 593
Vieth's Versuch e. Encyklopädie d. Leibesübungen 1, 2 Th. 180, 617
Volckmann's Auguste od. d. Würde d. weibl. Geschlechts 184, 649

W.

Wogener's spanisches Lesebuch f. Anfänger 202, 799
Walser Institutiones philosophicae lib. III. Psychologia 179, 611
Walther od. Geschichte e. nordamerikan. Pflanzers 201, 791
Weber de relegatione Oratio 202, 799
Weckherlin's hebräisches Lesebuch f. Anfänger 202, 797
Wedekind's Nachrichten üb. d. französ. Kriegsspitalwesen 1 B. 175, 577
Werk, vollständiges homiletisches 3. B. f. *Lauber's* neue Kanzelreden.
Wetling's Franz Rosenberg e. Gesch. 184, 654
Witte's allgem. akadem. Encyclopädie u. Methodologie 179, 612
Wolf's Geschichte d. römischkathol. Kirche unter d. Regierung Pius VI. 4 B. 182, 633

Y.

Young's Account of the black Caraibs of S. Vincent 194, 732

Die Summe der angezeigten Schriften ist 185.

II. Verzeichnis der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Nummer des Stücks an; die eingeklammerten Zahlen [illegible] Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

A.

Albrecht u. C. in Prag 191.
Andreä in Frankf. a. M. 180.
Anonymiſche Verleger 175. 177. (3) 179. 182. 189. 190. (3). 191. 194. 197. 198. 199. 201. 202.
Aue in Cöthen 189.

B.

Bachmann u. Gundermann in Hamburg 178. 201.
Bärenſprung in Schwerin 194.
Barth in Leipzig 174. 175. 193.
Bauer u. Mannſche Buchh. in Nürnberg 192.
Benkert in Leipzig 184.
Blothe u. C. in Dortmund 196.
Böhme in Leipzig 182.
Bohn in Kiel 176.

C.

Carlbohm in Stockholm 183.
Cotta in Tübingen 186.
Cruſius in Leipzig 173.

D.

Dieterich in Göttingen 205.
Doll in Wien 191.
Druckerey kayſerliche in Petersburg 202.
—— königliche in Stockholm 203. (2).
Duyle in Salzburg 178.
Dyk in Leipzig 197. 198.

E.

Ernſt in Quedlinburg 180.
Erziehungsanſtalt in Schnepfenthal 180.
Ettinger in Gotha 185.

F.

Felsecker in Nürnberg 187.
Fiedler in Jena 182.
Fleckeiſen in Helmſtädt 181.
Fleiſcher d. J. in Leipzig 195.
Fortana in Venedig 174.
Frommann in Züllichau 181.

G.

Gebauer in Halle 189.
Gerold in Wien 174.
Gerſtenberg u. Dittmar in Gotha 202.
Glediſch in Leipzig 191.
Gebhardts Wittwe in Bamberg 193.
Göſchen in Leipzig 181. 188. (3).
Gräff in Leipzig 198.
Grau in Hof 176.
Griesbach in Caſſel 189.

H.

Hahn Gebrüder in Hannover 176. 186.
Hammerich in Altona 198.
Hartmann in Berlin 180. 184.
Hartknoch in Riga 201.
Heinſius in Leipzig 183.
Hemmerde u. Schretſchke in Halle 179. 205.
Hendel in Halle 184.
Herdingh. in Leiden 189.
Hermannſche Buchh. in Frankf. a. M. 191.
Herrl in Prag 176.
Hilpert in Erlangen 203.
Hilſcher in Leipzig 178. 196.
Hochmeiſter in Hermannſtadt 191.
Hoffmann in Weimar 181.
—— in Hamburg 202.

I.

Jenko in Cilli 188.
Induſtriecomptoir z. Weimar 194.
Jülicher in Lingen 178. 191.

K.

Kaffke in Stettin 176. 183.
Keyſer in Erfurt 177.
v. Kleefeldſche Buchhandl. in Leipzig 175.
Klietſch in Bamberg 202.
Koppe in Roſtock 173.
Kummer in Leipzig 189. 206.
Kunſtverlag neuer in Mannheim 189.

L.

Lagarde in Berlin 198. 201. (2).
Lange in Berlin 198.
Leemhorſt in Deventer 206.
Leo in Leipzig 173.
Liebeskind in Leipzig 183.
Löffler in Mannheim 189.
Löflund in Stuttgard 202.

M.

Mauke in Jena 199.
Maurer in Berlin 206.
Metzler in Stuttgard 177.
Montag u. Weiſs in Regensburg 184.
Mutzenbecher in Hamburg 190. 198.

N.

Nauck in Berlin 179.
Neureutter in Prag 189.

O.

Oemigke in Berlin 191.
Osterloh in Halle 195.

P.

Panfa in Magdeburg 188.
Pech in Nürnberg 184. 189.
Perthes in Gotha 195. 196.
Proft in Copenhagen 197. (3) 198.

R.

Rengerfche Buchh. in Halle 188.
Richter in Hannover 182.
Rieger in Augsburg 179.
Rienner in Würzburg 192.
Ritfcher in Hannover 199. (2). 201.
Röhfs in Schleswig 189. 192. 201.
Rötzl in Wien 189. 192.
Ruff in Halle 183.

S.

Schäfer in Leipzig 175.
Scheidhauer in Magdeburg 177.
Schöne in Berlin 184. 196.
Schulbuchhandlung in Braunfchweig 178.
—— königliche in Kiel 178.
Schulze d. Jüngere in Celle 191.
Schweighäufer in Bafel 187.
Schwickert in Leipzig 183. 194. 195.
Severin in Weifsenfels 184. 198. 201. (2).
Sewel in London 194.
Sommer in Leipzig 176. 195.
Stahel in Wien 197. (2).
Stahel in Würzburg 177.
Stettinfche Buchhandl. in Ulm 190.
Stiller in Roftock 176.

T.

Theiffing in Münfter 193.

V.

Vandenhöck u. Ruprecht in Göttingen 179. 181.
Varrentrapp u. Wenner in Frankf. a. M. 196.
Verlag d. Brownifchen Schriften in Heilbronn 203.
Verlagsgefellfchaft in Altona 184.
—— in Thorn 184. 201.
Vieweg d. Aeltere in Berlin 197. 201.
Vollmer in Thorn 176.
—— in Erfurt 184.
Vofs u. C. in Leipzig 182. (2) 184.
Vofs in Berlin 197.

W.

Wagner in Merfeburg 191.
Walther in Erlangen 196.
Weidmanns in Leipzig 174.
Weifs u. Brede in Offenbach 173.
Wilmans in Bremen 193.
Wittekind in Eifenach 196.
Wohler in Ulm 180.
Wolf in Leipzig 175. 182. 184. 201.

III. Im Junius des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Annalen europäisch. 4 St. 79, 649
Anzeiger, allg. literarischer, April u. May 78, 643
Apollo musikal. Quartalschr. 1 Hft. 73, 595
Archiv Berlin. d. Zeit Junius 76, 625
Aufsätze analytische v. *Prony*, la *Place* Uebers. 73, 654
Ausstellungen romantische 1 B. 71, 585
Baumgärtner's in Leipzig n. Verlagsb. 76, 625
Beleuchtung d. Kritik d. neuen Liedersamml. f. d. Stadtkirchen in Leipzig 76, 630
Bennet's Mrs. Beggar Girl Uebers. v. *Müller* 74, 615
Beygang's in Leipzig neue Verlagsb. 75, 617
Blumengarten geöffneter 5 St. 74, 612
Bolton's Gesch. d. merkwürdigst. Pilze a. d. Engl. v. *Willdenow* 2 Th. 71, 589
Breitkopfs u. C. in Leipzig neue Verlagsb. 74, 612
Buffon's Naturgesch. d. Vögel a. d. Franz. v. *Otto* 24 B. 71, 590
Busch's Versuch e. Handbuchs d. Erfindungen 3 vermehrte Ausg. 79, 652
Cotta Abrégé du Dictionnaire du Mr. Schwan 72, 595
Denkwürdigkeiten u. Tagesgesch. d. Mark Brandenburg 5 St. 79. 749. 6 St. 80, 657
Edward's Survey of the franch Colony in the Island of St. Domingo Uebers. 76, 630
Elemens d'hygiène Ueb. 78, 642
Entwurf v. Platon's Leben a. d. Engl. v. *Morgenstern* 75, 620
Erläuterung d. Hamburg. Falliten - Ordnung 1 Th. 79, 654
Ettinger's in Gotha n. Verlagsb. 79, 650
Feind's in Leipzig neue Verlagsb 74, 609
Für Officiere u. die es nicht sind 1 Th. 71, 585
Fürstentochter, die 79, 655
Gessner's in Zürich n. Verlagsb. 76, 629
Glaffii Philologia sacra ed. *Bauer* T. II. P. II. 79, 655
Gleditsch Botanica medica her. v. *Lüders* 71, 591
Gräff's in Leipzig n. Verlagsb. 80, 657
Hefte ökonomische May 74, 614
Henrici's Geschichte d. Catilinar. Verschwörung 77, 633
Hermanns's in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 75, 619
Hildebrandt de metallor. nobilium puritate deut. Ueb. 79, 652
Hilscher's in Leipzig n. Verlagsb. 80, 663
Horen 4 St. 79, 649
Ideler's Gartenfreund 2 B. 71, 592
Iolgot nouvelles Observations sur la surdité Ueb. 79, 652
Journal d. Luxus u. d. Moden Junius 76, 609
—— f. Fabrik Manufaktur Handl. u. Mode May 74, 614
—— f. Wahrheit herausg. v. *Werner* 2 St. 77, 633
v. Klefeldsche Buchh. in Leipzig n. Verlagsb. 80, 661
Krüll's in Ingolstadt n. Verlagsb. 71, 589
Lafon Philosophie medicale Ueb. 79, 652
Langbein's Thuring. Wochenblatt f. Kinder 78, 643
Linde zwey Predigt. z. Gedächtniss d. Prinzen Ludwig u. d. verwittweten Königin v. Preussen 71, 586
Ludovicis neu eröffnete Academie d. Kaufleute umgearbeit. v. *Schedel* 2 B. 74, 610
Magazin, neuestes f. Oeconomen u. Kameralisten her. v. *Löwe* u. *Brieger* 3 Lfr. 71, 588
—— d. Jagd- u. Forstwesens 1 Hft. 74, 615
—— staatswirthschaftl. u. statist. her. v. *Höck* 5 St. 75, 619
Meine Flucht a. d. Staatsgefängnissen zu Venedig. Ueb. 79, 653
Menanderhjelms Astronomie a. d. Schwed. v. *Plagemann* 74, 613
Mutzenbecherische Buchh. in Hamburg n. Verl. 80, 660
Nepotis Corn. vitae excellent. imperat. ed. *Bremi* 79, 650
Obstgärtner deutscher 5 St. 75, 619
Paul, Jean das Kampaner Thal od. üb. d. Unsterblichkeit d. Seele 79, 654
Rathgeber, medicinischer 71, 586
Reich's Belehrung f. d. Landmann üb. d. Rindviehseuche 2. Aufl. 80, 663
Reil's Erkenntniss u. Kur d. Fieber 1 B. 74, 610
Reilstab's in Berlin n. Bücher u. Musikalien 72, 598
Rogge's Gesch. der niederländisch. Revolution Ueb. 80, 657
Schriftsteller, der allzeitfertige 71, 588
Schumann's in Ronneburg n. Verlagsb. 72, 597
Smith Baston's Memoire cont. the fascinat. faculty - adscrib. to Rattle snake übers. v. *Zimmermann* 72, 599
Sowerby's english botany Auswahl 80, 662
Stimme e. Staatsbürgers in d. Rechtssache d. Hn v. Berlepsch 80, 662
Stolz Antwort auf Hn. Ewalds: Wahrheit, Gerechtigkeit u. Liebe 80, 662
Tischbeins Biographie 79, 652
Versuch e. Erdbeschreib. d. Oberlausitz 75, 621
Verzeichniss e. Samml. grösstenth. selt. Bücher, welche b. Troschel in Danzig z. bekommen sind, 1, 2 Forts. 72, 593
Vieweg's in Berlin n. Verlagsb. 71, 591
Vincent's the Voyage of Nearchus — Uebers. 77, 634
Voss u. C. in Leipzig neue Verlagsb. 74, 612
Weygand's in Leipzig n. Verlagsb. 72, 593
Wolf's in Leipzig n. Verlagsbücher 76, 629
— — — — neue franz. Bücher 76, 627

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

v. *Baczko* in Königsberg 73, 605
Bährens in Schwerte 73, 605
Bez in Regensburg 78, 641
Burckhardt zu Seebergen 73, 605
Cämmerer in Regensburg 78, 641
Chastel in Giessen 73, 604
Fraas in Bamberg 73, 604
v. *Gallitzin* Fürst z. Petersburg 73, 605
Gönner in Bamberg 73, 603
Grohmann in Wittenberg 73, 605
Hauch in Kopenhagen 73, 605
Hauptmann in Bamberg 73, 603
Hermbstädt in Berlin 73, 604
Hildebrand in Erlangen 73, 605
Hirsching in Erlangen 73, 605
Karsten in Berlin 73, 604
Klaproth in Berlin 73, 605
Lang in Culmbach 73, 604
—— in Heilbronn 73, 604
Langsdorf in Erlangen 78, 641
Mayer 73, 605
Medicus in Heidelberg 73, 604